



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

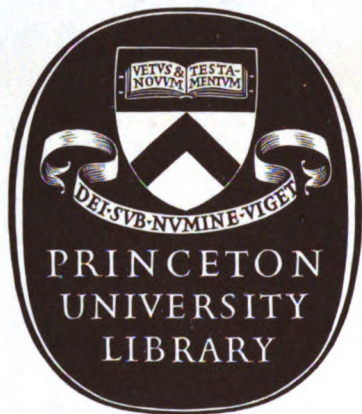
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

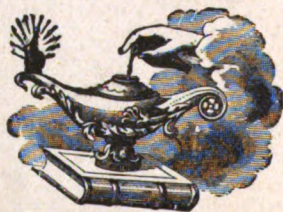
Sitzungsberi...
der
Philosophisc...
Klasse der
Kaiserlichen ...

Kaiserl. Akademie
der
Wissenschaften ...

0912
-934
-66
V.125



Elizabeth Foundation,



LIBRARY
OF THE

College of New Jersey.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

HUNDERTFÜNFUNDZWANZIGSTER BAND.

WIEN, 1892.

IN COMMISSION BEI F. TEMPSKY

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

193

V. 125

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

INHALT.

- I. Abhandlung.** Müller: Beiträge zur Kritik und Erklärung des *Mnōig Chrat*.
- II. Abhandlung.** Meringer: Beiträge zur Geschichte der indogermanischen Declination.
- III. Abhandlung.** Beer: Handschriftenschätze Spaniens. Bericht über eine im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1886—1888 durchgeführte Forschungsreise.
- IV. Abhandlung.** Kühnert: Ueber die Bedeutung der drei Perioden Tschang, Pu und Ki, sowie über den Elementen- und den sogenannten Wahlcyclus bei den Chinesen.
- V. Abhandlung.** Grünert: Die Begriffsverstärkung durch das Etymon im Altarabischen.
- VI. Abhandlung.** Brandt: Ueber die Entstehungsverhältnisse der Prosaschriften des Lactantius und des Buches *De mortibus persecutorum*.
- VII. Abhandlung.** Beer: Handschriftenschätze Spaniens. Bericht über eine im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1886—1888 durchgeführte Forschungsreise.
- VIII. Abhandlung.** Ott: Die *rhetorica ecclesiastica*. Ein Beitrag zur canonistischen Literaturgeschichte des 12. Jahrhunderts.
- IX. Abhandlung.** Siegel: Das pflichtmässige Rügen auf den Jahrdingen und sein Verfahren. Ein Beitrag zur Geschichte der Rechtsverfolgung in deutschen Landen.
- X. Abhandlung.** Büdinger: *De coloniarum quarundam Phoeniciarum primordiis cum Hebraeorum exodo coniunctis*.
- XI. Abhandlung.** Meyer: Albanesische Studien. III. Lautlehre der indogermanischen Bestandtheile des Albanesischen.

XV. SITZUNG VOM 17. JUNI 1891.

Im Auftrage Sr. k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Ludwig Salvator, Ehrenmitgliedes der kais. Akademie, wurde ein Exemplar höchstdessen Werkes: ‚Insel Menorca, II. Specieller Theil‘ übersendet, welches der Classe vorgelegt wird.

Dem hohen Spender wird der Dank der Akademie ausgesprochen.

Weiter ist eingelangt: ‚Urkunden und Actenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. XIV. Band, 2. Theil. Auswärtige Acten III. (Oesterreich)‘, herausgegeben von Dr. Alfred Francis Pribram, gesendet vom Herausgeber.

Das w. M. Herr Professor Friedrich Müller überreicht eine Abhandlung: ‚Beiträge zur Kritik und Erklärung des Minöig Chrat‘.

Herr Dr. Adolf Bachmann, Professor an der deutschen Universität Prag, übersendet: ‚Urkundliche Nachträge zur österreichisch-deutschen Geschichte im Zeitalter Kaiser Friedrichs III.‘ mit der Bitte um die Aufnahme in die ‚Fontes rer. Austr.‘.

Die Arbeit wird der historischen Commission zur Begutachtung übergeben.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Academia, Real de ciencias morales y políticas: Discursos leídos en la recepción publica del Señor Don Juakin Sánchez de Tóca y Don Aureliano Linares Rivas. Madrid, 1890; 8^o.
- Necrologia del ex^{mo} Señor D. Fernando Calderon y Collantes Marqués de Reinos. Don Francisco de Borja Queipo de Llano y Gayoso Conde de Toreno y D. Servando Ruiz Gomez. Madrid, 1890; 8^o.
- Akademie der Wissenschaften, königl. Preussische zu Berlin: Sitzungsberichte. XLI—LIII und Verzeichniss der im vierten Vierteljahr eingegangenen Druckschriften, Titel, Inhalt, Namen- und Sachregister. Berlin, 1890; 8^o.
- Bibliothèque de l'École des Chartes: Revue d'Érudition. LII. 1^{re} et 2^e livraisons. Paris, 1891; 8^o.
- Faculté des Lettres de Bordeaux: Annales. Année 1890, No. 4. — Année 1891, No. 1. Paris, 1890—1891; 8^o.
- Genootschap, het Bataviaasch van Kunsten en Wetenschappen: Notulen van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen. Deel XXVIII. 1890. Aflevering 1—3. Batavia, 1890; 8^o.
- Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Deel XXXIV, Aflevering 1 en 2. Batavia, 1890; 8^o. — Verhandelingen. Deel XLV, 3^o en 4^o Stuk. Batavia, 1891; 8^o. — Nederlandsch-Indisch Plakatboek, 1602—1811. Batavia, 1890; 8^o. — De oudste Stadsrekeningen van Dordrecht 1284—1424, door Mr. Ch. M. Dozy. 's Gravenhage, 1891; 8^o. — De Registers en Bekeningen van het Bisdom Utrecht. 1325—1336, door Mr. S. Müller Fz. N. S. Nr. 54. 's Gravenhage, 1891; 8^o.
- Gesellschaft, Oberlausitzische der Wissenschaften: Neues Lausitzisches Magazin. LXVI. Band, 2. Heft. Görlitz, 1890; 8^o. — LXVII. Band, 1. Heft. Görlitz, 1891; 8^o.
- Jena, Universität: Akademische Schriften pro 1890/91. 74 Stücke 4^o et 8^o.
- Landesamt, k. statistisches: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Jahrgang 1890. II. Band, 3. und 4. Heft. Stuttgart, 1891; 8^o.
- II. Hälfte, 1. und 2. Heft. Stuttgart, 1890; 8^o.
- Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag: Bericht im Jahre 1890. Prag, 1891; 8^o.
- Revue, Ungarische. 1891. XI. Jahrgang, V. Heft. Budapest, 1891; 8^o.
- Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens: Zeitschrift. XXV. Band. Breslau, 1891; 8^o. — Breslavisches Tagebuch von Johann Georg Steinberger. 1740—1742; von Dr. Eugen Träger. Breslau, 1891; 8^o.
- für hessische Geschichte und Landeskunde: Mittheilungen. Jahrgang 1888 und 1889. Kassel; 8^o.
- — Zeitschrift. N. F. XIV. und XV. Band. Kassel, 1889—1890. — Inhaltsverzeichnis zu den ersten 24 Bänden und 20 Supplementbänden. Kassel, 1890; 8^o.

XVI. SITZUNG VOM 1. JULI 1891.

Se. Excellenz der Präsident theilt mit, dass die kais. Akademie erst jetzt Kunde von dem schon vor längerer Zeit erfolgten Ableben des corresp. Mitgliedes im Auslande Karl Lanz erhalten habe.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

Der Trauer über den Tod des w. M. Hofrath Ernst R. v. Birk, welcher am 18. Mai in Wien verschieden ist, wurde bereits in der Gesamtsitzung vom 27. Mai Ausdruck gegeben.

Die königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin theilt mit, dass sie an Stelle des verstorbenen Professor Ebert den Professor Dr. Gustav Gröber in den Vorstand der Diez-Stiftung gewählt habe.

Graf Tiburtius Károlyi übersendet für die akademische Bibliothek die bis jetzt erschienenen Bände I—IV des ‚Codex dipl. comitum Károlyi de Nagy-Károly‘.

Die Kirchenväter-Commission legt den im Drucke vollendeten XXI. Band des ‚Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum‘, enthaltend ‚Fausti Reiensis et Ruricii opera ex rec. Aug. Engelbrecht‘ vor.

Der Secretär-Stellvertreter legt eine Abhandlung des Professors an der k. k. Universität Czernowitz, Dr. J. Loserth: ‚Das Granum catalogi praesulum Moraviae‘ mit der Bitte um Aufnahme in das ‚Archiv‘ vor.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

Das w. M. Professor Dr. Gindely übersendet eine Abhandlung des Dr. E. Ott, Universitätsprofessors in Prag: ‚Die rhetorica ecclesiastica. Ein Beitrag zur canonistischen Literaturgeschichte des 12. Jahrhunderts‘ zur Aufnahme in die Schriften der Akademie.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung übergeben.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Bulletin. 61^e année, 3^e série, tome 21, No. 5. Bruxelles, 1891; 8^o.

Akademie der Wissenschaften in Krakau: Anzeiger, 1891. Mai. Krakau, 1891; 8^o.

— koninklijke van Wetenschappen: Verhandelingen. XIX. Deel. Amsterdam, 1890; 4^o. — Verslagen en Mededeelingen. Derdo Reeks, VII. Deel. Amsterdam, 1891; 8^o. — Jaarboek voor 1890. Amsterdam; 8^o. — Maria Virgo in monte Calvariae. Elegia Andreae Sterzae Veronensis in certamine Hoeufftiano laude ornata. Amstelodami, 1891; 8^o.

Association, the American philological: Transactions. 1890. Vol. XXI. Boston; 8^o.

Central-Commission, k. k. statistische: Oesterreichische Statistik. XXVI. Band, 1. Heft. Bericht über die Erhebung der Handelswerthe und Hauptergebnisse des auswärtigen Handels im Jahre 1889 in Vergleichung mit den Vorjahren. Wien, 1891; gr. 4^o. — XXVII. Band, 1. Heft. Die Ergebnisse der Civilrechtspflege im Jahre 1887. Wien, 1891; gr. 4^o. XXVII. Band, 3. Heft. Die Ergebnisse der Strafrechtspflege im Jahre 1887. Wien, 1891; gr. 4^o.

Gesellschaft, Antiquarische in Zürich: Mittheilungen. Band XXIII, Heft 3. Leipzig, 1891; 4^o.

— für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte: Zeitschrift. XX. Band. Kiel, 1890; 8^o. — Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden. III. Band, 3.—6. Lieferung. Hamburg und Leipzig, 1891; 4^o.

— königliche der Wissenschaften zu Göttingen: Abhandlungen. XXXVI. Band von den Jahren 1889 und 1890. Göttingen, 1890; 4^o. — Nachrichten von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen. Aus dem Jahre 1890. Nr. 1—16. Göttingen, 1890; 8^o. — Göttingische gelehrte Anzeigen. 1890. I. und II. Band. Göttingen, 1890; 8^o.

— Deutsche Morgenländische: Zeitschrift. XLV. Band, 1. Heft. Leipzig, 1891; 8^o.

— Oesterreichische vom Rothen Kreuze. XII. General-Bericht. Wien, 1891; 8^o.

Institut, kaiserlich deutsches archäologisches, Römische Abtheilung: Mittheilungen. Band VI, Fasc. 1. Rom, 1891; 8^o.

- Johns Hopkins University: Studies in historical and political Science.
8th series, V—XII. 9th series, VII—VIII. Baltimore, 1891; 8^o.
- — Circulars. Vol. X, Nos. 89 and 90. Baltimore, 1891; 4^o.
- — American Journal of Philology. Vol. XI, Nos. 2 and 3.
- Museu Nacional do Rio de Janeiro: Archivos. Vol. VII. Rio de Janeiro, 1887; 4^o.
- Nordiske, kongelige Oldskrift-Selskab: Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie, 1891. 2^e Raekke, VI. Bind, 1. Hefte. Kjøbenhavn; 8^o.
- St. Petersburg, Universität: Protokolle. Nr. 42 und 43. St. Petersburg, 1890—91; 8^o. — Zapiski istoriko filologikago fakulteta. Vol. XX, XXIV, XXVI. St. Petersburg, 1890/91; 8^o.
- Société de Géographie: Compte-rendu. 1891. No. 13. Paris; 8^o.
- Hollandaise des Sciences: Oeuvres complètes de Christian Huygens. Harlem, 1890; 4^o.
- Society, the Royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. XIII, Nr. 6. London, 1891; 8^o.
- Verein für Hamburgische Geschichte: Mittheilungen. XIII. Jahrgang 1890. Hamburg, 1891; 8^o.
- von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Jahrbücher. Heft LXXXX. Bonn, 1891; 8^o.
- Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. XII. Jahrgang, Nr. 9. Wien, 1891; 8^o.
-

XVII. SITZUNG VOM 8. JULI 1891.

Das k. und k. Ministerium des Aeussern übersendet ein ihm vom argentinischen Vice-Consulat zur Verfügung gestelltes Exemplar der ‚Géographie de la République Argentine par F. Latzina‘.

Von Herrn Dr. Max Grünert, Professor an der k. k. deutschen Universität in Prag, wird eine für die akademischen Schriften bestimmte Abhandlung: ‚Die Begriffsverstärkung durch das Etymon im Altarabischen‘ vorgelegt.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

Herr Dr. Alfred Blumenstok, Privatdocent an der k. k. Universität Krakau, übersendet zur Aufnahme in die Sitzungsberichte eine Abhandlung: „Beiträge zur Geschichte der vorgratianischen Kirchenrechtsquellen. I.“

Auch diese Abhandlung geht an eine Commission.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Academia, Real de la Historia:** Boletin. Tomo XVIII, Cuaderno 6. Madrid 1891; 8^o.
- Akademie der Wissenschaften, königl. Bayerische:** Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe. XIX. Bandes 1. Abtheilung sammt Separaten. München, 1891; 4^o. — Die grossen Monarchien oder die Weltreiche in der Geschichte. Festrede von Ferdinand Gregorovius. München, 1890; 4^o. — Bericht über die 32. Plenarversammlung der historischen Commission.
- Archeologia e Storia Dalmata:** Bullettino. Anno XIV, No. 5. Spalato, 1891; 8^o.
- Gesellschaft, gelehrte estnische zu Dorpat:** Sitzungsberichte, 1890; 8^o.
— k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XXXIV, Nr. 5 und 6. Wien, 1891; 8^o.
- Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann.** 37. Band, 1891, VI. Gotha; 4^o.
- Peabody Museum:** Archeological and ethnological Papers. Harvard University. Vol. I, Nr. 3. Cambridge, Mass., 1891; 8^o. — Twenty-third and twenty-fourth annual Report of the Trustees. Vol. IV, Nrs. 3, 4. Cambridge, 1891; 8^o.
- Verein für siebenbürgische Landeskunde:** Archiv. N. F. XXIII. Band, 3. Heft. Hermannstadt, 1891; 8^o. — Monographie der Gemeinde Rudolfsnad im Torontaler Comitae in der aufgelösten Militärgrenze. Anlässlich des 25jährigen Gründungsjubiläums 1891 der Nachkommenschaft zum Andenken. Gr.-Becserek, 1891; 8^o.
— historischer für das Grossherzogthum Hessen: Quartblätter. 1890. Nr. 1 bis 4. Darmstadt, 1891; 8^o.
- Wilna:** Archeograficki Sbornik. Tom XI. Wilna, 1890; 8^o.
- Zürich, Universität:** Akademische Schriften pro 1890/91.
-

XVIII. SITZUNG VOM 15. JULI 1891.

Die Spemann'sche Buchhandlung in Berlin übersendet die II. Lieferung der im Auftrage der kais. Akademie herausgegebenen ‚Attischen Grabreliefs‘.

Weiter wird vorgelegt ‚Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum. Vol. XXV.: S. Aurelii Augustini operum sect. VI, pars I.‘ ex rec. Zycha.

Von Herrn Dr. Alfred Freiherrn v. Berger, Privatdocent an der Universität Wien, wird eine Abhandlung: ‚Hielt Descartes die Thiere für bewusstlos?‘ mit der Bitte um Aufnahme in die Sitzungsberichte vorgelegt.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung übergeben.

Die Kirchenväter-Commission legt zur Aufnahme in die Sitzungsberichte vor: 1. eine Abhandlung von Herrn Dr. S. Brandt, Professor an der Universität in Heidelberg: ‚Ueber die Entstehungsverhältnisse der Prosaschriften des Lactantius und des Buches De mortibus persecutorum‘; 2. eine Abhandlung von Herrn Dr. R. Beer, Amanuensis der k. k. Hofbibliothek in Wien: ‚Handschriftenschatze Spaniens. II.‘

Das w. M. Herr Professor Dr. Karabacek überreicht im Namen und im Auftrage Sr. königl. Hoheit des Prinzen Philipp von Sachsen-Coburg-Gotha ein für die Bibliothek der Akademie bestimmtes Exemplar der Schrift: ‚Curiosités orientales de mon cabinet numismatique.‘ Bruxelles 1891.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Basel, Universität: Akademische Schriften pro 1890–91.

Benedictiner- und Cistercienser-Orden: Studien und Mittheilungen. Jahrgang XII, Heft II. Brünn, 1891; 8°. — Anděl Strážný. 1891. Číslo 5.—8.

— Hlídka literární. Ročník VIII, Číslo 5.—7. V Brně, 1891; 8°. —

- Květy Marianské. Ročník VIII, Číslo 5.—7^b. — Přítel Dítěk. 1891. II. — Škola božského srdce Páně. Ročník XXV, Číslo 5.—7. — Zábavná biblioteka. Rok 1891. Seš. 23.—26. V Brně, 1891; 8^o.
- Institut, kaiserlich deutsches archäologisches: Jahrbuch. Band VI, 1891. II. Heft. Berlin, 1891; 4^o.
- Johns Hopkins University Circulars. Vol. X, Nr. 91. Baltimore, 1891; 4^o.
- Kiew, Universität: Universitäts-Nachrichten. Tom. XXXI, Nr. 3. Kiew, 1891; 8^o.
- Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden: Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde. N. S. Deel X, Aflevering 3. Leiden, 1891; 8^o.
- Nordiske, kongelige Oldskrift-Selskab: Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie. 1891. II. Række, 6. Bind, 2. Hefte. Kjøbenhavn; 8^o.
- St. Petersburg: Gesetzessammlung des russischen Reiches. 1890. Tome III—XIV. St. Petersburg, 1890; 8^o.
- Rapp, Ludwig: Die Hexenprocesse und ihre Gegner in Tirol. Brixen, 1891; 8^o.
- Società, storica Lombarda: Archivio storico Lombardo. Ser. 2^a, Fascicolo XXX. Milano, 1891; 8^o.
- Société de Géographie: Compte-rendu. 1891. No. 2. Paris; 8^o.
- Society, the Manchester literary and philosophical: Memoirs and Proceedings. 4th series, Vol. III. Manchester, 1890; 8^o.
- the R. Scottish geographical: The Scottish geographical Magazine. Vol. VII, Nr. 7. Edinburgh, 1891; 8^o.
- Verein, croatisch-archäologischer: Viestnik. Godina XIII, Br. 3. U Zagrebu, 1891; 8^o.

XIX. SITZUNG VOM 7. OCTOBER 1891.

Der Präsident begrüsst bei der Wiederaufnahme der Sitzungen die Mitglieder der Classe und das neu eingetretene Mitglied Herrn Professor E. Mühlbacher insbesondere.

Hierauf gedenkt derselbe des Verlustes, welchen die Akademie durch den am 17. September erfolgten Tod des wirl. Mitgliedes Hofrath Josef Petzval erlitten hat.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

Das neugewählte wirl. Mitglied Herr Professor Dr. Hugo Schuchardt in Graz, das Ehrenmitglied im Auslande Se. Excellenz Benjamin Kállay de Nagy-Kálló, Reichs-Finanzminister,

und die corresp. Mitglieder im Inlande: die Herren Professor Dr. Constantin Jireček in Prag, Professor Dr. Gustav Meyer in Graz und Archivar Dr. David R. v. Schönherr in Innsbruck erstatten ihren Dank für die auf sie gefallenem Wahlen.

Herr P. J. Wichner, Archivar und Bibliothekar des Stiftes Admont, dankt für die ihm zur Herausgabe seiner Schrift: ‚Kloster Admont und seine Beziehungen zur Wissenschaft und zum Unterricht‘ bewilligte Subvention und

Herr Professor Dr. Brandt in Heidelberg für die Bewilligung einer Unterstützung zum Studium von Handschriften des Lactanz in Paris.

Die Direction des ‚Archäologischen Seminars an der Universität Wien‘ dankt für die Ueberlassung der 2. Lieferung der ‚Attischen Grabreliefs‘.

Von Druckschriften wurden vorgelegt:

‚Choix de Lettres d'Eugène Burnouf 1825—1852‘, übersendet vom auswärtigen Ehrenmitgliede L. Delisle im Namen der Frau Delisle;

‚Kriegsberichte des königl. dänischen General-Feldmarschalls E. Albr. von Eberstein‘, übersendet vom Herausgeber, dem königl. preussischen Ingenieur-Hauptmann a. D. L. F. Freiherrn von Eberstein;

‚Berichte des venetianischen Gesandten Friedrich von Cornaro über die Belagerung und Rückeroberung Ofens im Jahre 1686. Mit deutscher Uebersetzung und historischer Einleitung des Sigmund v. Bubics, Bischofs von Kaschau‘, gesendet vom Herausgeber;

‚Principes généraux du droit international public de l'utilité de l'arbitrage par Thomas de Saintes-Georges d'Armstrong. T. I.‘, eingesendet von der Institution ethnographique, und

‚Poésies Hébraïco-Provençales du rituel Israélite Comtadin, traduites et transcrites par S. M. Dom Pedro II. d'Alcantara, empereur du Brésil‘, gesendet von Sr. Majestät Peter II., Kaiser von Brasilien.

Die Weisthümer-Commission legt vor: ‚Die tirolischen Weisthümer‘, herausgegeben von Ignaz V. Zingerle und Josef Egger, IV. Bd., 2. Hälfte.

Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande ladet zur Feier seines 50-jährigen Jubiläums ein.

Der Secretär Herr Professor Dr. Huber überreicht eine von ihm verfasste, für das Archiv bestimmte Abhandlung: ‚Die Verhandlungen Ferdinands I. mit Isabella von Siebenbürgen 1551 – 1555‘.

Der Secretär legt weiter vor eine Abhandlung des c. M. Herrn Dr. Gustav Meyer, Universitäts-Professors in Graz: ‚Albanesische Studien III. Lautlehre der indogermanischen Bestandtheile des Albanesischen‘, mit dem Ansuchen um Aufnahme in die Sitzungsberichte.

Der Secretär legt noch eine Abhandlung des Herrn Dr. Sigmund Adler, Privatdocenten an der Wiener Universität: ‚Ueber die Schönkirchner Handschrift des österreichischen Landrechtes‘ mit der Bitte um Aufnahme in die Sitzungsberichte und

eine Abhandlung des Herrn Julius Pisko, k. und k. Vice-Consul in Prisren: ‚Georg Castriot (Skanderbeg)‘ mit der Bitte um Gewährung einer Subvention vor.

Diese beiden Abhandlungen werden einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

Das w. M. Herr Hofrath Siegel legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor, welche den Titel führt: ‚Das pflichtmässige Rügen auf den Jahrdingen und sein Verfahren‘, ein Beitrag zur Geschichte der Rechtsverfolgung in deutschen Landen.

Das w. M. Herr Professor Büdinger legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung vor, welche den Titel führt: ‚De coloniarum quarundam Phoeniciarum primordiis cum Hebraeorum exodo conjunctis‘.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Academia, Real de la Historia:** Boletin. Tomo XIX, Cuadernos I—III. Madrid, 1891; 8^o.
- **Romana:** Documente privitoare la Istoria Românilor urmare la colecțiunea lui Eudoxiu de Hormuzaki. Supplement I. Volumul IV. 1802—1849. Bucuresci, 1891; 4^o. Volumul II, Partea 2. 1451—1510. Cu unŭ apendice documente Slavone 1451—1517. Bucuresci, 1891; 4^o.
- Académie, Royale Danoise des Sciences et des Lettres:** Mémoires. 6^e série, Vol. III, No. 2. Kopenhagen, 1891; 4^o. — Oversigt over det Forhandlinger og dets Medlemmers Arbejder i Aaret 1890 og 1891. Kopenhagen; 8^o.
- **Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique:** Bulletin. 61^e année, 3^e série, tome 21, Nos. 6, 7 et 8. Bruxelles, 1891; 8^o.
- Accademia R. dei Lincei:** Atti. Anno CCLXXXVIII. 1891. Serie 4^a, Vol. VII, Parte 2^a. Gennaio—Dicembre 1890; Roma, 1890; 4^o. — Vol. VIII. Indice topografico per l'anno 1890. Roma, 1891; 4^o. — Vol. IX, Parte 2^a. Gennaio—Febbraio 1891. Roma, 1891; 4^o.
- Akademija Jugoslavenska znanosti i umjetnosti:** Rad. Knjiga CV i CVI. U Zagrebu, 1891; 8^o.
- — **Stari pisci Hrvatski.** Knjiga XVIII. U Zagrebu, 1891; 8^o.
- — **Rječnik Hrvatskoga ili Srpskoga jezika.** Svezak 12. U Zagrebu, 1891; 8^o.
- Akademie der Wissenschaften, königl. Bairische zu München:** Sitzungsberichte 1891. Heft II. München, 1891; 8^o.
- Archaeological Survey of India:** Epigraphia Indica and Record. Part VII. Calcutta, 1890; 4^o.
- Archeologia e Storia Dalmata:** Bullettino. Anno XIV, Nr. 6. Spalato, 1891; 8^o.
- Berkeley, University of California:** Annual Announcement of Courses of Instruction for the academic year 1888/89. Berkeley, 1888; 8^o.
- Bibliothèque de l'École des Chartes:** Revue d'Érudition. LII, 3^e livraison. Paris, 1891; 8^o.
- Central-Commission, k. k. statistische:** Oesterreichische Statistik. XXV. Band, 4. Heft. Statistik der Banken für die Jahre 1888 und 1889. Wien, 1891; 4^o. — XXVIII. Bd., 1. Heft, Bewegung der Bevölkerung im Jahre 1889. Wien 1891; 4^o. — XXIX. Bd., 4. Heft. — Waarendurchfuhr durch das allgemeine österreichisch-ungarische Zollgebiet im Jahre 1890. Wien, 1891; 4^o. — Statistische Nachrichten über die Eisenbahnen der österreichisch-ungarischen Monarchie für das Betriebsjahr 1888. Wien, 1891; gr. 4^o.

XVI

- Faculté des Lettres de Bordeaux: Annales. Année 1891. Nos. 2 et 3. Paris, 1891; 8°.
- Gesellschaft, fürstl. Jablonowski'sche zu Leipzig: Gekrönte Preisschriften. Nr. XVIII. Leipzig, 1891; 8°.
- historische und antiquarische zu Basel: Denkschrift zur Erinnerung an den Bund der Eidgenossenschaft vom 1. August 1291. Basel, 1891; 8°.
 - k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. XXXIV. Band, Nr. 7 u. 8. Wien, 1891; 8°.
 - königl. Sächsische zu Leipzig: Berichte über die Verhandlungen. 1891, I. Leipzig, 1891; 8°. — Abhandlungen. XII. Band, Nr. III. Leipzig, 1891; 8°.
 - XIII. Band, Nr. I. Leipzig, 1891; 8°.
 - Serbische: Glasnik. Knjiga 72. Belgrad, 1891; 8°.
- Landesamt, königl. statistisches: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jahrgang 1889. I. Band, 2. und 4. Heft. Stuttgart, 1891; 8°.
- Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. 37. Band, 1891. VII, VIII und IX. Gotha; 4°.
- Peabody Museum: Archaeological and ethnological papers. Harvard University. Vol. I, Nr. 2. Cambridge, Mass., 1891; 8°.
- Reichsarchiv, Bayerisches allgemeines in München: Archivalische Zeitschrift. N. F. II. Band. München, 1891; 8°.
- Review, the English historical. Vol. VI, Nr. 23. London, 1891; 8°.
- Revue, Ungarische: 1891, XI. Jahrgang, VI.—VII. Heft. Budapest; 1891; 8°.
- Société de Géographie: Comptes-rendus. Nos. 14 et 15. Paris, 1891; 8°.
- — Bulletin. 7^e serie, Tome XI, 2^e trimestre. Paris, 1891; 8°.
- Society, the Asiatic of Bengal: Journal. Vol. LIX, Part I, Nrs. III and IV. 1890. Calcutta, 1891; 8°. — Part II, 1890. Supplement Nr. II. Calcutta, 1891; 8°. — Vol. LX, Part I, Nr. I. 1891. Calcutta, 1891; 8°.
- — Proceedings. Nrs. II—VI. February—June 1891. Calcutta, 1891; 8°.
 - the American geographical: Bulletin. Vol. XXIII, Nr. 2. New-York, 1891; 8°.
 - the American Oriental: Journal. Vol. XV, Nr. 1. New-Haven, 1891; 8°.
 - the Royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. XIII, Nrs. 7, 8 and 9. London, 1891; 8°.
 - the Royal Scottish geographical: The Scottish geographical Magazine. Vol. VII, Nrs. 9 and 10. Edinburgh, 1891; 8°.
- Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen: Mittheilungen. XXVIII. Jahrgang, Nr. I—IV. Prag, 1889—1890; 8°.
- historischer von Oberpfalz und Regensburg: Verhandlungen. XXIV. Bd., 1. und 2. Hälfte. Regensburg, 1890; 8°.
 - historisch-philosophischer zu Heidelberg: Neue Heidelberger Jahrbücher. I. Jahrgang, 1. und 2. Heft. Heidelberg, 1891; 8°.
- Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. XII. Jahrgang, Nr. 10 und 11. Wien, 1891; 8°.

I.

Beiträge zur Kritik und Erklärung des
Mīnōig Chrat.

Von

Dr. Friedrich Müller,
Professor an der Wiener Universität.

Die nachfolgenden Beiträge zur Kritik und Erklärung des Mīnōig Chrat bringen weder neues Material zur Würdigung dieses Werkes, noch war es dem Verfasser vergönnt, Handschriften in dieser Richtung zu benützen. Es sind vielmehr Früchte genauer Studien der beiden Werke *The book of the Mainyo-i-khard. The Pazand and Sanskrit texts* (in Roman characters) as arranged by Neriosengh Dhaval, in the fifteenth century. With an English translation, a glossary of the Pazand text, containing the Sanskrit, Persian and Pahlavi equivalents, a sketch of Pazand grammar, and an introduction by E. W. West, Stuttgart—London, 1871, 8°, und *The book of the Mainyo-i-khard*, also an old fragment of the Bundelesh both in the original Pahlavi being a facsimile of a manuscript brought from Persia by the late Professor Westergaard and now preserved in the University-Library of Copenhagen edited by Frederic Charles Andreas, Kiel, 1882. fol.

Ich hoffe, dass die Fachgenossen in meinen Bemerkungen manches Brauchbare finden und selbst dort, wo sie mit mir nicht einverstanden sind, Anregung zum Nachdenken über den Gegenstand empfangen werden.

Ich umschreibe den Pahlawi-Titel 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥 durch *mīnōig xrat*, indem ich denselben mit Neriosengh als *paralōkijā buddhih* ‚die himmlische Intelligenz‘ fasse,¹ wozu mich namentlich der

¹ Dies ist auch die Auffassung Spiegel's (Grammatik der Parsi-Sprache S. 161 und Tradit. Literatur d. Parsen S. 136).

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXV. Bd. 1. Abh.

sengh durch *śuddhasābhigñāna* wiedergibt, übersetzt West durch ‚well-examined‘ und in S. B. o. E. durch ‚well-betokened‘. Im Glossar (unter *hūngōšīda*) bemerkt er: ‚Probably a mis-reading of 𐭪𐭥𐭥𐭥 well-heard, well-investigated, well-examined‘. Ich muss gestehen, dass ich mit dem Worte, das sein *u* nur in einer einzigen Handschrift vor sich stehen hat, nichts anzufangen weiss. Ich glaube, dass das Wort, das im Pahlawi 𐭪𐭥𐭥𐭥 lautete, ursprünglich hinter *mahestān* (lies *mazdjasnān*) gestanden hat und durch ein Versehen des Copisten hieher gekommen ist. Das Wort 𐭪𐭥𐭥𐭥 findet sich XLIV, 10 in gleicher Bedeutung 𐭪𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥, ‚Und die Erde ist in der Mitte des Himmels enthalten, ähnlich wie das Gelbe inmitten des Eies‘. Man muss demnach die obigen Worte übersetzen: ‚Wie in der reinen, kostbaren, zweifellosen trefflichen Religion der Mazda-Verehrer enthalten, in der Unterredung des Schöpfers Hormizd und des Spitamiden Zarθušt an vielen Orten dogmatisch festgestellt ist.‘

Minoig xrat I, 33.

pas anbār ē ān kunešn i weh ke ēwar pēdā ku stadan nē šajad. West übersetzt: ‚After that good action of a store which (it is) certainly declared that it is not possible to capture.‘¹ Das Wort *kunešn* ist hier nicht ein Substantivum, sondern steht im Sinne eines Participium futuri passivi, wie *barešn* in 20 und 23 und *buešn* in 24. Neriosengh übersetzt ganz richtig: *pašcāt sācajah sa kartawjō ja uttamō jō nihsādigdhā prakaṣṭ jad dhaṭhēna hartū na šakjatē.*

Minoig xrat I, 45—46.

45. *wašān pa pēdāi i ež dān guft* 46. *ku ež nekī i ō mardumān rased xard weh.* — Dafür hat der Pahlawi-Text: 𐭪𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥, und sie (sagten) offenbar ist der Verstand das Beste‘.

Minoig xrat I, 51.

u ku guzurg sūdāi u arzmandī i xard pa ān āina dād andar hormezd i qadāē u amešāspendān mainjō i xard spāsdār

¹ In The sacred books of the East, Vol. XXIV, Oxford 1885, übersetzt West: ‚After (being) replete (with) those good actions (of) which (it) is declared certain that it is not possible to capture.‘

statt *ham-ajārān* (= Sanskr. *sarwēṣṭā sahājina*) = 𐭮𐭥𐭥𐭥 (hamē-mālān), was entschieden die bessere Leseart ist.

Minoig xrat II, 25—28.

Die beiden Absätze 25—26 und 27—28 sind sicher durcheinander geworfen worden. Das in 28 Ausgeführte kann sich nur auf 25 (den Neid) beziehen, und das in 26 Stehende, das einen ziemlich allgemein gehaltenen Sinn umfasst, kann nur auf 27, das eine ebenso allgemein gefasste Warnung enthält, ungewungen bezogen werden. Man muss daher lesen: 25. *nang rā gunāh ma kun* 26. *kut zindaī awē-mīza nē bahōd.* 27. *aršk i avārūn ma bar* 28. *ēi nēki u angidi u pādišāhī u xunar u šā-indaī nē pa kāma u kunešn i mardumān bē pa brehinešn u spihir u kāma i jazdān bahōd.* In 28 hat hinter *nēki* (𐭮𐭥𐭥) der Pahlawi-Text noch das Wort 𐭮𐭥𐭥𐭥, 'adornment'. Das Wort *angidi* des Pazand-Textes lautet im Pahlawi 𐭮𐭥𐭥𐭥 = Sanskr. *rddhitwam*. Seine richtige Lesung und Erklärung ist zweifelhaft. West (S. B. o. E.) liest *xanīdih*, 'celebrity', wobei an neupers. *خند*, 'rumor, fama, celebritas' zu denken ist. Es könnte aber auch *xunīdih*, 'Beliebtheit' gelesen werden mit Bezug auf *خند*, 'gratus, acceptus'.

Minoig xrat II, 34.

kut andar amerdād u averdād u mārspend āstār i garān nē gahed. Der Pahlawi-Text lautet: 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥. Dies übersetzt West (S. B. o. E.): 'So that grievous distress (may) not happen unto Horvada and Amerodad, the archangels through thee'. Diese Uebersetzung kann deswegen nicht richtig sein, weil einerseits statt des Singulars 𐭮𐭥𐭥𐭥 der Plural 𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥 stehen müsste, andererseits *amahrāspend*, wie West das Wort liest, dem awestischen *ameṣha-spenta* nicht entsprechen kann, da dieses Wort bekanntlich im Pazand-Pahlawi *amešāspend* lautet. Es ist daher die Lesung *mārspend* oder richtiger *mahrspend* beizubehalten, womit das awestische *māθro spento*, 'das heilige (geoffenbarte) Wort' = *wān-mūrti* Neriosenghs gemeint ist.

Minoig xrat II, 37.

ēmōk ma rav. Dies übersetzt Neriosengh: *ekōpānan mā pračara*. Dagegen bietet der Pahlawi-Text: 𐭮𐭥𐭥𐭥 𐭮𐭥𐭥𐭥. Hier

the custom of the law, truth is good.' Er fasst 𐭥𐭥𐭥𐭥, das er *χṛstīwān* liest, als identisch mit neupers. *خستو*, armen. *խոստան* und theilt 𐭥𐭥𐭥𐭥 in zwei Worte, die er mit dem folgenden 𐭥𐭥𐭥 zu einem Compositum *dād-χūk-barešnihā* zusammenfasst. Ich kann dieser Auffassung nicht beistimmen. Ich lese statt 𐭥𐭥𐭥 mit L. 19 𐭥𐭥𐭥, 'an artizan, a skilful man' (Zand-Pahl. Glossary 129), das mit dem armen. *սովորական* (= arab. *عامل*, vgl. Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes V, S. 69 und 190) identisch ist. — 𐭥𐭥𐭥, aus dem man die unsinnige Form *ḡādango* herausgebracht hat, ist nichts anderes als das neupers. *شهرانه* (vgl. *مردانه*). Man übersetze daher: 'In der Rede eines Werkmeisters ist, verbunden mit städtischem (höflichem) Gebahren, Geradheit (Ehrlichkeit) das Beste'.

Mīnōig xrat II, 75.

u pēš i qadāzān u pādīšāhān paēmān gawešnī u hanḡaman χūb drenžešnī weh. Hier ist aus dem Pahlawi-Texte vor dem Worte *hanḡaman* die Präposition *pa* einzufügen.

Mīnōig xrat II, 76.

u pa dōstān āsānī-manešnī dōstī weh. Der Pahlawi-Text hat: 𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥. Dies übersetzt West (S. B. o. E.): 'Among friends repose and rational friends are good'. Ich glaube, dass wir das zweite 𐭥𐭥𐭥 conform der Leseart des Pazand-Textes in 𐭥𐭥𐭥 verändern müssen. — Dann müsste der Pazand Text lauten: *u pa dōstān āsānī u manešnī dōstī weh*: 'Unter Freunden ist Erholung und geistige Freundschaft (Neriosengh: *mānasī mitratā*) gut.'

Mīnōig xrat II, 77.

u pa ham-ajār ō qēš kardārī sūd dādārī weh. Der Pahlawi-Text lautet: 𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥. Dies übersetzt Neriosengh, der *sūd u dādārī* las, ganz richtig: *sarwān sahājīnaḥ swījān karaṇāja lābhō dātrīta-čōttamā*. Dagegen hat West (S. B. o. E.) die Stelle ganz unrichtig aufgefasst: 'And with an associate to one's own deeds the giving of advantage (*sūk*, richtiger *sōk* = awestisch *saōka*-) is good'. Die Stelle muss übersetzt werden: 'Um einen Genossen für sich zu gewinnen ist gut, ihm den Nutzen zu überlassen.' Indessen ist es möglich, dass 𐭥𐭥 eine abgekürzte Schreibung für 𐭥𐭥𐭥 ist. Dann

Während nun West an unserer Stelle die Leseart *was* vorzog, hat er II, 4, 5 *waš* gegenüber dem in einzelnen Handschriften vorkommenden *was* in den Text aufgenommen. Er liest dort: *u hamtāk pa waš meh u meh pa waš sālār*. Der Pahlawi-Text hat: 𐭠𐭮𐭥 𐭮𐭥 𐭮𐭥 𐭮𐭥 𐭮𐭥 𐭮𐭥 𐭮𐭥. Offenbar liegt ein Schreibfehler vor und es ist zu lesen: 𐭮𐭥 𐭮𐭥 𐭮𐭥 𐭮𐭥 𐭮𐭥 𐭮𐭥 𐭮𐭥. Dies würde im Pazand-Texte ergeben: *u hamtāk pa ezeš meh u meh pa sālār*. So dürfte wohl zu lesen sein, da man *u meh pa ezeš sālār* nicht sagen kann, weil dem Worte *sālār* nicht die Bedeutung eines Comparativs zukommt.

Mīnōig xrat II, 87.

. . . *wehān pādāišn u watarān aḡihašnī kardan weh*. Der Pahlawi-Text hat den letzten Theil folgendermassen: 𐭠𐭮𐭥 𐭮𐭥 𐭮𐭥 𐭮𐭥. Das Pazand-Wort *aḡihašnī* würde im Pahlawi 𐭠𐭮𐭥 lauten, das der Gestalt nach von 𐭮𐭥 ganz abweicht. Neriōsengh übersetzt hier: *uttamānā prasādakaraṇā nīkṣṭāṇā-ča nindākaraṇam uttamam*. Es steckt also in dem fraglichen Worte das sanskritische *nindākaraṇam*. Da XV, 37 für *zanešn u awīnešn i wehān* in der Sanskrit-Uebersetzung *wighāto nindā-śōt-tamānām* steht, so ist damit die Lesung von 𐭮𐭥 als *awīnešn* an die Hand gegeben. So fasst es auch West (S. B. o. E.), der in Uebereinstimmung mit dem Pahlawi-Texte den Pazand-Text auf die folgende Weise liest: *u andar sālārī wehān pa wehī u watarān pa watārī bē šnāxtan weh; pa pādāišn watarān awīnešn kardan weh*: „In chieftainship to understand thoroughly the good in (their) goodness and the vile in (their) vileness is good; (and) to make the vile unseen, through retribution, is good.“ Dabei ist zu bemerken, dass *awīn* im Pahlawi-Texte merkwürdiger Weise als 𐭠𐭮𐭥 wiederkehrt.

Mīnōig xrat II, 96.

pa hamwār kardan i kerba tuḡšā bāš. Dies übersetzt Neriōsengh: *sarwawārā kartū punjā wjawasāji bhawa*. Der Pahlawi-Text dagegen hat: 𐭠𐭮𐭥 𐭮𐭥 𐭮𐭥 𐭮𐭥 𐭮𐭥 𐭮𐭥, was für den Pazand-Text *pa anbār kardan i kerba tuḡšā bāš* ergäbe.

Mīnōig xrat II, 106.

pa āzarm i garāmā wastāx ma bāš. — Der Pahlawi-Text lautet: 𐭠𐭮𐭥 𐭮𐭥 𐭮𐭥 𐭮𐭥 𐭮𐭥 𐭮𐭥. Neriōsengh hat: *gāurawasja*

wāllabḥjaśja-ēa rabhasawaš mā bhawa. Es ist demnach mit mehreren Handschriften *pa āzarm u garāmi* zu lesen.¹

Mīnōg xrat II, 112—113.

112. *u nasāē sag u waš qared* 113. *u ast ō zamī ōfted.* Der Pahlawi-Text hat: (𐭥𐭥𐭥) 𐭥𐭥𐭥 113. 𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥 112. 𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥. Dies übersetzt West (S. B. o. E.): 112 'The dog and the bird lacerate the corpse, 113. and the perishable part falls to the ground.' Der Pahlawi-Text hat für *qared* = 𐭥𐭥𐭥; für das Wort, welches man 𐭥𐭥𐭥 oder 𐭥𐭥𐭥 lesen kann, nimmt West die letztere Lesung 'the perishable part' an. Ich muss gestehen, dass mir die Leseart 𐭥𐭥𐭥 etwas verdächtig erscheint. Ich glaube, dass im Pahlawi-Texte ursprünglich 𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥, 'Und der Knochen fällt gebleicht zur Erde' gestanden hat, woraus einerseits die Leseart des Pazand-, anderseits jene des Pahlawi-Textes hervorgegangen ist. Neriosengh hat *asthīni-ēa bhūmāu patanti*.

Mīnōg xrat II, 116.

u was hamēstār ānō pād ested. West übersetzt: 'And many antagonists arise there.'² Diese Uebersetzung ist nicht ganz genau. Wie der Pahlawi-Text 𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥 beweist, muss vielmehr übersetzt werden: 'Und viele Feinde lauern dort.' Neriosengh übersetzt: *bahawaš-ēa pratidwandīnas tatra sthitāḥ santi*. Er scheint statt 𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥 : 𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥 gelesen zu haben.

Mīnōg xrat II, 152—154.

A. Der Pazand-Text:

152. *waš garešnān qaštum ān i maidjōzarm raogan hawaš barēd* 153. *kuš āsānēd ruān ež ān i se šawān puhal jaš ež ast-wahād u avarē dēw hawaš mad* 154. *waš pa gāh i harwišp pē-sīd avar nišānēd.*

¹ Während West in der Ausgabe des Pazand-Textes übersetzt: 'Be not reliant on excessive respect,' hat er diese Stelle in S. B. o. E. richtig durch: 'Thou shouldst not become presumptuous through respect and reverence' wiedergegeben.

² In S. B. o. E. richtiger: 'And many opponents have watched there.' Spiegel (Traditionelle Literatur der Parsen II, S. 138): 'Dort findet sie viele Widersacher vor'.

Minoig xrat II, 158.

Das im Pazand-Texte erscheinende Verbum *vāngined* erscheint im Pahlawi-Texte als 𐭥𐭥𐭥𐭥 (Präs. von 𐭥𐭥𐭥𐭥), Pahlawi-Pazand glossary p. 93) = hebr. בכה, arab. بكى, chald. ܒܬܐ, worin * = 𐭥 auffallend ist. Man erwartet 𐭥𐭥𐭥𐭥.

Minoig xrat II, 161.

Die Stelle: *pa ān i wad band banded* lautet im Pahlawi-Texte: 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥. West (S. B. o. E.) liest das Aequivalent für *band* 𐭥𐭥𐭥 *šulan*. Ich lese das betreffende Wort anders, nämlich *šūwan* und finde darin das armen. շուան ‚Strick‘ wieder.

Minoig xrat II, 182.

pas fradum gām pa dušmat u dadigar pa dužuxt u sadigar pa dužwarešt andar zrōwed. Der Pahlawi-Text hat: 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥. Wie Nöldeke (Gött. gel. Anz. 1882, S. 975) ganz richtig bemerkt, lag dem Redactor des Pazand-Textes statt 𐭥𐭥𐭥𐭥 der Schreibfehler 𐭥𐭥𐭥𐭥 vor und daraus hat er das Unding *zrōwed* fabricirt.

Minoig xrat II, 197.

hawaš nēk friž u pa kār dār. Der Pahlawi-Text lautet: 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭥𐭥𐭥𐭥. West (S. B. o. E.) übersetzt dies: ‚Be virtuously assiduous about it, and keep (it) in practise‘. Früher hatte er übersetzt: ‚Strive for it well and keep (it) in performance‘. Da er an der ersten Stelle nichts bemerkt, so setze ich voraus, dass er 𐭥𐭥𐭥𐭥 *friž* liest und an der Existenz des im Glossar (S. 81) verzeichneten Verbum *frižidan* glaubt. Ein solches Verbum existirt aber nicht im Persischen und hat auch nie existirt. — Man lese, wie auch schon die Handschrift andeutet, 𐭥𐭥𐭥𐭥 (𐭥𐭥𐭥𐭥) von 𐭥𐭥𐭥𐭥. Man übersetze: ‚Beschäftige Dich eifrig damit und übe es aus.‘ Neriosengh hat: *sādhu wardhaja kārjē-ča dhārāja*.

Minoig xrat VII, 7.

u ēšān ke hamēstagān hend dāestān ēi u ēūn? West übersetzt: ‚And the lot of those who are Hamēstagān is what and

a skeleton; 30. and he is experienced in stench that (is) such that they will scatter¹ and will fall.

Wie man sieht, hat der Sanskrit-Uebersetzer Neriosengh an allen Stellen wirklich *dānā* gelesen, da er es durch *gūṇān* wiedergibt. Das Wort ist aber bei ihm Vocativ, nicht Nominativ, so wie es West in seiner Uebersetzung fasst. — Der Pahlawi-Text zeigt aber, dass die Leseart *dānā* schlecht und im Pahlawi durch Verlesung von 𐭩𐭥𐭥𐭥 ,Ort‘ zu 𐭩𐭥𐭥𐭥𐭥 ,Weiser‘ entstanden ist.²

Der Pahlawi-Text lautet nämlich:

26. הַיּוֹם הַזֶּה אֵין עֲשֵׂה אֶת הַמִּצְוָה הַזֹּאת וְאֵין עֲשֵׂה אֶת הַמִּצְוָה הַזֹּאת וְאֵין עֲשֵׂה אֶת הַמִּצְוָה הַזֹּאת.
 27. וְאֵין עֲשֵׂה אֶת הַמִּצְוָה הַזֹּאת וְאֵין עֲשֵׂה אֶת הַמִּצְוָה הַזֹּאת וְאֵין עֲשֵׂה אֶת הַמִּצְוָה הַזֹּאת.
 28. וְאֵין עֲשֵׂה אֶת הַמִּצְוָה הַזֹּאת וְאֵין עֲשֵׂה אֶת הַמִּצְוָה הַזֹּאת וְאֵין עֲשֵׂה אֶת הַמִּצְוָה הַזֹּאת.
 29. וְאֵין עֲשֵׂה אֶת הַמִּצְוָה הַזֹּאת וְאֵין עֲשֵׂה אֶת הַמִּצְוָה הַזֹּאת וְאֵין עֲשֵׂה אֶת הַמִּצְוָה הַזֹּאת.
 30. וְאֵין עֲשֵׂה אֶת הַמִּצְוָה הַזֹּאת וְאֵין עֲשֵׂה אֶת הַמִּצְוָה הַזֹּאת וְאֵין עֲשֵׂה אֶת הַמִּצְוָה הַזֹּאת.

Im Pahlawi-Texte ist der Schluss auffallend. Seine Uebersetzung lautet: ‚Und es gibt einen Ort, wo (man sie foltert) mit Gestank, so dass sie zittern und umfallen.‘ — Dies weicht sowohl vom Pazand-Texte als auch von der Sanskrit-Uebersetzung ganz ab, die ihrerseits hier nicht übereinstimmen. Der Pazand-Text lautet nämlich: ‚ . . . wo (sie es thun) mit dem Gestank, so dass diese sich erbrechen (?) und umfallen.‘ Die Sanskrit-Uebersetzung hat: ‚ . . . wo der Gestank so ist, dass sie sich erbrechen und umfallen.‘ — Die Parallel-Stelle im Artai-Wirāf-namak XVIII lautet: כד יושב כל נפש ונפשו רעבה ורעה לו, ein Gestank so dass jeder, in dessen Nase dieser Wind gelangt, nach Luft ringt, Schauer empfindet und umfällt.

Ich übersetze die ganze Stelle folgendermassen:

26. Und sie wenden dann gegen ihn viele Arten der Strafe und Züchtigung an. 27. Es gibt einen Ort, wo (sie es thun)

¹ The Ardāi-Virāf-nāmah has *larzēd* 'tremble, stagger'. Sanskr. has 'womit'.

² Demgemäss sollte im Pazand-Texte statt *dānā* überall *gāigāh* (جایگاه) stehen. Vergl. Nöldeke in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1882, S. 976.

³ Ein Schreibfehler für *daēwo* = awest. *daēwo-dāta*. Der Pahlawi-Text weicht vom Pazand-Text und der Sanskrit-Übersetzung ab, hat aber wahrscheinlich die älteste Lesart.

lautet: נֶאֱדְרָזֵנְךָ לַבּוֹטָה שׁוּבוּ מִן הַיָּם וּמִן הַיַּבֵּשׁ אֲנִי יְהוָה. Es
wäre demnach richtiger im Pazand-Text statt *nē družend*: *nē
družed* zu lesen.

Mīnōīq *xrat* VIII, 20—21.

[illegible]

Mīnōīg xrat XIII, 9—10.

Die Worte: *šis in wadtar u garāntar; kaš kerba mazd u gunāh* fehlen in dem Pahlawi-Texte. Offenbar hatte der Abschreiber eine Zeile übersprungen.

¹ Vgl. Spiegel, Traditionelle Literatur der Parsen II, S. 144.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXV. Bd. 1. Abh.

Bekenntniss' aufzufassen. Wie ich glaube, hat West den Sinn der ganzen Stelle nicht ganz richtig begriffen. Ahriman hat — so heisst es — um die Menschen zu verwirren, eine Menge von Religionen in die Welt gesetzt. Und da der Mensch in Betreff des eigentlichen Wesens des Guten keine festen Begriffe hat, so pflegt er das für wahr zu halten, was ihm mit dem Religions-Unterrichte eingelernt worden ist. Und namentlich pflegt jene Religion in dieser Richtung die mächtigste zu sein, welche den Staat stützt oder, wie wir sagen, „Staats-Religion“ ist. Eine Ausnahme von diesem Vorwurfe, welchen man gegen die Religion erheben kann, dass sie nämlich die Menschen von der selbstständigen Prüfung des Guten abhält, bildet die Regierung des Königs Wištasp, der die treffliche Religion der Mazda-Verehrer als die einzig wahre erkannte und annahm. So ungefähr lautet der Gedankengang des mitgetheilten Stückes nach meiner Auffassung, welche mit jener Neriosengh's übereinstimmt. Dieser bietet nämlich die folgende Uebersetzung:

11. *iti samastāiḥ kāraṇair bahūni darśanāni prabōdhāś-ēa asadā-
cāriṇō 'ntaḥ prthivjā prawartamānān akarōt* 12. *manuṣjāś-ēa-
gīānatwāt kārjasja punjasja sarwē kē 'pi tad bahutarā prati-
budhantj uttamā-ēa grhṇanti jasja śiṣjādarśanasjōpari jātā āstē*
13. *nāmataś-ēa tad darśanā pawitratarā jad rāgjēna saha bha-
wati* 14. *winā tēnāikēna swāmitwēna rāgjēna jad guṣṭāspasja rā-
gjā rāgjō* 15. *jō dīnī sundarā satjā wāñī jā sraṣṭuḥ swāminō
mahāgīāninaḥ suniścitatajā samjaktajā-ēa gīātawāikasmāg-ḡara-
thuṣṭrāt spitamaputrāt prakarṣēna pratjakarōt* 16. *jaḥ sarwa-
prakārā śubhā jad ihalōkijā paralōkijam asjā dīnēr uttamājā
māgdūiasnjā nirmalā wibhaktā suniścitam aprakaṭajat.*

Minoig xrat XVI, 26.

*ēi ōi i nēk-gōhar mard ka māē qared ēdūm humānā cūn
ḡāma ē i zarīn u sīmīn i and ēand wēs awarōžend paktar u
rōšantar bahōd.* Die Sanskrit-Uebersetzung davon lautet: *jatō
'sau jaś śubharatnō manuṣjō jadi madjā bhakṣajatj ēwā tuljō
jathā pātrā jat suvarṇamajā rūpjamajā-ēa jad jāwat kīcid
adhikā nimārgatē pawitratarā nirmalatarā-ēa bhawati.* Hier wird
awarōžend des Pazand-Textes durch *nimārgatē* wiedergegeben.
Es kann unmöglich das eine Wort dem anderen entsprechen.
Die Wendung *ēand wēs awarōžend* kann nur bedeuten „je mehr

man es ausglüht' also ,burn', wie West in der Fussnote zur Uebersetzung der betreffenden Stelle (S. 150) bemerkt und S. B. o. E. wirklich übersetzt, nicht aber ,polish', wie er in der Uebersetzung und im Glossar (S. 22) angibt. Neriosengh muss eine andere, seinem *nimārgatē* entsprechende Leseart, etwa *mālend*, vor sich gehabt haben.

Mīnōg xrat XXI, 19.

u ōi i xīnwar mard puhal i pa ruān garāntar ku avarē daruandān i pa dōžax. Hier ist offenbar zu lesen: *u ōi i xīnwar mard pa puhal i ruān garāntar* u. s. w. ,Und der rachsüchtige Mensch ist auf der Brücke der Seelen schwerer als die übrigen Bösen, welche sich in der Hölle befinden,' oder etwa *u ōi i xīnwar mard ruān pa puhal garāntar* u. s. w. ,Und des rachsüchtigen Menschen Seele ist auf der Brücke schwerer als die der übrigen Bösen, welche sich in der Hölle befinden.' Leider lässt sich, da der Pahlawi-Text dazu fehlt, nichts Sicheres bestimmen. Die Sanskrit-Uebersetzung lautet: *asja-śa dwēṣakṛtō manuṣjasja sētāw-ātmanā bhārītarām aparēbhjō durgatimadbhjō 'pi narakījatē lōkēna.* Dies kann nur heissen: ,Und dem rachsüchtigen Menschen wird es auf der Brücke durch sich selbst viel schwerer höllisch als den anderen Bösen durch die Welt.' Dies weicht vom Pazand-Text ganz ab. Derselbe müsste dann etwa folgendermassen lauten: *u ō xīnwar mard pa puhal ež ruān garāntar ku ō avarē daruandān dōžax ež gēhān.* West übersetzt: ,And the bridge which (is) for the soul of him who (is) a malicious man, (is) more severe than (for) the remaining wicked who (are) in hell.'¹ Dies entspricht weder dem Pazand-Texte noch der Sanskrit-Uebersetzung.

Mīnōg xrat XXIV, 6—7.

6. *baxt ān bahōd i ež fradumī baxt ested* 7. *u bayō-baxt ān i didi-śa baχsend.* West übersetzt: ,6. Destiny is that which is ordained from the beginning, 7. and divine providence, that which they (the Yazads) also secondly bestow.' Die Ueber-

¹ S. B. o. E.: ,The bridge which is for the soul of him who is a malicious man is more difficult than (for) the other wicked who are in hell.'

Mīnōiq xrat XXXVI, 8 und XXXVII, 13.

XXXVI, 8: *u pañćum ke star rāinīdārī śkaned.* — XXXVII, 13: *u dahum ke starī rāined.* West übersetzt: ‚And the fifth, who defeats the star influence‘ und ‚And the tenth, who advances astrology‘¹ und fügt folgende zwei Noten hinzu. An erster Stelle: ‚The Sanskrit explanation of this sin, though obscure, appears to define it as the annulment of adoption; the explanation may be translated as follows: that is, ‚whoever becomes a spirit childless, maintains any man, with his wealth, for his fame and lineage, and breaks that.‘ Und an zweiter Stelle: ‚The Sanskrit translator appears to define this good work as adoption, explaining it by: that is, whoever becomes a spirit childless, maintains any man, which his wealth, for his fame and lineage, then thus the soul also (is) for the increase of good works.‘

[illegible]

Mīnōiq *χrat* XXXVI, 30 und XXXVII, 23.

XXXVI, 30: *wist-haftum ke pa ān i qazid u wadard ʒis aqarsandī kuned.* XXXVII, 23: *u wistum ke pa ʒis i wadard u qazid bēš nē bared.* West übersetzt: „And the twenty-seventh

¹ S. B. o. E.: 'The fifth, who destroys the arrangement of an adopted son' (*satōr*) und 'The tenth, who arranges adoption.' Spiegel (Traditionelle Literatur der Parsen II, S. 148): 'Zehntens, dass man die Ctari-Heirath befördert.'

² *pratiṣṭhajati* (Spiegel a. a. O. Note 1).

West übersetzt S. B. o. E.: ‚And how it is possible . . . to escape from hell, the depreciated and dark?‘ In der Note zu ‚depreciated‘ bemerkt er: ‚Reading *dūš-vahāk*. Ner. has misread the word *duš-gand* ‚evil smelling‘. Pahl. 𐭥𐭣 ist das neupersische 𐭥𐭣, ‚Preis‘. Neriosengh übersetzt: *narakāc-ēa durgandkīnas tamōmajāc-ēhōddhū kathā šakjātē?* Ich glaube nicht, dass Neriosengh 𐭥𐭣𐭥𐭣 zu 𐭥𐭣𐭥𐭣 verlesen hat, sondern halte eher dafür, dass 𐭥𐭣, welches *wāhak* gelesen werden muss und dem indischen *wāsq-* ‚Geruch, speciell Wohlgeruch‘ entspricht, im Pahlawi ‚Geruch‘ bedeutet. — Darnach dürfte die Gleichung 𐭥𐭣𐭥𐭣 = *duš-gand* = *durgandhīn* aufrecht zu halten sein.

M̄inōīq xrat XLIV, 9—10.

[illegible]

Mīnōīq xrat XLVI, 5.

[illegible]

Mīnōīg xrat XLIX, 20.

[illegible]

Minōig xrat XLIX, 22.

[illegible]

Mīnōīg *χrat* LII, 7—15.

Hier entsprechen den Verben *bahōd* (zweimal), *χāhined*, *dahed*, *qāhed*, *bahōd*, *tuχsed*, *bahōd* im Pahlawi-Texte Infinitive, nämlich 𐭠𐭮𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 (𐭠𐭮𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥), 𐭠𐭮𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥, 𐭠𐭮𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥, 𐭠𐭮𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥, 𐭠𐭮𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 (*kuned* in 13 fehlt im Pahlawi-Texte), 𐭠𐭮𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥. Hinter dem Absatz 7 findet sich dort noch der Satz: 𐭠𐭮𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭠𐭮𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 𐭠𐭮𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥. Das Wort 𐭠𐭮𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 liest West (S. B. o. E.) *šnūmakān*, 'gratifications', was dem Sinne nach vollkommen passt, aber lautliche Schwierigkeiten bietet. Nach dem Vorbilde der Form 𐭠𐭮𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 = *awest. χšhnūta-* erwartet man 𐭠𐭮𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥. Möglich indessen, dass ein Schreibfehler vorliegt und 𐭠𐭮𐭮𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥𐭥 zu

¹ Richtig wäre *das̄t* *ō* *haptōirang* *bared* oder *das̄t* *i* *haptōirang* *gired*.

² Um nicht meuchlerisch überfallen zu werden.

verbessert werden muss. Der Absatz 15 lautet im Pahlawi-Texte: *u pax ež ān ka nē kuned aigin ān gunāh jaš kard* *ested ež tan i ōi ēdūm awāž bahōd* 19. *ēūn wād ān i stapt 9ag* *u tēžh u saxt āēd u dašt ēdūm frāž mālēd ku har gajā u 9is* *ē i ān gā kaft ested bē čubared*. Damit stimmt die Sanskrit-Übersetzung bis auf das *u* vor dem Worte *dašt* im Absatze 19, das dort nicht ausgedrückt ist und wahrscheinlich durch einen unachtsamen Abschreiber hier angefügt wurde. Dagegen weicht der Pahlawi-Text wesentlich davon ab. Er lautet: 18. *u pax ež ān ka nē kuned aigin ān gunāh jaš kard* *ested ež tan i ōi ēdūm awāž bahōd* 19. *ēūn wād ān i stapt 9ag* *u tēžh u saxt āēd u dašt ēdūm frāž mālēd ku har gajā u 9is* *ē i ān gā kaft ested bē čubared*. Wie man sieht, entspricht dem *awaž* des Pazand-Textes im Pahlawi-Texte *awāž*, das West (S. B. o. E.) *āswarak*, 'a sweeping' liest. Diese Lesung ist kaum richtig; das betreffende Pahlawi-Wort kann nur *aiwāarak*, *ēwāarak* gelesen werden. Ich fasse das Wort als eine abgekürzte Schreibung für *aiwāarak*, welches ich mit dem neupersischen *یکبار* identificire. Das Wort *بار* selbst entspricht dem altindischen *wāra*, 'mal'. Während im Absatz 19 der Pazand-Text lautet: 'Wie jener Wind, welcher mit hurtigem Lauf und schnell und kraftvoll daherfährt und die Ebene so abreibt, dass er alles Gras und was immer dort geknickt worden, (mit sich) fortträgt,' muss der Pahlawi-Text übersetzt werden: 'Wie der hurtig eilende Wind, wenn er schnell und kraftvoll daherfährt, die Ebene so abreibt, dass er alles Gras und alles was an diesem Orte geknickt worden, (mit sich) fortträgt.' Da dem *čubared* des Pazand-Textes im Pahlawi-Texte *čubared* entspricht, das sonst der Substitut des iranischen *bared* ist, so ist mit mehreren Handschriften *bared* zu lesen und *čubared* aus dem Pazand-Lexicon zu streichen.

Mindīg xrat LII, 18—19.

18. *u pax ež ān ka nē kuned aigin ān gunāh jaš kard* *ested ež tan i ōi ēdūm awāž bahōd* 19. *ēūn wād ān i stapt 9ag* *u tēžh u saxt āēd u dašt ēdūm frāž mālēd ku har gajā u 9is* *ē i ān gā kaft ested bē čubared*. Damit stimmt die Sanskrit-Übersetzung bis auf das *u* vor dem Worte *dašt* im Absatze 19, das dort nicht ausgedrückt ist und wahrscheinlich durch einen unachtsamen Abschreiber hier angefügt wurde. Dagegen weicht der Pahlawi-Text wesentlich davon ab. Er lautet: 18. *u pax ež ān ka nē kuned aigin ān gunāh jaš kard* *ested ež tan i ōi ēdūm awāž bahōd* 19. *ēūn wād ān i stapt 9ag* *u tēžh u saxt āēd u dašt ēdūm frāž mālēd ku har gajā u 9is* *ē i ān gā kaft ested bē čubared*. Wie man sieht, entspricht dem *awaž* des Pazand-Textes im Pahlawi-Texte *awāž*, das West (S. B. o. E.) *āswarak*, 'a sweeping' liest. Diese Lesung ist kaum richtig; das betreffende Pahlawi-Wort kann nur *aiwāarak*, *ēwāarak* gelesen werden. Ich fasse das Wort als eine abgekürzte Schreibung für *aiwāarak*, welches ich mit dem neupersischen *یکبار* identificire. Das Wort *بار* selbst entspricht dem altindischen *wāra*, 'mal'. Während im Absatz 19 der Pazand-Text lautet: 'Wie jener Wind, welcher mit hurtigem Lauf und schnell und kraftvoll daherfährt und die Ebene so abreibt, dass er alles Gras und was immer dort geknickt worden, (mit sich) fortträgt,' muss der Pahlawi-Text übersetzt werden: 'Wie der hurtig eilende Wind, wenn er schnell und kraftvoll daherfährt, die Ebene so abreibt, dass er alles Gras und alles was an diesem Orte geknickt worden, (mit sich) fortträgt.' Da dem *čubared* des Pazand-Textes im Pahlawi-Texte *čubared* entspricht, das sonst der Substitut des iranischen *bared* ist, so ist mit mehreren Handschriften *bared* zu lesen und *čubared* aus dem Pazand-Lexicon zu streichen.

dastar: „Und von den Bergen, welche auf dieser Welt sind, gibt es einige, welche Wind-Erreger und einige, welche Zurückhalter (desselben sind).“

Mīnōīg xrat LVII, 9.

[illegible]

Mīnōīg xrat LVII, 11.

[illegible]

meint West mit *kikhtan* کسیتخن, کسیتخن. Dass 𐭪𐭫𐭮 mit 𐭪𐭫𐭮 zusammenhänge, daran hat wohl Niemand gedacht. Dagegen ist es, wenn man *wēxtan* liest, mit dem neupers. 𐭪𐭫𐭮 identisch. Doch glaube ich, dass 𐭪𐭫𐭮 durch Verkürzung des anlautenden 𐭪 zu 𐭪, aus 𐭪𐭫𐭮 entstanden ist und *rēxtan* gelesen werden muss.

Mīnōīg xrat LVII, 15–16.

Dem *gauešn čāšešn i gēdžān* entspricht im Pahlawi-Text
𐭪𐭣𐭥𐭩 𐭮𐭠𐭯𐭲𐭫𐭲𐭬𐭰𐭱𐭡𐭮𐭵 ,the sayings and teaching of the spirits'. Für
pahalim avazār hat der Pahlawi-Text 𐭯𐭮𐭤 𐭪𐭮𐭻𐭶𐭢𐭳𐭽. Das letzte
Wort des Absatzes 15 𐭪𐭮𐭺𐭴 liest West *giri-hast*, are appre-
hended';¹ ich kann diese Auffassung nicht theilen, sondern
sehe darin die Umschreibung des gewöhnlichen 𐭪𐭮𐭺𐭴𐭹𐭸 . Dem
kōšašni-ča u kārīzār i avā anērān entspricht im Pahlawi-Texte
𐭪𐭮𐭻𐭶𐭢𐭳𐭽𐭼𐭾𐭮𐭵 𐭮𐭠𐭯𐭲𐭫𐭲𐭬𐭰𐭱𐭡𐭮𐭵.

Mīnδīg xrat LVII, 18.

Nach dem am Schlusse des Absatzes stehenden *säind* hat der Pahlawi-Text noch das Wort *weš*, das bei Neriosengh fehlt und welches, wenn man das vor *burdan* stehende *hawaš* tilgt, welches Neriosengh ebenfalls nicht übersetzt, vollkommen überflüssig ist.

Mīnōig xrat LVII, 19—20.

Die beiden Worte *wandandi* in 19 und *wandād* in 20 fehlen im Pahlawi-Texte. In Nerosengh's Sanskrit-Uebersetzung erscheinen sie durch *labhantē* und *alabhanta* wiedergegeben.

M̄inōig xrat LVII, 21.

*u ġim u frədün u kahös u avarē ēšān qadāēn ke ēž jaz-
dān warz u tuāngarī wēš wandād u nē madan i ēšān ō wahēšt
u pa ēa ān i ka andar qēš qadāē anspās būd hend kam hawaš
madārī i yārd rā. Dem entspricht im Pahlawi-Text Folgendes:*

[illegible]

¹ Ueber diese Passiv-Form vgl. man West, Glossary and Index of the Pahlavi texts of the book of Arda-Viraf, p. 347 ff. (§. 26.)

[illegible]

Mīnōig xrat LX, 7—10.

Nach der Fassung des Pahlawi-Textes sollte der Pazand-Text lauten: 7. *ku ke avā wehān paēwanded wehī* 8. *u ke avā*

„, das *ag* zu sprechen ist. Der Ursprung dieses Wortes ist ganz unbekannt.¹

Mindīg xrat LXII.

Auffallend ist die Schreibung des Namens *Sām* als 𐭪𐭥𐭥 im Pahlawi-Texte, da doch das Vorbild dafür im Awesta *sāma-* lautet. — Während es im Absatze 20 heisst der Körper *Sām's* ruhe *pa dašt i pušt-guštāspān nazdik ō kōh i damāwand* steht im Pahlawi-Texte: 𐭪𐭥𐭥 𐭪𐭥𐭥 𐭪𐭥𐭥 𐭪𐭥𐭥 𐭪𐭥𐭥 𐭪𐭥𐭥. Den Grund zu dieser Veränderung des Pahlawi-Textes durch Neriosengh siehe bei West S. B. o. E. XXIV, 110, Note 4. — Während in den Absätzen 8 und 31 das Aequivalent für *ested* in dem Pahlawi-Texte gar nicht ausgedrückt erscheint, tritt in Absatz 4 für *ested*: 𐭪𐭥𐭥𐭥 auf. Das Verbum 𐭪𐭥𐭥𐭥 ist vom chald. ܫܚܒܐ, syr. ܫܚܒܐ, 'eine Leiche, ein Verstorbener' abzuleiten. — Gegenüber *har ēi wehtar u wazintar* im Absatze 16 des Pazand-Textes hat der Pahlawi-Text: 𐭪𐭥𐭥𐭥 𐭪𐭥𐭥𐭥. Im Pazand ist *wazīn* = neup. 𐭪𐭥𐭥𐭥, dagegen im Pahlawi 𐭪𐭥𐭥𐭥 = 𐭪𐭥𐭥𐭥. Die Construction ist wie in XXVIII: *ke pa nīrōtar?* — *spīhir pa nīrōtar*. — Im Absatze 21 ist die Form *drūnend* wohl eine Erfindung des Schreibers des Pazand-Textes, der 𐭪𐭥𐭥 vor sich sah. Es ist conform dem neupers. 𐭪𐭥𐭥𐭥 = *drawend* zu schreiben. — Das Pahlawi-Aequivalent desselben 𐭪𐭥𐭥𐭥 lese ich *azbaranntann* (vgl. 𐭪𐭥𐭥𐭥, 'empfangen' *mēkabbelanntann* = 𐭪𐭥𐭥𐭥, 'verkaufen', *mēzabbenanntann* = 𐭪𐭥𐭥𐭥) und leite es von 𐭪𐭥𐭥 im Sinne von 'einheimsen, ernten' ab. Mit 𐭪𐭥𐭥𐭥 ist 𐭪𐭥𐭥𐭥, 'sammeln' (von Früchten, Blumen u. dgl. gebraucht) zusammenzustellen, das *čadrōnatan* gelesen wird (Hoshangji-Haug, Pahlavi-Pazand Glossary, S. 100), aber gewiss *zabaranntann* zu lesen ist. — Dem *mūrd* des Pazand-Textes entspricht im Pahlawi 𐭪𐭥𐭥, das wohl *drwāi* zu lesen und mit dem awestischen *dru-*, altsl. *drěvo*, got. *triu*, griech. δρῦς zu identificiren ist. — Der Unterschied zwischen 𐭪𐭥𐭥 und 𐭪𐭥𐭥 = neup. 𐭪𐭥𐭥𐭥 dürfte wohl der sein, dass das erstere einen Waldbaum, das letztere einen Gartenbaum (vgl. das armen. 𐭪𐭥𐭥𐭥, 'Garten') bedeutet. — Das im Absatz 22 erwähnte Gewächs, welches der Ebene

¹ Ist 𐭪𐭥 nicht als ein alter aus der Verschreibung von 𐭪𐭥 = neupers. 𐭪𐭥𐭥𐭥 entstandener Fehler zu betrachten?

sondern nur ein Präsens sein kann. Conform dem Pahlawi-Texte, welcher die Verbalformen 𐭪𐭥𐭥𐭥 und 𐭪𐭥𐭥 bietet, sollte im Pazand-Texte *stanād* und *wārād* stehen.

Mīnōīg χrat LXIII.

Dieses ganze Capitel erscheint im Pahlawi-Texte in bedeutend kürzerer Fassung. Dasselbe lautet:

𐭥𐭩𐭪𐭫𐭮𐭲𐭠𐭧𐭢𐭡𐭣𐭤𐭬𐭯𐭰𐭱𐭴𐭵𐭶𐭷𐭸𐭹𐭺𐭻𐭼𐭽𐭾𐭿

^(S. B. o. E.)

Dies würde im Pazand den folgenden Text ergeben:

pursid dānā ō mainjō i xard ku kadām ān kerba i ež kербagān meh u weh waš Sisi-ca qazina pa kār nē āvājad. Mainjō i xard pāsux kard ku andar jazdān spās-dār būdan har kas rā nekī āvajastan īn ež har kərbagān meh u weh waš hēcī qazīna pa kār nē āvājad.

West (S. B. o. E.) liest anginak, dem er die Bedeutung ‚trouble‘ beilegt, dagegen angeginak, das ‚commotion‘ bedeuten soll. Das letztere Wort könnte, da es von انگيختن = انکيزيدن kommt, nur ‚Antreiber, Antrieb‘ bedeuten. — Das Wort anginak ist mir vollkommen unbekannt. — Ich möchte daher an der Aussprache qazina festhalten und für einen blossen Schreibfehler statt erklären.

Nachträge und Verbesserungen.

Zu *Mīnōīg* *xrat* II, 34.

Die Form 𐭪𐭭𐭮𐭲 kommt im Pahlawi allerdings statt 𐭪𐭭𐭮𐭲 öfter vor, sie dürfte aber nur auf einer blossen Verwechslung der beiden Zeichen 𐭮 und 𐭲 beruhen. Oder verhalten sich 𐭪𐭭𐭮𐭲 und 𐭪𐭭𐭮𐭲 zu einander wie 𐭪𐭭𐭮𐭲 und 𐭪𐭭𐭮𐭲?

Zu *Mīnōiq* *xrat* II, 37.

Da Artā-Virāf-nāmak XV, 5 die Strafe jener beschrieben wird, welche mit einem Schuhe gelaufen sind "𐬀𐬎𐬌 𐬨𐬀𐬭𐬀𐬢𐬀𐬵𐬀𐬰𐬀"

¹ Ich bemerke, dass diese Schreibweise auch an anderen Stellen wiederkehrt. Wäre dies nicht der Fall, dann wäre ich geneigt **١٢٣٤٥** für einen Schreibfehler statt **١٢٣٣٤** = خواستین zu halten.

II.

Beiträge zur Geschichte der indogermanischen Declination.

Von

Dr. Rudolf Meringer,

Privatdocent der vergleichenden Sprachwissenschaft an der Wiener Universität.

Johannes Schmidt hat in seinem Buche: ‚Die Pluralbildungen der indogermanischen Neutra‘ den Nachweis erbracht, dass die Nom. Pluralis gen. neutr. formell collective Singulare sind.

Es ist verlockend, die von Johannes Schmidt betretenen Pfade weiter zu verfolgen. Einen derartigen Versuch über den Singular der einsilbigen Neutra bringen die folgenden Zeilen.

Die dieses Thema zunächst berührenden Theile des Schmidt'schen Werkes gipfeln in seinen Ausführungen über die Bildung der indogermanischen Bezeichnungen für ‚Auge‘, ‚Ohr‘, ‚Herz‘. Vgl. S. 106 ff. Schmidt hat dabei im Wesentlichen nom. und gen. sing. als die bezeichnendsten Casus ins Auge gefasst. Wichtig ist, dass er erkannt hat, dass die alten einsilbigen neutralen Nominative überall das Streben haben, sich zu vergrössern. Vgl. S. 117. Eine Anzahl von Elementen (unaufgeklärt nach Herkunft und ursprünglicher Bedeutung) wechseln dabei mit einander ab. Wir finden *i, u, r, ā, s, g, d, t*, welche einzeln oder zu mehreren an den fertigen alten Nominativ antreten und so Ursache zu Geschlechtsveränderungen und Heteroklisien in solcher Fülle bieten, dass diese vorerst kaum ganz zu überblicken sind, und dass es auch sehr schwer ist, ältere Zustände von jüngeren mit einiger Wahrscheinlichkeit zu sondern. Von grösserer Einförmigkeit scheint nur die Bildung der obliquen Casus gewesen zu sein, obwohl es derzeit noch als unbewiesene Hypothese zu gelten hat, dass diese vorwiegend sich des Suffixes *n-* bedienen.

Schmidt hat die einsilbigen Neutra proteusartig genannt und sie verdienen diese Bezeichnung vollauf. Lat. *iter itiner, iteris itineris*, griech. *δνείματα* neben *δναρ, δνειρος (δναιρος), δνειρον; δόρυ δουρός* neben *δούρατος* (ved. *drūnas*) haben viele grundsprachliche oder doch wenigstens sehr alte Analogien. Nirgendwo in der idg. Formenwelt, mit alleiniger Ausnahme der Pronominalflexion, bemerkt man eine solche Fülle von Erscheinungen, die sich schwer gegen einander abgrenzen lassen. *δνείματα* lässt Schmidt S. 375 aus *δνειρος (δνειρον ntr. δ. 841)* und **δνατα* entstehen. Er erklärt wohl *δνειρος* aus **δνερ-ιο-ς*; es ist aber auch denkbar, dass es neben *δναρ (= *δνρτ?)* einen nom. **δνωρ, *δνερ, *δνερ-ι* gegeben hat. Vgl. *τέμμαρ, τέμνωρ, τεμμήριον*.

Die folgende Abhandlung zerfällt in zwei Theile. Der erste bespricht eine Anzahl von Fällen ursprünglich einsilbiger Neutra, bei denen mehrere der oben aufgezählten Nominativendungen, abwechselnd oder mit einander, erscheinen. So kommt man vielfach zu einer ganzen Reihe von ‚Urformen‘ des Nominativs, die scheinbar gleich alterthümlich sind und oft ohne bemerkbaren Bedeutungsunterschied auftreten. Selbstverständlich fällt mir nicht ein, zu glauben, dass ein Sprachzustand so zahlreiche Nebenformen gehabt haben kann. Der zweite Theil behandelt mehrere idg. Präfixe und stellt die Hypothese auf, dass einige von ihnen identisch sind mit den im Nom. sg. der Neutra erscheinenden Suffixen, ein weiterer Beitrag zur Kenntniss der Proteusnatur der alten einsilbigen Neutra. Man wird es mir wohl nicht vorwerfen, dass ich hier zu keinem Abschlusse gelange, bei Dingen, bei deren Beurtheilung man — nach meiner Ueberzeugung — zumeist von einem gedeihlichen Anfange noch recht weit entfernt ist. Dabei wird der Versuch gemacht, das masc. Nominativ *-s* auch präfigirt (*s-*) nachzuweisen.

A. Die einsilbigen Neutra des Indogermanischen.

Das einfachste Verhältniss sehen wir in Fällen wie ai. *vār vār-i*, gen. **vār̥nas*, ausgeglichen *vār̥nas*, worüber Schmidt Kuhn's Zeitschrift XXVI, S. 17 zu vergleichen ist.

Das Ai. hat vier Neutra, deren nom. sing. auf *i*, gen. auf *nas* gebildet wird, bei denen also keine Ausgleichung eingetreten ist. Merkwürdig ist, dass die Nominative nirgendwo mehr ohne das *-i* nachzuweisen sind. Nur ai. *an-ák* R. V. nom. sg. m. = **an-aks* weist auf eine *i*-lose Form hin. Bei *ákshi*, *ásthi*, findet sich das *i* auch in den verwandten Sprachen. Für *dádhi* ‚saure Milch‘ weiss ich keine Entsprechung, Brunnhofer hat es zu W. *dhēi* ‚saugen‘ gezogen. Man stellt altpreuss. *dadān* ‚Milch‘ Voc. 687. 690 dazu. Das ai. *sákthi* stelle ich mit Benfey Griech. Wurzell. I, S. 44 zu *ῥαχί · ὀσφύς* Hes. Vgl. *ῥαχ-í-ov* ‚Lende, Hüfte‘. Griech. *ῥαχί* ist entstanden aus **sk(t)hí*, mit schwächster Wurzelgestalt aus den obliquen Casus. Wenn Thurneysen Kuhn's Zeitschrift XXX, S. 352 Recht hat, dann setzt *ῥαχί* ein **zghí* voraus. Der Grund der Erweichung der Consonantengruppe ist nicht anzugeben. Vgl. Saussure, Mémoire p. 226.

Dass das griech. *ῥέμυς* hieher gehört, ist wohl so ziemlich sicher. Danielsson hat in seinen eingehenden ‚Grammat. und etymol. Studien‘ I, S. 51 darauf hingewiesen, dass es ein Neutrum *ῥέμυς* gibt (*τὸ ῥέμυς, ῥεμυσ-κρέων*). Demnach ist auch klar, dass *ῥέμυστος* nichts Anderes ist als eine Compromissbildung von nom. *ῥέμυς* und gen. *ῥέμυτος*. Gen. *ῥέμυτος* (att. und dor.) setzt einen nom. **ῥέμυ* voraus, wie *μέλιτος* ein *μέλι* (lat. *mel* aus **meli*). Diesen alten neutr. nom. **ῥέμυ* kann man jetzt nicht mehr belegen (*ῥεμί-πλεκτος*?), aber er muss existirt haben. Das *ς* von *ῥέμυς* ist augenscheinlich das von *εὐθύς* und von *ci-s*, *nimi-s*, *sati-s* gegen *sat* aus **sati-*. Vgl. dazu G. Meyer, Gr. Gr.², S. 294. Neben *εὐθύς* auch *ἰθύς*, *ἰθύς* Hom. durch Dissimilation aus **ὀθύς* entstanden.¹ Zu dem *s* vor Allem Schmidt, Neutra 349 ff. Das *s* von *ῥέμυς* muss dieses adverbiale *s* sein, weil es das neutr. Geschlecht des Wortes nicht geändert hat. Meist zieht es allerdings Geschlechtswechsel nach sich. So ist im ab. von nom. **dāmi-s* aus das Wort fem. *i*-Stamm geworden (gen. *dāmōis*). Durch ab. *dāmi* fem. und ai. *dhāman* neutr. wird eine Flexion **dhēm-i*,

¹ So schon Osthoff, Perfect S. 534. Also wird wohl auch *ἱνὺς ὁ ἡ* die letzte Spur des griech. **ἱνύς* ‚Sohn‘ = ai. *sūnūs* sein. *ἱνὺς* ist das fem. dazu.

gen. **dhemnés* erwiesen. Diese Flexion hat sich im Griechischen in zwei Paradigmata gespalten, in *θέμ-ς* und *θέμ-α* aus alt **θέμ-(ς)*, **θέμα(τ)ος*.

Verwandt damit sind *θήμα*, *θημών*, die aber der Bedeutung nach fern stehen. Hierher auch *θαμά* adv.?

Die indogermanische Bezeichnung der Galle. Wie **θέμ-ι*: **θεμ-ν-ος* (vgl. dat. *θέμεναι* für **θεμναι* nach loc. *θέμεν*), so verhält sich lat. *fel*:*fellis*. Vgl. Schmidt, Neutra S. 249. Fröhde hat, wie mich dünkt, mit Recht *fel fellis* aus **feli* **felnis* erklärt. Dem **feli* entspricht genau ai. neutr. *hári* ‚gelb‘. Lat. **felnis* deckt sich ziemlich genau mit ai. gen. n. **hárinās*, nur dass dieses das *i* vom nom. übernommen hat. Der *n*-Stamm liegt auch in ahd. *galla*, fem. ‚Galle‘ vor, das schon Pauli, Benennung der Körpertheile bei den Indogermanen (Progr. Stettin 1867), S. 18 auf *gal-nān'*, d. h. also idg. **gholnā* zurückgeführt hat. Schmidt hat auch auf den Parallelismus von *mel mellis* (aus **meli*, **melnes*) und *μέλι* gegen *fel fellis* und ai. *harít* hingewiesen. Zum letzteren auch asl. *žlūtī*. Die schwächste Wurzelgestalt begegnet ausser in asl. *žlūtī ξανθός* noch in *žlū-ci* fem. *χολή*. Das Lit. *tulžis* (aus **žultis*) kann ich nicht für echt litauisch halten. *o*-Ablaut der Wurzel zeigt *χολή*, älter *χόλος* *ó*. *χολή* ist schwerlich seiner Entstehung nach jünger als das seiner Ableitung nach dunkle *χόλος*, worauf auch sein Accent hinzuweisen scheint. Zu *χολή* stellt sich nach Ablaut und Geschlecht ahd. *galla*, eine Compromissbildung aus nom. **gholá*, gen. **ghlñés*. Die ursprünglichsten Formen waren:

Nom. * <i>ghél</i> , * <i>ghél-i</i> (<i>ghél-i-t?</i>)	Nom. * <i>gholá</i> gen. neutr.
Gen. * <i>ghl-n-és</i>	* <i>ghl-n-és</i> .

So erklärt sich auch das Nebeneinander von *i*- und *n*-Stämmen, z. B. ai. *bhūman* neutr., *bhūmi* fem. Das weibliche Geschlecht des letzteren wegen des Nom. *bhūm-i-s*, der ursprünglich neutral war und so gebildet ist wie *ci-s*, *θέμις*. Auch *ἄξιων*: *axis* (Fick I⁴, 370) könnte so zu deuten sein, ich ziehe aber wegen des männlichen Geschlechtes beider eine andere Erklärung vor. Wenn man bedenkt, dass idg. **ponthōi*¹ im

¹ Ein schönes Beispiel des Nebeneinanders von nom. *ōi* und *is* bieten *εὐεστῶ* und ai. *suasti* neutr. Wohlbefinden, fem. Göttin des Wohlbefindens.

Arischen wegen des Zusammenfalls mit dem nom. der *n*-Stämme Casus nach diesen bildete, während umgekehrt der *n*-Stamm *rbhukshās* nach Angabe der Grammatiker *i*-Casus entwickelte, so wird man wohl geneigt sein, anzunehmen, dass z. B. lat. *verrēs*, lit. *verszis* ein alter *ēi*-Stamm ist, nom. **versē(i)*, **vr̥s-* der im ai. als *vr̥shā* zusammenfiel mit **r̥shā* (ab. *arshan* Mann, Männchen), idg. **r̥sē*, und *ukshā* ‚Ochs‘, idg. **uksē* und daher zum *n*-Stamme wurde. Ebenso kann es sich nun mit *ἄξων* : *axis* verhalten. Der *i*-Stamm hat auch noch in asl. *osī*, lit. *aszis* Anhalt (beide fem.). Für das Alter des *n*-Stammes kann aber wieder *ἄμ-αῖα* sprechen, wenn dieses aus **sm̥-aks-n̥* entstanden ist. Betreffs **aks-ōn* : **aks-n̥* vgl. ai. *gāūs* : *saptā-gu*. Bezzenberger's Beitr. XVI, 229. *ἄμ-αῖα* hiesse der ‚Einachsige‘, d. h. der zweirädrige Wagen.

Dem Verhältniss von nom. *i* : gen. *n-és* entspricht nom. *r* : gen. *n-és*. Vgl. Bloomfield, Amer. Journ. of Philol. XII, 1 ff.

Vgl. idg. **snōvr* (ab. *snāvare*) : gen. **senu-nés* oder **sneu-nés* (wegen des *n*-Stammes ai. *snāvan* n., wegen der W. ahd. *senw-a*, aus **sén[a]wa*). Die Wurzelform *sneu-* in *νεῦρον*, dessen *r* ursprünglich dem Nom. allein zugehörte. Aelter ist vielleicht *νευ-á* mit dem neutralen Nominativ-*ā* (vgl. Joh. Schmidt, Neutra S. 117), also = **sneu-r-ā*. Die antesonantische Satzform zu **snōv-r̥* (ab. *snāvare*) liegt in **snō(u)-r*, **snō-r-i* vor, vgl. ahd. *snur* ‚Schnur‘. Vgl. auch Kluge, Wb. ‚Sehne‘. Woher stammt ai. *snāyu* m. f.? Gab es einen mit *i* gebildeten nom., also **snōv-i* vor Cons., **snō(u)-y* vor Vocal? Oder liegt **snō(u)-yu* zu Grunde? Fick I¹, S. 137. Got. *snorjo* ‚Korb, Flechtwerk‘ ist wegen der Bedeutungsänderung nicht aus nom. **snōr-i-ā* zu erklären, wie *καρδ-ί-ā* (neben ai. *hṛd-i*), sondern hat Suffix *jo-*. Zu ahd. *snur* Schmidt S. 253. Jedoch *lves* ‚Sehnen‘ = **znves* nach Thurneysen, Kuhn's Zts. XXX, 352. Aus dem German. finnisch *nuora*, Thomsen 158, das so aussieht, als läge ihm ein germ. **snōr-ā* (vgl. *νευρή*) zu Grunde; vgl. finnisch *hertta* = germ. **χértā*, goth. *hairto*.

Idg. **svér* (**svór?*) n. ‚Sonne‘, gen. **su-n-és*. Vgl. ai. *suár*, ab. *hvare*. Der *n*-Stamm findet sich in der germ. Sippe. Das

Die Zusammenstellung rührt von Benfey her (Griech. Wurzell. I, S. 25). Das Beispiel ist namentlich Brugmann vorzuhalten, der noch immer zweifelt, ob *ω* wirklich in jenen Nom. altem *ō*, *ōi* entspricht.

räthselhafte *nn* von ahd. *sunna* wiederholt sich bei *brunna*; idg. **bhrév-r-t*: gen. **bhru-n-és* = *φρέα*: ahd. *brunna*. Noreen, Utkast S. 120. Kluge, Wb. s. v. ‚Sonne‘ zieht got. *stairno*, ahd. *māno* wegen des männl. Geschl. von ahd. as. *sunno* herbei. Ich zerlege *sunna*, *brunna* in **su-n-v-ā*, **bru-n-v-ā*, d. h. ich finde drei Suffixe *n*, *u*, *ā*. Davon ist nur klar, dass *n* aus dem gen. stammt **sunés*; aus diesem muss also ein nom. auf *u* (etwa *sver-u*?) **sunvés* gemacht haben (vgl. *δόρυ*: **δόρ[ε]ατος*), und von hier kann erst **sunvā* ausgegangen sein. Vgl. die Entstehung von **mann-* aus gen. **manvés*, dat. **manví*, got. *kinnus* aus **kénuz*, gen. **kenvés*, **kennés*, woraus nom. **kénnuz* ‚Kinn‘. Die germ. Grundform scheint mir also **sunvā* neutr. gewesen zu sein, worauf vielleicht *at sunnin urrinnandin* Mc. 4. 6; 16. 2 noch hinweist. Mahlow, Die langen Vocale S. 156.

Das ai. hat das *r* des Nom. verschleppt: *súar*, gen. *súras*, *súar* (vgl. **demnés*, *ὄματος* und **déns* ‚des Hauses‘), loc. *súar*. Das masc. *suargá* ‚Himmel‘ erklärt Grassman, Wb. zum R. V nach Pott, E. F. II, 1. 339 (2. Aufl.) aus **suar-gā*, was nicht einleuchtet. Vielleicht steckt ein Neutrum **suar-g* darinnen. Gehören so lat. *cor-n-u* und ai. *gr-ñ-g-a n* zusammen? Neben dem mit *r* gebildeten nom. sg. neutr. weisen einige Spuren auf einen (masc.?) nom. **svē(u)* hin. Fick I⁴, 153.

Ein **pétrg*: **petnés* hat Schmidt, Neutra S. 174 als Bezeichnung des Flügels in der Ursprache erschlossen. Lat. *penna* aus **petna* zeigt wieder *ā* an den Stamm der obliquen Casus getreten, vgl. oben germ. **sunvā*, genauer germ. **galnā* ‚Galle‘.

In einigen Fällen scheint *i* und *r* im nom. sg. neutr. zu wechseln.

So bei der idg. Bezeichnung des Blutes. Curtius, Grdz.⁵ 398: *ἔαρ ἦαρ*, ai. *ásrg*, lat. *assir*, *assaratum*, lett. *asins*. Ob *ἦαρ* wirklich ein *-γ* hatte, wie Brugmann, Grdr. II, S. 560 annimmt, ist nicht auszumachen. Schmidt, Neutra 176 weist auf *ásrt* T. S. (neben *ásrk* R. V.) hin, das er als Analogiebildung erklärt. Der gen. wurde mit *n-* gebildet (A. V. *asnás*, inst. *asná*). Wir haben also wohl ein altes **ésr* oder **ésg*, gen. **asnés* anzusetzen. Lat. *assir*, *assaratum* bieten Schwierigkeiten, die bei dem Stande der Ueberlieferung dieser Worte sich wohl kaum lösen lassen. Dass es neben dem *r* des nom. auch *i* gegeben

hat, darauf scheint lett. *asins* hinzuweisen, das eine Flexion **asi* **as(i)nés* zu seiner Voraussetzung hat. Schmidt S. 173.¹

Weiterhin bei der Bezeichnung des Schwertes: ai. *así*, lat. *ensis*, *ἄορ τό*. Sieh Schmidt S. 177. Griech. *ἄορ* dürfte ein **us-r* vorstellen, neben dem *así* und *ensis* ein **us-i* oder **us-i-s* belegen. Vielleicht ist die letztere Form wieder Veranlassung, dass *así* und *ensis* masc. geworden sind. Homer hat *ρ. 222 ἄορας*. Die Länge des *α* in den dreisilbigen Formen ist ohne etymologische Bedeutung. *ἄορας* (nach Hesych = *ξίφης*) dürfte wohl auf einen als masc. empfundenen nom. **ἄωρ* hinweisen (vgl. *ἰχώρ*, das auch masc. wurde), wobei *χρυσ-άωρ* ‚mit goldnem Schwerte‘ mitgeholfen haben mag.

Der Plural zu dem nom. sing. auf *r* ist auf *ōr*, respective im Sandhi auf *ō* anzusetzen. Hier sei bemerkt, dass das Griech. noch eine *r*-lose Form eines Nominativs auf *ōr* hat. Es handelt sich um *ἰχῶ*. Es findet sich:

- E. 339. 340 ῥέει δ' ἄμβροτον αἶμα θεοῖο,
ἰχώρ, οἷός πέρ τε ῥέει μακάρεσσι θεοῖσιν.
 E. 416 ἦ ῥα, καὶ ἀμφοτέρησιν ἀπ' ἰχῶ χειρός δμῶργον·

Aus der letzteren Stelle ist auch *ἰχώρ*, *ἰχῶ* überliefert.

Es scheint also ein Nomen g. masc. vorzuliegen, dessen Nom. *ἰχώρ*, acc. *ἰχῶ* lautet. Das ist aber ganz unerklärlich, wie auch G. Meyer, Gr.² § 329 eingesteht. Die Sache erklärt sich befriedigend, wenn man annimmt, *ἰχώρ* sei Neutrum gewesen. G. Meyer² § 318 war nicht weit von dieser Annahme, wenn er sagt, dass *ἰχώρ* ‚Götterblut‘ und *κέλωρ* ‚Sohn‘ (Eur. Andr. 1032) eine Sonderstellung einnehmen, und wenn er geneigt ist, *κέλωρ* für ein Neutrum zu nehmen wie *πέλωρ*. So citirt er auch § 335 *ἰχώρ* unter den Neutren. Ich glaube, dass mit der Annahme neutralen Geschlechtes sich fast alle Schwierigkeiten lösen. Der Vers E. 340 muss deshalb nicht geändert werden, denn *ἰχώρ* mag zur Zeit seiner Abfassung Masc. gewesen sein. Aber acc. *ἰχῶ* ist durchaus nicht aus *ἰχωρ* m. herzuleiten, sondern

¹ Nach Abschluss der Arbeit erhielt ich durch die Güte Maurice Bloomfield's seine Abhandlung: On adaptation of suffixes in congeneric classes of substantives. Amer. Journ. of Philol. XII. Ich trage einige Citate nach. Zu *áwrg* vgl. S. 4.

kann nur die *r*-lose Sandhiform von *ιχῶρ* sein. Ob auf seinen Accent etwas zu geben ist, weiss ich nicht (jetzt Kretschmer, Kuhn's Zts. XXXI, 358). Vielleicht ist der Circumflex von *ιχῶ* erst Resultat einer grammatischen Speculation.

Fraglich ist, wie viel auf *ἰθαρ· ἐθῆως ταχῆως* Hes. zu geben ist. Vgl. *ἰθύ*, *ἰθύς*. In diesem Falle würden *r* und *u* wechseln.

Verschiedene Nominativbildungen auch bei dem Worte für ‚Esche‘. Fick I⁴, 373. Die Flexion dürfte gewesen sein **ōsi*, **osnēs*. Das erstere (oder **ōsi-s*?) in lit. *ūsis* fem., dazu asl. *jasika*, aprss. *woasis*. Die *n*-Form in nsl. *jasen*, *jesen*, russ. *jasenī* etc. Aus der Mischform gen. **osinos* (vgl. ai. *vār-i-ṇas*) mag das lat. *or-n-us* fem. entstanden sein, wie Fick will. An. *askr*, ahd. *ask* masc. zeigen ein Plus von einem *k* = vorgerm. *g*, dessen Sitz ich im Nom. suche: **ōs-i*, **ōs-g*, woraus germ. **osk*, **ask* durch Einfluss der obliquen Casus. Warum das Wort im German. Masc. ist (sonst fem.), sehe ich nicht.

Wenn es mit dem angenommen alten **ōs-g*, **ōz-g* seine Richtigkeit hat, dann ist es ein bemerkenswerther Fall, denn *g* tritt sonst nur an den schon irgendwie vermehrten Nominativ an: Vgl. idg. **ēs-r-g* ‚Blut‘, **pétr-g* ‚Flügel‘, **kṛn-g* ‚Horn‘, **suer-g*? ‚Himmel‘.

Lat. adv. *satis*, *sat* (aus **sati*, vgl. *tot*, *aut* etc.) erweist nicht die Existenz eines *i*-Stammes **sati-*. *satis*: *sat* = *ἐθῆως*: *ἐθύ*. **sat-i(-s)* mag der neutrale Nom. eines consonant. **sat-* gewesen sein, ebenso wie **sat-r*, *satur*, das erst später dreigeschlechtig geworden sein dürfte. Fick I⁴, S. 557. Augenscheinlich *sat*: *satis*: *satur* = *ἰθύ*: *ἰθύς*: *ἰθαρ*. Die Construction *est mihi aliquid satis* ist so entstanden wie *θέμις ἐστίν*. Zu dem angenommenen adv. **satur* stellt sich *ῥαρ* ‚im Traume‘, ab. *zemar* ‚auf der Erde‘. Johansson, Bezzenberger, Beiträge XIX, 163. Wenn dann von **satur* aus ein ganzes Adjectivum dreier Endungen entstand, so ist der Process derselbe wie bei ‚ein zuwiderer Mensch‘, Johansson a. a. O. S. 170. Ich hörte einmal von einer Ostpreussin: ‚mit zuenen Augen‘. Eine alte Beziehung muss wohl zwischen *μόλις* adv. und dem *i*-Stamm lat. *mōles* fem. vorhanden sein.

Indogermanisch **dō*, **dōm* ‚Haus‘. Schmidt, Neutra S. 222. Schulze, Kuhn's Zts. XXVIII, 281. Verf. Zts. f. österr.

Gymn. 1882, S. 152. Fick I¹, 454. Brugmann, Grundriss II, 453. Bartholomae, Kuhn's Zts. XXIX, 496 f. 588.

Neben dem nom. **dō*, **dōm* gab es vielleicht eine schon alte Form **dom-ā*, *δομή* (vgl. russ. *domá*), mit schwacher Wurzel und fem. geworden wie *οπή*. Ein masc. o-Stamm erscheint in *δῶμος* *δ*, lit. *námas*, ai. *dāma*, sowie in verschiedenen Casusformen des Latein. (*domi*, *domos*). Daneben aber ein u-Stamm, vgl. asl. *domŭ* m., lat. gen. *domūs* = **domvės* (wie *genuis* = *γυνὴς* = **genvės*), dat. *domu*, *domui*, Plural. *domūs*, uum, dat. abl. *domibus* aus *-ubus*. Dazu vielleicht auch ai. *dāmūnas* ‚zum Hause gehörig‘. Dass lat. *domus* fem. ist, ist schwer zu erklären, aber es scheint zu beweisen, dass **domo-* nicht allein im Urlatein vorhanden gewesen ist, denn ein Geschlechtswechsel ist nur von **domu-* aus, das in einigen Formen mit ū-Stämmen gen. fem. zusammengefallen sein mag (etwa gen. dat.), zu begreifen, nicht aber von **domo-* aus. Etwas weiter steht ein nom. **dēmōr* oder **dēm̃r*, der dem germ. neutr. **timr-o-m*, ahd. *zimbar*, as. *timbar* zu Grunde liegt. Nahe daran stellt sich *δέμας* ‚Körperbau‘ aus **dēm̃-s* mit *n* aus den cas. obl. und neutralem s.¹ Wir kommen also dazu, eine ganze Reihe von ‚Urformen‘ oder doch wenigstens sehr alten Formen aufzustellen. Das Schema ist noch complicirter als nach Brugmann's und Schmidt's Reconstruction.

Nom. **dō*, **dōm*; **domā*; **domū*; **dēmōr* oder **dēm̃r*?

Gen. **déns* aus *déms*; daneben **dhnés*.

Dat. **dmaí*; daneben **dhnai*.

Loc. **dōm*? **dom* (vgl. ab. *dām* gegen *ἐν-δον*; letzteres hat schon Pott, E. F. II. Bd., 1. Aufl., S. 310 hiehergestellt).

Der *n*-Stamm kann in den obliquen Casus zu Hause gewesen sein, so dass griech. *δῶμα δώματος* in letzter Linie auf **dō*, **dōm*, gen. **dhnés* zurückgeht. Wie *δῶμ-α* (= **dōm-n*) um das *n* der cas. obl. vermehrt wurde, so auch das eranische Wort. Ab. *nmāna* n., Gathad. *demāna* erkläre ich aus einer Flexion **domā* (vgl. *δομή*; *μεσό-δμη*?), gen. **dhnés*, woraus nom. **dmān*, **dmān-a*. Ob *μεσό-δμη* jenes *η* von *δομή* enthält oder Ableitung ist, kann man nicht sagen.

¹ Anders Schmidt S. 340.

Aus lit. *námas*, aber *namó-n* (Schmidt, S. 41) kann mit Wahrscheinlichkeit auf altes **dāmas* = *δόμος* aber **dmó* **nmó* = *δομή*, *-δμη*? geschlossen werden.

Nicht undenkbar scheint, dass altes **δωμ* noch in den formelhaften Verschlüssen *δ* 715 *δῶμ' Ὀδυσῆος*; *μ* 21 und *O* 251 *δῶμ' Αἰδαιο* erhalten ist. Vielleicht hat die feste Verbindung auslautendes *μ* vor dem Uebergang in *ν* bewahrt.

Die indogermanische Bezeichnung des Knochens. Der alte consonantische Nom. dürfte im Eranischen kurz vor unserer Ueberlieferung vorhanden gewesen sein, wenigstens weisen gen. sing. *aḡtas-ca*, plur. acc. *aḡta*, gen. *aḡtām* auf ein consonantisches Thema idg. **osth-* hin. Dagegen ging von dem erweiterten Nom. **aḡti* die Flexion nom. plur. *aḡtayô*, sing. gen. *aḡtôis* aus; *aḡti-s* (zu erklären wie *ῥέμ-ς*) mag auch der Grund sein, dass das Wort im ab. masc. Geschlecht erhalten hat. Daneben hat das ab. noch ein *aḡta* m. Von *aḡti* trennt Justi *aḡtu* m. ganz überflüssig ab. Er gibt diesem die Bedeutung ‚Körper‘, verzeichnet aber selbst eine ganze Reihe von Stellen, an denen *aḡti* und *aḡta* dasselbe heissen. An der Identität der beiden wird also wohl nicht zu zweifeln sein. Das Lat. stellt sich an Reichthum der Formen dem Ab. an die Seite. Nom. *os* mag aus cons. **ósth* entstanden sein, wie Osthoff, Perfect 531, Anm. will. Was Ascoli, Sprachwissenschaftliche Briefe 69, Anm. über das *ss* von *ossis* sagt, leuchtet mir nicht ein. Altlat. *ossua* stellt sich zu ab. *aḡtu*; die Belege bei Georges Lex. der lat. Wortformen s. v. ‚*os*‘. Ferner entspricht *ossum* n. dem ab. *aḡta* masc. Dazu hat das Lat. einen um *ā* vermehrten Nom. in *c-osta* ‚Rippe‘ erhalten (sieh unten), mit dem *ossa* ae (bel. *ossarum*) zusammenhängen kann. Der Nom. auf *-i* liegt ausser in ai. *ásthi*, ab. *aḡti-s* noch im asl. *k-ostĭ* (sieh unten) vor. Das Griech. hat *ὀστέον* = *δοστέον* *o-ν*. Daneben vielleicht Spuren eines *r*-Nom. in *ὀστέριον* ‚Knöchelchen‘ und *ὀστέριον*.

Wir finden also:

Nom. **osth*, **osthi*, **osthu*, **osthā*, **osthi-s*, **osthrʔ*, **ostho-*
Gen. **osthnés*

Die indogermanische Bezeichnung des Salzes. Schmidt, Neutra S. 253 hat für den Nom. die Formen **sāl-i* und **sāl-d* nachgewiesen. Das *d* ist im germ. **salt-a* n., sowie

in lit. *sald-ùs* ‚süss‘ festgewachsen. Kluge, Wb.⁴ sucht es auch in lat. *sallere* ‚salzen‘. Im Griech. ist *ἄλς* masc. in der Bedeutung ‚Salz‘, fem. in der Bedeutung ‚Meer‘, Schmidt, S. 225. Ist *s* hier das neutrale, dem wir öfter begegneten? In den Compositen mit *ἄλ-* können sich alte *loc.* mit Nominativen auf *-i* vermischt haben (Schmidt, S. 253). Gen. nach Schmidt **salnés*.

Das Verhältniss von ab. *açtu* zu *açti* scheint ein Analogon zu haben in dem Verhältniss von ai. *marú-s* m. ‚Wüste‘ zu idg. **mari* neutr. ‚Meer‘. Vgl. Curtius, Grdz.⁵, 332, Kluge, Wb., s. v. ‚Meer‘, ‚Moor‘. Auch ai. *marú-s* kann ursprünglich eine geschlechtslose Bildung gewesen sein. Zu *maravas* ‚Bewohner von Marvar‘, sowie in *marubhūmi*, *marubhū* ist wohl dasselbe *marú-* enthalten. Sollten nicht auch die Marvingi Ptol. hieher gehören? Fick, Griech. Personennamen, stellt *Ἀμφίμαρος* nicht hieher, sondern zu *μάρη* ‚Hand‘, folgt also der alten Grammatikererklärung von *ἐνμαρήs*.

Es hat den Anschein, dass man die neutralen *i*, *u*, *r* des Nom. in wenigen Fällen in diphthongischer Form antrifft. *ὄστέον* hat man schon von jeher auf **ὄστέj-ον* zurückgeführt und *ὀρόρεον* kann wohl nur auf **ὀρέν-δρεf-ον* geleitet werden. Ich stelle dazu *hordeum* = **ghrzdėjo-m* wegen des Verhältnisses *hordeum*: ahd. *gersta* = *ὄστέον*: lat. *c-osta*. Sieh unten. Weiter ai. *hrdaya-m* zu *hrdi*, lit. *szirdis*.

Ueber die *-er* im Nom. von Neutren neben *r* ist Schmidt a. a. O., S. 198 zu vergleichen. Er hält das *er* von *ῥντρεῖς* (*ῥντρω*), *ῥδερεος* (*ῥδωρ*) etc. für Ablaut zu dem *ōr* der Collectiva, geschaffen durch betonte Ableitungssuffixe. Diese Erklärung müsste dann auf **ὄστέj-ον*, **ὀρέν-δρεf-ον* ausgedehnt werden. Das ist aber Schmidt's Meinung wegen ai. *ūdhar*, lat. *uber*, *iter* etc. nicht. Vgl. a. a. O., S. 173. Hat es also einst auch neutrale Nom. sg. auf *ei*, *eu* gegeben?

Ueber die Bezeichnungen des Mundes und des Ohres hat Schmidt sehr belehrend gehandelt. Nach ihm stellt sich die Sache so dar:

‚Mund‘. Schmidt, S. 117. 221. 401. Wir finden zwei Themen *ōs-* und *āus-*.

ōs: ai. *ās* (gen. *āsás*), lat. *ōs*, *ora*, *ὠα* ‚Rand‘, an. *ós-s* ‚Flussmündung‘, lit. *āstà āstas* ‚Flussmündung‘, lett. *ōsta*, *ōsts*

‚Hafen‘. Vgl. ai. *āsaya* (zu **ās-ā*) ‚von Mund zu Mund‘. Schmidt 117.

āus: *ausculari*, *aurīga*, preuss. *austin* ‚Mund‘, abg. *usta* ‚Mund‘, ai. *óshīha-s* ‚Oberlippe‘, an. *eyr-r* f. ‚sandiges Ufer‘.

‚Ohr‘. Schmidt, S. 406 f. Ich finde drei Themen *āus*-, *ōus*- und *ōusos*-. Auf die Lautqualität hat Schmidt nicht weiter Rücksicht genommen. Ich trenne:

āus: air. *ó*(?), lat. *auscultare*, lit. gen. plur. *ausų*, asl. dual *uš-i*(?), lat. *auris*, lit. *ausis*.

ōus: *ἐνφῶδιον* = **ἐνουσιδιον* mit *ω* aus *ὠτός*; *ὠάτος*.

ōusos- sucht Schmidt ausser in asl. *ucho ušese* noch in hom. *ῥος*; daraus sei altatt. *ΟΣ* (C. I. A. I. 322 a, 93) entstanden, *ὀς*, dorisch *ῶς*, *ἀμφῶες* Theokr. ‚die dorischen *ἐξωβάδια* . . . *ὠφαθ'* . . . *ῶατος* . . . haben ihr *ω* wohl nur aus dem Nom. übertragen, *ῶς*, *ῥφατος* ausgeglichen zu *ῶς ῥατος*, so dass keine Grundform **ὀύσοσατος*, welche dem skr. *akshṛās* analog wäre, zu erschliessen ist‘. S. 407.

Das ist Schmidt's Meinung, ich bin nicht ganz überzeugt.

ὀς ῶς soll aus **ousos* entstanden sein. Warum denn? Homerisch *ῥος* (Ebel, Kuhn's Zeitschr. XIII, 457) ist eine sehr unsichere Spur und altattisch *ΟΣ* beweist nichts, weil es *ῶς* sein kann. Hat *ὀς* seit älterer Zeit diphthongisches *ou*, dann stammt dieses von *βοῦς* oder von gen. **ὀύσητος*. Hat es unechtes, dann ist altes *ῶς* wegen des geschlossenen *ō* von **ὀνατος* zu geschlossenem *ō*, *ou* geworden. Das *ō* des gen. dat. war allerdings erstlich kaum geschlossen. Die obliquen Casus hatten zuerst *āu*, wie das lat. *auris* klar beweist. Wie *δίδομι* aus **δατός* ein **δοτός* machte, so muss es ein *ῶς* gegeben haben, welches aus **ἀύσητος* ein **ὀύσητος* machtē. Dieses *ō* wurde dann wie alle kurzen *o* (und wohl auch das aus *α* durch *ō* bewirkte von *δοτός*) zu geschlossenem und könnte seinerseits auf das nom. *ω* gewirkt haben wie *ποδός* aus *πῶς* mit *o^a* ein *πῶς*, *ποῦς* mit *o^u* machte.

Das Eine scheint mir sicher zu sein, dass *ῶς* als starke Stufe im Griechischen bestanden haben muss, und darin komme ich mit Hoffmann, Griech. Dial. I, 156 überein.

Nimmt man das einmal an, dann ergibt sich eine weitere Perspektive: die Identität von *ōs āus* ‚Mund‘ und *ōs āus*, *ōus*

,Ohr'. Dann gehört *παρήιον*, Schmidt 407, Anm. 1 zu beiden. Ich stelle die Formen neben einander:

,Oeffnung' ist die Grundbedeutung.

,Mund':		,Ohr':	
Nom. * <i>ós</i> :	ai. <i>ás</i> , <i>ōs</i>	Nom. * <i>ós</i> :	dor. <i>ᾠς</i>
* <i>ós-ā</i> :	<i>ōra</i> , <i>ᾠα</i>	<i>ós-i</i> :	lit. <i>ausis</i> , <i>auris</i> (mit <i>au</i> aus den obliquen Casus).
Gen. * <i>ausnós</i> :	ai. <i>āsnás</i> (<i>ā</i> aus Nominativ).	Gen. * <i>aus</i> :	Erhalten in <i>ausis</i> , <i>auris</i>
* <i>ausós</i> :	lat. <i>ōris</i> (mit <i>ō</i> aus nom.).	* <i>ousnós</i> :	<i>ὄφατος</i> .

Die indogermanische Flexion anzusetzen ist sehr schwer. Etwa so:

,Mund'. Nom. **ōs*, **ōsā*

Gen. **ōsnés* oder *ōsés*. Vgl. ai. *āsnás*, lat. *ōris*.

War also das *āu* im Nomen schon getilgt?

,Ohr'. Nom. **ōs*, **ōs-i*. Oder schon dialektisch **aus-i*?

Gen. **ausnés* oder **ausés*. Vgl. *ὄφατος*.

Oder ist lit. *ausis auris* erst durch **ōsi* gen. **ausés* entstanden?

Das Germ. stellt zu der Sippe von ,Ohr' nach ,Oese' und ,Oehr'. Das erstere setzt einen nom. **aus-i-ō* fem. voraus (Schmidt, S. 110), das letztere einen nom. **auz-i-óm*. Weil keine Bedeutungsänderung vorliegt, möchte ich mit Schmidt annehmen, dass die beiden Wörter nicht mit Suffix *jo-* gebildet sind. Auch *οἶς* und engl. *ear* haben die Bedeutung ,Oehr'. Kluge s. v. Sonach ist **aus-i-ō* eine Bildung wie *καρδ-ί-α*. Die Betonung von **ausiō*: **auzióm* ist der von *νευρή*: *νεῦρον* gerade entgegengesetzt.

Zu dem indg. Wort für ,Auge' hätte ich eine Kleinigkeit nachzutragen. Schmidt setzt S. 406 die Formen zusammen. Er meint, ai. *ákshi* sei eine Mischform von **áci* (lit. *akis*) und **akas* (abg. *oko*)'. Ich halte das für bedenklich, denn man erwartet aus diesen beiden Grundformen ein ai. **akasi*. Eher möchte ich an etwas ganz Anderes denken. Ich gehe von einem nom. **ok-s* neutr. aus, der gebildet ist wie *πύξ*, *ὑποδάξ* (neben *ὑπόδα*, vgl. *i-s:i*) und denke, dass daran erst das *i*

von **ōk-i* getreten ist. Ai. *āk sh-i* enthält dann die Elemente *s* und *i* in umgekehrter Reihenfolge wie lit. *ak-ì-s* (das wegen des nom. wieder fem. geworden ist) und wie *βπ-ι-ς*, Schmidt, S. 398. Ja ich halte es für gar nicht unmöglich, dass der Stamm **akas* in irgend einer Weise mit diesem Nom. **ōk-s*, **ok-s* zusammenhängt. Dass es auch **āksh-u* gegeben, beweist ai. *cákshu-* ‚Auge‘, das *c-ākshu* zu trennen ist, worüber unten gehandelt wird. Mit dem *ākshus* nom. sing. masc. ist wegen seiner Vereinzelnung nichts anzufangen.¹ R. V. II, 39. 5 heisst es: *aksht̐ iva cākshushā*. Hier sind also die meiner Meinung nach identischen Worte nebeneinander. Ich übersetze: ‚wie zwei sehende Augen‘, indem ich mit Grassmann, Wb. *cākshushā* als dual fasse. Später (in der Uebersetzung) machte Gr. einen instr. sg. daraus und übersetzte; ‚zwei Augen im Sehen‘.

Sehr wichtig ist der nom. sing. masc. *anák* (R. V. 206. 7 Lanman S. 494), den man wohl mit Recht von einem Stamme *-aksh-* herleitet. Man bemerke, dass er ganz anders gebildet ist als die Nominative der Adj. von *as*-Stämmen (*sumán-ās*, *εὐμενής*). Er bestärkt mich in der Vermuthung dass **okos*- erst aus **oks-* erwachsen ist. Die Erklärung wäre nicht unmöglich. Ein altes **oks-i*, gen. **oks-és* fiel mit stammabstufenden *s*-Stämmen wie **vetos*, gen. **vet-s-és* (dazu Brugmann, Grundr. II, 387) in den schwächsten Casus zusammen und bildete dann den Nom. **okos* nach **vetos*.

Nichts beweisen die Composita auf *aksh-á*, von denen der Veda eine ganze Reihe kennt: *an-*, *bhūri-*, *catur-*, *sahasra-* etc. Dazu auch *aksh-á* m. Würfel (‚der mit Augen Begabte‘). Wo ist der Grund der Accentdifferenz von nom. sg. *ākshi* aber dual. *akshi*, *akshibhyām*?

Zu dem idg. Stamme *okn-* gehört aus dem Griech. vielleicht *ὀκνος* ὁ ‚zaudern, zögern‘, *ὀκνέω* ‚zaudern‘, aber *περί τινος* ‚für einen besorgt sein‘. Curtius, Grdz.⁵ 708 bringt es mit lat. *c-unctari* zusammen, was nicht wahrscheinlich ist.

Slav. *okno* heisst ‚Fenster‘. Auffälligerweise bezeichnen die Germanen das Fenster durch Composita mit ‚Auge‘: got.

¹ R. V. I, 180, 5 heisst es *jūrṇó vām ákshur ámhaso 'yajatrā*. Grassmann übersetzt: für Euch (die Açvinen) ist morsch das Netz der Noth, o Heilige. Die Uebersetzung steht auf schwachen Füßen, aber ein ‚Auge der Noth‘ wäre wohl bei einem Vedasänger noch auffälliger.

muga-dauro ‚Augenthor‘, ags. *ēpphrel* ‚Augenloch‘, an. *vindauga*, engl. *window*. Nach Schrader, Sprachvergleichung², S. 500 dürfte das Fenster nicht zu den integrierenden Theilen der idg. Wohnung gehört haben. Das ist leicht gesagt. Er meint, als die Nordstämme diesen Begriff kennen lernten, bezeichneten sie ihn mit einem Worte, das so viel wie Auge, Oeffnung bedeutete, aber im Germ. heisst ‚Auge‘ nicht Oeffnung, und wo das Slavische darauf hinweist (serb. *okno*, Schacht), ist fraglich, ob nicht Uebertragung vorliegt.

Vgl. Bloomfield a. a. O. S. 7.

Indogerm. **vēr* n. ‚Wasser‘. Sieh Fick I¹, 131. Die hiehergehörigen Nominative zeigen recht verschiedene Bildungen. Fraglich ist, ob statt **vēr* nicht richtiger **vōr* anzusetzen ist. Ich will deshalb **vār* ansetzen.

**vār*: ai. *vār*.

**vār-i*: ai. *vār-i*; altn. *ver*, ags. *vār* (aus **vār-i-om*). Anders Kluge, Paul's Grundriss I, 329 nach Bugge, Tidskrift VII, 320.

**vār-u*: *ὄρον* aus *φόρ-[-ov]* führt auf **vor-u*, das wohl aus **vāru* entstanden ist, wie germ. **var-i* aus **vāri* durch Ausgleichung des Declinationsablautes. Vgl. *ἐ-όρον* G. Meyer², S. 91.

**vor-ā*: an. *vör* f. (aus germ. **var-ō*).

Der Ablaut *ūr* in *ūrīna*, altn. *ūr* n. ‚Feuchtigkeit‘, lit. *jūrės* ‚Meer‘, preuss. *jūrin*. Schmidt, Neutra S. 204. Das ab. hat einen masc. *i*-Stamm, nom. *vairis*, gen. *varōis* ‚Sec‘ neben *vāra* m. ‚Regen‘. Nom. *vairis* ist so zu erklären, wie vielleicht alle die geschlechtigen *i*-Stämme, d. h. aus altem neutr. **vār-i-s*.

Es muss sehr auffallen, dass von dem *n*-Stamme: ai. *vār̥nas*, *vārīnas*, Schmidt, Kuhn's Zts. XXVI, S. 17 sonst nirgendwo sich eine Spur findet.

Indogerm. **tēr* n. ‚Bezirk, Land‘. Vgl. Fick I¹, 445. Hieher osk. *tērom*, altir. *tír* n. (*i*-Stamm), lat. *terra*. Wir haben also drei Nominative: **tēr*, **tēr-i*, und **ter-s-ā*. Nach Schmidt S. 10 ist *terra* das Collectivum zu osk. *terom*.

Zweifelhafter ist die folgende Sippe. Idg. **akh* n. ‚spitzig, scharf, Aehre‘. Nom. **akh-n-ā*: *ἄχνη* ‚Spreu‘, got. *ahana* st. f. ‚Spreu‘, ahd. *agana*. Kluge, Wb.⁴ s. ‚Aehre‘. — Nom. **akh-s*: got. *ahs* ‚Aehre‘, ahd. *ahir*, *ehir*, lat. *acus eris*. — Nom. **akh-*

u-r-: ἀχυρον ‚Spreu‘, ἀχυρών ‚Spreuhaufe‘.¹ — Nom. *akh-ōr: ἀχώρ ὥρος ὁ ‚Hautschärfe‘ (Benfey, Griech. Wurzell. I, S. 163), ‚Grind, Schorf‘. Betreffs ἀχώρ: got. *ahs*, *acus*, vgl. ags. *dogor*, ai. *āhar*: ai. *āhas* etc. J. Schmidt, Kuhn's Zts. XXVI, 408.

Die indogerm. Bezeichnung für ‚Horn‘, ‚Haupt‘. Vgl. Danielsson, Gramm. und etym. Studien I; Schmidt, Neutra S. 363 ff.; Fick I⁴, 423. Die einzelnen Themata sind:

**keru*: *cerv-ia*, germ. **cheru-t-*, ‚Hirsch‘, *κόρυς*.

**kru*: ἀντι-κρύ (ἀντι-κρύς Schmidt 351. 373).

**kru-ā*: ab. *črvā* fem.

**kru-n-o*: κάρνον, κάρνος, κράνος, got. *haurn*.

**kru-n-u*: *cornu*.

**kru-n-s*: κέρας, ai. *čiras*; κράσ-πεδον?

**kru-n-g*: ai. *čr̥nga*.

**ker-s-*: an. *hjársi*, lat. *cernuus*.

**kru-s-ā*: κόρη; doch vgl. Schmidt S. 121. 373 ff.

**kru-r-*: κραῖρα (= **kru-ia*).

Ich gehe also von der folgenden Flexion aus:

Nom. **kéru*, **kṛvā*, **kérs*, **krg*.

Gen. **kṛnés* oder **kṛnés*.

Dabei sei bemerkt, dass die verschiedenen Nom. durchaus nicht dasselbe bedeutet haben müssen. Aus dieser Stammflexion ist die Form der einzelnen Sprachen leicht herleitbar. Aus **keru*, **kṛnés* entsteht lat. *cornu-*; gen. **kṛnés* ist die Grundform für got. *haurn*, κράνος; aus **kérs*, gen. **kṛnés* entsteht **kerns*, **kṛsnés*, κέρας, κράατος, ved. *čiras*, *čirshnás*. Schmidt S. 367. U. s. w. An. *hjársi* erklärt Schmidt 92 = ved. plur. *čirshá*.

Zu κρύος, *crista*, *crinis* Danielsson a. a. O. S. 31 und besonders Schmidt S. 374. Bloomfield a. a. O. S. 13 meint, dass ai. *čr̥nga* aus **čr̥na* nach *án̥ga* ‚Glieder‘ gebildet sei. Das mag dahingestellt sein.

Etwas ganz Aehnliches bei ‚Korn‘. Wir finden:

**gru*: γρύ.

**gr̥n-o*: got. *kaurn*, asl. *zrūno*, lat. *grānum*.

¹ ἀχυρον: ἀχυρών wie νεῦρον: νευρή wie θῆμα: θημών. Die Collectiva auf ὦν wie δειδρών, δουμών werden wohl ursprünglich gen. n. gewesen sein.

**ǵér-n-o* : ahd. *cherno* ‚Kern‘.

**ǵr-n-i* : lit. *žarnis* m. ‚Erbse‘.

Die älteste Flexion ist also:

Nom. **ǵéru*, **ǵéri*, **ǵéri-s*?

Gen. **ǵrñés*.

Wie alt got. *kaurno* ‚einzelnes Korn‘ (Schmidt S. 107) ist, erkennt man nicht.

Was alle die Elemente *i*, *u*, *r*, *n*, *ā*, *g*, *d*, *t*, *s* bedeuteten, bleibt eine offene Frage. Bis jetzt kann man nur sagen, dass sie oft ohne die geringste erkennbare Bedeutungsänderung mit einander wechseln, dass sie dagegen in anderen Fällen Bedeutungsänderung herbeiführen.

Hier nur über ihre mechanische Potenz ein Wort.

i und *u* lassen die Wurzel betont, die dann auch in starker Stufe erscheint: *γῶνν*, *ásthi*, *sákthi*, *dádhi*, lit. *ũsis*, **ǵémi*-. Von Accentwechsel zeugt die Stammabstufung in *ἐνθὺ ὕς* und *ἐθύ ὕς*. Aber *ensis*, ai. *así*, lat. *dōmus*, dual *akshí*, *ibhyām*.

ei in **δοτέj-ov* aber *híday-am*, *δένδεj-ov*.

Auch *r* setzt Wurzelbetonung voraus: *δάμαρ* (*ή*; ursprünglich Neutrum?), *ῥναρ*, *τέκμαρ*, *ἄορ*.

er (*or*?): ai. *su-ár* gegen ahd. *sunna*; *er* im German., s. Schmidt, S. 198. *údhar*, lat. *uber* Schmidt, S. 196.

s: *θέμις*, *áksh-i*, lat. *terr-a*, *δέμας*.

g: *ásrg*, *ήαρ*; ai. *ǵñga*? aber ai. **suár-g-* (*suargá*)?

ā zieht den Ton auf sich und hat schwache Stufe der W.¹ Man vgl. *δπή*, *δομή*, an. *vör* (aus **vor-ā*), ahd. *senwa* *νευρή* gegen ai. *snāvan* ab. *znāvare* (*νεῦρον*), ahd. *brunna* gegen *φρέαρ*, dazu *χολή*. Aber *ῥνα* *ῥα* mit starker Stufe. In letztem Falle sowie bei *ῥδρα* ‚Wasserschlange‘ ist Bedeutungsveränderung zu bemerken. Bekannt ist hom. *ῥσμῖνι* (*ῥσμῖνι μάχεσθαι*) zu *ῥσμῖνῃ* und *ἀλκί* (*ἀλκί πεποιθώς*) zu *ἀλκή*. Sind die *ā*-Formen erst aus den consonantischen entstanden? Bei plur. *τὰ πνρά* weisen Accent und Bedeutung (die Feuer) darauf hin, das neutrales *ā* vorliegt, also ursprünglich Identität mit *πνρά πνρή ή*. *γόνν* ‚Knie‘ aber *γωνί-α* ‚Winkel, Ecke‘ (?), *κρῖ* aber *κρίθῃ*.

¹ Schmidt, Neutra S. 41. Beispiele S. 117.

Ich lasse eine kleine Tabelle von masc. und neutr. *o*-Stämmen, welche von dem cons. Stamme oder schon von Nominativen abgeleitet sind, folgen. Vollständigkeit ist dabei nicht beabsichtigt.

	Masc. <i>o</i> -St.	Neutr. <i>o</i> -St.
<i>o</i> tritt an den cons. Stamm,	δόμος	
resp. Nominativ an:	ab. <i>açta</i>	lat. <i>ossum</i> ?
	—	πρόσ-ωπον
	ῥος	—
	χόλος	—
<i>o</i> tritt an Nominative:		
auf <i>-i</i> :	—	δρίον τό (Gram.)
	δνειρος (δναιρος)	δνειρον
	—	ἴσχιον
auf <i>-ei</i> ?	—	ὀστέον
		ai. <i>hīdayam</i>
auf <i>-u</i> :	-γωνος	γεράν-δρον
	—	οῖον
	—	δάκρ-υ-ον
auf <i>-eu</i> ?	—	δένδρεον
auf <i>-r</i> :	—	νεῦρον
	—	ἥτρον
		ai. <i>asram</i>
	—	ἄλευρον Schmidt
		201.
		ai. <i>açráam</i>
<i>o</i> tritt an den Stamm der obl.		
cas. auf <i>-n</i> :	—	germ. * <i>χrno-m</i>
		,Horn'
		germ. * <i>kpmo-m</i>
		,Korn'
		germ. * <i>tīmrom</i>
		,Zimmer'.

Zweifelhaft sind ai. *çrñg-a* n. und *suarg-á* masc. Bemerkenswerth ai. *çrshám* n. R. V., *akshás*, Würfel'.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die *o-s(e-s)*-Stämme von ehemals einsilbigen consonantischen Neutren. Ich kenne bis jetzt folgende:

**okos*, asl. *oko*, lit. *ákas*, 'Wuhne', daneben **oks-i*, ai. *ákshi*.

**ausos*, asl. *ucho*.

**oǵhos*, ai. *áhas*.

**akos*, got. *ahs*, lat. *acus*, *eris*.

**udos*, ὕδρι (vgl. ai. *úts-a* Brunnen. Schmidt, S. 379).

**ǵw̥noq*: γωνία Hesych.

Was ist das dem *s* vorausgehende *o*, *e* in diesen Fällen? Ist es selbst ein Element wie *i u r ā*? Gibt es irgendwo einen bloß mit *o* erweiterten einsilbigen neutralen Nominativ? Ich habe oben **okos* aus **oks-és* nach **vets-és*: **vetos* erklärt. Ist diese Erklärung auch auf die anderen Beispiele auszudehnen? Bemerkt muss werden, dass *o-s* in allen diesen Fällen nicht erst an ein anderes Nominativsuffix antritt, sondern an die Wurzel direct. Also wohl auch *ǵw̥noq* = **ǵw̥nos* und nicht **γωνFos*.

Auch die neutr. *o*-Stämme wären mit der Annahme eines nominativischen *-o* leichter verständlich: *νεῦρ-o-ν*, *ἡτρ-o-ν* (zu *ἡτρo* J. Schmidt, Neutra, S. 198). Wie ersichtlich tritt aber das *o* von *o-ν* an die Nominativendung an im Gegensatze zu dem *o* von *o-ς*: *ἡτρoν* gegen *ῥδος*. Die Fälle, wo *o* direct an den Stamm tritt, sind selten (*ῥδομος* etc.).

An alte neutrale nom. acc. auf *o-s*, die aber sonst wie *o*-Stämme flectiren, liesse sich glauben, wenn Neutra wie lat. *virus*, *vulgus* sich sonst fänden. Doppelformen wie *σκότον* und *σκότους*, und Formen wie att. *δένδρεσι*, hom. *ἀνδραπόδεσσι* und die zahlreichen ähnlichen Erscheinungen der griech. Dialekte werden über diese Frage bei genauer Untersuchung wohl noch Licht bringen. Neben *jūgum* steht *jūgerum*, das **jūger-* = ζευγες (ζεύγος τό neben ζυγόν) voraussetzt.¹ Dazu *ᾠμος* ὁ: *umer-us*, *πόκος*: ahd. *fuhs* n., *vicus*: got. *veihs*. n.

Schmidt hat die ganze Frage einmal gestreift, vgl. S. 49. Er sagt, *δάκρυον πολλόν* seien aus *δάκρυα πολλά*, den plur. der *u*-Stämme, erwachsen. Diese Erklärung reicht aber nur für *iom*, *uom* aus plur. *i-a*, *u-a* aus (also etwa *ἰσχιον*, *-δρον* gefolgert aus pl. **ἰσχια*, **-δρυα*) nicht aber auf *ἡτρoν*, da es einen plur. **ἡτρα* nicht gegeben hat, (oder ahd. *ādara* f. = **ētrā*?), noch weniger auf **krynōm* etc. Bei *ῥστον*, *δένδρεον* könnte man dagegen von **ῥστēja* **δένδρεφα* ausgehen, Pluralbildungen wie *ῥστεα*, ahd. *fihiu*. Sieh unten bei *γόνv*.

¹ Kluge hat gewiss Recht, mhd. *jūchert* nicht aus *jūgerum* zu erklären. Kann es nicht **jukardt-s* ‚Ackerung eines Joches‘, d. h. was ein Gespann ackern kann, sein?

Die ganze Frage ist noch nicht reif.

Das Element *s* hat bei den Neutren eine wichtige Rolle gespielt, und zwar bei den ein- und mehrsilbigen. Ich halte es, wie oben gesagt, für identisch mit dem *s* der Adv. in *πύξ εὐδύς*, *cis* etc. Dieses *s* tritt mit Vorliebe in Verbindung mit *i* und *u* auf, und zwar mit dem *i* und *u*, welche Erweiterungen ursprünglich einsilbiger consonantischer neutraler Nominative sind, ebensowohl wie mit *i* und *u*, den Ausgängen des neutr. sg. nom. von den entsprechenden Stämmen. In beiden Fällen wächst es oft zum Stamme.

Beispiele für die erste Kategorie sind schon oben gegeben: Idg. **ok-s-i* (neben **ok-i-s*), *ῥέμ-ι-ς*. In **ok-s-i*, *ῥέμ-ι-ς* ist es fest geworden, in **ok-i-s*, **aus-i-s* hat es nur im Nom. sich festgesetzt und veranlasste Uebertritt in die fem. *i*-Declination. Mich dünkt, dass lat. *auris* f., lit. *ausis* f.; *ῥις* f., lit. *akis* f. so und nicht anders erklärt werden können. Dazu kommen lat. *ensis* m., lit. *ūsis* f., lat. *domus* (hier handelt es sich um den *u*-Stamm) fem., ab. *ačis*, lit. *žirnis* u. A.

Beispiele für die zweite Kategorie in Brugmann, Grundr. II, 399. Das Nebeneinander von *pecus* (*oris* ist dann unursprünglich) und *pecu* Schmidt a. a. O. 53, von *genus* (nur nom. acc.) und *genu* ‚Knie‘, von ai. *mádhus-* n. ‚Süssigkeit‘ und *mádhū* n. gehören hieher. Während in ai. *mádhus* das Nom. *s* fest wurde, eine Stammform, welche auch *μεθύω*, *μεθυστής*, *ἀμέθυτος* vorauszusetzen scheinen, ist von dem nom. **medhu-s* aus das Wort im Germ., Lit. und Slavischen zum masc. *u*-Stamm geworden. Vgl. auch *ἰξύς υῖος* ‚Weiche‘ und *viscus*, *viscera*. Vanicek 969. Danielsson, Gramm. und etymol. Stud. 51, hat *κόρυς ἡ* und *cinis* zusammengestellt. Wenn mit Recht (woran ich nicht zweifle), dann ist der Fall lehrreich. In *κόρυ-ι-ς* hat das *s* dem Substantivum weibliches Geschlecht gebracht, in *cinis* ist es fest geworden und hat die weitere Flexion **cinisis cineris* verursacht.

Wie viele von den neutralen Stämmen auf *is*, *us* auf diese Weise entstanden sind, kann ich jetzt noch nicht überblicken.

Zu den merkwürdigsten Räthseln der vergleichenden Formenlehre gehört die ursprüngliche Flexion von **jōnu* ‚Knie‘ und **dōru* ‚Holz‘, die auch vielleicht einst einsilbig und consonantisch waren.

**ǵōnu*. Schmidt hat die Basis zu einer richtigen Erkenntniss gelegt in Kuhn's Zts. XXV, S. 50 ff. So viel mir bekannt, ist man noch in keiner Weise über ihn hinausgekommen. Vgl. Hübschmann, Das indogerm. Vocalsystem S. 123; Brugmann, Grundr. II, S. 577; Griech. Gr.² § 70 b; Fick⁴ S. 51 (3. Aufl., S. 556). Die Flexion ist aber noch gar nicht aufgeheilt. Klar ist nur, dass die schwächsten Casus *v-os*, *v-ai*, *v-ōm* ... hatten. Das geht aus att. γονός, jon. γουνός, γυνῶν γονάτων Hesych mit Klarheit hervor.

Wie waren aber die Ablautstufen der Wurzel auf die einzelnen Casus vertheilt? Wir finden **ǵōn-u*, **ǵen-u*, **ǵon-u* und **ǵn-u*. Fick setzt 4. Aufl., S. 51 an: **zenu*, loc. **znévi*, dat. **znuéi*. Nicht einem einzigen dieser Casus vermag ich zuzustimmen. Da keine Spur eines gen. **ǵn̥vós* erhalten ist, muss ich mit Schmidt annehmen, dass er **ǵenvós* lautete. Wo aber fand **ǵon-u* seinen Platz? Vielleicht im loc. Vgl. δῶ : **der̥s* : loc. *ǵv-don* (Zts. f. d. österr. Gymn. 88, S. 152). Darnach reconstruiren ich:

sg. nom. * <i>ǵōn-u</i>	dual. * <i>ǵōn-ū</i>	plur. * <i>ǵōn-éva</i> (va?)
gen. * <i>ǵen-vós</i>		* <i>ǵen-vóm</i>
dat. * <i>ǵen-vái</i>	* <i>ǵnu-bhyám</i>	* <i>ǵn-ubhyas</i>
acc. * <i>ǵōn-u</i>		* <i>ǵōn-éva</i> (va?)
loc. * <i>ǵon-éu, -évi</i>		inst. * <i>ǵn-ubhís</i>

Dieses ganze Schema hat gewiss nie existirt, dazu ist es wirklich zu bunt. Wer an Schmidt's Wellentheorie glaubt, wird auch dialektische Spaltungen der 'Grundsprache' zugeben, und die einfacheren Schemata der einzelnen Sprachen in irgend einer Weise schon in ältester Zeit vorgebildet sein lassen. Die Reconstruction erfüllt ihren Zweck, wenn sie die Herleitung erlaubt. Nur in der Totalität eines Sprachgebietes kann man alle lautmechanischen Veränderungen auch durchgeführt annehmen, jeder einzelne Theildialekt zeigt davon immer nur eine Auswahl. Aus **ǵōnu*, **ǵōnéu* machte das Griech. sein γόνv, aus **ǵenvós* etc. das Lat. sein *genu*, das Ind. blieb bei **ǵōnu jānu*. Der schwache Stamm **ǵenv-* scheint in ab. *zanva* acc. plur. vorzuliegen.

Die Stammform **ǵnu-* hat einen doppelten Ursprung. Sie eignet vor Allen der Composition und einigen Ableitungen

(vgl. *lyría*) Schmidt S. 51. Dann scheint sie in den sogenannten mittleren Casus des Duals und Plurals heimisch gewesen zu sein, worauf vielleicht noch ab. dat. *ā-zhnubyaḡ-ciŭ* direct hinweist.

Woher aber germ. *kniu*? Schmidt S. 49 sagt, got. *kniu*, *triu* seien aus den Pluralen **kniva*, **triva* hervorgegangen. Das mag schon sein, nur erhebt sich dann die Frage, wie **kniva*, **triva* ihrerseits entstanden sind. Ich denke, aus einer Contamination von **kōn-eva* und **knu-mis*. Der Anlaut *kn-* mag vielleicht zuerst in den Gen. eingedrungen sein: **knevóm*, von da in den Nominativ **knéva*.

Ich habe noch den Ansatz nom. plur. **ḡōn-eva* zu rechtfertigen. Schmidt S. 46 nimmt an, dass der nom. pl. der neutr. *u*-Stämme auf *va* gebildet wurde: *πολλά* = **πολφα* = ai. *purú* etc. Dagegen hätten *πώεα*, *ἄστεα* und die Adj. wie *ὀξέα* ihr *ε* vom gen. dat. sg. herübergangen. Aber ich halte die letztere Annahme für sehr bedenklich. Germ. **kniva*, **triva* sind nicht so zu erklären, denn der gen. dat. lautete überall *vós*, *vaí* und nicht *evos*, *evai*. Mir scheint, dass auch *ev-a* ein alter Typus ist. *eva* : *va*, wie im sing. *eus*, *ev-o-s* : *vos*. So mag die Uebereinstimmung von *ἄστεα* und germ. **féxewa* (got. **faihiva*, ahd. *fhiu*) zu erklären sein. Auch die entsprechende Bildung des fem. sg. fehlt nicht, wenn anders Johansson, Kuhn's Zts. XXX, 404 *ὠκέα*, *βαθέα* richtig deutet.

Ich vermthe, dass in **ḡōnu* das *u* ursprünglich nur dem Nom. angehörte. Dafür sind allerdings nur Spuren nachzuweisen. Bei **dōr-u* ist es jedoch ziemlich wahrscheinlich zu machen.

Eine schwache Spur des consonantischen Stammes enthält vielleicht ai. *prajña* = *prajñu*, vgl. P. W. IV, 932. Leider kann man von *γωνία*, lak. *ḡwvoḡ* · *γωνία* Hesych, *τρί-γωνον* etc. nicht mit Bestimmtheit sagen, ob eine Form **γων-* oder **γωνf-* zu Grunde liegt. Gewiss ist nur, dass der lange Vocal alt ist und nicht aus **γωνf-* erklärt werden kann. Schmidt a. a. O. 50. Nicht unmöglich ist, dass *γωνία* einen nom. **γων-ι* voraussetzt. Ueber *ḡwvoḡ*, *-ḡwvoḡ* oben.

Indogerm. **dōr-u* ‚Holz‘. Hübschmann, Vocalsystem 123. Fick I³, 616. I⁴, 68.

Hier gilt das von **ḡōn-u* Gesagte in analoger Weise. Ueber den Accent von ai. *drúnā*, *drúnas* Lanman, Noun-inflexion

408. Grassmann, Wb. zum RV. s. v. *dru* gibt an, dass dieses masc. und neutr. ist. Für das masc. Geschlecht ist gen. *drós* R. V. gar kein Beweis. Vgl. zu *drúnas* : *drós*, griech. *δῶματος* zu **δew̥s*. Immerhin wäre möglich, dass *drós* erst durch einen missdeuteten neutralen Nom. **dru-s* hervorgerufen wäre. Dafür, dass der Nom. in ältester Zeit **dōn* hiess, ist *δέν-δρ-ο-ν* ein Beweis. Die Form ist reduplicirt wie *τενθηδών, πεμπεθηδών*. Benfey, Griech. Wurzellex. I, S. 98. Dazu auch das collective *δενδρών* ‚Baumgarten‘.

Zu *δρν-* vgl. *γεράν-δρνον* und *δρνμός*, pl. *δρνμά* Hom. (auch *δρνμά*), letzteres also wohl aus **δρνμά*, dem coll. sg., entstanden. Daneben *δρνμών* ‚Gehölz‘. Hesych hat die Glosse *ἄδρνα · πλοῖα μονόξυλα. Κύπριοι*. Darnach heisst *ἄδρνον* ‚der Einbaum‘. Hoffmann, Griech. Dial. I, S. 171. Vgl. attisch *ἀκρόδρνα* ‚Fruchtbäume‘, *δρνάριον*. Was ist mit *δρσίτη* ‚Badewanne‘ anzufangen?

Ein **drū*, nom. **dr-ūs* fem., gen. **drūvos* liegt in *δρῦς*, *δρνός* und wohl auch in *asl. drūva* vor.

Das Germ. hat: ags. *teoro* ‚Theer‘ (= *tervo-*), an. *tyr-víðr* ‚Kienholz‘. Dazu lit. *dervà* ‚Kienholz‘, lett. *darva* ‚Theer‘ = **dorvā*.

Vorgerm. **drukó-*, Kluge s. v. ‚Trog‘ enthält *-ko-*. Vgl. das ähnliche Verhältniss von ‚Knochen‘ zu ‚Knie‘.

Einen nom. **dōr-i* oder **dr-i* muss es gegeben haben. *Δρία τά* (nur nom. und acc.) weist darauf hin. Damit zusammenhängend *δρίος* n. *Δρίος* lässt Fick aus **δριφος* entstehen, woran ich nicht glaube. Zu *δρία* haben die Gramm. den Nom. *δρίον* gebildet.

Zu **ǵōnu* : **ǵnu* gehört aller Wahrscheinlichkeit nach ai. *sānu* : *snu*. Leider ist das Wort sonst nicht nachzuweisen, denn es ist sehr fraglich, ob lat. *sinus*, das Fick³ I, 226 noch dazustellt, wirklich dazu gehört. Vgl. Bloomfield, a. a. O. S. 13, Anm. 1.

Ein ganz merkwürdiges Beispiel von Declinationsablaute liegt in der idg. Bezeichnung des Presssteins oder der Handmühle vor. Bezzenger hat in seinen Beiträgen XVI, S. 239, das Hiehergehörige zusammengestellt: ai. *grāvan* m. (accus. *ānam*, gen. *nas* R. V.), lit. *gìrnos*, *asl. žrūny* ‚Handmühle‘, got. *qairnus* (aus **qernūz*, Schmidt, S. 73), ags. *cveorn*, ahd. *chwirna*

,Mühlstein', cymr. *brewan* ,Handmühle', irisch *bró*. Dazu Kluge, Paul's Grundriss I, S. 384; Schmidt 54f., 64, 67.

Dagegen hat Leo Meyer es in Bezzenberger's Beiträgen III, 316 versucht, die Zusammenstellung *grávan láς* zu vertheidigen, worin ihm wohl nur wenige Gelehrte werden zustimmen können.

Die obige Sippe lässt sich auf drei Ablauttypen zurückführen: **gróvōn*, **gernǔ*, **grnǔ*. Wegen *vōn* zu *nǔ* vgl. man ai. *catvāras* zu ab. *cathru-*, *τqv-*, *quadru-*. Dazu Johansson, Kuhn's Zeitschr. XXX, 408. Ich denke darnach an eine Flexion:

nom.	* <i>gróvō(n)</i>
gen.	* <i>gernǔvós</i>
pl. d. inst.	* <i>grnǔbhyás</i> , <i>bhís</i> .

Die Wurzel des Wortes scheint **grōu* zu sein, denn das *u* sitzt auch in den anderen verwandten Wörtern fest. Fick I¹, 409. 411 stellt wohl mit Recht ai. *gurú in-gruo*, lit. *griuvù*, ags. *creóðan* dazu. Got. *ga-kroton* könnte *u* in der Wurzelsilbe verloren haben. Das lit. *gĩrnos* und ahd. *chwirna* haben allerdings keine Spur von *u* erhalten, aber gegen slav. *žrǔny*, got. *qairnus* können sie nichts beweisen. Die keltischen Sprachen zeigen noch einen Typus **grevon* (irisch *bró* vielleicht nicht), der mir aber nur eine Mischform zu sein scheint.

Die bis jetzt erkennbaren Nominativbildungen der neutralen Stämme auf *r*, *n*, *i*, *u* sind schematisch dargestellt die folgenden:

<i>r</i> (rr: ai. <i>sthātúr</i> ?)	<i>n</i>	<i>i</i>	<i>u</i>
<i>r-t</i>	<i>n-t</i>	<i>i-t?</i>	<i>u-t?</i>
<i>r-g</i>	<i>n-g</i>	—	—
—	<i>n-s</i>	<i>i-s</i>	<i>u-s</i>
<i>r-ā</i>	<i>n-ā</i>	<i>i-ā</i>	<i>u-ā</i>
<i>er</i>	—	<i>ei?</i>	<i>eu?</i>
<i>er-i</i>	—	—	—
{ <i>ēr</i>	{ <i>ēn</i>	—	—
{ <i>ōr</i>	{ <i>ōn</i>	—	—
{ <i>ēr-i</i>	—	{ <i>ēn-i</i>	—
{ <i>ōr-i</i>	—	{ <i>ōn-i</i>	—

Gibt es bei den *i*- und *u*-Stämmen kein Seitenstück zu *ōr*, *ōn* gegen *r*, *n*? Etwa *sv̥estōw* fem. zu ai. *svastī*, das im RV. zweimal als neutr. acc. belegt ist?

Es ist also eine ganze Reihe von Elementen nachzuweisen, die im Nom. sg. der Neutra antreten. Was sie bedeutet haben, wird vielleicht nie ganz klar werden. Man steht gleichsam vor einem Trümmerhaufen einer längst entschwundenen Bauperiode, die Steine sind verwittert und nur Spuren ihrer ehemaligen Bestimmung zu erkennen.

B. Ueber einige indogermanische Präfixe.

Ich glaube, dass im idg. einige Suffixe auch als Präfixe nachgewiesen werden können, was im Wesentlichen wohl neu sein dürfte. Trotzdem böte diese Erscheinung an sich gar nichts Wunderbares, denn es steht ja auch ein franz. *l'homme* einem rumän. *omu-l* gegenüber.

Man sagt gewöhnlich, dass idg. **sō* (ai. *sā*, gr. *ὄ*, got. *sa*) der einzige Nominativ eines masc. *o*-Stammes sei, der des Zeichens *s* entbehre. Da nun das *s* nur auf **so* und **sā* (ai. *sā*, *ś*, got. *so*) beschränkt ist, im nom. gen. neutr. aber sich so wenig wie in den obliquen Casus findet, so scheint in der That nichts näher zu liegen als die Annahme, dass eben auch **sō* (und **sā*, s. unten) nicht des Nominativzeichens *s* entbehrt, sondern es einfach präfigirt erhalten hat. Was mir diese Deutung sehr zu empfehlen scheint, ist der Umstand, dass es einen Stamm **so-*, der durchflectirt worden wäre, nicht gibt, was *ip-se*, ai. *e-shā*, umbr. *e-re*, selbst wenn sie **so-*, **se-* enthielten — was ich von *ipse* nicht glaube — nicht widerlegen können.

Brugmann, Gedr. II, S. 774 hält es für möglich, dass das Idg. auch einen nom. **sō-s* gehabt, eine Annahme, für deren Begründung mir ai. *sās*, *δς* (*ῥ δ'δς*), lat. *ipsus* durchaus nicht auszureichen scheinen, denn auch in viel späterer Zeit konnte der gewiss rege Uniformierungstrieb nach den vorhandenen Mustern nur zu diesem Resultate führen.

Durch die Uebereinstimmung des Ai. mit dem Griech. ist die Flexion dieses Pronomen demonstr. mit ziemlicher

Wahrscheinlichkeit für das idg. zu erschliessen. Doch ist jenes Schema, welches man für gewöhnlich erschliesst, nämlich:

<i>*so</i>	<i>*sā</i>	<i>*tod</i>
<i>*tesyo</i>	<i>*tasyās</i>	<i>*tesyo</i> etc.

noch nicht das älteste, bis zu dem wir vordringen können, wie gleich zu zeigen versucht werden soll. Für das Urgermanische dürfen wir etwa folgende Flexion vermuthen:

<i>*sá</i>	<i>*só</i>	<i>*ǵát</i>
<i>*ǵésyo</i>	<i>*ǵezyōs</i>	<i>*ǵésyo</i>
<i>*ǵezmē (ēi)</i>	<i>*ǵezyō (ōi)</i>	<i>*ǵezmē (ēi)</i>
<i>*ǵán</i>	<i>*ǵó</i>	<i>*ǵát</i>
<i>*ǵaí</i>	<i>*ǵós</i>	<i>*ǵó</i>
—	<i>*ǵaizō</i>	—
—	<i>*ǵaimiz</i>	—
<i>*ǵáns</i>	<i>*ǵós</i>	<i>*ǵó</i>

Alle diese Formen sind wohl auch enklitisch vorgekommen. Die zweisilbigen dürften (mit Ausnahme von **ǵésyo*), wenn überhaupt betont, den Accent auf der Endung getragen haben. Kluge, Paul's Grdr. I, 347.

Das Urgermanische hat Einiges an dem idg. Paradigma geändert. Es hat im gen. dat. sg. fem. *e* vom masc. her in die fem. Formen übertragen, also **ǵezyōs* für idg. **tasyās*, **ǵezyōi* für **tasyāi*. Brugmann, Grdr. II, S. 798 nimmt allerdings schon für das idg. **tosyās* **tesyās*, **tosyāi* **tesyāi* an, doch halte ich das nicht für sicher. Strittig ist auch schon, ob man für das Germ. statt *-syo* ein *-so* anzunehmen hat. Brugmann a. a. O. II, 779. Kluge a. a. O. I, 330. Für ahd. *demu lwemu*, lit. *támuĩ táĩ*, asl. *tomu* nimmt Brugmann S. 784 *-m-* statt *-sm-* an durch analogen Anschluss an jene Casus, welche *-m-* hatten, also etwa an ahd. pl. *dēm* etc. Auch das ist nicht zwingend. Kluge a. a. O. 347. Das Germ. hat ferner die Form **ǵōmiz* (= ai. *tābhīs*) durch **ǵaimiz* ersetzt, ebenso wie fem. **ǵōzō* (= ai. *tāsām*) durch **ǵaizō* nach den entsprechenden masc. und neutr. Formen.

Aus dem obigen gemeingerm. Schema erklären sich einige dialektische Abweichungen leicht als deutliche Analogiebildungen. So z. B. ist *ai* aus dem gen. dat. pl. in den gen. dat.

sg. fem. eingedrungen im ags. *þære*, an. *þeirar*, *þeire*. Zweifelhafter ist die Erklärung von an. dat. sg. m. n. *þeim*, ags. *þēm*. Man vergleicht instr. asl. *tēmī* und schreibt wegen ai. *sanemi* schon dem idg. ein **toimi* zu. Kluge 391; Brugmann II, 782.

Andere Abweichungen sind schwieriger zu beurtheilen. Der nom. sg. masc. (got. *sa*) erscheint mehrfach in einer Form, die nur auf **sē* **sē* zurückgeführt werden kann. Vgl. ags. *sē*, on. *sēr* (run. *si R*), wn. *sā*, Noreen, Grdr. I, S. 500. Vgl. dazu auch ahd. *the*, *the-se*, *the-sēr*. Ich glaube hier an keinen Abfall von -z (Paul, Beitr. VI, S. 551 ff.), sondern glaube an eine altererbte Nominativform **se*, welche vielleicht auch in lat. **is-se* (**is-sa*, *is-tud*, woraus *is-te*, *is-ta*, *is-tud*) vorliegt. Vgl. auch umbr. *e-re*, *is'*. In *olle*, *ille* (= **ol-se*), *is-te* (= **is-se*) ein ursprüngliches -so anzunehmen, wie Brugmann thut (I, 73. II, 774), dazu scheint mir kein genügender Grund vorzuliegen. **sē* dürfte durch Dehnung aus **sē* entstanden sein, wofür Analoga bestehen, Paul a. a. O. 553. Ein idg. **sē* anzusetzen, wäre weniger wahrscheinlich, obwohl idg. Verhältnisse wie **sē* : **sē* existirt haben, Brugmann II, 776. Letzterer hält *sē* für identisch mit got. *sai* und sucht dieses auch in ahd. *de-se*, an. run. *sa-si*, *su-si*, *pat-si*, dem ich nicht beizustimmen vermag, und zwar wegen der Bedeutung des got. *sai*.

Idg. **so*, **sā* sind mir **s-o*, **s-ā*. Dass auch das Fem. das Nominativzeichen -s hat, ist auffallend, aber vielleicht trotzdem nicht Analogieform nach dem masc. Auch die ai. einsilbigen *ā*-Stämme haben ein Nominativ-s, und es ist fraglich, ob wirklich alle masc. *ā*-Stämme des Griech. ihr s erst der Analogie der masc. *o*-Stämme verdanken.

Neben idg. **so* scheint ein **os* möglich gewesen zu sein. Eine entfernte Möglichkeit besteht, dass es in ai. *ad-ās* vorliegt. Dass Formen verschiedener Geschlechter zusammengesetzt wurden, fällt nicht auf; vgl. *is-tud*, mit dem *ad-ās* principiell ganz gleich gebildet ist, sowie an. *pat-si* (= **pat-sē*). Im Germ. ist ein **os* nicht nachzuweisen, denn run. *aR*, aschw. *ar* sind wohl anders zu erklären; Spuren eines **es* aber; hierher könnte ahd. *er* neben *ir*, *er'* gehören (vgl. gen. *es*), run. *eR*. Vielleicht stellt sich auch umbr. *es-tu*, *istum'*, das ich mit Brugmann II, 767 und Anm. von lat. *iste* trenne, dazu.

Das ai. *ad-ās* ist noch aus einem anderen Grunde sehr werthvoll: **ad-* ist das richtige Neutrum zu dem masc. *s-a*, fem. *s-ā*. Ich finde es im An. wieder in der Form *at*. Noreen, Grdr. I, S. 505 lässt es zu gen. *ess* gebildet sein nach *pat* : *þess*. Im Ablaut steht agutn. *et*, das dem ahd. *ez* entspräche und von got. *ita*, ahd. *iz* (= ai. *idám*, lat. *id*) zu trennen wäre.

Darnach wäre folgende Formenreihe gewonnen:

Nom. masc. **s-o*, **s-e*; **o-s*, **e-s* fem. **s-ā* neutr. **o-d*, **e-d*
gen. **o-syo*, **e-syo*.

Ich will es versuchen, das idg. Paradigma des Pronominalstammes **o*, **e* zu skizziren, wobei alle strittigen Casus weggelassen werden:

	masc.	fem.	neutr.
Sg. nom.	* <i>s-o</i>	* <i>s-ā</i>	* <i>o-d</i>
gen.	* <i>e-syo</i>	* <i>a-syās</i>	* <i>e-syo</i>
dat.	* <i>e-smō(i)</i>	* <i>a-syā</i>	* <i>e-smō(i)</i>
acc.	* <i>o-m</i>	* <i>ā-m</i>	* <i>o-d</i>
loc.	* <i>e-i?</i>		
Pl. nom.	* <i>o-i</i>	* <i>ā-i?</i>	?
gen.	* <i>oi-sōm</i>	* <i>ā-sām</i>	
dat.	* <i>oi-bhis</i>	* <i>ābhis</i>	
acc.	* <i>o-ns</i> , <i>ō-ns?</i>	* <i>ōs</i>	

Die Belege für die einzelnen Formen beizubringen, ist überflüssig; die meisten Formen findet man im ai. Declinationschema von *ayám*, *iyám*, *idám*. Zu bemerken bleibt Folgendes:

Gen. sg. fem. *a-syās*. Brugmann setzt wohl idg. **esyōs* voraus nach dem masc. Aber air. *ai ae*, das er aus **e-syas* herleitet (S. 781), sowie preuss. *stessias* können das nicht beweisen, weil es einzelsprachliche Neuerungen sein können, wie auch ahd. *era* (Merseburger, Zauberspr. und einmal bei O.) aus *ira* nach *dera*. In dem *ā* von **a-syās* die schwache Form zu *ā* zu sehen, empfiehlt auch die indische Betonung *asyās*.

Acc. sg. masc. **o-m*, fem. *ā-m* ist angesetzt nach ai. (*im*)-*ām*, (*im*)-*ām*; *am*-(*ím*). Anders Thurneysen, Zts. XXVII, 175.

Loc. *ei* nach *ei*. Vgl. Brugmann, Grdr. II, S. 767. Ved. *sásmin* eine deutliche Analogiebildung.

Ueber den instr. sg. vgl. Brugmann, Grdr. II, 783, wo die Literatur angegeben ist.

Den nom. plur. **oi* suche ich in ai. *e-té* = **oi-toi*. Das *oi* (indisch) *e-* blieb auch im gen. dat. plur. etc., und von hier aus erkläre ich mir die Entstehung von *e-shá*, in dessen erstem Gliede Brugmann den loc. sg. **ei* sucht. Auch die Stämme *ima*, *amu* sind meiner Meinung nach von bestimmten zusammengesetzten Casus ausgegangen, z. B. von acc. sg. *im-ám*, *im-ám*, *am-úm*. Der nom. sg. zu *eté* hiess wohl einst **e-so*, ai. **a-sa*. Der nom. pl. idg. **oi* wäre die älteste Form zu sg. **s-o*. Danach wären **s-oi* (*oi*) und **t-oi* (*toi*, got. *þai*, *is-ti*, lit. *tė*, asl. *tī*) ziemlich gleich unursprünglich.

Wegen gen. instr. etc. vgl. ai. *eshām*, *āsām*; *ebhis*, *ābhis*.

Der acc. plur. ist angesetzt nach ai. (*im*)-*ān*, (*im*)-*ās*.

Der blosser Stamm *e* erscheint in *ē-xēl*, osk. *e-ko*, *e-tanto*.

Wo ausserhalb des Nominativs *s-* erscheint, dort erweisen sich die Formen als jung. Lat. *sī-c*, *sī* (= **sei-ce*, **sei*) wird durch *el* als Neubildung erwiesen, ebenso ai. *sāsmīn* und lat. *sum*, *sam*, *soc*, *sos*, *sas* haben keinerlei Anspruch auf hohes Alter. Sieh Curtius, Grdz.⁵ 394. Georges, Lex. d. lat. Wortformen, *is*.

Hat es ein idg. neutr. **ed*, **od* gegeben, dann erhebt sich die Frage nach der Herkunft der Form **tod*. Vielleicht ist dieses gleich **t-o-d* zu setzen? Dann hätte es das *d* von idg. **sāl-d* ‚Salz‘ suffigirt, das *t* von ai. *çákr-t*, *yákr-t* präfigirt. Eine ähnliche Bildung (nur mit Umstellung von *d* und *t*) scheint doch auch aretisch *d-i-t* zu sein, denn ein Pronominalstamm **di-* hat meines Wissens sonst keinen Halt. Dass dann auch avest. *dim*, *dis*, aps. *dim*, *dis* gebildet wurde, kann nicht auffallen. Eine andere Formenreihe ist vom nom. **s-i* (siehe unten) ausgegangen und hat die aps. Formen *sim*, *saiy*, *sis* erzeugt. Aps. gen. plur. *sām* geht von nom. sg. **sa* aus, der nicht erhalten ist. Auf ein **t-i-d* geht ahd. *diz* (= germ. **ðit*) zurück, und dieses liegt wohl auch dem an. run. *þit-ta* zu Grunde. **tid*: lat. *id* = **tod*: an. *at*. Dann müsste man annehmen, dass **s-o* **s-ā* **o-d* zuerst zu

**s-o* **s-ā* **t-o-d* wurden, dass dann zuerst der gen. dat. etc. neutr.

**t-e-syo* gebildet wurde, also das ganze Neutrum *t-* erhielt (vgl. *ἥπαρ-ος*, germ. **salt* mit angewachsenem Dental), und zum Schlusse auch **esyo*, **asyās* etc. zu **t-esyo*, **t-asyās* etc. gewandelt wurden.

Wie aber auch immer die Dinge sich wirklich zugetragen haben, ob *t* von **t-od*, **t-esyo* ursprünglich dem Neutr. entstammt, oder ob es einen Stamm *to-* seit sehr alter Zeit gegeben, eines scheint mir sicher, dass erst die Annahme eines alten Verhältnisses **s-o : *e-syo* es begreiflich macht, dass geändert wurde (also **so : *tesyo*), was bei der Voraussetzung eines Stammes **so-*, also eines Verhältnisses **so : *sesyo* ewig unbegreiflich bleiben müsste, ganz abgesehen davon, dass der Mangel des Nominativ-*s* an und für sich auffallend wäre. Man kann auch nicht sagen, der Stamm **so* war eben auf den Nom. beschränkt, denn ein Neutr. **sod* existiert nicht, und erklären, **so-* ist auf den nom. sg. m. und f. beschränkt, ist zwar den Thatfachen entsprechend, nur keine Erklärung.

Man hat im Nom. **so-* den reinen Stamm gesehen, und deshalb war es auch nicht undenkbar, zu glauben, dass das Nominativ-*s* eigentlich der Rest dieses Stammes war. Ist aber die Trennung **s-o* gerechtfertigt, dann ist dieser Erklärung jeder Boden entzogen, denn **s-o* setzt dann dasselbe unerklärliche Nominativ-*s* voraus wie etwa **vīro-s* ‚Mann‘.

Das Germ. hat mit der Flexion des Stammes *to-* noch andere Veränderungen vorgenommen. Die westgerm. Dialekte zeigen Formen eines Stammes **tyo*, **tio* (vgl. ai. *syá* und *siá*, *tiásya* und *tyásyās* etc. im R. V.). In einem Casus ist der Stamm in allen westgermanischen Sprachen vorhanden, im instr. sg. gen. neutr.; im nom. sg. fem. (ahd. *diu*, alts. *thiu*, afr. *thiu*) haben ihn die Mehrzahl derselben. Das Ags. und Afr. kennen ihn nur im instr. sg. n. (afr. *thiu*, ags. *þý*), denn nom. sg. fem. afr. *thiu* dürfte wegen ags. *seó* nicht alt sein, sondern erst durch Einfluss der deutschen Dialekte entstanden sein. Siebs, Paul's Grdr. I, 773 nennt *thi dî* Instrumentalformen, aber schwerlich mit Recht; denn es dürfte der Loc. des Stammes *to-* sein, vgl. *teĩ-ðe*.¹ Im instr. sg. n. ist **tio* sonst erhalten in ahd. *diu*, as. *thiu*. Dazu kommt vielleicht noch on. *þý*, das Noreen, Grdr. I, 501 aus **þiu* erklärt mit dem Hinweise auf ahd. *diu*. Woher das *ĩ* von **þiu* stammt, bleibt räthselhaft.

¹ Noreen, Grdr. I, 501.

So ist vielleicht in einem einzigen Casus des Germanischen der Stamm **tyo* vorhanden gewesen, nämlich im instr. sg. des Neutrum = **tyō* **tiō*.

Daneben ist allerdings noch eine andere scheinbar sehr alte, wirklich pronominale Bildung vorhanden, aber vom Stamm **to-*: sie ist erhalten in got. *þanamais*, ags. *þon mā* ‚mehr als das‘, *for*, *bīþon* deswegen etc.¹ Sievers, Ags. Gr. 115. Die Grundform wäre als **to-ne* anzusetzen, das Seitenstück zu ab. *kana*, aps. *tyanā* gegen ai. *tēna*.

Der Stamm **tya*, **tia* bildete ursprünglich keinen nom. sg. masc. und fem., wie ai. *syá*, *syá* lehrt. Letzterem entspricht ahd. *siu* ‚sie‘, ags. *seō* ‚die‘. Ich sehe auch hier keine andere Möglichkeit der Erklärung als die Annahme, dass in **s-yó*, **s-yá* ein präfigiertes Nominativ-*s* vorliegt. Dann hat man also die anderen Casus von **syó*, **syá* bei **yo*, **yā* zu suchen, vgl. asl. gen. *jego*, lit. *jó* u. s. w. Es ist der Relativstamm **yo* des Ai., Griech., wie ja altp. *hya*, *hyā*, *tya* Relativpronomen ist. Ai. *syá*, *syá*, *tyád* entspricht wegen seines Zusammentreffens mit aps. *hya*, *hyā*, *tya* einem arischen Verhältnisse. Das Ab. kennt allerdings ein *hya!* rel. ‚was‘, adv. conj. ‚wann‘, demonstr. ‚dies‘, aber gegen ai. *tyad*, aps. *tya* erweist sich dieses als unursprünglich. Es wird keinem Zweifel unterliegen können, dass das *s* ursprünglich nur auf den nom. sg. masc. und fem. beschränkt war,² und dann bietet sich der von uns gezogene Schluss von selbst dar.

Was ist aber ai. *tyád*? Liegt hier ein **t-ya-d* zu Grunde, ist das *t* so zu erklären wie vielleicht das von **t-o-d*, etwa Präfigierung wie bei *čákr̥t*, *yákr̥t* Suffigierung? Das Germ. hat vielleicht den Stamm **tyo* nur im instr. sg. neutr. gehabt. Sollte das noch darauf hinweisen, dass er ursprünglich überhaupt nur im Neutrum sich vorfand? Oder verdankt **tyo* sein *t* blos dem Stamme **to*, wenn dieser schon alt ist? Etwa **syó* : **tyésyo* erst nach **só* : **tésyo*?

Es hat ferner einen (vielleicht mit *syo* im Ablaut stehenden) Stamm **si* gegeben. Dieser ist aber nicht ursprünglich, trotz-

¹ Im selben Falle ahd. *diu* : *des diu*, vgl. Kluge, Wb. ‚desto‘. Der nominal gebildete Instr. des Stammes **to* war **ṭō*, **ṭē*. Vgl. got. *þe*.

² Ai. *cōe*, *resiu*, Brugmann, Grdr. II, 768 beweisen dagegen nichts.

dem er im Ab. durch fast alle Casus geführt wird und sich auch im Aps. findet. Das *s* war ursprünglich nur dem Nominativ eigen, wie die germ. Sprachen sehr schön zeigen. Man vergleiche:

Got. nom. <i>i-s, s-i, i-t-a</i>	Ahd. <i>ir (er), sī si (siu), iz (ez)</i>
gen. <i>i-s, i-z-os, i-s</i>	(<i>es</i>), <i>ira</i> , (<i>es</i>)
dat. <i>i-mma, i-zai, i-mma</i>	<i>imu, iru, imu</i>
acc. <i>i-n-a, ij-a, i-t-a</i>	<i>inan, (sia), iz (ez)</i>
etc.	etc.

Das Verhältniss von *s-i:i-zos* scheint mir ganz schlagend zu sein und nicht anders gedeutet werden zu können. Dann hätten wir noch in ‚sie‘: ‚ihrer‘ ein präfigirtes Nom. -*s* im Neuhochdeutschen. Möglich, dass eine alte Doublette nom. sg. **is*, **si*, die in gleicher Weise für masc. und fem. zu brauchen war, hier differenziert erscheinen. Der nom. masc. heisst allerdings meist *is*; vgl. lit. *jīs* für **is* nach *jó* etc., *gerās-is* etc. Lat. *eis is* **eis-dem* und sonstiges *is* sind im Ablautverhältnisse. Aber es muss doch auch einen masc. nom. **si* gegeben haben.¹ Von ihm scheinen die aps. Formen sowie die ab. auszugehen. Im Germanischen findet sich ein nom. **si* so wenig wie ein nom. **sio*. Brugmann, Grdr. II, 768 lässt got. **si* aus **sī* = air. *sī*, ‚ea‘ (vgl. S. 319) entstehen und stellt auch *ī* (Soph.), ai. *iy-ām* dazu; aber **sī* wäre gotisch doch wohl **sei* geworden; stammt *si* aus der Enklise?

Gewiss ist, dass ahd. *siu* und got. *si* nicht identificirt werden können. Aber neben *siu* liegt ahd. *sī si*, welches ich nicht mit Behaghel, Grdr. I, 629 f. aus *siu* herleiten möchte; so viel ich sehen kann, hindert nichts, *sī si* mit got. *si* zu identificiren; es kommt schon bei Otfrid vor und auch sonst im 9. Jahrhundert. Ahd. *sī* (bei Notker mit Circumflex versehen) kann identisch mit altirisch *sī* sein. Ai. *iy-ām* gehört wohl zu *īa*. Wie *ay-ām* zu erklären ist, weiss ich nicht. Doch liegt hier

¹ Das Griech. hat vielleicht eine Spur davon in *ī*, *ē*. Vgl. Baunack, Studien I, 49. Baunack sagt: ‚Die Lexicographen nennen ihn seltsamer Weise ‚veralteten Nominativ des Pron. refl. (!)‘. Masculinisch würde aber doch *ī* wie lat. *i-s*, got. *is* erwartet . . . Für unsere Zwecke ist es besser, die Form auf sich beruhen zu lassen.‘ — In den obigen Zusammenhang passt sie um so besser.

vielleicht ein nom. *oi vor, vgl. *goi*, *hic*. Was Brugmann, Grdr. II, S. 774 sagt, leuchtet mir nicht sehr ein. Im Ab. entspricht dem ai. *ayám* ein *aēm*. Aber vd. 13. 124 liest Westergaard *haēm* (Spiegel *aēm*), wozu Justi ein Thema *haya-* ansetzt. Ist die Form richtig, dann wäre eine Spur des Nom. -s gefunden: *s-ay-(am). Dazu lat. *ei-s* mit anderer Stellung des s? Nach *ei-s(is)* *ea id-em* gebildet *ei(z)dem*, *eadem*, *idem*.¹

Sonst ist in die Formen des geschlechtigen Pronomens der 3. ps. der Stamm *χi, *χia eingedrungen = idg. *ki, *kio. Vgl. lat. *ci-ter*, lit. *szis*, asl. *sī*; lit. gen. *szio*, asl. *sego*. Es entspricht ags. *hī* dem lit. *szī*, asl. *sī*. Das Hauptverbreitungsgebiet dieses Stammes ist das ags. und afr., wo er alle Formen ergriffen hat. Das Niederdeutsche hat ihn nur im nom. sg. masc. Das Oberdeutsche hat *er*, Isidor *ir*.

Der nom. sing. heisst im Ags. *hē* (*he*), altfr. *hī*, *hē*, alt-sächs. *hī*, *hē*, *hie*; in fränkischen Quellen tritt *hēr* auf, vielleicht eine Contamination von **he* und *er*. Wie ist aber *hē*, *he* zu erklären? Brugmann's Deutung II, 775 kann ich mich nicht anschliessen. Vielleicht ist **hē* erst durch Anschluss an **sē* entstanden. Sieh oben.

Auch das An. dürfte einmal den nom. des Stammes *χi gehabt haben. Noreen, Grdr. I, 504 citirt von diesem Stamme folgende nord. Formen: Nom. sg. f. *hy*, nom. acc. n. *hit*, dat. n. *hi* (vgl. *þī* = *τεῖδε*; *hvī* = *πεῖ*; eigentlich Locative. Ags. *þys gēri*. Siever's P. Br. Beitr. VIII, 329. Johannes Schmidt, Zts. XXVII, 385, Festgruss an O. Böthlingk S. 106. Darnach gehört aber *hī* als loc. zu **ho-* und entspricht dem gr. *ἐ-κεῖ*). Ich glaube an. *hann*, fem. *hon*, *hōn* ist nichts Anderes als der verlorene Nom. von *χi contaminirt mit germ. **anaz* 'jener', vgl. lit. *àns*, asl. *onŭ*, ai. *aná-*, lat. *ollus*. Schmidt, Zts. XXV, 3. An. *hann* ist also *χ-*ánaz*; fem. *hon*, *hun* ist *χ-*anō*; *hōn* dagegen ist durch Anlehnung an **sō*, später *sū* entstanden. Auch aus *χō (nach **sō*) + *anō* könnte *hōn* contaminirt sein. Ich glaube, dass diese Auffassung der Hahn-Henne-Hypothese vorzuziehen ist. Im Ablaut mit *ano-* stand *eno-*. An. *enn*, *inn* ist die Basis des späteren *hinn*, das man auch durch Contamination erklärt.

¹ Ob *ay-am* und *ὁδεῖν* zusammengehören, wie Baunack a. a. O. S. 47 nachweisen wollte, ist nicht sicher.

Wie Nom. **s-o* ist vielleicht auch ai. *asāu* zu beurtheilen. Wenn Brugmann, Grdr. II, S. 767 Recht hat, *a-sāu* zu trennen und das erste Element mit dem *s* von *é-xēi*, osk. *e-ko-hic'* zu identificiren, so bleibt *-sāu* übrig, dem avestischen *hāu* entsprechend. Dieses **sōu* (oder **sēu*?) ist ein regelrechter alter Nominativ des Stammes *u* mit vorgesetztem *s* und hat mit ai. *só oðros* gar nichts zu thun. Welche Schwierigkeiten dieses *asāu* der Erklärung bis jetzt machte, ersehe man aus Brugmann, Grdr. II, S. 775 u. Man bemerke ferner, dass auch hier das *s* von *a-sāu* wie bei *sá* auf den Nom. beschränkt ist. Die anderen Casus werden von dem Stamme *u* gebildet, dem ein *am-* vorgesetzt erscheint. So entspricht der Reihe *asyá*, *asmāi*, *asmín* etc. genau *am-úshya*, *am-úshmāi*, *am-úshmin* etc. Acc. *am-úm* kann ein doppelter Acc. sein: **om-um*. Vielleicht ist *am-* von hier aus verschleppt worden.

Aehnliche Erscheinungen bei dual. *im-āu*, plur. *im-é*, *im-án*. Man beachte, dass dem (*a*)-*sāu* der Dual (*im*)-*āu* entspricht. Im Instr. finden wir *am-ínā* gegen *an-éna* masc., *an-áyā* fem. Avest. instr. sg. *ana* (Gathad. *anā*) würde es nahelegen, *anéna* in **ana* + *ina* (vgl. *am-úm*) zu zerlegen. Dass man *am-úshya*, *im-é* zu theilen hat (**e* plur. zu **a-* wie *té* zu **ta-*) beweist *im-ásya* R. V. So dürfte das Arische zu seinem scheinbaren Stamme *imá-* gekommen sein. Fick I⁴, 175.

Ganz merkwürdig ist ab. *avāu* (woneben *avem*). Bartholomae, Kuhn's Zts. XXIX, 498. Vielleicht besteht es aus **av-āu*, enthält aber dann gar kein Nom. *s*, wodurch es sich von ai. *a-s-āu* und *é-sh-a*, mit denen es sonst Aehnlichkeit hat, unterscheidet.

Schmidt handelt S. 178 ff. über das *t* des Nom. sing. Er ist der Meinung, dass das *t* von ai. *yákr̥t*, *zákr̥t*, *γάλακτ-* identisch sei mit dem ebenfalls auf Nom. beschränkten *d* der Pronomina z. B. ai. *tád*, got. *pat-a*. Den Unterschied von *d* und *t* führt er S. 182 auf Betonungsdifferenzen zurück, also ai. *tád*, *etád*, *yád* . . . gegen *yákr̥t*, *zákr̥t*.

Ich bin zwar von der Identität von *d* und *t* nicht überzeugt, treffe mich aber darin mit Schmidt, dass sich *d* auch beim Nomen nachweisen lässt, und zwar, wie ich hinzusetze, präfigirt wie suffigirt.

Ai. *acrá-m*, got. *tagr* n. ‚Zähre‘ Schmidt S. 151 erweisen einen alten Nominativ **d-akro* n. Vgl. auch *áçru*, lit. *aszarà* n. gegen *δ-άκρυ* altl. *d-acruma*, *δάκρυμα*. Ueber got. *tagr* auch Brugmann, Grdr. II, 556, Anm. 1.

Saussure hat Mém. d. l. Soc. de Ling. Bd. VII, S. 88 f. *δακρύεις* Hom., das ja dem Sinne nach dem *δακρύεις* gleichkommt, mit diesem identificirt und auf lit. *aszarà* verwiesen. So wäre es nicht unmöglich, dass das Griech. einst noch **δ-άκρυ* und **ἄκρυ* nebeneinander hatte.

Wir finden Nom. **ákru*, **d-ákru*, **akro-*, **d-akro-*, **akr-á*. Ist griech. *δάκρυον* (**ἄκρυον*) eine Mischform von *άκρυ* und **δάκρον*? Wegen des Nebeneinanders von **ákru*-u und **ákru*-o muss ich an die Möglichkeit eines alten einsilbigen Nom. **ákru* glauben. Wie hiess aber der gen. dazu? Auch *δάκρυμα* (*lacrima*) weiss ich nicht zu deuten.

In einem anderen Falle hat nur das Lettische die *d*-lose Form erhalten. Vgl. lit. *ilgas*, lett. *ilgs* und asl. *dlügŭ*, *δολιχός*, ai. *dirghá*. Ich denke mir, das Adj. lautete **lgo-s*, **lgā*, **d-lgo* oder **ilgo-d*. Vermuthlich hat es noch ein anderes häufiges Neutrum gegeben, worauf *ἐν-δελεχής* mit seinem festen *δ* hinweist und vielleicht auch *indulgeo*, welches Fick¹ I, S. 71 hieherstellt. Dass dem *ἐν-δελεχής* ein neutr. *δέλεχος* (also *δ-έλεχος*) zu Grunde liegt, hat schon Benfey, Griech. Wurzell. I, S. 98 gesehen. Dass man nicht vorwärts kommt, wenn man das *d* zur Wurzel zählt, davon kann man sich durch einen Blick in Curtius Gr.⁵, 191 überzeugen. Kluge¹, 199 stellt aps. *drānga* mit got. *laggs* ‚lang‘ *longus* zusammen, ‚so dass im Lat. und Germ. ein Dental abgefallen wäre‘. Ich möchte umgekehrt sagen, *drānga* hat ein Plus von einem Dental. Man bedenke, dass das Wort Bh. IV, 56. 75 in adverb. Bedeutung ‚lange Zeit hindurch‘ vorkommt (*utā draṅgam jivā* ‚und du lebe lang‘). Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass *ilgas*, *δ-ολιχός* doch mit *longus* ‚lang‘ verwandt sind. Dem Sinne nach sind sie identisch. Die W. *lgh* (oder wie sie anzusetzen ist) kann nasalirt in *longus* lang enthalten sein. Schrader, Sprachvergleichung², 329 setzt *λόγχη* zu *longus* nach Benfey, Griech. Wurzell. II, S. 49.

Zu got. *arbaips* ‚Arbeit‘ kann lit. *d-árbas* m. ‚Arbeit‘ gehören, das wohl altes Neutrum ist. Lit. *dárbas*, *dārbti* stellt

Fick II³, S. 381 zu *daraü ýti* machen, wobei aber das *b* des ersteren unerklärt bleibt. Asl. *rabü* vielleicht aus **d-orbo* n. ‚Arbeit‘, welches ganz von *rabota* f. verdrängt wurde, und deshalb Nebenform zu *robü*. Johanson hat got. *arms* zu *ḡ-parós* gestellt; beide können zu lit. *d-irbti* gehören.

Das Wichtigste ist mir, dass man die Richtigkeit der Trennung **s-o*, **d-akru*, **d-lgho* zugibt. Was dieses letztere *d* dann ist, ist eine zweite Frage. **S-o* würde dafür sprechen, dass es Nominativzeichen ist. Dagegen kann man einwenden, dass es aber nicht auf den Nominativ beschränkt ist und auch nicht auf das Neutr. Der erste Einwand fällt weg, denn auch das suffigirte *-d* ist in germ. **salt* festgewachsen (idg. **sāld*, gen. **salnés* Schmidt, S. 182). Da ferner der Anlaut des Wortes im idg. im Allgemeinen nicht vielen Veränderungen ausgesetzt ist, konnten sich solche Präfixe nur dort erhalten, wo sie über das ganze Flexionsschema des Wortes ausgedehnt wurden. Man kann auch nicht sagen, dass das pronominale *d* beim Nomen auffällig sei. Es muss schon in alter Zeit beim Nomen als Suffix vorgekommen sein. Im Germ. zeigen die Neutra der starken Adjectiva dieses *t* (*d*) im Nominativ, und wenn ich Brugmann, Grdr. II, 565 recht verstehe, so setzt er für asl. *igo* ‚Joch‘, *novo* ‚novum‘ Grundformen auf *od* an (vgl. *to* = ai. *tād*, got. *pata*), weil sich die Endung *o* nicht auf *om* zurückführen lässt. So können also **lgod* (lit. *ilgà*, asl. *dlūgo*) und **dlgo* dialektisch nebeneinander existirt haben und ebenso **dakro* (got. *tagr* n.) und **akrod* (lit. *aszarà* f.). Das *d* scheint aber auch von den *i*- und *u*-Stämmen nicht ganz ausgeschlossen gewesen zu sein (vgl. *quid* ai. *ctd* und etwa ai. *ud*), so dass auch *ḡ-axqv* möglich ist.

Man kann sich schwer entschliessen, ai. *āhar āhas* und got. *dags* zu trennen. Schmidt, S. 151. Aber Kluge scheint stark zu zweifeln und bei Fick I⁴ finde ich sie nicht mehr zusammengestellt. Es hat auch grosse Bedenken, sie zu identificiren, da die W. *dhegh* zweifellos belegt ist und da ferner dem got. *dags* ja im ai. *ni-dagha* m. ‚Hitze, Sommer‘ genau entspricht. Fick I⁴, 74. Nur eines will mir möglich erscheinen, dass idg. **dhogho* und **oghos* wegen ihrer ähnlichen Bedeutung sich frühzeitig beeinflussten, so dass Alles, was Schmidt aus

den Stammgestalten beider deducirt, seine Geltung behalten mag (S. 151).¹

Auch von einer anderen Zusammenstellung ist man zurückgekommen. Fick II³, 582 hat noch: Lit. *algà* f. ‚Lohn, Verdienst‘, asl. *dlügü* ‚Schuld‘, got. *dulgs* ‚Schuld‘, altir. *dligim mereo*. Aber man hat wohl *algà* mit Fröhde, Bezzenberger's Beiträge III, S. 13 zu ai. *arghás* zu stellen.

Das Altbaktrische hat ein *de-*, welches vielleicht mit unserem *d-* zusammenhängt: instrum. *debāzanhā* y. 46. 6 (Geldner 47. 6). Also *de-bāzanh*: *bāzanh* = lit. *debesis* (aus **d-nebes*): slav. *nebo* Stamm *nebes*? Das Denominativum *debāzaiti* y. 43. 6 (Geldner 44. 6). Wie es sich mit *dé-jámāçpa* und *dé-jūt* verhält, ist wieder eine andere Frage.

Sehr ansprechend hat über lit. *ilgas* Bezzenberger in seinen Beiträgen III, 133 ff. gehandelt. Er erklärt sich den Abfall von *d* hier sowie bei preuss. *insuwis*, asl. *językü* ‚Zunge‘ lautgesetzlich durch Assimilation des *d* an die unmittelbar folgenden silbgebildenden *l n*.² Dagegen hat Schmidt in seinem Colleg über Litauisch 1883, wenn ich mich recht erinnere, auf *aszarà* und got. *tagr* hingewiesen, sowie auf lit. *dóbilas*, lett. *ahbuls*, lett. *magone*, lit. *agūnà* ‚Mohn‘ und eine für alle diese Fälle des scheinfbaren Consonantenschwundes im Anlaute ausreichende Erklärung verlangt.

Das war es eben, was obigen Gedankengang in mir anregte. Ueber lett. *ahbuls* und lit. *agūnà* ist kaum etwas zu sagen. *agūnà* ist von asl. *makū máxw* (μήκων) wohl nicht zu trennen, aber es stimmt mit seinem *g* nicht dazu. Vgl. auch μόσχος: ὄσχος Curtius, Grdz.⁵, 593, μάλερον und ἔλερον Curtius 591.

¹ Unerklärt ist bis jetzt ai. *dákshu* R. V. 195. 4 und *dakshús* 141. 7, wofür der Pada *dhakshu* und *dhakshus* bietet. Dem lit. *degū degti* ‚brennen‘, *degas* ‚Brand‘ entspricht asl. *žegę žęsti* ‚urere‘, *žęgū* m. *žęga* f. καῦμα. Auch das weist darauf hin, dass der verschiedene consonantische Anlaut überhaupt nicht zur Wurzel gehört.

² Ich glaube an die Bezzenberger'sche Erklärung nicht wegen folgender Fälle:

Lit. *dilba*, *dilbinėju*; asl. *dlūba*, *dlūbokū*. Fick II³, 583.

Lit. *dylū* *diliu* *dili*. Fick II³, 581.

Asl. *detelū* zu lett. *dimt*, *dimdēt*. Fick I, 105. 613.

Auch ich möchte in diesem Zusammenhange wie Bezzenger das viel umstrittene Wort für ‚Zunge‘ anführen. Die Sippe ist bekannt.

Ai. *jihvā* (*juhū* f.?), aps. *hizav-* (*hizāvam* Bh. II, 74 nach Bartholomae; Oppert liest *izāvam*; wahrscheinlich *izuvam* Wiener Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes I, 223), ab. *hizu* und *hizvā*. Dazu lat. *lingua*, got. *tuggo* (das ein *u* verloren hat; Schmidt, S. 74), asl. *językū* m., altpreuss. *insuwis*, lit. *lėžūvis* m.

Trotz aller Schwierigkeiten hat man sich bis heute noch nicht entschliessen können, an dem etymologischen Zusammenhang dieser Wörter zu rütteln. Sieh Kluge¹, S. 401.

Am bedenklichsten ist der Anlaut. Den wesentlichsten Fortschritt in der Erklärung des Wortes bedeutet mir der Aufsatz von Bartholomae, Kuhn's Zts. XXVII, 207 ff. Dieser hat für das Arische eine Form **sižhvā* angenommen. Daraus ab. *hizvā* ganz regelrecht; im urind. wurde daraus **žižhvā*, ai. *jihvā*. All das ist vollkommen glaubwürdig. Im Arischen ist also der Anlaut *s*.¹

Im Europäischen finden wir zunächst einen Anlaut *d*. Lat. *lingua*, got. *tuggo*. Daneben aber Formen ohne *s* und *d*, so asl. *językū*, altpreuss. *insuwis*. Das Lit. hat *lėžūvis*; ob *l* hier an die Stelle von *d* getreten (wie bei lat. *lingua* nach *linguo*; also *lėžūvis* nach *lėžū* ‚lecke‘), kann man nicht sagen, ist aber wegen der slav. und preuss. Form nicht gerade wahrscheinlich. Wenn es also erlaubt ist, die *l*-Formen als jüngere Entwicklungen wegzulassen, stellt sich die Frage einfacher.

Die Formen der indogerm. Sprachen lassen sich so einteilen:

$$\text{I. } *n\acute{g}h\ddot{u} \quad \left\{ \begin{array}{l} \text{altpreuss. } insuwis \\ \text{asl. } językū \end{array} \right.$$

¹ Gegen Bartholomae hat Osthoff Perfect S. 503 Einwendungen erhoben. Er fragt, warum (wenn Bartholomae Recht hat) im ai. nicht auch *sah* zu **jah*, *sahśram* zu **jahśram* geworden ist. Nun *sah* kann das *s* aus Formen wie *śāksī* etc. erhalten haben, vielleicht auch aus *śāḍhr*; *sahśram* geblieben wegen *sakṛt*. Osthoff geht seinerseits von uriranisch **zizvā* (= ai. *jihvā*) aus und lässt durch Dissimilation der tönenden Zischlaute daraus **sizvā* werden. Dann hätte mindestens auch aus *zazva* **sazva*, **hazva* werden müssen. Für Osthoff's Erklärung spricht nichts, für die Bartholomae's sprechen wichtige Analogien.

- II. **d-ŋghvā* { got. *tuggo* air. *tenge*?
 lat. *dīngua*
- III. **s-īghva* oder **s-ŋghvā* { ab. *hizva*
 ai. *jīhvā*

Davon zeigen I. und II. die grösste Verwandtschaft; sie unterscheiden sich nur durch das *d*. Die arische Sippe, welche abzutrennen man kaum den Muth haben wird, stimmt nur in dem *ghvā*, und zwar mit Germ. Lat. Altir. Ist das *i* lautgesetzlich aus *a* = *ŋ* entstanden? Vgl. ai. *jīhmā* δοχμός, Fick I³, 104. Wie ist aber die Regel zu formuliren?¹

Wir sehen also das Wort ohne cons. Anlaut, dann mit *d* und mit *s*. Liegt es da nicht sehr nahe, zu vermuthen, dass jene Flexionselemente, die sonst am Ende der Worte antreten, hier an den Beginn gefügt sind? Unsere Analyse führt also auf zwei idg. Formen: ein neutrales **d-ŋghv-ā* (mit *ā* wie *δπη* got. *augo* etc.) und ein fem. **s-ŋghv-ā*. Oder ist hier das *s* dasselbe wie in *ἐνθύς θέμ-ς*? Schmidt, S. 561, Brugmann, Grdr. II, S. 589. Vgl. auch ai. *mādhus-* n. ‚Süssigkeit‘ zu *mādhu-*, *manus-* m. ‚Mensch‘ neben *manu-* m. got. *mann-* aus **manw-*. Brugmann II, S. 399. Wenn das altir. *t-enge* wirklich altes *t* enthält, dann besteht die Gleichung *t-enge*: lat. *d-īngua* ai. *yākr-t*: vorgerm. *sāl-d*.

Zu idg. **nebhos*, **d-nebhos* ‚Nebel‘. Dem ai. *nābhas* n., asl. *nebo*, *νέφος*, *νεφέλη*, an. *nífl* entspricht lit. *debesis*, gen. pl. consonantisch *debesų*. Fick I⁴, 97. Die litauische Form ist noch unerklärt.² Ich denke, sie ist aus **d-nebes-*, einem neutralen *s*-Stamme mit präfigirtem *d* entstanden. Die Lautgruppe *dn-* ist sonst im lit. nicht mehr erhalten, nur inlautend, wo sie bewahrt ist, was aber kein Beweis für die Unmöglichkeit eines Ueberganges von *dn*: *d* im Anlaute ist. Ob asl. *nebo* aus **d-nebos* oder **nebos-* entstanden ist, wird kaum zu sagen sein, denn auch inlautend *dn* wäre vielleicht zu *n* geworden, wenn seine Behandlung dem inlautenden gleich war (**būdnq*: *būnq*).

¹ Dazu Saussure, *Mémoire* p. 25 n.

² Holthausen hat *debesis* aus **nebes-* im Anschlusse an *dangūs* ‚Himmel‘ erklärt. Paul-Braune, *Beitr.* XIII, 590. Ich bin nicht im Stande, mich dieser Meinung anzuschliessen.

Und das für *debesis* vorausgesetzte anlautende *d-n*, glaube ich, ist noch überliefert. Herr Meillet aus Paris, mit dem ich darüber sprach, erinnerte mich an die Sippe *δνόφος γνόφος κνέφας*. Curtius, Grdz.⁵ 535 wollte sie nicht trennen, weil sie dasselbe bedeuten: ‚Dunkel‘. Einen Guttural hinter dem *δ* suchen, geht nicht an und so hatte Schmidt, Zts. XXV, S. 150 Recht zu sagen: ‚Ueber *δνόφος* wissen wir gar nichts‘. *δνόφος* und *γνόφος* können nicht identisch sein, denn es führt kein Weg vom einen zum andern. G. Meyer, Gr. Gr.², S. 254 lässt *δνόφος* aus *γνόφος* entstanden sein, was kaum wahrscheinlich ist, da *γν* so viel wir wissen, niemals und nirgends zu *δν* geworden ist.

Ich theile also *δ-νόφος* und finde hier das Präfix *d*. Das Wort ist allerdings als Masc. überliefert, aber es ist möglich, dass es erst von einem verlorenen **δ-νεφος*- n., lit. **debes-* zu seinem *δ* gekommen ist. Andererseits weist *δνοφερός* auf einen alten, wohl neutralen, *r*-Stamm hin: **dnobhōr*, der sich zu *δνοφερός* verhielt wie *νύκτωρ* : *νύκτερος*, *ἕδωρ* : *ἕδερος*. Schmidt, S. 195. Die *r*- und *s*-Stämme sind ja häufig neben einander. Schmidt, S. 149. 151. Kuhn's Zts. XXVI, 408. Vielleicht stehen die *l*-Formen zu denen mit *r* in einem näheren Bezuge: *νεφέλη*, *nebula*, air. *nél*, ahd. *nebul*. Wenn auf **ννέφος* in *Δ* 274 *ἅμα δὲ ννέφος* etwas zu geben wäre, d. h. *νν* aus *σν* und nicht, wie wahrscheinlich, aus Sandhiübertragung zu erklären wäre, dann böte **σ-νέφος* : *δ-νόφος* *debesis* eine Parallele zu **s-nghū* : **d-nghū*. Sieh Brugmann, Gr. Gr.², S. 81.

Anders muss es sich mit *γνόφος* verhalten. Meillet verwies mich auf Doppelformen wie *γδοῦπος δ* : *δοῦπος* hin. Wenn hier ein Präfix in dem *γ* steckt, so möchte man an Bezug zu dem neutralen *g* von *ἀσrg* denken. Sieh unten bei *γάλα*. Etwas Aehnliches könnte bei *nōmen* : *co-g-nōmen* vorliegen. Das letztere durch Anlehnung an *cognosco* entstehen lassen, hat doch recht wenig für sich.

Mit *νέφος* *δνόφος* *γνόφος* nicht genug, gibt es noch ein *κνέφας*, neben dem Hesych ein *ἀκρόκνεφα* bewahrt hat. Schmidt, S. 340. Da *κ* sich weder mit *δ* noch mit *κ* zusammenreimt, bleibt auch hier nichts übrig, als nach altem Besitz als dessen Muster sich umzusehen. Es ist naheliegend, mit Meillet an Verhältnisse wie ‚hören‘ zu ‚Ohr‘ zu denken. Man denke weiter

an κύπος δ : τύπανον τύπτω, wogegen Curtius, Grdz.⁵, 698 κύπος nicht von γδοῦπος trennen will, κέλευθος (τὰ κέλευθα) : W. ελεῖθ, κμέλεθρον : μέλεθρον u. a.

Gewiss ist, dass es ein Präfix *k* gegeben hat. Namentlich bei der Bezeichnung von Körpertheilen hat es sich mehrfach eingestellt. Ich kann es bei Ohr, Mund, Auge, Knochen, Elle nachweisen.

Kluge, Wb⁴, s. v. ‚hören‘ nimmt für ἀκούω ein Präfix *ak-* an. Das ist nicht sicher, denn das germ. hat blos *k-*: got. *hausjan*. Das *α* von *ἀ-κ-ούω* gehört in jene Classe unerklärter Vocale, die man prothetische nennt. Wegen der Uebereinstimmung von ἀκούω und got. *hausjan* gegen οἶς got. *auso* könnte man glauben, es hätte blos ein Verbum **k-ous-jō* ‚ich höre‘ gegeben, aber nur **ōs*, **ous* ‚Ohr‘. Die folgenden Beispiele zeigen aber, dass es auch ein **k-ōs*, **k-ous* gegeben haben kann.

Zu lat. *ōs* (aus **ōus*) gehört *ora*, ὠα ‚Rand‘. Zu diesem dürfte *c-ora-m* gehören, erstarrt im acc. sg. fem. (wie *clam*, *iam*?).

Das Lat. gebraucht für ‚Auge‘ den Diminutivstamm *oculo-* aus **oc-lo-*. Dazu hat man schon seit Langem *cōclēs itis* ‚einäugig‘ gestellt. Pott, Etym. F. II², 446 und Curtius, Grdz.⁵, S. 168.¹ Ist die Zusammenstellung richtig, dann ist dieses Adj. ein Zeuge von der Existenz eines **k-ok-* ‚Auge‘. Eine verlässlichere Spur des Präfixes *k-* liegt aber bei unserem Worte im Ai. vor. Sehr merkwürdig ist ai. *cākshu-s* ‚Auge‘. Ich fasse es als altes neutr. *cāksh-u* und stelle es als **c-āksh-u* zu *ākshi*, wie got. *h-ausjan* ‚hören‘ neben *auso* ‚Ohr‘ steht. **eks-u* ist auch wegen des Ablautes eine sehr interessante Nebenform zu **oks-i*. Die ai. W. *c-aksh* ist dann nichts Anderes als das verbal flectirte neutrale Thema *caksh-*. Fick hat in 3. Aufl. I, 316 zu ai. *caksh-* noch *πανταίνω* gestellt, was er aber in 4. Aufl. I, S. 182 wegliess. Die Wurzel ist also *ek*, *ok*, *ōk*.¹ Das ab. fügt zu *cākshu-* noch *cashman.*-n. Auge. Nach Lanman, Noun-inflexion hat der Veda folgende Formen von *cākshu-*: Ablativ *cākshos* R. V. X, 90. 13; der A. V. II, 35. 4 verlangt *cākshos*, wo der Text *cākshus* bietet. Lanman 410. Dazu kommt der Voc. sing. masc. fem. *sahasra-caksho* A. V. IV, 20. 5, XIX, 35. 3.

¹ Vgl. auch Vanicek, vergl. Wb. II, 1056.

Lanman 412 f. Dieser ist der Ansicht, dass *cakshu-* erst durch Missdeutung des nom. *cákshus* (Stamm *cákshus-* neutr.) entstanden ist, während ich eher das Umgekehrte glauben möchte. *cákshu-s* : *cákshu* wie *εὐθύς* : *εὐθύ*.

Zu dem Stamme **oks-* ai. *áksh-i*, **okos* asl. *oko* vgl. man **k-eks-* im Infinitiv ai. *cákshē*, *cákshi*, sowie **k-éksos*, es in *cákshas-* n. ‚Auge‘, Infinitiv *cákshase*. Vgl. *uru-cákshas-* adj. und *εὐρύ-ωψ*; letzteres von der einfachen Wurzel.

Zu ai. *ásthi* ‚Knochen‘ gehört asl. *k-ostī*. Fick I⁴, 370. Vgl. ferner Kuhn's Zts. III, 325. Grimm, Wb. I, 1381. Es ist weiters recht wohl möglich, dass lat. *cōsta* ae ‚die Rippe‘ hieherzustellen ist. **c-ost-ā* ist dann der neutrale *ā*-Nominativ neben dem auf *i* von *ásthi*.

Herr Prof. Friedr. Müller machte mich auf asl. *kolěno* n. ‚gónv‘ aufmerksam. Wenn man **k-olěno* theilt, so bietet sich got. *aleina* ‚Elle‘ als Entsprechung dar. Got. *aleina* aus **alēna* nach den adj. auf *-ein-*; ahd. *elina* dagegen weist auf *ē* der zweiten Silbe. Griech. *ὠλένη* und *ulna* zeigen weitere Stadien des Ablautes: **ōlěn*, **olēn*, **oln*. Das *k* findet sich auch im Griech., und zwar in *κ-ωλήν* ὁ ‚Knochen des Oberarms‘. Man stellt zu *aleina* *ὠλένη* gewöhnlich asl. *lakūti*, lit. *ólektis* *úlektis*, die aber recht ferne stehen.

Eine Reihe von Körpertheilen scheint im idg. mit Worten bezeichnet worden zu sein, welche mit *k* beginnen. Vgl. lat. *collum*, *coxa*, ai. *kravís*, lat. *corpus*, *coma*. Aber es ist sehr unwahrscheinlich, dass die obigen *k-* von diesen Worten entlehnt sind, oder dass *k* durch falsche Silbentrennung aus dem Zusammenhang der Rede stammt, denn die mit *k-* schliessenden Wörter waren gewiss nicht häufig. So bleibt nur die Annahme übrig, dass *k* ursprünglich ein sinnbegabtes, formales Element war, mindestens der Rest eines solchen.

k- findet sich auch sonst.

Es kann in *κ-άπρος*, an. *hafr*, Kluge s. v. ‚Habergeiss‘, gegen lat. *aper* vorliegen, denn *aper* stimmt im W. vocal wie in der Ableitung gar nicht zu ‚Eber‘, germ. **eprus*. Der Fall ist bedenklich, weil *k-* sonst nur bei Neutren und Indeclinabilien sich findet.

**k-sveks* ‚6‘ neben **sveks* vgl. ab. *khshvas*. Fick I⁴, 152. ξύν : σύν hieher?

Ganz aus dem Spiele lassen möchte ich *κνῆπος* ‚dämmerig‘, *κνῆψ* ‚*τρυφλός*‘ Hesych, lat. *crepusculum*. Stolz, Lat. Gr.², S. 303. Schmidt, Neutra 335, Anm. 2.

Es gibt vielleicht auch ein Präfix *t-*. Wenn air. *t-enge* schon altes *t* hat und sich dadurch von *d-ingua*, got. *tuggo* unterscheidet, so hat es vielleicht einen Genossen in dem *d* unseres Wortes ‚Deichsel‘, das Kluge, Wb.⁴ ‚ein den germ. Dialekten eigenthümliches Wort dunkler Ableitung‘ nennt. Die Sache ist deswegen auffällig, weil die Idg. doch wahrscheinlich schon ein gemeinsames Wort für diesen ihnen wohlbekannten Gegenstand hatten, denn der Wagenbau war ihnen geläufig. Schrader, Sprachvergleichung² S. 489, setzt lat. *tēmo* und ahd. *dihśala*, an. *þísl* ohneweiters zusammen, wogegen Kluge⁴ mit Recht Bedenken hat. *tēme* aus **teixmo* herzuleiten, ist nicht einwandfrei. Zu dieser Sippe gehört nun vielleicht ai. *ṛā f.*, d. h. es hat ein idg. n. **t-ik-*, **t-ik-ā* gegeben. Das *t-* stellt sich dann dem *-t* von ai. *ṛākt* an die Seite.

Bekannt ist, dass viele Wörter mit anlautendem *s* Verwandte haben, welche dieses nicht zeigen. Ich zweifle nicht, dass in lat. *s-uper* *h-νπέρ* gegen ai. *úpari*, got. *ubar* ein Präfix *s* vorliegt, wenngleich nicht zu sagen ist, was es mit demselben für eine Bewandtniss hat. Gerade bei dem locativischen **uper*, **uperi* (vgl. ai. *karman* : *karmanī*) ist dieses *s* um so auffälliger. Auch sonst sind die Doppelformen wie got. *stiu* : an. *þjórr* *ταῖρος*, *σχῆτος* *scūtum* : *κύτος* (Noreen, S. 124) zahlreich. So *σμίλαξ* und *μίλαξ*, *σμογερός* und *μογερός* Gramm., *σμοιός* und *μοιός* Gramm., *σινδαιψός* und *κινδαιψός*, *σμικρός* und *μικρός*, *σιδναμαι* und *κιδνημι* u. s. w. Dazu Kuhn's Zts. II, 264. Pott, Etym. Forsch. II, S. 291.

Ich möchte nur mich dagegen aussprechen, dass überall in Fällen des Wechsels von anlautendem *s* + Cons. und Cons. allein ein idg. Satzsandhi angenommen wird. Ich glaube, es muss die Möglichkeit offen gehalten werden, dass in einer Anzahl dieser Fälle ein Präfix *s* vorliegt.

Das Nom. *-s* und *d (t)* sind die einzigen Casuszeichen, welche ich präfigirt glaube nachweisen zu können. Von diesen ist *d (t)* immer, *s* in den meisten Fällen festgewachsen. Das kann uns nicht wundern, denn die Sprachen streben darnach, Reihen zusammengehöriger Formen mit gleichem Anlaut zu

versehen¹ (vgl. *ἐγώ* und darnach *ἐ-μοῦ ἐ-μοί ἐ-μέ*), ein Trieb, der namentlich die Geschichte der starken Verbalflexion im Germ. stark beeinflusst hat und jedenfalls bei dem Verluste der Augment- und Reduplicationstempora stark mitgewirkt hat. In unserem Sprachbewusstsein ist auch zweifelsohne die Vorstellung des Wortanlautes am deutlichsten ausgeprägt, wovon man sich leicht daraus überzeugen kann, dass man von vergessenen Wörtern und Namen oft noch den Anlaut allein bewahrt hat.

Nur einige Spuren sind noch erhalten, welche Wörter mit vorgeschlagenem *m-* zu zeigen scheinen, von diesen wieder nur sehr Weniges, woran man an das Accusativ *-m* zu denken sich veranlasst fühlen könnte. So könnte man, wenn sich neben acc. *iv* (vgl. ai. *im-am*, ab. *im-em*, altlat. *em-em*) auch griech. *μiv* findet, glauben, dass *μ-iv* zu theilen ist, hier also das accusativische *m* doppelt erscheint.

Etwas Aehnliches könnte im germ. Personalpronomen noch erhalten sein; vgl. got. nom. *ik*, aber acc. *m-ik*. Das Verhältniss ist allerdings nicht schlagend, denn die anderen Sprachen erweisen Grundformen: **mē*, **mēm* (Sandhi!), **me*. Trotzdem kann in acc. *m-ik* der nom. *ik* enthalten sein. Auch Brugmann, Grdr. II, S. 816 meint, dass *māhyam*, *mihi* das *gh* von *ahām* etc. enthalten. Dann trenne ich **(m)-ahy-(am)* und suche darin den Loc. zu *ah-(am)* vermehrt um den Anlaut des Accusativs.² Ai. *māhyam* kann also für got. *m-ik* zeugen. Got. *ju* : *þuk* wäre dann erst Analogie nach *ik* : *mik*. Die Annahme einer Partikel **ge* wäre für *mik* = *ἐμέγε* nicht anstössig. Bei *þuk* muss man aber bereits annehmen, dass hier eigentlich die Nominativform (= *σύγε*) vorliegt. Bedenklich wird die Annahme bei (*ugkara*), *ugkis*, wo die Partikel mitflectirt wird. Solches findet sich, aber nur vereinzelt; vgl. thessal. *τοερεος*. In unserem Falle müsste es germanisch sein. Ich glaube, dass das *g* von *ik* auch in got. (*ugkara*), *ugk*, *ugkis*

¹ Brugmann II, 801 findet in ai. *māhyam*, *mihi*, umbr. *mehe*, armen. *in* (aus **emeğh*) den Cons. *gh* von **eğh-* ‚ich‘ wieder. Vielleicht begann, sagt er, ‚auch der dat. einmal mit **eğh-* und wurde später im Anlaut nach dem Muster der anderen Casusobliqui umgestaltet‘.

² Ein anderer Loc. in ai. *me* (gen. dat.), *μοι*, sl. *mi*. Ai. *māy-i* hat zum Unterschiede das *i* noch einmal erhalten.

enthalten ist. Got. *ugk* = **n-g-e* (vgl. **m-eg-om* ‚mich‘) oder = **n-ge* (vgl. dual. *nāú wó*). Bemerken will ich nur, dass ai. *nāú, wó* einen idg. Dual. **nō, *nōu* erweisen (so *nō-s*), dessen plur. in ai. *na-s* vorzuliegen scheint.¹ Die unbetonte Form des Letzteren ist **ns*, das Thema der meisten Casus des Plurals.

Das Zahlwort ‚Neun‘. Vgl. Brugmann, Grdr. II, S. 481 ff. Curtius⁵, 310. Ich finde folgende ‚Grundformen‘;

**n-én* . . . ai. *návan*, got. *niun*, novem, apr. *nevin-ts*,
air. *nói(n)*.

**d-én*-(*t*) . . asl. *devęti*, lit. *devyni*.

Zu den griech. Formen vgl. G. Meyer, Griech. Gr.², S. 379. Das Griechische hat ausser *én-en-ή-κοντα*, das auch G. Meyer auf *en-ferήκοντα* zurückleitet, noch andere Formen; sie lassen sich auf folgende Typen zurückführen:

*(*en*)-*ven* . . . *ἐνενήκοντα*

*(*en*)-*vn* . . . *ἐνα-τος, εἴνα-τος* etc.

*(*en*)-*n-én* . . . *ἐν-νέα* etc.

Trennt man also *én-νέα*, so liegt in dem zweiten Theile **nén* vor, das auch sonst vielfach erhalten ist. So weit bin ich mit Wackernagel, Kuhn's Zts. XXVIII, S. 132 ff. einverstanden. Aber seiner Deutung *én-νέα* = ‚im ganzen Neun‘, ‚volle Neun‘ kann ich gar keinen Geschmack abgewinnen. Man müsste erst nachweisen, dass es in der griech. Cultur irgendwo eine sehr bedeutungsvolle, oft angerufene ‚Neun‘ gegeben habe, welche den Zusatz begreiflich machte.

Darnach bleiben **ven*, **vn* übrig, welche weiter zeigen, dass **nén* **n-én* zu trennen ist. Herrscht einmal darüber Klarheit, dass *n* in **n-én* ein Zusatz ist, dann wird man sich leichter entschliessen, auch *d* im Baltisch-slav. für einen Zusatz zu nehmen und wird die Versuche aufgeben, **n-én* mit **d-én* lautgesetzlich zu vermitteln.

Mir will also scheinen, dass das charakteristische Thema der Neunzahl **ven*, **én*, **vn* ist und sonst gar nichts. Und die Etymologie bietet sich selbst dar. Das Thema gehört zu *vānus*, got. *vans*, ai. *und*. Vgl. J. Schmidt, Neutra S. 205. Aus dem Griech. gehört noch *έννς* (*ιδος, ιν*) hieher, als dessen

¹ Dazu Saussure, Mémoire p. 25.

Bedeutungen ‚beraubt, verwaist, verwitwet‘ angegeben werden. Es ist entweder auf **eun-ī-s* zurückzuführen (mit Metathese von *ven* wie *εὐνή* und ‚wohnen‘, Fick I¹, 129, ai. *vāras* gegen *εὐρος* das. 130, ai. *vāsu* gegen got. *ius* = **eus*? das. 133 etc.) oder auf **e-ūn-īs* mit tiefster Wurzelstufe und Vocalvorschlag.

Zu ai. *ūnā* vgl. Osthoff M. U. IV, 369; Paul Horn, Am. Journal of Philol. XI, S. 86. Zu *εὐνός* Benfey, Griech. Wurzell. I, 125. II, 52.

**ven-*, **évη-* bedeutet also ‚beraubt, ermangelnd, nicht voll‘ o. dergl. Was gemeint ist, zeigt ai. *ūnaviṃcati* ‚ein mangelhafter, nicht voller Zwanziger, d. h. ‚Neunzehn‘. So ist -*évη-* durch **dékēti* zu ergänzen und bedeutet ein ‚mangelhaftes Zehn‘, d. h. ‚Neun‘.

Dass die innere Sprachform (die Subtraction) uralt ist, beweist lat. *undeviginti*, bei dem man sich fragen möchte, ob es nicht aus **ūno-dveikṃti-* volksetymologisch umgestaltet ist, also dem ai. *ūnaviṃcati* genau entspricht?¹ Ist also *un-dēviginti* erst an Stelle von **ūno-viginti* getreten?

Wie das ai. neben *ūnaviṃcati* auch *ekonaviṃcati* hat, so besitzt das Gr. neben **ven* **évη* auch **en-ven*, **en-évη* und **en-n-évη*, d. h. ‚ein Fehlendes, um eins Beraubtes‘, nämlich Zehn. Das arm. *im* führt man auf dieselbe Form zurück: **énvn*. Osthoff, M. U. I, 122. -*én-* halte ich für identisch mit *én*. War die Grundform wirklich *sem-* (das Arm. könnte *s* nicht mehr zeigen), dann hätte *έννέα* seinen Asper dem Einfluss von *δκτώ* geopfert, wie umgekehrt *δκτώ* nach *έντά* sich findet, herakl. aber *έννέα*. Doch halte ich es für möglich, dass *έν* die ältere Form ist. Idg. *séms* **smía* **sém* soll gr. *εἰς μία έν* geworden sein. Warum aber dann nicht **σμία*? Dass es einen Stamm *-*em-* ‚eins‘ gegeben neben **s-em* scheint mir auch *ξ-λοχος*, *ξ-ζυξ*, *ξ-πατρος* zu beweisen. Curtius, 392 (dazu Fick I¹, 136. 558).

Was heisst aber **d-evn-*, **n-evn*? Mich dünkt, wir haben es hier mit Präfixen zu thun. *d-* mag das -*d* der Pronomina sein: **d-evn* also ‚fehlendes‘ ‚mangelhaftes Zehn‘. *n-* ist vielleicht identisch mit dem -*n* der neutralen *n*-Stämme. Vgl. auch Noreen, Utkast, S. 127, der auf Fälle wie ahd. *narwa* gegen

¹ Die obige Deutung schon bei Benfey, Griech. Wurzell. I, 125.

an. *qrr* (**aruz*), ai. *árush* hinweist. Das *u-* passt gut zu dem *-u* von **septu*, **deku* und zu dem neutralen *s* von **seks*, das wohl identisch ist mit dem von *εἰθύς*, *πύξ*, *γρύξ* etc.

Kluge⁴ schliesst sich der Meinung an, dass ‚Neun‘ mit **névos* ‚neu‘ zusammenhänge. Es sei die ‚neue Zahl‘, nämlich der vierten Tetrade. Dass darnach gerechnet wurde, beweise die Dualform der ‚Acht‘. Diese beweist das allerdings nicht, da sie auch anders zu erklären ist. Fick I⁴, 15. Zudem muss ein Halt für **nevu* gesucht werden, wozu **nevo-* wenig hülfe.

Dass in **n-evu*, **d-evu*, **en-nevu* die Dekade ausgelassen ist, kann nicht verwundern. Got. *ainlif*, *tvalif* müssen ebenso erklärt werden, man deutet sie als ‚ein Uebriges, zwei Uebrige‘.

Bei dieser Gelegenheit eine neue Hypothese über die ‚Fünf‘. Die Etyma sind bekannt: Curtius⁵, 464. Kluge⁴, S. 98. Die Versuche, das Wort mit ‚Finger‘ zusammenzubringen, enthalten vielleicht etwas Wahres, bedenklich sind die Zusammenstellungen mit ‚Faust‘.

Für mich ist **penqe* **penke* = **p-enq-e*, d. h. ein Dual. **enq-* ist gleich ai. *añc*, dessen Tieftou in griech. *-πο-* vorliegt. *ποδ-ατός*, *ἀλλοδ-ατός* Bezzenberger in seinen Beiträgen IV, 337. Osthoff, M. U. IV, S. 249. Mahlow, AEO. 79: *p-* ist der Rest von ai. *apa* *ἀπό*, germ. *af-* ‚weg‘. Idg. *apo-* verlor vor Voc. sein *o*, vgl. *ἀπ-άγω* u. dgl. Dass es auch sein *a* verlieren konnte, beweist germ. *fona* ‚von‘. Sieh Kluge s. v. ‚von‘.

**p-enq-e* heisst also ‚die zwei abgewandten, weggestreckten‘; vielleicht bezeichnete man die ‚Fünf‘, indem man die letzten Finger, den Daumen und Zeigefinger, wegstreckte, wobei die Hand die Gestalt einer V annahm. Ist das richtig, dann ist das Wort nahe verwandt mit ai. *ápāñc* und ahd. *abah*, *abuh*. Fick⁴, S. 352. Vgl. auch S. 8. 368. Fick⁴, S. 8 setzt ein *ek-*, *enk-* ‚biegen‘ an. Die W. *enk*, *onk*, *nk* scheint mir zweifellos erwiesen zu sein.

Die indogermanische Bezeichnung der Milch. Wiedemann, Bezzenberger's Beiträge XIII, 301 ff. ist der Ansicht, dass die Grundform des idg. Wortes **mlktóm* sei, das neutr. part. pf. pass. von **melgō*, also den Sinn ‚das Gemolkene‘ habe. Das entspricht ganz der von Benfey, Griech. Wurzell. II, 358 ausgesprochenen Meinung. Aus **mlktóm* lässt Wiedemann im Griech. **μαλκτο-*, **μαλκτο-*, entstehen, daraus **βλακτο-*

(wie *βλώσκω* aus **μλώσκω*), woraus dann weiter **γλάκτο-* (wie *γλνκός* aus **δλνκς*, *dulcis*). Eine Entwicklung von *mlag*: *blag*: *glag* hat schon Pott angenommen, vgl. Curtius, Grdz.⁵, S. 173. Nach Wiedemann ist aus **γλάκτο-* erst durch griech. Svarabhakti **γαλακτο-* entstanden, welches später consonantisch flectirt wurde. Lat. *lāc*, *lāctis* (W. nimmt auch für die obliquen Casus *ā* an) könne nicht aus **g-lāct-* entstanden sein, denn *gl* bleibe im Anlaut erhalten. Die lat. Form müsse also direct auf **mlktó-m* zurückgeführt werden. Der *o*-Stamm sei zum *i*-Stamm geworden, dieser zum consonantischen.

Diese combinirte Benfey-Pott-Wiedemann'sche Erklärung ist jedenfalls die beste, welche aufgestellt ist. Aber ich kann nicht finden, dass sie annehmbar ist. Die grösste Schwierigkeit liegt in der Annahme eines Ueberganges **βλάκτο-*: **γλάκτο-* (vgl. *γαλακτο-φάφος*). *βλ* soll hier zu *γλ* geworden sein, während es sonst überall bleibt, sei es, dass es alt oder aus *ml* entstanden ist. Wiedemann denkt an eine Assimilation: ‚Wie in *γλνκός* aus **δλνκός* . . der anlautende Consonant dem inlautenden assimilirt ist, so ist **βλακτο-* zu **γλακτο-* geworden.‘ Warum ist dann *βλάξ*, *βλακός* (zu *μαλακός*) geblieben, wo doch dieselben Bedingungen vorliegen? Noch weniger kann man an eine lautgesetzliche Entwicklung *βλ*: *γλ* denken. Benfey, Gr. Wurzell. I, 577 citirte *γλέφαρον* aus *βλέφαρον*, *γλήχων* aus *βλήχων*. Aber in solchen Fällen ist gerade *γλ* das Aeltere. *βλέφαρον* stellt Fick I⁴, S. 412 zu *γλάφω*, nicht zu *βλέπω* (dieses bringt G. Meyer², S. 197 nach Fick I³, 574 mit asl. *glipati* zusammen). Fick, Bezzenberger's Beiträge XVI, S. 280 hat zu *dulcis*: *γλνκός* nach *doleo*: quälen gestellt. Auch die letztere Etymologie ist ganz unsicher.

Ich kann nicht finden, dass es gelungen ist, das anlautende *γ* der griech. Worte mit dem *m* anderer Sprachen zu vermitteln. So lange dies nicht gelungen sein wird — und viel Aussicht ist dazu nicht vorhanden — trenne ich *γ* und *m* und erkläre sie für verschiedene präfigirte Elemente. Dabei muss man allerdings auf die Herleitung aus einer Grundform verzichten.

Ich finde also folgende ‚Grundformen‘:

**m-elg*: got. *miluks* f., air. *melg* ‚Milch‘, dazu *ἀμέλω*, *mulgeo*, ahd. *melchan*, air. *bligim* (aber *do-o-malg*, *mulxi*), lit. *mélzu*, *mīlsti*, asl. *mlŭzq* *mlěsti*.

**m-lk-t*: air. *blicht, blacht* (*bo-mlacht, cow and milk*)

**g-lg*: γάγ-ος (τό)

**g-lk-t*: γάλακτ-.

Was diese Formen lehren, ist nicht viel: ‚Milch‘ war ein einsilbiges, stammabstufendes Neutrum (**elg*, **lg*), das den Nom. mit *-t* bildete. Ueber die obliquen Casus wissen wir gar nichts; über *m* und *γ* kann nur wieder die Vermuthung ausgesprochen werden, dass sie identisch sind mit dem *m* von **septm* und dem *g* von ai. *ásrg*. Wegen des *m* vgl. **oivos oĩnē* aber lat. *co-moinis*, got. *ga-mains*. Im Compositum der *jo*-Stamm **kom-m-oĩnjo*-, dessen Nom. **-m-oĩnis* war.¹

Das unerweiterte Thema **lk-t* kann in lat. *lact*- vorliegen, obwohl auch die Möglichkeit besteht, dass es aus **mlact* entstanden ist. Jedenfalls ist das letztere unwahrscheinlicher, denn man führt wohl *mul-ier* mit Recht auf *ml-* zurück vgl. Fick II³, S. 187, indem man βλ-ᾶξ (βλ-ᾶκ-ός), μαλακός dazustellt. Lat. *mulier* könnte ein **ml-ijes*-, Comparativ zu ἀμαλός sein, also ‚das weichere, zartere‘, scil. Geschlecht, bedeuten. Benfey, Gr. Wurzell. will *mulier* mit *mulgo* zusammenbringen.

So wird auch inlautend die Gruppe *ml* zu *mol*, *mul*. Vgl. *semol*, *simul* aber *similis* aus **semulis*, got. *simle* zu *mel* st. n.

Ueber die irischen Formen vgl. Windisch, Kuhn's Zts. XXI, S. 252 ff., Ir. T. p. 685. Windisch hat damals noch erklärt, dass das irische *lacht*, das eine ausgebreitete Verwandtschaft in den keltischen Sprachen hat, nicht Lehnwort sei. Aber ich schliesse mich Wiedemann an, der es mit *lac lactis* identificirt. Die germ. Wörter sind sehr schwierig. Germ. μέλχα, Kluge in Paul's Grdr. I, S. 307. 385 und asl. *mlēko*, sowie lappisch *mielkke*, *melke*, *milke* beweisen, dass die Stammgestalt **melk-* war. Daneben weisen aber got. *miluks*, an. *mjolk*r (*mjólkr*), ags. *meoloc*, as. *miluk* auf ein german. **meluk*-, **miluk* hin. Kann dieses durch Ausgleichung einer stammabstufenden Declination **mēlk*, Genetiv **mluknēs* entstanden sein? Eine *n*-Ableitung, die vielleicht auf die letztere Form zurückgeht, liegt in mhd. *molken*, *molchen* st. n. vor, von dem

¹ Dazu ὄχα gegen ai. *m-āhi*? Vgl. μάλευρον : ἄλευρον oben.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXV. Bd. 2. Abh.

das mhd. Wb. sagt, es bedeute ‚Milch und Alles, was aus Milch gemacht wird‘.

ἀμέλω und seine ganze Sippe halte ich für ein Denominativum von *melg*, *mlg*; aus der Stammabstufung des Nomens mag sich die von *ἀμέλω*: *mulgeo* etc. erklären.

Das Lat., Griech. und Irische haben das Nom. *t* auf das ganze Paradigma übertragen (ausgenommen *γάλας*). Erst vom Nom. *γάλα* aus **γαλακτ-* dürfte *γαλα-* in die Composition gekommen sein (*γαλα-θῆρος*), sowie *γάλατος γάλατι* ausgegangen sein.

Man wird fragen, wo bleibt denn bei so vielen ‚Grundformen‘ die einheitliche ‚indogermanische Grundsprache‘? Das weiss ich allerdings auch nicht. Da aber noch nirgendwo ein völlig einheitliches Sprachgebiet gefunden worden ist, kann auch die ‚Grundsprache‘ nicht vollkommen homogen gewesen sein. Wenn Fick (Wb. I⁴, S. XVI) es als aussichtsloses Unternehmen bezeichnet, die indogermanische ‚Grundsprache‘ zu reconstituieren, so glaube ich, wird man dasselbe für einen Theil der Erscheinungen wenigstens, bald von allen sogenannten ‚Grundsprachen‘ sagen.

Die Hauptsache ist nur, dass man den oben abgetrennten Präfixen (*s*, *d*, *g*, *k*, *t*, *m*) mehr Aufmerksamkeit schenkt. Noreen hat das in seinem Utkast allerdings schon theilweise gethan. Meine Meinung von der Identität dieser oder einiger Präfixe mit den gleichen Suffixen ist vorläufig noch eine Hypothese, die sich aber hoffentlich bestätigen wird. Die Reduplication erscheint gewöhnlich am Anfange des Wortes, bei der ‚gebrochenen‘ aber am Ende — ein verwandter Wechsel. Wie ich die Sache ansehe, sind *γ-άλακτ-* und *m-iluks*, ai. *n-āvan* und slav. *d-evęti* um gar nichts wunderbarer als ai. *āhar* und *āhas*, als *āsthi* und *asthnās* u. s. w., d. h. es sind sozusagen ‚Anfangsheteroklisien‘.

Zum Schlusse noch ein Wort über *ambo*, *ἄμφο*, *ubhāu* etc. Curtius, Grdz.⁵, 293. Klar und anerkannt ist gegenwärtig, dass das eigentlich Bedeutsame des Wortes in **bhō*, **bhōu* vorliegt. Für den restirenden Wortanlaut hat man lang nach einer gemeinsamen Wurzel gesucht, was jetzt aufgegeben ist. Fick I⁴, 16. Es war gewiss berechtigt, zu vermuthen, dass *σφώ* zu der obigen Sippe gehörte, also *σ-φώ* sei und ursprünglich

gar nichts mit dem persönlichen Pronomen zu thun hatte. Was das σ - dabei ist, bleibt zu erforschen. Auch darin gebe ich Wackernagel, Kuhn's Zts. XXVIII, 139 ff. Recht, dass es nicht angeht, das ganze $\sigma\varphi$ -System aus $\sigma\varphi$ herzuleiten, worin φ die bekannte Casusendung sei, s der Rest eines Wortes, worüber Wackernagel die Litteratur angibt. G. Meyer², §. 420 hat sich gegen W. ausgesprochen.

Schon Benfey, Griech. Wurzell. I, 117 stand fest, dass man von $\xi\mu\varphi\omega$ etc. $\xi\mu\varphi$ mit seinen Verwandten nicht trennen darf. So jetzt Fick I⁴, 354. Demnach erscheint das erste Glied in folgenden Gestalten:

am : $ambo$, amb - ($\xi\mu\varphi$? $\xi\mu\varphi\omega$?), gall. amb - (urkeltisch $ambi$ -; Alfred Holder, Altceltischer Sprachschatz, S. 117).

η : Germ. $*umbi$, ahd. $umbi$, altir. $imme$ (hieher $\xi\mu\varphi$, $\xi\mu\varphi\omega$?). Kluge, Wb. s. v. um .

u : ai. $u-bhāu$

o : asl. oba , lit. $abū$.

Ueber am , η , u , o , ist nichts zu sagen, als dass möglicherweise u und o die bekannten Demonstrativstämme sind, während η und $a-m$ noch ganz dunkel sind.

Was Fick I⁴, 494 über u sagt ($u = *dvo$ ‚zwei‘) ist, nicht recht glaublich.

Merkwürdig ist, dass das Germ. das unerweiterte $*bhō$, got. bai , (bos), ba , Zts. XXVIII, 235 erhalten hat und neben $*umb$, vgl. Kluge, Wb., in der Composition das uncomponirte $*bī$ kennt (Kluge: ‚bei‘). Mit Wackernagel bai aus $*zbō$ herzuleiten, liegt wohl gar kein Grund vor.

Neben $*bhōu$ gibt es ein $*bhi$, adverbiall erstarrt in $\xi\mu\varphi$, $\xi\mu\varphi$ is, etc. Ich möchte an einen näheren Bezug von $*bhi$ zu dem dual. fem. neutr. ai. $ubhé$, got. ba n. glauben, wie ich Zts. XXVIII, 235 die Vermuthung aussprach, dass $*dvi$ - (sowie $*dvi-s$, δ is etc.) mit dual fem. $*dvai$, n. $dvoi$ zusammenhänge.

Sehr beachtenswerth ist, dass die $\kappa\alpha\tau' \xi\sigma\chi\eta\nu$ dualischen Wörter in der Composition $*dvi$ - und $*bhi$ - lauten (zu $*dvi$ - Fick I⁴, 461; $\xi\mu\varphi$ - und $\xi\mu\varphi$ is- und germ. $*bī$ ‚be-‘; wegen des germ. $bī$ ‚bei‘ ‚be-‘ ist zu beachten, dass die Grundbedeutung wie bei $\xi\mu\varphi$ *circum* gewesen ist. Hittmayr, ‚Partikel be‘,

S. 12). Das sollten diejenigen Gelehrten berücksichtigen, denen **dvōu* nur **dvō* + *u* ist. Ich halte daran fest, dass die Duale *u*- und *i*-Stämme waren. Einen indogermanischen Stamm **dvo*- gibt es überhaupt nicht, und **bho*- wird wohl auch nur in zweifelhaften Spuren aufzuzeigen sein. Das verdient, glaube ich, Beachtung. ἀμφοτέρως beweist nichts.

Im Lat. scheint das neutr. **dvoi* noch erhalten zu sein, und zwar in *ducenti*, das ich mit Mahlow, Die langen Vocale, S. 98 aus **dū-cēnti* = **dvoi* **kntoi* = ai. *dve çate*, asl. *dvě sŭtě* herleite. Nicht undenkbar scheint ferner, dass auch das griech. ein **dvFoi* κατοι ‚zweihundert‘ hatte und dass der missdeutete Nom. **dvoi* den ersten Anstoss zur Ueberführung des Duals in den Plural (*dvōn*, *dvōisi*) gab. G. Meyer², 362 sagt, eine Vermittlung der Dualendung von *τοῦν*, *ἵππουν* mit einer Form der verwandten Sprachen sei noch nicht gelungen. *τοῦν* scheint aus **τοῖσιν* entstanden zu sein und ist entweder einfach plur. mit Schwund des *s* (während plur. *τοῖσι* es wegen *φύλαξι* erhielt), oder es geht von der alten neutralen Form **toi* aus, zu der man nach Analogie des Plurals ein **τοῖσιν* bildete.

Ausser dem Stamm **dvi*- gibt es noch einen derselben Bedeutung und ähnlicher Form, nämlich **vi*-. Ueberreste seiner Flexion hat die Zahl ‚Zwanzig‘ bewahrt. Aus lat. *vinginti*, *Feixati*; ab. *vīçaiti*; ai. *vinçatī* ergeben sich einige sehr alterthümliche Casus: ein Nom. *vei*, ein Instr. *vī* (ai. *utī*, ab. *armaitī*, lat. *sitī*, lit. *akī* J. Schmidt, Zts. XXVII, 292), ein Acc. *vim*.¹ Diese Formen können nichts Anderes sein als Trümmer der ältesten Flexion des Dual neutr. des Stammes **vi*-, der wohl mit **dvi* nahe verwandt sein muss. Ich komme hier in Bezug auf das Neutrum zu derselben Behauptung, die ich für das Mascul. in Zts. XXVIII, 233 aufgestellt habe, dass nämlich der Dual ursprünglich singularische Flexion hatte.

Auffällig ist ein nom. **vei*-. Wäre *dvēiv* nicht erst mit Ende des 4. Jahrhunderts an Stelle von *dvōiv* getreten (Meisterhanns, Gramm. der attischen Iss.², 162 f.), so könnte man an

¹ Brugmann II, 493. Ich habe das ganz unabhängig von Br. auch bemerkt.

Zusammenhang denken. Joh. Schmidt glaubt, *δύν* stehe in Zusammenhang mit lacon. *δύε*. (Baunack, Recht von Gortyn, 62 Anm.). Der Nom. **vei* ist das Gegenstück zu **dvoi*. Im Loc. sg. finden sich ganz ähnliche Bildungen, vgl. ai. *sāno*, *sānav* (Zts. f. d. österr. Gymn. 1888, S. 771). Ist griech. *ὑπέροφεν* adv. ein solcher Loc. oder ein Nom.? Ai. Loc. auf *o* vgl. Festgruss an O. Böhtlingk, S. 49.

Ueber die Art der Verwandtschaft von **dvi* und **vi* ist schwer zu urtheilen. **veikṃti* könnte aus **dveidekṃt* durch Dissimilation entstanden sein. Woher aber ai. **vi*? Ich denke mir die Flexion der Zwanzig etwa so:

Nom. (und Loc.?) **vei-kṃt*,¹ *vei-kṃt-i(s)* ursprünglich neutr. Vgl. oben *θέμις*.

acc. **vim-kṃt*

instr. **vī-kṃt-ā*. Dazu J. Schmidt, S. 295.

Bekannt ist, dass im Griech. *o*- und *eu*-Stämme einige Male nebeneinander stehen. Leo Meyer, Bezzenberger's Beiträge II, S. 20. Vgl. *ἡμιοχεύς* und *-ος*, *πομπεύς* und *-ός*, *οἰρεύς* und *οἶρος*, *φορεύς* und *πατροφόρος*, *φορεύς* und *τοξοφόρος*. In irgend einer Beziehung müssen einmal *eu*-, *du*-Stämme mit den *o*-Stämmen gestanden haben, und so könnte vielleicht Dual *ἡνίοχω(ς)* näher an *ἡμιοχεύς* zu rücken sein als an *ἡνίοχος*. Auch beim Verbum scheinen die *du*-Duale eine Rolle zu spielen. Ai. *bhārāvas* ‚wir zwei tragen‘, idg. **bhērōves* scheint ein **bhērōu* zu enthalten oder ein **bhērōv-e*, vgl. *ἦρωε*. Das *s* vielleicht von **bhérothes*, ai. *bhārathas*, got. *bairats* ‚ihr zwei tragt‘. Got. *bairōs* dürfte darnach ebenfalls **bērō* sein, vermehrt um das *s* von *bairats*. Dass Nominalformen in das Verbalschema gerathen, ist ja nicht unerhört. Ein urgriech. Dual **φέρω(ς)* oder **φέρω-ε* ‚wir zwei tragen‘ wäre das Seitenstück zu **φορῆ-ε* ‚die zwei Träger‘. Man müsste dann auch ai. *dvishvās* als Dual eines *u*-Stammes erklären; *va(s)* = *ue* gebildet wie *ιχθύς* nicht wie ai. *grhū* ‚zwei Bettler‘. Von hier aus müsste sich *-ve* über den Optativ, die Augmenttempora und das Perfect ausgedehnt

¹ Dieser neutr. Nom. **vei* ist das Seitenstück zu dem Masc. ai. *vés* (Acc. *vīm*) ‚Vogel‘. Nom. gen. neutr. **vei* zu acc. **vim* ist ein bis jetzt unbekanntes Verhältniss.

haben; eine Ausgestaltung zu *ve-s* erfolgte nicht, weil die Suffixe für die 2. und 3. Person kein *s* besaßen.

Ich bin mir klar bewusst, dass meine Ausführungen die Fragen gewiss nicht lösen, aber ich hoffe jene Rücksicht zu finden, die kein billig denkender Forscher auch nur theilweise neuen Erklärungen versagen wird. Pott sagte einmal: Finden, nicht erfinden! Ob mein Versuch so oder so zu benennen ist, das mögen die Berufenen entscheiden.

III.

Handschriftensätze Spaniens.

Bericht über eine im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften
in den Jahren 1886—1888 durchgeführte Forschungsreise.

Von

Dr. **Rudolf Beer**,

Amanuensis der k. k. Hofbibliothek.

38. † *Biblioteca del Convento de San Agustin.*

VILLANUEVA (Viaje, tom. XVIII, p. 171 f.) sah daselbst:
(1) Biblia vit. s. XIII. (2) S. Raimundus, Summa s. XIV. (3) Blas
Navarro Comentarios de los IV libros de las sentencias s. XVI
(4—8) Fray Agustin Eura, Apología pro SS. PP. et DD. Eccle-
siae adversus Barbeyrach et alios s. XVIII.

Auch diese Bibliothek soll nach Angabe späterer Gewährs-
männer in die Universitätsbibliothek übergegangen sein.

39. † *Biblioteca del Convento de la Merced.*

FLOREZ-RISCO, España Sagrada, tom. XXIX, p. 253: Otra
vida (des heil. Olegarius von Barcelona) publicamos . . . escrita
en el año 1323 por un Canónigo reglar, cuyo nombre se ignora,
y persevera Ms. en el convento de los RR. PP. Mercenarios
de Barcelona, donde la copió el R. P. Caresmar, y se sirvió
franquearla para estamparla aquí. Abgedruckt p. 492—499.

VILLANUEVA, Viaje, tom. XVIII, p. 163 bemerkt auffälliger-
weise gar nichts von Handschriften der Bibliothek und sagt
nur: En el archivo hay pocos manuscritos, y solo de cosas
relativas á la historia de la orden.

CORMINAS, Suplemento, p. 350 berichtet von einem Indice
der 600 Bände umfassenden Handschriftensammlung des Königs
Martin († 1410), welcher in dieser Bibliothek aufbewahrt
wurde. Vgl. den Artikel Martin II.

BORAO, im Boletín bibliográfico español VII (1866), p. 55
sagt von den Schätzen der Universitätsbibliothek: Hoy tiene
muchas obras preciosas . . . 408 incunables y 368 manuscritos
en vitela pertenecientes á los siglos XIII, XIV y XV, y

muchos que fueron del convento de Mercenarios, á quien procuraban esos tesoros sus relaciones continuas con la Real Casa.

40. † *Biblioteca y sacristia de Santo Domingo (ó Santa Catalina).*

A. Druckwerke.

Unter dem Titel: *Assignmentes librorum qui pertinent ad conventum Sanctae Catharinae Barchinonensem* hat P. Heinrich Denifle im Archiv für Litteratur und Kirchengeschichte II, p. 241 ff. (vgl. *ibid.* p. 202 f.) aus dem Cod. der Universitätsbibliothek zu Barcelona 8—2—15 wichtige Notizen über Entlehnung, Kauf, Umtausch von Handschriften von Seite dieses Convents nach Mitte des 13. Jahrhunderts veröffentlicht. Auf die Originalangaben und Denifle's aufschlussreiche Erläuterungen verweisend, erwähnen wir kurz:

I. Die in den Besitz des Klosters übergegangenen Handschriften: (1) Biblia aus dem Besitz des Bernardus de Corbaria (2) Summa Raymundi de Pennafort (3—6) Alberti magistri super sententias¹ (7) Volumen de originalibus, in quo sunt libri Dionysii, Damasceni, Amselmi (8) Summa Goffredi (9) Summa de vitiis (10) Faretra (11) Glossae super summam de casibus (12) Summa de virtutibus (13) Breviarium aus dem Besitze des Raimundus de Pennafort² (14) Glossae super summam de casibus (15) Vitae sanctorum (16) Breviarium (17) Sententiae Lombardi (18) Doctrinale (19) Biblia que fuit fr. P. Raimundi (20) Biblia (21) Sententiae (22) Faretra (23) Summa de casibus cum decretalibus, que fuerunt fr. P. Raimundi (24) Summa de dispensationibus et impedimentis officiorum ecclesiasticorum et beneficiorum (25) Summa de censuris ecclesiasticis, excommunicationibus, suspensionibus et interdicto (26) Summa de casibus (27) Summa de vitiis (28) Breviarium (29) Summa Gotfredi (30) Sermones de Sanctis fratris Thomae (31) Sententiae (32) Historiae scolasticae (33) Biblia (34) Breviarium (35) Decretum (36) Summa de virtutibus (37) Biblia (38) Biblia (39) Sententiae (40) Johannes Pungensasinum super sententias (41) Alexander [de Hales] (42) Priscianus minor (43) Doctri-

¹ Durch den Verkauf einer Bibel erworben.

² Der berühmte Dominikaner war Bruder eben dieses Convents. Wir lernen im Folgenden einen Theil seiner Bibliothek kennen.

nalía, Logica vetus atque nova (44) Biblia que fuit fr. P. de Villanova (45) Breviarium Raymundi de Pennafort (46) Biblia.

II. Aus dem Besitz der einzelnen Brüder: (47) Thomas (?) (48—51) Super Sententias in 4 Bänden (52) Opus Rigaldi super III (sic) libros sententiarum in I vol. (53) Quaestiones Thomae (54) Summa de anima Alberti (55—56) Postillae super Matthaeum, Lucam et Johannem (57) Decretales manuales (58) Summa de vitiis (59) Summa Goffredi (60) Faretra (61) Summa de casibus (62) Summula de casibus (63) 4^{um} Thomae super sententias (64) Summula de casibus (65) Biblia de grossa littera et optima (66) Rigaldi super 3^{um} librum Sententiarum (67) Libri naturales (68) Summa de virtutibus (69) Flores Bernardi que (?) incipiunt: cum non essem (70) Faretra una optima (71) Opus magnum quorundam sermonum dominicalium que (?) incipiunt: Hora est iam nos de somno surgere (72) Liber Accursii qui incipit: De sermone debeo (73) Opus de penitentia quod incipit: Quia peccantibus (74) Breviarium.

VILLANUEVA, Viaje, tom. XVIII, p. 176—200 beschreibt: (75) Jafuda, Judio de Barcelona, Doctrinas morales, en catalan s. XV (76) Cuaderno fol. men., diez tablas astronómico-geográficas (77) Francesco Eximeniz, Vita Christi und las Donas s. XV (78) Francesco Eximeniz, Tractat de providencia sobre consell; Petita obra, que tracta per recobrar é haver lo exercisci de moderacio; L'art de ben morir; La confessió (79) S. Thomas Legenda, mit einer Appendix: Hic sunt aliqua breviter collecta de sancta vita et miraculis Fr. Raymundi de Pennaforti 1351. Copirt von Villanueva im App. X desselben Bandes (80. 81) Manuscritos árabes, Koran (82) Códice griego: Actas del sínodo VI general, Constantinopolitano III del año 680. 4^o s. XVI (83) Llibre aon estan escrits tots les noms dels Consellers de Barcelona s. XVII (1602). Su autor Ramon Vila, escrito por Guillem Drusian, Mallorquin (84) De les batalles y conquestes que los nobles Senyors Reys Darago han fetas s. XIV (85) Manuel Diez, Libres de madesines fetes de diverses reseptes s. XV (86) Arnaldo Terrem (Terreny, Terrena) De divino extremo iudicio, con un apéndice de Factis Antichristi s. XV (87) Micer Oliver de la Marche El caballero determinado, traduccion en verso castellano hecha por Don Hernando de Acuña, dedicada á Carlos V. (88) Tarafa, Cronica de Caballers Catalans (Copia)

1603 (89) *Desengaño de Judios*, carta de Rabi Samuel á Rabi Isaac, traducida 1602 (90) Francisco de Navarra, Obispo de Badajoz, Arzobispo de Valencia. De differentia novi et veteris Testamenti; De spiritu et littera; De libertate Christiana; Regnum Christi esse spirituale. — (Ferner berichtet Villanueva von algunas biblias s. XIV.)

Ibid. p. 202 ff. finden wir verzeichnet: (91) *Vers compost per lo gran Phisich Mestre Ferrando de Aerve* (92) *Rodrigo Sanchez de Arévalo*, Libellus in quo agitur, an liceat fidelibus sine peccato fugere a loco in quo pestis viget. *Copia de Carbonell* 1489 (93) *Boetius De Consolatione* version catalana von Antonio de Genebreda s. XIV (mit Proben).

Unter den Reliquien der Sacristei findet sich nach Villanueva (p. 199) un (94) libro en fol. pergam., que contiene el libro IV de las Sentencias, escrito de mano de Santo Tomás hasta la distincion XLIV (vgl. Nr. 63). Villanueva behauptet No tengo duda en que es el borrador original. p. 247 spricht er von einem (95) *Chronicon Rivipullense*.

HÄNEL, col. 919: Codd. mss. non vidi, patres enim qui a. 1822 bibliothecae praeerant, Gallos codd. mss. abstulisse dixerunt, qua de re valde dubito.

HEINE, *Serapeum* VIII (1847), p. 82 ff. über das Schicksal der während der Revolution fast gänzlich zerstörten Bibliothek.

VALENTINELLI p. 155 f. fusst in seinen Angaben über die Hss. ganz auf Villanueva.

B. Schriftproben.

VILLANUEVA gibt *Viaje*, tom. XVIII, p. 200 Proben aus dem Autograph des heil. Thomas super sententias l. IV (Nr. 94).

Der gelehrte Bibliograph und derzeitige Vorstand der Universitätsbibliothek zu Barcelona, D. Mariano Aguiló y Fuster, bestätigte mir, dass diese bedeutende Büchersammlung während der Revolution im Jahre 1835 zum grossen Theile zerstört wurde: ein Umstand, der doppelt die Pflicht auferlegt, die Notizen über die alten Bestände so sorgfältig als möglich zu registriren. Doch kam noch ein kleiner vor der Vernichtung bewahrter Rest der Bibliothek der Dominikaner in die Universitätsbibliothek.

41. * *Biblioteca particular de D. Francisco Bofarull y Sans.*

Der tüchtige Archivar, welcher mir bereitwilligst seine litterarischen Schätze zeigte, besitzt ein zierliches lateinisches Gebetbuch aus dem Jahre 1514. Vgl. Bofarull's mehrerwähnte Apuntes p. 531.

42. † *Archivo del Convento de San Pedro de las Puellas.*

TORRES AMAT, *Memorias* p. 684 berichtet von einer Hs.: Antigüedad, jurisdicción y privilegios de S. Pedro de las Puellas de Barcelona, original en el archivo del monasterio.

43. † *Biblioteca particular de D. Carlos de Aragon, Principe de Viana.*

Imventario de los bienes del Principe de Viana.

... nos Johannes de Beamont prior sancti Johannis Jherosolimitani Navarre, frater Petrus Queralt in sacra pagina professor ... et Raphael Vilar consilarii anno presenti civitatis Barchinone manumissores et executores testamenti seu ultime voluntatis Illustrissimi ac gloriosissimi domini domni Karoli divi recordii Primogeniti Aragonum ... hoc presens nostrum inventarium de bonis omnibus hereditatis ... procuravimus facere ... die hodierna que est vicesima tertia mensis Septembris anno a Nativitate Domini MCCCC sexagesimo primo ...

Darin als eigene Abtheilung: Lo inventari dels llibres qui son en la libreria.

(1) Primo De divino amore (2) Item Lactantius (3) Item Ultima beati Thomae (4) Item Secunda Secunde (5) Item Prima Secunde beati Thome (6) Item Prima pars beati Thome (7) Item Bonaventura super quarto Sentenciarum. Era de fratre Merola e fonch li restituit per los marmessors ço es per lo conseller e mossen Martorell per don Joan de Cardona (8) Item dos orations una ab cubertes blaves e altra ab verdes de ceti (9) Item Super primum sententiarum (10) Item Orationes Demostenis (11) Item Gesta Regine Blanche (12) Item Magister sentenciarum (13) Item Glosa Salterii (14) Item Exameron beati Ambrosii (15) Item Salterium (16) Item Rabanus de naturis rerum et Joannes Grisostomus super Joannem (17) Item Biblia (18) Item Tullius de officiis (19) Item de finibus bonorum et malorum (20) Item Justinus (21) Item Les Ethiques

(per ell transladades) (22) Item Epistole familiares Tullii (23) Item Epistole Senece en frances (24) Item Epistole Falalidis et Cratis (25) Item Comentariorum Cesaris (26) Item Elius Lampridius (27) Item Nonius Marcellus (28) Item Vita Alexandri, Sille et Anibalis (29) Item Comentarium rerum grecarum (30) Item Alfonseydos (31) Item De bello Gotorum (32) Item Epitoma Titulivii (33) Item de secreto conflictu curarum Francisci Petrarche (34) Item Cronica Regum Francie in gallica lingua (35) Item Analogia Regni Navarre (36) Item Del Sant Greal en frances (37) Item hun altre de Giron en frances (38) Item Tristany de Leonis (39) Item libre en frances de pedres precioses (40) Item hun altre de cavalleria (41) Item libre de sermons (42) Item hun libre de Boeci en frances (43) Item hun libre intitulat Giron en frances (44) Item Les morals dels filosofos en frances (45) Item Los evangelis en grech (46) Item Sent Thomas sobre les ethiques (47) Item les Epistoles de Seneca en paper (48) Item hun volum intitulat Lo Plini de Natural Istoria (49) Item altre volum intitulat Lo Plini de Natural Istoria (50) Item Decha de secundo bello punico (51) Item Decha de bello macedonico (52) Item Cornelius Tacitus (53) Item Guido Odonis (54) Item qatripartita Istoria en frances (55) Item De proprietatibus rerum (56) Item Paulo Orosio (57) Item Orationes Tullii (58) Item Tragedias Senece (59) Item Istories Thebanes e Troyanes (60) Item Isop en frances (61) Item Lo Papaliste o Coronica sumorum pontificum (62) Item Summari de leys (63) Item Josefus de Bello judahico (64) Item Ethicorum (65) Item De vita et moribus Alexandri Magni cum Quinto Curcio (66) Item Laercius (67) Item De viris illustribus (68) Item Quintillianus (69) Item Eusebius (70) Item Plutarcus (71) Item Dant (72) Item Vallerius Maximus en frances (73) Item Lo testament vell (74) Item Lo testament novell (75) Item Los cinch libres de Moyses en hun volum (76) Item hun libre en frances scrit en pergami e comença Cest livre parole de la science e del Regiment del Rey nomenat vulgo Egidio (77) Item hun altre libre en frances scrit en pregami e comença Cy comence hun notable libre qui tracta de vicis e virtuts (78) Item hun altre libre en frances scrit en pregamins intitulat Lo libre de tresor (79) Item hun altre libre scrit en pregami e comença Aci comença lo Romans

de Vernius (80) Item hun altre libre en frances scrit en pregami es intitulat de la amor de Deu (81) Item Les cent balades descuernades en paper (82) Item Los treballs Dercules en paper cuberts de pregami (83) Item hun lapidari en frances (84) Item hun libre en paper de diverses materies de filosofia (85) Item la Canonica vella en paper (86) Item hun libre de cobles en paper (87) Item lo Romans de la rosa en pregami (88) Item Leonardi Aretini (89) Item hun alfabet en grech (90) Item hun libre de comptes (91) Item hun libre de filosofia de Aristotil en pregami en metro (92) Item hun libre en frances Ogier le danois (93) Item hun libre en paper de cobles (94) Item dos libres de comptes de deu e deig (95) Item hun libre en frances que comença El libre de clericia en romanç e intitulat Imago mundi (96) Item hun libre que es intitulat Tractatus legum (97) Item molts querns e libres desquernats imperfets en paper que no valen res (98) Item les genealogies usque ad Karolum Regem Navarre en hun rotol de pregami (99) Item lo Matheus Palmerii de temporibus.

Aus dem ‚Inventarium bonorum infantis Caroli L. T. (locumtenentis) Joannis II‘ Nr. 3494 im Archivo general de la Corona de Aragon herausgegeben von Volger im Philologus XIV (1859), p. 166—168, von Manuel Milá y Fontanals, De los Trovadores en España, Barcelona 1861, p. 491f. Amador de los Rios, Historia crítica de la literatura Española tom. VII, p. 38f. Manuel Bofarull y Sartorio in der Colección de documentos inéditos del Archivo general de la Corona de Aragon tom. XXVI (1864), p. 138—142 (ebenda p. 203—208 die Schätzungspreise der Bücher, wo nach dem ‚Matheus Palmerii‘ noch ein Posten ‚Item lo Pressia (Priscian) maior‘ erscheint sowie p. 239ff.); nach einer ähnlichen Quelle in den Archives de département de Basses Pyrénées zu Pau veröffentlicht von Paul Raymond in der Bibliothèque de l'École des Chartes, Série IV, tom. 4 (1857—1858), p. 483—487.¹ Nach Sprache

¹ Bezüglich der verschiedenen Redactionen der Besitzinventare vergleiche die catalanische Note, welche der Einleitung des ‚Inventario‘ folgt: Dimecres a XXIII del dit mes de septembre conferint e havent per exemple un inventari que lo dit senyor Primo genit mijançant mi Rodrigo Vidal en dies passats fet havia de la major part de sos mobles fonch iniciat lo

und Materie angeordnet finden sich die Bücher auch verzeichnet bei G. Desdevides Du Dezert, Don Carlos d'Aragon, Prince de Viana. Paris 1889, p. 452—455.

44. * *Biblioteca particular de D. Baudilio Carreras de Argerich.*

PI Y ARIMON, Barcelona antigua y moderna II, 238 ff.

BOFARULL, ANTONIO, Guia-Cicerone de Barcelona (citirt im nachstehend verzeichneten Werke). Ausserdem enthalten auch alle anderen Guías von Barcelona Notizen über die zur Celebrität gewordene Privatsammlung.

CARRERAS DE ARGERICH, JOSÉ. Noticia de los objetos artísticos y bibliográficos que contienen (sus) colecciones. Redactada á consecuencia de lo que indica D. Antonio de Bofarull en su publicacion titulada Guia-Cicerone de Barcelona. Barcelona 1849. Hauptwerk über die bedeutende Sammlung; enthält im 2. Theile genaue Angaben über die werthvollsten Druckwerke und alle Handschriften.

BORAO im Boletín bibliográfico Español VII (1866), p. 56 notirt einige Cimelien.

VALENTINELLI, p. 153 (Carreras de Argevích ist falsche Schreibung des Namens).

GRAUX, Rapport p. 112. 116 f. über den Pindarcodex.

Mit der Liebenswürdigkeit, welche diese Familie auszeichnet, gestattete mir D. Baudilio Carreras die Benützung der litterarischen Schätze, welche sein Vater, D. José, gesammelt und in dem oben genannten Katalog wissenschaftlich verzeichnet hat. Es wurden sämtliche 14 Handschriften genau beschrieben.

45. † *Biblioteca particular del Dr. D. Anastasio Chinchilla.*

Diese Bibliothek ist, soweit ich erfahren konnte, heute zerstreut und in andere Hände übergegangen. Meine Angaben sind dem Werke

PI Y ARIMON, Barcelona antigua y moderna entnommen, wo Tom. II, p. 227 f. folgende Handschriften angeführt werden:

inventari següent present mossen Simeon Sala conseller terç de la ciutat de Barcelona u. s. w.

Manuscritos: Son de renombrados Profesores españoles del siglo XVI, á saber: varios tratados de Luis y de Jaime Segarra médicos Valencianos; del médico de Cerbera Abad (que forman dos tomos) etc. etc.

46. Biblioteca particular de D. Jaime Cortada.

Diese Sammlung kenne ich nur aus VALENTINELLI, der p. 154f. Folgendes mittheilt: a' libri d'uso comune aggiunse parecchi codici manoscritti, cioè (1) una Biblia (2) un libro di divozione del seculo XIV; gli autografi di Enrico Florez, Antonio Ponz, Francesco Perez Bayer, Moratin, del Principe di Viana, di Quevedo y Cervantes, non che alcuni libri del monasterio de Poblet.

47. Biblioteca particular de D. Antonio Cumella de Puiggríguer.

BOFARULL Y SANS, FRANCISCO DE, Apuntes bibliográficos a. a. O. p. 531 erwähnt ein Elegante devocionario escrito sobre vitela y ricamente orlado y miniado s. XV und bemerkt: Este libro debió pertenecer á algún individuo de la noble familia de Sinisterra, oriunda de Perpiñan.

48. † Biblioteca particular de Fr. Juan Izquierdo, Agostino.

VILLANUEVA, Viaje, tom. XVIII, 172 beschreibt aus dieser Sammlung: (1) Usages de Barcelona, concilios Gerundenses y Tarraconenses (diese von Villanueva ganz copirt) s. XV (3) Antonio Canals, tratado lemosin de la batalla de Scipio (4) Antonio Canals, Seneca é Providencia (5) Diego Montfar y Sors, Historia de Don Jaime de Aragon (1631) und Historia de los Condes de Urgel (6) Joseph Taberner y de Ardena, Historia de los Condes de Ampurias y Perelada 1726 (7) Albertano de Brescia, De Doctrina dicendi et tacendi. Liber consolationis et consilii s. XV (8) Constituciones de la iglesia de Barcelona s. XV, fin. (von Villanueva copirt).

VALENTINELLI, p. 158f. verwechselt diese Privatbibliothek mit der des Convents.

49. Biblioteca particular de D. Trinidad de Foncuberta, antigua de D. Ignacio Dalmases y Ros.

VILLANUEVA, Viaje, tom. XVIII, p. 122—125 zählt von Hss. auf: (1) Cod. 4^o vit. con poesias provençales; sus autores Regnault de Trie, Chambrillart, Monseigneur Dorleans, Jaquet Dorleans, Tignonville, Monseigneur de Berri, Jehan de Mally, Yury, Ducy, La Trimouille, Auberschicourt, Le batart de Coussy (2) Oracion latina ad probandum iura digestorum pene innumera-bilia post Christi adventum fuisse constituta, dedicada por su autor Juan Raimundo Ferrer al Arzobispo de Tarragona Don Pedro, con fecha de Bolonia 14 de marzo 1448 (3) Consue-tudines Ilerdenses, recogidas por G. Botet 1228. Cod. vit. fol. s. XIV. Von Villanueva ganz copirt. (4) Juan de Mariana, Discurso sobre la moneda de vellon, que al presente se labra en Castilla (5) Actas del concilio Efesino.

VALENTINELLI, p. 159 nach Villanueva. Die Einreihung der Sammlung Dalmaces unter die Biblioteche che più non esistono in Barcelona ist ungerechtfertigt, da sie an den oben bezeich-neten Eigenthümer übergang. Vgl.

BOFARULL Y SANS, FRANCISCO DE, Apuntes bibliográficos a. a. O. p. 528 ff. Ebenda werden noch folgende Handschriften beschrieben: (6) Francisco Eximenez, De angelica naturaleza,¹ en lengua catalana año 1392. 177 folios (7) Cyrillus Alexan-drinus, Commentarii in Evangelium S. Johannis, membr. 200 fol. Ueberschrift: Ad sanctissimum papam Nicolaum quintum, Georgii Trapezuntii in traductione commentariorum Cyrilli Johannis evan-gelium praefationem lege feliciter. (8) Cyrillus Alexandrinus. The-sauri contra haereses. membr. s. XV. Dedication: Ad inclitum Al-fonsum Regem Aragonum et utriusque Sicilie: Georgii Trapezuntii in traductione (sic) thesaurorum Cyrilli Alejandrini prefatio. In der Initiale B(eata Cyrilli) ein scriptorium dargestellt. (9) Francisco Eximenez, Libro de las virtudes y vicios de las mujeres.² Membr. fol. min. 350 fol. (10) S. Remigius, Sermonario (para las diversas festividades del año, sacado del Evangelio de S. Mateo, escrito en latin) s. XIV. 295 fol. (11) Liber fratris Alberti de ordine praedicatorum de laude beatae virginis. Membr. s. XIV. 289 fol. (12) Cassiani Collationes Membr. s. XV (1432). 243 fol. 4". Voran geht: Epistola Sancti Castoris Aptensis episcopi ad

¹ Gedruckt Burgos 1490 und Barcelona 1494 von Johann Rosenbach.

² Gedruckt zu Bologna und Tarragona 1485.

dominum Cassianum massiliensem abbatem. — Zum Schluss: Explicit liber collationum beati Cassiani in Christo patris et domini domini Dalmatio de Muro Archiepiscopi Cesaraugustani. Scripsi (?) per me Johannem Font presbiterum rectorem ecclesie Riviulmorum Campi (Ruidoms) et diocesis Tarracone familiarem domini XIII die mensis Julii eiusdem. Anno a nativitate Domini MCCCCXXX secundo. Deo gratias.

50. † *Biblioteca particular de D. Jaime Fustagueras y Fuster.*

Dieselbe Bemerkung wie für die Bibliothek Chichillas gilt auch für diese Sammlung.

PI Y ARIMON, Barcelona antigua y moderna II, 228 erwähnt: (1) Horas canónicas. Códice en vitela, que, segun las variantes fórmulas del rezo, letra y adornos parece pertenecer á los siglos primitivos (2) Oficio de la Virgen y horas canónicas. Un tomo en vitela: letra, viñetas y adornos ejecutados con mucho primor. Aunque no cabe señalar su época, échase de ver que es muy anterior al descubrimiento de la imprenta (3) Anónimo. Recopilación de varias noticias y sucesos de Barcelona desde el año 1249 hasta el 1622 (4) Dietari de la ciutat de Girona ahont están asentades las cosas notables en lo Llibre del Sindich y lo Manual del Secretari comensat per Hierónim del Real Jurat in cap. Any 1637.

VALENTINELLI, p. 153, ohne auf die Handschriften einzugehen.

BORAO, Boletín bibliográfico español VII (1866), p. 55f.: ,manuscritos notables‘.

51. † *Biblioteca particular del Rey D. Juan I. de Aragon.*

BOFARULL Y SANS, FRANCISCO, Apuntes bibliográficos a. a. O. p. 514: ¹ En 1370² adquirió un (1) Tito Livio, escrito en papel y en dialecto siciliano. En 1374 el (2) Libro de Troya, traducido del latín al romance; en 1377 lo (3) Palladi; en 1378 el libro (4) de Frare Odarich; en 1380 su esposa Violante

¹ Der Autor erwähnt a. a. O. eine specielle, von ihm verfasste Studie ,sobre Juan I como bibliófilo‘. Diese kam mir leider nicht zu Gesicht.

² 1340 in dem Text. Das ist aber offenbar Druckfehler.

escribe al conde de Foix acusándole el recibo del libro (5) Guillem de Maixant. En 1383 encarga D. Juan las siguientes obras: (6) Godofredo des Billó, (7) el libro de Merli, (8) el del Condestable, (9) las Crónicas de Bretaña, (10) Guron Lo Cortés, (11) Los hechos de Aragon (en letra gótica) y (12) el libro dialogorum, que tenia el Prior de Montserrat. En 1384 regala á su yerno el conde de Foix el libro (13) Marco Polo, y al siguiente adquiere (14) el libro Le Mechand y (15) el Papiri, (16) el Justino, (17) el Trogo Pompeo, (18) el libro Cigonia (de Cigo obispo) y (19) el libro francés D'Eximplis.

Poseía tambien D. Juan libros ornamentados de gran precio, como (20) el Libro de caza, escrito por el Conde de Foix, de cuyo ejemplar mandó sacar una copia iluminada en 1389, y (21) otra que habia pertenecido á su segunda esposa Doña Mata, titulado Lo Breviari de Amor, cuyo autor, Armengol de Beziers, fué uno de los mejores poetas provenzales del siglo XIII. Este ejemplar estaba escrito en vitela, *é ystoriat daur*. Adquiere tambien (22) Lo Purgatori de Sant Patrici de Mandrevila (23) Vegecius de re militari, y por último la obra (24) Profecias de la casa de Aragon, compiladas por P. Lena, Paborde de Menorca, y en 1396, año de su muerte, adquirio la Biblioteca de Maestre de Rodas, entre cuyos libros habia (25) las Obras de Tito Livio y (26) de Plutarco, y (27) las Crónicas de España (28) de Grecia (29) dels Emperadors y (30—32) las Historias de Grecia, en tres volúmenes.

DOCUMENTS històrics catalans del segle XIV, col·lecció de cartes familiars, correspondents als regnats de Pere de Punyaleu y Johan I. Barcelona 1889, p. 124ff bringen die urkundlichen Belege für Erwerbung und Schicksal der besprochenen Handschriften. Vgl. u. a. Montsó, 22. dies Dagost del any 1389: Nos escrivem an Pere Palau que cerch diligement en lo nostre Archiu un Flors Sanctorum. — Tortosa, 27. Juli 1393: Entés havem que nostra cara filla la Infanta Dona Johana Comtesa de Foix vos prestá dies ha passats un libre apellat Breviari damor lo qual nos li haviem donat. — La Reyna, Barcelona, 25. Mai 1387, gerichtet an Jorda de sobra, doctor en decrets é ciutadá de Leyda: Entés havem que vos tenits un libre que feu en Cigo, bisbe de Leyda, apellat Cigonina lo qual libre parla de desfer malefícis. Pregam vos é manam que . . . trametats per lo

portador. — Lo Rey Daragó, Valencia, 15. März 1394. . . . Molt cara filla; nos vos trametem per Bernat de Bonafont, cambrer vostre, un Breviari damors; item, un libret, en lo qual havem fet trelladar lo Porgatori de Sent Patrici. (Vgl. auch Torres-Amat, *Memorias* p. 686f. u. ö.)

52. *Biblioteca particular de D. José Antonio Llobet.*

BORAO, im Boletín bibliográfico español VII (1866), p. 55 sagt blos von dieser Sammlung 3000 libros en vários idiomas y algunos manuscritos.

53. † *Biblioteca particular del Rey D. Martin II. de Aragon.*

A. Handschriftlicher Katalog:

Ein solcher, 600 Bände umfassend, existirte im Convento de la Merced zu Barcelona. Vgl. diesen Artikel.

B. Druckwerke:

Biblioteca de D. Martin.¹ (1) un libre de sermós L(atin). (2) Istories troyanes L. (3) ofici de la Trinitat L. (4) juy de stronomia de mestre Johan de Sibilia. Catalan. (5) gloses del Ovidi metamorfoseos (comença . . . : Incipiunt glosule Ovidii . . . E faneix: li boni y(?) coragi). (6) la regla del temple en frances. (7) spera solide en latí. (8) práctica de la taula general de ramon lull L. (9) almanach L. (10) La stralabia Cat. (11) suma de Tholomeu. Cat. (12) Repertorium biblie L. (13) Primus liber leccionum de caualleria . . . L. (14) Compendi en romanç (aquest es lo compendi de la conexensa) (15) leys de castella . . . en castellá (16) Taula (corregido tabule) tolosona Cat. (17) L. dels Regimens dels senyors Cat. (18) Hermes en juhis. (19) aparatus super codicem en francés. (20) L. del edificament del monestir de la grassa en latí. (21) Regiment dels prínceps en romans (comença lo prolech del libre . . . Com la companye dels prínceps). (22) L. de inhibicions de la terra sancta L. (23) Diccionari (Presentatió et prolech: Dreyt e rayso ha mos v. senys . . . per germana per caval sor). (24) taules alfonsines en catalá . . . (25) Cronice Regum Aragonum. (26) Sobre la carta de navagar en cathalá. (27) Usatges de

¹ Regierte 1396—1410.

Barchinona en pla (aci comensen lo [sic] usatges). (28) De la propietat de les planetes Cat. (29) Quadripartit de Tholomeo de juhís en latí. (30) Libre de les ymages del cel destres e sinestres en latí. (31) libre appellat secret. Cat. (lleua el año de 1317). (32) Libre de joysis en cathalá (Jurispr.) (33) L. de las batallas dels tartres. Cat. (las flors de les istorias). (34) L. dels jochs de scachs e de taules. (35) Suma de filosofia en cathalá. (36) Libre appellat Noves rimades en frances. (37) L. de medecines dovelles L. (38) papasi L. (39) = 6. (40) L. de fets de Jhesusxrist en francés. (41) Jochs de scachs. Cat. (42) Regiment de prínceps en latí. (43) Proverbis de Ramon scrit en romans (primerament del nom de Deu). (44) Consuetudines civitatis ylerde L. (45) L. de motibus et judiciis en latí. (46) L. de la discordia dels sicilians contra als francesos. (47) Doctrina darmes et francés. (48) Proverbis de ensenyamens en romanç rimat (dels proverbis de Ramon). (49) Lo gracisma en latí. (50) Zeveriano en latí scrit en letra entica. (51) L. dels Emperadors L. (52) Isidorus L. (53) = 6. (54) L. del eclipsi del sol L. (55) Significationes et propietates domorum en latí. (56) Vida del sant Rey en Jacme en latí. (57) L. dels gentils en castellá. (58) L. dels sachs en cathalá. (59) alfagra L. (60) Canoniques de Sicilia en latí. (61) L. de juys temporals sdevenidors en romans (a pronosticar los temporals sdevenidors... Qui son bons lo millor). (62) L. de la terra sancta scrit en catalá. (63) = 9. (64) Tholomeu en catalá. (65) L. de les naus. Cat. (66) L. de jaumatria en latí. (67) L. de les propietats de les pedras e de erbas en latí. (68) Tresor de mestre brunet Franc. (69) L. de mufumet en castellá. (70) De jeneració e medicina de bestias en latí. (71) Profacies de merlí en francés. (72) Canoniques del Rey de Castella... (lleua el año de 1328). (73) Regiment de princes en cathalá. (74) L. del tresor en francés. (75) Medicina de Galien en latí. (76) Lo codi en cathalá (lleua el año 1309). (77) Rimas sobre la presó de Ma-lorques en castellá (en el nombre de dieus el mi comensamento... alguna ves provado). (78) = 9. (79) Aliaben regell en latí. (80) = 9. (81) L. dels noms de vilas e de castells e ciutats en romans (al molt excellent... per les coses demunt dites). (82) Canoniques troyanes en francés. (83) L. de strologie L. (83^b) = 6. (84) Question de mestre Thomas anglés L. (85) L.

de strologia L. (86) = 15. (87) Romans de Girart en francés (a gran folina . . . beaus amic). (88) Canoniques de mossen Miquel en aragonés. (88^b) = 9. (89) Noves rimades (d'armes vage al cavaller). (90) Aliqua dicta sapientum in vulgari en romanç (car molts homens . . . e cercat la ciutat). (91) Almagesti en latí. (92) Noves rimades en castellá. (93) L'algorima L. (94) L. de schach en francés. (95) Suma de croniques L. (95^b) = 83. (96) Lucidari en cathalá. (97) Qoern . . . dels usatges cat. (98) Reuelacio beati sirilli. (99) Art. de nigromencia en cath. (100) L. de diverses compilacions L. (101) Dits de diverses filosofes en romans (demanaren a pertegos (Pitagoras?) . . . après la mort). (102) = 83. (103) Sermons L. (104) Un cartapás . . . ab algunes cançons franceses. (105) L. de manera de caualleria L. (106) L. de la sciencia den lull L. (107) Rubriques en cathalá. (108) Constitutions reyls L. (109) Tractat de sent agusti L. (110) Tractat de natura dels signes en pla (aries et signes . . . dolor et destructio). (111) Strolabi en aragonés. (112) Constitucions de Sardenya L. (113) L. compost per mossen p. de artés mestre racional, cat. y lat. (114) Siencia den lull cat. (115) Coern de pergami scrit en pianesch (com.: Queste sone, e fan. : per publica fama). (116) Tractat del juy de les stellas L. (117) Dit del profeta L. (118) Solisloqui de sent Augustí L. (119) Sposició dels euangelis L. (120) L. de la verge Maria en pla (com. Maria mare de Deu). (121) Questions diffinicions. (122) Boeci de consolació L. (123) Senecha L. (124) Scriptum Thome L. (125) Strologia L. (126) Liber anticorum. (127) L. porticus predicamentorum L. (128) Suma Aben Raiell en romans (com.: Tholomeu diu, e fan. la figura del cel). (129) Cod. en Tholozá (com.: de totes les coses). (130) L. de planetes L. (131) L. dels membres del cors del hom en cathalá. (132) Tractat moral L. (133) Ymago mundi en francés. (134) L. de trinitate L. (135) L. de trinitate L. (136) actus apostolorum L. (137) L. de conéxer sos propis defalimens L. (138) Leyopoldus L. (139) De corrupcione L. (140) Regla de dret. L. (141) Romanç rimat en francés (com.: seigneus ozes, e fan. explicit le romans Roger le donoys). (142) La clipsi en francés. (143) Dels emperadors. (144) L. de nodrimens de Reys en romans (com.: lo libre de doctrina). (145) Flors de leys L. (146) Euangeliste L. (147) Speculum planetarum L. (148) L'al-

manach (sborrada) novell L. (149) P. lort en frances (? com.: cogitan con deus, e fan. sul cors des amans fis amen). (150) L. dels usatges de Barcinona L. (151) Dialogorum L. (152) Alphabet L. (153) = 6. (154) L. dialogorum en Cathalá. (155) Strologia L. (156) Strologia L. (157) Lo codi en francés. (158) Historia de la biblia en francés. (159) De magnis conjuntionibus en francés. (160) Introductori de juís. (161) L. de cassa en aragonés. (162) L. de la ordinació de mar en romans (com.: Rubriques de aquest libre . . . los *iii* Evangelis, e fan. per tal que haven alguna pena. (163) Taula general en romans (com.: deus en vertut, sol staue en un verger, e fan.: Congres (?) es loma e lo bo. (164) Cansoner (com.: et dicit philosophus . . . si tots, e fan. merça mercejan). (165) L. de sermens L. (166) Rabbi en abraich. (167) Suma istoriarum en aragonés. (168) Valero maximo en castellá. (169) De sompni reualeció en siciliá. (170) Decretals L. (171) Istorias de castella; Cast. (172) La segona part de les croniques de spanya cast. (173) Plutarci istorial grech en castellá. (174) La sagona partida de les croniques dels conqueridors de spanya Cast.? (175) La terça part de la gran cronica de spanya Cast.? (176) Croniques en aragonés. (177) Biblia L. (178) Biblia bella . . . lo qual es scrit de letra gotiga anti-gua. (179) Flors sanctorum L. (180) Godofre de biló en francés. (181) Primer volum de la biblia en francés. (182) Lo codi en francés. (183) Enforçada en francés. (184) Cronique del comte de foix (com.: sauis bernas). (185) Lectura codicis L. (186) Epistolas de senecha en siciliá. (187) Cod. L. (188) L. de Titu (com.: io non soye bene altuto.) Instituta en francés. (189) L. de la cognició dels animals L. (190) Istoria magistri petri L. (191) Casus institutionum L. (192) Decretals L. (193) L. de totas sciencias en francés. (194) Lectura sobre les taules tholosanes L. (195) Specularum strologie L. (196) Retorica en francés. (197) Enforçata de lingua gallica, franc. (198) Cançoner en francés (com.: qui que faça, e fan. Jehiro. (199) Croniques del Rey de Egipte en castellá. (200) Constitutions de emperador don ffraderich. (201) L. legum spanie en castellá. (202) L. Petri rabasses super decretales L. (203) Usatjes de barchinona Cat. (204) Istorias troyanas en francés. (205) Strologia L. (206) Croniques de Castilla, cast. (207) L. de letres del Rey en Jacme en limosí. (208) Decretals en francés. (209) Digesta en francés.

(210) *Doctrina pueril en francés*. (211) *Suma de codicis de dret L.* (212) *Primer volum de los croniques de Grecia, Cast.* (213) *Codi en francés*. (214) *Istoria de tot lo mon en francés*. (215) *Libre de natura de besties cat. (com.: ayso es cansós)*. (216) *L. dels gentils en castellá*. (217) *L. dialogorum L.* (218) *Eristotil en francés*. (219) *Ali aben Raiell L.* (220) *declaracions fetes sobre la strología L.* (221) *liber in ... Canonicaciones L.* (222) *furs de Valencia L.* (223) *De ordine iudiciorum L.* (224) *Digesta L.* (225) *sposicions dels evangelis L.* (226) *godofre de bili en romanç* (227) *Suma de canoniques del Rey de França en francés* (228) *l. de ordine iudiciorum* (229) *l. bernardi super capitulos decretalium L.* (230) *Instruiment dels prínceps en romanç (la companya dels prínceps ... a complit aquell amen* (231) *l. gran entich apellat liber Salamonis profetes L.* (232) *enforçada L.* (233) *consuedudines feudorum* (234) *l. Eticorum en latí* (235) *Vida de sant Rey en Jaime en latí*. (236) *taules alfosines en romanç (Perco es a trobat ... habet audes,* (237) *prefacio sancti geronimi L.* (238) *liber sentenciarum L.* (239) *l. del regimen de prínceps en francés* (240) *l. de jeometría L.* (241) *Vincent estorial L.* (242) *L.* (243) *Canoniques abreviades del Rey daragó e de França L.* (244) *Cronique del rey daragó en aragonés* (245) *Secret dels secrets L.* (246) *l. dels X manamens en francés*. (247) *albert en latí* (248) *l. de art de alquimia L.* (249) *perpectiav (sic) L.* (250) *l. del juy de la steles L.* (251) *Justino en romanç (que en lo comensament ... e retorná spanya en forma de provincia)* (252) *postilles super ecclesiastico L.* (253) *l. de manemens en francés* (254) *l. legum spanie en castellá* (255) *Leys constitutions de feus L.* (256) *natura de pedras e de matalls L.* (257) *Digesta nova L.* (258) *Quiranides ab alguns altres llibres de medecinas L.* (259) *Codi L.* (260) *Nembrot L.* (261) *la vida de sent vindaleix L.* (262) *Istoriati de la istoria de nostre senyor L.* (263) *Gregorius L.* (264) *l. del bumazar de strologia L.* (265) *doctrina moral de prínceps e daltres senyors en pla (doctrina moral de prínceps e daltres senyors)* (266) *Marcho polo en romans (asi comença lo libre de la provintias)* (267) *l. de art. de trobar en limosí (com.: Guillen en alier (sic) de Tolosa ... en nom de deu lo payre omnipotens, e fan.: entro que tornat ffo (?)* (268) *doctrina moral de prínceps e de altres regidors*

en pla (comença lo libre de doctrina moral, e fan.: en lo segle dels segles) (269) l. dels scachs en francés (270) compendium philosophie L. (271) stacius L. (272) l. en francés (273) l. de strologia L. (274) l. en francés appellat Gouvernement de ciutats vilas e pobles (275) l. de philoloofs en castellá. (276) l. den Consell (ditus ab vostro . . . us homs se merevellá . . . dieus jhuxrist (277) l. de virtuts. Cat. (278) l. de rech en francés (279) l. de la terra del soldá Cat.: (280) sposicions de alguns sants L? (281) l. de propietats de besties L. (282) Alcabiissi en cathalá (283) Constituciones ffederici imperatoris (284) l. de la istoria de Hercules en francés (285) Sermó de sent Agustí L.

Nach dem Original des Archivo general de la Corona de Aragon zu Barcelona (Reg. 2326) zum ersten Mal herausgegeben von Manul Milá y Fontanals, De los Trovadores en España, Barcelona 1861, p. 488—491.

BOFARULL Y SANS, FRANCISCO DE, Apuntes bibliográficos a. a. O. p. 515f. berichtet über Martin II. als Bibliophile auf Grund der uns erhaltenen Documente: 'compró 1393 al mercader de Florencia Leonardo de Dini un ejemplar de la Biblia en pergamino *por la cantidad de 450 salmas de trigo*; y en 1403 el capellan del Rey D. Martin llamado Juan de Casanova, copiaba para el Principe un hermoso misal. Este caligrafo-iluminador habitaba en Zaragoza, según la carta que el Rey escribió en el año mencionado al arzobispo de aquella ciudad, en la que le encarga entregue los cuadernos á Juan de Casanova para que le copie las dos partes del libro de Séneca, así como requiere al Arzobispo que haga ir á su lado al iluminador francés Johanin . . . (folgen noch Notizen über den Illuminator Mateo Calderons und den Buchbinder Juan dez Plá) . . . En su reinado se consigna la traducción de una Biblia en papel, escrita en lengua catalana, libro que adquirió en 1398; y entre los objetos que heredó en 1409 de la Infanta Juana, condesa de Foix, consta un libre en pergami scrit en cathala en que son les Epístoles de Ovidi arromençades. Es cubert de posts de cuyr negre'.

¹ Aus dem Archivo general de la Corona de Aragon.

54. * *Biblioteca particular de D. Luis Mayora.*

PI Y ARIMON, ANDRES-AVELINO, Barcelona antigua y moderna II, p. 221 ff. verzeichnet: (1) Belisarius, De Bello Gothorum. Am Ende: Explicit liber de Bello Gothorum quem scripsit Romeus Lull cui scribendi finem dedit die veneris penultimo Octobris sub anno M^o CCCC^o LX^o VII^o. Deo gratias. Vielleicht in Italien (die Familie der Lull oder Lullis in Florenz vertreten und zu ihr der Musiklehrer Juan Bautista Lull gehörig) und wahrscheinlich aus einem alten Original abgeschrieben. (2) Plato, De Republica. Vgl. unten. (3) De Rhetorica, ohne Autorangabe, Cod. s. XIV—XV. (4) Ramundis Caplis Sphera IV Mundi. s. XIII—XIV. (5) Ordinacions fetes per lo Senyor Rey en Pere Ters Rey Daragó, sobre lo regiment de tots los Officis de la sua Casa. Der Epoche Pedro III (s. XIV) angehörig und aus dem Besitz des D. Raimundo Alamy, Gobernador de Cataluña.

VOLGER ERNST, Philologus XIII (1858), p. 195—204 beschreibt ausführlich einen Codex, Platonis Republica lateinisch von Antonio Cassarini aus Sicilien, Perg.-Hs. s. XV dieser Sammlung (damals D. Miguel Mayora gehörig) und gibt zahlreiche Auszüge. Zum Schluss die Note: codex perfectus in arce ovi.¹ perque manum scriptus fuit iste Masulli (Marulli?).

VALENTINELLI, p. 155.

Der bekannte Bibliophile gestattete mir freundlichst die Aufnahme der in seinem Besitze befindlichen Handschriften. Von denselben waren nur drei für mich von Interesse, eine Reihe jüngerer wurden nicht verzeichnet. Einige Handschriften, die Pi verzeichnet, darunter (1) Belisarius De Bello Gothorum, geschrieben 1467 von Raimundus Lullus und (2) Platonis De Re publica (vgl. oben) befinden sich nicht mehr in Mayora's Besitze.

¹ Hiezu bemerkt Volger: „Bei Neapel gibt es, wenn mir recht ist, ein Castell del Uovo, worauf Arce ovi passen würde, und dabei wird vermuthlich eine Abtei sein oder gewesen sein.“ — Dahin bezieht sich wohl auch die Schlussnotiz des ‚in Italien‘ geschriebenen Codex Parisinus, Ms. espagn. Nr. 113 (Morel-Fatio p. 38): Duodecima januarii nonagesimi anni in carcere nominato de la Marquesa Castri de ovo finit.

55. *Biblioteca particular de D. Apeles Mestres.*

BOFARULL Y SANS, FRANCISCO DE, Apuntes bibliográficos a. a. O., p. 531 berichtet über ein ‚Hermoso devocionario catalan‘ dieser Privatsammlung ‚del siglo XV, iluminado ricamente, estilo francés‘.

56. *Biblioteca particular de D. José Moliné.*

BOFARULL Y SANS, FRANCISCO DE, Apuntes bibliográficos a. a. O., p. 535 beschreibt ein Libro de horas, francés, en pergamino tom. 8º prolongado; está encuadernado con piel encarnada y sobre esta dice DAVICNON. Comienza el libro con el calendario y luego la misa u. s. w.

57. *Biblioteca particular del Exmo Sr. Marqués de Monistrol.*

BOFARULL Y SANS, FRANCISCO DE, Apuntes bibliográficos a. a. O., p. 532 berichtet von: (1) Privilegis otorgats per los Senyors Reys A'arago a la Seq(ua)¹ Privilegien 1208—1664, lateinisch. (2) Libro de horas en 8º, pergamino, letra gótica, iluminado y orlado.

58. *Biblioteca particular de D. Antonio de Capmany y de Montpalau.*

TORRES-AMAT, FELIX, Memorias para ayudar á formar un diccionario de los escritores catalanes etc. Barcelona 1836, p. 622 berichtet von einem ‚precioso MS. de un tomo en 4º, de 161 folios‘ dieser Privatbibliothek, das enthält: Histories e conquets del reyalme D'aragó é principat de Cathaluña compilades por lo honorable mossen Pere Tomich caballer les quals tramés als reverent archabisbe de Zaragoza. Fin.: é fou fet lo dit memorial en la vila de Bagá á X dies del mes de noembre del any mil CCCCXXXVIII.

59. *Biblioteca particular de D. Arturo Pedrals y Font.*

BOFARULL Y SANS, FRANCISCO DE, Apuntes bibliográficos a. a. O., p. 536 erwähnt aus dieser Sammlung ein Volumen en papel de 229 folios. Colección de autógrafos de Bartolomé y Lupercio Leonardo de Argensola, Lope de Vega, Juan de Molina etc. etc.

¹ Seca de Barcelona.

60. * *Biblioteca particular de D. Salvador Sanpere y Miquel.*

Dieser Gelehrte, dem ich auch anderweitige schätzenswerthe Mittheilungen über Bibliotheken Barcelonas verdanke, theilt mir freundlichst mit, dass sich in seiner Privatsammlung ein Manuscript s. XV., gesta Comitum Barcinonensium, vollständiger als das von Baluze in der Marca Hispanica benützte, vorfinde.

61. † *Biblioteca particular del Sr. D. Pedro Serra y Postius.*

SERRA Y POSTIUS, PEDRO, Epitome histórico del portentoso santuario, y Real monasterio de nuestra Señora de Montserrate etc. Barcelona 1747, gibt einen einleitenden Indice de los autores de los manuscritos que se citan en este Tomo. Die Mehrzahl derselben war entweder im Original oder in Copie in Serra's Besitz; p. 378 spricht er von den manuscritos que siguiendo el genio que Dios se ha dignado dispensarme con muchos años y no pocas expensas he llegado à alcanzar. Noch weit ausführlicher als der erwähnte Indice scheint das Verzeichniss der Handschriften in Serra's Finezas de los Santos Angeles hechas en Cataluña (1726) zu sein; das Werk war mir nicht zugänglich.

62. *Biblioteca particular de Doña Antonia Sostres.*

BOFARULL Y SANS, FRANCISCO DE, Apuntes bibliográficos a. a. O., p. 534, bespricht eine Handschrift dieser Sammlung s. XVI ‚Relaciones de embajadores‘. Rückentitel: Relatione della monarchia de Spagna et altre relatione de Imbasciatori. Aus der Bibliothek des D. Pedro de Aragon, welcher seine Bücher bekanntlich an das Kloster Poblet schenkte.

63. *Biblioteca particular de D. Miguel Victoria Amer.*

In der Ausgabe: Le Songe de Bernat Metge, auteur catalan du XIV^e siècle, publié et traduit pour la première fois en français avec une introduction et des notes par J. M. Guardia Paris 1889, 8°, p. 310 findet sich ein Manuscript dieser Privatbibliothek folgendermassen beschrieben: Fol. Pergamenteinband, 31 Blatt Pergament, 167 Blatt Papier, jede Columne zu 23—25 Zeilen, S. XIV—XV, enthält: a) Libre de entencio de Maestre

Ramon Lull. b) Libre de cavaleria, id. c) Libre dels articles, id. d) Los proverbis, id. e) Los quatre libres del sompni den Bernat Metge.

Barreto (bei Lugo).

64. † Iglesia de Santa Maria.

Abt Astrulf gibt 842 an diese Kirche, sowie an einige andere ‚en las orillas del Miño‘: omnia servitia de ipsas ecclesias et omnes libros et omnia ornamenta.

Villa-Amil, Los códices de las iglesias de Galicia p. 36.

Batres.

65. Biblioteca de la Iglesia(?).

FLOREZ, España Sagrada, tom. IV, p. 195 und 203 berichtet von einem Chronicon ‚Idacio‘ in Batres (‚es una Villa entre Madrid y Toledo, sita junto al Rio Guadarrama‘). Der später erwähnte Codex mit dem Werke Pelagii episcopi Ovetensis liber Chronicorum ab exordio mundi usque Eram MCLXX, von dem versichert wird, que era muy antiguo, en pergamino, letra y todo lo demas, ist wahrscheinlich mit diesem Codex identisch. Vgl. Ewald, Reise p. 304.

Bellpuig de las Avellanas.

66. Biblioteca del Monasterio. Handschriften aus dem Besitze von Jaime Pascual † 1804.

VILLANUEVA, Viaje, tom. XII, p. 92—96 beschreibt: (1) Leccionario fol. ms. saec. XIII mit dem sermon de San Vicente mártir predicado por San Justo, Obispo de Urgel (vgl. Vill. X, p. 12f.) (2) Leccionario s. XIV (3. 4) Dos breviarios s. XII/XIII (5) Liber Dialogorum beati Gregorii Romensis (sic) Episcopi s. XIII (6) Regula Benedicti mit einem kleinen Nekrolog. Von den Cistercienserinnen zu Vallbona dem gelehrten Pascual geschenkt (7) Pere Mola, Regimiento del hombre, castilianische Uebersetzung des catalanischen Originals. Zum Schluss: Este tractado fué romancado de lengua cathalana en esta navarra (castellana) por el honrado Bartholome de Arguinariz en Barcalona en casa de maestre Anthoni illuminador. É fué acabado XVIº dia de Jullio anyo mil CCCCLXXVI. Deo gratias . . . Nicholaus Siscar vocatur a

Christo benedicatur. Este libro fue acabado de scribir á XII de junio del anyo mill CCCCLXXVII. (Datum des Abschlusses rücksichtlich des Autors und des Schreibers.) (8) Códice ms. en papel: La gramática de Erasme en romanç, al exemples de Ciceró, dictad por lo molt Docte mestre y doctor Onofre Pou any MDLXXXII (9) Expositio praeclarissima disciplinae nec non sat illustrissima ad suavissimum Lirae sonum percipiendum . . . in hanc formam reduxi ego Felix Pala. Son consonancias mss. (10) Constituciones sinodales y ritual de la iglesia colegiata de Ager s. XV (11) Constituciones de la cofradia de San Cosme y Damian, erigida en la Val del termino de Fabana 1396 (12) Valerius Maximus, lemosinische Uebersetzung von Antonio Canals (13) Genealogia de los Condes de Empurias y Perelada (14) Antigüedades civiles y eclesiásticas de Lérida u. a.

Ueber den auch für Bibliothekenkunde wichtigen handschriftlichen Nachlass von Caresmar (15—32) in 18 Bänden und Jaime Pascuals (33—46) in 13 Bänden siehe Villanueva p. 88ff.

VALENTINELLI, p. 142 nach Villanueva.

Benavente.

67. † *Biblioteca particular del conde D. Rodrigo Alfonso Pimentel.*

In der Festung Benavente hatte der Graf Pimentel um das Jahr 1440 eine für die damalige Zeit sehr beträchtliche Bibliothek aufgespeichert, von welcher ein alter Katalog existirte; er ist mitgetheilt in dem seltenen Werk: Sáez, Liciano, *Demostracion histórica del verdadero valor de todas las monedas que corrian en Castilla durante el reynado del señor Don Enrique III.* . . . con un apéndice de documentos que acreditan el valor de muchas estrangeras de aquel tiempo y varias notas . . . probado todo con instrumentos coetaneos. Madrid 1796 fol. Note XIII, p. 375—379. Der Katalog, welchen ich aus dem Exemplar der Bibliothèque Nationale zu Paris copirte, lautet:

(1) La Corónica de España, en papel cehti mayor, con tablas de madero, cubiertas de cuero verde, é comienza: como

murió el Rey Don Ferrando el Magno (2) primera parte de la Corónica de España, en papel cebti mayor, con tablas de madero cubiertas de cuero colorado: (3) la Corónica del Arzobispo Don Rodrigo, en papel cebti mayor, con tablas de papel cubierto de cuero colorado (4) la Corónica del Rey Don Pedro fasta el Rey Don Enrique, en papel cebti mayor, con tablas de papel cubiertas de cuero prieto (5) la Corónica del Rey Don Alfonso, fijo del Rey Don Fernando, en papel cebti mayor, con tablas de papel cubierto de cuero verde (6) la primera parte de la Corónica de España, en papel cebti mayor, con tablas de madero de cuero colorado (7) un libro de la Corónica de España, en papel cebti menor, el qual es el registro con tablas de papel cubiertas de cuero blanco (8) la primera parte de la Corónica de España, el qual es el registro, en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero cárdeno (9) un libro en quarto de papel, cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero verde de la Corónica de los Santos Padres, é de los Reyes que fueron en Castilla fasta el Rey Don Enrique padre del Rey Don Juan (10) Titolivio en pergamino con tablas de madero, e con guarniciones de plata doradas, é con cubiertas de cuero blanco (11) Titolivio en papel, cebti mayor, con tablas de papel cubierto de parche colorado (12) la primera parte de Titolivius, en papel cebti mayor, con tablas de madero cubiertas de cuero colorado (13) la primera parte de Titolivius, en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero cárdeno (14) la segunda parte de Titolivius, en papel cebti mayor con tablas de paper(!) cubiertas de cuero colorado (15) la segunda parte de Titolivius de la primera parte, en papel cebti mayor, con tablas de madero cubierto de cuero colorado (16) Tercera parte de Titolivius en pergamino con tablas de madero cubierto de cuero colorado (17) Arengas e propusiciones, é abtos de los Titulivius(!), en papel cebti mayor, con tablas de papel cubiertas de cuero blanco (18) Jullio Frontino en pliego de papel cebti menor con tablas de papel cubiertas de cuero blanco (19) Trogo Pompeyo, en paper(!) cebti menor, con tablas de paper cubierto de cuero colorado (20) La Conquista de Troya, que romanzó Pedro de Chenchilla, que escribió Manuel Rodrigues en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de parche colorado

(21) Unos quardernos del libro de la cien Novelas, en papel cebti menor (22) El Testamento Nuevo, en paper cebti mayor, con tablas de madero cubiertas de cuero colorado (23) un libro de Margarita Sacrae Scripturae, en paper cebti menor, con tablas de madero cubiertas de tapete negro, é con bollones, é fevilletas de plata dorado (24) Boecio de Consolacion en papel toledano con tablas de papel cubiertas de cuero blanco (25) Los Morales de Job, en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero blanco (26) el More en papel cebti mayor, con tablas de madero cubiertas de cuero colorado (27) el Gentil, en papel cebti menor, con tablas de madero cubierto de cuero colorado (28) el Apocalipsi, en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero colorado (29) la Brivia complida en romance con un poco del libro de Merlin, en papel cebti mayor, con tablas de madero cubierto de cuero blanco (30) los Evangelios en quarto de papel, cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero colorado (31) libro de las Confesiones en quarto de papel toledano, con cubiertas de papel cubiertas de cuero colorado (32) Proverbios de Salomon é Soliloquio de Sant Agostin en papel, cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero verde (33) la Brivia de la Señora Condesa, en papel cebti mayor, con tablas de madero cubiertas de cuero colorado (34) Seneca en papel, cebti menor, glosado, que trasladó¹ Manuel Rodriguez de otro libro que el Rey nuestro Señor prestó al Señor Conde con tablas de papel cubiertas de parche colorado (35) las quatro virtudes de Seneca en quarto, de papel cebti menor con tablas de papel cubiertas de paño verde (36) Epistolas de Seneca á Lucillo, en papel cebti menor, con tablas de papel, cubiertas de cuero colorado (37) un libro de Seneca, en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero blanco, el qual fué mandado por el Señor Conde que se diese á Gutierre(!) Quixada, e escribió Manuel Rodriguez (38) otro por él para el Señor Conde, en papel cebti menor, con tablas de madero cubiertas de cuero colorado, é con bollones grandes de laton (39) un quaderno de Séneca cubierto de pergamino, de amonestamientos é doctrinas (40) Proprietatibus rerum,² en papel cebti mayor, con

¹ Abschrieb; vgl. Nr. 20.² Bartholomaeus de Glanvilla (?).

tablas de madero cubierto de cuero colorado (41) las Etymologias de Sant Esidro en quarto, de papel toledano, con tablas de papel cubiertas de cuero datilado (42) San Esedro de sumo bono, en papel cebti menor con tablas de papel cubierto de cuero azul (43) las Etymologias de Sant Esidro, en papel cebti menor, con tablas de madero cubiertas de cuero colorado (44) un libro de canto moral, en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero prieto (45) el Dante en pergamino, con tablas de madero, cubierto de cuero colorado (46) los trabajos de Hércules con las trobas de Rabí Santo, é con las cláusulas que enviáron los de París al Rey de Francia en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero cárdeno (47) los trabaíos de Hércules, en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero verde (48) Vergillio, en papel cebti mayor, con tablas de papel cubiertas de cuero colorado. (49) Valerio Maximo en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero colorado (50) Lucano, en papel cebti menor, con tablas de madero cubierto de cuero colorado (51) un libro, de papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero colorado, que fiso Diego Valera, que se llama de la Noblesa (52) Juan Vocacio, en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero cárdeno (53) Juan Vocacio, en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero colorado que escribió Manuel Rodrigues (54) Tullio de Ofitis(!), en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero verde (55) Juan Garensis, en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero colorado (56) Eticos, en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero colorado (57) Amigo amado, en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero verde (58) Amigo amado, en papel cebti menor, con tablas de madero cubierto de cuero colorado (59) un libro de Hermitaño buen amigo en quarto, de papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero prieto (60) un libro de Felix, en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero verde (61) Blanquerna, en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero cardeno (62) Arbol de ciencia, en papel cebti con tablas de papel cubierto de cuero blanco (63) un libro de Consolacion al Hermitaño en quarto de papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de

cuero verde (64) un libro de Entencion en quarto, de papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero blanco (65) Tabla general del cognoscimiento de las ciencias deste mundo en quarto, de papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero verde (66) Arte breve en quarto, de papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero verde (67) Suma de Colaciones en papel cebti mayor, con tablas de papel cubierto de cuero (68) Colaciones de los Santos Padres, en papel cebti mayor, con tablas de papel cubiertas de cuero (69) Una vita Christi, en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero cárdeno (70) un libro de Acetreria, en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero colorado (71) un libro pequeño de Caza en quarto, de papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero blanco (72) un libro pequeño de Caza en quarto, de papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero colorado (73) un libro de Escaques de Axedres,¹ cubierto de cuero verde (74) un libro de Juego de Axedres, en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero verde (75) un libro de Albeyteria viejo, en papel toledano, con tablas de papel cubiertas de cuero prieto (76) un libro de Albeyteria, en papel toledano, con tablas de papel cubiertas de cuero blanco (77) un libro de Juego de Axedres en quarto, de papel toledano, con tablas de papel cubierto de cuero blanco (78) un libro de Agricultura Caldea mayor, en papel cebti mayor, con tablas de madero cubierto de cuero colorado (79) Agricultura pequeña en quarto, de papel cebti, cubierto de cuero colorado (80) Agricultura Caldea mayor, en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero verde (81) Agricultura Caldea menor, en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de parche verde (82) un libro de Geumetria (sic) en Arábigo, en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero prieto (83) un libro pequeño de los Manjares de quarto, de papel cebti, con tablas de papel cubierto de cuero blanco (84) los Ordenamientos de Alcalá, en papel toledano, con tablas de papel cubiertas de cuero blanco (85) Mundanos deseos, en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero blanco (86) Recebtas

¹ Schach.

de Galieno que sacó en romance Rabi Yuda en quarto, de papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero verde (87) ciertos quadernos é fojas de libros que se trasládaron (88) la segunda partida¹ en pergamino con tablas de madero cubiertas de cuero colorado (89) un libro Misal en pergamino con tablas de madero cubierto de cuero blanco (90) un Doctrinal en quarto, de papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero cárdeno (91) un libro de las tres partes de Gramática, en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero verde (92) un Doctrinal en pergamino, con tablas de madero cubiertas de cuero colorado (93) un libro de modo significandi en pergamino, con tablas de papel cubiertas de cuero colorado (94) un libro de Natura verborum en medio quarto, de papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero colorado (95) el Verbal, en papel cebti, con tablas de papel cubierto de cuero verde (96) un libro de Dicta Filosoforum en pergamino en quarto, de papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero cárdeno (97) un libro de Suma de Filosofía en pergamino, con tablas de madero cubierto de cuero colorado (98) un libro de Héticas, en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero verde (99) Eticos en pergamino con tablas de madero cubierto de cuero colorado (100) Eticos de Santo Tomas en pergamino, con tablas de papel cubiertas de cuero cárdeno (101) un libro de Flor Santorum en pergamino, con tablas de madero cubierto de cuero colorado (102) un libro de Suma copiosa sobre las Decretales en pergamino, con tablas de madero (103) un Especulo en pergamino, con tablas de papel (104) un libro de Tablas de las Rúbricas en papel cebti mayor, con tablas de papel cubierto de cuero cárdeno (105) un libro de Consolador, en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero verde (106) un libro del Arbol de ciencia en pergamino, con tablas de madero cubierto de cuero prieto (107) un libro de Regimen Principum en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero cárdeno (108) Politicos, en papel cebti menor, con tablas de papel cubiertas de cuero verdegay (109) un Regimen en quarto, de papel cebti, con tablas de papel cubiertas de cuero colo-

¹ Alfonso X., el Sabio.

rado (110) un libro de Boaecio(!) de consolacion, en pergamino, con tablas de madera cubierto de cuero colorado (111) un libro de morbo Pestilentiae, en quarto, de papel cebti menor, cubierto de pergamino (112) Vita Christi, en papel cebti menor, con tablas de madero, cubierto de cuero colorado (113) un libro de Troya, en pergamino, con tablas de madero, cubierto de cuero colorado (114) un libro de Santo Paulo, en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero cárdeno (115) un libro de Notas, en papel cebti menor, con tablas de papel cubierto de cuero blanco (116) un libro de Agricultura, en papel cebti menor, con tablas de papel, cubierto de cuero cárdeno (117) un libro de Glosa sobre las Epistolas de Séneca a Luzilo, en papel cebti menor, cubierto con pergamino (118) un libro de Remon Leon, en papel cebti mayor, con tablas de papel, cubiertas de cuero cárdeno (119) un libro de Leonardo, en papel cebti menor, con tablas de papel, cubierto de cuero verde (120) un libro en pergamino con tablas de papel, cubierto de cuero colorado, rasgado, con un cerradero (121) Seis Quadernos de Genealogia Deorum.¹

Vgl. auch CLEMENCIN, DIEGO, *Memorias de la Real Academia de la Historia* VI, p. 431 u. ö.

Benevivere.

68. *Archivo del Monasterio.*

A. Handschriftliche Kataloge.

SABREIRA, JUAN: *Noticia histórica del monasterio de Benevivere y de los códices que se guardan en su archivo* Ms. de la letra del autor, Biblioteca de la Real Academia de la Historia cod. E. 166. Vgl. Muñoz y Romero, *Diccionario* p. 53 f., der bemerkt: La descripción de sus códices es interesante. In Verbindung mit diesem Katalog bringe ich eine Liste, welche sich im Cod. der Nationalbibliothek zu Madrid D. 73 fol. 247^b und 248^a findet und von Knust abgeschrieben wurde (vgl. *Archiv f. a. d. G.* VIII, p. 776). Durch gütige Vermittlung des Herrn Dr. Ludo Moriz Hartmann wurde mir Knust's Abschrift durch

¹ Boccaccio (?).

die Direction der Monumenta Germaniae freundlichst übermittelt. Das Verzeichniss enthält:

1. en papel letra antigua hechos de los reyes de Castilla y Aragon y del Cid Ruy Diaz.
2. " " " " del rey don Fernando el magno.
3. " " " " cronica del rey don Alfonso hijo del rey don Fernando el santo.
4. " " " " Historia de los gentiles quel rey don Alonso mando facer; comenca en la quinta edad.
5. " " " " la conquista de ultramar.
6. " " " " lo que dixo Quinto Fabio a Scipion contra Anibal.
7. " " " " parte de la conquista de Ultramar.
8. " " " " libro de proverbios antiquissimo.
9. " " " " segundo libro de los Morales.
10. " " " " Valerio Maximo.
11. " " " " cronica del rey don Hernando qui gano a Sevilla y del rey don Alonso.
12. " " " " libro del Thesoro qui habla de las noblezas.
13. " " " " Valerio Maximo.
14. " " " " del rey don Alonso y del Cid.
15. " " " " regimiento de principes.
16. " " " " las ocho partidas de regimiento de principes.
17. " " " " libro tercero de los Morales.
18. " " " " don Alonso Enriquez.
19. " " " " Cronica del rey don Alonso que gano las Algesiras etc.
20. en pergamino letra antigua Cronica Alfonsi.
21. " " " " Cronica Gothorum.
22. " " " " los capitulos del libro delabanda.

Der Umstand, dass auch die Schrift der Papiercodices antigua genannt wird, sowie der Inhalt einiger Nummern, z. B. 11, ergeben als terminus post quem für die Abfassung des Katalogs frühestens das 16. Jahrhundert.¹

¹ Nr. 5 und 7 conquista de Ultramar beziehen sich auf die Kreuzzüge.

B. Druckwerke:

MUÑOZ y ROMERO, Coleccion de Fueros municipales, tom. I (un.), Madrid 1857, p. 73 gibt einen Auszug aus dem oben erwähnten Katalog Sobreira's, und zwar die Beschreibung des ‚Fuero Juzgo‘-Codex.¹ Er enthält im Wesentlichen nach Sobreira: 1° Una tabla-indice de libros, títulos y leyes. 2° Una coleccion de cánones. 3° Fuero Juzgo, doze libros. 4° Las leyes de los Judios. 5° Coleccion de ocho leyes. 6° El concilio misto ó concilio y córtés de Leon. 7° Concilio misto de Coyanza. Der Text von Nr. 6 und 7 bei Muñoz p. 73—88 und 213—218.

EGUREN p. 81, col. 1 über dieselbe Handschrift.

Benifazá.**69. Biblioteca del monasterio.**

VILLANUEVA IV, p. 152: Tienen algunos Mss., entre ellos (1) la vida de D. Juan II. rey de Aragon, hijo de D. Fernando I., escrito por Lucio Marineo Siculo, un vol. fol. Ms. de aquel tiempo (2) Formula novitiorum S. Benaventurae 12° vit. Ms. del siglo XIV.

VALENTINELLI, p. 131 gibt Auszüge aus Villanueva, jedoch mit falschem Citat.

Besalú (Gerona).**70. † Biblioteca del Monasterio de San Pedro.****A. Handschriftlicher Katalog:**

EWALD, p. 338 verzeichnet aus dem Codex Est. 27, gr. 4^a, E. N. 122 der Madrider Nationalbibliothek ‚eine höchst interessante Sammlung von Handschriftenkatalogen‘, darunter die ‚der Klöster Besalú und Irache‘, leider ohne nähere Angaben über deren Inhalt.

B. Druckwerke:


VILLANUEVA. Viaje, tom. XV, p. 91 ff. berichtet eingehend über Gründung und Geschichte des Klosters, erwähnt auch einige Documente, aber keine Manuscripte.

¹ Ueber denselben auch: Dahn, Westgoth. Studien, p. 1.

Biania.**71. † *Biblioteca de la Iglesia.***

In den Acta consecrationis ecclesiae de Biania vom Jahre 958 werden als vorhanden erwähnt (1—3) Missales III. (4. 5) leccionarios II et (6. 7) alios missales minores II et (8) Spósito (so!) I. Et ego Teudericus presbiter dono (9) Antiphonario I. Villanueva, Viaje, tom. XIII, p. 249.

Bobadilla.**72. † *Biblioteca del Monasterio.***

Am Schluss der heute in dem Sammelcodex des Escorials a. I. 13 aufbewahrten Klosterregeln findet sich die Notiz: Ó vos omnes qui legeritis hunc codicem mementote  clientula et exigua Leodegundie qui hunc scripsi in monasterio Bobatelle, regnante adefonso principe in era DCCCCL quisquis pro alium oraverit semetipsum domino commendat, welche in ihrer kunstreichen Ausführung mit Recht als Beweis der Pflege der Kalligraphie, sowie überhaupt der litterarischen Bethätigung in diesem Kloster angesehen wird. Dass die von alter Bibliothekarshand beigefügte Note: nota scriptum librum era DCCCCL sed legendum DCCCL richtig sei, haben Knust p. 809 und Ewald-Loewe überzeugend nachgewiesen (Exempla scripturae visigothicae p. 12). Im Uebrigen vergleiche Eguren, p. LV f., Villa-Amil, Los códices de las iglesias de Galicia p. 7, Tailhan p. 325 und Muñoz y Rivero, Paleografia visigoda p. 117. Bobadilla war von Samos aus gegründet.

Bodas (en el territorio de Boñar).**73. † *Biblioteca del Monasterio San Salvador.***

Velasco Muñiz und seine Familie schenken im Jahre 996 diesem Kloster ,in territorio Balneare locum vocabulo Bobata' (1) antifonario I (2. 3) psalterios II (4) mistigo I (5) ordino I (6) prego I (7) comico I.

Facta scriptura testamenti III^o kal. Iulii Era MXXXIII^a Regnante Vermudo Rex in Legione.

Índice de los documentos del monasterio de Sahagun, Madrid 1874, 8^o, p. 178.

¹ Wohl Expositio in psalmos.

Breda.**74. Archivo del monasterio San Salvador.**

VILLANUEVA, Viaje, tom. XIV, p. 206 ff. erwähnt: (1) Con-suetas propria de esta casa s. XIII (2) Trozo del libro de Re-giment de Princeps. Juan Buada, Cronicon en Catalan, s. XV. Ein Theil dieser Chronik ist abgedruckt p. 300—304.

VALENTINELLI, p. 167 f. nach Villanueva.

Burgos.**75. Archivo de la Catedral.**

Legat des Bischofs Pablo de Santa Maria (Schelemoh-ha-Levi שלמה הלוי), † 1435, an die libreria del Cabildo, bestehend aus: una Biblia en seis volúmenes con la glosa de Nicolás de Lira, . . un Catholicon y unas Concordancias de la Biblia, y ambos libros se dice que estaban cada uno ‚pulchre et curio-sissime scriptus‘.

Nach Martínez Sainz, Episcopologio (das mir nicht vorlag) citirt von Manuel Martínez Añibarro y Rives, Intento de un diccionario biográfico y bibliográfico etc. Madrid 1889, p. 480.

BERGANZA, Antigüedades de España, tom. II, p. 560—562 veröffentlicht aus der Handschrift der Kathedrale das Chronicon (vgl. weiter unter).

FLOREZ, España Sagrada, tom. IV, p. 48 und ibid. p. 61 bespricht zwei Breviarios Burgenses (s. XV und XVI), die wahrscheinlich der Kathedrale gehörten, mit Rücksicht auf ihre Riten. Das letztere heisst denuo correctum. Eines dieser Breviarien (es wird nicht gesagt, welches) bediente sich Florez bei Herausgabe der Actas de la confesión de la Santa Leocadia, Esp. S., tom. VI, Ap. 1; desgleichen bei Herausgabe der Acta S. Fausti, Januarii und Martialis. Esp. S., tom. X, Ap. 5.

Esp. S. XXIII, p. 305 ff. gab Florez ex veteri sanctae ecclesiae Burgensis Calendario ein Chronicon Burgense heraus; Im XXVI. Bande verwerthete er zwei Becerros (Tumbos) de la Catedral (vgl. Vorrede) und entnahm ihnen eine Reihe von Documenten; ferner ein Martirologio Burgensis (Calendario antiguo), das Florez ein precioso libro por diferentes titulos nennt.

Aus dem Breviar (geschrieben 1498) Antifona und Oracion bei Florez, Esp. S., tom. XXVII, 121 ff.

MARTINEZ AÑIBARRO Y RIVES, MANUEL, Intento de un diccionario biográfico y bibliográfico de autores de la provincia de Burgos. Madrid 1889, beschreibt folgende Manuscripte: p. 48 das bereits erwähnte Chronicon Burgense, Ms. original, al fol. 162 del Martirologio antiguo, conocido vulgarmente con el nombre de la ‚Kalenda‘; p. 103 Alonso de Cartagena, de liberis et postumis instituendis (ausführl. Beschreibung); p. 105 desselben Libro Mauriciano, compilacion de las bulas, privilegios y escrituras de la iglesia de Burgos; p. 195 Pedro Fernández de Villegas, Libro de Plutarco Cheroneo, De la vtilidad q̄ se rrecibe De los henemigos, traduzido Por El Arcediano de burgos. MS. inédito, existente en el archivo de la catedral de Burgos (vol. XLVII, fols. 107 á 112), escrito en letra coetánea (also s. XV fin.) muy metida á columna tirada: bien conservado. P. 208 über zwei Becerros und die Kalenda, sowie ihre Benützung durch Florez.

Dass sich in dieser Bibliothek auch heute noch werthvolle Codices befinden, wurde mir von massgebender Seite bestimmt versichert. Leider werden diese Schätze zu ängstlich gehütet; der Vertreter der Regierung der letzten Republik wurde in dem Augenblicke, da er die Incautation der Kirchengüter vornehmen wollte, von der masslos erregten Volksmenge ermordet. An die Möglichkeit, unter den obwaltenden Verhältnissen in die Bibliothek Einblick zu gewinnen, dürfte kaum gedacht werden.

76. *Biblioteca provincial.*

Seit 1871 eröffnet.

RESÚMEN de las actas y tareas de la comision de monumentos históricos y artísticos de la provincia de Burgos y discursos leídos en la sesión extra ordinaria celebrada el 14 de Setiembre de 1871 para inaugurar y abrir al público la Biblioteca y Museo arqueológico y de bellas artes. Burgos 1871. 4º.

Werthvolle Mittheilungen über die ersten Bestände der neu gegründeten Bibliothek.

REVISTA de Archivos VI (1876), p. 206 werden 58 Hss. genannt. Der Referent bezeichnet sie als sin importancia alguna, pues son en su mayor parte sermones.

ANUARIO del cuerpo facultativo de Archiveros I (1881), p. 313—322 allgemeiner Bericht über Geschichte, Bestände und Anordnung der Bibliothek, *ibid.* II (1882), p. 276—278 summarisches, immerhin dankenswerthes Verzeichniss sämmtlicher 58 Handschriften.

77. *Convento de Santa Maria la Real de las Huelgas.*

FLOREZ, España Sagr., tom. XXVII, p. 408—414 veröffentlicht aus einem codex membranaceus dieses Klosters die Passio sanctae ac beatissimae Centollae Virginis et martyris Christi in civitate Syaria iuxta Hiberum flumen, sub Eglisio praeside, II Nonas Augusti . . . cuius autor fuit Burg. Gundisalvus anno 1317, ut ipse hic ad finem testatur. Ueber die Beatushs. s. XIII vgl. den Artikel Tabar.

MARTÍNEZ AÑIBARRO Y RIVES, MANUEL, Intento de un diccionario de autores de la Provincia de Burgos, Madrid 1889, erwähnt p. 200 gleichfalls die Hs. (in dem Artikel: Finojosa ó Hinojosa ó Muñoz de Finojosa, Gonzalo de).¹

78. † *Biblioteca del Convento de San Francisco.*

Vida de S. Victor martir, escrita en latin por Andres Cerezo, Original aus der Bibliothek dieses Convents veröffentlicht von Florez, España Sagrada, tom. XXVII, p. 416—424; vgl. auch p. 367.

79. † *Biblioteca particular de D. Francisco de Mendoza y Bobadilla, Cardenal de Burgos.*

Memorial de los libros del Ill^{mo} y R^{mo} Señor Cardenal de Burgos.

Aus dem Cod. des Escorial L. I. 13, fol. 135—150 auszugsweise veröffentlicht von Graux, Essai p. 417 ff. Derselbe gibt *ibid.* p. 60 ff. wichtige und umfassende Daten über die Sammlung, welche sich heute zum grössten Theil in der Biblioteca Nacional zu Madrid vorfindet.

¹ In einer jetzt im Museo archeológico nacional zu Madrid aufbewahrten Handschrift steht nach einem Calendarium eine Notiz über die Dedication von Altären in Burgensi monasterio scē marie regalis IIII nonas septembris 1279; vgl. Hartel-Loewe p. 534. Die Handschrift gehörte also wohl früher diesem Convent.

80. † *Biblioteca particular de D. Alvar Garcia de Santa María.*

In dem Inventario de los bienes dieses hervorragenden Staatsmannes und Gelehrten († 1460) heisst es:

los libros.

(1) mi breuiario (2) un diurnal de pequeño bolumen (3) Un libro de san bernaldo sobre canticam en pergamino e otros tratos con el de tablas coloradas (4) Un libro qes egidio de rregimini principum en latin en pergamino coberturas blancas e coloradas (5) Un libros que se llama blesensis en latin de papel coberturas pardillas (6) Otro libro que se llama allartano de papel en latin coberturas blancas (7) Un libro que se llama francisco petrarcha de rremedis utriusque fortune e de vita solitaria en vn bolumen en latin cobierto de colorado festernado en pergamino (8) Otro libro aparte de vita solitaria de papel coberturas pardillas (9) la coronica del arçobispo don rrodrigo en papel latin coberturas prietas (10) Un bernaldo acugonido (sic) de papel e latin cobierto de pergamino (11) Un libro que se llama memoriale virtutum en papel e latin cobierto de prieto (12) Otro bohacio en rromance de papel con la glosa de trauech (13) Otro libro que se llama rrosario aosogados (sic) en el de papel e latin cobierto de blanco (14) Otro libro en que estan las obras de tulio e de seneca en papel e latin cobierto de colorado (15) Otro libro de diligendo deo de san inbernaldo en papel e latin cobierto de colorado (16) Otro librete que es quesopete en papel en latin cobierto de prieto (17) Otro librete que es caton glosado en latin de papel cobierto prieto (18) Unos himnos glosados en pergamino (19) Un libro qes de tulio de officiis en latin de papel cobierto de prieto (20) Un libro decadas en latin en pergamino (21) Otro libro que es de suma collacionum de papel en latin cobierto de lienço (22) Otro librete que es de rresar en papel e latin cobierto de colorado (23) la segunda partida en papel (24) Otro libro de papel que es el fuero (25) Un libro en que estan los preambulos de san jeronimo sobre la biblia con la glosa del brito escrito en papel cobierto de blanco e otros tratados con él (26) Un libro que es de las decadas de tituliuius en rromance escrito en papel la primera decada coberturas coloradas (27) Un libro que es

valerio maximo en rromance catalan glosado pero non esta acabado coberturas blancas (28) Otro valerio asi mesmo en rromance castellano cobierto de tablas blancas e falta le el primero libro (29) Otro quaderno de trobas de ferrand peres de gusman en papel (30) Otro libro que se llama duo de nari (sic) cobierto de colorado (31) Otro bocaçio que tenia en latin e rromanceado todo de pergamino prestelo a doña juana de cartagena mi sobrina e non lo pude cobrar della (32) Otro libro que era nicolao sobre el salterio demandomele prestado ferrando de çamora el predicador quando aqui estaba e pres-teselo pero con condicion de que lo diere e rrestituyese al monesterio de sant juan á quien lo yo tenia dedicado en mi voluntad e asi mando que gelos demanden.

In einer Clausel wird beigefügt: Otrosi el dicho don jucef me es en cargo de (33) una biblia en ebraico rrica que vale bien dies mil maravedises que le preste e nunca la pude cobrar del.

Manuel Martínez Añibarro y Rives, Intento de un diccionario biográfico y bibliográfico de autores de la provincia de Burgos, Madrid 1889, p. 244 f. nach dem Testamentsact, wohl dem Original. Vielleicht kam die Bibliothek an den Convent San Juan von Burgos.

Cáceres.

81. *Biblioteca provincial.*

1868 aus den Beständen der aufgehobenen Convente gegründet.

REVISTA de Archivos V (1875) p. 168 Zahl der vereinigten Hss. der Provincialbibliothek: 65.

ANUARIO del cuerpo facultativo de Archiveros I (1881), p. 445 (Tabelle), Zahl der Hss. 47, wahrscheinlich durch Zusammenfassung mehrerer Bände zu Werken geringer als die obige. P. 325 Beschreibung einiger Hss. in ganz summarischen Angaben.

Cádiz.

82. *Biblioteca provincial.*

A. Handschriftlicher Katalog:

Ewald erwähnt einen solchen p. 385. Er trägt nach einer handschriftlichen Notiz im Nachlasse Loewe's die Nr. 86 und ist *Códices y MM. SS. varios* betitelt.

B. Druckwerke:

BORAO p. 56 berichtet von dem Legat des sabio é ilustre patricio Gaditano D. José Manuel de Vadillo, durch welches die Bibliothek im Jahre 1856 um 8000 Bände bereichert wurde.

VALENTINELLI p. 109 ergänzt diese Nachricht dahin, dass in der legirten Sammlung sich 80 Handschriften — la più parte di cose sacre — befanden (Varillos Druckfehler für Vadillo).

EWALD p. 385 verzeichnet nur eine Handschrift.

ANUARIO del cuerpo facultativo de Archiveros I (1881) gibt in der Tabelle (p. 445) die Zahl der Handschriften auf 184 an; ein Bericht über die Bibliothek fehlt in diesem Bande, während Bd. II, p. 181 dem Bedauern Ausdruck gegeben wird, dass die Bibliothek wegen Bauälligkeit des Gebäudes geschlossen werden musste.

83. *Biblioteca de la Facultad de Medecina.*

VALENTINELLI p. 110: Nella totale mancanza di antichi codici manoscritti la biblioteca conserva una raccolta di quasi otto cento volumi manoscritti contenenti casi ed osservazioni di medicina.

REVISTA de Archivos, tom. II (1872), p. 116 werden in einem Artikel über die Biblioteca provincial y universitaria de Sevilla auch 6 Handschriften aus dieser gaditanischen Bibliothek erwähnt.

84. *Biblioteca particular de D. Joaquín Rubio.*

CORMINAS, Suplemento, p. 302 bespricht eine Handschrift aus Ripoll (83) Tractat apellat doctrina compendiosa de viurer justament et de regir cualevol ofici public legalment per un frare s. XIV und setzt hinzu: Este tratado hállase tambien á continuacion de un libro M. S. de la libreria de D. Joaquín Rubio. Véase á D. Adolfo de Castro en el Buscapié de Cervantes p. 80 (war mir nicht zugänglich).

BORAO p. 57 erwähnt die Bibliothek nur als coleccion de libros antiguos y modernos.

Calatayud.**85. *Archivo del Monasterio de Santa Maria.***

Die Bulla Benedicti de Luna super fundatione studiorum Theologiae in ecclesia B. Mariae de Calat. an. 1412 bestimmt: **armarium** seu locum certum pro libris cum catenis inibi conservandis fieri faciat, seu etiam deputetis, quodque ab inde libros huiusmodi extrahentes, aut recipientes, seu consentientes ... nequeant absolutionis beneficium obtinere.

La Fuente, España Sagrada, tom. XLIX, p. 473.

LA FUENTE, VICENTE DE, España Sagrada, tom. L (1866), p. 82f. beschreibt ausführlich ein (1) Breviario de Santa Maria de Calatayud, vitela fina, 8°, s. XIV—XV (2) Ceremonial de Obispos fol. vitela s. XV (3) Santoral: martirologio de Usuardo, fol., 366 fol. vitela fina s. XIV—XV, sämmtlich aus diesem Archiv (vgl. auch p. 84, col. 1).

Camprodon.**86. † *Biblioteca del Monasterio.***

CORMINAS, Suplemento p. 298: En el monasterio de esta villa se guardaba un misal con notas de canto anteriores á Guido.

Canarias (Santa Cruz de Tenerife).**87. *Biblioteca provincial.***

DAS ANUARIO del cuerpo facultativo I (1881), p. 306 nennt die Zahl von 71 Handschriften dieser Bibliothek und beschreibt ausführlich eine Prachthandschrift (1) s. XIV, mit einem kalendar ecclesiástico, Oficio parvo de Nuestra Señora, los salmos penitenciales y letanias mayores, el Oficio de la Santa Cruz el del Espíritu y el de difuntos. Ferner (2) Liber Rosarii, vitela s. XVI. Zum Schluss: Explicit liber Rosarii compositus super vitiis et virtutibus a domino Sparro de Baro Juris civilis ac canonici professore. Deo gracias. Amen. Sonst meistens ganz junge Handschriften.

Cardena.**88. † *Biblioteca del Monasterio de San Pedro.***

Ueber die Geschichte dieses berühmten Klosters geben Frias, Historia de Cardena, und Yepes, Coronica, reiche, theil-

weise auch die handschriftlichen Schätze berührende Daten. So berichtet Frias vom Abte D. Cypriano (941—945) que hizo escribir el (1) Libro de la Exposicion del Apocalipsi, y otros Libros con el, los quales agora parecen medio rasgados en la libreria (cf. Berganza I, p. 215). Besonders zu berücksichtigen ist:

BERGANZA, FRANCISCO DE, *Antiguedades de España*, Madrid, 1719, welches Werk über die damals noch vorhandenen codices Aufschluss gibt. Allerdings klagt der Autor I, p. 215 bezüglich der kostbarsten Manuscripte: los deshojaban para hacer cartones, con que aforraban otros libros, que no hicieron mucha falta u. s. w. Doch sah Berganza selbst noch (p. 19) en un codice muy antiguo (2) ... diferentes Reglas de San Pacomio... San Macario... San Basilio; tiene al principio la prefacion, que Esmeragdo atribyò à Rufino monge, presbytero de Aquileya. Hallanse tambien en dicho códice los quatro libros de Instituciones, que compuso Juan Cassiano con los siete, que escribió contra los vicios. p. 55: (3) *Regula Sancti Patris Isidori Abbatis instituta*. (Ob identisch mit der eben genannten Handschrift?) Berganza vergleicht sie mit einer ähnlichen Handschrift, die aus Oviedo nach dem Escorial kam. p. 177: (4) *Gregorii Moralia* mit der Subscriptio: *Explicit foeliciter Liber Moraliū Pape Gregorii, pars ultima. Deo gratias. Gomez Diaconus peccator hoc opus Era DCCCCCLII. VI. Kal. Decembris, ob iussionem Domini Damiani Abbatis praescripsi*. Am Anfang der Hs. Brief Tajo's an Eugenius (... igitur cum Romae positus, eius quae in Hispaniis deerant, volumina sedulus vestigator perquirerem inventaque propria manu perscriberem ... vgl. p. 32). p. 177f.: (5) *Biblia mas antigua*, que se conserva en el Archivo. Sie war wahrscheinlich auch von Gomez Diaconus geschrieben; der Schluss der Handschrift mit der Subscriptio fehlte; aus derselben veröffentlichte Berganza auch die Chroniken von Cardena (II, p. 578—590) p. 201f.: (6) *Santoral*, ursprünglich in zwei Bänden; der zweite kam in den Escorial und verbrannte daselbst nach Ansicht Berganza's. Aus demselben ist die *Vita vel passio Beatissimae Virginis Argenteae et comitum eius martyrum* p. 202—205 abgedruckt. p. 221f.: (7) *Cassiodorus in Psalmos*. Am Beginn heisst es unter Anderem: ... votum ... est Meinioni ... simul cum coniuge

clarissima Gugina, absque aliis muneribus, hoc peculiariter munus offerrent, et obtulerunt optimum pretium ad conscribendum librum Decade, videlicet omnium Psalmorum . . . Zum Schlusse: Almae Trinitatis divinae coelitus inspiramine compulsus ego Endura, Sacerdotii indigne gerens officium Libri huius solerter praescribere feci initium, aerumnosae vitae peracto aetatis meae tricesimo et primo anno. Iniunxi tamen hoc opus implendum Sebastiano speciali filio alumnoque dilecto Levitico etiam ordine functo eligens praesertim hoc in opere habere socium quem eruditio huius scriptionis charissimum mihi prae buerat discipulum . . . Perfectus est hic Liber expositionem continens omnium Psalmorum, Christi iuvante dextera sub Era DCCCCLXXXVII. Hierauf in griechischen Buchstaben: Explicitus est liber iste a Notario Sebastiano Diacono notum praefixionis diem quarto decimo Kalendas Februarii Era DCCCCLXXXVII. regnante Serenissimo Rege Ramiro in Legionem et egregio Comite Fredinando Gundisalvi in Castella, atque Pontificatum gerente Basilio Episcopo Sedis Munnioni Castelli. p. 390 (8) *Historia manuscrita del Cid* (Ueber diese Handschrift vgl. auch Rodriguez de Castro, *Biblioteca Española*, tom. II, p. 503).

SANCHEZ DE FERIA, BARTOLOMÉ, *Palestra sagrada*, Córdoba, I, p. 307. Ueber die Acten der Heiligen Wulfura und Argentea aus dem alten Santoral dieses Klosters.

FLOREZ-RISCO, Esp. Sagr., tom. XXIX, p. 290 bemerken zur vita Sanctae Eulaliae, dass es zwei Heilige dieses Namens gebe, wie sie auch im Santoral von Silos (s. d.) vorkommen, und fügen hinzu: También se hallan las dos santas en el santoral Ms. del siglo X (offenbar identisch mit Nr. 6), que de Córdoba vino á Cardeña.

CORMINAS, Suplemento, p. 314 berichtet von einem Handschriftenfragment, welches (9) die Werke des heil. Thomas enthielt.

TAILHAN, p. 312f. und 323 nach Berganza.

MARTÍNEZ AÑIBARRO Y RIVES, *Intento de un diccionario biográfico y bibliográfico de autores de la Provincia de Burgos*, Madrid 1889, p. 52f. bespricht unter den Anónimos auch einige von Cardeña, d. h. das *Cronicón latino*, *Cronicón vulgar*, die

Memorias de Cardeña, Crónica del Cid im Anschluss an Berganza. Ueber den Anónimo von Arlanza und dessen Historia, welche in der Bibliothek dieses Klosters handschriftlich aufbewahrt wurde, *ibid.* p. 51f. (nach Muñoz, *Diccionario* s. v.), was hier als Ergänzung zu dem bereits p. 57 behandelten Artikel nachgetragen wird.

Derselbe a. a. O., p. 457 über Alonso de San Martin, Archivar von Cardeña (ca. 1585—1600).

Die noch geretteten Handschriften dieses Klosters befinden sich heute in der Biblioteca de la Real Academia de la Historia, w. s.

Cardona.

89. † *Biblioteca del Monasterio.*

Ein Breviar s. XII—XIII dieser Kirche (1) erwähnt Villanueva, *Viaje*, tom. X, p. 12. Es ist dasselbe, welches durch Pascual später nach Bellpuig de las Avellanas kam (vgl. diese Rubrik). Aus diesem, sowie fragmentarischen Stücken eines zweiten (2) theilt Villanueva unter Benützung eines *Lectionarium Rotense* den *Sermo Sancti Iusti Urgellensis episcopi in natale Santi Vicentii martyris* *ibid.* p. 216—221 mit.

Carracedo.

90. † *Biblioteca del Monasterio.*

MORALES, *Viaje*, p. 170: Libros han tenido muchos y hanlos dado para pergamino viejo: todavia quedan estos (1) *Sancti Paterii opus: ex operibus D. Gregorii* (2) *Berengarius in Apocalypsim* (3) *Un santoral muy bueno, que tiene al cabo la historia de Paulo Diacono de Merida, y tambien las Obras de S. Valerio.*

FLOREZ, *España Sagrada*, tom. XVI, p. 324 und 330 beruft sich auf (3) und benützt die Handschrift nach Morales; doch besass Florez eine genauere, von fr. Ambrosio Alonso gefertigte Copie.

RODRIGUEZ DE CASTRO, *Biblioteca Española*, tom. II, p. 378 nach Aufzeichnungen Sandoval's über einige Werke des heil. Fructuosus, die handschriftlich in Carracedo vorhanden waren.

Carrion.

91. † *Biblioteca del Monasterio S. Zoyl.*

MORALES, *Viaje*, p. 32: Tienen pocos libros, mas entre ellos uno de Concilios . . . es de letra gothica y tiene luego

al principio pintada la santa cruz de Oviedo, y luego la cifra ordinaria en que dice *Theodemiri Abbatis liber*. Digo la cifra ordinaria que suelen tener estos libros gothicos, que se lee á todas partes, dice luego en otra plana: Inchoatus est liber iste XIII Kalendas Februarii Era DCCCCLXXXVI. Siguen luego los versos como estan en el grande del Real Monasterio de S. Lorenzo: Celsa terribilis est, prosiguiendo el indice en diez libros por lugares communes, como alli está. Mas tiene mas que ambos los de el Real Monasterio, lo siguiente: Las dos Epistolas del Arzobispo de Toledo Montano à Torribio el monge, y à los de Palencia. La Homelia de S. Leandro en el tercero concilio de Toledo. El quarto Concilio de Braga en tiempo del Rey Uvamba (sic) todo esto no anda impreso. Tiene mas el concilio Emeretense, que está en los del Real Monasterio, à lo menos en el uno: mas tampoco está impreso. No tiene fin este libro, y está bien encuadernado nuevamente en becerro leonado. Vgl. *ibid.* p. 38.

LA SERNA SANTANDER, CAROLUS DE, Praefatio historico-critica in veram et genuinam collectionem veterum canonum ecclesiae Hispanae, p. 8 nach Morales.

MAASSEN, FRIEDRICH, Bibliotheca iuris canonici manuscripta, Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. LVI (1867), p. 166.

Caserras.

92. † *Convento de San Pedro.*

Durch einen Vertrag wurden am 3. Juli 1235 diesem Convente einige Bücher, entre otros los Usages übergeben.

Villanueva, Viaje, tom. VII, p. 25.

Castellon.

93. *Biblioteca provincial.*

Gegründet 1848 durch Vereinigung der Bibliotheken des Convents der Kapuziner von Castellon,¹ der Convents San Pascual de Villareal und der Cartuja de Vall de Cristi von Segorbe.

¹ J. de Voisin . . . Ex archivis ecclesiae Castilonensis in Catalaunia an. 1655 findet sich als Notiz auf fol. 1 des Parisinus Ms. Espagn. Nr. 24. Vgl. Morel-Fatio p. 6.

BORAO p. 57 nennt die Zahl von 7 Handschriften.

ANUARIO del cuerpo facultativo de Archiveros I (1881), p. 445 gibt 8 Handschriften an, von denen p. 336 drei speci-
ficirt werden.

Ceia.

94. † *Biblioteca del Monasterio de Santiago.*

Vermudo, „Nunnoni filius“ (Nunniz) schenkt dem von ihm
in suburbio Ceiense in valle de Avita‘ gegründeten Kloster im
Jahre 949 unter Anderem: Libros VIII, scilicet (1) antibonale
(2) manuale (3) comicum (4) passionarium (5) psalterio (6) ordino
(7) virginitate Sancte Marie et (8) preco.

Facta cartula oblationis die quo fuit idus agustas, Era
DCCCCLXXXVII^a.

Indice de los Documentos del monasterio de Sahagun,
Madrid 1874, 8^o, p. 128.

Celanova.

95. † *Biblioteca del Monasterio.*

Schenkung des heil. Rosendo, Gründers von Celanova, 942.

... (1–4) quatuor libros Ecclesiasticos (5) Ordinum (6) Psal-
terios (7–8) Antiphonarios duos (9) Orationum (10) Comicum
(11) Manuale (12) Precum; alios spirituales (13) Biblioteca
(14) Moraliū (15) Dialogorum (16) Pastoralis (17) Ezechielem
(18) Ethimologiarum (19) Sententiarum (20) Epistolarum (21) In-
gerarium Geriaee (22) Historia Aecclesiastica (23) Eptaameron
(24) Geronticon (25) Expositio Trinitatis & (26) Colationum.

Aus einem Document des Archivs von Celanova gedruckt
bei Yepes V, p. 424^a. Danach Villa-Amil, Los códices de las
Iglesias de Galicia p. 10 f. Tailhan 316 mit Commentar.

MORALES, Viaje, p. 155: Libros han tenido muchos muy
antiguos de letra Gothica y entre ellos (27) Concilios y (28) la
Exposicion del Apocolipsi de Eterio y otro: mas hanlos deshecho,
y yo ví qualque hoja de ellos. Lo que agora hay es esto de
letra comun antigua como trescientos años (also s. XIII) (29) Vitae
Patrum de Graeco in Latinum translatae per Paschasium ad
Martinum Presbyterum et Abbatem: es cosa rara (30) Ordonii
Cellae-novae Monachi et Prioris, Expomonogeron: es como el
racional de Divinis Officiis y es el Monge que escribió la
Vida de S. Rudesindo, y al cabo se dice como escribió el año

de 1227. p. 152 von der (31) Vita Rosendi: escribió de el mas ha de trescientos años un Monje de la casa llamado Ordoño: y poco despues otro llamado Estevan, Prior de la casa, escribió dos libros de los Milagros de este Santo, lo qual tienen junto en un volumen muy iluminado con muchas letras de oro.

FERRER, CASTELLÁ, Historia del apostol de Jesu Christo Sanctiago Zebedeo, Madrid 1610, f. 166^v von dieser Sammlung: De los libros hay uno, que son los Dialogos del glorioso San Gregorio, con traduccion y algunas notas, escrito en lengua Portuguesa y Gallega mezcladas; está en pergamino: el qual, la letra y quaderno representan su antigüedad. Hace mención (Rosendo) deste y de otros del mismo Doctor San Gregorio, Moraliū, Dialogorum, Pastorales. Puede que la traduccion sea obra del mismo santo. Rebolviendo yo la libreria le conocí por las palabras de la donacion, y así se puso luego en custodia. Han llevado algunas personas muchos muy antiguos y curiosos della (que era una de las buenas de España) y si no fué este entre ellos, es, por que no lo conocieron.

FLOREZ, España Sagrada, tom. VI (1781), p. 230 gibt schätzenswerthe Nachrichten über ein Fragment der berühmten Concilienhandschrift: (27) En una oja de pergamino escrita en letra Gothica que servia de Indice à un libro de Concilios y era del monasterio de Celanova, he visto, que se incluia este Synodo (concilio XVII nacional, 694) y el Colector tuvo la curiosidad de poner el número de los Obispos que asistieron à cada uno. Está muy maltratada la letra, pero de fijo se conoce, que en este huvo LXI. . . . Franqueóme este bello fragmento el Rmo. P. M. Fr. Martin Sermiento Benedictino. Dieses merkwürdige Blatt wird theilweise abgedruckt ibid. p. 233.

España Sagrada, tom. XVIII (1764), p. 107 spricht Florez von der oben unter Nr. 31 erwähnten Handschrift und bringt die Schlussnote bei:

Ordonius librum per Christum condidit istum

Bisdenis septem mille supra mille ducenis.

RODRIGUEZ DE CASTRO, Biblioteca Española, tom. II, p. 500 über Ordoño de Celanova und seine Vita S. Rudesindi, eine Prachthandschrift mit Goldlettern und herrlichen Miniaturen, welche Morales (Coronica general XVI, 36) ausführlich beschreibt.

LA SERNA SANTANDER, CAROLUS DE, Praefatio historico-critica in veram et genuinam collectionem canonum ecclesiae Hispanae, p. 8, nach Florez.

EGUREN p. XLVIII Erwähnung des Códice conciliar, p. 67 f. ausführliche Behandlung desselben nach Florez.

TAILHAN p. 324 über den códice conciliar nach denselben Quellen.

Cervera.

96. *Archivo de la Universidad.*

VILLANUEVA, Viaje, tom. IX, p. 7 spricht von dort aufbewahrten Registern der Universitäten (1) Barcelona und (2) Lérida s. XVII.

97. *Archivo municipal.*

Ein liber consiliarius villae wird excerptirt bei VILLANUEVA, Viaje, tom. IX, p. 210 (vgl. ibid. p. 30).

98. *Archivo de la Parroquia.*

VILLANUEVA, Viaje, tom. IX, p. 19: Un misal hay tambien propio de dicha diócesi (Vich) Ms. s. XIV. Von Villanueva excerptirt und ein Theil dieser Daten veröffentlicht ibid. p. 205 bis 210.

Chantada.

99. † *Monasterio del San Salvador.*

Im Jahre 1073 schenken zwei Ermesenda's, Tante und Nichte, an dieses Kloster: (1) Libros castrorum (2) Antiphonarium (sic) (3) I Misticos 151 (sic) (4. 5) Psalterios duos (6) Regum liber et Sapientiae Salamonis (7) de quorundam Prophetarum obtimo.

Yepes, Coronica VI, p. 450. Cf. Revista de Archivos I, p. 319. Villa-Amil, Los códices de las Iglesias de Galicia, p. 15 f.

Codinet.

100. † *Monasterio de San Clemente.*

Aus dem Testamentum Sisebuti II Urgellensis episcopi anno DCCCXXXIX. . . . Do et concedo ad domum sancti Clementis monasterium sententiarum (Gregorii) Expositum beati Taionis . . .

Ex cartor. I. eiusdem (Urgellensis) ecclesiae n. 802, fol. 237 bei Villanueva, *Viaje*, tom. X, p. 235. Eguren p. LXXXVIII (ohne Quellennachweis).

Cogolla (Cogulla).

101. † *Biblioteca del Monasterio de San Millan.*

BERGANZA, FRANCISCO DE, *Antiguedades de España*, Madrid 1719, I, p. 343 spricht von einem Katalog von Aebten que se halla al fin del Libro Segundo de los Machabeos de la Biblia Gothica de San Millan, que se acabò de escribir año de ochocientos y veinte y cinco: Valentinus Abba & Episcopus Era 797. Ferner erwähnt Berganza ein Bullar p. 345 (vor Era MCV geschrieben) und gibt Auszüge aus demselben; *ibid.* I, p. 226, Nr. 120 über den Codex der Etymologien Isidors, geschrieben von Eximinius Arcipresbyter.

ANTONIO, NICOLAUS, *Bibliotheca Hispana vetus*, Matriti 1788, I, p. 518 theilt folgende wichtige Notiz mit: Ante annum millesimum aut circiter dominus Petrus de Grañon¹ coenobita erat in S. Aemiliani ut vocant monasterio, quo tempore Castellae praeerat Comes Dominus Garsias Ferdinandi aut eius filius dominus Sancius; Legionensibus autem Alphonsus V. Veremundi II. filius. Reliquisse hunc Petrum in eo monasterio nuntiatum nobis fuit volumina duo, *Leges Gothorum et Regum* inscripta, quorum prius LXIII, posterius vero LXVII capitibus absolvitur. In principio elogium posuit auctor legum XII Tabularum, quas omnes carmine latino comprehendit; deinde Imperatorum Romanorum tandemque Gothorum Regum leges, quod Forum iudicum vulgo apellant, adiecit. Codex prae nimia vetustate aliquot iam foliis non legitur: quod iniuria temporis malum antiquis libris inferri solet. Habemus id totum ex relationibus ad nos missis ex eodem monasterio.²

¹ Grañon im Sprengel von San Millan; vgl. Berganza, *Antiguedades* I, p. 346.

² Ist dieser Pedro de Grañon jedoch identisch mit dem in der Subscriptio einer anderen Handschrift (die vielleicht einst dem Kloster Oña gehörte): „XXVII Martii anno à Nativit. Domini MCCCLXXXVII Petrus Fernandi de Grañon Bachalarius in Decretis, quo anno videlicet recepit habitum Monachalem, perfecit legere istum Librum“ erscheinenden (vgl. Rodríguez de Castro, *Biblioteca Española*, tom. II, p. 381) dann

In dem Artikel über Braulio (tom. I, p. 376) über eine Handschrift: *Vitae patrum* mit der Note am Ende: *Explicitus est liber iste a Braulione Episcopo Caesaraugustano era sexcentesima septuagesima quarta* (636).

FLOREZ, España Sagrada XIII (1756), p. 418 sagt bei der Besprechung des *Chronicon Albeldense*: El . . . titulo de *Emilianense* le dieron en sus ediciones el M. Berganza y Fr. Juan de la Saz por haberle copiado *de dos mss. que existen en el Real Monasterio de San Millan*, escritos en letra Gothica, uno de los quales es la Biblia que le inserta entre el Viejo y Nuevo Testamento: y otro es del Inquiridion (sic) Homilias y Questiones de N. P. S. Augustin.

Esp. Sagr. XVI (1762), p. 348 erwähnt Florez einen Códice gothico mit *Valerii Abbatis de vana saeculi sapientia* (incomplet), welcher von ihm bei der im folgenden Bande gegebenen Edition benützt wurde.

Esp. Sagr. XXVI (1771), p. 79 erwähnt Florez, im Anschluss an Berganza, dessen Worte citirt werden, einen Becerro s. XII, von Sandoval und Moret benützt, ferner einen Becerro Gothico, dessen escrituras ,como tan antiguo, estan de calidad, que no se puede hacer cabal juicio de ellas'. Vgl. ibid. p. 81. 91. 93. 195 u. ö.

Risco erwähnt España Sagr. XXX (1775), p. 173 nach dem Vorgang von Nicolaus Antonio einen Codex dieses Klosters mit *Vitae patrum*, theilweise dem Braulio angehörig.

Risco gab auch Esp. Sagr. XXXI (1776), p. 171—574 aus einem Aemilianensis die *sententiae Tajonis* heraus. In der Vorrede sagt er p. 154 nach Aufzählung von drei anderen Handschriften: El quarto se halla en el Archivo del Real Monasterio de San Millan. Es Codice Gothico en folio menor sin principio ni fin: y comienza por un fragmento del concilio Niceno. A la vuelta del fol. 16 se sigue la Obra de nuestro Tajon, escrita con grande prolijidad y hermosos caracteres, cuyo titulo dice asi: *Incipit liber sententiarum Domini Gregorii Papae Romensis substractus ex libris Moralium*. No se halla aqui el nombre de Tajon; pero reconocidas y cotejadas sus

wäre freilich zum Mindesten die Zeitangabe Antonios wesentlich zu modificiren.

particularidades se infiere claramente que esta Obra justamente se adjudica al dicho Obispo en el rotulo del codice.

RODRIGUEZ DE CASTRO, Biblioteca Española, tom. II, p. 551 über eine Handschrift aus Cogulla mit der Note: Explicitus est liber iste a Braulione Cesaraugustano era sexcentesima septuagesima quarta (636), offenbar identisch mit dem von Antonio und Risco, Esp. Sagr. XXX, p. 174 erwähnten. Ibid. p. 390 über Gregors Moralia, ins Castilianische übersetzt vom Mönch Grimoaldus von Cogulla, welche daselbst handschriftlich vorhanden waren.

Bei LLORENTE, JUAN ANTONIO, Noticias históricas de las tres provincias Vascongadas, Madrid 1806—1808, tom. IV, Escritura 90 u. ö. wird ein Becerro gótico y gallicano benutzt. Vgl. Boletín de la Real Academia de la Historia I (1877), p. 393.

TAILHAN gibt p. 311 f. einen guten Ueberblick über die in alten Nachrichten erwähnten Aemilianenses.

LA FUENTE, VICENTE DE, Historia de las Universidades I (1884), p. 49 über Cogallas Blüthe.

Die Handschriften kamen in die Biblioteca de la Real Academia de la Historia zu Madrid, der berühmte Aemilianensis der Concilien in den Escorial. Vgl. diese Artikel. Ueber die Documente berichtet das Werk: Índice de los documentos procedentes de los monasterios y conventos suprimidos que se conservan en el archivo de la Real Academia de la Historia, Madrid 1861, tom. I (un.), p. 235 ff.: Archivo del monasterio de San Millán de la Cogolla.

Compludo.

102. † *Biblioteca del Monasterio de San Justo y Pastor.*

Das Kloster, einige Meilen südlich von Puenteferrada gelegen, ist nicht zu verwechseln mit Alcalá, dem alten Complutum. Eine Gründung des heil. Fructuosus, erfreute es sich der Gunst Chindaswinths und Ramiro II. Auch wird von den spanischen Historikern eine Schenkungsurkunde mitgetheilt, welche der Gothenkönig am 18. October Era DCLXXXIV (646) zu Gunsten des Klosters erlassen haben und welche später bestätigt worden sein soll. In derselben heisst es unter Anderem: Item in thesauro ecclesiae offerimus libros eccle-

siasticos, Psalterium et dialogorum et passionum. Vgl. Sandoval, Fundaciones (S. Pedro de Montes), f. 17^a, Eguren p. LXXXVIII. Gegen die Echtheit dieser Urkunde erhebt Tailhan p. 315 gewichtige Bedenken und hält sie für das missglückte Product eines Falsarius: car il produit sous le nom du roi goth une copie de la donation d'Ordonio II sans autres changements que ceux dont la différence des deux monastères de Compludo et de San Pedro lui faisait une nécessité. Il fait signer cet acte par Candidat, évêque d'Astorga, et ne se demande même pas, comment ce prélat a pu signer, le 18 octobre 646, une donation évidemment dressée et homologuée à Tolède, lui qui, absent de cette ville, n'a signé que par procureur les actes du concile qu'on y célébrait le même jour. On s'explique encore moins qu'Ordoño II, s'il n'est que le copiste du roi goth, ne fasse aucune allusion à la charte de Chindaswinthe; qu'il retranche de sa copie l'éloge de saint Fructueux, qu'on lit dans la charte du roi de Tolède etc.

Santjago de Compostella.

103. *Biblioteca de la Santa Iglesia Catedral.*

A. Druckwerke:

Die älteste, allerdings zweifelhafte Notiz über Büchererwerb stützt sich auf das sogenannte Chronicon Iriense, nach welchem (cap. 7) der Bischof von Santjago Sisnando I. um das Jahr 914 den Priester Zanellus zu Papst Johann X. schickt, qui Zanellus per spatium unius anni in Romana Curia honorifice moram egit, qui collecta multorum librorum multitudine cum gaudio ad propria rediit. Nach dem Texte in der España Sagrada XX (1765), p. 603 (vgl. unten) wiederholt von Villamil y Castro, Los códices de las iglesias de Galicia p. 17.

Schenkung des Erzbischofs Diego Gelmirez vom 8. Februar 1134. . . . praeterea duas Dalmaticas, unam Planetam nigram, de purpura textus Evangeliorum, duos argenteos, alium aureum, quem iam destructum ipse Archiepiscopus restauravit, Missale argenteum, Epistolarium argenteum, Syon argenteum unum Antiphonarium, unum Officiarium et unum Missale, tres Breviales, unum Quadragesimale, duos Benedictionales, Librum Pastoralem, Librum de Vita Episcoporum, Canones, alium Librum

ex diversis sententiis, alium Librum de fide S. Trinitatis, et de aliis sententiis, alium Librum maiorem per totius anni circulum.

Aus der *Historia Compostelana*, Buch II, c. 57, und zwar nach dem ältesten heute existirenden Exemplar in der Palastbibliothek zu Madrid zum ersten Male herausgegeben von Florez, Esp. Sagr. XX (1765), p. 379 f. Darnach Villa-Amil y Castro, Los códices de las Iglesia de Galicia p. 17, sowie Fita, Fidel und Fernandez-Guerra, Aureliano Recuerdos de un viaje á Santiago p. 33 (A. 2).

Im Jahre 1173 beschreibt und excerpirt in Santiago Arnaldus de Monte, Mönch aus Ripoll, den Codex Calixti II. Ueber dieses interessante Factum vgl. die Rubrik Ripoll.

MORALES, Viaje, p. 130: De los libros tienen tan poco cuidado, que habiendoseles dejado, poco ha, una gran libreria en un Testamento, la vendieron. Asi tienen dos libros, y eso tales, como aquí con harta lástima diré. El uno es la *Historia Compostelana*, mal escrita en papel, con muchas hojas faltas, y otras rotas . . . El otro libro que tienen está entero . . . es el libro de los Milagros del Apostol Santiago, que dicen escribió el Papa Calisto II. Es buen libre en muchas cosas . . . Aquel original, que allí tiene la santa iglesia, tiene al cabo un tratadillo, que entre otras cosas buenas de la descripcion de la Ciudad, y su Templo, tiene un aviso para los peregrinos, con discurrir por todo el viaje.

FLOREZ, España Sagrada XXIII, p. 317 ff. publicirt die Annales Compostellani ex codice Compostellano, vulgo Tumbo negro appellato.

EGUREN p. 99 über den Tumbo s. XIII(?).

VILLA-AMIL, Los códices de las Iglesias de Galicia p. 72 f. verzeichnet drei Tumbos der Kirche: A, formado por diligencia y cuidado del celeberrimo tesorero D. Bernardo, cual lo expresa el prólogo y comenzado en 1129 ó 1125 era ICLXIII ó VII— . . . El B se hizo bajo la direccion de D. Aymerico de Anteiaco, tesorero tambien de aquella iglesia, por mandado del Arzobispo D. Fr. Berenguel de Landora, y se comenzó el 27 de Agosto de 1326 Kals. Septs. era MCCCLXIII. Y el C, formado por direccion del mismo Aymerico, se principió á 8 de Junio de 1328—VI idus Junii era MCCCLXVI.

FITA, FIDEL und FERNANDEZ-GUERRA, AURELIANO, *Recuerdos de un viaje á Santiago de Galicia*, Madrid 1880, 4°. Dieses Werk gibt cap. IX, p. 39 ff. (*Documentos Compostelanos*) eine Uebersicht der Bestände des Archivs im 12. Jahrhundert (*Historia Compostelana, Cronicon Iriense, Tumbo A*), Geschichte derselben, und verzeichnet auch andere, heute noch im Archiv aufbewahrte Handschriften (drei Copien der *Historia Compostelana*, davon die erste offenbar identisch mit der von Morales beschrieben); Cap. X (irrhümlich V), XI (irrhümlich IX) und XII enthalten sehr schätzbare Daten über den códice de Calisto II. Vgl. die Anzeige dieses Reisewerkes von Rada y Delgado im *Boletín de la Real Academia de la Historia* II (1882), p. 410 f.

LÓPEZ FERREIRO, ANTONIO y FITA, FIDEL, *Monumentos antiguos de la iglesia Compostelana*. In diesem Werke, welches mir leider nicht zur Verfügung steht, werden zwei interessante Tumbos (vgl. oben) beschrieben. Eine Recension von Menendez Pelayo findet sich im *Boletín de la Real Academia de la Historia* III (1883), p. 295—299.

FITA, FIDEL, publicirte im *Bol. de la R. Academia de la Historia* VI (1886), p. 253—288 das vierte Buch des códice Calistino.

ALVAREZ DE LA BRAÑA, RAMON, spricht in seinem *Guia del viajero en Santiago*, 2ª edición, León 1885, p. 42 f. von Archiv und Bibliothek der Kirche, ricos depósitos de interesantes documentos y códices, no bien dispuestos ni catalogados, y que podrian ilustrar las crónicas de Galicia, estudiados que fuesen con detenimiento por personas versadas en la paleografía crítica.

B. Schriftproben:

MURGUÍA, *Historia de Galicia*, Bild Alfonso III. aus dem Tumbo A (Mittheilung von Villa-Amil y Castro, *Los códices* etc. p. 72).

FITA, FIDEL und FERNANDEZ-GUERRA, AURELIANO, *Recuerdos* etc. p. 47 Schlussnotiz aus dem Cod. Cal. p. 48 Calixtus schreibend, aus demselben. p. 52 Santiago bendice á Carlo-Magno, aus demselben; und salida de Carlo-Magno para Galicia, aus demselben. p. 72 El obispo Teodemiro descubre los sepul-

cros de Santiago y sus discipulos Teodoro y Atanasio, Miniatur vom Jahre 1129 aus dem Tumbo A des Archivs. p. 90 Alfonso el Casto, aus demselben.

104. *Biblioteca de la Universidad.*

VILLA-AMIL Y CASTRO, JOSÉ, Los códices de las Iglesias de Galicia p. 16 nennt den Psalmencodex Fernandos I. uno de los más importantes — si no el que más — de los códices que hoy se conservan en Galicia (folgt Beschreibung), p. 22 wird eine Bibel (das sogenannte ritual muzárabe) erwähnt.

ANUARIO del cuerpo facultativo de Archiveros I (1881), p. 254—257 (vgl. auch II, p. 176—180) gibt genaue Daten über Bestände, Einrichtung und Verwaltung der Bibliothek. p. 256 wird die Zahl der Handschriften auf 271 angegeben und der Codex Ferdinand I. und zwei Bibeln besonders hervorgehoben.

ALVAREZ DE LA BRAÑA, RAMON, Guia del viagero en Santiago 2. edición, Leon 1885, behandelt die Universitätsbibliothek p. 46, spricht aber bloß von algunos códices, manuscritos é impresos de eruditos escritores gallegos. Su seccion antigua la constituyen los libros regalados por el célebre escultor Castro, hijo de la provincia.

RIAÑO, JUAN F., Critical and Bibliographical notes on early spanish music. London 1887, liefert p. 27 eine sorgfältige Beschreibung des Codex Ferdinand I. Derselbe trägt am Schlusse die Notiz:

Era millena novies
Dena quoque terna
Petrus erat Scriptor
Frictosus deniq. pictor.

Era 1093 = p. Chr. 1055.

105. † *Monasterio de San Martin.*

Diesem Kloster schenkten Fernando I. und Doña Sancha nach der Eroberung von Coimbra 1055 einen Psalmencodex, welcher noch heute in Santiago, und zwar in der Universitätsbibliothek aufbewahrt wird. Villa-Amil, Los códices de las Iglesias de Galicia p. 16f.; vgl. die Rubrik Biblioteca de la Universidad.

106. † *Capilla del cementerio.*

Aus dem Testamente der Doña Leonor Gonzalez 1334 citirt Villa-Amil y Castro, Los códices etc. p. 20 nach dem Tumbo des Klosters Tojosoutos die Schenkung ihres Breviars — o meu breviario — an diese Capelle.

107. † *Capilla del Claustro de la Catedral.*

Der Archidiaconus von Trastamara schenkt 1292 an die Kapelle neben seiner Gruft im ‚Claustro‘ der Kirche (1) su breviario (2) un psalterio (3) y un libro de Evangelios y Epistolas.

Aus einer *Visita* der Kirche (etwa um 1600 ausgeführt) zuerst veröffentlicht von Villa-Amil y Castro in der *Revista de Galicia* 1864, dann Los códices de las iglesias de Galicia p. 19.

108. † *Basilica de San Juan y San Jorge.*

Der Priester Felix schenkt an diese Basilica 923 nebst verschiedenen Kleinoden (1) libros psalmorum (2) comicum (3) orationum (4) ordinum (5) manualium.

Aus dem Tumbo von Lugo veröffentlicht von Villa-Amil y Castro, Los códices de las iglesias de Galicia p. 9.

Córdoba.

109. *Biblioteca del Cabildo de la Santa Iglesia Catedral.*

A. Handschriftliche Kataloge:

Von den älteren Verzeichnissen, die zweifelsohne vorhanden waren, hat sich nach den Berichten der Forscher keines erhalten.¹ Ein neuerer Katalog wurde während des Aufenthaltes von Ewald und Loewe von dem derzeitigen Bibliothekar, einem fleissigen und intelligenten Seminaristen, angefertigt. Ein kurzer, nur sechs Quartseiten umfassender handschriftlicher Bericht Loewe's, welcher neun Manuscripte behandelt, kam in den Besitz der kais. Akademie der Wissenschaften.

¹ Auch ich habe nach dieser Richtung alle einschlägigen noch weiter unten namhaft zu machenden Quellen litterarisch-antiquarischen Inhalts so genau als möglich verglichen. Es fanden sich blos die weiter unten erwähnten Berichte über die verschiedenen Dotationen, jedoch nirgends ein Hinweis auf ein etwa noch vorhandenes Schenkungsinstrument.

B. Druckwerke:

Im Jahre 1274 schenkte der Bischof von Córdoba, Fernando de Mesa, der Kirche seine Bücher; dieselben wurden durch längere Zeit zusammen in einem Kasten aufbewahrt, der die Aufschrift trug: *Donación que el Obispo Don Fernando hizo de su libreria á la iglesia de Corduba.*

Roa, Martinus de, De Cordubae in Hispania Betica principatu liber unus. Item de antiquitate et auctoritate SS. Martyrum Cordubensium . . . liber alter. Lugduni 1617, 4^o, sowie Bravo und Sanchez de Feria schweigen über diese Schenkung. Wahrscheinlich berührt sie Ramirez de las Casas Deza, und daraus die Notizen bei Heine, Serapeum VII (1846), p. 200. Valentinelli p. 92.

Ueber eine weitere Schenkung wird berichtet:

El Dean Don Pedro Ayllón otorgó su testamento á dos de Julio, anno Domini 1302, y mandó enterrarse en su capilla de San Vicente; dexó al Cabildo diversos legados de casas y libros, y entre ellos el libro de las Vidas de los Santos, de que hicimos mencion . . .

Bravo, Juan Gomez, Catálogo I, p. 286. Ferner:

En este tiempo murió Don Pedro de Ayllón, Dean de Córdoba y dexó a su Iglesia una gran libreria, que hoy seria de grande estimación si el descuido no la huviera perdido.

Sanchez y Feria, Bartolomé, Palestra Sagrada IV, p. 415. Vgl. auch Bd. II, p. 372. Dieselbe Note bringt auch Valentinelli aus Sanchez y Feria, doch ohne Angabe des Bandes und Seite; daher wohl das Citat aus Ramirez y Casas-Deza herübergenommen.

Weiter wird berichtet:

El Obispo Don Fernando (Gonzalez Deza) donò á la Iglesia su Libreria, y á veinte y seis de Mayo de 1424 hizo Estatuto con el Cabildo, para que ningun libro se pudiese vender, donar, permutar, prestar, empeñar ò dar á pension por el Cabildo ò Beneficiado, pena de Excomunicacion mayor.

Bravo, Juan Gomez, Catálogo I, p. 331.

Aus dem libro de memorias des Capitels: Miercoles, 9. de febrero de 1480 los señores Deán y Cabildo mandaron al Bachiller Morales, Pedro Martinez de Barrio, Diego Fernandez

presentado, y al D. Luis de Corduba, que tengan cargo de mudar la libreria, que está en la capilla de Cabildo, á la Capilla de Santiago, é mas mandaron 3600 reales de las memorias, que dotó Luis Mendoza de Sotomayor por el Cardinal de España, para la costa que en ellos se farà é que la façan muy magnificamente, como la obra lo requiere.

Valentinelli p. 93, Anm. 2.

In diese Zeit fällt auch die Schenkung des Chantre del Cabildo Antonio Ruiz de Morales.

Valentinelli p. 92.

Bald nach diesen Schenkungen erfolgte das Legat des Bischofs D. Martin Fernandez de Angulo; Este Prelado dejó á la Iglesia su libreria, que era muy esquisita y gran copia de originales mss. así griegos como arábigos y de otras lenguas.

Nach Christophorus de Santisteban, Mar de historias.¹ Valentinelli p. 93.

Dexó á la Iglesia su Pontifical y librería que era muy copiosa y selecta, especialmente de manuscritos.

Bravo, Juan Gomez, Catálogo I, p. 409.

Aus dem Testamente des Jaime Gines de Sepúlveda, Pozzoblanco, 14. März 1564.

Item quiero que los libros de mi libreria se repartan de esta manera, que los libros griegos así escritos de mano, como impresos y todas las obras mias así traslacion de Aristoteles y de Alejandro Aphrodisense, su comentador, como los que compuse de mi ingenio, que estuvieran impresos, y Plinio de historia natural de marca grande, y tambien las obras de Platon, y la tabla ó indice de las obras de Aristoteles, todos estos libros se dan á la Igglesia mayor de Córdoba, á quien yo debo mucho, y se pongan en su libreria para provecho de los hombres estudiosos.

Nach dem Texte: Sepúlveda, obras, Madrid 1780, p. XCIX, Anm. 1, und Ramirez y de las Casas-Deza, Descripción de la iglesia catedral de Córdoba p. 104 f. wiederholt bei Valentinelli p. 93, Anm. 1 und Graux, Rapport p. 117.

¹ Scheint unedirt und mit dem von Brunet III, 1642 angeführten Werk (Valencia 1531) nicht identisch; vgl. Nicol. Antonio, Bibl. Hisp. nov. I, p. 251. Das Citat schöpfte Valentinelli offenbar aus zweiter Quelle, wohl aus Ramirez' Descripcion. Vgl. weiter unten.

MORALES, Corónica general de España (Fortsetzung der fünf Bücher Florian Ocampo's), Bd. XII, f. 102^v: En la librería de la Iglesia mayor de Córdoba en un códice grande de letra gothica, y ha más de quinientos años, que se escribió, se halla un libro de este santo (Fulgentius, Bischof von Ecija) que escribió de la fé, de la encarnacion de nuestro Redemptor y de otras questiones, sobre que un amigo suyo, llamado Escarvila le avia consultado, y à el dirige la obra.

ANTONIO, NICOLAUS, Bibliotheca Hispana vetus, tom. I, p. 310 (Nr. 18) citirt den Bericht des Morales über das Fulgentiusstück; p. 467 (Nr. 138) wird Ecclesiae Cathedrales Cordubensis bibliothecae in antiquissimo manuscripto volumine *Alvari ad Spera-in-Deum* huiusque *ad Alvarum* duplex epistola erwähnt.

FLOREZ, España Sagrada, tom. X (1753), p. 92 ff. erwähnt die oben gegebene Notiz Morales' und bemerkt, dass eine Copie der Handschrift, welche eigentlich die Homilien des Smaragdus enthält, ihm zur Verfügung stand; nur zwei Seiten beziehen sich auf den von Morales angegebenen Fulgentiustext.¹ Die Copie aus dem Besitz des Juan Vazquez de Marmol befand sich zu Florez' Zeit im Monasterio S. Martin zu Madrid.

Ibid. tom. XI (1753), p. 51—292 wird die Handschrift von Alvar's Werken besprochen und abgedruckt. Vgl. die Rubrik Córdoba, Archivo de los Canónigos.

SANCHEZ DE FERIA Y MORALES, BARTOLOMÉ, Palestra Sagrada ó Memorial de los Santos de Córdoba. Córdoba 1772, 4 vol. Ausser den oben erwähnten Stellen vergleiche noch II, 371, wo über eine Hs. Flos sanctorum de letra gothica berichtet wird: que tiene la Santa Iglesia Catedral, cuyo autor es Francés.

BRAVO, JUAN GOMEZ, Catalogo de los Obispos de Córdoba y breve noticia histórica de su iglesia catedral y Obispos, Córdoba 1776, 2 vol. fol. berichtet nur gelegentlich über einige Handschriften. Vgl. oben.

¹ A. a. O. p. 96: Córdoba es mas disculpable en esta parte, porque no tiene mas que dos hojas de la Obra citada por Morales: pues aunque en las palabras alegadas dice ser Codice grande, no apela esto sobre la Obra de San Fulgencio, sino sobre el libro, donde se halla; que es de las Homilias del Beato Smaragdo, y solo al fin tiene las dos hojas mencionadas.

Risco, Esp. Sagr. XXXVIII (1793), p. 249 erwähnt eine Handschrift mit den Acten des Concils von Coyanza, de donde los sacó el Cl. varon Don Antonio Agustin, cuya copia llegó á manos del docto y piadoso Cardenal Baronio.

HÄNEL, col. 1003. Ihm war während des Bürgerkrieges und bei offenem Strassenkampfe unmöglich, die Bibliothek zu besichtigen.

HEINE, welchen Graux un des rares privilégiés, à qui fut permise dans notre siècle l'entrée de cette bibliothèque, à laquelle Sepúlveda léguait ses livres ,pour le profit des hommes studieux' nennt, gibt Serapeum VII (1846), p. 200 bis 203 eine höchst dankenswerthe, wenn auch kurze Beschreibung von 72 Handschriften. Seine Nummerirung ist willkürlich; so trägt z. B. Nr. 72 (Smaragduscodex) bei ihm, wie ich aus Loewe's Nachlass ersehe, thatsächlich die Nummer 271. Doch habe ich kein Bedenken getragen, seine Liste zu publiciren, zumal Graux auf Grund seiner Nachforschungen constatirte, dass ,depuis plus de trente ans le nombre des volumes ne paraît pas avoir subi de diminution bien sensible'. Die wichtigsten Mss. sind nach Heine:

1. membr. saec. XIV. Summa super decretalibus compilata ab Arciepcō Ebredinensi. Beginnt: *A* et *Ω* unum in essentia et trinum in personis etc.
2. membr. saec. XV. Henrici Bouhic de distinctionibus decretalium. Im Anfang defect.
3. membr. saec. XIV. Just. Digest. cum commentar.
4. membr. saec. XV. Cod. Justin. c. comment.
- 5—7. membr. saec. XIII—XV. Justin. instit. c. comment.; drei Exemplare; das eine enthält ausserdem constitut. Clementis in conc. Vienn.
8. chart. saec. XV. Ioann. Andreae Novellae super 6^o decretal.
9. chart. saec. XV. Petrus de Ancarrano super 6^o decret.
10. membr. saec. XIV. Liber 6^{us} decretal. cum glossa.
- 11—12. membr. saec. XV. Guidonis de Baysio, Archidiaconi Bonon. comment. in 6^m decret. 2 Exemplare.
13. membr. saec. XV. Ioann. Andreae super 6^o decret.
14. membr. saec. XV. Henricus Boych super 5^o decret. Geschrieben von Raymundus Petrus.
15. chart. u. membr. saec. XV. Henricus Bauhic super 4^o decret.

16. chart. saec. XV. Antoninus de Butrio super 4^o decret.
17. chart. saec. XV. Antoninus de Butrio super 3^o decret.
18. membr. saec. XIV. Bonifacii VIII liber 6^{us} decretal. c. apparatu Ioann. Andreae Bonon.
19. chart. saec. XV. Gregor. IX decret. cum comment.
- 20—21. membr. saec. XIV—XV. Apparatus Innocentii IV., 2 Expl., das eine enthält 4, das andere 5 Bücher.
22. membr. saec. XIII. Bernardi Papiensis breviarium extravag. cum comment. marginal.
23. membr. saec. XIV. Joh. Andreae super Clementin.
24. membr. saec. XV. Jacobus de Belviso de Bononia super digesto veteri.
25. membr. saec. XIV. Digestum Novum c. gloss. margin. Beginnt: Hoc edicto permittitur ut sive jure etc.
26. membr. saec. XIV. Barthol. Brixensis de reformatione apparatus decretor. (beginnt: A duobus regitur, naturale videlicet, jure etc.) c. commentar. (beginnt: Quoniam novis superven:).
- 27—28. membr. saec. XIII. Barth. Brix. concordia discordantium canonum s. lib. decretorum. 2 Exempl.
29. membr. saec. XIII. M^{ri} Trangreti ordo judicialis. 4 Bücher; beginnt: Assiduis postulationibus me littera socii.
30. membr. saec. XIV. Guillelmi Duranti Speculum judiciale seu Speculator.
31. membr. saec. XV. Bartolomei de Sancto Concordio repertorium. Am Anfang defect.
32. chart. saec. XV. (A. 1473). Franciscus Zavarellii de Padua: de exceptionibus, de praescriptione, de re judica, de appellatione etc.
33. chart. saec. XV. Antoninus Corsetus de officio judicum delegatorum. Vorangeht ein Fragment aus Bartoli a Saxo Ferrato lectura super off. de lege commissaria.
34. chart. saec. XV. Constitutiones Guillelmi Sabinensis Ep̄ci legati Rom. in concil. celebrato apud Valez olleti (*sic*).
35. chart. saec. XV. Bartholomei de Saliceto super nono libro codicis.
36. membr. saec. XIV. Guilmus (*sic*!) de Mandagoto, Arcediani Nemausens. super electionibus faciendis, gewidmet Berengario Fredoli sustentori ecclesiae Bituren.

37. membr. saec. XV. Manipulus florum a M. Thoma de Ybernia, quondam socio de Sarbona. Darnach: Innocentii III. liber super canone missae. (Beginnt: Tria sunt in quibus praecipue).
38. membr. saec. XVI. Decretales Pseudo-Isidori.
39. membr. saec. XIII. Magister sententiar.
40. membr. saec. XV. Guillelmus de S. Marco super libr. 2^o magistr. sentent.
41. chart. saec. XV. Dunz Scotus super 4^o Mag. sentent.
42. membr. saec. XIV. S. Thomae in 4^o sentent.
- 43—51. membr. saec. XIV—XV. Opera S. Thomae. 9 codd.
52. membr. saec. XIV. Summa collationum Ioannis Vallensis. (Beginnt: Cum doctor sive predicator.)
53. membr. saec. XV. Henricus Boyi Leonesis dioc. in Britannia primus liber distinct.
54. membr. saec. XIII. Petri Comest. Historia Scholastica.
55. membr. saec. XIII—XV. Fragmente aus Boetii lib. topic. und de cathégor. syllab; M. Petri Hispani dialectica (beginnt: Dialectica est ars artium ad omnium methodorum principia viam habens). Darnach Fragmente eines Commentars über diese Schrift. Von verschiedenen Händen.
56. membr. saec. XV. M. T. Ciceronis rhetorices novae libri IV ad Herennium condiscipulum; eine Rhetorik.
57. membr. saec. XIV. Summa super 12 libros Metaphysicae (Aristot.) edita a fratre Alexandro de Alexandria, ordine minorum. (Beginnt: Sicut dicit philosophus VI. Ethic. sapientem non solum quae ex principiis scire sed etc.) Darnach: Expositio reverendi (sic!) doctoris fratris Thome de Aquino ord. fratrum praedicat: super metaphys. Aristot.
58. membr. saec. XV. Comment. in lib. 1. physic. Aristot.
59. chart. saec. XV. Aristotel. liber econom. traductus a Leonardo Aretino, c. gloss.
60. membr. saec. XV. Manlii Severini Boetii super praedicamentis. Am Schluss defect; beginnt: Expeditis hisque ad praedicamenta Aristotelis etc.
61. chart. saec. XV. Ars praedicandi. Beginnt: In isto libro 4 capitula continentur.
62. membr. saec. XIII. Tractatus moralis. Tractatus iste continet 7 partes; prima pars continet de his . . .

63. membr. saec. XIV. Petri de Alliaco liber de 7 gradibus penitentiae.
64. membr. saec. XV. Capistrum Judiciorum. Beginnt: Ad gloriam Dei omnipotentis qui cum sit unus in essencia, trinus est in personis . . .
65. membr. saec. XIV. cum miniat. opt. not.; Petri Lombardi super psalmis.
66. membr. saec. XV. Nic. de Lyra super psalm.
67. membr. saec. XIV. Nic. de Lyra super Eccles., Sapient., Cant. cantic.
68. membr. saec. XIV. Nic. de Lyra in V. Test.
69. membr. saec. XIV. Glossa ordinaria cum comment. Nic. de Lyra.
70. membr. saec. XIV. Bibl. Sacra (Vulg.) cum miniat.
71. membr. saec. XIV. Homilien über das ganze Jahr; beginnt mit dem ersten Adventsonntag: Erunt signa in sole et luna et stella etc. Luc. 11. Secundum literalem sensum Christus loquitur de adventu suo ad iudicium . . .
72. membr. saec. XI. opt. not. Dieser werthvolle und alte Codex enthielt die von dem Abt Smaragd gesammelten Homilien, 61 an der Zahl, dem vorangeschickten Inhaltsverzeichniss zufolge; doch ist der Codex am Schluss defect. Er ist betitelt: Liber collectarum sive homeliarum a beato Zmaracdo editus. Der Schreiber nennt sich gegen Anfang folgender Art: scripsit Florentius confessionis licet indigne gerens ordinem balerance in acisterio (?) sub atrio reliquias ferente martirum sanctorum Petri et Pauli Apostolorum etc.

RAMIREZ Y DE LAS CAZAS-DEZA, LUIS MARIA, Descripcion de la iglesia Catedral de Córdoba, Córdoba 1853 (Tercera edition, Córdoba 1866) gibt, nach Auszügen Valentinielli's und Graux' zu schliessen, sehr wichtige, auf Documente gegründete Mittheilungen über Genesis und Bestände der Bibliothek. Mir war das Werk leider nicht zugänglich. Biobibliographisches über den um Córdoba's Geschichte wohl verdienten Verfasser bietet Ramirez de Arellano y Gutierrez, Paseos por Córdoba III, p. 164 ff.

VALENTINELLI p. 92—94 gibt unter Berücksichtigung der von Ramirez veröffentlichten Daten einen guten Ueberblick über die Geschichte der Sammlung. Der Eintritt in die Biblio-

thek war ihm verwehrt, doch schätzt er in Uebereinstimmung mit Heine die Zahl der eigentlichen Codices auf 200.

BORAO (Boletín bibliográfico español p. 57) registriert kurz die bereits erwähnten Dotationen der Bibliothek.

GRAUX, Rapport p. 117 f. stützt sich in seinen ausführlichen Mittheilungen zunächst auf Ramiro, berichtet aber auch von einem kurzen Besuche in der Bibliothek selbst. Griechische Handschriften fanden sich nicht vor. Vgl. auch desselben Essai sur les origines du fonds grec de l'Escorial p. 24, n. 2.

EWALD p. 382 gibt keine eigentliche Beschreibung von Handschriften.

110. *Biblioteca del Obispo.*

A. Handschriftliche Kataloge:

1. Systematischer Index, angefertigt im Jahre 1816.

Valentinelli p. 91.

2. Auszug aus demselben, im Besitze des Bibliothekars Sr. Majestät des Königs Manuel Remon Zarco del Valle.

Graux, Rapport p. 114, Anm. 1.

B. Druckwerke:

Hauptquelle ist für diese Bibliothek Valentinelli p. 91 f., wo auf Grund von Autopsie wichtige Daten gegeben werden. Die Bibliothek wurde im vorigen Jahrhundert durch Legate der Bischöfe und Anderer gegründet. Ferner heisst es: Non ispregevole accessione fu fatta alla biblioteca alla fine del secolo scorso, dal dono de manoscritti di D. Antonio Cavallero y Gongora, Arcivescovo di Santa Fe di Bogota, e poi de Cordova: erano alcune sue opere inedite, fra le quali: El estado de la nueva Granada. Da lui pure provenne l'elegante codicetto di preghiere, scritto su finissima pergamena, alla fine del secolo XV, che fu d'uso di Ferdinando d'Aragona, di cui sono nel libro e il nome e le armi. Von BORAO im Boletín bibliográfico español VII (1866), p. 57 wird die Sammlung nur registriert.

111. *Biblioteca del Instituto de segunda enseñanza.*

VALENTINELLI p. 95, ohne Handschriften zu nennen.

GRAUX, Rapport p. 118: Le catalogue de la bibliothèque de l'institut d'enseignement secondaire a été publié en 1864. Il n'y a là qu'un seul manuscrit; il est en castillan.

112. *Biblioteca provincial.*

VALENTINELLI p. 95: Pochi e di nessuna importanza sono i codici manoscritti, ove se ne eccettui una Storia di Spagna del secolo XIV inedita, di Rodrigo Ximenes de Rada, Arcivescovo di Toledo.

BORAO im Boletín bibliográfico español VII (1866), p. 57: la Provincial, que, aunque sufrió deterioro en algunos manuscritos y otros libros preciosos por haber estado cerrada y en un local poco á propósito contiene 6592 impresos y 51 manuscritos.

GRAUX, Rapport p. 119. La bibliothèque provinciale contient une petite collection de manuscrits qui proviennent de couvents; ils ne semblent renfermer absolument rien de classique.

EWALD (p. 382) war es nicht möglich, die Handschriften zu besichtigen, und er erwähnt nur Rodrigo Ximenez' Geschichte Spaniens nach Valentinelli.

RAMIREZ DE ARELLANO Y GUTIERREZ, TEODOMIRO, Paseos por Córdoba I, p. 52 berichtet von papeles varios mit necrología ó cartavida del hermano Diego Arévalo; ibid. II, 40 José Pellicer, Memorial de la Casa de Miranda; ibid. II, 234f. eingehender über die Bestände der Bibliothek und ihre noch nicht ganz entsprechende Organisation.

ANUARIO del cuerpo facultativo de Archiveros I (1881), p. 328 heisst es nur: Manuscritos, en general copias, que forman algunos volúmenes pertenecientes á diversas materias. p. 445 (Tabelle) wird die Zahl der Handschriften auf 53 angegeben.

113. † *Archivo del Cabildo de San Hipólito.*

Dieses Archiv besass eine Reihe von Handschriften, welche mit Bewilligung des Capitels in die Bibliothek der Comisión de Monumentos überführt wurden. Vgl. Ramirez de Arellano y Gutierrez, Paseos por Córdoba III, p. 284.

114. *Archivo del Ayuntamiento.*

RAMIREZ DE ARELLANO Y GUTIERREZ, TEODOMIRO, Paseos por Córdoba I (1873), p. 90 spricht von den Apuntes para la historia de Cordoba dieses Archivs que . . . pasan por de Andrés de Morales; sie reichen bis in die erste Zeit des Christenthums zurück.

115. *Biblioteca de la Comisión de Monumentos.*

RAMIREZ DE ARELLANO Y GUTIERREZ, TEODOMIRO, Paseos por Córdoba III, 162 und 184 bespricht einige dieser Commission gehörige Handschriften, die sich zumeist auf die Stadtgeschichte beziehen.

116. *Biblioteca de la Academia de Ciencias, Bellas Letras y Nobles Artes.*

RAMIREZ DE ARELLANO Y GUTIERREZ, TEODOMIRO, Paseos por Córdoba I (1873), p. 292 spricht von códices cuidadosamente conservados, unter denen sich Manuscripte über die ältere Geschichte der Stadt befinden; ibid. II, p. 107 erwähnt er gleichfalls aus dieser Bibliothek handschriftliche Aufzeichnungen über städtische Spiele.

117. *Archivo de los Canónigos.*

A. Druckwerke:

Dieses Archiv enthält nach EWALD p. 282f. drei Handschriften, die alle von Interesse sind: (1) Alvari opera s. X (2) Id. Abschrift s. XVIII (1751) (3) Flos sanctorum, Chronik des XIII. Jahrhunderts. Ausführliche Beschreibung dieser codices a. a. O.¹

B. Schriftproben:

FLOREZ gibt Esp. Sagr. XI (1753), p. 52 eine Probe aus dem damals in der Capitelbibliothek (s. d) befindlichen Alvarus-codex (1); bezüglich der Copie (2) erfahren wir a. a. O., dass sie im Auftrage des von dem Doctor D. Francisco Delgado y Venegas, Canónigo Magistral und D. Francisco Castillejo y Cevallos, Racionero für ihn gefertigt wurde. Diese erwies sich als genauer denn die von Morales, Alderete und Anderen in gewissen Theilen benützten Abschriften.

118. † *Biblioteca del Real Convento de San Pablo.*

Ueber diese reichhaltige Bibliothek sind nur wenig Nachrichten auf uns gekommen.

SANCHEZ DE FERIA Y MORALES, BARTOLOMÉ, Palestra sagrada II, 368: En la Libreria magnifica del Real Convento de San

¹ Ueber die Documente des mit dem sogenannten Archivo de los Canónigos identischen Archivo de la Catedral vgl. auch Sanchez de Feria Bartolomé, Palestra sagrada I, 353.

Pablo del Sagrado Orden de Predicadores se hallaba un Brevariario escrito con caracteres goticos año de 800 el cual en el día diez de Agosto dice in festo Sancti Laurentii Cordubensis, in Roma assati u. s. w.

Id. ibid. p. 372 spricht von einem Diurno que está en la libreria de San Pablo de Córdoba y dice á 10 de Agosto: Sancti Laurentii Cordubae nati. El año (1402) es espreso en el dicho Diurno . . .

LABORDE, Itinéraire II, p. 30 in gewohnt succincter Fassung: La bibliothéque contient beaucoup de livres choisis.

VOGEL, Litteratur etc. p. 474 f.

RAMIREZ DE ARELLANO Y GUTIERREZ, TEODOMIRO, Paseos por Córdoba ó sean Apuntes para su historia, Córdoba 1873 ff. gibt I, p. 358—394 zahlreiche Daten über Geschichte des Convents und ausgezeichnete Söhne desselben, leider ohne Berücksichtigung der Bibliothek. Nur II, p. 389 ff. wird ein Memorial des Martin Lopez de Córdoba, Haushofmeister der Töchter des ermordeten Pedro (darunter Doña Leonor) zu Cremona, das sich ehemals im Convente befand, erwähnt und benützt.

119. *Biblioteca particular de D. Francisco de Martos, Mercenario.*

RAMIREZ DE ARELLANO Y GUTIERREZ, TEODOMIRO, Paseos por Córdoba III, p. 69 berichtet von einem curioso manuscrito aus der Sammlung dieses Priesters, welches zahlreiche wichtige Daten über den Convento de la merced enthält.

Corias (Oviedo).

120. † *Biblioteca del Monasterio.*

Den Tumbo Coriense, escrito en el año 1207 por un Monje llamado Gonzalo de Juan bespricht Risco, Esp. Sagr., tom. XXXVIII (1793), p. 54. Aus diesem Codex abgedruckt eine Brevis historia foundationis Monasterii Cauriensis ibid. p. 297—300.

San Cosme y Damian (León).

121. † *Biblioteca del Monasterio.*

Cixila II., Bischof von Leon, schenkt an dieses Kloster 927 eine Bibliothek. „Elle renfermait entr' autres livres (1—3)

la Bible en trois volumes (4) la Cité de Dieu de Saint-Augustin (5) les satyres de Juvénal (6) l'Enéide de Virgile (7) les Poésies de Prudence (8) d'Alcimus Avitus (9) d'Alcuin et d'Aldhelme (10) les œuvres de Saint-Eugène de Tolède (11) Les Etymologies de Saint Isidore (12—15) trois livres des Chroniques.

Tailhan nach dem Becerro zu Leon f. 385 in dem Aufsatz; Riqueza histórica y lingüística de los tumbos y becerros (Boletín de la Real Academia de la Historia II, [1882] 379—386), p. 385. Wie mir Herr Diaz Jimenez, der eine umfangreiche Studie über San Cosme y Damian vorbereitet, mittheilt, ist auch der berühmte Legionensis Nr. 22 (vgl. den Artikel León, Biblioteca de la Santa Iglesia Catedral) in diesem Verzeichniss enthalten. Schon frühzeitig dürften die Handschriften des Klosters zerstreut worden sein; so nehme ich auch an, dass die Legionenser Fragmente des Eugenius s. X identisch sind mit Nr. 10.

Testamentum quod fecit Froilani (sic) Episcopi (sic) ad fratres de Sanctorum Cosme et Damiani, de Ecclesiam Sanctae Mariae, quae est secus illa penna de Pombiro (ca. an. 1000).

Darin: damus et concedimus vobis . . . Psalterio completo. Risco, España Sagrada, tom. XXXVI, p. XII.

Cotalva.

122. *Biblioteca del Monasterio.*

VILLANUEVA, Viaje, tom. IV, p. 91: De un Fr. Martin Romeu se conservan allí varios opúsculos MSS., entre los quales el mas considerable es: Apologia pro defensione operis B. Ariae Montani.

123. *Archivo del Monasterio.*

VILLANUEVA, Viaje, tom. IV, p. 91 berichtet von einem Papiercodex, enthaltend Constitucions generals ordenades por lo primer capitol general del orde (sic) de sanct Jeronim en lo monestir de Gadalub en lani MCCCCXVI.

Cresciz.

124. † *Inter bona monasterii Sancti Cypriani.*

Ecta Vita und dessen Gattin Islaura schenken im Jahre 1060 das Kloster Cresciz an Sahagun; unter den Mobilien findet sich auch I^o libro ordino.

**Facta carta testamenti XVI kal. februarias Era I.LX^{viii}.
Regnante rege Fredenando et Sanctia regina in Legione.**

Aus dem Becerro fol. 89 publicirt von Perez-Escalona, *Historia de Sahagun* p. 467 und im *Indice de los documentos del monasterio de Sahagun*. Madrid 1874, 8^o, p. 231.

Santas Creus (Santas Cruces).

125. † *Biblioteca del Monasterio.*

Im Jahre 1214 bestimmt Raymundus de Rocabertino, Archiepiscopus Tarraconensis in seinem Testamente: dimitto monasterio Sanctarum Crucum . . . psalterium meum.

Vgl. Villanueva, *Viaje*, tom. XIX, p. 268.

VILLANUEVA, *Viaje*, tom. XX, p. 121—127 berichtet über 262 Handschriften, fast sämmtlich dem 14. und 15. Jahrhundert angehörig, die er in Santas Creus gesehen. Die Sammlung kam zum grossen Theil in die Biblioteca Provincial von Tarracona und wurde dort von mir beschrieben (vgl. die Rubrik). Eine Identification der Handschriften wird später erfolgen.

VALENTINELLI p. 142—144 fusst ganz auf Villanueva.

GRAUX, *Rapport* p. 130 über eine griechische Handschrift.

CARINI, p. 47—49 nach Villanueva. — Ueber das Monasterium selbst vgl.

CREUS Y COROMINAS, *Santas Creus, Descripción artística de este famoso monasterio y noticias históricas*. Villanueva y Geltrú 1884, sowie die Anzeige dieses Werkes im *Boletín de la Real Academia de la Historia* VI (1885), p. 124—129.

Cuenca.

126. *Biblioteca del Instituto de segunda enseñanza.*

ANUARIO del cuerpo facultativo de Archiveros II (1882), p. 343: De los 2659 volúmenes, que constituyen actualmente la Biblioteca provincial y del Instituto de Cuenca, hay uno incunable y tres manuscritos. Leider ist nur der Inhalt des Wiegendruckes angegeben.

127. † *Biblioteca particular del Obispo D. Gónzalo Palomeque.*

In dem ‚Inventario de las alajas muebles y libros‘ des (damals noch nicht inthronisirten) Bischofs Palomeque vom Jahre 1273 findet sich folgende wenig bekannte Bücherliste:

(1) Unas Decretales con aparado de Bernardo en pergamino de cabrito (2) Una suma de Gaufredo en pergamino de cabrito (3) Una suma d'Azo (4) Una Instituta con aparado (5) Otra instituta sin aparado (6) Digesto viejo con aparado (7) Código con aparado (8) Aparado de Inocencio sobre las decretales nuevas (9) Otro aparado de Inocencio sobre todas las decretales (10) Casos de decretales (11) Aparado de Vincent con otros aparados et otras escripturas (12) Un libro de notaría en pergamino de cabrito (13—14) Dos volúmenes de epístolas (15) Un Avicena (16) Un libro juzgo en latin (17) Los libros de Aristóteles de naturalibus en un volumen (18) Paladio de agricultura: Vegecio de re militari: Strategematon, todos tres en un volumen (19) Epístolas de Plinio (20) Un libro de arábigo con figuras et puntos doro (21) Un libro en que son libros de Dionisio Rabi Moysen (22) Aritmetica de Boecio, Macrobio, Platon, Marciano Capella, Timegistro, todos en un volumen (23) Aritmética de Nicomaco, trasladada de nuevo (24) Otrosí el exemplario en romanz, de que fué trasladada con quatro quadernos de Ali Abenrage, trasladado de nuevo (25) Cómputo algorismo et espera en un volumen (26) Catilinario et Iurgurta de Salustio en un pequeño volumen (27) Alano de planctu naturae et Bernardo Silvestre en tres quadernos en pergamino de cabrito (28) Alano versificado (29) Almagro, Teodosio, Anaricio, Mileo con otros libros de geometria (30) Diversos comentarios de posteriores con unas glosas sobre Euclides (31) Treinta et siete quadernos de la obra de fr. Alberto sobre los libros de naturalibus, sobre el libro fisicorum, et de generatione et de corruptione, et de meteoris et de parte mineralibus (32) Seis quadernos de letra menuda texto et coment de fr. Albert de meteoros et de proprietatibus elementorum (33) Todos los comentarios de Abenrost¹ fueras poco, et es el primer original escripto de la mano del trasladador (34) Siete quadernos del libro de animalibus escriptos de la mano del trasladador (35) Almagest, tablas dastronomia de Avenzait (36) Unos tratados retórica de Tullio vieya et nueva en un volumen (37) Libro de Platon con glosa (38) Tullio de officiis (39) Libros de Casiodoro (40) Un libro de fisica de

¹ Ibn Roschd (Averroes).

aves en quadernos (41) Lucan (42) Quadernos menudos de glosas sobre retórica et sobre filosofía.

Nach einer von Burriel angefertigten Copie des im Tole-
daner Archiv, Arm. 7, 1, 1 aufbewahrten Originals veröffentlicht
von Francisco Martinez Marina, Ensayo historico-critico sobre
la legislacion. Madrid, Vol. I (1834), p. 8, Not.

Curtis.

128. † *Inter bona monasterii Sanctae Eulaliae.*

In dem Documente: Monasterii S. Eulaliae de Curtis
restauratio per episcopum Iriensem Petrum I. circa annum
DCCCCLXXXV kommen als Geschenke vor: (1) libros Eccle-
siastici ab anno in annum (2) Antifonarium (3) Orationum
(4) Comitium (sic) (5) Manualium (6) Precum (7) Psalterium et
(8) Ordinum.

Florez, España Sagrada XIX, p. 396.

Daroca.

129. † *Archivo de la Comunidad.*

Bis zum Jahre 1871 eigentlich in dem Städtchen Cari-
ñena aufbewahrt, wurde dieses Archiv in Folge einer von Toribio
de Campillo in der Revista de Archivos I (1871) p. 35 ff.
gegebenen Anregung nach Madrid in das Archivo histórico
überführt. Vgl. ibid. p. 292. Genauere Angaben über Cartorale
oder Tumbos fehlen. Ein Abriss der Geschichte Darocas findet
sich in derselben Revista IV (1876), p. 272 ff.

130. † *Biblioteca de los Templarios.*

In dem Inventarium quorundam librorum, qui fratribus
templariis in usu fuerunt heisst es:

Nos Jacobus etc.¹ Quia vos, Mascharosius Garidelli, ad
mandatum nostrum literatorie vobis factum misistis nobis . . .
templariorum, qui ad manus vestras pervenerunt libros inferius
comprehensos; videlicet (1) unum librum vocatum Codi coho-
pertum cum tabulis ligneis cum pargio viridi, et cum stotg

¹ Jaime II de Aragon

de . . . scriptum in pergamenio in romancio, qui incipit: Assi convencen les rubriques del primer libre del Codi; et finit in ultima linea ipsius libri: versatur amantis (2) Item alium librum cum tabulis ligneis cohoptum cum pargio viridi scriptum in pergamenio, qui incipit: En nom de Deu comença lo Thederich. et finit in ultima linea ipsius libri: val mes que daltre et pedre un poch. (3) Item quendam alium librum cum tabulis ligneis cohoptum cum pargio rubeo scriptum in pergamenio, qui incipit: Assi commensen les costums de la ciutat de Leyda: Et finit: poble sens ley. (4) Item quendam alium librum cum tabulis ligneis cohoptum aluda alba, scriptum in pergamenio, qui incipit: De decayment de cabels: Et finit: certa cosa et provada es. (5) Item quendam alium librum parvum cum cohopta de pargio rubeo scriptum in pergamenio, qui incipit: Assi comença lo prolec de la regla de la pobra cavalleria del Temple, et finit: darlis conseyl de lurs malalties. (6) Item quendam alium librum cum tabulis ligneis cohoptum cum pargio viridi scriptum in pergamenio, qui incipit: De rescipcio: et finit in ultima linea: Non praecor permittitur etc. (7) Item duos quaternos scriptos in pergamenio, quorum unum incipit: En nom de Deu. Et finit: E si la nafra es en les parts. Alter vero incipit: El sia en caritat quel satisfassa. Et finit: Sens per ço que tu pusques tan bella joventut. (8) Item quendam alium librum scriptum in papiro cum cohopta pergameni, qui incipit: Beatus vir qui non abiit. Et finit: En . . . escrich als frares totes aquestes coses que jo usarey. (9) Item quendam alium librum in pergamenio scriptum cum cohopta pergameni, qui incipit: De sobirana Trinitat, et de fe catholica. Et finit: Ve hom mort en ciutat. (10) Item septem quaternos papiri scriptos, qui incipiunt: Ad mea principia sit praesens Virgo Maria. Et finiunt: Finito libro sit laus et gloria Christo. (11) Item quendam alium librum in pergamenio scriptum, qui incipit: Incipit prologus. Et finit: Frigus et cauma etc. (12) Item quendam alium librum cum tabulis ligneis cohoptum panno lineo scriptum in pergamenio, qui incipit: Sicut in saecularibus libris etc. Et finit: Et faciunt se similes illis. (13) Item quendam alium librum cum tabulis ligneis cohoptum panno lineo scriptum in pergamenio, qui incipit: Purpureas sanctorum coronas. Et finit: Cum turba discumbentium. (14) Item quendam

alium librum cum tabulis ligneis cohoptum panno lineo scriptum in pergamenno cum literis deauratis, vocatum Psalterium, et finit: Vita perempnis requies vera. Amen. (15) Item quendam alium librum scriptum in pergamenno cum tabulis ligneis cohoptum panno lineo, qui incipit: Dominica prima de adventu Domini. Et finit: A remotis sit in fine requies. Amen. (16) Item quendam alium librum cum tabulis ligneis cohoptum panno lineo scriptum in pergamenno, qui incipit: Prologus magistri etc. Et finit: Facientes iniquitates. (17) Item quendam alium librum cum tabulis ligneis cum pargio rubeo scriptum in pergamenno, qui incipit: Homo quidam fecit coenam magnam. Et finit: Dominus super omnia bona sua . . . Datum Darocae IX Kalendas Novembris anno Domini MCCC VIII. = P. de S.

Villanueva, Viaje, tom. V, p. 200 ff. Vgl. ibid. p. 185 und p. 338 (im Index), wo die Bibliothek ausdrücklich den Templern in Daroca zugewiesen wird. Aus dem Inhalt des Documents erhellt, dass die Bücher als Gut der aragonischen Krone eingezogen wurden.

131. *Archivo de la Colegial de Santa Maria la Mayor.*

RODRIGUEZ Y MARTEL, JUAN ANTONIO, Antiguiedad célebre de la Santa Iglesia colegial de Santa Maria la Mayor de Daroca, con otras noticias muy importantes recopiladas.

Wahrscheinlich bald nach 1663 verfasst (vgl. Prolog), wurde die aufschlussreiche Studie erst in der Revista de Archivos VII (1877), p. 94 f., 107 ff., 144 ff., 157 ff., 171 ff., 186 ff., 222 ff., 234 ff., 266 ff., 302 ff., 314 ff., 366 ff. und VIII (1878), p. 22 f., 39 ff., 55 ff., 86 ff., 136 ff., 152 ff., 185 ff., 201 ff., 214 ff., 233 ff., 243 ff., 263 ff., 276 ff., 292 ff. veröffentlicht. Der Autor erwähnt zu wiederholten Malen einen *Libro Bermejo*, zuerst p. 95 mit der Bemerkung: cartuario á donde están las escrituras más importantes de la Santa iglesia Colegial signadas fefaciente, el cual libro está siempre en el Archivo de los papeles debajo de tres llaves (vgl. weiter p. 108, 109, 158, 161 u. ö.) sowie den *Lucidario grande*; p. 367 die Capitulo-Librería. Bd. VIII, p. 265 f. wird ein Auszug aus dem Libro de los estatutos, ferner p. 292 f. aus dem Statutenbuch des

Canónigo Anton Abril, sowie der Estatutos que hicieron el canónigo Antonio Ximenez de la Rueda, lugarteniente de prior, y canónigos, 1512, gegeben.¹

Denia.

132. * *Biblioteca particular del Presbítero Sr. D. Roque Chabas, cronista de Denia.*²

Der liebenswürdige Gelehrte machte mir mit grösster Bereitwilligkeit Mittheilungen über zwei Handschriften, welche sich in seiner Privatsammlung finden: (1) *Epistola Rabí Samuelis de civitate Regis marrochitarum ad Rabi Isach de Subiulmecha*, enthaltend fünfundzwanzig ‚dudas‘ über die Ankunft des Messias,³ s. XIV (2) *Ars musicae* s. XV lateinisch und lemosinisch. Ueber diese Handschrift vgl.

CHABAS, ROQUE, *Viage literario al Archivo general de la corona de Aragon*, veröffentlicht in der Zeitschrift: *El Archivo Denia*, I (1886), p. 197.

Von dem ersterwähnten Manuscript existirt ein nicht in den Handel gelangtes photographisches Facsimile, von welchem ich ein Exemplar der Güte des Herrn Chabas verdanke.

San Dictinio (bei Astorga).

133. † *Monasterio.*

Unter den *dona ecclesiae S. Dictinii ab episcopo Asturiensi Fortis nomine conlata era 963 (anno 925)* findet sich der Schlusssatz: *offero denique ibidem librum Psalmorum.*

Florez, *España Sagrada* tom. XVI (1762), p. 430.

¹ Das Werk: *Historia de la ciudad de Daroca*, dictador por un Ecclesiástico en el año 1629 á ruego de Andrés Celaya, para la libreria manuscrita del conde de Guimerá, Madrid 1878, 460 p. stand mir leider nicht zur Verfügung.

² Der Eigenthümer ist indessen nach Valencia übersiedelt.

³ Geschrieben im Jahre 1000 und 1339 übersetzt von Fr. Alfonso Buenhombre. Vgl. Villanueva, *Viaje*, tom. II, p. 132. 133 a, und p. 141.

IV.

Ueber die Bedeutung
der drei Perioden Tschang 章, Pu 部 und Ki 紀,
sowie über den Elementen- und den sogenannten
Wahlcyclus bei den Chinesen.

Von

Dr. **Franz Kühnert**,

Privatdocent an der k. k. Universität in Wien.

Was wir über die verschiedenen Arten wissen, nach denen die Chinesen ihre dem Wesen nach wirklich einfache Zeitrechnung regelten, ist verhältnissmässig noch gering. Die meisten und werthvollsten Beiträge lieferte uns der Missionär P. Gaubil, weil er ebensowohl ein gründlicher Kenner der chinesischen Sprache als auch in der Astronomie bewandert war. In späterer Zeit gab uns der bekannte hervorragende Chronologe L. Ideler nach den Mittheilungen Ulugh Beghs, welche er im Urtexte benützen konnte und benützte, Aufschlüsse über die Zeitrechnung der Chatayer, unter welcher Bezeichnung er richtig die Chinesen erkannte.

Es ist dies gewiss eine auffallende Thatsache, die sich aber, wie ich glaube, aus folgender Betrachtung hinreichend erklärt.

Zu derartigen Untersuchungen bedarf es nämlich nicht blos einer entsprechenden Kenntniss der chinesischen Sprache, sondern auch einer vollständigen Vertrautheit mit den hier in Frage kommenden astronomischen Disciplinen, einer gewissen Gewandtheit sich in den Denk- und Auffassungsprocess des Volkes in dessen verschiedenen Entwicklungsstufen versetzen zu können, um nicht Errungenschaften einer späteren Zeit

früheren Epochen gewaltsam aufzupropfen. Selbst der vorzüglichste Kenner der Sprache wird zufolge der Eigenthümlichkeit des chinesischen Sprachbaues, trotz dieser seiner Vertrautheit kaum in der Lage sein, unter allen Umständen das Richtige zu treffen, abgesehen davon, dass er auch bei der Uebersetzung bezüglich der Realien vor Widersprüchen nicht sicher ist. Doch auch der reine Astronom, mag er selbst die grösste Capacität auf seinem Felde sein, wird aus den mit Bienenfleiss gesammelten Angaben der Sprachforscher nicht jene Funde heben können, welche sie bieten, sei es, dass er für sich allein, auf die Resultate der Sprachforschung gestützt, arbeitet, sei es, dass er in Verbindung tritt mit einem der ersten Philologen des betreffenden Faches. Denn der Schwerpunkt seiner Schlüsse liegt wo anders als jener der philologischen und historischen; überdies sind astronomisches und philologisch-historisches Denken in zwei getrennten, selbständigen Individualitäten, selbst wenn letztere durch mündlichen oder schriftlichen Austausch in Beziehung kommen, stets nur parallelen Geraden vergleichbar, wo jede für sich ihren richtigen Weg nimmt, keine aber mit der andern zusammentrifft. Nur die Einheit der Individualität, in der sich astronomisches und philologisch-historisches Denken beisammen finden, bietet die Möglichkeit, dass diese beiden Parallelen in die einzig mögliche Berührung kommen, die sich dann über die ganze Ausdehnung der letzteren erstrecken wird, wenn der Träger genannter Individualität das Medium des gegenseitigen Austausches bildet.

So wie der Tonkünstler, der eine dramatische Handlung im musikalischen Kleide der Oper zur Darstellung bringen will, wie der Dichter, welcher mit dem Worte in gebundener Rede uns das Zusammenprallen feindlicher Charaktere aus dem Menschenleben dramatisch vor Augen zu führen beabsichtigt, jeder für sich fähig sein müssen, wechselweise mit den verschiedenen zur Darstellung kommenden Persönlichkeiten sich zu identificiren und nach Bedarf urplötzlich oft aus dem einen in den andern

zu verwandeln, um Wahrheit und Leben ihren Werken einzuflössen und dem Zuhörer Gestalten von Fleisch und Blut vorzuführen und nicht wesenlose Schemen einer hohlen Phantasie: so muss auch der Arbeiter auf dem genannten Gebiete der Wissenschaft nach Bedarf das astronomische mit dem philologisch-historischen Denken wechseln und umgekehrt. Er muss in seiner Denkweise einmal Kind, ein andermal Jüngling, dann wieder Mann sein, ein scharfes Auge sich bewahren, das jedem einzelnen Punkte des Gegebenen völlig Rechnung trägt, und bei den hinterlassenen litterarischen Denkmälern jenen Grundsatz voraussetzen, welchen Goethe dem bildenden Künstler zuschreibt: ‚der wahre Künstler thut keinen Strich ohne Zweck und Bedeutung;‘ sonst könnte selbst das kleine Fünkchen Wahrheit, das ohnedem so leicht dem Geiste sich verbirgt, unter dem durch einen solchen Mangel verschuldeten Wust von Irrthum gänzlich ersticken.

Nicht also die grössere oder geringere Summe des Wissens allein auf jedem einzelnen der beiden in Betracht kommenden Gebiete ist das einzig Ausschlaggebende, sondern auch die Vereinigung der beiderseitigen Denkweisen in einer einzigen abgeschlossenen Individualität ist mit Bedingung zum erspriesslichen Erfolge.

Derartige Untersuchungen können nur dann entsprechende Resultate zu Tage fördern, wenn man gleich zum voraus von dem Gedanken sich abwendet, nach Entlehnungen von andern Völkern zu fahnden, und nur von dem Standpunkte des beziehlichen Volkes der Frage näher tritt. Thut man dies nicht, dann wird man sicher durch zufällige Anklänge sich verleiten lassen, schon bekannte Einrichtungen verschiedener Stämme dem in Frage stehenden Volke aufzuhalsen, trotzdem kein einziger der Eingebornen je sich von derartigen Gepflogenheiten etwas träumen liess. Man wird auf diese Weise wohl in sich widerspruchsfreie, doch an sich der ganzen Volksentwicklung widersprechende Resultate erhalten.

Einzig diesem Grundsatz glaube ich es zuschreiben zu müssen, dass es mir möglich war die Frage der Kalendergrundlage unter Yao und hiemit die Exegese und das Verständniss für eine Schukingstelle zu finden,¹ die lange schon Gegenstand vielfältiger Untersuchung gewesen, deren Erklärungen aber stets mit den chinesischen Exegeten nicht recht in Harmonie zu bringen waren.

Hier will ich nun zwei Tageszählweisen erläutern, über deren eine uns Ulugh Begh allein etwas näheres berichtet, während mir bezüglich der andern keinerlei Angaben bekannt sind, sowie drei in der Zeitrechnung gebrauchte Ausdrücke erörtern.

Man darf beim chinesischen Kalender sich nicht damit begnügen, diesen und jenen Cyclus als rein astrologisch zu bezeichnen, um zu rechtfertigen, dass man sich nicht weiter damit zu beschäftigen habe. Denn wäre dies der Fall, dann hätten auch der Sechziger-Cyclus *Kiap-tsü* zur Bezeichnung der Tage, sowie der zu demselben Zwecke gebrauchte Cyclus (值宿), welcher aus den 28 Namen der uralten Sternbilder geformt ist, ganz ausser Betracht bleiben müssen, weil auch sie [selbst gegenwärtig noch] einem rein astrologischen Zwecke dienen.

Sie werden deshalb bei der Datirung von wichtigen Ereignissen mit angeführt. Dies gilt namentlich vom Sechziger-Cyclus. Da sich die beiden zu betrachtenden Zählweisen dem letzteren anschmiegen, dürften ein paar Bemerkungen über denselben am Platze sein.

Die Redewendung Ulugh Beghs:² „Ubi vero cyclus hic (nempe denarius) cum priori (sc. duodenario) fuerit compositus, fit inde cyclus sexagenus, quo dies numerantur. Iste autem cyclus eis

¹ Thung-pao, Archives p. s. à l'étude de l'hist. des langues, de la géographie et de l'ethnographie de l'Asie orientale, réd. p. G. Schlegel et H. Cordier 1891. Heft II, p. 55 ff.

² Epochae celebriores astronomis, historicis, chronologis, Chataiorum, Syro-Graecorum, Arabum, Persarum, Chorasmiorum usitatae. Ex traditione Ulug Beigi Indiae citra extraque Gangem Principis: Eas Primus publicavit, recensuit et commentariis illustravit Joannes Gravius. Londini 1650, p. 45, 46.

(Chatais) septimanae nostrae vice defungitur; hunc appellamus cyclum sexagenum: وان دور ايشانرا بجای هفته است مارا وما اين دوررا دور ستين خوانيم. Compositio utriusque inter se cycli, fit eo plane modo, quo in sequente tabula indicatur¹ veranlasste die folgende Ausdrucksweise Idelers:¹ So bildet sich eine sechzig-tägige Woche, die bei den Chinesen ebensowenig je eine Unterbrechung erlitten hat, wie die siebentägige im Occident.

Diese hinwieder wurde später, wie folgt, aufgefasst: ,Sie haben daher eine sechzig-tägige Woche, welche niemals in Unordnung kam'. Hiemit dürfte man aber kaum den Intentionen der Ideler'schen Ausdrucksweise entsprechen; wenigstens unterschiebt eine solche Redewendung den Chinesen etwas, was sie in diesem Sinne nicht kennen.

Nach Bedeutung und Geltungsweise des mit dem Worte ,Woche' verbundenen Begriffes, gibt es bei den Chinesen keine sechzig-tägige Woche. Daher sagt auch Gaubil nie: ,la semaine de 60 jours', sondern stets: ,le cycle de 60 jours'.

Ulugh Begh gebraucht an dieser Stelle هفته *hefte*, (*hafta*), das man im allgemeinen durch Woche wiedergibt; dann ist aber unter Woche gleichfalls nur eine Siebenzahl zu verstehen. Denn *hefte* kommt doch ebenso von dem Zahlworte هفت 7, wie τ ἑβdomάς oder ἡ ἑβdomη von ἑπτά, was schon die gleichen Wurzeln *heft* und *hept* andeuten.

So wenig als man bei den Römern von einer Woche sprechen kann, weil sie nur nach Tagen zählten, ebensowenig kann man bei den Chinesen von einer sechzig-tägigen Woche sprechen. Das spätlateinische *septimana* (Cod. Theod.) steht in demselben Verhältniss zum classischen Latein, wie das modern-chinesische *I-ko-li-pai* zur classischen Sprache. Ihr Gebrauch dürfte ein Analogon bilden zu dem des indischen सप्तमी.² Darum finden wir bei den Römern auch nur das dem Grie-

¹ L. Ideler, Zeitrechnung der Chinesen. Berlin 1839, p. 10.

² Worüber mir mündlich Aufschluss zu ertheilen, Prof. G. Bühler die besondere Güte hatte.

chischen entlehnte *hebdomas*, durch welches die altclassischen Schriftsteller in ihren Werken eine mit dem siebenten als einem kritischen Tage ablaufende Krankheitsperiode bezeichneten.

Deswegen ist es erklärlich, dass der Chinesen auf die Frage, was für ein Tag sei, stets antwortet: der so und so vielte des so und so vielen Monates. Urgirt man aber von ihm die cyclische Bezeichnung, so wird er meistens nach dem Kalender greifen, um an der Hand dieses (mit Hilfe des Datums) der Frage Rede zu stehen, etwa wie wir uns über das auf einen bestimmten Tag fallende Namensfest aus dem Kalender informiren.

Hätte man übrigens auch berücksichtigt, dass die Chinesen, wie man wusste,¹ nie durch die Angabe der entsprechenden Anzahl Cyclen zählen, so hätte sich die Bedenklichkeit genannter Ausdrucksweise wohl von selbst ergeben.

Wollte man schon den Chinesen ein Zeitintervall zuschreiben, das nach Gebrauch und Begriff dem am nächsten kömmt, was wir abgesehen von der Siebenzahl unter Woche verstehen, dann müsste man die Decade als solches declariren. Denn noch heutigen Tages lautet die Frage, was für ein Tag ist heute?, je nach dem für die erste Decade: 初幾 *chū-kì* für die zweite: 十幾 *shí-kì*, für die dritte: 二十幾 *èrshí-kì*.

Und gerade dieser Begriff der Decade ist es, der sich schon in den ältesten Zeiten (*Schu-king*, Cap. *Yao*) vorfindet und für den ein specieller Charakter 旬 *sūn* existirt. Aus 𠂇 *paō* Bündel und 日 *zit* Tag zusammengesetzt gibt er uns den Begriff ein Bündel von Tagen. Und so definirt schon der *Schuo-wen* (說文) diesen Charakter: 徧也十日爲旬, ein Ganzes, eine Periode; zehn Tage sind ein *sūn*.

Ebenso ungerechtfertigt ist nach dem Vorgenannten die Ausdrucksweise: Ausserdem haben die Chinesen auch eine 28tägige Woche, deren Tage sie mit den Namen ihrer 28 Mondstationen bezeichnen⁴.

¹ Ideler, Zeitrechnung der Chinesen, p. 7.

Ideler¹ sagt doch ausdrücklich: ‚Seit Jahrhunderten läuft durch den chinesischen Kalender ein achtundzwanzigtägiger Cyclus zur Bezeichnung unserer Wochentage‘ und ‚Dafür (für den Sonnencyclus??) müssen sie aber seitdem einen Cyclus von 28 Tagen, das vierfache unserer Woche, in ihren Kalender aufgenommen haben‘, sowie, ‚Uebrigens bedienen sich die Chinesen der siebentägigen Woche im bürgerlichen Leben gar nicht, wie Gaubil und Morrison, die so lange unter ihnen gelebt, ausdrücklich versichern. Nur zu astrologischen Zwecken sollen sie zuweilen Gebrauch davon machen‘.

Eine achtundzwanzigtägige Woche, so viel ist sicher, haben die Chinesen nicht, sondern nur zu rein astrologischen Zwecken, einen aus den Namen der 28 Domicile gebildeten Cyclus für die Bezeichnung der Tage. Dass wir unsere Woche, d. i. einen Zeitraum von sieben Tagen, damit in Verbindung bringen können, ist selbstverständlich, weil ja 4 mal 7 gleich 28 ist; dass aber der chinesischen 28 Tageszählung nicht unsere Woche zu Grunde liegt und liegen kann, folgt schon daraus, dass der Beginn ihres Achtundzwanziger-Cyclus weder mit Samstag noch mit Sonntag zusammenfällt, sondern stets an einem Donnerstage² eintritt.

¹ Ideler, Zeitrechnung der Chinesen, p. 133 f.

² Vielleicht findet sich auch noch Jemand, der zur Ehrenrettung des übelbelemundeten Grundsatzes: ‚zufällig in Verbindung zu bringende Einrichtungen zweier Völker seien von dem einen zum andern importirt worden‘, den Beweis liefert, die Chinesen hätten der Woche anderer Völker ihren Achtundzwanziger-Cyclus zur Tagesbezeichnung entlehnt, indem er darzulegen unternimmt, dass, zur Zeit der Einführung des Achtundzwanziger-Cyclus bei den Chinesen, für die übrigen Völker der Sonntag auf den Donnerstag fiel. Man brauchte dann nur noch zu erhärten, dass die Chinesen von andern Völkern lernten, den Tag als eine Einheit zu zählen, und nur deshalb seit den ältesten Zeiten den Tag von Mitternacht an rechnen, um ihn nahezu gleichzeitig mit den Einwohnern Palästinas zum Beispiel zu beginnen; sei es, dass ihnen im Jahre 2000 v. Chr. der Augenblick des Tagesanfanges telegraphisch bekannt gegeben wurde, sei es, dass zu dieser frühen Zeit die Sonne um Mitternacht zu Peking unterging (!?). Wenigstens wäre dann die Krone dieser Theorie gerettet. (Es ist wirklich schwer, in solchen Fällen den Ernst zu wahren.)

Wenn die Chinesen in neuerer Zeit in Folge des Verkehrs mit den Völkern des Occidents und Vorderasiens einen neuen Ausdruck für den Begriff Woche schufen, nämlich 一個禮拜 *yit-ko'-lî-pái*; so liegt doch wohl klar zu Tage, dass sie selbst den Begriff Woche nicht kannten. Nun bedeutet 禮拜 *lî-pái* allein auch Sonntag, ein Terminus, dem man sofort den fremden Ursprung ansieht, er besagt: ‚Verbeugung, Ehrerbietung‘ und wird im Sinne religiöser Dienst für alle fremden d. h. nichtchinesischen Culte gebraucht.

Bezüglich der einen jener zu besprechenden Tageszählweisen sagt uns Ideler nur:¹ ‚Die Elemente sind nach den Chinesen fünf, nämlich: *schui* = Wasser, *kin* = Metall, *ho* = Feuer, *mu* = Holz, *thu* = Erde. Dies sind zugleich, wenn der Charakter *sing* Stern beigelegt ist, die Namen der Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Jeder Charakter ist an zwei aufeinanderfolgenden Tagen angesetzt, wodurch sich ein Cyclus bildet, der eine astrologische Bedeutung zu haben scheint, von dem ich jedoch nichts näheres zu berichten weiss‘.

Dieser Cyclus hat aber auch abgesehen von seiner astrologischen eine dem Sechziger- und Achtundzwanziger-Cyclus entsprechende Bedeutung; denn er ist innig mit dem Sechziger-Cyclus verknüpft und kann unter Umständen zur Umsetzung von Daten dienlich sein. Nach der Ideler'schen Ausdrucksweise würde man glauben, dass dieser Cyclus dem Wesen nach mit dem mongolischen, tübetanischen oder japanischen Denarius zusammenfällt, welcher bei den genannten Völkern durch die entsprechenden Namen der fünf Elemente, jedes als männlich und weiblich also doppelt gezählt, in ihrer constanten Reihenfolge gebildet wird.² Dem ist aber nicht so.

Die chinesische Anordnung erfordert zum vollständigen Abschluss dieses Cyclus eine Reihe von 30 Gliedern; die stets

¹ Ideler, Zeitrechnung der Chinesen, p. 24.

² Ideler, Zeitrechnung der Chinesen, p. 48 ff.

mit dem 1. und 31. Gliede des Sechziger-Cyclus beginnt. Sie findet sich in den Kalendern sowohl bei der Sexagesimalzählung der Tage als auch der Jahre, so dass dieser Zusammenhang der beiden Cyclen nicht einer Zufälligkeit zugeschrieben werden kann. So erscheint sie in dem in meinem Besitze befindlichen officiellen Kalender vom 14. Jahre *Kuang-sü*, (einem Geschenke des Herrn Generalconsuls J. Haas in Shanghai), sowohl bei den einzelnen Tagen genannten Jahres durchgeführt, als auch bei der Jahrestübersicht am Schlusse des Kalenders, die sich über einen Zeitraum von 60 verflossenen Jahren erstreckt und Cyclenzahl des Sexagenarius, Element des Elementencyclus, Jahresnamen nach dem Thierkreise und die eventuelle Lage des Schaltmonates enthält.

Der Cyclus bildet sich in folgender einfachen Weise. Die Reihenfolge der Elemente: 金 *kīm*, 火 *huò*, 木 *muk*, 水 *šui*, 土 *t'ù* wird viermal wiederholt, in der so gebildeten Reihe das je vierte ausgelassen und dann jedes der erübrigenden Elemente unmittelbar nach einander zweimal genommen. Also zunächst:

k, h, m, [s], t, k, h, [m], s, t, k, [h], m, s, t, [k], h, m, s, [t],

wenn man die Elemente mit den Anfangsbuchstaben der chinesischen Worte bezeichnet. Hieraus erhält man die folgende Reihe, bei der dieser Cyclus gleich mit dem Sexagesimalcyclus in Verbindung gebracht ist:

1	甲子 <i>kiap-tsî</i>	金 <i>kīm</i>	甲午 <i>kiap-ngù</i>	31
2	乙丑 <i>yit-č'èù</i>	金 <i>kīm</i>	乙未 <i>yit-wéi</i>	32
3	丙寅 <i>pìng-yîn</i>	火 <i>huò</i>	丙申 <i>pìng-šin</i>	33
4	丁卯 <i>tìng-maò</i>	火 <i>huò</i>	丁酉 <i>tìng-yeù</i>	34
5	戊辰 <i>wú-šin</i>	木 <i>muk</i>	戊戌 <i>wú-siit</i>	35
6	己巳 <i>kì-si</i>	木 <i>muk</i>	己亥 <i>kì-hái</i>	36
7	庚午 <i>kēng-ngù</i>	土 <i>t'ù</i>	庚子 <i>kēng-tsî</i>	37
8	辛未 <i>sìn-wéi</i>	土 <i>t'ù</i>	辛丑 <i>sìn-č'èù</i>	38

9	壬	申	zīm-sîn	金	kīm	壬	寅	zīm-yîn	39
10	癸	酉	kuèi-yeù	金	kīm	癸	卯	kuèi-mao	40
11	甲	戌	kiap-siüt	火	huò	甲	辰	kiap-sîn	41
12	乙	亥	yit-hái	火	huò	乙	巳	yit-sst	42
13	丙	子	pìng-tsî	水	šui	丙	午	pìng-ngù	43
14	丁	丑	sìng-č'èù	水	šui	丁	未	tìng-wéi	44
15	戊	寅	wú-yîn	土	t'ù	戊	申	wú-sîn	45
16	己	卯	kì-maò	土	t'ù	己	酉	kì-yeù	46
17	庚	辰	kēng-sîn	金	kīm	庚	戌	kēng-siüt	47
18	辛	巳	sîn-sst	金	kīm	辛	亥	sîn-hái	48
19	壬	午	zīm-ngò	木	muk	壬	子	zīm-tsî	49
20	癸	未	kuèi-wéi	木	muk	癸	丑	kuèi-č'èù	50
21	甲	申	kiap-sîn	水	šui	甲	寅	kiap-yîn	51
22	乙	酉	yit-yeù	水	šui	乙	卯	yit-maò	52
23	丙	戌	pìng-siüt	土	t'ù	丙	辰	pìng-sîn	53
24	丁	亥	tìng-hái	土	t'ù	丁	巳	tìng-sst	54
25	戊	子	wú tsî	火	huò	戊	午	wú-ngú	55
26	己	丑	kì-č'èù	火	huò	己	未	kì-wéi	56
27	庚	寅	kēng-yîn	木	muk	庚	申	kēng-sîn	57
28	辛	卯	sîn-maò	木	muk	辛	酉	sîn-yeù	58
29	壬	辰	zīm-sîn	水	šui	壬	戌	zīm-siüt	59
30	癸	巳	kuèi-sst	水	šui	癸	亥	kuèi-hái	60

Wie man zunächst sieht, fällt die Elimination des je einen Elementes stets nach sechs Gliedern des Sexagesimalcyclus, weswegen in vorstehender Zusammenstellung nach je sechs ein grösserer Zwischenraum gelassen wurde. Es fällt sonach diese Elimination auch in die Mitte der zwölf *Tschì* (支) und halbirt so diesen

Duodenarius auf dieselbe Weise, wie der ganze Elementencyclus den Sexagesimalcyclus.¹

Gerade diese beiderseitige Halbirung ist von bedeutendem Belange. Wir wissen, dass die Chinesen mit besonderer Hochachtung und mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit die weisen Einrichtungen der Altvordern festhalten und dass die Namen der 12 Charaktere des Duodenarius zur Bezeichnung der Monate dienten wie G. Schlegel ausdrücklich sagt: „On voit donc que les douze noms cycliques étaient primitivement des noms de mois, dérivés de l'état de la nature pendant le cours de l'année.“² *Ts'i* 子 Kind bezeichnete den 11. Monat, in dem das Wintersolstitium stattfand, *Tscheu* 丑 Knospe den 12. Monat, *Yin* 寅 Pflanzenkorb den 1. Monat. *Mao* 卯 das geöffnete Thor den 2., *Tschin* 辰 Bewegung den 3., *Ss'i* 巳 Vollerndung den 4., *Ngu* 午 Zusammenstoss den 5., in dem das Sommersolstitium eintrat, *Wei* 未 beladene Bäume den 6.,

¹ G. v. d. Gabelentz führt in seiner Grammatik (p. 401) nach A. Severini (*Astrologia giapponese*) eine Regel an, um aus den gegebenen *Kan* (Denarius) und *Tsch'i* (Duodenarius) die Stelle dieser Combination im Sechziger-Cyclus zu finden. Diese Regel erfordert aber, dass man auch 10 Reste mit ihrem Zeichen im Gedächtnisse aufspeichert, eine unnöthige Ueberbürdung des letzteren, da sich die Sache in einfacherer Weise bewerkstelligen lässt. Diese einfachere Regel ist: Die *Kan* (Denarius) geben die **Einheiten**. Die **Zehner** findet man, wenn von der **Zahl** des *Kan* als **Minuend** die **Zahl** des *Tsch'i* als **Subtrahend** abgezogen und der sich ergebende **Rest** durch 2 dividirt wird. Ist der **Minuend** kleiner als der **Subtrahend**, so muss der **Minuend** um 12 vergrößert werden, ehe die Subtraction ausgeführt wird. Z. B. es sei die Combination 丙辰 *p'ing-šin* gegeben. Die Zahl des *Kan* *p'ing* ist 3. Die Zahl des *Tsch'i* *šin* ist 5. Da 3 kleiner als 5 ist, so haben wir 3 um 12 zu vermehren, so dass der **Minuend** gleich 15 wird, der **Subtrahend** ist 5, sohin der **Rest** 10, dessen Hälfte 5 die **Zehner** gibt. Da die Zahl der *Kan* 3 die **Einer** gibt, so hat man also 5 **Zehner** und 3 **Einer**, somit entspricht *p'ing šin* dem Gliede 53.

² Schlegel, *Uranographie chin.* p. 48.

Schin 申 die Reife den 7., *Yeu* 酉 Krug den 8., *Süit* 戌 Zerstörung den 9., *Hai* 亥 Rückkehr zur Ruhe den 10.

Soll es nur reiner Zufall sein, dass gerade bei dem Zeichen 午 *ngu*, Collision, stets der Sprung, d. h. Ausfall eines der 5 Elemente statt hat, und der Elementencyclus genau 30 Glieder umfasst?

Gewiss nicht. Dies ist vielmehr im Zusammenhang mit der Kalendereinrichtung, wie sie vor und zu Yao's Zeiten im Gebrauche war. Ich habe in dem schon Eingangs genannten Artikel¹ darauf hingewiesen, es hätten die Chinesen vor Yao's Zeiten ein Jahr von 360 Tagen zu 12 Monaten, sohin den Monat zu 30 Tagen gehabt. Dies sind aber 6 Umläufe der Sexagesimal-Tageszählung, so dass ein halber Sexagesimal-Cyclus der Tageszählung einem Monate entsprach. Hatten sie also, wie ich gleichfalls hervorhob, sich vor Allem andern des Sexagesimal-Cyclus zur Tageszählung bedient, um die Länge des Jahres abzugrenzen, so lag es nahe, eine Zählung zu schaffen, die in der Mitte des Sexagesimal-Cyclus beendet war, um die Dauer und Abgrenzung der einzelnen Monate und durch die dreimalige Wiederkehr der *Kan* innerhalb dieses Zeitraumes die 3 Dekaden jedes einzelnen Monats zu markiren. So sagt uns schon der *Li-li-iun* (禮禮運): 月以爲量 den Monat zum Maass machen, wozu der Commentar (註) bemerkt: 天之運行每三十日爲一月 die Bewegung des Himmels während je 30 Tagen ist ein Monat.

Kann sonach darüber kaum ein Zweifel sein, dass die Chinesen in den Zeiten vor Yao jeden Monat zu 30 Tagen rechneten, so wird bei dem Umstande, dass wir schon im *Schu-king*, Abschn. *Hung-fan* (書洪範) die fünf Elemente angeführt finden, nämlich, 五行一曰水二曰火三曰木四曰金五曰土; das 1. der fünf Elemente heisst Wasser, das 2. Feuer, das 3. Holz, das 4. Metall, das 5.

¹ *Thung-pao*, I. c. p. 61.

Erde und der *Yih-hi-tsi-tschu* (易繫辭註) sie mit den Zahlen in Verbindung bringt: ,天地之數五、五相配以成金木水火土。 Die Zahlen des Himmels und der Erde sind fünf. Durch gegenseitige Paarung dieser fünf werden Metall, Holz, Wasser, Feuer, Erde, die Möglichkeit einer diesbezüglichen Benützung der fünf Elemente zur Zählung nicht bestritten werden können. Berücksichtigt man ferner, dass gerade die fünf Elemente, deren schon der *Yih-king* sich bedient, es sind, welche wie Frederic William Mayers treffend sagt, einen Ausgangspunkt (starting point) bilden für die ganze Naturtheorie der Chinesen, dann wird man bei dem hauptsächlich astrologischen Charakter des Sexagesimal-Cyclus eine derartige Verbindung der fünf Elemente mit diesem nahe als eine unabweisbare Nöthigung empfinden. So wurden denn von jeher die zehn Kan den fünf Elementen associirt und zwar: die ersten beiden dem Holze, das 3. und 4. dem Feuer, das 5. und 6. der Erde, das 7. und 8. dem Metall und das 9. und 10. dem Wasser.

Darum steht es gar nicht im Widerspruch, was die Chinesen uns über die Erfindung des Cyclus *Kiaptsi* unter *Hwang-ti* (im 27. Jahrhundert vor Chr.) sagen. Nach dem *Yueh-ling-tschang-ktü* (月令章句), einem Theile des *Li-ki* (禮記) wird die Erfindung dieses Sechziger-Cyclus zur Bezeichnung der Tage dem *Ta-Nao* (大撓) zugeschrieben, welcher ,die Eigenschaften der fünf Elemente studirte und die Bewegung des Sernbildes *Teu* (斗 = Ursa major) rechnete‘ und daraufhin die genannten Combinationen ersann, um die Tage zu bezeichnen.¹

So zeigt denn gerade eine nach den eingangs angeführten Grundsätzen, also objectiv angestellte Betrachtung, nicht blos die Richtigkeit der chinesischen Angaben, sondern lehrt uns auch jene Grössen kennen, die ihrem Kalender zu jener Zeit

¹ Mayers, chin. read. manuel p. 348.

zu Grunde lagen, weil sie thatsächlich dem primitiven Zustande der damaligen Kenntniss entsprechen.¹

Es soll hier nicht speciell in die astrologischen Deutungen eingegangen, sondern nur auf einige bei der Betrachtung dieser Zählweise sich darbietende Punkte hingewiesen werden. Man wird finden, dass hier 3 Reihen zu 8 Grössen und eine zu 6 Grössen vorliegen, wenn stets mit *thu* = Erde abgebrochen wird. Hierin liegt eine Beziehung auf die 8 *Kua* (卦) und die 6 (氣) *Khi* aller Wahrscheinlichkeit nach vor. Die Reihe der eliminierten Elemente, nämlich 水 木 火 金 土 ist, mit Ausnahme des Platzwechsels zwischen *muk* und *hud*, die im *Hungfan* gegebene. Zudem heisst es im *Hwang-ki-nui-pien* (皇極內篇): 十爲于、十二爲支、十于者、五行有陰陽也、十二支者、六氣有剛柔也。 Die 10 sind die *Kan* (Stämme), die 12 sind die *Tschi* (Zweige). Die 10 *Kan* entstehen aus (der Verdopplung der) fünf Elementen durch das *Yin* und *Yang*; die 12 *Tschi* entstehen durch die 6 *Khi*² (Halbmonate), welche abwechselnd hart und milde sind.

Ueber die zweite Tageszählweise sagt Ideler:³ ‚Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass sie einen zwölfzügigen Wahlcyclus haben, dessen Einheiten nach Ulugh Begh folgende Namen führen‘. Ideler bringt dann weitere Angaben nach Ulugh Begh und fügt bei: ‚Er (Ulugh Begh) lehrt den Tag finden, mit welchem jedesmal der *Li-tschün* seinen Anfang nimmt, wobei ich nicht verweilen will, da die Sache in chronologischer Beziehung von keiner Erheblichkeit ist und ich auch nicht weiss, ob die von ihm gegebene Anweisung noch jetzt gilt. In dem oben beschriebenen Normalkalender kommt diese astrologische Terminologie nicht vor‘.

¹ Man vergleiche *Thung-pao*, I. c. p. 61.

² Die 6 Odem sind auch: *Yin* (Kälte), *Yang* (Wärme); Wind und Regen; Dunkel und Licht.

³ Ideler, Zeitrechnung der Chinesen p. 154.

Was zunächst die Berechnungsweise betrifft, so stimmt die Berechnungsart verschiedener Grössen, wie ich mich überzeugte, noch mit der jetzt gebräuchlichen Art überein, nur sind an Stelle der Zahlenwerthe Ulugh Beghs andere Constanten getreten. Der Bestimmung der Tage dieses Wahlcyclus wird im *Lih-siang-kao-tsching* nicht gedacht, wofür sich im Folgenden der Grund ergeben dürfte. Im Gegensatze zu Idelers Angabe findet sich aber in dem Kalender, welcher in meinem Besitze ist, diese Angabe vor. Ich gebe zunächst nach der Uebersetzung von Gravius, was Ulugh Begh über diesen Wahlcyclus sagt, wobei ich nur die Schreibweise der chinesischen Namen in letzterer entsprechend geändert habe. Es werden hieran einige Bemerkungen zum Schlusse angereiht werden müssen.

,De¹ cognitione quarti Cycli.

Chatais (ختيا) *cyclus* alius est, a quo electio dierum dependet; isque in duodecim partes dividitur. Earum nomina haec sunt: 1 *Kiên* (كن), 2 *é'ù* (چيو), 3 *màn* (من), 4 *p'ing* (پن), 5 *tíng* (تن), 6 *éh* (عپ), 7 *p'ó* (پو), 8 *wéi* (وی), 9 *é'ing* (چين), 10 *šeü* (شيو), 11 *k'ai* (خايي), 12 *pì* (پي). Ex eis quatuor erunt *hek* (hai خي) hoc est dies nigri, ii que infausti sunt, nempe *k'ien*, *màn*, *p'ing*, *šeü* et quatuor erunt *huang* (حونك) id est flavi et sunt fausti, hi sunt *é'ù*, *tíng*, *éh* et *wéi*, et duo eorum *peh* (په) hoc est candidi et sunt felicissimi videlicet *é'ing* et *k'ai* et duo *hiuén* (هون) id est furvi et sunt infelicissimi scilicet *p'ó* et *pì*. Principium *Schang-iün* (شنكون) supra memorati, quod radicem posuimus, erat dies *éh*, qui sextus est cycli duodeci. Dies autem partium anni, secundum ordinem supra memoratum, numerantur: sed ubi ad partes alternas perventum fuerit exempli gratia ad *Lih-tschün* (ليچن), quae prima est et *king-tschì* (کينچه) quae tertia et *ts'ing-ming* (شينک مينک) quae quinta est, is dies, qui est principium partis, et dies immediate praecedens pro uno habentur; hoc est id, quod contingit in die praecedente, repetitur etiam

¹ Epochae celebriores p. 87 ff.

in die, qui est principium partis; reliqui juxta (cujusque) ordinem collocantur.

Si scire velimus quisnam ex duodecim diebus fit principium anni; anni completi, qui intercedunt inter principium *Schang-üln* praedicti et inter annum quaesitum, in excessum anni solaris supra 360 dies, de quo in tertia hujus capitis sectione dictum est, multiplicandi sunt; productum multiplicationis in diebus completis per duodecim dividendum est, donec duodecim aut minus remaneat. Deinde, si annus quaesitus fuerit posterior principio *Schang-üln* praedicti, a quo initium statuitur, observandum, an summa particularum (فنى) multiplicationis commemoratae, cum particulis radicis partium anni, de quibus in tertia sectione hujus capitis dictum est, sit minor necne quam decem millia; si non fuerit minor sex addenda sunt diebus, qui sunt residui de divisione per duodecim; sin minor fuerit quam decem millia, quinque addenda sunt, et ubi major fuerit duodecim, per 12 dividenda est, donec 12 aut minus remaneat. Postea cum illo numerum dierum in cyclo duodeno numeramus et in quem tunc diem acciderit, ille dies erit principium anni quaesiti.

Nach Ulugh Begh wären also:

建 *kién*, 滿 *màn*, 平 *p'ing*, 收 *seü* sogenannte schwarze (黑 *hek*) oder unglückliche Tage, 除 *č'ü*, 定 *tíng*, 執 *čip*, 危 *wêi* gelbe (黃 *hoáng*) oder glückliche Tage, 破 *p'ó* und 閉 *pí* schwarze (玄 *hiuên*) oder sehr unglückliche Tage, 成 *č'ing* und 開 *k'ai* weisse (白 *pěk*) oder sehr glückliche Tage.

Vergleicht man die beiden folgenden Angaben des Kalenders vom 14. Jahre *Kuang-sü*, so wird man bis auf ganz kleine Einschaltungen völlige Identität finden. Nun soll aber die eine einem unglücklichen Tage (滿), die andere einem glücklichen (定) entsprechen, vorausgesetzt dass Ulugh Beghs Angaben Bestand haben. Man sieht auf den ersten Blick, dass dies ein Ding der Unmöglichkeit sei, sobald man nur den Text näher in Betracht zieht. Dass es zweckmässig sei an einem Glückstage zu heiraten, wird Jedermann begreiflich finden, dass

dies aber auch an einem Unglückstage zweckentsprechend sein soll, ist gewiss nicht wahrscheinlich. Und so verfällt denn, was Ulugh Begh über die Geltung als Glücks- oder Unglückstag beigebracht, denn diese astrologische Deutung besteht gewiss nicht zu Recht. Das in astrologischer Beziehung Ausschlaggebende ist, wie man sich schon durch die eingangs des Kalenders gegebenen Tafeln über die glücklichen Tage überzeugt, der Sexagesimal-Cyclus.

Die beiden Angaben sind:

正月、初四日、丙辰、 土、箕、滿。	正月、十八日、庚午、 土、參、定。
宜祭祀、上表章、上官、	宜祭祀、上表章、上官、冠帶[宜用時坐 向西北]
結婚姻、會親友、嫁娶、進合、出行、 移徙、療病、 裁衣、修造、動土 豎柱、上梁、[宜用寅 時]經絡、 開市、立券、交易、 納財、牧養、安葬。	結婚姻、會親友、嫁娶、進合、出行、 移徙、 裁衣、 豎柱、上梁、[宜用卯 時] 開市、立券、交易、 納財、牧養、安葬。

Erster Monat, 4. Tag, *ping-schin*.

Erde, Fächer (*ki*), *man* (voll).

Es ist zweckdienlich zu opfern, Eingaben zu machen, ins Amt zu treten,

Erster Monat, 18. Tag, *Kengngu*.

Erde, Augustus (*tsam*), *ting* (fest setzen).

Es ist zweckdienlich zu opfern, Eingaben zu machen, ins Amt zu treten, einem Jungen den

eine Heirat abzuschliessen, ein Verwandter oder Freund zu werden, die Braut zum Bräutigam zu senden, sich ein Weib zu nehmen, sich anzusiedeln und auszuwandern, den Wohnort zu wechseln, Krankheiten zu heilen,

Kleider auszuschneiden, zu restauriren und zu bauen, die Erde auszuheben, Tragbäume aufzurichten, den Firstbalken einzusetzen,

(Es ist zuträglich die Stunde *yin* zu benützen.) zur Ader zu lassen,

einen Markt zu eröffnen, ein Geschäft abzuschliessen, Tauschhandel zu machen, Geschenke anzunehmen, seinen Lebensunterhalt aus den Weiden zu erhalten, in's Grab zur Ruhe zu senken.

Hut aufzusetzen, (Es ist zweckdienlich zur Stunde *mao* gegen NW. zu sitzen.)

eine Heirat abzuschliessen, ein Verwandter oder Freund zu werden, die Braut zum Bräutigam zu senden, sich ein Weib zu nehmen, sich anzusiedeln und auszuwandern, den Wohnort zu wechseln,

Kleider auszuschneiden,

Tragbäume aufzurichten, den Firstbalken einzusetzen,

(Es ist zuträglich die Stunde *mao* zu benützen.),

einen Markt zu eröffnen, ein Geschäft abzuschliessen, Tauschhandel zu machen, Geschenke anzunehmen, seinen Lebensunterhalt aus den Weiden zu erhalten, in's Grab zur Ruhe zu senken.

Wie bestimmen sich nun die Tage dieses Cyclus?

Der Sexagesimal-Cyclus der Tage ist es wieder, an den sich diese Zählweise am einfachsten anschliesst. Man nehme die Zahl des Tages im Sexagesimal-Cyclus, und dividire dieselbe durch zwölf. Der Rest der Division (wenn sie aufgeht, ist zwölf als Rest zu nehmen) gibt die Zahl des Tages in diesem Zwölfer-Cyclus, wenn von dem Reste abgezogen wird für die Zeit von dem *Tsiet*

少寒	<i>siao-han</i>	(incl.) bis excl.	立春	<i>lip-tschün</i>	...	1
立春	<i>lip-tschün</i>	" " "	驚蟄	<i>king-tschü</i>	...	2
驚蟄	<i>king-tschü</i>	" " "	清明	<i>ts'ing-ming</i>	...	3
清明	<i>ts'ing-ming</i>	" " "	立夏	<i>lip-hia</i>	...	4
立夏	<i>lip-hia</i>	" " "	芒種	<i>mang-tschung</i>	...	5
芒種	<i>mang-tschung</i>	" " "	少暑	<i>siao-schu</i>	...	6
少暑	<i>siao-schu</i>	" " "	立秋	<i>lip-tsiu</i>	...	7
立秋	<i>lip-tsiu</i>	" " "	白露	<i>pek-lu</i>	...	8
白露	<i>pek-lu</i>	" " "	寒露	<i>han-lu</i>	...	9
寒露	<i>han-lu</i>	" " "	立冬	<i>lip-tung</i>	...	10
立冬	<i>lip-tung</i>	" " "	大雪	<i>ta-siüt</i>	...	11
大雪	<i>ta-siüt</i>	" " "	少寒	<i>siao-han</i>	...	0

Man kann sich die Reste in der Weise leicht merken, dass bis excl. zum zugehörigen Tsiet des betreffenden Monates, diese Monatszahl abgezogen wird, d. h. nicht die Zahl des Monates, in den das Tsiet thatsächlich fällt, sondern die Zahl des Monates, zu dem das Tsiet gehört.

In den oben (p. 17) gegebenen beiden Daten ist am 4. Tage des 1. Monates die Cycluszahl 53 (*ping-shin*) am 18. dieselbe 7 (*keng-ngu*). Nun fällt für das vierzehnte Jahr *kuang-sü* das dem 1. Monate zugehörige Tsiet *lip-tschün* (立春) bereits am 23. Tage (*yit-sü*) des 12. Monates vom Vorjahre um 4^h 0^m p. m. (年前十二月二十三日乙巳申正初刻立春正月節). Es ist sonach von den Resten 2 abzuziehen. Der Rest von 53 durch 12 ist der Werth 5, von 7 durch 12 die Zahl 7 selbst. Sonach sind die Zahlen genannten Zwölfer-Cyclus 3 und 5, was nach der folgenden Zusammenstellung bez. 滿 *man* und 定 *ding* entspricht.

Reihenfolge des Zwölfer-Cyclus:

- 1 建 *kién* bestimmend, errichten
- 2 除 *ě'ù* Vestibule
- 3 滿 *màn* Fülle
- 4 平 *p'íng* Ebner
- 5 定 *tíng* Bestimmende
- 6 執 *ěip* ergreifen
- 7 破 *p'ó* brechen
- 8 危 *wéi* First
- 9 成 *ě'íng* vollenden
- 10 收 *šeū* empfangen
- 11 開 *kāi* öffnen
- 12 閉 *pí* schliessen.

Dass die astrologische Bedeutung dieses Cyclus wohl wo anders zu suchen sein dürfte, als in den Angaben Ulugh Beghs, lehrt ein Blick auf einige wenige Stellen.

Die ‚Prüfung der wichtigen Dinge‘ (考要)¹ sagt uns:
 建星爲建歷之原本也。是爲上古十一月甲子朔天正大曆所起之宿。

‚Das bestimmende Gestirn bestimmte den ersten Anfang der Bewegung der Himmelskörper, und es ist daher das Domicile, in welchem im hohen Alterthume zu Beginn des Cyclus *Kiap-tsi* die Bewegung der Himmelskörper begann.‘

Nach dem alten Wörterbuch *Rh-Ya* (爾雅) bezeichnet *Tíng-kuo* (定郭) ein Instrument zum Hacken und Schneiden (斲屬謂之定郭). Sollte es nur Zufall sein, dass auf *Tíng* der Charakter 執 folgt, der auch ‚Gerichtsherr‘ bedeutet und 破 *p'ó* brechen, ruiniren etc.; sowie dass es zwei Sternbilder gibt: 左執法 und 右執法, der linke und rechte

¹ Schlegel, *Uran. chin.* p. 548.

Gerichtsbeisitzer'. Des Ferneren steht das Domicile *Fang* nach den chinesischen Astrologen ,der Oeffnung dessen, was geschlossen ist' vor, weil der Himmelsweg seine Mitte passirt, weswegen man es auch den grossen Oeffner nennt. (房主開閉。其間爲天衢、亦稱大開。)¹

Es wäre gewiss Gegenstand von Interesse auf Grund der Originalangaben in einer eingehenden eigenen Untersuchung die richtige astrologische Deutung dieses Cyclus festzustellen, indem es nach dem Vorgebrachten kaum zu bezweifeln ist, dass die von Ulugh Begh angegebene astrologische Deutung nicht zutrifft.

Durch die von mir aufgestellte einfache Regel ist der vorhandenen Bedingung Rechnung getragen, dass der Tag des Tsiet² dieselbe Bezeichnung erhält wie sein Vorgänger, weil, zufolge des beigesetzten excl., am Tage des Tsiet selbst die von dem Reste abzuziehende Zahl sich ändert und um eine Einheit grösser wird. In der Jetztzeit fangen die chinesischen Astronomen ebenso wie in den ältesten Zeiten ihre Rechnung mit dem Wintersolstitium des Vorjahres, dem Khi des eilften Monates an. Da für dieses (*Tung-tschì* 冬至) die vom Reste abzuziehende Correction Null wird, weil es zwischen die beiden Tsiet: *Ta-siut* (大雪) und *Siao-han* (少寒) fällt, so gibt der Rest der Cycluszahl für den Wintersolstitialtag unmittelbar die Bezeichnung in dem in Frage stehenden Zwölfercyclus.

Es dürfte angemessen sein, hier die jetzigen chinesischen Vorschriften zur Berechnung des Wintersolstitialtages zu geben.³ Im *Lih-siang kao-tsching* kömmt die Berechnungsart selbst sowohl

¹ Schlegel, l. c. p. 113.

² Siehe über Tsiet und Khi ZDMG. Bd. 44, p. 256 ff. und Tung-pao, Heft II, p. 66.

³ Nach Excerpten aus dem *Lih-siang*, Eigenthum des verstorbenen Prof. v. Oppolzer's, welches mir seinerzeit von ihm ausdrücklich zu diesem Zwecke leihweise übergeben wurde.

im Vol. III, Heft 1. (套三、第一卷) als mit geänderten Zahlen und einer anderen Epoche in Vol. V, Heft 6 (套五第六卷) vor, das Textliche lautet aber sonst in beiden Fällen gleich. Deshalb werde ich nur bei jedem Absatz die geänderten Zahlenangaben beifügen, sonst aber die Vorschriften aus Vol. III Abschnitt 推日躔法, 'Regeln zur Bestimmung des Sonnenlaufes' zu Grunde legen.

求積年。

自曆元康熙二十三年甲子距所求之年共若干年、減一年、得積年。

,Bestimmung der aufgelaufenen Jahre.

Als das wievielte Jahr steht seit der Epoche, dem 23. Jahre *Kanghi* (mit der Cycluszahl) *kiaptsi* (1) das fragliche Jahr im Ganzen ab? (Diese Zahl) um ein Jahr vermindert, gibt die aufgelaufenen Jahre.'

Im Heft 6, Vol. V ist die Epoche das erste Jahr *Yungtsching* (*kuei-mao* = 1723) statt des 23. Jahres *Kang-hi* (*kiap-tsi* = 1684). Das Jahr wird gerechnet vom Wintersolstitium des vorangehenden Jahres bis zum Wintersolstitium dieses selbst. Im Obigen ist die Zählweise im Sexagesimalcyclus zu verstehen, und das *kung* 共 bezieht sich darauf, dass die bereits durchgelaufenen vollen Cycluse bei dieser Zählung mitzunehmen sind. Es darf also z. B. das erste Jahr *Tao-kuang* (道光 = 1821), welches dem Cyclusjahr *sin-ssü* (辛巳) entspricht, nicht als das 18. Jahr gerechnet werden, sondern als das 198. Jahr; weil unterdessen drei volle Cycluse abgelaufen sind,

求中積分。

以積年與周歲三百六十五日二四二一八七五相乘、得中積分。

,Bestimmung der mittleren angesammelten Bruchtheile. Wenn die angesammelten Jahre und die volle Jahreslänge (= trop. Jahr) von $365^d 2421875$ mit einander multiplicirt werden, erhält man die mittleren aufgesammelten Bruchtheile.'

Die spätere Angabe setzt die tropische Jahreslänge gleich $365^d 24283442$.

Ulugh Begh¹ gebraucht hier, in sehr praktischer Weise, statt der Multiplication mit der vollen Jahreslänge, die Multiplication mit dem Excess der Jahreslänge über 360 indem er sagt: „His cognitis, si initium alterius cujusvis anni scire cupiamus, notandum est quot anni intercedant inter hunc annum, et annum, quem radicem appellamus; eum numerum in excessum unius anni supra trecentos sexaginta dies, hoc est in quinque dies et duo millia, quadragintas et trigintas sex particulas (فندق) multiplicamus“:

求通積分。

置中積分、加氣應七日六五六三七
四九二六、得通積分。上考往古、則置
中積分、減氣應、得通積分。

„Bestimmung der durchgehends angesammelten Bruchtheile. Nachdem die mittleren angesammelten Bruchtheile festgestellt sind, fügt man hinzu den Epochalwerth des *Khi* von $7^d 656374926$ und findet hiedurch die durchgehends angesammelten Bruchtheile. Untersucht man hinaufsteigend das vergangene Alterthum, dann stelle man die mittleren angesammelten Bruchtheile auf und ziehe den Epochalwerth des *Khi* ab, und erhält so die durchgehends angesammelten Bruchtheile.“

Der Epochalwerth des *Khi* ist der Abstand des Wintersolstitialeintrittes von der Mitternacht des Tages *kiap-tsi*. Das Wintersolstitium ist ein gerader Solarterm oder ein *Khi*, darum heisst dieser Epochalwerth *Khi-ying*.²

Für die andere Epoche ist der Epochalwerth $23^d 12254$.

求天正冬至。

置通積分、其日滿紀法六十去之、餘爲
天正冬至日分。上考往古、則以所餘轉

¹ Epochae celebriores p. 55.

² Vgl. über Tsiet und Khi, ZDMG., Bd. 44, p. 256 und Tung-pao I. c. p. 65.

與紀法六十相減、餘爲天正冬至日分、自初日甲子起算、得天正冬至干支、以一千四百四十分通其小餘、得天正冬至時分秒。

,Bestimmung des Wintersolstitiums, des Regulativs am Himmel. Man stelle die durchgehends angesammelten Bruchtheile fest. Erfüllen deren Tage die Cyclusregel von 60, so nehme man sie weg. Der Rest gibt die Tage und Bruchtheile des Wintersolstitiums, des Regulativs am Himmel. Erforscht man aufwärts steigend das vergangene Alterthum, so nehme man die gegenseitige Differenz von dem, um was es einen vollen Cyclus überschreitet, und der Cyclusregel 60. Der Rest gibt Tag und Bruchtheil des Wintersolstitiums. Beginnt man vom ersten Tage, *kiap-tsi*, an zu rechnen, so erhält man die Cycluszeichen für das Wintersolstitium (wörtl. die Stämme und Zweige). Indem man dessen kleine Bruchtheile mit 1440 Minuten durchdringt,¹ erhält man Stunde, Minute und Secunde des Wintersolstitiums.'

天正 wurde hier mit ‚Regulativ am Himmel‘ übersetzt. Der Ausdruck bedeutet, dass die Bahnrechnung in diesem Zeitpunkt beginnt, demnach das Wintersolstitium als Anfangspunkt oder Nullpunkt der Bewegung betrachtet wird, von dem man aus zählt. Ueberdiess ist hier immer das Wintersolstitium des vorhergehenden bürgerlichen Jahres gemeint, z. B. ist das Wintersolstitium am Beginne des Jahres *kiap-tsi* gleichbedeutend mit dem Wintersolstitium im 11. Monate des bürgerlichen Jahres *Kuei-hai*. Einer Erläuterung bedarf noch die Redewendung: 以所餘轉與紀法六十相減, die gegenseitige

¹ Durchdringen 通 ist hier gleichbedeutend mit multipliciren und weiter verwandeln. Denn 1440 Minuten sind die Minuten eines ganzen Tages. Durch diese Multiplication erhält man also statt der Decimalbruchtheile des Tages, Zeitminuten und durch weitere Verwandlung mit 60 (je nachdem Multiplication oder Division) Secunden und Stunden.

Differenz von dem, um was es einen vollen Cyclus überschreitet und der Cyclusregel 60. Im vorhergehenden Absatze hiess es, dass man, wenn von der Epoche nach rückwärts gegangen wird, die inzwischen angesammelten Bruchtheile um den Epochalwerth des *Khi* zu vermindern habe. Dies geschah um bei der Rechnung das negative Zeichen (wie man sagt) zu vermeiden. Thatsächlich ist aber dadurch die Differenz im verkehrten Sinne gebildet. Um nun diesen Fehler gutzumachen, wird der Ueberschuss der durchgehends angesammelten Bruchtheile über das entsprechende Multiplum von 60 nunmehr von 60 abgezogen.

求年根。

以周日一萬分爲一率、太陽每日平行三千五百四十八秒三三〇五一六九爲二率、以天正冬至分[不用日]與周日萬分相減餘爲三率、求得四率爲秒、以分收之、得年根。

,Bestimmung der Jahresgrundlage.

Die 10.000 Bruchtheile eines Tages macht man zum ersten Gliede (der Proportion), die 3548" 3305169 der gleichförmigen täglichen Bewegung der Sonne zum zweiten, den Rest der gegenseitigen Differenz von den Bruchtheilen des Wintersolstitialeintrittes [nicht die Tage benützen], und den 10.000 Bruchtheilen eines Tages zum dritten, so wird die Unbekannte durch das vierte Glied erlangt und sind Secunden. Indem man die Minuten hievon absondert, erhält man die Jahresgrundlage.'

年根 wörtlich Jahreswurzel. Ulugh Begh gebraucht zur analogen Bezeichnung den Ausdruck, *radix capitis annorum* (اصل سر سالها *Asl ser-i-sālḥā*), was dem chinesischen 首年根 entspräche.

Der Jahresanfang oder die Jahresgrundlage ist die mittlere Länge der Sonne zur Mitternacht des dem Wintersolstitium folgenden Tages, vom Wintersolstitialpunkte aus gezählt.

求紀日

以天正冬至干支加一日、得紀日。

,Bestimmung des Cyclustages.

Indem man zur Cyclusbezeichnung des Wintersolstitium-eintrittes einen Tag addirt, erhält man den Cyclustag.

Der Cyclustag ist die cyclische Bezeichnung nach dem Sexagesimalcyclus des dem Wintersolstitialeintritte folgenden Tages im fraglichen Jahre.

求值宿。

置中積分、加宿應五日六五六三七
四九二六爲通積宿、其日滿宿法二十
八去之、外加一日爲值宿日分。上考
往古、則置中積分減宿應通積宿、其
日滿宿法二十八去之、餘數轉與宿法
二十八相減、外加一日爲值宿日分、自
初日角宿起算、得值宿。

,Bestimmung des Siucylus.

Nachdem die mittleren angesammelten Bruchtheile aufgestellt sind, füge man hinzu den Epochalwerth des Siu von 5^d 656374926, dies gibt die durchgehends angesammelten Siu. Erfüllen deren Tage die Siu-Regel von 28, so nehme man sie weg. Addirt man ausserdem einen Tag, so gibt dies Tag und Bruchtheil des Siucylus. Erforscht man aufwärts steigend das vergangene Alterthum, so stelle man die mittleren angesammelten Bruchtheile auf, ziehe den Epochalwerth des Siu ab, dies gibt die durchgehends angesammelten Siu. Erfüllen deren Tage die Siu-Regel von 28, so nehme man sie weg, den Rest übertrage man und ziehe ihn ab von den 28 der Siu-Regel und füge ausserdem noch einen Tag zu, dies gibt Tag und Bruchtheil des Siucylus. Man beginnt von dem ersten Tage mit dem Domicile Horn (Kiok) an zu rechnen und erhält so das Domicile des Cyclus.

Ich gehe nun zur weiteren Erläuterung nämlich zur Bedeutung von 章部 und 紀 in der Zeitrechnung. Man findet in chinesischen Chronologien sowohl 部 als auch 部 angewandt. Ersterer Charakter 部 lautet *pú* und bedeutet eine Summe, ein Ganzes, eine Sorte, eine Classe dann auch theilen, vertheilen u. s. w. Der zweite Charakter 部 sonst *p'ù* gesprochen, lautet nach 集韻 auch *pú*, wie der erste, und wird in dieser Aussprache zur Bezeichnung eines gewissen Zeitraumes genommen. Es sind sonach in diesem Falle der Zeitrechnung 部 und 部 unter Umständen gleichwerthig. 紀 *ki* bedeutet sonst arrangiren, erzählen, ein Object erschöpfen, Annalen, Jahr, eine Periode u. s. w.

Ideler¹ führt nach Gaubil die Bedeutung dieser Grössen für die Zeitrechnung an, und macht hiezu folgende Bemerkung: „Die Anordnung des *Pu* kennen wir nicht näher; nur so viel ist gewiss, dass sich 940 Mondwechsel nicht genau mit 76 Sonnenjahren ausgleichen, sondern um nahe sechs Stunden kürzer als 76 julianische Jahre und über acht Stunden länger als ebenso viele tropische Jahre sind. Es konnte also um so weniger das *ki*, das Zwanzigfache des *pu*, eine richtige Ausgleichsperiode sein, wenn es gleich wirklich die Eigenschaft hat, dass es die cyclischen Charaktere zu denselben Tagen des julianischen Jahres zurückführt.“

Ehe ich näher ins Detail eingehe, will ich bemerken, dass Gaubil² sich mit der Berechnungsweise des *San-tung* (三統) beschäftigt, hierbei aber weder des *pú* noch des *ki* Erwähnung macht. Erst bei Besprechung der Astronomie *ssi-fen* (四分)³ sagt er: „L'astronomie de Ssefen examina les propriétés du Cycle de 19 ans, pour en conclure le mouvement

¹ Zeitrechnung der Chinesen, p. 156.

² Observations, mathématiques, astronomiques, géographiques, chronologiques et physiques, . . . rédigées et publiées par le P. Etienne Souciet, Tome II. Paris 1732, p. 7—20.

³ Observat. I. c. p. 20 ff.

moyen de la Lune. Li-fang (l'auteur du Ssefen) savoit que le Cycle de 19 est composé de 235 mois lunaires, durant lesquels la Lune fait 254 révolutions. La différence de 254 à 235 est 19. Divisez, dit Li-fang, 254 par 19. Le quotient est 13 + 7 parties de 19. Delà, il conclut que le mouvement propre et diurne de la lune est 13° chinois + 7 parties de 19. Li-fang voyant que le Cycle de 19 ans étoit imparfait, en inventa un de 76 ans, composé de 4 Cycles de 19 ans. (Not. C'est la période de Calippe composée de quatre Ennéadécaéterides de Méton P. Souciet.) Il exprima cette nouvelle période par le caractère *Pou*; et il prétendit que dans cette espace de temps la conjunction du soleil et de la Lune revient au même point du ciel, et au même moment du jour de l'an solaire. Selon cet Astronome 20 *Pou* font une période appelée *ki*, elle est de 1520 ans. Dans cette espace de temps la \odot revient au même point du ciel, au même moment du jour de l'an solaire, et au même jour du Cycle de 60 jours.'

Zunächst muss bemerkt werden, dass aus dem Werke nicht mit Sicherheit anzugeben ist, wie weit sich das rédigées des P. Souciet erstreckt. Ob er blos stilistische Aenderungen vorgenommen oder auch im Meritorischen und in den Zahlenangaben sich Aenderungen erlaubte, ist nicht festzustellen. Jedenfalls darf aber nicht ausser Acht gelassen werden, dass die Anmerkungen insgesamt signirt sind und zwar je nachdem mit P. S. (Souciet), P. G. (Gaubil). Denn gerade an der citirten Stelle wird die Note: C'est la période de Calippe . . . P. S. von bedeutender Tragweite, wie sich alsbald zeigen wird.

Ich konnte mir bis jetzt leider nicht das Ssefen selbst verschaffen, doch dürfte es genügen, dass die andern zugänglichen Angaben weder die Zahl 76 noch auch 1520 kennen. So sagt Wells-Williams (syllabic dictionary, p. 337): 紀 a period or score of twelve years or a longer one of 1440 years, or twenty *p'ù* 部 of 72 years, und (p. 716): 部 *p'ù* a cycle of 72 years, twenty of which make one 紀 like a Julian period.

Das *Schi-ta-ya-pien-scheu-wen-wang-scheu-ming-su* (詩大雅篇首文王受命疏) sagt: 三統歷七十二歲爲一部、二十部爲一紀. „Nach der San-tung¹-Chronologie sind 72 Jahre ein *pú*, 20 *pú* ein *kì*.“

Dies dürfte wohl genügen um die Frage aufzuwerfen, ob sich die Zahlen 76 und 1520 nicht dadurch eingeschlichen haben, dass man mit den Originalangaben 72 und 1440 nichts anzufangen wusste, überdies von dem schädlichen Gedanken einer Entlehnung befangen, hier eine Correctur vornahm, um die Calippische Periode hineinzubringen. Dies fiel aber dann, wie aus der Note zu schliessen, auf Rechnung P. Etienne Souciet's. Doch auch der Fall wäre denkbar, dass in dem von Gaubil benützten Originale die 2 undeutlich oder lädirt war, eventuell das Werk dazu noch in einer flüchtigern Schreibform gehalten, so hätte er sehr leicht die 2 für eine 6 nehmen können, und dies um so eher, als gewiss auch er dem gefährlichen Grundsatz der Entlehnung sich gefangen geben konnte, und die correcten Zahlen 72 und 1440 kaum bei andern Völkern zu finden sein dürften.

Dass Gaubil bei Besprechung der San-tung-Chronologie, wie schon weiter oben gesagt, der Grössen *pú* und *kì* nicht erwähnt, während die von mir beigebrachte Stelle dieselben jener zuschreibt, ist bemerkenswerth.

Was ist nun unter den Grössen *tschang*, *pú* und *kì* in der Zeitrechnung zu verstehen?

Wir lesen im *Tso-tschuen Hi² ngu nien* (左傳僖五年): 日南至 das ‚südliche Solstitium der Sonne‘, wozu die Erklärung (疏) bemerkt: 步歷之始以朔旦冬至爲首、歷之上元其年是十一月朔旦冬至、十九年閏月盡復得十一月朔旦冬

¹ Ueber die Bedeutung von San-tung sowie des p. 30 erwähnten Shang-iün, s. m. Schlegel, Uranographie chin. p. 27, 32, 33, 35.

² 677 v. Chr.

至、故以十九年爲一章、積章成部、積部成紀、治歷者、以此章部爲法、以知氣朔。

„Für den Anfang der Zeitrechnung macht man das Wintersolstitium am Beginne des Monates zum Ausgangspunkt. Im Jahre des allerersten Anfanges (上元 *schang-iün*) der Zeitrechnung ist das Wintersolstitium am Beginne des 11. Monates. Nachdem in 19 Jahren die Schaltmonate erschöpft sind, erhält man wieder das Wintersolstitium am Beginne des 11. Monates. Daher gelten 19 Jahre als ein Abschnitt (*Tschang* 章). Die Anhäufungen bilden während des *Tschang* das *Pu*, während des *Pu* das *Ki*. Die Kalendermacher nehmen den *Tschang* und *Pu* als Regel, um den Neumond des *Khi* kennen zu lernen.

積章成部 und das folgende 積部成紀 könnte auch übersetzt werden, die angehäuften *Tschang* bilden das *Pu*, die angehäuften *Pu* das *Ki*. Dann müsste aber das *Pu* ein Vielfaches des *Tschang* (also 76 J.) sein, was sich der vorcitirten Gaubil'schen Erörterung anschliesse, jedoch dem p. 29 gegebenen Citat widerspräche. Hier kann also 積 nicht als adjectivisches Participle zu 章 und dieses als Subject aufzufassen sein, sondern *tsik* ist Subject und *Tschang* steht im Adverbialis.

Die eben erwähnte Stelle, dem *Tshien-han-lu-li-tschü* (前漢律歷志) entnommen, lehrt uns aber auch ausserdem die Bedeutung von *Pu* kennen. Sie besagt: 以閏餘一之數爲部首. „Die Zahl der Einheit des Ueberschusses vom Schaltmonat ist das Grundprincip des *Pu*“. Um diese Redewendung zu verstehen ist zu bemerken, dass *Tsching-schi*¹

¹ Tung-pao I. c. p. 76, woselbst sich auch die Angabe der Lage von den einzelnen Schaltmonaten innerhalb des Zeitraumes von 19 Jahren im Originaltexte finden. Wenn Gaubil hiezu (*Observationes*, Tom. II, p. 11, 12) beim dritten Monat des neunten Jahres die Bemerkung macht: ou seconde lune P. S. und beim achten Monat des 14. Jahres: septieme lune; je trouve cette correction. P. G., so ist dies ohne nähere

sagt: ‚Was nun die später allmählig angehäuften überschüssigen Bruchtheile angeht, so wird meistens in 32 Monaten ein Schaltmonat eingesetzt.‘ Nach unseren jetzigen besten Annahmen ist der 12. Theil des tropischen Jahres 30·43685 Tage, die Länge eines Mondmonates 29·53057 Tage. Der Unterschied dieser beiden Grössen beträgt 0·90626 Tage, welcher Werth zur Bestimmung des Schaltmonates und somit zur Ausgleichung zwischen dem Mond- und Sonnenjahre im Luni-solarjahre dient. In 32 Monaten beträgt dieser Unterschied 29·00032 Tage, um die 32 Mondmonate kürzer sind als 32 Zwölftheile des Sonnenjahres. Da die Monate bei den Chinesen nur 29 und 30 Tage haben, so ersieht man, warum Tschingschi sagt, meistens in 32 Monaten wird ein Schaltmonat eingesetzt (was dann zutrifft, wenn der betreffende Monat 29 Tage hat), und warum die Einheit des Ueberschusses vom Schaltmonat das Grundprincip des *Pu* ist. Denn sieht man weiter, so beträgt der Unterschied in 72 Jahren $27 \times 29\cdot0032$ oder 783·00854 Tage.

Angabe diesbezüglich als ein absolut ungerechtfertigtes Vorgehen zu betrachten, weil

1. der Originaltext ausdrücklich, dritter Monat des neunten Jahres und achter Monat des 14. Jahres sagt;

2. nirgends eine genauere Angabe über die Dauer des *Tschang* als 19 Jahre (ob gerade volle 19 Jahre oder einen Bruchtheil mehr oder weniger) in demselben zu finden ist;

3. die Anordnung der Länge der Monate (ob 29 oder 30 Tage) während dieser 19 Jahre nicht aufgeführt wird;

sämmtlich Bedingungen, die erfüllt werden müssten; was wir aber mangels der nöthigen Angaben nicht können. Eine Berechnung nach den mittleren Verhältnissen kann demnach nie und nimmer darüber entscheiden, ob diese Lage der Schaltmonate richtig ist. Die Thatsache kann nicht umgestossen werden, dass dies die Lage der Schaltmonate während des *Tschang* war. Wieso die Chinesen zu dieser Anordnung kamen, und ob sie möglicher Weise sich bei der Feststellung irrten; dies bleibt dahin gestellt, dürfte uns aber, selbst wenn wir hievon Kenntniss hätten, nie und nimmer veranlassen, die Thatsache corrigiren zu wollen.

Bei dieser Zahl ist ebenso der Bruch 0·00854 Tage noch irrelevant, wie früher der Bruch 0·00032. Bedenkt man nun ferner, dass nach den Anordnungen Yao's, wie uns der Commentator Wu-tsching¹ sagt, dreijährig ein Schaltmonat von 29 Tagen einzusetzen war (der 32. Monat fällt in das dritte Mondjahr), und dass die Chinesen mit besonderer Zähigkeit an den Einrichtungen der Vorfahren festhalten, so wird man begreiflich finden, dass der in 32 Monaten just zu 29 Tagen angewachsene Ueberschuss für sie von Bedeutung sein musste. Erinnert man sich nun der citirten Worte Gaubils: *Li-fang prétendit que dans cette espace (Pu) de temps la conjunction du soleil et de la lune revient au même point du ciel et au même moment du jour de l'an solaire* und *Dans cette espace de temps la conjunction revient au même point du ciel, au même moment du jour de l'an solaire, et au même jour de cycle de 60 jours*, beachtet, dass erstens 783 durch 3 also das 20fache durch 60 theilbar ist, so dürfte es nicht schwer fallen, den wirklichen Sinn der Anschauung Li-fangs zu erfassen, zumal die, wie immer treffenden Bemerkungen Ideler's hiebei ein nicht misszuverstehender Fingerzeig werden.

Nach unsern jetzigen Kenntnissen vom tropischen Sonnenjahr zu 365·24220 und der Dauer des Mondmonates von 29·53059 Tagen lässt sich ein Sonnenjahr darstellen durch:²

$$\text{Ein Sonnenjahr} = \left(6 - \frac{5187}{20 \times 72 \times 19}\right) 29^d + \left(6 + \frac{15267}{20 \times 72 \times 19}\right) 30^d$$

Es ist hiedurch, wie man sieht, das Sonnenjahr in eine Summe von 29 und 30tägigen Monaten zerlegt, wozu noch ein Bruchtheil dieser Monate kömmt. Man wird auch sehen, dass

¹ T'ung-pao l. c. p. 70, 64.

² Eine Ableitung dieses Ausdruckes ist einem Anhange überwiesen, da diese mathematisch astronomische Erörterung von dem eigentlichen Gegenstande abliegt. Ich hielt es aber für zweckmässig selbe anzufügen, weil sie nicht sofort zu finden ist.

das Verschwinden der Bruchtheile abhängig ist von einem Multiplum von 19 (章), 72 (部) Jahren und auch von dem 20fachen von 72 Jahren (dem 紀). Der Ausdruck gibt uns auch das Lunisolarjahr, sobald man von den in Klammern stehenden Brüchen, welche durch die Multiplication mit der entsprechenden Anzahl Jahre zu unechten Brüchen wurden, die Ganzen benützt und die restirenden echten Brüche, sobald sie kleiner als $\frac{1}{2}$ sind, ausser Betracht lässt, wenn sie grösser sind, als ein Ganzes in dem betreffenden Theile berücksichtigt. So findet man z. B. für 19 Sonnenjahre:

$$19 \text{ Sonnenjahre} = \left(114 - 3 - \frac{867}{1440}\right) 29^d + \left(114 + 10 + \frac{827}{1440}\right) 30^d$$

somit

$$19 \text{ Lunisoljahre} = 110 \times 29^d + 125 \times 30^d, \text{ d. h.}$$

19 Lunisolarjahre enthalten 110 Monate zu 29 Tagen und 125 Monate zu 30 Tagen.

Was ist nun unter dem zu verstehen, bezüglich dessen sich Gaubil der Worte bedient: „il prétendit, que . . . la conjunction du soleil et de la lune revient au même point du ciel, au même moment du jour de l'an solaire?“

Zunächst ist sicher, dass 890 Mondmonate nicht gleich sind 72 Sonnenjahren, sondern sich von denselben um 15 Tage etwa unterscheiden. Es kann sonach direct von einer Wiederkehr zum selben Punkte des Himmels und zum selben Augenblicke des Tages im Sonnenjahre nicht gesprochen werden. Erwägt man aber, dass im *Tsching-tsi-t'ung* (正字通) zu lesen ist:¹ 察日與天會、月與日會之盈虛齊以閏歸餘於終。 Man forschte nach dem Zusammentreffen der Sonne mit dem Himmel, dem Ueberschusse und dem Deficit der Conjunction von Sonne

¹ Tung-pao I. c. p. 86.

und Mond, glich (die Zeitrechnung) durch den Schaltmonat aus, und transportirte zuletzt den Ueberschuss (näml. als Schaltmonat nach einem regulären), dass die siderische Umlaufszeit des Mondes 27·3217 Tage, nach welcher er zum selben Punkte am Himmel kömmt, die synodische 29·5306 Tage also die Länge des Mondmonates, und dass die siderische Umlaufszeit der Sonne sich nur um 0·0064 Tage von $365\frac{1}{4}$ unterscheidet, so wird man zur folgenden Auffassung, als der den Intentionen *Li-fang's* entsprechenden, gelangen.

Zuerst hatte man, wie uns das *Tsching-tsi-t'ung* sagt, die Umlaufszeit der Sonne bestimmt¹ (日與天會); dann den Unterschied eines Vielfachen der Zwischenzeit zwischen zwei Conjunctionen von Sonne und Mond gegen die Umlaufszeit der Sonne (月與日會之盈虛). Daraufhin wurde mittelst des Schaltmonates der Ausgleich in der Zeitrechnung herbeigeführt. Der Unterschied zwischen dem Sonnenumlaufe und der Monatsdauer hat aber die Eigenschaft, dass er nach 32 Mondmonaten auf 29 Tage oder nahe die Dauer eines (synodischen oder) Mondmonates angewachsen ist. Nach 72 Jahren ist er das Product von 27×29 Tagen, d. h. der Umlaufzeiten, innerhalb welcher der Mond einerseits zum selben Punkte des Himmels kömmt (siderischer Umlauf) und andererseits von einer Phase zu der nächstfolgenden gleichartigen (synodisch) (部首). Nach 1440 Jahren beträgt der Unterschied $20 \times 27 \times 29$ Tage, ist sonach das Zwanzigfache des dem *Pu* zu Grunde Liegenden, und hat ausser dessen Eigenschaften noch die weitere, dass er aus einer ganzen Anzahl von Sexagenar-Cyclen der Tage besteht.

Man darf eben nicht immer sich slavisch an die Ausdrucksweise klammern, die wir mit einem Charakter meistens verbinden, soll nicht mitunter eine Zweideutigkeit zum Vorschein

¹ Siderisch oder tropisch, mag dahin gestellt sein. Doch ist es wahrscheinlicher, dass man hier die tropische Umlaufszeit meinte.

kommen. So bedeutet 明 *ming* hell, klar, glänzend, wenn ich aber 明日我來 sage, so darf ich dies im Deutschen nicht übersetzen: ‚am hellen Tage komme ich‘, denn das würde eher das Gegentheil dessen ausdrücken, was gemeint ist, als das Richtige: ‚morgen (*to-morrow*) komme ich‘. In ähnlicher Weise konnte oben 朔旦 nicht mit ‚am Morgen des Neumondtages‘ übersetzt werden, sondern man musste ‚am Beginne des Monates‘ sagen, weil erstlich 朔 auch die Bedeutung ‚Beginn‘ hat und 旦 sinnverwandt (通) zu 明 ist, überdies auch zu berücksichtigen war, dass ursprünglich so die erste Erscheinung der Mondsichel, das Wiederaufleben des Mondes bedeutet.¹ Es spricht auch dafür, dass die Chinesen, wie Gaubil² anführt, unter den Han 235 Mondmonate (19 Lunisolarjahre) gleichsetzten 6939·75 Tage, wonach doch unmöglich der Neumond des 1. und 236. Monates gleicherweise auf den Morgen des ersten Tages oder gar auf dessen Mitternacht³ fallen konnte. Aehnliche Bewandniss dürfte es wohl mit der chinesischen Ausdrucksweise haben, die Gaubil in die Worte kleidet und stereotyp wiederkehren lässt: *au même point du ciel, au même moment du jour de l'an solaire et au même jour du cycle de 60 jours*. Ich halte die von mir gegebene Erklärungsweise den Intentionen *Li-fang's* entsprechend und für die wahrscheinlichere. Dies umsomehr, wenn ich bedenke, dass der *Tschuen* (傳) zu der Schukingstelle (Cap. *Schun*): 協時月正日 die Jahreszeit, das Monatsregulativ und die Tage in Einklang bringen‘ bemerkt; 合四時之氣節月之大小日之甲乙使齊一。Vereinbare die *Khi* und *Tsiet* der vier Jahreszeiten, die Grösse der Monate, die Bezeichnung der Tage im Sexagenarius und bewirke (so) die Abgleichung zur Einheit (des Jahres)‘. Dies besagt nichts anderes als: die Einheit

¹ Tung-pao I. c. p. 73.

² Observations p. 11.

³ Observations p. 16.

(= Grösse) des Lunisoljahres ist bedingt durch die Beziehungen und das richtige Ineinandergreifen (die Ordnung) der *Khi* und *Tsiet* der Jahreszeiten, der richtigen Bestimmung der Länge der Monate (ob sie 29 oder 30 Tage haben), und der Angabe der Anfänge nach der Tageszählung im Sexagenarius.

Nach dem Vorgenannten kann man keineswegs den Worten zustimmen: „Au reste, ce que disent les astronomes des Han occidentaux sur les retours de la conjunction, est faux, et à cette occasion ils ont fait une infinité de fausses remarques et de faux calculs.“¹ Man darf eben nicht Begriffe in die chinesischen Erörterungen hineinragen wollen, vielleicht geleitet von dem Gedanken an Entlehnung, die diesem Volke fremd sind, man darf daher auch nicht sich unterfangen, ihre Anschauungen nach unsern zu modeln. Diesem Gedanken scheinen die Missionäre noch nicht Rechnung getragen zu haben, wogegen sie der übrigen Auffassung, die ich im Eingange dieses Artikels erörtert, völlig beipflichten. Ich ersah dies zu meiner Befriedigung, während der Abfassung dieser Arbeit, aus den Worten P. Souciet's: *La plupart*² des missionnaires qui ont si bien écrit sur tant d'autres sujets concernant la Chine, n'ont presque point touché à celui-ci, et quelques-uns d'eux pour en avoir parlé sans les connoissances nécessaires, sont tombés dans des fautes considérables et en ont traité fort peu exactement.

Aussi faut-il avouer que rien n'étoit plus difficile que de nous mettre bien au fait sur tout cela. Car sans parler de langues chinoise et tartare qu'il falloit savoir et dont on n'ignore pas les difficultés immenses, il étoit nécessaire d'être fondé dans une connoissance assez grande de l'astronomie européenne ancienne et moderne, d'être au fait des observations et des instruments qui peuvent servir à les faire, d'entendre parfaite-

¹ Observations p. 15.

² Observations, préface de P. Souciet. p. 1 et suiv.

ment la théorie des astres, le calcul des eclipses, et tous les mouvements célestes, de posséder en un mot suffisamment toutes les parties de l'astronomie dans la perfection où on les a portées en ces derniers siècles. Sans cela quelque habile que l'on fût d'ailleurs dans la langue et les caractères des chinois, on ne comprendroit presque rien dans leurs livres d'astronomie. Peut-être pourra-t-on, sans être astronome, donner une traduction d'un livre d'astronomie grec ou latin: il n'en est pas de même du chinois. Un européen qui lira fort bien les livres de religion, de morale, de gouvernement et autres écrits en cette langue sera à tout moment arrêté dans la lecture des ouvrages d'astronomie, et s'il se hazarde d'en parler, à coup seur, il fera mille bêtises, et tombera ses lecteurs au lieu de les instruire.

Mais la difficulté d'entendre les livres chinois d'astronomie n'est pas la seule: celle de les avoir est presque aussi grande, et quelquefois plus insurmontable, on en verra la preuve dans cet ouvrage, et l'on remarquera plus d'une fois la peine que l'auteur a eue à recouvrer quelques-uns des Livres dont il rend compte, et quelque diligence qu'il ait su faire, il n'a pu en détérer d'autres qu'il auroit bien souhaité pour la perfection de celui-ci.

Fasst man nun die Resultate zusammen, so bedeutet 章 *Tschang*¹ einen Zeitraum von 19 Lunisolarjahren, nach dessen Ablauf die Verhältnisse zwischen der Zeit des Neumondes und des *Ki*-Beginnes nahe gleich werden; 部 *Pu* einen Zeitraum von 72 Jahren, nach welchem der Unterschied zwischen dem Mond- und tropischen Jahr nahe gleich wird dem Producte der siderischen und synodischen Umlaufszeit;

紀 *Ki*, entweder den Cyclus von 60 Tagen, oder einen Zeitraum von 12 Jahren, oder einen Zeitraum von 1440 Jahren, nach dem der Unterschied zwischen dem Mond- und Sonnenjahr ein ganzes Vielfaches von 60 Tagen ist.

¹ T'oung-pao, l. c. p. 76.

Darum heisst es z. B. im *Schu-pi-ming* (書畢命): 既歷三紀, bereits durchlaufen drei *Ki*, wozu der *Tschuen* (傳) bemerkt: 十二年日紀 zwölf Jahre heissen ein *Ki*.

Nach dem hier Beigebrachten läge es nahe zu vermuthen, dass man zur Zeit der Aufstellung der Grössen *Tschang*, *Pu* und *Ki* das Sonnenjahr zu $365\frac{1}{4}$ Tagen, also das *Khi* beziehlich zu $30\frac{7}{16}$ Tagen, den Mondmonat, d. h. die Zeit zwischen zwei Conjunctionen von Sonne und Mond zu $29\frac{17}{32}$ Tagen rechnete. Dagegen spricht aber der Umstand, dass bei diesen Annahmen über das Mond- und Sonnenjahr, die Perioden *Pu* und *Ki* gegenstandslos werden.

A n h a n g.

Nach unseren jetzigen Kenntnissen hat ein Mondjahr von 12 Mondmonaten 354^d 3671. Bezeichnet man nun mit x die Correction, die an dem folgenden Ausdruck zu machen ist für eine bestimmte Annahme des Mondjahres, so kann man schreiben:

$$1 \text{ Mondjahr} = 6 \times 29 + 6 \times 30 + \frac{139 + x}{380}$$

oder auch

$$1 \text{ Mondjahr} = \left(6 - \frac{7}{19} + \frac{1-x}{380}\right) 29 + \left(6 + \frac{7}{19} - \frac{1-x}{380}\right) 30$$

Der Unterschied des Mondmonates gegen den zwölften Theil des tropischen Jahres beträgt 0.90626 oder nahe $\frac{29}{32}$ Tage, so dass 72 tropische Jahre um 783 Tage grösser sind als 72 Mondjahre. Addirt man also zu obigem Ausdruck $\frac{783 + y}{72}$, wo y eine analoge Bedeutung hat wie das frühere x und bedenkt, dass

$$\frac{783}{72} = \frac{4}{19} \times 29 + \frac{3}{19} \times 30 + \frac{45}{72 \times 19}$$

so erhält man das Sonnenjahr, nämlich:

$$1 \text{ Sonnenjahr} = \left(6 - \frac{7}{19} + \frac{4}{19} + \frac{1-x}{380} - \frac{45+19y}{72 \times 19}\right) 29 \\ + \left(6 + \frac{7}{19} + \frac{3}{19} - \frac{1-x}{380} + \frac{45+19y}{19 \times 72}\right) 30$$

oder auch wenn $z = 72x + 380y$ gesetzt wird:

$$1 \text{ Sonnenjahr} = \left(6 - \frac{59}{19 \times 20} - \frac{45}{72 \times 19} - \frac{z}{20 \times 72 \times 19}\right) 29 \\ + \left(6 + \frac{199}{19 \times 20} + \frac{45}{72 \times 19} + \frac{z}{20 \times 72 \times 19}\right) 30.$$

Man kann hier durch die entsprechende Bestimmung von z jede Annahme über das Mond- und Sonnenjahr in diese Form bringen, die sich auch schreiben lässt:

$$1 \text{ Sonnenjahr} = \left(6 - \frac{5148+z}{19 \times 72 \times 20}\right) 29 + \left(6 + \frac{15228+z}{19 \times 72 \times 20}\right) 30$$

So findet man z. B. für unsere jetzigen Annahmen vom Mondjahr zu 354·3671 und dem Sonnenjahr zu 365·24220, dass $x = 0\cdot4980$, $y = 0\cdot0072$ und $z = 38\cdot592$ oder rund 39 wird, somit erhält man für diese Annahmen:

$$1 \text{ Sonnenjahr} = \left(6 - \frac{5187}{19 \times 72 \times 20}\right) 29 + \left(6 + \frac{15267}{19 \times 72 \times 20}\right) 30$$

oder auch genähert

$$= \left(6 - \frac{18}{19 \times 5}\right) 29 + \left(6 + \frac{53}{19 \times 5}\right) 30.$$

Für die gemuthmassten chinesischen Annahmen zur Zeit der Einführung von der Tschang-, Pu- und Ki-Periode nämlich $365\frac{1}{4}$ für das Sonnenjahr und $354\frac{3}{8}$ für das Mondjahr wird: $x = \frac{1}{2}$, $y = 0$ folglich $z = 252$, somit

$$1 \text{ Sonnenjahr} = \left(6 - \frac{5400}{19 \times 72 \times 20}\right) 29 + \left(6 + \frac{15480}{19 \times 72 \times 20}\right) 30$$

d. h.

$$1 \text{ Sonnenjahr} = \left(6 - \frac{135}{19 \times 36}\right) 29 + \left(6 + \frac{387}{19 \times 36}\right) 30$$

was direct für die Unwahrscheinlichkeit dieser Annahmen zur vorgenannten Zeit spricht.

Für die von Ulugh Begh angegebenen Werthe: 365·2436 und 354·3672 wird: $x = 0·5360$, $y = 0·1008$, $z = 76·896$ oder rund $z = 77$ wodurch wird:

$$1 \text{ Sonnenjahr} = \left(6 - \frac{5225}{19 \times 72 \times 20}\right)^{29} + \left(6 + \frac{15305}{19 \times 72 \times 20}\right)^{30}.$$

V.

Die Begriffsverstärkung durch das Etymon im Alt-arabischen.

Von

Max Grünert.

I. Einleitung.

1. Von den typischen Erscheinungen, welche durch das von den arabischen Sprachgelehrten توكيد لفظي (äusserliche oder Wortverstärkung) genannte nominale Beziehungsverhältniss zum Ausdrucke kommen, habe ich an anderer Stelle¹ das sogenannte إتباع nach seinem Wesen und seiner Stellung behandelt. Die dort² gegebene Definition dieses terminus technicus lautet dahin, dass das إتباع in der Erweiterung der Begriffssphäre eines Wortes durch die unbezeichnete Verbindung mit einem zweiten, für sich bedeutungslosen, aber in Form und Reim dem ersten entsprechenden Worte besteht und den Zweck hat, als rhetorischer Schmuck und Sinnverstärkung des vorangehenden Wortes zu dienen.

Z. B.: حَيْصٌ بَيْصٌ, sehr schön, Irr- und Wirrsal, هَذَرٌ مَذَرٌ, Schwätzer, Fasler, شَذَرٌ مَذَرٌ, überallhin zerstreut.

Das zweite Wort einer solchen formelhaften Verbindung nannte ich, da das إتباع manche Berührungspunkte mit der Alliteration, beziehungsweise Assonanz hat, Alliterationselement.

¹ Verhandlungen des VII. Internationalen Orientalisten-Congresses. Semitische Section, S. 183—227. Wien 1888.

² S. 184.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXIV. Bd. 5. Abb.

Eine mit diesem **إِتِّبَاع** der äusseren Form und dem Zwecke nach verwandte, doch im Wesen sehr verschiedene Erscheinung nun wollen die folgenden Blätter zum Gegenstande der Untersuchung machen, ich meine ‚die Begriffsverstärkung durch das Etymon im Altarabischen‘.

2. Diese andere typische Erscheinung des **تَرْكِيد لَفْظِي** besteht darin, dass ein Nomen durch die Postposition eines zweiten, von dem ersten aber etymologisch deducirten, in der Sprache ausserhalb dieser Verbindung mit bestimmter Bedeutung ausgestatteten Nomens, in seiner Begriffssphäre zur äussersten Steigerung gebracht wird.

Eine solche formelhafte Verbindung, gleichsam ein Substantiv im Superlativ, dient hauptsächlich Zwecken poetisch-rhetorischen Schmuckes; das zweite Wort dieser Verbindung nenne ich etymologisches Verstärkungselement.

Z. B.: **شُغْلٌ شَاغِلٌ**, ‚dringendes, schwieriges Geschäft‘,
مَوْتُ مَائِتٌ, ‚schwerer, harter Tod‘;
يَوْمٌ أَيُّومٌ, ‚harter, heisser Tag‘,
سَاعَةٌ سَوَّعَاءٌ, ‚schwere Stunde‘;
إِيْلٌ مُوْبِلَةٌ, ‚treffliche Kameele‘;
نَهَارٌ نَهْرٌ, ‚hellichter Tag‘;
ظِلٌّ ظَلِيلٌ, ‚tiefer, dunkler Schatten‘;
صِدٌّ أَصْلَالٍ, ‚Erzbösewicht‘;
أَبَدٌ أَبَادٍ, ‚immer und ewig‘ u. s. w.

3. Die Berührungspunkte dieser sprachlichen Erscheinung mit dem **إِتِّبَاع** treten sofort klar hervor: äusserlich verwandt ist diese Erscheinung mit dem **إِتِّبَاع** insofern, als die bezüglichen Elemente postpositiv, die Form derselben lautanklingend (assonirend) sind und auch im grammatikalischen Paradigma (s. unten 7.) eine gewisse Uebereinstimmung zeigen; wesentlich verschieden davon aber insofern, als beim (eigentlichen) **إِتِّبَاع** das Alliterationselement, für sich allein, ohne alle

formelle Bedeutung erscheint, das etymologische Verstärkungselement aber, auch ausserhalb seiner Verbindung, seine bestimmte Bedeutung und grammatische Stellung bewahrt.

4. Da das etymologische Verstärkungselement lediglich das vorangehende Nomen, also den Subjectsbegriff verstärken soll, so tritt es aus seiner eigentlichen Bedeutungssphäre in dieser Verbindung allerdings scheinbar heraus, es verblasst gleichsam neben dem im vollen Glanze erscheinenden Nomen und macht sich nur durch seinen assonirenden Tonfall bemerkbar.

Eine solche formelhafte Verbindung jedoch kann in ihrer Gewandung mitunter zur Täuschung über ihre wahre Bedeutung führen und schon die alten arabischen Sprachgelehrten haben diese Klippe bemerkt. Wenn nämlich das sogenannte Verstärkungselement nicht auf den Subjectsbegriff als solchen geht, sondern selbst Prädicatsbegriff bleibt, so ist von einer intensiven Bedeutung des Nomens keine Rede. So ist z. B. ⁹دَلِيلٌ in der Verbindung ⁹دُلُّ ⁹دَلِيلٌ entweder etymologisches Verstärkungselement = ‚grosse, unerhörte Schmach‘ oder reiner Prädicatsbegriff = ⁹مَذِلٌ also: ‚schmachbewirkende, erniedrigende Schande‘; ebenso ⁹أَيْكٌ ⁹أَيْكٌ entweder = ‚üppiger Fruchtgarten‘, wo ⁹أَيْكٌ etymologisches Verstärkungselement, oder = ‚Fruchtgarten, der trägt‘, wo ⁹أَيْكٌ Prädicatsbegriff (= ⁹مُشِيرٌ) ist.

Demgemäss ist das etymologische Verstärkungselement eigentlich ein passives, respective possessives Element gegenüber dem activen, respective factitiven Prädicatsbegriffe.

5. Für unsere zu behandelnde sprachliche Erscheinung finden wir bei den arabischen Sprachgelehrten keinen bestimmt ausgeprägten terminus technicus, wie ein solcher in dem terminus ⁹إِتْبَاعٌ für die andere sprachliche Erscheinung existirt. Es erscheint nämlich hiefür entweder der allgemeine terminus ⁹تَوْكِيدٌ oder ⁹تَأْكِيدٌ ‚Verstärkung‘ (demgemäss das Verstärkungselement = ⁹تَوْكِيدٌ لَه [هنا]) oder der ebenfalls

nicht bestimmt abgegrenzte terminus مِبَالِغَةٌ, hyperbolischer Ausdruck'.¹

Ansätze zu einer Definition finden wir verschiedentlich; so heisst es Ta'alibî, Sirr 183, 5 (Ueberschrift): فِي اشْتِقَاقِ نَعْتِ الشَّيْءِ مِنْ اسْمِهِ عِنْدَ الْمِبَالِغَةِ فِيهِ، ذَلِكَ مِنْ سُنَنِ الْعَرَبِ كَقَوْلِهِمْ يَوْمَ أَيُّومِ الْحِ ذَكَرَ الْأَلْفَاظِ الَّتِي جِيءَ بِهَا تَوْكِيدًا مُشْتَقَّةً (Ueberschrift): أَبُو عَبِيدٍ (Ta. zu der النَّسَبِ هو من باب شِعْرِ شَاعِرٍ عَلَى النَّسَبِ: (وَنِدٌّ وَاتِدُّ) alte terminus technicus für das spätere الاشتقاق zu sein scheint.

Vom etymologischen Verstärkungselement heisst es weiter:

Ta. (s. هَامِج): es stehe عَلَى الْمِبَالِغَةِ وَقِيلَ تَوْكِيدًا لَهُ — Sm. II, 130, 11: تَوْكِيدٌ لِلأَوَّلِ يُشْتَقُّ لَهُ مِنْ اسْمِهِ مَا يُؤَكِّدُ بِهِ — Baiḍāwî zu Sur. 4, 60: الظِّلُّ صِفَةٌ مُشْتَقَّةٌ مِنَ الظِّلِّ — لتأكيدِهِ; vgl. Nr. 61 u. s. w.

Freytag in seinem Wörterbuche bemerkt zu den verschiedenen Formeln entweder: ‚conjunguntur voces . . ., ut significationi vis accedat‘ oder ‚ad corroborandam sententiam‘ oder ‚ad sensum amplificandum‘, ‚ad vim eius augendam‘ u. s. w.

Lane in seinem Wörterbuche: ‚in each of theses phrases, the latter word is added as a corroborative, or to give intensiveness to the signification‘ oder ‚the latter word being a corroborative (is a corroborative)‘ oder ‚the augmented epithet‘, ‚an intensive expression (epithet, signification)‘, ‚is a phrase like شعر شاعر [speciell: but generally in a phrase of this kind the two words are cognate, as in وَئِيلَ وَائِلَ]‘ u. s. w.

6. Ueberblicken wir das ziemlich reichhaltige Material solcher Intensivformeln, so lassen sich sofort zwei Hauptgruppen unterscheiden.

¹ Wenn wir hin und wieder lesen: مِبَالِغَةٌ وَقِيلَ تَوْكِيدًا لَهُ, so bezieht sich مِبَالِغَةٌ auf die Bedeutung der Formel, تَوْكِيد aber auf den formellen sprachlichen Process.

Die erste Gruppe besteht aus solchen Formeln, in denen das etymologische Verstärkungselement zum Nomen im Appositionsverhältniss steht.¹

Die zweite Gruppe aber aus solchen, in denen das Element zum Nomen im Annexionsverhältniss steht; und diesen Eintheilungsgrund habe ich in der Sammlung der Beispiele zum Ausdruck gebracht.

7. Was die grammatikalische Form des etymologischen Verstärkungselements in der ersten Gruppe anbelangt, so nehmen, wie beim *إِتِّبَاع*, die *مِبَالِغَة*-Formen (zu denen auch das einfache *فَاعِلٌ* zu rechnen ist) natürlich den Vorrang ein. Es erscheint in meiner Sammlung das etymologische Verstärkungselement

in der Form	فَاعِلٌ	in 34	Fällen
" " "	أَفْعَلٌ	" 6	"
" " "	فَعْلَاءٌ	" 11	"
" " "	مُفَعَّلٌ und Quadril.	" 10 (+ 2)	"
" " "	فَعِلٌ	" 9	"
" " "	فَعِيلٌ	" 20	"
" " "	فُعِّلٌ	" 7	"

Daran schliesst sich eine Reihe (12) vereinzelt vorkommender Formen.

Die Formeln der zweiten Gruppe (Annexionsverhältniss) haben auch in anderen Sprachen Analogien; im Hebräischen z. B. entsprechen diesen Formeln die bekannten Umschreibungen des Superlativs, wie *שִׁיר הַשִּׁירִים*, 'das herrlichste Lied' u. s. w., wo überall das zweite Substantiv als partitiver Genitiv aufzufassen ist. — Der Verfasser des *Tāg* etc. bemerkt einmal über solche Verbindungen (s. v. *أَبَدٌ*): *وقد يُضَافُ الْمُفْرَدُ لَجَمْعِهِ لِمِبَالِغَةِ كَأَنَّهُ ثَابِتٌ فِي غَيْرِهِ بِالنِّسْبَةِ إِلَيْهِ كَأَبَدٌ*

¹ Mit Formeln dieser Gruppe könnte verglichen werden z. B. lat. *vita vitalis*, griech. *βίος βιωτός*, 'das wahre Leben'; vgl. auch *pater patratius*.

الآباد وأزل الآزال [كذا نقل من خط السيف الابهري وفي شرح الخلاطى أن ذكر الآباد تأكيد كذا بخط الشهاب]

In der Aufzählung von Formeln dieser Gruppe habe ich mich etwas eingeschränkt.

8. Doch blieb der Sprachbildungstrieb hiebei nicht stehen, sondern schuf noch neue Bildungen, in denen das Verstärkungselement nicht im etymologischen, sondern im synonymischen Verhältnisse zum Nomen steht — Analogiebildungen.

9. Die alte Poesie, der Ḳur'ân, die Sprichwortliteratur und die schwungvolle Prosa sind das Gebiet, auf dem unsere Formeln sich vorfinden; der Ḳur'ân hat ظَلُّ ظَلِيلٌ (Nr. 88) und الْقَنَاطِيرُ الْمُقَنْطَرَةُ (Nr. 61).

10. Meiner Sammlung von Beispielen habe ich die alte Sammlung, die Sujûṭî in seinem Muzhir bietet und die ich um ein Bedeutendes zu vermehren so glücklich war, zu Grunde gelegt. Das Quellenmaterial für dieses Thema, das bis jetzt im Zusammenhange noch keine Bearbeitung gefunden, habe ich, so gut ich konnte, übersichtlich gruppiert und hoffe ich, dass die darauf verwendete Mühe keine vergebliche gewesen sei. Für das arabische Lexikon sind hierin mancherlei Beiträge geboten.

II. Zur Literatur.

I) a) Sujûṭî gibt in seinem Muzhir fi 'ulûm 'al-luga¹ eine Sammlung von Beispielen (64), und zwar im II. Bande, S. 130, 10 bis S. 131, 20 mit der Ueberschrift: ذِكْرُ الْأَلْفَاظِ الَّتِي جِئَ بِهَا تَوْكِيدًا مُشْتَقَّةً مِنْ اسْمِ الْمَوْكَّدِ.

b) Dieses Capitel ist sehr dürftig excerptirt in 'al-Bulga fi 'usûl-'al-luga (dem kleinen Muzhir) von Muḥammad Ṣiddîq Ḥasan Ḥân. Constantinopel (Ġawâib-Druckerei) 1296; S. 81, 20—82, 3.

c) Die von Sujûṭî in seinem Muzhir für das Thema benützten Quellen sind:

¹ Edit. Bûlâk, 2 Bände, 1282.

1. **ديوان الأدب الفارابي** im **الفارابي**: Sm. II, 130, 11—13; 17—22; daraus Nr. 41. 32. 31. 7. 30; 2. 29. 9. 79. 124. 123. 127. 60. 88. 38.
2. **الغريب المصنف** (14) im **أبو عبيد**: II, 130, 13—17; daraus Nr. 27. 15. 17. 28. 34. 11. 18. 6. 14. 25. 98. 94. 128. 129.
3. **الجمهرة** in **ابن دُرَيْد**: II, 130, 22—23; daraus Nr. 126.
4. **أُمَالِي** (12) in seinen **القالي**: II, 130, 23—25; daraus Nr. 22. 86. 103. 51. 52. 62. 20.
5. **أُمَالِي** in seinen **ثَعْلَب**: II, 130, 25—131, 1; 7—8; daraus Nr. 124; 27. 48. 40.
6. **العجاج** im **الجوهري**: II, 131, 1—2; 12—17; daraus Nr. 117; 55. 57. 23. 47. 78. 4. 8. 74. 45. 48 (bis). 96. 114. 109. 73. 119. 110. 39.
7. **الكامِل** im **المبرد**: II, 131, 2—3; 8—9; daraus Nr. 40. 72. 38; 89. 83.
8. **كتاب لَيْس** (15) im **ابن خالَوَيْع**: II, 131, 3—5; daraus Nr. 38. 40. 72.
9. **كتاب اللَّيْل والنَّهَار** im **أبو حاتم**: II, 131, 5—6; daraus Nr. 105.
10. **كتاب الايام والليالي** im **الفراء**: II, 131, 6—7; daraus Nr. 48. 71. 46. 10.
11. **المَقْصُور والمَبْدُود** im **ابن السِّكِّيت**: II, 131, 9—10; daraus Nr. 44.
12. **كتاب المَبْدُود** (4) im **القالي**: II, 131, 10—11; daraus Nr. 50. 42.
13. **التَّهْذِيب** im **التَّبْرِيزِي**: II, 131, 11—12. 19; daraus Nr. 42; 43.
14. **كتاب الْأَصْدَاد** (2) im **أبو عبيد**: II, 131, 17; daraus Nr. 46. 49.
15. **شرح الدَّرَيْدِيَّة** (8) im **ابن خالَوَيْع**: II, 131, 18; daraus Nr. 53. 61.
16. **مُخْتَصَر العَيْن**: II, 131, 20; daraus Nr. 13. 109.

17. Fîrûzâbâdî, 'al-Ķâmûs: II, 131, 20; daraus Nr. 121.

II. Ta'âlibî,¹ kitâb fiġh 'al-luga (2. Theil: Sirr 'al-'ara-bijjat). Cairo (Lithogr., 1284), S. 183, 25—184, 3 mit der Ueberschrift: **فصل في اشتقاق نعت الشيء من اسمه عند المبالغة**; angeführt sind zehn Beispiele, nämlich Nr. 40. 38. 113. 75. 85. 102. 88. 78. 90. 81.

III. Ta. bringt s. v. **ويل** im Zusammenhange einmal sieben Beispiele.

III. Sammlung von Beispielen.

Abkürzungen.

- Za. = Zamaġsari, 'Asâs-'al-balâga.
 Zm. = Zamaġsari, Muġaddimat-'al-'adab.
 Gs. = Ġauharî, Şaġâĥ.
 Fk. = Fîrûzâbâdî, Ķâmûs.
 Sm. = Sujûţî, Muzhir.
 M. = Bistânî, Muġîţ-'al-Muġîţ.
 Ta. = S. M. Murtadâ, Tâġ-'al-'arûs.
 Fr. = Freytag, Lexic. arab.
 L. = Lane, Arabic Lexicon.

I. Classe: Appositionsverhältniss.

A) فاعِلٌ.

1. أَزَلُّ آزَلٍ, 'äusserste Bedrängniss, drückendste Noth'.
— nur Ta.; s. Nr. 64.
2. بَرَحٌ بَارِحٍ, 'äusserste Unbill, unerhörtes Unrecht', in
der Phrase لَقِيتُ مِنْهُ بَرَحًا بَارِحًا Sm. II,
130, 17.

¹ Ta'âlibî hat dieses Capitel in seinem Sirr unmittelbar hinter dem Capitel اتباع, gleichsam die Zusammengehörigkeit beider Capitel hervorhebend; Sujûţî aber in seinem Muzhir das اتباع im ersten Theile unmittelbar hinter dem Capitel معرفة المترادف (Synonymik), das تأكيد aber im zweiten Theile so ziemlich am Ende der Nominalformen: Ta'âlibî excerpirte bekanntlich den مُجِيب des Ibn Fâris, den Sujûţî sonst gewöhnlich citirt; welches Abhängigkeitsverhältniss besteht also mit Rücksicht auf unser Thema zwischen Ibn Fâris-Ta'âlibî-Sujûţî?

Za. Gs. Fk. M.: [وَشَرًّا] شِدَّةٌ وَأَذَى.

Ta. hat dafür noch بُرَحٌ; مُبَرَّحًا
allein bei Mubarrad, Kâmil 422, 6 ff. L.

3. بُعْدٌ بَاعِدٌ, 'weite Ferne'.

M. und Ta.: مبالغة. L.

4. بَوْشٌ بِائِشٌ, 'zusammengewürfelter Haufe' Sm. II, 131,
وَمِ الْجَمَاعَةِ مِنَ النَّاسِ الْخَتْلُطِيِّينَ: 13.

Gs. Fk. M.: الْبَوْشُ وَالْبُوشُ الْجَمَاعَةُ
الْخَتْلُطَةُ أَوْ لَا يَكُونُ إِلَّا مِنْ قِبَائِلِ
شَتَّى أَوْ الْكَثْرَةِ مِنَ النَّاسِ وَمِنْهُ

Ta.: جاء بِالْبَوْشِ الْبَائِشِ; das بَوْشٌ im
Kalkuttaer Kâmûs, bei M. und Fr.
scheint Fehler. L.

5. تُكْدٌ ثَاكِدٌ, 'gänzliches Verwaistsein'. — nur Ta.

6. جَهْدٌ جَاهِدٌ, 'äusserstes Bestreben' Sm. II, 130, 15.

Gs. Fk. M. und Ta.: مبالغة. L.

7. حَضْمٌ حَافِضٌ, 'schlammige Lache (Pfütze)' Sm. II, 130,
وَهُوَ الْمَاءُ الْكَدِيرُ يَبْقَى فِي الْحَوْضِ: 12.

M.: الْحَضْمُ مَا يَبْقَى فِي حِيسَاضٍ

الْإِيلِدِ مِنَ الْمَاءِ قَالَ الرَّاجِزُ

* فَاسْأَرْتُ فِي الْحَوْضِ دَحْجًا حَافِجًا *

أَيَّ أَبَقْتُ بَقِيَّةً مِنَ الْمَاءِ

8. خَيْصٌ خَائِصٌ, 'ganz Unbedeutendes, Blutweniges' in der
Phrase نِلْتُ مِنْهُ خَيْصًا خَائِصًا Sm. II,
أَيَّ شَيْئًا يَسِيرًا وَالْخَيْصُ الْقَلِيلُ: 13, 131,
من النوال.

M. = Sm. Ta.: على المبالغة ومنه
 قول الأعشى يججو علقمة بن علاثة
 * لَعَبْرَى لَمَنْ أَمْسَى عَنْ الْقَوْمِ شَاخِصًا *
 * لَقَدْ نَالَ خَيْصًا مِنْ عَفِيرَةٍ خَايِصًا *
 Ta. erwähnt ebenda, dass خيص eine
 خوص des أهل المجاز sei für

9. دَفَرٌ دَافِرٌ ,stinkender Gestank‘ Sm. II, 130, 19:
 ويقال دَفَرًا دَافِرًا لما يجيء به فلان
 أَى تَنَنَّا.

Gs. M.: وذلك اذا
 دَفِرًا دَافِرًا. L. Fr. hat noch ein
 دَافِرًا, Phy illum‘?

10. دَهْرٌ دَاهِرٌ ,harte Zeit‘, Sm. II, 131, 7.

Gs. Fk. M.: يقال مضى
 عليهم دَهْرٌ دَاهِرٌ أى شديد
 s. Nr. 80. 110.

11. ذَيْلٌ ذَائِلٌ ,volle Verachtung, erbärmliche Niedrig-
 keit‘ Sm. II, 130, 14: وهو الحِزْبُ وَالْهَوَانُ;
 und 130, 20.

هو في ذيل ذائل في هُون
 شديد. Gs. M. = Sm. Ta. L.

12. سَبِيلٌ سَابِلٌ ,vielbetretener Strassenzug‘.

كتاب 'at-Tawwazî. مَسْلُوكُ
 الأَصْدَادُ bei Mubarrad, Kâmil 144, 14
 (gelegentlich der Erklärung von المُوْدِي
 = 1) القَوَى المَجَادُّ 2) الهَالِكُ 1)
 فالْمُوْدِي في هذا الموضع [142, 2]

الهِالِكُ وَلِلْمُودِي مَوْضِعٌ آخَرُ يَكُونُ
 فِيهِ الْقَوَى الْجَادَّةُ حَدَّثَنِي بِذَلِكَ التَّوَرِي
 فِي كِتَابِ الْأَضْدَادِ وَأَنْشَدَنِي
 * مُودُونَ يَحْمُونَ السَّبِيلَ السَّابِلَا *
 ,Unerschütterlich feste (Löwen), die da
 (beutegierig) bewachen den stark be-
 tretenen Strassenzug.' Ta. L.; سَابِل
 auch sonst ,gemeinsam, öffentlich', z. B.:
 مَأْوَدِي فِي طَرِيقِ سَابِلِ Māwardī, Constitu-
 tiones pol. (Enger) 418, 5; auch das
 Fem. سَابِلَة hat Ta.

13. سَيْلٌ سَائِدٌ ,reissender Wildbach' Sm. II, 131, 20.

14. شِعْرٌ شَاعِرٌ ,ein trefflich' Lied, herrlicher Sang' Sm. II,
 130, 15.

Fk. M.: جَيِّدٌ. Ta. (ebenso auch كَلِمَةٌ
 شَاعِرٌ L.; natürlich kann شَاعِرٌ
 auch شِعْرٌ شَاعِرٌ ,das Gedicht eines
 Dichters' gelesen werden, wie z. B. 'al-
 'Ikd 'al-farid I, 350, 5 f. gelesen wer-
 den muss: قَالَ الْأَصْعَى لَمْ أَجِدْ فِي
 شِعْرِ شَاعِرٍ بَيْنَا أَوَّلُهُ مَثَلٌ وَآخِرُهُ مَثَلٌ
 إِلَّا ثَلَاثَةَ أَبْيَاتٍ الْحِمْ

15. شُغْلٌ شَاغِلٌ ,dringendes Geschäft; viel Aufmerksam-
 keit erfordernde Angelegenheit, Arbeit;
 schwere Sorge' Sm. II, 130, 14.

Za.: أَنَا فِي شُغْلٍ شَاغِلٍ. Gs. Fk. M.:
 مِبَالِغَةٌ. Ta. L. Dozy, Supplém. ,occu-
 pation pressante'.

Imrulḳais (Ahlwardt 51, 9; de
 Slane ۳۷):

* حَلَّتْ لِي الْحَمْرُ وَكُنْتُ امْرَأً *

* عَنْ شُرْبِهَا فِي شُغْلٍ شَاغِلٍ *

[Mubarrad, Kâmil 139, 4]. 'Umm Kul-tûm (al-Ḥansâ, Diwân [Anhang]; Bairût 1888) 127, 12:

* وَكِلَاهِمَا حَسَرَ الْقِنَاعَ حَفِيطَةً *

* لَمْ يَتَنَبَّهْ عَنْ ذَاكَ شُغْلٌ شَاغِلٌ *

Buḥturî (Constant. 1300) I, 82:

* أَمَّا فَزَعَتْ إِلَى السَّلْوِ فَاَنْسَى *

* مِنْ حَبْكُم بَازَاءَ شُغْلٍ شَاغِلٍ *

ferner II, 58, 158. 174.

Kitâb al-muwaššâ (Brünnow) 163:

* تَحْتَ ثِيَابِي بَدَنٌ نَاجِلٌ *

* وَفِي قُرَادَى شُغْلٌ شَاغِلٌ *

Abû al-'Atâhija (Bairût) 109, 7:

* يُرِيشُ وَيَبْرَى وَفِي يَوْمِهِ *

* لَهُ شُغْلٌ شَاغِلٌ لَوْ شَعَرَ *

ferner 203, 16; vgl. noch al-Ma'arri, Diwân (Bairût 1884):

* فَلَيْسَ بِشَاغِلٍ الْيَمْنَى حَسَامٌ *

* وَلَيْسَ بِشَاغِلٍ الْيَسْرَى عَنَانٌ *

Sowohl شَاغِلٌ wie شُغْلٌ haben auch alleinstehend eine intensive Bedeutung, so شُغْلٌ al-Ḥādîra (Engelmann) 13, 3 v. u.; Sûre 36, 55. شَاغِلٌ Mufaḍḍalijjât 19, 7; Mutanabbî 392, 8 f.; 541, V. 35.

Im türkischen Sprachgebrauche bedeutet şogl-i-şâgil ‚geistige Arbeit, Studium‘.

16. شَمْسٌ شَامِسٌ ,hellstrahlende Sonne, heller Sonnenschein‘.

Ta. ohne Beleg.

17. شَيْبٌ شَائِبٌ ,schneeweisses Haar, Greisenhaar‘ Sm. II, 130, 14.

Za.:

قال

* عجائز يطلبن شيئاً ذاهباً *

* يخضبن بالحناء شيئاً شائباً *

* يقلن كنا مرةً شبائباً *

Gs. Fk. M.: مبالغة. Ta. L.

18. صِدْقٌ صَادِقٌ ,lautere Wahrheit, Aufrichtigkeit ohne Vorbehalt‘ Sm. II, 130, 15.

Ta. L.; ein صَدِيقٌ صَادِقٌ ,aufrichtiger, echter Freund‘ (wie im Pers. und Türk. يارِ صادق = صديق صادق).
finde ich im Arabischen nicht; s. Nr. 101.

19. صَقْرٌ صَاقِرٌ ,scharfblickender Habicht‘.

M.: حديد البصر.

20. طِبْنَةٌ طَابِنَةٌ ,volles Verständniss, Verständnissinnigkeit‘
Sm. II, 130, 25: والطبنة الحتف.
Ohne weitere Belege.

21. طَسَلٌ طَاسِلٌ ,schimmernder Wasserspiegel‘. — nur Ta.

22. عَجَبٌ عَاجِبٌ ,ein wahres Wunderding‘ Sm. II, 130, 23:
عَجَبٌ عَاجِبٌ وَعَجِيبٌ وَعُجَابٌ فِي مَعْنَى
مُنْجَبٍ.

Gs. Fk. M.: مبالغة. Ta. L.; s. Nr. 86.
103.

23. عَرَبٌ عَارِبَةٌ ,echte, reine Araber‘ Sm. II, 131, 12.

Za. Gs. Fk.: الصُّرَحَاءُ الْخُلَّصُ.
M.: صُرَحَاءُ خُلَّصٍ، أُخِذَ مِنْ لَفْظِهِ.

¹ Gewiss Druckfehler für الجُنُق.

فَأَتَّكِدُ بِهِ كَقَوْلِكَ لَيْلٌ لَا تَلِدُ، وَيُقَالُ
الْعَرَبُ الْعَارِبُ هُمُ الَّذِينَ تَكَلَّمُوا
بِلِسَانٍ يَعْرَبُ بْنُ تَحْطَانٍ وَهُوَ اللِّسَانُ
الْقَدِيمُ.

Ta. L. — Abulfeda, Historia ante-
islam. 180, 15. 18; 182, 6; s. Nr. 47.

24. _____ ,wilde Wüstenstrecken‘. أَعْمَاءٌ عَامِيَّةٌ

مبالغة. قال رُوبَةُ. Gs. Fk. M.:

* وَبَلَدٍ عَامِيَّةٍ أَعْمَاؤُهُ *

* كَأَنَّ لَوْنَ أَرْضِهِ سَمَاؤُهُ *

Der erste Halbvers in anderer Ueber-
lieferung bei Jâzîgî, Mağmû‘al-adab 83:

* وَمَهْمَةٍ مُغْبَرَّةٍ أَرْجَاؤُهُ *

[Der zweite Halbvers bildet ein
تشبيه مقلوب: Ibn Hisâm, Mugnî II,
414.] — Fr. hat falsch عَامِيَّة. — Ta. L.

25. _____ ,ein (ewig) langes Jahr‘. عَامٌ عَائِمٌ Sm. II, 130, 15.
Gs. Fk. Ta. L.; s. Nr. 37, 63 und 96.

26. _____ ,fester Standpunkt; würdevolle Haltung‘. مَقَامٌ قَائِمٌ

Abû al-‘Atâhija (Bairût) 281, 16:

* لِكَيْلِ مَقَامٍ قَائِمٍ لَا يَجْـزُؤُهُ *

* فَدَعُ غَيَّ قَلْبٍ خَائِضٍ فِي فُنُونِهِ *

27. _____ لَيْلٌ لَا تَلِدُ 1) ,(ewig) lange Nacht‘, 2) ,stockfinstere
Nacht‘, 3) ,gefährvolle Nacht‘, 4) ,Neu-
mondsnacht‘ Sm. II, 130, 14; s. Nr. 38,
48, 59, 71, 105.

Gs. Fk. M.: طَوِيدٌ شَدِيدٌ أَوْ أَشَدُّ
لِيَالِي الشَّهْرِ ظِلْمَةً أَوْ لَيْدٌ ثَلَاثِينَ
Ta. L.

Auch das Deminutivum لَيْلِيَّةٌ hat
im poetischen Style intensive Bedeutung,
z. B. Mutanabbî, 137, 5 (Comm. 15:
المراد بالتصغير ههنا التعظيم والتكبير
und zwei alte Parallelstellen, s. auch
unter دَهْيَاء; vgl. jedoch dazu Harîrî,
Durra 149.

28. مَوْتٌ مَائِتٌ, 'schwerer, harter, langsamer Tod' Sm. II,
130, 14.

Za.: شَدِيدٌ. Gs. Fk. M.: تَأْكِيدٌ
Ta. L. كَلِيدٌ لَائِلٌ

29. هَتَرٌ هَاتِرٌ, 'faselndes Geschwätz, dummes Gefasel'
Sm. II, 130, 17: وَهَاتِرٌ تَوَكِيدٌ لَهُ وَالْهَتَرُ:
السَّقَطُ مِنَ الْكَلَامِ قَالَ * تَرَاوَعَ هَتَرًا
مِنْ تَمَاضِرِ هَاتِرَا *

مبالغة . قَالَ أَوْسُ بْنُ
مبالغة (folgt der obige Vers). Ta.: وَفِي الْعَصَاحِ تَوَكِيدٌ لَهُ . قَالَ أَوْسُ
بَنِ جَرَّ

* أَلَمْ جِيَالٍ مِنْ تَمَاضِرِ مَوْهِنَا *
* هَدَوْا أَوْ لَمْ يَطْرُقَ مِنَ اللَّيْلِ بَاكِرَا **
* وَكَانَ إِذَا مَا التَّمُّ مِنْهَا لِحَاجَةً *
* يَرَاوَعُ هَتَرًا مِنْ تَمَاضِرِ هَاتِرَا *

[تراجع und تراجع]. L.; s. Nr. 127.
vgl. noch Mufaḍḍalijjât (Thorbecke)
29, 24.

30. هَمَجٌ هَامِجٌ ,lungerndes Pack (Gesindel)‘ Sm. II,
130, 13.

Gs. Fk. M.: قال . توكيدٌ كَلَيْدٌ لائِدٌ .
الحَرْثُ بن حِلَزَةَ

* يترك ما رَجَمَ من عيشه *
* يعيش فيه هَمَجٌ هَامِجٌ *

على المبالغة وقيل توكيد له
Ta.: كقولك لَيْدٌ لَائِدٌ
vgl. Jâkût, Mu‘-
gam IV, 980, 22 (= أَرْدَالُ النَّاسِ) und
Dozy, Supplém. s. v.

31. وَبَلٌ وَابِلٌ ,Platzregen‘ Sm. II, 130, 12.

Gs. Fk. Ta.: الوبل والوابل المطر
الشديد الغخم القطر قال جَرِيْرٌ
* يضربن بالاكباد وبلا وابلا * وقال
لليث سحاب وابل والمطر هو الوبل
كما يقال ودق وادق

Auch وابل allein hat mitunter diese
intensive Bedeutung, z. B. Mutanabbî
540, 1.

32. وَتَدٌ وَاتِدٌ ,festeingerammter (Zelt-)Pflock‘ Sm. II,
130, 12.

Za.: مبالغة. Gs. Fk. M.: ثابت. Ta.:
تَأْكِيْدٌ أَي ثابت رَأْسٌ مُنتَصِبٌ . قال
أَبُو عُيَيْدٍ هو من باب شَعْرٌ شَاعِرٌ
على النَّسَبِ

33. وَدَقُّ وَادِقٌ, 'feinrieselnder Regen'. — nur Ta.
34. وَيْلٌ وَيْلٌ, 'grosses Wehe, Unglück' Sm. II, 130, 14.
 Za.: قَالَ رُوْبَةٌ
 * وَقَدْ كَسَانَا لَيْلَهَا غِيَاطٌ لَا *
 * وَالْهَامُ يَدْعُو الْبُومَ وَيْلًا وَائِلًا *
 Gs. Fk. M.: مبالغة. Ta.: وَيْلٌ
 وَائِلٌ كَمَا يُقَالُ شَغْلٌ شَاغِلٌ
 قَالَ رُوْبَةٌ
 وَالْهَامُ يَدْعُو الْبُومَ وَيْلًا وَائِلًا
 وَالْبُومُ يَدْعُو الْهَامَ ثُكْلًا ثَاكِلًا
 كَمَا فِي الْعَبَابِ, وَيُقَالُ أَيْضًا وَيْلٌ وَيْلٌ
 كَكْتِفٍ وَيُقَالُ وَيْلٌ وَيْلٌ كَأَمِيرٍ هَمَزُوه
 عَلَى غَيْرِ قِيَاسٍ. قَالَ ابْنُ سَيِّدَةٍ وَأَرَاهَا
 لَيْسَتْ صَحِيحَةً. مَبَالِغَةٌ أَيْ عَلَى النَّسَبِ
 وَالْمَبَالِغَةُ لِأَنَّهُ لَمْ يَسْتَعْمِلْ مِنْهُ فَعْلٌ
 s. Nr. 70 und 92.

B) أَفْعَلٌ.

35. دَهْرٌ أَذْهَرٌ, 'volle Zeit; harte Zeit'.
 Mubarrad im Comm. zu Šanfarâ's
 Ḳasîde (Const. 1300) 61; s. Nr. 37.
36. شَهْرٌ أَشْهَرٌ, 'voller Monat; harter Monat'.
 Mubarrad im Comm. zu Šanfarâ's
 Ḳasîde (Const. 1300) 61; s. Nr. 37.
37. عَامٌ أَعَمُّ = Nr. 25. L.; s. Nr. 63.
38. لَيْدٌ أَلَيْدٌ = Nr. 27. Sm. II, 130, 20: مُظْلِمٌ; 131, 3 f.:
 يُقَالُ هَذَا لَيْدٌ أَلَيْدٌ وَيَوْمٌ أَيْوَمٌ إِذَا كَانَ

صَعْبًا شَدِيدًا فِي قِتَالٍ أَوْ حَرْبٍ. Ta'alibi,
Sirr 184, 1.

Gs. Fk. M. Ta.

Šanfarā's Kāside (Const. 1300) Vs. 56
(S. 7):

* فَأَيَّمْتُ نِسْوَانًا وَأَيَّمْتُ إِلَدَةً *
* وَعُدْتُ كَمَا أَبْدَأْتُ وَاللَّيْلُ أَلَيْدُ *

dazu Zamaḥšari's Comm. 61: مُظْلِمٌ
und وجاء بِاللَّيْلِ لِلْمِبَالِغَةِ; Mubarrad's
Comm. 61: وَاللَّيْلُ ثَابِتُ الظُّلْمَةِ
مُسْتَحْكَمَا يُقَالُ نَهَارٌ أَنَّهُرٌ وَشَهْرٌ أَشْهَرُ
وَدَهْرٌ أَدهَرُ إذا كِيدَ. Buḥturī (Const.
1300) II, 124, letzte Zeile:

* سَتَأْخُذُ أَيْدِي الْعَيْسِ مِنْهُ إِذَا انْتَحَى *
* بِأَشْخَاصِهَا جُنْحٌ مِنَ اللَّيْلِ أَلَيْدُ *

Mubarrad, Kāmil 494, 14: يُقَالُ لَيْلٌ
عِنْدَ (حَدَسِ) وَكَيْدٌ أَلَيْدٌ مُظْلِمٌ
(تَوَكِيدٌ لَهَا).

39. نَهَارٌ أَنَّهُرٌ, hellichter Tag' Sm. II, 131, 17.

Fk. M.: مِبَالِغَةٌ. Ta.: وَقَالُوا نَهَارٌ
وَأَنَّهُرٌ وَنَهْرٌ كَتَفَ كَذَلِكَ كَلَاهَا مِبَالِغَةٌ

s. Nr. 40. Mubarrad im Comm. zu
Šanfarā's Kāside (Const. 1300) 61; s.
Nr. 38 und 68.

40. يَوْمٌ أَيُّومٌ, harter, (kampfes-)heisser Tag' Sm. II,
131, 4: إِذَا كَانَ صَعْبًا شَدِيدًا فِي قِتَالٍ أَوْ
وَهُوَ آخِرُ يَوْمٍ فِي الشَّهْرِ: 131, 8; حَرْبٍ
[nach Ta. ist الْيَوْمُ الْأَيُّومُ (mit Artikel)]

= ثَعْلَبٌ von آخر يوم في الشهر =
أمالى überliefert; s. Sm. 131, 8].

قال رُوْبَةٌ und شديد Za:

* شَيْبٌ أَصْدَاغِي الْهَيُومِ الْهَمِّ *

* وَلَيْلَةٌ لَيْلَاءٌ وَيَوْمٌ أَيُّوْمٌ *

Zm. 4, 9 = روز روشن, dies clarus'.
Ta'ālibī, Sirr 184, 1. Gs. (billigt von
den vielen gleichbedeutenden Formeln
nur أَيُّوْمٌ). Fk. Ta.

Zu der obigen Bedeutung käme also
noch hinzu ‚heller, klarer Tag‘; neben
den Formen يَوْمٌ und يَمٌّ, يَوْمٌ (s. Nr. 72)
stehen noch die Formeln:

$$\left. \begin{array}{l} \text{يَوْمٌ ذُو أَيَّامٍ} \\ \text{— — أَيَّوْمٍ} \\ \text{— — كَأَيَّامٍ} \end{array} \right\} = \text{يَوْمٌ أَيُّوْمٌ}$$

Za.: يَوْمٌ ذُو أَيَّامٍ وَيَوْمٌ كَأَيَّامٍ قال:
(26, 4) النابغة

* إِنِّي لِأَخْشَى عَلَيْكُمْ أَنْ يَكُونَ لَكُمْ *

* مِنْ أَجْلِ بَغْضَائِهِمْ يَوْمٌ كَأَيَّامٍ *

(s. Derenbourg zur Stelle 206). Fk. M.:

طَوِيلٌ شَدِيدٌ هَائِلٌ لَطُولٌ Ta.: شديد

شَرٌّ عَلَى أَهْلِهِ.

C) فَعْلَاءٌ.

41. الجَاهِلِيَّةُ الْجَهْلَاءُ, das alte Heidenthum, die heidnische Vor-
zeit' (wie unser: in grauer Vorzeit, im
grauen Alterthum) Sm. II, 130, 11: كَانَ
تَرْكِيذٌ ذَاكَ فِي الْجَاهِلِيَّةِ الْجَهْلَاءِ
2*

لِلأَوَّلِ يُشْتَقُّ لَهُ مِنْ اسْمِهِ مَا يُؤَكِّدُ بِهِ
'كما يقال ...'

Za.: القديمة. Gs. Fk. M.: هو تأكيد
لِلأَوَّلِ يُشْتَقُّ مِنْ اسْمِهِ كَاللَّيْلَةِ اللَّيْلَاءِ
u. s. v. المشتقة من und القديمة: الجهلاء.
Ta. L. المجاهلية وتُرَدُّ تأكيدًا لها

42. a) دَاهِيَةٌ دَهْيَاءٌ } ,grosses, namenloses Unglück' Sm. II, 131,
b) دَهْوَاءٌ — 11 f. 19. (c) hat Sm. nicht): الشديدة.
c) دُهْوِيَّةٌ —

Za. Ibn Ḳutaiba, Adab (Cairo) 202,
4: دَاهِيَةٌ دَهْيَاءٌ وَدَهْوَاءٌ. Gs. Fk. M.:
مبالغة أى شديدة جدًا Ta. L.

Auch دَهْيَاءٌ allein hat diese inten-
sive Bedeutung; s. Fk.; ebenso steht das
Deminutivum دُوَيْهِيَّةٌ (nicht دَوِيهِيَّةٌ
Fr.) poetisch in der Bedeutung 'grosses
Unglück', z. B. Labīd (bei Mutanabbi
137, 16):

* وَكُلُّ أَنَاثٍ سَوَفَ تَدْخُلُ بَيْنَهُمْ *
* دُوَيْهِيَّةٌ تَصْفُرُ مِنْهَا الْأَنَامِلُ *

(Comm. يعنى الموت هو أعظم الدواهي;
also ein دُوَيْهِيَّةٌ تَعْظِيمُ); vgl. Nr. 27. 107.

43. الرَّقْمُ الرَّقْمَاءُ ,grosses, namenloses Unglück' in der Phrase
أَتَى فُلَانٌ بِالرَّقْمِ الرَّقْمَاءِ Sm. II, 131, 19:
أى بالداهية الدهياء الشديدة
Gs. Ta.: ... جاء فُلَانٌ ...
... في. L.

44. السَّوْءَةُ السَّوْءَاءُ ,abscheuliche Schändlichkeit, elende Mise-
rabilität' Sm. II, 131, 10.

وَوَقَعَتْ فِي السَّوَةِ السَّوَاءُ قَالَ
أَبُو زَيْدٍ

* لم يهب حرمة النديم وحقت *

* يَا لَقَوْمٍ لِلْسَّوَةِ السَّوَاءُ *

Gs. Ta. hat السَّوَةِ السَّوَاءُ und

السَّوَى — L.

45. شَدِيدَةٌ : ,schwere Stunde' Sm. II, 131, 15: سَاعَةٌ سَوَعَاءُ
Za. Gs. Fk. M. = Sm. Ta. L.

46. ظَلَمَةٌ : ,dichte Finsterniss' Sm. II, 131, 7. 17.
Ta. L.

47. الْعَرَبُ الْعَرَبَاءُ : ,echte, reine, unvermischte Araber' Sm. II,
131, 12.

Za. (s. Nr. 23). Gs. Fk. M. (s. Nr. 23).

Ta. L. Mutanabbî 542, 5:

* إِذَا الْعَرَبُ الْعَرَبَاءُ زَارَتْ نُفُوسَهَا *

* فَانْتَ فَنَاهَا وَالْمَلِكُ الْحَلِجْلُ *

Comm.: الْعَرَبُ الْعَرَبَاءُ الْعَرَابَةُ الْقَدِيمَةُ

الحض; s. Nr. 23. Uebersichtlich:

عَرَبٌ عَارِبَةٌ	}	,die echten, reinen, unvermischten Araber, Nachkom- men Kahtans'; im Gegensatze zu:
عَرَبَاءُ —		
عَرَبَةٌ (عَرَبَاتٌ) —		
عَرَبِيَّةٌ —		
عُرُوبِيَّةٌ —		
عَرَبٌ مُتَعَرِبَةٌ	}	,die vermischten Araber, Nachkom- men Ismaels';
مُسْتَعَرِبَةٌ —		

davon kommt العَرَبَةُ und العَرَبَاءُ auch selbstständig vor.

48. وهى ليلة [هى ليلة] = Nr. 27. Sm. II, 131, 6. 7. لَيْلَةٌ لَيْلَاءٌ
 15. 16. [ثَعْلَبٌ nach الثلاثين
 Za. (s. Nr. 40). Gs. Fk. Ta. L. M.:
 لَيْلَةٌ لَيْلَاءٌ تُقْصِرُ كِلِيدَ لَائِلٍ; also auch
 (لَيْلَى) لَيْلًا.
 Buḥturī (Const. 1300) II, 228, 5 v. u.:
 * مثل اليراع بدت له نار وقد
 * لفته ظلمة ليلة ليلاء
 Ibn al-Fāriḍ (Cairo) 64, 13:
 * وتذكرى أجياد وردي في العُحَى
 * وتهجدي في الليلة الليلاء *
49. قَطَاةٌ قَطْرَاءٌ, vielschreiender Kaṭā(-Vogel)? Sm. II,
 131, 17.
 Ohne Belege.
50. هَلَكَةٌ هَلَكَاءٌ, totale Vernichtung; entsetzliches Unheil'
 Sm. II, 131, 10 f.: عظيمة شديدة.
 — Gs. Fk. M.: تَوَكِيدٌ. Ta.: وهو تَوَكِيدٌ
 لها كما يقال هجم هامج . وقال أبو
 عُبَيْدٍ يقال وقع فلان في الهَلَكَةِ الهَلَكَى
 والسَّوَةِ السَّوَاىِ
 Also wie لَيْلَاءٌ und لَيْلَى so auch
 هَلَكَى und هَلَكَاءٌ.
51. الرَّامِئَةُ الرَّمَاءُ, 'grosses Unglück' in der Phrase: جاء
 وهى: Sm. II, 130, 24: بالرامئة الرماء
 الداهية.

Ohne weitere Belege; nach M. von
يقال وقع في وامئة أى اغوية: أبو زيد
وداهية

D) مُفَعَّل und Quadrilit.

52. إِبِلٌ مُوَبَّلَةٌ 1), treffliche Kameele, 2), Kameele in
Schaaren, 3) Zuchtkameele, 4), (frei)
umherschweifende Kameele, Sm. II, 130,
أى مَكْبَلَةٌ وقيل هى الجماعة من الابل 24:

Za.: لِفْلان ابله مال موَبَّلَةٌ غنم
مَغْنَمَةٌ وابل موَبَّلَةٌ وتَأْبِل ابلًا وتغتم
غنما اتخذها, وهذه إِبِلٌ أُبِلُ أى مهيلة
Gs. Fk. M.: أى مَتَّخِذَةٌ لِلْقَنِيَةِ L. Ta.
bringt übersichtlich:

إِبِلٌ أَوَّابِلٌ
أُبِلٌ —
أُبَالٌ —

مُوَبَّلَةٌ — und [أَوَّابِلٌ] s. Nr. 58.

53. أَلْفٌ مُوَلَّفٌ ,volles, ganzes, (verdoppeltes?) Tausend,
Sm. II, 131, 18: متضاعف.

Za.: هذه ألف موَلَّفَةٌ أى مَكْبَلَةٌ Gs.

M. = Za. Ta. (davon المُوَلَّفُونَ, die Be-
sitzer von Tausenden [Kameele, Geld
etc.]). L. („made complete“). Buḥturī
(Const. 1300) II, 184, 8:

* انس تجمع ثم بدد شمله *

* شمل من الالاف غير موَلَّف *

(أَلْفٌ ist mascul. لفظه, femin.

(باعتبار الدرام; s. Nr. 62.

54. ^٩بَدْرَةٌ ^٩مُبَدَّرَةٌ ,vollgespickter Beutel?
Baiḍāwī und Zamahšari zu Sur. 3,
12; s. Nr. 61.
55. ^٩أَبْوَابٌ ^٩مُبَوَّبَةٌ ,zahlreiche, (umfangreiche?) Capitel, Abschnitte' Sm. II, 131, 12.
Za. nur كِتَابٌ مُبَوَّبٌ Gs. M. Ta. L.;
s. Nr. 57.
56. ^٩بُيُوتٌ ^٩مُبَيَّنَةٌ ,vielfächerige Bücherregale'.
Maḳḍisī, Descriptio imp. moslem.
(ed. de Goeje) 450b; dazu Glossar 195.
57. ^٩أَصْنَافٌ ^٩مُصَنَّفَةٌ ,in bestimmter Ordnung aufgeführte (eingetragene) Materien (Kategorien, Artikel)'
Sm. II, 131, 12.
Gs. M. Ta. L.; s. Nr. 55.
Ueber ^٩المُصَنَّفُ (resp. ^٩الغَرِيبُ ^٩المُصَنَّفُ)
und ^٩المُصَنَّفَاتُ siehe Ausführliches bei
Dozy, Lettre 112 ff.
58. ^٩غَنَمٌ ^٩مُغَنَّمَةٌ ,zahlreiche Schafe; Zuchtschafe?'
Za.: ^٩مُغَنَّمَةٌ كَقَوْلِكَ أَهْلٌ ^٩مُؤْتَلَةٌ
وتقول الغنم المغنمة: ^٩أَيُّ مَجْتَمَعَةٍ
^٩غَنَائِمٌ مغنمة. Fk. M. (hat auch ^٩مُغَنَّمَةٌ).
Ta. L.; s. Nr. 52.
59. ^٩لَيْدٌ ^٩مُلَيَّدٌ = Nr. 27.
Gs. Fk. M.
60. ^٩زَيْجٌ ^٩مُزَجَّرٌ ,zartes Rosenwölkchen' Sm. II, 130, 22.
Gs. Fk. M.: ^٩مَزَيْنٌ قال العجاج
^٩سَفَرُ الشَّامِ الزَّيْجُ ^٩الْمُزَجَّرُ
^٩أَيُّ كَمَا تَكُنْسُ رِيحَ الشَّامِ السَّحَابُ
^٩الرَّقِيقُ ^٩الْمَزَيْنُ بالحمرة Ta. L.

61. قَنَاطِيرٌ مُقَنْطَرَةٌ, 'vollwichtige Talente' Sm. II, 131, 18.

Gs. Fk. M.: المُقَنْطَرُ المَكْتَدُ او المَكْتَدُ
und zu der Formel: مِبَالِغَةٌ أَيْ كَامِلَةٌ
wie Nr. 52 und 53. Ta. L. Dozy, Suppl.

Qur'ân, Sûra 3, 12: زَيْنَ لِلنَّاسِ
حُبِّ الشَّهَوَاتِ مِنَ النِّسَاءِ وَالْبَنِينَ
وَالْقَنَاطِيرِ الْمُقَنْطَرَةِ مِنَ الذَّهَبِ
الْقَنْطَارِ; وَالْفِضَّةِ الْآيَةِ
المال الكثير. وَالْمُقَنْطَرَةُ مأخوذ
منه للتأكيد كقولهم بَذَرَةٌ مِبَذَّرَةٌ
[s. Nr. 54]; Galâlain: القناطير الاموال
الكثيرة المقنطرة الجمعة.

Anhang (مُفَعِّلٌ und مُقَاعَلَةٌ).

62. مِائَةٌ مِائَةٌ مِائَةٌ, 'volles, ganzes Hundert' Sm. II, 130, 25.

Ohne weitere Belege; s. Nr. 53.

63. عَامٌ مُعِيمٌ = Nr. 25. L.; s. Nr. 37.

E) فَعِيلٌ.

64. أَزَلٌّ أَزَلٌّ, 'äusserste Bedrängniss, grosse Noth'.

Fk.: مِبَالِغَةٌ. M.: شِدَّةٌ شَدِيدَةٌ; s.
Nr. 1.

65. أَيْكٌ أَيْكٌ, 'üppigtragender Fruchtgarten'.

Fk. (bei Fr. zu berichtigen!). M. und
Ta.: مُثْمِرٌ (fraglich ob تَوْكِيدٌ). L.

66. عَرَبٌ عَرَبٌ = Nr. 47.

67. عَرَادٌ عَرْدٌ ,harter Strunk (Knüppel)'.
 M.: العَرَادُ نَبْتُ وَالْغَلِيظُ الْعَاسِي مِنَ
 النَّبَاتِ وَيُنْشَدُ عَلَى لِسَانِ الضَّبِّ
 * اصْبَحْ قَلْبِي صَرْدًا * لَا يَشْتَهِي أَنْ يَرِدَا *
 * إِلَّا عَرَادًا عَرْدًا *
 Ta. (mit dem Vers). L. (auch poetische
 Lizenz für عَارِد).
68. نَهَارٌ نَهْرٌ ,helllichter Tag'.
 Fk. M.: مَبَالِغَةُ كَلِيلٍ لَيْدٍ أَيْ مُضَى *
 Ta.; s. Nr. 39.
69. نَهْرٌ نَهْرٌ ,breiter Fluss; voller Strom'.
 Za.: كَثِيرُ الْمَاءِ. M.: وَاسِعٌ.
70. وَئِيلٌ وَئِيلٌ = Nr. 34.
 Gs. Fk. M. Ta.
71. لَيْدٌ لَيْدٌ = Nr. 27, 38, 48, 59.
 Sm. II, 131, 7.¹ M. s. v. نَهَارٌ.
72. a) $\left. \begin{array}{l} \text{يَوْمٌ} \\ \text{يَوْمٌ} \\ \text{يَوْمٌ} \\ \text{يَوْمٌ} \end{array} \right\} = \text{Nr. 40.}$
 b) $\left. \begin{array}{l} \text{يَوْمٌ} \\ \text{يَوْمٌ} \\ \text{يَوْمٌ} \\ \text{يَوْمٌ} \end{array} \right\}$
 c) $\left. \begin{array}{l} \text{يَوْمٌ} \\ \text{يَوْمٌ} \\ \text{يَوْمٌ} \\ \text{يَوْمٌ} \end{array} \right\}$
 Zu a) Sm. II, 131, 4. Gs. Fk. Ta. L.
 Zu b) M.: الْوَاوُ مَبْدَلَةٌ مِنَ الْيَاءِ. Ta. (gilt
 als نَادِرَةٌ).
 Zu c) Sm. II, 131, 3: يَبْزُونَ عَمِ; 131, 4:
 وَيَقُولُ آخَرُونَ يَوْمٌ يَوْمٌ وَقَدْ يَقْلِبُ فَيَقَالُ
 يَبِي قَالَ الشَّاعِرُ

¹ So ist wohl statt des unverständlichen لَيْلٍ لَيْلٍ zu lesen.

* مروان مروان أخو اليوم اليبى *

Gs. Fk. M.: وقول الراجز

* نعم أخو الهيجاء في اليوم اليبى *

اصله اليوم قدّم الميم ثم قلبت الواو
أنشد Ta.: ياء لتطرفها بعد كسرة

لابى الاخزر الحمانى

* نعم أخو الهيجاء في اليوم اليبى *

* ليوم روع أو فعال مكرم *

Mubarrad, Kâmil 494, note k (die Handschrift aber, die Sujûti vorlag, hatte das im Texte; s. Sm. II, 131, 3).

Dozy, Suppl.: يَوْمٌ يَمٌ est un *grand jour*. L.

F) فَعِيلٌ.

73. أَبَدٌ أَبَدٌ ,endlose Ewigkeit; unendliche Dauer‘
Sm. II, 131, 16.

Gs. Ta.: دَهْرٌ دائمٌ und

دَهِيرٌ. L.

74. أَرْضٌ أَرْضٌ ,reiches, augenergötzendes Gefilde‘ Sm. II,

زَكِيَّةٌ , وقال أبو عمرو نزلنا أرضا: 14, 131,

أَرْضٌ أَرْضٌ أَي مُنْجِبَةٌ لِلْعَيْنِ

يقال روض أَرْضٌ أَرْضٌ

عَرِيضَةٌ. Ta. (synon. zu أَرْضٌ أَرْضٌ).

L. Hariri, Makâm. 105, 3 und Comm.;
s. Nr. 113.

75. أَسَدٌ أَسَدٌ ,kampfsüchtiger, starker, gereizter Löwe‘
Ta‘alibî, Sirr 184, 2.

أَسَدٌ آسَدٌ [sic] على المبالغة كما Ta.:
 قالوا عِراد عارِد (عِرْد s. Nr. 67) عن
 L. ابن الأعرابي وأَسِيد كَأَمِير الشَّديد
 (Daher drei Formen: آسَدٌ, أَسَدٌ,
 أَسِيدٌ).

76. ثَقُلُ ثَقِيلٌ, 'drückende Last, beschwerende Bürde'.

Abû-l-'Atâhija (Bairût) 221, 9:

* وَلِحَقِّ أَحْيَانًا لَعَنَرِي مَرَارَةً *
 * وَثَقُلُ عَلَى بَعْضِ الرِّجَالِ ثَقِيلُ *

vgl. 222, 8:

* وَلَيَرْكَبَنَّ عَلَيْكَ فِيهِ م *
 * مِنْ الثَّرَى ثَقُلُ ثَقِيلُ *

77. جُدُّ جَلِيلٌ, 'mächtiges Ungestüm'.

Mufaḍḍalijjât (Thorbeke) 11, 7:

* وَإِنِّكُمْ وَعَطَاءُ الرَّهْـمَانِ *
 * إِذَا جَرَّتِ الْحَرْبُ جُلًّا جَلِيلًا *

78. حَرَزٌ حَرِيزٌ, 'feste Feste, unbezwingliche Feste' Sm. II, 131, 12 f.

Ta'âlibî, Sirr 184, 3. Ḥarîrî, Mak. 150, 14 (Comm. zu 3). Gs. Fk. M.:

لِلتَّأْكِيدِ ... أَيْ حَصْنٌ مَنِيعٌ لَا يُقَدَّرُ
 اللَّهُمَّ اجْعَلْنَا فِي حَرَزٍ عَلَيْهِ
 حَارِزٌ.

79. حَصْنٌ حَصِينٌ = Nr. 78. Sm. II, 130, 19.

Nöldeke, Beiträge 61 [Delitzsch, Jüd.-arab. Poes. 4]; لَا يُرَامُ = حَصِينٌ
 مُمَرَّد ebenda 151. M.: مبالغة.

Abû-l-'Atâhija (Bairût) 71, 16;
266, 4.

80. دَهْرٌ دَهِيرٌ s. Nr. 10.

Gs. Fk. M.: شديد. Ta. L.

81. دَاءٌ دَوِيٌّ ,schwere, heftige Krankheit'.

Ta'âlibî, Sirr 184, 3.

Za.: شديد. Ta. L. Dozy, Suppl.

Mubarrad, Kâmil 707 [Elfachri 177]:

* لَا يَغْرَنُكَ مَا تَرَى مِنْ أَنْاسٍ *

* إِنَّ تَحْتَ الضُّلُوعِ دَاءٌ دَوِيًّا *

82. ذُلٌّ ذَلِيلٌ ,erbärmliche Erniedrigung, grosse Schmach'.

Gs. Fk. M.: مُذِلٌّ أَوْ مِبَالِغَةٌ. Ta. L.

Abû-l-'Atâhija (Bairût) 18, 13:

* فَنِصْفُ خَلْقِ اللَّيَامِ مُذْ خُلِقُوا *

* ذُلٌّ ذَلِيلٌ وَنِصْفُهُ شَغَبٌ *

83. رَاحِلَةٌ رَاحِلٌ , (überaus) reisetüchtiges Kameel' Sm. II,

قُوَّةٌ عَلَى الرَّحْلَةِ مَعُودَةٌ لَهَا: 9, 131,

Mubarrad, Kâmil 704, 16; 705, 10.

84. سَجْدٌ سَجِيدٌ ,grosser, voller Wassereimer'.

Za.: وَلَهُ مِنَ الْجَدِّ سَجْدٌ سَجِيدٌ فَضْمٌ

قَالَ الْحَطِيطَةُ

* إِذَا قَايَسُوهُ الْجَدَّ أَرَبَى عَلَيْهِم *

* بِمُسْتَفْرَغِ مَاءِ الذَّنَابِ سَجِيدٌ *

Gs. Fk. Ta. M.: مِبَالِغَةٌ أَيْ عَظِيمٌ.

Abû l'alâ'al-Ma'arri (Bairût) 96, 16:

* ومن تعلق به حمة الاناعي * يعيش ان فاتة اجل عليلا
 * كان فيرنده واليوم حمت * افاض بصفحة تجلا تجيلا
 * تردد ماؤه علوا وسفلا * وهم فما تمكن ان يسلا
 vgl. noch Mubarrad, Kâmil 110, 5 ff.

85. صُلْبٌ صَلِيبٌ, grosse Härte? Ta'âlîbî, Sirr 184, 2.

86. عَجَبٌ عَجِيبٌ = Nr. 22. Sm. II, 130, 23.
 Gs. Fk. M.: مبالغة. Ta. L.
 Mubarrad, Kâmil 31, 8:

* إِذَا مَوْلَاكَ كَانَ عَلَيْكَ عَرَوًا *
 * أَتَاكَ الْقَوْمُ بِالْجَبِّ الْكَجِيبِ *

87. عُرُوضٌ عَرِيضَةٌ, breite (tiefe) Thäler? Za.: بعروض عريضة.

88. ظِلٌّ ظَلِيلٌ 1) tiefer, dunkler, schattender Schatten
 = Kernschatten', 2) langdauernder Schatten'. Sm. II, 130, 22: دَائِمٌ.

Za.: دائِمُ الظل. Zm. 7, 2 = سايَةٌ
 سايَةٌ und سايَةٌ فراخ = 220, 8 تمام
 (larga, continua umbra). Gs. Fk.:
 مَكَانٌ ظَلِيلٌ ذُو ظَلٍّ أَوْ دَائِمُهُ وَظَلٌّ
 دَائِمُ الظِّلِّ. M.: ظليل منه أَوْ مبالغة
 آ. Ta. L. —
 Ta'âlîbî, Sirr 184, 2.

Al-Hansâ (Bairût) 68, 6:

* مُعَاوِيَةُ بْنُ عَمْرِو كَانَ رُكْنِي *

* وَخَرًّا كَانَ ظِلُّهُمْ الظَّلِيلُ *

وَنَدَّخِلُهُمْ ظِلًّا Kur'ân, Sûra 4, 60:

ظَلِيلًا.

Baiḍāwī: فَيَنَانَا لَا جُوبَ فِيهِ وَدَائِبَا
 لَا تَنْسَحُ الشَّمْسُ وَالظَّلِيلُ صَفَةٌ
 مُشْتَقَّةٌ مِنَ الظِّلِّ لِتَأْكِيدِهِ كَقَوْلِهِمْ
 شَمْسٌ شَامِسٌ وَلَيْلٌ أَلِيلٌ وَيَوْمٌ أَيَّوْمٌ
 ferner Sūra 77, 31: إِنِظْلِقُوا إِلَى ظِلِّ ذِي
 ثَلَاثِ شُعَبٍ لَا ظَلِيلٍ

Baiḍāwī: تَهَكُّمٌ بِهِمْ وَرَدٌّ لِمَا أَوْفَى
 لَفْظُ الظِّلِّ

Anm. Diese beiden hochinteressanten Stellen des Qurʾān legen es uns ganz nahe, dass Muḥammad die Formel ظلّ ظليل der alten Dichtersprache entlehnte; namentlich die zweite Stelle und Baiḍāwī's Bemerkung sind charakteristisch. Dass eschatologische Deutung diese poetische توكيد-Formel sich zu recht legte und daraus auch ‚das Paradies‘ machte, ist natürlich. — Im Qurʾān erscheint noch der Ausdruck ظِلٌّ مَمْدُودٌ Sūra 56, 29 (vgl. 25, 47 und Wolff, Muḥamm. Eschatologie, 196 f.). — Sonst erscheinen als Epitheta von ظِلٌّ: مَدِيدٌ Buḥturī I, 184; مَمْدُودٌ Elfachri 287; دَائِمٌ Jākūt II, 957, 5; عَيمٌ Jākūt IV, 649, 1; vgl. noch 480, 3 und s. v. ظَلِيلَاءُ III, 578. 580.

Buḥturī (Const. 1300) I, 31:

* كَفَاكَ اللَّهُ مَا تَخْشَى وَغَطَى *
 * عَلَيْكَ بِظِلِّ نَعْمَتِهِ الظَّلِيلِ *

I, 115:

* رعت الرعية مرتعا بك حابسا *
 * وثنت بظل في دراك ظليل *

ferner II, 45. 131. 136.

Abû-l-'Atâhija (Bairût) 202, 16:

* أَسْدُ عن الدُّنْيَا وعن ظَلِّهَا *
 * فَاَنَّ في الْجَنَّةِ ظِلًّا ظَلِيلٌ *

209, 5:

* كَمْ مُسْتَظِلٍّ بِظِلِّ مُلْكٍ *
 * أَخْرَجَ مِنْ ظِلِّهِ الظَّلِيلِ *

'Al-Ma'arri (Bairût) 74, 8:

* اسألت أُنَّى الدَّمْعِ فوق اسيل *
 * ومالت لظلِّ بالعراق ظليل *

Jâkût II, 699, 15; Harîrî, Mak. 150,
 13 (Comm. zu 3).

89. فَحْلٌ فَحِيدٌ, ausgezeichnete (Sprung-) Hengst' Sm. II,

131, 8: مُسْتَحْكَمٌ فِي الْفَحْلَةِ.

Za.: وَكَانَ شَدَقَمٌ وَجَدِيدٌ مُحَلِّينَ
 مُحَلِّينَ أَيْ مُخْتَارِينَ مُتَجَبِّينَ قَالَ الرَّاعِي

* كَانَتْ نَجَائِبَ مُنْذِرٍ وَهَوَّيَ *

* أُمَانُهُنَّ وَطَرَفُهُنَّ فَحِيلًا *

Gs. Fk. M.: أَيْ كَرِيمٌ مُتَجَبِّ فِي ضَرَابِهِ

Ta. L.

Mubarrad, Kâmil 705, 10, 11.

90. كِنٌّ كَنِينٌ, dichte, 'schützende Decke'? Ta'âlibî,
 Sirr 184, 3.

91. عَجْدٌ عَجِيدٌ, unvergänglicher Ruhm'.

Buḥturî (Const.) II, 114:

*
لك الفضل متصلاً يا محمد بن حديد بن عبد الحميد *
أما وأبى طيئاً انها * لتختر منك بخدٍ محيد *

92. وَيَلُّ وَيَلُّ = Nr. 34.

Gs. Fk. M. Ta.

G) فَعَلَّ (Plur.).

93. إِبْلُّ إِبْلُّ = Nr. 52.

94. بِطَاحٌ بِطَاحٌ, 'breite Rinnsale' Sm. II, 130, 16.

Za.: واسعة عريضة. Gs. Fk. M.: قال

الأصمعيّ يقال بِطَاحٌ بِطَاحٌ كما يقال

أَعْوَامٌ عَوَمٌ Ta. L.

95. ظُلُوفٌ ظُلُوفٌ, 'sehr harte Hufe'.

Gs. Fk. M.: وهو توكيد لها،

قال الججاج

* وان اصابَ عُدُوَّاءَ احرورفا *

* عنها وولّاهَا ظُلُوفًا ظُلُفًا *

(dieser Vs. auch s. v. حرف). Ta. L.

96. أَعْوَامٌ عَوَمٌ, 'viele, harte Jahre' Sm. II, 131, 16.

Gs. Fk. M.: توكيد كما

تقول بينهم شغل شاغل، قال الججاج

* من مرّ أَعْوَامَ السنين العَوَم *

وهو في التقدير جمع عائم إلا أنه لا

يفرد بالذكر Ta. L. s. Nr. 114.

97. قَفَافٌ قَفَافٌ, 'überaus steinige Hügel'? nur Ta.

98. نَعَاى نَعَف ,grosse Steilen, grosse Thalhänge' Sm. II, 130, 15 f.

Gs. Fk. M.: تَأْكِيد. Ta.: تَأْكِيد

الْجَجَاج

* وكان رِقْرَاق السراب فولفا *

* للبيد واعرورى التِّعَاى النَّعْفا *

99. الْهُمُومُ الْهُمُّ ,grosse, schwere Sorgen'.
Za. s. Nr. 40.

H) Vereinzelt vorkommende Formen.

100. أَمْرٌ إِمْرٌ ,schwierige, erstaunliche Sache'.
Za.: عَجَبٌ. Fk.: عَجَبٌ.
101. صَدِيقٌ صَدِيقٌ ,aufrichtiger, ächter Freund'.
M.: مَبَالِغَةٌ, s. Nr. 18. 102. 120.
102. صَدِيقٌ صَدُوقٌ = Nr. 101. Ta'âlîbî, Sirr 184, 2.
103. عَجَبٌ عَجَابٌ = Nr. 22. — عَجَابٌ allein Mutanabbî 548, Vs. 41.
104. إِيْدٌ أَبَالٌ = Nr. 52.
105. لَيْلٌ لَيْلَى = Nr. 27. Sm. II, 131, 6.
106. عَرَبٌ عَرَبِيَّةٌ = Nr. 23.
107. دَاهِيَةٌ دُهِرِيَّةٌ = Nr. 41 c).
108. رَاحَةٌ أَرْحِيَّةٌ ,ungetrübte (unbeengte) Ruhe (Bequemlichkeit'.
Za. nur أَرْحِيَّةٌ وفيه أَرْحِيَّةٌ; vgl. Mubarrad, Kâmil 40, 16.

Al-Ma'arri (Bairût) 83, 1:

* ولو انه اضعاف اضعاف مثله * من التبر لم يثبت له في ندادك اسم *
 * وأهون به في راحة أريجيتة * كآخر ما في ليس من شأنه الضم *

109. a) رَمَادٌ رَمْدٌ

b) رَمْدٌ —

c) رَمْدِيدٌ —

d) أَرَمْدٌ —

,tiefgraue Asche; feine, aufätzende Lauge'.

Sm. II, 131, 16: هالك; 131, 20.

Gs. Fk. M.: آو هالك كثير دقيق جداً

Ta. (رَمْدٌ abnormal). L.

110. a) دَهْرٌ دَهَارِيْرٌ ,harte Zeit' Sm. II, 131, 16: شديد.

Gs. Fk. M. Ta. L.

Farazdaq (Boucher) 103, 2:

* بالباعث الوارث الأموات قد صيئت *

* إياهم الأرض بالدَّهْرِ الدَّهَارِيْرِ *

s. Nr. 10.

b) دُهْرٌ دَهَارِيْرٌ ,schwere, lange Zeiten'.

Za.: مضت دهور دهارير طوال Gs.

Fk. M.: مختلفة أو طويلة . وقول سطيح
الكاهن

* فان ذا الدَّهْرِ اطوار دهارير *

فان الأزهرى هو جمع دهور جمع دَهْر

Ta. (obiger Vs. in anderer Ueberlieferung). L.

J) Analogie-Bildungen.

111. قِيَّةٌ تِيْهْرٌ ,sinnverlorner (grenzenloser) Hochmuth
 (Unverstand)' in der Phrase: به تيه تيهور

3*

Gs. M.: يقال للرجل اذا كان ذاهبًا
تَيَهَّرُ u. الكِبَرُ = التَّيَهُ (بنفسه به
= (المتكبر = التائه).

112. الدُّجْنَةُ الدَّاجِيَةُ, tiefe, dichte Finsterniss‘.

Al-Hansâ (Bairût) 93, 1:

* تَهَيَّوْا إِذَا أُرْسِلْنَ مِنْ مَنَهْلٍ *
* مِنْدَلْ عُقَابِ الدُّجْنَةِ الدَّاجِيَةِ *

113. رَوْضٌ أَرِيضٌ, erquickende, augenergötzende Aue‘. Ta‘â-
libî, Sirr 184, 1. s. Nr. 74.

114. سِنُونُ عَوْمٌ = Nr. 96.

115. لَنَّمْ بَاصِرٌ, scharfer Blick, scharfes Augenmerk; offen-
bare Wahrheit, Evidenz‘.

Za.: أَرَيْتَهُ لَحَاً بَاصِراً أَىْ أَمِراً

Gs. مُفْرَعَاً، وَأَرَانِي الزَّمَانَ لَحَاً بَاصِراً

Fk. M.: وَقَوْلُهُمْ أَرَيْتَهُ لَحَاً بَاصِراً أَىْ

نَظَرًا ذَا بَصَرٍ وَتَحْدِيقٍ شَدِيدٍ، يَرِيدُونَ

بِهِ الْمُبَالَغَةَ كَقَوْلِهِمْ مَوْتُ مَائِتٍ، وَقَوْلُهُمْ

لَأُرِيَنَّكَ لَحَاً بَاصِراً أَىْ أَمِراً مُفْرَعَاً

يَقُولُهَا الْمَتَهَدِّدُ

Ta. L.

II. Classe: Annexions-Verhältniss.

116. a) أَحَدِي الْأَحَدِ 1. ,einzig in ihrer Art (Sache); unerhörtes,
ungeheuerliches Vorkommniß (Ereigniss)‘.

ونزلت به أَحَدِيّ الْأَحَدِ اى
إحدى الدواهي قال رجل من غطفان

* انكم لن تنتهوا عن الحسد * حتى يدلّكم الى أَحَدِيّ الْأَحَدِ *
* وتحلبوا صرماً لم تراءم أحد *

يقال للأمر المتفام أَحَدِيّ
وأتى بأَحَدِيّ الأحد بالامر und الأحد
المُنْكَر العظيم

2. ,unvergleichlich, einzig in seiner (ihrer)
Art, einzig dastehend (Mann, Sache)‘.

Gs. Fk. M.: وهو ابلغ
المدح.

b) α. أَحَدُ الْأَحْدَيْنِ } = Nr. 116. a. 2.
β. وَاحِدُ الْأَحَادِ } Gs. Fk. M. Ta. L.

117. أَرُوزُ الْأَرُزِ ,der filzige Filz (Geizhals)‘ eig. ,der Filz-
zige des Filzes‘ Sm. II, 131, 2: قَالَ رُوَيْبَةُ:

* فذاك بَخَالُ أَرُوزِ الْأَرُزِ *
أضافه الى المصدر والأروز المنقبض من
بُخْلِه

Gs. Ta.

118. إِفْعَلْهُ بِأَدَى بَدْءِهُ ,zuerst, vor Allem‘ in der Phrase:
[فَعَلْهُ] بِأَدَى بَدْءِهُ.

Für diese Bedeutung weist das Alt-
arabische eine wahre Unsumme von For-
men neben der oben angeführten auf,
abgesehen davon, dass schon der ad-
verbiale Accusativ allein in dieser in-
tensiven Bedeutung vorkommt. Der Ver-

fasser des 'Ta. klagt gewiss mit Recht,
والتَّسَحُّحُ فِي هَذَا الْمَوْضِعِ
في اختلاف شديد ومصادمة بعضها مع
بعض und warnt, sich vor Falschem zu
hüten und seinen Angaben Glauben zu
schenken.

Ich stelle die Formen zusammen und
zwar zunächst von Wurzel بَدَأَ, dann
von Wurzel بَدُو nach M.:

- a) بَدَّءَ بَدَّءَ
[بَدَّءَةً] بِادِي بَدَّءَ (M.: بِالْقَلْبِ).
بَدَّءَةً بَدَّءَ [بَدَّءَةً]
بَدِيَّ بَدَّءَ
بَدَا بَدَّءَ
بَادِيَّ بَدَّءَ
بَادِيَّ بَدَّءَ (M.: بِالْقَلْبِ وَالْإِسْكَانِ)
(في النصب طلباً للحفّة)
بَادِي بَدَا (M.: als ein Nomen
wie قَالَ قَالَا =
الدهية).

بَدَّءَةً ذِي بَدِيَّ
بَدَّءَةً ذِي بَدِيَّ

- b) بَادِيَّ بَدِيَّ
بَادِيَّ بَدِيَّ

Za. Gs. Fk. M.¹ Ta.² L.

Zm. بَادِيَّ بَدِيَّ 85, 4 (corr.!) =

پیش از همه کارها.

¹ (أَوَّلُ كُلِّ شَيْءٍ).

² (وَجَمَعَ بَدَ مَعَ بَادِي تَأْكِيدَ كَجَمْعِهِ مَعَ بَدَا).

119. أَبَدَ الْآبَادِ, von Ewigkeit zu Ewigkeit, immerfort' mit Negation 'in alle Ewigkeit nicht, nie und nimmer', s. Nr. 73.

Auch hierfür werden mehrere andere Formen angeführt; nach Ta.: لَا أَفْعَلُهُ oder لَا آتِيهِ

- 1 أَزَلَ الْآزَالَ = أَبَدَ الْآبَادِ
- 2 الْأَبْدَيْنِ — für الْأَبْدَيْنِ
- 3 دَهْرَ الدَّاهِرِينَ — wie الْآبِدِينَ
- 4 الْأَبْدِيَّةِ —
- 5 الْأَيْدِ —
- 6 الْأَبْدِ —
- 7 أَيْدِ الْأَيْدِ

Za. (hat 1. 5. 3.). Gs. Fk. M. (alle 7).

Ta. هذه التراكيب كلها بمعنى تأكيد) (دوام الامر الذي أتى به ebenda noch لَا أَبْدِ الْآبِدِ und لَا أَبْدِ أَبْدِ L.

120. صَدِيقُ صَدِيقِ s. Nr. 101.

121. بَحْرُ بَحَارٍ, unendliches Meer' Sm. II, 131, 20 nach Fk.; doch fand ich die Stelle unter بحر nicht.

122. بَلْدٌ أَبْلَالٍ, grosses Uebel, entsetzliches Unglück'.

M.: دَاهِيَةُ الدَّوَاهِي Fr. falsch اِبْلَال.

123. سَبْدٌ أَسْبَادٍ eigentlich 'ein Erzwolf'; 'Erzdieb, verschlagener Räuber' in der Phrase: اتَه

إذا كان Sm. II, 130, 20 f.: لَسِبْدُ أَسْبَادٍ
داهية في اللصوصية.

Za.: هو سبد أسباد للداهية Gs.
Fk. M. = Sm. Ta.: في [داه] داهية
اللصوصية.

Nöldeke, Beiträge z. K. d. Poesie 27.

124. صِدْ أَصْلَالٍ 1. ,Erzschlange, Erzbösewicht' Sm. II, 130,
ويقال للرجل إذا كان ذا هيئة أنه: 20:
لَصِدْ أَصْلَالٍ . . . وَالصِدَّ الْحَيَّةُ التَّى لَا
تَنْفَعُ مِنْهَا الرُّقِيَّةُ

هو صِدْ ,grosses Unheil' in der Phrase
(تَغَلَّبَ Sm. II, 131, 1 (nach
داهية الدّواهي).

Za.: هو صِدْ أَصْلَالٍ لِلدّواهي وأصله:
Gs. Fk. M.: الْحَيَّةُ التَّى لَا تَقْبَلُ الرُّقِيَّةَ
دَاهٍ خَبِيثٌ مُنَكَّرٌ فِي الْخُصُومَةِ وَغَيْرِهَا.
وَقِيلَ أَيْ حَيَّةٌ مِنَ الْحَيَّاتِ . وَأَصْلُهُ فِي
الْحَيَّاتِ شُبّهَ الرَّجُلَ بِهَا قَالَ النَّابِغَةُ
[Ahlw. App. 43, 1]. الذّبياني

* مَاذَا رَزُّنَا بِهِ مِنْ حَيَّةٍ ذَكَرٍ *

* نَضْنَا صِدَّ بِالرَّزَايَا صِدَّ أَصْلَالٍ *

Ta. L. [B. de Meynard, Les Colliers
d'or 94]. Freytag, Arab. Prov. I, 93.
al-Ma'arrî (Bairût) 125, 9:

* فَاِنْ تَحَكَّ ثَوْبُ الصِّلِ مِنْ بَعْدِ خَلْعِهِ *

* فَقَدْ كَانَ مِنْ فَرَسَانِهَا صِدَّ أَصْلَالٍ *

125. ضَرَّ أَضْرَارٍ, höchst verschlagen, widerwärtig.
Fk. M.: رجلٌ ضَرَّ أَضْرَارٍ اى داهية فى
رأيه. Ta. L.
126. ضُدَّ أَضْلَالٍ, gänzlich verworfen, unnützlich Sm. II, 130,
يقال انه لضدِّ أَضْلَالٍ اى ضال: 23.
هو ضُدَّ أَضْلَالٍ وَضُدَّ
أَضْلَالٌ بالاضافة والنعت وبالكسر والضم
اى داهية لا خير فيه. Ta. L.
vgl. al-Hansâ (Bairût) 89, 6.
127. هَتَرَ أَهْتَارٍ, sehr verschlagen, sehr böswillig, ganz ab-
scheulich Sm. II, 130, 21: واته لَ..... اى
داهية من الدواهي.
موصوف Za. = Sm. Gs. Fk. M.:
بالنكرآء.
Ta. = M. — Freytag, Arab. Prov. I,
95. s. Nr. 29.
128. a) حَاثِلٌ حَوْلٍ } gänzlich (oder zwei Jahre?) unfruchtbar'
b) حَوْلٍ — } (نَاقَةٌ) Sm. II, 130, 16.
مبالغة أو ان لم تحمل
سنةً فحائل او سنتين فحائل حَوْلٍ
وحوْلٍ. Ta. L.
129. a) عَاِطٌ عَوْطٍ, mehrere Jahre nicht empfangend' (نَاقَةٌ)
b) عَوْطٍ — Sm. II, 130, 16: اذا حمل عليها سنتين
(scheint auch auf Nr. 128 zu
beziehen zu sein).
Gs. Fk. M.: مبالغة. Ta. L. Fr. falsch
عَوْطٌ u. عَوْطٌ obwohl später richtig.

Anm. حَائِل bezeichnet wohl den stärkeren Grad, da das عُقْر wahrscheinlich ist, während عَائِط das عُقْر ausschliesst.

130. دَهْرُ الدَّاهِرِينَ ,immer und ewig‘ mit Negation ,nie und nimmer‘ in der Phrase (M.): لَا آتِيَهُ دَهْرٌ الدَّاهِرِينَ اى ابدًا كما تقول عَوْضَ العَائِضِينَ.

Gs. Fk. M. Freytag, Prov. XXIII, 350 hat in dieser Bedeutung دَهْرُ الدَّاهِرِينَ, was wohl schwerlich richtig ist; s. d. flg.

131. دَهْرُ الدَّهَارِ ,längst vergangene Zeiten‘ in der Phrase: كَانَ ذَلِكَ فِي دَهْرِ الدَّهَارِ.

Gs. Fk. M.: اى فى الازمنة القديمة. ومنه قول الشاعر
بالباعث الوارث الاموات قد ضمنت
اياهم الارض فى دهر الدهارير

132. دَهْرُ الدَّهْوَرِ in der Phrase: الى دهر الدهور.

Dozy, Supplément: ,aux siècles des siècles‘.

133. عَوْضَ العَائِضِينَ s. Nr. 130.

Nachtrag.

Zu I. E):

أَرَاكُ , dichtbelaubter, üppiger 'Arâk-Baum'. Fk.

M.: كَثِيرٌ مُلْتَفٌّ. Ta. L. daneben kommt
noch أَرَاكُ مُؤْتَرِكٌ vor.

Zu I. D) Anhang:

جَادٌ مُجِدٌّ , überaus eifrig (ernst)'. _____

قال الأصمعيّ يقال إن فلاناً جَادٌ
مُجِدٌّ بِاللُّغَتَيْنِ.

Zur Definition (s. Einleitung):

- a) über تَأْكِيدٌ als Gegensatz zu تَأْسِيسٌ
أَسَّسَ.
- b) über den Terminus technicus تَذْيِيلٌ in seinem Ver-
hältniss zu تَوَكِيدٌ s. M. s. v. ذِيل.
-

Index

der etymologischen Verstärkungs-Elemente.¹

119	آبَادُ	113	أَرِيضُ	118	ذو بَدَى
119	أَبْدُ	74	أَرِيضَةٌ	54	مُبَدَّرَةٌ
119	أَبْدُ	1	أَزَلُ	2	بَارِحُ 35
119	آبِدُونَ	64	أَزَلُ 20	2	مُبَرِّحُ
119	آبِدُونَ 5	75	أَسِدُ	115	بَاصِرُ
119	أَبْدِيَّةٌ	75	أَسِدُ	94	بُطْمُ
73 119	أَبِيدُ	75	أَسِيدُ	3	بَاعِدُ
52	أَبَلَةٌ	53	مَوْلَفُ	122	أَبْلَلُ 40
52 93	أَبَلُ	100	إِمْرُ 25	55	مُتَوَبِّةٌ
52 104	أُبَالُ 10	65	أَيْكُ	56	مُتَيَّتَةٌ
52	أَوَائِدُ	121	بِحَارُ	4	بَائِشُ
52	مُتَوَبِّلَةٌ	118	بَدُ	111	تَيَّهَرُ
116	أَحَدُ	118	بَدَى	76	ثَقِيلُ 45
116	أَحَدُونَ	118	بَدَى 30	5	ثَاكِلُ
116	آحَادُ 15	118	بَدَا	77	جَلِيلُ
117	أَرْزُ	118	بَدَى	6	جَاهِدُ

¹ Die Zahl hinter dem arabischen Worte bezieht sich auf die Nummer der Formel.

41	جَهْلَاءُ	11	ذَائِلٌ	18	صَادِقٌ
78	حَارِزٌ ⁵⁰	82	ذَلِيلٌ	101 120	صِدْقٌ
78	حَرِيْزٌ	83	رَحِيْدٌ	102	صَدُوْقٌ ⁹⁵
79	حَصِيْنٌ	43	رَقَمَاءُ	19	صَافِرٌ
7	حَاصِمٌ	109	رَمْدٌ ⁷⁵	85	صَلِيْبٌ
128	حَوْلٌ	109	رَمْدٌ	124	أَصْلَالٌ
128	حَوْلٌ ⁵⁵	109	رَمْدِيْدٌ	57	مُصَنَّفَةٌ
8	خَائِصٌ	109	أَرَمْدٌ	125	أَضْرَارٌ ¹⁰⁰
112	دَاجِيَةٌ	108	أَرِيْحِيَّةٌ	126	أَضْلَالٌ
9	دَافِرٌ	60	مُزَجِرٌ ⁸⁰	20	طَابِنَةٌ
10	دَاهِرٌ	123	أَسْبَادٌ	21	طَاسِلٌ
35	أَذْهَرٌ ⁶⁰	12	سَائِلٌ	95	ظَلْفٌ
42	دَهْوَاءُ	84	تَجِيْدٌ	88	ظَلِيْلٌ ¹⁰⁵
42 107	دُهْوِيَّةٌ	44	سَوَاءٌ	46	ظَلَمَاءُ
130	الدَّاهِرُونَ	44	سَوَعِيٌ ⁸⁵	22	عَاجِبٌ
110	دَهَارِيْرٌ	45	سَوَعَاءُ	103	عُجَابٌ
131	الدَّهَارِيْرُ ⁶⁵	13	سَائِلٌ	86	عَجِيْبٌ
132	دُهَوْرٌ	14	شَاعِرٌ	23	عَارِبَةٌ ¹¹⁰
80	دَهِيْرٌ	15	شَاغِلٌ	47	عَرَبَاءُ
42	دَهْيَاءُ	16	شَامِسٌ ⁹⁰	47 66	عَرِبَةٌ
42	دُوَيْهِيَّةٌ	36	أَشْهَرٌ	47 106	عَرَبِيَّةٌ
81	دَوِيٌ ⁷⁰	17	شَائِبٌ	47	عُرُوْبِيَّةٌ

47	مُنْعَرِبَةٌ ⁹ 115	26	قَائِمٌ ⁹	50	هَلَكَى
47	مُسْتَعْرِبَةٌ ⁹	90	كَنِينٌ ⁹ 135	30	هَامِجٌ
67	عَارِدٌ ⁹	27	لَائِلٌ ⁹	99	هُنَمٌ ⁹ 155
67	عَرِدٌ ⁹	38	أَلِيلٌ ⁹	31	وَابِدٌ
87	عَرِيضَةٌ ⁹	27	لَيْلِيَّةٌ ⁹	32	وَاتِدٌ
24	عَامِيَّةٌ ⁹ 120	48	لَيْلَاءٌ	33	وَادِقٌ
133	العائضون	48	لَيْلَى ⁹ 140	51	وَمَاءٌ
129	عَوِطٌ ⁹	59	مُلَيْدٌ ⁹	34	وَائِدٌ ⁹ 160
129	عَرِطٌ ⁹	71	لَيْدٌ ⁹	70	وَجِلٌ ⁹
25	عَائِمٌ ⁹	105	لَيْثٌ ⁹	92	وَتِيدٌ ⁹
37	أَعُومٌ ⁹ 125	62	مُءَاءَةٌ ⁹	40	أَيُّومٌ ⁹
63	مُعِيمٌ ⁹	91	حَجِيدٌ ⁹ 145	40	ذَوِ أَيَّامٍ
96 114	عُومٌ ⁹	28	مَائِتٌ ⁹	40	ذَوِ أَيَّامٍ 165
58	مُغْنَمَةٌ ⁹	98	نُعَفٌ ⁹	40	كَأَيَّامٍ
58	مُغْنَمَةٌ ⁹	39	أَنْهَرٌ ⁹	40 72	يَوْمٌ ⁹
89	فَحِيلٌ ⁹ 130	68 69	نَهْرٌ ⁹	40 72	يَمٌ ⁹
49	قَطَوَاءٌ ⁹	29	هَاتِرٌ ⁹ 160	40 72	وَدَمٌ ⁹ 169
97	قُفَفٌ ⁹	127	أَهْتَارٌ ⁹		
61	مُقَنْطَرَةٌ ⁹	50	هَلَكَاءٌ		

VI.

Ueber die Entstehungsverhältnisse der Prosaschriften des Lactantius

und des Buches De mortibus persecutorum.¹

Von

Dr. Samuel Brandt,

Professor am Gymnasium und a. o. Professor an der Universität in Heidelberg.

Nachdem wir in der vorigen Untersuchung über das Leben des Lactanz gesprochen, wenden wir uns jetzt zur Betrachtung der Entstehungsverhältnisse seiner Prosawerke. Hieronymus kannte nach De uir. inl. 80 noch eine erheblich grössere Anzahl von Werken unseres Autors als wir. Die uns noch vorliegenden Prosaschriften desselben sind die sieben Bücher der Divinae Institutiones, die Epitome derselben, die Tractate De opificio dei und De ira dei. Ausser diesen Werken wird uns das unter dem Namen ‚Lucius Caecilius‘ überlieferte Buch De mortibus persecutorum, das seit Baluze von den

¹ Vorliegende Arbeit bildet den Abschluss der unter dem gemeinsamen Titel: ‚Ueber die dualistischen Zusätze und die Kaiseranreden bei Lactantius. Nebst Untersuchungen über das Leben des Lactantius und die Entstehungsverhältnisse seiner Prosaschriften‘ zusammengefassten Abhandlungen. Die erste Untersuchung ‚Die dualistischen Zusätze‘ erschien in diesen Sitzungsberichten Bd. CXVIII, Abh. VIII, 1889; die zweite ‚Die Kaiseranreden‘ Bd. CXIX, Abh. I, 1889; die dritte ‚Ueber das Leben des Lactantius‘ Bd. CXX, Abh. V, 1890. Die vorliegende Untersuchung hat sich, namentlich auch durch die Behandlung des Buches De mortibus persecutorum, zu einer litterargeschichtlichen Darstellung aller Lactanz betreffenden Fragen entwickelt und ist dadurch, auch schon äusserlich, weit über eine blosser Ergänzung und Begründung der beiden ersten Untersuchungen hinaus zu einer selbstständigen Arbeit erwachsen, indem jetzt vielmehr die drei vorhergehenden Untersuchungen die nothwendige Grundlage dieser vierten und wichtigsten geworden sind. Ich habe deshalb bei ihr jenen gemeinsamen Titel aufgegeben.

Meisten für ein Werk des Lactanz angesehen wird, in ganz besonders hohem Masse beschäftigen. Die Gedichte, die der Ueberlieferung nach von Lactanz herrühren, werden wir bei Gelegenheit kurz erwähnen.

Um den Gang unserer späteren Darlegungen nicht unterbrechen zu müssen, werden wir zunächst eine Frage erledigen, deren Beantwortung für wichtige Punkte unserer Arbeit von Belang ist, auf die wir auch schon in den beiden ersten Abhandlungen (Ueber die dualistischen Zusätze, S. 39 f.; Ueber die Kaiseranreden, S. 19. 24. 43) geführt worden sind. Es ist die Frage, ob die Epitome der Institutionen ein Werk des Lactanz ist oder nicht.¹

I. Ueber die Echtheit der Epitome der Institutionen.

Hieronymus kannte die Epitome, aber nur verstümmelt, da er *De uir. inl.* 80 sagt: habemus . . . ἐπιτομήν eiusdem operis (sc. Institutionum), librum unum acephalum. Es ist so gut wie sicher, dass schon ihm das Buch in derselben Verkürzung vorlag wie im Bononiensis und in der einen Quelle des Taurinensis (vgl. die Prolegomena meiner Ausgabe I, p. LXXXIII), nämlich nur Cap. 51 [56] bis zum Schlusse, und in der Vorlage des Parisinus 1662, in welchem auch der Schluss, von Cap. 61 [66], 6, an verloren ist. Ueber die Geschichte des Textes der Epitome habe ich in Cap. II der Prolegomenen meiner Ausgabe (p. LXXIV ss.) ausführlich gesprochen, daher ich mich hier kurz fassen kann. Die ganze Epitome wurde erst im Jahre 1711 fast gleichzeitig von Scipio Maffei und Christoph Matthäus Pfaff zu Turin in einem jetzt noch dort im königlichen Archive befindlichen, ursprünglich Bobienser Codex entdeckt und von letzterem 1712, jedoch ziemlich ungenau, veröffentlicht. Während nun damals die gelehrte Welt einmüthig das Werk als die Arbeit des Lactanz anerkannte, erhob etwas später (1735) Walch in seiner Ausgabe des Lactanz, S. 38 f. der Einleitung und S. 1134 Anm., Zweifel an der

¹ Einige vorläufige Bemerkungen über diese Frage habe ich in den Prolegomenen des 1890 erschienenen ersten Bandes der von G. Laubmann und mir besorgten Lactanzausgabe p. LXXXVIII gegeben.

Echtheit. Ihm schloss sich Bähr, Die christlichen Dichter und Geschichtschreiber Roms II, S. 77, mit einer übrigens merkwürdig unklaren Aeußerung an und endlich hat Ebert, Geschichte der christlich-latein. Litteratur², S. 85 Anm. 2 erklärt: ‚Ob die uns erhaltene . . . (Epitome) wirklich dem Lactanz angehört, diese Frage bedarf noch einer gründlicheren Untersuchung, als sie bisher unternommen worden ist‘, und ähnlich spricht er sich in Herzog's Realencyklopädie VIII², S. 365 aus. Ebert hat seinen Lesern die Gründe für sein Bedenken vorenthalten, nur Walch hat einige näher bezeichnet. Eine so eingehende Untersuchung, wie Ebert sie vielleicht wünschte, werde ich hier nun nicht anstellen, ich werde mich darauf beschränken, diejenigen Gesichtspunkte hervorzuheben, die meiner Ansicht nach die Echtheit der Epitome als völlig sicher erscheinen lassen. Auch Bernays, Gesamm. Abhandlungen, herausgegeben von Usener I, S. 340 Anm. 2, glaubt sich auf die Bemerkung beschränken zu können: ‚Lactantius' Autorschaft der Epitome halte ich für unbestreitbar.‘

Am nächsten liegt es, von dem Selbstzeugniss der Schrift über ihren Autor auszugehen, das in ihrem Prooemium enthalten ist. Der Anfang des Buches lautet: *Quamquam Diuinarum Institutionum libri, quos iam pridem ad inlustrandam ueritatem religionemque conscripsimus, ita legentium mentes instruant, ita informant, ut nec prolixitas pariat fastidium nec oneret ubertas, tamen horum tibi epitomen fieri, Pentadi frater, desideras, credo, ut ad te aliquid scribam tuumque nomen in nostro qualicumque opere celebretur. faciam quod postulas, etsi difficile uidetur ea, quae septem maximis uoluminibus explicata sunt, in unum conferre. fit enim totum et minus plenum, cum tanta rerum multitudo in angustum coartanda sit, et breuitate ipsa minus clarum, maxime cum et argumenta plurima et exempla, in quibus lumen est probationum, necesse sit praeteriri, quoniam tanta eorum copia est, ut uel sola librum conficere possint. quibus sublatis quid poterit . . .* (ein Wort zerstört), *quid apertum uideri? sed enitar, quantum res sinit, et diffusa substringere et prolixa breuiare, sic tamen ut neque res ad copiam neque claritas ad intellegentiam deesse uideatur in hoc opere, quo in lucem ueritas protrahenda est. Ist nun in diesen Worten irgend etwas enthalten, das den Verdacht auf-*

steigen lassen könnte, dass sich ein Fälscher hier als Lactanz einführt? Macht nicht vielmehr das Stück den Eindruck vollster Wahrheit und Natürlichkeit? Der Rückblick auf die Institutionen und deren Erfolg, die Begründung der vorliegenden Schrift durch den Wunsch des Pentadius, der Zug von Humor, mit dem der Verfasser den Wunsch des Pentadius sich motivirt denkt (vgl. Ueber das Leben des Lactanz, S. 18), auch die Bemerkung, es sei schwierig, aus einem so grossen Werke einen Auszug zu machen, ist durchaus schlicht und ungekünstelt. Die letztere Bemerkung ist im Munde von Lactanz deshalb besonders naturgemäss, weil er schon in dem Hauptwerke sich mehrfach an die Schranken hatte erinnern müssen, die ihm die Rücksicht auf den äusseren Umfang des Werkes auferlegte (I 1, 20. 21 — *breuitur omnia colligemus*; 23, 6; IV 30, 14; VII 9, 1). Ausser in dem Prooemium tritt die Person des Verfassers noch hervor 48 [53], 5 (*uidimus . . . cognouimus*) und 65 [70], 8 (*si quis nobis . . minus credit*), eine Beziehung auf den Adressaten der Schrift findet sich noch 5, 4 (*tibi*); 12, 1 (*uides*); 38 [43], 1 (*apud te*), eine Erwähnung der Institutionen, nur ‚*libri*‘ genannt, 5, 4 und 37 [42], 6, wozu noch der Hinweis 33 [38], 5: *sed haec alius latius*, hinzukommt. Ueberall ist hier der Gedanke wie der Ausdruck einfach und natürlich, wir entdecken keine Spur von jener Gespreiztheit und Aufdringlichkeit oder von jenen Selbstrechtfertigungen, durch die bisweilen Fälscher sich verrathen.

Neben diesem Selbstzeugniss der Schrift ist das Zeugniss des Hieronymus doch nicht so ohne Werth, wie es auf den ersten Blick erscheinen möchte. Er kannte nämlich das Prooemium nicht, da das Buch ihm nur in seinem letzten Theile vorlag. Gleichwohl aber sah er es als ein Werk von Lactanz an. Umgekehrt ist es ohne jeden Belang, dass der Bononiensis und der Parisinus den Namen des Lactanz weder in der Ueberschrift noch in der Unterschrift des Buches nennen. Sie lassen es als Buch X auf die sieben Bücher der Institutionen und die zwei Bücher *De opificio dei* und *De ira dei* folgen. Der Bononiensis gibt auch bei diesen beiden kleinen Schriften keinen Namen des Verfassers, der Parisinus ihn aber nur in der Unterschrift an: die Unterschrift der Epitome aber ist in diesem mit deren letztem Stück verloren gegangen.

Es lassen sich nun allein zwei Gründe denken, auf die man sich für eine Bestreitung der Wahrheit jenes Selbstzeugnisses berufen könnte, der eine müsste sich aus der Form, der andere aus dem Inhalt der Schrift selbst ergeben. Den ersteren Grund hat Walch (und ähnlich Bähr) geltend gemacht S. 39: *adde stili inaequalitatem, qui hic multo est concisior, quam in reliquis Lactantii monumentis*. Diese Beobachtung ist richtig. Jeder Leser wird finden, dass, während Lactanz sonst sich gerne in einer gewissen Ausführlichkeit ergeht und in der Wahl des Ausdrucks, in Wortstellung und Periodenbau grosse Sorgfalt, ja Berechnung erkennen lässt, im Gegensatze hierzu die Epitome mit ihren vielfach sehr kurzen, rasch sich folgenden Gliedern und den häufigen, der äusseren Verbindung entbehrenden Aufzählungen im Allgemeinen den Eindruck einer gewissen Eile und geringerer stilistischer Durcharbeitung macht, obgleich es nicht an Stellen fehlt, die uns die gewohnte Kunst und Fülle des Autors zeigen, z. B. gerade das Prooemium. Allein der gedrängte Stil der Epitome ist in der Natur des Excerpts begründet, und was dieser Form schriftlicher Aufzeichnungen eigen ist, darf nicht in der Frage nach dem Autor ins Treffen geführt werden. Anders würde die Sache liegen, wenn sich durchgreifende Unterschiede grammatischer und lexikalischer Art nachweisen liessen, aber solche hat bisher Niemand noch aufgedeckt¹ und es wird dies auch Niemanden gelingen.

Es bleibt nun noch die Frage, ob denn etwa der Inhalt der Epitome zu Ungunsten von Lactanz als ihres Verfassers entscheidet. Das inhaltliche Verhältniss der Epitome zu dem Hauptwerke hat Heumann in der Vorrede seiner Ausgabe p. b 4 ganz richtig bezeichnet, wenn er sagt: . . . *cum Lactantius non fidelem et, ut ita dicam, seruillem maioris sui operis exhibeat epitomen, sed in progressu laboris nouum quodammodo librum concinnarit*. Diese Selbstständigkeit der Epitome

¹ Ueber einen vermeintlichen Fall dieser Art habe ich im Archiv f. lat. Lexikogr. u. Gramm. V 286 Anm. (vgl. I 174) gesprochen. Uebrigens ist es selbstverständlich, dass das Vorkommen des einen oder anderen Wortes, das sich sonst nicht bei Lactanz findet, nicht gegen die Echtheit der Epitome sprechen kann.

im Verhältnisse zu den Institutionen, die sich nicht nur in vielen kleinen Dingen, sondern auch in der Anordnung des Stoffes äussert, ist nun der deutlichste Beweis dafür, dass nicht Jemand, der für Lactanz gelten wollte, diese Schrift verfasst hat, nicht einmal ein ‚Freund oder Verehrer‘ von Lactanz, wie Bähr meint. Die Epitome lässt eine so grosse Freiheit in der Wiedergabe der Institutionen erkennen, dass sie selbst weit über das Mass dessen hinausgeht, was ein Freund oder Verehrer sich erlaubt haben würde, ganz abgesehen davon, dass es eine wunderliche Art wäre, einem Freunde seine Verehrung zu bekunden, wenn man sich unter dessen Namen litterarisch einführt. Ein Fälscher vollends aber wäre auf genauesten Anschluss an das Hauptwerk bedacht gewesen. Es ist vielleicht nicht ohne Werth, die freie Behandlung des Stoffes der Institutionen in der Epitome nach ihren verschiedenen Seiten zu bezeichnen, nur zum Theil konnte es in meiner Ausgabe der Epitome geschehen, in der sich unter dem Texte durchgehende Verweisungen auf die Institutionen befinden. Im Allgemeinen schliesst die Epitome sich dem Gange des Hauptwerkes an, die Fälle jedoch sind nicht selten, in denen kleinere Stücke der Institutionen an Stellen der Epitome wiedergegeben sind, welche den betreffenden Stellen des Hauptwerkes örtlich nicht entsprechen, ja öfter ist die Differenz sehr bedeutend. So ist der Gedanke Epit. 2, 2, dass Gott, da er Herr und Vater sei, nur einer sein könne, in den Institutionen erst IV 3, 7. 11. 13—23 und Cap. 4 ausgeführt; Epit. 2, 7, Juppiter sei nicht die Heilkunde, Asclepius nicht der Blitz eigen, erinnert an IV 27, 12; Epit. 8, 1—5 entspricht I 10, 1—9, die mythologischen Beispiele Epit. 8, 6—9, 3 dagegen stehen I 17, 6—17, Epit. 10, 1 kehrt dann wieder zu I 10, 10 zurück; die Stelle aus der *Sacra Historia* des Ennius Epit. 13, 3 steht I 14, 6, während das Cap. 13 der Epitome sonst I 11 wiedergibt; Epit. 17 [22], 3. 4 entspricht zuerst I 22, 13, dann 17, 1 f. und endlich 15, 16 f.; in dem folgenden Cap. 18 [23] finden wir I, 21 wieder; die Erwähnung des goldenen Zeitalters Epit. 20 [25], 1 weist auf V 5, 2 ff. und Cap. 6, nach der Stellung von Epit. 20 [25] sollten wir sie am Ende des ersten oder am Anfang des zweiten Buches der Institutionen erwarten; sehr unregelmässig ist der Gang in Epit. 22

[27]—24 [29], wie die Nachweise in meiner Ausgabe zeigen, hier möge nur die für unsere Frage wichtige, schon in der Untersuchung über die dualistischen Zusätze S. 37 ff. hervorgehobene Thatsache angeführt werden, dass in Epit. 24 [29], wo zuerst die Rede auf die dualistische Theorie kommt, diese Lehre ein- für allemal behandelt wird und dass § 10 (*id quod saepe dixi*) sich ein Hinweis darauf findet, dass die zahlreichen dualistischen Stellen der Institutionen (II 8, 3—6. 17, 1; III 29, 13—20; V 7, 3—10. 22, 11—17; VI 3. 4. 15, 5—9. 22, 2 f.; VII 4, 12. 5, 7 ff.) in diesem einen Capitel der Epitome kurz zusammengefasst werden sollen; denn Epit. 63 [68], 1—5 wird die dualistische Theorie nur gestreift. Ich begnüge mich mit diesen Beispielen, die ein Vergleich der Epitome mit nur den beiden ersten Büchern der Institutionen ergeben hat. Ein weiterer Beweis für die Selbständigkeit der Epitome liegt darin, dass in ihr nicht nur kleinere, sondern auch grössere Stücke der Institutionen überhaupt nicht oder so gut wie nicht berücksichtigt sind, z. B. I 7; II 11; III 25—27, 9. 29; IV 13, 11—14, 20. 30; V 1, 8—4, 8; VI 5—8, 6; VII 10—12. 20—23. Viel weniger jedoch als diese Vernachlässigung mancher Stücke der Institutionen in der Epitome lässt es sich mit der Annahme eines fremden Excerptors vereinigen, dass die Epitome eine grosse Menge von Stellen enthält, welche man in dem Hauptwerke vergebens sucht. Wir unterscheiden hier eigene Zusätze des Verfassers der Epitome und nebst Anspielungen Citate entweder aus der Bibel oder aus Profanschriftstellern. Eigene Zusätze sind folgende: 2, 4 das Bild mehrerer Königinnen des Bienen- schwarms und mehrerer Stiere in der Heerde; 2, 7: jeder Gott habe nur sein eigenes Bereich, nicht unbeschränkte Macht, Vulcan, Neptun, Ceres, Minerva, Mercur, Mars; 7, 4 ist der Name Megara, ebenso 8, 5 der Name Ariadne zugefügt; 22 [27], 7 die Beziehung auf den Brudermord des Kain; 29 [34], 3 der Vergleich mit den Raubvögeln; 33 [38], 9 f. die Anführung und Widerlegung des stoischen Satzes *paria esse peccata*; 40 [45], 9 die Angabe, die Juden hätten Christus gekreuzigt *cum postridie pascha id est festum diem suum celebraturi essent*, die Zeitangabe IV 10, 18 ist anders gehalten; 48 [53], 8 der Vergleich mit demjenigen, der einen Anderen vom Selbst-

mord abhält; 57 [62], 3 adpetentia — aeternam, die Gefahren und Strafen des Ehebruches; § 6 qui enim — detestabilem, die Folgen der Schlemmerei; 59 [64], 1 non peierabit — cadat, über Eid und Meineid; § 8 Verbot der Schmeichelei, anders ist I 15, 13 f.; 60 [65], 1 illa — conplet, Beziehungen zwischen innocentia und misericordia; 63 [68], 1—5 der Beweis, dass Gott die Welt nicht deshalb geschaffen, weil er gut ist. Wir kommen zu den biblischen Citaten und Anspielungen, indem wir die wörtlichen Citate und so auch nachher bei den Profanautoren mit * bezeichnen: Epit. 37 [42], 8 = *Apocal. 19, 12, in den Institutionen citirt Lactanz überhaupt nie die Apocalypse; 59 [64], 3 = Col. 3, 21. 4, 1 (vgl. Eph. 6, 4. 9); 60 [65], 3 et ideo — semper = Matth. 5, 44; 62 [67], 3 = Luc. 15, 7. 18, 10 ff.; 67 [72], 4 tunc — uespertina = Joel 2, 23 (oder Deuter. 11, 14?); § 7 et uocabitur — Polyandrium = Ezech. 39, 11 f. (πολυάνδριον LXX, doch vgl. meine Bemerkung zu Inst. VII 26, 3). Anführungen oder Reminiscenzen aus griechischen oder römischen Autoren liegen an folgenden Stellen vor: Epit. 4, 5 ein Fragment aus Hermes Trismegistus; 66 [71], 6 hanc esse mundi senectutem ac defectionem Trismegistus elocutus est (vgl. Ps.-Apul., Asclepius p. 48, 22 Goldbacher: haec et talis senectus ueniet mundi), Inst. VII 14, 16 nur: saecularium prophetarum congruentes cum caelestibus uoces . . . describentes quasi fatigati et dilabentis mundi ultimam senectutem; *35 [40], 5 = Plato, Apol. 23 A; die Worte 37 [42], 4 denique Plato de primo ac secundo deo non plane ut philosophus, sed ut uates locutus est beziehen sich auf Epinom. 986 C καὶ τιμᾶς — δυνατὴ und Ps.-Plat. Epist. VI 323 C ταύτην τὴν ἐπιστολὴν — εὐδαίμωνων, ebenso und offenbar aus derselben Quelle Euseb. praep. ev. XI, XV 7 f.; *63 [68], 1 quia bonus — bona sunt = Timaeus 29 E; 64 [69], 5 conditorem — parentem = Tim. 28 C; Epit. proem. 1 vielleicht nach Cicero Epist. V 12, 1; 31 [36], 3 nunc — reliquisti = de nat. deor. I 30, 85; 50 [55], 5 et cum — prosit nach Non. 373, 24 und 299, 30 aus de re publ. III; *24 [29], 5—9 = Gellius VII (VI) 1; 66 [71], 5 luna sanguine inficietur nec amissae lucis damna reparabit nach Horaz carm. IV 17, 13; *8, 2 = Ovid Met. X 215; *2, 4 = Vergil Georg. IV 68; *19, 3 = Aen. VII 136 f.; *48 [53], 11 = Aen. XII 932. Diese

häufigen Zusätze, welche die Epitome im Verhältniss zu den Institutionen hat, führen uns nun aber auf einen bisher über Gebühr vernachlässigten Gesichtspunkt. Lactanz hat offenbar die Gelegenheit einer wenngleich viel kürzeren Neubearbeitung der Institutionen ergriffen, um mancherlei ihm wünschenswerth erscheinende Aenderungen vorzunehmen, so dass man in gewissem Sinne das zwar kleinere Werk doch als eine zweite verbesserte Ausgabe des grösseren bezeichnen kann. Zum Beweise dafür will ich zwei grössere Partien der Epitome besprechen, in denen sich eine starke Umgestaltung der betreffenden Theile aus den Institutionen, und zwar im Interesse festeren Zusammenhanges und besserer Ordnung, beobachten lässt. Epit. 29 [34] ist aus Inst. III 9—12 und IV 25 zusammengearbeitet. In der Epitome wird hier in einer Erörterung über die Tugend der Begriff der Gerechtigkeit in den Vordergrund gestellt, in den Institutionen dagegen dreht sich die Verhandlung nur allgemein um die Tugend, auf die Lactanz durch die Untersuchung der philosophischen Ansichten über das höchste Gut geführt worden war (III 7, 5 ff.; 8; 11, 9 ff.). Nur gelegentlich nennt er hier die Gerechtigkeit (III 9, 15. 19. 12, 18). Lactanz ist dazu, dass er in der Epitome die Gerechtigkeit als Hauptbegriff in die Mitte stellt, jedenfalls durch die Absicht veranlasst worden, weit mehr als es in den Institutionen geschehen war, auf den Inhalt des Abschnitts vorzubereiten, dem er in den Institutionen als Buch V die Ueberschrift *De iustitia* gab, die in vielen Beziehungen glänzendste Partie des ganzen Werkes, in der die Christen als die wahrhaft Gerechten geschildert werden und die Ungerechtigkeit der Verfolgungen gegen sie eine so lebendige und so ergreifende Darstellung findet. Der andere Abschnitt ist Epit. 57 ff. [62 ff.] 60 [65]. Im sechsten Buche der Institutionen hatte Lactanz eine christliche Sittenlehre gegeben, für die er Cap. 9. 10, 1 (*dixi, quid debeatur deo, dicam nunc, quid hominitribuendum sit*) die Eintheilung in Pflichten gegen Gott und Pflichten gegen den Menschen aufstellte, obgleich er sich nicht verhehlte, dass die Durchführung dieser Eintheilung schwierig sei: *quamquam id ipsum, quod homini tribueris, deo tribuitur, quia homo dei simulacrum est* (10, 1). In der That behandelt Lactanz die Pflichten gegen den Menschen nur in den Cap. 10—13. 18,

in Cap. 14—17 und 19 bekämpft er gewisse philosophische Lehren, dann, in Cap. 20—23, lässt er in kaum vermitteltem Uebergange sittliche Vorschriften folgen, die sich auf den Gebrauch der fünf Sinne beziehen. Damit ist jenes Eintheilungsprincip schon aufgegeben und auch im weiteren Verlaufe des sechsten Buches tritt es nicht mehr hervor. Lactanz scheint später sich noch bestimmter, als es in dem VI 10, 1 ausgesprochenen Bedenken der Fall war, davon überzeugt zu haben, dass die Disposition des Stoffes in den Institutionen nicht die geeignete war. Wir finden nämlich in der Epitome 60 [65], 1 folgende Eintheilung: *dixi de iis, quae uentantur, dicam nunc breuiter quae iubentur*. Ersteres ist in den Capiteln 57 [62]—59 [64], das zweite in 60 f. [65 f.] enthalten. Demgemäss ist der Inhalt der entsprechenden Theile der Institutionen in diese Capitel der Epitome vertheilt, so dass sie hier mehr Abweichungen von dem grösseren Werke bietet als sonst irgendwo. In diesem Verfahren bekundet sich nun aber eine so übersichtliche Kenntniss des Hauptwerkes, ein so freies und zugleich richtiges Walten mit dem Stoffe desselben, dass man sich nur bei dessen Verfasser und Herrn, der sich völlig über dem Werke stehend weiss, die Selbstständigkeit denken kann, die sich in der Epitome äussert.

Ich glaube, dass die bisherige Darlegung zur Genüge gezeigt hat, wie unberechtigt die Zweifel an der Echtheit der Epitome waren. Ich schliesse diesen Abschnitt mit der kurzen Bemerkung, dass unter den Stellen, die der Epitome im Unterschiede von den Institutionen eigenthümlich sind, mehrere begegnen, die sich in dem Buche *De ira dei* finden: Epit. 2, 4 = d. i. 11, 4; Epit. 24 [29], 9 = d. i. 13, 14; Epit. 24 [29], 10 = d. i. 5, 11; Epit. 31 [36], 3 = d. i. 4, 7; Epit. 35 [40], 5 = d. i. 1, 7; Epit. 54 [59], 8 = d. i. 8, 9; Epit. 63 [68], 2 = d. i. 9, 7. Man darf diese Uebereinstimmungen zwischen den beiden Schriften wohl daraus erklären, dass ihre Abfassungszeiten nicht weit auseinander liegen, jedenfalls bestätigen sie in gewisser Weise dieses aus der weiteren Untersuchung sich ergebende Resultat.

II. Ueber die Entstehungsverhältnisse der *Divinae Institutiones*, sowie der Schriften *De opificio dei* und *De ira dei*.

Wir beginnen mit der Besprechung des Hauptwerkes von Lactanz, den *Divinae Institutiones* — denn so, nicht *Institutiones divinae* lautet der Titel (vgl. Prolegom. p. VIII adn. 1) —, zugleich aber auch mit der Bitte erlauben zu wollen, dass wir einige wesentliche Punkte, die schon in der Abhandlung Ueber das Leben des Lactantius besprochen worden sind, hier wiederholen. Dort standen sie in anderem Zusammenhange, in anderer Ordnung, hier werden wir sie unter dem in der Ueberschrift dieses Abschnittes bezeichneten Gesichtspunkte zusammenstellen, um ein übersichtliches Bild zu geben. Manches lässt sich hier kürzer behandeln, Anderes dagegen verlangt eine erweiterte Besprechung.

Die Veranlassung zu den Institutionen erzählt Lactanz selbst im fünften Buche dieses Werkes Cap. 2–4. Während der Verfolgung der Christen erhoben sich zwei litterarische Bekämpfer des Christenthums (2, 2 ff.), der eine ein Lehrer der Philosophie, unbekannten Namens (jedenfalls nicht Porphyrius, was Baronius, *Annal. eccles.* II 853 ed. Pagius glaubte, Holstenius aber, *De vita et scriptis Porphyrii* [1630], p. 89, widerlegt hat), der andere ‚qui erat tum e numero iudicum et qui auctor in primis faciendae persecutionis fuit‘ (V 2, 12), ohne Frage derselbe, den wir mit fast denselben Worten de mort. pers. 16, 4 erwähnt finden: nam cum incidisses . . . in Hieroclem ex uicario praesidem, qui auctor et consiliarius ad faciendam persecutionem fuit . . . Die Schrift des ersteren bestand aus drei, die des anderen aus zwei Büchern (V 2, 4. 13), ihren Inhalt charakterisirt Lactanz in Cap. 2 und 3 dieses fünften Buches. Als die beiden Schriften von ihren Verfassern in Gegenwart von Lactanz vorgelesen wurden und er zu seinem Schmerze schweigend zuhören musste (vgl. Ueber das Leben des Lactanz, S. 29 Anm. 1), fasste er den Entschluss, in einem grossen Werke nicht sowohl jene oberflächlichen Bekämpfer des Christenthums, als vielmehr alle, die bisher dasselbe angegriffen hätten oder es in Zukunft angreifen

würden, mit einem Schlage für immer zum Schweigen zu bringen (V 4, 1 f.). Dies war die Veranlassung der Institutionen. Es ist das Werk also in unmittelbarem Anschlusse an die Verfolgung der Christen entstanden, und zwar muss dies, wie namentlich Ebert, Ueber den Verfasser des Buches *De moribus persecutorum*, Berichte der sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, phil.-hist. Classe, 1870, S. 125 ff. gezeigt hat (auch Overlach, die Theologie des Lactantius, 1858, S. 4), die diocletianische Verfolgung gewesen sein, die frühere Annahme, es sei die licinianische gewesen, ist durchaus unhaltbar, von welcher Seite aus man auch sie betrachten mag. Wenn man sich für diese Annahme bisweilen auf die beiden Anreden an Constantin den Grossen, die sich in manchen Handschriften der Institutionen nach I 1, 12 und VII 27, 2 finden, stützen zu können meinte, so ist dies jetzt nicht mehr möglich, nachdem ich in der Abhandlung Ueber die Kaiseranreden bei Lactantius die Unechtheit dieser Stücke nachgewiesen habe. Für die diocletianische Verfolgung muss man sich aus folgenden Gründen entscheiden. Lactanz spricht in den Institutionen V 23 von den Verfolgern in einer Weise, die klar zeigt, dass noch keiner von ihnen sein Ende gefunden hatte: (§ 1) *quidquid ergo aduersus nos mali principes moliuntur, fieri ipse (sc. deus) permittit. et tamen iniustissimi persecutores . . . non se putent inpune laturos quia indignationis aduersus nos eius quasi ministri fuerunt.* (§ 2) *punientur enim iudicio dei . . .* (§ 3) *propterea uindicaturum se in eos celeriter pollicetur et exterminaturum bestias malas de terra . . .* (§ 4) *quapropter non sperent sacrilegae animae contemptos et inultos fore quos sic obterunt. ueniet rabiosis ac uoracibus lupis merces sua . . .* In der Epitome dagegen heisst es 48 [53], 4 f.: *habemus enim fiduciam in deo, a quo expectamus secuturam protinus ultionem. nec est inanis ista fiducia, siquidem eorum omnium, qui hoc facinus ausi sunt, miserabiles exitus partim cognouimus, partim uidimus (der Cod. Taurin. uidemus) nec ullus habuit inpune quod deum laesit, sed qui sit uerus deus qui uerbo discere noluit, supplicio suo didicit.* Das Strafgericht Gottes an den Verfolgern, von dem hier Lactanz spricht, war demnach noch nicht eingetroffen, als er die Institutionen schrieb, noch nicht einmal Maximian, der 310, und Galerius, der 311 umkam, können

schon von der göttlichen Rache, die de mort. 30 und 33. 35 mit so grellen Farben geschildert wird, ereilt gewesen sein. Ferner spricht Lactanz an der soeben angeführten Stelle Inst. V 23, 1 von mali principes, desgleichen bezeichnet er V 2, 7 einen Passus in der Schrift des zweiten jener litterarischen Bekämpfer des Christenthums in folgender Weise: ut autem appareret, cuius rei gratia opus illud elaborasset, effusus est in principum laudes, quorum pietas et prouidentia . . . praecipue in defendendis deorum religionibus clariuisset. Hier ist von mehreren Fürsten die Rede, nicht von einem einzigen, wie man doch erwarten sollte, wenn Licinius der Verfolger gewesen wäre. Allerdings wird V 11, 5f. ein Verfolger in der bestimmtesten Weise hervorgehoben: illa, illa est uera bestia, cuius una iussione funditur ater ubique cruor: crudelis ubique luctus, ubique pavor et plurima mortis imago. nemo huius tantae beluae inmanitatem potest pro merito describere, quae uno loco recubans tamen per totum orbem ferreis dentibus saeuit et non tantum artus hominum dissipat, sed et ossa ipsa comminuit et in cineres furit, ne quis extet sepulturae locus. Aber weder diese Charakteristik, noch die Schilderung der entsetzlichen an den Christen verübten Greuel V 9. 11—13 passt auf die licinianische Verfolgung. Görres, Kritische Untersuchungen über die licin. Christenverfolgung, 1875, hat S. 32ff. 52f. gezeigt, dass diese, abgesehen von der Hinrichtung einiger Bischöfe, keine blutige war, nach Eusebius h. e. X 8, 18f. und uit. Const. II 2 wurde Licinius durch den siegreichen Feldzug Constantins (323) an der nur erst beabsichtigten blutigen Verfolgung aller Christen gehindert. Es fällt auch die von Lactanz V 11, 10 berichtete Verbrennung einer christlichen Gemeinde Phrygiens mitsammt ihrem Bethause nach Euseb. h. e. VIII 11 in die Verfolgung der diocletianischen Zeit. Und wenn es an der oben citirten Stelle V 11, 6 heisst: sed et ossa ipsa comminuit et in cineres furit, ne quis extet sepulturae locus, so wird Mort. 21, 11 dies gerade von der durch Galerius auf den höchsten Grad gesteigerten Verfolgung erzählt: hinc rogo facto cremabantur. corpore iam cremato lecta ossa et in puluerem comminuta iactabantur in flumina (flumine der Codex) ac mare. Nirgends ferner unterscheidet Lactanz eine jetzige und eine frühere Verfolgung in einer Weise, dass man schliessen

könnte, er habe ausser der diocletianischen auch die licinianische gekannt, alle seine Schilderungen im fünften Buche der Institutionen weisen nur auf einen grossen Kampf gegen die Christen hin. Schon das einfache Durchlesen dieses Buches zeigt, dass das ganze Werk unmittelbar aus der grossen Verfolgung der diocletianischen Zeit erwachsen ist. Endlich ist es auch unglaublich, dass Lactanz etwa bei Beginn der diocletianischen Verfolgung 303 den Plan zu seinem Werke gefasst, mit der Ausführung aber bis in die Zeit, wo Licinius anfang gegen die Christen aufzutreten, frühestens 315, beschäftigt gewesen sein sollte. Bei einem so gewandten und nach allen Anzeichen meistens compilatorisch und rasch arbeitenden Schriftsteller ist diese Annahme durchaus unzulässig. Erwägen wir nun noch, dass Lactanz nirgends von einem Nachlassen der Feindseligkeiten gegen die Christen spricht, so ergibt sich, dass dieses Werk während der diocletianischen Verfolgung, und zwar jedenfalls vor dem Untergange Maximians, 310, beendet worden ist.¹

Um genauer zu bestimmen, wann Lactanz das Werk abgeschlossen hat, muss man von der Thatsache ausgehen, dass der Entschluss zu demselben schon 303 gefasst wurde. Ebert bemerkt richtig, dass nach dem Ausbruche der Verfolgung am 23. Februar 303 (Mort. 12, 1) erst einige Zeit vergangen sein musste, bis jene beiden Bekämpfer des Christenthums ihre Schriften beendet haben konnten, durch die alsdann bei Lactanz erst der Gedanke wach wurde, auch seinerseits litterarisch zum Schutze seines Glaubens aufzutreten. Wenn man nun auch nicht annehmen kann, dass jene beiden, denen es offenbar sehr eilte, sich längere Zeit zur Anfertigung ihrer Pamphlete genommen haben, so muss man doch den Beginn der Institutionen deshalb etwas weiter hinausschieben, weil Lactanz bevor er an die Ausarbeitung derselben ging, und zwar schon nach dem Anfange der Verfolgung, noch die kleine an Demetrian gerichtete Schrift *De opificio dei* schrieb. Sie ist vor den Institutionen verfasst, da Lactanz Inst. II 10, 15 (*quia nuper*

¹ Ueber die Stelle Inst. IV 27, 3 ff., die für die Frage nach der Entstehungszeit der Institutionen eine gewisse Bedeutung hat, kann erst am Schlusse von Abschnitt III gehandelt werden.

proprium de ea re [nämlich über den Erweis der göttlichen Vorsehung aus dem Baue des menschlichen Körpers] librum ad Demetrianum auditorem meum scripsi) auf sie zurückweist, und nach Beginn der Verfolgung, wie die Stellen 1, 1: quam minime sim quietus etiam in summis necessitatibus, § 7: nam ille conluctator et aduersarius noster scis quam sit astutus et idem saepe uiolentus, sicuti nunc uidemus, und 20, 1: haec ad te, Demetriane, interim paucis et obscurius fortasse, quam decuit, pro rerum ac temporis necessitate perorauī, ganz deutlich zeigen. Aus der Rücksicht auf die Verfolgung ist auch die eigenthümliche, von Lactanz selbst in den zuletzt angeführten Worten (paucis — decuit) eingestandene Haltung der jedenfalls zunächst auch nur dem Freunde, nicht dem Publicum übergebenen Schrift zu erklären, indem jede bestimmte Beziehung auf das Christenthum in ihr gemieden (vgl. Ueber das Leben des Lactanz, S. 27) und selbst Demetrian nur andeutungsweise an seine Zugehörigkeit zum wahren Glauben erinnert wird. Ueber Demetrian ist das Wenige, was sich aus 1, 4—9 entnehmen lässt, schon in der genannten Abhandlung S. 29 Anm. 1 gesagt worden; dass er ein Schüler von Lactanz war, ersehen wir ausser aus Inst. II 10, 15 auch aus dem Anfange der Schrift 1, 1 f. Was die Veranlassung zu diesem Buche betrifft, so ist sie wohl weniger in der 1, 6 ff. ausgesprochenen Absicht zu suchen, den Schüler und Freund, der sich trotz der Verfolgung in einer günstigen Lage befand, an die Güter der Seele zu erinnern, als vielmehr darin, dass Lactanz bei seinen Vorarbeiten zu den Institutionen auf ein Thema stiess, das ihn zu einer besonderen Behandlung einlud. Auf die geplanten Institutionen weisen die Stellen 6, 15 uerum alias refellemus Epicurum, 15, 6 sed erit nobis contra philosophos integra disputatio, besonders aber das Schlusscapitel 20: haec ad te . . . perorauī, quibus contentus esse debebis, plura et meliora laturi (so schreibe ich, laturus die Herausgeber, lecturi der älteste Cod. Bononiensis, die Anderen lecturus oder locuturus), si nobis indulgentia caelitus venerit. tunc ego te ad uerae philosophiae doctrinam et planius et uerius cohortabor. statui enim quam multa potero litteris tradere, quae ad uitae beatae statum spectent, et quidem contra philosophos . . . fortasse mireris, quod tantum facinus audeam . . . magnum uideor polli-

ceri, sed caelesti opus est munere, ut nobis facultas ac tempus ad proposita persequenda tribuatur. Demnach trug sich Lactanz, als er die Schrift *De opificio dei* schrieb, schon ernstlich mit dem Plane der Institutionen. Kann er diesen Plan nicht wohl vor den letzten Monaten von 303 gefasst haben, so ergibt sich für die Ausarbeitung der kleinen Schrift das Jahr 304. Sie enthält eine anatomische und physiologische Beschreibung des menschlichen Körpers, aus dessen Zweckmässigkeit und Schönheit ein Beweis für das Vorhandensein der göttlichen Vorsehung abgeleitet wird, ausserdem werden in ihr (von Cap. 16 an) gewisse psychologische Fragen erörtert. Man darf die Schrift als eine Vorarbeit zu den Institutionen betrachten, da die Lehre von der Vorsehung Inst. I 2, 1 als die Grundlage für die Darstellung der christlichen Wahrheit bezeichnet wird, wenngleich sie hier nicht eingehend dargelegt werden soll, vielmehr will Lactanz sie überall bei Gelegenheit (so II 8. III 17. VII 1—3) besprechen. Ferner verweist ja Lactanz II 10, 15 für diese Lehre ausdrücklich auf das Buch. Lange kann ihn dessen Ausarbeitung nicht in Anspruch genommen haben, sein Umfang ist gering, sein Inhalt ist allem Anscheine nach fast durchwegs aus zwei Schriften entlehnt.¹ Obgleich Lactanz nun im Jahre 304 dieses Buch verfasst hat, so musste ihm in diesem Jahre noch viele Zeit für die Arbeit an den Institutionen bleiben, zumal er schon durch das erste Verfolgungsedict, das vom 24. Februar 303, seine Stelle als öffentlicher Lehrer der lateinischen Beredtsamkeit verloren hatte (vgl. Ueber das Leben des Lactanz, S. 25) und es ihm jetzt an Musse nicht fehlte.

Geht man nun davon aus, dass Lactanz schon 304 Vorstudien für die Institutionen machte, so kann es nicht zu kurz bemessen sein, wenn man den Abschluss des Werkes in 307 oder 308 setzt. In drei bis vier Jahren konnte ein so gewandter Schriftsteller, ein Rhetor von Fach, ein in der antiken und christlichen Litteratur so heimischer Gelehrter die sieben Bücher der Institutionen ohne grosse Schwierigkeit erledigen, in Betracht zugleich, dass sie fast durchwegs entweder compila-

¹ Ich habe diese Frage in einer demnächst in den Wiener Studien erscheinenden Abhandlung „Ueber die Quellen von Lactantius' Schrift *De opificio dei*“ untersucht.

torischen Charakters sind oder in Ausführungen bestehen, die sich an Gedanken fremder Schriften anschliessen. Ersteres gilt für das erste Buch, das Vieles aus Minucius Felix und Tertullians Apologeticum, wahrscheinlich aber auch aus einer jetzt verlorenen apologetischen Quelle (vgl. meine Prolegom., p. XCIII adnot.) entlehnt hat, das vierte, in dem nach Ausweis meiner Ausgabe Cyprian und Tertullian benutzt ist, gewiss aber auch noch eine griechische Schrift, das siebente, dessen Apokalyptik vielfache Berührungen mit ‚Hippolytus‘ *περί τῆς πνευματικῆς τοῦ κόσμου* zeigt und wohl irgendwie auf eine mit dieser Schrift gemeinsame Quelle zurückgeht. Das zweite lässt sich behaupten für grosse Stücke des fünften Buches, Cap. 12. 14. 16—18, die auf Cicero beruhen, des sechsten, in dem Cap. 5. 6 von Lucilius, sehr zahlreiche andere Partien nach der Rubrik ‚Auctores‘ in meiner Ausgabe ebenfalls von Cicero ausgehen; überhaupt können die Quellennachweise, die ich unter dieser Rubrik gegeben habe, zeigen, in welchem Masse Lactanz Stellen anderer Schriftsteller zur Grundlage seiner Auseinandersetzungen gemacht hat. Hätten wir noch manche von Senecas untergegangenen Büchern oder Ciceros Hortensius (vgl. zu III 17, 1, p. 228, 9) oder sein vollständiges Werk *De re publica*, so würde Lactanz noch viel mehr in unseren Augen an Selbständigkeit verlieren, als es jetzt schon der Fall ist. Wie schwach es um sein eigenes Philosophiren bestellt ist, kann man aus einer Abhandlung ‚Lactantius und Lucretius‘, die ich in den Jahrbüchern für Philologie 1891, S. 224 ff. veröffentlicht habe, desgleichen aus der S. 16 Anm. 1 genannten Untersuchung ersehen. Mühsame Gedankenarbeit, die langes Nachdenken erfordert hätte, darf man bei ihm nicht voraussetzen, auch in der Abhängigkeit von Anderen ist der christliche mit dem heidnischen Cicero zu vergleichen. Und in verhältnissmässig wie kurzer Zeit hat Cicero seine zum Theil umfangreichen Werke geschrieben! Die fünf Bücher *De finibus* sind in wenigen Monaten des Jahres 45, in demselben Jahre und im folgenden fast die ganze lange Reihe seiner sonstigen philosophischen Schriften verfasst. Wie aber Cicero damals, so hatte auch Lactanz in den ersten Jahren nach 303, bevor er nämlich nach Gallien ging, volle Musse. Wir glauben daher nicht zu enge Zeitgrenzen zu ziehen, wenn wir annehmen, dass

die Institutionen 307 oder 308 beendet worden sind. Es liegt allerdings ein gewisses Interesse für mich vor, einen möglichst frühen Zeitpunkt für den Abschluss der Institutionen zu gewinnen, und zwar wegen der späteren Untersuchung über die Entstehungszeit der *Mortes* und der *Epitome*, dieses Interesse leitet mich auch in den folgenden Bemerkungen über die Uebersiedelung von Lactanz nach Gallien. Aber so wenig ich dieses Interesse verhehle, so wenig wird man, wie ich überzeugt bin, sagen können, dass es mich dazu verleitet hätte, unwahrscheinliche Dinge als wahrscheinlich anzusehen.

Die weitere Frage ist die: wo hat Lactanz die Institutionen geschrieben? Wir sahen (*Leben des Lactanz*, S. 27), dass nach den Worten *Inst. V 11, 15: uidi ego in Bithynia praesidem gaudio mirabiliter elatum, tamquam barbarorum gentem aliquam subegisset, quod unus, qui per biennium magna uirtute restiterat, postremo cedere uisus esset*, Lactanz jedenfalls noch 305, vielleicht aber auch noch 306 in Nikomedien gewesen sein muss. Zur Gewissheit wird letzteres dadurch, dass Constantin ihn erst dann zum Lehrer seines Sohnes Crispus berufen haben kann, nachdem er selbst aus Nikomedien entwichen war. Dies geschah aber gegen die Mitte von 306, da er seinen Vater Constantius, der am 25. Juli 306 starb, noch lebend zu Eburacum antraf (*Mort.* 24, 8; *Euseb. uit. Const.* I 21, 1). Ich habe a. O. S. 33 ff. gezeigt, weshalb anzunehmen ist, dass die Uebersiedelung von Lactanz nach Gallien möglichst bald nach Constantins Rückkehr dorthin stattgefunden haben muss, und habe für diese Uebersiedelung die Jahre um 308 angesetzt. Es steht nichts der Annahme entgegen, dass sie schon in 307 fiel. Diese Annahme erhält dadurch noch eine gewisse Stütze, dass das Geburtsjahr von Crispus mit viel grösserer Gewissheit, als ich a. O. S. 33 geschlossen hatte, über 300 hinaufgerückt werden muss, so dass Lactanz Crispus nicht erst als Siebenjährigen zum Schüler bekommen haben würde, was übrigens nach S. 33 f. keinen Anstoss bieten könnte. Nach *Anon. Vales. 2: Constantinus . . . obses apud Diocletianum et Galerium sub isdem fortiter in Asia militauit*, muss Constantin an dem Feldzug gegen die Perser 296 und 297 theilgenommen haben, da nach diesem Kriege Diocletian und Galerius keine Kämpfe mehr in Asien zu bestehen hatten, nach Theophanes Chronogr.

ad A. M. 5788 (I, p. 10 ed. Bonn.): Διοκλητιανὸς δὲ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ τὴν Ἀχιλλεῖα καθεῖλε. συνῆν δὲ αὐτῷ καὶ Κωνσταντῖνος ὁ υἱὸς Κωνσταντίου κομμηγένης νέος ὑπάρχων, ἀριστεύων ἐν τοῖς πολέμοις, hat er sogar 295 gegen den ägyptischen Usurpator Achilles mitgekämpft. Anderseits heisst es in dem Panegyricus auf Maximian und Constantin (VI, p. 151, 4 Bährens) Cap. 4: quomodo enim magis continentiam patris aequare potuisti quam quod te ab ipso fine pueritiae ilico matrimonii legibus tradidisti? ut primo ingressu adulescentiae formares animum maritalem, nihil de uagis cupiditatibus, nihil de concessis aetati uoluptatibus in hoc sacrum pectus admitteres, nouum iam tum miraculum, iuuenis uxorius. sed, ut res est, mente praesaga omnibus te uerecundiae obseruationibus imbuebas, talem postea ducturus uxorem.¹ Nach dem ersten Theil dieser Stelle, den die Erklärer mit Recht auf das Verhältniss von Constantin zu Minervina bezogen haben, während erst die Worte talem — ducturus auf Fausta hinweisen, ging Constantin sehr früh, schon nach dem Knabenalter, also noch in Gallien, jenes Verhältniss zu Minervina ein. Ihm entspross Crispus. Minervina war nach dieser Stelle die erste Gemahlin von Constantin, nach Zosimus II 20, 2 und Zonaras XIII 2 dagegen seine Concubine. Dieses ist gewiss das Thatsächliche, jenes nur eine panegyrische Verhüllung des Wahren. Allem Anscheine nach ist nun Crispus schon früher geboren worden, als Constantin zu Diocletian ging, von dem er dann so lange zurückgehalten wurde. Man kann es nicht für glaublich halten, dass Constantin Minervina mit sich in den Orient genommen hätte, so dass hier erst Crispus wäre geboren worden. So wird man darauf geführt, das Geburtsjahr von Crispus noch vor 295 anzusetzen, er hätte dann, wenn Lactanz 307 sein Lehrer wurde, mindestens ein Alter von

¹ Auf diese Stelle machte mich Herr Professor Jaquet in Freiburg in der Schweiz brieflich aufmerksam zur Begründung seiner Annahme, dass Crispus vor 300 geboren sei, ihm verdanke ich die Anregung zu den obigen Bemerkungen. Doch kann ich diesem Gelehrten darin nicht beistimmen, dass Minervina die rechtmässige Gemahlin von Constantin gewesen sei und sich mit ihm in Nikomedien aufgehalten habe, so dass Lactanz schon hier Crispus unterrichtet hätte. Für letzteres liegt keinerlei Begründung vor; was wir in den Mores 24 über die Flucht Constantins aus Nikomedien lesen, spricht vielmehr dagegen.

13 Jahren gehabt. Die Ueber das Leben von Lactanz, S. 33 Anm. 2 angeführten Worte eines Panegyrikers widerstreiten diesem Ansätze nicht, da es eben Worte eines Panegyrikers sind. Doch kehren wir von dieser untergeordneten zu der Hauptfrage zurück. Kam Lactanz 307 nach Gallien, so hatte er von 304 an bis in dieses Jahr in Nikomedien an den Institutionen gearbeitet und 307 oder 308 wurden sie in Gallien beendet. In Nikomedien wird er nicht nur das Material gesammelt und geordnet, sowie den Plan des Ganzen festgestellt, sondern auch schon den grössten Theil der sieben Bücher niedergeschrieben haben. Er hatte bei der Zurückgezogenheit, in der er sich nach seiner Aeusserung Inst. IV 18, 2 (vgl. Leben des Lactanz S. 28) jedenfalls während der Verfolungszeit hielt, gewiss nicht Haussuchungen zu befürchten; war er doch auch im Besitz von Werken christlicher Autoren, Minucius Felix, Tertullian, Cyprian, Theophilus von Antiochia, die er in den Institutionen nennt und benützt. Nicht in Nikomedien geschrieben sind jedenfalls die Partien des fünften Buches, welche die Schilderungen der Verfolgung enthalten. An der schon angeführten Stelle Inst. V 11, 15 heisst es: *uidi ego in Bithynia . . .*, und V 2, 2: *ego cum in Bithynia oratorias litteras accitus docerem contigissetque, ut eodem tempore dei templum euerteretur . . .*: diese Stellen sind einfache und klare Zeugnisse dafür, dass Lactanz, als er dies schrieb, nicht mehr in Nikomedien lebte. Ich habe diese Deutung der beiden Stellen a. O. S. 41f. gegen eine Bemerkung von Sittl als die einzig zulässige vertheidigt und darf von einer Wiederholung des dort Gesagten hier um so eher absehen, weil Sittl sich nur kurz und gelegentlich über diesen Fall ausgesprochen hatte, indem er zugleich von der Voraussetzung ausging, die *Mortes* seien ein Werk von Lactanz. Aber man muss umgekehrt in der Frage nach dem Verfasser der *Mortes* von diesen beiden sicheren Stellen ausgehen. Sie lehren uns, dass Lactanz, als er die Institutionen beendigte, schon nicht mehr in Nikomedien sich befand, sein Aufenthalt war jetzt schon Gallien, genauer gesagt die Residenz Constantins, Trier. Gewiss hat erst diese Sicherheit Lactanz dazu geführt, dem fünften Buche den Ton und Inhalt zu geben, den es jetzt in den Abschnitten über die Verfolgung hat. Vielleicht hatte er dieses Buch schon in

Nikomeden im Entwurf niedergeschrieben, aber jedenfalls mehrfach anders, als es in der definitiven Redaction in Gallien gestaltet wurde.

An die Institutionen schloss sich die Abfassung des kleinen Tractats *De ira dei* an. Lactanz war in den Institutionen, II 17, auf die Frage geführt worden, ob Gott zürnen könne, versparte jedoch die Behandlung derselben für eine besondere Schrift, § 4 f.: *sed seponatur interim nobis hic locus de ira dei disserendi, quod et uberius est materia et opere proprio latius exequenda*. Lactanz hat das Buch einem gewissen Donatus gewidmet (1, 1. 22, 1), zu dem er sich als einem der Unterweisung Bedürftigen stellt. Unbegreiflicher Weise, wie alsbald zu zeigen sein wird, hat man diesen mit dem Confessor Donatus, an den das Buch *De mortibus persecutorum* gerichtet ist, identificirt. Ueber die Abfassungszeit der Schrift *De ira dei*, die übrigens zum grössten Theile in Wiederholungen oder Ausführungen von Gedanken der Institutionen besteht und auch 2, 5. 6. 11, 2 auf dieses Werk zurückverweist, lässt sich weiter nichts sagen, als dass Lactanz es möglichst bald nach den Institutionen geschrieben haben wird, um sein dort gegebenes Versprechen einzulösen, also in oder bald nach 308. Beziehungen auf die Verfolgung enthält es nicht, obwohl man denken sollte, dass das Thema, der Zorn Gottes, darauf hätte führen können: denn Inst. V 22, 11—17 sieht Lactanz einen Grund für die schweren Bedrängnisse der Christen durch die Verfolger darin, dass Gott sie züchtigen und dadurch bessern wolle, § 13: *ex quo intellegimus esse nos deo curae, quibus, quoniam peccamus, irascitur*. Gleichwohl darf man daraus nicht schliessen, dass die Schrift erst nach der Verfolgungszeit geschrieben sei. Lactanz befand sich, als er sie verfasste, in Trier, dem Machtbereiche von Galerius und dem Schauplatz von dessen Wüthen weit entrückt. Sollte man es aber für unmöglich halten, dass Lactanz während der wenn auch räumlich fernen Verfolgung über den Zorn Gottes geschrieben habe, ohne erstere zu berühren, so muss dagegen gesagt werden, dass man deren Erwähnung auch in dem Falle als sehr naheliegend fordern müsste, wenn er die Schrift erst nach dem Aufhören derselben geschrieben hätte. Man hat alles Recht anzunehmen, dass die Schrift 310 schon verfasst war.

III. Ueber den Verfasser des Buches *De mortibus persecutorum*.

Non est desperandum, fortasse „non canimus surdis“.
Lactantius Inst. V 1, 13.

Wir treten jetzt an die Untersuchung derjenigen Frage heran, welche die wichtigste und schwierigste von allen ist, die sich für die litterargeschichtliche Forschung an den Namen von Lactanz knüpfen, die Frage nach dem Verfasser des Buches *De mortibus persecutorum*.

Folgendes ist, in Kürze dargestellt, die Geschichte und der gegenwärtige Stand dieser Frage. Das in einer einzigen¹, in einem Kloster zu Moissac im südwestlichen Frankreich aufgefundenen und von da in die Colbert'sche Bibliothek (jetzt in der Bibliothèque Nationale, Nr. 2627) nach Paris gekommenen Handschrift des 11. Jahrhunderts erhaltene Buch, überschrieben ‚Lucii. Cecilii. Incipit. liber ad Donatum. confessorem. de mortibus persecutorum‘, wurde von dem ersten Herausgeber Baluze (*Miscellanea*, vol. II, 1679, p. 1ss.) Lactanz zugeschrieben, erstens weil der Stil des Buches mit dem von Lactanz übereinstimme, sodann weil in den *Mortes* ebenso wie bei Lactanz öfter Vergilverse eingefügt seien, ferner weil manche Stellen in den beiderseitigen Schriften sich fast wörtlich deckten, endlich weil Hieronymus *De uir. inl.* 80 in dem Verzeichniss der Werke von Lactanz auch ‚de persecutione librum unum‘ nenne; dazu stimme die Ueberschrift, denn Caecilius, nicht Caelius sei als Gentilname von Lactanz anzunehmen. Diese Ansicht fand zunächst den Beifall des gelehrten Publicums, namentlich

¹ Nur ein wunderliches Versehen ist es, wenn Montfaucon, *Bibliotheca biblioth.* p. 599 B, aus der Bibliothek zu Gotha einen Codex ‚Lactantius de mortibus persequutorum‘ anführt. Es kann dies nur eine Ausgabe sein. — Nach Septier, *Manuscripts de la bibliothèque d'Orléans* (1820), p. 173, besitzt diese Bibliothek in dem Codex 302 alphabetisch unter Stichworten geordnete Inhaltsangaben von Valerius Maximus und den *Mortes*, diese beginnend ‚Lactantii Firmiani abbreviatio, alphabetum incipit‘ (!), ‚du onzième siècle‘ (darnach auch Haenel, *Catal. libr. manuscr.* p. 278). Nach freundlicher brieflicher Mittheilung von Herrn Loiseleur, Bibliothekar von Orléans, stammt die Handschrift aus dem 17. Jahrhundert. Offenbar ist diese Inhaltsangabe bald nach Veröffentlichung der *Mortes* angefertigt worden.

der folgenden Herausgeber des Buches, Fell (1680), Columbus (1684), Bauldri (1692) und zahlreicher in dessen ‚*Notae variorum*‘ vertretener Gelehrten, erst nach einer Reihe von Jahren trat ihr der Mauriner Le Nourry in einer neuen Ausgabe des Buches (1710) entgegen, deren ‚*Dissertationes*‘ er in seinem *Apparatus ad bibliothecam max. ueterum Patrum*, vol. II (1715), p. 1643ss. wiederholte. Doch konnte er der in der That bestechenden Hypothese von Baluze gegenüber keinen besonderen Erfolg erreichen, vielleicht trug die sehr weitläufige und wenig übersichtliche Art der Darstellung wesentlich dazu bei, dass seine guten Gründe nicht durchschlugen. Zwar stimmte Pfaff in seiner Ausgabe der *Epitome* von Lactanz (1712) p. 16 dem ihm befreundeten Gelehrten bei und die *Bibliothèque ancienne et moderne* von Clericus brachte Bd. III (Amsterdam 1715) S. 431 ff. eine wohl von diesem selbst herrührende günstige Besprechung von Le Nourry's Ausgabe und Ansicht, aber die meisten Zeitgenossen verhielten sich ablehnend (vgl. die Nachweise bei Fabricius, *Biblioth. med. et infim. latinitatis* IV, 687), am heftigsten scheint De la Crose im *Journal littéraire* 1715 — ich entnehme dies Lestocq, in der Lactanzausgabe von Le Brun-Lenglet vol. II, p. XLIX, da das Journ. litt. mir hier nicht zugänglich ist — Le Nourry angegriffen zu haben. So kam es, dass die Herausgeber des vorigen Jahrhunderts sich für die Autorschaft von Lactanz entschieden, Walch (1715) S. 37f. seiner Einleitung zwar noch nicht bestimmt, um so energischer aber Heumann, der im Anhang seiner Ausgabe von ‚*Lactantii Symposium*‘ (1722) p. 211ss. eine besondere ‚*Dissertationuncula*‘ gegen Le Nourry richtete, deren Gründe er in seiner Ausgabe (1736) Praefat. fol. b 5ss. wiederholte, ferner Buene-mann (1739) p. 1364s., Le Brun-Lenglet, vol. II (1748), Praefat. p. III, Ed. a S. Xaverio in den seiner Ausgabe vorausgeschickten *Dissertationes praeviae*, *Decas secunda* (1757) p. 39ss.; auch Nicol. de Lestocq unternahm in einer bei Le Brun-Lenglet II, p. XLVIIIss. veröffentlichten Abhandlung noch einmal den Versuch einer Widerlegung von Le Nourry. Bemerkenswerth ist jedoch, dass Gibbon mit seinem Urtheil zurückhielt. Er sagt Cap. 20 Anm. 40 (Bd. III, S. 260, London 1820) seines Geschichtswerkes: Every reader of taste must perceive, that the style is of a very different and inferior character to that

of Lactantius; and such indeed is the judgment of Le Clerc and Lardner (*Bibliothèque Ancienne et Moderne*, tom. III, p. 438. *Credibility of the Gospel etc.*, part. 2, vol. VII, p. 94). Three arguments from the title of the book, and from the names of Donatus and Caecilius, are produced by the advocates for Lactantius (see the P. Lestocq, tom. II, p. 48—60). Each of these proofs is singly weak and defective, but their concurrence has great weight.¹ I have often fluctuated, and shall tamely follow the Colbert MS. in calling the author (whoever he was) Caecilius. In unserem Jahrhundert griff erst Fritzsche in Bd. II seiner *Lactanzausgabe* (1844) Praefat. p. VIIIss. die Frage wieder auf: ihm erschien Sprache und Charakter der Mortes unvereinbar mit Lactanz, ebenso Kotzé, *Specimen historico-theologicum de Lactantio* (Utrecht 1861) p. 105 und ähnlich urtheilte auch Bernhardy, *Grundr. d. röm. Litt.*⁵ (1872) S. 985. Da erschien 1870 die schon S. 12 genannte Abhandlung von Ebert, *Ueber den Verfasser des Buches De mortibus persecutorum*, deren Resultat derselbe auch in seiner *Gesch. d. christl.-lat. Litter.*², S. 85ff. und in *Herzogs Realencyklopädie VIII*², S. 365f. vorgetragen hat. Ebert hat seine Behandlung der Frage auf chronologische Untersuchungen über die Werke von Lactanz gestützt, deren Werth wir S. 12 anerkannt haben, auch hat er die Kaiseranreden eingehend, allerdings nicht in richtiger Weise, berücksichtigt. Musste sich seine Untersuchung, da sie ein Festvortrag war, schon an sich in engen räumlichen Grenzen halten, so wurde sie obendrein noch durch diese Erörterung von Vorfragen so in Anspruch genommen, dass sie der Hauptfrage unmöglich gerecht werden konnte. Die Gründe, die Ebert für Lactanz als Verfasser des Buches vorbringt, sind in der Hauptsache die, welche schon Lestocq dargelegt hatte, aber er hat sie mit solcher Wärme und Eindringlichkeit geltend gemacht und war selbst so sehr von ihrer Richtigkeit überzeugt, dass seine Ueberzeugung fast allgemein, wenn auch nicht immer unbedingt, getheilt wurde und Niemand mehr den Gegenstand einer erneuten Prüfung unterzog, ausser P. Meyer,

¹ Bei aller Ehrerbietung vor dem grossen Historiker darf aber doch bemerkt werden, dass drei an sich schwache geschichtliche Gründe nicht zu einem starken zusammengerechnet werden können.

der in dem Programm von Jülich, 1878, *Quaestionum Lactantianarum particula prima* p. 4ss., den Anfang einer, wie ich glaube, durchaus zutreffenden Bekämpfung von Ebert machte. Burckhardt dagegen, der in der ersten Auflage seines Werkes über Constantin d. Gr. (1853) S. 329 laut gegen den Versuch, eine solche Schrift Lactanz zuzuweisen, protestirt und immer nur von dem ‚falschen Lactanz‘ gesprochen hatte, schloss sich in der zweiten (1880) S. 39 Anm. 4 ‚den vielen und überzeugenden Gründen‘ Eberts an, Teuffel hielt in der ersten Auflage der *Gesch. d. röm. Liter.* (1870), S. 825 die Verfasserschaft von Lactanz für nur ‚wahrscheinlich‘, in den folgenden für ‚nahezu gewiss‘. Dem Patristiker Nirschl, Bd. I (1881), S. 371, der übrigens Anm. 6 die Ansichten von Baluze und Le Nourry verwechselt, ‚steht die Aechtheit fest‘, auch die *Patrologien* von Möhler (1840), S. 928 und Alzog (1866), S. 173, hatten sich dafür ausgesprochen, Hunziker, *Zur Regierung und Christenverfolgung des Kaisers Diocletianus und seiner Nachfolger*, in Bd. II von Büdingers *Untersuchungen zur röm. Kaiser-gesch.* (1868), S. 113ff., hat die herkömmliche Ansicht mehr nur gelten lassen als angenommen (S. 121 ‚der Verfasser, gleichviel ob es nun der Kirchenvater Lactantius oder ein anderer sei‘). Schiller, *Gesch. der röm. Kaiserzeit* Bd. II (1887), S. 7, spricht sich mit ‚wahrscheinlich‘ für Lactanz aus. Dagegen verfährt P. H. Jansen in seiner Uebersetzung (Kempten 1875) geradezu leidenschaftlich die Autorschaft von Lactanz, ja Antoniades, *Kaiser Licinius* (1884), S. 7, versteigt sich zu der Behauptung, es sei eine ‚durch nichts begründete, nur der Sucht nach Neuem und der modernen Hyperkritik entspringende Hypothese‘, dass die Schrift nicht von Lactanz stamme. Wenn Antoniades nur irgend welche Beweise gegeben hätte! Von sonstigen Arbeiten nenne ich noch: Rothfuchs, *Qua historiae fide Lactantius usus sit in libro de mortibus persecutorum disputatur*, Marburg 1862, von der Echtheit des Buches ausgehend; Mason, *The persecution of Diocletian* (1876), hat gar nicht einmal die Frage gestellt, ob Lactanz der Verfasser ist (vgl. S. 65f.); Kehrein, *Quis scripserit libellum, qui est Lucii Caecilii de mortibus persecutorum* (1877), will sprachlich Lactanz als Autor erweisen; Wehner, *In welchen Punkten zeigen sich bei Lactantius — de mortibus persecutorum — die durch den*

localen Standort des Verfassers bedingten Vorzüge in den Berichten über die letzten drei Regierungsjahre Diocletians? (1885), auf Eberts Ansicht beruhend; Gust. Krüger, Die Christenverfolgung unter Diocletian und seinen Nachfolgern, Preuss. Jahrb. 1889, Bd. 64, S. 82, erwähnt nicht einmal, dass Bedenken gegen die Zurückführung der Schrift auf Lactanz bestehen; Belser, Grammatisch-kritische Erklärung von Lactantius De mortibus persecutorum Cap. 34 (1889) ist durch die Zweifel P. Meyers veranlasst worden, in der Richtung Eberts weiterzuforschen; derselbe Gelehrte verspricht in der Tübinger Universitätschrift Zur diocletianischen Christenverfolgung (1891), S. 3 die Echtheitsfrage zu erörtern, sobald meine (Leb. d. Lact. S. 41) angekündigte Untersuchung erschienen sei. Auch die jüngsten Herausgeber der *Mortes*, Guépratte (1862 und zwei weitere Auflagen o. J.), Dübner (1863. 1879), Hurter (1873) sprechen in ihren Einleitungen, als ob die Echtheit feststünde. Diese Anführungen, die sich leicht noch vermehren liessen, beweisen zur Genüge, dass die allgemeine Ansicht heutzutage auf Eberts Seite steht. Dies will freilich nicht viel besagen, da dessen Abhandlung zwar viel citirt und gepriesen wird, aber, wie es den Anschein hat, nicht nachgeprüft worden ist, abgesehen von der genannten Schrift P. Meyers. Wenn ich jetzt diese meine Untersuchung, die schon vor einem Jahre fast abgeschlossen war, dem Urtheile derer, die auf diesem Gebiete kundig sind, vorlege, so bedauere ich nur, dass Ebert, der innerhalb dieser Zeit gestorben ist, sie nicht mehr gesehen hat. In meiner ersten Niederschrift hatte ich die Hoffnung ausgesprochen, ihn vielleicht zu seiner, wie es scheint, anfänglichen Ansicht (a. O. S. 133), dass Lactanz nicht der Autor sei, zurückführen zu können. Nun in die Lage versetzt, gegen einen kürzlich Verstorbenen auftreten zu müssen, habe ich darin eine weitere Veranlassung gesehen, meine Untersuchung nochmals durchzuprüfen und meinen Gegenbeweis möglichst fest zu gründen.¹

¹ Für die Wiener Ausgabe werden die *Mortes* von Herrn Dr. Laubmann, Director der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München, bearbeitet. In Sachen des Verfassers der *Mortes* ist seine mir brieflich geäußerte Ansicht ein „non liquet“.

Dass die *Mortes* in Nikomedien von einem Augenzeugen der Ereignisse geschrieben sind, wird allgemein anerkannt. Muss man sich nun nicht auf das höchste darüber verwundern, dass Niemand — denn Baluze S. 278 und Lestocq S. LI (beide bei Le Brun-Lenglet II) haben diese Frage nur berührt, und zwar ohne richtige Einsicht in die Chronologie von Lactanz — ausser P. Meyer gefragt hat, ob denn diese Thatsache sich vereinigen lässt mit demjenigen, was wir über den Aufenthalt von Lactanz in eben der Zeit, in welche die in den *Mortes* erzählten Vorgänge fallen, mit Nothwendigkeit schliessen müssen? Zuerst hätten wir erwarten dürfen, bei Ebert eine Behandlung dieses höchst wichtigen Punktes zu finden, es ist jedoch nicht geschehen, obgleich er S. 131 ganz nahe an eine solche geführt war. Was nun die Stellen betrifft, aus denen hervorgeht, dass der Verfasser der *Mortes* als Augenzeuge, als ein zu Nikomedien Wohnender erzählt, so macht Hunziker S. 121 Anm. 1 auf die allgemeine Fassung Cap. 12, 2 *ad ecclesiam uenit*, wo von dem Gotteshause zu Nikomedien die Rede ist, aufmerksam, auf 13, 1 *postridie propositum est edictum*, was nur auf Nikomedien Bezug hat, auf 35, 4 *idque cognitum Nicomediae*, nämlich der Todestag des in Europa 311 gestorbenen Galerius, nur die Ankunft der Nachricht in Nikomedien, nicht der wirkliche Todestag ist bekannt; auf 48, 1, wo das Mailänder Toleranzedict (312/313) erst bei dem Bericht von seiner in Nikomedien erfolgten Veröffentlichung, nachdem Licinius dahin zurückgekehrt war, erwähnt wird. Die beiden letzten Stellen sind die wichtigsten, auf die ersteren ist weniger Nachdruck zu legen, man könnte ja einwenden, zu Anfang der Verfolgung habe Lactanz noch in Nikomedien gelebt. Dagegen ist das eigene Zeugniß des Verfassers von grösster Bedeutung. An der mehrfach verstümmelten Stelle 1, 7 heisst es in Bezug auf das Ende der Verfolger: *de quo exitu (eorum tes)tificari placuit, ut omnes, qui procul moti fuerunt, uel qui p(ost nos fu)turi sunt, scirent, quatenus uirtutem ac maiestatem suam in e(xtinguen)dis delendisque nominis sui hostibus deus summus ostenderit*. Die glücklicher Weise erhaltenen Worte *,qui procul moti fuerunt'* lassen sich nur räumlich deuten, nämlich auf diejenigen, die dem Schauplatze der im Buche erzählten Ereignisse, Nikomedien, ferne sind; die zeitliche Entfernung, die

Bezeichnung später Lebender, liegt in den folgenden Worten ‚qui p(ost nos fu)turi‘ trotz der Verstümmelung deutlich ausgesprochen. Demnach rechnet der Verfasser sich selbst nicht zu denen, die ferne von Nikomedien waren, im Gegentheil, wenn er hier als Zeuge auftritt und als Gewährsmann gegenüber räumlich und zeitlich Entfernten, so hat dies Zeugniß nur dadurch Werth, dass er selbst die Dinge zu Nikomedien erlebt hat. Ebenso stellt der Verfasser am Schlusse des Buches 52, 1 sich als vertrauenswürdigen Berichterstatte hin, obgleich die Worte dem Zeugniß 1, 7 nichts Neues hinzufügen: *quae omnia secundum fidem (finē der Cod.) — scienti enim loquor — ita ut gesta sunt mandanda litteris credidi, ne aut memoria tantarum rerum interiret aut si quis historiam scribere uoluisset, [non] corrumperet ueritatem u. s. w.* Es ist also die allgemeine Ansicht, dass in den Mortes ein in Nikomedien lebender Beobachter erzählt, richtig. Nun sind aber die Mortes nach den Schlusscapiteln (48, 13; 49; 52, 4) jedenfalls nach der Mitte von 313 geschrieben. Anderseits aber, wie wir im vorigen Abschnitt gesehen haben, sind erstens die Institutionen zu einer Zeit verfasst, da die Verfolgung noch andauerte und noch keiner der Verfolger sein Ende gefunden hatte, also jedenfalls noch vor 310, zweitens befand sich Lactanz, als er die Institutionen abschloss, schon nicht mehr in Nikomedien. Folglich kann Lactanz derjenige nicht gewesen sein, der in den Mortes auch für Vorkommnisse, die nach 310 fallen, wie die beiden zuletzt von Hunziker angeführten, als in Nikomedien lebender Augenzeuge spricht. Diesen Schluss gezogen zu haben, ist das Verdienst von P. Meyer, leider ist seine Untersuchung nicht weiter gegangen. Will man dagegen etwa sagen, Lactanz, in Trier lebend, fingire nur, in dieser ganzen Zeit in Nikomedien gewesen zu sein? Es lässt sich dies mit seiner Wahrhaftigkeit, an der ich jetzt wie früher (Ueber die Kaiseranreden S. 22ff.) unbedingt festhalte, nicht vereinigen. Und wäre es nicht eine unerhörte Dreistigkeit, wenn er die Schrift von Trier aus an Donatus gerichtet und sich gleichwohl als einen solchen hingestellt hätte, der nicht zu den ‚procul remoti‘ gehörte? Es widersprechen erstlich also die chronologischen Verhältnisse der Meinung, die Mortes seien von Lactanz verfasst.

Schon Baluze hatte in der nicht selten vorkommenden Uebereinstimmung zwischen Stellen der *Mortes* und solchen der Schriften von Lactanz einen Anhaltspunkt für seine Annahme gefunden, dieser sei der Verfasser der *Mortes*. Die Stellen sind zum Theil bei Lestocq gesammelt, vollständiger, aber noch nicht ganz vollständig sind die Nachweise in Buenemanns Ausgabe. Ebert hat diese Uebereinstimmung, die sich bisweilen in ganzen Sätzen, meistens aber nur in einzelnen Wendungen zeigt, S. 118ff., Kehrein S. 4ff. besprochen und in derselben Weise wie Baluze zu verwerthen gesucht. Es mögen hier zunächst die längeren Parallelen, die Anklänge an ganze Sätze oder Satztheile berücksichtigt werden, die kürzeren werden nachher zur Sprache kommen. Ich stelle nun die Behauptung auf, dass diese längeren Stellen der *Mortes* sämmtlich sich vollauf genügend erklären, wenn wir uns einen Autor denken, der Lactanz zu stilistischen Zwecken excerptirt hat, ja mehr noch, ich behaupte, dass es derartige Stellen in den *Mortes* gibt, die eine andere Erklärung geradezu verbieten. In welchem Umfange die oft wörtliche Benützung der Arbeiten anderer Schriftsteller in profanen wie in kirchlichen Litteraturwerken zur Zeit des Lactanz üblich war, ist bekannt, selbst Lactanz hat sich trotz seiner virtuoson Handhabung der Sprache nicht frei gehalten von dieser Praxis, umgekehrt aber hat er sehr frühe selbst Excerptoren solcher Art gefunden. Der Verfasser der dualistischen Zusätze und der Kaiseranreden hat, wie gezeigt worden ist, seine *Elaborate* grösstentheils aus Lactanzexcerpten zusammengesetzt, und er lebte allem Anschein nach noch gegen Ende des 4. Jahrhunderts. Weit lehrreicher noch ist das Beispiel von Lucifer Calaritanus, der, wie ich Prolegom. p. CIII und in der Rubrik ‚Auctores‘ durch das ganze fünfte Buch der Institutionen hindurch, bisweilen auch in Buch VI und VII, einmal in Buch III (vgl. zu p. 270, 13) unter dem Texte gezeigt habe, in der im Jahre 360 oder 361, also bald nach Lactanz verfassten Schrift *Moriendum esse pro dei filio* nicht nur kleinere Stücke und einzelne Ausdrucksweisen, sondern auch längere Sätze fast wörtlich aus ihm abgeschrieben hat. Lucifer steht in dieser Beziehung keineswegs hinter dem Verfasser der *Mortes* zurück, nur hat er vielleicht mehr längere, der Verfasser der *Mortes* mehr

kürzere Stellen aus Lactanz entnommen. Wer sich um der Parallelen willen, die sich in den Mortes und bei Lactanz finden, dafür entscheidet, dass der letztere dieses Buch geschrieben habe, muss Lucifer gegenüber geradezu rathlos dastehen. Es gibt nun aber ein bestimmtes Mittel, um nachzuweisen, ob in solchen Parallelen Wiederholungen desselben Autors vorliegen oder Benützung desselben durch einen anderen. Der letztere Fall ist dann anzunehmen, wenn Ausdrucksweisen und Sätze, die in der einen Schrift im Zusammenhange wohl begründet sind, in der anderen in eine ihnen innerlich fremde Umgebung gestellt und in unpassender oder gar widersinniger Weise verwendet erscheinen. Im letzteren Falle haben wir es mit einem Phrasensammler zu thun, dem es nur darauf ankommt, treffend geformte Ausdrücke zu eigenem Gebrauche zusammenzulesen, ohne dass er dabei deren eigentlichen Sinn und Zusammenhang beachtet. Betrachten wir nun unter diesem Gesichtspunkte einige Parallelen bei Lactanz und in den Mortes. Lactanz handelt Inst. VI, 23 von den Sünden der Unzucht. Nachdem er § 8—10 von der Päderastie gesprochen, deren Schändlichkeit er mit den Worten *non potest haec res pro magnitudine sceleris enarrari* § 10 charakterisirt, geht er zum Höhepunkt der widernatürlichen Unzucht über § 11: *quid dicam de iis, qui abominandam non libidinem, sed insaniam potius exercent? piget dicere, sed quid iis fore credamus, quos non piget facere? et tamen dicendum est, quia fit: de istis loquor, quorum teterrima libido et execrabilis furor ne capiti quidem parcit. (§ 12) quibus hoc uerbis aut qua indignatione tantum nefas prosequar? uincit* (so der Paris. 1662, die übrigen vier Codd. uicit) *officium linguae sceleris magnitudo. cum igitur libido haec edat opera et haec facinora designet, armandi aduersus eam uirtute maxima sumus.* Die entsprechende Stelle der Mortes ist 38, 1: *illud uero capitale et supra omnes qui fuerunt quid dicam nescio nisi corrumpendi cupiditatem caecam et effrenatam* (so möchte ich lesen für den unverständlichen und sprachwidrigen Text des Cod.: *qui fuerunt corrumpendi cupiditas quid dicam nescio nisi caeca et effrenata*) *et tamen his uerbis exprimi res* (so Spark, der Cod. exprimere) *pro indignatione sua non potest: uincit* (so Baluze, der Cod. uicit, wie mehrere Codd. von Lactanz,

ein nahe liegender Fehler) officium linguae sceleris magnitudo. eunuchi, lenones scrutabantur omnia. ubicumque liberalior facies erat, secedendum patribus ac maritis fuit. detrahebantur nobilibus feminis uestes itemque uirginibus, ne qua pars corporis regio cubili esset indigna. Dann heisst es weiter, dass Frauen, die sich sträubten, ertränkt worden seien, manche Männer aber hätten sich selbst den Tod gegeben, um die Schändung ihrer Gattinnen nicht zu überleben; hierauf folgen noch weitere Züge von Vergewaltigungen von Frauen. Lactanz spricht an jener Stelle der Institutionen (wie auch V 9, 17) von der scheusslichsten Art widernatürlicher Unzucht, derjenigen, für die es bei den Römern das Wort inrumatio gab. Nur mit Zögern kann er sich dazu verstehen, diese Ausgeburt des Lasters zu erwähnen, sie aber in ihrer ganzen Verruchtheit darzustellen, ist ihm nicht möglich, denn ‚uincit officium linguae sceleris magnitudo‘, d. h. einer solchen Scheusslichkeit gegenüber versagt die Zunge den Dienst. Hier haben diese Worte ihre vollste Berechtigung. Wie steht es nun aber mit dem Sinn derselben Worte in den Mortes? In Cap. 38 wird erzählt, in welcher Weise die Eunuchen des Maximinus (nicht wie Ebert S. 121 sagt, des Galerius, der schon Cap. 35 gestorben ist) dessen Harem füllten. So schändlich nun auch dieses Verfahren ist, so reicht es doch nicht im entferntesten an die Scheusslichkeit jenes Lasters, es hält sich doch wenigstens im Bereiche des Natürlichen. Ferner aber bricht ja Lactanz mit den Worten uincit u. s. w. den Gegenstand ab, in den Mortes beginnt dagegen gerade umgekehrt jetzt mit diesen Worten die Beschreibung jenes brutalen Verfahrens. Muss nicht die einfachste Erwägung dieses Verhältnisses zwischen den beiden Stellen zu der Ueberzeugung führen, dass in den Mortes ein Excerptor den so pointirten Satz des Lactanz in der ungehörigsten, albernsten Weise verwendet hat? Dieser Ueberzeugung hat sich auch Ebert S. 121 Anm. 14 nicht verschliessen können, auch er findet ihn hier phrasenhaft und unpassend. Um nun aber seine Meinung, Lactanz sei der Verfasser der Mortes, aufrecht erhalten zu können, greift er zu dem Noth- und Zwangsmittel, den Satz ‚als Interpolation zu betrachten!‘ Ist dies nicht die grösste Willkür? Muss schon nicht um dieser einen Stelle willen für sämtliche Parallelen der Mortes mit Lactanz die

Erklärung hinfällig werden, sie seien Wiederholungen desselben Autors? Auch sind ja die Worte der Mortes: *his uerbis exprimi res pro indignatione sua non potest* aus den beiden Sätzen bei Lactanz *,non potest haec res pro magnitudine sceleris enarrari'* und *,quibus hoc uerbis aut qua indignatione tantum nefas prosequar'* mit kleinen Veränderungen zusammengearbeitet, der Verfasser hat also den ganzen Abschnitt bei Lactanz vor Augen gehabt und ausgenutzt. Ebert hat, wie wir sehen werden, sogar noch das ganze Capitel 51 für eine *,Interpolation'* erklärt, nur weil es ihm unbequem ist. Dem gegenüber muss hier constatirt werden, dass Verderbniss durch fremde Zusätze den Mortes fast fern geblieben ist. Uebrigens verdient es doch bemerkt zu werden, dass der Verfasser der Mortes das Wort *indignatio* so verwendet, dass er das Empörende der Sache bezeichnet, während es an der Stelle von Lactanz in subjectivem Sinne gebraucht *,Entrüstung'* bedeutet. Nach Georges Lexic.⁷ ist diese Bedeutung fast die einzige, für die erstere wird nur eine Stelle (Quintil. decl. 5, 1, p. 6, 26 Ritter) angeführt (vgl. auch Schmalz, *Antibarbarus* I 663). Man sollte Mort. 38, 1 *indignitas* erwarten, woran auch Columbus dachte. Was Kehrein S. 8 vorgebracht hat, um den Satz in den Mortes zu motiviren, bedarf keiner Widerlegung. Diese Stelle der Mortes ist die stärkste der angegebenen Art, doch auch andere sprechen deutlich genug. Inst. IV 15, 6 heisst es: *quacumque (Jesus) iter faciebat, aegros ac debiles et omni morborum genere laborantes uno uerbo unoque momento reddebat incolumes, adeo ut . . . ipsi lectulos suos reportarent, in quibus fuerant paulo ante delati*, und § 16: *cum magna illum multitudo sequeretur uel debilium uel aegrorum uel eorum, qui curandos suos offerre cupiebant . . .* Lactanz lehnt sich hier an Bibelstellen an, Matth. 15, 30 *et accesserunt ad eum turbae multae habentes secum caecos claudos debiles mutos* (so die Itala nach Sabatier III 93, in der Vulg. nur andere Wortstellung) *et alios multos, et proiecerunt eos ante (ad Vulg.) pedes eius et curauit eos omnes (nur eos Vulg.)*; Matth. 4, 24 *et obtulerunt ei omnes male habentes, uariis languoribus et tormentis comprehensos et qui daemonia habebant et lunaticos et paralyticos* (dies Inst. § 6 in den Worten *omni — laborantes* zusammengefasst) *et omnes curauit* (so It. nach Sabatier III 20,

curavit eos Vulg.), ähnlich Luc. 4, 40. Marc. 1, 32; Inst. § 6 schliesst mit einer Beziehung auf die Heilung des Gelähmten Matth. 9, 2ff. In den Mortes findet sich 23, 4 die Stelle *‚aegri et debiles deferebantur‘*, die beiden Adjective stehen an beiden Stellen der Institutionen, *deferebantur* findet sich wieder in *delati* Inst. § 6. Der Zusammenhang der Mortes ist eine ganz masslos übertriebene Schilderung der Steuereintreibungen und Schätzungen von Galerius. Foltern und alle möglichen Zwangsmittel wurden angewendet: *nulla aetatis, ualitudinis excusatio, aegri et debiles deferebantur, aestimabantur aetates singulorum u. s. w.* Ist es nun denkbar, dass derselbe Schriftsteller, der in den Institutionen diese Worte im Hinblick auf Bibelstellen, in der Beschreibung von Jesu Heilungen gebraucht, sie in den Mortes wiederholt hätte, wo das Wüthen eines Tyrannen erzählt wird? — In den Mortes wird 8, 1 von der inneren Uebereinstimmung zwischen Diocletian und Maximian gesprochen: *nec enim possent in amicitiam tam fidelem (so Halm nach der genauen Collation des Cod.) cohaerere, nisi easset in utroque mens una, eadem cogitatio, par uoluntas, aequa sententia.* Man vergleiche Inst. IV 29, 4: *una utrique mens, unus spiritus, una substantia est*, und § 13: *quapropter cum mens et uoluntas alterius in altero sit uel potius una in utroque.* Hier spricht Lactanz von der Einheit Gottes und seines Sohnes. Unmöglich, dass er den Wortlaut dieser Stelle in der Charakteristik der beiden Verfolger der Kirche so unverkennbar hätte durchklingen lassen! Will man denn etwa Lactanz für so ärmlich halten, dass er die in den Institutionen glücklich zusammengebrachten Ausdrücke nun auch in den Mortes trotz des entgegengesetzten Zusammenhanges wiederholt hätte, oder für so vergesslich, dass ihm seine eigenen Worte vorgeschwebt und er sie niedergeschrieben hätte, ohne sich zu erinnern, dass sie die seinigen seien? — Wenn Ebert S. 121 sagt: *‚Beachtenswerth ist immerhin auch, dass nach beiden Werken Christus unter dem Consulat der zwei Gemini gekreuzigt wurde‘* (Inst. IV 10, 18. Mort. 2, 1), so muss man doch gestehen, dass nichts einfacher geschehen konnte als die Entlehnung einer chronologischen Notiz aus einer dem Schriftsteller vorliegenden Quelle. Es ist überhaupt zu verwundern, dass ein Gelehrter, der die spätlateinische Litteratur in dem

Maasse durchwandert hat, wie es bei Ebert der Fall war, niemals ernstlich die Frage aufgestellt hat, ob denn nicht als Verfasser der *Mortes* ein Benutzer, ein Excerptor von Lactanz anzunehmen sei, und dass ihm solche Kleinigkeiten, wie der soeben angeführte Fall, zum Beweise für die Identität der beiderseitigen Autoren geeignet erschienen. Man darf sich auch nicht durch solche Stellen der *Mortes* irre machen lassen, an denen Stücke der Institutionen mit einem gewissen Geschick verwendet oder auch verschiedene Stellen dieser letzteren in ein Ganzes zusammengewoben sind, wie z. B. *Mort.* 3, 4 *ecclesia . . . manus suas — mitesceret* aus *Inst.* IV 26, 35f. *denique nulla gens — ad occasum* und VII 15, 15 *manus — porrexit contaminirt* ist. Dieses Verfahren der Zusammenschweissung ist besonders in der späteren Litteratur ein so häufiges, dass man darüber kein Wort zu verlieren braucht. Das Ergebniss unserer Untersuchung ist also dieses: die grösseren Uebereinstimmungen des Ausdruckes zwischen den *Mortes* und Lactanz lassen sich nicht nur ohne jede Schwierigkeit daraus erklären, dass der Verfasser der *Mortes* Lactanz gelesen und sich Sätze, die ihm für seine Darstellung geeignet schienen, herausgeschrieben hat, sondern es sind vielmehr einige dieser Parallelen so beschaffen, dass eine andere Erklärung derselben unzulässig ist. Ja, weit entfernt, hier eine Stütze für die Annahme zu finden, dass die beiden Autoren identisch seien, haben wir gerade im Gegentheil einen zweiten Beweis dafür gefunden, dass sie nicht identisch sind. Auch im IV. Abschnitt dieser Arbeit werden wir noch einmal auf diesen Punkt zu sprechen kommen.

Der zuletzt behandelte Gegenstand führt uns nun überhaupt auf die Frage nach dem sprachlichen Gewande, in dem die *Mortes* auftreten.¹ Gerade dieses hat im Vergleich mit der Sprache von Lactanz immer grosse Bedenken hervorgerufen. Nach Gibbon muss jeder Leser von Geschmack empfinden, dass der Stil der *Mortes* sehr verschieden ist von dem

¹ Für den folgenden sprachlichen Theil der Untersuchung möge hier bemerkt werden, dass bei den Hinweisen auf Stellen alter Autoren und neuerer Gelehrten auch nicht einmal annähernd Vollständigkeit beabsichtigt ist, sondern dass damit nur einige nothwendige Belege und Orientierungsmittel gegeben werden sollen.

des Lactanz und weit unter ihm steht. Ganz denselben Eindruck hat Fritzsche (a. O. S. IX) in sehr lebhafter Weise empfunden und in treffenden Worten ausgesprochen. Auch Ebert konnte sich dieser Wahrnehmung nicht verschliessen. Er findet S. 118, „dass in Betreff der Satzbildung, des eigentlichen Stils im Allgemeinen eine grosse Verschiedenheit zwischen beiden Werken herrscht. In den Institutionen eine oft überströmende Beredtsamkeit, ein ins Breite gehender Ausdruck, der sich gern in rhetorischen Fragen weiter bewegt, in der Schrift *De mortibus* eine Darstellung so knapp als möglich, kurze Sätze, die kein unnöthiges Wort enthalten, und solcher, die sich vom Leser ergänzen lassen, selbst nicht selten entbehren“. Er gibt freilich S. 134 eine Erklärung für diesen Unterschied: „Je weniger Lactanz von Haus aus Historiker war, um so leichter musste bei einer ihm bis dahin ganz fremden Darstellungsweise sein Stil ein künstlich gemachter, affectirter werden; zumal wenn man bedenkt, dass Lactanz Lehrer der Grammatik und Rhetorik war. Er wollte vielleicht hier durch taciteische Kürze wirken; sich als christlicher Tacitus zu versuchen, konnte der Gegenstand den christlichen Cicero wohl auffordern; so wenig der Stil der Schrift sonst dem des Geschichtschreibers der Zeiten des Caligula und Nero gleicht.“ Er fügt hinzu, die Lactanz eigene Beredtsamkeit fände sich in der längeren Anrede an Donatus Cap. 16 wieder. So haben denn auch Andere, z. B. Teuffel-Schwabe, *Gesch. d. r. Litter.*⁵, S. 1000, die Verschiedenheit des Stiles „aus der Verschiedenheit des Gegenstandes“ erklärt. Jedoch so allgemeine Erwägungen führen uns keinen Schritt weiter, sie werden je nach der Auffassung und dem Gefühl der Beurtheiler verschieden ausfallen. Nur die That- sache bleibt bestehen, dass der Ausdruck in den *Mortes* sich sehr wesentlich von dem des Lactanz unterscheidet. Die Verfechter des lactanzischen Ursprungs der Schrift und so auch Ebert S. 118 ff. suchen dieser Thatsache dadurch die Spitze abubrechen, dass sie behaupten, der Wortschatz und einzelne Ausdrücke der beiderseitigen Schriften stimmten vielfach zusammen, ferner zeigten gewisse grammatische Eigenthümlichkeiten, endlich die stilistischen und rhetorischen Mittel derselben eine grosse Verwandtschaft. Ebert hat diese grammatisch-lexikalische und stilistische Seite der Frage unter Anführung von

nur wenigen Beispielen behandelt, er beruft sich aber in Herzogs Realencyklopädie a. O. auf Kehreins oben S. 25 genannte Schrift, ebenso Teuffel a. O. Aber diese Arbeit von Kehrein ist so unglaublich verfehlt und dürftig, dass man ihr nie hätte Vertrauen schenken dürfen. Dies werden wir hier nachweisen, um weitere Berufungen auf diese Schrift für immer abzuschneiden. Wenn eine Arbeit die Identität der Autoren zweier Bücher von Seiten des Sprachgebrauches erweisen soll, so muss sie vor allen Dingen zeigen, dass nicht entscheidende Differenzen zwischen beiden vorliegen. Kehrein berührt nun freilich auch einige sprachliche Unterschiede zwischen den *Mortes* und *Lactanz*, aber eben nur einige, es fehlt durchaus an Vollständigkeit und übersichtlicher Zusammenstellung, so dass man daraus kein Urtheil sich bilden kann. Zweitens verlangt man von einer solchen Arbeit, dass sie auch das Gemeinschaftliche im Sprachgebrauch darstellt, zugleich aber den Beweis führt, dass dasselbe so eigenartig ist, so sehr nur den betreffenden beiden Büchern angehört, dass sie nur ein und denselben Verfasser haben können. Kehrein hat alles Gewicht auf diese zweite Seite des Beweises gelegt, dabei aber die Hauptsache vergessen: er führt nämlich zwar eine Menge von Uebereinstimmungen zwischen den *Mortes* und *Lactanz* an, untersucht aber nicht, ob nicht noch andere Schriftsteller jener Zeit dieselben Eigenthümlichkeiten haben; bisweilen nennt er zwar solche, aber in einer Weise, die deutlich verräth, wie wenig er sie kennt. Doch werfen wir nun einige Blicke auf die von Ebert und Kehrein vorgebrachten vermeintlichen Beweise. Um mit dem Gebrauche einzelner Wörter und Wortverbindungen anzufangen, indem wir jetzt auch die im vorigen Abschnitt noch nicht berücksichtigten kürzeren Parallelen zwischen den beiderseitigen Schriften in Betracht ziehen, so rechnet Ebert S. 118 zu demjenigen, was ‚mehr oder minder‘ auffällt, dass ‚der Teufel in beiden Werken gewöhnlich‘ — aber es ist nur die eine Stelle *Mort.* 16, 5, die andere 1, 2 ist völlig unsicher, dagegen findet sich dreimal *zabulus* (oder *diabolus*) 16, 5. 10. 52, 5! — ‚schlechtweg *aduersarius* heisst‘. Aber abgesehen davon, dass in der *Itala* I Petr. 5, 8 (vgl. Cyprian, *de zelo et liu.* 1) ‚*aduersarius uester diabolus*‘ (so auch *Vulg.*) gesagt ist, hat denselben Ausdruck der Verfasser der dua-

listischen Zusätze im dritten derselben § 1 nach *De opificio dei* 19, 8, desgleichen der andere ständige Benutzer von Lactanz, Lucifer von Calaris, p. 293, 17 Hartel, ferner Cyprian z. B. p. 8, 7. 209, 11. 211, 24. 225, 9. 228, 21. 285, 27. 512, 2. 697, 4 Hartel. Es erscheint Ebert beweisend, dass die Verbindung *maiestas dei singularis* in den *Mortes* 5, 7 und in den Institutionen vorkommt, er und Kehrein S. 5 nennen *Inst. I 1, 13*, sie übersehen aber, dass diese Stelle in der ersten Kaiseranrede steht, die derselbe Fälscher zugefügt hat, dem auch die dualistischen Zusätze zuzuweisen sind; er hat die Ausdrucksweise aus Stellen wie *Inst. I 6, 4. II 1, 2. 5 u. s. w.* (vgl. die Kaiseranreden, S. 3 Anm. 2. 3) entlehnt. Für besonders beweiskräftig hält Ebert S. 119f. zwei Fälle, erstlich dass in beiden Werken die Kaiser, welche die Christen verfolgen, *bestiae* genannt werden. Aber bei Lactanz schliesst sich dieser Ausdruck an *Ezech. 34, 25. 28* (vgl. auch *Levit. 26, 6*) an, indem *Inst. V 11, 1* gesagt wird: *nec immerito a prophetis bestiae nominantur*, darnach wird das Wort *V 23, 3* und *VI 17, 7* wiederholt; auch *V 11, 6* lehnt sich die Bezeichnung des Galerius als *belua* an die Ezechielstelle an. In den *Mortes* dagegen tritt das Wort nicht innerlich vermittelt wie bei Lactanz auf, sondern es ist ohne weiteres das stehende Schimpfwort für die Verfolger: 2, 7 *mala bestia* (Nero), ebenso Galerius 25, 1, derselbe nur *bestia* 9, 2. 32, 4; 16, 1 *tres acerbissimae bestiae* (Diocletian, Galerius, Maximian); ähnlich 4, 1 *execrabile animal* (Decius); 39, 3 *animal nefarium* (Maximin). Auch hier, ganz wie in den Fällen, die wir im vorigen Abschnitt besprachen, zeigt sich, dass der Verfasser der *Mortes* den Ausdruck, der bei Lactanz wohl motivirt ist, sich nur äusserlich angeeignet hat. Vollends wird dem Worte alle Beweiskraft dadurch genommen, dass auch Lucifer p. 295, 14 *immanis bestia* von Constantius II sagt, nach *Inst. VI 17, 7 immanes bestiae*, ferner p. 290, 28 *contra tuam, belua, immanitatem* nach *Inst. V 11, 6 huius tantae beluae immanitatem* und p. 295, 9 denselben Fürsten anredet: *tu qui a sanctissimis prophetis bestia nominaris*, nach der angeführten Stelle *Inst. V 11, 1*. Sodann heisst es bei Ebert S. 120 (in Uebereinstimmung mit Lestocq, p. LIII s.): „Die andere, besonders merkwürdige Uebereinstimmung des Ausdruckes erscheint noch wichtiger“: es stünden

nämlich in den *Mortes* für die Christen und das Christenthum die Ausdrücke *iusti* (1, 5) und *iustitia* (2, 5), entsprechend auch *iustitiae opera* (3, 5), und ganz dieselben Worte gebrauche Lactanz in dem gleichen Sinne. Ebert ruft aus: ‚Was sagt man nun dazu, dass der Verfasser des Buches *De mort.* sich derselben Ausdrücke in derselben Weise bedient?‘ Ich sage dazu, dass nichts natürlicher ist, als dass ein Benutzer des Lactanz die bei diesem so ausserordentlich häufig, namentlich im fünften Buche (*De iustitia*) vorkommenden (vgl. auch Die Kaiseranreden, S. 3 Anm. 7. S. 4 Anm. 11. S. 7 Anm. 34. 39, wo viele Stellen aus Lactanz angeführt sind) Benennungen sich angeeignet hat. Ich könnte ferner mit demselben Rechte ausrufen: was sagt man dazu, dass der Verfasser der Kaiseranreden sich derselben Ausdrücke in derselben Weise bedient? So steht nämlich *iusti* in der ersten Kaiseranrede § 15, *iustitia* in der ersten § 13, in der zweiten § 11, *iustitiae opera* in der zweiten § 11 und § 17. Was sagt man dazu, dass auch Lucifer p. 308, 14 *socius patriarcharum prophetarum apostolorum martyrum cunctorumque iustorum* schreibt und 298, 9. 300, 28. 309, 15 (in dei filium credere primam et consummatam esse iustitiam nach Inst. VI 2, 17 ad perficiendam consummandamque iustitiam —?) 312, 21 (nos stare paratos in agone iustitiae nach Epit. 68 [73], 4 erudiat se quisque ad iustitiam . . . praeparet ad agonem —?) *iustitia* ebenso anwendet wie Lactanz? Sodann aber ist der Ausdruck *iusti* und *iustitia*, in Beziehung auf die Gläubigen angewandt, keineswegs etwa von Lactanz ausgegangen, wie man nach Ebert fast meinen müsste, er findet sich ja schon im Neuen Testament im Anschluss an das Alte, und so ist er häufig z. B. bei Cyprian, allein in der Schrift *De unit. eccl.* steht ersteres p. 218, 22, das zweite 211, 26. 223, 26. 228, 13. 232, 21, in der *De mortalitate* jenes p. 298, 16. 20. 303, 16. 306, 13, dieses 307, 5. 308, 9, auch das in den *Mortes* und bei Lactanz vorkommende *iustitiae opera* (aus Tit. 3, 5) p. 314, 5. Mit diesem Ausdruck müssen damals die Christen häufig sich selbst bezeichnet haben. Nach der von Belser, Zur dioclet. Christenverfolgung, S. 52f. in anderem Zusammenhang besprochenen Stelle von Eusebius, uit. Const. II 50 erhält Diocletian von Apollo die Antwort, er könne nicht mehr orakeln: ὡς ἄρα οἱ ἐπὶ τῆς γῆς δίκαιοι ἐμπόδιον

εἶεν τοῦ ἀληθεύειν αὐτόν, und auf die weitere Frage Cap. 51: τίνας ἐν εἶεν οἱ πρὸς τῇ γῇ δίκαιοι, erfolgt der Bescheid: Χριστιανοὶ ἡκούθεν. Man begreift nun auch, weshalb Lactanz ein ganzes Buch gerade diesem Begriffe der Gerechtigkeit gewidmet hat. Seinem Verfahren getreu, den Gegner auf dessen Boden anzugreifen, will er zeigen, dass erst im Christenthum die Gerechtigkeit verwirklicht worden ist, die nach dem Mythos im goldenen Zeitalter herrschte (V 5, 1 ff. 6, 10. 12. 7, 1 f.), über welche die Philosophen disputirt haben, namentlich Carneades (V 14—17 nach Cic. de re publ.), auch Plato und Aristoteles (V 17, 4) und Cicero (Inst. VI 25, 9 nach Cic. de legg. I 10, 28), ohne das Richtige zu finden.

Doch Ebert hat uns auf Kehrein verwiesen und so müssen wir denn prüfen, ob dieser uns durch sprachliche Gründe von der Identität des Verfassers der Mortes mit Lactanz überzeugen kann. Kehrein behandelt S. 4—9 ausser den schon besprochenen längeren Parallelen gewisse kürzere Ausdrücke, deren Vorkommen bei diesem wie jenem den Schluss auf Identität der beiden als nothwendig erscheinen lasse. Die Verfolger werden Mort. 52, 2 lupi rapaces genannt, Inst. V 5, 10 heisst es tam rapaces quam lupi, allein auch hier wieder sagt Lucifer p. 295, 10: nominaris a beatissimis apostolis canis ac lupus rapax, wahrscheinlich wurde er wie der Verfasser der Mortes durch Lactanz an Matth. 7, 15 erinnert, wo die Itala (z. B. bei Tertull. de praescr. haer. 4), mit ihr auch die Vulgata rapaces lupi hat. In den Mort. kommt 21, 6 vor, quorum artus cum dissiparentur, Inst. V 11, 6 artus hominum dissipat, aber auch Lucifer hat p. 297, 6 dissipata . . . corpora nostra. Kehrein beruft sich auf den bei Lactanz so häufigen Ausdruck deus summus, der Mort. 1, 7 vorkommt, aber er steht auch im ersten dualistischen Zusatz § 7, in der ersten Kaiseranrede § 13, in der zweiten § 11, ja K. bemerkt selbst, er finde sich auch bei Arnobius und bei Firmicus Maternus, wenn letzterer ihn nicht vielleicht aus Lactanz entlehnt hätte! Nein, weil es ein üblicher Ausdruck war, haben auch Arnobius und Firmicus ihn gebraucht, ja noch bei Augustin ist er sehr häufig, allein in Buch V von de ciu. dei (Dombart²) steht er p. 191, 22. 201, 18. 22. 203, 21. 210, 12, in Buch X, p. 424, 17. 428, 29 u. s. w. Wir können hier nicht übergehen, dass K. bis-

weilen sehr incorrect verfährt. Nach S. 5 sollen die Verfolger wie bei Lactanz so auch in den *Mortes carnifices* heissen, aber 31, 3 steht *officiorum omnium milites uel potius carnifices*, 40, 5 *de carnificum manibus*, aber es sind die Henker bei der Hinrichtung zweier Frauen, umgekehrt sind an der von K. angeführten Stelle Inst. IV 26, 32 die Henker bei der Kreuzigung Christi gemeint. Er schreibt S. 6 *Sic deus persecutores nominis sui debellat* (Mort. 50, 1. 29, 4. VII 19, 6), so dass der Leser glauben muss, diese Redensart stehe übereinstimmend an diesen drei Stellen, aber Mort. 50, 1 heisst es nur *persecutores nominis sui*, 29, 4 *paucis militibus posse barbaros debellari*, Inst. VII 19, 6 *Antichristus . . . debellatus!* Auch sind eine Menge von Zahlen in den Citaten falsch, so dass die Controle sehr erschwert ist. Doch bedürfen wir weiterer Beispiele nicht. Die von K. vorgebrachten Stellen der *Mortes* erklären sich vollständig aus dem Verfahren eines Excerptors, in manchen Fällen zugleich aus dem allgemeinen Gebrauche gewisser Ausdrucksweisen. S. 13 ff. werden mehr eigentlich lexikalische Erscheinungen behandelt. Auch hier greifen wir nur einige Beispiele heraus. K. stellt S. 13 den Satz auf: *magni momenti est, quod uox 'cupido', quae inde ab Horatii memoria (!) ab omnibus scriptoribus usurpatur, apud hunc quidem scriptorem (nämlich dem Autor der *Mortes*) non exstat; sed sicut apud Lactantium, ita hoc libello semper uocabulum 'cupiditas' inuenitur*, 7, 8. 8, 6. 38, 1. Wie wenig aber diese Uebereinstimmung von Gewicht ist, zeigt die That-sache, dass die im Ganzen der gleichen Periode angehörenden gallischen Panegyriker nach dem sehr zuverlässigen Index der Ausgabe In usum Delphini fast ausschliesslich *cupiditas* gebrauchen, nicht *cupido*. Letzteres hat nur einmal der eine Mamertinus Rede XI, p. 254, 16 Bährens, *cupiditas* dagegen steht II, p. 97, 12; III 102, 15. 111, 15; IV 117, 29. 125, 2; VI 151, 8. 155, 9; VII 172, 4; X 214, 26. 217, 23. 220, 24. 224, 26. 241, 26. 244, 5; XI (Mamertinus) 252, 28. 258, 1. 4. 260, 23; XII 282, 13. 293, 19. Dies sind über zwanzig Fälle, bei Nazarius (Rede X) allein sechs. Desgleichen bringt der vortreffliche Index von Schepss zu Priscillian (4. Jahrhundert) drei Stellen für *cupiditas*, keine für *cupido*. Wenn nun Lactanz — er hat nur *Cupido* als Namen Inst. I 11, 1 ff. und gebraucht

entweder cupiditas oder libido — und der Autor der *Mortes* das Appellativ *cupido* nicht anwenden, so folgen sie darin ganz offenbar der allgemeinen Neigung ihrer Zeit. Aus dieser oder aus Benutzung von Lactanz sind auch die vier(!) sonstigen Substantiva, die K. bringt, zu erklären. Ein Beispiel aus dem Bereich der Adjective möge folgen. K. sagt S. 14: *neque uero praetereundum est uocem ,cani' praeter Caecilium (32, 2) et poetas a solo(!) Lactantio (VII 17, 9) et Cicerone usurpari pro ,canis capillis'*. Aber Georges⁷ führt auch Seneca und Valerius Maximus an, ich füge Arnobius p. 162, 22 Reiff. und Cyprian p. 354, 1 hinzu. Zudem ist die Stelle der *Mortes*, 32, 2 *honorem deferat canis*, nur eine Nachbildung von Inst. VII 17, 9 *non canos quisquam reuerbitur*. Unter etwa fünf pronominalen Erscheinungen nennt K. S. 15 an erster Stelle die einmal in den *Mortes*, 44, 2, sich findende Verbindung *suus proprius* als eine, die auch Lactanz und Cicero haben (vgl. Buenemann zu Inst. I 3, 4. III 1, 1). Aber sie findet sich z. B. auch Panegy. VII, p. 164, 8 *a propriis ex origine suis* (so die Codd., Bährens falsch *sui*); in den *Scriptor. histor. Augustae*, Anton. Pius 7, 10 und Firmus 1, 2. Die kurzen Bemerkungen von K. über das Adverbium S. 16 f. treffen ebenfalls neben das Ziel. Er hebt die Uebereinstimmung zwischen den *Mortes* (39, 4) und Lactanz in dem für die Vergangenheit gebrauchten *adhuc* hervor, aber diese Erscheinung ist bekanntlich schon in der nachclassischen Latinität sehr häufig; in der Verbindung *ad praesens* (36, 1) für *in praesens*, aber dies gebrauchen ausser Früheren auch Cyprian p. 477, 17 und Orosius I prolog. 10 (vgl. Schmalz, *Antibarbarus* II 330); in *exinde* (9, 9) für *ex eo tempore*, aber es findet sich öfter bei den Panegyrikern, vereinzelt bei Cyprian, Lucifer, Vegetius; in *forinsecus* (33, 6, vgl. Lact. de opificio 2, 9), wahrscheinlich weil Lestocq p. LVII dazu bemerkt *,vox insolita'*, aber Paucker, *Spicileg. addendorum lexicis latinis* (1875), p. 264 adn. 88 nennt dafür Columella, Plinius h. n., Palladius, Ammian, Theodorus Priscianus, Sidonius Apoll., Cassiodor u. s. w., Rönisch, *Itala und Vulg.*², S. 230, ausser Stellen der *Vulgata* auch solche aus Augustin und Apuleius; in *quatenus* (1, 7. 26, 6) für *quomodo*, nach Wölfflin, *Arch. für lat. Lexikogr.* V 407 allerdings von Lactanz bevorzugt, daher bei einem Nachahmer

nicht auffallend, aber auch von Tertullian, Firmicus Maternus, Hilarius Pict. und Anderen gebraucht. Welchen Standpunkt verrathen ferner Bemerkungen wie (S. 17) ‚*Livii aemulatio ex usu adverbii „propere“* (29, 6) *apparet*‘ —! Dann heisst es bei K. S. 17, es sei von nicht geringer Bedeutung, dass ‚*Caecilius*‘ ebenso wie Lactanz ‚*contra aequalium consuetudinem*‘ einfache Adverbien gebrauche und nicht die Verbindungen *ex falso*, *in uero*, *ex pari*, *e contra*, *in tantum ut*, aber bei sämtlichen gallischen Panegyrikern findet sich ebenfalls kein einziger dieser Ausdrücke. Aus der ebenfalls sehr raschen Behandlung des Verbums S. 17 ff. erwähne ich nur, dass nach K. ‚*Caecilius*‘ ebenso wie Lactanz *Simplicia* für *Composita* liebt, z. B. *aestimare* für *existimare*, aber dieser Gebrauch des Wortes beginnt schon in der nachclassischen Sprache, dann findet er sich bei Tertullian, Cyprian, Salvian, Claudianus Mam. u. s. w.; *calcare* für *conculcare*, aber *calcare* in bildlichem Sinne ist später sehr gebräuchlich, so bei Cyprian, den Panegyrikern, oft bei Lucifer, bei Salvian u. s. w.; *propinquare* für *approprinquare*, aber so auch Cyprian, Aurelius Victor, Ammian, Priscillian. Ganz in derselben Weise ist die Behandlung der grammatischen Erscheinungen gehalten. Nach S. 20 verbinden ausser Livius und Cicero (Andere werden nicht genannt) ‚*Caecilius*‘ und Lactanz *ingredi* mit dem Accusativ, nicht mit der Präposition *in*: aber ebenso z. B. die Panegyriker p. 96, 9. 98, 31—99, 1. 289, 21. S. 23 lesen wir: *uerba deinde „incidere“ et „incumbere“ contra aequalium rationem secundum Ciceronis et Lactantii dictionem cum praepositione „in“, cui accusativus subiectus est, iuncta exstant* (16, 4. 15, 4. V 9, 12): allein *incidere in* sagt auch Priscillian p. 9, 25 Schepss und Vegetius p. 114, 15. 116, 11 Lang², aus Lactanz bringt K. überhaupt gar kein Beispiel dafür (er hätte IV 30, 2. Epit. 22 [27], 1 nennen können), denn V 9, 12 bezieht sich auf *incumbere in*, aber diese Construction hinwiederum haben auch Tertullian *ad nat.* II 9 (p. 112, 9 Wissowa) und Vegetius p. 106, 4. S. 25 sagt Kehrein vom Ablativus causae: *cuius usu Caecilius et Lactantius omnibus aequalibus(!) praestant, siquidem uterque causas, quae in natura eius, qui ad agendum movetur, sitae sunt, solo ablativo exprimunt*, und nun folgen Beispiele, bei denen man seinen Augen nicht traut, wie *furor* *correptus*

Mort. 5, 1, aetate maturior 25, 5, inflammatus scelere 10, 6, inflammatus ira 27, 1, fame atque angore confectus est 42, 3 u. s. w., und schliesslich heisst es: quae omnia ab illius aetatis sermone prorsus abhorrent —! In welcher Weise die ausserdem höchst kümmerlich bedachte Satzsyntax behandelt ist, möge die Behauptung S. 33 zeigen: proprium deinde Caecilii et Lactantii iudicari debet, cum interrogationes obliquae adverbio ‚quatenus‘ pro ‚quomodo‘ subiciuntur, aber die schon oben über quatenus angeführte Stelle Wölfflins lehrt, dass diese Behauptung falsch ist, dieser Gebrauch beschränkt sich keineswegs auf Lactanz und den Verfasser der Mortes. Was K. S. 35 bis 53 über Wortstellung und Satzbau sagt, widerlege ich nicht an einzelnen Beispielen. Hätte er nur einige Seiten in den gallischen Panegyrikern gelesen, so würde er die Vermessenheit seiner Behauptungen wohl selbst eingesehen haben, anstatt S. 39 uns zu versichern, ‚hunc libellum propter illam ipsam (so!) elegantem verborum ordinem solo Cicerone Christiano vere dignum posse iudicari‘.¹ Es folgt dann bei K. S. 53 ein Kapitel De certa bonorum Latinitatis auctorum imitatione. Auch hier ist Alles im Princip verkehrt und in der Ausführung völlig unzulänglich. Wenn Lactanz sehr viele ciceronische Ausdrücke hat, einige derselben aber oder auch manche von Lactanz nicht gebrauchte in den Mortes vorkommen, so beweist dies nichts für die Annahme von K.: als ob nicht auch Andere ausser Lactanz damals Cicero gekannt hätten. Und haben wir nicht, um jetzt noch einen anderen Gesichtspunkt hervorzuheben, ein Recht zu der Vermuthung, dass der in Nikomedien lebende Verfasser der Mortes ein Schüler von Lactanz gewesen war, als dieser noch in Nikomedien lebte, und dass er die stilistischen

¹ Wenn Ebert S. 134 es als ‚Eigenthümlichkeit des Lactanzischen Stils‘ bezeichnet, die auch in den Mortes wiederkehre, den Uebergang durch eine Frage zu vermitteln, und dafür die eine Stelle Mort. 8, 1 anführt, wo eine mit quid eingeführte Frage steht, ebenso ‚die Manier‘ — aber bei Lactanz ist dies keineswegs Manier, die Fälle sind zu zählen — das Verbum substantivum ergänzen zu lassen und die rhetorische Wiederholung des Demonstrativs hic, und daraus die Identität der beiderseitigen Verfasser herleiten will, so sind diese Kleinigkeiten keineswegs den beiden Autoren allein gemeinsam, ich verweise auch hierfür auf die zeitgenössischen Panegyriker und auch auf Cyprian, wenn dies bei so natürlichen und allgemein üblichen Dingen überhaupt noch nöthig ist.

Grundsätze seines Lehrers befolgt haben wird? Dazu kommt nun aber, dass K. bei einer Menge von Ausdrücken ‚imitatio‘, also bewussten Anschluss an Cicero oder auch Livius behauptet, bei denen diese Annahme völlig grundlos ist. Mort. 9, 7 kommt das Adverbium *difficiliter* vor, wie dreimal in Ciceros *Academica*, aber Stellen aus späterer Zeit geben Georges' *Lexicon*⁷, Neue, *Formenlehre* II² 658, Schmalz, *Antibarbarus* I 404. Und schliesslich hat K. übersehen, dass Lactanz selbst nicht diese Form, sondern *difficile* Inst. VI 4, 9 geschrieben hat. Das von Cicero gebrauchte *excarnificare* steht Mort. 1, 5. 14, 3, aber nach Georges findet es sich bei Apuleius und Ammian und Hartel weist es in den *Indices* zu Cyprian und Lucifer öfter nach. Wie K. S. 55 sagt, soll eine Anzahl von Wörtern, die besonders Cicero gebraucht hatte, ausser bei Lactanz und in den *Mortes* in dieser Zeit ‚häufiger‘ vorkommen, z. B. wiederum das schon besprochene *cupiditas*; *indignitas* unter Verweis auf Mort. 38, 1, aber wie S. 32 gezeigt wurde, hat der Codex ganz richtig *indignatione* nach Inst. VI²³, 12; *uexatio* und *uexare* (S. 56), beide Wörter im Sinne von ‚verfolgen‘, aber Koffmane, *Gesch. des Kirchenlat.* I, S. 85 erweist sie als nicht selten in diesem Sinne. Dann bringt K. gar Ausdrücke wie *admittere aliquid*, *adscribere alicui culpam*, *cedere aetati*, *excogitare* und ähnliche als vorzugsweise ciceronisch! Aus Livius sollen bei Lactanz und in den *Mortes* entlehnt sein und daher für einen gemeinsamen Verfasser sprechen (S. 56) *comploratio*, aber nach Paucker, *Supplem. lex. lat.* 104 haben es ausser Valerius Maximus und Justin auch Gellius und Hieronymus (bei Goelzer, *Latinité de St. Jérôme*, p. 65 fehlt es), ferner *inaestimabilis*, wozu Kehrein bemerkt, kein Kirchenschriftsteller ausser dem Verfasser der *Mortes* und Lactanz habe das Wort, aber schon Buenemann zu Inst. I 16, 7 führt Augustin *de civ. dei* III 31 (I, p. 145, 7 Domb.²) und Hiob 36, 26 (Vulg.) an, dazu lassen sich Tertullian *Apolog.* 17 und Lucifer p. 138, 1. 304, 18 fügen, Georges nennt Ammian und Chalcidius, das Adverbium *inaestimabiliter* Paucker a. O. p. 353 aus Rufin, Augustin u. a. Ist es nicht geradezu kindisch, wenn S. 56 gesagt wird: *hic magni momenti est, quod adverbium ‚utique‘ ad Ciceronis et Livii rationem saepissime apud Lactantium* (nämlich wie auch in den *Mortes*)

inuenitur —? Ein Blick in Autoren der späteren Periode hätte K. lehren können, wie landläufig damals dieses Wort war. Am Schlusse der Schrift (S. 63) werden noch angeblich im Anschluss an Cicero neugeprägte Redensarten und in neuer Bedeutung gebrauchte Wörter angeführt, die bei Lactanz und in den *Mortes* stehen, natürlich sind es in den letzteren nur Entlehnungen. Hierhin rechnet K. sogar Ausdrücke wie *deum orare* und *euangelium praedicare*, was auch vor Koffmane a. O. S. 80 nicht gesagt werden durfte, und gar Dinge wie *terminum imponere*, *uictrix corona* *Mort.* 16, 11 und *uictrix fortitudo* *Inst.* VII 5, 24 u. s. w.

Die bisher angeführten Beispiele beweisen mehr als zur Genüge, dass die eine Hälfte des Beweises, der K. oblag, gänzlich verfehlt ist. Er hat keineswegs gezeigt, dass eine Menge von Ausdrücken nur Lactanz und den *Mortes* eigen sind, sondern mit der grössten Dreistigkeit unerwiesene Behauptungen als sicher ausgesprochen. Obgleich im Jahre 1870, in dem die Arbeit erschienen ist, die Hilfsmittel zu dergleichen Untersuchungen viel geringer waren als heute, so durften doch solche Dinge, wie sie K. sich erlaubt hat, auch damals nicht gesagt werden. Und welche Kurzsichtigkeit von K., dass er bei vielen Parallelen zwischen Lactanz und den *Mortes* nie daran gedacht hat, einen Benutzer, einen Nachahmer, vielleicht sogar einen Schüler von Lactanz anzunehmen. Noch viel kümmerlicher aber ist bei K. die andere Hälfte des Beweises ausgefallen, die in einer genauen Angabe der sprachlichen Differenzen zwischen Lactanz und den *Mortes* und in einer solchen Erklärung derselben hätte bestehen müssen, bei der gleichwohl die Identität der beiden Autoren sich hätte aufrecht erhalten lassen. K. erwähnt nur gelegentlich wirkliche oder vermeintliche Unterschiede, z. B. S. 21. 22. 34 f. 63 f. Je weniger er aber seine Untersuchung nach dieser Seite hin gerichtet hat, um so mehr wird dies nun unsere Aufgabe sein müssen. Wenn es vielleicht scheinen mag, als hätten wir uns schon zu lange von dieser Aufgabe durch die Auseinandersetzung mit K. abhalten lassen, so möchte ich bemerken, dass es mir durchaus nothwendig erschien, die Verkehrtheit und Werthlosigkeit der Schrift für die vorliegende Frage an einzelnen schlagenden Beispielen nachzuweisen und mich nicht mit einem kurzen verwerfenden Urtheil zu begnügen, da Ebert sich auf

sie berufen hat und seine Empfehlung geeignet war, ihr in den Augen Mancher Werth und Autorität zu verleihen.

Wir werden für unseren Zweck nicht diejenigen Eigenthümlichkeiten in der Sprache der *Mortes* heranziehen, die mehr im Satzbau und im stilistischen Gesamtcharakter liegen. Denn wie sie einerseits allgemein anerkannt werden, so pflegt man sie anderseits durch die Besonderheit des historischen Stils im Unterschiede von der meistens abhandelnden und rhetorischen Darstellung der Schriften von Lactanz zu rechtfertigen. Vielmehr müssen wir das grammatische und lexikalische Gebiet ins Auge fassen. Aber auch hier sehen wir selbstverständlich davon ab, gewisse Wörter, die nur in den *Mortes*, nicht bei Lactanz vorkommen, vorausgesetzt jedoch, dass sie nicht vulgären Charakter tragen, für unseren Zweck anzuführen, selbst solche Erscheinungen fallen kaum ins Gewicht, dass Lactanz erkennbar nur das Deponens *dominari* hat (Inst. II 1, 18. VII 1, 21. 14, 14. 15, 11. 24, 15. Epit. 64 [69], 4; das Partic. Praes. steht Inst. VII 14, 10. 15, 5 [falsch gegen die Codd. manche Ausgaben *dominatur*]. 22, 11), die *Mortes* dagegen neben demselben Gebrauch 38, 6 das Verbum als Passiv (vgl. darüber z. B. Neue, Formenlehre II² 283 f.; Rönsch, It. u. Vulg. 389) anwenden 16, 7: *hic est uerus triumphus, cum dominatores dominantur*, wo dem Pathos des Gedankens die beiden ähnlich lautenden und dabei ein Oxymoron enthaltenden Wortformen zu Hilfe kommen; oder dass bei Lactanz nur das Deponens *metior* sich findet (Inst. I 9, 6. III 9, 11. VI 11, 6. 12. 12, 25. 17, 15. VII 2, 4. 5, 5), in den *Mortes* dagegen 23, 2 ‚*agri glebatim metiebantur*‘ das Passiv (vgl. darüber Neue II² 301; Rönsch 388, auch Buenemann z. d. St.): denn der Satz beginnt mit einer Reihe passivischer Sätze, es folgt: *uites et arbores numerabantur, animalia scribebantur, hominum capita notabantur*. Auffallender ist schon die Armuth der *Mortes* an Conjunctionen und Partikeln im Vergleich mit Lactanz, doch kann man hier mit Recht an den Unterschied zwischen historischem und rhetorischem Stil erinnern. Freilich bleiben immer noch Dinge, die man sich nicht recht erklären kann und auf die nicht geringes Gewicht zu legen ist, z. B. dass *siquidem*, welches Lactanz oft genug ganz wie *quoniam* gebraucht, in den *Institutionen* (390 Seiten bei Fritzsche) gegen 60mal, in

der Epitome (56 Seiten) 9mal, in de opif. (36 Seiten) 3mal, in de ira (40 Seiten) 7mal vorkommt, in den Mortes (38 Seiten) dagegen nur in dem Edict 34, 2, in der eigenen Darstellung des Verfassers gar nicht; dass zwar in den Mortes non modo (tantum), sed (uerum oder etiam) rund 20mal sich findet, dagegen, ausser wiederum in dem Edict 48, 2, niemals (non) tam . . . quam, das Lactanz in den Institutionen gegen 30mal, in der Epitome 5mal, in de opif. 3mal, in de ira 5mal hat, desgleichen sicut (ut) . . . sic (ita), in den Institutionen etwa 60mal, in der Epitome 7mal, in de opif. 8mal, in de ira 10mal, in den Mortes dagegen nur das eine sicut . . . eodem modo 2, 8; dass ideo in den Institutionen rund 100mal, in der Epitome 14mal, in de opif. 11mal, in de ira 9mal, in den Mortes aber nur einmal 32, 4 begegnet; ähnlich verhält es sich mit idcirco, in den Institutionen rund 60mal, in der Epitome 13mal, in de opif. 6mal, in de ira 4mal, in den Mortes 2mal (10, 3. 18, 9): man wird hier doch an Wölfflins Zusammenstellung im Rhein. Mus. 1882, S. 104 erinnert, nach der ideo im Alten Testament der Vulgata 83mal, im Psalter 5mal, im Neuen Testament 46mal vorkommt und für idcirco die entsprechenden Zahlen 146, 0, 1 sind. Aber noch viel mehr stützen wir uns auf die Thatsache, dass in den Mortes gewisse sprachliche Erscheinungen vulgären und incorrecten Charakters sich finden, die der im Ganzen classizistischen Sprache von Lactanz fremd sind, sowie dass auch einzelne Abweichungen der Mortes von Lactanz vorkommen, bei denen zwar das vulgäre Element keine Rolle spielt, die jedoch schon um dieses Unterschiedes willen beweiskräftig sind. In der folgenden Aufzählung, bei der ich mich bemüht habe, Zufälliges fernzuhalten und nur entscheidende Punkte zu nennen, werde ich diese beiden Arten von Fällen zusammenfassen. Um mit einem charakteristischen Fall aus dem Gebiete des Substantivs zu beginnen, so sagt Koffmane, Gesch. des Kirchenlat. I 16: idolum war zu allen Zeiten häufig, doch konnte es nicht die lateinischen Ausdrücke verdrängen, wie simulacrum . . . imago . . . In den Mortes kommt zweimal idolum vor 2, 6. 33, 5, Lactanz dagegen sträubte sich so sehr gegen das Fremdwort, dass, so unendlich oft er auch der Götterbilder Erwähnung thut, er doch nie zu diesem Worte gegriffen hat. Er sagt meistens

simulacrum (Inst. I 11, 5. 27. 29. 18, 6. 20, 32. 36. II 2, 2. 5. 9. 11. 24, öfter in Cap. 3. 4. 15. 16. 17. 18 u. s. w.), dann imago (I 11, 26. 18, 6. 20, 22. II 13, 12. 16, 3. 17, 8 u. s. w.), bisweilen effigies (I 11, 28. II 4, 13), ausserdem aber hat er eine grosse Auswahl von Umschreibungen, figmenta (IV 14, 17), terrena figmenta (II 1, 4), mortalium digitorum ludicra et fragilia figmenta (II 2, 21), insensibilia digitorum figmenta (IV 1, 2), opera digitorum (II 1, 19), corrupti et fragiles dei (IV I, 3), manu facti dei (VII 22, 12), manu facta (VII 26, 6), terrena (II 1, 14. 3, 10), fragilia (II 3, 14. VII 26, 8. 27, 1), terrena fragilia (de ira 24, 7), insensibilia et uana (II 5, 1) u. a. — und trotz dieser Menge von Ausdrücken nie das Wort *idolum*. Dies ist nicht Zufall, sondern Absicht, ein Stück jenes ‚Kampfes der graecisirenden und puristischen Elemente‘, den Koffmane a. O. S. 6 ff. an so vielen Beispielen veranschaulicht. Nicht, dass in den *Mortes* keine jener Bezeichnungen von Lactanz, sondern dass bei diesem nie *idolum* vorkommt, ist das Entscheidende. Bei den Adjectiven interessirt uns die Construction von *similis* und *dissimilis*. Lactanz setzt bei *similis* immer den Dativ (Inst. I 5, 28. 6, 1. 9, 4. 11, 54; II 2, 9. 10. 5, 18. 11, 2; III 6, 13. 10, 2. 24, 7; IV 4, 3. 5. 11, 14. 13, 1. 24, 8. 12; VI 7, 2. 9, 9. 10. 19, 3. 23, 39 *consimilis*; VII 6, 1. 9, 5. 21, 3; Epit. 18 [23], 7; de opif. 5, 2. 12. 12, 6. 8. 11. 17, 3. 4. 19, 9; de ira 5, 7. 7, 7. 10. 33. 19, 22; Feminina der ersten Declination, die nichts beweisen, stehen VI 3, 6. 7, 2 zweimal; de opif. 5, 6) ausser der Verbindung mit *ueri* (I 11, 56; III 3, 9. 20, 12; VI 7, 3; Epit. 20 [25], 12; de opif. 15, 2. 16, 13; de ira 10, 44; darnach auch *ueritatis*, de ira 10, 26) und dem Reflexiv (*sui* II 8, 3; de ira 18, 13. 19, 4; darnach auch das reflexive Possessiv *suorum* III 20, 9) und ausserdem II 4, 2 *cum aues . . . simulacris fabre factis id est hominum plane similibus insidant*, aber hier nur deshalb, weil *hominibus* die Stelle sehr undeutlich gemacht hätte. In den *Mortes* dagegen steht, um abzusehen von 49, 3 (*pestilentiae similem*), der Genetiv 21, 5 *ferociae* (der Cod. *ferocia*) *ac magnitudinis suae simillimos*, und 37, 3 *magistri sui similis*, nämlich Maximin, sein ‚magister‘ war Galerius, dessen Cäsar er war. Daher ist nicht *magistris suis* zu schreiben, obgleich folgt: *nam si quid reliqui uel Diocles uel Maximianus*

reliquerant (der Cod. reliquerunt) . . ., wie schon Cellarius und Buemann gegen Frühere bemerkten; zu Maximian, dem Augustus des Westens, hat ja auch Maximin nie in einem Verhältniss gestanden, das den Ausdruck *magister* rechtfertigen könnte. Diese Stelle ist also sicher und ebenso 21, 5 der Genetiv *magnitudinis*. Es bleibt somit ein Unterschied der Construction in den *Mortes* gegenüber den massenhaften Beispielen bei Lactanz. Für *dissimilis* habe ich nur die Stelle *Inst.* I 21, 24 *his dissimilia notirt*, in den *Mortes* 8, 7 heisst es dagegen *dissimilis ceterorum*: man sieht, wie diese Stelle die beiden über *similis* stützt, Lactanz setzt bei beiden Adjectiven den Genetiv, der Verfasser der *Mortes* den Dativ. Ich begnüge mich damit, das Factum zu constatiren, eine Erklärung wage ich nicht; ein so ungebildeter Autor wie Priscillian gebraucht gleich Lactanz *similis* immer mit dem Dativ (vgl. den Index von Schepss S. 217), die gallischen Redekünstler haben fast noch einmal so viel Genetive (*Rede* II p. 92, 24; III 104, 14; IV 129, 15; VI 157, 27; VIII 180, 4; X 242, 24) als Dative (VII 173, 5 mit den jüngeren Codd.; IX 200, 6; X 216, 16; XII 287, 31). Ferner ist es ein starkes, bei Georges⁷ nur noch aus Porphy. zu Hor. *epist.* I 1, 1 belegtes Abweichen von der gewöhnlichen Verbindung mit dem Genetiv oder Dativ, wenn es *Mort.* 8, 1 *non dissimilis ab eo* heisst, gewiss nach Analogie von *diuersus*, *alienus*, nicht nach der des Comparativs mit *a*.¹ Auch kann man mit dieser keineswegs nothwendigen Construction von *dissimilis* nicht vergleichen, dass Lactanz das Adjectiv *profanus*, zu dem überhaupt erst in späterer Zeit, wie es scheint, die Angabe der Beziehung hinzutritt, öfter mit der Präposition *a* (II 15, 2. 16, 13. VII 24, 10) als mit dem Genetiv (VII 26, 8) verbindet. — Beim Pronomen darf die Thatsache nicht übergangen werden, dass in den *Mortes* 23, 6, wo man nach der langen Aufzählung von § 1 an jedenfalls *post haec* erwarten sollte, *post hoc* steht, dass Lactanz aber immer *post haec* sagt, II 12, 15. IV 18, 8. 27, 19. *Epit.* 42 [47], 1. *de ira* 9, 3. Auch dieses ist nicht Zufall, *post haec*, nicht *post hoc*,

¹ Diese Construction des Comparativs findet sich bei Lactanz *Inst.* I 13, 11. 21, 16, auch ein Hinweis auf Afrika als dessen Heimat; vgl. Wölfflin, *Archiv* VII 124 ff. und dazu meine Bemerkung demnächst in Heft 4.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXV. Bd. 6. Abh.

4

führt Georges⁷ als ciceronisch an, nur *post haec* hat öfter Salvian (vgl. Pauly's Index, S. 337), je zweimal Lucifer und Cassian, oft Gregor von Tours, wo *post hoc* nach Bonnet, *Le Latin de Grég. de Tours* p. 482, richtiger wäre, umgekehrt bemerkt Buenemann zu Mort. 23, 6 über *post hoc*: in scriptoribus Hist. Augustae nihil est frequentius (folgen Nachweise), nach Schmalz, *Antibarb.* II 303, ist es altlateinisch und nachclassisch. Eine strenge Scheidung unter dem Gesichtspunkt des Vulgären ist hier nicht möglich, aber die Uebereinstimmung von Lactanz mit Cicero, der Mortes mit der Hist. Aug. gibt doch einen Fingerzeig. — Im Gebrauch der Präpositionen ist Mort. 50, 4 *omnes . . . cum Maximino esse uoluerant prae* (der Cod. pre) Valeria, für *praeter Valeriam*, was man vermuthet und Fritzsche in den Text gesetzt hat, ein arger Fehler, für den ich bei anderen Schriftstellern vergebens ein Beispiel suche. Ich glaube nicht, dass hier ein lediglich handschriftlicher Fehler vorliegt, sondern dass der Autor durch den Gebrauch, bei Adjectiven zur Bezeichnung des Comparativbegriffs (vgl. Wölflin, *Archiv* VII 129) *prae* zu setzen, zu einem Missbrauch dieser Präposition verleitet wurde, indem er sie neben einem Verbum anwandte. Lactanz drückt ‚ausser‘ fast immer durch *praeter* aus, das übrigens auch Mort. 16, 1. 3. 18, 5 vorkommt, ausserdem findet sich III 8, 16 *exceptis bonis*, de ira 10, 47 *exceptis calumniatoribus*. Ein Vulgarismus grösster Art tritt uns in der Anwendung der Präposition in entgegen 9, 8 *quod cum in litteris ad se datis audisset*; 24, 4 *nam et in insidiis saepe iuuenem adpetiuerat*, wo ‚in‘ von Früheren unter Zustimmung von Buenemann ausgeworfen wurde; 31, 2 *qui iam dudum prouincias affixerat auri argentique indictionibus factis . . . , etiam in nomine uicennalium securem alteram affixit* (infixit Cellarius), auch hier hat Buenemann ‚in‘ getilgt: er hätte Recht, wenn man zur Rechtfertigung der Präposition sich auf die biblische Redensart in nomine (vgl. auch Lact. Inst. IV 21, 2 *facientes et ipsi in nomine magistri . . . miracula*) stützen wollte, aber der Sinn ist hier: unter dem Namen, dem Vorwand der Vicennalien versetzte er den Provinzen durch Eintreibung von Beisteuern (vgl. § 3—6) einen neuen schweren Schlag. An diesen drei Stellen steht ‚in‘ gleich ‚per‘ oder für den instrumentalen Ablativ, ein in der späteren Sprache häu-

figer Gebrauch, vgl. Roensch, *It. und Vulg.*, S. 396; die Indices z. B. von Schepss zu Priscillian p. 199, Petschenig zu Cassian 475, Engelbrecht zu Claudian Mam. 236, Petschenig zu Victor Vit. 159, Hartel zu Ennodius 673, Leo zu Venantius Fort. 403, Bonnet a. O. 616 f. Gegenüber jenem dreimaligen ‚in‘ habe ich im ganzen Lactanz keine einzige derartige Stelle gefunden, ganz anderer Art ist IV 10, 12 *caput bouis... quod eos in signo* (als Feldzeichen) *praecederet, figurarunt*. Die Präposition *in* möge uns zum Verbum überleiten. Mort. 50, 6 heisst es ‚*Maximini filium... agentem in annis octo*‘, was man ebenfalls durch Conjectur hat beseitigen wollen. Wenn Columbus z. d. St. (bei Le Brun-Lenglet II 391) aus einer nicht näher bezeichneten, aus den Indices des Corpus Inscr. Lat. nicht nachweisbaren Inschrift anführt ‚*egit autem uitam in annis LVIII*‘, so beweist dieses kaum mehr, als wenn er auf Lactanz V 22, 5 *qui in rebus prosperis agit*, VI 2, 1 *in tenebris agenti*, de opif. 1, 9 *res tuas prosperas*, in quibus nunc agis, verweist: denn agere in der Bedeutung ‚leben‘ ist in späterer Zeit sehr üblich gewesen. Das Störende liegt in der Verbindung von *agentem* mit *in annis octo*. Es möchte schwer sein, dafür einen Beleg zu finden, auch die Indices des Corp. Inscr. Lat. geben keinen. Dass aber gleichwohl der Ausdruck der Mortes innerhalb des Bereiches der Möglichkeit liegt, zeigt die von Buenemann citirte Stelle von Augustin, Confess. IX 6 *cum esset in annis sedecim*. Dass Zeitbestimmungen auf die Frage wann, aber auch auf die Frage wie lange, in der späteren Litteratur häufig durch ‚in‘ mit Ablativ gegeben werden, ist bekannt, auch Lactanz schreibt z. B. *in hieme*, *in aestate* VII 16, 9, jedoch bei Zahlangaben setzt er niemals ‚in‘, z. B. IV 13, 25 *annis quadraginta regnauit*; 10, 12 *quadraginta diebus*; VII 24, 5 *mille annis*, § 2 *mille annos*; IV 5, 6 *per annos quadraginta*, § 7 p. a. *quadringentos quinquaginta*; IV 18, 4. 19, 6. 7. 8 *tertio die*; IV 21, 1 *quadragesimo die*; IV 5, 8 *secundo anno*; IV 10, 18 *anno quinto decimo u. s. w.* Wenn sich nun auch bei Lactanz zufällig nicht solche Zeitangaben finden, die dem Ausdrucke nach der Stelle der Mortes unmittelbar gegenübergestellt werden können, so darf man doch behaupten, dass er, ehe er zu dieser Bezeichnung gegriffen haben würde, jedenfalls ‚*agentem annum octauum*‘, höchstens ‚*annos octo*‘ gesagt hätte. —

Einer der bekanntesten Vulgarismen besteht darin, dass solche Verben, die in der correcten Sprache die Präposition ‚in‘ mit dem Accusativ bei sich haben, mit in und dem Ablativ construiert werden, ich begnüge mich mit dem Hinweise auf Roensch a. O. 406 f. und Sittl, Die lok. Verschied. 128 f. Lactanz hat sich von diesem Fehler frei gehalten,¹ mit Ausnahme von zwei, jedoch nicht gravirenden Fällen. Erstens verbindet er so die Verben figurare (I 11, 19 in aquila figuratum; 17, 8. V 8, 2. Epit. 15 [20], 2, vgl. 11, 3) und formare (IV 15, 3 formatus in specie columbae), für ersteres führt Georges auch Ammian an. Doch wird man sagen dürfen, dass bei diesen Verben, die nicht eigentlich eine Bewegung bezeichnen, der Fehler weniger stark ist, denn jedenfalls wirkte hier die Analogie der Verben ponere u. s. w.² In den Mortes kommen die beiden Verben nicht vor. Ferner hat Lactanz inducere zwar in eigentlichem Sinne mit ‚in‘ und dem Accusativ verbunden (IV 11, 11 in errorem; VI 7, 3 in fraudem) und ebenso in den Ausdrücken inducere in hunc mundum (Gott stellte den Menschen in die Welt) II 8, 61. 63; III 9, 10; VII 14, 13, woran sich anschliesst III 18, 7 (deus) nos in hoc corpus induxit, 19, 19 ueteres animas in noua corpora inducere und Epit. 34 [39], 10 deus nos in hoc domicilium carnis induxit, ferner III 9, 9 quis te in hoc spectaculum induxit und noch III 8, 1 sapientia, quae . . . nos inducere in uiam possit, VI 3, 16 (ho-

¹ Wenn Buenemann zu zwei Stellen der Mortes p. 1380 a und 1442 i sagt, Lactanz habe solche Fälle öfter, so meint er den Pseudo-Lactanz, den Verfasser der Mortes, die Angabe jedoch ‚in hoc aliisque Lactantii libris‘ ist für die ‚alii libri‘, abgesehen von den obigen Fällen, irrig, Buenemann selbst bezeichnet keine Stellen dieser Art. De opificio 2, 5, wo von gewissen Arten von Thieren die Rede ist, haben die besten Codd. in ea sunt religata regione (so Valentianensis 141, Bononiensis und Parisin. 1662 aus derselben Quelle religionis oder -nes), erst von Thomasius an schriebেন manche Herausgeber in ea sunt relegata regione. Auch Epit. 22 [27], 4 schrieb Lactanz ‚peccatorem . . . in hunc orbem relegauit.

² Wollte man auch annehmen, ‚in‘ sei hier im Sinne von ‚per‘ gebraucht, so würden dadurch doch nicht die S. 50 angeführten drei Stellen der Mortes, wo dieses der Fall ist, Parallelen bei Lactanz erhalten. Denn an diesen drei Stellen erscheint ‚in‘ nicht in enger Verbindung mit Verben, die dadurch erst ihre Beziehung erhielten, wie es bei figurare und formare geschieht.

mines) in hoc caeleste iter induxit, dahingegen haben I 22, 15 die besten Handschriften ‚sacra Liberi patris primus Orpheus induxit in Graecia‘ und ebenso der Taurinensis Epit. 17 [22], 1, has omnes ineptias primus in Latio Faunus induxit. Aber dieses hat doch einen gewissen Grund,¹ ganz wie wir sagen ‚eine Sitte in einem Lande einführen‘. Zu diesen letzten beiden Fällen bei Lactanz stellen sich aber die Mortes in Gegensatz 21, 2 hunc morem nefarius homo in Romanam terram uoluit inducere. Andererseits aber haben die Mortes die handgreiflichsten Beispiele jenes Vulgarismus. Wir scheiden vorerst die unsicheren Fälle aus, 21, 11, wo iactabantur in flumine ac mare überliefert ist; 35, 3 in manu traditis, hier kann das m, wie oft in Handschriften, bisweilen auch in solchen von Lactanz und auch sonst im Parisinus der Mortes, abgefallen sein; 45, 6 accepta in deditione Perintho; 29, 2 Licinio . . . substituto in Seueri loco; dort ist möglicher Weise deditione durch accepta, hier loco durch substituto veranlasst worden. Aber für 5, 1 impias manus in deo intentauit und 39, 3 legatis primis (praemissis?) in matrimonio postulat (sc. mulierem) gibt es keine Entschuldigung, ja die zweite Stelle wird durch die von Buenemann genannte Stelle Sulpic. Sever. Chron. I 9, 1 eamque sibi in matrimonio a patre postulans, wozu Halm I 43, 1 filia . . . in matrimonio accepta vergleicht, allem Zweifel entrückt. Was den umgekehrten Fall (vgl. Roensch 410 ff., Sittl 129 f.) betrifft, dass anstatt des Ablativs der Accusativ bei ‚in‘ steht, so ist die einzige derartige Stelle bei Lactanz Epit. 28 [33], 8 non sunt in hominis potestatem, aber gerade diese Redensart hat schon Cicero (vgl. Kühner, Ausf. Gr. d. lat. Spr. II 432); übrigens sagt Lactanz sonst in potestate esse (Inst. II 4, 1. III 8, 19. VI 20, 24 u. s. w.). Der Verfasser der Mortes sagt nun zwar richtig 12, 3 in alto constituta ecclesia, aber 19, 4 exutum uestem priuatam constituit (sc. Daian) in medium. Ich glaube, dass hier sein unsicheres Sprachgefühl sich verräth, es ist wenig wahrscheinlich, dass

¹ Ebenso verhält es sich, wenn bei regnare manche Stellen den Ablativ (in caelo I 11, 1. 5, in terra I 11, 44. 13, 11. Epit. 67 [72], 3, in Cypro Epit. 9, 1), andere den Accusativ (in terram Epit. 13, 5. 14, 4) haben. Auch de ira 10, 19 orbem uitreum plenum aquae si tenueris in sole, ist ganz richtig gesagt.

exutum, das doch durch drei Wörter anderer Endung von medium getrennt ist, den Schreiber zu dieser Form für ursprüngliches medio verführt haben sollte. Lactanz construirt an einer Menge von Stellen constituere, wie auch ponere, conlocare u. s. w. regelrecht, es findet sich gerade constituere in medio Inst. III 6, 6. IV 27, 14, anderer Art ist IV 25, 5 inter deum atque hominem medius constitutus, dieselbe Construction VII 5, 9. Wir lassen noch zwei einzelne Verba folgen. Auch bei dem Verbum misereri zeigt sich ein sehr bedenkliches Schwanken in den Mortes. Wir finden 49, 6 die richtige Construction plorans, ut suimet miseretur, und nur diese kennt auch Lactanz IV 10, 6 misertus eorum; VI 12, 41 si misertus laborantium fueris (vielleicht jedoch ist die Stelle ein Citat); Epit. 55 [60], 1 misertus nostri deus; 60 [65], 8 miseretur eius; 66 [71], 2 nemo infantis aut senis miseretur. Diesem stehenden Gebrauche von Lactanz gegenüber verfallen die Mortes 23, 8 homo pius misertus est illis, ut non egerent, in den Dativ, der nach Roensch 413 f. in den lateinischen Bibelübersetzungen und in anderer späterer Litteratur nicht selten ist; nur hätte Roensch nicht Lact. Epit. 65, 8, die von uns angeführte Stelle, nennen sollen, hier haben nur ältere Herausgeber ei nach dem oft gefälschten Bononiensis geschrieben, der Taurinensis und der Parisinus haben eius. Wie hier in den Mortes, so liegt auch 44, 9 manus dei supererat aciei ein vulgärer Gebrauch vor, der allerdings schon älteren Ursprungs ist. Auch hier haben manche Herausgeber durch Conjectur bessern zu müssen gemeint. Das Wort kann hier nur ‚helfen‘ bedeuten. Nun sagt Gellius I 22, 1 f. inroboravit inueteravitque falsa atque aliena uerbi significatio, quod dicitur ‚hic illi superest‘, cum dicendum est aduocatum esse quem cuiusdam causamque eius defendere. atque id dicitur non in compitis tantum neque in plebe uulgaria, sed in foro, in comitio, apud tribunalia. So hat selbst Augustus das Wort gebraucht in der Stelle bei Sueton Octav. 56 ne si superesset, eripere legibus reum . . . existimaretur. Andere Stellen hat Georges nicht. Das Wort, das auch von Kalb in seinen beiden Schriften über das Latein der römischen Juristen nicht erwähnt ist, verschwand vielleicht wieder aus dem litterarischen Gebrauche und hielt sich nur im Munde von Leuten, die an den Gerichten ihr Wesen trieben.

Nun wird es in den *Mortes* aber gar in Beziehung auf den Beistand, den Gott Constantin in der Schlacht an der mulvischen Brücke verliehen haben soll, angewandt. Man möchte fast denken, es sei ein Winkeladvocat gewesen, der es geschrieben hat. — Es bleiben nun noch einige syntaktische Dinge zu besprechen, zuerst ein Fall aus dem *Casusgebrauch*. *Mort.* 44, 11 heisst es: *ad quem (sc. Maximinum) uictoria liberatae urbis cum fuisset adlata*; hier kann *liber. urbis* nur der epexegetische Genetiv sein, ‚der Sieg, der in der Befreiung der Stadt bestand‘. Es handelt sich um die Befreiung Roms von Maxentius durch Constantins Sieg an der mulvischen Brücke, die Hauptstadt hatte selbst zu dem Siege nichts beigetragen; denn der Lärm gegen Maxentius im Circus (§ 7) kann nimmermehr so gedeutet werden. Die Anwendung des Genetivs *liber. urbis* ist nicht kühn, sondern höchst unbeholfen und hindert das richtige Verständniss. Aus Lactanz kann ich eine solche Verkehrtheit nicht anführen. Wichtiger jedoch ist das Folgende. Die Conjunction *cum* findet sich, abgesehen von 7, 10, wo in ‚*cum perfecta haec fuerant . . . aiebat*‘ der Wiederholungsfall vorliegt, mit dem Indicativ construiert 9, 2 *inerat huic bestiae (sc. Galerio) naturalis barbaries et feritas a Romano sanguine aliena: non mirum, cum mater eius Transdanuviana infestantibus Carpis in Daciam nouam transiecto amne confugerat*; 17, 2 *quibus sollemnibus celebratis cum libertatem populi Romani ferre non poterat (sc. Diocletianus), impatiens et aeger animi prorupit ex urbe*; 18, 5 *at ille (sc. Galerius), qui orbem totum iam ipse inuenerat (ich behalte die mehrfach geänderte Lesart des Cod. bei), cum sibi aut nihil praeter nomen aut multum uidebat accedere, respondit . . .* Es wäre äusserst willkürlich, wollte man an diesen drei Stellen *cum* (an allen dreien *cū* im Cod. geschrieben), das hier unbedingt causalen Sinn hat, in *quoniam* (im Cod. meistens *qm̄* abgekürzt) verändern. Vielmehr liegt hier ein Vulgarismus der krassesten Art vor, für den man vergleiche z. B. für Lucifer Hartel, *Archiv für lat. Lexikogr.* III 53 f., für Priscilian Schepss ebenda S. 320, die *Indices* von Petschenig zu Cassian p. 457 und Victor Vit. 153, von Leo zu Venantius Fortun. 396, Bonnet a. O. S. 681 für Gregor Tur. Dahingegen findet sich im ganzen Lactanz immer nur die richtige

Construction.¹ — In dem absoluten Ablativ 26, 12 *uenis eius incisus leniter mori coactus est*, ist *eius* unrichtig. Schon in der classischen Sprache finden sich Fälle, in denen das Subject des absoluten Ablativ im Satze in einem anderen Casus erscheint (vgl. Kühner a. O. II 591 ff.). Nicht einmal eine derartige Stelle finde ich in meinen Notizen aus Lactanz, vollends nicht eine, die derjenigen der *Mortes* gleichstünde, ja nicht einmal die *Vulgata* (Roensch S. 450) oder der ebenfalls in diesem Punkte sehr freie *Victor von Vita* (*Petschenigs Index*, p. 144) bieten Aehnliches, höchstens können einzelne Stellen von *Gregor Tur.* (*Bonnet* S. 561) hierher gezogen werden.² — In Bezug auf den *Accus. cum infin.* ist Folgendes zu bemerken. Bisweilen lassen die *Mortes* das Subject desselben, wenn es die dritte Person ist und aus dem Zusammenhange sich ergibt, ausfallen, 24, 2 *sed tam celeriter non putabat* (*sc. eum*) *obitutum*, 40, 1 *cuius consilio negatam sibi* (*sc. eam*) *suspiciatur*. Auch bei Lactanz ist dieser Gebrauch, den übrigens selbst die classische Prosa, und zwar ohne jene Beschränkung kannte (vgl. Kühner II 516 f.; Schmalz zu Reisigs Vorles. III 818 Anm. 604), nicht selten, z. B. I 11, 52. 61. 13, 8. 17, 8. 19, 4; III 15, 3; IV 19, 10; V 3, 18 mit meiner Anm.; VII, 1, 10. 3, 17; *de ira* 11, 8, indessen lässt er, wenn mir nicht eine Stelle entgangen ist, niemals die erste (unsicher ist die Stelle VI 4, 19) und zweite Person und auch nicht das Reflexivum *se* ergänzen. Einer Menge von Stellen bei ihm, an

¹ *Inst.* VI 20, 8 *sed cum diserte ad contemptum terrestrium nos exhortati sunt et ad caeli spectaculum nos excitauerunt* (*sc. philosophi*), *tamen spectacula haec publica non contemnunt*, ist *cum* nicht concessiv, sondern, wie schon die *Tempora* zeigen, temporal, „nachdem“.

² Ich glaube sogar, dass 18, 4 — es ist abhängige Rede — die Ueberlieferung *Nerua uero uno anno imperante, cum pondus et curam tantarum rerum . . . ferre non quiret, abiecisso gubernaculum rei publicae* richtig ist und stimme der Aenderung der Herausgeber *Nerua . . . imperantem* nicht bei. Man darf nach allem Gesagten den Verfasser der *Mortes* auch dieser Incorrectheit für fähig halten. Wollte man den öfter im *Codex* der *Mortes* vorkommenden Abfall von Schluss-*m* hier annehmen, so scheinen doch die absoluten Ablative 18, 15 *me imperante*, 23, 8 *illo imperante*, obgleich selbst richtig angewandt, doch zu Gunsten von *Nerua imperante* zu sprechen. Ganz ähnlich ist die Stelle von *Gregor Tur.* (*Bonnet* S. 561) *hist. Fr.* 5, 20 *quibus aduenientibus uoluit* (*sc. eos*) *suis obtutibus praesentari*.

denen das letztere sich findet, stehen gegenüber drei Fälle in den *Mortes*, an denen es fehlt, 30, 3 *pollicetur illa facturam* (sc. se); 39, 4 *respondit . . . non posse* (sc. se) *de nuptiis . . . agere*; 44, 1 *responsum acceperat peritum esse* (sc. se). An der zweiten Stelle könnte freilich *se* nach *posse* ausgefallen sein, an der dritten ist ein Ausfall kaum anzunehmen, weil hier *se* nicht nach, sondern vor *esse* oder vor *peritum* gestanden haben würde. Mit Unrecht jedenfalls hat Halm 39, 4 und Heumann 44, 1 *se* einsetzen wollen, die erste Stelle, die man nicht verdächtigen kann, deckt auch die beiden anderen. Ausserdem gehen gerade spätere Autoren, deren Stilgefühl weniger entwickelt ist, in Zulassung der Ellipse des Subjects im Accus. c. infin. sehr weit, so besonders Lucifer (Hartel im Index, p. 360 und Archiv III 46); auch Cassian und Claudianus Mam. (Petschenig und Engelbrecht in den Indices, p. 464 und 229) lassen *se* aus. Auf gleicher Stufe mit ihnen steht der Verfasser der *Mortes*, auf einer höheren dagegen Lactanz. — Auffallend ist der correlative Satz Mort. 33, 4 *quanto magis circumsecatur, latius saeuit, quanto curatur, increscit*, wenn man den entsprechenden Gebrauch von Lactanz vergleicht. Meistens setzt er in beiden Gliedern, nach *quanto* sowohl wie nach *tanto*, den Comparativ, I 3, 8; II 3, 15. 6, 6; III 9, 16; V 10, 11. 11, 10. 16. 15, 5 (so auch bei *quo*—eo I 18, 9), hierhin gehört auch VII 15, 13 *quanto . . . antistant, tanto maiore decidunt lapsu*, wegen des in *antistant* liegenden Comparativbegriffs; einmal enthalten beide Glieder einen Positiv, V 7, 9 *quanto frequenter, tanto firmiter*, einmal mit Umstellung der Correlativa, nur das erste, V 17, 21 *tanto perfectior . . . quanto illam perduxeris*; einmal steht nur in dem einen Gliede *quanto* mit Comparativ, V 19, 9 *augetur enim religio dei quanto magis premitur*. Damit kann man den zweiten Theil der Stelle in den *Mortes*, *quanto curatur, increscit*, unter der Voraussetzung vergleichen, dass aus dem ersten *magis* zu ergänzen ist. Dagegen vermissen wir bei Lactanz, der doch verhältnissmässig grosse Mannigfaltigkeit in diesem Punkte zeigt, den Fall, der in *quanto magis* — *saeuit* vorliegt, dass *quanto* mit Comparativ in dem einen, in dem anderen Gliede aber nur der Comparativ steht. Allzuviel Gewicht will ich dieser Beobachtung nicht beilegen, aber sie

verdient doch eine Erwähnung. Schliesslich muss noch ein Satz angeführt werden, der so ungeschickt gebaut ist, dass es mir wenigstens sehr fraglich erscheint, ob Lactanz ihn je geschrieben haben würde, Mort. 26, 5 mittit (sc. Seuerum) Romam, in qua milites illi (vgl. § 3) summis deliciis saepissime excepti non modo saluam esse illam urbem, sed ibi (so Baluze, ut der Cod.; schwerlich ist ut ein Rest von etiam, non modo — sed auch 2, 6. 33, 7, non tantum — sed 9, 1. 10, 4. 15, 1. 40, 4) uiuere optarent. Sieht man auch von ibi ab, so macht doch allein schon ‚Romam, in qua . . . illam urbem‘ den Eindruck grösster Unbeholfenheit.

Fassen wir das Ergebniss unserer Untersuchung zusammen, so haben wir in den Mortes mehr oder minder starke Vulgarismen oder sonstige Abweichungen von der besseren Sprache in Fällen, wo Lactanz correct schreibt: das gräcistische *idolum*; *prae* für ‚ausser‘, bei dem jedoch ein Fehler der Handschrift nicht ganz unmöglich ist; in mit Ablat. für per oder Ablat. instrum.; die Vertauschung der Casus nach in bei Verben; *misereri* mit Dativ; *cum* mit Indicativ; auch *dissimilis a*, dann *uictoria liberatae urbis* und auch die Anstösse, die wir beim Ablat. absol. und Accus. c. infin. fanden, gehören hierher; ferner mögen die Ausdrücke *agens in annis octo* und *superesse* für ‚schützen‘ hier zugefügt werden. Ausserdem entfernen sich die Mortes in einzelnen Dingen, ohne gerade incorrect zu werden, von der Gewohnheit von Lactanz, in der Construction von *similis* und *dissimilis* mit dem Genetiv, sowie der von *inducere*, und auch im Gebrauche von *post hoc* für *post haec* (wenn dieses nicht zu den Fällen der ersten Art gehört). Unmöglich kann man sich einen Grund denken, weshalb Lactanz in den Mortes andere sprachliche Grundsätze befolgt haben sollte als in seinen übrigen Schriften; etwas ganz Verschiedenes ist es, wenn Cicero in den Briefen vielfach anders redet als sonst, Horaz in den Oden manche Formen meidet, die er in den Satiren und Episteln anwendet. Man kann doch nicht im Ernste es für möglich halten, dass Lactanz sich sprachlich etwa auf den Standpunkt des Donatus, vielleicht eines wenig gebildeten Mannes, oder den der plebs Christiana herabversetzt hätte: die Schrift sollte ja vornehmlich eine Geschichtsquelle für die Zukunft sein (1, 7. 52, 1), nimmermehr aber kann Lactanz

gewünscht haben, den späteren Generationen eine — auch nach seinem eigenen Massstab gemessen — so mit Sprachfehlern durchsetzte Arbeit zu hinterlassen, er, der den geringen Erfolg eines Tertullian darauf zurückführen will, dass dieser ‚in eloquendo parum facilis et minus comptus et multum obscurus‘ gewesen sei (V 1, 23) und den noch geringeren Erfolg anderer Apologeten auf deren ‚sermo ieiunus et ingratus‘ (§ 28). Für ebenso unrichtig müsste es gehalten werden, wenn man etwa meinen wollte, der Codex habe erst unter der Hand eines Schreibers alle jene Fehler angenommen. Sie müssten dann, zum grossen Theile wenigstens, auf absichtliche Veränderung zurückgeführt werden. Allein der Text der *Mortes* ist zwar durch Nachlässigkeit und Unkenntniss des Schreibers, sowie infolge von äusseren Beschädigungen des Codex mannigfach entstellt, daher eine ziemliche Menge sinnloser Stellen in ihm sind, nicht aber durch Interpolation,¹ wie z. B. Ebert in ganz ungerechtfertigter Weise annahm. Und sind denn die bezeichneten Fehler die einzigen sprachlichen Anstösse, die das Buch im Vergleich zu Lactanz bietet? Sind nicht Alle darin einig, dass sein stilistischer Charakter von dem der Schriften von Lactanz sehr verschieden ist? Sagt nicht ein so scharf blickender Kritiker wie Gibbon, das Buch stünde in dieser Beziehung weit unter Lactanz? Rechnen wir dazu, dass von den sprachlichen Uebereinstimmungen des Verfassers der *Mortes* mit Lactanz, die man für die Autorschaft des letzteren geltend machte, die einen in Wirklichkeit nicht specielle Uebereinstimmungen zwischen diesen beiden Autoren sind, sondern Uebereinstimmungen auch mit anderen Schriftstellern der späteren Zeit, also allgemeinere Erscheinungen, dass die anderen aber sich sehr einfach aus dem Verfahren eines Benutzers und Nachahmers, vielleicht auch Schülers von Lactanz erklären, wie

¹ Einen fremden Zusatz finde ich nur an drei Stellen des Buches. Cap. 45, 2 *hieme quam cum maxime saeuiente ist quam für cum*, wie Heumann richtig erkannte, ein Glossem. Der Codex, dessen Copie, von † A. Laubmann mit grösster Sorgfalt angefertigt, mir vorliegt, zeigt noch die Spur des in seiner Vorlage enthaltenen Zusatzes, indem hinter *quā* non erster Hand *cū* übergeschrieben ist. Sodann ist 48, 9 *in vor ea loca* und 52, 1 *non vor corrumperet* jedenfalls absichtlich zugesetzt.

uns schon die Betrachtung längerer Parallelen zwischen den *Mortes* und *Lactanz* auf die Annahme eines solchen geführt hat, so müssen wir unser Urtheil dahin abgeben, dass in der Sprache der *Mortes* nicht nur keinerlei Grund liegt, *Lactanz* als den Verfasser des Buches anzusehen, sondern dass sie im Gegentheil nicht wenige schwerwiegende Eigenthümlichkeiten enthält, die gegen *Lactanz* sprechen.

An die Behandlung der stilistischen Seite unserer Frage möge sich die kurze Erledigung eines Punktes anschliessen, der in gewissem Sinne auch noch hierhin gerechnet werden kann. Schon *Baluze* und so auch *Kehrein* S. 58f. und *Ebert* S. 121 haben einen Beweis für *Lactanz* als Verfasser der *Mortes* darin sehen wollen, dass in dieser Schrift ebenso wie bei *Lactanz* öfter die Darstellung durch Verse aus *Vergil* illustriert wird, *Mort.* 12, 1. 16, 2. 30, 5. 33, 4. 8. 44, 6. Es leuchtet jedoch ein, dass auf diese Uebereinstimmung kein Gewicht zu legen ist. Der Verfasser der *Mortes* konnte dieses Verfahren sehr leicht *Lactanz* absehen, der gerade im fünften Buche der *Institutionen Vergil* citate besonders häufig bringt. Auch ist ja dieser Gebrauch keineswegs etwa auf die *Mortes* und auf *Lactanz* beschränkt, man braucht nur z. B. *Augustin De ciuit. dei* durchzublättern, um Fälle derselben Art zu finden, ebenso *Hieronymus* (*Zöckler*, *Hieronymus* S. 326f.) u. A. Wir werden jedoch später noch zeigen, dass in den *Mortes* *Vergil* verse in einer Weise verwandt sind, die zu *Lactanz* nicht stimmen will. Ebenso wenig wie die *Vergil* citate kann auch die Bekanntschaft mit den von *Lactanz* so häufig angeführten sibyllinischen Orakeln, die sich an einer Stelle der *Mortes* (2, 8) zeigt, zum Beweise für die Einheit der beiden Autoren dienen, wie *Ebert* S. 121 meint. Wie man aus *Justin*, *Athenagoras*, *Theophilus*, *Clemens Alex.*, *Eusebius* ersieht, waren die Sibyllinen den griechischen Christen wohl bekannt, der Verfasser der *Mortes* lebte aber im griechisch redenden Nikomedien, ja *Lactanz* selbst wird hier die Orakel kennen gelernt haben. Nun wird aber *Mort.* 2, 8 gegen diejenige Deutung sibyllinischer Stellen (*V* 363ff. *VIII* 70ff.) polemisiert, nach der *Nero* nicht gestorben, sondern nur entrückt sei, um als der Vorläufer des Antichrists wiederzukommen. Bei dem nach *Tacitus Hist.* 2, 8f. schon

frühen Ursprung der Meinung, dass Nero nicht todt sei, mit der die Vorstellung vieler Christen in Verbindung zu setzen ist, dass er entweder der Antichrist selbst oder dessen Vorbote sein werde (vgl. die von Columbus gesammelten Stellen der Kirchenschriftsteller bei Le Brun-Lenglet II 362 und Baur, Theol. Jahrbücher 1852, S. 318ff. 363 Anm. 1, auch die Stellen der Apokalypse 11, 7; 13; 17, 7ff.), werden natürlich in den Kreisen der Christen die Verse der Sibyllinen $\xi\zeta\epsilon\iota\delta' \epsilon\kappa\ \pi\epsilon\rho\acute{\alpha}\tau\omega\nu\ \gamma\alpha\iota\eta\varsigma\ \mu\eta\tau\epsilon\rho\epsilon\chi\tau\acute{o}\nu\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\eta\rho$ u. s. w. während der Verfolgung eifrig discutirt worden sein, und so konnte auch der nikomedische Christ, der die *Mortes* geschrieben, leicht Kenntniss von ihnen haben.

Wir wenden uns nun zu einem anderen Grunde, den man vorgebracht hat, um Lactanz die Autorschaft der *Mortes* zuweisen zu können. Ebert sagt S. 131: ‚Fügen wir nun zu all den auffallenden Uebereinstimmungen, deren wir gedachten, endlich noch eine, die an sich schon sehr merkwürdig, im Verein mit jenen aber wahrhaft frappiren muss: es ist die Schrift *De Mortibus* an einen Donatus gerichtet, und nicht etwa blos in der Ueberschrift, was ein späterer Zusatz sein könnte, nein, dieser Donatus wird weitläufig in der Schrift selbst apostrophirt und als Zeuge aufgerufen — und an einen Donatus ist auch die unbestrittene Schrift des Lactanz *De ira Dei*, und gerade die: vom Zorne Gottes adressirt! Will man nun nicht auf dem Gebiete der Litteraturgeschichte Wunder für möglich halten‘ u. s. w. Je mehr hier Ebert seine Leser geradezu bestürmt, um so entschiedener muss ich erklären, dass von den vielen unhaltbaren Sätzen, die er in dieser Abhandlung vorträgt, mich keiner mehr frappirt hat als dieser; denn gerade in dieser Frage hat Le Nourry (p. 145 seiner Ausgabe, p. 1669 im Apparatus) schon längst das wahre Wort gesprochen, was aber Lestocq p. XLIXs. gegen diesen vorbringt, ist nichts als leeres Gerede und Sophisterei, wenngleich Ebert S. 117 meint, er habe Le Nourry ‚erfolgreich bekämpft‘. Aber noch für schlimmer halte ich es, dass Ebert seine Leser an dieser Stelle mit keinem Worte darüber aufklärt, dass wir hier an einer Streitfrage angekommen sind, die schon zwischen Le Nourry und Lestocq verhandelt worden ist und keineswegs so glatt und einfach zu seinen Gunsten liegt, wie man nach

seinen Worten meinen muss. Doch treten wir dem Falle näher. Ebert hält wie Lestocq und Andere die beiden Donatus, den, welchem die *Mortes*, und den, welchem die Schrift *De ira dei* gewidmet ist, für identisch. Zunächst nun beweist die blosse Uebereinstimmung im Namen Donatus noch keineswegs die Identität der Persönlichkeiten. Der Name Donatus ist in späterer Zeit bei Christen wie bei Nichtchristen häufig, in den afrikanischen Inschriften (CIL. VIII) kommt er mehr als hundertachtzigmal vor, daneben steht über siebenzigmal der Frauenname Donata. Aber wir brauchen uns gar nicht einmal auf das öftere Auftreten des Namens zu berufen, es lässt sich vielmehr zeigen, dass was wir über den Donatus der *Mortes* und was wir über den der Schrift *De ira dei* wissen, eine Identificirung der beiden geradezu verbietet. Ueber den ersteren sind wir durch *Mort. Cap. 16* und *35, 1f.* ziemlich genau unterrichtet. An letzterer Stelle heisst es, dass infolge des Duldungsdicts des Galerius von 311 auch Donat aus dem Gefängnisse entlassen worden sei: *tunc apertis carceribus, Donate carissime, cum ceteris confessoribus e custodia liberatus es, cum tibi carcer sex annis pro domicilio fuerit. Demnach ist Donat 305 eingekerkert worden. In Cap. 16* wird aber Donat in der inbrünstigsten Weise gefeiert, dass er unter drei Statthaltern und unter neunmaliger Tortur ungebeugt seinem Glauben treu geblieben sei: *novies enim tormentis cruciatibusque variis subiectus novies adversarium gloriosa confessione uicisti, novem proeliis zabulum cum satellitibus suis debellasti, novem uictoriis saeculum cum suis terroribus triumphasti (§ 5).* Dann wird Donat noch bis § 11 wegen seines herrlichen Bekennermuthes gepriesen und ihm die Siegeskrone im Reiche Gottes verheissen. Aber noch mehr. In den ersten Worten der *Mortes*, *‘Audiuit deus orationes tuas, Donate carissime’* wird der Untergang der Verfolger als eine göttliche Erhörung von dessen Gebeten hingestellt, und wiederum in den Schlussworten *52, 5* wird er gebeten, bei Gott als Fürsprecher für die Kirche einzutreten: *tu praecipue, Donate carissime, qui a deo mereris audiri, dominum deprecare, ut misericordiam suam seruet etiam famulis suis propitius ac mitis u. s. w.* Man sieht, mit welcher Bewunderung und Ehrfurcht der Verfasser an diesem Manne emporblickt, dessen Haupt der Glanz des Confessors umstrahlt

(35, 2. 16, 5 gloriosa confessione). Was für eine Persönlichkeit ist nun der Donat der Schrift *De ira dei*? Lactanz beginnt das Buch mit den Worten: *Animaduerti saepe, Donate, plurimos id existimare, quod etiam nonnulli philosophorum putauerunt, non irasci deum . . .*; dann heisst es § 2: *quorum error quia maximus est et ad euertendum uitae humanae statum spectat, coarguendus est nobis, ne et ipse fallaris impulsus auctoritate hominum, qui se putant esse sapientes.* Wäre es nun nicht der krasseste Widersinn, wenn der Donat der *Mortes* hier über den Zorn Gottes belehrt werden sollte, damit er sich nicht täuschen lasse durch die Autorität der Philosophen? wenn diesem Manne dann lange Auseinandersetzungen über die Verkehrtheit der stoischen und epikureischen Lehre von dem Wesen der Gottheit — denn das ist der Hauptinhalt dieser Schrift — gegeben würden? wenn ihm dann zum Schlusse 22, 1 nochmals eingeschärft würde, dass er jetzt wisse, wie er die Lehren der Philosophen zu widerlegen habe: *haec habui, quae de ira dei dicerem, Donate carissime, ut scires, quemadmodum refelleres eos, qui deum faciunt immobilem —*? Dieser Donat ist der Belehrung und Befestigung bedürftig, Lactanz tritt ihm gegenüber als Lehrer auf, da ist keine Spur von jener Ehrfurcht und Demuth, mit welcher der Verfasser der *Mortes* sich vor dem Confessor Donat beugt. Wenn nun aber Ebert sagt: „an einen Donatus ist auch die unbestrittene Schrift des Lactanz *De ira dei*, und gerade die: vom Zorne Gottes adressirt“, so weiss ich wirklich nicht, was diese Worte bedeuten sollen. Sie hätten nur dann ein Gewicht in unserer Frage, wenn in der Schrift *De ira dei* irgendwie der Zorn Gottes in Bezug auf die Verfolgung der Christen erwähnt wäre, aber wir finden in dem Buche keinerlei Beziehung auf die Verfolgung, noch viel weniger, was man doch mit Sicherheit erwarten dürfte, irgend einen Hinweis darauf, dass Donat die Verfolgung oder den Zorn Gottes an sich selbst erfahren hätte. Was Ebert meint, geltend machen zu können, dass die Schrift über den Zorn Gottes handelt, spricht also nicht für ihn, sondern geradezu gegen ihn. Auch durch die chronologische Betrachtung der Frage wird Ebert widerlegt. In den *Institutionen*, die Ebert selbst vor 311 verfasst sein lässt, wird, wie wir S. 21 sahen, II 17, 5 die Schrift *De ira dei* in Aussicht gestellt, die Ab-

fassung derselben fällt also auch nach Ebert jedenfalls um 311. Dieses ist aber das Jahr, in dem Donat aus dem Kerker entlassen wurde, so dass Lactanz jetzt diesen Mann, der neunmal die Tortur für seinen Glauben ausgestanden, der sechs Jahre im Gefängniss geschmachtet, hinterher durch eine Diatribe über stoische und epikureische Lehren in seinem Glauben hätte befestigen und ihm Waffen gegen philosophische Angriffe in die Hand hätte geben wollen! Wenn aber die Schrift *De ira dei*, wie wir es für so gut wie sicher halten (S. 21), noch vor 311 verfasst ist, so müsste sie an den noch im Gefängnisse liegenden Donat gerichtet worden sein. Wenn daher Ebert sein vermeintliches Resultat mit den Worten einleitet: ‚Will man nicht auf dem Gebiete der Litteraturgeschichte Wunder für möglich halten,‘ so darf man gegen ihn den Satz so fortführen: so muss man es für völlig unmöglich erklären, dass der Adressat der *Mortes* mit dem der Schrift *De ira dei* identisch ist, und für ebenso unmöglich, aus der Uebereinstimmung der Namen der Adressaten einen Schluss zu Gunsten der Identität der Verfasser beider Schriften zu ziehen.

Eine andere für unsere Untersuchung sehr wichtige Frage ist die, ob die *Mortes* nach Gesinnung und Charakter zu dem Bilde passen, das wir von Lactanz aus dessen Schriften gewinnen. Diese Frage ist bisher auch nur ungenügend besprochen worden, Ebert speciell findet sich S. 133 in einigen wenigen Zeilen mit ihr ab. Dass der echte Lactanz, der der Institutionen, den Eindruck einer offenen, ehrenhaften Persönlichkeit macht und dass ein warmes Gefühl für das allgemein Menschliche und für das Sittliche ihn beseelt, ist allgemein anerkannt. ‚Die Erhabenheit der christlichen Sittenlehre,‘ sagt Schiller in einer treffenden Charakteristik von Lactanz, *Gesch. der röm. Kaiserzeit*, II 458, ‚durchdringt den Schriftsteller und befähigt ihn, das, was ihn begeistert und beglückt, auch Anderen in gewinnender Form . . . mitzuthemen.‘ Ganz anders ist dagegen der Geist, der aus den *Mortes* redet. Hören wir darüber einige Stimmen Anderer. Manso, *Leben Constantins*, S. 280 f. sagt: ‚Nicht höher als Eusebius, eher tiefer, steht Lactantius, oder wer sonst der Verfasser der kleinen Schrift über die Todesarten der Verfolger sein mag . . . Selbst den edelsten

Handlungen weiss er niedrige Bewegungsgründe unterzuschieben und die reinsten Absichten zu beflecken. Am stärksten offenbart sich sein durchaus unchristliches Gemüth, wenn er auf die Unfälle heidnischer Fürsten oder auf den schmähhichen Tod eines von ihnen zu reden kommt. Dann verweilt er mit vorzüglicher Liebe und malt mit sichtbarer Schadenfreude . . . ' Bei Teuffel-Schwabe, *Gesch. der röm. Litter.*⁵, S. 1000 werden die *Mortes* ,fanatisch wie keine andere Schrift des Lactantius' genannt. Burckhardt hatte in der ersten Auflage seines Werkes S. 329 über das Buch geurtheilt: ,dem Namen des Lactantius, von dessen Bildung und Tiefe nichts darin zu finden ist, macht es eine höchst wahrscheinlich unverdiente Schande', in der zweiten Auflage stand seine Ansicht unter dem Einflusse von Ebert. Gust. Krüger, *Die Christenverfolgung unter Diocletian*, Preuss. Jahrbücher 64 (1889), schreibt S. 82: ,Dieses Büchlein ist ein Pamphlet, man kann fast sagen eine Brandschrift von unangenehmster Art, voll von Fanatismus, Uebertreibungen und hässlicher Detailmalerei ekelerregender Vorgänge.' Was die Zuverlässigkeit der *Mortes* in Bezug auf das geschichtliche Material angeht, so urtheilt Hunziker, der doch gerade die Richtigkeit so mancher Angaben der *Mortes* namentlich Burckhardt gegenüber zu erweisen bemüht ist, (S. 121) der Verfasser lasse sich ,keine absichtlichen Fälschungen zu Schulden kommen', gleichwohl spricht er S. 145 Anm. 2 von der in dem Buche ,durchgängig in Anwendung gebrachten Manier, das Gemälde anschaulich und concret zu gestalten, das Fehlende nach der Wahrscheinlichkeit in freier Weise dabei zu ergänzen und das Vorgehen der Christenfeinde auf niedrige persönliche Beweggründe und Leidenschaften zurückzuführen', ähnlich S. 122. 194. 199 und sonst. Rothfuchs zählt a. O. S. 40 unter der Ueberschrift ,*Quae partium studio vel mala in narrando invidia contra veritatem scripta esse videantur*' 26 Punkte auf, deren grösserer Theil meiner Ansicht nach nicht bestritten werden kann. Schiller äussert sich a. O. S. 7 folgendermassen: ,Auch hier ist Vieles zurechtgemacht ad maiorem dei gloriam; aber die Nachrichten selbst darf man nicht unbedingt verwerfen'; der Verfasser habe ,schwerlich blosser Erfindungen vorgebracht, auch da nicht, wo dies seinen Zwecken entsprach, d. h. in den Beziehungen der Kaiser zu dem Christenthum;

Uebertreibungen, phantasiereiche Ausführungen, Missdeutungen der Motive, Aufnahme ungünstiger Versionen scheinen ihm in dieser Hinsicht allein zur Last zu fallen.' Wenn man Lactanz aus seinen unbestrittenen Schriften kennen und schätzen gelernt hat, kann man die angeführten Urtheile mit der Vorstellung, die man sich nach diesen Schriften von dem Manne machen muss, nicht vereinigen. Allerdings wird diese Unvereinbarkeit von Neueren höchstens nur hier oder da berührt oder angedeutet, allein ich erkläre dies daraus, dass man Lactanz selbst weniger studirt und das Hauptinteresse den Mortes zugewendet hat. Jenen Urtheilen gegenüber wollte Jansen, der Lactanz als den Verfasser der Mortes ansieht, den Charakter desselben in Schutz nehmen, indem er in den Bemerkungen zu seiner Uebersetzung des Buches die Anstösse, welche der Inhalt bietet, zu beseitigen suchte. So sehr ich jedoch mit Jansen in der Werthschätzung von Lactanz übereinstimme, so wenig kann ich zugeben, dass diese 'Rettung' des Verfassers der Mortes gelungen ist. Es bleiben, wie ich alsbald zeigen werde, trotz aller harmonistischen Künste gewisse Dinge in den Mortes bestehen, die mit der anständigen — um wenig und viel zugleich zu sagen — Denkweise von Lactanz sich nicht in Einklang bringen lassen. Zur Erklärung dieser Dinge ist, wenn man die Autorschaft von Lactanz für die Mortes nicht aufgeben will, nur der Ausweg übrig, dass man annimmt, Lactanz habe sich in seinen unzweifelhaft echten Schriften anders gegeben als in den Mortes. Aber in diesem Falle würde er sich wiederum einer Unwahrhaftigkeit und einer Verstellung schuldig gemacht haben, deren ich wenigstens ihn nicht für fähig halten kann. Und selbst dann würden sich nicht alle Schwierigkeiten lösen. Um jedoch in der Frage, ob Lactanz oder ein Anderer der Verfasser der Mortes sei, den richtigen Standpunkt der Beurtheilung einzunehmen, darf man zunächst nicht ohne weiteres von der wirklichen oder vermeintlichen sei es Richtigkeit sei es Unrichtigkeit gewisser Thatsachen, die in der Schrift erzählt werden, ausgehen. Wenn selbst alle Berichte der Mortes über die Ereignisse der Verfolgungszeit unangefochten wären, so ginge daraus noch nicht hervor, dass Lactanz der Verfasser der Schrift ist, es könnte ja auch ein Anderer genau und wahrheitsgetreu berichtet haben. Und umgekehrt darf man selbst

aus manchen unhaltbar erscheinenden Mittheilungen des Buches nicht schliessen, Lactanz habe dergleichen nicht schreiben können. Selbst wenn er während der ganzen Zeit, welche die Mortes umfassen, in Nikomedien seinen Aufenthalt gehabt hätte, was jedoch nach unserem Nachweise nicht der Fall ist, könnte er doch über Manches falsch berichtet worden sein, er selbst könnte ungenügend und einseitig beobachtet oder geurtheilt haben, es wäre sehr wohl möglich, dass er die wunderbaren Träume von Constantin (44, 5) und Licinius (46, 4) selbst geglaubt hätte. Ausserdem sind die Verhandlungen über die Geschichtlichkeit mancher Berichte noch keineswegs abgeschlossen. Mit Recht haben daher Keim, *Der Uebertritt Constantins d. Gr. zum Christenthum* S. 76, und Belser, *Zur dioclet. Christenverfolgung* S. 3, die Frage nach dem Verfasser der Schrift von der nach der Richtigkeit einzelner Angaben derselben ausdrücklich getrennt. Ferner muss man der rhetorischen Behandlung des Gegenstandes gerade bei Lactanz einen gewissen Spielraum lassen. So z. B. möchte ich nicht einmal den Bericht von dem Gespräch zwischen Diocletian und Galerius über die Abdankung des ersteren und die Ernennung der Cäsaren Cap. 18, das naturgemäss ein geheimes war, gleichwohl aber mit grösster Ausführlichkeit zum Theil in directer Rede und Gegenrede mitgetheilt wird, mit Le Nourry S. 139 ff. 147. 253 ff. seiner Ausgabe gegen Lactanz als Autor geltend machen, wenngleich ich persönlich es in seinen Einzelheiten für erfunden ansehe. Sodann wird man nicht ausser Acht lassen dürfen, dass Lactanz wenigstens im dialektischen Kampfe mit entgegengesetzten Ansichten sich nicht frei hält von willkürlichen Voraussetzungen und Unterschiebungen zu Ungunsten des Gegners, doch bin ich weit davon entfernt, darin ein absichtliches Abweichen von der Wahrheit und einen wirklichen Makel des Charakters zu erblicken: wer die alte Litteratur kennt, wird den Rhetor Lactanz nicht strenger beurtheilen als die Masse der alten Redner und auch Philosophen, die ja auch nicht frei sind von Trugschlüssen und Beweisfehlern. Endlich werden wir nicht mit der Voraussetzung an die Mortes herantreten, dass ein Autor auch von wahrhaft christlicher Gesinnung, wie wir sie bei Lactanz als sicher annehmen, jegliches Gefühl der Genugthuung gegenüber dem Untergange der Verfolger und so

erbarmungsloser Verfolger hätte unterdrücken müssen. Versetzt man sich nur einigermaßen in die Seele der damaligen Christen, so wird man es begreifen, dass das natürliche Empfinden sich nicht immer zurückdrängen liess. Wir haben mit diesen Bemerkungen die Grenzen, innerhalb deren das Urtheil über die Gesinnung der Mortes sich zu bewegen hat, eng genug gezogen und können nun dazu übergehen, einzelne Züge der Schrift selbst zu betrachten.

Die Tendenz der Mortes ist im ersten Capitel des Buches deutlich bezeichnet. Der Verfasser will nachweisen, wie Gott seine Macht und Majestät durch Vertilgung der Feinde seines Namens manifestirt (§ 7) und die Verfolger der Kirche durch die verdiente schwere Strafe, nämlich ein jammervolles, elendes Ende, niedergeworfen habe. Er zeigt dies sowohl an früheren Verfolgern der Kirche, wie ganz besonders an denen der diocletianischen Zeit. Die ersteren beginnen mit Nero (Cap. 2), dann folgt Domitian (Cap. 3). Da der Verfasser nun aber zeigen will, dass das göttliche Strafgericht an den Verfolgern in deren schmählichem Untergange sich erwiesen habe, so ist er genöthigt, alsbald einen grossen Sprung bis zu Decius (Cap. 4) zu machen. Nun spricht freilich auch Lactanz es aus, dass die Verfolger, abgesehen von der ewigen, auch schon eine zeitliche Strafe von Gott zu gewärtigen haben, Inst. IV 27, 5f.; V 23, 3, ja er fasst dies auch als die Regel auf, V 22, 23 ultio consecuta, sicut semper accidit, und Epit. 48 [53], 4f. siquidem eorum omnium, qui hoc facinus ausi sunt, miserabiles exitus partim cognouimus, partim uidimus (der Cod. uidemus) nec ullus habuit impune quod deum laesit u. s. w. Die erste Stelle ist eine nur gelegentliche Aeussderung, bei der man die Neigung des Rhetors zu vollem, unbedingtem Ausdruck zu berücksichtigen hat, an der zweiten aber spricht Lactanz unter dem Eindruck, den die Katastrophe von Maximian und wohl auch Maximin und das Ende von Galerius hervorgerufen hatte. Etwas ganz Anderes jedoch als solche vorübergehende, allgemein gehaltene Aeussderungen ist es, wenn Mort. 3, 4 der Verfasser alle Verfolgungen zwischen Domitian und Decius einfach wegleugnet und nur von guten Kaisern in dieser Zwischenzeit zu reden weiss: secutisque temporibus, quibus multi ac boni principes Romani imperii clauum regimenque tenuerunt, nullos

inimicorum impetus passa (sc. ecclesia) manus suas in orientem occidentemque porrexit. Diese Behauptung ist einfach gesagt eine krasse Lüge. Sollte der Verfasser der *Mortes* die Verfolgung des Trajan, in der die Bischöfe Simeon von Jerusalem und Ignatius von Antiochien den Märtyrertod starben, sollte er gar die des Marc Aurel, die in Asien und Gallien mit der grössten Grausamkeit vorging, in welche die bekannten Martyrien des Polykarp, des Pothinus, der Blandina, des Ponticus fallen, oder die ebenfalls höchst gewalthätige des Septimius Severus, aus der auch hervorragende Martyrien bekannt sind, nicht gekannt oder gänzlich vergessen haben? Wenn er die letztere nicht nennt, so geschah dies gewiss nicht deshalb, weil er sie für unbedeutend gehalten hätte — Eusebius h. e. VI 1 und Sulpicius Severus II 32, 1 f. bezeichnen sie als eine sehr heftige —, sondern deshalb, weil er über den Tod dieses Kaisers nur dasselbe wusste wie ‚Spartian‘ (Seuer. 19, 1 perit . . . morbo grauissimo extinctus iam senex) und Aurelius Victor (Caes. 20, 27 morbo extinctus est) und das Gerücht, Caracalla hätte den Tod durch Gift beschleunigt (Dio Cass. 76, 15, 1. 2. Herodian III 15, 2. 3), nicht kannte. Was Maximinus Thrax betrifft, der auch durch Gewalt umkam, so war dessen Verfolgung so unbedeutend, dass Sulpicius Severus II 32, 2 sie gar nicht einmal als eine der zehn Verfolgungen zählt. Der Verfasser der *Mortes* hat jene Verfolger zwischen Domitian und Decius nur darum verschwiegen und mehr noch, durch die Worte ‚nullos inimicorum impetus passa‘ geradezu abgeleugnet, weil diese Verfolger nicht eines gewaltsamen Todes starben und durch ihr friedliches Ende sein Satz, die Verfolger hätten durch einen elenden Ausgang gebüsst, widerlegt worden wäre. Belser, Zur dioclet. Christenverfolgung, S. 38, verspricht freilich, später über ‚die eigenthümlichen Gesichtspunkte‘ zu handeln, ‚unter welchen dieser geniale Schriftsteller die Verfolgungen (er hat nur sechs) aufgefasst und zur Darstellung gebracht hat‘. Abgesehen nun davon, dass ich für ‚genial‘ nach meiner Ansicht von dem Verfasser der *Mortes* etwa ‚raffinirt‘ sagen würde, meine ich, die ebenso seichte als gehässige Pragmatik der Schrift läge nach Hunzikers Nachweis (S. 118 ff.) klar genug vor, und die Unwahrheit der Worte ‚nullos inimicorum impetus passa‘ lässt sich auf keine Weise beseitigen. Der echte Lactanz

dagegen war über die früheren Verfolger genau unterrichtet. Er sagt Inst. V 11, 19f.: Domitius de officio proconsulis libro septimo rescripta principum nefaria collegit, ut doceret, quibus poenis adfici oporteret eos, qui se cultores dei confiterentur. quid iis facias, qui ius uocant carnificinas ueterum tyrannorum aduersus innocentes rabide saeuientium? Dieser Domitius ist der grosse Jurist Domitius Ulpianus, der 228, also nach dem Ende von Septimius Severus (211), eines Hauptverfolgers, umgebracht wurde. Lactanz kannte dessen Werk, das, aus zehn Büchern bestehend, im siebenten Rescripte gegen die Christen enthielt (vgl. Rudorff, Abhandl. der Berliner Akademie 1866, S. 259 ff., und dazu P. Krüger, Gesch. der Quellen und Litteratur des röm. Rechts, 1888, S. 220 Anm. 184). Nur wer Lactanz der bewussten und absichtlichen Unwahrheit für fähig hält, wird glauben dürfen, dass er es gewesen, der jene Stelle in den *Mortes* geschrieben und überhaupt jene Geschichtsconstruction vorgenommen hat. — Bei Decius (Cap. 4) möge bemerkt werden, dass er nach § 3 im Kriege gegen die Carper (vielmehr die Gothen) sogleich (*statim circumuentus a barbaris*) unterlegen sein soll: davon wissen die übrigen Quellen nichts, nach einigen derselben hatte Decius vielmehr zuerst Glück (vgl. Rothfuchs, S. 11). — Nach der Besprechung von Valerian (Cap. 5) und Aurelian (Cap. 6) geht der Verfasser zur diocletianischen Zeit über. Sowohl von Diocletian selbst wie von den übrigen Verfolgern seiner Zeit wird durchgehends eine Schilderung gegeben, die nur von Schlechtigkeit, Gewalthat, Grausamkeit und Gemeinheit berichtet, nur niedrige und verwerfliche Motive werden in ihnen angenommen, mit Vorliebe werden ungünstige Seiten an den Personen und ihren Handlungen herausgesucht und ausgemalt. Die ganze Darstellung der inneren Politik von Diocletian läuft auf ein Zerrbild hinaus. *Hic orbem terrae simul et auaritia et timiditate subuertit*, heisst es 7, 2, Beweis dafür (*tres enim participes u. s. w.*) soll seine Theilung der Herrschaft unter mehrere Regenten sein; die Neutheilung der Provinzen wird in folgender Weise motivirt § 4: *et ut omnia terrore complerentur, prouinciae quoque in frusta concisae*, dann folgt eine greuliche Schilderung der Justiz und der Steuereinrichtungen: *... condemnationes tantum et proscriptiones frequentes, exactiones rerum innumerabilium*

non dicam crebrae, sed perpetuae(!), et in exactionibus iniuriae non ferendae. Ich füge noch den Schlusssatz des Capitels, das sich in diesem Tone weiterbewegt, hinzu § 12: sed in hoc illud fuit praecipuum, quod ubicumque cultiorem agrum uiderat aut ornatius aedificium, iam parata (wohl erat zuzufügen) domino calumnia et poena capitalis, quasi non posset rapere aliena sine sanguine. Mit Vorliebe wird Diocletian Feigheit zum Vorwurfe gemacht, so in der schon angeführten Stelle 7, 2, dann 9, 6 (ut erat in omni tumultu meticulosus animique disiectus). Nach dieser Stelle soll er aus Angst vor dem Schicksale des Valerian nicht selbst gegen Narses gezogen sein, sondern Galerius geschickt haben, ipse in oriente subsistens et aucupans exitus rerum: allein er hatte ja damals (296) die Empörung in Aegypten niederzuwerfen. Ferner soll er durch die Drohungen des Galerius eingeschüchtert und weinend sich endlich zur Abdankung bereit erklärt haben (18, 2—7. 19, 3). Einem so grossartigen, weitschauenden, selbständigen Herrscher gegenüber, wie Diocletian es war, sind dies die elendesten Verleumdungen. Selbst Belser, der doch die Angaben der Mortes über Diocletian möglichst zu begründen sucht, erkennt das Bestreben des Kaisers an, ‚in dem vielfach zerrütteten Reiche Ordnung und Sicherheit zu schaffen‘ (S. 17), er nennt ihn (S. 49) ‚einen geistvollen Staatsmann mit weitem Blick‘: wo ist aber von dergleichen Anerkennung Diocletians in den Mortes auch nur eine Spur zu finden? Schon aus diesem Grunde, meine ich, muss man grosses Bedenken tragen, mit Belser S. 3 ‚die unbedingte Zuverlässigkeit des in dem goldenen Büchlein der Mortes enthaltenen historischen Stoffes über vernünftigen Zweifel erhaben‘ anzusehen. — Am masslosesten ist die Schilderung des Galerius in den Mortes. Gewiss, er hatte üble Seiten in seinem Wesen, dass er aber nicht das ausbündige Scheusal, zu dem ihn die Mortes stempeln wollen, war, geht aus den Darstellungen bei Hunziker S. 226 ff. und Schiller S. 130. 182 mit den hier angeführten Zeugnissen anderer alter Schriftsteller ganz deutlich hervor. Nach Mort. 9, 1 war er ‚non his duobus tantum (nämlich Diocletian und Maximian), quos tempora nostra senserunt, sed omnibus qui fuerunt malis peior. Die ausführliche Beschreibung folgt dann Cap. 21—23, mit einer Detaillirung seiner Grausamkeit, seiner rohen Sinneslust und

Habgier, in der als ein Hauptbeweis für die boshafte Gesinnung des Verfassers der Zug hervorzuheben ist, dass Galerius nicht nur gegen die Christen allein, sondern gegen alle seine Unterthanen in der greulichsten Weise gewüthet haben soll. Ja nach 21, 1 soll dieses greuliche Treiben förmlich dem Regierungsprogramm von Galerius entsprochen haben: *adeptus igitur maximam potestatem ad uexandum orbem, quem sibi patefecerat, animum intendit*. Zu lächerlichem Unsinn, wenn man nicht einen solchen Fanatismus mit tiefstem Erbarmen betrachten müsste, steigert sich die Unwahrhaftigkeit in der Mittheilung über die Belustigungen des Galerius 21, 5: *quid lusorium uel delicias eius referam? habebat ursos ferociae ac magnitudinis suae simillimos, quos toto (!) imperii sui tempore elegerat! quotiens delectari libuerat, horum aliquem adferri nominatim iubebat. his homines non plane comedendi, sed obsorbendi obiectabantur: quorum artus cum dissiparentur, ridebat suauissime nec umquam (!) sine humano cruore cenabat*. — Was Maximin betrifft, dessen Erpressungen und rohsinnliche Vergewaltigungen Cap. 37. 38 erzählt werden, so steht allerdings fest, dass er ein harter Mensch war, aber gleichwohl trägt auch hier die Beschreibung der Mortes das Zeichen der Unwahrheit offenkundig an sich. So heisst es z. B. 38, 4, nachdem die Wollust Maximins in einer höchst widerwärtigen Unverhülltheit dem Leser vorgeführt worden ist: *postremo hunc iam induxerat morem, ut nemo uxorem sine permissu eius duceret, ut ipse in omnibus nuptiis praegustator esset*. Wer kann glauben, dass der Verfasser diese Worte bona fide geschrieben habe?

Wir bleiben hier zunächst stehen, um einen Blick auf Lactanz zu werfen und auf seine Beurtheilung der Verfolger. Lactanz war von Diocletian als öffentlicher Lehrer nach Nikomedien berufen worden und hatte eine Reihe von Jahren Gelegenheit gehabt, ihn zu beobachten. Wollte man nun auch annehmen, er habe sich dem Kaiser für diese Auszeichnung nicht zu Dank verpflichtet gefühlt, so kann man doch unmöglich glauben, er sei in solche entweder Unwahrhaftigkeit oder Verblendung hineingerathen, dass er es gewesen sei, der die Schilderung in den Mortes geschrieben. Wir stützen uns dabei auf das fünfte Buch der Institutionen. Obgleich hier Lactanz die Greuel der Verfolgung mit dem Gefühl innerster Empörung

beschreibt, so behandelt er doch die verfolgenden Herrscher nur in ihrer Eigenschaft als Verfolger. Man wird vergebens nach Stellen suchen, an denen er sie überhaupt als niedrig denkende und mit allen Lastern befleckte Menschen darstellte, wie es systematisch in den *Mortes* geschieht; denn in Abschnitten wie V 9, 15—17 sind nicht sie, sondern im allgemeinen die Heidenwelt charakterisirt. Selbst bei Galerius, der V 11, 5f. nach Stellen der Propheten (und Ciceros) als *bestia* und *belua* bezeichnet wird, finden wir zwar eine Schilderung seines Wüthens als Verfolger, aber etwaige weitere Ausfälle gegen ihn und sein sonstiges Wesen und Treiben fehlen gänzlich. Weshalb enthält sich nun hier Lactanz jeglicher sonstiger Angriffe auf die Fürsten, während in den *Mortes* lange Capitel damit angefüllt sind? Hatte er etwa in den Institutionen mehr Grund zu schweigen als später? Allein wenn er Galerius, ohne ihn allerdings zu nennen, aber doch mit deutlichem Hinweis, als eine Bestie hinstellt, hätte er da nicht ebenso gut auch die Bestialitäten erwähnen können, die in den *Mortes* zu lesen sind? Bei Teuffel-Schwabe⁵ S. 1000 wird allerdings gesagt, der leidenschaftliche Ton erkläre sich aus dem Siegesjubil nach langer unmittelbarer Gefahr und lange verhaltenem Grolle, aber Lactanz hatte ja seinen ‚Groll‘ schon in den Institutionen ausgesprochen, von einem Verhalten desselben kann nicht die Rede sein. Betrachten wir die Sache aber auch noch von einer anderen Seite. Während nämlich in den *Mortes* Constantin begreiflicher Weise mit grösster Auszeichnung¹ behandelt wird (18, 10 *sanctissimus adulescens*; 19; 24 u. s. w.), hat Lactanz nie und nirgends Gelegenheit genommen, ihm auch nur ein einziges Wort der Anerkennung zu widmen, weder in den Institutionen, die er doch unter seinem Schutze in Gallien vollendete, noch in der *Epitome* 48[53], 5, wo er von dem elenden Untergange der Verfolger durch das göttliche Strafgericht redet, dessen Werkzeug doch in so hervorragender Weise Constantin gewesen war. Man sieht, wie bei Lactanz

¹ Auch im Lobe Constantins übertreiben die *Mortes*, z. B. 24, 9 *suscepto imperio Constantinus Augustus nihil egit prius quam Christianos cultui ac deo suo reddere. haec fuit prima eius sanctio sanctae religionis restitutae*. Dies sind nicht nur leere, sondern geradezu unwahre Worte; vgl. Ueber die Kaiseranreden S. 27 ff.

das Fehlen der Gehässigkeiten gegen die Verfolger, an denen die Mortes so reich sind, und das Fehlen jener Verherrlichung von Constantin, die ebenfalls in den Mortes so sehr hervortritt, sich entspricht und zu einander passt. Das erstere erklärt sich aus seinem Gerechtigkeits- und Wahrheitsinn, das zweite aus einem edlen Gefühl der Selbstständigkeit und der Scheu, etwas zu sagen, was als Schmeichelei ausgelegt werden könnte: gerade über die Schmeichelei hat Lactanz Epit. 59 [64], 8 mit scharfen Worten geurtheilt, vielleicht im Hinblick auf die damals in Gallien so stark wuchernde panegyrische Redekunst, die er Inst. I 15, 13f. als lügnerisch bezeichnet. Diese Stellen wurden schon früher (Ueber die Kaiseranreden S. 23f.) geltend gemacht, zugleich mit denjenigen Aeusserungen von Lactanz, in denen er die Pflicht strengster Wahrhaftigkeit, auch dem Feinde gegenüber, vertritt, Inst. VI 18, 4—6. Epit. 59 [64], 2. 7. Doch bedürfen wir nicht einmal der Berufung auf diese Stellen, der einfache Vergleich zwischen den Institutionen und den Mortes überhaupt zeigt, dass Lactanz eines ganz anderen Geistes Kind ist als der Verfasser letzterer Schrift.

Fahren wir nach diesem Blick auf Lactanz in diesem Abschnitt unserer Untersuchung fort. Den höchsten Gipfel der Rohheit erreichen die Mortes da, wo sie das Ende der Verfolger beschreiben. Cap. 4, 3 heisst es von Decius: *cum magna exercitus parte deletus ne sepultura quidem potuit honorari, sed exutus ac nudus, ut hostem dei oportebat, pabulum feris ac uolucris iacuit*. Der Verfasser findet, dass Decius mit Recht, als ein Feind Gottes, unbestattet eine Speise der wilden Thiere und Vögel geworden sei. Hören wir nun Lactanz. Er spricht Inst. VI 12, 25—30 von der Pflicht, Fremde und Arme zu bestatten, und empfiehlt sie um so mehr, da die heidnischen Morallehrer hierüber schweigen, § 25: *ultimum illud et maximum pietatis officium est peregrinorum et pauperum sepultura: quod illi uirtutis iustitiaeque doctores prorsus non attigerunt*. Der Abschnitt schliesst § 30: *non ergo patiemur figuram et figmentum dei feris ac uolucris in praedam iacere, sed reddemus id terrae, unde ortum est, et quamuis in homine ignoto necessariorum munus inplebimus, in quorum locum, quia desunt, succedet humanitas, et ubicumque homo desiderabitur, ibi exigi officium nostrum putabimus*.

Kann sich edle Humanität, wahrhaft christliche Gesinnung, das Gefühl der Pflicht, den Menschen, das Ebenbild Gottes, der Erde, von der er genommen, wiederzugeben, ergreifender aussprechen als in diesen schlichten, an Prudentius' rührende Verse: *Nunc suscipe terra fouendum u. s. w.* (Cath. X 125ss.) erinnernden Worten? Und wir sollen uns dazu verstehen, diese Worte, in denen jene Pflicht nicht etwa nur Christen gegenüber, sondern *ubicumque homo desiderabitur* gefordert wird, als nichtiges, heuchlerisches Gerede anzusehen, wir sollen glauben, dass dieselbe Feder die Stelle der *Mortes* und diese hier geschrieben hat? Der Verfasser der *Mortes* sucht zwar seine erbärmliche Gesinnung durch den scheinheiligen Zusatz *ut hostem dei oportebat* zu bemänteln, aber wer die Worte von Lactanz vergleicht, erkennt alsbald, wie wenig dieser Zusatz dessen Denkweise entspricht. Ausserdem aber liegt bei dem Verfasser der *Mortes* noch eine ganz besondere Perfidie vor. Bei Lactanz heisst es *feris ac uolucris in praedam iacere*, in den *Mortes* *pabulum feris ac uolucris iacuit*. Der Verfasser der *Mortes* hat offenbar die Stelle der Institutionen benutzt (für in *praedam* setzte er *pabulum*), wollte jedoch ihr gegenüber durch den Zusatz *ut — oportebat* sich und seine Gesinnung rechtfertigen. Was nun den Tod der Verfolger der diocletianischen Zeit betrifft, so wird schon Cap. 17 der *Mortes* Diocletians Krankheit bis zu intermittirendem Wahnsinn gesteigert und 42, 2 sein Ende nach Kräften als ein qualvolles ausgemalt, aber ausser Eusebius h. e. VIII 13, 11, der jedoch sich hier höchst wahrscheinlich an die *Mortes* anschliesst,¹ weiss kein Berichterstatter etwas von Wahnsinn oder einem besonders schmerzlichen Ende (vgl. Rothfuchs S. 25). Der Ausgang Maximians wird Cap. 29. 30 ausführlich und mit Behagen geschildert, und zwar in einzelnen Zügen, die zu den grössten Zweifeln an der Richtigkeit der Erzählung veranlassen müssen (vgl. Hunziker S. 235 Anm. 3). Schliesslich wird der Selbstmord,

¹ Dass Eusebius die *Mortes* benutzt hat, ist von Antoniadès, Kaiser Licinius S. 6 ff. sehr wahrscheinlich gemacht worden, vgl. auch Ueber die Kaiseranreden S. 8 Anm. 43. Doch verdient die Frage noch eine nähere Untersuchung, da es höchst wichtig ist, zu wissen, ob die *Mortes* und Eusebius für manche Dinge als zwei von einander unabhängige Zeugen oder nur als einer zu betrachten sind.

zu dem Maximian von Constantin gezwungen sein soll, 30, 5 höhnisch durch den Vergilvers Aen. XII 603 parodirt: *ac nodum informis leti trabe nectit ab alta*,¹ eine höchst abstossende Zuthat. Das Ende von Maxentius wird Cap. 44, da dieser nicht als Verfolger gilt (vgl. Hunziker S. 119 Anm. 1), ohne besondere Zugaben erzählt, ebenso das des Severus Cap. 26, dagegen findet sich eine ausführliche Beschreibung des Todes von Maximin Cap. 49 durch Selbstmord, indem zugleich die Wirkungen des Giftes und die Qualen, die es verursachte, mit einer Sorgsamkeit aufgezählt werden, die der unverkennbarste Ausdruck hämischer Freude sind. Dass die Nachricht von dem Selbstmord Maximins nicht wahr ist, kann gegenüber Eusebius h. e. IX 10, 14ss., der trotz der auch hier sich zeigenden Abhängigkeit von den Mortes nicht von Selbstmord redet, Zosimus II 17, 3, der nur *ἐν Τάρσῳ τελευτᾷ* sagt, Aurelius Victor Caes. 41, 1 (*apud Tarsum periit*), Epit. 40, 8 (*morte simplici perit*), Eutrop 10, 4 (*uicinum exitium fortuita apud Taurum morte praeuenit*) nicht bezweifelt werden. Entweder hat der Verfasser der Mortes, was ich glaube, sie selbst erfunden, oder er hat der Angabe, wenn sie ihm von aussen zukam, den Vorzug gegeben vor der Nachricht, Maximin sei natürlicher Weise gestorben, die ihm unmöglich unbekannt geblieben sein konnte. Selbst nach den Worten § 6: *deinde quasi tormentis adactus fatebatur, Christum subinde deprecans et plorans, ut suimet misereretur*, weiss er keinen nur einigermaßen versöhnenden Abschluss zu finden, denn er fährt fort: *sic inter gemitus, quos tamquam cremaretur, edebat, nocentem spiritum detestabili genere mortis effluit*. Es entspricht nicht der christlichen Anschauung, mit solchen Worten das Ende eines Sterbenden zu bezeichnen, der Christus um Gnade und Erbarmen angefleht hat, Lactanz hätte auch so unbarmherzig sich nicht ausgesprochen nach dem, was er Inst. II 24 und Epit. 62 [67], 1 (*oremusque a deo ueniam, quam pro sua misericordia non negabit nisi perseuerantibus in errore*) über Reue und Busse sagt. — Das Stärkste aber leistet der Verfasser in der Schilderung des Endes von Galerius, der er das lange Capitel 33

¹ Denselben Vers wendet Hieronymus Epist. LVIII 1 (I 317 C Vall.) auf Judas Ischarioth an, aber in ganz anderem Tone als der in den Mortes ist.

widmet. Die Beschreibung, wie Galerius bei lebendigem Leibe verfault und von Würmern gefressen wird,¹ ist so ekelhaft und scheusslich, dass man in der alten Litteratur wohl schwerlich eine Parallele dazu finden wird, und zwar werden die einzelnen Stadien, der Ausbruch der Krankheit, Heilversuche, vermeintliche Besserung, neuer Ausbruch, neue vergebliche Bemühungen der Aerzte, wiederholte Verschlimmerung, trotzdem Apollo und Asclepius angerufen sind, dann endlich der volle Losbruch dem Leser in einer sorgsam überlegten Anschaulichkeit vorgeführt, die nur dem wildesten Hasse entsprungen ist, obgleich in tückischer Berechnung der Hass hinter äusserer Ruhe sich birgt. Aber doch tritt die Schadenfreude, mit welcher der Schriftsteller sich an der Noth, die er schildert, weidet, in der hämischen Verwendung von Vergilversen hervor, ganz wie bei Maximian. Schon § 4 werden die vergeblichen Heilversuche der Aerzte durch Georg. III 549f. illustriert: *cessere magistri, Phyllyrides Chiron Amythaoniusque Melampus*, § 8 aber accompagnirt der Schriftsteller den Jammer des Gequälten durch Aen. II 222ff.: *clamores simul horrendos ad sidera tollit* u. s. w. Auch Lactanz benutzt im fünften Buche der Institutionen öfter Vergilverse (5, 5. 9. 10. 12. 9, 4. 10, 3. 5. 6. 8. 11, 5), auch wo er von den Verfolgern spricht, aber niemals in diesem Tone der Mortes. — Es sind nun noch die Greuelthaten des Licinius zu erwähnen, der nach seinem Siege über Maximin (313) die Angehörigen von Diocletian, Galerius, Maximin und Severus umbringen liess. Diese Häufung von Veruchtheit wird in Cap. 50. 51 erzählt, um zu zeigen, wie Gott die Verfolger mit der Wurzel vertilgt habe. Nur in Cap. 51 spricht sich § 2 (*ductae igitur mulieres — exitio fuit*) etwas wie Mitgefühl mit dem Schicksal der hochbetagten Witwe Diocletians, Prisca, und seiner Tochter Valeria, der Witwe des Galerius, aus, allein offenbar nur deshalb, weil dem Verfasser nach 15, 1 die beiden Frauen als Anhängerinnen des Christenthums galten.

¹ Auch diese Krankheit, welche die Mediciner bekanntlich bestreiten, ist gewiss nur eine Erfindung entweder des Verfassers selbst oder seiner Berichterstatte. Man dachte an Antiochus Epiphanes — Manches in Mort. 33 erinnert merkwürdig an II Maccab. 9 — und Herodes Agrippa. Später sollen Arius, der Irrlehrer, und der Vandalenkönig Hunerich, der Verfolger der Rechtgläubigen, desselben Todes gestorben sein.

In Cap. 50 dagegen wird die Hinschlachtung des Candidianus, des damals siebenzehnjährigen (vgl. 20, 4) Sohnes von Galerius, die des Severianus, des schon erwachsenen Sohnes des Severus, dann die des ältesten Sohnes und der mit Candidianus verlobten Tochter von Maximin, jener, wie noch besonders hinzugefügt wird, acht, diese sieben Jahre alt, erzählt, ausserdem die Ertränkung ihrer Mutter, und dies Alles nicht nur in der gefühllosesten Weise, sondern noch mit dem Zusatze (§ 7): *sic omnes impii uero et iusto iudicio dei eadem quae fecerant receperunt!* Kann dies auch von sieben- und achtjährigen Kindern gelten? Wer Lactanz wirklich kennt, wird nicht glauben, er sei jemals so sehr von sich selbst abgefallen, dass er diese Stelle geschrieben hätte. Man kann auch nicht etwa darauf sich stützen wollen, dass Lactanz oft gegen die alten Philosophen in heftigster und geradezu massloser Weise losfährt, wofür ich selbst in dem schon erwähnten Aufsätze ‚Lactantius und Lucretius‘ zahlreiche Beispiele gebracht habe. Denn es ist dies nur der Ton des Schulgezänkes, den die Philosophen selbst vielfach gegen einander angeschlagen haben. In den *Mortes* dagegen handelt es sich um Leben und Blut der Gegner.

Doch Ebert glaubt, auch nach Seiten der Gesinnung die *Mortes* als ein Werk von Lactanz festhalten zu können. Er sagt S. 133, es gäbe nur zwei Gründe gegen die Autorschaft des Lactanz, die nicht wie die anderen dagegen vorgebrachten von vornherein abzuweisen seien: ‚der eine, dass die Gesinnung, in der die Schrift abgefasst ist, nicht des Verfassers der Institutionen würdig sei‘. Der andere Grund, die Verschiedenheit des Stiles, ist schon früher von uns erledigt worden. ‚Der erste Grund,‘ fährt Ebert fort, ‚ist am wenigsten stichhaltig. Die leidenschaftliche Heftigkeit, womit der Verfasser der Schrift *De mortibus* gegen die verfolgenden Kaiser verfährt, finden wir in den Institutionen an einzelnen Stellen (dazu die Anmerkung: ‚Da gerade, wo Lactanz von den Verfolgungen der Christen handelt‘) ebenso wieder.‘ Zunächst ist dagegen zu bemerken, dass die eigenthümliche Gesinnung der *Mortes* keineswegs in ‚leidenschaftlicher Heftigkeit gegen die verfolgenden Kaiser‘ liegt, wie Ebert sagt. In den Ton der Leidenschaft, der Heftigkeit verfällt die Schrift sehr selten, der Verfasser weiss zu gut, dass eine Tendenzschrift oft um so wirksamer

ist, je mehr sie einen ruhigen Ton einhält; die Darstellung erhebt sich zuweilen zum Pathos, im Allgemeinen ist sie lebendig und kräftig, aber Ausbrüche der Leidenschaft werden möglichst gemieden. Bei den Institutionen dagegen, namentlich dem fünften Buche, kann man mit Recht von Heftigkeit reden, aber sie wird nicht zur Leidenschaftlichkeit, sondern die natürliche und gerechte Entrüstung eines edlen und stark empfindenden Geistes schafft sich Raum in oft mächtig hervorströmender Rede. Lactanz ist ein offener Charakter, darum spricht er auch seinen Zorn in der rückhaltlosesten Weise aus, der Verfasser der *Mortes* dagegen voll von Unwahrheit und versteckter Tücke. Es ist merkwürdig, dass Ebert den die *Mortes* durchdringenden unwahren Zug, die ihnen eigene systematische Verdächtigung, Verleumdung, Entstellung und Verfälschung, wo es sich um die Verfolger handelt, die Schadenfreude und das hämisch-frohe Verweilen bei deren Qualen und Untergang nicht bezeichnet, aber mag er diese Züge auch immerhin nicht anerkennen, so sind und bleiben sie doch vorhanden. Zweitens aber durfte Ebert auch um deswillen nicht die *Mortes* und die Institutionen auf eine Stufe stellen, weil die letzteren die Verfolger nur in ihrer Eigenschaft als Verfolger angreifen, die *Mortes* dagegen sich nicht genug thun können, sie nach allen Seiten hin zu verlästern. Darüber ist S. 73 schon genügend gesprochen worden. Weiter sagt Ebert: ‚Dazu muss man in Betreff mancher Ausschreitungen‘ — hier ist Eberts Ausdruck viel zu schwach — ‚der Schrift *De mortibus* ihrer Abfassungszeit Rechnung tragen.‘ Wir haben jedoch schon S. 73 gegenüber Teuffel-Schwabe bemerkt, dass dieser Grund nicht stichhaltig ist. Sodann heisst es bei Ebert weiter: ‚Was aber speciell die in widerwärtige Einzelheiten eintretende Darstellung der letzten Krankheit des Galerius angeht, (so muss man) auch der ganzen Tendenz der Schrift (Rechnung tragen), in welcher Gott als der alttestamentliche Gott der Rache sozusagen verherrlicht wird: die grauenhafte Krankheit des Galerius entspricht den von ihm verübten Greueln. Diese Tendenz ist ja aber gerade den Institutionen entlehnt.‘ Hiergegen ist hauptsächlich zu sagen, dass es nicht darauf ankommt, dass die *Mortes* dieselbe Tendenz haben, welche auch manchen Stellen von Lactanz (vgl. oben S. 68) zu Grunde liegt. Allerdings

kündigt auch Lactanz den Verfolgern die göttliche Rache in den Institutionen an und in der Epitome constatirt er deren Eintreffen, aber auf diesen Gedanken an sich können wir keinen Werth legen, was wir vielmehr mit allem Nachdruck geltend machen, ist die Art, wie die Mortes ihre Tendenz ausführen. Nicht um das Was, sondern um das Wie handelt es sich. Man vergleiche doch das ernste Schlusswort Cap. 23 des fünften Buches der Institutionen, in dem Lactanz wie ein biblischer Prophet — er verwendet auch Prophetenworte — sein Wehe über die Verfolger ausruft, mit dem in Rachegefühl schwelgenden Behagen, mit dem der Verfasser der Mortes, um mit Burckhardt zu sprechen, in den Eingeweiden des Galerius wühlt. Und was soll es heissen, dass ‚die grauenhafte Krankheit des Galerius den von ihm verübten Gräueln entspricht‘, da doch eben diese Gräueln selbst in den Mortes in unwahrer Weise dargestellt und masslos übertrieben sind? Und zeigt sich nicht dieselbe rohe Art der Behandlung in den Mortes auch bei der Schilderung des Endes von Maximian und Maximin und vor allem der Angehörigen von Diocletian und der übrigen Fürsten (Cap. 50)? Sodann aber ist der Gedanke, dass die Verfolger der Frommen auch schon von der irdischen Strafe Gottes ereilt werden, einerlei, ob er alttestamentlich ist oder nicht, keineswegs Lactanz und den Mortes allein eigen, wenngleich, wie wir noch sehen werden, die Abfassung der Mortes wahrscheinlich durch jene Schlussworte Inst. V 23 veranlasst worden ist: es ist vielmehr ein bei den alten Christen überhaupt herrschender Glaube, nach Tertullian *Ad Scap.* 3: *doleamus necesse est, quod nulla ciuitas impune latura sit sanguinis nostri effusionem*, dann folgen bestimmte Fälle von Misswachs, Ueberschwemmung und drohenden Himmelserscheinungen aus jüngster Zeit. Cyprian sagt *Ad Demetr.* 17: . . . *fidentes quod inultum non remaneat quodcumque perpetimur quantoque maior fuerit persecutionis iniuria, tanto iustior fiat et grauior pro persecutione uindicta. nec umquam impiorum scelere in nostrum nomen exurgitur, ut non statim diuinitus uindicta comitetur u. s. w.* Also ergibt sich daraus, dass diese Idee in den Institutionen ausgesprochen ist und dass sie das Thema gewissermassen der Mortes bildet, nicht das Geringste für die Identität der Verfasser, es war dies damals ein allgemein

christlicher Standpunkt. Auch darauf muss hier noch hingewiesen werden, dass Lactanz die Feindesliebe, die er VI 18, 10ff. 19, 8 im allgemeinen lehrt, selbst den Verfolgern gegenüber nicht vergisst, V 12, 4: *hoc nobis credimus expedire, ut uos diligamus et in uos ipsos, qui odistis, omnia conferamus*. So sehr er sich aufbäumt in der Erinnerung an die Bosheit und den wüthenden Hass der Verfolger, so erscheinen sie ihm doch andererseits als bejammernswerth, als ‚miseri‘ und ‚infelices‘ (V 19, 2. 33. 20, 2), und zwar deshalb, weil sie durch Irrthum verblendet sind (V 12, 7f. 14, 1. 19, 3f. 21), in welchen sie wiederum gestürzt worden sind durch die Dämonen (V 19, 2. 20, 1. 21, 3—6). Ja Lactanz lehrt sogar, dass die bedrängten Glaubensgenossen in den Verfolgungen ein Mittel der göttlichen Erziehung und selbst einen Beweis väterlicher Liebe Gottes zu sehen haben (V 22, 13ff.) und demgemäss fordert er die Feinde, welche Werkzeuge sind des göttlichen Zornes über die Gläubigen und der göttlichen Erziehung, nur deshalb vor das Gericht Gottes, weil sie ihre Vollmacht missbraucht und die Bedrückung über das Mass gesteigert haben, V 23, 1: *... non se putent inpune laturos quia indignationis aduersus nos eius (sc. dei) quasi ministri fuerunt. punientur enim iudicio dei qui accepta potestate supra humanum modum fuerint abusi et insultauerint etiam deo superbius u. s. w.* Wo ist von dieser Gesinnung auch nur eine Spur in den Mortes? — Wenn endlich Ebert sagt: ‚Und zu allem Ueberfluss hat eben Lactanz noch in einer besonderen Schrift den Zorn als nothwendige Eigenschaft Gottes vertheidigt,‘ so ist allerdings diese Bemerkung hier ohne Zweck, da in dem Buche *De ira dei* Lactanz den Zorn Gottes in keinerlei Verbindung setzt zu den Verfolgungen und von diesen überhaupt schweigt.

Aber alle unsere bisherigen Widerlegungen von Eberts Sätzen würden vielleicht nicht wirksam genug erscheinen, wenn folgende Argumentation, die er vorbringt, richtig wäre. Er sagt S. 131: ‚Will man nun nicht auf dem Gebiete der Litteraturgeschichte Wunder für möglich halten, so lässt sich jene Reihe von Uebereinstimmungen, von denen ein Plagiator wenigstens eine Anzahl direct vermieden haben würde, absolut nicht anders erklären als mit der Alternative: die Schrift *De mortibus* ist von Lactanz, oder sie ist von Einem verfasst, der

für Lactanz gelten wollte. Hierzwischen gibt es meines Erachtens keinen Ausweg; denn auch die Spiele des Zufalls haben ihre Grenzen.' Ich erwidere, dass, so laut auch Ebert diesen seinen Schluss betont, durch dessen logischen Zwang er allen Widerspruch zum Verstummen zu bringen vermeint, es dennoch einen Ausweg gibt, und zwar einen ganz natürlichen, bei dem wir nicht Wunder und Zufall zur Hilfe zu rufen brauchen. Jene angebliche Alternative von Ebert besteht nämlich gar nicht, es ist ein reiner Fehlschluss, es liegen keineswegs hier zwei richtige contradictorische Urtheile vor, so dass der Satz *exclusii tertii* gälte. Die dritte Möglichkeit, die Ebert ausser Acht gelassen hat, wenn er auch nahe an sie herankam, als er von einem ‚Plagiator‘ sprach, ist die schon früher von uns dargelegte: die Schrift ist von Einem verfasst, der die Schriften von Lactanz gekannt und benutzt hat und bis zu einem gewissen Grade ein Nachahmer desselben war. Doch treten wir dem Schlusse Eberts näher. Die erste Hälfte seines Satzes haben wir bisher durch nichts bestätigt, vielmehr auf allen Punkten widerlegt gefunden. Dass die zweite Hälfte: sie ist von Einem verfasst, der für Lactanz gelten wollte, unmöglich ist, geben wir Ebert gerne zu. Es ist allerdings undenkbar, dass zu Lebzeiten des Lactanz ein Glaubensgenosse zu Nikomedien, wo dieser gelebt hatte und Vielen bekannt war, die Schrift als ein Werk desselben veröffentlicht hätte, ebenso wenig kann ernstlich die Möglichkeit in Betracht kommen, dass sie eine Fälschung späterer Jahrhunderte sei. Dass nun aber, wie wir überzeugt sind, die Schrift weder von Lactanz noch von Einem, der für Lactanz gelten wollte, verfasst ist, geht auch noch aus Folgendem hervor. Nirgends findet sich in den *Mortes* eine Aeusserung des Verfassers, die auf wirkliche oder vorgebliche Identität desselben mit Lactanz hinwies oder gedeutet werden könnte, ja wir vermissen sogar einen Zug in ihr, dessen Fehlen, wenn Lactanz der Verfasser wäre, sich schwer erklären liesse. Wir sahen S. 15 f. 21, dass Lactanz in der Schrift *De opificio dei*, seiner ersten christlichen Schrift, auf die Institutionen hinweist, in diesen wiederum auf jene Schrift, dass er in den Institutionen das Buch *De ira dei* in Aussicht stellt, in diesem Buche aber wieder auf die Institutionen sich beruft. In den Institutionen

macht er uns bekannt mit seinem Plane, ein Buch gegen die Juden (VII 1, 26), ebenfalls in den Institutionen (IV 30, 14) und in De ira dei (2, 6) mit dem anderen, eines gegen alle Secten zu schreiben. In allen diesen Schriften bezieht er sich also auf schon ausgeführte oder erst noch beabsichtigte Arbeiten, in der Epitome der Institutionen, in der er sich überhaupt kurz fasst, brauchte er nur das Hauptwerk zu nennen. Weshalb finden wir nun in den Mortes nicht die geringste derartige Beziehung, aus der ein Schluss auf Lactanz als Verfasser gezogen werden könnte? Es ist doch nicht denkbar, dass Lactanz selbst so sehr gefühlt hätte, wie wenig ehrlich und wahrhaft die Schrift sei, dass er sich gescheut hätte, sich als deren Verfasser zu bekennen: dann hätte er doch viel eher ein solches Buch überhaupt nicht geschrieben. Und sollte man nicht denken, dass gerade die Mortes, wären sie ein Werk von Lactanz, irgendwie einen Hinweis auf die Institutionen enthielten, in denen dasjenige Schicksal den Verfolgern angedroht ist, dessen Eintreffen den eigentlichen Inhalt der Mortes bildet? Ebert bespricht diesen Punkt S. 127. Die Mortes sind nach ihm eine ‚Ergänzung‘ der Institutionen, insofern sie eben den Bericht über die Erfüllung des göttlichen Strafgerichts enthalten, das Inst. V 23 angekündigt war. Er findet es nun selbst auffallend, dass in den Mortes sich nirgends eine Anlehnung an die Institutionen ausdrücklich ausgesprochen findet, und fragt daher: ‚Aber waren denn die Institutionen schon herausgegeben, als diese Schrift publicirt ward? Liesse diese Frage sich sicher verneinen, so wäre freilich die Autorschaft des Lactanz in Betreff der Schrift De mortibus ausser Zweifel.‘ Aber diese Frage lässt sich sogar sicher bejahen. Es hiesse doch die Dinge auf den Kopf stellen, wenn man annehmen wollte, die Institutionen, in denen überall die Verfolgungen als noch bestehend, nirgends als schon beendet vorausgesetzt sind, seien noch nicht veröffentlicht gewesen, als die Mortes erschienen, in denen die Verfolgungen bis zum Ende, bis zum Untergange der letzten Unterdrücker beschrieben werden, die sogar zeitlich noch weiter als bis zum Tode von Maximin (Mitte 313) führen. So wird also die Folgerung von Ebert hinfällig. Er fährt nun fort: ‚Aber er kann ja auch aus irgend einem anderen Grunde jene Hinweisung unterlassen haben, die

die historisch-publicistische Schrift keineswegs irgendwie und wo verlangte.' Wenn wir uns nur irgend einen anderen Grund denken könnten! Es entsprechen ja gerade bei Lactanz die Mittheilungen über die eigenen litterarischen Arbeiten dem hohen Werthe, den er als Rhetor naturgemäss auf sie legt und ganz besonders, wenn es sich um die Vertheidigung und überhaupt um die Vertretung seines Glaubens handelt. In der schriftstellerischen Thätigkeit zu Gunsten des Christenthums sah er seine eigentliche Lebensaufgabe, nachdem er sein Lehramt zu Nikomedien hatte aufgeben müssen (vgl. *De opificio* 20, 2. Inst. I 1, 1—12). Weshalb sollte er nun in den *Mortes*, angenommen er habe sie geschrieben, ganz gegen seine sonstige Neigung sein Licht unter den Scheffel stellen? Aber es ist dieses nicht der einzige Fall, in dem wir in den *Mortes* ein Hervortreten der Persönlichkeit des Autors im Gegensatz zu den Werken des echten Lactanz vermissen. Lactanz beruft sich gerade da, wo er von den Verfolgungen redet, bei einzelnen Vorgängen mitunter auf seine persönliche Gegenwart und Augenzeugenschaft: Inst. V 2, 2 *ego cum in Bithynia oratorias litteras accitus docerem* (vgl. auch 4, 1); 11, 13 *nam et ipse audiui aliquos gloriantes . . .*; § 15 *uidi ego in Bithynia praesidem gaudio mirabiliter elatum*. In den *Mortes* finden wir dagegen keinen Hinweis dieser Art auf persönliche Anwesenheit, nur am Schluss des Anfangs- und am Anfang des Schlusscapitels tritt der Autor im Allgemeinen mit seinem Zeugniß für die erzählten Thatfachen ein. Weshalb sollte sich nun Lactanz in den *Mortes* so sehr persönlich in das Dunkel gestellt haben? Enthält doch selbst die Schrift *De opificio dei*, die während der Verfolgung in Nikomedien geschrieben ist, im ersten Capitel mancherlei Aeusserungen über seine Persönlichkeit und über sein Verhältniss zu Demetrian, nach denen man, wenn das Buch in die Hände der Feinde kam, sehr leicht den Autor hätte ermitteln können. Weshalb nun das absolute Schweigen über eigene Verhältnisse in den *Mortes*, die doch erst nach den Gefahren der Verfolgung veröffentlicht sind? Die Antwort ist dieselbe, die wir bisher auf so manche Frage schon fanden: Lactanz und der Verfasser der *Mortes* sind zwei verschiedene Persönlichkeiten, verschieden nicht nur äusserlich, sondern auch in ihrem ganzen Wesen und Charakter.

Im Zusammenhang mit dem zuletzt behandelten Punkte ist nun auch kurz darauf noch hinzuweisen, dass auch der geistige und ästhetische Standpunkt des Verfassers der *Mortes* weit unter dem von Lactanz steht. Was die ästhetische Bildung des ersteren betrifft, so muss auch hierfür auf die ekelhafte Ausmalung von Galerius' Krankheit Cap. 33 aufmerksam gemacht werden. ‚Genug Ingredienzien für ein Vomitiv,‘ ruft Lessing einmal, und das gilt auch hier. Welche Geschmacklosigkeit, welche Aermlichkeit liegt sodann in dem Verfahren, Stellen aus Lactanz, völlig unbekümmert um deren Sinn und Zusammenhang, nur um der Phrasen willen in die eigene Arbeit einzufügen (besonders *Mort.* 38, 1, vgl. oben S. 30)? Wenn ferner Lactanz selbst öfter Anklänge an Schriftsteller, die er benutzte, zeigt, so ist diese Anlehnung an dieselben weit von der kleinlichen Emsigkeit entfernt, mit welcher der Autor der *Mortes* aus Lactanz einzelne Ausdrücke und Wortverbindungen sich herausgeschrieben und seine Darstellung damit ausstaffirt hat. Auch einzelne Stellen der Schrift machen den Eindruck der geistigen Dürftigkeit. Cap. 4, 1 heisst es: *extitit enim post annos plurimos execrabile animal Decius, qui uexaret ecclesiam: quis enim iustitiam nisi malus persequatur?* Gibt es etwas Nichtsagenderes, Schaleres als die letzten Worte? Cap. 44, 3 heisst es, dass Constantin vor Rom einen anfänglichen Misserfolg gegenüber Maxentius gehabt habe: *donec postea confirmato animo Constantinus et ad utrumque paratus copias omnes ad urbem propius admouit et e regione pontis Muluii consedit.* Was soll *ad utrumque paratus* bedeuten? Man könnte denken ‚bereit zur Schlacht oder zur Belagerung Roms‘, aber auf eine Belagerung der Hauptstadt weist nichts im ganzen Zusammenhang. Dübner erklärt ‚à vaincre ou à mourir‘. Allein wo findet sich irgend ein Anhaltspunkt gerade für diese Deutung? Auch kann man nicht einen Ausfall nach *paratus* annehmen, da im Folgenden keinerlei Beziehung auf eine Alternative sich entdecken lässt. Aber die Sache liegt viel einfacher, die Stelle erinnert sogleich an Vergil *Aen.* II 61, auch Dübner verweist auf den Vers. Der Schriftsteller hat die Worte Vergils ‚*fidens animi atque in utrumque paratus*‘ variirt in ‚*confirmato animo et ad utrumque paratus*‘, bei Vergil aber folgt: *seu versare dolos seu certae occumbere morti.* Auch hier beobachten

wir, was wir soeben namentlich mit Bezug auf Mort. 38, 1 sagten, dass der Autor der Mortes, wenn ihm eine Redensart effectvoll erscheint, sich um Sinn und Zusammenhang derselben nicht kümmert. Er ist emsig, schlau und berechnend, aber sein geistiges Niveau ist nicht hoch. An Bildung steht er weit hinter Lactanz zurück.

Wir haben bisher gezeigt, dass manche Gründe, die man für Lactanz als Autor der Mortes angeführt hat, entweder nichts beweisen oder gerade das Gegentheil. Es hat sich herausgestellt, dass, völlig unabhängig von einander, erstens die chronologischen Verhältnisse von Lactanz, zweitens längere Parallelen zwischen den Mortes und Lactanz, drittens die Sprache der Mortes im Verhältniss zu der von Lactanz, viertens Gesinnung und Geist der beiden Autoren uns gebieten, die Nichtidentität der beiden als Thatsache anzusehen: gegen diese Thatsache sprach bisher nichts. Wir kommen jetzt zu dem einzigen Grunde, den man mit einer gewissen Berechtigung für die Annahme, Lactanz habe die Mortes geschrieben, vorbringen kann, von dem überhaupt diese Hypothese ausgegangen ist. Der Grund wird am richtigsten so formulirt: schon gegen das Ende des vierten Jahrhunderts sind höchster Wahrscheinlichkeit nach die Mortes für eine Schrift von Lactanz gehalten worden. Doch hat man kein Recht zu sagen, es sei dies allgemein geschehen, es liegen hierfür nur zwei Anhaltspunkte vor, zu denen wohl noch ein Indicium aus viel späterer Zeit hinzukommt. Ich möchte hier auch von vorneherein bemerken, dass ich jene beiden Anhaltspunkte für sicher halte, Andere urtheilen vielleicht nicht so unbedingt. Ausserdem aber scheint es mir richtig, von deren Sicherheit, wenngleich sie für meine Gesamtansicht erschwerend ist, auszugehen, um letztere möglichst gegen Einwände zu decken. Der erste der beiden Anhaltspunkte ist die Stelle bei Hieronymus, *De vir. inl.* in dem von Lactanz handelnden Capitel 80: *habemus eius . . . de persecutione librum unum*. Seit Baluze haben weitaus die meisten Gelehrten, die sich mit den Mortes beschäftigt haben, das von Hieronymus bezeichnete Buch eben in den Mortes wiedergefunden. Doch ist auch bestritten worden, dass Hieronymus mit diesem Titel auf das in der Handschrift *De mortibus persecutorum* überschriebene Buch

hinweise, um so mehr, da die Handschrift Lucius Caecilius als Verfasser nenne, Lactanz aber Lucius Caelius heisse, da ausserdem aber auch die beiden Namen Firmianus Lactantius vermisst würden; so von Le Nourry S. 120 f. und besonders 130 ff. seiner Ausgabe. Auch Meyer S. 5 hält es für möglich, dass die Hieronymus bekannte Schrift eine andere als die uns vorliegende sei. Er verhehlt sich jedoch nicht, was auch schon Columbus (bei Le Brun-Lenglet II 356) beobachtet hat, dass Hieronymus Cap. 53 auch Tertullians Schrift *De fuga in persecutione* einfach mit *De persecutione* bezeichnet. Man kann hinzufügen, dass er auch bei Bardesanes Cap. 33 kurz *multa alia de persecutione uolumina* und bei Dionysius von Alexandria Cap. 69 eine *epistula de persecutione Decii* nennt, ebenso Gennadius in seiner Fortsetzung von Hieronymus Cap. 1 bei Jacobus von Nisibis ein Buch *de persecutione Christianorum*. Hieronymus hat auch in einem anderen Falle einen summarischen Titel angewandt, er nennt apologetische Schriften häufig *Contra* oder *Aduersus gentes* (Cap. 23. 29. 35. 38. 39. 79 [bei Arnobius, dieser selbst schrieb *Aduersus nationes*]. 87. 107) und auch bei Erwähnung der Institutionen von Lactanz in demselben Cap. 80 fügt er *aduersus gentes* hinzu, was unter den alten Handschriften der Institutionen nur der wenig zuverlässige Montepessulanus, natürlich aus Hieronymus, hat. Ich glaube daher, dass in der That die *Mortes* das von Hieronymus genannte Buch sind. Den zweiten jener Anhaltspunkte habe ich in der Untersuchung über die Kaiseranreden S. 49 ff. ermittelt. Der Verfasser derselben hat auch die *Mortes* für diese seine Zusätze benützt, höchst wahrscheinlich doch, weil er sie für ein Werk von Lactanz hält, den er ja überhaupt zur Ausarbeitung dieser Stücke stark geplündert hat. Es ist freilich nicht undenkbar, dass er die *Mortes*, ohne sie für eine Arbeit von Lactanz anzusehen, nur ebenso als Hilfsmittel für die Phraseologie berücksichtigt hätte, wie er in die ebenfalls von ihm geschriebenen dualistischen Zusätze Wendungen aus Lucrez und Sallust eingeflochten hat (vgl. Ueber die dual. Zusätze, S. 46 f.). Doch will ich diese Möglichkeit nicht in die Wagschale werfen, ich gebe sie vielmehr im Interesse unparteiischer Behandlung der ganzen Frage aus der Hand und erkläre mich dafür, dass ebenso wie Hieronymus, auch der Verfasser der

Kaiseranreden die *Mortes* als eine Schrift von Lactanz betrachtet hat. Hieronymus schrieb sein Buch 393, die Entstehung der Kaiseranreden und der dualistischen Zusätze habe ich (Ueber die Kaiseranreden, S. 65f., vgl. auch S. 49) um 370 angesetzt, weil ich annahm, schon Augustin hätte die ersteren gekannt. R. Volkmann und Petschenig, in ihren sonst zustimmenden Recensionen dieser Untersuchungen, Wochenschrift für class. Philol. 1890, Sp. 1093 f. und Berliner Philol. Wochenschrift 1890, Sp. 666, haben meinen Beweis für diese Beziehung Augustins zu den Kaiseranreden für nicht hinlänglich angesehen. Jedoch muss ich hier mit der Möglichkeit der Sache rechnen, obgleich es mehr im Interesse meiner Ansicht über die *Mortes* läge, wenn ich von Augustin hier ganz absehen könnte. Die Jahreszahl 370 hatte ich nur als eine ungefähre zutreffende aufgestellt, es steht, jene Beziehung auf Augustin selbst als fest angenommen, nichts im Wege, um ein Jahrzehnt, bis 380, und vielleicht um noch einige Jahre weiter herabzugehen. Wir werden also festhalten müssen, dass schon in den letzten Jahrzehnten des vierten Jahrhunderts, jedenfalls vor 393, Exemplare der *Mortes* vorhanden waren, aus deren Ueberschrift man entnahm, dass Lactanz das Buch verfasst habe. Denn die Ueberschrift des Buches ist es gewiss gewesen, die sowohl Hieronymus wie jenen Interpolator von Lactanz zu der Meinung veranlasste, dass es von Lactanz geschrieben sei.

Ein Rest einer solchen Ueberschrift ist wahrscheinlich — und dies wäre ein neuer Anhaltspunkt, der allerdings nicht bis in das vierte Jahrhundert zurückführt — in dem Titel des Colbertinus noch erhalten: *Lucii . Cecilii . incipit liber . ad Donatum . confessorem . de mortibus persecutorum* (in einer Mischung von Uncial- und Capitalschrift, die beiden letzten Worte mit Compendien). Das Praenomen von Lactanz ist in den Handschriften von dessen Werken oft als Lucius überliefert, sein Gentile war Caelius, das wohl irrthümlich hier in Caecilius verwandelt worden ist, wie diese Verwechslung oft vorkam (vgl. Ueber das Leben des Lactanz, S. 3f.). Die Ansicht von Baluze (vgl. auch Lestocq, S. LVIIIff.), das Gentile sei Caecilius gewesen, kann nach meinen Bemerkungen a. O. als erledigt gelten. Allerdings fehlen in dem Titel des Buches die beiden Namen Firmianus Lactantius, doch konnten sie leicht von einem

Abschreiber weggelassen werden. Es würde also der Name des Lactanz, allerdings erst nach und nach in den Handschriften entstellt und verkürzt, im Colbertinus noch anzuerkennen sein. Le Nourry nahm L. Caecilius als wirklichen Namen des Verfassers an, doch ist diese Erklärung weniger wahrscheinlich. Zunächst kann auch dieses nicht ein voller Name gewesen sein, für die diocletianisch-constantinische Zeit verlangt man mindestens noch ein Cognomen oder ein Signum, es wäre auch hier also der Abfall eines oder mehrerer Namen anzunehmen. Dann stimmt aber doch das Praenomen zu auffallend zu dem von Lactanz und die Abirrung von Caelius in Caecilius lag ja nahe. Undenkbar ist es zwar keineswegs, dass L. Caecilius Namen des Autors der Schrift waren, aber unsere Erklärung wird doch dadurch gestützt, dass Hieronymus und der Verfasser der Kaiseranreden die Schrift eben Lactanz zuschrieben.

Wir werden also von zwei, wahrscheinlich sogar von drei Seiten zu der Anerkennung der Thatsache hingeführt, dass schon in sehr früher Zeit die *Mortes* als ein Werk des Lactanz galten, ja schon am Ende desjenigen Jahrhunderts, dessen drei bis vier erste Jahrzehnte dieser selbst nach allem Anschein noch erlebt hat. Wir sind damit vor die Frage gestellt, was das entscheidende Gewicht hat, ob diese Thatsache oder die von uns vorgebrachten Gründe, die unabhängig von einander uns nöthigten, die *Mortes* Lactanz abzusprechen, bei deren ersten drei es ausserdem ohne alle Frage völlig unmöglich ist, selbst wenn man alle List und Verstellung bei Lactanz annehmen wollte, ihn als Verfasser festzuhalten; bei dem vierten Grunde könnte man ja die abstracte Möglichkeit aufstellen, Lactanz habe sich in seinen sonstigen Schriften anders gegeben als in den *Mortes*, aber es wäre dieses, da man alsdann ein psychologisches Räthsel annehmen müsste, keine wissenschaftliche Möglichkeit. Für mich kann es keinem Zweifel unterliegen, dass man schon im vierten Jahrhundert und dass selbst Hieronymus irriger Weise die *Mortes* Lactanz zuschrieb. Indem ich jetzt dazu übergehe, die Entstehung dieses Irrthums zu erklären, hoffe ich, auch meine Leser von der Richtigkeit meiner Ansicht zu überzeugen.

Zunächst ist davon auszugehen, dass keinerlei Grund vorliegt, die Ansicht des Hieronymus und des Verfassers der Kaiser-

anreden, Lactanz habe die *Mortes* verfasst, auf eine andere Quelle zurückzuführen als auf Handschriften des Buches, in deren Titel Lactanz als Autor genannt war. Hieronymus sagt: *habemus eius* (folgen andere Büchertitel) *de persecutione librum unum* (folgen noch weitere Titel). Der Ausdruck ‚*habemus*‘ bedeutet jedoch nicht im Allgemeinen ‚wir, das litterarische Publicum‘, sondern Hieronymus bezeichnet damit nur, dass er persönlich das Buch besessen habe.¹ Diese Auffassung des Wortes ‚*habemus*‘ bezweifelt Riese, Rh. Mus. 1876, S. 450, ohne jedoch seinen Zweifel zu begründen. Allein sie lässt sich aus Hieronymus selbst als richtig erweisen. So sagt er Cap. 54 bei Origenes: *quintam et sextam et septimam editionem* (nämlich von dessen Bibel), *quas etiam nos de eius bibliotheca habemus*; nach Cap. 75 schrieb Pamphilus eigenhändig einen grossen Theil der Werke von Origenes ab, *quae usque hodie in Caesariensi bibliotheca habentur*; Cap. 72 wird ein syrisches Buch des Archelaus erwähnt, welches *translatus in graecum habetur a multis*. Hieronymus nennt keine anderen Werke von Lactanz ausser denjenigen, die er selbst besitzt, seine Kenntniss von Lactanz' litterarischer Thätigkeit ist auf diese beschränkt und von diesen abhängig. So erklärt sich auch die auffallende Thatsache, dass er den Phoenix, der doch allem Anscheine nach eine Arbeit von Lactanz, aber aus seiner Jugendzeit ist, nicht nennt: so reich seine bekanntlich überhaupt sehr ansehnliche Bibliothek an Werken von Lactanz war, so besass er doch gerade dieses Gedicht nicht. Demgemäss darf man annehmen, dass er die *Mortes* nur deshalb unter den Werken von Lactanz anführt, weil er das Buch in einem Exemplar besass, in dessen Titel Lactanz als Verfasser genannt war. Allerdings lässt sich Hieronymus nicht ohne Weiteres durch den Titel eines Buches irreführen, Cap. 25 erhebt er bei biblischen Commentaren des Theophilus von Antiochien und Cap. 58 bei einer unter dem Namen von Minucius Felix gehenden Schrift Bedenken gegen die Echtheit, und zwar der

¹ Dass Hieronymus ausser den Institutionen, den Schriften *De opificio dei* und *De ira dei*, die er nach mehreren Aeusserungen genauer kannte, auch Briefe von Lactanz besass, von denen er mehrere Bücher in demselben Cap. 80 nennt, ergibt sich daraus, dass er solche an Damascus lieb, nach Epist. XXXV (I 157 B Vall.).

Sprache und des Stiles halber. Aber bei den *Mortes* bot die Sprache ihm gewiss keinen Anstoss, so wenig wie vielen neueren Gelehrten. Ein so scharfer Beobachter sprachlicher Eigentümlichkeiten war er in diesem Falle — anders in seinen Bibelcommentaren — gewiss nicht, dass er die oben von uns angeführten Erscheinungen bemerkt hätte, den allgemeinen stilistischen Unterschied zwischen den *Mortes* und *Lactanz* mochte er, falls er ihm überhaupt auffiel, auf den geschichtlichen Charakter der Schrift zurückführen, umgekehrt aber mussten ihm die offenkundigen Berührungen des Ausdrucks der *Mortes* mit dem von *Lactanz* gerade als ein Beweis für die Richtigkeit des Titels seines Exemplars erscheinen. Dazu kommt, dass das Buch schwerlich seine besondere Aufmerksamkeit erregt hat. Während er die Institutionen (Comment. in Eccles. c. 10, III 469 C Vall., vgl. auch Epist. LXX 5, I 427 D), die Bücher *De officio dei* und *De ira dei* (an der zuletzt genannten Stelle, das letztere auch *De uir. inl.* 80 und Comment. in Ephes. II c. IV, VII 628 E) durch besonderes Lob auszeichnet und auch die Briefe an Demetrian wegen einer häretisirenden Ansicht über den heiligen Geist einmal ausdrücklich erwähnt (Epist. LXXXIV 7, I 524 D), findet sich bei ihm jedenfalls keinerlei namentliche Beziehung auf die *Mortes*. Der Ursprung des Buches erschien ihm nicht als ein litterarisches Problem, er blieb einfach bei der Angabe stehen, die er in seinem Exemplar fand. Was sodann den Verfasser der Kaiseranreden angeht, so ist von vornherein klar, dass, wenn er die *Mortes* benutzt hat, weil er sie für ein Werk des *Lactanz* ansah, er auf diese Ansicht durch den Titel des Buches gebracht wurde. Ob man in Trier, wo *Lactanz* höchst wahrscheinlich gestorben ist, wo nach gewissen Anhaltspunkten zu schliessen (vgl. Ueber die dual. Zusätze S. 61 ff.; Ueber die Kaiseranreden S. 66) der Verfasser der Kaiseranreden lebte, in den Kreisen, die für *Lactanz* und dessen Schriften noch ein Interesse hatten, die *Mortes* für ein Werk desselben hielt oder nicht, ist für unseren Fall einerlei, da er selbst im letzteren Falle die *Mortes* für seinen Zweck phraseologisch benutzen konnte. Ein Exemplar der *Mortes*, wie es Hieronymus und dem Verfasser der Kaiseranreden vorlag, ist jedenfalls auch die Quelle des Colbertinus gewesen.

Wie kam es nun aber, dass der Name von Lactanz in den Titel der Schrift gesetzt wurde? Man könnte sich den Fall denken, dass der Autor wirklich L. Caecilius geheissen habe, wie Le Nourry glaubte. Dann müsste man aber weiter voraussetzen, dass vielleicht der Name Caecilius in Caelius verändert, jedenfalls aber die Namen Firmianus Lactantius oder der letztere allein an Stelle der weiteren im Colbertinus fehlenden Namensbezeichnung von L. Caecilius gesetzt worden sei. Es wäre dies jedoch ein so gewaltsames Verfahren, dass zu dessen Erklärung der Grund kaum hinreichend erscheint, man sei dazu durch die Uebereinstimmungen des Ausdrucks zwischen den *Mortes* und Lactanz veranlasst worden. Schon deshalb, abgesehen von der Wahrscheinlichkeit, dass dem Namen L. Caecilius doch der von Lactanz zu Grunde liegt, werden wir diese Erklärung nicht aufstellen, so lange eine einfachere möglich ist. Diese ist folgende: die Schrift kam anonym in das Publicum, die Anonymität musste dazu einladen, nach einem Verfasser zu suchen, die Uebereinstimmungen mit Lactanz schienen auf diesen hinzuweisen und so fügte man seinen Namen dem Titel der Schrift hinzu, um ihn zu vervollständigen. Aus dem richtigen und vollen Namen des Lactanz ist schliesslich im Colbertinus ‚Lucii Cecili‘ geworden.

Wir haben nun diese unsere Erklärung im Einzelnen zu rechtfertigen. Es ist nicht nöthig, ausführlich von der Thatsache zu sprechen, dass man wie im profanen so im kirchlichen Alterthum Schriften, die keinen Autornamen trugen, einen solchen nach wirklichen oder vermeintlichen Anhaltspunkten gab. So ist ein grosser Theil der pseudonymen patristischen Litteratur zu erklären. Sollte es nöthig sein, Beispiele anzuführen, so möge auf die pseudo-cyprianischen Schriften im dritten Bande von Hartels Cyprian verwiesen sein. Die *Tractate De laude martyrii* (p. 26. 52 Hartel), *De montibus Sina et Sion* (p. 104. 119), *Ad Vigilium* (p. 119. 132), *Adversus Judaeos* (p. 133. 144), *De duodecim abusiuis saeculi* (p. 152. 173) entbehren in manchen Codices des Namens eines Verfassers, in anderen findet sich der von Cyprian. Ebenso steht es bei der *Predigt Adversus aleatores*, die in dem *Parisiensis* (vgl. Miodońskis Ausgabe S. 56. 110) anonym ist. Man sieht

sogleich, dass dieses die ursprüngliche Ueberlieferung war. Gerade diese Schrift bildet nun aber eine sehr geeignete Parallele für unseren Fall. Wie man sie wegen der Entlehnungen aus Cyprian (vgl. Miodoński S. 26ff.) diesem Kirchenvater zuschrieb, so übertrug man die *Mortes* auf Lactanz wegen ihrer offenkundigen Entlehnungen aus dessen Schriften. Während man sich nun aber bei jener asketischen, praktischen Zwecken dienenden Litteratur leicht vorstellen kann, dass sie anfangs bei den Gläubigen von Hand zu Hand gehend nicht in aller Form eines Litteraturwerkes mit dem Namen des Verfassers versehen waren, liegt die Sache bei den *Mortes* anders, die nach 1, 7 und 52, 1 eine Geschichtsquelle für die Zukunft sein sollten. Wie kam es nun, dass sie anonym waren? Ich erkläre dies daraus, dass der Verfasser seinem Buche, das voll ist von Verdrehungen und Verleumdungen, das durchweg den Charakter einer unlauteren Parteischrift trägt, im Bewusstsein seiner Entstellung der Wahrheit seinen Namen nicht mit auf den Weg geben wollte. So war er allen etwa gegen den Autor sich erhebenden Fragen und Regressen für alle Zukunft entrückt, das Buch selbst aber konnte, auch ohne den Namen des Autors zu tragen, die beabsichtigte Wirkung thun und die tendenziöse Auffassung der Dinge fortpflanzen; an Autorenruhm war ihm in seinem Falle natürlich nicht gelegen. Schmähschriften sind von jeher gerne anonym aufgetreten, und es ist ja, dieses Büchlein ein Pamphlet, man kann fast sagen, eine Brandschrift von unangenehmster Art, voll von Fanatismus, Uebertreibungen und hässlicher Detailmalerei ekelerregender Vorgänge, um das Urtheil von G. Krüger zu wiederholen, der doch wahrlich für die Verfolger keine Sympathien hat. Dazu, dass der Verfasser der *Mortes* seine Person aus dem Spiel lassen wollte, stimmt auch, dass die Schrift, wie wir sahen, keinerlei Hinweise auf diese enthält. Allerdings bekundet er sich als Freund des Confessors Donatus und auch in den christlichen Kreisen Nikomediens war er gewiss als Verfasser des Buches bekannt: aber was brauchte er sich aus dieser räumlich und zeitlich beschränkten Kenntniss seiner Person zu machen, da er auf die, welche fern waren (1, 7), und die, welche in Zukunft Geschichte schreiben würden (52, 1), hinblickte? Seine Betheuerung, dass er getreu berichte (52, 1),

können wir nur für Theile seines Buches, nicht für das ganze gelten lassen. Auch kann man nicht etwa geltend machen, in der Widmung der Schrift an Donat, einen gewiss aufrichtigen Christen, liege schon eine Gewähr für die Wahrhaftigkeit derselben: denn Donat hatte ja die Jahre von 305 bis 311 im Kerker zugebracht und weit entfernt, die Darstellung der Mortes controliren zu können, erfuhr er selbst erst aus ihnen im Zusammenhang, was während dieser sechs Jahre, in denen die Verfolgung auf ihrem Höhepunkt gestanden hatte, ausserhalb der Mauern seines Gefängnisses vorgegangen war.

Aber noch andere Bedenken sind zu beseitigen. Nach unserer bisherigen Darlegung muss die Zuweisung der Mortes an Lactanz zwischen Ende von 314 oder Anfang von 315 — in diese Zeit fällt nach dem im folgenden Abschnitt zu gebenden Beweis die Entstehung des Buches — und etwa 380 stattgefunden haben. Lactanz starb nach unserer Annahme etwa 340, es scheint, dass dadurch jener Zeitraum noch geringer wird, wenn man nicht annehmen will, dass noch bei Lebzeiten von Lactanz sein Name in den Titel der Mortes gesetzt worden ist. Und innerhalb so kurzer Zeit sollte dies geschehen sein? Ferner wird doch Lactanz' Name zuerst nur in einer Handschrift der Mortes zugefügt worden sein, aus der ihn dann andere aus dieser herstammende Handschriften mit aufgenommen haben. Ist es nun nicht merkwürdig, dass gerade Hieronymus und der Verfasser der Mortes schon solche Handschriften der Mortes hatten? Den Colbertinus brauchen wir hier nicht zu berücksichtigen: denn das Exemplar der Mortes, das der Verfasser der Kaiseranreden in Trier benutzte, kann der Stammcodex für Abschriften geworden sein und zu dieser Familie gehört möglicher Weise der Colbertinus. Um nun mit der zweiten Frage zu beginnen, so sieht die Sache schwieriger aus, als sie ist. Ist es denn nicht ebenso merkwürdig, dass Hieronymus, als er das Buch *De vir. inl.* schrieb, die Epitome der Institutionen nicht mehr vollständig, sondern nur die wenigen letzten Capitel derselben hatte, und dass in den Archetypus unserer Lactanzhandschriften, der im vierten oder fünften Jahrhundert entstand und die Institutionen, die Schriften *De ira dei* und *De opificio dei* nebst der Epitome in zehn Büchern enthielt (vgl. Prolegom. p. LXXI ss.), ebenfalls nur dieses kleine Stück

der Epitome aufgenommen worden ist? Dort bei den Mortes haben wir zwei solche eigenartige Exemplare, ebenso bei der Epitome, dort ist der Verlust schon im vierten Jahrhundert eingetreten, ebenso die Aenderung des Titels in den Mortes. Bei der Epitome wundert man sich umsomehr noch, da im vierten Jahrhundert derselbe Interpolator, der die Kaiseranreden schrieb, in den dualistischen Zusätzen noch die vollständige Epitome benutzte (vgl. Ueber die dual. Zusätze S. 39f.), da ferner der Taurinensis der Epitome ebenfalls auf ein unverstümmeltes Exemplar zurückgeht. Wir dürfen also sagen, dass der bezeichnete Anstoss in Wirklichkeit ein Anstoss nicht sein kann. Wenden wir uns nun zu der ersten Frage, ob die Zeit von der Entstehung der Mortes oder vom Tode des Lactanz bis gegen Ende des vierten Jahrhunderts nicht so kurz ist, dass es schwierig scheint, innerhalb derselben, so bald nach Lactanz, die Uebertragung der Schrift auf diesen anzunehmen. Aber auch hier können wir eine wirkliche Schwierigkeit nicht finden. Wie oft litterarische Fälschungen in zeitlicher Nähe der Autoren, deren Namen sie missbrauchten, vorgekommen sind, ist bekannt.¹ In unserem Falle handelt es sich jedoch nicht um eine eigentliche Fälschung, nicht um eine Aenderung, der die Absicht zu betrügen oder eine bestimmte Tendenz zu Grunde läge, sondern um eine an sich harmlose Ergänzung aus Conjectur, in einer Art von wissenschaftlichem Interesse. Man braucht sogar nicht einmal zu glauben, dass erst nach dem Tode von Lactanz sein Name den Mortes vorgesetzt worden sei. Er lebte vom Anfang des vierten Jahrhunderts bis etwa 340 in Trier, das Buch ist jedoch in Nikomedien entstanden. Es brauchte nur hier in Nikomedien ein Besitzer desselben, vielleicht nicht viele Jahre, nachdem es erschienen war, da er den wirklichen Autor nicht mehr kannte, den Namen von Lactanz dem Titel zuzufügen und der Grund zu falscher handschriftlicher Ueberlieferung war gelegt. Man darf sodann daran denken, dass das Concil von Nicaea zehn Jahre nach Entstehung der Mortes auch Occidentalen in die nächste Nähe von Niko-

¹ Fälle absichtlicher Namensänderung durch Häretiker nicht lange nach der Zeit der betreffenden Autoren führt Fessler, *Institutiones Patrologiae* (1850) I. 70 adn. ** an.

medien führte und dass hier ohne Zweifel vielfacher Austausch litterarischer Art stattfand. Setzt man den leicht möglichen Fall, dass auf diese Weise ein Exemplar der *Mortes* in den Westen, etwa nach Rom oder an einen sonstigen kirchlichen Mittelpunkt kam und hier den Namen von Lactanz erhielt, so konnten auch so schon bei Lebzeiten desselben Abschriften unter seinem Namen in Umlauf kommen. Einen Fall, der ganz ähnlicher Art wie der unsere ist, entnehme ich aus Gennadius. Dieser schrieb seine Fortsetzung von Hieronymus nach Ebert, *Gesch. d. chr.-lat. Lit.*² S. 447f. um 480, nach Jungmann, *Quaestiones Gennad.* p. 9ss., ein nicht zu früher Ansatz. Er erzählt Cap. 42 bei Petronius, dem Bischof von Bologna, Folgendes: *legi sub eius nomine, de ordinatione episcopi ratione et humilitate plenum tractatum, quem lingua elegantior ostendit non ipsius esse, sed, ut quidam dicunt, patris eius, eloquentissimi et eruditissimi in saecularibus litteris uiri. et credendum. nam et praefectum praetorio fuisse se in ipso tractatu designat. Moritur* (nämlich der Bischof Petronius) *Theodosio Arcadii filio et Valentiniano regnantibus, d. h. zwischen 425 und 450.*¹ Die Uebertragung der Schrift von dem Vater auf den Sohn fand offenbar statt, weil man sie dem bischöflichen Stande des letzteren für viel entsprechender hielt als dem Beamtenstande des ersteren, obgleich dieser sich noch ausdrücklich in derselben als *praefectus praetorio* bezeichnet hatte. Der Bischof Petronius starb zwischen 425 und 450, schon um 480 circulirten Exemplare des Buches seines Vaters unter seinem eigenen Namen. Selbst in litterarisch hellen Zeiten kamen dergleichen Dinge vor. Nach Herm. Hagen,

¹ Theodosio Arcadii filio schreiben Martianay V 36 und Vallarsi II 970, Herding lässt Arcadii filio aus. Welches der ursprüngliche Text ist, muss eine neue Ausgabe des Gennadius zeigen, jedoch für unseren Fall ist diese Differenz ohne Bedeutung. Selbst wenn Gennadius so geschrieben hat, wie bei Herding zu lesen ist, kann man den Ausdruck nur auf Theodosius II., den Sohn von Arcadius, der in Osten 408—450, und Valentinian III., der 425—455 im Westen Kaiser war, beziehen. Abgesehen von Cap. 61 (*Victorinus rhetor Massiliensis*) wendet Gennadius auch Cap. 62 bei Cassian und Cap. 65 bei Vincentius Lerinensis die gleiche Bezeichnung *Theodosio et Valentiniano regnantibus* an. Diese Jahre 425—450 stimmen zu Cassians und Vincentius' Lebenszeit; über Victorinus liegen sonst keine Angaben vor, die eine Controle ermöglichen.

Ueber litterarische Fälschungen (1890) S. 39, wurde Fichtes Kritik aller Offenbarung, zuerst ohne Namen erschienen, überall als eine Arbeit Kants betrachtet, selbst von dem Recensenten der Jenaer Allg. Litt.-Zeit. (vgl. Ueberweg-Heinze, Gesch. d. Philos. III⁷ 307). Wäre Fichtes Buch in einer Zeit, wo man die Bücher noch schrieb, erschienen, so hätten Abschreiber jedenfalls, und zwar in gutem Glauben, Kant als Autor bezeichnet. — Wir dürfen sagen, dass in der Zeit von 315 bis etwa 380, ja selbst 340 bis 380, immerhin etwa ein halbes Jahrhundert, Raum genug war für die Zuweisung des Buches an Lactanz und die Entstehung von Handschriften mit dessen Namen im Titel.¹

Kehren wir nun noch einmal zu dem Autor der *Mortes* zurück. Er hat Alles in der Schrift vermieden, aus dem sich seine Persönlichkeit ermitteln liesse. Indessen kann man über seine Verhältnisse vielleicht doch Einiges finden. Wir wissen zunächst, dass er in Nikomedien lebte und des Lateinischen wie seiner Muttersprache mächtig war. Vielleicht darf man aus seiner Nachahmung und Benutzung von Lactanz mit P. Meyer auch schliessen, dass er ein Schüler von Lactanz gewesen ist, wie Demetrian und möglicher Weise Asclepiades. Wir dürfen

¹ Es kann nicht mit Stillschweigen übergangen werden, dass auch die Form des Titels der *Mortes* unsere Annahme begünstigt. In der Ueberschrift *Lucii. Cecillii. Incipit liber. ad Donatum confessorem. de mortibus confessorum* ist sehr auffallend die Voranstellung nur des Autornamens vor Incipit. Incipit und Explicit stehen weit überwiegend am Ende oder am Anfange des Titels. In den sieben Bänden von Keils *Gramm. lat.* und in Halms *Rhetores lat. min.* finden sich rund 180 Fälle von Ueber- oder Unterschriften, die auch den Autornamen enthalten, in welchen Incipit und Explicit jene Stelle einnehmen, dagegen verschwindend wenige, in denen der Name und zwar allein dieser voransteht (GL. II 82 Cod. D; VII 178, 14; *Rhet. min.* p. 81 Cod. B), etwas häufiger sind die Fälle, wo jene beiden Worte an sonst einer Stelle des Titels eingeschoben sind. Sieht jenes vorgesetzte *Lucii Cecillii* nun nicht aus wie ein nachträglich vor den Titel geschriebener Name? Incipit konnte schon zu Hieronymus' Zeit in einem Codex stehen, es findet sich in den ältesten uns erhaltenen Handschriften, z. B. im *Bembinus* des Terenz, im *Mediceus*, *Palatinus* und *Romanus* des Vergil, und jedenfalls kannte Hieronymus schon Explicit (*Epist.* XXVIII 4, vol. I 135 A Vall., vgl. Birt, *Buchwesen* S. 20). Bemerkenswerth ist auch, dass der Codex keinerlei Unterschrift hat.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXV. Bd. 6. Abh.

aber wohl noch einen Schritt weiter gehen. In den *Mortes* wird Cap. 22, 4f. bei der Aufzählung von Galerius' Unthaten Folgendes gesagt: iam illa his (Halm prae his) leuia fuerant: eloquentia extincta, causidici sublati, iure consulti aut relegati aut necati. litterae autem inter malas artes habitae et qui eas nouerant, pro inimicis hostibusque protriti et execrati . . . iudices militares humanitatis litterarum rudes sine ad-sessoribus in prouincias missi. Aus dieser Angabe, mag sie auch die grössten Uebertreibungen enthalten, geht so viel mit Sicherheit hervor, dass der Verfasser ein besonderes Interesse für litterarische Studien, namentlich aber für das forensische Gebiet hatte. Ich glaube, dass der Schluss nicht übereilt ist, dass der, welcher diese Stelle geschrieben, selbst Rhetor war und auch als Gerichtsredner auftrat. Er ist wohl als Christ unter Galerius nicht im Stande gewesen, seine bisherige Thätigkeit fortzusetzen, so dass diese so eingehende und nachdrückliche Angabe auch aus persönlicher Gereiztheit zu erklären wäre. Er besass Kenntnisse in der römischen Litteratur (vgl. Buenemann z. B. p. 1418 adn. b; 1447t; 1464*), auch frühere christliche Schriftsteller hatte er wohl gelesen (vgl. Buenemann p. 1369p; 1406n). Stimmt sodann nicht die berechnende Unterschiebung von Motiven, die einseitige, je nach Bedürfniss vorgenommene Beleuchtung oder Verdunkelung der Persönlichkeiten, die Missdeutung der Thatfachen, der hinter dem Schein von Ruhe und Objectivität geschäftige schadenfrohe Hass, kurz der unwahre und unlautere Zug der ganzen Schrift zu jener ‚arguta malitia‘, wie Lactanz Inst. I 1, 8 die Rhetorik bezeichnet? Die *Mortes* sind die Parteischrift eines unredlichen Advocaten. Der Verfasser der Schrift hat der guten Sache, die einen getreuen Zeugen verlangt hätte, einen schlechten Dienst erwiesen. Mag er auch noch so sehr christliche Worte im Munde führen, so war er vom wahren Christenthum doch weit entfernt und darin Lactanz ganz und gar ungleich.

Nun muss aber unsere bisherige Untersuchung noch eine weitere Probe bestehen. Davon wird der folgende Abschnitt handeln.

IV. Ueber das Verhältniss der Mortes zu der Epitome der Institutionen und die Entstehungszeiten der beiden Schriften.

Eine besondere Betrachtung verlangt das Verhältniss der Mortes zu der Epitome der Institutionen, da sich eine merkwürdige Uebereinstimmung gewisser Stellen der Mortes mit solchen Stellen der Epitome beobachten lässt, die diese unabhängig von den Institutionen hat. Ebert, *Gesch. der chr.-lat. Lit.*² 85 Anm. 2 meint allerdings: ‚Für uns hat dieser Auszug (nämlich die Epitome) um so weniger Interesse, als er ohne litterargeschichtliche Bedeutung geblieben ist.‘ Schon Buenemann führte einige jener Uebereinstimmungen an, für Ebert aber hätte deren Untersuchung um so näher liegen müssen, da er alsdann ganz bestimmt vor die Frage nach der Echtheit der Epitome gestellt worden wäre. Wenn die Mortes echt sind nach Ebert, die Epitome aber, wie er zweifelnd andeutet, unecht, so würde nach jenen Uebereinstimmungen zu schliessen entweder Lactanz als Verfasser der Mortes die von einem Anderen geschriebene Epitome seiner eigenen Institutionen benutzt haben, eine unsinnige Annahme, oder es müsste der Verfasser der Epitome Entlehnungen bei den Mortes gemacht haben, was bei einem fremden Epitomator, der sich doch jedenfalls an das Hauptwerk hält, völlig unwahrscheinlich ist. Bei unserer Ansicht dagegen, dass die Mortes unecht und die Epitome echt ist, werden sich solche Schwierigkeiten aus dem Verhältniss zwischen den beiden Schriften nicht ergeben, aber auch die nicht so einfach scheinende, von Ebert vernachlässigte chronologische Frage, die nach der Entstehungszeit derselben, wird sich befriedigend lösen lassen.

Wir führen zunächst die Stellen der bezeichneten Art an.

Mort. 2, 2 Cum resurrexisset (sc. Jesus) die tertio, congregavit discipulos, quos metus comprehensionis eius in fug(am) uerterrat et diebus XL cum his commoratus aperuit corda eorum et scripturas interpretatus est, quae usque ad id tempus obscurae

Epit. 42 [47], 1 tertio die . . . resurrexit. (§ 3) profectus igitur in Galilaeam post resurrectionem discipulos suos rursus, quos metus in fugam uerterrat, congregavit datisque mandatis quae observari uellet, et ordinata euangelii praedicatione per totum orbem

atque in(uo)luta fuerant ordinavitque eos et instruxit ad praedicationem dogmatis ac (d)octrinae suae disponens testamenti novi sollemnem disciplinam.

inspiravit in eos spiritum sanctum ac dedit eis potestatem mirabilia faciendi, ut in salutem hominum tam factis quam uerbis operarentur. ac tum demum quadragesimo die remeavit ad patrem sublatus in nube (so schreibe ich für das überlieferte in nubem).

Inst. IV 19, 7 tertio die . . . integer e sepulcro ac vivus egressus in Galilaeam profectus est, ut discipulos suos quaereret, in sepulcro uero nihil repertum est nisi exuviae . . . 20, 1 profectus ergo in Galilaeam — noluit enim se Judaeis ostendere, ne adduceret eos in paenitentiam atque in pios resanaret — discipulis iterum congregatis scripturae sanctae litteras id est prophetarum arcana patefecit, quae antequam pateretur, perspicere nullo modo poterant, quia ipsum passionemque eius adnuntiabant. 21, 1 ordinata uero discipulis suis evangelii ac nominis sui praedicatione circumfudit se repente nubes eumque in caelum sustulit quadragesimo post passionem die.

Die Stellen der Institutionen zeigen, dass die Worte der Epitome quos metus — uerterat von Lactanz nicht aus dem Hauptwerke herübergenommen, sondern neu eingefügt worden sind. Dieselben Worte finden sich auch in den Mortes, jedoch mit dem Zusatze ‚eius‘. Diese Erweiterung ist sinnlos, da die Jünger natürlich fürchteten, dass sie selbst, nicht dass Jesus ergriffen würde. So bestätigt auch wieder dieses eine Wort unsere Ansicht über den Verfasser der Mortes, sodann aber auch, dass die Mortes im Verhältniss zur Epitome die spätere Schrift sind. Man könnte freilich ‚eius‘ für den späteren Zusatz eines Abschreibers erklären wollen, jedoch muss ich die schon früher (S. 59 Anm. 1) geltend gemachte Beobachtung hier wiederholen, dass die Mortes fast ganz rein sind von nachweisbaren späteren Einschübseln. Doch dieser Punkt ist für die vorliegende Frage ohne Bedeutung, die Hauptsache ist vielmehr die, dass in den Mortes die Worte quos — uerterat aus der Epitome und nicht aus den Institutionen abgeschrieben sind. Man wird vielleicht entgegnen, diese Worte könnten in den Institutionen ausgefallen sein, auch weise der Passus der Mortes scripturas interpretatus — inuolutae fuerant offenbar auf Inst. IV 20, 1 als Quelle (scripturae — poterant). Das letztere geben wir bereitwillig zu und wir selbst werden bald noch eine Consequenz daraus ziehen, doch folgt daraus nichts

für unseren Fall, denn in den *Mortes* kann sehr wohl eine Stelle der *Epitome* mit einer entsprechenden der *Institutionen* contaminirt sein, solche Zusammenarbeitungen verschiedener Stellen der *Institutionen* haben wir schon S. 35 bezeichnet; auch ist dieses Verfahren Keinem, der in der alten Litteratur, namentlich der späteren, die Benutzung früherer Autoren kennen gelernt hat, irgendwie auffallend. Sodann aber sind grössere Ausfälle in den *Institutionen* sehr selten (vgl. Proleg. p. LVII), so dass eine solche Annahme hier ziemlich gewagt wäre. Wenn man die Stelle *quos* — uerterat wirklich in den *Institutionen* vermisst, so darf die Erklärung aufgestellt werden, dass hier Lactanz eine kleine Unachtsamkeit begegnet ist, die er in der *Epitome* wieder gut zu machen suchte. An solchen Versehen fehlt es in den *Institutionen* nicht, den stärksten Fall dieser Art habe ich zu IV 26, 42 (p. 384, 11) aufgedeckt. Wollte man aber gleichwohl eine entsprechende Lücke in den *Institutionen* annehmen, und zwar IV 19, 7 nach den Worten *ut — quareret*, so wäre damit doch nichts gewonnen. In den *Mortes* schliesst sich nämlich die Stelle *quos* — uerterat an die Worte *congregauit discipulos* an, aber in den *Institutionen* kommt ‚*discipulis congregatis*‘ erst später, Cap. 20, 1 vor, in der *Epitome* dagegen steht in nächstem Zusammenhange mit *quos* — uerterat, ganz wie in den *Mortes* derselbe Satz wie in diesen ‚*congregauit discipulos*‘, nicht die Dative ‚*discipulis congregatis*‘ der *Institutionen*; ferner aber gehen in den *Mortes* die Worte *cum* — tertio entsprechend denen der *Epitome* *tertio* — *resurrexit* vorher. Angesichts dieser Uebereinstimmungen kann man unmöglich in Abrede stellen, dass hier die *Mortes* der *Epitome*, nicht den *Institutionen* folgen. — Eine Verbindung einer Stelle der *Epitome* mit einer der *Institutionen* liegt auch *Mort.* 16, 5 in der Anrede an Donat vor:

Mort. 16, 5 *nouem uictoriis saeculum cum suis terroribus triumphasti.*

Epit. 61 [66], 5 *postremo mortem non inuiti aut timidi, sed libentes et interriti subire nitamur, cum sciamus, quali apud deum gloria simus futuri triumphato saeculo ad promissa uenientes.*

Inst. IV 26, 28 *postremo etiam mortem suscipere non recusauit (sc. Jesus), ut homo illo duce subactam et catenatam mortem cum suis terroribus triumpharet.*

Der Ausdruck *saeculum triumphare* ist so eigenartig, dass der Verfasser der *Mortes* ihn nur aus der *Epitome* entnommen, nicht aus dem Ausdruck der *Institutionen* *mortem triumphare* hergeleitet haben kann, doch fügte er aus den *Institutionen* die Worte *cum suis terroribus* hinzu. Dass den *Mortes* hier neben den *Institutionen* auch die *Epitome* als Vorlage diene, geht auch daraus hervor, dass in der *Epitome* ebenso wie in den *Mortes* von dem Todesmuth der Verfolgten die Rede ist, in den *Institutionen* dagegen von dem Tode Christi gehandelt wird. Aus dieser sowie aus der vorher besprochenen Stelle der *Epitome* in Verbindung mit den Parallelen der *Mortes* und der *Institutionen* folgt auch unwiderleglich, dass die *Mortes* auch nach der *Epitome*, nicht nur nach den *Institutionen* geschrieben sind. Andernfalls würde man ja das rein Unmögliche annehmen müssen, Lactanz habe die *Mortes* nicht nur ehe er die *Epitome*, sondern auch ehe er die *Institutionen* schrieb, schon gekannt und habe aus derselben Stelle der *Mortes* einige Worte für die *Institutionen*, andere für die *Epitome* benutzt. Nichts steht ja aber fester, als dass die *Mortes* später verfasst sind als die *Institutionen*. An der ersten Stelle bewies übrigens auch jenes sinnlose ‚eius‘ die zeitliche Priorität der *Epitome* vor den *Mortes*. — Anlehnung nur an die *Epitome* zeigen folgende Stellen:

Mort. 31, 5 *quid uestis omnis generis, quid aurum, quid argentum? nonne haec necesse est ex uenditis fructibus comparari?*

Epit. 53 [58], 4 *nam quid hostiae, quid tura, quid uestes, quid aurum, quid argentum, quid pretiosi lapides conferunt, si colentis puramens non est?*

Der Verfasser der *Mortes* hat die lebhaften Fragen der *Epitome* zum Aufputz seines Berichtes über die Erpressungen Maximins benutzt.

Mort. 42, 2 *iactabat se (sc. Diocletianus) huc atque illuc aestuante anima per dolorem nec somnum nec cibum capiens: suspiria et gemitus, crebrae lacrimae, iugis uolutatio corporis nunc in lecto, nunc humi.*

Epit. 66 [71], 7 *tunc erunt lacrimae iuges et gemitus perpetes et ad deum cassae preces, nulla requies a formidine nec somnus ad quietem.*

In den *Mortes* sind für die Ausmalung des Endes von Diocletian charakteristische Ausdrücke aus der Schilderung der

Angst der Menschen beim Herannahen des Endes aller Dinge ausgelesen worden. Man erkennt auch hier die dürftige Sammelarbeit eines Nachahmers, es ist unmöglich zu denken, dass derselbe Autor, Lactanz, so sorgsam dieselben Wörtchen wie in der Epitome in den Mortes wiederholt haben sollte. Uebrigens enthält die entsprechende Stelle der Institutionen VII 16, 12 nur das Substantiv *somnus*, für *gemitus* und *lacrimae* heisst es dagegen *plorabunt et gement*.

Mort. 7, 5 idem (sc. Diocletianus)
*insatiabili auaritia thesauros
 numquam minui uolebat, sed semper
 extraordinarias opes atque largitiones
 congregabat, ut ea quae recondebat,
 integra atque inuiolata seruaret.*

Epit. 56 [61], 1 *auaritia . . .
 quae desiderat opes. (§ 2) . . . si bona
 (sunt), integris abutendum est. (§ 3)
 nos uero neque detrahendos neque
 minuendos (sc. adfectus) esse dicimus.
 (§ 5) . . . qui nesciunt fines eius
 (sc. cupiditatis), insatiabiliter opes
 congerere nituntur.*

Auch hier sind in den Mortes aus ganz anderem Zusammenhange der Epitome einzelne Wörter aufgegriffen worden, und zwar erstreckt sich die Stelle der Epitome über fünf Paragraphen. Es wird doch Niemand annehmen, dass der Verfasser der Mortes, wäre er identisch mit Lactanz, aus der Erinnerung die in einer so langen Stelle der Epitome zerstreuten Wörter verwendet hätte, noch viel weniger aber hätte er die Epitome wieder zur Hand genommen und die Stelle der Mortes an sie angelehnt. Vollends undenkbar ist es, dass Lactanz, als er die Epitome schrieb, in diese längere Stelle die Wörter und Ausdrücke der Mortes, indem er sie benutzt hätte, eingestreut haben sollte.

Die angeführten Parallelen ergänzen die schon früher besprochenen und bestätigen unser dort abgegebenes Urtheil, dass der Verfasser der Mortes Lactanz bisweilen in der äusserlichsten, mechanischsten Weise excerpirt hat, und auch aus diesem Grunde nie und nimmer mit diesem identisch sein kann. Sodann aber lassen sie keinen Zweifel darüber, dass er nicht nur die Institutionen phraseologisch ausgebeutet, sondern dass er auch die Epitome gelesen und sich aus ihr Notizen gemacht hat. Aber noch ein anderer Berührungspunkt zwischen den Mortes und der Epitome liegt vor. Es ist derselbe in Verbindung mit der Frage zu behandeln, ob sich gewisse Anregungen und leitende Gesichtspunkte bei Lactanz nachweisen

lassen, die für den Verfasser der *Mortes* sowohl bei dem Entschluss, das Buch zu schreiben, wie bei der Ausführung dieses Entschlusses bestimmend waren. Schon Lestocq p. LVIII und nach ihm Ebert S. 125 f. haben, wie schon früher angedeutet wurde (vgl. S. 79), die Idee der *Mortes* bereits in den Institutionen ausgesprochen gefunden und letzterer hat die *Mortes* aus diesem Grunde geradezu als eine Ergänzung der Institutionen bezeichnet. In der That muss man es als höchst wahrscheinlich betrachten, dass das schon öfter von uns berührte Schlusscapitel 23 des fünften Buches der Institutionen den Verfasser der *Mortes* auf den Gedanken gebracht hat, die Erfüllung der hier gegen die Verfolger ausgesprochenen Androhung schon des irdischen Strafgerichts Gottes zu schildern. Es heisst hier: *quidquid ergo aduersus nos mali principes moluntur, fieri ipse (sc. deus) permittit. et tamen iniustissimi persecutores . . . non se putent inpune laturos quia indignationis aduersus nos eius quasi ministri fuerunt. punientur enim iudicio dei . . . propterea uindicaturum se in eos celeriter pollicetur et exterminaturum bestias malas de terra*; es folgt dann noch ein Hinweis auf die Strafe durch das Gericht Gottes am jüngsten Tage. Es liegt die Vermuthung sehr nahe, dass dieses Capitel, nachdem die zeitliche Strafe Gottes die Verfolger wirklich getroffen, die erste Anregung zur Abfassung der *Mortes* gab. Allein es erklärt den Plan des Buches nur zum Theil. Denn in den *Mortes* ist nicht nur das Ende der letzten Verfolger, von denen allein jenes Capitel handelt, dargestellt, sondern auch der Untergang der früheren. Dieser Inhalt der *Mortes* ist aber in der merkwürdigsten Weise an einer schon früher erwähnten Stelle der *Epitome*, Cap. 48 [53], 4 f., kurz enthalten. Lactanz sagt hier in der Partie, die, dem fünften Buche der Institutionen folgend, die an den Christen verübten Greuel behandelt, die Christen ertrügen geduldig die Grausamkeit der Feinde, und führt dann fort: *habemus enim fiduciam in deo, a quo expectamus secuturam protinus ultionem. nec est inanis ista fiducia, siquidem eorum omnium, qui hoc facinus ausi sunt, miserabiles exitus partim cognouimus, partim uidimus nec ullus habuit inpune quod deum laesit, sed qui sit uerus deus qui uerbo discere noluit, supplicio suo didicit. Ich schreibe für das überlieferte uidemus mit Davis uidimus: denn*

nach den Perfecten *nec ullus habuit inpune* und *didicit* ist die Strafe schon an Allen vollzogen. Schon Davis hat bei dieser Stelle auf die *Mortes* aufmerksam gemacht, und in der That deckt sich mit ihr der Inhalt der *Mortes* ganz auffallend. Den Worten *‚miserabiles exitus partim cognouimus‘* entspricht der Bericht über die früheren Verfolger, den Worten *‚partim uidi-mus‘* der über die letzten. Aber selbst in anderer Weise noch blickt die Stelle der *Epitome* in den *Mortes* durch, nämlich in Cap. 1, wo Zweck und Absicht des Buches dargelegt wird. Man vergleiche:

Epit. 48 [53], 5 *sed qui sit uerus deus qui uerbo discere noluit, supplicio suo didicit.*

Mort. 1, 6 *distulerat enim poenas eo(rum) deus, ut ederet in eos magna et mirabilia exempla, quibus posteri discerent et deum esse unum et eundem iudicem (iudicē der Cod., uindicem. Lenglet) digna uide(licet) supplicia (supplicia, der Cod., der untere Theil des Wortes ist zerstört, dieses selbst aber ganz deutlich) impiis ac persecutoribus inrogare.*

Ferner ist folgendes Zusammentreffen zu beachten. Die Redensart der *Epitome* *inpune habere* findet sich nur noch einmal bei Lactanz, und zwar ebenfalls in der *Epitome*, Cap. 50 [55], 3 *cur inpune habent Aegyptii, qui pecudes . . . pro diis colunt*, in den *Institutionen* heisst es V 23, 1 *non se putent inpune laturos*. In den *Mortes* dagegen lesen wir denselben Ausdruck zweimal, 2, 7 wird von Nero gesagt: *nec tamen habuit* (*habuit* über der Zeile von erster Hand, falsch Baluze abiit, schon von Le Nourry berichtigt) *inpune: respexit enim deus uexationem populi sui*, dann 30, 1 *quia semel habuit inpune*. Dass die von Lactanz nur in der *Epitome* gebrauchte Wendung auch in den *Mortes* begegnet, ist nicht nur im allgemeinen für die Frage nach dem Verhältniss der beiden Schriften zu einander von Interesse, sondern auch speciell für den vorliegenden Fall deshalb wichtig, weil die Stelle der *Mortes* 2, 7 sich auch mit der oben angeführten der *Epitome* 48 [53], 4 inhaltlich berührt: diese spricht überhaupt von der Strafe der Verfolger, jene von der des Nero. So weisen gewisse That-sachen darauf hin, dass der Verfasser der *Mortes* seine Disposition aus der *Epitome* entlehnt hat.

Die angeführten Parallelen der *Mortes* und der *Epitome*, vornehmlich die zu Anfang dieses Abschnittes besprochenen haben gezeigt, dass die *Epitome* dem Verfasser der *Mortes* vorlag, also früher entstanden ist als die *Mortes*. So werden wir auf die Frage nach den Entstehungszeiten der beiden Schriften geführt. Wir beginnen mit den *Mortes*. Die Frage, wann die *Mortes* geschrieben sind, hat in neuerer Zeit abgesehen von den Bemerkungen bei Hunziker S. 120 f., Ebert S. 124 und Meyer S. 6 eine ausführliche Behandlung bei Görres gefunden, Ueber die Abfassungszeit des Buches *De mortibus persecutorum*, *Philologus* XXXVI (1877), S. 597 ff., indem Görres sich übrigens dabei auf die Controverse, ob das Buch wirklich vom christlichen Cicero herrühre, weiter einzulassen nicht beabsichtigte (S. 597 Anm. 1). Dass die Schrift nach dem Ende Diocletians (Frühjahr 313) und dem Maximins (bald nach der Schlacht bei Perinth, den 29. April 313) geschrieben ist, geht aus Cap. 42 und 49 hervor, desgleichen, dass ihre Abfassung vor den Ausbruch von Licinius' Christenverfolgung fallen muss, da sie diesen noch als das Werkzeug des göttlichen Strafgerichts und als Wiederhersteller der Kirche betrachtet (vgl. besonders 48, 1. 13). Doch die Grenzen lassen sich noch bestimmter fixiren. Für die Frage nach dem Zeitpunkt, nach welchem das Buch verfasst ist, müssen die Capitel 50 und 51 herangezogen werden. Cap. 50, 2 ff. wird erzählt, dass Licinius nach seinem Siege über Maximin die Witwe des Galerius, Valeria,¹ und deren Adoptivsohn Candidianus zu tödten befohlen habe, erstere aber sei, nachdem Candidianus umge-

¹ Die Lesart des Codex 50, 2 *Valerium quem* ist unmöglich. Pagi allerdings (zu Baronius III 556 ss.) meinte, dieser Valerius sei der von Licinius zum Cäsar ernannte, im Friedensschluss nach dem cibalischen Krieg abgesetzte und nach Aurelius Victor *Epit.* 40, 9 (vgl. auch Zosimus II 20, 1 f.) auf Befehl von Licinius hingerichtete Valens. Aber abgesehen von dem Namensunterschiede passt auch der weitere Verlauf der Erzählung der *Mortes* nicht zu Valens, insbesondere wären die Worte *Valerium, quem Maximinus iratus ne post fugam quidem, cum sibi uideret esse pereundum, fuerat ausus occidere* sinnlos, während sie, wenn man *Valeriam quam* liest, durch Cap. 39—41 erklärt werden. Baluze änderte in der zweiten Ausgabe die Lesart des Codex in *Valeriam quam*, auch erwies Cuperus (bei Le Brun-Lenglet II 507) die Nothwendigkeit dieser Aenderung.

bracht worden, entflohen: *et illa exitu eius audito protinus fugit*. In Cap. 51 wird dann der Bericht von dem gewaltsamen Ende der Valeria mit folgenden Worten eingeleitet: *Valeria quoque per uarias prouincias quindecim mensibus plebeio cultu peruagata postremo apud Thessalonicam cognita, comprehensa cum matre poenas dedit*. Man kann hier unmöglich die fünfzehn Monate von einem anderen Zeitpunkte an rechnen als von der 50, 2 erwähnten Flucht der Valeria aus Nikomedien, also nicht etwa von dem Zeitpunkte an, wo sie durch Maximin in die syrische Wüste verbannt worden war (Mort. 41, 1). Da nun aber nach Mort. 48, 1. 13 (*uerbo hortatus est*) Licinius nach dem Siege bei Perinth noch an den Iden des Juni 313 in Nikomedien war, nach 49, 1 aber hierauf mit dem Heere dem flüchtigen Maximin nachfolgte, bis dieser nach vergeblichen Versuchen sich zu schützen in Tarsus umkam, ausserdem aber für die Rückkehr des Licinius nach Nikomedien, wo er dann die Cap. 50 berichteten Mordbefehle erliess, noch ein gewisser Zeitraum angenommen werden muss, so wird Valeria nicht eher als im August/September sich haben auf die Flucht begeben können; sie floh nach 50, 3 ja erst, nachdem Licinius schon wieder in Nikomedien eingetroffen war. Rechnet man nun von August/September 313 fünfzehn Monate weiter, so kann Valeria nicht vor October/November 314 hingerichtet worden sein und die Vollendung der Mordes kann frühestens in das Ende von 314 oder in den Anfang von 315 fallen. Nun sind aber gegen jene fünfzehn Monate Bedenken erhoben worden. Nach unserer Berechnung fällt die Vollendung der Mordes in die Zeit nach dem zwischen Constantin und Licinius geführten sogenannten cibalischen Kriege, nach November 314.¹

¹ Die Schlacht bei Cibalae, nicht weit von der Mündung der Save in die Donau, fand den 8. October 314 statt, von hier zog sich Constantin (vgl. Anon. Vales. 17 ff.) nach Philippi, Licinius nach Adrianopel zurück, nach vergeblichen Verhandlungen erfolgte die Schlacht in der mardischen Ebene. Darauf gelang es dem besiegten Licinius nach Beroea, also ziemlich weit nach Westen, zu kommen und Constantin im Rücken zu bedrohen. Der hierauf geschlossene Frieden muss daher mindestens in den November, wenn nicht schon in den December 314, jedenfalls aber noch vor 315 fallen, da in diesem Jahre Constantin und Licinius Consuln waren.

Hierfür erklärte sich von Neuern auch Burckhardt, S. 328 Anm. 2. Er nahm an, dass die Schrift frühestens gegen Ende von 314 verfasst sei und dass der Autor, ebenso wie Eusebius, seine Gründe gehabt habe, von dem cibalischen Kriege zu schweigen. Andere dagegen, so Keim, Der Uebertritt Constantins S. 84 Anm. 12, Ebert S. 124 glauben, die *Mortes* seien vor dem Kampfe Constantins und Licinius' geschrieben. Man beruft sich darauf, dass sich nirgends in dem Buche eine Hindeutung auf diesen Zwist finde, dass Licinius nur mit Anerkennung genannt werde, ja dass er, wie Keim, Die römischen Toleranzedikte, Theol. Jahrbücher, 1852, S. 256 Anm. sagt, fast vor seinem Schwager vorantrete als Werkzeug Gottes gegen die Tyrannen. Allein diesen Grund kann man nicht als entscheidend ansehen. Es ist doch in allererster Linie zu beachten, was denn eigentlich die *Mortes* erzählen wollen: weiter nichts als die göttliche Strafe an den Verfolgern. Was ausserhalb dieses Programms lag, brauchte keine Berücksichtigung zu finden, und dass derartige Ereignisse in der That von dem Verfasser der *Mortes* weniger beachtet worden sind, hat besonders Hunzikers Darstellung gezeigt. Was Keim sagt, ist auch nicht stichhaltig: denn da Licinius es war, der Maximin, den Verfolger, im Kriege niederwarf, Constantin aber nur Maxentius im Kampfe vernichtete, der in den *Mortes* gar nicht als eigentlicher Verfolger gilt, den Maximian aber leicht und ohne jegliche Ruhmesthat unterdrückte, da endlich der Sieg von Licinius über Maximin den Abschluss des göttlichen Strafgerichts an den Verfolgern bildete, so musste ganz von selbst in den *Mortes* Licinius in den Vordergrund treten. Anderseits war der Krieg zwischen Constantin und Licinius eine nur kurze, etwa ein Vierteljahr dauernde Auseinandersetzung zwischen diesen beiden, hinterher herrschte bei geordneten Verhältnissen wieder nicht nur äusserlicher Frieden zwischen ihnen, sondern auch, wenigstens noch in den nächsten Jahren, ein unverkennbares Einverständniss. So wurden nach gemeinsamem Beschlusse am 1. März 317 die beiderseitigen Söhne Crispus und der jüngere Constantin, sowie Licinianus zu Cäsaren ernannt. Eine Beziehung auf den Kampf zwischen den beiden Kaisern hätte den Verfasser der *Mortes* nicht nur von seinem Wege abgelenkt und zu Mittheilungen und Erörterungen,

die über sein Thema hinausgingen, genöthigt, sondern ihn sogar in die Nothwendigkeit versetzt, die beiden Kaiser, die er als Gottes Werkzeuge hingestellt (vgl. auch 1, 3), nun gar selbst im Streite mit einander dem Leser vorzuführen und diesen unbrüderlichen Kampf der beiden Diener Gottes den kommenden Geschlechtern, zu deren Erhebung und Erbauung doch das Buch dienen sollte, zu berichten und zu verbürgen. Der Verfasser der *Mortes* sah diesen Kampf als einen vorübergehenden Zwist sozusagen innerhalb der Familie an, dessen Erwähnung nicht in eine Darstellung gehörte, die dem gemeinsamen Streite derselben gegen die gewissermassen Aussenstehenden gewidmet war. Ausserdem ist es eine ganz unbegründete Voraussetzung, wenn man von dem Autor der *Mortes* eine Berichterstattung auch über solche Dinge verlangen zu dürfen glaubt, die seiner Tendenz widerstreben. Haben wir denn nicht schon früher gesehen, in welcher parteiischer Weise er sich sein Material zurechtlegt, wie er z. B. dreist behauptet, zwischen Domitian und Decius habe die Kirche keine Verfolger gehabt? Und endlich: wie will man denn jene fünfzehn Monate beseitigen? Zu einer absichtlichen Entstellung liegt hier nicht der geringste Grund vor, ein Irrthum des Verfassers aber ist gerade hier, wo er am Ende der Ereignisse steht und fast aus der Gegenwart heraus spricht, völlig unwahrscheinlich: wir werden nämlich alsbald noch sehen, dass die Schrift nicht viel später als nach Beginn von 315 abgeschlossen sein wird, da wahrscheinlich in diesem Jahre noch Licinius anfang, sich von den Christen abzuwenden. Auch an einen Fehler in der Handschrift kann man nicht denken. Das in ihr geschriebene Wort *quindecim* lässt eine Verschreibung für eine kleinere Zahl nicht zu, ebenso wenig werden wir, so lange eine Möglichkeit ist, die Ueberlieferung zu rechtfertigen, zu der Annahme greifen, ein früherer Codex habe XV gehabt, diese Zahl aber sei vielleicht aus einer kleineren entstanden. Wie schwer es ist, der Zahl fünfzehn sich zu entledigen, erkennt man am besten daraus, dass Ebert S. 124 Anm. 19 das Capitel 51 als Interpolation streichen will! Aber er vergisst, dass bei diesem Gewaltmittel, das er auch in einem anderen Falle anwenden wollte (vgl. S. 31), dem Berichte über Valeria in Cap. 50 seine Spitze abgebrochen wird. Wenn es hier schliesslich heisst § 3:

et illa exitu eius audito protinus fugit, so ist dies doch kein Abschluss der Erzählung, man will wissen, wohin sie floh, was nachher aus ihr wurde. Auf diese Fragen antwortet eben Cap. 51. Noch einen anderen Grund gegen die fünfzehn Monate hat Görres geltend machen wollen. Nach 51, 1 ist Valeria mit Prisca zu Thessalonich ergriffen und hingerichtet worden. Görres macht nun darauf aufmerksam, dass Licinius, der die beiden Frauen habe hinrichten lassen, im Frieden von 314 auch Macedonien an Constantin abgetreten habe und nachher zur Jurisdiction über diese Provinz nicht mehr befugt gewesen sei. Nach dem Kriege sei daher die Hinrichtung unmöglich gewesen, während des Krieges aber werde er zu sehr mit seiner Vertheidigung beschäftigt gewesen sein, als dass er die Verfolgung und Ergreifung der beiden Frauen habe betreiben können; der Name Thessalonica scheine aber nicht verändert werden zu dürfen. Er setzt daher den Tod der beiden Frauen etwa in den August, die Abfassung der *Mortes* etwa in den September 314, indem er die fünfzehn Monate ‚etwa bis auf ein Jahr ermässigen‘ zu müssen glaubt. Aber die Sache liegt in Wirklichkeit nicht so schwierig, wie Görres annimmt. Da Licinius den Befehl zur Hinrichtung der Valeria gegeben hatte (50, 2), wird er leicht von Constantin auch die Ausführung desselben erlangt haben. Auch ist in Cap. 51, wo das Ende der beiden Frauen erzählt wird, nicht gesagt, dass jetzt noch Licinius betheiligt gewesen wäre, weder sein noch Constantins Name wird hier genannt. Constantin war nicht der Mann, Pietätsrücksichten walten zu lassen, wenn politische Gründe, im vorliegenden Falle der Wunsch von Licinius, massgebend erschienen, noch zehn Jahre später hat er den eigenen Sohn Crispus hinrichten lassen. Und wie leicht ist es möglich, dass in den Friedensverhandlungen zwischen Constantin und Licinius auch über die Beseitigung der beiden Frauen mit wenigen Worten ein Einvernehmen erreicht worden war. Görres selbst vermuthet S. 601, ‚dass Licinius damals, als er die Familien von Maximin, Diocletian, Severus und Galerius ausrottete, im Einverständniss mit Constantin handelte, da diese Mordthaten ja gar sehr geeignet waren, den ehrgeizigen Plänen des occidentalischen Kaisers Vorschub zu leisten‘. Ebenso wenig wird für Constantin der Tod der beiden Frauen eine

Sache von Bedeutung gewesen sein. Wir dürfen daher ohne Bedenken an den fünfzehn Monaten festhalten. Was ausserdem noch Ebert S. 124 sagt, die Schrift müsse unmittelbar nach den zuletzt in ihr erzählten Ereignissen verfasst sein, da 52, 4 Gott gebeten werde, dass er den nach zehn Jahren seinem Volke gegebenen Frieden für immer befestige, ist noch weniger von Belang. Der Verfasser, der hier im Pathos die runde Zahl zehn nennt, nachdem er 48, 13 zehn Jahre und etwa vier Monate gesagt hatte, stellt sich in dem triumphirenden Schlusscapitel auf den Standpunkt unmittelbar nach dem Siege über Maximin, wie kurze oder wie lange Zeit nachher er an die Ausarbeitung des Buches ging, kann man daraus nicht herleiten.

Wir sind bisher auf das Resultat geführt worden, dass der Abschluss der *Mortes* frühestens in die letzte Zeit von 314 oder in den Anfang von 315 zu setzen ist. Fragt man nun aber nach dem spätesten Termin des Abschlusses, so dürfen wir ihn nicht sehr weit in das Jahr 315 hineinverlegen. In den *Mortes* wird Licinius durchaus nur als Freund und Beschützer der Christen angesehen, wir müssen uns also hüten, die Abfassung der *Mortes* derjenigen Zeit nahezurücken, in der er als Feind und Bedrucker der Christen auftrat. Bekanntlich ist die Chronologie der licinianischen Verfolgung nach mannigfachen früheren Verhandlungen in neuerer Zeit wiederum Gegenstand der Controverse geworden. Görres, Kritische Untersuchungen über die licinianische Christenverfolgung (1875), hat S. 5ff. den Beweis zu führen unternommen, dass diese Verfolgung erst 319, nicht schon früher begonnen habe. Für 315 hatte sich schon früher Keim, Der Uebertritt Constantins S. 53. 99, ausgesprochen, er wiederholte diese These gegen Görres, Protest. Kirchenzeitung 1875, S. 899f., auch Weizsäcker, Theolog. Litteraturzeitung 1876, S. 139, erklärte sich für 315, Harnack, Zeitschr. f. Kirchengesch. 1877, S. 146 und Ritter, Histor. Zeitschr. 1876, S. 486f. neigen ebenfalls sehr diesem Ansätze zu. Hilgenfeld, Zeitschr. für wissensch. Theol. 1876, S. 161f. nahm das Jahr 316 an und fand damit, abgesehen von Antoniadès, Kaiser Licinius S. 58, bei Görres selbst Zustimmung, Zeitschr. für wissensch. Theol. 1877, S. 216 Anm. Die wichtigste Stelle, die für 315 spricht, steht bei Eusebius,

uit. Const. I 48. Darnach hörte Constantin zuerst zur Zeit seiner Decennalien, die er im Westen beging, von Bedrückungen der Christen, die im Orient stattfanden. Die Decennalien Constantins wurden den 25. Juli 315 gefeiert.¹ Wenn Constantin damals von Bedrängnissen der Christen durch Licinius vernahm, so müssen diese schon vor dem 25. Juli, wenn auch vielleicht sehr kurz vorher, begonnen haben. Da die Stelle des Eusebius nichts enthält, was an sich unmöglich wäre, so müssen wir den Abschluss der Mortes so früh ansetzen, dass er nicht mit dem Beginn der Widerwärtigkeiten — denn eine eigentliche Verfolgung war sein Vorgehen anfangs noch nicht — von Licinius gegen die Christen in Conflict kommt. In diesem Falle würde der Abschluss und die Veröffentlichung der Mortes nicht später als in die ersten drei oder vier Monate von 315 fallen können. Doch muss bemerkt werden, dass die Stelle bei Eusebius nicht eine unbedingt sichere chronologische Angabe enthält. Ohne dass sie hier angeführt und besprochen wird, möge nur kurz darauf hingewiesen werden, dass sie ganz den Eindruck eines nur äusserlichen Ueberganges zum folgenden Capitel 49 macht. In diesem sagt Eusebius freilich sogleich zu Anfang in Bezug auf dieselbe Nachricht *καὶ ταῦτα . . . ἀπηγγέλλετο*, aber auch dieser Ausdruck ist nicht sicher genug. Ebenso gut wie gerade die Begehungszeit der Decennalien kann man sich einige Monate später dabei denken. Doch wollen wir auf

¹ Hilgenfeld nimmt für die Decennalien 316 an, da Constantin auch erst 326 seine Vicennalien gefeiert habe. Allein nach Euseb. uit. Const. III 15' wurden Constantins Vicennalien zur Zeit des Concils von Nicaea, also 325, gefeiert, die Idacischen Fasten sagen zu 326: *edidit uicennalia Constantinus Augustus Romae*, die Differenz erklärt Hieronymus ad a. Abr. 2342: *uicennalia Constantini Nicomediae acta et sequenti anno Romae edita*. So kommt man von der Vicennalienfeier 325 aus auf das Jahr 315 für die Decennalien. Auch hat Hilgenfeld die ausführliche Darlegung nicht berücksichtigt, die Tillemont, *Hist. d. emper. IV* 636 ss., zu Gunsten von 315 gegen Pagi gibt, der zu Baronius (*Annal. eccles. III* 601) 316 behauptet hatte. Tillemont stützt sich besonders auf das Gesetz *Cod. Theod. IV, XII 1*, in dessen Worten *usque ad nostra decennalia sine aliqua interpellatione possidentes* er *'possidentes'* richtig *praeterita* erklärt; Gothofredus deutete es irrig *futura* und kam dann auch auf 316. Endlich ist noch anzuführen, dass auch Henzen in den Anmerkungen zur Inschrift des Constantinsbogens CIL VI 1139 ohne weiteres 315 als das Jahr der Decennalien ansieht.

diesen Punkt nicht besonderes Gewicht legen, es hat schliesslich nichts erhebliches zu bedeuten, ob die *Mortes* etwa im April 315 oder einige Monate später veröffentlicht worden sind. Erheblich weiter wird man jedoch deshalb nicht gehen dürfen, weil die Stellen *Mort.* 48, 13. 52, 4 darauf schliessen lassen, dass die Schrift möglichst bald nach den zehn Jahren der Bedrängniss geschrieben ist.

Nicht mit derselben Sicherheit können wir angeben, wann der Autor der *Mortes* begonnen hat das Buch zu schreiben. Zwar halten wir es für leicht möglich, dass auch dies erst nach dem Tode von Valeria und Prisca geschehen ist und dass sowohl der Anfang wie der Abschluss der Arbeit in die ersten Monate von 315 fällt. Die Schrift ist nicht umfangreich, der Verfasser war ein Mann, der mit der Feder umzugehen wusste, es ist auch denkbar, dass ihm das Material nahe lag. Aber gerade in dieser letzten Hinsicht wird man eher wohl annehmen, dass der sehr detaillirten Darstellung eine längere Zeit der Sammlung und Sichtung des Materials habe vorangehen müssen. Es wird also rathsam sein, die Zeit, die er dem Buche widmete, nicht zu kurz zu bemessen. Der Anfang der Arbeit liegt jedenfalls nach der Mitte des Jahres 313, wo Maximin, der letzte Verfolger, umkam, damals konnten auch die Institutionen von Lactanz in Nikomedien, wo seine alten Freunde und Schüler lebten, schon längst bekannt sein. Aber in den *Mortes* ist auch die Epitome benutzt und diese muss ebenfalls nach dem Ende des Maximin verfasst sein, wenn man wenigstens die Worte derselben 48 [53], 5 *siquidem eorum omnium, qui hoc facinus ausi sunt, miserabiles exitus partim cognouimus, partim uidimus nec ullus habuit inpune quod deum laesit, sed qui sit uerus deus qui uerbo discere noluit, supplicio suo didicit* — genau nimmt. Es ist daher zuerst über die Abfassungszeit der Epitome zu sprechen. Die einzige Stelle derselben, die eine Beziehung hierauf enthält, ist der Anfang des Prooemiums: *Quamquam Diuinarum Institutionum libri, quos iam pridem ad inlustrandam ueritatem religionemque conscripsimus, ita legentium mentes instruant, ita informant, ut nec prolixitas pariat fastidium nec oneret ubertas, tamen horum tibi epitomen fieri, Pentadi frater, desideras.* Wir haben oben S. 16ff. es als durchaus möglich erwiesen, dass Lactanz die Institutionen schon

308, wenn nicht schon 307, beendigt hat. Rechnet man von da bis in das Jahr 313, so ergeben sich vier bis fünf Jahre. Dieser Zeitraum ist nicht zu kurz im Verhältniss zu dem Ausdruck ‚iam pridem‘ in den ersten Worten der Epitome. Wie lange Zeit im einzelnen Falle unter ‚iam pridem‘ zu verstehen ist, hängt völlig davon ab, ob dem Redenden ein Zeitraum als lang erscheint gegenüber einer Bemessung oder überhaupt irgend einer Voraussetzung, nach der er als kurz angesehen wird oder werden könnte. Wo Lactanz sonst diesen Ausdruck gebraucht, Inst. III 4, 2. IV 11, 8. 15. 4 blickt er auf lange Zeiträume zurück, in den Mortes 50, 5 qui omnes Licinium iam pridem quasi malum timentes können höchstens sechs Jahre gemeint sein, von der Zeit nach Licinius' Sieg über Maximin (313) zurück bis zu seiner Erhebung zum Cäsar (307). Es kann uns hier nicht obliegen, durch Stellen zu beweisen, dass mit iam pridem auch noch viel kürzere Zeiträume bezeichnet werden können, ganz wie es im Deutschen mit ‚schon längst‘ der Fall ist, vielmehr handelt es sich darum, ob an der vorliegenden Stelle iam pridem auf eine zeitliche Entfernung von vier bis fünf Jahren gedeutet werden darf. Diese Frage ist zu bejahen. Zunächst kann ein Schriftsteller von einem Buche, das er vor vier bis fünf Jahren herausgegeben hat, unter Umständen sehr wohl sagen, es sei ‚schon längst‘ erschienen. Sodann will Lactanz an unserer Stelle offenbar sagen, die Institutionen, die er ‚schon längst‘ geschrieben habe, so dass er jetzt ein Urtheil über ihre Aufnahme beim Publicum haben könne, erschienen diesem keineswegs zu weitläufig oder überladen, dennoch aber wünsche Pentadius einen Auszug aus denselben. Vier bis fünf Jahre genügten aber vollauf, um Lactanz Gewissheit über den litterarischen Erfolg seines Werkes zu verschaffen, er konnte in dieser Zeit mündliche und briefliche Aeusserungen über dasselbe in Menge sammeln. Die zeitlichen Grenzen, innerhalb deren die Abfassung der Epitome liegt, sind also einmal das Ende Maximins (Mitte 313), dann der Abschluss der Mortes (wohl nach den ersten Monaten von 315). Dass die Arbeit an der Epitome Lactanz nur kurze Zeit in Anspruch nahm, zumal er bei diesem Excerpt auf stilistische Ausgestaltung nicht vielen Werth legen mochte,

dies darf für ebenso sicher gelten, als dass er das kleine Werk bald dem alten Freundeskreise in Nikomedien mitgetheilt haben wird. Mag es auch als ein eigenthümlicher Zufall erscheinen, dass die Epitome gerade noch rechtzeitig genug erschien, um von dem Verfasser der *Mortes* benutzt werden zu können, so ist dieses Zusammentreffen doch in keiner Weise unmöglich und unsere Ansicht über Verfasser und Entstehung der *Mortes* wird dadurch nicht beeinträchtigt.

Ich will nun noch in Kürze zusammenhängend darlegen, wie ich mir die Entstehungsverhältnisse der *Mortes* vorstelle. Schon das Ende von Maximian (310) und das des Galerius (311) erschien einem nikomedischen Christen, der seinem Stande nach wahrscheinlich Rhetor oder Advocat war, in Uebereinstimmung mit der allgemeinen Ansicht seiner Glaubensgenossen als ein göttliches Strafgericht. Auch wurde er in dieser Ansicht bestärkt durch die wie Prophezeiung klingenden Worte in dem grossen Werke des Lactanz, den *Institutionen*, das in Nikomedien begonnen, in Gallien vollendet, bald nach seiner Vollendung auch nach Nikomedien kam. Dort lebten alte Freunde und Schüler von Lactanz, wie jedenfalls noch Demetrian — darüber im folgenden Abschnitt —, vielleicht auch Asclepiades. Aber noch hielt unter Maximin die Verfolgung an, trotz des Mailänder Toleranzedictes (312/13), ja sie steigerte sich noch (vgl. Hunziker S. 246ff.). Als nun aber auch dieser Verfolger im Sommer 313 durch Licinius gestürzt war, schien wiederum ein Beweis der göttlichen Strafgechtigkeit vorzuliegen. Ferner war Diocletian unbeachtet gestorben und die noch übrigen Mitglieder des jovischen Hauses waren fast sämmtlich auf Befehl von Licinius umgebracht worden. Jetzt, da alle Feinde gefallen waren, fasste jener Nikomedier, zuerst wohl durch die Schlussworte des fünften Buches der *Institutionen* angeregt, den Entschluss, das Ende der Verfolger der Nachwelt zur Warnung und Erbauung zu beschreiben. Vielleicht begann er noch 313, jedenfalls aber 314 sein Material zu sammeln. Für die stilistische Gestaltung der beabsichtigten Schrift excerpirt er die *Institutionen* von Lactanz, des glänzendsten Stilisten seiner Zeit, zumal da dieser vielleicht sein Lehrer gewesen war, und da die Besprechung der Verfolgungen eine ganz besonders hervorragende Partie der *Institutionen* bildete. Im Jahre 314 vollendete Lactanz die Epitome der

Institutionen, so dass der Verfasser der *Mortes* noch während der Ausarbeitung seiner Schrift sie kennen lernen konnte. Hier und da benutzte er sie, um dem Stil seines Buches nachzuhelfen, besonders aber wurde er, wie wenigstens höchst wahrscheinlich ist, durch die Stelle 48 [53], 4f. auf den Gedanken gebracht, auch das Ende früherer Verfolger zu berücksichtigen. So entstanden jetzt die Capitel 2 bis 6. Vor dem cibalischen Kriege war das Buch noch nicht vollendet. Der Krieg war ein kurzer Waffengang zwischen Constantin und Licinius und wurde durch einen Frieden beschlossen, der ein jedenfalls äusserlich gutes Einvernehmen zwischen beiden für die nächste Zeit begründete. Es wurde daher durch diesen vorübergehenden Zwist der beiden Kaiser die Darstellung der *Mortes* nicht berührt. Bald nach Beendigung des Krieges fanden auch Valeria und Prisca durch Gewalt ihr Ende, somit konnte der Verfasser die Vollziehung der göttlichen Rache noch an den letzten Angehörigen der Feinde in sein Buch aufnehmen. Es ist möglich, dass es noch vor Ende des Jahres 314, am wahrscheinlichsten, dass es in den ersten Monaten von 315 veröffentlicht wurde. Sollte die licinianische Verfolgung etwas später ihre ersten Anfänge gezeigt haben, so würde man auch den Abschluss des Buches später ansetzen können und ebenso den der *Epitome*.

Meine Untersuchung über die *Mortes* ist hier an ihrem Ende angelangt. Wenn Ebert die Ansicht von Baluze wiederum zu fast allgemeiner Anerkennung hat bringen können, so hoffe ich, dass meine Ueberzeugung, mit der ich zu Le Nourry zurückkehre, dem grössten Kenner der älteren lateinischen Patristik unter den grossen Maurinern, auch ihrerseits Eingang findet. Sollte diese Abhandlung den Erfolg haben, dass man die *Mortes* nicht mehr Lactanz zuschreibt, so wird dies für mich auch deshalb von höchstem Werthe sein, weil alsdann ein ehrlicher Mann von dem Makel der Urheberschaft dieses niedrigen Pamphlets befreit wird, nachdem man sie ihm lange genug fast ohne jede Prüfung seines Charakters, wie überhaupt ohne genügende Untersuchung der ganzen Frage aufgebürdet hat.

Ich lasse hier nun noch die Besprechung zweier zusammengehörender Stellen, einer aus den Institutionen und einer aus

den Mortes, folgen, die für die Frage nach der Entstehungszeit der Institutionen von Bedeutung sind, dort aber (vgl. S. 14 Anm. 1) noch nicht behandelt werden konnten, weil zuerst ein festes Urtheil über die Mortes gewonnen werden musste. Man möge die nachträgliche Untersuchung dieser Stellen auch deshalb erlauben, weil ihr Inhalt zugleich ein geschichtliches Interesse hat, nämlich für die Frage nach den Motiven der diocletianischen Verfolgung. Ich stelle die beiden Stücke, Inst. IV 27, 3—5 und Mort. 9, 12—10, 4, sogleich nebeneinander.

Inst. IV 27, 3 ff. nam cum diis suis immolant, si adsistat aliquis signatam (sc. cruce) frontem gerens, sacra nullo modo litant, nec responsa potest consultus reddere uates' (Verg. Georg. III 491). et haec saepe causa praecipua iustitiam persequendi malis regibus fuit. (§ 4) cum enim quidam ministrorum nostri sacrificantibus dominis adsisterent, imposito frontibus signo deos illorum fugauerunt, ne possent in uisceribus hostiarum futura depingere. (§ 5) quod cum intellegerent haruspices, instigantibus isdem daemonibus, quibus prosecant, conquerentes profanos homines sacris interesse egerunt principes suos in furorem, ut expugnarent dei templum seque uero sacrilegio contaminarent, quod grauissimis persequentium poenis expiaretur. (§ 8) . . . quos signum immortale munierit tamquam inexpugnabilis murus . . .

Mort. 9, 12 quam uero causam persequendi habuerit (sc. Diocletianus), exponam. (10, 1) cum ageret in partibus orientis, ut erat pro timore scrutator rerum futurarum, immolabat pecudes et in iecoribus earum uentura quaerebat. (§ 2) tum quidam ministrorum scientes dominum (vgl. „nostri“ Inst.) cum adsisterent immolanti, imposuerunt frontibus suis immortale signum. quo facto fugatis daemonibus sacra turbata sunt. trepidabant aruspices nec solita in extis notas uidebant et quasi non litassent, saepius immolabant. (§ 3) uerum identidem macatae hostiae nihil ostendebant, donec magister ille aruspicum Tages (der Cod. tagis) seu suspicione seu uisu ait idcirco non respondere sacra, quod rebus diuinis profani homines interessent. (§ 4) tunc ira furoris (furens Baluze, doch vgl. in furorem Inst., vielleicht fiel actus aus) sacrificare non eos tantum, qui sacris ministrabant, sed uniuersos, qui erant in Palatio iussit u. s. w.

Die nahe Verwandtschaft der beiden Stellen ist auf den ersten Blick klar. Die erste erzählt zum Beweise für die Kraft des Kreuzeszeichens einen öfter (saepe § 3) vorgekommenen Fall, der in vielfacher wörtlicher Uebereinstimmung in den Mortes als die eigentliche Ursache der diocletianischen Verfolgung angegeben wird. Baluze benützte diese Gemeinsamkeit als Stütze für seine Behauptung, Lactanz sei der Verfasser der

Mortes, und bei denjenigen Gelehrten, welche ihm beistimmen, findet sich demgemäss häufig die Beziehung des in den Mortes erzählten Vorfalles auf Diocletian. In diesem Falle aber könnten die Institutionen nicht, wie wir ermittelten, vor 310 geschrieben sein. Denn die Stelle der Institutionen schliesst mit den Worten: *quod grauissimis persequentium poenis expiaretur*, und diese Worte müsste man ebenfalls auf Diocletian deuten und auf dessen Ende, wie es Mort. 42 dargestellt ist. Da Diocletian aber 313 gestorben ist, so müssten die Institutionen später verfasst sein. Damit würden wir uns aber in vollem Gegensatz zu Inst. V 23 befinden, wo sich auch nicht die geringste Hindeutung darauf entdecken lässt, dass auch nur einen einzigen der gegenwärtigen Verfolger, geschweige denn den ersten und mächtigsten, die göttliche Strafe erreicht hat, sondern ganz allgemein ihnen dieselbe erst angedroht wird. Schon allein diese Stelle nöthigt uns, für jene erste eine Erklärung zu suchen, bei der dieser Widerspruch wegfällt. Eine solche liegt aber sehr nahe. Schon Le Nourry, der S. 180 ff. seiner Ausgabe auf die Differenzen zwischen beiden Berichten und die Unklarheiten des zweiten aufmerksam gemacht hat, hebt hervor, dass in den Institutionen der Vorfall als ein öfter vorgekommener bezeichnet wird, da es § 3 heisst: *et haec saepe causa praecipua iustitiam persequendi malis regibus fuit*. Daraus ergibt sich, dass man sich unter den Christen mehrere Fälle dieser Art erzählte, von denen einige, da der Ausdruck *reges* gebraucht ist, wohl unter nichtrömischen, also barbarischen Fürsten vorgekommen sein sollten. Damit ist die Nothwendigkeit beseitigt, die Stelle allein auf Diocletian zu beziehen, und jener anscheinende Widerspruch löst sich in einfacher Weise, so dass unsere früheren chronologischen Aufstellungen berechtigt bleiben.

Doch verweilen wir nun noch bei diesen Vorfällen selbst. Es ist an und für sich leicht glaublich, dass Opferschauer das ungünstige Ergebniss der Eingeweideschau den Christen schuld gaben, die als solche, sei es bekannt, sei es nicht bekannt, den Opfern beiwohnten, z. B. Soldaten, die sich hier nicht leicht entziehen konnten. Aus der Zeit vor Diocletian führt Baudri (bei Le Brun-Lenglet II 605), dem ich diese Fälle entnehme, den bei Eusebius h. e. VII 10, 4 erhaltenen Bericht des

Dionysius von Alexandria an. Hier ist der Kaiser Valerian der Schuldige: ἀποσκευάσασθαι δὲ παρέπεισεν αὐτὸν (sc. Οὐαλεριανόν) ὁ διδάσκαλος καὶ τῶν ἀπ' Αἰγύπτου μάγων ἀρχισυνάγωγος τοὺς μὲν καθαρούς καὶ δόσιους ἄνδρας κτίνυσθαι καὶ διώκεσθαι κτελεύων ὡς ἀντιπάλους καὶ κωλυτὰς τῶν παμμιάρων καὶ βδελυκτῶν ἐπαιδῶν ὑπάρχοντας· καὶ γὰρ εἰσὶ καὶ ἦσαν ἱκανοὶ παρόντες καὶ ὀρώμενοι καὶ μόνον ἐμπνέοντες καὶ φθεγγόμενοι διασχεδάσαι τὰς τῶν ἀλιτηρίων δαιμόνων ἐπιβουλὰς u. s. w. Auch von dem Schwindler Alexandros wird in der gleichnamigen Schrift Lucians Cap. 38 erzählt, er habe bei Beginn seiner Mysterien ausgerufen, die Christen sollten entweichen. In die nach-diocletianische Zeit fällt das von Socrates III 18 und nach ihm von Sozomenus V 19 erzählte Vorkommniß, der Kaiser Julian habe im Apollotempel zu Antiochien kein Orakel bekommen können, da der im Tempel wohnende Dämon durch die Nähe des Grabes des Märtyrers Babylas zum Schweigen gebracht worden sei. Ich füge hinzu, dass von Julian ein wenigstens ähnlicher Fall auch bei Prudentius Apoth. 449 ff. (wo Dressel auf Ammian XXII 12 aufmerksam macht) erzählt wird, hier ist es ein Jüngling aus der kaiserlichen Leibwache (495 ff.), der das Opfer erfolglos macht: signum Christi se ferre fatetur. Was nun die Geschichtlichkeit des Berichtes der Mortes betrifft, so herrscht darüber heutzutage wohl allgemeines Einverständniß, dass eine so ungeheuer tief eingreifende Massregel, wie es der Entschluss Diocletians war, die christliche Kirche, den Staat im Staate, mit Gewalt zu unterdrücken, nimmermehr allein durch einen derartigen an sich geringfügigen Vorfall hervorgerufen sein kann. Daher behandelt Burckhardt auch noch in der zweiten Auflage seines Werkes S. 289 den Bericht der Mortes als eine Unwahrheit. Man kann ihm jedoch entgegen, dass, wenn man in diesem Vorfall nur einen, zu langen vorherigen Erwägungen hinzutretenden äusseren Anstoss, dem Diocletian Folge gab, erkennt — ähnlich auch Schiller II 157 —, das Vorkommniß an sich nichts Unglaubliches enthält. Gleichwohl bin ich überzeugt, dass der Bericht eine Erfindung des Autors der Mortes ist, und von dieser Ueberzeugung hat mich auch Belser, Zur diocletianischen Christenverfolgung, S. 38 ff., nicht abbringen können. Seine Vertheidigung der Angabe der Mortes läuft in der Hauptsache nur darauf hinaus, dass der Vorfall

an sich möglich ist und dass er sich mit dem Denken und Handeln Diocletians zu jener Zeit in Uebereinstimmung bringen lässt. Aber die eigenthümlichen Schwierigkeiten, die diese Angabe bereitet, finde ich bei Belser nicht berücksichtigt. So verdächtig schon die ganz unbestimmten Angaben der Mortes ,cum ageret in partibus Orientis' 10, 1 und ,deinde interiecto aliquanto tempore in Bithyniam venit hiematum' 10, 6 klingen, so ist doch noch viel verdächtiger 10, 3 ,magister ille aruspicum Tages', der dem Kaiser als Grund des Misslingens der Opfer die Anwesenheit der Christen bezeichnet habe. Woher kommt der Name Tages? Dies ist der von Cicero De diuin. II 23 besprochene und auch von anderen Schriftstellern genannte Etrusker Tages, der als Erfinder der Haruspicin galt. Er war auch in späteren Zeiten noch wohlbekannt. Im dritten Jahrhundert nennen ihn Censorius 4, 13, Arnobius II 69, später Servius zu Aen. VIII 398, Ammian XXI 1, 10 (auch XVII 10, 2 Tagetici libri) und noch Isidor, Orig. VIII 9, 34, und selbst die schwindelhafte Schrift von Fulgentius, Expositio sermonum antiquorum, erwähnt Cap. 4 disciplinas Etruscas Tagetis. Zu diesen Stellen, die bei Pauly, Real-Encyklopädie II 1158 angeführt sind, ist seitdem noch die der Berner Lucanscholien (ed. Usener) zu Phars. I 636 — auch in diesem Verse wird Tages genannt — hinzugekommen. Heumann meinte, der Name Tages sei eine Interpolation: dann müsste man aber auch ,ille' auswerfen. Aber welche Gründe kann man denn für diese willkürliche Annahme vorbringen, ausser der nicht nur unerwiesenen, sondern sogar widerlegten Voraussetzung, der Verfasser der Mortes rede immer nur die Wahrheit? Sogar Baluze z. d. St. (bei Le Brun-Lenglet II, 291) traute der Angabe nicht und stellte die Erklärung auf: puto haec oratorio more dicta esse, quia Tages Tuscus fuit olim magnus aruspex et magister aruspicum. Das bedeutet aber nichts anderes, als dass der Autor den Namen Tages aus seiner Phantasie hinzugefügt hat. Oder kann man etwa glauben, der oberste Haruspex des Diocletian habe wirklich den Namen des grössten Meisters dieser Kunst gehabt? Gerade das hinzugefügte ,ille' weist auf eine besondere Geflissentlichkeit des Schriftstellers, als ob dieser Tages eine allbekannte Persönlichkeit gewesen sei. Aus diesem einen Namen kann man schon

schliessen, dass es dem Verfasser hier auf eine Erdichtung nicht ankam. Er gibt sich eben den Anschein — und dieses ist ein zweites Bedenken —, als wisse er alle Einzelheiten der Ereignisse, die er beschreibt. So führt er den vorliegenden Bericht über den Ursprung von Diocletians Wüthen gegen die Christen mit den selbstbewusst formulirten Worten ein 9, 12: *quam uero causam persequendi habuerit, exponam*, ganz ähnlich wird der Parallelbericht über den Ursprung des Grimms von Galerius, des andern Haupturhebers der Verfolgung 10, 6 durch den Satz eingeleitet: *cuius furoris hanc causam fuisse cognoui*, und dann folgt 11, 1 ff. ein Geschichtchen, das bekanntlich ebenfalls zu den grössten Bedenken Anlass gegeben hat. Es hätte in den Augen des Verfassers seiner ganzen Darstellung der Verfolgungszeit etwas höchst Wesentliches gefehlt, wenn er nicht erste Ursachen bei den zwei ersten Verfolgern, Diocletian und Galerius, hätte angeben können. Wir wissen nicht, woher er die Galerius betreffende Angabe erfahren hat (*cognoui*), wenn er sie überhaupt wirklich in dieser Form erfahren hat, in Bezug auf Diocletian half glücklicher Weise Lactanz. Nach jener Stelle der Institutionen hatte der betreffende Vorfall sich oft ereignet, da dachte jener Nikomedier, er könne ihn ja auch als Veranlassung von Diocletians Auftreten gegen die Christen angeben, und so schrieb er denn mit allerlei Aenderungen und Ausmalungen die Stelle einfach ab. Diese fast wörtliche Abhängigkeit der Mordes von den Institutionen, der dritte Grund zu schwerstem Bedenken, muss doch die Vermuthung überaus nahelegen, dass hier auch inhaltliche Abhängigkeit obwaltet und dass nicht etwa nur der Verfasser die ihm anderswoher bekannte Thatsache in die Worte eingekleidet hat, die Lactanz dort gebraucht. Endlich kommt noch hinzu, dass selbst Eusebius, der, wie ich überzeugt bin, die Mordes kannte, diese Angabe nicht aufgenommen hat; die bei Schiller II 157 Anm. 5 angeführte Stelle uit. Const. II 50. 51 hat einen anderen Inhalt. Aber auch wenn man eine Kenntniss der Mordes bei Eusebius nicht annimmt, muss man es auffallend finden, dass ihm von dieser Geschichte nichts bekannt ist. So, glaube ich, wird mindestens das zur Gewissheit, was Hunziker, der übrigens keinen der von uns angeführten Gründe erwähnt, geargwöhnt hat (S. 150), dass der Autor „durch eine kleinliche

Begebenheit als Lückenbüsser den Eintritt einer grossen geschichtlichen Erscheinung nach seiner Art und Phantasie hat erklären wollen.' Auch G. Krüger übergeht in dem angeführten Aufsatz S. 78 ff. die Angabe der Mortes mit einem beredten Stillschweigen, anderseits hebt er die Rathlosigkeit von Eusebius hervor, der das Hereinbrechen der Verfolgung mit einem Bibelworte aus dem Zorne Gottes über die Verderbniss der Gemeinde zu erklären versucht (h. e. VIII 1, 8).

Die Frage, ob Lactanz die Mortes verfasst hat oder ein anderer, ist zwar für einzelne in dem Buche erzählte Ereignisse, keineswegs aber für sämtliche und keineswegs für das Gesammturtheil über den Charakter desselben gleichgiltig. Wer Lactanz für den Verfasser der Schrift hält und zugleich den wirklichen Lactanz kennt, muss bewusst oder unbewusst immer bestrebt sein, die Angaben und Auffassungen derselben in Einklang mit dem ehrenhaften, humanen und christlichen Charakter des Mannes zu bringen. Es wird dies aber nie vollständig gelingen, wie schon ein Blick auf die zahlreichen und schweren Beschuldigungen zeigt, die von so vielen Seiten gegen das Buch erhoben worden sind. Man wird in Gefahr kommen, die Dinge möglichst nach der Seite hin zu betrachten, welche der Annahme, Lactanz sei der Verfasser, günstig ist, und die geschichtliche Verwerthung der Mortes wird darunter Noth leiden. Am wenigsten kann das Verfahren von Burckhardt gebilligt werden, der in der ersten Auflage seines Buches die Mortes für des Lactanz unwürdig erklärt und viele Angaben der Schrift mit grösstem Misstrauen betrachtet oder ganz verworfen hat, der dann in der zweiten Auflage sein Urtheil über den geschichtlichen Werth des Buches beibehielt, aber jetzt durch Ebert veranlasst, Lactanz als Autor ansah. Also muss Lactanz plötzlich ein ganz anderer geworden sein. Andere Gelehrte prüfen, tadeln und verwerfen die Angaben der Schrift, indem sie dieselbe Lactanz zuschreiben, ohne zu fragen, ob dies letztere mit Recht geschieht. Wenn in diesem Falle auch die geschichtliche Betrachtung des Buches unbeirrt bleiben kann, so erfordert doch die Berücksichtigung derjenigen, welche die Glaubwürdigkeit desselben als eines Werkes von Lactanz schützen möchten, dass man sich ein Urtheil darüber bildet, ob es überhaupt nur ein Werk von Lactanz sein kann. Meiner

Meinung nach wird die Geschichtsforschung um so freier und unbefangener den wahren Gewinn aus dieser trotz vieler Entstellungen unschätzbaren Quellschrift ziehen, je mehr sie sich davon zu überzeugen vermag, dass nicht Lactanz deren Verfasser ist.

V. Ueber die verlorenen Prosaschriften von Lactanz, nebst Bemerkungen über seine Gedichte.

Ausser den bisher besprochenen Büchern sind uns keine Prosawerke unter dem Namen von Lactanz erhalten. Allein Hieronymus besass noch eine beträchtliche Anzahl jetzt verlorener Prosabücher desselben, nämlich (De uir. inl. 80) ‚librum, qui inscribitur Grammaticus‘, dann ‚Ad Asclepiadem libros duos, ad Probum epistularum libros quattuor, ad Seuerum epistularum libros duos, ad Demetrianum auditorem suum epistularum libros duos‘, zusammen acht Bücher Briefe.¹ Nicht ganz sicher ist jedoch die Zahl der Briefbücher an Demetrian. An einer anderen Stelle bei Hieronymus, Comment. in Galat. II, IV (VII 450 E Vall.), wo Lactanz' Lehre vom heiligen Geist erwähnt wird, heisst es ‚Firmianus in octauo ad Demetrianum epistularum libro‘. Vallarsi vermuthete in altero, aber diese Aenderung ist zu bedenklich, desgleichen wird man nicht etwa VIII als aus II entstanden erklären wollen. Ich möchte daher glauben, dass vielleicht Hieronymus die Briefbücher des Lactanz auch mit durchgehender Zahlenbezeichnung versehen besass, dass das achte Buch zugleich das zweite der Briefe an Demetrian war, und dass er irrthümlich die erste Zahl schrieb. Doch mit Sicherheit wird sich erst nach einer neuen kritischen Ausgabe von Hieronymus urtheilen lassen. Ausserdem nennt Hieronymus, und zwar unmittelbar vor dem

¹ Allerdings darf man die Stelle nicht nach der 1879 in Leipzig erschienenen Ausgabe von Hieronymus' Schrift lesen. Vielleicht ist kein Autor in dieser Ausgabe ärger behandelt als Lactanz. Nach den letzten Worten der obigen Stelle folgt bei Hieronymus: ad eundem de opificio dei uel formatione hominis librum unum. Herding hat das ganze Stück ‚ad Seuerum — auditorem suum epistularum libros duos‘ aus dem Texte geworfen, so dass nach seiner Textesconstituierung die Schrift De opif. dei (ad eundem!) an Probus gerichtet wäre!

Grammaticus folgende Arbeiten von Lactanz: (habemus eius) Symposium, quod adolescentulus scripsit Africae, et ἑδοκιμασμένον Africa usque Nicomediam hexametris scriptum uersibus. Chronologische Ordnung liegt diesem Verzeichniss nicht zu Grunde, da er sogleich nach dem Grammaticus die Schrift De ira dei nennt, dann erst die Institutionen und nach Aufzählung aller anderen Bücher und des Buches ‚De persecutione‘ an allerletzter Stelle die erste christliche Schrift des Autors, die De opificio dei. Eine Jugendarbeit war nach Hieronymus das Symposium, auch die poetische Beschreibung der Reise von Afrika nach Nikomedien fällt in die vorchristliche Zeit von Lactanz, höchst wahrscheinlich gehört in diese Periode auch der von Hieronymus in Verbindung mit den beiden soeben genannten Arbeiten angeführte Grammaticus, der aus den grammatischen und rhetorischen Fachstudien möglicher Weise noch in Afrika, andernfalls in Nikomedien hervorgegangen sein wird. Dagegen stammen, wie man wohl als sicher annehmen darf, die zwei Bücher an Asclepiades und die sämtlichen Briefbücher aus der christlichen Periode, und zwar aus der Zeit nach Abfassung der Institutionen. Lactanz erwähnt kein einziges derselben in seinen erhaltenen Werken, dieses Schweigen ist aber deshalb von Bedeutung für den vorliegenden Fall, weil er sonst mit Vorliebe den Leser auf seine früher geschriebenen oder erst beabsichtigten Werke hinweist (vgl. oben S. 82 f.). Manche Briefe behandelten nachweislich theologische Fragen, daher hätte es doch in den Institutionen für Lactanz sehr nahe gelegen, sie zu erwähnen. Da Lactanz sodann die Schrift De opificio dei an Demetrian gerichtet hat und dieselbe noch einmal Inst. II 10, 15 erwähnt, so hätte er die hier gebotene Gelegenheit, auch seine Briefe an Demetrian zu nennen, gewiss benutzt, wenn sie damals schon geschrieben gewesen wären, auch waren darin ja schon christliche Dogmen, wie die Lehre vom heiligen Geist (nach Hieronymus Comment. in Galat. II, IV erörtert). Noch auffallender ist es, dass er Inst. VII 4, 17 ein Citat einführt mit den Worten: optime igitur Asclepiades noster de prouidentia summi dei disserens in eo libro quem scripsit ad me, hier jedoch nichts davon sagt, dass auch er seinerseits Asclepiades eine litterarische Gabe, die von Hieronymus genannten Bücher, deren näheren Titel wir übrigens nicht wissen,

gewidmet hätte. Was ferner die Briefe an Severus betrifft, so weisen sie, wie bereits Ueber das Leben des Lactanz, S. 40 bemerkt wurde, schon durch ihren Adressaten, der nach Hieronymus *De uir. inl.* 111 ein Verwandter des Spaniers Acilius Severus war, auf Gallien als Aufenthalt von Lactanz und gehören demnach jedenfalls in dessen christliche, wahrscheinlich spätere Zeit. Etwas weniger sicher ist unser Urtheil bei den Briefen an Probus, die in der That auch z. B. Teuffel-Schwabe *RLG.*⁵, S. 998 noch in die vorchristliche Zeit von Lactanz setzen. Doch ist es sehr wahrscheinlich, dass Lactanz auch diese schon als Christ geschrieben hat. Die Briefe behandelten unter anderem metrische Fragen, nach dem längeren Citat bei dem Grammatiker Rufin, *GL.* VI 564, 7 K., beginnend ‚Firmianus ad Probum de metris comoediarum sic dicit‘, auch wird alsbald (565, 2) nochmals Firmianus in demselben Zusammenhang genannt; die Stelle ist nach ihrem Inhalte von Osann, Beiträge zur griech. und röm. Litteraturgeschichte II (1839) 366f., Hense, *Acta societ. phil. Lips.* IV (1875) 139 adn. ** und Leo, *Hermes* XXIV (1889) 293 Anm. 1 behandelt worden. Höchst wahrscheinlich ist aus diesen Briefen auch das von Fritzsche II 287 dem Grammaticus zugewiesene Fragment entnommen, das Marius Victorinus VI 209, 11 K. aufbewahrt hat: *nostra quoque memoria Lactantius de metris ‚pentameter‘ inquit et ‚tetrameter‘.* Aus den Briefen an Probus bringt ferner Hieronymus im *Galatercommentar*, Vorrede zu Buch II (VII 425 Vall.) eine längere Stelle über die Galater und deren Herkunft aus Gallien. Wollte man nur nach diesen Citaten, die nicht theologischen Inhaltes sind, schliessen, so würden allerdings diese Briefe noch in die vorchristliche Zeit von Lactanz fallen. Jedoch ist hier von Wichtigkeit eine Aeusserung von Damasus in einem Briefe an Hieronymus (*Epist.* XXXV, uol. I, 157 B): *fateor quippe tibi, eos quos mihi iam pridem Lactantii dederas libros, ideo non libenter lego, quia plurimae epistulae eius usque ad mille spatia uersuum tenduntur et raro de nostro dogmate disputant: quo fit, ut et legenti fastidium generet longitudo, et si qua breuia sunt, scholasticis magis sunt apta quam nobis, de metris et regionum situ et philosophis disputantia.* Es hat allen Anschein (vgl. *eos quos mihi . . . dederas libros*), dass Damasus bestimmte

Briefbücher, nicht die sämmtlichen des Lactanz, von Hieronymus erhalten hatte, und dass es ganz dieselben Briefbücher waren, in denen einerseits über christliche Dogmen, anderseits über Fragen weltlicher Wissenschaften, über Metrik, Geographie, Philosophie, gehandelt war. Es haben aber die Briefe an Probus sich mit Metrik beschäftigt und auf geographische Stellen führt die Angabe des Hieronymus über die Herkunft der Galater: die Vermuthung ist daher berechtigt, dass Damasus hier von den Probusbriefen spricht. Demnach würden die Probusbriefe schon aus der christlichen Zeit von Lactanz herühren. Dass sie auch profanen Wissenschaften, und zwar in ausgedehntem Masse Aufmerksamkeit schenkten, kann nicht gegen diese Vermuthung sprechen. Es lässt sich doch sehr leicht denken, dass Lactanz in seinen späteren Jahren, als die Zeit des Kampfes für die christliche Kirche vorüber war, sich auch wieder denjenigen Wissenschaften zuwandte, die in seiner Jugend und seiner vorchristlichen Zeit seine geistige Welt gewesen waren. Auch greift er ja in den Institutionen und in dem Buche *De ira dei* nicht selten, allerdings im Interesse der vorliegenden Aufgaben, auf profane Gebiete hinüber und das Buch *De officio dei* enthält zum grössten Theile Erörterungen, die ausserchristlichen Ursprunges sind.

Schon die zuletzt angeführten Stellen liessen uns einen Blick in den Inhalt der Briefbücher von Lactanz thun. Diese Bücher besprachen nach einem schon längst üblichen litterarischen Brauche in der Form von Briefen mancherlei Fragen in freier Folge und Behandlung, an wirkliche Briefe wird hier Niemand denken. Theologischen Inhalt speciell der Briefe an Demetrian, und zwar mit Bezug auf Lactanz' Ansicht vom heiligen Geist, die sich sehr wesentlich von der kirchlichen Lehre unterscheidet, bezeugt Hieronymus ausser an der schon angeführten Stelle im Galatercommentar II, IV auch noch im Brief LXXXIV 7 (I 524 C), hier mit strengem Tadel. Sodann kann aus den Briefen des Lactanz das längere Fragment genommen sein, welches zuerst Muratori, *Antiquitates Ital.* III (1740) 817 ss. (aus ihm Fritzsche II 286), dann genauer Reifferscheid, *Biblioth. Patr. Lat. Ital.*, Wiener Sitzungsberichte Bd. 67 (1871), S. 500 aus einem patristischen Excerptencodex des 8./9. Jahrhunderts veröffentlicht hat, der ursprünglich in Bobbio,

sich jetzt als Codex F. 60. Sup. in der Ambrosiana befindet. Dieses Fragment, in der Handschrift am Rande mit ‚Lactantius de motibus animi‘ bezeichnet, ist ebenfalls theologischen Charakters, es enthält ganz dieselbe Lehre von den Affecten, die Lactanz Inst. VI 14—17 und De ira 15—20 ausführlich darlegt. Ich habe dieses Fragment in dem Heidelberger Gymnasialprogramm von 1891 (Ueber das in dem patristischen Excerptencodex F. 60. Sup. der Ambrosiana enthaltene Fragment des Lactanz De motibus animi) eingehend untersucht und gezeigt, dass der Zweifel an der Echtheit, den Muratori und auch Reifferscheid erhoben hat, nicht berechtigt war.¹ Zu den im ganzen spärlichen Fragmenten (bei Fritzsche II 286f.) habe ich noch eines hinzugefunden, nämlich bei Servius zu Aen. VII 543 (über die Lesart *conuexa*): *dicit etiam quidam commentarius — Firmiani — ‚conuecta‘ legendum, ut sit ipsa* (nämlich *Allecto*) *conuecta: quod difficile in exemplaribus inuenitur.* Der Name Firmiani findet sich, was denselben sichert, nach Thilos Ausgabe nur in der volleren Recension des Servius, jedoch hat der Floriacensis: *dicit etiam firmianus commentatur* (d. h. -tor) *non conuexa, sed conuecta u. s. w.* Von einem Grammatiker oder gar einem Commentator des Vergil namens Firmianus findet sich sonst keine Nachricht, anderseits wird Lactanz auch in dem erwähnten metrischen Fragment bei Rufin nur Firmianus genannt, so dass man nicht zweifeln kann, dass hier Lactanz gemeint ist. Einen Vergilcommentar des Lactanz wird man hier natürlich nicht voraussetzen, man kann eine Behandlung jener Lesart in dem Grammaticus oder in den Briefen annehmen. Lactanz bekundet in seinen erhaltenen Werken eine sehr grosse Vertrautheit mit Vergil, eine grammatische Bemerkung, die auf den Dichter Bezug hat, findet sich überdies an der S. 125 erwähnten Stelle aus den Briefen an Probus über die Galater. Um die Herleitung des Namens ‚*candore corporis*‘ (nach *γᾶλα*) zu beweisen, sagt er hier: *quod significare uoluit poeta, cum ait: tum lactea colla auro innectuntur* (Aen. VIII 660f.), *cum posset dicere candida.* — Als ein Fragment von Lactanz ‚*De extremo iudicio*‘ hatte Baluze,

¹ Ich berichtige hier das in diesem Programm S. 15 vorgekommene Versehen, die zwei Bücher ad Asclepiadem hätten ebenfalls Briefform gehabt.

Miscellanea II 46, aus einem jungen Colbertinus des Lactanz ein auch in anderen jungen Handschriften angefügtes kurzes Stück herausgegeben, welches von Heumann, Poecile III (1729), p. 239s. als aus Augustin De ciuit. dei XX 30 (II 486, 1—15 Dombart²) stammend nachgewiesen wurde. Das Stück war der Gleichartigkeit des Inhalts halber dem letzten Buche der Institutionen, das von dem Ende aller Dinge handelt, beigegeben worden.

Die in der S. 125 angeführten Stelle des Briefes von Damasus unmuthig hervorgehobene übergrosse Länge mancher Briefe, mehr aber wohl ihr Inhalt, der vielfach weltlicher Natur war und mitunter in starkem Gegensatze zu der Kirchenlehre stand, hat ohne Frage sehr wesentlich dazu beigetragen, dass die Briefbücher des Lactanz sich nicht erhalten haben. Jener Excerptencodex der Ambrosiana lässt, da jenes Fragment auch aus den beiden Büchern an Asclepiades stammen kann, wenigstens die Möglichkeit zu, dass noch in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts Briefe von Lactanz vorhanden waren — doch nicht in Bobbio, wohin der Codex von auswärts kam, vgl. das angeführte Programm S. 15f., — da der jüngste der von dem Excerptor benutzten Autoren Isidorus Hispalensis ist. Noch im 16. Jahrhundert soll nach Hadrianus Junius, Batavia (1588) p. 311, das Benedictinerkloster Egmond ‚Lactantii Firmiani epistolarum duos libros‘ besessen haben. Als er jedoch, wie er erzählt, die Handschrift sich geben lassen wollte, um sie zu veröffentlichen, musste er erfahren, dass sie gestohlen und zu Pfefferdüten u. dgl. verwendet worden sei. Die Nachricht ist nicht unglaublich.

Ob Lactanz je dazu gekommen ist, die beabsichtigten Schriften gegen alle Häresien (Inst. IV 30, 14; de ira 2, 6) und gegen die Juden (VII 1, 26) zu schreiben, ist ungewiss, jedoch nicht wahrscheinlich. Hieronymus kannte sie nicht und überhaupt findet sich ausser bei Lactanz selbst keinerlei Hinweis auf sie. Ein angeblich sowohl von Lactanz geschriebenes wie handschriftlich aufgefundenes Buch De spectaculis soll 1705 in Venedig erschienen sein. Entweder ist dies eine litterarische Fälschung oder es war in der Handschrift sei es Tertullians Buch De spectaculis, sei es die gleichnamige Cyprian zugeschriebene Schrift auf Lactanz übertragen. Ich habe die Ausgabe nicht gesehen, auch Le Brun-Lenglet

(I p. XVIII) und Buenemann (*Miscellanea Lipsiensia* III, 1716, p. 136) kannten sie nur aus Berichten.

Ueber die Gedichte, die entweder Lactanz angehören oder ihm zugeschrieben worden sind, möchte ich hier nur einige Bemerkungen geben, wie sie für einen Gesamtüberblick über die litterarische Thätigkeit unseres Autors erforderlich scheinen. Eine ausführliche Besprechung der Gedichte, die nach der Fassung des Titels dieser Untersuchungen schon von vornherein nicht beabsichtigt war, wollte ich hier vermeiden, um diese Arbeit nicht noch mehr ausdehnen zu müssen. Auch sind ja die Fragen, welche die Gedichte betreffen, im Verhältniss zu denjenigen, welche die Prosaschriften stellen, untergeordneter Art und für das Verständniss des persönlichen und litterarischen Charakters von Lactanz weniger von Bedeutung. Hieronymus beginnt *De uir. inl.* 80 die Aufzählung der in seinem Besitze befindlichen Bücher von Lactanz folgendermassen: *habemus eius Symposium, quod adolescentulus scripsit Africae* — über diesen Locativ von Ländernamen vgl. Goelzer, *Latinité de St. Jérôme* p. 322 — *et ὁδοπορικὸν Africa usque Nicomediam hexametris scriptum uersibus*. Diese poetische Reisebeschreibung ist untergegangen. Was das Symposium betrifft, das Lactanz noch als Jüngling in Afrika schrieb, so könnte man im ersten Augenblick zweifeln, ob es ebenfalls ein Gedicht oder ob es eine Prosaschrift war. Allein man wird sich für das zweite schon deshalb entscheiden müssen, weil Hieronymus nur die Reisebeschreibung ausdrücklich als ein Gedicht bezeichnet. Ferner lässt auch der Titel darauf schliessen, dass es eine Prosaarbeit war. Die Besprechung von mancherlei wissenschaftlichen Fragen in Form einer gelehrten Tischunterhaltung war nach dem Vorgange von Xenophon, Plato, Aristoteles (vgl. *Aristotelis fragm.* p. 97 Rose), Epikur (vgl. Usener, *Epicurea* p. 115) und anderen alten Philosophen (vgl. Plutarch, *Quaest. conuiuii. prooem.* 1) gerade in den späteren Jahrhunderten bei Philosophen und Grammatikern beliebt geworden. Es zeigen dies bei den Griechen¹ Plutarchs *Symposiaca* und *Gastmahl*

¹ Die betreffenden griechischen Schriften zählt M. Schmidt, *Didymi fragmenta* p. 368 ss. auf, citirt von A. Hug in der Einleitung zu *Platos Symposion* (1876), S. XVI Anm. 4, in dem Abschnitt 'Die Entstehung der Symposienlitteratur'. Zu der Entstehung dieser literarischen Form Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXV. Bd. 6. Abh.

der sieben Weisen und das Werk von Athenaeus, dann das Gastmahl von Julian, auch Lucians Spottschrift, das Gastmahl, ist hier zu nennen, bei den Römern die nur aus geringen Notizen bekannte Schrift von Apuleius und die von Macrobius. Auch gibt es von einem Zeitgenossen des Lactanz, dem Bischof Methodius, Märtyrer 311, ein *συμπόσιον τῶν δέκα παρθένων περὶ ἀγρείας*. Demnach wird auch das Symposium von Lactanz gelehrte, etwa grammatische Fragen, vielleicht auch nur eine einzige, behandelt haben. Bekanntlich hat Heumann dieses Symposium des Lactanz in der Räthselsammlung des Symphosius wiederfinden wollen und sich in seiner Ausgabe derselben (1722) grosse Mühe gegeben, seinen heutzutage fast allgemein aufgegebenen Satz¹ zu beweisen. Jedoch ist diese Annahme schon viel älter. Während der Salmasianus und andere Codices die Räthselsammlung dem Symphosius zuschreiben, hat der Palatino-Vaticanus die Randbemerkung ‚incanus firmianus‘, K. Schenkl (Wiener Stud. III 147) vermuthet für das erste Wort Lucanus, indem ein Gedicht mit dem Namen Lucanus, etwa Anth. lat. 668 R., vorausgegangen oder gefolgt sei und da auch der Petropolitanus die Ueberschrift ‚simfosi uel lucani‘ hat.² Doch sind die Formen incanus und lucani wohl eher Verderbnisse des Namens Lactantius, wie Götz, Rh. Mus. 1886, S. 318, annimmt, gestützt auf die Glosse des Codex Casinas 90 (10. Jahrh.): *simposiū Ì siphoniū: enigma quod firmianus et lactantius cōposuerunt*, die er auf die Urform ‚simposium uel simposium:

vgl. auch v. Wilamowitz, Antigonos von Karystos, S. 264 f., 282 f. und Usener, Preuss. Jahrbücher 1884, Bd. 53, S. 8; zu ihrer späteren Entwicklung Fritzsche, Ausg. des Lucian II, 2, S. 87 und Friedländer, Sittengesch. I⁶, 434 ff.

¹ Nirschl, Patrologie I (1881), S. 368 hält noch an dieser Meinung fest (vgl. Ueber das Leben des Lactantius S. 22 Anm. 2).

² Mariangelus Accursius, Diatribae p. 110, gibt nach Schenkl a. O. (das Buch war mir nicht zugänglich) an, er habe das Gedicht jetzt Anth. lat. 629 R. De fortuna in einem alten Vaticanus mit der Ueberschrift Coelii Firminiani Simphosii gelesen. Schenkl vermuthet, Simphosii sei daraus entstanden, dass die Räthsel vorausgingen oder sich anschlossen. Er theilt zugleich mit, dass jener Vaticanus sich noch nicht wieder habe auffinden lassen. Uebrigens steht der Inhalt des Gedichts mit der christlichen Beurtheilung der Fortuna bei Lactanz Inst. III 29, 12—18. V 10, 12 f. in Widerspruch.

aenigma quod Firmianus Lactantius composuit‘ zurückführt. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat man schon früh den Titel *Symposium* bei Hieronymus nicht mehr verstanden und diesen Titel mit dem Namen *Symphosius* zusammengeworfen.

Viele Verhandlungen haben sich an die Frage geknüpft, ob das unter dem Namen von Lactanz erhaltene Gedicht *Phoenix* echt ist oder nicht. Ich möchte mich hier in Kürze dahin aussprechen, dass Lactanz sehr wohl das Gedicht geschrieben haben kann, jedoch nur in seiner früheren Zeit und ehe er sich mit Entschiedenheit für das Christenthum erklärt hatte. Dass Lactanz als Christ den Vogel *Phoenix* besungen haben sollte, kann ich erstlich deshalb nicht annehmen, weil er alsdann ihn jedenfalls in unverkennbarster Weise christlich symbolisirt haben würde, wie ja der *Phoenix* christliche Deutungen schon vielfach vor der Zeit von Lactanz erfahren hatte, zweitens deshalb, weil der Lactanz, den wir aus den Institutionen kennen, mit den antiken Göttern, die in dem Gedichte verwendet werden, auf das gründlichste gebrochen hatte. Aus diesem Grunde und überhaupt bei dem tiefen Ernste seiner christlichen Gesinnung war für Lactanz auch nur ein Spiel mit der alten Mythologie, wie es ja freilich bei anderen christlichen Schriftstellern, aber erst der nachconstantinischen Zeit, vorkommt, unmöglich. Man hat mehrfach christliche Beziehungen in dem Gedicht angenommen, so besonders Riese, *Rh. Mus.* 1876, S. 447; Dechent, 1880, S. 40ff.; Ebert, *Gesch. d. chr.-lat. Litt.*² S. 100f., und wenigstens die eine oder andere der von ihnen angeführten Stellen scheint allerdings auf den christlichen Ideenkreis hinzuweisen. Diese Erscheinung wird so zu erklären sein, dass Lactanz schon in mancherlei Berührungen mit dem Christenthum, das ja gerade in Afrika so tiefe und weitgehende Wurzeln geschlagen hatte, gekommen war, vielleicht auch schon eine gewisse Hinneigung zu demselben empfand, als er dieses Gedicht schrieb. Doch eher darf man wohl vermuthen, dass eine christliche Behandlung des *Phoenix*-mythus seine Vorlage war. Dass Hieronymus das Gedicht nicht nennt, ist ohne Belang, wie Riese a. O. mit Verweisung auf andere Lücken in den litterarischen Angaben des Buches *De uir. inl.* richtig bemerkt, nur erkläre ich das Schweigen des Hieronymus nicht aus Nachlässigkeit einem so kleinen

Gedichte gegenüber, sondern daraus, dass er es nicht besass (vgl. oben S. 90) und nie gesehen hatte. Die Autorschaft von Lactanz ist anderseits durch zwei der drei alten Handschriften, ausserdem aber durch Gregor von Tours in der Schrift *De cursu stellarum* Cap. 12 (*Script. rer. Merov.* I, 2, S. 861 Krusch, eine von Bährens *Poet. lat. min.* III 251 falsch behandelte Stelle, vgl. auch F. Schöll, *Vom Vogel Phoenix*, 1890, S. 45f.), endlich durch mehrfache Citate mit Lactanz' Namen bei dem zwischen Isidor und dem 9. Jahrhundert schreibenden Anonymus *De dubiis nominibus* (Gr. L. V 565 K.) bezeugt. Endlich — eine zwar sehr naheliegende, aber von den Gegnern der Echtheit nicht berücksichtigte Frage — wie sollte es gekommen sein, dass ein fremder Verfasser das Gedicht gerade unter dem Namen von Lactanz hätte ausgehen lassen? oder dass ein Leser, ein Abschreiber, wäre das Gedicht anonym gewesen, es gerade mit diesem Namen versehen hätte? Der so entschieden christliche Standpunkt von Lactanz, seine so bestimmte Abweisung der heidnischen Mythologeme hätte doch eine Ueberschreibung des Gedichtes auf seinen Namen nicht aufkommen lassen, die wenigen Berührungen aber mit Lactanz sind obendrein noch so versteckt, dass sie nimmermehr einen Leser oder Abschreiber auf ihn als Autor hinführen konnten. Wir werden also das Gedicht Lactanz lassen, jedoch mit der Einschränkung, dass es in seine frühere Zeit, vor seinen Uebtritt zum Christenthum gelegt wird. Ich werde an anderer Stelle noch einige weitere Bemerkungen über das Gedicht geben.¹

Das Lactanz in etwa zwanzig jungen Handschriften zugeschriebene Gedicht *De resurrectione*, bisweilen mit dem Zusatz *Christi* oder *Domini*, in einem Wiener Codex (n. 717) auch *De pascha*, in einem anderen (n. 3193, 25) *Elegiacum tempore pascali* genannt, gehört Venantius Fortunatus (III 9, p. 59 Leo) an, doch sind die Verse 39. 40 an den Anfang gestellt und 101—110 weggelassen. Ob das Gedicht *De passione Domini* eine Arbeit von Lactanz sei oder nicht, ist bisher zweifelhaft gewesen. Heumann, *Poecile* III (1729), p. 225 ss. hatte es für das Erzeugniss einer viel späteren Zeit erklärt, ohne jedoch mit dieser Ansicht durchzudringen. Ich

¹ Dieser Aufsatz wird im Rhein. Museum erscheinen.

habe daher die Frage in einer Untersuchung, die in den *Commentationes Woelfflinianae* (1891) p. 79—84 erschienen ist, nochmals behandelt und gezeigt, dass der Ursprung dieses dürftigen Elaborats nicht einmal in die älteren christlichen Jahrhunderte gesetzt werden kann, dass vielmehr alle Anzeichen dafür sprechen, dass hier die Versification eines Humanisten vorliegt. Es ergibt sich dies sowohl aus dem Inhalt wie aus der Sprache der Verse. Eine Handschrift des Gedichtes ist bisher noch nicht nachgewiesen worden. Es wurde zuerst von Egnatius den Werken von Lactanz zugefügt, in der Aldina von 1515 (Blatt nach Y 4), jedoch vorher gab es schon sechs Drucke desselben.¹

Schluss.

Ueberblicken wir zum Schlusse dieser unserer Untersuchungen die gesammte litterarische Thätigkeit von Lactanz, so haben wir drei Perioden derselben zu unterscheiden. Die erste Periode ist diejenige, in der er sich noch nicht für das Christenthum erklärt hatte. In diese Zeit gehören die beiden Prosaschriften, das *Symposium* und der *Grammaticus*, sowie zwei Gedichte, die Beschreibung der Reise von Afrika nach Nikomedien und der *Phoenix*. Wenn letzterer auch wohl Spuren christlicher Ueberlieferungen und Anschauungen enthält, so beweisen diese doch höchstens nur eine gewisse Berührung mit dem Christenthum und ein Interesse für dasselbe. Im Allgemeinen aber waren damals weltliche Wissenschaft, insonderheit die seines Berufsfaches, die grammatisch-rhetorische, und als heitere Begleiterin der ernstesten Studien, weltliche Poesie die Gebiete, auf denen er sich litterarisch bewegte. Eine neue Gedankenwelt eröffnète sich ihm, als er sich dem Christenthum zuwandte, wohl nicht lange vor der Zeit, wo die christliche

¹ Als ich jene Untersuchung schrieb, waren mir nur drei frühere Drucke bekannt, Paris 1509, Basel 1509, Basel 1513. Seidem habe ich noch drei andere kennen gelernt, einen ohne Ort und Jahr, jedenfalls der älteste, einen Pariser 1505 und einen Wiener 1511. Ueber diese Ausgaben und gewisse Schlüsse auf Ursprung und Textgeschichte des Gedichtes, die sie erlauben, wird in den Prolegomenen des zweiten Bandes meiner Lactanzausgabe gesprochen werden.

Gemeinde die härtesten Bedrängnisse, die je über sie ergangen sind, zu bestehen hatte, und gerade vor seinen Augen, zu Nikomedien. Mit der Kraft einer immer fester werdenden Ueberzeugung und den Mitteln, die ihm seine Studien an die Hand gaben, widmete er sich jetzt während seines reifsten Mannesalters der litterarischen Rechtfertigung des hart angefochtenen christlichen Glaubens und der Bekämpfung der Gegner. Im Mittelpunkt dieser ausschliesslich christlichen Periode steht das Hauptwerk, die Institutionen (abgeschlossen um 308), sie sind der Kern, um den sich die übrigen Schriften dieser Periode ansetzen. Denn die Schrift *De opificio dei* (verfasst 304) ist eine Vorarbeit zu den Institutionen, die Schrift *De ira dei* (verfasst bald nach 308) ein Nachtrag und Excurs zu diesen, und schliesslich erscheint noch eine verkürzte Ausgabe des grossen Werkes in der *Epitome* (verfasst 313/14). Auch trug sich damals Lactanz mit dem Gedanken an ein Werk gegen alle Häresien und ein anderes gegen die Juden. Diese zweite Periode umfasst die Jahre 303 bis 314, in die erste Hälfte dieser etwa zehn Jahre fällt die Uebersiedelung von Nikomedien nach Trier. Während Lactanz in diesem Abschnitt seines Lebens seine litterarische Arbeit ausschliesslich in den Dienst seiner religiösen Ueberzeugung und zugleich den der kämpfenden Kirche gestellt hatte, hat er offenbar in der dritten Periode, die mit seiner weiteren Lebenszeit nach 314 zusammenfällt, den Kreis seiner geistigen Interessen wieder weiter gezogen. Jetzt, wo das Christenthum nicht nur Anerkennung, sondern auch dem alten Glauben gegenüber äussere Bevorzugung erlangt hatte, gewann auch er wieder innere Freiheit, über das theologische Gebiet hinauszugehen und zu den alten wissenschaftlichen Studien zurückzukehren, wie wir dies aus der Stelle des Briefes von Damasus an Hieronymus schliessen dürfen. Fast allen schriftstellerischen Arbeiten dieser Periode, von denen wir wissen, ist die Briefform gemeinsam, auch diese Eigenthümlichkeit scheint dafür zu sprechen, dass Lactanz jetzt in freiem Wechsel Fragen religiöser wie profaner Art behandelte. Er hatte einst an sich erfahren was der von ihm trotz manchen Tadels so hochverehrte Cicero sagt, dass die wissenschaftlichen Studien eine Nahrung sind für die Jugend, er erfuhr jetzt auch, was Cicero hinzufügt, dass sie ein Genuss sind für das

Alter. Auf die ausserchristliche und ausschliesslich christliche Periode war ein Abschluss gefolgt, der ihm die Hauptelemente dieser beiden Lebensabschnitte nicht mehr, wie es ihm früher wohl manchmal vorgekommen sein mochte, im Gegensatz zu einander erscheinen liess, sondern ihn vielmehr auf einen höheren Standpunkt führte, indem er sie jetzt mit einander zu vereinigen wusste und durch diese Vereinigung sich selbst voll und ganz wiedergegeben wurde.

Nachträge zu den drei ersten Abhandlungen.

Zu Abh. I Die dualistischen Zusätze:

S. 2 ff. Ueber die handschriftlichen Verhältnisse der Institutionen ist jetzt genauer in den Prolegomenen meiner Ausgabe p. XIIIss. gehandelt.

Zu Abh. II. Die Kaiseranreden:

S. 69. Ueber die Art, wie die dualistischen und die panegyrischen Zusätze in unsere Handschriften, d. h. in deren Archetypus gekommen sind, vgl. Proleg. p. LXVIss. Uebrigens befestigt sich bei mir die Ansicht immer mehr (vgl. Proleg. p. LXIX), dass von dem Verfasser dieser Stücke auch jedenfalls viele der Aenderungen und Zusätze herstammen, die in dem Archetypus unserer Handschriften beigeschrieben waren.

S. 70 Anm. 1. Ueber die Entstehung der im Cod. Bononiensis und im Parisinus 1662 vorliegenden, auf den Archetypus unserer Handschriften zurückgehenden Sammlung der Schriften von Lactanz ist inzwischen Proleg. p. LXXIss. gehandelt worden.

Zu Abh. III. Ueber das Leben des Lactantius:

S. 2. Die Fabeln über Lactanz, die sich in der Einleitung zu den Sibyllinischen Orakeln im Cod. Vindob. und Scurial. findet: Φερμιανὸς τοίνυν οὐκ ἀθαύμαστος φιλόσοφος καὶ ἱερεὺς τοῦ προλεχθέντος Καπιτωλίου γενόμενος (p. 6, 3 ed. Rzsch), an die auch Volkmann in der S. 88 angeführten Recension erinnert, hätte ich wenigstens erwähnen können. Ueber die Entstehungszeit dieser Einleitung vgl. K. J. Neumann bei Buresch, Klaros (1889), S. 90.

S. 5. Die nicht im Buchhandel erschienene kleine Broschüre von Antonio Curi Colvanni, L'origine fermiana di Lattanzio accettata e disdetta dal March. Filippo Raffaelli, Fermo 1890, ist rein persönlicher und lokaler Art. Sie sucht den Bibliothekar von Fermo, Raffaelli, durch den Nachweis in Misscredit zu bringen, dass er sich 1875 für Mecchi und dessen Behauptung, Lactanz sei in Firmum geboren, ausgesprochen habe, jetzt aber sich für die entgegengesetzte Ansicht erkläre.

S. 8. Zu den Belegstellen für den Namen Firmianus kommt noch hinzu ein bei Oehringen gefundener Töpferstempel Firmianus; vgl. Miller, Die röm. Begräbnisstätten in Württemberg, Progr. Stuttg. 1884, S. 34.

S. 9. Wenn ich sagte, die Stammform Lactans sei nicht überliefert, so meinte ich Lactans als Personennamen. Denn als Göttername kommt Lactans vor, vgl. Servius zu Verg. Ge. I 315: Varro in libris Diuinorum dicit deum esse Lactantem, qui se infundit segetibus et eas facit lactescere. et sciendum inter lactantem et lactentem hoc interesse, quod lactans est quae lac praebet, lactens cui praebetur. Mit diesem Lactans kann der Name Lactantius nicht in Verbindung stehen, die angeführten Parallelen Crescens

Crescentius u. s. w. und Pascentius erklären ihn genügend. — Der Spottname Lactensius (vgl. S. 9 Anm. 1) bedeutet Säugling.

S. 10, Z. 26—30. Diese Stelle, die in Folge einer Verwirrung in meinen Notizen mehrere Irrthümer enthält, muss folgendermassen lauten: „... alten Handschriften, sondern wie Ruinart, *Acta Martyrum* (1731) p. 77 aus einem Colbertinus den Namen gibt und Tillemont, *Mémoires pour servir à l'histoire ecclési.* III p. 134 vorzieht, Lactantius,¹ so wäre es u. s. w. Dazu als Anmerkung ¹: In Martyrologien und in Handschriften der Acten finden sich auch noch die verderbten Formen Letatius (mit Schwankungen der Schreibung), Luctatius, Literatius, vgl. *Acta Sanctorum* (Bolland.) IV p. 206 F. 207 A. 208 C. D. 215 F. Doch sind auch diese Namen höchst verdächtig, da die von Usener herausgegebene, jedenfalls auf die ursprüngliche Recension des lateinischen Textes zurückgehende griechische Uebersetzung (*Acta martyrum Scilitanorum graece*, Bonnae 1881, p. 6, 5) einen völlig verschiedenen Namen, Caelestinus (καλεστίνον) hat. Vgl. jetzt über die Märtyrer von Scili auch K. J. Neumann, *Der röm. Staat und die allgem. Kirche I* (1890), S. 284 ff.

S. 11, Z. 14 ist für ‚Verderbniss‘ zu setzen ‚Interpolation‘.

Zu der vorliegenden Abhandlung.

S. 31, Z. 16. ‚Officium linguae‘ von der Sprache auch de opif. 3, 20.

S. 53, Z. 24. Hierzu ist die Stelle De opif. 10, 2 nachzutragen, wo die Herausgeber mit jungen Handschriften schreiben: palpebrae . . . pilis in ordine stantibus uallatae. Aber die alten Handschriften, der Parisinus 1662 und der Valentianensis 141, haben in ordinem stantibus, der Bononiensis in ordinem instantibus, jedenfalls eine der zahlreichen willkürlichen Aenderungen dieses ältesten Codex. Es steht hier jedoch nicht stare mit in und dem Accusativ in dem Sinne, dass es hiesse ‚in einer Reihe stehen‘, sondern in mit dem Accusativ bezeichnet hier die Folge: sie stehen so, dass sie eine Reihe bilden. Halm hat zu der Collation des Bononiensis hier die Stelle Varro de re rust. I 7, 4 angemerkt: quae arbores in ordinem satae sunt. Da nun unmittelbar vor unserer Stelle Varro mit Namen genannt wird als Gewährsmann für eine Etymologie von oculos (§ 1), da ferner eben in § 2 für palpebrae ebenfalls eine Etymologie sich findet (palpebrae quibus mobilitas inest et palpitatio uocabulum tribuit), da ausserdem eine Anzahl von Etymologien in dieser Schrift ausdrücklich auf Varro zurückgeführt werden (vgl. darüber meine S. 16 Anm. 4 genannte Abhandlung), so liegt die Möglichkeit vor, dass hier ‚in ordinem‘ aus Varro stammt und dass er hier ebenso wie dort zur Bezeichnung des Ergebnisses geschrieben hat. Doch braucht man den Ausdruck nicht einmal durch Zurückführung auf Varro zu erklären, wenngleich allein schon dessen Stelle genügt, um hier Lactanz gegenüber den Gedanken an incorrecte Construction, als ob stare auf die Frage wo? mit in und dem Accusativ verbunden wäre, nicht aufkommen zu lassen. Vielmehr ist der consecutive Gebrauch von in mit dem Accusativ eine allgemeinere Erscheinung. Er kommt besonders in

militärischen Wendungen vor, Caes. b. g. V 33, 3 ut in orbem consistent; Tac. ann. II 16 ut ordo agminis in aciem adsisteret; Liu. XXXVII 13, 8 instructa in frontem navium acie u. a., man darf daher vielleicht in der Verbindung ‚in ordinem stare‘ ebenfalls ein Stück militärischer Sprache sehen; doch auch ausserhalb des militärischen Bereiches, z. B. Tacit. hist. III 67 ferebatur . . . uelut in funebrem pompam u. a. Vgl. Kühner, Ausf. Gramm. II 413; Landgraf zu Reisigs Vorlesungen III 708.

S. 68, Z. 21 ff. Ich hätte hier sagen sollen, dass Lactanz mit der Ansicht, dass die Verfolger immer auch von zeitlicher Strafe Gottes getroffen würden, sich gewiss nur an Tertullians und Cyprians Stellen, die S. 80 gegeben sind, anschliesst. Tertullians Schrift Ad Scapulam hat Lactanz gerade im V. Buche auch sonst benutzt (vgl. meine Anmerkungen zu S. 463, 20. 469, 1 ff. 476 § 20. 477, 17—19), desgleichen in eben diesem Buche die 4, 3 von ihm mit Namen angeführte Schrift Cyprians Ad Demetrianum (vgl. zu S. 468, 20 f. 471 § 3. 5). An der Stelle V 22, 23 scheint ihm speciell Cyprian Ad Demetr. 17 vorgeschwebt zu haben. Man kann sich also noch viel weniger, als es nach den Bemerkungen S. 68 der Fall ist, auf die Stellen von Lactanz stützen, um zu beweisen, dass die S. 68 ff. bezeichnete Verdrehung der geschichtlichen Wahrheit von ihm hätte ausgehen können.

S. 56, Z. 22 ff. Eine einzige Stelle dieser Art finde ich allerdings nachträglich bei Lactanz, De opif. 19, 3 nec putari pater debet qui transfudisse aut inspirasse animam de suo nullo modo sentit, doch ist hier jedenfalls nach transfudisse oder inspirasse das Reflexiv se nur ausgefallen. Gleichwohl kann ich um dieser Stelle willen nicht mehr mit der Sicherheit, wie es oben geschah, einen Unterschied in dieser Beziehung zwischen den Mortes und Lactanz behaupten. Doch verschlägt dieser eine Punkt nichts für das Gesamtergebniss.

VII.

Handschriftensätze Spaniens.

Bericht über eine im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften
in den Jahren 1886—1888 durchgeführte Forschungsreise.

Von

Dr. Rudolf Beer,

Amanuensis der k. k. Hofbibliothek.

Escorial.

134. * *Biblioteca del Real Monasterio de San Lorenzo.*

Die im Nachfolgenden gegebenen bibliographischen Daten halten sich innerhalb der in der Einleitung angedeuteten Grenzen. Actenstücke und Briefe wurden nur ausnahmsweise berücksichtigt; eine erschöpfende Darstellung, namentlich des handschriftlichen Materials auf diesem Gebiete wird erst nach entsprechender Durchforschung der einschlägigen zahllosen Acten im Archiv zu Simancas (Papeles de Estado, Obras y Bosques, Casa Real etc.) möglich sein. Von den gedruckten Autorenausgaben wurden nur solche berücksichtigt, bei denen eine Escorialhandschrift ausschliesslich oder doch vorzugsweise zur Grundlage diente.

A. Handschriftliche Angaben.

I. Eigentliche Kataloge.

1^a. Das Handexemplar Philipps II. Zuerst erwähnt bei Fray Juan de Gerónimo, *Libro de Memorias* (vgl. weiter unten) fol. 68 der Handschrift, wo von dem catálogo, que entregó Juan Gracian, secretario de Su Magestad, die Rede ist. Ferner berichtet Fray Juan Siguenza, *Tercera parte de la historia de la orden de San Gerónimo, Madrid 1605*, von diesem Indice, welcher in der Bibliothek ‚como prenda importante‘ aufbewahrt wird. Das Vorhandensein dieses Index wird später bestätigt von Claudius Clemens, *Musei sive bibliothecae . . . exstructio, Lugduni 1635*, p. 531, sowie von Francisco de los Santos, *Descripción breve etc., Madrid 1667*, p. 111, Alvarez Fernando

(vgl. weiter unten), und ist offenbar mit ihm der Katalog identisch, welchen Gachard, *Les Bibliothèques de Madrid et de l'Escorial*, Bruxelles 1875, p. 559 A. folgendermassen beschreibt: Dans un manuscrit de l'Escorial in folio, en papier, relié en veau avec le gril sur les deux plats, et qui est marqué I X 19, est un 'Catálogo de los libros de la librería de Su Magestad del Rey don Phelipe II^o. nuestro señor, dinstinguidos por lenguas y facultades, con algunas advertencias de su propia mano; de los quales las mas ó todos están en la librería de S. Lorenzo de Real'.¹ Graux, welcher die vorliegenden Nachrichten zusammengestellt und Essai p. 154—161 mit grosser Sachkenntniss behandelt hat,² suchte zu erweisen, dass der Katalog die Signatur I. X. 19 führte (eine Signatur I X 19 existirt nicht) und brachte als der Erste die bedauerliche Nachricht, dass der seinerzeit vom Platze ausgehobene Codex nunmehr verschollen sei. Alle Bemühungen des damaligen Bibliothekars D. Felix Rozánski, das 'document d'une haute importance à plus d'un titre' wiederzufinden, blieben erfolglos (Graux, Essai p. 161).

1^b. Ein dem Texte nach mit Philipps Katalog sicher identisches Exemplar, durch den vom Könige eigenhändig signirten Begleitbrief als authentisch beglaubigt, gelang dem Referenten im Hausarchiv der spanischen Krone (Archivo del Palacio) zu Madrid, und zwar im Schenkungsacte Philipp II. an den Escorial unter der Signatur Sección de San Lorenzo, Legajo 1^o mit dem Titel: *Inventario de reliquias, cuadros, ornamentos del culto, libros y otros varios obgetos que fueron entregados para su custodia á los Diputados del Monasterio de San Lorenzo el Real por Hernando de Briviesca, guarda-joyas de Su Magestad . . . 30 de Abril de 1576* (Rückentitel: *Relicario y Biblioteca*) aufzufinden. Eine Copie des auf fol. 74—155^v enthaltenen Handschriftenkatalogs, welcher naturgemäss die Grundlage aller Forschungen über diese bedeutendste spanische

¹ Dass dieser Titel nicht der ursprüngliche ist, ergibt sich schon aus dem letzten Satze, soll aber später noch nachgewiesen werden.

² Erwähnt wird der Katalog ausserdem noch in dem Hamburger Verzeichniss (Nr. 29) unter obigem Titel und mit dem Beisatz: *entre las cosas preciosas en Escritorio de Flandes*. Vgl. Hoffmann, *Serapeum* XV (1854), p. 310 f.

Bibliothek bildet, wurde im Juli 1887 von mir dem Mitgliede des Cuerpo de Archiveros, Bibliotecarios y Anticuarios D. Marcelino Gutierrez aufgetragen und von diesem erfahrenen Paläographen mit Geschick erledigt. Die Veröffentlichung dieses wichtigen Inventars ist in Aussicht genommen.¹

2. Catálogo de los libros escritos de mano de la libreria Real de S. Lorenzo (sic) escrito por mandado de Su Magestad. Año de 1577. Esta es la segunda parte. Darauf von späterer Hand: Perierunt varia volumina ex his, quae in praesenti catalogo continentur, igne, anno 1671. Hierauf von derselben Hand: Perieron muchos tomos de los contenidos en este al fuego. Es ist der Escorialensis X—I—17, enthaltend die Beschreibung griechischer, lateinischer, arabischer, hebräischer und spanischer Manuscripte.

Vgl. Valentinelli p. 70 (Miller, Catalogue etc. p. 501). Graux, Essai p. 157 f.

3. Libros que dexó Arias Montano por el mes de marzo de 1583 para que se compren para las dos librerias de Sant Lorenzo el Real. fol. 477.

Codex Escorialensis & II. 7. Die Verification der einzelnen Nummern und Vergleichung mit dem heutigen Bestande ist noch nicht erfolgt. Vgl. Graux, Essai p. 307. Münchener Katalog (vgl. unten) fol. 32.

4. Index der Handschriften und Bücher der Königin Isabella der Katholischen mit der Ordre Philipp II. vom Jahre 1591, die Sammlung der Bibliothek des Escorial einzuverleiben.

Codex der Biblioteca Nacional zu Madrid, signirt Q. 39.

Zuerst erwähnt die Transportirung Naugerius, Opera, Patavii 1718, p. 327. — Clemencin, Memorias de la Real Academia de la Historia VI, p. 434 theilt Näheres über die früher in Granada aufbewahrte Bibliothek Isabellas mit; der mitgetheilte Katalog ist aber aus zwei Documenten von Simancas geschöpft,

¹ Erst nach Ausarbeitung dieses Artikels stiess ich im Münchener Katalog der Handschriften des Escorials (Cod. Monac. hisp. 76, fol. 32) auf folgende merkwürdige Notiz: Catálogo de los libros de S. M. que se hallaron en poder de Serojas a . . . de Marzo de 1574 en papel. Cod. Esc. & II, 15, fol. 283; es ist also ein Theilverzeichniss, das über das Datum des Gesamtinventars hinaufreicht.

wonach die Angaben Vogel's, Serapeum VIII (1847), p. 281 f., und Vallentinelli's, p. 71, A. 1 (wie auch die Citate Memorias 14, 434 und IV, 434) zu berichtigen.

5—12. Unter der Signatur K. I. 14—21 finden sich acht Bände handschriftlicher Kataloge, welche vor dem Brande (1671) zustande kamen und verschiedenen Bibliothekaren ihren Ursprung danken. K. I. 14 bis K. I. 17, im Jahre 1606 begonnen, bilden eine Art von Materienverzeichniss, das sich durch besonderen Unverstand in der Anlage auszeichnet. Besser ist K. I. 18, welcher Katalog zum Schluss den Titel: Index librorum a Davide Colvillo descriptorum, accomodatus ordini, quem nunc habent führt und eine sehr sorgfältige Beschreibung einer Reihe griechischer Handschriften mit Sonderung der einzelnen Stücke und entsprechender Seitenangabe enthält. Es ist ohne Zweifel dasselbe Inventar, welches sich bei Miller, Catalogue p. 511 in der Publication von Barvoet's Catalogus erwähnt findet, das Graux, Essai p. XVIII und XXI als verschollen ansah, und offenbar beiden neueren Forschern unbekannt blieb. Dasselbe gilt vom Katalog K. I. 20, welcher eine Ergänzung nach Autorennamen und Materien bietet. K. I. 21 bringt ein wüstes Materienregister, das in gleicher Weise Impressa und Manuscripte behandelt.

Am wichtigsten scheint K. I. 19, welches Verzeichniss noch eingehenderes Studium verdiente als mir vergönnt war. Es finden sich daselbst von fol. 61 ab Inventare der Handschriften, welche vom Jahre 1565 bis 1567 an das Monasterio abgegeben wurden. Am interessantesten ist ein Theil mit dem Titel Memoria de los libros que se enviaron á S. Lorenzo el Real en noviembre del año 1566 y el numero de los cuerpos que tiene cada uno (fol. 61^vf.):

Para guardar con las cosas de mas ymportancia se enviaron los quatro libros que se siguen:

✓los quatro evangelios en pergamino con letras de oro que mandó escribir el enperador enrique en un cuerpo . . . 1

✓el apocalipsis de mano y luminado en pergamino en un cuerpo . . . 1

✓San agustin de baptismo parvulorum, escrito de su mano en un cuerpo . . . 1

1/ Los evangelios en griego que se leyan en la iglesia griega. fuerô de S. Jû grisostomo y parece ser escrito de su mano en un cuerpo 1

Leider findet sich bei den übrigen Angaben bis fol. 78 kein Vermerk, ob wir es mit Handschriften oder Druckwerken zu thun haben; das kleine Register enthält aber das bestimmte Datum für die Uebertragung des berühmten Augustincodex, s. VI, welches bekanntlich Gegenstand mehrfacher Controverse war. Hänel, *Catalogi* col. 924 und Valentinelli p. 65 n. brachten aus dem Codex selbst eine mit unserem Verzeichnisse in Einklang stehende Note: Transmittabatur ad coenobium Escorialense iussu Philippi II a. MDLXV zur Mittheilung, zu welcher Graux, *Essai* p. 149 bemerkt: Il manque un X dans cette dernière date; seine wie auch Loewe's Zweifel (*Exempla* p. 1) sind aber, wie wir später sehen werden, unbegründet.

13. 14. Die Kataloge von Nicolas de la Torre (die griechischen Manuscripte umfassend), und zwar (13) der eine unter der Signatur X. I. 16 mit dem Titel: Πίναξ τῶν ἐν τῇ βασιλικῇ βιβλιοθήκῃ βιβλίων nach Materien, der zweite, X. I. 18, nach Autoren geordnet; dieser mit lateinischer Version und Reinschrift von einem geschickten, jedoch nicht sachkundigen Kalligraphen.

Vgl. Possevinus, Antonius, *Apparatus sacer* II, append. p. 127—133. Friedrich Lorenz Hoffmann, Mittheilungen über die Handschriftenkataloge öffentlicher Bibliotheken, von welchen sich Abschriften in der hamburgischen Stadtbibliothek befinden, *Serapeum* XV (1854), p. 300. Miller, *Catalogue* p. 332—386. Valentinelli p. 78 f. Graux, *Essai* p. XVI f. und 157 f.

15. Copie (?) von 13 in der Bibliothek Barberini zu Rom mit der Signatur XXXIX. 87.

Graux, *Essai* p. XVI f.

16. Regiae Bibliothecae D. Laurentii Index copiosissimus ordine alphabetico concinnatus. Codex chartaceus elegans . . . D. Gaspari de Guzman, Duci de San Lucar etc. donatus anno 1625 per Martin de la Vera eiusdem Coenobii Escorialensis Priorem. fol., in der königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden, unter der Signatur C. 103, enthält nach den jüngsten Berichten nur ein Verzeichniss der gedruckten Bücher. Valentinelli's

Ansicht, dieser Index sei aus dem Indices antiqui librorum manuscriptorum, qui in bibliotheca S. Laurentii Scorialensis ante incendium asservabantur — Valentinelli meint wohl die oben Nr. 5—12 besprochenen — ist demnach irrig.

Vgl. Falkenstein, Carl, Beschreibung der königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden, Dresden 1839, p. 225. Friedrich Lorenz Hoffmann (vgl. oben), Serapeum XV (1854), p. 298 f. Valentinelli p. 70. Schnorr v. Carolsfeld, Franz, Katalog der Handschriften der königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden, Leipzig, 1882, Bd. I, p. 205.

17. Index bibliothecae regiae apud S. Laurentium Scorialensem latinae, graecae, hebraicae cum linguis gallica, hispanica et toscana. Praecedit epistula Sebastiani de Uzeda prioris conventus S. Laurentii ad Leopoldum I. Imperatorem d. d. 7. Apr. 1671.

Codex Palatinus Vindobonensis 9478 [Rec. 275*], ch., 416 fol. Vgl. Tabulae codicum etc. VI, p. 50. Der Index enthält, soweit sich erkennen lässt, nur gedruckte Bücher.

18. Indice abecedario de los manuscritos hebreos, caldeos, griegos, latinos, ruthenicos, armenicos, castellanos, en lengua lemosina, italianos y franceses, assi antiguos como modernos que se reservaron del fatal incendio que padeció este real monasterio de San Lorenzo.

Codex, gegenwärtig zu Madrid, Biblioteca nacional Y. 206.

Gachard, La bibliothèque de l'Escurial, Bulletin de l'Académie royale des sciences, des lettres et des Beaux-Arts de Belgique XX (1853), Theil 3, p. 226 f.

19. Catalogus et subinde delectus tantum manu prisca exaratorum codicum in Bibliothecis vel principibus vel notioribus MDCXCII a Friderico Boneto serenissimi electoris Brandenburgici Consiliario collectus. Ex illius bibliotheca pervenit in manus ipsius fratris Ludovici Friderici Boneti, Serenissimi ac potentissimi Regis Borussiae a consiliis Intimis ac ipsius ministri Residentis in aula Britannica per 23 annos nec non Ipsius regis ordinis generositatis dicti equitis.

Genf, Bibliothèque publique, Codex m. l. 58.

Diese merkwürdige, von Sennebieer nicht erwähnte Sammlung, welche kaum weiter bekannt zu sein scheint, excerpirte ich im Sommer 1886 auf der Durchreise. Sie wird für Spanien

dadurch interessant, dass unter Nr. 19 Scorialensis (sic) in Escorialensi Palatio Regis Hispaniae (sic) und Nr. 20 S. Laurentii in Hispania eine Reihe von Handschriften, soweit ich untersuchen konnte, nur griechische, sich verzeichnet finden.

20. *Catalogus manuscriptorum regiae bibliothecae Scorialensis in Hispania monasterio Sti Laurentii.*

Codex der Brera in Mailand, signirt AE. XIII, 38, 463 pagg., von Loewe benützt und excerptirt, und von Wilhelm von Hartel, BPLH. I, p. 6 beschrieben. Das in den Besitz der kais. Akademie übergegangene Excerpt gibt keinen Aufschluss über Provenienz, beziehungsweise den Autor des Katalogs, enthält nur die ungefähre Altersangabe: s. XVIII ut videtur. Unter Berücksichtigung der von Miller, *Catalogue* p. XXVII (vgl. auch p. 511), sowie besonders von Graux, *Essai* p. XVIII, XXI gemachten Mittheilungen über den bereits oben erwähnten Katalog David Colvill's (Nr. 9): En 1740, le même travail, ou un extrait du même, se trouvait, toujours inédit, entre les mains de Muratori. On ne sait point aujourd'hui, à Milan, ce que ce précieux ouvrage est devenu, sowie . . . Celui (le catalogue) de Colvil, qu'on retrouvera sans doute quelque jour en Italie darf man der Vermuthung Raum geben, dass in dem von Loewe benützten Exemplar eine Copie des Colvill'schen Katalogs, vielleicht die Muratori's aufgefunden worden ist.

21. Iriarte, Juan de, Abhandlung über die griechischen Handschriftenkataloge des Escorials.

Madrid, Biblioteca nacional, cod. S—2—25, fol. 99 f.

Vgl. Graux, *Essai* p. XIX, A. 2.

22—28. *Catalogus manuscriptorum codicum maxima ex parte Latinorum atque Hispanorum Regiae Bibliothecae Escorialensis eo loco atque ordine quo singuli in pluteis inventi sunt MDCCLXII.* Verfasst von Francisco Perez Bayer in den Jahren 1760—1762, im Auftrage Carl III., sieben Foliobände umfassend.

Dieser Katalog, über dessen Anlage wir die Berichte eines Augenzeugen, C. Ch. Plüer, besitzen,¹ hat merkwürdige

¹ Der Bericht Plüer's (in Büsching's Magazin, vol. IV) ist zu interessant, als dass er nicht hier mitgetheilt werden sollte (a. a. O. p. 384):

Einen Theil des Abends brachte ich im Musaeo des Herrn Bayer vergnügt zu. Es lag voll von alten Handschriften. Er zeigte mir seine

Schicksale erlitten. Zu wiederholten Malen wurde er copirt, seine Publication in Angriff genommen,¹ diese jedoch unter-

Arbeit, welche bereits drei geschriebene Folianten ausmachte, und die lateinischen, spanischen und in anderen europäischen Sprachen geschriebenen Manuscripte, wie auch die hebräischen Codices enthielte. Das Verzeichniss der griechischen Manuscripte wollte er bis künftiges Jahr versparen. Sie machten 600 Codices aus; und er setzte hinzu, dass darunter noch so viel bisher unbekannte und merkwürdige Schätze steckten, dass zehn gedruckte Folianten sie kaum fassen würden. Zu Gehülfen hatte er zween geschickte Schreiber, die aus jedem alten merkwürdigen Codice eine Probe abzeichneten, die dem Catalogo mit einverleibt werden sollte. Dies verrichteten sie, wie ich aus der Vergleichung mit dem Original sah, mit der grössten Genauigkeit der Nachahmung.

Ferner gibt Plüer p. 389 auch Nachricht von verschiedenen älteren Katalogen, die, weil kaum sicher zu verificiren, in unsere Liste nicht aufgenommen werden konnten. Zunächst ein Verzeichniss, etwa dreissig Jahre nach dem Brande verfertigt, ohne Anfang und Schluss. Dieses war die Grundlage für den zweiten von Antonio de San José angelegten und von Villegas mundirten Katalog, fol., 294 pp. mit dem Titel:

Indices Manuscriptorum Latinorum, Hispanorum, Italicorum, Gallicorum, Graecorum, Hebraicorum et Arabicorum, quae a voracissimo incendio, in hac Regia Bibliotheca Manuscriptorum Laurentiana anno 1671 introducto, vindicari potuere.

Ad quorum intelligentiam nota 1°. Index Latinus a folio 1° incipit; Hispanicus, Italicus, Gallicus a fol. 51. Graecus a fol. 97. Hebraicus a fol. 136 et Arabicus a fol. 145.

2° nota in indice Arabico non apponimus Manuscripta, quae anno 1611 in duobus navigiis Muley Cidan Marrochensis Regis, in navali pugna, per Ludovicum Faxardum imperium nauticum gerentem expugnatis reperta fuere.

3° nota ad calcem unius cuius cuiusque indicis brevem Catalogum per materias digestum apponimus et in eo facultates, quarum auctores ignorantur, adscribimus.

Von diesem Katalog veröffentlichte Plüer nach einer Copie Burriel's einen Theil, sowie einen summarischen Auszug aus dem ganzen Verzeichniss (vgl. Abth. B).

Ausserdem finden sich noch nach Plüer's Angabe:

Indices antiqui Manuscriptorum Latinorum, Hispanorum, Graecorum, Arabicorum, Hebraicorum etc. quae adservabantur in hac Regia Bibliotheca, ex quibus multa igne perierunt, et quae superfuerunt in hoc praesenti notantur.

Index perantiquus facultatum impressorum et manuscriptorum in omni idiomate dum haec Regia Bibliotheca incipiebat elucere. fol.

¹ Vgl. die unten notirte Carta Bayer's vom 11. December 1761.

brochen, obwohl gerade eine solche die entsprechende Grundlage für jede weitere Inventarisierung und Orientierung geboten hätte. Das Original wurde vom Autor der Universitätsbibliothek zu Valencia vermacht, wo es am 7. Januar 1812 sammt den übrigen Bücherschätzen durch die Bomben des Marschalls Suchet in Flammen aufging. Mittheilungen aus seinem Werke gab zunächst Perez Bayer selbst in der Ausgabe der *Biblioteca Hispana* des Nicolaus Antonio, Matriti 1798, 2 Vol. fol. (vgl. weiter unten). Hänel, welcher Spanien bekanntlich im Jahre 1822 bereiste, brachte bereits die Kunde von dem bedauerlichen Verlust des Originals (Catalogi, col. 922 f.): nur eine Copie (und von dieser blos zwei Bände) war im Escorial zurückgeblieben. Ein Auszug aus derselben findet sich nach Knust's Aufzeichnungen im VIII. Bande des Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, p. 809 ff. Ferner vergleiche man: Miller, Catalogue p. XXVIII; Fernandez de Navarrete, Martin, Discurso leído á la Academia de la Historia, en junta de 24 Noviembre de 1837, Madrid 1838, 8°, p. 53; Gachard, Bulletin de l'Académie Royale de sciences, 1853, III, p. 238 und 240; R. G. Andres, Breve exposición de la literatura griega, Madrid 1866, 2. ed., p. 11. Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos II (1872), p. 218—222 und p. 233—237 (partieller Abdruck eines Auszugs); Valentinelli p. 76 f.; Ewald p. 225.¹ Graux, Essai p. XIX, A. 4. Hartel, BPLH. I, p. 6. Aus den ‚eruditos borradores‘ (ob identisch mit dem Katalog?) Bayer's schöpft wiederholt Rodriguez de Castro, Biblioteca Española, Madrid 1781—1786, 2 Vol. Vgl. besonders tom. II, p. 329 ff.

29. Catalogus Manuscriptorum Regiae Bibliothecae Scorialensis in Hispania in Monasterio Sti Laurentii, 4°, 432 pagg.

Codex der hamburgischen Stadtbibliothek, Catal. Mss. hist. litt. Nr. 29.

Fünf Verzeichnisse, welche die Titel der griechischen, lateinischen, spanischen, hebräischen und arabischen Hand-

¹ P. 328 ff. analysirt Ewald den Codex der Madrider Nationalbibliothek Est. gr. 4° E. N. 122, welcher zahlreiche Handschriften-Kataloge enthält und bemerkt: Fol. 176 der Katalog des Escorial, ist Copie nach Bayer und behandelt speciell die Geschichte Aragons.

schriften enthalten. Ausführliche und sehr lehrreiche Beschreibung derselben von Friedrich Lorenz Hoffmann, *Serapeum* XV (1854), p. 296—301 und 305—312, auf welche wir verweisen. Zum Schlusse der Darstellung wird mit Recht die hohe Wichtigkeit dieser Verzeichnisse für alle handschriftlichen Studien über den Escorial betont; die Möglichkeit, bei eventuellem Mangel der noch zu nennenden spanischen Indices auf die Dresdener Copie zurückgreifen zu müssen, ist überhaupt nicht ausgeschlossen.

30—51. Cuenca's Kataloge unter dem Titel: *Clavis regiae bibliothecae graecae Escorialensis, Graecorum manuscriptorum omnium in ea asservatorum arcana indicens thesaurosque demonstrans* a F. Joanne Conchano monacho inibi expresse professo elaborata notisque variis illustrata. Anno Domini MDCCLXXVII.

Codices Escorialenses H. II, 3—21 und H. IV, 7—9.

Der zweiundzwanzigbändige Katalog des Padre Cuenca, theils aus Brouillons, theils aus Reinschriften bestehend, bezieht sich dem Titel gemäss nur auf griechische Handschriften und wurde im Jahre 1787 zum Abschluss gebracht; der oben gegebene Titel ist der des ersten Bandes. Ueber diese heute noch nützliche Sammlung vergleiche besonders Graux, *Essai* p. XIX—XXI; ferner auch Gachard, *Bulletin de l'Académie royale de sciences*, 1853, III, p. 238 und Llacayo, *Antiguos manuscritos* p. 35.

52. *Descriptio codicum graecorum bibliothecae Escorialensis opera Moldenhaveri.*

Codex der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen, *Nouveau fonds Royal* Nr. 42^b. Vgl. Ch. Graux, *Notices sommaires des manuscrits grecs de la Grande Bibliothèque Royale de Copenhague*, *Archives des missions scientifiques*, III^e Série, Tome 6, p. 227.

53. Verzeichniss der bemerkenswerthesten Handschriften des Escorials mit zahlreichen Auszügen und Facsimiles, in 4^o.

Codex der Palastbibliothek (*Biblioteca de Su Magestad*) zu Madrid ohne Signatur. Derselbe wurde mir vom gegenwärtigen Bibliothekar D. Manuel Remon Zarco del Valle gezeigt und konnte nur ganz flüchtig eingesehen werden. Der starke Band ist namentlich durch die vielen Durchzeichnungen merk-

würdig und schien mir dem Ende des vorigen Jahrhunderts anzugehören. Die in Aussicht genommene genauere Durchsicht desselben während meines zweiten Aufenthalts in Madrid musste wegen Zeitmangel leider unterbleiben. Doch ist die Vermuthung nicht ausgeschlossen, es sei diese Sammlung keine andere als die im Auftrage Bayer's von seinen Amanuenses angefertigte, von welcher Plüer berichtet. Vgl. Anm. zu Nr. 22—28.

54—56. Quevedo's Kataloge.

Im Jahre 1838 wurden Gregorio Sanchez und José Quevedo von der spanischen Regierung beauftragt, die vorhandenen Fonds des Escorials genau zu registriren; Sanchez übernahm die Neukatalogisirung der Druckwerke, Quevedo die der Manuscripte. Obwohl wir über des letzteren Thätigkeit ziemlich genau, am besten durch Gachard (*Bulletins de l'Académie royale de sciences etc.*, Bruxelles T. XX [1853], III, p. 217) unterrichtet sind, vermag ich doch nur bezüglich seines Katalogs die Vermuthung auszusprechen, dass die drei heute den Besuchern vorliegenden Katalogbände von ihm herrühren. Rozánski nahm seinen Katalog, den z. B. noch Loewe und Ewald benützten, bei seinem Scheiden aus dem Escorial mit nach Tarragona. Von ihm rühren in den heute aufliegenden Bänden nur die Einzeichnungen der Folienzahl jeder Handschrift her.

57. *Catalogue des manuscrits de la bibliothèque de l'Escorial*, divisé en deux parties; la première contient les manuscrits castillans, catalans, italiens, français, allemands et anglais; la seconde les manuscrits latins.

Codex der Pariser Nationalbibliothek, Fonds Esp. Nr. 635. Vgl. Alfred Morel-Fatio, *Catalogue des manuscrits espagnols de la Bibliothèque Nationale*, Livr. I (un.), 1881, p. 243, wo folgende Vermuthung ausgesprochen wird: Ce catalogue est probablement un double de l'exemplaire rapporté en 1858 d'Espagne par l'orientaliste M. J. Müller, et qui est conservé à la bibliothèque de Munich. Doch scheint nach der in Paris vorgenommenen Untersuchung das Exemplar der Nationalbibliothek vollständiger denn das Münchener. Dieses ist:

58. *Indice de los Manuscritos Castellanos por Materias de la R¹ Biblioteca de S^a Lorenzo*, (dann mit weiterem Separattitel auf fol. 141^a) *Indice de los Manuscritos Latinos por Materias de esta R¹ Biblioteca de S. Lorenzo*.

Handschrift der königlichen Hof- und Staatsbibliothek in München, Codex hispanicus 76. Näheres über dieselbe von A. Ebert, Jahrbuch für romanische und englische Litteratur IV (1862), p. 46—69 (vgl. weiter unten); die äusserst unpraktische Anordnung nach Materien wird auch von Ebert missbilligt, doch ist das Verzeichniss, welches mir von der k. Hof- und Staatsbibliothek freundlichst zur Benützung dargeliehen wurde, ziemlich genau, durchwegs mit Angabe der Signaturen versehen und konnte daher wiederholt zur Verifizierung einzelner Daten benützt werden.

59—62. Katalog der Escorialhandschriften mit Ausschluss der griechischen und orientalischen in vier Fascikeln, in 4^o, nach Reihenfolge der Signaturen angelegt von dem ehemaligen Bibliothekar des Klosters, dem gegenwärtigen Canónigo der Kathedrale zu Tarragona, D. Felix Rozánski.

Dieser Forscher, früher Bibliothekar des Escorials, hat seinen schon von Ewald rühmend erwähnten Katalog umgearbeitet und die Güte gehabt, mir anlässlich meiner Anwesenheit in Tarragona in das sehr sorgfältige und mit grösster Gewissenhaftigkeit hergestellte Elaborat Einblick zu gewähren. Das Urtheil Ewald's, es sei sehr zu wünschen, dass der Katalog, wenngleich mit einigen Kürzungen, publicirt werde, kann ich nur unterschreiben (vgl. weiter unten Schluss des Artikels Escorial Biblioteca del Monasterio).

II. Beschreibungen des Klosters.

1. Descripcion de la octava maravilla de el mundo, que es la excelente y sancta casa de Sant Laurencio el Real, monasterio de frailes hierónimos, y collegio de los mismos, y seminario de letras humanas, y sepultura de reyes, y casa de recogimiento y descanso despues de los trabajos de el gobierno, fabricada por el muy alto y poderoso rey y señor nuestro don Philippe de Austria, segundo de este nombre; compuesta por el doctor Juan Alonso de Almela, médico, natural y vezino de Murcia dirigida á la real Magestad de el rey don Philippe. Mit Widmung an den König vom 7. März 1594.

Codex der Biblioteca Nacional zu Madrid, G. 194.

Vgl. Gachard, Bulletin de l'Académie royale de sciences etc., Bruxelles T. XX (1853), III, p. 217; Muñoz y Romero,

Diccionario bibliográfico-histórico de los antiguos reinos etc. p. 115, mit dem Bemerken: letra del siglo XVI, 248 hojas ... trata el autor de las siete maravillas del mundo y compara el Monasterio con ellas, y despues inserta su descripcion.

2. Breve compendio del Escorial, medidas y coste, de sus principales trozos de Arquitectura y adornos, con una muy sucinta razon de sus pinturas y autores y otras varias noticias curiosas. Escrito por un aficionado.

Codex der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München, Nr. 593 (Hisp. 92), chart., s. XIX (1812), 53 f.

Vgl. Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae Regiae Monacensis, tom. VII, p. 88.

III. Acten und Briefe.

Unter diesen seien hervorgehoben:

1. Die Actensammlung im Codex Escorialensis & II. 15, von Graux auch schlechthin mit Dossier Ponce de Leon bezeichnet. Ueber diesen Codex vgl. Ewald p. 250 f. Graux p. 86, p. 132 ff., p. 140 u. ö. Hartel-Loewe, BPLH. p. 6 (vgl. Nr. 6).

2. Briefsammlung im Codex der Universitätsbibliothek zu Barcelona, 8—1—40, mit Briefen des Diego de Covarrubias, Zapata, Manuel Glyzunius, Andreas Darmarius und Sebastian de Leon.

Vgl. Graux, Essai p. XVI. 35. 100. 137. 195. 234. 283. 288. 298. 433—435. 439 f. 442 f.

3. Arias Montano, Catálogo de los libros que se devian comprar para esta librería (des Escorials) en Flandes, Alemania y Paris, de todas sciencias.

Codex der Biblioteca Nacional zu Madrid.

Vgl. Gachard, Bulletin de l'Académie royale de sciences ... de Belgique, Bruxelles 1853, III, p. 223 (ohne Angabe der Signatur der Handschrift).

4. Arias Montano, Briefe an Philipp II., an den Secretär Zayas etc. über Handschriftenerwerb für den Escorial.

Archiv zu Simancas, Papeles de Estado, Legajo 583.

Vgl. Gachard, Bulletin (vgl. oben) p. 223. 230 f.; Colección de documentos inéditos para la historia de España XLI (1862), p. 127—418 und insbesondere p. 137 f. 153. 160 ff. 178. 279.

p. 345. Interessant ist die bei Gachard p. 235 und Colección p. 160f. mitgetheilte Liste jener Handschriften, welche Arias Montano in den niederländischen Oertchen Breda und Hooghstraeten sah und nach Briefen vom 28. Februar und 6. April 1569 (an den Staatssecretär Gabriel de Zayas) für den Escorial bestimmte: *Bredae sequentes manuscripti, omnes in Pergamino:* (1) *Petrarcha italicè* (2) *Les chroniques de France, en françois* (3) *Les histoires de Froissard, en françois* (4) *Modus et ratio, en françois* (5) *Le liure de M. de Courcy* (6) *Psalmi arabicè* (7) *L'histoire de M. Jehan Millet, en françois* (8) *L'histoire de Monstrelet, en françois* (9) *La première guerre des Romains, en françois* (10) *Gérard de Roussillon, en françois* (11) *les chroniques d'Angleterre, en françois* (12) *l'histoire de Gillon de Trasignies, en françois* (13) *Bocachardièrre, en françois* (14) *Les œuvres de Molinet, en françois* (15) *La genealogie des François* (16) *Speculum humanae salvationis* (17) *L'histoire des Pisans, en françois* (18) *Buschalus, en françois*. Diese sämmtlich zu Breda. Ferner: *Libros que en Haustrat se apartaron* (wir verzeichnen nur die Handschriften): (1) *Decretum* (dazu von der Hand Montano's) *Manuscrip.* (2) *Liber de penitentia MS.* (3) *Apparatus Innocentii 4^{ti} MS.* (4) *Clementinae MS.* (5) *Magister Sententiarum MS.* (6) *Speculum historiale MS.* (7) *Bernardus Guidonius de nominibus Pontificum MS.* (8) *Tres libri expositionum decretalium MS.* (9) *Fr. Petrus Praemonstratensis in Psalmos MS.* (10) *Le second liure de Tristan MS.* (11) *Bonifacii Decreta MS.* (12) *Bonifacii decreta MS.* (13) *Disputatio catholici et infidelis R. Lulli MS.* (14) *Summa C. MS.* (15) *Postillae Fr. Thomae Anglici MS.* (16) *Glossarium super Decretum MS.* (17) *Summa Fr. Joh. Alberti de vitiis MS.* (18) *Petrarcha de remediis utriusque fortunae MS.* (19) *Richardus de Media Villa super sententias MS.* (20) *Gesta tempore Godefridi Bulonii MS.* (21) *Le jardin de devotion MS.* (22) *Ogier le Danois, en rithme MS.* (23) *Recueil des premieres voyages de Ch. V. MS.* (24) *Des estats du Duc de Bourgogne MS.* (25) *Speculum Durandi MS.* (26) *Policie de la ville de Hedmfort (sic) MS.* (27) *L'Histoire de M. Gerard de Rousillon MS.* (28) *L'ordre des obseques de madame Anne de France MS.* Hoc nullius { (29) *Picturae seu delineationes diversarum gentium momenti* | cum nonnullis aliis delineationibus figurarum.

5. Philipp II. Briefe an Frances de Alava, Embajador en Francia vom 28. Mai und 17. December 1567.

Archivo general zu Simancas, Papeles de Estado, legajo 1570: Registro de cartas de Su Magestad escritas á Francia y Flandes, años de 1566 y 1567, fol. 16.

Vgl. Gachard a. a. O. p. 221 f.

6. Relaciones dl (sic) viage que Ambrosio de Morales, Cronista de su Mg. hizo por su mandado el año de M. D. LXXII en Galicia y Asturias I. UEZ (so!) (am Schluss das berühmte [Pseudo]Chronicon des Flavius Lucius Dexter und Marius Maximus).

Codex der Palastbibliothek (Biblioteca de su Magestad) zu Madrid. Signirt 2. I. 2, mit Rückentitel Viage de Morale (sic), 219 Papierblätter mit deutlicher Copistenschrift.

Obwohl der Reisebericht des gelehrten Chronisten Philipp's II. gedruckt vorliegt, führen wir dieses Exemplar unter den handschriftlichen Stücken an, da es nach bestimmter Versicherung des Palastbibliothekars D. Remon Zarco del Valle ausführlicher sein soll, als das von Florez zum Druck verwendete und für den Originalbericht an Philipp II. gilt.¹ Eine Prüfung dieser Behauptung war mir nicht möglich.

7. (Titel und Inhalt nach Graux) Volume composé de pièces relatives aux négociations qui avaient été poursuivies en 1586 et 1587 en vue de l'achat pour l'Escorial de la bibliothèque de feu le cardinal Sirlet. Outre des lettres et des rapports les trois pièces les plus considérables de ce dossier sont les index de la collection des manuscrits grecs, puis de manuscrits latins, enfin l'index des livres imprimés du cardinal.

Codex Escorialensis X. I. 15.

Vgl. Graux, Essai p. 157 und 306 f.

Unter den Quellen, welche Quevedo bei der Abfassung der *Historia del Real Monasterio de San Lorenzo . . del Escorial* Madrid 1849 benützte, werden genannt: Archivo del real monasterio de San Lorenzo; Archivo de la villa del Escorial; Memorias del P. Fr. Antonio de Villacastin; autógrafas, manuscritas; Memorias del P. Fr. Juan de San Gerónimo autógrafas,

¹ Vgl. auch Escor. & II, 15 bei Ewald, Reisebericht, p. 250 f.

manuscritas; Memorias sepulcrales de los monges del Escorial, manuscritas; Libros de actas capitulares, manuscritas; Cuentas originales de la obra del Panteon, por Fr. Nicolás de Madrid, autógrafas, manuscritas. Fr. Juan de los Reyes, extracto del Archivo del Escorial, manuscrito; Vida y hechos del P. Fr. Marcos de Herrera, anónima manuscrita; Historia de la Santa Forma, por Fr. Francisco de los Santos, manuscrita; Descripcion de las pinturas al fresco que hay en el Escorial, por el P. Fray Francisco de los Santos, manuscrita; Historia de la orden de San Gerónimo por Fr. Juan Nuñez, quinta parte, manuscrita; Historia de la orden de San Gerónimo, por Fr. Francisco Salgado, quinta parte, manuscrita. Relacion sumaria del último incendio de 1671, por Fr. Juan de Toledo, manuscrita. Explicacion de los órganos del Escorial, anónima, manuscrita. Explicacion y descripcion de la libreria del coro del Escorial, anónima, manuscrita (vgl. den Artikel Libreria del Coro A) Relacion sumaria de la célebre causa llamada del Escorial, por Fr. Vicente Florez, manuscrita.

B. Druckwerke.

LIBRANZAS relativas al pago de los libros que Cristobal de Estrella, maestro de los pages del Principe D. Felipe compró en Salamanca y Medina del Campo, incluyéndose el importe de su encuadernación 1545.

Archivo general de Simancas, Casa Real (ohne Legajo-angabe).

Revista de Archivos V (1875), p. 317—322 und 364—365. Liste von etwa dreihundert Werken, welche für Prinz Philipp gekauft wurden und offenbar seiner später in den Escorial überführten Privatsammlung einverleibt wurden. Leider ist nicht durchwegs ersichtlich, ob wir in dieser Collection ausschliesslich Druckwerke zu suchen haben; die Identification wäre jedenfalls lohnend: *Opera origenis frob.* (sic) ist sicherlich die Ausgabe Basileae Hieron. Froben. Nic. Episc. 1536. fol.; ferner *Concordantie bluci* (sic) *griphi in quarto* sind die Concordantiae Biblicae Maiores Lugduni per Sebastianum Gryphum 1529. 4°. Die Sigle *grifi* oder *gry* in der Liste deutet jedenfalls immer auf die Lyoner Buchdruckerfamilie. Nur einmal

steht ausdrücklich (p. 318) *glosa ordinaria noviter ympresa, que costó quatro mill y quinientos mrs.*

LIBRANZAS ó nóminas para que, por el tesorero del Principe D. Felipe, se pagasen á Diego de Arroyo ciertas cantidades de Mrs. por razon de los trabajos, que en ellas se expresan. 1545.

Archivo general de Simancas, Casa Real (ohne Legajo-angabe).

Revista de Archivos V (1875), p. 329—332.

Das Document behandelt Bücherilluminationen und sonstige bildliche Darstellungen, welche von Diego de Arroyo, offenbar einem gewandten Meister in seinem Fache, im directen Auftrage Philipps ausgeführt wurden. Für den Escorial in gleichem Masse wichtig wie das Vorhergehende.

MORALES, AMBROSIO DE. Parecer sobre la librería para el Escorial.

Archivo general de Simancas. Obras del Escorial, legajo 2.

Revista de Archivos IV (1874), p. 465—466. Graux, Essai p. 31 ff., wo auch über die Wichtigkeit dieses Gutachtens. Datum fehlt; nach Graux ist die Abfassungszeit um 1566 anzusetzen.

FRAY JUAN DE SAN GERÓNIMO, Memorias sobre varios sucesos del reinado de Felipe II. Donde hay muchas noticias de los principios, progreso y fin del monasterio del Escorial.

Codex des Escorial K. I. 7.

Vollständig veröffentlicht in der Colección de documentos inéditos tom. VII, p. 5—442 und sonst vielfach als Hauptquelle für Gründung des Klosters wie auch der Bibliothek benutzt. Vgl. Muñoz y Romero, Diccionario, p. 115. Prescott, History of the reign of Philipp the second, king of Spain III (1859), p. 220 f. 225. Graux, Essai p. 31, 143 ff. Auf fol. 68 der Handschrift der wichtige Abschnitt: Entrega de la librería real.

INVENTARIO de los libros propios de la Reina Doña Isabel que estaban en el alcazar de Segobia á cargo de Rodrigo de Tordesillas, vecino y regidor de dicha ciudad en el año de 1503.

Cargos de libros propios de la Reina Doña Isabel que se hicieron á su camarero Sancho de Paredes (1501?).

Archivo de Simancas, Testamentos reales, Reina Doña Isabel.

Veröffentlicht und durch gelehrte Noten erläutert von Diego Clemencin, *Memorias de la Real Academia de la Historia* VI, p. 435—481. Ein für die Erkenntniss der damaligen Litteraturverhältnisse und Strömungen wichtiges, in mancher Richtung grundlegendes Verzeichniss. Die Bibliothek, oder wenigstens ein Theil derselben kam auf Befehl Philipp II. 1591 in den Escorial (vgl. oben A. I. 4). Auf die einschlägigen, von Amador de los Rios in seiner *Historia critica* wiederholt versuchten Identificationen können wir hier nicht eingehen.

SIGUENZA, JOSÉ DE, *Tercera parte de la órden de San Gerónimo* (als Fortsetzung von Montalvo, Francisco Antonio de, *Historia general de la órden de San Gerónimo*) tom. III, Madrid 1605, p. 772—774; tom. IV, p. 700 f.¹

Der Verfasser, Nachfolger des Arias Montano im Bibliothekaramte, gibt als Zeitgenosse wichtige Nachrichten über die Anlage und Einrichtung der ersten Fonds. Sie sind gewürdigt bei Graux, *Essai* p. 142 ff.

GUZMAN DE SILVA, *Relacion original, fecha en Venecia á 17 de Agosto de 1572 de los libros de Alquimia de Vicencio Valgrisió*.

Archivo general de Simancas, Estado, Legajo 1506.

Revista de Archivos IV (1874), p. 460 f.

Der Bericht führt den Titel: *Libri de arte magna, quae Alchimia dicitur*, enthält den Zahlungsbefehl Guzman's, sowie die Bestätigung Valgrisi's. Die Liste der offenbar für den Escorial bestimmten Bücher (vgl. unten) ist sehr interessant: sie waren, wie es ausdrücklich heisst, *todos escritos de mano*; Blattzahl und Kaufpreis ist stets notirt.

GUZMAN DE SILVA an Philipp II. und Antonio Gracian, dessen Secretär; Nicolaus Barelli, Kaufmann von Venedig, an Antonio Gracian. Correspondenz, sowie *Copia de libri greci mandati a sua M^{te} C. des Barelli*.

¹ Valentinelli p. 70 gibt diese Citate aus Siguenza, *Vida de San Gerónimo*; dieses erschien nur in einem Bande, Madrid 1595, 4^o und darauf *ibid.* 1629, 4^o, es liegt also eine Verwechslung vor.

Ohne Quellenangabe, wahrscheinlich in demselben legajo des Archivo general zu Simancas wie oben (Venetianische Depeschen).

Revista de Archivos II, 319—323. Ausführlich besprochen von Graux, Essai p. 121—126, welcher auch einen Theil der in der Liste enthaltenen (22) Handschriften identificirt.

MEMORIA sobre la ereccion y fundacion de San Lorenzo el Real. — Letra coetanea sin autor ni fecha.

Archivo general de Simancas. Obras y bosques. Escorial. Legajo Nr. 2.

Coleccion de documentos inéditos, tom. XXVIII, p. 564 bis 567.

Ohne besondere Wichtigkeit.

MORALES, AMBROSIO DE, Viage por orden del rey D. Phelipe II á los reynos de Leon, y Galicia, y Principado de Asturias. Para reconocer las reliquias de Santos, Sepulcros Reales, y Libros manuscritos de las Cathedrales, y Monasterios (1572) Dale á luz con notas, con la vida del autor y con su retrato, el Rmo. P. Mro. Fr. Henrique Florez. Madrid, Antonio Marin 1765. Fol. Con Retrato.

Das berühmte Reisewerk, das die praktische Ergänzung zum oben erwähnten theoretischen parecer lieferte. Vgl. in diesem Artikel A III. 1 und 6.

UZTARROZ, JUAN FRANCISCO ANDRÉS DE y DORMER, DIEGO JOSÉ, Progressos de la historia en el reino de Aragon y elogios de Gerónimo Zurita, su primer cronista etc. Contienen varios sucesos desde el año MDXII hasta el de MDLXXX y otras cosas dignas de la estimacion de los doctos. Zaragoza 1680.

Enthält p. 92 f. Daten über die Verhandlungen bezüglich Erwerbs der kostbaren Privatsammlung Zuritas für den Escorial. Vgl. auch Graux, Essai p. 56 ff.

GRACIAN, ANTONIO an Diego de Guzman, Gesandten zu Venedig. 25. Februar 1573.

Archivo General zu Simancas, Legajo de Estado (1509?) [noch nicht registrirt].

Revista de Archivos, tom. V, p. 314.

Empfangsbestätigung und Bericht über Handschriften-erwerb für den Escorial (Montano, Zurita).

CARDONA, JOHANNES BAPTISTA, De regia Sancti Laurentii bibliotheca ... libellus seu consilium cogendi omnis generis utiles libros etc. Tarraconae 1578, 4^o.¹ Abgedruckt von:

(SCHOTT, ANDREAS), Hispaniae Bibliotheca seu de Academiis ac Bibliothecis. Francofurti 1608, 4^o, sowie von CERDA y RICO, FRANCISCUS, Clarorum Hispanorum opuscula selecta et rariora, tum latina, tum hispana. Matriti 1781, 4^o, vol. I (un.), p. 499 bis 528.

Voran geht eine epistola ad Philippum II., welche eingehende Forschungen des Autors in der Bibliothek darthut.

Es folgen bibliothekonomische Vorschläge, ohne eigentliches Eingehen auf die Bestände des Escorials. In Einzelheiten jedoch nicht ohne Belang.

CASTILLIUS, Catalogus CCLXI Manuscriptorum Arabicorum Bibliothecae Laurentinae in Escuriali Regis Catholici, confectus decimo sexto Augusti MDLXXXIII. Veröffentlicht von:

HOTTINGER, JOHANNES HENRICUS, Promptuarium sive bibliotheca orientalis, exhibens catalogum ... tam authorum quam librorum Hebraicorum.... Arabicorum etc. Heidelbergae 1658, 4^o, Appendix A, p. 1—18.

MORALES, AMBROSIO DE, in der Fortsetzung von Florian de Ocampo's Crónica general de España, Buch XIV, fol. 95^v berichtet: Otro sacerdote avia entonces en Córdoba llamado Leovigildo, cuyo buena doctrina parece en un su (so!) pequeño libro que escrivio del habito de los clérigos, y su significacion, el qual se halla en un libro antiquísimo de letra Góthica que está en la librería del Real monesterio de San Lorenzo el Escorial. Vgl. weiter unten Florez, Esp. Sagr.

HERRERA, JUAN DE, Sumario y breve declaracion de los diseños y estampas de la fábrica de San Lorençio el Real del Escorial, Madrid 1589, 8^o.

Die 13 Stiche sind in Antwerpen ausgeführt, die Originalzeichnungen theilweise noch im Britischen Museum vorhanden.

Testament des gelehrten EMANUEL GLIZUNIUS von Chios vom 11. September 1596, nach welchem er eine Reihe griechi-

¹ Von grösster Seltenheit. Lag auch Salvá nicht vor.

scher Handschriften dem Escorial vermacht haben soll. In diesem Sinne sind die Worte unseres Zeugen für dieses Legat, Veludo, Giovanni, Cenni sulla colonia greca orientale in dem Werke Venezia e le sue lagune (2 voll., Ven. 1847, 4^o) I, parte 2, append. p. 94: Diremo piuttosto, come la biblioteca della nazione ebbe principio nel 1597 fattosi acquisto di molti libri greci e latini, già appartenenti a Emmanuel Glizunio di Chio, uom dotto, stato incaricato da Carlo V. di Spagna di raccogliere codici greci, che poi lasciò da consegnare al successore Filippo (suo testamento 11 di settembre 1596) zu verstehen und auch ganz richtig von Valentinelli (p. 69 f.) verstanden worden. Graux' Polemik gegen diese Auffassung (Essai p. 26: Le texte dit, au contraire qu'il ne livra pas à Philippe II les volumes en question) stützt sich auf eine andere Deutung des Wortes lasciò.

CONSULTA del Consejo de Estado á su Majestad, fecha á 6. de Marzo de 1614, acerca de los libros arábigos que se dice fueron del Rey Cidan, y se depositaron en la libreria del Monasterio de San Lorenzo del Escorial. Darin auch: Memorial del Prior de St. Lorenzo el Real.

Nach dem Originaldocument im Archivo de Simancas, Secretaria del Estado, Lejajo 2644, herausgegeben von Claudio Perez de Gredilla, Revista de Archivos VII (1877), p. 220—222.¹

CLEMENS, CLAUDIUS, Musei sive bibliothecae tam privatae quam publicae exstructio, instructio, cura, usus, libri IV. Accessit accurata descriptio Regiae bibliothecae S. Laurentii Escorialis. Lugduni 1635, 4^o.

Die descriptio findet sich auf p. 515—536, ist thatsächlich sorgsam abgefasst und auf Quellenstudien gegründet.

CORDER, BALTHASAR, De Bibliotheca Regia S. Laurentii Scorialensi in Hispania. Zuerst gedruckt in Cordier's Prolegomena zu Cyrillus Alexandrinus Homiliae XIX in Jeremiam prophetam, Antwerpiae 1648, 8^o, p. III—XX, dann bei Mader, Joachimus Johannes, De bibliothecis atque archivis virorum clarissimorum, Helmstadii 1666, p. 104—113 (2. Aufl., Helmst. 1702, p. 114—123).

¹ Vgl. unten (Valentinelli).

Zwei Schreiben, das eine an Balthasar de Fuenlabrada, Prior des Escorial, wenig Sachliches, noch weniger Originelles enthaltend; zum Schluss des zweiten wird auf Barvoet verwiesen, *meus itineris ac laborum in hoc studio socius . . . collatis ad id per menses aliquot Possevini Apparatu et Gesneri Bibliotheca aliisque pluribus MSS. Scorialensium examinatisque ad ipsos codices catalogis.*

BARVOETIUS, ALEXANDER, Hispano regiae Scorialensis Bibliothecae manuscripta theologica pleraque inedita. Nach einer Handschrift des Escorial (vgl. Miller, Catalogue p. XXVII) zuerst edirt von Corder in seinen Prolegomena (vgl. oben), p. XXI—XXVIII, dann von Spitzel, Theophilus, in seinen *Sacra Bibliothecarum illustrium arcana resecta sive MSS. Theologicorum in praecipuis Europae bibliothecis extantium designatio*, Augustae Vindelicorum 1668, sowie von Possevinus, Antonius, *Apparatus sacer*, Coloniae Agripinae 1608, tom. II, Append. p. 99—102 und Mader, Joachimus Johannes, *De bibliothecis atque archivis Helmstadii* 1666, p. 114—134 (2. Aufl., Helmst. 1702, p. 124 bis 144); zuletzt von Miller, Catalogue p. 511—528. Vgl. Graux, *Essai* p. XXI, p. 50, A. 1 u. 8.

Die wiederholten Ausgaben werden durch die Nützlichkeit des vor dem Brande gearbeiteten Katalogs gerechtfertigt. Wir bemerken zum ersten Male genaue Angabe der Plutei, Fächer und Nummern in denselben, ebenso, wie sie noch heute üblich: ein Beweis, dass diese Signirung noch in die Zeit vor dem Brande zurückreicht. Die einzelnen Drucke differiren.

MAZZOLARI, DA CREMONA, ILARIO, *Le Reali Grandezze dell'Escoriale di Spagna, compilate & descritte*. Bologna 1648, 4^o.

Von dieser sorgfältigen Arbeit kommen in Betracht: cap. 9. *La Libreria principale . . . con sue divisioni ed accomi* p. 102—120; cap. 11. *L'altre due Librerie . . . i suoi ornamenti, ed'ordine de'libbri* p. 132—147; in diesem findet sich p. 136 ff. die von Arias Montano aufgestellte *disciplinarum series* p. 139 f. eine Zusammenstellung der einverleibten Privatbibliotheken, p. 141 ff. Aufzählung der wichtigsten handschriftlichen Cimelien. „Senza questo numero,“ sagt der Autor am Schlusse, „evvi nella cella del Priore ed altre molte de' Religiosi un'altro gran numero di libbri, che parimente diedegli il Fondatore.“

RIGALTIIUS, NICOLAUS, Liste einiger Handschriften des Escorials, veröffentlicht von Labbé, Philippus in Nova Bibliotheca Mss. librorum . . ., Parisiis 1653, p. 385—388 mit dem Bemerken: Vidi manu V. C. Nicolai Rigaltii,¹ in supremo Mediomatricum Senatu Consiliarii, scriptum schediolum, ex quo haec quae sequuntur, in Bibliotheca Hispanica S. Laurentii latere didici. Im Texte des Verzeichnisses finden wir die Notiz: Willelmus Lindanus ex codicibus Regiis in Scoriaco favente Philippo II. Rege Catholico descripsit anno 1579 Septembris 16 Catalogum codicum MSS. quem edidit Antonius Possevinus noster ad calcem Apparatus Sacri . . . Hunc ego contuli cum exemplari manuscripto, in quo praecedit qui apud Possevinum dicitur index copiosior, a quo etiam scribendi faciam initium . . ., ferner p. 387 a. E.: Habeo quoque Indicem alium librorum aliquot eiusdem Bibliothecae in Scoriaco per Lindanum exscriptum, qui omnes Auctores Graece exhibet, hoc initio . . . u. s. w.

SANTOS, FRANCISCO DE LOS, Descripción breve del monasterio de S. Lorenzo el real del Escorial. Madrid 1657, fol.

Wohl die erste Ausgabe; sie lag Salvá nicht vor. Eine zweite erschien 1681 eine dritte 1698 mit Tafeln.

Die Libreria manuscripta wird fol. 104f. ziemlich summarisch behandelt; die kurzen Absätze beziehen sich auf Ordenes de los libros, Originales, Biblias y concilios, Originales de Santos, Libros Arabigos.

LOMEIER, JOHANNES, De bibliothecis liber singularis, Zutphaniae 1669, p. 269—271, 8°. Werthlos.

ALVAREZ DE COLMENAR, JUAN, Les delices de l'Espagne et du Portugal. Leide 1707, 5 Vol., 8°.

Vol. II, p. 290f. Beschreibung der Bibliothek, jedoch mehr nach äusseren Gesichtspunkten; p. 293 Erwähnung der bekannten Cimelien.

BERGANZA, FRANCISCO DE, Antigüedades de España, Madrid 1719 beschreibt unter Anderem tom. I, p. 20 Augustini Regula (Regula puellarum) und Regla, llamada Geronticon.

MONTFAUCON, BERNARD DE, Bibliotheca bibliothecarum manuscriptorum nova. Parisiis 1739, fol.

¹ † 1654.

Vol. I, p. 616—625: *Bibliotheca Scorialensis regis Hispaniae*. Nach Autoren alphabetisch geordnet, ohne Signaturangabe. Zum Schluss *anonymi codices manuscripti*.

HILAN, DIEGO, *Compendio de las grandezas del Real Monasterio de San Lorenzo del Escorial, única maravilla del mundo*. Madrid 1739, 8^o.

Das Buch wurde mir nur bekannt aus Muñoz, *Diccionario* p. 115, wo die Bemerkung beigelegt ist: *Hay otra edicion en la misma villa, por Antonio Cruzado 1817, 8^o. No sabemos, si existe alguna mas.*

ALVAREZ DE COLMENAR, JUAN, *Annales d'Espagne et de Portugal avec la description de tout ce qu'il a de plus remarquable en Espagne et en Portugal etc., le tout enrichi de cartes géographiques et de figures de taille douce*. Amsterdam 1741, 8 voll.

Enthält tom. IV, p. 1—53 eine ziemlich ausführliche Beschreibung des Escorial, mit Kupfern. Die Bibliothek p. 44 f. ziemlich cursorisch behandelt.

FOSCARINI, MARCO, *Della letteratura Veneziana libri otto*, Padova 1752. 8^o. Vol. I, p. 63—66 über Diego Hurtado de Mendoza, seine Büchersammlung, sein Testament. Vgl. auch p. 69, Not. 192.

FLOREZ, España Sagrada IV (1749), p. 154: *Aquel insigne código Lucense, que era el más antiguo del Escorial, parece se quemó en el incendio del año 1671.*

Für die Herausgabe von *Leovigildi presbiteri Cordubensis liber de habitu clericorum* benützte Florez die im Auftrage des Königs angefertigte Copie einer Handschrift von San Lorenzo Esp. S. XI (1753), p. 517 ff. und erwähnt die Handschrift, welche Morales im Escorial gesehen. Florez bemerkt jedoch (nach Wiederholung der oben von uns gebrachten Notiz des Morales) p. 522: *no existe el MS. de letra gothica, que Morales menciona. Die Versus Alvari Cordubensis in Bibliotheca Leovigildi (auf die Bibel) sind interessant. Abgedruckt Esp. S. XI, p. 281—286.*

Ueber den *Albeldensis* vgl. Florez E. S. XIII (1756), p. 418. Ueber dieselbe Hs. (*Vigilianus*) Risco E. S. XXXIII (1781), p. 192. Das akrostichische Schlussgedicht ist abgedruckt ebenda p. 474 ss.

PÉREZ BAYER, FRANCISCO DE, Carta al Ex^{mo} Sr. Don Ricardo Wall sobre formación de índices de los manuscritos latinos y hebreos del Escorial. 11 de Diciembre de 1781.

Archivo general de Simancas. Suplemento á la Secretaria de Guerra moderna, Legajo Nr. 181 de correspondencia general y fechos.

Abgedruckt in der Revista de Archivos VIII (1878), p. 74ff. mit der Entschliessung Philipps II., die Drucklegung des Katalogs zu veranlassen und Zahlungsbefehls bezüglich einer Angabe behufs Anfertigung von Tafeln zu dem geplanten Werke.

CLARKE, EDWARD, Lettres, concerning the spanish nation, written at Madrid during the years 1760 and 1761. London 1763. 4^o.

Letter VIII (p. 130ff.) enthält: Description of the Convent of St. Laurence, commonly called the Escorial. Im zweiten Theile desselben Briefes (p. 155—172) Catalogus manuscriptorum librorum in bibliotheca Scorialensi Coenobii Sancti Laurentii in Hispania; An Alphabetical Catalogue of greek manuscripts, endlich Hebrew Manuscripts in the Escorial, sämmtlich ohne Signaturenangabe.

XIMENES, ANDRES, Descripcion del Real Monasterio de San Lorenzo del Escorial, su magnífico templo, panteon, y palacio, compendiada de la descripcion antigua . . . aumentada con la noticia de varias grandezas y alhajas con que han ilustrado los Católicos Reyes aquel maravilloso edificio etc. Madrid 1764. fol. Mit Tafeln.

Kurze Bemerkungen über die Handschriftensammlung, sowie statistische Zusammenstellung der einzelnen Bestände p. 207, p. 195 Würdigung der Cimelien; von p. 198 an wird Morales' oft benützte Beschreibung des Codex Aureus nach dem in der Bibliothek aufbewahrten Original mitgetheilt.

IRIARTE, JOANNES, Regiae Bibliothecae Matritensis codices graeci MSS. Matriti 1769. fol. vol. I (un.).

P. 276. Ueber die Bibliothek Mendoza's und Katalog der von Soliman II. ihm geschenkten griechischen Handschriften. Nach ihm Miller, Catalogue p. III und Graux, Essai p. 175 und 177.

CASIRI, MICHAEL, *Bibliotheca arabico-hispana Escorialensis sive librorum omnium Mss, quos arabice ab auctoribus magnam partem Arabo-Hispanis compositos bibliotheca coenobii Escorialensis complectitur, recensio et explanatio. Matriti 1760—1770 2 vol. fol.*

Von bekannter Wichtigkeit. In der Einleitung einige auch die allgemeine Geschichte der Bibliothek betreffende Mittheilungen.

PLÜER, CARL-CHRISTOPH, *Reise von Madrid nach dem Escorial. Magazin für die neue Historie und Geographie, angelegt von Anton Friedrich Büsching. Hamburg Thl. IV (1770), p. 381—410.*

Anziehende und lesenswerthe Darstellung der bedeutungsvollen Epoche in der Geschichte der Escorialenses, welche durch die Namen Perez-Bayer und Burriel charakterisirt wird. Beiträge zur Geschichte der Escorialbibliothek, an Ort und Stelle gesammelt, sowie Beschreibung einiger interessanten Stücke.

Im V. Bande des Magazins (1771) p. 109—164 wird ein *Catalogus Manuscriptorum Bibliothecae Scorialensis*, und zwar nur der Index Mss. Latinorum, hierauf p. 165—184 ein Auszug aus dem ganzen Verzeichniss der Handschriften, von einem spanischen Gelehrten, vermuthlich von einem Jesuiten verfertigt, geboten. Leider sind in beiden Theilen die Handschriften ohne Signatur angeführt, wodurch der Werth dieser Kataloge wesentlich beeinträchtigt wird. Die Erläuterungen über Provenienz und Anlage derselben finden sich im IV. Bande des Magazins p. 386 g. E. und p. 390.

SANCHEZ DE FERIA Y MORALES, BAROLOMÉ, *Palestra sagrada Cordoba 1772, spricht II, p. 436 über den mehrfach erwähnten Codex Leovigildi de habitu clericorum.*

PLÜER, CARL-CHRISTOPH, *Reisen durch Spanien aus dessen Handschriften herausgegeben von C. D. Ebeling. Mit Kupfern. Leipzig 1777.*

Der hier in Betracht kommende Abschnitt: *Reise nach dem Escorial* p. 95—145 ist wörtlicher Abdruck des Berichtes in Büsching's Magazin Bd. IV. Neu ist nur das Supplement zu dem ersten im V. Bande des Magazins gegebenen Kataloge, unter dem Titel *Catalogus der hebräischen, arabischen und*

griechischen Handschriften in der Bibliothek des Escurials, auf p. 146—202 veröffentlicht.

PUENTE (PONZ) ANTONIO DE LA, *Viage de España* 1772. 8°. Vol. II, p. 199—217.

id. Reise durch Spanien aus dem Spanischen, oder Briefe über die vornehmsten Merkwürdigkeiten in dem Lande mit Erläuterungen und Zusätzen von J. A. Dieze. 2 Theile. Leipzig 1775—1779.

Diese beiden Ausgaben lagen mir nicht vor; der Text scheint übrigens von dem der dritten Ausgabe nicht wesentlich verschieden zu sein; diese hat den Titel:

PONZ, ANTONIO, *Viage de España . . . Tercera edicion, corregida y aumentada*, Madrid 1787—1794. 8°, 18 vol.

Der Escorial ist behandelt vol. II, p. 198—218.

RODRIGUEZ DE CASTRO, JOSÉ, *Biblioteca Española*. Madrid 1781—1786, fol., 2 vol.

Rodriguez de Castro ist insofern ein Vorläufer Amador's, als er die behandelten Litteraturdenkmäler gewissenhaft mit Zugrundelegung der handschriftlichen Quellen behandelt und speciell über die Escorialcodices eingehende Daten gibt, denen sich oft umfangreiche Auszüge anschliessen. Obwohl er wiederholt dieselben Handschriften behandelt wie Amador, Knust und Loewe, wurden doch seine oft viel ausführlicheren Beschreibungen hier kurz angedeutet.

Vol. I, p. 24ff. zwei lemosinische Uebersetzungen von Abraham ben Meir Aben Hezra, *libro de la astrologia*, die eine mit der Signatur N. I. 19.

p. 114f. zwei Werke Haly Aben Ragels (*de iudiciis astrologiae*) in lateinischer Uebersetzung.

p. 182f. T. I. 6. *Obra completa del Juego de Axedrez* mandada por Alonso el Sabio und L. II. 6 enthaltend *Los trabajos de Hercules*, *El conde de Lucanor* und *Mose Acan de Zaragoza*, gleichfalls über Schach.

p. 206. S. I. 10. *Hieronymi de Sancta fide Medici Benedicti XIII, Processus rerum et tractatum et questionum* 401 qui in *Conventu Hispaniae et Europae Rabinorum ex una parte ac Catholicorum ex alia ad convincendos Judaeos de adventu Mariae factus* 1413. *Codex originalis*. Reiche Auszüge.

- p. 240ff. X. II. 23 und 3, ferner h. II. 22 und a. IV. 7. Alonso de Cartagena, *Genealogia*. Reiche Auszüge.
- p. 246. Q. II. 9; h. III. 11 Alonso de Cartagena, *Memoriale virtutum*.
- p. 247ff. a. IV. 14. Alonso de Cartagena *super conquista Insularum Canarie* 1435; *ibid.* a. IV. 7. und h. II. 22 verschiedene Werke desselben Autors specificirt und excerptirt; daselbst auch Fernan Perez de Guzman, *Coplas* (vgl. p. 255).
- p. 251—255. T. III. 4; T. III. 5; T. III. 6; T. III. 7. Seneca *opuscula et Epistulae*. Vgl. auch Tom. II, p. 42, wo ausführliche Beschreibung und Inhaltsangabe.
- p. 258. b. IV. 15. Flores de derecho, *Copiladas por el maestro Jacobo de las Leyes*. Auszüge.
- p. 263f. b. II. 19. Epistolas de S. Bernardo al Papa Eugenio; fray Bernal Oliver de la Orden de S. Augustin que tracta del levantamiento de la voluntad de Dios; libro de dichos de sabios e philosophos aus dem Catalanischen ins Castilianische übersetzt von Jacob Çadique de Ucles.
- p. 266. h. I. 5. Cancionero de Baena. Umfangreiche Auszüge. Tom. II, p. 42f. L. II. 15. Dichos de Seneca. N. VI. 7; T. III. 9; T. III. 10. Seneca, proverbios, traducidos y glossados por el Dr. Pedro Diaz de Toledo.
- p. 44. N. II. 8; T. III. 3.¹ Seneca, de ira, castilianisch.
- p. 48. S. II. 13. Seneca, de virtudes y vicios; S. II. 7 und S. II. 12. Seneca, Tragedias. Ausführliche Beschreibung.
- p. 95f. g. III. 6. Lucanus, *Pharsalia*, lateinisch; R. I. 10 dasselbe Werk, castilianisch.
- p. 116 (ohne Signaturangabe).² Quintilianus, *Institutiones*, mit Noten von Laurentius Valla. Zum Schluss: Michael Ferrarius emendavit hunc Quintilianum cum Quintiliano Laurentii Vallae Oratoris optimi et utriusque linguae peritissimi, linguae tamen Latinae quam excellentissimi quem ipse sibi emendasse scripsit. Apostillasque manu eiusdem in eo scriptas hic transcripsi MCCCCLIV.

¹ Geschrieben von Fray GONÇALO SUFICIENTE ortografo capellan de . . . doña YNES DE TORRES . . . a acabose a ocho de octubre año de mill e quatrocientos e quarenta e cinco años.

² R. I. 13 cf. BPLH, Tom. I, p. 226.

- p. 128 (ohne Signaturangabe).¹ Martial s. XV en que está la carta de Jorge Alexandrino á Angel Adriano sobre la necesidad de hacer una edicion bien corregida.
- p. 135. Z. III. 3. Historia del Rey D. Fernando y D. Sancho y D. Alonso (mit der Note: es parte de la general del Rey Don Alonso el Sabio). Auszüge.
- p. 160. c. IV. 16. Epitome de la Historia Romana de Floro. Historia de Trogo Pompeio; con la dedicatoria de Phelipe Beroaldo á Pedro Maria de Rubeis.
- p. 242. M. III. 13. Orosius mit dem Titel: Incipit liber Orosii de situ orbis terrarum. Extracta ex libro hormeste mundi eiusdem Orosii.
- p. 270f. f. I. 7. Apringii Episcopi Pacensis Ecclesiae Interpretatio in Apocalypsim Joannis Apostoli.² Beschreibung und Auszüge. Folgt noch Notiz über zwei weitere handschriftliche Exemplare des Werkes, ohne Signaturangaben.³
- p. 286. b. I. 13. Isidori Etymologiae mit der Bemerkung: Ex bibliotheca Regia D. Laurentii, presentole a su M^t el Rey Don Phelipe el Obpo de Cuenca Don R^o de Castro y el cabildo de la yglesia para que este en la libreria Real de San Lorenzo, en henero de 1580 Años.⁴ Vgl. ibid. p. 293 ff. (mit reichen Auszügen).
- p. 314 ff. &. I. 3. Isidori Etymologiae s. XI (1042). Ausführliche Beschreibung.
- p. 320. b. III. 1. 157 Bl., s. XV (1443). Contiene la vida de S. Isidro, la de S. Ildefonso, el Libro de este Santo de la ,perdurable virginidad de santa Maria', y el Soliloquio de S. Augustin, todo en Castellano.
- p. 321. c. II. 19. Isidoro, Sentencias, castilianisch. Ausführliche Inhaltsangabe.
- p. 323. f. IV. 8. Isidori Tractatus synonymorum; eiusdem sententiarum; Bernardi Abbatis de consciencia; Sermo Augustini

¹ Nach dem Münchener Katalog gibt es zwei Excorialenses des Martial: M. II. 16 und C. III. 16.

² Es ist aber die Interpretation des Beatus. Vgl. p. 424.

³ Pag. 424 werden die Handschriften F. I. 7, &. II. 1 und &. II. 5 mit Verweisung auf den Artikel Apringius genannt.

⁴ Die Signaturangabe j. 6. 3 ist irrig. Vgl. p. 316, wo ausführliche Inhaltsangabe und viele Auszüge folgen.

- de honestate mulierum; alius sermo eiusdem de igne purgatorii. Geschrieben von Diego de Astigia 1467.
- p. 324. c. III. 20. Isidori Synonima,¹ f. IV. 9. Isidori tractatus missae; Liber differentiarum; Liber proemiorum. R. III. 21. Isidori Sententiae. f. IV. 9. Liber Ysidori contra paganos, hereticos et iudeos, sorori Florentiae. — Isidorus contra paganos. (Fol. 32—67 einer Perg.-Hs. s. XIV, ohne Signaturangabe; ausführliches Capitelverzeichnis.)
- p. 326. R. II. 14. Membr. s. XIII. Ysidorus super Pentateucum. Item Tractatus super pater noster. Item Magister Compostellanus de consolacione rationis. Item quedam questiones theologicę multum utiles. Item summa Magistri Alani de arte predicandi. Item alius tractatus super pater noster. — R. II. 9. Isidoro, exposicion del Pentateuco. „Es de la libreria de nra S^a de Guadalupe = Velasco =“. — L. II. 8. S. Isidori expositio in Genesim et alia nonnulla (Collectum) S. Johannis Chrysostomi de Cordis contritione. — Q. III. 21. Isidoro, Exposicion del Pentateuco; Exposicion hasta el libro de de Jeremias. — P. III. 7. Isidorus in Pentateuchum et primum Regum. — e. IV. 13. Isidorus De Ordine Creaturarum et Homiliae super missus est angelus Gabriel.
- p. 327. M. II. 23. Ysidori de astronomia seu natura rerum. Item Liber sententiarum. P. III. 17. Isidoro Eptameron. Auszüge. — b. I. 10. Isidori Etymologiae. — b. I. 19. Genealogiae ex novo et veteri Testamento. Historia sive Cronicon D. Isidori cum prologo Lucae Tudensis. Continuatio per D. Ildefonsum. Continuatio cuiusdam incerti, forte Lucae Tudensis. Turpini Archiepiscopi Mendacia de Carolo Magno. Ex Isidoro de ingressu Wandalorum, Gothorum et Unonum.
- p. 328. &. IV. 28. Chronica Richobaldi. Chronica sc̃i. ysidori iunioris. — X. I. 8. Chart., s. XV, 332 fol. Historia general collegida . . . de sant Isidro, Julianio Pomerio, Sebastian, Obispo de Salamanca, Samphiro, Obispo de Astorga, Pelayo, Obispo de Oviedo.
- p. 352. a. II. 9. Geschrieben era 992, enthaltend die Vida de S. Millan. S. Ildefonsi opuscula; cf. p. 360 und 370.

¹ Die Signatur stimmt nicht; der heute unter derselben eingereihte Codex enthält Anderes.

- p. 370. b. III. 1. s. XV. Castilianische Uebersetzung von a. II. 9. Ausführliche Inhaltsangabe und Vergleichung der Hss.
- p. 390. b. II. 6; b. II. 8; b. II. 10; b. II. 11; b. II. 12; b. I. 8; Gregors Moralia, castilianisch. Aus b. II. 12 die epistola que sant Gregorio papa enbio a sant leandre arcebispo de sevilla sobre la exposicion de iob en el libro llamado morales p. 390—395.
- p. 396. b. II. 7. Flores de los Morales de Job . . . puestas en Castellano por Don Pero Lopez de Ayala. Vgl. p. 398 ff. (Reiche Auszüge.)
- p. 412. d. II. 5. Morales, Ambrosio de, Beiträge zur Historia Ecclesiastica de España. Daraus viele Auszüge.
- p. 419. Beschreibung des Vigilanus nach Morales.
- p. 421. Beschreibung des Aemilianus nach demselben.
- p. 480 f. X. I. 8. Sampiro, Obispo de Astorga, Crónica. Auszüge.
- p. 486 ff. (ohne Signaturangabe).¹ Pedro Compostellano de consolatione rationis. Ausführliche Beschreibung und Auszüge nach Bayer.
- p. 504 f. K. III. 4. Vida del Rey Apollonio; Vida de la Santa Maria Egipciaca; Adoracion de los Santos Reyes; vida y pasion de Christo. Auszüge.
- p. 521. Q. II. 19 u. a. ein Stück mit dem Titel: Prologus in Cronica quam Magister Rodericus Toletanus archiepiscopus composuit rogatus a dño fernando Rege Castelle.
- p. 523. X. I. 10. (Arzobispo D. Rodrigo) Breviarium hystorie catholice compilatum a Roderico toletane ecclesie sacerdote. Umfangreiche Auszüge bis p. 527.
- p. 532. U. II. 5. Arzobispo D. Rodrigo, Chronica, castilianisch. Auszüge bis p. 536.
- p. 539. X. I. 12. Cronica de España (verwandt mit der des Arzobispo D. Rodrigo).
- p. 542. X. I. 4. Chronica de los Reyes de Castilla. Fortsetzung von U. II. 5. Inhaltsangabe sämtlicher Capitel bis p. 565. Vgl. p. 672.
- p. 565. V. I. 12. Desselben Inhalts wie X. I. 4.
- p. 566. X. I. 6. Zum grossen Theil desselben Inhalts wie X. I. 4. — X. I. 11. Cronica de España.

¹ Cod. R. II. 14 nach dem Münchener Katalog.

- p. 581 f. f. I. 18. Lucas de Tuy, *Cronicon*, copia sacada por mandado de D. Pedro Ponce, Obispo Placentino, de un Códice antiquísimo escrito en vitela, que era de la Biblioteca de S. Lorenzo Galindez de Carbajal¹.
- p. 584 f. e. I. 7. Bernardi Archidiaconi Compostellani apparatus seu glossae super Gregorii IX usque ad tit. de Renuntiat. Lib. I.
- p. 591. Ohne Signaturangabe.¹ Juan de Dios, Penitencial und Liber dispensationum; ferner eine zweite Handschrift mit desselben Autors Arbol de la consanguinidad, nach der Beschreibung Bayer's.
- p. 605 ff. M. I. 29. Jaime I de Aragon,² *Chronica* und *Libre de la saviesa* (lemosinisch). Auszüge.
- p. 609 f. Y. III. 5. Jaime I de Aragon, *Historia de España*, lemosinisch.
- p. 610 f. Ohne Signatur.³ *Miscellanea ad leges, consuetudines et usaticas Barcinonensia et Principatus Cataloniae*. Darin verschiedene Constitutiones Jaime I.
- p. 614. K. I. 6. *Chronica* o description de los hechos y hazañas del inclityo Rey D. Jayme primero Rey de Aragon . . por Ramon Muntaner vertida de lengua Catalana en Castellana por Miguel Montade. — J. III. 25. Dasselbe catalanisch. — J. III. 21. Jaime I., *Fueros de Aragon*.
- p. 627. e. II. 14. Alonso el Sabio, *El Tesoro*, s. XIII.
- p. 628. S. II. 21. Dasselbe Werk, s. XIV in.
- p. 632. b. I. 2. Alonso el Sabio, *Cantigas de Santa Maria*. Auszüge.
- p. 641. T. I. 1. Dasselbe Werk. Auszüge.
- p. 650 f. T. I. 6. Alonso el Sabio *Juegos diversos de axedrez*. Ausführliche Beschreibung und Auszüge.
- p. 654 ff. Y. I. 2. Alonso el Sabio, *Cronica general de España*. Auszüge. Fortsetzung in X. I. 4 cf. p. 672.
- p. 668. Y. I. 9. Dasselbe Werk und ausserdem die *Cronica* des Arzobispo D. Rodrigo.
- p. 672 ff. Z. III. 3. Alonso el Sabio, *Estoria de España*; verschiedene Theile derselben in X. I. 5; X. I. 6; Y. I. 12; X. I. 11;

¹ G. II. 20 nach dem Münchener Katalog.

² Es ist aber Desclot; vgl. Amador, *Hist. crit.* III, p. 609.

³ Vielleicht J. III. 11.

- X. I. 7; Y. I. 10; *Historia General*: Y. I. 6; X. I. 1; Y. III. 12; X. I. 2; Y. III. 13; Y. III. 22; Y. I. 3; Y. I. 4; Y. I. 1; Y. I. 7; Y. I. 8; Y. I. 11; O. I. 1.
- p. 678 f. Z. I. 14. Alfonso el Sabio, Primera y segunda parte de las siete Partidas. Z. I. 13. Segunda partida. Z. I. 15. Tercera y quarta Partida. Z. I. 12. Quinta, sexta y septima Partida. Z. I. 16. Septima Partida. — Z. III. 17. Libro de las leyes que hizo el Rey D. Alonso el X. Z. III. 16. Leyes del Fuero que ordenó el Rey Don Alonso el Sabio para la ciudad de santo Domingo de la Calçada. Zum Schluss die Note: Este libro fue fecho e acabado en Valladolit por mandado del Rey don alffonso XXV. dias andados del mes de agosto. Era de mill e CC e novaenta e tres años.¹ . . . Millan peres de aellon lo escriuio el año quarto que el Rey don alffonso rregno. — Z. III. 13. Fuero de Burgos dado por el Rey don Alonso el Sabio. s. XV. Z. III. 5. Fuero Real y Leyes del Rey D. Alonso el sabio.
- p. 680. Z. II. 8. Fuero Real y Leyes del Rey D. Alonso el Sabio. Ordenamientos y Leyes del Rey D. Alonso el onçeno. — Z. II. 6. Ordenanzas y Leyes de los Reyes de Castilla (von Alfons X. und seinen Nachfolgern). Z. II. 14. ähnlichen Inhalts. — L. II. 21, desgleichen. — P. II. 20. Alfonso el Sabio, Setenario. Ausführliche Beschreibung bis p. 686.
- p. 686. Y. II. 16 und Y. II. 19. Alonso el Sabio, Libro de la Monteria. Auszüge.
- p. 690. S. I. 3. Matfies Ermengaus de Bezerss, *Breviaris damor*.
- p. 693 f. h. III. 17. *Cirurgia de Tedrico* (fray Theodorico). Castilianische Uebersetzung des catalanischen Originals. Auszüge.
- p. 701 f. K. II. 19. Raymundo de Martin, *Pugio fidei adversus Mauros et Iudaeos*.
- p. 725. Z. III. 4. Castigos ó documentos que dió el Rey Don Sancho el Bravo á su hijo el Rey D. Fernando el IV. Reiche Auszüge.
- p. 734. h. II. 25. Pedro Pascual, *Impugnacion de la secta de Mahoma*. Auszüge.
- p. 736. h. III. 3, desselben *Viridario*. Auszüge.

¹ 1255.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXIV. Bd. 7. Abh.

- p. 740. L. II. 12, desselben *Biblia parva*, lemosinisch. Auszüge.
 p. 742. P. III. 21, desselben *Sobre el credo*.
 p. 744. f. I. 10. Arnaldo de Villanueva, *Liber vitae philosophorum*; liber de aquis.
 p. 745 f. O. II. 19, desselben *Antidotarium* mit anderen medicinischen Schriften. M. II. 17, desselben *De medicina*. Auszüge.
 p. 747. Z. III. 2. Anónimo: *Sumario de los Reyes de España*. Auszüge.

COLECCION de las cronicas y memorias de los reyes de Castilla. Madrid 1779—1787, 4^o, 7 Voll. Vol. 7: (Nuñez de Villasan, Juan) *Cronica de D. Alfonso el Onceno* de este nombre, de los reyes que reynaron en Castilla y en Leon, segunda edicion conforme á un antiguo MS. de la real biblioteca del Escorial, y otro de la Mayansiana: e ilustrada con apendices y varios documentos por D. Francisco Cerdá y Rico. Madrid 1787.

P. VIII (der Vorrede) wird über die Escorialhandschriften dieser Chronik gesprochen; es sind deren mehrere, „pero ultimamente descubrimos un exemplar en vitela, magnificamente escrito, y que segun se dexa entender, seria el que se trasladó para el tesoro del Rey Don Enrique“. Folgt nähere Beschreibung des Codex, jedoch ohne Signaturangabe.¹

ANTONIO, NICOLAUS, *Bibliotheca hispana vetus sive hispani scriptores*, qui ab Octaviani Augusti aevo ad annum Christi MD. floruerunt. Curante Francisco Perezio Bayero, qui et prologum et auctoris vitae epitomen et notulas adiecit. Matriti 1788, 2 voll., fol.

Id. *Bibliotheca hispana nova sive hispanorum scriptorum* qui ab anno MD ad MDCLXXXIV floruere notitia. Matriti 1783, 2 voll., fol.²

¹ Der Münchener Katalog führt drei Papierhandschriften dieser Chronik an: Z. III. 8, X. II. 3 und Y. II. 12. Mit dem von Cerda benützten ist identisch das im Katalog fol. 41 unter der Signatur Y. II. 10 folgendermassen beschriebene Perg.-Ms.: *Cronica desde el año 15 del reynado de D. Fernando 4^o hasta la toma de Algeciras por D. Alonso el oncenno*, escrita por Juan Nuñez de Villazan, por mandado del rey D. Enrique 2^o en pergamino, adornado en las primeras hojas de armas y adornos de mal gusto, escrita era 1414.

² Von mir in dieser Ausgabe benützt; die erste, „opus postumum nunc primum prodit iussu et expensis . . . D. Josephi Saenz, Cardinalis de Aguirre“, Romae 1696 umfasst nur die *Bibliotheca vetus* (in 2 Bänden).

Dieses Werk, welches Salvá mit vollem Recht ein ‚colossal y útil trabajo‘, ‚de una estimacion universal‘ nennt, zeichnet sich bekanntlich vor Allem durch gewissenhaftestes Quellen-, beziehungsweise Handschriftenstudium aus. Auch die Escorialenses sind zahlreich benützt und mit Signaturangabe angeführt; bei handschriftlichen Untersuchungen über spanische Autoren wird also auch Antonio zu befragen sein. Allerdings ist zu unterscheiden zwischen dem Texte und den Noten, welche von Perez Bayer beigelegt sind. Es wurde hier von ihm sein eigener Katalog verwerthet (vgl. oben A. 21—28). So Bibl. vet. vol. I, p. 50 zwei Senecahandschriften, von Antonio im Text erwähnt, fünf Handschriften von Perez Bayer in den Noten genauer beschrieben: Quinos ego Tragoediarum Senecae Codices in Escorialensi Bibliotheca reperi quo tempore conficiendis Mstorum eius Catalogis, anno nimirum 1763, Regio iussu eo delatus sum (T. III. 11, s. XIII aus der Bibliothek des Königs Ferdinand von Aragon; dann N. III. 6; N. III. 21; M. III. 16; M. III. 21). Ferner vol. I, p. 21 von Marcus Annaeus Seneca Suasoriae et Controversiae drei Escorialenses (Q. I. 8, Q. I. 18 und T. III. 12) mit der Bemerkung: atque in aliis Hispaniae bibliothecis non infrequentes, was ich aber nicht unterschreiben möchte. Vol. I, p. 38 Cod. S. III. 23 mit tironischen Noten (vgl. Hartel-Loewe, BPLH Vol. I, p. 26). Columella De cultu hortorum, Escor. R. I. 7 und Q. I. 11 u. s. w. Eine vollständige Zusammenstellung der von Autor und Herausgeber benützten Manuscripte wäre in hohem Masse wünschenswerth. Ich habe von derselben mit Rücksicht darauf abgesehen, dass schon Rodriguez de Castro's und Amador's Mittheilungen über die Escorialenses hier vollständig excerpirt wurden.

TYCHSEN, OLAF GERHARD, Beschreibung der Handschriften vom Homer in dem Escorial und der königl. Madrider Bibliothek; enthalten in: Bibliothek der alten Literatur und Kunst mit ungedruckten Stücken aus der Escorialbibliothek und anderen, herausgegeben von Thomas Christoph Tychsen, Chr. W. Mitscherlich und A. H. L. Heeren. Göttingen 1786—1794. Stück VI, Nr. 2.

FERREIRA GORDO, JOAQUIM JOSÉ, Apontamentos para a Historia Civil é Litteraria de Portugal e seus Dominios, collegidos dos Manuscritos assim nacionaes como estrangeiros, que

existem na Bibliotheca Real de Madrid, na do Escorial. In *Memorias de Litteratura portugueza*, tom. III (1792), p. 1—92.

Der weitaus grösste Theil der in dieser Arbeit gesammelten katalogartigen Notizen betrifft die Biblioteca Nacional zu Madrid (vgl. diesen Artikel). Doch sind auch einige Escorialhandschriften herangezogen, wie pp. 32. 45. 48. 49 (*Historia general de Alfonso el Sabio*). 50 (*Sueton*). 63. 65. 70. 73. 75. Von p. 88 an wird eine Reihe lateinischer Manuscripte des Escorials behandelt.

BEITRÄGE, Hessische für Gelehrsamkeit und Kunst, 1785.

In diesen sind nach Ewald p. 233 die deutschen Glossen aus Cod. Escorialensis b. III. 2 edirt.

MORALES, AMBROSIO DE, *Opúsculos Castellanos*, cuyos originales se conservan ineditos en la real biblioteca del . . . Escorial, ahora por primera vez impresos . . . y anotados con . . . noticias históricas por Francisco Valerio Cifuentes. Madrid 1793. Tom. 2 unter dem Titel: *Noticias históricas, sacadas del archivo de Uclès etc.* Tom. 3. *Opuscula historica* . . . nunc primum edita collectore annotatoreque Francisco Valerio Cifontano.

Speciell zu erwähnen: Tom. I, p. 293—298 sehr ausführliche Beschreibung des *Codex aureus* (in der *Vida de la Condesa Matilda de Canosa*) mit verschiedenen kleineren Textauszügen.

DIEGUEZ, LORENZO Y RODRIGUEZ CAMPOMANES, PEDRO, *Cotejos hechos en la libreria del Escorial. Memorias de la Real Academia de la Historia II* (1796), p. 492. 554—614.¹ Voran geht eine Instruction von Martin de Ulloa. Beschrieben wurden einige der ältesten und kostbarsten Handschriften, wie der *Vigilianus*, *Emilianus*, *Códice de Beteta*, *Códice Zuritano etc.*

LA SERNA SANTANDER, CAROLUS, *Praefatio historico-critica in veram et genuinam collectionem veterum canonum ecclesiae Hispanae*. Bruxellae 1800, 8°. (Wieder abgedruckt bei Migne *Cursus Patrologiae*, Ser. latinae tom. LXXXIV, col. 849 ff.)

Enthält p. 9—14 die Beschreibung des *Vigilianus* (*Albeldensis*) und des *Aemilianensis*; hierauf (p. 14—20) sehr werthvolle Mittheilungen, theilweise Excerpte, den heute verlorenen *Codex Hispalensis* der Concilien betreffend; diese gab der

¹ Handschriftlich im *Codex* der Biblioteca Nacional zu Madrid Est. 27, gr. 4°. E. N. 122, fol. 302 ff. Vgl. Ewald, *Reise* p. 340.

Autor nach einer Handschrift (e Ms. codice quem possideo), und zwar nach der Beschreibung des Juan Bautista Perez.

. MANUEL RODRIGUEZ, MIGUEL DE, *Memorias para la vida del santo rey Don Fernando III.* Madrid 1800, fol.

P. 7 über die Geschichte der ‚Cantigas de Santa Maria‘: los dexó (Alonso el Sabio) por manda para la Santa Iglesia de Sevilla, de donde Felipe segundo los trasladó á su nuevo archivo de la real casa del Escorial (vgl. Amador de los Rios, *Hist. critica*, tom. III, p. 503).

Villanueva, *Viaje*, tom. XVIII, p. 222 f. Entre estos dos tratados (verschiedenen *acta sanctorum*) se hallan las del Pedro Pascual, digo los que comunmente se atribuyen, . . . son los mismos que copiamos habrá cinco ó seis años de un códice del Real monasterio del Escorial.

MOLDENHAWER, DANIEL GOTTHILF, *De codicibus Evangeliorum Escorialensibus.* Enthalten in Birch, Andreas, *Variae lectiones ad textum IV evangeliorum.* Hauniae 1801, 8°, p. LXX bis XC.

Beschreibt nur griechische Handschriften.

BOURGOING, J. FR., *Tableau de l'Espagne moderne*, Quatrième édition, Paris 1807, 3 vol.

Tom. I, p. 236 ff. kurze Besprechung der Escorialbibliothek.

(GONZALEZ, FRANCISCUS ANTONIUS), *Collectio canonum ecclesiae Hispanae ex probatissimis ac pervetustis codicibus nunc primum in lucem edita.* Matriti 1808, fol.

Benützt in der Ausgabe und bespricht in der Vorrede die Codices Albeldensis, Aemilianensis, sowie zwei andere (s. X—XI und s. XI), ohne Signaturangabe (vgl. weiter unten Maassen's Bibliotheca).

LABORDE, ALEXANDRE DE, *Itinéraire descriptif de l'Espagne*, Seconde édition, Paris 1809.

Tom. III, p. 158 ff. wird der Escorial, p. 162 f. die Bibliothek ziemlich cursorisch behandelt.

BERMEJO, DAMIAN, *Descripcion artistica del Real Monasterio de S. Lorenzo del Escorial y sus preciosidades despues de la invasion de los Franceses.* Madrid 1820, 8°.

Eine gewissenhafte, auf selbständigen Studien gegründete Darstellung. p. 271 beginnt die Beschreibung der Bibliothek,

p. 287 die der Cimelien, Codex aureus, Apocalypsis etc.; p. 293—301 Biblioteca alta ó de manuscritos. Eine Reihe von Auszügen aus Bermejo bei Hänel, Catalogi, col. 923—926.

QUIN, MICHAEL J., A visit to Spain detailing the transactions which occurred during a residence in that country in the latter part of 1822, and the first four months of 1823. With an account of the removal of the court from Madrid to Sevilla and general notices of the manners, customs, costume, and music of the country. London 1823, 8°.

Capitel XVII, p. 258—274: The Escorial. p. 267 f. Besprechung der Bibliothek. Ohne Belang.

BAILLY, J. LOUIS-AMAND, Notices historiques sur les bibliothèques anciennes et modernes; suivies d'un Tableau comparatif des produits de la presse de 1812 à 1825, et d'un Recueil de lois et ordonnances concernant les bibliothèques. Paris, Roussellon 1827, 8°.

Von diesem Buche lag mir nur die 2. (Titel-?) Auflage, Paris, Beaulé, 1840 vor. Hänel's hartes Urtheil: quaecunque Bailly de bibliotheca Scorialensi dicit, inconcinna et falsa, immo ridicula sunt ist nicht ganz ungerechtfertigt; so berichtet Bailly ganz ernsthaft p. 52: Il y a un nombre infini de manuscrits dans cette bibliothèque et entre autres l'original du livre de saint Augustin sur le baptême; quelques-uns pensent que les originaux de tous les ouvrages de ce Père de l'église sont à la bibliothèque de l'Escorial, Philippe II les ayant achetés de celui au sort de qui ils tombèrent lors du pillage de la bibliothèque de Muley Cydam, roi de Fez et de Maroc, quand les Espagnols prirent la forteresse de Carache, où était cette bibliothèque u. dgl. m.

HÄNEL, Catalogi, col. 920—964.

Die von Hänel gebotenen Listen behalten auch heute, 60 Jahre nach der Herausgabe des Werkes, ihre Wichtigkeit, namentlich in den Theilen, welche die lateinischen (und neu-sprachlichen) Handschriften verzeichnen. Ueber die vom Referenten versuchte Ergänzung seiner Kataloge vergleiche die Schlussbemerkung. Die mit den Worten: Codicibus qui nunc sequuntur, numeri in catalogo nondum apppositi erant überschriebene Abtheilung (col. 960 ff.) ist für die Genesis der Katalogisirungsarbeiten von Interesse.

TORRES AMAT, FELIX, *Memorias para ayudar y formar un diccionario critico de los escritores catalanes*. Barcelona 1836.

Das treffliche Werk, welches mehr bietet als eine Materialiensammlung, enthält an zahlreichen Stellen Berichte über Handschriften. Ueber Escorialenses z. B. p. 113, insbesondere p. 395 (in dem Artikel Fr. Raymundo de Martin) über cod. K. II. 19, Martin's pugio christianus enthaltend. Die Schlussnote der Handschrift sagt: *Explicit secunda pars pugionis in qua principaliter agitur de adventu Messiae editus a reverendissimo fratre Raimundo Ordinis praedicatorum natus de Barcinona, provinciae Aragoniae . . . Liber autem iste scriptus est per manus fratris Conradi Galli de provincia Saxoniae ordinis praedicatorum anno domini MCCCCV XXIV. die mensis mai.* — Vgl. ausserdem p. 190 über ein Ms. Cosmatis Gerundensis ecclesiae, mox Vicensis episcopi¹ de V. Maria et aliis sanctis. — p. 237 über die Hs. L. II. 18, die catal. Uebersetzung der Divina comedia (vgl. weiter unten) p. 323 cod. T. I. 6 Alonso el Sabio, juego de Ajedrez, sowie eine später (1350) angefertigte Bearbeitung desselben Stoffes, cod. T. II. 6; p. 432 über cod. b. IV. 3, enthaltend: *Exposito sive Ecphasis himnorum tam de tempore quam de sanctis, quibus Ecclesia per anni circulum utitur, mit der Schlussnotiz: Iste liber Hymnorum fuit perfectus Barchinone die mercurii nona decima mensis praedicti . . . anni Domini 1404. Guillelmus Morelli vocatur, semper benedicatur.* p. 596, cod. c. II. 5 Guillelmi Sedacensis summa. p. 684 f. einige Hss., die sich auf Barcelona beziehen. p. 692 über zwei catalanische Crónica-hss., cod. M. I. 29 und D. III. 2.

VOGEL, Litteratur etc. p. 475 f. gibt die bibliographischen Zusammenstellungen mit einer von den früheren Forschern nicht erreichten Vollständigkeit, und wurde auch hier mehrfach benützt. Die Ungenauigkeiten in den Citaten gerade dieses Abschnittes, sind meist auf Druckfehler zurückzuführen; sie wurden stillschweigend berichtigt.

KNUST, HEINRICH FRIEDRICH, *Reise nach Frankreich und Spanien in den Jahren 1839 bis 1841 aus seinen Briefen*. Veröffentlicht von G. H. Pertz im Archiv der Gesellschaft für

¹ † 1473.

ältere deutsche Geschichtskunde VIII, p. 102—252. Handschriftenverzeichnisse *ibid.* p. 786—822.

Den Escorial behandeln die Mittheilungen auf p. 182—189 und in den Verzeichnissen p. 809—821. Werthvolle Ergänzungen zu Hänel.

SANCHEZ, GREGORIO Y QUEVEDO, JOSÉ, Bericht an die Akademie der Geschichte zu Madrid über die im Auftrage der Regierung vorgenommenen Katalogisirungsarbeiten im Escorial, vom 1. Juni 1841.

Den anscheinend sehr instructiven Bericht kenne ich nur aus einer Mittheilung Gachard's, *Bulletins de l'Académie royale des sciences, des lettres etc. de Belgique* t. XX (1853), III, p. 239 (*pièce intéressante*).

HAENEL, Serapeum III. (1842), p. 112 macht auf eine Dachkammer am Ende des Handschriftensaaes aufmerksam, welche ihm im Jahre 1822 nicht geöffnet worden sei. „In ihr lagen Bücher, und wahrscheinlich befanden sich darunter Handschriften.“

NAVARRETE, MARTIN FERNANDEZ DE, *Discurso leído á la Academia de la historia, en junta de 24 noviembre de 1837. Madrid 1838; 8º.*

Auch dieser Bericht war mir nicht zugänglich. Er enthält p. 36 und 53 Mittheilungen über die Neukatalogisirung der Hss. des Escorials durch Sanchez und Quevedo; vgl. Gachard a. a. O. p. 238 und Valentinelli p. 84.

ÁLVAREZ Y MARTÍNEZ, FERNANDO, *Recuerdos del Escorial. Revista de Madrid. Tercera série, tom. IV (1842), p. 193—209.*

Ueber diesen Aufsatz vgl. Rotondo, *Historia descriptiva etc.* p. 261. Er gibt einen Abriss der Geschichte unter Hervorhebung der bemerkenswerthesten Erwerbungen, p. 197: *La base y origen de esta preciosa libreria fue la del mismo Felipe II, ... cuyo índice se conserva como dato curiosísimo: en él se ven rayados y anotados de su propia mano los libros que fue dando sucesivamente y en diversas ocasiones etc.*

(ÁLVAREZ Y MARTÍNEZ, FERNANDO), *Descripción del monasterio y palacio de San Lorenzo, casa del Príncipe y demás notables que encierra, bajo el aspecto histórico literario y ar-*

tístico el Real sitio del Escorial para uso de los viajeros y curiosos que le visiten. Madrid 1843; 8°.

War mir nicht zugänglich. Vgl. Muñoz y Romero Diccionario p. 115. Martínez Añibarro y Rives, Intento de un diccionario biográfico y bibliográfico . . . de Burgos, Burgos 1889, p. 19.

PETZOLD, JULIUS, Neuer Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekswissenschaft IV (1843), p. 5 berichtigt Voisin's und Le Glay's Angaben über die einzelnen Bestände von Druckwerken und Hss. des Escorials.

GACHARD, LOUIS PROSPER, Rapport sur ses recherches en Espagne. Compte rendu des séances de la Commission Royale d'Histoire ou Recueil de ses Bulletins IX. Bruxelles 1845, p. 234—241.

Vorläufiger Bericht, der durch den Aufsatz im Bulletin, insbesondere aber durch das grosse Werk Gachard's über die Bibliotheken Madrids und des Escorial überholt wurde (vgl. unten).

VOGEL, ERNST GUSTAV, Einiges zur Geschichte der Escorial-Bibliothek unter Philipp II. Serapeum VIII (1847), p. 273—285.

Lehrreich, mit gewohnter Gewissenhaftigkeit verfasst.

MUÑOZ Y ROMERO, TOMÁS. Coleccion de fueros municipales y cartas pueblas de los reinos de Castilla, Leon etc. Madrid 1847. Tom. I (un.), 4°.

Die mit grosser Umsicht ausgearbeitete Sammlung benützt einen Escorialensis des Concils von Leon (p. 73 ff.) und den Escorialensis C. IV. 2 mit dem Privilegio del rey D. Alfonso VII. 1136 (p. 371).

MILLER, EMMANUEL, Catalogue des manuscrits grecs de la bibliothèque de l'Escorial. Paris 1848; 4°.

Repertorium des griechischen Fonds, das auch nach Graux' Arbeiten Werth behält; allerdings sind diese bei einzelnen Fragen stets heranzuziehen. Recensionen über Miller's Katalog im Serapeum Jahrg. X (1849), p. 378 f. von Merzdorf, und Jahrg. XI (1850), p. 97—101 von Vogel.

HEINE, GOTTHOLD, Bibliotheca anecdotorum seu veterum monumentorum ecclesiasticorum collectio novissima. Ex codicibus bibliothecarum Hispanicarum. Pars I (un.): Monumenta

regni Gothorum et Arabum in Hispaniis. Praefatus est M. I. E. Volbeding. Lipsiae 1848; 8^o.

Enthält p. 123 ff. aus Escorialensis J. I. 14 und B. III. 14 Bulgarani epistolae und p. 204 ff. aus Escorialensis J. I. 3 (olim Caesaraugustanus) Epistolae Ascarici et Tusaredi.

QUEVEDO, JOSÉ. Historia del Real Monasterio de San Lorenzo, llamado comunmente del Escorial desde su origen y fundacion hasta fin del año de 1848, y descripción de las bellezas artísticas y literarias que contiene. Madrid 1849; 8^o. (Die neue Auflage, Madrid 1854, lag mir nicht vor.)

Quevedo, Bibliothekar des Escorials und als solcher von der Academia de la Historia zu Madrid beauftragt, gerade die handschriftlichen Schätze einer neuen Registrirung zu unterziehen, wäre dazu berufen gewesen, über seine Arbeiten und über die Geschichte der Sammlung detaillirtere Angaben zu liefern, als sie in dem Werke geboten sind. Der Abschnitt Biblioteca alta ó de manuscritos p. 335—357 erhebt sich leider nicht über die gangbaren Notizen. Bemerkenswerth ist nur die von ihm authentisch festgestellte Statistik der einzelnen Handschriftenfonds: 1920 manuscritos árabes, 562 griegos, 72 hebreos, y 2010¹ latinos y en las demas lenguas vulgares, que componen un total de manuscritos de 4564.

LOPEZ Y RAMAJO, ANTONIO. Breve descripción de las cosas mas notables que encierra el magnífico monasterio de San Lorenzo (Escorial). Segunda edición corregida y aumentada. Madrid 1849; 8^o.

Kurzer Führer für Besucher des Escorials; p. 29 Aufzählung der bekannten Cimelien.

COLECCION de fueros y cartas-pueblas de España por la real Academia de la Historia. Catálogo. Madrid 1852; 4^o.

Diese sorgfältige Sammlung berücksichtigt eingehend die Escorialhandschriften, welche fueros enthalten, so z. B. p. 84 cod. J. III. 21 mit dem Fuero von Daroca, p. 105 cod. X. II. 19 mit dem von Guadalajara, p. 108 cod. N. III. 14 mit dem von Haro. Wir gehen auf diese Zusammenstellung nicht weiter ein, da das weiter unten mitzutheilende Verzeichniss Villa-Amils den Gegenstand völlig erschöpft.

¹ 210 bei Quevedo, ein Druckfehler

GACHARD, LOUIS PROSPER, *La bibliothèque de l'Escorial. Bulletins de l'Académie Royale de sciences, de lettres et des beaux-arts de Belgique*. T. XX (1853), III^e partie, p. 216—240.

Der lehrreiche Aufsatz bietet zahlreiche Daten zur Geschichte und Bibliographie unter Berücksichtigung der besten Quellen. Nach ihm behandelt den Gegenstand ein kurzer Aufsatz ‚Die Bibliothek des Escorial‘, *Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekswissenschaft*, Jahrg. 1854, p. 108 f.

HOFFMANN, FRIEDRICH LORENZ, *Mittheilungen über die Handschriften-Kataloge öffentlicher Bibliotheken, von welchen sich Abschriften in der hamburgischen Stadtbibliothek befinden. Bibliothek des Escorial*. *Serapeum* XV (1854), p. 296—301; 305—312. Vgl. oben Abtheilung A. I. 29. Wichtig ist die p. 309 ff. gegebene Zusammenstellung der in dem Hamburger Kataloge vorkommenden Angaben von Aufsätzen, Berichten u. s. w. über die Escorialbibliothek, sowie von Katalogen der Druckwerke und Handschriften.

FORD, RICHARD, *Handbook for travellers in Spain*. Third edition. London 1855. 2 voll. (mit durchlaufender Paginirung).

P. 760 einige kurze Bemerkungen über die Bibliothek; Beschreibung des Sitzes und Bauwerks p. 749—762 unter Anführung einiger wichtigen, wenig bekannten Daten.

PRESCOTT, WILLIAM HICKLING, *History of the reign of Philip the second, king of Spain*. London 1855—1859. 3 vol. 8^o.

Ueber den Escorial vol. II, p. 200 ff; 225, 230.

MUÑOZ Y ROMERO, TOMAS, *Diccionario bibliográfico histórico de los antiguos reinos, provincias, ciudades . . . de España*. Madrid 1858; 4^o.

Die Escorialhandschriften erscheinen verhältnissmässig weniger ausgebeutet als die Quellen aus anderen Bibliotheken; doch vgl. p. 127: *Historia de las cosas que pasaron entre los Reyes Moros de Granada . . . copilado por Hernando de Baeza* cod. Y. III. 6, p. 200: *Historia de las Reyes de Navarra*, Ms. en romance, letra de fines del siglo XV. cod. Esc. N. I. 13, fol. 34. — *ibid.* *Genealogia de los Reyes de Navarra* por Fr. Garcia de Egui, cod. X. II. 22 u. s. w.

EDWARDS, EDWARD, *Memoirs of libraries, including a handbook of library economy*. London and Leipzig 1859, 2 voll., 8^o.

Behandelt vol. II, p. 550—552 den Escorial auf Grund indirecter und meist unzuverlässiger Quellen (Ford, Prescott).

EGUREN, *Memoria descriptiva* etc.

Die bereits in der Einleitung charakterisirten Vorzüge und Mängel dieses Buches machen sich auch in der Behandlung der Escorialhandschriften geltend. Die Beschreibung einzelner Handschriften ist dankenswerth, jedoch nicht durchwegs fehlerfrei, daher bei der Benützung Vorsicht zu empfehlen. Leider fehlt auch wieder die Signaturangabe völlig. Wir geben ein Verzeichniss der besprochenen Handschriften, der Anlage des Buches folgend. Codex Caesaraugustanus, Isidori Etymologiae p. XLIII. — Libro gótico ó Vetus (concilios de Toledo y las CIII epistolas decretales) p. XLVIII. — Handschriften des 10. Jahrhunderts, Gregorii Moralia, De virginitate B. Mariae (924), Passionario multorum martirum nach ihrem graphischen Werthe abgeschätzt p. XLIX und L. Desgleichen aus dem 13. Jahrhundert: El lapidario del rey D. Alfonso el Sabio; Isidors Sententiae; Gregorii papae Homiliae; S. Isidorus über den Pentateuch; Fuero Juzgo, en romance. Cypriani Epistulae, p. LXXX. Ein Fuero juzgo que perteneció á la iglesia de Vich lateinisch, aus dem Jahre 1012 paläographisch beurtheilt p. LXXIII.

Im descriptiven Theil: Fünf Bibeln p. 45f. — Zwei Psalter p. 48. — Códice Lucense (mit sehr wichtigen Daten über seine Schicksale) Hispalense, Gótico, Albeldense ó Vigiliano, Emilianense, Zuritano, Soriense ó de Beteta, Códice canónico arábigo p. 69—75. — Augustinus de baptismo parvulorum, Etymologiae Isidori (733), Augustinus de Civitate dei, zwei weitere Handschriften von Isidors Etymologien p. 81f. — Texto latino (del Fuero Juzgo) en seis códices de la Regia Biblioteca del Escorial, que son el Vigiliano, el Emilianense, el de Cardona, el de la Division, el de las Monedas y el del Cronicon p. 85; del mismo código en romance seis códices p. 86 mit näheren Angaben ibid. col. 2, sowie über die Handschriften der Siete partidas. — Dos códices correctos y hermosos del Ordenamiento de Alcalá, ferner Forum Suprarviense, Forum Italicorum Castellae, seis códices, que contienen leyes de Cataluña p. 87 — Bellísimo código, que contiene la Eneida de Virgilio, transcrita en la segunda mitad de siglo XV per manus Petri de

sancto Stephano p. 89. — Endlich: códice escrito lindamente á fines del siglo XIII, con primorosos caracteres del mismo siglo . . . la traduccion que, por mandado de Alfonso X hizo en buen lenguaje castellano Jehudah Mosca, rabino toledano, del códice arábigo en que Abolays trató de las propiedades de trescientas sesenta piedras. p. 94.

VALENTINELLI, p. 66—85.

Seine Abhandlung über den Escorial ist bis heute die beste und übersichtlichste, die wir besitzen. Eine grosse Zahl bibliographischer Daten wurde von Valentinelli zuerst beigebracht und entsprechend verwerthet; allerdings hat bei der Fülle des aufgespeicherten Materials die Detailarbeit gelitten, und es sind zahlreiche Notizen, namentlich Citate, in der hier gebotenen Zusammenstellung stillschweigend berichtigt worden. Interessant ist das p. 72, A. 1 publicirte Schreiben Philipp III. an Juan de Peralta, prior de San Lorenzo el Real vom 6. Mai 1614 (nach dem Original im Archiv des Escorial), betreffend die Erwerbung der orientalischen Handschriften des Rey Cidan.

AMADOR DE LOS RIOS, JOSÉ, *Historia crítica de la literatura Española*. Madrid 1861—1865, 7 voll.

Obwohl die Bedeutung Amadors als Literarhistoriker verschiedene Beurtheilung erfährt, so sind doch seine Verdienste als Sammler, insbesondere als fontium indagator unbestreitbar. Auch den Escorial hat er gründlich durchforscht, ja wir können sagen, wie kaum ein zweiter spanischer Gelehrter in umfassendster Weise für seine Zwecke verwerthet. In einer versteckten Anmerkung¹ verräth uns der unermüdliche Autor, dass er nicht weniger als elf Jahre in den Schätzen des Real monasterio gearbeitet. Seine Daten sind nicht blos dadurch, dass überall die Quelle und die Signatur der Handschriften angegeben wird, sondern auch infolge der reichlich mitgetheilten Auszüge werthvoll. Es wurde daher die Mühe nicht gescheut, sämmtliche von Amador besprochene und charakterisirte Escorialhandschriften hier in kurzen Notizen anzuführen. Sie bilden eine wesentliche Ergänzung aller bis jetzt bekannt gewordenen Listen der Escorialhandschriften.

¹ Tom. IV, p. 470, A. 2.

Tom. II, p. 397. Mittheilung von Versen aus der Crónica poética de Alfonso XI. Cod. Y. III. 9.¹

p. 534: Lástima que haya desaparecido de la Biblioteca del Escorial el Ms. L. I. 16, que contenia, segun consta en los antiguos indices, coleccion de Refranes vulgares, acaso anteriores al siglo XVI.

Tom. III, p. 16. Libro de los tres Reyes d'Orient y Vida de madona Santa Maria Egipciaca. Cod. K. III. 4, cf. ibid. p. 20, 42, 339.

p. 71. X. I. 4. Crónica General (mit Auszügen).

Tom. III, p. 227. Y. I. 12. Crónica de once Reyes.

p. 333. K. III. 4 s. XIII. Apollonio (vgl. oben p. 16).

p. 392. b. IV. 21. Poema de Ferran Gonzalez (mehrfache Andeutungen über diesen Codex im ganzen Cap. VIII).

p. 409. L. I. 12. Copie der Linaies de los Reys.

p. 416. X. I. 10. Breviarium Ecclesiae Catholicae, compilatum a Roderico Toletanae Ecclesiae. Códice de letra coetánea,² escrito en pergamino y compuesto de 292 fojas, folio Real.

p. 422. V. II. 5. Arzobispo Don Rodrigo, Historia Gothica.

p. 437. B. II. 7. Libro de los Doce Sabios und Los Casos y Caydas de príncipes (traducción de Bocaccio, copia del siglo XV). Summarische Inhaltsangabe.

p. 439. &. II. 8, s. XV und X. II. 12, s. XV in. mit den Flores de Philosophia. Auszüge und Inhaltsangabe.

p. 453. &. II. 7. (unter anderem) Ambrosio de Morales, Anotaciones á la Crónica de los quatro reyes.

p. 503. Ueber die Handschriften der Cantigas Alfonsos b. I. 2 und T. I. 1. Die anschauliche Beschreibung dieser Cimelien möge im Auszuge hier Platz finden: El primero, fol. max. en pergamino avitelado, consta de 261 fojas, y aparece escrito por un Juan Gonzalez, conforme dan en la última á entender estas palabras:

Virgen bienaventurada
Sey de mi remembrada
Johannes Gundisalvi.

¹ Vgl. tom. III, p. 386, wo aber als Signatur Y. III. 2 angegeben wird.

² s. XIII.

Estan puestas en música las primeras estrofas de cada cantiga; y entre las viñetas que avaloran tan precioso Ms. llama la atencion que se halla en el fól. 28, y representa al mismo rey don Alfonso rodeado de pendolistas, cantores y tañedores. — El segundo (T. I. 1) se compone de 256 fojas, escritas asimismo en pergamino avitelado, y como el anterior pertenece á la segunda mitad del siglo XIII... ofrece tal abundancia de bellisimas iniciales de colores y de esmeradas miniaturas, ... que merece ser considerado como un verdadero tesoro histórico y un monumento artistico de más alto precio. La arqueologia, en todas sus aplicaciones, halla en tan suntuoso libro larga materia de admiracion y estudio: arquitectura, música, pintura, indumentaria, tienen allí inagotable copia de edificios y ornatos, armas é instrumentos, muebles y trajes, cuya variedad y riqueza se aumenta por extremo, pues que se ven alternativamente representados reyes y magnates, caballeros ciudadanos y gente menuda, clérigos y prelados, monjes y monjas, doncellas y matronas, apareciendo al par cristianos, sarracenos y judios, caracterizados todos perfectamente segun su origen y costumbres. Notable es sobremanera, que en este peregrino monumento se muestre la pintura en sorprendente estado de progreso, no pareciendo sino que el Rey Sabio se valió, para darle cima, de los mas famosos artistas de Italia, que comenzaban á despertar á la sazón con los esfuerzos de Cimabué. El número total de las miniaturas ó viñetas asciende á 1292. — Vgl. noch p. 510, A. 1.

- Tom. III, p. 519. Alfonso, Grande et General Estoria Y. I. 9.
 p. 525. Cod. h. III. 9, s. XIII. Directorium vitae humanae (el libro de Calila et Dimna) und X. III. 4 gleichfalls mit dem Buche Calila et Dimna, ausserdem ‚Cosmographia de San Isidoro‘ y la primera parte del Jnvencionario del Bachiller Alonso de Toledo. Cf. ibid. p. 522, 523, 534sq.
 p. 543. Cod. A. IV. 9 enthaltend die Bocados de Oro, el qual encierra la exposicion de los dichos más célebres de veinticuatro filósofos ó sabios. Dicho tratado empieza: ‚En el nombre de la sancta et non partida Trinidad, que es padre et fijo et Spiritu sancto, et tres personas et una essencia et un Dios vivo et verdadero, al qual todas las criaturas

- deven servir: por ende aqui comienza un libro el qual se llama Bocados de Oro, et fué acopilado por dichos de muchos filosofos' etc. Al fól 25 v. acaba, y en el 20 v. se hallan las sentencias de Sulpicio, sabio en las siete artes liberales (saberes) así como las de Justino, que era muy católico, las cuales se comprenden desde el fol. 33^v al 48^v. Tom. III, p. 545. Jaime I. de Aragon, Libro de la Saviesa cod. M. I. 29. s. XIII Libro Poridat de Poridades, cod. h. III. 1 (mit Auszügen).
- p. 550. Alfonso et Sabio, Juegos de Acedrez, dados et tablas cod. T. I. 6: es un magnífico tomo fól. m., escrito en rico pergamino, letra del siglo XIII, exornado de curiosas miniaturas, de gran precio para la historia del español, y desdichamente maltratado, por ser uno de los Mss., que de continuo se enseñan a doctos é ignorantes. (Mit Auszügen.)
- p. 556. Alfonso el Sabio, Tratado de la Monteria cod. Y. II. 16 und Y. II. 19. Der erste, es en folio, está escrito en grueso papel cebti, de letra, segun parece del siglo XIII; algunas iniciales son encarnadas y otras azules sin otro adorno. Verschiedene deutlich sichtbare Correcturen sind vielleicht vom König selbst beigeschrieben worden. Amador ist geneigt, diese Handschrift mit der im Katalog der Handschrift Isabellas unter Nr. 171 angeführten zu identificiren. (Vgl. unsern Artikel Segovia, Biblioteca del Alcazar.) Die andere Handschrift ist s. XIV en pergamino avitelado mit leichter Goldverzierung, ohne Correcturen, durch den Buchbinder arg beschädigt.
- p. 557. Alfonso el Sabio, Septenario, cod. P. II. 20.
- p. 563. Opusculum (Pseudo-) Ildefonsi Regis Dei gratia Romanorum ac Castellae, de iis quae sunt necessaria ad stabilimentum castris tempore obsidionis cod. Z. I. 4.
- p. 569. Alfonso el Sabio, Estoria de Espanna. Es werden folgende Codices citirt: Y. I. 2; Y. I. 9; Y. I. 12; X. I. 4; X. I. 6; X. I. 7; X. I. 11 und Z. III. 3. Vgl. auch p. 570, 575f. ferner p. 582, 588 und 590; Tom. V, p. 29.
- p. 595. Alfonso el Sabio, Grande et General Estoria Y. I. 4—9; Z. I. 11; J. III. 12;¹ X. I. 1—2; Y. III. 13; Y. II. 22; ferner O. I. 1 (p. 605).

¹ J. III. 13? Vgl. p. 598.

- Tom. III, p. 609. Cod. M. I. 29. Historia del caballero Desclot.
- p. 629. Cod. h. I. 1. Copie des Complutenser Codex¹ der sogenannten Tablas Astronómicas del Rey Sabio.
- p. 630. Cod. h. I. 15. Lapidarios de Rabí Jehudáh Mosca-ha-Qaton.
- p. 633. Cod. Q. III. 26. Tablas Alfonsinas und ausserdem ,canones ordenados de Juan de Saxonia para las Tablas del rrey don Alfonso' von fol. 120 ab.
- p. 646 Cod. h. I. 16. Formas é imagines de los cielos.
- p. 653. S. II. 13. Spanische Uebersetzung der Divina Comedia.
- Tom. IV. p. 19 und 40, L. II. 3. Bruneto Latini, Libro del Tesoro.
- p. 35f. Z. III. 4. Libro de los Castigos.
- p. 54. f. IV. 1. Enrique de Villena, Arte de cortar del cuchillo (Proverbios de Salamon).
- p. 79. h. III. 3 aus dem J. 1392 enthält unter Anderem Tratados del Pater Noster, Mandamientos, Libro contra las fadas et ventura (fol. 186^v, 197. und 205); ferner Obras de fray Pedro Pascual; Libro Declarante del Maestro Alfonso, vgl. p. 88. Jacobo de Benevente, Viridario, p. 331.
- p. 81. h. II. 25. Impunacion de la Seta de Mahoma del fray Pedro Pascual.
- p. 85. &. III. 9. Ambrosio de Morales, Relacion del viage, que en 1572 hizo en Galicia y Asturias.
- p. 127. K. I. 6. Muntaner, Crónica.
- p. 134. M. I. 29. Bernat de Sclot, Crónica.
- p. 329ff. b. II. 19(?) Bernardo Oliver, Excitatorium mentis ad Dominum, geschrieben 1478 von Diego Ordoñez von Madrid. Vgl. hiezu die ausführlichen sachlichen Bemerkungen, sowie die Textauszüge.
- p. 336f. b. II. 19.¹ s. XIV enthält nach den Angaben Amadors: 1. Epistola de Sant Bernaldo á los obispos et cardenales de la corte romana. 2. Epistola 1^a al Papa Eugenio. 3. Los cinco libros de Sant Bernaldo al Papa Eugenio (Castilianisch). Folgen Auszüge.

¹ Nr. 156 bei Villa-Amil, Catálogo de los manuscritos existentes en la biblioteca del Noviciado de la Universidad Central.

- Tom. IV, p. 339. h. III. 2, fol. s. XV. Juan Garcia, De regimine Principum.
- p. 343f. R. I. 8. Aegidius Romanus, De regimine Principum (Catalanisch).
- p. 345. h. I. 6. Guido de Colonna, Historia trajana, castilianisch, geschrieben im Auftrage des Königs Pedro: Fecho el libro postremero dia de Disiembre, era de mil et tresientos et ochenta et ocho años. Nicolás Gonçalves, escrivano de los sus libros, lo escrivi por su mandado.¹
- p. 355. h. III. 17. Fray Theodorico, Chirurgia; b. IV. 31. Libro del Arte veterinaria (anonym).
- p. 362. Z. I. 8. Alfonso de Cartagena, Doctrinal de Caballeros (1330). (Vgl. das Explicit.)
- p. 368. L. II. 13; L. II. 15; Z. III. 7; N. III. 11. Tres corónicas. Vgl. p. 380.
- p. 376. & II. 7. Ambrosio de Morales, Anotaciones á las Tres corónicas.
- p. 419. Y. III. 9. Alonso XI, Crónica en coplas redondillas. Aus der Bibliothek des Diego de Mendoza. s. XV. (Ausführliche Beschreibung.)
- p. 438. Y. III. 2. Crónica de Fernan Gonzalez.
- p. 470. L. II. 6. Mosséh-Azan, Juego de Axedrez und Conde Lucanor. War von Amador benützt worden, in dem letzten Jahre, da er im Escorial arbeitete, jedoch verloren gegangen. Vgl. auch p. 596.
- p. 484. b. IV. 21. Rabbi Sem Tob, Consejos et Documentos al Rey don Pedro; Doctrina Christiana; Danza general de la Muerte; Poema de Fernan Gonzalez.
- p. 543f. X. III. 3. Formulas de la Coronacion de los reyes de Castilla. ‚Precioso códice.‘
- Tom. V, p. 53. h. I. 12 enthaltend: 1° Vida de Sancta Maria Magdalena. 2° Estoria de Santa Maria Egipcíaca. 3° Estoria del Emperador Constantino. 4° Estoria de un cavallero Placidias, que fué despues cristiano et ovo nonbre Eustacio; folgen noch mehrere ‚Cuentos‘: a. del emperador Charlos Maynes de Rroma et de la buena enperatriz Sevilla, su

¹ Ausführlich handelt über diese Handschrift Tubino in dem weiter unten erwähnten Aufsatz über den Cod. der Historia Troyana.

- mujer (mitgetheilt in demselben Band p. 344ff.); b. estoria del rrey guillherme de Inglatierra; c. del emperador Ottas et de la infante Florencia, su fija et del buen cavallero Esmere (vgl. p. 391ff.) d. de una sancta emperatriz que ovo en Rroma et de su castidat. Vielleicht Nr. 46 des Katalogs der Bücher der Königin Isabella der Katholischen. Tom. V, p. 110. c. II. 19. Sumo Bien de Isidoro de Sevilla, castilianisch.
- p. 111. b. II. 6; b. II. 8; b. II. 10; b. II. 11; b. II. 12; b. I. 8. Flores de Morales de Job; coleccion de sentencias, entre-sacadas de los mismos Morales de san Gregorio é puestas en castellano por don Pero Lopez de Ayala.
- p. 112. h. II. 16. Vida de San Geronimo sacada de Eusebio. Boecio, Consolacion, übersetzt von Fray Nicolás de Treveth. — g. I. 1; g. I. 2; g. I. 10; g. I. 11; g. I. 1 mit der I., II. und IV. Decade des Livius in castilianischer Uebersetzung.
- p. 113. e. III. 7. Juan de Boccaccio, Caida de Principes.
- p. 114. L. I. 13 von fol. 113 ab: Memorial de los libros de Toledo. s. XVI (cf. Tom. VI, p. 58).
- p. 131. h. I. 19. Lopez de Ayala, Rimado del Palacio.
- p. 148. X. II. 1; X. II. 5. Crónicas.
- p. 151. U. II. 19. Lopez de Ayala, Libro de la Cetreria.
- p. 161. Y. III. 1. Divina Retribucion sobre la caida de España (wichtige Chronik).
- p. 226. a. IV. 11. Pedro Gomez de Albornoz, Confesionario (Auszüge auf den folgenden Seiten).
- p. 234f. Y. III. 7. Pedro de Luna, Consolaciones de la Vida Humana; mit Auszügen.
- p. 251. Z. I. 2. 312 fol. vit., 2 col., enthält: 1. Fray Juan de Heredia, Crónica de los Conquistadores. 2. Id. Flor de las Ystorias de Oriente. 3. Monestacion de los ricos-onbres et monestacion de los onbres pobres. Ferdinandus Metinensis vocatur qui scripsit benedicatur.¹ 4. El Libro De Secreto Secretorum, el qual compuso el grant Aristoteles.

¹ Dazu die Bemerkung: Este Fernando de Medina copió tambien la Crónica de los Conquistadores, compitiendo con Álvarez Perez de Sevilla, que puso en limpio la 'Grant Ystoria'.

- Tom. V, p. 254. X. II. 22. Garcia de Eugui, obispo de Bayona, Crónica de los fechos subçedidos en España dende sus primeros señores fasta el rey Alfonso XI.
- p. 264. X. I. 12. Pedro del Corral, Crónica del Rey don Rodrigo. cf. p. 269.
- p. 271. h. III. 1. Crónica de las façañas de los filósofos; gegen 120 Biographien (u. a. von Quintilian, Plutarch, Plinius, Ptolemaeus, Trogus Pompeius und Porphyrius), vgl. Tom. III, 545.
- p. 273. h. II. 14. Biographien: ,fecho y acabado en el año del Señor de mil e quatrocientos e veynte et syete años‘ que en 322 folios á dos columnas guarda asimismo número considerable (de biografías), empezando con San Andres y terminando con San Hilario.
- p. 278. V. II. 8. Fernan Gonzalez, Crónica sacada de la Estoria de España (wie es heisst, Copie einer alten Handschrift von Arlanza).
- p. 334. h. II. 22 und X. II. 17. Pablo de Santa Maria, Edades trovadas. Vgl. p. 337.
- p. 487. Z. I. 2. Libro de Marco Polo (fol. 58—104) s. XIV. Tom. VI, p. 11. X. III. 3 zum Schluss: Tratado sobre las Coronaciones de D. Pedro IV. el Ceremonioso; ibid. h. II. 3 desselben libro de las Ordinaciones s. XVI. in 123 fol.
- p. 16. M. I. 3. Luis Aversó, Torcymany (Dolmetsch) s. XV, 227 fol.
- p. 21. h. I. 10 und h. I. 12. Valerius Maximus, catalanisch; ibid. R. I. 10 (aus der Bibliothek Osuna) Lucan, catalanisch.
- p. 31. S. II. 13. Dante Alighieri, Inferno, castilianisch.
- p. 34. T. IV. 4.¹ Tratados morales (Seneca?) papel, letra del s. XV 306f. Ibid. T. III. 3. Seneca de Ira, 1444 übersetzt von Fray Gonzalo, á ruego de doña Inés de Torres, muger de don Luis de Guzman.
- p. 37. g. III. 11. Salustio, Conjuracion de Catilina é guerra de Yugurta.

¹ T. III. 4? Vgl. p. 39, Not. 1, wo als Schlusstheil der Handschrift Dichos morales ó sentencias de Quinto Curcio von Alfonso de Cartagena erwähnt wird.

- Tom. VI, p. 41. e. III. 9. Boccaccio, Fiammeta, castilianisch.
 Ibid. cod. h. II. 22 (fol. 24). Comparação entre Alexandre
 et Anibal et Scipion (Lucian), übersetzt von Aurispa.
- p. 43. a. II. 17 und a. IV. 9. San Agustin, opúsculos, casti-
 lianisch. s. XV.
- p. 44. b. II. 9 und b. II. 13. Gregors Dialogi, castilianisch.
 ibid. a. II. 13 und a. IV. 9. Opúsculos de San Bernardo.
- p. 45. h. II. 18. Jacobus de Voragine, Legenda Aurea, casti-
 lianisch unter dem Namen Flor de los Santos. Mit dem
 Wappen der Reyes católicos für Königin Isabella angefertigt.
 Ibid. f. III. 3 und 4. S. Thomas, De Regimine Principum,
 castilianisch. s. XIV—XV. d. III. 4. Johannes Cassianus
 Collationes, castilianisch.
- p. 46. g. II. 19. Juan Göer, Confessio Amantis; h. II. 19.
 Honorato Bover, Árbol de las Batallas, übersetzt von Anton
 de Zorita; h. III. 14 und h. III. 10. Francisco Ximenez,
 Libro de las Donas, alles castilianisch.
- p. 202. h. II. 24. Bachiller Toledo, Invencionario.
- p. 218. X. II. 2. Álvarez García, Crónica (1420—1434) Original.
- p. 238. f. II. 19. Rodríguez de Lena, Libro del famoso Passo.¹
- p. 242. b. III. 1. Alfonso Martínez de Toledo, Vidas de San
 Isidoro y San Ildefonso, s. XV.
- p. 258. f. IV. 1. Arte del cortar del cuchillo, que hordenó
 Enrique de Villena, s. XV fin.
- p. 277. h. III. 10. Alfonso Martínez de Toledo, Reprobacion
 del Amor mundano. „Acabóse este registro á dos dias del
 mes de julio, año de Nuestro Salvador de mill é quatro-
 cientos é sesenta é seis años. Escribiólo Alfonso de Contreras.
- p. 280. a. IV. 5. Castigos é documentos que da un sabio á
 sus fijas (anonym); Alfonso de Madrigal, Suma de Confesion.
 Vgl. p. 294.
- p. 286. h. III. 13. Lope de Barrientos, Tractado de adivinar
 et de sus especies, et del arte mágica, copilado.
- p. 292. a. IV. 3. Alfonso de Madrigal, Libro de las Paradoxas
 (geschrieben zwischen 1438 und 1445).
- p. 293. h. II. 15. Alfonso de Madrigal, Tractado del Amor e
 del Amicicia.

¹ Ediert von Florez (1784).

- Tom. VI, p. 317. Y. III. 8. Fernan Perez de Guzman, Tractato que se llama Oracional.
- p. 320. a. IV. 7 (fol. 1—34). Alfonso de Cartagena, Contemplacion mezclada con oraçion.
- p. 321. h. I. 14. 4º. s. XV. Fray Lope Ferrandez, Espejo del alma.
- p. 325f. & II. 18. Alonso de San Cristóbal, Vegecio Spiritual.
- p. 326. h. III. 12. De Viçios é Virtudes, anonym, Excerpte aus den Vätern und der Schrift, s. XV. pap. 2 col. Vgl. Tom. VII, p. 427.
- p. 328. b. IV. 8. Estimulo de Amor. s. XV.
- p. 395. Q. III. 19. Antonio Panormita, Varias epístulas sobre asuntos políticos.
- p. 399. Z. I. 4. Alfonso V de Aragon: De Castri Stabilimento.
- p. 534. K. III. 7. Cancionero (particular) de Fray Iñigo Lopez de Mendoza; Pecados mortales de Juan de Mena con la prosecucion de Gomez Manrique; Coplas de don Jorge á la muerte de su padre; s. XV—XVI. 4º, 231f. Vgl. Tom. VII, p. 241.
- Tom. VII, p. 31. & II. 12 und X. II. 18. Corónica de los Reyes de Navarra.
- p. 104. f. II. 19. Cartas del Rey D. Fernando el Católico y de Gomez Manrique.
- p. 121. d. IV. 5. Jorge Manrique, Coplas (lateinisch, Prinz Philipp 1540 gewidmet).
- p. 154. S. III. 14. Alfonso de Palencia, De perfectione militaris triumphii; Estrategia de Onosandro por Nicolao Segundino (MSS. ambos ricamente escritos y exornados). cf. p. 160.
- p. 167. X. II. 1. Pedro de Escávias Repertorio de Príncipes de España.
- p. 173. h. II. 24. Alfonso Carrillo, Invencionario. (Copia terminada 1485 por un tal Antonio de Córdoba.)
- p. 176. h. III. 24. Teresa de Cartagena, Arboleda de los Enfermos, geschrieben von Pero Lopez de Trigo; fol. 67—84. Vencimiento del mundo, enviado desde Elche (Valencia) á la señora doña Leonor de Ayala por Alonso Nuñez de Toledo (1481), vgl. p. 354. f. 84ff. Sentencias de philosophos é sabios, anonym. s. XV, fol. min. 91 f.

- Tom. VII, p. 210. b. IV. 29. Apuleius, Asno de oro, Uebersetzung von Diego de Cartagena (1487).
- p. 309. h. III. 15. Diego Rodriguez de Almela Opúsculos (8 an der Zahl, specificirt). X. II. 25. Desselben Schriften (5, specificirt).
- p. 324. Y. III. 1. Bachiller Palma, Divina Retribucion sobre la caida de España. Geschichte Castiliens von Juan I. bis zu den Reyes Católicos. (Zahlreiche Auszüge.)
- p. 342. &. III. 29. Alonso de Santa Cruz, Crónicas.¹
- p. 353. a. IV. 15. Fray Andrés de Miranda, Tractado de la heregia 18 fol., vielleicht Dedicationsexemplar an die Königin Isabella.
- p. 354. b. IV. 11. Alonso de Orozco, Libro de las Confesiones; d. III. 28. Gaspar de Cisneros, Cadena de Oro (nebst anderen Werken).
- p. 361. b. IV. 26, fol. 1—34. Fray Luis de Leon. La perfecta Casada.
- p. 479. S. II. 12. Seneca, Tragedias (Inhaltsangabe).

EBERT, ADOLF, Die Handschriften der Escorial-Bibliothek aus dem Gebiete der romanischen Literaturen, sowie der englischen. Jahrbuch für romanische und englische Literatur, Bd. IV (1862), p. 46—69.

Bespricht den jetzt in München aufbewahrten Handschriftenkatalog (vgl. oben Abth. A I, Nr. 58) und gibt aus demselben zahlreiche Auszüge.

ROTONDO, ANTONIO, Historia descriptiva, artística y pintoresca del Real monasterio de S. Lorenzo, communmente llamado del Escorial. Segunda edición. Madrid 1863 fol.

Grosses Prachtwerk mit vielen Illustrationen, deren Ausführung allerdings zu wünschen übrig lässt. Ueber die Bibliothek p. 261—272. P. 265ff. wichtige Notizen über die verschiedenen einverleibten Bibliotheken, darunter auch Sammlungen aus Mallorca, Barcelona, Marta(?) und Poblet, 293 volúmenes, la mayor parte pertenecientes á las obras de Raymundo Lulio.

¹ Hiezu die Bemerkung: Alonso de Santa Cruz manifestaba que, al venir á la corte, presentó muchas cartas de geografia ,en diversas formas hechas y muchos libros de historias é crónicas de los Reyes Católicos, don Hernando é doña Isabel, con otros libros de filosofia'.

Die p. 267 gegebene Statistik der einzelnen Bestände ist von der Quevedos verschieden: Ms. hebreos 67, griegos 567, arábigos 1824, latinos y de lenguas modernas 1820, prohibidos 17.

HINSCHIUS, PAUL, Ueber Pseudo-Isidor-Handschriften und Canonensammlungen in Spanischen Bibliotheken. Zeitschrift für Kirchenrecht, Tübingen, Jahrg. III (1863), p. 122—146.

P. 122f. kurze Erwähnung des Vigilianus; über die Bibliothek des Escorial p. 137f.

BORAO, Boletín bibliográfico español VII (1866), p. 57—60.

Guter Abriss der Geschichte und übersichtliche Darstellung der einzelnen Bestände der Sammlung. Vgl. p. 59: Actualmente consta la biblioteca de 38.000 impresos y 3802 manuscritos; 72 de estos últimos en hebreo, 1092 en árabe y otras lenguas semíticas 581 en griego y 2057 en latín y lenguas vulgares. p. 59f. Verzeichniss der werthvollsten Handschriften.

MAASSEN, FRIEDRICH, Bibliotheca Latina iuris canonici manuscripta. III. Spanien. Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften. Wien, phil.-hist. Classe. Bd. LVI (1867), p. 157ff.

Behandelt die Concilienhandschriften des Escorials, im Anschluss an Gonzalez, Santander, Hänel, und zwar d. I. 1; d. I. 2; e. I. 12; e. I. 13; d. II. 20; f. II. 13.

EDWARDS, EDWARD, Free town libraries, their formation, menagement and history . . . together with brief notices of book-collectors. London 1869.

Im zweiten Theil gibt Edwards unter den entsprechenden Eigennamen eine brauchbare Zusammenstellung der in den Escorial einverleibten Privatbibliotheken, die allerdings noch vervollständigt werden kann; er nennt: Antonio Agustin († 1586), Alfonso V. († 1458), Arias Montano († 1598), Hurtado de Mendoza († 1502), Constantin Lascaris († 1493), Johannes Lascki († 1560), Franciso Patrizzi († 1597), Gonzalo Perez († 1565 oder 1566), Pedro Ponce de Leon († 1573), Juan de Ribeira († 1611), Jerónimo Zurita († 1581).

Boletín de la Real Academia de la Historia. Tom. II (1870), p. 305 über die Escorialhandschriften der Usatjes de Barcelona. O. I. 12; Z. II. 13; Z. II. 14.

FERNANDEZ MONTAÑA, JOSÉ und MUÑOZ y RIVERO, JESUS MARIA, El codice Escorialense. Revista de Archivos II (1872), p. 265—269; 277—283; 314—317; 329—333.

Discussion zwischen beiden Forschern, ob der viel behandelte Codex von Augustinus, De baptismo parvulorum Autograph sei oder nicht. Die Frage ist schon 1764 von Ximenez (Description p. 197) richtig in negativem Sinn entschieden worden.

LA BIBLIOTHÈQUE de l'Escorial. Chronique du Journal général de l'Imprimerie et de la Librairie. 61. Année, 2. Série. Paris 1872 gr. 8°, Nr. 44 p. 203f., Nr. 46f. p. 211f., Nr. 50 p. 222f.

Diesen Aufsatz kenne ich nur aus Petzholdt's Neuem Anzeiger, Jahrg. 1873, p. 31. Anlass zu demselben gab der letzte Brand des Escorial.

T(ORRIBIO) DEL C(AMPILLO), La biblioteca del Escorial. Revista de Archivos II (1872), p. 295—297.

Beiträge zur Geschichte der Sammlung, speciell der Handschriftenfonds.

AMADOR DE LOS RIOS, La pintura en pergamino, en España, hasta fines del siglo XIII. Códice de los cantares et loores de Sancta Maria conocido bajo el título de las Cantigas del Rey Sabio: Ensayo artistico arqueológico. Museo Español de Antigüedades. Tom. III (1874), p. 1—41. Mit 2 Tafeln.

Behandelt nebst dem eigentlichen Gegenstand, nämlich codd. Esc. b. I. 2 und T. I. 1 (vgl. oben Amador, Tom. III, p. 503) auch (p. 11) das Missale aus S. Millan de Cogolla (jetzt in der Biblioteca de la Real Ac. de la Historia), ferner den Esc. P. I 7. (Isidori Etymologiae), den Vigilanus, Aemilianensis sowie andere durch Miniaturen ausgezeichnete Handschriften aus Madrid, León, Oviedo, Toledo und Cogolla.

JANÉR, FLORENCIO, Los libros del Ajedrez, de los Dados y de las Tablas. Códice de la biblioteca del Escorial, mandado escribir por D. Alfonso el Sabio. Museo Español de Antigüedades. Tom. III, p. 225—257. Mit 2 Tafeln.

Besprechung der Miniaturen im Allgemeinen und speciell von 150 Darstellungen in dieser Handschrift. Die (nicht angeführte) Signatur ist T. I. 6.

JANER, FLORENCIO, El Koran. Códice árabe llamado de Muley Cidan, rey de Marruecos, conservado en la biblioteca del Escorial. Descripción y consideraciones. Mit einer Tafel. Ebenda p. 409—433.

FERNANDEZ MONTAÑA, JOSÉ, El Codice Albeldense ó Vigilano que se conserva en el Escorial. Mit 2 Tafeln: p. 420 und 142 der Handschrift.

Ebenda p. 509—545. Vor der Behandlung des Codex allgemeine Studien über die civilisatorische Bedeutung der Klöster etc.

GACHARD, LOUIS PROSPER, Les bibliothèques de Madrid et de l'Escorial. Notices et extraits des manuscrits qui concernent l'histoire de Belgique. Bruxelles 1875.

Der Bericht über die Escorialhandschriften findet sich p. 559—600; es sind 28 Handschriften des angedeuteten Inhalts mit peinlicher Sorgfalt beschrieben. In einer einleitenden Note wird über den vielbesprochenen ‚Catálogo de los libros . . . de Su Mag^d del rey don Phelipe II^o‘ gehandelt (vgl. oben A. I. 1.); p. XXXVII f. über die Zahl der verschiedenen Handschriftenfonds. Manuscrits latins, espagnols, ital., franç. plus de 1800; Mss. arabes 1824; grecs 550; hebreux 67.

RUELLE, CHARLES ÉMILE, Rapports sur une mission littéraire et philologique en Espagne. Archives des missions scientifiques et littéraires. III. Série, Tome 2. Paris 1875.

P. 501 f. über die ausgeführten Copien von inedita aus griech. Handschriften des Escorial; p. 511—562 sehr ausführliche Besprechung der griech. Codd. Ω. IV. 4; R. I. 17; Φ. II. 5; Φ. II. 21; X. I. 12; Y. I. 13; Φ. III. 1; X. IV. 8; Ψ. IV. 6; Φ. III. 15; Σ. II. 2; T. I. 14; Φ. I. 19; Y. I. 9; Φ. I. 2; Φ. II. 22 unter Beifügung zahlreicher Collationen. P. 609 ff. Copien aus Y. I. 13; Φ. III. 1; Y. I. 9; Φ. III. 15; Φ. I. 2.

FERNANDEZ MONTAÑA, JOSÉ, El Apocalipsis de San Juan, Manuscrito del Escorial. Museo Español de Antigüedades. Tom. IV, 1875, p. 443—485. Mit Tafel (fol. 24^r der Handschrift).

Die nicht angeführte Signatur des Codex ist auch im Münchner Katalog Bb. & II nicht sicher angegeben, auch das Alter s. XIII fin. nach der Probe minder richtig als s. XV, wie Montaña bestimmt.

TUBINO, FRANCISCO MARÍA, Códice de la coronacion. Manuscrito en pergamino del siglo XIV con miniaturas, perteneciente á la biblioteca del monasterio de San Lorenzo del Escorial. Estudio histórico-crítico. Mit einer Tafel.

Ebenda Tom. V (1875), p. 43—68. Es ist cod. X. III. 3.

TUBINO, FRANCISCO MARÍA, Historia Trojana. Codice historiado perteneciente á la cámara ó librería del Rey D. Pedro I. de Castilla. Estudio histórico-crítico. Mit einer Tafel.

Ebenda p. 187—205. Es ist cod. Escor. h. I. 6 (vgl. oben, Amador, Tom. III p. 345), mehr nach litterarischen als kunst-historischen Gesichtspunkten behandelt.

ESCUDERO DE LA PEÑA, JOSÉ MARÍA, El códice áureo de la biblioteca del Escorial. Mit einer Tafel.

Ebenda p. 504—515.

Gute Monographie über das berühmte Címel.

FERNANDEZ MONTAÑA, JOSÉ, El breviario de Amor. Códice del siglo XIII, que se conserva en la biblioteca del Escorial. Mit einer Tafel.

Ebenda Tom. VI (1875), p. 377—394.

Die Beschreibung der Handschrift p. 386ff. Voran gehen linguistische Untersuchungen.

FERNANDEZ MONTAÑA, JOSÉ, Códice hebreo de la biblia en el Monasterio del Escorial etc. Mit einer Tafel.

Ebenda Tom. VIII (1877), p. 65—89.

GUTIERREZ DE LA VEGA, Biblioteca Venatoria. Madrid 1877sq. 4 Voll.

In der Vorrede des I. Bandes eingehende Besprechung der beiden Escorialhandschriften des Libro de la Montería (p. XXXff. und XCVIIIff.). Der Beweis, dass das Jagdbuch in seiner heutigen Gestalt nicht auf Alfons X., sondern Alfons XI. zurückgehe, ist gelungen (p. XXXVIIff.). P. CXLVff. (Bibliographie, Manuscritos Nr. 1) wird ein Escor. s. XIV Libro de cetrería, ferner (Nr. 34, 35, 47) weitere Jagdbücher in Handschriften des Escorial erwähnt.

LLACAYO Y SANTA MARÍA, AUGUSTO, Antiguos manuscritos de historia, ciencia y arte militar, medicina y literarios, existentes en la biblioteca de San Lorenzo del Escorial. Sevilla 1878 (Sociedad de Bibliófilos Andaluces). 8^o.

Die sonst dankenswerthe Zusammenstellung leidet, abgesehen von dem Umstande, dass die Anordnung nach Materien, wie der Titel andeutet, auch hier beibehalten wurde, an dem Uebelstande, dass die Signaturen der Handschriften nicht vollständig angegeben sind: es fehlt nach der Bezeichnung von Kasten und Pluteus regelmässig die Nummer, welche das Manuscript auf dem Standbrett einnimmt.

VIDAL Y VALENCIANO, CAYETANO, *La Comedia de Dant Allighier (de Florença), traslatada de rims vulgars toscans en rims vulgars cathalans per N'Andreu Febrer. (Siglo XV) I. El Poema. Barcelona 1878. 8^o.*

Vollständige Publication des Cod. Esc. L. II. 18. Am Schluss desselben heisst es: *Explicit tercius liber Paradisi Comedie Dantis Alicherii poeta de Florencia translatus e scriptus mani (sic) propria ab Andrea Febroarii Algutziro domini Alfonsi Dei gratia Regis Aragonum de rittimis seu versibus vulgaribus thoschanos á rittimis seu versibus vulgaribus cathalanos . . . Completum fuit prima die mensis Augusti anno a nativitate Domini M^oCCCC^oXXVIII^o in civitate nobili Barchinone. Amen.*

LOEWE, GUSTAV und SCHMITZ WILHELM, *Tironische Noten des Escorialensis S. III. 23. Im Stenographischen Litteraturblatt, Beilage zum Correspondenzblatt des kgl. Stenographischen Institutes zu Dresden. 1879. Nr. 5, S. 17—18. Nebst einer autographirten Beilage.*

War mir nicht zugänglich.

KNUST, HERMANN, *Mittheilungen aus dem Escorial. Bibliothek des litterarischen Vereines zu Stuttgart. 1879. 8^o.*

Aus cod. L. III. 2, s. XIV und h. III. 1, s. XV ist *El libro de los buenos Proverbios* herausgegeben (vgl. p. 518ff., wo genaue Beschreibung der Handschriften); ferner die *Bocados de oro* aus cod. e. III. 10, s. XV (genaue Beschreibung p. 539) und h. III. 6 (cf. p. 545 und 629).

FIERVILLE, CH. *Renseignements sur quelques manuscrits latins des bibliothèques d'Espagne et principalement sur les manuscrits de Quintilien. Archives des missions scientifiques. III^e Série. Tome 5 (1879), p. 87ff. über die Codd. R. I. 13 und e. III. 5, beide s. XV Quintilian enthaltend; ferner über eine Handschrift: Las memorias del señor Phelippe de Comines,*

cavallero y senyor de Argenton, eine im Jahre 1622 ausgeführte Uebersetzung des französischen Originals; endlich cod. O. I. 14 s. XV. Alain Chartier, Bréviaire des nobles und Reduction et recouvrement de la duchie de Normandie.

GRAUX, CH., Essai sur les origines du fonds grec de l'Escorial. Épisode de l'histoire de la renaissance des lettres en Espagne. Bibliothèque de l'école des hautes Études. Paris 1880. 8^o.

Classisches Werk über Geschichte und Bestände (nicht ausschliesslich der griechischen) des Escorial. Bezüglich der einschlägigen Details sei auf unsere wiederholten Citate aus demselben verwiesen.

TUBINO, FRANCISCO MARÍA DE, El Doctrinal de Caballeros por Don Alfonso de Cartagena . . . Códice de la biblioteca del Escorial. Museo Español de Antigüedades. Tom. X (1880), p. 129—177. (Mit Tafel.)

In zwei Theilen; vornehmlich vom historischen und litterarischen Gesichtspunkt.

ROBERT, ULISSE, État des catalogues des manuscrits des bibliothèques d'Espagne et de Portugal. Le cabinet historique XXVI (1880). Paris. p. 396f.

Verzeichnet einige Handschriften-Kataloge.

CSONTOSI, J. Der Codex aureus des Escorial (ungarisch). Magyar könyv-szemle. Közrebocsátja a. m. nemzeti múzeum könyvtára. Hatodik évfolyam. 1881.

Behandelt das bekannte Cimel im Anschluss an Haenel.

EWALD, Reise p. 225—284 beschreibt 94 Handschriften, vorzüglich historischen Inhalts, mit gewohnter Akribie.

SOMOZA DE MONTSORIU, JULIO, Catálogo de manuscritos é impresos notables del instituto de Jove-Llanos en Gijon. Oviedo 1883.

Das in dem Artikel Gijon ausführlicher besprochene Werk führt unter Anderen auf: p. 2 Noticias de los Fueros de Sobrarve, sacadas de un códice existente en la libreria de San Lorenzo. — p. 27 eine instruccion secreta que dejó Cárlos V con el Gobierno del reino á la Emperatriz D^a Isabel, die sich unter den Handschriften des Escorial findet. — p. 27f. Auszüge aus dem Buche Papeles varios de la Libreria San Lorenzo &. II. 7. — p. 76 Abschrift aus cod. e. IV. 8, enthaltend des Gonzalo Fernández de Oviedo Libro de la Cámara Real del Principe Don Juan é oficios de su casa é servicios ordinarios.

VILLA-AMIL Y CASTRO, JOSÉ, Reseña de algunos códices jurídicos de la Biblioteca del Escorial. Memoria redactada en virtud de comisión conferida por la dirección general de instrucción pública. Madrid 1883. 16º.

Sorgfältige Beschreibung der Handschriften des Escorial, welche Fueros und Freibriefe enthalten. P. 87f. gibt der Autor selbst eine Liste der 'códices reconocidos'. Sie enthält: G. III. 19. Fuero de Salamanca. — J. III. 21. Constituciones de Daroca. Fueros de Teruel(?). K. II. 16. Fuero Real. K. III. 25. Id. Burgos. L. III. 32. Fuero de Cuenca. M. II. 18. Fuero de Zamora. Fuero Juzgo. Flores de las leyes. Margarita. M. II. 22. Fuero de Cuenca. M. III. 5. Fuero Juzgo. N. III. 14. Fuero de Haro. O. I. 12. Usajes de Barcelona. Constituciones de Cataluña. P. II. 17. Fuero Juzgo. P. III. 2. Fuero de Salamanca. Flores de las leyes. X. II. 12. Fuero Viejo. X. II. 19. Fuero de Guadalajara. S. II. 20. Fueros de Valencia. Z. II. 6. Fuero de Niebla. Ordenamientos de Sevilla. Z. II. 8. Fuero Real (Valladolid). Leyes del Estilo. Z. II. 9. Fuero Juzgo. Z. II. 11. Constituciones de Cataluña. Z. II. 13. Usajes de Barcelona. Constituciones de Cataluña. Z. II. 14. Fuero Viejo. Leyes del Estilo. Z. II. 15. Fueros de Jaca y Sobrarbe. Z. III. 4. Castigos y documentos para bien vivir. Z. III. 5. Fuero Real. Z. III. 6. Fuero Juzgo. Z. III. 11. Fuero de Medina del Campo. Fuero Real. Leyes del Estilo. Flores de las leyes. Z. III. 13. Fuero Real (Burgos). Flores de las leyes. Z. III. 14. Usajes de Barcelona. Constituciones de Cataluña. Z. III. 16. Fuero de Santo Domingo de la Calzada. Fuero Real. Z. III. 17. Fuero Real (Burgos). Z. III. 18. Fuero de Toledo. Fuero Juzgo. Z. III. 21. Fuero de León. Fuero Juzgo. Flores de las leyes. b. IV. 15. Flores de las leyes. d. III. 18. Fuero Juzgo. h. III. 25. Fuero de Badajoz. &. III. 3. Coronación de los reyes.

FITA Y COLOMÉ, FIDEL, Dos libros inéditos de Gil de Zamora. Boletín de la Real Academia de la Historia. Tom. V (1884), p. 131—200.

Verwerthet bei der Edition und beschreibt eingehend den Esc. Q. II. 17 (vgl. Ewald p. 271).

DEREMBOURG, HARTWIG, Les Manuscrits arabes de l'Escorial. T. I. Paris 1884. gr. 8º.

Selbständige Neubearbeitung des Katalogs nach Casiri; vor dem Titelblatte: *Spécimen de l'Écriture Magrébine d'Espagne* (MS. 1. aus dem Jahre 1231).

HARTEL-LOEWE, *Bibliotheca patrum latinorum Hispaniensis*. Wien 1887.

P. 5 — 154 und 155 — 260 Beschreibung von 385 Handschriften; der umfassendste aller bisher publicirten Kataloge der lateinischen Escorialenses.

RIÑO, JUAN FACUNDO, *Critical and Bibliographical notes on early spanish music*. With numerous illustrations. London 1887; 8^o.

Beschreibt p. 40. cod. L. III. 3 und L. III. 4. *Breviarium antiquissimum cum cantu scripturae iuxta methodum Gregorianum modulatae, sed absque lineis*. s. XII. Ferner:

p. 49. T. I. 1 und b. I. 2. *Alonso el Sabio, Cantigas de Santa Maria*. s. XIII.

p. 61. b. II. 4. *Officium transfixionis seu septem dolorum Beatisimae Virginis Mariae. Item Officium sancti Ivonis confessoris, Pauperum advocati*. s. XIV.

p. 62. I. III. 1. *Cantoral de Dominicas y Férias*, s. XIV.

p. 65. c. III. 23. *Musica de Canto llano y de Organo*. s. XV.

p. 69. a. IV. 24. *Canciones amorosas*. s. XVI.

p. 122. T. I. 6. *Alonso el Sabio. Libro de los juegos de agedrez, dados y tablas*.

SIMONET, FRANCISCO XAVIER, *Glosario de voces ibéricas y latinas, usadas entre los mozárabes, precedido de un estudio sobre el dialecto Hispano-Mozárabe*. Madrid 1888; 8^o.

Bespricht p. XIV not. 1 den cod. m. III. 2. (*Liber Iudicum*, era 1226 [1188]); p. XXIX. not. 1, cod. &. I. 3. *Isidori Etymologiae*; ibid. not. 3. cod. &. I. 4. Ein Facsimile des códice Canónigo-Arabigo-Escorialense l. IV. Titel 4 findet sich vor dem Titelblatt.

MILLER, EMMANUEL, *Le monte Athos. Vatopédi. L'île de Thasos. Avec une notice sur la vie et les travaux de Emm. Miller par le Marquis de Queux de Saint-Hilaire*. Paris 1889; 8^o.

In der Notice finden sich interessante Daten über Miller's Studien in Madrid und im Escorial.

MARTÍNEZ AÑIBARRO Y RIVES, MANUEL, *Intento de un Diccionario biográfico y bibliográfico de autores de la provincia de Burgos*. Madrid 1889.

Die Escorialhandschriften, welche Martínez anführt oder beschreibt, scheint er nicht selbst eingesehen zu haben; zum Theil sind die Quellen, welche er benützt (Rodriguez de Castro, Antonio, Amador) ausdrücklich angegeben. Ich erwähne daher nur kurz: p. 51: (Anónimo de Arlanza) cod. b. IV. 21, enthaltend 1. Rabbi don Sem Tob, Proverbios morales, 2. Tractado de la doctrina, 3. Revelacion de un eremitaño, 4. Poema del Conde Fernan Gonzalez. — p. 58: cod. Y. III. 2. Crónica Arlantina . . . de los bienaventurados cavalleros sanctos conde Fernan Gonçalez y Cid Ruy Diez. — p. 98: cod. a. IV. 4 Allegationes factas(?) per reverendum patrum dñm alfonsum de Cartaiena Ep̃m burgensem in cosilio basilensi sup. conq̃sta Insularum Canarie contra Portugalenses Anno domini MCCCC tcesimo 5^o. — p. 103. cod. h. III. 4. Alonso de Cartagena, Doctrinal de caballeros (vgl. auch p. 252) und im Folgenden andere Escorialhandschriften von Werken desselben Autors, welche bereits von Amador angeführt wurden. — p. 199: cod. P. I. 4. Gundisalvi à Finojosa Burgensis Episcopi Chronica ab initio mundi ad Alfonso XI Regem Castellae, cuius tempore floruit. — p. 236: cod. K. I. 5. Gobernamiento de los principes, traducido al Castellano por Pedro (Juan?) Garcia de Castroxeriz. p. 246: cod. X. II. 2 Garcia de Santa Maria, Crónica de Don Juan Segundo. — p. 505: Alonso de la Torre, Vision deleitable, vier Handschriften: V. II. 20; h. III. 5; L. III. 29; M. II. 4.

BOFARULL Y SANS, Apuntes bibliográficos a. a. O. p. 519ff. beschreibt die in der ‚Instalación de la Real Casa‘ in der Ausstellung zu Barcelona 1888 exponirten Handschriften, leider nicht durchwegs mit Angabe der Provenienz. Escorialenses sind: p. 522 Vergil, s. XV mit prachtvollen Miniaturen. p. 524 Breviario del Emperador Carlos V. p. 527 Breviario del Rey Felipe II.

C. Schriftproben.¹

MERINO DE JESU-CHRISTO, ANDRES, Escuela paleographica ó de leer letras antiguas, desde la Entrada de los Godos en España hasta nuestros tiempos. Madrid 1780. fol.

¹ Die im Museo Español de Antigüedades publicirten Tafeln wurden bei den betreffenden Abhandlungen angeführt.

P. 22 (Lam. 3). Einige Zeilen aus dem Cod. Augustini de baptismo des Camarin, sowie dem Ovetensis (R. II. 18). Erläuterungen hiezu p. 24f. und p. 26f.

P. 101 (Lam. 10). Proben aus dem Vigilanus und dem Aemilianensis (Erläuterungen p. 103ff. und p. 105f.).

LA SERNA SANTANDER, CAROLUS, Praefatio etc. bietet Tab. I und II Proben aus dem Vigilanus und Aemilianensis.

ALVERÁ DELGRÁS, ANTONIO, Compendio de Paleografía Española. Madrid 1857. fol.

Delgras bringt zumeist schlechte Reproduktionen der Tafeln Merinos, so auch von den oben erwähnten Escorialenses, daher dies Werk hier nicht weiter berücksichtigt wurde.

BOLETIN bibliográfico Español V. 1864. p. 215: Han sido publicados nuevos facsimiles de los Libros de juegos que mandó escribir el rey D. Alfonso el Sabio, hasta hoy inéditos, y cuya colosal empresa de darlos á conocer con rigurosa exactitud para estudio de arqueólogos y artistas que en ellos ven reproducidos los trajes, muebles y costumbres españolas del siglo XIII, fué acometido no há mucho tiempo con celo y acierto dignos de todo elogio por los señores D. Florencio Janer y D. Isidoro Lozano. En la actualidad se publica el libro del Juego de las tablas, al que seguirá mas adelante el del Juego de ajedrez y el de Los dados. Es ist cod. T. I. 6, geschrieben era 1321; die Publication scheint nicht in den Handel gekommen zu sein.

AMADOR DE LOS RÍOS, Historia crítica etc. schliesst jedem Bande eine Tafel farbiger Facsimiles aus den besprochenen Handschriften, leider durchwegs ohne Signaturangabe, bei. Die Escorialenses betreffen: Tom. I San Julian, Vita Sancti Ildefonsi. Tom. II Pedro Compostellano De consolatione Rationis (R. II. 14). Tom. III Cantigas del Rey Sabio (T. I. 1). Vida de S. Maria Egipcíaca (h. I. 12). Poema de Ferran Gonzalez (b. IV. 21). Tom. IV Versos de Rabi Don Santo al Rey don Pedro (b. IV. 21). Historia en coplas del Rey D. Alonso XI (Y. III. 9). Tom. V Libro de Monteria (cf. Tom. II, p. 556) Cuento de Sevilla (h. I. 12). Libro de las Consolaciones (Y. III. 7). Crónica del Obispo Eugui (X. II. 22). Rimado del Palacio (h. I. 19).

MUÑOZ y RIVERO, Revista de Archivos II (1872) bringt auf einer (der Nr. 18) beige geschlossenen Tafel kurze Proben aus dem Ovetensis (R. II. 18). Cf. ibid. p. 280.

MADRAZO, PEDRO DE bespricht im Boletín de la Real Academia de la Historia I (1877), p. 471—475 eine Edición fotocromolitográfica del Códice del lapidarii que perteneció al Rey Don Alfonso X. und theilt einige interessante Details über den Codex mit. Ob die Ausgabe in den Handel gebracht wurde, ist mir leider unbekannt.

MUÑOZ Y RIVERO, JESUS, Manual de Paleografía diplomática Española de los siglos XII—XVII. Madrid 1880.

Tafel 1, Nr. 7—10 wenige Zeilen aus dem sogenannten Ovetensis.

MUÑOZ Y RIVERO, Paleografía Visigoda. Metodo teórico práctico para aprender á leer los códices y documentos Españoles de los siglos V al XII. Madrid 1881; 8^o.

Lám. I. Proben aus dem Ovetensis (cf. p. 114). L. II. Aus demselben (cf. p. 115) L. III. cod. Q. II. 24. Isidori Etymologiae (p. 116). L. IV. Theil des Handschriftenkatalogs aus dem Ovetensis (p. 116). L. V. Vetus Collectio regularum monasticarum aus dem Jahre 912 (p. 117). L. XI. cod. & I. 3. aus dem Jahre 1047 (p. 121).

EWALD, PAULUS et LOEWE, GUSTAVUS, Exempla scripturae Visigoticae, Heidelbergae 1883.

Tab. I. II. III. Proben aus dem Codex des ‚Camarin‘, Augustinus de baptismo parvulorum. Tab. IV. V. VI. VII. Aus dem Ovetensis R. II. 18. Tab. VIII. Isidori Etymologiae Q. II. 24. Tab. XIII. Isidori Etymologiae & I. 14. Tab. XIV. Isidori Etymologiae P. I. 7. Tab. XV. S. Benedicti regula. a. I. 13. Tab. XXIII. S. Ildephonsi De virginitate Mariae. a. II. 9. Tab. XXVI. Isidori Etymologiae P. I. 6. Tab. XVII. b. Collectio canonum Hispana. d. I. 1. Tab. XXIX. Collectio canonum Hispana. e. I. 13. Tab. XXXVII. Augustinus De civitate Dei. S. I. 16. Tab. XXXIX. Forum iudicum. Z. II. 2. Tab. XL. Paterius. De expositione testamenti. M. III. 18.

RIAÑO, JUAN F. bietet in dem oben citirten Werk zu folgenden Handschriften Proben: p. 48 Cantigas de D. Alfonso (T. I. 1). p. 122 Libro de los juegos (T. I. 6).

GRAUX, CHARLES et MARTIN, ALBERT, Facsimilés de manuscrits grecs d'Espagne. Gravés d'après les photographies etc. Paris 1891. Texte et planches. Enthält Pl. I. 1. 2. Ein Blatt

und ein Blattstück aus dem Evangeliar des Camarin. 3. 4. Ebenso aus dem Esc. Φ. III. 20 (Homilien). 17. Esc. T. III. 17. 18. Esc. Y. III. 14. 19. Esc. Σ. II. 10.

Die Kenntniss jener Escorialenses, welche Werke der lateinischen und modernen Sprachen enthalten, wurde, wie aus der eben mitgetheilten Uebersicht erkennbar, trotz sehr zahlreicher dankenswerther Untersuchungen uns noch nicht in solcher Weise vermittelt, dass über jenen Bestand ein ähnlich vollständiger Ueberblick möglich wäre, wie ihn Casiri über die arabischen, Miller und Graux über die griechischen Handschriften boten. Ich habe daher bei meinem Besuch im Escorial (Juli und August 1887) nach Vollendung der von der kais. Akademie aufgetragenen Collationen:

1. Augustinus de baptismo parvulorum (cod. des Camarin),
2. Fastidius (cod. R. III. 5),
3. Brauliobriefe und carmina Eugenii (cod. J. II. 10), endlich

4. Fulgentius de fide incarnationis filii Dei (cod. L. III. 25) eine geschlossene Katalogisirung des erwähnten Fonds in der Weise unternommen, dass alle von Ewald und Loewe nicht berücksichtigten Manuscripte, zumeist unter Heranziehung des aufliegenden, recht brauchbaren Katalogs (vgl. oben A, I. 54—56), beschrieben wurden. Leider hat mich an der Durchführung dieser Arbeit eine damals im Escorial epidemisch aufgetretene Krankheit, von der ich gleichfalls ergriffen wurde, verhindert, und umfasst die Neuaufnahme nur die Kästen a, b, c, d (Band III, fol. 1223—1281 des Katalogs) mit 400 Handschriften, über die zum weitaus grössten Theil keine oder nur ungenügende Daten veröffentlicht sind. Doch ist begründete Hoffnung vorhanden, dieses Verzeichniss, vielleicht mit Benützung des Rozánski'schen Handexemplars, zu ergänzen.

135. * *Libreria del Coro del Convento.*

A. Handschriftlicher Katalog.

Ein Index der Chorbücher mit zahlreichen Details über den Kostenaufwand bei Herstellung derselben, über die Ein-

bände etc. wurde im 18. Jahrhundert von Fray Ignacio Ramoneda angelegt und ist heute unter der Signatur h. III. 26 in der eigentlichen Handschriftenbibliothek des Klosters aufbewahrt.

Vgl. Riaño, Juan F. Critical and bibliographical notes on early spanish music. London 1887, p. 137f.

B. Druckwerke.

QUEVEDO, JOSÉ, Historia del Real Monasterio de San Lorenzo, llamado comunmente del Escorial, desde su origen y fundacion hasta fin del año de 1848, y descripcion de las bellezas artísticas y literarias que contiene. Madrid 1849, 8°, p. 307f.: En 8 de agosto de 1586 comenzaron á colocarse en esta estanteria los libros, que indudablemente son una grandeza que no tiene igual en el mundo. Son en todos 216 de fundacion y tres que se han hecho despues, pero muy inferiores en mérito á los primeros. Están distribuidos 116 en los trascoros, 33 en el antecoro del convento y 69 en el del colegio. Tiene cada uno de alto cinco palmos por cuatro de ancho y sus hojas son todas de piel de macho, tan bien curtida y trabajada, que ambas caras quedaron perfectamente blancas. Estas pieles, que aproximadamente componen un total de 17.000, se trajeron 14.000 de Valencia, y de ellas habla el señor don Felipe II al prior de este monasterio en carta de 29 de julio de 1572, y dice, le han parecido bien. Costaron éstas á 11 rs. unas con otras, y las que se trajeron de Flandes á cerca de 20. En cada página de las que tienen canto llano, hay solos cuatro renglones, y en las, que no lo tienen, diez. El carácter de la letra es de las que llaman peones, y los principales escritores fueron: el mejor Cristóbal Ramirez, natural de Valencia (murió á poco tiempo); Fr. Martin de Palencia, monge benedictino de Valladolid; Francisco Hernandez, vecino de Segovia, y Pedro Salaverte, vecino de Burgos; y en 1581 vino Pedro Gomez, vecino de Cuenca. Lo que á estos escritores se les pagaba, era desde 28 á 34 rs. por cada ocho hojas de leturia y 20 por las del canto sin contar las letras quebradas, que se las pagaban á real y medio cada una. Ademas les daban casa y asistencia de médico y botica.

Todos estos libros están escritos con singular hermosura, igualdad y limpieza; las vírgulas y letras iniciales vistosamente iluminadas, y contienen además al principio de las grandes festividades, unas setenta viñetas, que representan otros tantos misterios é imágenes de santos primorosamente ejecutados. Los iluminadores fueron el incansable y entendido Fr. Andres de Leon, monge lego de esta casa; su discípulo Fr. Julian de Fuente-el-Saz, también lego profeso de ella, y Ambrosio de Salazar. Por si algun inteligente quisiese cotejar el gusto y mérito de estos entre sí, puede ver los tres pasionarios y el oficio de Santiago Apóstol, que son de mano de Fr. Julian, y el principio de la misa de San Simon y Judas, que es de Salazar. A este, todo el tiempo que estuvo trabajando en los dichos libros, se le daban 7 rs. diarios y 25.000 maravedises de ayuda de costa en cada un año, con casa, botica y asistencia de facultativos.

Su encuadernacion también es magnífica. Forman sus cubiertas dos tablas de encina de media pulgada de grueso, forradas de baqueta, sin mas color que el que toma en el curtido, con ocho cantoneras de bronce, con bullones y listas del mismo metal, que cubren sus cortes . . . Fueron todos encuadernados por Pedro de Bosque y sus dos oficiales, que se llamaban los Parises.

Rorondo, Antonio, Historia descriptiva . . . del Real Monasterio de S. Lorenzo . . . del Escorial, segunda edición, Madrid 1863, fol., p. 240 schöpft vornehmlich aus Quevedo, bringt aber manches neue Detail: Todos los libros son de igual forma y tamaño; abiertos en el facistol¹ tienen 2 varas de ancho y mas de 5 cuartos de alto . . . Las letras y notas musicales son tan claras y uniformes, que se alcanzan á ver, estando los libros en el facistol, desde la silla prioral. Escribió los Salmos de Matines² desde la primera á la quinta feria Cristobal Ramirez . . . Despues los corrigió Juan Rodriguez natural de Torrijos y Racionero de Toledo, quien suavizó mucho el canto, descartando los malos accentos y tonos des abridos.

¹ Chorbuchständer; dieser, selbst monumental ausgeführt, ist bei Rotondo p. 86 f. abgebildet; vgl. auch Quevedo p. 305.

² Psalmi matutini.

BORAO, p. 60 resumirt kurz das schon von Quevedo Bemerkte.

RIAÑO, JUAN F. gibt in dem sub A verzeichneten Buche p. 137 noch einige wichtige Ergänzungen zu den Berichten Quevedo's und Rotondo's. Die Musik und Liturgie ist aus den Ritualen Toledos herübergenommen. The canon of the Cathedral of Toledo, Juan Rodriguez undertook to correct the chants in 1581, and the red dots were added in the XVIII century by Fray Diego del Cesar, master of singing in the Monastery.

Die Angaben Quevedo's und Rotondo's vermag ich infolge einer wenn auch nur flüchtigen Autopsie zu bestätigen. In Ergänzung der Provenienzangaben bezüglich des Materiales sei bemerkt, dass ich im Archivo General zu Simancas bei Durchforschung der Documente: *Obras y bosques, Escorial, legajo 3. 4. 7*, und zwar in Nr. 4 eine ganze Reihe von Documenten fand, welche die Anschaffung des Schreibmateriales zu den Chorbüchern betreffen; darunter auch einen deutschen Brief.

136. * *Archivo del Real Monasterio de San Lorenzo.*

Unter den handschriftlichen Quellen, welche Quevedo bei seiner *Historia* benützte (vgl. oben), befindet sich auch: Juan de los Reyes, extracto del Archivo del Escorial.

Das Archiv wurde im Unabhängigkeitskriege von den Franzosen geplündert, viele Acten weggeschleppt und nur theilweise restituirt. Auf manchen derselben finden sich, wie ich mich selbst überzeugte, französische Notizen über Heeresdislocationen, Futterlieferungen etc. Wir finden darunter eine Reihe wichtiger, auch auf die Bibliothek und die Handschriftensammlung bezüglichlicher Documente zum Theil in Codexform, wie das Testament Philipp II. und diverse Inventare, welche ich für das Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses mit Nutzen excerpirte.

Einen besonderen Schatz des Archivs bilden die musikalischen Handschriften.

137. * *Camarin de las Reliquias del Real Monasterio de San Lorenzo.*

Dieser besondere Klosterraum, dessen Zweck aus seinem Namen erhellt, birgt auch Manuscripte. Da sie zum Theil den

eigentlichen Cimelien angehören, so wird über sie von Allen, welche die Bibliothek beschreiben, gehandelt, ohne dass ihrer eigentlichen Aufbewahrungsstätte besonders gedacht würde. Eine specielle Beschreibung der Camarinobjecte gibt

QUEVEDO, JOSÉ, *Historia de Real monasterio de San Lorenzo* etc. Madrid 1849, p. 326. Dasselbst über die Handschriften: Entre las demas preciosidades son notables seis libros; el primero (1) y mas antiguo es un tratado de San Agustin sobre la administracion del bautismo á los párvulos . . . (2) El otro es un libro que contiene los evangelios que se cantaban en la iglesia griega en tiempo de San Crisóstomo. Los otros cuatro son autógrafos de la insigne . . . Santa Teresa de Jesus. El uno (3) en folio, contiene su vida; otro (4) De igual tamaño, que es de sus fundaciones; el tercero (5), en cuarto, contiene el modo de visitar los conventos de su orden; y el último (6), tambien en cuarto, el Camino de perfeccion.

Bezüglich der bibliographischen Daten über die beiden ersten Cimelien vgl. den Hauptartikel.

Ueber den Evangelien-codex handelt speciell Graux, Rapport p. 119.

138. *Archivo de la Villa.*

Nach QUEVEDO a. a. O. p. XI enthält das Archiv, welches zu durchforschen ich keine Gelegenheit hatte, Materialien zur Geschichte der Bibliothek.

Escornalbou.

139. † *Biblioteca de los Franciscanos Observantes.*

VALENTINELLI, p. 140 spricht von una sufficiente raccolta di manoscritti e libri a stampa, trafugati in gran parte al momento della soppressione, ohne Angabe der Quelle, woher diese Notiz genommen ist. Villanueva XX, p. 166 ff. berichtet nichts über diese Bibliothek; p. 276 ff. dieses Bandes ist die ‚Donatio montis de Scornalbou‘ (1161) ‚Ex exempl. mendoso in monast. FF. Min. eiusdem loci‘ edirt.

Eslonza.**140. † *Monasterio de San Pedro.***

Schenkung der Infantin Doña Urraca,¹ Tochter Ferdinand I., Schwester Alphons VI., an dieses Kloster vom Jahre 1099:

Offero etiam libros XI quorum nomina hec sunt: (1) Bibliotheca (2) Moralia Job (3) Vitas Patrum (4) Passionum (5) Dialogorum (6) Sententiarum (7) Genera officiorum (8) librum Etymologiarum (9) libellum de Virginitate Sancte Marie (10) Apocalipsim (11) librum Jeremie.

Sandoval, Fundaciones, S. Pedro de Eslonza, fol. 37^v und 38^r. Yepes, Corónica IV, escr. 36. Eguren, p. XC. Tailhan, p. 318.

El Espina (Valladolid).**141. † *Biblioteca del Monasterio de la Orden de Cister.***

MORALES Viage, p. 189 f. berichtet ziemlich eingehend über die Handschriften: (1. 2) Obras de San Gregorio y Santo Augustin, Perg. (3) Exposicion sobre el Pentateuco mit einigen Morales unbekannten Citaten, incomplet. (4) Gregorio Nazianzeno, lateinisch. Alle diese Handschriften como trescientos años, also etwa s. XIII. (5) Sancti Juliani Archiepiscopi Toletani Opus Prognosticon futurorum temporum, in Grossquart; am Anfange ein Tractat de Doctrina Novitiorum. (6—10) Santorales. (11) Exposicion de Apocalipsi sine nomine Auctoris. Morales fügt hinzu: podria ser de Beato. (12) Albari Cordubensis Scintillarum opus. In gothischen Charakteren, vielleicht aus der Zeit des Autors selbst. Kleinquart und incomplet. (13) Santo Paterio, epitome de las Obras de San Gregorio. Eine Schlussnotiz Morales' meldet: El año pasado llevaron de aqui prestado á Toledo un Libro (14) con algunas Obras de S. Isidoro, Sphas theoricas de Planetas, tablas, y los Canones de Alcacer, y Aritmetica; libro antiguo en pergamino de quarto. — Ueber Nr. 12 vgl. auch Morales in der Fortsetzung von Ocampo, Coronica general de España, Libro XIV, cap. III, und Rodriguez de Castro, Biblioteca Española, Tom. II, p. 448.

¹ Berganza, Antigüedades de España I., Madrid 1719, charakterisirt die Fürstin p. 581 f. folgendermassen: El exercicio, que tuvo Doña Urraca, fué, procurar adornar los Sagrados Altares de oro, plata, y piedras preciosas, y bordar las vestiduras Sacerdotales, y Ornamentos Ecclesiasticos.

VIII.

Die rhetorica ecclesiastica.

Ein Beitrag zur canonistischen Literaturgeschichte des 12. Jahrhunderts

von

Dr. **Emil Ott**,

k. k. o. ö. Universitätsprofessor in Prag.

Vorbemerkungen.

Erwähnung der Rhetorica ecclesiastica in der Literatur
und Handschriften derselben.

Vor mehr als dreissig Jahren hat Rockinger in seiner vortrefflichen Habilitationsschrift: ‚Ueber Formelbücher vom 13. bis zum 16. Jahrhundert‘ (1855) auf mannigfache Spuren hingewiesen, welche eine gewisse Verbindung der Rhetorik mit dem Rechte im frühen Mittelalter erkennen lassen, und als eines bemerkenswerthen Beispiels hiefür einer ‚Rhetorica ecclesiastica‘ gedacht, die ihm aus einer Münchner Handschrift bekannt geworden war. Zugleich sprach er sein lebhaftes Bedauern aus, dass dieses interessante ‚ungemein ausführliche‘ Werk ‚leider nicht herausgegeben‘ sei (S. 39).

Dessen Bedeutung für die Kenntniss des kirchlichen Gerichtsverfahrens nach Massgabe des Gratianischen Decrets würdigte bald darauf Friedrich Kunstmann (im Archiv f. kath. Kirchenrecht, Bd. X, S. 344), als er anlässlich der Herausgabe eines an die C. 2, qu. 1 anknüpfenden Ordo iudiciarius (in der krit. Ueberschau d. deutschen Gesetzgebung und Rechtswissenschaft II, S. 17 ff.) den Codex Benedictoburanus Nr. 55 der Münchner Hof- und Staatsbibliothek benützte, in welchem Rockinger die R. E. entdeckt hatte. Im Interesse der Wissenschaft muss es aufrichtigst beklagt werden, dass ein zur Edition dieser Schrift aufs Vorzüglichste befähigter Forscher wie Kunstmann sich damit begnügen musste, des ‚bisher wenig

bekannten und beachteten Verhältnisses der Rhetorik zum canonischen Rechte' zu gedenken und unter Hinweis auf eine zweite, in der Wiener Hofbibliothek befindliche Handschrift eine kurze Beschreibung des Werkes zu geben.

Eine neuerliche Erwähnung fand diese Arbeit, als Schulte seinen Katalog der canonistischen Handschriften mehrerer Prager Bibliotheken (1868) veröffentlichte und hierbei (Nr. CXXXVII) von einer aus dem 14. Jahrhunderte herrührenden Handschrift der fürstlich Georg Lobkowitz'schen Bibliothek ausdrücklich als eines Manuscripts der R. E. Erwähnung machte und (Nr. CCLX) unter der Bezeichnung: *declarationes et principia decreti et iuris* einer zweiten Handschrift mit dem gleichen Incipit gedachte.

Anlässlich der höchst interessanten Mittheilungen über den *Ordo iudiciarius* des Eilbert von Bremen hat Heinrich Siegel (in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie 1867, S. 540 ff.) die R. E. unter Benützung der Wiener Handschrift zur Vergleichung mit dem eben genannten versificirten *Ordo iudiciarius* herangezogen und mit vollster Berechtigung betont, dass in gewisser Richtung, die Kunde von diesen beiden Werken von hohem Werthe für die Wissenschaft der Gegenwart sei'. Die jüngste Erwähnung fand endlich das oft genannte Werk — abgesehen von darauf bezüglichen Noten in Conrat's: Die *epitome exactis regibus* S. CCXXII, in Vering's: Kirchenrecht (II.) S. 66, in Scherer's: Kirchenrecht I, S. 266 — in dem Aufsatz: Ueber einen *ordo iudiciarius* Altmanni (Zeitschrift der Savigny-Stiftung, roman. Abth., Bd. X, S. 44 ff.), abermals aus dem Gesichtspunkte der Bestimmung des gegenseitigen Verhältnisses beider Werke.

Der Verfasser dieser Zeilen hat bereits anlässlich der Vorarbeiten zu seiner Receptionsgeschichte des römisch-canonischen Processes in den böhmischen Ländern (1879) auch in der von Schulte an zweiter Stelle citirten Handschrift ein Exemplar der R. E. erkannt und aus dem Studium der beiden Prager Handschriften die Ueberzeugung gewonnen, dass Rockinger und Kunstmann mit vollem Grunde die R. E. als eine anziehende, für die Entwicklungsgeschichte der canonistischen Rechtswissenschaft höchst interessante Erscheinung gewürdigt haben. Seither haben weder weitere Aufschlüsse über die Literatur-

geschichte des gratianischen Decrets, noch die jüngsten Publicationen der an dasselbe sich anschliessenden Summen Paucapaleas und des Stephan von Tournay irgend welche Bedenken gegen die von ihm allmählig gesammelten Forschungsergebnisse betreffs der Veranlassung, des Entstehungsortes, der Zeit des Entstandenseins und ähnlicher die R. E. berührenden Fragen wachgerufen, weshalb der Entschluss des Verfassers zur Reife gebracht wurde, das Resultat seiner Studien über dieselbe auf Grund einer eingehenden Vergleichung aller bisher bekannten Handschriften zu veröffentlichen und hiermit einer Pflicht der Pietät gegenüber dem unbekannten Autor der ‚kirchlichen Rhetorik‘ nachzukommen. Denn er war ein Mann umfassenden Wissens, der für die Verbreitung der Kenntniss des kirchlichen Verfahrens bald nach der Schaffung des Gratianischen Decrets und im Anschlusse an dasselbe sein Bestes eingesetzt und seine Aufgabe in aner kennenswerther Weise gelöst hat.

Das Werk ist in vier Handschriften erhalten, die vor Allem ihrer äusseren Beschaffenheit nach gekennzeichnet werden mögen, ehe ihr gegenseitiges Verhältniss erörtert werden soll:

Die älteste ist die der k. u. k. Hofbibliothek in Wien gehörige Handschrift Nr. 984. Denis hat sie in den *Codices manuscripti theologici biblioth. Palat. I*, S. 749 als einen Pergamentcodex des 13. Jahrhunderts eleganten Schriftcharakters beschrieben und erwähnt, dass dieselbe, wie einer am Ende des MS. vorkommenden Bemerkung zu entnehmen sei, ehemals der Bibliothek des Benedictinerstiftes zu Göttweig angehört habe. Diese Angaben sind dahin zu ergänzen, dass das MS. nach Ausweis der Einbanddecken unter Karl VI. (1720) einen neuen Einband erhielt, aber ehemals noch andere Bestandtheile zählen musste, worauf die auf den Folien 1, 9, 17, 32, 40 befindlichen Custoden VIII—XII hinweisen. Doch mag die Abtrennung der vorangegangenen Theile schon in ferner Zeit erfolgt sein, da sich sowohl am ersten als am letzten Blatte übereinstimmend die Bibliotheksnummer 5572 von alter Hand vorfindet. Die letzte der mit Custoden bezeichneten Lagen (XII) besteht blos aus zwei Pergamentblättern und einem schmalen Streifen, worauf am nächsten Blatte

(Folio 43) die R. E. beginnt und bis Folio 79 reicht. Die Quart-Pergamentblätter sind schön geglättet und weisen wenige Löcher auf (Folio 68, 72, 75, 77); entstandene Risse, beziehungsweise Schnitte im Pergament sind in kunstgerechter Weise mit verschiedenfarbiger Seide sorgfältig vernäht. Auf Folio 33 findet sich nach einem: ‚incipit liber de veritate‘ in dem Q des Anfangswortes (quoniam) eine nette Federzeichnung, einen Bischof und Cleriker oder Schüler darstellend. Die Aufmerksamkeit des Lesers der R. E. wird an mehreren Stellen durch am unbeschriebenen Rande beigefügte ‚Nota‘ gefesselt, so insbesondere Folio 50 b betreffs der in alter Zeit der manichäischen Irrlehre wegen zugelassenen Priesterehe; Folio 64 b bezüglich des *modus reconciliandi* bei der Excommunication; Folio 65 a bei Erwähnung der von Mönchen in Klöstern begangenen Entwendungen; Folio 74 bei Ausführung der Gründe, deren wegen jemand nicht als Zeuge oder Ankläger auftreten dürfe.

Im Hinblick auf die allfällige Provenienz des Werkes selbst mag daran erinnert werden, dass das Benedictinerstift Göttweig im Besitze zahlreicher handschriftlichen Werke ist, die, wie Schulte in seinen Mittheilungen über die dortigen Rechtshandschriften dargethan hat (Sitzungsberichte der Wiener Akademie LVII, S. 560 ff.), in Frankreich ihren Ursprung haben.

Das zweite Manuscript ist das von Rockinger und Kunstmann erwähnte, das dermal dem Handschriftenschatze der Münchner Hof- und Staatsbibliothek Nr. 4555 einverleibt ist, ehemals aber dem Stifte zu Benedictbeuern angehörte. Es ist gewiss nicht viel jünger wie das vorerwähnte. Neben des Sichelardus von Cremona Summa zum Decret, dann einer versificirten Summe zum zweiten Theile desselben und dem *Ordo iudiciarius*, welchen Kunstmann edirte, füllt die R. E. die erübrigenden Blätter (Folio 87 p. v. bis Folio 108 p. v.) des mässigen Quartbandes der schön geschriebenen Pergamenthandschrift aus. An jener Stelle, wo von dem Beweismittel des Eides gehandelt wird, stand ehemals unter dem Texte eine mehrere Zeilen einnehmende Notiz, die jedoch durch Rasur beseitigt wurde und nicht mehr lesbar erscheint. Der Text ist wie bei der Wiener Handschrift zweispaltig, weist zahllose

Schreibfehler auf, welche Zeugniß davon geben, dass der Abschreiber — der lateinischen Sprache nicht genügend kundig — Abbreviaturen irrig las und dadurch die stellenweise unrichtige Abschrift verschuldete.

Eine dritte Handschrift steht im Eigenthume des allergeistreuesten Metropolitan-Domcapitels zu Prag. Ein glückliches Geschick liess dessen Handschriftenbestand aus den verheerenden Religionskriegen des 15. und 17. Jahrhunderts und aus dem grossen Brande der Kleinseite Prags 1541 fast unversehrt hervorgehen; zu den erhaltenen MS. zählt unter Signatur K. 25 auch die R. E. In einem einfachen Schweinslederumschlage wurden, wie aus den am Rücken zusammengefassten Hefifäden zu ersehen ist, schon in alter Zeit mit der R. E. zwei von verschiedener Hand und auf feinerem, weisse-rem Pergament geschriebene Werke verbunden, nämlich eine dialektische Anleitung beginnend mit den Worten: ‚Testante apostolo in primo elenchorum non solum cavendum est redargui‘ in äusserst kleiner gedrängter Schrift (10 Folien) und: Quæstiones super epistolis Apostoli Pauli (22 Folien). Längst wurde die erste Lage der die R. E. enthaltenden Handschrift den drei übrigen Lagen beim Einbinden nachgerückt, so dass dieselbe nunmehr die Mitte des sehr mässigen Octavbandes einnimmt. Die ersten drei Lagen umfassen je acht Blätter, die vierte bringt im ersten Viertel des zweiten Blattes den Abschluss der R. E., was der Schreiber mit den Worten bestätigt: ‚laus tibi Christe, quod liber explicit iste‘. Dieser Theil der Handschrift ist Blatt für Blatt (1—26) mit rother Farbe foliirt. Den Raum der letzten vier Seiten der vierten Lage füllt eine Lobpreisung der Theologie als der Herrin aller artes und eine theologische Abhandlung aus, an welche sich ein von anderer Schreiberhand herrührender Sermo de S. Martino Confessore schliesst, der am Ende der Seite ohne Fortsetzung abbricht. Das Schlussdeckblatt enthält die Capitelübersicht der R. E. unter Citirung der einschlägigen Folien. Die diesem Werke gewidmeten Pergamentblätter sind sehr stark, dunkelfärbig, abgegriffen und abgenützt; sie weisen auch Flecken von Tinte und einer anderen Flüssigkeit auf. Der unbeschriebene Rand zeigt Spuren eines eifrigen Studiums des Werkes; denn es werden die behandelten Streitfragen durch

die beigelegte Bemerkung: q̃o und R (quaestio und Responsio) erkennbar gemacht, die Aufmerksamkeit des Lesers durch zahlreiche NB. angeregt, bei den wichtigeren Quellenstellen in margine der Name des betreffenden Papstes oder Kirchenvaters hervorgehoben und endlich unter dem Texte eine präcise Angabe der behandelten Materien fortlaufend beigelegt. Die gleichzeitigen Capitellüberschriften sind mit rother Farbe ausgeführt. Eine jüngere Hand (15. Jahrhundert) hat an die Spitze des Werkes die Worte: ‚super decreto‘ gestellt und am Umschlagsblatt den Inhalt desselben als: ‚declarationes et principia decreti et iuris‘ angegeben.

Frühzeitig muss die Arbeit in Böhmen Eingang gefunden haben, denn (wie unten VI. auszuführen sein wird) benützte hier eine Urkunde aus den letzten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts die Einleitung der R. E. zu ihrer Arenga. Leider fehlt es an jeder Handhabe, um die Provenienz der Handschrift sicherstellen zu können. Nur als Vermuthung darf erwähnt werden, dass vielleicht einer der durch Pflege der Wissenschaft und Kunst hervorragenden Prager Bischöfe Namens Johann von Dražic (der III. und IV.) das MS. in Avignon erworben habe, wo der ältere anlässlich des 2. Lyoner Concils (1274), der jüngere eines Rechtsstreites wegen nach 1301 fast durch zehn Jahre verweilt hatte. In einem über Auftrag des ersten Prager Erzbischofs durch den Canonicus Závřil verfassten Bücherinventare des Domcapitels (1354) findet sich auch eine: ‚Summa collectorum ex decretis‘, welche Bezeichnung für die R. E. ganz gut passen würde. An die Provenienz derselben aus der Büchersammlung des erzbischöflichen Officials Wilhelm von Hasenburg, welche dieser in Frankreich erwarb und Karl IV. nach dessen Hinscheiden (1370) für die Prager Universität ankauft, ist nicht zu denken, da der gleichzeitige Katalog keine Schrift ähnlichen Inhalts erwähnt, übrigens der 1422 in Prag tobende Aufruhr den beträchtlichsten Theil dieser Sammlung vernichtete, endlich die Verwaltung der Bibliothek des Domcapitels und der Hochschule verschiedenen Händen anvertraut war.

Die jüngste der bekannten Handschriften der R. E. bildet unter Signatur Nr. 486 einen Bestandtheil der Bibliothek des Oberst-Landmarschalls des Königreiches Böhmen, Georg Fürst

von Lobkowitz. Ein Mönchseinband umschliesst die schön geschriebene Handschrift in Grossoctav auf weissem Pergament, welche die in grüner Farbe ausgeführten Worte: ‚Incipit ecclesiastica rhetorica‘ an der Stirne trägt und aus 54 einspaltig beschriebenen Blättern besteht, woran sich auf der letzten Seite und zwei beigegefügtten Halbblättern kurze Erörterungen: ‚de consuetudine, de appellatione, de testibus und de possessione‘ nebst der Erwägung mehrerer Rechtsfälle knüpfen. Die Handschrift ist sehr sauber ausgeführt, zeigt wenige Spuren der Benützung; auf dem den Text umschliessenden Rande sind Verbesserungen von Schreibfehlern oder Ergänzungen von unterlaufenen Auslassungen durchgeführt worden. Sie rührt aus dem bis zu seiner im Jahre 1803 erfolgten Aufhebung reichsunmittelbaren Prämonstratenserklöster Weissenau in Württemberg her.¹

Ausser den genannten Handschriften der R. E.² sind andere nicht bekannt; Angaben, welche auf die Existenz eines weiteren MS. schliessen lassen könnten, finden sich weder im *Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques des départements*, noch in Schulte's *Iter gallicum* (Wiener Sitzungsber. LIX, S. 353 ff.), noch in Hänel's: *Catalogi librorum M. Scr., qui in bibliothecis Galliae, Helvetiae, Belgiae etc. asservantur* (1830), noch schliesslich in den *Tabulae codicum M. Scr. in palat. bibl. Vindob. asserv.* (sechs Bände 1864—1873).

Anlangend das Verhältniss der beschriebenen Handschriften, ist vor Allem zu constatiren, dass keine derselben als die Urschrift betrachtet werden könne, indem in allen *Correcturen* und auf *Missverständnissen*, *unrichtiger Auffassung* von *Abkürzungen* u. A. beruhende *Lesearten* vorkommen. Die Handschrift des Prager Domcapitels ist die vollständigste, weil derselben Quellenstellen eigenthümlich sind, welche in allen übrigen fehlen, insbesondere aber auch, weil die Ausführungen des Schlusscapitels über die *Appellation* viel reichhaltiger und eingehender fliessen, als in allen anderen. Ingleichen enthält dieselbe die richtigsten *Lesearten* und die wenigsten *Schreibfehler*, während die anderen in dieser Beziehung Manches, die Münchner sehr Vieles, zu wünschen übrig lassen.

¹ Pertz, *Archiv für ältere deutsche Geschichte* IX, S. 465.

² Nicht zu verwechseln mit der R. divina Wilhelm's von Auvergne († 1248) oder der R. E. des Augustin Valerius († 1606).

Am nächsten kommt — bei Festhaltung der hervorgehobenen Unterscheidungs Momente — der erstgenannten die zweite Prager Handschrift, nämlich die der fürstlich Lobkowitz'schen Bibliothek einverleibte.

Die Wiener Handschrift ist die kürzeste, lässt manche Quellenstellen vermissen, welche den übrigen gemeinsam sind; auch bringt sie an einigen Orten die Ausführungen in etwas abweichender Ordnung und fügt eine den übrigen Exemplaren fremde Auseinandersetzung über die Zulässigkeit der gewaltsamen Bekehrung Andersgläubiger ein.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass die beiden Prager Handschriften und die Wiener Abschriften verschiedener Recensionen sind und sich auf keine gemeinschaftliche Urschrift zurückführen lassen. Da aber die Münchner Handschrift ein in allen anderen charakteristisches Einschiebsel nicht umfasst (Folio 100), ferner verschiedene Quellenstellen trotz des Vorkommens in allen übrigen MS. nicht aufnimmt und an zahlreichen Stellen Lesearten zeigt, die bald mit diesem, bald mit jenem der übrigen drei Exemplare übereinstimmen, muss nothwendigerweise gefolgert werden, dass auch sie auf Grund einer anderen Urschrift angefertigt wurde, als welcher die übrigen Manuscripte entstammen. Eine ihr eigenthümliche Verwechslung der Buchstaben b und p mag nur nebenher erwähnt werden (z. B. *publicata*, *prespiter*). Im übrigen sind Abweichungen der Handschriften unter einander untergeordneter Art; da sie in der Regel nur Wortfolge, Satzconstructions oder Synonyma betreffen, können sie zumeist unberücksichtigt bleiben. Sie finden ihre natürliche Erklärung in dem Umstande, dass (wie unten nachzuweisen) in der R. E. Lehrvorträge zu erblicken sind, die uns offenbar in verschiedenen Niederschriften erhalten blieben.

Bei einer Edition wäre somit die Handschrift des Prager Domcapitels als die vollständigste und correcteste der Ausgabe zu Grunde zu legen; die verschiedenen Lesearten wären zur Herstellung eines möglichst richtigen Textes zu benützen und nur die sachlichen Abweichungen oder allfällige Zusätze der anderen Handschriften ersichtlich zu machen. Empfehlen würde es sich endlich, die in die R. E. aufgenommenen Quellenexcerpte durch Beifügung der entsprechenden Citate nach dem Gratianischen Decret behufs allfälliger Vergleichung zu specialisiren.

Ob es dem Verfasser dieser Zeilen gegönnt sein wird, eine auf Grund aller oben beschriebenen Handschriften genau verglichene und unter Festhaltung der hervorgehobenen Gesichtspunkte vorbereitete Abschrift der R. E. herausgeben zu können, hängt von Umständen ab, die sich einer Einflussnahme entziehen, weshalb in den nachfolgenden Ausführungen wenigstens die Resultate seiner Forschungen niedergelegt werden mögen. — Schliesslich sei es gestattet, an dieser Stelle dem Danke Ausdruck verleihen zu dürfen, welchen der Verfasser den hochwürdigen, beziehungsweise hochverehrten Directionen der Bibliothek des allergetreuesten Metropolitan-Domcapitels in Prag, der k. und k. Hofbibliothek in Wien, der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München, der königl. Bibliothek in Bamberg, so wie der Fürst Georg Lobkowitz'schen Bibliothek in Prag für die liberalste Gestattung der Benützung der denselben anvertrauten Handschriften, sowie der löbl. Direction der Prager Universitätsbibliothek für die hierbei freundlichst bethätigte Intervention im vollsten Masse zu zollen verpflichtet ist.

I. Rhetorik und Jurisprudenz im frühen Mittelalter.¹

In Trümmer gestürzt war das weströmische Reich (476). Das festgezimmerete Gefüge staatlicher Ordnung, welches Ruhe und Sicherheit gewährt, drohenden Gefahren der Zukunft vorzubeugen trachtet und die Pflege der Wissenschaften fördert, war arg geschädigt. Die äusseren Bande des politischen Organismus verloren ihre Haltbarkeit; mit dem Verluste des Friedens ging die Grundbedingung wissenschaftlichen Strebens verloren. Noch einmal erblühten in Italien die artes liberales unter dem Ostgothenkönige Theoderich (493—526), ehe die Pflege der Wissenschaften unabwendbar verfiel. Die Kirche rang unter

¹ Für die vorstehenden Ausführungen wurden benützt: J. Bähr, *De litterarum studiis a Carolo M. revocatis* 1855; dessen Supplementband III. zur Geschichte der römischen Literatur; Ebert, *Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande* II. u. III. Bd.; Westermann, *Geschichte der römischen Beredsamkeit*; Eichhorn, *Geschichte der Künste und Wissenschaften seit deren Wiederherstellung*. Abth. 1, Bd. 2; Prantl, *Geschichte der Logik*, Bd. II; Wattenbach, *Deutschlands Geschichtsquellen*; Fitting, *Anfänge der Rechtsschule zu Bologna*.

den ungünstigsten Verhältnissen nach innerer Ordnung und Kräftigung; alle ihre Kräfte setzte sie dafür ein, der hereinbrechenden Anarchie einen festen Damm entgegenzustellen. Vergeblich waren in solchen Zeiten die Bemühungen Gregors des Grossen, den sieben freien Künsten in Rom einen neuen kräftigen Aufschwung zu geben.¹

Schwache Triebe grüntten fortan an dem ehemals kräftigen Stamme; blos die Wissenszweige der Grammatik und Rhetorik fanden eifrigen Betrieb. Auch in Gallien als derjenigen Provinz des verfallenden weströmischen Reiches, in welcher das wissenschaftliche Streben am regsten sich bethätigt hatte, war unter den letzten Merovingern das Studium artium liberalium fast bis an die Wurzel erstorben, wie den beweglichen Klagen Gregors von Tours und Ademars von Chabannais² zu entnehmen ist. Es galt vorerst die jugendliche christliche Cultur mit stets bereitem Schilde vor dem Anprall des Islam zu schützen, ehe Karl der Grosse in dem weitausgedehnten und kräftigsten der neuen Reiche, die sich aus den Ruinen der römischen Weltherrschaft erhoben hatten, den freien Künsten eine Zufluchtsstätte bieten konnte. Rasch entwickelten sie sich unter so mächtigem Schutze und schlugen bald hier ihre Bauhütte auf. Das leuchtende Morgenroth regen wissenschaftlichen Strebens warf nun seinen verklärenden Schimmer über das weite Reich der Franken, das bis dahin dunkle Schatten bedeckten, in welche kaum ein Nachschein der früheren Geistesbildung gefallen war.

Mit der Eroberung des Reiches der Longobarden (774), die leider Alles zum Verfall und Untergang der Wissenschaft gethan, wurde der Grundstein zu dem mächtigen Bau des neuen Kaiserthums gelegt und die Grundfeste des alten Imperium, Rom, factisch den Herrschern des aufstrebenden Frankenreichs unterworfen.

Hochbedeutsam ist die Thatsache, dass inzwischen auch am Sitze des Oberhauptes der Kirche der volle Werth der Studien der Grammatik und Rhetorik erkannt worden war. Während ehemals der hochgebildete Papst Gregor der Grosse

¹ Joannes Diaconus in Vita Gregorii II, 18.

² Monachus Engolismensis.

(† 604) es bei aller Hochschätzung der artes liberales für unwürdig erachtete, die Worte der göttlichen Offenbarung den Regeln der Grammatik zu unterwerfen,¹ und es für unzulässig hielt, Lobgesänge des Heilands von denselben Lippen ertönen zu lassen, die Jupiters Macht verherrlichten, eröffnete ihrem ungehemmten Studium die freie Bahn ein Auftrag Eugen II. (829), kraft dessen allen Bischöfen die intensive Pflege der freien Künste durch Bestellung geeigneter Lehrer zur Pflicht gemacht wurde.² In rascher Folge hat Leo IV. (853) und Gregor VII. (1078) die Erspriesslichkeit dieser Anordnung durch neuerliche Verkündigung derselben anerkannt.³ — Allmählig erblühten neben den alten Klosterschulen an den Bischofssitzen die Domschulen, denen sich infolge eines Capitulars Lothars I. (823) in acht der hervorragendsten Städte Italiens angelegte öffentliche Bildungsstätten zugesellten, an denen Unterricht in der Grammatik, d. i. nach der damaligen Auffassung in der lateinischen Sprache, in der Beredsamkeit, Poesie und Geschichte erteilt werden sollte.

Die schulgemässe Pflege des alten Rechtes in besonderen Anstalten war in Italien zumeist erloschen. Die Rechtsschulen zu Rom, an denen im 5. Jahrhundert selbst Angehörige Galliens ihre juristische Bildung zu holen gewohnt waren, hatte die Brandung der Völkerwanderung hinweggespült. In den Kloster- und Stiftsschulen wurde das römische Recht als Lehrgegenstand nicht aufgenommen, weil die Rechtswissenschaft nicht unter die sieben freien Künste gehörte, sondern als ein in sich geschlossener Kreis von Kenntnissen betrachtet wurde, in den man erst nach Zurücklegung der encyklopädischen Vorbildung im Trivium und Quadrivium einzutreten hätte, oder der gar nur durch längere praktische Verwendung erworben werden könne. Aber auch das Recht der canones fand an diesen Schulen als besonderer Unterrichtsgegenstand keine Aufnahme, was der vielgeprüfte, unstäte Lothringer, Rather, selbst wohl vertraut mit dem canonischen Rechte, als Bischof von Verona am Schlusse des 10. Jahrhunderts (er

¹ c. 13, D. 38.

² c. 12, D. 37.

³ Vgl. Friedberg, Decr. Grat.: correctores romani ad c. 12 cit.

starb 974) in seiner Schrift: ‚de contemptu canonum‘ beklagt und mit Schärfe rügt.

In diesen dem Rechtsstudium so überaus ungünstigen Zeiten muss es als ein Glücksfall erscheinen, dass unter die Gegenstände des Unterrichtes in der Rhetorik und Dialektik auch der Betrieb bestimmter Materien des Rechtes gezählt wurde. Dies näher zu verfolgen, möge den nachstehenden Ausführungen vorbehalten sein, wobei jedoch des Verständnisses wegen etwas weiter zurückgegriffen werden muss.

Schon der talentvolle Gerichtspraktiker und Lehrer der Rhetorik zu Rom aus dem ersten Jahrhundert nach Christus, Quintilian, hat in seinem umfangreichen, trefflichen Lehrbuche der Redekunst: ‚libri XII. institutionum oratoriarum‘ entschieden die Nothwendigkeit der Rechtskenntniss für den Redner betont.¹ Er verwies auf die glänzenden Beispiele eines M. Cato, Scaevola, Servius Sulpicius und M. T. Cicero und brachte wiederholt die Klage vor, dass die Redegewandtheit nicht als ein Vorbereitungsmittel zur gerichtlichen Praxis betrachtet werde, was sie doch eigentlich sein sollte.

Vor ihm hatten schon die tüchtigsten griechischen Meister den Redestoff in drei Classen eingetheilt, in das genus demonstrativum, deliberativum und iudiciale.² Die natürliche Arbeitheilung brachte es mit sich, dass einzelne Lehrer der Rhetorik sich auf die gerichtliche Gattung und die Erfindung in derselben beschränkten,³ wie denn nach Ansicht Mancher der Rechtsstreit zur Entwicklung dieser Kunst den Anlass geboten haben soll.⁴

In der Literatur entstanden zahlreiche ausführlichere Schriften über die einzelnen Bestandtheile des genus iudiciale,⁵ und beim praktischen Theile des Unterrichtes in der Rhetorik wurden neben den suasoriae vornehmlich die controversiae gepflegt, Redetübungen, welche dem weiten Gebiete der gerichtlichen Verhandlungen entnommen und schon deshalb schwieriger waren, aber als wirksames Mittel zur Schärfung des Geistes und als Vorschule für die künftige Praxis dienen.

Seit den Antoninen bis zum Untergange des weströmischen Reiches (117—476) blieb die Beredtsamkeit an der Schule in

¹ XII, c. 3. ² III, c. 4. c. 11 ff. ³ III, c. 1. ⁴ III, c. 2.

⁵ IV, proöm. Quintilian erörtert in l. IV. u. V. den ordo judicialium causarum et quae probationum sit fides.

Verbindung mit der hauptsächlich in Rom gelehrten Jurisprudenz. Doch artete die Gerichtspraxis leider in arglistige Rabulistik aus und kam in die Hände erbärmlicher Gesellen, deren Charakterlosigkeit zu schildern ein Zeitgenosse, Ammianus Marcellinus, kaum genug Worte findet.

Seit der Verbreitung des Christenthums hatten überall, wo bereits antike Lehreinrichtungen bestanden oder zahlreiche neue Bildungsstätten gegründet wurden, zum mindesten die artes der Grammatik, Rhetorik und Dialektik Aufnahme gefunden. Das gesammte von der Cultur des Mittelalters berührte Abendland wurde durch die Fachautoren der spätrömischen Periode geschult. Doch besass die Zeit, während welcher aus den Trümmern des römischen Weltstaates neue Reiche sich erhoben und die durcheinanderwogenden Cultur- und Barbarenvölkerschaften sich zu neuen Völkern umgestalteten, nicht mehr die Kraft, die geistigen Errungenschaften verwichener Tage fortzuentwickeln. Sie musste sich bescheiden, karge Auszüge aus den älteren Arbeiten häufig missverstanden der Nachwelt zu überliefern, damit aber freilich nicht selten auch Reste verloren gegangener literarischer Schätze zu retten. Die kurze Uebersicht der artes liberales, welche der Afrikaner, Advocat Marcianus Capella (um 470) unter dem den zwei ersten Büchern vorgesetzten Titel: ‚de nuptiis philologiae et Mercurii‘ aus älteren Schriftstellern geschaffen hatte, wurde als die beste Grundlage zur Unterweisung in den christlichen Schulen verwendet und als Inbegriff gelehrten Wissens angesehen, wie schon Gregor von Tours im letzten Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts¹ bestätigt. Schätzbare Kenntnisse, die schönsten Lobsprüche auf die Wissenschaften und viele vortreffliche Urtheile der Alten über die freien Künste sind hier zu einem harmonischen Ganzen vereint; trotzdem aber ist das Werk als Lehrbuch nicht am Platze gewesen. — Diesem Zwecke entsprachen eher die encyklopädischen Arbeiten des als Staatsmann und Gelehrter gleich einflussreichen Cassiodorus († 570) in Italien: ‚Institutiones divinarum et saecularium litterarum‘ und des durch ausserordentliche Gelehrsamkeit hervorragenden Bischofs Isidor von Sevilla († 636): ‚Origines oder Etymologiae‘, ein Realwörterbuch des

¹ Hist. Franc. lib. X.

gesamten menschlichen Wissens. Sie haben den bedeutendsten Einfluss auf die allgemeine Bildung und Literatur des Mittelalters, insbesondere aber auch auf den Schulbetrieb genommen. Ihnen blieb der von den Stoikern und Römern aufgestellte Unterschied zwischen Dialektik und Rhetorik massgebend: *„dialectica et rhetorica est quod in manu hominis pugnus astrictus et palma distensa; . . . illa verba contrahens, ista distendens . . . , illa ad scholas nonnumquam venit, ista iugiter procedit in forum.“*¹

Längst hatte man aufgehört, aus den ausführlichen Werken der Alten Belehrung zu holen. Man beschränkte sich auf das Studium der vorgenannten kargen Auszüge und Compilationen aus Fachschriften, die weit eher als Einleitungen in diese Wissenschaften, denn als Lehrbücher derselben betrachtet werden sollten. Das ursprünglich auch durch päpstliche Verbote gepflegte Vorurtheil gegen alle heidnische Gelehrsamkeit, der Verlust zahlreicher Handschriften in den Stürmen der Zeit, die kein Ende nehmen wollten, endlich der Umstand, dass nur in halbbarbarischer Sprache verfasste Schriften dem Verständnisse zugänglich blieben, verschuldeten die erwähnte bedauerliche Erscheinung.

Cassiodors Rhetorik hat unverkennbar die Verwendung derselben im Gerichtssaale vor Augen. Schon in der Einleitung zu den *institutiones saecularium litterarum* kennzeichnet er die Rhetorik als eine Kunst, welche: *maxime in civilibus quaestionibus überaus nothwendig sei und werthgeschätzt werde* (S. 520). Bei Behandlung derselben räth er, gleich im Eingange der Ansprache an den Richter dessen Mitgefühl zu erwecken und den Vortrag so einzurichten, *ut iudex intelligat, meminerit, credat*. Bei der Beweisführung sei auf die Person, den Ort, die Zeit, die Mittel und die Gelegenheit zu achten, wobei der Wink gegeben wird: *„si agimus, nostra confirmanda sunt prius, tum ea, quae nostris opponuntur, refutanda“*. Der Schluss der Ausführungen vor Gericht soll passender Weise den Kern der Sache dem Richter vor Augen rücken (S. 526, 527). Nach Bemerkungen solcher Art wird von Cassiodor mit Recht darauf hin-

¹ Cassiodori Opera edit. Genevae 1650. S. 524, 533; Isidori Origines II, c. 23, S. 18; edit. Colon. Agr. 1617.

gewiesen, dass die Rhetorica, ut fert communis fere omnium opinio, est bene dicendi scientia in civilibus negotiis. Ingleichen wird von ihm hervorgehoben, dass bei Festhaltung der oben berührten drei Arten der Gegenstände der Rhetorik die *causae iudiciales* zerfallen: in *accusationem* et *defensionem*, *petitionem* et *negationem* (S. 528). Als das Wesen der den Richter beschäftigenden Rechtssache (*negotium*) wird bezeichnet: *factum dictumque personae, propter quod in iudicium vocatur . . . et reus statuitur* (S. 562). Unter Anschluss an Cicero wird dann näher ausgeführt, dass hierbei nicht blos Thathandlung und Person, sondern auch das Motiv, der Ort des Vorfalles, die Zeit und Art desselben u. Aehn. entscheidend seien. Im weiteren Verlaufe der Erörterungen wird der Schwierigkeiten gedacht, welche bei der Erwägung der Tragweite von urkundlichen Erklärungen, insbesondere bei einem Widerstreit des Wortlautes und Sinnes derselben entstehen, ferner solcher, die aus Antinomien erwachsen. Schliesslich wird eingehend auch der Vorgang vor Gericht bei Strafsachen unter Berücksichtigung der sich etwa ergebenden Zwischenfälle in Betracht gezogen (S. 529 ff., 561 ff.). Die Erörterungen über Rhetorik enden damit, dass an die Verschiedenheit der Aufgabe erinnert wird, die einerseits dem Dialektiker, andererseits dem *rhetor iuris peritusque* gestellt wird; der Kern des Unterschiedes besteht darin, dass der erstere die Gründe seiner Beweisführung allgemeinen Gesichtspunkten und Erwägungen entnehme, während der letztere stets den besonderen Fall sich vor Augen halten und bei seinen Deductionen die denselben individualisirenden Merkmale berücksichtigen müsse (S. 556, 566).

Bei Abgang besonderer Pflegestätten des Rechtsstudiums führte das praktische Bedürfniss dazu, dass der juristische Unterricht an den Betrieb der *artes liberales* geknüpft wurde. Stellte doch schon Cassiodor selbst um 534, als er noch die Staatsgeschäfte leitete, in einer über Auftrag und im Namen des Ostgothenkönigs Athalaricus an den römischen Senat erlassenen Verordnung¹ den *orator et iuris expositor* an den Schulen der freien Künste in unmittelbare Verbindung. Mit schwungvollen Worten rühmt er, wie folgt, deren Verdienste:

¹ *Variarum* lib. IX, 21, cit. opera S. 317.

„per quos et honesti mores proveniunt et palatio nostro facunda nutriuntur ingenia“, nachdem er bezeichnenderweise die Constatirung der Thatsache vorausgeschickt hatte: hinc (ab eloquentia) oratorum pugna civilis iuris classicum canit. Wenige Jahrzehnte später sang der merovingische Hofpoët Venantius Fortunatus, dem ausser dem Lorbeer des Dichters auch der Krummstab des Kirchenfürsten zu theil wurde, bald nach seinem Eintreffen in Gallien (565) von den in der italienischen Heimat geschöpften Kenntnissen:

Parvula grammaticae lambens refluxamina guttae,
Rhetorica exiguum praelibans gurgitis haustum,
Cote ex iuridica, cui vix rubigo recessit,
Quae prius addidici, dediscens.¹

In ähnlichen Versen feierte der treffliche Lehrmeister Karls des Grossen und Vorstand seiner Hofschule (781), Alcuin, die vielseitige Lehrthätigkeit, welche einst Aelbert als Magister an der weitberühmten Domschule zu York entfaltet hatte:

His dans grammaticae rationis gnaviter artes,
Illis rhetoricae infundens refluxamina linguae,
Illos iuridica curavit cote polire.

Doch dürfte, wie schon Giesebrecht in seinem Programm: „De litterarum studiis apud Italos etc.“ S. 7 angemerkt hat, Alcuin hierbei vielleicht mehr auf die Nachbildung der Verse Fortunat's und seine eigenen Reformpläne als auf eine der Sachlage entsprechende Darstellung der Einrichtungen an der Yorker Schule bedacht gewesen sein.

Neben dem Zeugnisse Fortunat's erhärten aber auch noch andere die im Süden des Abendlandes herrschende Uebung, der Behandlung von Rechtssachen innerhalb des Trivium eine passende Stelle anzuweisen. So wird in der Lebensbeschreibung des nachmaligen Vorstehers der wohlbekannten Klosterschule zu Bec in der Normandie, Lanfrancus († 1089), über die Bildungsanstalten seiner Heimat Pavia berichtet: „eruditus est in scholis liberalium artium et legum saecularium ad morem suae patriae.“²

¹ Bibl. max. patrum veter. X, S. 597.

² Savigny, Geschichte des römischen Rechtes im Mittelalter I, 466.

Auf eine lange Uebung deutet offenbar der Umstand, dass schon der Kenner longobardischen Rechtes und Pfalzrichter Sigefridus (vor 1014) bei Erörterung rechtlicher Gegenstände sein Rüstzeug der Rhetorik entlehnte und deshalb den Einwand über sich ergehen lassen musste: *magis credere debemus romanae legis auctoritati, quam rhetoricae*.¹

Auch in Ravenna war der Rechtsunterricht mit der Rhetorik verknüpft, wie der Schrift des Petrus Damianus († 1072): *de parentelae gradibus* zu entnehmen ist. Bei Bekämpfung der von Männern der dortigen Rechtspraxis vertheidigten Anschauung, als seien bei dem canonischen Ehehindernisse der Verwandtschaft die Grade nach römischer Art zu zählen, hatte Damianus die Gewandtheit seiner Gegner kennen gelernt: *in ratio-nando, assumendo, colligendo multimoda cavillationum argu-menta componere*.²

Für Frankreich sind gleichfalls gewichtige Zeugnisse zu Gebote, aus denen auf die Verbindung des rhetorisch-dialektischen Unterrichtes mit der Unterweisung im Rechte geschlossen werden muss. Kein allzugrosses Gewicht soll darauf gelegt werden, dass in alten französischen Handschriften des *Breviarium Alaricianum* in Glossen weit zurückgehender Provenienz Citate aus Classikern verwerthet werden, deren Werke während des frühen Mittelalters beim grammatischen Unterricht erklärt zu werden pflegten.³ Aber die reichhaltigste Quelle der Culturgeschichte jener Jahrhunderte, die *Vitae Sanctorum*, erwähnen des gleichzeitigen Betriebes des Studiums der Grammatik und Theodosianischer Gesetze an der Kathedralschule zu Clermont gegen das Ende des 7. Jahrhunderts, sowie der römisch-rechtlichen Kenntnisse, mit denen schon der Vater des heil. Odo von Clugny (930) ausgestattet war.⁴

Unter der Leitung des Scholasticus Lanfrancus wurde an der Klosterschule zu Bec (1043) für die gleichmässige Ausbildung der Schüler in dem für den kirchlichen Beruf und für die Behandlung weltlicher Händel erforderlichen Wissen Sorge

¹ Merkel, Geschichte des Longobardenrechtes S. 53, Note 14.

² Savigny, l. cit. IV, S. 2; Conrat, Geschichte und Quellen des römischen Rechtes I, S. 601 ff.

³ Savigny, loc. cit. II, S. 58.

⁴ Mabillon, Acta ord. Bened. III, S. 79; VII, S. 152.

Sitzungsb. d. phil.-hist. Cl. CXXV. Bd. 8. Abh.

getragen, da bestätigt wird, dass: *de schola Becensi eloquentes in divinis et saecularibus sophistae processerunt.*¹ Den besten Beweis über das Fortleben dieser Methode beim Unterrichte an der dortigen Schule bietet ihr ruhmvoller Schüler Ivo von Chartres († 1117), dem die römischen Rechtsquellen wohl bekannt waren.² Aehnliches gilt von der Schule zu Poitiers.³

Von den zu Toul gebildeten Jüngern wird vor 1054 gemeldet: *decurso artium trivio . . . et forenses controversias acuto et vivaci oculo mentis deprehensas expediebant seu removebant sedulo,*⁴ wornach offenbar die Behandlung rechtlicher Gegenstände mit der Dialektik in Verbindung gebracht war.⁵ Ein Zeugniß für die Erfolge dieser Lehranstalt bildet die Mittheilung: *ex tulensi clero quidam litteris apprime eruditus omnique mundana sapientia doctus erat.*⁶ Im Hinblick auf diese bestimmten Nachrichten darf auch die Mittheilung als glaubwürdig erscheinen, dass in Toul die Grafen von Anjou bereits im 10. Jahrhundert Unterricht im Rechte genossen haben.⁷

Die günstigen Ergebnisse, welche die Schuleinrichtungen Italiens und Frankreichs in Sachen des Rechtsunterrichtes aufzuweisen hatten, bewogen gewiss den classisch gebildeten Hofcaplan Heinrichs III., Wipo, in einem Lobgedichte auf geschickte und anmuthige Art seinen König aufzumuntern, die Grossen des Reiches zu verhalten, dass sie ihre Söhne nicht blos in den Anfangsgründen der Wissenschaften (*litterulae*), sondern auch im Rechte ausbilden lassen.⁸

Blickt man zurück, so dürfte es nicht gewagt erscheinen, das Wirken Alcuins mit den oben berührten Schuleinrichtungen im Frankenreiche in Verbindung zu bringen. Wenigstens lässt

¹ Ordericus Vitalis, *Script. rer. gall.* XI, S. 242.

² Ivonis *Epistolae* bei Conrat, *Geschichte und Literatur des römischen Rechtes im Mittelalter*, Bd. I, S. 386 ff.; dann das ihm zugeschriebene *decretum* lib. 16.

³ Fitting, *Heimat des Brachylogus*, S. 26.

⁴ Mabillon, *loc. cit.* IX, S. 55.

⁵ Savigny I, S. 465.

⁶ D'Achery, *Spicilegium* I, S. 441.

⁷ Eichhorn, *Geschichte der Künste und Wissenschaften*, Abth. I, Bd. II, S. 148, Note g.

⁸ Wattenbach, *Deutschlands Geschichtsquellen*, S. 278, Anm. 3.

die in Form eines Dialogs zwischen Karl dem Grossen und seinem Lehrmeister verfasste Disputatio de rhetorica, offenbar unter dem Einflusse des Cassiodor'schen Vorbildes, die stete Bezugnahme der Rhetorik auf das iudicium, die causae civiles und die negotia saecularia erkennen.¹

Unter solchen Einflüssen standen zwei der polemischen Literatur angehörende Flugschriften, welche die lebhaft erwogene Streitfrage der Rechtmässigkeit der Wahl des Formosus zum Papste um das Jahr 910 hervorgerufen hatte. Es sind dies des Auxilius libelli in defensionem ordinationis papae Formosi und des Italieners Eugenius Vulgarius Streitschrift: *Super causa et negotio Formosi papae*,² beide als Zwiegespräch zwischen einem Ankläger, infensor, und einem Vertheidiger, defensor, verfasst, wobei vorzüglich in der letzteren mit allen dialektischen Künsten ausgeführt wird, Formosus habe zwar illicite, aber trotzdem iure den päpstlichen Stuhl bestiegen, weil es das öffentliche Wohl erheischte. Bemerkenswerth ist die insbesondere in der Schrift des Auxilius häufig vorkommende Berufung auf Synodalschlüsse und päpstliche Anordnungen. Beide Schriften bezeugen die dialektisch-canonistische Schulung ihrer Verfasser.

Der interessanteste Beweis für die enge Verknüpfung rhetorischen und juristischen Unterrichts lässt sich dem Wörterbuche des Grammatikers Papias um 1060 entnehmen. Die bisher üblichen waren aus den Kirchenvätern gezogene Glossarien, welche viele halblateinische Worte im Umlaufe erhielten. Gestützt auf ältere Vorarbeiten³ und mehr als zehnjährige Studien machte Papias, nach Mittheilungen der Vorrede seines Werkes, den Versuch, ein möglichst umfassendes Wörterbuch zu liefern. Er bezeichnet in demselben⁴ die Rhetorik mit den Worten Cassiodors⁵ als: ‚ratio dicendi et iuris peritorum, quae maxime in civilibus quaestionibus necessaria est, . . . bene dicendi scientia in civilibus quaestionibus ad persuadendum iusta‘. Getreu dieser Auffassung behandelt er in seinem *Elementarium doctrinae eru-*

¹ *Rhetores minores latini* edit. Halm, S. 533.

² Mabillon, *Vetera analecta*. Paris 1723. S. 39 und 28.

³ Inbes. den *liber glossarum episc. Ansileubi* (?); vgl. Götz, *Abhandl. der sächs. Akademie* XIII, S. 213, 248.

⁴ Fol. 149, edit. incunab. ⁵ *Opera* cit. edit., S. 519.

dimentum, das ihm den Ehrennamen eines Vocabulista eintrug, die wichtigsten Rechtsbegriffe und Rechtseinrichtungen mit grösserer oder geringerer Ausführlichkeit. Dies war wohl der Grund, warum Huguccio, der grosse Canonist und Schöpfer der umfassenden Summa zum Decret, an der Neige des 12. Jahrhunderts in seinem *liber derivationum* nicht selten aus Papias' Arbeit schöpfte.¹

Die dunkle Erinnerung an den Zusammenhang, in welchem das Studium der freien Künste und des Rechtes ehemals in Italien stand, tritt uns in der Erzählung des anekdotenreichen Glossators Odofredus entgegen, dass Irnerius Lehrer der freien Künste gewesen, bevor er seinen Fleiss und sein Talent dem römischen Rechte zuwandte,² nicht minder in der Mittheilung des Canonisten Henricus Hostiensis, der in seiner *Summa aurea in librum Extra* ausführt, dass *propter hoc verbum, as, venit Bononiense studium civile*,³ wornach also grammatische Forschungen zum Studium der römischen Rechtsbücher geführt hätten.

Neben diesen Mythen finden sich ferner glaubwürdige Zeugnisse, welche bestätigen, dass der Betrieb der *artes liberales* in Italien seine ununterbrochene Verbindung mit juristischen Materien bewahrt hat. An den kraftvoll aufstrebenden Hochschulen der Lombardei wird neben dem Rechtsstudium die demselben nahestehende Dialektik gepflegt, wie der Nachricht eines um das Jahr 1180 in Pavia studirenden jungen Mannes zu entnehmen ist: *se studio legum et dialecticae adhaerere*.⁴ Zu Bologna hat aber noch zu Anfang des 13. Jahrhunderts Buoncampagno von Florenz, aus dessen gewandter Feder eilf nicht immer geschmackvolle Schriften über das Notariatswesen und die *ars dictandi* geflossen sind, in einem seiner Hauptwerke, genannt *Rhetorica novissima*, diese Kunst als die *imperatrix artium liberalium et juris utriusque alumpna* gefeiert. Inzwischen war dort die selbstständige Pflege des Rechtes⁵ an der rasch erblühten und berühmt gewordenen Hochschule zu über-

¹ Prantl, Geschichte der Logik II, S. 125, Anm. 87.

² Savigny, loc. cit. IV, S. 18. ³ *de testamentis*; fol. 71 edit. incunab.

⁴ Wattenbach, Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen Bd. XIV, S. 37.

⁵ Placentin und Azo fordern von Rechtsjüngern ein: *dediscere artes liberales* (Fitting, Jur. Schriften d. f. Mittelalters, S. 218).

wiegendem Ansehen gelangt. Mit Unmuth erkannten die Vertreter der Rhetorik den wachsenden Zulauf der Studenten zum Studium der Rechtswissenschaft, denn in giftigen Ausfällen tritt Buoncampagno den Magistern des Rechtes entgegen. In einem ‚De invectivis contra glossatores‘ überschriebenen Abschnitte der obenerwähnten Schrift unterstellt er denselben ein wenig schmeichelhaftes Vorgehen, indem er ihnen voller Hohn vorwirft, sie bemühten sich, das Blut der reifsten Rebe in bittere Olivenhefe zu verwandeln und diese für Balsam auszugeben; ihr Streben sei, dass der klare Sinn gesetzlicher Vorschriften verdunkelt und das hellste Licht in tiefster Finsterniss verborgen werde.¹

Der Kampf zwischen den Vertretern der Rhetorik und den Lehrern des Rechtes wurde nach kurzem Ringen zu Gunsten der Letzteren entschieden. In der Pflege der ars dictandi fanden die Besiegten einen Ersatz für die erlittene Einbusse ihres Lehrbereiches und durch Vermittlung der dictamina den Weg zur ars notariatus, einem in Italien rasch aufblühenden Zweige der Rechtsanwendung.

In Frankreich erhielt sich dagegen die Verbindung zwischen dem Studium der freien Künste und des Rechtes länger. Wenigstens bestätigt die Vorrede einer Zusammenstellung der Privilegien der erzbischöflichen Curie zu Rheims (1269), dass dort: *nobilibus praeclarum scholaribus vigeat studium, nobilio-ribusque legum professoribus ibidem regentibus etiam decoratum.*²

Allmählig verblasste die Erinnerung an den Zusammenhang des gemeinsamen wissenschaftlichen Betriebes beider Gebiete und hinterliess der einstmals herrschende Zustand nur darin eine Spur, dass noch im 15. Jahrhundert an einzelnen Universitäten Deutschlands der Institutionista zugleich die Professur der Rhetorik zu versehen hatte.³

Leicht zu ermessen ist, dass das Bedürfniss nach Rechtsunterricht an Kloster- und Domschulen des 12. Jahrhunderts vornehmlich in dem Zeitpunkte mächtiger sich regen musste, in

¹ Rockinger, Die ars dictandi in Italien 1861, S. 104; dessen Quellen zur bairischen Geschichte, Bd. IX, Abth. I, S. 143, 148.

² Collection des documents inédits sur l'histoire de France I, S. 7.

³ Stintzing, Ulrich Zasius, S. 39, 206.

welchem durch Gratian's Arbeit die zahlreichen, meist localen Decretalensammlungen der früheren Tage in den Hintergrund gedrängt wurden und in dem Decret nicht bloß ein Sammelwerk von Satzungen, sondern auch ein Grundriss kirchlicher Rechtswissenschaft geschaffen war.

Als ein dankenswerthes Lehrmittel musste damals ein Werk begrüßt werden, welches Rhetorik und kirchenrechtlichen Stoff zu verknüpfen bestrebt war — eine *Rhetorica ecclesiastica*.

II. Verhältniss der canonistischen Rechtswissenschaft des 12. Jahrhunderts zur Theologie und zum römischen Processrechte.

Der ernste Klageruf Rather's über die Vernachlässigung der Kenntniss kirchlicher Satzungen gegenüber der Pflege des weltlichen Rechtes, wofür er nur in der grösseren Sorge der Menschen um ihre Habe als um ihr Seelenheil den Erklärungsgrund erblickt,¹ wurde nicht lange nach seinem Hinscheiden (974) der verdienten Beachtung gewürdigt. Die *sacri canones*, die Sätze kirchlicher Disciplin kamen als ein Gegenstand der Lehre an den Capitelschulen, freilich nur als ein Zweig des theologischen Studiums, in Aufnahme.² Dem entsprechend hat eine sehr alte Summe zum Decret der Behandlung der päpstlichen Decretalen und Concilschlüsse einen hervorragenden Platz unter den 'übrigen theologischen Disciplinen' angewiesen.³

Mit dem Erscheinen des *Decretes* wurde die Abzweigung des canonischen Rechtes, der bisher sogenannten 'theologia practica vel rectrix',¹ von der Theologie im Allgemeinen veranlasst. Der älteste Summist des *Decretes*, Paucapalea, steht mit seinem Werke an der Grenze beider Gebiete; um die Anknüpfung an das Bibelstudium zu gewinnen, widmete er einen namhaften Theil seiner Arbeit der ausführlichen Wieder-

¹ Vgl. dessen Schrift: *De contemptu canonum* in D'Achery *Spicilegium* II, S. 188.

² Schulte, *Quellen u. Literatur* I, S. 31. Specht, *Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland*, S. 64.

³ Maassen, *Paucapalea*, S. 503. ⁴ Schulte, *Lehrbuch*, S. 32.

gabe der biblischen Ereignisse, die entweder im Decret direct berührt werden oder als Beispiele benützt werden können, wobei er zumeist den Wortlaut der Bibel anführt.¹ Hievon abgesehen sind jedoch seine Ausführungen keineswegs mit theologischen Erörterungen durchtränkt, vielmehr streng juristischen Charakters, der insbesondere bei der Erörterung von Fragen hervortritt, denen im Decret nur eine unklare und verschwommene Behandlung zu Theil geworden war.²

Beide Richtungen, die theologische und juristische, vereinigte Rolandus, als er vor 1159 zu Bologna seine wissenschaftliche Thätigkeit einerseits durch Verfassung des Stroma zum Decret und andererseits durch Vorträge über Gottesgelehrtheit entfaltete.³

Rufinus, der nächst jüngere Summist (vor 1159), hat seinen Blick vornehmlich auf das Juristische gerichtet, trotz alledem aber den Zusammenhang zwischen theologischem und canonistischem Wissen hervorgekehrt, indem er insbesondere betont, dass das Verständniss des tractatus de consecratione gründliche theologische Kenntnisse zur Voraussetzung habe.⁴

Sein Schüler Stephan von Tournay († 1203), der die Summe des Meisters zu ergänzen und zu vervollständigen bestrebt war, will, den Ausführungen des Decretes folgend, dem Theologen und den kirchlichen Amtsträgern eine Darstellung des canonischen Rechtes geben, aber auch dasjenige bieten, was ihnen aus dem weltlichen Rechte zu wissen nöthig sei. Er ist sich dessen bewusst, dass hierüber Theologen und Legisten ‚die Nase rümpfen werden‘, lässt sich aber trotzdem in umfangreiche civilistische und theologische Auseinandersetzungen ein.⁵ Bei Erörterung des tractatus de consecratione überwiegt sogar das letztere Element, indem auf theologische Streitfragen und auf die Ansichten der bedeutendsten Theologen eingegangen wird (S. 265, 273). Texteskritik, selbstständige Auf-

¹ Maassen, loc. cit. S. 452; Schulte, Quellen u. Literatur I, S. 113; dessen Ausgabe der Summa S. XI, XXI.

² Vgl. S. 114, cit. edit.

³ Maassen, loc. cit. S. 452. 454, Anm. 9a; Thaner edit. S. XXIII.

⁴ Schulte, Quellen u. Literatur I, S. 126, 249. Summa Steph. Torn. S. XX.

⁵ Schulte, Die Summe des Steph. Torn. 1891, S. IX, XV; 167, 177, 224; 39.

fassung gegenüber Gratian's dicta, sowie Berücksichtigung der vigens ecclesiae praxis zeichnen seine Summe vortheilhaft aus.

Der Arbeit des Ioannes Faventinus braucht nicht insbesondere gedacht zu werden, da dieselbe (um 1171) in einer Combination der beiden letzterwähnten besteht und sogar als solche selbst in Handschriften gekennzeichnet wird.¹

Der Verfasser des ersten Versuches eines auch auf der letztgenannten Summe basirenden Lehrbuches nach dem System des Decretes, Sicardus von Cremona († 1215), grenzt bereits das Gebiet des Rechtes gegenüber theologischen Erörterungen streng ab, indem er anlässlich seiner Bemerkungen über den tractatus de consecratione² ausdrücklich erklärt, theologische Fragen den Fachmännern überlassen zu wollen.³

Aus dem Vorangeschickten ist ersichtlich, dass die Scheidung der Theologie und canonistischen Jurisprudenz rücksichtlich der persönlichen Vertretung beider Disciplinen bereits vollends eingetreten war. Aber auch dem Gegenstande nach, in Rücksicht beider Wissensgebiete selbst, vollzog sie sich rasch, da alle dogmatischen, pastoralen und liturgischen Elemente ausgeschieden werden mussten, falls die Rechtssätze der canones zur Anwendung im praktischen Rechtsleben möglichst geeignet gemacht werden sollten. Die stiefmütterliche Behandlung des tractatus de poenitentia bei Paucapalea,⁴ dessen völliges Uebergehen in den Arbeiten des Stephan von Tournay⁵ und Sicardus,⁶ endlich auch bei Huguccio bieten einen schlagenden Beleg dafür, dass die Summisten des Decretes in das Bereich der Pastoraltheologie nicht herübergreifen wollten.⁷ In eine spätere Zeit fällt die an den genannten Tractat anknüpfende Literatur der Summae confessorum als ein besonderer Zweig der literarischen Thätigkeit der Canonisten; nur die Behandlungsart derselben zeigt juristische Formen, der Inhalt ihrer Ausführungen jedoch fällt der Pastoraltheologie anheim. Durch Robertus Flamesburiensis und Petrus de St. Victore waren hier

¹ Schulte, Rechtshandschriften von Göttweig etc., S. 578; Tanon in der Nouvelle revue historique de droit français et étranger XII, S. 830.

² D. 2. ³ Schulte, Beiträge zur Lit. des Decr. I, S. 352.

⁴ S. 132 edit. ⁵ S. 247 edit.

⁶ Schulte, Beiträge etc. I, S. 352.

⁷ Maassen, Beiträge etc., S. 26, Anm. 3.

die Pfade gewiesen worden, die sodann Raimund de Pennafort¹ erfolgreich beschritt.¹

Der Rechtslehre nach dem Decret fiel unbestrittenermassen eine doppelte Aufgabe zu. Vor Allem waren die canones von der Theologie loszulösen und sodann der von allem theologischen Beiwerk losgeschälte Rechtsstoff mit dem geltenden Weltrechte insoweit zu verbinden und zu verweben, als in den kirchlichen Satzungen überhaupt nichts oder nichts Anderes bestimmt war, trotzdem das Bedürfniss positiver Normirung vorlag. Erst nach Erreichung dieser beiden Ziele konnten die Canonisten den Anspruch erheben, als *auctores practici* zu gelten und in der That den Nutzen zu gewähren, den Johann von Faënze im Vorworte seiner Summa den Lesern in Aussicht stellt, nämlich sich damit vertraut zu machen, wie kirchliche Rechtsangelegenheiten nach canonischer Satzung zu verhandeln (*negotia tractare*) und zu entscheiden seien, oder wie es in einer Umarbeitung der Summa des Rufinus ausgedrückt wird: *negotia, quae submergunt, legitime decidere . . . , pullulantia negotia canonicè terminare*.²

Das Streben, römisch-rechtliche Vorschriften mit Anordnungen der canones zu verknüpfen, hat schon Gratian erfüllt und fand bei den Decretisten lebhaften Anklang.

Gestützt auf die Anerkennung seitens des päpstlichen Stuhles als der höchsten Autorität in der Kirche war bereits im 7. Jahrhundert das römische Verfahren den geistlichen Gerichten bekannt, seit nämlich der vormalige praetor oder praefectus urbanus als Papst Gregor der Grosse in der Instruction eines von ihm delegirten Richters sich in allen wesentlichen Punkten an das Vorbild des spätrömischen Processes anlehnte.³ Durch Jahrhunderte wurden seither⁴ Rechtssachen vor dem geistlichen Gerichtsstande in römischen Processformen geführt; grossen Einfluss übten hierauf Hincmar von Rheims und die

¹ Schulte, *Roberti Flamesburiensis summa*; Prager canonistische Handschriften Nr. 127; Quellen u. Literatur I, S. 208 ff.; II, S. 523.

² Schulte, *Rechtshandschriften Göttweigs*, S. 584; Quellen u. Literatur I, S. 247; Tanon, loc. cit. XIII, S. 682.

³ c. 7, C. 2, qu. 1.

⁴ z. B. 867, vgl. *Mansi Concilia* XV, 318.

Pseudo-Isidorischen Decretalen,¹ nachdem der Kampf um die Gerichtsbarkeit in Sachen der Cleriker auch im Frankenreiche zu Gunsten der Kirche entschieden worden war.² Wie liesse sich sonst der ernste Vorwurf erklären, den St. Bernhard gegen den Papst Eugen III. (1145—1153) erhob, dass die Gerichtssäle der römischen Curie täglich von den Gesetzen Justinians wiederhallen, von den Satzungen des Herrn aber dort keine Erwähnung geschehe.³

Der Schöpfer des Decretes hat bei Behandlung der dem gerichtlichen Verfahren gewidmeten Abschnitte C. 2—6, 11, 22 im Wesentlichen eine Combination Pseudo-Isidorischer Decretalen mit römisch-rechtlichen Vorschriften vorgenommen.⁴ Insbesondere hat er seine Bemerkungen über den Unterschied zwischen Anklage, Praevarication und Tergiversation,⁵ die Ausführungen über Appellation,⁶ die Anweisung betreffs der Form der Klageschrift,⁷ die Angaben über die Dauer der Fristen und die Erwähnung des Unterschiedes zwischen den *exceptiones dilatoriae* und *peremptoriae*,⁸ die Aufzählung der *postulare prohibiti*,⁹ die zahlreichen Erörterungen über die Eigenschaften der Zeugen¹⁰ dem reichen Born des römischen Rechtes entlehnt.

Ganz richtig hat eine alte, der von Paucapalea verfassten nahe verwandte Summa zum Decret¹¹ das hierbei obwaltende Verhältniss gekennzeichnet, wenn sie von einem Herübernehmen römisch-rechtlicher Processvorschriften in die kirchlichen Gerichte spricht (*ordine placitandi ex legibus translato*).

Die ältesten Bearbeiter des Decretes suchen die umfassende Berücksichtigung des römischen Processrechtes dadurch zu erklären, dass, wie sie meinen, die Vorschriften über das Verfahren nach weltlichem und geistlichem Rechte derselben

¹ Conrat, *Gesch. d. Quell. u. Litt. des röm. Rechtes im Mittelalter*, Bd. 1, S. 23, Note 4; S. 305, Note 9.

² Sohm in Dove's *Zeitschrift für Kirchenrecht* IX, S. 193.

³ Kunstmann in Poezl's *Krit. Vierteljahrsschrift* II, S. 16.

⁴ Molitor, *Gerichtsverfahren gegen Cleriker*, S. 85 ff.; Schulte, *Quellen u. Litteratur* I, S. 103.

⁵ In f. c. 8, C. 2, qu. 3. ⁶ Ad c. 41, C. 2, qu. 6.

⁷ In f. c. 5, C. 2, qu. 8. ⁸ In f. c. 4, C. 3, qu. 3.

⁹ c. 2, C. 3, qu. 7. ¹⁰ Ad c. 3, C. 4, qu. 2 et 3.

¹¹ Nach Maassen's Mittheilung: *Paucapalea*, S. 503.

Wurzel, nämlich der heil. Schrift entsprossen seien. Dies behauptet Paucapalea geradezu im Vorworte seiner Summa,¹ und Stephan von Tournay pflichtet ihm an gleicher Stelle seiner Arbeit² im Wesentlichen bei, wenn er auch nebstbei der recht-schaffenden Thätigkeit der alten Concilien gedenkt. Dagegen verkennt sein mit dem römischen Rechte wohlvertrauter Lehrer Rufinus keineswegs, dass alle einschlägigen Bestimmungen des kirchlichen Gerichtsverfahrens ‚spectant ad actiones‘, und dass alle Processeinrichtungen im römischen Rechte (in legibus) ihre vollständige und entsprechende Regelung gefunden haben, woran er die Bemerkung knüpft: *canones amplectuntur ea, quae in legibus continentur, nisi sint ipsis contraria*. Mit dieser Einschränkung hängt es zusammen, dass er dem Magister Gratian insbesondere auch das Verdienst zuschreibt, dargethan zu haben: *quomodo de canonibus . . . iudicia sunt inchoanda, ventilanda et terminanda*.³

Die Erinnerung an das hier gekennzeichnete Verhältniss des canonischen Processes zum spätrömischen war bis ins folgende Jahrhundert nicht erloschen. Preist doch Buoncampagno in seiner *Rhetorica novissima*⁴ die *leges* als die Stütze des kirchlichen Gerichtsverfahrens, ohne welche die Kirche eines sicheren Rechtsganges entbehren müsste.⁵

Die Kenntniss des römischen Rechtes darf bei keinem der vorgenannten Summisten bezweifelt werden; verschieden ist jedoch die Art der Benützung desselben in ihren Arbeiten.

Paucapalea hat es, wie den Anmerkungen der dankenswerthen Schulte'schen Edition zu entnehmen ist, verhältnissmässig stark ausgebeutet, jedoch — ohne wörtliche Citirung der einschlägigen Stellen — mit seiner eigenen Darstellung verknüpft.

Rufinus lehnte es entschieden ab, näher auf römisches Recht einzugehen. Im Eingange seiner Arbeit spricht er es unumwunden aus, dass nur die eitle Sucht, Lob zu ernten, dazu führen könne, in einer canonistischen Arbeit: *magis*

¹ edit. S. 1. ² edit. S. 2.

³ Schulte, Quellen u. Literatur I, S. 246 ff.

⁴ Lib. I, De origine iuris.

⁵ Rockinger, Sitzungsber. der bair. Akademie 1861, Bd. I, S. 141.

supervacue, quam fructuose ex traditione legum disserere, denn an ein Sacrileg gemahne es, canonici tractatus longum cursum externarum legum in viis remorari. Deshalb wollte er in seinem Werke wenige der menschlichen Satzungen (*humanae constitutiones*) berücksichtigen, einmal — wie er bescheiden meint — seiner geringen Kenntnisse auf diesem Felde wegen, dann aber auch, weil es den Theologen zum Verderben reichen könnte, ihnen beim Studium seiner Schrift obzuliegen.¹

Im Gegensatz zu derartigen Anschauungen will Stephanus mit seiner Summa in vollem Masse denjenigen zu Hilfe kommen, welche der *leges* kundig seien.² Wiederholt geht er auf die Bestimmungen des römischen Rechtes ein, z. B. über *peculium*, *capitis deminutio*, *condictio ob turpem causam*; eine *summa de infamia* und eine Abhandlung über die Ersitzung nach römischem Rechte wird sogar seinen Ausführungen einverleibt. Bei Darstellung der Appellation wird auf die Unterschiede zwischen römischem und canonischem Rechte genau eingegangen. Berufungen auf die Ansichten des Bulgarus und Martinus zeigen, dass Stephanus nicht blos mit den Bestimmungen der römischen Rechtsquellen, sondern auch mit den Lehrmeinungen der hervorragenden Legisten vertraut war.³

Endlich will auch Johannes Faventinus seine Erläuterung der *Canones* nicht nur darauf gründen, was er in den Commentaren seiner Vorgänger gefunden, sondern auch darauf, was er selbst von den Lehrern des Civilrechtes (*a doctoribus*) gehört hat.⁴

Von den späteren, für das 12. Jahrhundert in Betracht kommenden Bearbeitern des *Decretes* hat Sicardus die Darstellung des Processes in der C. 2 ganz auf dem römischen Rechte aufgebaut,⁵ wobei er Placentin's Summa in Codicem tüchtig auszubeuten verstand.⁶ Den Abschluss brachte Huguccio's erschöpfendste, alles ältere Interpretationsmaterial verarbeitende Summa, welche ausserdem eine selbstständige Erläuterung der Arbeit Gratian's (mit Ausnahme des c. 34 ff.,

¹ Tanon, loc. cit. XIII, S. 685.

² edit. Schulte S. XV, 167. 224.

³ edit. S. 12. 19. 79. 161. 167. 177. 181. 186. 201, 213. 216. 224. 228.

⁴ Maassen, Beiträge zur jur. Literaturgesch. des Mittelalters, S. 72, Note 1.

⁵ Schulte, Beiträge etc. I, S. 345.

⁶ Der Nachweis hierüber wird an anderer Stelle erfolgen.

C. 23, qu. 4 bis C. 26 einschliesslich) unter Berücksichtigung des römischen Rechtes in seinem ganzen Umfange darbot und hierin alle älteren Summen übertraf.¹

Mit Huguccio's († 1210) Leistung hatte die Bearbeitung des *Decretes* ihren Gipfelpunkt erreicht. Die Wechselwirkung zwischen der dem praktischen Leben bereitwilligst entgegenkommenden Rechtslehre und der Gesetzgebung begann sich bereits zu bethätigen. Das Ergebniss der Verarbeitung zahlreicher, der civilistischen Jurisprudenz entlehnten Rechtsbegriffe und Rechtssätze in der canonistischen Doctrin fängt an, sich in die Legislative umzusetzen. Seit der vormalige Rechtslehrer zu Bologna, Rolandus, als Alexander III. den päpstlichen Thron bestiegen, häuft sich das Decretalenmaterial, um den Ausbau der geistlichen Gerichtsbarkeit und des kirchlichen Processes zu beschleunigen, und drängt nothwendiger Weise das Recht des *Decretes* in den Hintergrund.

Ein lebhaftes Bedauern dieses Zustandes und tiefe Bitterkeit über den eingetretenen Umschwung erfüllt die Vertreter der älteren Doctrin. Kein Geringerer als Stephan von Tournay erhebt in einem an das Oberhaupt der Kirche gerichteten Schreiben dagegen seine gewichtige Stimme, indem er mit herben Worten ausführt, dass nunmehr in den Verhandlungen vor geistlichen Gerichten 'ein undurchdringlicher Wald' von Decretalen weiland des Papstes Alexander (III.) beigebracht, die alten heiligen canones aber verworfen und verschmäht würden.²

Schwerer Unmuth bricht aus Huguccio's Besprechung der von demselben Papste für zulässig erklärten Appellation vor der Streiteinlassung hervor, wenn er unter Betonung der gegen-theiligen Anordnungen des älteren Rechtes mit den Worten schliesst: *sed plus credo antiquo decreto et novo concilio, quam decretalibus*. In der Sache übereinstimmend, in der Form milder drückt er sich an anderer Stelle aus, indem er, um seinem streng kirchlichen Standpunkte nichts zu vergeben, sich mit der Unterscheidung behilft: Alexander *ibi loquitur non ut*

¹ Maassen, Beiträge etc., S. 35; Schulte, Quellen u. Literatur I, S. 163; Tanon, loc. cit. XIII, S. 686 ff.

² Maassen, Beiträge etc., S. 35, Anm. 2.

papa, sed ut magister — offenbar eingedenk des einstigen Lehramtes des nachmaligen Oberhauptes der Kirche.¹

Vergeblich waren die lauten Klagen, machtlos der dumpfe Groll. Die rasche und üppige Entwicklung der Rechtsbeziehungen innerhalb der Kirche forderte unabweislich eine baldige und umfassende Regelung der neu entstandenen Verhältnisse, die eben nur die dem Werdegange folgende Decretalengesetzgebung zu bieten vermochte. Wohl der Kirche, dass sie in jenen Tagen so tüchtige Juristen wie Rolandus (Alexander III. 1159), Albertus (Gregor VIII. 1187) und Lotharius, den ‚pater iuris‘, (Innocenz III. 1198) mit der dreifachen Krone schmückte, insgesamt Kenner des Rechtes, die mit ihren Decretalen in gleicher Weise den Gestaltungen des praktischen Rechtslebens zu folgen, wie der Entwicklung einer geläuterten Doctrin Rechnung zu tragen wussten.

Das zur Rüste gehende 12. Jahrhundert, welches den älteren Erläuterungen des Decretes den grössten Theil ihrer Bedeutung raubte, hat selbstverständlich auch die R. E. veraltet erscheinen lassen und gar bald in tiefes Vergessen versinken gesehen.

III. Charakteristik der an das Decret anknüpfenden Literatur.

Zu Anfang des 12. Jahrhunderts hatte sich eine gewaltige Menge kirchenrechtlichen Stoffes in zahlreichen Sammlungen des mannigfaltigsten Charakters angehäuft. Die Anschaffung aller dieser Werke war dem Einzelnen der unerschwinglichen Kosten wegen versagt, die Anfertigung von Abschriften erschien abtossend und unausführbar. Die ins Uermessliche angewachsene Fülle des Stoffes war kaum zu übersehen, geschweige denn dem Gedächtnisse einzuprägen oder gar zu beherrschen. So war es denn klar geworden, dass an eine Zusammenfassung des erdrückenden Materiales in einen mässigen Band gegangen werden müsse. Hugo von Châlons berichtet, dass die Arbeiten Ivo's von Chartres derartigen Erwägungen ihren Ursprung verdanken, und fügt bei, dass auch diese noch

¹ Schulte, Quellen u. Literatur I, S. 165, Am. 26.

viel zu umfangreich erschienen, um als Handbuch zu dienen, weshalb er selbst den Versuch gewagt habe, hieraus einen gedrängten Auszug, ein wahres Handbüchlein (*enchiridion*) anzufertigen.¹

Auf italienischem Boden führten einige Jahrzehnte später die gleichen Beweggründe, daneben auch das Streben nach Sichtung und Klärung des Stoffes, zur Entstehung des *Decretum Gratiani*.

Nach der raschen Verbreitung dieses trefflichen, aber immerhin compendiösen Sammelwerkes mögen es praktische Rücksichten bedingt haben, dass Bücher geringeren Umfanges auftauchten, welche den Inhalt desselben weiteren Kreisen zugänglich zu machen bestrebt waren. Denn einmal bildeten die bedeutenden Kosten einer Abschrift des umfangreichen Werkes ein unüberwindliches Hinderniss der Anschaffung selbst für die des Rechtes kundigen Cleriker, welche in ihrem kirchlichen Berufe der Kenntniss seines wesentlichen Inhaltes nicht entbehren konnten, wie der Eingang der Handschrift des Prager Domcapitels Sign. J. 74 direct bestätigt.² Abgesehen hiervon musste aber auch für das literarische Bedürfniss Derjenigen vorgesorgt werden, welche die immer weiter sich erstreckende Competenz kirchlicher Gerichte und die immer zahlreicherer Organe bedürftige Kirchenverwaltung zu praktischer Verwendung berief, ohne dass dieselben einer wissenschaftlichen Ausbildung im Kirchenrechte theilhaftig geworden wären. Denn in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gab es ausser Bologna und Paris nur wenige Orte, an welchen das Decret Gegenstand besonderer Lehrvorträge gewesen wäre. Die Vollständigkeit des hierin aufgespeicherten Stoffes und das zweifellos allgemeine Ansehen des Decretes führten dazu, behufs Ermöglichung der nächsten Orientirung Werke anzufertigen, welche den Kern der wichtigsten Anordnungen in präciser Form wiedergaben.³ In Deutschland und Frankreich entstanden Zusammenstellungen, welche bald enge sich anschliessend an die Reihenfolge, in welcher das Decret den Stoff behandelt, bald in freierer An-

¹ Vincentii Bellovacensis, *Speculum doctrinale*, lib. VII, c. 48 und lib. XVII, c. 61; edit. Duaci 1624, S. 589, 1589.

² Vgl. den Abdruck in den Sitzungsber. d. Wiener Akad., Bd. 57, S. 222.

³ Schulte, Beiträge etc. III, S. 23.

ordnung die auf den kürzesten Ausdruck reducirten Rechtsätze zusammenfassen. Es erfolgt dies letztere theils unter Wiedergabe Gratianischer Summarien, theils unter Aufnahme selbstständiger Auszüge aus den Quellenstellen, manchmal sogar unter Mittheilung einzelner canones ihrem Wortlaute nach. Zumeist wird bei Anführung einzelner Rechtssatzungen die Decretale oder Synode etc. als die ursprüngliche Quelle, welcher sie entstammen, angegeben. Diese passender Weise mit der Benennung: ‚Excerpta, exceptiones decretorum‘ bezeichneten Schriften¹ dienten höchst selten den an Hochschulen gebildeten Rechtskundigen zur Auffrischung der gesammelten Kenntnisse; häufig dagegen wurden sie als ein Mittel zur Schulung derjenigen Cleriker für ihren praktischen Beruf verwendet, für welche der Besuch weit entlegener Hochschulen ausser dem Bereiche der Möglichkeit lag.

Blosse Summen, welche sich an die grösseren Abschnitte des Decretes anschliessen, dabei jedoch die Reihenfolge der darin aufgenommenen einzelnen Quellenstellen unberücksichtigt lassen und nach einem vom Verfasser frei gewählten Plane die bezügliche Lehre systematisch in gedrängter Form behandeln, hätten wohl dem Ziele rascher und allgemeiner Orientirung in der betreffenden Materie in ähnlicher Weise entgegengeführt, wie es bereits vor Gratian durch monographische Bearbeitungen der damals praktisch wichtigsten Gebiete des Kirchenrechtes (des Ehe- und Zehentrechtes) geschah, welche nach dem Gegenstande entlehnten Gesichtspunkten angeordnet waren und der Verbreitung primitiver canonistischer Kenntnisse dienten.²

Doch haben derartige Arbeiten die Durchdringung und Beherrschung des Quellenmaterials zur unerlässlichen Voraussetzung, erfordern daher erfahrungsmässig zu ihrer Entstehung stets längerer Zeit; auch wurde deren Erscheinen während des 12. Jahrhunderts nothwendigerweise dadurch verzögert, dass der kirchenrechtliche Stoff unter dem Einflusse der civilistischen Rechtswissenschaft erst scharfe juristische Formen annehmen musste.

¹ Schulte, loc. cit. S. 221 ff.; Beiträge zur Lit. des Decr. III, S. 30 ff.; Quellen u. Literatur I, S. 226 ff.

² Schulte, loc. cit. I, S. 232.

Die erste um 1150 entstandene Summa zum Decret aus der Feder Paucapalea's, eines Schülers Gratian's, gibt den Inhalt der einzelnen Hauptabschnitte (*Distinctio, causa und quaestio*) aller Theile desselben an, erörtert jedoch ausserdem nicht selten die einzelnen Capitel unter sorgfältigem Anschlusse an die dicta Gratiani und unter eingehender Darstellung der im Decret erwähnten oder zur Erklärung einzelner Rechtsvorschriften geeigneten *historiae*, d. i. biblischen Ereignisse.¹

Die wenig jüngere Arbeit des Rolandus, *Stroma* genannt,² unterscheidet sich von der vorerwähnten durch die ungleichartige Behandlung des Stoffes und dadurch, dass der Anschluss an die einzelnen Capitel ein viel laxerer ist. Nach Voranschickung eines gedrängten Inhaltsverzeichnisses sämtlicher *Distinctionen* des ersten Theiles folgt eine knappe, allgemeine Darstellung des in der C. 1—14 enthaltenen *Materiales*, woran sich erst die eingehende Darlegung des Inhaltes der folgenden *Causae*, insbesondere aber der das Eherecht behandelnden schliesst. Der *tractatus de poenitentia* und *de consecratione* bleiben unberücksichtigt.

In die sechziger Jahre des 12. Jahrhunderts fällt die Verbreitung der Summen Rufinus' und seines Schülers Stephan von Tournay. Jene ist kaum, diese sicher in Frankreich entstanden, beide hat sodann Johannes Faventinus um 1171 mit wenigen Zuthaten zu einer Summa vereinigt, welche bei den späteren Canonisten den grössten Einfluss gewann. Während Rufinus' umfangreiche Arbeit den scharfsinnigen Juristen von praktischem Blick, tiefem Wissen und selbstständiger Auffassung zeigt, lehnt sich Stephans weit kürzere Summe an die Vorarbeit seines Lehrers an, bietet aber beachtenswerthe eigene Erörterungen, und weiss nebstbei reichlich römisch-rechtliches Material, insbesondere bei Darstellung processualer Gegenstände glücklich zu verwerthen.³

¹ Maassen, Paucapalea 1859; Schulte, Quellen cit. I, S. 113 und dessen Edition der Summa 1890.

² Maassen, Paucapalea, S. 450; Thaner, Summa Rolandi 1874; Schulte, Quell. cit. I, 117, ders., edit. Summae Steph. S. X setzt sie vor 1153.

³ Maassen, Paucapalea, S. 455; Beiträge etc. S. 25 ff.; Schulte, Quellen cit. I, 126, 135, 138, 233; Tanon loc. cit. XII, 822; XIII, 681.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXV. Bd. 8. Abh.

Da die vorstehend charakterisirten Summen selbstverständlich häufig Erklärungen einzelner Capitel darboten, hatte deren Benützung das beständige Nachschlagen des Decretes zur Voraussetzung.¹ Derartige Arbeiten, so vortreffliche Aufschlüsse sie in passendster Form den Kennern des Decretes gewährten, blieben aus eben diesem Grunde Männern der alltäglichen Praxis minder zugänglich.

Eine auf das Decret sich stützende, gedrängte systematische Darstellung des Gerichtsverfahrens vor kirchlichen Gerichten, aufgebaut auf einer eingehenden Erörterung der materiellen Rechtsquellen und der Grundlagen der Gerichtsverfassung der Kirche, musste dem Bedürfnisse in vorzüglichem Masse entgegenkommen, wenn sie nicht blos den wesentlichen Inhalt der einschlägigen, aber an verschiedenen Orten im Decret zerstreuten Bestimmungen in präciser Form wiedergab, sondern auch die wichtigsten Quellenbelege ausschrieb, die Aussprüche Gratian's fortlaufend benutzte und obwaltende Antinomien in seinem Sinne zur Lösung brachte. Eine solche Aufgabe stellte sich die *Rhetorica ecclesiastica*; inwieweit sie ihr Ziel erreichte, wird die nachfolgende Darstellung ergeben.

In umfassenderem Maasse ist um das Jahr 1170 in Deutschland, wahrscheinlich in der Kölner Diocese, der Versuch unternommen worden, ein auf das Decret gestütztes systematisches Lehrbuch des gesammten Kirchenrechtes zu liefern, ein Beginnen, das schon der von der bisherigen abweichenden Methode halber volle Beachtung verdient, aber auch wegen der Selbstständigkeit des unbekannten Verfassers, wegen dessen eingehender, in Bologna erworbener romanistischen und canonistischen Kenntnisse und endlich wegen passender Berücksichtigung des praktischen Rechtslebens sehr beachtenswerth bleibt. Aus dem Umstande, dass diese Arbeit bereits die *purgatio vulgaris* und *canonica* unter Berufung auf Rufin unterscheidet, muss (im Zusammenhalt mit den unten über die Entstehungszeit der R. E. zu gebenden Ausführungen) gefolgert werden, dass die ‚*Summa Coloniensis*‘ das jüngere Werk sei.²

¹ Schulte, Beiträge etc. II, S. 96.

² Schulte, Beiträge etc. II, S. 22—42, 99; Maassen, *Paucapalea*, S. 461.

Bald nach der eben besprochenen Schrift entstand in Frankreich, offenbar in Paris, eine von Maassen entdeckte Summa im gebräuchlichen Sinne, Summa Parisiensis genannt, welche zwar auch die älteren Arbeiten benützt, aber durch Lebendigkeit und Originalität der Darstellung hervorleuchtet, sowie durch Texteskritik und Benützung auch vorgratianischer Quellen einen gründlich gebildeten Verfasser verräth.¹

Inzwischen hatte sich der reiche Born kirchlicher Gesetzgebung in den Reformsatzungen des III. lateranensischen Concils und in zahlreichen Decretalen Alexander III. erschlossen. Durch dieselben wurde der Niederschlag der Rechtswissenschaft in das Rechtsleben umgesetzt; nicht wenige Rechtsinstitute fanden ihre Regelung, die meisten ihren Ausbau. Neuer Stoff war dem wissenschaftlichen Schaffen, reiche Ausbeute dem Sammelfleiss dargeboten, der sich in den Vorläufern der compilationes antiquae verkörperte. Die älteren Arbeiten commentirenden Charakters erlitten dadurch, dass einzelne der interpretirten Stellen durch neuere Vorschriften modificirt oder aufgehoben wurden, lediglich eine Einbusse, blieben jedoch brauchbar; für die systematischen Arbeiten aber wurde diese Wendung geradezu verhängnissvoll, da nur eine völlige Umarbeitung sie hätte retten können. Sie kamen ausser Gebrauch und bald in Vergessenheit, bis der rege Forschungstrieb unserer Tage sie derselben entriess und ihren Verfassern die lange vorenthaltene Gerechtigkeit widerfahren liess.

IV. Stellung der Rhetorica ecclesiastica unter den ordines iudicialii ihrer Entstehungszeit.²

Frühzeitig hatte in Italien das Bedürfniss dazu geführt, der Processwissenschaft eine selbstständige, von dem slavischen sich Anschliessen an die römischen Quellen befreite Existenz

¹ Maassen, Paucapalea, S. 465 ff.; Schulte, Beiträge etc. II, S. 114 ff.; Quellen cit. I, S. 224.

² Savigny, loc. cit. V. Bd., S. 222; Maassen, Sitzungsberichte der Wiener Akademie, Bd. XXIV, S. 47; Zimmermann, Glaubenseid, S. 86; Schulte, Quellen cit. I, 231 ff.; ders., Beiträge etc. II, S. 11; Bethmann Hollweg, Civilprocess des gem. Rechtes VI, S. 61 ff., 89 ff.

zu geben. Die hergebrachte exegetische Methode des Rechtsunterrichtes sowohl, wie auch wissenschaftlicher Bearbeitung der Quellen wurde auf diesem Gebiete verlassen und der Process systematisch-dogmatisch behandelt und dargestellt. Das Erforderniss dieser Methode wurde durch den äusseren Umstand nahegelegt, dass gerade im Gebiete des Gerichtsverfahrens die römischen Quellen verhältnissmässig kargen, in verschiedenen Titeln zerstreuten Stoff aufweisen, der durch umfassende Berücksichtigung des Gerichtsgebrauches ergänzt werden musste.

Den Anstoss und die Grundlage zu diesen systematischen Arbeiten gaben die hergebrachten *Summae titulorum*, d. h. allgemeine Uebersichten über den Inhalt eines bestimmten Titels der Rechtsquellen. Sie dienten als Vorbild den *summae iudiciorum*, d. i. Abhandlungen, welche den ganzen Process und alle damit zusammenhängenden Lehren nach der natürlichen Ordnung des Verfahrens behandelten und ihren Stoff den verschiedensten Titeln entnahmen.

Als älteste Summa dieser Art darf mit Recht der Lombarda-Commentar des Aripbrand aus dem Anfange des 12. Jahrhunderts angesehen werden, worin¹ dem Gerichtsverfahren eine knappe systematische Darstellung zu Theil wird. Die ausgebildete romanistisch gefärbte Processdoctrin des Papienser Rechtsbuches hat auf die Glossatoren des römischen Rechtes um so entschiedener einwirken müssen, als es sich um die wissenschaftliche Bearbeitung eines Gebietes handelte, für welches die Quellen spärlicher fliessen und auf dem die Theorie von den Anschauungen der Praxis mehr als anderwärts beherrscht wird.

In der Blüthezeit der Glossatorenschule zu Bologna hat eines ihrer Häupter, Bulgarus, in seinem *ordo iudiciorum* 1141² nach Form und Inhalt ein Meisterwerk von dauerndem wissenschaftlichen Werthe geschaffen, dem bald eine vollständigere Beschreibung des Processganges in ziemlich willkürlicher Anordnung aus der Feder eines unbekannten Verfassers, sicherlich aber eines Angehörigen derselben Schule, nach 1160 folgte.³

¹ lib. II. von tit. 41 an. ² Schulte, *Summa des Paucapalea*, S. XV.

³ Schulte, *Beiträge etc.* II, S. 11; nach Caillemer (*Zeitschrift der Savigny-Stiftung, rom. Abth.* VI, 182) um 1160.

Es ist der sogenannte Ulpianus de edendo, ein Werk, das dem vorgenannten an doctrineller Bedeutung weit nachsteht. Die Absicht, die angehenden Cleriker über das römische Recht zu belehren, führte zur Entstehung des von Schulte zuerst in Göttweig entdeckten und von Gross edirten *ordo iudiciarius*. In Frankreich wurde um das Jahr 1170¹ diese dem Processverlaufe folgende Darstellung des Gerichtsverfahrens geschaffen; sie bleibt interessant durch die Scheidung der *praeparatoria iudicii* von dem *iudicium* selbst, leidet jedoch in manchen Punkten an Unklarheiten.

Die Entstehungszeit der beiden erstgenannten Arbeiten macht es erklärlich, dass das canonische Recht in ihnen unberücksichtigt blieb, während die letztgenannte zwar (nach den Worten ihres Herausgebers) ‚der umfangreichste selbstständige civilistische Excurs ist, welcher behufs des Gratianischen Decretes unternommen wurde‘, aber nirgends Stellen aus demselben citirt,² obwohl der Verfasser offenbar Canonist war und wiederholt auf dasselbe Bezug genommen hat.³

Einen ganz anderen Charakter trägt der *ordo iudiciarius* des Ricardus Anglicus an sich (1190); in einem kurzen Grundrisse werden die einzelnen Theile des Civilprocesses unter den üblichen Rubriken derart behandelt, dass die einschlägigen römischen Quellentexte vollinhaltlich angeführt, dagegen die canonischen Quellenstellen nur mit Ziffern und Anfangsworten des c. bezeichnet werden.

In Folge einer irrthümlichen Behauptung Tancreds im Vorworte zu seiner Darstellung des kirchlichen Gerichtsverfahrens (nicht vor 1216) wurde mit Unrecht manchmal bezweifelt, ob vor dem *ordo iudiciarius* Ricardi ältere Arbeiten existirt hätten, die das Verfahren vor kirchlichen Gerichten behandelten.⁴

Gestützt auf die Ergebnisse gründlicher Forschungen Kunstmann's⁵ wird mit gutem Grunde eine zweifache Bearbeitung des älteren canonischen Processes angenommen; vor Allem eine solche, die sich unabhängig vom römischen Rechte

¹ Schulte, Quellen cit. I, S. 239.

² Gross, edit. S. 77, 79. ³ Gross, S. 6, 24.

⁴ Witte, O. J. Ricardi Anglici, S. III; Tancredi O. J. edit. Bergmann S. 89.

⁵ Poetzel's kritische Ueberschau II, S. 13.

ausbildete, sodann eine jüngere, welche das Processverfahren nach diesem und dem canonischen Rechte zu regeln suchte. Jene interessirt uns hier als Vorläuferin der R. E.

Als weit zurückreichende, vom römischen Rechte unbeeinflusste Form erscheinen Zusammenstellungen der das Verfahren betreffenden Vorschriften in einzelnen vorgratianischen Sammlungen, welche ihr Material aus älteren Synoden und Papstbriefen schöpften: hervorzuheben ist insbesondere das zweite Buch der von D'Achery: *Spicilegium*, Paris 1753, tom. I publicirten collectio aus dem 8. Jahrhundert.¹

Daneben finden sich aus dem 9. Jahrhundert datirende naive Versuche, durch Zusammenstellung von Excerpten aus dem alten und neuen Testamente, aus Kirchenschriftstellern und endlich auch aus Canonen und Decretalen in einer Reihe von Titeln ethisch-juristischen Inhaltes dem kirchlichen Richter eine passende Anweisung zu bieten, in welcher Art er bei Handhabung seiner Jurisdictionsgewalt vorzugehen hätte. In diesen bescheidenen Anläufen, von denen uns Kunstmann a. a. O. Kunde gibt, sind die ersten Ansätze zu einer selbstständigen, von dem römischen Rechte unabhängigen Bearbeitung der das Verfahren vor kirchlichen Gerichten betreffenden Normen zu erblicken.

Als sich in Folge des Gratianischen Decretes die theologia externa zu einem selbstständigen Zweige der Rechtsdisciplin gestaltet hatte, machte es der Charakter des eines festen Systems entbehrenden Decretes zur unabweislichen Nothwendigkeit, den in verschiedenen Quaestionen und Causae zerstreuten Stoff zusammenzutragen. Insbesondere musste sich bei Vorträgen anlässlich der in C. 2, qu. 1 aufgeworfenen Frage: ‚an in manifestis iudiciarius ordo sit requirendus‘ das Bedürfniss herausstellen, die Bestimmungen über das Gerichtsverfahren, welche sich von dieser causa ab durch eine Reihe der folgenden Abschnitte hindurchziehen, zusammenzufassen und hiedurch dem Verständnisse der Zuhörer näher zu rücken. In der That hat schon Paucapalea an dieser Stelle seiner *Summa*² es für nöthig erachtet, des Wesentlichen im Verlaufe eines An-

¹ Noch im XII. Algeri Leodiensis: de misericordia et justitia (lib. II, c. 13—35, 44—63).

² edit., S. 57.

klageprocesses zu erwähnen und die Begriffe: actor, reus, iudex unter Benützung des ordo iudiciarius Bulgari auseinanderzusetzen. Ebenso hat auch Stephan von Tournay an der gleichen Stelle seiner Arbeit¹ mit scharfen Strichen ein klares Bild eines giltigen Processverfahrens in seinem natürlichen Aufbau entworfen.

Bald erweitern sich diese gedrängten Skizzen zu einer umfassenderen Darstellung.

Die R. E. fasst das wichtigste, im Decret emsig gesammelte Material, sei es welchen Ursprunges immer, zu einer Darlegung der Lehre von den an dem Verfahren theilnehmenden Hauptpersonen (Kläger, Geklagter, Richter) einschliesslich der Zeugen in der Art zusammen, dass die einzelnen Processhandlungen nur bei Besprechung der den erwähnten Personen im Processe zukommenden Rechtsstellung behandelt werden.

Es unterscheidet sich somit die R. E. von den oben genannten römisch-rechtlichen ordines iudicarii einmal durch die Anlage der Darstellung, indem die ersteren insgesamt dem natürlichen Verlaufe des Processes folgend die einzelnen Processabschnitte und innerhalb derselben die verschiedenen Processhandlungen vorführen, somit das objective Moment für massgebend erachten, während in der R. E. die Rechtsstellung der im Verfahren auftretenden Personen, sonach das subjective Moment den Ausgangspunkt bildet, im Anschlusse an die in einer Decretale des Pseudo-Fabianus² und zuvor im Capitulare vom Jahre 744 c. 18³ übereinstimmend erfolgte Aufstellung von *quatuor personae iudiciorum*: iudex, accusator, defensor et testis. Ein weiterer Unterschied betrifft den bei der Arbeit verworthenen Stoff, da die R. E. ihr Material ausschliesslich dem decretum entnimmt, insbesondere die relativ selten herangezogenen römisch-rechtlichen Vorschriften insgesamt aus den *dicta Gratiani* schöpft und nur den Anklageprocess berücksichtigt, während die oben erwähnten ordines iudicarii auf dem römischen Process fussen und nur Ricardus Anglicus daneben auch das canonische Recht beachtet. Sie behandeln fast ausschliesslich das Civilverfahren.

¹ edit., S. 158. ² c. 1, C. 4, qu. 4.

³ Walter, Corp. jur. germ. II, S. 27.

Seiner Entstehungszeit nach steht der R. E. am nächsten der von Kunstmann l. c. abgedruckte *ordo iudiciarius*, den Schulte¹ auch in einem Bamberger Codex fand. Er ist Zeuge der Jahreszahl im Klagslibell um das Jahr 1170 entstanden und gibt eine streng logisch sich entwickelnde, präcis gefasste Darstellung des Civil- und Criminalprocesses nach dem natürlichen Verlaufe, wobei die obwaltenden Unterscheidungsmerkmale entsprechend betont werden. Der unbekannte Verfasser verräth durch den Charakter seiner klaren, geschmackvollen Arbeit eine gute Schulung, gründliche Kenntniss der Quellen auch des römischen Rechtes, deren Inhalt er ohne wörtliche Citate wiedergibt, nicht minder Bekanntschaft mit der Glossatoren-Litteratur; denn er hebt seine Ansicht anderen Meinungen gegenüber hervor und beruft sich auch einmal auf Martinus Gosia, den Gewährsmann mehrerer päpstlichen Decretalen, bei welchem Anlasse er denselben als einen Zeitgenossen bezeichnet. (Martinus dicit). Obwohl Decretalen Alexander III. nicht benützt wurden, vielmehr diese Arbeit ebenso wie die R. E. nur das Gratianische Decret zur Basis hat, ist der Unterschied zwischen beiden ein bedeutender, weil die Behandlungsart in letzterer weit unwissenschaftlicher und unjuristischer ist, mehr dem Gesichtsfelde und Ideenkreise des Theologen angepasst erscheint, weiters auch der Stil schleppender ist und stellenweise Wiederholungen aufweist, endlich auch die logische Deduction minder präcise erfolgt. Anklänge an die R. E. lassen sich nur betreffs der Behandlung der *induciae* und rücksichtlich der Unterschiede zwischen der *accusatio*, *calumniatio*, *tergiversatio* und *praevaricatio* constatiren. Doch bleibt es kaum unentschieden, ob sich hieraus ein Abhängigkeitsverhältniss des von Kunstmann edirten *ordo* von der R. E. folgern lasse, oder vielmehr anzunehmen sei, dass beide Werke aus gemeinschaftlichen Quellen geschöpft haben. Als solche hätte betreffs der *induciae* in einzelnen Punkten der *tractatus de sacrilegiis et immunitatibus* dienen und rücksichtlich des zweiten Berührungspunktes das *dictum Gratiani ad c. 8, C. 2, qu. 3.* benützt werden können.

Was das Verhältniss der R. E. zur *Summa Coloniensis* anbelangt, zeigt sich wohl eine Aehnlichkeit, stellenweise sogar

¹ Beitr. zur Lit. des Decr. II, S. 142.

wörtliche Uebereinstimmung (p. 27, 32) in den allgemeinen Ausführungen des einleitenden, die Quellenlehre betreffenden Theiles, welche sich jedoch dadurch erklärt, dass beide Werke in dieser Partie auf dem Prologus der Arbeit Ivos von Chartres und auf Aeusserungen Hugos a St. Victore basiren. Dagegen ist die Summa Coloniensis weit ausführlicher und breiter angelegt, gibt nicht blos die Hauptpunkte an, sondern geht auch auf das Detail ein, folgt der Ordnung des Decretes, berücksichtigt auf das Eingehendste das römische Recht und erörtert häufig fremde Lehrmeinungen, wobei entweder die Ansicht des Verfassers, eines Deutschen unbekannten Namens, beigelegt oder dem Leser überlassen wird, sich selbst ein Urtheil zu bilden. Sie benützt die Summen des Rufinus und Stephanus von Tournay, ebenso den O. I. des Bulgarus und den sogenannten Ulpianus de edendo.¹ Ihre Entstehungszeit fällt in das Jahr 1170; irrig wäre es, unter den (fol. 167. des MS. Bambergens.) erwähnten novae constitutiones bezüglich der Ausbleibensfolgen des Klägers etwa die Decretale Alexander III. c. 3, X. 2, 14 zu verstehen, zumal deren dort angeführte Inhalt der Novelle Justinians 112, c. 3 vollends entspricht.

Aus den die Entstehungszeit der R. E. belangenden Ausführungen wird sich ergeben, dass dieselbe kein Auszug aus der Summa Coloniensis sein kann, vielmehr die letztere aus ihr oder höchstens beide aus denselben Quellen geschöpft haben. Gegen die Annahme eines Abhängigkeitsverhältnisses der R. E. gegenüber der Summa Coloniensis spricht insbesondere der Umstand, dass sämtliche in der R. E. erwähnten Vorschriften des römischen Rechtes ausschliesslich den dicta Gratiani entnommen wurden und dass sich nirgends eine Spur der Benützung der beiden oben erwähnten Summen zum Decret vorfindet. Es wäre geradezu unerklärlich, wieso bei Anfertigung eines Auszuges gerade nur alle jene römisch-rechtlichen Stellen, die keinem dictum Gratiani entstammten, übergangen und jede Berufung auf die Summe des Rufinus oder Stephanus ängstlich vermieden worden wäre.

Keine Berührungspunkte hat die R. E. mit dem zwischen 1181—1185 entstandenen ordo iudiciarius Bambergensis eines

¹ Schulte, Beiträge etc. II, S. 93 ff.

unbekannten Verfassers, in welchem bereits auch die *Extravaganen* bis auf *Lucius III.* († 1185) und römisches Recht in gedrängter, klarer und scharfer Darstellung unter Hervorhebung interessanter Einzelheiten verarbeitet wurden.¹

Die *R. E.* sollte ihrer ganzen Anlage nach der Unterweisung der Anfänger im Kirchenrechte dienen. Wie werthvoll sie aber als Hilfsmittel für den Unterricht an Dom- und Klosterschulen erschien, dafür bietet der Umstand einen überraschenden Beleg, dass *Eilbert von Bremen* zwischen 1191—1204 ihren processualen Inhalt in Hexameter brachte, und dass der aus einem Codex des Stiftes zu *Kremsmünster* bekannt gewordene *O. I. Altmanni* 1204 sich unmittelbar oder mittelbar an dieselbe anschloss. In den Sitzungsberichten der *Wiener Akademie* Bd. 55, S. 531 ff. hat *Heinrich Siegel* eine schätzbare, eingehende Parallele rücksichtlich des Inhaltes der *R. E.* und des *O. I. Eilberti* gegeben (S. 542 ff.) und hieraus mit vollem Grunde gefolgert (S. 546), dass zwar die Ordnung der Behandlung der einzelnen Theile und Punkte vielfach eine abweichende sei, dass aber, was die von dem einen, wie von dem anderen Schriftsteller behandelten Fragen sowohl, als auch die Weise der Behandlung betrifft, unverkennbar eine grosse Uebereinstimmung zwischen beiden Werken obwalte. Trotzdem will *Siegel* sich nicht für die Annahme entscheiden (S. 548), dass das eine Werk unter Vorlage und mit Benützung des anderen entstanden sei, weil die gleiche Behandlung derselben Fragen ihren Grund habe in dem gemeinsamen Gegenstande und der gleichen Quelle, weil ferner das wörtliche Uebereinstimmen der *intentio* und des *modus agendi* auf die Benützung von Schablonen aus der Rüstkammer der Rhetorik zurückzuführen sei, und endlich weil in den übereinkommenden Einzelheiten verbreitete Schultraditionen oder allgemein angenommene Erklärungen zu erkennen seien.

Dagegen wäre jedoch zu bedenken, dass sich die von der Behandlungsart aller bekannten *ordines iudicarii* abweichende Art der Entwicklung des Gegenstandes, welche die *R. E.* und der *O. I. Eilberti* mit nur geringen Verschiebungen betreffs der Einreihung des gleichmässig behandelten Stoffes gewählt

¹ Schulte, Sitzungsberichte der Wiener Akademie, 1872, S. 285 ff.; nach Caillemer (oben S. 36, Nr. 3) frühestens im Sommer 1182 verfasst.

haben, am natürlichsten durch ein Abhängigkeitsverhältniss einer dieser Arbeiten von der anderen erklären lasse. Es ist weiters zu erwägen, dass das Decret gewiss die gemeinsame Quelle beider ist, dass jedoch die Uebereinstimmung in der Aneinanderreihung der den verschiedensten Causae und Quaestiones entnommenen Vorschriften eben nur dadurch erklärlich erscheint, dass ein Werk die Vorlage des anderen bildete. Die wörtliche Congruenz der beiden Kernpunkte, nämlich der intentio und des modus agendi, in einer litterarischen Arbeit, welche den gleichen Gegenstand behandeln will, ist um so auffallender, als die Combination rhetorischer Unterweisung mit der Einführung in den kirchlichen Process in dieser Art in keinem anderen bekannten Schriftdenkmale des 12. Jahrhunderts wiederkehrt. Die Uebereinstimmung in den Einzelheiten reicht viel weiter, als dass sie durch die Tradition der Schule, welche in diesem Jahrhunderte für das Bereich des kirchlichen Processes sich erst zu entwickeln und auszubilden hatte, zu erklären wäre. Uebrigens gibt Siegel (S. 546) selbst zu, dass man in beiden Werken einer auffallenden Identität in Einzelheiten, in Citaten, Beispielen und Erklärungen begegne.

Soweit die Mittheilungen Siegel's über den O. I. Eilberti einen Schluss gestatten, scheint in der That zwischen der R. E. und diesem Werke ein Abhängigkeitsverhältniss in der Art obzuwalten, dass die erstere Arbeit der letzteren als Vorlage diene. Als Gründe hiefür kommen die nachfolgenden in Betracht:

1. Der O. I. Eilberti steht in der von Siegel benützten Handschrift auf Folio 39—44 in 397 Versen, während die R. E. in der Wiener Handschrift in Quart, Folio 43—78, in der Münchener in Quart, Folio 87—108, im Prager fürstlich Lobkowitz'schen Manuscript Gross-Octav, Fol. 1—53 und im Prager Domcapitel-Manuscript, Octav, Fol. 1—26 in sehr gedrängter Schrift einnimmt. Es ist hiernach die R. E. das weitaus umfangreichere, der O. I. Eilberti das bedeutend kürzere Werk, somit im Hinblick auf den übereinkommenden Inhalt die Vermuthung begründet, dass letzteres auf ersterem fusse.

2. Es lässt sich der von Siegel gegebenen eingehenden Inhaltsübersicht beider Schriften entnehmen, dass der O. I. Eilberti streng systematisch gegliedert und die einzelnen Theile

desselben ebenmässig ausgeführt sind; Excurse bleiben ferne. Die R. E. dagegen zeigt wohl, dass derselbe Plan für die Ausführung zu Grunde gelegt wurde; jedoch wird die in der Arbeit selbst angedeutete Systematik wiederholt verlassen, um Erörterungen einzuschieben, die zur näheren Erläuterung der eben behandelten Materie dienen sollten, aber nur in einem loseren, entfernteren Zusammenhange mit dem ursprünglich besprochenen Stoffe stehen. So wird — abgesehen von der Erörterung der *causa* und *sententia* gleich im Eingange des Werkes — insbesondere bei der Auseinandersetzung über das Richteramt, (anknüpfend an die Umstände, welche den Richter in der Ausübung seines Amtes fördern) die umfassende Lehre von den Quellen eingefügt, aus welchen derselbe die Norm seiner Entscheidung zu schöpfen habe. Aehnlich werden später an die Ausführungen über den Zeugenbeweis Erörterungen über Infamie und über die Zulassung Infamer zur Anklage und Zeugenschaft angeschlossen, weiters eine Untersuchung über die aus dem Gesichtspunkte der Nächstenliebe aufgeworfene Frage nach der Zulässigkeit von Anklagen überhaupt angestellt, endlich eine Darlegung der begrifflichen Unterschiede zwischen *convicium*, *calumnia*, *praevaricatio* und *tergiversatio* eingeschoben. Die Ursache der gedachten Excurse ist unschwer darin zu finden, dass die R. E. (wie unten VIII. darzuthun sein wird) ein der Gegenwart erhaltenes Heft von Lehrvorträgen an einer Domschule des 12. Jahrhunderts bildet; bei solchen muss aber manchmal das Postulat einer harmonisch gegliederten und abgerundeten Darstellung aus didaktischen Rücksichten der eingehenderen Behandlung schwierigerer Punkte behufs möglichster Klarstellung der behandelten Materie geopfert werden. Sicherlich ist eher anzunehmen, dass ein in der Hauptsache geordnet vorliegender, aber ungleichmässig behandelter Stoff durch einen späteren Bearbeiter im Detail und des Näheren angeordnet und dass in die Ausführungen über die einzelnen Punkte Ebenmass und Harmonie gebracht wurde, als dass ein Werk, welches schon derart gestaltet war, durch Aenderung der ursprünglichen Ordnung und durch Beimengung lose eingefügter Bestandtheile bewusstermassen verunstaltet worden sein sollte. Ein solcher Vorgang erscheint um so minder glaubwürdig, wenn er eine Arbeit betreffen soll, welche für Zwecke der Schule unternommen wurde.

3. Es steht fest, dass der O. I. Eilberti zwischen 1191 und 1204 entstanden sei, dagegen fällt der Ursprung der R. E. schon vor 1179 (wie unten VI darzulegen sein wird); somit ist deren Benützung bei Abfassung des genannten O. I. wahrscheinlich.

4. Eilbert selbst sagt (Vers 23, 24), dass ihm nur das Verdienst der Formulirung des bereits vorhandenen Stoffes gebühre, dass ihm nur die *carmina*, nicht der *sensus*, bloß die *verba*, nicht aber die *vis verborum* zuzurechnen seien, woraus wohl gefolgert werden darf, dass er seinen poetischen Versuch nach einer in Prosa verfassten Vorlage zuwegegebracht hat.

5. Da B. Wolfker von Passau, dem der O. I. Eilberti gewidmet ist, nicht als Schriftsteller wirkte, Eilbert aber seinem lebendigen Worte Belehrung und Anregung zu verdanken eingesteht, ist anzunehmen, dass der Schüler den von seinem Meister durch Vorträge nach der R. E. empfangenen Lehrgehalt diesem in poetischer Form als Ehrenschild des Anfängers¹ entgegenbrachte. Seiner unzureichenden Kräfte eingedenk er sucht er hierbei den erfahrenen Sachkenner: *ut si quid interrupta balbuties incurate transierit aut loquacitas male castigata pannose assuerit, tuo examine redimatur.*² Eine solche Sprache ziemt nicht dem selbstständigen Autor, wohl aber demjenigen, der fremde Gedanken nur in neue Formen bringt. Trefflich wird mit diesen Wendungen der Vorgang Eilberts der R. E. gegenüber charakterisirt, denn in der That fehlen in seinem O. I. die vorstehend unter 3. hervorgehobenen Excurse, und findet sich als Zuthat die Ausführung (Vers 316ff.) über die Zahl der zur Reinigung erforderlichen Eideshelfer, welche auf einer missverständlichen Auffassung des c. 4, C. 15, qu. 7 beruht, aber in der R. E. nicht vorkömmt. Dass die letztere dieses *caput* überhaupt ausser Betracht liess, ist um so interessanter, als nach dem Zeugnisse der Summa des Sicardus von Cremona³ gerade für Frankreich, wo nach den unten (V.) zu gebenden Belegen die R. E. entstanden ist, eine dem Gebote dieses *caput* widerstreitende Uebung zu constatiren war. — Mit so gearteten Bemühungen des Verseschmiedes stimmt es

¹ „Initialia“, S. 535, Nr. 2.

² S. 535, Nr. 2.

³ ad C. 15, qu. 7, bei Schulte, Beiträge etc. I, S. 348.

überein, dass Eilbert, wie aus der Vergleichung der Andeutungen über die *Materia* seines Werkes mit jenen der R. E.¹ zu entnehmen ist, nicht allen Ausführungen der R. E. folgen wollte, sondern ausschliesslich die Rechtsstellung der im gerichtlichen Verfahren auftretenden Hauptpersonen und der Zeugen darzustellen vorhatte; folgeweise musste er die *utilitas* seiner Leistung auf die *‘judiciarii ordinis cognitio’* einschränken. Mit Recht hat die R. E. nach beiden Richtungen ihr Ziel weitergesteckt.

6. Für das hier vertretene Abhängigkeitsverhältniss des O. I. Eilberti von der R. E. lässt sich die im Mittelalter notorische Uebung anführen, juristische Gegenstände in versificirter Form dem Gedächtnisse zugänglicher zu machen. In der Münchener Handschrift der R. E. findet sich ein derartiger Versuch, welcher sein Material aus dem zweiten Theile des Gratianischen *Decretes* schöpfte, und hebt auch Schulte² hervor, dass gegen den Ausgang des 12. Jahrhunderts derartige *summae metricae* bald den Charakter metrischer *Compendien* annahmen, häufig aber auch sich nur auf einzelne Materien, z. B. das Eherecht erstreckten. Eine solche enthält unter dem Namen einer *medulla matrimonii* derselbe Codex der Wiener Hofbibliothek, in welchem sich der O. I. Eilberti findet.

7. Für den entgegengesetzten Vorgang lässt sich kaum ein Beispiel anführen; wenn sich aber ausnahmsweise die R. E. lediglich als ein Umguss des in gebundener Rede im O. I. Eilberti Gesagten in Prosa darstellen würde, so wäre es unerklärlich, wieso dieselbe an zahlreichen Stellen ihre Ausführungen mit den Worten der einschlägigen *Summarien* oder gar der Quellentexte selbst hätte geben können. Im Gegentheile ist darauf hinzuweisen, dass die Beschreibung der Insignien und der Plätze, welche den im Gerichte auftretenden Personen zukommen,³ bei Eilbert nur eine versificirte Wiedergabe dessen ist, was in der R. E. mit den Worten *Alcuins*⁴ gesagt wird; ebenso ist Vers 27, 28 eine Wiederholung desjenigen in Versen, was die R. E. mit den Worten des c. 1, C. 4, qu. 4 über die Zahl der im Gerichte nothwendigerweise auftretenden Personen bemerkt hatte.

¹ S. 541, Nr. 1. ² loc. cit. III, S. 27. ³ Vers 29 ff.; 121—129.

⁴ *Dialogus de arte rhetorica*, cap. 19.

Ueber das Verhältniss der R. E. zu dem O. I. Altmanni finden sich beachtenswerthe Mittheilungen in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung, romanistische Abtheilung, Bd. X, S. 44 ff. aus welchen hervorgeht, dass die ganze Anlage des letzteren mit der Disposition des O. I. Eilberti übereinstimmt, dass die Arbeit Altmann's jene des Eilbert aber beinahe um die Hälfte an Umfang übertrifft und in manchen Ausführungen von ihr abweicht. Zugestanden wird dort die Möglichkeit, dass Magister Altmann bei seiner Arbeit ebenso gut aus der R. E. wie aus dem O. I. Eilberti schöpfen konnte (S. 65), doch wird sich aus äusseren Gründen (Nähe Passaus, versificirte Form) für die letztere Alternative entschieden.

Inwieweit die R. E. durch ihre, sei es nun mittelbare oder unmittelbare Verwerthung im O. I. Altmanni Einfluss übte auf die Darstellung des Zeugenbeweises in dem O. I. Damasi, dies hat Altmann a. a. O. in der fleissigen und interessanten Erörterung über den O. I. seines Namensgenossen aus dem 13. Jahrhunderte in so gründlicher Weise dargethan, dass lediglich das dort Gesagte wiederholt werden müsste. — Zu den obengenannten Lehrmitteln der Praxis vor geistlichen Gerichten traten drei Jahrzehnte nach dem O. I. Bambergensis die fast gleichzeitigen, wissenschaftlich hochstehenden Arbeiten des Damasus Boëmus (vor 1215) und Tancreds (nicht vor 1216), mit denen die canonistische Processdoctrin der römisch-rechtlichen den Sieg entriss.

Die Kirche hatte inzwischen aus dem fragmentarisch sich entwickelnden italienischen Territorialprocesse ein einheitliches Processrecht geschaffen, unterstützt und gefördert durch die in den beiden vorangegangenen Jahrhunderten durchgeführte Festigung ihrer hierarchischen Verfassung und durch das inzwischen gewonnene weite Gebiet ihrer Jurisdiction. Sie hatte nach Ausscheidung lebensunfähiger Elemente die bewährten Processeinrichtungen weltlicher Gerichte im Detail ausgebildet und vervollkommenet, sodann aber durch beharrliches und consequentes Festhalten an dem so geschaffenen Rechtsgange jenes Verfahren entwickelt, welches bald als *consuetudo generalis* weithin Verbreitung, in der Theorie und Praxis Anerkennung und in der staatlichen Gesetzgebung die umfassendste Aufnahme gefunden hat.

V. Entstehungsort.

Es bedarf keiner Rechtfertigung, wenn bei der Erörterung der Frage nach dem Entstehungsorte einer (wie unten zu beweisen) in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts fallenden canonistischen Arbeit, welcher das Decret zur Grundlage diene, lediglich erwogen wird, ob Italien, Deutschland oder Frankreich ihr Heimatland sei. Gegen die Entstehung in Italien spricht der Umstand, dass die leichte Zugänglichkeit der Hochschule zu Bologna und die Möglichkeit einer directen Bekanntschaft mit dem Inhalte des Decretes durch Vermittlung von Handschriften-Verleihern derartige Hilfsmittel wie die R. E. überflüssig erscheinen lässt. Dazu kommt, dass die Arbeit ihrer Anlage und Methode nach von den in Italien entstandenen grundverschieden ist und keine Spur darauf hinweist, dass sie etwa dort ihren Ursprung gefunden habe.

Gegen Deutschland und zu Gunsten Frankreichs ist zu erwägen, dass in ersterem Reiche seit dem Tode Heinrich III. (1056) traurige Zustände hereingebrochen waren. Unabsehbare, unheilbringende Kämpfe zwischen Kaiser und Vasallen einerseits und zwischen Staat und Kirche andererseits zerrütteten das Reich und wirkten verhängnissvoll auf die Blüthe der Wissenschaften.

Mit bitteren Worten wird Klage geführt über den Verfall der freien Künste, über die Geringschätzung der Wissenschaft und darüber, dass nur Gewalt, Macht und Reichthum Ansehen geniessen.¹ Heftige Stürme hatten die herrliche Blüthe der Studien an den geistlichen Stiftern geknickt. Man stritt wohl im Kampfe der Parteien nicht bloß mit dem Schwerte, sondern auch mit der Feder; aber die zahlreichen Streitschriften, von sachkundiger und gewandter Hand verfasst, waren weit eher Zeichen der Leidenschaft als Früchte der Wissenschaft. Während in Deutschland die geistlichen Stifter, der Sitz der Intelligenz innerhalb der Kirche, durch Parteiwirren zerrissen wurden, erblühte in Frankreich mit den neuen Mönchsorden die kirchliche Wissenschaft aufs Kräftigste und fand dort manche Pflegestätte.²

¹ Giesebrecht, Deutsche Kaiserzeit, II. Bd., S. 679, 3. Aufl.

² Histoire littéraire de la France VII, 88. 103.

Hatte Frankreich schon vordem treffliche Schulen für dialektische Gewandtheit und kirchliches Wissen besessen,¹ so steigerte sich der Einfluss französischer Bildungsanstalten nunmehr in ausserordentlicher Weise. Neben den freien Künsten wurden insbesondere Theologie und das Studium der canones eifrigst betrieben. Dahin zogen immer neue Schaaren wissbegieriger Männer. In Böhmen erzählt von jenen Tagen der Domdechant Kosmas, der seine Ausbildung der Lütticher Schule verdankte († 1125), von jungen Philosophen, die, reichbeladen mit Schätzen der Wissenschaft, von Frankreich zurückkehrend die Heimat begrüssen. Dort holte auch Gottschalk, der erste Abt des Prämonstratenserklusters Seelau, sein Wissen, ferner Bischof Daniel von Prag, derselbe, der das Gratianische Decret von Friedrich Barbarossa's Zuge gegen Mailand nach Böhmen brachte (1159), ebenso einer seiner Nachfolger, Heinrich Břetislav, der seit 1182 Bischof, später (1193) den Bischofsstab mit dem Königs scepter vertauschte.² Zuversichtlich hätten die von Wissensdrang beseelten Angehörigen Böhmens näher gelegene Pflegestätten der Wissenschaft in Deutschland aufgesucht, wenn dieselben nicht die Ungunst der Zeiten vernichtet hätte. — Als massgebender Gewährsmann möge noch der classisch gebildetste Schriftsteller des Mittelalters, Johann von Salisbury († 1180), nachmals Bischof von Chartres, genannt werden, welcher in dem lebendigen Bilde seines Studienganges (nach 1135) den hohen Aufschwung der Wissenschaften und der freien Künste, insbesondere auch der Rhetorik, in Frankreich mit Wärme schildert.³ Dass in das Bereich seiner ausschliesslich in diesem Lande betriebenen Studien auch das Recht einbezogen worden war, dafür spricht die Bekanntschaft des hervorragenden Mannes mit Processvorschriften (über Pflichten des Richters, über den Eid vor Gefährde, exceptio doli, über dreijährige Processverjährung, über Urkunden und Zeugen), wie sich aus seinem um 1159 verfassten Polycraticus lib. V, cap. 12, 13, 14 ergibt.⁴

Wir bedürfen aber nicht einmal dieser Zeugnisse; denn es haben sich manche beachtenswerthe Denkmäler der Pflege

¹ Vgl. Belege bei Wattenbach, S. 272, Anm. 3 und S. 275, Anm. 1.

² Vgl. des Verfassers Recept. Gesch. des röm.-can. Proc. in Böhmen, S. 34.

³ Schaarschmidt, Johannes Saresberiensis, S. 12.

⁴ Edit. Giles, Bd. 3, S. 311 ff.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXV. Bd. 8. Abb.

der Kirchenrechtswissenschaft auf französischem Boden aus jenen Zeiten erhalten. Es möge nur erinnert werden an den *Tractatus de sacrilegiis et immunitatibus* aus der Zeit vor der Abfassung des Gratianischen *Decretes*,¹ an die mit Ivo von Chartres Namen verknüpften Sammlungen und die *Tripartita*,² an die *Exceptiones decretorum Gratiani*,³ an die *Summa Parisiensis*⁴ und an die auf Sens hinweisende Summe, welche im Anschlusse an Bestimmungen des *Decretes* Erörterungen über einzelne Punkte gibt.⁵ Nur nebenbei möge gedacht werden des von Gross edirten *ordo iudiciarius* als eines Versuches, die Kenntniss des römischen Rechtes für den Clerus zu vermitteln,⁶ denn auch diese höchst interessante Erscheinung erhöht neben den reichen Forschungsergebnissen Fitting's⁷ und Conrat's⁸ den lebhaften Betrieb des Rechtsstudiums während des 12. Jahrhunderts in Frankreich.

Darf sonach angenommen werden, dass der allgemeine Zustand der Bildungsanstalten und die Pflege des Rechtes an denselben für die Annahme spricht, dass ein derartiges Hilfsmittel für den Rechtsunterricht, wie es die R. E. bieten soll, in Frankreich seinen Ursprung gefunden haben dürfte, so erübrigt noch nach Gründen zu forschen, welche der Arbeit selbst entnommen, für diese Anschauung ins Treffen geführt werden können. Vor Allem kommt hierbei zu berücksichtigen, ob sich die Benützung solcher Schriften nachweisen lässt, die in Frankreich entstanden oder verbreitet waren, ob auf Persönlichkeiten aus Frankreichs Hierarchie, auf dort gelegene Städte

¹ Maassen, in Muther's Jahrb. II, S. 231; Schulte, Drei in Prager Handschriften enthaltene Canonensammlungen, S. 197; Kraus, Oesterr. theol. Vierteljahrsschrift, Bd. 8, S. 579.

² Conrat, Gesch. der Quellen und Lit. des röm. Rechtes des Mittelalters, I. Bd., S. 378 ff.

³ Schulte loc. cit., S. 227; Beiträge zur Lit. d. Decr. III, S. 33. Quellen und Lit. I, S. 227.

⁴ Maassen loc. cit., S. 221 und dessen *Paucapalea*, S. 465 ff.; Schulte, Beiträge zur Lit. d. Decr. II, S. 114 und Quellen und Lit. I, S. 224.

⁵ Schulte, Beiträge etc. II, S. 138.

⁶ Schulte, Ueber die *Summa legum* des Cod. Gottwicensis, S. 460.

⁷ *Brachylogus*, S. 18 ff., 37 ff.; Sitzungsber. der Berl. Akad. 1891, S. 765.

⁸ *Epitome exactis regibus*, S. CCLXXXII; Gesch. der Quellen und Lit. des röm. Rechtes im Mittelalter, I. Bd., S. 573 ff.

und auf Ereignisse aus der Geschichte dieses Landes Rücksicht genommen wird, ob weiters auf französischem Boden heimische Rechtsgewohnheiten Beachtung finden, ob etwa endlich in beigefügten Formularen die Erwähnung von Personen und Orten vorkommt, die auf Frankreich hinweisen, sowie ob aus der Provenienz der Handschriften ein Schluss gezogen werden könne.

Was die Verwerthung litterarischer Arbeiten betrifft, aus denen auf die Entstehung der R. E. in Frankreich geschlossen werden kann, ist vor Allem zu erwägen, dass die Ausführungen über *induciae* in dem Tract. de sacril. et immunit. mit den bezüglichen Erörterungen der R. E. in Vielem übereinstimmen, somit das Vorliegen desselben bei Abfassung der letzteren wahrscheinlich machen. Weit bemerkenswerther ist aber der Umstand, dass die in der Vorrede zu den *exceptiones decretorum Gratiani* dargelegte und bei Zusammenstellung derselben festgehaltene Methode, nämlich die *decreta generalia maximeque necessaria*,¹ aus Gratian's Werk zusammenzufassen und die bei einander widerstreitenden Stellen getroffene Lösung des Widerspruches aus den *dicta Gratiani (paragraphi)* in präciser Form wiederzugeben,¹ auch in der R. E. entschieden hervortritt.

Abgesehen von diesen der R. E. nach Inhalt und Form näherliegenden Schriften lässt sich jedoch eine Reihe anderer litterarischer Arbeiten constatiren, aus deren Benützung auf die Entstehung derselben in Frankreich geschlossen werden muss.

Vor Allem ist hervorzuheben, dass bei Erwähnung der *leges saeculares* der Inhalt des c. 2, D. 7 wiedergegeben und sodann über die codificatorische Thätigkeit Justinians im Wesentlichen correct mit den Worten des Paulus Diaconus († 797): *Gesta Langobardorum* (I, 25) berichtet wird, obwohl diese Mittheilung von keinem Chronisten des 9. bis 11. Jahrhunderts in solcher Fassung herübergenommen wurde, Regino in seiner Chronik (908) nur den einleitenden Absatz aufnahm und erst die französischen Canonensammlungen² diese Notiz der Aufnahme für werth hielten.

Von Alcuins Arbeiten, die durch geraume Zeit für den wissenschaftlichen Unterricht im Frankenreiche massgebend

¹ Vgl. Schulte, Prager Canonensammlung, S. 223.

² Ivo's Decret IV, c. 171 und nach dem Zeugnisse Conrat's Quellen und Lit. des röm. Rechtes I, S. 99, die Tripartita und Caesar-Augustana.

blieben,¹ wird der *disputatio de rhetorica regis Caroli et Albini magistri* ausdrücklich gedacht und einzelne Stellen² derselben entlehnt. Nicht minder finden sich Spuren der Benützung seiner wohl mit Unrecht als unecht bestrittenen *expositio in Genesim*.

Zu den im Frankenreiche verbreiteten Lehrbüchern der Grammatik zählte in vorderster Reihe Donatus, wie die Zeugnisse Theodulphs († 821), Alcuins († 804) und Abbos von Fleury († 1004)³ darthun. Bei Erörterung des Ursprunges des Wortes: *testis*, beruft sich die R. E. auf Remigius *super artem Donati*, nämlich auf die im Mittelalter hochgeschätzten Glossen zu Donat's Grammatik, die Remi von Auxerre, Lehrer der Grammatik und Dialektik seit 882 in Rheims, dann in Paris verfasst hatte.⁴

Sehr fraglich bleibt, ob der Verfasser der R. E. des Papias' *Elementarium doctrinae erudimentum* benützt habe. Die Möglichkeit dessen liegt nahe, weil dieses Werk in Frankreich wohl bekannt und in zahlreichen Handschriften verbreitet war, wie aus dem *Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques des départements*⁵ hervorgeht. Ein genauer Nachweis ist aber durch den Umstand ausgeschlossen, dass die entscheidenden Stellen aus Isidors von Sevilla: *Origines* stammen und soweit sie nicht in dem Decrete Gratian's Aufnahme fanden, eben dem genannten encyklopädischen Werke direct entnommen werden konnten, wie beispielsweise die etymologische Ableitung des Wortes *lex a legendo*, welche sich zwar bei Isidor II, c. 10 findet, aber nach der Bemerkung der *Correctores romani* ad c. 4, D. 1 im Gratianischen Decret vergeblich gesucht würde. Unverkennbare Spuren weisen auf die Benützung der Werke des Rabanus Maurus († 856), Hincmarus Remensis († 882), Ivo von Chartres († 1117) und des Algerus von Lüttich († 1128) in der R. E. hin.

¹ Ebert, *Gesch. der Lit. des Mittelalters* II, S. 15.

² c. 16, 19.

³ Bei Baehr, *De litterarum studiis a Carolo Magno revocatis*, S. 29, Anm. 52, S. 31, Anm. 72.

⁴ Ebert loc. cit. III, S. 235; Prantl, *Geschichte der Logik* II, S. 44.

⁵ I, 859. II, 1086. III, 657 der älteren (Quart-)Ausgabe.

Es rühren nämlich die Ausführungen über die Beobachtung solcher Vorschriften, die nicht allgemeine Anerkennung gefunden haben, offenbar aus des Rabanus Maurus Schrift: *De institutione cleri*, lib. III, c. 6 her; ingleichen die Bemerkungen über das Verhältniss der *lex gratiae* zu der *lex scripturae* aus dessen *liber adversus Judaeos* c. 2.¹

Die Auseinandersetzungen über die Aufeinanderfolge der *lex naturae*, *litterae* und *evangelii* spiegeln die Auffassung des als Kirchenfürst und Gelehrter gleich grossen Hincmar von Rheims wieder.² Dessen Abhandlung: *De criminosis clericis*³ hat aber unverkennbar sowohl rücksichtlich der Anordnung des Stoffes, als auch in den Erwägungen über den vielbestrittenen Satz: *ovis pastorem non accuset*, die processualen Ausführungen der R. E. beeinflusst.

Die Erörterungen über den Zweck kirchlicher Satzungen und die Mittel zu dessen Erreichung durch *permissio*, *exhortatio*, *praeceptio*, *prohibitio*, ferner die Zweitheilung der *praeceptiones* in *mobiles* und *immobiles*, die Ausführungen über das Wesen der *exhortatio*, *permissio*, *dispensatio* und *tolerantia* sind dem Prologus der dem Ivo von Chartres zugeschriebenen Arbeiten entnommen, wobei jedoch ausdrücklich hervorgehoben werden muss, dass keine der vorangeführten Stellen dem Gratianischen *Decret* entlehnt werden konnte, weil sie dort — Zeuge der *Prolegomena* zu Friedberg's Ausgabe — insgesamt fehlen.

Am umfassendsten wurde Ivo von Chartres benützt, wie sich ausser dem eben Gesagten noch aus Folgendem ergibt. Bei Behandlung der Frage, in welcher Reihenfolge die Norm der Entscheidung streitiger Rechtsfälle den verschiedenen Rechtsquellen zu entnehmen sei, wird auf den Inhalt des c. 3, D. 20 verwiesen und als letzte Quelle neben den Anordnungen des alten und neuen Testaments, sowie der Apostel der *canonicae institutiones* gedacht, ehe noch die Rücksichtnahme auf die *historiae a viris catholicis conscriptae* für zulässig erachtet wird. Unter den *canonicae institutiones* sind aber im Sinne der Ausführungen der R. E. über die *constitutiones ecclesiasticae* wohl an

¹ Opera VI, p. 36; Martene, Thes. nov. anecdot. V, p. 411.

² Opusc. LV. capitulorum, caput 20 in der: Bibliotheca magna patrum XVI, S. 468.

³ Ebendort, S. 412.

erster Stelle päpstliche Decretalen zu verstehen. Dies festgehalten ist nun zu beachten, dass Ivos Decret IV, c. 70 der in c. 3, D. 20 aufgenommenen, dem Papste Innocenz I. fälschlich zugeschriebenen Decretale eben den entscheidenden Zwischensatz: ‚si neque in illis, canones apostolicae sedis intueri‘ entnommen hatte, welcher jedoch zufolge einer Bemerkung der correctores romani bei Gratian fehlt. Noch überraschender ist die Erscheinung, dass das c. 5, D. 11 in der R. E. als ein Ausspruch eines Basilius Papa vorkommt; bei Ivo wird es im Decret IV c. 69 richtig als Bruchstück aus einem sermo Basilii de spiritu sancto citirt, während die Ueberschrift bei Gratian lautet: ‚unde Augustinus ait vel ex dictis Basilii‘. Endlich mag noch bemerkt werden, dass die R. E. die Inscription des c. 38, D. 50 — mit Ivos Panormie III 155 übereinstimmend — mit dem Wortlaute: ‚Stephanus papa Sigberto, Corsicae episcopo‘ angibt, während die meisten Codices und Ausgaben Gratian's lesen: ‚Stephanus Sichimberto.‘

Die Darstellung der Verschiedenheiten der Satzungen nach Ort, Zeit, Person und Veranlassung verweist deutlich auf den ersten Theil des liber de misericordia et justitia des Algerus von Lüttich; doch hat der Verfasser die einschlägigen Ausführungen zumeist aus Gratian geschöpft.

Eine directe Benützung der Arbeit des Algerus dürfte aber aus zwei Umständen gefolgert werden dürfen: einmal erwähnt das dictum Gratian's ad c. 17, C. 1, qu. 7 kurzweg der Milderung einer Vorschrift nur utilitatis intuitu, während die R. E. übereinstimmend mit Algerus I c. 16 bei Anführung desselben Quellenexcerpts hervorhebt: ‚item quod pro necessitate, utilitate vel meritorum dignitate rigor canonicarum sanctionum relaxetur ex Meldensi concilio diffinitum habetur‘. Ausserdem wird die unmittelbare Heranziehung Algiers dadurch wahrscheinlich gemacht, dass im c. 6, C. 1, qu. 7 die Leseart ‚decreta librare‘ vorliegt, wogegen die R. E. übereinstimmend mit Algerus I c. 10 ‚liberare‘ liest, ingleichen auch die dort an zweiter Stelle vorkommende Decretale des Papstes Gelasius dem vollen Wortlaute nach wiedergibt, während Gratian in seinem dictum ad c. 6 cit. dieselbe bloß mit den Anfangsworten citirt und daran erinnert, sie schon früher (c. 1, D. 55) angeführt zu haben.

Die theologischen Erörterungen basiren insgesamt auf Schriften des Hugo a St. Victore († 1141), des Vorstehers der Schule des Augustinerklosters gleichen Namens bei Paris. Das Lehrsystem dieses scharfen Denkers hat sowohl seines inneren Werthes, als auch seiner grossen Verbreitung wegen auf die Entwicklung der mittelalterlichen Speculation einen sehr grossen Einfluss ausgeübt.¹ Kein Wunder, dass Hugos Auffassung der Erbsünde, welche — im Gegensatz zu dem bei Anselm von Canterbury in den Vordergrund gestellten formellen Momente — das materielle betont, auch in die R. E. Eingang gefunden hat, zum Theile sogar mit dem Wortlaute der pars VII, lib. I de sacramentis und Hugos Sermo Nr. 70. In gleicher Weise sind Ausführungen aus seinen libri didascalicae eruditionis I. c. 1, III. c. 10 benützt und ist die Dreitheilung der absolut vorzunehmenden, der unbedingt zu unterlassenden Handlungen und der opera media seinem kleineren Werke: „Dialogus de sacramentis legis naturalis et scriptae“² entnommen. Endlich ist seinem Sermo Nr. 37 die mystische Deutung der Opfer des alten Bundes entlehnt.

Erhält aus dem Vorausgeschickten die Verwerthung solcher Werke, die in Frankreich selbst entstanden waren oder daselbst Verbreitung gefunden haben, so ergibt sich aus den nachfolgenden Bemerkungen die Berücksichtigung von Sammlungen, deren Ursprung im Frankenreiche feststeht.

In erster Reihe ist die Aufmerksamkeit darauf zu richten, dass apokryphe Decretalen wiederholt mit der Bemerkung ‚ex decretis sanctorum patrum‘ citirt werden, womit die Pseudo-Isidoriana gemeint wird; so insbesondere bei Anführung der — trotz ihrer Aufnahme in das Capitulare Carls des Grossen vom Jahre 806³ — von Hincmar Remensis rücksichtlich ihrer Echtheit auf das Scharfsinnigste angefochtenen Decretale des Pseudo-Silvester c. 2, C. 2, qu. 4 über die nach dem Weihegrade des Beschuldigten verschiedene Zeugenanzahl bei Anklagen Geistlicher, sowie ferner bei Hervorhebung der zahlreichen Pseudo-Isidorischen Decretalen in Sachen der Appellation (C. 2, qu. 6).

¹ Stöckl, Geschichte der Philosophie II, S. 355. Ein Citat, welches auf Hugo hindeuten würde, findet sich nirgends.

² Opera edit. Venetiis 1588, III, fol. 186.

³ Walter, Corp. jur. germ. II, S. 228.

Noch gewichtiger ist aber die Berufung auf Capitulariensammlungen, insbesondere wenn der Bemerkung Savigny's¹ gedacht wird, dass Frankreich als die Heimat derjenigen Zusammenstellungen kirchlicher Satzungen anzusehen sei, die Capitularien erwähnen. Nun trifft es zu, dass das Capitulare Aquisgranense vom Jahre 789² c. 62 betreffs der Eidesfähigkeit von Jünglingen, welche bereits das Alter der Mündigkeit erreicht haben, aus dem ‚*liber capitulorum*‘ citirt wird. Mag in diesem Falle der Verfasser der R. E. immerhin sein Quellen-citat dem dictum Gratian's ad c. 14, C. 22, qu. 5 entlehnt haben, so bleibt es dennoch bezeichnend, dass ihm gerade hier, wo eine auch Laien geläufige Bestimmung des heimatlichen Rechtes in Frage stand, die Berufung auf den *liber capitulorum* zweckdienlich erschien. Jeder Zweifel über die unmittelbare Berücksichtigung der Satzungen fränkischer Könige schwindet bei der Erwägung, dass das Verbot gerichtlichen Handelns an Festtagen geradezu auf eine Anordnung der Versammlungen zu Compiègne und ‚*apud St. Medardum praesidente Carolo Magno*‘ zurückgeführt wird. Es soll nicht in Abrede gestellt werden, dass die erstere Quellenangabe Ivo's Decret IV c. 22 entnommen werden konnte, rücksichtlich der letzteren aber ist entscheidend, dass Gratian die fragliche Bestimmung c. 2, C. 15, qu. 4 als Beschluss eines Concilium zu ‚*Erphesfurt*‘ citirt, wogegen die R. E. ihre obige Quellenangabe durch den Beisatz specialisirt: ‚*capitulo octavo legum*‘. In der That ist nun aber das oben erwähnte Verbot in das Capitulare Carls des Kahlen zu Soissons im Kloster des heil. Medardus 853 als c. 8 aufgenommen und später (867) neuerlich in einem zu Compiègne erlassenen republicirt worden.³ Das Versehen, dass als Gesetzgeber fälschlich Carl der Grosse genannt wird, erklärt sich aus den mangelhaften historischen Kenntnissen des 12. Jahrhunderts.

Zu der Benützung literarischer Arbeiten und Sammlungen, die in Frankreich entstanden oder verbreitet waren, gesellt sich die bedeutungsvolle Erscheinung, dass die R. E. mit augenscheinlicher Vorliebe von Persönlichkeiten und Orten Erwäh-

¹ Gesch. des röm. Rechtes im Mittelalter II, §. 100, S. 289, Anm. f.

² Walter loc. cit. II, S. 92.

³ Walter loc. cit. III, S. 44, 165.

nung macht, die auf dieses Land hinweisen, und endlich solcher Ereignisse, die sich auf Frankreichs Boden abspielten, gedenkt oder zum Mindesten Anspielungen darauf enthält.

Die geringen geographischen Kenntnisse, deren das Mittelalter sich erfreute, brachten es mit sich, dass bei Behandlung von Fachfragen nur nahe gelegene Orte und Länder berücksichtigt wurden, weshalb schon Haenel in der Vorrede zu dem sogenannten Ulpianus de edendo (S. 10) mit gutem Grunde bemerkte, dass in mittelalterlichen Arbeiten stets dem Aufenthaltsorte der Verfasser benachbarte Städte und Gegenden herangezogen wurden, woraus sich auf die örtliche Provenienz der Schriften schliessen lasse. Gallien überhaupt und die Bretagne sind nun die Länder, welche wiederholt genannt werden, Tours und Le Mans die Diöcesen, deren häufig Erwähnung geschieht. Nur einmal wird bei Berührung der consulta Bulgarorum unter Nicolaus I. 866,¹ deren c. 17, D. 27 gedenkt, beigelegt: ‚Bulgari quidam sunt populi orientales inter Graeciam et Ungriam constituti, Barbari.‘ Diese im Wesentlichen richtige Notiz ist um so interessanter, weil sie der Verfasser weder der Quelle Gratian's, nämlich Ivo's Decret II 82, Panormia V 12 entnehmen, noch aus Isidors Origines lib. XIV, c. 4 schöpfen konnte.

Beachtenswerth ist, dass bei Erörterung der Frage, ob ein Priestersohn Bischof werden könne, das c. 13, D. 56 keineswegs als Theil einer Decretale Urbans an den Erzbischof Bartholomäus von Tours angeführt wird, sondern vielmehr als eine Antwort auf eine Anfrage der Cleriker von Le Mans (ad consulta Cenomanensium). Aus den Acta Episc. cenomann.² ist bekannt, dass ein Vorgänger Urbans II. (1088—1099), Alexander II. (1061—1073), nach dem Ausbruche des Streites über die Giltigkeit der Wahl des Arnald von Le Mans erklärt hatte, die Abstammung von einem Priester solle nicht als Ausschlussgrund von der Bischofswürde betrachtet werden, wenn nur dem Candidaten die für dieses Amt nöthigen Eigenschaften zu eigen sind. Richter, Beitr. zur Kenntn. d. can. R.-Quel. S. 23, will dasselbe dem Papste Urban II. absprechen. Vielleicht dürfte die Lösung darin zu suchen sein, dass der Streit schon unter

¹ Hefele, Concil. Gesch., IV. Bd., S. 332.

² Bei Mabillon, Analecta, S. 307.

Alexander entbrannte, jedoch erst unter Urban zur Entscheidung kam und die R. E. richtiger informiert war als Ivo, welcher in seiner Panormie III 53 die Entscheidung als eine Antwort an Bartholomäus von Tours (1052—1068) auffasste,¹ der freilich zu Zeiten Urbans längst verstorben war. Noch interessanter gestaltet sich die Citierung der Ueberschrift des c. 10, C. 2, qu. 1 als Bruchstück einer Decretale des Papstes Nicolaus I. an Herardus Turonensis (855—867), was historisch correct ist,² während sowohl Ivo Decret VI c. 429, als auch Gratian die Inscription ‚Airardo, Archiepiscopo Turonensi‘ enthalten.

Das c. 2, C. 15, qu. 6 wird als Decretale des Papstes Nicolaus an den Episc. Treverensis et eius praepositum bezeichnet, obwohl die Ueberschrift bei Gratian allgemein lautet: ‚Nicolaus Episcopis Galliae‘. Wird mit diesem Vorgange die Thatsache in Verbindung gebracht, dass die in Frage stehende Decretale in Honthemii Hist. Trever. Dioec. I 197³ Aufnahme fand, so dürften vielleicht die Zweifel über die Echtheit dieser Decretale verstummen.

Unentschieden wollen wir lassen, ob das Bestehen der Metropole zu Rouen die R. E. nicht etwa veranlasste, bei Anführung des c. 61, D. 50 von einer Decretale Innocenz I. an den Rothomagensis Archiepiscopus zu sprechen, obwohl Gratian richtig nur des Bischofs Victorinus (recte Victricius 404) gedenkt.

Bei Anführung des Gebotes, schlechte Gewohnheiten von der Wurzel auszurotten (c. 3, D. 8), wird nicht vergessen des Schreibens Nicolaus I. 866 an den Erzbischof von Rheims, Hincmar, als der Quelle Erwähnung zu thun, wobei die Hervorhebung des Adressaten um so auffallender ist, weil in der R. E. regelmässig bloß der Papst genannt zu werden pflegt, dessen gesetzgebender Gewalt die einzelnen Anordnungen entsprangen.

Endlich wird c. 12, C. 25, qu. 2 als ein Schreiben des Papstes Gregor des Grossen an Vigilius Arelatensis gekennzeichnet, trotzdem Gratian weder am angegebenen Orte, noch im c. 1, C. 35, qu. 9 diese Adresse hat.

¹ Gams, Series episcop., S. 640.

² Friedberg, Note 174 ad c. 10 cit.

³ Nach Friedberg, Note 45 ad c. 2 cit.

Missverständnisse des Verfassers sind nicht minder lehrreich. So citirt er c. 3, D. 55 nämlich einen unter Papst Hilarius auf der römischen Synode von 465 gefassten Beschluss als Ausspruch des aus den arianischen Streitigkeiten bekannten eifrigen Vertreters der wahren Kirchenlehre, Hilarius Episcopus Pictaviensis (Poitiers) und c. 8, C. 5, qu. 6 ein Capitel aus den Schlüssen des Concilium Agatense (nach Gratian) oder richtiger Carthaginense¹ als die Anordnung eines Concilium Arelatense. Die Uebereinstimmung aller Handschriften in diesen zwei Punkten schliesst die Annahme aus, dass wir es mit einem Fehler der Abschreiber zu thun haben, vielmehr müssen wir die beiden falschen Inscriptionen einerseits dem entschuldbaren Mangel an Quellenkritik, andererseits der Vaterlandsliebe des Verfassers zur Last legen. Mit letzterer ist wohl auch die bei Darstellung der forma excommunicationis vorkommende Bemerkung in Verbindung zu bringen: „Est et alius modus verborum iuxta Leonem papam, quem scribit episcopis, abbatibus et congregationibus in Gallia constitutis, ubi maledictionibus capitulatim in fine subscriptis respondere jubetur clerus ad singula capitula: amen. Weder bei Ivo Decret XIV, noch bei Gratian C. 11, qu. 3 findet sich eine Decretale dieses Inhaltes; auch ist keines der in Friedberg's Prolegomena aus den Decretalen Leos IV., VIII., IX. verzeichneten Excerpte mit dieser Aeusserung in Verbindung zu bringen; an Leo I. kann aber überhaupt nicht gedacht werden. Wohl hat Leo IV. (847—855) eine umfassende Decretale an die Bischöfe der Bretagne gerichtet, aber auch diese bei Mansi, Concilia, tomus XIV, p. 882 vorkommende Decretale enthält nichts dergleichen. Dagegen passt die Stelle auf das bei Burchard, Decretum XI 6 angeblich aus einem Concil zu Tours c. 2 angeführte Formular der Excommunication, welches eine ganze Reihe von Verwünschungen in sich schliesst.

Ein örtliches Interesse musste es sein, welches den Verfasser bestimmte, bei den Auseinandersetzungen über das Erforderniss der päpstlichen Bestätigung der von Provinzialsynoden gegen Bischöfe gefällten Absetzungsdecrete nicht der Ausnahme von dieser Regel zu vergessen, welche sich 865 ergab, als

¹ Bruns, Concilia, Bd. II, 152.

Nicolaus die von dem, unter Vorsitz des Erzbischofs von Tours abgehaltenen Provinzialconcil verfügte Absetzung mehrerer Bischöfe der Bretagne nicht beanständete, trotzdem sie ohne sein Vorwissen erfolgt war.¹ Die Erwähnung dieses nach Angabe des Verfassers *ex gestis pontificum* (somit nicht aus dem c. 10, C. 3, qu. 6) entnommenen Vorfalles wird mit dem *dictum Gratians ad c. 9, cit. C* verknüpft.

Bei Behandlung der Frage, wie viel Bischöfe über einen angeklagten Amtsbruder Recht sprechen sollen, wird die im c. 2, C. 3, qu. 8 (beziehungsweise c. 4, C. 15, qu. 7) aus dem zweiten Concil zu Carthago herübergenommene Entscheidung für massgebend erklärt, gemäss deren mindestens 12 Bischöfe das Richtercollegium bilden sollen. Trotzdem die Worte: *si non possit plures congregare* in der Handschrift des Prager Domcapitels, wo allein diese Stelle vorkommt, in der Abbrivatur etwas undeutlich geschrieben sind und leicht dazu verleiten könnten, *senior etc.* zu lesen, so muss doch die erstere Leseart als die richtige betrachtet werden, eingedenk des Winkes Wattenbach's,² dass *„durch sorgfältige Construction des Sinnes der Sitz des Fehlers entdeckt werde, indem es ein Irrthum ist, wenn man glaubt, dass Abschriften ohne Anwendung des Denkvermögens am correctesten gerathen“*. Würde man der letzteren Leseart (*senior*) beipflichten, so ergäbe sich hieraus ein weiteres Moment für das Entstandensein der R. E. in Frankreich. Es müsste nämlich angenommen werden, dass die seit Pipin³ im Reiche der Franken zur Bezeichnung des Herrn gegenüber dem Vasallen angewendete Benennung, die sich auch in der *Pseudoisidoriana* findet und deren locale Provenienz verräth,⁴ von dem Verfasser der R. E. zur Bezeichnung des Metropolitens in ähnlicher Weise angewendet wurde, wie es von dem Concilium Meldense c. 5, C. 6, qu. 3 geschah.

Es darf endlich auch der Umstand nicht unbeachtet bleiben, dass die R. E. die Frage, in welcher Art Differenzen zwischen dem Metropolitens und seinen Suffraganen geregelt werden

¹ Mansi, Concilia XV, S. 732.

² Beiträge zur lateinischen Paläographie. Heidelberg 1866, S. 34.

³ Pertz, Legg. I, 23. 28.

⁴ Wasserschleben, Beiträge, S. 43; Hinschius, Pseud. Decr., p. CCVIII, 140.

können, unter Berufung auf c. 1, C. 6, qu. 4 löst, jedoch bei diesem Anlasse davon spricht, si suffraganei cum primate vel primas cum eis discordaverit, während Gratian in seinem Summarium ad c. 2, C. cit. richtiger derartige Vorfälle im Verhältnisse des Metropolitens zu seinen Suffraganbischöfen ins Auge fasst. Es mag vielleicht dem Verfasser der R. E. noch der drei Jahrhunderte früher geführte Kampf Hincmars um die Primatialrechte¹ vorgeschwebt und im Hinblick auf die Decretalen des Pseudo-Anaklet² und des Pseudo-Anicetus³ die Ueberzeugung von der Berechtigung des Anspruches des Frankenreiches auf einen Primatialsitz ihn beherrscht haben, insbesondere wenn erwogen wird, dass nach dem Zeugnisse des Stephan von Tournay ad Dist. 99 im 12. Jahrhunderte der Metropolita Lugdunensis, Bituricensis und Trevirensis als Primaten anerkannt waren.⁴ — Bei Untersuchung der Folgen des Ausbleibens eines ordnungsmässig geladenen Angeschuldigten wird die Excommunicationsformel übereinstimmend mit c. 107, C. 11, qu. 3 nach dem Beschlusse der Synode von Auxerre mitgetheilt, jedoch mit dem Unterschied, dass die Namen der violatores ecclesiarum Dei mit den Anfangsbuchstaben R. et T. wiedergegeben, dagegen bei Ivo Decret XIV c. 79. (der übrigens ein Concil zu Tours c. 2. als Quelle citirt) und bei Gratian nur mit N. bezeichnet werden. Lediglich die lebhafte Erinnerung an eine in der Heimat des Verfassers vorgekommene Veranlassung des Vorgehens mit solemner Excommunication gegen Kirchenschädiger kann als Erklärungsgrund des erwähnten Unterschiedes gelten. Bekanntlich sind es Beschlüsse der Synode zu Auxerre,⁵ welche — fälschlich dem Papst Hormisdas zugeschrieben — im c. 29, D. 50 in äussere Verbindung gebracht wurden mit anderen „canones gallicani“.

Eine auffallende Rücksichtnahme auf in Frankreich heimische Rechtsgewohnheiten dürfte darin zu erblicken sein, dass bei Erwähnung der persönlichen Ausschlussgründe bezüglich des Anklagerechtes die Anordnung des c. 1, C. 3, qu. 4,

¹ Schrörs, Hincmar von Rheims, S. 250.

² c. 32, 33. epist. III; Hinschius, p. 83.

³ c. 3. Hinschius, p. 121.

⁴ Schulte, edit., S. 118.

⁵ 441; Bruns, Concilia II, 125.

dass Personen schlechten Rufes nicht gegen jene die Anklage erheben dürfen, die sich eines guten Leumundes erfreuen, hervorheben, und an die daraus gezogene Folgerung, dass non legitime conjuncti nicht gegen legitime conjunctos als Ankläger auftreten dürfen, behufs näherer Erklärung die Pseudodecretale c. 4, C. 3, qu. 4 angefügt wird, worin es heisst: legitime conjunctos dicimus, qui sub titulo dotali et benedictione sacerdotali sunt conjuncti. Bekanntlich ist die erwähnte Pseudodecretale aus Anordnungen von Synoden zu Orleans und Tours geschöpft¹ und hatte schon Benedictus Levita II. 133 (c. 6, C. 30, qu. 5) verlangt: nullum sine dote fiat coniugium, nec sine publicis nuptiis . . ., was er III, 179 dahin näher fixirte: ut publicae nuptiae fiant cum benedictione sacerdotis. Damit stimmt auch überein ein altfranzösisches Rituale aus dem 11. Jahrhundert,² indem dasselbe die kirchliche Trauung erst auf den Act des sogenannten ‚dividere dotalitium et legere‘ folgen lässt. Auch Hincmar von Rheims hatte in einem Gutachten als Form der Eheschliessung ebenfalls Dotirung und Trauung bezeichnet.³ Es spiegelt sich hierin die gleiche Rechtsanschauung wieder, welche in einer Synode zu Toledo c. 4 D. 34 zu Tage trat, jedoch von Gratian in dem dictum ad cap. cit. insoweit bekämpft wird, dass auch diejenige, ‚quae cessantibus legalibus instrumentis dotalibus unita est‘ als Gattin anzusehen sei, wenngleich sie von dem weltlichen Rechte mit der Bezeichnung einer Concubine belegt werde.

Für die Annahme des Ursprunges der R. E. in Frankreich wirkt der Umstand geradezu überzeugend, dass bei Anführung der Zulässigkeit des Vorganges, dass eidliche Versprechen Minderjähriger durch deren Eltern und Vormünder aufgehoben werden (c. 19, §. 1, C. 22, qu. 4), neben den tutores insbesondere auch noch die mundeburdi genannt werden, welche bei Gratian weder am a. O., noch in dem als Beleg angeführten c. 1, C. 20, qu. 2 noch endlich bei Ivo Decret VII, c. 27, welches für letzteres die Quelle bildet, erwähnt werden. Der Ausdruck mundeburdi bezeichnet aber in französischen mittelalterlichen Gesetzen und

¹ Friedberg ad c. 4, cit., Note 35.

² Bei Sohm, Recht der Eheschliessung, S. 159.

³ Schrörs, Hincmar, S. 214.

Urkunden diejenigen, welche zur tutela, defensio berufen sind, wie schon die Capitularien Carl d. Gr. 802, c. 20; 803, c. 1¹ dathun und die Belege bei Martene: Thesaurus nov. anecdot. III, S. 1132, Anm. 2, und Index V, S. 1911 erhärten. Die in der R. E. vorkommende Bezeichnung der Gerichtsverhandlung mit placitum wird gleichfalls für Frankreich verbürgt.²

Nicht ohne Erwähnung soll bleiben, dass bei Erörterung der *particulares consuetudines* bemerkt wird: in quibusdam ecclesiis canonicorum laneis induuntur tunicis et in choro, in quibusdam eorundem ecclesiis vestiuntur lineis superpelliciis, womit die Aeusserung des hochgelehrten Joannes Saresberiensis, der in Frankreich seine Studien absolvirte, zu vergleichen ist, welcher, nachdem er der Chartusienses, Cistercienses und Cluniacenses gedacht, somit sicherlich französische Verhältnisse berücksichtigend, von den Domherren seiner Zeit schreibt, wie folgt: *canonici gloriantur in laneis tunicis et pellibus agninis*.³

Vielleicht ist ferner die entschiedene Betonung dessen, dass unter dem Namen der *scriptura canonica* auch das alte Testament zu verstehen sei, und dass ein Eid, welcher ex necessitate et causa rationabili geschworen wurde, keineswegs als sündhaft behandelt werden dürfe, mit dem Auftauchen der albigenischen Irrlehre (1176) in Zusammenhang zu bringen, deren Anhänger die Schriften des alten Bundes verwarfen und unter Berufung auf irrig verstandene Aussprüche des Evangelium Mathaei und des Apostels Jakob die Zulässigkeit eines Eides überhaupt leugneten.⁴

Es kann nicht als blosser Zufall angesehen werden, dass in der R. E. Ereignisse aus der Kirchen- und politischen Geschichte Frankreichs berührt werden, wo es genügt hätte, die Rechtsnorm anzuführen, die dem Verfasser den Anlass bot, solche Vorfälle hervorzuheben. Aus der Heiligengeschichte Frankreichs wird der Ehrenrettung des heil. Briccius durch einen Säugling gedacht, deren auch das dictum Gratiani in f. C. 4, qu. 2 et 3 nicht vergass. Beachtenswerth ist aber, dass der Verfasser der R. E. bei Erwähnung dieses Vorfalles

¹ Walter, Corp. jur. germ. II, S. 170, 189.

² Cit. Index V, S. 1916 und Schulte, Beiträge etc. II, S. 115.

³ Polycraticus, lib. VII, c. 31; edit. Giles, Bd. IV, S. 170.

⁴ Bulaeus, Hist. univ. Paris., Bd. II, S. 297, 416.

bemerkt: quod in historiis reperitur, womit offenbar des Gregor von Tours *Historiarum liber I, c. 1*¹ gemeint ist.

Als Beleg für die Zulässigkeit der Entbindung vom Eide der Treue wird das *c. 3, C. 15, qu. 6* angerufen und aus dessen Texte die Thatsache erwähnt, dass Pipin nach Absetzung des bisherigen Frankenkönigs auf den Thron erhoben worden sei. Noch auffallender erscheint es, wenn als Beispiel der Lösung scheinbarer Widersprüche zwischen Decretalen durch genaue Unterscheidung zweier wesentlich verschiedenen Thatbestände *c. 16, C. 2, qu. 1* als Stütze der Behauptung angeführt wird, dass allgemein bekannte Verbrechen einer besonderen Anklage nicht bedürfen, zugleich aber die in dieser Quellenstelle vorkommende Bezugnahme auf die notorischen Vergehen Lothars (857) dahin erläutert wird: *superdixit autem legitimae uxori suae alteram*. Hierbei unterläuft freilich das die damaligen Geschichtskenntnisse illustrierende Missverständniss, dass als letztere Remburga genannt wird, wozu die Verwechslung der Geliebten Lothars Waldrade mit seiner Gattin Theutberga in handschriftlichen Annalen und ein Lesefehler des mit ähnlichen Namen aus der Heimatgeschichte² vertrauten Verfassers der R. E. leicht den Anlass geben konnte. Gegen die vorstehenden Folgerungen darf nicht eingewendet werden, dass die berührten historischen Thatsachen dem Gratianischen Decret entnommen werden konnten; es soll dies nicht in Abrede gestellt werden, aber dass eben diese und nicht auch Ereignisse, die in anderen Ländern vorfielen und bei Gratian erwähnt werden, die Aufmerksamkeit des Verfassers der R. E. fesselten, spricht für deren Provenienz in Frankreich.

Die Erwähnung der Verleihung von Lehen an Bischöfe *a regali potestate*, die Unterordnung der Fürsten, Markgrafen, Grafen unter den *rex* darf gewiss für die Entstehung der R. E. jenseits der Grenzen des deutschen Reiches gedeutet werden.

Ein überaus gewichtiges Moment für diese Annahme bildet die bei Darlegung des Unterschiedes zwischen den *judices ordinarii et arbitrarii* im Sinne des *dictum Gratiani in f. c. 33, C. 2, qu. 6* vorkommende Aufstellung: *duces, marchiones*,

¹ *Biblioth. max. patr. veter. tom. 10. Lugduni 1677, S. 719.*

² *Aremburgis, Gräfin von Le Mans 1120.*

comites et ceteri inferiores illius ordinis iudices generali nomine barones dicere possumus. Es soll nicht als entscheidend betrachtet werden, dass Paucapalea in seiner Summa ad c. 10, D. 1¹ nur duces, marchiones et comites kennt; aber als massgebend muss jedenfalls die Thatsache gehalten werden, dass der Ausdruck ‚baro‘ während des hier zu berücksichtigenden Zeitabschnittes gerade in Frankreich zur Bezeichnung der höher stehenden Freien, selbst wenn sie nicht Grafen waren, verwendet wurde, sowie dass die Anwendung der Bezeichnung baro in diesem Sinne erst von Frankreich aus ihren Weg nach Italien und in die deutschen Lande am rechten Rheinufer fand. Zahlreiche urkundliche Belege stehen hiefür bei Du Cange, Gloss. med. et inf. lat. I, S. 581 und bei Waitz, Verfassungsgeschichte V, S. 407 zur Verfügung. Mit der Benennung ‚baro‘ sollten nicht nur diejenigen bezeichnet werden, welche in den Stürmen des 10. Jahrhunderts die Grafenrechte an sich gebracht hatten, ohne den Grafentitel anzunehmen, sondern vielmehr alle, welche sich damit nicht begnügend Benennungen fortführten oder eigenmächtig annahmen, die auf eine persönliche höhere Stellung im Reichsdienste hinwiesen.² Von ihnen gilt: ‚cascuns barons est souverains en se baronnie‘, woran noch Beaumanoir (1283) Ch. 34. art. 41 in einer Periode des entschiedenen Uebergewichtes der Königsgewalt erinnert. Der Ausspruch der Établissements de St. Louis (1270) (liv. 1, chap. 24): ‚Bers (baron) . . a toute justice en sa terre‘ bestätigt dies rücksichtlich der Gerichtsgewalt als ein Ergebniss der Geschichtsepoche seit Hugo Capet (987).³

Tiefer Gram über die traurigen Verhältnisse der königlichen Curie klingt aus der gelegentlichen Bemerkung der R. E. über die curiales, qui magna sciunt et mentiri solent et fallunt. Sie passt vollkommen zur Charakterisirung der Ursache des Niederganges der königlichen Gewalt nach dem Hinscheiden des grossen Staatsmannes Ludwigs VII., des Abtes Suger (1152), als die treulose Königin Eleonore nach ihrer Trennung Heinrich Plantagenet von Anjou zum Gemahl erwählte, ihren Länderbesitz im Südwesten Frankreichs der Krone Englands einverleibte und den bisherigen Vasallen des französischen Königs

¹ Schulte edit., S. 7.

² Daniels, System und Gesch. des franz. Civilprocessrechtes, S. 149.

³ Brewer, Gesch. der franz. Gerichtsverfassung, I. Bd., S. 49.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXV. Bd. 8. Abh.

zu dessen gefährlichem Gegner machte. — Lässt sich aus dem vorstehend Entwickelten der Ursprung der R. E. auf französischem Boden mit grösster Wahrscheinlichkeit aus inneren Gründen folgern, so ist es mit um so grösserer Befriedigung zu begrüssen, dass auch äussere Gründe hiefür sprechen.

Die älteste der Handschriften der R. E., die Wiener, gibt das aus dem dictum Gratians ad c. 31, C. 2, qu. 6 geschöpfte Appellationsformulare mit der Aenderung wieder, dass als Beschwerdeführer ein *canonicus ecclesiae beatae Mariae cameracensis* (Cambrai) und als Richter, dessen Urtheil die Beschwerde veranlasste, der Erzbischof von Rheims genannt wird, ein Umstand, der bei Berücksichtigung der während des Mittelalters notorischen Uebung, Personen der nächsten Umgebung des Verfassers in Gerichtsformulare aufzunehmen, von grosser Bedeutung ist. Dazu kommt, dass die übrigen Bestandtheile dieser alten Handschrift überwiegend Stoffe behandeln, die durch persönliche oder nachbarliche Beziehungen für französische Leser interessant sein mussten, somit auf das Zustandekommen dieser ältesten Handschrift der R. E. in Frankreich hinweisen. Es finden sich nämlich darin zwei Schreiben aus dem Jahre 1188; eines von Conrad, Markgrafen von Montferrat, dem Beherrscher der seit dem 10. Jahrhundert zwischen Piemont, Mailand und Genua existirenden Markgrafschaft, das zweite von Boëmund III., Sohn des Raimund von Poitou; daneben sodann eine Arbeit des Vaters der Scholastik, Anselm, Erzbischofs von Canterbury, welcher ehemals als Abt in der Normandie gewirkt hatte und vor seinem Tode (1109) noch zweimal nach Frankreich herübergekommen war. An die R. E. reiht sich endlich eine Beschreibung der nach der Tödtung des Thomas Becket, Erzbischofs zu Canterbury (1170), vorgefallenen Wunder als Aufzeichnungen eines Augenzeugen. — Mit Rücksicht auf das eben Bemerkte soll hier erwähnt werden, dass in der Handschrift des Prager Domcapitels als eine der Beigaben der R. E. eine *oratio de St. Martino confessore*, d. i. über St. Martin, Bischof von Tours, vorkommt, was vielleicht ebenfalls auf die Entstehung dieser zweiten Handschrift in Frankreich hindeutet.

Das Münchner Manuscript bietet keinen genügenden Anhaltspunkt zur Lösung unserer Frage, indem es in der Appellationsformel nur von einer *ecclesia Augustensis* und von einem N.,

episcopus Augustensis, spricht, wobei es fraglich bleibt, ob die Augusta Vindelicorum (Augsburg), Trevirorum (Trier), Suessionum (Soissons) oder Ausciorum (Aux in der Gascogne) gemeint ist. Der Umstand, dass kein Manuscript dieser Arbeit bekannt ist, das in Frankreich erhalten geblieben wäre, ist mit Rücksicht auf das weiter unten (XI.) Auszuführende erklärlich, jedenfalls aber unentscheidend. Ist doch auch der O. I. edit. Kunstmann offenbar auf italischem Boden entstanden und nur in Handschriften der Münchner und Bamberger Bibliothek dem Untergange entrissen worden.

VI. Entstehungszeit.

Der Gesamtcharakter der R. E. verweist dieselbe in die ersten Jahrzehnte nach der Verbreitung des Gratianischen Decrets. Sie ist ein litterarisches Erzeugniss aus der Periode der Kindheit der Kirchenrechtswissenschaft, welches noch lebhaft die jüngst erfolgte Abzweigung der disciplina ecclesiastica als der theologia practica von der Gottesgelehrtheit überhaupt erkennen lässt. Die Verknüpfung des speculativen Elementes mit positiven Satzungen gemahnt an die Zeit, in welcher nach Abälards Vorbild: ‚sic et non‘ dessen grosser Schüler Petrus Lombardus († 1164) die libri sententiarum schuf, eine systematisch geordnete Zusammenstellung der christlichen Dogmen und speculativen Lehrsätze hierüber, zugleich aber ein Lehrbuch, das durch zwei Jahrhunderte dem theologischen Unterrichte zur Grundlage diente. Einen möglichst umfassenden logisch geordneten Ueberblick darüber zu geben, was bisher innerhalb der Kirche gelehrt wurde, dann entgegengesetzte Behauptungen einander gegenüberzustellen, um zum Aufsuchen des Vermittlungspunktes und zur richtigen Auffassung vorzudringen, das waren die leitenden Gesichtspunkte Abälards und des Petrus von Novara im Bereiche der Theologie. Aehnliches sollte offenbar nach Absicht ihres Verfassers die R. E. für das Gebiet der Kirchenrechtsquellen und des canonischen Processes als Lehrbuch junger Cleriker leisten. Wie in den Schriften der beiden genannten Gelehrten sollte auch hier die Verbindung des positiven und speculativen Momentes, der auctoritas et ratio zum Siege gelangen.

Die häufige Verwendung der im Decret berührten biblischen Beispiele, der sogenannten *historiae*, in der R. E. kennzeichnet das Zeitalter, in welchem Paucapalea's Summa (um 1150) geschaffen wurde, ein Werk, das zugleich Commentar und Lehrbuch sein sollte.¹ Vergeblich sucht man jedoch nach einer directen Erwähnung derselben, wie in Roland's Stroma (ad c. 13, C. 32, qu. 1).

Der häufigen Anwendung biblischer Beispiele läuft parallel die nicht seltene Citirung von Bibelstellen und deren bald mystische, bald juristische Deutung. — Auf die Entstehung der R. E. in der Zeit bald nach der Verbreitung des Decrets weist das Anführen von Quellenstellen neben einander, welche von dem gleichen Hauptgedanken beherrscht werden, aber im Uebrigen von einander abweichende Detailbestimmungen enthalten, z. B. c. 1, D. 30; c. 20, C. 35, qu. 2 et 3. Denn es ist ausser Zweifel und durch die Summa Parisiensis (1160—1170) erhärtet, dass die Angabe von Parallelstellen zu den ältesten Arten der Glossen des Decrets gehört,² woher eben der Verfasser der R. E. sein diesfälliges Material entnommen haben mag.

Von grosser Wichtigkeit für die Bestimmung der Entstehungszeit der R. E. ist die Thatsache, dass sie zahlreiche Stellen aus dem Decret mit dem Wortlaute aufnahm, welchen dieselben in den ältesten der von den *Correctores romani* und bei der Ausgabe Friedberg's benützten Handschriften aufweisen, insbesondere in zwei Manuscripten aus dem 12. Jahrhundert.³ Am eclatantesten zeigt sich dies bei Anführung des c. 1, C. 6, qu. 4, als des Beschlusses einer Synode zu Antiochia, was nach einer Bemerkung der corr. rom. zutrifft, jedoch um so überraschender ist, weil sich dieses richtige Citat nur in einer einzigen, überaus alten Handschrift des Decrets vorfindet, wie in der römischen Ausgabe ausdrücklich constatirt wird. Bemerkenswerth ist ferner, dass der Inhalt des c. 3, D. 27, wonach die Folge des Eheschlusses für einen *vir votum virginittatis habens* nur dreijährige Pönitenz, nicht aber Eheungiltigkeit sein soll, in der Weise wiedergegeben wird, dass von einem *virginitatis*

¹ Maassen, Paucapalea, S. 491; Schulte edit., S. III.

² Maassen, Paucapalea, S. 486; Schulte, Glosse zum Decr. Grat., S. 31.

³ A. B. edit. Friedberg.

propositum die Rede ist, was wohl dem votum simplex gleichkommt. Den corr. rom. zufolge ist der Beisatz ‚simplex‘ eine Interlinearglosse in einigen der ältesten Exemplare des Decrets, während die Urquelle (Poenitentiale Theodori) denselben an der correspondirenden Stelle nicht hat.¹ Die Zahl der zur Ueberführung eines Diakons erforderlichen Zeugen (c. 2, C. 2, qu. 4) wird in der R. E. übereinstimmend mit dem von Friedberg benützten Codex C seiner Ausgabe mit XXVI angegeben, ebenso in der Collectio Anselmo ded. und in jener des Deusdedit, dagegen bei Gratian in der forma vulgata mit XXVII.

Die R. E. liest ferner in c. 11, C. 1, qu. 7: simplicitatem tuam cum senectute cognovimus, übereinstimmend mit drei der ältesten Handschriften, welche Friedberg bei seiner Ausgabe benützte.²

Von dem Grundsatz: absens per alium nec accusare potest nec accusari c. 18, C. 3, qu. 9, macht die R. E. eine Ausnahme für personae illustres, sofern es sich um das crimen iniuriarum handelt, wobei sie diese Ausnahme als einen Theil des c. 18 cit. anführt.

In der That findet sich nach Friedberg's Zeugniß³ die bezügliche Stelle in den ältesten Codices seiner Ausgabe als Bestandtheil des Textes c. cit. und nicht als dictum Gratiani.

Die R. E. liest im Eingange des c. 9, C. 22, qu. 4: incommutabilis itemque semper existens Dei summa natura, ebenso wie die beiden ältesten von Friedberg benützten Handschriften, während die neueren summi lesen.

Das c. 4, C. 2, qu. 3 wird in der R. E. dem Papste Adrianus in gleicher Weise zugeschrieben, wie nach einer Notiz der corr. rom. in den meisten ältesten codices, während es die jüngeren als einen Ausspruch des Damasus anführen.

Citate der Quellenstellen sind in der R. E. correcter als in der forma vulgata des Decrets, woraus zweifellos auf das hohe Alter der R. E. geschlossen werden muss. Einige Beispiele mögen diese Behauptung erhärten. Das c. 49, C. 2, qu. 7 bezeichnet die R. E. als einen Beschluss des Concils zu Chalcedon, als welches es auch in der Dionysio-Hadriana und in

¹ Wasserschleben, Bussordnungen, S. 148.

² Note 227 ad c. cit. ³ Note 122 ad c. cit.

dem *liber de misericordia et iustitia Algeri II*, c. 17 Aufnahme fand, wogegen die meisten Handschriften der Friedberg'schen Ausgabe irrigir Weise ein Concil von Carthago als Quelle bezeichnen.

Das c. 21, C. 16, qu. 1 wird als ein Ausspruch des heil. Gregor citirt, ohne dass die R. E. bemerkt, ob des Gregor von Nazianz († 391) oder Gregor des Grossen († 604); Gratian schreibt diese Aeusserung dem Kirchenvater Ambrosius († 397) zu, wozu die *corr. romani* bemerken, dass sich in dessen Schriften nichts dergleichen auffinden lasse, vielmehr jener Ausspruch einem jüngeren Autor zukommen müsse, ohne jedoch als solchen vielleicht Gregor den Grossen zu bezeichnen. Für die Richtigkeit des Citats der R. E. spricht hiernach eine grosse Wahrscheinlichkeit, wenn es auf den ebengenannten Kirchenvater bezogen wird.

Bei Besprechung des Vorranges der Anordnungen Gottes vor menschlicher Satzung wird das einer Rede Gregors von Nazianz entnommene c. 6, in f. D. 10, wörtlich angeführt; jedoch fehlt der in der R. E. vorkommende Schlusssatz: *aeterna transitoriis, caduca mansuris* sowohl bei Gratian, als bei Ivo Decr. V, 5. Friedberg bemerkt in der Note 57 ad c. 6 cit., dass diese Stelle aus der *oratio XVII* aufgenommen sei, und fügt bei, dass bei Gratian: *verba orationis admodum contracta sunt*. Wahrscheinlich benützte sonach der Verfasser der R. E. eine Handschrift des Decrets, welche den ursprünglichen Wortlaut der Stelle unverkürzt wiedergab.

Bei Mittheilung des Inhaltes des c. 10, C. 11, qu. 1 wird citirt: item Theodosius. Dieses unrichtige Citat, welches eine *Decretale Pseudo-Sylvesters* (c. 5)¹ betrifft, lässt sich nur dadurch erklären, dass nach Mittheilung Friedberg's² das als Zusatz zu c. 9, C. cit. in den Ausgaben vorkommende, eine Anordnung des Theodosius wiedergebende Excerpt aus l. 7, Cod. Justin. I, 3, in den ältesten Handschriften nicht als ein *dictum Gratiani*, sondern als selbstständiges *caput* angeführt wurde, weshalb der Verfasser der R. E. die Ueberschrift des c. 10, 'Idem' auf Theodosius bezog und nicht wie er sollte auf Pseudo-Sylvester, dem das c. 9 cit. zugeschrieben wird.

¹ Hinschius, S. 450.

² Note 73 ad c. 9, C. cit.

Endlich möge noch erwähnt werden, dass das c. 17, C. 3, qu. 5 richtig als Excerpt aus des heil. Augustin Quaest. XLV vet. et novi testam. angeführt wird, während Gratian es irrigerweise dem heil. Ambrosius beilegt.

Der schlagendste Beleg für das hohe Alter der R. E. ist darin zu finden, dass sich nirgends eine Berücksichtigung der *Paleae* bei Behandlung solcher Stoffe vorfindet, wo dieselbe unbedingt am Platze gewesen wäre. Hierüber soll der Nachweis unter Berücksichtigung derjenigen Stellen erbracht werden, welche nach Schulte's erschöpfender Zusammenstellung in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie (1874, S. 287) in den ältesten Summen (des *Paucapalea*, Rolandus, Rufinus, Stephanus und in der Pariser), dann bei Petrus Blesensis berücksichtigt wurden.

1. Bei Besprechung der Frage, in welchem Umfange die *lex mosaica* in die *lex ecclesiastica* übergegangen sei, wird der Verpflichtung der Frauen, sich nach der Geburt eines Kindes des Tempelbesuches zu enthalten, im Sinne des dictums Gratians ad D. 5, § 2, gedacht, jedoch gleich die erste im Decret vorkommende *Palea*: cum enixa (c. 1, D. 5) unberücksichtigt gelassen, obwohl hier die Ausschlussfrist weit kürzer bemessen wird und die Aeusserung des Goffredus de Trano in der *Summa super rubricis decretalium*¹ keinen Zweifel darüber lässt, dass diese Stelle schon frühzeitig in die Handschriften des Decrets aufgenommen wurde.

2. Weiters wird anlässlich der Erörterung der Rechtsfolge des Gelübdes der Jungfräulichkeit betreffs einer später geschlossenen Ehe im Anschlusse an die D. 27 die von Nicolaus und Calixt ausgesprochene Anschauung c. 6 und 8 ausdrücklich hervorgehoben, nachdem schon zuvor der Inhalt der c. 2, 3, 4, 5 cit. berücksichtigt worden war. Die von Rufin als solche charakterisirte *Palea* c. 7 blieb unbeachtet.

3. Bei Darstellung des Umfanges der kirchlichen Gerichtsbarkeit wird des von Petrus Blesensis als *Palea* gekennzeichneten c. 7, C. 11, qu. 1 — einer Decretale des Pseudo-Marcellinus² — mit keinem Worte Erwähnung gethan, trotzdem

¹ Fol. 160, edit. Venetiis 1570.

² Hinschius, S. 221.

dort das wichtige Princip ausgesprochen wird, dass alle Streit-sachen zwischen Christen vor das kirchliche Gericht gehören.

4. Der Grundsatz: *prima sedes a nemine iudicetur* (c. 13, C. 9, qu. 3) wird mit voller Schärfe aufgestellt, den in der Summa Parisiensis bereits angeführten Paleae c. 12 und 13, D. 96 jedoch keine Beachtung geschenkt.

5. Diese Summa und Petrus Blesensis wissen bereits von der Palea c. 4, C. 3, qu. 3, wonach *induciae* in criminalibus mit sechs Monaten zu bemessen seien, während die R. E. — trotzdem sie an zwei Stellen der *induciae* gedenkt — nur für die *dejecti et spoliati* eine sechsmonatliche Frist gemäss c. 5, C. 3, qu. 2 kennt und das *dictum Gratiani* in fine dieser qu. excerptirt.

6. Höchst instructiv ist das Fehlen der Paleae c. 14, 15, 17, C. 2, qu. 5, trotzdem Rufinus das letztgenannte, betreffend die *expurgatio* durch Eideshelfer, zwar nicht als Palea, aber gleichwohl als eine die Vorschriften des Decrets ergänzende Decretale Innocenz II. kannte. Es ist ein später noch zu berührender Beweis, dass dem Verfasser der R. E. die Summa Rufin's nicht als Hilfsmittel diene.

7. Der Grundsatz: *nullum sententia a non suo iudice dicta constringat*, welchen c. 1, § 1, C. 3, qu. 8 nach dem Zeugnisse der Summa Parisiensis als Palea aus einer Pseudo-Decretale des Zephirinus anführt, wird in der R. E. aus c. 7, § 9, C. 2, qu. 1 geschöpft. Bekanntlich ist derselbe römisch-rechtlichen Ursprunges (l. 4, C. 7, 48).

8. Das c. 5, C. 6, qu. 3 wird von der R. E. ignorirt, obwohl das nächst vorhergehende c. 4 cit. in die R. E. Eingang fand und schon die Summe Paucapalea's (S. 72) diese beiden Quellenstellen mit einander in Verbindung gebracht hat.

9. Die von Paucapalea, Rolandus, Rufinus, Stephanus Tornacensis verwerthete Palea c. 10, C. 20, qu. 1, gemäss deren Oblaten nach erreichter Mündigkeit vom Klostervorstande zu befragen sind, ob sie im Kloster verharren wollen, und falls sie es verneinen, ihrem Austritte kein Hinderniss entgegengesetzt werden soll, fehlt in der R. E., trotzdem sie den Inhalt des hiedurch modificirten c. 2, C. 20, qu. 2 hervorhebt. Eben-sowenig wird bei diesem Anlasse von einer anderen verwandten Palea (c. 15, C. 20, qu. 1) Notiz genommen.

Nach dem Vorausgeschickten darf es nicht Wunder nehmen, dass die bei Joannes Teutonicus erörterten *Paleae* c. 52, D. 50 bei Erwähnung der Motive der Pönitenz, c. 29, C. 2, qu. 6 bei Behandlung der Appellation und c. 6 alinea 2, C. 2, qu. 3 betreffend die Strafe der Talion bei verleumderischer Anklage vergeblich in der R. E. gesucht werden.

Schwierig bleibt es trotz der vorausgehenden Erwägungen, den Zeitpunkt bestimmen zu wollen, über welchen hinaus der Ursprung der R. E. nicht zurückverlegt werden darf. Trotz eifrigster Forschung ist es lediglich gelungen, einen einzigen Anhaltspunkt hiefür zu gewinnen. Bei Besprechung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat wird auf das Beispiel Constantins verwiesen, welcher, als ihm am Concil Anklagen gegen Bischöfe überreicht wurden, die Entscheidung hierüber der Synode selbst überliess mit der Begründung: *non enim dignum, ut nos iudicemus deos*. Die Erwähnung dieses Vorfalles wurde von Ivo (*decr.* V, c. 378) aus einem Schreiben Gregor VII. an den Bischof von Metz, Herimann, herübergenommen. Obwohl das c. 9 und 10, D. 96 daraus geschöpft wurde, fehlt die betreffende Stelle nicht nur dort, sondern überhaupt im *Decret*.¹ Es läge nahe, anzunehmen, dass die R. E. für dieses *Factum Ivos Decret* als Fundgrube benützt habe; da jedoch das dem Kaiser Constantin in den Mund gelegte Motiv nicht dort, wohl aber in dem *Polycraticus* des Johann von Salisbury lib. IV, c. 3² mit den oben citirten Worten vorkommt, muss unabweislich geschlossen werden, dass letzteres Werk, dessen Entstehung im Jahre 1159,³ feststeht, in diesem Punkte der R. E. als Quelle gedient haben müsse. Hieraus ergibt sich aber weiter, dass vor diesem Jahre an die Fertigstellung der R. E. nicht gedacht werden kann, dieselbe vielmehr frühestens 1160 zum Abschlusse gebracht wurde.

Die Frage, über welches Jahr hinaus der Ursprung der R. E. nicht hinaufgerückt werden kann, ist viel leichter zu lösen. In der R. E. finden sich weder Beschlüsse des III. Concils vom Lateran, noch auch *Decretalen* Alexanders III. verwerthet, so wichtig einzelne derselben für das Processrecht waren.

¹ Friedberg edit., p. XXXI, Nr. 78.

² Edit. Giles, S. 223.

³ Vor dem 1. November; vgl. Schaarschmidt, Joannes Saresberiensis, S. 142.

Eine Verarbeitung des neuen Decretalenmaterials hätte sich aber unbedingt in der R. E. vollzogen, wenn sie nicht schon früher entstanden wäre. Eine Arbeit, die der Einführung in das Studium des kirchlichen Processes und damit der Vorbereitung für die Rechtspraxis vor geistlichen Gerichten dienen wollte, hätte unmöglich diesen neuen Rechtsstoff ausser Betracht lassen können

In erster Reihe ist hier an die Decretalen Alexanders III. (c. 6, X. 5, 34), Cölestins III. (c. 1, X. 5, 35) und Honorius III. (c. 3, X. h. t.) zu erinnern, deren erstere die Zulässigkeit des Reinigungseides auch betreffs der Laien anerkannt hat, während die beiden letzteren das Gottesurtheil des Zweikampfes und des glühenden Eisens gänzlich abschafften. Trotzdem kennt die R. E. vier Arten der *purgatio*: *iuramentum*, *candentis ferri iudicium*, *aquae ferventis purgatio*, *monomachiae examinatio*. Dabei wird bemerkt, dass nur die Eidesprobe auf Aussprüche der heil. Schrift und Decrete der Väter gestützt werden könne, während die drei übrigen Gattungen: *usu solo in consuetudinem ecclesiae sunt ascita*. Der Unterschied zwischen der *purgatio canonica* und *vulgaris* wurde in der R. E. nirgends berücksichtigt; es ist ihr sogar diese Ausdrucksweise fremd und doch hatte schon Alexander III. († 1181) in einer für die Diöcese Le Mans erlassenen Decretale zuerst den Ausdruck *purgatio canonica* für den Reinigungseid gebraucht. Unmöglich lässt sich annehmen, dass diese Decretale trotz ihrer principiellen Bedeutung in Frankreich unbekannt geblieben wäre, da sie doch in die *collectio Casselana* nach 1187 Eingang fand.¹ Erwägt man die gründlichen Kenntnisse des Verfassers im Kirchenrecht und die Tragweite der berührten Reformen betreffs der *purgatio*, so darf nicht bezweifelt werden, dass derselbe päpstliche Anordnungen so wichtigen Inhaltes seinem Werke einverleibt hätte, wenn sie zu seiner Zeit bereits in Geltung gestanden wären.

Ebenso unbekannt sind dem Verfasser der R. E.: das Verbot des lateranensischen Concils 1179 (c. 1, X. 1, 37), dass Cleriker höherer Weihen die Rechtsvertretung für andere übernehmen, die Decretalen Alexander III. c. 2, 3, X. 2, 14 und Urban III. c. 4, X. h. t. über *Contumazfolgen*, die wich-

¹ Hildenbrand, Die *purgatio canonica*, S. 92, 97, Anm. 2.

tige Entscheidung Alexander III. bezüglich der Frage, quoties producendi testes (c. 15, X. 2, 20) und ob die Zeugen zur Ablegung des Zeugeneides gezwungen werden können (c. 1 ff., X. 2, 21), dann die zahlreichen Decretalen desselben Papstes in Sachen der Appellation, insbesondere über appellatio specialis (c. 2, 18, X. 2, 28), über prosecutio appellationis binnen Jahresfrist, aus gegründeter Ursache binnen zwei Jahren (c. 5 cit.), über die Appellation in geringfügigen Angelegenheiten (c. 11) und über die Tragweite dieses Rechtsmittels (c. 10), sowie endlich die Anordnung des lateranensischen Concils (1179) c. 26 über den Kostenersatz seitens des Beschwerdeführers, der die weitere Verfolgung seiner Appellation unterliess. — Wo so einschneidende Processreformen unberücksichtigt bleiben, wird es kaum auffallen, dass bei Besprechung der Privilegien keine Erwähnung von der Rechtsregel geschieht: privilegio generali obstat speciale, etiam de eo mentionem non faciens, welche eben auch einer Decretale Alexander III. (c. 1, X. 1, 3) entstammt.

Da schliesslich bei Besprechung des *modus accusandi* in der R. E. nur von der Strafklage gehandelt und die Civilklage ausser Betracht gelassen wird, darf es nicht Wunder nehmen, dass Alexander III. Weisung (c. 6, X. 2, 1), die Angabe des *nomen actionis* in den Klagschriften auszulassen, nirgends vorkommt.

Dafür, dass alle diese wichtigen Bestimmungen der R. E. unbekannt blieben, gibt es sicherlich keinen anderen Erklärungsgrund, als dass sie aus späterer Zeit datiren.

Als feststehendes Resultat der vorausgeschickten Erwägungen darf somit betrachtet werden, dass die Entstehung der oft genannten Arbeit zwischen die Jahre (1. November) 1159 bis 1179 (5. April) fällt.

Beachtet man die in den Appellationsformularien vorkommenden Namen, so führen dieselben ebenfalls auf die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts zurück; denn in H. archiepiscopus Remensis des Wiener Manuscripts ist unschwer der Erzbischof Henricus de France (1162—1175) zu erkennen, der einzige aus der Reihe der Rheimser Metropolen in der Zeit von 1150 bis 1227, dessen Name mit H beginnt,¹ und unter Bur. hildensemensis

¹ Gams, Series episcoporum, S. 608.

(sic) episcopus, dessen die Handschrift des Prager Domcapitels erwähnt, ist wohl Bruno von Hildesheim (1153—1161) zu vermuthen.¹

Schliesslich weisen auch die Handschriften auf die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts. Die Wiener Handschrift, welche nach dem fachkundigen Urtheile Denis'² den Schriftcharakter des 13. Jahrhunderts zeigt, enthält ausser der R. E. insgesamt Bestandtheile, deren Ursprung nicht später als in das 12. Jahrhundert fällt; nämlich zwei Briefe, und zwar des Conrad, Markgrafen von Montferrat, an Bela, König von Ungarn 1188, ferner des Boëmund III., Fürsten von Antiochien, 1188; einen Planctus elegiacus de captis ab Saladino Hierosolymis vor 1190; sodann eine Schrift des Anselm von Canterbury († 1109); weiters Miracula St. Thomae (Becket) trucidati (1170), deren Schluss lautet: *horum omnium testis sum in hoc, quod vidi*, somit von einem Zeitgenossen herrühren muss; endlich eine: *Nova editio passionis XI millium virginum*, aus deren Vorrede hervorgeht, dass sie 1168 verfasst sei. Gewiss gibt die Zusammensetzung der Handschrift aus den gedachten Bestandtheilen der aus dem Appellationsformular abgeleiteten Folgerung eine verlässliche Stütze.

Die übrigen Manuscripte entbehren leider näherer Anhaltspunkte zur Bestimmung der Entstehungszeit der R. E. und mag nur bemerkt werden, dass Rockinger³ die Münchner ins 12. Sæculum verweist. Wichtig wäre es wohl, genau constatiren zu können, wann das Prager Domcapitel in den Besitz seines Manuscripts gelangt ist; doch lässt sich leider nur sicherstellen, dass dies bereits im Laufe des 13. Jahrhunderts eingetreten sein dürfte. Dafür spricht die Aufnahme des Einganges der R. E. als Arenga in eine Urkunde unter dem Prager Bischofe Tobias († 1290) zeuge des dem genannten Capitel gehörigen Formelbuches mit den Incipit: *gloriosum est cuilibet christiano, si affligitur*.⁴

¹ Gams, loc. cit., S. 281.

² Codices MS. theol. bibl. Palat. I, 2, 32.

³ Formelbücher, S. 39.

⁴ Fol. 10; vgl. hierüber des Verfassers Recept. Gesch., S. 107.

VII. Veranlassung zur Abfassung.

Ehe man sich im frühen Mittelalter einem Fachstudium zuwandte, mussten die sogenannten artes der Reihe nach durchgenommen werden. Das Trivium der Grammatik, Dialektik und Rhetorik (*artes liberales*) bildete, häufig mit dem Gesamtnamen der Logik bezeichnet, die Vorstufe weiteren Studiums. Das hieran sich anschliessende Quadrivium der physischen Wissenschaften (*artes naturales*) fand weniger Schüler¹ oder mindestens nicht ein so eingehendes Studium.

Hochangesehene Kirchenväter — Ambrosius, Hieronymus und Augustinus — hatten für das später sogenannte Trivium das Lesen der classischen wissenschaftlichen Schriften der Heidenwelt geradezu befürwortet (c. 9, 10, 13, D. 37), weshalb auch Carl der Grosse deren Studium als ein Hilfsmittel zum richtigen Verständniss der heiligen Schrift mittelst eines besonderen Capitulars 788 den Bischöfen und Klöstern seines Reiches wärmstens anempfohlen hat.² Dagegen waren die Ansichten der Päpste über den Werth einer solchen Lectüre für Christen getheilt, bis schliesslich der Betrieb des Studiums classischer Litteratur in der Voraussetzung gestattet wurde, dass die Exegese der heiligen Schrift und die Dogmatik von dieser Seite manchen Gewinn ziehen könne.

Im 12. Jahrhundert wurden classische Studien durch St. Bernhard und seine Schüler eifrigst betrieben. Bekannt ist sein Ausspruch, dass die Gelehrten unter seinen Zeitgenossen, wie Zwerge auf den Schultern der Classiker-Riesen ruhend, von ihrem erhöhten Sitze aus einen weiteren Ausblick und eine leichtere Erkenntniss ohne eigenes Verdienst genossen.³

Auch sein berühmter Gegner auf theologischem Felde, der Peripateticus Palatinus, Abälard, hat in seiner *Theologia christiana* — welche philosophische Betrachtungen mit den Problemen der Theologie verbindet, indem sie neben der Auctorität auch Vernunftgründe zur Beweisführung verwerthet —

¹ Vgl. *Epist. Petri Blesensis*, Nr. 101; bei Bulaeus, *Hist. univ. Paris*, Bd. II, S. 571.

² Walter, *Corp. jur. germ.* II, S. 63.

³ Schaarschmidt, *Joannes Saresberiensis*, S. 66.

die profane Gelehrsamkeit als die sicherste Stütze der Gottesgelehrtheit gepriesen. Auf St. Paulus 'anspielend behauptet er, dass es auf dem Felde theologischen Wissens diejenigen am weitesten gebracht hätten, die vor ihrer Bekehrung den grössten Schatz wissenschaftlicher Kenntnisse besessen haben. Alle Wissenschaften seien eifrigst zu betreiben, um im Dienste der Theologie verwendet zu werden; diesen Zweck zu erreichen, sei eine ernste Pflicht. Mit vollster Entschiedenheit verwirft dagegen Abälard unter Berufung auf Plato und die Kirchenväter das Studium der heidnischen Dichter und will sie verbannt wissen aus den Hörsälen der Grammatik und Rhetorik. Durch das Studium der heil. Schrift und der Kirchenväter wird, seiner Meinung nach, richtige Sprachweise, Wortreichthum und ein Schatz von Bildern und Allegorien neben theologischem Wissen und sittlicher Bildung erworben. Kein heidnischer Dichter, ja selbst kein Profan-Philosoph komme an Reife des Stils gleich dem heil. Hieronymus, an lieblicher Ausdrucksweise dem heil. Gregor, an Schärfe und Präcision der Darstellung dem heil. Augustin, an Beredtsamkeit dem heil. Cyprian und Origines. Er schliesst: *quod si in brevi assequi iuvat christianos lectores tam genera constructionum, quam ornatus verborum, plene id percipient ex ipsis artibus, quae ista ex integro et aperte tradunt, grammatica scilicet, dialectica, rhetorica, nec opus est diu detineri in fabulis poetarum, ut haec colligant.*¹

Die grosse Schülerschaar, welche auf dem Berge der heil. Genovefa bei Paris den beredten Worten des geistreichen Dialektikers um 1140 lauschte, mag solche Anschauungen in die weitesten Kreise getragen haben. Bald fanden sich Männer, welche den Versuch wagten, Rhetorik und Kirchenrecht (kirchlichen Process) in einem Werke zu vereinigen und hiermit unter Festhaltung streng kirchlicher Richtung formelles und materielles Wissen zu verknüpfen. Derartigen Bestrebungen verdankt die R. E. ihr Dasein, verkündet sie es ja doch selbst: *utilitas hujus lectionis est, canonum et rhetoricae artis cognitio.* Ihr Schöpfer erfasst seine Aufgabe vom Standpunkte Isidors von Sevilla,² welcher die Rhetorica bezeichnete als: *ratio dicendi*

¹ Christ. theol., lib. II, in f.; vgl. Martene, Thesaur. nov. anecdot. V, S. 1239.

² De differentiis spiritualibus, Nr. 34; vgl. Opera Col. Agrip. 1617, S. 192.

et jurisperitorum scientia. Es will scheinen, als ob dem Verfasser der R. E. die obigen Ausführungen Abälards unmittelbar bekannt gewesen seien, denn die Befürwortung, Form und Inhalt der *paginae philosophorum* für die kirchlichen Interessen zu verwerthen, welcher man in der R. E. begegnet, stützt sich auf eben dieselben Citate, welche Abälard loc. cit. S. 1236 für die gleiche Anschauung ins Feld geführt hatte.

Ob vielleicht das Unternehmen des Petrus, cantor ecclesiae parisiensis († 1197), die Grammatik in den Dienst der Theologie zu stellen,¹ einen näheren Anstoss zur Abfassung der R. E. gegeben habe, lässt sich nicht einmal vermuthen. — Mächtig hat wohl das Bedürfniss nach einem Leitfaden, welcher die *canones* und die *ars rhetoricae* verbindet, die Praxis kirchlicher Gerichte empfunden. Es kann dies nicht Wunder nehmen, wenn erwogen wird, dass bereits vor Gratian nach dem Zeugnisse der *Summa* des Simon de Bisiniano² diejenigen, „qui erant forensibus disceptationibus eruditi“, die Kenntniss der *canones* erstrebten, und dass in Frankreich zu Anfang des 12. Jahrhunderts die Processpraxis von Clerikern in so grossem Umfange betrieben wurde, dass eine im Jahre 1131 abgehaltene Kirchenversammlung der damals mächtigen Provinz Rheims³ gegen diese „schlechte, beklagenswerthe, leider längst eingebürgerte Gewohnheit“ mit Entschiedenheit auftreten musste. Strenge rügte es die Synode, dass Cleriker: *allegationum suarum varietate iustum et iniustum, fasque nefasque confundunt*; darum machte sie es auch den Kirchenobern zur Pflicht, das Verbot der Uebernahme von Processführungen durch Cleriker ernst zu handhaben.

Es waren wohl schon lange vorher Zusammenstellungen der kirchenrechtlichen Processvorschriften im Frankenreiche entstanden, doch entsprachen sie nicht mehr den fortgeschrittenen Verhältnissen des 12. Jahrhunderts. Frühzeitig ergab sich die Nothwendigkeit der Anfertigung derartiger Sammlungen, da das Capitulare Aquisgranense Carl des Grossen 789 c. 54,⁴ unter Berufung auf eine Decretale Cölestins (c. 4, D. 38) geboten hatte,

¹ Bulaeus loc. cit., Bd. II, S. 763.

² ad C. XIII. princ.; vgl. Schulte, Beiträge etc., I, S. 334.

³ Labbei, Concilia, Bd. X, S. 984, c. 6.

⁴ Walter, Corp. jur. germ., Bd. II, S. 90.

sich mit allen instituta sanctorum canonum vertraut zu machen, was durch ein späteres Capitulare (804)¹ neuerlich eingeschränkt wurde und womit offenbar zusammenhängt, dass bei Aufzählung der einer Kirche gehörigen Gegenstände im Jahre 800 auch eines liber canonum excerptus gedacht wird.²

Die erwähnten Anordnungen lassen es erklärlich erscheinen, dass schon im 8. Jahrhundert das Bedürfniss hervortrat, die praktisch überaus wichtigen Bestimmungen über das Anklageverfahren zusammenzufassen, weshalb im zweiten Buche der im Spicilegium D'Achery³ abgedruckten Sammlung vornehmlich unter Benützung der älteren Synoden: de accusatis et accusatoribus, iudicibus ac testibus cum ceteris ad haec pertinentibus ecclesiasticis regulis (S. 532ff.) gehandelt wird. Bemerkenswerth bleibt, dass der unbekannte Verfasser dieser Zusammenstellung in der Vorrede erklärt, dieselbe ex corpore canonum, d. i. aus der echten Hispana⁴ zusammengetragen zu haben. In ähnlicher Weise hatte der hochbegabte und kenntnisreiche Hincmar von Rheims († 882) in seiner Abhandlung: de clericis criminosis⁵ die Vorschriften des gemeinen und fränkischen Kirchenrechtes über das Verfahren gegen Cleriker zusammengestellt,⁶ insbesondere über den Gerichtsstand vor dem Bischofe, über dreimalige Vorladung, über Zahl und Eigenschaften der Ankläger, über Beweismittel, hauptsächlich Zeugen und Zeugeneid, dann Reinigungseid, über Rechtsfolgen des Misslingens des Anklagebeweises, über die Bedeutung der Notorietät, Contumazfolgen, Zulässigkeit der processualen Stellvertretung und über Berufung. Zur Beobachtung dieser Vorschriften auffordernd hebt Hincmar hervor, dass im Frankenreiche seit vielen Jahrzehnten nach diesen Normen vorgegangen worden sei, und polemisiert mit Geschick gegen eine dem Papst Sylvester zugeschriebene Decretale, die in eine bei diesem Anlasse deutlich beschriebene Sammlung, in welcher die längere Form der Pseudo-Isidoriana erkannt werden muss, aus dem liber gestorum

¹ Walter, loc. cit. II, S. 199.

² Walter loc. cit. II, S. 142.

³ Anno 1723, tom. I.

⁴ Vgl. Maassen, Beiträge etc., S. 56, 59.

⁵ Magna Bibliotheca vet. patr., tom. XVI, S. 412 ff.

⁶ 876—877; vgl. Schrörs, Hincmar, S. 375, 548.

pontificum aufgenommen worden sei (c. 22, c. 24) und wornach kein Laie gegen einen Cleriker, kein Untergebener wider seinen kirchlichen Vorgesetzten als Ankläger auftreten könne.

Als die sich kreuzenden Bestrebungen, das Verhältniss zwischen Kirche und Staat, zwischen Suffragan und Metropolit zu regeln, ihren principiellen Ausdruck in den pseudo-isidorischen Decretalen fanden, kamen zu dem bisherigen Rechtstoffe wichtige Bestimmungen über das Verfahren gegen Bischöfe und Cleriker. So haben insbesondere die mit der planmässigen Fälschung der Pseudo-Isidorigen eng verknüpften, jedoch zur selbstständigen Verbreitung bestimmten Capitula Angilramni das Anklageverfahren gegen Bischöfe zum Gegenstande.

Der zähe Kampf, den Hinemar als Canonist und Kirchenfürst, in letzterer Stellung im Einverständnisse mit der Mehrzahl der westfränkischen Bischöfe und unterstützt von seinem Landesherrn, Karl dem Kahlen, gegen die Neuerungen der apokryphen Sammlungen führte, blieb im Wesentlichen resultatlos.¹ Durch Vermittlung von Zwischensammlungen kamen die Pseudo-Decretalen in Gratians Decret.

Das Bedürfniss der Praxis, eine nach sachlichen Gesichtspunkten geordnete Darstellung der im Decret angehäuften, nicht selten widerspruchsvollen Vorschriften über den Rechtsgang vor geistlichen Gerichten zu besitzen, begegnete den durch Abälards Anregungen entfesselten Bestrebungen der Schule, die Rhetorik als die Vorschule für den praktischen Rechtsberuf im Anschlusse an die Vorschriften des kirchlichen Streitverfahrens zur Darstellung zu bringen. So entstand denn ein Werk, das seine intentio in den Worten zusammenfasst: instruere personas in iudicio constituendas partim secundum normam canonicam, partim secundum artificiosam rhetorum doctrinam. Enge verbunden war in demselben die Rhetorik mit dem Rechte, ein Zweig des formellen allgemeinen Wissens mit positiven Satzungen. Ein halbes Jahrhundert später sollte ein richtigerer Anknüpfungspunkt des Rechtes an das allgemeine Wissen gefunden werden in dem Ausspruche des Bologneser Rechtslehrers Damasus Boëmus (1210—1227), welcher auf die

¹ Scherer, Kirchenrecht, I. Bd., S. 228, Anm. 54.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXV. Bd. 8. Abh.

Frage: cui parti philosophiae supponatur compilatio decretorum? mit vollem Rechte antwortete: supponatur ethicae, sicut alii libri iuris.¹

VIII. Zweck der Arbeit und Methode.

In der R. E. besitzen wir Vorträge, welche bestimmt waren, Schüler des absolvirten Triviums unter Anknüpfung an die bereits gewonnenen grundlegenden Kenntnisse über Rhetorik in das Wissensgebiet einzuführen, dessen Beherrschung die kirchliche Gerichtspraxis zur Voraussetzung hat. Von ihnen gilt, dass sie im vollsten Umfange erreichen wollten, was ein Zeitgenosse des Verfassers der R. E., Petrus Blesensis jun. in seinem *speculum juris canonici* (1180) als das anzustrebende Ziel des Rechtsunterrichtes hingestellt hatte: *Juris theoria docetur in scholis, practica exercetur in curiis; ad cognitionem enim juris plurimum proficit, assidue in causis versari.*²

Dem Lehrzwecke entsprechend, sollte in der R. E. von dem positiven kirchenrechtlichen Stoffe ausgegangen werden (*Materia huius lectionis est ecclesiasticae censurae disceptatio*), jedoch dessen eingehende Darstellung mit Winken für forensische Beredsamkeit verbunden werden (*utilitas eius est: canonum cognitio et artis rhetoricae*).

Eine gleichmässige Behandlung beider Gebiete schwebte dem Vortragenden als der passendste Weg vor, Cleriker für die Gerichtspraxis auszubilden, wie sich aus seiner am Schlusse des vorhergehenden Abschnittes mitgetheilten *intentio* ergibt.

Darüber, dass die R. E. als Niederschrift gehaltener Vorträge uns erhalten blieb, kann kein Zweifel entstehen; denn schon im Eingang wird gesagt: *in initio huius lectionis sicut ceterarum lectionum*, und wiederholt wird sodann der fortlaufenden Vorträge gedacht (*in praesenti lectione, hac lectione etc.*). Auf Vorträge verweisen auch die Ausdrücke und Wendungen: *rudis auditor; diximus; dicendum; introducimus; postmodum docebitur; tractabitur; inquam; iudicem instruximus etc.*³ Darauf deutet endlich der Umstand, dass der Vortragende nach weit-

¹ Bernardi Papiensis, *Summa decretalium* edit. Laspeyres, S. 354.

² Edit. Reimar, S. 2.

³ Vgl. über ähnliche: Schulte, *Quellen und Lit.* I, S. 110, Anm. 8.

läufigerer Behandlung des Reinigungseides bei der Wiederaufnahme seiner Erörterungen über die verschiedenen Zwischenfälle nach der Ladung den Hörern die bisher besprochenen Fälle in die Erinnerung zurückrufen muss. Aehnlicher Weise wird den Erörterungen über Privilegien eine kurze Recapitulation der vorausgeschickten Ausführungen über die Rechtsquellen überhaupt und die Gesetze insbesondere an die Spitze gestellt, um den Hörern die beim Vortrage eingehaltene Systematik zu vergegenwärtigen.

Nach der Absicht des Vortragenden sollte der Anfänger im Studium des Kirchenrechtes vor Allem mit der Lehre von den Kirchenrechtsquellen und mit ihrem gegenseitigen Verhältnisse, mit den Grundsätzen, welche zur Lösung vorkommender Widersprüche anzuwenden seien, vertraut gemacht und sodann erst in das kirchliche Gerichtsverfahren seinen Grundzügen nach eingeführt werden. Um den Lehrzweck zu erreichen, wird jedesmal an die Spitze eines Abschnittes und sodann auch des bezüglichen Capitels eine systematische Uebersicht über den zu behandelnden Stoff gestellt, was jedoch den Vortragenden nicht hindert, während der sich hieran anschließenden Ausführungen kleine Excurse von dem eben behandelten Gegenstande zu unternehmen, wenn durch Beleuchtung verwandter Materien das Erörterte schärfer zu Tage treten kann. Die Gliederung des Stoffes ist unabhängig von der Anordnung des Gratianischen Decretes und nur nach didaktischen Gesichtspunkten und Rücksichten der Zweckmässigkeit gewählt.

Die Ausführungen werden um die *quatuor personae*, quae in causis sunt requirendae (im Sinne des c. 1, C. 4, qu. 4), nämlich Richter, Kläger, Geklagter und Zeuge gruppirt. Das *judicium* wird ohne Einschränkung als ein *actus quatuor personarum* behandelt und dargestellt; die Unterscheidung, welche die dem *Speculum doctrinale* des Vincentius Bellovacensis († 1264) einverleibte, wegen Berücksichtigung des c. 19, X. 3, 30 offenbar nach 1179 entstandene *Summa juris* macht, nämlich: *judicium est actus trium, si factum negatur, quatuor personarum*,¹ liegt der R. E. ferne.

¹ Edit. 1624, S. 673, lib. VIII, c. 11, S. 660.

Die näher zu entwickelnden Begriffe werden zumeist durch Definitionen präcisirt, und die Nothwendigkeit genauer Feststellung der Tragweite vorkommender Bezeichnungen mit den Worten betont: *hic quaedam, quae in decretis reperiuntur, propriis assignationibus distinguenda videntur, quoniam propter indiscretam et incertam vocabulorum significationem novus illius paginae lector forte intricari posset.*

Als die Quellen, denen einzelne Begriffsbestimmungen entnommen wurden, werden angeführt: Hieronymus, des Kirchenvaters, *Glossarium minus*; Cassiodorus; Remigius: *super artem Donati* und Tullius; doch ist die Begriffsbestimmung der *talio*, wofür Tullius Cicero als Gewährsmann berufen wird, offenbar lediglich des heil. Augustin Schrift: *De civitate Dei* XXI, c. 11 entnommen. Soweit für Definitionen keine besonderen Quellen angegeben werden, sind sie insgesamt den *dicta Gratiani*, beziehungsweise den in diesen enthaltenen römischen Quellenstellen entlehnt. Die Erklärung des *crimen iniuriarum* als *pecuniae vel pecudis vel agrorum subtractio*, beweist nicht blos, dass dem Verfasser der R. E. die römisch-rechtliche Begriffsbestimmung der *iniuria*¹ unbekannt blieb, sondern auch, dass er seine römisch-rechtlichen Kenntnisse eben nur aus den *dicta Gratiani* schöpfte. Die in der R. E. gegebene Definition findet sich weder bei Isidor Hispalensis, noch in der von Conrat² besorgten Zusammenstellung mittelalterlicher Glossarien.

Die R. E. begnügt sich aber keineswegs mit der Aufnahme einer Definition, vielmehr trachtet dieselbe (z. B. betreffs des Wortes *iurare*) durch nähere Ausführung der in die Begriffsbestimmung aufgenommenen Merkmale das Wesen der Sache möglichst klar zu machen.

Auf die Lösung der scheinbaren Antinomien wird viele Mühe und grosser Eifer verwendet. In gleicher Weise, wie es Abälard in der Vorrede zu seiner Schrift: *„Sic et non“*³ hervorgehoben hatte, äussert sich auch die R. E. mit Nachdruck, dass: *multiplicitas significationum faciem contrarietatis scriptis sanctorum patrum frequenter inducit, quam determinatio eius-*

¹ Instit. lib. IV, tit. 4; fr. 1, Dig. 47, 10.

² Epitome exactis regibus, S. 178 ff.

³ Edit. Victor Cousin, S. 10.

dem expellit. Nach dem Vorbilde des *liber de misericordia et iustitia* I. des Algerus von Lüttich werden die verschiedenen Gesichtspunkte für Lösungsversuche scheinbarer Widersprüche im Anschlusse an Gratian's dicta angegeben und mit Beispielen belegt, häufig auch durch scharfe Abgrenzung der in mannigfachen Bedeutungen gebrauchten Ausdrücke vermeintlicher Widerstreit behoben. Der Verfasser ermüdet nicht, an späterer Stelle auf Antinomien abermals zurückzugreifen. Hiermit will er offenbar die *intentio ecclesiasticae disciplinae* erreichen, welche er in einer der einleitenden Vorlesungen dahin charakterisirt hatte, dass sie: *ipsam sane intelligendam et exponendam beabsichtige und hiedurch beseitige: omnem contrarietatem, quae in hoc genere scripturae esse videtur, sed minime est praesumenda.*

Die sehr häufig zur Erläuterung benützten biblischen historiae sollten offenbar auch als Mittel dienen, den behandelten Rechtsstoff dem Verständnisse der Zuhörer möglichst nahe zu rücken. Stellenweise erinnert die Art der Behandlung unwillkürlich an den Rathschlag, den der berühmte Pariser Magister Alanus ab Insulis († 1182) in einem *sermo ad magistros clericorum theologiae* betreffs des einzuhaltenden didaktischen Vorganges ertheilt hatte, nämlich: *minoribus proponitur lac historiae, mediocribus mel tropologiae, maioribus solidus panis allegoriae.*¹ Es ist im Wesentlichen die von Hugo a St. Victore in der *Eruditio didasc. lib. VI, c. 2—5*,² für die heil. Schrift befürwortete Behandlungsweise der *expositio ad litteram* (historische), *ad sensum* (allegorische) und *ad sententiam* (tropologische).

Citate nach Distinctionen, beziehungsweise nach Causa und Quaestio nebst dem entsprechenden Canon fehlen durchwegs; die Quellenaussprüche werden nach Angabe der Inscription entweder unter Benützung der Summarien dem Kern der Anordnung nach oder sogar mit den Worten des Textes wiedergegeben, wobei sich jedoch nicht immer an den Wortlaut der einschlägigen Stelle strenge gebunden wird, selbst wenn es heisst: *‚dicit papa‘* o. Ae. Der bei der Citirung eingehaltene Vorgang steht somit jenem am nächsten, welchem man in den

¹ Bulaeus, *Hist. Univ. Par.* II, S. 374.

² *Opera* III, folio 15 ff.

Exceptiones Petri, im *Brachylogus* und im *ordo iudiciarius* edit. Gross begegnet, ein neuerlicher Beleg für die Annahme des Ursprunges der R. E. in Frankreich.

Die gesammte Anlage der hier besprochenen Lehrvorträge, welche selbst Quellenstellen aus verschiedenen, nämlich den beiden ersten Theilen des *Decretes* verknüpfen, insbesondere auch Belege aus den verschiedensten *Causae* nebeneinander stellen, ferner das Fehlen jedweden genaueren Citats bei Anführung der nur nach ihren *Inscriptionen* gekennzeichneten Quellen = *excerpte*, endlich Anspielungen auf *rudēs auditores* oder wiederum auf *novi lectores huius paginae (decretorum)* rechtfertigen den Schluss, dass der Vortragende bei seinen Hörern kaum ein selbstständiges Studium des Gratianischen Sammelwerkes voraussetzen durfte. Den weltlichen Rechtsatzungen (*lex saecularis*) sollte — einer ausdrücklichen Aeusserung nach — bei den Vorträgen nur insoweit Aufmerksamkeit zugewendet werden, als dieselben das Kirchenrecht unterstützen und fördern.

Die tüchtige Schulung seiner Zuhörer war dem Vortragenden jedoch nicht Selbstzweck. Durch gründliche theoretische Kenntnisse sollte seiner Absicht nach der Praxis gedient werden; dem kirchlichen Richter, dem Berather und Vertreter der Streittheile mag sie die erforderliche Anleitung geben. Unverholen ist es seine Absicht: *instruere personas in iudicio constituendas*. Den Nutzen, den die R. E. gewähren soll, erblickt ihr Verfasser darin, dass durch sie vermittelt wird: *in ecclesiasticis negotiis circumspecta discretio, in dandis consiliis provida et expedita ratio, in propositis quaestionibus subtilis et acuta responsio, omnium controversiarum facilis et rationabilis terminatio*. Ausdrücklich wird die Rücksicht auf den kirchlichen Richter hervorgehoben: *judicem enim ecclesiasticum instruere proposuimus*. Aber auch dem Vertreter der Streittheile sollen Wehr und Waffen dargeboten werden: *sed haec non solum spectant ad personam iudicis instruendam, sed et accusatoris et defensoris*. Darum werden nicht nur für den Streitverlauf die Mittel an die Hand gegeben, die vom Gegner angeführten *exempla* zu bekämpfen, sondern auch die Gründe aufgezählt, welche Perhorrescenz des Richters bedingen, die Anklage als unzulässig oder Zeugen als ausgeschlossen

erscheinen lassen, schliesslich werden die Mittel erörtert, quibus causa allevari potest. So sehr die R. E. den Parteistandpunkt im Processe zur Geltung zu bringen und die gewonnene Position festzuhalten räth, so verirrt sie sich doch nicht bis zu dem Rathschlage der Summa Coloniensis, welche im Hinblick auf den Streit über die Echtheit der canones apostolorum der Partei an die Hand gibt, sich auf die ihr günstigen canones apostolorum als echte Satzungen zu berufen, dagegen den ihr ungünstigen die Einwendung ihres apocryphen Ursprunges entgegen zu setzen.¹ Auch einer Spaltung desselben Canons, um die eine Hälfte dem einen Streittheile, die zweite dem Gegentheile anzubieten, wie es in den von Thaner veröffentlichten: incerti auctoris quaestiones aus den Jahren 1154—1179² geschieht, begegnet man in der R. E. nirgends. Zu illoyaler Kampfweise will sie nicht anleiten.

Um den Ansprüchen der praktischen Rechtspflege zu genügen, werden in der R. E. schliesslich dem Richter im Hinblick auf etwa vorkommende Ausbleibensfälle die Formeln der Excommunication, den Parteienvertretern das Appellationsformular zur Verfügung gestellt.

IX. Persönlichkeit und Anschauungen des Verfassers.

Keine der Handschriften nennt den Verfasser. Die localen Beziehungen, welche auf die Entstehung der Arbeit in Frankreich schliessen lassen, rechtfertigen den Schluss, dass er ein Franzose gewesen, und der Inhalt der R. E. die Vermuthung, dass er dem Stande der Cleriker angehörte. Unentschieden bleibt, ob er Klostergeistlicher war. Die Erörterungen über die Zulässigkeit der Verwendung von Mönchen in der Kirchenverwaltung, welche unter Berücksichtigung des c. 1, 4, 8, 21, 22 und des dictum Gratians ad c. 39, C. 16, qu. 1 an zwei Stellen wiederkehren, constataren blos die bekannte Thatsache, dass ehemals eine derartige Verwendung für unthunlich betrachtet wurde, und geben ausserdem den Erklärungsgrund hiefür an, nämlich dass in den ältesten Zeiten nur Ungebildete und keines

¹ Schulte, Beiträge etc. II, S. 97.

² Vgl. dessen Summa Rolandi, S. LIV, 301, 302.

Weihegrades theilhaftige Personen sich dem Mönchsleben ergaben. Irgend eine Bemerkung, welcher Sympathien für den Stand der Regularen entnommen werden könnten, wird hieran nicht geknüpft. Die Ausführungen über die *purgatio monachorum* durch Entgegennahme des heil. Abendmahles, wenn in Klöstern Entwendungen vorgekommen waren, schliessen sich zu sehr an c. 23, C. 2, qu. 5 an, als dass hierin ein besonderes Interesse für klösterliche Verhältnisse erblickt werden könnte. Dagegen scheint die Wärme, womit der Verfasser der R. E. die Anschauung vertritt, dass selbst Widerstrebende zur Annahme des christlichen Glaubens gezwungen werden dürfen und die daran geknüpfte Frage: *cur ergo non cogeret ecclesia perditos filios, ut redirent?*, darauf hinzuweisen, dass er der Wiege der Irrlehren der Albigenser und dem Schauplatze des ersten Kreuzzuges gegen die Ketzer in Südfrankreich (1180) nicht allzu ferne war.¹ Diese Vermuthung wird bestärkt durch eine spätere Aeusserung, aus welcher die gleiche Anschauung hervorleuchtet: *apostatas et haereticos inter fideles intelligimus eo, quod sub potestate sint ecclesiae et ab ipsa compelli possint ad debitum professionis suae redire*. Interessant ist, dass man einem ähnlichen Gedankengange im c. 27 des III. Lateranconcils (1179) begegnet, welches sich in entschiedenster Weise gegen die Verkehrtheit der Irrgläubigen in der Gascogne, in dem Gebiete von Albi, Toulouse und anderen kehrt.²

Ausser Discussion steht, dass der Verfasser an einer für Cleriker bestehenden Bildungsanstalt als Lehrer beschäftigt war. Da durch die abzuhaltenden Vorträge bezweckt wurde, die künftig vor Gericht auftretenden Personen für ihren Beruf auszubilden, jedoch die Vertretung der Streittheile Klostergeistlichen in Frankreich schon seit dem Provincialconcil der damals weit ausgedehnten und mächtigen Kirchenprovinz von Rheims (1131) verboten war, so erübrigt lediglich die Annahme, dass die uns vorliegenden Vorträge wahrscheinlich an einer Domschule gehalten wurden, an welchen gewohnheitsmässig schon seit lange her Lehrer des Clerus wirkten, seit dem III. Lateranconcil (c. 24) jedoch sogar ein *magister, qui clericos ecclesiae*

¹ Hefele, Concil-Gesch. V, S. 835.

² Hefele, loc. cit. V, S. 716.

gratis doceat, bestellt werden musste. In der Auffassung, dass die R. E. für den Säkularclerus bestimmt war, wird man bestärkt durch ein Schreiben des französischen Prämonstratenserabtes Philipp Bonae-Spei († 1181), welcher auf die damals verbreitete Ansicht anspielt: *scientia commendabilis non videtur, nisi scholarium saecularium tumultu fabricetur*.¹

Der Lehrthätigkeit eines Klostergeistlichen, welche sich an einer Domschule dem Kirchenrechte zugewendet hätte, stand die Satzung der grossen, unter dem Vorsitze Alexanders III. abgehaltenen Synode zu Tours (1163 c. 8) nicht im Wege, denn dieselbe verbot den Ordenspersonen nur in dem Falle den Orden zu verlassen, wenn sie weltliches Recht zu lehren beabsichtigten.²

Um weitere Vermuthungen aufzustellen, insbesondere vielleicht auf eine unter den im 12. Jahrhundert blühenden Bildungsstätten zu Rheims, Chartres, Tours, Le Mans, Angers, Laon, Autun oder Arras³ als Wirkungsstätte des Verfassers der R. E. hinzuweisen, gebietet es an genügenden Anhaltspunkten. Als einen solchen betrachten wir nicht die betreffs Rheims für die hier in Betracht kommende Zeit urkundlich erhärtete Pflege des Kirchenrechtes an der dortigen Domschule.⁴ — Kein Moment spricht endlich dafür, dass an die Pariser Universität als den Schauplatz der Lehrthätigkeit des Verfassers gedacht werden sollte, obwohl für die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts die Möglichkeit, an derselben Vorlesungen über kirchenrechtliche Fragen zu hören, durch Joannes Saresberiensis († 1180) und Petrus Blesensis († 1200)⁵ verbürgt ist, freilich aber die Pflege der artes und der Theologie als Hauptgegenstand der Lehrvorträge hingestellt wird. Die Behandlung des Decrets mag jedoch eine wenig anregende gewesen sein; die genannten beiden Gewährsmänner erwähnen nichts von einer Verknüpfung der Rhetorik mit kirchenrechtlichem Stoffe, was für die R. E. charakteristisch ist. Dagegen wird berichtet, es habe der berühmte Kreuzzungsprediger Fulco von Neully, der selbst in Paris studirt hatte, den Decretisten zwecklose Weitschweifigkeit

¹ Bulaeus loc. cit. II, S. 254.

² Bulaeus, II, S. 322. ³ Bulaeus, II, 11.

⁴ Archives legislat. de la ville de Reims, I. partie. Paris 1840, S. 5.

⁵ Bulaeus, II, S. 580.

und Beschwerung der Vorträge mit zahlreichen Parallelstellen zum Vorwurfe gemacht.¹ — So wenige Momente die R. E. bietet, um die Persönlichkeit ihres Verfassers errathen zu lassen, eine umso reichere Ausbeute liefert sie, seine Anschauungen charakterisiren zu können. Durch das den Schöpfer der R. E. verhüllende Dunkel ferner Jahrhunderte strahlen mit voller Helle seine Hingabe an die Kirche, seine Ueberzeugungstreue, sein Edelsinn und reine Liebe zur Wissenschaft.

Die kirchenpolitische Stellung des Verfassers ist die ausgesprochen hierokratische und kurialistische. Das Gesetz ist ihm der Ausdruck einer dem menschlichen Geiste zu Theil gewordenen überirdischen Erleuchtung, ein Bild des göttlichen Willens, ein Ausdruck der Gerechtigkeit, eine Regel der Pflichten und Verdienste, ein Massstab zur Vernichtung des Bösen, ein Wächter der Unschuld und ein Mittel zur Unterdrückung der Gewaltthätigkeit, zur Tilgung der Schädigung und zur Ausgleichung aller Rechtsverletzung. Da Gottes Wille sich im Rechte widerspiegeln soll, muss das göttliche Recht über dem menschlichen stehen. Das Kirchenrecht soll allein als Massstab dienen, denn auf das weltliche ist nur in so weit Rücksicht zu nehmen, als es jenes fördert. Als die beiden weltbeherrschenden Gewalten gelten dem Verfasser: die *sacra pontificum auctoritas et imperii culminis sublimitas*, die *potestas sacerdotalis et regalis*; aber selbst der Kaiser steht unter dem Papste, denn er empfängt die Weihe von diesem. Das Kirchenoberhaupt selbst untersteht keinem Richter auf Erden; die von der *Summa Parisiensis*² gemachte Ausnahme kennt die R. E. nicht.

Dem Papste kommt die oberstrichterliche Gewalt innerhalb der Kirche zu. Ueber päpstliche Weisung können Rechtsachen wohin immer *avocirt* werden.

Der Kirchengewalt unterstehen alle, welche dem *ordo clericalis* angehören, oder *religiosam vitam profitentur*; der weltlichen Gewalt unterliegen die *duces, marchiones, comites et barones*. Ohne Zögern wird im Sinne des c. 6, D. 10 daran festgehalten, dass: *tribunalia regum sacerdotali potestati*

¹ Bulaeus, II, 491.

² Schulte, Beiträge etc. II, S. 131.

sunt subjecta. Die Diener der Kirche, die den Menschen zu Gott führen sollen, dürfen wegen Uebertretungen nicht vor das weltliche Gericht gezogen werden. Aber auch wegen einer *saecularis causa* darf der Cleriker nicht vor den weltlichen Richter gestellt werden, es sei denn, der Bischof habe hiezu seine Zustimmung ertheilt. Freilich sind Cleriker, die als unverbesserlich erscheinen, nach erfolgter Deposition (*detracto eis officio*) der weltlichen Curie zu übergeben, eine Auffassung, die nicht vollends mit dem dictum Gratians in f. c. 47, C. 11, qu. 1 übereinstimmt. — Die Zulässigkeit der Uebernahme eines königlichen Lehens seitens eines Bischofs wird ausdrücklich anerkannt, im Wesentlichen conform mit dem dictum Gratians ad c. 27, C. 11. qu. 1, jedoch mit dem Unterschiede, dass die R. E. von solchen spricht, quibus a regali potestate beneficium permittitur, Gratian dagegen von jenen, die ex possessione praediorum imperatori sunt obnoxii. Dass beneficium hier im lehensrechtlichen Sinne zu verstehen sei und nicht etwa die Temporalien bezeichne, ergibt sich aus anderweitigen Ausführungen der R. E.

Mit voller Energie sucht ihr Verfasser in dem skizzirten Ideenkreise die idealen Ansprüche der Kirche als der Repräsentantin des Reiches Gottes gegen die Forderungen der im Lehensstaate verkörpertten Königsgewalt und ihre oft gewaltsamen Bethätigungen zur Anerkennung zu bringen. Sein Edelsinn hielt ihn zurück, die letzte Lösung des Conflictes im Tyrannenmorde zu suchen, zu dessen Befürwortung sich sein temperamentvoller Zeitgenosse, Johann von Salisbury,¹ hinreissen liess. — Ein vom Weltlichen abgewandter Sinn und die traurigen Erfahrungen, welche Frankreich nach 1152 mit denjenigen machte, die dem Fürsten in seinem Amte beizustehen hatten, mögen den Autor der R. E. zu der scharfen Bemerkung über die ‚Königsdienener, die lügen und trügen‘, veranlasst haben. Noch bitterere Worte hat der Polycraticus V c. 10² von den Curialen des englischen Königs gebraucht, von denen er ein düsteres, leider aber wahres Bild entwarf. Bemerkenswerth ist, dass der Verfasser mit der erwähnten Anspielung seiner

¹ Polycraticus, lib. III, c. 15; edit. Giles, S. 217.

² Edit. Giles, S. 300.

eigenen Anschauung Ausdruck verleihen wollte, da die Distinctionen 51 und 53 bei Erörterung der Frage der Irregularität der Curialen keine ähnliche Wendung gebrauchen.

Es ist ein Beweis der Selbständigkeit des Verfassers der R. E. und seines weiteren Ausblickes, wenn er mit Entschiedenheit den Ordalen die Gutheissung seitens der Kirche abspricht und mit Worten, aus denen die Missbilligung hervorleuchtet, lediglich das Factum hervorhebt, dass sie gewohnheitsmässig innerhalb der Kirche in Aufnahme kamen. Denn eine solche Auffassung beherrscht ihn, trotzdem ein Mann von der hohen Bedeutung des Hincmar von Rheims bemüht war, die Ordale durch biblische Begebenheiten und kirchliche Institutionen zu rechtfertigen und trotzdem zugegeben werden muss, dass sie in den Sendgerichten Aufnahme fanden, und durch die bei dem Eisen- und heissen Wasserordal angewendete Liturgie und die Vornahme derselben in der Kirche nach vorgeschriebenen Ritualen in eine nähere Beziehung zur Kirche gebracht worden waren.¹ — Den theologischen Standpunkt des Verfassers kennzeichnet sein Anschluss an Hugo a St. Victore, den tiefen Denker, welcher den inneren Zusammenhang der höchsten Wahrheiten unter sich zu erforschen suchte und überall bemüht war, Glaube und Wissen, Offenbarung und Vernunft in ein solches Verhältniss zu einander zu setzen, dass eines durch das andere nicht beeinträchtigt werde. Der eigenthümliche mystische Zug, der durch alle seine speculativen Ausführungen sich hindurchzieht, hat auf die R. E. unläugbar einen tiefen Einfluss genommen. Doch der erhabene und lebensvolle Geist, der durch Victors Werke weht, konnte die R. E. nicht durchdringen; sein Einfluss genügte freilich um zahlreichen ihrer Ausführungen eine eigenthümliche Färbung zu verleihen. Dem Verfasser derselben steht es stets klar vor Augen, dass das Recht den von Hugo so gedankentief dargelegten *opera restorationis* d. h. den Werken diene, wodurch das Verdorbene in der Menschennatur gebessert werden soll.

Sein Leitstern im Gebiete der Philosophie war der Ausspruch des Petrus Damiani (1050), dass alles menschliche

¹ Hildenbrand, die *Purgatio canonica und vulgaris*, S. 105, 111, 113; Sdralek, Hincmar's Gutachten über die Ehescheidung K. Lothars II, S. 35 ff.

Wissen der Kirchenlehre Gefolgschaft zu leisten habe und niemals sich vermessen dürfe, das *ius magisterii* an sich zu reißen, sondern: *velut ancilla dominae quodam famulatus obsequio subservire*.¹

Als Kind seines Jahrhunderts ist der Schöpfer der R. E. unbedingt zugethan dem mittelalterlichen Traditionalismus, der seine Lehrelemente einerseits den heil. Schriften und den Kirchenvätern entnimmt, andererseits aber es nicht verschmäht, sich die erhaltenen Reste der römischen Litteratur nutzbar zu machen. Darauf verweist die an des heil. Augustin Ausspruch² sich anlehrende Ausführung, dass die *paginae philosophorum* durch eifriges Studium auszubeuten seien, um die aus denselben gewonnenen Beispiele, Sentenzen und Stil-Schönheiten in den Dienst der Kirche zu stellen.

In welchem der beiden im 12. Jahrhunderte sich heftig befehdenden Lager der Nominalisten und Realisten der Verfasser der R. E. stand, lässt sich durch directe Aussprüche im Detail nicht nachweisen. Doch darf im Hinblick auf die Anlage seiner Arbeit und die Detailausführungen, welche stets auf möglichste Präcisirung des Begriffes abzielen, und durch Hervorhebung der gemeinschaftlichen begrifflichen Elemente der Erfassung der Unterscheidungsmerkmale vorarbeiten, mit vollster Berechtigung behauptet werden, dass er in Sachen der wissenschaftlichen Methode an Seiten der hervorragendsten Männer jener Tage, eines Gilbert de la Porrée, Theodorich, Wilhelm von Conches, Abälard, Hugo a St. Victore u. a.³ getreten sei.

In dem Kampfe um die Frage, ob die Logik um ihrer selbst willen zu treiben ist, was freilich zu lächerlichen Spitzfindigkeiten führen musste, oder ob dieselbe erst von dem Gehalte eines bestimmten Wissensbereiches unterstützt die Energie des Geistes entfalte und die Macht erlange, Falschheiten zu widerlegen, stand der Verfasser der R. E. im Lager der Vertreter solider Wissenschaft als ein entschiedener Gegner der *‘puri, repentini philosophi’*. Dorthin verwies ihn sein Unter-

¹ Opera. Paris. 1743, tom. III, p. 312.

² De doctrina christiana, lib. II, c. 40.

³ Joannes Saresberiensis Metalogicus, I, c. 5; edit. Giles, p. 21.

nehmen, eine *Rhetorica ecclesiastica* zu schreiben, im entschiedenen Gegensatze zu den Bestrebungen jener Kreise, welche nach dem klassischen Zeugnisse Johannis von Salisbury an die Stelle des Wesens die hohle Form, an die Stelle gediegener Kenntnisse und gewissenhafter Forschung eine haarspaltende Geläufigkeit im Disputiren und Eintheilen setzen wollten,¹ bei denen *contemnebatur rhetorica*² und als deren Lösungswort galt: *conspuit in leges, . . . quaevis littera sordescit, logica sola placet*.³

Anstatt an leeren Wortfechtereien Gefallen zu finden, hat der Verfasser der R. E. sich, dem Winke des Johannes von Salisbury⁴ folgend, der intensiven Pflege der *decreta* zugewendet, welche nicht bei inhaltsloser Form weilt wie die pure Logik, sondern nützliches Wissen und wichtige Vorschriften zur Regelung der Lebensverhältnisse darbieten will.

Es muss genügen, einen Blick in die geistige Werkstätte des Mannes gethan zu haben, dessen Arbeit hier in schärfere Beleuchtung gerückt wurde; weiter den Schleier einer fernen Vergangenheit zu heben, zu ergründen, wer er gewesen sei, ist nicht gelungen; denn weder sein Werk, noch die datenreiche Geschichte der Pariser Hochschule, noch endlich der Notizen-Schatz der: *Histoire littéraire de la France*⁵ boten hiefür eine Handhabe.

¹ *Metalogicus*, II, c. 6. ² *Metalogicus*, I, c. 3; edit Giles, p. 17.

³ *Entheticus vers.* 113, 114, edit. Giles S. 242.

⁴ *Metalogicus*, II, c. 6.

⁵ Es gebricht an Anhaltspunkten, um irgend einem der während des 12. Jahrhunderts in Frankreich wirkenden, zum Theile auch berühmten Lehrer der Rhetorik (cit. Hist. IX, S. 73, 178) die Autorschaft der R. E. beizumessen. An die Rechtslehrer zu Paris, Girard la Pucelle und Mathias d'Angers (um 1166) als Verfasser ist nicht zu denken, weil — abgesehen von den im Texte gegen die Entstehung der R. E. an der Pariser Hochschule beigebrachten Gründen — feststeht, dass die genannten Professoren keine Schriften hinterliessen (XIV, S. 227, 301). Ebenso wenig kann, mangels eines jeden Stützpunktes, der im canonischen Rechte und in der Theologie gleichbewanderte Philipp genannt Sarasin (IX, S. 78) mit der R. E. als deren Schöpfer in Zusammenhang gebracht werden. Ausser Betracht bleiben endlich nachfolgende Persönlichkeiten, die als Verfasser unterschiedlicher Zusammenstellungen von *Canones* erwähnt werden: vor allem Thierry, Abt von S. Tron, von welchem eine *utilissima compilatio*⁶ herrührt, da er bereits 1107 starb (IX, S. 346);

X. Benützte Quellen und litterarischer Apparat.

Es liegt auf der Hand, dass das *Decretum Gratiani* die Grundlage der Arbeit bilden musste, wenn die oben auseinandergesetzte Veranlassung zur Abfassung der R. E. und der Zweck, dem sie zu dienen bestimmt war, berücksichtigt werden. Des Decrets wird ausdrücklich gedacht mit der Bezeichnung: Gratianus in decretis, andermale bloß: in decretis. Hieraus darf jedoch nicht gefolgert werden, dass Gratian selbst sein Sammelwerk mit diesem Titel bezeichnet habe,¹ zumal in der R. E. bei Angabe der Gesichtspunkte, aus denen die Vereinigung scheinbar sich widersprechender Decretalen durchzuführen sei, bemerkt wird: *dicendum est de concordia controversiarum, quae videntur esse in decretis*, woraus hervorzugehen scheint, dass dem Verfasser der Titel: *concordia canonum* vorschwebte.

Die beiden ersten Theile des Decrets sind eingehend benützt; zur Verwerthung des Quellenmaterials der *Tractate de poenitentia* und *de consecratione* findet sich kein Grund.

Die Benützung des Decrets erfolgt in der Weise, dass der Verfasser bei der Erörterung des Stoffes nach der von ihm gewählten, dem didactischen Zwecke entsprechenden Systematik seine Behauptungen durch Anführung der Summarien der einschlägigen Quellenstellen, oder durch eine mehr weniger prägnante Wiedergabe der einzelnen Canones stützt und zur Verbindung und Vereinigung derselben häufig *dicta Gratians* dem Sinne nach berücksichtigt. — Ivo's Decret wurde, wie weiter oben (V) ausgeführt, wiederholt beachtet, wird aber

weilers ebenfalls seines Todesjahres (1134) wegen, Hildebert, Erzbischof von Tours, wenn dessen Arbeit, *'exceptiones decretorum'*, überhaupt zum Abschlusse gekommen wäre (Theiner: Ivo's vermeintliches Decret S. 36); schliesslich Haimo, Bischof von Châlons († 1153), weil nur eines von ihm verfassten: *enchiridion in decretis secundum Panormiam Ivonis* Erwähnung geschieht (cit. Hist. XII, S. 427). Zu beklagen ist, dass es für die Gelehrtengegeschichte Frankreichs während der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts an so trefflichen Daten fehlt, wie sie Johannes von Salisbury für die erste Hälfte und Giles de Paris für das zur Rüste gehende 12. Jahrhundert der Nachwelt zu erhalten wussten.

¹ Thaner, *Summa Rolandi*, S. XXV; dagegen Schulte, *Quellen etc.*, I, S. 48, Anm. 8.

niemals citirt. Eine Benützung des *liber conciliorum*, auch *liber canonum* d. h. der Dionyso-Hadriana¹ ist nicht nachweisbar. Dagegen wird die Pseudo-Isidoriana unter der Benennung ‚*decreta sanctorum patrum*‘ als Quelle angeführt in Fällen, wo es sich um Pseudo-Decretalen handelt.

Die sogenannten *canones apostolorum* werden in einer Weise erwähnt, die lebhaft an den der Vorrede zur Pseudo-Isidoriana² entnommenen c. 4, D. 16 erinnert, aber trotzdem die Zweifel des Verfassers der R. E. bezüglich der Echtheit erkennen lässt. Die Stelle lautet nämlich: ‚*auctores autem sacrae legis modernorum fuerunt apostoli, a quibus canones credebantur conscripti, qui licet apocryphi habeantur, in decretis conciliorum et pontificum ad confirmandum vel infirmandum frequenter interseruntur.*‘ Eine Unterscheidung zwischen den ersten 50 von Dionysius Exiguus aufgenommenen als echten im Gegensatz zu den übrigen, als unecht zu betrachtenden, wie bei Cardinalis Humbertus contra Simoniacos lib. I, c. 8.³, liegt der R. E. ferne, trotz des c. 3, D. 16. Bemerkenswerth ist die vorsichtige Ausdrucksweise der R. E. gegenüber der unverkennbaren Stellungnahme Gratians im dictum ad c. 4, D. 16: patet, quod non sunt inter apocrypha deputandi, deren Entscheidung schon einer der ältesten Summisten des Decretes, Rufinus, mit vollem Rechte getadelt hatte.⁴ Sie erinnert an Rather's (de contemptu canonum)⁵ an den Tag gelegte Bedenken. Den schärferen kritischen Blick hat sich dagegen der Verfasser der R. E. betreffs der *Ordinatio St. Clementis*, bekanntlich eines Machwerks eines unbekannten Griechen, welches der Kirchenhistoriker Rufinus ins Lateinische übersetzte,⁶ nicht bewahrt. Gelegentlich der Behandlung der sachlichen Grenzen bischöflicher Gerichtsbarkeit über Cleriker, wird bei Lösung der Discrepanz der einschlägigen Quellenstellen im Sinne der dicta Gratiani ad c. 30 et 47, C. 11, qu. 1 ein

¹ Maassen, Beiträge, S. 61; Schulte, Summa Lipsiensis, S. 46; dessen Quellen und Lit., I, S. 41.

² Hinschius, S. 17.

³ Vgl. Martene, thesaurus nov. anecdot. V, S. 649.

⁴ Schulte, Quellen und Lit., I, S. 127, Anm. 19.

⁵ D'Achery Spicil., II. edit., tom. II, S. 171.

⁶ Hinschius LXXXI, Anm. 3.

Bruchstück aus c. 29 cit. mit dem Beisatze angeführt: quod ait beatus Petrus in epistola, quam tradidit beato Clementi, successori suo ordinans eum. Diese Bemerkung legt es nahe anzunehmen, dass der Verfasser der R. E. die in die Pseudo-Isidoriana ihrem ganzen Inhalte nach aufgenommene lateinische Uebersetzung des Machwerkes von dorthier gekannt und die Eingangs desselben gemachte Schilderung der Uebertragung des Primats von St. Petrus auf St. Clemens¹ wörtlich für wahr gehalten habe.

Trotzdem zweimal Decretalen aus dem Registrum Gregorii citirt werden (c. 13, C. 25, qu. 2; c. 2, C. 5, qu. 6), ist hiermit nur die entfernteste Quelle Gratians, nicht aber die Fundgrube, welcher der Verfasser der R. E. selbst seine Belege verdankt, angedeutet; für die letztere Stelle ist es direct erwiesen, da nach Mittheilung der correctores romani sogar Gratian dieselbe der von Ioannes Diaconus verfassten Lebensbeschreibung des Papstes Gregor und keineswegs seinem Registrum entnahm.

Die Berufung auf das Zeugniß der ecclesiastica historia rücksichtlich der Thatsache, dass vor der Regierungszeit der Päpste Eusebius (310), Siricius (384—398) und Zosimus (417 bis 418) den Mönchen kein Antheil an der Kirchenverwaltung eingeräumt wurde, darf nicht als ein Beispiel directer Benützung der von Rufinus veranstalteten Bearbeitung der Kirchengeschichte des Eusebius Caesariensis oder vielleicht Cassiodor's: Historia ecclesiastica tripartita (insbesondere I, c. 11, VIII, c. 1) angesehen werden; vielmehr findet sich dieses Zeugniß im dictum Gratiani ad c. 39, C. 16, qu. 1 erwähnt.

Wenn nun auch die ältere allgemeine Kirchengeschichte von dem Verfasser der R. E. nicht unmittelbar verwerthet wurde, muss für die neuere particuläre das Gegentheil behauptet werden. Bei Besprechung des Vorganges, der bei Absetzung von Bischöfen einzuhalten sei, wird der Vorschrift des Pseudo-Eleuterius (c. 7, C. 3, qu. 6) Erwähnung gemacht und hinzugefügt, dass eine ohne Zustimmung des Papstes verhängte Absetzung für nichtig erklärt und der Nachfolger des Abgesetzten entfernt werden müsse, nisi forte pro pace vel aliquo bono

¹ Hinschius, p. 31.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXIV. Bd. 8. Abh.

ecclesiae toleratur, cujusmodi tolerantiae (sedis apostolicae) exemplum in gestis pontificum reperitur. Es liegt nahe, hierbei an den Verlauf der Streitsache Ebo's, Erzbischofs von Rheims, zu denken, welche in den *gesta pontificum Remensium* des Flodoardus¹ ausführlich geschildert wird. Denn die Synode von Thionville hatte einstimmig seine Absetzung ausgesprochen und wurde dies durch den Beschluss der zu Soissons 853 abgehaltenen Kirchenversammlung indirect bekräftigt, indem die canonische Ordination seines Nachfolgers, Hincmar, als vollgiltig anerkannt wurde. Letzteren Ausspruch hatte Papst Benedict III. bestätigt, trotzdem gegen denselben im Sinne der Pseudo-Isidorischen Decretalen eingewendet wurde, dass die spätere Synode ohne Beisein eines päpstlichen Legaten abgehalten worden war.

Auf das in der R. E. folgende Excerpt aus dem dictum Gratiani ad c. 10, C. 3, qu. 6, wo im allgemeinen, ohne nähere Quellenangabe gesagt wird, dass dergleichen: *sedis apostolicae tolerantiae exemplum legitur*, lässt sich die oben citirte Behauptung der R. E. nicht beziehen; denn die Thatsache, welche dem citirten c. 10 zu Grunde liegt, und auf welche angespielt wird, dass nämlich Papst Nicolaus I. die von einer Provinzialsynode zu Tours ohne sein Vorwissen verfügte Absetzung mehrerer Suffragane der Bretagne nicht beanständete, findet ihre Erwähnung weder in der Lebensbeschreibung dieses grossen Kirchenoberhauptes († 867) aus der Feder des Anastasius Bibliothecarius,² noch auch in den oben genannten *gesta pontificum Remensium*, an welche noch allenfalls gedacht werden könnte. Auch scheint die bezügliche Stelle der R. E. ein späteres Einschiebsel zu sein, da sie in der Münchner Handschrift fehlt und das auf dieselbe folgende Quellen citat: *idem papa* nur auf Pseudo-Eleuterius passt (c. 7.), keinesfalls aber auf Nicolaus, dessen Decretale im c. 10 Aufnahme fand. —

Römisch-rechtliche Quellenstellen sind dem Verfasser nur aus Gratian's Decret, insbesondere aus dessen dicta bekannt; dagegen spricht nichts dafür, dass er sich mit denselben selbst-

¹ Lib. 2, c. 20, lib. 3, c. 11; vgl. Magna Biblioth. patrum veterum XVI, S. 674, 676.

² Muratori script. rer. Ital. III, S. 252—261.

ständig vertraut gemacht hätte. Sein principieller Standpunkt gegenüber dem römischen Rechte ist: *leges Justiniani, imperatoris christianissimi, approbat sacrae romanae sedis auctoritas*.

Kein Wunder darf es nehmen, dass bei Besprechung der Appellationsfrist die der *lex romana Visigothorum* (interpr. ad § 1, *Pauli sent. rec. V*, 35) entlehnte Bestimmung, dass binnen fünf Tagen die Appellation zu erheben sei, in der R. E. Erwähnung fand. Eine Kenntniss des vorjustinianischen Rechtes, wie selbe z. B. *Joannes Faventinus* an den Tag legt,¹ darf jedoch in Folge dessen bei dem Verfasser der R. E. nicht vorausgesetzt werden; denn er fand die in Rede stehende Anordnung in c. 22, C. 2, qu. 6 vor. Bemerkenswerth ist aber jedenfalls, dass die Stelle nicht etwa bloß mit der Inscriptio des Decrets: *ex Theodosianis legibus*, sondern nachdrücklichst als eine Verordnung des Theodosius *magnus ille imperator* angeführt wird, worin sich wohl die in Frankreich erhaltene Erinnerung an das Wirken dieses Herrschers widerspiegelt. Es ist dies um so bezeichnender, als in der *Summa Parisiensis* zum Decret bei Hervorhebung einer anderen Anordnung des oben berührten Gesetzes (c. 24, C. 2, qu. 6) constatirt wird, dass: *codex Theodosianus est Aurelianus et apud St. Dionysium*,² und bei *Rufinus*: *hunc codicem adhuc habent Carnotenses*.³ In der R. E. wird Theodosius noch einmal bei Mittheilung des Inhaltes des c. 10, C. 11, qu. 1 citirt; jedoch beruht dieses Citat auf einem Irrthum, wie bereits in den Ausführungen über die Entstehungszeit der R. E. näher dargethan wurde.

Im Nachfolgenden mögen die den Justinianäischen Rechtsquellen durch Vermittlung Gratians entnommenen Stellen insbesondere erwähnt werden. Es finden sich nämlich berücksichtigt:

1. Die Institutionen (lib. I, tit. 2, § 9) bei Mittheilung des Inhaltes des c. 6, D. 12.

2. Die Pandecten mit der allgemeinen Bezeichnung *legum auctoritas* bei Darstellung der begrifflichen Unterschiede zwischen *accusatio*, *delatio*, *convitium*, *calumnia*, *praevaricatio*, *tergiver-*

¹ Vgl. Schulte, *Rechtshandschriften zu Göttweig*, S. 591.

² Maassen in *Muthers Jahrb.* II, S. 221; Schulte, *Beiträge etc.* II, S. 119.

³ Schulte, *Quellen und Lit.* I, S. 124, Note 14.

satio, anknüpfend an Gratians dictum ad c. 8, C. 2, qu. 3. Nachdem die praevaricatio unter Berücksichtigung des fr. 1, Dig. 47, 15; fr. 1, Dig. 48, 16 ihre Erörterung gefunden hat, wird betreffs der praevaricatores bemerkt: quos legum auctoritas a causis removendos iudicat dicens: postulatores a causis sunt removendi, qui utrique parti patrocinia promittunt, womit zu vergleichen ist fr. 4, § 4. Dig. 3, 2 in Verbindung mit fr. 11, Dig. 3, 1 und Dict. Grat. ad c. 1, C. 3, qu. 7, § 20 calumniator. Der Mangel selbstständiger Studien des Verfassers der R. E. im Gebiete des römischen Rechts ist offenbar der Grund, warum derselbe bei der Besprechung der erforderlichen Zeugen-zahl das Erforderniss der übereinstimmenden Aussage mindestens zweier Zeugen nur auf Aussprüche des alten und neuen Bundes, dann päpstliche Decretalen stützt, aber fr. 12, Dig. 22, 5 unbeachtet lässt.

3. Der Codex wird am häufigsten erwähnt; einmal durch die dem dictum Gratiani § 36, ad c. 2, C. 4, qu. 2 et 3 entlehnte Hervorhebung: servi quoque in actione dominorum non sunt audiendi ex constitutione legum (vgl. l. 8, C. 4, 30); dann ausdrücklich: „Justinianus in codice“ bei der Wiedergabe der Bestimmung des c. 4, D. 11 (vgl. l. 2, C. 8, 53), ingleichen bei Mittheilung des Inhalts des c. 7, D. 12 (vgl. l. 1, C. 8, 53), ferner: ex Codicis libro tertio sub titulo dilationum (l. 1, C. 3, 11) offenbar aus dem dictum Gratiani ad c. 4, C. 3, qu. 3; sodann: ex auctoritate codicis abermals aus dem dict. Grat. ad c. 2, C. 3, qu. 11 (vgl. l. 1, C. 9, 1); endlich bei Berührung der Recusation des Richters wegen Verdächtigkeit durch Berufung darauf, dass dies: „Justinianus in legibus suis“ verordnet habe (vgl. l. 16, C. 3, 1), wie dem c. 15, § 4, C. 3, qu. 5 zu entnehmen war, sowie bei Darstellung der Bedeutung der Privilegien durch Citirung einzelner Anordnungen Diocletians, des Theodosius et Valentinianus und Constantins (l. 3, C. 1, 23; l. 4, § 7, cit.; l. 3 und l. 7, C. 1, 19), welche insgesamt aus dem dictum Gratiani § 6, 7 ad c. 16, C. 25, qu. 2, und aus den c. 14, 15, cit. C. et Qu. geschöpft sind.

4. Der Novellen geschieht vor allem Erwähnung bei Behandlung der Appellationsfrist, indem anknüpfend an die oben angeführte Bestimmung einer fünftägigen Beru- fungsfrist über die später erfolgte Ausdehnung derselben auf zehn Tage mit

der dem Inhalte des dictum Gratiani ad c. 27, C. 2, qu. 6 entlehnten Wendung berichtet wird: quod postea Justinianus in constitutionibus suis corrigens etc., womit die Novelle 23 gemeint wird. Ausserdem wird an zwei Stellen aus dem Summarium des c. 11, C. 2, qu. 1 des Gebots gedacht: antequam causa probetur, nemo excommunicetur, wobei einmal die Quelle allgemein mit den Worten: in constitutionum libro, das zweitemal dagegen genauer: ex primo libro constitutionum angegeben wird, obwohl weder c. 11, C. 2, qu. 1, noch die Parallelstelle c. 6, C. 24, qu. 3 eine Bezeichnung nach der Buchzahl enthält. Bekanntlich rührt diese Stelle aus dem Epitome Juliani novella 115, c. 15 her, jedoch nicht direct, sondern vermittelt durch ein Excerpt aus Hincmar's von Rheims Schrift: opusc. LV capitul. c. 30.¹ Jedoch weder dort, noch bei Abbo von Fleury († 1004), c. 36,² der dem römischen Rechte ziemlich viele seiner 52 Capitel entnahm, aber die Quelle getreulich angab, noch bei Ivo Decr. XIV, c. 21, noch endlich im Decretum Gratiani wird dieselbe als dem liber primus constitutionum entnommen bezeichnet. Für diese Bezeichnung giebt es nur eine zweifache Erklärung; entweder hat der Verfasser der R. E. die im c. 6, C. 24, qu. 3 vorkommende Zahl: constitutione . . . cap. CCCLI fälschlich als cap. 300, L. (= Liber) primus gelesen, oder ist die Annahme einer älteren Eintheilung der Novellae extravagantes in drei Collationen, welche sich auf eine durch Autopsie begründete Aeusserung des Joannes de Deo stützt, durch das Citat der R. E. als beglaubigt anzunehmen, obwohl Savigny: Röm. Recht im Mittelalter III, S. 504, Note e, diese Angabe des Joannes a Deo als unrichtig verwirft.

Abgesehen von der Erwähnung des liber capitulorum als der Quelle der im c. 14, C. 22, qu. 5 aufgenommenen Bestimmung des Capitulare Aquisgranense 798, sowie von der Berufung auf das Capitulare Carl des Kahlen zu Soissons 853 c. 8 mit dem Beisatze: capitulo octavo legum, und auf dessen Republication zu Compiègne (867) findet sich nirgends eine lex mundana des Mittelalters citirt. Die Hinweisung auf die leges saeculares neben Decretalen zur Erhärtung der Behaup-

¹ Biblioth. magna patrum veterum XVI, S. 489.

² Mabillon, Analecta vetera S. 143.

tung, dass derjenige der Infamie verfallt: qui in parentem se armaverit, hat offenbar das römische Recht vor Augen (vgl. c. 17, C. 6, qu. 1).

Es erübrigt noch in Kürze des litterarischen Apparates zu gedenken, dessen sich der Verfasser der R. E. bei seiner Arbeit bediente. Es wurde bereits bei Erörterung des Entstehungsortes der R. E. eingehender auf den weiten Kreis der canonistischen und theologischen Schriften hingewiesen, welchen zahlreiche Bausteine zur Ausführung des interessanten Werkes entnommen wurden. Nur ergänzungsweise mögen hier gelegentliche Bemerkungen registrirt werden, welche von den theologischen und kirchengeschichtlichen Studien des Verfassers Zeugniß ablegen. Es sind dies die Erwähnung des heil. Gregor des Grossen mit der Bezeichnung *egregius ille theologus*, die Anführung des heil. Ciprianus mit dem Beisatze: *magnus martyr et episcopus Carthaginensis*, endlich die Citirung des hochgebildeten Kirchenfürsten von Canterbury Theodor († 690) als eines *magnus auctor ecclesiae et valde necessarius*.

Spuren seiner grammatischen und rhetorisch-dialektischen Studien zeigt die gelegentliche Erwähnung der Arbeit des Remigius von Auxerre: *super artem Donati* und der Gebrauch einschlägiger Kunstausdrücke wie z. B. der *Antonomasie* und *enigmata*, sowie die Berufung auf Alcuins: *dialogus de rhetorica*; den sprechendsten Beleg tüchtiger logischer Schulung bietet jedoch der Aufriss seines Werkes selbst und die deductive Entwicklung der einzelnen Materien.

Schliesslich erübrigt noch der Frage näherzutreten, ob die R. E. irgend eine der im 12. Jahrhunderte entstandenen Summen zum Decret sich zu ihren Zwecken nutzbar gemacht habe, insbesondere jene des Paucapalea und Stephanus Tornacensis, deren ersehnte Ausgaben wir nunmehr Schulte verdanken, oder das Stroma Rolandi oder endlich die Summe des Rufinus, da die Arbeit des Joannes Faventinus im wesentlichen nur als Combination der Summen Stephans und Rufins anzusehen ist, und deshalb ausser Betracht bleiben darf. Mit voller Bestimmtheit kann eine Entscheidung in dieser Frage nicht getroffen werden, so lange noch die Publication der Arbeiten des Rufinus und Faventinus aus den Handschriften gewärtigt werden muss, und bevor eine Vergleichung der Summe Rufini

mit der R. E. durchgeführt sein wird, die der verschiedenen Anordnung des Stoffs wegen, immerhin ihre Schwierigkeiten bietet.

Nach dem Resultate einer gewissenhaften Vergleichung ist die Benützung der Summa des Paucapalea nicht anzunehmen. Die in der R. E. berührten historiae sind dem Decret selbst entnommen, und ein so tüchtiger Kenner der heil. Schrift, wie es der Verfasser derselben war, hatte es nicht erst nöthig, die betreffenden Bibelstellen der Arbeit des Paucapalea zu entlehnen. Als ein positiver Beweis für die Nichtbenützung der genannten Summe lässt sich anführen, dass die R. E. trotzdem sie den Inhalt c. 1, D. 5 wiedergibt, den Widerspruch nicht beachtet, in welchem diese Anordnung zu einer von P. P. an der entsprechenden Stelle¹ angeführten Bestimmung des sogenannten Poenitentiale Theodori sich befindet und welchen die Summa zu lösen versuchte; ferner dass bei Erwähnung des c. 3, C. 2, qu. 3 bezüglich der Strafe, welche den Ankläger treffen soll, der den Beweis seiner Angaben nicht zu erbringen vermochte, mit keinem Worte der sich hieran knüpfenden Streitfrage gedacht wird, trotzdem dieselbe bei P. P. (S. 59) eingehende Erörterung fand. Unbekannt ist weiters der R. E. die bei P. P. (pag. 65) sich an c. 12, C. 3, qu. 4 anlehrende Unterscheidung einer triplex sententiae notatio, indem dieselbe nur zwischen öffentlicher und nicht öffentlicher Excommunication unterscheidet. Endlich ist für die Annahme, dass P. P. Summa unberücksichtigt blieb massgebend, dass Paleae, welche sich in der oft genannten Summa berücksichtigt finden z. B. c. 5, C. 6, qu. 3 (S. 72), in der R. E. vergeblich gesucht werden, obwohl andere von P. P. an gleicher Stelle hervorgehobene Anordnungen ähnlichen Inhalts ihren Weg in die R. E. gefunden haben. — Der letzt erwähnte Umstand spricht aber auch gegen die Benützung der Summa des Rufinus, insbesondere wenn erwogen wird, dass sogar eine Stelle (c. 17, C. 2, qu. 5), welche derselbe nicht einmal als Palea behandelte, in der R. E. bei Anführung der Ausführungen der C. 2, qu. 5 ausfiel, obwohl die beiden nachbarlichen Anordnungen (c. 16 et 18, C. cit.) in ihr sich vorfinden. Der Nachweis des Fehlens einer Reihe

¹ S. 11, edit. Schulte.

von Paleen, welche dem Rufinus bekannt waren, in der R. E., ist weiter oben (VI) erbracht worden.

Bezüglich des Stroma Rolandi ist eine Vergleichung mit der R. E. sowohl rücksichtlich der Ausführungen über die materiellen Quellen des canonischen Rechtes, als auch bezüglich des kirchlichen Rechtsverfahrens dadurch vereitelt, dass der erste Theil des Decretes überhaupt und die meisten der in Sachen des Prozesses zu berücksichtigenden Causae des zweiten Theiles bei Rolandus eine nur cursorische Behandlung erfahren haben. Trotzdem lässt sich aber positiv eine entschiedene Discrepanz der Auffassung in der Frage constatiren, ob ein erzwungener Eid für nichtig erklärt werden könne, welche in der R. E. eine bejahende Lösung findet, während Rolandus¹ das Gegentheil behauptet, hierin mit Petrus Blesensis² übereinstimmend, welch' letzterer das in der R. E. für ihre Auffassung angeführte c. 2, C. 15, qu. 6 durch feine Interpretation zu beseitigen bestrebt ist. — Dagegen, dass der Verfasser der R. E. die Summa des Stephan von Tournay gekannt habe, sprechen die nachstehenden Gründe:

1. gibt Letzterer mehrere Erklärungen der Bedeutung des *ius naturale*³ an; an erster Stelle führt er aus, dass das *ius naturale non solum homini, sed etiam ceteris animalibus insitum est*, als fünften Erklärungsversuch findet man jedoch im geraden Gegensatze hierzu, dass unter *jus naturale* jenes zu verstehen sei, *quod hominibus tantum et non aliis animalibus a natura est insitum*. Mit dieser Deutung setzt sich Stephan in Uebereinstimmung mit c. 7, D. 1, wo nur vom *ius naturale, commune omnium nationum* gesprochen wird, und mit der R. E., welche eine andere Erklärung überhaupt nicht kennt. Beachtung verdient an dieser Stelle, dass der R. E. die in dem besprochenen Punkte zwischen Decretisten und Legisten obwaltende Streitfrage über das Wesen des *ius naturale* nicht geläufig ist, deren Rufinus in seiner Summa⁴ und Joannes von Faënze in seiner Glosse *ad verbum: repulsio* c. 7, D. 1 gedenkt, nämlich: *legistae*

¹ edit. Thaner, S. 84.

² *Speculum jur. can.* edit Reimar, S. 73.

³ D. 1; edit. Schulte, S. 7.

⁴ Bei Tanon in der *Revue nouv. hist. de droit franc.* XIII, S. 700.

ius naturale communiter ascribunt omnibus animalibus, nos (decretistae) specialius attribuimus solis hominibus.¹

2. Die R. E. nimmt in die beispielsweise Aufzählung der auf dem ius naturale beruhenden Einrichtungen neben der filiorum educatio auch auf: eorundem in hereditatem successio, trotzdem Stephanus constatirt, dass im c. 7, D. 1: liberorum susceptio zu lesen sei, weil wie er beifügt: alia littera ‚successio‘ falsa est (S. 10).

3. Stephanus hat im Hinblick auf c. 3, D. 16 (S. 25) ganz richtig hervorgehoben, dass das Itinerarium Clementis von Ketzern verfasst und apokryphen Ursprunges sei, während ein ähnliches, Clemens zugeschriebenes Machwerk (Brief an Jacobus) von der R. E. als echt behandelt und kein Bedenken gegen die Autorschaft des Clemens Romanus erhoben wird.

4. Die R. E. macht rücksichtlich der Zulässigkeit des Studiums der römischen Dichter keine Unterscheidung zwischen Klerikern und Laien, wie Stephanus ad D. 37 (S. 55).

5. Die quatuor modi exponendi sacram scripturam (historicus, allegoricus, moralis et anagogicus), deren Stephanus ad c. 7, D. 76 Erwähnung macht, suchen wir in der R. E. vergeblich, obwohl sie sich über die Auslegung der heil. Schrift näher verbreitet.

6. Die R. E. zählt im Anschlusse an c. 1, C. 4, qu. 1 unter den personae infames auch die histriones auf, lässt jedoch die Seiltänzer (funambuli oder funerambuli) unberücksichtigt, deren sowohl bei Stephan an der entsprechenden Stelle (S. 200) und in einem, in Frankreich entstandenen Ordo iudiciarius² insbesondere gedacht wurde.

7. Bei Erörterung der particulares consuetudines wird die von Stephan ad c. 20, D. 93 hervorgehobene Gewohnheit (S. 114), dass in Lyon und Vienne auch Cleriker sich der mitra episcopalis bedienen dürfen, mit Stillschweigen übergangen, obwohl anderer consuetudines an Capitalkirchen ausdrücklich Erwähnung geschieht.

8. Obwohl die R. E. aufs nachdrücklichste den Grundsatz aufstellt, dass das Oberhaupt der Kirche von Niemand

¹ Schulte, Glosse zum Decr., S. 40.

² edit. Gross, S. 95.

verurtheilt werden dürfe, wird der naheliegenden von Stephan ad c. 6, D. 1 (de consecrat.) (S. 264) ausgesprochenen Anschauung: *pontifex legibus ecclesiasticis solutus, ut princeps civilibus* mit keinem Worte gedacht.

9. Die bei Stephan an c. 22, C. 22, qu. 5 anknüpfende Lösung des Zweifels (S. 230), — der auch Rufin beipflichtete¹ — ob es einem Cleriker gestattet sei, ähnlich wie: *coram iudice pro negotio ecclesiae contra laicum jurare*, ebenfalls: *non proposito iudiciario ordine iuramentum simpliciter facere laico*, wird nirgends in der R. E. berührt, trotzdem das erwähnte Capitel angeführt und hiebei eingehend erörtert wird, *quid faciendum sit, si laicus contra clericum vel clericus contra laicum quaerimoniam habuerit*.

10. Die Unterscheidung der *induciae deliberationis, citationis, necessitatis, restitutionis et iudicationis*, welcher man bei Stephan ad C. 3, qu. 3 (S. 190) und später — in den meisten Punkten übereinstimmend — im O. J. edit. Kunstmann² und des Ricardus Anglicus³ begegnet, ist der R. E. gänzlich unbekannt; auch fehlt dort die Unterscheidung zwischen Fristen in *pecuniariis causis* et in *criminalibus* (S. 191), indem die R. E. die Dauer der Frist nur nach Massgabe der kirchlichen Stellung der beteiligten Personen und nach deren Wohnsitz bestimmt wissen will.

11. In der R. E. findet sich auch kein Anklang an die Ausführungen Stephans über *contumacia et absentia simplex* und die Wirkungen der ersteren, C. 3, qu. 9.

12. In dem Absatze der R. E. über die Ursachen der Infamie fehlt es durchwegs an Berührungspunkten mit der von Stephan in seine Arbeit aufgenommenen *summula de infamia* (S. 167, 197).

13. Ueberhaupt vermisst man in der R. E. die Hervorhebung der prägnanten Unterschiede des Verfahrens in Civil- und Kriminalsachen, insbesondere auch die Erörterungen über die Praejudicialität der letzteren gegenüber den ersteren, welche die processrechtlichen Ausführungen der Summe Stephans an zahlreichen Stellen auszeichnen (insbesondere S. 191, 199, 211).

¹ Schulte, Quellen und Lit. I, S. 125 Anm.

² Kritische Ueberschau II, S. 23. ³ edit. Witte, S. 17.

Bei Erwägung all' dieser Gründe kann uns die Aehnlichkeit einzelner Wendungen in der Vorrede der Summe Stephans mit correlaten Stellen der R. E. in der gewonnenen Auffassung nicht irre machen. Sie erklärt sich einfach durch die Benützung des prologus zum Decret Ivos seitens der Verfasser beider Werke.

Bezüglich der Summa des Joh. Faventinus möge nur die kurze Bemerkung gestattet sein, dass deren Ausführungen über die Appellation¹ weder einen Zusammenhang, noch eine Verwandtschaft mit den entsprechenden Auseinandersetzungen der R. E. erkennen lassen.

XI. Bedeutung der Arbeit.

Bei Würdigung der Bedeutung der R. E. ist die praktische und die wissenschaftliche Tragweite derselben zu unterscheiden.

Die praktische Tragweite beruht darin, dass diese Arbeit in den ersten Decennien nach Verbreitung des Decrets Gratians dessen hauptsächlichen Inhalt, soweit er das Wesen und gegenseitige Verhältniss der einzelnen Kirchenrechtsquellen und das kirchliche Gerichtsverfahren betraf, weiteren Kreisen des Clerus ohne grosse Kosten, fast mühelos zugänglich zu machen, hierdurch die Erfassung der massgebenden Vorschriften zu erleichtern und zu deren richtigen Anwendung beizutragen bestrebt war. Nicht das tiefe Eindringen in den Gehalt des grossen Sammelwerkes Gratians sollte durch die R. E. ermöglicht oder gefördert, sondern dessen wichtigste Bestimmungen in dem erwähnten sachlich begrenzten Umfange dem Verständnisse der ‚minores‘ bereit gestellt werden. Es leuchtet dies hervor einmal aus der Form der Darstellung, welche lediglich für das Bedürfniss einer zur Heranbildung von Praktikern bestimmten Schule berechnet war, mit nichten aber den Ansprüchen der Wissenschaft genügen konnte. Es ergibt sich dies ferner aus dem seltenen Anführen von Controversen; wenn aber solcher ausnahmsweise in den Vorträgen gedacht wird, so wird den Hörern nur eine flüchtige Orientirung über das Bestehen verschiedener Ansichten, keineswegs eine eingehende Erörterung derselben dargeboten, weshalb auch keine Autoritäten genannt,

¹ ad C. II, qu. 6 bei Gross, O. J. S. 63.

sondern nur der ‚quidam‘ Erwähnung gethan wird. Endlich fehlt jedwedes Citat der Quellenbelege nach *Distinctio*, *Causa* und *Quaestio*, woraus ersichtlich, dass bei den Vorträgen nicht die *littera* den Ausgangspunkt bildete, trotzdem sie bei den damaligen Universitätsvorlesungen stets als Basis der Ausführungen diente, sondern dass nur der *Sensus*, der wesentlichste Kern der in den Quellen niedergelegten Bestimmungen, den Vorträgen über *rhetorica ecclesiastica* zu Grunde gelegt wurde.

Eine Arbeit, welche so zu sagen dem unmittelbaren, augenblicklichen Bedürfnisse der an das *Decret* anknüpfenden Praxis dienen wollte, musste ihre Bedeutung einbüssen, als der grosse Rechtskenner und tiefgelehrte, ehemalige Rechtslehrer Rolandus Bandinellus den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte und eine zielbewusste, reiche legislative Thätigkeit entfaltete, um den kirchlichen Process von Schlacken zu reinigen, zu kräftigen und zu entwickeln. Hatte er schon als Rechtsausleger die Abgliederung des Kirchenrechtes von der Theologie in seinem Stroma bewusst gefördert, so hat er als Rechtsschöpfer der späteren *Doctrin* den Abschluss dieses Werdegangs ermöglicht, der aus dem Gesichtspunkte der extensiv und intensiv nothwendigen Arbeitstheilung im Bereiche kirchlicher Wissenschaft unausbleiblich war, sollte die canonistische Jurisprudenz zu der ihr gebührenden Anerkennung und Blüte gelangen. Bald nach dem Hingange Alexander III. stieg das *lumen fulgidissimum* kirchlicher Gesetzgebung, Innocenz III. empor, um mit energischer Hand die nothwendig gewordenen Reformen auf kirchenrechtlichem Gebiete unaufhaltsam in Vollzug zu setzen.

Die ganze Anlage der *R. E.*, welche die einfachen Formen des kirchlichen Processes des Gratianischen *Decrets* den bisher nur theologische Studien betreibenden Clerikern, (dem *rudis auditor et novus lector paginae huius*) vor Augen führte, machte es unmöglich, der rasch fortschreitenden Gesetzgebung durch Zusätze und Aenderungen im Texte zu folgen. Ueberholt von der Legislative, übertroffen durch handlichere, dem geläuterten Geschmacke auch in der Form sich anschmiegende theoretische Darstellungen des Processes kam die *R. E.* bald ausser Gebrauch. Neuere Abschriften waren für die Schulen der Praktiker entbehrlich geworden, und die vorhandenen verfielen der Vergessenheit, weil sie der *Doctrin* keinen Nutzen brachten.

Der Zahn der Zeit und die Vernichtung, welche die politischen Ereignisse in Deutschland während des 17. und in Frankreich an der Wende des vorigen und dieses Jahrhunderts über zahllose Bücherschätze heraufbeschworen, thaten ein Uebriges, um es erklärlich erscheinen zu lassen, dass nicht einmal ein halb Dutzend Handschriften der R. E. uns überkam. Zählen doch auch die Manuscripte der für die Wissenschaft hochbedeutenden Summen des Stephanus und Rufinus und der interessanten Arbeit des Sicardus von Cremona zu den handschriftlichen Raritäten. — Richtet man das Augenmerk auf die wissenschaftliche Bedeutung der R. E., so ist dieselbe darin zu suchen, dass sie wohl das erste Lehrbuch des canonischen Processes bildet, zugleich ein litterarisches Erzeugniss aus der Kindheit der kirchlichen Rechtswissenschaft, eine Arbeit endlich, welche — abgesehen von den einer weit zurückliegenden Periode und einer anderen Behandlungsart angehörigen Glossen der Dionysio-Hadriana — einen neuerlichen Beleg dafür bildet, dass das Kirchenrecht auch in einem der Einwirkung der Hochschule zu Bologna entrückten Gebiete bereits vor den *Compilationes antiquae* in Bildungsstätten des Clerus Aufnahme und Pflege fand.

Es ist insbesondere interessant, die Verwerthung von Bibelstellen im Dienste des Rechtes durch deren juristische Deutung zu beobachten, und die ersten Versuche des Eindringens der an den *artes sermonicales* und an der *sacra pagina* geschulten Jünger des Kirchenrechtes in das Gebiet des canonischen Processes zu verfolgen. — Ausserdem dürfte die R. E. eine kleine Nachlese älterer Lesearten gratianischer Texte bieten, und vielleicht auch auf die Geschichte der Pseudo-Isidorischen Fälschung einiges Schlaglicht werfen, weil die wiederholt vorkommende Discrepanz der Papstnamen bei falschen *Decretalen* zwischen der R. E. und dem *Decret Gratians* nicht auf Rechnung des Zufalls oder von Schreibfehlern gesetzt werden kann, zumal die Handschriften diesfalls übereinstimmen. Es muss bewährteren Händen überlassen bleiben, diese Spur vielleicht weiter zu verfolgen, und würde hier keine Erwähnung dessen geschehen, wenn nicht Hinschius¹ selbst constatirt hätte, dass die von ihm dem Pseudo-Isidor zugeschriebene vierte *Additio*

¹ Decr. Pseudo. Isid. S. CLXII.

der Capitulariensammlung des Benedictus Levita auch einzelne Pseudo-isidorische Decretalen Päpsten beilegt, mit deren Namen sie in der eigentlichen Pseudo-Isidoriana nicht verbunden worden sind.

Die einschlägigen falschen Inscriptionen mögen hier ihre Stelle finden:

bei c. 2, D. 10	wird citirt	Sixtus statt Simachus	(Hinschius S. 683);
„ c. 18, C. 2, qu. 6	„ „	Pontianus statt Euticianus	(Hinschius S. 211);
„ c. 5, C. 5, qu. 6	„ „	Gregorius II. statt Adrianus	(Hinschius S. 765);
„ c. 4, C. 3, qu. 5	„ „	Felix statt Pontianus	(Hinschius S. 149);
„ c. 20, C. 2, qu. 1	„ „	Stephanus statt Euaristus	(Hinschius S. 92).

Endlich ist noch zu bemerken, dass die R. E. die Decretale des Pseudo-Pelagius (c. 2, C. 6, qu. 3),¹ welche den Begriff einer Provinz dahin formulirt: *provincia est, quae habet unum regem et X vel XI potestates saeculares et unum metropolitanum et tot suffraganeos episcopos*, als einen Ausspruch des Isidor anführt, obwohl in dessen Etymologien² sich nichts dergleichen findet, und dass sie ausserdem statt der Worte: *unum metropolitanum et tot suffraganeos episcopos* die Ausdrucksweise des Pseudo-Clemens³ wählt, nämlich: *unum archiflaminem et tot dignitates spirituales*. —

Wir sind am Schlusse unserer Ausführungen angelangt.

In der Wissenschaft entscheidet vor allem die Bedächtigkeit und Gewissenhaftigkeit der Forschungsmethode, sodann die Bedeutung und Tragweite des Forschungsergebnisses. Wenn auch das Resultat der vorliegenden Arbeit den zeitraubenden Studien nicht entspricht, die ihr gewidmet werden mussten, so ist sie deshalb nicht abzulehnen, vielmehr zu bedenken, dass jede wissenschaftliche Disciplin ihr festes Fundament und Gefüge, sowie ihren werthvollen Gehalt nur unzähligen Einzel-

¹ Hinschius, p. 724.

² Lib. VII, c. 12, §. 4; lib. XIV, c. 5 in f.

³ c. 29; Hinschius, S. 39.

forschungen verdankt. Mag endlich manche Frage betreffs der R. E. noch ihrer Lösung harren und der Werth dieses mittelalterlichen Werkes für die Litteraturgeschichte des canonischen Rechtes ein untergeordneter bleiben — einer Errungenschaft wird sich dennoch dieser litterarische Versuch rühmen dürfen, nämlich einen kleinen Beitrag geliefert zu haben zur Bekräftigung des Ausspruches Schulte's,¹ dass ‚Frankreich entschieden auf die Entwicklung des Rechtes einen unendlich grösseren Einfluss gehabt habe, als man bisher annahm.‘

XII. Inhaltsübersicht nach den Capitellüberschriften der R. E. in den Manuscripten.

Materia, utilitas, intentio et modus agendi. Modus agendi in hoc consistit: tractabitur primo quae et quot sint personae in iudicio constituendae, unde dicantur, cuius auctoritate in negotiis constituentur, quae sint earum officia, quae loca et quae insignia. — Iudex instruitur legibus, consuetudine, exemplis, auctoritate et ratione.

Assignatur, quid sit lex et unde dicatur, a quibus et quibus sit tradita, deinde quod lex alia divina alia est humana, quae cui sit praeferenda.

Species legis divinae sunt: lex naturae, lex scripturae, lex gratiae Christi, lex canonicae sanctionis (lex ecclesiastica). De hac tractabitur hoc ordine: dividetur et subdividetur, assignabitur, quae circa membra divisionum generaliter requirenda sunt, et quae circa singula specialiter attendenda. Leges ecclesiasticae aut generales (constitutiones, canones), aut speciales (privilegia).

Constitutionum aliae sunt decreta Romanorum pontificum, aliae statuta conciliorum. Statuta conciliorum vero alia sunt generalia, alia provincialia.

De praeeminentia canonicarum institutionum, de modo reverentiae eis exhibendae inter se; an lex ecclesiastica omnia praecedentium legum admittat vel si non, quae et qualiter; de circumspecta discretionem et cautela exponendi scripturas canonicas secundum locum, tempus, personas et causas.

¹ *Iter gallicum* in den Sitzungsber. der Wiener Akademie. Bd. LIX. S. 357.

De legibus specialibus vel privilegiis hoc modo tractabitur: primo diffiniendo, secundo dividendo, dein quanta stabilitate tenenda sint, in quo et utilitas ipsorum apparebit, postea quae poena violatoribus eorum immineat, ad ultimum, a quo tradenda sint, et quibus causis intervenientibus ammitti possint (praescriptione, incursu hostilitatis, causa relevandae paupertatis vel corrigendae pravitatis). — De consuetudinibus agendum hoc ordine: primo quid sit consuetudo et unde dicatur, secundo in quo differt a constitutione, tertio an praeponenda sit constitutioni, quarto quem locum teneat inter illa tria principalia genera auctoritatis (sacra scriptura, generalia concilia, universalis ecclesiae consuetudo), dein quae consuetudo sit laudanda, quae reprobanda, ad ultimum de distinctione consuetudinum et modo observationis earum.

De exemplis hoc ordine tractabitur: primo, quid sit, secundo, ad quid valeat, tertio, quot sint genera exemplorum, quarto, cuius auctoritate efficaciam habeat exemplum in causa, quinto, unde maxime introduci soleant exempla, ad ultimum, quibus in exemplorum objectione possit respondi, (tempus, causa, voluntas, personarum diversa qualitas, prophetiae completio, exemplorum circumspecta interpretatio, privilegiorum specialis honor, prius licitorum postmodum facta prohibitio, exemplorum contra exempla introductio).

De auctoritatibus et rationibus agere differtur. — Quibus licitum est iudicare et de quibus, quando sine dilatione ferenda sit sententia et quibus causis intervenientibus et qualiter sit suspendenda.

Superest agere, quis sit ordo iudicialis; exigit autem ut praesens sit tam qui impetitur, quam qui impetit. Persona rei vocanda est ad iudicium et si petierit inducias audienda. Si reus legitime vocatus ad iudicium venire contempserit, vel veniens antequam sententia proferatur abire praesumpserit, vel datam sententiam subire noluerit, excommunicandus est. De modo et forma excommunicationis et de reconciliatione.

De accusato, qui assistens quidem iudici nec coniecturis nec testimonio probabili potest convinci. Quoniam autem huic incumbit expurgatio, quot et quae sint expurgationum genera assignatur. Sunt autem quatuor: iuramentum, candentis ferri iudicium, aquae ferventis expurgatio, monomachia. De iuramento hoc ordine tractabitur: primum quid sit iuramentum, secundo, an

liceat fieri, tertio, de quibus causis concessum sit fieri, quarto, a quibus et quomodo et quando et ubi fieri liceat, ad ultimum, quibus fieri liceant iuramenta et quae sint irrita et evacuanda.

Purgationis modus duplex est, alius si vulgata est nota criminis, alius si adhuc occulta.

Dictum est, quid de illis faciendum sit, qui accusantur et testibus deficientibus in suspicione relinquuntur. Ille vero, cuius crimen manifestum fuerit, pro criminis qualitate puniendus erit.

Dictum est hactenus de iudice; superest dicendum de testibus: primo, quid sit testimonium; secundo, quae personae omnino arcendae sint a testimonio; tertio, personarum admittendarum quae in qua causa sint admittendae, quae a qua causa sint removendae; quarto, quem numerum testium hoc vel illud exigit negotium; dein qualiter facienda sit examinatio testium; ad ultimum de qualitate (modo) perhibendi testimonium.

Nunc de accusatoribus dicendum esset; sed quoniam infames personas a testimonio diximus arcendas et in sequentibus dicturi sumus, ab accusatione submovendas, utile duximus, quae personae infames sint, explanare.

Hactenus de iudice et teste est dictum; superest dicendum de accusatore et defensore.

De accusatore hoc ordine agendum: primo, an accusare sit peccatum; secundo, in quo differat accusare et prodere; tertio, quae personae praeter praedictas (scilicet infames) ab accusatione sint arcendae in quibusdam causis, praeterea quae personae sint admittendae, licet quibusdam canonibus videantur removendae et in quibus causis; quarto, in quibus causis facienda sit examinatio accusatorum; quinto, quot modis frustratur vox accusatoris; dein quomodo facienda sit accusatio; ad ultimum quae poena immineat accusatori, si defecerit in accusatione.

De defensore seu reo hoc ordine tractabitur: primo qualiter reus ad placitum sit vocandus; secundo, an aliquando parcendum sit ei, si non venerit vocatus; tertio an liceat alicui propriam causam agere, cum non liceat alium accusare; dein in quibus causis liceat vel non liceat advocatum habere, quinto in quibus remediis reus causam debilem possit roborare (remedium temporis, loci, restitutionis, induciarum protractio, audientiae maioris appellatio).

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorbemerkungen: Erwähnung der <i>Rhetorica ecclesiastica</i> in der Litteratur (bei Rockinger, Kunstmann, Schulte, Siegel, Conrat, Scherer, Altmann); Handschriften derselben (in der Hofbibliothek zu Wien, Hof- und Staatsbibliothek zu München, im Handschriftenschatz des Prager Domcapitels, in der Privatbibliothek des Fürsten G. Lobkowitz in Prag); Beschreibung der Manuscripte und Constatirung des Verhältnisses derselben zu einander. Vorgang bei allfälliger Edition	1
I. Rhetorik und Jurisprudenz im frühen Mittelalter: Verfall der Wissenschaften, Darniederliegen der Lehre des Rechtes; Zusammenhang der Rhetorik mit der Ausbildung der Gerichtspraktiker vor dem Sturze des weströmischen Reiches. Betrieb der <i>artes sermonicales</i> im frühen Mittelalter (M. Capella, Cassiodor und Isidor von Sevilla). Berücksichtigung der Bedürfnisse der Gerichtspraxis in Cassiodor's Rhetorik. Verbindung des Rechtsunterrichtes mit der Unterweisung in der Rhetorik in Italien und Frankreich; Einfluss Alcuin's und des Grammatikers Papias hierauf. Kampf der Rhetoriker mit den Legisten zu Bologna; nach dem Siege der letzteren wenden sich die Rhetoriker der Pflege der <i>ars notariatus</i> zu. Spuren einer länger dauernden Verbindung der Jurisprudenz mit der Rhetorik in Frankreich und Deutschland	9
II. Verhältniss der canonistischen Rechtswissenschaft des 12. Jahrhunderts zur Theologie und zum römischen Processrechte: Abzweigung des canonischen Rechtes als besonderer Disciplin von dem allgemeinen Wissensgebiete der Theologie in Folge des Gratianischen Decrets. Paucapalea's Summe an der Grenze beider Gebiete; Rolandus vertritt in Schrift und Lehre die Theil- und die allgemeine Disciplin; Rufnus verfißt entschieden den Zusammenhang zwischen canonistischem und theologischem Wissen; Stephanus von Tournay geht auf theologische Streitfragen ein; Sicardus Cremonensis dringt auf strenge Abgrenzung beider Gebiete, die sich nun in der canonistischen Litteratur vollzieht durch Entstehen der im Dienste der Pastoraltheologie stehenden <i>Summae confessorum</i> .	

Durch Verbindung der *Canones* mit dem geltenden Weltrechte, soweit letzteres zur Ergänzung canonischer Satzungen verwendbar, wollen die Decretisten *auctores practici* werden nach dem Vorbilde Gratians, der das Processrecht seiner Sammlung zumeist aus Pseudo-Isidorischen Decretalen und römisch-recht-

lichen Vorschriften combinirte. Berücksichtigung des römischen Rechtes in den vorgenannten Summen und bei Hugoccio. Opposition der Decretisten gegen die Processreformen Alexanders III. 22

III. Charakteristik der an das Decret anknüpfenden Litteratur:

Die grosse Menge kirchenrechtlicher Sammlungen verschiedensten Charakters drängt zu den Versuchen Ivo's von Chartres und zur Anfertigung eines Auszuges aus seiner Arbeit durch Hugo von Chalons. Sie führt — neben dem Streben nach Sichtung des Stoffes — zur Entstehung des Decrets. Gründe für die Anfertigung der excerpta, exceptiones decretorum, denen die Summae folgen. Kennzeichnung dieser beiden Formen der Bearbeitung des Decrets. Skizzirung der Art der Stoffesbehandlung in den Summen des Paucapalea, Rolandus, Rufinus, Stephanus, Joannes Faventinus. Bedürfniss einer gedrängten systematischen Darstellung des Gerichtsverfahrens vor kirchlichen Gerichten, welche den wesentlichen Inhalt der processualen Vorschriften des Decrets wiedergäbe, aber vom Studium der Quelle entbinden würde. Dies Aufgabe der Rhetorica ecclesiastica. Aehnlichen Zwecken dient später die Summa Coloniensis, ein auf das Decret sich stützendes Lehrbuch. Die neuere Decretalengesetzgebung wird den systematischen, auf dem Decret basirenden Arbeiten verhängnissvoll 30

IV. Stellung der R. E. unter den ordines iudicarii ihrer Entstehungszeit:

Unerlässlichkeit der systematisch-dogmatischen Behandlung des Processrechtes auf Grund des Corpus iuris romani im Gegensatz zur herrschenden exegetischen Methode. Entstehung der Summae iudiciorum; Abriss des Gerichtsverfahrens in Aripand's Lombarda-Commentar; Ordo iudiciorum Bulgari, Ulpianus de edendo, Ordo iudiciarius edit. Gross, und O. I. Ricardi Anglici. Zwei Richtungen der Bearbeitung des älteren canonischen Processes; die ursprüngliche (in einzelnen vorgratianischen Sammlungen und in den von Kunstmann beschriebenen naiven Versuchen des 9. Jahrhunderts) ist die Vorläuferin der R. E. Sie ignorirt das römische Recht, die jüngere berücksichtigt dasselbe. Die Behandlung der C. 2, qu. 1 des Decrets führt zu Anläufen systematischer Darstellung des canonischen Processrechtes (in der Summa Paucapalea's und Stephan's), die sich später zu einer ausführlichen systematischen Behandlung der Lehre von den Rechtsquellen und vom Gerichtsverfahren über Anklagen erweitern — zur R. E. Charakterisirung derselben gegenüber den obigen ordines iudicarii, ferner gegenüber dem Ordo jud. edit. Kunstmann, der Summa Coloniensis und dem O. I. Bambergensis. Ihr Verhältniss zu dem versificirten O. I. Eilberti Bremensis (Vorlage desselben) und zu jenem Altmanns 35

V. Entstehungsort: Allgemeine Gründe für den Ursprung in Frankreich und gegen die Entstehung in Italien oder Deutschland (Zustand der Bildungsanstalten in diesen Ländern). Benützung

der Methode oder des Inhaltes dort geschaffener oder verbreiteter Werke (betreffs der Methode: exceptiones decretorum; betreffs des Inhaltes: der Schriften des Remigius: super artem Donati, des Rabanus Maurus, Hincmarus Remensis, Ivo Carnotensis und Algerus von Lüttich, sodann betreffs der theologischen Erörterungen der Schriften des Hugo a St. Victore).

Berücksichtigung von Sammlungen, deren Ursprung im Frankenreiche feststeht (Pseudo-Isidoriana und Capitulariensammlungen).

Erwähnung von Orten und Persönlichkeiten Frankreichs und dort vorgefallener historischer Ereignisse.

Anwendung in Frankreich üblicher Bezeichnungen, Beachtung französischer Rechtsgewohnheiten und der dort herrschenden Gerichtsorganisation.

Erwähnung Cambrais' und Rheims' im Appellationsformulare des ältesten Manuscriptes, dessen übrige Bestandtheile ebenfalls auf Frankreich hinweisen

48

VI. Entstehungszeit: allgemeiner Charakter der R. E. als eines Erzeugnisses der Kindheitsperiode der Kirchenrechtswissenschaft; Aehnlichkeit der Behandlungsart des Stoffes wie bei Abälard und Petrus Lombardus. Die R. E. zeigt Lesearten von Quellenstellen, die nur den ältesten handschriftlichen Exemplaren des Decretes eigen sind und bietet richtigere Citate betreffs der Provenienz der Excerpte. Fehlen der, den ältesten Bearbeitern des Decrets bekannten Paleae. Aus der Benützung einer Stelle aus dem Polycraticus des Joannes Saresberienis einerseits und der Ignorirung der Schlüsse des III. Lateran. Concils, sowie der Processreformen Alexander III. andererseits, folgt die Entstehung der R. E. zwischen 1160 und 1179. In den Appellationsformularen vorkommende Persönlichkeiten und Daten bezüglich der übrigen Bestandtheile der Manuscripte der R. E. verweisen ebenfalls auf die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts

67

VII. Veranlassung zur Abfassung: auf Mahnungen der Kirchenväter gestützte Aufforderung Abälards die Rhetorik in den Dienst der kirchlichen Interessen zu stellen, daneben das Bedürfniss einer übersichtlichen Darstellung der processrechtlichen Bestimmungen des Decrets. Eine solche ist in Frankreich seit dem Capitulare Aquisgranense 789 mehrmals versucht worden. Beziehungen der Pseudo-Isidoriana zu diesen Bestrebungen. Die R. E. will die Rhetorik mit der Darstellung kirchenrechtlicher Processvorschriften verbinden

77

VIII. Zweck der Arbeit und Methode: Vorträge gedachten Inhaltes, um Anfänger mit der Lehre von den kirchlichen Rechtsquellen und mit den Grundzügen des kirchlichen Gerichtsverfahrens vertraut zu machen, daher systematische, aber gegenüber der Stoffesgliederung des Decrets freie Anordnung der behandelten Materien; durch Definitionen und Distinctionen wird scharfe Erfassung des

behandelten Gegenstandes angestrebt, Antinomien werden unter Anführung des Wortlautes der Stellen im Sinne Gratians gelöst, dem *rudis auditor* wird das Nachschlagen der Quelle erspart. Solche Schulung soll der Praxis dienen; daher bleibt stets das Augenmerk auf die Bedürfnisse der im Gerichtsverfahren handelnden Personen gerichtet

82

IX. Persönlichkeit und Anschauungen des Verfassers: Er bleibt unbekannt; er war wohl ein Südfranzose, gewiss Cleriker (kaum Mönch), und Lehrer an einer Domschule, nicht aber an der Pariser Hochschule. Sein Standpunkt ist der hierokratische und curialistische; im Rechte soll sich Gottes Wille widerspiegeln, weshalb göttliches Recht über menschlichen Satzungen steht. Weltliches Recht ist nur, soweit es das kirchliche fördert, zu berücksichtigen. Von den beiden die Welt beherrschenden Gewalten steht das Papstthum über dem Kaiserthum. Das kirchliche Forum wird auch für *saeculares causae* der Cleriker vindicirt, ausser bei Verzicht des Bischofes darauf. Wärmstens werden die idealen Ansprüche der Kirche als Repräsentantin des Gottesreiches gegen die im Lehensstaate verkörperte Königsgewalt, (mit Seitenhieben gegen unehrliche Königsdiener) vertheidigt.

Seine theologischen Anschauungen sind von Hugo a St. Victore beherrscht; der mystische Zug des Letzteren gibt Ausführungen der R. E. ihr Colorit.

Seine philosophischen Anschauungen gehen davon aus, dass alle weltliche Wissenschaft der Kirchenlehre Gefolgschaft zu leisten hat. Als Gegner der *puri philosophi* anerkennt er, dass die Logik erst von dem Gehalte eines bestimmten Wissenszweiges unterstützt, die Energie des Geistes entfalte; daher schätzt er die Rhetorik und die Satzungen des Kirchenrechtes als den nützlichen Stoff, den er in der R. E. logisch entwickelt

87

X. Benützte Quellen und litterarischer Apparat: Grundlage der Arbeit ist das Decret; abgesehen wird vom Quellenmaterial der *Tractate de poenitentia* und *de consecratione*. Die Ausführungen erfolgen unter Benützung der Summarien der einzelnen Stellen, manchmal durch Wiedergabe des Wortlautes einzelner Canones und häufig der *dicta Gratiani*, jedoch ohne Citirung der Quellenstellen nach D., C., Qu., höchstens nach der *Inscriptio*. Ivo's Decret wurde benützt; ob die *Dionyso-Hadriana*, ist nicht nachweisbar. Dass die *canones apostolorum* apokryph sind, wird vom Autor der R. E. anerkannt, dagegen die *Ordinatio St. Clementis* für echt gehalten. Aus dem wiederholt citirten *Registrum Gregorii* wurde direct nicht geschöpft. Die Erwähnung der *Ecclesiastica historia* d. i. Cassiodor's dreitheiliger Kirchengeschichte beruht auf einem dictum Gratiani. Unter den einmal erwähnten *gesta pontificum* sind nicht die allgemeinen, sondern *Flodoards: Gesta pontificum Remensium* verstanden.

Römisches Recht betreffend ist sowohl die Citirung: ex Theodosianis legibus, als auch von Stellen aus den Institutionen, Pandecten, Codex und Novellen insgesamt auf Gratian zurückzuführen, worüber der Detailnachweis erbracht wird. Selbstständige Kenntnisse im römischen Rechte besass der Verfasser der R. E. nicht.

Von mittelalterlichen *leges mundanae* wird nur der *liber capitulorum* erwähnt.

Der litterarische Apparat umfasste die ad V hervorgehobenen zahlreichen Schriften, dann Gregor's des Grossen, Ciprian's und Theodor's von Canterbury Werke, deren im Allgemeinen gedacht wird. Für die rhetorisch-dialektischen Studien des Verfassers fehlt es — ausser der Erwähnung Alcuin's *dialogus de rhetorica* — an directen Spuren zur Nachweisung seiner Hilfsmittel. Die Summen des Paucapalea, Rolandus, Rufinus und Stephanus benützte er nicht, wie näher dargethan wird 95

- XI. Bedeutung der Arbeit:** Praktische Tragweite durch Schaffung eines, weiten Kreisen ohne grosse Kosten zugänglichen Handbüchleins über kirchliche Rechtsquellen und canonisches Gerichtsverfahren; Hilfsmittel des Studiums für *minores* (nach der Form der Darstellung, dem seltenen Anführen von Controversen und wegen des Mangels jedweden Citats der Quellenbelege nach D., C., qu.); Vorträge zur Wiedergabe des *sensus*, nicht zur Erläuterung der *littera* der Decrettexte. Dieses Charakters wegen verschwindet die Arbeit nach den Processreformen des seinem Ende zueilenden 12. Jahrhunderts.

Die wissenschaftliche Bedeutung ist gering, höchstens symptomatisch für Erzeugnisse aus der Kindheitsperiode des Kirchenrechtes, zumal in einem Bologna's Einfluss entrückten Gebiete; daneben vielleicht als Nachlese älterer Lesearten Gratianischer Texte und mit Rücksicht auf falsche Inscriptionen von Pseudo-Decretalen allenfalls für die Geschichte der Pseudo-Isidoriana von einigem Interesse 107

- XII. Inhaltsübersicht nach den Capitelüberschriften der R. E. in den Manuscripten 111**

IX.

Das pflichtmässige Rügen auf den Jahrdingen
und sein Verfahren.

Ein Beitrag zur Geschichte der Rechtsverfolgung in deutschen Landen

von

Heinrich Siegel,

wirkl. Mitglieder der kais. Akademie der Wissenschaften.

Die Einrichtung, wonach auf den Jahrdingen bekannt oder ruchbar gewordene widerrechtliche Vorfälle und Zustände dem Gerichte bei unterbliebener Klage oder Sühne von Jedermann oder von einigen Auserlesenen zu rügen waren, hat sammt dem dafür üblich gewesenen Verfahren eine eingehende Darstellung bis jetzt nicht gefunden.

Was darüber bemerkt wurde, beschränkt sich auf den Ursprung der sogenannten Rügegerichte im fränkischen Reiche und ihr Verhältniss zu den Sendgerichten, auf ihre Anerkennung in mehreren Rechtsbüchern und ihre weitere Fortdauer, welche für eines der Territorien, die Hessen-Casselschen Lande bis tief in das vorige Jahrhundert nachgewiesen worden ist. Vgl.

Kopp, Ausführliche Nachricht von der älteren und neueren Verfassung der geistlichen und Civilgerichte in den fürstlich Hessen-Casselschen Landen 1770. I. S. 309—312, 316—318, 320, 338—340;

Biener, Beiträge zu der Geschichte des Inquisitionsprocesses, 1827. S. 129—137;

Unger, Die altdeutsche Gerichtsverfassung, 1842. S. 401 bis 410;

Homeyer, Der Richtsteig Landrechts, 1857. S. 414;

Dove, Untersuchungen über die Sendgerichte, Zeitschrift für deutsches Recht, XIX (1859), S. 346—350 und umgearbeitet

in seiner und Friedberg's Zeitschrift für Kirchenrecht IV (1864), S. 31—41;

Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte IV (1861), S. 368 bis 370; 2. Aufl. 1885, S. 438—441.

Bei dem Zusammenhang der pflichtmässigen Rüge mit den Jahrdingen, auf welchen insbesondere auch das Recht gewiesen wurde, erschienen als die eigentliche Quelle für die Erkenntniss unseres Gegenstandes die kaum noch benützten Weisthümer. Die Durchforschung ihrer Sammlungen¹ ergab denn auch einen überaus reichen Stoff, welchen die vorliegende Abhandlung zu verarbeiten sucht, unter gleichzeitiger Mittheilung vieler der zerstreuten Quellenaussprüche, um eine Prüfung und Beurtheilung des Gesagten zu erleichtern.

Die Abhandlung zerfällt in zwei Theile, wovon der erste nach einigen Bemerkungen über den Ursprung der Einrichtung und dem Hinweis auf ihre Verbindung mit den altherkömmlichen echten Dingen die Rügepflicht, die rügbaren Sachen und den Zweck der Institution erörtert, während der zweite den Gang aufzeigt, welchen das Rügeverfahren genommen hat.

I.

Die ersten nachweisbaren Spuren einer als Ausfluss schuldiger Treue begründeten Pflicht, Widerrechtliches anzuzeigen oder zu rügen,² finden sich in mehreren Capitularien des fränkischen Reiches.

¹ Der von J. Grimm und später von der historischen Commission der Münchner Akademie herausgegebenen 'Weisthümer', 6 Bände, 1840—1869 (citirt: Grimm mit Bände- und Seitenzahl in arabischen Ziffern), der von Harless im Archiv für Geschichte des Niederrheins, Band 6 und 7, 1868 und 1870 veröffentlichten Niederrheinischen Weisthümer (citirt: Harless mit Band- und Seitenzahl in arabischen Ziffern), der von Hardt 1870 publicirten 'Luxemburger Weisthümer' (citirt: Hardt mit Seitenzahl) und endlich der von der kaiserlichen Akademie herausgegebenen 'Oesterreichischen Weisthümer', bis jetzt 7 Bände 1870—1891 (citirt: Oesterr. Weisth. mit der Bändezahl in römischen und der Seitenzahl in arabischen Ziffern).

² Proponere et manifestare, quae digna sunt correctione et emenda, Grimm 6, 100, in Folge dessen das Wort 'rügen', welches sonst auch für sagen, melden oder weisen von Recht gebraucht wurde (das rügen

In einem Aachener Capitulare vom Jahre 802 bestimmte Karl der Grosse: *Ut in forestas nostras feramina nostra nemine furare audeat . . . Si quis autem hoc sciente alicui perpetratum, in ea fidelitate conservatam quam nobis promiserunt et nunc promittere habent, nullus hoc celare audeat.*¹ Und in einem gleichfalls zu Aachen 828 erlassenen Capitulare, welches eine Unterweisung für die ständigen Fronboten enthielt, beauftragte letztere Ludwig der Fromme c. 3, angesehene und glaubwürdige Männer aus jedem Gau auszuwählen und dieselben nach etwaigen Widerrechtlichkeiten der Beamten zu fragen, unter gleichzeitiger Belehrung derselben, dass sie bei der dem König vor Zeiten oder jüngst gelobten Treue verpflichtet seien, zu sagen, was ihnen bekannt sei. In primis hoc maxime inquirant, quomodo hi qui populum regere debent, unusquisque in suo ministerio se custoditum habeat, ut qui bene faciendo gratiarum actione digna sunt cognoscamus, qui vero correctionem et increpationem pro eorum negligentis merentur, omnimodis nobis manifesti fiant. Inquisitio autem hoc modo fiat. Eligantur per singulos comitatus qui meliores et veraciores sunt. Et si aliquis inventus fuerit de ipsis qui fidelitatem promissam adhuc nobis non habeat, promittat. Et tunc instruendi sunt, qualiter ipsam fidem erga nos salvare debeant; id est, ut quicumque ex his talem causam scit in illis rectoribus et diversis ministris qui populum regere et servare debent, de quibus interrogati fuerint, quae ad populi dampnum et detrimentum pertinet, et propter hoc nobis periculum animae evenire possit et inhonoratio, omnino si salvam voluerit suam fidem et promissionem habere, manifestum faciat. Et si post talem ammonitionem et con-

die von Obrufhusen und wissens auch für recht, Grimm 3, 386; rüegt oder spricht man zu recht, Oesterr. Weisth. VII, 456⁸.¹¹; 992²⁰, vgl. 991 n. 9 und 10; wisen und wrogen, Grimm 3, 847, Harless 6, 296; 7, 83), selbst gleichbedeutend mit büssen oder bestrafen vorkommt: Item die rüging der freueln stäth also, welcher . . . schwerdt oder messer . . . freuentlich zuckhte jemandt damit zu slahent . . . so khem er vmb drey schilling Tüwinger, Grimm 1. 382. Der Ausdruck rüegat, riegat, welcher auch die Unterabtheilung eines Gerichtsbezirkes bezeichnete, für Rüge und Rügegericht, findet sich nur Oesterr. Weisth. V, 152; 764; VI, 401.

¹ M. G. (Boretius) I, 98.

testationem aliter quam se veritas habeat dixisse aliquis deprehensus fuerit, sciat se inter infideles esse reputandum.¹

Es ist kaum anzunehmen, dass aus diesen Geboten die allgemeine Einrichtung des pflichtmässigen periodischen Rügens von widerrechtlichen Vorfällen und Zuständen sich entwickelt habe; vielmehr hat diese Einrichtung vermuthlich bereits bestanden und wurde durch das erste Gebot nur etwas Neues zu einer künftig rügbaren Sache gestempelt, während in dem zweiten Gebote von der schon bisher in anderer Richtung ständig geübten Pflicht bloss eine ausserordentliche und eigenartige Anwendung im Dienste der Verwaltung gemacht worden ist.² Jedenfalls darf Folgendes als sicher betrachtet werden.

Sobald ein regelmässig in gewissen Zeiträumen wiederkehrendes, pflichtmässiges Rügen bezeugt wird, steht dasselbe in Verbindung mit den althergebrachten echten oder sogenannten ungebotenen Dingen, welche ein-, zwei-, drei-, auch viermal³ im Laufe eines Jahres abgehalten wurden, und bei denen alle selbstmündigen, häuslich oder mit Tisch und Bett, mit Haus und Hof, mit Feuer und Flamme, mit einer Herd- oder Rauchstätte angesessenen Bewohner des Gerichtsbezirkes erscheinen mussten.

Es sollen ouch, bestimmte Herzog Albrecht in seiner Landesordnung vom Jahre 1338, alle leut in meym lande ze Chernden ze gemainen tagen gen dristund in dem iar in allen onsern landgerichten vnd sagen bei dem ajyde, den si da

¹ M. G. L. I, 328. — Das bisweilen noch angeführte erste Aachener Capitulare von 802 c. 25, M. G. L. I, 94 (s. unten S. 9, Note 8 a. E.) und das Wormser Capitulare von 829 c. 3, M. G. L. I, 351 können bei dem zu allgemeinen und unsichern Inhalt ausser Betracht bleiben. Cap. Pippini regis 782 c. 3, M. G. L. I, 43, Hhludovici II conv. Ticin. 850 c. 3, das. 406 und cap. ‚secretiores‘ c. 5, Neigebauer, edicta regum langobard. 140, 141 sind nur für die Langobarden erlassen worden.

² Das Rügen in dieser Anwendung hat wieder aufgehört; s. übrigens unten S. 22, Note 16. In den Hessen-Casselschen Landen wurden, beiläufig bemerkt, 1735 Rügegerichte angeordnet, freilich auch bald wieder aufgehoben, welche einige aus höheren Collegien genommene Commissarien alljährlich im Lande zu halten hatten. Kopp I, S. 309.

³ Sechsmal habe ich nur zu Frisingen im Luxemburgischen gefunden, Hardt 271¹¹.

swern muezzzen, ob icht schedeliches oder vngerichtetes sei in dem lande und ob icht sei, daz dem gericht ze pezzern ist.¹

Heute — sagt das mit dem 17. März des Jahres 1562 beginnende Gerichtsbuch von Virnheim zwischen dem Neckar und Main — ist ohngebotten gericht; alle die eigen rauch halten, die sollen meinen g. h. gericht und recht suchen und halten, auch rügen und fürbringen alles das rugbahr ist.²

Wan der lantrichter — hiess es endlich noch im 17. Jahrhundert zu Landskron in der Steiermark — erfordert und gebeut in das pantaidung zwier im jar, als zu st Georgen tag und st Michaels tag zu komen, sie seint wes holden oder leut sie wöllen, niemand aussgenomben, die sollen auch gehorsamblich bei sonschein desselbigen tages dahin komben; da solt man dem lantrichter anbringen alle frävel, untatt und was das lantgericht zu püessen, nindert nüemant darünen aussgeschüden, was sich allenthalben im lantgericht begeben hat.³

Bisweilen wird es geradezu ausgesprochen, dass nur in den Jahrdingen und nirgend anderswo gerügt werden dürfe: Das rügar ist, heisst es in dem Weisthum von Dornstetten im Schwarzwald, das sol man . . . rügen vff die zwei gericht in der Ahe, vnnd anders niena;⁴ und: die aidschwerer sullen nindert anderst riegen dann in elicher taidung, lautet die Weisung zu Naturns in Tirol.⁵

Es ist ein ganz vereinzelter Fall, dass zu Becherbach und Wöllstein auf dem Hundsrück, auch bei den Gerichten, welche zwischen den Jahrdingen gehegt wurden, eine Rügung stattgefunden hat, wobei die Rügepflicht selbstverständlich nur den hier Erscheinenden oblag. Item auff tag, so man dat ongebotten dinge unter weyssthumb gewiesen hatt, soll der schultheiss zuvor die schöffn darnach die gemein sambt und jeden insonderheit . . . ermahnen, das sie alle ruchtbaren dinge

¹ Kärntn. Archiv für vaterländ. Geschichte, 3. Jahrg. (1856), S. 55 mit dem Beisatze: wer auch dahin nicht chomen mochte vor ehafter not, der mag sich der wol bereden, chumt er aber nicht, in irre dann ehaft not, so sol er puezwartig sein, vnd sullen ouch die zwen phenning, di ze puezze willent geben, ab sein.

² Grimm 4, 527¹.

³ Oesterr. Weisth. VI, 324⁵—14. ⁴ Grimm 1, 382.

⁵ Oesterr. Weisth. V, 18²¹.

... rügen und fürbringen ... Item so man gericht hält zu alle vier wochen oder nach der zeit ein (l. im) jahr, so soll der schultheiss die schöffen vff ihr eyd mahnen, das sie alle rucht-barn dinge ... vorbringen ... vnd welche rügen also auff ongeboten dingen oder gerichtstagen gertügt werden ... soll der schulteis der herrschafft ... vorbringen.¹

Die Verpflichtung zur Rüge lag insgemein Allen ob, welche auf den ungebotenen Dingen zu erscheinen verbunden waren: Alle die eige rauch halten, die sollen meines g. h. gericht und recht suchen, auch rügen und fürbringen alles das rügar ist;² allew läwt, die in dem gericht gesezzen sind;³ die menner die huldung gethan haben alle;⁴ die huber alle;⁵ tous le present l'un apres l'autre;⁶ die armen lütt aus allen dörfern (im Gegensatz zu den zwölf Richtern);⁷ die nachpauern vom gericht;⁸ die gehöber;⁹ jeder ingeseszen nachbaur;¹⁰ welcher begüdt ist in dissem gericht;¹¹ die ganz gemeind oder jeglicher insonderheit;¹² der landmann;¹³ der hübner;¹⁴ der lehnman;¹⁵ dieweil ein jeder burger ze Cassel auch an mehr orten im fürstenthumb, heisst es in dem Saalbuch vom Jahre 1555, zu vngebotten gericht was in seinem hauss gescheen oder er sunst wissens hette, rügen muss, so soll es pillig des orts (nämlich zu Wolffhagen) auch also gehalten werden.¹⁶

Auch in Gerichten, welche mit ständigen Schöffen besetzt waren, sind ausser denselben regelmässig alle übrigen Dingleute rügepflichtig gewesen: dass anfänglich wir schultheiss und

¹ W. von 1497, Grimm 2, 142 und 158.

² Virnheim, Grimm 4, 527¹.

³ K. Ludwigs bair. Rechtsb. XXI, Heumann p. 124.

⁴ Theilheim, Grimm 6, 84.

⁵ Obernichelbach im Elsass, Grimm 1, 660⁷⁸.

⁶ Lapoutroie im Elsass, Grimm 4, 225.

⁷ Dornstetten im Schwarzwald, Grimm 1, 381.

⁸ Harless 6, 396. 400. ⁹ Trier, Grimm 2, 283.

¹⁰ Hammerstein bei Andernach, Grimm 6, 623.

¹¹ Steinbach an der Nahe, Grimm 5, 636.

¹² Daxweiler an der Nahe, Grimm 4, 735.

¹³ Frankfurter Fronhof, Grimm 6, 756²⁸, 757²⁹.

¹⁴ Lorscher Wildbann, Grimm 1, 465.

¹⁵ Gödenroth, Hundsrück, Grimm 2, 201; Uerzig, Mosel, das. 362.

¹⁶ Auszug bei Kopp I, Beilage Nr. 85, S. 160.

schöffen zu Oberhilbesheim, darnach die gemeinde dasselbat samt und jeglicher insonderheit verpflichtet sein;¹ zuvor die schöffen, darnach die gemein sambt und jeder insonderheit;² die scheffen und gericht, auch arme unterthaene, gemeinsmanne und leuthe;³ die gerichte und scheffen, desgleichen die gemeine leuthe;⁴ scheppen vnd all gemein;⁵ die scheffen und ganze gemeine nachparn;⁶ die schoeffen und das landvolk;⁷ scheffen vff den eidt und das dinckvolk vff die hulde;⁸ der centschöff und der geschworene centhmann;⁹ die scheffen und die gemeindte burgere bey ihren eydten und die lehnsleuthe bey handtgegebener trew;¹⁰ die schäffen bei ihren aiden und die burger bei ihrer huldung und aide;¹¹ die scheffen bei iren eiden undt die hoebслеutte bei iren hulden undt pflichten;¹² die scheffen vnd hoffsleuthe of ire eyde;¹³ die scheffen undt die hoffsleuthe;¹⁴ die scheffen und der hobsman;¹⁵ die hüber vnd die lehenlute;¹⁶ die hüber und zinszlute.¹⁷

Ebenso war das ganze Dingvolk neben den Zentnern oder Gemeindevorstehern in einigen Hochgerichten an der Mosel und im Hochwald rügepflichtig. Im Hochgericht zu Bruch wurden der zender (neun an der Zahl) vnd die eynichslude gemaent . . . das sy alles das ghene ructen, was dae rubar waere;¹⁸ im Hochgericht zu Berncastel die zender (achtzehn an der Zahl) uff iren eidt, das dingvolk vff ire hulde;¹⁹ in dem

¹ Oberhilbesheim, zwischen Queich, Lauter und Nahe, Grimm 4, 605³⁵.

² Becherbach, Hundsrück, Grimm 2, 142. ³ Hardt 500³.

⁴ Hardt 610¹⁷. ⁵ Freiensteinau, Grimm 3, 887 Note.

⁶ Zinxheim zwischen Eifel und Ahr, Grimm 2, 684.

⁷ Landgericht Niederroden, Grimm 4, 543².

⁸ Clining, Idarwald, Grimm 2, 135.

⁹ Landsberg bei Heppenheim, Grimm 1, 471, vgl. 473¹³; Loher bei Aschaffenburg, das. 3, 531, vgl. 530.

¹⁰ Holzfeld, Hundsrück, Grimm 2, 234.

¹¹ Andernach am Rhein, Grimm 6, 649. ¹² Auw, Hardt 44.

¹³ Dreis, Untermosel, Grimm 2, 334 und gleich 3, 337.

¹⁴ Hardt 219. 506. ¹⁵ Obergundershausen, Mosel, Grimm 3, 781.

¹⁶ Hohenroden im Elsass, Grimm 4, 113.

¹⁷ Ramerschmitt im Elsass, Grimm 4, 116. — Gewöhnlich ist in den Dinghöfen nur von den Hubern die Rede, das. 4, 2; 4; 8; 12; 35; 38; 44; 52; 55; 72; zweimal heisst es, dass der Meier des Hofes und die Huber rügen sollen, das. 4, 40; 196; 197.

¹⁸ Grimm 2, 232, vgl. 331. ¹⁹ Grimm 4, 750.

Gerichte zu Reinsfeld wurde einfach und doppelt gebüsst, je nachdem ein eynichsman oder zender (deren es hier eilf waren) ein rowe wissentlich verhalt.¹

Doch gab es immerhin auch Gegenden und Gerichte, in welchen nicht der Gesammtheit und jedem Einzelnen, sondern nur gewissen Functionären ausschliesslich die Verpflichtung zum Rügen oblag, und zwar:

in manchen Gerichten den Schöffren; in dem Landgerichte zu Steinheim bei Hanau, zu welchem die Stadt Steinheim drei, die Dorfschaften Weisskirchen je zwei und die sieben übrigen Dörfer je einen Schöffren stellten, belegt der zentgraff einen jeden schoepffen auch burgermaistern mit dem aydt, das sy alle freuel . . . öffentlich vor gericht rügen vnnnd fürbringen;² auf den Jahrdingen des Biebrerner Gerichts, wozu die 14 gerichtsscheffen, die man nennt die hofscheffen, dartzu auch die 14 landtscheffen, dartzu all vnd ein iglicher dingman, der vor dem gottshausz gerogt gueter inhabe, kommen mussten, geschah die Frage nach Rügen an die Schöffren, darauf sich der scheffen allesamt bedacht vnd die hofscheffen durch anbringung der lantscheffen ihre rügen gethan, wie von alters gewonlich vnd recht ist;³

in einigen Landgerichten der Wetterau und Umgegend den Heimbürgern; zu Altenhaslaue sollen die heimberge ausgehen und sollen rügen;⁴ in dem Stadt- und Landgericht zu Ortenberg do haben die von Rorbach eyn lantscheffen an dem gericht sitzen gehabt, auch eyn heymborgen, der alle gericht doselbst suchen must, rügen vorzubringen . . . was hals und heubt antreffende war vnd ander busse;⁵ zu Umstadt im Hessischen soln die heimberger die artikel, die da gehören an das landgericht, vorbringen und rogen;⁶

¹ Grimm 2, 124. Wahrscheinlich gehört auch das Gericht des Reichshofes zu Cröve an der Mosel, wo: ein zender soll stehen vor die gemeind von Beugel und ir wort und rug thun, das. 2, 382, hieher.

² Grimm 4, 556⁷ vgl. 555¹. — Ausserhalb Niedersteinheim (eines der neun Dörfer des Landgerichtes) hat in burgerlichen clagen ein besonder gericht, vnnnd rugt schultheiss daselbst allein was freuell, injurien, miss- und unthatten sich da erregen, das. 556¹⁰.

³ Grimm 2, 190. S. noch das Weisthum zu Zeltingen (das. 2, 814: habita deliberatione cum conscabinis), Platten (das. 2, 339) und im Hundsrück zu Pleizenhausen (2, 189).

⁴ Grimm 3, 412. ⁵ Grimm 3, 433. ⁶ Grimm 5, 238.

in den steirischen Landgerichten den Supanen, Amtleuten oder Richtern aus jedem Dorfe beziehungsweise deren Abgesandten: Es sollen auch . . . all unser supan . . . ainstens im jar rügen wass den richter angehört zu püessen;¹

in Tirol den bestellten Eidschwörern: Es sollen auch im dorf drei aitschwören eines ieden jars sein. dieselben sollen der herrschaft rügen . . . und am perg ist ain aitschwör, auf Verdins ainer, auf Tall zwen, die selben [sollen] auch rügen;²

in den sächsischen Gografen-Vogt- oder Landdingen den Bauermeistern: In des gogrewen dinge unde in iewelkem vogetdinge sal iewelk burmester rügen;³ Ist en echte ding, so spric: ic vrage iu, oft icht en islik burmester wrugen scole, wat in dem dorpe gescin is. Ic vinde iu tu rechte, he scole wrugen;⁴ Weil man jährlich die wrugen einbringen musz, wer das thun sol? Die beiden bauermeisters;⁵ der ruffer tritt vor: ihr bawermeister von Drübeck, bringet meines g. h. acht in, ihr geschwornen von Ilsenburg, bawernmeister von Feckenstedt, bawermeister von Wasserleben, bawermeister von Langel, bawermeister von Redber, bawrmeister von Minssleben, bawrmeister von Silstedt, bawrmeister von Olenrode, bawrmeister von Darlgerode bringet meines g. h. acht ein. So treten sie alle ein nach dem andern hervor, bringen ein, was vorgefallen ist;⁶

in den beiden westfälischen Marken von Oelbrock und Dernekamp den vier oder fünf geordneten Malleuten;⁷

in der steirischen Herrschaft Waldstein den vier Rüge-
meistern: welliche befragt sollen werden umb alle fravel- und gerichtswandl so sich das ganze jahr in ihren rüegambter verlaufen und zuetragen haben bie würthen und anderen, als von alters herkommen.⁸

¹ Oesterr. Weisth. VI, 309³¹. Vgl. das. 325²⁹; 390⁵.

² Oesterr. Weisth. V, 764⁶. Vgl. 18²¹; 96¹²; 152²⁴; 164¹².

³ Sachsenspiegel I, 2, §. 4. ⁴ Richtsteig Landrechts 1, §. 4.

⁵ W. des Vogtdinges zu Lauenstein, Grimm 3, 273³⁰.

⁶ W. des Landgerichtes am neuen Thurm bei Wernigerode, Grimm 4, 680, 681.

⁷ Grimm 3, 113, 114, 115, 117; 139⁴.

⁸ Oesterr. Weisth. VI, 358²². Dass es für besondere Frevel allenthalben noch besondere Rügepflichtige gab, welche aber ihre Anzeigen nicht auf den ungebotenen Dingen machten, wie die Tag- und Nachtschützen, die Wald- und Feldschützen, Grimm 1, 515; 4, 560¹⁵; 5, 279⁴⁹; 6, 317;

Die Rügepflicht gründete sich gemeinhin auf den Eid oder Handschlag beziehungsweise auf den Eid und Handschlag, welcher von den Schöffen und Gemeindevorstehern oder sonst Bestellten beim Antritt ihres Amtes, von den Bürgern, Ding-, Hof- oder Lehnleuten bei ihrer Huldigung der Obrigkeit geleistet wurde.

Es sollen auch — heisst es in dem Rechte des Stiftes Göss in der Steiermark im fünfzehnten Jahrhundert — am ersten all unser supan schwern, dass sie ainsten in jar ruegen sollen wass den richter angehört zue püessen;¹ und: Ein ieglicher, der huober würt, schwört, nach dem Weisthum zu Durningen im Elsass, dem hove gehorsame zuo sein, zu dinge und zuo rünge zuo kommen, desz hofs nutz zuo fördern und schaden zu warnen ungevorlich, und wo er weisz oder befindet, dasz desz hofs gueter sich verandernt oder verwandlent, verrücken oder verseren, disz zuo rügen, und auch seine zins und vogtrecht jars zuo richten ône alle geverd.²

Bei diesem ein- für allemal geleisteten Eide oder Handschlag erging die Mahnung zu rügen: Wie nun der schultheiss das geding also wie jetzgemeldet befindt, hat er damit den lehma vff die eydt vnd huldt, so er dem schultheissen von wegen des hern apts gethan hat, gemahnt, ob etwas rugbar were . . . dasselbig zu ruegen.³

413²⁹, 611¹³, 730, 731, die Förster, das. 1, 422, 606, der Bannwart, das. 1, 419, der Weibel, das. 1, 260 vgl. 280, der herrschaftliche Sägemüller, das. 6, 343²² und die Wirthe oder Taferner, Oe. Weisth. VI, 325²⁹; Grimm 1, 353⁵⁰, 509 (wogegen jedoch das. 1, 416: item die frevel in des wirts hus . . hat nieman zû rüegen wen der schultheiss und der bott des gericht) soll nicht unerwähnt bleiben und zugleich bemerkt werden, dass sie an die juniores in ministeriis des ersten Capitulare von 802 c. 25 erinnern.

¹ Oesterr. Weisth. VI, 309³¹. Vgl. das. V, 764¹¹: und so man si erwelt oder bestât zu aitschwörn, sollen si der herrschaft anloben an geschworen ait stat . . . zu rüegen.

² Grimm 5, 452⁶.

³ W. zu Uerzig an der Untermosel, Grimm 2, 263 und 368. Zu Holzfeld und Saxenhausen, einer Grund- und Eigenthumsherrschaft des hochadeligen Frauenklosters Marienberg bei Boppard am Rhein wurden zur Rüge die „scheffen und gemeindeburgere ermahnt bey ihren eydten vnd die lehnleuth bey handtgegebener trew“, Grimm 2, 234. — Vereinzelt war der Gebrauch im Köllerthal an der Saar, dass die Pflich-

In so weiter Verbreitung übrighens das Herkommen bestand, dass die vor Zeiten einmal geschworene oder gelobte Treue für den Einzelnen die Verpflichtung zur Rüge begründete; allseitige Giltigkeit kam ihm nicht zu. In Baiern, Kärnten und in einigen steierischen Gerichten war es vielmehr Brauch, dass in jedem Jahrding von den Anwesenden seitens der Obrigkeit ein Eid abgenommen wurde, durch welchen die Rügepflicht für den Einzelnen entstand: Es sind auch elichn taedingk . . . , daz allw läwt, die in dem gericht gesezzen sind, mit gelerten ayden müsten sagen und swern, was einer von dem andern gesehen oder gehört hiet, daz an das gericht gehört;¹ Es sollen ouch alle leut in unserm lande ze Chernden ze gemainen tagen gen . . . und sagen bei dem ayde, den si da swern muezzen, ob icht schedeliches oder ungerichtes sei in dem lande;² Der richter soll durch die supplent, so er die ruegatt besitzen will, den umsässigen pauern auch darzue verkunden lassen und inen disen aid anstat und in namen der fursten vorhalten: das sie dem richter schwern dem landsfürsten und seiner fürste genaden erben, das sie nichts gerichtsfälligs . . . verlaugnen . . . als war in gott helf und all heiligen . . .³

Namentlich da, wo die Obliegenheit zu rügen, mochte dieselbe nun auf den ein- für allemal geleisteten Treueeid oder auf einen in jedem Jahrding abverlangten besonderen Schwur sich gründen, eine allgemeine war, lag die Gefahr nahe, dass der Einzelne seiner Pflicht sich entzog, dieser aus Freundschaft und Liebe, jener aus Furcht verschwie, wovon er Kunde hatte und reden sollte. Dem zu begegnen, war die Pflichtversäumniss mit Strafe bedroht; schweigt er heut, sagt das Weisthum zu Virnheim, und will ein andermal davon reden, wan er zornig

tigen zur Rüge gemahnt wurden ,by iren eiden (die) sie der herschaft von ire ampte wegen vnd iren elichen wiben getan haben, Grimm 2, 18. Bei der Aufforderung zur Rechtsweisung kam das Gleiche übrigens auch zu Breitenbach in Hessen vor, das. 3, 353.

¹ Kaiser Ludwigs Rechtsbuch tit. XXI, s. unten S. 55.

² Herzog Albrechts kärntn. Landesordnung, s. oben S. 4, 5.

³ W. zu Marburg in der Steiermark, Oesterr. Weisth. VI, 401 mit dem Zusatz: es soll auch niemand, edl oder unedl, den seinigen im landgericht den aid zu thun nicht verbieten oder die ruegatt verhindern bei vermeidung des fürsten ungenad und straf.

oder trunken wird, was ihm daraus entstehet, wird er wohl erfahren.¹

Die Strafe selbst war nicht gleichmässig aller Orten bestimmt.

Am öftesten wohl und in den verschiedensten Gegenden verwirkte der Hinterhältige dieselbe Busse oder Strafe, welche auf die verschwiegene That gesetzt war: So einer eine wroge verschwigen vnd solches hernach ausqueme, ob derselbe, so es gewuszt vnd verschwiegen hatt, solches nicht selbst verbuszen soll? Ja, das soll er thuen.² — Wan iemand wehre, die bei einem gezenck wehren, oder dass einer vff verboten guter gienge, vnd das nit vff den nesten dincktag furbrecht, der hett so uiel verbochen, als derienige, der die that gethan hette.³ — Abe die herren myt wairheit gewair wurden, das rubares geschege vnd nit voirbraicht wurde, solt man die ghene, die dat nyt vorbrachten glich halten dem deder (,der) sulchs gedane hette.⁴ — Wer aber soulches weiss und verschweigt, soull glichs dem thetter wie vorges. gestrafft werden.⁵ — So der zender mit seiner gemeinden steit vf dem holfe vor gericht vnd sich seumet an ruegen zu thun, die er ehe pillich thun solle, vnd der amptman das khane beweisen mit nachbarn oben vnd vnden nieder, treffe die ruge dan an die hochste buess (von LX schillingen), die sie dan also hindergelassen hetten, so were der zender vnd seine gemeinde, die des tages schuldig da weren zu sein, irer jeglicher vmb dieselbe buesse; treffe die rug an die buess von VII $\frac{1}{2}$ schilling, so wer ir iglicher auch also.⁶ — Auch ist ein iglicher nachbaur vff dem forsttag verpflichtet vnd verbunden vorzubringen alle gewaltsachen . . . vnd wer das nicht vorbrechte, ist verfallen vm solche wette,

¹ Grimm 1, 463 und gleichlautend 4, 527¹. Vgl. auch das. 6, 460⁸.

² W. zu Lauenstein in Niedersachsen, Grimm 4, 653⁸¹. Dem entsprechend heisst es in dem Weisthum zu Steinwedel, das gleichfalls niedersächsisch war, Grimm 4, 693⁴: Wart ok gefraget, wer verswege un nicht wrogede? Wart ingbracht, dat de scholde breken 3 punt lub; denn 3 Pfund betrug daselbst die Busse eines Gerügten.

³ W. zu Hirzenau (Hundsrück), Grimm 2, 232.

⁴ W. zu Bruch an der Untermosel, Grimm 2, 232.

⁵ W. zu Wildenbruch in der Eifel, Grimm 2, 580.

⁶ W. zu Cröve an der Untermosel 2, 382.

alss der jene, der die tat gethan hat.¹ — Item welliche ainicherlai verhandlung wissen und verschweigen, dem lantrichter daselbst nicht anbringen, die seind gleicher straff darumben werth als der verhandler.² — Wurde aber ein richter oder sein abgesanter hinriber in widrigen erfunt dass er oder sie etwas freventliches verhalten und nicht anzeigten, so ist der richter eben der straf messig als der theter und hat ihme die lantgerichts-obrigkeit oder dessen pfßoger zusambt den theter, wie es erfragt wirdt, nach ordnung dissos und andern lantgerichtsordnungen macht zu straffen an leib und an guet, anderen richtern und einen jeden zur wahrung und exempl.³

Anderwärts verfiel der Pflichtvergessene in die höchste Busse, deren Grösse übrigens örtlich verschieden war: Item, zu einem iglichen dingstag oder gebotten ding soll der landmann rügen umb alle preuche (brüche) hovische güter antreffend ... und welcher hovisch mann solchs wuste und nit ruget, der soll es dem herrn und gericht mit hohester buesz verbuezen. item, wie hoch und schwer die buesz sei, ist nit auszeweisert.⁴ — Wenn die vier geschlechter der freien eine wroge versessen? So sprechen sie alle dazu, so viel als zum gerichte gehören, keinen davon ausbescheiden, jeglicher sechs gülden, solches ist die höchste brüche.⁵ — Zur höchsten buss (13 Gulden) soll gewiesen werden ... wer rügen verschweiget oder einen umb rügen willen schwerlich mit worten antastet.⁶

Im Hofrechte spielte wie bei vielen Dingen, so auch im Falle der muthwilligen Verschweigung von Rügen die Gnade und Ungnade der Herrschaft eine Rolle. Item wer rügen verschweiget oder einen vmb rügen willen schmählichen mit worten antastet, soll gleicher weiss an vnsers g. h. gnad gewiest werden.⁷ — Vnd ob sich solches (nämlich Rügbares)

¹ W. zu Hammerstein bei Andernach, Grimm 1, 623.

² W. zu Landskron in der Steiermark, Oesterr. Weisth. VI, 324¹⁵.

³ W. der Herrschaft Stein in dem steirischen Märktl, Oesterr. Weisth. VI, 390¹².

⁴ W. des domprobsteilichen Fronhofes zu Frankfurt, Grimm 6, 756²⁸.

⁵ W. zu Sickte in Westfalen, Grimm 3, 245.

⁶ W. zu Mörfeld bei Darmstadt, Grimm 1, 489. — Dass die höchste Busse in manchen Gerichten sechzig Schillinge betrug, darüber s. unten S. 52 bei Note 2 und 4.

⁷ W. zu Soden bei Frankfurt, Grimm 4, 563²¹.

hinder einigen oder mehr verhalten wird, soll in vnser herren gnade steen.¹ — Ob iemant solche thaten (Aufruhr, Zwiespalt mit Schlagen und Uneinigkeit, auch Waffengeschrei) verschwiegt, was der verwirkt? Antwort: weiszent denselben in gnad und ungnad des hern.²

Was unter der Verweisung in des Herrn Gnade und Ungnade verstanden wurde, dürfte sich aus den Weisthümern zweier Höfe des Klosters Lach ergeben. In dem Hofrechte zu Bendorf heisst es: so er das nit that anbringen, haidt er sein lehen verbrochen vnd (wäre) in des herren gnadt vnd vngnadt gefallen,³ und nach dem Hofrechte zu Kruft soll inen der herr abt macht haben nach gestalt und gelegenheit der sachen, warumb er solches nicht anbracht hette, zu fragen vnnnd nach befindungh darumb wie gewonlich straffen vnnnd im fall (der hoeber) . . . die rugen verhilte, mag der herr ime das gut nemen und inen meineidigh schelten.⁴ Dem Schuldigen drohte die Entziehung seines Hofgutes, was das Hofrecht zu Vilich ausschliessen zu wollen scheint, wenn es erklärt: were sach dat man einigen mhan in der stuck eim (in einer der zuvor genannten rügbaren Sachen) hinder finden wurde, den weist der scheffen in die boiss und bleibt mit gnaden meiner frauen van Vilich.⁵

Wie der Rügepflichtige für seine ungetreue Hinterhältigkeit bestraft wurde, so fand er andererseits Schutz durch die Bestrafung desjenigen, welcher an ihm wegen der redlichen Ausübung seiner Pflicht sich thätlich vergreifen oder ihn auch nur

¹ W. zu Daxweiler, Grimm 4, 735³.

² W. zu Mayen zwischen Eifel und Rhein, Grimm 6, 637¹⁰. Dagegen verwirkte 7½ Mark (davon zwei Theile dem Herrn und ein Theil den Schöffen) derjenige, welcher unempfangene Hofgüter nicht rügte, das 637⁹. Ebenso nach dem Hofrechte von Meien (Untermosel), nur dass hier die Busse 8½ Mark betrug, Grimm 2, 482.

³ Grimm 1, 614.

⁴ Grimm 3, 817. S. auch das Marburger Weisthum: der nit recht schwert und den aid überfert, den mag der richter als ain manaidigen strafen. Oesterr. Weisth. VI, 401³⁹; ferner die Oefnung von Schenna: wo ainer unter den aitschwören wäre, der etwas von aim wist und rüget das nit, und wo es eine herrschaft erfür von den aitschwören, so mag ine ain herrschaft straffen, als ainen, der glübd und ait nit gehalten hat. Das. V, 764.

⁵ Grimm 2, 656.

mit Worten beschimpfen würde. Oft we were, sagt das Weisthum der Oelbrocker Holtings in Westfalen, de de wrogers anfelle mit hoinlichen worden of slegen, wat syn brocke sy? . . . so jemandt de wrogers bloethwundete, sodain brocke vnd gewalt kome der ouericheidt tho, dan de penninckbrocke sy twintich mark dem holtgerichte. Geue wer den wrogers hoinliche woerde, solle men boten vor der holtbank.¹

Gemäss der Rechtsweisung zu Neumagen sollte daher einem Schöffen nach seiner Wahl und Einsetzung in das Amt insbesondere auch mit Rücksicht auf seine Thätigkeit als Rüger der Richter: bann vnd fried doin von m. g. h. wegen von Trier; ob inen jemants vberginge vmb die urtheill, die er weist, vnd die ruwegen, die er thete, vnd vrkhundt, die er entpfinge vnd besade, der soll sein vmb die wandell, also uer der scheffen weist als recht sey.²

Der Schutz kam jedoch selbstverständlich nur demjenigen zu, welcher ehrlich seine Pflicht erfüllt hatte. Wer aus Ungunst lügenhaft rügte, sollte ehrlos und meineidig gesprochen oder von der Herrschaft nach Gutdünken bestraft werden. Dewiel de viff vorangezeigte maellude de dem holtinge mit eidenn verpflichtet vnd dar tho gelauet vnd geschworen, oft se vthwes voirbrechten, dat den sachen nicht gemesz vnd vnrecht inbrechten, wo se sulches boten sollen? . . . vor recht inbracht: so se eres wetens vnrecht voirbrechten, syn sze erlos vnd meineydig;³ Und herauf sollen auch alle diejenige, die auf den ungebotten dingtagen also in der rüge fürbringen, desshalb von niemanden beschwehrt noch angezeigt werden, es wäre dann dass sich kundlich erfünde, dass er solch fürbringen durch sonderlich ungunst und lügenhaftig gethan hatte, darumb hat ihne . . . die herrschaft zu straffen, und sonst niemandt anders, nach ihrem gefallen.⁴

Die Bedingung, unter welcher ein Rügepflichtiger reden musste und nicht schweigen durfte, war die, dass er um eine rügbare Sache wusste, dieselbe gesehen oder von ihr

¹ Grimm 3, 115. — Nach dem Weisthum zu Soden wurde der Beschimpfende in des Herrn Gnade (s. S. 13, Note 7), nach dem Weisthum zu Mörfeld in die höchste Busse gewiesen, s. S. 13, Note 6.

² Grimm 2, 328. ³ W. zu Oelbrock, Grimm 3, 114; 119.

⁴ W. zu Oberhilbesheim, Grimm 4, 606³⁵.

gehört hatte.¹ Die Art, wie er in die Kenntniss gekommen, ist allerdings nicht ohne Einfluss gewesen. Auf die im Jahrding des Oberhofes zu Tholey in Franken² an den Schöffen gestellte Frage: so ettwas rogbar wehre, wie man das anbringen solle? wies derselbe sogar zu Recht: dass kein zennder rügen bringen solle, er habe dann den handel gesehen oder wissiglich wisse oder vurbracht seye von seinen hoffsleuthen oder beclagt,³ wer es anders thete, der wehre die boiss schuldigh beiden hern, dem Abte des Gotteshauses Tholey und dem Fürsten von Lothringen. Und dem entsprechend hatten in dem 1509 zu Freiensteinau in der Wetterau abgehaltenen Abtsgerichte schepffen vnd allgemein nit rügen wollen, auch gar keyne ruge innbracht als durch diepstall, zeuberei, das doch wol rugbar ist, zu sagen. Also⁴ es sey wol ein gemeyn rede von dyepstal vnnd zewbersszen im dorff ergangen, sey haben aber kein grundt adder eygentlich wisszen daruon; auch so haben die herrn brieffe vnd instrument, das iglicher teyl wol wyssz seins rechts zu brauchen vnnd warumb die hern nit zugreifen, den es auch gebur.⁵ Besagtes Recht und ein Verhalten, wie das mitgetheilte, dürfte jedoch nur vereinzelt vorgekommen sein. Im ganzen mittleren Deutschland, im Würzburgischen, in der Gegend von Aschaffenburg und Darmstadt, im Mainzischen, in der Wetterau und im Hennebergischen, ferner auf dem Hundsrück wie in den verschiedensten Thälern Tirols wurde nachweisbar von einem Rügepflichtigen verlangt, dass er auch das rüge, was ihm gerüchtweise zu Ohren

¹ Grimm 2, 96. — 4, 606. — 6, 649. Oesterr. Weisth. II, 256²⁴. V, 96¹⁷. Grimm 2, 234. — 1, 434. — 5, 629². — 6, 666⁶⁻⁸; 607¹⁰; 670. — Harless 7, 96. ² Grimm 3, 763, 764.

³ Vgl. dazu das Weisthum von Trappstädt, Grimm 3, 984: Was dem dorffsmeister nicht geclagt wirdt, hat man nicht gerugt (nämlich vor der Cent in Königshofen); ist auch von alters herkommen.

⁴ Zwar gaben sie zu, wie wir sagen würden.

⁵ Der Bericht steht bei Grimm 3, 887 Note. Zu dem Hinweis auf den Beruf der Obrigkeit, im gegebenen Falle einzugreifen, vgl. das Weisthum der Cent zu der Eiche am Main, Grimm 3, 556: Were auch, das eyner verleumet würde, das sol man den vogten sagen, die sollen den fahen vnd halten, biss er sich des leumets entschluge, mocht er sich des nit entschlagen, so soll man recht mit ime thun. S. ausserdem das. 3, 891. — 3, 405. — 1, 540²¹.

gekommen. Es musste nur bei der einzelnen Rüge der Grund des Wissens seinen Ausdruck finden, infolge dessen der Unterschied zwischen einer Rüge auf die Wahrheit und einer solchen auf den Leumund, als Wahn, als Sag- oder Landmähre allgemeiner Anerkennung theilhaftig war.

Zu Lohr am Main sollte: vier artikel ein yeder zenth schoepffe an die zent bringen vnnd rügen, ein warheyt¹ für ein warheit, ein lewmat für ein lewmat, nemlich dipstal, mordtgeschrey, flissende wunden vnd das ere vnd glimpff andreffe vnnd beruren moge.² — Die Schöffen in der Ossenheimer Mark: rugten was rugbar were, ein warheit vor ein warheit, ein leumut vor ein leumut.³ — Zu Theilheim sollten: die menner die huldung gethan haben, alle sitzen und rügen uf ihre eid ein warheit für eine warheit, ein leumut für ein leimut als lang bisz die umbfrag vergehet.⁴ — Die bei den im Jahre 1428 zu Lauken abgehaltenen zwei Märkerdingen vorgekommenen Rügen wurden, wie nachsteht, verzeichnet: Item die Rokerssche zu Wispach ist geroget uf den lumot; Item Welsters Henne zu Wispach ist geroget auch uf den lumot; Peter Grais auch uf den lumot; Item Alb. sone zu Numonster, die in sime hus sint, zwirnet uf den lumot; Item Erwins sone, die in sime hus sint, uf die warheit.⁵ — In der zu Oberamstatt 1547 gehegten Cent wurde die mit einer Verweisung auf das Zentbuch beantwortete Frage an die Schöffen gerichtet:⁶ ob nit billich, wo einiche zent verwanten einiche schlegerei, mordgeschrey, scheltwort, es wer in dorffern, felden . . . daselb gesehen oder gehort hette, ob er sollichts nit als vnwahait (sic! statt ein warhait) oder aber of horen sagen⁷ nach gestalt der sachen vorm gehegten gericht anpringen soll?

¹ In dem W. zu Stumm in Tirol heisst es: wird er dess überweist mitt ainer warhait, mit zwin nachpauru oder mit drein. Grimm 3, 729.

² Grimm 3, 531, vgl. 530, wo der entsprechend lautende Eid steht.

³ Grimm 6, 72. Vgl. Rüge Nr. 8 unten S. 42.

⁴ Grimm 6, 84.

⁵ Grimm 3, 530, 531. Vgl. auch den mir in der Sache unverständlichen Satz des Melerichstädter Weisthums, Grimm 3, 893: Item was mit leumund vnnd warer rüge reyn fur gericht kompt, das weyss man nymands.

⁶ Grimm 1, 486. 487.

⁷ Vgl. über den Unterschied das. S. 485: vnd soll das mit wissen vnnd warhait beybracht werden vnnd nit vff horen sagen.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXV. Bd. 9. Abh.

— Zu Becherbach und Wöllstein auf dem Hundsrück sollte der Schultheiss: zuvor die schöffen, darnach die gemein sambt und ieden insonderheit seiner gelübden und eyden ermahnen und gebiethen, das sie alle ruchtbare dinge, bruche und frevel was ihnen wissend ist, es sei von sehen, hören oder hörensagen, rügen.¹ — Zu Schwaz im Unterinnthal: Haissen si ine alsdan solches der herrschaft anzaigen, so sole er ain warhait fir ain warhait und ainen wan fir ainen wan rügen und mit dem wan sol die herrschaft den anzaiger ohne nachtail halten und der warhait beistehen.² — Im Thal Passeier sollten die Eidschwörer: dann rügen viererlai sachen . . . und si das gethan haben, so soll man dann schreiben ain warhait für ain warhait, ein sagmer für ein sagmer nach der rath, die dapei sein.³ — Zu Marling bei Meran sollte: Der rüegat halben . . . ain ieder aidschwörer in eehaften tädning bei seinem aid der herrschaft mit rat rügen, ain warhait für ain warhait, ein sagmâr für ein sagmâr, wie von alter herkommen.⁴ — Zu Schenna in derselben Gegend: sollen (die ait schwören) der herrschaft rüegen, wie si gehört, es sei warhait oder von hörensagen, und wie es an si kombt, dermassen si es rüegen sollen . . . ain warhait für ain warhait oder lantmärsweise.⁵ — Endlich hiess es zu Naturns im Vintschgau: Und die aidschweren sullen . . . riegen . . . ain warhait für ain warhait, ein leumadt für ein leumadt und nach sagunden dingen.⁶

Soll schliesslich das Verhältniss zwischen der Pflicht, eine Wahrheit für eine Wahrheit zu rügen und der Zeugnispflicht festgestellt werden, so muss man sagen, dass beide Verpflichtungen keineswegs sich deckten. Während nur derjenige, welcher um etwas zu sehen oder zu hören zugezogen worden war, verhalten werden konnte, in einem Rechtsstreite mitzutheilen, was er in folge dessen wusste, genügte zur Rügepflicht ein durch zufällige Anwesenheit erlangtes Wissen.

¹ Grimm 2, 142 und 158.

² Oesterr. Weisth. IV, 369¹¹. Vgl. das. II, 176³⁸: und soll alsdan anzaigen den wan für ain wan, der wan und die warhait sollen an ainander gleich und gemäss sein.

³ Oesterr. Weisth. V, 96¹², entsprechend dem Freiheitsbrief von 1399, das. 98⁴².

⁴ Oesterr. Weisth. V, 152²⁴. ⁵ Oesterr. Weisth. V, 764⁷⁻¹³.

⁶ Oesterr. Weisth. V, 18²¹.

Zu Wackernheim hatten sich eine Frau und ein Mann auf der Reichsstrasse mit Worten geschmäht, was vorübergehende Leute hörten. Als darauf der Amtmann im Namen seines Herrn dem Manne zusprach, sagte letzterer in Vermessenheit, er wolle es der Frau beweisen und verlangte von den vorübergegangenen Leuten, dass sie darüber als Zeugen aussagten. Diese aber erbaten sich von den Hubnern des Gerichtes ein Urtheil: obe sie schuldig sin zu sagen oder nit, sind der zit sie nit winkaufslude oder beredslude sin oder dabi nit gebeden sin. Da die Hubner des gefragten Rechtes nicht weise zu sein erklärten, so wurde bei dem Oberhofe das Urtheil geholt. Und dieser erkannte: Sie sind nit schuldig zu sagen, sie teden iz dan gerne; doch han sie redde gehort, die dem amptman zugehoren, die rugen sie billiche zu ungeboden dinge uf ire eide.¹

Als rügbare Sachen, zu deren Besprechung wir nunmehr übergehen, haben sich unserer Forschung nachfolgende ergeben: Schelt- oder Schmähworte,² Drohungen,³ Gezänk und Zweigung oder Zwietracht,⁴ Schlägereien und Raufereien,⁵ trockene oder harte Schläge, Faust- und Fussstreiche,⁶ Messerziehen, Messerstrecken und Messergekreutz,⁷ Steinwürfe,⁸ blutige, offene

¹ Urtheil aus einem verschollenen Ingelheimer Protokollbuch bei Lörsch, Der Ingelheimer Oberhof 1885, S. 484. — Freilich hat sich die Zeugenpflicht in dem Maasse erweitert, als der Begriff eines Zeugen weiter gefasst wurde. Vgl. v. Schrutka, Zeugnispflicht und Zeugnisszwang 1879, S. 52 ff.

² Grimm 1, 486. — 2, 107, 109; 334, 337; 339; 574; 673. — 3, 79; 531 (was Ehre und Glimpf antrifft). — 5, 238 (an seine Ehre geredet); 636³. — 6, 556; 664, 645; 688 (Keifen und Scheltwort). Harless 7, 86; 96.

³ Grimm 3, 79. — 6, 688. ⁴ Das. 2, 282; 464; 637¹⁰. — 6, 64¹⁰.

⁵ Sachsensp. I, 2, §. 4. Grimm 1, 434; 486. — 2, 234. 3, 412; 817. — 6, 637¹⁰; 666, 667. — Oesterr. Weisth. V, 18.

⁶ Grimm 3, 555. — 6, 524⁸; 688. Harless 6, 398. — So sich kinder oder knaben mit einander schlügen vnndt nit bluetrünstig würden, so die eltern nicht des clogenn, hat man nichts dauon gerugt. W. zu Trappstadt 1527, Grimm 3, 894.

⁷ Sachsensp. I, 2, §. 4; Richtsteig Landrechts c. 1, §. 4; Cod. Gürl. 4, Homeyer 384. Grimm 1, 434; 623. — 2, 334, 337; 339; 588; 669; 673; 684; 822. — 3, 109; 270; 5, 417¹³. — 6, 556; 649¹; 666, 667; 670²; 688. Harless 6, 396; 400; 413. — 7, 86.

⁸ Grimm 2, 339. — 6, 649¹.

oder fließende Wunden, Wundmale, Blutrunst,¹ Wunden und Watschen,² Thürengestöss oder Geläuf,³ Heimsuchung,⁴ Waffen-, Hader-, Hilf-, Heilall-, Mord- oder Zetergeschrei,⁵ Tod- oder Halsschläge,⁶ Dieberei und Plündererei,⁷ Mord,⁸ Nothzucht,⁹ Raub,¹⁰ Brand insbesondere Nachtbrand,¹¹ Zauberei,¹² Verrätherei,¹³ Wege-
lagerung,¹⁴ Hurerei,¹⁵ Fluchen, Schwören, Gotteslästern, Wahrsagen, Beschwören, Ketzerei,¹⁶ falsches Mass und Gewicht,¹⁷ Kauf und Verkauf von ungewundenem Korn, blutigem Gewand und Messgewand,¹⁸ Spielen,¹⁹ vom Dinge Ausgebliebene,²⁰ Fund

-
- ¹ Richtsteig Landrechts c. 1, §. 4. Cod. Gölrl 4, Homeyer 384. Grimm 2, 107 = 109; 189; 334 = 337; 339; 656. — 3, 109; 270; 401; 433; 531; 555; 557; 894. — 4, 571. — 5, 238. — 6, 524⁸. 664/5; 666/7; 688. Harless 6, 399/400. — 6, 413. — 7, 96. Oesterr. Weisth. I, 333. VI, 309³².
- ² Grimm 3, 412; 554 (wat- und watschar). — 4, 571 (wattman).
- ³ Grimm 2, 822; 6, 649; 666; 670². Harless 7, 96. Oesterr. Weisth. VI, 309³².
- ⁴ Cod. Gölrl. des Richtsteigs, Homeyer 384 (not lage und heimsuchunge). Grimm 2, 656. Oesterr. Weisth. I, 333. V, 18. VI, 309³⁴.
- ⁵ Sachsensp. I, 2, §. 4 (dat rücht), Richtsteig Landrechts I, 1, §. 4 (gesriede richte); Grimm 1, 486; 623. — 2, 189; 339, 574; 579/580; 656; 669; 673; 684; 822. — 3, 109; 270 (io dute); 401; 433; 531. — 4, 571. — 5, 238. — 6, 524⁸; 556; 637¹⁰; 649¹; 666/667; 670²; 688. Harless 6, 396; 399. — 7, 96. Homeyer 384, §. 4.
- ⁶ Cod. Gölrl 4 des Richtsteigs, Homeyer 384. Harless 6, 413. Oesterr. Weisth. I, 333. VI, 401³⁵.
- ⁷ Grimm 2, 107, 109 (Dieberei und Plündererei); 588; 656. — 3, 109; 401; 433; 531; 887 Note. — 4, 571. — 5, 238. — 6, 556; 668. Harless 6, 413. Oesterr. Weisth. V, 18; 96 = 98; VI, 309³⁴; 401³⁵.
- ⁸ Grimm 2, 656. — 3, 894, — 4, 750. 751. — 6, 666; 670²; 688. Oesterr. Weisth. V, 96, 98. VI, 401³⁵.
- ⁹ Grimm 2, 656. — 3, 894. Oesterr. Weisth. I, 333; VI, 309³⁴.
- ¹⁰ Grimm 6, 666; 670². Oesterr. Weisth. I, 333 (Strassenraub); VI, 401³⁵.
- ¹¹ Grimm 4, 751. 5, 238. — 6, 666; 670². Oesterr. Weisth. V, 18; 96 = 98.
- ¹² Grimm 3, 887 Note. — 4, 751. — 6, 556; 688. Harless 6, 396; 400; 413. Oesterr. Weisth. VI, 401³⁵. — Vor dem Send: Grimm 2, 361.
- ¹³ Grimm 4, 751. ¹⁴ Grimm 2, 656.
- ¹⁵ Grimm 2, 588. — 6, 556. Oesterr. Weisth. VI, 401³⁵ (Jungfrauen Schwächen). Vor dem Send: Grimm 2, 361.
- ¹⁶ Grimm 6, 688. — Vgl. 2, 234 und 6, 684. — Vor dem Send: Grimm 2, 361.
- ¹⁷ Grimm 2, 334, 337. — 5, 238. Harless 6, 396; 400.
- ¹⁸ Oesterr. Weisth. V, 18¹².
- ¹⁹ Grimm 5, 238.
- ²⁰ Sachsensp. I, 2, §. 4; Richtsteig Landrechts c. 1, §. 4. Grimm 3, 270.

und Pfrund,¹ Jagd- und Fischereivergehen,² Nichtbefolgung von Geboten und Verboten,³ insbesondere der Gang auf verbotene Güter,⁴ Nichtaufhebung geworfener Urkunden,⁵ das Ueberackern,⁶ Ueberarten,⁷ Ueberbauen,⁸ Ueberbringen,⁹ Ueberfahren,¹⁰ Uebermähen,¹¹ Uebermessen,¹² Ueberpfählen,¹³ Ueberplanken,¹⁴ Uebersäen,¹⁵ Ueberstricken,¹⁶ Ueberstücken,¹⁷ Ueberzäunen,¹⁸ unrechte (beschlagene, gebrochene, ungelegene, ungebührliche, ungewöhnliche, vernachlässigte) Wege und Stege,¹⁹ unrechte Wassergänge und Pfähle,²⁰ Markenstörung, Marken, die statt zu stehen liegen,²¹ Unrecht an Rainen und Steinen,²² Aneignung der Gemein an Holz, Weide oder Wegen, der Landschaden,²³ Frevel im herrschaftlichen Wald,²⁴ im Gebiete des Hofrechtes insbesondere die Veränderung, Versetzung, der Tausch oder Verkauf von Hofgütern,²⁵ zumal ohne Vor-

¹ Grimm 2, 670. — 6, 666.

² Grimm 1, 465, 466. — 4, 238; 636. — 6, 667. Oesterr. Weisth. VI, 325²⁹.

³ Grimm 5, 238. — 6, 666; 670².

⁴ Grimm 2, 232; 234. — 6, 670.

⁵ Grimm 6, 666, 667; 670², womit zu vergleichen ist 2, 328. — 3, 764. — Ausserdem werden noch mehrere Handlungen, indess nur vereinzelt als rügbare Sachen bezeichnet in dem Umstadter Centweisthum von 1455 Grimm 5, 238, 239.

⁶ Grimm 6, 664, 665.

⁷ Grimm 2, 107; 109; 209; 295; 588; 679; 684. — 6, 556. Harless 6, 399. Hardt 201¹⁴.

⁸ Grimm 2, 236; 656; 679. — 6, 649¹; 666; 670².

⁹ Grimm 2, 295. ¹⁰ Grimm 2, 295; 684. — 4, 571.

¹¹ Grimm 2, 109; 209; 588; 669. — 6, 664. Hardt 201¹⁴.

¹² Grimm 2, 669. ¹³ Harless 6, 399. ¹⁴ Grimm 6, 666.

¹⁵ Grimm 2, 107; 109; 209; 588; 669; 684. — 6, 556; 666; 670².

¹⁶ Grimm 6, 556. ¹⁷ Grimm 2, 588; 684. — 6, 670².

¹⁸ Grimm 2, 236; 679. — 6, 666; 670².

¹⁹ Grimm 2, 907; 109; 209; 234; 236; 295; 579; 656; 684. — 3, 79. — 6, 666; 668; 688. Harless 6, 396; 400; 405; 413. Hardt 201¹⁴.

²⁰ Grimm 3, 579. Harless 6, 396; 405; 413.

²¹ Grimm 2, 107; 109; 209; 234; 295; 334 = 337; 339; 579; 656. — 3, 79. — Hardt 201¹⁴. Oesterr. Weisth. V, 96 = 98.

²² Grimm 2, 236; 579. — 6, 666. Harless 6, 413.

²³ Sachsensp. III, 86, §. 1. Grimm 3, 109. Oesterr. Weisth. V, 18².

²⁴ Grimm 2, 295; 334 = 337. — 4, 571.

²⁵ Grimm 1, 434; 660; 688; 731; 744; 803. — 2, 464. — 4, 55; 72; 113; 116. — 5, 451⁴; 452⁶. Harless 6, 276. — 7, 10; 324².

wissen der Herrschaft,¹ oder ohne dass sie empfangen wurden,² irregehende Hofgüter,³ die Verschleissung und Theilung solcher Güter,⁴ die Behandlung und der Verkauf von Hofgütern als Eigengüter,⁵ der den Hofgütern an Rainen und Steinen verursachte Abbruch,⁶ die Schwächung derselben durch Missbau,⁷ ihre Beschwerung mit anderen Zinsen,⁸ ungehuldete Leute, das heisst solche, welche der Herrschaft nicht gehuldt haben,⁹ Säumige in der Entrichtung herrschaftlicher Abgaben.¹⁰

Bei den Rechtsweisungen und den richterlichen Aufforderungen zur Rüge wurden die in einem Gerichte bestimmter Art auf dessen Jahrding rügbaren Sachen nur ganz ausnahmsweise vollständig aufgezählt. Vielmehr war es Regel, dass man sich entweder mit der Nennung einiger rügbaren Dinge unter Beifügung eines Zusatzes, wie: und dergleichen,¹¹ oder sonst den dergleichen so wieder der hoher herrschaft ihre gerechtigkeit ist,¹² vort alle andere unrechte sachen,¹³ fort alles dasjenige, wasz den frieden brechen magh vnd dem herren straflich,¹⁴ vort alle geweltliche sachen die den frieden mogen brechen,¹⁵

¹ Harless 6, 384; 406, 407. Grimm 2, 182; 482. — 4, 52. — 5, 50.

² Grimm 1, 748. — 2, 588. — 6, 556; 637⁹. ³ Grimm 2, 632.

⁴ Grimm 2, 632. Harless 6, 276.

⁵ Grimm 3, 557. — 1, 328. — 4, 2; 8; 32; 38; 44. — 5, 297¹². Vgl. 402⁹ (= 403⁷).

⁶ Grimm 1, 614. — 2, 482. — 6, 637⁹.

⁷ S. vorige Note und Grimm 5, 402⁹ (= 403⁷).

⁸ Grimm 1, 614. — 2, 464; 482. — 5, 402⁹ (= 403⁷). — 6, 637⁹.

⁹ Grimm 2, 588. — 6, 556.

¹⁰ Grimm 6, 524⁸. 667. — Ganz vereinzelt ‚froget ein apt (von Schwarzach auf dem Jahrgeding zu Stollhofen im Schwarzwald) die genossen, ob sy etwas wandelbarss wissent von den vorgeannten amptluiten, dass sy jm das by jren eyden furbringent, so woelle er die ampte besezen mit andern bessern amptluten . . . Vindet ein apt ettwas wandelbars, das im die genossen für bringen vnd sich erfindet das es also ist, darumb sie zue entsezen sint, so mag sie ein apt abe sezen . . .‘ Grimm 1, 428. Uebrigens soll auch nach dem württembergischen Landrecht (J. H. Böhmer, Jus eccles. III, 603): ein jedweder unsern unterthanen bey seinem eide schuldig sein ohne unterlass, und sonderlich in denen voigtgerichten anzuzeigen, ob uns durch unsere ober- und unteramtleute, vorstmeister und andere nichts versäümet oder abgangen wäre, damit unser ferner schade verhütet werde.

¹¹ Grimm 6, 465; 556; 637; 688. — 4, 572. Hardt 201¹⁴. ¹² Grimm 2, 234.

¹³ Harless 6, 413. ¹⁴ Grimm 6, 670². ¹⁵ Grimm 2, 656.

vnd alles dass dem herrn straflich vndt dem bergman raugbarlich ist,¹ vnd van allerley boessen dye rogbar syen,² begnüge,

oder dass man eines mehr oder minder allgemeinen, zusammenfassenden Ausdruckes sich bediente,³ und unter etwaiger Anführung einzelner Beispiele als rügar bezeichnete: alles, dass wieder des gn. herrn gerechtigkeit und herligkeit ist;⁴ wat wider unser herrn herligkeit ist;⁵ wass gegen des herrn gerechtigkeit seye, es seye mit gebrochen wegen oder stegen etc.;⁶ was dem gerichte in abbruch geschehe;⁷ alles, so dieses gericht schmellern moege oder antreffen der herrn schadt;⁸ das myns herrn abgang vnd schaiden sie oder ander rugbare dinge, es sie an luden, gerichteten etc.;⁹ alliz daz, daz den dorfen schadelich ist unde auch den luden unde alliz daz, daz des koneges recht gedruckten mag;¹⁰ was straffwurdigh oder dis gotteshausz recht undt gerechtigkeit, vorthail oder schaden berühren mögte;¹¹ alles gerichtsfälligs und alles so dem malefiz zugehört, als mörderie etc;¹² alle gewaltsachen, waffengeschi, messerziehen, alles dasjenig, das in den freffel trifft;¹³ frevel;¹⁴ freuel oder oberbracht;¹⁵ allen vfflofft und ge-

¹ Grimm 2, 574, ähnlich 2, 588.

² Grimm 2, 334; 337.

³ Wie dies auch Johannes Emmerich in seinem Frankenberger Stadtrechtsbuch (1476—1497) that, indem er sagte: Von der ruga tzu ungebotin dinge: Man sal uff die tzyt rügen allen gebrochen des gemeinen nutzis in der stad (Schinke, Monum. hass. II, 748), womit das Stadtprivilegium von 1294: was rüge dann einkomt von brod, bier oder fleisch (Kopp I, S. 329) zu vergleichen ist.

⁴ Grimm 2, 426. ⁵ Das. 2, 822. ⁶ Das. 2, 107.

⁷ Grimm 2, 201. ⁸ Das. 2, 236. ⁹ Das. 2, 10. Vgl. 2, 18.

¹⁰ W. zum Bornheimer Berg bei Frankfurt von 1303, Grimm. 3, 485¹⁶, wobei auf die Aehnlichkeit mit der Ausführung des kleinen Kaiserrechtsbuches II, c. 119: nu ist etwa den dorffen gemeinlich bescheiden ein sunderlich stat, dar die lute von den dorffen uf gen zu aller zit, als ez dem lande vnd den luten not tut, die darinne wonhaft sint, durch daz man da ruge vn fvrbringe, waz dem lande vn den luten schedlich si, daz man daz ablege als es dem riche wol gezeme vnd den luten nuczlich si, und auch ab in den dorffen kein irrunge werde an des keisers rechte vmb eygen oder vmb erbe oder vm ander sache, daz man die dan darus verrichte nach dem rechten, hingewiesen werden soll.

¹¹ Hardt 219, 220. ¹² Oesterr. Weisth. VI, 401³⁴.

¹³ Grimm 1, 623. ¹⁴ Das. 1, 783. ¹⁵ Das. 2, 371.

zcoge, dy in den dorffen und dorfmarken geschyt;¹ alle rucht-
bare dinge, bruche und frevel;² alle freuell, missthaten, injurien
vnd bussfellige sachen;³ alle freueliche dinge, diepstall etc.;⁴
bruch, freuel und anders;⁵ ob iemants gefreult oder gewalt
getrieben hette;⁶ alle gewaltige sachen, unrechte wege etc.;⁷
alle gewaltlich und freventliche sachen, id sei mit dorren stoszen,
wapfengeschrei, messerziegen, steinwerfen, überbewe und alles
dasjenige das unseres g. h. von Cölne hochheit oberkeit und
gerechtigkeit berühren ist;⁸ freuel und brüche, scheltwort,
bresten der hubener, veränderung der güter, visseri und iageri
und was er ermant wurt;⁹ während im Bereiche des Hofrechtes
insbesondere folgende Ausdrucksweisen zur Bezeichnung des
Rügbaren üblich waren: alle dess gehnen dem höve gebrechlich
und nödig ist;¹⁰ daz dem gotzhus schedlich wer;¹¹ des hofes
schaden;¹² der dinkhofs bresten;¹³ der eptissen schaden;¹⁴ des
gotzhus schaden . . es si umb leute oder gute;¹⁵ daz dem gotz-
hus schaden bringen möchte an den zinsen und an den gütern;¹⁶
es seie gleich an halbscheidt- oder drittheil-guettern oder an
marken, zehenden, zinssen oder an einichem ort, das dem
hoff abbruchig sein möcht;¹⁷ was dem gotzhus schaden bringen
möcht, es wer von roddeln oder bücher, die verloren weren
worden;¹⁸ alle dasienige, was wieder hobsrecht ist vnd antreffen
mag der herren schaden;¹⁹ der herrschaft oder gemeyn schaden;²⁰
alles was der herrschaft und den erben gebrechlich ist.²¹

¹ Grimm 3, 324. ² Das. 2, 142; 158. ³ Das. 4, 556.

⁴ Grimm 4, 571. ⁵ Das. 4, 735. ⁶ Das. 2, 190.

⁷ Harless 7, 19; 27. ⁸ Grimm 6, 649¹. ⁹ Das. 5, 636.

¹⁰ Grimm 3, 51. ¹¹ Das. 4, 10. ¹² Das. 4, 197; 794¹⁷.

¹³ Grimm 5, 403⁷. ¹⁴ Das. 5, 387²¹. ¹⁵ Das. 1, 369.

¹⁶ Grimm 4, 12; 219. Vgl. 1, 552.

¹⁷ Grimm 2, 362; fast übereinstimmend 2, 368.

¹⁸ Grimm 4, 2; 8; 38; 44. ¹⁹ Das. 4, 781. ²⁰ Das. 4, 525².

²¹ Harless 7, 39. — Im Anschluss hieran mag bemerkt werden, dass aus Schwaben und zwar aus der Schweiz, dem Schwarzwald und dem Elsass nur Zeugnisse von Rügen auf Hofdingen vorhanden sind — Grimm 4, 2; 8; 38; 44. — 4; 12; 32; 40; 52; 55; 72. 113; 116; 197; 219. — 5, 50^{4a}. — 1, 328; 369. — 4, 489²³; 525³. — 5, 387²¹; 402⁹; 403⁷; 451⁵; 452⁶; 482²³ — und dass hier immer nur von des Hofes und der Herrschaft Schaden die Rede ist. Das Messerziehen und sonstige Frevel werden auf schwäbischer Erde nur Grimm 1, 434 und 5, 417 genannt.

Auch kam es endlich vor, dass die in einem Gerichte rügbaren Sachen durch den Hinweis auf dessen Gerichtsgewalt bezeichnet oder vervollständigt wurden. Denn es galt der Grundsatz, dass dasjenige, was ein Gericht auf erhobene Klage zu richten berufen war, demselben auch rügwiese vorgebracht werden musste, wenn anders die Bedingungen zum Rügen vorhanden waren. Zu rügen sei, hiess es in der richterlichen Mahnung von Berncastel an der Mosel: von allem demgene halben, daz desem hocgericht gehorig ist,¹ und in dem Weisthum zu Göss in der Steiermark: wass den richter angehört zu püessen, das ist pluot und notnunft und deup und aufrüch.² Dem lantrichter (soll man) anbringen alle frävel, untatt und was das lantgericht zu püessen, sagte man auf dem Bantaiding des steirischen Landgerichtes zu Landskron,³ und: die dritte acht sall man maenen umb uffermehen, uffersehen, uffermessen, scheltwort, messertrecken, waffengeschrei, fondt, prondt ind umb alle dat jeme dem gotteshaus von Diekirchen zu Antweiler und dem erbvogt zu richten steit, wiesen die Geschworenen des genannten Hofes zu Recht.⁴

Alle grösseren Sachen waren daher rügbar auf den Jahrdingen der Land-, Cent- und Vogteigerichte, von welchen die höhere Gerichtsbarkeit geübt wurde: eyn ider burrichter (ist) vor desem gehegeden lantrechte schuldich to wrogen . . alle vorschwegene bloodtron, wapengeschreye, mesttoge, deuerye, landschaden, affhagen, affgrauen vnd thunen; want dat sy der hogen ouericheidt yn das gogerichte vorschennen,⁵ während die geringeren Sachen vor die Untergerichte mit niederer Gerichtsbarkeit gehörten. In einer im Jahre 1460 verfassten Ur-

¹ Grimm 4, 751. ² Oesterr. Weisth. VI, 309³³.

³ Oesterr. Weisth. VI, 324¹⁰.

⁴ Grimm 2, 669, 670. — Entsprechend wird als einer Grundherrschaft Gerechtigkeit gewiesen: Gebot und Verbot, Mann und Bann, Zug und Flug, Fund und Pfrund, Wasser und Weide, der Vogel in der Luft, Wild und Fisch, der Sand auf der Erde, auch alle Uebertretung zu verbessern und zu bestrafen, es sei an Ueberarten, Ueberfahren, Ueber säen, Uebermähen, zu kleinem Gewicht, mit Marken zu wecken, an Wegen und Stegen, Grimm 2, 109; 701; Harless 6, 247; 311; blosse Strafgerichtsbarkeit über trockene Schläge, Messerziehen ohne Blutvergiessen, Harless 6, 364. — 7, 19; 27; 64.

⁵ W. des Landgedinges zu Wiedenbrügge in Westfalen, Grimm 3, 109.

kunde, welche die Rechte der im Besitze der Stadt und des Landgerichtes Ortenberg in der Wetterau befindlichen Herrschaft Eppenstein über Rohrbach und Dippach betrifft, heisst es, dass seit mehr als fünfzig Jahren: die von Rorbach . . eyn lantscheffen an dem gericht vor Ortenberg sitzen gehabt, auch eyn heymborgen, der alle gericht doselbst suchen must, rügen vorzubringen, was von blütrustigk, diep, duphen, heilergeschreye, waz hals vnd heubt antreffende was¹ und ander busse. Dann was von kleynen bussen inn den vieren falthersueln gescheen, dieselbe habe man zu Rorbach geruget und do verteydiget.² — Auch teilen wir, sagten die Schöffen in der zu dem Landgericht Ostheim gehörigen Cent zu der Eiche, ob in der tzent icht mit gewaffenter hendt geschee, das plustrustig were oder würde, das sal man vff der obgenanten tzent rügen, were aber, das sunst icht mit den henden oder fewsten geschee vnd das einer nicht in den henden hat, das gehoret vff die dorffgericht vnd nit an die zente.³ — Irisch, Coerlingen und Hockweilre ist, gemäss einer Erklärung aus dem Jahre 1588, eine gemeind und unser gn. h. ist an denselbigen orten der landfürst und hohegerichtsherr. dann disse drei dorfer gehören in das hohegericht zu Waltrach und müssen einen cendher in das hohegericht geben. zu deme müssen disse drei dorfer bei dem meier zu Waltrach ieder zeit horten (l. rügen) was scheltwort, blutige wunden und andres belangt so dem hohengericht anhengigh ist, das alles wirdt gen Waltrach getragen und nicht zu Irsch gerueget. allein das die scheffen zu Irsch das uberachern und ubermehen in des apts jaergedingen . . . und was in solchen jaergedingen gerueget, wirdt allein mit zehen schlechter albus gebueszet. und der apt zu sanct Martin ist vogt und grundherr in den vorgenanten dreien dorfern.⁴ — In dem noch 1782 bestätigten Behrunger Weisthum endlich wird gesagt: das alles dasjenige, so vormals zu Römhild an der cent gerüget und fürbracht worden und rügar ist, soll hinführo zu einem jeden

¹ Sachsensp. I, 2, §. 4: unde al ungerichte, dat in den lif oder in de hant gat, während in dem Richtsteig Landrechts c. 1, §. 4 (s. folgende Seite, Note 3) diese Worte als ein Zusatz nur in wenigen Handschriften sich finden.

² Grimm 3, 433. ³ Das. 3, 555.

⁴ Grimm 6, 464, 465.

gericht durch den rügschöppen alhier zu Behrungen gerügt und fürbracht werden, ausgenommen die vier rügen, die vormahls der centh zu Römbild vorbehalten, nunmehr aber durch die erfolgte landesverteilungen und recesses an das amt Behrungen selbst und dessen gn. landesherrschaft gediehen sind.¹

Wie in der letztangeführten Urkunde wurden auch sonst mehrfach, und zwar in verschiedenen Gegenden entsprechend dem Weisthum von Remich,² welches dem Abte zu St. Matheis als dem Grundherrschaft des Dorfes und Bezirkes ‚alle gerechtigkeit, klein und grosz ausgenommen drey stück, dieferei oder was bauch und haltz antrifft, blodige wunden oder scheltwort, die an ehr treffen, gnant criminalia welche in das hochgericht hören‘, zuerkannte, blos drei oder vier Stücke, als die in einem Hochgericht rügbaren Sachen genannt.

Welche sint die vier wrögen, daran unser gn. fürst und herr die brüche hat? wurde in dem niedersächsischen Vogteigericht zu Alefeld gefragt, und die Antwort darauf lautete: 1. wappengeschrei, 2. gezogen gewehr, 3. blutige wunden, 4. der sein recht nicht sucht.³ — Item diese vier artikel sal ein jeder zenth schoepffe an die zent bringen und rügen . . nemlich dipstal, mordtgeschrey, flossende wunden vnd das ere vnd glimpff andreffe vnnd beruren möge, erkannten die Schöffen zu Lohr am Main.⁴ — Die Weisung zu Illhausen in der Wetterau vom Jahre 1480 besagte: Item das die lantsiedell tzu Ylhusen gein Gaudern gehören tzu den dryen ungeboden dingen, daran dryerley tzu rügen diepstall, heilergeschreye vnd blutrost,⁵ und übereinstimmend lautete das Weisthum von dem benachbarten Lichenrode aus dem Jahre 1388: Zum ersten sprechen sye, das sye yedes jaris soln suchen drü gerichte tzu Richenbach vnd nit me vnd soln rügen tzu den dryn gerichtten dry stücke, wonden vnd watschar, heilallgeschrey vnd diepstall.⁶ Endlich

¹ Grimm 3, 896. ² Hardt 778.

³ Grimm 3, 270. Genau dieselben Sachen nennt der Richtsteig Landrechts c. 1, §. 4.

⁴ Grimm 3, 531.

⁵ Grimm 5, 296².

⁶ Grimm 3, 401. Auch in der Herrschaft Coburg werden nach dem Urbar von 1340 nur drei Stücke genannt: si suln rügen mord, dube und notnumpft uf der cente. Maurer, Geschichte des altgermanischen Gerichts-

hiess es zu Passeier in Tirol: die aidschwerer sollen dann ruegen viererlei sachen, das ist mort, brant, diebstall und markstain.¹

Bisweilen wurde die Ausdehnung der Rügen auf andere als die bei Namen genannten Sachen ausdrücklich verboten. Schon Eike von Repgow bemerkte in seinem Rechtsbuche I, 2, § 4 nach der Aufzählung der durch den Bauermeister zu rügenden Gegenstände: anderes darf he nicht rügen. Ferner enthielt das vorgenannte Illhauser Weisthum vom Jahre 1460 nach den Worten: dryerley tzu rügen, den zwanzig Jahre später weggelassenen Beisatz: vnd nit mee.² Endlich sagte das oben angeführte Weisthum von Passeier: kain ander sach soll man nicht ruegen und begründete dieses Verbot mit den Worten: dann umb allerlei sach soll man das recht nemen und geben,³ was in gleicher Weise nach dem Rechte von Naturns galt, wiewohl dieser Ort einem ganz andern Theile von Tirol angehört. Die aidschwören zue Naturns sullen nicht anders ruegen, dann umb den diebstall, fliessende wunden und ungewundns korn, heutt auss der paiss, plutigs gewant und umb messsgewant, wer das hingeb oder inneme, und umb prant oder wer den andern frevelich in sein haus laufft, oder wer sich der gemaine underzug, es wär an holz oder waide; wer darumb geruegt wurd, der kumbt umb funfzik pfunt auf genade, und ob man ain plawe mit drucken strachen und wer den andern plueten machet on gewaffende hant, das sein fünf pfunt auf gnade, und was der andern sache sei, da soll ainer vom andern das recht nemen.⁴

Wo eine derartige Beschränkung bestand, gab es somit Sachen, die nur zum Gegenstand einer Klage, nicht aber zum Inhalt einer Rüge gemacht werden konnten.

Die an sich zum Rügen geeigneten Sachen aber durften jedenfalls nur unter der Bedingung gerügt werden, dass ihretwegen eine Klage bis zum Jahrding nicht erhoben war: off

verfahrens S. 180, Note 83, während „diese dorffscaft Trappstadt (vor der Zent zu Königshofen) ruegen 1. umb rein und stein . . 2. mordt 3. fliessende wunden 4. notzucht 5. dieberei“. Grimm 3, 894.

¹ Oesterr. Weisth. V, 96¹² = 98⁴².

² Grimm 3, 405. ³ S. Note 1.

⁴ Oesterr. Weisth. V, 18¹².

einige sachen weren, die beclagt sollen syn und nit en-
weren, darumb sall . . eine wislich vaigt von Heimbach die
scheffen laissen manen.¹ — Gewalt und waffengeschrei durch
schlagen und messerzehen vorhenden vnd bey gebürlicher
zeit niet vorbracht, soull ein jeder . . anmelden.² — Eyn
ider burrichter ist vor diesem gehegeden landtrechte schuldich
to wrogen vnd to vermelden . . alle vorschwegene bloed-
tron, wappengeschreye.³ — Dar unde in iewelkem vogetdinge
sal iewelk burmester wrügen . . al ungerichte dat in den lif
oder in de hant gat, of it mit klage vor gerichte nicht
begrepen ist.⁴

Der in einem Zusatze zu dem ursprünglichen Rechtsbuche
Eikes besprochene Fall, dass an einem Gaste von einem Gaste
ein Todtschlag oder ein sonstiges Unrecht verübt wurde und
der Friedbrecher durch Flucht entkommen ist, konnte bei dem
Mangel eines Klägers nicht klageweise vor Gericht gebracht
werden, weshalb, wie ich glaube, der Mehrer des Rechtsbuches
schliesslich bemerkte: Süssgedane ding sol man aver to den go-
dingen wrügen. In der Rüge des Vorfalles lag eine Beschul-
digung wider den Herbergsvater und die gesammte Bauern-
schaft, wider jenen, dass er die That, wider diese, dass sie
die Flucht nicht verhindert hat, wogegen sie jedoch mit ihren
Eiden sich verantworten konnten.⁵

¹ W. zu Wollersheim, Harless 7, 64.

² Wildenburg (Eifel), Grimm 2, 579/80.

³ Wiedenbrügge (Westfalen), Grimm 3, 109. ⁴ Sachsensp. I, 2, §. 4.

⁵ Herberget ok, heisst es Sachsensp. III, 91, §. 1, en man lude, unde
sleit der ein den anderen dot ane sine scult binnen sinen geweren oder
dar buten, oder svelk ungerichte ir en an dem anderen dut, de werd
sal is bliben ane scaden, unde ok die bure alle, of sie den vredebre-
kere nicht upgehalden ne mogen, unde dat geweren uppe'n hilgen, als
man sie darumme scüldeget. Süssgedane ding sal man aver to den go-
dingen wrügen. Das Hamburger Ordelbok von 1270 XII, 2, welches in
einer Reihe von Artikeln den Sachsenspiegel vor Augen hatte, nahm
diesen Zusatzartikel mit einigen Weglassungen, insbesondere auch mit
Unterdrückung des im Texte angeführten Schlusssatzes auf, so dass der
Artikel lautete: Herberget en man lude vnde sleit erer en den anderen
dot ane des werdes schult bynnen sinen weren, ofte so welkerhande
vnruhte darynne schude: de wert schal is blyuen ane schaden, ofte se
den vredebrecker nicht upholden ne mugen, vnde se dat beholden uppe
den hilgen.

Wie die Anstellung einer Klage, so entzog anderseits auch die rechtzeitige Sühne oder gütliche Beilegung einer rügbaren Sache letztere der Rüge und Büssung.¹ Rechtzeitig aber war eine Sühne dann zu Stande gekommen, wenn die Betheiligten sich verglichen, ehe sie von einander schieden oder die That, mit anderen Worten, übernächtigt geworden war: Were es auch sache, dass scheltwort, buderstreich vnd gewapnet hand bey dem win gerichtet würde bey derselben nacht, als es geschehen, so dörrft man das nicht rügen.² — Wer dan, das von zweionge (in einem hause) ein geschrei uf der stroszen vernommen und gehort (würde) und ob das were, das die obgemelten zweionge von den, di si angehaben und gemacht hetten, nit vorricht und vereint würde, ee wan si sich von einander schieden, wan si dan dor umb gerügt würden, so sollen si das gegen unserm junkhern und sein erben büssen als recht ist.³

Wenn ausnahmsweise auch später noch eine friedliche Abmachung gestattet war, etwa bis zur Rüge, so beruhte ein solches Zugeständniss auf einem besonderen Vorrechte. So hatten die sieben Güter des Frauenklosters Schönau zu Seifriedsburg, die freyheit, ab sie sich schlügen ader stechen als weit die gutter reichen, so sie sich des selbst vereineten, ehe es an der zente zu Rieneke gerügt würde, wern sie nicht schuldig.⁴ War es aber einmal zu der Rüge gekommen, dann würde eine etwaige Sühne auch der Zustimmung des Gerichtsherrn bedurft haben: Wo einer mit ruge in komen were vnd dan die sache wurde zwischen den parthyen in der gutt vertragen, ob dieselbe so mit rügen einkomen sich icht pillich mit den heren auch

¹ Indess galt dies nicht von allen Sachen. Wurde ein zugefügter Feldschaden ersetzt, so hob der Vergleich den Anspruch der Herrschaft auf die Busse nicht auf, und der Beschädigte selbst, welcher nach seiner Befriedigung schwieg, war verpflichtet, den ihm ersetzten Schaden zu büssen: 6 Da jemand im felde schade geschehe und derselbe würde erstattet, ob gleichwohl nicht der heren brüche darauf erfolgten? Ja, der soll billig nach verglichenem schaden folgen. 7 Da nun einer verschwiege, ob es nicht demselben gebühre selbst zu erbüssen? Ja. W. des Vogtdinges zu Lauenstein, Grimm 3, 271.

² W. über Lengfurt 1448, Grimm 3, 574.

³ W. zu Laudenburg 1460, Grimm 6, 64¹⁰.

⁴ W. zu Seufersburg, Grimm 3, 335.

vertragen sollen? Vrtheill, was mit rügen yn komen vnd gutlichen vertragen wirt, sal man sich pillich auch mit den heren vertragen, dan aller vertrag yst vnd wirt gemacht an der heren schaden.¹

Aus dem Verhältniss des pflichtmässigen Rügens zur Klage ergibt sich schliesslich der Zweck und die Bedeutung seiner Einrichtung. Dieselbe war bestimmt, die Rechtsverfolgung zu ergänzen. Da es keinen Richter gab, wo kein Kläger war, so sollte Jedermann oder doch wenigstens ein Kreis von Berufenen verbunden sein, Sachen vor Gericht zu bringen, welche nicht zum Gegenstand einer Klage gemacht und auch nicht durch eine rechtmässige zu Stande gekommene Sühne beglichen worden waren, auf dass auch in solchen Fällen gerichtet, das Recht gestärkt und das Unrecht gekränkt oder bestraft wurde: umb das gericht würt . . . sollt ir manen den eidsman . . . zu rügen;² dass sie selbiges . . . einbringen sollen, womit die gerechtigkeit unterhalten und das unrecht gestrafft werden möge;³ damit hoffsvbung erhalten und der freuel bestrafft werde;⁴ welcher lehengueter verkauffen will (one) vorwissen des lehenherrn . . . denselbigen soll der hubener . . . vorbringen, of dz er von den herrn ein gepürliche straf darumb empfange;⁵ der scheffen . . . spricht, dat er zu rogen habe wes rogar ist, damit das, so nit recht, gestraift werde;⁶ dass der bott . . . die nachpauren . . . fragen solte, ob ien einige unrechte wege . . . falsch gewicht . . . waiffengeschrei . . . oder alles, was unserer heren hoheit einigerweiss schwächen ader krenken muge, wissens were, anzubringen, vff das sye mügen abgestaldt worden.⁷

Würde ein Beschädigter erst durch die Rüge zur Kenntniss von dem ihm zugefügten Schaden gekommen sein, so hätte er auch jetzt noch klagen können, und die Klage war solchen Falles eine bevorrechtete. In dem gräflich württembergischen

¹ W. zu Herrenbreitungen 1509, Grimm 3, 592. Weiter erstreckte sich das Recht der Herrschaft nach dem Herkommen nicht. So ichtes geruget wirt vnd sich die partheien vereinigten, das keiner zu dem andern clagen wolt, will der centgrafe, sie sollen zu einander clagen; ist von alter nit herkommen. W. zu Trappstädt im Hennebergischen von 1527, Grimm 3, 894.

² Grimm 2, 132. ³ Hardt S. 279 oben. ⁴ Grimm 2, 283.

⁵ Grimm 2, 182. ⁶ Grimm 6, 451¹¹. ⁷ Harless 6, 396.

Gerichtsbezirke Dornstetten gab es alljährlich zwei Waldgerichte in der Ahe und mochte da den Leuten nicht gerichtet werden, so sollte auf den neunten Tag darnach ein Afterding geboten werden. Hatte einer dem andern in das Waldgericht fürgeböten, und würde ihm da nicht gerichtet, so mochte er ihm in das Afterding fürbieten und da sollte ihm dann gerichtet werden: welcher aber dem andern nit jnn das waldtgericht fürgebüt, der sol im och nit jnn das afterding gebietten, es sie denn vmb freuel, die erst verrügt worden weren, da mag einer denn andern anstatt vmb beclagen oder er mag in wohl darumb gebietten in das afterding.¹

Es war wohl in den Verhältnissen begründet, dass dem Lande und Gerichte oder, wie es später heisst, der Herrschaft vorab das Rügen diene, wesshalb auch als sein Zweck wiederholt nur die Wahrung der herrschaftlichen Rechte und Bussen hervorgehoben wurde. So, wenn gerügt werden sollte: damit vns. herrn gerechtigkeit erhalten werde;² damit meine gn. herren bei ihrer gerechtigkeit blieffen, dadurch nicht geschwecht oder gekrenkt werden;³ umb dat meinem gn. heren sein bruchten nit verdunkelt werden.⁴

Indess fehlt es anderseits nicht an Zeugnissen, welche neben der Herrschaft zugleich der armen Leute oder Unterthanen gedenken. In dem 1545 zu Hasborn abgehaltenen freien Jahrding des kurfürstlich Trierischen Hochgerichtes erging nach der Rechtsweisung durch den Maier im Auftrage des Amtmanns an den Hasborner Schöffen Trynen Claiss die Aufforderung: zu erkennen, wie man dem jairgedinge nun verner nachzehen sull, damyt dem herrn sein recht vnd der arme man bie altem herkomen gehandhabt werde, worauf dieser erkannte, man sull den scheffen . . vnd dye hobss leude . . manen, ob jemant etwass wysse, dass weder vns g. hern oder einchen puncten dysses scheffen weisthumbs vnd dysses hobs alt herkommen vnd gebrauch gehandelt, dasselbig vurzebringen.⁵ Und dem entsprechend mahnte der Schultheiss die Schöffen von Halsenbach und Bückenbach zum Rügen: damit vns. g. hern an seiner

¹ W. von Dornstetten 1456, Grimm 1, 381.

² Grimm 2, 109.

³ Harless 6, 400.

⁴ Harless. 7, 64.

⁵ Grimm 2, 96.

gerechtigkeit nicht verloren werde, auch den vnderthanen ahn ihrer gerechtigkeit nichts abgebrochen werde.¹

Dass die Einrichtung auch dem Einzelnen zu Statten kam, folgt ferner daraus, dass derselbe, wo es zu Rügen nicht kam, angewiesen wurde, sich vor Schaden selbst zu hüten oder selbst zu klagen. Als die Lehnsleute von Dommershausen und Dornweiler an der Mosel ihrem Herrn, dem gefürsteten Grafen von Sponheim, ausser dem einmaligen Jahrding zu Erenberg ein sogenanntes Vording wiesen, geschah dies mit der Bestimmung, ‚das keiner dem andern an dem tag zu rügen macht habe, sondern soll sich ein jeder für schaden selbst hüten‘,² und als die Lehnsleute von Chorweiler aufgefordert wurden, etwas so im hof an lehensgütern ruchbar anzubringen, vermeldeten dieselben:³ sie hoffen, es soll besser stehen als es gestanden, doch da jemandts sey, der gebrochen hätt oder wisse, der beklage sich selbst.

II.

Das Rügen bildete in aller Regel den ersten Gegenstand, womit man sich in einem echten Dinge beschäftigte, sobald das Gericht in der herkömmlichen Weise eröffnet worden war. Wie man dass hobgeding anfangen und beginnen solle? Der hoffherr solle dasselbig bennen wie breuchlich, vnd darnach den gehöbern aussmahnen . . vorzupringen, alles wass . . rugbar sein mag.⁴

Indess kam es vor, dass wenigstens der Gerichtsbezirk und die Gerichtsgewalt innerhalb derselben früher festgestellt wurde,⁵ oder dass man mit der Weisung des Rechtes anhub und bei jenem Punkte derselben, welcher auf die Rüge sich bezog, zu dem Rügegeschäfte überging, während nach dessen Beendigung die Rechtsweisung wieder aufgenommen wurde,⁶

¹ Grimm 2, 236. ² Das. 3, 730.

³ Grimm 2, 194.

⁴ Grimm 2, 283. Vgl. das. 2, 135; 142; 339; 362; 368. — 4, 556⁷. — 6, 72; vgl. 5, 629²; 6, 468⁴. Hardt 500³; 610¹⁷.

⁵ Grimm 2, 96.

⁶ Das. 6, 451^{11,12}.

oder auch, dass das Recht vollständig zu Ende gewiesen und hierauf erst mit dem Rügen begonnen wurde.¹

Das Rügeverfahren selbst aber hob mit einer Aufforderung an, welche von dem Richter an die Pflchtigen erging, bei ihren Eiden oder Treuen alles Rügbar vorzubringen. Diese Aufforderung hiess bald Frage,² bald Mahnung,³ oder auch Frage und Mahnung.⁴ Sie richtete sich insgemein an die Gesamtheit der Pflchtigen und nicht an jeden Einzelnen derselben,⁵ während im Uebrigen der Wortlaut ein verschiedenartiger war.

Die Worte, wie sie einstens von des Richters Mund herkömmlicher Weise gesprochen wurden, sind uns aus verschiedenen Gerichten überliefert und lauteten:

Stehet auf und wroget, was ihr wisset und hütet euch für schaden, damit dem gn. landesfürsten keine wrogen versehen werden.⁶

Ir Geschworenen seidt gefragt vnnd gemandt bey Ewerenn aidenn von dem lesten, dat mann gerichtt gehalten hatt, ob auch etwas für Euch kommen sey, it were von reinenn, von steinenn, van vberbaw vnnd versplissenem lehen, vonn metzerzehenn, von scheldworten, von allenn geweltlichenn sachen, die hohermeltenn herren (dem Herzog von Jülich, Cleve und Berg) zu straffenn stehenn vnnd brengtt sie an unss wie recht, ob das alle unduchte gestrafft wirdtt vnnd ein jeder bey dem seinen bleiff.⁷

Ihr scheffen, seid gemahnt umb die dreite acht und ir hofmänner gleichfals den scheffen, so hoch ich euch mahnen

¹ Grimm 2, 189; 678, 679. Hardt 201, n. 14; 219, 220; 279; 506. Leider werden an den drei letzten Stellen die vorgekommenen Rügen von dem Herausgeber nicht mitgetheilt.

² So namentlich in Schwaben, Grimm 4, 55; 72; 113; 496⁴; 517¹⁰ (inquisitus); indess kommt derselbe Ausdruck auch sonst vor: 2, 678. 679 (im Kölnischen); 5, 629² (an der Bergstrasse); 6, 666, 667 (in der Eifel). Oesterr. Weisth. I, 226; 333 (im Salzburgischen).

³ Grimm 1, 434.

⁴ Grimm 2, 815 (interrogati et requisiti); 4, 735³; Harless 7, 86. — Ein Weisthum, das Steinheimer (Grimm 4, 556⁷), spricht von einem Belegen mit dem Eide.

⁵ S. jedoch Grimm 6, 84.

⁶ W. des Freiengerichtes zu Sickinge in Niedersachsen 1571. Grimm 3, 247.

⁷ W. zu Vernich am Niederrhein, c. 1600. Harless 7, 86.

magh von wegen meines g. h. umb unempfindliche unvercuhrmutete güter, um ungehülte leut, auch über säen, mehen, stricken, arren, über schelt- und schmähwort, hurerei, dieberei, zauberei, über wepfengeschrei, metzerziehen, über alle dasjenig das dem scheffen stehet vor zu bringen und meinem g. h. zu straffen. seid gemahnt, ihr scheffen erst, darnach ihr unterthanen, so hoch ich euch von wegen meines g. h. mahnen kan.¹

Ihr nachbarn, man (der Vogt oder Schultheiss) gebeut euch, dasz ihr allhier solt fragen und anbringen was strafflich ist. hier soll man heut zu tags fragen unrecht wegs, unrecht stegs etc. etc. und dergleichen solt ir schuldig sein zu fragen, damit ihr mit (sic!) hernechst gefragt werdt. der herr ist reich gnug, bedarf euer bruchten nicht. herren bruchten entführt man nicht, sie mögen wol eine zeitlang vielleicht verschwiegen bleiben.²

Man gebeuth euch — den scheffen diesses gerichts — auch ferner, dass ihr zu diesem und zu allen anderen gewonlichen Voigtgedingen sollet anbringen unnd froegen, was desshalb froigbar ist unnd alles was dem ehrwürdigen unserem gepietenden Herren Abtten unnd seiner Ehrwürden Amptluden zu straffen stehet, als nemblich unrechte wege, unrechte stege, unrechte wasserfluss, unrichten peel unnd steine, zu dem auch diefferey, wiechelerey, schelmerey, zauberey, woicherey, halssschlagh, metzerzauch, bloedige wunden, falsche gewichte, falsche ellen unnd maiss, zu groiss oder zu kleine, vort alle andere unrechte sachen, so vorgewenth unnd erfunden werden müchten, sollet ihr alles heudt zu tagh auff diesem gewoenlichen vogtgedingh froegen unnd anbringen, damitt ihr nit desfals selber in die froegh oder straff gerathen müchtet, dan der herr ist reich genoigt unnd hoefft euwer bruchten nicht, Herren bruichen faulen nicht, sey mögen woll ein zeitt lang verschwiegen pleiben,³ darumb huedt sich jederman vor seinen schaden.⁴

Ich (der scholtheisz) frag euch ferner, ob iemant gehört oder gesehen schelt- oder schmäwort, messerkreuz, messerziehen,

¹ W. des gräfl. Manderscheid'schen Herrengerichtes zu Esch in der Eifel. Grimm 6, 556.

² W. zu Münzersdorf bei Köln. Grimm 6, 688.

³ Schuldte ligent und fülent nit, wie es in Tristan 5462, Grimm RA. 612 heisst.

⁴ W. zu Braunweiler am Niederrhein, zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. Harless 6, 413.

thürengestösz, blustrustungen, waffengeschrei, raub, mord, brand, fund und plund? Solches sollen all hier anbringen. Ob einer vom andern überzämet etc.¹

Ich (der scholtisz) manen den scheffen uf den eid, die husheit (oder gemeinde) uf die hulde, das si usgêne und sich beraden, ob sie einiche sachen wissen die do rugbarlich ist oder wider meines g. h. gericht sei, das man das fortbringe, das man das dadinge mit der minnen oder mit dem rechten, als ver der scheffen weist und recht ist.²

Ich mane die zender off iren eidt das dingvolk off ire hulde, das si vsz gene vnd beraden sich vnd roegen vnd brengen fure alle dasgene, das sitter hir gescheen ist im hoegericht, als man mins gnedigsten herrn hoegericht mehe gehalten hait, is si von mort, von nachtbrande, von zubereigen, von deuppereigen, von verredereigen, von wingart vnd von wechlaeche, von allem demgene halben, das zu desem hoegericht gehoerig ist.³

So mahne ich die scheffen bey ihren gethanen eiden vnd den hobsman bey seiner eidthafftiger hollen, dass sie ausgehen vnd bedenken sich vnd bringen alle dasienige vor, was wider hobsrecht ist vnd antreffen mag der herren schaden, vnd habt die erstere mahnung.⁴

Die Aufforderung wurde dreimal an die Pflchtigen gerichtet,⁵ in den Jahrdingen des trterischen Hochgerichtes zu Leiwen an der Mosel mit der Eigenthümlichkeit, dass die erste und zweite Mahnung blos an die Schöffen, die dritte und letzte zugleich an die Gemeinde sich wendete: Und so der scheffen also gesessen und die gemeind zu dem ihren getretten, soll der meier den zum ersten auszmanen sich zu bedenken all dasjenig das rüchbar und in disz jahrgeding gehörig ist . . solcher ausmannung des scheffens hab u. g. h. drei zu thuen, und mit

¹ W. des fürstl. Kölnischen Hochgerichtes von Hospelt in der Eifel vom Jahre 1622. Grimm 6, 666⁶, 667¹⁴.

² W. des Jahrgedings des Collegialstiftes St. Paulin bei Trier. Grimm 6, 518.

³ W. zu Berncastel an der Untermosel 1490. Grimm 4, 750, 761.

⁴ W. zu Obergundershausen auf dem Hundsrück. Grimm 3, 781.

⁵ Monitus tertio, Grimm 3, 814, s. unten S. 41.

dem letzten soll man die gemeind sampt den scheffen uszmanen lassen, alle rugbaren sachen vorzubringen.¹

Nachdem die richterliche Ausmahnung entsprechend ergangen war, wurde von Seite der Aufgeforderten die Bitte gestellt, zu einem Gespräche oder einer Berathung, zu einer Acht ausserhalb des Gerichtes abtreten zu dürfen: sollen alsdann die gehöbner erlaubnuss heischen vnd abtreten, darauf sich zu bedenken;² dan nemen sie urlop sich zu beraden,³ und zwar wurde dieser Urlaub auch dann erbeten, wenn gleich schon in der richterlichen Ausmahnung, wie in den drei letzten der früher mitgetheilten Formeln die Aufforderung, hinauszugehen, enthalten war.⁴

Die Erlaubniss, zu einem Gespräche aus dem Gerichte sich zu entfernen, musste erforderlichen Falles auf Verlangen ein zweites und drittes Mal gegeben werden: So das richtig jahrgeding gebendt ist, so sol der richter den scheffen urlaub geben drei mal ausz zu gehen, all dasjenige vorzubringen was rugbar ist.⁵

Im Hofding, das zu Breisig am Rhein im Jahre 1546 gehalten wurde, geschah es, dass: schulteiss ermanet die höfner, was rugbar vnd zersplissen sey oder ob einiche gueter, so zu dem houe gehoeren, irr gehn, anzubringen vnd gibt den höfnern darmit die erste acht⁶ vnd bedenken. Die Höfner aber kamen zurück und erklärten: sie haben iren vollen nit, one den wüssten sie nit zu handeln; die Johanniter-Herren daselbst gaben nämlich von ihrem Hofgute nicht einen Vorgeher. Hieruff der schulteiss das vrkhund geben vnd darmit den höfner, die zugegen waren, die zweit und dritt acht geben, alles anzubringen was dem herrn rugbar wie obsteht.⁷

Sobald die Erlaubniss von dem Richter ertheilt war, verliess das Dingvolk den Ring; es erhoben sich insbesondere die Schöffen von ihren Stühlen und forderten den Umstand auf, mitzugehen: stehen die schaeffen demnegst nach erhaltener

¹ Grimm 6, 524⁶.

² Grimm 2, 283. ³ Das. 6, 518.

⁴ Vgl. Grimm 4, 750. — 6, 75. ⁵ Das. 6, 468⁴.

⁶ Acht als Gespräche; vgl. Grimm 1, 117: de sik mit dem vmbstande darup beachtet.

⁷ Grimm 2, 632. Die hierauf ertheilte Rüge s. unten S. 43 Nr. 12.

erlaubnuss auf, heischen sich eine ganze gemeind nachfolgen, und pringen in, was ihnen strafbar ist vorkommen.¹

Das ausserhalb der Gerichtsschranne abgehaltene Gespräch, bei welchen in den höheren Gerichten die zugehörigen Dörfer abgesondert ihre Berathungen pflogen, hatte aber vor Allem den Zweck, sich zu erinnern und zu verständigen, ob etwas Rügbares vorgefallen sei, wobei die Schöffen und Ortsvorsteher was sie nicht selbst wussten, von ihren Gemeinde- oder Dorfgenossen sich vorbringen oder klagen lassen mochten: Ferners soll der richter — in dem Landgeding des Landes zu Wildenburg in der Eifel — die scheffen heischen aufstehen vnd abtreten vnd solle dem gantzen landtman gebieten den scheffen zu folgen vnd ihnen dem landtmann anzeigen vnd bey ihrem eydt abfragen, ob auch irgent vns g. h. an der hocheit mit rugen, wegen oder stegen . . .,² item gewalt vnd waffengeschrey,³ soull ein jeder soulches bey seinem eydt anmelden . . . Darauff soul der landtman zusammen gehen, ein jeder dorf besonder sich bedenken vnd besprechen, was einem jeden bewist, den scheffen vermelden, welche alsdan dem amptman oder der herrn bevellhabern vordragen, darnach allsdan der amptman nach hefindungh der sachen sich zu verhalten habe.⁴ Und nach den landsrechten, als man fragt in dem landtattung des Lungau in Salzburg: soll alle jahr ie ein refier oder dorf bei iren aiden an dem landtättung sagen und öffnen, wan si vom richter gefragt werden, alles unrecht und der herrschaft gerechtigkeit melden.⁵

War nicht schon Einer vermöge seines Amtes oder Alters berufen, als Wortführer vor das Gericht zu treten, so bildete den weiteren Gegenstand des Gespräches die Wahl des Redners, welcher das Wort aus Aller Mund zu sprechen hatte: Sollen alsdan die gehöber erlaubnuss heischen vnd abtreten, darauf

¹ Grimm 6, 670².

² Das Zeitwort fehlt.

³ Durch schlagen vnd messerzehens vorhanden vnd bey gebürlicher zeit nit anbracht (vgl. 578. 579).

⁴ Grimm 2, 579. 580.

⁵ Oesterr. Weisth. I, 236²⁰. Vgl. noch W. zu Tholey, Grimm 3, 763, 764 oben S. 16.

sich zu bedenken vnd alsdan sollen sie einen vnder den gehöbern erwehlen, darzu dienlich ... wass straffbar anssupringen.¹

Die Rückkehr der Ausgegangenen in den Ring erfolgte, sobald das Gespräch beendet war. Mit Urlaub des Richters nahmen sie ihre früheren Plätze ein, worauf sich der Berufene erhob und in Beantwortung der ergangenen richterlichen Mahnung das Ergebniss des Gespräches mittheilte.

Das Ergebniss konnte ein günstiges gewesen sein und wie solchen Falles die Mittheilung der Bauernmeister, welche in dem Landgerichte zu Wernigerode mit dem Rügen betraut waren, im siebzehnten Jahrhundert gelautet hat, weiss man noch heute genau; ist nichts vorgefallen, so sagen sie:

,wir wissen von vnsern nachbarn an itzo nichts als alles gutes, würde aber etwas in künfftig vorfallen, soll im nechsten landtgericht eingebracht werden.'²

Von einem solchen erfreulichen Ergebnisse wird wiederholt berichtet; in dem Aschaffenburg Probst- und Stiftsgerichte zu Aschaff aus dem Jahre 1394: da sich die schöffen beraten hatten, da quamen sie wider an gericht un sprachen: sie hetten zu diesen malen nit zu rügen, wan sie nemlich am nehten gericht vor³ geruget was sie wusten das rugbar were, und saszen nieder;⁴ in dem Gerichte zu Lindau im Rheingau aus dem Jahre 1409: der fauth (heisst) die schöffen ausgehen vnd herinnerbringen alle freveliche sachen . . Also bringt der scheffen herein vnd spricht, er wisse nicht vnd nehme eine frist 14 tåg darauff zu bedenken;⁵ in dem Hofding zu Uerzig an der Untermosel vom Jahre 1565: Hat der lehnman sich darauff bedacht vnd geantwort, er wisse dismal nichts zu ruegen;⁶ in dem Sponheimschen Hochgericht zu Pleizenhausen auf dem Hundsrück aus dem Jahre 1582: Darauff der . . schultheis die schöffen . . ermahnet, alles dasjenige was rugbar seye, al frevel, hadergeschrey, blutige wunden wie von alters fürzubringen; welches die schöffen bedacht genommen, wieder

¹ W. des Hofes zu Trier, Grimm 2, 283.

² W. zu Wernigerode (1638—1676). Grimm 4, 680, 681.

³ Im Mai 1394 zu Ossenheim, vgl. die Rüge Nr. 8 unten S. 42, betreffend das gewaltsam weggenommene Pferd, Grimm 6, 72.

⁴ Grimm 6, 75.

⁵ Grimm 4, 572. ⁶ Das. 2, 362.

nieder gesessen vnd angezeigt, si wissen von nichts, sondern es seye guter friede gewesen;¹ in dem Gerichte zu Edingen in Luxemburg aus dem Jahre 1669: welche (hofscheffen) nach genohmmenem abtritt und gehalten bedacht zuruckkommen mit erlaubnuss zur bank gesessen und erklart, es hette sich ires wissens nichts strafflichs verlauffen;² endlich in dem Kölnischen Gerichte zu Kochenheim ohne Datum: Zum sechsten wird der scheffen umb gewaltige sachen gefragt, die dem scheffen stan zu wroegen und dem herren zu strafen. Darauf spricht der scheffen und ganze gemeind, sei wissen zum sechsten nit mer dan al gut, wiss der schultiss oder bott etwas, das sei das an den scheffen bringen, der scheffen bring es vort wie recht.³

Mit der Erklärung, dass Rügbares nicht bekannt geworden sei, hatte für dieses Mal das Rügegeschäft sein Ende gefunden; es dürfte wohl nur der Ausdruck einer übergrossen Dienstfertigkeit gewesen sein, wenn die Schöffen zu Lindau noch um eine vierzehntägige Bedenkzeit ersuchten oder jene von Kochenheim sich erboten, falls der Richter selbst oder sein Bote etwas wisse und ihnen mittheile, solches nachträglich vorzubringen.

War der Zustand und Friede in dem Bezirke seit dem letzten Dinge dagegen kein so guter gewesen, hatte das Gespräche vielmehr rügbare Sachen hervorgegestellt, so wurden dieselben nun, nach der Rückkehr der Abgetretenen in die Schranne, dem Gerichtsherrn oder seinem Vertreter⁴ vor-, an- oder eingebracht, und zwar geschah das Einbringen die längste Zeit hindurch mündlich.⁵

¹ Grimm 2, 189. ² Hardt 201, n. 14.

³ Grimm 2, 678, 679.

⁴ Grimm 1, 382, vgl. 381. — 3, 574. — 4, 40. — Harless 7, 86.

⁵ Ein schriftliches Einbringen der Rügen neben dem mündlichen wurde allerdings schon in der Bearbeitung des Richtsteiges, welche der Cod. Görl. enthält (vgl. Homeyer, Der Richtsteig Landrechts S. 65) gestattet: Ir sult wissin, so gen di schepfin mit dem burmeister in ein gespreche umb di ruge; so sal der burmeister di ruge inbringen enczwer beschriben oder mit dem munde. Homeyer S. 384, §. 4. Gebräuchlich aber waren die geschriebenen Rügen, welche der Actuarius dann verlas, erst im 18. Jahrhundert. Vgl. Kopp, Ausführliche Nachricht von der hessischen Gerichtsverfassung I, S. 310, 312.

Eine Reihe solcher Rügen ist in der Gestalt, in welcher sie seinerzeit angebracht wurden, uns überliefert, während von anderen wenigstens Berichte erhalten sind. Alle diese wirklich vorgekommenen Rügen werden nachstehend unter fortlaufenden, in Klammern beigefügten Nummern mitgetheilt.

Item idem Joannes Lanch monitus tertio per scultetum, si qui essent qui impedirent dominos in premissorum iuris dictionibus et si que alia essent accusanda ut illa accusarent, habita deliberatione idem J. Lanch respondit in hec verba vel eis similia:

(1) wir ruwen jonchern Diederich Robin den amptman von Witlich, das er unsere herren gestort hait an irme hogerichte als von des mannes wegen der ermordet ist in unserme hogerichte, den wir begraben hain als unsere vuraldern auch mehr gedain haint, want der obgenante joncherre schrivet uns, ime solde soliche sache gebuiren von unsers gnedigen herrn wegen von Trier.

(2) Item anderwerb rugen wir die von Urzich, das si vur andern ziden und noch heutestags abegehauwen hant und hawent den burgwalt und gemeine walde ime Rossell und Burger.

(3) Item anderwerb rugen wir ein crucze, das wir uf meins herrn herligkeit gesatzt hatten und das ist abegenommen.

(4) Item anderwerb rugen wir Peter Gyspoiss von Rore, das er gewist hait das hogerichte von Witlich uber soliche zeichen und marken binnent unsers herrn hogerichte. Als soliche vurnommen weisthumb geschiet ist, so bin ich J. Lanch scholteiss zu Zeltang gewest und bin mit rade der scheffen zu Witlich komen und hain soliche weistom vernicht und widerroufen fur dem amptman mit namen joncherre Herman von Nikenich und andern die dae bei waren.

(5) Item rugen wir Johan Monderscheidz son, das er hat uff geboder diss gerichtz unser gnedigen hern nit geben, want er heldet guter geweltlichen, die ime mit gerichte verboden sein.

(6) Item rugen wir Heinartz Peter und Simon Sindelsbusch zu Urzigh, das si ungehorsam seint buessen zu geben, die si verbrochent hant.¹

¹ W. des Jahrdinges zu Zeltingen an der Mosel 1460. Grimm 2, 814, 815.

— daroff der scheffen dergleichen auch die gemeyne vff rait getredde, demnach widder in ire furricht platz geschreden vnd allesamen einhellich vnder anderen rowen,

(7) eyne gnant Stephen von Duytwyler dess junckherrn Bernartz eigen man, hayb einen byen gehawen im jungen walde binnent obg. bezirk und hoichgericht im jair vns. herrn viertzig drie, der mynderer zale vff s. Thewuss tag vnd den baum aibgeschaffen vnd wydder dyss weisthumb recht und alt gebrauch hynder j. Bernharten gelieuert vnserm gn. hern zu abbroich, darüber er durch den hoichgerichtzmeyer vnd bodden erstlich vnd darnach etlichen nachpern von Hassborn ergriffen vnd clerlich am augenschein befonden, dass die byen glich frisch aibgedain vnd noch zum deile umb den gemelten Stephen gepflogen, alle dinge noch in frischer dait gewessen vnd dass Stephen am ploch gehauwen dass hinweg zeschleuffen, vnd als er darum erfordert, haib er gesagt, j. Bernhart habs ime bescheiden, er moiss drin (sic!) als eyn armer diener.¹

— als sie sich beraten, quamen sie wider uf ire schopfenstule und rugten was sie rugen sollten und under andern rugen

(8) rugten sie von iren und der gemeine wegen der dreier dorfer Ossenheim, Dettingen und Aschaff uf ein warhait Kunlin Schreyber, Ulrich Schrenk, Hen Geyern, Hen Wufferlin burger zeu Aschaffenburgk, Hen Schnerrven und Henn Kyl, der steck budel zu Aschaffenburgk, das sie Heylen Keysern von Ossenheim sein pferd freventlich ône gericht mit gewalt ône der herren von Aschaffenburgk gericht und eigenschaft genomen hetten.²

— nach gehaltenem bedagt haben die scheffen vurbracht und gerücht wie nachfolgt:

(9) zum ersten sagen sie ein muel, so steht zu Nidderloszheim uf der hern von Hagen grontgerechtigkeit und inwendig diesem bezirk, daselbs hoilt der mulner zu Midlosheim die maisz und nit in diesem hochgericht wie er soll thun, das rogen si vur unrecht;

(10) item ein zun zu Niderlosheim ist uf die gemein strass gestalt, rogen si vur unrecht;

¹ W. des Jahrdinges zu Hasborn im Hochwald 1445. Grimm 2, 96, 97.

² W. des Aschaffenburg Probst- und Stiftsgerichtes zu Ossenheim 1394. Grimm 6, 72.

(11) item ein stein ligt zuschen Niderloshem und Walen, sult ufericht sin; dwil das nit beschigt, halten si es vur unrecht.¹

(12) Sie rugten vnd weissten vngehorsam Heyman Kelners, der ein höfner von der wiesen in Dieffenthal, so kurmündig, were. Auch sey noch ein lehns gut irr, si wissen nit was es sey oder wer dazu gehoer, es mag mit der zeit heraus kommen. Fürters wissen sie niemandt anzubringen oder hoffsgut das zersplissen sey oder irrgang.²

— so maint der vait die scheffen bi iren eiden, wat er wisse wat wider unser hern herligkeit ist, dat he dat vurbrenghe,

(13) dar uff wist der scheffen und leist reden durch unsers gn. herrn boeden van Trier, dat der mart zu Cochme und die widen im prede horen zo Clotten (dem St. Petershof) und die van Cochme besitzen si mit unrecht, dat deit der scheffen van iem.³

In dem Hofdinge des Fronhofes zu Oberembt vom Jahre 1563:⁴ seint die lehen vnnd hoffsleut . . vff erforderenn des herrn Abten bei irenn gethanen eiden gefragt wordenn, wass verenderungh der lehen, churmuden, zinssen vnd andern des froenhoffs gerechtigkeiten sich zugetragen hetten vnd weren. Daryff dy scheffen des froenhoffs, lehendreger vnndt vereidte des hoffs sich vndereinander besprochen vnndt berathen vnndt nach gehabtem berath geantwortt vnnd angezeigt,

(14) dass zu den guetern zu Kalradt, so Johann Blinken in besitz, jetzo kein lehndreger weer vnnd auch etlige parthienn der guter halbenn am rechten streitigh.

(15) Weiters haben dy herren scheffen angeben, dass Hein Duisterwalls erben das lehen noch nit entfangenn vnd das sunst ires wissens gein gebrechen noch verenderungen mehr weren.

Wie die Rügepflichtigen in dem Falle, da nichts zu rügen gewesen, noch eine weitere Frist erbaten oder sonst ihre Bereitwilligkeit erklärten, so thaten sie auch, nachdem von ihnen Rügen eingebracht worden waren: *Premissis sic omnibus per-*

¹ W. des Jahrdinges zu Neunkirchen und Wallen im Hochwald 1551. Grimm 6, 451 ¹¹.

² Grimm 2, 632. ³ Das. 2, 822. ⁴ Harless 7, 10.

actis¹ prefatus J. Lanch pro se et conscabinis suis solemniter protestatus est, si que essent alia . . dicenda seu accusanda, illa reservarent ad quindenam ad deliberandum, et si tunc interrogati et requisiti fuerint de singulis respondebunt prout iuris et consuetudinis erit;² Item de buren (nachdem sie in dem Holzding der Letter Mark im Jahre 1535 Mehreres gerügt hatten) weten nicht mer dat vrochbar sy und hebben noch begert XIII^{IIII} daghen, oft se myddeler tyt wes verescheden, wyllen se ynbringen, gelik se nu gedaen solden hebben;³ Vort den scheffen gemaent, ob auch alle wrachbare sachen, die dem scheffen geburen vorzubringen, vurbracht sein? . . Antwort des scheffen: wisz nit anders dann alle ruchbare sachen vurbracht sein; were aber sach das er erinnert wurde, das noch entz were, will alles thuen, was ime von rechts wegen gepurt.⁴

Da das pflichtmässige Rügen gleich einer Klage den Zweck verfolgte, dass widerrechtliche Zustände oder Vorfälle gerichtet wurden, die Richtung selbst aber nur auf Grund und nach Massgabe eines von den berufenen Rechtssprechern gefällten Urtheils erfolgen durfte — darna sall der meier . . die scheffen uismanen . . das sie . . vorbringen was weder sent Mertin were, weder den apt ader das closter, es sey von welden zu hauwen etc., das man das richt richtiglich oder mundeclich alsouer der scheffen erkennet is recht sy;⁵ der solches weiss . . der soll es heut vor gericht all hier vor und anbringen vnd sollen die scheffen vnd der hern diner darumb erkennen waz recht ist;⁶ rucht er als recht, hie sitzen die jungkhern die zu dem gericht gehorig sein oder ire gewaltige botten, die sollen daruber richten, als sie der scheffen weist, dass sie mit recht richten mogen —,⁷ so frug der Richter nach jeder vorgebrachten Rüge um ein Urtheil.

Das Urtheil, welches hierauf von den Rechtssprechern gefunden wurde, erging als ein einfaches Endurtheil, falls der Rüge nicht widersprochen oder dieselbe von dem Gerügten, wie man sich auch ausdrückte, nicht widerrufen worden war.

¹ Vgl. oben S. 41 bei Note 1. ² Grimm 2, 815.

³ Grimm 3, 145. ⁴ Das. 6, 585¹².

⁵ W. zu Irsch (Obermosel). Grimm 2, 295.

⁶ W. von Holzfeld und Sachsenhausen (Hundsrück). Grimm 2, 234.

⁷ W. zu Clenich (Idarwald). Grimm 2, 135.

Nach den unter Nummer 9, 10 und 11 genannten Rügen wird berichtet: item forter hait man den scheffen gefragt, wie man den muelter zu der maisz, den zu (sic! statt zun) abzubringen und den stein ufzurichten bringen und zwingen sull? darauf antwört der scheffen: so lange die rogen nit gebessert werden, halten si das vur unrecht und sin deshalb schuldich den hern die boisz und den scheffen den win, und der meier sull den hochgerichtsbotten dahin schicken und anhalten, das die sachen gebessert werden und das si sich vertragen;¹ und nach der Rüge 14 fährt das Weisthum fort: Obgedachter herr Abt begert daruff durch dy scheffen belehrt und erkant zu werden, wie sein Erw. sich in dem zu halten, wie kurz vnnd wass vur ein lehenman darzu anzusetzen vnd zuu belehen? die scheffen erkant, das Johann Blinken als inhaber vnnd besitzer des guets das lehen darum jetzo oder durch zulassen des erwird-herren Abten als lehnheirn zum nechsten hoffsgeding sol entfangen vnnd biss austragt der rechtssachen verdedingen soll.²

Hatte dagegen ein Gerügter widersprochen oder geleugnet, was nicht ausgeschlossen war, wiewohl die Rügen unter Eiden oder bei handgegebenen Treuen vorgebracht wurden, so erkannte das Urtheil in erster Linie über den Beweis, gleichzeitig jedoch bedingt, falls der Gerügte überwiesen würde oder seine Entschuldigung misslänge, auch in der Sache, so dass das Urtheil ein Beweis- und Endurtheil zugleich war.

Im Anschluss an die unter Ziffer 7 mitgetheilte Rüge, von welcher gesagt wird, dass ‚alless der gedaicht Stephen daselbst persönlich aibredig gewesen‘, heisst es:³ Vff soliche roge hait der meyer vss vffentlichen geheisch gedaichts hern amptman gefraigt, wen Stephen solicher rowen genugsamlich vberzeugt wurde, wem und wie er dan zu straiffen stehe, auch was er damit vermacht haib? Der syne scheffen zu ime geholt vnd als sye sych bedacht wydder in ire stadt vnd ordnungk

¹ Grimm 6, 451¹¹. Vgl. das. 2, 679: da gewaldige sachen geschehen als von uberehren, uberbawen, uberzaunen, das richtig gewroegt wird, sal man binnen vierzehen tagen abstellen, geschicht das aber nit, so sal man erkennen was derselb man gebrucht hat.

² Harless 7, 10.

³ Grimm 2, 97.

gestanden vnd gesagt, er stehe in straiß vnser gn. hern oder irer churf. gnaden amptmans zu Grymburg, die moegen ime eyne boiss offlegen nach irem gefallen.

Was das im Rügeverfahren massgebende Beweisrecht betrifft, so war dasselbe wohl zu allen Zeiten verschieden, je nachdem eine Rüge auf Grund der Wahrheit oder auf blossen Leumund¹ erhoben war. Im zweiten Falle mochte stets und überall der Gerügte, welcher leugnete, mit seinem Unschulds-eide sich verantworten oder rechtfertigen, im ersten musste er dagegen in der alten Zeit einem Ordal sich unterwerfen, während später mit der Rüge der Beweis wider den Beschuldigten als erbracht angesehen oder höchstens eine Vervollständigung desselben gefordert worden sein dürfte.

In dem kurfürstlich mainzischen Wildbann des Lorsche Bruches hatte ausser einem Rittersmanne Niemand das Recht, ohne des Bischofs Willen zu jagen. Wer dawider handelte, wurde schuldig für einen erlegten Hirsch einen Ochsen, für eine Hindin eine Kuh, für ein Reh eine Geiss, für einen Rehbock einen Ziegenbock, für eine Baummeise eine Henne mit zwölf Hinkeln und überdies in jedem Falle drei Pfund pündischer Pfennige zu erstatten. Einmal im Jahre, am St. Gertrudentage wurde von den Hübner das Recht gesprochen, und da heisst es:² Item wen der hübner rüget uff die warhait, als hie vorgeschrieben steht, off den eid an st. Gertrudentag, der ist schuldig, als hie vorgeschrieben ist. . . Wår es auch das ein hübner rüget uf die warhait und das man wolte leucken, so soll man dem, der gerüget ist, sine dumen binden zu einander und soll ihm einen knebel durch die pein stozen und soll ihn in eine weisse bûden voll wasser werfen; schwimmt er darüber off dem wasser, so ist er unschuldig; felst er aber unter, so ist er schuldig.³ Ruget ihn aber der hübner vor

¹ Vgl. über diesen Unterschied oben S. 16 ff.

² Grimm 1, 465, 466.

³ Vgl. dazu das Weisthum des Dreieicher Wildbannes vom Jahre 1338. Grimm 1, 499, 500: Auch wer verlumont wirt umb luszen vnd druhen als recht ist, vnd hat nun lumonde, wil sich der vorantworten, dem sall man sin rechttage setzen, will er unschuldig werden, so sall man yme sin hende binden tzu hauff vnd sall yme eyne heynen knebell tzu-schen sinen beynen vnd armen durchstozen vnd sall yne werffen in

dem lunit, so soll er sin unschuld darvor thun. Von dem letztgenannten Satze gingen auch die Eidschwörer in dem fernen Passeierthale aus, als sie erklärten: wer sein recht thuet für ain sagmâr, darumb er geruget wurt, derselb sol darumb fürpasser ledig und loss sein;¹ dagegen steht die Anordnung eines Gottesurtheiles gegenüber einer Rüge auf die Wahrheit ganz vereinzelt da. Bei dem Umstande, dass die Ordale im fünfzehnten Jahrhundert bereits aus dem Rechtsleben verschwunden waren, dünkt uns das Lorscher Weisthum des Jahres 1423 in diesem Punkte eine blosser Sage zu sein, während für die weitere Ansicht, dass damals in Wirklichkeit der Rüge auf die Wahrheit volle oder eine nur der Ergänzung bedürftige Beweiskraft zuerkannt worden sei, folgende Gründe zu sprechen scheinen.

Wenn Einer gerügt wurde, dass er durch Verkauf, Vergabung oder Verpfändung ein Gut dem Dinghof der Domprobstei des Stiftes Basel zu Lutter und Brunn entfremdet habe, und der Gerügte bestritt, dass das veräusserte Gut ein dem Hofe gehöriges Gut sei, so wurde erkannt: wan derselbe hueber oder hofman behauptet bei seinem eid, den er der thumbprobstei und dem hof geschworen hat, dasz es hofgut seie, so ist es wol bewisen und hat der, welcher esz gelaugnet hat, dasselbige hofgut verloren und solle darzu bessern (oder straf geben) nach der hueberen erkantnusz, der sich fräventlich dar wider setzete.²

Ferner hat man zu Andernach, wo zwischen einer Schöffenn- und Bürgerrüge unterschieden worden ist, auf die Frage: Wasz die schäffen zu solchem baugeding rügen und vorpringen, ob man auch weiter gezeugen daruber behouf vnd wasz die burger, einer oder zwen oder me rügen, obe man auch weiter gezeuge behouf? als Recht gewiesen: wasz der schäffen ruege bei seinem aiden, ist richtig gezeugt und die bürgerruegen sie thun, die soll der schäffen probiren, darnach dann die schäffen das gezeuge der sach und der manne bedunket sin, sall der schaff bei seinem aide recht uber weiszen, ob das gezeug solle zuge-

ein meysche boden von dryen fuder wassers; fellet er tzu grunde, so ist er schuldig, swebet er enbore, so ist er vnschuldig. Des sall man dreysterbe thun.

¹ Oesterr. Weisth. V, 96¹⁷, 99¹.

² W. vom Jahre 1450. Grimm 5, 366²⁰. Vgl. das. 418⁶ (18. Jahrhundert).

lassen werden oder nit; und wasz der schäffen daruber weisen, darbei soll es pleiben und gehalten werden.¹

Endlich hat eines Försters, Scharmannes oder Weibels Rüge auf Grund der eigenen Wahrnehmung und seines Eides einen unwiderleglichen Beweis gemacht, was für die verschiedensten Gegenden bezeugt ist, für die Ostbevernsche Mark in Westfalen: wat se (die scharmann) dan seggen bi ehren ede, dat en geschadet hebbe, dar en mach nen ander recht vor doen;² für Gevenheim im Maasmünsterthal: und wen die (waltförstere) dess tages rügendt, da ist inhein luogen, er inmuess gebüessen acht schilling;³ für den Spurginberger Wald am Rhein: Quemcumque forestarius accusaverit sub iuramento, ille nullam offerre poterit innocentiam, sed componet 60 solidos;⁴ für Zilwolde im Geldernschen: Item, daer een vorster wroget up syn eyt, daer en heft nymant geen wederseggen, mer wat sy wrogen up oeren waen, daer mach een ander syn unscholt voer doen;⁵ für Neftenbach und Basserstorf in der Schweiz: Ouch sol ein weibel einem vogt sagen vnd fürbringen was er sicht vnd gohörtt das büßswirdig ist by sinem eyde vnd sol ouch damit bewist sin; aber vmb das er hörtt sagen, das sol er bringen an sin obren vnd sol nit fürbass gezüg sin, denn als ein andrer, der es ouch gehört hat.⁶

Man wird daher mit der Annahme nicht fehlgehen, dass im späteren Rechte mindestens der Rüge eines Schöffen, dessen Aussage ja gleichwerthig war mit der von zwei ehrenhaften Männern,⁷ die Kraft eines unumstösslichen Beweises beigemessen worden sei.

Die Darstellung kehrt nach der Erörterung über das Beweisrecht zu dem Verfahren zurück.

War durch das Urtheil dem Gerügten eine Beweisführung, insbesondere seine Entschuldigung mittelst eines Eides zuerkannt worden, so musste in manchen Gegenden der Schwur noch während der Dauer desselben Dinges geleistet werden:

¹ W. aus dem Jahre 1500. Grimm 6, 649², vgl. ¹.

² Grimm 3, 178. ³ Das. 4, 84. ⁴ Das. 4, 588.

⁵ Grimm 7, 761⁷. ⁶ Das. 1, 76 und 4, 279².

⁷ Vgl. das Weisthum von Lauterbach, wonach ein Centgraf: sul so fromme sein, das . . er als vil als ein scheff oder sonsten zwen bidermänner besagen magk. Grimm 3, 368.

Der, wer in elicher taidung geruegt wurd, es sei zu Naturns, zu Partschins oder in Algundt, will sich der selbe entreden vor dem rechten, der solt das thuun in den nächsten dreien tagen in elicher taiding; mag er sich dan entreden, des sol er geniessen, mag ers nicht thoin, des sol er entgelten.¹ Gewöhnlich wurde dagegen ein Nachtaiding mit einer vierzehntägigen Frist anberaumt, und der Gerügte musste sein Erscheinen durch Bürgschaft sicherstellen, wie zu Oberhilbesheim bei Bingen: ob einiger in solcher rüge fürbracht würde weiter denn er bekanntlich wäre und er darum des rechten zu sein begierig und gewisslich verbürgen wäre, den soll man nit wältigen, es sey dann zuvor mit recht erlangt;² zu Hasborn im Hochwald: woe sich ein geroichter, der sie im hoichgericht gesessen woe oder vnder wem er wulle, verantworten wult, soll man vff dass jairgedinge ein wyssygunk halten zu vierzeh tagen; bynnent der ziet sol der gerogter genugsam burgen setzen in hende gem. amptmans;³ und auf den Heiligenkreuzer Gründen in Niederösterreich: So ruegung beschehen, umb welicherlai väll das ist, wer darinnen widerred hat zu kuntschaft, weisung oder in andern wegen, di sol man berugen unz in das nachtäding und sol daselbs zu ent seiner ausred geniessen oder entgelten. Ob auf ettween im täding anbracht oder gerugt wurd di nicht der herschaft sein und im taiding nicht wären, den sol man ir täg sprechen unzt in das nachtaiding, und bei zeiten vor dem nachtaiding sol man in di handlung verkundn und in das nachtaiding vordern. köments darzue und reden sich aus, des geniessens; kömens aber nicht zu ausred in das nachtaiding oder kömens darzue und mügen sich nicht ausreden, so sein si der peen oder der wändl verfallen.⁴

War der Gerügte überführt worden oder die ihm eingeräumt gewesene Entschuldigung misslungen, beziehungsweise unterblieben, so hatte sich die Bedingung erfüllt, unter welcher nach dem weiteren Inhalt eines Beweisurtheiles die gerügte Sache zu richten, ein widerrechtlicher Zustand abzuschaffen, ein begangenes Unrecht zu büssen oder zu bestrafen war.

¹ Oesterr. Weisth. V, 18³⁵. ² Grimm 4, 606³⁵.

³ Grimm 2, 97, vgl. 6, 731.

⁴ Oesterr. Weisth. VII, 472⁴⁻¹⁴.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXV. Bd. 9. Abh.

Unter diesen verschiedenen Rechtsfolgen einer Rüge gibt nach dem Stande der Quellen nur die Busse und das für ihre Entrichtung giltig gewesene Verfahren den Anlass zu einer weiteren Ausführung.

Was zunächst die Höhe der Busse betrifft, zu welcher ein Gerügter verurtheilt wurde, so hat es den Anschein, als ob dieselbe in vielen Gerichten für alle Fälle gleich gross gewesen sei, mochte sie nun betragen haben:

siebzehn und ein halb Pfund, wie in dem Landgericht zu Steinheim am Main: das sy (die schoepffen) alle freuell, missthaten, injurien vnnd bussfellige sachen . . . öffentlich vor gericht rügen vnd furbringen. 8. So die rügen erlauther massen vortgangen, steet gericht vff, vnnderredt sich, setzt sich wieder, lest durch den amptschreiber ablesen, wess anheut an diesem lanndtgericht vor whär gerugt, der soll es hiezzwischen neherm lanndtgericht jrem g. hern, dem gericht vnnd zentgrauen verbuessen vnd seinen freuell vertreten. Vnd wher also bussfellig condemniret ist, die buess an geldt rmo dno 10 lb. thuet VIII f, VIII β, dem gericht 5 lb, thut IIII f IIII β, den zentgrauen 2 1/2 lb, thut II f II β;¹

oder drei Pfund, wie zu Steinwedel in Niedersachsen: Wart ok gefraget, wer da werde gewroget, wat de broke scholde wesen? Wart gefunden, de broke were 3 punt lubss. Dat brachte in Heine Tyle;²

oder endlich nur zehn Weisspfennige, auch Albus genannt, wie in dem Gerichte zu Mandern: so einer in dem jargedinge gerüget wurde und ein boesz vermacht hette, der soll einem erw. h. apt als grondthern vor die vermacht boesz zehen weyszpfennick . . . geben und den scheffen einen sester weins;³ in dem Hochgerichte zu Leiwen: Nachdem etliche ruogen gangen, hat der scheffen uf frag des meiers geantwort, unserm g. h. gescheine von einer ieder zuwi (sic!) zehen weiszpfennig und dem scheffen ein sester weines;⁴ in dem Gerichte von Dreis: Darnach were es sach, dass imandt in diesen vurge-

¹ Grimm 4, 556.

² Das. 4, 693³.

³ Hardt 491, n. 5.

⁴ Grimm 6, 524⁹.

nanten punten bossfellich were, so wysten wyr scheffen dye boess sy X alb., zwo dheill dauon uns. h. abt vnd eyn dritteyll dem voigt zu Esch.¹

Anderwärts wurde dagegen auf unterschiedliche Bussen erkannt. Das lehrhafte Weisthum der Mörfelder Cent nennt eine schlichte Busse, eine Frevelbusse, die höchste Busse und endlich eine Busse, welche der Gnade der Herrschaft anheimgestellt wurde: Alle überfahrungen und verbrechungen, so an denen gerichten fürbracht und gerüget werden, sind nach gestalt der bussen viererlei; erstlichen werden etliche an eine schlechte buss erkannt und gewiesen, ist der herrschaft 1 gulden dem gericht ein schilling. Zum andern werden etliche an eine frevelbuss erkannt und gewiesen, ist der herrschaft 3 gulden dem gericht ein halber gulden, dem schultheisen daran 2 schilling. Zum dritten werden etliche an die höchste buss gewiesen und erkannt, ist der herrschaft 10 gulden dem gericht 3 gulden, daran behalt der schultheis 4 schillinge. Zum vierten werden etliche an der herrn gnad gewiesen, welche zu der obrigkeit massigung nach gestalt und gelegenheit der sachen und personen gesetzt und heimbgestekt werden.²

Mindestens eine zweifache, nach der grösseren und geringeren Bedeutung der Rügefälle abgestufte Busse ist auch sonst bewährt,

eine Busse von fünfzig und von fünf Pfund zu Naturns in Tirol: wer umb diebstall, fliessende wunden und ungewundens korn . . plutigs gewant und umb messgewant . . und umb prant oder wer den andern frevelich in sein haus laufft oder wer sich der gemeine underzug . . geruegt wurd, der kumbt umb funfzig pfund auf gnade, und ob man ain plawe . . und

¹ Grimm 2, 334.

² Grimm 1, 488. Vgl. dazu das Alefelder Vogteirecht das. 3, 270 und die drei gleichnamigen Bussen des wetteranischen Gerichtes Wolferborn, Thudichum, Rechtsgeschichte der Wetterau I, S. 152. — Eine verschiedentliche Busse, je nachdem der Gertlgte ein Einheimischer oder ein Fremder war, habe ich nur zu Dürkheim an der Hart gefunden: was dan da gerugt wirt von freveln, das ist der feude (dem Vogte) und welich huber oder gotshusman gefrevelt hat, der hat verbrochen XXX sch. heller vnd ein helbeling. Und frevelde einer, der nit ein huber oder gotshusman were, der gibt drew pfund heller und ein helbeling. Grimm 1, 783.

wer den ändern plueten machet on gewaffende hant, das sain funf pfunt auf gnade;¹

eine Busse von sechzig und von sieben und ein halb Schillingen zu Cröve an der Mosel: treffe die ruge an die hochste buess (von LX schillingen) . . . treffe die rug an die buess von VII¹/₂ schilling.²

Von der in das Ermessen der Gerichtsherrschaft gestellten Busse wurde in einem zu Hasborn im Hochwald gesprochenen Urtheile Anwendung gemacht.³

Während die Busse gewöhnlich der Herrschaft, dem Gerichts- oder Grundherrn, möglicher Weise auch mehreren Gerichtsherren, einem jeden zu einem bestimmten Theile, oder dem Grundherrn und dem Vogte zuerkannt wurde, gehörte zu Altenhaslau in der Wetterau, wo das Gericht im vierzehnten Jahrhundert noch als ein freies Gericht des heiligen Reiches sich erhalten hatte, die höchste Busse, welche gleich dem Königsbann aus sechzig Schillingen bestand, dem ‚Lande und Gerichte‘ derart, dass ausser dem Centgrafen und den Schöffen jeglicher Landmann daran Theil nahm: wer da gerugt, vorbracht und bussfällig wird also hoch umb solche sache, dass der schöffen da weisst nach gewonheit des gerichts, dass man ihme weiset die höchste buss, so ist die summa im rechten von alters wegen sechzig schillinge pfennig und ein halb viertel weins; dieselben 60 sch. pf. sollen (gehören) einem lande und dem gerichte gemeinlich zu Hasselau und dem centgräffen 30 pf., jeglichem schöffen 20 pf. und ieglichem landmann 6 pf.⁴

Mit der Busse für das Gericht oder die Herrschaft scheint aller Orten ein Trunk für die Schöffen, in Weingegenden eine Entrichtung in Wein verbunden gewesen zu sein: dem hern die boisz und den scheffen den win;⁵ dem hochgerichts meyer

¹ Oesterr. Weisth. V, 18¹³⁻¹⁹.

² Grimm 2, 382. Vgl. das. 3, 412.

³ S. oben S. 45, 46. Vgl. auch das Weisthum des Märkerdinges zu Lauken 1428. Grimm 3, 531: Item ist Erwin geroget, daz hi di gesworn forster gestrafet haid, und ist den herren vorfallen an ir gnade.

⁴ Weisthum aus dem Jahre 1354, Grimm 3, 412. Eine eigenartige Theilung der Busse findet sich bei den Märkern zu Lauken, Grimm 3, 501: Item alle roge, inmerkere und uzmerkere, die sollan der herren halb sein und daz andirtheile, weme die merker daz bescheiden.

⁵ Grimm 6, 451; 524⁹.

geschyne von eyner jederer rogen ein sester vnd den scheffen auch eyn sester weinss;¹ die Gehühr war ablösbar in Geld, welches somit ein Trinkgeld im eigentlichen Sinne war: ein sester weyns oder vier grossen davor — sagt das Weisthum zu Remich — der win gylt vil oder wenich.²

War dem Urtheil gemäss die Verpflichtung eines Gerügten zur Zahlung einer Busse begründet, so konnte die Herrschaft immer noch Gnade für Recht ergehen lassen und die Busse nachsehen oder mit Minne statt mit Recht richten: So was dan gerogt wirt, dar von so sall mins gnedigsten herrn von Trier gewaltlich amptman von rächen mit minnen vnd mit recht, so weit vnd fern in der zender wist, da er von rechts wegen billich richten solle.³ — Befand sich das Gericht im Besitze zweier Herren, welche nicht den gleichen Anspruch auf die Busse hatten, und liess derjenige, welchem der grössere Theil gebührte, diesen nach, so war auch der kleinere Theil nicht zu entrichten: würd es⁴ . . gerügt, so hat vnser gnediger herr von Wertheim ein zwey theile an der busse vnd ein probst zu Holtzkirchen den dritten theile an der busse, vnd liess unseres g. h. v. W. gewalt die buss fahren, so soll derselbe, der da bussfällig würd, eim probst von H. auch nicht geben.⁵

Sollte dagegen das Recht seinen Lauf nehmen, wurde die Busse nicht nachgesehen, so mochte der Verurtheilte für ihre Entrichtung wenigstens einen Aufschub oder eine sonstige Erleichterung ansuchen, wobei er eines freundlichen Entgegenkommens seitens der Herrschaft sicher sein durfte. Würde der Schuldige aber aus Hochmuth ein solches Zugeständniss zu erlangen verschmähen, so konnte in manchen Gerichten sofort seine Pfändung vorgenommen werden: Item würde ein mann von Ilhusen tzu Gaudern geruget von der vorgerürten dreyer ruge wegen (diepstall, heilergeschreye vnd blutrost), wulde

¹ Grimm 2, 97. Uebrigens wurde auch wer bei Gericht aus- oder einging dem Herrn eine Busse, den Schöffn den Wein schuldig, Hardt 572⁶.

² Hardt 594³⁰.

³ W. zu Berncastel, Untermosel 1490, 4, 751. — Ueber das Richten mit Minne s. Homeyer, Berliner Abhandlungen 1866, S. 29 ff.

⁴ S. oben S. 30 bei Note 2.

⁵ W. zu Lengfurt 1448, Grimm 3, 574.

derselbe mann dem die busse gewiset würde, an demselben gericht nit tedingen vor die busse vnd wulde es von hoemuts wegen lassen, so mag ein schultheis den man dafür phenden; wil aber eyn man dye buss tedingen, so sall der schultheis dem mann daran fruntlich sin.¹

In anderen Gerichten war eine zweiwöchentliche Frist gewährt; erfolgte binnen dieser Zeit die Zahlung nicht, so mochte das Gericht einen Boten darum senden und wurde diesem die Busse sammt dem schuldigen Botenlohne nicht entrichtet, so trat nun die Pfändung ein: Item ist gefragt umb das recht und buesz des der geruget wird, und ander recht ist gewiset: wer geruget wird, der soll sein recht binnen 14 tagen schierst darnach ausrichten; geschehe das nicht, so soll des probsts schultheisz demselben einen knecht schicken und solch recht fordern, das bottenlon soll der geruget mann bezalen, geschehe das nicht, so soll der schultheis inen pfenden und furter mit ime handeln wie vorstehet von den ungehorsamen.²

Auch eine sechswöchentliche Frist kam vor mit der Wirkung, dass nach Ablauf dieser Zeit der Säumige in die höchste Busse verfiel: wer da geruegt wirt in den jardingem vnd ingeheischen wirt zu dreien XIV nachten, der sol sich da inbinnen richten mit dem amptman als vor die buess; thut er das nit, vnd wirt ausgeheischen, damit verpricht er die hochste buess. Wult aber der amptman mehe haben von ime, dan ime ducht, das er verprochen hett, so sulle er den amptman vrkundts der scheffen bitten vnd geben, damit er wol betzalen möcht, vnd soll vorbass an die scheffen heischen, da en möchte er nit mehe verliesen dan alss der scheffen weise.³

Endlich war in dem Landgericht zu Steinheim die Zeit von einem Jahresding zum andern als Frist für die Erfüllung der Bussschuld gesetzt.⁴

Verstrich die Zeit von Jahr und Tag, ohne dass die Busse eingetrieben worden wäre, so war, womit das Wort: Herren-

¹ W. zu Illhausen in der Wetterau, Grimm 3, 405.

² W. des domprobsteilichen Fronhofes zu Frankfurt, Grimm 6, 757²⁹.

³ W. zu Cröve, Untermosel, Grimm 2, 382.

⁴ S. oben S. 50 bei Note 1.

brüche faulen nicht,¹ keineswegs im Widerspruche stand, der Anspruch verjährt und der Gerügte frei von seiner Schuld: Item was in dem gericht zu Wangen geruget ist, das soll ain richter treiben in jars frist; treibt er es nit ein in jars frist, so sein die, die gerugt sein, von dem gericht ledig und loss.²

Das Schicksal der Rügeeinrichtung zu verfolgen liegt ausser dem Bereiche der Aufgabe, welche sich unsere Abhandlung gestellt hat. Indess mögen einige für die Geschichte der Institution bedeutungsvolle urkundliche Nachrichten zum Schlusse Raum und Verwerthung finden.

In Einem Lande, in dem Herzogthum Baiern wurde das pflichtmässige Rügen ausdrücklich abgeschafft, während die echten Dinge im Uebrigen unverändert fortbestehen sollten. Die Abschaffung erfolgte bereits im vierzehnten Jahrhundert, für Oberbaiern durch Kaiser Ludwigs Rechtsbuch vom Jahre 1346, für Niederbaiern durch einen Landfreiheitsbrief des Herzogs Albrecht aus dem Jahre 1365. Jenes besagte: Es sind auch elichn taedingk an ettlicher stat in dem gericht vor dem puch gewesen, daz allw läwt, die in dem gericht gesezzen sind, mit gelerten ayden müsten sagen und swern, was einer von dem andern gesehn oder gehört hiet, daz an das gericht gehört: die ruegung habn wir abgenomen, wann davon grosser vnwill vnd haz vnder den läwten gewesen ist, und habnt auch grossen schaden davon genomen, wan si iärlichen mit den richtn abdingen muessen, das si des sweren überhüeben. Es sol auch der richter sein ehafte taeding habn, alz er si vor gehabt hat, an die rugung, die ist abgenomen.³ Dieser verordnete: Auch thun wir in — nämlich den Herren, Dienstleuten, Rittern und Knechten, den Edlen im Lande — die besondern gnad, das wir mainen vnd wellen, das alle ruegung in allen unsern gerichtten uberall in unserm land ze Bairn fur

¹ S. oben S. 35 bei Note 4.

² Oesterr. Weisth. V, 204²³.

³ Tit. XXI, Heumann opuscula p. 124.

bas ab sey und kein kraft nicht hab, noch verhört oder genommen werd in kain weiss bei unsern hulden.¹

War es bei den Baiern der in ihrer Stammesart tiefwurzelnde Widerwille gegen wechselseitige Angeberei, welcher ausgesprochener Massen die Gesetzgeber hauptsächlich veranlasst hat, das Rügen gänzlich aufzuheben, so ist in einigen Gerichten Tirols zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts behufs einer rascheren und erfolgreicherer strafgerichtlichen Procedur das hergebrachte Rügen von Unzucht- und Malefizsachen durch Verträge zwischen der Herrschaft und den Gerichtsleuten beseitigt worden: 1503 haben sich die richter und geschworen — des damals liechtensteinischen Gerichtes Wangen — in gegenwartigkeit des phlegers und anwald anstat der herrschaft veraint und angesehen, wann und wie oft in dem gericht Wangen beschehe, das hinfür frävel und unzucht begangen werden wie und von wem das wäre, die bedurfen die geschworen nit mer ruegen, aber bemelter pfleger der herrschaft wol macht haben, und so hinfür unzucht und frävel firfallen, von stund an, wen er wil, sein unzucht recht ze halten anrufen und nit mer schuldig sein zu verziehen, hinz elich recht gehalten wirt, als bisher beschehen ist.² — 1521 glichen sich die Besitzer der Herrschaft Ulten mit ihren Unterthanen und Gerichtsleuten über verschiedene Streitigkeiten aus und vereinigten sich bei dieser Gelegenheit auch über die Aufhebung des bisherigen Rügens lauf folgender Erklärung: nachdem die geschwornen in malefizigen sachen rügen und . . den gebrauch (haben) . . das si dreier im werch rath haben,³ ob die sach

¹ Freiherr von Lerchenfeld, Altbairische landständische Freiheitsbriefe S. 25.

² Oesterr. Weisth. V, 209²⁰. Die sofortige Anzeige verlangt unter Umständen auch das Weisthum von Schenna aus dem Jahre 1583, doch wird eine vorausgehende Berathung noch gefordert: Es sollen auch die aitschwören, wo sie ain ledigen knecht erfueren, der deupstäl, mord oder geprant gethan hat, zu stundan der herrschaft zu wissen thun. Sie sollen auch, ehe das si rügen, von dem sie es gehört haben, begagnen mit zwaien nachpern und reden, ob ime noch also sei oder nit, wie du mier dann gesagt hast, das entdeck mier auf ein neus, und wie er ime entdeckt, also soll ers rügen und die riegat soll bestätt und gerecht sein mit dem ait, den er geschworen hat. Das. 764¹⁸.

³ Vgl. dazu Oesterr. Weisth. V, 96¹²; 98; 152²⁴; 764¹⁸.

zu rügen sei oder nit, und so sich aber dieselben drei aus etlichen ursachen der sachen entschlagen, so geen alsdann die geschwornen zu andern daselbst, auch rath zu suechen, dadurch dann der täter warnung empfacht, flichtig wiert oder gar austrit, deshalben das übl nit gestrafft wirdt, demnach so sollen die bemelten geschwornen in angezaigten sachen obbemelter massen nit mehr rügen oder rath haben, sondern dem pfleger in Ulten sollich handlungen alwegen anzaigen, damit der täter dermassen nit gewarnet werde.¹

Mit Rücksicht auf Malefizsachen dürfte von selbst auch anderwärts das Rügen in dem Masse, als die Obrigkeiten von ihrem Berufe, selbständig einzugreifen, Gebrauch machten, aufgehört haben. Im Uebrigen aber hat die Einrichtung im sechzehnten und selbst noch im siebzehnten Jahrhundert in der geschilderten Wirksamkeit fortbestanden. Erst gegen Ausgang des letztgenannten Jahrhunderts muss dieselbe mit dem Eingehen der Jahrdinge vielfach abgekommen sein, da in einem 1697 zu Frankfurt erschienenen Werke ‚der getreue und ungetreue Rechnungsbeamte‘ sein Verfasser, Jakob Döpler, nach einer Besprechung der verschiedenen Gerichte und der in ihre Competenz fallenden Sachen² dem Wunsche Ausdruck gab: ‚wobey die Rügegerichte wiederumb in Stand zu bringen, und jährlichen einmal zum wenigsten gehalten (sic!), als dadurch vielen nachbarlichen Gebrechen und Unbefugnissen gesteuert, und abgeholfen werden mag.‘ In einigen Bezirken und Ländern freilich, beispielsweise in den Aemtern und Städten des Fürstenthums Hessen-Cassel,³ in der Herrschaft Itter, einer hessen-darmstädtischen Enclave,⁴ in dem benachbarten Hoeringshausen,⁵ in den wetterauischen Gerichten Büdingen und Wolferborn,⁶ sowie zu Behrungen im Hennebergischen⁷ hat die Rügeein-

¹ Oesterr. Weisth. V, 164⁶.

² S. 151.

³ Kopp, Ausführliche Nachricht a. a. O. und Beilage Nr. 75, S. 143.

⁴ Grimm 6, 730. 731.

⁵ Grimm 6, 731. 732.

⁶ Thudichum, Rechtsgeschichte der Wetterau I, S. 38. 39. 152.

⁷ Grimm 3, 896 oben S. 26, 27.

richtung ihr Dasein bis tief in das achtzehnte, ja selbst bis in unser Jahrhundert erstreckt, sei es, dass die Jahrdinge gleichzeitig mit ihrer allgemeineren, wenn auch abgeschwächten Bedeutung sich erhielten oder als sogenannte Rügegerichte nur zur Entgegennahme von Rügen, die übrigens mitunter blos noch Mark- und Feldfrevel betrafen, fernerhin abgehalten wurden.

X.

De coloniarum quarundam Phoeniciarum primordiis cum Hebraeorum exodo coniunctis ✓

disseruit

Maximilianus Büdinger,

imperialis scientiarum academiae sodalis ordinarius.

Detexta modo retexantur.

Cicero.

§ 1. De exodo definitio.

Viam ingredienti per tot saecula a rerum scriptoribus tritam quum virorum obstat doctorum opinio, qui gradum lubricum vereantur, tum prospectum offundit moles quaedam superstitio- num congesta ex hexateuchi copia relationum praestantissima- rum et narrationum varii pretii. Munus vero ut subirem in hanc viam deflectendi disputatione commotus sum, quam ante hos duodeviginti annos expertorum proposui iudicio inscriptam: de Aegyptiorum in Hebraeorum ritum efficientia.¹

Eam nempe veteris testamenti magistri silentio praeterire ex officio suo credidisse hic narrare me taederet, nisi impugnans quasdam sententias in disputatione illa prolatas vir doctissimus Lupus Guilelmus comes Baudissin² exceptione regulam firmasset.

¹ Egyptische Einwirkungen auf hebräische Culte. Sitzungsber. der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften. Wien 1872, vol. LXXII, p. 451—480; 1873, vol. LXXV, p. 7—60.

² Wolf Wilhelm Graf Baudissin, Die Geschichte des alttestamentlichen Priesterthums. Leipzig 1889, p. 70 sqq. Iis quae ibi opinatus est de Levitarum origine Hebraica ipse auctor animadvertit paene contraria p. 185: 'wenn nämlich die Ueberlieferung, welche den Stammbaum Mose's auf einen Jakobsohn Levi zurückführt, in der Richterzeit bereits vorhanden war' et p. 185: 'insofern wir für jene Anfangszeit allerdings den Stamm Levi im Unterschiede von den eigentlichen, der Mosesfamilie Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXV. Bd. 10. Abh.

Ceteri de his quaestionibus hinc atque illinc discurrentes minime curant omnipotentis Dei miraculum quoddam verum et nequaquam commenticium, ut sunt ista vanis praedicationibus saepissime repetita.

De miraculo loquor, quod ‚peregrini‘ vel ‚plebs mixta‘ vel ‚volgus promiscuum‘¹ — leprosorum videlicet praecipue, sed etiam aliorum hominum multitudo Aegyptiaca — ab exodi ducibus in Levitarum agmen coacta instrumentum principale facta est novae religionis ritus condendi.² Ipsi Levitae sane, postquam Hebraeorum populus in Palaestinam immigravit, usque ad regum aetatem in contemptu habiti apparent. Exclusi quodammodo videntur ex Israëliitarum natione, donec Davidis successorumque eius patrociniis tribus tertiae decimae honorem adepti sint. Sollemniter annuntiatum refertur novum populi membrum virgae tertiae decimae semper florecentis miraculo secundum historiolum, quam aetas tulit, lepidam quidem, sed ambitiosam ac vere pontificiam.³

Immo exstat relatio ad novi populi origines recurrens in vaticiniis alicujus ‚viri Dei ad Heli‘ aliquando in eam qua utimur formam redacta his verbis: ‚numquid non aperte revelatus sum domui (el-bêth) patris tui, cum essent domui (lêbêth)

angehörenden Priestern als kriegerisches „Gefolge“ der Bundeslade ansehen‘. p. 262 sq.: ‚Dass Mose einen Priesterstand einsetzte oder doch, dass es in Israel einen solchen seit dem Aufenthalt in der Sinaiwüste gab, darf als geschichtlich angesehen werden.‘ p. 69 sq.: ‚wenn doch das einstmalige Vorhandensein eines Stammes (typis latioribus expressum) Levi durch Gen. c. 49 bezeugt ist, woran nicht gezweifelt wird‘. Cf. p. 265 sq. et hujus dissertationis p. 8 sq. de Gen. c. 49.

¹ Einwirkungen LXXII, 476; LXXV, 17—20. Vulgatae est: ‚volgus promiscuum‘ (LXX: ἐπίμικτος πόλις): Exodus 12, 38 et Numeri 11, 4; sed Josua 8, 35 (Mas.: haggêr) versionis ‚advenae‘ vocem ‚peregrini‘ ob iuris Romani rationem congruentem praefero. Ceterum septuaginta interpretes hunc versum nondum noverunt, qui saeculo tertio a. Ch. vel etiam secundo cum versibus quinque antecedentibus adiunctus videtur, fortasse ex alio fonte veteri.

² De Aaronis origine, sacerdotio Aegyptio, coniugio atque de Levitis abunde locutus sum in: Einwirkungen LXXII, 455, 478; LXXV, 9—22. De eorum exclusionem ex Israëliitarum populo, videlicet statu peregrino secundum narrationes in libro Iudicum cf. Baudissin l. l. 187—191.

³ Numeri 13, 6—10. Cf. Baudissin l. l. 185 et: Einwirkungen LXXII, 476.

Pharaonis¹.¹ Indicant haec verba, Heli pontificis proavum Aaronem sacerdotio aliquo apud Aegypti regem functum esse.

De tempore, quo hoc vaticinium scriptum sit, dubitari potest. Ortum id esse, anno 621 ante Christum natum vel mox postea² recentiorum veteris testamenti interpretum complures satis diserte autumant.² Vir doctissimus vero, quem semel iterumque dubitantem de Levitarum origine Aegyptiaca laudavi, illud magnae gravitatis fragmentum ante Iosiae regis aetatem atque ante Deuteronomii primordia confectum esse perspicue iudicat.³ Utinam ne foedentur tales antiquissimae traditionis versus neque in regum iudicum hexateuchi libris, neque in Homericæ poëseos carminibus, quoniam in utrisque diasceuastarum pietate conservata sunt vetustissima populorum monumenta!

§ 2. De duobus benedictionum carminibus digressio.

Haud aliena ab hac de exodo definitionis parte commemoratio videtur de duobus aliis vaticiniis, quae contra Levitarum originem Aegyptiacam arma quaedam obtusa prae-buerunt. De benedictionibus loquor, quas Mosis et Iacobi appellant,⁴ quia in exordiis utriusque nomina ferunt.

¹ I. Samuelis (= I. Regum) 2, 27. Apud LXX interpretes ed. Tischendorf, ac post eius mortem (7. m. Dec. 1874) septimum Eberardus Nestle (1887), tom. I, p. 329: ὄντων αὐτῶν ἐν γῇ Αἰγύπτῳ δούλων τῷ οἴκῳ Φαραῶ. 'In domo Pharaonis' vertit Vulgata. Wellhausen (Der Text der Bücher Samuelis. 1871, 48) contra versionem Graecam animadvertit, verbum 'abadim' (δούλοι) fortasse excidisse, attamen talem coniecturam necessariam non videri, quod comprobent duae analogiae. Immo ex Hebraeorum servitutis Aegyptiacae analogia interpretes Graeci etiam maioribus Heli pontificis servitutem effecerunt.

² A. Kuenen, Historisch-kritische Einleitung in die Bücher des alten Testaments, deutsche Ausgabe von Th. Weber II (1890) 47, idemque fere dicit Stade (Geschichte des Volkes Israel) I (1886), 201, 166 n. qui nihilominus p. 202 genuinam Aegypti memoriam in 'veterrima' narratione eiusdem libri Samuelis I, 4, 1^b—7, 1 reperit: 'ein höchst alterthümliches, der vorprophetischen Zeit angehöriges Stück . . ; . . der Gott der Hebräer, welcher einst die Aegypter geschlagen hat, ist ins Lager gekommen'.

³ Baudissin l. l. p. 203 cf. 193. Addendum mihi videtur in libris Esrae, qualiter apud LXX interpretes formati sunt — nempe I, 7, 6; II, 9, 2; 10, 5 — sacerdotes ac Levitas ab reliquo Israëlitarum populo seiunctos apparere.

⁴ Deuteronomium c. 33, Genesis c. 49.

Quarum quam priori loco nominavi Mosis benedictionem ante septemtrionalis regni Israelitici interitum compositam esse ante hos triginta quattuor annos C. H. Graf bonae memoriae proposuit, postremo B. Stade cum vehementi alienae opinionis contemptu iussit.¹ Talis sententia vero argumentum principale prompsit ex ea benedictionis parte, quae Iudam tribum inter hostium aggressionem ab aliis omnibus Israelitarum tribubus separatam Deique auxilio iis reconciliandam describere videtur. Doctrinae autem huiusmodi ad ingenium accommodandae obstat, quod prorsus intellegi non possit, cur cantus tam artificiosus aequè ac doctus non a sacerdote quodam, qui et exodi historiarum et regnorum aetatis amborum Hierosolymitani Samaritani-que gnarus fuerit, sive Iudaeis in exilio Babylonio vitam degentibus, sive etiam saeculo demum quinto ante Christum natum compositus atque absolutus sit.

Affirmare enim nemini licet, huius benedictionis poëtam Simeonis tribus — nisi eius laus brevissima² librariorum negligentia excidit — sua sponte oblitum esse, quae sive aliorum emigraverit, sive paene extincta sit. Sed accuratius aspicienti plane alia quidem ratio fortasse potior apparebit, poëtam laudabile aliquid et universi Israelitarum populi gloriae utile vel etiam populari opinioni gratum de illa tribu non invenisse. Praeterea certe reputandum est, poëtam tempora praeterita describentem cogitare potuisse de suae ipsius aetatis sive Babyloniorum sive Samaritanorum inimicitiis adversus Iudaeos, Beniaminitas vero cum Iudaeis coniunctos praecipuo amore efferre.³ Porro autem minime verisimile videtur, quod versibus 18, 19, 24, 25 asseveratur de tribuum Zabulon,

¹ Geschichte des Volkes Israel I, 156, 160, 171.

² Simeonis nomen in initio secundi hemistichii versus sexti in libris manu exaratis nonnullis (I, p. 246 ed. VII Tischendorf-Nestle) revera exstat: καὶ Συμεὼν ἔστω πολλὸς ἐν ἀριθμῷ. Codex Vaticanus (I, 236 columna tertia, linea sexta) tantummodo habet: καὶ ἔστω. De huius codicis editione conferas infra p. 6.

³ Deuteron. 33, 7 et 12: καὶ αὕτη Ἰούδα· εἰσάκουσον, κύριε, φωνῆς Ἰούδα, καὶ εἰς τὸν λαὸν αὐτοῦ ἔλθοις ἄν· αἱ χεῖρες αὐτοῦ διακρινούσιν αὐτῷ καὶ βοηθὸς ἐκ τῶν ἐχθρῶν ἔσθι. — Καὶ τῷ Βενιαμὴν εἶπεν· Ἠγαπημένος ὑπὸ κυρίου κατασκευώσει πεποιθώς καὶ ὁ θεὸς σκιάζει ἐπ' αὐτῷ πάσας τὰς ἡμέρας καὶ ἀνὰ μέσον τῶν ὤμων αὐτοῦ κατέπαυσε.

Issachar et Aser¹ divitiis suis propriis viribus congestis mercaturae commerciis, quum eadem illae tribus solummodo Phoeniciorum commercio inservirent.²

Minime vero cum pecuniae coacervandae contentione apud illas tres tribus laudes concinunt, quibus efferuntur in unico illo veteri nobis conservato Hebraeorum poëseos popularis cantu, quem Deborae appellant.³ Ex Issachar tribu tam Debora ipsa, quam Barak dux originem traxerunt; cum Issachar vero coniunctae Zabulon et non Aser quidem,⁴ sed Naphtali tribus in cantu illo admirando ob bellicosa facinora laudantur, quae facta videntur haud longum tempus post migrationem in Palaestinam. Haec sunt verae gloriae testimonia, ignota istius benedictionis auctori aut memoratu indigna ei visa sive ob captivitatem Babyloniam sive propter servitium Persicum. Inde etiam, quae de Levitarum familiae vinculis haud impeditorum officiis sacerdotalibus docet,⁵ nullius momenti sunt, quamvis confirment, eos numquam veram Hebraeorum tribum habitos esse.⁶

Quam altero loco nominavi Iacobi benedictionem iam propius consideremus. De eius originis aetate sicut apud illam Mosis benedictionem valde variae opiniones prolatae sunt, quas coniectura nova atque item fictilibus nixa indiciis augere et benevolo lectori et mihi auctori minime arridet.⁷ Haud ante

¹ Praesertim ex versibus 19, 24, 25 hoc annotandum videtur: ὅτι πλοῦτος θαλάσσης θηλάσει σε καὶ ἐμπόρια παράλιον κατοικοῦντων . . . βάψει ἐν ἑλαίῳ τὸν πόδα αὐτοῦ. σίδηρος καὶ χαλκὸς τὸ ὑπόδημα αὐτοῦ ἔσται.

² Movers, Die Phoenizier II* (1849) 310.

³ Judicum 5, 14 et 15. Cf. Iesaiæ 9, 1. Vide infra p. 7.

⁴ Notandum videtur, hanc tribum per septem saecula post regni septentrionalis Israëlitiæ destructionem non totam evanuisse: καὶ ἦν Ἄννα προφῆτις θυγάτηρ Φανουὴλ ἐκ φυλῆς Ἀσέρ· αὕτη προβεβηκυῖα ἐν ἡμέραις πολλαῖς κ. τ. λ. Evang. Lucae 2, 36.

⁵ Deuteronomii caput 33, versus 8 et 9.

⁶ „Dass der Name Levi ein eigentlicher Stammname sei, . . . ist nicht wahrscheinlich. Von JE (id est iis Hexateuchi fontibus, qui Jahwista et Elohistæ nominantur) bis auf P (id est liber sacerdotalis) kommt die Bezeichnung Lēwī wie ein Berufsname vor.“ Baudissin p. 72 cf. p. 9.

⁷ „Der Werth dieser chronologischen Andeutungen wird indess abgeschwächt durch die Unsicherheit, in welcher wir uns hinsichtlich der Aufnahme dieser Stücke in den Hexateuch befinden; die Annahme, dass sie erst später demselben eingefügt seien, ist, wenn auch nicht immer

saeculum decimum vel nonum et fortasse ex antiquioribus desideriis et iudiciis poëma compositum esse interpretes multi de hac, ut dicunt, 'omnium antiquissima benedictione' monent.¹

Decepti sunt hi doctores omnes rebus gestis iisdem, quas alibi in libris divinis ut interpretationis firmamenta invenerunt narratas. Enimvero non viderunt, poëtam, qui novi nihil profert, his ipsis fontibus usum esse et praeterea, ni fallor, Mosis illa benedictione supra a nobis exposita, quae aliquando Deuteronomio inserta est. Hinc quasi quaedam involucra atque integumenta, argumenta vero cetera ex biblicorum aliis libris deprompsit poëta, qui viros doctos fefellit, ut eum aetatis antiquae auctorem crederent. Fortasse autem hic poëta penitus arte tinctus consulto sucum doctae illius prioris benedictionis atque nobilissimi gloriae Hebraicae bellicosae carminis retinere voluit. Nam paululum etiam Deboraē cantu adiutus de quattuor tribubus minoribus scripsit. Haec omnia lectorem tabula infra proposita docet, cui construendae interpretum Graecorum versionem adhibui:²

wahrscheinlich, so doch hier und da recht wohl möglich.' Kuenen I, 227 cum annotatione 17, p. 229.

¹ 'Gen. 49 hält man mit Recht für den ältesten Segen.' Wellhausen, Geschichte Israels, I, 375. 'unmöglich . . . in eine frühere Zeit als das 10. oder 9. Jahrhundert v. Chr.'. Kuenen I, 229. 'Derselbe (Segen Jakobs) gehört etwa in die Zeit Ahab's.' Stade I, 150.

² Hic annotare liceat, me ad graecae versionis locos contulisse etiam codicis Vaticani saeculi quarti post Christum natum exemplar, quod ab anno 1869 ad annum 1881 'auspice Pio IX.' ac postea 'Leone XIII. pontifice maximo' sex voluminibus Romae editum est. Editores sexti voluminis Henricus canonicus Fabianus et Iosephus Cozza abbas Cryptae-ferratae in prolegomenis (p. VIII) haec de pretio maximo codicis Vaticani scripserunt: 'caeterum tanta intercedit inter utrumque librum Vaticanum et Sinaiticum similitudo tantus formarum²⁴, characterum, dialecti, faciei ipsius lectionum etiam consensus, immo aliqua etiam ex parte ejusdem amanuensis manu utrumque librum exaratum quidam suspicantur, si tamen fieri de hac re iudicium potest: ut jam, fere ad eandem aetatem pertinere eundemque scriptionis locum doctorum plurimorum consensu decretum videatur'. 'Annotatiunculae' vero paginae XXIII ad n. 24 haec praebent: 'Etsi haec a pluribus doctis viris inculcata impugnare magna ex parte nolumus, videntur tamen nobis formae Vaticani libri ductu aliquanto firmiori Synaiticis impressae, atque ita ut, si ad unum eundemque dicantur amanuensem redire, probet Synaiticus liber proveciorem scriptoris aetatem et tantisper fessum nutantemque senioris manum.'

Genesis c. 49.	Deuteronomii c. 33.	Iudicum c. 5.	Ex libris historicis vel propheticiis.
v. 13 Ζαβουλὼν παρ- ώως κατοικήσει καὶ αὐτὸς παρ' ὄρμον πλοί- ων καὶ παρατενεῖ ἕως Σιδῶνος. ¹	v. 18 . . . Εὐφράν- θητι Ζάβουλων ἐν ἔξο- δίᾳ σου καὶ	(Num versus 14 Zabulon nominet, est incertum) ² v. 17 καὶ Δάν εἰς τί παροικεῖ πλοί- οις; Ἀσὴρ ἐκάθισε παρα- λίαν θαλασσῶν καὶ ἐπὶ διεξόδοις αὐτοῦ σκηνώ- σει [v. 18 Ζαβουλὼν λαὸς ὠνεῖδισε ψυχὴν αὐτοῦ εἰς θάνατον in Ge- nesi capite 49 non ad- hibitus est, item v. 15] v. 16: εἰς τί κάθι- σαν ἀνὰ μέσον τῆς δι- γομίας (= Mas. hammischpethájim)	... ἀπὸ τῶν πρὸς ἀνατολὰς ἕως τῶν πρὸς θάλασσαν Ζαβουλὼν. Ezechiel 48, 26. (Ἀσὴρ) οὐκ ἐξήρεν . . . τοὺς κατοικοῦντας Σι- δῶνα. Judic. 1, 31 . . . ταχὺ ποιεῖ χώρα Ζαβου- λὼν, ἡ γῆ Νεφθαλείμ, καὶ οἱ λοιποὶ οἱ τὴν παρ- αλίαν κατοικοῦντες καὶ πέραν τοῦ Ἰορδάνου, Γα- λιλαία τῶν ἐθνῶν, τὰ μέρη τῆς Ἰουδαίας. Ie- saías 9, 1. Nestle, co- dices Vaticanus et Sinaiticus 153. ἀπὸ τῶν υἱῶν Ἰσάχαρ γινώσκοντες σύνεσιν εἰς

Ceterum mihi addendum videtur, errores omnes quos Eber. Nestle l. l. (prolegomena p. 72 sq.) in inscriptionibus et subscriptionibus librorum huic editioni Romanae increpat, in eo saltem exemplo, quod auctumno huius anni 1891 universitatis Vindobonensis bibliothecae adquisitum est, in historicis biblicorum libris prorsus non inveniri.

¹ Vir doctissimus P. Gustavus Bickell (carmina veteris testamenti metrica. 1882, p. 192) iure haec ad Genesim 39, 13 observat: 'Stichum additiciū [καὶ . . . Σιδῶνος] esse patet, cum ceteroquin in hac benedictione numquam notiones geographicae determinatae occurrant.'

² Vocabulum umiz'bulun delet Bickell l. l. 196 haec addens: 'Zabulon laudatur postea v. 18, nec umquam in hoc carmine de eadem tribu bis agitur'. Textus masorethicus post illud vocabulum praebet: 'moschékhim bēschēbeth sofēr', quae LXX minime illustrant verbis: ἀπὸ Ζαβουλὼν ἔλκοντες ἐν ῥάβδῳ δὲ ἡγήσεως (sic!) γραμματέως. Apud Tischendorfium ed. Nestle (I, 289) plene: ἐκ Ζαβουλὼν κύριος ἐπολέμει μοι ἐν δυνατοῖς ἐκείθεν, ἐν σκήπτρῳ ἐπισχόντες ἡγήσεως, quae versio audacter coniecta est itemque ea Vulgatæ: 'de Zabulon qui exercitum ducerent ad bellandum'. Prorsus obscura Lutheri: 'von Sebulon sind Register gekommen durch die Schreibfeder'. De hoc versu magni, ut apparet, momenti Stade I, 171 de Zabulon tractaturus tacet Bickellio, ut videtur, assentiens. Num auctor benedictionis Iacobi iam hic Zabulon nomen legerit, dubium videri debet, at versus mihi non neglegendus visus est.

v. 15 καὶ ἰδὼν τὴν ἀνάπτουσιν ὅτι καλὴ καὶ τὴν γῆν ὅτι πίων ὑπέ- θηκε τὸν ὅμον αὐτοῦ εἰς τὸ πονεῖν καὶ ἐγενήθη ἀνὴρ γεωργός.	καὶ θύσετε [ἐκεῖ] ¹ θυ- σίαν δικαιοσύνης ὅτι πλοῦτος θαλάσσης θη- λάσει σε καὶ	τοῦ ἀκοῦσαι συρισμοῦ ἀγγέλων εἰς διαίρεσις Ῥουβὴν; v. 17: μεγάλοι ἐξετασμοὶ καρδίας . . . ²	τοὺς καιροὺς, γενώσπον- τες τί ποιῆσαι Ἰσραὴλ. I Chron. 12, 32 . . . Ἰσ- σάχαρ ἀπὸ τῶν ἀνατο- λῶν. καὶ ἔσται Μανασσὴ ἐν Ἰσάχαρ καὶ ἐν Ἀσὴρ Βαυθσάν . . . Io- sue 17, 10 et 11.
v. 20 Ἀσὴρ, πίων αὐτοῦ ὁ ἄρτος καὶ αὐτὸς δῶσει τρυφὴν ἄρχουσι.	ἐμπόρια παρὰ ἰων κατοι- κούντων (vide Gen. 49, 13 et Iesai. 9, 1 s. f.) v. 24 εὐλογημένος (Vat. I, 237 Nestle 24: εὐλογητός) ἀπὸ τέκνων Ἀσὴρ καὶ ἔσται δεκτὸς ἀδελφοῖς αὐτοῦ· βῆψει ἐν ἐλαίῳ τὸν πόδα αὐτοῦ· v. 25 σίδηρος καὶ χαλ- κὸς τὸ ὑπόδημα αὐτοῦ ἔσται, ὡς αἱ ἡμέραι σου ἢ ἰσχύς σου.		
v. 21 Νεφθαλὶ στέ- λεχος ἀνεμμένον ἐπιδι- δοὺς ἐν τῇ γεννήματι κάλλος.	v. 23 Νεφθαλὶ [Vat. semper: Νεφθαλεῖμ] πλησμονὴ δεκτῶν καὶ ἐμπλησθήτω εὐλογίας παρὰ κυρίου . . .		

Iam vero eam huius benedictionis partem inspicimus, quae Levitas attinet. Ab iis, sicut a tribu Simeonitarum, aversissimum animum auctor profitetur his verbis, quae ex Vulgatae versione repeto (v. 5—7): „Simeon et Levi fratres vasa iniquitatis bellantia.“³ In comitium eorum non veniat anima mea et in coetu illorum non sit gloria mea:⁴ quia in furore

¹ ἐκεῖ omittit codex Vaticanus l. l. I, 237, col. 1. Nestle, codices p. 24 hoc recte notavit.

² „Weshalb lagerst Du zwischen den Hürden, um zu hören auf die Flöten bei den Heerden? Bei den Bächen“ (oder „in den Gauen“) „Rubens sind gross die klugen Beschlüsse“ Stade I, 151.

³ συνετέλεσαν ἀδικίαν ἐξαιρέσεως αὐτῶν. LXX. „Werkzeuge der Gewaltthat sind ihre Messer“ oder „ihre Heiratsverträge“; das betreffende hebräische Wort findet sich sonst nicht und ist etymologisch dunkel“ Stade I, 152; Obscurum illud verbum est m'khêrotêhem. Si hoc verbum ab Graeco μάχαιρα derivandum est — ac nil verisimilius videtur — post Alexandri Magni aetatem carmen compositum esse patet.

⁴ μὴ ἐρίσαι τὰ ἡπατά μου. LXX. „Ihrer Versammlung einige sich nicht meine Ehre“. Stade l. l.

suo occiderunt virum et in voluntate sua suffoderunt murum¹ vel ,transfixerunt principem¹. Maledictus furor eorum, quia pertinax et indignatio eorum, quia dura:² dividam eos in Iacob et dispergam eos in Israel¹.

Talis est verborum satis difficilium intellectu atque consulto obscurorum Vulgatae versio, quam utcumque optimam esse nemo dicere velit; nobis autem sufficiat ad iudicium cognoscendum poëtae de tribus utriusque facinoribus quibusdam. Nam hoc iudicium speciem prae se fert valde acerbam et inimicam, reapse vero tantummodo insolens confectum est.

Huic disquisitionis parti idoneum erit, benevolus lector reputare velit, quomodo auctor iste laboriosus, quum de tribubus Zabulon, Issachar, Aser, Naphthali locuturus esset, fontium suorum sermonem, sicut supra demonstravimus, adhibuerit ad asseverandas res, quas sive de aliis tribubus sive ex plane alia sententia narratas invenerat. Dicere hanc ob causam ausus sum, eum fontibus suis duobus poëticiis ut involucris ac tegumentis usum esse. Eodemque modo etiam de incredibili illa utriusque tribus Simeon et Levi execratione iudicandum erit.

Optimo iure poëtae execratio explicata est³ ex proditione sanguinolenta adversus Sichem urbis Canaaniticae incolas perpetrata secundum relationem in Iudicum libri capite nono a versu tricesimo tertio ad quadagesimum sextum insertam. Qui caedem fecerunt, tribuum diversarum milites fuerunt, ut in eiusdem capituli versu quarto legitur his verbis, iterum secundum Vulgatae versionem: ,qui conduxit sibi viros inopes et vagos, secutique sunt eum⁴. At vero qui eos conduxit Abimelech rex ex tribu Manasse oriundus fuit; ex hac tribu atque ex aliis illis, de quibus antea disputavimus — Aser, Zabulon, Naphtali — novi regis pater Gideon exercitum suum composuit secundum eiusdem libri Iudicum narrationem (VI 35). Negari non potest, quin homines isti inopes et vagi, qui mox

¹ ἐνευροκόπησαν ταύρον. LXX ,in ihrem Gelüste lähmten sie den Stier¹. Stade l. l.

² ,Verflucht sei ihr Zorn, dass er so heftig und ihr Grimm, dass er so störrig ist¹. Luther.

³ Stade I, 152 sqq.

⁴ ἐμισθώσατο ἑαυτῷ ἄνδρας κενούς καὶ δειλοὺς (Mas.: rêkim uphochasim) καὶ ἐπορεύθησαν ὀπίσω αὐτοῦ. LXX.

in Sichemitas saevierint, praesertim ex contempta illa hominum colluvie, quas iudicum tempore Hebraei Levitas appellabant, atque item ex indigenti Simeonitarum tribu ad novi regis mercedem confluisse potuerint. Variis fabulis tradebatur hoc mercennariorum Hebraeorum contubernium cum Sichemitis atque insequens hospitem deceptorum clades per eosdem milites, quos in genuina illa historia 'inopes et vagos' appellatos vel vituperatos invenimus. Ex duabus vel pluribus huiusmodi fabulis fictis composita est in Geneseos capite tricesimo quarto narratio parum verecunda de filia quadam Jacobi a Sichemita constuprata insequentique Sichemitarum circumcisionis vulnere aegrotantium caede atroci ab Simeon et Levi fratribus iracundis perpetrata.

Haec est incriminatio altera de Sichemitarum innocentium caede in Geneseos capite tricesimo quarto narrata, qua pudici nostri poëtae indoles, quam supra¹ cognovimus, tanto taedio affecta est. Rem vero silentio praeterire noluit, quod suspicionem movere potuit, eum quasi ab alicuius criminis infitiatione abhorre.

Dubitari non poterit, quin de Levitarum origine nihil ex hac execratione honesti alicuius auctoris indignabundi Seleucidarum fortasse temporis hauriendum sit.

De ceteris eiusdem benedictionis partibus pauca sufficiant. Ruben primogenitum poëta verecundus execrat (49, 4) ob adulterium vel incestum commissum contra patris Iacobi honorem, quod breviter inter tribuum origines narratum inveniat.² Admiratur suo tempore spem et adminiculum populi Babyloniis vel Persis vel Macedonibus servientis in Iudae tribus historia tradita (49, 8—12) et meminit sub Iosephi nomine commenticio³ duarum tribuum illarum principalium Ephraim et Manasse regni ab Assyriis quondam destructi (49, 22—26). Benjamin tribum, ex qua demum Claudia gentis Caesaribus

¹ p. 9 cum annotationibus 1 et 2.

² Geneseos cap. 35, v. 22.

³ Einwirkungen LXXII, 477. Addendum videtur, mores et linguam Aegyptiorum apud Hebraeorum principes et doctos viros usque ad exilii tempora nota fuisse, sicut saeculo ante Christum natum octavo Assyriorum linguam viri eruditi inter Hierosolymitanos noverunt. cf. Regum II (IV) 18, 26.

imperantibus, Paulus apostolus¹ originem ducere gloriatur, verbis fortasse ipsis Beniaminitis minime arridentibus cum lupo vorace comparat (49, 27).

§ 3. De prima Hebraeorum legislatione.

Novi Israëlitarum populi ritus ab Aegyptiorum moribus abhorrens iisque contrarius,² profana omnia iudicans, quae apud Aegyptios sacra,³ etiam hodie post tria milia annorum aptissimus iudicandus est ad humani generis indolem promovendam, qualis per illum exodi aevum diligenti rerum cognitioni manifesto apparet.

Exstat monumentum venerabile huius temporis legislatio illa in Levitici libri capitibus XVIII et XIX mirifice adservata, quum, quae de Chanaanitis et de sacrificiorum constante ordine postea adiuncta sunt, facillime secerni possint.⁴ Affirmari vero non potest, quibus literis vel qua lingua a principio haec legislatio scripta sit. Nam iure dubites, num eae literarum formae per derivationes nobis quoque hodie usitatae, quarum primordia Mesae regis Moabitici inscriptio docet, notae fuerint Israelitarum populo in desertis ac hortis Sinaiticis⁵ nascenti.

¹ Videas infra p. 15 annot. 5.

² . . . νομοθεσίας . . . τοῖς Αἰγυπτίοις ἐθισμοῖς ἐναντιούμενα. Ex Manethonis fragmentis: *Einwirkungen* LXXV, 46. Μωσῆς γὰρ τις τῶν Αἰγυπτίων ἱερέων . . . ἐδίδασκεν, ὥς οὐκ ὀρθῶς φρονοῖεν οἱ Αἰγύπτιοι θερίους εἰσάγοντες καὶ βοσκήμασι τὸ θεῖον. Strabo XVI, 2, 37 ed. Meineke p. 761 ed. Casaub.

³ 'Moyse . . . novos ritus contrariosque ceteris mortalibus indidit; profana illic omnia, quae apud nos sacra, rursum concessa apud illos, quae nobis incesta.' Si inter 'plurimos auctores' (ib. V, 3), quibus Tacitus utebatur, Aegyptius quidam, Apio fortasse, ab eo excerptus est, optime ad 'novos ritus' quadrarent scriptoris florentissimi verba.

⁴ Quod quidem benevolo lectori satis expositum esse puto in 'Einwirkungen' LXXV, 28, n. 2, ubi laudatum etiam inveniet, quod viri clarissimi Eberhardi Schraderii acumen (apud De Wette, *Einleitung* 286) de Levitici capite XVIII iudicavit. Dicere non possim, hanc gravissimam quaestionem iis provectam esse, quae A. Kuenen l. l. I (1887), 85, 263, 271 arbitratus est, consimilia doctrinis, quas rerum Graecarum magistri de aetatibus poetarum iubent, qui Iliadem ac Odysseam composuerunt.

⁵ Optime et luculentissime de utrisque docuit: E. H. Palmer, *the desert of the exodus* (Cambridge 1871), praesertim p. 25, 42, 150, 225, 305. Ex suo ipsius itinere complura addidit Georgius Ebers, 'Durch Gosen zum Sinai' (ed. altera 1881) p. 138 sqq., 547 sq.

Linguam autem, quam Hebraeorum genuinam usque ad epistolas Elamarnienses repertas credideramus, nunc leviter mixtam attamen puram Chananaeam esse per argumenta intelleximus sagacissima a literarum, quas cuneiformes vocant, peritis patefacta.¹ Inde verisimile videtur, iisdem literarum notis legislationem illam veterrimam scriptam esse, si quidem Semiticae alicuius linguae usus in eius conceptione adhibitus est.² Hanc vero doctrinam sublimem ab hominibus Aegyptiis in ipsorum lingua et per signa, quae hieratica dicuntur, fortasse traditam esse, plane negari nequit.

Ut cumque haec se habent, recte nuper demonstratum esse videtur,² Ezechielem prophetam has normas sanctas optime novisse. Involutae erant iam tunc, exsilii videlicet Babylonii aetate, opusculo cuidam capita ab decimo septimo ad vicesimum sextum complectenti tertiae Hexateuchi partis, cui Levitici nomen est inditum haud absurdum. Id legislationum verarum et fictarum opusculum compilatoris ignoti, sed fatuitate aequae ac devotione insignis, Ezechiel propheta separatim vidit ab pontificis Hierosolymitani libro ecclesiastico, in quem postea insertum est.³

¹ Eb. Schrader, annotationes in Ermanii 'der Thontafelfund von Tell-Amarna' (Sitzungsber. der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Classe 1888) 585 sqq. et C. Bezold in 'Beilage zur Allgemeinen Zeitung 19. October 1888' p. 4281 sq. de gravitate mirificarum epistolarum disseruerunt. Secuta est Hugonis Wincklerii editio ejus thesauri partis, quae in Museo Berolinensi adservatur (königliche Museen zu Berlin, Mittheilungen aus den orientalischen Sammlungen, 4^o, 1889, 1890) Maspero vir illustrissimus huic editori explicuit, ut p. I legimus, scribendum esse tantummodo: 'el Amarna'. Deinde de lingua veterrima Palaestinensi disputavit: Doctor H. Zimmern: a) Palästina um das Jahr 1400 v. Chr. nach neuen Quellen. Zeitschrift des deutschen Palästinaverains XIII [1890], 146 sq. b) Die Keilschriftbriefe aus Jerusalem. Zeitschrift für Assyriologie VI, 245—263.

² I. Wellhausen, die Composition des Hexateuchs und der historischen Bücher des alten Testaments (1889), p. 342 opinatur — et jure ex mea sententia — Israelitas ante migrationem in Aegyptum Chanaanitarum linguam adoptasse: 'zur selben Zeit angenommen, wie ihre Vetter (Moabitae, Ammonitae, Edomitae) als sie noch mit diesen eine Einheit ausmachten, also nicht erst nach dem Auszuge aus Egypten'. Qua de re certo solummodo judicare potest, qui aetatem domicilii Israelitici in Aegypto novit.

³ Quod luculenter docuit Baudissin l. l. 133.

Quanti vero aestimanda sit prima exodi legislatio verba Jesu Christi docent repetentis post Dei dilectionem commendatam praeceptum nobile (Levit. XIX, 18) tum primum hominibus renuntiatum: ‚dilige proximum tuum ut te ipsum‘ et huic praecepto addentis aut haec verba: ‚in his duobus mandatis universa lex pendet et prophetae‘, aut tantummodo: ‚maius horum aliud mandatum non est‘.¹ Atque Paulus apostolus docet, omnem legem in uno illo dicto impleri.² Addendum videtur, non solum Amos prophetam (5, 25), sed etiam optimum antiquitatum Hebraicarum indagatorem Jeremiam conceptis verbis (7, 22) asserere, exodi temporibus hostias non esse immolatas, omninoque sacrificia non facta.

Haec est legislatio Aegyptiorum moribus omnino contraria et ab iis abhorrens. Vetat ea lex consuetudinem apud Aegyptios solitam inter consanguineos et affines proximos. Vetat conversionem ad idola, deorum confectionem fictorum, capitis calvitiam artificiosam; praecipit tantummodo festa tempora incerta, nequaquam vero dies sacros, [ne Saturni quidem diei ut videtur quietem,] nec ulla certa sacrificia. Quae omnia sacerdotum Aegyptiorum religioni moribusque carissima fuerunt. Novum vero aevum in his legibus etiam indicatur praeceptis quibusdam tantummodo ethicis, qualia opinio vetus et usque ab heroicis ducta temporibus non cognoverat: vetant haec praecepta uno eodemque versu furtum, mendacium, fraudem, alio versu ultionem iniuriarumque memoriam.

Silentio praeteritum est in eadem legislatione, ut in iis, quae in Hebraeorum republica per complura saecula secutae sunt, totum illud munus funeraticium, cui curando vita tota homini Aegypto imprimis consumenda erat. Tale autem silentium cum abolitione atque condemnatione funeraticii ritus Aegyptiorum aequanda est. Carnis tantum incisione lugentibus interdicitur.³ Caveas ceterum, ne apud novum populum, cuius duces primi sponte sua sub divo finierunt atque numquam

¹ Ἐν ταύταις ταῖς δυσὶν ἐντολαῖς ὅλος ὁ νόμος καὶ οἱ προφῆται κρίνονται. Ev. Matth. 22, 40. Μείζων τούτων ἄλλη ἐντολὴ οὐκ ἔστιν. Ev. Marci 12, 31.

² Ὁ γὰρ πᾶς νόμος ἐν ἐνὶ λόγῳ πληροῦται ἐν τῷ ‚Ἀγαπήσεις τὸν πλησίον σου ὡς σεαυτὸν‘. Ep. Pauli ad Galatas 5, 14.

³ Levit. 19, 28.

sepulti sunt,¹ praeceptum quaecumque de sepultura quaeras! Iure enim theologus reverendus, amicus semper nobis delectandus Theodorus Keim bonae memoriae monuit, sepulcra in saxo excisa, quorum in antiquissimis Aegyptiorum monumentis tot clara exempla exstant, inter Hebraeos primum nominata apud Iesaiam prophetam² reperiri.

§ 4. De circumcisione annotatio.

In memoriam revocare liceat, quae de alius Aegyptiaci moris imitatione Hebraica disseruimus.³ De circumcisionis officio illo singulari loquor, cui melioris notae Aegyptii antiqui satisfecerunt, atque de eiusdem ritus obsceni significatione rarissime confessa.

Hic mentione dignum videtur, quod Augusto vel Tiberio imperante Strabo in geographia notavit, post exodi ductoris aetatem et contra eius doctrinam inter alias superstitionis perversitates et circumcisionem cum ciborum certorum abstinencia apud Hebraeos introductam esse.⁴ Nam quamvis luce clarius sit, scriptorem peritissimum opinionem reddere suae, quae et Christi est, aetatis cultui Iudaico admodum inimicam, pristinam tamen legislationem Mosaicam aperte eum admirari abunde patet. Qua de causa iam mihi mittendum videtur, quod de ceteris rituum perversitatibus Strabo increpat, at vero magni aestimandum, quod de circumcisionis institutione nova dicit, optime quadrans cum iis, quae in Iosue libri capite quinto narrantur additamentis exceptis a compilationis opifice inventis.

Atque quum non solus Herodotus (II 104) nobis testis sit, ipsos Hebraeos concedere, talem ritum observantes Aegyp-

¹ Einwirkungen LXXV, 47—49. Additamenta anxia de amborum sepultura aliquam hilaritatem excitant.

² XXII, 16. Keim, Geschichte Jesu III (1872), 516.

³ Einwirkungen LXXII, 461—468: „Das Mysterium der Beschneidung“ atque LXXV, 52 sq.

⁴ Οἱ δὲ διαδεξάμενοι χρόνους μὲν τινὰς ἐν τοῖς αὐτοῖς διέμενον δικαιοπραγοῦντες καὶ θεοσεβεῖς ὡς ἀληθῶς (sic!) ὄντες, ἔπειτα ἐφισταμένων ἐπὶ τὴν ἱερωσύνην τὸ μὲν πρῶτον δεισιδαιμόνων, ἔπειτα τυραννικῶν ἀνθρώπων, ἐκ μὲν δεισιδαιμονίας αἱ τῶν βρωμάτων ἀποσχέσεις . . . καὶ αἱ περιτομαὶ καὶ αἱ ἔκτομαί — quarum alii meminisse non videntur — καὶ εἰ τινὰ τοιαῦτα ἐνομίσθη, ἐκ δὲ τῶν τυραννίδων τὰ ληστήρια. Strabo XVI, 2, 87 ed. Meineke, p. 761 ed. Casaubonus.

tiorum se exemplum imitari, sed etiam saeculo post Christum natum secundo exeunte Celsus philosophus quaestionum eiusmodi optime gnarus hanc imitationem adseveret, haud sine hilaritate veteris testamenti interpretes novissimos huic opinioni tandem adstipulari video.¹

Attamen non imitatio ipsa, quamquam inter pietatis erga Aegyptum signa² numeranda, inter facinora est habenda valde mirabilia; nam idem mos apud alias quoque Semiticae stirpis³ nationes occidentales et meridionales reperitur. Sed duabus ex causis novus atque inauditus Hebraeorum ritus appellandus est.

Ex Chaldaeorum enim sapientia mysticum terminum definirunt cerimoniae sanguineae octavo die post natum puerum, ita ut secundum doctrinam Babyloniam omnium septem stellarum errantium divinarum⁴ assensus expectaretur. Praeterea vero gentium colluviei novum populum componenti hoc signum mysticum inventum est, quo conjungerentur sacro foedere perenni.

Maxima vero vis cogitanda est huiuscemodi ritus nuper introducti, qui eruditissimis illius aevi populis, Aegyptiis videlicet et Babyloniis placiturus erat. Quantum decus hoc signum adhuc post tot saecula apud Hebraeos aestimatum sit, verba docent Pauli apostoli: ,si quis alius videtur confidere in carne, ego magis, circumcisis octavo die, ex genere Israel, de tribu Benjamin, Hebraeus ex Hebraeis'.⁵

¹ A. Kuenen, *Einleitung*, Ausgabe von Weber I (1887), 128.

² *Einwirkungen* LXXII, 468.

³ De huius vocabuli significatione in ,*Patriciat und Fehderecht in den letzten Jahrzehnten der römischen Republik*' (*Denkschriften der kais. Akademie* XXXVII, 1886, 1891) p. 13 disserui.

⁴ ,... de septem sideribus, quibus mortales res reguntur'. Num Tacitus, ceterum acerrimus rituum Orientalium inimicus, his verbis (*hist.* V, 4) septem dierum hebdomadem approbavit?

⁵ Εἰ τις δοκεῖ ἄλλος πεποιθέναι ἐν σαρκί, ἐγὼ μᾶλλον, περιτομῇ ὀκταήμερος ἐκ γένους Ἰσραὴλ φυλῆς Βενιαμίν, Ἑβραῖος ἐξ Ἑβραίων. Epistola ad Philippenses 3, 4 sq. Vulgatae versionem secutus sum. De ejusdem apostoli Pauli verbis ad Galatas 2, 12: φοβούμενος τοὺς ἐκ περιτομῆς disserui *Einwirkungen* LXXII, 464. Tacitus haec verba suis temporibus haud incongrua scripsit (*hist.* V, 5): ,circumcidere genitalia instituerunt, ut diversitate noscantur'.

Attamen quum fundamenta ecclesiae Christianae iacerentur, ab novi aevi eruditissimis populis tam Graecis quam Romanis et mox Germanis mos iste Iudaeorum ut ignominia foeda condemnabatur. Itaque sapientissimum fuit decretum synodi primae Hierosolymitanae, quo sancita est huius ritus abolitio.¹ Novi foederis signum necessarium ductum baptismi ritu praeceptum est. Quem ritum tamen Iesum Christum ipsum initio secundum Nazaraeorum evangelium improbasse² atque per totam vitam suam humanam secundum novi testamenti interpretem nostri aevi doctissimum numquam fidelibus suis praescripsisse, ne semel quidem suasisse,³ silentio mihi non praetereundum esse existimavi.

Talis fuit novi Israelitarum populi status temporibus Iosuae ducis, qui Palaestina Cisjordanensi armis parta Phoeniciarum quarundam coloniarum condendarum occasionem dedit. Iam vero utriusque facti tempora sunt definienda.

§ 5. De exodi temporibus.

Breviter adtingamus mysticam illam computationem compilatoris alicuius, qui historiis aevi regii Hebraeorum usque ad captivitatem Babyloniam operam navavit. Quadringentos quadraginta annos⁴ vel ‚sossorum‘ sacram hebdomadem ($7 \times 60 = 420$)

¹ Acta apostolorum caput 15. Summam versus 28 et 29 praebent: Ἐδοξε γὰρ τῷ Ἀγίῳ Πνεύματι καὶ ἡμῖν, μηδὲν πλέον ἐπιτίθεσθαι, ὑμῖν βάρος πλὴν τῶν ἐπάναγχεος τούτων, ἀπέχεσθαι εἰδωλοθύτων καὶ αἵματος καὶ πνικτοῦ καὶ πορνείας· ἐξ ὧν διατηροῦντες ἑαυτοὺς εὖ πράττετε.

² ‚Ecce mater Domini et fratres eius dicebant ei: Iohannes baptista baptizat in remissionem peccatorum, eamus et baptizemur ab eo. Dixit autem eis: Quid peccavi, ut vadam et baptizer ab eo‘. S. Hieronymi c. Pelag. III 2, t. II, p. 782*. De hac et de alia sententia sumpta ex S. Cypriani scriptis sagacissime disseruit Hermannus Usener, Religionsgeschichtliche Untersuchungen I (1889), 59 sq.

³ Keim, Geschichte Jesu I, 498, 500, 503; II, 286, ubi tamen reverendissimus amicus cum cena domini baptisma quoque institutum esse conicit, quamvis ipse in mentem sibi revocaverit Pauli apostoli verba ad Corinthios I, 1, 17: οὐ γὰρ ἀπέστειλέ με Χριστὸς βαπτίζειν, ἀλλ’ εὐαγγελίσθαι. Cf. acta apostolorum 2, 38: Πέτρος δὲ ἔφη πρὸς αὐτοὺς (cf. v. 5) Μετανοήσατε καὶ βαπτισθήτω ἕκαστος ὑμῶν ἐπὶ τῷ ὀνόματι Ἰησοῦ Χριστοῦ εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν.

⁴ Sequor LXX interpretum (l. l. I, 416) versionem huic quaestioni optimam, atque literis latioribus interpolationem de exodi temporis ratione propono.

doctrinae Babyloniae additis viginti aedificationis annis numerat ab exodo ad Salomonis regis templum sollemniter instauratum, itemque, ut videtur,¹ eundem annorum numerum ab hoc termino usque ad exsiliu Babylonii exitum. Haud multi inter harum rerum peritos hodie dubitabunt, quin ne alter quidem numerus a Salomone ad Cyri regnum cum veritate minime concinat.

Iam ante hos quadraginta duos annos vir illustrissimus Augustus Boeckh notavit, infertum modo esse in Regum librum istum aetatis ab exodo ad templi aedificationem numerum. Postea Richardus Lepsius² lepide demonstravit, hunc numerum ullius momenti non esse. Fefellit virorum doctorum prudentiam aliorum, quod huius aetatis numerus fictus insertus esset in narrationem omni fide dignam, Salomonis regni 'quarti anni secundo mense' templi aedificationem esse inchoatam, sive ipsum fundamentum iactum sit sive lapidum excisionis initium secundum Aegyptiorum morem inscriptione aliqua servatum.

Ex ipsis utriusque Hebraeorum domus regiae avorum successionibus, sicut statim videbimus, satis lucide apparet, ab exodi tempore usque ad Sauli atque etiam Davidis aetatem haud super quattuor virorum propagines exstitisse. Haec sunt maioris gravitatis exempla, qualia septuaginta interpretum versio Graeca

Cap. VI vv. 1 et 2 libri Regum primi (tertii): καὶ ἐγενήθη ἐν τῷ τεσσαρακοστῷ καὶ τετρακοσιοστῷ ἔτει τῆς ἐξόδου υἱῶν Ἰσραὴλ ἐξ Αἰγύπτου τῷ ἔτει τῷ τετάρτῳ ἐν μηνὶ τῷ δευτέρῳ βασιλεύοντος τοῦ βασιλέως Σαλωμών ἐπὶ τὸν Ἰσραὴλ καὶ ἐνετέλατο ὁ βασιλεὺς ἵνα αἴρωσι λίθους μεγάλους τιμίους εἰς τὸν θεμελίον τοῦ οἴκου κ. τ. λ. Cap. VIII v. 1 καὶ ἐγένετο ὡς συνετέλεσε Σαλωμών τοῦ οἰκοδομήσαι τὸν οἶκον κυρίου καὶ τὸν οἶκον αὐτοῦ μετὰ εἰκοσι ἔτη. Numerus septem annorum aedificationis ideoque annus undecimus regni in textu Masorethico (I vel III Regum 6, 38) inventi sunt, ut mysticam satisfactionem darent.

¹ Stade, l. I. 79 sqq., 89 sq. suo acumine ex regnorum a Rehabeam ad Zedekiam temporibus ex parte fictis probare studuit, hos numeros circa annum tercentesimum ante Ch. n. vel adeo post medium saeculum tertium fictos esse; sed discrimen inter numerum 480 masorethicum, quem sequitur, et versionis Graecae numerum 440 non interpretatus est. — De aevi regii rationibus cf. H. Gelzer, S. Julius Africanus t. I (1880) 93. Ibidem t. II (1885) 113 Sulpicius Severus allegatur, qui numerum 440 'librariorum negligentia' ortum censet.

² Die Chronologie der Aegypter 1849, p. 16, 315, 364 sqq. Inter huius intervalli rationes varias etiam Boeckhii (Manetho p. 190) notam allegat auctor p. 365. Idem p. 368 illam tabulam duodecim successionum a Mose ad Davidem proposuit.

praebet ad omnes temporum rationes plurimum praeferenda textus Masorethici numerorum traditioni, quae coniecturis aequae piis ac stultis depravata est.

Quadringenti octoginta anni, qui in hac lectione Masorethica apparent, ex sacro sed novo alicui scriptori incognito, 'sossorum' hebdomadamque Babylonio numerandi modo in communem duodecim virorum propaginum quadragenorum numerum annorum mutati sunt. Neque negari potest, quin tabula aliqua duodecim virorum principum Hebraeorum a Mose ad Davidem septem iudicibus inclusis, quorum cuique quadraginta vitae anni concederentur, huic rationi conveniat. Undecim autem quadragenorum successiones annorum ad explanandam LXX interpretum rationem haud reputari potuerunt, quum talis numerus divinitus statutus non exstare videretur.

De Sauli regis, Kis filii, origine duo exstant stemmata, quorum brevius ante Kis tantum quattuor maiores nominat (Abiel, Jared, Bachir, Aphek) atque illius Kis abavum Aphek filium viri Ieminaei¹ designat. Qui hunc fontem sequitur, is primordia tribus Beniaminiticae in sexto genere ante Saulum se adeptum esse videbit, sed non amplius quam ad Sauli regis avum Abiel vel atavum Iared ad exodi aetatem definiendam perveniet. Qui vero in hoc stemmate Sauli abavus appellatur Iaredi pater Bachir, is in alio doctorum stemmate² secundus est filiorum Benjamin ipsius, id est huius tribus patris $\mu\theta:\rho\alpha\upsilon$, atque tertius demum filius Iediel Sauli maiorum primus nominatur per Iedielis filium Balaan eiusque filium Ehud, Aoth vel Aod, Sauli abavum. Hoc stemma ab altero, quod nequaquam antiquius vel melius dixerim, iis porro nominibus differt, ut Sauli patris Kis patrem Ner appellet indeque per Gabaon, quo nomine hoc loco Sauli atavus nobis producit, ad Aoth vel Ehud abavum pervenerit; hoc nomen ad Hebraeorum in Palaestina adventum terrarumque ibidem occupationem ducit, quae temporibus Gabaonis ab hoc scriptore tribui videtur. Inde hoc stemma ab alio illo, cuius auctor abavi demum in Palaestinam adventum statuisset videtur, in propagine maiorum

¹ . . . υἱοῦ Ἀπέχ υἱοῦ ἀνδρὸς Ἰεμινάου. I Regum (= I Samuelis) 9, 1 itemque in textu Masorethico.

² Chronica (= Paralipomena) I cap. 7 et 8 huiusmodi investigationum reliquiae servatae sunt.

regis Sauli unius hominum saeculo spatio etiam ad exodi tempus definiendum differt.¹

Satis mirum videtur in Samuelis ac Regum libris Davidis stemma plenum asservatum non esse, quum maiores auctoris per tam longam regum seriem etiam ante Palaestinae occupationem tribus Iudae principes fuissent. At unum idemque stemma omni fide dignum, ut mihi iudicandum videtur, in libris Ruth (4, 20—22) et chronicorum (I 2, 11—15) praesto nobis est. Davidis patris Iessai abavus Naasson Aminadabi filius fuit, tribus suae princeps exodi temporibus. Num genuina vel partim ficta sint nomina sex Davidis fratrum nec affirmare nec negare ausim.

Utriusque igitur regis stemmata solummodo tres vel quatuor hominum successiones ab exodi aetate ad regni totius Hebraeorum populi initia novisse patet, vel ut numeris utar: centum circiter annos post Palaestinae occupationem.

Iam vero de sacerdotum progenie dicendum videtur.

Primum hoc loco notandum est, stemmata sicut Davidis item Aaronidarum libros Samuelis et Regum non praebere. Consulto autem a maioribus eorum recensendis hi auctores abstinere videntur, quum Aaronidae nominandi sint. Sacerdotis Achimelech, qui ob benignitatem erga Davidem comprobata a Saulo necatus est, pater Achitob tantummodo apparet,² quamvis eiusdem Achimelech filius Abiathar magno adiumento Davidi fuerit ad impetrandam populi et fidem et admirationem.

Explevit quidem partim hanc lacunam rerum scriptor Iosephus³ ipse pontificii generis duabus nominum seriebus ab Aaronis

¹ Ea verba lectori propono, quae huius stemmatis per nomina nonnulla ibidem intermixta obscurati originem ac finem illustrent (I Chron. 7, 6, l. l. I, 504sq.): υἱοὶ Βενιαμὴν Βαλὲ καὶ Βαχὶρ καὶ Ἰεδιθλ, τρεῖς. (7, 10): υἱοὶ Ἰεδιθλ· Βαλαάν· καὶ υἱοὶ Βαλαάν· . . . Ἀώθ . . . πάντες οὗτοι υἱοὶ Ἰεδιθλ ἄρχοντες οἰκων πατριῶν ἰσχυροὶ δυνάμει. (c. 8, v. 6): οὗτοι υἱοὶ Ἀώθ· οὗτοι εἰσιν ἄρχοντες πατριῶν τοῖς κατοικοῦσι Γαβεέ. (8, 29): καὶ ἐν Γαβαὼν κατέκρησε πατήρ Γαβαὼν καὶ ὄνομα γυναικὶ αὐτοῦ Μοαχά. (8, 30): καὶ υἱὸς αὐτῆς . . . Νήρ . . . (8, 33): καὶ Νήρ ἐγέννησε τὸν Κίς, καὶ Κίς ἐγέννησε τὸν Σαούλ.

² I Samuelis 22, 9. 11. 12. 20. cf. I (III) Regum 1, 31 sqq.

³ Hi sunt duo illi loci saepissime allegati antiquitatum Iudaicarum (t. I, p. 362, t. II, p. 179 ed. Niese 1887) libri quinti sub finem et libri octavi (1, 3 § 12 Niese): Ἦρξε δὲ πρῶτος Ἡλὶς Ἰθαμάρου τῆς ἐτέρου τῶν Ἀαρῶνος υἱὸν οἰκίας· ἡ γὰρ Ἐλεαζάρου οἰκία τὸ πρῶτον ἱεράτω παῖς παρὰ πατρὸς

filiis Eleazaro et Ithamaro ad avos utriusque posteriorum temporum rami Aaronidarum: Zadocum et Abiatharum, ita ut Eleazari filius Pinehas, qui tempore Palaestinae occupationis summo sacerdotio functus est, Ozis (sicut etiam I Chron. 6, 4 vocatur) vel Iesu abavus fuisset. Post hunc Ozim vel Iesum ex Ithamaridarum ramo Eli eiusque progenies usque ad Abiatharum secutos dicit, tum vero Ozis vel Iesu pronepotis pronepotem, post Ozim ergo in sexta demum successione viventem! — Zadoc brevi ante Davidis mortem pontificem esse creatum. Ithamari vero progenies ad Eli ipsum a Iosepho non recensetur. Item Abiathari patris Achimelechi mentionem facit; sed eum filium Achitobi fuisse non tradit, ita ut ei dubium fuisse videatur, num vere Achimelech ex Eli sacerdotis progenie fuisset. Ex primi autem Samuelis (vel Regum) libri capitis quarti versibus 17, 19, 20 scimus, Eli filios Hophni et Pinehas, Pinehasis vero filium Icabod appellatos esse. Item ex eiusdem primi Samuelis (vel Regum) libri capitis quarti decimi versu tertio, tam ex LXX interpretum quam ex Masorethico textu, constare videbatur, seniori huius Icabodi fratri nomen Achitob, Achitobi vero filium Achiam pontificem fuisse, qui omni iure idem atque Achimelech habetur. Iosephus vero de hoc stemmate tacet, sed non vidit, quod infra p. 22 patebit, Pinehasis quoque progeniei nomina ad Eli ficta esse.

Quae omnia qui reputare voluerit, non dubitabit, quin Iosephus lacunas veri Aaronidarum stemmatis partim nominibus pluribus vanis expleverit, partim silentio tegerit. Id affirmare non ausim, Iosephum ipsum horum nominum aliqua sibi post Chronicorum fictiones denuo finxisse, sed mihi traditione tam suspecta et, ut ita dicam, impossibili uti licitum non videtur.

ἐπιδεχόμενα τὴν τιμὴν, ἐκεῖνός τε Φινεὴς τῶ παιδὶ αὐτοῦ παραδίδωσι, μεθ' ὃν Ἀβιεζέρης, υἱὸς ὧν αὐτοῦ τὴν τιμὴν παραλαβὼν παιδὶ αὐτοῦ Βοκκὶ τοῦνομα αὐτὴν κατέλιπε, παρ' οὗ διεδέξατο Ὁζις υἱὸς ὧν, μεθ' ὃν Ἡλὶς ἔσχε τὴν ἱερωσύνην . . . καὶ τὸ γένος τὸ ἀπ' ἐκείνου μέχρι τῶν κατὰ τὴν τοῦ Σαλομῶντος βασιλείαν καιρῶν, τότε δὲ οἱ Ελεζάβρου πάλιν αὐτὴν ἀπέλαβον. — Οἱ δὲ ἰδιωτεύσαντες ἐκ τοῦ Φινεάσου γένους καθ' ὃν καιρὸν εἰς τὸν Ἰθαμάρου οἶκον ἡ ἀρχιερωσύνη μετέλθεν Ἡλεὶ πρώτῳ ταύτην παραλαβόντος ἦσαν οὗτοι ὁ τοῦ ἀρχιερέως Ἰησοῦ υἱὸς Βοκίας, τούτου δὲ Ἰώθαμος, Ἰωθάμου δὲ Μαράιθος, Μαράιθου δὲ Ἀροφαῖος, Ἀροφαίου δὲ Ἀχίτωβος, Ἀχιτώβου δὲ Σάδωκος, ὃς πρῶτος ἐπὶ Δαυίδου τοῦ βασιλέως ἀρχιερεὺς ἐγένετο. Cf. de Achimelecho VI, 12, 14 (§ 242 et 254, II, 57, 60 Niese). Abiathar tantum eius filius (VI 12, 8 = § 269, II, p. 63 Niese), numquam vero Achitobi nepos ab Iosepho appellatur.

Sed in Chronicorum libris¹ Aaronidarum aliorum multitudo nominatur, incipiens ab ipso Aarone atque finiens exsiliū temporibus. At vereor, ne auctoris certitudo et eum ipsum et lectorem fefellerit. Haud magnae gravitatis videntur novem tantum pontificum summorum nomina a primi templi aedificatione usque ad eius destructionem vel potius ad huius templi pontificatus maximi finem, quum a Nebokudrussure rege anno circiter 596 ante Christum natum omnes Iudaeorum principes in captivitatem abducti sint.² Amplectitur enim haec aetas quadringentos circiter annos, nec veri simile habendum vel potius ceteroqui est inauditum, novem tantum eiusdem familiae viros per tale aevum successionum filo continuo sive regni sive summi pontificatus munere functos esse.³ At vero duo illi pontifices, qui hanc seriem incipiunt et claudunt, ad spatium temporis intelligendum numerari non possunt, si recte reputatur, quid sibi velit scriptor huius nominum seriei ex Aaronidarum stemmate depromptae. Nam quae restant septem pontificum maximorum nomina significant hominum hebdomadem, successionum videlicet sacrum numerum. Haec aetas vero per rationem triginta annorum vitae unicuique attribuendorum, id est ducentorum decem annorum, partem dimidiam praebet hebdomadis, 'sossorum' (= 420), quae tum ab exodi initio ad primi templi Hierosolymitani inaugurationem statuebatur⁴ additis viginti annis eiusdem templi aedificationis, quorum pars dimidia, scilicet decem anni, addenda videtur duorum pontificum muneribus, qui seriem inchoant et claudunt, ita ut qui Salomonis templi perfectioni eiusque cultus destructioni aequales fuerunt Azarias

¹ I Chron. 6, 3—10, 50—53.

² ... ἀπέκτισε τὴν Ἱερουσαλήμ καὶ πάντας τοὺς ἄρχοντας καὶ τοὺς δυνατοὺς . . . καὶ οὐκ ὑπελείφθη πλὴν οἱ πτωχοὶ τῆς γῆς. Regum II (= IV) 24, 14. Ἰωσαδὰκ ἐπορεύθη ἐν τῇ μετοικίᾳ μετὰ Ἰούδα καὶ Ἱερουσαλήμ ἐν χειρὶ Ναβουχοδονόσορ. Chron. I, 6, 15.

³ (Ἰωανὰν ἐγέννησε) τὸν [1] Ἀζαρίαν· οὗτος ἱεράτευσεν ἐν τῷ οἴκῳ ᾧ ᾠκοδόμησε Σαλωμών ἐν Ἱερουσαλήμ. καὶ ἐγέννησεν Ἀζαρίας τὸν [2] Ἀμαρία καὶ Ἀμαρία ἐγέννησε τὸν [3] Ἀχιτῶβ, καὶ Ἀχιτῶβ ἐγέννησε τὸν [4] Σαδῶκ, καὶ Σαδῶκ ἐγέννησε τὸν [5] Σαλώμ, καὶ Σαλώμ ἐγέννησε τὸν [6] Χελκίαν καὶ Χελκίας ἐγέννησε τὸν [7] Ἀζαρίαν καὶ Ἀζαρίας ἐγέννησε τὸν [8] Σαραΐαν καὶ Σαραΐας ἐγέννησε τὸν [9] Ἰωσαδὰκ· καὶ Ἰωσαδὰκ ἐπορεύθη κ. τ. λ. (videas annotationem praecedentem) Chron. I 6, 10—15 (l. l. I 501).

⁴ Cf. supra p. 16.

et Iosadacus quinquorum numerum annorum a chronicorum opifice receperint.

De pontificum serie vel potius Aaronidarum successione, templi aedificationem praecedente atque ea inchoante ab Aaronis filio tertio Eleazar hoc tantum praeter illa nomina ab Iosepho relata animadvertendum videtur. Quattuordecim sunt nomina ad Azariae pontificatum maximum, de cuius exitu supra locuti sumus.¹ Hinc inde tres nominum hebdomades nobis proponuntur ab initio Aaronidarum ad exilium Babylonium. Duae vero harum hebdomadam vel quattuordecim hominum successiones ab exodo ad templi inaugurationem numerantur vel, quum triceni cuique vitae anni tribui videantur, anni quadringenti et viginti, qui est ille septem ‚sossorum‘ numerus, quem in mystica ratione supra (p. 16) reperimus.

Haec Aaronidarum stemmata ad res gestas indagandas omnino adhibenda non esse, benevolus lector, ut spero, mecum sibi persuaserit. Itaque ex Sauli Davidisque maiorum stemmatibus, quantulumcunque id est, asseverem licet, Hebraeos circiter centum annos ante suos reges creatos Palaestinam occupasse.

De utriusque Hebraeorum regis tempore dubitari nequit, quum numeris a Menandro Ephesio vel Pergameno traditis de Tyrionum regibus² certe fides optima praebere debeat. Rationes

¹ [1] Ἐλεάζαρ ἐγέννησε τὸν [2] Φινεές, Φινεές ἐγέννησε τὸν [3] Ἀβισού, Ἀβισού ἐγέννησε τὸν [4] Βοκκί, καὶ Βοκκί ἐγέννησε τὸν [5] Ὀζι, Ὀζι ἐγέννησε τὸν [6] Ζαραία, Ζαραία ἐγέννησε τὸν [7] Μαριήλ, καὶ Μαριήλ ἐγέννησε τὸν [8] Ἀμαρία, καὶ Ἀμαρία ἐγέννησε τὸν [9] Ἀχιτάβ, καὶ Ἀχιτάβ ἐγέννησε τὸν [10] Σαδώκ, καὶ Σαδώκ ἐγέννησε τὸν [11] Ἀχιμάς, καὶ Ἀχιμάς ἐγέννησε τὸν [12] Ἀζαρίαν, καὶ Ἀζαρίας ἐγέννησε τὸν [13] Ἰωανάν, καὶ Ἰωανάν ἐγέννησε τὸν [14] Ἀζαρίαν κ. τ. λ. (videas annotationem 3, p. 21) I Chron. 6, 4—10 (l. l. I 501); cf. 50—53. Ex eodem fere fonte atque hic auctor is hausit, qui Esrae maiores recensuit: Esra 7, 1—5 textus Masorethici. Sicut Iosephus etiam hi scriptores Ithamaridarum stemma aliquod sive reperire non poterunt sive ex causis, quas non perspicio, invenire vel fingere noluerunt.

² Iosephus ‚contra Apionem sive contra Graecos de vetustate Iudaeorum‘ — sic enim hoc opusculum Niese appellat in suae editionis praefatione omnium Iosephi operum, quorum volumina tria hucusque nobis ad manus venerunt, I p. III — in libro primo capite 18 ed. Bekker VI, 191. Iosephi ipsius rationes ceteroqui saepe gravitate carent; hoc vero loco Menandri verba ipsa de regum per hanc aetatem successionem proponens iure dicit, 155 annos et sex menses post Hiromi regis regni initium Carthaginem esse conditam. Id vero non tam certum videtur, num

concinatas regnorum Iudae et Israelis in Regum et Chronicorum libris nostro aevo, quod tot rerum gestarum Assyriacarum et Babyloniarum accuratissimum tempus ex inscriptionibus et ex obscurarum solarium et lunarium tabulis didicit, haud magni momenti esse patet. Docet vero Iosephus ex auctore aliquo Phoenicio, templum Hierosolymitanum conditum esse duodecimo Hiromi Tyriorum regis anno. Idem vero auctor ratiocinatur, Salomonis templum aedificatum esse centum quadraginta tres annos et menses octo ante Carthaginem conditam, quum ex Menandri relatione centum quinquaginta quinque annos et menses octo ante Carthaginem conditam Hirom rex factus sit. Annus Carthaginis conditae = 814/813 inter certos historiae terminos est habendus, in quem concinunt et Aristoteles et Timaeus et Velleius Paterculus et Solinus nempe corrigendus.¹

Salomonis igitur templum anno 958 vel sequenti 957 ante Christum natum instauratum est. Utrum aedificationis initium an confectio, quartus ergo an vicesimus quartus regni Salomonis

Hiromus iam Davidis regis tempore regnaverit, sicut in primo Samuelis (= Regum) libro c. 5 v. 11 et I Chron. 14, 1 in palatii regii aedificandi relatione asseveratur atque Iosephus l. l. c. 17 (VI, 190 ed. Bekker) repetit, Salomonem patris erga Hiromum amicitiam continuasse: πατρι-κὴν πρὸς αὐτὸν φιλίαν δεδεγμένος. Idem autem scriptor non dicit, unde c. 18 haec verba hauserit (p. 192 ed. Bekker): δωδεκάτῃ ἔτει τῆς Εἰρώμου βασιλείας ἐν Ἱεροσολύμοις ὠκοδομήθη ὁ ναὸς · γέγονεν οὖν ἀπὸ τῆς οἰκοδομῆσεως ἄχρι Καρχηδόνας κτίσεως ἔτη ἑκατὸν τεσσαράκοντα τρία, μῆνες ὀκτώ. Τῆς μὲν οὖν παρὰ Φοινίκων μαρτυρίας τί δεῖ προθεῖναι πλέον; Certe Menandrum Iosephus in hac temporum nota non transscripsit. Nihilominus ille undecim annorum numerus Hiromi regni ante aedificationem templi iustus esse videtur, eoque in rationibus disquisitionis meae uti ausus sum.

¹ Ἰγύκη . . . πρότερον κτισθῆναι λέγεται ὑπὸ Φοινίκων αὐτῆς τῆς Καρχηδόνας ἔτεσι διακοσίους ὀγδοήκοντα ἑπτὰ ὡς ἀναγράφεται ἐν ταῖς Φοινικιαῖς ἱστορίαις. Aristoteles de mirabilibus auscultationibus c. 134. Opera t. II, p. 844 ed. Imm. Bekker. Berolini 1831. De Utica condita anno 1100 ante Chr. n. videas infra p. 36: 1100 — 287 = 813. — Τὸν δὲ τελευταῖον τῆς Ῥώμης γενόμενον οἰκισμὸν ἦ κτίσιν . . . ἅμα Καρχηδόνη κτισομένη γενέσθαι φησὶν (ὁ Τιμαῖος) ὀγδοῦς καὶ τριακοστῶ πρότερον ἔτει τῆς πρώτης Ὀλυμπιάδος. Timaei fr. 21 ed. C. Müller in fragmentis historicorum Graecorum I 197: 776/5 + 38 = 814/3. — ‚Carthago diruta est, cum stetisset annos 667‘. Velleius hist. Rom. I, 12: 667 + 146 = 813. — ‚quae post annos 677 [quinque codices: 777] exciditur, quam fuerat constituta‘. Solinus ed. Mommsen (1864) 27, 10 p. 132. Numerus per librariorum errores vel negligentia aliqua auctoris pro 667 scriptus est.

annus apud Iosephum intelligatur, valde dubium videtur. Quadraginta regni Davidici anni, quamvis hic numerus semper aliquam suspicionem moveat,¹ et Sauli viginti duo anni initium imperii regalis Hebraeorum ad annum aliquem inter 1023 et 1040 ante Christum natum designat.

Certo igitur exodi tempus post dimidium et ante finem saeculi duodecimi ante Christum natum statui posse videtur.

Optime vero quadrant cum hac temporum definitione inscriptiones quaedam in peninsulae Sinaiticae partis mediae montibus repertae. Docent subditos regis Aegyptiaci ad metalla condemnatos in duabus vallibus nemorosis ac fructiferis² haud procul ab sinus Heroopolitani, qui hodie ab urbe Suez nomen trahit, litore orientali, Aegypto vicino, laboribus navasse. Servatae sunt hae inscriptiones gloriam regum nuntiantes usque ad aetatem, quae annorum numero accurate definiri nequit, filiorum regis Ramsis tertii, quorum quinque, quartus nempe ad octavum, secundum primogeniturae, ut videtur, ordinem patri successerunt. Quarti Ramsis gloria in altera harum vallium proclamatur; sed eius successorum dominationis inscriptiones non exstant³ atque

¹ „Mir scheinen . . . die 40 und deren Multiple . . . erst durch die letzte Zusammenstellung und Redaction jenes ersten Theiles des alten Testaments aufgenommen worden zu sein, jedenfalls erst nach dem Exile“. Lepsius, *Die Chronologie der Aegypter* 365.

² Wady (= vallis) Maghârah vel potius Wady Igné (aut Gena) et Sarabit el Khâdim (= altitudines servi), utraque circa 29 gradus latitudinis septentrionalis, triginta tres gradus et viginti quinque ad triginta tres minutas longitudinis orientalis a Grenovii circulo meridiano in accuratissima peninsulae delineatione apud E. H. Palmer t. I. Distat Sarabit et Khadim a Wady Maghârah circa tredecim milia Britannica. Cf. vallium descriptionem ibidem I 197, 232. De itineribus in montibus Sinaiticis ab Aegyptiis constructis ad metalla effodienda atque ad magni pretii lapides reperiendos videas ibidem I, 205, 231 sq. De significatione vocabuli Maghârah (anglice: cave) cf. II, 555.

³ Ex lectoris utilitate duco, me hic inserere verba quibus haec explicuit omnium nobilissimus indagator Sinaiticus, vir purissimae animae, E. H. Palmer: „The hieroglyphic inscriptions of Maghârah range from Senefru . . . to Tothmes III; those of Sarâbit el Khâdim end with Rameses IV of the 20th, after which period the mines and temple were abandoned . . . No inscriptions have been discovered either at Maghârah or Sarâbit of kings who reigned between Tothmes III and the twelfth dynasty nor any after the 20th. They occur rarely and at long intervals after Rameses II“ (I, 233 sq.). „Dr. S. Birch . . . has read and

inde ab eo tempore Aegyptiorum vestigia in desertis Sinaiticis evanescent.

Ramessidarum aetas ad unguem observato cuiusque anni ordine definiri iam non potest. Nihilominus de Ramsis quarti regno haec fere constant. Duae sunt certae temporum notae in antiqua Aegyptiorum historia. Qui adhuc vidit Hycsos exactos Amenotbes I. cognomine Sercheres rex factus est in tetraeteride annorum 1559 ad 1555 ante Ch. n.¹ Eius abnepos Tuthmosis III., ut ex eius temporis calendarii Elephantinensis nota aliqua demonstratum est atque ex quibusdam notis lunariis propediem demonstrabitur, ab anno 1506 vel 1505 ad annum 1452 vel 1451 ante Ch. n. regnavit, quum huius regni paene quinquaginta quatuor anni certissime tradantur. Successorum eius duorum regnandi tempus incertum, sed non longum; qui tum sequitur Amenotbes tertius super triginta quinque annos regnavit eiusque filius Amenotbes quartus successit per duodecim annos vel paulo plus. Inter successores proximos eiusdem quarti Amenotthis huius sororis maritus Horemhebi secundum regum indices — nam veri Manethonis numeri de hoc aevo sunt penitus deperditi — triginta sex annos imperavit, quamquam ex inscriptionibus modo viginti unum novimus. De primi Ramsis quod secutum est regno brevi certum aliquid quod tempora attinet dici nequit. Alter tertiusque eius successor longaevi fuerunt, id quod eorum corpora vel hodie demonstrant. Notissima eorum nomina: Set Merenphtah primus et Ramses secundus Meriamen; horum regna fortasse paulo super centum viginti sex, sine dubio vero super nonaginta tres annos duraverunt; nam sub iudice lis est, num triginta tres inter paene sexaginta septem annos secundi Ramsis cum patris regno numerandi sint necne. Attamen ex iis, quos exposuimus numeris,

deciphered the whole of the Hieroglyphic inscriptions copied by the Sinai expedition' (I, 235). 'This plateau is covered with the ruins of small stonehuts and was no doubt occupied by the captive miners and their military guardians' (I, 202). De periculis describendarum talium inscriptionum videas I, 232 sqq. De his inscriptionibus egerunt: Brugsch, Aegyptische Geschichte 162, 87, 94. G. Ebers I. I. 548 sqq. Cf. Dümichen, Geographie des alten Aegyptens (Oncken, Allgem. Geschichte I, 1. 1887) 174.

¹ J. Krall, 'Der Kalender des Papyrus Ebers' (Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie Egyptienne et Assyrienne, VII^e année).

Ramsis secundi obitus intra annos 1260 et 1220 ante Christum natum statuendus videtur. Eius filii Merenphthah secundi regnum tantummodo per octo annos infelices notum est; attamen eius proles imperium servare potuit, etiam post nepotis Setnacht-Meriamen secundi reditum ex exsilio tredecim annorum, quod eius ipsius filius narrat. Est idem pronepos illius Merenphthah secundi Ramses tertius cuius demum triginta duo regni anni noti sunt. Decessit igitur Ramses tertius eodem saeculo duodecimo ac inter eius quidem dimidium et finem, cui Hebraeorum genealogiae regales exodum tribuunt, quod supra exposuimus.

Paulo autem post huius tertii Ramsis obitum et successoris eius quarti huius nominis, sicut item vidimus, imagines et inscriptiones Aegyptiorum Sinaiticae sculptae desinunt, desertaeque sunt habitationes condemnatorum in duabus illis vallibus Sinaiticis. Coniciatur licet, et hos miseros exodi tempore plebem ab Hebraeis despectam Levitarum auxisse, de quibus p. 2sq. disserui.

Breve modo fuit imperium Ramsis quarti, quo regnante Aegyptii metallorum opes Sinaiticorum postremo a condemnatis effodiri curabant. Atque notandum est hoc Ramse quarto regnante populi servientis Aper vel Apuir,¹ vel per Aegyptiorum pluralis formam sive Aperiu sive Apuriu, postremo mentio fit.

Qui ficta atque ad arbitrium exposita credere praeferunt, veritati satis simplici ante hos fere triginta annos primum pronuntiatae assentiri nolunt, Hebraeorum hic mentionem esse factam.

¹ Cf. *Einwirkungen* LXXII, 465, 468. LXXV, 15. Ramse quarto regnante sunt octingenti Aperiu vel Apuriu haud procul ab illa hodie Suez appellata urbe, paulo plures Aperiu inter novem milia miserorum ad labores in lapicidinis vallis Hamamat in Aegypto superiore condemnati, quorum decima pars in itinere mortua est. Ramse tertio regnante 2083 horum Aperiorum Heliopoli mentio fit, inter quos filii principum et nobiles (marinas). — De vocabuli 'apru, Aper, Apuir formatione quaedam infra proponere audeo. Ed. Meyer, *Geschichte Aegyptens* (Oncken I. I.) 297 'apru tantum operarios' esse censet, qui tamen semel ex deserto Arabico oriundi nominantur. Qui primum in hac voce Hebraeos recognovit Henricus Brugsch, is in sua Aegypti historia (1877) p. 541, 582sq. hanc definitionem retractavit et eos Erythraeos interpretatus est, praesertim quia Hebraeorum praesentia in Aegypto Ramse III. et IV. regnantibus contra biblicorum narrationes certare videbatur; exodum enim (p. 550, 583) denuo statuit vir doctus intra regnum Merenphthah secundi, Ramsis secundi filii Equidem valde doleo, me etiam hunc errorem quondam (*Einwirkungen* LXXV 31sq.) defendisse.

Est ferme idem nomen, quo nascens hic populus vel, ut ita dicam, haec tribuum colluvies bello ac rapinae consociata, in regum et praefectorum Palaestinensium literis Elamarnensibus ad reges Aegyptiacos, maxime ad quartum illum Amenothem scriptis saeculo decimo quinto ante Ch. n. exeunte vel decimo quarto ineunte toties appellatur.

Nominantur ibi Hebraei Chabiru-homines, imprimis ab Aegyptiorum praefecto Hierosolymitano fortasse regis titulo ornato, qui de periculis retulit, quae horum Chabiri-hominum aggressiones provincinae Palaestinesi Aegyptiorum minabantur.¹ Quod secutum sit, hucusque pro certo exploratum non est,

At vero ex fragmentis in Chronicorum libris de pugna contra Gath urbem atque de occupatione ad tempus facta: urbium postea Philistaeensium Gaza Ascalon Ecron in libro Iudicum conicere licet, haud multo post illarum epistularum tempus civitates complures Aegyptiorum dominii ab ‚Chabiris‘ i. e. Hebraeis expugnatas² Hierosolymaque ipsa ab iis ‚hominibus‘ revera capta esse. Ejus urbis expugnatio prima ac destructio haud dubitanda, ut videtur, ad totius Palaestinae occupationis post exodum aetatem diasceuastae errore nuntiari existimo.³

Secuta est abductio in captivitatem Aegyptiacam tribuum, quae postea Iosephi nomine vel ab aliis designabantur vel ipsae gloriabantur: Ephraim, Manasse, fortasse Benjamin tota tribus vel eius pars aliqua. Si Iosephi iuvenis historiola non tota est ficta, victoriam de his hostibus captivitatemque eorum Aegyptii adepti sunt Madianitarum Arabumque auxilio. Tum vero, quum hae Ioseph tribus connubiis cum Aegyptiorum populo

¹ Cf. dissertationem iam supra p. 12, ann. 1 allegatam: H. Zimmern, Die Keilschriftbriefe aus Jerusalem. Zeitschrift für Assyriologie VI, 247, 251, 257, 259, 263.

² Einwirkungen LXXII 465. Quod Iudicum 1, 18 narratur, ad occupationis post exodum tempus haud quadrat.

³ Verbis satis dilucidis in libro Iudicum (I, 8) asseveratur, Iudaeos, forsitan (cf. v. 3) cum Simeonitis coniunctos, Hierosolyma expugnavisse atque combussisse. De urbis oppugnatione, quam post exodum frustra conati sint Hebraei, loquuntur fragmenta apud auctores libri Iosuae 15, 63 et Iudicum I, 21. Stade I 161 de his pugnibus ita iudicat: ‚Die Erwähnung einer Eroberung Ierusalems durch Iuda und Simeon Ri. 1, 8 ist unhistorisch. Sie ist nur eine Variante der Sage von Adonisedek Ios. 10; ausserdem wird sie in dem Nachtrage Ri. 1, 21 berichtigt.‘ (!)

miscerentur, per pacta conventa reliqui Hebraei, homines' in nomum Aegyptiacum Gesen, hebraice Gosen,¹ secuti videntur.

Fieri certe potuit, ut iam Horemhebi² regis tempore, cuius supra (p. 25) mentionem fecimus, victae illae Ioseph tribus in Aegyptum abductae sint atque reliqua nascentis populi pars pacifice secuta.

Satis notae sunt ex inscriptionibus papyrisque Aegyptiacis magna illa bella, quae reges primi post Horemhebi sequentes de Syriae possessione gesserunt contra Chetarum populum bellicosum, in literis Elamarnensibus iam cum metu quodam anxietateque nominatum, atque contra alias gentes septentrionales. Hi sunt reges alius originis dynastiae, ut dicunt: decimae novae, a primo Ramse fortasse per errorem incipiente. Bellicosissimus post Thutmosidas Aegyptiorum rex Set primus vel Merenphtah primus ejusque filius longaevus Ramses secundus vel Meriamon primus, qui ignominiosam pacem amicitiaeque foedus cum barbaris istis Chetis fecit, ita ut Syriam meridionalem Aegyptiorum imperio servaret ibidemque effigiem suam cum inscriptionibus ad exitum fluvii Lyci, qui hodie Nahr-el-Kelb appellatur, incidendam curaret. Orta sunt post eius mortem Aegyptiis bella multifaria; attamen huius secundi Ramsis abnepotis filium Ramsem tertium, quocum τόμων opifices vicesimam incipiunt dynastiam, adhuc imperium plane certum sicut in Aegypto etiam in Syria meridionali, praecipue in Palaestina servasse hostesque, qui in hanc provinciam irruperant, post multas pugnas demum vicisse, secundum eius inscriptiones accuratas est certissimum. Ramse tertio vivente Hebraeorum in Palaestina vestigium inveniri iam non potest.

Quae omnia si reputaverimus, dicendum erit, verum esse, quod legimus in Exodi libri capite primo versu octavo, novum regem in Aegypto surrexisse (ἀνέστη), qui Iosephum non cognovisset. Id eo sensu verum habendum videtur, ut pacta de Hebraeorum iure in Aegypto possessioneque terrae Gosen ignorare voluerit. Est nova regum familia cum primo Ramse vel potius Set primo incipiens, quae servitutem Hebraeis imposuit. Litterae atque in-

¹ Ebers l. l. 500 sqq., 517.

² Milites praetoriani eum portantes apud A. Erman, Aegypten I (1885) 100, 325. Cf. E. Meyer l. l. 280. — Ex B. Stadii opinione omnes ejusmodi indagaciones ludi inutiles sunt habendae (I 130): „Die Pharaonen der εἰσοδος und ἔξοδος nutzlose Spielereien.“

scriptiones a secundi ad tertii et quarti Ramsis, sicut supra (p. 26) vidimus, tempora docent, ‚Aper‘ vel ‚Apuir‘ gentis homines ad aedificationum opera coactos, de quibus et Exodi liber queritur, denique etiam ad opera durissima lapicidinarum in deserta Aegypti superioris ac in vicinatem peninsulae Sinaiticae missos esse, dum sane quidem principes eorum apud Heliopolim morantur atque in Ramsis tertii bellis inter milites apparent.

Hic est locus de iis iudicandi, qui talia videre nolunt, atque Hebraeos, Chabiros Chananaeorum, Aperos vel Apuiros Aegyptiorum eosdem non esse autumant, praesertim vero huius populi domicilium Aegyptiacum negant, cuius temporum posteriorum libri Exodi auctores ob contumelias, quas in Aegypto passi erant Hebraei, iure puduit, ita ut singulas res gestas silentio praetereant atque exodum miraculorum nube opaca tegant.

Ut quaedam huius erroris exempla proferam, pauca sufficiant prompta ex auctoris illius confidentis opere. Nullam memoriam fide dignam esse jubet ex adventus in Palaestinam aevo servatam, numquam Hebraeos in Egipto fuisse, nec ante domicilium in Aegypto Palaestinam habitasse,¹ quamvis ceteroqui populi domicilium in Aegypto modo suspectum appelletur.² Praeterea Hebraeos per tantas viarum ambages ex peninsula Sinaitica in terram a Iordane orientem versus migrasse terramque ad Iordanis ripam orientalem ense expugnavisse idem negat. Iure vero vir doctissimus Wellhausen animadvertit,³ omnem Hebraeorum in Palaestinam migrationis historiam quasi corruiere, si hoc iter deflexum in Orientem et haec Sichonis regni occupatio negetur; nihilominus eodem loco Wellhausen ob alius terrae Gosen in libro Iosuae nominationem hanc regionem Palaestinensem

¹ ‚Keine historische Erinnerung reicht in diese Zeit, (in terram sanctam) zurück.‘ Bernhard Stade, Geschichte des Volkes Israel I 147, 128sq.

² ‚Beides, sowohl der Aufenthalt der Väter im Westjordanlande, als der Aufenthalt des Volkes in Aegypten ist historisch verdächtig, der erste geradezu unwahrscheinlich.‘ Ibid. I 127, cf. 129. Eiusdem pretii sunt, quod idem profert auctor de regum imperii existimatione sublimi in exilii Babylonii aetate demum destructa, quamvis sciat, iam Hoseae prophetae regum dominationem odiosam fuisse, I 176sq. 198.

³ Die Composition des Hexateuchs (1889) 343sq. contra Stade I 118sq., 139sq. 149.

ab Aegyptiorum rege Hebraeis esse concessam vetere repetito errore opinatur.

Secundum meam vero opinionem, quae etiam fulcita est prima illa legislatione consulto Aegyptiorum fidei ac moribus contraria, methodi historicae indagandae elementa nequaquam arcana Hebraeorum domicilium Aegyptiacum per longum ali-quod tempus protractum negare penitus vetant.

§ 6. De Phoeniciarum coloniarum primordiis quibusdam fletis.

Inter difficillimas quaestiones historicas ea occurrit, quae initia navigationis Phoeniciae ad litora longinqua attinet. Nam artissime ea cohaeret cum historia imperii Aegyptiaci in Syriae provinciis atque dominationis Aegyptiacae formis in Phoeniciorum civitatibus. Quomodo Pharaones eorumque legati Phoeniciorum potentiam maritimam mercaturamque usque ad finem saeculi duodecimi ante Christum natum foverint vel impedierint vel negligentia non contemplati sint, id nova plenaque indagatione dignissimum hucusque nondum explanatum est. Quod ante quatuor decennia vir doctissimus bonae memoriae F. C. Movers de initiis harum populi Phoenicii coloniarum disputavit quasi ex necessitatibus mercaturae minimae contemptibilisque ortis,¹ ea hodie repeti non possunt. Magnae auctoritatis porro non sunt, quae de sua antiquitate Carthaginiensium auctores eorumque excerptores compilaverunt. Testis sit nobis admiratione dignissimus auctor Sallustius,² qui in Iugurthae vita scribenda (c. 17sq.) historiolas quasdam inseruit, quae ei ex libris Punicis, qui regis Hiempsalis dicebantur, interpretata'

¹ Die Phönizier, zweiten Bandes zweiter Theil, Geschichte der Colonien (1850), p. 26; deceptus est auctor gravissimus verbis quibusdam Odysseae XV, 414sq. Haec Eumaei narratio ex historia Normannorum lepidam affirmationem invenit; nam iidem qui mercatores pacifici per hiemis tempus in portubus Galliae fuerant, vere ineunte piratae bellicosissimi exstiterunt. Cf. quae disputavi in 'Die Normannen und ihre Staaten-gründungen' (Sybelii 'Historische Zeitschrift' IV), p. 341.

² De eius indole uberius disputavi in 'Die römischen Spiele und der Patriciat' (Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie LXXIII. Wien, 1891) p. 9 sqq.

sunt de populorum in occidentem migrationibus.¹ Complicata est res tam difficilis quaestione de tempore et modo adventus Philistaeorum solvenda. Nam reapse Ramse tertio regnante vel paulo post eius obitum relictī videntur ex magna populorum bellicosorum migratione in Syriam per inscriptiones Aegyptiacas satis certa. Fortasse vero denuo ex occidente, Creta praesertim insula, irruerunt in Syriam meridiōalem.

Nihilominus verum est, usque ad Salomonis regis aetatem Chananaeorum, quorum pars Phoeniciī fuerunt, tribus aliquas atque civitatum quarundam incolas originis Chananitidis cum Hebraeis in Palaestina pacifice habitasse, plurimos vero postea durae servitudini emigrationem praetulisse, cui haud pauci, ut Girgisitarum gens, operam navarunt post terrae Palaestinensis occupationem Hebraicam.² At de primordiorum temporibus ne Girgisitarum quidem civitatis Africanāe aliquid conicere ausim.

Certi vetustarum fundationum Phoeniciarum numeri primum apud Eusebium eiusque excerptores inveniuntur fefelleruntque eos, qui de his rebus scripserunt, praecipue Moversium.³ Servati sunt, quos Eusebius scripsit, numeri per Syncelli excerpta. Satis certe quattuor coloniarum fundationes designantur anno 590 post Abrahamum natum. Quae epocha quum anno 2017 ante aeram Christianam par credenda sit,⁴ illae fundationes

¹ Hos errores castigavit iam Movers l. l. 111.

² Haec una coloniarum condendarum quaestio recte ex mea sententia tractata est a viro clarissimo Moversio l. l. 16 et 435, quamquam non omnibus eius verbis subscribere possum.

³ l. l. II^o, 130 cum reservatione aliqua: „Die wesentliche Richtigkeit der Zeitangabe lässt sich mit Grund nicht beanstanden . . . Sollte daher auch das Datum für die Stiftung von Thera und Thasos willkürlich angenommen sein, so kann doch jenes über die Gründung von Melos und Paphos nur darum von den Chronographen gleichzeitig gestellt worden sein, weil sie durch anderweitige Berichte dazu veranlaßt waren.“ Cf. p. 236—240 de Papho, 266 sq. de Thera insula („leider chronologisch nicht vollkommen gesicherte Angabe“) 269 de Melo insula, 293 sqq. de Thaso. Mirum est, quod idem auctor de fundatione templi Cytherei p. 270 sqq. tam prudenter iudicavit et nihilominus doctam fraudem numerorum in ceteris harum insularum fundationibus non vidit.

⁴ Alfredus a Gutschmid, De temporum notis quibus Eusebius utitur in chronicis canonibus (Kiliae 1868), p. 11 et 27. Quod vero vir doctissimus, quem his studiis immatura morte ereptum dolemus, p. 28 de antiquissimis

ad annum 1427 ante Christum natum referendae sunt.¹ At vero hodie de originibus talium numerorum non amplius dubitari potest.² Ex Eratosthenis enim temporum rationibus earum, quas apud auctores Graecos priorum aetatum invenerat, rerum gestarum Apollodorus circa annum 120 ante Ch. n. chronographiam suam metricam composuit, atque cum Eratosthene ipso primum sine dubio chronographis omnibus et plerumque singularem in huiusmodi temporum notis fontem praebuit.

Quo autem modo hic numerus 1427 ante Christum natum ortus sit, haud difficile est intellectu.

Exstant Thucydidis (V, 112) verba ex Meliorum colloquio cum Atheniensibus sumpta, quibus hi aequae infelices ac probissimi incolae Meli insulae declarant,³ maiores suos ante septingentos annos huc venisse. Utrum verus hic numerus esset, an pie ob sacram saeculorum hebdomadem ab aliquo homine Babyloniae scientiae gnaro fictus atque huic aevo traditus, nec Thucydidis fuit nec nostrum est inquirere. Qui vero numerum accuratum ab auctore gravissimo nobis proponi credit, ei existimandum est, anno septingentesimo primo ante hoc colloquium habitum anno 416 ante Christum natum, videlicet anno 1117 a. Ch. n., ad Melum insulam Graecos incolas venisse.

Iam restant trecenti decem anni ad numerum mirificum 1427 a. Ch. n. enucleandum. Atque argumenta ex Herodoto sunt prompta, qui ex suo more ratione aliqua fallaci

Canonum Eusebianorum spatio annorum 1—1239 Abrahami iudicat, nequaquam probare possum. Haec sunt eius verba de hoc spatio: ‚verisimile est . . . annum propositum a numero 2019 subtrahendum esse, ut annus a. C. conveniens inveniatur‘.

¹ Eusebii Chronica II, 34 ed. Schöne (1866): Μηλος καὶ Θάσος καὶ Ἀλκίσθη (sic!) ἐκτίσθησαν καὶ Πάρος.

² Cf. quod in dissertatione ‚Krösus‘ Sturz. Sitzungsber. der kais. Akademie 1878, XCII, p. 206 sq., 214 sq. de his difficultatibus exposuimus, postquam Dielsius vias stravit in ‚Chronologische Untersuchungen über Apollodor's Chronika‘ (Rheinisches Museum XXXV).

³ De veritate et huius colloquii et omnium orationum apud rerum scriptorem maximum conferas quaeso, quae disserui in ‚Kleon bei Thukydides‘, Sitzungsber. der kais. Akademie der Wissenschaften XCVI, 379—398 (1880), atque in ‚Poesie und Urkunde bei Thukydides‘, erster Theil p. 31, zweiter Theil p. 2 sqq., Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften XLI (Wien 1891).

se ipsum consolatus est.¹ In variis historiarum suarum locis hoc problema nostrum tractavit. Dicit quae sequuntur:

1. Nongentos annos ante suum aevum Herculem vitam humanam vixisse II 145. Quae quum scriberet, iter Aegyptiacum finiverat, quod inter annos 444 et 432 ante Christum natum suscepit.² Novem ergo de quibus loquitur saecula incipiunt ex Herodoti opinione post medium saeculum decimum quartum aerae nostrae.

2. In Thaso insula coloniam condidit Cadmi comes ex Tyro urbe oriundus, quam et ceteroqui (II 44) Thasi matrem nominat,³ quinque γενεάς ante Herculem: VI 47. Herodoti γενεή paulo plus quam triginta trium, nonnumquam vero paulo minus quam viginti trium annorum numero reputatur.⁴ Inde Thasi coloniam circa saeculum decimum quintum incipiens vel medium conditam statuendum esse videbatur.

3. Quod si dubium videbatur, certitudo enata est ex Phoeniciarum colonia Therae condita, quam tum Callistem vocatam esse Herodotus tradit IV 147. Cadmi comitem Mem-

¹ In dissertatione „Zur ägyptischen Forschung Herodot's", Sitzungsber. der kais. Akademie LXXII, p. 577 (1873) exemplum huius ratiocinationis et levis et fallacis proposui.

² Adolf Bauer, „Die Entstehung des Herodot'schen Geschichtswerkes", Wien 1878, p. 34, 171 sq.

³ Item, fortasse ex alio fonte, Pausanias V, 25, 12 Thasies Tyrionum ἀποίκους esse dicit.

⁴ De hac re, quae multis viris doctis dubia videbatur, hi Herodoti loci erunt inspiciendi: a) I, 7 Ἡρακλείδῃ ἐσχον τὴν ἀρχὴν . . . , ἐκ δούλης . . . γεγονότες καὶ Ἡρακλῆος, ἄρξαντες μὲν ἐπὶ δύο τε καὶ εἴκοσι γενεάς ἀνδρῶν ἕτα πάντε τε καὶ πεντεκόσια, παῖς παρὰ πατρός ἐκδεκόμενος τὴν ἀρχήν. Ergo 22 γενεαὶ 505 annos vixerunt, una γενεή viginti tres annos. b) VI, 98: a Dario rege, eius filio ac nepote — τριῶν ὄντων ἐπεξῆς γενεῶν per saeculi fere spatium — maiora Graecis inflicta esse mala ἢ ἐπὶ εἴκοσι ἄλλας γενεάς τὰς πρὸ Δαρείου γενομένας. 20 γενεαί, si γενεήν tantummodo viginti trium annorum esse existimat scriptor, ad initium saeculi decimi perducimur, si γενεήν triginti trium ad initium saeculi duodecimi ante Christum natum. Ac prius quidem tempus ob Troiani belli rationem communem multis arridet; valde dubium vero est, nonne Herodotus de aliis miseriis, quas saeculo decimo Graeci passi sunt, cogitaverit. c) Explicitis verbis II, 142 dicit: γενεαὶ γὰρ τρεῖς ἀνδρῶν ἑκατὸν ἕτα ἐστίν. d) Secundum eandem rationem referre videtur VII, 171: τρίτῃ δὲ γενεῇ μετὰ Μίνων τελευτήσαντα γενέσθαι τὰ Τρωικά.

bliarum Therae fundatorem fuisse narrat, post octo vero γεσεῖς coloniam Graecam a Thera esse conditam, qui cum Dorien-sibus in Laconiam migraverit, sed post tempus quoddam — viginti quinque annorum spatium computatum esse patebit — cum sociis novum hoc domicilium invenerit.

4. Pro certo enim ab Herodoto VII 204 et VIII 131 habitum est, Theram coloniam Graecam esse factam temporibus migrationis Doricae.

Quae quum ex Eratosthenis opinione epocha fuerit anni 1104/3 ante Christum natum, dicendum est, Eratosthenem vel fortasse Apollodorum aetatem Membliari conditoris addidisse, ita ut novem γεσεῖς fierent indeque circa trecentos viginti quinque annos ante migrationem Doricam vel, quod veri similis cum eadem rationis summa videtur, paulo super trecentos annos ante colloquium Melium Phoenices ad insulam Theram pervenissent.

Praeter hanc vero Graecorum civitatis Meliae fundationem, ex Thucydide tantum notam, et Cadmi coloniam Theraeam duae aliae coloniae in Cadmi a Tyro ad Thebas Boeoticas itinere Paphi et Thasi conditae certissime traditae videbantur. Eusebius autem inter complures quas commemoravit Doricae migrationis rationes secundum Hieronymi quidem versionem eam potissimum probavit, qua annus 1102 a. Ch. n. (= 915 Abrahami)¹ statuitur. Huic deductis trecentis illis viginti quinque annis numerum 1427 (= 590 Abrahami) adeptus est atque hic numerus sine ulla dubitatione verus videri potuit.

Nugas chronologicas has rationes esse, hodie inter omnes constat.

Alia vero insula, Cythere clara, secundo ante Chr. n. mille annorum spatio itemque ante Philistaeorum in Syria adventum ab Ascalonitarum civitate templo Veneris armatae, Astartes vel Aphroditae Uraniae ornata vel secundum vetustissimum huius deae templum Ascalonitarum novum ibi sacrum conditum est.² De tempore nil traditum esse dolemus.

¹ Eusebi chronica ed. Schöne II, 58.

² Herodoti I 105. Pausanias I 14, 7, III 24, 1. Uterque a Moversio 2, I. 271 laudatur. Sed quod huic viro docto dubium visum est ob propinquitates sacrorum revera diversorum, id hodie meliore intelligitur modo.

§ 7. De coloniarum trium Phoeniciarum initiiis certis.

Primae sunt notae chronographicae saepissime laudatae atque omni fide dignae eae, quas non apud Graecos, sed apud auctores Romanos de coloniarum Phoeniciarum primordiis Gaditanis Uticensibus Balearicis invenimus.

Ex Strabonis sententia,¹ qui Posidonium in hac disquisitione excerpserit, ante Homeri aetatem, sed *μικρὸν τῶν Τρωικῶν ὕστερον*, videlicet post annum 1184/3, quo bellum Troianum secundum Eratosthenem finivit, a Tyriis ante Celtarum adventum optimam Iberiae eodemque tempore Libyae partem esse occupatam. Nihilominus, antiquius Gaditano templo, de quo statim nobis erit loquendum, delubrum Herculis a Phoeniciis aedificatum in Mauretania Lixi fuisse Plinius maior docet.² De Gaditano templo asserit exeunte primo post Ch. n. saeculo in Punicorum libro tertio (v. 17 sqq.) poeta fide dignus Silius Italicus, ab origine fani Impositas durare trabes solasque per aevum Condentum novisse manus. Circa annum tricesimum post Christum natum Vellejus Paterculus (I, 2) Gaditanae urbis initia, classi Tyria illuc advehente, in eandem tempestatem cum Megarae fundatione posuit, id est secundum huius scriptoris rationem circa annum 1100 ante Ch. n. Pergit vero: ab iisdem (Tyriis), post paucos annos in Africa Utica condita est.

Quando id factum sit, accuratissime tradidit Plinius in historia naturali (XVI 716, III 39 ed. Detlefsen) anno 77 post Christum natum haec dicens: Uticae templum Apollinis, ubi cedro Numidica trabes durant, ita ut positae fuere prima eius urbis origine, annis 1178. Ratio quadrat cum anno 1100 ante Christum natum.³ Utraque urbs igitur condita est circiter centum annos ante Davidem Hierosolymis regnantem vel aetate, qua

¹ I 3, 2. III 3, 14. III 45, p. 48, 150, 158 ed. Casaubonus, p. 62, 204, 214 ed. Meineke (1866).

² Historia naturalis XIX 63, III 167 ed. Detlefsen. De Lixo cf. Moversii II^o 538—540 observationes luculentas eundemque ibidem, p. 148 sq. de Gadibus Uticaque conditis cum fontium locis supra citatis.

³ Videas supra, p. 23 ann. 1, ubi et Aristotelis *περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων* locus laudatus est, 287 annos ante Carthaginem, cuius initia anno 814/3 ante Chr. n. tribuenda vidimus, conditam esse Uticam.

regnabat Ramsis tertii filiorum vel nepotum aliquis, quum Hebraei exodo finita Palaestinam sive totam sive eius partem aliquam occupassent.

Iebusaeorum vero nomen ut Gadis coloniae fundatorum occurrit in chronico Paschali¹ secundum anonymum rerum scriptorem anni 234 p. Ch. addita annotatione, et ipsos Iebusaeos similiter profugos fuisse. Alii autem Chanaanæi, fugientes a facie Iesu filii Nave², Balearicarum insularum coloni secundum eundem scriptorem facti sunt.

Carthagine excepta harum modo trium coloniarum, Balearium Uticae Gadis, conditarum tempora fide digna nobis sunt tradita.

§ 8. De inscriptionibus Chananaeis in Numidia servatis.

Iebusaeos sicut scriptor anni 234, ita saeculo p. Ch. n. sexto Procopius inter Chananaeos et hic quidem inter eos nominavit, qui Numidiam antiquitus incolerent. Quaedam eius doctrinae vestigia exstant in belli Vandalici historia,² quum narret Girgisaeos Iebusaeosque καὶ ἄλλα ἄλλα ὀνόματα ἔχοντα in Africam venisse ex veterrima Phoenicia a Sidone ad fines Aegyptios pertinente, id est ante Philistaeorum Hebraeorumque adventum. Nonnulla vero de Chananaeorum emigratione itineribusque ab eo narrata erroribus plena esse apparet.

At nec iure nec ratione inter falsas habitae sunt duarum columnarum eiusdem tenoris inscriptiones, quas vidit Procopius in urbe Numidica Tigisi: στήλαι δύο . . . γράμματα Φοινικικά ἐγκεκολαμμένα ἔχουσαι τῇ Φοινίκων γλώσσῃ λέγοντα ὅτι· ἡμεῖς ἐσμεν οἱ φυγόντες ἀπὸ προσώπου Ἰησοῦ τοῦ ληστοῦ νικοῦ Ναυῆ. Sunt paene eadem verba de Iosua duce, quae nobis antea in chro-

¹ II 102 ed. Bonn. 1832: „Harum [insularum Valliaricarum] inhabitatores fuerunt Cananaei fugientes a facie Iesu filii Nave; nam et Sidona [?] qui condiderunt et ipsi Cananaei. Gadis autem Iebusaei condiderunt, et ipsi similiter profugi“.

² Procopii bellum Vandalicum II 10, p. 258 A et B editionis Parisinae anni 1662 (p. 450 editionis Bonnensis anni 1833). De urbe Tigisi munitissima narrat idem scriptor I. I. II 13, p. 265 B (= p. 463 ed. Bonn.) Cf. Moversium I. I. 429 sq.

nico anni 234 occurrerunt. De illis columnis inscriptioneque saeculo quinto circa annum 465 post Christum natum rerum scriptor Armeniacarum Moses Chorenensis (I 19)¹ ita retulit, ut narraret, sermonem ibi factum esse de Chananensibus Tartessum versus fugientibus destructorem suum post cladem a Iosua iis inflictam, per traditionem vero, ut videtur, familiae alicuius Chanaanaeae inter Armenios honorifice receptae inscriptionis tenorem historiamque ipsam esse servatam; de inscriptionibus vero alia etiam modo auctor certior factus est. Ex alio auctore Suidas eandem inscriptionem hausit.²

Nullius momenti mihi videtur, quod contra inscriptionis Tigitanæ tenorem itemque igitur et contra anonymi anni 234 p. Ch. n. et contra Mosis Chorenensis auctoritatem praecipue ob nominis formam Nave dictum est, quae praeterea tantum apud LXX interpretes atque in chronico anni 234, nobis in versione Latina e Graeco facta conservato, invenitur. Sunt locutiones sollemnes a Græcis christianis inde ab saeculo tertio usitatis atque nil impedit, quominus illarum columnarum inscriptiones tamquam reverenda antiquitatis Phoeniciae testimonia aestimemus.

¹ ,Is (Iosua) cum Chananaeos deleteret, nonnulli Agram profugerunt et navigiis Tharsim petiere; id quod ex inscriptione patet, quae in Africa columnis exsculpta exstat ad hanc usque memoriam, quae vere talis est: A Iosua latrone profugi nos praefecti Chananaeorum venimus hic habitatum. Unus autem ex iis Chananaeis summos a nobis honores in Armenia consecutus est et re quidem diligenter explorata, gentem Genthuniam ab eo sine controversia ortam Chananaeos etiam gentis eius mores declarant'. Mosis Chorenensis historiae Armeniacae edd. Gulielmus et Georgius Gul. Whistonii. Londini 1736. I 18, p. 51. In versione Italica a Mechitaristis atque auxilio Tommasei facta (Venezia 1841, I 19, p. 59) inscriptio ita legitur: ,Fugati dal ladrone Giosuè noi, principi di Cananaei, siamo qui venuti abitare'. Un de' principi Cananaei era l'illustre nostre Cananita.

² Χαναανῖται . . . προσφυγόντες τοῖς Ἀφροῖς τὴν ἔρημον αὐτῶν ὤκησαν χώραν ἀναθεξάμενοι τὸ σχῆμα καὶ τὰ ἔθνη, καὶ ἐν πλατῇ λιθίναις ἀναγραφάμενοι τὴν αἰτίαν, δι' ἣν ἀπὸ τῆς Χαναναίων γῆς ὤκησαν τὴν Ἀφρικὴν. καὶ εἰσι μέχρι νῦν αἱ τοιαῦται πλάξεις ἐν τῇ Νουμιδίᾳ περιέχουσαι οὕτως· Ἡμεῖς ἐσμὲν Χαναανῖται, οὓς ἐδίωξεν Ἰησοῦς ὁ ληστής. Suidas s. v. Χαναάν ed. Bernhardy 1853 II^b 1593.

Conclusio.

Indagator veritatis principem migrationis Hebraicae in Palaestinam Cisiordanensem minime mythicum¹ Iosua novit, quo duce circumcisionis ritus obscoenus secundum eruditissimi illius aetatis populi Aegyptiorum morem acceptus atque mutatus in mysterium, arridens septem stellarum errantium Diis Babylonis, foedere aeterno conexit totam diversissimae originis hominum colluviem in novum Israëlitarum populum legislatione Sinaitica creatum. Illius legislationis ac istius mysterii vi fretus hic populus Iosua duce terrae inter Iordanem fluvium et mare pluri-
mas partes occupavit incolasque pristinos Chananaeos melioris indolis novas in Africa sedes quaerere impulit.

Sicut sententiam in huius opusculi initio disertissimus Romanorum dedit orator, ita etiam finem praebet verbis nobilibus haec commonentibus:

tardi ingenii est, rivulos consecrari, fontes rerum non videre.

¹ Stade (Gesch. des Volkes Israel I 84 sq., 135, 161 sq.) talia producit.

I n d e x.

	Pagina
§ 1. De exodo definitio	1
§ 2. De duobus benedictionum carminibus digressio	3
§ 3. De prima Hebraeorum legislatione	11
§ 4. De circumcisione annotatio	14
§ 5. De exodi tempore	16
§ 6. De Phoeniciarum coloniarum primordiis quibusdam fictis	30
§ 7. De coloniarum trium Phoeniciarum initiis certis	35
§ 8. De inscriptionibus Chananaeis in Numidia	36

XI.

Albanesische Studien.

Von

Gustav Meyer,

corresp. Mitglieder der kais. Akademie der Wissenschaften.

III.

Lautlehre der indogermanischen Bestandtheile des Albanesischen.

Vorbemerkung.

In der Darstellung der lateinischen Bestandtheile im Albanesischen, welche ich im ersten Bande des von Grüber herausgegebenen Grundrisses der romanischen Philologie versucht habe, ist die Lautlehre der lateinisch-romanischen Entlehnungen dieser Sprache mit der Ausführlichkeit behandelt worden, welche der dort zugemessene Raum gestattete. Nachdem ich kürzlich in meinem ‚Etymologischen Wörterbuch der albanesischen Sprache‘ (Strassburg, Trübner 1891) den buntscheckigen Wortschatz des Albanesischen in umfassender Weise zu analysiren unternommen habe, gehe ich jetzt daran, den dort als altes indogermanisches Erbgut nachgewiesenen Theil desselben zu untersuchen und die Lautverhältnisse des Albanesischen im Vergleich mit denen der anderen indogermanischen Sprachen darzustellen. Es ergibt sich daraus ein vollständigeres und zuverlässigeres Bild der albanesischen Phonetik, als dasjenige ist, welches ich seinerzeit in dem Aufsätze ‚Die Stellung des Albanesischen im Kreise der indogermanischen Sprachen‘ (Bezenberger's Beiträge VIII, 1883, S. 185—195) zu zeichnen vermochte. Gleichzeitig konnte es nicht ausbleiben, dass sich manche Besserung und Modification der in meinem ‚Etymologischen Wörterbuche‘ gemachten Aufstellungen ergab. Auf die Seiten dieses Buches ist in der nachfolgenden Untersuchung durch Zahlen, welche ohne weiteren Zusatz in Klammern stehen, hingewiesen. Eine

Uebersicht der Laute, welche in den albanesischen Mundarten vorkommen, findet sich in §. 1 meiner ‚Kurzgefassten albanesischen Grammatik‘ (Leipzig, 1888). Die folgende Darstellung geht von den für die indogermanische Ursprache erschlossenen Lauten aus und stellt die Vertretung derselben innerhalb des Albanesischen fest.

I. Die velaren und gutturalen Verschlusslaute.

1. Es hat sich in jüngster Zeit herausgestellt, dass die bisherige Zweitheilung der urindogermanischen Gutturallaute in velare und palatale Laute durch eine Dreitheilung in *q*-, *k*- und *ġ*-Laute ersetzt werden muss. S. zuletzt Bezenberger, Beiträge XVI, 234 ff.; Osthoff, Morphologische Untersuchungen V, 63, A. 1. Ich bezeichne die betreffenden indogermanischen Laute in folgender Weise:

Velare	<i>q</i>	<i>qh</i>	<i>g</i>	<i>gh</i>
Gutturale	<i>k</i>	<i>kh</i>	<i>g</i>	<i>gh</i>
Palatale	<i>ġ</i>	<i>ġh</i>	<i>ġ</i>	<i>ġh</i>

Im Albanesischen ist, wie im Arischen, Armenischen, Slavischen und Litauischen, die *q*- und *k*-Reihe zusammengefallen, und die Entscheidung darüber, welcher von beiden Reihen ein alb. *k* *g* (*ġ*) zuzutheilen sei, ist auch mit Hilfe der verwandten Sprachen nicht immer mit Sicherheit zu treffen.

Idg. *q* und *k*.

2. Idg. *q* ist alb. *k* vor ursprünglichen dunklen Vocalen und vor Consonanten.

koŧe f. ‚Husten‘ aus **kosŧe*, voralb. *qāslā* (195): ai. *kāsate*, asl. *kašŧi*, lit. *kósiu*, germ. *hvōs*.

ke Acc. ‚wen?‘ aus voralb. *qom. ku* ‚wo?‘. *ke* geg. ‚wo?‘ = voralb. *qōd* (217f.): Stamm idg. *qo-*, gr. *πο-*, lat. *quo-*, umbr. *po-*, got. *hvas*, air. *co-te* ‚quid est?‘ kymr. *pa*, ai. *kás*, lit. *kàs*, asl. *kāto*.

uŧk m. ‚Wolf‘ aus **velqos¹* (457): got. *vulfs*, asl. *vlkz*, lit. *vilkas*, ai. *víkas*. Die Verbindung von gr. *λύκος*, lat. *lupus*

¹ Ich bezeichne hier und im Folgenden mit *ε*, was in albanesischen Wörtern den ‚unbestimmten Vocal‘ ausdrückt, in indogermanischen Formen das

mit diesen Wörtern ist in der von Bugge, KZ. XX, 2 ange-deuteten Weise möglich; vgl. auch Bradke, ZDMG. XL, 349; O. Hoffmann, Griechische Dialekte I, 196. Beide sind unter einander identisch, *lupus* ist sabinisches Lehnwort (vgl. z. B. das horazische *silvā lupus in sabinā*).

pjek ‚backe‘ aus **péqō* (341): (lat.) *popīna*, kymr. *popurges* ‚Bäcker‘, asl. *pekq*, gr. *πέσσω πέπων*, ai. *pācati*. Lat. *coquo* (mit dem *o* von *coquus*) ist **péqō* + lit. *kepū*, vgl. gr. *ἀρτοκόπος*. Wenn das phrygische *βεκός* ‚Brot‘ (Herod. II, 2; Hesych. s. v.) zu idg. *péqō* gehört, wie Bötticher, Arica 33 und F. Müller, Orient und Occident II, 578 annehmen, so muss es aus *πέκος* verhört sein; doch spricht dagegen, dass auch bei Hipponax der Anlaut *β-* überliefert ist (bei Strabo 340 = frg. 82 Bergk). Fick's Vergleichung mit gr. *φώγω*, ahd. *bacchan* (Kuhn's Bei-träge VII, 382. Indogermanen Europas 412) scheitert an dem *k*. Genau stimmen die Laute zu lat. *fōcus* ‚Herd‘.

darks f. ‚Abendessen‘ aus **dorqā* (61): gr. *δόρπον*.

takur ‚nackt‘ aus **loq-ro-s* oder **leq-ro-s* (236): gr. *λέπω*.

Beispiele vor hellen Vocalen (= alb. *k*) fehlen.

3. Idg. *k* = alb. *k* vor dunklen Vocalen und vor Con-sonanten.

ndjek ‚verfolge‘ aus **n-tékō*: asl. *tekq*, lit. *tekū*, ai. *takti* ‚eilt‘, ir. *techim* ‚fliehe‘, bret. *techet*.

4. Die Qualität des idg. *k*-Lautes bleibt vorläufig unsicher.

Alb. *k* vor dunklen Vocalen und vor Consonanten, *k̄* vor hellen Vocalen.

kał ‚stifte an‘. *kelās* dass. *kel* ‚bringe‘ (168): ai. *kalāyati*, gr. *κέλωμαι*. Grdf. **kélō* (*kalnō*?).

kał ‚zünde an‘ (168): lat. *calor*. Zweifelhafte.

keik, *kek* ‚böse, schlecht‘ (184): lit. *keĩkti*, gr. *κακός*? *e* ist wegen *k-*, nicht *k̄-*, sicher kein altes *e*. Grundform **kankjos*? Dafür würde man *ke(n)k̄* erwarten. Oder vertritt *e* sonan-tisches *n*? vgl. *zet* (Alb. Stud. II, 25) und §. 19.

kohe f. ‚Zeit‘ aus **kēsā*: asl. *časz* = **kész* (194)?

Schwa, welches der Aussprache der sogenannten Liquidae und Nasales sonantes wahrscheinlich beigemischt war, und aus dessen verschiedener Färbung sich in den Einzelsprachen sehr verschiedene Vocale ent-wickelt haben.

kopšte m. ‚Garten‘ (198), Ableitung von *kop-* mit suffizalem *-šte*, vgl. *venéšt vēšt* von *vene* ‚Wein‘: gr. *κάπτος*.

kep ‚behaue Steine‘ aus *kap-* = **kopō*: lit. *kapóti*, asl. *kopati*, gr. *κόπτω*.

keθ m. ‚Bückerlein‘ aus **kadis* = **koǵ(h)is*: asl. *koza* ‚Ziege‘ (185), dazu ags. *hecen* ‚junge Ziege‘ Osthoff, Morphologische Untersuchungen IV, 351. Fick I¹, 389. Das *e* von *keθ* ist ein durch Umlaut von *a* infolge eines ursprünglich folgenden *i* entstandenes, daher *k-*, nicht *k̃-*.

ka, nga ‚aus‘: gr. *κατά* (304).

kul in *nguł* ‚stosse hinein‘, *škul* ‚reisse aus‘, *perkul* ‚schüttle‘, aus **kuljō* (307): lit. *kuliū* ‚dresche‘.

helk̃, hek̃ ‚ziehe‘ aus **sēlkō* (*k̃* ist durch *l* inficirt; oder **selkjō*?): gr. *ἔλκω*, lat. *sulcus* (150).

pjek ‚berühre‘, aus **plékō* (341): gr. *πλέκω*, lat. *plecto*, ahd. *flehtan* (asl. *pletq̃*? vgl. Brugmann, Grundriss I, 401; dagegen Wiedemann, Litauisches Präteritum 193).

mekem ‚halte den Athem an‘ aus **melkō* (268): asl. *umlz-knqti*.

nekón ‚ächze‘ aus **enk-ā-* Wz. *enk* (304): asl. *jęčati*, vgl. auch lat. *uncare*, gr. *ὀγκάζω*.

gak m. ‚Blut‘ aus **sokos* (136): asl. *sokz*, lit. *sakaĩ*. Vgl. unten §. 77.

5. Anlautendes *kr-* bleibt:

krimp m. ‚Wurm‘ aus **germis* (206): lit. *kūrmis*, ai. *kṛmīś*, air. *cruim* f. (*i*-Stamm), kymr. *prem pryf*.

kripe f. ‚Salz‘ aus **krūpā* (206): asl. *krupa*.

krua m. ‚Quelle‘ aus **krōn-* = **krān[os?]* (207): gr. *κράνᾱ*.

6. Anlautendes *kl-* wird *k̃l-*, *k-*:

klañ, kañ ‚weine‘ aus **klav-njō* (220): gr. *κλαίω* aus *κλαF-ιω*.

kuł m. ‚Mehlbrei‘ aus **kludlos* (229): gr. *κλύζω* aus *κλυδ-ιω*, got. *hlūtrs*.

7. Inlautendes *-kr-*:

mjekre f. ‚Kinn‘ aus **smekrā* (282): lit. *smakrā*, air. *smech*, ai. *śmáśru*.

Daneben mit Entwicklung von *-u-* zwischen *-k-* und *-r-*, die vielleicht auf voralbanesisches *-kero-* weist:

lakur aus **loq-ro-s* **logeros*, s. o. §. 2.

hekur m. ‚Eisen‘ aus **soikros* (150): ai. *siñcdti* ‚er giesst‘.

Ebenso ist *-kl-* zu *-kul-* entwickelt in:

akul m. ‚Eis‘ aus **aqlos* (7): lit. *aklus*, apr. *aglo*, gr. *ἀχλὺς*, lat. *aquilo*.

8. Eine davon abweichende Behandlung von *-kr-*, *-kl-* habe ich in *vjeher* und *vétute* angenommen. *vjeher* m. ‚Schwieger-vater‘ schien mir (475) aus **svekros* hervorgegangen und also ‚in der Differenz zwischen asl. *svekrz* und lit. *szëszuras* auf Seite des Altslovenischen‘ zu stehen. Das ist wohl unhaltbar. *-h-* dürfte hier aus *-ǵ-* für palatales *-k-* hervorgegangen sein, also *vjeher* für *vjeǵer* = *svékuros* stehen, das wahrscheinlich die idg. Grundform war (Brugmann, Grundriss I, 345). Eine gleiche Entwicklung von *k* über *ǵ* zu *h* habe ich angenommen in *ri* ‚sitze‘ aus *hri ǵri* für *kli-* zu gr. *κλίνω*, lit. *szlëjù* (374). Ferner habe ich *vétute* f. ‚Augenbraue‘ mit asl. *vêko* ‚Augenlid‘ verbunden und aus **vetlā* für **veklā* erklärt (469). Die Verschiedenheit von der Behandlung des *-kl-* in *akul* > **aqlos* liesse sich vielleicht verstehen, wenn man berücksichtigt, dass es sich hier um *q*, dort um *k* handelt.

9. *-kt-* wird zu *-t-*:

nate f. ‚Nacht‘ aus **noktā* für **noktis* (298): lit. *naktis*, asl. *noštъ*, ai. *nāktiš* u. s. w.

šate f. ‚Karst‘ aus **šaktā* für **sektis* (400): asl. *sekyra*, lat. *secula*, ahd. *sēh* u. s. w.

mut m. ‚Koth‘ aus **muktos* (294): ai. *muktās* von *muc-*?

ndüte ‚beschmutzt‘ aus *(n)*dūktos* zu Wz. *dhūg-*, ahd. *tūhhan* (302).

pese ‚fünf‘, zunächst aus **petiē* d. i. **petiā* und dies für **pe(n)ktiā* (329): asl. *petъ*, ai. *pañktiš*. Hier liegt sicher *-qt-* vor. Urslavisch war **penktis* zu **peñtis* geworden.

-t- ist hier wahrscheinlich auf dem Wege *-tt-* entstanden, hat also die Stufe von präkr. *ratta* ‚roth‘ aus ai. *raktas*, päli *mutta* aus ai. *muktas* (neben *mukka*, Kuhn, Beiträge zur Pāli-grammatik, S. 45; auch präkr. *mukka*, Jacobi, Ausgewählte Erzählungen in Māhārāṣṭrī, S. XXXI), it. *notte* aus *noctem* hinter sich. Das Zigeunerische zeigt die Stufe des Albanischen: *džutó* ‚Joch‘, ai. *yuktās*; *rat* ‚Blut‘, ai. *raktas*; *šut* ‚Essig‘, ai. *śuktās*. Miklosich, Mundarten und Wanderungen der Zigeuner IX, 44. Ueber die neuindische Entwicklung Beames I, 287.

Im Albanischen ist auch *-k̑t-* zu *-t-* geworden, s. u. §. 23. Die Geschichte der Lautverbindung *-k̑t-* in den idg. Sprachen behandelt, aber freilich nur in sehr skizzenhafter Weise, Miklosich im Festgruss an O. v. Böhlingk, S. 88—91. Die Entwicklung von lat. *-ct-* im Albanesischen ist eine gänzlich andere: Verf. in Gröber's Grundriss I, 818.

10. Idg. *k* ist alb. *k̑* vor ursprünglich hellen Vocalen:

kus ‚nähere‘ aus **kesō* = **keko* (220): asl. *kosnq̑ti*. Ablaut dazu (= asl. *kos-*) ist *kas-* in *ngas* ‚berühre‘.

keḡ ‚schere‘ aus **kertō* (221): lit. *kertū*, ai. *kṛntāmi*, gr. *κέρτομος*.

kep ‚nähe‘ aus **kepō* (223): Wz. *kep-* neben *skep-* (146).

11. Idg. *kh-* = alb. *k-*.

kam ‚ich habe‘ aus **kabmi* für idg. **khabh-mi* (171). Der Ansatz beruht auf der Identificirung von lat. *habēre* mit got. *haban*, deren Anlaut man in idg. *kh-* vermitteln zu können glaubt. Kluge, KZ. XXVI, 88; Etymologisches Wörterbuch⁴ 124 und darnach Brugmann, Grundriss I, 408. Die Sache ist freilich weit davon entfernt, sicher zu sein. Schliesslich ist die Trennung von lat. *habēre* und dem germ. *habē-* nicht schmerzlicher als die von *deus* und *θεός* oder von *Kopf* und *caput*. Bezenberger, Beiträge XVI, 243 stellt *habēre* zu ai. *gádh-ya-* ‚festzuhalten‘, gr. *ἀγαθός* u. s. w., wobei das *-b-* nicht zu begreifen ist. Neuerdings ist Wharton, Etyma latina (London 1890), S. VII gar auf den unwahrscheinlichen Einfall gekommen, got. *haban* sei aus lat. *habēre* entlehnt. Air. *gabim* ‚nehme‘ verbindet Bezenberger, Beiträge XVI, 243 mit lit. *gabėnti* ‚bringen‘, germ. *geban*; nun hat aber Stokes, KZ. XXVIII, 98 als urkeltischen Anlaut *c-* wahrscheinlich gemacht, wodurch diese Combination hinfällig wird. Mir scheint vorläufig die Zusammengehörigkeit von germ. *habē-*, kelt. *cab-*, alb. *kam* sicher zu stehen: Wz. *kabh-*.

12. Idg. *-k-*: alb. *-h-*?

krahe m. ‚Arm‘ habe ich mit lit. *kárka*, se. *krak* verbunden (203) und aus Umstellung von älterem *karhe* für *karks* erklärt. Aber *-rk-* ist sonst geblieben: *darkē*, *bark*, *derk* u. s. w.

ndih ‚helfe‘ habe ich zu Wz. *tenk-* in lit. *tenkù*, got. *peihan* gestellt (300). Grundform wäre *n-denh*. Auch hier bleibt das *h* befremdlich. Vielleicht ist *h* das Zeichen der inchoativen

Präsensbildung und *ndih* **ndenh* steht für **tenk-skō*, **tensko* mit Ausfall des *k*. Ebenso ist -*g*- nach Nasal geschwunden in *vəŋ* m. ‚Ohrring‘ aus *vəng-ŋ* (463). Aehnlich ist vielleicht *šoh* ‚ich sehe‘, *šeh* ‚du siehst‘ zu erklären, das man sich schwer entschliessen wird von got. *saihan*, lit. *sekù*, gr. *ἔπομαι*, lat. *sequor* zu trennen. Grundform wäre dann **sek-skō*, woraus **seskō*, **sieh* geworden ist.

Diese beiden Beispiele müssen daher als unsichere bezeichnet werden.

Idg. *g* und *g*.

13. Im Anlaut und Auslaut vor ursprünglichen dunklen Vocalen erscheint alb. *g*-.

gat ‚bereit‘: asl. *gotovъ* (121).

ngā ‚laufe‘: Wz. *gā* (305), ai. av. *gā*, *gam*, gr. *βαίρω*, lat. *venio*, got. *qiman*.

ngē f. ‚Kraft‘ aus **gaivā* (305): ai. *jivās*, lit. *gývas*, *gaivùs*, asl. *živъ*, lat. *vīvus*, got. *qius*, gr. *βίος*, air. *biu*, kymr. *byw*.

geršás ‚lade ein‘ d. i. *gerš-ás* von *gars-* (124): lit. *garšas*, lat. *garrulus*. Der Aorist *griša* ist = *grs-a* mit vocalischem *r* (§. 115).

tik ‚böse‘ aus **ligos* (245): gr. *όλίγος*, lit. *ligà*.

vank m. ‚Radkranz‘ aus **vongos* (463): lit. *vūngis*, gr. *ῥάγνυμι*, ahd. *winchan*.

14. Im Anlaut vor ursprünglichen hellen Vocalen erscheint alb. *ǵ*-.

ǵań ‚jage‘ aus **genǵō* (136): lit. *genù*, asl. *ženq*. Die Zusammenstellung mit ai. *han-*, av. *jan-*, air. *benim* ‚schlage‘, gr. *θείνω ἔπεφρον* (Brugmann, Grundriss I, 341. Bezenberger, Beiträge XVI, 239. Fick I⁴, 39) scheint mir wegen der Bedeutung wenig empfehlenswerth: ai. *han-* bedeutet nur mit *apa-*, *ava-* und *nis-* ‚vertreiben, verscheuchen‘, ebenso av. *jan-* mit *aipi-*. Wäre sie begründet, so würde *ghen-ǵō* als voralbanesisches Präsens aufzustellen sein. Lit. *genù* *genėti* ‚die Aeste an einem Baum abhauen‘, das Brugmann, Bezenberger und Fick a. a. O. mit *genù* verbinden, kann mit ai. *han-* verwandt sein. Auch Leskien, Ablaut der Wurzelsilben 106, trennt *genù* und *geniù* und stellt zu letzterem *genýs* ‚Specht‘ als ‚Baumhacker‘ (nach Fick II, 546).

ǵemp m. ‚Dorn‘ aus **gembhos* (140): lit. *gėmbė*.

15. Anlautendes *gr-* erscheint

1) als *ngr-*:

ngrans ‚gegessen‘ aus **gr-ono-s* (306): ai. *girāti*, lit. *gėrti*,
asl. *žrėti*, gr. *βορά*, lat. *vorare*.

ngrē ‚hebe auf‘, d. i. *gr-ē*, Part. *ngrīte* aus **gr-tos* (306):
gr. *ἐγείρω*, ai. *jāgārti*.

ngroh ‚wärme‘ aus **grē-skō* (307): asl. *grėti*.

ngrīte f. ‚Eis‘ aus **gr-tā* für **gl-tā* (307): an. *kulde*.

2) als *kr-*:

krande f. ‚Strohhalme‘ aus **grandā* (204): air. *grend*, ahd.
grana.

kreθ ‚tauche ein‘ aus **grendō* für *grend(h)ō* (204): asl.
greznqti.

kreh ‚kämme‘ aus **greb-skō* (204): asl. *greba*, lit. *grėbiu*.

3) als *gr-*:

grīn ‚zerhacke‘ aus **gr-niō* von Wz. *ger-* (130): got.
qairnus, lit. *gėrnos*, asl. *žrny*.

Neben *grīn* stehen Formen mit *kr-*: *kruan* ‚kratze‘, *krome* f.
‚Krätze‘. *gr-* wird als die ursprüngliche Vertretung von idg. *gr-*
zu gelten haben. In *ngr-* wird die Präposition idg. *en-* oder
lat. *in-* zu erkennen sein (vgl. *tškrē* d. i. *dis-grē* als Gegensatz
zu *ngrē*). Die Gleichheit von *ngr-* aus *n-gr-* und *ngr-* aus *n-kr-*
hat *kr-* an Stelle von *gr-* zur Folge gehabt. Vgl. auch *gremis*
aus *γεμνίζω*, *grep* neben *krabe*, *gremerate* aus **cremorātum*,
grunde neben *krunde*, *geřil’ē* neben *keřil’ē* aus **gruilla*.

Eine andere Vertretung von anlautendem *gr-* habe ich
in *reθ* ‚Reif‘ angenommen, das ich auf **graidos* zurückgeführt
und mit ahd. *chreiz* gleichgesetzt habe. Ist die Zusammen-
stellung richtig, so liegt eine früh entstandene satzphonetische
Doppelform vor. Dasselbe Verhältniss ist anzuerkennen in
rende ‚schwer‘ aus lat. *grandis* neben *gram* *grik* *grur* aus lat.
grāmen *gregem* *grānum*. Vgl. calabr. *rande* neben *grande*, *ranu*
neben *granu*. Scerbo, Sul dialetto calabro 40. Arch. glottol.
IV, 173. Im logudoresischen Sardisch schwindet *g-* vor *r* (und *l*):
russu rassu runda randine. G. Hofmann, Die logudoresische und
campidanesische Mundart, S. 88 f.

16. *gl-* ist alb. *gl-*, das in den griechischen und sicilischen
Dialekten erhalten ist, sonst zu *ǵ-* wird

glu, *ju* m. ‚Knie‘ für *glun* aus **glunos* (142): air. *glín*.

ngit ‚klebe an‘. *tšgit* ‚reisse ab‘ aus **glitō* (309): lat. *glis*, gr. γλιττός, lit. *glītūs*.

glēp m. ‚Augenbutter‘ aus **gloipos*: ahd. *chlēbēn* (125). *gl-* erscheint hier auch ausserhalb des Gr.-Sic., was die Zusammenstellung bedenklich macht.

Im zweiten Hefte meiner Albanesischen Studien S. 60 = Sitzungsberichte der Wiener Akademie, Bd. CVII, S. 316 habe ich angenommen, dass in den griechischen Mundarten *gl-* auch an Stelle von älterem *ǵ-* erscheint, und habe das mit der Entwicklung eines weichen *l* in den altslovenischen Lautgruppen *pja bja vja mja* (Miklosich, Vergleichende Grammatik I, 228) verglichen. Diese Annahme ist wahrscheinlich unrichtig. Auch im Griechischen erscheint immer *ǵ-* in *ǵaitór* ‚Jäger‘, *ǵak* ‚Blut‘, *ǵatm* ‚Seil‘, *ǵeš* ‚siede‘, *ǵeš* ‚gürte‘, *ǵejem* ‚höre‘, *ǵi* ‚Busen‘, *ǵik* ‚Gericht‘, *ǵume* ‚Schlaf‘, wo *ǵ-* aus *g-* vor *e*, aus *s-*, aus *j-* entstanden ist. *gl-* erscheint in *glat glīmp gluhe glīst glu* gegenüber sonstigem *ǵ-*. Hier ist in *glu* das *gl-* sicher alt; *glat gluhe* sind etymologisch nicht klar. *glīst*, sonst *ǵist* ‚Finger‘, habe ich allerdings mit ai. *anǵústhaz* ‚Daumen‘ u. s. w. verbunden; aber auch das *i* ist bei dieser Zusammenstellung nicht zu begreifen, die also wohl aufzugeben sein wird. So bleibt nur *glīmp*, sic. *glēmbē* ‚Dorn‘, sonst *ǵemp*: lit. *gėmbė*.

-*g-* ist vor -*n-* geschwunden in *ndūn* ‚beschmutze‘ aus *dhūg-nǵō*, ahd. *tūhhan* (302).

Idg. *gh* und *gh*.

17. Im Anlaut und Auslaut vor ursprünglich dunklen Vocalen erscheint alb. *g*.

garǵ m. ‚Hecke‘ aus **gardas* für **ghordhos* (119): lit. *gaĩdas*, asl. *gradz*, got. *gards*.

djek ‚verbrenne‘ aus **degō* für **dhéghō* (69): lit. *degù*, ai. *dáhati*, got. *days*. Idg. wohl *dhegh-*: gr. τέφρα ‚Asche‘.

šteḱ m. ‚Durchgang‘ aus **stoighos* (415): got. *staigs*, lit. *staigùs*, asl. *stignati*, gr. στείχω, ai. *stigh-*.

dege f. ‚Ast‘ aus **dvoighā* (62): deutsch *Zweig*, ags. *twig*. In der Grundform **dvoighā* = uralb. **daigā* musste das intervocalische -*g-* schwinden, s. u. §. 65. Vielleicht ist von einer männlichen Grundform **dvoighos* **daig[as]* auszugehen, die

auch im Geschlecht mit der germanischen übereinstimmte: aus **dek*, mit Artikel **degu* ist erst später das Femininum *dege* geformt worden. Vgl. meine Zusammenstellungen, Albanesische Studien I, 98 = Wiener Sitzungsberichte Bd. CIV, S. 352.

18. Vor ursprünglich hellen Vocalen erscheint alb. *ǵ-*.

ǵeñ ‚finde‘, Pass. *ǵendem*, urspr. Präsens **ǵhendō* (140): gr. *χερδ-*, lat. *pre-hendo*. Got. *bigitan*, asl. *gadaǵa*, wage ich trotz Brugmann, Grundriss I, 314. Bezzenberger, Beiträge XVI, 247. Fick I⁴, 414 nicht damit zu vereinigen; vgl. Feist, Gotische Etymologie 44.

19. *-h* für idg. *gh* erscheint in *leh* ‚leicht‘ (239). Das Wort ist schwierig. Ich glaube, dass es von der bekannten Gruppe ai. *raghúš* u. s. w. nicht zu trennen ist. Man hat auszugehen von einer Wurzelform *lengh-*, die in gr. *ἐλεγχος ἐλεγχέες ἐλέγχιστος* (Verf. Griechische Grammatik 369), lit *leñgvas lengvùs*, ai. *raḡatē* ‚er eilt‘, *raḡas*, av. *reñjaiti* ‚ist schnell‘, *reñjyō reñjīšta*, ahd. *lingan*, mhd. *lingen*, nhd. *gelingen*, vielleicht auch in got. *leihts* = urgerm. **linx̥tas* aus **lenx̥tas* (Kluge, Wörterbuch⁴ 207. Feist, Gotische Etymologie 69) vorliegt. Daneben stehen Bildungen von der schwachen Wurzelform *lengh-*: gr. *ἐλαχύς*, ai. *raghúš laghúš*, ahd. *lungar* ‚rasch, munter‘ = gr. *ἐλαφρός*; wohl auch arm. *arag erag* ‚schnell, hurtig‘ (Hübschmann, Armenische Studien I, 20. Lagarde, Armenische Studien 19). Hieher möchte ich auch *leh* stellen, unter der Voraussetzung, dass alb. *e* idg. sonantisches *n* vertritt, wie in *zet* und vielleicht in *kek* (s. o. §. 4). Man würde aber für ein idg. *lenghú-* dann *lek* aus *leg-* erwarten. Ich denke mir das *h* in folgender Weise entstanden. Neben *leh* gibt es *lehte léhete lefte lete* ‚leicht‘ (239). Ich sehe darin eine Weiterbildung mit dem Suffix *-te* von der Art der in den Albanesischen Studien II, 77 von mir besprochenen Fälle. In dem so neu entstandenen **lekete* wirkte nicht mehr das alte Lautgesetz, welches idg. *-kt-* zu *-t-* vereinfachte (s. o. §. 9), sondern das jüngere, welches *-kt-* in *-ht-* und weiter in *-ft-* verwandelte (*lufte* aus lat. *lucta* auf dem Wege **lux̥te*); allerdings darf nicht verschwiegen werden, dass in lateinischen Lehnwörtern die Mittelstufe *-xt-* nirgends mehr erhalten ist. Die beiden Formen **lek* und *lehte* glichen sich zu *leh* und *lehte* aus. Die suffixale Gleichheit von alb. *lehte* und got. *leihts* ist bei dieser Annahme nur eine zu-

fällige. Das Verhältniss von lat. *levis* zu diesen Wörtern ist noch nicht erklärt; wie *nivem* aus **nignem* entstanden ist, scheint *levis* nur aus **legvis* begriffen werden zu können (obwohl dort *u* lautliche Entwicklung aus *g*, hier Suffix ist), während man sowohl von **lenghú-* als auch von einem nach dem Comparativ umgestalteten **lénghu-* nur zu **lengvis* gelangt. Die Gleichung *levis*: *ἐλαχύς* = *brevis*: *βραχύς* scheint ja allerdings sehr bestechend, und für die (auch von mir) angezweifelte Gleichheit des letzten Paares spricht sich neuerdings Osthoff, Morphologische Untersuchungen V, 89ff. aus, während das entgegenstehende *pinguis*: *παχύς* angezweifelt wird z. B. von Bersu, Die Gutturalen 156. Havet, Mém. Soc. ling. VI, 236 (dessen aus der Länge von *pinguis* hergeholter Grund freilich ebensowenig stichhaltig ist wie seine neue Erklärung wahrscheinlich). Das asl. *lgokъ* ‚leicht‘ ist wahrscheinlich die Weiterbildung eines *u*-Stammes durch Suffix *-ko* (vgl. *lgota* ‚Leichtigkeit‘); dies *lgu-* kann entweder auf **elgu* mit sonantischem *l* (urslav. **ilgu-*, vgl. Brugmann, Grundriss I, 242) zurückgeführt werden (Miklosich, Etymologisches Wörterbuch 163 meint es wohl auch so), oder auf *ligu-*. Im letzteren Falle möchte ich das Wort an lit. *ligà*, gr. *ἀλίος*, alb. *lik* anknüpfen (s. o. §. 13); im ersteren ergäbe sich eine Wurzelform *leg-*, die zu lat. *levis* stimmen und eine bereits idg. Doublette zu *lengh-* darstellen würde.

Ein *-gh-* liegt dem *-h-* vielleicht auch in *preher* ‚Schürze‘ zu Grunde (353), dessen erstes *ε* auf den Ausfall eines Nasals weist. Der zu Grunde liegende Vocal war *e*, wie geg. *prehen-* zeigt. Dies *prenhen-* habe ich mit asl. *pregę* ‚spanne‘ zusammen gestellt, mit dem weiter vielleicht lit. *spręgti* ‚würgen‘, *sprangùs* ‚würgend‘, lett. *sprangāt* ‚einschnüren‘, germ. *spręngjō* (Kluge, s. v. *Sprenkel* 1) zu verbinden sind. Also Wz. (*s*)*preng-*. Obwohl sich *preher* auf *kreher* ‚Kamm‘ reimt, dürfen doch die Entwicklungsreihen beider Wörter nicht als gleich betrachtet werden, vgl. geg. *krahan* (204). Eher ist das *-h-* von *pluhur* aus lat. *pulverem* **pluverem* **plugere* zu vergleichen (346).

20. Mit Unrecht habe ich Abfall von anlautendem *g-* = *gh-* vor *-v-* angenommen in *veš* ‚Ohr‘ (467). Das afghanische *ghwaž* (*gvaž*) lässt keineswegs auf ursprünglichen Anlaut *ghv-* für iran. *gauša-* schliessen, sondern *-va-* ist hier, wie sonst, Vertreter von altem *-au-*. Darmesteter, Chants populaires des

Afghans, p. LII. So wird doch wohl für *veš* Anschluss an idg. *aus-* *ausi-* gesucht werden müssen, was ich schon Philol. Abh. für M. Hertz, S. 87 versuchte. *ausi-* führt nach dem, was wir sonst über die Entsprechung von *au* im Albanesischen wissen, nicht zu **ōsi-*, sondern zu **asi-* (s. u. §. 142); aus **asi-* konnte **aš* oder, mit Umlaut durch *i-*, **eš* werden, davon ist aber nicht zu *veš* zu gelangen, da ‚vorgeschlagenes‘ *v-* dem Albanesischen nicht bekannt ist. Wohl aber kann man zu **ōs-* von einer Form **ōus-* aus gelangen; diese erkenne ich in gr. *ἐνφῶδιον* aus **ἐν-ωνσίδιον*, dor. *ὠφατα ὠατα ἐξωβάδια* aus **ωνσάτ-*.¹ Der Ablaut *ōus*: *aus* (in lat. *auris*, lit. *ausis*) ist derselbe, welchen J. Schmidt, Pluralbildungen, S. 407 für *ōus*: *aus*, ‚Mündung, Rand, Mund‘ nachgewiesen hat; es bleibt dahingestellt, ob nicht derselbe Stamm beiden zu Grunde liegt. Wie anlautendes *ō-* (aus *ōu-*) im Albanesischen behandelt worden ist, lässt sich durch ein anderes Beispiel nicht controliren. Es steht also nichts im Wege, für dieses anlautende *o-* dieselbe Diphthongirung anzunehmen, die wir in lateinischen Lehnwörtern beobachten und die zu *vepre verp vē* aus *opera orbus ovum* geführt hat. Somit geht *veš* auf eine Grundform **ō(u)sis* oder **ō(u)sos* zurück.

II. Die palatalen Verschlusslaute.

Idg. *k*.

21. 1) Idg. *k* ist alb. *s*.

Pronominalstamm *si-*, *sa-* in *sivjēt* ‚heuer‘, *sonte* ‚heut Nacht‘, *si* ‚als‘, *se* ‚dass‘ und in der Artikelform *se*, aus **kī- *ko-* (383): lit. *siš*, asl. *st*, arm. *-s*, gr. *ἐξεί κείνος*, lat. *cis hi-c*, osk. *ekas*, got. *himma*, air. *cē*. Brugmann, Grundriss II, 769. Hieher gehören auch die Pronominalformen *semun* und *sa* auf den neu-phrygischen Inschriften.

si m. ‚Auge‘, Stamm *sin-* aus *kin* (383): asl. *sinъ sinqti*.

sup m. ‚Schulter‘ aus **kupos* oder **kubos* (396): ai. *śūptiś*, av. *suptiś* (got. *hups*).

suļem ‚laufe‘ aus **kuljō* (396): asl. *sъlati*.

¹ Neuerdings hat auch Fick I⁴, 370 eine Grundform *ōus-* aufgestellt.

vis m. ‚Ort‘ aus **vikos* oder **veikos* (473): ai. *vis-*, ap. *viθ-*, av. *vīs-*, asl. *visъ*, lit. *věsz-pats*, got. *veihs*, lat. *vīcus*, gr. *φοῖκος*.
pas ‚nach‘ aus **pak* (322) in ai. *paścāt*, av. *pasca*, ap. *pasā* (daraus neup. afgh. *pas*). Die arischen Wörter sind unrichtig beurtheilt von Zubatý, KZ. XXXI, 19. Lat. *pos*, wenn es nicht überhaupt bloß Sandhi-form von *post* ist, muss von alb. *pas* getrennt werden; ihm müsste alb. **pa* entsprechen (§. 86). Auch lit. *pāskui paskui* ist von den ar. und alb. Formen zu trennen.

nes- ‚morgen‘ aus **nōk-* (303): **nēk-* in got. *nēhva-*.¹ Beides sind Ablautsformen zu ai. *naśati* ‚er erreicht‘.

plas ‚berste‘ aus **plekō* (344): asl. *plesnati*, lit. *plėsziu*.

kas ‚nähere‘ aus **kekō* (220): asl. *kosnati*. Vgl. o. §. 10. 22. 2) Idg. *k* ist alb. *θ*.

θom ‚sage‘ aus **kēns-mi* (91): ai. *śásati*, av. *sañhaitē*, ap. *aθaha*, lat. *cēnsere*. Dazu nach Brugmann, Indogermanische Forschungen I, 177 asl. *setъ* ‚inquit‘.

θeni f. ‚Niss‘ aus **k(ε)nīdā* (90): gr. *κονίς*, ags. *hmitu*. Die Ansetzung von *qonid*: *qnid* bei Fick I¹, 389 ist also unrichtig.

θete ‚tief‘ aus **keulos* oder **keuslos* (88): ai. *śūnás śūnyás*, lat. *cavus*, gr. *κοῖλος*; oder zu ai. *śuśiś*.

θarpt ‚sauer‘ aus **sarbas* **korvos* (88): germ. **harvaz*, nhd. *herb*. Suffix *-te*: Albanesische Studien II, 77 = Wiener Sitzungsberichte, Bd. CVII, S. 333.

puθ ‚küsse‘ aus **pukō* (356): gr. *πυκνός*.

áθete ‚herb‘ aus **ake-to-s* (2), eine Bildung wie ai. *vamitas*, lat. *genitus*, gr. *εὔρετός*. *eh* ‚schärfe‘. *pref* ‚schleife‘ für *preθ* (vgl. *fete* neben *θete* u. a.) aus *per-akō* (352): ai. *akri*, arm. *aseln*, lit. *asztrūs*, asl. *ostrъ*, gr. *ἄκρος*, lat. *acus*.

baθe f. ‚Saubohne‘ aus *bhakā* (22): gr. *φακός φακῆ*.

djaθte ‚rechts‘ aus **dek(s)-to-s* (69): asl. *destъ*, gr. *δεξι-ίος*, lat. *dex-ter*, got. *taihs-va-*, ai. *dákṣ-īnas*, lit. *desz-inė*. Ueber die idg. Bezeichnungen für ‚rechts‘ vgl. zuletzt Bloomfield, American Journal of Philology XII (1891), 14f.

¹ In air. *nessam* ‚der Nächste‘, *nessa* ‚näher‘ ist *-ss-* wegen kymr. *nessaf* *nes* urkeltisch, = Dental + *s*; urkelt. *-ks-* ist air. *-ss-*, brit. *ch h*. Brugmann, Grundriss I, 379. Die Erklärung von osk. *nēsimo-* ist zweifelhaft; es scheint auch für **nēksimo-* zu stehen.

23. Idg. *-kt-* ist wie *-kt-* zu alb. *-t-* geworden.

drīte ‚Licht‘ aus **derk-tā* Wz. *derk-* (74): ai. *drś-*, av. *dares-*, gr. *δέσχω*, air. *dere*, ags. *torht*.

ḍjete ‚zehn‘ aus **dek-ti-* für **dekn-ti-* (86): idg. **dekem*, lit. *dėszimtis*, asl. *desętb*, arm. *tasn*, ai. *daśa*, av. *dasa*.

tetš ‚acht‘ aus **októ-ti-* (428): idg. **oktōu* **oktō*, lit. *asztūnì*, asl. *osmь*, ai. *aśṭā*. Auch in arm. *ut* ‚acht‘ ist *-kt-* zu *-t-* geworden. ‚*k* war wohl als *s* geschwunden.‘ Brugmann, Grundriss I, 303; vgl. 360. Anders fasst den Vorgang auf F. Müller, Beiträge zur Lautlehre der armenischen Sprache (1862), S. 32: *ūth* (*u. p*) aus *ovth* opt. *okt*; ihm schliesst sich Lagarde, Armenische Studien 121 an. Diese Auffassung wird durch die Natur des hier in Frage kommenden *k*-Lautes nicht empfohlen.

24. *-kn-* ist zu *-n-* geworden. Hier kann *-sn-* als Mittelstufe angenommen werden, da auch altes *-sn-* zu *-n-* wird.

brīñe f. ‚Rippe‘. *brī* m. dasselbe. Aus **pers-nā*, **pers-nos* für *perk-no-s* (48): asl. *prəsi*, lit. *pīrsziš*, av. *peresu-*, ai. *pārśuś*.

25. *-k-* ist, wahrscheinlich ebenfalls auf dem Wege *-s-*, vor folgendem *-š-* (= idg. *-s-*) vor Vocalen geschwunden:

paše ‚ich sah‘ ist sigmatische Aoristbildung (Verf. Alb. Gramm., S. 38) von *pas-* = ai. *paś-* in *páśyati* ‚er sieht‘, vgl. asl. *pasq.*¹ *paše* ist älteres **pak-som*.

26. Anlautendes *k-* ist vielleicht vor *r* geschwunden in:

rī ‚sitze‘, das ich 374 mit ai. *śráyati*, lit. *szlėjñ*, gr. *κλίνω*, lat. *clināre*, ahd. *hlīnēn* verbunden habe. *r* für *l* ist kein ernstliches Hinderniss dieser Deutung, da es im Albanesischen auch sonst an der Stelle von älterem *l* erscheint (§. 114). *rī* für

¹ Für das slavische Wort versucht neuerdings Zubatý, Arch. slav. Phil. XIII, 478f. eine andere Anknüpfung an lit. *pīsziu*, lett. *pīst* ‚schmücken, ordnen‘. Mir scheint der Einwand gegen die bisherige Deutung (sl. *a* = idg. *ō* in einem primitiven Verbum) nicht stark genug, um die begrifflich so sehr passende Deutung zu Gunsten einer künstlicheren aufzugeben. Ueber *ō* in der *e*-Reihe vgl. Hübschmann, Idg. Vocalsystem 140 ff. Lit. *pīsziu* wird von Wiedemann, Lit. Prät. 37 an poln. *pyzny*, russ. *pyšnyj* ‚sauber, prächtig‘ angeknüpft, wo lit *sz* = slav. *š* borrowed.

ʒri hri kann auf **klejō* zurückgeführt werden. In derselben Weise erscheint *k-* vor *l* abgefallen in arm. *luay* ‚ich hörte‘, das doch wohl zu idg. *kru-* gehört.

27. In der Anlautgruppe *kv-* ist *-v-* geschwunden und es ist also alb. *s-* oder *ʒ-* ihr Vertreter.

soře f. ‚Krähe‘ habe ich mit lit. *szárka*, asl. *svraka* ‚Elster‘ verglichen (390). Albanesische Grundform wäre dann **svarnā*, wo man annehmen müsste, dass *a* durch den Einfluss des *v* zu *o* umgestaltet wäre, bevor *v* schwand. Dieselbe Incongruenz im Vocalismus zwischen Albanesisch und Litauisch liegt übrigens in *zore* ‚Darm‘: lit. *žárna* vor. Lit. *szárka* unterscheidet sich von urslav. **svorka* durch den Mangel des *v*, vgl. *szū-szuraz*: asl. *svekrz* u. a. bei Osthoff, Perfect 456. Unter diesen ist ein Fall mit *sz-* = idg. *k-*: *szū* ‚Hund‘ für **szvū* = ai. *śvā*. Dagegen ist in *szvīēti* = asl. *svīēti* ‚glänzen‘ zu ai. *śvitrás*, idg. *kvīt-* das *v* erhalten. Für gr. *κόραξ κορώνη*, lat. *corvus cornix* lässt sich anlautendes *kv-* nicht erweisen; freilich wäre trotz lat. *queror*: ai. *śvāsīmi*, idg. *kves-* ein *co-* aus *cvo-* denkbar. Man könnte daran denken, mit Beiseitelassung der lituslavischen Worte alb. *soře* mit der graecoitalischen zu vergleichen; **sornā* aus **kornā* würde in der Stammbildung vortrefflich zu lat. *cornūc-* stimmen, noch genauer zu umbr. *curnac-* f. in Acc. *curnaco*, Abl. *curnase*. Dazu vielleicht auch der Vogelname *κόραπος πονίδς ὄρνις* Hes. (Brugmann, Grundriss II, 203. Wharton, Etyma latina 23) St. *koren-*. Es spricht sonst nichts für die palatale Natur des *k-* der graecoitalischen Wörter (denn umbr. *curnac-* beweist nur, dass es *k*, nicht *q* war), aber auch nichts dagegen; das mit *corvus* verglichene ai. *kārava-* (Curtius, Grundzüge⁵ 153. J. Schmidt, Vocalismus II, 5. 241) ist unbelegt, die slavischen Namen des Raben kašubisch *krak*, kluss. *krakun*, russ. *karkunz*, slov. *krokar*, asl. russ. *kruktz*, poln. *kruk* (zu ahd. *hruoh* ‚Krähe‘) sind davon zu trennen. Der Ursprung aller dieser Wörter wird ja wohl ein lautnachahmender sein. Die Vocaldifferenz zwischen *soře* und *cornix* *κόραξ* bliebe ebenfalls zu erklären, und ich gebe auf keinen Fall die Zusammenstellung für eine gesicherte aus.

ʒark m. ‚Pferch‘ aus **ʒorkos* für *kvor-ko-s* (92): Wz. *kver-*, deren schwache Form *kur-* in *ʒur* ‚umzäune, flechte‘, gr. *κύτρος* ‚Fischerreuse‘, got. *haurds* aus **hurdi-* vorliegt (vgl. *svep-sup-*).

κάρταλος ‚Korb‘ geht auf **kver-* (*kvr̥*) zurück,¹ steht also für *kvert-alos*; hier wird sich auch lat. *crātes* anschliessen, nach der jetzt beliebten Theorie aus *kvr̥* (Brugmann, Grundriss I, 244.) Die letzteren können aber auch zu einer von *kver-* verschiedenen Wz. *qer-* gehören, zu der apr. *korto* ‚Gehege‘, ai. *kaṭa-* aus **karta-* ‚Geflecht‘ zu stellen ist; -*t-* ist wohl ursprünglich participial. Von beiden ist wegen der Bedeutung ai. *krt-* ‚spinnen‘ zu trennen.

ῥυα m. ‚Nagel‘, Stamm *ῥον-*, habe ich aus **ῥōm-* = *kvēmos* erklärt und mit av. *spāma* ‚Nagel‘ verglichen (92).

Sehr unsicher ist die Zusammenstellung von *ῥυμπ* ‚Stachel‘ mit ai. *sambas* und gr. *κόμβος*. Zwar ist auch die anderweitige Anknüpfung von *κόμβος* bei Bezzenberger, Beiträge XVI, 251 recht unsicher. Aber der Vocal von *ῥυμπ* macht Schwierigkeit.

Idg. *ǵ*.

28. 1) Idg. *ǵ* ist alb. *ḍ*.

ḍαμπ, *ḍεμπ* m. ‚Zahn‘ aus **ǵombhos* (83): asl. *zǫbz*, lit. *zumba*, gr. *γόμπος*, ahd. *chamb*, ai. *jámbhas*.

ḍενδερ m. ‚Schwiegersohn‘, Erweiterung aus *ḍent-* = **ǵentis* oder **ǵentos* (85): asl. *zǫtb*, lit. *žentas*.

ἰδέτε ‚bitter‘, Stamm *ἰδ-* aus **end-* für **enǵ(h)* (157): asl. *jǫza*.

μόδουλε f. ‚Erbse‘ aus **mǵ(h)lā?* (284): lit. *mózis* ‚Kleinigkeit‘.

ḍεμπ ‚es schmerzt mich‘ aus **ǵemō* (84): lat. *gemo*. Unsicher.

Unsicher ist auch die Zusammenstellung von *ἰ* f. ‚Ziege‘ mit lit. *ožys* (= **ǵj̥i*), da das Wort auch mit ahd. *ziga* identisch sein kann, sowie die von *δαλε* ‚saure Milch‘ mit *γάλα*.

29. Im Auslaut wird -*ḍ* nach alb. Lautgesetz zu *ḍ*:

ἰḍ ‚hinter‘ aus **iǵ(h)* (158): lit. *isz*, asl. *iza*.

keḍ m. ‚Böcklein‘ aus **kaḍis* = **koǵ(h)is* (185): asl. *koza* ‚Ziege‘. Vgl. §. 4.

piḍ ‚weibliche Scham‘ aus *piǵ(h)-* (336): slav. *piz-*.

¹ Die gleiche Doppelheit der Tiefstufe bei Wurzeln, welche *v* und *r* enthalten, wie bei *kver-* und *kvr̥-* von *kver-*, zeigt sich z. B. bei *dhver-* (alb. *derē* für **dhverā* ‚Thür‘), *dhvor-* (lat. *forēs*, asl. *dvori*): *dhur-* (in gr. *θύρα*, lit. *dirys*, got. *daur*) und *dhver-* in gr. *θαῖρος* ‚Thürangel‘ aus **dhver-jui-s*. So auch gr. *σῦρ-μός* > *sūr-* und *σαῖρω* > *sver-* zu *sver-*.

kreḡ ,tauche ein' aus **grenǵ(h)ō* (204): asl. *gręznąti*.

l'iḡ ,binde' aus **liǵō* (245): lat. *ligāre*.

l'eḡ in *mb̥leḡ* ,sammlē' *zjeḡ* ,lese aus' aus *leǵō* (265): lat. *lego*, gr. *λέγω*.

ndoḡ ,befinde mich grade' aus **tāǵō*: gr. *τεταγών*, lat. *tango*; oder aus **dēǵō*: got. *tēkan* (301).

-*rđ-* = -*rǵ-* in:

barḡ ,weiss' aus **bhōrǵos* (27): germ. *berk* in got. *bairhts*. Dieser Ansatz, bei welchem ai. *bhrājate*, av. *barāzaiti* verglichen werden (KZ. XXV, 114), führt auf idg. **bherǵ-*. Sehr passend schliesst sich der europäische Name der ,Birke', **bhērǵā*, an, die von ihrer weissschimmernden Rinde den Namen trägt. Auch lit. *berszta*, *berszt javai* ,das Getreide fängt an weiss zu werden' kann hieher gezogen werden: für **beržta*.

marḡ ,fröstle' aus **mōrǵō* (260): slav. *morz-* in asl. *mrazz*.

derḡ ,giesse aus' aus **derǵ(h)ō* (64): asl. *drzъ?*

30. Nach -*l-* ist -*đ-* geschwunden in *mjel'* ,melke' aus **mjelđ-* = **melǵō* (283): lit. *mélžu*, ahd. *mēlchan*, gr. *ἀμέλω*, vgl. asl. *mlъzъ*, lat. *mulgeo*. Im Neupersischen fällt nach *l* ein auslautender Consonant meistens ab: *dil* ,Herz', av. *zereḍaēm*; *sāl* ,Jahr' av. *sareḍa-*; *pul*, av. *perepu-*, während er nach *r* bleibt. F. Müller, Beiträge zur Lautlehre der neupersischen Sprache II, 12. Richtiger wird der Vorgang so aufgefasst, dass -*rd-* zu -*l-* wird. Hübschmann, KZ. XXIV, 386.

Vor -*n-* ist -*đ-* geschwunden in *rañ* ,schlage' aus **raḍnǵō*: asl. *uraziti* (371). *rah* kann = *raḡ* aus **roǵ(h)ō* sein. *raše* = *raḍše* (35).

31. 2) Idg. *ǵ* ist alb. *z*:

zet ,zwanzig' aus **ǵenti* (483): lat. *viginti*.

zē, *zq m.* ,Stimme', Stamm *zan-* für **zvan* = *ǵ(h)vonos* (483): asl. *zvons*.

z- ist vor *n* geschwunden in *ñoh*, *ñeh* ,kenne' aus **znōskō*: lat. *(g)nōsco*, gr. *γινώσκω*, asl. *znati*.

32. 3) Idg. *ǵ-* ist alb. *d-*.

deša ,ich liebte' aus **ǵeus-*: ai. *juš-*, av. *zuš-*, ap. *dauštar*, gr. *γεύω*, lat. *gustāre*, got. *kisan*.

Idg. *gh*.

33. 1) Idg. *gh* ist alb. *ð* (im Auslaut *ð*).

ðjes ‚scheisse‘ aus **ghedjō* (86): gr. *χέλω* aus *χεδίω*, ai. *had-*, av. *zad-*.

ðe m. f. ‚Erde‘ aus **ðem-* = idg. **ghem-*? (83): asl. *zemlja*, lit. *žemė*, av. Gen. *zemō*.

mað ‚gross‘ aus **mağh-* oder **mogh* (252): ai. *mah-*, av. *maz-*.

vjeð ‚stehle‘ aus **veğhō* (474): asl. *vezq*, lit. *vežù*, av. *vaz-* u. s. w.

Die schwache Form dazu vielleicht in *uðe* ‚Weg‘ aus **uğhā* (455).

rjeð ‚fliesse‘ aus **reğhō* (374): got. *rign*.

við m. ‚Ulme‘ aus **venğhos* (472): slav. **vęzъ*.

herðe f. ‚Hode‘ aus **erğhjā* (151): av. *erezi*, arm. *orj-*, gr. *ῥεχίς*, lit. *eržilas* ‚Hengst‘.

erða ‚ich kam‘ aus *erğh-* (96): gr. *ἐρχομαι*.

zvjerð ‚entwöhne‘ aus *z-* und *verğhō* (488): asl. *-vraza*, lit. *veržiù*, ahd. *wurgen*.

dreð ‚drehe zusammen, spinne‘ aus **dhréğhō*: ai. *dhrájati* ‚streicht, gleitet dahin‘, gr. *τρέχω*, an. *draga*, ags. *dragan* ‚ziehen‘. Grundbedeutung ist ‚ziehen‘.

34. 2) Idg. *gh* ist alb. *z-*.

zjař m. ‚Feuer‘ aus **ghernos* (485): lit. *žarýjos*, apr. *sari*.

zore f. ‚Darm‘ aus **ghornā* (486): lit. *žárna*, an. *garnir*.

Das alb. *o* ist auffallend.

zok ‚junger Vogel‘, Stamm *zog-*, vgl. arm. *jag* ‚junger Vogel‘ (Lagarde, Arm. Stud. 92). Beide Wörter liessen sich unter einer Grundform **ghāghos* vereinigen. Die von Lagarde angeführten pers. *zāq*, syr. *ʾ* müssten dann aus dem Armenischen entlehnt sein. Ai. *jahu-* (486) kann dazu gehören: aus **ğaghu-* für **ghaghu-*.

35. 3) Idg. *gh* ist alb. *d-*.

der m. ‚Schwein‘ aus **ghoiros* (64): gr. *χοῖρος*.

dimen m. ‚Winter‘ aus **ğhei-men-* (67): asl. *zima*, lit. *žėmà*, gr. *χεῖμα*, ai. *hīmā*.

dore f. ‚Hand‘ aus **ğhērā* (72): gr. *χείρ*, arm. *jeřn*.

dũts m. ‚Wachs‘ aus **ğhūdlos* (78): got. *giutan*, lat. *fundo*.

dje ‚gestern‘ aus **ğhes* (69): got. *gistra-*, lat. *heri*, gr. *χθές*, ai. *hyas*.

djebs ‚Wiege‘ aus **ğheub(h)ā* (69): asl. *zybati*. Unsicher wegen *-je-*.

36. Demnach wird idg. *k* im Albanischen durch *s* und *ʒ*, *ǵ* und *ǵh*, welche zusammengefallen sind, durch *z*, *ð* und *d* vertreten. Diese Vertretung erinnert sofort an die Ersetzung von *k* *ǵ* *ǵh* im persischen Zweige des Iranischen.

Für *k* erscheint im Altpersischen *s* und *ʒ*, für *ǵ* *ǵh* *z* und *d*.

Es muss dahin gestellt bleiben, ob auch ap. *d* graphische Bezeichnung eines Spiranten (*ð* oder *ð̃*) ist: im Neupersischen tritt in den entsprechenden Wörtern fast immer *d*, ein Verschlusslaut, auf, aber es ist bekannt, dass auch sonst np. *d* aus mittelpersischem spirantischem *ð* hervorgegangen ist (Hübschmann, KZ. XXIV, 413). Das ap. *ʒ* für *s* = idg. *k* ist dem Neupersischen unbekannt. Das Awestische kennt vereinzelt *ʒ* für *s* (*-ʒūra* neben *sūra*), aber das *d* = *z* ist ihm gänzlich unbekannt. Ebenso ist den mit dem Awestischen in näheren verwandtschaftlichen Beziehungen stehenden neuiranischen Sprachen, dem Ossetischen, Afghanischen und Baluči, dieses *d* fremd. Aus dem Afghanischen scheint nur *lās* ‚Hand‘ zu widersprechen, das aber, trotz des Wandels von *d* in *l*, der sonst nur altes *d* trifft, doch wahrscheinlich mit Recht für Lehnwort aus np. *dast* = av. *zasta* gehalten wird (Hübschmann, KZ. XXIV, 394. Darmesteter Chants populaires des Afghans LXIII). Vom Baluči bemerkt Hübschmann, KZ. XXIV, 387, in echten Balučiworten sei iranisch *z* gar nicht — oder seltener als im Persischen, in *d* übergegangen. Ich finde nur *dap* ‚Maul‘ = av. *zafan*, np. *dahān*; Lehnwort? Das Kurdische dagegen scheint sich zu verhalten, wie das Persische; denn wenn auch *dost* ‚Freund‘, *dērya* ‚Meer‘, *dīl* ‚Herz‘ persische Lehnworte sind (für letzteres ist das echt kurdische Wort *zer*), so wird man wohl von *dī* ‚gestern‘, *dāv* ‚Maul‘, *dest* ‚Hand‘ dies nicht annehmen dürfen. Neben ihnen stehen *zanin* ‚wissen‘, *zer* ‚gelb, Gold‘, *zer* ‚Herz‘, *zāva* ‚Eidam‘.

Das Verhältniss zwischen dem Awestischen und dem Persischen mögen folgende Beispiele erläutern.

Awestisch.	Altpersisch.	Neupersisch.
<i>asman-</i>	<i>asman-</i>	<i>asmān</i>
<i>aspō</i>	<i>aspa-</i>	<i>asp</i>
<i>vasō</i>	<i>vasaiy</i>	<i>bas</i>
<i>pascā</i>	<i>pasā</i>	<i>pas</i>

2*

Awestisch.	Altpersisch.	Neupersisch.
<i>sañhaitē</i>	<i>aṣaha</i>	<i>sākhun</i> ¹
<i>vīsem</i>	<i>viṣam</i>	
<i>masaṇh</i>	<i>maṣiṣta</i>	<i>mih</i>
<i>syāva</i>		<i>siyāh</i>
<i>spaeta</i>		<i>sipēd</i>
<i>sareḍa</i>		<i>sāl</i>
<i>sara</i>		<i>sar</i>
<i>sareta</i>		<i>sard</i>
<i>supti</i>		<i>suft</i>
<i>teres-</i>		<i>tarṣidan</i>
	<i>vispa</i>	
<i>peres-</i>	<i>pars-</i>	<i>pursidan</i>
<i>suxru-</i>	<i>ṣuxra-</i>	
<i>sareḍa-</i>	<i>ṣard-</i>	<i>sardāh</i>
<i>vazrō</i>	<i>vazraka</i>	
	<i>-zanānām</i>	<i>zādah</i>
<i>zemō</i>		<i>zemīn</i>
<i>zimō</i>		<i>zemistān</i>
		<i>zanak</i>
<i>razaṇh</i>		<i>rāz</i>
<i>maeza</i>		<i>mēz</i>
<i>vazaiti</i>		<i>vazidan</i>
<i>zaoṣraqm</i>		<i>zor</i>
<i>bāzuš</i>		<i>bāzū</i>
<i>-daeza</i>	<i>dīdā</i>	<i>dīz</i>
<i>zaoša-</i>	<i>dauštar</i>	<i>dōst</i>
<i>zrayah</i>	<i>draya-</i>	<i>daryā</i>
<i>gaozaiti</i>	<i>gaudaya</i>	
<i>-āzaintim</i>	<i>adānā</i>	<i>dānad</i>
<i>azem</i>	<i>adam</i>	
<i>zasta</i>		<i>dast</i>
<i>zāmātar</i>		<i>dāmād</i>
<i>zareḍa-</i>		<i>dīl</i>
<i>zafan</i>		<i>dahān</i>
	<i>adīnā</i>	
	<i>āyadana</i>	
		<i>dī</i>

¹ Spiegel, Keilinschriften² 152. F. Müller, Beitr. z. Lautl. d. np. Spr. II, 2.

Persisches *ǰ* und *d* für idg. *k* *ǵ(h)* erscheinen also sowohl anlautend vor als auch inlautend zwischen Vocalen; ein Gesetz für ihr Auftreten ist nicht gefunden. Ebensowenig vermag ich ein solches für die analoge Erscheinung im Albanischen aufzuzeigen; nur das lässt sich hier feststellen, dass *d*- nur anlautend erscheint, und zwar nur einmal (in *deša*) für *ǵ*-, fast regelmässig für *ǵh*-, mit Ausnahme zweier Fälle von *ǰ*- (*ǰjes* und *ǰe*) und einiger von *z*- (*zjar*, *zors*, vielleicht *zok*). Eine specielle UeberEinstimmung mit dem Ap. in der Vertretung von *k* ist *ǰom*: ap. *ǰah*-, dagegen weicht *vis*: ap. *viǰ*- ab. Ebenso stimmen *deša*: ap. *dauštar*, np. *dōst*; *dje*: np. *di* überein, *dimen*: np. *zemistān* weicht ab; *ǰender* kann mit der vermuthlichen Vorstufe von np. *dāmād* verglichen werden, aber *ǰe*: np. *zemīn*, *vjed*: np. *vazīdan* zeigen im Vergleich zum Persischen eine vorgeschrittenere Lautstufe. Endlich hat auch der Uebergang von *ǰ* in *h*, wie er in *eh* (neben *ǰets*), *rah* aus *raǰ* (*raǰ*-) erscheint, in np. *mih* ‚gross‘, *keh* ‚klein‘, *dah* ‚zehn‘: av. *masaṇh* (ap. *maǰišta*) av. *kasu dasa* seine Analogie: man hat hier gewiss anzunehmen, dass dem np. *h* die Stufe *ǰ*, wie im Ap. vorherging.¹

Es fällt schwer, nicht an einen directen historischen Zusammenhang dieser gleichen Entwicklung im Albanischen und Persischen zu glauben. Man könnte annehmen, dass die Wurzeln der Erscheinung in einer dialectischen Eigenthümlichkeit beruhen, welche die Vorfahren der Westiranier und die der Illyrier gleichmässig aus der Urzeit ererbt hatten. *ǰ* = *k* greift sogar vereinzelt ins Ostiranische herüber. Das Armenische kennt nur *s* und *z*; ebenso die Reste des Phrygischen *s* in dem Pronomen *semun sa* (s. o. §. 21), *z* in den Glossenwörtern ζέλια ‚λάχανα‘: asl. *zeliĵe* ‚olera‘, bulg. *zelka* ‚Krautkopf‘, asl. *zlak* ‚herba‘; ζέμελεν ‚βάρβαρον ἀνδράποδον‘ (in neuphryg. Inschriften mehrfach *zemelō*²): asl. *zemeĵa*, *zemplja*, av. *zem*;- ζευμάν

¹ Hübschmann, KZ. XXIV, 385. Uebrigens auch kurdisch *dāh* neben *zaza dās* (Jaba-Justi Dictionnaire kurde-français 136), ersteres persisches Lehnwort? Ossetisch *fārūt* ‚Beil‘ setzt man = ai. *pāratu*-; es wäre das einzige Beispiel, wo *t*‘, das sonst = av. *t* oder dem aus *t* entstandenen *ǰ* ist, ein idg. *k*‘ verträte; man erwartet oss. *fārūs*. Hübschmann, Etymologie und Lautlehre der Ossetischen Sprache 142.

² Die letzte Behandlung des phryg. *zemelo* ist von Paul Kretschmer in ‚Aus der Anomia. Archäologische Beiträge C. Robert dargebracht‘, Berlin

,την πηγήν': av. *zaotar-*; *ἐξίς* (überliefert *ἐξίς*), *ἐχίνοσ'*: asl. *ježb* aus **ježjō*, lit. *ežys*. Wie dem aber auch sei, gewiss sind die beiden Erscheinungen geeignet, sich wechselseitig aufzuhellen. Auch für das Illyrische ist, wie für das Baltoslavische, das Iranische, das Armenische, auszugehen von *s* für idg. *k*, von *z* für idg. *ǵ gh*. Beide sind interdental geworden, *ʒ* und *ð*; der für das Altpersische angenommene Lautwerth erhält in der albanesischen Entwicklung von *z* eine Stütze. Vgl. auch das Spanische, wo *z* zu *đ* (später zu *þ*) geworden ist. *ð* endlich wurde zum Verschlusslaute *d*, wie im Neupersischen, wie urgermanisch *đ* zu *d* geworden ist (Brugmann, Grundriss I, 394). Vgl. auch air. *medg* ‚Molken‘, das über **međgā* aus *mezgā* entstanden ist (Thurneysen, KZ. XXVIII, 152). Für urillyr. *z* = alb. *ð* sind wichtig die drei rumänischen Wörter *barză* ‚Schwan‘, *mazăre* ‚Erbse‘, *viezură* ‚Dachs‘. Das letztere kann aus alb. *vjéduts* (474) entlehnt sein, dessen *ð*, ein dem Rumänischen fremder Laut, in den ihm naheliegenden Spiranten *z* übergegangen wäre. Aber bei *barză* und *mazăre* stellen sich der Annahme der Entlehnung Schwierigkeiten entgegen. *barză* deckt sich mit dem Femininum zu dem alb. Adjectiv *barð* ‚weiss‘, *barðe* (genauer mit einem **barðe*); aber dies Femininum heisst im Alb. niemals ‚Schwan‘. *mazăre* zeigt im Verhältniss zu dem gleichbedeutenden alb. *móðuts* eine Vocaldifferenz, auf die ich schon EW. 285 hingewiesen habe. Nach meiner Meinung gehören die beiden Wörter (und wahrscheinlich auch das erste) einem illyrischen Dialecte an, der als das Substrat des Rumänischen zu betrachten ist. Ich schliesse mich der Ansicht derjenigen an, welche glauben, dass die Entstehung der rumänischen Sprache und Nationalität auf der Balkanhalbinsel süd-

1890, S. 17 ff. Er setzt es gleich dem Götternamen *Semele*, welche er für die thrakische Erdgöttin hält, was schon Hehn ausgesprochen hatte. Mir scheint, dass in jener phrygischen Verwünschungsformel *ζεμελω* derselbe Casus sei, wie das parallele *δεος* oder *δως*, und zwar eine Pluralform (in Nr. 25 bei Ramsay Phrygian Inscriptions, KZ. XXVIII, 381 ff., steht *ζεμελωσ*), mit Nichtschreibung des *-s*, und dass die Formel bedeute: ‚bei den irdischen und himmlischen (Gottheiten)‘. Durch diese Erklärung wird indessen die von *Σεμελη* keineswegs angefochten. Die a. a. O. von Kretschmer gegebene neue Erklärung von *Διώνος* halte ich für unrichtig: das alb. *nuse*, auf das er sich bezieht, ist kein altes Wort (= idg. *snusā*), sondern lateinisches Lehnwort.

lich von der Donau stattgefunden habe. Die nicht lateinische Basis derselben ist illyrisch. *barzǎ* sowohl wie *mazǎre* haben mit ihrem *z*, letzteres auch mit seinem *a*, eine im Verhältniss zum Alb. ältere Lautstufe bewahrt.

III. Die dentalen Verschlusslaute.

Idg. *t*.

37. Idg. *t* ist alb. *t*.

tats m. ‚Vater‘ aus **tatā*: gr. *τάτα*, lat. *tata* (424).

Pronominalstamm *ta-* = idg. *to-* in der Conjunction *te* ‚dass‘ = **tod*, Präp. Adv. *te* = **tōd* (425): ai. *ta-*, gr. *το-* u. s. w.

ter ‚trockne‘ aus **tersō* (427): ai. *tṛšyati*, gr. *τέρσομαι*, lat. *torreo*, got. *gapairsan*. Doch vgl. u. §. 101.

ti ‚du‘ aus **tū* (430): lat. *tū*, ahd. *dū*, an. *þú*, asl. *ty*, apr. *tou*.

tjer ‚spinne‘ aus **terqō* (431): lat. *torqueo*, gr. *ἄτρακτος*, ai. *tarkúš*. Die Behandlung der Lautgruppe *rk* gegenüber der in *darks dirk* und anderen Wörtern ist noch zu erklären.

tuł m. ‚Wade‘ aus **tulos* (451): gr. *τύλος*.

játers ‚der andere‘ aus **éteros* (162): asl. *jetero*, umbr. *etro-*.

pata ‚ich hatte‘ aus **pot-* (324): lat. *potior*, gr. *πόσις*, lit. *pàts* u. s. w.

psr-pjets ‚steil‘ aus *pet-* (333): ai. *pátati*, gr. *πέτομαι*, lat. *peto*.

Weibliches Suffix *-ti-*, im Albanesischen durch den Einfluss des Genus zu **-tā-* geworden, in *vete* ‚selbst‘, eig. ‚Selbstheit‘ aus **svoj(e)ti-* (468), in *nats* ‚Nacht‘ = *noqti-* sowie in den Zahlwörtern *gašts štats tets nends* (vgl. u.) *djets*.

gat ‚bereit‘ aus **gotos* (121): asl. *gotovъ*.

płot ‚voll‘ aus **plētos* (345): ai. *prātás*, lat. *plētus*.

vjet m. ‚Jahr‘ aus **vetos* (475): gr. *ἔτος*, lat. *vetus*.

zet ‚zwanzig‘ aus **ǵenti* (483): lat. *viginti*.

mot m. ‚Jahr‘ aus **mētos* (263): lit. *mētas*. Das Wort bedeutet vielleicht ursprünglich ‚Erntezeit‘, vgl. mhd. *māt*, gr. *ἄμητος*.

ašt m. ‚Knochen‘ aus **osti-* (19): ai. *ásthi-*, gr. *ὀστέον*.

ent, *int* ‚webe‘ aus **entō*: gr. ἄττομαι aus *ἄττομαι von der Tiefstufe *ent*. Nach Schrader, Sprachvergleichung² 477 dazu auch ai. *átka-*, av. *adka-* ‚Gewand‘. Unrichtig Verf. EW. 95.

38. Die Gruppe *tr* bleibt, sowohl im Anlaut wie im Inlaut. *tre*, f. *tri* ‚drei‘ aus **trejes* **tria* (435).

treθ ‚verschneide‘ aus **treudō* (435): lat. *trūdo*, got. *priutan*, asl. *trudz*.

trem ‚schrecke‘ aus **tremō* (436): lat. *tremo*, gr. τρέμω.

trim ‚tapfer‘ aus **tr-mós* (437): ai. *táruṇas*, gr. τέργην.

triše f. ‚Pfropfreis‘ aus **trsjā* (437): se. čech. slov. *trs*.

motrs f. ‚Schwester‘ aus **mātrā* von idg. **māter-* (288): lit. *mótė*, asl. *mati*. Die albanesische Form spiegelt natürlich nicht den idg. Nominativ wieder, sondern ist aus den obliquen Casus entstanden.

tl- wird *l-*:

leš m. ‚Wolle, Haar‘ aus **tleusos* (241): germ. *pleusi-* in ags. *fleos*, mhd. *vlies*.

39. *-t-* nach *n* wird *d-*:

ðender ‚Schwiegersohn‘ aus **ǵenti-* erweitert (85): asl. *zētb*, lit. *žentas*.

ndañ ‚breite aus‘ aus **n-tenjō* (299): gr. τείνω.

ndjek ‚verfolge‘ aus **n-tekō* (300): asl. *tekq*, lit. *tekù*.

ndih ‚helfe‘ aus **n-tenkskō*? vgl. o. §. 12: lit. *tenkù*, got. *þeihan*.

ndoθ ‚befinde mich‘ aus **n-tāǵō*? (301): gr. τεταγών, lat. *tango*.

Wenn *dre* ‚Furcht‘ *druaň* ‚fürchte‘ wirklich zu ahd. *drouwen* u. s. w. gehört, was vorgermanisches *tr-* voraussetzt (75), so ist ebenfalls von einer Form **ndruaň* auszugehen.

40. *-t-* vor *-n-* schwindet.

špen m. ‚Vogel‘ aus **petnos* (413): air. *en*, kymr. *etn*. *š-* ist vielleicht durch den Einfluss von *štezs* ‚Thier‘ (415) vorgetreten: das Deminutiv *špeze* reimt auf *štezs*.

Vgl. in der Conjugation der Verba auf *-t-* die 2. Person Plural *godini* neben *goditni*, wo das erste die lautgesetzliche Form ist, während in der zweiten *-t-* aus den übrigen Formen wiederhergestellt ist. Verf. Alb. Gr. §. 93.

41. *-rt-* ist zu *-rθ-* geworden, dessen *r* geschwunden ist.

keθ ‚schere‘ aus **kertō* (221) = lit. *kertù*.

Ebenso ist die Lautgruppe *-rt-* behandelt in dem aus dem Lateinischen entlehnten *keḡḡh* ‚wende um‘ für **kertéh* aus *convertere*, in *keḡize* f. ‚Nabel‘ aus **kertínseze*, von lat. *cortina*, wo in *terḡuar keḡize* die Mittelstufe *-rḡ-* mundartlich vorliegt (185. 188). Vielleicht auch in *éḡeze* ‚Motte‘ für **érteze* (93).

42. Nachtoniges *-tḡ-* ist zu *-s-* geworden.

lus ‚bitte‘ für **lutḡō* statt **litḡō*: gr. *λιτομαι* (251). *u* für *i* nach *l* wie in *lule*, falls dies aus lat. *lilium* stammt. In *lunáḡ*: *leuḡáḡi*, *kolube*: *koliba* erklärt sich *u* durch die Nachbarschaft des Labials.

mas ‚messe‘ aus **matḡō* (262): vgl. lit. *matūju*, das Prellwitz, Die deutschen Bestandtheile im Lettischen S. 18 höchst unwahrscheinlich als Lehnwort aus mnd. *maten* ‚das Mass festsetzen‘ betrachtet.

nḡis ‚klebe an‘ aus **n-glitḡō* (309): lat. *glis*, gr. *γλιττός*, lit. *glitié*.

bess f. ‚Glaube‘ aus **bend-tḡā* von **bhendh-ti-* (33): air. *bes*. Oder vertritt *e* vocalisches *n*, = *bhend-ti*?

pess ‚fünf‘ aus **pe(n)ktḡā*, s. o. §. 9.

Ebenso wird in Lehnwörtern aus dem Lateinischen sowohl nach- als auch vortoniges *-tḡ-* zu *-s-*, z. B. *pus*: *puteus*, aber auch *mesón*: **invitiare*. Verf. in Gröbers Grundriss §. 35. Die zahlreichen Verba auf *-it* *-át* u. s. w., die zum Theil aus den slavischen Infinitiven auf *-iti* *-ati* entlehnt sind, haben in der 1. Person Singular Präsens *-is* *-as* = **itḡō* **atḡō*. Verf. Albanesische Grammatik §. 93. In *tjégule* ist das *-je-* durch Diphthongirung von *-e-* entstanden, ebenso in *tjeḡ* ‚spinne‘: also hysteroenes *-ḡ-* hat diesen Einfluss auf vorhergehendes *t* nicht. Auch in *atjé* ‚dort‘, *ketjé* ‚hier‘ wird das *-ḡ-* hysteroenes sein, denn *-tje* gehört wahrscheinlich zum Pronominalstamm *to-* *te-* und *-je-* wird Diphthongirung von *-é-* sein. Oder sind die beiden Worte zusammengesetzt mit den Acc. *até* *keté*? dann wäre *tj* zu beurtheilen wie in *tjátars* *tjetre*, wo die Artikelform *te* vorgetreten ist. Mit diesen Bemerkungen erledigt sich der Einwand, welchen Moratti in seiner Schrift *Fondi anteladini nelle lingue romanze* (Pavia 1889) S. 43f. gegen meine Erklärung der obigen Präsensformen vorgebracht hat. Vgl. u. §. 50 die Behandlung von *-dḡ-*.

Idg. *d*.

43. 1) Idg. *d* ist alb. *d*.

Anlautend:

daj, *ndañ* ‚theile‘: ai. *dāyate*.

darks ‚Abendessen‘ aus **dorqā*: gr. *δόρπον*.

dem m. ‚Rind‘ aus **damis* (63): air. *dam*, gr. *δάμαλις*.

derǵ ‚giesse aus‘ aus **derǵ(h)ō*?: asl. *drъzъ* (64).

dits f. ‚Tag‘ aus **di-tā* (68): ai. *dīnam*, asl. *dъnъ*, lit. *dėnà*.

Das Suffix *-ts* ist sehr wahrscheinlich durch Nachahmung von *nats* ‚Nacht‘ eingetreten; vgl. über ähnliche Beeinflussungen der Bezeichnungen für Zeitbestimmungen Bloomfield, Am. Journ. of Phil. XII, 19 ff.

duai m. ‚Garbe‘ aus **dōn-* für **dē-no-s* (76): idg. Wz. *dē-* ‚binden‘.

dū ‚zwei‘ aus **dū*, wohl für **dvō*, wie lit. *dù*.

dege f. ‚Ast‘ aus **dvoighā*: ags. *twig*. Vgl. o. §. 17.

djaǵts ‚rechts‘ aus **deks-to-s*: asl. *destъ* (69).

djer ‚vernichte‘ aus **derō* oder **dernō* (70): gr. *δέρω*, asl. *derъ*, ai. *dr̥ñami*.

drapen ‚Sichel‘ aus **dropenom*: gr. *δρέπανον*. Die Zusammenstellung (73) ist nicht ganz einwurfsfrei. Zwar die Verschiedenheit des Vocalismus liesse sich begreifen; *δρέπανον* kann aus älterem **δρόπανον* = alb. *drapen* nach *δρέπω* umgestaltet sein, wie *ἔργανον* aus *ῥργανον* nach *ἔργον*. Bei Suffix *-ανο-* ist die *o*-Stufe häufig. Verf. Griech. Gramm.³ 9. Brugmann, Grundriss II, 132. Sind die *Δρέκανον* und *Δράκανον* genannten Vorgebirge und Höhen auf den Inseln Kos und Ikaria (die Stellen s. bei Pape-Benseler I, 321. 322. M. Schmidt, zu Hesych. sv. *Δρακάνιον*) mit *Δρέπανον*, was häufiger Ortsname ist (Grasberger, Studien zu den griech. Ortsnamen, Würzburg 1888, S. 112 f.) identisch? Vgl. besonders Strabon XIV, p. 637 *Ἀμπελος βλέπουσα πρὸς τὸ τῆς Ἰκαρίας Δρέπανον* und ebenda p. 639 (von Ikaria) *ἄλλο [πολισμάτιον] Δράκανον ὁμώνυμον τῇ ἄκρᾳ ἐφ' ἣ ἴδονται*. Oder sind sie = *σκοπιά*, ‚Warte‘, von *δέχομαι*? Jenes würde für *δρέπανον* und das davon nicht zu trennende *δρέπω* auf Wz. *dreq-* führen, dessen schwache Form man in *δράξ* *δράσσομαι* vielleicht erkennen darf (ähnlich, aber mit Beimischung von offenbar Fernliegendem, Curtius, Grund-

züge,⁵ 492 f.; anders Osthoff, Perfect 311 nach Fick). Die Grundbedeutung ‚zusammenraffen‘ dürfte zur Vermittlung von *δρέπω* und *δράσσομαι* ausreichen. Wenn Fick und Leo Meyer I,² 959 recht haben *δόρπον* mit *δρέπω* zu verbinden, so fiel davon aus Licht auf alb. *dreke* ‚Mittagessen‘ neben *darks* = *δόρπον* ‚Abendessen‘: jenes zu *dreq-*, dieses zu *derq-*.

drite ‚Licht‘ aus **derk-tā*: idg. Wz. *derk-*.

dru ‚Holz‘ St. *dru-* (75): ai. av. *dru-*, gr. *δρυ-*, asl. *drovo*. Vgl. Brugmann, Grundriss II, 296.

44. In einigen Fällen erscheint auch inlautend *-d-*, d. h. im Alb., da es auslautend geworden ist, *-t*. Sicher in dem Verbum *δjes* ‚scheisse‘, dessen 1. Sing. = *ghed-χō* ist; die 2. 3. Sing. Präs. lautet *δjet* für **δjed*. Ebenso wohl *tot* ‚du spielst‘, ‚er spielt‘ für **tod*; auch hier die 1. Sing. *tos* = **tad-χō* (248). Ich habe dort lit. *paloda* verglichen und darauf hingewiesen, dass Wz. *lēd-*, mit der man das lit. Wort zusammengebracht hat, ihr *d* im Alb. sonst durch *δ* vertreten zeigt, vgl. u. §. 46. Nach *-n-* in *ment* ‚sauge‘ aus **mendō*: ahd. *manzon*, gr. *μαστός μαζός*.

45. 2) Idg. *d* ist alb. *δ*.

Anlautend:

dašs ‚ich gab‘. *δəns* ‚gegeben‘. Wurzelform *da-* = *da-* in gr. *δάρος* oder *do-* in gr. *δόσις*. Vgl. Hübachmann, Idg. Vocabulum 99 f. Brugmann, Grundriss I, 258. Neuerdings hat Wiedemann, Das litauische Präteritum, S. 41 ff. die Ursprünglichkeit der Wz. *dō-* bestritten und dieselbe als alte Sandhiform von *dōu-* zu erweisen gesucht, das in lit *dūti* noch erhalten sei. Er hat übersehen, dass für die dabei hauptsächlich in Betracht kommende Infinitivform ai. *dāvāne*, kypr. *doFevai* bereits Meister, Griechische Dialecte II, 220. 275 von der Annahme eines Suffixes *-fevai-vanē* abgegangen ist und einen Stamm *dāv-* *doF-* angenommen hat, im Anschluss an Fick bei Bechtel, Nachr. der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften 1888, S. 409. Vgl. jetzt auch Fick I,⁴ 459. Auf keinen Fall ist es nöthig, das Nebeneinander von *dōu-* und *dō-* so aufzufassen, dass jenes bedingungslos das ältere, dieses daraus hervorgegangen sein muss; ebenso wenig, wie von den beiden Dualformen auf *-ōu* und *-ō* die letztere nothwendig durch ‚idg. Satzsandhi‘ aus der ersteren hervorgegangen sein muss. Ohne an die Osthoff'sche Partikel *u* zu glauben, bin ich doch weit entfernt neuesten

Hypothesen über prähistorische Sprachzustände so viel Vertrauen entgegen zu bringen, um eine ältere Ansicht ohne weiteres als ‚Märlein‘ zu bezeichnen (wie Meringer, Bezenbergers Beiträge XVI, 228). Vgl. auch Brugmann, Grundriss II, 641. Torp, Den graeske Nominalflexion 43.

ðjete ‚zehn‘ aus **dek-ti* (86): asl. *desętb*, lit. *dėszimtis* u. s. w.
ði f. ‚Ziege‘ vielleicht aus **dighā*: ahd. *ziga* (85).

ðjams ‚Fett‘: gr. *θημός* (86)?

46. Inlautend zwischen Vocalen, beziehungsweise im albanischen Auslaut (-ð).

breð ‚hüpfen‘ aus **bhredō*: asl. *bredę* (46).

heð ‚werfen‘ aus **skėudō*. *huð* ‚werfen‘ aus **skudō* (150): germ. **skeutō*, ags. *sceotan* u. s. w.

loð ‚mache müde‘ aus **lėdō* (242): got. *lėtan*.

treð ‚verschneide‘ aus **treudō* (435): lat. *trudo*, got. *þriutan*.

reð ‚Reif‘ aus **groidos* (372): ahd. *chreiz*.

leð ‚feuchter Thon‘ aus **loidos* (239): apr. *laydis*.

47. Inlautend nach -r-:

þjerð ‚furzen‘ aus **perdō* (342): ai. *párdate*, gr. *πέρεω*.

hurðs *húðers* ‚Knoblauch‘: gr. *σκόρεον σκόροdon*. *u* ist nicht klar.

48. -d- schwindet vor -n-.

pune ‚Arbeit‘ aus **spud-nā* (357): gr. *σπείνω*.

lė, lę ‚lasse‘ aus **lan-* für **lad-nō* (242): got. *lėtan*; idg. *lėd-*, schwache Form *lad-*.

mañ ‚mästen‘ aus **mad-njō* (259): lat. *mando*, got. *matjan*.

stīñ ‚stossen‘ aus **stūd-njō* (419): got. *stautan*.

ujs ‚Wasser‘ aus **udnjā* (456): ai. *udán-*, lat. *unda*.

49. -d- schwindet vor -l-:

dūls ‚Wachs‘ aus **ghūd-lo-* (78): got. *giutan*, lat. *fundo*.

kul ‚Mehlbrei‘ aus **klud-lo-s* (229): gr. *κλύω*.

šul ‚Stange‘ aus **su-dlo-s* (419): asl. *sulica*. *l* gegenüber *t* in den beiden andern Beispielen befremdet.

50. Nachtoniges -d- wird -z-, daraus im Auslaut -s.

ðjes ‚scheissen‘ aus **ghediō*: gr. *χέζω*.

mes ‚Füllen‘ aus **manzas* = **mondjos* (276): idg. Wz. *mend-*.

In lateinischen Lehnwörtern wird nach- und vortoniges -d- zu -z-: *gas* für *gaz*: *gaudium*. *mdzoñ*: *invidiare*. Verf. in Gröbers Grundriss §. 39. Anlautendes lat. *dj-* bleibt: *djał* aus

diabolus. Ebenso hat ein hysteron (durch Diphthongirung) entstandenes *-j-* keinen assibilirenden Einfluss auf vorhergehendes *d-*: *dje*, *djek*, *djel*, *djep*, *djer*, *djaŋte*, *djaŋe*.

Idg. *dh*.

51. Indogermanisch *dh* ist alb. *d*.

Anlautend:

djek ‚verbrenne‘ aus **dheghō* (69): lit. *degù*, ai. *dāhati*.

dal ‚gehe heraus‘ aus **dhal-ǵō*. *djaŋe* ‚Kind‘ aus **dheljos* (60): Wz. *dhel-* *dhāl-*, gr. *θάλλω* *θηλέω*.

dele ‚Schaf‘ aus **dhailjā* oder **dhoi-ljā* (von **dhoi-lo-*): Wz. *dhēj-* (W. Schulze, KZ. XXVII, 425. Hübschmann, Indogermanisches Vocalsystem 21 ff. Brugmann, Grundriss I, 102. Die Wurzelgestalt *oi* auch in gr. *θολή*, wenn dies hieher gehört, was wegen *φοίνα* unwahrscheinlich ist (Fick I¹ 73); vielleicht auch in ai. *dhēnūs* *dhēnā* ‚Milchkuh‘, av. *daēnu* ‚Thierweibchen‘; ai. *dhāyāmi* = asl. *dojā* = got. *daddja* aus idg. **dhojō* (= *dhejō*)? Wörter mit *-l-* Suffix, die zu der Wz. *dhēj-* Beziehung haben, sind EW. 63 zusammengestellt. Die Zurtückführung von *dele* auf die ebenfalls bereits ursprachliche Wurzelform *dhē-* ist unhaltbar, da diese alb. *do-* lauten würde.

dej ‚berausche‘ aus **denǵō* für **dheunǵō* (63): got. *dauns*, av. *dunman-*.

dī ‚ich weiss‘ aus **dhijō* (66): ai. *dhittī*.

ndūn ‚beflecke‘ aus *n-dhūg-nǵō* (302): ahd. *tūhan*.

ders ‚Thür‘ aus **dhverā* (63): gr. *θύρα*, asl. *dvorъ* u. s. w.

dra f. ‚Bodensatz des Oels‘ aus **dragā* von *dhrogh-* *dhreggh-* (72): an. *dregg*. Vgl. neuerdings Osthoff, M. U. V, 103. Bezenberger, Beiträge XVI, 243.

dreŋ ‚drehe zusammen, spinne‘: Wz. *dhreggh-*, s. o. §. 33.

52. Im In-(Aus)laut nach Vocal in

rit ‚mache gross, wachse‘ für **rid* aus **erdhō* (367): ai. *rdhnāti*, asl. *rastq*.

Nach *-n-* in

bint ‚überrede‘ aus **bhendhō* (36): got. *bindan*.

Idg. *-dh-* ist alb. *-ð-* nach *-r-* in *garŋ* ‚Hecke‘ aus **ghor-dhos* (119): lit. *gārdas*, asl. *gradъ*, got. *gards*.

Ueberblickt man die Vertretung der im Albanischen zusammengefallenen idg. *d* und *dh*, so ist anlautendes *dh-* immer,

anlautendes *d*- fast immer alb. *d*-; inlautend zwischen Vocalen entspricht fast immer *-ð*-; nach *n* erscheint regelmässig *d*, nach *r* dagegen *ð*.

IV. Die labialen Verschlusslaute.

Idg. *p*.

53. Idg. *p* ist alb. *p*.

pa ,ohne': gr. ἀπό, ai. ápa, lat. *po*- (317). Vgl. auch die armenische Verneinung *apa*. Lagarde, Armenische Studien 75. *pa* steckt auch in *prapa* (351).

palē ,Falte, Reihe' aus **poljā* oder **polā* (320): gr. πέλω, got. *ainfalps*.

pars ,erster' aus **poros* (321): asl. *prъvъ*, lit. *pirmas*, av. *para* u. s. w. Die starke Form *per*- liegt in ai. *parut*, gr. πέρουσι, air. *uraid* vor, mit **ut* als Tiefstufe von *vet*-.

pas ,nach': ai. *paścāt*, av. *pasca*, ap. *pasā* (323).

pašs ,ich sah', Stamm *pas*- aus **pak*-: ai. *páśyati*, asl. *pasq* (324).

pata ,ich hatte', Stamm *pat*- aus **pot*-: lit. *pàts*, lat. *potior* u. s. w. (324).

š-pen ,Vogel' aus **pet-nos*: air. en. S. o. §. 40.

pese ,fünf' aus **pe(n)ktjā* (s. o. §. 9): ai. *pāñca* u. s. w.

pjek ,backe' aus **peqō*: asl. *pekq*, ai. *pācati*, lat. *coquo* (341).

pjel ,zeuge, gebäre' aus **pelnō* (342). *pēls* ,Stute' aus **pōlā*: idg. Wurzel *pel*-, vgl. got. *fula*, lat. *pullus*, gr. πῶλος.

pjerθ ,furze' aus **perdō*: gr. πέρδω, ai. *párdate* (342).

-pjets in *perpjets* ,steil', Wz. *pet*-: ai. *pátati*, gr. πέτομαι, lat. *peto* (333).

per Präposition ,für', tonlose Form aus **per*-. lat. *per*, lit. *per*, got. *fair*-, vgl. ai. *pári*, gr. περί, air. *air*. Es steckt auch in *perpjets*, *praps*, *pref*, *prjer*, *preñ* (s. u. *qj*).

pī ,trinke' aus **pijō* oder **pīnjō* (336): asl. *pija*, gr. πίνω. Wurzel vielleicht *pōj*: *pī*; vgl. W. Schulze, KZ. XXVII, 420. Hübschmann, Vocabularsystem 101.

piθ ,weibliche Scham': slav. *piz*- (336).

piše ,Fichte' aus **pišā*: vgl. lat. *pīnus* = **pišnos* (340).¹

¹ Ich will nicht unterlassen darauf hinzuweisen, dass *piše* vielleicht für **pijā* aus **per-jā* steht, dessen *per*- (für *peuk*-) mit gr. πεύκη, ahd.

puš ,küsse' aus **pukō*: gr. πυνός (356).

puns ,Arbeit' aus **spud-nā*: gr. σπύδω (357).

ap ,gebe': lat. *apere* (13).

hap ,öffne': Wz. *skep-* (146).

lap ,leckte Wasser': gr. λάπτω u. s. w. (237).

vrap ,schneller Gang' aus **vropos*: gr. φρέπω, lit. *ṽrpiu* (478).

kep ,behaue Steine' aus **kopō*: asl. *kopati*, lit. *kapóti*, gr. κόπτω (185).

kep ,nähe' aus **kepō*: Wz. *kep-* neben *skep-* (223).

rjep ,ziehe aus' aus **repō*: gr. ῥέπτομαι, lat. *rapio* (367).

škep ,schlage Funken' aus **skrepō*: gr. σιράπτω σιροπά (409).

glep ,Augenbutter' aus **gloipos*: ahd. *chlēbēn*. Vgl. o. §. 16.

kopšts ,Garten' aus **kāp-*: gr. κάπος (198).

sup ,Schulter' aus **kupos*: ai. *śúptiś*. S. o. §. 21.

štíp ,zerreibe' aus **stipō*: lat. *stipare* (416).

krips ,Salz' aus **krūpā*: asl. *krupa* (206).

drapen ,Sichel': gr. δρέπανον? S. o. §. 43.

épers ,oben befindlich' aus **éperos*: gr. ἔπι, ai. *ápi* (96).

gatps ,Butter' m. n. aus **selpos* oder **solpos*: gr. ἔλπος, ai. *sarpīś*, got. *salbōn* (137).

garper ,Schlange' aus **serp-*: lat. *serpens*, gr. ἔρπω.

54. Anlautendes *pr-*.

priš ,verderbe' aus **prisō*?: gr. πρίω (353).

pruš ,brennende Kohlen' aus **prusos*: lat. *prūna*, got. *frius*, ai. *pruśñāti* (355).

preher ,Schürze': asl. *pregq*. S. o. §. 19.

pres ,haue ab' = *pr-es*: asl. *perq*, lit. *periū*.

prura ,ich führte, brachte' = *pr-ura* (35): ai. *píparmi*, gr. πέρω, got. *faran*.

55. In den beiden letzten Wörtern ist *pr-* die vor Vocal erscheinende Tiefstufenform von *per-*. Nach *m-* erscheint *pr-* als *br-* in *mbrems* ,Abend', falls die Vergleichung mit got. *fram* richtig ist (266). Neben *mbrems* dann auch *brems*. Zweifellos scheint mir die Zusammenstellung von *brīns* ,Rippe' =

fuhta, apr. *peuse* (Burda, K. Beitr. VI, 358), lit. *pūsia* zusammen gehören würde.

**persnǵā* mit asl. *prasi*, lit. *pirszis* u. s. w. (s. o. §. 24). Zur Bedeutungsentwicklung ‚Rippe — Seite‘ vgh noch ai. *pārsvām* ‚Rippengegend, Seite, Nähe‘, av. *peresu-* ‚Rippe, Seite‘, ossetisch *fars* ‚Seite, Gegend‘. Aber der Grund des *br-* ist mir nicht klar. Unrichtig aber wird die (154) versuchte Etymologie von *hurde* sein; für die Annahme der Entwicklung von *pr-* zu *fr-* im Albanischen fehlt jeder weitere Anhalt.

56. Idg. *pl-* ist alb. *pl-* und weiter *pj-*.

plot ‚voll‘ aus **plētos*: ai. *prātás*, lat. *-plētus* (345).

plēšt ‚Floh‘ aus **pleus-ti-s*? Vgl. arm. *lu*, ai. *plūšis* (345).

plās ‚berste‘ aus **plesō* = **plekō*: asl. *plesnati*, lit. *plėsziu*.

plak ‚Greis‘ = **pl-ako-s*: Wz. *pel-* in *πέλειος πάλαι* (344). *-ako-* ist vielleicht = asl. *-okъ* in asl. *vědokъ* ‚gnarus‘, russ. *chodokъ* ‚viator‘, čech. *živok* ‚lebendes Wesen‘ (Miklosich, Vgl. Grammatik II, 253), wo allerdings die Tiefstufe der Wz. nicht vorzukommen scheint.

pjek ‚berühre‘ aus **plekō*: gr. *πλέκω*, lat. *plecto*, ahd. *flehtan*. Vgl. o. §. 4.

57. Idg. *-pn-* ist auf dem Wege *-mn-* zu *-m-* geworden in:

gume ‚Schlaf‘ aus **supnos*: gr. *ὑπνος*, asl. *snъ* (142) von der schwachen Form *sup-* zu idg. *svep-*. *-mn-* auch in lat. *somnus* aus **svepnos*; *-mn-* aber wird alb. zu *-m-*, vgl. *gremis* aus ngr. *κρεμνίζω* (129).

58. Idg. *-pt-* ist alb. *-t-* geworden in *štate* ‚sieben‘, wo *št-* jedenfalls der Rest des idg. *septem* ist. Das *-a-* erscheint an Stelle der idg. sogenannten Nasalis sonans. Wenn es richtig ist, dass für dieselbe sonst im Alb. *-e-* erscheint (o. §. 19), so ist *štate* an Stelle eines älteren **štets* getreten, und das *a* kann durch das unmittelbar vorhergehende *jašts* hervorgerufen sein. **štets* aus **septém-ti-s* (über die Betonung vgl. Verf. Albanesische Studien II, 65. Brugmann, Grundriss II, 478), dagegen z. B. *đjets* aus *dékem-tis*.

Idg. *b*.

59. Idg. *b* liegt als alb. *b* vor in:

mbuš ‚fülle an‘ aus **m-busō*: gr. *βύω* = **βύσω* (267). Fick I,⁴ 408, der überhaupt idg. *b* nicht anerkennt, setzt für das griechische Wort eine Wz. *gus* an.

Idg. *bh*.

60. Idg. *bh* ist alb. *b*.

baḡe ‚Saubohne‘ aus **bhakā*: gr. *φακός* (22).

baḡj, *beñ* ‚mache‘ aus **bhanjō* (23). Dies ist entweder direct = gr. *φαίρω* aus **φανίω*, oder = *bha-njō* zu ai. *bhā* mit der gewöhnlichen alb. Präsensbildung -*ñ*. Die Geschichte der Wz. *bhā* mit ihren mannigfachen Verzweigungen der Bildungen und Bedeutungen verdiente einmal dargestellt zu werden; sie ist für das Verständniss der sogenannten Wurzel-determinative besonders belehrend.

batē f. ‚Stirn‘ aus **bhalā*: ai. *bhālam* ‚Stirn‘. Die Vocalstufe der beiden Wörter ist eine verschiedene. *batē* stimmt zu gr. **φάλος* in *φαλακρός* ‚kahl‘, im Accent angelehnt an die Adjectiva auf -*ρός*, eigentlich *φάλ-ακρος* ‚an der Stirn hoch‘, vgl. unseren Ausdruck ‚mit hoher Stirn‘ für ‚kahl‘.¹

barḡ ‚weiss‘ aus **bhorḡos*: got. *bairhts* (27).

bē ‚Eid‘ aus **bhoidā*: asl. *bēda*, got. *baidjan* (30).

bie ‚schlage‘ aus *bjer* für **bherō*: lat. *ferio*, ahd. *berjan*, asl. *brati* (35).

bie ‚führe‘ aus *bjer* für **bherō*: asl. *berq*, got. *bairan* u. s. w. (35). Dazu *bar* ‚Kraut‘ aus **bhoros*: gr. *φόρος* (26) und *baḡe* ‚Last‘ aus **bhornā*: got. *barn* (28), vgl. gr. *φεση* ‚Mitgift‘.

bint ‚überrede‘ aus **bendō* = **bhendhō*: got. *bindan* (36). Dazu *bese* ‚Glaube, Vertrag‘ aus **bhendh-ti*- (33).

biñ ‚keime‘ aus **bhū-njō*: asl. *byti*, lit. *būti*, gr. *φύω* u. s. w. (36). Dazu *buñ* ‚übernachte‘ (51), *bur* ‚Mann‘ (55), *bir* ‚Sohn‘, *biḡe* ‚Tochter‘, zunächst für **bīlios* **bīliā* (37). Es scheint auf der Hand zu liegen, dass diese alb. Wörter mit lat. *filius filia* gleichzusetzen sind, und dass damit eine interessante Gleichung innerhalb der Verwandtschaftswörter mehr gewonnen ist, die, wie es scheint, vollständiger nicht gedacht werden kann. Die Mehrzahl der Sprachforscher scheint allerdings lat. *filius* als ‚Säugling‘ zu fassen und mit Wz. *dhē(j)*- zu verbinden. Vgl.

¹ Die Vergleichung von *φάλος* ‚Helmbügel‘ *φάλαρα* ‚Buckel an der Helmkappe‘ mit ai. *hvaras-* n. ‚Krümmung, Bügel‘ bei Helbig, Das homerische Epos 208 ist unhaltbar, denn ai. *hvar-* ist = av. *zbar-*, also idg. *ǵhver-*. Vielleicht ist eine Vereinigung mit den obigen Wörtern möglich, wenn man die allgemeinere Bedeutung ‚Oberstes‘ zu Grunde legt, was alb. *batē* auch bedeutet.

z. B. Curtius, Grundzüge³ 253. Bréal, Les tables Eugubines 116; Dictionnaire étymologique latin² 93. Bücheler, Umbrica 65; Rhein. Mus. 39, 410f. Vaniček, Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache² 130. King and Cookson, The principles of sound and inflexion 67. Schweizer-Sidler und Surber, Grammatik der lateinischen Sprache I, 48. Brugmann, Grundriss I, 65. II, 191. Fick I,⁴ 466. Den Anstoss zu dieser Etymologie hat das umbrische *tref sif feliuf* I a 14 = *sif filiu trif* VI b, 3 gegeben, worunter jedenfalls ‚drei junge Schweine‘, wahrscheinlich speciell ‚saugende‘ zu verstehen sind. Corssen, Zur italischen Sprachkunde 184 hat eine Stelle des Varro missverstanden, vgl. Bücheler, Rhein. Mus. 39, 411. Bréal, Les tables Eugubines 108, A. 3. Jedenfalls konnte sich aus dem Begriff ‚saugend‘ der weitere ‚jung‘ sehr leicht entwickeln; und thatsächlich ist das lettische *dēls* ‚Sohn‘ von Wz. *dhē(j)*-kaum zu trennen. Es ist nun aber die Frage, ob mit diesem umbrischen *fēliuf*, in jüngerer Form *filiu*, das lat. *filius* identisch ist. Für dieses ist die Schreibung *feilios* mehrfach bezeugt, z. B. *feili* Gen. CJL. I, 623. *feilei* Nom. Plur. CJL. I, 1284. *feilia* CJL. I, 1008. 1030, wo *ei* entweder ältere Vorstufe für *ī* oder bloß graphischer Ausdruck für dieses ist. Nun erscheint die Wz. *dhēj-* ‚saugen‘ im Lateinischen ausschliesslich als *fē-* in dem sicher dazu gehörigen *fēlāre* und in dem sehr wahrscheinlich dazu gehörigen *fēmina*; ebenso in umbr. *fēliuf*. Man hat behauptet, *ī* in *filius* sei aus *ē* entstanden: Brugmann, Grundriss I, 65. Stolz in J. Müller's Handbuch II², 257. Die dafür angeführten Beispiele zeigen *ī* für *ē* entweder im zweiten Theile von Zusammensetzungen, was eine Sache für sich ist, oder sind falsch erklärt: *sīca* steht nicht für **sēca* zu *secāre*, sondern gehört zu lit. *sỹkis* ‚Hieb; Mal‘; *fīgo* ist nicht = gr. *φίγω*, was dorisch *φάγω* lautet, sondern zu lit. *dýgas* ‚Dorn‘, *dygùs* ‚stachlich, scharf, spitzig‘, *dęgti* ‚stechen‘ u. s. w. (Leskien, Ablaut 9) zu stellen. Es wird also bei *filius* mit *ī* = vorital. *ī* oder *ei* bleiben, was uns nöthigt, *filius* von Wz. *dhē(j)* und also auch von umbr. *felio-* ‚saugend, jung‘ zu trennen. Wie die Umbrer für ‚Sohn‘ gesagt haben, wissen wir nicht; denn die Inschrift von Todi, auf welcher *fel* = *filius* steht (Bücheler, Umbrica, S. 174, Nr. 4 b) ist nicht in altem Umbrisch, sondern in umbrischem Provinziallatein geschrieben, wie Aufrecht und

Kirchhoff, Die umbrischen Sprachdenkmäler II, 397 aus der spezifisch römischen Anordnung der Namen und eben gerade aus der Sigle *fel* geschlossen haben. Diese zeigt die provinzielle Schreibung *e* (geschlossenes *ē* für *i*) wie die Inschrift aus Ostia CJL. XIV, 1011. Ist nun *feilios* von Wz. *dhē(j)*- zu trennen, ist es ferner zum Theil aus denselben Gründen unmöglich, dasselbe mit L. Meyer zu *dhē*- ‚setzen, machen‘ zu stellen, so steht dagegen der Identification von *filius* und alb. **bilios* nichts im Wege. Als Etymon bietet sich hier zunächst Wz. *bhū*- dar, so dass der Sohn als ‚Erzeugter‘ bezeichnet wäre, wie in anderen Benennungen. Auf diese haben *filius* zurückgeführt Corssen a. a. O., 185 und Thurneysen, Bezzenbergers Beiträge VIII, 281 A. Ersterer geht, da er umbr. *feliuf* dazu nimmt, von *filius* aus und hält, wie es scheint, **fev-lius* für die Grundform: das ist aus den oben dargelegten Gründen unmöglich. Letzterer glaubt, dass *filius* aus **fūlios* entstanden und zu gr. *φύλον* als ‚Stammesangehöriger‘ zu stellen sei; *ū* sei, wie sonst, durch folgendes *i* zu *ī* umgelautet; Wharton in den Etyma latina hat diese Etymologie aufgenommen. Nun ist nicht zweifelhaft, dass alb. **bilios* aus **būlios* entstanden sein kann (s. u. §. 121); aber alle Beispiele, welche Thurneysen a. a. O. und in seiner Schrift: Die lateinischen Verba auf *-io* 22. 63 für einen lateinischen Uebergang von *ū* in *ī* angeführt hat, sind schwach gestützt; vgl. Wiedemann, Lit. Präteritum 138, A. 1. Lat. *filius* = alb. **bilios* gehören vielmehr zu der Wz. *bhī*-, welche aus lat. *fio*, apers. Opt. *bijā*, ags. *béo*, altlit. *biti*, lett. *biju* von Kluge, Paul-Braune's Beiträge VIII, 339 ff. und von Wiedemann a. a. O. erschlossen worden ist. Dazu ist vielleicht auch alb. *biñ* ‚keime‘ zu stellen.

brims ‚Loch‘ aus **bhsr-mā*: Wz. *bher*- ‚schneiden, bohren‘, lat. *forāre*, germ. *borōn* u. s. w. (37).

breḡ ‚hüpfen‘ aus **bhredō*: asl. *bredq* (46). Für *bh*-, nicht *b*-, liegt kein bestimmter Beweis vor; aber *b* war im Idg., wenn überhaupt vorhanden, jedenfalls äusserst selten.

brešen ‚Hagel‘ aus **bhreus*-. ahd. *brōsma*, asl. *brēsnaṭi* (47).

bahe ‚Schleuder‘ aus **bhaughā*?: an. *baugr* (23).

mbe, *mbi* Präpositionen, aus **ambhī*: lat. *ambi*-, gr. *ἀμφί*, got. *bi* (265).

ḍamp (*-b*) ‚Zahn‘ aus **gombhos*: asl. *zqbъ* u. s. w. (83).

ēlp (-b) ‚Gerste‘ aus **albhi*: gr. ἄλφι (94).

djebs ‚Wiege‘ aus **gheubhā*: asl. *zybati*. Unsicher (69).

ġerp (-b) ‚schlürfe‘ aus **serbhō*: lat. *sorbeo*, asl. *sr̥bati* (139). Lit. *surbiù* ‚saugt‘, lett. *surbju* ‚schlürfe‘ mit *ur* = *er*, dagegen *srebiù* mit anderer Stellung der Liquida: Wz. *srebh*, dazu gr. ῥοφέω ‚schlürfe‘.

ġemp ‚Dorn‘ aus **gembhos*: lit. *gėmbė* (140).

61. Das aus *bh*- entstandene *b*- ist vor -s- zu *p*- geworden in *pšīn* ‚kehre‘ von der schwachen Form der Wz. *bhes*-, die in ahd. *bēsamo* vorliegt (277). Daraus weiter *fšīn* und *mēšīn* für **mpšīn*. Die Wörter gehören vermuthlich zu der Wz. *bhes*-, zerreiben, zerkleinern‘, ai. *babhasti*, deren schwache Stufe *ps*- in ai. *psāti*, gr. ψάω ψάμαθος ψῆλος u. a. vorliegt (Brugmann, M. U. I, 18).

62. Das aus *-bh*- entstandene *-b*- ist vor folgendem *m* und *n* geschwunden in

kam ‚habe‘ aus **kabmi* für **kabh-mi* (s. o. §. 11).

veñ ‚webe‘ aus **vebnjō* von Wz. *vebh* (95): ahd. *wēban*. Tiefstufe *ubh* in gr. ὑφαίνω.

63. Anlautendes idg. *bhr*- erscheint als alb. *br*- in *brešen* ‚Hagel‘ und wahrscheinlich in *breθ* ‚hüpfte‘ (s. o.). Inlautend ist es sicher zu -*vl*- geworden in

avul ‚Dunst‘ aus **abros* (vgl. rum. *abur*) **abhros* (21): ai. *abhrás*, av. *awra*-, neup. *abr*, kurd. (*h*)*avr* ‚Wolke‘.

Dies berechtigt auch *vtā* ‚Bruder‘ mit idg. *bhrāter*- zu verbinden, für das ich EW. 469 vergeblich eine andere Etymologie suchte. Das Wort kann indessen nicht lautlich aus **bhrāter* entstanden sein, sondern ist eine Koseform dazu, wie das von Bezzenberger, Altpreussische Monatsschrift XV, S. 2 des S. A., aus lit. *brólis* erschlossene **brō* **brā*; vgl. auch se. *brale brajo* u. ä. Für das *a* von *vtā* würde man freilich *ō* erwarten, denn *a* deutet auf einen kurzen Vocal (*a* oder *o*). Bemerkenswerth ist die Glosse des Hesychios: βρά·ἀδελφοὶ ὑπὸ Ἰλσιων. Die Handschrift hat Ἰλειων; die Eleer können nicht gemeint sein, denn in einer griechischen Mundart ist *β* = *bh* nicht möglich. Lasse man Ἰλλυριων, so hätte man die ältere Form des alb. *vtā* so schön, als man sie sich nur wünschen kann.

64. -v- für idg. -bh- liegt vielleicht auch in dem Suffix -ve vor, welches in derjenigen Form des alb. Nomens (und Pronomens) erscheint, die den Genetiv und Dativ Plural ausdrückt, z. B. *gúrve* von *gur* ‚Stein‘, *nuseve* von *nuse* ‚Braut‘. Die Endung scheint zu den mit -bh- beginnenden idg. Casusuffixen zu gehören, und da e für älteres *jā* oder *ja* stehen kann (vgl. u. §. 126), so lässt sie sich ungezwungen dem arischen -bhjas (ai. -bhyas, av. -byō) gleichsetzen.

V. Intervocalische Media.

65. Stimmhafte Verschlusslaute, die im Uralbanischen zwischen zwei Vocalen standen, sind geschwunden.

bē f. ‚Eid‘ aus **bēda* = **baida* für **bhoidhā*: asl. *bēda* (30).

ḡenī f. ‚Niss‘ aus **ḡnīda* für **knīdā*, zunächst aus **ḡniē*: gr. *κνιδ-*, ags. *hnitu* (90).

drā f. ‚Bodensatz des Oels‘ aus **draga* für **dhroghā*, zunächst **drae* (72): an. *dregg*.

ḡi f. ‚Ziege‘ für *ḡie* aus **dighā*, falls es zu ahd. *ziga* gehört (85).

rē f. ‚Wolke‘ aus **rēgi-*, das aus **rāgi-* umgelautet ist; letzteres für **raugi-*: ahd. *rouh* (362). So steht vielleicht auch *bē* ‚Schleuder‘ (23) für **bēgi-* aus **bāgi-* **bhaughi-*, während *bahe* ideellem **bhaughā* entspricht.

Die Wirkung dieses Lautgesetzes erstreckt sich noch auf die lateinischen Lehnwörter, vgl. Verf. in Gröbers Grundriss §. 37. Andererseits ist dasselbe erst in Kraft getreten, nachdem das -as im Nom. Sing. der o-Stämme und das -ō der 1. Sing. Präs. des Verbums geschwunden war: vgl. *ḡik* ‚böse‘ aus **ligas*, *ḡtek* ‚Durchgang‘ aus **staigas*, *djek* ‚verbrenne‘ aus **degō*, *treḡ* ‚verschneide‘ aus **treudō* und viele andere. Daher ist *ha* ‚ich esse‘, das ich mit ai. *khādati* verglichen habe, befremdlich: es würde für **skadō* stehen, für das man *haḡ* (= *had*) erwarten würde. Andererseits fällt *agōj* ‚tage‘ mit -g- auf; es gehört zu idg. *aug-* in lat. *augēre*, got. *áukan*, lit. *áugu* (4) und kann nur so verstanden werden, dass es eine junge Bildung mit der verbreiteten Präsensendung -ón ist von einem älteren **ak* = **agō* = lit. *áugu*, got. *áuka*. Ueber *dege* ‚Ast‘ s. o. §. 17.

VI. Die Spiranten.

Indogermanisches *v*.

66. 1) Idg. *v* bleibt anlautend vor Vocalen alb. *v*.

vank ‚Felge‘ aus **vongos*: lit. *vĩngis*, ahd. *winchan*, gr.

ῥάγνυμι (463).

valē ‚Welle‘ aus **voljā*: ahd. *wēlla*, lit. *vilnis*, asl. *vlāna* (462).

varē ‚Wunde‘ aus **vor-nā*: ai. *vranas* (464).

veñ ‚webe‘ aus **vebh-njō*: ahd. *wēban*, ai. *ūrṇavābhiṣ* ‚Spinne‘ (95).

veš ‚kleide an‘ aus **vesō* oder **vesjō*: ai. *vāsate*, got. *ga-vasjan* (467).

vjeθ ‚stehle‘ aus **vejhō*: ai. *vāhati*, asl. *vezq*, lit. *vežù* (474).

vjel ‚übergebe mich‘ aus **velvō*: lat. *volvo* (475). Zu Wz.

vel- auch *vjet* ‚halte Weinlese‘ aus **veljō* (475).

vjet ‚Jahr‘ aus **vetos*: gr. *ἔτος*, lat. *vetus* (475).

vjerθ in *zjerθ* ‚entwöhne‘ aus **verghō*: asl. *-vrazq*, lit. *veržiù* (488).

viθ ‚Ulme‘ aus **venghos*: ursl. **vęzъ* (472).

vis ‚Ort‘ aus **vikos* oder **veikos*: ai. *viś-*, asl. *visъ* u. s. w. (473).

venē ‚Wein‘ aus **voindā*: gr. *φοῖνος* (465).

vētute ‚Augenbraue‘ aus **veklā*: asl. *věko* (469). Vgl. §. 8.

Alb. *e* und asl. *ě* lassen sich in idg. *ai* oder *oi* vereinigen; aber lit. *vóka* ‚Deckel‘ gehört doch wohl auch dazu.

vsrás ‚schreie‘, Stamm *ver-*: asl. *vrěštati* (471).

ve-, Präfix, in *vdjer-* (70) *vdes* (465): ai. *va-* für *ava-*.

67. Die Anlautgruppen *vr-* und *vl-*.

vrap ‚schneller Gang‘ aus **vropos*: gr. *φρέπω*, lit. *vĩrpiu* erweist, dass idg. *vr-* erhalten bleibt. Die Zusammenstellung von *rešen* ‚es schneit‘ mit ai. *varšām*, gr. *ῥέσση*, air. *frass* (363) wird also wohl nicht haltbar sein. Allerdings kommt *vl-* neben *l-* in dem aus dem Slavischen entlehnten *vlāgets* neben *lāgets* vor (235). Von besonderer Art ist *ul̥k* ‚Wolf‘ aus idg. **velqos*; denn hier ist *u-* Tiefstufe von idg. *ve-*, idg. **ulqos* neben **vlqos* oder **velqos*, vgl. u. §. 119. Ähnlich ist *ve-* zu *u-* reducirt in der Pronominalform *u-*, welche als enklitische Form

für den Dativ und Accusativ des Personalpronomens der zweiten Person Plural gilt und für *ve* = idg. **vos*, ai. *vas* steht. Ebenso steht *u* im Passivum (Verf. Gramm. §. 126) für **ve* = **svē*, zum Reflexivstamm, idg. **svom* (468).

68. -v- ist geschwunden in Anlautgruppen nach Verschlusslauten und den aus solchen entstandenen Spiranten.

ders ‚Thür‘ aus **dverā*, **dhverā*: asl. *dvorā* (63).

degs ‚Ast‘ aus **dvoighā*: nhd. *zweig* (62).

dej ‚übermorgen‘ zu idg. *dvō*-? (62).

ḡark ‚Pferch‘ aus **kvorkos* s. §. 27.

soṛe ‚Krähe‘ aus **kvornā*? s. §. 27.

zq ‚Stimme‘ aus **ǵ(h)vonos*: asl. *zvonz* (483).

Ueber die Anlautgruppe *sv*- vgl. u. §. 79.

69. Inlautendes -v- ist ferner geschwunden zwischen Vocalen in *ngē* ‚Kraft‘ aus **gēve* für **gāivā*: lit. *gāivūs* u. s. w. (305). Ebenso wird -v- in lateinischen Lehnwörtern behandelt: Verf. in Gröbers Grundriss, §. 46. Vgl. die Behandlung intervocalischer Media, o. §. 65.

70. -v- ist geschwunden vor -n- in *nende* ‚neun‘ aus **nevn-tis* = asl. *devetb*, vgl. ai. *navatīś*; und in *klañ* ‚weine‘ aus **klav-njō*, vgl. gr. *κλα(ν)ίω* (220). Ueber die Lautgruppe -lv- s. u. §. 107.

Indogermanisches j.

71. Spirantisches und halbvocalisches j- der idg. Grundsprache ist, wie im Griechischen (Verf. Griechische Grammatik, §. 214. Brugmann, Grundriss I, 454), so auch im Alb. auseinander gehalten.

Spirantisches j- = gr. ζ- ist alb. *ǵ*-.

ǵeš ‚knete Brot‘ aus **jesō*: ai. *yāsati*, ahd. *jēsan*, gr. *ζέω*.

ngēs ‚umgürte‘ aus (in)-*jōsō*: av. *yāsta-*, gr. *ζωστός*, lit. *jūstas*, asl. *pojasz*, idg. Wz. *jōs-* oder, wie man wahrscheinlich richtiger anzusetzen hat, *jōus-* (Wiedemann, Lit. Präteritum 40 f.)

ǵer ‚Suppe‘ aus **ǵen* = **jenos* oder **jonos*. *ngērón* ‚koste‘, lat. *jentāre* (308). Fragliche Zusammenstellung.

Ebenso ist in Lehnwörtern *ǵ*- aus lateinischem und neugriechischem j- entstanden: Verf. Alb. Studien II, 59 = Wiener Sitzungsberichte CVII, 315 und in Gröbers Grundriss, §. 40. Der lautliche Vorgang ist dem im Agr. zu beobachtenden im

Wesentlichen gleich, denn *ǵ-* ist ungefähr = *ǵ-* aus *dǵ-*, gr. ζ- ist = *dz-* aus *dǵ-*, *ǵǵ-* (Verf. Griech. Gramm. 217).

72. Halbvocalisches *j-* ist alb. *j-* = gr. Spiritus asper.

ju ‚ihr‘ aus **ǵūs* für **ǵūs*: lit. *jūs*, got. *jūs*, av. *yūš*. Brugmann, Grundriss II, 810. *ü* mag früh aus anderen Formen mit *jü* eingedrungen sein, z. B. Gen. Dat. *juve* = **jubhyas*, das ja allerdings seinerseits eine Neubildung nach der nominalen Declination ist.

jē f. ‚Erlaubniss‘ aus **ǵeus*: ai. *yōš*, lat. *jous* (162).

Pronomen *jo* in *ajó* ‚jene‘ und *kejó* ‚diese‘ Nom. Sing. fem. aus **ǵā*: ai. *yā*, gr. *ἡ* (Relativ), asl. Acc. *ja*, lit. Acc. *jā* (5). Vgl. jetzt auch Brugmann, Grundriss II, 770 f. Ich bin zweifelhaft, ob dieses Pronomen nicht auch in der Verneinungspartikel *jo* ‚nein‘ anzuerkennen ist, deren Herleitung aus tl. *jok* (163) doch mannigfachen Bedenken unterliegt; vor Allem weiss ich den Abfall von *-k* nicht zu erklären. Man hat auch andere Negationspartikeln aus Pronominalstämmen erklärt, z. B. *na* und gr. *οὐ*; das Verneinen wird dann als ein ursprüngliches in die Ferne Weisen aufgefasst. Windisch, Curt. Stud. II, 277. Pott, Etymologische Forschungen I,² 385. Prantl, Ueber die Sprachmittel der Verneinung im Griechischen, Lateinischen und Deutschen, Sitzungsberichte der bairischen Akademie 1869, S. 257 ff. Diese Verwendung von *jo* würde begreiflich werden, wenn man erwägt, dass als Pronomen nur die mit *a-* und *ke-* verbundene Form gebraucht wurde. Daran ist allerdings nicht zu denken in diesem *jo* den Nom. Sing. fem. zu sehen. Man kann an eine Locativform = idg. *ǵē* denken, vgl. Brugmann, Grundriss II, 787; vgl. z. B. gr. *ταῖ* ‚da!‘, ai. *ná*, air. *ní* = idg. *nē* ‚nicht‘ neben ai. *ná*, lit. *nē*, got. *nī* = idg. *ne*.

73. *-j-* geht mit vorhergehendem *n* eine dasselbe palatalisierende Verbindung ein: *ús* ‚eins‘ aus *enǵós* = ai. *anyás*, gr. *ἕναι*. *ε* wegen der enklitischen Verwendung des Wortes, vgl. *ke* = idg. **qom*.

Indogermanisches *s*.

74. 1) Idg. anlautendes *s-* vor Vocalen erscheint im Alb. a) als *š-*:

šate ‚Karst‘ aus **šakte* für **šakti*: asl. *sekyra*, lat. *secula*, ahd. *sēh* u. s. w. (400).

śoś ‚siehe‘, *śośe* ‚Sieb‘ zu idg. *siā-*: gr. *σάω διαττάω* (386). Ueber *σάω* hat, so viel ich weiss, zuletzt Wackernagel, KZ. XXVIII, 121f. gesprochen (etwa gleichzeitig Bezzenberger, Beiträge XII, 240, dessen Zusammenstellung mit lit. *tvōju* ‚ich prügeln‘ nichts für sich hat). Er schliesst aus att. *δια-ττάω* durchaus richtig auf ursprüngliches *σάω*, att. *ττάω*, und hat vom Simplex in der Glosse *ἐπιτημένα* einen schätzbaren Rest aufgestöbert, wozu J. Schmidt in der Anmerkung noch *ἀλευρό-τησις* ‚Mehlsieb‘ hinzugefügt hat. Vgl. auch Et. M. 710, 43: *οἱ δὲ Ἀπτικοὶ τὸ σῶ τῷ λέγουσιν, ὡς σήμερον, τήμερον*. Beide Gelehrte sind der Meinung, *σσ-* könne nur aus *kj-* erklärt werden; während Wackernagel sich damit begnügt zu sagen: ‚Natürlich muss hienach *σάω* aus *kjā-* erklärt werden‘, nimmt Schmidt mit Recht daran Anstoss, dass dieses *kjā-* ohne jede weitere Anknüpfung da stände, und versucht seinerseits von *διαττος* ‚Sieb‘ auszugehen, das eine Ableitung von der Präposition *διά* sein soll. Von *διαττος* sei *διαττάω* gebildet, aus diesem *σάω* falsch gefolgert. Ich weiss *διασσάω*, *διασσος*, die doch die nächste Quelle für *σάω* gewesen sein müssten, nirgends zu belegen: Et. M. 271, 37 ist *διασσάν* nur erschlossene Form. Das nur aus Hesychios bekannte *διαττος* ist vielmehr aller Wahrscheinlichkeit nach erst aus dem Verbum gebildet, ein Vorgang, der den Romanisten wohl bekannt ist (Diez II, 289 ff.), im Neugriechischen nicht selten ist (Verf. Albanesische Studien II, 33 = Wiener Sitzungsber. CVII, 289), und von Wackernagel, KZ. XXX, 299 f. für agr. *ῥιττα*, *γέννα*, *πλάνη*, *ἔρεννα* mit Recht angenommen wird; das sind genau solche Bildungen wie it. *stima* von *aestimare*, *leva* von *levare*. Ich führe **σάω* *σάω* jetzt unbedenklich auf *siā-* zurück. Allerdings lehrt Brugmann, Griechische Grammatik² 62: ‚aus anlautendem *si-* entstand *h-*‘; ebenso Grundriss I, 119. 422. Diese Annahme stützt sich, so weit ich sehe, allein auf *ὑμήν* ‚dünne Haut, Sehne‘, welches ai. *syáman-* ‚Band, Riemen‘ gleich sein soll (Pott, Wurzelwörterbuch I, 612); dazu auch *ἕμνος* ‚Liedergefüge, Lied‘ (Brugmann, Curt. Stud. IX, 256). *ὑμήν* und *syáman-* unterscheiden sich in der Quantität des *ῥ* und *ū*, so dass, wenn beide wirklich wurzelverwandt sind (die Bedeutung ‚Häutchen‘ ist nicht ganz ermunternd für diese Annahme), man von vornherein nicht an vollkommene Identität zu glauben braucht.

Neben der Wz. *sjū-* ‚nähen‘, die in ai. *syūtás* ‚genäht‘ = lit. *siútas*, asl. *šiti* aus **sjy-ti* vorliegt, gab es eine Wurzelform *sš-*, *seu-*: ai. *sūtram* ‚Faden‘, *sūct* ‚Nadel‘, lat. *sūtor sūbula suo* (Fehrnborg, De verbis latinis in uo divisas desinentibus, Holmiae 1889, S. 39 ff.; ganz unmöglich nach Hoffmann, Das Präsens der idg. Grundsprache S. 52 aus **sjūjo*), an. *sjja saumr*, ahd. *soum*. Es steht nichts im Wege *δμῆν*¹ und das in seiner Bedeutung sich zu Wz. *sjū-* allerdings trefflich schickende *ἔμνος* auf diese Wurzelform *sš-* zurückzuführen. Indem ich dieses thue, finde ich den griechischen Reflex von *sjū-* in dem in *κασύω* aus *κατ-σύω* enthaltenen **σύω* **σσύω*. Beide Wurzelformen stehen im Griechischen in verschiedenen Bildungen neben einander wie im Ai. Hieraus ergibt sich das Lautgesetz: Anlautendes *sš-* wird im Griechischen zu (σσ =) σ. Und dasselbe berechtigt uns nun *σάω* auf *sšā-* zurückzuführen. Dieses *sšā-* ist ferner erhalten in lit. *sijóti* ‚sieben‘, sei es, dass -j- im Lit. zwischen i und dem folgenden Vocal entwickelt ist, wie in *trijū* = *τριῶν*, *bijóti* (Schleicher, Lit. Grammatik 64; Brugmann, Grundriss I, 132), also für **siōti* (*siō-* = *sšā-*, vgl. *siútas* = *sšū-*); oder dass bereits idg. Doppelformen *sšā-* und *sšjā-* vorhanden waren. Neben *sšā-* gibt es eine idg. Wurzel *sei-* ‚sieben‘, die in asl. *sito* ‚Sieb‘ aus **seitos*, *sējati* ‚sieben‘ (= *sēj-*) vorliegt; lit. *sėtas*, lett. *sēts* hält Brückner für entlehnt aus dem Slavischen, wie es scheint, ohne ausreichenden Grund: *sėtas*: *sito* = *žēmā*: *zima* = *lēpa*: *lipa* = *lēsas*: *lichā*. Dagegen ist apr. *siduko* ‚Siebtopf‘ sicher poln. *sitko*. Zu *sei-* verhält sich *sšā-*, wie *sšā-* zu *ei-*, wie *gšā-* zu *gei-* und anderes, was Brugmann, M. U. I, 3 ff. zusammen gestellt hat. *sšē-* (in asl. *sējati*) kann nun in Beziehung zu der idg. Wurzel *sē-* ‚werfen, säen‘ gesetzt werden (vgl. *dhēi-* und *dhē-* u. a.): so erklärt sich ai. *sāy-aka-* ‚Wurfgeschoss‘, *sé-nā* ‚Geschoss‘, *prá-si-ta-* ‚dahin schießend‘. So behält im letzten Grunde Curtius Grundzüge⁵, S. 379 recht. Das Säen ist ‚ein siebendes Streuen‘. Zu *sē-* kann man gr. *ῥέω* ‚seihe durch‘ stellen, für *ῥέω* wegen des ῥ. Dagegen ist das späte, erst seit dem Neuen Testament bekannte *σινίον* ‚Sieb‘ mit seinen Ableitungen *σινίον* zu schreiben und gehört

¹ Für dieses ist indessen die bei Fick I⁴ 365 gegebene Zusammenstellung mit lat. *ind-uo ex-uo*, lit. *auči*, asl. *ob-uti* ungleich viel wahrscheinlicher.

zu *σάω σήθω*; ähnlich muss *σεῖσαι*, das bei Hesych. und Suid. in der Erklärung von *σινιάσαι* steht, durch *σήσαι* (von *σάω*) ersetzt werden.

ῥι m. ‚Regen‘ aus **ῥil* für *sū*-(*jos*?): gr. *ῥεῖ* (Hes. *ἔργα* 552) *ῥετός*.

ῥoh, *ῥeh* ‚sehe‘, zunächst aus **ῥieh*, zu got. *saihvān*. Vgl. §. 12.

ῥure ‚Harn‘ aus **sur-nā*: ahd. *sūr*, asl. *syra*, lit. *sūras* (420).

ῥul ‚Stange‘ aus **sud-lo-s* (419): asl. *sulica* aus **sudlica*.

ῥūta ‚angeschwollene Drüsen‘ zu idg. *sū* ‚Schwein‘ (90).

75. b) als *h*:-

hek neben *helk* ‚ziehe‘ aus **selkō*: gr. *ἔλκω*, lat. *sulcus* (150).

hekur ‚Eisen‘ aus **soikros*: ai. *siñcāti* (150).

hiΊs ‚Molken‘ aus **sūrā* oder **sūrnā*: asl. *syra* (152). Vgl. *ῥure*. Oder *hiΊs* steht für **ser-nā* und gehört zu lat. *sĕrum*, gr. *ὀρός*.

huḥ, *uḥ* ‚erniedrige‘ aus **sunjō*: asl. *pohyla*, poln. *chynać* (458).

uḥ aus *hul* ‚Stern‘ aus **sūlnos* zu asl. *slanzce*, got. *sunno*, oder aus **sūlos* zu air. *sūil* ‚Auge‘ (460).

76. c) als *ḡ*:-

ḡi ‚Schwein‘ aus **sūs*: lat. *sūs*, gr. *ῥς σῦς* u. s. w. (90).

ḡaḥ ‚trockne‘ aus **saus-njō*: lit. *saūsas*, asl. *sucha*, gr. *αῖω* (88).

77. d) als *ǵ*:-

ǵak ‚Blut‘ aus **sokos*: asl. *soka*, lit. *sakaĩ* (136). Letzteres scheint indessen nicht von lett. *sveķis* ‚Harz‘ zu trennen, und steht nach Schmidt, Pluralbildungen 205 für **sveka*- wie *sápnas* für **svepnas*, an. *svefn*. Ueber lat. *sūcus*, vgl. Schmidt a. a. O.

ǵals ‚lebendig‘ aus **solvos* oder **salvos* (137): lat. *salvus*, gr. *ὀλος*, ai. *sárvas*.

ǵalms ‚Seil‘ für *ǵetms* (gr. Plur. *ǵetm*) aus **sail-mo*:- as. *sēl*, got. *insailjan*, asl. *silo*, *silakz* ‚Seil‘.

ǵalps ‚Butter‘ aus **selpos*: gr. *ἔλπος*, ai. *sarpís*, ahd. *salba* (137).

ǵarper ‚Schlange‘ aus **serpen*:- ai. *sarpás*, gr. *ἔρπω*, lat. *serpens* (137).

ǵaṣts ‚sechs‘ aus **seks-ti*:- asl. *šestĭ*.

ǵerp ‚schlürfe‘ aus **serbhō*: asl. *srōbati*, lat. *sorbĕre* (139).

gi ‚Busen‘ aus **sinos*: lat. *sinus* (140).

gume ‚Schlaf‘ aus **supnos*: gr. *ὑπνος*, asl. *snъ* (142).

ge ‚etwas, Sache‘ aus **gan-* = **sont-*: gr. *ἔντ-*, lat. *sont-*, Participle von *es-* ‚sein‘. Zweifelhaft.

78. Diese Mannigfaltigkeit in der Behandlung von idg. *s-* muss billig in Erstaunen versetzen. Ziehe ich auch einige Beispiele, als nicht ganz sicher in ihrer etymologischen Deutung, ab, so bleiben doch für idg. *s-* = alb. *š-*, *h-*, *ǵ-* und *ǵ-* durch- aus sichere Fälle übrig. Vor allen Dingen sind die Belege für *ǵ-* = *s-* alle, bis auf das letzte, so sicher als überhaupt Etymologien sein können; von den Wörtern mit *š-* möchte ich als richtig gedeutet in Anspruch nehmen *šats*, *šoš*, *ši*, *šoh*, von denen mit *h-*, *helk*, *huñ*, (*h*)*ül*, mit *ǵ-* beide Beispiele *ǵań* und *ǵi*. Doch gebe ich zu, dass bei dem letzten die Möglichkeit der Entlehnung aus dem Lateinischen nicht gänzlich ausgeschlossen ist. Nämlich, um zuerst von *ǵ-* zu sprechen, es findet sich der interdental Spirant *ǵ* auch in lateinischen und romanischen Lehnwörtern für anlautendes *s-*: *ǵike*: lat. *sica*, *ǵekere*: lat. *sécale*, *ǵek*: it. *secco*, *ǵirke*: venez. *siserchia*. Ebenso in den aus dem Slavischen stammenden Wörtern *ǵiǵe* (neben *sise*): serb. *sisa* und *ǵiñe* ‚graue Haare‘: serb. *sinji*. Man vergleiche ferner *ǵupre* neben *šufre* ‚Ruthe‘ = magy. *supra*, dessen Ursprung mir unbekannt ist, und *ǵimbułe* neben *simbuł* ‚Knopf‘, dessen von mir S. 92 gegebene Etymologie schwerlich richtig ist (*κόμπος* hat seitdem Bezzenberger in seinen Beitr. XVI, 251 anderweitig unterzubringen versucht). Man erinnere sich endlich an den oben §. 22. 36 besprochenen Uebergang des aus palatalem idg. *k* entstandenen *s* in *ǵ*. Will man für die beiden von mir für alb. *ǵ-* = idg. *s-* in Anspruch genommenen Wörter nach einem besonderen Grunde dafür suchen, so könnte man an eine Art von Dissimilation denken, denn in beiden folgte auf das anlautende *s-* ein zweites *s-*: *ǵań* geht auf **sausno-* zurück, *ǵi* auf **sūs*.

Man könnte mit Hinweis darauf, dass im Alb. in *eh* ‚schärfe‘ neben *áǵete* ‚scharf‘, *rah* neben *raǵ* ‚schlage‘ so wie vielleicht in **hri* für **ǵri* = *ri* ‚sitze‘ (s. §. 26) ein Uebergang von *ǵ* in *h* beobachtet wird, daran denken, dass auch *h-* aus idg. *s-* zunächst aus *ǵ-* entstanden sei. Indessen scheint bei der dialectischen Vereinzelung jener beiden sicheren Fälle sowie

bei dem Umstande, dass es sich dabei um auslautendes -*š* handelt, Vorsicht in diesem Schlusse geboten. Es ist durchaus gerathener an den Wandel von *s* zu *h* und *ch* anzuknüpfen, wie er auf iranischem, slavischem, griechischem, keltischem Sprachgebiete und anderwärts in grosser Ausdehnung und zum Theil mit lautgesetzlicher Regelmässigkeit beobachtet worden ist (Curtius, Grundzüge 413). Das alb. *h* ist ein sehr intensiv gesprochener Kehlkopfspirant; es steht nichts der Annahme im Wege, dass derselbe erst aus Reduction eines stimmlosen gutturalen Spiranten hervorgegangen ist, als dessen Vorstufe wir dann *š* zu betrachten hätten (vgl. span. *ch* aus *š*). Denn die Neigung des Albanischen *s* in *š* zu verwandeln, ist nicht zu bestreiten: *s* ist vor *t* zu *š* geworden (§. 81), ebenso intervocalisches -*s*-; in lateinischen Lehnwörtern ist dieser Uebergang Regel (Verf. in Gröbers Grundriss, §. 41. 42) und nur in jüngeren romanischen, slavischen und türkischen Lehnwörtern spricht man, von dialektischen Besonderheiten abgesehen, *s*. Trotzdem ist aber nicht ausgeschlossen, dass der Uebergang von *s* in *š* jünger sei, als der von *s* in *h*-. Gerade im Anlaut vor Vocalen scheint nämlich *š*- für idg. *s*- durch besondere Bedingung hervorgerufen zu sein, nämlich durch ein ursprünglich darauf folgendes *i* oder *ü*: *šate* aus **siekti*-, *šoš* aus **siā*-, *šoh* aus **sieg*-, *ši* aus *sü*-; dazu vielleicht noch *šilta*, falls zu **süs* gehörig; die beiden widersprechenden Beispiele *šurš* und *šul* möchte ich nicht als sicher gedeutet bezeichnen. Dem gegenüber steht *h*- vor *e* in *helk* *hekur*, vor *u* in *hun*, aber auch vor *ü* in *hül*, vor *i* (aus *e* oder *ü*) in *hirs*.

Das Material ist zu dürftig um einem Versuche zur Erklärung der Differenzirung zwischen *š*- und *h*- zur Grundlage dienen zu können. Man wird an den entsprechenden Wechsel in der Vertretung des idg. *s* im Slavischen erinnert, wo theils *s* theils *ch* entspricht. Altslovenisches *ch* (*h*) gilt mit Recht als velarer stimmloser Spirant. Im Inlaut zwischen Vocalen ist die Erscheinung weit verbreitet und allgemein anerkannt (Brugmann, Grundriss I, 444f.), ohne dass es gelungen wäre für die Erhaltung des *s* einerseits, für seinen Uebergang in *ch* andererseits, den Grund nachzuweisen. Häufig zu belegendes Schwanken der Handschriften (vgl. Miklosich, Gramm. I, 259) zeigt das Flüchtige dieses Vorgangs, der auch gegenwärtig noch

nicht zum Stillstande gelangt ist, wie man aus der Mittheilung von Jagić, Archiv für slavische Philologie V, 491 schliessen kann. Aber auch im Anlaute, sowohl vor Vocalen als auch vor Consonanten, ist *ch-* für *s-* nicht zu bezweifeln. Auch hier findet sich sporadischer Austausch in Handschriften, z. B. *slěpati* und *vščlepati*, *slipati* und *ischlipati* (Miklosich, Gr. I, 259), *chuchota* ‚siccitas‘ im Suprasl. (Miklosich, Lex. palaeo-slov. s. v.) für *suchota*, hier offenbar durch Assimilation entstanden. Die Etymologie der mit *ch-* anlautenden Wörter ist zum grossen Theil noch nicht aufgeklärt; indessen ist bei einigen eine solche sehr wahrscheinlich, welche auf idg. *s-* zurückführt. Die letzte Behandlung, so viel ich weiss, von slav. *ch-* ist von Kozlovskij, Archiv für slav. Phil. XI, 383 ff.; sie ist, wie mir scheint, gänzlich verfehlt. Brugmann hat in den Grundriss I, 445 nur *chodz* und *chromz* als Beispiele für *ch-* = *s-* aufgenommen. Mir scheinen die folgenden mehr oder weniger sicher zu sein.

chodz ‚Weg‘, *choditi* ‚gehen‘: Wz. *sed-*, gr. ὁδός (Schleicher, Compendium 296. Fick II, 478 u. s. w.). Kozlovskij a. a. O. vergleicht gr. χαζομαι. Zu *o-choditi* ‚abire‘ gehört *o-chodz* ‚anus‘, dessen Bedeutung übrigens vielleicht nicht ganz sicher ist (s. Miklosich Lex. palaeo-slov.): Kozlovskij stellt es zu ai. *had-*, gr. ἡδω, das im Slavischen *zed-* *zod-* ergeben hätte.

chrana ‚cibus‘, *chraniti* ‚custodire‘, *chranilo* ‚custodia‘; Grundform **chornā*: für **sor-nā*, Wz. *ser*, av. *har-* ‚schirmen, schützen‘, *harētar-* m. ‚Hüter, Schirmer‘, *harēθra-* n. ‚Schutz‘, *harēta-* ‚genährt‘; lat. *servare* ‚erretten, bewahren, hüten‘ (vgl. av. *haurva-* ‚hütend, schützend‘), got. *sarva-* n. ‚Waffen‘.¹ W. Meyer, KZ. XXVIII, 171 verbindet mit asl. *chraniti* das lat. *sarra* ‚μοχλός‘, *sarrare* ‚verriegeln‘.²

¹ Fehlt bei Feist, Got. Etymologie, wie so vieles andere. Aus dem Germanischen stammt lit. *szárvas* ‚Harnisch‘. Man hat mit dieser Wz. *ser-* auch den Volksnamen der *Chřrvatě* in Verbindung gebracht: Geitler, Rad XXIV, 111 ff. Perwolf, Arch. slav. Phil. VII, 626. Daničić, Osnove 211. 370. Dagegen Baudouin de Courtenay (vgl. Arch. slav. Phil. IV, 174) und Krek, Einleitung in die slav. Literaturgeschichte² 249 f.

² Jagić, Arch. slav. Phil. VI, 282 stellt zu *chraniti* auch russ. *chorótiť* ‚schön‘. Dieser Gelehrte zieht es aber vor das slavische Wort mit ai. *saranám* ‚Schirm, Schutz‘, lit. *szeriū* ‚füttere‘ *pāszaras* ‚Futter‘ zu verbinden. Aber slav. *ch-* für idg. *k-* ist sonst unerwiesen, asl. *chudz* ‚klein‘ kann mit lit. *szúdas* ‚merda‘ (Schmidt, Vocalismus II, 257) nichts zu

o-cholz ‚superbus‘, *o-cholzstvo* ‚superbia‘: Wz. *sel-* in lat. *salio*, gr. ἄλλομαι. Von dem Begriffe ausgelassener Fröhlichkeit (lat. *exsultare*) gelangt man leicht zu dem der Hoffart: vgl. asl. *ochotъ* ‚superbus‘, *ochota* ‚laetitia‘.

chubavъ ‚pulcher‘, *chubostъ* ‚pulchritudo‘: ahd. *sūbar* ‚sauber, schön‘, ags. *syfre*. Bezzenberger, Beitr. IV, 341. Die Vergleichung ist übrigens schon von Matzenauer Cizi slova (1870), S. 6 aufgestellt worden, der aber unrichtig ai. *śubhas* ‚schön, angenehm‘ beigemengt hat. Entweder das eine oder das andere; doch vgl. wegen slav. *ch-* = idg. *k-* die Anm. 2 auf S. 46.

chula ‚blasphemia‘, *chuliti* ‚blasphemare, contumelia afficere‘: got. *bisauljan* ‚beflecken‘. Bezzenberger, KZ. XXII, 479.

chyra ‚debilitas‘, *chvorъ* ‚aegrotus‘, russ. *chvoryj* ‚kränklich, schwächlich‘: ahd. *swëran* ‚Schmerz verursachen‘, *swëro* ‚Schmerz, Krankheit‘, av. *qara m.* ‚Wunde‘. *chvor-* : *chy-* geht auf den Ablaut *sver-* : *sūr-* zurück, vgl. lett. *swēki* ‚Harz‘: lat. *sūcus* ‚Saft‘ u. a. (Schmidt, Pluralbildungen 205. Kretschmer, KZ. XXXI, 384).

**chestъ* Grundform von *šestъ* ‚sechs‘ mit idg. *s-*, wie **chelmъ* die Vorstufe von **šelmъ* = *šlēmъ* aus got. *hilms*, germ. **helmas* ist.

chromъ ‚lahm‘: ai. *srāmās*. Goldschmidt, Kuhns Beitr. VII, 252. Ueber das Verhältniss der Vocalisation vgl. J. Schmidt, Pluralbildungen 391.

Anderes ist weniger sicher, wie die Vergleichung von *chapati chopiti* ‚beissen‘ mit lit. *sopėti* ‚Schmerz machen‘ (jenes ist wohl mit čech. *chopiti chapati* ‚fassen‘ = poln. *chopać chapać*, russ. *chapaty* identisch, vgl. auch asl. *ochapiti* ‚amplecti‘), die Herleitung von *chyla* ‚Betrug‘, *chytrъ* *τεχνικός* ‚chyniti‘ ‚decipere‘ von Wz. *sū* (neben *sū*, s. §. 74) ‚nähen‘ (Osthoff, Morph. Unt. IV, 162), die von *chvala* ‚Lob‘ aus Wz. *sver-*, ai. *svárati* (Miklosich, EW. 92).

Abgesehen von seiner Vertretung des idg. *s-* hat asl. *ch-* noch folgende Geltungen:

1. es vertritt in Lehnwörtern germanisches *h-*:

chlastъ ‚unverheiratet‘ aus got. *halks* ‚arm‘. Das Verhältniss von *chlastъ* ‚caelebs‘ dazu ist nicht klar.

thun haben, in lit. *rišezutas* gegenüber asl. *orěchtъ* handelt es sich um ein Fremdwort, vereinzelt *prochaty* kluss. neben *prosyty* (Miklosich, Gramm. I, 259) ist nicht beweiskräftig.

chlǫmz ‚Hügel‘ aus as. *holm*, an. *hǫlmr*.

chlēvz ‚domus‘ aus got. *hlīja* ‚Hütte‘, as. *hleā*.

chudogz ‚peritus‘ aus got. *handugs*.

chlēbz ‚Brot‘ aus got. *hlaibz*.

chlǫmz ‚Helm‘ aus got. *hilms*.

chyzz ‚domus‘ aus got. *-hūs*.

choraggy ‚vexillum‘ aus got. *hrugga* f. ‚Stab, Stange‘.

chotarz ‚limus‘ aus ahd. *huntari* ‚Abtheilung eines Gaues‘.

Miklosich, EW. 86.

chvrastz, *chrastz* ‚Reisig‘ aus ahd. *hurst* *horst*.

chrakati ‚screare‘ aus ags. *hraca* ‚Husten‘, an. *hrāki* ‚sputum‘. J. Schmidt, Vocalismus II, 121.

chlochotati ‚strepere‘ vielleicht aus got. *hlahjan* ‚lachen‘.

russ. *chvāts* ‚kühner Mensch‘ aus an. *hvatr* ‚scharf‘. Miklosich, EW. 92.

čech. *chvile* ‚Weile‘ u. s. w., aus got. *hveila*.

chlapz ‚Knecht‘. Schmidt, Vocalismus II, 140 erinnert an nrhein. *halfe* ‚Halbbauer‘.

chrabrz ‚Krieger‘ von got. **harva-* ‚herb‘ (woher auch it. dial. *garbo* kommt, Diez, Wörterb. II, 34)? Die Combination mit lat. *rōbur* und ahd. *sarf* *sarph* (Möller, KZ. XXIV, 468) leidet an lautlichen Bedenken.

Da also in deutschen Lehnwörtern durchweg asl. *ch-* germ. *h-* entspricht, muss die Herleitung von *chladz* ‚Kühle‘ aus got. *kalds* ‚kalt‘, die von Lottner, KZ. XI, 163 bis auf Brugmann, Grundriss I, 445 angenommen worden ist, aufgegeben werden, wie Jagić, Archiv für slavische Philologie X, 194 richtig gesehen hat. Seine eigene Zusammenstellung mit asl. *slana* ‚Reif‘ hat die Schwierigkeit von *ch-* für idg. *k-* gegen sich (vgl. o.). Kozlovskij, Archiv für slavische Philologie XI, 387 vergleicht gemäss seiner Theorie von asl. *ch-* = einem idg. Spiranten *χ-*, ai. *hlādate* ‚er kühlt sich ab, erfrischt sich‘.

2) *ch-* vertritt in griechischen Lehnwörtern griechisches *χ-*, z. B. *chalina* χαλινός, *chamila* ‚neuma‘ χαμηλή, *chamolivz* χαμαιλέων, *charadrz* χάραδρος, *charaktirz* χαρακτήρ, *charizati* ‚donare‘ χαρίζειν, *charz* ‚gratia‘ χάρις, *charztinja* χάριτης, *chelidonz* χελιδόνιον, *cheretisanije* ‚salutatio‘ χαιρετίζειν, *cherotonisati* ‚ordinare‘ χαιροτονεῖν, *chidējaninz* ‚plebejus‘ χυδαῖος, *chilijada* ‚mille‘ χίλι-άδα, *chimosz* χυμός, *chimikz* χοῖνιξ, *chirochlulij* χοιρογούλλιος, *chitonz*

χιτών, *chlamida* χλαμύδα, *chora*, regio' χώρα, *choro* χορός, *chrisma* χρίσμα, *chtitoro* χτίτωρ für χτίτωρ, *chumz* χυμός. Hieher gehört auch *chusa*, λόχος, *insidiae*: ngr. χωσιά, 'Schlupfwinkel, Versteck', woraus alb. *uše* 'Jagdhütte für den Anstand'. EW. 459.

3) *ch-* steht in anderweitigen Fremdwörtern, z. B. *chmelo* *chmêls* 'Hopfen';¹ *chomatz* 'jugum';² russ. *chomjakz* 'Hamster' (aus derselben Quelle wie ahd. *hamastro*, as. *hamstra* 'Kornwurm', mhd. *hamster* 'Hamster'; 'der Hamster kam mit den Hunnen aus dem fernen Nordosten', Miklosich, EW. 88); *churzsarz* *chusarz*, *praedo* aus lat. *cursarius*. Fremd muss auch, schon des *ch-* vor -ê-

¹ Das Wort ist im Slavischen gewiss ein Fremdwort, obwohl es unentschieden ist, woher es stammt. Die von Hehn befürwortete Verwandtschaft mit gr. *συλλαξ* ist unerweislich. Candolle, L'origine des plantes cultivées p. 129f. hält den Hopfen für ein in Europa einheimisches Gewächs und ist geneigt in *chmelo*, *humulus* u. s. w. ein vorarisches Wort zu erkennen. Tomaschek, ZFÖG. 1875, S. 527 meint, dass 'Gewächs und Bezeichnung durch die Hunnen aus Innerasien nach Osteuropa gelangte und dann allmählig nach Westen sich verbreitete'. Er sieht in Formen wie čuwass. *χumlä*, ostj. *χondak*, wogul. *kumlax* u. s. w. die Quelle. Nichts Neues zur Lösung der Frage bietet die breitspurige Monographie von F. L. C. Freih. v. M., Der Hopfen, seine Herkunft und Benennung. Zur vergleichenden Sprachforschung. Homburg vor der Höhe 1874, XII, 26 S. 8 (scheint identisch zu sein mit v. Medem, Der Hopfen, seine Herkunft und Benennung. Frankfurt 1875, das ich angeführt finde).

² Miklosich, EW. 88 sagt: 'Das Wort scheint slavisch zu sein'. Ich finde für diese Ansicht keinen Anhalt. Das Wort dürfte ins Slavische zunächst aus dem Germanischen gedrunken sein: engl. *hame*, ndl. *haam* 'Halsjoch der Zugthiere', westfäl. *ham*, rhein. *hamen*; ahd. *kam* 'lupatum', *chamo* 'chamus' Dat. pl. *khamon* 'lupatis', Graff, Ahd. Sprachschatz IV, 395. Daraus in jüngerer Aufnahme slov. *ham* (neben *komát* *homót*) sowie magy. *hám*, aus letzterem rum. *ham*. *chomatz* ist als *kamañtai* pl. ins Litauische gedrunken, als *kummet* ins Deutsche zurückgewandert; aus diesem stammt wieder slov. *komát*. Den Ursprung des deutschen Wortes hat man in lat. *cāmus* gesucht (Matzenauer, Cizí slova 36); dies bedeutet, ebenso wie sein Stammwort *χημός*, ursprünglich einen Maulkorb für Pferde. In mlat. Glossen findet sich, beeinflusst durch ahd. *chamo*, die Form *chamus* neben *camus* und die Uebersetzungen 'windstrick, halspant, cambriddel, komet, czugel' und ähnliche (Diefenbach, Novum glossarium lat. germ. mediae et infimae aetatis S. 70); čech. *chámy* pl. ist 'Pferdeggeschirr, Gezäum, Pferdeschmuck'; mgr. (aus dem lat.) *χάμος* 'capistrum, frenum'. Du C. und Soph. Die Bedeutung von *cāmus* scheint sich also erweitert zu haben. Hes. *χαμόν* · *καμπόλον*, etwa *ξύλον* zu ergänzen?

wegen, russ. *chêr*, *membrum virile* sein; ich glaube es wird aus pers. کبر *ker*, 'penis' entlehnt sein. Kozlovskij a. a. O. identificirt es mit gr. χοῖρος, 'cunnus', was mit χοῖρος, 'Schwein, Ferkel' (= alb. *deṛ* EW. 64) identisch ist; vgl. δελφάκιον · χοιρίδιον. οὕτως ἔλεγον καὶ τὸ γυναικεῖον. Hes. und denselben Gebrauch von *porcus* bei Varro r. r. II 4, 10.

4) *ch-* steht in lautnachahmenden Wörtern. So sind zu beurtheilen *chrapati*, russ. *chrapě'ts*, 'schnarchen'; *chochotati*, 'lachen' (Kozlovskij vergleicht ai. *has-*; vgl. vielmehr ngr. χαχαρίζω); *chlepotati*, 'gierig trinken, schlappen' (Mi., EW. 87); *chrepetati*, 'wiehern'; *chlepetati*, 'cachinnari', *chlopots*, 'strepitus'; *chochlovati*, 'bullire' (vgl. καχλάζω).

Sehr viele mit *ch-* anlautende Wörter sind allerdings noch nicht oder nicht befriedigend gedeutet. So z. B. *chots*, 'Verlangen', *ochots*, 'superbus', *ochota*, 'laetitia' (von Fick mit ἔημι ἔψεσις verglichen, wobei das *o* dunkel bleibt; Kozlovskij zieht χατέω heran); *chobots*, 'Schwanz' (von Fick II, 506 und Miklosich, Gr. I, 258 mit gr. σόβη verglichen); *chvosts*, 'Schwanz' (nach Miklosich, EW. 92 zu mhd. *quast*, 'Laubbüschel', ndl. *kwast*, 'Sprengwedel, Bürste'; nach Kozlovskij zu ai. *hástas*, 'Hand, Rüssel'); *chrots*, 'Jagdhund', russ. *chortyj*; *chudz*, 'klein'; *chvatiti*, 'prehendere', *chytiti*, 'rapere' (Ablaut wie in ai. *vāri*: lat. *ūrīna* und andere: Schmidt, Pluralbildungen 204); *chabiti*, 'corrumpere', *chabiti se*, 'abstinere' und viele andere.

Im Griechischen ist bekanntlich *s-* vor Vocalen regelmässig durch den Spiritus asper, d. h. *h*, vertreten (Verf. Griechische Grammatik, §. 220, S. 220. Brugmann, Grundriss I, 422). Trotzdem gibt es im Griechischen eine ganz beträchtliche Anzahl mit antevocalischem *σ-* anlautender Wörter. Sie lassen sich in folgende Gruppen zusammenfassen (der §. 221 meiner Griechischen Grammatik bedarf mehrfacher Correctur):

1) *σ-* steht in Fremdwörtern. Hieher gehören unter Anderem σάκκος, 'Sack', σάκχαρ, 'Zucker', σάλπιγξ, 'Trompete',¹

¹ Das Wort könnte mit lit. *szvilpiù*, 'pfeife' nur dann verwandt sein, wenn es ein Lehnwort aus einer das idg. *k* in *s* verwandelnden Sprache wäre; denn idg. *sv-* wird im Litauischen, ausser durch Assimilation an folgendes *sz*, nicht zu *szv-*: alle dafür von Fortunatov, Bezenbergers Beiträge III, 71 beigebrachten Beispiele sind nicht beweiskräftig. Aber

σαμβύκη ,ein Saiteninstrument' (Bezenbergers Beitr. I, 297),
 σάνδαλον ,Sohle' (gewiss fremd trotz der Nebenform σάμβαλον,
 die Fick, Bezenbergers Beitr. XVI, 287 für idg. Ursprung ver-
 werthen zu wollen scheint), σάνδυξ ,Mennig', σάπων ,Seife',
 σάπφειρος ,Sapphir', σάρισα ,Lanze', σατίνα ,Kampfwagen',
 σατράπης ,Satrap', σέλαχος ,Knorpelfisch' (das Wort kam vom
 Norden: ahd. *sēlah*, ags. *seolh*, an. *sēlr* ,phoca'; dazu auch finn.
salakka, veps. *salag*, cyprinus alburnus', liv. *salāk* ,grosser Stint'),
 σμιδάλις ,Weizenmehl', σηπία ,Tintenfisch', σήσαμον ,Sesam',
 σικλος ,Art Münze' (σηψ), σίγμα ,Buchstabe s', σιβύνη ,σιγύνη
 ,Wurfspeer', σίδη ,σίβδη ,Granatapfel', σίδηρος ,Eisen', σίκερα
 ,künstlicher Wein' (Bezenbergers Beitr. I, 229), σικία ,Pfebe',
 σίκυος ,Gurke', σίναπι ,Senf', σινδών ,indische Leinwand', σισύρα
 ,Flausrock', σίτος ,Weizen',² σοῦσον ,Lilie', σῦκον ,Feige'.

2) σ- ist idg. *tv-*.

σάκος ,Schild': ai. *tvác* f. ,Haut, Fell'. KZ. XV 399.
 XXII 263.

σειώ ,schüttle': ai. *twiś* ,erregt sein', *twiśiś* f. ,Ungestüm',
twēśas ,ungestüm, stark'. Fröhde, KZ. XXII 263.

σεῖ ,dich' aus *τφέ*. Verf. Griechische Grammatik 258.

σορός ,Totenurne': lit. *tvėrti* ,fassen, zäunen'. W. Schulze,
 KZ. XXVIII 280. Bezenberger, Beitr. XII 240. Letzterer
 verbindet damit auch *σειρά* ,Seil, ,Schnur', *σερίδες·σειραί* Hes.

Anderes halte ich für weniger sicher, wie *σάττω* ,bepacke':
 ahd. *thwingan*, an. *þvinga* ,drücken, beengen', idg. *tvenk-* (Bezen-
 berger, Beitr. XII 240); *σίφων* ,Röhre': lat. *tibia* (Fröhde,
 Bezenbergers Beitr. XIV 108); *σῶμα* ,Leib': lat. *tōmentum*

auch die Bedeutung des litauischen Wortes empfiehlt die Zusammen-
 stellung nicht sonderlich.

¹ Das Wort stammt aus Vorderasien und gehört zu ai. *śátruś* ,Feind',
 air. *cath* ,Kampf', gall. *Caturiges*, ahd. *hadu*, ags. *heado*.

² *σίτος* und ,Weizen' sind dasselbe Wort. *σίτος* ist ein Lehnwort aus einer
 Sprache, welche *s-* für idg. *k-* hatte, steht für **svītos* und ist ganz
 oder wesentlich gleich mit got. *hvaileis* u. s. w., das zu got. *hveits*
 ,weiss', ai. *tvēśas* gehört wie bret. *gwiniz* ,Weizen' zu *gwen* ,weiss'.
 Wenn *i* in **svītos* = *ei* ist, so steht das Wort auf der Stufe von *hveits*.
 Das germ. Wort ist ins lit. *kvėlyš* übergegangen. *s(v)ītos* kann illyrisch
 sein, vgl. alb *s-ḡ-* für *kṷ-* (s. §. 27). Schon Hehn² 477 hatte daran
 gedacht *σίτος* als ,Fremdwort vom mysisch-thrakischen Norden' zu be-
 trachten, sich aber in der Herleitung vergriffen.

‚Stopfwerk, Polsterung‘ (Fröhde, ebenda);¹ σοφός für *τσοφός statt *θσοφός; lat. *faber* (Osthoff, Paul-Braune's Beitr. XIII 418 ff.); σάρεξ ‚Fleisch‘, eigentlich ‚Fleischstück‘ Wz. *tver-* (Bradke, ZDMG. XI 352).

3) σ- ist idg. *sj-*. S. o. §. 74.

4) σ- ist idg. *tj-* in σέβω σεμνός σοβέω: ai. *tyaj-* ‚verlassen, preisgeben‘. Brugmann, KZ. XXV, 301.

5) σ- ist idg. *kj-* in σεύω: ai. *cyávate*. Pott, EF. II, 693. Wackernagel, KZ. XXV, 276. Ich möchte, unter der Voraussetzung einer Wurzelform *kjōu-* (vgl. ai. *cyāvanas* ‚stürzend‘; *cyautnás* ‚anregend, fördernd‘), dazu das homerische Beiwort des Hermes *σώκος* stellen, eigentlich ‚regsam‘. Der Ablaut *au* zu *ou* läge in *σάος* = *σάφος* vor.

σῆμα *σᾶμα* ‚Merkmal, Zeichen, Grabmal‘ hat L. Meyer, Nachrichten der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften 1890, S. 80 ansprechend zu ai. *khyā-* ‚sichtbar werden, sehen‘ gestellt. Unrichtig fasst er σῆμα als *χῆμα; denn ai. *khyā-* ist idg. *skjā-*, das sich zu *skei-* in ai. *chāyā* (*ch-* ist vor urspr. *e* entstanden: Zubatý, KZ. XXXI, 12), gr. *σινά σινούς*, got. *skeirs skeinan*, alb. *hë hie* (EW. 150) verhält wie *sja-* zu *sei-* und Andere (vgl. o. §. 74). Gr. σῆμα setzt eine vorgriechische Nebenform *kjā-* für *skjā-* voraus.

Hierher gehören auch *σήμερον σῆτες*, attisch *τήμερον τῆτες*, die Wackernagel, KZ. XXVIII, 122 noch nicht klar waren. *σήμερον* ist = **kj-ήμερον*, eine adverbiale Zusammensetzung (wie *αὐθήμερόν*) mit dem Stamme des Pronomens idg. *ki-*,² das auch in got. *himma daga*, *hina dag*, ahd. *hiutu*, as. *hiudiga* ‚heute‘, lit. *szeñdiē* ‚heute‘, *sztmēt* ‚heuer‘, alb. *sot sonte sivjēt* (EW. 383) zu ähnlichen Zeitbestimmungen gebraucht wird. *τήμερον* ist die zu erwartende attische Form (für **ττήμερον* = **σῆμερον*), die für *σεύω* in dem von Bezzenberger, Beitr. VI, 236 mit av. *skyaoma* verglichenen *τεντάζω τευμάσμαι* vorliegt; σῆμα ist im Attischen ionische Form. *σῆτες τῆτες σᾶτες* ist von *ἔτος* nach dem Vorbilde *σήμερον τήμερον σάμερον* gebildet worden, wie schon die dorische Form *σᾶτες* zeigt, an deren Vorhandensein man nicht wird zweifeln dürfen (vgl. die Stellen bei Baunack, Studien auf dem Gebiete des Griechischen und der arischen Sprachen I, 29f.).

¹ Georges gibt allerdings *tōmentum* mit *ō*; aber wo ist die Quantität belegt?

² Aehnlich, wie ich nachträglich sehe, Brugmann, Grundriß II 769.

6) σ- ist idg. *sv-*.

sv- ist im Griechischen regelmässig durch Spiritus asper vertreten. In einigen Fällen nimmt man Ersatz der Lautgruppe durch σ- an, ohne über die Verschiedenheit eine befriedigende Erklärung geben zu können (ein Versuch bei Brugmann, Grundriss I 421 nach Osthoff, M. U. IV 359). Die Zahl der Beispiele muss jedenfalls beträchtlich eingeschränkt werden. Brugmann führt *σάλος σίνομαι σῆγή* an. *σάλος* ‚schwankende Bewegung, besonders der Wellen‘, *σαλεύω σαλάσσω* ‚bewege‘ hat man mit ahd. as. ags. *swellan*, an. *svella* verbunden; die Bedeutungen laden nicht gerade dazu ein. Lat. *salum* halte ich für entlehnt. Stokes, Bezzenbergers Beitr. XI 96 vergleicht mit *σάλος* air. *sāl* ‚See‘, was auch mit *sv-* angelautet haben kann; dagegen hatte er Kuhns Btr. VIII 348 *sāl* mit gr. *ἄλς* verglichen. *σίνομαι* ‚beschädige‘ wird mit ahd. *swīnan* ‚schwinden, abnehmen‘ verglichen, was wiederum durch die Bedeutung nicht empfohlen wird; auch Kluge, Et. Wtb.⁴ 322 ist dieser Etymologie nicht sehr freundlich gesinnt. *σῆγάω* von ahd. *swīgēn* loszureissen, fällt trotz der Incongruenz im Auslaut, die man durch die Annahme von idg. Doppelwurzeln auf -k und -g hat beseitigen wollen (vgl. Verf. Griech. Gramm. 201), schwer, und Bechtels, Bezzenbergers Beitr. XIV 306 Verbindung mit ahd. *thuesben* ‚auslöschen‘ (also gr. *σῆγ-* für *τφεσβ-*) hat nichts überzeugendes. *σαίρω* ‚fege, kehre‘ scheint wegen *σῶρω* (s. u.) auf *sver-* zurück zu führen: lat. *sario* hat damit nichts zu thun, dies bedeutet ‚hacken, ausgäten‘. *σαλάμβη* ‚Rauchfang‘, von den Alten mit *σέλας* zusammengebracht (vgl. Hes. s. v.), kann zu an. *sváela* ‚Rauch, Qualm‘, ags. *forswáelan* ‚verbrennen‘, lit. *svūlti* ‚schwelen‘ gehören. *σέλας* ‚Glanz‘ und *σελήνη* ‚Mond‘ hat man mit av. *hvare* ‚Sonne‘, *χvareθa* ‚Glanz‘, *χvarenaūh* ‚Glanz, Majestät‘, ai. *svar* ‚Sonne, Licht, Glanz, Himmel‘ verbunden: nicht unwahrscheinlich, Gen. ved. *sūras* weist auf Ablaut *sver: sūr* (anders aufgefasst von W. Schulze, KZ. XXVII 428). *σήπω* ‚faule‘, *σαπρός* hat man auf *svāp* zurückgeführt, aber lit. *szupū*, Part. *suszuṛēs* ‚verfault‘, das diese Annahme veranlasst hat (Fortunatov, Bezzenbergers Btr. III 71), erhebt mit seinem *sz-* Einspruch, vgl. o. S. 50 A. 1. Das *sv-*, das Windisch, Kuhns Btr. VIII 439 aus kelt. *svard-* für den *σαρδάνιος γέλως* heraus gerechnet hat, steht nicht auf sehr starken Füßen; zudem kann *σαρδάνιον* v 302 nicht einfach ‚lachend‘ bedeuten. *σηκός σᾱκός* ‚Hürde‘

hat Fick mit ahd. *sveiga*, asl. *osêkz* verglichen, so auch Miklosich, EW. 290; Bugge, Bezzenbergers Beitr. XIV 66 hat die Combination mit *sveiga* und lat. *saepes* in überaus künstlicher Weise zu stützen versucht. Es bleiben mannigfache lautliche Bedenken unerledigt. *σιγαλός* ‚blank, glatt‘ bringt Bezzenberger, Beitr. IV 358 mit got. *svikns* zusammen, das Fröhde mit *σμενός* verbunden hatte, wogegen das germ. *i* (nicht *e*) Einsprache erhebt. *σομφός* ‚schwammig‘ kann mit got. *svamms* nicht vereinigt werden; die Etymologie von Bezzenberger, Beitr. XII 240 genügt dem *φ* nicht. Anderes ist noch weniger gestützt und es bleibt somit für *σ-* = *sv-* nichts durchaus Sicheres übrig.

7) Dagegen sehe ich nicht, wie man der Annahme entgegen kann, dass in einigen Fällen *σ-* vor Vocalen an Stelle von einfachem idg. *s-* erscheint.¹ Die Vergleichung von *σνρρετός* ‚Kehricht‘ mit got. *af-svairban* ‚wegwischen‘, ahd. as. *sverban* ‚abwischen‘ ist begrifflich untadelhaft. Dann ist *surbh-* in *σνρρετός* die eine Tiefstufe zu *sverbh-* (die andere, *sverbh-*, in asl. *svrzbēti* ‚jucken‘, vgl. o. §. 27). *sverbh-* scheint, mit ‚determinirendem‘ *-bh-*, in Verbindung zu stehen mit *sver-*, das ich aus gr. *σαίρω* und *σύρω* erschliesse. *σαίρω* heisst ‚fege, kehre, reinige‘, *σύρω* ‚ziehe, schleppe, schleife‘, *σύμα* ‚Schleppe‘, aber auch ‚Kehricht, Unrath‘. Beide zeigen Tiefstufe von *sver-*, jenes *sver-*, dieses *sur-*.

Ferner ist *σῦφαρ* ‚alte, runzlige Haut; Haut auf der Milch‘ identisch mit lat. *sūber* ‚Korkeiche, Kork‘. Fick, II 258. Der Baum ist von der Rinde passend benannt. Ebenso wird *σύβαξ* und lat. *subare* nicht zu trennen sein. Ersteres wird zwar von Hes. als *σνώδης* erklärt, aber das ist wohl eine etymologisirende Uebersetzung; das richtigere hat Eustathios zu Dionys. 976 *σύλαξ* (zu lesen *σύβαξ*) *κατωφερής*. Es hat also ‚geil, wollüstig‘ bedeutet; *subare* ‚in der Brunst sein‘, von Thieren, auch Schweinen (Plin. N. H. X 181), und Menschen gebraucht; ein starkes Verbum *subere* bei Titinius frgm. 156 Ribbeck. Die Ableitung von *sūs* hat keine Stütze.

In allen diesen Fällen erscheint *σ-* vor *v* und *sv-* scheint idg. *su-* wiederzuspiegeln. An Entstehung aus etwaigem *svu-* wird man, abgesehen von allem andern, auch darum nicht

¹ So neuerdings auch Kretschmer, KZ. XXXI 422.

glauben dürfen, weil die Lautfolge *vu* dem Idg. wahrscheinlich fremd war, wie Fröhde, Bezzenbergers Beitr. XIV 81ff. gezeigt hat. Hier schliesst sich nun auch das bekannte gr. *σῦς* neben *ῥς* an, von denen man das zweite als die lautgesetzliche Form betrachtet, während man zur Erklärung des ersteren zu einer etwas künstlichen Erklärung aus Ausgleichung zwischen *ῥς* und **σσός* = **σϝ-ός* seine Zuflucht genommen hat (Verf. Griech. Gramm. 221. Brugmann, Grundriss I, 421).¹

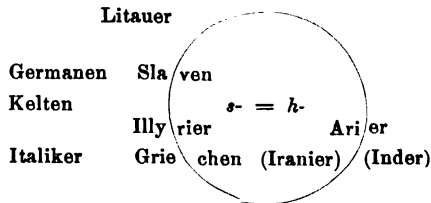
Weniger sicher sind die Spuren von *σ-* = *s-* vor andern Vocalen als *u*. Vielleicht kommt hier *σέλμα* in Betracht, das mit ags. *sealma*, as. *selmo* ‚Brett‘, asl. *slēmę* ‚Balken‘ zu vergleichen ist (Fick, II 486. Schmidt, Pluralbildungen 92.) Lit. *szelmā*, lett. *selminis*, *schelminis* ‚Giebel‘ (Fortunatov, Bezzenbergers Beitr. III 71) wird wegen des Anlauts besser fern gehalten. Die Vergleichung mit ai. *sváruś* ‚das von einem Stamm abgeschnittene, lange Holzstück, starker Pfahl, Opferpfosten‘ ist doch vielleicht nicht abzuweisen. *σέρφος* ‚Mücke‘ ist von Bradke, ZDMG. XL 352 und von Holthausen, P. Br. Btr. XI 554 aus **τ-ερφος* für **ϝερφος* erklärt und mit deutschem *Zwerg* verglichen worden; die Zusammenstellung hat, wie mir scheint, begrifflich nicht das mindeste Ansprechende. *σέρφος* als ‚Sauger‘ gefasst und zu lat. *sorbere*, alb. *gerp* (s. o. §. 77) gestellt, würde eine zutreffende Bezeichnung des Insectes geben; lit. *surbiù* bezeichnet das ‚Saugen mittels einer engen Röhre, eines Rüssels‘, davon *surbėlė* ‚Blutegel‘. Also *σέρφος* zu *serbh-*? Indessen gibt es bei Hes. auch *σύρφος*. *ῥηρίδιον μικρόν, ὄλον ἐμπίς*; weist dies auf die Tiefstufe *surbh-*, so würde ein *sverbh-* neben *serbh-* anzusetzen sein.

Hesychios hat, und zwar in der richtigen Buchstabenfolge, *σέδας. καθέδρας*. Aber es ist nicht zu sagen, woher die Glosse stammt. Man hat *σέλ(λ)ας* dafür vorgeschlagen und an lat. *sella* gedacht. Bekannt ist die Doppelheit *Σελλοί* und *Ἑλλοί*. Ersteres steht bei Homer II 234, wo die *Σελλοί* als *ὑποφῆται* des pelasgischen Zeus in Dodona genannt werden; Pindaros

¹ Bezzenberger und Fick, Beiträge VI 236 sind nicht davor zurück geschreckt, die beiden Wörter ganz zu trennen. Sie vergleichen lett. *zūka* (d. i. *zūka*) ‚Schwein‘ und (zweifeln) lit. *kiaulė* ‚Schwein‘, nehmen also *σῦς* für **kyū-s*.

soll, nach Strabon 328, 'Ελλοί gesagt haben.¹ Man hat diese Σελλοί als Priester gefasst und als ‚Salii‘ gedeutet (Curtius, Grundzüge 548), was natürlich ganz unsicher ist; viel wahrscheinlicher ist es ein Volksname. In das dunkle Gebiet der antiken Ortsnamenkunde führt auch Σκαπτησύλη an der thra- kischen Küste gegenüber von Thasos, von den Alten als σκαπτὴ ὕλη aufgefasset und gelegentlich so genannt.

Es hat sich somit ergeben, dass im Albanischen, Slavischen und Griechischen die doppelte Vertretung von anlautendem *s* vor Vocalen durch *s*- (*ś*-) und *h*- (*ch*-) nachweisbar ist, wenn auch zum Theil nur in dürftigen Spuren. Lautgesetzliche Bedingungen für das eine und das andere liessen sich nicht wahrscheinlich machen (denn gegen die Ansetzung von gr. *σν*- = idg. *su*- spricht ausser *ῥς* z. B. *ὕλλα* got. *sulja*, *ῥραξ* lat. *sorex*). Die Erklärung wird also in alter Dialektmischung zu suchen sein. Die ‚Welle‘, welche das gemeinsam arische *s* vor Vocal im Westarischen (Iranischen) in *h* wandelte, hat beinahe das ganze Griechisch mit ergriffen, ist aber nicht bis an den äussersten Rand des urgriechischen Sprachgebietes gedrungen; sie hat auch im illyrischen und slavischen Sprachgebiete zum Theil noch ihre Wirkungen ausgeübt. Ungefähr so in roher Weise dargestellt:



Und in diesem Sinne möchte ich, auch wenn man die Beweiskraft der übrigen Beispiele nicht gelten lässt, daran festhalten, dass *σῆς* neben *ῥς* in der gewöhnlichen Gräcität ein Lehnwort aus einem Dialekte ist, den wir nicht näher zu bestimmen vermögen — wie wenig wissen wir überhaupt von alten

¹ Strabon sagt: *πότερον δὲ χρὴ λέγειν Ἑλλούς, ὡς Πίνδαρος, ἢ Σελλούς, ὡς ὑπονοοῦσι παρ' Ὀμήρῳ κειῖσθαι, ἢ γραφὴ ἀμφιβολος οὖσα οὐκ ἐξ διασχυρίζεσθαι.* Damit ist wohl gemeint, bei Homer könne gelesen werden *ἀμφὶ δὲ σ' Ἑλλοί*, was aber durch das folgende *σοί* ausgeschlossen wird.

griechischen Dialektverhältnissen — den wir aber vielleicht dort zu suchen haben, wo die alten *Σελλοί* wohnten, deren Name von dem der *Ἕλληνες*, wie mir scheint, nicht zu trennen ist, oder dort, wo man noch später *σύλη* für *ύλη* sprach. Die Erklärung, nach welcher ein Genitiv **σῑός* zu **σός* geworden sei und dann *σῑς* für *ῑς* hervorgerufen habe, leidet unter Anderem auch daran, dass *s-* für *sv-* selbst nicht über alle Zweifel erhaben ist.¹

Die bei weitem merkwürdigste Vertretung von anlautendem antevocalischem *s-* im Alb. ist die durch *ǵ-*. Von den von mir oben §. 77 angeführten neun Wörtern gehören fast alle zu denjenigen, deren Etymologie am sichersten ist, und es kann daher an der wirklichen Existenz dieses Lautüberganges kein Zweifel bestehen. Dieses *ǵ-* erscheint vor allen Vocalen: vor *a* in *ǵak*, *ǵaṣ*, *ǵaṭpe*, *ǵarper*, *ǵaṣṭe* (in den letzten drei ist *a* aus *e* entstanden); vor *e* in (*ǵaṭme*) *ǵerp*; vor *i* in *ǵi*; vor *u* in *ǵume*. Des Anlautes ursprünglich *sv-* sind *ǵak* und *ǵaṣṭe* verdächtig, doch hat bei beiden wohl schon idg. auch *s-* neben *sv-* bestanden. Zur Erklärung der befremdlichen Lauterscheinung weiss ich nicht mehr zu sagen, als was ich schon Alb. Stud. II, 62 angedeutet habe. Entweder ist zuerst das *s-* stimmhaft geworden und dieses *z-* hat sich dann, entsprechend dem Uebergange von *s-* in *ch-*, in den stimmhaften Spiranten *γ-* oder *j-* gewandelt, vielleicht in *γ-* vor dunklen, in *j-* vor hellen Vocalen; *γα- γυ-* und *je- ji-* sind zu *ja- je-* ausgeglichen worden, von *j-* ist *ǵ-* die normale albanische Entwicklung (s. §. 71). Oder *s-* ist zunächst zu *ch-* geworden (*χα-* und *χε-*) und der stimmlose Spirant ist später in den stimmhaften übergegangen. Einen Grund für das Stimmhaftwerden des Anlautes vermag ich nicht anzugeben; es tritt am häufigsten vor einer in voralbanischem Zustande unbetonten Silbe ein (*ǵaṣṭe* vgl. ai. *śaṣṭiś*; *ǵaṭpe*, ai. *sarpīś*; *ǵarper*, ai. *sarpās*; *ǵak*, gr. *ὀπός*; *ǵume*, idg. **supnós*); auch in *ǵaṭe* ist trotz der Uebereinstimmung von *sárvas* und *ὄλος* die erste Silbe wegen des *o* ursprünglicher Tieftönigkeit verdächtig; nur in *ǵerp* = idg. **sérbhō* folgte wohl der Accent unmittelbar. Auf die äusserliche Parallele in spanisch *j* aus *ś* habe ich

¹ Vgl. auch Kretschmer, KZ. XXXI 422. Dieser sucht den Grund der Doppelheit *σῑς* und *ῑς* in satzphonetischen Verhältnissen.

schon a. a. O. hingewiesen; hier mag noch an das Stimmhaftwerden des anlautenden *s-* auf dem grössten Theile des niederdeutschen Sprachgebietes erinnert werden.¹

79. Anlautendes *s-* in Consonantengruppen.

sm- erscheint als *m-* in *mjekrs* ‚Kinn, Bart‘ aus **smékrā* (282): ai. *smástru*, lit. *smakrà*, air. *smech*.

sv- erscheint als *v-* in

vets ‚selbst‘: idg. *sve- svo-* (468).

vjer ‚hänge auf‘: lit. *sveriù* (475).

vjer ‚Schwiegervater‘: asl. *svekrō*, lit. *szėszuras*, got. *svaihra* u. s. w. (475).

vogēle ‚klein‘: asl. *svěžb* ‚frisch‘ (477). Zweifelhaft.

sp- verliert das *s-* in

pune ‚Arbeit‘ aus *spudnā*: gr. *σπύδω* (357).

paše ‚ich sah‘, St. *pas-* zu ai. *paš-*, asl. *pas-*. Man vergleicht lat. *specio*: die Doppelheit *sp-* und *p-* war wohl schon indogermanisch.

80. *sl-*. Auf diesen Anlaut geht zurück *š-* in *šes* ‚verkaufe‘, aus *sl-es*: engl. *to sell* (402). Nächste Vorstufe war *sjes* aus *šles*; vgl. o. §. 78.

sr-. Etwas sicheres lässt sich über die Behandlung dieser Anlautgruppe im Albanesischen nicht sagen. Die sonst dafür so wichtige Wurzel *sreu-* ‚fliessen‘ ist nicht erhalten; im Thrakischen war in ihr, wie im Slavischen und Germanischen, *str-* eingetreten, wie der thrakische Flussname *Στρώμων* beweist, der gewiss nichts anderes als ‚Fluss‘ bedeutet hat (= lat. *Rumon*, Osthoff, M. U. V 68). Ich habe EW. 137 die gleiche Behandlung von *sr-* für das Albanesische vermuthet in dem Plural *šterptīn* ‚alles Kriechende‘, worin man vielleicht die Tiefstufe *srp-* zu *serp-* in *garpsr* erkennen darf.

81. *st-* ist alb. *št-*.

šteḱ ‚Eingang‘ aus **stoighos*: got. *staiqs* (415).

štjel ‚wickle auf‘ aus **stelnō*: gr. *στέλλω*, ahd. *stellan*, asl. *steljq* (416).

¹ Eine Art Gegenstück dazu ist die Entwicklung des arischen (indo-iranischen) *śh* zu ai. *h*, das zwar ursprünglich ein stimmhafter Laut gewesen zu sein scheint (Whitney, A Sanskrit grammar² 22), aber doch am Ende seiner Laufbahn stimmlos geworden ist.

štjers ,Lamm, junge Kuh' aus **ster-nā*: ai. *start*, gr. *στειρα*, lat. *sterilis*, got. *stairō* (417).

štūn ,stosse' aus **stūdñō*: got. *stautan* (419).

štīp ,zerreibe' aus **štīpō*: lat. *štīpāre* (416); ursprünglich vielleicht ū: gr. *στῖπνῃ* ,Werg' = lat. *stūpa* (Lehnwort).

štriñ ,breite aus' aus **str-nñō*: ai. *strñōmi*, gr. *στέρνυμι*, lat. *sterno* (418).

štats ,sieben' aus **setats*, s. o. §. 58.

82. *sk-* ist alb. *h-*.

haḥs ,Schuppe' aus **skoljā*. *hoḥs* ,dünn' aus **skāl-nos*(?): Wz. *skel-*, lit. *skēlti*, asl. *skolьka* (146). Dazu vielleicht auch *heḥ* ,Pfrieme'.

hap ,öffne': Wz. *skep-* ,spalten' (146).

har ,gäte aus': Wz. *sker-*, ahd. *scēran* (148).

hē ,Schatten'. *hie* dass.: ai. *chāyā*, asl. *stēno*, gr. *συὰ σκοιός* (150). *hē* ist wohl = **hajā* aus **skoḗā*, *hie* = **hijā* aus **skiḗā* oder **skeḗā*. Hieher auch *hir* ,Gnade Gottes' = got. *skeirs* (152).

heḥ ,werfe' aus **skeudō*: germ. **skeutō* in ags. *sceotan* u. s. w. (150). Die schwache Wurzelform in *huḥ* ,werfe, worfle'.

hel̥m ,Trauer, Gift': ahd. *scalmo scelmo* ,Seuche' (151).

hans, *hens* ,Mond' gehört gewiss zu Wz. *skend-*, deren Nebenform *kend-* in ai. *candrās* ,Mond', lat. *candēre accendere* vorliegt. Bezzenberger, Beitr. XVI 248 führt ein mbret. *cann* ,Vollmond' an, das ich bei Ernault, Glossaire moyen-breton (Mém. Soc. Linguist. VI f.) nicht finde. Die Grundform des albanesischen Wortes ist vielleicht **han-nā* aus **skond-nā* gewesen; jedenfalls war *-n-* kein ursprünglich einfaches intervocalisches, da es sonst im Toskischen zu *-r-* geworden wäre.

hi-, Stamm *hin-* ,Asche': lat. *cinis*. *hin-* würde **skinos* oder **skinis* sein. Man hat *cinis* mit *κόινς* verglichen (Curtius, Grundzüge 502. Saussure, Mémoire 100). Ueber die Stammbildung von *cinis* vgl. Danielsson, Grammatische und etymologische Studien I, 51. Brugmann, Grundriss II, 399.

hurds, *hūders* ,Knoblauch': gr. *σκόροδον*. Die beiden Wörter sind doch wohl identisch, obwohl die Vocale schwer zu vermitteln sind. Ai. *chard-* ,ausspeien'.

Unsicher sind die Zusammenstellungen von *hā* ,esse' mit ai. *khād-*, von *hu* ,Pfahl', *hunds* ,Nase' mit ai. *skundati*, von

huai mit gr. ξένος. Dagegen gibt es wenigstens ein sicheres Beispiel von der Vertretung von inlautendem *-sk-* durch alb. *-h-*, nämlich *ah* ‚Buche‘ gegenüber von an. *askr* ‚Esche‘, gemeinsame Grundform **oskos*, vgl. gr. ὄξυς ‚Buche‘.¹ Und ich glaube deshalb nicht fehl zu gehen, wenn ich in dem auslautenden *-h* einiger Verba das präsensbildende, sogenannte inchoative Element *-skō* erkenne: *hoh*, *neh* ‚kenne‘ = lat. *nōsco*; *greh* ‚kämme, ziehe‘: **greb-skō*, asl. *grebq* (204); *leh* ‚belle‘: **lōskō*, vgl. ai. *rāyati*, lat. *lātrare* u. s. w. (240); *ngroh* ‚wärme‘ aus **n-grēskō*: asl. *grēti* (307); *ndih* und *šoh*, s. o. §. 12.

Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass idg. *sk-* in einigen Fällen durch alb. *šk-*, beziehungsweise *škp-*, vertreten sei. Als besonderen Fall nehme ich *škrepa* ‚es blitzt‘: gr. ἀστράπτω (409) aus, wo es sich um *skr-* und zudem um ein onomatopoeisches Wort handelt. *šker* ‚reise auseinander‘ habe ich S. 411 zu *sker-* in ahd. *scēran* u. s. w. gestellt, das aber im Alb. wahrscheinlich durch *har* (s. o. S. 59) vertreten ist; es wird zu der *s*-losen idg. Nebenform *ker-* (gr. κείρω, lat. *cerno*) gehören und *š-*, wie sonst oft, = lat. *dis-* sein. *škel* (für *škał*) ‚trete, übertrete‘ ist etymologisch unklar; es ist verführerisch es mit ai. *chalam*, lat. *scelus* zu verbinden. *škop* ‚Stock‘ wird doch als lateinisches Lehnwort zu betrachten sein: *o* aus dem *ā* von *scāpus* ist durch den Lippenlaut hervorgerufen wie in *mōkers* ‚Mühlstein‘ > *māchina*. Lat. *scāpus* halte ich für griechisches Fremdwort.

In die schwierige Frage nach der genaueren Bestimmung der Articulationen des *k* in den verschiedenen mit *sk-* anlautenden Wörtern beabsichtige ich hier nicht einzugehen. Sie verdiente jedenfalls einmal eine genaue und eingehende Untersuchung. Ich bemerke nur, dass ich in ai. *ch-* keinen Beweis für idg. *sk-* zu sehen vermag, ebenso wenig wie Zubatý, KZ. XXXI, 9 ff. Wenn ich EW. 444 *tšalš* mit gr. σκολιός, *tšan* mit gr. σχάζω zusammengestellt und in *tš-* die Vertretung von idg. *sk-* (beziehungsweise *skh-*) zu finden geglaubt habe, so wünsche ich das nur als eine vorläufige Vermuthung betrachtet zu wissen.

¹ Wie stark Baumnamen ihre Bedeutung verändern können, dafür ist ein bezeichnendes Beispiel langob. *fereha*, ahd. *uerh-eih* ‚ilix‘ = lat. *quercus*, aber ahd. *foraha* ‚Föhre‘.

Ich habe mir dabei *tš-* aus *š-* entstanden gedacht und *š-* so aufgefasst wie lit. *sz-*, asl. *s-* als Vertreter von idg. *sk-*, als welche sie in einigen Fällen angesehen werden. Doch das ist sehr unsicher. Alb. *tš-* steht überall, wo es sich um etymologisch klar durchsichtige Wörter handelt, in Fremdwörtern; von den nicht gedeuteten machen höchstens *tšel* und *tšef* den Eindruck alter Wörter, und letzteres steht wohl für **šef* = *mšef*.

83. Inlautendes *-s-* zwischen Vocalen ist alb. *-š-*. Hieher gehören auch die Fälle, wo durch nachträgliches Schwinden des ursprünglichen Auslautes *-š-* auslautend geworden ist.

ðašs ‚ich gab‘, sigmatischer Aorist zu Wz. *dō-*. Vgl. asl. *dachъ*.

deša ‚ich liebte‘, Präteritum von *deš-* = idg. *geus-* (64).

Vgl. gr. *ἐγύωα*.

geš ‚knete‘ aus **jesō* = gr. *ζέω*, ahd. *jēsan* (139).

ngeš ‚umgürte‘ aus **jōsō*: idg. Wz. *jō(u)s*. Vgl. o. §. 71.

Die Präsensbildung kann auch **jōšjō* gewesen sein, was ebenfalls *geš* ergeben hätte.

priš ‚verderbe‘ aus **prisō* = gr. *πρίω* ‚säge‘ (353). Zweifelhaft.

pruš ‚brennende Kohlen‘ aus **prusos*: lat. *prūna*, got. *frīus*, ai. *pruśṇāti* (355).

leš ‚Wolle, Haar‘ aus **tleusos*: germ. *pleusi-* in mhd. *vlies* (241).

mbuš ‚fülle an‘ aus **busō* = gr. *βύω* (267).

veš ‚kleide an‘ aus **vesō*: ai. *vásate*.

veš ‚Ohr‘ aus **ō(u)sos*; s. o. §. 20.

brešen ‚Hagel‘ aus **breus-snos*: ahd. *brōsma*, asl. *br̥snati* (47).

pišs ‚Fichte‘ aus **pisā* ist nicht sicher (vgl. o. §. 53), es ist möglich, dass **pesjā* zu Grunde liegt. Ebenso steht *triše* ‚Pfropfreis‘ für **trsjā*: se. slov. čech. *trs* (437). In *mēšīn* ‚kehre‘ neben *pšīn*, *fšīn* ist *ps-* der ursprüngliche Anlaut, mit *ps-* als Tiefstufenform von *bhes-* (o. §. 61). Ein Nasal ist geschwunden in *miš* ‚Fleisch‘ aus **minsas* für **memsom*: ai. *māśām*, arm. *miš*, got. *mimz*, asl. *męso*. Die Deutung von *rešen* ist unsicher (o. §. 67). Dagegen gehört hieher das Suffix *-š* des Ablativ Plural, das dem idg. *-su* (ai. altlit. *-su*, av. *-hu*, asl. *-chъ*) oder *-si* (gr. *-σι*, av. *haf-ši*, *tanu-ši*) entspricht. Es erscheint bei allen Stämmen und zwar an die Form des Nominativ Plural an-

gehängt (Verf. Alb. Grammatik 14f.); es werden dafür aber doch wohl Vorbilder wie *ulks* = idg. **velqoisu*, *mjekrsš* = idg. **smékrāsu* angesetzt werden müssen.

Unwahrscheinlich ist die vereinzelte Vertretung von -s- durch -ʒ-, wie sie die Herleitung von *eʒe* ‚Fieber‘ von Wurzel *eus-* ‚brennen‘ (93) voraussetzen würde. Nimmt man an, dass -ʒ- aus -h- entstanden sei, so würde sich *kohs* ‚Zeit, Wetter‘ zur Vergleichung darbieten, das ich mit asl. *časъ* ‚Zeit‘ zusammengestellt habe (194). Es ergäbe sich somit auch für inlautendes -s- zwischen Vocalen die doppelte Entsprechung -š- und -h-, analog der Erscheinung im Slavischen. Indessen sind beide Etymologien nicht sicher genug, um darauf eine solche Lautregel zu gründen. Ueber *úʒsts úʒuls* s. u. §. 84.

84. Inlautendes -s- vor Verschlusslauten.

-sk- wird -h- s. o. §. 82. In *mušk* ‚Maulesel‘ (293) werden die beiden Consonanten ursprünglich nicht zusammen getroffen sein; -k scheint Deminutivsuffix. Für späteres -sk- gilt das Lautgesetz nicht mehr: *maškuť ešks* aus dem Lateinischen.

-st- wird zu -št-.

ašt ‚Knochen‘ aus **ost-*: ai. *ásthi-*, av. *asti*, gr. *ὀστέον*.

plēšt ‚Floh‘ aus **pleus-ti-*: arm. *lu* = **plusa-*, ai. *plúši-* (345).

ušt ‚Aehre‘ habe ich 459 aus **ukstos* ‚das Gewachsene‘ erklärt und zu ai. *vaks-*, av. *uxš-*, gr. *ἀφέξω*, got. *vahsjan* gestellt. Zutreffender scheint mir jetzt die Verbindung mit Wurzel *us-* ‚stechen‘ in lit. *usnis* ‚Distel‘, germ. **uzda-* ‚Spitze‘: Grundform also *usto-* oder *usti-*. Mit letzteren habe ich *úʒsts* ‚herb, sauer‘, *úʒuls* ‚Essig‘ zusammengestellt (455). -ʒ- ist auf jeden Fall befremdlich für -š-; es könnte durch das synonyme *áʒsts* hervorgerufen sein. Die Grundform von *úʒuls* kann auf keinen Fall **us-la* sein, das zu **uls* geworden wäre, vgl. u. §. 107. Ich möchte die Herleitung von *ušt* aus **uksto-* vornehmlich deshalb aufgeben, weil in **uksto-* das zwischen zwei Verschlusslauten stehende -s- vermuthlich geschwunden wäre. Man vergleiche *djaʒts* ‚rechts‘ aus *deks-to-*, allerdings mit palatalem *ǩ*. Palatales *ǩ* liegt auch in der Grundform von *ǵašts* ‚sechs‘ vor: **seks-ti-*. Die Verschiedenheit in der Behandlung des -kst- in *djaʒts* und *ǵašts* erklärt sich daraus, dass letzteres eine Neubildung ist: -ts ist an das bereits fertige *ǵaš* = **seks* angetreten.

85. -s- vor Nasalen und Liquiden schwindet.

-sm-: *jam* ‚ich bin‘ aus **esmi*. *jom jem* ‚sage‘ aus **kē(n)s-mi* (91): lat. *cēnsere*, ap. *ḡah*.

-sn-: *un* ‚angebranntes Scheit, Feuerbrand‘ aus **usnos*, Wurzel *eus-* (458).

ane f. ‚Seite‘ aus **aus-nā* (11): ai. *ās*, lat. *ōs*.

-sl-: *kole* ‚Husten‘ aus **qāslā* (195): asl. *kašlb*, lit. *kósiu*, germ. *hvōs-*, ai. *kās-*.

86. Auslautendes -s nach Vocalen ist im Albanesischen geschwunden.

dje ‚gestern‘ aus **ghes*: gr. *χθές*, ai. *hyás* u. s. w.

jē ‚Erlaubniss‘ aus **ǵeus*: ai. *yoš*, lat. *jous* (162).

na ‚wir‘ aus **nos*: ai. *nas* (296). *ne* ‚uns‘ aus **nōs*: lat. *nōs*.

ju ‚ihr‘ aus **ǵus*; s. o. §. 72.

tre ‚drei‘ aus **tre(j)es*.

ḡi ‚Schwein‘ aus **sūs*: lat. *sūs*, gr. *ῥς* u. s. w.

mī ‚Maus‘ aus **mūs*: ai. *mūš*, lat. *mūs*, gr. *μῦς*, ahd. *mūs*.

i in *aī* ‚er, jener‘ aus **is*: lat. got. *is*.

Das auslautende -os, alb. *-as der o-Stämme ist ganz geschwunden. Beispiele sind zahlreich, z. B. *uīk* ‚Wolf‘ aus **velqos*. Ueber die Chronologie dieses Lautgesetzes vgl. o. §. 65.

VII. Die Nasale.

87. Idg. *m* ist alb. *m*, im Anlaut wie im Inlaut.

1) Anlautendes *m-*.

maḡ ‚gross‘: ai. *mah-*, av. *maz-* (252).

maje ‚Spitze, Gipfel‘ aus **monǵā*, für **mañs* (vgl. *uje* für **u(d)nǵā*): lat. *e-minere pro-minēre* (255).

maī ‚Berg‘ aus **molos* oder **molǵos*: lett. *mala*, asl. *iz-molēti* (257).

mañ ‚mäste‘ aus **mad-nǵō*: got. *matjan*, lat. *mando* (259). Zweifelhaft.

marḡ ‚fröstle‘ aus **morǵō*: asl. *mrarz* (260).

mat ‚messe‘, *mot* ‚Jahr‘ = lit. *mētas* ‚Jahr‘ (263).

mekem ‚halte den Athem an‘: asl. *u-mīsknati* ‚verstummen‘ (268).

meme ‚Mutter‘ aus **mamā*: gr. *μᾶμα*, lat. *mamma* u. s. w. (272).

ment ‚säuge‘ aus **mendō*. *mes* ‚Füllen‘ aus **mondjos* (274. 276): Wurzel *mend-*, gr. *μαστός μαζός*, ahd. *manzon*.

mī ‚Maus‘ aus **mūs*: gr. *μῦς* u. s. w.

mirs ‚gut‘ aus **meilos*: asl. *mīlā*, preuss. *mīls*, lit. *meilūs* (279).

miš ‚Fleisch‘ aus **memsom*: got. *mimz*, asl. *męso* (280).

mize ‚Fliege‘ von **mū-*: an. *mý* (281).

mjał ‚Honig‘ aus **meli*: lat. *mel*, gr. *μέλι*, air. *mīl* (281).

mjet ‚Mehl‘ aus **melvos*: ahd. *mēlo* (282).

mjel ‚melke‘ aus **melgō*: gr. *ἀμέλω*, lit. *mélžu*, ahd. *mēlchan* (283).

mjere ‚unglücklich‘ aus *mel-*. *per-mjér* ‚pisse‘ aus **melō*: ai. *mālam* ‚Schmutz‘, gr. *μέλας μολύνω* (283. 333).

móduis ‚Erbse‘: lit. *móžis* ‚Kleinigkeit‘ (285). Zweifelhaft.

motre ‚Schwester‘: idg. *māter-* ‚Mutter‘ (288).

muaj ‚Monat‘ aus **mōn-* für **mēn-*: lit. *mėnū* u. s. w. (288).

munt ‚ich kann‘ aus **mundō*: got. *mundrei mundōn*, ahd. *muntar*, lit. *muñdras* (291).

mušk ‚Maulesel‘, Deminutivform von **muš* = **musos*: lat. *mūlus* aus **muslus* (293).

mut ‚Koth‘ aus **muktos*: ai. *muktās* (294). Zweifelhaft.

88. 2) Inlautendes *-m-*.

ame, *eme* ‚Mutter‘ aus **amā*: an. *amma* u. s. w. (10).

memē ‚Mutter‘ aus **namā*, s. o. §. 87.

lams, *lem* ‚Tenne‘ aus **lomos*: asl. *lomiti* (243).

mbreme ‚Abend‘ aus **promā*: got. *fram* (266).

name, *neme* ‚Fluch‘ aus **nomā*: gr. *νόμος νέμεις* (297).

ámēle, *embēle* ‚süss‘ aus **amlos* oder **omlos*: ai. *amlas* (10).

dem ‚Rind‘ aus **damis*: air. *dam*, gr. *δάμαλις* (63).

dimen ‚Winter‘ aus **gheimen-*: ai. *hímā*, gr. *χείμα* u. s. w.

trim ‚tapfer‘ aus **trmós*: ai. *tárūnas*, gr. *τέρην* (437).

ḍamp, *ḍemp* ‚Zahn‘ aus **gombhos*: asl. *zabz* u. s. w. (83).

gemp ‚Dorn‘: lit. *gėmbė* (140). Zweifelhaft.

helm ‚Trauer, Gift‘: mhd. *schēlme* ‚Seuche‘ (151).

mbe, *mbi* ‚auf‘: gr. *ἀμφί*, lat. *ambi-* (265).

89. Auslautendes *-m* nach Vocal wird im Toskischen gern zu *-mp*:

ḍemp ‚es schmerzt mich‘ aus **gēmō*: lat. *gemo* (85).

krimp ‚Wurm‘ aus **krmis*: ai. *kṛmīś*, lit. *kīrmis* (206).

trem ,schrecke': gr. *τρέμω*, lat. *tremo* (436).

-m ist Rest einer Consonantengruppe in *jam* ,bin' = **esmi*,
jom ,sage' = *kēsmi*, *kam* ,habe' = *k(h)abmi*. Vgl. §. 85. 11.
 In *gums* ,Schlaf' steht *-m-* für *-mn-* aus *-pn-* (§. 57).

90. Idg. *n* ist alb. *n*, sowohl anlautend als auch inlautend.

1) Anlautendes *n-*.

na ,wir' aus **nōs*: ai. *nas* (296).

name ,Fluch' aus **nomā*: gr. *νόμος νέμεσις* (297).

nane, *nene* ,Mutter' aus **nanā*: gr. *νάνη* u. s. w. (297).

nate ,Nacht' aus **noktis*: ai. *nāktiš*, lit. *naktis* u. s. w. (298).

neser ,morgen': osk. *nēsimo-*, got. *nēhva-* (303). Vgl. o. §. 21.

nende ,neun' aus **nevn-ti-*: ai. *nāva* u. s. w. (304).

91. 2) Inlautendes *-n-* zwischen Vocalen ist in den gegi-
 schen Dialekten erhalten, in den toskischen zu *-r-* geworden.

vęne, tosk. *vers* ,Wein' aus **voinä*: gr. *φοῖνος*.

ęeni, to. *ęeri* ,Niss' aus **k(ę)nidā*: gr. *κορίς* (90).

Suffix *-en*, (geg) *-er* in *breęen*, *breęer* ,Hagel' (*breus-*), *đimen*,
dimer ,Winter', *emen*, *emer* ,Name', *ęarpen*, *ęarper* ,Schlange'.
 In *đimen* und *emen* liegen alte Bildungen mit Suffix *-men* vor (ai.
 Loc. *hēman* ,im Winter', gr. *χειμα*, *χειμών*, arm. *jiun*; ai. *nāma*,
 gr. *ὄνομα*, lat. *nōmen*, asl. *imę* u. s. w.); in den beiden anderen
 wird Suffix *-en* anzuerkennen sein. Der Uebergang von *-n-* in
 tosk. *-r-* ist zunächst zwischen Vocalen, also z. B. in der Plural-
 form oder vor dem postpositiven Artikel, eingetreten (vgl. Verf.
 Alb. Grammatik §. 12).

Wo intervocalisches *-n-* im Tosk. nicht zu *-r-* geworden
 ist, ist es = *-nn-*, das aus Assimilation eines anderen Conso-
 nanten an *n* entstanden sein kann. So in *nane*, to. *nene* ,Mutter',
 vgl. gr. *νάνη*. *ane* ,Seite' für **asnā* aus **ausnā* (11), *hęne*,
hene ,Mond' aus **hannā*, wohl für *skond-nā* (o. §. 82). *pune* ,Arbeit'
 aus **spudnā* (§. 79). So werden sich auch die Participia auf
-ene erklären, welche Alb. Grammatik §. 112. 115 zusammen-
 gestellt sind. *-ne* ist das dem idg. *-no-* entsprechende Parti-
 cipialsuffix, dessen *n* in *kare*, *blere*, *berę* u. s. w. (a. a. O. §. 115)
 in intervocalischer Stellung regelmässig zu *-r-* geworden ist.
ęene ,gesagt', geg. *ęan*, ist **ęons-no-*, **ęonno-*; *lene* ,gelassen',
 geg. *lan* ist **lad-no-*, **lanno-*; *venę* ,gelegt' scheint = *ven-ne*
 vgl. *vent* ,Ort'; *rene* ,gefallen' = **rad-ne* (EW. 35). Anderes ist

etymologisch nicht durchsichtig oder offenbare Analogiebildung, wie *ðene*, geg. *ðan* ‚gegeben‘, *þpens* ‚geschickt‘.

92. 3) Die Lautgruppe *-nd-* ist erhalten. Im Auslaut wird daraus *-nt*. Dagegen ist auch *-nt-* im Inlaut zu *-nd-* geworden (vgl. §. 39).

bint ‚überrede‘, Passiv *bindem*, aus **bhendhō*, **bendō*: got. *bindan* u. s. w. (36).

ment ‚säuge‘, *mendešs* ‚Amme‘: Wz. *mend-* (274).

munt ‚kann, siege‘, Pass. *mundem*: lit. *muñdras*, ahd. *muntar* (291).

93. 4) *-nr-* wird zu *-ndr-*.

qñdere, *ēndere* ‚Traum‘. Alb. Grundform ist **anrā* oder **anrīā* gewesen, das aus einem älteren Masculinum hervorgegangen sein wird. Vgl. gr. *ὄνειρος*, *ὄνιρος*, arm. *anurj*, das man aus *anorjos* herleitet (Bartholomae, Bezzenbergers Beitr. X, 293).

94. 5) Mit folgendem *ǰ* oder *j* vereinigt sich *n* zu palatalem *ñ*, das im Anlaut bleibt, im Inlaut vor Vocalen durchweg, im Auslaut nur in den nord- und mittelialbanischen Mundarten zur palatalen Spirans wird.

ñer ‚Mensch, Mann‘ aus *njer* = **ner-*: ai. *ná*, gr. *άνθρω* (313).

ñs ‚eins‘ aus **njos* für **enjós*: ai. *anyás*, gr. *ἕνιοι* (314).

ñoh ‚kenne‘, 2. Sing. *ñeh*. Von letzterem ist zur Erklärung des *ñ-* auszugehen, *ñeh* ist *njeh*. Die Diphthongierung des aus idg. *ō* entstandenen *e* (= lat. *gnōsco*, gr. *γινώσκω*, asl. *znati*) ist befremdlich.

maje ‚Spitze, Gipfel‘ für **mañe* aus **monīā*: lat. *e-minere* (255).

uǰe ‚Wasser‘ für **uñe* aus **u(d)nīā*: lat. *unda*, ai. *udán-*.

in ‚bis‘ aus **enī*: gr. *ἔνι* (159).

Plurale auf *-ñ* von *n*-Stämmen, = *nī*, im Satzzusammenhange aus *-ni* entstanden; z. B. *zēñ* ‚Stimmen‘, *ǰuñ* ‚Kniee‘ aus **zvani*, **ǰluni*. Vgl. Alb. Stud. I, 54 ff.

Für auslautendes *-ñ* kommen vor Allem die zahlreichen Präséntia in Betracht, die in der 1. Person Singular auf *-ñ* endigen. Dies ist ideell einem ursprünglichen *-ñō* gleich. Es ist wohl zunächst an einigen Jod-Präséntien von Stämmen auf *-n* entstanden. So ist to. *ēñ*, geg. *qj* ‚schwelle‘ = **an-ǰō*: ai. *ániti*, got. *-anan* (5); to. *beñ*, geg. *bqj* ‚mache‘ = **bhan-ǰō*: gr.

φαίνω; *gañ* ‚jage‘ = *gjen-ǵō*: asl. *ženq*, lit. *genù* (136); to. *ndëñ*, geg. *ndëj* ‚breite aus‘ aus **n-ten-ǵō*: gr. *τείνω* (299). Dazu kommt das aus dem Lateinischen entlehnte *viñ* ‚komme‘ = *venio*. Dieses so entstandene *-ñ* schuf sich wahrscheinlich zunächst aus Verben mit präsensbildendem *-n*-Zuzug, von denen wir wenigstens eine alte Bildung im Alb. finden: *štriñ* ‚breite aus‘ aus **ster-nǵō*, dem eine Bildung wie in ai. *strōmī*, gr. *στόρνμι*, lat. *sterno* zu Grunde liegt. Von da aus hat diese Bildungsweise des Präsens allmählig eine ungeheuer grosse Ausdehnung besonders dadurch gewonnen, dass alle abgeleiteten Verba ihr folgten. Ich gehe aber an dieser Stelle auf diesen Process nicht weiter ein. Ich erwähne blos, dass *gëñ* ‚ich finde‘ auf **gënd-nǵō*, **gëñǵō* zurückgeführt werden muss (lat. *pre-hendo*, gr. *χενδ-*, S. 140): *-ndn-* = *-nn-*, *-n-* wie in *hene* ‚Mond‘ = **skond-nā*.

95. 6) *n* ist geschwunden im Auslaut unmittelbar nach dem Hochton, während es nach unbetonter Silbe erhalten ist (vgl. *dimen*, *emen*). So in einer Anzahl einsilbiger Nomina, in denen es durch Abfall der Endung *-os* oder *-is* auslautend geworden war. Das *n* kommt in der Pluralbildung und beim Antreten des bestimmten Artikels zum Vorschein. Hieher gehören:

gì ‚Busen‘, mit Artikel *giri* to. für *gini*: lat. *sinus*.

gu ‚Knie‘, mit Artikel *gyni giri*: air. *glún* (142).

hi ‚Asche‘, mit Artikel *hyni hiri*: lat. *cinis* (152).

si si ‚Auge‘, mit Artikel *sini siri*: asl. *sinb* (383).

zq zë ‚Stimme‘, mit Artikel *zyni zëri*: asl. *zvonn* (483).

Auslautendes *-ón* wird *-ua*: *krua* ‚Quelle‘ aus **kron*: gr. *κράνα* (207). *ɣua* ‚Nagel am Fusse‘ aus **ɣon* = **ɣvōn(os)*, av. *spāma-* (92). Ebenso in lateinischen Lehnwörtern: *pagua* > *pavōn(em)*, *lua* > *leōn(em)*, *drangua* > *dracōn(em)*, *kapua* > *capōn(em)*. Nach albanesischem Lautgesetze wird überhaupt *o* vor *n*, *r* und *l* in geschlossener Silbe zu *ua* diphthongirt, während es in offener Silbe vor denselben Lauten unverändert bleibt (vgl. Verf. Alb. Gramm. §. 12). So z. B. *punetuar* ‚Arbeiter‘, aber *punetori* ‚der Arbeiter‘ und überhaupt in den zahlreichen Nomina auf *-tuar* > lat. *-tōr(em)* (Verf. Alb. Stud. I, 59). *kapruat* ‚Reh‘, aber *kaproti* ‚das Reh‘ > lat. *capreol(um)*. *ndzú-arme* ‚wir zerrissen‘, *súatme* ‚wir brachten‘, aber *ndzora* ‚ich zerriss‘, *soła* ‚ich brachte‘. In der 3. Sing. des Präteritums

mori oder *muar* ‚er nahm‘, *dolī* oder *dual* ‚er ging heraus‘ (Verf. Alb. Gr. §. 91); in Hydra *puaf* für *pual* ‚sie gebat‘. Eine Mischform ist *muari* in Italien (Papanti 668). *dore* ‚Hand‘, aber *duar-te* ‚die Hände‘. -n ist nach -ua > -ón geschwunden; und darnach heisst es auch *kapoi* ‚der Kapaun‘ statt **kaponi*. Eigenthümlich complicirte Verhältnisse bietet in Bezug auf den hier besprochenen Lautwandel die Conjugation des Präsens der abgeleiteten Verba. Die 2. 3. Sing. *martón* > lat. *maritāre* ist offenbar aus **martua* umgestaltet, wie es scheint, zunächst nach der 1. Sing. *martóni*. Eine Contaminationsbildung aus **martua* und *martón* sind Formen wie *škruan* ‚du schreibst‘, das dann wieder eine 1. Sing. *škruań* für *škroni* hervorgerufen hat und überhaupt das -ua- nicht bloß in den ganzen Plural, sondern sogar ins Präteritum *škruaita* hat eindringen lassen. Es lässt sich nicht erweisen, dass vor -ń die Diphthongirung von -ó- zu -ua- eingetreten sei; Plurale wie *ftoń* von *ftua* > lat. *cotōn(eum)* aus *ftoni* **ftoni* scheinen direct dagegen zu sprechen. Das *uai* von *muai* ‚Monat‘, *duai* ‚Garbe‘, *huai* ‚fremd‘ ist mir unklar. Es kann nicht mit dem von *škruai* ‚ich schreibe‘ dial. für *škruań* verglichen werden, da Formen wie **muaiń* nirgends existiren. Mit nachgesetztem Artikel heisst es *moi* wie *kroi* *đoi* von *krua* *đua*: das führt auf Stamm *mon-*, der aus *mēn-* entstanden ist und mit den idg. Bezeichnungen für ‚Monat‘ jedenfalls vereinigt werden kann.

96. 8) *n* ist geschwunden im Inlaut vor folgendem Spiranten. -e- ist vorher vor der Consonantengruppe zu -i- geworden. So erklären sich *miš* ‚Fleisch‘ aus **minsam* für **menso-*: got. *mimz*, preuss. *mensa menso*, asl. *męso*. *viđ* ‚Ulme‘ aus **vindas* für **venzos*: slav. **vęzъ* (472). *idets* ‚bitter‘ aus **indets* für **énz-etos*: asl. *jęza* (157). Auffallend ist *kređ* aus **grendō*, wenn ich es richtig mit asl. *gręznąti* zusammengestellt habe (204). In *zet* und *leh* ist *e* wahrscheinlich Vertreter von sonantischem Nasal (o. §. 19). *preher* = **prehen* ‚Schürze‘ gehört zu asl. *pregę* (353); die geg. Form *prehende prende* aus **prehene* beweist sowohl, dass die erste Silbe ursprünglich *e* enthielt, als auch, dass ursprünglich **prehén* betont war: vgl. *kreher* ‚Kamm‘ für **krehén-*, Plur. *krehére-te*, geg. *krahén* (204).

97. 9) -nm- ist zu -m- assimiliert in *emen* ‚Name‘ aus **énmen-*. Da das alb. Wort, wie die Wandlung des -n in -r in

to. *emer* zeigt, wahrscheinlich einen vocalischen Stamm voraussetzt (*émēna* = *émēno*-) (doch vgl. §. 91), so ist zunächst das ebenfalls erweiterte altpreuss. *emna*- aus **enmna*- zu vergleichen. Ich nehme dabei an, dass unter den mannigfachen Stammformen, welche uns die idg. Bezeichnung für ‚Name‘ bietet (zusammengestellt von Bartholomae, Bezzenbergers Beitr. XVII, 132) und deren befriedigende Vereinigung weder dem älteren Versuche von J. Schmidt, KZ. XXIII, 267, noch dem jüngsten von E. Audouin, Mém. Soc. ling. VII, 61 f. gelungen ist, sich eine starkformige Gestalt *én-men*- oder *éne-men*- befunden habe, deren Reflexe die alb. und preuss. Form bieten würde. Die *o*-Stufe dazu scheint im griech. *ὄνμα* (= *one-men*-) vorzuliegen, womit die arm. Form *anun* aus **anman*-¹ wohl unmittelbar identifiziert werden kann. Asl. *imę* aus **in-men*- führt man auf tiefstufiges *n-men*- zurück (Brugmann, Grundriss I, 189), und ich will nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dass auch alb. *emsn* auf dieses letztere zurückgehen kann, wofern ich richtig *e* als den alb. Vertreter der Nasalis sonans bestimmt habe (s. §. 19).²

¹ Nach Bartholomae a. a. O. vielmehr aus *n-ven*-, = kymr. *eniv*.

² Das preuss. *emna*- aus **en-mn-a* bleibt jedenfalls als Zeuge der starkformigen Gestalt des Wortes bestehen, denn sonantisches *n* ist im Preuss. *in* wie im Lit.: *newints* = lit. *devīntas*, asl. *devętz*. Nach preuss. *insuwis* = asl. *językŭ* würde man asl. **jęmę* erwarten, und ich gestehe, dass mich die Erklärung Brugmann's a. a. O. nicht sehr befriedigt. Geht man von *énemen*- mit Schwa in der mittleren Silbe aus, so darf man annehmen, dass sich in der schwächsten Form das aus dem anlautenden *én*- entstandene *n* vor dem reducirten Vocal in *n̄n* gespalten habe. Die asl. Form dieses *n̄n* aber ist *vn*: *pvną* ‚spanne‘ aus *pvną*, lit. *pinù*; *mną* ‚comprimo‘ aus *mvną*, lit. *minù*. Das ergab für **n̄n-e-men* ein **vnemen*- und weiter, da *vn* anlautend war, *jvn(ε)men*- **inmen*- *imę*. Von *n̄nemen*- aus erklärt sich auch air. *ainm*, das zunächst **anmin*- voraussetzt; *an* scheint kelt. Vertreter von *n̄n*, vgl. bret. *tanav*, corn. *tanow* ‚dünn‘ zu idg. *tn̄n̄*-, ai. *tanúš*, gr. *τανύς*, air. *samail* ‚Gleichnis‘ zu *sn̄mo*-. Auch arm. *anun* **anman* kann auf *n̄nemen*- zurückgehen (vgl. Brugmann I, 199), kann aber ebenso ein *n-men*- oder ein **on(ε)-men* darstellen. Das Schwa wird durch gr. *ὄνμα* verbürgt, das = *onemen*- ist; *ὄνομα* ist durch Assimilation der zweiten Silbe an die erste entstanden; von *ὄνομα* kann man nicht zu *ὄνμα* gelangen (anders Kretschmer, KZ. XXXI, 377 f.). *ὄνμα* war im Griechischen weit verbreitet (Verf. Gr. Gramm. 112); die Behauptung von O. Hoffmann, De mixtis graecae linguae dialectis S. 6, forma *ὄνομα* soli Jones usi

98. Velares *n* liegt vor in *vank* ‚Felge, Radkranz‘, *vén-gere* ‚schielend‘: idg. *veng-*, lit. *vėngis* u. s. w. (463).

In *nekón* aus **enkón* zu idg. *enk-*, asl. *jęčati* (304) ist Umstellung eingetreten. Man hat zu letzterem auch griech. *ὀγκάουαι*, lat. *uncāre* gestellt (Bezzenberger, Beitr. XVI, 246).

VIII. Die Liquidae.

Indogermanisches *r*.

99. Das Albanische hat zwei *r*-Laute, welche ich mit *r* und *r* bezeichne. Das erste ist ein nicht gerolltes vorderes alveolares *r* (Sievers, Grundzüge der Phonetik³ 107), das andere ein stark gerolltes hinteres Alveolar-*r*. Verf. Alb. Gr. §. 13. Dieselbe Unterscheidung zweier gleich oder ähnlich wie die alb. Laute articulirter *r* lässt sich auch anderweitig beobachten. Für das Südrumänische stellen die älteren Aufzeichnungen von Kavalliotis und Daniel das Vorkommen zweier *r*-Laute ausser Zweifel (Miklosich, Beitr. zur Lautlehre der rumunischen Dialekte III, 31), und bei den Zinzaren Albaniens habe ich dieselben in derselben Weise unterschieden gehört wie im Albanischen. Weigand hat bei den Olympo-Wlachen diesen Unterschied nicht beobachtet, sondern dort nur ein *r*, und zwar ein Zungen-*r*, gefunden (Die Sprache der Olympo-Walachen 23). In älteren dakorumänischen Texten ist im Anlaut vielfach *rr* geschrieben, was Hasdeu, Cuvinte I, 249 gewiss mit Recht auf eine eben solche phonetische Unterscheidung bezieht. Vielen romanischen Mundarten ist der Unterschied bekannt, so dem Sardischen, dem Provençalischen; über das Sicilische vgl. Schneegans, Laute und Lautentwicklung des sicilianischen Dialektes 139 f., der ein scharf

videntur esse⁴ wird durch *ὄνομα* aus Epirus, Aetolien, Phthiotis, Lokris und Phokis (die Stellen findet man jetzt leicht in den Indices zu Collitz' Sammlung) als hinfällig erwiesen, wo es nicht angeht überall attischen Einfluss anzunehmen. Das *o-* von *ὄνομα* ist so wenig ein ‚prothetischer‘ Vocal wie das in *ὄφρῶς* (vgl. maked. *ὄφροῦτες*, slov. se. *obrva*, pers. *آبرو* *ahrū*, *ὄδους* (arm. *atamn*) oder das *α-* von *ἀστήρ* (arm. *astl*, pers. *astar*, lat. *astrum*). Das Verhältniss der volleren Formen zu idg. **nōmen-* (lat. *nōmen*, mhd. *bennomen*, ai. *nāma*) **nomen-* (got. *namō*) bleibt noch zu bestimmen.

gerolltes alveolares *r* und ein weiches oder halbes *r* unterscheidet; ersteres wird von vielen Herausgebern im Anlaut *rr* geschrieben. Die beiden portugiesischen *r* beschreibt Gonçalves Vianna bei Cornu in Gröber's Grundriss I, 750 A. 5. Aehnlich wird der Unterschied des armenischen *բ* und *ռ* sein, welche mit *r* *ṛ* (Lepsius), *r* *r* (Lagarde), *r* *ṛ* (Hübschmann) umschrieben werden; Lepsius, Standard Alphabet² 135 sagt: 'the sound of *բ* is that of our common *r*, whilst *ռ* is pronounced as a strong double *r*'; F. Müller, Beiträge zur Lautlehre der armenischen Sprache (Wien 1862), S. 27 erklärt *ռ* als 'mit einer starken Aspiration zu sprechen'.

100. Das idg. *r* wird im Alb. im Anlaut, im Inlaute vor Vocalen und vor Consonanten, sowie im Auslaute regelmässig durch *r* vertreten.

Anlautend: *rē* ‚Wolke‘: ahd. *rouh* (362).

rjep ‚ziehe aus‘: gr. *ἐξέρπτοιαι* (367).

Zwischen Vocalen:

ders ‚Thür‘ aus **dhverā* (63).

dors ‚Hand‘ aus **ghērā* (72).

jāters ‚anderer‘ aus **éteros* (162).

pars ‚erster‘ aus **poros* (321).

Im Auslaut nach Vocal:

bar ‚Kraut‘ aus **bhoros*: gr. *φόρος* (26).

hir ‚Gnade‘ aus **skeiros*: got. *skeirs* (152).

ñer ‚Mann‘ aus **neros*: ai. *naras* (313).

šker ‚reisse auseinander‘ aus **s-kérō* (o. §. 82).

vjer ‚hänge auf‘ aus **svérō* (475).

101. In Verbindung mit Consonanten:

kr: *kripe* ‚Salz‘ aus **krūpā*: asl. *krupa* (206).

krua ‚Quelle‘ aus **krōn-*: gr. *κράνα* (207).

mjekre ‚Kinn‘ aus **smekrā*: lit. *smakrà* (282).

lakur und *hekur* s. o. §. 7.

krahs ‚Arm‘: se. *krak* (§. 12).

gr: *ngrane* ‚gegessen‘, Wz. *ger-* (306).

ngrē ‚hebe auf‘: gr. *ἐγείρω* (306).

ngroh ‚wärme‘: asl. *grēti* (307).

krqnde ‚Strohhalme‘: air. *grend* (204).

kreš ‚tauche ein‘: asl. *gręznati* (204).

kreh ‚kämme‘: asl. *grebq* (204).

- tr:* *tre* ,drei' aus **trejes* (435).
treð ,verschneide': lat. *trūdo*, got. *priutan* (435).
tremþ ,schrecke': lat. *tremo*, gr. *τρέμω* (436).
motrs ,Schwester': idg. **māter-* (288).
dr: *drapen* ,Sichel': gr. *δρέπανον* (o. §. 43).
dru ,Holz': ai. *dru-* (75).
drā ,Bodensatz des Oels': an. *dregg* (o. §. 51).
dreð ,drehe zusammen': Wz. *dhregh-* (§. 33).
pr: *prið* ,verderbe': gr. *πρίω?* (353).
pruð ,brennende Kohle': lat. *prūna* (355).
preher ,Schürze': asl. *pręq* (o. §. 96).
pres ,haue ab', Wz. *per:* asl. *perq*.
prura ,brachte', Wz. *per:* got. *faran* (35).
mbreme ,Abend': got. *fram* (266).
br: *breð* ,hüpfе': asl. *bredq* (46).
brešen ,Hagel': asl. *bręnqti* (47).
vr: *vrap* ,schneller Gang': gr. *φρένω*, lit. *vīrpiu*.
rk: *darks* ,Abendessen': gr. *δόρπον* (61).
ðark ,Pferch': s. o. §. 27.
rv: *ðarpt* ,sauer': nhd. *herb* (88).
rğ: *barð* ,weiss': got. *bairhts* (27).
marð ,fröstle': slav. **morz-*, asl. *mrazъ* (260).
rğh: *herðe* ,Hode': av. *erezi-*, gr. *ἔρως* (151).
erða ,kam': gr. *ἐρχομαι* (96).
zverð ,entwöhne': asl. *-vręzq* (488).
rt: s. §. 41.
rd: *pjerð* ,furze': ai. *pārdate*, gr. *πέρδω* (342).
hurðe ,Knoblauch': gr. *σκόρδον*.
rdh: *garð* ,Hecke': lit. *gairdas* (119).
rp: *garper* ,Schlange': lat. *serpens*.
rbh: *gerp* ,schlürfe': lat. *sorbeo* (o. §. 60).
rs: *gersås* ,lade ein', Wz. *gars-*; lit. *garšas* (124).
ter ,trockne' habe ich zu ai. *tręyati*, gr. *τέρσομαι*, lat. *torreo*, got. *gaþairsan* gestellt. Man würde für altes **tęrsō* alb. *tjers* erwarten, und ich weiss weder das Unterbleiben der Diphthongirung noch die eigenthümliche Behandlung der Lautgruppe *rs* zu erklären. Daher bleibt die Zusammenstellung zweifelhaft.
102. Idg. *r* ist durch alb. *t* vertreten in der Lautgruppe *bhr* in den Wörtern *avul* und *vetá*: s. o. §. 63.

103. Auslautendes *-r* ist geschwunden in *bie* ,klopfe, falle‘ = *bier* aus **bhérō*: lat. *ferio*, asl. *brati*, ahd. *berjan* (35) und in *bie* ,führe, bringe‘ = *bier* aus **bhérō*: gr. *φέρω* u. s. w. (35). Bei beiden erscheint *r* in Imperf. *bjere*, 2. Plur. Präs. *birni*, Imperativ *bjere*. Ebenso in *stie* ,setze, lege‘, zunächst für *štier* und dies für *stiel* (vgl. u. §. 114): gr. *στέλλω*, ahd. *stellan*, asl. *steljq* (416). Das Passiv lautet *štirem*, das Imperfect *štjere* (Alb. Grammatik §. 92).

104. *r* ist in einigen Fällen sicher oder wahrscheinlich aus Assimilation von *-rn-* entstanden. *zoře* ,Darm‘ aus **ǵhornā* (486), vgl. lit. *žárna*, an. *garnir*. *soře* ,Krähe‘: lat. *cornic-* (o. §. 27). *baře* ,Last‘ aus **bhornā*: got. *barn*, gr. *φορμή* (§. 60). *vaře* ,Wunde‘ aus **vornā*: lat. *volnus*. *šurē* ,Harn‘ aus **šurnā* (§. 74). *hire* ,Molken‘ aus **sernā* (§. 75). *zjař* ,Feuer‘ aus **ǵhernos* (485). *štjere* ,Lamm‘ aus **sternā*. *hař* ,gäte aus‘ kann ein *n*-Präsens sein (Wz. *sker-* §. 82). Auch *djer* ,vernichte‘ kann **derno* sein, vgl. ai. *dr̥nāmi*; da indessen *vdjer* u. s. w. mit *r* vorkommen (70), kann man als ursprünglich alb. Präsens **derō* = gr. *δέρω*, asl. *derq* ansetzen und annehmen, dass *r* in *djer* vom Participium *djere* übertragen ist, das für **der-no-* steht. Ebenso sind *vjeře*, *ndzjeře* Participia mit Suffix *-no-* von *vjer*, *ndzjer* (Verf. Alb. Grammatik, §. 115, 3). *r* ist Assimilationsproduct von *rn* ebenso in Formen des Präteritums wie *ndzuare* ,sie zogen heraus‘ statt und neben *ndzuarne*: in letzterer Form ist *rn* durch die Analogie der übrigen Formen auf *-ne* wieder hergestellt worden (Grammatik, §. 91). Dasselbe ist zu beobachten in Accusativen wie *guře* ,lapidem‘, der lautgesetzlichen Form neben dem durch Analogie hervorgerufenen *gurne* (Grammatik, §. 43). Die nämliche Assimilation von *-rn-* zu *-r-* erscheint in lateinischen Lehnwörtern wie *ksrute* > *cornuta*, *fure* > *furnus*, *verī* > *hiberninum* (Verf. in Gröber's Grundriss, §. 28), sowie in dem griechischen Lehnworte *přar* > *πουνάρι* (333). Es sei darauf hingewiesen, dass auch im bovesischen Griechisch *-rn-* zu *-rr-* wird: *karrastó* > *κορυαχτός*, *purro* > *πουνρόν*, *përro* > *παίρω*, *stërra* > *πτέρρα*, *furro* > *φοῦρος*. Morosi, Arch. glottol. IV, 24.

105. Aber auch einfachem idg. *r* entspricht alb. *ř*. So im Anlaut in *řah* ,schlage‘: asl. *uraziti* (371), aber Aorist *raše*. *řjeř* ,fliesse‘: got. *rign* (374). Vgl. *řap* ,Platane‘: asl. *rěpina*.

Ebenso in lateinischen Lehnwörtern: *rāte* > *rallus*, *riken* > *ricinus*, *rote* > *rota*, *ruān* > *rādere*; in italienischen Lehnwörtern: *rāste* > *rasta*, *ratse* > *razza*, *rede* > *eredede*, *rembén* > *rubare*, *robe* > *roba*, *rudze* > *ruzzo*, *ruge* > *rugia*; in griechischen Lehnwörtern: *rem* > *ῥέυμα*, *remáks* > *ῥημαῖς*, *rohális* > *ῥοχαλιζω*; in slavischen Lehnwörtern: *retske* > *resa*, *rotške* > *rožak*.

Im Inlaut:

éndere, *éndere* ‚Traum‘ (11). *r* kaum aus *rj*, trotz gr. *ῥνειρος*, arm. *anurj*.

are ‚Nuss‘: asl. *orēha* (17).

bur ‚Mann‘: germ. **būro-* (55).

der ‚Schwein‘: gr. *χοῖρος* (64).

vjeř, *vjeheř* ‚Schwiegervater‘: ai. *švaśuras*, gr. *ἐκυρός* u. s. w. (475).

Vereinzelt. Ueber *tjeř* s. §. 37, über *reθ* §. 15, über *ri* §. 26.

Indogermanisches *l*.

106. Das Albanische besitzt, wie die slavischen Sprachen, ein dreifaches *l*. Miklosich, Vgl. Grammatik I, 203, bezeichnet die drei slavischen *l*-Laute mit den Namen: das weiche (slov. *ljudje*), das mittlere, deutsche (slov. *letěti*), das harte (poln. *łani*). Mit Rücksicht auf die Articulation der Vorderzunge braucht man dafür auch die Namen palatales, alveolares und gutturales *l*; über die Auffassung des letzteren besteht keine Uebereinstimmung unter den Phonetikern (vgl. Sievers, Phonetik³ 111). Für das Altslovenische ist Miklosich a. a. O. geneigt, alle drei *l*-Laute anzunehmen; im Kleinrussischen kommen sie vor, in dessen ist alveolares *l* selten. Die lebenden slavischen Sprachen kennen gewöhnlich nur zwei *l*-Laute, entweder *l* und *ʎ*, wie das Slovenische, Serbische und Bulgarische, oder *ʎ* und *ɫ*, wie das Russische, Polnische, slovenische Mundarten (nach Baudouin de Courtenay), das Slovakische. Das Čechische kennt in den meisten Theilen seines Sprachgebietes nur ein *l* (alveolar); dialektisch ist *ʎ* häufig. Miklosich a. a. O. I, 502f. Auch das Litauische kennt nur palatales *ʎ* (gewöhnlich *l* geschrieben) und gutturales *ɫ*: Brugmann, Grundriss I, 31. Letzteres ist auch sonst vielfach nachzuweisen, so z. B. in deutschen Mundarten der

Schweiz (Winteler, Die Kerenzer Mundart 39. Brandstetter, Die Zischlaute der Mundart von Bero-Münster, Einsiedeln 1883, S. 12); Anderes aus dem Gebiete des Germanischen s. bei Völkel, Sur le changement de l' *l* en *u*, Berlin 1888, S. 12 ff. Ueber romanisches *l*, das entweder, wie im Portugiesischen (Gonçalves Vianna, Romania XII, 34 ff.), noch vorhanden ist oder in *u* übergegangen ist, vgl. W. Meyer-Lübke, Grammatik der romanischen Sprachen I, 403 ff.

Was die Balkansprachen betrifft, so wird aus dem makedonischen Slavisch über *l* berichtet, Archiv für slav. Phil. XII, 81. Das Rumänische scheint *l* nicht zu kennen; doch setzt istrorum. *ab cad* aus lat. *albus cal(i)dis* ein **aub caud* wahrscheinlich voraus, ebenso die bekannten Fälle von rum. *u* = lat. *ll*, wie *steauă* = *stella*. Vgl. Miklosich, Beitr. zur Lautlehre der rum. Dialekte III, 52 ff. Schuchardt im Supplement zu Hasdeu, Cuvinte, S. XXXVI ff. Von griechischen Mundarten besitzt das Zakonische ein *l*: Deffner, Zakonische Grammatik 15. 88 f. *l* ist hier nur vor folgendem *i* erhalten, sonst geschwunden (*kopéa* ‚Magd‘, Gen. *kopehi*, *dzéa* ‚Haus‘, Gen. *dzeli*, *dzufá* für *dzufáa* ‚Kopf‘, Gen. *dzufali*), als *v* erscheinend in *áva ἄλλα*, *káva* Plural von *káli* ‚Holz‘, *máva μῆλα*. Auf die nämliche Erscheinung in den griechischen Mundarten Kappadokiens habe ich aufmerksam gemacht im Liter. Centralbl. 1886, Nr. 44, Sp. 1533, z. B. *ávvo* aus *ἄλογον*, *av* aus *ἄλλο*. Im Altgriechischen ist in Kreta *l* zu *u* geworden: Verf. Griech. Grammatik 180.

Im Albanischen kommt, so weit ich sehe, das ‚mittlere, deutsche‘ *l* nur in Fremdwörtern vor, ist also von dem dem Albanischen selbst eigenthümlichen Lautbestande auszuschliessen. Mit den beiden *l*-Lauten, *l* und *l'*, steht also das Albanische auf dem phonetischen Standpunkte des Russischen und Polnischen.

107. Das ‚gutturale‘ *l* ist mehrfach Product einer Consonantenassimilation. Es steht

1) für *-lv-*:

mjet ‚Mehl‘ aus **melvos*: ahd. *mēlo*, germ. Stamm *melva-* (282).

vjet ‚übergebe mich‘ aus **velvō*: lat. *volvo* (475).

gale ‚lebendig‘ aus **solvos* oder **salvos*: gr. *ῥλος*, lat. *salvus* (137).

2) aus *-ls-*:

kał ‚Aehre‘ aus **kolsos*: asl. *klasъ* (168).

3) aus *-dl-*:

dūle ‚Wachs‘ aus **ghūdlā*: got. *giutan* (78).

kuł ‚Mehlbrei‘ aus **kludlos*: gr. *κλίζω* (229).

4) aus *-ln-*:

ppel ‚zeuge, gebäre‘ wohl aus **pelnō* (342).

štjel ‚wickle auf‘ wohl aus **stelnō* (416).

(*h*)*ūł* ‚Stern‘ aus **sūlnos*? Vgl. o. §. 75.

5) aus *-sl-*:

kole ‚Husten‘ aus **qāslā*: asl. *kašlъ* (195).

108. Einfachem idg. *l* entspricht *ł* nach dunklen Vocalen in *bale* ‚Stirn‘: ai. *bhālam*. *galpe* ‚Butter‘ aus **selpos*: gr. *ἐλπος*. *ūł* ‚Stern‘ ist vielleicht **sūlos* (§. 75). Nach svarabhaktischem *u* in *akuł* ‚Eis‘ aus **aqlos*: lit. *āklas* (7). *úgułe* ‚Essig‘ ist unklar (§. 84), ebenso *dałe* ‚saure Milch‘.

Für idg. *r* erscheint *ł* in *vl* = *bhr*: *avuł vla*; s. §. 63.

109. Im Anlaut kommt *ł*, soweit die Wörter etymologisch klar sind, nur in entlehnten Wörtern vor (EW. 232f.). In *łmał* ‚Backenzahn‘ ist *ł* gegisch für *đ* (Verf. Alb. Stud. II, 40): zu *đqmp* ‚Zahn‘. In alten Wörtern ist *l* durchweg palatalisirt worden (s. u. §. 111). Um so befremdlicher ist *łere*, *łane* ‚Unterarm‘, das ich EW. 233 mit gr. *ὠλένη*, lat. *ulna* zusammengestellt habe. Man würde dabei auch im Geg. **łene*, nicht *łane* erwarten. Es scheint mir daher jetzt wahrscheinlicher, dass *łane* lateinisches Lehnwort ist und ein lat. **ulnāna* darstellt. Die Ableitungen mit Suffix *-ānus* sind im Alb. beliebt, vgl. *tqne tere* ‚ganz‘ aus **totānus* (429), *teršane teršere* ‚Hafer‘ aus **trimensānum* (430), *štane* ‚wildes Thier‘ aus **bestāna* (415), *murq muré* ‚Nordwind‘ aus **boreānus* (42), *šulq šulé* ‚Sonnenlage‘ aus *solānum*.

110. Die dialektischen Wandlungen von *ł* seien hier nur angedeutet. In nordalbanischen Mundarten erscheint *đ* für *ł* (Verf. Alb. Stud. II, 40); im griechischen Albanisch *v* oder *u*, z. B. *bave* = *bale* (24), *puare* für *plare* > *parabola* (350). *γ* für *ł* im sicilischen Albanisch (z. B. *vγā* ‚Bruder‘, *pγare* = *p(u)lare* ‚Märchen‘) erinnert an neuarmenisch *γ* für altarmenisch *ł* (*լ*).

111. Idg. *l* erscheint im Anlaut durchweg als *ł*, und zwar vor allen Vocalen.

lakur ‚nackt‘ aus **loqros* oder **leqros*: gr. λέπω (236).

lap ‚leckte Wasser‘: gr. λάπτω (237).

leð ‚feuchter Thon‘ aus **laidis*: apr. *laydis* (239).

leð in *mbleð* ‚sammle‘ aus **legō*: gr. λέγω, lat. *lego* (265).

leh ‚leicht‘, Wz. *lengh-*, s. §. 19.

leh ‚belle‘: asl. *lajati*.

lē ‚lasse‘ aus **lad-nō*: got. *lētan* (242).

lɛmɛ, *lqɛɛ* ‚Tenne‘: asl. *lomiti* (243).

lāð ‚binde‘ aus **liġō*: lat. *ligāre* (245).

līk ‚böse‘ aus **ligos*: lit. *ligà* (245).

los ‚spiele‘ aus **lādġō*: lit. *paloda* (249).

lut ‚bitte‘: gr. *λίτομαι* (251)?

Hier handelt es sich in *-leð* ‚sammle‘ für *lġeð* sicher, in *leh* ‚belle‘ und *lakur* (wenn = **leqros* **lġekur*) vielleicht um präjotirtes *e*. Auf die anderen Beispiele findet die Erklärung aus präjotirtem Vocal keine Anwendung.

112. Anlautende Consonantengruppen mit *l* als zweitem Bestandtheil zeigen ebenfalls durchwegs palatales *l*.

kl- wird *kł-*: *klañ kañ* ‚weine‘ aus **klavniġō*: gr. *κλαίω* (220). *kuł* ‚Mehlbrei‘ aus **kludlos*: gr. *κλύζω*, got. *hlūtrs* (229).

gl- wird *gł-*, *ġ-*: *għu ġu* ‚Knie‘ aus **glunos*: air. *glún* (142). *nġit* ‚klebe an‘ aus **glitō*: lit. *glitùs* (309). *gļep* ‚Augenbutter‘ aus **gloipos*: ahd. *chlēbēn* (125).

tl- wird *ł-*: *leš* ‚Wolle‘ aus **tleusi-*: mhd. *vlies* (241).

pl- wird *pł-*: *płot* ‚voll‘ aus **plētos*: ai. *prātás*. *pļēst* ‚Floh‘: arm. *lu* (345). *płas* ‚berste‘, Wz. *ples-*: asl. *plesnqti*. *płak* ‚Greis‘, Wz. *pel-* (344).

113. In- und auslautendes *l* kann in einigen Fällen aus Verbindung von *l* mit folgendem *ġ* oder *j* erklärt werden:

dal ‚gehe heraus‘ aus **dholġō*. *djałe* ‚Kind‘ aus **dheljōs*: Wz. *dhel-*, gr. *θάλλω* (60).

vjeł ‚halte Weinlese‘ aus **velġō*: Wz. *vel-* (475).

ngul ‚stosse hinein‘, *skul* ‚reise aus‘ aus **kulġō*: lit. *kuliù* (307).

sułem ‚laufe‘ aus **kulġō*: asl. *slati* (396).

dele ‚Schaf‘ aus **dhailġā*; s. o. §. 51.

hałs ‚Schuppe‘ aus **skolġā*, Wz. *skel-* (146).

pale ‚Falte‘ aus **polġā*: gr. *πέλω* (320).

vale ‚Welle‘ aus **volġā*.

Die drei letzten Beispiele sind schon deshalb zweifelhaft, weil man -e, nicht -s, für -jā erwartet (vgl. *dele* und u. §. 126). *pele* ‚Stute‘ ist wohl **pōlā*: vgl. gr. *πῶλος*. *tuł* ‚Wade‘ aus **tulos*: gr. *τύλος*. *mał* ‚Berg‘ aus **molos*: lett. *mala*. *āmele* ‚süß‘ aus **omlos*: ai. *amlas*. In *mjał* ‚Honig‘ folgte i-: gr. *μέλι*. Auch in *elp* ‚Gerste‘ aus **albhi*-: gr. *ἄλφι* wird i, wie auf das durch es umgelautete a, so auch auf l gewirkt haben. Ein i-Stamm mag auch *hel̃m* ‚Trauer, Gift‘ gewesen sein, aus **skalmi*-: ahd. *scalmo*, *scelmo* (151). *hel̃k* ‚ziehe‘ ist vielleicht *selk̃iō*, was auch das k erklären würde. Dagegen ist das l in *ułk* ‚Wolf‘ aus **velqos* befremdlich (lit. *vilkas*); ist es vom Plural *ułk* ausgegangen?

l aus -lō- für -lȳ- in *mjel̃* ‚melke‘ aus **meljō*, vgl. §. 30.

114. Idg. l ist durch alb. r vertreten:

mire ‚gut‘ aus **meilos*: asl. *milz*, apr. *mils* (279).

mjere ‚unglücklich‘, cal. *mjel̃*. *permjér* ‚pisse‘: ai. *māla*-, gr. *μέλας*, *μολύνω*, lett. *melns*.

prjer ‚drehe um‘ aus *per-žér*:- gr. *ἐλάω*, *ἐλαύνω* (354).

štie aus *štier* (§. 103) ‚setze, lege‘: gr. *στέλλω*, asl. *steljq*, ahd. *stellan*.

bir ‚Sohn‘ für **bił*: lat. *filius*. S. o. §. 60. *bijs* ‚Tochter‘ ist *biłs*.

urte ‚demüthig‘ für *ul̃s* von *uł*, *ułem* ‚beuge, demüthige mich‘ (457).

vaře ‚Wunde‘ aus **vor-nā*: lat. *volnus*.

ri ‚sitze‘, aus **hri*, **ʒri*: gr. *κλίνω* §. 26.

Sonantisches r und l.

115. Sonantisches r der Grundsprache erscheint im Albanischen, wie im Keltischen, als ri.

brj, Stamm *brin*- m., *briñs* f. ‚Rippe, Seite‘ aus **prsnos*, **prsnjā*: asl. *prəsi*, lit. *pirszis* (48).

brims ‚Loch‘ aus **bhrmā*, Wz. *bher*:- lat. *forare* (37). Dazu auch *brīt* = **bhrti*- in *brīms* (49).

drīte ‚Licht‘ aus **drk-tā*, Wz. *derk*:- ai. *drś*-, as. *toroht* (74).

krīmp ‚Wurm‘ aus **krmis*: ai. *kṛmiś*, lit. *kirmis* (206).

grīñ ‚zerhacke‘ aus **gr-njō*, Wz. *ger*:- lit. *gīrnos*, asl. *žrny* (130).

štrīñ ‚breite aus‘ aus **str-njō*, Wz. *ster*:- ai. *strnōmi*, lat. *sterno*, gr. *στόρνυμι* (418).

ngrĩte ‚aufgerichtet‘ aus **gr-tos*, Wz. *ger-*: gr. *ἐγείρω* (306).

trim ‚tapfer‘ aus **trmos*, Wz. *ter-*: ai. *tárunas*, gr. *τέρην* (437).

triše ‚Pfropfreis‘ aus **trsjā*: se. *trs* (437).

grĩša ‚ich lud ein‘ aus **grs-a*, Wz. *gers-*, *gers-ás*: lit. *gaʳsas* (124).

rit ‚mache gross, wachse‘ aus **rdhō*: ai. *rdhnāti* (367).

Vocalisches *l* ist ebenso vertreten in *ngrĩte* ‚Eis‘ aus **gltā*: an. *kulde* ‚Kälte‘ (307).

IX. Die Vocale.

116. Idg. *i* ist alb. *i*.

dite ‚Tag‘: ai. *dīnam*, asl. *dъnъ* (68).

gi ‚Busen‘, Stamm *gin-*: lat. *sinus*.

hi ‚Asche‘, Stamm *hin-*: lat. *cinis*.

lūk ‚böse‘: gr. *ὀλῖνος*, lit. *ligū*.

si- ‚dieser‘: lit. *szis*, asl. *sъ*, idg. *ki-* (383).

vis ‚Ort‘: ai. *viš-*, ap. *viṣ-*, asl. *vъst*. *i* kann aber auch idg. *ei* sein: lat. *vīcus*, got. *veihs*.

hie ‚Schatten‘ aus **ski-jā*: gr. *σῡά*. Vgl. §. 82.

liṣ ‚binde‘: lat. *ligāre*.

gīt in *ngīt* ‚klebe zusammen‘, *tšgīt* ‚reise ab‘: lit. *glītūs*.

pĩše ‚Fichte‘: lat. *pīnus* aus **pis-nus*. Zweifelhaft. S. §. 53.

mbi ‚auf‘: gr. *ἀμφί*, lat. *ambi-*.

iṣ ‚hinter‘: lit. *isz*, asl. *izъ* (für *jъzъ*).

i in *aī* ‚er, jener‘, *kū* aus *ks-i* ‚dieser‘; aus **is*: lat. *is*, got. *is*, lit. *jūs*, asl. *jъ*, *iže* (für *jъže*). Brugmann, Grundriss II, 771.

Ueber *lut*: *λίτομαι*, s. §. 42.

117. Idg. *ī* ist alb. *ī*.

pī ‚trinke‘: ai. *pītás*, asl. *piti*, gr. *πιτω*.

ri ‚sitze‘: ai. *-śrīṇāti*, gr. *κλίνη*, lat. *-clinare*. Doch kann *ri* auch: **klejō*, ai. *śrayati* sein.

dī ‚ich weiss‘: ai. *dhītīś*, *dhītás*.

sī ‚Auge‘, Stamm *sīn-*: asl. *sīnъ* ‚hell‘, *sīnqti* ‚glänzen‘.

štīp ‚zerreibe‘: lat *stīpāre*. Ursprünglich aber wohl *ū*: gr. *στύπη*.

ḍī ‚Ziege‘: lit. *ožys*. Zweifelhaft.

trī ‚drei‘ weiblich: ved. *trī*, air. *trí*, asl. *tri*, lit. *trylika*, lat. *trīginta*. Die alb. Form ist die idg. Neutralform **trī*. Griechisch *τρία* scheint Neubildung.

118. Idg. *u* ist alb. *u*.

buj ,übernachte, wohne‘ aus **bhu-niō*. *bur* ,Mann‘ aus **bhu*ros: Wurzelstufe *bhu-* zu got. *bauan* u. s. w. (51. 55). Vgl. lit. *bùtas* ,Haus‘.

dru ,Holz‘: ai. *dru-*, asl. *dr̥va*.

gu ,Knie‘, Stamm *glun-*: air. *glún*.

gume ,Schlaf‘: gr. ὕπνος, asl. *sn̥n̥*.

ju ,ihr‘: idg. *ju-*. S. §. 72.

kuł ,Mehlbrei‘, Wz. *klud-*: gr. κλύω (229).

mbuš ,fülle an‘: gr. βύω.

munt ,kann‘: lit. *muñdras*, got. *mundrei*.

mut ,Koth‘; ai. *muktás*.

nguł ,stecke hinein‘, *skuł* ,reisse aus‘: lit. *kuliù*.

pruš ,brennende Kohlen‘: ai. *pruṣṇāti*, lat. *prūna* aus **prusna*.

puṣ ,küsse‘: gr. πυνός.

puns ,Arbeit‘: lat. *studium*, gr. σπένδω.

sułem ,stürze mich‘: asl. *s̥lati*.

sup ,Schulter‘: ai. súptiṣ.

skuł ,Stange‘: asl. *sulica*. Zweifelhaft.

suṛs ,Harn‘: vgl. lit. *súras*, asl. *syra*, ahd. *sūr* mit *ū*.

tuł ,Wade‘: gr. τύλος. *ū* in lit. *túlas*, asl. *tyl̥s*, gr. τύλη.

ure ,Feuerbrand‘ aus **us-nā*: lat. *ustus* ,verbrannt‘, ai. *uṣṇás* ,heiss‘.

ušt ,Aehre‘: lit. *uṣn̥is* ,Distel‘. §. 84.

119. *u-* ist Tiefstufe von *ve-* in folgenden Wörtern:

u, Stamm *un-* m., *uñs* f. ,Hunger‘: ai. *vanóti* ,er begehrt‘ (455).

ude ,Weg‘: idg. *vegh-* ,fahren‘.

uje ,Wasser‘ aus **ud-niā*: ai. *udán-*, gr. ὕδωρ, lat. *unda*.

ul̥k ,Wolf‘ ist idg. **ulqos* neben **vlqos*. Beides sind Tiefstufen von *velq-* in **velqō* ,ziehe, schleppe fort‘. Vgl. über *ur* und *vr* als Tiefstufen von *ver-* Fröhde, Bezzenbergers Beitr. XIV, 103 ff.

120. Lautliche Entwicklung eines *-u-* zwischen *r* oder *l* und einem vorhergehenden Consonanten liegt vor in *hekur*, *lakur*, *akuł*, *avut*, wahrscheinlich auch in *muguł*, *módułs*, *úṣułs*, *vétułs*. Vgl. o. §. 7.

121. Idg. *ū* ist alb. *ü* und daraus *i*.

dile, *dile* ‚Wachs‘ aus **ghūd*-los: Wurzelstufe *ghūd*- zu got. *giutan*, lat. *fundo*.

ndũj ‚beflecke‘, eigentlich ‚tauche ein‘: germ. *duk*- in ahd. *tũhhan* (302).

štĩn ‚stosse‘: Wurzelform *stũd* zu got. *stautan*.

it, *it* ‚Stern‘ aus **sũli*:- air. *sũil* ‚Auge‘. Zweifelhaft.

bĩn ‚keime‘, Wz. *bhũ*:- asl. *byti*, lit. *bũti*.

ŋ ‚Schwein‘: idg. *sũ*-, lat. *sũs* u. s. w.

krũpe, *kripe* ‚Salz‘: asl. *krupa* ‚mica‘.

mĩ ‚Maus‘: ai. *mũš*, lat. *mũs*, gr. *μῦς* u. s. w.

mũze, *mize* ‚Fliege‘: an. *mý* ‚Mücke‘ (281).

ši ‚Regen‘: gr. *ῥεῖ*.

tĩ ‚du‘: lat. *tũ*, asl. *ty*, apr. *tu*, an. *þũ*, air. *tũ*.

122. Idg. *a* ist. alb. *a*.

áðete ‚herb, sauer‘: gr. *ἄκρος*, lat. *acidus*, lit. *asztrũs*, asl. *ostro*, ai. *ásriš*.

akut ‚Eis‘: lat. *aquilo*, gr. *ἀκλὺς*, lit. *aklas*.

ap ‚gebe‘: lat. *apere* (13).

ðase ‚ich gab‘: gr. *ἰδανός*. Alb. *ða*- kann aber auch = gr. *ðo*- sein. Vgl. §. 134.

at ‚Vater‘: got. *atta*, lat. *atta*, gr. *ἄττα*, asl. *otъcъ*.

avũ ‚Dunst‘: ai. *abhrá*-, av. *awra*- ‚Wolke‘. Gr. *ἀφρός* ‚Schaum‘ wird dazu gehören: alle drei vereinigen sich in der Bedeutung ‚Feuchtigkeit‘. Freilich sieht *abh*-, *abhrás* : *ἀφρός* wie die Tiefstufe zu *nebh*- in **nébhos* (ai. *nábhas* : *ρέφος*) aus, was die Verbindung des alb. Wortes damit erschweren würde.

baðe ‚Saubohne‘: gr. *φακός*.

dal ‚gehe heraus, sprosse‘ aus **daljo*: gr. *θάλλω*. Tiefstufe *dhal*- zu *dhāl*- (*τέθαλα*, *θηλέω*).

kam ‚ich habe‘: kelt. *kab*-, germ. *habē*-. S. o. §. 11.

mað ‚gross‘: ai. *mah*-, av. *maz*-. In allen drei Sprachen kann *a* auch idg. *o* sein.

mas, *mat* ‚messe‘: lit. *matũju*. *mat* ist Tiefstufe von *mēt* in lat. *mētior*.

nga ‚aus, von — her‘: gr. *κατά*.

pas ‚nach‘: ai. *paścát*, av. *pasca*. *a* kann auch idg. *o* sein.

paše ‚ich sah‘: ai. *páśyati*, asl. *pasq*. Vgl. §. 25. Ai. *paś* kann **pek-* sein, vgl. lat. *specio*; asl. *pas-* hat wohl idg. *ō*, wozu das alb. *pas-* den Ablaut *a* zeigt.

praps ‚hinter‘ = **per-ape*: ai. *ápa*, gr. *ἔπο*, got *af*.

rah ‚schlage‘: asl. *uraziti*. Ablautsverhältniss.

tate ‚Vater‘: gr. *τάτα*, lat. *tata*.

123. Vor *n* und *m* ist im Toskischen dieses *a* zu *ε* geworden:

ēń, geg. *qj* ‚schwelle‘. *preń* ‚erquicke‘. Aus **anǵō*: ai. *áni*, got. *-anan*, lat. *animus*, gr. *ἄνεμος*.

beń, geg. *bqj* ‚mache‘ aus **bhanǵō*: gr. *φαίνω*. S. o. §. 59.

hene, geg. *hqne* ‚Mond‘ aus **hannā* für **skandnā* (oder *skond-*): lat. *candere*, Wz. (*s*)*kend*. Vgl. o. §. 82.

ðene, geg. *ðqn* aus **da-nos* (oder **do-no-s*, s. §. 122).

ṭe, geg. *ṭq* ‚lasse‘ aus **lad-nō*: schwache Form zu got. *lētan*.

nene, geg. *nane* ‚Mutter‘: gr. *νάννη*.

msme ‚Mutter‘, geg. *mame*: gr. *μάμη*, lat. *mamma*.

eme, geg. *ame* ‚Mutter‘: ahd. *ammā*, gr. *ἄμμα*.

emle, geg. *amele* ‚süss‘: ai. *amlas*. *a* kann hier auch *o* sein.

Aber *kan* ‚weine‘: gr. *κλαίω*. *mań* ‚māste‘ aus *madnǵō*?

Das letztere ist nicht ganz sicher gedeutet; ersteres ist *klav-nǵō* mit der Tiefstufe von *klāv-*. War hier das *v* noch wirksam?

124. *a* ist durch ein ursprünglich folgendes *i* zu *e* umgelautet:

eļp ‚Gerste‘ aus **albhi*: gr. *ἄλφι*.

dem ‚Rind‘ aus **damis*: air. *dam*, gr. *δάμαλις*.

keθ ‚Böcklein‘: asl. *koza* (185). Der ursprüngliche Vocal kann *o* sein. Vgl. §. 4.

125. Idg. *ā* ist alb. *o*, wie im Germanischen und Litauischen.

koṭe ‚Husten‘ aus **kosle* **qasla*: ahd. *huosto*, lit. *kósiu*, asl. *kašlb*, ai. *kāsate*.

motrs ‚Schwester‘: idg. *māter-* ‚Mutter‘, ahd. *muotar*, lit. *motė*, asl. *mati*.

hoṭe ‚dünn‘ aus **skāl-no-*: slav. germ. *skāl-* zu Wz. *skel* (146).

kopēte ‚Garten‘: gr. *κῆπος*, *κηπος*.

ṭos ‚spiele‘: lit. *paloda* (249).

móduš ‚Erbse‘: lit. *móžis* ‚Kleinigkeit‘. Zweifelhaft.

ndoš ‚befinde mich zufällig‘: idg. *tāg*, gr. *τεταγών*, lat. *tango*. o kann auch idg. *ē* sein, s. EW. 301.

šoš ‚siehe‘: gr. *σάω*, idg. *sḡā*. S. §. 74.

zok ‚junger Vogel‘: arm. *jag* ‚junger Vogel‘. S. o. §. 34.

krua, St. *krōn-* ‚Quelle‘: gr. *κράνα*. Vgl. §. 5.

šua, St. *šōn-* aus *šōm-* ‚Nagel‘: av. *spāma-*. §. 27.

-jó in *ajó* ‚sie, jene‘, *kejó* ‚diese‘: idg. **jā* vom Stamme *jo-*, der im Alb., wie im Baltischen und Slavischen, in paradigmatischem Zusammenhange mit *i-* (s. o. §. 116 *aī*) gebraucht wird.

-tó in den weiblichen Pluralen *ató* ‚jene‘, *kestó* ‚diese‘: idg. **tās* vom St. *to-*, ai. *tās*, av. *tā*, got. *þōs*, lit. *tōs*.

126. Das auslautende unbetonte *-ā* der weiblichen *ā*-Stämme ist zu *ε* geworden, wahrscheinlich nachdem es vorher zu *-a* gekürzt worden war. Für *-jā* erscheint *-e*. So noch in lateinischen Lehnwörtern: Verf. in Gröber's Grundriss §. 22. Vgl. rum. *cămeșe* = **camisia*; kelt. Gen. *-ē* aus *-iās* u. a. So erklärt sich auch der weibliche Artikel *e* neben dem männlichen *i*: letzteres ist = *-i* in *aī ku* (o. §. 116), ersteres = *-jo* in *ajó kejó*; aber in dem tonlos gebrauchten Artikel ist **jā* hier zu *e* geworden.

Auffallend ist *a* gegenüber idg. *ā* in *vīā* ‚Bruder‘: idg. *bhrāter-*; vgl. §. 63. Es wird ein Ablautsverhältniss vorliegen, wie in *bats* ‚Stirn‘: ai. *bhālam*. Ueber *hā*: ai. *khād-* s. o. §. 65.

127. Idg. *e* ist alb. *e*. Dies wird in betonter Silbe zu *ie* diphthongirt. Ueber *īé* und *ie* vgl. Verf. Alb. Grammatik §. 6; über *ie* aus *e* in lateinischen Lehnwörtern Verf. in Gröber's Grundriss §. 11.

1) Verba mit betontem wurzelhaften *é* im Präsens.

bie aus *bjer* ‚klopfe, falle‘ aus **bhérō*: lat. *ferio*, ahd. *berjan*.

bie aus *bjer* ‚träge‘: idg. **bhérō*.

djek ‚verbrenne‘ aus **dhéghō*: ai. *dāhati*, lit. *degù*.

djer ‚vernichte‘ aus **dérō*: gr. *δέρω*, asl. *derq*.

ðjes ‚scheisse‘ aus **ghédjō* oder **ghédō*: gr. *χέζω*, ai. *hadati*.

keš ‚scheere‘: idg. *kértō* (221).

kep ‚nähe‘ aus **képō*, **kjépō*: Wz. (*s*)*kep* (223).

-leš in *mbleš* ‚sammele‘ aus **légō*: gr. *λέγω*, lat. *lego*. *leš* ist = *lješ*.

mjel ‚melke‘ aus **méljō*: gr. *ἀμέλω*, lit. *mélžu*, ahd. *mēlchan*.

-mjer in *permjer* ‚pisse‘ aus **mélō*: Wz. *mel-* (333).
ndjek ‚verfolge‘ aus *n-tékō*: asl. *tekq*, lit. *tekū*.
pjek ‚backe‘ aus **pégō*: ai. *pācati*, asl. *pekq*, lat. *coquo*.
pjek ‚berühre‘ aus **plékō*: gr. *πλέω*. *pjek* ist *plek* = *pljek*.
pjel ‚zeuge‘ aus **pélnō*: Wz. *pel-* (342).
pjerθ ‚furze‘ aus **pérdō*: ai. *pārdate*, gr. *πέρω*, ahd. *firzu*.
prjer, *perjér* ‚drehe um‘ aus *per-jer* = *élō*: gr. *ἐλάω* (354).
rjep ‚ziehe aus‘ aus **répō*: gr. *ἐρέπτομαι*.
rjeθ ‚fliesse‘ aus **réghō*: germ. *reg-* (374).
šker ‚reisse auseinander‘ aus *š-kérō*: Wz. (*s*)*ker*, gr. *καίω*.

S. o. §. 82.

šeh ‚du siehst‘ aus **šéh*. S. §. 12.
štjet ‚wickle auf‘ aus **stélnō*: gr. *στέλλω*, ahd. *stellan*.
tjer ‚spinne‘ aus **térqō*. S. §. 37.
vjeθ ‚stehle‘: idg. *véghō*, lit. *vežū*, asl. *vezq* u. s. w.
vjet ‚übergebe mich‘ aus **vélvō*: lat. *volvo*.
vjel ‚halte Weinlese‘ aus **véljō*: Wz. *vel-* (475).
vjer ‚hänge auf‘ aus **svérō*: gr. *ἀείω*, lit. *veriū*.
zvjerθ ‚entwöhne‘ aus *z-vérghō*: mhd. *erwërgen*, lit. *verziū*.
 128. 2) In anderen Wörtern.
dje ‚gestern‘ aus **ghes*: lat. *heri*, gr. *χθές*, ai. *hyás*.
đjete ‚zehn‘: idg. *dékem*.
mjekre ‚Kinn‘ aus **smékrā*: air. *smech*, ai. *smáśru*.
mjet ‚Mehl‘ aus **mélvos*: ahd. *mēlo*.
mjere ‚unglücklich‘: gr. *μέλας*.
ńer ‚Mann‘ aus **néros*: idg. *ner-*. *ńer* ist *ńjér*.
perpjete ‚abschüssig‘: idg. *pet* ‚fallen‘.
štjeřs ‚Lamm‘ aus **stérnā*: lat. *sterilis* u. s. w.
vjet ‚Jahr‘ aus **vétos*: gr. *ἔτος*.
vjeher ‚Schwiegervater‘ aus **svékeros*: asl. *svekra*, lit. *szėszuras*, gr. *ἐνυρός* u. s. w.

129. Dieses aus Diphthongirung von *é* entstandene *je* ist in einer Anzahl von Wörtern zu *ja* geworden. Vgl. Verf. Alb. Stud. II, 20 f.

djaľe ‚Kind‘ aus **dhéljos*: *daľ* (60).
djařts ‚rechts‘ aus **dékstos*: asl. *desta*.
ǵań ‚jage‘ aus **génjō*: lit. *genū*.
ǵaľpe ‚Butter‘ aus **sélpos*: gr. *ἔλπος*, ai. *sarpís*.
ǵarper ‚Schlange‘ aus **sérp-*: ai. *sarpás*, lat. *serpens*.

gašte ‚sechs‘ aus **séks-ti-*: asl. *šestb*.

jam ‚ich bin‘: idg. **ésmi*.

jatere ‚ein anderer‘: asl. *jetero*, gr. *ἕτερος*.

kas ‚nähere‘ aus *kek-*: asl. *kosnati* (220).

lakur ‚nackt‘ aus **lék-ro-s*: gr. *λέπω*. *a* kann auch idg.

o sein.

mjał ‚Honig‘ aus **méli*: gr. *μέλι*.

plas ‚berste‘ aus **plékō*: asl. *plesnati*, lit. *plėsziu*.

šat ‚Karst‘ aus **šiat* = **sék-ti-*: asl. *sekyra*, lat. *secula*, ahd. *sēh*.

zjař ‚Feuer‘ aus **ghernos*: lit. *žarýjos*.

130. Die Diphthongirung von *é* unterbleibt 1) vor folgendem Nasal. In dieser Stellung wird *e* im To. zu *ε*; im Geg. zu *ε*, vor *-nd-* zu *q*.

ðender, cal. *ðender*, geg. *ðander* ‚Schwiegersohn‘, aus *genti-*: asl. *zęts*, lit. *žentas*.

gemp ‚Dorn‘, geg. *gem*, griech. *glimp*: lit. *gėmbė*. Zweifelhaft.

geñ, geg. *gej* ‚finde‘; Stamm *gend-*: gr. *γενδ-*, lat. *-hend-*.

ment ‚säuge‘ aus **méndō* (274).

ndeñ, geg. *ndej* ‚breite aus‘; aus **ténjō*: gr. *τείνω*.

nende, geg. *nqnde* ‚neun‘: idg. **névem*.

trem ‚schrecke‘ aus **trémō*: gr. *τρέμω*, lat. *tremo*.

veñ, geg. ‚webe‘ aus **vebh-njō* (95).

Abweichend ist *gañ* ‚jage‘ aus *gen-jo*: asl. *ženq*, lit. *genù*.

Vor einer Consonantengruppe mit *n* und folgender Spirans ist *e* zu *i* geworden und der Nasal dann geschwunden. So erklären sich *idets miš við* (s. o. §. 96), wohl auch *ndih* (§. 12). Ebenso vor *-nd-* *bint* ‚überrede‘, Pass. *bindem*: idg. *bhéndhō*, uralb. *bendō*, was zu *ðender*: idg. *genti-*, uralb. *zenti-* oder *zendi-*, *ment* ‚säuge‘: idg. *méndō* nicht stimmt. Ebenso wenig stimmt *iñ* ‚bis‘: **énj* (159) zu *ndeñ ndej*: *ténjō*. Das Gesetz, dass *e* vor Doppelconsonanz zu *i* wird, wirkt auch später: griech. *glimp*: to. *gemp* ‚Dorn‘ und vgl. Verf. Alb. Gramm. §. 7. In *pess* ‚fünf‘: idg. **penkti-* wird zunächst *n* geschwunden sein, **pektjā* ist zu *pess* geworden (vgl. §. 9). Ähnlich vielleicht *bess* aus *be(n)d-ti-*, wenn es sich hier nicht um *e* = vocalisches *n* (*bend-ti-*) handelt. Ueber *preher* s. §. 19; über *emen* §. 97.

131. 2) Die Diphthongirung ist auch sonst in einigen Fällen unterblieben. So in folgenden Verben:

breð ,hüpfen': asl. *bredq.*

derð ,giesse aus': idg. **dhérghō*?

dreð ,drehe zusammen': idg. *dhéréghō* (§. 33).

erða ,kam': gr. *ἐρχομαι*.

hek helk ,ziehe': idg. *sélkō*.

mekem ,halte den Athem an': **mélkō* (268).

škreþ ,schlage Funken': gr. *ἀσπράπτω*.

rešen ,es schneit'. Etymologie?

ter ,trockne' aus **térsō* (? vgl. §. 101).

veš ,kleide an' aus **vésō* oder **vesjō*.

ješ ,knete Brot' aus **jesō*: ai. *yásati*, gr. *ζέω*, ahd. *jēsan*.

ģerp ,schlürfe' aus **sérbhō*: lat. *sorbēre*, asl. *srōbati*. *ģ-* = *s-*.

132. Anderweitig in

épers ,oben befindlich': idg. *épi*, gr. *ἐπι*.

herðe ,Hode' aus **erghjā*: lit. *eržilas* ,Hengst'. Möglich wäre, dass *herðe* für **harðe* stände, mit durch *i* umgelautetem *a* = *o*, also zu gr. *ὄρχις*, arm. *orji*.

tre ,drei' aus **tre(jes)*.

Unter diesen Beispielen steht in *derð erða herðe ter* das *e* vor *r* + Consonant; auch *ģerp* kann hieher gehören, da *ģ-* = *s-* ist: **sjérbō* aus **sérbhō* hätte wohl *šerp* ergeben. Aber in *pjerð zvjerð* ist auch ein solches *e* diphthongirt. Nach *r* steht *e* in *breð dreð škreþ rešen tre*; aber *rjep rjeð* zeigen, dass auch nach *r* Diphthongirung eintritt. In *hek mekem* handelt es sich um *e* vor *lk*, in *veš ješ* um *e* vor *s*.

133. Idg. *ē* ist alb. *o*. Als Mittelstufe ist *ā* anzusetzen, so dass also das Albanesische in der Vertretung von idg. *ē* einmal auf demselben Standpunkte sich befand wie das Arische und ein Theil des Germanischen (wahrscheinlich alle nicht-gotischen Mundarten).

dore ,Hand' aus **ghērā*: lat. *hērēs*, gr. *χῆρ*. Ablaut in gr. *χσρ*.

**don-* in *duai* ,Garbe': idg. *dē* ,binden'.

jom ,sage' aus *kēnsmi*: lat. *cēnseo*.

kohs ,Zeit': asl. *čas* für *čes*. Zweifelhaft.

toð ,mache müde': got. *lētan*.

mot ,Jahr': lit. *mētas*.

**mōn*, Vorstufe von *mua* ,mich': idg. **mēm*, ai. ap. *mām*, asl. *mę*, apr. *mien*.

**mōn-* in *muai* ,Monat': idg. *mēn-*. S. §. 95.

ngroh ,wärme': asl. *grēti*.

plot ,voll': idg. **plētos*, ai. *prātás*, lat. *im-plētus*.

134. Idg. *o* ist im Albanesischen *a*, wie im Arischen, Litauischen und Germanischen.

ah ,Buche': gr. *ῥήνη*, an. *askr*.

ast ,Knochen': gr. *ὀστέον*, lat. *os*, ai. *asthán-*.

bar ,Kraut': gr. *φάρος*. *baře* ,Last': got. *barn*. Zu idg.

bhērō = alb. *bie(r)*.

barθ ,weiss', Ablautsform zu got. *bairhts*.

darks ,Abendessen': gr. *δάρκρον*.

drapen ,Sichel': gr. **δρόπανον*. S. §. 43.

θarpt ,sauer': germ. **harvas* (88).

θark für **θvorkos* (§. 27).

garθ ,Hecke': lit. *gārdas*, asl. *gradz*, got. *gards*.

gat ,bereit': asl. *gotovъ*.

gak ,Blut': asl. *sokъ*. S. §. 77.

gate ,lebendig': gr. *ῥῥος*. Doch vgl. §. 77.

haře ,Schuppe': got. *skalja*. Ablautsform zu *skel-*.

maje ,Spitze' für **moniā*: Wz. *men-* (255).

mał ,Berg': asl. *iz-molēti*.

marθ ,fröstle': asl. *mrazъ*.

na ,wir': idg. **nos*, ai. *nas*.

nats ,Nacht': lat. *nox*, asl. *noštъ*, lit. *naktis*.

pa ,ohne': idg. **po* neben **ápo*, lat. *po-situs* (317).

pale ,Falte': gr. *πóλος*.

pare ,erster' aus **poros*: Ablautsform zu lit. *pàrmas*, asl.

prъъ mit *per-*.

pata ,ich hatte': lat. *potior*, gr. *πόσις*, lit. *pàts*.

vaře ,Welle': Ablautsform zu *vel-* in ahd. *wëlla*, *vel-* in asl.

vlъna, lit. *vilnъs*.

vank ,Felge': Ablautsform zu idg. *veng*, ahd. *winchan*; *veng* in gr. *φάγγυμ*.

vaře ,Wunde': lat. *volnus*.

vrap ,Lauf': Ablautsform zu gr. *φρέπω* und lit. *vàrpiu*.

135. Auch dieses *a* wird vor folgendem *m* und dentalem Nasal in den toskischen Mundarten zu *ε*.

qnderš, *enderš* ,Traum': gr. *ὄνειρος*. Auch arm. *anurj* kann *o* enthalten. Kret. *ἄναιρος*.

qamp, *đemp* ,Zahn': gr. *γόμφος*, asl. *zъbz*, ahd. *chamb*.

krande geg. (die to. Form ist mir nicht bekannt) ,Stroh-
halm': ahd. *grana*.

lams, lams ,Tenne': asl. *lomiti*.

mrqme, mbreme ,Abend': got. *fram*, gr. *πρό*.

mas, mes ,Fohlen' aus **mondjos*: Ablautsform zu *mend-*
,saugen'.

nqms, nems ,Fluch': gr. *νόμος*.

zq, zē ,Stimme' aus **zanas*, **zvonos*: asl. *zvonā*.

136. *a* = idg. *o* ist zu *e* umgelautet, wie das vorher-
gehende velare *k* zeigt, in *kep* ,behaue Steine': gr. *κόπτω*. *skel*
,trete, übertrete' (zu lat. *scelus*?). Ueber *zorē*: lit. *žárna*, an.
garnir, s. §. 34. Unbetontes *o* im Auslaut einsilbiger Wörter
ist *ε*: *ke* Accusativ ,wen?' = idg. **qom*, ai. *kám. te* Conjunction
,dass' = idg. **tod*, ai. *tád*, gr. *τό*.

137. Idg. *ō* ist alb. *e*.¹

ne Accusativ ,uns': idg. **nōs*, lat. *nōs*, av. *nā*.

nesser ,morgen': Ablautsform zu *nēk-* in got. *nēhva*, osk.
nēsimo-.

ngēs ,umgürte': asl. *pojasā*, lit. *jūsta*, gr. *ζώννυμι*.

neh ,du kennst': lat. *nōsco*, gr. *γινώσκω*, asl. *znati*.

pele ,Stute': gr. *πῶλος*.

pref, preh ,schleife' aus *per-eh*, cal. *eh* ,schärfe': gr. *ὥρίς*,
lat. *ōcior*. Zweifelhafte, s. EW. 352; o. §. 22.

te Adverbium und Präposition = idg. **tōd* Ablativ von
St. to- (425).

tete ,acht': gr. *ὀκτώ*, lat. *octō* u. s. w., idg. *októ*, mit *-ti*.

X. Die Diphthonge.

Die indogermanischen i-Diphthonge.

138. Idg. *ei* ist alb. *i*.

dimen ,Winter' aus **gheimen-*: gr. *χειμα*, asl. *zima*, lit. *žemà*.

hir ,Gnade Gottes': got. *skeirs*. Grundform kann auch
**skiros* sein.

mire ,gut' aus **meilos*: lit. *meilūs*, asl. *mīlā*, gr. *μείλιχος*.

bir ,Sohn': lat. *feilios*. S. o. §. 60.

¹ Mahlow, Die langen Vocale 83 ff., hat angenommen, dass idg. *ō* im
Germ. durch *a* (got. *ō*) vertreten werde. Das ist aber unrichtig.

vis ‚Ort‘ kann = lat. *vīcus*, got. *veihs* (**veikos*) sein.

-i im Gen. Sing. der männlichen Nomina = lat. kelt. -i, messap. -i*hi*, d. i. -i, aus idg. *-ei, z. B. *ḍqmbi* ‚des Zahnes‘ = voralb. **ḡombhei*, vgl. lat. *lupī*, air. *maḡi* (Ogam), *maicc*, *fir*.

139. Idg. *oi* ist alb. *e*, das zunächst aus *ai* entstanden ist. Idg. *ai* ist damit zusammengefallen, aber in sicheren Beispielen nicht nachzuweisen.

bē ‚Eid‘ aus **bes*, **baida*, **bhoidā*: asl. *bēda*, got. *baidjan*.

degs ‚Zweig‘ aus **dvoighā*: nhd. *zweig*.

dele ‚Schaf‘ aus **dhoiljā*. Vgl. §. 51.

der ‚Schwein‘ aus **ḡhoiros*: gr. *χοῖρος*.

glep ‚Augenbutter‘ aus **gloipos*: ahd. *chlēbēn*.

hē ‚Schatten‘ aus **skeijā*: gr. *σκιός*.

hekur ‚Eisen‘ aus **soikros*: ai. *sic*. §. 75.

leḥ ‚feuchter Thon‘ aus **loidis*: apr. *laydis*.

ngē ‚Kraft‘ aus **goivā*: lit. *gairūs*.

petke ‚Kleid‘ von **paitā*, dessen *ai* in den entlehnten gr. *παῖτη*, got. *paida* noch vorliegt. Ob das Wort indogermanisch und ob *ai* = *oi* war, ist freilich nicht auszumachen.

reḥ ‚Reif‘ aus **groidos*: ahd. *chreiz*.

stek ‚Durchgang‘ aus **stoighos*: got. *staigs*.

vens ‚Wein‘ aus **voinā*: gr. *φαῖνος*.

Die Ablativformen des Personalpronomens *meje*, *teje* enthalten *me*, *te* = idg. **moi*, **toi*, ai. *mē*, *tē*, gr. *μοί*, *τοί*. Die Endung *-je* stammt aus der Nominaldeclination (*nuseje*).

e = *ai* ist nach *ǵ* = *s*- zu *a* geworden (vgl. §. 129) in *ǵalme* ‚Seil‘ aus **sail-mo-*: as. *sēl*, got. *insailjan*, asl. *sīlo* (s. §. 77).

Die indogermanischen *u*-Diphthonge.

140. Idg. *eu* ist alb. *e*. Vermuthlich wurde zunächst *ou* daraus, wie im Baltisch-Slavischen (Brugmann, Grundriss I, 60), Keltischen, Italischen; daraus *ō*, *e* (wie idg. *ō* = alb. *e* ist). Im 3. Jahrhundert v. Chr. ist in Illyrien noch *eu* gesprochen worden: der Name der Königin *Teuta*, welche 229 v. Chr. von den Römern besiegt wurde, ist die Koseform eines mit illyr. **teutā* = lit. *tauta*, germ. *peuda*, air. *túath*, osk. *tovto* zusammengesetzten Namens. Vgl. kelt. *Touto-*, *Tūt-*, ahd. *Diet-* als erster Theil von Personennamen (Fick, Personennamen LXXIX).

Andresen, Altdeutsche Personennamen 34 f.). Florus nennt die Königin *Teutana*.

bres ‚Gürtel‘, St. *bren-* (46) aus **breuno-*: got. *brunjō*.

brešn ‚Hagel‘ aus **breus-*: asl. *br̥snqti*.

dej ‚berausche‘ aus **dheunǝō*: got. *dauns*, av. *dunman-*.

deša ‚ich liebte‘ aus **ǵeus-*: gr. *γέρω*.

djep ‚Wiege‘, Wz. *ǵheub-*: asl. *zybati*.

ǵels ‚tief‘, Wz. *keu-*, ai. *śūnyás*, oder *keus-*, ai. *śuśiś* (88).

heǵ ‚werfe‘ aus **skeudō*: ags. *sceotan*. Die Tiefstufe in *huǵ* ‚werfe‘ = **skudō*.

je ‚Erlaubniss‘ aus **jeus*: ai. *yōś*, lat. *jous*.

leś ‚Wolle‘ aus **tleusi-*: ags. *fleos*, mhd. *vlies*.

plešt ‚Floh‘ aus **pleus-*: arm. *lu*, ai. *plúśiś*.

treǵ ‚verschneide‘ aus **treudō*: lat. *trūdo*, got. *þriutan*.

141. Idg. *ou* ist, nach der soeben dargestellten Entwicklung, mit idg. *eu* im Alb. zusammengefallen und, wie dieses, zu *e* geworden. Es scheint vorzuliegen in

rē ‚Wolke‘ aus **rougi-*: ahd. *rouh*.

bē ‚Schleuder‘ aus **bhoughā*: an. *baugr*. Das Wort ist schwierig. EW. 22.

142. Idg. *au* ist alb. *a*. In litauischen Mundarten wird *áu* vielfach *á* gesprochen: Schleicher, Lit. Grammatik 33. Vulgärlateinisches *a* für *au*: Seelmann, Aussprache 223.

agój ‚tage‘: idg. *aug-*. §. 65.

anē ‚Seite‘ aus **aus-nā*. §. 85.

ǵań ‚trockne‘ aus **saus-nǝō*: gr. *αῖω*, lit. *sausas*.

lamjs ‚Lamie, Gespenst‘ ist aus ngr. *λάμια* = agr. *λαμία* entlehnt. Dies wird ein Fremdwort aus dem an Hexen- und Gespensterglauben überreichen Norden der Balkanhalbinsel sein und ein illyrisches **lame* wiedergeben, das = lit. *laumė* ist. Das alb. Wort ist also zurück entlehnt.

143. Uebersicht der regelmässigen Lautvertretung.

Idg.	Alb.	Idg.	Alb.
q }	k k	ñ	ñ
k }		ṇ	e
g }	g g	r	r r (l)
g }		l	l l r
gh }	g g	r l	ri
gh }		i	i
k	s s	ī	i
ǵ	z δ d	u	u
ǵh	z δ d	ū	ū i
t	t	a	a
d	d δ	ā	o
dh	d δ	e	e ɣe (ɣa)
p	p	ē	o
b	b	o	a
bh	bh	ō	e
v	v	ei	i
j	ǵ	oi	e
ǰ	j	ai	e
s	š h s ǵ	eu	e
m	m	ou	e
n	n	au	a

Nachträge.

Das Manuscript der vorstehenden Abhandlung ist der k. Akademie der Wissenschaften im August 1891 eingesendet worden. Später erschienene Litteratur hat daher keine Berücksichtigung finden können. Was mir während der Correctur aufgestossen ist, sei hier angemerkt.

§. 1. Ueber die Gutturalreihen handelt jetzt Bechtel, Die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre seit Schleicher (Göttingen, 1892), S. 291 ff.

§. 2. Ueber *vr* und *ru* zuletzt Leumann, Kuhn's Zeitschrift XXXII, 303 f.

§. 12. Die Zusammenstellung von got. *saihvan* mit ἔπομαι u. s. w. rührt von Aufrecht, Kuhn's Zeitschrift I, 352 her. Dagegen spricht sich aus Wiedemann, Indogermanische Forschungen I, 257 f.

§. 20. Die Identität von *ōus* ‚Mund‘ und *ōus* ‚Ohr‘ nimmt auch Meringer, Beiträge zur Geschichte der indogermanischen Declination = Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Classe CXXV, 2, S. 12 f. an.

§. 36. Baluči *dap* ‚Maul‘ hält auch Geiger, Lautlehre des Baluči (München, 1891), S. 35 für ‚ein freilich sehr altes Lehnwort‘.

Ueber das ξ von ἔξισ (S. 22) sehe man meine Bemerkung in den Indogermanischen Forschungen I, 328, Anm. 1.

§. 42. Ich gebe zu erwägen, ob alb. *lule* ‚Blume‘, aus dem ngr. λουλούδι stammt, nicht das lateinische *flōrem* ist. *l* aus *fl*- wie in *lums* ‚Fluss‘ > *flūmen*, *lot* ‚Thräne‘ > *flētus*. -e > *em*, s. Verf. in Gröber's Grundriss, §. 23; *l* aus lat. *r* ebenda §. 28, hier kann zudem Assimilation an den Anlaut vorliegen. Nur *u* aus lat. *ō* ist befremdlich: a. a. O. §. 18. Wäre diese Herleitung richtig, so würde sich ein merkwürdiges Zusammentreffen mit bearnisch *lōle* ergeben, das nach Schuchardt aus baskisch *lore* > lat. *flōrem* stammt. Im Bearnischen ist

lulá ‚blühen‘: auch im Albanischen könnte *u* in der tonlosen Silbe eines Verbums (vgl. *lulesón* ‚blühe‘) entstanden sein.

§. 58. Ueber die nachvedische Betonung *sápta* vgl. Bechtel, a. a. O., S. 139.

§. 60. Alb. *bë* ‚Eid‘ ist = asl. *béda* ‚Noth‘; ‚der Eid ist Zwang‘ EW. 30. Griechisch *ῥυνμι* hat ‚Aufrecht mit ai. *amīśva* ‚schwöre‘, *āmit* ‚er schwur‘ verbunden. Dies wird von dem gleichlautenden ai. *āmīti* ‚er bedrängt‘ nicht verschieden sein (Bechtel, a. a. O., 234). Wie man sieht, eine schlagende Bedeutungsanalogie.

§. 78, S. 54. *svərbh-* fasst im Verhältniss zu *svēr-* ebenso Persson, Studien zur Lehre von der Wurzelweiterung und Wurzelvariation (Upsala, 1891), S. 55.

§. 79. Ueber die Doppelwurzeln mit einfachem anlautendem Consonanten und mit *s* + Consonant handelt neuerdings J. Schrijnen, Étude sur le phénomène de l'*s* mobile dans les langues classiques et subsidiairement dans les groupes congénères. Louvain, 1891.

§. 84. Einen Versuch, das dem alb. *mušk*, lat. *mīlus* zu Grunde liegende *mus-* zu erklären, habe ich Indogermanische Forschungen I, 322 f. gemacht.

§. 99. Weigand in seiner neuen Schrift ‚Vlacho-Meglen‘ (Leipzig, 1892) hat bei Rumänen in der Nähe Missolongis *r* und *ṛ* unterschieden gefunden: S. 4 f. Ebendort, S. 5 ist von *l* in südrumänischen Mundarten die Rede.

§. 138. Meine von der bisherigen abweichende Ansicht über die messapischen Genitive auf *-īhi* habe ich in der Anzeige von Pauli's Venetern, die demnächst in der Berliner Philologischen Wochenschrift erscheinen wird, ausführlich begründet.

I n h a l t.

	Seite
Vorbemerkung	1
I. Die velaren und gutturalen Verschlusslaute. §. 1—20	2
1. Die idg. <i>k</i> -Laute. 2. <i>q</i> vor dunklen Vocalen und vor Consonanten. 3. <i>k</i> vor dunklen Vocalen und vor Consonanten. 4. <i>k</i> oder <i>q</i> ? 5. <i>kr</i> -. 6. <i>kl</i> -. 7. <i>-kr</i> -. 8. <i>-kr</i> - <i>-kl</i> -. 9. <i>-kt</i> -. 10. <i>k</i> vor hellen Vo- calen. 11. <i>kh</i> -. 12. <i>-k</i> = alb. <i>-h</i> ? 13. <i>g</i> und <i>g</i> vor dunklen Vocalen. 14. <i>g</i> - und <i>g</i> - vor hellen Vocalen. 15. <i>gr</i> -. 16. <i>gl</i> -. 17. <i>gh</i> und <i>gh</i> vor dunklen Vocalen. 18. <i>gh</i> und <i>gh</i> vor hellen Vocalen. 19. alb. <i>h</i> aus <i>gh</i> . 20. alb. <i>veš</i> . II. Die palatalen Verschlusslaute. §. 21—36	12
21. 22. <i>k̑</i> . 23. <i>-kt̑</i> -. 24. <i>-kn̑</i> -. 25. <i>-ks̑</i> -. 26. <i>kȓ</i> -. 27. <i>kv̑</i> -. 28—32. <i>ǵ</i> . 33—35. <i>ǵh</i> . 36. Die palatalen Verschlusslaute im Iranischen, Phrygischen, Illyrischen. III. Die dentalen Verschlusslaute. §. 37—52	23
37. <i>t</i> . 38. <i>tr</i> . <i>tl</i> . 39. <i>-nt</i> -. 40. <i>-tn</i> -. 41. <i>-rt</i> -. 42. <i>-t̑̑</i> -. 43—46. <i>d</i> . 47. <i>-rd</i> -. 48. <i>-dn</i> -. 49. <i>-dl</i> -. 50. <i>-d̑̑</i> -. 51. 52. <i>dh</i> . IV. Die labialen Verschlusslaute. §. 53—64	30
53. <i>p</i> . 54. 55. <i>pr</i> -. 56. <i>pl</i> -. 57. <i>pn</i> -. 58. <i>pt</i> -. 59. <i>b</i> . 60. <i>bh</i> . 61. <i>bhs</i> -. 62. <i>-bhm</i> -. <i>-bhn</i> -. 63. <i>bhr</i> . 64. <i>bh</i> = <i>v</i> ? V. Intervocalische Media. §. 65	37

VI. Die Spiranten. §. 66—86	38
66. <i>v-</i> . 67. <i>vr- vl-</i> . 68—70 <i>-v-</i> .	
71. <i>j-</i> . 72. <i>ǰ-</i> . 73. <i>nj-</i> .	
74—77. <i>s-</i> vor Vocalen. 78. <i>s-</i> im Slavischen, Griechischen und Illyrischen. 79. <i>sm- sv- sp-</i> . 80. <i>sl-</i> <i>sr-</i> . 81. <i>st-</i> . 82. <i>sk-</i> . 83. <i>-s-</i> zwischen Vocalen.	
84. <i>-sk- -st-</i> . 85. <i>-sm- -sn- -sl-</i> . 86. <i>-s-</i> .	
VII. Die Nasale. §. 87—98	63
87. <i>m-</i> . 88. <i>-m-</i> . 89. <i>-m-</i> .	
90. <i>n-</i> . 91. <i>-n-</i> . 92. <i>-nd-</i> . 93. <i>-nr-</i> . 94. <i>nj-</i> .	
95. <i>-n-</i> . 96. <i>-n-</i> vor Spiranten. 97. <i>-nm-</i> .	
98. <i>ñ-</i> .	
VIII. Die Liquidae. §. 99—115	70
99. Alb. <i>r</i> -Laute. 100—105. <i>r-</i> .	
106. Alb. <i>l</i> -Laute. 107—114. <i>l-</i> .	
115. <i>r l-</i> .	
IX. Die Vocale. §. 116—137	79
116. <i>i</i> . 117. <i>ī</i> . 118—120. <i>u</i> . 121. <i>ū</i> . 122—124.	
<i>a</i> . 125. 126. <i>ā</i> . 127—132. <i>e</i> . 133. <i>ē</i> . 134—136.	
<i>o</i> . 137. <i>ō</i> .	
X. Die Diphthonge. §. 138—142	88
138. <i>ei</i> . 139. <i>oi ai</i> . 140. <i>eu</i> . 141. <i>ou</i> . 142. <i>au</i> .	
Uebersicht der regelmässigen Lautvertretung. §. 143	91
Nachträge	92

Ausgegeben am 28. Jänner 1892.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

HUNDERTSECHSUNDZWANZIGSTER BAND.

WIEN, 1892.

IN COMMISSION BEI F. TEMPSKY

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

I N H A L T.

- I. Abhandlung.** Heinzel: Ueber das Gedicht vom König Orendel.
- II. Abhandlung.** Beer: Handschriftenschatze Spaniens. Bericht über eine im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1886—1888 durchgeführte Forschungsreise.
- III. Abhandlung.** Adler: Ueber die Schönkirchner Handschrift des österreichischen Landesrechts.
- IV. Abhandlung.** v. Berger: Hielt Descartes die Thiere für bewusstlos?
- V. Abhandlung.** Bühler: Indian Studies. No. I. The Jagađûcharita of Sarvâpanda, a historical romance from Gujarât.
- VI. Abhandlung.** H. Schenkl: Bibliotheca patrum latinorum Britannica. IV. II. Die Bibliothek des verstorbenen Sir Thomas Philipps in Cheltenham.
- VII. Abhandlung.** V. Jagić: Die Menandersentenzen in der altkirchenslavischen Uebersetzung.
- VIII. Abhandlung.** Wiesner: Studien über angebliche Baumbastpapiere.
- IX. Abhandlung.** Rzach: Metrische Studien zu den Silyllinischen Orakeln.
- X. Abhandlung.** Busson: Beiträge zur Kritik der steyerischen Reimchronik und zur Reichsgeschichte im XIII. und XIV. Jahrhundert. IV. Die letzten Staufer.
- XI. Abhandlung.** Günther: Beiträge zur Chronologie der Briefe des Papstes Hormisdas.
- XII. Abhandlung.** Nöldeke: Persische Studien. II.
- XIII. Abhandlung.** Geyer: Gedichte und Fragmente des 'Aus ibn Hajar.

XX. SITZUNG VOM 14. OCTOBER 1891.

Se. Excellenz der Präsident übergibt für die akademische Bibliothek das von ihm und Herrn Jules Flammermont herausgegebene Werk: ‚Correspondence secrète du comte de Mercy-Argenteau avec l'empereur Joseph II et le prince de Kaunitz‘ T. II und Introduction; das w. M. Herr Th. Gomperz übersendet die von ihm verfasste Abhandlung: ‚Die Schrift vom Staatswesen der Athener und ihr neuester Beurtheiler‘.

Herr Dr. Johann Loserth, Professor an der Universität in Czernowitz, übersendet eine Abhandlung: ‚Der Anabaptismus in Tirol von seinen Anfängen bis zum Tode Jakob Huter's (1526—1536). Aus den hinterlassenen Papieren des Hofrathes Dr. J. R. v. Beck‘, mit der Bitte um Aufnahme in das ‚Archiv‘. Die Abhandlung geht an die historische Commission.

Herr Dr. Eduard Wertheimer, Professor an der kön. ung. Rechts-Akademie zu Pressburg, überreicht der historischen Classe die Abhandlung: ‚Zwei Denkschriften Erzherzog Rainers aus den Jahren 1808 und 1809‘ mit der Bitte um Aufnahme in das ‚Archiv‘.

Auch diese Arbeit wird der historischen Commission überwiesen.

Von Herrn Dr. Alexander Kohut, Rabbiner in New-York, wird der VII. Band des von ihm herausgegebenen ‚Aruch completum‘ mit der Bitte um Bewilligung einer Subvention eingesendet.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Académie des Inscriptions et Belles-Lettres: Comptes-rendus. 4^e série, tome XIX. Bulletin de Mars-Avril et de Mai-Juin 1891. Paris, 1891; 8^o.
- Accademia, Reale di Scienze, Lettere e Belle Arti di Palermo: Bulletino. Anno VIII, Nos. 1, 2, 3. Palermo, 1891; 4^o.
- Regia di Scienze, Lettere ed Arti in Modena: Memorie. Serie II, Volume VII. In Modena, 1890; 4^o.
- Akademie der Wissenschaften, königl. Preussische zu Berlin: Sitzungsberichte. 1891, Nr. 1—24. Berlin; 8^o.
- Akademia Umiejętności w Krakowie: Monumenta medii aevi historica res gestas Poloniae illustrantia. Tom. XII. W Krakowie, 1891; 4^o. — Pamiętnik. Wydziały: Filologiczny i historyczno-filozoficzny. Tom. VIII. Kraków, 1890; 4^o. — Sprawozdanie komisji do badania historii sztuki w Polsce. Tom. IV, Zeszyt III i IV. Kraków, 1889 i 1891. — Rocznik zarządu. Rok 1889. W Krakowie, 1890; 8^o. — Anzeiger 1891. Juni. Krakau, 1891; 8^o. — Rozprawy i Sprawozdania z posiedzeń wydziału historyczno-filozoficznego. Tom. XXV. W Krakowie, 1891; 8^o. — Ser. II, Tom. I i II. Kraków, 1891; 8^o.
- Rozprawy i Sprawozdania z posiedzeń wydziału filologicznego. Tom. XIV. W Krakowie, 1891; 8^o. — Zbiór Wiadomości do Antropologii Krakowej. Tom. XIV. Kraków, 1890; 8^o. — Biblioteka pisarzy polskich. Tom. 9—15. W Krakowie, 1890—1891; 8^o.
- Srpska Kralewska: Spomenik. VIII i IX. Belgrad, 1891; 4^o. — Glasnik. XXIV—XXVI, XXVIII i XXIX. Belgrad, 1891; 8^o.
- Alterthumsverein zu Plauen i. V.: Mittheilungen. 8. Jahresschrift auf die Jahre 1890—1891. Plauen i. V., 1891; 8^o.
- Archeologia e Storia Dalmata: Bullettino. Anno XIII, Nr. 7 ed 8. — Anno XIV, Nr. 7. Spalato, 1890—1891; 8^o.
- Central-Commission, k. k. zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. XVII. Band, II. Heft. Wien, 1891; 4^o.
- Gesellschaft, Deutsche Morgenländische. Zeitschrift. XLV. Band, II. Heft. Leipzig, 1891; 8^o.
- für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands aus dem Jahre 1890: Sitzungsberichte. Riga, 1891; 8^o.
- historisches des Künstlervereins: Bremisches Jahrbuch. 2. Serie, II. Band. Bremen, 1891; 8^o.
- kurländische für Litteratur und Kunst nebst Veröffentlichungen des kurländischen Provinzialmuseums: Sitzungsberichte aus dem Jahre 1890. Mitau, 1891; 8^o.
- gelehrte polnische zu Dorpat: Verhandlungen. XV. Band. Dorpat, 1891; 8^o.
- der Wissenschaften in Christiania: Forhandlingar 1890. Nr. 1—8. Christiania, 1890—1891; 8^o. — Oversigt over Videnskabs-Selskabets Møder i 1891. Christiania, 1891; 8^o. — Briefe, Abhandlungen und Predigten aus den zwei letzten Jahrhunderten des kirchlichen Alterthums und dem Anfang des Mittelalters von Dr. C. P. Caspari. Christiania, 1890; 8^o.

- Etruskisch und Armenisch. Sprachvergleichende Forschungen von Dr. Sophus Bugge. 1. Reihe. Christiania, 1890; 8^o.
 Heidelberg, Universität: Akademische Schriften pro 1891; 70 Stücke 4^o und 8^o.
 Institut, kaiserlich deutsches archäologisches: Jahresbericht von Alexander Conze. Berlin, 1891; 8^o.
 — k. u. k. militär-geographisches: Mittheilungen. X. Band, 1890. Wien, 1891; 8^o.
 Institute, the Anthropological of Great Britain and Ireland: Journal. Vol. XX, Nr. 4. London, 1891; 8^o.
 Istituto, Reale Lombardo di Scienze e Lettere: Rendiconti. Serie II, Vol. XXII ed XXIII. Milano, 1889—1890; 8^o. — Memorie. Vol. XVII, Fascicolo II; Vol. XVIII, Fascicoli II—V.
 Peabody, Institute of the City of Baltimore: XXIVth Annual Report. June 4, 1891.
 Scuola, S. normale superiore di Pisa: Annali. Pisa, 1890; 8^o.
 Società Istriana di Archeologia e Storia Patria: Atti e Memorie. Vol. VII, Fascicolo 1^o et 2^o. Parenzo, 1891; 8^o.
 — Italiana di Antropologia, Etnologia e Psicologia comparata: Archivio. Vol. XXI, Fascicolo 2^o. Firenze, 1891; 8^o.
 — R. Romana di storia Patria: Archivio. Vol. XIV, Fascicoli I—II. Roma, 1891; 8^o. — Atti. Roma, 1885; 8^o.
 Society, the Royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. XIII, Nr. 10. London, 1891; 8^o.
 Verein, historischer für Niederbaiern: Verhandlungen. XXVI. Band, 3. und 4. Heft. Landshut, 1890; 8^o.
 — historischer der Pfalz: Mittheilungen. XV. Speier, 1891; 8^o.
 — historischer der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug: Der Geschichtsfreund. XLVI. Band. Einsiedeln, 1891; 8^o.
 Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. V. Band, 2. Heft. Wien, 1891; 8^o.
-

XXI. SITZUNG VOM 21. OCTOBER 1891.

Herr Dr. Fr. Pichler, Universitätsprofessor in Graz, übersendet für die akademische Bibliothek seine Schrift: ‚Boleslav II. von Polen‘.

Das w. M. Herr Professor Heinzel legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Ueber das Gedicht vom König Orendel‘ vor.

Das c. M. Herr Professor D. H. Müller übersendet eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung: „Die Recensionen und Versionen des Eldad had-Dānī“.

Die zur Verwaltung der Widmung Seiner Durchlaucht des regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein eingesetzte Commission für archäologische Erforschung Kleinasiens übergibt einen Bericht der Herren Dr. Rudolf Heberdey und Dr. Adolph Wilhelm über eine Reise in Kilikien.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Academia Real de Ciencias morales y políticas. Año de 1891. Madrid, 1891; 12^o.
- — Memoria premiada „Influencia que tuvieron en el derecho público de su patria y singularmente en el derecho penal los filósofos y teólogos Españoles anteriores a' nuestro siglo“ por Eduardo de Minojosa. Madrid, 1890; 8^o. — Discursos leídos en la recepción pública del Dr. D. Marcelino Menéndez y Pelayo el día 15 de Mayo de 1891 — de Sr. D. José Salmero y Martínez el día 15. de Junio del año de 1890. — Necrologia del ex^{mo}. Señor Don Santiago Diego Madrazo leida por Il^{mo}. Sr. D. Melchor Salva. Necrologia del ex^{mo}. Señor Don Manuel Alonso Martinez leida por el Ex^{mo}. Sr. Don Manuel Colmeiro.
- Real de la Historia: Boletin. Tomo XIX, Cuaderno IV. Madrid, 1891; 8^o.
- Academy of Science of Saint Louis. 1890; 8^o.
- Akademie, kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets. Antiquarisk Didskrift för Sverige. 12^{te} Delen, 3^o och 4^o Häftet.
- Archeologia e Storia Dalmata: Bullettino. Anno XIV, Nr. 8. Spalato, 1891; 8^o.
- Bibliothek, königliche öffentliche zu Stuttgart: Die historischen Handschriften. I. Band: Die Handschriften in Folio. — II. Band: Die Handschriften in Quart und Octav. Stuttgart, 1891; 8^o.
- Dorpat, Universität: Akademische Schriften pro 1890/1891. 99 Stücke; 4^o und 8^o.
- Handelsministerium, k. k. statistisches Departement: Statistische Uebersichten, betreffend den auswärtigen Handel des österreichisch-ungarischen Zollgebietes im Jahre 1891. I—VII. Heft. Wien, 1891; 8^o.
- Institut, kaiserlich deutsches archäologisches, römische Abtheilung: Mittheilungen. 1891. Band VI, Fasc. 2. Rom, 1891; 8^o.
- Instituut, Koninklijk voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië: Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. 5. Volgrecks, zeste Deel 3. en 4. Aflevering. 's Gravenhage, 1891; 8^o.

- Johns Hopkins' University Studies in historical and political Science. 9th series. The constitutional Development of Japan. 1853—1881. Baltimore, 1891; 4^o.
- Library of the India Office: Catalogue of the Sanskrit Manuscripts. Part III. London, 1891; 4^o.
- Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden: Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde. X. Deel, N. R. II. Deel, 2^{de} Aflevering. Leiden, 1891; 8^o.
- Ministère de Gouvernement, Direction générale de Statistique: Annuaire statistique de la province de Buenos-Ayres par M. Adolphe Moutier. 8^{me} année 1888. La Plata, 1889; 8^o.
- Museo de La Plata: Exploracion arqueológica de la provincia de Catamarca. 1890—1891; 8^o. — Le Musée de La Plata: Rapide coup d'œil sur sa fondation et son développement par Francisco P. Moreno. 1890; 8^o.
- Review, the English historical. Vol. VI, Nr. 24. London, 1891; 8^o.
- Schneidewin, Max: Das goldene ABC der Philosophie, d. i. die Einleitung zu dem Werke 'Philosophie im Umriss von Adolf Steudel'. Berlin, 1891; 8^o.
- Sedlaczek, Stefan Dr.: Die definitiven Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1890 in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Wien, 1891; 8^o.
- Società storica Lombarda: Archivio Storico Lombardo. Ser. 2^a, Fasc. XXXI. Milano, 1891; 8^o.
- Société des Antiquaires du Centre: Objets du dernier âge du Bronze et du premier âge du Fer découverts en Berry. Bourges, 1891; 8^o.
- de Géographie: Compte-rendu supplémentaire (1) 1891. Nr. 16. Paris; 8^o.
- de l'École des Chartes: Livret. 1821—1891. Paris, 1891; 8^o.
- Society, the American geographical: Bulletin. Vol. XXIII, Nr. 3. New-York, 1891; 8^o.
- the American philosophical: Proceedings. Vol. XXIX, Nr. 135. Philadelphia, 1891; 8^o.
- the Royal Asiatic: The Journal of the Bombay Branch. 1891. Vol. XVIII, Nr. 48. Bombay, 1891; 8^o.
- Verein, historischer für Oberbaiern: Festact zur Feier des 70jährigen Geburtstages Sr. königl. Hoheit des Prinz-Regenten Luitpold von Baiern. München, 1891; 8^o.
- historischer in St. Gallen: Aus den Papieren des Barden von Riva. Telliade, Andachtsbuch, Briefwechsel mit Hautli, Stadlin, Müller-Friedberg, von Ernst Gützinger. St. Gallen, 1891; 8^o.
- für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde: Urkunden-Buch der Stadt Lübeck. IX. Theil, 3. und 4. Lieferung. Lübeck, 1891; 4^o.
- Watzlawik, Fritz: Raum und Stoff, das Negative und Positive der Natur zur Grundlage einer Ursachen-Wissenschaft. Berlin, 1891; 8^o.
- Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. XII. Jahrgang, Nr. 12, und Ausserordentliche Beilage Nr. IV. Wien, 1891; 8^o.
- Zisterer, A. Dr.: Gregor X. und Rudolf von Habsburg in ihren beiderseitigen Beziehungen. Freiburg i. B., 1891; 8^o.

XXII. SITZUNG VOM 4. NOVEMBER 1891.

Herr P. Jakob Wichner übersendet die Pflichtexemplare des von der kais. Akademie subventionirten Werkes: ‚Kloster Admont und seine Beziehungen zur Wissenschaft und zum Unterricht‘.

Weiter wird vorgelegt ein vom k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht übersendetes, im Wege des Ministeriums des Aeussern hieher gelangtes, von dem fürstlich bulgarischen Unterrichts-Ministerium für die kais. Akademie bestimmtes Exemplar des V. Bandes der ‚Sammlung national-literarischer Gedichte und Schriften‘.

Herr Dr. Alfons Dopsch in Wien übersendet eine Abhandlung: ‚Das Treffen bei Lobositz (1. October 1756), sein Ausgang und seine Folgen‘ mit der Bitte um Aufnahme in das ‚Archiv‘.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Mémoires couronnés et Mémoires des Savants étrangers. Tome L et LI. Bruxelles, 1889 et 1890; 4^o. — Mémoires couronnés et autres Mémoires. Tomes XLIII—XLV. Bruxelles, 1889 et 1891; 8^o. — Comptendu des séances de la Commission Royale d'Histoire ou Recueil de ses Bulletins. 4^e série, tome XVI^e, 2^e, 3^e et 4^e Bulletin. Bruxelles, 1889; 8^o. — Tome XVII^e, 1^{er} — 4^{me} Bulletin. Bruxelles, 1890; 8^o. — Biographie Nationale. Tome X^e, 3^e Fascicule. Bruxelles, 1889; 8^o. — Tome XI^e, 1^{er} et 2^e Fascicule. Bruxelles, 1890 et 1891; 8^o. — Catalogue des Livres de la Bibliothèque. 2^de partie. Bruxelles, 1890; 8^o. — de Stanislas: Mémoires 1889. 140^e année, 5^e série, tome VII. Nancy, 1890; 8^o.
- Accademia, R. delle Scienze di Torino: Atti, Vol. XXVI, Disp. 12^a et 13^a, 1890—1891. Torino; 8^o.
- Akademie der Wissenschaften, königl. Ungarische: Archeologiai Értesítő. XI. kötet, 4. szám. Budapest, 1891; 8^o.
- — königl. Preussische zu Berlin: Abhandlungen, 1890. Berlin, 1891; 4^o.
- — Corpus inscriptionum Latinarum. Volumen III. Suppl. pars II, Nr. 44. — Volumen VIII. Suppl. pars I. Berolini, 1891; gr. 4^o. — Vol. XV, 1. Berolini, 1891; gr. 4^o.
- — Sitzungsberichte. Nr. XXV—XL. Berlin, 1891; 8^o.

- Archeologia e Storia Dalmata:** Bullettino. Anno XIV, No. 9. Spalato, 1891; 8^o.
- Berkeley, University of California:** Register 1889—1890 et 1890—1891. A Guide to the Literature of Aesthetics. C. M. Gayley and F. U. Scott. (Library Bulletin, Nr. 11.) Berkeley, 1890; 8^o.
- Central-Commission, k. k. statistische:** Oesterreichische Statistik. XXVII. Band, 4. Heft. Statistische Uebersicht der Verhältnisse der österreichischen Strafanstalten im Jahre 1887. Wien, 1891; 4^o.
- Genootschap, het Bataviaasch van Kunsten en Wetenschappen:** Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Deel XXXIV, Aflevering 3, 4 en 5. Batavia, 's Hage, 1891; 8^o.
- Notulen van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen. Deel XXVIII 1890, Aflevering 4. — Deel XXIX 1891, Aflevering 1. Batavia, 1891; 8^o.
- Nederlandsch-Indisch Plakaatboek 1602—1811. VIII. Deel 1765—1775. Batavia, s'Hage, 1891; 8^o.
- Geschiedenis van Amsterdam door J. Ter Gouw. 6th en 7^{te} Deel. Amsterdam, 1889 en 1891; 8^o.
- Gesellschaft, allgemeine geschichtsforschende der Schweiz:** Quellen zur Schweizer Geschichte. X. Band. Basel, 1891; 8^o.
- historisch antiquarische von Graubünden: XX. Jahresbericht. Jahrgang 1890. Chur; 8^o.
- k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XXXIV. Nr. 9 und 10. Wien, 1891; 8^o.
- Kiew, Universität:** Universitäts-Nachrichten. Tom. XXXI, Nr. 7 und 8. Kiew, 1891; 8^o.
- Landesausschuss, Niederösterreichischer:** Jahresbericht der niederösterreichischen Landesirrenanstalten Wien, Ybbs, Klosterneuburg und der Irrenanstaltsfiliale Gugging-Kierling pro 1889. Wien, 1890; 8^o.
- Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann.** 37. Band, 1891. X. Gotha; 4^o.
- Museo comunale di Trento:** Archivio Trentino. Anno X, Fascicolo 1. Trento, 1891; 8^o.
- Musée Guimet, Annales:** Revue de l'Histoire des Religions. 11^e année. Tome XXII, Nos. I, II et III. Paris, 1890; 8^o. — 12^e année. Tome XXIII, Nr. 1. Paris, 1891; 8^o.
- Newberry Library:** Proceedings of the Trustees for the year ending January 5, 1891. Chicago, 1891; 8^o.
- Rostock, Universität:** Akademische Schriften pro 1890/91. 55 Stücke 8^o et 4^o.
- Société académique Indo-Chinoise de France:** Bulletin. 2^e série, Tome III^e. Paris, 1890; 8^o.
- Verein für Landeskunde von Niederösterreich:** Blätter. N. F. XXIV. Jahrgang. Nr. 1—12. Wien, 1890; 8^o. — Festgabe aus Anlass des 25jährigen Jubiläums. 1864—1889. Wien, 1890; 8^o. — Topographie von Niederösterreich. III. Band. Wien, 1891; 4^o. — Urkundenbuch von Niederösterreich. Das Urkundenbuch des aufgehobenen Chorherrenstiftes St. Pölten. I. Band. Bogen 41—53. Wien, 1891; 8^o.

XII

- Wien, Universität: Jahrbuch für das Studienjahr 1890/91. Wien, 1891; 8°.
— Sonnenfels und Kudler. Rede gehalten am 17. Juli 1891 von Professor Dr. W. Lustkandl. Wien, 1891. — Rede auf Franz von Zeiller, gehalten am 26. April 1891 von Professor Dr. Leopold Pfaff. Wien, 1891; 8°.
Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. V. Band, 3. Heft. Wien, 1891; 8°.
Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. XIII. Jahrgang, Nr. 1 und Ausserordentliche Beilage Nr. I. Wien, 1891; 8°.
-

XXIII. SITZUNG VOM 11. NOVEMBER 1891.

Der Secretär legt das für die Bibliothek der kais. Akademie eingesendete Werk: „Chartularium universitatis Parisiensis. Collegit Henricus Denifle O. P. auxiliante Aemilio Chatelain, T. II, sectio prior“ vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Académie, Impériale des sciences de St. Pétersbourg: Zapiski. Tom. LXIV, 1. et 2. Knischka. St. Petersburg, 1891; 8°. — Tom. LXV. St. Petersburg, 1891; 8°.
Accademia, R. dei Lincei: Atti. Anno CCLXXXII. 1891. Ser. 4ª, Parte 2ª. Notizie degli Scavi. Marzo, 1891. Roma; 4°.
Akademija Srpska Kralewska: Spomenik. XIV. U Belgradu, 1891; 4°.
Bamberger, M. L.: Commentar des R. Josef Nachmias zum Buche Esther. Frankfurt a. M., 1891; 8°.
Denifle, H. et Aemilio Chatelain: Chartularium universitatis Parisiensis. Tomus II, sectio prior. Parisiis, 1891; 4°.
Ganser, Anton: Die Freiheit des Willens, die Moral und das Uebel. Graz, 1891; 8°.
Gesellschaft, Deutsche Morgenländische: Zeitschrift. XLV. Band, 3. Heft. Leipzig, 1891; 8°.
Hamburg, Stadtbibliothek: Schriften; 96 Stücke 4° und 8°.
Institut, kaiserlich deutsches archäologisches: Jahrbuch. Band VI, 3. Heft. Berlin, 1891; 4°.
Lund, Universität: Akademische Schriften pro 1889/90; 19 Stücke 4° und 8°.
Revue, Ungarische. XI. Jahrgang 1891. VIII—IX. Heft. Budapest, 1891; 8°.
Societas, regia scientiarum Upsaliensis: Nova acta. Seriei tertiae. Vol. XIV, Fasc. II, 1891. Upsaliae, 1891; 4°. — Upsala Universitets Årsskrift, 1890. Upsala; 8°.

- Societas, scientiarum Fennica: Acta. Tomus XVII. Helsingforsiae, 1891; 4^o.*
 — — *Öfversigt af Föreläsningar. XXXII. 1889—1890. Helsingfors, 1890; 8^o.*
 — *Bidrag till Kännedom af Finlands Natur och Folk. 49. Häftet, Helsingfors, 1890; 8^o. — 50. Häftet, Helsingfors, 1891; 8^o.*
Société d'Archéologie de Bruxelles: Annales. Tome V, Livraisons 3 et 4. Bruxelles, 1891; 8^o.
 — *des Antiquaires de Picardie: Bulletin. Année 1890. Nos 2—4. Amiens, 1890; 8^o.*
Society, the Royal geographical: Proceedings and Monthly Record of Geography. Vol. XIII, Nr. 11. London, 1891; 8^o.
 — *the Royal Scottish geographical: The Scottish geographical Magazine. Vol. VII, Nr. 8 and 11.*
Verein für Erdkunde zu Halle: Mittheilungen. 1891. Halle a. S., 1891; 8^o.
-

XXIV. SITZUNG VOM 18. NOVEMBER 1891.

Das k. und k. Kriegsarchiv übersendet je ein Exemplar des XVIII. und XIX. Bandes des von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung desselben herausgegebenen Werkes: ‚Feldzüge des Prinzen Eugen‘.

Das w. M. Herr Hofrath Bühler legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung über das Jagadûcharita des Sarvâpanda vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Academia, Real de la Historia: Boletín. Tomo XIX, Cuaderno V. Madrid, 1891; 8^o.*
Academy, Royal Irish: Cunningham Memoirs. Nr. VIII and Autotypes I, to XXX. Dublin, 1891; 4^o.
Accademia, R. dei Lincei: Atti. Anno CCLXXXIII. 1891. Serie 4^a, Vol. IX, Parte 2^a. Notizie degli Scavi; Aprile 1891. Roma, 1891; 4^o.
Akademie der Wissenschaften in Krakau: Anzeiger. 1891, Juli und October. Krakau, 1891; 8^o.
Bibliothèque de l'École des Chartes: Revue d'Érudition. LII. 4^e livraison. Paris, 1891; 8^o.
Erlangen, Universität: Akademische Schriften pro 1890—1891; 205 Stücke 4^o und 8^o.

XIV

- Gesellschaft, allgemeine geschichtsforschende der Schweiz: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. XVI. Band. Zürich, 1891; 8^o.
- deutsche für Natur- und Völkerkunde Ostasiens in Tokio: Mittheilungen. Band V, 45. und 46. Heft. Yokohama, 1891; 4^o.
 - geographische in Bremen: Deutsche geographische Blätter. Band XIV, Heft 3. Bremen, 1891; 8^o.
- Geschichtsverein für Kärnten: Carinthia. I. Mittheilungen. 81. Jahrgang. Nr. 1—6. Klagenfurt, 1891; 8^o. — Jahresbericht für 1890 und Voranschlag für 1891. Klagenfurt, 1891; 8^o.
- Harz-Verein für Geschichte und Alterthumskunde: Zeitschrift. 17. Jahrgang 1884. IV. Heft. Wernigerode, 1885; 8^o.
- Karpathen-Verein, Ungarischer: Jahrbuch. 18. Jahrgang 1891. Igló, 1891; 8^o.
- Liège, Université: Akademische Schriften pro 1890/91; 5 Stücke 8^o.
- Prusík, Frant. X.: Českých Alexandroid rýmovaných pramenové a oba-
polný poměr. V Praze, 1891; 8^o.
- Pusterla, Gedeone: I Rettori di Egida Giustinopoli capo d'Istria. Crono-
logie, Elenchi, Genealogie, Note, Appendice. Capodistria, 1891; 8^o.
- Rosario e la Nuova Pompei. Periodico mensile benedetto tre volte dal
Papa Leone XIII. Anno VIII. Quad. 2, 6—7, 8—9. Valle di Pompei,
1891; 8^o.
- Verein, kroatisch-archäologischer. Viestnik. Godina XIII, Br. 4. U Za-
grebu, 1891; 8^o.
- für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Jahrbücher und
Jahresberichte. 56. Jahrgang. Schwerin, 1891; 8^o.
 - historischer in St. Gallen: Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte.
XXV. 3. Folge V, 1. Hälfte. Friedrich VII. Der letzte Graf von Toggen-
burg. — II. Das Lütisburger Copialbuch in Stuttgart. Die Oeffnung des
Hofes Benken. St. Gallen, 1891; 8^o. — Die Romanischen Ortsnamen
des Cantons St. Gallen. St. Gallen, 1891; 8^o.
 - von Alterthumsfreunden im Rheinlande: Festschrift zum 50jährigen
Jubiläum am 1. October 1891. Bonn, 1891; 4^o.

XXV. SITZUNG VOM 2. DECEMBER 1891.

Herr Albin Czerny, regul. Chorherr und Stiftsbibliothekar
in St. Florian, übersendet eine Abhandlung: „Die Anfänge der
Reformation in der Stadt Steyr 1520—1527“, mit der Bitte um
Aufnahme in die akademischen Publicationen.

Die Arbeit wird der historischen Commission übergeben.

Weiter wird mit der Bitte um Aufnahme in die Denkschriften vorgelegt eine Arbeit von Herrn F. Kanitz in Wien: ‚Der Donau-Grenzwall, das Strassennetz, die Städte etc. zur Römerzeit im Königreiche Serbien‘.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres: Comptes-rendus des séances de l'année 1891. 4^e série, tome XIX. Bulletin de Juillet—Août. Paris, 1891; 8^o.

Accademia, R. dei Lincei: Atti. Anno CCLXXXVIII. 1891. Serie quarta. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Vol. IX, Parte 2^a. — Notizie degli Scavi: Maggio e Giugno 1891. Roma, 1891; 4^o.

Akadémia, Magyar tudom. Értesítője. XXII. évfolyam, 1888. 4., 5. és 6. szám. XXIII. évfolyam, 1889. 1.—5. szám.

— Nyelvtudományi Közlemények. XXI. kötet, 1.—6. füzet; Budapest. 1889—1890; 8^o. — XXII. kötet, 2. füzet. Budapest, 1890; 8^o.

— Magyar országgyűlési Emlékek. X. 1602—1604. Budapest, 1890; 8^o.

— Erdély és az északkeleti háború: II. Budapest, 1891; 8^o.

— Értekezések a bölcséleti tudományok köréből. III. kötet, 1. szám. Budapest, 1889; 8^o.

— Értekezések a társadalmi tudományok köréből. X. kötet, 1.—9. szám. Budapest, 1888—1890; 8^o. — XI. kötet, 3.—5. szám. Budapest, 1891; 8^o.

— Értekezések a történelmi tudományok köréből. XIII. kötet, 10.—12. szám. Budapest, 1888; 8^o. — XIV. kötet, 1.—4., 4.—6., 6.—10. szám. Budapest, 1888—1891; 8^o. — XV. kötet, 1. szám. Budapest, 1891; 8^o.

— Értekezések a nyelv- és széptudományok köréből. XIV. kötet, 9.—12. szám. Budapest, 1888—1889; 8^o. — XV. kötet, 1.—4., 4.—7., 7.—10. szám. Budapest, 1889; 8^o.

Akademija Jugoslavenska znanosti i umjetnosti: Starine. Knjiga XXIV. U Zagrebu, 1891; 8^o.

— Monumenta spectantia historiam Slavorum meridionalium. Vol. XXII. Listine o odnošajih izmedju južnoga slavenstva i mletačke republike. Knjiga X. U Zagrebu, 1891; 8^o. — Dvjestogodišnjica Oslobođenja Slavonije. I i II. Dio. U Zagrebu, 1891; 8^o.

Archeologia e Storia Dalmata: Bullettino. Anno XIV, No. 10, 11 e 12. Spalato, 1891; 8^o.

Berlin, Friedrich Wilhelms-Universität: Akademische Schriften pro 1891; 11 Stücke 4^o und 8^o.

Breslau, Universität: Akademische Schriften pro 1890/91; 62 Stücke; 4^o und 8^o.

- Central-Commission, k. k. zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale: Mittheilungen. N. F. XXVII. Bd., 3. Heft. Wien, 1891; 4^o.
- Gesellschaft der Wissenschaften, königl. sächsische: Abhandlungen der philologisch-historischen Classe. XIII. Band, Nr. II. Leipzig, 1891; 4^o.
- kaiserl. russische archäologische: Zapiski. Tom. V, Nr. 1 und 2. St. Petersburg, 1891; 8^o.
- — orientalische Abtheilung. Tom. V, Nr. 2—4. St. Petersburg, 1891; 8^o.
- Harz-Verein für Geschichte und Alterthumskunde: Zeitschrift. XXIV. Jahrgang 1891. I. Hälfte. Wernigerode, 1891; 8^o.
- Institut de France, Académie des Inscriptions et Belles-Lettres: Séance publique annuelle du vendredi 6 Novembre 1891. Paris, 1891; 8^o.
- Institute, the Anthropological of Great Britain and Ireland: The Journal. Vol. XXI, Nr. 2. London, 1891; 8^o.
- Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. 37. Band, 1891. XI. Gotha; 4^o.
- Société de Géographie: Compte-rendu. 1891. No. 17. Paris, 1891; 8^o.
- Society, the American Oriental at Boston and Cambridge, Mass: Proceedings. May 15—16, 1891. New Haven, 1891; 8^o.
- the Royal of New South Wales: Journal and Proceedings. Vol. XXIV, part II. Sydney, 1890; 8^o.
- the Royal historical: Transactions. N. S. Vol. V. London, 1891; 8^o.
- Verein für Geschichte der Mark Brandenburg: Märkische Forschungen. IV. Band, 2. Hälfte. Leipzig, 1891; 8^o.
- historischer für Steiermark: Mittheilungen, XXXIX. Heft. Graz, 1891; 8^o.
- Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. 23. Jahrgang. Graz, 1891; 8^o.
- Wissenschaftlicher Club in Wien: Monatsblätter. XIII. Jahrgang, Nr. 2. Wien, 1891; 8^o.

XXVI. SITZUNG VOM 9. DECEMBER 1891.

Das c. M. Herr General-Secretär Dr. Conze macht Mittheilung über das 3. Heft der ‚Attischen Grabreliefs‘.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Académie, Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique: Bulletin. 61^e année, 3^e série, tome 22, Nos. 9—10. Bruxelles, 1891; 8^o.
- Akademia umiejętności w Krakowie: Acta historica res gestas Poloniae illustrantia ab anno 1507 usque ad annum 1795. Tom. XII. W Krakowie, 1890; 4^o.

Akademia umiejętności w Krakowie: *Monumenta mediae aevi historica res gestas Poloniae illustrantia*. Tom. XII. 1382 — 1445. W Krakowie, 1891; 4^o.

— *Sprawozdania komisji do badania historii sztuki w Polsce*. Tom. IV, Zeszyt III i IV. Tom. V, Zeszyt I. W Krakowie, 1891; 4^o.

— *Pamiętnik piętnastoletniej działalności Akademii umiejętności w Krakowie*. 1873—1888. Kraków, 1889; 8^o.

— *Archiwum do dziejów literatury i oświaty w Polsce*. Tom. VI. W Krakowie. 1890; 8^o.

— *Rocznik zarządu*. Rok 1888, 1889, 1890. W Krakowie, 1889—1891; 8^o.

— *Zbiór wiadomości do Antropologii Krakowej*. Tom. XIII i XIV. Kraków, 1889—1890; 8^o.

— *Sprawozdania komisji językowej*. Tom. IV. Kraków, 1891; 8^o.

— *Rozprawy i Sprawozdania z posiedzeń wydziału filologicznego*. Tom. XIV i XV. W Krakowie, 1891; 8^o.

— *Bibliografia historii Polskiej*. Część I. We Lwowie, 1891; 8^o.

— *Bibliotheca auctorum Polonorum: Orichoviana. Opera inedita et epistolae Stanislai Orzechowski, 1543—1566*. Vol. I. Cracoviae, 1891; 8^o.

Benedictiner- und Cistercienser-Orden: Studien und Mittheilungen. Jahrgang XI, III. Heft. Jahrgang XII, III. und IV. Heft. Brunn, 1890/91; 8^o. — *Anděl Strážný*. 1890. Číslo 4, 7, 8, 9, 11, 12. — 1891. Číslo 9, 10, 11. V Brně; 8^o. — *Hlídka literární*. Ročník VII, Číslo 4, 8, 9, 11 a 12, V Brně; 8^o. — Ročník VIII, Číslo 8—12. V Brně; 8^o. — *Květy Mariánské*. Ročník VII, Číslo 4, 7, 8, 9, 11, 12. — Ročník VIII, Číslo 8—12. — *Přítel dítek*. 1891, Číslo I a II, III, IV. — 1891, V Brně, 1890 a 1891. — *Škola Božského Srdce Páně*. Ročník XXIV. Číslo 4, 8, 9, 11, 12. — Ročník XXV, Číslo 8—12. V Brně, 1891; 8^o. — *Zábavní bibliotéka*, Rok 1891, Sešit 27—33. V Brně, 1891; 8^o.

Biblioteka pisarzy Polskich. 14 Stücke.

Bibliotheca Transilvania Föia asociatinner Transilvane pentru literatura Româna și poporul Romanu. Anul XXII. Hrulu 1, 2, 4—12. Sibiu; 8^o.

Gesellschaft, Geschichts- und Alterthumsforschende des Osterlandes zu Altenburg: *Mittheilungen*. I. Band. Altenburg, 1891; 8^o.

Halle-Wittenberg, Universität: *Akademische Schriften pro 1890/91*; 121 Stücke 4^o und 8^o.

Kiew, Universität: *Universitäts-Nachrichten*. Tom. XXXI, Nr. 9. Kiew, 1891; 8^o.

Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden: *Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde*. X. Deel, 4. Aflevering. Leiden, 1891; 8^o.

Nordiska Museet: Vitterhets-, Historie- och Antiquitetsakademien, 1886. Stockholm, 1891; 8^o. — *Samfundet för Nordiska Museets Främjande*. 1889. Stockholm, 1891; 8^o.

Society, the Asiatic of Bengal: *Bibliotheca Indica*. N. S. Nrs. 789, 793 bis 805. Calcutta, 1891; 8^o und 4^o.

— *the Royal Scottish geographical: The Scottish geographical Magazine*. Vol. VII, Nr. 12. Edinburgh, 1891; 8^o.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXVI. Bd.

b

XVIII

Valle di Pompei: Il Rosario e la Nuova Pompei; Periodico mensile.
Anno VIII, Quad. X. Valle di Pompei, 1891; 8^o.

Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben: Mittheilungen.
Heft 2. Ulm, 1891; 8^o.

— historischer für das Grossherzogthum Hessen: Die fränkische Thorhalle
und Klosterkirche zu Lorsch. Darmstadt, 1891; fol.

XXVII. SITZUNG VOM 16. DECEMBER 1891.

Se. Excellenz der Präsident macht Mittheilung über den Verlust, den die Akademie durch das am 10. December in Innsbruck erfolgte Ableben ihres w. M. Professor Albert Jäger erlitten hat.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides.

Der Secretär legt vor: „Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn, herausgegeben von O. Bendorff und E. Bormann.“ Jahrgang XV, Heft 1, eingesendet von den Herausgebern.

Weiter wird vorgelegt eine Abhandlung von Herrn Ferdinand v. Strobl, k. u. k. Rittmeister: „Théroigne de Méricourt, Actenstücke über ihren Aufenthalt zu Kufstein 1791“, mit der Bitte um Aufnahme in die akademischen Schriften.

Die Abhandlung wird der historischen Commission überwiesen.

Der Secretär legt endlich noch vor eine Abhandlung des Herrn Dr. Alois Rzach, Professor an der k. k. deutschen Universität in Prag: „Metrische Studien zu den Sibyllinischen Orakeln I.“, um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte ersucht wird.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung übergeben.

Die Kirchenväter-Commission übergibt die für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des Herrn Professor Dr. Heinrich Schenkl: „Bibliotheca patrum latinorum Britannica IV.“

Die Concilien-Commission legt die Fortsetzung von Joannes de Segovia, *Historia gestorum Concilii Basileensis* (Buch XVI), herausgegeben von Dr. Rudolf Beer, zum Drucke vor.

Das w. M. Hofrath v. Hartel legt den ersten Theil des Manuscriptes der „*Tabulae codicum lat.*“, Bd. VIII, zum Drucke vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

- Accademia, R. dei Lincei: Atti. Anno CCLXXXVIII. 1891. Serie quarta. Vol. IX, Parte 2^a. — Notizie degli Scavi Luglio e Agosto 1891. Roma; 4^o.
 Akademie der Wissenschaften, königl. Ungarische: Elhunyt tagjai fölött tartott emlékezésedek, szerkeszti a főtítkár. V. kötet, 4.—10. szám. VI. kötet, 2.—4., 6., 7., 11.—15. szám. — Nyelvemléktár; régi magyar codexek és nyomtatványok. XIV. kötet. Budapest, 1890; 8^o. — Szent-István király oklevelei és a Szilveszter-Bulla. Budapest, 1891; 8^o. — Colbert, Budapest, 1887, 1890; 8^o. — Magyar jogtörténeti emlékek. II. kötet, 1. fele. Budapest, 1890; 8^o. — Oszman-török népköltési gyűjtemény. Budapest, 1889; 8^o. — Budapest régiségei. I és II. Budapest, 1889—1890; 4^o. — Ugor füzetek. 9. és 10. szám. Budapest, 1888, 1891; 8^o. — Irodalomtörténeti Közlemények. I. évfolyam, 1. és 3. füzet. Budapest, 1891; 8^o. — Votják szótár. 1. füzet. Budapest, 1890; 8^o. — A Magyar nyelvjárások osztályozása jellemzése. Budapest, 1891; 8^o.
 Jena, Universität: Akademische Schriften pro 1890/91; 68 Stücke 4^o u. 8^o.
 Kiel, Universität: Akademische Schriften pro 1890/91; 68 Stücke 4^o und 8^o.
 Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt von Dr. A. Petermann. 37. Band, 1891. XII. Gotha; 4^o.
 Museum Carolino-Augusteuum zu Salzburg: Jahresbericht für 1890. Salzburg; 8^o.
 Programme: Sprawozdanie dyrekcyi c. k. gimnazjum w Bochni za rok szkolny 1891. Bochnia, 1891; 8^o. — XV. Verwaltungsbericht der akademischen Lesehalle an der k. k. Franz-Josefs-Universität in Czernowitz. 1891. — Sprawozdanie dyrekcyi c. k. wyższego gimnazjum realnego w Drohobyczu za rok szkolny 1891. — Sprawozdanie dyrekcyi c. k. Lwowskiego gimnazjum Imp. Franciszka Jósefa za rok szkolny 1891. — Nagyszombati érseki Főgymnasium Értesítője az 1888.—1889. — Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums in Mähr.-Weiskirchen für das

b*

Schuljahr 1890/1891. — XXII. Jahresbericht des Steierr. Landes-Untergymnasiums zu Pettau pro 1890/91. — XV. Jahresbericht der k. k. deutschen Staatsgewerbeschule zu Pilsen. 1891. — XV. Jahresbericht der k. k. Staatsgewerbeschule zu Reichenberg. 1890/1891. — Programme des k. k. Staats-Obergymnasiums zu Saaz. 1891. — Jahresbericht des k. k. Staats-Obergymnasiums in Marburg. 1891. — Jahresbericht des k. k. Staats-Obergymnasiums zu den Schotten in Wien. 1891. — XVI. Jahresbericht der k. k. Staats-Unterrealschule in der Leopoldstadt in Wien. 1891. — VIII. Jahresbericht des k. k. Staats-Gymnasiums im XII. Bezirke von Wien (Unter-Meidling). — XL. Jahresbericht über die k. k. Staats-Oberrealschule und die gewerbliche Fortbildungsschule im III. Bezirke in Wien für das Schuljahr 1890/91. — A nagyszabeni állami főgymnasium értesítője az 1890.—1891. tanévben. — A jász-óvári promontrei kanonokrend nagyváradai főgymnasiumának értesítője az 1890.—1891-iki iskolai évről. — Programm des evangelischen Gymnasiums A. B. und der damit verbundenen Realschule, sowie der evangelischen Elementarschule A. B. zu Hermannstadt für das Schuljahr 1890/1891.

Revue, Ungarische. 1891. XI. Jahrgang, 10. Heft. Budapest, 1891; 8^o.

I. SITZUNG VOM 7. JÄNNER 1892.

Se. Excellenz der Präsident gedenkt des Verlustes, welchen die Akademie durch das Ableben des w. M. Hofrath Dr. Ernst Ritter von Brücke erlitten hat.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileids.

Das c. M. Herr Dr. J. Krall, Professor an der k. k. Universität Wien, übersendet zur Aufnahme in die Denkschriften eine Abhandlung: ‚Die etruskischen Mumienbinden des Agramer Nationalmuseums‘.

II. SITZUNG VOM 13. JÄNNER 1892.

Im Namen und im Auftrage Sr. königl. Hoheit des Fürsten Philipp von Sachsen-Coburg und Gotha wird vorgelegt: ‚Une médaille commémorative de la fondation et de l'achèvement de la ville de Sultanije (1305—1313) par Prince Philippe de Saxe-Cobourg et Gotha‘.

Sr. königl. Hoheit wird der Dank der Akademie ausgesprochen.

Herr Dr. Otto Günther in Göttingen übersendet eine Abhandlung: ‚Beiträge zur Chronologie der Briefe des Papstes Hormisda‘ zur Aufnahme in die Sitzungsberichte.

Dieselbe wird der Savigny-Commission überwiesen.

Weiter wird vorgelegt eine Abhandlung des Herrn Dr. Karl Wotke in Wien: „Isidors Synonyma (II. 50—103) im Papyrus Nr. 226 der Bibliothek zu St. Gallen“.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung übergeben.

III. SITZUNG VOM 20. JÄNNER 1892.

Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident übersendet ein Exemplar der Druckschrift: „Die Gebarung und die Ergebnisse der Unfallstatistik im Jahre 1890“.

Das w. M. Hofrath von Hartel legt eine Abhandlung des w. M. der math.-naturw. Classe, Prof. Dr. J. Wiesner, vor: „Studien über angebliche Baumbastpapiere“.

Das w. M. Hofrath Jagić legt zur Aufnahme in die Sitzungsberichte eine Abhandlung vor: „Die Menandersentenzen in der altkirchenslavischen Uebersetzung“.

IV. SITZUNG VOM 3. FEBRUAR 1892.

Herr G. Wolf, Professor in Wien, übersendet für die akademische Bibliothek ein Exemplar der von ihm herausgegebenen „Kleinen historischen Schriften“, Wien 1892.

Dr. Heinrich Singer, Professor an der k. k. Universität Innsbruck, übersendet mehrere Separat-Abdrücke seiner Schrift: „Einige Bemerkungen zu Schulte's Rufin-Ausgabe“.

Der Secretär legt eine Abhandlung des c. M. Dr. Arnold Busson, Professors an der Universität Graz, vor: ‚Beiträge zur Kritik der Steierischen Reimchronik und zur Reichsgeschichte im 13. und 14. Jahrhundert. IV. Die letzten Staufer‘.

Die Abhandlung wird in die Sitzungsberichte aufgenommen.

Weiter legt derselbe eine Arbeit des Herrn Dr. Anton Mell, Aspirant am steiermärkischen Landesarchiv in Graz, vor: ‚Ueber mittelalterliche Urbare und urbariale Aufzeichnungen in Steiermark‘.

Dieselbe wird der historischen Commission überwiesen.

Endlich wird eine Abhandlung des Dr. Ed. Wertheimer, Professors in Pressburg, vorgelegt: ‚Aufenthalt der Erzherzoge Johann und Ludwig in England (1815 und 1816)‘.

Auch diese Abhandlung geht an die historische Commission.

Dr. Al. Goldbacher, Professor an der Universität Graz, stellt das Ansuchen, dass ihm zur Herausgabe der Briefe des Kirchenvaters Augustin die Zusendung des Cod. Paris. nov. acq. 1672, saec. IX, aus der Nationalbibliothek in Paris erwirkt werde.

Die Commission für archäologische Erforschung Kleinasiens berichtet über die Verwaltung der von Seiner Durchlaucht dem regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein gewidmeten Dotation.

V. SITZUNG VOM 10. FEBRUAR 1892.

Freiherr L. F. v. Eberstein, königl. preussischer Hauptmann a. D., sendet für die akademische Bibliothek ein Exemplar der von ihm bearbeiteten ‚Beschreibung der Kriegsthaten des General-Feldmarschalls Ernst Albrecht von Eberstein (1606—1676)‘.

VI. SITZUNG VOM 17. FEBRUAR 1892.

Die Direction des k. und k. Kriegs-Archivs übersendet den XV. und XX. Band des Werkes: ‚Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen‘ (enthaltend: ‚Spanischer Successionskrieg. Feldzug 1713‘ von O. v. Machalicky und ‚Polnischer Thronfolgekrieg. Feldzug 1735‘ von R. Gerba).

VII. SITZUNG VOM 9. MÄRZ 1892.

Se. Excellenz der k. k. Finanzminister übersendet je ein Exemplar der Denkschriften, welche zur Vorlage an die einberufene österreichische Währungs-Enquête-Commission angefertigt worden sind.

Dr. Leopold Janauschek, emer. Professor der Theologie, und Dr. Benedict Gsell, Archivar und Hofmeister des Stiftes Heiligenkreuz in Wien, übersenden die von ihnen bearbeiteten und von den Herren Aebten der österreichisch-ungarischen Cistercienser-Ordensprovinz herausgegebenen ‚Xenia Bernardina‘, 6 Bände (Vindobonae 1891).

Dr. Rudolf Geyer, Scriptor der k. k. Hof-Bibliothek in Wien, übersendet eine Arbeit: ‚Gedichte und Fragmente des ‚Aus ibn Hajar‘ mit dem Ansuchen um Aufnahme in die akademischen Schriften.

Die Arbeit wird einer Commission zur Begutachtung übergeben.

Die Kirchenväter-Commission legt den XXV. Band des ‚Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum: S. Aurelii Augustini operum sectionis VI, pars II ex rec. J. Zycha‘ vor.

VIII. SITZUNG VOM 16. MÄRZ 1892.

Der Secretär überreicht eine Abhandlung des Herrn Anton Glasser, Rechnungsofficial im k. k. Handelsministerium: ‚Der Krakauer Aufstand vom Jahre 1846 nach den Papieren des k. k. Generalmajors von Collin‘, um deren Aufnahme in die akademischen Schriften der Verfasser ersucht.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

Das w. M. Professor Dr. J. Schipper überreicht den dritten Theil seiner Arbeit, betitelt: ‚The Poems of William Dunbar‘ zur Aufnahme in die Denkschriften.

Das w. M. Hofrath v. Hartel legt den ältesten Stadtplan Wiens vor, welcher sich im Besitze der Hofbibliothek befindet (Nr. 13858 = Suppl. 1586).

Derselbe legt im Anschlusse an diesen Vortrag zur Aufnahme in die Sitzungsberichte eine Abhandlung des Herrn Dr. Richard Schuster in Wien: ‚Zappert's „ältester Plan von Wien“, vornehmlich in seinen äusseren Merkmalen‘ vor.

Dieselbe wird einer Commission zur Begutachtung übergeben.

IX. SITZUNG VOM 23. MÄRZ 1892.

Das w. M. Herr Hofrath C. R. v. Höfler in Prag übersendet für die Denkschriften eine Abhandlung: ‚Die Katastrophe des herzoglichen Hauses der Borja's von Gandía, Niederlage und Flucht Don Juan's II., Plünderung des Palastes Borja 21. Juli 1521‘.

Das c. M. Excellenz Joseph Alex. Freiherr v. Helfert übersendet eine Abhandlung: ‚Memorie segrete. Des Freiherrn Giangiacomo v. Cresceri Enthüllungen über den Hof von Neapel 1796—1816‘ zur Aufnahme in das Archiv.

Das c. M. Professor Th. Nöldeke in Strassburg übersendet ‚Persische Studien II.‘ mit der Bitte um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte.

Der Secretär legt vor eine Abhandlung des Herrn Dr. Hans Schlitter, Concipist I. Classe im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchive: ‚Die Reise des Papstes Pius VI. nach Wien und sein Aufenthalt daselbst. Ein Beitrag zur Geschichte der Beziehungen Joseph II. zur Curie‘.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

I.

Ueber das Gedicht vom König Orendel.

Von

Richard Heinzel,

wirkl. Mitglieder der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

Einleitung.

Ich lege den folgenden Untersuchungen die Ausgabe Berger's zu Grunde, 1888, deren Einleitung und Anmerkungen immer als Berger citirt sind. Mit Müllenhoff ist der Excurs über den Orendel im ersten Bande der Alterthumskunde gemeint, S. 33 ff., mit Beer dessen Aufsatz im 13. Bande der Beiträge von Paul und Braune, S. 1 ff., mit Vogt die Besprechung der Berger'schen Ausgabe im 22. Bande der Zeitschrift für deutsche Philologie, S. 468 ff., mit Beer-Vogt XXIII die kleine Polemik dieser Gelehrten im 23. Band der genannten Zeitschrift, S. 493 ff., mit Müller die Orendel betreffende Abhandlung in W. Müller's Buche Zur Mythologie der deutschen Heldensage, S. 147 ff.

Obwohl ich in Bezug auf die Meinungen der erstgenannten Gelehrten dem Urtheile Müller's beistimme, so halte ich es doch für nöthig, sie im Einzelnen gegenüber dem Wortlaut und Zusammenhang des altdeutschen Gedichtes genauer zu prüfen, um so mehr als ich den positiven Aufstellungen Müller's fast nirgends Glauben beizumessen, die betreffenden Fragen also durch ihn nicht erledigt zu sehen vermag.

An Inhaltsangaben des Orendel fehlt es zwar nicht, siehe zuletzt Beer, S. 6 ff., Berger, S. LXIII ff., aber abgesehen davon, dass sie nicht fehlerlos sind, erfordert jede Untersuchung entweder den Abdruck des ganzen zu untersuchenden Werkes, oder wenigstens einen für die Zwecke dieser Untersuchung gearbeiteten Auszug. Ich gliedere ihn nach den natürlichen Abschnitten des Gedichtes und füge in Klammern ein paar

Ergänzungen bei, wo die Meinung des Dichters erschlossen werden muss. Die Verszahlen beziehen sich auf die zuletzt erwähnte Thatsache.

König Orendel.

I. Einleitung. Vorgeschichte des heil. Rockes. V. 1—254.

Stoff des Gedichtes ist der graue Rock Christi, den Maria gesponnen, Helena auf dem Oelberg gewebt hat, 24 ff. Christus trug das unzerreissbare Kleid während der vierzigägigen Fasten und auch bei seinem Martertode. Ein alter Jude verlangt und erhält es von Herodes für 23jährige Dienste, 49 ff. Da aber die Blutflecken sich nicht auswaschen lassen, verbietet Herodes (damit der Rock nicht den Glauben der Christen stärke) dem Juden den Rock zu tragen, und dieser führt ihn 72 Meilen weit auf das Meer hinaus und versenkt ihn dort in einem Steinsarg, 79 ff. Aber ein ‚Syren‘ bricht den Sarg auf, bringt den Rock ans Ufer und vergräbt ihn im Sande, wo er acht Jahre bleibt, 98. Im neunten Jahre kommt der Rock wieder an die Oberfläche der Erde. Ein Pilger Tragemunt, der 72 Länder kennt, will ihn sich aneignen. Da er aber an den unvergänglichen Blutflecken erkennt, dass es der Rock unseres Herrn sei, wirft er ihn wieder in das Meer, wo ihn ein Walfisch verschlingt, in dessen Magen er wieder acht Jahre ruht, 147 ff.

II. Orendels Schiffbruch. V. 155—507.

König Ougel, der in Trier an der Mosel über zwölf Königreiche herrscht, hat einen Sohn Orendel. Dieser wird im 13. Jahre zum Ritter geschlagen, 174, und verlangt von seinem Vater eine Frau. Ougel räth zu Briden, der schönsten aller Frauen, welche über das heil. Grab und einen grossen Theil der Heidenschaft herrscht, 220 ff. Mit 72 Schiffen und Mundvorrath für acht Jahre fährt Orendel Mosel und Rhein hinab ins Weterische Meer, 349. Von einem Sturm verschlagen, bleiben sie drei Jahre im Klebermeer, 393, gelangen dann in die Gegend des wüsten Babyloniens, 400, wo sie König Belian in einer Seeschlacht besiegen, 430 ff. Im Angesicht des heil. Grabes aber überfällt sie ein neuer Sturm, in dem alle Schiffe

und Pilger zu Grunde gehen bis auf Orendel, der sich nackt an den Strand rettet, 483. Er fürchtet, wegen seiner Nacktheit für einen entronnenen Seeräuber gehalten zu werden und gräbt sich, damit ihn nicht die Vögel fressen, im Sande ein, 500 ff.

III. Orendel bei dem Fischer Ise. V. 508 — 819.

Am vierten Tage sieht er einen Fischer, den er bittet ihn aufzunehmen. Aber dieser, welcher Ise heisst, hält ihn für einen Seeräuber und droht ihn aufzuhängen. Orendel aber betheuert, er sei kein Seeräuber, sondern — da ihn die Noth zur Lüge zwang — ein schiffbrüchiger Fischer, 535 ff., und bittet Isen, ihn für immer als seinen Knecht anzunehmen, 545. Mit einem Zweig vor der Scham tritt er in das Schiff, 550. Doch muss er erst zur Probe einen Fischzug thun, der ihm durch St. Peters Hilfe meisterlich gelingt, 578 ff. Sie kommen in die Wohnung des Fischers, die ein herrliches Schloss mit sieben Thürmen ist, in dem Isen 800 Fischer, seiner Frau sechs Mägde dienen, 602. Auch die Fischerin sieht in dem nackten Fremdling anfangs einen entsprungenen Seeräuber. Als sie die Fische aufschneiden, enthält einer, ein Walfisch, den blutbefleckten grauen Rock, 630 f. Orendel bittet Isen darum, aber er muss ihn erst abdiene, 645. Nachdem er sechs Wochen nackt gedient, erhält er eine Hose, grobe rindslederne Schuhe und einen Schiffermantel, 661 ff. Auf sein Gebet schickt ihm die heil. Jungfrau durch den Engel Gabriel 30 Goldstücke, damit er den grauen Rock kaufen könne, der ihn im Kampfe besser schützen werde als eine Rüstung, 719 ff. Orendel kauft den Rock von Ise, 746, der ihn auf dem Markte feilbietet und trägt ihn von nun an beständig, auch bei Hof und in allen Kämpfen. Ise (ärgerlich, dass er den Rock so wohlfeil verkauft hat) sagt, Orendel müsse ihm den schönen Rock durch guten Dienst vergelten, was dieser verspricht. Aber darauf begehrt er Urlaub, um zum heil. Grabe zu ziehen, und wird von Isen mit Strümpfen und von dessen Frau, welche die Stellung des Fremdlings bereits zu ahnen beginnt, mit drei Goldpfennigen ausgestattet, 768 ff. Rasch eilt er dem heil. Grabe zu: aber auf dem Wege wird er von Heiden gefangen und nur durch die Hilfe des Engels Gabriel befreit; so gelangt er endlich zum heil. Grabe, 813.

IV. Orendels erstes Auftreten in Jerusalem; sein Kampf gegen den Riesen Mentwin. V. 820—1421.

Nachdem Orendel dort sich selbst als Opfer dargebracht, 818, und auf dem Wege zur Burg Jerusalem von einem Begegneten, den er um die Ursache des grossen Getüses daselbst fragte, zuerst den Namen Graurock erhalten hatte, 842, den er von nun an behält, sieht er vor der Burg ein Turnier, welches die syrischen Tempelherren, 852. 1190, zu Ehren der Königin Bride veranstalten, die von der Zinne zusieht, 862. Da er an demselben gerne theilnehmen möchte, bittet er die heidnischen Brüder Merzian und Sudan, welche sich auf Briden Hoffnung machen, 913, um Ross und Waffen, 923. Sudan schildert ihn als einen Bauer, aber Merzian gibt ihm beides: jedoch solle er Merzians Knecht werden, wenn er Ross und Waffen verlöre, 941 ff. Nachdem ihm der Engel Gabriel noch zwei goldene Schuhe gebracht hat, weil die eigenen nicht in die Steigbügel passen, tödtet er im ersten Gang den Heiden Sudan, 1064, und besiegt sodann eine grosse Menge anderer, 1068 ff. Er bezahlt Ross und Schild an Merzian durch zwölf gefangene Rosse und treibt ihn, der Orendel wegen des Todes seines Bruders schild, in die Flucht, 1100. Die Königin Bride erklärt dem Helden durch Herzog Schiltwin ihre Liebe und fordert ihn auf in ihren Dienst zu treten, was er zusagt, 1167. Neidisch auf diesen Erfolg, lassen die Tempelherren den heidnischen Riesen Mentwin kommen, der in einer fabelhaften Ausrüstung mit Orendel kämpfen soll, 1190 ff. Aber auch er wird von Orendel besiegt und getödtet, 1329. Darauf ficht er noch mit zwölf heidnischen Königen, wobei ihm die drei Erzengel beistehen; er tödtet sechs, die anderen entfliehen, 1408.

V. Orendel heiratet Bride. Kampf gegen den Riesen Liberian. V. 1422—1834.

Da geht ihm Frau Bride entgegen und empfängt ihn als König Orendel: die Stimme Gottes habe ihr gesagt, dass dieser mit 72 Schiffen von Trier hieher gefahren sei, und alle seien umgekommen bis auf ihn, der allein ihr Mann und König von Jerusalem sein solle, 1440 ff. Er verleugnet

sich, 1455ff. Als der Heide Merzian den freundlichen Empfang sieht, den Orendel von der Königin erhält, schilt er ihn seinen Knecht, wird aber von Orendel, der erklärt, dass er keines Menschen Knecht sei, 1477, mit einem Faustschlag niedergestreckt, dann von Briden eingekerkert, 1496. Orendel erwirkt ihm die Freiheit, aber er dürfe sich nicht unterstehen, ihn jemals wieder seinen Knecht zu nennen, 1516f. Merzian flieht durch den Garten Abrahams in die Wüste von Ascalon, 1523f. Von dorthier kommt (vielleicht auf Merzians Anstiften, 1712) ein grosses heidnisches Heer von 1400 Mann in vier Schaaren mit dem Riesen Liberian, welcher die Auslieferung Orendels begehrt, 1550. Bride beschenkt Orendel mit einem Ross und will ihm auch das Schwert ihres Vaters David geben. Ein Kämmerer bringt eine Lade mit drei Schlössern, aber das Schwert darin erweist sich als unecht. Sie tritt den Kämmerer mit Füßen; er weist ihr das wahre, das eine Klafter tief in der Erde ruht, in einer goldenen Scheide, mit den Reliquien des heil. Pancrätius, (wohl im Griff). Sie gibt es Orendel, ebenso einen Helm, der mit Davids Kriegskrone geziert war, 1637ff. Wieder mit Hilfe der drei Erzengel tödtet er erst Liberian, 1688ff., und schlägt dann alle vier Schaaren der Feinde in die Flucht, 1746. Als er zu Briden zurückkommt, bietet sie ihm wieder ihre Hand und das Reich an, was er jetzt annimmt, ohne sich aber zu erkennen zu geben. Nachdem sie ihm Davids Festkrone aufgesetzt hat, soll das Beilager gehalten werden, aber auf Befehl eines Engels muss sich Orendel Bridens durch neun Jahre enthalten, 1809; er legt Davids Schwert zwischen sich und sie, 1817.

VI. Kampf Orendels gegen den Riesen Pelian, Huldigung der Templer. V. 1835—2150.

Aber es kommt nochmals ein heidnisches Heer, diesmal von 16.000 Mann aus Ascalon, mit dem Riesen Pelian, welche wieder die Auslieferung Orendels begehren, 1844ff. Pelian hat auch die Absicht, Briden für sich zu gewinnen, 1888. 1930. Auf die Mahnung eines Engels befiehlt Bride den Tempelherren, Orendel gegen Pelian zu schützen, 1926ff. Als Orendel aber sich in seinen grauen Rock waffnet, halten es die Templer

unter ihrer Würde, für ihn zu kämpfen, 1978ff. (im Druck und der Handschrift kommt dieser Zug früher vor, nach 1651, Berger, S. XIX) und er reitet allein gegen die Heiden. Mit Hilfe des Engels Gabriel tötet er Pelian, 2034. Als Bride ihn nun aber von den 16000 Heiden angegriffen sieht, rüstet sie sich und reitet ihm zu Hilfe. Am Jordan haut sie eine Strasse durch die Heiden und ruft *Held, bistu iendert wund, oder bistu ouch wol gesunt?* 2083f. Er erkennt sie an der Stimme und antwortet, dass er nicht verwundet sei, aber ein frisches Pferd brauche. Bride schlägt einen Syrer vom Pferde und gibt es Orendel, 2104ff. Orendel und Bride kämpfen nun zusammen und nöthigen die Feinde zur Ergebung, 2123f. Als die Templer sehen, dass Bride sich selbst in den Kampf gewagt hat, eilen sie auf das Schlachtfeld. Aber Bride ist so gegen sie erbittert, dass sie nur von Orendel abgehalten wird, ihnen feindlich zu begegnen. (Dabei verräth sich Orendel), indem er sagt: wären mir meine 72 Schiffe mit ihrer Mannschaft nicht verloren gegangen, so hätte ich jetzt genug treue Helfer gehabt, 2133ff. Auf das hin erkennt Bride, dass ihre Ahnung sie nicht betrogen habe, und die Templer huldigen ihm, 2145ff.

VII. Ises Belohnung. V. 2151—2338.

Da kommt der Fischer Ise an den Hof und erkundigt sich nach seinem Knecht. Orendel entschuldigt sich wegen seines langen Ausbleibens und Ise vergibt ihm, 2165f. Aber er weist ihn zugleich an Briden, er solle sich von ihr seinen Knecht wieder geben lassen, denn sie sei es, die ihn seinem Dienst entzogen habe. Ise thut es und erklärt dann auf ihre Frage nach dem Namen des Knechtes, dass es Orendel sei. Sie befriedigt ihn sofort mit einem Schild voll Gold, aber er dürfe sich nicht unterstehen, Orendel jemals wieder seinen Knecht zu nennen, 2203f. Als Ise wieder vor Orendel kommt, fragt dieser ihn: Nun hat die Königin mich dir ausgeliefert? Nein, antwortet Ise, Ihr sollt bei ihr als Gatte und König bleiben, 2215ff. Orendel schickt durch Isen der Fischerin einen Zobelmantel zum Entgelt für die alte Hose, die sie ihm gegeben, 2127ff. Aber er (glaubte Isen noch nicht genug belohnt zu haben und) sagt Briden, er müsse (doch) zu Isen gehen, dessen Knecht

er sei, 2259. Bride lässt Isen wieder kommen und macht ihn zum Ritter und Herzog des heil. Grabes, 2280, und sofort fügt dieser in einem Turnier den Saracenen grossen Schaden zu, 2325ff.

VIII. Orendels Gefangenschaft und Befreiung. V. 2339—2534.

Darauf zieht Ise als Heerführer mit Orendel vor die Burg Westval, wo nach dreijähriger Belagerung Orendel gefangen wird. Als Bride dies erfährt, tobt sie gegen Gott und das heil. Grab, 2379ff., aber ihr Diener Durian beschwichtigt und tröstet sie, 2384ff., und sie zieht auch vor Westval. Nach einem halben Jahre bietet ihr ein Zwerg Alban an, Orendel zu befreien. Als er aber dafür ihre Liebe begehrt, rauft sie ihn bei den Haaren und tritt ihn unter die Füsse, 2439f. Darauf führt er sie in den Kerker zu Orendel, schliesst sie aber tückisch mit diesem ein. Ein Engel nöthigt ihn wieder aufzuschliessen, Orendel wird befreit und erobert die Burg. Dreizehn heidnische Könige lassen sich taufen, 2505ff. Mit ihrer Hilfe erobert Orendel Montelie und macht sich sieben heidnische Könige unterthänig, 2516. Mit allen zwanzig heidnischen Königen besiegt er zweiundsiebzig solche in dem wüsten Babylonien, 2526ff.

IX. Kampf Orendels mit Durian und Elin. V. 2535—2839.

Aber kaum nach Jerusalem zurückgekehrt, erhält er die Absage zweier dieser babylonischen Könige, Durians und Elins, durch Herzog Daniel, 2563ff. Als dieser am Schluss seiner Rede Orendel einen Fischerknecht nennt, bestätigt dieser die Thatsache, 2601, gibt ihm aber als Botschaft an die zwei Könige zwei Faustschläge, welche dieser in Alzit, 2637, dem Versammlungspunkt der Heiden, seinen Herren dann wiedergibt, 2664ff. In dem folgenden Kampfe, der vor Jerusalem stattfindet, 2683, besiegt und tödtet Orendel mit Hilfe des Engels Gabriel, 2809, den König Durian, 2814f., Elin ergibt sich und lässt sich mit den Seinen taufen, 2822ff.

X. Orendels Rückkehr nach Trier, Entsatz Ongels. V. 2840—3151.

Da bringt ein Engel Orendel die Nachricht, dass sein Vater in Trier von Heiden belagert werde. Er will ihm zu

Hilfe kommen. Bride und Ise begleiten ihn. Ise sollte anfangs zurückbleiben und das heil. Grab und das Reich hüten, aber er bewegt Orendel, ihn als seekundigen Mann mitzunehmen und zum Schutz des heil. Grabes und des Reiches, auch der heil. Reliquien des Kreuzes und der Dornenkrone, 2873. 2894, s. 3784f., zwei andere Herzoge zurückzulassen, 2888ff., die das heil. Grab nachmals den Heiden verkaufen. Auf dem Wege schliessen sich die Söhne Ises, die Herzoge Mersilian und Stephan an, welche auf die Nachricht, dass ihr Vater auch Herzog geworden, sich und ihre Mannschaft Orendel unterthänig machen, 2935ff. In der Nähe der Stadt Bari, 3065, will Ise Orendel und den Seinen Pferde (für die Landreise) verschaffen. Aber er treibt sie fruchtlos mit der Ruderstange umher, 2994ff., bis der Besitzer dieser Pferde, Herzog Warmund, auf die Nachricht, dass Orendel und Bride die Pferde brauchen, sie ihnen überlassen, 3041ff. Als Orendel vor Trier angekommen ist, ergeben sich die Feinde sofort und lassen sich taufen, 3114ff. Orendel führt Bride seinen Eltern als seine Frau zu, 3142f.

XI. Rückkehr Orendels nach Ackers. V. 3152—3201.

In einem Traumgesicht erfährt Bride, dass das heil. Grab in die Hände der Heiden gefallen sei, verrathen von den zwei Herzogen, 2896, und ist ebenso wie Orendel entschlossen hinzuziehen. Aber auf Befehl eines Engels muss Orendel den grauen Rock in Trier zurücklassen; denn dort wird Gott das jüngste Gericht halten, 3168ff. Der Rock wird in einen steinernen Sarg eingeschlossen und König Ougel übergeben, 3176ff. Alle, auch Ise mit seinen zwei Söhnen, ziehen ins heil. Land und landen in Ackers, 3200.

XII. Bridens Gefangenschaft bei Minold. V. 3202—3267.

Da erbietet sich Bride in Pilgrimskleidung nach Jerusalem zu gehen und zu erkunden, ob das heil. Grab wirklich in den Händen der Heiden sei. Aber auf dem Wege wird sie von Herzog Daniel und König Wolfhart gefangen und nach Munteval, 3307, auf die Burg König Minolds von Babylonien gebracht, 3221f. Dieser verlangt, dass sie ihn heirate. Als sie sich weigert, wird sie dem Ritter Princian zu harter Züchtigung übergeben, 3255ff.

XIII. Brides Befreiung durch Orendel und Ise. V. 3268—3763.

Durch einen Pilger erhalten Ise und Orendel Nachricht von dem Schicksal Bridens und zugleich, was Bride erkunden wollte, dass das heil. Grab wirklich in der Gewalt der Heiden sei, 3295ff. Orendel und Ise verlassen das Heer (um Bride durch List zu befreien). Nachdem sie die Gefangene mit Minold und seinem Gefolge bei einem Spazierritt gesehen haben, 3366ff., finden sie in Munteval, Minolds Burg, einen christlichen Pförtner, Achille, den Oheim Ises, der einst von König David vertrieben worden war, 3420. Sie geben sich ihm zu erkennen, 3486ff. Achille, der schon vorher die Absicht hatte, Orendel von der Gefangenschaft Bridens zu benachrichtigen, 3447ff., beschliesst mit Minold einen Streit anzufangen, bei dem ihm Orendel und Ise, die er für seine beiden Neffen ausgeben will, helfen sollen, 3522ff. (In den Getümmel hofft er Briden zu befreien.) Aber Minold, durch böse Träume gewarnt, erkennt Orendel und Isen sofort, obwohl die herbeigerufene Bride sagt, sie habe keinen der beiden Freunde je mit Augen gesehen, 3597. Da Orendel sich erkannt sieht, greift er den König Minold sofort mit dem Schwerte an; dieser flüchtet in einen Thurm, Orendel, Ise, Bride und Achille (bemächtigen sich der Burg), werden aber von zweiundsiebzig heidnischen Königen darin belagert, 3638ff. Orendels Heer, von der heil. Jungfrau über die Gefahr, in der Orendel schwebt, unterrichtet, zieht vor Munteval und belagert die Burg in blutigen Kämpfen. Orendel, Ise und Achille verlassen die Burg, tödten den Pförtner und greifen die Heiden im Rücken an, während Bride König Minold bewacht, 3711ff. Die Burg Munteval wird von den Christen erobert und verbrannt, König Minold getödtet, 3740ff., und Orendel zieht mit Briden und dem Heer wieder nach Ackers, 3764.

XIV. Bridens Gefangenschaft bei Wolfhart, Eroberung Jerusalems durch Orendel. V. 3764—3863.

Da nimmt Bride wieder Pilgrimskleider und zieht nach Jerusalem, wird aber, als sie am heil. Grabe die heil. Nägel, die heil. Lanze und Christi Dornenkrone opfert, 3782ff., von dem 2384 als ihrem Diener erwähnten Durian erkannt, gefangen

und an König Wolfhart von Jerusalem ausgeliefert. (Durian will aber nur durch eine List Jerusalem seiner Herrin wieder in die Hände spielen. Denn) als Wolfhart, vor der Nacht, welche er mit Briden zuzubringen gedenkt, einen Trunk verlangt, gibt ihm Durian ein Schlafmittel und schlägt dem Entschlafenen den Kopf ab, 3820f. Bride waffnet sich, tötet dann den Pförtner und ist so im Besitze des heil. Grabes, 3853. Orendel eilt auf ihre Botschaft mit dem Heer herbei und erobert auch die Stadt Jerusalem, 3858 ff.

XV. Schluss. Tod Orendels und Bridens. V. 3864—3895.

(Die neun Jahre sind nun um, aber) ein Engel gebietet Orendel auch jetzt noch sich Bridens zu enthalten, denn sie sollen in einem halben Jahre sterben, 3874f. Orendel, Bride, Ise und Achille gehen ins Kloster und nach ihrem angekündigten Tode werden ihre Seelen von Engeln in den Himmel geführt, 3888 ff.

Zum König Orendel.

Die Zeit, in welcher dieses Gedicht abgefasst wurde, ist fraglich. Die Handschrift stammt aus dem Jahre 1477, gedruckt ist das Gedicht und die Prosa 1512. Alterthümliche Reime sind ganz vereinzelt 3679 *forderôst: trôst*, — 3616 *got: gemarterôt* ist eine Conjectur Berger's. Dieser setzt das ursprüngliche Gedicht ungefähr 1160 und eine Umformung desselben Ende des 13. Jahrhunderts an, XXXIII f., LXII, Vogt will das alte Gedicht an das Ende des 12. Jahrhunderts hinabrücken, 477. 485. 487. — Mir scheint, wie Müller 167 f., dass eine Erzählung von einem christlichen Reich in Jerusalem, welches durch Verrath an die Heiden verloren ging, dann wieder von den Christen zurückgewonnen wurde, sich am leichtesten erklärt, wenn man die Jahre 1187 und 1229 als vor längerer Zeit abgelaufen annimmt. Dazu stimmen Erinnerungen an Einzelheiten der Einnahme von Jerusalem durch Saladin — Bestechung der Ritterschaft — s. Orendel 2896. 3157 ff., Vogt 483, der Wiedererwerb durch Friedrich II., dem die Templer ebenso widerspenstig waren — s. Orendel 1941 ff., 1976 ff., Müller 169 — als andere Grosse des Reiches Sibyllen und Guido von Lusignan im Jahre 1180,

s. E. H. Meyer, Zeitschrift für deutsches Alterthum XII, 388, Wilken, Geschichte der Kreuzzüge III 2, 253. Kugler, 197. — Auch die mit der Geschichte Orendels nah verwandte Episode aus Baudouin de Sebourg, über welche unten, weist darauf hin, dass zur Zeit der Abfassung unseres Gedichtes es schon lange keine Balduine von Jerusalem, deren letzter 1186 stirbt, mehr gab. — Die Vorrede des Heldenbuches, in welcher ein kurzer Auszug aus dem Orendel vorkommt, s. unten, gewährt keinen chronologischen Aufschluss, da der älteste Druck, welcher ins 15. Jahrhundert fällt, weder das Jahr des Druckes angibt, noch sonst einen Hinweis auf die Zeit seiner Entstehung bietet.

Der Reim 3679 *vorderôst : trôst* konnte sich durch das Nationalepos in der volkmässigen Poesie länger erhalten als in der gewöhnlichen Sprache des Lebens und der höheren Litteratur.

Der Dichter beruft sich oft auf ein deutsches Buch, 41. 446. 937. 1089. 1264. 2403. 3066, einmal, 3219 *als ez an dem liede stât*.

Zu I. Warum in den Eingangsversen V. 15 ff. gerade die Bedeutung der vierzigtägigen Fasten Christi hervorgehoben wird, ist nicht klar, aber wohl in Zusammenhang mit 34, wo gesagt wird, dass Christus, nachdem er den von Helena gesponnenen Rock angelegt, 40 Tage fastete. Diese Fasten ist die Vorbereitung zu der öffentlichen Lehrthätigkeit Christi, der Anfang seines Erlöserwerkes. — Der Dichter scheint also nichts von jener anderen legendarischen Vorstellung zu wissen, dass der Rock mit dem wachsenden Christus auch grösser wurde; s. unten.

Der heil. Rock in Trier ist purpurfarben, nicht grau; Gildemeister und Sybel, Der heil. Rock von Trier I² 5. Aber vor 1512 konnte Niemand wissen, wie er aussah. Man darf also daraus allein nicht schliessen, dass der Dichter kein Trierer gewesen sei; Singer, Anzeiger für deutsches Alterthum XVII 124. Die Annahme, er sei grau gewesen, kann auf der Vorstellung von der Armuth Christi beruhen, wozu auch die Form passte, welche die Angabe, er sei aus einem Stücke gewebt worden, erwecken musste: ein Rock ohne einen Geren, ohne Zwickel, 2597, während Ises Herzogsrock drei, Bridens Königsrock vier goldene

Geren hat, 2302. 2052; s. Berger zu 2052. — Vor seiner Erhebung trägt Ise auch einen grauen Rock, 2270. Baudouin de Sebourg erhält von dem Schuster, der ihn aufgenommen, Schuhe und eine *cote grise*, Bd. I, S. 336, mit denselben Stücken verkleidet sich Morolf, 701, 4, und Iwein, der sich für einen Spielmann ausgibt und seinen getreuen Löwen Kunststücke machen lässt, legt auch einen grauen Rock an, im Ritter mit dem Aermel, Roman van Lancelot, ed. Jonckbloet, II. Band, III. Buch, 17975, s. Berger, S. 159, zu 930. — Es ist also gar kein Grund vorhanden, mit Berger XCIII in den beiden grauen Röcken, dem heiligen Orendels und dem gewöhnlichen Ises, die Spur einer verlorenen Darstellung zu sehen, nach welcher Ise dem Fremden die Hälfte seines Rockes gegeben habe.

Kaiserin Helena ist nach unserem Dichter eine Zeitgenossin Christi und webt den heil. Rock. Ihre Versetzung ins 1. Jahrhundert findet sich auch im Toledoth Jeschu (Ende des 13. Jahrhunderts), s. Creizenach, Paul-Braune's Beiträge II, 188, im Seghelijn von Jerusalem und in dem Prolog zu einer Turiner Vengeance, s. unten, und erklärt sich durch eine Verwechslung der Kaiserin Helena mit der in Jerusalem begrabenen Königin Helena von Adiabene, wie Gildemeister und Sybel, Der heil. Rock von Trier I², 106 f. und Lipsius, Die edessenische Abgarsage 86 f. gezeigt haben. Aber schon Almannus von Haut-Villiers, c. 880, hat die Kaiserin Helena mit Helene von Adiabene, sowie mit der trojanischen Helena verglichen, Acta Sanctorum Boll. 18. August 592^b. 581^a. 583^a. In Bezug auf letztere wirft er die Frage auf, ob die Kaiserin vielleicht von ihr abstamme, 583^a.

So wie der ungenannte alte Jude von Herodes den Rock Christi als Lohn für seine Dienste, so erbittet nach dem Evangelium Nicodemi Joseph von Arimathia von Pilatus den Leib Christi. Das steht dem Gedicht näher als das aus dem wirklichen Leben stammende, von Berger CII angezogene Motiv eines Spielmanns, der um abgelegte Kleider bittet.

Der steinerne Sarg, in welchen der Rock gelegt wird, 80, und später in Trier, 3177, stammt wohl aus der *arca marmorea* in Zaphat, die schon bei Fredegar als Behältniss des heil. Rockes angegeben wird; Gildemeister und Sybel, Der heil. Rock I² 37. 112.

So wie der Rock Christi hier zweimal ins Meer geworfen wird, so geschieht dies auch nach verschiedenen legendarischen Ueberlieferungen mit Bildern und Blutpartikeln Christi. Die Reliquien sollen dadurch an einen bestimmten Ort, den ihrer späteren Verehrung gelangen. Siehe meine Abhandlung über die französischen Gralromane, 37. 40 f.

Die unvergänglichen Blutflecken des Rockes — s. auch 638 *und hât in der fisch nâch dem pluot verslunden* — erinnern an andere immer blutende Reliquien Christi und anderer Heiligen, die heil. Lanze, Geißel, die heil. Nägel u. s. w. Siehe die genannte Abhandlung, S. 10.

Da nach der Chronologie des Gedichtes nur zweimal acht Jahre nach Christi Tod verflossen sind, bis der Rock sich in dem von Orendel gefangenen Walfisch findet, 630 f., so ist es kein Wunder, dass die prosaische Vorrede des alten Heldenbuches Orendel den ersten, d. i. ältesten Helden nennt. Alle Begebenheiten des Gedichtes mit ihrem Kreuzzugscostüm fallen in das 1. Jahrhundert nach Christus. Da kann es weiter nicht auffallen, dass Bride die Tochter des biblischen Königs David ist und Helena Christi Rock gewebt hat; s. oben, S. 12. Im Gedicht von Salman und Morolf herrschen ähnliche Zeitvorstellungen. Salman ist der biblische Salomon, aber sein Reich ist christlich, 4, 2. 14, 1. 284, auch ihm dienen Temppler 488, 4. 561, 4, Ulrichs von Eschenbach Wilhelm von Wenden spielt in christlichen Urzeiten, gleichwohl ist Jerusalem und das heil. Grab im Besitze der Christen, wird von den Heiden angegriffen, 4533 ff., und auch Templeisen kommen vor, 3586. In der portugiesischen Demanda do Graal ist König Priamus von Troja ein Zeitgenosse Josephs von Arimathia; s. meine Abhandlung über die französischen Gralromane, S. 154. 168, und unten bei der Turiner Vengeance.

Es ist deshalb wohl begreiflich, nicht auffällig, wie Berger meint, CXI, wenn der Dichter des Orendel sich die Nachbarn von Trier heidnisch vorstellt; 2549. 3094.

Andererseits wird aber David im Anschluss an die synchronistischen Darstellungen der Weltchroniken — s. Gottfried von Viterbo, Pantheon bei Pistorius II 116. 119, und deutsche Weltchroniken, auf welche mich Carl Kraus verweist, Cgm. 55, fol. 4^a b, Cgm. 5 (Enenkel), fol. 152^a, Cgm. 696 (Guido von

Columna) fol. 6^a — in die Zeit des trojanischen Krieges versetzt. So wieder im Salman und Morolf, wo er mit seinen Surianen diesen Krieg mitgemacht und vor Troja das Saitenspiel erfunden hat, 468, 3. 755, 1. — Nach anderen Berichten wurde das Schachspiel von den Griechen vor Troja erfunden; Wackernagel, Kleine Schriften I 114 f., Strauch zu Enikels Weltchronik 14479, wozu Carl Kraus eine Parallele aus der erwähnten deutschen Weltchronik beibringt, Cgm. 696, fol. 6^a, *ez ward auch zu troy zum ersten erfunden schachzabel, bretspil und ander spil.* — Nach dem Trojanerkrieg des Hermoniakos aus dem 14. Jahrhundert, Le Grand Bibliothèque grèque vulgaire V 371, Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur, 429, hätten sich die Trojaner an den Propheten David um Hilfe gewandt, wären aber von ihm als Heiden abgewiesen worden. — Ueber eine Verwerthung dieser Chronologie s. unten.

Zu II. Der Name *Örentil*, in der althochdeutschen Periode bis ins 12. Jahrhundert ziemlich häufig — s. Förstemann, Namenbuch I 184, II 157, Wöber, Die Skiren 206, der auf die bairischen Grafen Orendil im Gau *ad Isina* verweist, Acta Tirolensia I im Register, veraltet später. Bemerkenswerth ist, dass John Meyer in seinen Studien keinen Orendel in rheinischen Urkunden des späteren Mittelalters gefunden hat, Paul-Braune's Beiträge XVI 81 ff. Doch gab es die Localitäten *Orendileshûs*, Förstemann II 157, im Grabfeld, Orendelstein und Orendelsall, jetzt gesprochen Rendelstein, -sal, letzteres ein Dorf in der Grafschaft Hohenlohe, jetzt württembergischer Jaxtkreis bei Oehringen, ersteres in Oehringen selbst, s. Keller, Vicus Aurelii oder Oehringen zur Zeit der Römer 15. 29. 35, und die Erinnerung an einen Heiligen Namens Orendel, s. Zeitschrift für deutsches Alterthum VII 558, auf den jenes Orendelsall bezogen wird. Unmittelbar neben Orendelsall liegt ein Eigel- oder Eichelberg, Keller 37, vgl. die Eigelsteine, Keller 38. Dadurch erklärt sich vielleicht die Zusammenstellung von Ougel, Öugel und Orendel als Vater und Sohn, wie möglicherweise die Orendel *ad Isina* Anlass zu dem Namen Ise für Orendels Diener gegeben haben.

Da der heil. Orendel Ohrenleidenden helfen soll, Zeitschrift VII 558, so war die Aussprache in späterer Zeit viel-

leicht *Örndel*. Aber sicher ist der Schluss nicht. Gottfried von Strassburg leitet *Engellant* von *Gales* ab 433f. (12, 35f.).

Die Seltenheit des Namens berechtigt natürlich nicht, den Orendel des Gedichtes mit einem mythischen Aurvandill zu identificiren, von dem die Snorraedda im Skaldskaparmal c. 17 eine Geschichte erzählt, die in nichts an das deutsche Gedicht erinnert. Thorr erzählt Groa, der Gattin Aurvandills, dass er ihren Mann in einem Korbe von den Elivagar hergetragen und dabei eine erfrorene Zehe desselben abgebrochen und an den Himmel geworfen habe — vgl. die Geschichte von Thorsteinn Boejarmagn FMS. III 184 — das sei der Stern Aurvandills Zehe; s. Thiazis Augen, Rögnis Wagen, Frigge-
rocken; Mogk in Paul's Grundriss I 1103. Und auch bei den Angelsachsen hiess ein Stern, und zwar der Morgenstern Earendel, Cynewulfs Crist 104, wo der Dichter Christus als Earendel anspricht, offenbar in Nachahmung des Ambrosianischen Hymnus *Deus qui caeli lumen es* u. s. w., in dem der Vers vorkommt *Typusque Christi Lucifer*, Daniel, Thesaurus hymnologicus I 65, oder einer ähnlichen der lateinischen Kirchenpoesie; s. Wilmanns Ezzos Gesang von den Wundern Christi 13. In diesem selbst wird aber Johannes der Täufer mit dem Morgenstern verglichen, Str. 6 (8). Für das Appellativum *earendil*, *oerendil* ist angelsächsisch die Bedeutung *jubar* durch die Epinal-Erfurter Glossen bezeugt, Sweet, Oldest English Texts 72. Ueber die Etymologie handelt Müllenhoff in der Alterthumskunde I² 32 ff. und 498, Kluge in Paul's Grundriss I 939, Wrede in der Sprache der Ostgothen 112f.

Der Name *Bride* kommt auch im ‚Seifried Helbling‘ vor, I 1296 ed. Seemüller, als der einer Dienerin, und in zwei Strassburger Urkunden des 14. Jahrhunderts, bei John Meyer in Paul-Braune's Beiträgen XVI 86. Einzeldruck S. 23, und ist hier gewiss aus Brigida entstanden, wofür gegenwärtig im Elsass Bryd herrscht, wie von der Hagen, Der ungenährte Rock Christi XXI. Anm. sagt. In den alten Drucken des Heldenbuches, wo allerdings auch Orendel *Ernthelle* genannt wird, heisst Bride in der That Brigida; s. Keller's Ausgabe, S. 1, und Brigida war seit dem 8. Jahrhundert deutscher Frauennamen, wie sich aus Förstemann's Namenbuch I 282 ergibt. Welche Heilige dieses Namens gemeint war, ist unsicher. In Stadler's Heiligen-

lexikon sind zehn heil. Brigida, fünf heil. Brigitta aufgezählt, dazu kommt noch die spätere heil. Birgitta von Schweden. Eine nähere Beziehung zu einer dieser Heiligen, welche Berger LXXXVII annimmt, wird von Vogt 474 mit Recht bestritten, ebensowenig bedeutet der Name ‚die Glänzende‘, was noch Beer 111 und Berger LXXXV sagen. S. Thurneysen, Kuhn's Zeitschrift XXVIII 146. — Aber als Name unserer Königin hat er vielleicht doch anderen Ursprung, hat sich nur zufällig dem aus Brigida entstandenen angeglichen oder ist ihm absichtlich gleich gemacht worden; s. unten über Prides im Seghelijn.

Der Dichter schildert das Reich Bridens allerdings als ein christliches, s. oben, S. 13, aber auch Heiden dienen ihr; s. 223. 1428 f. 1434 *iwer heidenische kneht*. Das kann sowohl auf Erinnerung an zeitweise freundlich-nachbarliche Verhältnisse des christlichen Reiches von Jerusalem mit den Sarazenen beruhen — s. z. B. das Bündniss der Christen mit dem Sultan von Emessa und David von Krak, 1244, Wilken, Kreuzzüge III 627. 641 — als auf einer unklaren Vorstellung des Dichters von den wirklichen Zuständen Palästinas im 1. Jahrhundert nach Christus.

Die undeutliche Erzählung von dem Aufruf der Vasallen durch Orendel 287 ff. hat Vogt 475, Anm., wie ich glaube, richtig gedeutet.

Hier, 244. 349, ist das *Weterische mer* offenbar die Nordsee, aber 1707 ein Theil des mittelländischen Meeres. Ebenso wird wahrscheinlich das wilde Klebermeer 366. 390 wie sonst das Lebermeer im Norden gedacht, 1716, aber auch als Theil des mittelländischen Meeres; s. Bartsch, Herzog Ernst CXLV. Das *weterische Meer* könnte aus dem norddeutschen Epos stammen, s. die *Wedhergeatas* des Beowulf, und auf *Väderöe* und den *Väderöarne* in der Ostsee beruhen; Grein in Ebert's Jahrbuch für romanische und englische Philologie IV 262.

Das zweimalige Beladen der Schiffe ist von Vogt 488 f. gewiss richtig durch Beziehung zuerst auf die Fluss-, dann die Meerschiffe erklärt worden. Eine kleine *galie*, welche auf hoher See den Verkehr zwischen den grossen Schiffen vermittelt, wird auch 2924 erwähnt.

Historische Beispiele aus den Jahren 1147. 1188. 1190 von Fahrten rheinischer Pilger über die Nordsee nach dem heiligen Lande haben Berger LX und Vogt 484 gesammelt. Ich erinnere noch an die bekannte Fahrt friesischer Pilger, welche 1217 von Vlarding en an der Maasmündung ausfuhren, wobei ein Schiff *de Munheim* an der englischen Küste Schiffbruch litt; Pertz, *Scriptores* XVII 829, Wilcken, *Kreuzzüge* VI 163 f., Zimmer, *Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur* XIII 2. Martin, Kudrun, Kleine Ausgabe XXI.

Wo sich der Dichter das wüste Babylonien, das auch im Rother vorkommt 2644, dachte, ist nicht klar. Aber es liegt am Meer, ebenso die Stadt Alzit, die zu diesem Reiche gehört, 2636 f. Also wird der Name sich ursprünglich wohl auf das ägyptische Babylon beziehen.

Der auch sonst häufige Name Belian, Pelian, s. Berger LX. ist gewiss derselbe wie Baligant im Rolandslied, ebenso wie der Name Mersilian, welcher wie der Belians im Wolddietrich vorkommt, dem Marsilies des Rolandsliedes entspricht. Mit Marseille, wie Müller meint 173, hat er nichts zu thun. Siehe Marcilius im Milstädter Nekrolog, *Archiv für österreichische Geschichte* LXXVII 311; Singer, *Anzeiger für deutsches Alterthum* XVII 124 und meine Abhandlung über die ostgothische Heldensage 79. 88. Der Name muss in Frankreich als Taufname beliebt gewesen sein: er erscheint nicht selten als Balian bei Personen der Kreuzzüge; s. Sepp, *Jerusalem* II 612, — Balian von Ibelin hiess der Mann Marias, der Witwe Balduins IV., Wilcken, *Kreuzzüge* II 616, III 271, ein Balian von Rama wird erwähnt III 210.

Singer macht mich darauf aufmerksam, dass man den hier 405 erwähnten Belian von dem späteren, 1839. 1928. 2009, scheiden müsse. Dieser kommt aus der Wüste Ascalon, *ûz der wüest en Schalunge*, 1836, jener ist ein König der Wüste Babylon, 400. Das war auch die Meinung der Prosa, welche aber diesen König Belian von Babylon, der später in Gesellschaft Durians Orendel bekriegt, 2539, für einen Nachfolger König Belians von Babylon erklärt; Berger XXII f. Ebenso kennt das Gedicht zwei Durian, den getauften Diener Bridens, 2384. 3786. 3816. 3820, und den heidnischen König Durian, 2541. 2668. 2690. 2782.

Zu II. III. Dass Bettler und bettelhaft aussehende Menschen besonders von Leuten niederen Standes, hier dem Fischer Ise, leicht für verdächtig gehalten werden, ist eine tägliche Erfahrung und keine alberne Erfindung des Spielmannes, wie Berger meint, XCIII. CVIII.

Das Eingraben des Schiffbrüchigen in den Sand und die Bedeckung der Scham durch einen Zweig stammt wohl indirect aus der Odyssee; s. Anzeiger für deutsches Alterthum IX 256. Bei der ungemeinen Verbreitung der Odysseusgeschichte durch ganz Europa, s. Nyrop, Sagnet om Odysseus og Polyphem, Kopenhagen 1881, ist es nicht nöthig, an eine vollständigere Fassung des Apolloniusromanes zu denken, Berger, S. XCII, in dem diese Züge nicht vorkommen. Der nackte Wigalois, der sich vor einer Dame mit Moos und Gras bedeckt 15315, gehört vielleicht auch hieher, und gewiss wegen des Folgenden der nackte Egill, der sich am Strand mit Moos bedeckt und erwärmt, FAS. III 383; s. unten S. 19.

Der Apolloniusroman stimmt durch die Reihenfolge von Einzelheiten am genauesten zu Orendel, Schiffbruch, Verlust der Gefährten, Rettung auf einer Diele, Klage, Erscheinen des Fischers, der Held erhält durch den Fischer einen Mantel, begibt sich von ihm weg in die Residenz, macht dort sein Glück durch Heirat mit der Prinzessin und belohnt den Fischer königlich; Berger XCff. — Aber die Rettung des Schiffbrüchigen durch einen Fischer findet sich auch sonst im griechischen Roman; s. Rohde, Der griechische Roman 413. 421, und in Ableitungen davon, so im Jourdain de Blaivies, der auf dem Apollonius beruht, 1296, C. Hofmann, Sitzungsberichte der philologisch-historischen Classe der Münchener Akademie, 1871, 433 f. Hahn, Neugriechische Märchen IV 50, Anzeiger für deutsches Alterthum IX 255, Kinzel zu Lambrrecht's Alexander 1403.

In anderer Weise sehr ähnlich ist eine Episode im Baudouin de Sebourg, wo der Held, der spätere König von Jerusalem, in hilfloser Lage, aber nicht schiffbrüchig, von einem Schuhdicker aufgenommen wird, der ihm allerdings mehr im Scherz zumuthet, sein Gewerbe zu lernen. Er gibt dem armen Ritter Unterhalt und beschenkt ihn mit Schuhen und einem grauen Rock, s. oben S. 12, für den er durch die Freunde

Baudouins reichen Ersatz erhält, und wird dann von Baudouin in überschwänglicher Weise belohnt, indem er die Königswürde von Baudas und die Aufsicht über die Reliquien der heil. Lanze und der drei Nägel erhält, Bd. I, S. 334. 344. 351. Er wird *Pauvre pourvu* genannt und spielt in seinem neuen Ritterthum eine komische Rolle, Bd. I, S. 376 ff. Nach der *Histoire littéraire* XXV 570 stammt die Idee dieses guten Schusters aus Marco Polo.

Ueber Parallelen, welche Rettung und Dienstbarkeit wirklich vereinen, s. gleich unten S. 19 f.

Dass ein Schiffbrüchiger wie Orendel sich Isen als Knecht anbietet, 545, ist sehr begreiflich. Man kann das Anerbieten geradezu als eine Aufforderung ansehen, das Strandrecht auszuüben, wenn auch Orendel wahrscheinlich sich nicht als Sklaven, nur als freien Diener und Knecht anbietet; s. unten. Ueber das Strandrecht im Mittelalter s. Brunner, *Deutsche Rechtsgeschichte* I 273, Raumer, *Hohenstaufen* 383, Beispiele in der *Litteratur* bieten die *Kaiserchronik* ed. Diemer 44, 31 ff., die *Faustinianlegende*, Du Ménil, *Poésies populaires latines* 362, Fleck, *Anecdota sacra*, 209, Schönbach im *Anzeiger für deutsches Alterthum* II 187. 206, Hertz, *Spielmannsbuch* 368, — und schon Tacitus *Agricola* c. 28 von den *Usipeten*. In der *Egilsaga* ok *Asmundar FAS.* III 383, stellt ein Riese Egill, der beim Schwimmen durch ein Unwetter verschlagen worden ist, die Wahl, entweder getödtet zu werden oder bei ihm die Ziegen zu hüten. An germanische Mythologie hiebei mit Beer 35 ff., Berger *LXXXIX. XCIII* zu denken ist schon deshalb kein Grund, weil, wie Berger bei Beer S. 35 Anm. und in der Ausgabe *LXXXI* gezeigt hat, die verwandten Erzählungen der Heimkehrgruppe, in denen das Motiv der Knechtschaft sich findet, orientalischen Ursprungs sind. Auch kann man keineswegs, wenn die Geschichte nicht mythisch ist, als das Nächstliegende erwarten, dass Orendel sich als König von Trier zu erkennen gebe, wie Berger meint *XCIII, CVIII*. Was wusste Isé von einem solchen, wie hätte er ihm glauben sollen? Sein Misstrauen gegen den nackten Fremdling wäre durch eine solche Angabe desselben noch verstärkt, ebenso die Schande Orendels vermehrt worden. Denn auch Scham konnte nach des Dichters Meinung Orendel bestimmen, seinen Namen zu verheimlichen: vor Kurzem noch ein mächtiger König an der Spitze eines

Heeres, jetzt ein nackter Schiffbrüchiger. Die Schiffbrüchigen der Faustinianlegende, Kaiser, Kaiserin und zwei Prinzen, Kaiserchronik ed. Diemer 44, 34ff., 49, 33ff., 53, 30ff., Jourdain de Blavie 1306ff., Baudouin de Sebourg, s. oben S. 18, Beuves de Hanstone, da er als Slave verkauft wird, Wiener Handschrift fol. 27^aff., Johannes und Salomon in den gleich anzuführenden Sagen nennen sich auch nicht demjenigen, der sie im Elend aufgenommen und gerettet hat. Apollonius von Tyrus allerdings thut es, c. XII.

Rettung von Schiffbruch und Dienstbarkeit scheint typisch zu sein, die Analogie der Faustinianlegende hat bereits Berger angezogen XC, wo der Fall dreimal vorkommt. Aehnlich ist aber auch ein Abenteuer, welches vom Apostel Johannes erzählt wird, Acta Johannis ed. Zahn 1880, S. 14ff., Wright, Apocryphal Acts of the Apostles 1872, II. Der Apostel leidet Schiffbruch, schwimmt 40 Tage umher, kommt endlich in eine Stadt, wo er in die Dienste eines Badewirthes tritt. Der Wirth fragt ihn, warum er sich für seinen Lohn weder Schuhe noch Rock kaufe, und erbietet sich, es für ihn zu thun. Doch Johannes erklärt, er sei der Knecht eines Herrn, der verboten habe, dass man Gold, Silber, Erz in der Börse oder zwei Röcke habe. Darauf fürchtet der Badewirth, dass der frühere Herr seines Knechtes ihn zurückfordern werde, und schickt ihn fort. Dieser Badewirth hatte eine böse Frau Romana, welche sogar in den Krieg zieht, wo sie Steine wirft.

Eine orientalische Parallele aus 1001 Nacht hat Berger angeführt LXXI, s. Beer 35. Aboulfaouris leidet Schiffbruch und wird Erdgeistern dienstbar, das Fernere gehört dem Typus der Geschichte von Heinrich dem Löwen an.

Nicht mit Schiffbruch, aber einer anderen hilflosen Lage ist Dienstbarkeit verbunden in den Erzählungen von Baudouin de Sebourg, oben S. 18, und von Salomo, der von einem Djinn seines Ringes beraubt wird. Der Djinn gilt dadurch für Salomo und dieser geräth ins äusserste Elend. Da verdingt er sich einem Fischer als Knecht und findet seinen Ring wieder im Magen eines Fisches; Weil, Biblische Legenden der Muselmänner 271. Ueber die ganze Sage s. Beer 100f.

Auch die Geschichte vom Grafen von Calw gehört wohl hieher, Beer 38f.

Von einem Fischer aufgezogen wird auch das verlassene, in einem Schiffe ausgesetzte Kind Beuves und Josianens, Wiener Handschrift Fol. 213^a, und bei einem Fischer wächst der ausgesetzte Seghelijn auf; s. unten.

So wie hier Ise erst 554 genannt wird, nachdem er schon lange auf der Scene ist, so auch Belian 2009, König Durian 2782. Die letzteren beiden waren allerdings schon 1839, 1928 und 2541. 2668. 2690, aber in der Scene, zu welcher 2009 und 2782 gehört, noch nicht. — Wie häufig diese Kunstform im Altdeutschen und Altfranzösischen vorkommt, ist bekannt, Anzeiger für deutsches Alterthum VIII 205, X 225. Aber sie wird wohl nirgends fehlen; in den apokryphen Acta Johannis ed. Zahn 1880, z. B. ist die Badewirthin schon lange auf der Scene, bevor es S. 15 heisst *καὶ ἔπεν ἡ Ῥωμαίνα*, oder in Goethes Wanderjahren, Stuttgart, Cotta, 1872, S. 287. 290 (Odoard), 296 (Lelio).

Der glückliche Fischzug Orendels in Ises Dienst ist dem evangelischen nachgebildet; Lucas 5, 4, Matthäus 17, 23. S. auch den Fischzug Ises im Wiener Oswald, Zeitschrift für deutsches Alterthum II, V. 693.

Der Name Ise, *Iso*, ist althochdeutsch nicht selten — als Deminutiv für *Hisenbert* weist ihm Stark nach, Kosenamen 40, — s. auch *Iai*, *Iein* Pertz, SS. III 79, 811, — später kann ich ihn nicht belegen, was aber nichts beweist, da die Namen des späteren Mittelalters noch nicht gesammelt sind. Förstemann vermuthet Ise in dem gegenwärtig so häufigen Namen Heyse. S. o. S. 14.

Der Reichthum Ises, seine vielthürmige Burg, zu welcher der Ausdruck *klüse* 588 keinen Gegensatz bildet, wie Berger meint LXXIII. CX Anm., da einmal der Wortlaut die Auslegung erlaubt, dass die Burg in einer Klausen gelegen war: *si kêrten gegen der klûsen gegen der selben fischers hûse*, wie in Pleier's Meleranz 4533 *sô komt ir zeiner klûse, dar inne ist mit hûse ein man, der ist vil raeze*, und zweitens auch eine Burg *klüse* genannt werden kann, wenn dies der Oertlichkeit entspricht, s. Pleier's Tandarois 11087 *gên sîner bûrge, diu was genant zer Muntaniclûs*,¹ 11109, — sein grosser Hausstand, seine zwei Söhne, die vor ihm Herzöge sind 2931, sein ritterlicher Oheim

¹ Dass diese Klausen aus Wolframs Parzival stammt, 383 24, hat Rosenhagen gesehen, Untersuchungen über Daniel vom blühenden Thal 65 Anm.

Achilles 3488, während er daneben doch lebt und sich benimmt wie ein kleiner Gewerbsmann, — er fischt allein, 511, hält den grauen Rock für das Kleid eines Grafen oder Herzogs, 634ff., er lässt Orendel durch Wochen nackt gehen, bekleidet ihn dann auf das Dürftigste, verkauft den grauen Rock, allerdings durch einen Diener, auf dem Markt, 728ff., ärgert sich dann darüber, dass er ihn zu wohlfeil weggegeben, 758ff., trägt selbst einen grauen Rock und das Ruder an der Hand, als er zu Hofe geht, 2270f., — Alles das ist uns auffällig. Aber einmal ist die Neigung der alten Poesie zur Verschönerung im Sinn des Luxus zu beachten. Wie hat Konrad von Fussesbrunnen den Haushalt des guten Räubers ausgemalt, sogar Truchsessin und Schenken ihm zugeschrieben, bloß weil die apokryphe Quelle sagt, dass er ein Wirthshaus gehalten habe. Wie stattlich ist das Haus des Fährmanns von Crestien in seinem Perceval geschildert 8834 — es ist gut für einen Grafen, hat eine *torielle* 8863 — ebenso in Wolframs Parzival 544, 17. Im Gaufrey 278 wird der tapfere Frommer *li pescheor baron* genannt, im Seghelijn der Fischer *degen coene*, die Fischerin *scone vrouwe* 731. 772. Eine grosse Mühle, die wie ein Schloss gegen eine Belagerung ritterlich vertheidigt wird, kommt im Durmart le Gallois vor, 10897.

Dazu mag noch ein Umstand kommen. In den nördlichen Meeren gab es, worauf mich Collega Inama-Sternegg aufmerksam macht, im Mittelalter eine Art Grossbetrieb der Fischerei, s. Chr. J. Fischer, Geschichte des deutschen Handels I² 690. Der Fang des Walfisches und des Störs war mitunter Regal 691, oder es bildeten sich Fischereigesellschaften mit gleichvertheiltem Gewinnst, Weinhold, Altnordisches Leben, 1856, 71f. In dem wälschen Märchen von der Auffindung Taliesins lebt ein vornehmer Mann, Gwyddno, nur von dem Ertrag eines Wehrs, der ihm jeden Maiabend für hundert Pfund Fische einbringt, Guest, The Mabinogion III 359. Hübner weist eine römische Genossenschaft nach, welche die Fischerei in den Seen und Watten Frieslands gepachtet hatte, Römische Herrschaft in Westeuropa 146.

Der Dichter oder seine Quelle mag von diesen Verhältnissen erfahren und sie auf einen Fischer des mittelländischen Meeres inconsequent übertragen haben. Dass der Dichter Vorstellungen von den nördlichen Meeren benutzte, sieht man schon

aus der Erwähnung des Walfisches, der den heil. Rock verschlungen hat. Freilich lässt der Binnenländer ihn im Netz fangen!

Die oben S. 21 genannten vornehmen Verwandtschaften Ises verrathen aber wohl, einmal dass die directe oder indirecte Quelle des Dichters mehr von seiner Familie zu erzählen wusste, als dieser mitzutheilen für gut fand, ferner dass wahrscheinlich von Haus aus Ises Lebensstellung eine andere, höhere war als die eines Fischers, dass er vielleicht ebenso wie Achille, 3420, mit König David in ein Zerwürfniß gerieth und so Fischer zu werden genöthigt wurde wie jener Pförtner, 3405.

Es ist also nicht berechtigt, mit Müllenhoff, S. 36, aus dieser gesellschaftlichen Stellung und dem Reichthum Ises den Schluss zu ziehen, dass er einmal eine Art Dämonenfürst, ein deutscher Hymir gewesen sei, auch kein Meergott, in dessen Haus Orendel dadurch kommt, dass er im Meer ertrinkt, oder ein Repräsentant der normannischen Seefahrer, wie Müller meint, 166. 172 f. 175.

Mit etwas mehr Anschein könnte man Ise für Jesus Christus erklären. Denn da käme zu der problematischen Analogie, dass auch Christus ein Fischer war, s. meine Abhandlung Ueber die französischen Gralromane S. 95 f., und zugleich ein Fürst, noch die Aehnlichkeit des Namens hinzu. Denn Isus, Isa, Isua, Isu lautet der Name bei Griechen, Arabern, Gerock, Versuch einer Darstellung der Christologie des Korans 87, Hofmann, Leben Jesu 329, Rösch, Theologische Studien und Kritiken 1876, 446. 450 f., Index zu Assemani Bibliotheca Orientalis vaticana I, — Slaven und Kelten, Zimmer, Zeitschrift für deutsches Alterthum XXXV 167, — er hat Diener, die ebenfalls Fischer sind, die Apostel, — er veranlasst einen reichen Fischzug, — er hat den heil. Rock, — er lebte in und bei Jerusalem. Stephan, wie ein Sohn Ises heisst, Elisabeth, der Name seiner Mutter, weisen auch auf die Christusgeschichte. Man könnte sogar, wie mir Singer sagt, in dem blutigen Rock, den der Fisch verschlingt, die bekannte Köderung des Leviathan-Satan durch den Leib Christi sehen. — Aehnlichkeit mit Ise hat auch der ‚reiche Fischer‘, der ‚Fischerkönig‘ der Gralsage, Bron oder Alain, der den berühmten Fischzug gethan, der Besitzer einer Christusreliquie, die, wie der Rock in der kirchlichen Legende und im Orendel, vor Verurtheilung

und in der Schlacht schützt. — Die Reliquie der Gralromane, die Schlüssel, ist wie der Rock für geleistete Dienste geschenkt oder zugedacht worden, Joseph für das Begräbniß Christi, Orendel für die Dienste, die er Isen als Knecht geleistet.

Es ist aber auch kein Grund vorhanden, mit Berger LXXIII. CX den Reichthum Ises für eine spätere Zuthat zu halten, gemacht zu dem Zwecke, die Erhebung Ises zum Herzog verständlicher erscheinen zu lassen, und noch weniger mit Vogt 488 die Verse 588—627, die Schilderung von Ises stattlicher Häuslichkeit, für eine Interpolation zu erklären, denn es bliebe dort noch immer seine vornehme Verwandtschaft. Gegen Berger's Annahme spricht auch, dass der Dichter sich dann selbst um einen starken Effect gebracht hatte: Erhebung von Niedrigkeit zu Glanz und Hoheit.

Ebensowenig als Ises Reichthum weist sein Aussehen auf dämonische Natur; er ist kein Riese, wie Berger LXXXIX. XCIII annimmt. Das würde doch der Dichter sagen, wie er es von den Riesen Mentwin, Liberian, Belian sagt. Eine Spanne zwischen den Augen 2274. 3000 wird auch Menschen zugeschrieben; s. Müller 162 f. Ich füge noch hinzu Aliscans S. 12 (Haucebiers), Aspremont 33^a (der edle Heide Hiamon), Garin ed. P. Paris 2, 153 und Mone 222 (Rigaut, ein Sohn des tapfern Villain Rigaut), Hucher, Le Saint Graal I 453 (eine ungestalte Frau), Heinrich von dem Thürlein Krone 968 (sogar ein Zwerg). Vgl. *vera nyótt á milli augnanna* im Neuisländischen, Vigfusson unter *auga*.

Ein Beispiel des häufigen Motivs von einer wichtigen Sache, die im Magen eines Fisches gefunden wird — s. u. a. Wiener Oswald, Zeitschrift für deutsches Alterthum II, V. 700, Berger in Paul-Braunes Beiträgen XI 448 — hat besondere Aehnlichkeit mit unserer Episode. Es ist die oben S. 20 angezogene von Salomo.

Nachdem Orendel eine Hose, grobe Schuhe und einen Schiffermantel erhalten, sagt der Dichter 665 *Dô noch (denoch) D) sach man den ellenden man ân den grâwen rock nacket stân*. *Nacket* steht keineswegs im Widerspruch zu dem Vorhergehenden und deutet keine Interpolation an, wie Vogt 487 und Berger LV annehmen: *ân den grâwen roc nacket* ist soviel als *tunica cana privatus, sine tunica*. S. *nackent sunder kleit, sunder waete* Mittelhochdeutsches Wörterbuch II 295^b und Ettmüller zu Frauenlob 216, 7 *blôz al âne schilt*.

Die Beschenkung des nackten oder durchnässten Schiffbrüchigen mit Kleidern ist eine selbstverständliche Sache; gleichwohl mag daran erinnert werden, dass sie im Apollonius und Faustinian auch vorkommt; Berger XC. XCII f. Im Faustinian finden sich alle Züge, Schiffbruch, Beschenkung mit einem Kleid und Dienstbarkeit neben einander wie hier. — Ohne Schiffbruch ist die Beschenkung des hilflosen Helden mit Kleidern oben S. 18, aus der Geschichte Baudouin de Sebourg's angeführt.

Eine leichte Ungenauigkeit ist es, wenn hier 660 ff. Orendel die alte Hose von beiden Ehegatten erhält, während sie später 2229. 2247 als besonderes Geschenk der Fischerin bezeichnet wird. Es sind vielleicht nur die Einzelheiten der Beschenkung, wie sie sich der Dichter schon 660 ff. vorstellte, nicht aufgeführt.

Weder Ise noch Orendel wissen anfangs, dass der graue Rock der Jesu Christi ist, obwohl Ise die Blutflecken bemerkt 638. Aber er zieht nicht daraus den Schluss wie Herodes 75 und der Spielmann Tragemund 135 ff. Orendel verlangt die heil. Reliquie nur als Rock 642. 677 ff. Erst von dem Engel erfährt er, dass es der Rock Christi sei und dass er ihn trotzdem tragen dürfe, 717 ff., was Tragemund nicht gewagt hatte, zugleich dass er vor Wunden schützte. Es ist also sehr begreiflich, dass Orendel ihn anzieht und nie mehr ablegt, 1587. 1963. 2712, bis der Engel ihn in Trier dazu zwingt, und daher den Namen Graurock erhält; über die Farbe s. oben S. 11. Zugleich gewinnt der Dichter dadurch das dankbare Motiv von niedriger Kleidung und höchster ritterlicher und königlicher Würde. Gar nichts berechtigt, in diesem grauen Rock eine Erinnerung an die entstellte Erscheinung eines Helden einer mythischen Heimkehr- oder Brautfahrtsage zu denken; Berger LXXXVI. XCIII, Beer 58, XXIII 494, Vogt XXII 475, XXIII 496.

Die Wunderkraft von Christi Rock, s. auch 1282, ist eine alte Vorstellung, nur bewirkte er nach älteren Berichten zunächst Sicherheit vor Gericht, s. unten, eine zauberische Eigenschaft, die Seghelijn van Jerusalem von Geburt an eigen ist, 231 ff. Ein ungenähter Rock als Amulet erscheint in der Saga von Ragnar Lodhbroks Söhnen, c. 14, FAS. I 279 f., ein unverletzliches Hemd erhält Hotherus Saxo Grammaticus I 122, ed. Müller, während das Hemd Wolfdietrichs durch eine Reliquie

des heil. Pancratus unverletzlich ist; s. Berger zu Orendel 1638, Singer, Anzeiger für deutsches Alterthum XVII 124 Anm.

Dass Ise 642 sagt, Orendel könne den Rock durch zu leistende Dienste erhalten, ihn aber dann auf dem Markte verkauft, 728 ff., dass er dann in seinem Aerger, ihn Orendel zu wohlfeil gelassen zu haben, sagt, dieser müsse ihm den guten Kauf durch gute Dienste vergelten, ihm aber den Rock, den er bereits angezogen, doch lässt, 758 ff., ist zwar nicht logisch und consequent und juristisch nicht zu rechtfertigen, aber sehr menschlich und verständlich. Die Worte Ises 758 ff. sind nur ein Ausfluss seines Aergeres, nicht eine Angabe der Bedingungen, unter denen der Rock in das Eigenthum Orendels übergehen solle. Auch dass er ihm darauf Urlaub zu einer Wallfahrt gibt, ist nicht auffällig. Wenn er ihm überhaupt zu diesem Zwecke Urlaub gibt, woran nichts Wunderbares ist, da es in katholischen Ländern alle Tage geschieht, so kann ihm die Zeit ja gleichgiltig sein, wann Orendel, ob vor oder nach dem Urlaub, jene guten Dienste leiste, welche er als Entgelt für den zu wohlfeil gegebenen Rock beansprucht. Uebrigens ist es gar nicht sicher, dass der Dichter meinte, Orendel habe den Urlaub sofort begehrt, nachdem er in den Besitz des Rockes gekommen; Berger LXV und Vogt 488 sehen hier einen Widerspruch und Zeichen einer Interpolation.

Auch die Ahnung der Fischerin, dass Orendel wohl etwas Vornehmeres sein müsse, 778 f., *swie ez dir si ergangen, du maht wol ein herzog sin in dinem lande*, ist nicht unverständlich, wie Berger sagt LXIX, sondern sehr begreiflich, ebenso dass sie dies ausspricht, als er sich von ihrem Hause entfernt, sie also die Summe der Eindrücke zieht, die sie von ihm bekommen; — auch dass die Frau so etwas eher merkt als der Mann, zeugt von richtiger Beobachtung.

786 heisst es von Orendel:

*nu huob er sich aleine
uf die breiten heide.
dô enwas nie kein man,
der gevolgen moht dem kunege lobesan.*

Vogt vermuthet 488, dass ursprünglich der graue Rock seinem Eigenthümer wunderbare Schnelligkeit verliehen habe; das habe der Dichter missverstanden und von mangelndem

Gefolge gesprochen. Ich sehe den Grund zu einer solchen Vermuthung nicht. In seiner Sehnsucht nach dem heil. Grabe ging Orendel so schnell, dass ihm kein anderer Wanderer auf der Landstrasse folgen konnte. So wie er allein vom Hause des Fischers weggegangen, so blieb er auf der Reise allein; deshalb fiel er auch den Heiden in die Hände.

Zu IV. Beim heil. Grabe angelangt, sagt Orendel 816 ff.:

*Heilgez grab unsers hêren,
ich enhab nit opfers mêre
dan mîn lîb und mîn sêle.
daz enphûch hiut, heilgez grab unsers hêren.*

Das heisst, Orendel ist so blutarm, dass er nichts am heil. Grabe opfern kann, wie sonst Gebrauch, s. 3780 ff. und Herzog Ernst 5676, Bartschs Anmerkung, S. 185, nur Leib und Seele sind ihm übrig, die er demnach auch als Opfer darbringt. Er erfüllt also, was sein Vater allerdings in anderer Meinung ihm gerathen hatte, 226:

*du soltest werden nimmer sô hêre,
du soltest dîn lîb und ouch dîn sêle
opfern unserm hêren, dem heiligen grab.*

Der Dichter erinnert sich auch sonst früher gebrauchter Ausdrücke und Angaben. So hat Bride 3768 ff. gesagt:

*kum ich nun under die porte,
rîcher kûnig, sô leb ân vorhte,
3770 vil edler kûnig und hêre,
sô kompt daz grab ûz dînem dienste nimmer mêre.*

3845 geht sie âne vorhte über den hof zuo der porte, sie schlägt dem Pförtner den Kopf ab, Die porte wart ûf getân, dar under stuond die maget lobesan. Auf die Uebereinstimmung von V. 14 und 34 in Bezug auf die vierzigtägige Fasten ist schon S. 11 hingewiesen worden, der Preis, welchen Ise für den Rock ansetzt, bleibt fünf Schilling, Goldpfennige 641. 735, Orendel vergilt Merzian sein Ross zwölfmal 1078 ff., sich selbst Isen durch Briden auch zwölfmal, 2199. — Der Widerspruch von 1474 und 1405, ein Tag statt dreier, fällt nur der Handschrift zur Last. Allerdings die neun Jahre, durch welche nach 1809 Orendel Briden nicht berühren soll, kommen nicht heraus, ebensowenig die

fünfzehn Heidenkämpfe 722. Doch ist hier wohl wie gewiss in den Zahlenangaben über die vier Schaaren des heidnischen Heeres zu je 1400 Mann die Ueberlieferung verdorben, 1661. 1713f.

Die besprochene Stelle 816ff. wird in ihrer Bedeutung aufgehoben durch die Prosa, welche nach 825 einen Einschub hat, in dem Orendel die von der Fischerin erhaltenen drei Goldpfennige an dem heil. Grabe opfert. Berger, S. XVI, S. 31 und Vogt 488 halten diese Stelle für echt, weil im Gedicht darauf folge, dass Orendel nichts zu essen gehabt habe, was nicht zu dem Besitz der drei Goldpfennige stimme, wenn er sie nicht geopfert habe. Aber der Dichter kann doch unschwer angenommen haben, dass er sie auf der Reise verbraucht oder an die Räuber, die ihn fingen 790ff., verloren habe.

951 Wenn Orendel für den Fall er Ross und Waffen Merzians verlöre, sich zum Knecht anbietet, so ist das ganz natürlich: ein anderes Pfand hat er nicht. Seine Knechtschaft gegenüber Ise und Merzian gehen aus der gleichbleibenden Voraussetzung seiner gänzlich hilflosen Lage hervor. Ebenso kann er dem heil. Grabe nichts geben als sich selbst, s. oben. Dass der nackte König von dem Fischer zunächst die dürftigste Bekleidung, von dem Ritter Merzian aber Ross und Waffen erhält und dass die Vorzüge seiner Geburt sich im Hause des Fischers durch seine Schönheit oder die Hoheit seines Wesens, auf dem Turnierplatz aber durch die Uebung in ritterlichen Künsten verrathen, dass Ise und Merzian ihre Ansprüche an die Person Orendels festhalten, jener im guten Glauben, dieser aus Bosheit und Eifersucht — denn er war ja 1078ff. überreichlich entschädigt worden — ist in der Natur der Sache gelegen, höchstens als ähnliche Ausführung zweier ähnlicher Vorgänge zu bezeichnen, eine bekannte dichterische Manier, berechtigt aber durchaus nicht, in dem zweiten Vorgang eine Dittologie der ersten zu sehen, wie das Berger thut, LXIXf.

1186ff., werden die Templer *Suriante* genannt, also syrische Christen, aber der 2093 genannte *Suriant* ist ein Heide. Auch die Unterthanen Salomons heissen *Suriane*, *Salman* und *Morolf* 755, 1.

Die Aehnlichkeit des Kampfes zwischen Orendel und Mentwin mit dem zwischen Heime und Asprian in der Thidbreks-saga c. 430 hat Singer bemerkt, Anzeiger XVII 124 Anm.

Zu dem automatischen Schmuck von Mentwins Helm hat Veselovskij in den Razyskanija vü oblasti russkago duchovnago sticha N. IV, 1881, abendländische und, was wichtiger ist, osteuropäische Parallelen beigebracht.

Weder Mentwin noch Liberian machen Ansprüche auf Bride, auch Merzian und Sudan hoffen bloß auf ihren Besitz, 912, *die zwên heidenischen man heten zuo der künegîn quoten wân*, als Freier treten sie nicht hervor. Es ist deshalb unberechtigt, wenn Berger LXXI und Anm. alle genannten als Freier Bridens bezeichnet. Als solcher wird vom Dichter nur Belian und im zweiten Theil Minold dargestellt, 3225 ff.; Wolfhart, scheint es, will sie nur besitzen, 3806 ff.

Zu IV. V. Wenn Orendel die Werbungen Brides 1150 ff., 1438 ff., 1773 ff. zuerst zurückweist und 1440 ff. leugnet, was sie durch eine Stimme Gottes weiss, dass er König Orendel sei, so liegt der Grund auf der Hand und ist schon oben S. 19 angedeutet: er schämt sich. Einst war er ein mächtiger Fürst, jetzt ist er ein armer Fremdling, nicht geeignet, sein Auge zu der Königin des Landes zu erheben. Ihr gebührte ein ganz anderer Mann, ein König, und zwar ein wirklicher, der nicht nur den Namen eines Königs führte, sondern auch Land und Leute hätte; s. V. 1777

*Frouw, den spot vergeb iuch got!
ir sullent warten eines küniges zuo hand,
der dô habe liut und land.*

Auch Apollonius weigert sich anfangs, vor der Prinzessin, seiner späteren Frau, seinen Namen zu sagen c. XV, ed. Riese S. 19, und Jourdain entdeckt ihn Orabel erst, nachdem sie ihm geschworen, ihn nicht zu verrathen, V. 1579 ff.

Dass wegen der angeführten Handlungsweise Orendels und weil Bride wisse, dass der Fremdling der ihr bestimmte Gatte Orendel sei, die Brautfahrt nicht das Ursprüngliche sein könne, sondern eine Heimkehr des unkenntlichen Gatten, wie Berger S. LXX. XCV f., CVIII f. ausführt, ist eine ganz unberechtigte Annahme, wie schon Vogt gezeigt hat, 474. Nur versteht man nicht, warum Vogt zwar eine heidnische oder heroisch-epische Voraussicht des künftigen Gatten als möglich annimmt, nicht aber eine christliche. Im Seghelijn wird die

Heirat des Helden mit Floretten, der Tochter des Kaisers Constantin von Rom und Helenens, noch vor deren Geburt prophetisch angekündigt, 6919.

Ganz ähnlich ist die Geschichte Beuves von Hanstone, als er, von Josianen getrennt, arm, in fremdem Land mit einer geliehenen Rüstung sich in einem Turnier auszeichnet und dadurch die Aufmerksamkeit der Königin Sibylle auf sich zieht. Auch er weigert sich anfangs sie zu heiraten — allerdings hatte er einen andern Grund, die Liebe zu seiner Gattin Josiane, und als er es doch thut, berührt er sie anfangs nicht, Wiener Handschrift fol. 213ff. — Auch die doppelte Trennung der Gatten, die Einkerkierung Josianens, die Bewahrung ihrer ehelichen Treue, ihre kriegerische Natur, den Fischer, welcher ihr Kind rettet und aufzieht, schliesslich sogar den Namen von Beuves Pferd Arundel ‚junge Schwalbe‘, könnte man als Parallelen anführen.

Aber auch Perceval vergleicht sich Orendel. Auch er kommt in unritterlicher Kleidung zu Hof, besteht dort seine Waffenprobe, steht dann einer Dame gegen ihre Feinde bei, heiratet sie, lässt sie aber nach Manessier Jungfrau, auch nach Gerbert und Wolfram in der ersten Nacht, s. meine Abhandlung Ueber die französischen Gralromane 61. 78, auch er erhält eine christliche Reliquie, die früher ein Anderer, Bron, Alain u. s. w. wie im Orendel Ise besessen hatte, s. über diesen mit dem Rock und den ‚reichen Fischer‘, ‚Fischerkönig‘ mit der Schüssel oben S. 23; auch das Schwert Davids und Templer kommen in den Gralromanen wie im Orendel vor; s. o. S. 13 und u. S. 31.

Müller sieht in der Heirat Bridens mit Orendel das epische Symbol für die Eroberung des h. Landes durch die Kreuzfahrer 171. Weder hier noch sonst — s. Müller 25. 99 — ist im germanischen Epos oder überhaupt der historischen Poesie ein Land oder eine Stadt durch ein menschlich-weibliches Wesen dargestellt, das auch sonst, nicht nur in seiner Verbindung mit dem Eroberer, Mensch und Weib bliebe. Die umworbenen Städte zeigen nur den ersten Anfang der Anthropomorphisirung; s. die Litteratur bei Fränkel in Zacher's Zeitschrift für deutsche Philologie XXII 336. An sich wäre ein solcher dichterischer Process ja nicht unmöglich, aber die griechischen Beispiele, auf welche Müller sich S. 25 Anm. beruft, beweisen nichts. Nach seiner Theorie müssten doch die Entführungsgeschichten

der Aegina und Cyrene genannten Nymphen auf ihr Abhängigkeitsverhältniss zu Epidauros oder Athen, zu Sparta, Thea, Aegypten oder Rom deuten. Aber Aegina wird von Zeus nach der Insel Oenone entführt, welche dann den Namen Aegina erhält, Apollodor, Bibliothek III 12, 6, Cyrene von Apollo nach jener Landschaft, die später ihren Namen trägt; Diodor IV 81.

Zu V. Ueber den Garten Abrahams bei Jerusalem, 1523, s. die Vermuthung E. H. Meyer's, Zeitschrift für deutsches Alterthum XII 390, 510 Anm. Auch an den geschlossenen Garten Salomons könnte man denken, über den in den Archives de l'Orient latin I, 1881, Bibliographie 6^b, 61 Litteratur angegeben ist. Aber genau kommt der Ortsname nur zwischen Trient und Riva und in mythischer Sage vor; s. E. H. Meyer, Mythologie 81. 175.

Die *witeste Schalung* 1524 u. o. ist gewiss Ascalon, s. Scalun im Grafen Rudolf B^b 2, auf welche Stelle Müller 169 verweist; vgl. Wisse-Colin's Parzifal 15, 36 *Schalun* = *Escavalon*.

Der Riese Liberian verdankt vielleicht seinen Namen jenem Libertin in dem Gedicht von Dietrich und seinen Gesellen, über den ich in meiner Abhandlung über die ostgothische Heldensage gehandelt habe, S. 36ff.

Das Schwert Davids, 1632. 1697, ist gewiss jenes, mit dem er Goliath erschlagen hat, I Reg. (Samuel) 21, 8. 9. 22, 10. Es spielt im Grand St. Graal eine wichtige Rolle, Hucher III 799; s. meine Abhandlung über die französischen Gralromane 24. 128. 143. 147. — Eine mythische Analogie zu der Verwahrung des Schwertes unter der Erde oder in der Lade mit drei Schlössern gibt Vogt S. 475.

Ueber David als christlichen König von Jerusalem s. oben S. 13 f. Uebrigens wurde der Name David auch von Historikern willkürlich orientalischen Herrschern beigelegt; Zarncke, Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, philologisch-historische Classe VIII 869, wohl mit veranlasst durch solche, die wirklich diesen Namen trugen wie David von Krak, Wilcken, Kreuzzüge III 596. 627; vgl. Reinaud de Montauban 405, 35 *li rois Thomas, cui Jherusalem apent*.

Die Gewaltthätigkeit Bridens tritt ausser an dieser Stelle, 1613, zu welcher Singer im Anzeiger XVII 124 Anm. eine Parallele beigebracht hat, auch 2439 hervor, in ihrer Züchtigung

des Zwerges, und in der Absage gegen Gott und das heil. Grab, 2379, — s. Ottokars Reimchronik 49414ff. — ihre Kriegernatur 2045ff., 3636ff., 3832ff., 3912ff. Letzterer könnte auf eine deutsche Walküre wie Ostacia weisen: es ist aber nicht notwendig und nicht wahrscheinlich. Das französische National-epos ist viel reicher an kriegerischen und auch sonst gewaltthätigen Frauen, heidnischen wie christlichen, als das deutsche; s. Singer, Anzeiger für deutsches Alterthum XVII 124 Anm. Ich verweise auf Aiol 5992, Aliscans 82. 196, Beuves de Hanstone, Wiener Handschrift fol. 244^b, 247^b, 254^b, Conquête de Jérusalem 4404, Doon l'Alemans 6, Fierabras ed. Kröber und Servois 64. 67. 113. 159, Guillaume d'Orange Rennewart, Zeitschrift für deutsche Philologie XIII 279, Gute Frau 1130. — Auch die Kaiserin Helena kämpft in der Schlacht, Turiner Vengeance L, II 14 fol. 80^r 2ff., im Seghelijn von Jerusalem 10533; vgl. die kriegerische Badewirthin in den oben S. 20 citirten Acta Johannis.

Aber eine Riesin ist Bride nicht, wie Vogt will, 474. Sie führt allerdings eine stählerne *stange*, 2066, mit der sie einem Heiden über den Rücken schlägt, 2099, aber auch Guiborc, Zeitschrift für deutsche Philologie XIII, 279 und Josiane im Beuves de Hanstone, Wiener Handschrift fol. 244^b, kämpfen mit Stöcken, die Letztere fol. 254^b wie Mirabel im Aiol 5992 mit einer Hacke, und sind keine Riesinnen. Ebenso wenig ist ein Riese der Matrose Fromer, der im Gaufrey kämpfend die Stange führt, 269. Sogar Wilhelm von Orange kämpft, bevor er Ritter wird, mit einer Stange, Enfances 33. 42. Einer Königin von Jerusalem, der Herrin über Christen und Heiden, der Tochter König Davids, glaubte der deutsche Dichter schon ein etwas fremdartiges Costüm geben zu können.

Nichts hindert die durch den Engel gebotene Enthalt-samkeit so aufzufassen, wie das Gedicht sie darstellt, als eine Erhöhung ihrer Gottgefälligkeit in ascetischem Sinn. Gott hat ihre Ehe geboten, damit sie zusammen sein Reich auf dieser Erde gegen die Heiden schützen, er verbietet ihnen aber eheliche Gemeinschaft, damit ihre Seelen, besonders wenn sie noch vorher in ein Kloster gehen, gleich nach dem Tode in den Himmel gelangen können, 3878ff. Gott bedient sich der irdischen Liebe Orendels und Bridens zu seinen göttlichen

Absichten. Es zeigt sich darin eine Lebensauffassung, die dem ganzen Mittelalter eigenthümlich ist und in Uebereinstimmung steht mit dem geistlichen Stoff und der geistlichen Behandlung desselben in unserem Gedichte. Auf eine Prüfung Bridens durch Orendel, wie Berger S. XCVI meint, führt gar nichts. Uebrigens wird den Gatten nicht dreimal der Beischlaf verboten, wie Berger sagt, CIV. CX, sondern nur zweimal, am Hochzeitstage, 1803 ff., und nach Ablauf der zuerst angesetzten Frist von neun Jahren, 3868 ff. Die Stelle 2844 ff. ist nicht so aufzufassen, die Ehegatten theilen ja das Bett wie andere und bedürfen auch das Schwert nicht zu ihrer Enthaltsamkeit; s. 1832 ff., und in der Nacht finden die Engelbotschaften ja gewöhnlich statt.

Ueber die Analogie zu dieser keuschen Ehe im Beuves de Hanstone s. oben S. 30 und Berger zu V. 1818.

Zu VI. Wie hier 1941 auf die künftige Treulosigkeit der Templer hingedeutet wird, 1976 ff., so 2530 auf die der heidnischen Könige, 2896 auf die der zwei Grabhüter. — Ueber das historische an der Treulosigkeit der Templer s. oben S. 10.

Nachdem Orendel sein Geheimniss, dass er König Orendel sei, unwillkürlich verrathen, keineswegs pathetisch enthüllt hat, wie Berger sagt, CIX, huldigen ihm die Templer. Das ist ebenso begreiflich, als dass sie vorher an dem Königthum des nicht standesgemäss gekleideten Fremdlings Anstoss genommen haben, 1978 ff. Dazu kommt noch, was zur Erklärung ihres Benehmens nicht einmal nöthig wäre, die Prophezeiung, welche Bride nach 1440 durch *gotes stimme* erhalten hat, dass König Orendel sie heirathen werde, worauf sie hier 2142 *Sô hât iuch got zuo mir gesendet* anspielt. Das hat schon Vogt gegen Beer 24 Anm., 110 und Berger S. LXXI. CIX vorgebracht, S. 473 f. welche in dem Benehmen der Tempelherren einen Beweis dafür sehen, dass hier eine Heimkehrsage vorliege. Nur sagt Vogt mit Unrecht, dass die Templer vorher sogar einen Angriff auf Orendel beabsichtigten. Nach 2127 f. geben sie nur ihre frühere Theilnahmslosigkeit am Kampfe auf, da sie Bride, ihre Königin, in Gefahr sehen.

Die Prosa, Berger S. XIX, fasst die Worte Orendels 2133 ff. allerdings auch als beabsichtigte Aufklärung über seine

Person auf. Das liegt, wie gesagt, nicht in den Worten des Gedichtes, aber die Motivirung, welche die Prosa dafür gibt, dass er erst jetzt, nicht schon früher sich zu erkennen gegeben, ist ganz gut. Erst jetzt, nachdem er den Sieg über die Feinde Jerusalems errungen, sei er von Gott als Herr dieses Reiches deutlich gekennzeichnet worden; s. oben S. 29.

Zu VII. Für die richtige Auffassung der Scenen zwischen Ise und dem Königspaare ist es wichtig sich die entschiedene Vorliebe des Dichters für komische Wirkungen vor Augen zu halten, und im Einzelnen, dass Ise durchaus eine komische Figur ist, etwa wie der Mönch Ilan im deutschen Nationalepos, noch ähnlicher aber jenen Bauern, Köhlern, Schiffern des französischen, die in unritterlicher Weise aber mit der grössten Wirksamkeit für ihre Herren und Freunde kämpfen; s. Varocher im Macaire, Robastre und Fromer im Gaufrey, Robastre im Doon de Mayence, Gautier im Gaydon, Simon le voijer in Berte aux grands pieds, Hélie le charbonier im Cipéris de Vigneaux, Achopart in Beuves de Hanstone, Rigaut im Garin le Loherain; vgl. auch Richiers in Hugues Capet v. 107. Ise's kleinbürgerlicher Charakter ist schon oben S. 22. 26 hervorgehoben worden, ebenso ist auf das Gelächter des Publicums berechnet sein Benehmen beim Ritterschlag 2294, s. Vogt 484, seine zuversichtliche Ungeschicklichkeit mit Pferden umzugehen, die hier den Seemann charakterisirt, — ein komisches Motiv, das auch sonst vorkommt, — s. die ungeschickten Diener Galopin im Elie de St. Gille und im Seghelijn 2989, die keine Seeleute sind. An der letzterwähnten Stelle handelt es sich wie im Orendel um die Aufgabe freilaufende Pferde einzufangen. Auch Rennewart der, wie Galopin, nicht reiten kann, Aliscans 185, gehört hieher. Komisch ist auch gemeint die ärmliche, den kleintlichen Geiz Ise's zeichnende Ausstattung Orendels mit einer *niderwât umb drî pfenninge* 661, der schleissige Rock 741, die rindsledernen Schuhe, die nicht in den Steigbügel passen 993, die Botschaft Daniels mit den zwei Ohrfeigen 2659ff., — gegen solche Verletzungen des Völkerrechts, Berger CX, wo es sich gegen Heiden handelte, war das Mittelalter sehr nachsichtig, — auch wohl Briden's Ungebärdigkeit gegen Gott und das h. Grab, als sie die Nachricht von der Gefangenschaft ihres geliebten

Helden erhält, 2379ff. Auch mit dem Leser treibt der Dichter seinen Scherz. Wenn er bei Orendels Gefangenschaft ausruft 2361f., *nu rätent mit allen iuweren sinnen, wie wir in von dannen bringen*, s. 375. 2476, so wird sein Publicum dies gewiss nicht, wie Berger CIV, als eine ‚pathetische Aufforderung‘ verstanden haben. Es ist vielmehr eine Aufforderung zur poetischen Mitarbeit an der Erfindung der Fabel, welche sich der Dichter — auch fälschlich und scherzhaft — zuschreibt.

Ebenso ist es ein Scherz, wenn Orendel 2157 die Ansprüche Ise's, nicht auf Belohnung, sondern auf seine Person anzuerkennen scheint, erst um Verzeihung bittet, dass er so lange auf Urlaub geblieben sei 2159ff., und ihn dann an Briden weist, die die eigentlich Schuldige sei, da sie ihn dem Fischer abwendig gemacht habe. Das ist zugleich als Schalkheit Orendels gegen Bride gemeint, die er durch die Ansprüche des Fischers auf ihren Mann und König als Knecht erschrecken oder, ihres Temperaments bewusst, in Zorn bringen will. Dass Ise die Sache so auffasst wie Orendel geht aus 2165f. hervor, wo er auf Orendels Bitte um Vergebung, da er ihn jetzt als König vor sich sieht, sofort sagt: *Daz wirt dälung getân, stolzer degen lobesan*. Orendel ist ja weit entfernt, rechtliche Ansprüche Ises gelten zu lassen. Sein dienstliches Verhältniss zu Ise ging aus einer Nothlage hervor; ist diese vorüber, so ist er, wäre er auch nicht König, durch die Natur der Sache nicht mehr Knecht, und sein einstmaliger Herr hat nur moralische Ansprüche auf Belohnung aber keine rechtlichen auf die Person seines ehemaligen Knechtes. Es handelt sich ja auch wahrscheinlich nicht um Sklaverei, sondern um Lohndienst: *dâ mit mietestu zwelf kneht* sagt Bride 2199, als sie Isen das viele Gold in dem Schilde übergibt. Dieses ist nicht der Kaufpreis eines Slaven, sondern die Entschädigung für den Verlust an Lohnarbeit und Belohnung für die Rettung und Aufnahme Orendels. S. oben S. 19.

Orendel hat seine Ansicht über sein Verhältniss zu Ise 1476f., deutlich genug ausgesprochen:

*ich enwart sîn nie eigen (Merzians)
noch mannes uf erdrîch keines
ân alein gotes, des vil guoten,
und sant Maria, sîner küniglichen muoter.*

3*

Eigen ist wohl hier nicht in streng juristischem Sinne zu nehmen. Denn wenn auch Orendel 951 sich zu Merzians *eigenkneht* angeboten hat, wenn er ihm Pferd und Waffen verleihe, so höhnt doch der eifersüchtige Merzian Briden nur damit, dass sie seinen *kneht* küsse, 1467. 1471. Orendel hat ja Merzians Pferd und Waffen nicht verloren. Darauf folgt die Verwahrung Orendels, die nur dem Wortlaut nach die ‚tatsächliche Unrichtigkeit‘ enthält, von welcher Berger spricht, LXX. Denn ein König, der durch die Noth gezwungen eine Zeitlang Knechtdienste versehen hat, wird sich deshalb doch nicht wirklich für einen Knecht halten, sich deren Stand zuzählen. Das Dienstverhältniss, das er eingegangen, kann Orendel daneben nicht ableugnen und bestätigt es gegenüber Briden und Daniel 2259. 2601 *ich bin eines fischers kneht*. Aber gleich durch die an beiden Stellen folgenden Worte

*ich sol im dienen, daz ist mîn reht.
er fand mich in riuwen,
er half mir in guoten triuwen,
daz vergelt im got der guote
und sîn künigliche muoter*

deuten an, dass er gegenwärtig sein Verhältniss zu Isen auf Pietät, nicht auf Recht gründet. Des Verhältnisses zwischen Orendel und Ise ist also nur äusserlich und zufällig gleich dem zwischen dem Grafen von Calw, einem Helden des Heimkehrtypus und dem Schwanritter zu jenen Mächten, welche ihre Rückkehr verlangen, nachdem sie eine Frau befreit und geheiratet haben; s. Beer 38f., 107, der Orendel mit den genannten zusammenstellt. Dass Ise seinen beurlaubten Knecht zurückfordert, ist ganz natürlich und begreiflich, dass Orendel seine Ansprüche zum Theil anerkennt, ihn entschädigt, aber nicht zurückkehrt auch, während in den erwähnten Erzählungen gerade das Zurückkehren das Wichtige ist.

Der Scherz wird dann, als Ise von der Königin wieder zu Orendel zurückkommt, fortgesetzt. *Hönt ir urloub genomen zuo der künegin hêr, sol ich mit iuch farn über den wilden sê* fragt ihn Orendel 2213. Denn wie sollte Orendel sich in Ernst einbilden, dass Bride ihn als Knecht ausliefern werde? Komisch ist dann wieder die Erinnerung Orendels und Ises an die alte

Hose der Fischerin 2229. 2247 und die Antwort Ises auf die Frage seiner Frau nach dem Knecht

2241 *er wil bestân bî frouwen Brîden,
der schoensten ob allen wîben,
er wil ouch wesen kûnig und hêr
über daz land und burg zuo Jerusalem;*

d. h. er zieht es vor König und Gemal der schönen Bride zu sein.

Nun folgt eine Parallele zu der eben erzählten Geschichte, die in der That mit der vorhergehenden sich nicht gut vereinigen lässt, wie Berger gezeigt hat LXXIII, CX. Der Dichter kannte wahrscheinlich zwei Berichte über die Belohnung Ises — so wie über die Gefangenschaft Bridens bei Minolt und Wolfhart, — und da beide Anlass zu komischer Ausführung boten, wollte er sich keinen entgehen lassen und stellte sie recht kunstlos neben einander. Auch hier ist die komische Absicht unverkennbar. Denn wenn Orendel seiner Frau, der Königin Bride sagt

*gib mir urloup, kûnegîn hêre,
ich muoz mit mînem meister über mere;
ich bin eines fischers kneht,*

2260 *ich sol im dienen, daz ist mîn reht u. s. w.*

so kann er ebenso wenig hier als 2213 annehmen, dass seine Verpflichtungen gegen Ise nur durch die Fortsetzung seiner persönlichen Dienstbarkeit erfüllt werden können. Auch nimmt Bride die Sache gar nicht so ernst, wie sie es müsste, wenn sie seine Rede buchstäblich aufgefasst hätte, und antwortet nur, 2266:

*Held, die rede lâz belîben!
und heiz dir bald entspringen,
meister Ísen zuo hofe bringen,*

und nun folgt die zweite, die erste überbietende Belohnung Isens, sein Ritterschlag und die Erhebung zum Herzog.

Die Annahme einer Parallelerzählung scheint mir einfacher als die Vogt's, S. 488, von zwei Interpolationen, 2209—2232 und 2235—2248, und eines pragmatischen Zusammenhanges zwischen der ersten und zweiten Belohnung Ises. Denn darnach hätte Orendel den Fischer wegen des Knechtes zwar an die Königin

Bride gewiesen, dann aber, als Ise, ohne sich wieder bei ihm zu zeigen, befriedigt fortgegangen, Briden erklärt, er müsse nun mit Ise, dessen Knecht er sei, über Meer fahren. Der Dichter hätte also sofort vergessen, was er Orendel zu Isen sagen liess, dass er nämlich von Briden seinen Knecht fordern solle, und auch bei Bridens Antwort wäre ihm nicht eingefallen, dass diese eben Ise belohnt habe. Die von Vogt ausgeschiedenen Verse sind übrigens ganz in der Manier unseres Dichters und recht gut.

Einen analogen Fall bietet Alphart, S. 47—55, 2 und Str. 55, 3—67, s. Anzeiger für deutsches Alterthum XV 168. Jiriczek versucht allerdings durch die Annahme, Str. 45. 55. 56 sei interpolirt, eine fortlaufende Erzählung zu gewinnen, in der Heime nicht Kaiser Ermenrich dieselbe Sache zweimal berichte, sondern erst dem Kaiser, dann dem Heere Rechenschaft von dem Ausfall seines Besuches bei Dietrich ablege; Paul-Braune's Beiträge XVI 178ff. Aber einmal wäre damit nicht viel gewonnen, da die Botschaft an das Heer jedenfalls vor Ermenrich stattfände, der sie schon gehört hat, und zweitens richtet sich Heime trotz der Aufforderung des Kaisers *sage mînen helden*, 58, 2, nicht an diese, sondern an den Kaiser, 59, 2; *hërre, dâ ist dem von Berne alsô gein iu zornff*. Es sind zwei Erzählungen derselben Thatfachen aber im Einzelnen vielfach abweichend nicht contaminirt wie etwa in den Gudrun, Kaufleute und Recken, sondern nebeneinandergestellt.

Eine nahe Analogie zu dem Verhältniss Orendels zu Ise gewährt die oben S. 18f. angezogene Geschichte von Baudouin de Sebourg. Wie dieser den wohlthätigen Schuster zum König und zum Hüter der heil. Lanze und der drei Nägel Christi macht I 336. 352, so wird Ise Herzog 2873ff., und soll die heil. Lanze, die Dornenkrone Christi und das heil. Grab hüten, 2873. 2894.

Zu VIII. Die Burg Westphal ist trotz der Citate Berger's S. LX ganz dunkel.

Der Name Durian ist vielleicht verwandt mit dem *roi Durains* in Renaud's Bel Inconnu 5428.

Montelie, das E. H. Meyer in der Zeitschrift für deutsches Alterthum XII 389 als den Mons Thabor mit dem Kloster des

heil. Elias erklärt, könnte auch aus *urbs Aelia* gebildet sein, einem Ausdruck, den z. B. die Vision des Lucianus braucht; Baronius Annales, Bd. V 373, a. 415, *Aelia urbs, quae est Hierusalem*, oder Cassiodorus Chronicon, *Aelia civitas id est Hierusalem*, ed. Migne, S. 1232, Avitus ed. Peiper, S. 53, eine Form der griechischen Kreuzerfindungslegende bei Gretserus Opera II 432 D, und noch Gregor von Tours, ed. Arndt, S. 46.

Zu IX. Alzit. Ungefähr ähnlich klingende Namen sind Athlit, Atslits, das Castellum Peregrinorum am Meer bei Kapharnaum, mit einem guten Hafen, Sepp, Jerusalem II 565, Wilken, Kreuzzüge VI 159, Vogt, Salman und Morolf CXIV, worauf Singer, Anzeiger für deutsches Alterthum XVII 125 aufmerksam macht, — Assalt nordöstlich von Jerusalem, Spruner, Handatlas, Nr. 84. 85, — die *Terre des Haus-Assis*, d. i. der Assassinen, fünf oder sechs Meilen von dem am Meere gelegenen Baudas entfernt, der *Terre Falise* benachbart, Baudouin de Sebourg I 299. 319. 321. 348 f. 354 f., — genau aber stimmt zu dem Namen jener der palästinischen Stadt *Aussit* in der Turiner Vengeance L II 14, s. unten. — Doch kommt dieser Name in der Geste des Loherains derselben Handschrift, zu welcher die Vengeance eine Einleitung bildet, auch für ein Local in Deutschland vor; s. Stengel, Mittheilungen aus altfranzösischen Handschriften der Turiner Universitätsbibliothek, S. 27, V. 185: Bondifer besitzt Mainz und Rouffour bis *Mont d'Aussis* (: -i). Das wird wohl die Vogesen im Elsass bedeuten; s. Garin le Loherain Mone 203 *Thierry de Mont d'Ausai*. Auch ein König Flore von Ausai ist bekannt, der Vater des Kaisers Florens von Constantinopel und Flories der Königin von Ungarn, Monmerqué Théâtre français 417 ff.

Zu X. Der Dichter stellt sich die heil. Reliquien des Kreuzes und der Dornenkrone, nach 3782 auch der drei Nägel und der heil. Lanze, noch im heil. Lande vor: ein vereinzelter Versuch den Zeitcharakter — erstes Jahrhundert nach Christus — festzuhalten.

Die heil. Lanze kommt übrigens mit den drei heil. Nägeln auch im Baudouin de Sebourg als Kleinod des Reiches Jerusalem vor, Bd. I 352. Aber der Dichter des Orendel dachte

wohl an die deutschen Reichsinsignien, Kreuz, Königskrone, Lanze mit den heil. Nägeln in derselben; Waitz, Verfassungsgeschichte VI 226. 233. Lanze, Nägel und Krone auf Trifels erwähnt Ottokars Reimchronik 60212. 94617, Kreuz und Krone des Wolfdietrich D. VII 217, 4, — eine heil. Dornenkrone wie im Orendel war neben der Lanze des heil. Moriz Kronkleinod von Arelate; Waitz, VI 235, Ottokar, 39746. 91267, eine andere war im Zeitalter der Kreuzzüge zu Constantinopel, Wilken, Kreuzzüge I 13, VII 441.

Ueber das Historische an dem Verkauf des heil. Grabes in Jerusalem an die Heiden, 2896, s. oben S. 10. 33.

Ueber die Wichtigkeit Bari's, das auch im Rother V 3, und Herzog Ernst B. 5786. 5246 vorkommt, im Zeitalter der Kreuzzüge, s. Heyd, Geschichte des Levantehandels I 107. 462. 521, Berger LXI. Auch im Herzog Ernst 5246 versehen sich die Reisenden hier mit Pferden. Diese sind weder Wellen noch Wolken wie Müllenhoff 41, Beer 112f. und Berger LXXXIX meinen. Der Pferdefang Ises ist als komische Episode schon oben S. 34 charakterisirt worden. Dass das Bestreben Ises in Bari Pferde für die Weiterreise zu erhalten ganz vernünftig ist und in die Voraussetzungen des Gedichtes hineinpasst, daher keine mythische Deutung verträgt, hat Müller 165 gezeigt.

Zu XII. Wenn Bride selbst auf Kundschaft ausgeht, so ist das zwar für eine wirkliche Königin seltsam, im Gedicht aber begründet: sie ist eine heroische Frau und kennt die Verhältnisse ihres Landes und ihrer Stadt als Königin am besten.

Zu XII. XIII. Munteval ist unbekannt. An den Namen klingt an die Seigneurie de Montréal, östlich vom todten Meer, und der Ort Montréal, südlich vom todten Meer, Spruner, Handatlas, Nr. 86; s. Müller 170, Anm. Dort, nicht zu Jerusalem ist Minolds Burg 3222, dort haust er mit seiner Gefangenen 3307. Berger behauptet LXXVI, ebenso Vogt 487, es käme daneben auch die Angabe vor, Bride läge zu Jerusalem gefangen. Aber wenn 3292 derselbe Pilger, welcher dann Munteval nennt, gesagt hat *die ist zuo Jerusalem gefangen*, so meint er das Land Jerusalem; s. 3210 *gen Jerusalem in daz lant*, 2220. 3215. 3767.

Man dürfte keineswegs aus dem wiederholten Inquit des Pilgers, 3284 und 3302, mit dem neuen Ansetzen von 3302 *frouw Brid ist gefangen*, was schon 3292 gesagt worden war, dem scheinbar verschiedene Berichte über das Local von Bridens Gefangenschaft, Jerusalem 3292, Munteval 3307, entsprechen, auf wörtlich erhaltene Reste von Dittologien in dem oben S. 37 besprochenen Sinne schliessen, wohl aber muss man eine gewisse Neigung des Dichters zu doppelter paralleler Ausführung seiner Motive anerkennen — sie zeigt sich auch 26 ff., 30 f. und 32 f., 42 f. und 44 f. — und vollkommene Freiheit im Gebrauch des Inquit. Vier Inquit kommen allerdings nur hier vor, 3280 ff.; aber es wird auch, wie gesagt, vor dem vierten angekündigt, 3300, dass der Bote noch etwas Besonderes zu dem schon Erzählten hinzuzufügen habe, — *ich sag iuch, lieber hère, noch mër fremder mære* — nämlich dass Bride in Munteval gefangen liege und dass sie in der Gewalt Minold's sei, dessen Name gewiss in der Lücke nach 3308 gestanden hat. Drei Inquit finden sich 1874 ff., zwei 117 ff., 486 ff., 650 ff., 1108 ff., 1333 ff., 1559 ff., 1586 ff., 1767 ff., 2802 ff., 3442 ff., 3486 ff., 3510 ff., 3705 ff., — kein Inquit steht 736. 1084. 1438. 2931. 3458; den Fall 2314 hat Vogt 485 hinweggeschafft.

Wenn der Dichter 3245 Briden zu Minolt sagen lässt: *wiltu dem (Christus) nit werden undertân, ich nim dich nimmer zuo sinem man*, so ist das wohl nur ein ungeschickter Ausdruck: er soll gewiss nicht andeuten, dass wenn Minold sich taufen liesse, Bride, die Fran Orendels, ihn heirathen würde; s. 3618 f.

Auffällig ist es, dass 3360 f. von Orendel und Ise in Bergers Text gesagt wird: *Sie giengent âne alle wer, si truogen zwei scharpfe swert* und 3510 f. Achille ihnen zuruft: *ir hêren, nu leget an gerwe iuer liechte wîcgeserwe* (seiden server Druck, gewêre Handschrift). Aber 3360 haben Handschrift und Druck *wert* statt *wer*; das kann heissen ohne die ihnen zukommende kostbare Kleidung.

Zu XII. XIV. Dass zwei, Daniel und Wolfhart, eine Frau einem Dritten zuführen, Minolt, und dass nach dessen Tode, einer von ihnen, Wolfhart, die Frau für sich begehrt, ist etwas so Natürliches, dass man nicht begreift, wie Beer S. 16 und Berger LXXVI darin einen Widersinn sehen können.

Was Beer zudem sagt, dass der Pilger Orendel erzähle, Wolfhart nicht Minold habe Briden in seiner Gewalt, ist nicht wahr. Denn nach 3307 fehlt ein Vers, s. oben S. 41. Man kann nur sagen, wie schon oben S. 37 angedeutet, dass beide Gefangenschaften Bridens bei Minold und Wolfhart sich so ähnlich sind, s. unten S. 46, vor Allem durch ihre Stellung im ganzen Gedicht, dass man sie als ursprüngliche Parallel-erzählungen auffassen darf, die von unserem Dichter in einen ganz verständlichen, pragmatischen Zusammenhang gebracht worden sind, jedenfalls mit grösserem Geschick als er die zwei Versionen von der Belohnung Ises verwertete; s. oben S. 37. — Noch weniger Grund ist natürlich beide Gefangenschaften und Befreiungen Bridens als eine Parallele zu dem ersten Theil des Orendel aufzufassen, in dem der Held unter anderen auch Bewerber um Briden besiegt; s. Vogt 471 und XXIII 496 gegen Beer 110 und Berger LXXVII und XCVIII ff.

Zu XIII. Die Erfindung, dass die hart gefangene Bride, 3247 ff., von König Minold auf einem Spazierritt mitgenommen wird, nur damit Orendel sich von ihrer Lage und den Absichten Minolds, Dingen, die er schon von dem Pilger gehört hat, 3286 ff., selbst überzeuge, ist wenig glücklich; s. Berger CXI.

Achille ist nach 3420 von König David, Bridens Vater, vertrieben worden, und wohl deshalb obwohl Christ, 3413 ff., schon durch zweiundsiebzig Jahre im Dienst des heidnischen Minold, 3549. Diese Andeutung setzt eine ausführlichere Erzählung voraus, s. oben S. 23, welche aber vielleicht dem Dichter selbst nicht mehr genau bekannt war. Zwei Ueberlieferungen können hier in Betracht kommen. David war in Beziehung zu Troja; s. oben S. 13f. Andererseits kämpft im Prolog der Turiner Vengeance L II 14 König David von Troja gegen Asillans, der mit seinem Bruder Aeillais, wenn der Name richtig ist, als Sohn des Herodes bezeichnet wird, fol. 80^r 1. 80^v 1. 2. Der Name steht Achilles, s. Achilant in Bertholds Demantin, Bartsch zu 10956, näher als der des Hercheans, Herchelans fol. 79^v 2. 80^v 2, d. i. Archelaus, auch eines Gegners des Königs David; s. unten. Da Achille trotz seiner Stellung in heidnischen Diensten sich, wovon sogleich die Rede sein wird, doch nicht nur als Christ sondern auch

als Vasall des Königreiches Jerusalem fühlt, so gehört er wahrscheinlich mit Karl dem Grossen und vielen anderen in die Reihe der Christenritter, welche mit ihrem Souverän zerfallen, von ihm vertrieben genöthigt sind, bei den Heiden Unterhalt und Dienst zu suchen. Dann, möchte man schliessen, hat es einmal eine Sage gegeben, nach welcher König David von Jerusalem Asillans-Achille, den Sohn des Herodes, unter seinen Mannen hatte und ihn aus irgend einer Ursache aus dem Lande trieb. Ein solches Verhältniss kann man sich leichter zwischen David und dem Sohne des Herodes, als zwischen David und dem trojanischen Achilles vorstellen. Zu Grunde liegt diesem Achilles wohl der historische Archelaus, der Sohn des Herodes, der mit seinen Brüdern Antipas und Philippus von 1—12 nach Christus herrschte und im Jahre 12 von Augustus nach Vienne verbannt wurde.

Der Name Achilles war übrigens durch den Heiligen bekannt; s. Nereus und Achilles, Lipsius, Die apocryphen Apostelgeschichten II 1, 106. 416.

Eine ähnliche Verbindung griechischer und jüdischer Ueberlieferung scheint im Girard de Viane vorzukommen, 129, wo Eneas mit Raboant (Rehabeam?) kämpft *el bois soz Moradant*.

3486 sagt Ise zu Achille:

*„Kuss mich an mînen mund,
ich bin dîner swester sun,
dîner swester Elisabet!“
alsô sprach der deggen stêt:*

3490 *„Sô ist daz der Grâwe Roc, mîn hêre,
des sind wir zwên deggen beide“.
dô der herzog die red vernam,
er ward ein freudenrîcher man.*

In der Handschrift fehlt 3490 *daz*; darnach weist Ise nicht auf den neben ihm stehenden Orendel, und das *wir* in Vers 3491 kann sich auf Ise und den dem Achille unbekannten Orendel beziehen. In der Prosa, Berger, S. XXVI, sagt Ise: *jr solt mich vor kussen zû aimm zaichen | das ich gantze fretintschafft zû eûch hab. Vnd in dem Kusz nam er war das hertzog Eysz sein freûndt was | vñ sprach | du bist beynamen meiner Schwester sun | so ist der graw Rock mein herr | wo aber der ist |*

das waisz ich nicht. Hertzog Eysz sprach | du sichste in hye steen an meiner seyten Hertzog Achill weszt niht wie er vor freiden gebarn solte | vnd sprach | nun bin ich nye frölicher worden. Das zeigt, dass jenes *daz* auch in der Vorlage der Prosa fehlte, dass aber der Bearbeiter derselben die Situation verstand wie der Druck, in dem jenes *daz* steht, dass nämlich Achille darüber belehrt wird, der zweite Fremdling sei Orendel und diesen als seinen Herrn anerkennt. Und ich glaube gegen Vogt 472 f., dass diese Auffassung die richtige ist. Isen muss es doch nach der Absicht des Dichters darauf ankommen alles zu sagen, was Achillen seiner und Orendels Absicht, Briden zu befreien, geneigt machen kann. Wenn er nun aus dem Christenthum und ehemaligen Vasallenverhältniss Achilles zu Bridens Vater David, 3413 ff., und aus seiner Absicht Orendel von der Gefangenschaft Bridens Nachricht zu geben, 3448 ff., die Zuversicht schöpfte, dass er sich ihm ohne Gefahr bekannt geben konnte, so hatte er um so mehr Grund ihm in dem neben ihm stehenden Fremden Bridens Gemahl, Orendel, zu zeigen.

Wenn er hinzusetzt *des sind wir zwên degē beide*, so heisst das: durch deine Geburt im Reich von Jerusalem bist du trotz deines gegenwärtigen Dienstverhältnisses in einem andern Lande, gegenüber einem heidnischen König, Orendels *degē* wie ich. Und als ein solcher benimmt sich Achille auch im Folgenden. Aber das hat Vogt mit Evidenz gezeigt, dass die Stelle keineswegs Orendel als in sein Reich zurückkehrend zeigt oder andeutet, also eine Parallele zu der angenommenen Grundlage des ersten Theils des Orendelgedichtes bildet, wie Beer 16 und Berger LXXVII, meinen. Dass auch jetzt Orendel noch der Graurock genannt wird, obwohl der graue Rock in Trier zurückgeblieben ist, Berger LXXVII, kann doch nicht auffallen. Auch die litterarische Stellung unserer Episode hat Vogt, S. 471 bestimmt, nämlich in einer Reihe mit Rother und besonders nahe Salman und Morolf.

Die Bitte Ises an Achillē, er möge ihm und Orendel freies Geleit zur Rückfahrt erwirken, ist nur eine Versuchung, eine Prüfung der Gesinnung des Pförtners, denn Ise und Orendel wollen ja gar nicht fort: ihre Absicht ist Briden zu befreien. Die Bitte dient also demselben Zweck wie die Behorchung des Gebetes, welches Achilles spricht, 3410 ff.

Die List, durch welche nach der Absicht Achilles Bride befreit werden soll, ist darauf begründet, dass der bewaffnete Achille, 3502 ff., mit Minold einen Streit anfangen, Orendel und Ise ihm gewaffnet zu Hilfe eilen sollen. Dann würden sie alle zusammen Minold überwältigen oder tödten und bei dem dadurch entstehenden Getümmel Briden aus dem Kerker befreien, dessen Gelegenheit wohl Achille wusste.

Aber die Scene bei Minold verläuft im Einzelnen anders. Minold ist durch Träume gewarnt und ängstlich, und verlangt die zwei Fremden, für welche Achille als für seine Neffen um Geleite bittet, sofort zu sehen, was Achille und diese nicht verhindern können. Minold vermuthet in ihnen sofort seine im Traum angekündigten Feinde, Orendel und Ise, — die zur Entscheidung herbeigerufene Bride läugnet zwar die Fremden zu kennen, reizt sie aber zum Kampfe, zum unmittelbaren Angriff auf Minold, indem sie diesen zum Ausdruck seiner Begierde nach ihr und seines Hasses gegen Orendel veranlasst. Die Worte 3616

*daz verpiet mir got,
der sich an daz kriuze gab gemarterot, (Conjectur Bergers)
daz ich immer verkiese den ersten man,
den ich ûf erdrich ie gewan.*

geben gleichsam das Signal zum Beginn des Kampfes für Orendel, Ise und Achille.

Die Angabe, dass Ise dem Pförtner den Kopf abgeschlagen habe, 3722 f. ist ungeschickt ausgedrückt, denn nach 3405 ist Achille selbst Thorwart. Der Dichter meint natürlich den nach Achilles Abfall von Minold neu eingesetzten, oder überhaupt einen anderen Pförtner.

Die Schönheit dieser Episode ist von Beer, S. 16, Berger, S. LXXIV ff. mit Recht hervorgehoben worden. Aber die Beobachtung beweist nichts für ihre Theorie. Denn einerseits unterschätzen beide Gelehrte den poetischen Werth der meisten übrigen Theile des Gedichtes, andererseits sind glücklich erfundene Scenen in sonst ziemlich geringwerthigen Dichtungen der deutschen wie französischen traditionellen Litteratur des Mittelalters nicht selten; s. besonders das deutsche und französische Nationalepos.

Zu XIV. Durian ist hier der christliche Diener Bridens, s. 2384, der allerdings, weil er ein getaufter Heide ist, 2399 noch *der heiden* genannt wird, wie aus 3830 hervorgeht, wo er sagt: *ob die heiden umb den künig rede wellen hân*: der heidnische König Durian ist 2814 von Orendel getödtet worden.

Die List, welche er im Sinne hat, ist nur durch die Ausführung zu erkennen; s. o. S. 44 f. Seine Absicht ist König Wolfhart zu stürzen und zu tödten und seine Herrin Bride wieder auf den Thron von Jerusalem zu setzen. Zu diesem Zweck verwendet er Bride als Lockmittel: er nimmt sie gefangen, voraussehend dass Wolfhart mit ihr schlafen werde, entschlossen dann den Wehrlosen zu tödten. Dabei rechnet er auf die kriegerische Tüchtigkeit der Heldin für die gefährvolle Zeit nach der That, 3828 ff. Damit aber Bridens Ehre unverletzt erhalten werde, lässt der Dichter Wolfhart vor dem Schlafengehen einen Trunk verlangen. Dass Durian ihm einen Schlaftrunk im neuhochdeutschen Sinne reicht, ersieht man wieder nur aus der Wirkung, 3818 f. Es liegt also keineswegs eine plötzliche Umkehr in der Gesinnung Durians vor wie Beer S. 16, Berger S. LXXVI und Vogt 48 f. annehmen. Durian ist das Seitenstück zu Achille in der vorhergehenden Episode, der treue christliche Diener, der nach Eroberung des h. Grabes durch die Heiden nothgedrungen in die Dienste derselben getreten, in seinem Herzen aber dem christlichen Glauben und den früheren Herrschern treu geblieben ist.

Ausser dem Gedicht und der darauf beruhenden Prosa von 1512 haben wir noch eine kurze Erzählung von König Orendel in der prosaischen Vorrede des Heldenbuchs, dessen Entstehung ins 15. Jahrhundert fällt, ohne dass wir die Jahreszahl mit Bestimmtheit angeben könnten. Es steht gleich im Anfang des ganzen Werkchens und lautet:

In disem teile findet man, wie die helden des ersten auff seind kummen, auch wie sie wider ab seind gangen, vnd ein end genumen habent. Wie sie genant. wa sie sich gehalten. vnd wannen sie geborn seind.

Künig ernthelle von Trier was der aller erste held der ye geborn ward. Der fûr über möre mit vil schiffen, wann er was gar ein reicher Künige. Da giengen jm dye schiff alle vnder, doch kam er mit hilff eins fischers ausz. vnd was lang zeit bey

dem fischer vnd halff jm fischen. Darnach kam er gen Jerusalem zum heiligen grabe. Da was sein fraw eins künigs tochter. Die was geheissen fraw Brigida, was gar ein schöne fraw.

Darnach ward dem künig geholffen von andern grossen herren das er wider kam gen Trier vnd starb da. vnd leit zu Trier begraben. Also ertrunken jm alle sein diener. vnd ferlor gar vil gütz auf dem möre. Von den Abweichungen der verbrannten Strassburger Handschrift bei von der Hagen, Heldenbuch, 1855, Band I, S. CXI verzeichne ich nur: *do was ein frowe einz kinges dohtter, die was geheissen frowe Bride, vnd wz ouch die schönste ob aln wiben.*

Die Angaben stimmen zu dem Gedicht mit Ausnahme des Umstands, dass Orendel in Trier starb und dort begraben wurde. Man ist zunächst versucht in dieser kurzen Erzählung eine alterthümlichere, einfachere Form der Sage zu erkennen, nach welcher entsprechend den folgenden rein weltlichen Erzählungen aus der Heldensage König Orendel noch nichts mit dem h. Rock zu thun hatte, bloss eine Brautfahrt nach Jerusalem unternahm, dann in der Heimat gegen Feinde, die sie eingenommen hatten oder bedrohten, siegreiche Kämpfe führte und daselbst starb, ohne den zweiten Zug ins h. Land zu unternehmen, von dem das Gedicht erzählt. Aber seine Erwähnung als ältester Held, d. h. älter als die später genannten, welche, wie Dietrich, Günther, Etzel, in die Zeit der Völkerwanderung fallen, ist unter dieser Voraussetzung nicht erklärbar. Denn wenn auch, wie oben S. 13 gezeigt, die Vorstellung existirte, dass es ein christliches Königreich Jerusalem schon in den christlichen Urzeiten gab, so begreift man doch nicht, warum die Zeit des Königs Orendel der der Völkerwanderung voraufgehen, warum seine Geschichte dem ganzen Bericht über die deutsche Heldenzeit vorausgestellt werden musste. Nach dem Gedicht aber liegt die Erklärung auf der Hand: Orendel findet im sechzehnten Jahre nach Christi Tod den heil. Rock im Magen des Fisches, worauf er alsbald nach Jerusalem und zum heil. Grabe kommt, s. oben S. 13. Auf Chronologie nimmt der Verfasser der Vorrede auch S. 5 Rücksicht, wo er sagt, dass Dietrich von Bern zweihundert Jahre nach Christi regiert habe. — Der Erzähler setzt also den heil. Rock voraus, obwohl er ihn nicht nennt. Darauf weist auch die

Erwähnung des heil. Grabes, die bei einer blossen Brautfahrt auffiele. Darnach ist der ganze Absatz der Vorrede nur für einen dürftigen ungeschickten und ungenauen Auszug aus dem Gedichte zu halten — s. den Schlusssatz, der sich doch nur auf die ersterwähnte Fahrt Orendels, die nach Jerusalem, nicht auf die zweite von Jerusalem nach Trier beziehen kann, und die Reimformel über Bride in der Strassburger Handschrift, die der Verfasser S. 6 auch für Sigeminne verwerthet. Seine Erzählung darf also nicht einmal verwendet werden, um den zweiten Theil des Gedichtes von der Rückkehr Orendels nach Jerusalem als späteren Zusatz zu erweisen, geschweige denn das Grab Orendels in Trier, die Namensform Brigida oder die ursprüngliche Namenlosigkeit des Fischers.

Die Verbindung des Orendel mit dem, was wir deutsche Heldensage nennen, erscheint uns auffällig. Aber einmal ist sie nicht so eng, da der Verfasser der Prosa den Abschnitt von Orendel nur als Einleitung zu dem Folgenden benutzt, Orendel von Trier auch weder in dem geographischen Capitel über die Heldensage, welches unmittelbar folgt, S. 1, noch in der Aufzählung der Helden in *Grippigenlant* (Colonia Agrippina, Ripuarien?), das ist die Gegend von Cöln, Worms und Aachen, S. 1. 3. 7, wohin er doch gehört, nicht vorkommt, S. 3, — dann war Orendel doch ein deutscher Held alter Zeiten, wie die Männer der eigentlichen Heldensage und ein Rheinländer, für welche der Verfasser der Vorrede besonderes Interesse zeigt, und Kreuzzugscostum mit einer Brautfahrt ins heil. Land kommt auch im Ortnit vor, der ersten Geschichte aus der Heldensage, welche er mittheilt, S. 4. Ferner ist derselbe ein sehr wirrer Kopf, wie die Wiederholungen und Unklarheiten seiner Erzählung zur Genüge zeigen.

Sollte er aber wirklich eine Orendelgeschichte im Sinne gehabt haben, die nur das enthielt, wovon er spricht, und König Orendel in Trier sterben und begraben werden liess, so wäre sie wie seine Darstellung der Nibelungensage, nach welcher z. B. Siegfried von Dietrich im Rosengarten erschlagen wird, S. 7. 10, eher für eine junge Umformung als für eine Grundlage unserer Orendeldichtung zu halten.

Da freie Erfindung im Sinne der späteren Kunst in einem mittelalterlichen Gedichte höchst unwahrscheinlich ist, so muss

man der Entstehung des Stoffes dadurch näher zu kommen suchen, dass man zunächst in der deutschen, dann aber auch der übrigen Litteratur des Mittelalters, zunächst Mitteleuropas, Erzählungen aufsucht, die entweder im ganzen Verlauf der Begebenheiten oder in einzelnen Episoden mit dem Orendelgedicht übereinstimmen.

Das Gedicht gibt sich als eine Erzählung vom Rock Christi. Aber was in der rein legendarischen Ueberlieferung vom heil. Rock erzählt wird, hat wenig mit den entsprechenden Berichten des Orendel gemein.

Alte Ueberlieferung ist, dass der „ungenähte Rock“, Johannes XIX 32, vor Verurtheilung bei Gericht schützt, wohl in Erinnerung an den Process Christi, den er allerdings nicht schützte; Gildemeister und Sybel, Der heil. Rock I² 54, Creizenach in Paul-Braune's Beiträgen I 91. 98, Singer, Anzeiger für deutsches Alterthum XVII 124 Anm. und meine Abhandlung Ueber die französischen Gralromane 104, — Mors Pilati, bei Tischendorf Evangelia apocrypha, 1853, 432, Passional ed. Hahn 88, 8. Aehnliche Wirkung hat eine Gabe, welche Seghelijn von einer Fee bei seiner Geburt erhält, dass ihm Niemand etwas abschlagen könne, 231 ff., 1733 ff. S. unten S. 56.

Nach der angelsächsischen Vindicta Salvatoris, Tischendorf Evangelia apocrypha, 1853, 455. 458, Angelsächsische Homilien und Heiligenleben ed. Assmann, S. 189. 191 hatte Veronica einen Theil des Kleides Christi; s. meine Abhandlung Ueber die französischen Gralromane 49.

Ueber den Ort seiner Aufbewahrung und seine Auffindung erfahren wir von Gregor von Tours, der es nur von Hörensagen wusste, Gloria martyrum 492 ed. Arndt: *Ferunt autem in civitatem Galateae in basilica, quae ad sanctos archangelos vocitatur, retinere. Est enim haec civitas ab urbe Constantinopolitana quasi milibus CL, in qua basilica est cripta abditissima; ibique in arca lignea hoc vestimentum habetur inclausum.*

Fredegar l. IV, c. 11, Bouquet II 419, und Aimoin, Bouquet III 105, berichten, dass die heil. Tunica profitente quodam Simone Jacobo progenito in der Stadt Zaphat (haud?) procul a Hierosolyma in arca marmorea gefunden worden und von dort a Gregorio Antiocheno, Thoma Hierosolomytano, Johanne Constantinopolitano nach Jerusalem gebracht worden sei. Das für einen

Rock seltsame Behältniss stammt wohl von dem Grab Christi. Diese Nachricht wird dann oft wiederholt; s. Gildemeister und Sybel, *Der heilige Rock* I² 112, Schönbach, *Anzeiger für deutsches Alterthum* II 172. — Ein Simon, Jacobs Sohn, kommt auch im *Passional* vor, ed. Köpke 290, 5. Er ist im Besitz des von Nicodemus angefertigten Christusbildes; s. meine Abhandlung *Ueber die französischen Gralromane* S. 45 f. Sein Grossvater heisst Zacheus 290, 3, was wieder an die Genealogie des Judas Quiriacus, der das heil. Kreuz gefunden, erinnert, den Sohn des Simon, Enkel des Zacheus; s. unten.

Otfried IV 29, 23 lässt den ungenähten Rock Christi von der Caritas, welche mit ihren Schwestern Recht und Friede auch V 23, 126 vorkommt, spinnen.

Nach der im Anfang des 13. Jahrhunderts entstandenen *Vita B. Mariae virginis et Christi salvatoris metrica, rhythmica*, der Quelle Bruder Philipps und Walthers von Rheinau, hat Maria den Rock gestrickt und Christus trug ihn, da er mit ihm wuchs, bis zu seinem Tode; s. ed. Vögtlin, *Bibliothek des litterarischen Vereins* N. 180, V 3046 ff.

In Bezug auf den Ort, wo sich der heil. Rock befand, gehen im 11. und 12. Jahrhundert die Ansichten auseinander. Einerseits blieb die auf Fredegar zurückgehende Ansicht in Geltung, so bei Thiofrid von Echternach der 1101 bis 1106; Gildemeister und Sybel I² 35, II 2, 51: aber in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts entsteht ein Gerücht, dass der heil. Rock sich in einer nie eröffneten Kiste des Domes von Trier befinde, nach andern wäre es der Purpurmantel oder die Schuhe Christi. Im 12. Jahrhundert erzählen die zwischen 1106 und 1124 redigirten *Gesta Trevirorum*, dass die in Trier geborene heil. Helena den heil. Rock unter andern Reliquien nach Trier geschickt habe; Gildemeister und Sybel I² 47, II 2, 51. 1121 wurde er im Nicolausaltar des Domes von Trier niedergelegt, 1196 in den Hauptaltar transferirt und blieb da verschlossen bis zum Jahre 1512, wo die erste öffentliche Ausstellung desselben statt fand. Die Angabe, dass der heil. Rock in Trier von der heil. Helena dahin gestiftet worden sei, s. auch *Kaiserchronik* 10403 ed. Massmann, steht gewiss im Zusammenhang mit der älteren, welche Almannus von Hautvilliers macht c. 880, dass sie andere Reliquien nach Trier geschickt habe, *Acta Sanctorum* Boll., 18. August, 595 B.

Mit Orendel haben diese Ueberlieferungen nichts gemein als dass der von der heil. Jungfrau gesponnene Rock in einer Steinkiste verwahrt wurde und später von Jerusalem nach Trier kam, wobei eine orientalische Königin theilhaftig war. Ist in dem alten Juden, der den heil. Rock von Herodes erhält, eine Spur des Simon Jacobi bei Aimoin zu sehen?

Aber die an Reliquien und ihre Träger, Personen die mit diesen Reliquien in Beziehung stehen, geknüpften Vorstellungen wirken auf einander, s. meine Abhandlung Ueber die französischen Gralromane 39. 40. 45. 96. Die Auffindung der heil. Lanze in Antiochia wurde mit Umständen erzählt, welche sehr an die Auffindung des heil. Kreuzes erinnern, Chanson d'Antioche II 166ff. Es ist also zu fragen, ob nicht Erzählungen von einer anderen Christusreliquie grössere Aehnlichkeit mit dem Orendel zeigen, als die vom heil. Rock. Eine der ältesten und berühmtesten Reliquien Christi war das eben erwähnte heil. Kreuz, und Formen der Kreuzlegende zeigen in der That grössere Uebereinstimmung mit unsrem Gedicht als irgend andre legendarische oder romanhafte Ueberlieferungen, vor allem weil die für den Orendel charakteristische Mischung von Legende und Abenteuerroman sich auch bei ihnen findet. Ich meine den mittelniederländischen Seghelijn van Jherusalem ed. Verdam Leiden 1878 und den Prolog zu einer französischen Vengeance (Vindicta Salvatoris) in der Turiner Handschrift L II 14, den ich immer nur als Vengeance citire. Ich theile zunächst den Inhalt beider Dichtungen mit und füge einige Anmerkungen bei.

Seghelijn van Jherusalem.

Der Dichter will eine Kreuzerfindung erzählen im dreissigsten Jahre nach Christi Tod, von der er weiss, dass sie in Bezug auf den Helfer der heil. Helena, Seghelijn, von der gewöhnlichen kirchlichen Ueberlieferung abweicht, 39 ff., 8749. 9970.

König Prides von Jerusalem ist mit Blensefuer vermählt, während er an Mohamed glaubt, neigt sie sich dem Christenthume zu. Ein Astronom verkündet, dass das Kind, mit dem sie schwanger geht, das Christenthum aufrichten und seinen Vater tödten werde, 98 ff., 106, nach 11788f. auch die Mutter.

Prides beschliesst es sofort nach der Geburt zu tödten, 165. Als daher die Königin ihre Stunde nahen sieht, geht sie in den Wald und bringt dort einen Knaben zur Welt, 210ff., der auf Brust und Schulter ein Kreuz hat, 252. Durch Vermittlung von drei Prophetinnen, welche dem Knaben unter andern auch die Gabe schenken, dass ihm Niemand etwas abschlagen kann, 231ff. — s. 1083, — gelingt es ihr denselben zu retten. Er wird bei einem Fischer untergebracht, der *coene deghe*n, 731, dessen Weib *scone vrouwe*, 772, genannt wird. An einem Ring, den der Knabe erhält, soll ihn die Mutter nach fünfzehn Jahren erkennen, 310. 315. Sie kehrt an den Hof zurück und schiebt sich selbst ein todtcs Kind unter, 298ff.

Seghelijn wird anfangs in die Schule gesandt, wo er auch Unterricht im Christenthum erhält, muss aber dann mit dem Ziehvater fischen, 481ff.

Als Seghelijn mit Fischen nach Hofe geht, erregt er das mütterliche Wohlgefallen Blensefluers, die ihn beschenkt, 572ff. Er erfährt von der Fischerin, dass er nicht ihr Sohn ist, 776ff., und erhält von dem Fischer ein altes Schwert, das früher im Besitz Pilatus', des heil. Petrus und Moses' gewesen war, 835ff. Er erschlägt damit bei Hofe drei Köche, die ihn verspotten. Königin Blensefluier erkennt ihn als ihren Sohn, er sie als seine Mutter durch den Ring, 1196ff., und beschliesst ihn am Hofe ritterlich zu erziehen, ohne Prides die Herkunft des Jünglings zu verrathen, 1195ff.

Seghelijn besiegt sofort seine Lehrmeister im Waffenh Handwerk, 1388ff., unter andern Pelles von Ysona, 1536. Er wird zum Ritter geschlagen, 1615ff., und erbittet von Prides für den Fischer eine jährliche Rente von hundert Pfund, 1680. Er thut sich in einem Turnier sehr hervor, kommt aber durch Prides, dessen Verdacht gegen den Jüngling, als sei er der Geliebte Blensefluers, erregt worden war, in ernstliche Bedrängniss und Gefahr, 1758ff., — obwohl Prides ihm, wenn er ihn vor sich sieht, nichts abschlagen kann, 1733ff. — Er erbeutet ein treffliches Pferd, 1954ff., das er im Folgenden wie einen Kameraden und Freund behandelt, 3128ff., 5976, 6140ff., und eine Decke dazu, die vor Verwundung schützt, 2160ff. Ebenso bekommt er auch durch Vermittlung eines Engels für sich eine wunderbare weisse Rüstung mit rothen Kreuzen,

2530 ff., — s. 10753, — welche dieselbe Eigenschaft hat, 7728. Er stillt seinen Hunger mit Manna, das jeden beliebigen Geschmack annimmt, 2104; s. 10462. Darauf wird er durch einen Engel in Hirschgestalt vor den Nachstellungen Prides gerettet, 2486 ff.

Nach mannigfachen Abenteuern auch bei Räubern, die seine Habe theilen, bevor sie sie noch besitzen, 2897, findet er einen freundlich gesinnten Zwerg, der sein Mutterbruder ist, 3296 ff., und erhält von ihm die blutende Geisel, mit der Christus geschlagen worden war, und die Schale (*vat*), aus der er Galle und Essig getrunken, 3317 ff., 3959 ff. — Im weiteren Verfolg seiner Abenteuer gewinnt er auch die drei Nägel und die Dornenkrone Christi, 3922 ff., von zwei saracenischen Riesen Clinckaert und Clincker, die er bekämpft und tödtet, 3600 ff., 3836 ff.

Durch einen flinken Knappen, Galopijn, 4094, macht er die Bekanntschaft von sieben schönen aber heidnischen Frauen. Er verschafft ihnen zu essen, da sie in der belagerten Burg Hunger leiden, 4026 ff., und genießt ihre Liebe in sieben auf einander folgenden Nächten, 4756 ff. Die Frucht dieser Verbindung sind die sieben weisen Meister. Zur Strafe für dieses Vergehen muss Seghelijn fünfzehn Jahre in heidnischer Gefangenschaft bleiben, 5454 f. Darauf gewinnt er die weisse Lanze Christi, welche immer blutet, 6500 ff., 6807, und eine Inschrift trägt, 6459, von einem saracenischen Riesen Bonacroy, der für seine Gäste eine Art Guillotine vorgerichtet hat, 6227, mit der ihn nun Seghelijn köpft, 6484.

Seghelijn kommt dann vor Rom, das von den Heiden belagert wird, 6852 ff. Dort herrscht Kaiser Constantin, seine Frau ist Helene, ihre Tochter Florette, ihr Sohn wieder Constantin 6906. 6864. 7064. Ein Engel hat König Constantin das Labarum gezeigt, 7041 ff., ein anderer Helene auf die von den römischen Glocken schon angekündigten heil. Reliquien verwiesen, welche Seghelijn bringen wird, 7094 ff. Seghelijn hilft den Römern gegen die Heiden, deren er mit seinen Knappen eine Menge tödtet. Einer der Knappen stellt sich ungeschickt beim Einfangen der herrenlosen Pferde, Seghelijn schilt ihn und treibt sie selbst zusammen, 7235 ff. Die Heiden werden geschlagen, Seghelijn zieht in Rom ein, bringt die heil. Reliquien nach St. Peter, 7472 ff., Constantin und seine

ganze Familie lässt sich taufen, 7513ff. Seghelijn heirathet Floretten, 7853, wie schon vor ihrer Geburt eine Prophezeiung gesagt hatte, 6919, und erhält von Constantin die römische Kaiserkrone, 8049.

Nachdem Seghelijn noch einen saracenischen Riesen Claudes besiegt und getödtet hat, 8600, bei welcher Gelegenheit ihn die Verrätherei Gallijns, der selbst Floretten liebt, in grosse Gefahr brachte, 8144ff., 8246ff., zieht er mit seiner Schwiegermutter Helene, deren Ritter er ist, 9970, nach Jerusalem um das heil. Kreuz zu suchen, 8711ff. Es war eine Art Kreuzzug, fünfhundert Mann stark, 8727, und Seghelijn trug dabei auf der Schulter ein Kreuzlein, 8744. Sie gelangen vor die feste Stadt Yzona, 9967ff., die sieben Meilen von Jerusalem entfernt ist, 10020. Die Belagerung ist schwierig, da die Belagerten in Judas, dem Sohne des Maccabaeus, einen sinnreichen Anführer haben, 10104ff., gelingt aber schliesslich durch die Hilfe kriegerischer Engelschaaren, die weisse Schilde mit rothen Kreuzen tragen, 10502ff. Helene, die sich selbst am letzten Kampfe unter Führung der Engel betheiligt hatte, 10533, fragt den gefangenen Judas, Maccabaeus' Sohn, um das heil. Kreuz, 10568ff. Nach einigem Widerstreben zeigt er ihr den Ort der Kreuzigung auf dem Calvarienberg, 10598, wo die drei Kreuze vergraben sind. Die zwei zuerst gefundenen erweisen sich als die der Schächer, da sie einen Todten nicht lebendig machen, 10617ff. Auf Helenens Gebet wird trotz des Widerstrebens des Teufels, 10654ff., das wahre Kreuz gefunden und bewährt sich an dem Leichnam, 10667ff. — Judas wendet sich dem Christenthume zu und zeigt Seghelijn und dem Heere einen näheren Weg nach Rom, 10690ff. Auf demselben besiegt und tödtet Seghelijn einen saracenischen Riesen Gloricaudes, 10905, und gewinnt von ihm den Balsam Christi, 10762ff., 10928ff.; er ist der des Fierabras und stammt aus Rom, 11010ff.

Unterdessen war Florette, Seghelijns Frau, von einem Verräther, der, nachdem er die früheren sieben Geliebten Seghelijns umgebracht, 8818ff., ihre Liebe verlangt, bei den Haaren aufgehangen worden, 8879. Sie wird von einem Herzog gerettet, aber durch einen andern Verräther, der ihr auch nachstellt, fälschlich beschuldigt, den Bruder des Herzogs mit einer Birne vergiftet zu haben, 9000ff. Darauf wird sie verbannt,

9520, und von einem Diener, den sie vom Galgen gerettet, 9702ff., 9792, an einen Seeräuber verkauft, 9935ff.

Auf der Rückfahrt findet sie Seghelijn in dieser Lage: er befreit sie, 11240ff., und zieht mit ihr und dem heil. Kreuz gegen Rom, 11375. Als sie sich der Stadt nähern, läuten wieder alle Glocken, 11360, der Papst zieht ihnen mit den andern Reliquien entgegen, 11379ff. Es folgen Heilungswunder des heil. Kreuzes, 11463ff. und greuliche Martern zur Bestrafung der Verräther, die den Tod der sieben Geliebten Seghelijns und Florettens Unglück verschuldet haben, ausgesonnen durch die sieben weisen Meister, 11594ff.

Nach dem Tode Constantins und Helenens erfüllt Seghelijn die Prophezeiung des Astronomen, er tödtet infolge eines Mißverständnisses Vater und Mutter, Prides und Blensefluer, die nach Rom gekommen waren, 11906ff. Darauf tritt er dem jungen Constantin das Reich ab, 11948ff., thut Busse in der Wüste und wird nach fünfzehn Jahren zum Papst gewählt, 11971ff.

Zum Seghelijn.

Die einzige Handschrift des Gedichtes stammt aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die Drucke sind von 1511, 1517 und 1563 oder ohne Jahreszahl. Eine Verdam, S. VIII, nicht bekannte Ausgabe, Amsterdam 1520, besitzt die Wiener Hofbibliothek, 66. E. 39. Das Gedicht selbst wird in die Mitte des 14. Jahrhunderts gesetzt; Verdam IV. VIII.

Die Berufungen auf eine Quelle wie 4299, *seit die jeeste*, oder 4384, *Distorie seghet*, besagen wenig.

Die erzählten Vorgänge des Gedichtes beginnen mit dem dreissigsten Jahre nach Christi Tod, aber es kommen darin die Kaiserin Helena und Mohamed vor, 399: also dieselbe Zeitvorstellung wie im Orendel; s. oben S. 12ff., und in der Vengeance, s. unten S. 63.

Ist der Name Prides verwandt mit dem Brighedans d'Aufrique im Baudouin de Sebourc I S. 129, 143, oder mit dem Priadans, Prians im Seghelijn selbst 5626. 5636. 5648—5600. 5604, oder Priadans des Schwarzen in der Quête du St. Graal, Birch-Hirschfeld, Die Sage vom Gral 45, und im Prosatristan, s. Löseth in Inhaltsverzeichniss?

Ganz dieselbe Wortform hat, worauf mich Singer aufmerksam macht, Ulrich von Thürheim für Brioude, den Ort des Klosters, wohin Wilhelm von Orange und Rennewart sich zurückziehen; s. Kohl in der Zeitschrift für deutsche Philologie XIII 135, Thomas Romania XIV 579.

Das vor der Geburt des Helden ausgesprochene Orakel und die Jugendschicksale desselben stammen aus der Parisage. Bei Dictys Cretensis erzählt Priamus, III 26 *namque Hecubam foetu eo gravidam facem per quietem edidisse visam, cuius ignibus conflagravisse Idam ac mox continuante flamma deorum delubra concremari omnemque demum ad cineres conlapsam civitatem intactis inviolatisque Antenoris et Anchisae domibus. quas denuntiata cum ad perniciem publicam expectare aruspices praecinerent, internecandum editum partum placuisse. sed Hecubam more femineo miserationis clam alendum pastoribus Idae tradidisse: eum iam adultum, cum res palam esset, ne hostem quidem quamvis saevissimum ut interficeret pati potuisse: tantae scilicet fuisse eum pulchritudinis atque formae.* Der Prophet, welcher die Gefahr andeutet, die für das Land durch die Geburt des Helden entstehen werde, der Untergang der alten Religion, die Gabe der Prophetin, dass Niemand Seghelijn etwas abschlagen können werde: alles ist angedeutet. Ausserdem entsprechen die drei Prophetinnen den drei Göttinnen der Parisgeschichte, die Aussetzung Seghelijns mit der Aufziehung bei dem Fischer der Aussetzung Paris' und der Aufziehung bei dem Hirten. Apollodorus, Bibliotheca III 11, 5, hat auch einen bestimmten Traumdeuter, Aesacus, wie der Roman einen Astronomen.

Im Göttweiher Trojanerkrieg, von dem ich eine Abschrift der betreffenden Partie P. Bayer verdanke, wird die Parisgeschichte sehr weitläufig erzählt: der Traumdeuter ist der weise Zabulon aus Baldach, der auch sonst bekannt ist, s. Bartsch Herzog Ernst CLI. Paris wird von einem Ritter Hylion ausgesetzt, von dem Hirten Ribalin und seiner Frau Lixa aufgezogen. Bei der Begegnung mit den drei Göttinnen erhält er von Venus Helm und Schwert, was an die wunderbare Rüstung Seghelijns erinnert. — Hecubas Traum in Enikels Weltchronik 13513ff. Ed. Strauch hat keine nähere Aehnlichkeit.

Dass Seghelijn seinen Vater, nach dem späteren Bericht auch seine Mutter tödten werde, stammt vielleicht aus der

Oedipussage. — Sehr ähnlich ist auch die Geschichte von Croissant, dem Sohne des heidnischen Königs Salfin von Arges, der auch, weil von ihm prophezeit worden war, dass er den heidnischen Glauben zerstören werde, von seinem Vater eingesperrt wurde; Baudouin de Sebourg, Band II 147. Ueber Croissans-Crescens s. Veselovskij in der Beilage zum XXXIX. Band der Schriften (Zapiski) der Petersburger Academie, N. IV, 1881.

In der Form, dass ein Knabe von unehelicher oder niederer Geburt durch Heirat mit einer Prinzessin König werden und das Christenthum aufrichten solle, kommt das Orakel in der Constantinssage vor; s. Veselovskij Romania V 1ff., VI 161ff., XIV 138ff.

Das andere Orakel, welches Seghelijns Heirat mit Floretten, der Tochter des Kaiser Constantin voraussagt, hat denselben Sinn.

Ueber das königliche Kreuz, 252ff., s. meine Abhandlung Ueber die ostgothische Heldensage 81 und Lot Romania XX 279. Es wird wie in dem Gedicht von Parise la Duchesse, s. meine genannte Abhandlung 68, nicht zur Erkennung verwendet; war also schon epischer Gemeinplatz.

Die Gaben der drei Prophetinnen, 231ff., 1733ff., erinnern an jene, welche Galopin im Elie de St. Gille von Feen erhält, 1184ff.

Der Held kommt als kleines Kind zu einem Fischer, der ihn aufzieht, wie das ausgesetzte Kind Beuves' und Josianens, Wiener Handschrift fol. 212^bf., 231^a.

Der gegen seinen Willen bei einem bürgerlichen Gewerbe aufgezogene Held, wird, seinen Neigungen gemäss, Ritter wie Herois von Metz, s. Rhode bei Stengels Ausgaben und Abhandlungen III 126, Hugues Capet, Gisberto, s. Reali da Francia I. II, c. 47, Vivien, s. Enfances, Beuves de Hanstone's Sohn, Wiener Handschrift fol. 288^b. Aehnlich ist auch der für das Kloster bestimmte Gregorius, der ebenfalls dem Triebe nach ritterlichem Leben nicht widerstehen kann.

Dass der Lehrling den Waffenmeister besiegt, 1388ff., ist ein Zug, der aus Doon de Mayence, S. 280, und der Gudrun, 357ff., bekannt ist, s. Martin, Vorrede zur kleinen Ausgabe, S. XXVII.

Ueber den Namen Pelles (von Yzona) 1536, s. meine Abhandlung Ueber die französischen Gralromane. 66. Anm.

Die Zärtlichkeit zwischen dem Helden und seinem Pferd, die Anlass zu den erfreulichsten Episoden geben, welche sich in dem sonst ziemlich rohen und kunstlosen Werke finden, erinnert am meisten an das französische Nationalepos, Ogier de Danemarche, Reinaud de Montauban, Fierabras (125), Garin le Loherain ed. Mone (271).

Ueber die weisse Rüstung mit rothem Kreuz, s. meine Abhandlung Ueber die französischen Gralromane, S. 133. 176.

Ueber das Manna, das jeden beliebigen Geschmack annimmt, 2104. 10462, s. daselbst S. 48. 97.

Die List mit dem Hirsch begegnet auch im Oswald ed. Ettmüller 2337.

Ueber das französische Motiv, dass Räuber schon eher die Beute vertheilen, als sie sie haben, 2897, s. meine Abhandlung Ueber die ostgothische Heldensage, S. 86, wo noch Crestiens Erec, ed. Förster, 2935, hinzuzufügen ist.

Ueber die Häufung der Reliquien, 3317ff., 3989ff., 3922ff., s. Birch-Hirschfeld Die Sage vom Gral 143 und meine Abhandlung Ueber die französischen Gralromane S. 176.

Das Motiv, dass der Held belagerten Frauen zu Essen verschafft, 4026ff., ist französisch, s. Fierabras, 110f., Aubery ed. Tobler 154, Garin le Loherain bei Mone 276.

Der Knappe Galopijn, 4094, stammt wohl aus dem Elie de St. Gille.

Das Don Juanleben Seghelijns und die zahlreichen Bastarde, 4756ff., erinnern an Hugues Capet, Aubery, ed. Keller, 20 und Baudouin de Sebourg, I 76; s. De la Grange vor Hugues Capet XXI.

Ueber die weisse Lanze Christi, 6500ff., 6807, die mit einer Inschrift versehen ist, 6459, s. meine Abhandlung Ueber die französischen Gralromane S. 36.

Eine Guillotine, 6227, kommt auch in Raouls Vengeance de Raguidel vor, 2100ff., Histoire littéraire XXX 57.

Die Belagerung Roms durch die Heiden, 6852ff., stammt aus dem französischen Nationalepos; s. Fierabras.

Constantin von Rom statt von Constantinopel kommt auch in Geschichten vom Typus der schönen oder geduldigen Helena vor: so ein Constantin, König von Bordeaux, der in Rom Kaiser wird, ein Tiberie Constantin, Kaiser von Rom, Vater der Con-

stance, ein Tiberius Constantinus von Rom, Gemal der Anastasia, Vater der Constantina; Suchier vor den Werken Philippe Remis de Beaumanoir I, XXXI. XXXVIII. In der Vengeance finden wir dieselbe Anschauung.

Florette, auch als Tochter des Kaisers Constantin, 6864, ist Heldin des Romans Florian et Florette. Floriens ist auch der Name eines Kaisers von Constantinopel im Dit de l'empereur Coustant, Romania VI 161, der Vater Constants le Noble, s. Coustantin und Florens in der Chanson des Loherains bei Stengel Mittheilungen aus französischen Handschriften der Turiner Universitätsbibliothek 25. 27, König Flores d'Ausai in der Prosaerzählung von König Flore und der schönen Jehane, Michel und Monmerqué Théâtre français, 417ff., Flores Tochter Florie, heirathet den König von Ungarn, sein Sohn Florens wird Kaiser von Constantinopel, S. 430.

Ein römischer Florent kommt mit Virgil, Hippocrates, Nero, dem guten Grafen Ydé, Johann von Lateran, Papst Bonifacius in der Turiner Vengeance, L II 14 vor, Comparetti, Virgilio nel medio evo II 199, es ist wohl der 204 ebenso genannte Sohn Neros. Dass Bonifacius der Papst gemeint ist, zeigt der Prolog zu dieser Vengeance, fol. 80^r 2. Dasselbst fol. 79^r 2 erscheint der bekannte roi Flore le Hungris, der Mann Blancheflurs, der Vater Bertes aux grands pieds, als Urenkel Helenens und Davids von Troja. Die Reihenfolge ist: St. Rustis, Ustase de Tis, Flore le Hungris, Berte, Karl der Grosse. — Die Histoire littéraire de France XXVI 339 und Ward Catalogue of Romances I 711 führen ein Dit de Florence auf: sie ist die Tochter des Kaisers Otto von Rom und heiratet den König von Ungarn.

Im Turiner Huon de Bordeaux erscheint ein aragonischer König Flores, Flourent; s. Veselovskij in Croissans-Crescens, der oben S. 57 citirten Abhandlung, S. 2, im Götterweier Trojanerkrieg heisst Agamemnons Frau, Helenas Mutter, Florande, in einer italienischen Ueberlieferung der König von Spanien Florindo, Romania VI 183.

Ueber die Beliebtheit des Namens Floris u. ä. s. Förster Vénus la Déesse 54.

Im Auberon, 963 ff., ed. Graf, ist Judas Macabaeus der Vater einer Brunhild, die Cesaires heiratet, deren Sohn ist

Julius Cäsar, der mit der Fee Morgane Oberon und den heil. Georg erzeugt.

S. auch Judas Macabaeus im Merlin, P. Paris Les Romans de la Table ronde II 193, Perlesvaus bei Potvin S. 32 und die Chansons de geste von Judas Maccabaeus ed. Goerlich 1891; G. Paris La Littérature française au moyen âge S. 119, §. 138. Ueber die Person des Judas Maccabaeus im Seghelijn s. unten.

Ueber den heil. Balsam, 10928ff., 11012, der auch im Prolog der Vengeance erscheint, s. meine Abhandlung Ueber die französischen Gralromane 75.

Ueber das Motiv, dass eine Königin fälschlich beschuldigt wird, einen Verwandten des Hausherrn mit Birnen oder Aepfeln vergiftet zu haben, 9000ff., s. daselbst 171.

Ueber den vom Galgen geretteten untreuen Diener, 9702. 9792, s. Francisque Michel Tristan II 311f. und im Théâtre français au moyen âge S. 210.

Die greulichen Martern, welche die sieben weisen Meister ersinnen, haben ihr Seitenstück in denen, welche im Beuves des Hanstone vorkommen, fol. 88^b, 94^a, 178^a der Wiener Handschrift, und Achopart veranlassen in die Heidenschaft zurückzukehren.

Das Vergehen Seghelijns, 11906ff., seine Busse und Erwählung zum Papst, 11971ff., erinnern an die Gregoriuslegende; s. oben S. 56f.

Auch in der Form zeigt sich französischer Einfluss, so in dem Gebete, 2742ff., 2811ff.: eine Art Glaubensbekenntniss, dann: so wahr das alles ist, so wahr ist es, dass ich dich, o Gott, um deinen Schutz bitte. Ausserdem haben die meisten Namen französische Form.

Ueber das Wegwerfen des *tronçon*, 5108, vgl. 1517, s. meine Abhandlung Ueber die Ostgothische Heldensage 96. Zu den dort angeführten drei Fällen, wo dieser Umstand erwähnt wird, kommt ausser dem Seghelijn, noch hinzu Durmart li Gallois 5515, 10215 und Walewein 2058.

Prolog der Turiner Vengeance. L II 14.

Kaiser Vespasian hat drei Kinder, *li barons saint Bertins*, Fol. 81^r 2, Helene und einen Sohn, unter dem Titus zu ver-

stehen ist. Er übergibt diesem Rom und vermählt Helene mit König David von Troja, der von Gott selbst in Troja das Christenthum empfangen hatte; Fol. 80^v 1.

David zieht mit Helene über Barlaite nach Troja in Griechenland und feiert dort mit ihr die Hochzeit. Als Helene im Traum mit Joseph, Cosmas und Jacob in der Nähe von Jerusalem das heil. Kreuz gefunden zu haben glaubte, unternimmt König David mit ihr und einem griechischen Heer einen Zug in das heil. Land und gelangt zunächst vor Aussit (Aussit, Ausit, Hausit), einer jüdischen Stadt am Meer. Er erobert sie und befreit daselbst die gefangenen fünf Söhne der Gräfin Honnestasse (d. i. Anastasia), welche bei der Geburt Christi ihre Hände wieder erhalten hatte. Drei von ihnen heissen Joseph, Josaph und Cosmas; der dritte nach der obigen Stelle offenbar Jacob, Fol. 79^v 2—79^v 1. Joseph erzählt: Nach dem Tode Christi verlangten alle fünf den Leichnam Christi von Pilatus und begruben ihn in einem Marmorsarg. Trotz der Bewachung des Grabes durch König Hercheans ersteht Christus aus dem Grabe. Joseph, der noch das heil. Kreuz begraben wollte, wurde mit seinen vier Brüdern nach hartem Kampfe von den Juden gefangen und in den Kerker geworfen, in welchem sie 30 Jahre ohne Licht und Nahrung zubrachten. Denn Gott fristete auf ihre Bitte ihr Leben, damit sie die Taufe empfangen könnten. Um diese bittet Joseph jetzt König David; Fol. 79^v 1—80^r 1.

Nachdem sie getauft sind, ziehen sie mit König David, Helenen und dem griechischen Heer vor Jerusalem. In der Schlacht, welche sich zwischen den Griechen und Juden unter Herchelans (Hercheans) und den Söhnen des Herodes, Aeillais und Asillans (Asillant, Affillans) entspinnt, wird David von Helenen getrennt. Er bemerkt es und ruft: Helene! wo bist du? Sie wird im Kampf hart bedrängt, verwundet und verliert ihr Pferd. Auf ihren Ruf: König von Griechenland, wo bist du?, eilen David, Nicodemus und Joseph von Arimathia ihr zu Hilfe und verschaffen ihr wieder ein Pferd. David will nun, dass sie nach Aussit zurückkehre. Aber sie stürzt sich wieder in den Kampf, in dem sie Asillans begegnet. Sie wird erst von ihm verwundet, aber es gelingt ihr ihn zu besiegen und zu tödten, wodurch sie auch in den Besitz seines Wunder-

balsams gelangt, desselben, mit dem Christus gesalbt worden war. Als sie sich damit bestreicht, ist sie sofort geheilt. Das jüdische Heer zieht sich auf Herchelans Befehl zurück; Fol. 80^r 1—80^v 2.

Die Griechen ziehen ihm nach auf den Oelberg. Nicodemus erzählt König David von dem Schrecken der Natur bei Christi Kreuzigung, unter Anderem auch von der menschenähnlichen Pflanze Mandragora (*mandeglore*, *mandlegore*), welche über Christi Todesgang in Jammerrufe ausbrach. Er räth, das Kreuz zu suchen, das er und seine Gefährten nach Christi Tod nicht mehr begraben konnten.

Sie finden auf einem Hügel das Kreuz mit noch blutigem Stamm — süsse Düfte gehen von ihm aus — und durch die Heilung Verwundeter bestätigt es seine Echtheit. David und Helene geloben mit Hilfe Vespasians und der Römer die Juden zu bestrafen; Fol. 80^v 2—81^r 1.

Vor der Hand aber kehren sie nach Aussit zurück, wo die Glocken bei Annäherung der heil. Reliquie von selbst zu läuten beginnen und ein Todter von dem heil. Kreuz zum Leben erweckt wird; Fol. 81^r 1—81^r 2.

Ein Engel ermahnt David drei Crucifixe zu verfertigen nach den Angaben, welche Nicodemus, Joseph und Cosmas über das Aussehen Christi und die Art der Kreuzigung machen können. Das erste macht Nicodemus, die andern zwei David. Dann werfen sie die drei Crucifixe ins Meer, eines gelangt nach Brandis (Brindisi), wo es St. Bertins, Helenens Bruder, findet, das zweite nach Rom, das dritte, von Nicodemus herrührende, nach Lucca; Fol. 81^r 2—81^v 1.

Es folgt eine Legende von dem Spielmann Jenois, der für das Lied, welches er dem Crucifix in Lucca vorspielte, von diesem reich beschenkt wurde; Fol. 81^r 2—82^r 1.

Zum Prolog der Turiner Vengeance.

Was man mit diesem Namen bezeichnet, ist der mittlere Theil einer Einleitung zu einer Vengeance de Jesu-Christ oder Destruction de Jérusalem, die selbst wieder mit dem Garin de Loherain verbunden ist. Das Werk beginnt mit einem Stück

über Nero und Virgil, gedruckt bei Comparetti in *Virgilio nel medio evo* II, dann folgt der Prolog, der noch nicht gedruckt ist, mir aber in einer Abschrift vorliegt, welche ich der Güte Arthur Grafs verdanke, dann eine Erzählung von Mohamed, der Titus zu einer Christenverfolgung verleitete, worauf dieser in eine schwere Krankheit verfiel, herausgegeben von Arthur Graf im *Giornale storico della letteratura Italiana* XIV, dann die eigentliche Vengeance und Garin de Loherain, unedirt. Ueber die ganze Handschrift welche dem 14. Jahrhundert angehört, handelt Stengel in seinen Mittheilungen über französische Handschriften der Turiner Universitätsbibliothek 22 ff.

Ueber die Chronologie, welche die heil. Helena ins 1. Jahrhundert versetzt, s. oben S. 12 ff. und S. 55.

Ueber David, der hier nicht nur mit den Trojanern in Beziehung, sondern auch König von Troja ist, s. oben S. 13 f.

Ueber Aussit, Alzit, s. oben S. 39.

Von den fünf Söhnen der Gräfin Anastasia werden vier genannt Joseph, später Joseph von Arimathia, Josaph, Cosmas, Jacob; der fünfte ist offenbar Nicodemus, da Helene im Traum das Kreuz mit Joseph, Cosmas und Jacob findet, nachmals aber Nicodemus es ist, der David rath das Kreuz zu suchen.

Dass Joseph von Arimathia Brüder, und zwar diese vier, gehabt habe und ein Sohn der Gräfin Anastasia gewesen sei, ist, so viel ich weiss, sonst nicht überliefert.

Die Einkerkierung der fünf ohne Licht und Nahrung, ihre Befreiung durch David von Troja, entspricht der Einkerkierung Josephs von Arimathia und seiner Befreiung durch Christus oder Vespasian im Evangelium Nicodemi und der davon abgeleiteten Litteratur; s. meine Abhandlung über die französischen Gralromane, S. 38. 105 ff.

Joseph und Josaph werden Joseph von Arimathia und Josephus Flavius sein, s. daselbst, S. 107.

Ueber Jacob in diesem Zusammenhang s. daselbst S. 106. Es ist wohl derselbe Jacob der Gerechte, welcher auch in der von Lipsius Abgarsage, S. 68 besprochenen orientalischen Legende vorkommt, in der Protonike, die Gemahlin des Kaisers Claudius, die Rolle der heil Helena spielt.

Ueber Nicodemus, der von Joseph von Arimathia auch sonst attrahirt wird, s. daselbst S. 37. 45 f. 95, über seine Rolle bei der Kreuzerfindung s. unten.

Die Gräfin Anastasia die bei der Geburt Christi ihre Hände wieder erhält, ist, worauf mich Singer aufmerksam gemacht hat, dieselbe Person, welche auch in dem Roman vom heil. Fanuel, *Revue des Langues Romanes* XXVIII, als Anestese 1483. 1581 oder Agnetese 1633. 1663 erscheint. Sie ist dort die Tochter eines reichen Mannes in Bethlehem, 1446. 1458, der Joseph und Marien Unterkunft gewährt. Trotzdem sie keine Hände hat, hilft sie Marien bei der Geburt und erhält durch göttliche Gnade ihre Hände, 1572. Dieselbe Anastasia, *Anastaise*, *Nastaise* erscheint auch in der interpolirten Handschrift von Waces Conception; P. Meyer, *Romania* XVI 240, s. auch 220. — Die Figur geht zurück auf die neugierige Salome des Kindheitsevangeliums Jacobs, Matthäus', sowie des *Liber de infantia Mariae et Christi salvatoris*, welche ihre Hand bei Christi Geburt verliert und wieder erhält; Tischendorf, *Evangelia apocrypha*, 1853, S. 37. 75, Schade, *Liber de infantia* 26 f. S. auch *Vita B. Mariae virginis et Christi salvatoris rhythmica*, ed. Vögtlin, V. 1768 ff.

Der Name Anastasia aber stammt vielleicht aus dem Romankreise von dem Mädchen oder der Frau ohne Hände, der schönen oder geduldigen Helene, die sich die Hand oder die Hände abschneidet oder abschneiden lässt um der Liebe ihres Vaters zu entgehen, oder als Wahrzeichen für den Gatten, in dessen Abwesenheit sie durch die Hinterlist der bösen Schwiegermutter getödtet werden soll; s. Suchier vor den Werken Philippe Remis de Beaumanoir XXIV ff. In einer dieser Erzählungen erscheint der römische Kaiser Constantinus, der mit Anastasia verheiratet ist, ihre Tochter ist Constantina, die Mauricius heiratet. — Eine Analogie zu Joseph von Arimathia mit seinen vier Brüdern, welche Anastasia in der Vengeance als Söhne zugeschrieben werden, bietet eine schlesische Geschichte, nach der eine Heldin vom Typus der schönen oder geduldigen Helena, Mutter der heil. drei Könige ist; Suchier, LIX. LXVI.

Zwar nicht die Mandragora, aber eine andere Pflanze welche von den Aerzten *ωχιμον*, sonst *βασιλικόν* genannt wird,

erwähnt eine griechische Kreuzerfindung, Gretserus, Opera II 430, an der Stätte des heil. Kreuzes; s. unten S. 69.

Ueber die Auffassung Josephs von Arimathia als Krieger, Fol. 79^r 1; 80^r 1. 2, s. meine Abhandlung über die französischen Gralromane 134. 174.

König Herchelans, Hercheans ist wahrscheinlich Archelaus, Herodes' Sohn, der mit seinen zwei Brüdern Herodes Antipas und Philipp von 1—12 nach Christus regierte. Er kommt mit seinem Sohne in der Vindicta salvatoris vor, Tischendorf Evangelia apocrypha, 1853, 453. In dem Roman vom heil. Fanuel Revue des Langues romanes XXVIII, V. 2344 tödtet Archelax seinen Vater Herodes, indem er ihn in flüssiges Blei stösst. Derselbe Name ist wohl der des Heiden Achéré in der Conquête de Jérusalem, 7735. Ist aber Herchelans, Hercheans im Prolog der Vengeance der historische Archelaus, so ist Asillans, der Sohn des Herodes, auch nichts anderes. Die Person des Archelaus hat sich gespalten.

Ueber die ins Meer geworfenen Crucifixe, s. meine Abhandlung über die französischen Gralromane S. 39f.

Der Spielmann vor dem Marienbild hat sein Seitenstück in dem Tombeor Nostre-Dame, Romania II 315ff.

In beiden Romanen, dem Seghelijn wie der Vengeance, zieht die heil. Helena, welche wünscht das heil. Kreuz zu finden, (in der Vengeance durch einen Traum ermahnt), von ihrer Vaterstadt Rom, nicht von Constantinopel, aus in Begleitung eines königlichen Helden (Seghelijns, ihres Schwiegersohnes und Ritters, — König Davids von Troja, ihres Mannes), nach Palästina, erobert eine palästinische Festung (Yzona, Aussit) und theiligt sich selbst am Kampfe. Durch einen Juden (Judas Maccabaeus, Nicodemus) erfährt sie, wo das heil. Kreuz vergraben ist. Sie findet es, im Seghelijn auch die Kreuze der zwei Schächer. Das heil. Kreuz bewährt sich durch ein Heilungswunder. Ausser dem heil. Kreuz wird auch der heil. Balsam erworben, von Helenen, von Seghelijn.

Vor der Vergleichung dieser Erzählungen mit dem Orendel wird es sich empfehlen, ihr Verhältniss zu der kirchlichen

Legende von der Kreuzerfindung¹ ins Auge zu fassen. Es fällt sofort in die Augen, dass sie sich von dieser schon ziemlich weit entfernt haben. Nachdem im 4. Jahrhundert zuerst nur die Meinung auftauchte, dass die drei Kreuze gefunden worden seien und man das Christi an der Inschrift erkannt habe, Chrysostomus, Hieronymus, — wurde zunächst die Zeit fixirt, nämlich unter Kaiser Constantin, so beim heil. Cyrillus von Jerusalem, s. Gildemeister und Sybel Der heil. Rock I² 14f. — Noch zu dieser Zeit hat sich die Kreuzreliquie mit der der heil. Nägel verbunden. Denn Cyrillus von Alexandria, der allerdings erst 444 starb, aber noch nichts von Helena als Kreuzerfinderin weiss, sagt in Zachariam (XIV 20) comm. 94, Opera ed. Aubert III, Migne, Graeci, Band LXXII 812 E φασὶ γὰρ ἔτι εὐρηταί μὲν κατὰ καιροῦς τὸ τοῦ σταυροῦ ξύλον, ἐμπεπαρμένους ἔτι τοῦς ἡλούς ἔχον· ὧν ἓνα λαβὼν ὁ εὐσεβὴς Κωνσταντῖνος ἐπὶ χαλινὸν γένεσθαι τῷ ἵππῳ τῷ ἱδίῳ παρεσκεύασεν, εὐλογεῖσθαι παρὰ θεοῦ καὶ διὰ τοῦτον πεπιστευκώς. Nach der Meinung Einiger — s. Ambrosius unten — beziehe sich die besprochene Stelle des Zacharias auf Constantin.

Erst seit Ausgang des 4. Jahrhunderts wird Helene als Kreuzfinderin genannt, zuerst, wie es scheint, von Ambrosius bald nach 395 in einer Homilie, die über den Tod des Kaisers Theodosius gehalten wurde; Mailänder Ausgabe V, 1881, Sp. 135ff. Helena kommt nach Jerusalem und wird dort vom Geiste, oder dem heil. Geiste, getrieben — *infudit ei spiritus* — das heil. Kreuz zu suchen. Nachdem sie die Ruinen vom heil. Grab entfernt, findet sie die drei Kreuze und erkennt das echte am Titel. Sie findet auch die heil. Nägel, die zu Zügel und Krone — *diadema* — für Constantin verarbeitet werden, damit der Vers des Propheten Zacharias erfüllt werde, XIV 20. *In illa die erit, quod super frenum equi est, sanctum domino.* Aeltere Ansicht war wohl, dass die Nägel sich noch an dem Kreuze

¹ In der folgenden Darstellung der kirchlichen Ueberlieferung habe ich Gildemeister und Sybel, Der heil. Rock I² 14ff., Massmann, Kaiserchronik III 849ff., Busch in der Zeitschrift für deutsche Philologie XI 21ff. und vor allem Lipsius, Die edessenische Abgarsage 67ff. benutzt, aber einiges genauer ausgeführt. — Die Quellennachweise wie z. Th. diese selbst finden sich für die älteren Zeiten zusammengestellt bei Gretserus Opera II und Holder Inventio s. crucis 44ff.

befanden, und dass nur einer für Kaiser Constantin und zwar für die Zügel seines Pferdes verwendet wurde, wie es Cyrillus von Alexandria erzählt.

Im 5. Jahrhundert entwickelt sich die Sage weiter. Paulinus von Nola in einem an Severus gerichteten Briefe, a. 403 ed. Muratori S. 189ff., deutet, aber noch bescheiden, göttliche Eingebung an, welche Helena empfangen habe, *divino, ut exitus docuit, inspirata consilio*. Sie zieht Christen und Juden über ihr Unternehmen zu Rathe, *cum index idoneus nemo inveniri posset*. Mit einer Anzahl Soldaten und Bürger macht sie sich dann an die Ausgrabung unter dem Jupitertempel, welchen Hadrian, in der Absicht den Glauben der Christen zu zerstören, auf dem heil. Grabe gegründet hatte. Sie findet die drei Kreuze und verfällt selbst auf den Gedanken das echte an einem Leichnam zu erproben. Sie errichtet daselbst eine Kirche, in der das heil. Kreuz bleibt und zwar ohne an Grösse abzunehmen, trotz der zahllosen Partikeln, welche davon abgelöst werden. Die Erwähnung der Soldaten ist vielleicht der erste Keim jener späteren Vorstellung, dass Helena mit einem Kriegerheere nach Jerusalem gezogen sei.

Sulpicius Severus ed. Halm I. II, c. 33, ist ähnlich, nur kürzer als Paulinus. Helena *primum de passionis loco certior facta admota militari manu atque omnium provincialium* veranstaltet die Ausgrabung, findet die drei Kreuze: das echte bewährt sich durch Erweckung eines Todten. Dass Helena heidnische Tempel zerstört und christliche Kirchen errichtet habe, wird auch erzählt, aber nicht ausdrücklich gesagt, dass dies über dem heil. Grab geschah.

Dann wurde der Bischof Makarius mit Helena in Beziehung gebracht. So bei Rufinus in seiner Kirchengeschichte, das ist der Fortsetzung des Eusebius, den Rufinus ins Lateinische übersetzt hatte; Rufinus *Historia ecclesiastica* bei Migne, Latini, Band XXI, l. 1, c. 78, S. 477, oder bei Grynaeus, Eusebii Pamphili, Ruffini, Socratis, Theodoriti, Sozomeni, Theodori, Euagrii et Dorothei *ecclesiastica historia* S. 204. Helena, nun schon *divina admonita visione*, zieht nach Jerusalem, wo das heil. Grab durch einen Venustempel verdeckt war, damit die das heil. Grab verehrenden Christen die Göttin Venus anzubeten schienen. Sie findet die drei Kreuze und den Titulus;

aber der genügt ihr nicht, um das rechte Kreuz zu bestätigen. Auf den Rath des Makarius erprobt es sich an einer sterbenden Frau. Die Nägel, welche, wie man annehmen muss, auch bei dieser Gelegenheit gefunden wurden, wohl im Kreuze steckend, s. oben S. 66 f., bringt Helena ihrem Sohne, der sich Zügel und Helm daraus machen lässt. Auch ein Theil des heil. Kreuzes kommt nach Constantinopel, der andre bleibt in silberner Hülle zu Jerusalem. Helena zeigt ihre demüthige Gesinnung dadurch, dass sie Nonnen wie eine Magd bedient. Auch abgesehen von der Person des Makarius weicht dieser Bericht in mehreren Dingen von Paulinus ab.

Ganz ähnlich ist Theodoretus in seiner Kirchengeschichte l. II, c. 17, ed. Paris 1642, III S. 563. Die Zerstörung des Venustempels durch Helena, die Auffindung und Prüfung der drei Kreuze und der Nägel, die Verwendung dieser Reliquien, die Demuth Helenas, wie bei Rufinus. Nur wird der Titulus nicht erwähnt, dafür aber bei den Nägeln — nach Ambrosius — auf den Prophetenspruch verwiesen.

Socrates, ed. Migne, Graeci, Band LXVII, l. I, c. 16, S. 107. Der Bericht ist gleich dem des Rufinus, nur kürzer, so dass z. B. Hadrians böse Absicht mit dem Venustempel nicht erwähnt wird.

Bei Sozomenus, ed. Migne, Graeci, Band LXVII, l. II, c. 1, S. 932, ist die Erzählung reicher. Sie bringt einmal alles, was Rufinus erzählt, ohne die kleinen Auslassungen, die wir bei Theodoret und Socrates finden — Inschrift und Hadrians Absicht, — und hat ausserdem die Prophetenstelle wie Theodoret nach Ambrosius. Dazu kunstlos eingeschaltete Parallelen: Einige sagen — ὡς μὲν τινὲς λέγουσιν — dass ein Jude der Kaiserin die Stelle des Grabes verrathen habe Ἐβραίου καταμηνύσαντος, „aber wahrscheinlicher ist es, dass Gott ihr den Ort durch Gesichte und Träume geoffenbart habe“. Die göttliche Eingebung des Paulinus und Rufinus ist hier zu einer Anweisung über die Art und Weise der Kreuzsuche geworden. Neben der geheilten Frau erscheint auch ein Todter, der erweckt worden sein soll; s. Paulinus und Sulpicius.

Durch Cassiodorus wurden die Erzählungen Theodorets, Socrates' und Sozomenus' im Abendlande verbreitet, da er ihre Kirchengeschichten zu seiner *Historia ecclesiastica vocata tripar-*

tita vereinigte. Im zweiten Buch c. 18, Migne, Latini, Band LXIX, hat er die Erzählung von der Kreuzerfindung aus Theodoretus und Socrates zusammengestellt.

Sozomenus spielt bereits auf Erzählungen an, welche zu den Acta Judae Quiriaci geführt haben. Die lateinische Fassung, von der er eine Handschrift aus dem 6. oder Anfang des 7. Jahrhunderts gibt, ist veröffentlicht in den Acta Sanctorum (Boll.) vom 4. Mai, S. 445 ff. und von Holder in seiner Inventio sanctae crucis. Ueber das Alter der Handschriften s. Acta Sanct. S. 363, Holder S. VI ff. Die griechische Fassung ist nach drei verschiedenen Recensionen mitgetheilt von Gretser, Opera II 417 ff.: zuerst ein Λόγος — abgedruckt bei Holder Inventio s. crucis, S. XI, — dann 426 ff. eine Εὔρεσις mit auf S. 425 vorhergehender Ὀπτασία, d. i. der Vision Constantins, — schliesslich 427 ff. eine Διήγησις. Eine vierte Redaction hat Wotke nach der von Henschen in den Acta Sanctorum, S. 392 F, angeführten Handschrift Vatic. 866, veröffentlicht in den Wiener Studien XIII (1891) 300 ff.; s. Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1891, S. 845. Sie ist die unmittelbare Vorlage der lateinischen Uebersetzung und nicht, wie Holder meinte, S. X, gleich der Εὔρεσις. — Ausserdem befindet sich, wie ich von Hartel erfahre, eine Handschrift in Berlin, Meermann, graec. cod. Phillipps 1481 (saec. XII) Fol. 110^r—115^t.

Helena zieht mit einem Heere nach Jerusalem, wo das heil. Kreuz (— nach der Διήγησις 430B mit den Nägeln, der Lanze, dem Rohr und dem Schwamm — unter dem von Kaiser Hadrian, Acta Sanctorum 446A, — nach der Διήγησις von den Juden, um die Christen von der Verehrung des Grabes abzuhalten, — erbauten Venustempel) verborgen liegt. — In dem lateinischen Text Holders, so wie im Vat. 866, im Λόγος und der Εὔρεσις, fehlt die Erwähnung des Venustempels. — (Nach der Διήγησις 430C wuchs auf dieser Stelle des Calvarienberges ein wohlriechendes und heilkräftiges Kraut, von den Aerzten ὠκισμον, sonst βασιλικόν genannt, das die Juden vergeblich auszurotten bemüht sind). Helena drängt mit Drohungen die Juden insgesamt und einen Judas, der vom Kreuze weiss, insbesondere, ihr Nachricht über den Ort, wo das Kreuz vergraben liegt, zu geben. Die Eltern dieses Juden hiessen Simon (und Anna nach der lateinischen Fassung der Acta Sanctorum 446E), sein

Grossvater Zachaeus, der selbst ein Neffe, oder nach Vatic. 866, ein Bruder des heil. Stephanus war (nach der Εὑρεσις 427 C, und den lateinischen Fassungen der Acta Sanctorum, 447 B, und Holders, S. 69, war vielmehr Judas ein Bruder des heil. Stephanus). — Bei seiner anfänglichen Weigerung fragt er Helenen, wie er denn wissen solle, was sich vor Jahrhunderten ereignet habe, worauf sie ihn an die noch sichtbaren Gräber der homerischen Helden (nach der Διήγησις, 432 D, an die der bei der Zerstörung Jerusalems gefallenen Krieger) erinnert, und ihn in eine trockene Cisterne setzen lässt. Da verräth er Helenen endlich den Ort des Grabes und sie findet die drei Kreuze. Das Christi bewährt sich durch die Erweckung eines todtten Jünglings. Worauf der Teufel Judas verwünscht. Dieser bekehrt sich, wird getauft und nach dem Tode des gegenwärtigen Bischofs von Jerusalem (den der Λόγος, die Διήγησις und die lateinischen Fassungen Macarius, die Εὑρεσις Simon nennt) von Eusebius zu dieser Würde erhoben, wobei er den Namen Cyriacus erhält. Schliesslich werden auch die heil. Nägel gefunden und zu den Zügeln Constantins (nach der Διήγησις auch zu dessen Helm und Bildsäule, 434 B) verwendet mit Berufung auf die Prophetenstelle Zacharias XIV 20. Das Kreuz bleibt in einem silbernen Behältniss in Jerusalem (nach dem Λόγος kam ein Theil nach Byzanz, nach der Διήγησις 434 C flog es in den Himmel).

Wie in den Acta Sanctorum (Boll.) vom 4. Mai, S. 439 ff., 363 gezeigt wird, verdankt der heil. Judas Quiriacus seine Existenz einer Verwechslung mit dem gleichnamigen 15. Bischof von Jerusalem, der unter Hadrian lebte und 133 starb. S. die syrischen Legenden bei Assemani Bibliothecae Vaticanae catalogus, Partis primae tomus III 328: *Martyrium S. Cyriaci martyris et Julittae eius matris, qui passi sunt sub Hadriano imperatore* und *Martyrium Julittae*. — Möglich wäre es, dass dieser ältere Judas schon vor Helena mit der Auffindung des heil. Kreuzes in Beziehung gebracht wurde.

Die Erprobung des Kreuzes an einem männlichen Leichnam, die Verwendung des Nagels zu den Zügeln Constantins mit der Prophetenstelle, die silberne Hülle für das heil. Kreuz in Jerusalem zeigen, dass auch die von den früher besprochenen Berichten entfernteste Form der Acta Judae nicht eine von diesen

ganz unabhängige Parallele ist. Die Aehnlichkeit wurde im Verlauf ihrer Entwicklung vermehrt durch die Motive des Venustempels, der Verwendung eines Nagels auch für den Helm Constantins, der Vertheilung der Kreuzreliquie auf Jerusalem und Byzanz, des Namens Macarius für den Bischof von Jerusalem.

Das heil. Kreuz wurde demnach zuerst von Helena gefunden und zuerst am Titel, dann durch Erweckung eines männlichen Leichnams erkannt, dann erhielt Helena zu Helfern erst Makarius, der das Kreuz an einer sterbenden Frau erprobte, dann Judas, der den Ort des Kreuzes angab und die Probe an einem männlichen Leichnam vornahm. Ursprünglich blieb das Kreuz in Jerusalem, später kommt ein Theil nach Byzanz. — Die Nägel wurden ursprünglich am Kreuze haftend mit ihm zugleich gefunden, erst in den Judasacten in Folge einer besonderen Nachsuchung.

Sozomenus, der bereits Erzählungen, die der letztgenannten Legendenform entsprechen, kennt, contaminirt die Rufinische Form der Erzählung mit der Geschichte von Judas, — vielleicht auch schon Socrates, wenn die Parenthese, in welcher er von den Nägeln sagt καὶ γὰρ καὶ τοὺς τῇ μητρὶ ἐν τῷ μνήματι εὐρούσα ἀπέστειλεν nicht im Sinne des Rufinus aufgefasst werden muss — und echt ist.

Die Zeit der Judasacten wird durch den Liber pontificalis (Anastasius bibliothecarius) bestimmt, wenn dessen Entstehung nach Duchesne, Étude sur le liber pontificalis, Paris 1877, in der Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome, S. 173, aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts stammt. Denn unter Eusebius findet sich die Notiz: *sub huius temporibus inventa est crux domini nostri Jesu Christi V. non. mai. et baptizatus est Judas qui et Cyriacus*; ed. Duchesne, S. 167. CVII ff. — In Syrien war die Judaslegende um die Mitte des 5. Jahrhunderts bekannt, Lipsius, Abgarsage, S. 85. — Auch Moses von Chorene, c. 470, weiss, dass Helene das heil. Kreuz und die fünf Nägel durch Hilfe eines Juden Judas gefunden hat, der später Bischof von Jerusalem wurde; ed. Whistoni filii, S. 218, l. II, c. 84.

In der folgenden Zeit sehen wir ein fortwährendes Schwanken zwischen der Rufinischen Legendenform mit Macarius und jener der Judasacten.

Zu einem lateinischen Hymnus auf die Kreuzerfindung, welcher ins 5. Jahrhundert versetzt wird, Holder, S. XI, bilden zwar die *Acta Judae Quiriaci* die Grundlage, aber das Object, an dem sich die Echtheit des heil. Kreuzes erprobt, ist nicht ein todtter Mann wie in den *Acta*, ebenso bei Paulinus und Sulpicius Severus, sondern eine todte Frau, Holder, S. 43; vielleicht ein Compromiss zwischen dem todtten Manne und der sterbenden Frau bei Rufinus, Theodoretus, Socrates, Sozomenus, ähnlich der Contamination bei dem letztgenannten Schriftsteller; s. oben S. 71.

Eine Anspielung auf Judas Quiriacus findet sich im *Breviarius de Hierosolyma* aus dem 6. Jahrhundert; s. Gildemeister in der Vorrede zu Theodosius de terra sancta, S. 13 und 31: *et ibi est esca, ubi fuit persuscitatus, per quem fuit crux declarata*, wenn man statt *esca fossa*, statt *persuscitatus persciscitatus* liest.

Gregor von Tours, S. 51. 489 ff., ed. Arndt, kennt Judas Quiriacus als denjenigen, durch dessen Hilfe Helena das heil. Kreuz gefunden habe, weiss aber in der *Gloria martyrum* auch, dass die Nägel zu den Zügeln und dem Kopf der Statue Constantins in Constantinopel verwendet worden sind; s. Socrates und Sozomenus. — Ein Nagel wird in das adriatische Meer geworfen. Den letzteren Zug vermuthen Peiper und Holder, S. 56, schon bei Avitus in der dunklen Stelle, S. 140, ed. Peiper, *et demerso in quoddam herbidum (l. mare fervidum) clavo*.

Der bei Gretser Opera II 59 angeführte Brief des Kaisers Leo, wohl des Weisen aus dem 9. Jahrhundert, an den Saracenenkönig Umarus setzt auch die *Acta Judae* voraus.

Paulus Diaconus aber in der *Historia miscella* I. XI, c. 15 beruht fast ganz auf Berichten wie sie Rufinus, Theodoretus, Socrates und Sozomenus bieten. Helena lässt den Venustempel abtragen, findet das Grab, die drei Kreuze und die Nägel so wie den Titulus. Das echte Kreuz gibt sich durch Heilung einer schwerkranken Frau zu erkennen. Ungeschickter Weise heisst es aber schon vorher *dicitur autem quia etiam mortuus crucis tactu surrexit*, s. Sozomenus, Paulinus, Sulpicius und *Acta Judae Quiriaci*. Die Nägel werden zu Zügel und Helm Constantins verarbeitet; s. Socrates, Sozomenus. Ein Theil des heil. Kreuzes

findet seinen Platz an der Statue Constantins, ein anderer bleibt unter der Obhut Macarius' in Jerusalem; vgl. Rufinus u. s. w.

Ebenso fern stehen Theophanes, Georg Hamartolus, Gretser Opera II 44, Almannus von Hautvillers, im 9. Jahrhundert, und der chronologisch unsichere griechische Mönch Alexander, Gretser Opera II 24, den Acten des Judas Quiriacus und gehen auf die Kirchengeschichte des 5. Jahrhunderts zurück, und bieten nur im Einzelnen Züge, die sich auch in den Acten des Judas finden.

Theophanes ed. Boor 23, 19 weiss von dem Traumgesicht der Helena. Sie wird von Constantin μετὰ χρημάτων καὶ στρατευμάτων, also mit einem Kriegsheer, s. Paulinus, Sulpicius und die Acten des Judas Quiriacus, nach Jerusalem gesandt. Dort erfährt Macarius durch göttliche Eingebung, θεόθεν, dass das heil. Grab sich unter dem von Hadrian gegründeten Venustempel befindet. Die drei Kreuze werden mit den Nägeln gefunden und das echte durch Heilung der sterbenden Frau erkannt. Die Nägel verwendet Constantin für Helm und Zügel. Die ‚Heeresmacht‘ beweist nicht einen Zusammenhang mit den Judasacten, s. oben S. 67 bei Paulinus und Sulpicius. Die Erzählung beruht auf Rufinus. Nur ist neben der göttlichen Eingebung, die Helena zu Theil ward, nun auch Makarius, der sonst nur ein Mittel angab, das echte Kreuz zu erproben, mit einer solchen bedacht worden und dadurch das genaue Gegenbild des Judas Quiriacus.

C. 880 schrieb Almannus von Hautvillers bei Rheims eine homiletische Geschichte der Kreuzerfindung; Acta Sanctorum, 18. August, 549ff. Auch er setzt vor allem Theodoretus, Socrates und Sozomenus voraus, die er aus der Historia tripartita des Cassiodorus kennt, 587 F *ut habemus ex sententia Socratis in Historia tripartita*, von der Tyrannei des Maxentius, s. Cassiodor Historia tripartita, ed. Migne, Latini, Band LXIX, l. I, c. 4, S. 887, Socrates l. I, c. 2, ed. Migne S. 38, — 588 E *ut narrat historia tripartita ex Socrate capite decimo octavo libri secundi*, von den durch Constantin eingesetzten Festen und angeordneten Kirchenbauten, s. Cassiodor Historia tripartita l. II, c. 18, S. 936, Socrates l. I, c. 16, S. 116, — 593 D *Consonat huic et historia tripartita narrans sic: Ita que mater imperatoris* u. s. w. von den

zu Helm und Zügel verwendeten heil. Nägeln, s. Cassiodor *Historia tripartita* l. II, c. 18.

Unter der *Ecclesiastica historia*, welche er von der *tripartita* unterscheidet, versteht er, wie andere, die lateinische Uebersetzung und Fortsetzung der Kirchengeschichte des Eusebius durch Rufinus. So ist Almannus' Erzählung 593 C von der Kirche, welche Helena in Jerusalem gebaut habe und von der Verwendung der Nägel zu Constantins Zügeln und Helm, von dem heil. Kreuz, von dem ein Theil nach Constantinopel kam, der andre in einem silbernen Behältniss zu Jerusalem blieb, die Bedienung der Nonnen durch Helena, wobei er sich auf die *Historia ecclesiastica* beruft, wörtlich aus Rufinus Fortsetzung l. I, c. 8, ed. Migne S. 477, entnommen. Die Kreuzerfindung selbst, zu der Almannus das zehnte Buch der *Ecclesiastica historia* als Quelle citirt, 588 B, stimmt auch zu Rufinus Fortsetzung l. I, c. 7. 8, ed. Migne S. 475 f. Aber kleine Ungenauigkeiten laufen dabei unter; so sagt Almannus an der letztgenannten Stelle, dass Hadrian einen Venustempel über dem Grabe Christi habe erbauen lassen auf den Rath der Juden, damit die Christen dieses Grab nicht verehren könnten. Rufinus kennt wohl den Venustempel, sagt aber nichts von Hadrian,¹ ebensowenig Eusebius in den vorhergehenden neun Büchern, oder Cassiodor. Und auch nicht ganz richtig ist es, wenn Almannus sagt, 593 E, dass beide Geschichtswerke, die *Historia tripartita* und die *ecclesiastica*, berichten, Helena sei zu Constantin zurückgekehrt. Cassiodor sagt dies allerdings ausdrücklich, l. II, c. 18, ed. Migne S. 237, die *historia ecclesiastica* des Rufinus aber nur, insofern sie Helena die Nägel zu Constantin bringen lässt, *portat*, l. I, c. 8, ed. Migne S. 477. — Ausserdem führt er Sozomenus besonders an, 588 A, für das strahlende Kreuz, welches Constantin erschienen sei, s. Sozomenus l. I, c. 3, ed. Migne S. 866, während die *Historia tripartita* des Cassiodorus diese Erzählung nach Socrates bringt, Cassiodorus l. I, c. 5, ed. Migne S. 888, Socrates l. I, c. 2, ed. Migne S. 38 — dann Orosius 584 B. E, 588 D, — die *Gesta beati Silvestri* 587 F, — Beda 593 F, 598 A, — und die *Gesta pontificum roma-*

¹ Allerdings kann ich Eusebius-Rufinus nur nach Grynaeus 1570 benutzen, da Cacciaris Ausgabe Rom 1740 in den Wiener Bibliotheken fehlt.

norum 598 A, — aber alle diese bei Umständen, welche mit der Kreuzerfindung direct nichts zu thun haben. Die Acten des Judas Quiriacus, die er nicht nennt, hat er auch nicht benutzt.

Nach Almannus wird die Trierin Helena durch Träume und Gesichte ermahnt, das Kreuz zu suchen, s. Socrates, Sozomenus nach Rufinus, 587 B, 588 A. B, 589 A, und zieht *cum ingenti multitudine et regia ambitione*, d. h. vielleicht mit einem Heer — s. Theophanes, oben S. 73 — nach Jerusalem, 588 A, zerstört den von Hadrian errichteten Venustempel über dem Grab Christi, durch den die betenden Christen den Anschein erhielten, der Göttin zu dienen, 588 B, s. Sozomenus nach Rufinus, findet die Kreuze, von denen das Christi sich auf das Gebet des Bischofs Makarius als das echte bewährt, indem es eine sterbende Frau heilt, 588 B, s. Theodoretus, Socrates, Sozomenus nach Rufinus. Die Nägel, von denen, wie bei Sozomenus nach Rufinus, nicht ausdrücklich gesagt wird, dass sie damals auch gefunden wurden, dienen zu Zügeln und Helm Constantins, 588 D. Ein Theil des heil. Kreuzes kommt nach Constantinopel, der andre bleibt in einem silbernen Behältniss in Jerusalem; Helena zeigt ihre Demuth dadurch, dass sie Nonnen wie eine Magd bedient, wie bei Theodoretus, Socrates und Sozomenus nach Rufinus.

Zonaras, 11. 12. Jahrhundert, gibt Helenen den Papst Silvester als Begleiter bei, l. XIII, c. 1, ed. Dindorf III, S. 173.

Die Gesta Trevirorum aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts, Pertz Scriptores VIII 125 bieten sonst keine Einzelheiten, aus denen man sehen könnte, welche Legendenform sie voraussetzen, lassen aber Helena *cum magno exercitu* nach Jerusalem ziehen, was trotz der wörtlichen Uebereinstimmung mit den Acten des Judas Quiriacus *unacum exercitu magno* nicht aus ihnen zu stammen braucht; s. oben S. 73. 67 bei Theophanes und Paulinus.

Die Repkowsche Chronik, 13. Jahrhundert, Pertz Deutsche Chroniken II 122, verbindet, wie Weiland sagt, in ihrer Erzählung von der Kreuzerfindung den Bericht des Rufinus mit den Acta S. Judae Quiriaci. Helena zieht mit einem Heer nach Jerusalem, des übrigen wegen gewiss nach den Judasacten.

Ebenso ist die Erzählung der Legenda aurea, 13. Jahrhundert, eine kritische Sammlung verschiedener Berichte. Denn

obwohl der Verfasser sagt *in hac historia nulla ponuntur, quibus contradicat Historia tripartita et ecclesiastica et Vita S. Silvestri et Gesta pontificum romanorum* — dieselben Quellen, welche Almannus erwähnt, — so erzählt Jacobus doch die Kreuzerfindung nach den Judasacten, und bemerkt nur, dass die That-sachen in der *Historia ecclesiastica* abweichen.

Nicephorus Callistus, um 1350, aber geht wieder auf Sozomenus und den Makariustypus zurück, Gretser Opera II 58.

In der für grösseres Publicum bestimmten Litteratur der Landessprachen werden immer die Judasacten zu Grunde gelegt. So in England bei Cynewulf und in den von Morris in der Early English Text Society 1871, unter dem Titel *Legends of the holy rood* herausgegebenen Stücken, s. N. I. II. III. IV. V. VI, obwohl Judas erst in einem Nachtrag genannt wird, S. 121, XI.

In Deutschland ist die älteste Darstellung der Kreuzerfindung in dem mittelfränkischen Legendar erhalten, welches Busch in Zachers Zeitschrift für deutsche Philologie X. XI herausgegeben und besprochen hat. Der Text steht X 125 ff. und XI 21 wird gezeigt, dass die Grundlage der Darstellung die Judasacten sind, aber verbunden mit einem Zuge der Makarius-recension, XI 30f. — Ebenso ist das Verhältniss im *Passional* ed. Köpke 272, 67 ff. Nur kennt und citirt der gelehrtere Verfasser sogar Ambrosius, 276, 68. 278, 9, und weiss von dem Nagel, der das adriatische Meer beruhigte, 277, 80 ff., was Niemand als Gregor von Tours erzählt, aber von der Verwendung zu dem Helm Constantins spricht er so wenig, als die Judasacten der gewöhnlichen Redaction.

Der unhistorische Charakter der Kreuzerfindungslegende wurde schon früh bemerkt: sie steht auf dem Index des Papstes Gelasius, dessen Datirung zwischen 496 und der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts schwankt, Holder *Inventio s. crucis* S. 53: *scripta de inventione crucis dominicae, velut quae sint novellae quaedam relationes*; *Acta Sanctorum* Boll. Mai I 362, Gilde-meister und Sybel, *Der heil. Rock* I² 15. — Welche Redaction damit verurtheilt wird, ist allerdings nicht ersichtlich. — Ebenso gab es über den Papst Silvester, den heil. Johannes der Täufer, über Geburt und Tod der heil. Jungfrau, Erzählungen, welche die Kirche verbot; s. Holder S. 53 und Abt Allfric in

den angelsächsischen Homilien und Heiligenleben, ed. Assmann S. 24, III 5ff.; vgl. auch S. 250.

Die Geschichte von der Kreuzerfindung im Seghelijn geht deutlich von der Judasrecension aus. An dessen Stelle ist Judas Maccabaeus getreten, um Helenen, wie Judas Quiriacus, den Platz des heil. Kreuzes zu zeigen, obwohl er sich anfangs wie dieser weigert. Die Bewährung des echten Kreuzes an einem Todten, der Zorn des Teufels, die Taufe Judas stimmt zu den Acten Judas. Die Gleichstellung beider Judas wurde vielleicht durch einen dritten Judas vermittelt, Judas Gaulonites, der nach Archelaus' Verbannung im Jahre 12 nach Christus in einem Aufstand gegen die Römer kämpfte und dabei sein Leben verlor. Dass das heil. Kreuz nach Rom kam, ist nicht nur den Judasacten, sondern auch der übrigen legendarischen Ueberlieferung fremd. Aber es liegt nur eine begreifliche Verwechslung Roms mit Constantinopel vor, wohin seit Rufinus ein Theil des heil. Kreuzes gebracht worden sein soll.

Nicht so deutlich entspricht die Kreuzerfindung im Prolog der Vengeance jener Legendenform, in welcher Macarius Helenen zur Seite steht, an dessen Stelle Nicodemus getreten wäre. Für diese Gleichsetzung wäre der entschieden christliche Charakter des Nicodemus anzuführen, gegenüber dem Judas Maccabaeus des Seghelijn, und die Bewährung des echten Kreuzes durch Heilung, nicht durch Erweckung vom Tode; s. oben S. 67 f. Rufinus und seine Ableitungen.

Aber auch die Cyriacuslegende schimmert in dem Prolog der Vengeance durch; das echte Kreuz wird zwar durch Heilung erkannt, erweckt aber dann auch wie dort einen Todten zum Leben, und die Mandragora stammt daher; s. oben S. 69.

Dem Prolog, wie dem Seghelijn gemeinschaftliche Züge, die nicht in der Legende vorkommen, sind, dass in Aussit und in Rom die Glocken von selbst dem heil. Kreuz entgegenläuten, dass das heil. Kreuz in beiden Städten noch weitere Heilungswunder bewirkt.

Die ganze Umformung der Legende ins Ritterliche und Kriegerische, welche sowohl der Seghelijn als der Prolog zur Vengeance zeigen, ist durch das Heer entstanden, welches Helena nach den Judasacten, aber auch bei Theophanes und

möglicherweise schon viel früher nach Jerusalem begleitet haben soll; s. oben S. 67. 73. Statt des Papstes Silvester — bei Zonaras — hat Helena einen Helden zum Begleiter erhalten; sie führt Krieg mit den Juden in Palästina und kämpft selbst. — Das heil. Kreuz zog den Balsam Christi nach sich in den Besitz der Helden, — Seghelijn einer-, Helene andererseits gewinnen ihn im Kampf Heiden und Juden. ab.

Wenn man nun die zwei Romane dem Orendel gegenüberstellt, so sehen wir zunächst eine Reihe von Uebereinstimmungen zwischen allen drei Gedichten. Wie im Seghelijn und der Vengeance finden wir im Orendel eine Christusreliquie, die eine wichtige Rolle spielt, ausserdem kommen noch andere Christusreliquien in weniger hervorragender Stellung vor, im Seghelijn Geissel, Schale, Nägel, Lanze, Dornenkrone, Balsam, in der Vengeance der Balsam und eine Abbildung des gekreuzigten Christus, im Orendel Kreuz — die Hauptreliquie der andern Romane, — Lanze, Dornenkrone, Nägel. — Ein Jude weiss von dieser Reliquie vor dem Helden, der Heldin, im Seghelijn Judas Maccabaeus, in der Vengeance Nicodemus, im Orendel s. oben S. 2. — Der Held hat in Palästina Kämpfe zu bestehen, in denen eine feindliche Festung vorkommt, im Seghelijn Yzona, in der Vengeance Aussit, im Orendel Alzit. — Die Heldin kämpft an der Seite des Helden, im Seghelijn Seghelijn und Helena, in der Vengeance David von Troja und Helena, im Orendel Orendel und Bride.

Ausserdem stimmt der Orendel zum Seghelijn in folgenden Punkten. Im Seghelijn herrscht in Jerusalem König Prides, im Orendel Königin Bride. Der Held ist einem Fischer dienstbar, der vornehmer dargestellt wird als sonst gewöhnlich Fischer. — Der Held erhält ein altjüdisches Schwert, im Seghelijn das Moses', im Orendel das Davids, und ein gegen Wunden schützendes Kleid, im Seghelijn eine Rüstung, in Orendel den heil. Rock, also im Einzelnen ganz verschieden. — Der Held erscheint bei Hofe anfangs unritterlich, erhält dann Waffen und legt seine Waffenprobe in einem Turnier ab. — In seinem neuen Glück gedenkt der Held des Fischers und belohnt ihn reichlich. — Der Held hat wiederholte Kämpfe gegen heidnische Riesen zu bestehen, Seghelijn gegen Clinckaert, Clincker,

Bonacroy und Gloricaudes, denen er die Reliquien abgewinnt, ausserdem noch einen gegen Claudes, Orendel gegen Mentwin, Liberian und Belian, aber die näheren Umstände weichen ab. — Der Held geräth in heidnische Gefangenschaft; auch hier sind die Einzelheiten in jeder der beiden Dichtungen anders. — Die Heirat des Helden ist prophezeit worden, aber nur im Orendel mit der Heldin, Briden, im Seghelijn die Seghelijns mit Floretten von Rom, der Tochter Constantins und Helenens. — Ein Zwerg leistet dem Helden oder der Heldin Dienste; im Orendel heisst er Alban. Die Einzelheiten sind dabei ganz verschieden. — Ein Diener des Helden erweist sich ungeschickt beim Pferdefang, im Orendel Ise. — Die Bedrängnisse und Misshandlungen der Frau des Helden — Florettes, Bridens — haben nur allgemeine Aehnlichkeit. — Ausserdem erscheinen im Orendel und Seghelijn als Nebenreliquien Lanze, Dornenkrone und Nägel; Orendel 2873. 2894. 3782ff., — die Hauptreliquie des Seghelijn, das heil. Kreuz, ist im Orendel Nebenreliquie 2873. 2894.

Mit dem Prolog der Vengeance allein trifft der Orendel dadurch zusammen, dass die palästinische Festung, bei der oder um die gekämpft wird, den gleichen Namen trägt, Aussit, Alzit, Orendel 2637, — in dem Anruf des Helden oder der Heldin in der Schlacht, Orendel 2083, in der Hilfe, welche sie sich leisten, als Helene, als Orendel sein Pferd im Kampfe verloren hat, — dann dass in beiden Dichtungen ein Asillans, Achille von König David besiegt, vertrieben wird; Orendel 3420. Die Hauptreliquie der Vengeance, das Kreuz, erscheint auch im Orendel als Nebenreliquie 2873. 2894.

Diese Uebereinstimmungen erklären sich nur dadurch, dass zuerst aus der älteren, reicheren, berühmteren Kreuzerfindungslegende sich ein Roman entwickelt hatte, von dem die wichtigsten Züge zur Erfindung eines andern Romanes verwendet wurden, welcher auf der Legende vom heil. Rock beruht. Wenn man sich dies im Einzelnen vorstellen will, ist es nöthig immer vor Augen zu haben, dass neben den romantischen Wucherungen die alten kirchlichen Legenden noch immer lebendig waren, und ebenso auch die älteren Stadien der Romane durch die jüngeren nicht aus der Welt geschafft wurden, sondern immer noch ihre Wirkung üben konnten.

Entwicklung der Orendelsage.

Noch als Helena in Constantinopel, nicht in Rom gedacht wurde, sie also noch eine griechische Helena war, wurde ihr auf ihrer wie ein Kriegszug aufgefasste Kreuzfahrt, s. oben S. 67. 73, statt des Papstes Silvester, s. oben S. 75, ein zwar heiliger, aber ritterlicher Helfer an die Seite gestellt. Das scheint zuerst König David von Jerusalem, im Orendel Vater der Heldin, gewesen zu sein, der Besitzer des berühmten Schwertes, — so im Orendel, im Seghelijn stammt das Schwert von Moses. Da im Seghelijn der Held noch nicht Geliebter oder Gatte Helenens ist, nur ihr ritterlicher Beistand, so darf man vermuthen, dass dies auch die ursprüngliche Rolle Davids von Jerusalem gegenüber Helenen war. Dagegen ist das Schwert gewiss ursprünglich das Davids, nicht Moses'; s. oben S. 31. — Aber da Helena als Griechin, die mit einem Helden nach dem Orient zog, an die Helena der griechischen Heldensage erinnert, die von Paris nach Troja entführt wurde — s. Almannus von Hautvillers oben S. 12, ausserdem David mit Troja in Beziehung gebracht worden war, s. oben S. 13 f., so wurde David zum König von Troja und zum Mann Helenas gemacht (Vengeance). Da der Held dadurch Paris gleichgestellt wurde, so wurde die Prophezeiung vor Paris Geburt, s. oben S. 56, auf ihn übertragen (Seghelijn), in der Form, dass der zu erwartende Sohn das Christenthum aufrichten und seinen Vater tödten werde. Letzterer Zug stammt vielleicht aus der Oedipussage. Der Held soll demnach gleich nach seiner Geburt getödtet werden, wird aber gerettet und von einem Fischer aufgezogen (Seghelijn). Dieser Umstand hat zur Folge, dass der Held erst unritterlich erscheint, seine Waffenprobe in einem Turnier ablegt und dann den Fischer belohnt (Seghelijn, Orendel). Dadurch ergibt sich eine Aehnlichkeit mit dem griechischen Roman, speciell mit Apollonius von Tyrus, der nun seinen Einfluss auf den legendarischen Roman ausüben kann. Vgl. auch die Episoden von Beuves de Hanstone, wo das verlassene Kind des Helden von einem Fischer aufgezogen wird, von Baudouin de Sebourg, der im Elend von einem Schuster erhalten wird und diesen dann glänzend belohnt, von Salomon, der auch in einem hilflosen Zustand bei einem Fischer Zuflucht und Dienst findet; s. oben S. 57. 18 f., 20.

In der Vengeance ist dieser Weg von David von Troja zu Paris von Troja noch nicht zurückgelegt, das Jugendschicksal dieses noch nicht auf David von Troja übertragen worden.

Ob der helfende Held schon Helenen als Kreuzerfinderin prophezeit wurde (wie im Orendel), ist nicht sicher. Bezeugt ist in dem Kreuzerfindungsroman nur die Prophezeiung, dass der Held (Seghelijn) die Tochter Helenens und Constantins (Floretten) heiraten werde. Allerdings kündigt ein Engel Helenen an, dass Seghelijn die Reliquien der Geissel, der Schale, der Nägel, der Lanze bringen werde. Möglich dass er ursprünglich auch die Aufgabe hatte, sie zur Gewinnung des heil. Kreuzes durch denselben Helden aufzufordern, oder ihr vorherzusagen, dass sie mit ihm diesen höchsten Schatz gewinnen werde.

Der Zug nach dem heil. Lande wurde als ein Kriegszug aufgefasst, wie in der Legende, s. oben S. 77, zu dem Helene im Traume aufgefordert wurde, Vengeance, an dem sie selbst kämpfend Theil nimmt, Seghelijn, Vengeance, Orendel. — Die Kämpfe fanden um Aussit, Alzit statt, Vengeance, Orendel. — Das Resultat ist die Auffindung des heil. Kreuzes, wobei ein Jude behilflich ist, im Seghelijn Judas Maccabaeus, in der Vengeance Nicodemus; — im Orendel kommt nur ein ungenannter alter Jude vor, der vor dem Helden mit dem heil. Rock zu thun hat, — in der Legende vom heil. Rock aber ein Jude Simon, Jacobs Sohn, der angiebt, wo sich der heil. Rock befindet; s. oben S. 49.

Ursprünglich wurden wohl auch die Nägel gefunden: aber unsre Romane haben das nicht; im Seghelijn kommen die Nägel als Reliquie schon vor Auffindung des heil. Kreuzes vor, in dem kurzen Bericht der Vengeance fehlt jede Erwähnung derselben, im Orendel werden sie beiläufig unter den Reliquien Jerusalems erwähnt. — Kreuz und Nägel zogen dann den heil. Balsam nach sich, Seghelijn, Vengeance.

Episodisch wurden verwendet ein helfender Zwerg, Seghelijn, Orendel, — und ein Diener, welcher sich beim Fang der Pferde ungeschickt anstellt, Seghelijn, Orendel.

Als Constantin und Helena, seit man den römischen Kaiser bloß auf Rom bezog, in diese Stadt versetzt wurden, ergab sich die Veranlassung zu einer seltsamen Contamination. Wenn

Helena mit einem Helfer nun von Rom statt von Constantinopel gegen die Juden zog, so erinnerte das an den berühmten Krieg der Römer gegen die Juden, den man als Strafe für die Tödtung Jesu Christi auffasste; s. die *Vindicta Salvatoris*. Helena wurde zur Tochter des Kaisers Vespasian gemacht, und ihr Kriegszug mit David von Troja gegen die Juden war ein Vorspiel des grossen Krieges der Römer gegen die Juden, welcher mit der Zerstörung Jerusalems endigte; so in der *Vengeance*, — im *Seghelijn*, wo Constantin und Helena auch in Rom residiren, wurde die Möglichkeit der Contamination noch nicht benutzt.

Eine andere Form dieser Contamination ist es, wenn Constantin an die Stelle von Tiberius oder Vespasian tritt, jener römischen Kaiser, welchen die Bestrafung des Pilatus und der Juden zugeschrieben wird; s. Creizenach in *Paul-Braunes Beiträge* I 97, Berger CIII. Rohde bei Suchier, *Denkmäler der provenzalischen Litteratur* 636, bespricht eine Romanische Weltchronik, in der Constantin wie sonst Tiberius, Titus, Vespasian wegen einer Christenverfolgung vom Aussatz befallen wird, s. Lipsius *Abgarsage* 81f. Eben dahin deuten wohl auch die Namen Tiberi Constantin, Tiberius Constantinus, Suchier vor den Werken Philippe Remis de Beaumanoir XXXVIII. Singer macht mich darauf aufmerksam, dass in der *Παράδοσις Πιλάτου*, Tischendorf *Evangelia apocrypha*, 1853, S. 426 ff., der ungenannte Kaiser *Καῖσαρ*, der an der Stelle des Tiberius steht, einen Statthalter *Αἰχιανός, Αἰκίυντιος*, gegen die Juden schickt: es könnte Constantin und sein Mitkaiser und Gegner Licinius gemeint sein.

Aus diesem Zusammenhang wahrscheinlich stammt auch die Besiegung, Vertreibung Asillants (*Vengeance*), Achilles' (Orendel) durch König David, da Asillans als Sohn des Herodes bezeichnet wird (*Vengeance*).

Matthaeus von Edessa, ein armenischer Geschichtsschreiber des 12. Jahrhunderts, soll Gottfried von Bouillon das Schwert Vespasians zuschreiben; Reiffenberg *Le Chevalier au cygne* CLI, Graf Roma nella memoria del media evo II 586. Das hat gewiss nichts mit dem Schwert Davids (Orendel), Moses' (Seghelijn) in unsrer Ueberlieferung zu thun, soll nur besagen, dass Gottfried von Bouillon das Werk Vespasians fortgesetzt, wiederholt habe.

Eine andere Entwicklungsreihe ist in ihren letzten Stadien jünger, als die besprochenen, weil sie diese voraussetzt und direct auf den Orendel mit der Rocklegende führt. Es wurde nämlich die Kaiserin Helena wegen ihrer Namensgleichheit mit der Königin Helena von Adiabene auch zur Königin von Jerusalem gemacht, s. oben S. 12, so in einer syrischen Handschrift der Judaslegende, Lipsius Abgarsage 80, wodurch sie als Nachfolgerin, dann Tochter des Königs David von Jerusalem erschien, des Besitzers des berühmten Schwertes. Ist Helena aber Königin von Jerusalem, so musste ihr Helfer bei der Kreuzerfindung von aussen her nach Jerusalem kommen, konnte nicht David von Jerusalem selbst sein, wie in der oben besprochenen Entwicklungsstufe. Da die Vorstellung von kriegerischen Thaten, die sie mit diesem Helfer vor der Kreuzerfindung vollführen sollte, schon fest war, so musste die Königin von Jerusalem im Conflict mit ihren eigenen Unterthanen erscheinen, entweder hartnäckigen Juden, oder Heiden, die ihrem Reiche unterworfen waren. Diese Sagengestalt liegt dem Orendel zu Grunde; nur heisst die Heldin Bride statt Helena, warum ist dunkel, der von auswärts kommende Helfer ist Orendel von Trier und die inneren Verhältnisse des Reiches von Jerusalem tragen das Costum der Kreuzzüge, was man in Bezug auf den Seghelijn und die Vengeance nicht sagen kann. Der Name Orendel kann jung sein, d. h. erst aus dem Stadium der Rocklegende stammen, wie jedenfalls die Beziehung auf Trier, aber Bride oder ähnlich scheint die Königin von Jerusalem, zu der sich Helena entwickelt hatte, schon geheissen zu haben, als die Legende noch die der Kreuzerfindung war. Denn im Seghelijn, dessen Kern noch diese Legende ist, nicht die vom heil. Rock, finden wir König Prides von Jerusalem, den Vater des Helden, und wenn der Verfasser des Orendel, der das jüngste Gericht nach Trier versetzt, 3168f., ohne durch vorhergehende litterarische Entwicklungen beeinflusst zu sein, die Legende vom heil. Rock zu einem Roman von dem trierischen König Orendel verarbeitet hätte, würde er gewiss nach der seit dem 12. Jahrhundert auftauchenden Meinung, s. Kaiserchronik 10404ff. und Gildemeister und Sybel, Der heil. Rock I² 47, den Rock Christi durch Helena nach Trier haben bringen lassen.

Da der Held, der Helfer Bridens von Jerusalem, der wegen der früher besprochenen Parallele — David von Jerusalem, dann Troja und Helena: Paris und Helena — ihr Geliebter und Mann werden sollte, von auswärts nach Jerusalem kommt, also den Weg der Kreuzfahrer nehmen muss, so wurde das von David von Troja und dem Parisorakel ausgehende Motiv, nach welchem der Held in die Gewalt und Dienstbarkeit eines Fischers geräth (Seghelijn), in der Weise auf den von auswärts kommenden Helden und Helfer übertragen, dass er nach bekannten Mustern in den Orient zieht, um eine Braut zu erwerben, dabei wie Odysseus und die Helden der griechischen Romane Schiffbruch leidet, um auf diese Weise in die schon gegebene und durch die Geschichte von Salomo und vielleicht Johannes, s. oben S. 20, weiter empfohlene Dienstbarkeit des Fischers zu kommen. Dabei wurden die Einzelheiten des griechischen Romans und der Legenden, wie Faustinian s. oben S. 20, benutzt. Der Fischer rettet den Helden und verschafft ihm einen Mantel, hält ihn aber als seinen Knecht. Da die Dienstbarkeit bei dem Schiffer, dadurch, dass der Held als Kind von ihm aufgezogen wurde, schon vorher vorhanden war, die gezeichnete Entwicklung, also in jene früher geschilderte einmündete, so konnten nun leicht auch deren weiteren Episoden, das unscheinbare, unritterliche Auftreten bei Hofe, der Sieg im Turnier, die Belohnung des Fischers, s. oben S. 80, sich anschliessen, besonders da diese Einzelheiten aus dem griechischen Roman bekannt waren. Dazu kam aber das komische Motiv der Zurückforderung des Knechtes von Seiten des Fischers, denn in dem früheren Stadium war ja der Held dem Fischer nur insofern dienstbar, als er ihm zur Erziehung überlassen war, und der Anlage des Ganzen gemäss die Heirat mit der Königin, zu welcher ja auch der griechische Roman eine Analogie bot. Uebrigens stimmt hier auch die Geschichte Beuves von Hanstone in ihrem zweiten Theil zu unsrem Roman.

Die Einzelheiten der Ausstattung des Helden durch den Fischer und die Art und Weise der Belohnung, Schnhe und grauer Mantel, *cote*, hohe Würde und Bewahrung der Reliquien, wie sie im Orendel erzählt werden, stimmen so genau zu der Erzählung von Baudouin de Sebourg, s. oben S. 8f., dass man wohl annehmen muss, es habe eine Anekdote, welche sich an die

Person eines historischen Königs von Jerusalem angeschlossen hatte, auf die Geschichte eines legendarischen und romanhaften Königs von Jerusalem ihren Einfluss geübt. Die historische Anekdote hat nichts mit dem griechischen Roman oder den Legenden nach Art des Faustinian zu thun; der Held ist nicht schiffbrüchig, der Retter, oder vielmehr Wohlthäter, ein Schuhflicker, eine Dienstbarkeit findet nicht statt: Baudouin verwahrt sich ernstlich gegen die mehr scherzhafte Zumuthung des Schusters, sein Handwerk bei ihm zu lernen.

Nach der Heirat sollte die Gewinnung des heil. Kreuzes durch Bride in Gesellschaft des Helden in einer Form folgen, die wir nicht mehr bestimmen können, aber wahrscheinlich in ebenso kriegerischer Weise wie im Seghelijn und im Prolog der Vengeance.

Ob diese Heirat schon in diesem Stadium des Romanes, als noch die Kreuzerfindung die Grundlage bildete, durch eine Vorhersagung bestimmt war (Orendel), oder ob diess erst geschah, als die Vertauschung mit der Rocklegende vor sich ging, ist zweifelhaft; s. oben S. 80f.

Auch dass die Beschenkung des Helden mit dem Mantel und damit auch die Einzelheiten der Belohnung des Fischers schon in unserem Stadium des Romanes vorkam, ist nicht ganz sicher. Es brauchten ja nicht alle Züge des griechischen Romanes zur gleichen Zeit aufgenommen zu werden. Aber eine gewisse Wahrscheinlichkeit hat diese Annahme. Bei ihr nämlich würde sich die Vertauschung der einen Legende mit der andern gut erklären; man hätte den heil. Rock dem Mantel des Romanes untergeschoben und dadurch Veranlassung gegeben, die Grundlage desselben, die Kreuzerfindungslegende, abzutragen und das Ganze auf der neuen, der Legende vom heil. Rock, aufzubauen.

Dabei stammt Art und Weise der Auffindung des heil. Rockes, wie sie das Gedicht von Orendel erzählt, vielleicht aus der Salomonsage; s. oben S. 20. Da der Held unseres Romanes wie Salomon im Elend zu einem Fischer in Dienst geht, und Salomon den für ihn so wichtigen Ring im Magen eines Fisches findet, konnte, nachdem sich die Vorstellung gebildet hatte, dass der Held, welcher mit Helena das heil. Kreuz gewinnen sollte, nach Analogie des griechischen Romanes, von dem Fischer einen Mantel

bekam, nicht nur der heil. Rock mit diesem Mantel identificirt, sondern auch, da sich nun die Frage erhob, woher hatte der Fischer die Reliquie?, dieser Rock nach Muster der Salomonsage in den Magen eines Fisches versetzt werden. Die legendarische Eigenschaft des Rockes vor Gericht zu schützen ist dann vielleicht wegen der wunderbaren Rüstung Seghelijns im Kreuzerfindungsroman dieser entsprechend umgewandelt worden.

Eine gewisse Aehnlichkeit übrigens hatten schon die kirchlichen Ueberlieferungen von der Auffindung des heil. Kreuzes und des heil. Rockes durch die Personen des Simon Jacobi und des Judas Quiriacus; s. oben S. 81. Sollte Stephan und Elisabeth, die Verwandten Ises, aus einer ähnlichen jüdischen Genealogie stammen wie der des genannten Simeon oder Judas?

Dass man nach der Einführung des Rockes die Legende von der Auffindung des heil. Kreuzes aus dem Romane ganz wegliess, ist begreiflich, aber gewiss ist es nicht sofort geschehen. Man darf Erzählungen vermuthen, in denen Rock und Kreuz vorkamen.

Was bei der Abfassung des Orendel oder seiner Vorlage zu den genannten Elementen sicher neu hinzutrat ist nur was sich auf den heil. Rock und Trier, den Ort, der von dem heil. Rocke angezogen worden war, bezieht, — also der oben S. 2 als I bezeichnete Abschnitt, die Vorgeschichte des Rockes, der Zug Orendels nach Trier um es von heidnischen Feinden zu befreien, — aber der Pferdefang Ises ist alt — die Niederlegung des heil. Rockes zu Trier in einem Steinsarg, Abschnitt X, s. oben S. 7f., die Herabdrückung des Kreuzes zur Nebenreliquie; s. oben S. 39. — Wenn die Prophezeiung der Heirat des Helden mit Briden nicht alt ist, s. oben S. 85, so kommt sie natürlich jetzt hinzu. — Die legendarische Ueberlieferung von Simon, dem Sohne Jacobs, s. oben S. 81, war so nicht zu brauchen, da der heil. Rock dem Helden auf andere Weise als durch die Angaben dieses Simon, er befinde sich zu Zaphat in *arca marmorea* zu kommen sollte. Aber ein, wenn auch blasser Rest dieses Simon ist wahrscheinlich der ungenannte alte Jude, der im Orendel den heil. Rock in einem Steinsarg in das Meer versenkt.

Was im Orendel aus dem Kreuzerfindungsroman stammt, ist oben S. 78 bei den Uebereinstimmungen zwischen allen drei Romanen und denen des Orendel mit der Vengeance oder mit

dem Seghelijn angegeben worden. Von den in der letztgenannten Vergleichung als unsicher bezeichneten Punkten kann man absehen.

Aber auch noch vieles andere, der Kreuzzug Orendels, das ganze Kreuzzugscostüm des Gedichtes von Orendel, die Einzelheiten des Schiffbruches, der Rettung durch den Fischer Ise, die Umstände, unter denen der Held bei Hofe auftritt, die ihn erst der Verachtung aussetzen um dann Bewunderung und Eifersucht zu erregen, sein Verhältniss zu Briden, die lang verzögerte, dann keusche Heirat, die heidnischen Bewerber um Bride, die drei Riesenkämpfe, die anderen Kämpfe gegen die Heiden, die Gefangenschaft des Helden, auch die Art wie Orendel zuletzt von den Grossen des Reiches anerkannt wird, selbst wenn die übernatürliche Vorhersagung der Heirat Orendels und Briden erst dem Stadium der Rocklegende angehört, s. oben S. 85, alles kann schon in verlorenen Darstellungen des älteren Romanes vorgekommen sein, dem die Kreuzerfindung zu Grunde liegt. Ja auch der sogenannte zweite Theil des Orendel, der wie Vogt gezeigt hat, 471, dem Morolftypus angehört, der Verlust Jerusalems an die Heiden, die Wiedereroberung durch die Christen mit der zweimaligen Gefangenschaft der Heldin, — obwohl ich auf die Leiden der Kaiserin Florete nach ihrer Heirat mit Seghelijn kein besonderes Gewicht lege, — konnte im Zusammenhang der Kreuzerfindung erzählt werden, ebenso das gottselige Ende des Helden und der Heldin. Für die Zugehörigkeit einer Person, die nur in diesem Theile des Orendel vorkommt, des Herzogs Achille, und die wegen seiner Beziehungen zu David und Ise vorauszusetzende ausführlichere Vorgeschichte des Romanes in Bezug auf die palästinischen Verhältnisse zu dem Kreuzerfindungsroman ist oben ein Argument angeführt worden; s. oben S. 42.

Was die Namen Orendel und Ougel betrifft, so ist die Sache zweifelhaft. Wären sie sonst mit Trier verbunden, so könnte man sie mit Zuversicht dem Roman vom heil. Rock zuschreiben. Da wir aber von Ougel gar nichts wissen, der Zwerg Ouglin des Siegfriedsliedes auch keine Hilfe gewährt, und ausser dem König Orendel von Trier nur ein Heiliger des 9. Jahrhunderts Orendel vom Kloster Murhart, weit von Trier, bekannt ist, s. oben S. 14, so muss die Möglichkeit offen

gehalten werden, dass die Namen Orendel und Ougel wie der Bridens, s. oben S. 83, schon im Stadium der Kreuzerfindung vorkamen.

Dass es in der Vorgeschichte des Orendel wahrscheinlich parallele Berichte über die Belohnung Ises und die Gefangenschaft Bridens gab, ist oben S. 37. 42 bemerkt worden. Das beweist die Beliebtheit und das Alter der Sage.

Eine wirkliche Verwandtschaft des Orendel ausser mit Seghelijn und dem Prolog der Vengeance möchte ich nur annehmen in Betreff von Legenden wie der des Faustinian, s. oben S. 20, des griechischen Romanes, vor allem des Apollonius von Tyrus, wie Berger gezeigt hat XC ff., s. oben S. 18, eines Zuges der Odyssee, s. oben S. 18, der Episode des Baudouin de Sebourg, s. oben S. 18, der Salomonsagen vom Djinn und Morolf, s. oben S. 20 und S. 44 und des Beuves de Hanstone in der Episode von seinem Auftreten in der Fremde, dem Turnier mit geliehenen Waffen, seiner Heirat mit Sibylle, s. oben S. 30, einer Entwicklung die selbst wieder auf Apollonius zurückgeht, nur dem Orendel näher steht als der griechische Roman und auch näher als Jourdain de Blaivies, einer anderen früheren Ableitung des Apollonius, von Geschichten und Legenden des Typus Faustinian, Egill, Johannes Evangelista, Aboulfaouris, s. oben S. 19. 20, insofern in ihnen Schiffbruch und Dienstbarkeit verbunden sind, — der Evangelien in Bezug auf den reichen Fischzug, s. oben S. 21.

Dagegen scheinen mir die anderen Uebereinstimmungen im Beuves, s. oben S. 30, zufällig: seine Sprödigkeit und Enthaltensamkeit gegenüber Sibylle beruht auf seinem früheren Verhältniss zu Josianen, dem im Orendel, auch im Seghelijn und der Vengeance, nichts ähnliches entspricht. Ebenso die in den Gralromanen, s. oben S. 30, Percevals unritterliches Auftreten ist sehr verschieden von dem Orendels, ganz anders motivirt und gehört einer besonderen Sippe an, — in den Acten des Johannes, s. oben S. 20, denn Bride kann nicht auf die Badewirthin Romana zurückgehen, weil sie vielmehr aus der heil. Helena entstanden ist, — und der Christusgeschichte; s. oben S. 23.

Noch viel weiter ab allerdings stehen die Erzählungen von Odysseus, Müllenhoff, S. 30. 42 ff., abgesehen von dem

oben erwähnten Zuge, — das Zusammentreffen von Rettung aus Schiffbruch mit der Bekämpfung der Freier ist in unsrer Sage jung, da es erst im Orendel vorkommt, s. oben S. 83. 87, von Thorr bei Hymir, Müllenhoff, S. 36, von Aurvandill, Müllenhoff, S. 35, Beer 118 ff., s. oben S. 15, von Horvendillus, Beer, S. 82, von Christus und Maria, Müller 175 f., von Haldanus wie sämtliche Heimkehrsagen, Beer, S. 35 ff., und die von Vogt 474 f. angezogenen Brautfahrtssagen, — wenn auch einzelne Aehnlichkeiten nicht fehlen; — aber wo finden die sich nicht?

Durchgang durch ein französisches Mittel zeigt sich im Orendel sehr deutlich. Auf die französischen Heroinen und tapfern Villains ist schon oben S. 32 und 34 hingewiesen worden. Aber das ganze Kreuzzugscostüm spricht dafür, wie beim Grafen Rudolf, s. Singer, Zeitschrift für deutsches Alterthum XXX 379. Das Königreich Jerusalem mit den Templern, die Orts- und Volksnamen Montelie, Monteval, Surian, standen einem Franzosen näher als einem Deutschen, die Personennamen Mersilian und Belian stammen aus dem Rolandslied, s. oben S. 17, über die anderen Namen auf *-an*, *-ian*, Alban, Durian, Leberian, Merzian, Princian, Sudan, s. meine Abhandlung über die ostgothische Heldensage 83.

Bei der Verwandtschaft des Stoffes mit dem noch viel mehr französischen Seghelijn und der Vengeance — in entfernterem Grade auch mit Beuves de Hanstone und Baudouin de Sebourg — ist das begreiflich. Aber auch der Oswald hat in der Innsbrucker Prosa einen König Gaudon statt Aaron; Zingerle, Die Oswaldlegende, 45. 66.

Nachträge.

Zu S. 14. In dem mittlenglischen Gedicht *Le bone Florence of Rome*, Ritson, *Ancient metrical Romances III*, gründet der trojanische Antenor Jerusalem, V. 11.

Zu S. 22. Ueber den mittelalterlichen Häringsfang in Schonen s. Lundberg, *Antiquarisk Tidskrift för Sverige XI*, N. 2.

Zu S. 28. Sudan und sein Bruder Merzian als heidnische Fürsten begegnen auch im Wolfdietrich D, s. Jänicke zu V 192, 3.

Zu S. 32. Aehnlich Briden schilt auch Liebgart den heil. Marcellian, nachdem sie Ortnit verloren hat; Wolfdietrich B 735 ff. — Zu den sachlichen Uebereinstimmungen des Orendel mit den Wolfdietrichen kommen auch formelle, über welche Jänicke zu Wolfdietrich B 372, 3. 4 und 391, 1. 2 handelt.

Zu S. 58 ff. Der Geschichte von Seghelijn und Florete steht sehr nahe die von Esmere und Florence, Jubinal, Nouveau Recueil des contes, dits, fabliaux et autres poésies inédites 1839, I 88 ff., englisch bei Ritson, Ancient metrical Romances III 1 ff., ‚Le bone Florence of Rome‘. Esmere hilft dem Kaiser von Rom gegenüber dem Kaiser von Constantinopel, der Rom belagert, und heiratet Florence, die Tochter des römischen Kaisers. Während er aber den Kaiser von Constantinopel bis in sein Land verfolgt, sucht sein Bruder Miles die Liebe Florences zu gewinnen. Unter der Vorspiegelung, mit ihr dem heimkehrenden Bruder entgegen gehen zu wollen, führt er sie in den Wald und hängt sie daselbst, weil er sie nicht überwältigen kann, bei den Haaren auf. Sie wird von einem Herzog gerettet, aber da ein ihr vergeblich nachstellender Ritter Macaire sie in den Verdacht bringt, die Tochter des Herzogs im Schlaf erstochen zu haben, verbannt. Ein Diener, den sie vom Galgen gerettet hat, verkauft sie, da sie nach Jerusalem will, an einen Schiffer. Von dessen Begehrlichkeit wird sie durch einen Sturm befreit. Sie kommt aus dem Schiffbruch ans Land in ein Kloster, erhält die Gabe, Kranke heilen zu können, und bethätigt sie unerkannt an ihrem Gemahl, dessen Bruder, Macaire, dem Diener und dem Schiffer. Darauf folgt Erkennung und Vereinigung der Gatten. — Esmere und Florence bilden ein Mittelglied zwischen den betreffenden Theilen des Seghelijn und dem von der Sibyllensage beeinflussten Crescentiatypus; s. Massmann, Kaiserchronik III 893 ff., Wenzel, Die Fassungen der Sage von Florence de Rome, 1890.

II.

Handschriftenschätze Spaniens.

Bericht über eine im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften
in den Jahren 1886—1888 durchgeführte Forschungsreise.

Von

Dr. Rudolf Beer,

Amanuensis der k. k. Hofbibliothek.

Estany.

142. * *Biblioteca de la Iglesia de Santa Maria.*

In den Jahren 1494 und 1495 schenkt Gabriel Rovira, Administrator Monasterii B. Mariae de Stagno, diesem Kloster zwei werthvolle Codices:

Nach den (noch unveröffentlichten) Vermerken in den betreffenden, heute noch im Kloster aufbewahrten Handschriften.

VILLANUEVA, Viage, tom. VII, p. 235 berichtet von einer (1) Capitulatio super canon habitum in civitate Trecas temporibus Ludovici imperatoris a Johanne papa Romano atque episcopis LV in 78 Capiteln; ferner: (2) Consolatio beati Isidori episcopi Spalensis ad universos sacerdotes post lapsum penitentes (3) Fragmente des Nicänischen Concils und anderer Concilien (4) Vita praeclarissimi confessoris Christi Hylarii Pictaviensis episcopi (Domino patri, et meritis beatissimo patri Pascentio papae, Fortunatus) (5) Epistola S. Hylarii ad Abram filiam. (6) Hymnus zum Lobe des heil. Hilarius. (7) Fragmente einer alten consuetudo des Klosters, endlich einige Chorbücher.

CORMINAS, Suplemento, p. 299 nach Villanueva.

Durch die besondere Freundlichkeit des Canonicus von Vich, D. Jaime Collel, war es mir möglich, von einem erst jüngst angelegten Verzeichniss der sieben noch in der Bibliothek befindlichen Handschriften Abschrift zu nehmen. Die Identität der Zahl der heute aufbewahrten und der von Villanueva beschriebenen Manuscripte ist rein zufällig; der heutige Bestand ist, wie aus dem noch mitzutheilenden Verzeichniss ersichtlich, von dem des vorigen Jahrhunderts durchaus verschieden.

Estella.**143. † *Inter bona castelli.***

In einem 1339 angelegten Inventar der auf dem Schlosse vorhandenen beweglichen Güter findet sich vermerkt: un libro dominical grande. Yanguas y Miranda, José, Diccionario de Antigüedades del Reino de Navarra, Pemplona 1840—1843, Tom. I, p. 215 nach dem Original des Archivo de Comptos de Navarra, caj. 7, n. 125.

Estepa.**144. *Archivo del Cabildo.***

AGUILAR Y CANO, ANTONIO, Memorial Ostipense. Extracto de varios curiosos libros que se ocupan de la antigua Ostippo ú Stippo y actual Estepa. Estepa 1886—1888, 2 vol. erwähnt und benützt wiederholt (cf. II. 122 u. ö.) die Actas y libros capitulares dieses Archivs. Dieselben sind auch für die ältere Stadtgeschichte von Wichtigkeit.

Estopañá.**145. † *Iglesia de San Martin.***

In der Empfangsbestätigung über verschiedene der Kirche angehörende Ornamente und liturgische Bücher vom October des Jahres 1156 heisst es:

Anno ab incarnatione Domini MCLVI mense octobris, dum comes erat in Provincia recepit Poncius de Guillemo Angela ornamenta Sancti Martini de Stopanna. In primis . . . (1) I missale parvum et (2) alterum missale maiorem et (3) librum storialem et (4) alium sanctoralem et (5) I epistolarium et (6) I officii godeesc et (7) I responsorium et (8) I psalterium . . . Preter hec solebant esse ibi calix argenteus et crus argentea, que non invenit ibi Poncius et unus (9) liber, quem P. Guilelmi accomodavit Vincencio.

Original im Archivo general de la Corona de Aragon. Don Ramon Berenguer IV y Doña Petronia. Perg. Nr. 291, veröffentlicht in der Coleccion de documentos inéditos del Archivo general de la Corona de Aragon IV, p. 241 f.

San Felix (en el Condado de Orgello).**146. † *Inter bona Monasterii.***

Sisebutus II., Episcopus Urgellensis bestimmt in seinem Testament a. 839: do et concedo ad domum sancti Filicis venerabilis martyris Orgello, Expositum obtimum Bedae in Lucam.

Villanueva, Viage, tom. X, p. 235, aus dem I. Cartoral von Urgel, n. 802, fol. 237. — Orgello = Urgel.

San Felix y los Macabeos.**147. † *Biblioteca del Monasterio.***

An dieses Kloster schenken im Jahre 933 Osorio und Argilon: libros ordinum continentem antiphonarium, orationum, comitis, manualium, in unum corpusculo convinitum (sic)¹ et psalterium, canticorum, ignorum et alium ordinum decollectum.

Aus dem Tumbo von Lorenzana, und zwar aus einem einzelnen, im Archivo Histórico nacional aufbewahrten Blatt desselben publicirt von Villa Amil y Castro, Los códices etc., p. 10.

Figueras.**148. † *Biblioteca del Monasterio de los Capuchinos.***

Der anderweitig nicht bekannte Vincentius Vilar, Magister in Theologia, schenkt als Legat seine Bibliothek unter der Bedingung an die Mönche dieses Klosters, dass allmonatlich eine Messe für ihn gelesen werde. Die Mönche erheben nun bei Papst Urban VIII. über das Drückende der Bedingung Vorstellungen, worauf dieser mit Breve vom 20. Juli 1626 das onus celebrationis unius missae menstruae ad ducentas missas semel etiam in diversis ecclesiis celebrandis herabmildert.

Bullarium Ordinis ff. Minorum S. P. Francisci Capucinatorum. Romae 1748, Vol. V, p. 316. Vgl. Vogel, Ueber eine minder beachtete Quelle zur Geschichte ausserdeutscher Klosterbibliotheken im 15. bis 18. Jahrhundert. Serapeum I (1848), p. 346. Valentinelli, p. 171 f.

Fontanet (Gerona).**149. † *Iglesia de San Martin.***

In der Consecratio ecclesiae Sancti Martini de Fontaneto vom Jahre 1019: Denique in Dei nomine ego Suniarius Monachus

¹ Natürlich convinctum (convinctio bei Quintilian).

cum vicinitate ipsius loci dono ad diem dedicationis ad iam dicta ecclesia (1) librum que dicunt Omnia bona et (2) leccionario I (3) Antiphonario (4) et Missale I.

Aus dem Originale des Archivs von Bañolas edirt von José de la Canal, *España Sagrada* XLV (1832), p. 307 (Ap. XXVII). Vgl. *ibid.* p. 118.

Fredesval (Fres del Val).

150. † *Biblioteca del Convento de Jerónimos.*

BERGANZA, FRANCISCO DE, *Antigüedades de España*, Madrid 1721, II, p. 521 bespricht eine Handschrift dieses bei Burgos gelegenen Ortes ohne Nennung der Aufbewahrungsstätte und gab nach derselben das *Chronicon Monachi Siliensis* *ibid.* p. 521 bis 560 heraus. Am Rande neben der Aufschrift: *Domus Seminis* war von derselben Hand beigelegt: *Santo Domingo de Silos*. Details über Alter und Aussehen der Handschrift fehlen. Florez (vgl. *Esp. Sagr.* XVII, p. 268), der nach der Handschrift fahndete, konnte dieselbe nicht mehr benützen. Ueber diese und die anderen Handschriften der Chronik vgl. auch Martínez Añibarro y Rives *Intento de un diccionario biografico . . . de Burgos*, p. 27.

Fuenterrabia (Guipuzgoa).

151. *Archivo del Municipio.*

V(IGNAU), V(ICENTE) gibt in der *Revista de Archivos* I (1871), p. 257 ff. einige Notizen über das gegenwärtig in der Parrochialkirche der Stadt untergebrachte Archiv. Ausser einer kostbaren Sammlung von 130 Bänden, *Registro de acuerdos* genannt, besitzt dasselbe zwei grosse, starke Volumina, die nach Art der Tumbos oder Becerros Freiheitsbriefe, Privilegien von bekannter Wichtigkeit enthalten. Sie reichen bis ins Jahr 1203 zurück.

Gandia (Valencia).

152. † *Archivo de la Iglesia colegial.*

VALENTINELLI p. 127 erwähnt *alcuni pochi manoscritti* aus dieser Bibliothek. Die Provenienz dieser Angabe ist unklar (zumal Valentinielli über dieselbe schweigt); aber nach den sonstigen Mittheilungen kann nur Villanueva, *Viage* IV, p. 88 benützt sein, der jedoch keine Handschriften vermerkt. Immer-

hin mögen an der genannten Stätte im Mittelalter Handschriften vorhanden gewesen sein, und zwar, wie Villanueva selbst angibt, Gedichte des Onofre Capella, den sein Dichtergenosse Tovar in einem noch erhaltenen stichischen Poem also anspricht:

Musoeum (sic) danaum aut Album te credo Tibullum,
Dirceum aut vatem, Gandia quem genuit.¹

Santa Gemma.

153. † *Biblioteca del Monasterio.*

Aus diesen in der Nähe von Estella, in der Diöcese von Pampelona gelegenen Kloster stammte das Missale, welches 1064 nach Mantua an Papst Alexander II. behufs Approbation gesendet wurde. Vgl. Florez, *España Sagrada* III, p. 281.

Gerona.

154. * *Archivo de la Santa Iglesia Catedral.*

A. Druckwerke.

In einem Auszug des Testamentes von Bernardo Vilamari, Bischofs von Gerona, vom Jahre 1311 heisst es: (1) Ugocionem in grammatica et (2) librum Rationale vocatum et (3) librum Pontificalem Romanum vocatum pulcherrimum ipsi Ecclesiae legavit; volens dictos duos libros Hugocionem et Rationalem esse perpetuo in circa nova Ecclesiae Gerundensis catenis affixos in servicium Ecclesiae.²

Vgl. Villanueva, *Viage* XII, p. 295. (Ap. XXVII bis.)

Die erste Notiz bezüglich der Gründung eines eigenen Bibliothekslocales in der Kathedrale reicht in das Jahr 1395 zurück. Die hiezu eingesetzten Commissionsmitglieder, attendentes, quod in dicta Ecclesia unquam fuit nec est etiam de presenti aliqua libraria . . . dixerunt, quod secundum eorum bonam conscientiam non est pro nunc alius melius et utilius

¹ Die codd. Escorialenses L. III, 33 und O. III, 31 tragen von ein und derselben Hand die Eintragung Liber Sancti Petri Gandensis ecclesiae, cod. Esc. g. II, 7 hingegen den Vermerk: liber conventus fratrum minorum gandensi[]; vgl. Hartel-Loewe p. 189, 211 und 55. Ueber diese Klöster, wohl in derselben Stadt Gandia befindlich, konnte ich nichts Näheres ermitteln.

² Einige Gerundenses zeigen, wie ich mich selbst überzeugte, noch deutlich die Spuren dieser Vorsichtsmassregel.

locus pro dicta libraria facienda nisi supra claustrum versus occidentem, videlicet ubi scholae sunt, recipiendo partem domus ipsarum scholarum versus latrinas.

Acta capitularia des genannten Jahres fol. XI. Villanueva ibid. p. 117.

Wahrscheinlich in das 14. Jahrhundert fällt auch das Testament des Guillelmus Ganfredi Presbiter et Thesaurarius von Gerona, welcher bibliam suam (per quatuor volumina est divisa) der Kirche schenkte.

Villanueva, Viage XII, p. 300 wie oben ,ex altero Martiologio Ecclesiae Gerundensis, adnotato in codice Martiologii', s. XIV.

Offenbar auf die Bibel Charles V. bezieht sich folgende Notiz:

Item iam dicti Domini vicarius et capitulum et venerabilis Franciscus Salvador presbiter, qui isto instanti supervenientes confessi fuerunt et recognoverunt dicto honorato P. Vedruna canonico sindico eorum ad scripta super constituto et eis tradidit intra dictum domum thesaurarium *unam bibliam*, quam asportavit et habuit et recepit e manumissoribus a(?) reverendissimi Domini Dalmatii de muro Archiepiscopi Caesaraugustani, qui illam ad nos testamento legavit, ante canonicus Gerundensis. .

Aus dem Manual de la curia 1456—1459 der Kirche veröffentlicht von Blanch é Illa, Gerona histórico-monumental p. 309.

ROIG Y JALPI, IVAN-GASPAR, Resumen historial de las grandezas y antigüedades de la ciudad de Gerona, Barcelona 1678, fol. berichtet bereits (p. 221) von einer Biblia Sacra escrita de mano en pergamino . . . hermosamente enquadernada con cubiertas de damasco, y cerrada con quatro hevilletes de oro y fue dadiva de Carlos el Grande, que la ofreció á esta santa Iglesia (über diesen Irrthum vgl. weiter unten) juntamente con otro libro Pontifical, assi mismo escrito sobre pergamino . . .

FLOREZ, Esp. Sagrada, tom. XII (1754), p. 188ff. über den Conciliencodex und seine orthographischen Eigenthümlichkeiten. Vgl. auch Florez-Risco, Esp. sagr. XXVIII (1774), p. 59.

GONZALEZ, FRANCISCUS ANTONIUS, Collectio canonum ecclesiae Hispanae, Matriti 1808.

Handelt in der (nicht paginirten) Einleitung über die Concilienhandschrift.

LA SERNA SANTANDER, CAROLUS DE, Praefatio historico-critica in veram et genuinam collectionem veterum canonum etc., p. 6, Anm. 1: Concilia duo Gerundensia, quae in sua collectione regia maxima imprimi curavit Harduinus tom. XI, col. 1671—1672 ex hoc codice Gerundensi descripta fuerunt a nobilis. D. Josepho Taverner, ecclesiae Barcinonensis canonico. P. 18 f. wird eine ziemlich genaue Beschreibung desselben Codex geboten.

VILLANUEVA, Viage, tom. XII, p. 103—115 beschreibt einige Handschriften der Secretaria, die jedoch in die vorliegende Rubrik einzureihen sind, weil sie seither, wie ich selbst constatiren konnte, dem Archive einverleibt wurden. Die Besprechung dieser, wie der *ibid.* p. 115—131 beschriebenen Handschriften bleibt der BPLH, Bd. II vorbehalten. Hier sei nur erwähnt, dass Villanueva zuerst die vulgäre Ansicht, die oben erwähnte Bibel sei Geschenk Carl des Grossen, berichtigte und ihre Provenienz von Charles V. von Frankreich nachwies. Im selben Bande p. 207 f. über die *códices rituales* (*más de treinta volúmenes*) des Archivs.

CANAL, JOSÉ DE LA berichtet im *Prólogo* zu Bd. XLIII der *España Sagrada* über seine Forschungsreise nach Gerona, bespricht die *grandes Santorales*, die *Consueta y Martirologios*, *de los quales saco dos que pondremos en los Apéndices*, ferner einen *códice benedictionum* s. XIV, die berühmte *exposicion del Apocalipsi*, die Bibel, endlich die *Breviarios antiguos* und den *libro Verde*. Vgl. p. XV und XVI. Ausführlich wird die *Biblia Caroli* besprochen (*ibid.* p. 76) und Band XLIV, p. 81 f., Bd. XLV, p. 12 f. über die Bibliothek der Kathedrale im Allgemeinen gehandelt, wie folgt: *Consérvanse tambien más de cien códices antiguos, los más de ellos litúrgicos, escritos con el mayor esmero y prolidad en los siglos XII. XIII. XIV y aun XV.* Dann folgt eine Besprechung des *Commentars in Apocalypsin* von Victorinus, *obispo Pictaviense*,¹ des *Concilien-codex*, des *códice de 'Carlo Magno'*, einer *Expositio Lamentationum Jeremiae*; endlich werden (p. 14) 4 *Missale*, 1 *Pontificale* und 2 *manuales de benedictiones* erwähnt, sowie p. 15 f. über die *Consueta* Mittheilungen gegeben.

¹ Das ist natürlich irrig. Vgl. unten.

HEINE, Serapeum, Bd. VIII (1847), p. 90 über die Bibel, die Canonensammlung und die Erklärung der Apokalypse.

CORMINAS, Suplemento, p. 289 bespricht die Bibel, p. 295 das santoral ó leccionario, p. 307 den liber Benedictionum.

FORD, RICHARD, A handbook for travellers in Spain, London 1855, 8^o, p. 434, allgemeine Bemerkungen.

MUÑOZ Y ROMERO, Diccionario p. 124f. erwähnt als im Archiv befindlich: Grandezas de Gerona por Juan Bautista Pont (nach Relles, Historia apologetica de San Narciso) und ein Diccionario alfabético sobre todo lo perteneciente á la Iglesia de Gerona . . . hasta el año 1729 por D. Sulpicio Pontich, canónigo de la misma iglesia in 4 Bänden (vgl. La Canal, Esp. Sagr., tom. XLIV, p. 254), beides Manuscripte.

VALENTINELLI p. 162 ausschliesslich nach Villanueva.

EGUREN p. XLVIII und 75f. über den códice conciliar, p. 47 über die Bibel.

BLANCH & ILLA, NARCISO, Gerona histórico-monumental. Noticias históricas de esta ciudad y descripción de sus antiguos monumentos. Segunda edición aumentada, Gerona. 1862. 4^o.

P. 307—309 (Seccion de antigüedades Nr. 3) eine Abhandlung: Biblia manuscrita en la Catedral, verständig und dankenswerth. Die Apocalipsis wird leider nur erwähnt, obwohl Vf. bekennt, que tiene mayor valor que la citada Biblia. Das Bibelwerk trägt zum Schluss die Notiz

Explicit Biblia

Magister Bernardino Mutina.

AMADOR DE LOS RIOS, JOSÉ, Historia crítica de la litteratura Española, Vol. II, p. 65 über den Beatuscodex nach Villanueva; Vol. IV, p. 563 nach La Canal über ein Document betreffend kirchlich-scenische Darstellungen im 14. Jahrhundert, enthalten in der ‚Consueta‘ der Kirche (vom Jahre 1360): ‚representaciones de Navidad,‘ ‚Del Martirio de San Estevan,‘ ‚Las tres Marias‘ u. s. w.

GIRBAL, ENRIQUE CLAUDIO, Guia-Cicerone de la Inmortal Gerona. Gerona 1866.

Der Verfasser dieses im Handel vergriffenen Werkchens hatte die Güte, mir anlässlich meines Besuches sein Exemplar zur Verfügung zu stellen, aus welchem ich die sehr genauen

Beschreibungen der Handschriften des Archivs (p. 76 ff.) copirte. Sie werden in meinen Listen zur Verwendung gelangen.

MAASSEN, FRIEDRICH, *Bibliotheca Latina iuris canonici manuscripta*. III. Spanien. Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Classe, Bd. LVI (1867), p. 157 ff.

P. 162 über den Conciliencodex nach Gonzalez und Santander.

CARINI p. 4f. über die bekannten Cimelien.

GIRBAL, ENRIQUE CLAUDIO, *Revista de Gerona* 1886, Nummer vom 1. März über zwei Papstbulen vom Jahre 892 und 897 auf Papyrus, welche der Bibliothek angehören (2677 und 2702 Jaffé, 3484 und 3516 Loewenfeld).

BRUTAILS, A., *Bible de Charles V. et autres Mss. du chapitre de Gerone*. Bibliothèque d'école de chartes, tom. XLVII (1886), p. 637—645 und als Sonderabdruck Nogent-le-Retrou, Imp. Daupeley-Gouverneur 9, p. 8^o.

Interessante geschichtliche Daten über die Bibel nebst genauer Beschreibung derselben unter Berücksichtigung der Miniaturen, sowie nützliche beschreibende Notizen über die anderen werthvolleren Handschriften.

BOFARULL Y SANS, FRANCISCO DE, *Apuntes bibliográficos y noticia de los manuscritos, impresos y diplomas de la exposición universal de Barcelona en 1888*, enthalten in: Conferencias dadas en el Ateneo Barcelonés relativas á la exposición universal de Barcelona. Barcelona 1890.

P. 482—509: Codice escrituario de la Iglesia de Gerona. Detaillirte Beschreibung des 1888 in Barcelona ausgestellten Beatuscommentars, in Ergänzung der von Villanueva, *Viage*, tom. XII, p. 119 und von anderen gegebenen Beschreibungen. Die wichtigen Subscriptionen fol. 284 und 285 der Handschrift werden von Bofarull theilweise anders gelesen als von Villanueva.

fol. 284^r: (maiusc.) Senior presbiter scripsit.

fol. 285^r: (m.) Dominicus abba liber fieri precepit.

Nach einem prächtigen Omega:

Ende pintrix et dei aiutrix frater Emeterius et presbiter.

(min.) Inveni portum volumine VI^a Feria II^a nonas Iulias.

In is diebus erat Fredenando Flaginiz a villas Toleta civitas addevellando mauretanie Discurrante Era millesima XIII^a (975).

Daraus schliesst Bofarull p. 507: Que fué escrito é iluminado en el N. O. de España, en el antiguo reino de León y dentro la diócesis de Astorga; que el Abad Dominico, segun antiguos documentos, vivia 31 años antes de la ejecución del códice.

B. Facsimiles.

In einigen Exemplaren der Viage Villanueva's ist, wie ich mich wohl zu erinnern weiss, das Facsimile eines Blattes der Espositio in apocalypsin beigegeschlossen. In dem mir vorliegenden fehlt es. Eine nicht allzugelungene Probe aus dem Conciliencodex gibt La Serna Santander (vgl. oben) in der beigehefteten Tafel.

Die Durchforschung des Archivs, dessen treffliche Ordnung noch Villanueva rühmt, ist heute nicht so leicht wie ehemals. Nebstbei waren mir durch die administrativen Verhältnisse zu meinen Studien kaum soviel Stunden vergönnt, als — zu entsprechender Durchsicht — Tage erforderlich gewesen wären. Ich musste mich darauf beschränken, von den etwa hundert noch vorhandenen Manuscripten ca. fünfzehn zu beschreiben, während die Ergänzungen aus den Berichten Girbal's, Carini's, insbesondere Villanueva's herüberzuziehen sein werden.

155. * *Secretaria de la Santa Iglesia Catedral.*

VILLANUEVA (vgl. Viage, tom. XII, p. 103 ff.) sah daselbst (1. 2) zwei Manuales de Secretaria, von ihm muy apreciables genannt und in der That nach den Ap. XXV gebotenen Auszügen¹ historisch wichtig; ferner (3) Libro de Estatuts s. XV, beginnend mit einem Chronicon. (4) Liber negotiorum capituli vulgariter nuncupatus ‚D'en Calçada‘. Miscellanea, darunter ein kleiner Tractat Meyron's De conceptu virginali, sowie Decrete des Baseler Concils.²

VALENTINELLI, p. 168.

¹ Excerpta ex libris Gestorum Capitularium ab anno 1462 ad 1482 in Ecclesia Gerundensi, adnotante D. Andrea de Alfonzello, eiusdem Eccl. Canonico et Archidiacono Bisuldunensi, ac Vicario Generali R. D. Joannis Margarit, Episcopi Gerundensis.

² Diese Zusammenstellung ist beachtenswerth. Bekanntlich wurde auf dem Baseler Concil das Dogma von dem conceptus virginalis zuerst decretirt.

Referent hat die Secretaria im November 1886 besucht, konnte sich aber von dem Vorhandensein der citirten Stücke nicht überzeugen, da sich die Sammlung in Unordnung befand und die Zeit des begleitenden geistlichen Bibliothekars gemessen war. Einen Codex s. XIV/XV aus der Secretaria (5) über das Schachspiel, catalanisch, hat seinerzeit Manuel de Bofarull benützt und copirt. Die Abschrift befindet sich unter Bofarull's Papieren.

156. *Curia Episcopal.*

VILLANUEVA verzeichnet Viage, tom. XII, p. 207 ein Breviar, das in der Mitte unter dem computus folgende Notiz trägt: Anno Domini MCCCXXXIX currit aureus numerus in decem: unde fuit Pascha illo anno dominica post VI Kal. Aprilis,¹ in quo anno Breviarium istud fuit completum per manum Petri Arnaldi de Podiolo, tunc clerici Sancti Petri de Gallicantu. Est autem Breviarium Vitalis de Blanis Abbatis. El código es precioso, fügt V. hinzu.

MERINO-CANAL, España Sagrada LXIII, p. 42 besprechen dasselbe Manuscript. Die Notiz findet sich auf p. CCIII der Handschrift. Diese selbst war damals im Archivo de la Notaria Episcopal. Aus ihr werden officium Sancti Karoli magni, sowie officium Sancti Narcisi Episcopi et Martiris, ebenda p. 512 und p. 515, abgedruckt.

157. *Archivo Episcopal.*

VILLANUEVA, Viage, tom. XII, p. 126 sah und benützte in demselben: (1) Cartoral llamado de Carlo Magno, eine Sammlung der ältesten, die Kirche betreffenden Urkunden. (2) De (sic) rúbricas coloradas, eine ähnliche Sammlung, jedoch jüngere Documente vereinigend. (3) Código de constituciones Tarraconenses y Gerundenses.

158. *Archivo de la ciudad.*

MUÑOZ Y ROMERO, Diccionario, p. 125 erwähnt eine Originalhandschrift dieses Archivs, enthaltend: Varias noticias de

¹ Dazu bemerkt Villanueva: cuenta exactísima. Thatsächlich fällt im Jahre 1339 der Ostersonntag auf den 28. März (V. Kal. Apr.).

successos recopilats y disposats en nou assumptos no tractats per Hieronym de Real, mit einer Vorrede von Dr. Gerónimo Capmany y de Montpalau.

159. * *Biblioteca provincial.*

BORAO, Boletín bibliográfico español, tom. VII (1866), p. 66, nennt 126 Handschriften und specificirt: (1) Vida de Christo por Dionisio de Cartujo escrita en el siglo XIV sobre vitela y adornada con letras de colores. (2. 3) Dos Biblias, una del siglo XII (tiene 142 letras policrómatas y preciosos adornos de oro y colores). (4) Legenda Sanctorum del siglo XV en vitela y con letras de adorno. (5) Las epistolas de Seneca, escritas en vitela con adornos capitales en oro y colores. (6) Un precioso misal romano del siglo XVI con letras y miniaturas, también en oro y colores. (7) Un Cronicon de Toledo que alcanza hasta 1666 (tiene prólogo, lista de los que han escrito sobre Toledo, cánones para escribir las crónicas, tablas de cómputo y catálogos de arzobispos desde 34 á 1666). (8) Una historia, escrita, al parecer, en 1606 por Alonso Cano, monje de San Felix. (9) Una instruccion para la vida monástica del mismo autor (1632). (10) Copia manuscrita del Centon de Cibdareal, hecha en 10 de Diciembre 1697 por Fr. M. Navarro.

Das Anuario del cuerpo facultativo de Archiveros I (1881), p. 346 bringt nur die lakonische Notiz: existen 128 Códices y Manuscritos. Ich habe am 17. November 1886 eine Reihe der meist jungen Handschriften durchgesehen und vier genauer beschrieben.

160. † *Biblioteca de la Iglesia de S. Martin de Zacosta.*

Aus dem Testamentum Poncii Praeceptoris Ecclesiae Gerundensis, anno MLXIV:

... Et omnes meos Libros maiores et minores id sunt (1) Antiphonarium et (2. 3) duos Officiarios et (4) Carolum et (5) Librum Iudicum et (6) Canonum et (7) Glosam et (8) Storiám Ecclesiasticam et (9. 10) Psalterios II. et (11) Regum et (12) Lectionarium dimitto Sancto Martino de ipsa costa (sic, Zacosta).

Nach dem Original der Kirche zu Gerona veröffentlicht von Villanueva, Viage, tom. XII, p. 306. Vgl. p. 141.

Ueber die Kirche San Martin de Zacosta zu Gerona, insbesondere das hohe Alter derselben, vgl. José de la Canal España Sagrada XLV, p. 212 ff.

161. † *Archivo del Convento de Santo Domingo.*

VILLANUEVA, Viage, tom. XIV, p. 168 ff. citirt: Obras de D. Tomas de Casanova y Liberto, und zwar (1—4) Corona y palma del arte militar, tratado universal de artilleria¹ (5—8) Preparaciones militares para la guerra ofensiva y defensiva. (9) Proyectos para la dotación de la ciudadela de Barcelona para en caso de sitio (10. 11) La fragua de Vulcano (12. 13) Preceptos militares. — (14) Lebensbeschreibung des Autors. Ferner fanden sich im Archive (15) Werke des Nicolas Eymerich, Inquisidor de toda la corona de Aragon (aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts) vor.

CANAL, España Sagrada XLV, p. 197 f. stimmt mit Villanueva überein, gibt ausführliches Register von Eymerich's Werken, doch ohne Vermerk, welche derselben sich noch im Archive finden.

VALENTINELLI, p. 170 nach Villanueva.

162. † *Biblioteca del Convento de Religiosos Capuchinos.*

VILLANUEVA, Viage, tom. XIV, p. 174 ff. verzeichnet drei Handschriften: (1) Liber Scintillarum von Beda, s. XIII. (2) Biblia s. XIV. bien conservada. (3) Ein Werk de Musica cantuali, instrumentali et celesti mit der Ueberschrift: Tractatus Michaelis de Castelanis monachi de musica ad dominum Davidem de Natho monachum monasterii Mansiazillis ordinis sancti Benedicti Rutensis diocesis provinciae Tholosanae incipit. Gegen Ende der ersten Abhandlung: Secuntur quedam pauca de musicis et musicatoribus dicta per Samuelem Judeum Rabbi Sinagoge oriundum de civitate Morochorum ad Ysaac Rabbi Synagoge in civitate Subiulmeta eiusdem regni. Darauf: Apud sanctum Martialem in cacumine montium Montissigni finivit hec scriptura anno divini Verbi nati 1496 currente, 29 die mensis decembris. Der Schluss der zweiten Abhandlung enthält: Sequitur ars pulsandi musicalia instrumenta edita a magistro Ferdinando

¹ Genauere Inhaltsangabe eines jeden Bandes, die sich bei V. findet, wurde hier weggelassen.

Castillo, comuniter dicto lo Rahorer, Yspano, nunc vivo, et civi pulcherrime civitatis Barchinone anno salutis eterne 1497. 25 die augusti. Villanueva gibt (bis p. 178) noch eine Reihe Auszüge.

CANAL, España Sagrada XLV (1832), p. 211 f. stimmt im Wesentlichen mit Villanueva überein.

CORMINAS, Suplemento, p. 303 und p. 328, nach Villanueva.

RLAÑO JUAN F., Critical and bibliographical notes on early spanish music, London 1887, p. 9 über die Handschrift De musica; er fügt hinzu: its whereabouts is no longer known.

163. † *Biblioteca de la Colegiata San Felix.*

Inventarium rerum Ecclesiae Sancti Felicis anno 1310.

Noverint omnes quod hec est memoria sive inventarium omnium ornamentorum quae sunt ecclesiae Sancti Felicis Gerundae quam memoriam seu quod inventarium Guilbertus de Crudiliis¹ canonicus Gerundensis et sacrista mayor dictae ecclesiae Sancti Felicis . . publico instrumento scribi fecit . . . Item. (1) unum textum Evangelii argenti . . Item (2—4) tres libros misales completos et pulcros. Item (5—7) tres libros misales non completos. (8. 9.) Item duos libros qui vocantur ordinarii. (10. 11) Item unum librum evangelistarium et alium librum epistolarium vocatum (12) Item unum librum officiarium vocatum notatum de quarta regula. (13. 14) Item duos libros officarios vocatos qui non sunt de quarta regula. (15) Item unum responsuum cum suo antifonario in eodem volumine de quarta regula. (16. 17) Item unum responsuum et unum antifonarium de godescho. (18) Item unum librum de cantu godescho in quo sunt responsa et antifone. (19) Item grossum collectarium ad latrile in coro deputatum. (20—24) Item quinque libros legendarios vocatos in diversis voluminibus positos in uno quorum est sanctorale et quodam alio liber de profetis et in alio liber regum et in alio de Tobias. (25) Item unum librum quo leguntur homelie tempore quadragesime. (26) Item unum librum capitularium vocatum. (27) Item unum magnum Salterium in quo sunt diversa opera et sunt inivi et quedam glose super salterio et

¹ Guilaberto de Cruillas, späterer Bischof von Gerona. Ueber ihn Villanueva, Viage, tom. XIV, p. 1—3.

quedam alia scripta. (28) Item alium librum salterii glosatum. (29) Item unum librum in quo sunt bestie depicte et est graphice scriptum et incipit hec ergo sunt duo testamenta. (30) Item unum librum de sententiis sive sentenciari vocatum. (31) Item unum librum qui vocatur historiae Escolasticae¹ et est habilis liber. (32) Item unum librum Daniel glosa vocatum cum duodecim profetis. (33) Item unum librum de Epistolis Sancti Augustini et incipit Domino Beatissimo. (34) Item unum librum quod vocatur Lucham glosatum. Edirt von José de La Canal, *España Sagrada*, tom. XLV (1832), Ap. IX, p. 255—257. Vgl. Villanueva, *Viage*, tom. XIV, p. 1.

FLOREZ-RISCO, *España Sagrada*, tom. XXVIII (1774), p. 135 besprechen einen Codex der Colegiata, enthaltend Sermo Olivae Episcopi in natali S. Narcisi Episcopi. Derselbe ist abgedruckt ebenda p. 265—274.

VILLANUEVA, *Viage*, tom. XIV, p. 141—142 beschreibt (35) un trozo de antifonario manuscrito á principios del siglo XII con las notas de música semejantes á las mozárabes. (36) Misal del rito Romano, jedoch aus dem Gebrauch der Colegiata hervorgegangen, gleichfalls s. XII. (37. 38) Dos consuetas propias de esta Colegiata. (39) Codice psalterio mit den Epigrammen Prosper. (40) Martirologio manuscrito año 1502 por Fr. Baltasar Costa; zum Schluss derselben die canónica Aquisgranense.

CANAL-MERINO, *España Sagrada*, tom. XLIII (1819), p. XVII geben die vorläufige Notiz bezüglich der Handschriften der Colegiata: hay varios Códices muy buenos, pero en extremo estropeados y descuidados. Im XLV. Bande (1832), p. 259—265 lässt aber Canal ein sehr ausführliches und ebenso dankenswerthes Verzeichniss der noch vorhandenen Handschriften folgen, welches ihm der Secretär der Colegiata D. Narciso Cifreu zur Verfügung gestellt hatte. Ein Auszug aus demselben folgt anbei, es wird jedoch bezüglich eines jeden einzelnen Stückes auf die eingehende Originalbeschreibung verwiesen:

(41) Ms. fol. vit. 2 col. Am Ende Explicit decretum abbreviatum in quo continetur sub partibus plenariis et brevibus

¹ Von Petrus Comestor.

verbis tota vis decretorum. (42) Ms. fol. 2 col. vit. 5 Bücher der Decretalen Gregor IX. Initialen und Miniaturen. (43) Ms. fol. vit. Am Ende: Explicit apparatus Dom. Johs. Andree super Clementinas. Vor 1373 geschrieben. (44) Ms. fol. vit. 2 col. Am Ende: Explicit summa super Decretalibus compilata a Domino Archiepiscopo ebrednensi. Deo gracias Amen. Auf dem Nachsteckblatt: Ego honoratus bear alme sedis barchinonensis baccallaureus licet indignus presentem summam hostiensis vendidi honorabili domino rogerio de Cartiliano decretorum doctori precio viginti trium florenorum quos realiter recepi tercia julii M°. CCCC XXX. (45) Ms. fol. vit. 2 col., 303 Bl. Am Ende: Explicit speculum iudiciale magistri Guillermi Diranti (sic). (46) Ms. fol. 2 col. Am Ende: Explicit postilla super librum psalorum edita a fratre Nicholao de Lira de ordine fratrum minorum Sacre Theologie Doctore anno Domini M° CCC° vicesimo sexto et scripta per Johannem de Tortafago clericum pro domino Arnaldo de Muro decretorum Doctore et in domo sua. Anno eiusdem Domini M° CCCLXXXX. (47) Vorlesungen verschiedener Glossatoren s. XV. Pedro de Ancharnano, Francisco de Zabazella, Juan de Imola etc. Am Ende: Explicit concordia Doctorum super sexto. (48) Summa Confessorum kl. Fol. mit Initialen in Gold und Miniaturen. (49) Ms. fol. vit. Decretum Gratiani, nach demselben: Incipiunt notule super materiis tractatis et recitatis in Glossario per dominum Guidonem de Baysio quas notulas quidam doctor Decretorum possuit in marginibus suis locis debitis assignando. Zum Schluss ein Index mit der Aufschrift Concordia discordantium Canonum. (50) Decretalen, commentirt von Juan de Imola. (51) Codex Justinianus fol. Perg. (52) Digesten, fol. (53) Apparatus Innocentii, p. IV. (54) Missale, Perg. Zum Schlusse el capitular de Ludovico Pio. (55) Santoral, französischen Ursprunges. (56) Breviarium. (57) Psalterium secundum ordinem Romanæ curiæ. (58) Missale, Perg.

MUÑOZ Y ROMERO, Diccionario p. 125 erwähnt (nach Relles, Historia apologetica de San Narciso) einen handschriftlich in dieser Bibliothek aufbewahrten Libro de memorias de monsenyer S. Narcis.

CORMINAS, Suplemento nach Canal (p. 290, 295, 307).

VALENTINELLI, p. 171 nach Villanueva.

164. * *Biblioteca particular del Dr. D. José Ametller.*

Der durch seine Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte des Baseler Concils bekannte Gelehrte gewährte mir in liebenswürdigster Weise, in die in seinen Sammlungen aufbewahrten sechs Handschriften (davon zwei s. XIV) Einsicht zu nehmen. Die Beschreibung folgt im II. Bande der BPLH.

165. * *Biblioteca particular de D. José de Burgués.*

VIÑAS Y SERRA, FRANCISCO, Un libro inédito de veterinaria y equitación. Revista de Gerona XI (1886), p. 142—150 gibt Nachricht über eine interessante, von Burgués erworbene Menescahahandschrift s. XVI (1544), fol. 160 Bl. Papier, mit vielen Illustrationen, Text catalanisch. Der Titel gibt über Autor und Abfassungszeit ausreichenden Aufschluss: Lo present libre tracte de enfrenamens de cavals de la brida y criar los potros . . . Lo cual dit libre ha ordenat hi compost mossen barnat de casses siutada domiciliat en la ciutat de gerona per servisi del molt alt y molt exselent hi crestianissim lo rey don ferando rey de aragó y castella . . . per so ha volgut compondre dit libre comensant en lo mes dabril del any present que comtam Mil quatre cents noranta sis ques tenian las corts en tortosa. Am Schluss: Es stat scrit lo present libre per mans de mi gabriel latser de Sitjar á XIII de juliol mill sinch sents quaranta y quatra.

Weder der Autor Bernardo de Cases, noch der Schreiber Gabriel Lázaro de Sitjar sind anderweitig bekannt. Die Beschreibung des Codex a. a. O. ist durchaus exact und ist derselben nichts hinzuzufügen.

Gerri.

166. † *Biblioteca del Monasterio de San Vicente.*

Sisebutus II., Episcopus Urgellensis, bestimmt in seinem Testament a. 839: Do et concedo ad domum sancti Vincenti Gerre monasterium Lectionarium optimum.

Villanueva, Viage, tom. X, p. 235. Ueber Gerri (so) Villanueva a. a. O., p. 33.

Gijon.

167. * *Biblioteca del Instituto de Jove-Llanos.*

BORAO, Boletín bibliográfico Español VII (1866), p. 67 spricht von algunos manuscritos interesantes. Diese Notiz genügt nicht. Das Hauptwerk über die Sammlung ist:

SOMOZA DE MONTSORIU, JULIO, Catálogo de manuscritos é impresos notables del Instituto de Jove-Llanos en Gijon seguido de un índice de otros documentos inéditos de su ilustre fundador. Oviedo, 1883, 8º.

Sehr genaue und mit Sachkenntniss durchgeführte Beschreibung der reichen, von dem ausgezeichneten Staatsmann Gaspar Melchior de Jove-Llanos angelegten Sammlung. Obwohl grossentheils aus jüngeren Copien bestehend, ist sie dadurch, dass die Originale heute nur schwer zugänglich oder verloren sind, von besonderem Interesse. Die Manuscripte betreffen sowohl das ökonomische und politische, wie auch das historische und litterarische Forschungsgebiet. Ein Auszug aus dem Kataloge dürfte im 2. Bande der BPLH. seine Stelle finden. Für jetzt erwähnen wir Vol. X (p. 26), Alonso el Sabio Partidas Copie aus einer Toledaner Handschrift (26, 14), Carta, Testamento, Codicilo desselben. Archivo de Ucles, Copias. Concilio de Trento, Carta del Obispo de Ciudad-Rodrigo. Ferner Actenstücke Carl V., Franz I., Philipp II. betreffend. Vol. XXII (p. 66) Seneca de Providentia, traduccion española; Oratio divi Augustini; Seneca Cartas, traducidas y anotadas. Seneca, sobre el estudio de las siete Artes Liberales; prólogo y tratado de la Brevedad de la vida. Vol. XXX (p. 77), Burriel, Andrés Cartas (von bekannter Wichtigkeit), Vol. LXXXII (p. 164), Brief desselben, Auszüge aus etwa 2000 Documenten der Kathedrale von Toledo. Vol. LXXXXIV (p. 195), Lo que Antonio Perez, Secretario de Estado del Rey D. Felipe II., escribio á un gran Privado sobre como se había de haber (conducir) en la Privanza con su Rey. Noch völlig unbekanntes Werk der so interessanten politischen Persönlichkeit.

Nicht aufgenommen in den Katalog ist eine Handschrift, ein sehr schönes Exemplar eines libro de horas, welches ich bei meinem Besuche in Gijon (Anfang December 1887) beschrieb.

Granada.

168. *Biblioteca Universitaria y Provincial.*

VALENTINELLI, p. 116 beschreibt eine Pergamenthandschrift, s. XV, mit einem Tractat naturgeschichtlichen Inhalts, vielleicht im 13. Jahrhundert verfasst; er wird auf Albertus Magnus zurückgeführt. Ferner erwähnt er *Excerpta ex libris Sexti Pompei de proprietatibus vocabulorum* s. XVI *Epistolae Francisci Aretini* s. XVI, endlich eine arabische Grammatik für Spanier. Auch citirt er: IRWING, WASHINGTON, *The Alhambra*, Paris, 1832, p. 341: many ponderous tomes of polemics of the Jesuits fathers, several curious tracts of spanish literature and above all a number of these antiquated, dusty parchment bound chronicles. Vgl. noch *Serapeum* IV, p. 112.

BORAO, *Boletín bibliográfico Español* VII (1866), p. 67 nennt 35 *manuscritos apreciables, procedentes algunos de legados de sus doctores y catedráticos.*

DATOS referentes á la Biblioteca Universitaria de Granada, veröffentlicht in der *Revista de Archivos* VII (1877), p. 282 bis 289.

Dankenswerthe Uebersicht der einzelnen Bestände; die Manuscripte sind p. 287 tabellarisch zusammengestellt: darnach entfallen 2 auf die griechische, 67 auf die lateinische, 54 auf die castilianische, 2 auf die französische, 1 auf die illyrische(?) Sprache;¹ die orientalischen Sprachen sind durch 1 hebräisches, 1 persisches und 8 arabische Manuscripte vertreten; dazu noch eines im Guarani-Idiom. Summe 137 Manuscripte. Specifirt sind nur das oben erwähnte Manuscript der *Historia natural*, sowie einige arabische Handschriften.

EWALD, *Reise*, p. 384 constatirt die deutsche Provenienz des *Albertus-Codex*.

Das *ANUARIO del cuerpo de Archiveros* I (1881), p. 289 bis 300 bringt ausführliche Nachrichten über Geschichte und Installirung der Bibliothek, erwähnt aber von den Handschriften speciell nur wenige: p. 294 als aus der *Musealbibliothek Granadas*

¹ Vgl. *Graux, Rapport*, p. 120 u. A. 1.

stammend un borrador manuscrito, un libro de sermones, un manuscrito de Lógica, otro manuscrito de Metafisica, 12 vol. escrituras, sermones, apuntes; p. 299f. die Historia natural, einige arabische Manuscripte und Religiosa historia por Theodoretus, Episcopus Cyrensis, manuscrito griego s. XV—XVI, perg. 4^o. — Vol. II (1882), p. 242—246 über Erwerbungen und Katalogisirungsarbeiten ohne Berücksichtigung der Handschriften.

GRAUX, Rapport, p. 120 notirt zwei griechische Handschriften kirchlichen Inhalts, ein slavisches Manuscript und beschreibt genauer: I. Cod. membr. et chart. s. XIV—XV aus dem Colegio de la compañía de Jesus de Granada, enthaltend Caesar De bello Gallico, De bello civili, Bellum Alexandrinum, Bellum Africae und Bellum Hispaniense. Dieses incomplet. Jedes der sieben Bücher De bello Gallico führt die Aufschrift Commentariorum C. Julii Caesaris liber primus (secundus etc.) incipit. Julius Celsus Constantinus vir clarus emendavit. II. Cod. chart. s. XV, 4^o, 212 fol. aus dem Archivo de la compañía de Jesus de Granada. Enthält Plautus: Bacchides, Mostellaria, Menaechmi, Miles gloriosus, Mercator, Pseudolus, Poenulus, Persa, Rudens, Stichus, Trinummus und Truculentus. III. Cod. chart. s. XVI, fol. 2 col. derselben Provenienz wie I u. II. Enthält 1. Excerptiones a libris Festi Pompei de proprietatibus vocabulorum. 2. Noni Marcelli de vocabulorum proprietate.

Unter den Aufzeichnungen Dr. Gustav Loewes' fanden sich Notizen über sechs Handschriften der Universitätsbibliothek, welche seinerzeit mitgetheilt werden sollen.

169. *Biblioteca del Palacio arzobispal.*

Ueber die Existenz dieser Bibliothek berichtet meines Wissens nur Graux, Rapport, p. 112. Auch er hat sie nicht persönlich in Augenschein nehmen können.

170. *Sacristia de la Santa Iglesia Catedral.*

LAFUENTE ALCÁNTARA, MIGUEL, Historia de Granada, comprendiendo las de sus cuatro provincias Almería, Jaen, Granada y Málaga desde remotos tiempos hasta nuestros dias. Granada 1843—1846, Vol. IV, p. 256 berichtet, dass sich in der Sacristei unter den 'ehrwürdigen Antiquitäten' das 'misal mismo en que

la Reina Católica hacia sus oraciones, adornado con primorosas laminas y escrito con perfeccion suma¹ finde. Ein Facsimile in stark verjüngtem Massstabe bei

PI MARGALL, FRANCISCO, Granada, Jaén, Málaga y Almería, Barcelona 1885 (in dem Sammelwerk España, sus monumentos etc.), p. 554.

171. *Biblioteca del Instituto de segunda enseñanza.*

Von dieser Bibliothek gilt dasselbe wie das über die erzbischöfliche Gesagte. Sie fehlt auch in der Liste der im Anuario del cuerpo facultativo de Archiveros II (1882), p. 337—364 aufgenommenen Bibliotecas adscritas á los institutos de segunda enseñanza.¹

172. *Archivo de la Administracion Económica.*

Die Notiz in der Revista de Archivos V (1875), p. 3f. über ein Gesuch behufs Ordnung des Archivs gibt leider keinen Aufschluss über die Bestände desselben.

173. *Biblioteca del Monasterio de Sacro-Monte.*

MUÑOZ Y ROMERO, Diccionario, p. 130 citirt eine Handschrift der Bibliothek dieses Klosters: Justino Antolinez de Burgos Historia eclesiástica de la santa iglesia apostólica de Granada. Bezüglich der fabelhaften Bücher auf Blei (libros de Plomo, die sogenannten Reliquias del Sacro Monte), die sich als plumpe Falsa erwiesen, vgl. ibid p. 131ff.

GRAUX, Rapport, p. 121 über arabische Handschriften dieser Bibliothek, welche von Philipp II. an das Kloster geschenkt wurden.

174. † *Biblioteca del Monasterio de los SS. Martires.*

RODRIGUEZ DE CASTRO, Biblioteca Española, tom. II, p. 739 erwähnt (nach Nicolaus Antonio) eine Handschrift: S. Pedro Pascual, Biblia pequeña, lemosinisch, welche in diesem Kloster aufbewahrt wurde.

¹ Ich habe mich bemüht, an competenter Stelle über die nur nach Graux citirten Bibliotheken brieflich Aufschluss zu gewinnen. Meine Anfrage blieb leider unbeantwortet.

175. *Biblioteca del Seminario conciliar.*

Graux, Rapport, p. 112 führt diese Bibliothek einfach in seiner Liste an und gibt, obwohl er sie selbst in Augenschein nahm, keine Andeutung über die handschriftlichen Bestände.

176. *Archivo de la Alhambra.*

ECHEVERRIA, JUAN DE, Paseos por Granada y sus contornos ó descripcion de sus antigüedades y monumentos, Granada 1814, I, p. 120 sagt von dem Archiv: se encierran las mas particulares noticias de nuestro Pueblo, y aun de todo el Reyno; hay los Privilegios, Reales Cédulas, certificaciones de la antigüedad; y finalmente las mas selectas escrituras, y mas autenticos testimonios.

177. *Archivo del Convento de los PP. Franciscanos Observantes.*

ECHEVERRIA, JUAN DE, Paseos por Granada etc. I, p. 197 erwähnt werthvolle Originalurkunden zur Geschichte Granadas aus diesem Archiv, die den Zeitraum von den reyes católicos bis Philipp V. umfassen.

178. *Biblioteca particular del Duque de Gor.*

A. Handschriftlicher Katalog.

Einen solchen erwähnt Ewald, Reise, p. 384.

B. Druckwerke.

AMADOR DE LOS RIOS, Historia critica etc., tom. VI, p. 534 über einen Cancionero dieser Privatbibliothek, von welchem ihm eine vollständige Copie zur Verfügung stand.

GRAUX, Rapport, p. 112 führt die Sammlung blos an.

EWALD, Reise, p. 384f. beschreibt 10 Handschriften der Bibliothek.

Loewe lieferte eine knappe Beschreibung von etwa 20 Handschriften, die gleichfalls der Veröffentlichung harrt.

179. *Biblioteca particular de D. Felipe Santistevan Morales.*

D. Felipe ist wahrscheinlich Erbe der Sammlung, welche VALENTINELLI p. 117 als Eigenthum des D. Policarpo Santistevan Morales beschreibt; leider werden nur kurz 4000 volumi . . . edizioni lusso di legature, limitato numero di esemplari

impressi, etichette di carte e formati, postille autografe di persone celebri, pertinenze dei libri a Principi e personaggi distinti erwähnt.

GRAUX, Rapport, erwähnt die Sammlung nur in der Liste auf p. 112.

180. *Biblioteca particular de D. Leopoldo Eguilaz Yanguas.*

GRAUX, Rapport, p. 121 beschreibt eine griechische Handschrift aus dieser Privatsammlung, einen vielleicht noch unedirten Commentar über Isaías. Die Handschrift wurde von Philipp II. „an den Gründer des Klosters von Sacro-Monte“ geschenkt.

181. *Biblioteca particular de Doña Margarita de Austria, Princesa de Castilla.*

In dem Inventar der von Seite Ferdinands von Aragon und Isabellas von Castilien an Erzherzogin Margarethe, Tochter Kaisers Maximilian, im September des Jahres 1498 in Granada vor ihrer Abreise nach Flandern übergebenen Gegenstände erscheinen folgende Bücher:

(1) Unas oras, escriptas de mano, estoriadas, cobiertas de brocado carmesi pelo, con sus çerraduras de oro. Diolo la reyna, nuestra señora.

(2) Otras oras, escriptas de mano, en Romance, cubiertas de terciopelo negro, con sus cerraduras de oro.

(3) Otras oras ricas, estoriadas, cubiertas de terçiopelo carmesi, con sus cerraduras de oro.

(4) Otras oras, escriptas de mano, estoriadas, cubiertas de terçiopelo negro, con una cerradura de plata dorada.

(5) Un libro, escripto de mano en pergamino, en Frances.

(6) Otro libro en Frances, cubierto de tablas coloradas, que es de las tres virtudes, para ensenamiento de las mugeres.

(7) Un libro de molde, que se llama: ‚Ysopete‘, en Romance.

(8—9) Dos libros de molde, en Frances, que se llaman el uno: ‚Juan de Madebilla‘ e otro: ‚Valentino Jesou‘.

(10—12) Tres libros, escriptos de molde, en Frances, que se llaman el uno: ‚Espejo de damas‘ e el otro: ‚Libro de damas‘ e el otro: ‚Coplas‘. Estan cubertos (*sic*) de pergamino.

(13) Otro libro de pinturas.

(14—15) Dos pares de oras, escriptas en pergamino, con cubiertas.

(16) Los ebangelios en Romance, escriptos de molde, cubiertos de . . .¹

(17) Un misal, escripto de molde, cubierto de . . .¹

(18) Un brebiario, escripto de molde, cubierto de . . .

(19—20) Dos pares de coplas, unas de la Pasion e otras del bita Christi, cubiertas de . . .¹

Estan todos los sobredichos libros en la camara de su alteza a cargo de Catelina, moça de camara.

Aus dem Documente des Archivo General de Simancas. Patronato real, Capitulaciones con la casa de Austria, Legajo I, fol., No. 7, herausgegeben im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des a. h. Kaiserhauses, Bd. XII (1890), p. CXXII.

Santa Grata.

182. † *Biblioteca del Monasterio de Santa Maria.*

Sisebutus II., Episcopus Urgellensis, bestimmt in seinem Testament a. 839: Do et concedo domnae meae domum Virginis Mariae sancta Grata monasterium, librum Expositum in Matheo.

Villanueva, Viage, tom. X, p. 235, aus dem I. Cartoral von Urgel n. 802, fol. 237.

Guadalajara.

183. *Biblioteca del Instituto provincial.*

Während BORAO, Boletín bibliográfico español VII (1866), p. 67 berichtet: 2,066 volúmenes todos impresos, lesen wir im

ANUARIO del cuerpo facultativo de Archiveros II (1882), p. 344: 3.500 volúmenes, de estos 10 manuscritos . . . Códices del siglo XV, procedentes de los extinguidos conventos. Leider ohne Specification.

184. *Archivo de la ciudad.*

ASSO Y DEL RIO, IGNACIO, Y MANUEL Y RODRIGUEZ, MIGUEL, El Fuero viejo de Castilla, sacado y comprobado con el ejemplar de la misma obra, que existe en la Real Biblioteca de esta corte, y con otros mss. Madrid 1847.

¹ Einbandvermerk ausgefallen.

Unter den ‚otros mss.‘ befindet sich (vgl. Vorrede p. XLIII) ein Codex aus dem Stadtarchiv von Guadalupe. Auch wird ibid. ein ‚Becerro de Behetrias‘ desselben Archivs erwähnt.

185. *Biblioteca particular de D. Juan Catalina Garcia.*

In dieser Privatsammlung findet sich ein Codex s. XIII, enthaltend das Fuero von Brihuega. Vgl. Boletín de la Real Accademia de la Historia X (1887), p. 338.¹

186. † *Biblioteca particular de Don Iñigo Lopez de Mendoza, Marqués de Santillana* (Biblioteca del Infantado).

In dem Werke: *Obras de Don Iñigo Lopez de Mendoza, Marqués de Santillana*, ahora por vez primera compiladas de los códices originales, é ilustradas con la vida del autor, notas y comentarios por D. José Amador de Los Ríos, Madrid 1852, 4^o, stellt der Herausgeber unter dem Titel: *Tabla alfabética de los autores mencionados en estas obras*. Biblioteca del Marqués de Santillana p. 591—645 hundertachtzehn von Lopez in den *Obras* benützte Autoren zusammen, mit gelegentlichen Angaben, ob sich Handschriften der betreffenden Schriftsteller in der Privatbibliothek Osuna (vgl. Madrid Biblioteca Nacional) eventuell mit Lopez' Wappen vorfinden. Eine übersichtliche Zusammenstellung der nachweisbar dem berühmten Dichter angehörigen Handschriften ist noch ausständig. Einige Daten zur Geschichte der Bibliothek ibid. p. CLXVII, über einzelne Handschriften auch in der *Historia crítica*, z. B. tom. IV, p. 303 und V, p. 112.

Guadalupe (Cáceres).

187. † *Biblioteca del monasterio de Nuestra Sra. Sta. Maria.*

MORALES, AMBROSIO DE, in der Fortsetzung der *Coronica general de España* von Ocampo, Libro XIII, cap. XXVI f. erwähnt eine alte Handschrift von Beatus' Commentar zur Apokalypse, die er in dem Kloster gesehen.

RODRIGUEZ DE CASTRO, *Biblioteca Española*, tom. II, p. 412 nach Morales.

MUÑOZ Y ROMERO, *Diccionario etc.*, p. 135 berichtet, dass daselbst eine Handschrift s. XV, 4^o existierte mit dem Titel:

¹ Vor dieser Mittheilung waren, wie es scheint, nur Copien des Originals bekannt.

Corónica como fué fundada y edificada la iglesia y monasterio de Nuestra Sra. Santa Maria de Guadalupe. Als Autor wird Fr. Diego de Ecija, Mönch des Klosters († 1499), angegeben. Zahlreiche, zum Theil ältere Handschriften des berühmten Klosters wurden an andere Bibliotheken, z. B. den Escorial abgegeben; z. B. c. IV, 23 und R. II. 9, vgl. Hartel-Loewe p. 40 und p. 127.

Guixols (Gerona).

188. *Biblioteca del Monasterio San Felix.*

VILLANUEVA, Viage, tom. XV, p. 6f. verzeichnet aus derselben: (1) Ms. vit. s. XV P. Candidi Peregrinae historiae libri III. Eiusdem grammaticon libri II (2) Alonso Cano Instrucion religiosa, beendigt zu Barcelona am 15. April 1632. Ferner Ordinaciones y consuetas monacales aus Valladolid.

VALENTINELLI, p. 173 nach Villanueva.

Huerta (Sigüenza).

189. † *Biblioteca del Monasterio Cisterciense.*

LORENZANA Y BUITRON, FRANCISCUS ANTONIUS DE, Sanctorum patrum Toletanorum quotquot extant opera, Matriti 1782—1793, fol., Vol. III (1793), p. XIX ff. gibt die Vita des Erzbischofs von Toledo Rodrigo Jimenez de Rada und berichtet (p. XXII): Ad historiam igitur prophanam conscribendam ei iussu Regio¹ fuerunt patefacti seu exhibiti selectiores MSS. Latini et Arabici nec non vulgari sermone conscripti Codices, qui, si non autographi, saltem fideliter transscripti, ad manus Roderici pervenerunt: qui omnes in Bibliotheca a se erecta in monasterio Hortae ordinis Cisterciensis, Dioecesis Seguntinae, cui testamento ea legavit, dotem simul ad aedificium reficiendum constituens, fuerunt custoditi, donec miserando fato ignis absumpsit. Utinam, fügt Lorenzana hinzu, tam pretiosa Codicum suppellex ad nostra usque tempora pervenisset! Jimenez starb im Jahre 1247.

EGUREN, p. LXXXII und XC, nach Lorenzana, ohne Quellenangabe.

MORALES in der Fortsetzung von Ocampo's Corónica, lib. XII, cap. 58, über den Chronikencodex zu Horta, Autograph des Rodericus Toletanus; nach ihm

¹ San Fernando.

ANTONIO, NICOLAUS, *Bibliotheca Hispana vetus*, tom. II, p. 55 und

RODRIGUEZ DE CASTRO, *Biblioteca Española*, tom. II, p. 529.

Huesca.

190. * *Biblioteca provincial y del Instituto.*

BORAO, p. 68 berichtet bereits von einer Anzahl Manuscripten, deren Verzeichniss ihm durch den Bibliothekar Mateo Lasala zukam. Das

ANUARIO del cuerpo facultativo de Archiveros I (1881), bringt p. 286 ff. eine noch ausführlichere Liste meist jüngerer Manuscripte. Die Gesamtzahl beläuft sich auf 803 Nummern.

Durch die Güte des bereits oben genannten, noch heute wirkenden Bibliothekars konnte ich im November 1886 einen Theil der Handschriften einsehen, drei der ältesten genauer beschreiben.

191. * *Archivo de Cabildo de la Catedral.*

Durch die Freundlichkeit des Herrn Vicente Catalina gelang es mir, in dieses wenig gekannte Repositorium einzudringen und von nicht weniger als dreissig Handschriften, von deren Existenz man bisher so gut wie nichts wusste, summarische Notiz zu nehmen. Die berühmte ‚Bibel von Huesca‘ befindet sich jetzt im Archivo historico zu Madrid. Vgl. diesen Artikel.

192. * *Biblioteca particular de D. Vicente Catalina.*

Der Besitzer der Sammlung, Decan der Iglesia Catedral, war so freundlich, mich in zwei Handschriften Einsicht und von denselben kurze Notiz nehmen zu lassen.

193. * *Biblioteca particular de D. Mateo Lasala.*

Ueber zwei ältere und sehr interessante Handschriften dieser Sammlung, welche ich einzusehen Gelegenheit hatte, sollen wie über die übrigen in Huesca beschriebenen Manuscripte in der BPLH. Bericht erstattet werden.

Husillos (Palencia).

194. † *Biblioteca de la Iglesia Catedral.*

MORALES (Viage, p. 26) sah daselbst un libro en pergamino, letra harto antigua, y es un Sumario de Fuero Juzgo en

latin. Am Schluss das Datum: *Completus est liber iste XVI. Kal. Junii Era MCCXVI*, also aus dem Jahre 1178.

Jaca.

195. *Archivo de la villa.*

MUÑOZ Y ROMERO, Colección de fueros municipales, Madrid 1847, p. 241 bringt Auszüge aus einem ‚Libro de la Cadena‘ der Stadt Jaca.

Irache.

196. *Biblioteca del Monasterio.*

Aus diesem Kloster wurde im Jahre 1064 ein Breviar zum Papste Alexander II. nach Mantua behufs Approbation gesendet. Vgl. Florez, *España sagrada* III, p. 281. Ein handschriftlicher Katalog der Manuscripte von Hyrache (sic) in Navarra existirt in der Biblioteca Nacional zu Madrid Cod. Est. 27. gr. 4^a. E. N. 122 nach Ewald, *Reise*, p. 338, wo leider nichts Näheres über den Inhalt des Verzeichnisses bemerkt wird.

San Juan de las Abadesas.

197. † *Biblioteca de la Sacristia.*

PARASOLLS Y PÍ, PABLO, San Juan de las Abadesas y su mayor gloria et santísimo misterio. *Reseña histórica corregida y aumentada*, Barcelona 1874, 8^o, verzeichnet p. 143 f. nach einem — wohl dem Archiv der Colegiata entnommenen Document — folgende Liste der Handschriften, welche sich im Jahre 1458 unter den Schätzen der Sacristei fanden: (1) Libros de coro, dentro de su facistol, algunos encadenados. (2) Oficios. (3) Consuetas. (4) Breviarios. (5) El oficio de las ocas (sic). (6) Otro [oficio] historiado.¹ (7) El libro de Juan Bellet con algunas viñetas. (8) Un procesional antiguo de letra gótica. (9) Una Biblia grande muy antigua, de igual letra. (10) El Vitis Patrum (sic), encadenado delante de la silla del señor abad. (11) El Flos Sanctorum. (12) Un humilier antiguo. (13) El Papias. (14) El Salviano con notas marginales. (15) Concordancia de las epístolas de San Pablo. (16) Otras de pergamino. (17) Las leyes góticas. (18) Un

¹ Mit Miniaturen.

Philosophorum. (19) Un De Felicitate Paradisi. (20) Cedulas.¹ (21) Espositorios. (22) La Regla canónica Aquisgranense. (23) La Augustiniana. (24) Libro de las epactas. (25) Cronicon de Adan hasta Silvestre II. por el monje Oliva de Ripoll. (26. 27) Dos Martirologios con su necrologio. — Dieser Manuscriptenschatz ist heute fast vollständig verloren, vielleicht macht nur die Regula Aquisgranensis (Nr. 22) eine Ausnahme und ist identisch mit der heute im Archiv der Colegiata aufbewahrten.²

Dass die Bibliothek der Kirche im 15. Jahrhundert ziemlich Bedeutung besass, lehrt auch die im Cod. Ripoll. Nr. 80 des Archivo de la Corona de Aragon fol. 1 erhaltene catalanische Note, welche wir später vollständig mittheilen. Dasselbst heisst es unter Anderem: Aquest libre es del Rd. micer Miquel Ysalguer Abbat del Monestir de sant Johan ces Abadesas lo qual ab onze altres libres lo Venerable religiosos mossen Jachme Grael Canonge e pabordre de tregura del dit Monestir a XV. del mes de Març. any. M. CCCCLXX set partint se de la Ciutat de Carchinona per avar en Napolls . . . lo dit . . . donats al dit Monestir.

198. * *Archivo de la Colegiata.*

VILLANUEVA, Viage, tom. VIII, p. 77, bespricht etwas ausführlicher die Regula Aquisgranensis s. X, welche noch heute im Archiv aufbewahrt wird, und verzeichnet ibid. p. 90 summarisch algunas consuetas, necrologios, rituales y misales.

CORMINAS, Suplemento, p. 318: La colegiata de San Juan de las Abadesas tenia un manuscrito, que describia la Iglesia, s. XIV.

Canónigo D. Jaime Collet hatte die Güte, mit mir von Vich nach S. Juan zu reisen, mich in das Archiv der Kirche einzuführen und mir für die Benützung desselben Erlaubniss zu erwirken. Von den einstigen Schätzen ist wenig genug mehr vorhanden. Wohl bergen die Schränke noch eine Masse zum Theil älterer Acten, die sehr alten Codices, die das Kloster besessen, sind aber verschwunden. Von den circa 20 codexartigen Manuscripten wurden drei der werthvollsten verzeichnet.

¹ Ein Tumbo?

² Eine Beschreibung der Handschrift liefert der II. Band der BPLH.

Lalin.**199.** † *Biblioteca del Monasterio de San Martin.*

Adosinda, Christi ancilla, schenkt im Jahre 1019 an dieses Kloster fünfzehn (in den gedruckten Quellen leider nicht specificirte) Handschriften, darunter den lateinischen Text des Fuero Juzgo.

Eguren, p. XC. Villa-Amil, Los codices, p. 15, nach einer in dem Tumbo zu Lugo copirten Urkunde. Vgl. Tailhan, p. 318.

Laurenzana.**200.** † *Biblioteca de la Iglesia de San Salvador.*

In der Schenkung: Sancti Comitiss Ossorii Gutierrez testamentum, quo S. Salvatoris de Laurenzana Monasterium erexit Era 1007 an. 969 heisst es: Et etiam libros (1) Antiphonarius (2) Orationum (3. 4) Misticum in duos libros, continentes omnem officium (5) Manualium (6) Comicum¹ (7) Hymnorum (8) Sermonum (9) Passionum (10) Psalterios (11) Septem ordinum (12) Precum (13) Horarum (14) Alium, qui² continet officium Letaniarum (15) Alium peculiare ex Liteyra.

Nach dem im Archive derselben Kirche aufbewahrten Document veröffentlicht von Florez, España Sagrada XVIII, p. 337.

Eguren, p. LXXXIX. Villa-Amil, Los códices, p. 14.

Lausara.**201.** † *Biblioteca de la Iglesia de San Cristóforo.*

Ordoño II. schenkt 922 an dieses Kloster (1) Antiphonarium (2) Orationum (3) Comicum (4. 5) duos Manuales et (6) Psalterium.

Aus dem Privilegium Ordonii II, veröffentlicht von Florez, España Sagrada XIV, Ap. III, p. 367—373 (p. 370).

Lavax.**202.** *Biblioteca del Monasterio de nuestra Señora.*

VILLANUEVA, Viage, tom. XVII, p. 111—120 benützt ein Cartorale und ein Necrologium des Klosters, welche Copien

¹ Connicum, Florez.

² que, Florez.

von Acten und Notizen enthalten, die zum Theil in das hohe Mittelalter zurückgehen.

TRAGGIA, JOAQUIN, benützt in den *Memorias de la Real Academia de la Historia*, Madrid, Vol. IV, p. 57 gleichfalls verschiedene Acten des Tumbo für seine Abhandlung *Discurso histórico sobre el origen y sucesion del reino pireneo*.

La Vid.

203. *Biblioteca del Monasterio de Santa Maria.*

INDICE de los documentos procedentes de los monasterios y conventos suprimidos, que se conservan en el archivo de la Real Academia de la Historia, tom. I (un.). Madrid 1861.

Behandelt im ersten Theile die (sehr zahlreichen) Documente aus La Vid. p. 212 wird eines derselben erwähnt: *Advertencias para la librería de La Vid*. Leider ohne Specificirung von Handschriften.

León.

204. * *Biblioteca de la Santa Iglesia Catedral (Santa Maria de la Regla).*

Das hohe Alter der uns erhaltenen, auf Büchererwerb und litterarische Bestrebungen sich beziehenden Notizen, die Mannigfaltigkeit der an dieser Stätte betriebenen Studien auf den verschiedensten Gebieten, endlich die von den einstigen Schätzen noch auf uns gekommenen Manuscripte und Fragmente machen diese Sammlung zu einer der interessantesten Spaniens. Die früheste Handschriftendotirung im Bereiche des Sprengels findet sich erwähnt in dem Acte:

Ordonius I donat Fronimio I Episcopo Legionensi caeterisque Monachis S. Mariae quaedam loca sacra in Asturum regione cum possessionibus ad ea spectantibus. Darin die Stelle ornatus Ecclesiae, libros, vineas . . . noto die IIII Klds. Julius Era DCCCLX~VIII (860). Zuerst gedruckt von Risco, *España sagrada*, tom. XXXIV (1784), p. 426. Die eigentlichen auf Büchererwerb und Anlage von Katalogen bezüglichen Notizen lassen wir hier in der gewohnten Ordnung folgen.

A. Handschriftliche Kataloge.

Trujillo, Francisco de, *Historia de la Santa Iglesia de León*.

Ms. fol. in der Bibliothek der Real Academia de la Historia D 30 und Biblioteca Nacional Q. 16.

Auf handschriftlichen und documentarischen Belegen aufgebaut, doch wird über den Werth der Arbeit verschieden geurtheilt. Vgl. Muñoz, Diccionario, s. v. León.

Espinós del Pi, Carlos. Série cronológica de los sucesos mas memorables de la iglesia y ciudad de Leon.

Nr. 19 der Handschriften der Bibliothek. Höchst instructives Elaborat des Gelehrten Canonicus der Legionenser Kathedrale, welcher Risco einen grossen Theil der in den Bänden XXXIV—XXXVI der España Sagrada enthaltenen Daten, Documentencopien etc. lieferte. Auch seine Geschichte von Leon gründet sich auf eine Reihe von Originalurkunden und Handschriften der Bibliothek und des Archivs. Genaueres über Autor und sein Werk in dem später sub B zu nennenden Aufsatz Diaz Jimenez.

B. Druckwerke.

Frunimii I Charta, qua Ecclesiae suae Legionensi aliqua dona offert. Darin: concedimus . . . libros sex, id est (1) comicum (2) manuale (3) orationum (4) sermonum (5) liber questionum Sancti Augustini de Trinitate (6) et alio officiorum . . . Factum testamenti die tertio nonas Mrs. discurrente Era DCCCCXII (874).

Risco, España Sagrada, tom. XXXIV (1784), p. 430. Tailhan, p. 305, Anm. 1.

Von Frunimius II. wird aus dem Jahre 928 berichtet: hizo una donacion en honor de la Virgen Maria y de S. Cypriano, Patronos de la Sede Legionense. Ofrece en ella . . . (1) una Biblia (2) los libros de los Canones (3) Homilias y (4) Colaciones.

Risco, España Sagrada, tom. XXXIV (1784), p. 235.

Pelagius Episcopus, cum multa dixisset de se ipso . . . Legionensem Ecclesiam solemniter dedicat. Darin: Post haec comparavi ad honorem S. Salvatoris et B. Mariae (1) librum magni pretii, quem Bibliothecam dicimus et (2—8) septem libros, quos Misticos vocamus, qui sufficerent Ecclesiae usque ad annum recurrentem et (9) librum in Ecclesia necessarium de Prophetiis, Epistolis et Evangeliiis, qui Comicus dicitur et

cum his (10. 11) duos libros Orationum (12) et alium librum Missarum et (13—14) duos libros Ordinum et (15) alium librum, in quo continentur quorundam vitae Sanctorum (16) et alium librum, qui dicitur Textum Evangeliorum (17) et unum Psalterium; et reparavi, quoscumque inveni disruptos et dispersos, quorum infinitus est numerus . . . Notum die quarto idus Novembris in Era MCXI (1073).

Risco, *España Sagrada*, tom. XXXVI, p. LIX. Tailhan, p. 306, Anm. 1.

Von diesen Handschriften hat sich Nr. 9 erhalten. Die Schenkungsurkunde auf den ersten beiden Blättern wurde von übelwollender Hand abgeschnitten, von uns zufällig aufgefunden und der Handschrift wieder einverleibt. Die Urkunde trägt das Jahr 1071, vgl. Beer-Jimenez, *Noticias bibliográficas y Catálogo de los códices de la Santa Iglesia Catedral de León*. León, 1888, 8^o.¹

Gonzalo Osorio, Bischof von León (1301—1313), erlässt 1303 für die Benützung des Archivs folgendes Statut: Item quod nullus extrahat privilegium de thesauro nisi in magna necessitate et cum certitudine: sed habeantur transsumpta omnium privilegiorum et illa sub manu et signo Notarii firmata traduntur cuicumque petenti.

Risco, *España Sagrada*, tom. XXXVI (1787), p. 4 f. Eguren, p. LXXX (ohne Quellenangabe). Dass der Befehl: 'habeantur transsumpta' ausgeführt wurde, beweisen die noch heute vorhandenen Tumbos.

¹ Die dankenswerthe Recension unseres Schriftchens von Theodor Gottlieb (*Centralblatt für Bibliothekswesen* [1889], p. 118—121) enthält folgende, die Schenkung dieser Handschrift betreffende Bemerkung: 'Den Widerspruch, der darin besteht, dass Bischof Pelagius 1073 der Kirche von León die S. XII, Anm. 1 aufgeführten Bücher geschenkt hat, die in einem dieser Bücher stehende authentische Notiz aber 1071 als Jahr der Schenkung nennt (vgl. S. XIII und 3), kann ich nicht lösen.' Diese Differenz klärt sich dadurch in leichter Weise auf, dass 1071 als Jahr der factischen Zuwendung, die Erwähnung in dem oben mitgetheilten Document als Theil der zwei Jahre später erfolgten summarischen Erzählung dessen aufzufassen ist, was Pelagius im Laufe seines Hirtenamtes für die Kirche leistete (Post haec comparavi etc.). Das Document bietet die res gestae Pelagii, ein kleines Monumentum Ancyranum, das der Bischof sich selbst errichtete.

Testamentum Fortuni Episcopi Legionensis¹ factum apud Senas (anno a nativitate Domini millesimo quadringentesimo sexagesimo).

Darin: Item ad hinc quod libri Juris et Orationum ibi et hic volo quod illos habeat Joannes de Cuellar et las Jornadas quod dentur fratri Alphonso de Barbadillo Guardiano de Medina et teneat illos in eadem dispositione, qua ego illos tenui et custodivi . . . et Ecclesiae Segoviensi illos libros quos dimisi segregatos pro ipsa; et quia iam dedi ei unum Missale et unum Breviarium magnum, licet sit secundum usum et consuetudinem Segoviensis, detur Ecclesiae Legionensi.

Risco, España Sagrada, tom. XXXVI, p. CLXXXV f. Vgl. ibid. p. 66.

Bericht aus dem Testamente des Bischofs von León Alfonso de Valdivieso (3. Juli 1497): Manda tambien que todos sus libros, asi textos, como Doctores de qualesquier ciencias, que se hallaren tener al tiempo de su muerte, sean para la libreria de la Iglesia mayor de Santa Maria de la Regla á excepcion de los Breviarios y Misales Romanos.

Risco, España Sagrada, tom. XXXVI, p. 88.

MORALES (cf. Viage, p. 55) konnte in die Bibliothek nicht eindringen. La libreria, sagt er, esta á tanto recaudo, que estan antes de ella dos piezas de pertrechos, y no se atrevieron á desembarazarla en tres dias, por esto no la pude ver.

TRUJILLO, FRANCISCO DE, Constituciones del Obispado de Leon, Alcalá de Henares 1591.

Kommt für uns nur in zweiter Linie in Betracht.

LOBERA, ATANASIO DE, Historia de las grandezas de la muy antigua é insigne ciudad é Iglesia de Leon y de su Obispado y Patron San Froylan. Valladolid 1596.

Lobera benützte, wie er in der Vorrede bemerkt, die Leccionarien und Breviarien Leóns, doch sind seine Angaben mit Vorsicht aufzunehmen.

FLOREZ, España Sagrada, Bd. XVI (1759), bietet (in dem ersten nicht paginirten Theil) Exemplar iudicii inter Martianum et Habentium Episcopos Era DCLXXVI Anno 638 in concilio

¹ Fortun Velazquez.

sexto Toletano. Nunc primum ex veteri Ecclesiae Legionensis codice Gothico¹ in lucem editum. Ferner Concilium Cordubense era DCCC LXXVII seu anno 839 adversus Acephalos congregatum. Prodit nunc primum in lucem a veteri Legionensis Ecclesiae codice gothico.

SANCHEZ Y FERIA, *Palestra sagrada*, Córdoba 1772, bespricht diese Concilienhandschrift (jetzt Nr. 22), Bd. I, p. 157.

RISCO, MANUEL, *Historia de la ciudad y corte de León y de sus reyes*. Madrid 1792, 2 Bände. Band 2 unter dem Titel: *Iglesia de León y monasterios antiguos y modernos de la misma ciudad*.

Gediegenes und aufschlussreiches Werk. Bd. II, p. 75 bis 85 behandelt Risco die Bibliothek der Kathedrale mit ziemlich detaillirten Angaben des Bestandes, auf die wir noch zurückkommen. Auch die von Risco edirten 3 Bände der *España Sagrada* (XXXIV—XXXVI), welche León behandeln, enthalten eine Fülle von Daten aus den Legionenser Handschriften und Acten; von einer detaillirten Angabe derselben müssen wir hier absehen.

QUADRADO, JOSÉ MARIA, *Recuerdos y bellezas de España. Asturias y León* [Madrid 1855] bemerkt p. 337 ganz richtig von der Bibliothek und dem Archiv: rico depósito de códices y documentos, debajo de los cuales yace la historia, no solo de aquella iglesia sino tal vez en gran parte la del reino en épocas harto oscuras y controvertidas. In der Anmerkung hiez zu wird summarische Notiz der Handschriften gegeben.

EGUREN beschreibt p. 46 die Bibel (jetzt Nr. 6), p. 78 den *Código misceláneo* (Concilienhandschrift, jetzt Nr. 22) und erwähnt p. 82 die *Ennodiushandschrift* (jetzt Nr. 33).

VALENTINELLI, p. 56 f. beruft sich nur in wenigen Zeilen auf Morales. Er war offenbar nicht in León.

GARCIA DE LA FOZ, *Cronica de la Provincia de León*, Madrid 1867, gibt p. 63 ff. einen Abriss der Geschichte der Kirche und genaue Beschreibung derselben, geht aber auf die Bücherbestände nicht ein.

FITA Y COLOMÉ, FIDEL veröffentlichte in der *Madridrer Revue Ciudad de Dios*, tom. IV (1870) und tom. V und VI

¹ Nr. 22.

(1871) Beschreibung und Extracte, betreffend den Codex Samuélico (Concilienhandschrift, jetzt Nr. 22). Die Publicationen selbst waren mir nicht zugänglich.

TAILHAN gibt p. 305—307 einen guten Ueberblick über die Erwerbungen von Handschriften durch die Kirche von León im frühen Mittelalter.

O' SHEA, HENRY, Guide to Spain and Portugal. Sixth edition, Edinburgh 1879, bringt p. 229 eine Notiz über die wichtigsten Handschriften der Bibliothek, nach Quadrado.

FITA Y COLOMÉ, FIDEL, Suplementos al concilio nacional Toledano VI, Madrid 1881, veröffentlicht das Exemplar iudicii und zwei weitere Stücke aus dem Conciliencodex nach Florez und Risco.¹

TAILHAN, JULES, Riqueza histórica y linguistica de los tumbos y becerros. Boletín de la Real Academia de la Historia II (1882), p. 379—386 beschäftigt sich vorzüglich mit den Cartularien Leóns auf Grund genauer, an Ort und Stelle gepflogener Recherchen. Zum Schlusse werden die Handschriftenfragmente der Sammlung registrirt. Das als ‚Plautus‘ bezeichnete Stück enthält aber Verse des Terenz (Andria).

LA FUENTE, VICENTE DE LA, Historia de las Universidades en España, Bd. I (Madrid 1884), p. 60 über Büchererwerb der Kathedrale im Mittelalter.

Im Zusammenhange mit unseren eigenen Nachforschungen in León stehen folgende Publicationen:

[Ein Palimpsest der ‚lex Romana Wisigothorum‘] Anzeiger der philosophisch-historischen Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften vom 12. October (Jahrgang 1887, Nr. XXI).

Un monumento antiquísimo de la legislación Visigoda. Estafeta de Leon 8 de Octubre 1887 und separat Leon Mariano Garzo, 1887. Wieder abgedruckt in El Carbayon von Oviedo 14. October 1887 mit beifolgenden sachlichen Erläuterungen von Fermin Canella y Secades; ferner im Boletín de la Real Academia de la Historia, tom. XI (1887), p. 345—349.

¹ Benützt von Felix Dahn, Die Könige der Germanen VI², Leipzig 1885, Ap. B, p. 618—660.

La lex Romana Visigothorum y la Biblia Itálica en un códice palimpsesto de la Catedral de León. Boletín de la Real Academia de la Historia, tom. XII (1888), p. 103—111.

In Gemeinschaft mit Eloy Diaz Jimenez wurde publicirt:

Noticias bibliográficas y catálogo de los códices de la Santa Iglesia Catedral de León. León 1888.

Ferner berühren sich mit unseren Untersuchungen: Diaz Jimenez, Eloy: El archivo de la Santa Iglesia Catedral de León y D. Carlos Espinós del Pi, Boletín de la Real Academia de la Historia, tom. XIV (1889), p. 369—379 und Cárdenas, Francisco de, Noticia de una ley de Teudis desconocida, descubierta en un palimpsesto de la catedral de León. Ibidem p. 473—495.

C. Facsimiles.

MUÑOZ Y RIVERO, JESUS, Paleografía Visigoda, Madrid 1881, bietet eine Probe aus Cod. Nr. 22, und zwar die Escritura cifrada (Lam. XV, vgl. p. 124).

RIAÑO, JUAN F., Critical and bibliographical notes on early spanish music, London 1887, veröffentlicht ein (leider wenig gelungenes) Facsimile aus dem Antiphonar (Nr. 8) sammt kurzer Beschreibung und gleichfalls ein Facsimile der Geheimschrift.

Ueber meine Thätigkeit während des Aufenthaltes zu León (September—December 1887) wurde bereits in den Noticias p. XXXII ff. summarischer Bericht erstattet. Die aussergewöhnliche Bedeutung der noch erhaltenen Reste litterarischer Schätze aus frühesten Epochen veranlasste mich zunächst zu sorgsamer Zusammenstellung und Sichtung des in verschiedenen Repositorien zerstreuten Materials. Hierin, wie auch bei Bearbeitung desselben, standen mir Herr Eloy Diaz Jimenez, Director des Instituto zu León, und der Chantre der Kathedrale Can. Sebastian Urrea in selbstloser und aufopferungsvoller Weise auch dann zur Seite, als im Schoosse des Capitels, ja selbst vom derzeitigen Decan desselben D. Higinio Bausela y Marotto, der Fortsetzung meiner Studien mehrfache, in ihren Beweggründen geradezu unverständliche Hemmnisse entgegengesetzt wurden. An Stelle der materiellen Pertrechos, welche Morales vor drei Jahrhunderten an dem Studium der Legionenser Bibliothek hinderten, sollten intellectuelle Querbalken treten, und

das Capitel gelangte zu dem unbegreiflichen Entschluss, weitere Arbeiten in ihren handschriftlichen Schätzen nicht mehr zu gestatten. Dies glücklicherweise zu einer Zeit, da unsere Studien in der Bibliothek bereits beendet waren. In den Noticias findet sich ein Ueberblick über den gegenwärtigen Bestand, den als eine Art Specimen in spanischer Sprache zu veröffentlichen ich deshalb keinen Anstand nahm, weil zu erwarten steht, dass dasselbe von anderer Seite Nachahmung finden werde. Eingehendere Studien wurden dem Palimpseste gewidmet, und hoffe ich, im Anschluss an diese bibliographischen Notizen über diese in ihrer Art einzige Handschrift noch ausführlich berichten zu können. Ferner wurden für das Corpus scriptorum ecclesiasticorum verschiedene Collationen angefertigt, und zwar die der canones Priscilliani aus Cod. Nr. 6, Eugenius' Epigramme und Briefe aus Cod. Nr. 22, endlich Collation und Copie der Eugeniusfragmente (zum Theil unedirt?) ausgeführt. Die erstgenannte Collation hat bereits in Prof. Dr. Schepss' Ausgabe der Schriften Priscillians (Vol. XVIII des Corpus, Vindobonae 1889) Verwerthung gefunden, vgl. die praef. p. XXXII.

205. * *Archivo de la Santa Iglesia Catedral (Santa Maria de la Regla).*

Obwohl sämtliche Codices und codexartigen Archivalien von mir mit Zustimmung des Capitels der Kathedrale der Bibliothek einverleibt wurden,¹ so verblieb doch im Archive eine nach Hunderten zählende Masse zum Theil sehr alter Documente (darunter einige s. IX in.), Papstbullen, Decrete von hohem geschichtlichen, culturhistorischen Werthe, insbesondere vom paläographischen Standpunkte aus sehr merkwürdig. Da sie seit fast einem Jahrhundert kaum eines Einblicks gewürdigt wurden, sei aufs Nachdrücklichste auf diese Quellen hingewiesen.

206. * *Biblioteca (Archivo) de la Real Colegiata de San Isidoro.*

A. Druckwerke.

Von älteren documentarischen Nachrichten über Büchererwerb dieser Kirche im Mittelalter hat sich, so viel wir wissen,

¹ Vgl. Noticias, p. XXXII.

nur wenig erhalten; so finden wir z. B. in der Bibel vom Jahre 1162 die interessante Notiz: *Huius etiam pretiosissimi operis pergamena quidam e S. Isidori Canonicis ex Gallicis partibus itineris labore nimio ac maris asperissimo navigio hanc ad patriam reportavit. Quodque maxime mireris, in sex mensium spatio scriptus, septimoque colorum pulchritudine iste fuit liber compositus, sub Era 1200 Septimo Kal. Aprilis.* Ferner berichtet Risco, *Iglesia de Leon* (cf. unten), p. 158 von einer Handschrift que contiene la exposicion de las Epístolas de San Pablo por Lira, el qual códice se acabó de escribir en 29 de Setiembre de 1429, por mandado de Zimanes, Prior y Abad de San Isidro de Leon; ferner *ibid.* p. 159: *Historia de Don Lucas de Tuy en romance, copia sacada por un Canónigo de San Isidro del original, que llevó de Leon el Rey Don Juan el II.* Dass sich im Schoosse des Collegs lebhaft litterarische Studien geltend machten, steht fest, wenngleich die Behauptung Tailhan's (p. 307) *Posterieure de plus d'un siècle à la bibliothèque de la cathédrale, celle de l'abbaye de royale de saint Isidore en Léon l'égalait bientôt, si même elle ne la surpassait* kaum zutreffen dürfte. Unsere Kenntniss der Handschriften der Colegiata beginnt mit

MORALES, der Viage, p. 51—53 eine ausführliche Liste der Manuscripte, die er daselbst gesehen, veröffentlicht.¹ Ich gebe im Folgenden einige kurze bibliographische Notizen über Handschriftenlisten späterer Forscher und behalte mir eine Concordanz derselben für später vor.

RISCO, MANUEL, *Historia de la ciudad y corte de León*, Vol. II: *Iglesia de León y monasterios antiguos y modernos*,

¹ Ueber eine Handschrift von S. Isidro: *Beatus*, Commentar zur Apokalypse, berichtet Morales in der Fortsetzung von Ocampo, *Coronica general de España*, Libro XIII, cap. XXVII: „libro, á lo que yo creo, del Rey D. Fernando el primero, ó que el lo mandó escrevir, segun al principio se dá en alguna manera á entender. Y parece bien ser joya de Rey por las muchas y grandes iluminaciones que tiene de mucho oro y pintura, con algun acertamiento en ella asi que no parece de aquellos tiempos tan antiguos. Al cabo se dize, como se acabó de escribir el año de nuestro Redemptor mil y quarenta y siete“. Vgl. auch Rodriguez de Castro, *Biblioteca española*, tom. II, p. 412 und insbesondere II, p. 421 ff. Die Handschrift befindet sich heute unter der Signatur B. 31 in der Nationalbibliothek zu Madrid.

Madrid 1792, gibt p. 153—160 eine ziemlich vollständige und genaue Beschreibung der Handschriften.

PONZ, Viage, tom. XI (1787), p. 235—237 gibt Notizen von einigen Handschriften auf Grund der vom Bibliothekar Sr. Maj. des Königs Francisco Cerdá aufgenommenen Beschreibungen.

CLEMENCIN, DIEGO, Elogio de la Reino Isabel, Memorias de la Real Academia de la Historia VI (1821), p. 441 Not., erwähnt einen Codex von S. Isidro, enthaltend Lucas de Tuy, Vida de S. Isidoro.

CONCA, ANTONIO, Descrizione odepórica della Spagna II, p. 305: Vi è al principio una cronica del regno de Re Goti di Asturie e di Leone e a carte 5 una nota: De Froila sum liber, Munio Presbiteri me scripsit. In nomine Domini Jesu Christi incipit liber, Gothicum quem ediderunt Reges Gotorum, fuerunt adnumerati LXVI et Episcopis CCC et XVIII. Initiatus fuit et completus tempore Ferdinandi Rex prolii Sanctius in era MLXXXVI.

HEINE, GOTTHOLD, Briefliche Mittheilung an Hofrath Hänel in Leipzig über spanische und portugiesische Bibliotheken. Serapeum, Bd. VII (1846), Nr. 13, behandelt p. 196 ff. 10 Handschriften der Kirche und berichtet über die Erwerbung des berühmten Codex mit dem Chronicon des Cid.

QUADRADO, JOSÉ MARIA, Recuerdos y bellezas de España, Asturias y León, Madrid 1855, widmet der herrlichen Bibelhandschrift einige Worte. Seine Bemerkung: Dicha Biblia y un breviario muy lujoso del siglo XIV al XV componen ahora toda la biblioteca de San Isidoro ist unrichtig. Auch der Bericht bei

FORD, RICHARD, A handbook for travellers in Spain, III. ed., London 1855, II, p. 552 über ‚Soul’s troops, who also burnt the extraordinary library and archives‘, ist nicht zutreffend.

FIGUEN, p. 47 beschreibt drei Bibeln der Sammlung; interessant seine Bemerkung p. XLIX: bien merece ser en particular mencionado, el (códice) que existía en San Isidoro de Leon con el titulo de Cassiodorus super Psalmos, . . los diligentes Monges de San Mauro, al publicar la Biblioteca maxima veterum Patrum, buscaron este comentario, de cuya existencia tenían noticia,

pero no habiéndole podido hallar en los principales archivos de Europa, limitáronse á citarle en el prólogo.

VALENTINELLI, p. 55 f. wiederholt im Wesentlichen Heine's Bericht.

AMADOR DE LOS RIOS, Historia crítica de la Literatura Española, tom. II, p. 174 f. über den Cidcodex, welcher sich jetzt in der Bibliothek der Real Academia de la Historia befindet. Vgl. diesen Artikel.

GARCIA DE LA FOZ, Cronica de la provincia de León, Madrid 1867, gibt p. 67 einen guten Ueberblick über den heutigen Bestand der Handschriften.

TAILHAN gibt p. 307—309 nach den besten Quellen ein Verzeichniss der Handschriften mit zahlreichen bibliographischen Noten.

AMADOR DE LOS RIOS Y VILLALTA, RODRIGO, Pagina de una Biblia del siglo X, que se conserva en el archivo de San Isidoro de León. Museo Español de Antigüedades, tom. IX (1878), p. 521—531 bespricht mehr den äusseren Habitus der Handschrift.

Priscilliani quae supersunt . . . edidit G. SCHEPSS, Vindobonae 1889, praef. p. XXXII wird nach den von mir gelieferten Notizen die Bibel mit den canones Priscillians besprochen.

B. Facsimiles.

Bei der oben citirten Abhandlung Amador de los Rios' findet sich ein ganzseitiges Facsimile einer Seite der mehrfach erwähnten Bibel (vom Jahre 930).

Die Benützung des Archivs, welches mit der Bibliothek vereinigt wurde, ist verschiedenen Beschränkungen unterworfen, nur an gewissen Tagen und zu gewissen Stunden gestattet. Daher war es mir nur möglich, von den noch vorhandenen — etwa 30 — Handschriften einige der ältesten genauer zu beschreiben, zumal ich aus dem alten Bibelcodex im Auftrage der Akademie für Prof. Schepss die Canones des Priscillian zu vergleichen hatte. Die Prachthandschrift des Fuero Juzgo aus San Isidro befindet sich jetzt in der Nationalbibliothek zu Madrid, vgl. Hartel-Loewe, p. 460 ff.

207. † *Biblioteca del Monasterio de Santa Maria.*

Ordonius infans Veremundi II filius cum uxore sua Fronile Pelagii Roderici Comitis filia amplissime dotat Monasterium S. Mariae quod ipse intra Legionis muros fundaverat.

Darin Codices: (1) Uno Antiphonario (2—3) mysticos duos (4) Comigum unum (5—6) Psalterios duos (7) Canticorum unum (8) Ordinum unum (9) Hymnorum unum.

Risco, España Sagrada, tom. XXXVI, Apend. XX, p. XLIII.

208. * *Biblioteca del Convento de San Marcos.*

Referent hat das prächtige Conventgebäude, in dem auch das archäologische Museum der Provinz untergebracht ist, wiederholt besucht, konnte aber keine Gewissheit darüber erlangen, ob noch eigentliche Codices in der Sammlung aufbewahrt werden. Ein Theil derselben kam in die Bibliothek der Real Academia de la Historia zu Madrid, vgl. Colección de fueros y cartas-pueblas, Madrid 1852, p. 12.

209. * *Biblioteca Provincial.*

ALVAREZ DE LA BRAÑA, RAMON, Biblioteca provincial legionense. Su origen y vicisitudes . . . y los índices de manuscritos, incunables, libros raros y curiosos. León 1884.

Der rührige Chef der Provincialbibliothek gibt in dem Werkchen p. 55—60 einen ausreichenden Ueberblick über die 36 heute vorhandenen Manuscripte der Sammlung. Sie sind zum grössten Theile jüngeren Datums (nur ein Petrus Lombardus Sent. libb. IV, s. XII), so dass ich mich mit wenigen Stichproben begnügen konnte.

210. † *Biblioteca del Monasterio de San Francisco.*

Alfonso de Valdivieso, Bischof von León, hinterlässt in seinem Testamente vom 3. Juli 1497 dem Kloster seine Brevariarios y Misales Romanos.

Risco, España Sagrada, tom. XXXVI, p. 88.

Lerez.**211. *Biblioteca del Monasterio de San Salvador.***

Dotatio Monasterii S. Salvatoris de Lerez a Rege Ordonio II. circa annum 916:

Libros sacros (1) Missales (2) Officiales (3) Antiphonales et (4) Psalterios et (5) Regulam scriptam sancti Benedicti, cum omnibus ornamentis sicut convenit in ordine Monastico ad Dei servitium peragendum.

Florez, España Sagrada, tom. XIX, p. 355.

Lérída.

212. * *Biblioteca de la Santa Iglesia Catedral.*

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts finden sich bereits Notizen, welche auf Erhaltung und Ordnung der Bücherschätze abzielen: 1415 werden grandes gastos para estanteria y pieza gemacht, und aus dem Jahre 1457 findet sich eine Notiz que se mandó construir una pieza destinada para su colocacion. Vgl. Villanueva, Viage, tom. XVI, p. 68.

Augustin, Antonio, Opp. VII, p. 194 schreibt von der Bibliothek an Gregor XIII. am 13. April 1573: Caeteri libri quos hic vidi aut esse audiui, annos 200 non excedunt antiquitatis.

Philipp II. schreibt an das Ilerdenser Capitel aus Sanct Lorenzo unter dem 14. Juli 1577: Saded que para proseguir y acabar la correccion de las obras de Santo Isidoro . . . es necesario que los que entienden en corregirlas vean algunos exemplares manuscritos de dos tractados, uno intitulado: Epitome libri de viris illustribus et B. Hieronymi, Gennadii, Ildefonsi et Juliani; y otro que comienza: Incipit prologus in descriptione mappae mundi. Sapientes viri tam saeculari etc. Y porque se nos a hecho relacion que estos tractados se hallan en la libreria desa Sancta Iglesia, y deseamos que la dicha correccion se acabe con brevedad, holgaremos que hagais buscar con diligencia los dichos tractados con los demas que huviere en la dicha libreria u. s. w.

Villanueva, Viage, tom. XVI, Ap. XVIII, p. 266. Vgl. ibid. p. 68 f., wo bemerkt wird, dass der Codex nicht zurückgestellt wurde.

VILLANUEVA, Viage, tom. XVI, p. 67 f.: quedan pocos vestigios, si no son algunos Breviarios y Misales manuscritos del siglo XIV ó fines del XIII.

VALENTINELLI, p. 140 nach Villanueva.

Ich habe die Bibliothek am 20. November 1886 besucht und keine Handschriften mehr finden können.

213. * *Archivo de la Santa Iglesia Catedral.*

VILLANUEVA, Viage, tom. XVI, p. 69: Consérvanse además las deliberaciones capitulares desde fines del siglo XIV, gran depósito de noticias, aun civiles, que he aprovechado. Dejo de decir de los Tumbos, ó libros verdes, y colecciones de Constituciones sinodales y provinciales. — Die in diesen Collectaneen aufgespeicherten Daten reichen zum Theil in frühe Zeit (vgl. p. 40).

LA CANAL, JOSÉ, España Sagrada, tom. XLVI (1836), p. IX ff. beschreibt (1) ein Missale, auf dessen erstem Blatt der Canonicus-Archivar Barnola vermerkte: Missale hoc Ilerdense scriptis iam commendatum extare in anno 1263 evincitur ex allato officio corporis Christi a Pontifice Urbano IV. institutum anno 1263 ipsumque depromptum fuisse ex Missali longe antiquiori ipsiusmet Ecclesiae Ilerdensis suadent et verba sui tituli inscripti etc. Ferner (2) ein Breviar, perg., 4^o, ad preces venerabilis viri Domini Arnaldi Porta . . . scriptum per Petrum Guichardi anno Domini MCCCCLI; (3) Libro verde aus dem Jahre 1327. (4) Codex der Usajes de Barcelona. Vgl. auch Bd. XLVII, p. VII.

Der Zutritt zum Archive wurde mir im November 1886 in liberaler Weise gestattet, und ich verzeichnete drei der ältesten Manuscripte desselben.

214. *Biblioteca provincial.*

BORAO a. a. O. p. 69 berichtet ziemlich eingehend über diese in dem alten Dominikanerconvente untergebrachte Bibliothek. Ihre alten Bestände rühren vorzüglich aus der Sammlung des Conventes der unbeschulten Carmeliter her. Entre manuscritos, fährt er fort, tengo por mas curiosos uno hebreo con los Evangelios (?); unas Versiones Bibliae . . . así como dos tratados de teología y un índice de las obras del doctor y canónigo Mari. Ferner noch einige jüngere Handschriften.

Das ANUARIO del cuerpo facultativo I (1881), p. 445 gibt die Zahl der Manuscripte auf 44 an. Ausführlicher heisst es p. 344: Posee esta Biblioteca un ,Ritual de la antigua Catedral

ilerdense', forrado en madera. Contiene las célebres constituciones tarraconenses en catalan. Hay solo un Códice en pergamino y sin forros Trata de Filosofía y comentarios. Hay 44 manuscritos, pero sin ningun interés. Son cuentas y apuntes escritos por los monjes de Avellanos en su mayor parte.

215. * *Archivo Municipal.*

SAINZ Y BARANDA, PEDRO DE, España Sagrada, tom. XLVII (1850), p. VII erwähnt kurz (1) den Libro verde und (2) un códice curioso de Apuntamientos históricos s. XIV und XV dieses Archivs.

Durch die Behörden aufs Freundlichste unterstützt, nahm ich Notizen von zwei anderen im Archive aufbewahrten Handschriften, welche bisher noch nicht bekannt, noch weniger benutzt scheinen.

216. *Archivo de la parroquia de Santa Maria Magdalena.*

VILLANUEVA (cf. Viage, tom. XVII, p. 102) sah daselbst dos libros corales: leccionario y antifonario. El primero lo es solo de tempore, manuscrito en el siglo XIII. Trae las homilias de los Padres á la larga, y entre las de Navidad pone la de San Agustin con los versos muy sabidos de la Sibila. El segundo contiene los oficios propios de los Santos anteriores al siglo XIII.

217. *Biblioteca del Obispo.*

In dem Briefe Garcian's, Secretärs Philipp II., an den Bischof von Lugo Fernando Vellosillo vom 19. November 1572, in welchem er im Auftrage des Königs um Conciliencodices für den Escorial ansucht, berichtet er im Allgemeinen über die zu sammelnden Concilienmanuscripte und sagt: y el Obispo de Lérído ha ofrecido los que tiene.

Risco, España Sagrada, tom. XL, p. 284 ff.

218. † *Inter bona Bernardi Alecreti an. 1336.*

Item invenimus (1) oraciones Beatae Mariae. Item invenimus quandam archam, in qua invenimus libros qui sequuntur: Primo (2) Speculum juris (3) Item Institutam (4) Item Digestum novum (5) Item unum librum Juris anticum (6) Item quasdam Decretales cum cohopena rubea (7) Item

quendam librum iuris antichum cum cohoptera rubea (8) Item unum Codicem (9) Item Constituciones Cataloniae in papiro scriptas (10) Item Clementinas constitutiones in papiro (11) Item unum katernum de libellis (12) Item duo katerna librorum Juris in pergameno.

Villanueva, Viage, tom. XVII, Ap. XXXII, p. 288 f.

Liébana.

219. † *Biblioteca del Monasterio de Santo Toribio.*

Ueber den Bestand dieser Bibliothek berichtet kein Katalog oder Schenkungsact, doch können wir als sicher annehmen, dass bereits im frühen Mittelalter, und zwar in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts, den Mönchen des Klosters reiche litterarische Hilfsmittel zur Verfügung standen. Beatus von Liébana hat zur gedachten Zeit seinen Commentar zur Apokalypse verfasst, ein Buch, das, in vielen prächtigen Exemplaren über Spanien verbreitet, von Florez in einer jetzt selten gewordenen Edition veröffentlicht wurde. Aus gelegentlichen Bemerkungen und Citaten, insbesondere aus dem vom Autor selbst in der Vorrede gegebenen Verzeichniss, hat Tailhan die Bibliothek des Beatus zu reconstruiren versucht (p. 298); und wenn auch Ewald (Reise, p. 219, Anm. 1) den berechtigten Einwand erhebt, dass das Kloster nicht alle von Beatus citirten Bücher besessen zu haben braucht, so sind doch einige Werke sicherlich als ständige, nicht durch zweite Hand dem Autor übermittelte Quellen innerhalb des Raumes des Klosters und als dessen Bibliotheksbesitz anzusehen. Zu diesen rechne ich neben der Bibel gewisse Schriften des Hieronymus und Augustinus, des Ambrosius, des Fulgentius, Gregors und Isidors. Eine genauere Untersuchung über die Quellen des Beatus ist noch ausständig. Ueber die späteren Schicksale der Klosterbibliothek ist wenig bekannt; ziemlich vag ist Eguren's Notiz (p. LXXXI f.): En un libro que perteneció al monasterio de Santo Toribio de Liébana hemos leído una razon del estado en que se hallaba dicha casa en la era MCCCLIV (año 1316 de J. C.) Habia contraído la comunidad algunas deudas y dado en fianzas alajas y libros de su propiedad, contándose entre las primeras un cáliz de plata, empeñado en treinta

maravedís y en docientos un código canónico . . . un manuscrito merecia mucha mayor estima, que los metales preciosos.

Loret.

220. *Biblioteca de la Cofradia de San Vicente del Sepulcro.*

SANCHEZ Y FERIA, BARTOLOMÉ, *Palestra Sagrada* II, p. 356 berichtet von einem libro de Cofradia aus dem Jahre 1410, in welchem sich die Notiz findet: á honor de Dios todo poderoso é de la Virgen Maria, é de los gloriosos Santos Martyres Lorent de Loret é San Vicent del Sepulcro. Aus diesen Worten wurde fälschlich die Abstammung des heil. Laurentius aus Loret erschlossen.

Luchente.

221. *Biblioteca del Monasterio de Corpus Christi.*

VILLANUEVA, *Viage*, tom. IV, p. 92—94 sah daselbst: (1) *Historia Ms. en lemosin del suceso de los Corporales de Daroca* (2) *Maluenda, Tomas: Praeclara de Antichristo disputatio*, und von demselben Autor (3) *In Davidicos psalmos commentarii*, in quibus vetus et vulgata latina editio ex fonte hebraico eruitur et illustratur.

VALENTINELLI, p. 127 nach Villanueva.

Lugo.

222. *Biblioteca de la Santa Iglesia Catedral.*

Zum Theil durch die von Risco veröffentlichten Urkunden, insbesondere aber durch die Resultate der Bemühungen eines gallegischen Gelehrten, des trefflichen Bibliographen José Villa-Amil y Castro, sind wir in der Lage, über eine grosse Anzahl der die an der Lucenser Kirche gepflogenen Studien und das commercium librorum daselbst im allgemeinen illustrirenden Notizen zu verfügen. Villa-Amil hat durch Ausnützung der in ‚Tumbo‘ von Lugo enthaltenen Documente ein Beispiel geliefert, wie durch diese Instrumente ein Einblick in das geistige Leben einer Kirche im Mittelalter gewonnen werden könne, und das Exempel ist zu typisch, als dass wir es versäumen dürften, die einzelnen Daten genau zu verfolgen.¹ Man

¹ Gleichwohl werden sämtliche Daten in möglichst knapper Regestenform mitgetheilt und die Leser bezüglich der Details auf Villa-Amil's

kann mit Sicherheit annehmen, dass eine systematische Durchforschung der für andere Pflegestätten der Litteratur vorliegenden Quellen zu ähnlichen Resultaten führen werde.

Die ältesten Nachrichten sind wieder ziemlich allgemein gehalten; in dem Document:

Odoarius Episcopus Lucensis . . . refert Ecclesiae et civitatis Lucensis restaurationem et aliarum Ecclesiarum foundationem, quas tandem Sedi suae, Virgini Mariae consecrat et donat (ca. ann. 760) heisst es: Omnes Ecclesias supradictas et ad nobis dedicatas cum dexteris et vestimentis et signis et libris . . . damus et concedimus.

Risco, España Sagrada, tom. XL, p. 366.

Adephonsus III. suam erga Ecclesiam Lucensem devotionem ostendens . . . possessiones a suis praedecessoribus concessas restituit et confirmat (ann. 897). Darin: Item . . . Vela Templi serica, libros de toti anni circulo. Risco l. c., p. 385.

Bischof Petrus I. schenkt im Jahre 1042 der Kirche von Lugo libros ecclesiasticos (1) orationum I et (2) de toto anni circulo ordinum episcopalem I (3) psalterium cum canticorum et ymnorum perfectum (4) szeptua canonum I¹ (5) cronica regum I.

Villa-Amil, Los codices, p. 39. Vgl. Risco l. c., p. 161 und Eguren, p. LXXXIX (dieser mit falscher Jahresangabe).

Im Jahre 1199 hinterlässt Jimena Froylaz dem libro sancte marie X solidos.

Villa-Amil l. c., p. 18, 19, 40; daselbst auch die Erklärung dieser dem Tumbo von Lugo entnommenen Testamentsbestimmung.

Um das Jahr 1230 wurde errichtet ein Aniversarium archidiaconi magistri petri arie vuy^{to} (sic)² sls. per decretum et decretales eius.

Originalaufsatz verwiesen. Dieser erschien zuerst im III. Bande der Revista de archivos und hierauf separat: Los códicos de las Iglesias de Galicia, Madrid 1874, nach welcher Ausgabe wir citiren.

¹ Mit dem berühmten Conciliencodex identificirt (excerpta). Vgl. Villa-Amil, Los códices, p. 39.

² Acht.

Villa-Amil l. c., p. 40. Die merkwürdigen Ausleihebestimungen *ibid.* p. 46 ff.

Bischof Miguel (1225—1270) gab *unum decretum* an den *clérigo* Martin Jañez, qui ad obitum debet ipsum decretum Lucensi ecclesie dimittere.

Im Jahre 1283 werden dem Canonicus Fernando Fernandez folgende Bücher in *vita sua tenendis* gegeben: (1) *decretales aparate* (2) *summa Gaufredi cum raufredo* (Roffredo) in uno volumine (3) *lectura magistri P. de Sanssona et caullactiones Guillermi nasonis et questiones Bartolomei et caullactiones Johannis de Deo* (4) *It. Bonaguida in uno volumine* (5) *It. libellus Egidii de fuscariis* (6) *It. liber Judicum gothicus.*

Villa-Amil l. c., p. 41 und 61 f.

Etwa in das Jahr 1285 fällt die *notitia librorum*, quos *domnus Johannes roderici decanus lucensis tenebat ab ecclesia lucense*: (1) *Unum decretum* (2) *It. decretales* (3) *It. summa magistri Vilielmi Altisiodorensis super sentenciis* (4) *It. libri Salomonis glosati* (5) *It. liber qui dicitur tacuyno in fisica* (6) *It. evangelium mathei* (7) *It. quadam summa magistri johannes super decreto* (8) *It. liber sentenciarum* (9) *It. apparatus bernardi* (10) *It. summa Gaufridi* (11) *It. liber fugitivus* (12) *It. liber Rauffredi* (13) *It. questiones vgluolini* (14) *It. quadam summa damasi super decretalibus et casus priorum decretalium.*

An dieses Verzeichniss schliesst sich eine ähnliche Notiz: *hec est notitia librorum*, quos habet *archidiaconus fferdinandus martini a capitulo*: (1) *librum sententiarum* (2) *It. institutiones sine apparatu* (3) *It. casus Codicis* (4) *It. librum tacuyno* (5) *It. Rauffredum* (6) *It. librum de moralibus gregorij* (7) *It. summam fugitivi cum questionibus dominicalibus que fuit episcopi dni ff. arie.*

Villa-Amil l. c., p. 62 ff.

Im October 1292 gibt das Capitel dem Canonicus Arias Fernandez ein *digestum vetus sine apparatu* zur Benützung auf Lebenszeit; im Falle der Nichtrestituierung sind 200 Maravedis zu zahlen.

Villa-Amil l. c., p. 52.

Am 1. Februar 1299 legirt Ferdinand Martinez der Kirche (1) *quasdam decretales cum apparatu* (2) *quoddam decretum* (3) *liber Innocentii* (4) *Apostillas* (5) *casus decreti* (6) *summa*

fuscari mit der Clausel: Et debet istos libros tenere ffernandus Alfonsus, portionarius, nepos sui in vita sua; et post mortem suam, si aliquis frater suus filius Alfonsi martini fuerit aptus ad adiscendum, quod habeat usum fructum dictorum librorum in vita sua, et ad mortem suam dicte ecclesie dicti libri remaneant, et vendantur et pretium eorum ponatur in aliqua possessione per quam sibi (semper?) aliud aniversarium fiat prima die lune post festum sancte trinitatis iuxta tenorem testamenti sui. Et capitulum dedit predictos libros ffernando Alfonso portionario predicto tenendos in vita sua; et dictus ffernandus alfonsi dedit Capitulo fideiussores pro eis quod ad mortem suam reddat dictos libros Capitulo vel duo milia mr¹ pro eis, si predictos libros habere non potuerit: et ad hec sunt fideiussores ffernandus arie canonicus et ffernandus alvarii portionarius, quilibet eorum in solidum. Folgt notarielle Signatur.

Villa-Amil l. c., p. 41—43.

Gegen 1300 widmet der Arzt Fernando, tesorero der Kirche, seinem Neffen Domingo Yañez et aliis de genere suo volentibus audire fissicam medicinische Bücher, die im gegen-theiligen Falle an das Lucenser Capitel fallen sollen.

Diese Bücher sind: (1) Liber giliberti (2) glosse magistri geraldii cum aliis multis libris in uno volumine (3) It. Liber Rensis² (4) It. Liber Constantini (5) It. Liber Constantini (6) It. Liber viaticum (7) It. Liber sarapianij sive iohannes demaceni (8) It. Liber pronosticorum Ipocratis cum alijs libelis in uno volumine (9) It. Liber Galeni de clissi cum alijs libris, minutis et quaternis de medicina.

Villa-Amil l. c., p. 43 f.

IV Kls. maij 1305 gibt das Capitel Bribiam et sententiarum dem Decan Arias Perez auf Lebenszeit zur Benützung; im Nichteinbringungs-falle nach dem Tode ist für die Bibel eine gewisse Summe³ und für die Sententiae der Betrag von 200 Maravedis zu zahlen.

Villa-Amil l. c., p. 55 f.

¹ Maravedis.

² Nach einer von Villa-Amil reproducirten Vermuthung des Canónigo Camino vielleicht der moro Rasis.

³ Die Ziffer im Original unleserlich.

VIII^o Kll. febi. 1307 gibt das Capitel precario fratri fernando iohannis de asma, doctori ordinis fratrum predicatorum (1) quasdam postillas super hystorias et ysayam et partem questionum theologie in uno volumine (2) It. unum volumine sermonum (3) It. postillas super testamentum novum in uno volumine (4) It. apochalypsim et ysayan glosatos in alio volumine (5) It. ystorias scolasticas in alio volumine (6) It. pastorem beati gregorii cum quadam postilla super iob in alio volumine . . . Et sciendum quod si dictus frater fernandus iohannis non dederit hystorias scolasticas et librum pastorem debet dare pro ipsis CCC mor. et pro aliis quadringentos mor. predictae monete.

Villa-Amil l. c., p. 65 f.

In einem Testamente des Tumbo, welches dem Bischof Juan (1307—1318) zugewiesen wird, heisst es: *dejo á nosso sobriño fernan ares ó conego soldeo (sic) as nossas degretees¹ et todos los outros nossos libros (en) esta guisa: que os tenna en sua vida, et á ssua morte que fiquen a eglesia de Lugo, et a eglesia que os dé sempre aquen veer de nossa linage que queyra aprender por elles et que os torne sempre á eglesia.*

Villa-Amil l. c., p. 44 f.

Nach dem Jahre 1308 vermacht Archidiaconus Michael dem Capitel (1) quoddam digestum vetus et (2) quoddam codicem et (3) quandam institutam cum glosa ordinaria.

Villa-Amil l. c., p. 45 f.

An den Idus des December 1309 erhielt der Archidiaconus von Aveancos unam Briviam cumcomodatam gra. sui tantum (sic) et promisit eam repetere capitulo ad voluntate capituli vel mille morabetinos istius monete Regis domni fernandi pro ea.

Villa-Amil l. c., p. 56.

Im Jahre 1309 hatte von Seite des Capitels Archidiaconus Pay Rodriguez ein Evangeliar, der dieselbe Würde bekleidende Fernando Yañez un responsoyro do Cabildo und etwa um die nämliche Zeit der Cantor librum genesim cum glosa entlehnt.

Villa-Amil l. c., p. 57 f.

In verschiedenen, von Capitularen und anderen Personen dem Capitel ausgestellten Empfangscheinen vom 24. August

¹ Decretalen.

1310 heisst es: don maestre affonso archidiacono de decon outrossy outorga que ten do cabidoo hum marco de prata que ffuy de maestre fernando coygo et outrossy ten huas sententias, que tenia este maestre fernando do cabidoo.

It maestre esteuoo ten hun liuro tacuyno et oerbolario do cabidoo.

Villa-Amil l. c., p. 60.

Am 5. Juni 1314 leiht das Capitel dem Archidiaconus von Decia Fernando Arias, quodam livrum de consuetudine ecclesie lucensis, qui fuit johannis quondam portionarii lucensis tenendum in vita sua, und zwar gegen Leihgebühr und Cautel im Nichtrestituierungsfalle: et debet eum reddere capitulo vel L^a mor.¹ istius monete pro eo si librum predictum habere non poterit et dare annatim j mr. pro eo.

Am 2. Juli 1322 gab man a don ffernan de deus chantres o liuro de costumes, que ffue de don pero deca coengo, et deueo teer en sua uida et dar cada ano per esto hun maravedi et se este liuro per alguna ocaſon perder deue dar por el Cinquenta moravedis. Wie man sieht, gegen ähnliche Cautel und Leihgebühr.

Villa-Amil l. c. (p. 58 f.), der es auffällig findet, dass für ein Buch Leihgebühr eingehoben wurde, dessen Studium für die Capitulare obligatorisch sein musste.

Der Lucenser Canonicus Juan Escrivano verfügt 1326 in seinem Testamente, que os livros que oyue do arcedi dom ffernan martinez (1) hum solteyro et (2) hum brevialet et (3) hum santal et (4) ho meu livro das horas de santa maria et hum . . . val que o dem polla alma do archo. dom f. m. et polla mina á hua iglesia hu viren que ssera mellor empregado.

Villa-Amil l. c., p. 19.

Bereits im 16. Jahrhundert war das rege Interesse für die reichen handschriftlichen Schätze verschwunden, diese selbst zum grössten Theile verloren. Denn schon

MORALES, Viage, p. 104 berichtet bezüglich Conciliencodex: pareceme se le debe pedir (vom Bischof für den Escorial) por ser tan cumplido, y porque aunque yo encomendé la guarda

¹ Fünfzig Maravedis.

del, veo tan mal recaudo, que podria ser se desapareciese und p. 116 erklärt er: No habia otro Libro insigne, sino solo el de los Concilios.

Am 19. November 1672 schreibt Antonio Gracian, Secretär Philipp II., an Fernando Velloso, damaligem Bischof von Lugo, um Darleihung des Conciliencodex für den Escorial.

Risco, *España Sagrada*, XL, p. 284 f. Der Codex wurde noch in demselben Jahre eingesendet, aber nicht zurückgestellt.

Risco, *España Sagrada*, Bd. XL und XLI hat, wie wir sahen, die vorhandenen Nachrichten über Lugo auf Grund der Documente mit thunlichster Gründlichkeit ausgebeutet. Auf Specificirung derselben müssen wir hier verzichten (vgl. unter Anderem den Bericht über ein interessantes Breviar s. XIII bis XIV. Tom. XLI, p. 185). Ausser dem oben erwähnten Brief des Secretärs Philipp II. Antonio Gracian, welcher das Schicksal des berühmten Conciliencodex entschied, sind bei Risco (Bd. XL, Ap. I—VIII) noch sämtliche dieses Cimeterium betreffende Acten, Briefe und Auszüge zusammengestellt.

LA SERNA SANTANDER, CAROLUS DE, Praefatio historico-critica in veram et genuinam collectionem veterum canonum ecclesiae Hispanae, Bruxellae, behandelt p. 8 f. den Conciliencodex.

EGUREN erwähnt p. XLVIII die Concilienhandschrift und gibt p. 69 f. eine Beschreibung desselben.

VILLA-AMIL Y CASTRO bringt in der mehrfach citirten Schrift die reichen von uns benützten Daten über die Geschichte der Bibliothek und von p. 36 eine klare Darstellung der Schicksale der Concilienhandschrift. Bemerkenswerth ist seine Vermuthung (nach Eguren p. 70) p. 38: si no quemado en el terrible incendio de 1671, como se ha creido generalmente, pasado á manos extranjeros, como ahora se sospecha con fundamento. Ueber den gegenwärtigen Bestand der Bibliothek erfahren wir leider nichts.

223. † *Biblioteca de la Iglesia de San Pedro.*

Presbyter Dixtingus schenkt im Jahre 1030 dieser Kirche libros ecclesiasticos. Id sunt: (1) liber antiphonarium perfectum (2) Orationum de toti anno circulo (3) Comicum perfectum (4) Compassiones collectas de istius suo superius et

(5) manualium novos et optimos (6—7) Ordines II^{os} (8) Psalterium cum canticos et (9) liber hymnorum precum et glossematorum.

Villa-Amil, Los códices, p. 15 nach dem Tumbo von Lugo.

224. † *Capilla de San Márcos.*

Exemena Froyle (Froylaz) legirt in ihrem Testamente vom Jahre 1299: mando libro sci marci unum quaternum scriptum.

Villa-Amil, Los códices, p. 18 aus dem Tumbo von Lugo. Die Capelle San Márcos bestand in Lugo bis vor wenigen Jahren.

225. *Ecclesia incerta.*

Doña Julia und ihr Gemahl Gundivado schenken im Jahre 1033 einer von ihnen errichteten, nicht näher bezeichneten Kirche verschiedene Handschriften, darunter eine ‚de adventu‘.

Eguren, p. XC. Villa-Amil, Los códices, p. 15.

Madrid.

226. * *Biblioteca particular de Su Magestad el Rey.*

A. Handschriftliche Kataloge.

1. Ein zur Zeit und im Auftrage Isabella II. verfasster sehr ausführlicher Handschriftenkatalog in sieben Quartbänden steht den Benützern zur Verfügung. Leider ist derselbe in alphabetischer Folge angelegt und war daher für unsern Zweck wenig brauchbar.

2. Die griechischen Handschriften wurden von Graux anlässlich seines Aufenthalts auf Veranlassung des Palastbibliothekars Zarco del Valle auf 42 Cartons mit gewohnter Gründlichkeit beschrieben.

B. Druckwerke.

FLOREZ, España Sagrada, Tom. XX (1765), p. 3—613 gab aus der heute 2. D. 2. signirten, damals noch im Besitze des Collegiums von Salamanca befindlichen Handschrift die Historia Compostelana heraus. Wichtig ist besonders die Noticia previa de la Historia Compostelana cap. 17f.

CLEMENCIN, DIEGO, Elogio de la Reina católica Doña Isabel, Memorias de la Real Academia de la Historia VI (1821) be-

schreibt p. 464 not. eine Handschrift der ‚Biblioteca de la cámara del Rei‘ (aus dem Colegio mayor de S. Bartolomé stammend): Alvaro de Luna, Libro de las virtuosas é claras mugeres, geschrieben im Jahre 1446.

HÄNEL und VOGEL erwähnen diese Bibliothek nicht, ein Beweis, dass auch ihre Quellen schweigen. Dies erscheint nicht auffällig, wenn man den Zustand der Bibliothek in den vierziger und fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts in Erwägung zieht, wie er von Reisenden geschildert wird; so sagt

GACHARD, LOUIS-PROSPER, Rapport sur ses recherches en Espagne (Compte-rendu de séances de la Commission Royale d'Histoire IX, 1845, p. 312): La bibliothèque de la reine, qui se conserve au palais, et dépend de l'intendance de la maison de Sa Majesté, n'est point accessible au public. Elle a été longtemps négligée, et il n'existe de catalogue ni des manuscrits, ni des livres dont elle se compose. M. Miguel Salvá, qui a été nommé depuis peu le conservateur, s'occupe en ce moment de la mettre en ordre.

FORD, RICHARD, A handbook for travellers in Spain, Third ed. London 1855, Part II, 720 ist noch drastischer in seiner Schilderung: The Bibliotheca de Camara is one of the many treasures buried in Spanish napkins, and which are virtually closed to foreign enterprise. Here are left to the worms some 100.000 volumes. Dieser Vorwurf ist jedoch, wie wir sehen werden, durchaus unbegründet. In einem Notabene heisst es: The MSS. of Gondomar call loudly for an English editor. It cannot be expected that any Spaniard, even if so inclined could know what to select.

EDWARDS, EDWARD, Memoirs of libraries, London-Leipzig 1859, II, p. 549 ganz nach Ford.

VALENTINELLI (p. 28—30) scheint die Bedeutung der handschriftlichen Schätze nicht erkannt zu haben: I manoscritti, presi sommariamente, sono di poca importanza; freilich fügt er hinzu: però non può passarsi sotto silenzio il prezioso libro di preghiere della Regina Isabella la Cattolica, dessen Beschreibung gegeben wird.

AMADOR DE LOS RIOS, Historia crítica de la Litteratura Española, Tom. V, p. 291 und 300 über cod. VII. A. 3, den berühmten Cancionero (aus dem Colegio viejo de S. Bartolomé

de Salamanca) cf. Tom. VI, p. 61 ff. Vgl. auch p. 533. — Tom. VI, p. 61, Cancionero, signirt VII. D. 4. Vgl. p. 533.

CATALOGUS librorum doctoris D. Joachim Gomez de La Cortina, Marchionis de Morante, qui in aedibus suis exstant. Matriti. Tom. V 1859.

Bringt p. 825—868 Francisci Sanctii aliquot carmina, wie der Herausgeber angibt, „poesias ineditas, copiadas del precioso Codice que, procedente de unos Colegios Mayores de Salamanca, conserva la Biblioteca de S. M., escrito de letra y puño del Brocense¹ mismo.“

EGUREN beschreibt p. 6—8 sechs Bibeln dieser Bibliothek, p. 77 die griechische Conciliensammlung, p. 87 (col. 1) den códice Salmantino mit der 7. Partida Alfonsos.

BORAO p. 79f. notirt ganz kurz die Sammlung.

FERNANDEZ DE LOS RIOS, A., Guia de Madrid. Madrid 1876, p. 438 kurze Daten über die Bestände der Bibliothek.

GUTIERREZ DE LA VEGA, Biblioteca Venatoria I (1871) bespricht unter den Nummern 12, 22, 23, 42, 55, 57, 74, 76 und 85 verschiedene, zumeist jüngere Handschriften dieser Bibliothek, die auf das Jagdwesen Bezug haben.

Durch GRAUX fand die Bibliothek zuerst, wenn auch zunächst nur nach einer Seite hin, die verdiente wissenschaftliche Schätzung und Benützung. In seinem Rapport berichtet er, dass à côté de bien d'autres richesses sich in der Sammlung 42 griechische Handschriften finden, hebt Nr. 35, Aristoteles „sur les météores“ s. XII als das Wichtigste hervor und spricht den begründeten Wunsch nach eingehenderer Würdigung der handschriftlichen Schätze aus. Im Essay werden p. 137 und 234 Nr. 37 Ἐκλογὴ καὶ σύνοψις τῶν Βασιλικῶν κατὰ στοιχεῖον, p. 291 Nr. 28 (Philocalia d'Origène et George Codin), p. 296 Nr. 40 (Proclus sur l'Alcibiade, „Cyrilli et Georgii Pisidae Chronicon“, Nicetas, sur Grégoire de Nazianze etc.), p. 323 Nr. 31 (mit Auszügen aus der dédicace) besprochen und p. 336—339 die griechischen Handschriften aus einer copia fiel y puntualmente sacada del original (del catálogo) de la biblioteca del Sr. duque de Huescar mitgetheilt.

¹ Francisco Sanchez de Broca.

Die *Revista de Archivos* VII (1877), p. 71f. berichtet nur über die Fortsetzung der Katalogisirungsarbeiten durch die Herren Zarco, Nogues und Coupigny.

DAVILLIER, CHARLES DE, *Recherches sur l'orfèverie en Espagne au moyen-âge et à la renaissance*, Paris 1879, 4ⁿ, beschreibt auf p. 72f. das berühmte *Devocionario*, eine der schönsten Miniaturhandschriften Spaniens, und hält es für ‚commandé par Isabelle la Catholique pour être offert à sa fille Jeanne la Folle‘. P. 73 findet sich eine verkleinerte Abbildung des überaus reichen Einbandes.

FIERVILLE, CHARLES, *Renseignements sur quelques manuscrits latins des bibliothèques d'Espagne et principalement sur les manuscrits de Quintilien*, Archives des Missions scientifiques III. Sér. Tom. 5, p. 86 beschreibt eine Handschrift s. XV (Colegio Viejo de S. Bartolomé Nr. 191), welche enthält: 1. Des extraits de Cassiodore, 2. Une sorte de consultation médicale, 3. Un abrégé de Quintilien: ‚in libro de oratoriis institutionibus et ‚causarum‘, 4. Un epitome de divers ouvrages de Cicéron (De officiis, de amicitia etc.), 5. Des extraites et analyses de Macrobie, Pétrone, Térence, Plaute, Varron, Cassiodore (Lettres).

FITA, FIDEL Y FERNANDEZ-GUERRA, AURELIANO, *Recuerdos de un viage á Santiago de Galicia*, Madrid 1880, besprechen p. 39f. eingehend den Codex der *Historia Compostelana* und seine Beziehungen zu den anderen vorhandenen Manuscripten des Werkes.

Ewald (p. 343—350) beschreibt 12 Handschriften mit gewohnter Gewissenhaftigkeit.

LOEWENHARTEL geben Beschreibungen von 33 Handschriften, denen ich nichts hinzuzufügen habe.

CARINI beschreibt p. 224 einige der wichtigsten Handschriften.

RIÑO, *Critical and Biographical notes on early spanish music*, London 1887. p. 64 gibt eine Notiz über cod. 2. I. 5, Romanzen s. XV mit Musiknoten.

MASSÓ TORRENTS, I., *Manuscritos Catalanes de la Biblioteca de S. M. Noticias para un catálogo razonado*. Barcelona 1888, verzeichnet 10 für die catalanische Litteratur wichtige Handschriften.

MARTINEZ AÑIBARRO Y RIVES, Intento de un diccionario . . . de Burgos, Madrid 1889, p. 74 und 116 über die Cancioneros VII. A. D. (sic) und VIII. D. 4.

CANCIONERO musical de los siglos XV y XVI. Transcrito y comentado por Francisco Asenjo Barbieri, Madrid 1890.

Es ist die Handschrift 2. I. 5. (Sal 3^a, Est. 12, Caj. 2^o).

Als Früchte meiner eigenen Arbeiten in der Bibliothek erschienen folgende kleinere Aufsätze:

El maestro Renallo, escritor del siglo XI en Barcelona, Boletín de la Real Academia de la Historia, tom. X, p. 373 ff. separat Madrid 1887 und wieder abgedruckt: Revista de Gerona 1890, p. 257 ff. Ferner:

Los cinco libros que compiló Bernardo de Brihuega, por orden del Rey Don Alfonso el Sabio, Boletín de la Real Academia de la Historia, tom. XI (1887), p. 363 ff.

C. Facsimiles.

FLOREZ, España Sagrada, tom. XX (1765) publicirte die Anfangsvignette (Sepulcrum Divi Jacobi) der Historia Compostelana in einem Stich.

AMADOR, Historia etc. bietet auf der dem VI. Bande beigegebenen Tafel eine Probe der Handschrift Psalmos penitenciales de D. Diego de Valera.

VILLA-AMIL gab in der Nummer der Ilustracion gallega y asturiana vom 20. Februar 1879 das Facsimile der oben erwähnten Vignette, nach Fita, Recuerdos p. 40, con mayor correccion que Florez.

FITA, Recuerdos p. 73 gibt aus der Historia Compostelana eine ganzseitige Abbildung, dasselbe Blatt darstellend.

DAVILLIER's Facsimile, vgl. oben.

EWALD-LOEWE, Tab. XXXII reproduciren ein Blatt des Liber canticorum 2. J. 5.

RIAÑO, Critical and Biographical notes on early spanish music, London 1887, gibt p. 28 die Probe einiger Zeilen aus Cod. 2. J. 5. die Beschreibung hiez zu p. 27. (In der Signaturangabe ,7' Druckfehler für J.)

Die Bibliothek, ihrer Institution nach privaten Charakters, ist nur auf Grund einer speciellen von der Palastintendanz auszustellenden Erlaubniss (Real Orden) zugänglich. Ich erlangte

dieselbe durch gütige Vermittlung des k. u. k. österr.-ung. Botschafters am Madrider Hofe Grafen Victor Dubsky, dessen wohlwollender Unterstützung meiner Mission bereits in der Einleitung mit Dank gedacht wurde.

Da sich der unter A. 1. genannte Katalog als zur Orientirung nicht dienlich zeigte, so ging ich den Palastbibliothekar Zarco del Valle um die Begünstigung an, die Handschriften selbst Stück für Stück vornehmen und die für meinen Zweck geeignet erscheinenden zu genauerer Prüfung ausheben zu dürfen, was auch bereitwillig gestattet wurde. Bei dieser auf Autopsie gegründeten Durchmusterung des königlichen Handschriftenschatzes ergab sich die vollkommene Berechtigung der Wünsche aller jener Forscher, welche auf umfassende Beschreibung der Handschriftensammlung gedrungen hatten. Gegen dreitausend Nummern umfassend, bietet sie in zahlreichen Stücken Textzeugnisse von hohem litterarischen und historischen Werthe, die, einen geringen Bruchtheil ausgenommen, bis heute unbekannt sind. Es wurden daher nach gewissenhafter Auswahl in mehrmonatlicher Arbeit im Winter 1887/88 und im Frühjahr 1888 gegen 450 Manuscripte dieser Sammlung neu beschrieben. Die Publication dieser Beschreibungen wird im II. Bande der BPLH. Gelegenheit geben, auf die hier nur angedeuteten Mittheilungen früherer Forscher noch genauer zurückzukommen.

227. * *Archivo de la Corona.*

Das im königlichen Palaste befindliche Kronarchiv enthält zwar keine eigentlichen Handschriften von Werken der Litteratur oder der Geschichte, dafür aber eine grosse Zahl von wichtigen Acten, zum Theil in Codexform und auch für den Bibliographen von Bedeutung. Ich erinnere nur an das Inventar des nach dem Tode Philipp II. zur Auction bestimmten Besitzes des Königs in mehreren Foliobänden (auch Handschriften verzeichnend), ferner an den von Graux so lange gesuchten Katalog der von Philipp II. dem Escorial geschenkten Handschriften und Druckwerke (Sección San Lorenzo Legajo 1°). Eine planmässige Durchforschung des Archivs ergäbe ein überaus reiches Material zur Geschichte der Handschriftensammlungen spanischer Regenten und der Mitglieder des Hofes. Eine ausführliche Memoria über Organizacion del Archivo de la Corona von dem

derzeitigen Archivar José de Güemes y Willama zeigt die *Revista de Archivos* tom. VII, p. 56 an.

Meine Arbeiten im Archive bestanden vorzüglich in der Durchsicht der oben genannten Inventare für das Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. Ueber das von mir aufgefundene Inventar der Schenkungs-urkunde Philipp II. an den Escorial vgl. den Artikel Escorial, Biblioteca del Real Monasterio A. I. 1^b.

III.

Ueber die Schönkirchner Handschrift des österreichischen Landesrechts.

Von

Dr. jur. **Sigmund Adler**,
Privatdocenten der Wiener Universität.

Das österreichische Landesrecht ist — wie bekannt — in zwei Redactionen überliefert, deren Grundcharakter von Siegel dahin festgestellt wurde, dass die kürzere Redaction das Recht gibt, wie es galt, die längere das Recht, wie es nach Absicht der Dienstmannen in Zukunft gelten sollte.¹ Dieser Unterscheidung zwischen ‚Rechtsaufzeichnung‘ einerseits, ‚Entwurf‘ andererseits pflichtet auch v. Luschin bei, obwohl er den Entwurf nicht — ebenso wie die Aufzeichnung — mit Siegel in das Jahr 1237, sondern in das Jahr 1298 setzt.² Auch wir halten im folgenden an diesen unterscheidenden Bezeichnungen fest.

Die Ueberlieferung der Rechtsaufzeichnung ist hier näher zu betrachten. Nach den bisherigen Forschungen sind von ihr vorhanden:³ 1. eine Handschrift des Linzer Museum Francisco-Carolinum (zuerst abgedruckt von Meiller, im Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen X, 148 ff.); 2. eine Handschrift der

¹ Siegel, in den Sitzungsberichten der kais. Akademie, philosophisch-historische Classe, XXXV (1860), S. 109 ff.; LV (1867), S. 5 ff.

² v. Luschin, die Entstehungszeit des österreichischen Landesrechtes, Graz 1872; vgl. aber Siegel, die rechtliche Stellung der Dienstmannen in Oesterreich im 12. und 13. Jahrhundert, in den Wiener Sitzungsberichten CII (1883), S. 236. — Die sonstige Literatur zu dieser Frage kommt für unsern Zweck nicht in Betracht.

³ Vgl. über den Handschriftenbestand zuletzt V. Hasenöhl, österreichisches Landesrecht im 13. und 14. Jahrhundert, Wien 1867, S. 1 ff.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXVI. Bd. 8. Abh.

Lübecker Stadtbibliothek; 3. eine Handschrift des Stiftes Hohenfurt. — Alle drei Handschriften stammen aus dem 15. Jahrhundert. 4. Die dem Drucke des Ludewig¹ zu Grunde liegende Handschrift, welche bisher nicht aufgefunden wurde. — Hasenöhl hat in seiner Ausgabe die Varianten aller dieser Texte ersichtlich gemacht.

Im niederösterreichischen Landesarchiv befindet sich nun eine weitere Handschrift des österreichischen Landesrechts in der Gestalt der Rechtsaufzeichnung. Diese Handschrift ist Herrn Hofrath Professor Dr. Heinrich Siegel bereits seit Jahrzehnten bekannt und eine Abschrift derselben in seinen Händen. Der Verfasser dieser Zeilen kann somit nicht das Verdienst der ersten Auffindung in Anspruch nehmen. Da er aber unabhängig davon bei seinen Archivstudien derselben Handschrift begegnete, und bisher nichts über sie in die Oeffentlichkeit drang, hält er sich durch diese Umstände für persönlich legitimirt, über die Handschrift zu berichten.

Ueber den Ursprung der Schönkirchnerbücher, dem der in Betracht kommende Codex angehört, meldet das Archivrepertorium: „Schönkirchen, Herr Hans Wilhelm von, Rath, Erbtürhüter in Oesterreich unter der Enns und im Niederösterreichischen Landesausschuss hatte diese Actenstücke gesammelt und selbe in 23 Bänden anno 1615 den Ständen angeboten; nach dessen Tod wurden sie durch ständischen Beschluss am 15. Mai 1653 dessen Söhnen um 2000 fl. abgekauft“.

Der in Frage kommende Band dieser Sammlung (34 Cm. hoch, 22 Cm. breit, 9 Cm. dick) ist in Leder gebunden und trägt die Archivbezeichnung „No. 27 Schönkirchnerbuch AA“ am Rücken aufgeklebt. Eine durchlaufende Foliirung fehlt, weshalb dieselbe vom Verfasser besorgt wurde. Einschliesslich der unbeschriebenen zählt hienach der Band 514 Blätter. Dem Inhalte nach stellt er sich als Vereinigung von Concepten, Abschriften und einzelnen Originalien verschiedenen Inhalts dar, welche aus dem 16. und dem Anfange des 17. Jahrhunderts herrühren. Die Materien zusammengehörigen Inhalts sind — von einzelnen Unterbrechungen abgesehen — mit fortlaufenden

¹ J. P. Ludewig, *Reliquiae Manuscriptorum omnis aevi etc.*, IV. Bd., 1723, S. 1 — 23.

arabischen Zahlen numerirt, beginnend mit ,3', schliessend mit ,146'.

Eine vollständige Anführung des bunten Inhalts würde zu viel Raum beanspruchen. Es genüge die Mittheilung, dass der Band mit Processacten aus dem 16. Jahrhundert beginnt, in weiterer Folge Landtagsacten aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts, ferner Rechtsgutachten bringt, dann wieder Processacten und Privilegien der Stadt Wien betreffend die Durchfuhr ungarischer Weine; endlich nach weiteren Processacten eine Abschrift des Testaments der Freiin zu Völs, de dato 16. Januar 1595.

Hierauf folgt fol. 142a--152b unserer Folirung mit der alten Bezeichnung ,63' die Abschrift des österreichischen Landesrechtes, geschrieben von einer Hand des 16. oder 17. Jahrhunderts, beginnend mit den Worten: ,Das sindt die Recht nach gewonnhait dess Lanndts bey Hertzog Leopoldten von Östereich.'

Die Materien, welche hierauf folgen und Folio 514 den Band schliessen, sind ebenso verschiedenen Inhalts, wie die vorangegangenen. Es sind abermals Rechtsgutachten, eine Abhandlung von Bernhard Walther über Gerichtsprocess v. J. 1552, Müller-, Bäcker-, Ungeld-, Fischerei-Ordnungen, Landtagsacten, Testamentsabschriften u. A. m. in bunter Folge.

Eine Vergleichung des Textes unserer Handschrift mit den in der Ausgabe Hasenöhr's ersichtlichen Varianten der bisher bekannt gewordenen vier Texte der Rechtsaufzeichnung ergab die relativ grösste Uebereinstimmung unserer Handschrift mit dem Ludewig'schen Drucke. Fast alle unterscheidenden Merkmale dieses Druckes finden sich auch im Texte der Handschrift, insbesondere fast alle Abweichungen dieses Druckes von dem Texte der ihm sonst ähnlichsten Hohenfurter Handschrift.

Es wiederholen sich nämlich in unserer Handschrift fast alle Textauslassungen, welche dem Ludewig'schen Drucke eigenthümlich sind. Es sind dies die Textauslassungen in den §§. (bei Ludewig a. O.) II, VI, XXXI, XXXVII, XXXVIII, XL, XLI, XLIV, L, LII, LVI; vgl. in der Ausgabe Hasenöhr's die entsprechenden Artikel 2 (n. 8); 7 (n. 15); 40 (n. 12); 47 (n. 7); 49 (n. 5, 21); 50 (n. 13); 51 (n. 5); 55 (n. 11); 63 (n. 7, 9, 23); 65 (n. 19); 69 (n. 19).

Es wiederholen sich ferner die wichtigsten sonstigen Abweichungen und sinnstörenden Fehler des Ludewig'schen Textes, wie sie Hasenöhlrl bei den Artikeln 3 (n. 12, 16, 22, 27); 12 (n. 2); 13 (n. 2 und 8); 15 (n. 26); 21 (n. 14); 50 (n. 17); 55 (n. 6); 70 (n. 4) ersichtlich gemacht hat.

Wir fügen als Resultat eigener Vergleichung eine Reihe höchst bezeichnender Fehler der Handschrift hinzu, die im Drucke des Ludewig wiederkehren: Art. 27 bei Hasenöhlrl: ‚hausgenossen‘ — hingegen bei Ludewig §. XIX und in der Handschrift: ‚namensgenossen‘; Art. 28 bei Hasenöhlrl: ‚manner‘ — hingegen bei Ludewig §. XX und in der Handschrift: ‚namen‘; Art. 39 bei Hasenöhlrl: ‚an sein er redt‘ — hingegen bei Ludewig §. XXX und in unserer Handschrift: ‚an seiner redt‘; Art. 44 bei Hasenöhlrl: ‚die das lehen mit im ungetailt habent‘ — hingegen bei Ludewig §. XXXIV und in der Handschrift: ‚die mit dem leben ungetailt habent‘; Art. 45 bei Hasenöhlrl: ‚des behauster man er ist‘ — hingegen bei Ludewig §. XXXV: ‚des behauster männer ist‘; Art. 62 bei Hasenöhlrl: ‚niemand‘ — hingegen bei Ludewig §. XLIX und in der Handschrift: ‚nerzen‘; schliesslich Art. 63 bei Hasenöhlrl: ‚an wem der hanntfrid zeprochen wirt‘ — hingegen bei Ludewig §. L und in der Handschrift: ‚an schweren der hanntfrid zeprochen wirt‘.

Ergibt sich aus dieser Vergleichung eine grosse Uebereinstimmung unserer Handschrift mit dem Drucke des Ludewig, so zeigt andererseits diese Vergleichung beider Texte auch eine Reihe von Abweichungen: §. XII bei Ludewig (Art. 18 bei Hasenöhlrl) heisst es: ‚zuziechen‘, in der Handschrift aber: ‚inziechen‘ —; §. XLV bei Ludewig (Art. 56 bei Hasenöhlrl) heisst es: ‚damit im die münss nit gefelschet werde‘. Dieses ‚nit‘ fehlt aber in der Handschrift —; §. LIII bei Ludewig (Art. 66 n. 35 bei Hasenöhlrl) heisst es ‚aigentlich‘, in der Handschrift aber: ‚aigenleuth‘.

Diese Abweichungen werden kaum so belangreich erscheinen, dass sie nicht — gleich andern, minder beträchtlichen — dem Abschreiber zugemuthet werden könnten. Die Hinzufügung des ‚nit‘ im §. XLV könnte freilich nur absichtlich geschehen sein.

Als wichtiger muss es gelten, dass an drei Stellen im Drucke Textauslassungen vorkommen, während die Handschrift

den betreffenden Text bringt. Es ist dies der Fall in den §§. bei Ludewig: I (vgl. Hasenöhr, Art. 1, n. 29), XIII (vgl. Hasenöhr, Art. 20, n. 2) und LIII (vgl. Hasenöhr, Art. 66, n. 44). Sollte unsere Handschrift dem Drucke zu Grunde gelegt sein, so wären diese Auslassungen nur durch ein grobes Versehen verständlich. Im Falle des §. LIII konnte das Versehen allerdings dadurch hervorgerufen sein, dass in der Handschrift die wiederkehrenden Worte ‚vatter‘ unter einander stehen, und der Blick um so leichter von der oberen zur unteren Zeile hinabgleiten konnte. Ein zwingender Gegenbeweis gegen die Benützung der Handschrift würde nur dann vorliegen, wenn im Drucke Textstellen vorhanden wären, welche in der Handschrift fehlen. Hier aber verhält es sich umgekehrt. Erinnern wir an die oben nachgewiesene Uebereinstimmung der Handschrift mit allen sonstigen besondern Merkmalen des Drucks, so bliebe die Benutzung dieser Handschrift durch Ludewig doch immerhin möglich.

Einzelne Umstände scheinen diese Möglichkeit näher zu rücken. Ludewig verdankte nämlich die Auffindung des Rechtsdenkmals dem späteren Reichshofrathspräsidenten Grafen Wurmbrand, der dem Gelehrten einen Wiener Codex übermittelte,¹ in welchem das damals verschollene² österreichische Landesrecht enthalten war. Graf Johann Wilhelm Wurmbrand, geboren 18. Februar 1670, gestorben 17. oder 27. December 1750, wurde 1694 Niederösterreichischer Landrechtsbeisitzer, 1697 wirklicher kaiserlicher Reichshofrath und 1728 oder bereits 1727 Reichshofrathspräsident.³ Graf Wurmbrand war ein eif-

¹ Vgl. Ludewig a. O. Praefatio; Senckenberg, *Visiones diversae* 1765, Prologus §. VII; Rauch, *Geschichte Oesterreichs* II, 359 und andere spätere Autoren, welche diese Nachricht übernahmen.

² Dem ausgezeichneten Rechtsgelehrten Reichard Strein, Freiherr zu Schwarzenau (geb. 1535; † 1600), auf dessen Bedeutung Carl Graf Chorinsky (der österreichische Executiv-Process, Wien 1879, S. 5) mit berechtigtem Nachdrucke hinwies —, war das ‚Landrechtsbüchel‘ sehr wohl bekannt. Er verwerthete es bei seiner Bearbeitung der Landhandfeste (vgl. insbesondere Niederöstr. Landesarchiv, Msc. No. 2) und bei anderen rechtshistorischen Arbeiten (vgl. ebendaselbst, Msc. No. 126), welche einer besonderen Würdigung bedürfen.

³ Gültige Mittheilung des Herrn Landesarchivars Alois König auf Grund der Aufzeichnungen von Wisgrill. — Bei J. Bergmann, in den Sitzungs-

riger Historiker und Sammler urkundlichen Materials. Er wurde — wie erwähnt — im Jahre 1694 Niederösterreichischer Landrechtsbeisitzer, und dieser Umstand mag dazu beigetragen haben, dass zwei von ihm im Jahre 1705 veröffentlichte Werke einen grossen Theil ihres archivalischen Materials dem Niederösterreichischen Landesarchive entnehmen.¹

Unter solchen Umständen könnte die Annahme nahe liegen, dass Graf Wurmbrand den von uns beschriebenen Codex bei seinen Forschungen im Niederösterreichischen Landesarchive aufgefunden und dem Gelehrten Ludewig zur Verfügung gestellt hat.

Andererseits spricht Ludewig (a. O. praefatio, S. 3) von einem ‚codex vetustissimus in bibliotheca Viennensi‘, der ihm übermittelt wurde. Mit diesen Worten scheint auf einen Codex hingewiesen zu sein, der sich damals in der Wiener Hofbibliothek, nicht im Landesarchive zu Wien befand. Sollte die Bemerkung des Gelehrten in diesem Sinne zu verstehen sein, dann ist die Annahme ausgeschlossen, seinem Drucke habe die beschriebene Handschrift zur Vorlage gedient.

berichten der Wiener Akademie, philosophisch-historische Classe XXVI, S. 214 ist der 27. December als Todestag genannt; ob Graf Wurmbrand das Amt des Reichshofrathspräsidenten nicht — wie Wisgrill angibt — erst 1728 antrat, bleibt bei der von Bergmann gewählten Ausdrucksweise unentschieden.

¹ Joh. Wilh. Comes de Wurmbrand: *Collectanea genealogico-historica ex archivo inclitorum Austriae inferioris statuum, Viennae 1705*, und derselbe: *de hereditariis provinciarum Austriacarum commentatio*, 1705.

IV.

Hält Descartes die Thiere für bewusstlos?

Von

Dr. Alfred Freiherrn v. Berger.

„Was man selbst erdacht hat, versteht man tiefer und hat es besser inne als das, was man von einem Andern gelernt hat,“ sagt René Descartes am Schlusse seiner Abhandlung über die Methode, die Vernunft richtig zu gebrauchen und in den Wissenschaften die Wahrheit zu erforschen. „Und wie wahr ist das gerade in Bezug auf die Philosophie,“ fährt er fort, „habe ich doch gewisse meiner Ansichten sehr guten Köpfen dargelegt, die sie, während ich zu ihnen sprach, auf das Genaueste aufzufassen schienen, allemal aber, wenn ich sie dieselben wiederholen hörte, bemerkte ich, dass sie sie verändert hatten, und beinahe immer in solcher Weise, dass ich sie nicht mehr als die meinigen anerkennen konnte. Und so bitte ich denn hier unsere Enkel recht herzlich, niemals zu glauben, dass die Dinge, die man ihnen erzählen wird, von mir herrühren, wenn ich sie nicht selbst bekanntgemacht habe; auch wundere ich mich keineswegs über die Ungeheuerlichkeiten, welche man allen jenen Philosophen des Alterthums zuschreibt, deren Schriften wir nicht besitzen, noch urtheile ich darum, dass ihre Gedanken so sehr unvernünftige waren — waren sie doch die besten Geister ihrer Epochen — sondern nur das glaube ich, dass man sie schlecht überliefert hat.“

Diese bewegliche Bitte des Descartes, welche gewiss Jedem aus der Seele gesprochen ist, der je versucht hat, schwierige Gedanken und Gedankengänge, welche deutlich zu denken und in präzise Worte zu fassen nur einem vollkommen gesammelten Geiste gegeben ist, der Welt mitzutheilen, die mit halbem Ohre hört und mit halbem Geiste versteht und

urtheilt — diese Bitte gedenke ich zu erfüllen in Bezug auf jene befremdliche und verwunderliche Ansicht über die Thiere, welche beinahe allgemein als diejenige Descartes' gilt.

Descartes, so heisst es, hielt die Thiere für vollkommen bewusste Automaten oder Maschinen. Er sprach ihnen Alles ab, was man mit dem Namen ‚Seele‘ benennen dürfte. Er leugnete nicht nur, dass die Thiere vernünftig denken und auf Grund von Ueberlegungen sich zu zweckmässigen Handlungen entschliessen, sondern auch, dass sie Farben sehen, Töne hören, Düfte riechen, Wärme empfinden, dass sie Hunger und Durst verspüren, Lust oder Schmerz fühlen. Ein Thier hat, so lässt man Descartes versichern, nicht mehr Bewusstsein als eine Uhr und ist in nichts von einem Automaten verschieden, welcher all die Schalläusserungen und Bewegungen, um deren willen die Menschen geneigt sind, das Thier für be-seelt zu halten, maschinenmässig bewusstlos verrichtet, wenn der entsprechende äussere Anlass den Mechanismus in Thätigkeit setzt.

Ich habe auch, noch ehe ich meine Kenntniss der cartesianschen Philosophie aus ihrer Urquelle geschöpft hatte, niemals glauben mögen, dass die Berichterstatter die wahre und ernstliche Meinung des grossen Denkers über diesen Gegenstand unübertrieben und ohne Missverständniss wiedergeben.

Und so habe ich mich denn bemüht, jene Stellen in den Schriften des Descartes, auf welche sich die Forscher, die ihm die erwähnte Theorie zuschreiben, berufen, ganz unbefangen zu lesen und zu verstehen, als ob ich nie von der angeblichen Ansicht Descartes' etwas gehört hätte; ja auch meinen geheimen Hintergedanken, es möge mit der herkömmlichen Deutung nicht seine volle Richtigkeit haben, suchte ich als Fehlerquelle unwirksam zu machen.

Das Ergebniss meiner Untersuchung bestätigte die Erwartung, mit welcher ich dieselbe begonnen hatte, nirgends behauptet Descartes, dass die Thiere keine Seele haben, dass sie bewusstlos sind.

Ich werde die Wahrheit dieses meines Satzes erhärten, indem ich beweise, dass die Stellen, welche dies zu sagen scheinen, dies in Wahrheit nicht sagen, indem ich klarstelle, was ihr echter Sinn ist, und indem ich das Missverständniss

blosslege, welches dahin führte, Descartes eine Ansicht zuzuschreiben, welche er nicht ausgesprochen hat, und welche ihm, wenn sie ihm vielleicht zu Zeiten nahe lag, gewiss nicht so wie manchen seiner Schüler und Nachfolger als Dogma galt. In den von ihm veröffentlichten Schriften bespricht Descartes am ausführlichsten in der Abhandlung über die Methode das Wesen der Thiere und den Unterschied zwischen Mensch und Thier, ich werde daher insbesondere den wahren Sinn dieser Stelle zu ergründen suchen.

Darüber, dass Descartes den Thierleib, wie auch den Menschenleib in Bezug auf jene Verrichtungen, welche der Mensch mit dem Thiere gemein hat, für eine Maschine gehalten habe, darüber ist kein Streit; ebensowenig darüber, dass er dem Thiere gewisse geistige Verrichtungen entschieden absprach; nur das Eine leugne ich, dass er es für allen und jeden psychischen Lebens baar erklärte.

„Wenn es solche Maschinen gäbe,“ heisst es in der erwähnten Schrift, „welche die Organe und das äussere Ansehen eines Affen oder eines anderen vernunftlosen Thieres besässen, so hätten wir kein Mittel, um zu erkennen, dass sie nicht in Allem von gleicher Natur wären.“

In den angeführten Worten will man die Behauptung finden, dass die Thiere keine Seele haben.

Das Zugeständniss völliger Gleichartigkeit des wirklichen Thieres mit dem ihm bis ins Kleinste und Feinste congruenten Automaten schliesst die Behauptung der Bewusstlosigkeit des echten Thieres nur dann in sich, wenn es selbstverständlich ist, dass der Automat bewusstlos ist. Descartes galt dies in der That als selbstverständlich; er mag dies für eine nothwendige Folge aus seiner dualistischen Grundansicht gehalten haben. — Ich gestehe daher zu, dass Descartes, wenn er jede Verschiedenheit zwischen einem wirklichen Affen und dessen automatischem Doppelgänger geleugnet hätte, dem wirklichen Affen Seele und Bewusstsein abgesprochen hätte.

Aber ich begreife nicht, mit welchem Rechte man die Behauptung, dass wir kein Mittel haben, den Unterschied zu erkennen, für identisch hält mit dem Satze, es sei überhaupt kein Unterschied vorhanden. Hätte Descartes dies sagen wollen, so hätte er es ausdrücklich gesagt. Descartes war ein Schrift-

steller, der sich peinlich bemühte, genau das und nur das zu sagen, was er sagen wollte. Fragt man sich bei genauer Analyse einer seiner Perioden, warum denn dieses oder jenes Wort, welches einem zunächst als überflüssig erscheint, da stehe, so wird man, wenn man den Gedanken selbst denkt, den er in der ganzen Periode aussprechen wollte, bald in sich auf irgend einen Scrupel stossen, den auch Descartes gehegt und in dem unscheinbaren Wort oder Satz, der einem bei oberflächlichem Denken überflüssig dünkte, berücksichtigt hat. Eine Welt unausgesprochener Gedanken verräth sich in der Art und Weise, in der er seine Gedanken ausspricht. Er hat ein Recht darauf, dass man seine Worte auf die Goldwaage legt. Stünde der Satz: ‚Wir haben kein Mittel, den Unterschied zu erkennen‘, in einem in modern-rhetorischem Styl geschriebenen Buche, das mehr zum Denken anregen, als vollendete Gedanken mittheilen will, so könnte man unbedenklich annehmen, der Verfasser wolle den Unterschied leugnen — oder vielmehr, wir wüssten nicht, woran wir sind. Bei Descartes wissen wir es.

Der ganze Sinn des von Descartes über den Mangel eines Unterscheidungsmittels Gesagten wird erst durch das Folgende deutlich. Einen einem Menschen im Ganzen und im Einzelnen congruenten Automaten, der, soweit es ‚moralisch‘ möglich wäre, unsere Thätigkeiten nachahmte, müssten wir, wie Descartes meint, an zwei untrüglichen Kennzeichen von einem wirklichen Menschen unterscheiden. Das Eine wäre das Fehlen der Sprache, das andere seine Unfähigkeit, sein Verhalten, wie es ein vernünftiger Mensch thut, einer jeden jeweiligen Sachlage anzupassen.

Descartes scheint also der Ansicht gewesen zu sein, dass auch ein allmächtiger Werkmeister ausser Stande sei, einen seelen- und bewusstlosen Automaten zu verfertigen, der auch im Benehmen auf das Genaueste einem beseelten, echten Menschen gliche. Dass wir kein Mittel besitzen würden, einer solchen Maschine die Abwesenheit der Seele anzumerken, ist einleuchtend. Die auch der Allmacht unüberwindliche Schwierigkeit findet Descartes in der unendlichen Complicirtheit eines solchen Automaten. Denn da zu jeder besonderen Leistung eine besondere Vorrichtung erforderlich ist, so hält es Descartes

für ‚moralisch unmöglich‘, dass all diese Vorrichtungen in einer Maschine so vereinigt seien, dass diese jeder Sachlage gegenüber, der sie im Leben begegnet, bewusstlos genau so thätig werde, wie uns unsere Vernunft handeln lässt, die nicht ein auf bestimmte Fälle vorausberechneter Mechanismus, sondern ein Universal-instrument ist, das auf alle Fälle passt. Die Unfähigkeit jedes, auch des allervollkommensten Automaten, dem Sinne dessen, was in seinem Beisein geschehe und gesprochen werde, angemessen zu sprechen und zu antworten, ist in dieser allgemeinen Unfähigkeit enthalten. Descartes' Meinung wäre also diese: Ein Wesen, das gewisse Thätigkeiten, die wir ausschliesslich am Menschen beobachten, vollzieht, muss Bewusstsein haben; wo diese Thätigkeiten nicht stattfinden, fehlt ein zwingender Grund, Bewusstsein oder Seele anzunehmen, und am Thier gewahren wir keine solche Thätigkeit. Wir wissen also nicht, ob das Thier Bewusstsein hat oder nicht.

Die Hauptquelle aller Missverständnisse der Descartes'schen Theorie ist, dass er selbst in seiner Darstellung die Frage, ob die Thiere überhaupt irgendwelche psychische Phänomene haben, mit jener, ob sie gewisse näher bestimmte geistige Thätigkeiten vollziehen, vermenget hat.

Er hielt ‚Vernunft‘ und ‚Bewusstsein‘ nicht streng auseinander. Es ist diess eine Descartes geläufige Zweideutigkeit, welche ihm viele Missverständnisse des berühmten Centralgedankens seines philosophischen Systems — *cogito ergo sum* — zugezogen hat. Sie hat auch hier ähnlichen verwirrenden Einfluss.

Ausdrücklich nachzuweisen bemühte sich Descartes nur, dass die Thiere keine Vernunft haben. Daraus würde nur dann folgen, dass er sie für bewusstlos hielt, wenn er der Meinung war, dass, wo keine Vernunft sei, auch kein Bewusstsein sein könne, dass ein vernunftloses Bewusstsein etwas Undenkbares sei, oder wenn er urtheilte, dass jedes psychische Phänomen auch aus Thatfachen der äusseren Erfahrung müsse erschlossen werden können.

Diese letztere Annahme kann Descartes nicht gemacht haben. Die Menschen haben ja gewisse Thätigkeiten mit dem Thiere gemein. Ein geschlagener Mensch wie ein geschlagener Hund — beide stossen Schmerzlaute aus. Die Thatfache des

Schreiens beweist nach Descartes nicht zwingend, dass das psychische Phänomen des Schmerzes stattfindet. Da aber Descartes aus innerer Erfahrung wusste, dass ein geschlagener Mensch Schmerz fühle, so konnte er die Möglichkeit psychischer Phänomene, an deren Dasein zu glauben die äussere Erfahrung allein keinen zureichenden Grund bietet, nicht in Abrede stellen. Die Entbehrlichkeit psychischer Phänomene zur Erklärung des äusseren Verhaltens des Thieres kann ihm also nicht als Beweis gegolten haben, dass sie dem Thiere auch in der That abgehen. Das eigentlich Seltsame an Descartes' Gedankengang ist, dass er sich sträubte, das aus der eigenen inneren Erfahrung geschöpfte sichere Wissen, dass ein Schlag schmerze, den Thieren ohne Weiteres auch zu Gute kommen zu lassen, dass er aus dem Dasein von Augen, Ohren und Nasen bei den Thieren, die den Organen, mit welchen zu sehen, zu hören, zu riechen er selbst sich unmittelbar bewusst war, nicht auf die entsprechenden psychischen Phänomene in den Thieren schliessen zu dürfen glaubte, ohne überhaupt zu fragen, ob die Thiere etwa auch ohne dieselben auskommen könnten. Die Ergebnisse menschlicher innerer Erfahrung unbedenklich für die innere Erkenntniss des Thieres zu verwerthen, hinderte Descartes die Ueberzeugung von einem essentiellen Unterschiede zwischen Mensch und Thier. Menschenleib und Thierkörper vereinigte er allerdings in Einen Gattungsbegriff und schloss inductiv von, an gewissen Thierkörpern beobachteten, Thatssachen auf analoge Thatssachen am Menschenleib. Aber einen ebenso allgemeinen aus den Thatssachen der eigenen inneren Erfahrung abstrahirten Seelenbegriff wagte er nicht zu bilden. Auch konnte ihm der Schluss vom Dasein eines Organs, welches tauglich ist, einer Seele gewisse Empfindungen zu vermitteln auf das Dasein einer Seele kein bündiger sein. Denn jede Verbindung einer Seele mit einem Körper war ihm ein durch Gottes Allmacht bewirktes Wunder, und es wäre ihm daher ebenso widersinnig erschienen, von einem körperlichen Organe auf eine Seele zu schliessen, als wenn Jemand schlösse, wo ein Brot sei, sei immer auch das Fleisch und Blut Jesu Christi. Diese Schlussweise leuchtet nur dem ein, der Bewusstsein für ein nothwendiges Resultat gewisser materieller Bedingungen hält, was mit der Descartes'schen Grundansicht in

schneidendem Widerspruche steht. — Hielt Descartes ein vernunftloses Bewusstsein für etwas Udenkbares? War er dieser Meinung, dann folgte aus seiner Ueberzeugung von der Vernunftlosigkeit der Thiere mit strenger Nothwendigkeit die Ueberzeugung von ihrer Bewusstlosigkeit. — Ich glaube nicht, dass sich diese Frage vollkommen lösen lässt. Descartes hat sich dieselbe nirgends in seinen Schriften klar und deutlich gestellt und beantwortet. Dass er darüber gesonnen und gegrübelt hat, ist kaum zu bezweifeln, aber zu reifen, mittheilbaren Einsichten dürfte er es nicht gebracht haben. Wir sind daher genöthigt, nicht zu fragen: ‚Was war Descartes’ Ansicht‘, sondern: Folgt der Satz ‚ohne Vernunft kein Bewusstsein‘ aus den Grundsätzen der cartesianischen Philosophie?

Vernunftloses Bewusstsein wäre etwas Udenkbares, wenn Vernunft und Bewusstsein nur zwei Namen für ein und dasselbe Ding wären. Diese Meinung Descartes zuzumuthen, geht entschieden nicht an. Er hat psychische Acte, die Sache der Vernunft sind, ausdrücklich anderen psychischen Thätigkeiten gegenübergestellt; er hat den Unterschied zwischen Denken im engeren Sinne und einem Empfinden, Fühlen oder Wollen deutlich erkannt und anerkannt. An eine eigentliche Identität von Bewusstsein und Vernunft zu glauben, lag ihm also ganz ferne.

Etwas Anderes ist, ob er nicht vielleicht, wenn er auch nicht jedes psychische Phänomen nur für einen Denkact im engeren Sinne hielt, dafürhielt, dass zum Zustandekommen jedes wie immer gearteten psychischen Phänomens ein Denkact im engeren Sinne, eine Bethätigung der Vernunft, unentbehrlich sei. Auch dann fielen mit der Vernunft alle psychischen Phänomene weg.

Es ist nicht zu leugnen, dass Descartes zu dieser Annahme hinneigt. ‚Unter dem Namen *cogitatio* (*pensée*) verstehe ich Alles, was in uns, uns bewusst, geschieht, insofern wir ein Bewusstsein davon haben; also ist nicht nur Erkennen, Wollen, Imaginiren, sondern auch Empfinden ein Denken.‘ ‚Wenn ich die Worte „ich sehe, ich gehe“ von meinem Bewusstsein des Sehens oder Gehens verstehe, so ist der Schluss vom Sehen oder Gehen auf mein Sein ganz sicher, weil ich dann von Acten der Seele spreche, die allein empfindet oder

denkt, dass sie sehe oder gehe,' so sagt Descartes im neunten Abschnitt des ersten Theiles seiner Principien der Philosophie. Zur Erläuterung der Meinung Descartes' diene die folgende Stelle aus der Schrift über die Zustände, welche die Seele erleidet (*Les passions de l'âme*): 'Es ist gewiss, dass wir keine Sache wollen können, ohne ebenhierdurch zu gewahren, dass wir sie wollen; und wiewohl ein Wollen ein Thun unserer Seele ist, so kann man doch auch das Gewahren, dass sie will, ein Erleiden nennen. Wie dem auch sei, obwohl dieser Willensact und dies Gewahren in Wirklichkeit ein- und dasselbe Ding ist, erfolgt die Benennung nach dem Vorzüglicheren, und so pflegt man den ganzen Vorgang einen Act und nicht ein Leiden zu nennen.'

Alles hängt davon ab, was Descartes von jener passiven cogitatio hielt. Galt sie ihm als eine Bethätigung der Vernunft? Und wenn sie ihm als solche galt, schien sie ihm unerlässlich, damit überhaupt ein psychisches Phänomen stattfinde oder nicht?

Da Descartes eine bis ins feinere Detail ausgearbeitete analytische Psychologie nicht hinterlassen hat, so sind wir darauf angewiesen, aus den oft sehr hellen Gedankenblitzen, mit welchen er Licht in einige Gebiete der Seelenkunde gebracht hat, Folgerungen zu ziehen, um die Sache einigermassen ins Klare zu bringen.

Was die zweite eben gestellte Frage betrifft, so halte ich es für ganz unzweifelhaft, dass er von einem psychischen Phänomene, welches sich ereignet, ohne innerlich wahrgenommen zu werden, ohne also zugleich eine passive cogitatio zu sein, nichts wissen wollte. Nichts Geringeres als unbewusste, aber darum doch psychische Phänomene — ein Begriff, den erst die neuere Zeit in Schwung gebracht hat — hätte er annehmen müssen, wenn er psychische Acte gelehrt hätte, die in keiner Hinsicht cogitationes sind. Der bei aller Kühnheit des Gedankens nüchterne Geist, dem Klarheit und Deutlichkeit über Alles ging, der im Selbstbewusstsein das untrügliche Fundament aller Gewissheit zu finden glaubte, würde einen Begriff wie den eines unbewussten psychischen Phänomens als einen in sich widersprechenden mit Entrüstung von sich gewiesen haben.

Dass man etwa einen Schmerz fühlen könne, ohne zu wissen, dass man ihn fühle, glaubte Descartes gewiss nicht. Indem ich Schmerz fühle, bin ich mir bewusst, Schmerz zu fühlen.

Nun kann ich aber auch denken oder urtheilen, dass ich Schmerz gefühlt habe, ohne, während ich dies denke, den Schmerz wirklich zu fühlen, an den ich denke. Und selbst, während ich den Schmerz fühle, kann ich an ihn in derselben Weise denken, wie ich an den vergangenen denke, nämlich ohne dass dieses Denken an den Schmerz mit dem Fühlen des Schmerzes ‚ein und dasselbe Ding‘ wäre, wie es Descartes in der oben angeführten Stelle vom Wollen und dem inneren Wahrnehmen desselben behauptet.

Wenn man das ‚sich eines Schmerzes bewusst sein‘, das mit dem wirklichen Fühlen des Schmerzes Eines ist, und jedes andere ‚an den Schmerz denken‘ in Eine Classe psychischer Thätigkeiten vereinigt, welche sammt und sonders dem zu-fallen, was Descartes die Vernunft nannte, so hat er mit der Vernunft den Thieren auch das Bewusstsein abgesprochen, wenn nicht, nicht.

Um eine unanfechtbare Antwort zu geben, müsste man Descartes selbst, nicht nur seine Bücher, befragen können. Doch sind Gründe vorhanden, die uns zu vermuthen berechtigen, dass er, wenn er von der Vernunft sprach, dies Wort im gemeintüblichen Sinne gebrauchte und an jene in jedem psychischen Acte enthaltenen und mit ihm zu einer Einheit verschmolzenen ‚cogitationes‘ nicht als an Leistungen der Vernunft dachte. Am wahrscheinlichsten ist, dass er sich über diesen Punkt nicht recht klar war; er hatte den Unterschied zwischen ‚denken an einen psychischen Act‘ und ‚unmittelbarem Bewusstsein von einem psychischen Act‘ sich nicht deutlich zum Bewusstsein gebracht. Daher bringt er seine Gründe gegen die Vernünftigkeit der Thiere in einem Tone vor, der zeigt, dass er nicht recht wusste, ob nicht etwa gar aus der Vernunftlosigkeit die Bewusstlosigkeit folge.

Aber wirklich gefolgert und behauptet hat er sie gewiss nicht; er hat sie nur nicht für unmöglich gehalten. In der Schrift ‚Les passions de l'âme‘ sagt er sogar ausdrücklich, dass die Thiere gewiss keine Vernunft und vielleicht keine Seele haben.

Descartes theilt die Functionen der Seele in zwei Classen, in active und passive. Die activen sind die Willensacte, die passiven die Vorstellungen (*pensées*). Das Bejahen und Verneinen erfolgt, wie er in der vierten Meditation (über das Wahre und Falsche) sagt, auf Grund einer Entscheidung des freien Willens. Ausdrücklich nennt er die *cogitatio*, als welche jedes psychische Phänomen sich von einer Seite darstellt, eine *passio*. Die Leistungen der Vernunft bestehen nun nach Descartes gewiss nicht nur im Vorstellen, das Sache des Verstandes (*entendement*) ist, sondern auch in Bejahungen und Verneinungen, also entweder in Actionen der Seele oder in Functionen, die auf Actionen beruhen. Daher hätte er jenes innerliche Gewahren eines psychischen Vorganges, das mit diesem ‚ein und dasselbe Ding‘ ist, gar nicht für eine Leistung der Vernunft halten können.

Aus der Vernunftlosigkeit der Thiere folgt also, wenn man berücksichtigt, was Descartes an anderen Orten gesagt hat, ihre Bewusstlosigkeit nicht, so sehr auch der erste Anschein zu Gunsten dieser Consequenz sprechen mag.

Wenden wir uns nunmehr wieder demjenigen zu, was Descartes in der Schrift über die Methode von der Möglichkeit, einen Affen und einen Menschen von den ihnen entsprechenden Automaten zu unterscheiden, und daran anknüpfend über den Unterschied zwischen Mensch und Thier sagt, so folgt aus dem von ihm Vorgebrachten nur, dass die Seele des Thieres, wenn es eine solche hat, jedenfalls keiner Wirkung auf den Körper fähig ist, keine activen Kräfte, keinen Willen und daher auch keine Freiheit hat. Am wirklichen Affen kommt keine Thätigkeit vor, welche nur als von einer mit dem Affenkörper verbundenen Seele bewirkte möglich wäre; darum gibt es kein Mittel, ihn von seinem automatischen Doppelgänger zu unterscheiden. Seine sämtlichen Bewegungen entspringen ausschliesslich einem körperlichen Princip; weder bewegt seine Seele unmittelbar den Leib, noch lenkt sie die körperlich verursachte Bewegung der Glieder nach ihren Zwecken. Dagegen liesse sich nach Descartes nichts gegen die Annahme einwenden, dass die Affenseele Einwirkungen vom Körper erleide und insofern rein passive *cogitationes* erlebe. Nur nach aussen könnte sich natürlich dieses Seelen-

leben nicht verrathen. Die Thierseele wäre nichts als die rein passive Zuschauerin der körperlichen Ereignisse. Sie könnte also Farben, Töne, Wärme empfinden, Hunger und Durst spüren, Lust und Schmerz fühlen und könnte auch solche Imaginationen haben, die Descartes in der Schrift *„Les passions de l'âme“* als rein körperlich bewirkt definirt. Nur wäre nichts von dem in ihr, wozu der Anstoss vom Geiste ausgehen muss. Sie könnte also die *cogitatio* *„Schmerzgefühl“* haben, aber nicht an den Schmerz denken, ohne ihn wirklich zu fühlen, und nichts, woran dieses Reflectiren auf sich selbst die Bedingung ist, könnte sich in ihr ereignen.

Es würde zu weit führen und wäre überflüssig, alle Seelenthätigkeiten aufzuzählen, deren die Thierseele baar wäre. Unter Anderem besäße sie kein Erinnern; denn wenn auch ein erlebter Eindruck in ihr wieder aufleben könnte, indem die entsprechende körperliche Veränderung sich wieder eignete und die Thierseele dieselbe wieder empfände, so könnte sie doch in dieser Empfindung jenen Eindruck nicht wieder erkennen, denn dies Wiedererkennen wäre ein Bejahen eines Urtheiles und daher ohne Activität der Seele und ohne Reflectiren auf sich selbst nicht möglich.

Descartes war sorglich darauf bedacht, ja zu verhüten, dass man irgend eine thierische Lebensäusserung für ein Bethätigen von Vernunft und Willen halte.

Darum bestand er darauf, dass man die Laute und Schreie der Thiere und das Sprechen der Menschen scharf auseinander halte. Das Schreien eines misshandelten Thieres ist Descartes, ganz abgesehen davon, ob man aus dem Schrei auf das Schmerzgefühl schliessen darf, etwas ganz Anderes als das Aussprechen des Gedankens *„ich fühle Schmerz“* auf Thierisch.

Das Thier fühlt nicht erst Schmerz, denkt dann, dass es Schmerz fühle, und äussert diesen Gedanken, wie der Mensch, dem ein Gott gab zu sagen, wie er leide, sondern es fühlt Schmerz und schreit, ohne dass ein Gedanke das Bindeglied wäre.

Ganz ebenso steht es nach Descartes um die zweck- und kunstmässigen Handlungen der Thiere. Die Thiere verrichten sie, ohne vorher bedacht zu haben, dass diese und keine anderen einen angestrebten Erfolg zu verwirklichen geeignet

seien und sich auf Grund dieser Erwägungen zu ihnen entschlossen zu haben, sondern die körperliche Veränderung, welche z. B. die von einem Wolfe ausgehende Lichteinwirkung im Gehirn eines Schafes hervorgerufen hat, setzt rein mechanisch, ohne dass etwa das Schaf denkt ‚ein Wolf droht mir Gefahr, durch Entlaufen kann ich mich retten‘, den Laufapparat des Schafes in der, der Richtung, in welcher der Wolf sich befindet, entgegengesetzten Richtung in Bewegung. Dabei ist nicht auszuschliessen, dass das Schaf die Sinnesempfindung ‚Wolf‘ und das Gefühl der Furcht habe und sein Laufen mit den Sinnen empfinde, aber doch lief es nicht eigentlich aus Furcht vor dem Wolfe davon, sondern es sieht den Wolf und fürchtet sich und läuft davon.

Diese deutliche Unterscheidung der zweckmässigen Bewegungen, die in Wirklichkeit Reflexcharakter haben und nur echten Zweckhandlungen gleichen, von den wahrhaften Zweckhandlungen, ist von unbestreitbarer wissenschaftlicher Bedeutung. Leider hat Descartes es unterlassen, mit gleich feiner Analyse innerhalb der reflectorischen Bewegungen einen Unterschied zu machen, und diese Unterlassung hat seinen Zweifel am Dasein der Thierseele mitverschuldet.

Er dachte, wenn er auf die Wirkung der Seele auf den Leib zu denken kam, immer an jene unmittelbarste Einwirkung, welche dem Willen zugeschrieben wird. Er hat sich nie gefragt, ob jene erste vom Wolf ausgehende körperliche Veränderung im Schafgehirn jene zweite, das Entlaufen nach sich ziehende, überhaupt bewirken würde, wenn nicht die erste als Sehen des Wolfes und die zweite als Entkommen vor demselben psychisch empfunden würde. Es war ihm auch misslich, ein solches Mittelding zwischen reiner Reflexbewegung und reiner Willkürhandlung anzunehmen. Die unendlichen Schwierigkeiten, ja Widersprüche, in die er sich bei dem Versuche, die Wirkung der Seele auf den Körper sich und Anderen verständlich zu machen, verwickelte, welche wunderbare Wirkung er seiner inneren Erfahrung nicht ins Gesicht ableugnen konnte, machte ihn abgeneigt, sich in Theorien einzulassen, die ihn mit ähnlichen Nöthen bedrohten. Auch mochte ihn, der unter den neueren Philosophen und Naturforschern den eigentlichen ganz unpsychischen Reflexbewegungen zuerst ge-

bührende Beachtung geschenkt hatte, eine entschuld bare Vorliebe für dieselben verlocken, ihr Gebiet über Gebühr zu erweitern. Darum gefiel er sich in dem Zweifel, ob nicht etwa gar alle thierischen Acte rein reflectorische seien. Descartes hat also nicht das Dasein der Thierseele geleugnet, aber er hat an demselben gezweifelt. Manche werden finden, das sei nicht minder paradox. Dass das Thier Bewusstsein habe, sei offenkundig und unzweifelhaft.

Descartes war kein Paradoxenjäger. Allerdings war sein Geist von Natur geneigt und durch anhaltende Uebung darauf geschult, eine Sache zu bezweifeln, obwohl ihm und Anderen der Glaube an dieselbe zur zweiten Natur geworden war. Diese Fähigkeit, sich gewissen tiefeingelebten Denkgewohnheiten innerlich zu entfremden, war das Innerste seiner Genialität. Dass sein Zweifel ein rein methodischer, nur gewollter, nicht eigentlich erlebter war, ist nicht zu glauben. Er stellte gewisse Dinge nicht nur so in Frage, wie der Geometer eine imaginäre Hilfslinie punktirt, er hat wirklich gezweifelt, an Dingen gezweifelt, an denen zu zweifeln die Allermeisten zu ihrem Heile nicht fähig sind, mit aller Energie wider die Natur gedacht und dabei tief gefühlt, dass dies Zweifeln nicht nur ein Angriff auf das Dasein der Dinge, sondern ein unheimliches Nagen an den Wurzeln seiner eigenen geistigen Gesundheit war. Wer in solchen Gedanken heimisch ist, empfindet den Reiz des Paradoxen nicht mehr, der im Gegentheil am lebhaftesten bei solchen ist, deren Denken im Gemeinüblichen zu Hause ist und für die es einen Reiz hat, die alltägliche Gewohnheit durch ein dialektisches Abenteuer zu unterbrechen und dadurch noch süsser zu machen. Descartes' Geistesarbeit ging eher darauf, methodisch wiederzugewinnen und gesichert zu besitzen, was mit dem Herkommen im Einklange ist.

Wer aber einmal das Dasein der Aussenwelt und des eigenen Leibes ernstlich bezweifelt und jedenfalls auch versucht hat, das eigene Denken und Sein zu bezweifeln — die Erfolglosigkeit dieses Versuches war ja der Ausgangspunkt seines positiven Philosophirens — für den ist das Bezweifeln der Thierseele wohl nur ein Kinderspiel. Ein Hang, den man „Aberunglaube“ nennen könnte, ist Descartes von seinem grossen Jugendzweifel her gewiss geblieben.

Die katholische Kirche weiss nichts von einer Thierseele. Diese Thatsache mochte Descartes das zweifelnde Verhalten gegenüber dieser Frage nahelegen. Hätte er ihr Dasein behauptet, so hätte er sich auch darüber äussern müssen, ob sie unsterblich sei oder nicht. Mit der Lehre von ihrer Unsterblichkeit hätte er als Philosoph etwas gelehrt, wofür das kirchliche Dogmensystem keinen Raum hat, was geoffenbarten Wahrheiten gleichwerthig wäre, und worüber doch die Offenbarung schweigt. Sein Unterfangen hätte einer vermessenen Ergänzung oder Berichtigung der Offenbarung, wovon ihm sehr bange war, genau geglichen. Hätte er die Unsterblichkeit der Thierseelen geleugnet, so wäre mit der Anerkennung einer sterblichen Seele auch der Glaube an die Unsterblichkeit der Menschenseele erschüttert worden. Daher schien es ihm wohl am Gerathensten, die ganze Sache in Schwebe zu lassen.

Die ganze Frage erscheint uns, die wir an naturwissenschaftliche Betrachtungsweise gewöhnt sind, als eine Frage nach dem Dasein oder Nichtdasein von Thatsachen. Damals war mit dem Streit um Dinge ein Streit um Worte verwoben. Kann man dasjenige, was etwa im Thiere nicht körperlich ist und also dem ungefähr entspricht, was im Menschen Seele heisst, Seele nennen? Ist eine Seele ohne Unsterblichkeit, ohne Freiheit, ohne Vernunft, ohne die Fähigkeit, an ihr cogitare das cogito ergo sum zu knüpfen, überhaupt noch eine Seele?

Descartes' Zweifel, ob die Thiere Seele haben, bestand wohl nicht nur darin, ob in ihnen etwas nicht Körperliches sei, sondern auch darin, ob diesem unkörperlichen Etwas der Name Seele gebühre. Begegnen wir doch ähnlichen Gedanken auch heutzutage. Fechner's Versuchen, den Glauben an die Beseeltheit der Pflanzen plausibel zu machen, ist bis zum Ueberdruß oft entgegengehalten worden, dieses Subjective in den Pflanzen sei jedenfalls unserem Bewusstsein so unähnlich, dass von einem Bewusstsein der Pflanzen, einer Pflanzenseele, zu sprechen, so ungereimt wäre, als einen Raum von mehr als drei Dimensionen Raum zu nennen.

Du Bois-Reymond gesteht, dass er die Grenze der Erklärbarkeit psychischer Phänomene aus mechanischen Bedingungen früher nicht schon bei der einfachsten Empfindung, sondern erst bei solchen Acten gefunden habe, bei welchen

man von Freiheit spricht. Das Wesentliche des Psychischen bemerkte er also erst an höheren Seelenthätigkeiten. Dies Geständniss kann dazu dienen, die Denkweise Descartes' zu erläutern. Das Wesentliche des Psychischen vermisste auch er vielleicht an dem Unkörperlichen, das er den Thieren vielleicht noch zugestand.

Wo für den Menschegeist seine Unfähigkeit beginnt, sich die psychischen Phänomene eines anderen Wesens in der eigenen Phantasie als innerlich erfahrene naturwahr zu gegenwärtigen, sich in den Andern hineinzudenken, dort ist er geneigt, die Umfangsgrenze des Seelenbegriffes zu ziehen. Je ausschliesslicher er den Seelenbegriff nur von den inneren Thatsachen abstrahirt hat, desto geneigter ist er, dort nicht mehr von Seele zu sprechen, wo ihn die indirecte innere Erfahrung vom fremden Seelenleben durch die Phantasie im Stiche lässt. Descartes' Seelenbegriff war mit dem Ichbegriff so sehr identisch, und er hielt dieses Merkmal des innerlich Erfahrenseins so strenge fest, dass es gar nicht zu verwundern ist, dass er schon beim Thiere nicht recht wusste, ob er nicht mit dem Erweitern der Seelenbegriffsgrenze Halt machen sollte. Viel erstaunlicher ist es, dass er sich so wenig Scrupel darüber gemacht hat, ob denn die sogenannten anderen Menschen auch Bewusstsein haben. Er bemerkt gegenüber einer Objection. Gassendi's, dass es nicht angehe, die Frage nach dem Bewusstsein der Thiere anders als durch Schlüsse von Wirkungen auf Ursache auszutragen. Und die nach dem Bewusstsein der anderen Menschen, wird sie etwa auf anderem Wege gelöst? Descartes spricht in der That, als ob es so wäre. Er lässt unerwähnt, dass die fremde Seele nicht Gegenstand der eigenen inneren Erfahrung ist, dass ich auf ihr Dasein schliesse und daher das ‚est‘ nicht mit metaphysischer Gewissheit weiss wie das ‚sum‘.

Aber unwillkürlich liess er die Evidenz des unmittelbar erkannten ‚sum‘ auch dem erschlossenen ‚est‘ zu Gute kommen, wozu viele skeptisch gestimmte Geister ausser Descartes hineigten. Descartes sagt am Schlusse seiner Erwägungen, er habe bei dieser Frage länger verweilt, weil er gefunden habe, dass nichts ausser dem Irrthum des Atheismus so sehr geeignet sei, schwache Geister vom Pfade der Tugend abirren zu

lassen, als die Annahme, dass unsere Seelen und die der Thiere wesensgleich wären, und wir daher nach diesem Leben nicht mehr zu fürchten und zu hoffen hätten als Fliegen und Ameisen. Man braucht nur auf die wüsten ethischen Folgerungen hinzuhören, mit welchen heute die Pöbelphilosophie als mit angeblichen Consequenzen aus Theorien, welche das Thier und den Menschen als Verwandte betrachten, den Markt überschwemmt, um zu begreifen, was Descartes wollte. Dummer Menschendünkel gegenüber dem Thier lag ihm so ferne, als der gemeine Adelshochmuth echten Aristokraten liegt. Doch wusste er, dass es verderblich sei, wenn Leute, denen ‚Thier‘ ein Schimpfwort ist, den Menschen wissenschaftlich als ein Thier bezeichnen hören und nicht nur Andere, sondern auch sich selbst im Inneren als Thiere betrachten. Dass im Grunde aus dem Satze, der Mensch sei ein Thier, gar nichts folge, vermögen rohe Köpfe nicht einzusehen. Descartes selbst wäre auch nicht darauf verfallen, Missbrauch und Misshandlung der Thiere durch die Zweifelhafteit ihrer Bewusstheit zu rechtfertigen. Er hätte nicht, wie es Malebranche nachgesagt wird, eine ihm freundlich wedelnd entgegenkommende trächtige Hündin durch einen rohen Fusstritt zum kläglichen Aufheulen gebracht und auf den Vorwurf seines Begleiters mit philosophischer Geckenhaftigkeit erwidert: ‚Wissen Sie denn nicht, que cela ne sent pas?‘ Diese praktische Consequenz widersprach der in derselben Schrift über die Methode enthaltenen Sittenregel, durch seine theoretischen Zweifel sein praktisches Verhalten nicht beeinflussen zu lassen.

Dass Körper existiren, sagt Descartes, ist nicht unmittelbar gewiss, sondern nur wahrscheinlich. Dass, wenn die Körper nicht sind, auch die psychischen Phänomene wegfallen, welche wir mit anderen Körpern so verbunden denken wie die unserigen mit unserem Körper, scheint mir unbestreitbar. Das Dasein der Thierseelen wird also von dem Zweifel am Dasein der körperlichen Aussenwelt mit in Zweifel gezogen. Doch wäre es ganz falsch, diesen Zweifel an der Thierseele mit jenem, den Descartes in der Schrift über die Methode geäussert hat, zu verwechseln. Dieser bliebe bestehen, auch wenn es gewiss wäre, dass Körper sind. Doch hat Descartes, indem er ihn aussprach, die Thierseele so wenig geleugnet, als er

das Dasein der Körper bestritt, indem er es für nur wahrscheinlich erklärte. Nur hat er dieses positiv wahrscheinlich genannt und das Dasein der Thierseele ‚nicht gewiss‘. Ich glaube nicht, dass er es darum für fraglicher hielt als das der Körper. Im Gegentheil! Die negative Fassung zeigt, dass es ihm am nächsten lag, Gewissheit anzunehmen, die positive in Bezug auf die Körper, dass er vom Unglauben ausging. Vielleicht wird Manchem der Sinn der Aeusserungen Descartes' über die Thierseele durch die Bemerkung klar, dass er in denselben nicht so sehr eine zoologische, als vielmehr eine erkenntniss-theoretische Thatsache auszusprechen strebte.

Wer es gar so unbegreiflich findet, dass Jemand im Thier ‚nicht die Spur von einem Geist‘ sehen wolle, der bedenke, dass die angeblich Descartes'sche Theorie so unerhört paradox nicht ist, als es auf den ersten Blick scheint. Unser Recht erkennt dem Thiere keine ‚Persönlichkeit‘ zu, erklärt es für eine ‚Sache‘. Ja, Thiere gelten ihm unter Umständen als ‚vertretbare‘ Sachen, auf deren Individualität es also nicht ankommt. Der Schritt, zu leugnen, dass das Thier seiner selbst als eines Individuums bewusst sei, ist kein so grosser. Auch hebt die Anwesenheit eines Thieres die Stimmung der Einsamkeit, des absoluten Alleinseins nicht so auf, wie wenn ein Mensch des Weges kommt. Also nicht nur dem nüchternen Juristen, auch dem lyrisch Gestimmten gilt die Thierseele nicht als vollgiltiges ‚Ich‘. Die Worte, mit welchen die Jägersprache die Thätigkeiten des Wildes bezeichnet, haben sehr oft eine Mitbezeichnung des Automatischen, Unpersönlichen. Der Rehbock ‚schallt‘, wenn er überrascht wird und ‚flüchtig wird‘, nicht entflieht; der Hirsch ‚wechselt‘ über den Bach. Auch die wilde, populäre Thierpsychologie ist also dem Automatismus nicht von Grund aus feind. Descartes' Zweifel ist, ganz abgesehen von seiner wissenschaftlichen Berechtigung, dem Menschen nicht so unnatürlich, als es scheint. Die Thierseele wird so oft ignoriert, dass es nicht zu wundern ist, wenn ein consequenter Kopf einmal ernstlich fragt, ob sie denn überhaupt vorhanden sei. Wenn man sich innig bemüht, das Denken eines echten Philosophen in der Phantasie nachzuerleben auf Grund der Gedanken, wie er sie mit den Mitteln, über die er verfügte, in seinen Büchern darzustellen versucht

hat, so wird man, wenn man das wirkliche Denken mit dem, was in den Büchern steht, vergleicht, beinahe immer eine gewisse Unähnlichkeit bemerken, eine der Unähnlichkeit zwischen den wirklichen Menschen einer Epoche und ihren mehr oder minder primitiven gemalten Abbildern verwandte Unähnlichkeit. Die Menschen sahen wohl nie so aus, wie sie sich zu Zeiten abconterfeiten, und sie dachten nicht eigentlich so, wie sie ihre Gedanken aufschrieben. Die Technik sprachlicher Darstellung ist zu allen Zeiten eine beschränkte; ganz wahr lassen sich Gedanken nicht wiedergeben. Ist schon das philosophische System nicht mehr die Gedankenwelt seines Schöpfers, so wird es, wenn der Geist desselben es nicht mehr erhält, belebt und beseelt, mehr und mehr ein Gedankenautomat, der gewisse Dogmen zu Bestandtheilen hat, für jedes bestimmte Argumente vorbringen kann und gewissen Einwänden auszuweichen und zu begegnen weiss. Dass solche Mechanismen, wenn auch noch so sinnreich construiert, einem lebendigen Gegner nicht gewachsen sind, versteht sich. Der Sieg über sie ist leicht. Trotzdem liegt in der Denkweise, die ihnen ursprünglich zu Grunde liegt, etwas Unüberwindliches, Unwiderlegbares. Der Geschichtschreiber der Philosophie soll nicht nur die zertrümmerten Systeme wieder zusammensetzen und wieder in Gang setzen, sondern auch möglichst naturwahr das wirkliche Denken der Menschen, die sie schufen, beschreiben. Wenn eine solche wahrhaftige Geschichte einst geschrieben werden sollte, so wird ihr Verfasser, wie ich gezeigt zu haben hoffe, sicherlich nicht das cartesianische Dogma vom bewusstlosen Thierautomaten für das halten dürfen, was Descartes vom Thiere dachte.

V.

Indian Studies.

By

Georg Bühler.

No. I.

The Jagadûcharita of Sarvâpanda, a historical romance from Gujarât.

The Jagadûcharita¹ or Life of Jagadû (in Sanskrit Jagaddeva) belongs to the class of historical romances, which the modern researches in India have brought to light in considerable numbers. It differs from the other works of the same kind, like the Śrī-Harshacharita of Bâṇa, the Vikramânka-devacharita of Bilhâṇa, the Kirtikaumudī of Someśvara and the Sukritasamkirtana of Arisimha, only by its comparatively late origin, by a want of artistic finish and by the circumstance that its hero is not a king or minister, but a simple merchant, who did much for his native town by rebuilding its walls, and for Gujarât by alleviating the wide-spread distress during a terrible famine in A. D. 1256—58.

The Jagadûcharita, which in the colophons is called a Mahâkâvya, contains seven Sargas, with 388 verses:

I. Vīyatṭhuprabhṛtipūrvapurushavarṇana, i. e., the description of Vīyatṭhu and other ancestors of Jagadû; verses 45; chief metre, Vasantatilakâ,

¹ The MS., on which the subjoined essay is based, is that of the India Office Library, Sanskrit MSS. Bühler, No. 291 (see Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, vol. XLII, p. 551). It was kindly lent to me in 1876 by Râo Sâheb Dalpatrâm P. Khakhar, then Educational Inspector of Kachh, who of late has sanctioned its presentation to the India Office. It is a modern, but very correct copy, made for Mr. Khakhar from an old MS., belonging to a Jaina Yati in Bhuj.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXVI. Bd. 5. Abh.

II. Bhadreśvarapuravarṇana, i. e., the description of the town of Bhadreśvara; verses 28; chief metre, Upajāti,

III. Ratnâkaravaradânavyâvarṇana, i. e., the description of the Ocean granting a boon to Jagadû; verses 61; chief metre, Anuṣṭubh,

IV. Bhadrasuradarśana, i. e., the apparition of the god Bhadra; verses 36;¹ chief metre, Upajāti,

V. Pîṭhadevanarapatidarpadalana, i. e., the humbling of king Pîṭhadeva's pride; verses 42, chief metre, Upajāti,

VI. Sakalajanasaṃjivana, i. e., Jagadû's maintaining all men during a famine; verses 137;² chief metre, Anuṣṭubh,

VII. Trivishṭapaprâpaṇa, i. e., Jagadû's attaining heaven; verses 39; chief metres, Pramitâksharâ and Anuṣṭubh.

Though called a Mahâkâvya, Sarvâpanda's work has much the same character and poetical value as the Sanskrit poems of other Jaina monks of the twelfth and later centuries. It shows that the author had studied and had attained a certain degree of proficiency in Sanskrit grammar, poetics and metrics, and that he took pains with his composition. But, numerous small mistakes, weaknesses and offences against good taste prove, too, that he was not quite perfect in the profession of a Kavi and that he possessed little natural talent. His Jagadûcharita is nothing more than a metrical exercise in a foreign language and in a style, strange to him. In its best passages it reaches nearly, but not quite, that standard of excellence which Brahmanical judges of poetry would require. With the Alamkâras or poetical ornaments, which the Brahmanical Śâstra requires, Sarvâpanda has taken considerable trouble. But he does not venture beyond the easier and common ones, such as alliterations, Upamâs, Rûpakas, Utprekshâs, Śleshas and Atiśayoktis. In order to make his work *rasika* and to make it look like a real Brahmanical Kâvya, he carefully avoids all allusions to Jaina legends and doctrines and substitutes those of the Brahmins. Thus, in the hymn in honour of Jagadû, S. VI. 92—122, all the illustrations of the hero's greatness and goodness have been taken from the Epics and Brahmanical history. Sometimes

¹ The MS. marks erroneously 35 verses, verse 27 being not counted.

² The MS. marks erroneously 136 verses, verse 116 being not counted.

the result of this slavish imitation of the Brahmins is not good. It certainly sounds ludicrous, when the author informs us, S. VII. 5, that, on his death, the monk Paramadeva 'caused deep joy to the eyes of the maids of heaven', instead of saying that he reached the Jina's world that it is free from births and deaths. More serious than such slips are the consequences of Sarvānanda's struggles with the metres. As a Mahākāvya must contain verses of many kinds, he uses besides the chief metres mentioned, a great variety of others especially in the latter parts of the several cantos and in the hymn, inserted in canto VI. Though the verses are in general correct and only very few cases occur where the pause is made to fall in the middle of a simple word, this conformity with the laws of Sanskrit metrics has only been attained by the employment of many meaningless expletives, by the occasional violation of grammatical rules and by the use of wrong meanings. As expletives, which merely serve to make up the verse, Sarvānanda uses *cha*, *tu*, *hi*, *atha*, *kila*, *tadānim*, *uchchaiḥ*, *uchchakaiḥ*, *sutarām* and the like, and he is much more liberal with them than even second-rate Brahmanical Kavis. Mistakes in grammar, made for metrical reasons, are, e. g., the faulty Sandhis, *vāchy-ādhiḥ*, III. 36, for *vāchya ādhiḥ*, and *saisha* for *sa esha*, IV. 20, as well as the extraordinary reduplicated perfect *dadāya*¹ 'he gave', IV. 33. Instances of wordforms, used wrongly, are the abstract nouns *abhilāshatā*,² III. 17; VII. 11, *avakāśatā*, I. 12, *nidhanatva*, V. 41, *prayatnatā*, V. 13, which are put instead of *abhilāsha*, *avakāśa*, *nidhana* and *prayatna*. Questionable compounds are still more frequent.

As is very commonly done by the late Sanskrit poets, especially if they are Jainas, Sarvānanda employs a not inconsiderable number of rare Sanskrit words, or of common Sanskrit words with unusual genders and meanings, and a few Prakrit or foreign words which have been transliterated into, and made to look like, Sanskrit. Among the real Sanskrit words the following deserve to be mentioned, as partly

¹ Vopadeva mentions a root *dāy* 'to give', but declares it to be *Ātmanepadi*.

² This might be considered as a clerical mistake for *abhilāshitā*. But such a conjecture is improbable on account of the other words.

they do not appear in the Koshas and the standard dictionaries, and partly their use is not sufficiently illustrated by quotations:

aghosha thirteen,¹ VI. 13.

âchâmlavardhamâna,² name of a Jaina penance, VI. 2.

karamudrikâ, f., a signet ring, IV. 24.

kalyâṇavat, adj., blessed, I. 15.

kânchanakumbhati, becomes a golden pot, VI. 118.

**chikîrsh*, adj. at the of a compound, desiring to make, VI. 29.

*jhagûti*³ quickly, suddenly, VII. 10.

dina, m., a day,⁴ VI. 18.

dhishnya, n., power, I. 15.

nirmaladhvajapaṭati, becomes a pure flagstaff, VI. 118.

naishadhi, m., king of the Nishadhas⁵ (Nala), VI. 110.

prîṇ, I. P., to gladden, V. 41.

proddâmaraidanḍati, becomes a staff of great wealth, VI. 118.

bhâṭaka, n., hire, IV. 4.

bhâvasâra, m., a calicoprinter,⁶ VI. 16.

mandira, n., a town, IV. 4, 8, 14, 19; V. 25, VII. 7.

mâtaka,⁷ m., a measure, either = 25 Ser, or = 100 Maṇ, VI. 90, 125ff.

râkâchaturdaśipaksha, m., the Pûrṇimâ Gachchha, VI. 34.

rîrî, f., yellow brass, VI. 57.

lajjâpiṇḍa, m., a secret gift to shamefaced beggars, VI. 131.

vâ, like, as, V. 28.

¹ The *aghosha* or hard consonants are thirteen in number; hence the word may be used as a numeral for thirteen.

² This stands for *âchâmâmla*^o, see Professor A. Weber's remark in the *Indische Studien*, vol. XVI, p. 306, note 12.

³ This word is common only in works written in Kasmîr and the Panjab.

⁴ Hitherto no passage from Sanskrit literature has been quotable, in which *dina* is used as a masculine. It has this gender according to the Koshas, also in Gujarâtî and other vernaculars.

⁵ This word is frequently used by Hemachandra.

⁶ Common in the works on castes, especially those from Gujarât where the *Bhâvasâras*, now called *Bhâusârs*, are numerous.

⁷ This is in Gujarâtî *mûḍo* or *mûḍho*. The explanations given above, are found in Mr. Narmadâshankar's *Guj. Dict. sub voce mûḍo*.

vohittha,¹ m., a boat, III. 32.

śaka, m., a. Musulman,² IV. 7.

saptatattvī, f., the seven Tattvas, VI. 15.

sam-as, II. P., to exist, V. 19.

sam-ud-dhṛi, I. P. A., to make a restoration, construed with the locative, VI. 7, 49, 50.

susthitāmara, m., the god of the ocean, III. 47, 48, 56, VI. 63.

haridaśva twelve,³ V. 30.

Among the Sanskrit words, coined out of Prakrit or foreign words, I note:

1. *ārasaṇāśman*, m., marble, VI. 44, 55. This is derived from Gujarātī *āras pāhāṇ* literally 'looking-glass stone'.

2. *garjaneśa*, m., a Musalman king, the Sultan of Delhi, VI. 127, VII. 35. The word means originally 'king of Ghazni', and in Bilhapa's *Karṇasundarī* (ed. Durgâprasâda), we have, e. g., p. 53, l. 18, *gujjaṇanayaram* 'the town of Ghazni', p. 54, l. 7 *garjanâdhipati* 'the king of Ghazni'. The later authors use *garjana*, *garjanaka* or *gājana* for 'Musalman' in general, see e. g. *Indian Antiquary*, vol. VI, p. 187.

3. *naṅgara*,⁴ an anchor, III. 32. This is coined from the Gujarātī *nāmgar*, which itself is a corruption of the Persian *langar*. *Nāmgar* occurs also in Marāṭhī.

4. *maṣṭi*, f., a mosque, VI. 64, derived from the Arabic *masjid*.

5. *mudgala*, m., a Moghul, VI. 65. This word, which is an ancient Indian name, is commonly used as an equivalent of Mughal by the Jaina authors of the fourteenth and later centuries, when the Moghuls had become known through their frequent raids, which during the thirteenth century repeatedly laid waste large districts of northern and western India (see Elliot, *History of India*, vol. II, p. 303, 340 ff. etc. The Jains

¹ Usually *bohūtha* and properly a Prakrit Deśī word.

² This is very common with the later Jaina writers.

³ *Haridaśva* means originally 'the sun', and is here used to for the numeral 'twelve', because in Sanskrit all words which have the former meaning, can be used in the latter sense. The Ādityas are twelve and twelve suns appear at the end of a Kalpa.

⁴ MS. *nagara*.

use it also indiscriminately, for all foreigners and especially for Musalmans.

Regarding the author, his time and his sources nothing definite is known. Neither Sarvāṇanda nor his teacher Dhana-prabha is named in the Jaina works, which have been explored hitherto.¹ The occurrence of the coined Sanskrit words, the whole style of the poem and, above all, the mention of king Viśaladeva of Aphilvād, who ruled from Vikrama Saṁvat 1300—1318 or from 1302—1320, together with the explicitly given dates V. S. 1302, 1312 and 1315 (see below p. 15, 19) prove of course that the work must be later than the middle of the thirteenth century A. D. And the fact that Sarvāṇanda tells various absurd anecdotes regarding his hero, who died during Viśaladeva's reign, and that he seems to have committed mistakes with respect to two kings whom he mentions incidentally (see below p. 38f.), makes it more than probable that he lived considerably, i. e. at least eighty or a hundred years, later. For, though in India marvellous legends grow up around historical characters even during their lifetime, and though the authors of Charitas often think it their duty to convert their heroes, even if they were contemporaries, into half mythical beings, it seems difficult to believe that a contemporary author would have made Jagadû expend 999,000 Mûṭakas of grain and 180 millions of money in his relief operations during the famine of V. S. 1313—1315 (see below p. 20). On the other hand, Sarvāṇanda mentions various details, which are sober and look credible, as well as a considerable number of historical facts, which are confirmed by trustworthy contemporary evidence. Hence it may be inferred that he did not live many centuries later than his hero. And this conclusion is confirmed by a comparison of his Jagadûcharita with the life of Jagadû, contained in the Pañchaśatiprabodhasambandha, written in Vikrama Saṁvat 1521 or about 1464 A. D. by Śubhaśilagaṇi (see below p. 22 and App. II). The latter work knows nothing historical about Jagadû except the single fact

¹ I state this not only on my own authority, but also on the strength of a communication, kindly made to me by Dr. Klatt, who possesses complete lists of the Jaina teachers and authors known up to date.

that he was a contemporary of Visaladeva and alleviated the distress in the famine of V. S. 1315. Under these circumstances I believe that we shall not go wrong, if we assign Sarvānanda's work to the second half of the fourteenth or at the latest to the beginning of the fifteenth century.

The Life of Jagadû according to Sarvānanda.

The most remote ancestor of the hero, whose name the Charita mentions, is Vīyaṭṭu (I. 17) or Vīyaṭṭhu (colophon of Sarga I), who belonged to the Śrīmāla race (I. 15) i. e., that subdivision of the Gujarātī traders, whose original home was the town of Śrīmāla or Bhillamāla, the modern Bhīnmāl in southern Mārvād.¹ This community, which at the present day, too, is numerous in Gujarāt and Bombay, seems to have extended its operations and to have spread over Gujarāt in early times. The Jaina chronicles inform us that Udayana, who together with his sons Vāgbhaṭa and Âmrabhaṭa plays a part in the history of Hemachandra and Kumārapāla, was a Śrīmālī and immigrated into Gujarāt during the reign of Karṇa I (Vikrama Saṃvat 1120—1150) and the Śrīmālīs are occasionally mentioned in the inscriptions of the eleventh century. The Śrīmālī Vāṇiās were and still are, for the greater part, adherents of the Jaina faith, and Vīyaṭṭu, the chronicle says (I. 17) likewise belonged to this sect.

Vīyaṭṭu's son was Varanāga (I. 22), who settled in Kanthā, i. e. the modern Kanthkot² in Vāgaḍ, the eastern part of Kachh, which, at least, since the beginning of the Chaulukya rule belonged to the dominions of the kings of Aṇhilvāḍ. Mûlarāja I took refuge in Kanthādurga, when Bârapa invaded his dominions, and Bhīmadeva I retired to this fortress during the expedition of Mahmûd of Ghaznī against Somanātha. The only other fact regarding Varanāga, which the chronicle reports (I. 23), is that he was Saṅghādhipa or leader of the community of the Jainas on the occasion of a pilgrimage to Vimalādri (Śatrum-jaya) and Raivatādri (Girnâr).

¹ Indian Antiquary, vol. XVII, p. 192.

² Indian Antiquary, vol. VI, p. 184.

The representative of the next generation was Vāsa (I. 26), who likewise showed zeal for the faith of his ancestors and 'purified his great wealth by making donations to worthy men'. He had five sons Visala, Viradeva, Nemi, Chāṇḍû and Srivatsa, among whom the eldest alone had male issue, viz. Laksha (Lākhâ), Sulakshana, Solaka (Solâ) and Sohî. Solaka left Kanthkoṭ and emigrated to Bhadreśvara (II. 28), where his wife Śrî bore to him three sons, Jagaḍû,¹ Râja and Padma (III. 2). The whole of Sarga II is filled with a description of Bhadreśvara, which, however, is almost entirely conventional. The only facts, which it contains, are the statements that Bhadreśvara belongs to Kachh (II. 1), and that 'the goddess Ghurghurâ, the sole protectress against dire misfortunes and the giver of all desirable riches, is victorious in that town' i. e. one of its guardian deities.

Solaka seems to have died early. For supposing the order of the events to be given correctly, his sons must have been unmarried at his death. 'When the father, the Charita says (III. 5), gladdened the maids of heaven by his embraces, Jagaḍû gave his mind to the task of uplifting the heavy burden of the family.' 'He took for his wife virtuous Yaśomatî, who by her fair form surpassed the Apsaras Rambhâ, Tilottamâ and Menâ' (III. 7). His brother Râja married Râjalladevî and Padma chose Padmâ as his consort (III. 8, 9). Even at this early period Jagaḍû was addicted to great liberality and cared not for worthless riches. Soon after, a lucky accident put him in possession of a talisman, which increased his wealth exceedingly and permitted him to indulge more fully his natural inclination (III. 10—18).

Once, while he was taking a walk near the town, he saw a shepherd tending his goats. In the herd he remarked

¹ *Jagaḍû* or *Jagaḍu* is the nominative of a diminutive in *ḍa*, formed from the first half of a proper name, beginning with *Jaga*, in Sanskrit *Jagat*. In this case the etymon is, as the tradition asserts, *Jagadeva* (now pronounced *Jagdev*), in Sanskrit *Jagaddeva*. The diminute affix *ḍa* is as common in Gujarâtî as in most Prakrits. The formation of the nominative masc. by *û* or *u* instead of by *o*, is rare, but occurs e. g. in *varû* 'a wolf', which like *Jagaḍû* is treated, not as a nominative, but as a new stem. *Du* for *ḍo* would be correct in Sindhî, to which the Kachhî dialect is closely allied.

a beautiful she-goat, from whose neck hung a Maṇi, i. e., either a fleshy excrescence, such as goats usually have, or more probably an amulet.¹ He, at once, recognised that this Maṇi was one which granted all prosperity and resolved to obtain it. The shepherd agreed to sell the animal for a small price. Jagadû led it to his house, took the lucky Maṇi from its neck and worshipped it secretly. 'Then through the power of this Maṇi, the wealth grew greatly in Jagadû's dwelling, just as the true faith grows in the hearts of the virtuous.'² But, 'Jagadû, by his exceeding liberality, more than satisfied the desires of the needy and thus resembled the wish-granting philosopher's stone'. Thereupon, 'his fame, sprung from works of true liberality and resplendent like the waves of the milk-ocean, illumined the three worlds'.

About this time Yaśomatī gave birth to a daughter, who was called Prītimatī (Prītam-bāī). When she grew up, she was given in marriage to one Yaśodeva (Jasdev), who unfortunately died immediately after the wedding had taken place. Then, Jagadû 'with the consent of the wise elders of his caste (*jñāti*) resolved to give the maiden to another suitor'. But, 'two clever old women of good family, who suffered under the misfortune of widowhood, decked themselves with rich ornaments and spoke to him: "If thou lookest out for a bridegroom for thy widowed daughter, then, O illustrious one, let us two likewise find husbands." 'Hearing their pure speech, that was fit to serve as an admonition, the scion of the Śrīmāla race felt ashamed in his heart. The husband of Yaśomatī accepted their advice, and executed pious works, digging wells, reservoirs and the like, for the welfare of the deceased husband of his daughter' (III. 19—27). The story indicates that remarriages were not unheard of among the Śrīmālī Vāpiās, as otherwise the ready consent of the elders of the caste would be inexplicable.

¹ I believe the latter explanation is the more probable one, because a Jaina writer would hardly accuse his hero of having mutilated an animal.

² This fable is an outgrowth of the common Indian belief that every successful man must have a talisman or Mantra, through whose help he gains his ends. In Rajputānā I was seriously asked for the Mantra, by means of which the Western nations prepared their excellent gun-powder.

After a time Jagadû was consoled for the misfortune, which had befallen his daughter. He continued to do good. But, in spite of his piety, neither to him nor to his brothers was born a son. He took this much to heart and often bewailed his sad fate. Once he made known his sorrow to his wife Yaśomatî, who advised him to propitiate the gods. He agreed and resolved to worship the Ocean. On an auspicious day he went to the seashore, devoutly offered food-oblations of various kinds and worshipped there seven days without using a seat.¹ So great a devotion pleased Susthitāmara, and he appeared at midnight brilliantly resplendent. Then Jagadû made quickly known his desires and prayed for a son to increase his race and for wealth to increase his spiritual merit. Thereupon the god declared to him that he would not have a son, but that fortune, which accomplishes all things, would be faithful to him, and he promised that all his ships should come safely to port. On being further questioned, if Jagadû's brothers would likewise remain childless, Susthitāmara prophesied that Rāja would have two sons and one daughter. After presenting the merchant with some excellent jewels from his treasury, the deity disappeared (III. 28—61). Here-after Jagadû 'the lamp of Sola's race, whose ships always arrived safely by virtue of the boon granted by the Ocean, shone in that town with exceeding brilliancy, his glory being equal to that of Indra'.

Now, there was among his servants one Jayantasimha (Jetsingh or Jetsi), a scion of the Upakeśa,² i. e. the Osvâl, race. Once this man sailed in one of Jagadû's ships that was filled with merchandise, to Ârdrapura (Ormuzd? see below p. 23) in order to trade there. On his arrival, he unloaded, presented the lord of the town with a valuable Nazerana, and hired a large warehouse.

¹ This is the single credible point in the otherwise absurd fable. The performance of penances or devotional rites for the sake of a son is very common in India. Jagadû naturally addressed himself not to the Jinas, the enemies of the continuation of the Samsāra, but to another deity. The name Susthitāmara for the god of the Ocean seems to be peculiar to the Jainas.

² Regarding the Upakeśa tribe see my article on the Śatrumjaya inscriptions in vol. II of the *Epigraphia Indica*, and Dr. Hoernle's paper in the *Indian Antiquary*, vol. XIX, p. 233 ff.

While engaged in these transactions, a large stone, which lay on the shore, attracted his attention, and he ordered his servants to take possession of it. Meanwhile, the captain of a Musalman (*Turushka*) vessel from Stambhapura,¹ i. e. Cambay, arrived and likewise noticed the stone. He, too, desired to have it and directed his men to remove it to his ship. When Jayantasimha stopped them, he exclaimed, 'Let him take it, who pays one thousand Dinâras to the lord of the town'. Jayantasimha at once agreed to give the sum named. But the Musalman now tried to outbid him, and successively offered two thousand, one Lakh and three Lakhs of Dinâras. Finally, Jayantasimha paid the latter amount to the prince of Ârdrapura, who had hastened to the scene of the altercation, placed the stone in his now empty ship and returned to Bhadrêśvara. There he had the stone brought to Jagađû's house, fell down before his master and said, 'In order to save thy credit, I have lost much of thy wealth in Ârdrapuri for the sake of this stone; do now with me, as pleases thee!' Jagađû embraced him with tears of joy and answered: 'Thou, who art the abode of wonderful wisdom, hast protected my honour, the best part of my life, even in a foreign country; what service shall I do to thee, my benefactor?' 'Speaking thus, he joyfully gave to him a shawl (*dukâla*) and a signet ring.' He also continued to keep clever Jayantasimha near him. The stone was deposited in the courtyard of his house, where, in order to clean it, the water used for bathing was poured over it. But, soon after Bhadra, the guardian deity of Bhadrêśvara, appeared in the shape of a Yogin and directed Jagađû to remove the stone into his house and to split it with a chisel. It was divided into two halves, and found to be hollow. In a central cavity were found beautiful jewels, which, as a copperplate showed, had been hidden there by the ancient king Dilipa. Jagađû offered the jewels to the Yogin, who at once assumed his divine shape and disappeared (IV. 2—33).²

¹ Or Stambhatîrtha according to IV. 12.

² This story is probably a fable, invented in order to show, how jealous Jagađû was of his credit (his *ôbrû*, as the Gujarâtis would say), and in order to show whence his immense riches came.

About this time Kachh was invaded by king Piṭhadeva, who ruled over the excellent district of Pâra i. e. the peninsula on the north-east side of the Rap of Kachh which is still called Pârkâr.¹

3. "That Piṭhadeva, who obscured the sun's disk with the dust of his army and possessed a glory equal to that of the ocean which at the destruction of the world suddenly rolls over the land, destroyed the whole country of Kachh and reached Bhadreśvara."

4. "He, the terror of his foes, laid low the rampart (*durga*)² of Bhadrapura which the king, illustrious Bhîmadeva, the chief ornament of the Chaulukya race, had caused to be built."

5. "Having there given vent to the valour of his terrific mighty arms, the illustrious king Piṭhadeva again returned with his army to his rich country of Pâra."

6. "That Piṭhadeva, who threw his rivals into prison, then learnt that Jagaḍûka was boldly building a new rampart for Bhadreśvara."

7. "He sent there an eloquent messenger, who at once addressed to him who tried to build the walls, the following clear speech:"

8. "The illustrious king Piṭhadeva thus loudly speaks to thee through my mouth, 'When two horns grow on the head of an ass, then thou wilt erect here a rampart!'"

9. "When the wise one, lovely with great splendour, heard the speech of that messenger, he answered: 'Two horns I shall set on the head of an ass; with strenuous effort I will build this wall.'"

10. "Again the eloquent man spoke, 'Through excessive pride of thy wealth, thou opposest my lord; why destroyest thou vainly thy race?'"

¹ According to the Sindh Gazetteer p. 837 (1st ed.), the remains of an ancient town, called, Pâra Nagara, exist near Virâwâh.

² Verse 8 shows that the walls of the town are meant by *durga*, as there the term *vapra* is used in its stead. Practically it does, however, not much matter whether one translates *durga* by 'fort' or 'the walls'. The forts of Indian towns very frequently enclose the houses of the chief citizens.

13. "Give up thy attempt to build the walls, in accordance with the order of my lord; ever resplendent enjoy thy riches together with relatives."

14. "To the ambassador, who spake thus, answered Jagadû, expert in guessing the intentions of men: 'I shall, indeed, cause a new rampart to be built; fear of your master strikes me none.'"

15. "Then the ambassador, sorely slighted by that man who in splendour equalled Indra, went and narrated, with down-cast looks, before his lord all that had happened."

16. "But, in order to keep his promise, the other one went with splendid presents to Anahilla-town and did obeisance to the illustrious king Lavanaprasâda."

17. "That prince, the brightest lamp of the Chaulukya race, heartily embraced the supplicant and graciously placed him on a fair seat close to himself."

18. "Then the king, who heightened the deep joy of all his courtiers by the radiance of his face, thus gladdened the son of Sola with nectar-scattering words:"

19. "Does it stand well, O virtuous one, with thy whole race and with excellent Bhadrâpura? What is the reason that thou hast come hither even without our order?"

20. "Through thee alone, indeed, O light of excellent virtues, my kingdom is firm and resplendent, just as the mind of those who seek salvation through deep meditation, just as the earth through mount Meru."

21. "Hearing the speech of the king, the wise merchant to whom the Ocean had granted a boon, spake thus, deeply rejoicing in his heart, before the whole court:"

22. "O full moon of the ocean-like Chaulukya race, in the water of thy scimitar, that glitters blue like Yamunâ's flood, thy enemies expire and then attain the joys of heaven, so difficult to gain."

23. "Illustrious lord Lavanaprasâda, as long as the roaring fire of thy prowess remains on earth and rises high in consuming the forest of thy countless cruel foes, there ever happens this great miracle, visible to all, that these thy subjects on the contrary are freed from great pain!"

24. "Offspring of king Arporâja, ever gazing on the sun of thy mighty valour, that rises over the whole earth and

never sets, thy most cowardly foes, though solely bent on secret flight, secretly always cling to thy feet!"

25. "While thou, O lord, the slayer of all foes rulest the earth, what tale can I tell of the safety of my race and of Bhadra's town?"

26. "Thou, most mighty one, hast completely subdued all hostile princes; yet one of them, wrathful Piṭhadeva, would think of disobeying thy commands."

27. "Owl-like he contends, O lord, with thee, who art a sun of ever growing brilliancy, risen for the delight of men."

28. "As the flood of the waters destroys the river bank, even so he laid low the walls of Bhadra's town, built by Bhimadeva, the illustrious king, the ornament of the Chaulukya race."

29. "If a pair of horns once grows on the head of an ass, then thou mayest build there a fair rampart; thus spake to me bold Piṭhadeva who out of great pride despises other rulers."

30. "But swiftly, I have come, in order to keep my vow according to my will, into thy presence, O husband of the earth; give me a protecting army, composed of the thrice twelve great Kshatriya tribes,¹ to dwell there (in Bhadrapura)."

31. "Then the courageous son of Sola received from the pleased illustrious king Lavanaprasāda, the sun in the sky of the glorious Chaulukya race, an army of true boundless valour, consisting of squadrons of all Kshatriya clans, and reached the famous town of Bhadreśvara."

32. "When Piṭhadeva heard that an army of Kshatriyas, graciously sent by glorious Lavanaprasāda, made that Jagadī resplendent in Bhadreśvara, he left his residence and fled to some unknown place."

33. "That hero, the mighty power of whose arm never rested, then began to rebuild the rampart; above the rampart he constructed a dwelling of the god Bhadra who disguised² appeared to him at night."

34. "When the walls had been completed in six months, that man, who by his lustre humbled the clans of his enemies,

¹ All the Jaina Prabandhas enumerate thirty six tribes of Kshatriyas.

² *Bhaṅga* has been used, here in the sense of *bhaṅgi* 'dress, appearance' (see the smaller Petersb. Dict.), and *bhaṅgikartuḥ* means literally 'of him who assumed the dress or appearance' (of a Yogin, see above IV. 27).

sent the whole army back to his king, keeping other warriors in his service."

35. "In angulo muri ille faciendum curavit lapideum asinum cornigerum, inito cum supposita Piṭhadevae matre coitu famosum."¹

36. "With much fair gold he adorned the horns of the ass. A proud man will take much trouble to keep his promises."

37. "But Piṭhadeva, through fear unable to abide anywhere, laid aside his pride and concluded peace with that man of mightiest valour."

38. "The prince, whose glory had departed, came at the call of the offspring of Sola's line to Bhadrapura and received the rites of honour from him who well knew all rites."

39. "The merchant, who knew what befitted each time, showed to Piṭhadeva the rampart, built by himself, that resembled Śiva's mountain and was beautified by an excellent encircling moat."

40. "When the prince saw the ass, adorned with two golden horns, together with the image of his mother, he expired from excessive grief, vomiting blood from his mouth."

41. "When the ruler of Sindh heard of Piṭhadeva's death, struck by great fear, he gladdened Jagadūka with gifts and honours."

About this time lived Paramadeva, a pious monk of the Pūrṇimā Gachchha, who had performed a difficult penance and various miracles. In Vikrama Saṃvat 1302 on the fifth lunar day of the month Mārgaśīrsha, under the Śravaṇā Nakshatra, he had completed at Kaṭapadra in the house of Devapāla the Âchāmlavardhamāna Tapas,² which he had undertaken by command of Pārśvanātha of Śāṅkheśvara. In the temple of Pārśvanātha at Śāṅkheśvara³ he had compassionately 'awakened' seven Yakshas who did evil to the Jaina community. King Durjanaśālya (Dujjansāl) had been freed from leprosy at his

¹ Similar disgusting sculptures are sometimes found on boundary-stones or on pillars, on which landgrants are incised. In such cases the meaning is, that the female relations of those, who change the boundaries or resume the landgrants, may be utterly degraded.

² Compare Indische Studien vol. XVI, p. 306, note 12.

³ Śāṅkheśvara still bears the same name. It is situated 24 miles south of Rādhanpur, see Bombay Gazetteer, vol. VI, p. 317.

intercession, and out of gratitude for his cure made a restoration in the temple of Śaṅkheśvara. This Sūri came to Bhadrēśvara, and Jagaḍḍu, whose ancestral spiritual director he was, gave him a solemn reception. At his request Paramadeva made a prolonged stay in the town, expounding the seven Tattvas or fundamental doctrines of the Jaina faith which destroy the seven kinds of misery (VI. 1—15). Soon after his arrival Madanā, a lay member of the sect who belonged to a Bhāvasāra family,¹ tried to perform the Âchāmlavardhamāna Tapas, though she was warned that it could only be accomplished with the assistance of the gods. After passing successfully through some days of it, she was burned by an Asura who hated the penance, while she drank water from a round metal vessel (VI. 16—19). Some time later Rājalladevī, the wife of Jagaḍḍu's brother Rāja, gave birth successively to two sons, Vikramasimha (Bikamsī) and Dhāndha, and to a daughter Haṁsī (VI. 20—22).

Now, Jagaḍḍu conceived in consequence of the exhortations of his Guru the wish to make a pilgrimage with the Jaina community of his town. Before he undertook it, he went with presents to Aṇahillanagara, apparently in order to secure the permission and the special protection of the king of Gujarāt. At that time the throne was occupied by Visaladeva, who had succeeded Viradhavala,² the son of Lavaṇaprasāda, which latter Jagaḍḍu had formerly asked for assistance. He managed to ingratiate himself also with the new ruler, and joyfully returned to Bhadrēśvara (VI. 23—29). There many rich merchants assembled in order to take part in the Tīrthayātrā. On an auspicious day Paramadeva set the Tilak of leadership on Jagaḍḍu's brow and the fourfold³ Saṅgha, which included many monks of the Pūrṇimā Gachchha, came forth from Bhadrēśvarapura, 'just as the pure doctrine issues from the mouth of a lord

¹ The Bhāvasāras, whose name is spelt in Gujarātī in the same manner, but pronounced Bhāusār, are calicoprinters. Bhāusāras, who are converted to Jainism, have to give up their trade, but continue to belong to the caste.

² As king of Gujarāt Visaladeva was in reality the successor of Tribhuvanapāla, who succeeded Bhīma II. in Vikrama Saṁvat 1298 or 1299.

³ I. e. consisting of monks and nuns, as well as of male and female lay worshippers.

of sages'. The description of the journey is purely conventional and no facts are mentioned except that *Satrumjaya* and *Raivataka* (*Girnâr*) were visited (VI. 30—40).

After his return home *Jagađû* engaged in numerous works of piety, of which the following description is given: —

1. On the temple of *Viranâtha*, built by illustrious *Vîrasûri*, which was the excellent crystal diadem of the Fortuna of *Bhadresvara*, he set a golden, i. e. gilt, pinnacle (*kumbha*) and a golden, i. e. gilt, flagstaff, (VI. 41—42).

2. Even there he caused to be erected three chapels (*devakulikâ*) of white marble (*ârâsanâśman*) and a beautiful *Ashţâpada* slab for the welfare of his daughter (VI. 44).

3. Even there he set up one hundred and seventy *Jinas* of white marble for the welfare of *Hamsî*, his brother's daughter (VI. 45).

4. Further, he put up a gold plate¹ near the image of *Trikaṇḍa Pârśva*, for the welfare of his daughter (VI. 46).

5. In connexion with the two tanks, dug by *Kumâra*, i. e. *Kumârapâla*, and *Mûlarâja*, he caused to be made a square well (*vâpikâ*) and . . . (VI. 47).

6. In the same town he caused to be made a large flower-garden which was to furnish flowers for the worship of all the images of *Jinas* (VI. 48).

7. In the town of *Kapilakoṭṭa* he made a restoration at the *Mâdhava-temple*² of *Nemi* which owing to its age had fallen into disrepair (VI. 49).

8. In the town of *Kunnaḍa* he made a restoration at the temple of *Hariśaṁkara*³ (VI. 50).

9. In the town of *Dhaṅkâ*, the modern *Ḍhâṅk* in *Kâṭhiâ-vâḍ*, he built a new temple of *Âdinâtha* (VI. 51);

10. And in *Vardhamâna*, the modern *Vaḍhvân* in *Kâṭhiâ-vâḍ*, a temple, the home of the twenty four *Tirthaṁkaras* (VI. 52).

¹ The plate was probably put up behind the statue, see *Sukṛitasamkīrtana* XI. 23.

² I. e. probably the temple, built by one *Mâdhava*.

³ This seems to be a Brahmanical temple.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXVI. Bd. 5. Abb.

11. In the village of Mammāṇikā¹ he set up an image of the Tirthamkara Vīra with great festivities on its consecration (VI. 53).

12. In the town of Śatavāṭi he built a temple of the lord Nābheya (Ādinātha), the home of fifty two Jinas, i. e. containing fifty two images (VI. 54).

13. On the top of Vimalāchala (Śatruṃjaya) he erected seven chapels (*devakulikā*, VI. 55).

14. In the village of Devakula near Sulakṣhaṇapura (Salakṣhaṇapura?)² he erected a temple of Śāntinātha (VI. 56).

15. For his spiritual director Paramadeva he built in Bhadresvara a Paushadhaśālā i. e. Upāśraya (VI. 57),

16. And he presented him with a Chaitya of yellow brass, marked with the feet of the Śaṅkheśvara-Jina in silver i. e. with a miniature temple of yellow brass in which the silver foot-prints of Pārśvanātha took the place of the image (VI. 58),

17. And with a pure bench for his couch (VI. 59).

18. He also defrayed the expenses of the festivities, which took place, when Paramadeva's pupil, Śrīṣeṇa, was made an *āchārya*, and received the promise that nobody but men of his line should have the honour of rendering the same service to the monks of Paramadeva's line (VI. 60—62).

19. On the spot where Susthitāmara appeared to him on the shore of the ocean he erected a chapel (VI. 63).

20. Finally he built a Masjid (*masīti*), called *Shīmālī*, i. e. probably Ism'ālī (the most high name),³ "by reason of the wealth of the Mlechchhas" (VI. 64).

The last expression probably means that the Masjid was built with money, taken from a foreign foe. For, Sarvāṇanda adds in verse 65, 'With the army of the Chaulukya king he

¹ This may be perhaps the modern Vāvāṇiā in Kāthiāwād, one of the ports on the Gulf of Kachh.

² If the correction *Salakṣhaṇapura* is accepted, we have here another mention of the modern village of Sankhalpur in lat. 23° 2' N. and long. 72° 4' E. (Indian Antiquary, vol. XVIII, p. 177), and Devakula may be identified with Śeshadevatī which, according to my Chaulukya landgrant No. 4, lay in its immediate vicinity.

³ This identification has been approved of by Professor D. H. Müller, who has also kindly suggested the translation.

(Jagaḍḍu) conquered the irresistible Mudgalas, and, making apparent his valour, gave peace to the world'. It is however not clear, when this fight took place. The most natural assumption seems to be that it happened, when Lavaṇaprasāda's army protected the restoration of the wall of Bhadrēśvara. Mudgala is the usual Sanskrit form for Mughal or Moghul. The Moghuls invaded India repeatedly during the first half of the thirteenth century, Elliot, History of India, vol. II, p. 303, 340 ff., and it is quite possible that they got as far as Kachh. They certainly harried Sindh in A. H. 653, or A. D. 1235, Elliot op. cit. p. 378.

The remainder of the Sarga tells us how Jagaḍḍu saved the lives of many people during a great famine and thereby gained great glory.

"Then, the Charita says VI. 67, the Sūri Paramadeva, who was acquainted with all the scriptures, spoke thus in secret to Jagaḍḍu:" --

68. "When the year 1312 after Vikrama has passed, a famine will afflict all countries during three years."

69. "Send thy clever servants into all countries and make them collect stores even of all kinds of cereals."

70. "Gain great fame, brilliant like the waves of the milk-ocean, by saving the lives of men in the whole world."

Jagaḍḍu readily obeyed, sent agents, well provided with money, into all kingdoms and made them collect grain of all kinds. When the time, indicated by the monk, had come, the clouds gave no rain, and Jagaḍḍu began to distribute grain to the suffering people. After two years of the famine had passed, the stores in the granaries of the kings were exhausted, and prices rose to such a height that one *dramma* was paid for thirteen grains of gram.¹ King Viśaladeva, too, was at the end of his resources and despatched his minister Nāgaḍa to call Jagaḍḍu into his presence. Jagaḍḍu obeyed the summons. He appeared accompanied by many merchants, bringing rich presents, but wearing no ornaments of any kind. The king informed him that he had been summoned, because, according

¹ This is the usual Anglo-Indian term for *chanaka*, *Cicer arietinum* or chickpea, which is commonly eaten parched, or used as seasoning and otherwise.

to common report, he possessed seven hundred well filled granaries. Jagaḍḍu smilingly replied that he possessed no grain of his own, and that the king could easily convince himself of the truth of this statement, if he would send for the copperplates, hidden in the bricks of the granaries.¹ The bricks were fetched and broken up. On the copperplates, which came out, was written, 'Jagaḍḍu stored this grain for the sake of the poor'. The merchant then declared that it would be his sin, if the people died of starvation, and he gave to Viśaladeva eight thousand Mūṭakas of grain² (VI. 71—90). Someśvara and the other princes of poets, who graced Viśaladeva's court, rewarded Jagaḍḍu's liberality by a hymn in his honour, which fills verses 92—122. He listened with downcast face to the eulogy, and distributed much money among the bards. With the permission of Viśaladeva he then returned to Bhadrēśvara, whence soon after he sent supplies of grain to other princes. To Hamīra, the ruler of Sindh, he gave 12,000 Mūṭakas; to king Madanavarman of Avanti 18,000; to the lord of Delhi (*Garjanēśa*) Mojadina 21,000, to Pratāpasimha, king of Kāśī, 32,000; to king Skandhila, who was famed as an emperor (*chakrikhyātibhṛt*) 12,000. He also opened 112 almshouses, and thus carried the people through the three years' famine, expending altogether 999,000 Mūṭakas of grain and 180 millions of money (VI. 123—137).

Soon after the famine was over, the monk Paramadeva died and Jagaḍḍu mourned for him, when he heard the news (VII. 1—5). Thereafter he undertook a second pilgrimage to Śatruṃjaya and Gīrnār, on which occasion he again gave rich gifts to worthy men (VII. 6). On his return to Bhadrēśvara he received a visit from Viśaladeva's minister Nāgaḍa, who came at the command of his master, and he received him with lavish hospitality. While Nāgaḍa stayed with Jagaḍḍu, an event happened which showed that the Ocean still remembered the promise which he had formerly made to the merchant. A ship

¹ It was an ancient custom to enclose copperplates in the walls of buildings, and in modern times a good many have been found in the foundations and walls of the houses at Valā and in other old towns.

² No doubt, the large Mūṭaka is meant which contains 20 Maṇ or about 800 pounds.

with horses, belonging to the king, went ashore and was wrecked near Bhadrēśvara at the beginning of the monsoon. Twenty animals were drowned, and only one reached the shore in safety. Nāgaḍa at once claimed it as royal property. But Jagadū opposed him and declared that the horse was his property. Against this Nāgaḍa offered a bet, promising to give twenty other horses, if Jagadū could prove his assertion. Jagadū agreed and drew from the neck of the animal a paper, covered with skin, on which his name was written. He then explained to the minister that the god of the ocean had promised never to retain any property of his. He also let Nāgaḍa off his bet, begging only for the continuation of his friendship (VII. 8—16). Absurd as the story sounds, the visit of Nāgaḍa to Bhadrēśvara may be historical. If so, he no doubt came to make arrangements about the government of the town.

Somewhat later Śrīsheṇa, the pupil of Paramadeva, who now filled his master's place, gave a proof of his supernatural power and divine knowledge. One day, when he explained to the faithful of Bhadrēśvara the nature of reptiles, a wicked Yogin arrived, who began a disputation with the Sūri. While it was going on in the presence of the whole community, a poisonous snake, sent by the Yogin, bit Śrīsheṇa's finger. Nothing dismayed, he told the sorrowing laymen that he was going to shut himself up in an inner room and to expel the poison by meditation. He added the request that they would guard the door with drawn swords, in order to prevent the Yogin from disturbing his meditation, and that they would open the door only when they heard his Humkāra. They readily promised. Śrīsheṇa entered the chamber and, concentrating his mind on the highest Brahman, he prevented the spread of the poison through his body. After a while he loudly called out 'Hum'; the Jainas entered joyfully. Śrīsheṇa made an incision in his finger with a pair of nailscissors, and threw the drops of the poison, which came forth, into a spittoon. Then the Yogin humbly approached him and sang his praises in a song, filled with transcendental lore. But the monk prophesied to him that the same snake, which he had used against his adversary, would kill him on the seventh day. Though the Yogin left Bhadrēśvara and went to Kanthā, where he disputed

with other men of his class, he nevertheless was killed by that particular snake at the moment foretold by Śrīsheṇa (VII. 18—30). Jagaḍḡ greatly wondered and rejoiced at the great might of his spiritual director and continued to perform pious works, such as pilgrimages, by his advice. But soon after came his end, which the Charita thus describes: —

32. "Then that saviour of the world's inhabitants, completed the term of his life, and, listening to Śrīsheṇa's exposition of the truths of his faith, he, indeed, went to heaven in order to sanctify the eyes of Hari by his aspect."

When the neighbouring princes heard of his death, they all mourned for him. The king of Delhi (*Gārjanēśa*) took off his turban from his head, Arjuna¹ wept loudly and the king of Sindh did not touch food during two days (VII 35). Jagaḍḡ's brothers, Rāja and Padma, continued to work in his spirit.

39. "These two chiefs of the holy Saṁgha, purifying the earth with the beauty of their brilliant fame, that was resplendent like the trembling rays of the fullmoon in autumn, and solely intent on serving the feet of the prince of Sūris, called Śrīsheṇa, adorned for a long time the splendid court of glorious Visala."

Other accounts of Jagaḍḡ's life and the historical value of Sarvaṇanda's narrative.

The story of Jagaḍḡ has been told by several other Jaina writers. One version occurs in the eighteenth, nineteenth and twentieth Sambandhas of Śubhaśīla's *Pañchaśatīprabodhasambandha*,² which was composed in Vikrama Saṁvat 1521 or between A. D. 1463 and 1465. Śubhaśīla, who writes in a barbarous mixture of Gujarātī and incorrect Sanskrit, gives us an account of Jagaḍḡ's life, apparently independent of the Jagaḍḡcharita, but almost entirely made up of absurd legends.

¹ It is difficult to say who is meant. There is a Vāghelā king Arjuna, who was the successor of Visaladeva and ruled from V. S. 1318—1331. If he is meant, the statement, made in verse 39, is wrong. For, in that case, Jagaḍḡ's brothers cannot have continued to grace Visaladeva's court after Jagaḍḡ's demise.

² See below App. II.

His eighteenth Sambandha contains the story of the acquisition, by Jagaḍū's agent, of the large rock, which turned out to be filled with precious stones. The scene of the transaction is laid in the island of Haramīja, i. e., Ormuzd in the Persian Gulf.¹ The name of Jagaḍū's agent is not given, nor is it stated who the rival merchant was. The price paid for the stone was according to Śubhaśīla 3,000 Ṭaṅkas, not 300,000 Dināras, as the Charita asserts. The person, who advised Jagaḍū to split the stone, was not the deity Bhadra, disguised as a Yogin, but his spiritual director.

The story told in Śubhaśīla's nineteenth Sambandha is not found in the Charita, and there are some incidental statements, which do not agree with those, made by Sarvāpanda on other occasions. The translation is as follows: —

"In Bhadreśvara ruled king Bhāḍala; he served king Viśala in Pattana (Aphilvād). Śeṭh Solaga (MS.: *Salarga*) was the Śeṭh (in Bhadreśvara),² his wife was Śrīdevī, his sons were called Rāja, Jagaḍū, Padmarāja and Malla, or, Padma and Rājamalla.³ The trader Jagaḍū built a market on the shore of the ocean. Once, seafaring pirates came to Jagaḍū. They said, "A ship laden with wax has fallen into our hands; if it pleases you, take it against payment." Then Jagaḍū went there and purchased the ship laden with beeswax. Jagaḍū's workmen filled the carts, went to his house and said to his wife, "The banker Jagaḍū has bought beeswax; where is it to be unloaded?" Jagaḍū's wife answered, "Wax, a cause of sin,⁴ is not unloaded in our house," and did not allow it to be unloaded. Then they laid down the wax-bricks in the courtyard. Jagaḍū quarrelled with his wife. When she was loudly

¹ The Verāval inscription of the reign of Arjunadeva (Indian Antiquary, vol. XI, p. 242) gives for Ormuzd the transliterations *Hurmujā* and *Harmujā*. Śubhaśīla seems to have tried to make the name sound more like an Indian word. The Kachchhī merchants traded in olden times and still trade a good deal with the towns on the Persian Gulf.

² 'Was the Śeṭh', i. e. was the chief trader in the town.

³ It is uncertain, how the compound *पद्मराजमल्ल* has to be divided. Both Padmarāja and Padma, as well as, Malla and Rājamalla are Jaina names. I think, however, that Rājamalla is the more probable form.

⁴ See Hoernle, *Uvāsaga* Dasāo para. 51, note 72 and the corresponding passage of the *Yogaśāstra*, quoted there.

scolded, she said, "Great sin clings to the traffic in beeswax." Then those two were angry with each other after their quarrel. Jagaḍû did not talk to his wife, and the wife did not talk to Jagaḍû. When three months had passed in this manner, the cold season came. Then Jagaḍû's son made a fire-place of bricks (in order to roast green ears of corn).¹ In order to heat it, he threw on dry grass and the like. With the playfulness of childhood he also put a brick of beeswax on the fire-place. The wax melted, and (Jagaḍû's) wife saw a brick of gold. Though she was not on speaking terms with her husband, she said to him, being greedy of wealth: "Look here!" Jagaḍû, who was still angry, did not look towards her. Then the wife said, "One of our wax-bricks has been turned into a brick of gold." When, thereupon, he looked towards her, he saw the golden brick. He, then, examined the other bricks, and they turned out to be gold. Then he took all the golden bricks secretly into his house, separated the wax and sold it. The golden bricks were five hundred in number. Then the wife said to her husband, "Invite our spiritual director and expend the money on such meritorious works as he may indicate. Wealth is not eternal." Then the spiritual director was invited, and a great festival was made on his arrival. But, when the spiritual director heard that the banker Jagaḍû had traded in beeswax, he did not agree to visit Jagaḍû's house. He then said, "I go". Thereupon he was invited together with his pupil to worship the deities, and he worshipped the deities in the house. Then his pupil said, "Worshipful one, has Lankâ come into the house of Jagaḍû? Look here!" Then the spiritual director saw the golden bricks and asked Jagaḍû, "What about those golden bricks?" Jagaḍû then told him the whole story, how he obtained the bricks. The spiritual director rejoiced, consented to be invited by the banker Jagaḍû and went into his monastery. Then Jagaḍû said, "I took the bricks, mistaking them for beeswax, but they turned out to be gold. Through fear of the king, I do not say it loudly." Ten millions of Ṭankas thus came into Jagaḍû's house."

¹ The roasting of green ears, *ponik* or *pûnik*, is a favourite amusement of the boys in Gujarât.

Finally, the twentieth Sambandha gives a description of Jagaḍū's liberality during the great famine which afflicted Gujarāt and the whole of India in the reign of Viśaladeva. The date of the famine is put a little later, and it is said to have happened during the years Vikrama Saṁvat 1315—1317. The store of grain, which Jagaḍū accumulated and expended, amounted, according to Śubhaśīla, not to 999,000 Mūṭakas, but only to 100,000. The number of his almshouses, one hundred and twelve, agrees with that mentioned in the Charita, and it is added that 500,000 men were fed in them. The presents of grain, which Jagaḍū made to Viśaladeva, Hammira and to the Suratrāṇa of Gājanī, i. e., the Sultan of Delhi, are likewise stated on the authority of a Prakrit Gāthā, and their amounts agree exactly with those mentioned in the Charita. But, there is an absurd addition, according to which the Sultan paid a visit to Jagaḍū and asked for grain. And it is further asserted that the Sultan saw in Jagaḍū's storehouse the inscription which stated that the grain belonged to the poor. Though he, thereupon, refused to take it, yet Jagaḍū was able to give him 21,000 Mūṭas, which were in excess of the allotment for the needy. The Sambandha concludes with an anecdote regarding a visit which Viśaladeva paid to Jagaḍū's almshouse in Pattana-Aṇhivāḍ. He saw there 20,000 persons who were being fed. Pleased with the charity, he insisted on furnishing the necessary Ghī. But his store soon ran out and he had to substitute oil. When afterwards he made Jagaḍū say *jī jī*, i. e. make his obeisance, he was reproved by a bard, who reminded him, reciting a Dohā to that effect, how much more worthy Jagaḍū was of reverence than the king himself. Finally Śubhaśīla adds that Jagaḍū built 108 Jaina temples, made three pilgrimages to Śatruṃjaya, showed in eight ways his kindness to his coreligionists and worshipped the Saṃgha in eight ways.

The third very brief version of the story of Jagaḍū occurs in a comprehensive history of Bhadreśvara, from which Dr. Burgess has given some extracts in his Kāthiavāḍ Report.¹ The work is said to have been compiled in the beginning of this

¹ Reports Arch. Surv. West. India, vol. II, p. 202 ff. Dr. Burgess' statements are repeated in the Bombay Gazetteer, vol. V, p. 213 ff.

century by a Jaina Guru named Khantavijaya, "who unfortunately tried to square his materials with his chronology." Khantavijaya places Jagadeva śāh¹ about a century earlier than the other two works, and adds the following particulars regarding him. "In Vikrama Saṃvat 1182 he received a grant of Bhadreśvar in absolute right for ever and caused the Vasāi temple to be repaired on an extensive scale, thereby removing all traces of antiquity. He died without heirs in Vikrama Saṃvat 1238. In his time a Jaina Guru arrived named Deva Sūri, who warned him of an approaching famine at the beginning of the new century which was to last for twelve years. Jagadeva śāh accordingly collected vast stores of grain, and when the predicted famine began in V. S. 1204, he had abundance which lasted till 1215, the last year of dearth. Even kings are said to have sent to him for grain."

Dr. Burgess has estimated Khantavijaya's chronology and his statements regarding the earlier history of Bhadreśvara at their proper value. But, in the absence of other records, he has accepted as historical his date for Jagaḍū and the assertion that Jagaḍū rebuilt the still existing great temple, the so-called Vasāi, at Bhadreśvara. The consensus of the two older sources makes it, of course, necessary to place the great merchant by nearly a century later, especially as they are supported by another Jaina work. A Paṭṭāvali, found by Dr. Bhāṇḍārkar, states in a brief note that a famine of three years duration happened during the reign of Viśaladeva in Vikrama Saṃvat 1315. The name of Jagaḍū Sā is connected with this statement.² Though it is not clearly said what Jagaḍū did, it is yet not doubtful that the author meant to refer to the story

¹ *Jagadeva* is the Gujarātī form for *Jagaddeva*. *Śāh* or *śā* is a variant for *śāh* or *śā*, the usual abbreviation for *śāhu* i. e. *śādhū* 'a banker' or 'merchant'.

² Report on the Search for Sanskrit MSS., 1883 84, p. 15 and 319 ff. The passage in question runs as follows: **वि० १३१५ वर्षे [वि] चयदुर्भिक्षे वीसलदे राजा जगदु सा १५१ मूल ॥** The Paṭṭāvali belongs to the Añchala Gachchha, as may be seen from a comparison with those, preserved in the Śatruñjaya inscriptions (Epigraphia Indica, vol. II, No. I). It must have been composed in the latter half of the sixteenth century. For Kalyāṇasāgara is the last head of the sect mentioned. Dr. Klatt has drawn my attention to Dr. Bhāṇḍārkar's passage.

given above. Moreover, it is not difficult to see, how Khantavijaya's error in the dates was caused. There are, as Dr. Burgess states, *loc. cit.*, inscriptions of Vikrama Saṃvat 1223 and 1235 on pillars of the Vasāi temple and one of Vikrama Saṃvat 1232 on an image of Śāntinātha.¹ Though they do not mention Jagaḍḍu-Jagaddeva but other donors, Khantavijaya nevertheless has used them as the fulcrum for his chronology of the later period, just as he has founded his calculations for the earlier times on the date Vikrama Saṃvat 622, incised on the central image of the temple, which represents Ajitanātha (Burgess, *op. cit.*, pp. 206 and 208).

Equally incredible is Khantavijaya's second assertion that Jagaḍḍu rebuilt the great temple at Bhadreśvara, 'removing all traces of antiquity'. Irrespective of the very doubtful date on the image of Ajitanātha, which, as Dr. Burgess thinks, probably is meant for Vikrama Saṃvat 1622, there is in the present temple a longer donative inscription² of Vikrama Saṃvat 1132. Hence the additional clause is certainly incorrect, and it is certain that the temple existed ninety or a hundred years before the time in which Khantavijaya places the restoration. Further, Sarvāpanda's minute details regarding Jagaḍḍu's building operations in Sarga V. 33 and in Sarga VI. 41 ff.³ prove very clearly that Jagaḍḍu did not restore any Jaina temple at Bhadreśvara. He built there a temple of the deity Bhadra. He, further, set a gilt pinnacle and a gilt flagstaff on a Jaina temple of Viranātha, which the illustrious Virasūri had caused to be erected; he built 'even there', i. e. within the precincts of the same temple, three *devakulikās* or chapels and set up 170 images of Jainas, an Asṭāpada slab (one with eight divisions?), as well as, a gold plate near the image of Trikhaṇḍa Pārśvanātha. The mention of an image of Pārśvanātha makes it probable that Sarvāpanda's Viranātha is the modern Vasāi temple.

¹ See also Arch. Survey of West. India, No. 2, App., p. XI, where unfortunately not very accurate transcripts of the Bhadreśvara inscriptions have been given.

² Arch. Surv. West. Ind. No. 2, App., p. X. The transcript of this inscription is likewise inaccurate. But the end shows that it recorded a donation.

³ See ante pp. 14 and 17.

For the latter contains two images of the twenty-third Tirthaṅkara. And in favour of this identification it may also be urged that there is no other Jaina temple at Bhadreśvara nor any ruins of such a building. If the Vīranātha temple is the same as the Vasāi, it would appear, that Jagaḍū's alterations in the temple were very insignificant, and that he certainly did not touch the main building. Nor does Śubhaśīla assert that Jagaḍū rebuilt the temple at Bhadreśvara. All that his twentieth Sambandha contains on the point, is the remark that Jagaḍū erected 108 temples. The number is, of course, an exaggeration and contrasts unfavourably with Sarvāpanda's detailed enumeration of seven particular temples (V. 33, VI. 49—52, 54, 56) and of a somewhat larger number of *devakulikās* or chapels (VI. 44, 55, 63).

These remarks, I think, suffice to show that Khantavijaya's narrative does not possess any importance for history, and it will be unnecessary to examine in detail his remaining statements which clash with those of the other two works.

As regards the two other works, neither is quite free from absurdities and clearly fabricated legends. But, by far the greater number is certainly found in Śubhaśīla's Sambandhas and these latter it seems to me, deserve less credence than the Charita, some of whose statements are fully confirmed by authentic historical documents, while others are at least made probable by what we know from such sources. Only one point, the question of the beginning of the great famine which lasted from Vikrama Saṁvat 1313—1315 according to Parvāṇanda and from 1315—1317 according to the Sambandha must remain doubtful, because in this case the Paṭṭāvali, mentioned above, gives the year 1315. Considering the usual brevity of the notes in such works this single year may be interpreted as indicating either the former or the latter period. But, it may also be that the Paṭṭāvali means to say that the famine lasted only during the one year 1315, which was a famine year according to the two other authorities.¹ The decision of the question has, of course, no great importance.

¹ The Tabakāt-i-Nāsiri (Elliot, History of India, vol. II, p. 373) mentions a drought, which came to an end on the 9th Zilhijja of A. H. 652, i. e.

As regards other historical details of interest, which the *Charita* contains, some incidental notes which bear on the history of Kachh deserve to be discussed first. From verse 47 of the sixth *Sarga* (above p. 17) it appears that there were two tanks at Bhadreśvara constructed by Kumâra and Mûlarâja. Kumâra, no doubt, stands for Kumârapâla which latter form would not have suited metre. Both the persons named are in all probability Chaulukya kings of Gujarât, who, as we know, also from other sources held at least the eastern portion of Kachh, the so-called Vâgaḍa district. The lists of the Chaulukyas show two Mûlarâjas, the famous founder of the dynasty, who ruled from Vikrama Samvat 998—1053, and the son of Ajayapâla, who succeeded his father as a minor in Vikrama Samvat 1233 and died in 1235. Here, only the first Mûlarâja can be meant, as the second, who ruled in the troubled times, when the Ghoris invaded of Western India, had more to do during his short reign than to attend to the wants of a distant provincial town. Mûlarâja I., on the other hand, certainly paid during his long, and in its latter part prosperous, reign attention to the beautification of the larger towns in the provinces. His landgrant of Vikrama Samvat 1043 mentions the Mûlanâthadeva temple of Śiva, which, as its name shows, he built at Maṇḍali, the modern Mâṇḍal in the Viramgâm Collectorate. Our verse, therefore, indicates that Mûlarâja I. ruled not only over the extreme east of Kachh,¹ which is still called Vâgaḍa, but at least as far as the modern Bhûvaḍ Chovisî to which Bhadreśvara now belongs.² If Kumârapâla dug another tank there, the fact proves that during his reign, Vikrama Samvat 1199 to 1229 the eastern frontier of the Chaulukya kingdom had not changed. Still more interesting is the information conveyed by verses 4 and 27 of the fifth *Sarga* (above pp. 12, 14), that the walls of Bhadreśvara had been built by Bhîmadeva, 'the chief ornament of the Chaulukya race'. There are again two Bhi-

in A. D. 1254, for which year the Vikrama years 1310, 1311 or 1312 may be used.

¹ The chronicles mention that Kantâdurga, the modern Kanthkot as his fortress, *Ind. Ant. VII*, p. 103 ff.

² See the map, prefixed to Âtmâram K. Dvivedi's *Gujarâtî History of Kachh* (*Kachchh deśno itihâs*), Bombay 1876.

madevas, the first of whom was on the throne from Vikrama Saṃvat 1078—1120. The second was the nominal ruler in Jagaḍḍ's times since Vikrama Saṃvat 1235, but his power was much circumscribed by that of his *rājyachintākārīn* or *Major domus* Lavaṇaprasāda and later of Lavaṇaprasāda's son, Vīradhavalā. The Jaina chroniclers hardly ever speak of him and always pretend that the Rājyachintākārīns were the real kings of the country. Sarvāpanda makes, as we shall see presently, no exception to this rule. If he says that Bhīmadeva had built the walls of Bhadreśvara, he therefore no doubt means Bhīmadeva I. For, in case they had been built recently, he would have ascribed them to Lavaṇaprasāda. The connexion of Bhīma I. with Kachh is historically established by his landgrant¹ of Vikrama Saṃvat 1086, which conveys the village of Masūra, situated in the province of Kachh to a Kachchhī Āchārya, called Maṅgalaśiva. If Bhīma I. found it necessary to make Bhadreśvara a fortified town, we may infer that it possessed a considerable importance and lay in an exposed position, being either actually on, or close to, the western frontier of the Chaulukya possessions. The importance of the place is proved also by the extensive ruins near the modern village, which extend over more than a mile.

Passing on to the statements of the Charita regarding the Vāghelā period, we must admit that the succession of the first three princes Lavaṇaprasāda, Vīradhavalā and Viśaladeva (S. V. 16ff. and VI. 23—29, see p. 12) has been given correctly. The facts, known from other sources, make it also credible that Jagaḍḍ found on his first visit to Aphilvāḍ Lavaṇaprasāda in power as regent, and at the second Viśaladeva on the throne. For, the treaty preserved in the Lekhapāñchāśikā² shows that Lavaṇaprasāda was alive in Vikrama Saṃvat 1288. From the Vastupālacharita it appears that his son Vīradhavalā died not long before Vikrama Saṃvat 1298, the year of the death of his great minister Vastupāla, and that Viśaladeva become king of

¹ Ind. Ant. vol. VI, p. 193 f. A facsimile of the grant has been published by Mr. Vajeshankar G. Ozhā in the Appendices to his Bhāvanagara Prāchīna Śodha Saṃgraha.

² Bhāṇḍārkar, Report 1882/83, p. 40, 225.

Gujarāt either in V. S. 1300 or 1302, ruling for eighteen years.¹ It is, therefore, quite possible that Jagaḍḍu visited first Lavaṇaprasāda, later obtained a favour from Viśaladeva and did much to alleviate the distress, which prevailed in Gujarāt about Vikrama Saṁvat 1315. The interval between the latest known date of Lavaṇaprasāda and that of the famine is only twenty seven years. Moreover, Sarvāṇanda's statement, that Jagaḍḍu died some time after the famine and that his brothers 'continued long to grace the splendid court of glorious Viśala' (VII. 39) may stand, if the expression 'long' is taken *cum grano salis* and interpreted to mean for a year or two. The Indian poets are not very accurate in such minute details. Finally, the assertion of the Charita that Nāgaḍa was Viśaladeva's minister is confirmed by a landgrant and by the statements of various chronicles. And it is equally correct that Someśvara, who according to Sarga VI. 71, composed or helped to compose a hymn in honour of Jagaḍḍu, in Vikrama Saṁvat 1314, was Viśaladeva's court poet. He wrote the long Dabhoī Praśasti (Epigraphia Indica, vol. I, p. 25) in Northern Vikrama Saṁvat 1311 current (Kielhorn, Ind. Ant. vol. XIX, p. 20) i. e. on May 14, A. D. 1253, and he may have been alive four years later.

Even more important for the character of Sarvāṇanda's Charita and even more interesting for the history of Western India is the circumstance that Pīṭhadeva, the king of the Pāra country, who according to the Charita, S. V., 1ff., (above p. 12) harried Kachh in the time of Lavaṇaprasāda, or not long before Vikrama Saṁvat 1288, can be identified through the Muhammadan historical works. He is, without a doubt, the Sumrā prince, whom the Musalmans call Pitthū, Pahtū or Phatū.

It has been shown above that the Pāra country is identical with the Pārkar district in the southeast of Sindh. All Muhammadan histories state unanimously, that the Sumrās ruled over this portion of Sindh² and that they also held portions of

¹ Actual dates from his reign, found in contemporary documents, MSS. and inscriptions, are, V. S. 1303, 1311, 1317. Most chronicles place his accession in V. S. 1300, but Dr. Bhāṇḍārkar's fragment (Rep. 1883/84, p. 12) makes the date V. S. 1302.

² See e. g. Elliot, History of India, vol. I, p. 216, 344; see also the Sindh Gazetteer p. 837 ff.

the southwest of the province. Their accounts of the Sumrâs are, however, conflicting, and they differ regarding the names of the Sumrâ kings, their order, number and times. The *Târikh-i-M'asûmî*,¹ Elliot, *History of India*, vol. I, p. 215 ff., contains the following enumeration: —

1. Sumrâ, became king soon after the death of Mahmûd Ghaznevî in A. D. 1030.

2. Bhûngar, son of 1, died after an active reign.

3. Dûdâ, son of 2, reigned for some years, died in the flower of his age.

4. Singhâr, son of 3, succeeded as a minor, extended his sway over Kachh, when he came of age, and died after some years, without a son.

5. Hamûn, his wife, continued to govern, and made her brothers governors of Thar; these were slain and she was deposed by one of the brothers of Dûdâ who was called

6. Pitthu, he was a descendant of Dûdâ(!) and reigned for some years.

7. Khairâ reigned for some years.

8. Armîl, a tyrant, was deposed by the Sammas.

The author of the later *Tuhfatu-l-Kirâm*² (written 1767—68 A. D.) repeats this account with different dates and with some modifications, which somewhat tone down the obvious absurdities in the story of the overthrow of Hamûn's brothers by Pitthu: —

1. Sûmrâ was raised to the throne by his tribe in A. D. 1320.

2. Bhûngar, son of 1 succeeded.

3. Dûdâ, son of 2, was a successful ruler, who extended his possessions.

4. Singhâr, son of 3, succeeded as a minor, and conquered parts of Kachh, when he came of age.

5. Hemû, his wife, continued to rule, and appointed her brothers to govern Tûr and Thari. The latter were slain by Dûdâ, the Sumrâ ruler of Dhak.

¹ Written according to Professor Dowson in A. D. 1600.

² Elliot, *op. cit.*, vol. I, p. 344.

6. Dâdu Phatû, a descendant of Dûdâ, rebelled, and became king for some time with the help of a foreign force.

7. Khairâ succeeded No. 6.

8. Armil came next and was slain by the Sammas in A. D. 1351.

This story gets rid of one difficulty, which the *Târikh-i-M'asûmî* offers, since there is no longer any talk of "Phatu, being one of the brothers of Dûdâ and a descendant of Dûdâ". But it remains uncertain, with which Dûdâ Phatû is to be connected, whether he was a descendant of Dûdâ the son of Bhûngar or of Dûdâ, the ruler of Dhak, and it is not intelligible how and against whom he rebelled. Further, the new dates are certainly very suspicious. The rising of the Sûmrâ tribe and the accession of Sûmrâ are placed in A. D. 1320 and the deposition of Armil in A. D. 1351. And we are asked to believe that seven or eight reigns, one of which was that of a minor who did grow up and performed great deeds, after taking over the government, fell within the short space of thirty one years. Such an assertion is simply absurd.

The author of the *Tuhfatu-l-Kirâm* seems himself to have felt these difficulties. He complains of the discordant statements of the older writers regarding the Sumrâs, and finally gives (*loc. cit.*) an account from the *Muntakhabu-t-Tawârikh*, which contains a much longer and also in its first part somewhat different list of kings with exact dates for each reign. It will suffice, if I extract its beginning: —

1. Sûmrâ, raised to the throne in A. D. 1053, reigned for a long period.
2. Bhûngar, son of No. 1, reigned 15 years and died in A. D. 1069.
3. Dûdâ I., son of No. 2, — 24 years — — in A. D. 1092.
4. Singhâr ruled 15 years or A. D. 1092—1107.
5. Khafîf¹ — 36 — — — 1107—1143.
6. Umar — 40 — — — 1143—1183.
7. Dûdâ II. — 14 — — — 1183—1197.
8. Phatû² — 33 — — — 1197—1230.

¹ In a second translation of this passage, given by Elliot, *op. cit.*, vol. I, p. 485, Khafîf's reign is stated to have lasted 33 years.

² Or Pahtû according to the second translation of the passage.

This enumeration has at all events the advantage that it is intelligible and contains only one little slip in the first date, which can be easily corrected. For, if Bhûngar died after a reign of fifteen years in A. D. 1069, it is evident that his father cannot have been raised to the throne in A. D. 1053 and have reigned for a long period after his coronation. It is a matter of course that his accession must have occurred much earlier and that A. D. 1053 must be the date of his death. The source, on which the author of the Muntakhabu-t-Ta-wârikh drew, no doubt, placed like M'asûm, the rising of the Sumrâs about 1030 A. D. and meant to give Sumrâ a reign of about twenty three years.

The importance of this last account of the Sumrâs for the story of the Charita lies therein, that it places a Sumrâ king, ruling over the southeast of Sindh and named Phatû, *alias* Pahtû, *alias* Pitthû, exactly in the same period, when according to the Charita Piṭhadeva, king of south-eastern Sindh, invaded Kachh and died there. For, if we substitute for the Christian years of Phatû's reign, 1197—1230 the corresponding Vikrama years, we obtain southern Vikrama Saṁvat 1253/4—1286/7 and northern Vikrama Saṁvat 1254/5—1287/8 both being expired years. The current Vikrama dates are, of course, still a year later. And it has been shown above that Piṭhadeva's inroad must have occurred sometime before the latest known date of Lavaṇaprasâda or Vikrama Saṁvat 1288. It now remains only to furnish the not very difficult proof that the name *Pitthu*, given by the Musulmans, really corresponds with *Piṭhadeva*. In all Indian royal names the termination *deva* is merely an honorific epithet, meaning 'his majesty'. The real name of Jagaḍû's foe was, therefore, Piṭha. This may possibly be a real Sanskrit word, meaning 'the sun',¹ or a bad retransliteration of a Prakrit name Piṭṭha, i. e. Piṣṭa, into Sanskrit.² In Sindhi, the correct form both for *Piṭha* and for *Piṭṭha* is *Piṭhu*. The

¹ This is one of the meanings, given for *pīṭha*, see the Petersburg Dict. sub voce. The synonymous words *bhāskara*, *āditya* etc. are not unfrequently used as royal names.

² *Piṣṭa* does occur as a N. Pr., see the Petersburg Dict. sub voce. Erroneous retranslations of Prakrit words, and particularly of names, are very common in later Sanskrit works and among the Pandits of our days.

correspondence of *piṭṭhu* with *piṭṭha* will be patent to everybody who knows that most *a*-stems take *u* in Sindhi. Its possible identity with *piṭha* is guaranteed by the peculiar law of all Prakrit dialects, according to which a long vowel with one consonant may be represented by the corresponding short vowel and a double consonant. In Arabic and Persian works the Indian linguals are usually not taken into account, and the form *Pitthu* in the *Tawârikh-i-M'asûmî* corresponds therefore to Sindhi *Piṭṭhu* and to Sanskrit *Piṭha*. The other two forms *Phatû* and *Pahtû* are of course corruptions, such as are found very frequently in all Arabic and Persian books on India.¹

Under these circumstances it may be safely asserted, that the *Jagaḍûcharita* has preserved the name of a *Sumrâ* king and confirms the account of the *Sumrâ* dynasty given in the *Muntakhabu-t-Tawârikh*. This is a very remarkable fact, because hitherto the *Sumrâs* have not been traced in any Indian work. It is also of some historical importance, since it permits us to decide which of the conflicting accounts of the Musulman writers deserves to be believed. It finally proves that *Sarvâṇanda* certainly drew on historical sources or traditions, which in the main points were trustworthy.

As regards the particulars of the narrative regarding *Piṭhadeva* and *Jagaḍû*, there is nothing suspicious in the statement that the king opposed the rebuilding of the walls of *Bhadreśvara*, that *Jagaḍû*, in order to ensure the safety of his native town, applied for help to the authorities at *Aphilvâḍ* and that his prayer was readily granted. It was only natural that the devastator of *Kachh* wished the town to remain an open one, and as natural that a rich merchant did not wish his home to be at the mercy of every marauder, of whom there were no doubt plenty. Help he could only obtain from the rulers of *Gujarât*, who for some centuries had held eastern *Kachh* as far as *Bhadreśvara* and possibly beyond it, and it is extremely probable that *Lavaṇaprasâda* was ready enough to send a garrison to this part of the *Chaulukya* dominions. It is, however, another question if *Jagaḍû* rebuilt the walls exclusively out of

¹ Mr. H. H. Dhruva informs me that the name *Piṭhâ* still occurs in *Kâṭhiâvâḍ* and that he has even heard *Pathubha* among *Rajputs*.

his own means. Here the author may have exaggerated and have ascribed to his hero alone an undertaking to which the other wealthy citizens probably contributed. It may also be that the task itself was not so formidable as the Charita indicates. For, with the appliances available in the thirteenth century it was not easy to completely raze a well built wall. Probably Piṭhadeva made only extensive breaches which had to be filled up. The details of the polite speeches, passing between Jagaḍḍu and Lavaṇaprasāda, must of course be regarded as purely fictitious. On the other hand, the curious particular in the message of Piṭhadeva — the assertion that the walls would be only rebuilt, if horns grew on the head of an ass, — may be historical. The Hindus are fond of such figurative language and among the Paṇḍits the hare's horn was, and is still, commonly used as the designation of something impossible. It seems equally credible that Jagaḍḍu, in order to revenge himself, set up a stone ass with gilt horns in an angle of the fortifications and represented it in connexion with Piṭhadeva's mother. The numerous obscene representations on boundary stones and on stones, on which landgrants are inscribed (see above p. 15 note) show what Hindus will do in this respect.

The conclusion of the story, finally, is without a doubt a mixture of poetic fiction and facts. It is not improbable that the Rajput garrison was withdrawn from Bhadreśvara after the completion of the fortifications, because it was wanted elsewhere perhaps against Siṅghana of Devagiri who shortly before Vikrama Saṃvat 1288 made one of his raids into Gujarāt, and that Jagaḍḍu, most likely assisted by the other leading inhabitants of the town, raised a force for its protection, which kept Piṭhadeva in check and even induced him to make peace with the men of Bhadreśvara. But, the last scene which represents Piṭhadeva as dying of grief at the sight of the ass with the image of his mother, is clearly an invention of the poet, of which he probably was not a little proud.

The stories regarding Paramadeva's and Jagaḍḍu's relations, Jagaḍḍu's building operations and his pilgrimage require only a few remarks. First, it must be noted that neither Paramadeva nor his pupil Śrīsheṇa are known from other sources. But this is of no particular importance, as the lists

of the heads of the Pûrṇimâ Gachchha, to which they belonged, have not yet been found. Further, the assertion that Jagaḍû before his pilgrimage paid a visit to Aṇhilvâḍ is not improbable, because the times were not quiet ones, and he may have found it necessary to obtain recommendations to the provincial authorities. Finally, the account of his building operations is so moderate that it is perfectly credible. The only curious point, connected with it, is the assertion that he built a mosque. This might seem suspicious. But, it must be borne in mind that even the great Jaina Vastupâla erected or adorned temples of Brahmanical deities.¹ And it is a curious fact that there is at the present day an old mosque in Bhadrēśvara, "the columns of which are, according to Dr. Burgess,² much in the same style as those of the Jaina temple." It looks, therefore, as if the Masjid had been built by artisans who worked for the Jainas. With these explanations the story gains another aspect, and on the further very probable supposition that Bhadrēśvara, like other ports of Kachh and Kâṭhiāvâḍ contained a number of Musalman sailors, it seems not impossible that Jagaḍû extended his benevolence to these men, who may have been in his employ, and provided for their spiritual wants.³

The account of Jagaḍû's relief operations during the great famine in the second decade of the fourteenth century V. S. is, of course, full of exaggerations. Nearly all the details are obviously fictitious. The only points, which may be credited, are that he did what was in his power in order to alleviate the distress, that he may have opened almshouses not only in his native town, but even in 'Gujarât, and may have supplied some grain to the rulers of the neighbouring countries. The great Hindu merchants, Jainas as well as Brahmanists, are charitable and have worked hard to save the starving

¹ See my essay on the Sukṛitakīrtana p. 35.

² Arch. Rep. West. India, vol. II, p. 209 and Plate LX.

³ The early existence of a colony of Musalman sailors in Somnâth Pattan-Verâval is proved by the wellknown inscr. of V. S. 1320 (Ind. Ant., vol. XI, p. 241 ff.). This document mentions also a Masjid, built conjointly by a Mahommedan, the ship-owner Piroz, and by a Hindu, Râjakula Śrī-Chhâḍâ.

multitudes in the famines which have occurred in modern times. The official documents, referring to the terrible calamity which befell Gujarât in A. D. 1812 and 1813, speak highly of their noble efforts to alleviate the fearful sufferings of their countrymen, and show that they certainly did not spare their money.¹ It is, therefore, perfectly believable that Jagađû acted in a similar manner, and he may kept up relief houses not only in Bhadreśvara, but in other towns with which he was connected through business transactions or where he held property. Their number, 112, is of course grossly exaggerated. Equally, the amounts of the grain and figures of the money spent, which are given in the *Charita* and in the *Sambandha*, are simply ridiculous. Not less ridiculous is the long list of kings, to whom Jagađû is said to have made presents of grain from his stores. Though it is not impossible that he may have sent supplies to the sovereign of Gujarât and to one or to some of the chieftains of Kāthiāvāḍ, or even to the ruler of Sindh, the assertion that he supplied the Sultan of Delhi, as well as, the kings of Mālvā, and Benares and others with corn, is perfectly absurd. The only interest, which these latter statements offer, is that they permit us to gain an insight into Sarvāṇanda's knowledge of the history of the thirteenth century A. D. If he makes the Sultan Mojudīna reign in Vikrama Saṁvat 1313—15 or about A. D. 1256—58, he shows that he had a certain, but a not very accurate, notion of Muhammedan history. The Sanskritised name Mojudīna represents most closely the Indo-Arabic Moizzuddin, and in the metrical *Vastupālacharita* of Jinaharsha, as well as in the *Vastupālprabandha* of Rājasekhara, Mojudīna is used to designate the slave king Moizzuddin Behram who ruled at Delhi from A. D. 1239—1241. If, as seems probable, Sarvāṇanda means the same person, he is guilty of a slight anachronism. I may add that there is a remote possibility that

¹ See the *Bombay Gazetteer*, vol. IV, p. 60 where the following passage occurs: —

“The rich did much to help the sufferers. At almost all the chief towns of Gujarât they joined the Government in opening relief houses, spending in Baroda several thousand rupees a month and saving large numbers from starvation.”

he means Moizzudin's second successor, who is usually called Nâsiruddîn Mahmûd, and whose full title is, "Sultân-i-Mu'azzam Nâsiruddunyâ wa-uddîn Mahmûd". It is just possible that he meant Mojûdîn for Mu'azzam uddîn. If so, the synchronism would be perfect, because Nâsiruddîn reigned from A. D. 1246—1266. Such an assumption is, however, made improbable by the consideration that, as far as is known at present, Nâsiruddîn is not called Mu'azzamuddîn by way of abbreviation.

With respect to Madanavarman of Avanti or Mâlvâ, the case is very different. Hitherto no Madanavarman has been found in the authentic lists of the Mâlvâ kings, and Professor Kielhorn has published in the *Indian Antiquary*, vol. XX, p. 84 an Udepur inscription, which asserts that one Jayasimha ruled at Dhârâ in Vikrama Samvat 1312 or A. D. 1256. If at the time Mâlvâ was not divided into several principalities, Sarvâṇḍa must have committed a bad mistake. It is even possible that in giving this name he has merely drawn on his imagination.

Regarding the other kings mentioned in the *Charita* as contemporaries of Visaladeva, little can be said. The name of the king of Sindh, Hamîra, which occurs also in the bardic verse quoted by Śubhaśîla, is probably in reality an appellative and means only 'the Amîr'. About Pratâpasimha of Benares and Skandhîla, 'who was famed as an emperor', I can only state that I have not found them in historical documents. On the other hand, I know of no reason showing that they are not historical kings who reigned during the period mentioned.

It is, of course, useless to discuss the remaining anecdotes, which narrate a miracle, performed by Śrîsheṇa, and the miraculous escape of Jagaḍû's horse from a shipwreck (above p. 21). They belong, like the various other exaggerations and fables, to the poetical stock in trade, which Sarvâṇḍa like his brethren thought it necessary to use.

To sum up, the unsuspecting facts regarding Jagaḍû-Jagaḍdeva and Bhadresvara, which remain after deducting the fables and the poetical exaggerations, may be strung together in a connected narrative, as follows: —

"Jagaḍû, the famous merchant and banker, whom the Jains revere as one of the model characters of their commu-

nity, flourished during the first half and the beginning of the second half of the thirteenth century A. D. He belonged to a family of Śrīmāla Vāpiās. His great grandfather Varanāga and his grandfather Vāsa (possibly also his great-great grandfather Viyaṭṭu or Viyaṭṭhu) resided in Kanthā, the modern Kanthkot in north-eastern Kachh. His father Solaka emigrated to Bhadreśvara on the Gulf of Kachh, which was then, and had been for a long time, an important harbour belonging to the dominions of the Chaulukyas of Aphilvād. In the tenth century the town had been provided with a tank by Mûlarāja I., the founder of the Chaulukya dynasty. Bhîma I. had fortified it in the first half of the eleventh century, and Kumârapāla had dug there another tank somewhat later. Solaka died in Bhadreśvara, before his sons Jagadû, Rāja and Padma, whom his wife Śrîdevî had borne to him, had grown up to manhood. On Jagadû, as the eldest, devolved the management of the family affairs. He became an able and successful merchant. By his operations, which included trade by sea, he managed to materially increase the inherited wealth of the family and to secure for himself and his brothers a prominent position in the mercantile community of his native town. To this result contributed also his liberality and charity, which kept pace with the growth of his riches."

"In spite of his prosperity Jagadû's domestic life was not altogether happy. His daughter Pritimatî, the issue of his marriage with Yaśomatî, had the misfortune to become a child-widow. She was given in marriage to one Yaśodeva, who died immediately after the wedding. Jagadû, at first, thought of remarrying her and gained the consent of the elders of his caste for this step. But some widowed females opposed him, and he prudently gave way to their remonstrances. A second circumstance, which greatly distressed him, was that no son was born to him or to his brothers. As is usual with the Hindus, he doubled his charitable gifts and pious works in order to move the gods to fulfil his most ardent wish. Finally, he had also recourse to penances and offerings, and worshipped the god of the Ocean, making food-oblations on the sea shore during seven days without using a seat. But all was in vain, and the blessing of having a son was denied to him till the end of his life."

"The first opportunity to play a part in the political history of his country came to Jagaḍḍu, while he was still a young man. Some time probably during the third decade of the thirteenth century, Piṭhadeva, the Sumrâ king of Pâra or Pârkâr in south-eastern Sindh, whom the Musalman historians call Pitthu or Phatu, made an inroad into Kachh. He devastated the whole province and destroyed the fortifications of Bhadreśvara. After Piṭha's return to his own dominions, Jagaḍḍu, as became a prominent citizen, wished to rebuild the walls of his native town in order to secure it against further attacks. Piṭhadeva, who heard of his plans, forbade the undertaking, contemptuously sending word to Jagaḍḍu, that the walls of Bhadreśvara would only rise again, when two horns did grow on the head of an ass. Nothing daunted, Jagaḍḍu applied to the authorities at Anhilvâḍ for assistance. The nominal king of Gujarât was then Bhîma II., but the real ruler, his Râjyachintâkârin or Sarveśvara (see the *Sukritasamkirtana* p. 20) Lavaṇaprasâda. It was, therefore, to the latter that Jagaḍḍu addressed himself. His prayer for protection was readily granted, and a Rajput force was sent with him back to Bhadreśvara in order to restrain Piṭhadeva from interfering with the re-fortification of the town. This measure was successful. Piṭhadeva was overawed by its presence and did not stir. But, the army seems to have been obliged to repel an attack of the Moghuls, who made raids into India between A. D. 1220—1230. Jagaḍḍu rebuilt the walls, and in order to revenge himself for the insult, offered to him by the king of Pârkâr, he set up at an angle of the wall a stone ass with gilt horns together with an image of Piṭhadeva's mother, represented in an obscene position. After the work was completed, the Chaulukya force was recalled from Bhadreśvara probably because, as we know from other sources, Gujarât was invaded about this time, i. e. about A. D. 1229, by Siṅghaṇa, the king of Devagiri. Jagaḍḍu, then, raised probably with the assistance of other wealthy inhabitants of Bhadreśvara, another army for the protection of the town. His activity induced Piṭhadeva to conclude a peace with the men of Bhadreśvara shortly before his reign came to an end, which event happened according to one Muhammedan authority in A. D. 1230. Even the king of Sindh, i. e. the Musalman

ruler, then, sent presents to Jagaḍḍ. Jagaḍḍ's position appears to have been at this period even more important than that of a Nagarśeṭh or head of the mercantile community. Though perhaps not officially appointed, he must have been practically the civil governor of Bhadreśvara and have acted as such with the consent of the rulers of Gujarat."

"During the next twelve or fifteen years Jagaḍḍ seems to have continued in the position, which he had gained, undisturbed by any important political events. Nor is anything recorded regarding his private affairs. The first fact which is mentioned, the arrival of his spiritual director, the monk Paramadeva, in Bhadreśvara must have happened after the middle of the fourth decade of the thirteenth century. Paramadeva, an ascetic of great piety and sanctity, who belonged to the Paurṇamiya Gachchha, had performed the very difficult Âchāmlavardhamāna penance in Vikrama Saṃvat 1302 or about 1245 A. D. Some time later he came, apparently from the Vaḍhiâr district in western Gujarât, to Bhadreśvara and, as it usual on such visits, was solemnly received by his distinguished spiritual client on his entrance into the town. At Jagaḍḍ's invitation he made there a prolonged stay, lasting apparently for a number of years, during which he acted as preacher to the Jaina community."

"During this period Rājalladevi, the wife of Jagaḍḍ's second brother Rāja, gave birth successively to two sons and to a daughter. And thus Jagaḍḍ, though denied the happiness of having a son of his own, had the joy of seeing the continuation of his family secured. Somewhat later he was induced by Paramadeva's exhortations to undertake a pilgrimage to the sacred places in Kâṭhiâvâḍ, and to assume on the occasion the responsible and expensive office of a Saṃghapati or leader of the faithful. But before starting he paid another visit to Aṇhilvâḍ, apparently in order to secure the special protection of the king for himself and for the pilgrims, who were to confide themselves to his care. On the throne of Gujarât he found the grandson of Lavaṇaprasâda, Vīsaladeva, who had succeeded Tribhuvanapâla in Vikrama Saṃvat 1300 or 1302, i. e., about 1243 or 1245 A. D. He was graciously received and his petitions, whatever they may have been, were readily granted. Immediately after his return from this visit to Aṇhilvâḍ, which

must have happened about A. D. 1250, he was solemnly installed as Saṃghapati, and then visited with a large crowd of Jaina monks and laymen the sanctuaries at Śatruṃjaya and Gīrnār. After the completion of the pilgrimage he executed various pious works, as might be, and no doubt was, expected from one who had assumed so prominent position as that of a Saṃghapati. He built seven temples in different towns, which, to judge from the names admitting of identification, all were situated in Kachh or in the neighbouring districts of Kāthiāvāḍ and northwestern Gujarāt. He also built a monastery and several chapels at Bhadreśvara, dedicated a number of statues of the Jinās and otherwise beautified the existing great Vīraṇātha temple at Bhadreśvara, which had been built by order of one Vīrasūri."

"Not long afterwards Jagaḍū performed the crowning feat of his life, which more than any other act of his, served to keep his memory alive in his native country. During the years Vikrama Saṃvat 1313, 1314 and 1315, or about 1256—1258 A. D., Gujarāt was afflicted by one of those terrible famines, which have so often decimated its population. On this occasion Jagaḍū showed that charitable disposition which has always distinguished the rich merchants and especially those of the Jaina community. He opened a number of relief houses in his native town as well as in other places, and liberally distributed the stores in his granaries among the starving multitude. When the distress was greatest, he even gave large presents of grain to his king Viśaladeva and, possibly, to some of the chiefs in the districts adjacent to Kachh. His liberality made him so popular that even the royal poet laureate, Someśvara, condescended to sing his praises."

"Not long after the famine came to an end, Jagaḍū died. His brothers continued to enjoy the favour of Viśaladeva."

Extracts from the Sanskrit Sources.

1. From the Jagadācharita.

Sarga I.

यन्मूर्ध्नि पन्नगफणामणिदीपजाय-
 ज्योतिस्तमोविजयि विघ्नपतंगभेदि ।
 आविष्करोति कृतिनामपवर्गमार्गं
 स श्रेयसे भवतु पार्श्वजिनाधिनाथः ॥ १ ॥¹
 अज्ञानपङ्कनिकरव्यतिषङ्गनाशं
 शश्वत्प्रसादसलिलेन समुज्ज्वलेन ।
 बालस्य मे विरचयातिशयाभिरामे
 मातः सरस्वति जगज्जननपादे ॥ २ ॥²
 अर्हन्मार्गवविस्वासविधाननिष्णं
 राकाभिधेयशुचिपञ्चविराजमानम् ।
 दुष्कर्मतापदहनं किल सूरिषम्
 वन्दामहे परमदेवमुदारभक्त्या ॥ ३ ॥
 गङ्गातरंगविमलेन यशोभरेण
 दानोन्नवेन किल कल्पशतस्त्रिरेण ।
 एकस्त्रिंशोऽकमखिलं धवलीचकार
 धिक्कारकृत्कस्त्रिपोर्जगदूर्विवेकी ॥ ९ ॥
 चेतः प्रसीदतितरां भवतः पवित्री
 कर्णी जवादपि च गच्छति सर्वदुःखम् ।
 हर्षः परिस्फुरति साधुजनस्य सम्य-
 गाकर्णिते च जगदूर्ध्वरिते प्रशसे ॥ १० ॥³

¹ Metre of verses 1—31, Vasantatilakā.² ०सलिलेण समुज्ज्वलेन MS.³ हर्षा MS.

वाचस्यतेरपि धियामवकाशता न स्तोतुं गुणाञ्जगति यस्व जितात्पूतान् ।
 कर्तुं हि तस्व जगदुसुधियश्चरिचमुत्कष्टितोहमधुना स्मितभूर्न कस्व ॥ १२ ॥
 विद्यामहोदधिश्शङ्ककलोपमाने मातः सरस्वति मुखे वस मे निकामम् ।
 नो चेत्प्रसिद्धजगदुचरितप्रधायां मन्दादरस्व तु सतो मम ते चपेव ॥ १३ ॥
 संस्तुत्व वाचममलां स्वगुरोः क्रमाञ्जद्वंद्वं च पुस्तयशसः प्रवचामि हन्त ।
 तस्मोत्तमं चरितमद्भुतभावभासस्तच्छूयतां सुकृतिभिः कश्चितप्रमोदिः ॥ १४ ॥
 तथा हि ॥

कल्याणवानस्त्रिभू मिभृतां सुमान्यो
 मिचद्विजाधिपतिधिष्णततोद्दीप्तिः ।
 श्रीमासवंश इह मेहरिवीरतोक्ति
 संसेवितः प्रतिदिनं विबुधिरनेकैः ॥ १५ ॥^२
 तस्मिन्वभूव सकलव्यवहारिमुख्यो
 भास्वद्विवेकविनयादिगुणैकधाम ।
 वीयदुःसन्तमजिनेश्वरधर्ममर्म-
 विज्ञाननिर्मलमतिः कमलाभिरामः ॥ १७ ॥^३
 तस्माद्विजोवनि जनप्रमदैकवार्त्ता
 धाम त्रियां च वरणाग इति प्रसिद्धः । - - - - ॥ २२ ॥
 भोगावती परिजिता त्वमरावती वा-
 नर्ध्यासका किल यथा शतशो दधत्वा ।
 भोगीश्वरान्विबुधपान्धनदान्स कन्वां
 तामधुवास नमरीमच मन्मथाभः ॥ २३ ॥
 शत्रुञ्जयाभिधगिरावथ रैवताद्रौ
 संघाधिपत्वमधिगत्य चकार याचाम् । - - - - ॥ २५ ॥
 तत्तन्द्नः सकलसज्जनवर्ष्यमानः
 श्रीमज्जिनाधिपतिसेवनकचबद्धः ।

^१ भासितः; प्रमोदि MS.

^२ धिवायन्तः; MS. विष्टाय.

^३ वीपदुः may be a mistake for वीयदुः, as the name is spelt in the colophon of Sarga I.

वासाभिधः समजनिष्ट विशिष्टबुद्धिः

सत्पात्रपाणिविमलीकृतभूरिवित्तः ॥ २६ ॥

श्रीवीसलस्तु नयवानथ वीरदेवो

नेमिस्तु निर्मलशयः कलितस्तु चाण्डूः ।

श्रीवत्स इत्यनघवैभवभूषितस्तु

पञ्चाङ्गजाः शुशुभिरे किल यस्तु धन्याः ॥ २७ ॥

लक्षसुलक्षणसोलकसोहीनामनोहरपुत्रचतुष्कः ।

वीसल एष विशेषसुधर्मे कं न चकार निरस्तकुबोधः ॥ ३४ ॥¹

इत्याचार्यश्रीधनप्रभगुरुचरणराजीवचञ्चरीकशिष्यश्रीसर्वाणन्दसूरिविर-
चिते श्रीजगद्गुचरिते महाकाव्ये वीरदुर्गप्रभृतिपूर्वपुरुषव्यावर्णनो नाम
प्रथमः सर्गः ॥ १ ॥

Sarga II.

महापुरंध्रीकरदर्पणाभं महेभ्रलोकैः परिभासमानम् ।

अस्तीह भद्रेश्वरनामधेयं पुरं वरं कच्छकृतैकशोभम् ॥ १ ॥²

घुर्धुरा जयति यत्र देवता घोरविघ्ननिकरैकवारिणी ।

सर्वदातिशयराजिधारिणी विश्ववाञ्छितविभूतिकारिणी ॥ २५ ॥³

कन्यां विमुच्य नगरीमधिकर्द्धिमातुं

भद्रेश्वरे निवसति स पुरे स तत्र ।

श्रीसोल एष सुकृती स्वकुलेन युक्तः

साधोर्मतिः स्फुरति भूरितरोदयाय ॥ २८ ॥⁴

इत्याचार्यश्रीधनप्रभसूरिचरणराजीवचञ्चरीकशिष्यश्रीसर्वाण-
न्दसूरिविरचिते महाकाव्ये भद्रेश्वरपुरवर्णनो नाम द्वितीयः
सर्गः ॥ २ ॥

¹ विशेषकं MS.; metre, Dodhaka.

² Metre of verses 1—16, 18—23, Upajāti.

³ वारिणी MS.; metre, Rathoddhatā.

⁴ कन्यां MS.; metre, Vasantatilakā.

Sarga III.

स्वकुलं भूषयामास विमलैः शीतलैर्गुणैः ।
 तमोपहैरयं व्योम करैरिव सुधाकरः ॥ १ ॥¹
 तत्प्रिया श्रीरसूताय जगति प्रथितौजसः ।
 जगदूराजपद्माख्यांस्तनयान्विनयान्वितान् ॥ २ ॥
 स्वर्गाङ्गनापरीरम्भारम्भतोषिणि वप्सरि ।
 जगदूरकरोत्प्रीडकुलभारोद्धृती मनः ॥ ५ ॥²
 रम्भातिशोत्तमामेना - - रूपविजित्वरीम् ।
 यशोमतीं प्रियां प्राप जगदूरः शीलशालिनीम् ॥ ७ ॥³
 राजहृदेव्या प्रियया विभक्त्या प्रेमसंपदम् ।
 गुणान्कृतार्थयामास राजास्त्रः स्वस्व धीनिधिः ॥ ८ ॥⁴
 बभूव पद्मा पद्मस्य दयिता हितकारिणी ।
 सतीव सत्सवां (?) पत्युः कौमुदीवामृतयुतेः ॥ ९ ॥⁵
 अतिदानवसन्निः कृतिनः पुण्यशालिनः ।
 न चिन्ता जगदूकस्य धने तुच्छेष्वजायत ॥ १० ॥
 अद्याव्येद्युः परिसरे पुरस्तास्य स भाग्यभूः ।
 पशुपालकमद्राक्षीच्चारयन्तमवा निजाः ॥ ११ ॥
 स्वयूचमध्यगमेकामजामपि मनोहराम् ।
 ग्रीवावद्गमणिं दृष्ट्वा स हृदीति व्यचिन्तयत् ॥ १२ ॥⁶
 सर्वग्रीसाधकः कामं सङ्गाम्यावाप्यदर्शनः ।
 मणिर्यत्नेन मे गेहे तदा पूर्णा मनोरथाः ॥ १३ ॥⁷

¹ व्योमं MS.; metre of verses 1—58 Anushtubh.

² उद्धृती मना MS.

³ यशोमती MS. The lacuna may be filled up by प्यरो or चारु.

⁴ प्रेमसंपदं MS.

⁵ The MS. reads pri. ma. सतापत्युः. The first syllable has been changed to ह, the second has been made illegible and the Visarga effaced.

⁶ सहस्रदीति MS.

⁷ कासं; पूर्वमं MS.

चिन्तयित्वेति जगद्वुः पशुपालस्य किञ्चन ।
 धनं दत्त्वा गृहीत्वावां तामगान्निजमन्दिरे ॥ १४ ॥
 अजाकण्ठात्तमाकृष्य मणिं लक्ष्मीविधायिनम् ।
 स्वगृहे पूजयामास प्रच्छन्नं च विचक्षणः ॥ १५ ॥
 मणेरमहिम्ना तस्माद्य जगद्वुसदनान्तरे ।
 प्रावर्धताखिला लक्ष्मीर्भावनेव सदाशये ॥ १६ ॥
 चिन्तामणिरिवात्थर्थमर्चिनामभिलाषताम् ।
 जगद्वुः पूजयामास दानेनाथ गरीयसा ॥ १७ ॥^१
 श्रीरार्णवतरंगमर्ज्जगद्वुकीर्तिसंचयैः ।
 सहानकर्मजनितास्त्रिलोकी धवलीकृता ॥ १८ ॥^२
 स्वप्रियायां यशोमत्यां पुत्रीं प्रीतिमतीमघ ।
 धृतावि मुदं श्रीमाज्जगद्वुषदपादयत् ॥ १९ ॥^३
 वर्धमाना कुलाभोजराजहंसी क्रमेण सा ।
 मनो जहार नो कस्य गत्वा च कस्य गिरा ॥ २० ॥
 स तां कन्यामघान्येद्युर्यशोदेवाय दत्तवान् ।
 तत्पाणियहणादूर्ध्वमयमाप मृतिं चणात् ॥ २१ ॥^४
 ततः स्वप्नातिवृद्धानामनुमत्तिष धीमताम् ।
 वराय दातुमन्यक्षे तनयामुपचक्रमे ॥ २३ ॥^५
 वृद्धे कुलाङ्गने दक्षे केचिद्वैधव्यदूषिते ।
 शृङ्गारं स्फारमान्निव तमूषतुरिति स्फुटम् ॥ २४ ॥
 पुत्र्या वैधव्ययुक्ताया अपि चेद्वरमीक्षसे ।
 तदावयोरपि श्रीमन्विधेहि वरवीक्षणम् ॥ २५ ॥^६
 तयोरिति वचः श्रुत्वा प्रतिबोधोचितं शुचि ।

^१ गरीयसा MS.

^२ संचयैः MS.

^३ धृताविव MS.

^४ मृति MS.

^५ णामनुमत्तिष धीमेता MS.

^६ श्रीमान् MS.

अवाप हृदये लज्जां श्रीमालाम्बयमण्डनः ॥ २६ ॥^१
 मानयित्वा तयोर्वाचं यशोमत्याः पतिसतः ।
 पुत्रीशत्रेयसेकाशीत्कूपवाप्यादिकं विधिम् ॥ २७ ॥
 पुत्रीविधव्यदुःखं स त्वत्का हृदि गभीरधीः ।
 नित्यं विरचयामास धर्मकर्माख्यनेकशः ॥ २८ ॥
 नागाविधानि पुण्याणि कुर्वाणस्यापि नाभवत् ।
 धातुद्वयाम्बितस्यापि तस्य सत्पुत्रसंततिः ॥ ३० ॥
 निशावसानसमये श्रीसोमस्यादिमाङ्गवः ।
 संतत्त्वानघया हीनस्त्रिन्नायामासिवानिति ॥ ३१ ॥^२
 सन्भेनेव गृहं नागाधीशेनेव महीतलम् ।
 नङ्कुरेणैव वोहित्यं कुलं पुत्रेण धार्यते ॥ ३२ ॥^३
 धूलिधूसरपुत्राङ्गपरिष्वङ्गसुखामृतिः ।
 धन्यानां हृदये तापः सकलोपि विस्तीर्यते ॥ ३३ ॥
 हाहा ममापि मङ्गाचोरनयोर्गेयशास्त्रिनोः ।
 पवित्रा संततिर्नास्ति यथा गोत्रं स्त्रिरीभवेत् ॥ ३४ ॥
 इति चिन्ताभरव्ययं प्रत्यग्रप्रेमशास्त्रिणी ।
 प्रियं यशोमती प्रोचे तमतीव विचक्षणा ॥ ३५ ॥
 किमाधिरक्षि वाच्याधिरक्षव प्राणेश संप्रति ।
 येनेदं त्वन्मुखं याति दिवसेन्दुसमानताम् ॥ ३६ ॥
 अथ प्राणप्रियामूचे सोसामान्यगुणाम्बिताम् ।
 भद्रे सत्पुत्रहीनत्वं परं मे दुःखकारणम् ॥ ३८ ॥
 ममापि किल मङ्गाचोरक्षि नो पुत्रसंततिः ।
 पतापतं कुलं वीक्ष्य तेन दूये निरन्तरम् ॥ ३९ ॥^४
 अत्रेति वचनं पत्युः पुनः प्रोचे यशोमती ।
 देवताराधनं कार्यं त्वया संततिसंपदे ॥ ४० ॥

^१ ०धीचित शुचि MS.

^२ सेलस्यादि° MS.

^३ गृहे; नगरेण MS.

^४ वीक्ष्य MS.

साधूदितं त्वया सुभ्रु अजल्पेय्य सौमघः ।
 समुद्राराधनं सम्यक्करिष्याम्याप्तमीहितम् ॥ ४१ ॥
 यशोमत्यपि सावादीददीनवदना पतिम् ।
 सेत्स्यत्वदीखिलं कार्यं यत्तद्व्यापाराधनोद्यमः ॥ ४४ ॥
 अगदूर्जगदानन्दी कस्मिंश्चन शुभे दिने ।
 यद्यौ वारिनिधेस्तीरे पवित्रे जलसीकरैः ॥ ४५ ॥
 ढौकयित्वाथ नैवेद्यं विविधं भक्तिभासुरः ।
 सोऽब्धिमाराधयामास सप्ताहासनवर्जितः ॥ ४६ ॥
 तन्नक्तिव्यक्तसंप्रीतमानसः सुखितामरः ।
 प्रादुर्बभूव तस्माद्ये निशीथे भासुरक्षुतिः ॥ ४७ ॥
 प्रोत्फुल्लनयनद्वन्द्वः स धीमाज्जगदूर्जवात् ।
 प्रणम्य च महाभक्त्या सुखितामरमस्तवीत् ॥ ४८ ॥¹
 वंशवृद्धिकरं पुत्रं धर्मवृद्धिकरीं त्रियम् ।
 देहि मे चेत्प्रसन्नोऽसि रत्नाकर सुरोत्तम ॥ ५२ ॥²
 स देवः प्रोचिवानेन कृतिन् भावी न ते सुतः ।
 सर्वार्थसाधका लक्ष्मीरेका भवतु निश्चला ॥ ५३ ॥
 पूरयिष्यसि यानि त्वं यानपात्राख्यनेकशः ।
 मद्दरेण न तेषूच्चैः कश्चिद्विघ्नो भविष्यति ॥ ५४ ॥
 असाविति वरप्रान्ते तमाह सुरपुंगवम् ।
 यथा मे पुत्रहीनत्वं मद्भाचोरपि किं तथा ॥ ५५ ॥
 गिरेति प्रीणयामास तमथो सुखितामरः ।
 पुत्रीं पुत्रीं तव भ्राता राजाख्यः समवाप्स्यति ॥ ५६ ॥
 स्वकोशान्तरसाराणि रत्नानि कतिचित्तुनः ।
 प्रदाय अगदूकाय तिरोधत्त सुरोत्तमः ॥ ५७ ॥
 असनिधिवरदानप्राप्तहर्षप्रकर्षः
 सुहृदयजनजायन्तोषपोषः प्रभाते ।

¹ *मसूचीत् MS. pr. m.

² This verse has been added in the margin.

कविवरपरिगीतस्कीतकीर्तिप्रजोसी

निजसदनमवाप प्राज्यसीभाग्यलक्ष्मीः ॥ ६१ ॥^१

रत्नाचा - - - श्रीजगदूचरिते महाकाव्ये रत्नाकरवरदानव्यावर्धनो नाम
तृतीयः सर्गः ॥ ३ ॥

Sarga IV.

पुरंदरश्रीरधिकं दिदीपे तस्मिन्पुरे सोलकुलप्रदीपः ।

निर्विघ्नमागच्छदुदारपोतो रत्नाकरोत्कृष्टवरेण शश्वत् ॥ १ ॥^२

अद्योपकेशान्वयसंभवेन अयन्तसिंहेन गुणालयेन ।

संसेवितः श्रीजगदूरनेककार्यैकसंसाधनकोविदेन ॥ २ ॥^३

अभ्योधिमागैण अयन्तसिंहस्तपोतमेकं वज्रवस्तुपूर्णम् ।

आदाय आभाय कृतप्रयत्नः प्रपेदिवानार्द्रपुरं प्रशस्त्रम् ॥ ३ ॥^४

उत्तार्थं पोतादखिलं स वस्तु शस्त्रोपदाप्रीणितमन्दिरेशः ।

कस्यापि मेहं किल भाटकेन तस्मै गृहीत्वाच ततो विशास्त्रम् ॥ ४ ॥

आवाणमेकं अलधेः स तीरे विलोकयामास पविचचेताः ।

भूत्वान्निजास्त्रद्वह्णाय सम्यग्विजोषयामास निवेच्छया च ॥ ५ ॥^५

अचान्तरे सशपुरीनिवासितुषष्कपोतप्रवराधिकारी ।

प्रसङ्गतस्तत्र समाचयौ च तं प्रस्तरं प्रस्तुतमास्तुलोके ॥ ६ ॥^६

भूत्वान्नियुक्तानपि तद्वहाय अयन्तसिंहेन निवार्यमाणान् ।

निरीक्ष्य दर्पं सुतरां दधानो वाचं अगादेति शकस्व भूत्वः ॥ ७ ॥^७

ददाति दीनारसहस्रमेकममुष्य यो मन्दिरनायकस्त ।

स एव गृह्णाति वृडाभिमानी आवाणमेकं अलधेस्तटस्थम् ॥ ८ ॥^८

^१ Metre, Mâlinî.

^२ Metre of verses 1—30, 32—34 Upajâti.

^३ अयन्तसिंहोऽन; संसेवित श्री° MS.

^४ प्रपेदिवाना° MS.

^५ निजास्त्रा° MS.

^६ तुरष्का° MS.

^७ The figure 7 has been left out here and put after the next verse.

^८ आवाणमेऽन; तटस्थः MS.

आकर्ष्य तस्येति वचो जयन्तः पुनर्वभाषे भवतोक्तमाशु ।
 द्रव्यं प्रदायार्द्रपुराधिपस्य गृह्णामि पाषाणममुं हठेन ॥ ९ ॥
 स स्नेच्छपोताधिपतिर्जगाद् द्रव्यं तदेतद्विगुणं प्रदाय ।
 किलार्द्रभूपस्य कृतोत्सधो यावाणमादाय भजामि कीर्तिम् ॥ १० ॥^१
 ददाति दीनारकलचमेकं नरेश्वरस्यास्य तु योभिमानी ।
 गृह्णातु पाषाणममुं स एव जयन्तसिंहस्त्विति जल्पति स ॥ ११ ॥^२
 स सत्पतीर्षीयतुषष्कभृत्सो भूयो जगदेति वचः सरोषः ।
 द्रव्यं नृपस्य त्वदुदीरितं द्राक् प्रदाय पाषाणममुं गृहीष्ये ॥ १२ ॥^३
 प्रदाय दीनारकलचयुग्मममुष्य भूपस्य कृतप्रतिष्ठाः ।
 गृह्णामि पाषाणममुं समन्तादिस्त्राचचचे स जयन्तसिंहः ॥ १३ ॥^४
 स स्नेच्छभृत्सः पुनरप्युवाच दीनारकलचचितयं त्विदानीम् ।
 ददाति यो मन्दिरभर्तुरेन स एव पाषाणमिहाददीत ॥ १४ ॥^५
 तद्वादमाकर्ष्य समागतस्य नृपस्य तच्च त्वरितं तदानीम् ।
 पणीकृतं द्रव्यचयं प्रदाय पाषाणमङ्गीकृतवाञ्छयन्तः ॥ १५ ॥
 प्रत्यायनायात्मविभोर्गृहीतपाषाणकः सोऽयं जयन्तसिंहः ।
 पोतं तमादाय च वस्तुहीनं भद्रेश्वरं मन्दिरमाससाद् ॥ १६ ॥^६
 श्रीसोमसूनुं ग्रणिपत्यं सैष पाषाणमानास्य तमाशु धीरः ।
 जजल्प चानल्पधियां निधानमिति स्फुटं विस्मितसर्वसम्भः ॥ २० ॥^७
 त्वत्कीर्तिरचाकृतये त्वदीयं विनाशितं भूरि धनं मयेदम् ।
 याव्योस्य हेतोः सहसार्द्रपुण्यां यद्गोचते तत्कुत्र मे त्विदानीम् ॥ २१ ॥^८
 जल्पन्तमिदं परिरम्भं दोर्भां विमुक्तहर्षाश्रुजलः प्रकामम ।

^१ स्नेहं MS.; °लार्द्रं MS.

^२ नरेरस्यास्य यो MS.

^३ गृहीष्ये MS.

^४ गृह्णामि MS.

^५ पुररं MS.

^६ पातं; °हीन MS.

^७ श्रीभोसु°; °मानास्य; °सर्व स - MS.

^८ याव्यस्य हेतोः MS.

जगज्जनस्तुत्यशः कृतज्ञः सभासमर्षं जगदुक्तमाह ॥ २२ ॥¹
 ममाभिमानोत्तमजीवितव्यं चातं त्वयीवाङ्मतबुद्धिधान्या ।
 क्लिप्तान्यदेशेपि करोमि तत्कामुपक्रियां ते सुकृताम्बितस्य ॥ २३ ॥
 वाचं गदित्वेति स सप्रमोदस्तस्य दुकूलं करमुद्रिकां च ।
 ददौ तदानीं क्व धियः स्वल्पान्ति विवेकतो निर्मलमानसानाम् ॥ २४ ॥
 तदीयवाञ्छाधिकमेव दत्त्वा धनं ततो मानधनाभिलाषी ।
 जयन्तसिंहं स ररञ्च दण्डं स्वसंनिधावेव यशोमतीशः ॥ २५ ॥²
 यावा निजावासवराङ्गणीर्व्या विमोचितस्तेन मनस्विना सः ।
 स्वबन्धुवर्गक्रमपङ्कजानां जलेन तस्योपरि शुद्धिहेतोः ॥ २६ ॥³
 भद्रः सुरो भद्रपुराधिनाथो योगीन्द्ररूपं विरचय्य नवम् ।
 भिषाकृते श्रीजगदुनिवासाङ्गणेगमत्तन्नुणहृष्टचित्तः ॥ २७ ॥
 राज्ञदेवीं ददतीं सुभिषां राजप्रियां तच्च स योगिराजः ।
 ततो जगादेति शुभे गृहेशं त्वं सांप्रतं चानय मे पुरस्तात् ॥ २८ ॥⁴
 आकारितः श्रीजगदुक्तयासी तच्चैत्य तद्भावनिबद्धदृष्टिम् ।
 ननाम योगीन्द्रमुदारबुद्धिरत्यङ्गुताकारधरं तदानीम् ॥ २९ ॥⁵
 त्वं निर्विषमं मतिमन्निदानीं गृहाण पाषाणममुं गृहान्तः ।
 क्लिप्तेति योगीन्द्रवचः प्रमाणीचकार सत्त्विकनिधिः स धीरः ॥ ३० ॥
 याव्यः संधौ तीक्ष्णटङ्कप्रहारं चक्रे योग्यादेशतः सत्वरं सः ।
 भिन्नं चासीत्तत्पुटद्वंद्वमुच्चैर्दिव्या रत्नश्रेणिराविर्बभूव ॥ ३१ ॥⁶
 रत्नान्यमून्यच्च मनोहराणि न्यवीविशङ्गुमिपतिर्दिक्षीपः ।
 स यावमध्यस्थितताम्रपत्रे वर्णानिति प्रेषत सोलसूनुः ॥ ३२ ॥⁷
 रत्नानि तानि प्रवरप्रभाणि ददाय तस्यै निजदिव्यरूपम् ।
 प्रदर्शं तत्सुन्दरसीधमध्यात्ततस्तिरोधत्त स सत्प्रभावः ॥ ३३ ॥

¹ °सूमाह MS.

² दण्ड MS.

³ Possibly two lines have been lost between 26^a and 26^b.

⁴ जगादिति; पुरस्ताते MS.

⁵ तद्वीव° MS.

⁶ Metre, Śālinī.

⁷ रत्ना असून्य° MS.; ताम्य° MS. pr. m.; ताम्ब MS. sec. m.

----- ॥ ३६ ॥ इत्याचार्य --- श्रीजनकूचरिते महाकाव्ये भद्रसु-
रदर्शने नाम चतुर्थः सर्गः ॥ ४ ॥

Sarga V.

इतश्च वैरिचितिपासदर्पघोरात्प्रकारप्रश्नमेकभाषात् ।
श्रीपीठदेवः सुतरां प्रशान्तिं पाराभिधानं विषयं प्रशस्तम् ॥ १ ॥^१
स्वसैन्यधूलीपिहितार्कबिम्बो भञ्जन्समयं किल कच्छदेशम् ।
अकाण्डसर्पप्रसयार्णवश्रीर्भद्रेक्षरं प्राप स पीठदेवः ॥ ३ ॥
चौसुकवर्षीकविभूषणेन श्रीभीमदेवेन नरेन्द्रेण ।
स कारितं भद्रपुरस्य दुर्गमपातयत्कातरितारिवर्गः ॥ ४ ॥^२
प्रचण्डदोर्दण्डभवं वितत्य स्वविक्रमं तच्च समं वलेन ।
श्रीपीठदेवः प्रयथी स भूपो भूयः समृद्धं निजपारदेशम् ॥ ५ ॥
भद्रेक्षरे तच्च नवीनदुर्गं निर्मापयन्तं जगद्विक्रमसुखैः ।
स पीठदेवोऽपि विदांचकार कारान्तरन्वससपत्नयः ॥ ६ ॥^३
तत्प्रेषितः कञ्चन तच्च गत्वा संदेशहारी किल वावदूकः ।
तद्दुर्गनिर्माणकृतोत्थमं तमिति स्फुटां वाचमुवाच सद्यः ॥ ७ ॥
श्रीपीठदेवो नृपतिर्मदीयमुखेन वक्त्रीति भवन्तमुखैः ।
शृङ्गद्वयं चेत्खरमूर्ध्नि भावि तदा विधातासि च वप्रमच ॥ ८ ॥
तस्येति वाक्यं स निश्चय्य धीमाञ्जल्य चानल्पमहोभिरामः ।
खरस्य शृङ्गे विरचय्य मूर्ध्नि दुर्गं करिष्ये विहितप्रयत्नः ॥ ९ ॥^४
वाग्मी स भूयोऽपि जगाद वाक्यं द्रव्याभिमानेन गरीयसा त्वम् ।
कृत्वा मदीयेन समं विरोधं कुलचयं किं कुर्वसे वृद्धव ॥ १० ॥^५
विमुञ्च तद्दुर्गविधानहेतोः प्रयत्नतां मत्प्रभुवाक्यतस्त्वम् ।
स्वबन्धुवर्गेण विराजमानः कुर्वण्य शश्वत्कमलोपभोगम् ॥ १३ ॥^६

^१ Metre of verses 1—22, 26—28, 32—33, 35—39 Upajāti.

^२ भीमदेवेन; °मपायत्का° MS.

^३ पीठदेवो MS.

^४ वाक्य; दुर्ग MS.

^५ गरीया MS.

^६ तद्दुर्गं MS.

इति भुवन्तं जगद्वद्वाच दूतं जगात्कृतविधिप्रवीणः ।
 दुर्गे नवीनं किल कारयिष्ये भवत्प्रभोर्भीर्मम नास्ति कापि ॥ १४ ॥
 ततः स दूतः पुद्गलतधास्त्रा तिरस्कृतस्त्रेण नितान्तमेव ।
 गत्वा स्वभर्तुः पुरतो जगाद् दीनाननस्तत्खलु सर्ववृत्तम् ॥ १५ ॥¹
 निजप्रतिज्ञापरिपालनायोपदां गृहीत्वायमथ प्रशस्ताम् ।
 गत्वाणहिल्ले च पुरे नगाम नरेश्वरं श्रीलवणप्रसादम् ॥ १६ ॥
 नृपः स चौलुककुलैकदीपस्तमानमन्तं भृशमालिलङ्ग ।
 न्यवीविशत्स्वस्थ समीप एव वरासने दर्शितसंप्रसादः ॥ १७ ॥²
 अथो मुखेन्दुयुतिवर्धमानसमयसम्भ्रमदाम्बुराशिः ।
 नरेश्वरः प्रीणयति सा वाचा सुधाकिरा सोलसुतं क्लेति ॥ १८ ॥³
 कञ्चित्कुले ते सकले समस्ति चेमं छतिम्भद्रपुरे वरे च ।
 अस्त्रिदेशेन विनायकस्यात्कृतः किमर्थं भवतागमोच ॥ १९ ॥⁴
 मुमुक्षुचेतः सुसमाधिनेव धरातलं मेढमहीभूतेव ।
 राज्यं त्वयैकेन मम स्थिरं वै विराजते सन्नुणराजमान ॥ २० ॥⁵
 इदि प्रमोदं नितरां दधानः प्रशस्तधीर्भूमिभूतो निश्चयः ।
 इत्थं गिरं सर्वसभासमं रत्नाकरावाप्तवरो जगाद् ॥ २१ ॥⁶
 चौलुकवर्णशार्णवपूर्णचन्द्र त्वत्खड्गधारायमुनाजलौघे ।
 असूनरीणां निवहो विहाय दुरापमासादयति युभोगम् ॥ २२ ॥
 देव श्रीलवणप्रसाद भवतः स्फूर्जत्प्रतापानले
 क्रूरारातिकुलाटवीचयपरिलोषेण क्लृप्तोदये ।
 षोणीमण्डलवर्तिनि स्फुटमिदं चित्रं महत्सर्वदा
 लोकः प्रत्युत भूरितापरहितो येनैव संजायते ॥ २३ ॥⁷

¹ पुद्गलतवायू MS.

² नृप स; वरासिनेद्र दर्शित सः प्रसादः MS.; possibly दर्शितसुप्रसादः to be written.

³ स्वभ्य MS.

⁴ वरे व; °नायकस्यात्कृत°; भवता° MS.

⁵ सुसुज्जचेतः MS. pr. m.; मुमुञ्ज° sec. m.; °तलमेव; राज्यत्वयैकेन MS.

⁶ प्रसस्त° MS.

⁷ Metre, Śārdūlavikrīḍita.

अयोराजनेरुसंभव भवत्प्रीडप्रतापाद्यं
 सर्वचोदयशास्त्रिणं चितितले चास्त्रेण संवर्जितम् ।
 दर्शदर्शमतीव कातरहृदो न द्वेषिणः कर्हिचि-
 क्कर्मं ह्यपसायनैकमतयोष्यङ्गीन्विमुञ्चन्ति ते ॥ २४ ॥¹
 पृथिवीं त्वयि शासति प्रभो निखिलारातिविघातकारके ।
 कुशस्तस्त्रं हि का कघोच्चतां मम गोत्रेपि च भद्रमन्दिरे ॥ २५ ॥²
 त्वया समया रिपुभूमिपासा विनिर्वृता भूरिवसान्वितेन ।
 तथापि धैकस्तव पीठदेवो मन्वेत नास्त्रां कलितोदमन्युः ॥ २६ ॥³
 लोकप्रमोदाय कृतोदयेन निरन्तरस्फारतरप्रभेण ।
 स घूकवज्रास्फुरसंनिभेन त्वया स संसर्धत एव देव ॥ २७ ॥
 चौकुक्ववंशाभरणेन राज्ञा श्रीभीमदेवेन स कारितं प्राक् ।
 अपातयन्नद्रपुरस्त्रं दुर्गे सरित्तटं वा सखिलप्रवाहः ॥ २८ ॥
 यदि खरशिरसि स्थाच्छृङ्गयुगं कदाचिद्विरचयसि तदा त्वं दुर्ममचाभि-
 रामम् ।
 इति वचनमवादीक्षां प्रति प्रीठदर्पावगणितपरभूयः पीठदेवखर-
 स्त्री ॥ २९ ॥⁴
 अहमपि निजसंधापासनाय प्रकामं चितिधव तव पार्श्वे श्रीघ्नमभान-
 तोक्षि ।
 त्रिगुणितहरिदश्चचित्रिस्फारवंशप्रभवभवकुलं मे देहि वासाय
 तव ॥ ३० ॥
 श्रीचौकुक्वकुक्षाम्बरद्युतिपतेरादाय तस्मादघो
 प्रीताच्छीलवणप्रसादनूपतेरहामसद्विक्रमम् ।
 सर्वचत्रियवंशसंभवकुलश्रेणीसनाथं वलं
 श्रीभद्रेस्वरमाससाह जनरं सोलात्मजः सत्त्ववान् ॥ ३१ ॥⁵

¹ Metre, Śārdūlavikrīḍita. — न correction in margin; पञ्चवीवि° MS., corrected to पञ्चवीवि°.

² Metre, Vaitāliya.

³ बलावितेन; नास्त्रा MS.; possibly बलावितेन° to be read.

⁴ Metre of verses 29—30, Mālinī.

⁵ Metre, Śārdūlavikrīḍita. — द्युतिपतेर° MS.

भद्रेऽरे श्रीलवणप्रसादभूमीशसिन्धेन विराजमानम् ।
 ततस्तमाकर्ण्य च पीठदेवः स्नानं निजं क्वापि विमुच्य नष्टः ॥ ३२ ॥¹
 प्रचक्रमे कारयितुं स दुर्गमुदयजायन्तरबाहुवीर्यः ।
 दुर्गोपरिष्ठान्निशि भङ्गकर्तुरसूचयद्भद्रसुरस्य सप्त ॥ ३३ ॥²
 वज्रिर्मासैलव जाते च दुर्गे संरक्ष्यान्वचचिथाणां कुलानि ।
 सर्वं सैव्यं प्राहिणोभूमिभर्त्रे सोयं तेजोधिक्वृत्तारातिजातिः ॥ ३४ ॥³
 दुर्गेककोणे चटयांचकार खरं स पाषाणमयं सशृङ्गम् ।
 चधःपरिस्नापितपीठदेवमातृप्रसङ्गेन विराजमानम् ॥ ३५ ॥
 विभूषयामास खरस्य शृङ्गे स भूयसा सुन्दरकाष्ठेन ।
 निजप्रतिष्ठापरिपूरणाय कुर्वीत मानी हि मुदप्रयत्नम् ॥ ३६ ॥
 स पीठदेवः परिमुच्य मानं न स्नातुमीशः क्वचिदपि भीत्वा ।
 जनेन साकं रचयांचकार संधिं गरीयस्तरविक्रमेण ॥ ३७ ॥⁴
 गतस्तदाकारणतस्तदानीं तत्रैव भूपो गलितोदतेजाः ।
 अवाप संमानविधीन्विधिश्चात्तस्मादधो सोलकुलावतंसात् ॥ ३८ ॥⁵
 स्वकारितं दद्रुगिरिप्रकाशं परिस्फुरत्सत्यरिखामिरामम् ।
 अदीदृशत्तत्र नृपाय दुर्गे स पीठदेवाय च कालवेदी ॥ ३९ ॥
 सुवर्णशृङ्गद्वयशोभमानं खरं स्वमात्रा कलितं विश्लोक्य ।
 दुर्गेककोणे स गितान्तदुःखात्प्राणानमुच्चक्षुस्त्वान्तरक्तः ॥ ४० ॥⁶
 पीठदेवनृपतेर्निधनत्वं संनिश्चय्य किल सिन्धुमहीशः ।
 भूरिभीतिकलितो जगद्भूकं मानदानविधिना पृणति स्म ॥ ४१ ॥⁷
 - - - ॥ ४२ ॥ इत्याचार्य - - - श्रीजगद्भूचरिते महाकाव्ये
 पीठदेवनरपतिदर्पदलनो नाम पञ्चमः सर्गः ॥ ५ ॥

¹ विराजमान MS.

² कारयितुं; उदुय° MS.

³ Metre, Śālinī; भूमि - वै MS.

⁴ संधि MS.

⁵ संमानविधी वि° MS.

⁶ दुर्गेक°; °दुःखात्प्राणान् MS.

⁷ Metre, Svāgatā; पीठदेवनृपतिर्नि° MS.

Sarga VI.

इतश्च पूर्णिमापञ्चोद्द्योतकारी महामतिः ।
 श्रीमान्परमदेवास्त्रः सूरिर्भाति तपोनिधिः ॥ १ ॥¹
 श्रीशङ्खेश्वरपार्श्वस्त्रादेशमासाद्य यः कृती ।
 आचास्त्रवर्धमानास्त्रं निर्विघ्नं विद्धे तपः ॥ २ ॥²
 अघोषशतवर्षेषु द्वाधिकेषु च विक्रमात् ।
 मार्गशीर्षस्य शुक्लायां पञ्चम्यां अवणे च मे ॥ ३ ॥³
 कटपद्राभिधे यामे देवपास्त्रस्य वेम्भनि ।
 आचास्त्रतपसश्चक्रे पारणं यः शुभाशयः ॥ ४ ॥⁴ युग्मम् ॥
 प्रबोधं सप्तयक्षाणां संघविघ्नविधायिनाम् ।
 शङ्खेशपार्श्वभवने यस्त्रकार कृपापरः ॥ ५ ॥
 तस्त्रिवाराधनं कृत्वा चारित्र्यश्रीविभूषितः ।
 राक्षो दुर्जनशस्त्रस्य कुष्ठरोनं जहार यः ॥ ६ ॥⁵
 भूपो दुर्जनशस्त्रोपि यस्त्रादेशमवाप्य सः ।
 शङ्खेशपार्श्वदेवस्य समुद्ग्रे च मन्दिरे ॥ ७ ॥⁶
 सूरिः परमदेवः स भद्रेश्वरमुपाययौ ॥ ८ ॥
 स्वपूर्वजगुरोस्तस्य सूरैर्दुरितघातिनः ।
 जगद्गुरकरोत्तत्र प्रवेशमहमद्भुतम् ॥ १० ॥
 भूरिकालं स्थितस्तत्र सूरिस्तदुपरोधतः ।
 प्रकाशयन्सप्ततत्त्वीं सप्तदुर्गतिघातिनीम् ॥ १५ ॥
 भावसारकुलोद्भूता आविका मद्गनाभिधा ।
 तत्र प्रारभताचास्त्रवर्धमानतपः शुभम् ॥ १६ ॥

¹ Metre of verses 1—91, 111, 114—115, 123—131, 134 Anushtubh; पञ्चो-
द्योतिका°; °वास्त्रसू° MS.

² याकृती MS.

³ संवत् १३०२ marginal note.

⁴ पारणं MS.

⁵ रीधनं; राक्षो; कुष्ठ° MS.

⁶ Regarding the construction of समुद्ग्रे see p. 5.

विना देवतसांनिध्यामुनीनामपि दुष्करम् ।
 इदं तपो जगादेति तां श्रीमज्जगद्गुरुः ॥ १७ ॥
 अहधाना गुरोर्गानं कुर्वाणा तत्तपः किल ।
 सा आसी गमयामास निर्विघ्नं कतिचिद्दिनान् ॥ १८ ॥
 पिबन्तीं कांक्षपाचेभ्यस्तां वृत्ते कथनासुरः ।
 अधासीज्जागृविज्वालाविक्रान्ता तत्तपो द्विवन् ॥ १९ ॥¹
 जगद्गुरुमध्वमधातुप्रिया राजह्मदेव्य ।
 विक्रमसिंहधाम्नास्त्री क्रमेण सुषुप्ते सुती ॥ २० ॥²
 पुत्रीं प्रसूय राजह्मदेवी हंसीं गुणोज्ज्वलाम् ।
 गोचानन्दकरीं रेजे मृडानीमिव मेनका ॥ २१ ॥
 अथ स्वगुरुवाक्येन संघयाचामनोरथम् ।
 चकार जगद्गुह्ये जगतीजनतोषकत् ॥ २२ ॥
 लवणप्रसादनृपतेरनन्तरमुदारधीः ।
 श्रीवीरधवल्लो रेजे गूर्जरावनिपातकः ॥ २३ ॥³
 श्रीमाम्बीसलदेवास्त्रसस्त्र पट्टे नरेश्वरः ।
 प्रशक्तिं पृथिवीमुच्चैः प्रतापाक्रान्तशाचवः ॥ २४ ॥
 तं चौलुब्धकुलोत्तंसं विशांपतिमयं सुधीः ।
 उपदीकृततरत्नीघोणहस्तिनगरेनमत ॥ २५ ॥
 तस्य प्रसादमासाद्य प्रमोदोत्फुल्ललोचनः ।
 संघयाचाधिक्रीरेष भद्रेश्वरपुरं ययौ ॥ २६ ॥
 महेश्वा जिनतत्त्वज्ञासमन्वीयुः सहस्रशः ।
 तीर्थयाचोद्यतं शक्रं सामानिकसुरा इव ॥ २७ ॥
 सूरिः परमदेवोद्य शुभलये विनिर्ममे ।
 संघाधिपत्यतिलकं जगद्गुरुकस्य मञ्जुलम् ॥ २८ ॥
 चतुर्विधोपि संघोद्य भद्रेश्वरपुरान्तरात् ।
 निरियाय शुचिर्धर्मो मुनीश्वरमुखादिव ॥ २९ ॥⁴

¹ पिबन्ती MS. ² विक्रमसिंहः; सुषुप्ति MS. ³ Scan लवणप्रसादः,
 as it permitted in Gujarāṭī poetry. ⁴ संघोद्य MS.

राकाचतुर्दशीपञ्चसंभूतेर्भूरिसूरिभिः ।
 स संघः शुशुभे गङ्गायमुनीधैरिवार्णवः ॥ ३४ ॥
 असंख्यसंघलोकेन समं यात्रां विधाय सः ।
 शत्रुञ्जये रैवतके प्राप चात्मपुरं वरम् ॥ ४१ ॥
 प्रसादे वीरनाथस्य श्रीवीरसूरिकारिते ।
 जात्यस्फटिककोटीरे भद्रेस्वरपुरत्रियः ॥ ४२ ॥¹
 स्वर्णकुम्भमतिस्कारं स्वर्णदाण्डं च सोलभूः ।
 परितो जगतीं गुर्वीं चक्रे वक्रेतराशयः ॥ ४३ ॥ युग्मम् ॥²
 तथैव देवकुलिकासिन्धुसारासनाम्भभिः ।
 स्वपुत्रीश्रेयसे चाक्षमष्टापदमचीकरत् ॥ ४४ ॥³
 जिनानां सप्ततिशतं स तत्तारासनाम्भना ।
 चक्रे स्वधातृपुत्र्याश्च हंखाः श्रेयोर्धमुच्चकैः ॥ ४५ ॥⁴
 तथा चिखण्डपार्श्वस्य महातिशयशालिनः ।
 मूर्तीं सुवर्णपद्मं स स्वसुताश्रेयसेतनोत् ॥ ४६ ॥
 तडागद्वितये खाते कुमारमूलराजयोः ।
 कारयामास - गडबद् - कर्णवापिकाम् ॥ ४७ ॥⁵
 समयजिनविम्बानामर्चनार्थमचीकरत् ।
 सोलात्मजः पुरे तत्र विशालां पुष्पवाटिकाम् ॥ ४८ ॥
 पुरे कपिलकोट्टाख्ये जेमेर्माधवमन्दिरे ।
 श्रीर्णे कालवशेनैव समुद्भे महाशयः ॥ ४९ ॥⁶
 कुल्लडाख्यपुरे रम्ये हरिशंकरमन्दिरे ।
 समुद्धार पुष्पात्मा जगदूर्जगदर्त्तिहत् ॥ ५० ॥
 प्रासादमादिनाथस्य ढङ्कायां पुरि सुन्दरम् ।

¹ °कोवीरे MS.

² °कुम्भगति° MS.

³ °षादैव°; °चीकरत् MS.

⁴ जिनाना MS.

⁵ °गाद्वितये खाते MS. I am unable to restore the second line.

⁶ °कोटाख्यो MS.

नवीनं कारयामास यशोमत्याः पतिस्ततः ॥ ५१ ॥
 चतुर्विंशतितीर्थेशालयं चाब्रमचीकरत् ।
 प्रासादं वर्धमानाख्ये नगरे स नगोत्तमम् ॥ ५२ ॥^१
 मम्माणिकग्राममयं विम्बं वीरजिनेशितुः ।
 तच्च न्यवीविशक्षिष महोत्सवपुरःसरम् ॥ ५३ ॥^२
 शतवाटीपुरे चैव द्वापक्षाशञ्जिनालयम् ।
 कारयामास नाभेयप्रभोः प्रासादमुत्तमम् ॥ ५४ ॥
 विमलाचलशृङ्गे स श्रीनाभेयपविचिते ।
 सन्निव देवकुलिका रचयामासिवाञ्शुभाः ॥ ५५ ॥
 सुलक्षणपुरासन्ने ग्रामे देवकुलाभिधे ।
 प्रासादं शान्तिनाथस्य चारीरचदसौ कृती ॥ ५६ ॥^३
 गुरोः परमदेवस्य सूरैः पुष्कमहोदधेः ।
 अथ पौषधशाखां स भद्रेश्वरे पुरेकरोत् ॥ ५७ ॥^४
 शङ्खेश्वरजिनाधीशरूपपादद्वयाञ्जितम् ।
 गुर्वर्धं कारयामास रीरीचितं स सुन्दरम् ॥ ५८ ॥^५
 गुरोः पौषधशाखायां विशाखायां स धीरधीः ।
 अथ शुद्धमयं पटुं शयनार्थमचीकरम् ॥ ५९ ॥^६
 सूरैः परमदेवस्य शिष्यं श्रीविणसंज्ञितम् ।
 स्थापयामास चाचार्यपदे कृतमहोत्सवः ॥ ६० ॥
 मदंशसंततिरेवाचार्यसंस्थापनामहः ।
 लव्हादेशवशादुच्चैरन्वये तव जायताम् ॥ ६१ ॥
 धर्माधारस्य तस्मेति वचनं भक्तिपेशलम् ।
 ऊरीचकार सूरौष्ठ्रिकालज्ञानवानसौ ॥ ६२ ॥ युग्मम् ॥

^१ °शालय चा°; प्रासाद° MS.

^२ The अथम् in the first half verse is pleonastic, and the accusative °ग्रामम् ungrammatical.

^३ °सन्निव; चारीरच° MS.; probably सुलक्षणपुरा° to be read.

^४ भूरेः - - दधिः.

^५ गुर्वर्धं MS.

^६ The अथम् in the second halfverse is pleonastic.

प्रादुर्बभूव यचास्व पुरतः सुखितामरः ।
 तत्र वारिनिधेसीरे स देवकुसिकां व्यधात् ॥ ६३ ॥
 मसीति कारयामास धीमन्नीसंज्ञितामसी ।
 भद्रेस्वरपुरे म्लेच्छस्त्रीकारणतः खलु ॥ ६४ ॥
 चौलुकनृपचक्रेण मुद्गलान्स निरर्गलान् ।
 विजित्य जगति स्वास्थं व्यतनोद्व्यक्तविक्रमः ॥ ६६ ॥¹
 सूरिः परमदेवोय सर्वागमविशारदः ।
 एकान्ते जगद्भूकाय कथयामासिवानिति ॥ ६७ ॥
 द्वीन्दुभिचन्द्रवर्षेषु व्यतीतेष्वथ विक्रमात् ।²
 दुर्भिक्षं सर्वदेशेषु भावि वर्षचयावधि ॥ ६८ ॥
 प्रेषाखिलेषु देशेषु विदग्धानात्मपूषणम् ।
 सर्वेषामपि धान्यानां त्वं तैः कारय संग्रहम् ॥ ६९ ॥³
 क्षीरोदधीचिविमलं त्वमर्जय यशोभरम् ।
 समयजगतीलोकसंजीवननिदानतः ॥ ७० ॥
 इत्थं परमदेवस्व सूरिन्द्रस्व वषः शुचि ।
 पीठदेवनृपारातिस्तथेति प्रत्यपश्यत ॥ ७१ ॥
 अथो समयरात्रेषु प्रेष्य द्रव्यास्त्रितान्नरान् ।
 संग्रहं सर्वधान्यानां कारयामासिवानयम् ॥ ७२ ॥⁴
 सूरिन्द्रगदिते तस्मिन्संप्राप्ते समये ततः ।
 जलदा जगतीपीठे वृष्टिं नैव वितेजिरे ॥ ७३ ॥
 प्रचक्रमे कणान्दातुमयं सोल्लतनूभवः ।
 दुर्भिक्षपीड्यमानायै जनतायै कृपानिधिः ॥ ७४ ॥
 वर्षद्वये सदुर्भिक्षे व्यतीतेषु कञ्चन ।
 कोष्ठागारकणाः सर्वे प्रक्षीणाः पृथिवीभुजाम् ॥ ७६ ॥

¹ व्यतिविक्रमः MS.

² A marginal note: संवत् १३१[२] व्यतीते दुर्भिक्ष १३१३ १३१४ १३१४ वर्षा-
 ऽवसा ॥ ५.

³ कामय MS.

⁴ °न्नरीन्; °सिधानया MS.

दुर्भिक्षस्य तथा कापि स्फूर्तिरासीषथा जनेः ।
 एकस्याहम्मतः प्राप्ताश्चणकाश्च चयोदश ॥ ७७ ॥
 श्रीमद्दीसलदेवोपि तदानीं कणवर्जितः ।
 अज्वहवन्नागडेन मन्त्रिणा सोल्लनन्दनम् ॥ ७८ ॥¹
 अवहारिजनश्रेष्ठीसंश्रितोच नरेश्वरम् ।
 दिव्यरत्नोपदापाणिस्तमानमदयं गुणी ॥ ७९ ॥
 लक्ष्मीप्रदायिभिः सर्वैर्लक्ष्मीर्मुक्तवियहम् ।
 तमासीक्य महीकान्तः स्वस्य चेतसि विक्षितः ॥ ८० ॥
 - - - - - चौकुक्कपृच्चिवीपतिः ।
 अवहारिवरं प्रोचे जगद्गुरुं कचंचन ॥ ८३ ॥
 सप्ताच कणकोष्ठैकःशतानि तव निक्षितम् ।
 श्रुत्वा मया त्वमाहृतः सांप्रतं कणकाङ्क्षिणा ॥ ८४ ॥²
 इति राज्ञो वचः श्रुत्वा स्मित्वासी सोल्लसंभवः ।
 ऊचे नाथ न सन्वच मम क्वापि कणाः खलु ॥ ८५ ॥
 मदाक्ये यदि संदेहः कणकोष्ठेषु तेष्वपि ।
 इष्टकान्तःस्वसत्ताम्रपद्मवर्णान्विलोक्य ॥ ८६ ॥³
 इत्युदीय महीशाय जगद्गुरुः कणकोष्ठमाः ।
 इष्टका ध्रुवमानाश्च भञ्जयामास हेतया ॥ ८७ ॥⁴
 ताम्रपद्मस्त्रितान्म्वर्णान्पार्श्ववस्त्रित्यवाचयत् ।
 जगद्गुरुः कस्ययामास रङ्गार्थं हि कणानमून् ॥ ८८ ॥⁵
 जगौ वीसलदेवाय जगद्गुरिति पर्वदि ।
 तन्मे पापं क्षियन्ते चेज्जना दुर्भिक्षपीडिताः ॥ ८९ ॥⁶
 ददावष्ट सहस्राणि स तन्मे कणमूटकान् ।

¹ अज्वहव°; मन्त्रिणो MS.

² कोष्ठोक्तः °; तवि MS.; त्वहृतः MS. p. m.; त्वयाहृतः sec. m.

³ °कोष्ठेषु; इष्टिका° MS.

⁴ कोष्ठमाः; इष्टिका; °मानाश्च MS.

⁵ पार्श्ववस्त्रिति MS.

⁶ क्षियन्ते MS.

श्रीमात्मान्वयकोटीरस्त्रिधा वीरत्वमाश्रितः ॥ ९० ॥
 सोमेश्वरप्रभृतयस्तत्र सर्वे कवीश्वराः ।
 जगद्गुरुं जगत्स्तुतुं वर्णयामासुश्चक्रिः ॥ ९१ ॥
 इति तैः कविभिर्वर्ण्यमानं श्रुत्वा निजं यशः ।
 गङ्गीचकार वदनं जगद्गुरुं च सज्जया ॥ ९२ ॥^१
 भूरिवैभवदानेन प्रीययित्वा स ताम्कवीन् ।
 चौलुक्कभूपमापृच्छ भद्रेश्वरमुपाययौ ॥ ९३ ॥
 स द्वादश सहस्राणि प्रददौ कणमूटकान् ।
 हमीरनामधेयाय सिन्धुदेशमहीमुखे ॥ ९४ ॥
 षष्ठादश सहस्राणि स ददौ कणमूटकान् ।
 भूपायावन्तिनाथाय तदा मदनवर्मणे ॥ ९५ ॥^२
 स ददौ गर्जनेशाय मोजदीनाय सत्वरम् ।
 सद्धान्मूटकानां च सहस्राष्टौकविंशतिम् ॥ ९६ ॥^३
 राक्षे प्रतापसिंहाय काशीनाथाय सोलभूः ।
 द्वाविंशतं सहस्राणि प्रददौ कणमूटकान् ॥ ९७ ॥^४
 स्कन्धिनाय महीभर्त्रे चक्रिष्वातिभृते तदा ।
 स द्वादश सहस्राणि प्रददौ कणमूटकान् ॥ ९८ ॥
 द्वादशाब्धधिकं दानशालाशतमुदारधीः ।
 जगद्गुरुः सुकृताधारो जगज्जीवातुरातनोत् ॥ ९९ ॥
 स्वर्णदीनारसंयुक्तौहज्वापिच्छान्त कोटिशः ।
 निशायामर्पयामास कुलीनाय जनाय च ॥ १०० ॥
 नवनवतिसहस्रयुता नवस्रवा धान्यमूटकानां स ।
 षष्ठादश रेकोटीरर्धिभोदत्त दुःसमये ॥ १०१ ॥^५
 इति वत्सरचितयदुःसमये विदत्तस्य तीव्रतरमज्जवनी ।

^१ जगद्गुरुं MS.

^२ सहस्राणि om. MS.

^३ मोजदीना - पत्वरं; सद्धान्मूट् MS.

^४ कासी° MS.

^५ Metre, Ary&. °मूटकानां स; षष्ठादश MS.

अगदूः समयजनजीवनकृतसमभूतप्रभूततरभूतियुतः ॥ १३७ ॥¹
 इत्याचार्य - - - श्रीजनदूचरिते महाकाव्ये सकलजनसंजीवनो
 नाम षष्ठः सर्गः ॥ ६ ॥

Sarga VII.

विरचय्य वृष्टिमय वारिधरा जगतीतलेपि सकले हचिराम् ।
 श्रमयावभूवुहदुःसमयप्रभवं भयं तनुमतां सपदि ॥ १ ॥²
 परमदेवगुहं चिदिवाङ्मनाजनविलोचनसंमदकारकम् ।
 समयगत्य ततो अगदूः कृती स्वहृदि शोकभरं नितरां दधी ॥ ५ ॥³
 विमलाचलेषु किल रैवतकेखिलसंघलोककलितः सुकृती ।
 अगमत्यविचितधनप्रकरः शुचिपात्रदानकलया सततम् ॥ ६ ॥⁴
 अथ भद्रमन्दिरमुपेत्य कृती जगदूर्जगन्धर्वविसारियशः ।
 निजसंघलोकगुरुभक्तिविधेरपुनीतः नीतिललितः स्वकुलम् ॥ ७ ॥
 वीरलक्षितपतेर्निधोगतो नागदूः शुचिरियाय मन्त्रिराट् ।
 तच्च सोलतनयेन निर्मललेहवैभववताच सत्कृतः ॥ ८ ॥⁵
 भूभुजोऽस्य जलधेस्तटे तर्री सत्तुरंगमवती समन्ततः ।
 उद्यमज्ज मद्यतोतिवेगतो भङ्गमाप च तपाखलागमे ॥ ९ ॥⁶
 विंशतिस्तु तुरगा मृता जलादेक एव तुरगः सजीवितः ।
 तीरमाप किल तद्वहोद्यमं निर्ममे सृगिति नागदूः सुधीः ॥ १० ॥⁷
 भूपमन्त्रिवरमाह सोलभूर्मुच्यतां मम हृथेभिलाषता ।
 अन्यवस्तुनि विधीयते मनो नो कदापि कृतिना चपिष्णुना ॥ ११ ॥
 नागदूोपि नदति स हे कृतिव्यात्प्रभोस्तुरग एव निश्चितम् ।

¹ Metre, Pramitāksharā. प्रभूतर° MS.

² Metre of verses 1, 6—7 Pramitāksharā, of 5, Drutavilambitā.

³ गुह MS.

⁴ विमलाचलेषु MS.

⁵ Metre of verses 8—16, Rathoddhatā चमत्कृतः MS.

⁶ वैगतो MS.

⁷ तुरगामतां; नागकः MS.

अन्वयेदमपि चेत्तदा ददे विंशतिं हयवरांसवाप्यहम् ॥ १२ ॥^१
 एवमस्त्विति निगद्य सोऽसभूर्वाजिनस्तदनु कण्ठदेशतः ।
 चर्मणा कलितमाददे स्वयं पन्नमाशु निजनामभूषितम् ॥ १३ ॥^२
 न्वकृताननमयो तदीक्षणादाह नागडमिति प्रसन्नहत् ।
 अन्विरेष मम कामपि त्रियं नैव रक्षति वरप्रदः क्वचित् ॥ १४ ॥^३
 नार्धये खलु पणीकृतान्द्वयान्विंशतिं द्विजवर स्वदयतः ।
 आवयोर्गुह्यतरा विवृक्षतां प्रीतिरेव शुचिसौख्यकारिणी ॥ १५ ॥^४
 वीसलक्षितपधीसखोत्तमः सोऽसपुत्रवचनेन चारुणा ।
 प्रीतिमाप नितरां निजाशये को न हृष्यति विवेकिनां मुनिः ॥ १६ ॥^५
 भद्रेऽश्वे भद्रजनायतोऽयं श्रीषेणसूरौ गदति प्रभाते ।
 सम्यक् स्वरूपं च सरीसृपाणां समागतः कश्चन दुष्टयोगी ॥ १७ ॥^६
 स मत्सरी नागमतोऽस्वादं समं मुनीन्द्रेण चकार तेन ।
 समयसम्भेषु विषयेषु तदा निषयेषु चमत्कृतेषु ॥ १८ ॥^७
 विषोऽल्लयेन प्रहितेन तेन केनापि नागेन च दृश्यते स्म ।
 कराङ्गुलीपिशलपक्षवायं श्रीषेणसूरेरमसाशयस्व ॥ २० ॥^८
 तस्मिन्गते सूरिवरस्तदानीं जगाद् भवानिति तीव्रदुःखान् ।
 अहं विश्राम्य च हि गर्भगिहे ध्यानं प्रकर्तुं विषयाश्रितोः ॥ २१ ॥^९
 संमोहनीं साधयितुं स्वविद्यां कपासमीहेत ममैव योगी ।
 आकृष्टस्त्रिरिह तन्नवस्त्रिद्वारं नियन्त्र्य स्फुटमेव भावम् ॥ २२ ॥^{१०}
 ऊंकारनादश्रवणाद्यमाशु द्वारं समुद्घाट्य च गर्भधावः ।

^१ ०स्वरम् MS. pr. m.

^२ ०भूषितः MS.

^३ ०कृताननो MS.

^४ विषंभतां MS.

^५ को MS.

^६ Metre of verses 17 – 32, 35–36, 38, Upajâti.

^७ निषयेषु MS.

^८ दृश्यते MS.

^९ विश्राम्य० MS.

^{१०} मीहे ॥ न; अकृष्टस्त्रि० MS.

विलोक्यध्वे मुक्तैककामा यूयं च मामम्बुदहासनाम् ॥ २३ ॥
 प्रपेदिरे तस्य वचस्येति स गर्भनेहान्तरपेत्य सद्यः ।
 नियोजयामास मनः स्वकीयं शुद्धे परब्रह्मणि मुक्तदोषः ॥ २४ ॥
 सञ्चानयोनेन निवार्य सूरिर्विवस्व तस्य प्रसरं निजाङ्गे ।
 ऊंकारनादं रचयाम्बकार प्रापुः प्रमोदं च समग्रभवाः ॥ २५ ॥^१
 कराङ्गुलीपङ्कजदेशभाजो विषस्य बिन्दून्वय सूरिराजः ।
 छेदं नक्षत्रा स्वयमेव कृत्वा प्रपातयामास पतद्ब्रह्मातः ॥ २६ ॥
 विषान्तिमुक्तं स गुहं प्रसम्य सूरिस्त्वरं भक्तिभरेण योगी ।
 गीतं जगौ चाक्षतरं तदीयमध्यात्मरूपार्थयुतं तदैव ॥ २७ ॥
 स योगिनं सूरिरसौ जगद् काक्षयपाद्योनिधिरित्यमेव ।
 इतो दिनात्सप्तमके दिने ते पञ्चामि मृत्युं भुजगादमुष्मात् ॥ २८ ॥
 कन्धापुरे सोऽयं जगाम योगी तचान्वयोनीश्वरतोदवाद् ॥
 जवाप तस्मादुरगाच्च मृत्युं निवेदिते सूरिवरेण सप्ते ॥ २९ ॥^२
 श्रीवैष्णवसूरिरिति सत्प्रभावविभूतिमासीत् स सोऽयं जगाम ।
 भृशं चमत्कारभरं दधार हर्षप्रकर्षं च निजाश्रयान्तः ॥ ३० ॥
 श्रीसंघयात्राप्रमुखाणि धर्मकार्यान्नेकानि तदीयवाक्यात् ॥^३
 स साधयामास चिरं धरित्रीशृङ्गारहारः कलिनाशकारी ॥ ३१ ॥
 जय प्रपूर्थायुरयं स्वकीयं श्रीवैष्णवसूरैः श्रुतधर्मतत्त्वः ।
 जमप्यनोद्धारकरः किल खां ययौ हरेर्लोचनपावनाय ॥ ३२ ॥
 उत्तारयामास स गर्भनेशो मौलेः शिरस्त्रं चित्तिपोर्जुनोवि ।
 खरोद् बाढं विदधेऽर्जुनं न दिनद्वयं सोऽपि च सिन्धुभूपः ॥ ३५ ॥^४
 तद्वान्धवौ राजकपससञ्जौ गुरोर्गिरा शोकभरं विमुच्य ।
 भूयोऽपि सखर्मविधौ धुरीणौ बभूवतुर्भूपतिमानीयौ ॥ ३८ ॥^५
 त्रेह्वच्छारदपार्वलेन्दुकिरणसोमावदातस्फुर-

^१ निवार्य

^२ वरेणधरले ॥ MS.

^३ तदीयवाक्यात् । MS.

^४ मौलिंशिरस्त्रं MS.

^५ गुरोर्गिरा; भूपति° MS.

त्कीर्तिश्रीभरनिर्मलीकृतभुवौ श्रीसंघमुखाविमी ।
 श्रीषेणाङ्गयसूरिराजचरणद्वैकसेवापरी
 श्रीमद्वीसलसत्कुलं चिरतरं संशोभयामासतुः ॥ ३९ ॥¹
 इत्याचार्य-- विरचिते श्रीजगद्गुरुचरिते महाकाव्ये त्रिविष्टप-
 प्रापणो नाम सप्तमः सर्गः ॥ १ ॥

2. The Jagaḍūsambandhaḥ from Śubhaśīlagani's Pañchasati-
 prabodhasambandha.²

भद्रेश्वरपुरे वेलाकूले श्रीमालायातीयजगद्गुरुसाधुर्वसति³ । स च जल-
 खलजवसायं करोति स्म । एकदा जनदूवशिखौ⁴ दानपात्रं वस्तुभिर्भृ-
 त्वा⁵ हरीमजदीपे गतः । तत्र वक्सारिका⁶ गृहीता । वस्तु उत्तारितम् ।
 क्रयविक्रये⁷ कर्तुं लग्नः । तत्र च बहवो वक्सारिकाः⁸ सन्ति । एकदा
 द्वयोर्वक्त्र[ा]रिकषोरनरे⁹ महान्प्रसारो निर्ययौ । स च वह्निः कर्षितो-
 न्नरासे स्थापितः । तस्मोपर्युपविशतो द्वावपि वशिखौ¹⁰ । क्रमादिवादो
 जातः । एकः कथयति¹¹ मदीयः । अपरोपि वक्ति मदीयोद्यम् । एवं विवादे

¹ Metre, Śārdūlavikrīḍita. °पारर्वक्त्र° MS.

² The subjoined extract has been taken from the MS. No. 2020 (Weber = MS. Or. fol. 771) of the Berlin Royal Library. A transcript in Roman characters was kindly sent to me Dr. J. Klatt, its discoverer.

³ साधु means here 'a banker and merchant' and corresponds to Gujarātī साउ or साह, which, as well as साउकार, is the common term for a banker and wholesale dealer.

⁴ I. e. "a trader (in the service) of Jagaḍū".

⁵ This is Gujarātī भरी 'having filled'.

⁶ MS. वक्सारिका: This is Gujarātī वखार 'a warehouse', compare also Hemachandra, Deśi Nāmamāla VII. 45 वक्सारयं रहचरे ।

⁷ The MS. adds कये before कर्तुं. — The author uses the two nouns as neutrals.

⁸ वक्सारिका° MS.

⁹ वक्सररिकयो° MS.

¹⁰ वशिखौ MS.

¹¹ This is the Gujarātī कहहे.

जाते राजपार्श्वे¹ मत्वापरेण वणिजा सहस्रचयं टङ्ककानां मूख्यं कृतम् ।
 जगद्वणिजा बद्धं धनं दत्त्वा स प्रसारो नृहीतो यामे क्षिप्तः । यानपात्रं
 वक्षितम् । भद्रेस्वरौघकण्ठे² समानतं चावत्तावदेकेन गेरुजगद्वपार्श्वे
 प्रोक्तम् । भवतो वाणिज्यकः प्रचुरं धनमुपार्ज्ज्जितः । वर्ध एको महान्पा-
 वाश आनीतोस्ति । तेन गेहमपि भरिष्यते । इति हास्येनोक्ते जगद्वः प्राह ।
 वणिजो यदि वर्धं चावर्धं चानयन्ति तच्छ्रेष्ठिनः प्रमाद्यमेव । यादृशं
 भाग्यं धनिकस्य तादृगेव वक्ष्यायाति साभोपि तादृकचैव भवति । अथ
 विचारो न क्रियते । ततो जगद्वः³ समुद्रतीरे तस्य संमुखं गत्वा सख्यं
 वणिक्पुत्रं⁴ प्रसारं च स्वगृहे नीतवान्प्राह च । लोकाये हसितेन वदिते-
 नापि कर्मणः पुरः को न बुद्धति⁵ । वर्धं कृतमनेन । मम महत्त्वं रचि-
 तमनेन । ततो गृहस्थाङ्गणे⁶ मुक्तः प्रसारः । यदा जगद्वः प्रसारखोर्ध्व-
 मुपविशति तदा चिन्तयति । पृथिवीं धनार्पणात्सुखिनीं करोमि । ततो
 गृहपार्श्वे प्रसारस्वरूपं⁷ प्रोक्तम् । प्रसारमध्ये किमपि वर्धं विद्यते । ततो
 विदार्थं प्रसारो विसोकितः । सपादसचमूखानि रत्नानि निर्गतानि ।
 बद्धी सखीर्वाता । इति प्रसाररत्नप्राप्तिजगद्वसंबन्धः ॥ १८ ॥

भद्रेस्वरे भाडसभूपो राज्यं चक्रे । पत्तने वीससराजः⁸ सेवां करो-
 ति । सोसगश्रेष्ठिनः⁹ श्रेष्ठिनः । श्रीदेवी पत्नी पुत्रा राजजगद्वपसराजम-
 स्नाह्ना¹⁰ बभूवुः । जगद्वसाधुः समुद्रतीरे हट्टं मण्डयामास¹¹ । एकदा जग-

¹ यजापार्श्वे MS. pr. m.

² ०रोघं MS.

³ जगद्व MS.

⁴ वणिक्पुत्रं MS. — महं is the usual abbreviation for महत्तर, the modern मेहता.

⁵ बुद्धति or बुद्धति MS. — "Who is not overwhelmed (i. e. put to shame), if he laughs or weeps about his affairs before people?"

⁶ गृहस्थामणे MS.

⁷ स्वरूपं MS.

⁸ वीससराजः MS. ⁹ साजगं MS.

¹⁰ राजा--पसरा पसराजं MS.

¹¹ This is Gujarāṭī मांड्यो 'began to make'.

डूपाचै यानपाचिकाः¹ समुद्रक्षेणा आगताः । तैः प्रोक्तम् । यानं मदन-
भृतं चटितमस्ति² । यदि भवतो रोचते तदा धनं दत्त्वा ग्राह्यम् । तदा
अगडूसाच³ गतो मूर्खं दत्त्वा⁴ यानपाचं मदनभृतं सखी । शकटानि भृत्वा
अगडूगृहे समेता अगडूकर्मकरा अगडूपत्न्याः पुरः प्रोचुः । अगडूसाधुना
मदनं गृहीतं कुचोत्तार्यते⁵ । अगडूपत्नी प्राह । अस्माकं गृहे मदनं पा-
पनिबन्धनं नोत्तार्यते । तथा तु नोत्तारयितुं⁶ दत्तम् । ततो मद्नेष्टि-
का⁷ गृहाङ्गणे⁸ सिम्बवृक्षसाध⁹ उत्तारिताः । अगडूः¹⁰ पत्न्या समं कसहं
चक्रे । इच्छिता वक्ति । मदनव्यवसाये बहू पापं सगति । ततो मित्रः
कसिं कृत्वा दृष्टौ । अगडूः प्रियां न अव्ययति । पत्नी अगडू न अव्ययति ।
एवं मासत्रये जाते शीतकालः समागतः । अगडू-पुत्रेणाङ्गीष्टिकं¹¹ कृतम् ।
तत्र तृणादीनि क्षिपति तापनार्थम् । इतो बालसापखादेकां¹² मद्नेष्टि-
कामङ्गीष्टिके चिचेप । मदनं गलितम्¹³ । सुवर्णमङ्गीष्टिका दृष्टा पत्न्या ।
पत्न्याव्यत्यक्तपि¹⁴ धनसोभाज्जगडू प्रति प्राह¹⁵ । इतो विसोक्तताम् । ततो

¹ पाचिका MS.

² This is Gujarâtî अडुं "has been obtained".

³ अगडू तत्र MS.

⁴ तत्त्वा MS.

⁵ कुचोत्तार्यते MS.

⁶ न नोत्तरयितुं MS.

⁷ Jaina MSS. invariably spell इष्टिका instead of इष्टका.

⁸ गृहीङ्गणे MS.

⁹ सिम्बडो is the Gujarâtî for सिम्ब, whence here सिम्ब.

¹⁰ अगडू MS.

¹¹ अङ्गीष्टिकं is a transliteration of Gujarâtî अङ्गीठी or अङ्गीठुं n., which means a kind of small hearth, made of bricks in a hole, in order to roast green ears of Juvâr and other grain. This is a favorite amusement of the children in Gujarât.

¹² दिका MS.

¹³ This is used in the sense of Gujarâtî गळयुं "was melted".

¹⁴ पत्नीं MS.

¹⁵ प्राह om. MS.

जगदूः संमुखमपि दृष्टो¹ न विलोकयति । ततः पत्न्योक्तम्² । आत्मनो मद-
नेष्टिका स्वर्णेष्टिका जाता । ततः संमुखं यावद्विलोकयति तावत्स्वर्णेष्टि-
का³ दृष्टा । ततो न्यासामिष्टिकानां⁴ परीक्षा कृता । स्वर्णेष्टिका ज्ञाताः⁵ ।
ततश्च सर्वः⁶ स्वर्णेष्टिका गृहमध्य आनीताः⁷ । मदनं पृथक् कृत्वा
विक्रीतम् । पञ्चशतप्रमाणाः स्वर्णेष्टिका जाताः । ततः पत्नी पतिं प्राह ।
गुरव आकार्यन्ते । गुरुते⁸ धर्मे धनं व्ययेत⁹ धनं शाश्वतं न भवति ।
ततो गुरव आकारिताः सुमहोत्सवपूर्वम् । गुरवो मदनव्यवसायं कृतं जग-
दूसाधुना श्रुत्वा जगदूगृहे विहर्तुं न याचिताः¹⁰ । ततो गुरवः प्रोचुः ।
अस्माभिर्यस्यते । ततो गुरवो देववन्दनार्थं चुल्लकयुता आकारिताः । गुर-
वो गृहे देवान्वन्दन्ति । तदा चुल्लकः प्राह । भगवन् जगदूगृहे किं चङ्का
समागता । इतो वीक्ष्यताम् । ततो गुरुभिः स्वर्णेष्टिका दृष्ट्वा जगदूः पृष्टः ।
कास्ताः¹¹ स्वर्णेष्टिकाः । जगदूः प्राहेष्टिकाग्रहणसंबन्धं सर्वम् । ततो गुरवो
दृष्ट्वा जगदूसाधुना विहारिताः स्व उपात्राय आगताः । ततो जगदूः प्राह ।
मया मदनधाम्नेष्टिका गृहीताः । जाताः स्वर्णमयी¹² । उच्चैर्न जल्प्यते रा-
जभयात् । टङ्कानां कीटिर्जाता¹³ जगदूगृहे ॥ [इति स्वर्णेष्टिकाप्राप्तिज-
गदूसंबन्धः १९ ॥]¹⁴

¹ दृष्टो MS.

² पत्न्योक्तम् । MS.

³ ण्नेष्टिका MS.

⁴ ततोपः सासां MS.

⁵ ज्ञाता MS.

⁶ सर्वा MS.

⁷ आनीता MS.

⁸ गुरुते MS.

⁹ व्ययेते MS.

¹⁰ नयांवि MS.; याचिताः is used in the sense of the active.

¹¹ काः स्व स्वर्णे^० MS.

¹² This is without a doubt a mistake committed by the author, as it agrees with the Gujarāṭī idiom.

¹³ कीटि जाता MS.

¹⁴ The MS. omits the colophon.

एकदा गुहमिः संवत् १३१५ । १३१६ । १३१७ वर्षत्रये भावि दुर्मिच
 ज्ञातम् । ततो भावासमित्वा जगदुसाधुर्ज्ञापितः^१ । ततो जगदुसाधुयोमे
 यामे पुरे पुरे वक्षिक्पुषान्^२ धान्यमूढकस्यप्रमाणान्संयाहयामास ।
 ततस्त्रिभिःकाखे समागते ११२ महासन्नागारा मण्डिताः^३ । तेषु मनु-
 ष्यसहस्रदशपञ्चाशज्विमनि^४ । रावानः सीदन्तोभवन्धान्यं विना । जष्टी
 मूढकसहस्राणि^५ वीसलदेवस्य राज्ञः पत्तनस्वामिनो ददौ द्वादश मूढ-
 कसहस्रान्हम्मीरभूपक्षार्पितवान् । इतो गावनीसुरबाणो जगदुसाधुसमीपे
 धान्यं याचितुमागतः^६ । तदा जगदुः^७ संमुखं गतः । सुरबाणेनोक्तम् ।
 तू कोण^८ । जगदुः प्राह । ऊं जगदुः । ततः सुरबाणः प्राह । न्यायेन त्वं जग-
 त्पिता यतस्त्वया दानात् [सर्वलोकजीवितं रक्षितम्]^९ ततो धान्यं या-
 चितं सुरबाणेन । जगदुः प्राह । गृह्यताम् । ततः कोष्ठागारे रङ्गनिमि-
 त्तमित्यक्षराणि वीक्ष्य सुरबाणः प्राह । अहं पञ्चाद्यास्वामि^{१०} रङ्गनिमित्तं
 धान्यं न गृहीष्ये^{११} । ततो जगदुरस्य रङ्गनिमित्तव्यतिरिक्त-एकविंशतिमूढ-
 कसहस्रमितं धान्यं सुरबाणाय ददौ^{१२} ।

^१ 'साधू' चा° MS.

^२ वक्षिन् MS.

^३ See above p. 69, note 11.

^४ The author means to say 500,000 men; ज्विमनि is the Gujarāṭī जमे हे 'dine', which the Mārvāḍīs pronounce जिमे हे.

^५ मूढक is formed according to the Gujarāṭī मूढो, a variant for मूढो.

^६ याचितुं MS.

^७ जगदुः MS.

^८ The MS. has two indistinct signs, the second of which seems to be को, written with a Pristhamātrā. The question probably was in the vernacular, since Jagaḍū's answer is also in Gujarāṭī.

^९ The bracketed words are not in the MS. But a phrase of the kind is required in order to complete the sentence.

^{१०} "I shall go back", i. e. "I recede from my request", according to the Gujarāṭī idiom.

^{११} This incorrect form is commonly used by the Yatis and must, therefore, not be corrected.

^{१२} The MS. has जगदुः and omits सहस्र, which latter is required, as the Charita shows. The author meant to say: — "Then Jagaḍū gave to the

अट्टय मूढसहस्ता वीसलरायस्त बार हम्मीरा ।
 रगवीस सुरत्ताखे तई दिखा जगडु दुब्भिकखे ॥ १ ॥¹
 दानसाज जगडूतणी केती ऊई संसारि ।
 नउ करवाली मणिअ जे तेहिं अगल विआरि ॥²

सत्रागारे पत्तनपार्श्वखे रावा वीसलो मतः । तत्र मनुष्यान्विंशति-
 सहस्रमिताज्जिमतो³ दृष्ट्वा रावा जगडूसाधुं प्रति प्राह । अन्नं तवाचासु ।
 घृतं मम परिवेष्यताम्⁴ । तथा कृते घृते निष्ठिते⁵ राज्ञा वीसलराज्ञा
 तैलं पर्यवेष्टयत्⁶ । पुरा जगडूः⁷ स्वस्मिन्सत्रागारे घृतं पर्यवेष्टयत्⁸ । ततो-
 न्यदा रावा जगडूपार्श्वोष्णीजीकारयन्⁹ । श्रुत्वा चारणः प्राह ।

Sultan grain to the amount of 21,000 Mâtas, which was in excess of that destined for the poor." In accordance with the custom of the Gujarâtis he has, however, left out some of the case terminations, compare above p. 71, note 12.

¹ वा हम्मीरा; ण्वीसा; निट्टा MS. — The metre of the verse is Âryâ. The language is the Apabhramśa, or old Gujarâti, used by the bards. The translation is: अष्ट मूढसहस्राणि वीसलराजाय द्वादश हम्मी-
 राय एकविंशतिः सुराणाय दत्तानि स्वया हे जगडु दुर्भिक्षे ॥

² Metre, Dohâ. — MS. दानसाजल; मणीअ; अगल वीआरि. — The translation is: जगदेवस्य दानशालाः कियत्तः सन्ति लोके [अर्था-
 दसंख्याः सन्ति] । यथा करवाले मणिभिः ताभिः अया विह्वतिः [शोभा] क्रियते ॥ I owe the explanation of the second line to Professor Pischel, who proposes to write in the first line दानसाज and केऊ ऊई. In my opinion दानसाज may stand, as we have the mixed dialect of the bards, which follows, not the rules of the Apabhramśa of the grammarians, but the usage of the Gujarâtis.

³ Regarding जिमतो see above p. 72, note 3.

⁴ रिवेष्यतां MS.

⁵ निष्ठिते means here 'finished, used up'.

⁶ पर्यवेष्टयते MS.

⁷ जगडू MS.

⁸ पर्यवेष्टयति MS.

⁹ The participle of the present seems to have been used here in the sense of the preterite and of the corresponding Gujarâti करावतो "Once the king caused the exclamation jî jî (live long!) to be made by Jagadû".

वीसल तू विरूप करइ जगदू कहावइ बी ।

तू न मावइ फालचं सु उष न मावइ बी ।¹

ततो जगदूसाधुः १०८ जिनप्रासादान्कारयामास । श्रीशत्रुघ्ने सवि-
सरायाचाचर्यं² चकार वर्षमध्ये साधर्मिकवात्सल्याष्टकं संघार्चाष्टकम् ।
अनेके दीनदुःखा उद्धरिता धान्यदानात् । इति जगदूसाधुसंभवः ॥ २० ॥

¹ Metre, Dohā. MS. विरूप करइ; जमावइफालं; बी. — The translation is: हे वीसल त्वं विरूपं करोषि [यत्] जगदू बीवेति कषय-
सि । त्वं न मापयसि [वज्रं ददासि] फलनिर्गतं [तिलमित्यर्थः] स[तु]
पञ्च न मापयति [वज्रं ददाति] घृतम् । पञ्चे तु द्वितीयार्धस्त्वार्थः । त्वं
[तं जगदू] फालं शिरो नमयसि । स[तु]पञ्च घृतं धर्मपुत्रं नमयति ॥

² The faulty feminine सविस्तरा has been caused the custom of the Gu-
jarātīs to write the parts of a compound separately viz. सविस्तरा
याचा चर्यं.

Contents.

The character of the Jagaḍūcharita	p. 1—7.
The life of Jagaḍū according to Sarvāpanda	p. 7—22.
Other accounts and the historical value of Sarvā- panda's narrative	p. 22—43.
Extracts from the Jagaḍūcharita	p. 44—68.
Śubhaśīlagani's Jagaḍūṣambandha	p. 68—74.

VI.

Bibliotheca patrum latinorum Britannica. IV.

Von

Heinrich Schenkl.

II. Die Bibliothek des verstorbenen Sir Thomas Philipps
in Cheltenham.

- | | |
|--|------------------|
| 31. m., s. XIII. Job glossatus. | 909 ^a |
| | 910 |
| 33. 4 ^o , m., s. XIV. Virgilii: 1. Eclogae; 2. Georgica;
3. Moretum. | 911 |
| 114. 4 ^o , m., s. XV (in Italien geschr.). Sallustius. | 912 |
| 115. fol., m., s. XV, in 3 Bänden. Thucydides (wohl
auch wie die folgende Handschrift in französischer Uebersetzung,
da beide Codices aus derselben Bibliothek — Mac Carthy —
stammen). | 913 |
| 116. fol., m., s. XIV(?). Livius (in französischer Ueber-
setzung). | 914 |
| 117. 8 ^o , ch., s. XIV. Cicero de rhetorica (ad Herennium;
beg.: ,Etsi negotiis &c.'). | 915 |
| 118. 8 ^o , ch., s. XV. Eutropius. | 916 |
| 119. 12 ^o , ch., s. XV. Sedulius in Paschale. | 917 |
| 120. 8 ^o , m., s. XIV. Terentius. | 918 |
| 121. 12 ^o , m., s. XV. Virgilii: 1. Eclogae; 2. Georgica. | |

Die nach Brüssel verkauften Handschriften sind mit † bezeichnet.
Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXVI. Bd. 6. Abb.

- 919
122. ch., s. XV. Plinius Secundus de viris illustribus (S. Aurelius Victor; vgl. Cod. 164, 4).
123. m. Claudianus (fehlt). 920
 921
124. 4^o, m., s. XII ex. (XIII in.). 1. Ovidii Epistulae.
 2. ‚Hic incipit liber Ouidij in ybin‘ (mit anfangs reichlichen, später immer spärlicher werdenden Randscholien). Dieser Theil der Handschrift ist vielleicht älter als der vorhergehende. 921^a
126. m., s. XIV. (Alani de Insulis) Anticlaudianus (210, 481). 922
127. fol., m., s. XV (in Italien geschr.; illuminirt). Lactantius. 1. Divinae Institutiones (6, 111). 2. De ira divina (7, 77). 3. De opificio hominis (7, 9). 4. ‚Ista carmina dicuntur esse Lactantii. Est locus &c.‘ (Carmen de ave Phoenix; Baehrens, Poet. lat. min. III, 247.) Am Schlusse scrip. n. sit. Die Graeca in moderner Minuskel von anderer Hand ergänzt. 923
128. m., s. XIV. Bedae historia ecclesiastica (95, 21). 924
190. m., s. XIII. Alexandri de Villa (Dei) Doctrinale (Venedig 1473; Fabr. I, 67; Thurot, Notices et extraits XXII, 2). 925
197. m., s. XIV(?). 1. Hippocratis opera quaedam.
 2. Ennii Montani Inscriptiones Romanae. 3. Marii Appii epistulae. 926
215. 12^o, m., s. XIII. Aesopi fabulae. 927
230. fol., m., s. XV. Vitruvius. 928
240. fol., m. (Purpurpergament), s. XV. Ciceronis oratio pro Marcello. 929
241. 4^o, m., s. XII ex.—XIII in.; in 7 Bänden gebunden (von der ursprünglichen Zahl von 11 Bänden sind nur die Bände 5 bis 11 vorhanden). ‚Ex abbatis Reading‘. Werke von Augustinus, Ambrosius, Isidorus und Martinus Braccarensis.

Band 5 (s. XII). 1. Augustinus de quantitate animae (32, 1035). 2. De verbis Apostoli ‚Fundamentum potest nemo‘ (S. App. 104; 39, 1946). 3. Ysidorus contra Judeos (83, 449; *der von mir notirte Anfang: ‚Mater uirtutum caritas &c.‘ stimmt nicht*).

Band 6 (s. XII). 4. Augustinus super epistulas Johannis apostoli (35, 1977); *am Anfang und am Ende verstümmelt*. 5. Libellus Martini episcopi ad Mironem regem Galliae (*Pseudo-Seneca de quattuor virtutibus; ed. Haase III, 469*).

Band 7 (s. XII). 6. Augustinus de vera religione (34, 121). 7. De doctrina Christiana (34, 15). 8. Contra Felicianum (*ich habe den Anfang nicht notirt; ist wohl Vigilius Tapsensis de unitate trinitatis 62, 333; vgl. Cod. 509, 1.*)

Band 8 (s. XIII). 9. Augustinus super Genesin ad litteram (34, 245).

Band 9 (s. XII; 2 Col.). 10. Augustinus de sermone Domini in monte (34, 1229). 11. In epistulam S. Johannis apostoli (35, 1977; *vgl. oben Nr. 4*). 12. Ambrosius de officiis ministrorum (16, 23).

Band 10 (s. XIII in.). 13. Augustini Confessiones (32, 659); *mit vorhergehender Retractatio*.

Band 11 (von derselben Hand wie Band 9, aber in einer Columne geschr.). 14. Augustinus: Unde malum und De libero arbitrio (32, 1221). 15. De natura boni (42, 551). 16. Contra quinque hereses (42, 1101). 17. Hymnus in natali S. Jacobi apostoli (*mit Musik auf vierzeiligem System*).

244. 12^o, m., s. XV. Cicero de officiis. 929^a

245. 8^o, m., s. XV. Isidori Synonyma (83, 825). 930

931

255. 8^o, m., s. XIII. Bedae (*Defensoris monachi*) Scintillarum (88, 597).

932

256. 8^o, m., s. XIV. Beda de gestis Anglorum cum supplementis ad annum 766 (95, 21).

933

† 258. fol., m., s. XII. ‚Ex Abbacia S. Gisleni‘. 1. Fl. Josephus de antiquitate Judaeorum. 2. Idem de bello Judaico. (*Am Ende einige Blätter von einer Hand s. XIV—XV ergänzt.*)

- 934
- † 267. fol., m., s. XIII. Priscianus de constructione verborum (Buch 17).
- 935
268. m., s. XIII. Priscianus de grammatica. 936
272. fol., m., s. XII. Isidori Etymologia (82, 73).
273. s. XV. Caesaris commentarii. 937
- 938
275. 4°, m., s. IX (verschiedene Hände; theils karolingische, theils irische Schrift von eigenthümlichem Charakter). Apicius de re cibaria. Beg. mit den im Anfange verstümmelten Capitula. Die einzelnen Bücher führen folgende Ueberschriften: 1. Epimeles. 2. Sarcopes. 3. Cepuros de oleribus. 4. Pandecter. 5. Ospreo. 6. Tropetis (in der Subscriptio tropetes). 7. Politeles. 8. Tetrapus. 9. Talassa.
279. m. Interpretatio nominum hebraicorum. 938*
- 939
- 285 (283?). 4°, m., s. XIII. Commentarius in Apocalypsim. 940
286. fol., m., s. XIV. P. Gregorii Dialogi (77, 149).
292. 8°, m., s. XV. Juvenalis et Persius. 941
- 942
293. 8°, m., s. XII. Vitae Amici, Alexandri et Caroli Magni (vgl. Cod. 1498, 1—3). 943
294. m., s. XV in. Confessio soliloqua (ein Andachtsbuch). Enthält: 1. Sermo S. Bernardi und Aehnliches. 2. Epistola Cypriani ad Donatum de contemptu mundi (I, 3 ed. Hartel). 3. Ex regula S. Benedicti de XII gradibus humilitatis (66, 215). 4. Cypriani in persona (passione?) Christi carmen. Beg.: ‚Quisquis ades &c.‘ 5. Sermo Origenis; beg.: ‚Marya stabat &c.‘ 6. Hieronymi epistola ad Marcellam; beg.: ‚Ambrosius quo chartas &c.‘ (Ep. 43; 22, 473). 7. Sermo S. Johannis os aurei; beg.: ‚Evangelica vox clamat &c.‘ 8. Sermo S. Augusti(ni) de cereo paschalis; beg.: ‚Deo et domino nostro‘ (46, 817). 9. Sermo Fulberti Carnotensis episcopi; beg.: ‚Approbate consuetudinis &c.‘ (S. 4; 141, 320). 10. Elegiae in Mariam, orationes &c.‘

944

300. m., s. XIII. Vitae Sanctorum: beg. mit der Vita Servacii.

945

303. fol., s. XV. Paulus de Spira super Livium.

946

305. fol., m., s. XIII. Martyrologium Sanctorum.

947

308. fol., m., s. XIV (1360 geschr., theilweise Palimpsest). Plutarchi vitae Romanorum. (Es sind humanistische Biographien von Römern, mit L. Quintus [!] Cincinnatus beginnend und mit Traianus schliessend.)

315 – 331 ex Abbatia de Villari (Villers) in Flandria.

948

† 315. fol., m., s. XIII. Hieronymi epistolae. Beg. mit einer Epistola Damasi und darauffolgendem Rescriptum Hieronymi ad Damasum; schl. mit Briefen ad Rufinum, ad Aletam, ad Fabiolam.

949

† 316. fol., m., s. XIII (von derselben Hand wie 315 geschr.). Psalmencommentar (aus Augustinus, Hieronymus, Cassiodorus).

950

† 317. fol., m., s. XIII. Opus theologicum; inc.: 'Omnis doctrina est de rebus vel de signis &c.'

951

† 319. fol., m., s. XII. Expositio in Epistolam ad Corinthios. (Nach meinen Aufzeichnungen ist ein ähnliches Werk in 320 enthalten; nach Hünel ist 320 eine Expositio in Psalmos.)

952

† 323. fol., m., s. XII (s. XIII; 'Liber s. Mariae de Villari'). 1. Pelagius de sanctis Patribus (Vitae Patrum libb. V, VI, VII; 73, 855).* 2. Miracula de S. Martino (eines davon 79, 1036; vgl. Catal. Boll. II, 528).

953, 954

† 324, 327. fol., m., s. XII. Sammlung von 20 Heiligenlegenden; genaues Verzeichniss in Catal. Boll. II, 437 sqq. Ich hebe daraus hervor: 1. (fol. 26) Vita S. Ambrosii Mediolanensis urbis episcopi edita a Paulino ipsius Ambrosii discipulo (14,

27).* 2. (fol. 45) Vita S. Augustini... a quodam Possidio &c. (32, 33). 3. (fol. 64) Vita actusque b. Iheronimi presbiteri (22, 183). 4. (fol. 67) Sermo de eodem viro b. Jheronimo (theilweise übereinstimmend mit 22, 201 und 210).*

955

† 315. fol., m., s. XII. Ambrosius de officiis (16, 23).

956

† 328. fol., m., s. XIII (S. Mariae de Villari). 1. Augustinus de verbis Domini (38 und 39). 2. (fol. 164^b, andere Hand). Vita et passio S. Marci evangelistae (Catal. Boll. II, 440).

957

† 330. fol., m., s. XII (s. XIII Catal. Boll. ‚liber S. Mariae de Villari in Brabantia‘). 1. Gesta Salvatoris inventa a Theodosio Magno imperatore in Jerusalem in praetorio Pontii Pilati in codicibus publicis (das Evangelium Nicodemi; Tischendorf, Evangelia apocrypha 312—395.) 2. (fol. 12^b) Notificatio qualiter Tyberius Cesar pro ipso Christo Iherosolimam direxerit (vgl. Fabricius, Cod. apocr. Novi Testam., I, 298; Catal. Boll. II, 440).

958

† 331. fol., m., s. XIII. Nach dem Katalog Augustini sermones, was aber auf Irrthum beruht. Ich lasse die mir aus Brüssel gewordene Auskunft über den Inhalt der Handschrift hier folgen:

Ce ne sont pas les sermons de saint Augustin. Le ms. ne porte pas de titre, et provient de l'abbaye de Villers. Le verso de chaque feuillet est occupé par la lettre majuscule D placée au haut de la page, le recto de chaque feuillet porte au haut un chiffre romain depuis I jusqu'à XIII. Le ms. est incomplet de la fin. La lettre majuscule D doit probablement s'interpréter par *Distinctio* ou *Definitio*. Or, parmi les mss. mentionnés par Sanderus comme existant à Villers vers le milieu du XVII^e siècle, on trouve les: *Distinctiones Fratris Mauricii, in-folio*. Cet auteur est très-probablement Maurice le théologien ou Maurice l'Irlandais qui a écrit les *Distinctiones, Summa* ou *Liber distinctionum*. La bibliothèque royale de Bruxelles ne possède pas d'édition imprimée de ces distinctions, conséquemment il nous serait impossible d'identifier ce ms. qui

est d'un format in-folio et commence par ces mots: *Misit verbum suum et sanavit eos . . . in hoc autem libro de effectibus incarnati verbi &c.*

333—362 Codices ex Abbatia de Camberone.

959

† 333. fol., m., s. XIII (nicht s. XII). 1. S. Gregorius Papa, *Moralia in Job* (75, 509). 2. *Excerpte aus den Homiliae in Ezechielem* (76, 785) und anderen Werken.

960

† 334. fol., m., s. XII. Augustinus de Psalmis (36, 37).

961

† 335. fol., m. Vincentii (*Bellovacensis*) *Speculum historiale* (pars prima).

962

† 336. fol., m., s. XII (s. XIII in. *Catal. Boll.*). 1. (fol. 3) *Vita b. Gregorii papae et confessoris* (*Acta SS. 12. Mart.; II, 130*).^{*} 2. (fol. 10^b) *Vita vel actus S. Hieronymi presb.* (22, 175).^{*} 3. (fol. 34^b) *Relatio miraculorum Domini nostri Jesu Christi quae per ymaginem ipsius facta sunt in beritho civitate quinto idus Novembris.* (*Patr. Gr. 28, 811; vgl. Cod. 479, 18*). 4. (fol. 36^b) *Item sermo eiusdem de indignatione et invidia Judeorum adversus ymaginem Domini; beg.: Postquam ille triumphalis regis &c.*^{*} 5. (fol. 35^b) *Versus de beatissima Maria matre Domini; beg.: Missus ad egregiam Gabriel tulit ista Mariam &c.* 6. (fol. 36) *Liber miraculorum . . . Mariae, qui appellatur Mariale* (*Catal. Boll. II, 440*).

963

† 337. fol., m., s. XIV. 1. Vincentii *Beluacensis* *liber consolationis de morte amici*.^{*} 2. *Morale somnium Pharaonis*.^{*} 3. *Vita S. Albani* (*Catal. Boll. II, 442; Gesta Romanorum ed. Oosterley, p. 641*).

964

† 338. fol., m., s. XIII. 1. *Flores Bernardi*. 2. *Jacobi de Vitriaco Abbreviatio Historiae de Jerusalem*.

965

† 340. fol., m., s. XII. *Walteri Magelonensis Flores Psalmodum*.

966

† 341. fol., m., s. XIII. Hieronymus super Ezechielem (25, 15).

967

† 342. fol., m., s. XII. Liber Gregorialis; sententiarum pars quarta et ultima, continens sedecim libros (79, 1137). *Am Schlusse die Verse*: ‚Hec ex Gregoriis qui traxit opuscula libris | Gregorii precibus in pace quiescat Alulfus.‘ *Im Deckel Fragmente eines Missale s. IX*: ‚Super oblata &c.‘; *am Ende Gebete s. XII*.

968

† 343. fol., m., s. XII ex. 1. Ambrosius Mediolanensis super Lucam (15, 1527). 2. Passio S. Albani (vgl. Cod. 963, 3). *Am Schlusse Verse*. 3. Speculum ecclesiae. *Beg.*: ‚Peritissimi pictores &c.‘ (besteht aus Sermones de festis; Honorius Augustodunensis 172, 813).

969

† 345. m., s. XIV. Passiones Sanctorum (Jacobi de Voragine aurea Legenda, ed. Græsse Lips. 1850); *beg.*: ‚Uniuersum tempus presentis uite in quatuor distinguitur &c.‘ (vgl. Löwe v. Hartel, S. 479, cod. Reg. 2 L 1).

970

† 346. 8°, m., s. XIII. Eusebii Omeliae ad Monachos (vgl. die Beschreibung des Cod. Chelt. 4715, Nr. 1596).

971

† 347. 12°, m., s. XII. 1. Epistula Aniani ad Evangelium presbyterum. 2. Johannis Chrysostomi de laudibus S. Pauli apostoli homeliae VII (21, 1175).*

971^a

† 349. 4°, m., s. XIII. Juliani Toletani prognostica (96, 453; vgl. Catal. Boll. II, 456).

† 351. 8°, m., s. XIII. Origenes in Cantica. 972

† 353. Haymo super epistolas Pauli (117, 361). 973

974

† 354. 8°, m., s. XII. 1. fol. 1 fast ganz verschwunden; fol. 2 *beg.*: ‚scire prudentiam cum ignorancia Dei &c.‘. fol. 40: Explicit libellus de moribus. Ysidorus de philosophis gentium. 2. fol. 60^b: Explicit expositio canonis. 3. fol. 61: Incipit soliloquium domini Drogonis prius Abbatis S. Johannis Lau-

dunensis dein Hostiensis episcopi de sacramento dominice passionis (166, 1515). 4. fol. 75^b: Incipit liber de situ terrae Iherosolimitanae. 5. fol. 81^b: Responsio cuiusdam ad quendam monachum Cisterciensis ordinis qui quesierat ab eo quid significationis habeant illa signa que per Samuelem Sauli prophetata sunt. 6. fol. 105. Explicit. *„Suit un commentaire sur quelques passages de l'ancien testament.“*

975

† 355. 8^o, m., s. XIII. S. Gregorius Nyssenus (?)

976

† 356. 1. Gesta Barlaam et Josaphat (*Migne, Patrol gr.* 96, 859; *vgl. Löwe-v. Hartel, S. 403*). 2. Inventio S. crucis ab Helena regina (*fehlt jetzt*).

977

358. De adventu Domini seu liber de temporibus.

978

† 359. 8^o, m., s. XIII. 1. Aurelius Augustinus de doctrina Christiana (34, 15). 2. Scriptum cuiusdam contra reprehensores b. Augustini. 3. Jeronimus ad Marcellinum et Anaphicie (!) de anima (*ep. 126; 22, 1085*). 4. Item Jeronimus ad Alipium et Augustinum episcopos (*ep. 143; 22, 1181*). 5. Expositio fidei S. Jeronimi ad Augustinum (?). 6. Item Jeronimus ad Pammachium de optimo genere interpretandi (*ep. 57; 22, 568*). 7. Epistola Epiphanii Cipri episcopi ad Johannem Constantinopolitanum a b. Jeronimo translata (*ep. 51; 22, 517*).

979

† 362. 8^o, m., s. XII. Priscianus (15 Bücher; *beg.:* „Cum omnis eloquentie doctrina &c.“).

368—386 Codices ex Abbatia S. Gisleni.

980

† 363. fol., m., s. IX. Augustini Quaestiones CXXVII veteris et novi testamenti (35, 2213): *Am Schlusse die Verse:*

Ut gaudere solet fessus iam nauta labore

Desiderata diu litora nauta (!) uidens,

Haud aliter scriptor optati fine libelli.

Exult** niso lassus et ipse quidem‘.

(*Vgl. Ritschl, Opuscula II, 162.*)

981

† 364. fol., m., s. X. *Passiones Sanctorum* (vgl. *Catal. Boll. II*, 458). Darunter: (fol. 67) 1. *Aus Gennadius de viris illustribus* (über die revelatio b. protomartyris Stephani) c. 46, 47 (58, 1084). 2. (fol. 67^b) *Ferner eine Sammlung von Acta S. Stephani* (einiges davon bei Migne 41, 807 ff.). 3. (fol. 104^b) *Augustini sermo* (320; 38, 1442). 4. *Eiusdem sermo* (321; 38, 1443). 5. *Eiusdem sermo* (322; 38, 1443; *Schluss fehlt*). 6. *Excerpt aus Augustinus de civitate Dei lib. XXII, c. 10. 399.* 7. *Exemplar libelli Pauli dati Augustino episcopo* (38, 1143).* 8. *Homiliae SS. Maximi et Augustini in S. Stephani festivitate.*

982

† 365. 4^o, m., s. XI. *Paschasius Radbertus* *seni Odilmano Severo plurimam atque sempiternam salutem. Cogor longoque confectus vitae tedio tristes &c.* (*Expositio in Lament. Jerem.*; 120, 1059).

983

† 366. fol., m., s. IX—X (2 Bände). *Vitae Sanctorum.* (*Genauere Inhaltsangabe in Catal. Boll. II*, 460.)

984

† 367. fol., m., s. X (*eigenthümliche Schrift mit dicken Zügen; kecke irische Initiale*). 1. *Smaragdi Diadema monachorum* (102, 593). 2. *Vitae SS. Eucharii, Valerii, Materni Trevirorum episcoporum* (vgl. *Catal. Boll. II*, 464). 3. *Catalogus episcoporum Trevirorum* (*herausgeg. in Mon. Germ. Scr. XIII*, 298).

985

† 368. fol., m., s. XII. *Sermones Guērici et Roberti de victoria verbi Dei.*

986

† 369. fol., m., s. XII. *Ambrosii Hexaemeron* (14, 123).

987

† 370. fol., m., s. XII. (*Nach dem Katalog: Refutatio haeresis Sacramentariorum*). 1. *Opus de vidua Sareptana. Viduam in ecclesia docet apostolus honorandum &c.* *Das Werk enthält drei Bücher Homilien. Eine Notiz von einer Hand s. XVI auf fol. 1^a besagt: „Aureus est hic liber et diligenter asservandus. In quo pulchre confutatur heresis Sacramentariorum*

saltem homelia prima posterioris tractatus qui incipit cum scripturae mutatione.⁴ 2. (fol. 75^b) Exposiitiones super Cantica Canticorum. 3. (fol. 129) eine Evangelica historia. 4. (fol. 180—185) wieder Commentare zu einigen Stellen des Cant. Cant.

988

† 371. fol., m., s. XII. P. Gregorii dialogi (77, 149).

989

† 372. 4^o, m., s. XII. 1. Williermus Durant de summa penitentiae.* 2. Vitae Sanctorum (verzeichnet im Catal. Boll. II, 464).

990

† 373. fol., m., s. X (nicht s. XI). Johannes Levita de vita Gregorii Papae (75, 59; Catal. Boll. II, 472).

991

† 374. 4^o, m., s. XI in. (X ex.). Sermones et omeliae (am Anfang und Ende verstümmelt). Es ist dasselbe Homiliar de tempore von Ostern bis zum Advent, welches im Cod. Chelt. 6659 (Nr. 1642) vorliegt. Die ersten sechs Homilien sind: 1. Maximi; beg.: ‚Non immerito &c.‘; 2. Gregorii; beg.: ‚Beneficia Dei nostri &c.‘; 3. Maximi; beg.: ‚Exultandum nobis &c.‘; 4. Eiusdem; beg.: ‚Diximus fratres quod &c.‘; 5. Gregorii; beg.: ‚In codiana (!) nobis &c.‘; 6. Bedae; beg.: ‚Gloriam suae resurrectionis &c.‘.

992

† 375. fol., m., s. XI in. (X ex.). 1. Leontius episcopus Neapoleos Cipriorum insule de vita et actione S. patris nostri Johannis archiepiscopi Alexandrini (73, 340). (Vorher fol. 1^a der Rest einer vita S. Lucae Evangelistae.) Fol. 1^b ‚Suscipe romuleos pastor &c.‘. Fol. 2^b Praefatio ad Domnum Nicolaum sanctissimum Papam. ‚Cogitante ac diu &c.‘ Das Werk beg.: ‚Intentio quidem &c.‘. 2. (fol. 30^b—36^b) Ein Gedicht über alle Heiligen; der Prolog beg.: ‚Vota serena tibi, Jesu bone, reddere noui &c.‘. Das erste Capitel hat die Ueberschrift: ‚Quod b. Papa Bonifacius a Foca imperatore templum Christo donari petierit et impetrauerit &c.‘. Schl.: ‚finit --- poematis de omnibus sanctis breuiloquium. sequitur --- eiusdem modici clausura &c.‘ 3. Omelia in S. virginis Marie; beg.:
(nativitate?)

,Celebritas hodie diei &c.' (*wahrsch. Hildefonsi sermo*; 96, 267). 4. *Viele Heiligenlegenden* (*Catal. Boll. II, 472*).

993

† 376. 4^o, m., s. XIII. Smaragdus abbas super regulam S. Benedicti (102, 689).

994

† 378. 4^o, m., s. XIV (1315). 1. Aegidius de regimine principum. 2. Vita S. Gysleni (*metrica*; *Harster, Novem Vitae SS. p. 148 sqq.*; *Catal. Boll. II, 474*).

995

† 379. fol., m., s. X in. 1. Homiliae S. Chrysostomi (*ursprünglich 42*). a) (*Anfang verstümmelt*) beg.: ,principia dominantur quando ille curat &c.'; b) ,Nolo diffidas &c.'; c) Omelia III de psalmo CXXII; d) zuletzt de reparatione lapsi. 2. *Vorgebunden und zwischen fol. 1 und 2 eingeschoben*: Bernardi et Anselmi Sermones. 3. Epistola S. Hieronymi ad Vigilantium presbyterum de Origine (*Ep. 61, 22, 602*). 4. Item epistola S. Hieronymi adversus Vigilantium haereticum (23, 339). 5. Explanatio S. Hieronymi de Anticristo in Danihel prophetam. Beg.: ,Quod in fine mundi haec sit facturus Anticristus &c.' (*vgl. Löwe-v. Hartel, S. 135 und 161, wo jedoch die Anfänge nicht stimmen*). 6. Explanatio S. Hieronymi in Danihel (25, 493). 7. Epistola S. Hieronymi presbyteri ad Eustochium virginem. Beg.: ,Referam tibi meae infelicitatis historiam &c.' (*ep. 22?*). 8. ,Incipit omelia de filio prodigo et de illo qui semper cum patre fuit. In lectione euangelica quae modo recitata est audiimus quod quidem (quidam?) habuerit &c.' 9. Omelia (*vielmehr Epist. IX, 52; 77, 982*) S. Gregorii Papae ad Secundum; beg.: ,Dilectionis tuae scripta recepi &c.' 10. (*jüngere Hand*). ,Incipit oratio S. Agustini e (*Rasur*) Homo quidam ait Dominus &c.' (*bricht unvollständig ab*).

995^a

383. Liber de sacramentis metrica (,Ex Abbatia S. Martini Tornacensis').

385. fol., m., s. XII. Suetonii Caesares.

996

997

386. 4^o, m., s. IX (*einst zu 275 gehörig*). Hippocrates de diaeta, lat. Beg.: ,Medicamentum dicromum &c.'

387—704 ex Bibliotheca . . . Leandri van Ess.

387. Vita S. Galli et S. Magnoaldi (*fehlt jetzt*). 998
999

388. 4^o, m., s. XI. 1. S. Gregorius Papa (*vielmehr S. Augustinus; 40, 1091*) de virtutibus et vitiis. *Beg.*: 'Apostolica vox clamat per orbem &c.' 2. Sulpicius Severus de S. Martino (*ed. Halm im Corpus scriptorum ecclesiasticorum vol. 3*). 3. Passiones Sanctorum (*darunter auch eine sehr lange vita S. Galli confessoris*).

1000

389. 4^o, m., s. X in. (*IX ex.*). Incipiunt Capitula; *dann folgt* Isidorus de tonsura &c. (*Es ist das Concilium Aquisgranense; vgl. Cod. 1630.*)

390. Canones conciliorum et decreta pontificum. 1001

1002

391. 4^o, m., s. XI ex. Hieronymi opera: 1. De quaestionibus hebraicis libri VII. *Beg.*: 'Qui in principiis librorum debebam secuturi operis &c.' (23, 935). 2. De decem temptationibus in deserto (23, 1319). 3. In canticum Debore (23, 1321). 4. De quaestionibus hebraicis Regum libri III (23, 1329). 5. De quaestionibus hebraicis Paralipomenon libri II (23, 1365). 6. (*fol. 45*). De ieiunio disputatio. *Beg.*: 'Hec dicit Dominus exercituum: Ieiunium quarti &c.' 7. (*fol. 46^b*). Cronica succincte scripta de regno hebreorum. *Beg.*: 'Quadragesimo tercio anno Nini regis &c.' 8. (*fol. 47*) 'Isidori liber prohemiorum de librorum novi et veteris testamenti plenitudine, quam in canone catholica recipit ecclesia iuxta vetustam priorum traditionem (*sic*). In principio videlicet .V. libri Moysi &c.' (83, 155). 9. Hieronymi interpretatio nominum hebraicorum. *Beg.*: 'Philo uir disertissimus Judeorum &c.' (23, 771). 10. Isidori de ortu et obitu Sanctorum liber I (83, 129). 11. Eiusdem interpretationis veteris et novi testamenti liber I (83, 201?). 12. Hieronymi in Habacuc prophetam lib. I (25, 1273). 13. Oratio Moysis in die obitu sui. 14. Visio Zenez patris Gothonieli. 15. Threnus Zeilae Jephthidis in monte Celaceo. 16. Citharismus regis David. 17. De ponderibus, de liquidis mensuris, de agrestibus mensuris.

1003

392. 8°, m., s. X & XI. 1. (fol. 1^a) Verba S. Ambrosii; beg.: ‚Ergo cum dubitavi &c.‘ 2. Verba Leonis Papae; beg.: ‚Tres sunt qui testimonium dant &c.‘ 3. S. Ambrosius de fuga saeculi (14, 569). 4. Excerpta ex libro de officiis (16, 23). 5. De lapsu virginis consecratae (16, 367). 6. (fol. 45) Augustinus de trinitate trinaque unitate; beg.: ‚Evangelica lectio &c.‘ (S. 52; 38, 354). 7. (fol. 51^b) Contra haereses quinque; beg.: ‚Debitor &c.‘ (42, 1101). 8. (fol. 69^b) De non iurando; beg.: ‚Prima lectio quae nobis &c.‘ (S. 180; 38, 972). 9. (fol. 76) Vita S. Gangulfi. beg.: ‚Veneranda comm. beatissimi Gangulfi &c.‘ 10. (fol. 83^b) *Excerpte (nur zwei Blätter) aus:* de sacramentis diuinis (?); S. Fulgentius de eucharistia (?). Heimo de eodem sacro (*de cena Domini*; 118, 815[?]); Augustinus in libro de sancta karitate (*in ep. Joh.*; 35, 1977[?]); in libro de fide, spe et karitate (*Enchiridion*; 40, 231). 11. (fol. 85^a) Augustini sermo de epistola Johannis; beg.: ‚Meminit &c.‘ (35, 1977). 12. (fol. 152). ‚Dialogus inter BERN (*Bernonem*) Augiensis coenobii abbatem et monachum Gerungum habitus qualiter IIII temporum ieiunia per sua (?) sabbata sint obseruanda.‘ *Zuerst ein Prolog, dann:* ‚Licet pater uenerande &c.‘ (142, 1087). *Am Schlusse (s. X ex.)* ‚In marca conc. VIII iurnales habemus arabiles terrae &c.‘

394. Haymo super Apocalypsin (117, 937).

1004

1005

394. fol., m., s. XII. Augustinus super Psalm. C bis CL (37).

1006

395. fol., m., s. XII. Rabanus Maurus in Genesin (107, 439).

1007

396. fol., m., s. XII. Rabanus Maurus in Reges (?).

1008

397. fol., m., s. XIV. Dionysius Areopagita: 1. De angelica hierarchia (122, 1035). 2. de ecclesiastica hierarchia (122, 1069). 3. De diuinis nominibus (122, 1111). 4. De mystica theologia (122, 267). 5. Ad Titum (*epistolae*; 122, 1175). 6. De diuinis nominibus (*nochmals*). 7. *Allerlei Auszüge.*

1009

398. fol., m., s. XII(?). S. Hieronymi: 1. Quaestiones hebraicae in Genesin (*libb. VII*; 23, 935). 2. De X temptationibus in deserto (23, 1319). 3. In canticum Debore (23, 1321). 4. De quaestionibus hebraicis Regum libri III (23, 1329). 5. De quaestionibus hebraicis Paralipomenon libri II (23, 1365). 6. In Habacuc (25, 1273). 7. Liber locorum (23, 859).

1010

399. 8°, m., s. XI (*gehörte einst zu 398*). Eucherius Lugdunensis episcopus de significatione plerorumque latinorum nominum ad Severanum. *Nach dem hebräischen Alphabet (fol. 1)* ,Incipit prologus. Formulas spiritalis intelligentie &c.' (50, 727). (*fol. 2*) ,Expliciunt capitula. Incipit liber Eucherii Lugdunensis episcopi ad Seueranum episcopum &c.' ,Oculi domini intelliguntur &c.'

1011

401. 8°, m., s. XII. Vitae Sanctorum (56 an Zahl). *Beginnt mit S. Sylvester, den 11000 Heiligen und S. Felix.*

1012

402. 8°, m., s. XII. 1. Eusebii historia ecclesiastica per Rufinum (21, 461). 2. *Zwei Gedichte:* a) De curia; *beg.:* ,Curia curarum genetrix nutrixque malorum &c.'; b) De boni summa; *beg.:* ,Quaenam summa boni? mens est sibi conscia recti &c.' (*Ausonii ludus VII sapp., Append. III ed. C. Schenkl; auch bei Hildebertus Cenomanensis Carm. 68; 171, 1410 abgedruckt.*) 3. Rufinus in enchiridion Sixti Papae (*ed. Gildemeister, Bonn 1873*).

1013

404. fol., m., s. XII. Lectionarium homiliarum et legendarum (*Anfang verstümmelt; Lectiones fast nach jeder Homilie*). *Die ersten sechs Homilien sind:* 1. Gregorii; *beg.:* ,Dominus ac redemptor &c.' (76, 1077 oder 1228?). 2. Augustini; *beg.:* ,Miracula &c.' (35, 1593?). 3. Johannis episcopi; *beg.:* ,Conuenerunt ut mult. &c.' 4. *anonym;* *beg.:* ,Christum in humanis &c.' (*nach anderen Homiliaren Johannis episcopi; nach Paulus Diac. Hom. de temp. CLXXXVI, ex operibus Hieronymi presbyteri*). 5. Gregorii; *beg.:* ,Jam intellegit

caritas &c.' 6. Augustini; *beg.*: ‚Sanctum euangelium, fratres karissimi ammonuit nos &c.‘

1014

405. *fol., m., s. XII.* 1. S. Hieronymus in vitas SS. Patrum (23, 17 und 73, 101; *das erste Blatt ergänzt*). 2. Libri XIX de verbis seniorum translati a Pelagio et Johanne subdiac. (73, 855). 3. *Dann wieder vitae S. Pelagii, S. Epictiti &c.*

1015

406. *fol., m., s. XIII in.* Homiliae SS. Patrum super evangelia dominicalia et festivalia (*ohne Namen*).

1016

407. *fol., m., s. XII. Homiliar.* Die von mir notirten Anfänge lassen eine bestimmte Ordnung nicht erkennen. 1. *beg.*: ‚Praeuidens &c.‘ (*Remigii hom. XI in Matth.; 131, 922*). 2. *beg.*: ‚In exordio &c.‘ 3. Bedae; *beg.*: ‚Exordium nostrae &c.‘ (94, 9; *Paul. Diac. hom. VII de tempore.*) 4. *beg.*: ‚Lectio quam audiuius &c.‘ (*Bedae nach anderen Homiliaren; vielleicht 94, 15 = Paul. Diac. hom. IX de tempore.*) 5. *beg.*: ‚Redemptionis (Redemptoris?) praecursor &c.‘ (*Gregorius 76, 1160 = Paul. Diac. hom. XI de tempore.*) 6. *beg.*: ‚Potest mouere &c.‘ (*Beda; 94, 165 = Paul. Diac. hom. CXL de tempore.*) 7. Origenis; *beg.*: ‚Cum desponsata &c.‘

1017

412. *fol., m., s. XII.* (S. Hildegardis, liber divinorum operum; 197, 739). Expliciunt capitula. Incipit liber uite meritorum per simplicem hominem a uiuente luce reuelatorum. *Beg.*: ‚Et factum est in nono anno postquam uera uisio &c.‘ (*in 6 partes eingetheilt*). *Am Schlusse*: ‚Explicit liber uite meritorum feliciter‘. *Enthält nach Hänel auch Fragmente der 3. horazischen Satire.*

1018

413. *fol., m., s. XI ex.* 1. Hieronymus contra Porphyrium (*dieser Titel von jüngerer Hand hinzugefügt*). *Beg.*: ‚Contra Danihelem prophetam librum scripsit‘ (*in Danielelem; 25, 493*). 2. Hieronymus in Osee, Joel, Amos, esse, Abdiam (25, 815).

1019

414. 4^o, m., s. XI. Augustinus de sermone Dei in monte (34, 1229).

1020

415. 4^o, m., s. XIV. S. Augustini speculum vivendi *nebst* Bonaventurae speculum (ed. Romae 1588, vol. VII) und Bernardi soliloquia (184, 1157).

1021

416. 4^o, m., s. XI. 1. Passio S. Placidi (Eustachii), uxoris eius et duorum filiorum. (Acta SS., VI, 123) 2. Haymo in Apocalypsin (117, 937).

419. S. Pauli epistolae glossatae. 1022

420. Genesis glossata. 1023

1024

424. 4^o, m., s. XI ex. Hieronymi epistolae. *Beg. mit der epistola ad Damasum, schl. mit ad Demetriadem, ad Nepotianum.*

425. 4^o, m., s. XIV ex. Homiliar (mit Namen). 1025

1026

426. 4^o, m., s. XII. De legibus Hebraeorum (Buch XI—XX). Buch XI super Leviticum *beg.*: „De uiro qui patitur fluxum saeminis. minus eruditus et negligenter intuentibus &c.“

1027

431. 4^o, m., s. XV in. 1. S. Chrysostomus de eo quod nemo laedi potest nisi a semet ipso. 2. Bernardi tractatus duo. 3. Eusebius de morte Jeronimi (22, 239). 4. Augustini epistola ad Cyrillum et Cyrilli ad Augustinum de morte Hieronymi (22, 281, 289 = 33, 1120, 1126). 5. Stimulus amoris. 6. Johannis Chrysostomi homiliae III.: a) de reparatione lapsus; b) de cordis compunctione; c) *beg.*: „Dominus dicit in euangelio &c.“ (Schluss fehlt).

1028

432. 4^o, m., s. XII. Ein anonymer tractatus de charitate (in vielen Capiteln; darunter eins de lectionibus).

1029

435. 4^o, m., s. XII (diese und die beiden folgenden Handschriften sind von demselben Schreiber wie 432). Gesta pontificum Tungrensium.

1030

436. 4^o, m., s. XII (s. Cod. 1029). S. Chrysostomi omeliae XXX. 1. In Isaiam prophetam. 2. De psalmo CXXI. 3. De psalmo LXXX. 4. De psalmo LXXXIII. 5. De psalmo IX. 6. De psalmo de voto Jephthe. 7. Item de eodem. 8. De psalmo LXXII. 9. De psalmo CXVIII. 10. In Zachariam. 11. De psalmo XX. 12. Ubi Petrus dixit *u. s. w.* *Schliesst mit* 13. De concupiscentia oculorum. 14. Visio Fursei (vgl. Cod. 446, 2) und drei andere narrationes.

1031

437. 4^o, m., s. XII (blos die ersten sieben Blätter eines Quaternio) Lotharius de miseria humanae conditionis (217, 701; unvollst.)

1032

438. 4^o, m., 2 Col., s. XII in. (S. Marie in Steinvelt eine Hand s. XIV). Commentarius in S. Matthaei Evangelium (in 90 Capiteln; unvollständig). Beg.: „Dominus ac redemptor noster ad commendationem &c.“

1033

448. 4^o, m., s. XIII. 1. S. Gregorii dialogi (Buch I, III, IV; 77, 149). 2. Liber miraculorum B. Virginis. 3. De gestis Saracenorum. 4. Cronica pontificum ad Honorium III. 5. Sermo de corpore Christi ad sacerdotes. 6. Liber de infantia Salvatoris et de passione eius (vgl. Löwe-v. Hartel S. 403 und Tischendorf's Evangelia apocrypha). 7. Vita Adam et Evae. 8. Item exempla aliquot. 9. Series imperatorum ad Othonem V.

1034

449. fol., m., s. XV in. S. Hieronymus de vitis Sanctorum libri V (23, 17 und 73, 101).

1035

450. fol., m., s. XI in.—XIII. 1. (s. XI ex.) S. Hieronymus in Ezekiel (25, 15). 2. Eiusdem signa XV ultimi diei (vgl. Beda; 94, 555). 3. Ein Blatt eines Glossars. 4. (s. XIII) Job et Daniel gloss. 5. Briefe von G. an F. archiepiscopus Coloniensis. 6. (s. XI in.) Augustinus in epistolam Johannis (35, 1977). 7. Leo papa de S. Petro (s. XI ex. oder XII in.). Beg.: „Gaudeo dilectissimi de religioso uestrae deuotionis &c.“ (Sermo I, 7 ed. Rom. 1753).

1036

452. fol., m., s. XIV. S. Chrysostomus. 1. Homiliae in epistolam ad Hebraeos. 2. Dyalogorum eius et Basilii Caesareensis episcopi de pastoralis cura lib. VI. 3. De eo quod nemo laedo potest nisi a semet ipso. 4. Consolatio ad Stagirium monachum arrepticium. 5. Exhortatio ad Theodorum.

1037

457. fol., m., s. XI ex. (XII in.). Cassiodori historia ecclesiastica ex Socrate, Sozomeno et Theodoretto excerpta (69, 879).

1038

458. 8°, m., s. XIII. 1. Sermo de eucharis(?) . *Beg.* ,Lingua **charis in bono homine hūdabit(?) &c.' 2. Aristotelis epistolae ad Alexandrum.* 3. Excerpta ex libris Augustini de confessione (32, 659). 4. Sermones. 5. De virtutibus tractatus plures.*

1039

459. 4°, m., s. XIV ex. 1. S. Basilius de vita solitaria; lat. (*Hain* 2697). 2. Petrarca de laude vitae solitariae (*Hain* 12796).

1040

460. 8°, m., s. XII. 1. Beda de templo Salomonis (91, 393). 2. (*andere Hand*; s. XII in.) Cassiodorus in Cantica Canticorum (70, 1055). 3. (s. XIII ex.) Hymni in B. Virginem.

1041

461. 8°, m., s. XII in. 1. Philo Judaeus de genealogiis veteris testamenti. *Beg.*: Philo Judaeos natione Alexandrinus de genere sacerdotum iccirco a nobis inter scriptores ecclesiasticos ponitur &c.' (*Hier. de vir. ill.*). *Dann.*: ,Adam genuit tres filios &c.' 2. *Mittelalterliche Gedichte* (4½ Blätter): ,Carnis in ardore &c.' (*ein Dialog*), de ludo scaccorum u. s. w. *Das letzte beg.*: In lucem prandes, in noctem turgide cenas &c.' (*Hildeberti Cenom.*; 171, 1423).

1042

467. fol., m., s. XII. Venerabilis Beda in Lucam (92, 301).

1043

470. 4^o, m., s. XIV. S. Gregorii liber pastoralis (77, 13).

1044

474. 4^o, m., s. XIV ex. Augustini sermones. 1. Incipit de uerbis apostoli Aurelii Augustini. Sermo de scripturis ueteribus ac nouis de trinitate contra Arrianos; *beg.*: ,Sancta et diuina eloquia fratres iugiter ymo &c.' (S. 384; 39, 1689). 2. Sermo eiusdem de uerbis apostoli ,Cum timore et tremore &c.'; *beg.*: ,Audiuius ueracem magistrum diuinum redemptorem &c.' (S. 131; 38, 729). 3. Sermo eiusdem de uerbis apostoli ,Spiritu ambulate'; *beg.*: ,Si consideremus fratres ante gratiam Domini &c.' (S. 163; 38, 889). 4. Sermo eiusdem de uerbis apostoli ,Cum essemus in carne &c.'; *beg.*: ,Audiuius concorditer que respondebimus &c.' (S. 153; 38, 825). 5. (der 14. Sermo). Sermo eiusdem de baptismo paruulorum et de multis aliis quaestionibus et constituendis episcopis; *beg.*: ,Natale(?) S. Johannis &c.' (S. App. 197; 39, 2113). 6. Sermo eiusdem de uerbis apostoli ,Nos enim scimus &c.'; *beg.*: ,Ad apostolicam lectionem aures &c.' (S. 169; 38, 915). *Folgen noch 10 Sermones de uerbis apostoli*, 2 de actibus apostolorum; 6 de uerbis apostoli (Jacobi, Petri, Johannis); dann 7. Sermo eiusdem de celebratione defunctorum atque resurrectione mortuorum; *beg.*: ,Quando celebramus dies fratrum defunctorum &c.' (S. 173; 38, 937); *am Schlusse*: Explicit liber S. Augustini episcopi de uerbis apostoli. 8. Sermo b. Augustini pro consolacione &c.; *beg.*: ,Frequenter, fratres kar., ac manifeste de Dei dignacione &c.' 9. *Nach einer leeren Seite* S. Augustini sermones de uerbis Domini, *mit vorausgehendem Verzeichnisse* (64 Sermones); *Subscriptio*: ,Expliciunt sermones b. Augustini episcopi yponensis de uerbis Domini numero LXII laus Deo Amen. 10. Incipit liber Aurelii Augustini de sermone Domini secundum Matheum in monte habito primus. Sermonem quem locutus est Dominus &c.' (34, 1229). *Folgt* liber secundus; *beg.*: ,Misericordiam usque ad (34, 1269). 11. ,Omelia venerabilis Bede presbyteri. Responsio ad praecedentem pertinet &c.'(?). 12. Sermo b. Augustini episcopi de resurrectione Domini; *beg.*: ,Resurrectio domini nostri Jesu Christi ex more &c.' (S. 231; 38, 1104). 13. Item eiusdem de eodem; *beg.*: ,De resurrectione domini quod sequatur &c.' (S. 237; 38, 1122).

1045

478. 4^o, m., s. XV in. (2 Bände). Simon de Cassia de gestis Salvatoris (*Fabr. VI, 187*).

1046

479. 4^o, m., s. XIII. Constantini Africani Breviarium seu Viaticus (*ed. Basileae 1536*). *Beg.*: 'Quoniam quidem ut in rhetoricis Tullius &c.' 17 Bücher mit Randglosse.

1047

483. 4^o, m., s. XII ex. (XIII ex.); ,bibliothecae Mar. in Steinfelde.' 1. Legenda Sanctorum (*von Januar bis December*). *Beg.*: 'Apparens Dominus apostolo suo Thomae &c.' Prologus de S. Thoma. (*fol. 2^b*), Miraculum Thome apostoli. Pitrarcha(?) regionis iudeorum &c.' *Schliesst mit den 14 Wundern S. Nicolai.* 2. Sermones per annum.

1048

491. 4^o, m., s. XIII ex. Incipit prologus in historiam logobardie de diuersis temporibus atque officiis. Uniuersum tempus praesentis uite in quatuor distinguitur &c.' (*fol. 2*) ,De aduentu Domini &c.; dann passio S. Andreae u. s. w. (*Die Aurea legenda des Jacobus de Voragine; ed. Graesse, Leipzig 1850.*)

1049

506. 4^o, m., s. XIV. Lupi (*so Hänel*) Commentarius in epistolas Pauli.

1050

510. 4^o, m., s. XV. Dionysius Areopagiticus de coelesti hierarchia (*122, 1035*).

1051

513. fol., ch., s. XV in. (*1400 in Rom geschr.*). S. Chrysostomi omeliae in Evangelium S. Johannis (*Nr. 87, in S. Eusebii monasterio gehalten*).

1052

518. fol., m., s. XV in. 1. S. Ambrosius in epistulas Pauli (*17, 45*). 2. De dignitate sacerdotali (*17, 567*). 3. Ad Italicos de inuentione corporum SS. Gervasii et Protasii (*Ep. 22; 16, 1019; vgl. Ep. spur. 2; 17, 743*). 4. Contra eos qui dicunt animam non esse *cām (*unleserlich*); *beg.*: 'Sic enim dicit deus: a me(?) non exiit spes &c.' 5. Epistola ad hominem qui se dicit penitentem; *beg.*: 'Ad te surgo hominem quem scio esse

fidelem &c.' (*Hieronymus*; 30, 242). 6. Ambrosii epistolae ad multos (80 *Briefe*; 16, 875).

526. 4^o, ch., s. XV. *Legenda sanctorum*. 1053

1054

530. 4^o, m., s. XIV ex. S. Ambrosii opera. 1. Epistola ad Gratianum (16, 875). 2. De trinitate libri II (16, 527). 3. De spiritu sancto libri III (16, 703). 4. De incarnatione dominica (16, 815). 5. De mysteriis (16, 389). 6. De sacramentis libri VI (16, 417). 7. Super cantica canticorum (15, 1851). 8. In psalmum ‚Beati immaculati‘ (15, 1193).

1055

531. 4^o, m., s. XIV ex. (von derselben Hand geschrieben wie 530). 1. S. Hilarius super Matheum (9, 917). 2. S. Hieronymus super Marcum (30, 560). 3. Tractatus super illud ‚Missus est Gabriel‘; beg.: ‚Sicut prudens pater familias &c.‘ 4. Hilarius in Psalmum ‚Beati‘ (9, 500).

1056

532. 4^o, ch. & m., s. XIV ex. Vitae SS. PP. Eremitarum; beg.: ‚Benedictus deus qui uult &c.‘ (*die historia monachorum des Rufinus*; 21, 387). Buch I de institutione monachorum beg.: ‚Primum igitur tamquam fundamentum &c.‘ (21, 391).

1057

548. fol., ch. & m., s. XIV (1315; ‚S. Jacobi in monte specioso prope Moguntiam‘). Jordani (so Hänel) *Sermones*.

1057^a

550. fol., ch. & m. Aegidius de regimine principum (*Hain*. 107).

1058

554. fol., m., s. XV. S. Gregorius in Ezechielem (76, 785).

1059

561. fol., m., s. XV in. (‚Sorores de Coffeldia‘). 1. S. Gregorii dialogi (77, 149). 2. Excerpta ex Gregorio in Ezechielem (76, 785). 3. S. Gregorii regula pastoralis (77, 13).

1060

562. fol., m., s. XV in. 1. S. Augustini meditationes. Beg.: ‚Vigili cura mente sollicita summo conatu &c.‘ (*de diligendo Deo*; 40, 847). 2. De cognitione verae vitae (40, 1005). 3. Soliloquia. Beg.: ‚Cognoscam te, Domine, cognitor meus &c.‘ (*Confessionum lib. X*; 32, 779). 4. Ad Dardanum de prae-

sentia Dei (*Ep.* 187; 33, 832). 5. Sermo b. Augustini; *beg.*: ,Rogo vos, fratres karissimi quotiens ad ecclesiam Dei convenite longe a vobis sermones ociosos deiciatis &c.' (?).

6. Sermo de lapsu mundi (*S.* 60; 38, 402). *Beg.*: ,Omnis homo in tribulatione aliqua &c.'; *sodann nach einer Anzahl anderer Sermones* 7. Sermo contra Judaeos, Paganos, Arrianos. *Beg.*: ,Inter pressuras atque angustias &c.' (*de symbolo*; 42, 1117).

8. *Ein Tractat des Henricus de Hassia.* 9. Augustini sermo. *Beg.*: ,Nostis fratres karissimi omnes homines sanitatem &c.' (*S.* 105; *Mai Bibl. nova PP. I*, 220). 10. Contra infidelitatem. *Beg.*: ,Bene nostis, fratres carissimi me vobis frequenter &c.' (*S. App.* 278; 39, 2269). 11. In evangelium contra Paganismum. *Beg.*: ,Dies istarum kalendarum, fratres dilectissimi, quas Ianuarias &c.' (*S. App.* 129; 39, 2001).

564. *fol., ch., s. XV.* S. Basilii vita. 1061

568. *fol., ch., s. XV.* Vitae CCXII Sanctorum. 1062

1063

571. *fol., ch., s. XV in.* 1. S. Augustinus in Johannem (35, 1379). 2. Eiusdem liber de fide ad Petrum (40, 753).

1063*

578. *ch.* Aegidius Romanus de regimine principum (*vgl. Cod.* 1057^a).

579. *fol., ch.* Legenda CLXXXVI Sanctorum. 1064

1065

589 (591 Hänel). *ch., s. XV.* S. Hieronymi presbyteri epistolae. *Beg. mit einer epistola Damasi, schl. mit den epistolae ad Paulinum de institutione clericorum et monachorum und ad Pammachium de optimo genere interpretandi. Die Graeca von erster Hand. Eine andere Hand hat sechs weitere Briefe hinzugefügt, deren letzter ad Marcellum (-am?) de muneribus ist.*

594 (596 Hänel). Sermones dominicales. 1066

1067

595 (597 Hänel). *fol., ch., s. XV.* Cassiodori historia ecclesiastica ex Socrate, Sozomeno et Theodoretto excerpta (69, 879).

1068

602 (604 Hänel). fol., ch., s. XV. S. Hieronymi epistolae (deutsch; voran geht ein Brief von Johannes bisschof czu Olo-muncz des romischen Keyzers Cantzler an Markgräfin Elisabeth zu Merhern).

1069

621 (623 H.). s. XV. B. Augustini opera. 1. Soliloquia. Beg.: ‚Cognoscam te Domine cognitor meus &c.‘ (Confessionum lib. X; 32, 779). 2. De contemptu mundi. Beg.: ‚Audite fratres karissimi salutiferam nostri patris doctrinam &c.‘ (40, 1215). 3. Enchiridion. Beg.: ‚Dici non potest &c.‘ (de fide; 40, 231). 4. De fide ad Petrum (40, 753). 5. De vita christiana (40, 1031). 6. De meditationibus (40, 844?). 7. De contemplatione. Beg.: ‚Quoniam in medio laquearum positi &c.‘ (Manuale; 40, 951). 8. De natura et gratia (44, 247). 9. De latrone beato. Beg.: ‚Deus erat in Christo mundum reconcilians &c.‘ (?). 10. De visitatione infirmorum (40, 1147). 11. De doctrina Christiana (34, 15). 12. De decem cordis (S. 9; 38, 75). 13. De castitate und andere Sermones. 14. De conflictu vitiorum et virtutum (40, 1091). 15. De duodecim abusivis (40, 1079). 16. De disciplina Christiana (40, 669). 17. De cura pro mortuis gerenda (40, 591). 18. Ad matrem. Beg.: ‚Tue non immemor pie petitionis &c.‘ (vgl. Cod. 583, 7, wo dieses Schriftchen als Cerasius de oboedientiae bono erscheint).

1070

629. s. XV. 1. S. Hieronymi epistolae CXLIV. (Zuerst eine epistola Damasi, schliesst mit ad Oceanum de morte fabiolae.) 2. Sermo de III virtutibus.

1071

630. s. XV (1462 in Rom geschrieben). S. Chrysostomus in Johannem (übersetzt von Franciscus Aretinus).

1072

635. 4^o, m., s. XV. 1. Sententiae Boethii. 2. Vita Petrarchae.*

640. 4^o, m., s. XV (1452). Terentius.

1073

1074

646. 4^o, m., s. XV. S. Gregorii omeliae XL in Evangelia (76, 1075).*

1075

648. 4^o, s. XV. 1. Berengarii summa Confessionis (poenitentiae?; *Fabr. I, 214*). 2. Excerpta ex Seneca (*aus allen Büchern; ferner aus Seneca Rhetor*).

660. 4^o, s. XV. S. Chrysostomi sermones. 1076

1077

678. 32^o, m., s. XV. 1. S. Augustini Soliloquia.

2. Suspirium mentis devotae (*nach der Subscriptio, ut putatur A. Augustini*). 3. Emanuel (?) b. Augustini episcopi (40, 951?). 4. De stimulo amoris (*Excerpte*). 5. De s. trinitate sermo. 6. Oratio.

1078

687. 4^o, m., s. XV. Bernardi (?) et Eusebii epistolae de obitu b. Hieronymi (22, 239).*

1079

697. 4^o, ch., s. XV. C. Cyprianus de oratione dominica (*I, 263 ed. Hartel*).*

1080

704. fol., ch., s. XVI. Leonis archiepiscopi Romani epistolae (54, 581).

762—854 ex bibliotheca M. Chardin.

1081

762, fol., m., s. XIV in. (*XIII ex*); liber iste est de Regali monte. Hieronymi epistolae. 1. Ad Nepotianum; *beg.*: 'Petis a me &c.' (52; 23, 527). 2. Ad Oceanum; *beg.*: 'Deprecatus es &c.' (*App. 42; 30, 288*). 3. Ad Rusticum; *beg.*: 'Nichil christiano f. &c.' (125; 1072). 4. Ad Eustochium de uirginitate seruanda (22; 394). 5. Obiurgatio pro lapsu Susannae uirginis (*Ambrosius; 16, 365*). 6. Ad Marcellam; *beg.*: 'Ambrosius &c.' (43; 478). 7. Ad eandem; *beg.*: 'Breuis &c.' (42; 477). 8. Ad eandem; *beg.*: 'Abraham &c.' (38; 463). 9. Ad Paulam de morte Blesillae (39; 465). 10. Ad Pammachium, 'Quod ad te &c.' (48; 493). 11. Ad Thesiphontem; *beg.*: 'Non audacter &c.' (133; 1147). 12. Ad eundem; *beg.*: 'Presumptionem meam &c.' (*App. 7; 30, 105*). 13. Explanatio fidei ad Damasum (*vgl. 30; 176*). 14. Ad Pammachium de morte Paulinae (66; 639). 15. Epiphani Cal. ad Johannem Hierosol. translatus ab Hieronymo (51; 517). 16. De fide et symbolo

apud Nicheam expositio (*vgl. ed. Vallarsii, XI, 150*). 17. Ad Demetriadem uirginem (*App. 1; 30, 15*). 18. Ad eandem; *beg.*: „Inter omnes &c.“ (*130; 1105*). 19. Ad Paulinum presbyterum; *beg.*: „Bonus homo &c.“ (*58; 579*). 20. De epitaphio Nepotiani (ad Heliodorum) (*60; 589*). 21. Aduersus Heluidium (*de perpetua virginitate B. Mariae; 23, 183*). 22. Ad Heliodorum (*14; 347*). 23. Ad Oceanum de morte Fabiolae (*77; 690*). 24. Ad eandem consolatoria (*App. 41; 30, 282*). 25. Ad Julianum exhortatoria (*118; 961*). 26. Ad Lucinum Beticum (*71; 669*). 27. Ad Castricianum (*68; 651*). 28. Ad Rusticum de poenitentia (*122; 1038*). 29. Ad Damasum; *beg.*: „Sufficere quidem &c.“ (*De septem ordinibus ecclesiae; App. 12; 30, 148*). 30. Ad Vigilantium (*61; 602*). 31. Ad Antonium monachum hemonensem (*12; 345*). 32. Ad Celanciam (*148; 1204*). 33. Ad Aletam de institutione fil. (*107; 867*). 34. Ad Furiam de uiduitate seruanda (*654; 550*). 35. (*Augustini*) Ad Presidium. (*111; 915; oder App. 18; 30, 182*). 36. Epistola Hieronymi generalis; *beg.*: „Etsi ignotus tibi sum facie &c.“ 37. Ammonitio contra carnis superbiam; *beg.*: „Ad te manum meam &c.“ 38. *beg.*: „Perfectus homo &c.“

764. 8°, m., s. XV. S. Augustini soliloquia. 1083
1084

765. 8°, m., s. XIV. Isidorus de summo bono (*83; 537*). 1085

771. 8°, m., s. XV. Hieronymi regula pro sanctis virginibus (*30; 391*).

783 (*Hünel*). m., s. XIII. Sermones de Sanctis. 1085^a
1086

816. 4°, m., 103 foll., s. X (iste liber attinet venerabili!) cenobio S. Quirini regis et martyris atque patroni in Tegernsee).

1. (fol. 1) DE NATURIS RERUM (*hierauf die Capitula; fol. 1^a alchymistische Recepte, wie es scheint, von der Hand des Schreibers*). (fol. 2^b) „Incipit excerptum Bedae de naturali historia Plinii. Operatio divina que secula creauit &c.“ (*90; 187*). Vorhergehen die 4 Verse „Naturus rerum uarias &c.“ (*ib.*). Ausführliche Randglosse. 2. (fol. 12^b) „Incipit Timaeus Platonis. Socrates in exhortationibus &c.“ (*Chalcidii Timaeus, ed. Wrobel, Leipzig 1876*). fol. 25^a ein Recept Antidatum qd stomacho. 3. (fol. 25^b) „Duo sunt extremi vertices mundi &c.“ (*Vergl. Löwe-v. Hartel*

S. 414; fol. 53^r). 4. fol. 26^b, Est quidem hic ordo et positio siderum &c.' (fol. 31^b). ,Ad boreę partes &c.'. (*Anthol. lat. ed. Riese* 679). 5. (fol. 32^a; 2 Col.) ,iunę largetatis munere &c.' (*darüber Fllknghr scrpsmt nathm glqscm* = Ellinger scripsit istam glosam); Col. 2 ,In nomine Domini incipiunt excerpta ex libris Pompei Festi de significatione uerborum.' 6. (fol. 100^b) ,Epistula Hieronymi ad Dardanum de generibus musicorum incipit cum interrogatione sua. Cogor a te &c.' (*Ep.* 129; 22, 1099). 7. (fol. 102). ,Sciendum sane est et omnibus orthodoxis fidelibus &c.' (?). *Am Schlusse*: Abbas indignus ego ellinger peccator istam glosam scripsi dum essem in althensi monasterio de sanctoque quirino rogo vos omnes in ea legentes ut oretis pro me.'

820. 4^o, m., s. XIV. Euclides latine. 1087

828. 8^o, m., s. XV. Iuvenalis. 1088

1088^a

831. (*Hänel*) Marbodius de natura lapidum (171, 1737).

1089

845. 12^o, s. XV (scriptus per Bonum Accursium').

Aesopus.

852. m., s. XV. Lucianus de amicitia lat. 1089^a

1090

854. 8^o, m., s. XIII. Isidori Etymologiae (82, 73; *Fragment*).

862. m., s. XV. Leonardi Aretini epistolae. 1090^a

1091

882. 8^o, m., s. XIV. Quaestiones in Porphyrium (*de quinque vocibus*).

884—1084 ex. bibl. M. Celotti (ex monasterio S. Iustini Patavini; bibliotheca Naniana, Jesuitarum Turonensium, S. Georgii Veneti, Maffei Veronensis, Mocenigo Veneti).

1092

884. fol., m., s. XV. Egesippi historia (15, 1961).

1093

890. 8^o, ch., s. XV. Aristotelis opera quaedam, gr.

891. fol., m., s. XIV. Aristotelis Politica lat. 1094

1095

898. 8^o, ch., s. XV. 1. Augustini epistolae (*Patr. Bd.* 33).

2. S. Basilius de legendis libris (*Hain* 2683). 3. Vitae

S. Albani Martyris &c. (*Hardy I, 41; vgl. aber auch Catal. Boll. II, 444*).

899. 12°, m., s. XV. Augustini Soliloquia. 1096

1097

902. fol., m., s. XIV. Bedae Omeliae (*super Evangelia?*; 94, 22).

1098

903. 8°, m., s. XII. Boethii Carmina (*aus de consolatione philosophiae*).

1099

904. 8°, m., s. XIV. Boethius de consolatione philosophiae.

1100

913 (= 2664). fol., m., s. XV. Ciceronis Rhetorica (*ad Herennium*).

1101

914 (= 2705). 8°, m., s. XIII in. 1. Ciceronis Rhetorica (*de Inventione*). 2. Rhetorica (*ad Herennium*).

1102

915. fol., m., s. XIV. Ciceronis Rhetorica (*ad Herennium*).

916. fol., m., s. XV. Ciceronis Rhetorica. 1103

1104

917. fol., m., s. XV. Ciceronis epistulae (*ad familiares*); beg.: 'Ego omni officio &c.' (*I, 1; statt der Graeca Lücken*).

1105

918. fol., m., s. XV. Ciceronis orationes: 1. Pro lege Manilia; beg.: 'Quamquam mihi semper &c.' 2. In Vatinius; beg.: 'Si tua tantummodo &c.' 3. Pro Sulla; beg.: 'Maxime uellem iudices &c.' 4. Pro Archia poeta; beg.: 'Si quid est in me &c.' 5. Pro Marcello; beg.: 'Diuturni silentii &c.' 6. Pro rege Deiotaro; beg.: 'Cum in omnibus &c.' 7. Oratio III. in Catilinam; beg.: 'Rem publicam Quirites &c.' 8. Pro domo sua ad pontifices; beg.: 'Cum multa diuinitus &c.' 9. Pro Caelio; beg.: 'Si quis iudices forte &c.' 10. Pro Balbo; beg.: 'Si auctoritates patronorum &c.' 11. Pro Plancio; beg.: 'Cum propter egregiam &c.' 12. De haruspicum responsis; beg.: 'Hesterno die &c.' 13. Ad Quirites post reditum; beg.: 'Quod precatus a Ioue &c.' 14. De provinciis

consularibus; *beg.*: 'Si quis uestrum P. C. &c.' 15, 16, 17. In Catilinam II, I, IV.

1106

919. 8^o, m., s. XV (*aus der Bibliothek der Salviati; mit einem päpstlichen Wappen auf dem Einbände, nach einem Zettel im Codex dem des Papstes Alexander VIII.*). Ciceronis orationes:

1. (fol. 1) Pro lege Manilia. 2. (fol. 19) Pro Marcello.
3. (fol. 26) Pro Archia Poeta. 4. (fol. 34) Pro rege Deiotaro.
5. (fol. 45) Pro Ligario. 6. (fol. 54) Post reditum in senatu.
7. (fol. 66) Antequam exiret in exilium. 8. (fol. 74) Pro Milone.
9. (fol. 103) Pro Roscio Ameriuo. 10. (fol. 142) In Vatinius.
11. (fol. 154) Pro P. Sestio. 12. (fol. 183) De provinciis consularibus.
13. (fol. 198) Pro A. Cluentio.
14. (fol. 252) Pro Murena. 15. (fol. 286) Pro Roscio Comedo.
16. (fol. 299) De aruspicum responsis.

922. 8^o, m., s. XV. Demosthenis orationes. 1107

928. m. Hippocratis axiomata, lat. 1107^a

1108

932. 8^o, m., s. XV. Grammatica antiqua; *beg.*: 'Est proprie proprium (? wohl Eberharti Bethunensis Graecismus; ed. Wrobel, Breslau 1887).

1109

933. 12^o, m., s. XIV. (*Priscianus nach Hänel*) de arte grammatica.

1110

934. fol., m., s. XII. Gregorius in Ezechielem (76, 785).

1111

935. fol., m., s. XIII. Gregorii homiliae XL (*in Evangelia; 76, 1075*).

943. 4^o, ch., s. XV. Horatii Sermones. 1112

1113

944. 4^o, ch., s. 1462. Horatii Sermones cum Acronis interpretatione.

946. Hieronymi epistulae (*fehlt jetzt*). 1114

1115

947. fol., m., s. XV. Lactantius adversus gentes (6, 111) et alia opera.

951. fol., ch., s. XV. Lucani Pharsalia. 1116

959. m. De orthographia. 1116^a

- 960 (= 2767). 8°, *ch.*, *s. XV.* Ovidii Tristia. 1117
1118
961. 12°, *m.*, *s. XIV.* Ovidius de remedio amoris (*unvollständig*). 1118^a
963. *m.* Plutarchi vitae Ciceronis et Demosthenis (*latine?*). 1118
964. 8°, *ch.*, *s. XV.* Pompeius Festus de verbis. 1119
970. 8°, *m.*, *s. XII.* Sallustii' Catilina. 1120
1121
971. *fol.*, *m.*, *s. XV.* Sallustii 1. Catilina; 2. Iugurtha. 1122
- 972 (= 2768). 4°, *ch.*, *s. XV* (*geschrieben von Nicol. Bassadona*). Senecae tragoediae decem. 1122
973. *fol.*, *ch.*, *s. XV.* Statii Thebais. 1123
1124
976. 4°, *ch.*, *s. XV.* Terentius, cum interpretatione nominum graecorum. 1125
977. 24°, *ch.*, *s. XV.* Terentius. 1125
978. *f.*, *m.*, *s. XV.* Terentius. 1126
979. 4°, *ch.* & *m.*, *s. XV.* Terentius. 1127
1128
987. *fol.*, *ch.*, *s. XV.* Virgilii Aeneis cum commentario. 1129
988. *fol.*, *m.*, *s. XV.* Virgilii Aeneis (*mit den Versen* „Ille ego &c.“) 1130
- 989 (= 2776). *fol.*, *ch.*, *s. XV* (1467). Servius in Virgilium (*Bucolica, Georgica, Aeneis*). 1131
996. 12°, *ch.*, *s. XV.* 1. Barbar(i)us (*Franciscus oder Hermolaus? Vgl. Fabr. I, 171 und 174*) de re uxoria. 2. Aretini Cicero novus. *Beg.*: „Otioso mihi &c.“ 3. Ciceronis Paradoxa. *Beg.*: „Animadverti, Brute &c.“ 1132
1001. *fol.*, *m.*, *s. XIV.* Boethius de consolatione philosophiae. 1132
1002. 4°, *m.*, *s. XIII.* Sallustii Catilina. 1133

1134

1003. 4^o, ch., s. XV. 1. Ciceronis Paradoxa. 2. Somnium Scipionis. 3. Topica. 4. de Amicitia. 5. Luciani dialogi.

1004 (= 2680). 4^o, ch., s. XV. Livii orationes. 1135

1136

1006. 8^o, ch., s. XV. Solinus de mirabilibus mundi.

1137

1007. (= 2942). 8^o, ch., s. XV (nach einer Notiz von jüngerer Hand, s. XVI, a. 1360 geschr.?). 1. Hely Donati de barbarismo et soloecismo. 2. De schematibus. 3. Tractatus de figuris secundum ordinem Donati. 4. Incipit commentarium Maximi Victorini de ratione metrorum (*Gr. Lat.*, VI, 216). 5. Ein metrischer Tractat; nach den Citaten Beda de re metrica (*Gr. Lat.* VII, 226). 6. Incipit Metronymus Maximus (de finalibus metrorum); beg.: ‚Quamquam de litteris et de syllabis multiplex cop. &c.‘ (*Gr. Lat.* VI, 229). Schl.: ‚Explicit ars Metronymi de cesuris et de omnibus partibus orationibus.‘ 7. Tullii epitaphia edita a XII sapientibus (*Anthol. lat. ed. Riese* 603—614). 8. Auszüge aus Martialis und verschiedene Excerpte, am Schlusse de Alda puella (*Du Méril, Poésies inéd.* S. 125) und Roberti Ursei(?) ariminensis de Xanthia puella sua. 9. (Ein Wort unleserlich) Nicolai Peroti ferariensis ad cesarem pro laurea sibi data Bononie. 10. (andere Hand) Servii Grammatici commentum supra Donatum de octo partibus orationis (*Gr. Lat.* IV, 487?). 11. Servius de ultimis syllabis. Beg.: ‚Servius Honoratus Aquilino salutem &c.‘ (*Gr. Lat.* IV, 449). 12. (Servius de metrorum generibus der Katalog). Beg.: ‚Carissimo uiro Albino Marius Seruius &c.‘ (ebenda; IV, 456). 13. ‚Vocabula Georgicorum. (T)ityrus cum y in penultima &c.‘ (*Erklärung griechischer Wörter und Namen in alphabetischer Reihenfolge*). Schl.: ‚Lugubrationum Bartholomei planensis finis adest Georgicorum.‘ 14. ‚De compositione ex Diomede. (S)tructuræ observantia bip. &c.‘ 15. Incipit commentarium Sergii de littera (*Gr. Lat.* IV, 475). 16. Priscianus de figuris numerorum. 17. Priscianus de metris comicis (*ib.* III, 405). 18. (Anonymus de constructione verborum der Katalog) ein alphabetischer Tractat, Vocabula überschrieben; beg.: ‚Acuo · acutum facio · actinum est &c.‘

19. Ciceronis Synonyma (ed. Orelli² IV, 1063). 20. Cicero de differentiis (vgl. Cod. 500, 7). Beg.: ‚Repperi etiam in codice antiquissimo &c.‘ 21. ‚Guarinus Veronensis Floro Valerio salutem &c.‘ (De diphthongis). 22. Congregatio sapientum Antonii B. Laurei Pataui(?) ad Joh. Augustinum Barcilium (-itium?). 23. *Verschiedene Gedichte, darunter ‚Clotho colum baiulat &c.‘* 24. ‚(O)rthographia ut Isidoro placet &c.‘ und andere gramm. Tractate. 25. Johan. an. (Andreae?) episcopi Aleriensis ad Paulum fm venetum pontificem maximum epistola. 26. Elegia in Maecenatis obitu (Anthol. lat. ed. Riese 779, 780). Am Schlusse ein Epigramm, dessen 5. Vers lautet: ‚Conradus fueynheim arnoldus pānartq; magistri;‘ vgl. Panzer, *Annales typogr.* II, 411.

1138

1008. 4^o, ch., s. XV. 1. Fulgentii Mythologia (in Auct. Mythogr. lat. ed. van Staveren p. 595). 2. Phisica Eneidos. 3. De diis Paganismi.

1139

1014. (= 2763). 8^o, ch., XV. 1. Ciceronis Cato Maior. 2. Laelius. 3. De republica seu Somnium Scipionis. 4. Epistola ad laudes cuiusdam nobilis Romani. Beg.: ‚Cum rebus bellicis &c.‘ 5. Dialogus inter Alexandrum, Annibalem et Minos(?). 6. Querela urbis Romae erga cives Pisanos. 7. Lentuli epistula de Christo (ed. Carpzov, Halberstadt 1777; vgl. Löwe - v. Hartel, S. 472).

1140

1022. (1021 Hänel). 4^o, ch., s. XV. 1. Caper de orthographia. Beg.: ‚Haec via &c.‘ (Keil, *Gramm. Lat.* VII, 92). 2. Ovibeni(?) de scansione. Beg.: ‚Pes in metro &c.‘ 3. Honoratus Marius (Servius) de syllabis (finalibus; *Gr. Lat.* IV, 449). 4. Donatus de artibus (fehlt jetzt). 5. Priscianus de XII carminibus. Beg.: ‚Arma virumque &c.‘ (*Gr. Lat.* III, 459). 6. Prisciani grammatica. Beg.: ‚Omnia nomina &c.‘ (*Gr. Lat.* III, 443). 7. Priscianus de accentibus. Beg.: ‚Littera est nota &c.‘ (*Gr. Lat.* III, 519). 8. Donatus de figuris. Beg.: ‚Barbarismus est &c.‘ (ib. IV, 392). 9. Beda de figuris. Beg.: ‚Solet aliquociens &c.‘ (de schematibus; *Rhet. Lat. min. ed. Halm*, p. 607).

1141

1026. (1025 Hänel). 4^o, m., s. XII. Cypriani epistolae. *Die Titel gestatten keine vollständige Identificirung; ich konnte nur wenige Initia notiren. (Die Citate nach Hartel.)* 1. Ad Fortunatum. 2. Ad Moysen et Maximum; beg.: 'Et cunctis uos &c.' (37; 576). 3. De Aurelio lectore ordinando (38; 579). 4. Ad m^res (martyres?) 5. Romanorum clericorum ad Cyprianum epistola. 6.—13. Ad Cornelium. 14. Ad Epictetum et plebem (65; 721). 15. Ad Rogatianum. 16. Ad Fidum (64; 717). 17. Ad Eucratium (2; 467). 18. Ad Cecilium (63; 701). 19. Ad Antoninum (55; 624). 20. Ad Rogatianum. 21. Ad Moysen et Maximum; beg.: 'Gloriam fidei &c.' (28; 545). 22. Ad clerum ut deprecentur. 23. Ad Thibaritanos. 24. Ad martyres et confessores (10; 490). 25. 26. Ad Fortunatum. 27. Ad florentinum (66; 726). 28. Ad Pompianum (1 4; 472). 29. Ad Lucium (61; 695). 30. Ad clerum et plebem. 31. 32. Ad Maximum. 33. Ad clerum romanae ecclesiae. 34. Moysi et sociorum ad Cyprianum epistola. 35. Ad clerum pro obsequio. 36. Nemesii et ceterorum ad Cyprianum epistola. 37. Ad plebem. 38. Lucii et ceterorum ad Cyprianum epistola (78; 836). 39. Felicis Iaderis Poliani (79; 838). 40. Ad presbyteros adversus Iudaeos (*de II montibus?*). 41. Ad Successum (80; 839). 42. Ad Quirinum (*op. III?*).

1142

1029. 8^o, m., s. XI. Macrobiani Somnium Scipionis.

1143

1033—1035. Fragmenta Mss. *enthaltend fehlen jetzt; die letzte Nummer enthielt einst Hieronymi epistolae.*

1038—1128. Cod. misc. ex bibl. Yarnold &c.

1144

1038. 8^o, m., s. XIII. Ovidii Metamorphoses gloss.

1145

1041. 8^o, m., s. XIII. 1. Aurea Legenda Sanctorum (*Jacobi de Voragine ed. Graesse, Leipzig 1850; vgl. Cod. 1048*). 2. Martyrium S. Anastasiae (*s. Catal. Boll. II, 18, 49^o*).

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXVI. Bd. 6. Abb.

8

1146

1056. 24^o, m., s. XII—XIII. 1. Beda de naturis rerum (90, 187; Anfang fehlt). 2. Liber Sapientiae (Salomonis?). 3. Bibelauszüge. 4. Sermo in dedicatione ecclesiae. 5. Interrogationes et Responsiones (*Excerpte aus Kirchenvätern, darunter Augustinus ad Bonifacium Papam [45, 549], Ambrosius in primo libro ad Gratianum [16, 517], Gregorius*. 6. (*andere Hand*) ,Incipiunt epistulae de affectibus animae. Incendio domus mea corruerat &c.' (*Hildebertus Cenomanensis 171, 990*). 7. Gedicht; beg.: ,Si quem ficta iuuant et uerba mouentia risum &c.' 8. ,Walteri Mapes Epistola ad quendam socium uxorari uolentem. Loqui prohibeor &c.' (*ed. Wright, p. IX*). 9. Zwei Blätter aus Ovidius de arte amandi. 10. Orationis dominicae explanatio, dann wieder Bibelerklärungen, *Excerpte aus Gregorius, Ambrosius, Anselmus &c.* 11. Apocalypsis (*Walteri Mapes?*).

1147

1089. fol., m., s. XII. (S. Viti de Gladbach'). Bedae historia gentis Anglorum (95, 21).

1148

1092. fol., m., s. XI (S. Viti de Gladbach'). 1. Beda in Lucae evangelium cum epistolis Accae ad Bedam et Bedae ad Accam (92, 301). 2. Zwei eingelebte Blätter: a) (s. XI) ,Iratu est iracundia Holofernes ualde et uocauit omnes principes Moab &c.' (*Jud. V, 2*). b) (s. X in.) ,Mea est ultio ego &c.'; etwas später ,Venit ergo Moyses et locutus est omnia uerba cantici huius &c.' (*V Mose 32, 35*).

1149

1095. fol., m., s. X in. (bis fol. 152^b), X ex. & XI. Augustini Sermones in Johannis Evangelium, numero LXX. (35, 1379). Merkwürdig ist, dass, nachdem fol. 152^b bereits den Anfang von Sermo XLIII enthielt, auf fol. 153^a Sermo XLIII nochmals begonnen wird von einer Hand s. X ex. oder XI in.; von Sermo LIII an nimmt die Schrift entschieden den Charakter von s. XI an.

1150

1111. fol., m., s. XIV. 1. Ambrosius de Psalmo CXVIII (15, 1193). 2. Fulgentius de fide (65, 671). 3. S. Augustinus ad Petrum de fide (40, 753).

1151

1115. *fol., m., s. XII.* (S. Bertini prope Omer'). *Miracula S. Benedicti.*

1152

† 1116. *fol., m., s. XII.* 1. Augustinus de verbo Domini in Monte (34, 1229). 2. Idem in Genesin contra Manichaeos (34, 173). 3. Petri Trecensis (*de Riga*) Aurora (*blos die Praefatio*).

1153

1121. 1122. *fol., m., s. XIII* (3 Bände). *Vitae Sanctorum.*

1154

1123. 18°, *m., s. XI & XII in.* (*Hieronymi*). 1. Interpretationes nominum Hebraeorum. *Beg.:* Philo vir disertissimus Judeorum &c.' (23, 771). 2. (*fol. 65^b*) Chrysostomi sermo de eo quod nemo laeditur nisi a se ipso. 3. (*fol. 111, s. XII*) *Kalendaria.*

1124. *Collecta pro festis* (*fehlt*).

1155

1126. *Gregoriale* (?).

1156

1157

1128. *fol., m., s. XII.* Bernardus Clarevallensis in *Cantica Canticorum* (183, 785). *Am Ende ein historisches Fragment von nur 14 Zeilen, das sich auf einen Frieden zwischen dem griechischen und deutschen Kaiser bezieht.*

1148—1172. *Codd. ex bibl. quadam Francofurtensi.*

1158

1148. 4°, *m., s. XI., foll. 154* (*feine und gleichmässige Schrift*). Christiani Commentarius in Mattheum fol. 1^b Venerabilibus | in Christo patribus | in coenobiis S. Pe|tri principis apo|stolorum cogno|minibus stabulaus | et malmundario | Deo militantibus | et ad feliciora ten|dentibus VR fidelis | Christianus indignus | sacerdos presentis | cui pacem ac prosperita|tem eterneque beatitu|dinis in splendoribus | sanctorum cum rege regum | arbitro saeculorum optat societa|tem.

,Quia uerba sonando transeunt &c.' (106, 1261; *vgl. Dttmmler in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1890, S. 935*).

1159

1149. 4^o, ch., s. XV. 1. Augustinus de cohabitatione mulierum (*S. App. 293; 39, 2391?*). 2. Vita et revelationes S. Brigittae.

1160

1151. ch., s. XV. 1. Paridis Epitome Valerii Maximi. 2. „Multa uiri ueteres cum scribendo sibi' &c.“ (*Postarium Albrici; vgl. Cod. 882, 6; Fabr. I, 39; der bei van Staveren p. 896 abgedruckte Text beginnt anders*). 3. Dindymi regis Brachmanorum epistola ad Alexandrum Magnum. 4. Gesta Alexandri Magni (*kurzer Auszug*) und Aehnliches.

1161

1157. fol., ch., s. XV. Terentii Andria cum scholiis.*

1162

1159. fol., m., s. XII. Beda in Tobiam (91, 923).

1163

1162. fol., m., s. XII. 1. Johannis Levitae vita Gregorii (75, 59). 2. Drei Blätter aus einem Codex der Apokalypse. Die übrigen Stücke fehlen jetzt.

1164

1163. fol., m., s. XII. Vita S. Catherinae (*vgl. Catal. Boll. II, 126 und Acta SS. Hiberniae, ed. 1886, 681 sq.*).

1165

1167. 4^o, m., s. XIV. (fol. 166—173). Boethius de consolatione philosophiae.

1166

1171. 4^o, m., s. XIV. 1. Priscianus de accentibus (*Keil, Gramm. Lat. III, 519*). 2. Donatus de barbarismo (*Gramm. Lat. IV, 392*).

1172. 4^o, m., s. XIII. Vita S. Elizabethae.

1167

1168

1175. 8^o, ch., s. XV (*deutsch!*). 1. Das Leben des heil. Bernard. 2. S. Augustin's Encheiridion.

1276—1282. Ex bibliotheca quadam Gandensi.

¹ In der Vorrede zu seinen Auctores Mythographi (bei van Staveren abgedruckt) erwähnt Muncker ein von Jacob Faber aus Deventer in einer Löwener Handschrift gefundenes und von Revins (*Historia Daventriae*) publicirtes Fragment gleichen Anfangs; aber mit dem Titel Fulgentius.

1169

† 1278. fol., m., s. XIV. 1. Senecae epistolae (ad Lucilium; III, 1). 2. De beneficiis (II, 1). 3. De clementia (I, 276). 4. De IIII virtutibus sive copia verborum (III, 468). 5. In Troade. 6. Proverbia (*Publ. Syr. Sent. ed. Meyer, p. 6*). 7. De memoria sua in senectute.

1170

1280. 12°, m., s. XII ex. Faceti Poema de moribus; *beg.*: ,Cum nihil utilius humanae credo saluti &c.' (*Leyser p. 439*).

1171

1281. 12°, m., s. XII (8 Blätter). Ioannes So'corius(?) ad Fulgentium de musica. *Beg.*: ,Cum me plurima atque diversa &c' (*Als Joh. Cottonis de musica tractatus bei Gerbert Script. eccl. de mus. II, 230 gedr.*).

1282. 18°, m., s. XI. Vita S. Remacli.

1172

1287—1302. Ex bibliotheca Norimberg.

1173

1287. fol., m., s. XI. Macrobius in Somnium Scipionis.

1174

1288. 8°, m., s. XV (*in Italien geschrieben*). 1. Comodia lepidissima Philodoxeos. 2. Sallustii Jugurtha.

1289. 8°, m., s. XV. Juvenalis et Persius.

1175

1176

1292. fol., ch., s. XV. Parrhasius in Vergilium. *Beg.*: ,Apud Aegyptios deorum genus &c.'

1177

1295. fol., ch., s. XV (1473). 1. Hieronymus in Evangelistas (30, 531?). 2. Idem in Epistolas et 3. in Apocalypsin (*wahrscheinlich eine Glosse*).

1299. s. XV. Humanistenbriefe.

1178

1179

1301. 4°, ch., s. XV. 1. Ciceronis orationes sive Bonacursii(?). 2. Humanistisches.

1180

1302. 4°, ch., s. XV. *1. Ciceronis Paradoxa. 2. Humanistisches. 3. Hieronymi vita B. Pauli Eremitae (23, 17). 4. Fabulae.

1325—1351. Ex bibliotheca quadam Parisiensi.

1181

1325. fol., m., s. IX ex. 1. (*Gregorii regula pastoralis*; 77, 13). *Beg. unvollständig: Aliud benignitas propagatur. Caput III Qualiter (so eine Hand, s. XII; von m¹ nur sichtbar) amonendi sunt * * * * * (pastores m²). Quia pastoralis uel a predicationis &c.* *Das letzte Capitel XXXVIII de otiositate.* 2. (fol. 39^a; in einer Mischung von Capital- und Uncialschrift). *In nomine Dei sumi incipiunt | capitula libri huius. (fol. 40^b) Sancte sorori florentine esidorus. ,Quedam quae diuersis &c.* (*Isidori Allegoriae S. Scripturae* 83, 97). (fol. 65) *Explicit liber primus (Maiuskel) Incipit liber secundus. item Capitula. Expliciunt capitulas. Incipit recapitulatio operis; dann Breuiarium praecedentis libelli. Schl. (fol. 93): habitat in aeternum amen, explicit. Folgen 7 Zeilen: ,Formulas spiritalis intelligentiae &c. bis ad illam spiritalium in || (Eucherius; 50, 727).*

1182

1326. Schmal. fol., m., s. IX. (*Von verschiedenen Händen geschrieben, deren erste unter westgothischem Einflusse steht.*)

1. (roth Min.) *,homelias de aduentum domini Propitiantie diuinitate &c.* (*S. Augustini episcopi eine Hand s. XII.*)
2. *Alia. ,Sanctam & desiderabilem * * * gloriosam * ac &c.* (*Maximi Taur. hom. app. p. 13;¹ Aug. S. App. 116; 39, 1975.*)
3. (Unc.) *Ad aduentum. ,Satis habundeque * * * dixisse &c.* (*Ambrosii eine Hand s. XII; Max. Taur. 393; Ambr. 17.*)
4. (fol. 7) *In tione dominica. ,Ecce ex qua tribus &c.* (*Max. Taur. App. 19; Aug. 47, 1133.*)
5. (fol. 9) *desgl. (zum Lucasevangelium) ,Latent quidem &c.* (*Ambrosius s. Lucam II; 15, 1633.*)
6. (fol. 12^b) *desgl. ,Morale est omnibus &c.*
7. (fol. 16) *homelia de aduentu domini. ,Legimus sanctum Moysen &c.* (*Aug. App. S. 245; 39, 2196.*)
8. (fol. 18^b) *homelia S. Leonis papae de ieiunio ,Si fideliter dilectissimi &c.* (*I, 22.*)
9. (fol. 21^b) *Alia homelia ,Presidia dilectissimi &c.* (*Sermo S. Leonis I, 35.*)
10. (fol. 25) *Augustinus de incarnatione domini. ,Gaudeamus fratres &c.* (*Aug. S. 186; 38, 999; oder S. App. 266; 39, 2240.*)
11. (fol. 26) *Item alia. ,Angelorum uocem &c.* (*Aug. S. 193;*

¹ Die Verweisungen auf Leo und Maximus Taurinensis sind nach den *,Initia* gegeben.

- 38, 1013). 12. (fol. 27) Item alia. ‚Misericors dominus &c.‘
 13. (fol. 27^b) alia. ‚Odie puer natus est nobis &c.‘ (Aug. S. App. 120; 39, 1984). 14. (fol. 30^b) lection alia. ‚Natiuitatem Domini &c.‘ (Aug. S. App. 125; 39, 1993). 15. (fol. 31^b) alia lection. ‚Saluator noster &c.‘ 16. (fol. 33^b) Item alia. ‚Dominus noster Jesus Christus qui erat &c.‘ (Aug. S. 190; 38, 1007). 17. (fol. 35) Item alia. ‚Christus filius Dei ante saecula &c.‘ 18. (fol. 36^b) Item alia. ‚Legimus sanctum Moysen &c.‘ (S. Nr. 7). 19. (fol. 38) Item alia. ‚Dubium non est &c.‘ (Leonis Sermo; I, 230). 20. (fol. 38^b) Item alia. ‚Plurimum mirabilibus &c.‘ 21. (fol. 39) Item alia. ‚Gaudeamus fratres &c.‘ (S. Nr. 10). fol. 40^b zur Hälfte leer.
 22. (fol. 41) homelia pro natali Domini. ‚Audistis fratres karissimi quemadmodum &c.‘ (Fulgentius; 356; Chrys. p. 124, 190?). 23. (fol. 46) homelia agustini in natale S. Stephani ‚Hiesus filius Naue &c.‘ (Aug. S. 382; 39, 1684). 24. (fol. 50) Vorher grosse Rasur; man liest noch in | sancti Johannis evangelis | te propr | . . . ‚In exordio huius lectionis &c.‘ 25. (fol. 55) XXXVIII homelia. ‚O fratres karissimi quantam necem &c.‘ fol. 55^b eine halbe Zeile ausradirt. 26. (fol. 56^b) Zwei Zeilen, die einen Titel enthielten, ausradirt. Evang.: ‚Postquam cōsūmat.‘ Text: ‚Circumciditur puer; ille puer qui erat &c.‘ (Ambros. in Lucam 15, 1572). 27. (fol. 59^b) Item alia. ‚Propter quod memor estote &c.‘ 28. (fol. 62) Omelia epipha. ‚Nuper celebrauimus &c.‘ (Aug. S. 199; 38, 1026). 29. (fol. 63^b) ‚Hodierni diei per uniuersa &c.‘ (Augustini eine Hand s. XII. S. 202; 38, 1033). 30. (fol. 65^b) ‚Ad partum virginis adorandum &c.‘ (Aug. S. 200; 38, 1028). 31. (fol. 67^b) ‚Ante paucissimos &c.‘ (Aug. S. 201; 38, 1031). 32. (fol. 70) In purificatione sanctae Mariae. ‚Si subtiliter &c.‘ (Fulgentius p. 302). 33. (fol. 74^b) ‚Sic namque fratres olim per &c.‘ 34. (fol. 76^b) ‚Ait igitur fratres karissimi magna et sancta sinodus &c.‘ 35. (fol. 78) ‚Rogo vos et admoneo fratres karissimi ut in isto &c.‘ (Aug. S. App. 142; 39, 2022). 36. (fol. 80^b) Incipit omelia S. Augustini de decem plagis. ‚Deus et saluator noster fratres karissimi remedia nobis &c.‘ 37. (fol. 85^b) Incipit omelia de quo scriptum est: Indurauit Deus cor Pharaonis &c. ‚Quoties lectio illa legitur &c.‘ Schl. — ‚castigaretur iustitia.‘ (Aug. S. App. 22; 39, 1786).

38. (fol. 87) Incipit omelia de resurrectione domini nostri Jesu Christi ,Domini nostri Jesu Christi salutaris (?) onorabilem &c.' (Aug. S. 154; *Mai nova Bibl. PP. I*, 79). 39. (fol. 89) Item alia de resurrectione ,Passionem uel resurrectionem &c.' (Aug. S. App. 160; 39, 2059). 40. (fol. 90^b) Item alia ut supra. ,Lux hodie clara refulsit &c.' (vgl. *Cod. 355*, 13). 41. (fol. 92) Item alia. ,Gaudete fratres karissimi quia redemptionis &c.' (Aug. S. App. 163; 39, 2065). 42. (fol. 93^b) Item de resurrectione. ,Pascha Christi fratres dilectissimi regnum &c.' (Aug. S. App. 168; 39, 2070). 43. (fol. 95^b) Item alia. ,Non minus etiam laetare deb. &c.' (*Maxim. Taur. p.* 491). 44. (fol. 96) In natali S. Johannis baptista Augustinus episcopus dixit. ,Hodie natalem S. Johannis &c.' 45. (fol. 97^b) Item ubi supra. ,S. Johannis Baptistae natalicia hodie &c.' (Aug. S. 159; *Mai nova Bibl. PP. I*, 335). 46. (fol. 99) In natali ubi supra homelia. ,S. Johannis iudiciis nostris &c.' (Aug. S. 160; *Mai nova Bibl. PP. I*, 357). 47. (fol. 100) Cuius supra. ,Imperator celi et terrae &c.' (Aug. S. App. 200; 39, 2118). 48. (fol. 101) Homelia Petri et Pauli. ,Filioli mei audite nos et liberate &c.' (Aug. S. App. 204; 39, 2124). 49. (fol. 102) In natali eorum supra. ,Natale hodie iuuant domino &c.' 50. (fol. 103) hunde supra. ,Cum omnes beati apostoli parem gratiam &c.' (Aug. S. App. 202; 39, 2120; *Maxim. Taur. p.* 229). 51. (fol. 104^b) De S. Petri propria. ,Tempus amonet fratres &c.' (*Maxim. Taur. p.* 643). 52. (fol. 105^b) Item alia. ,<D>idicimus fratres quod ad similitudinem &c.' (vgl. *Cod. 415*, 4). 53. (fol. 106^b) Item unde supra. ,Petrus enim primus apostolorum &c.' 54. (fol. 107^b) In natali plurimorum. ,Quia ipse pastor hominum &c.' 55. (fol. 110) In natali S. Marie. ,Scimus fratres karissimi auctori nostro &c.' 56. (fol. 112^b) Incipit homelia S. Gregorii in S. Angeli Michahel. ,Angelorum quippe et hominum &c.' (Johannis episcopi *eine Hand s. XII*). 57. (fol. 117^b) homelias de ieiunio. ,Sacramentum dilectissimi in septimo &c.' 58. (fol. 119^b) In ieiunio. ,Omnis dilectissimi diuinorum erudicio &c.' (*Leonis Sermo I*, 266). 59. (fol. 120) Incipit homelia S. Agustini episcopi. ,Fratres karissimi Spiritus sanctus prophetam sacerdotes &c.' (*Pirminius de libris canonicis*; 89, 1029?). (fol. 127^b) ,nemo sit facilis &c.' (fol. 128—134) von einer Hand s. XIV ex.

- ergänzt.* 60. (fol. 135) Inatale martirum omelia. ,Cum omnium sanctorum martirum &c.' (Maxim. Taur. p. 261). 61. (fol. 135^b) Item de eo supra. ,Quotiens cumque fratres karissimi sanctorum martyrum soll. &c.' (Aug. S. App. 225; 39, 2160). 62. (fol. 137^b) homelia de quo supra. ,Quoniam dies martirum sanctorum est &c.' (Aug. S. 335; 38, 1470). 63. (fol. 138^b) De confessorum incipit homelia ,Scriptum enim in lectione evangelica &c.' (Maxim. Taur. App. p. 75). 64. (fol. 140^b) Item unde supra omelia. ,Ad sancti * ac beatissimi istius patris &c.' (Maxim. Taur. p. 249). 65. (fol. 143) Incipit omelia inatale virginum. ,Audistis fratres karissimi dum evangelica lectio legeretur &c.' (Aug. S. 64 oder S. App. 67?). 66. (fol. 147) In dedicatione ecclesiae omelia. ,Quotiescumque fratres karissimi altaris uel templi &c.' (Aug. App. S. 229; 39, 2216; Maxim. Taur. App. p. 61). 67. (fol. 149) Incipit alia. ,Recte festa ecclesiae colunt &c.' (Aug. S. App. 231; 39, 2171). 68. (fol. 150) Unde supra. ,Unusquisque propriam mercedem &c.' 69. (fol. 152) Sermo cuod est octavo id' agusti de transfiguratione domini nostri Jesu Christi ,De regionibus messis gaudii &c.' 70. (fol. 156) De trinitate. ,Omnes qui christiano (-ni?) nomini &c.' 71. (fol. 158) Agustinus de caritate. ,Divinarum scripturarum multiplicem &c.' (S. 350; 39, 1533). 72. (fol. 159^b) Et iterum de caritate. ,Si caritati (i aus e) uestre non posumus (possimus?) &c.' (S. App. 112; 39, 1967). 73. (fol. 161^b) De elemosin | ,Remedia peccatorum fratres &c.' (Aug. S. App. 310; 39, 2340). 74. (fol. 163^b) S. Agustini ubi pulsatur (unleserlich). ,Suaues dominus et mitis fratres karissimi habet &c.' (S. App. 85; 39, 1909). 75. (fol. 165^b) Incipit dogmatum S. Agustini ,Credimus hunum (!) &c.' (Aug. S. App. 235; 39, 2180?; oder 58, 979 Gennadius de eccl. dogm.?) 76. (fol. 167) ,Qui* super* na|celorum regna &c.' 77. (fol. 167^b) ,Beata Dei genetrix et semper virgo maria &c.' 78. (fol. 168) ,Adhuc tamen aliquid de eadem &c.' (Diese drei Sermones finden sich neben einander auch in einem Homiliar im Pembroke College, Cambridge, das überhaupt mit unserer Sammlung Manches gemein hat). 79. (fol. 169) ,Nos ergo fratres karissimi antiquorum &c.' 80. (fol. 169^b) ,Apostolis igitur coniunctum &c.' 81. (fol. 170) ,Nunc ergo martyrum &c.' 82. (fol. 170^b) ,Transeunt fratres

karissimi cuncta que &c.' 83. (fol. 171^b) ,Hodie dilectissimi hominum (!) &c.' bricht fol. 174^a mit ,qui uincit et regnat in saecula || ab (Aug. S. App. 209; 39, 2135, auch bei Alcuin und Beda; s. die ,Initia').

1183

1344. fol., m., s. XIV. S. Gregorii Lectionarium.

1184

1345. 4^o, m., s. XII ex. 1. Vitae Sanctorum; beg.: ,Presbiter Euagrius ad Innocentium prologus in vitam Antonii Monachi &c.' (73, 125). Darauf: Prologus Athanasii episcopi. Das Werk beg. mit der Vita Antonii; die letzte (35) ist die vita Frontonis (73, 437). 2. Pelagii liber adhortationum a Pelagio translatus.

1185

1347. fol., m., s. XII. 1. Historia sacra legis sive explanatio sex dierum ex dictis S. Augustini et S. Ambrosii (vgl. Peiper, Cyprianus Gall. poeta praef. p. VI). 2. Exameron Bedae (ad Accam; 91, 9).

1186

1351. fol., m., s. XIV. *Boetii Arithmetica (63, 1079) et musica (63, 1167).

1187

1370. 18, ch. & m., s. XV (1471). Chrysolorae erotemata.

1374. Xenophon de republica (?; fehlt).

1188

1189

1385. fol., m., s. XI (olim abbat. S. Gisleni). Vitae Sanctorum.

1192

1442. (1342 Hänel) fol., m., s. XII. Lectionarium; die 1. Lectio ist in ascensione Domini (kurze Sermonen ohne Autornamen).

1191

1438. (1338 Hänel) 8^o, m., s. XI. Romani Martyrologium (u. a. ,Innumeros cineres sanctorum romula in urbe | Vidimus o Christi Valeriane sacer &c.' Prudentii Peristephanon XI).

1190

1437. (1337 Hänel). 8^o, m., s. XII. Regula S. Benedicti (66, 215).

1338—2010 die nach Berlin verkaufte Meermann'schen Bibliothek.

2020—2146 Codices ex abb. S. Martini Tornacensis.

2020. Hugo in Lucae et Johannis Evangelia. 1193

1194

† **2026.** fol., m., s. XII in. (XI ex.). 1. Augustinus de psalmis 1—50 (36). 2. Orationes ad beatam Virginem.

1195

† **2027.** fol., m., s. XII ex. Augustinus de verbis Domini (vgl. Cod. 1044, 5). Am Ende unvollständig; ausserdem im Deckel ein Blatt einer Bibel s. XI — aus Ezechiel — eingebunden; Reste derselben Bibelhandschrift finden sich auch in 2068 und überhaupt in den meisten Handschriften von Tournay.

1196

2030, 2031. fol., m., s. XII (3 Bände). Augustinus de civitate Dei (41)

1; B. 1—13.

2, a : B. 14—16 (dieser Theil zeigt ältere Schriftzüge).

2, b : B. 17—22.

1197

† **2054.** kl. fol., m., s. XIV. Isidori Ethimologia (82, 73).

1198

† **2068.** 8°, m., s. XI ex. 1. Beda in actus apostolorum (92, 937). 2. Idem de sanctis locis (92, 1033). 3. Ysidori de mundo libri V (wohl = de natura rerum; 83, 963).

4. Hieronymus de hebraicis quaestionibus (23, 935).

5. (s. XII) Narratio de S. Martino (blos 1 Blatt; beg.: ,Operae pretium est &c.'. Aus Gregorius Turonensis de miraculis S. Martini c. 4 sqq.; vgl. Löwe-v. Hartel, S. 281). 6. (andere Hand)

Descriptio quarundam urbium et regionum atque locorum qui in sacra scriptura commemorantur.

1199

† **2106.** 8°, m., s. XII, foll. 57. Gregorius Florentinus Turonici in primo libro de virtutibus beati Martini Archiepiscopi (71, 913). 1. fol. 53^b Explicit liber quartus de uirtutibus et miraculis b. Martini episcopi et confessoris. 2. (fol. 54 bis fol. 56^b) Relation de plusieurs miracles attribués a l'intercession de S. Martin, daté de 1141 (nach freundlicher Mittheilung

aus Brüssel) (*Catal. Boll. II, 476*). 3. (fol. 57; etwas jüngere Hand). In cellula S. Martini ubi pauperem vestivit rogante Gregorio turonensi episcopo descripsit Fortunatus hos versus. Qui celerare paras iter &c. Dann 2 Verse ad Turonensem episcopum Gregorium. beg.: ,Imperiis parere &c.' (*Venant. Fort. ed. Leo I, 5, p. 9, 10*).

1200

† 2107. 8^o, m., s. XIII^{ex}. Petri Rhemensis (*de Riga?*) sermones.

1201

† 2131. fol., m., s. XI. Chrysostomi sermones XXXIII in epistolam ad Hebraeos translatus(?) de greco in latinum a Muciano scolastico. *Prüchtig geschriebener Titel auf fol. 1^a; fol. 1^b, M (grosse Initiale über das ganze Blatt) ultifarie et &c.' Schl. ,fuge illum et euita'.*

1202

† 2142. 8^o, m., s. XIIⁱⁿ. (*ungef. 1100*). Priscianus de octo partibus orationis; beg.: ,Cum omnis eloquentia &c.' (*Buch 1—16*).

1203

† 2143. 8^o, m., s. XIIⁱⁿ. Priscianus de constructionibus. ,Quoniam in ante expositis &c.' (*Buch 17*).

1204

2144. 12^o, m., s. XIII. 1. *Eine Concordanz de vitiis et virtutibus aus der Bibel.* 2. *Senecae Proverbia (vgl. Cod. 1169, 6).* 3. *De viciis et virtutibus auctoritates catholicorum doctorum Augustini, Gregorii, Bernardi &c.*

1205

2146. m., s. XIII. 1. *Boetii Arithmetica (63, 1079).* 2. (s. XIII^{ex}.) *Euclidis Geometria cum commentario Campani (Venedig 1472).*

2163—2963 in England gekauft.

1206

2163. m., s. XV. *Historiae Augustae scriptores.*

1207

2164. m., s. XV. *Virgilius (mit prächtigen flämischen Illustrationen).*

1208

2166. m., s. XI in. Beda de arte metrica; beg.:

,A^ñ in exámetro carmine
concatenatio &c.‘

(Gramm. Lat. ed. Keil; VII, 217).

2172. m., s. XII. Origenes in Numeros.

1209

1210

2173. fol., m., s. X. Augustini episcopi Sermones (et epistulae). Das jetzige erste Blatt gehört vor das vorletzte. (fol. 2) Capitulatio (1 Blatt fehlt). (fol. 3) Expliciunt Capitula. Folgen A. Epistolae S. Augustini et ad S. Augustinum missae.

1. Marcellini ad. Aug. ‚Vir inlustris Volusianus &c.‘ (Ep. 136).
2. Marcellino et Volusiano ‚Non amplius &c.‘ 3. Marcellino ‚Circumcelliones &c.‘ (Ep. 133).
4. Apringio ‚Non dubito &c.‘ (Ep. 134).
5. Cypriano ‚Benedictae filiae nostrae &c.‘
6. Theodoro, Titiano et fratri. ‚Quamuis non litteris &c.‘
7. Paulini et Therasiae ad Aug. ‚Caritas Christi quae &c.‘ (Paulini Nol. ep. 4; 61, 164).
8. (desgl.) ‚Iamdudum frater in Christo &c.‘ (eiusdem ep. 6; 61, 178).
9. Paulino. ‚O bone vir et bone frater &c.‘ (Ep. 27).
10. Paulino et Therasiae. ‚Cum litteras meas quibus &c.‘ (Ep. 31).
11. Paulino et Therasiae ad Alypium. ‚Haec est vera caritas &c.‘ (Ep. 24).
12. Paulino et Therasiae. ‚Nunc etiam hoc sperare &c.‘ (Ep. 43).
13. Alypii et Aug. ad Paulinum et Therasiam: ‚Nequaquam nos &c.‘ (Ep. 45).
14. Paulinus et Therasia ad Aug.: ‚Lucerna semper &c.‘ (Paulini Nolani, p. 264 ep. 45; 61, 391).
15. Audacis ad Aug. ‚Habeo gratiam &c.‘ (Ep. 260).
16. Audaci ‚Brevem epistolam tuam &c.‘ (Ep. 201).

B. Expliciunt ep(isto)lae. incipiunt sermones diversi Augustini episcopi.

2. De penitentia. ‚Quam sit utilis &c.‘ (S. 351; 39, 1535).
3. Ad convocatos. ‚Audite karissimi membra Christi &c.‘
4. De uersu psalmi: Deus manif. uen. (49, 3). ‚Ad exortandas mentes &c.‘ (38, 128).
5. De eo: Simile est regnum caelorum patrifamilias. ‚De sancto evangelio praesenti tempore &c.‘ (S. 87; 38, 530).
6. De muliere chananea. ‚Chananea ista mulier que modo &c.‘ (S. 77; 38, 483).
7. De eo: Quod oculus non uidit. ‚Spes nostra fratres non de isto &c.‘ (S. 127; 38, 705).
8. De die natali sancti Johannis. ‚Diei hodiernae solemnitatis &c.‘ (S. 292; 38, 1139).
9. In basilica fausti in die

natali apostolorum. ,Recens evangelica lectio hodiernae &c.' (S. 296; 38, 1352). 10. De laude pacis. ,Tempus est exhortari &c.' (S. 357; 38, 1582). 11. De sacrificio vespertino. ,De sacrificio vespertino sermo reddendus est &c.' (S. 342; 39, 1501). 12. De quinquagesimo Paschae: ,Quoniam sanctas uigilias celebramus &c.' (S. 270; 38, 1237?). 13. De epistula Jacobi, ut nemo iuret. ,Prima lectio quae &c.' (S. 180; 38, 972). 14. De amore Dei et amore proximi. ,Amores duo &c.' (S. 344; 39, 1512). 15. De natale Machabeorum. ,Istum diem nobis sollemnem &c.' (S. 300; 38, 1376). 16. De eo: Quae-rite et inuenietis. ,Audiuimus nos exhortantem &c.' (S. 105; 38, 618). 17. De lectione apostoli ubi dicitur: Fidelissimo &c. ,De diuinis lectionibus quod Dominus &c.' (S. 176; 38, 950). 18. De eo: Cofiteor tibi Domine. ,Sanctum evangelium cum legeretur &c.' (S. 67; 38, 433; oder App. 70; 39, 1879). 19. Sermo de trinitate. ,Evangelica lectio proposuit &c.' (S. 52; 38, 354). 20. De eo: Deus quis est similis tibi. ,Gratias Domino Deo nostro et habundantiam &c.' (S. 24; 38, 162). 21. Sermo de apostolo Paulo. ,Verba Apostoli audiui- mus &c.' (S. 279; 38, 1275). 22. Sermo de post tractato(?). ,Qui iubet Dominus et pater &c.' 23. Sermo de natali Johannis baptistae. ,Diei hodierni sollemnitas &c.' (S. 292; 38, 1319). 24. De eo: Iucundabitur iustus. ,Iucundabitur iustus. hoc certa uoce &c.' (S. 21; 38, 142). 25. ,Cum diuinae scripturae legerentur &c.' (S. 41; 38, 247). 26. De continentia et substantia. ,Duo sunt quae in hac &c.' (S. 38; 38, 235). 27. De eo: Cor mundum. ,Voce consona et corde &c.' (S. 20; 38, 137). 28. De pace et caritate. ,Curam uestram pro nobis &c.' (S. 358; 39, 1586). 29. Sermo habitus de remissione peccatorum. ,Quod ammonemur &c.' (S. 99; 38, 595). 30. De eo: Concordia fratrum. ,Prima lectio diuinorum &c.' (S. 359; 39, 1590). 31. De eo quod monemur ab scandala munimine (scandalis mundi?) cauere. ,Diuine lectiones quas &c.' (S. 81; 38, 499). 32. De natali Domini. ,Audite filii lucis &c.' (S. 194; 38, 1015). 33. De epiphania. ,Anniuersaria celebratio &c.' (S. 375; 39, 1666). 34. Item de epiphania. ,Hodie uerus sol ortus est &c.' (*Maximi Taur. p. 413 oder Hieronymi ep. app. 25; 30, 220*). 35. De die novissimo &c.' ,Diem nouissimum &c.' 36. De fide. ,Hoc dicimus et hoc docemus &c.' 37. De eo: Diligite inimicos

uestros. ,Euangelium cum legeretur &c.' (vgl. Nr. 15).

38. Explanatio de psalmo XLIII. ,Scio me principalia &c.' (Hieronymi ep. 22, 621). 39. Hieronymus ad Damasum. ,Origenis (-es m.?) cum in ceteris &c.' (*Die praefatio des folgenden Werkes*). 40. Incipit ab exordio cantici canticorum usque ad eum locum in quo ait: Quoad usque rex in cubito suo. ,Quomodo didicimus per Moysen &c.' (*Origenes in Cant. Cant., per Hieronymum; 23, 1117*). 41. Lectio Aesae prophetae. ,Primo tempore adleuiata est &c.' 42. Omelia prima. ,Audite filii lucis adoptati (*Augustini = Nr. 31*). 43. ,Laudem domini loquetur os meum &c.' (*Aug. S. 187; 38, 1001*).

44. ,Quis tantarum (?) rerum &c.' (*Aug. S. App. 121; 39, 1987*).

45. ,Saluator noster natus &c.' (*S. 369; 39, 1655*). 46. ,Filius Dei idemque filius hominis &c.' (*S. 195; 38, 1017*). 47. ,Dominus noster Jesus Christus fratres karissimi quia in eternum &c.' (*Aug. S. App. 128; 39, 1997*). 48. Omelia de incarnatione. ,Legimus sanctum Moysen &c.' (*Aug. S. App. 245; 39, 2196*).

49. Omelia eiusdem de natali domini. ,Clementissimus pater omnipotens &c.' (*S. 76; Mai N. B. PP. I, 150*). 50. Homelia eiusdem: ,Hodie ueritas de terra &c.' 51. Item eiusdem de natali Domini. ,Verbum patris per quod &c.' (*S. 191; 38, 1009*). 52. Item alia. ,Hodiernus dies ad habendam &c.' (*S. 370; 39, 1657*). 53. Omelia eiusdem in natale Domini. Sermo Sancti Agustini. ,Audiuimus prophetam de natiuitate &c.' (*S. 138; Mai B. N. PP. I, 323*). 54. Lectio actuum apostolorum &c. Incipit apocalypsis Iohannis apostoli &c. Lectio apocalypsis Iohannis apostoli &c. Lectio Aesae prophetae &c.

55. Incipit allocutio Sancti Agustini episcopi de epiphania. ,Post miraculum virginei partus &c.' 56. ,Nuper celebrauimus &c.' (*S. 199; 38, 1026*). 57. ,Ante paucissimos &c.' (*S. 201; 38, 1031*). 58. Item alia eiusdem. ,Epyphania graecae linguae &c.' (*S. 203; 38, 1035*). 59. ,Ad partum virginis adorandum &c.' (*S. 200; 38, 1028*). 60. Item alia eiusdem. ,Aperiat hodie &c.' (*S. App. 138; 39, 2017*).

61. Sermo de eo quod Dominus aquas in uinum mutauit. ,Nuptiae quibus &c.' (*S. 118; 47, 1142*). 62. ,Scientiam aliquando caritati uestrae &c.' (?). 63. Lectiones cena Domini et reliquis duabus noctibus legende quibus nec lector benedictionem non petit nec in fine: tu autem Domine non dicit,

sed ex uerbis lectionis finem facit (*im Ganzen 9 Lectiones; die letzte in Sabbato bricht unvollständig ab*).

2176. m., s. XIV. Appiani historiae. 1211

2178. Gregorius super Cantica (79, 471). 1212

1213

2179. m., s. IX ex. und X. Aristoteles peri hermenias a Boetio translatus (64, 293; fol. 1—4 s. X ex.; 5—44 Xin. oder IX ex., 45—64 X ex.).

1214

2183. ch., s. XV. 1. Ambrosius de virginitate (16, 187?). 2. De viduis (16, 231). 3. Sermo de Gedeone (= *de spir. sancto*; 16, 703). 4. De eo quod scriptum est, 'Si filii Abrahae estis'.

2225. m., s. XII. Beda in Marcum (92, 131). 1215

1216

2251. m., s. XV. Scriptores de re rustica (*fehlt jetzt*).

2252. m., s. XV. Auli Gellii Noctes Atticae. 1217

1218

2262. ch., s. XV. Leonis liber Sermonum (54, 137).

1219

2265. m., s. XIV. 1. Clementis opus quoddam; *so der Katalog. Es sind die pseudo-clementinischen Recognitiones ex versione Rufini (vgl. 21, 73). Beg. ohne Titel: 'Ego Clemens in urbe Romana natus ex prima etate pudicitie studium &c.'* Nach Buch 9 die *Subscriptio*: 'Explicit liber nonus regognitionum. Incipit liber eiusdem sancti clementis narrationis decimus.' *Dessen Subscriptio*: 'liber decimus b. Clementis pape. 2. Incipit epistola Clementis papa ad Jacobum apostolum. Clemens Jacobo domino episcopo &c. Notum tibi facio domino (?) quia Symon Petrus &c. Darauf Epistola secunda Clementio ad Jacobum. 3. Disputatio Petri cum Simone mago Rome. Demens Nero cum Judeorum bello Romani exercitus ualidam manum &c. (Bibl. Casinensis III, flor. 238). 4. Zwei Blätter von anderer Hand mit der *Subscriptio*: B. Augustini episcopi de fide ad Petrum explicit (40, 753).

2268. m., s. XIV. Aristotelis opera quaedam. 1220

1221

2269. *ch.*, *s.* XV. Ciceronis epistulae ad familiares. *Zwei unvollständige Exemplare zusammengebunden*; 1. 3, 16—8, 10. 2. 3, 7—7, 17. (*s.* Cod. 4009).

1222

2270. *m.*, *s.* XIII. 1. Martyrologia. 2. Regula S. Benedicti (66, 215)*.

1223

2274. *m.*, *s.* XIII. 1. Glossarium. 2. Euax (*Marbodus*) de lapidibus praetiosis (171, 1758).

2290. *m.*, *s.* XIV. Vergilius. 1224

2291. *m.*, *s.* XIII. Sallustius. 1225

2292. *m.*, *s.* XV (1499). Dictys Cretensis. 1226

2293. *m.*, *s.* XIV. Cicero de Rhetorica. 1227

2294. *ch.*, *s.* XV. Florus. 1228

2299. *m.*, *s.* XIV. Servius in Vergilium. 1229

2301. *m.*, *s.* XIV. Biblia versificata. 1230

2303. *m.*, *s.* XV. Servius in Vergilium. 1231

1232

2308. *ch.*, *s.* XVI^{ex}. Excerpta ex historicis Graecis.

1233

2311. *s.* XIII. Biblia versificata. *Die Vorrede beg.*: ‚Frequens sodalium meorum peticio &c.‘, *das Werk*: ‚Primo facta die duo caelum terra leguntur &c.‘ (*Die Aurora des Petrus de Riga.*)

1234

2325. *m.*, *s.* XV. Hieronymus contra Jovinianum (23, 211).

1235

2329. *m.*, *s.* XI (?). 1. Sermones in festo ad Vincula S. Petri (*vgl.* 415, 1). 2. (*wohl bedeutend jünger*) S. Anselmi Sermones (158, 585). 3. Vita Annonis Archiepiscopi. 4. Translatio corporis S. Stephani ad Romam (*vgl.* Catal. Boll. I, 70). 5. Damianus de charitate clericorum.

1236

2332. *m.*, *s.* XI. Dialogi Gregorii Papae (77, 149).

2336. *ch.*, *s.* XV. Ἀμμωνίου περὶ λέξεων. 1237

1238

2338. *ch.*, *s.* XV. Ciceronis orationes (*Philippicae*) in Antonium.

- 1239
2343. *m., s. XIII.* Egesippi historia (15, 1961).
- 1240
2350. *m., s. XIII.* Gregorii homiliae in Ezechielem (76, 785).
2351. *s. XVI.* Ciceronis Epistolae. 1241
2353. Inscriptiones antiquae Romae. 1242
2354. Virorum illustrium epitaphia. 1243
- 1244
2356. *ch., s. XV.* 1. Θεοδώρου περὶ μὲνῶν. 2. Περὶ ἐκουσίῳ καὶ ἀκουσίῳ. 3. ἀκέφαλος tractatus (*so der Katalog*). 1245
2357. *s. XV.* Quintiliani Declamationes (XIX). *Beg.: ,Ex incendio domus &c.'* 1246
2367. *m., s. XIII.* ,Gesta ducis Macedum Alexandri &c.' (*Gualteri de Castiglione Alexandreis; 209, 460*). 1247
2399. *m., s. XIV.* Gregorius in Job (75, 509). 1248
2400. *m., s. XIV.* Psalterium glossatum. 1249
2421. *m., s. XIV.* Origenes in vetus Testamentum. 1250
2472. *m., s. XV (1475).* Gregorii Regula pastoralis (77, 13). 1251
2521. *m., s. XIII.* Interpretatio nominum hebraicorum. 1252
2523. *m., s. XIII.* Ein Fragment von Hieronymi epistulae (22). 1253
2533. *m., s. XIII.* Isidori Ethimologia (82, 73). 1254
2532. (*Meerm. 729*). Paulinus Petricordiae (*mod. Abschrift; ed. Petschenig im Corpus Script. Ecclesiast. vol. XVI*). 1255
2537. *s. XV.* Aesopi fabulae lat. *Am Anfange die längere (nichtplanudeische) vita, am Schlusse die kurze.* 2. Renucii Castillioarenni &c.' (*? di Castiglione; vgl. Löwe-v. Hartel, S. 210*). Dialogus Charontis et Mercurii ex Luciano greco philosopho

in latinum conuersus. 3. (*andere Hand*) *Eine grössere lat. Fabelsammlung* (1473 *geschr.*). 4. *Dicta Platonis* (*Excerpte aus Macrobius*).

2629. *ch.*, *s. XV*. Ciceronis opera quaedam. 1256
1257

2651. *m.*, *fol.*, *s. XII* (*Hardy I, 973, s. XI*). 1. Baeda de temporum ratione (90, 277). *Zuerst eine Zeittafel; dann in 46 Capiteln das Werk selbst. Beg.: 'Cum de praestante facundie &c.'* 2. *Inter deum et dominum ita quidam diff. &c.'* (*Isidori differentiarum lib. II; 83, 69*). *Schl. 'Inter diuinitatem et diuinationem &c.'*

2660. *ch.*, *s. XV*. Terentii Comoediae. 1258
1259

2664 = 913. 2665. *m.*, *s. XIV*. 1. Caesaris Commentarii. 2. Suetonius de XII Caes.

2680 = 1004. 1260

2696. *m.*, *s. XIV*. Ciceronis Rhetorica (*ad Herennium*). *Beg.: 'Etsi negotiis &c.'*

2698. *s. XV*. Diogenes Laertius lat. 1261
1262

2701. *m.*, *s. XIV*. Beda de Gestis Anglorum (95, 21). 1263

2702. *s. XIV*. Aristotelis liber politicorum (*lat.*).

2705 = 914. 1264

2708. *m.*, *s. XII*. Gregorius in Ezechielem (76, 785).

2709. *m.*, *s. XIII*. Ovidii Metamorphoseon liber. 1265
1266

2733. *m.*, *s. XV ex*. Fragmentum de re rhetorica.

2737. *m. & ch.*, *s. XV*. Terentius. 1267
1268

2746. 32°, *m.*, *s. XIV*. Terentius (*auf einem Palimpsest des 13. Jahrhunderts geschrieben*).

2749. *m.*, *s. XIV*. Aesopi fabulae. 1269

2762. *m.*, *s. XIV (?)*. Cicero de senectute. 1270
1271

2764. *ch.*, *s. XV*. Pompeius Festus (*Pauli Diaconi epitome*).

2765. *ch.*, *s.* XV. Statii Thebais. 1272
1273
2766. *ch.*, *s.* XV. Acronis interpretationes in Horatium.
2767 = 960.
2768 = 972.
2769. *ch.*, *s.* XIV(?). Grammatica antiqua. 1274
1275
2774. *s.* XIII. Gregorii (*Magni*) Omeliae (*in Ezechielem*;
76, 785; *beg. mit der 3. Homilie*).
2776 = 989.
2778. *ch.*, *s.* XV. Vergilii Aeneis. 1276
2279. *m.*, *s.* XIV. Legenda Sanctorum. 1277
1278
2786. *ch.*, *s.* XV. Sermones de sanctis (*S. Thomas u. A.*).
1279
2799. *fol.*, *ch.*, *s.* XV. 1. Sermones S. Bernardi.
2. Omeliae Caesarii ad religiosos (67). 3. Smaragdi
diadema religiosorum (102, 593). 4. Dialogi Innocentii
inter Deum et peccatorem (217, 691). 5. Augustini ad
heremitas de vita solitaria. *Beg.*: ‚Fratris mei et leticia cordis
mei, corona mea et gaudium meum &c.‘ (*S. 1 ad fratres in
Eremo*; 40, 1235. *Die Handschrift enthält das ganze Corpus.*)
1280
2800. *f.*, *m.*, *s.* XIV *ex.* 1. Dionysius Areopagita de
caelesti et eccles. hierarchia (122, 1035). 2. De divinis nominibus
(*ib.* 1111). 3. De mistica theologia (*ib.* 267). 4. Epistolae
(*ib.* 1175).
1281
2801. *f.*, *m.*, *s.* XVI. (Ex Abbatia in Regali monte).
1. Excerpta ex Gregorio de Psalmis; Gregorialis pars prima
ab Alulfo Monacho Tornacensi (79, 1137; *drei Bände*).
1282
2812. *f.*, *m.*, *s.* XIV. Isidori Ethimologia (82, 73).
2814. 8°, *ch.*, *s.* XV. Cicero de oratore. 1283
1284
2817. *m.*, *f.*, *s.* XV (*scriptura Italica; illum.*). Ovidii
Epistulae.
1285
2824. *fol.*, *m.*, *s.* XV. Euagrii vita S. Anthonii (73, 125).

1286

2829. *fol., s. XI.* Paterii Expositiones in totam Bibliam (79, 677).

1287

2843. *f., m., s. XV (illum.).* Hieronymus in XII Prophetas.

1288

2844. *f., m., s. XV.* 1. Hieronymus in Ecclesiasten (23, 1009). 2. In Cantica. 3. In Apocalypsin. 4. In Marcum (30, 560?). 5. De praedestinatione et de divina gloria. 6. Origenis omeliae XVII in Genesin et XIII in Exodum.

1289

2845. *fol., m., s. XIV.* Hieronymus in Psalmos (28, 821; oder 1269?).

1290

2847. *8°, m., s. XII (Ex Abbatia Pontigny').* Die Handschrift ist am Anfange verstümmelt; die erste Hälfte von fol. 1^a überklebt, aber noch: Explicit de paciencia sichtbar. 1. Omelia S. Augustini de agenda penitentia (*S. App.* 258; 39, 2221). 2. Sermo b. Johannis Crisosthomi de confessione; *beg.*: ,Confitemini Domino quoniam bonus &c. Spiritus sanctus medelam purgandi facinoris et curam admissi delicti obtulit dum &c.' 3. Exhortatio b. Cypriani de penitentia; *beg.*: ,Per penitentiam posse omnia peccata &c.' 4. Liber S. Efremiti de mundicia animae; *beg.*: ,Gloria omnipotenti Deo qui os &c.' 5. Exhortatio Johannis Crisostomi de penitentia; *beg.*: ,Provida mente et profundo excogitatu &c.' 6. Incipit lamentatio Ysidori &c.; *beg.*: ,Cur fluctuas anima merorum quassata &c.' (*Exhortatio poenitendi*; 83, 1251). 7. Edictum piissimi imperatoris Justiniani rectae fidei confessionem continens &c. *beg.*: ,Scientes quod nichil aliud sic potest misericordem Deum placare &c.' (69, 226). 8. Sermo S. Augustini episcopi de proverbii Salomonis; *beg.*: ,Prestabit nobis Dominus qui istud commendavit &c.' (*S.* 37; 38, 221?). 9. Tractatus S. Augustini de quatuor virtutibus caritatis; *beg.*: Desiderium caritatis uestrae a nobis exigit &c. (47, 1127). 10. Sermo S. Augustini episcopi de tempore barbarico; *beg.*: ,Admonet Dominus Deus noster non nos debere (40, 699). 11. Exhortatio S. Anastasii episc. ad Monachos; *beg.*: ,Etsi quod (?) gloriari in Christo licet &c.'

(18, 71). 12. Incipiunt omeliae decem b. Caesarii Arelatensis archiepiscopi ad monachos (*dieselben wie in 1596 u. 1606*). 13. Sermo Fausti episc. ad monachos; *beg.*: ,Ad locum hunc karissimi non ad quietem &c.' (S. 1; 58, 869). 14. Item sermo; *beg.*: ,Quod supplente et quodammodo &c.' (58, 872). 15. Item sermo de penitentia; *beg.*: ,Detur penitentia seculari cuius adhuc ceruix sub iugo &c.' (58, 875). 16. Augustinus in libro de civitate Dei; *beg.*: Ita Deus nobis erit notus atque conspicuus ut uideatur &c.'

1291

2862. Boccaccio de claris mulieribus (*Hain 3327*).

1292

2869. *f., m., s. XIV.* Aesopi fabulae; *beg.*: ,Ut iuuet et prosit &c.' (*Der Anonymus Neveleti; herausgeg. in Förster's Altfranzösischer Bibl., Bd. V, S. 96*).

2878. *f., ch., s. XV.* Vergilii Aeneis.

1293

1294

2879. *f., m., s. XV (1447; fehlt).* Ciceronis Epistolarum libri XVI.

1295

2880. *f., m., s. XV.* Ciceronis Rhetorica ad Herennium. *Beg.*: ,Etsi negotiis &c.'

1296

2881. *f., m., s. XV.* (Ex bibl. Salviati de Roma'). Ciceronis orationes.

1297

2893. *f., m., s. XIII.* Chrysostomi omeliae 7 de laudibus S. Pauli.*

1298

2897. *f., ch., s. XV.* 1. Persius (*gedr. 1482*) cum notis fontii. 2. Vita Persii (*handschr.*).

2905. Poggii Epistulae.

1299

1299^a2929. *fol., ch., s. XV ex.* Pauli Orosii historiae.1299^b2938. *fol., m., s. XV.* Aretini vitae clarorum ex Plutarcho.1299^c2939. *fol., m., s. XIII.* Sallustii coniuratio Catilinae.

2942. *s. XIV* liber Rhetorices. 1300
 2943. Donatus, Servius &c. 1301
 2944. *ch.* De Rhetorica. 1302
 2945. *ch.* Sallustius. 1303
 2946. De plantatione arborum. 1304
 1305
 2947. *ch., s. XV.* (1478 die hieronimi'). 1. Cicero de
 petitione consulatus. 2. „Secundi Plinii epistolarum liber
 primus incipit. Plinius Secundus Secundo suo salutem. Fre-
 quenter hortatus es &c.‘ 1306
 2948. *m., s. XIII.* Macrobius in Somnium Scipionis. 1307
 2949. *m., s. XII.* Pontificum Romae vita. 1308
 2950. *m., s. XV.* Terentius. 1309
 2951. *m., s. XV.* Priscianus, Donatus, Beda. 1310
 2963. *ch., s. XV.* Petrarcha. 1311
 2974. (*in Paris gekauft*). *m., s. XII.* Prisciani ars gram-
 matica. 1312
 3005. (*Payne*). *m., s. XV.* Plautus (*beg. mit Mostellaria,*
schl. mit Bacchides). 1313
 3006. (*Dr. Askew*). *m., s. XIII.* Gregorii(?) Orationes gr. 1314
 3009. *m., s. XV.* Quintilianus de institutione oratoria. 1315
 3010. *m., s. XV.* Livius de II. bello Punico. 1316
 3011. *m., s. XIV.* Vita S. Albani (*vgl. Hardy I, 42*). 1317
 3069. (*Iriarte und Marquis von Astorga*). *m., s. XI* (*nicht*
X, longob. Schrift). Beda in epistolas Canonicas (93, 9). 1318
 3070. *m., s. XII.* Haymo in Apocalypsin (117, 937). 1319
 3075. (*Askew*). *m., s. IX* (*nicht XI*). Eutropius et Paulus
 Diaconus (*Pertz Arch. VII, 100*). *Schl.:* „Leo regnavit con-
 stanter LIII.‘

Die folgenden Handschriften 1320—1328 gehörten der Meermann'schen Bibliothek an; ich folge den Angaben des Auctionskataloges.

1320

3079. (*Meermann 46*). fol., ch., s. XVII. Theodoretī in prophetas Ezechielem et Danielelem expositio.

1321

3080 (*Meerm. 55*). fol., ch., s. XVI (*Venetis 1542*). Expositio Sacrae Scripturae ex Patribus, ordine alphabetico disposita.

1322

3081. (*Meermann 57*). fol., ch., s. XVI. 1. Justinī Martyris opera (*eine vollständige Liste gibt der Meermann'sche Auctionskatalog*). 2. Athenagoras de resurrectione mortuorum.

1323

3082. (*Meermann 62*). fol., ch., s. XIV. 1. Caesarī quaestiones propositae per Constantium, Theocharistum &c. 2. Theodoretus; historia Theophiles seu vitae sanctorum. 3. Idem de divino et sancto amore.

1324

3083. (*Meermann 96*). fol., ch., s. XVI. Theodori Studitae opera. 1. Disputationes contra iconomachos. 2. Refutatio carminum Joannis, Ignatii, Sergii et Stephani iconomachorum. 3. Problemata quaedam adversus iconomachos. 4. Epistolarum ecloga.

3084. (*Meermann 221*) Dioscorides.

1325

1326

3085. (*Meermann 293*). 8°, ch., s. XVI. 1. Aristotelis ad Nicomachum ethicorum libri II. 2. Eiusdem ad Eudemum Ethicorum libri V. 3. Eiusdem libri II Oeconomicorum. 4. Theophrasti excerpta de historia plantarum. 5. Eiusdem de succis plantarum.

1327

3086. (*Meermann 296*). 8°, ch., s. XVI. 1. Oppiani halieuticon libri IV. 2. Euripidis Phoenissae. 3. Aeschylī Persae. 4. Pselli carmen de dogmate Christiano. 5. Xenophon de arte equestri. 6. Anonymi XII labores Herculis.

1328

3087. (*Meermann 364*). 8°, bomb., s. XV. 1. Libanii Sophistae epistolae CCLXII. 2. Epistolae Georgii Lecapeni et Andronici Zaridae. 3. Georgii Cypriani (seu Cypri), patriarchae Constantinop. sententiae.

3098. m., s. XII. Vergilii Aeneis (libb. I—VI). 1329

1330

3119. m., s. XIII(?) *Cyrilli ad Joachim(?) de apparitione Jeronymi (33, 1126).*

1331

3121. m., s. XIV. 1. Johannes de Muris de arte Musica (*Gerbert, Scr. eccl. de mus. III, 189*). 2. Aesopi fabulae. 3. Galfridus de Vino Salvo de poetria (*Leyser. 862*) et Expositio eiusdem. 4. De preteritis et supinis.

1332

3122. m., s. XIV. 1. Euax (*Marbodius*) de lapidibus (171, 1758). 2. Tractatus plures de astronomia. 3. Senecae epistolae ad Paulum (III, 476).

1333

3131. 4°, m., s. XV. 1. Macrobius in Ciceronem de somno Scipionis. 2. Sacrobosco de sphaera (*Fabr. IV, 129*). 3. Liber artis Lunae. 4. Bedae Compotus (*metrice*). 5. De septem planetis.

3335. m., s. XI. Martyrologium. 1334

1335

3337. (*Meermann ?*). ch., s. XV. Xenophon περί ἑπικυῆς.

1336

3343. m., s. XII. Eusebii historia ecclesiastica per Rufinum (21, 461).

3344. m., s. XIII. Job cum glossis. 1336 *

1337

3345. m., s. XI in. Boethius de musica (63, 1167).

3346. ch., s. XV. Palladius de agricultura. 1338

1339

3327. ch., s. XV. Taciti Annalium libb. XI—XVI et Historiae.

1340

3348. ch., s. XV. Opera Basilii (*de legendis libris gentilium*), Plutarchi &c. lat.

3349. *m.*, *s.* XV. Aristotelis *Ethica lat.* 1341
1342
3350. *ch.*, *s.* XV. 1. Ciceronis *Somnium Scipionis*.
2. Cicero de petitione consulatus. 3. Hygini *Astron-*
mica. 4. Cicero de fato. 5. De universitate; *beg.*: ‚Multa
sunt a nobis in acad. &c.‘ (*Timaeus*). 6. ‚*Rhetorica* enim(?)
assecutione &c.‘(?). 7. *Humanistische Tractate* (*Fr. Aretinus*,
Aeneas Sylvius &c.). 1343
3351. *m.*, *s.* *XI ex.* 1. Augustinus de fide. Incipiunt
Capitula libri *enchiridion* (40, 231). *Der Anfang fehlt. Schl.*:
‚Expl. liber ad Laurentium de fide spe caritate‘. 2. De divi-
natione demonum (40, 581). 3. De vera religione (34, 121).
4. Ad Januarium presbyterum de diversis quaestionibus (*Ep.* 54;
33, 199). 5. Ad Januarium presbyterum de ratione paschali
(*Ep.* 55; 33, 204). *Schl.*: ‚ingemescentibus et adoptionem‘(?).
3352. *m.*, *s.* XII. Isidori *Ethimologia* (82, 73). 1344
3353. *m.*, *s.* XV. Trogus Pompeius (*Italice*). 1345
3354. *m.*, *s.* XV. Livius. 1346
3355. *m.*, *s.* XII. Gregorii *Dialogi* (77, 149). 1347
3356. *m.*, *s.* XII. *Chronici epitome*. 1348
3359. *m.*, *s.* XV. Justinus. 1349
1350
3360. *ch.*, *s.* XV. Ovidius de *Ibide* cum *Comm.* per
Tribrachum Mutinensem (*cf. Ellis, praef. LV*).
3361. *ch.*, *s.* XV. Vitruvius. 1351
1352
3362. *m.*, *s.* XII. Macrobius in *Somnium Scipionis*.
3363. *ch.*, *s.* XV. Pomponius Mela. 1353
3364. *ch.*, *s.* XV. Catullus. 1354
1355
3365. *m.*, *s.* XV. Plinius (*S. Aurelius Victor*) de *viris*
illustribus (*vgl. Cod. 164, 4*). 1356
3366. *ch.*, *s.* XV. Basilus, Plutarchus (*vgl. Cod. 1340*).
3368. *m.*, *s.* XV. A. Gellius. 1357
3369. *m.*, *s.* XV. Festus. 1358

- 1359
3371. *m., s. XII in.* S. Gregorii Sermones XL (*in Evangelia*; 76, 1075).
- 1360
3373. *m., s. XII in.* 1. Gregorii Omeliae in Ezechiel (76, 785). 2. *Eine Homilie*; *beg.*: „Sollemnitas hodierna &c.“
- 1361
3374. *ch., s. XV.* (*Firmici*) Materni Junioris liber Matheseos (*s. Teuffel-Schwabe, Röm. Litt.-Gesch. § 406*).
- 1362
3375. *ch., s. XV.* 1. Augustini Sermones (*der erste ad heremitas*). 2. Epistola Calisti. 3. Epistolae XI Sigisberti.
- 1363
3376. *ch., s. XV.* 1. Orosii Ormesta. 2. Sallustius de bello Catilinae.
3377. *ch., s. XV.* Bruti vita ex Plutarcho lat. 1364
3378. *ch., s. XV.* Iuvenalis et Persius. 1365
3380. *m., s. XII.* Generis gloss. 1365^a
3381. *m., s. XIV.* Florus. 1366
- 1366^a
3383. *m., s. XIV.* Aristoteles de caelo et mundo lat.
3384. *m., s. XV.* Guarini lexicon Graecum. 1366^b
- 1367
3385. *ch., s. XV.* 1. Tibullus. 2. Ovidii epistula Sapphus. 3. De morte Tibulli (*Ovidii Am. III, 9*).
- 1368
3387. *m., s. XV in.* Cicero de Rhetorica (*ad Herennium*). *Beg.*: „Etsi negotiis &c.“ (*auf einem Palimpsest des 14. Jahrhunderts geschrieben*).
3388. *m., s. XIV.* Lucanus. 1369
3389. *ch., s. XV.* De Antonio et Helena (?). 1370
- 1371
3390. *ch., s. XV.* Claudianus de raptu Proserpinae.
- 1372
3391. *ch., s. XV.* Vitae Faustinae et Jovitae Martyr.
- 1372^a
3392. *ch., s. XV.* Antonius Musa de herbis (*vgl. Teuffel-Schwabe, Röm. Litt.-Gesch. § 263, 7*).

3393. *ch.*, *s.* XV. Ovidii Fasti. 1373
1374

3394. *m.*, *s.* XIV (1378/79). Septem Poetae medii aevi:

1. ,Utilis est rudibus praesentis cura libelli &c.' (*Libellus de quinque clavibus sapientiae*; Endlicher, *Catal. cod. Vind.* p. 161).
2. ,Cartula nostra tibi portat dilecte salutem &c.' (*hier libellus de contemptu mundi beati Gregorii betitelt; sonst contemptus mundi minor, auch dem heil. Bernardus Clarev. zugeschrieben; 184, 1307*).
3. Prudentii Psychomachia; *beg.*: ,Senex fidelis &c.' 4. ,Prudentiolus. Eua columba fuit tibi candida &c.' (*Prudentii Dittochaem; oder Amoenus 61, 1075*).
5. (*Die Ecloga des*) Theodolus. ,Aethiopum terras &c.' (*Leyser, p. 295*).
6. Physiologus; *beg.*: ,Tres leo naturas &c.' (*Hildesb. Cenom. 171, 1218*).
7. ,Incipiunt Sclaui(?) de Barro Consona dicta | a beneuentano Jacobo per carmina ficta | Surrexisse patet uiciorum uiscera flammis &c.'. *Schl.*: Explicit libellus moralis Sclaui de Barro.

1375

3396. *ch.*, *s.* XV. Theodori Gazae Grammatica Graeca. 1376

3397. *m.*, *s.* XV (*viell. s. XIV*). Pythagorae Carmen et Hieroclis Hypomnema (*auch fol. 1^b und 2^a Excerpte aus den Pythagoreersprüchen*).

1377

3399. *m.*, *s.* XV. Eusebii Epistulae et vitae Sanctorum.

3400. *m.*, *s.* XV. Catullus. 1378

1379

3401. *ch.*, *s.* XIV. Emanuelis (*Moschopuli?*) grammatica Graeca.

3402. *m.*, *s.* XIV. Donati Grammatica. 1380

3403. *m.*, *s.* XIII. Solivus. 1381

3502. 4^o *m.*, *s.* XV. Dictys Cretensis. 1382

3503. *m.*, *s.* XV. Orpheus. 1383

1384

3505. *f.*, *ch.* (?), *s.* XV. Iosephi historia belli Judaici. *Schl.*: De bello e Jud. explicit Historia Josippi.

3506. 8^o, *m.*, *s.* XV. Vergilius. 1385

3508. *m.*, *s.* XII. Concilium Aquisgranense. 1386

3514. *fol.*, *m.*, *s.* XV. Q. Curtius. 1387

1388

3523. *m., s. XIII.* Ethimologia. *So der Katalog; gegenwärtig ist mit 3523 ein Codex chart. s. XV bezeichnet, der eine historia mundi enthält, die bis zum Jahre 1275 reicht; das Vorwort ist an Papst Gregor X. gerichtet.*

1390

3524. *m., s. XII.* Augustini epistulae CXVI. *Die erste beg.: 'Qua gratia responderem litteris &c.' (Ep. 22); die letzte: 'Nouit optime religio tua quam curam &c.' (Ep. 252).*

1391

3547. *12°, m., s. XIV.* 1. Boethius de disciplina scholarium cum comm. Nicolai Trivet (64, 1223). 2. Thimaeus Platonis (*ex interpr. Chalcidii; ed. Wrobel, Leipzig 1876*). 3. Hermes Trismegistus ad Asclepium (*vgl. Teuffel-Schwabe, Röm. Litt.-Gesch. § 367, 7*). 4. Ciceronis Quaestiones Tusculanae. 5. Apuleius de deo Socratis. 6. (*Robertus Grosseteste, episcopus*) Lincolniensis de ortu philosophorum. 7. Sibyllae Prophetiae.* 8. Fulgentii mythologia (*vgl. Cod. 1138, 1*).

1392

3549. *fol., m., s. XV.* (Scr. per R. Emyeton). Martialis Epigrammata.

1393

3553. *4°, m., s. XIII.* Isidori Istoria sacrae legis sumpta ab autoribus non sine aliqua prenuntiatione futuri. *Beg.: 'In principio fecit deus &c.' (83, 201).*

1393*

3558 (= 3509). Mauricii Tactica, Nicephorus *περὶ παραδρομῆς*, Iulii africani *λέστοι* (olim Is. Casauboni).

1394

3596. *4°, m., s. XII.* Ambrosius in Psalmum (CXVIII): Beati immaculati (15, 1193).

1394*

3597. *m., s. XV (1405).* * Alexandri epistola ad Aristotelem.

1395

3610. *fol., m., s. XII.* Hieronymus in prophetas minores (25, 815).

1396

3615. *fol., m., s. XII.* Beda in Actus Apostolorum (92, 937).

1397

3616. fol., m., s. XII. Gregorii Moralia (75, 509).

1398

3671. fol., m., s. XII (XII—XIII Lüttjohann). Sidonii Apollinaris opera (vgl. die Ausgabe Lüttjohann's praef. p. X).

1399

3673. fol., m., s. XI. 1. S. Gregorius in Ezechiel (76, 785). 2. „Qualiter Atheniensis distincta est ciuitas. Atheniensis quinque regionibus est distincta. Prima regio est que mare egeum respicit in qua mons habetur supereminens urbi ubi Saturni et Priapi aureae statuæ &c.“ *Vorher ein kirchlicher Text:* „Nequaquam putandum est bonos anglos &c.“ 3. „De Eusebyo. In tempore diocletyanis et Maximiany imperatorum quidam papa Eusebyus nomine erat Rome eaque potestate cum supra dictorum imperatorum persecutio &c.“ 4. „De nominibus lapidum pretiosorum. Primus l'ap'i uiridis, secundus sa-phyr &c.“ 5. „De duobus martyribus Syro et Yventio. (Catal. Boll. II, 347). Marci' (?) discipulus b. Petri Roma egressus &c.“ *Dann:* „Romana ecclesia natalitia Sanctorum, qui ante nativitatem Domini fuerunt &c.“ 6. *Vorsetzblätter mit Hymnen aus s. X oder IX.*

1400

3674. fol., m., s. IX ex. (X in.). S. Gregorii Dialogi (77, 149).**3675.** 4°, ch., s. XV. Servii vocabulum.

1401

1402

3684. fol., m., s. XIV. Ovidii Metamorphoses cum scholiis.

1403

3685 (fehlt). m., s. XV. 1. Ciceronis Epistolae.

2. Literae Fabricii Consulis et Pyrrhi Regis.

1404

3686. fol., m., s. XIII. Vita S. Germani (Hardy I, 127).

1406

3687. fol., m., s. XIII. 1. Mariale. 2. Vita S. Theophili.

1407

3688. fol., m., s. XIII. Sulpicii Severi vita S. Martini.

1408

3689. fol., m., s. XIII. Passiones SS. Dionysii Rustici et Eleutherii (106, 23; Acta SS. 9. Oct.).

1409

3704. 8°, m., s. XII. 1. Persius. 2. *Eine Seite eines altfranzösischen Textes: „Dites dā cleofas &c.“*

3705. m., s. XI. Apocalypsis glossata. 1410

1411

3706. fol., Chart., s. XV. 1. Frontinus de aquae ductibus. 2. Eiusdem Stratagemata. 3. Isidori Hispalensis Cronicon (83, 1017). 4. Abbreviatio Pauli Warnefridi de bello Langobardorum. 5. Petrus Bibliotecarius de historia Gallorum 751—898 (*Du Chesne III, 540, 543*).

1412

3711 (3883). fol., m., s. XII. Egesippi historia Iudeorum (15, 1962).

1413

3718. fol., m., s. XIII. Gregorius in Cantica (79, 471).

1414

3719. fol., m., s. XII. Augustinus de L. Psalmis (36).

1415

3720. fol., m., s. XII ex. Augustinus contra Faustum Manicheum (42, 207).

1416

3721. fol., m., s. XIII. 1. (*Hieronymi*) Quaestiones Hebraicae in Reges. *Beg.*: „Fuit vir unus &c.“ (23, 1329).

2. De praefatione in genesin. *Beg.*: „Prologus est benefatio (?) logos etenim &c.“ 3. Quaestiunculae de genesi collectae ab Albino (100, 517); *desgl.* in libro regum; de nominibus librorum; in Isaiam, Jeremiam, Ezechiel, Osee, Job, P. (?); in libro Salomonis; Ecclesiasticum; in Danielelem. 4. Incipiunt ethimologiae sive interpretationes nominum & difficilium partium. *Beg.*: „Exaplois translatio ·VI· ordines habens. Exapla bibliotheca qualem Origenes composuit ·VI· ordinibus diuersas editiones constituens &c.“

1417

3722. fol., m., s. XII. Leonis Papae Sermones (54, 137) et Epistolae (*ib.* 581).

3723. fol., m., s. XII. Josua glossatus. 1418

1419

3724. fol., m., s. XII. Rabanus Maurus in Numeros (108, 587).

1420

3725, 3726, 3727. *fol., m., s. XII.* Rabanus Maurus in Deuteronomium (108, 837), Jeremiam (111, 793), Matthaeum (107, 727); (*in drei Bänden*).

1421

3728. *4°, m., s. XIII in.* Isidori Soliloquia (*zwei Bücher; 83, 825*).

1422

3729. *4° (fol.), m., s. XII.* Origenes in Canticum Cantorum.

1423

3730. *4°, m., s. XII.* Guibertus in VII (?) Prophetas minores (156, 337).

1424

3731. *fol., m., s. XII.* 1. Smaragdi diadema monachorum (102, 593). 2. S. Gregorii dialogorum (77, 149) liber quartus. 3. Alcuinus de salute animae. *Beg.:* ‚Liber albi de salute anime. Primo omnium querendum est homini que sit uera scientia &c.‘ (*also die Schrift de virtutibus et vitiis; 101, 613*). 4. Augustinus de disciplina Christiana (40, 669).

1425

3732. *fol., m., s. XII.* Rufinus in Origenem super Psalmos.

1426

3733. *fol., m., s. XIII.* Hylarius in Matheum (9, 917).

1427

3734. *fol., m., s. XIII.* Haymo in epistolam Pauli ad Ephesios (117, 361).

1428

3735. *fol., m., s. XII (nicht X).* 1. Prosper de vita activa et contemplativa (*das 3. Buch hat den Titel: de vitiis et virtutibus; Julianus Pomerius 59, 415*). 2. Sententiae Augustini (45, 1859). 3. Confessio Prosperi (51, 607). 4. Anselmi nonnulla (*s. XIII*). 5. Versus de contemptu saeculi &c. *Beg.:* ‚Unde superbit homo.‘ (*cuius?*) conceptio culpa | Nasci pena, labor uita, necesse mori &c.‘. *Dann:* ‚Non omne est aurum quod specie rubet auri (*am Rande pro uerbium est*) | uirginitas flos est et uirginis aurea dos est | Concubitus fex est. merces sua pessima nex est. | Ebrietas fax est. limphe potatio pax est &c.‘. *Zuletzt* de euangelistis (?): ‚forma

uiri species uituli &c.'. *Schl. mit zwei Epitaphien, Petri Comestoris: 'Petrus eram &c.' und comitis Henrici: 'Me meus hic &c.' (blos zwei Zeilen).*

1429

3737. 4^o, m., s. XII. Remigius in Genesin (131, 51).

1430

3738. 4^o, m., s. XIII in. (ex abbatia Bonecumbe'). *Evangelia versificata; beg.: 'Secundum Lucam homo quondam fecit cenam magnam uxor cenam clausere uocatis | Mundus cura caro claudunt eterna renatis &c.'*

1431

3739, 3740. 4^o, m., s. XIII. 1. Prophetæ maiores gloss.
2. Psalterium gloss.

1432

3758. fol., m., s. XIV ex. Josephi Historia Judæorum.

1433

3759. fol., m., s. XII. (Ex Abbatia Tongerlo') Paterii Excerpta ex S. Gregorio (79, 677).

1434

3761 (fehlt). fol., m., s. XII. Eginhardi vita Caroli Magni (104, 355).

1440

3869. ch., s. XVI ex. (Ex manuscr. Leonis Allatij.) Βιὸς Νικηφόρου ἀρχεπ. Κωνστ. ὑπὸ 'Ιγνατίου διακόνου.

1441

3875 (diese, wie die folgende Handschrift, einst im Besitze von Speyer in Basel). 4^o, ch., s. XIV. Hesiodi opera & dies cum scholiis Johannis Tzetzae, gr.

1442

3877. fol., ch., s. XV. Porphyrius in Ptolemaei Harmonica, gr.

1443

3882 (Barret). 4^o, ch., s. XIII. 1. Euclides περὶ γεωμετρίας. 2. Heronis 'Αρχή (Ἀρχή) τῶν γεωμετρούμενων. 3. Pythagoræ Μέθοδος περὶ Τεργόνου ὁρθογώνιου. 4. Πατριχεὶ πρὸς Θημῆ θεωρημάτων (?).

1444

3883. fol., m., s. XII. Incipit liber Egesippi Hystorographi (15, 1962).

1445

3884. 4^o, m., s. XII (*zweite Hälfte, nicht s. X*). 1. Cicero de rhetorica inventione. 2. Rhetorica ad Herennium.

1446

3885. 4^o, m., s. XIV (*oder s. XII?*). *1. Senecae ad Lucilium (*epistola I, 3*) de providentia. 2. De constantia sapientis (*I, 17*). 3. De ira (*I, 35*). 4. De vita beata ad Gallionem (*I, 139*). 5. De otio aut secessu sapientis (*I, 164*). 6. De tranquillitate animi (*I, 171*). 7. De brevitate vitae (*I, 197*).

1447

3892. 4^o, ch., s. XV ex. Nemesius de natura hominis graece. (*Aus der Meerm. Sammlung; 259?*).

1448

3895. m., s. XIV ex. Terentius (*in scriptura continua*).

1449

3941. 8^o, m., s. XV. 1. Cicero de officiis. 2. De inventione rhetorica. 3. De partitione oratoria.

1450

3960. fol., m., s. XIII. P. Gregorii libri IX Decretalium. *Am Ende einige biographische Notizen über Professoren des Rechts zu Ferrara und Bologna.*

3962. fol., m., s. XIV. Sermones Dominicales. 1451

3970. fol., m., s. XII. Genesis glossata. 1452

1453

3982. 4^o, m., s. XIV. Sermones. ,Hora est iam nos de somno surgere &c.'

1454

3984. 4^o, m., s. XIV. 1. Lotharius de vilitate hominis (*217, 701*). *2. Vitae SS. Sebastiani, Marcellini, Zoe, Tyburti. 3. Euagrius de vita S. Anthonii (*73, 125*).

1455

4009. 4^o, m., s. XV. Ciceronis epistolae ad familiares (*VIII, 9 bis gegen das Ende*).

4010. fol., ch., s. XVIII. Acta Sanctorum. 1456

1457

4016. 12^o, m., s. XII (*Camberone*). 1. Orosii quaestiones & Augustini responsiones (*40, 733*). 2. Regula S. Basilii

(103, 483). 3. Paschasius de spiritu sancto (62, 9). 4. Augustinus contra V hostium (haeresium?) genera (42, 1101).

1458

4026. 8°, m., s. XV. Ciceronis orationes: 1) ,Si quid praecibue apud deos immortales sanctissimi indices nobiscum aliqu conualuisse*, iamdudum potiremur re publice nostra florentissima et ciues nostros haberemus tum(?) studiosos &c.' 2) Invectivae Sallustii et Ciceronis. 3) In Catilinam orationes IIII.

1459

4029. fol., m., s. XIV (Lamy in Bern). Sermones Domini-cales. (In Deckel Fragmente einer vita S. Theodoraes s. XII).

1460

4045. 8°, m., s. XVI. Fragment des Justinus; beg. in Buch 26 und schliesst in Buch 31.

1461

4049. 8°, m., s. XIII. Dictionarium. Beg.: ,Abbas significat in Latino pater' (vgl. Cod. 738, 3; nach Götz ,der liber glossarum', Abhandlungen der königl. sächs. Ges. der Wiss. XIII, 2, s. 253 ein Auszug aus diesem Glossar).

1462

4074. kl. 8°, ch., s. XVI (XVII?). 1. Nili episcopi sententiae. Beg.: ,Timorem pariter et desiderium erga deum habere necesse est &c.' 2. Collectura(?) ex libris 1, 2, 3 officiorum S. Ambrosii (16, 23). 3. Sententiae Catonis.

1463

4085. fol., m., s. XIII. Hieronymus de hebraicis quaestionibus (23, 935; Fragm.).

1464

4086. fol., m., s. XV (ital. Script.). ,Liber ἀνέφαλος (Credo esse Lactantium' der Katalog). Aus der Mitte etwa ,Non servanda est igitur humanitas &c.'

1465

4157. 4°, ch., s. XV. 1. Horatius cum comment. (Acronis). Voran gehen zwei Vitae Horatii. Dann folgt der Comm. nach jedem einzelnen Verse des Textes. Z. B.: ,Maecenas at. ed. regibus: scribit officia pragmatica monocolos &c.' 2. Georgii Trapezuntii Rhetor. libri V. Beg.: ,Cum mihi in mentem veniat quanta oratoriae fac. &c.' (Fabr. III, 36).

5*

1466

4168. 4^o, m., s. XIV ex. (*nicht s. XII*). 1. Tractatus de missa secundum Augustinum, Gregorium, Clem. Alexandrinum et alios sanctos. Beg.: 'Ecce sacerdos magnus &c.'

1467

4173. fol., m., s. XII u. XIII. 1. Passio S. Thomae Cantuar. Archiepiscopi. 2. Johannes Belet de officiis ecclesiasticis (202, 9). 3. Walteri vita comitis Caroli. 4. (*and. Hand*) Eginhardi vita Caroli Magni (104, 355). 5. Possidonii vita S. Augustini Hipponensis (32, 33). 6. De topographia Hierosolymae. 7. (*von hier s. XIII*) Collationes Patrum. In illo sanctorum choro qui uelut astra &c. (*Joh. Cassiani coll. 3; 49, 557*). 8. Sulpicii Severi vita S. Martini. 9. De obitu et miraculis S. Nicolai.

1467^a

4174. 4^o, m., s. XIV. Phalaridis epistolae per Leonardum Aretinum.

1468

4175. 4^o, m., s. XV (*scr. Ital.*). Cicero. 1. De senectute. 2. Paradoxa. 3. De consulatu petendo. 4. De amicitia. 5. Invectivae contra Sallustium et Sallustii contra Ciceronem.

1469

4183. fol., m., s. XV. Historia Romana, compilata ex Livio, Sallustio, Suetonio, Spartano, Floro, Justino, Lucano &c. (*Written for Gonzaga di Albornocio' der Katalog*).

4182. fol., m., s. XII. Vitae Sanctorum.

1470

1471

4195. fol., m., s. XIII. Senecae Epistolae (*ad Lucilium; III, 1*).

1472

4196. fol., m., s. XV (*wie die folgende Handschrift S. Mariae de Gratiis prope Montispran'*). Plinii Historiae Naturalis libb. I—XIII.

1473

4197. fol., m., s. XIV (*s. Nr. 1472*). Plinii Historiae Naturalis libb. XIX—XXXVII.

1474

4199. fol., m., s. XIV (Celotti). Ovidii Epistolae.

1475

4200. 8°, m., s. XV. Historia deorum et heroum sive Mythologia antiqua.

1476

4202. 4°, m., s. XV. Chrysolorae Ἐρωτήματα, graece.

1477

4203. 8°, bomb., s. XIV (Celotti). 1. Aristotelis Topica, graece. 2. περὶ Ζωδιακῶν (so der Katalog).

1478

4206. fol., m., s. XV. Diogenes Laertius lat. per Ambrosium Traversari (Hain 6197 sqq.).

1479

4211. 4°, ch., s. XV. Oppianus de piscatione et venatione graece; (voran ein γένος Ὀππιανοῦ).

1480

4212. 4°, m., s. XIII (nicht s. XII). Solinus de mirabilibus &c. Beg.: 'Cum et ausum &c.' (p. 3 ed. Mommsen).

1481

4221. 4°, m., s. XII ex. (nur 14 Blätter, davon drei unbeschrieben; olim Johannis Prioris S. Dionysii). Hildeberti Cenomanensis carmina. Beg.: 'Scribere proposui &c.' (171, 1178).

1482

4236. 4°, m., s. XIII (S. Trinitatis Neostadii). 1. Conradi de Monte Syon descriptio terrae sanctae (der sogenannte Brocardus; Fabr., I, 282). 2. (s. XIV) Anonymi descriptio Hierosolymae. 3. Excerpta Sententiarum &c.

1483

4240. 12°, m., s. XIII. Florilegium veterum Scriptorum. Die Autoren sind: Boethius, Terentius, Sallustius, Ludicra philosophorum, Seneca, Epistolae Senecae, Hieronymus in catalogo illustrium vir., Senecae et Pauli Epistolae, Guillelmus, Seneca de quattuor virtutibus, Augustinus de futuro iudicio, varii, Proverbia Senecae, dogmata Pythagoreorum ab Ieronymo(?) translata, Rabanus, Beda, Rufinus, Cassianus; ferner Excerpte aus de beato Dunstano, Visio Malachiae &c.

1484

4252. *fol., m., s. XIII.* Aristoteles: 1. De meteoris.
2. De generatione. 3. De caelo et mundo. 4. De sensu
et sensato et memoria.

4265. *fol., m., s. XII.* Exodus glossatus. 1485

1486

4269. *8°, ch., s. XV.* 1. Hieronymus in vitas patrum
(23, 17 und 73, 101). 2. Excerpta ex vitis S. Francisci et
S. Katherinae de Senis.

1487

4273. *fol., m., s. XV (Scr. Ital.).* Cicero de oratore.

1488

4289. *4°, m., s. XIII.* Tractatus de virtutibus et vitiis
graece.

1489

4311. *fol., m., s. XII.* Augustinus de civitate Dei (41).

1490

4313. *32°, m., s. Xin. (Ex abb. S. Maximiniani de Treueris).*
1. Canones Carthaginenses cpxxi. *Beg.:* „Quaerendum in iu-
dicio &c.“ *fol. 6^b steht die Notiz:* „Qui hoc legerit Gislarii
meminerit et hoc implere studeat“. 2. *Ein Blatt* „Secreta regis
celare bonum est, opera autem revelare &c.“ (*Vita Mariae
Aegyptiacae*; 73, 671).

1491

4326. *12°, m., s. XV.* Plutarchus de nobilitate.

1492

4358. *fol., m., s. XIV.* 1. Lotharius de vilitate hominis
(217, 701).* 2. Augustini soliloquia.

1493

4360. *fol., m., s. XIII (ex bibl. Mac Carthy wie die folgende
Handschrift)* Petri Chrysolorae (-gi?) opera.

1494

4361. *fol., m., s. XV (Scr. Ital.).* Cyprianus: 1. De
habitu virginis (I, 187 ed. Hartel). 2. De lapsis (I, 237).
3. De ecclesiae unitate (I, 209). 4. De dominica oratione
(I, 267) &c. *Schliesst mit der cena Cypriani (Migne, Patr.
4, 925).*

4362. *fol., ch., s. XV.* Virgilii Aeneis. 1495

1496

4380. 1. Aristotelis praedicamenta seu Cathegoriae.
2. Periermenias. 3. Comment. super Praedicamenta Aristotelis.

1497

4384. fol., m., s. XIV. Regula S. Augustini Ypponensis;
beg.: ‚Ante omnia fratres &c.‘ (32, 1449).

1498

4387. m., s. XIII. 1. Vita Amici et Amelii ‚Temporibus
Pipini &c.‘ (ed. Mone im Anzeiger f. Kunde der deutsch. Vorzeit
1836, 146ff.). 2. Vita Alexandri Magni; beg.: ‚Sapientissimi
&c.‘ (Jul. Valerius; wahrsch. ein Auszug). 3. Vita Caroli
Magni; beg.: ‚Gloriosissimus &c.‘ (Wattenbach, Geschichtsqu.
II³, 222). 4. De VII artibus in Palatio Karoli depictis.
5. Aimericus Picaudi de Partinyaco; beg.: ‚Ad honorem regis
&c.‘ 6. Vita S. Guilelmi; beg.: ‚Ad summam Dei gloriam &c.‘

1498*

4388. 12°, m., s. XI(?). Alani Anticlaudianus (210, 481).

1499

4389. 8°, ch., m., s. XV. Virgilii Eclogae et Georgica.

1500

4396. 32°, ch., s. XV. Terentius (in scriptura continua).

1501

4424. 4°, m., s. XIII. Liber Johannis de Medicina (et alii
tractatus medici; darunter zweimal carmen de medicina).

1502

4430. fol., m., s. XII. S. Marci et Johannis Evangelia
glossata.

1503

4432. 8°, m., s. XV (in Italien geschr.). Tibulli Elegiae.

- † 4442. fol., m., s. XII. Vitae Sanctorum.

1504

1505

4458. kl. 4°, m., s. XII. Prosperi Epigrammata in Dicta
Augustini (51, 495).

1506

4477. 8°, m., s. XV. 1. Expositio in Evangelium sec.
Johannem. 2. S. Augustini sermones in Evangelium Jo-
hannis (35, 1379).

1507

4489. fol. m., s. XIII (*Lamy in Bern*). ,Hora est iam nos de somno surgere &c.' (*Summa de epistolis*).^{*} 2. Alani Anticlaudianus (210, 481).

1508

4493. fol., m., s. XI. 1. S. Gregorii dialogi (77, 149).
2. Eine Urkunde der Kirche von Ainicourt.

1508^{*}

4509. s. XVII (*aus Spanien*). *Coelii Symphosii aenigmata.^{*}

1509

4532. 8°, m., s. X in. (*geschr. unter longobardischem Einfluss; wenigstens in Karolingischer Minuskel*) (Hieronimi)? Commentarius in S. Matthaei Evangelium, nach den Capitula in 88 Capiteln; geht jedoch blos bis Cap. 74; Beg.: ,In Ysaia legimus generationem eius quis enarrabit &c.' (26, 21).

4533. 8°, m., s. XII. Lectionarium.

1510

1511

4534. 4°, ch. &c. m., s. XV. Quintiliani institutiones oratoriae.

1512

4542. 18°, ch., s. XVI. Basilius de legendis poetis (*Hain* 2683).

4548. fol., m., s. XV. Cicero de finibus.

1513

1514

4549. 8°, ch., s. XV. Herodianus περί παραγωγῶν γενικῶν ἀπὸ διαλέκτων (*ed. Cramer in Anecdota Graeca Oxoniensia* III, 228).

4551. 8°, ch., s. XV. Chrysostomi homiliae; gr. 1515

4552. 8°, m., s. XV. Caesaris Commentaria. 1516

1517

4553. 8°, ch., s. XV. 1. Servii vocabularium super Vergilium. 2. Auszüge aus den Digesten per Bonifacium Varniensem; z. B. Ulpianus de verborum significatione, Paulus de v. s., Pomponius de origine iuris u. dgl.

1518

4555. fol., m., s. XIV. Bibliae verborum difficultum expositio.

4556. Lexicon Graecum et Latinum.

1519

1520

4557. fol., m., s. XI (von derselben Hand wie 1148).

1. *Auszüge aus Gregorius Magnus (Moralia, Pastorale u. s. w.) nach der heil. Schrift angeordnet.* 2. *Auszüge aus Augustinus (namentlich den Briefen).* 3. *Sermones.*

1521

4559. fol., m., s. XIII (Abbatiae S. Michael de Mostario).

1. *Vita B. Gregorii Papae (wahrscheinlich die des Johannes Diaconus; 75, 59).* 2. *Index operum Gregorii (mit 680 Briefen).*

1522

4560. fol., m., s. XIV. 1. *Senecae Tragoediae.*

2. *Alberti Musati tragoedia Ecerinus, Quodnam cruentum sidus artibus potens &c. (Fabr. I, 39).*

4561. 4^o, ch., XVI. *Grosse Sentenzensammlung.* 15234571. 8^o, ch., s. XV. *Persius cum commentario.* 1524

1525

4572. fol., m., s. XII. 1. *Senecae epistolae ad Paulum (III, 476).* 2. *Epistolae ad Lucilium (III, 1).* 3. *De beneficiis (II, 1).* 4. *De clementia (I, 276).* 5. *De IIII virtutibus (III, 468).* 6. *De remediis fortuitorum (III, 446).* 7. *Proverbia (vgl. 1169, 6).* 8. *Claudianus vir illustris; beg.: „Abstulit hunc tandem Rufini pēna tumultum &c.“ (In Rufinum I, 20).* 9. *Wm(?) Signiacensis de tribus dicendi generibus.*

1526

4584. fol., m., s. XV. *Diodorus Siculus per Poggium latine versus (ed. Venetiis 1476).*

1527

4585. gr. fol., ch., s. XV. (1479; die Notiz des Kataloges, copied in facsimile a. 1274 from a Ms. of the 7. or 8. century [or query from one dated 474] *beruht auf Irrthum*). *Vergilii Aeneis cum scholiis Servii, Donati, Tiberii et Tortelli.*

1528

4592. fol., ch., s. XV (olim Erasmi Rot.). *Gregorii Nazianzeni epistolae, graece.*

4597. fol., m., s. XI. *Psalterium glosatum.* 1529

1530

4600. fol., m., s. XIII (Meermann 454). Augustinus de civitate Dei (41).

1531

4605. (fehlt!) fol., m., s. X. Beda in actus Apostolorum (Fragment; 92, 937).

1532

4614. fol., ch., s. XIV. Galenus περί φυσικῶν δυνάμεων.

1532^a

4621. 12^o, m., s. XII (Ex Bibl. Monasterii de Alna).

*1. Cassiodorus de institutione divinarum scripturarum (70, 1105). *2. Chrysostomi de laudibus s. Pauli. 3. Alexander Magnus de mirabilibus Indiae (*Epistola ad Aristotelem?*). 4. Palladius de agricultura.

1533

4624. 12^o, m., s. XIII. 1. Cantica, Job, Lamentationes, de missa, de trinitate et sacramentis, carmine: ,Explicit prologus. Incipit omelia Origenis in Cantica Canticorum. Osculetur me osculo oris sui. Omni plena bono Salomonis cantica regis &c.' 2. Vita Werrici prioris de Alna; beg.: Dominus Werricus vir amabilis et vir amicus &c.' (*Ueber diese vita und über das darauf folgende Gedicht, beg.: ,Quis mihi fundat aquam lacrymarum fonte canenti &c.' vgl. Catal. Boll. II, 478*). 3. De deo; beg.: ,Ante omnem creaturam creator erat &c.' 4. De VI avibus; beg.: ,Ambrosius. Est diuersitas quaedam copularum &c.' 5. Seneca de virtutibus; beg.: ,Quisquis prudentiam sequi desideras &c.' (*Martinus Dumiensis de formula vitae honestae; Seneca ed. Haase III, 469*). 6. Passio S. Eustachii; beg.: Tempore Traiani moris &c.' (*Catal. Boll. II, 478*). 7. Passio S. Agnetis; beg.: ,Agnes sacra sui pennam &c.' (*Hildebertus Cenomanensis; 171, 1307*). 8. De contemptu mundi; beg.: ,Vox diuina sonat quod nemo &c.' 9. De veteri testamento sermones; beg.: ,Paradisus in partibus mentis locus constitutus &c.'

1534

4625. 12^o, m., s. XII. 1. Apocalypsis, Reges, Paralipomena. 2. Excerpta historica; beg.: ,Attila Rex Hunnorum &c.' (*Bericht über die Schlacht in den Catalaunischen Gefilden*).

1535

†**4626.** *fol., m., s. XII.* Vocabularium Latinorum seu Explicatio verborum. *Beg.:* „A litera ideo apud omnes gentes prima est &c.“

1536

4627. (*s. XI Catal. Boll.*) *4º, m., s. XII.* 1. Hieronymus in Didimum. 2. Paschasius de spiritu sancto (62, 9). 3. Gregorius in Cantica (79, 471). 4. Vitae et Passiones *folgender Heiligen:* Aurelius Augustinus; S. Simeon; S. Amor; S. Alexis; S. Georgius; S. Gordianus; de nativitate und Assumptio S. Mariae; Passio S. Andreae. (*Genaue Liste in Catal. Boll. II, 478.*)

1537

†**4630.** *fol., m., s. XI & IX.* 1. S. Pauli Epistolae (*s. XI*). 2. Fragmentum vitae S. Gaugerici (*s. IX*).

1538

†**4631.** *fol., m., s. XIII.* S. Gregorius in Ezechiel (76, 785).

1539

†**4632.** *fol., m., s. XII.* 1. Vitae Sanctorum XXIV (*genaues Verzeichniss in Catal. Boll. II, 480*): 2. Chronicon Sigeberti Gemblacensis, cum continuatione (*jetzt besonders gebunden; 160, 57*).

1540

†**4633.** *fol., m., s. XIII.* Euclides cum commentario Magistri Campani (*Venedig 1472*).

4634. *fol., m., s. XIII.* Aristotelis opera plura. 1541

1542

†**4638.** *fol., m., s. XIII.* 1. Historia Bibliae. *Am Schlusse:* „Pax sit Henrico Dei amico qui hunc librum scripsit.“

2. Bernardus de dulcedine amoris. 3. Vita |S. Salviae et B. Clementis Mettensis Episcopi (*Catal. Boll. II, 486*).

4. Carmina quaedam de vita Christi.

1543

4640. *fol., m., s. XIII.* Sydonius Episcopus. 1. In promotionem Simplicii. 2. De lapidum virtutibus. 3. De trinitate. 4. De virtutibus rerum. 5. De affectibus animi (*vgl. Lütjohann's Ausgabe, praef. p. XXII*).

1544

† **4641.** *fol., m., s. XIII.* 1. Cassiodori historia tripartita, translata de Graeco per Epiphanium Scholasticum (69, 879).
2. Vigilius nomine Athanasii contra Arrianum Sabellium et Photinum (62, 179).

1545

† **4642.** *fol., m., s. XII.* Beda de tabernaculo (91, 393).

1546

4643. *fol., m., s. XIII (geschr. von Rogerus Valencensis Monachus Alnensis).* Vincentii Bellovacensis speculi historialis pars III.

1547

† **4645.** *fol., m., s. XII (1139).* Origenis homiliae in Genesim, Exodum, Leviticum et Numeros (*mit der Vorrede des Rufinus; s. Teuffel-Schwabe, Röm. Litt.-Gesch. § 165, 1.*)

1548

† **4646.** *fol., m., s. XII.* Exceptiones historiographorum de statu Iudaicae plebis. 1. (p. 2) ,Prologus sequentis operis. Status imperii Iudaici breuiter &c.' (p. 4). ,Capitulum I. Diuine testantur hystorie tres apud Judeam &c.' 2. (p. 140). Expositio signorum a Samuele praedicta Sauli; *beg.:* ,Incipit prefaciuncula. Dilectissimo atque digne &c.' (p. 141). ,Explicit prefacio. Incipit de septem signis . . . Saul querens asinas &c.' 3. Expositio sacri Canonis. 4. (p. 319) Soliloquia beati Augustini; *beg.:* ,Voluenti michi multa ac uaria &c.' (32, 869). 5. Officium fratrum mortuorum. 6. Bach(i)arii liber ad Ianuarium (20, 1037).

1549

† **4647.** *fol., m., s. XIII.* Nonni Caesarii (*monachi Heisterbacensis*) Dialogus (*dialogorum libri VI*) de miraculis (*Fabr. I, 319*).

4648. 4^o, *m., s. XIII ex. (XIV).* Sermones.

1550

1551

4649. 12^o, *m., s. XII (XIII?) (auf einem Psalimpsest s. IX).*
1. Isidori liber differentiarum (83, 9). 2. Passiones Apostolorum et S. Margaritae virginis (*Catal. Boll. II, 504*).

1552

4650. *fol., m., s. XII.* Cassianus de institutione monachorum (49, 53).

1553

† 4657. *fol., m., s. XII.* 1. Hieronymi Epistolae (23).
2. Radulphi episcopi Leodicensis decreta contra Incendarios
et depraedatores Ecclesiae.

1554

† 4652. *fol., m., s. XII.* S. Augustinus contra Faustum
(42, 207).

1555

† 4654. *fol., m., s. XII.* 1. S. Augustini Sermones
in epistolam Johannis apostoli (35, 1977). 2. (*and. Hand*)
Bedae commentarii in idem opus (93, 85).

1556

† 4655. *fol., m., s. XII ex. (XIII).* 1. Senecae et Pauli
epistolae (III, 476). 2. Senecae epistolae ad Lucilium
(III, 1). 3. De clementia (I, 276). 4. De remediis fortui-
torum (III, 446). 5. Proverbia (*vgl. Cod. 1169, 6*).

4656. *fol., m., s. XIII.* Vitae Sanctorum. 1557

1558

† 4657. *fol., m., s. XII.* 1. Hieronymus de viris
illustribus (23, 601). 2. Gennadius de viris illustribus
(58, 1053). 3. Sigebertus Gemblacensis de viris illustribus
(160, 547). 4. Chrysostomi homiliae.*

1559

† 4658. *fol., m., s. XII ex. (XIII?).* 1. Cronicon Cister-
ciensi (*Catal. Boll. I, 233*); *vorher Verse*: „Quisquis ad aeter-
nam cupiens pertingere uitam &c.“ 2. Sermo de sacramento
altaris. 3. *Ein altfranzösisches Fragment; beg.:* „Dou preudome
qui raaint le fil au Chevalier &c.“ 4. Duo fragmenta gram-
matici cuiusdam.

1560

† 4659. *fol., m., s. XIII.* Expositio vocabulorum Bibliae.

1561

† 4660. *fol., m., s. XIII (XIV; nicht s. VIII).* Johannis
de Mera brachilogus seu dictionarium seu explicatio verborum.

1562

† 4661. *fol., m., s. XIII.* 1. Gregorii Moralia in Job
(75, 509). 2. Visio Taionis episcopi Caesaraugustani (80,
989).

1563

† **4662.** 12^o, m., s. XIII. 1. De virtutibus et vitiis; beg.: 'Duplex est abstinencia &c.' 2. Publilii Syri sententiae; beg.: 'Alienum est quicquid optando &c.' (*Senecae Proverbia?*; vgl. *Publ. S. ed. Meyer p. 6*).

1564

† **4664.** fol., m., s. XIII (*per Nicholaum de Nastia*). Dionysii Areopagitae epistolae (122, 1175). 2. De divinis nominibus (*ib.*, 1111). 3. De hierarchia caelesti (*ib.*, 1035).

1565

† **4668, 4671.** fol., m., s. XIII. Matthaei et Johannis evangelia cum glossis.

1566

† **4675.** fol., m., s. XII. Gregorii Magni Moralia in Job (75, 509).

1567

† **4677.** fol., m., s. XII ex. Exceptiones ex Gregorio de Psalmis (vgl. unten Nr. 1572).

1568

† **4678.** fol., m., s. XII. 1. Ambrosius de officiis (16, 23). 2. Exameron (14, 123).

4679. fol., m., s. XIII. Sermones Dominicales. 1569

4680. fol., m., s. XIII. Psalterium glosatum. 1570

1571

† **4681.** fol., m., s. XII. Hieronymus in Oseam der Katalog. Die Handschrift enthält zuerst (p. 3) Prologus S. Iheronimi presbiteri ad Pammachium. Darauf folgen die Explanationes Iheronimi in Osee (p. 6), Johel (p. 113), Amos (p. 147), Abdiam (p. 233), Jonam (p. 249), Abicheam (p. 278), prophetas (p. 349). Diriuationes partium.

1572

† **4682.** fol., m., s. XII (von derselben Hand, wie 4677). (*Alulfi*) Excerpta ex Gregorio de novo testamento (79, 1137).

† **4683.** fol., m., s. XIII. Tractatus de virtutibus. 1573

1574

† **4684.** fol., m., s. XIII. 1. Glosae in Psalmos LI—C. 2. Epistolae quorundam Patrum: Constantini imperatoris, Ivonis, Adelmanni, Berengarii, Petri Cluniacensis, aliorum.

1575

† 4686. *fol., m., s. XII.* ,Hieronymus super Naum' *der Katalog* (p. 2) ,Explanatio b. Iheronimi super Naum prophetam'; (p. 49) item in Abacuch; (p. 125) item in Sophoniam; (p. 181) item in Aggeum; (p. 213) item in Zachariam; (p. 358) item in Malachiam.

1576

† 4687. *fol., m., s. XII.* Liber Hymnorum et soliloquiorum.

1577

† 4688. *fol., m., s. XII.* B. Gregorii Omeliae XL (*in Evangelia*; 76, 1075).

1578

† 4689. *fol., m., s. XII.* 1. Augustinus, de civitate Dei libb. I—XIII (41). 2. In Psalmos CI—CL (37). 3. (p. 305) De doctrina Christiana (34, 15). 4. (p. 316) S. Augustinus de corpore et sanguine Domini. Ex libro de verbis Domini. 5. (p. 321) Augustinus in titulo psalmi XXXIII. Item ipse in natali innocentium.

1579

† 4690. *fol., m., s. XII.* Radulphus Flaviacensis in Leviticum (*Bibl. Patr. Lugd. XVII*).*

1580

† 4691. *fol., m., s. XIII.* Expositio verborum seu Dictionarium.

† 4693. *fol., m., s. XII.* Prophetæ glossati. 1581

1582

† 4694. *fol., m., s. XII.* Haymo super Ecclesiasten.

† 4695. *fol., m., s. XII.* Origenes in Cantica. 1583

1584

† 4696. *fol., m., s. XII.* Hieronymus in Isaiam (24, 17).

1585

† 4697. *fol., m., s. XII.* Augustinus in Johannis Evangelium (35, 1379).

1586

† 4698. *fol., m., s. XII (wie 4677).* 1. (*Alulfi*) Gregorialis pars quarta (79, 1137). 2. De vita S. Patricii (*Hardy* 1, 233).*

† 4701. *fol., m., s. XII.* Sermones Dominicales. 1587

- 1588
- † 4702. fol., m., s. XII. 1. Distinctiones IIII.
2. Sermones XLIX. 3. Excerpta de Gregorio in Ezechielem
(76, 785).
- 1589
- † 4703. fol., m., s. XII ex. S. Matthaeus glos.
- 1590
- † 4705. fol., m., s. XII. 1. Sermones. 2. (s. XIV)
1 Blatt Excerpte aus Horatius. 3. Vita S. Patricii (Hardy
1, 196?).
- 1591
- † 4706. fol., m., s. XIII. Sermones Dominicales de An-
gelis &c.
- 1592
- † 4708. 12°, m., s. XII. Regula S. Benedicti (66, 215).
- 1593
- † 4709. fol., m., s. XI. Job glossatus.
- 1594
- † 4711. fol., m., s. XII. Augustinus de verbis Domini
(vgl. Cod. 1044, 5).
- 1595
- † 4713, 4714. fol., m., s. XIII. Sermones Dominicales.
- 1596
- † 4715. 8°, m., s. XII. Eusebii Caesariensis homiliae
(decem): 1. Beg.: ,Exortatur nos sermo divinus &c.' (Eucherii
sermo 50, 833). 2. Beg.: ,Quid salubritatis karissimi &c.'
(50, 835). 3. beg.: ,Instruit nos atque ortatur &c.' (50, 836).
... 8. Beg.: ,Ad hoc ad istum locum &c.' (50, 848). 9. Beg.:
,Qui inter multos uitam agere &c.' (50, 849). 10. Beg.: ,Si
quando terre operarius &c.' (50, 850).*
- 1597
- † 4716. 8°, m., s. XIV. 1. Summa super epistolas:
,Hosa est jam nos de somno surgere &c.' 2. Gulielmus
(Peraltus) Lugdunensis summa super Evangelia (Fabr. III, 161).
- 1598
- † 4718. fol., m., s. XII. Genesis glossata. Die Glosse beg.:
,Cum omnes libros divinos &c.'
- 1599
- † 4722. fol., m., s. XII. Liber Regum glossatus.
- 1600
- † 4723. fol., m., s. XII. Apocalypsis glossata.
(Fortsetzung folgt.)

VII.

Die Menandersentenzen in der altkirchenslavischen
Uebersetzung.

Von

V. Jagić,

wirkl. Mitglieder der kais. Akademie der Wissenschaften.

Wer die altkirchenslavische Literatur philologisch und nicht bloß sprachlich in den Kreis seiner wissenschaftlichen Forschungen zieht, wird hoch erfreut sein, wenn es ihm unerwartet glückt, auf einen Inhalt zu stossen, der ausnahmsweise nicht den üblichen, ausschliesslich kirchlichen Charakter trägt. In der Regel hat man ja nur mit Uebersetzungen von Bibeltexten, liturgischen Werken, Homilien und Heiligenlegenden zu thun. Daher auch die am besten entsprechende Benennung dieser Literatur als altkirchenslavische. Selbst die von dem eigentlichen kirchlichen Gebrauch weit abstehenden Apokryphentexte gehören endlich und letztlich dennoch in das Bereich der Kirchenliteratur. Zu den wenig zahlreichen Ausnahmen historischen oder romantischen Inhaltes (z. B. Georgius Hamartolus, Johannes von Antiochien, Manasses; Trojanische Sage, Alexanderroman) gesellen sich seit neuester Zeit als ein schwacher Ersatz für den gänzlichen Mangel an Werken philosophischen Inhaltes (wenn man von der Uebersetzung der *κεφάλαια φιλοσοφικά* des Johannes von Damaskos absieht) einige Uebersetzungen aus der Gnomenliteratur, die uns einerseits die *Γνώμαι μονόστιχοι*, anderseits die verschiedenen Bruchstücke der Florilegien und zuletzt die sogenannte Melissa bieten.

Ich will hier die Uebersetzung der *Γνώμαι μονόστιχοι*, d. h. der sogenannten Menandersentenzen, zur Sprache bringen. Die Florilegien bleiben einer zweiten Abhandlung vorbehalten. Die Abhandlung zerfällt naturgemäss in drei Capitel. Im ersten

Capitel gebe ich über die handschriftliche Ueberlieferung des Gegenstandes und über das Verhältniss der verschiedenen Handschriften zu einander kurz Bescheid. Im zweiten Capitel wird der Umfang der slavischen Uebersetzung an dem griechischen Original gemessen, und in dieser Weise das äussere Bild der der slavischen Uebersetzung zu Grunde liegenden griechischen Vorlage gezeichnet. Im dritten Capitel wird die Frage zu beantworten gesucht, ob die slavische Uebersetzung für die kritische Seite, d. h. für die Textbeschaffenheit des griechischen Originals irgend welche Anhaltspunkte bieten kann.

Erstes Capitel.

Kurze bibliographische Notizen darüber, dass irgend etwas aus dem ‚weisen Menander‘ auch in der altkirchenslavischen Uebersetzung vorhanden sei, besass man schon seit langem, zum mindesten seit den ersten Decennien dieses Jahrhunderts. Im Jahre 1825 war in der Beschreibung der Bibliothek des Grafen Th. A. Tolstoj, die später Eigenthum der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg wurde, aus einer Handschrift des 17. Jahrhunderts (III. 70) der Titel eines Textes verzeichnet, der also lautet: ‚Менандра мудраго о разумѣ, научающе въ разумѣ челоувѣколюбства мудрость‘. Der Umfang des Textes lässt sich aus dieser kurzen Erwähnung allerdings nicht bestimmen, allein schon der Anfang: челоувѣку сущу челоувѣческа есть творити, der den Vers ἄνθρωπον ὄντα θεὸν προ-
veiv τὰνθρώπων wieder gibt, spricht deutlich dafür, dass man es mit einer Sentenzensammlung zu thun hat, die alphabetisch geordnet war. Die übrigen Texte bestätigen diese Voraussetzung. In der im Jahre 1845 erschienenen Beschreibung der Bibliothek der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer Russlands ist unter I, Nr. 189 von einem Menander die Rede, der in einem Codex Miscellaneus saec. XV enthalten ist. Sein Titel und der erste Vers stimmen ganz zu der vorerwähnten Notiz aus der Handschrift Tolstoj's: ‚Менандра моудраго о разумѣ, научающе въ разумѣ ч(е)ловѣко-
любства м(оу)др(о)сть‘. Und der erste Vers lautet so: Ч(е)ловѣкомъ соуть ч(е)л(о)в(ѣ)ч(ь)ска ест(е)ства творити. Aus dieser Handschrift wurden zuerst einige Bruchstücke des

Textes auch gedruckt. Professor Th. J. Buslajev theilte nämlich im Jahre 1861 in seiner historischen Chrestomathie der kirchenslavischen und altrussischen Sprache, auf S. 641—644 einige Sentenzen mit genauer Beobachtung selbst aller Schreibfehler der Handschrift mit, ohne jedoch auch nur ein Wort über das griechische Original zu äussern. Er sagt nur: ‚Unsere Vorfahren boten die Sentenzen Menanders eine Erbauungslectüre in der Art der Aufsätze der Melissa oder der Rede des Daniel Zatočnik.‘ Während also das Verhältniss der Uebersetzung zum griechischen Text hier noch nicht zur Sprache kam, wurde bezüglich der Provenienz der slavischen Uebersetzung schon damals das Richtige wenigstens kurz angedeutet: ‚Nach dem Text und der Orthographie zu urtheilen muss angenommen werden,‘ sagt Buslajev, ‚dass Menander in der albulgarischen Uebersetzung zu uns (d. h. nach Russland) herübergekommen ist. Uebrigens sind auch die Abweichungen, die sich der Abschreiber des 15. Jahrhunderts in der Orthographie erlaubt hat, stark bemerkbar.‘ Während meines jüngsten Aufenthaltes in Moskau hatte ich Gelegenheit diese Handschrift der Menandersentenzen genauer zu prüfen. Es stellte sich bald heraus, dass diese Redaction nur einen Auszug aus der ursprünglichen altkirchenslavischen Uebersetzung der Γνωμαὶ μοναστηρίων bildet, und zwar einen Auszug aus der bereits fertig vorgelegenen slavischen Uebersetzung, deren voller Umfang sich in einigen anderen Handschriften noch erhalten hat. Näheres darüber weiter unten. Hier sei nur auf die merkwürdige Uebereinstimmung der Moskauer Handschrift und der Tolstoj'schen in der Ueberschrift hingewiesen, aus welcher ich folgern möchte, dass auch jener uns nicht näher bekannte Text derselben gekürzten Redaction angehören dürfte.

Im Jahre 1853 streifte M. I. Suchomlinov in seiner im II. Band der damaligen akademischen ‚Извѣстія‘ der russischen Classe erschienenen Abhandlung ‚Ueber die Codices, die den Titel Пчела (Melissa) führen‘ auch die Frage über den Menander in der slavischen Uebersetzung, wenigstens insofern, als er ganz kurz den Inhalt einer Petersburger Handschrift angab, worin er auch die ‚Мудрость Менаандра мудроу‘ vorfand. Es ist uns desshalb sehr wichtig das zu wissen, weil die betreffende Handschrift, auf Pergament geschrieben, schon in das 14. Jahr-

hundert fällt, also an Alter die beiden vorerwähnten bedeutend übertrifft. Obwohl ich unlängst, als ich Gelegenheit gehabt hätte, nicht dazu kam mich mit dem Inhalt und Umfang dieser Petersburger Handschrift der Menandersentenzen näher zu beschäftigen, so glaube ich doch einige auf sicheren Combinationen gegründete Vermuthungen auch über diesen Menander aussprechen zu dürfen. Der Text führt den Titel: ‚Мудрость Менандра мудроу‘. Ganz so heisst es aber auch in einer Moskauer Synodalhandschrift Nr. 324 nach der Beschreibung von Gorskij und Nevostrujev, in einem Codex miscellaneus saec. XVI (vgl. Описание славянскихъ рукописей московской синодальной библиотекы. Отдѣлъ второй. 3. Прибавление. Москва 1862. S. 673): ‚М(с)др(о)сть Менадра м(с)драгѡ‘. Dass diese Gleichheit der Ueberschrift mehr als ein reiner Zufall ist, dafür spricht schon der beachtenswerthe Umstand, dass in beiden Handschriften auch sonst die Reihenfolge der Aufsätze übereinstimmt. In der St. Petersburger Handschrift steht an erster Stelle die slavische Melissa: Книгы бѣчела. Рѣчи и мудрости ѡт(ъ) ѡд(г)г(ѣ)лы и ѡт(ъ) ап(о)с(то)ла и ѡт(ъ) с(ва)тѣхъ мужъ и разѡмъ вѣшнихъ ѡлосѡѣ; und ebenso findet man in der Moskauer Synodal-Handschrift Nr. 324 auf Bl. 232 bis 390 dieselbe Melissa. Die Beschreiber des Codex führen zwar ihren Titel nicht an, sie sagen jedoch, der ganze Text in Nr. 324 stimme mit jenem in Nr. 312 vollkommen überein, und nun findet man in der Handschrift Nr. 312 folgende Ueberschrift: ‚Книгы бѣчела. Рѣчи и м(ѡ)др(о)сти ѡт(ъ) ѡд(г)г(ѣ)лы и ѡт(ъ) (а)п(о)с(то)ла и ѡт(ъ) с(ва)т(ы)хъ мужъ, разѡмъ вѣшнихъ(ъ) филосоѡ(ъ), also — wieder dasselbe. In beiden Handschriften folgt nach der Melissa zuerst ein Auszug aus dem Ecclesiasticus (Sapientia Sirachi). In der Synodalhandschrift hat er folgenden Titel: Гловѣца ѡзбранѣныи ѡт(ъ) пр(ѣ)м(с)др(о)сти Исусовы с(ы)на Сирахова (Vgl. in der Beschreibung Gorskij-Nevostrujev's, S. 669) und bei Suchomlinov lesen wir denselben Titel: ‚Словца избрана отъ премудрости Исусовы сына Сирахова.‘ An diesen ersten schliesst sich ein zweiter Auszug aus den Proverbien Salomo's an, dessen Titel in der Synodalhandschrift so lautet: Гловѣца ѡт(ъ) пр(ѣ)м(с)др(о)сти Голомона. Und ebenso bei Suchomlinov: Словца отъ премудрости Соломона. Jetzt,

d. h. an dritter Stelle, steht in beiden Handschriften Menander. Dann folgt in der Synodalhandschrift: **СЛОВЦА С(В)АТ(А)ГО (Б)СѸІА ПРОЗВІТЕРА ІЕР(С)АЛ(И)МСКАГ(О)**; und ebenso citirt Suchomlinov an der besagten Stelle aus der Petersburger Handschrift: ‚Словца избрана Исихія презвутера іерусалимського‘. Endlich steht in der Synodalhandschrift eine Sentenzencompilation, die folgende Ueberschrift trägt: ‚Слово положеніе разсѣваго Варнавы неподобнаго.‘ Und auch dieser Text kehrt in der Petersburger Handschrift wieder. Suchomlinov gibt seinen Titel so an: ‚Разуми сложенія Варавы (sic!) неподобнаго.‘ Aus dieser Congruenz zweier Handschriften (der Synodalcodex stellt nichts anderes als eine aus mehreren Handschriften zusammengetragene, zum Theil sogar sich wiederholende Compilation dar, deren oben angeführter Bestandtheil ganz gut entweder aus der Petersburger Handschrift selbst, die um zwei Jahrhunderte älter ist, oder aus einer anderen mit ihr vollständig übereinstimmenden abgeschrieben sein könnte) ergibt sich für uns der sichere Schluss, dass die Redaction der Menandersentenzen in beiden Handschriften die gleiche ist. Nun kennen wir den Anfang des Synodaltextes aus der Anführung bei Gorskij-Nevostrujev. Dieser lautet: **Б(О)ГУ ПОДОБНО ІС(Т)Ь Б(О)ЖІА СТРОНТИ А Ч(Є)Л(ОВѢ)КОУ СѸІОУ Ч(Є)Л(О)-Б(Ѣ)ЧЬСКАА ТВОРИТЬ**. Das stimmt mit dem oben citirten Anfang der Menandersentenzen nicht überein. Man sieht hier eine Amplification, die im griechischen Vorbilde keine Begründung findet. Das Auffallende bin ich in der Lage mit Hilfe einer Moskauer Handschrift zu erklären, die im Besitze des Professors N. S. Tichonravov befindlich, mir während meines letzten Aufenthalts in Moskau freundlichst zur Benützung überlassen wurde. Auch diese Handschrift enthält nämlich nicht nur die Melissa (in 71 Capiteln), sondern auch den Menander (der sich unmittelbar an die Melissa anschliesst) und zwar mit derselben Ueberschrift, welche die Petersburger und Synodalhandschrift bieten: ‚Премѣдрость премѣдраго Менадра‘. Der erste Vers beginnt hier so: **Б(О)ГУ ПОДОБНО И ДОСТОИННО ІС(Т)Ь БОЖ(Є)-СТВЕНАА СТРОНТИ И ОУТВЕРЖАТИ, А Ч(О)Л(ОВѢ)КѸ СѸІШ НА ЗЕМЛИ Ч(О)Л(ОВѢ)ЧЬСКАА ДѢЛАТИ И ТВОРИТИ**. Man sieht auch hier wieder dieselbe Amplification, nur noch etwas ausführlicher gehalten, als in der Synodalhandschrift; sonst dürfte die Redaction aller

drei bisher in Betracht gezogenen Handschriften eine und dieselbe sein.¹

Durch die Vergleichung dieser Redaction, soweit sie mir in der Handschrift Tichonravov's vorlag, mit jener der Moskauer Handschrift, welche Buslajev benutzt hatte, habe ich mich davon überzeugen können, dass der amplificirte Menander-text erst aus jenem nachträglich gemachten Auszug und nicht unmittelbar aus der ursprünglichen altkirchenslavischen Uebersetzung der Γνώμαι μονόστιχοι hervorgegangen ist; sein Umfang ist, was die Zahl der Sentenzen anbelangt, nicht so gross, wie die ursprüngliche Menanderübersetzung, sondern im Ganzen und Grossen deckt er sich mit jenem Auszug. Das wird indirect auch von den Beschreibern der Synodalhandschriften bestätigt, welche zur Menanderredaction der Synodalhandschrift Nr. 324 die kurze Bemerkung hinzufügen: in Codex Nr. 323 sei eine andere Sammlung von Sprüchen enthalten, als hier. Was aber

¹ Als der Text der vorliegenden Abhandlung bereits niedergeschrieben war, bekam ich durch die besondere Freundlichkeit des Herrn Custos der kais. öffentlichen Bibliothek in St. Petersburg, Ivan Afanasijevič Byčkov (Bytschkoff), eine vollständige Abschrift des Menander-textes aus der oben erwähnten St. Petersburger Pergamenthandschrift. Meine im Texte ausgesprochene Vermuthung wird bestätigt. In der That stimmen beide Handschriften, St. Petersburger und die Tichonravov'sche, in der Auswahl der Verse und in der Erweiterung der darin enthaltenen Gedanken durch Reflexionen christlichen Charakters im Wesentlichen überein, nur möchte ich den Text der Tichonravov'schen Handschrift als eine noch weiter gehende Ausführung des in der St. Petersburger Pergamenthandschrift enthaltenen Textes ansehen; denn während die Zahl und Anordnung der Verse in beiden Texten dieselbe sein dürfte (mein Urtheil gründet sich allerdings nur auf die Excerpte, die ich mir aus der Tichonravov'schen Handschrift gemacht hatte), weichen in der Redaction einzelner Sentenzen die beiden Texte zum Theil von einander derart ab, dass die Tichonravov'sche Handschrift, als die jüngere, mitunter denselben Gedanken breiter und ausführlicher erzählt, als die St. Petersburger Handschrift, deren Text einige Male die ursprüngliche Uebersetzung treu, fast ohne jede Erweiterung, bewahrt hat. Da ich in der Belgrader Ausgabe der slavischen Menanderübersetzung auch aus der Tichonravov'schen Handschrift einige Auszüge mitgetheilt habe (auf S. VII—IX des „Вводъ“), so wird es vielleicht Vielen erwünscht sein auch den Text der St. Petersburger Handschrift kennen zu lernen. Ich bringe ihn als ein Ineditum im Anhang zum Abdruck.

diese andere Sammlung der Menandersentenzen in dem Synodalcodex Nr. 323 anbetrifft, darüber besitzen wir zwar auch nur eine ganz kurze Notiz in der Beschreibung Gorskij-Nevostrujev's (a. a. O. S. 666), welche sich auf die Ueberschrift und den ersten Vers beschränkt. Allein so kurz auch beides ist, günstige Umstände setzen uns auch hier in den Stand, wichtige Schlüsse daraus zu ziehen. Die Ueberschrift in Nr. 323 lautet nämlich: **МЕНАНДРА МОУДРАГО РАЗЪМН И СЛОВЕСА НАКАЗАТЕЛЬНА.** Ganz so liest man aber auch in einem anderen Menandertext, der in einer Handschrift des Sergiusklosters bei Moskau Nr. 730 (aus dem 16. Jahrhundert) enthalten ist, nämlich: **МЕНАНДРА МЪДРАГО РАЗЪМН И СЛОВЕСА НАКАЗАТЕЛЬНА.** Und auch der Anfang stimmt in beiden Handschriften überein. Im Synodalcodex Nr. 323 heisst es nämlich: **Ч(Ѣ)Л(ОВѢ)КЪ СЪЩЪС Ч(Ѣ)Л(ОВѢ)Ч(Ѣ)СКАА ПОТРЕБНО ІС(ТЪ) СМЫСЛНТН;** und im Sergiuscodex ebenso: **Ч(Ѣ)Л(ОВѢ)КЪ СОУЩЪС Ч(Ѣ)Л(О)ВѢ(КЪ)Ч(Ѣ)СКАА (ПО)ТРЕБНО ІС(ТЪ) СМЫСЛНТН.**

Der volle Umfang der Menandersentenzen des Sergiuscodex Nr. 730 liegt vor mir in einer sehr genauen Abschrift, die der verstorbene, äusserst fleissige und gewissenhafte Moskauer Gelehrte, Andrej Popov, schon vor Jahren veranstaltet hatte und ohne Zweifel in den Moskauer Чтенія herausgeben wollte. Diese Quelle war für die Erkenntniss des inneren Zusammenhanges zwischen den einzelnen slavischen Texten ausschlaggebend. Denn erstens gibt sie bei weitem mehr Sentenzen als alle die übrigen vorerwähnten Menanderhandschriften mit Ausnahme des vermuthlich mit ihr übereinstimmenden Synodalcodex Nr. 323.¹ Zweitens, und auf das

¹ Dank sei es einem meiner vielen jungen Freunde in Moskau, Herrn S. N. Severjanov, besitze ich jetzt auch eine genaue Beschreibung und Collation der Moskauer Synodalhandschrift Nr. 323. Meine oben ausgesprochene Vermuthung wird, was den Gesamtcharakter des Menandertextes anbelangt, bestätigt. Nur ganz geringe und ganz unbedeutende Abweichungen von Sc. werden aus dieser Handschrift, die ich Snc. bezeichne, notirt. Die wichtigste von allen bezieht sich auf die unten in der P-Reihe Nr. 256 mit *tt* bezeichnete Uebersetzung. Ich war nämlich schon früher durch eine Conjectur in dem handschriftlich verderbten Texte auf die Vermuthung geführt worden, dass in der Lesart **сѣтъ лѣкъаъ** der Belgrader Handschrift die Uebersetzung des **ῥήτωρ πονηρός**, also **сѣтъин лѣкъаъ**, stecken müsse; Sc. schrieb das unverständliche **хитро лѣкъаъ**, jetzt aber wird durch Snc. auch das räthsel-

kommt es vor allem an, spiegelt sich in dieser Redaction so treu wie nur möglich die ursprüngliche südslavische Uebersetzung der Γνωμαὶ μονόστιχοι wieder, so dass man in diesem Texte die eigentliche erste Arbeit des kirchenslavischen Uebersetzers erkennen darf. Für diese Behauptung muss ich natürlich Gründe vorbringen und damit verlasse ich das Gebiet der alt-russischen Literatur, innerhalb deren wir uns bisher bewegten, und begeben mich in das Bereich der südslavischen (altbulgarischen und altserbischen) Literatur. Es hat, wie oben erwähnt wurde, bereits Prof. Buslajev die richtige Behauptung aufgestellt, dass der Moskauer Text der Menanderübersetzung in, altbulgarischer Fassung aus dem slavischen Süden nach Russland gekommen sei. Einen directen Beweis dafür vermochte der Gelehrte damals allerdings noch nicht zu liefern, da man bis in die neueste Zeit von der Existenz einer südslavischen, sei es altbulgarischen, sei es altserbischen, Vorlage keine sichere Kunde hatte. Erst vor wenigen Jahren, als Prof. M. I. Sokolov aus Moskau einige Schätze der Privatbibliothek des Professors Panta Srećković in Belgrad zum Gegenstand einer eingehenden Forschung machte,

hafte χητρο aufgekält: das Wort ist nur verschrieben aus ρητορѧ, das Snc. in genauester Uebereinstimmung mit dem Originaltext liefert. Das ist der einzige erfreuliche Gewinn aus Snc. Was jedoch den Umfang der Menanderübersetzung in Snc. anbelangt, so bleibt dieser Codex weit hinter Sc. zurück. Er sieht wie ein magerer Auszug aus Sc. aus, aber als ein Auszug, der mit Gc. und Pc. oder Tc. nichts gemein hat. Hier fehlen viele Verse, die jene Texte haben, und umgekehrt stehen hier Verse, die zwar Sc. hat, jenen aber abgehen. Um das zu veranschaulichen, zähle ich alle in Snc. vorhandenen Verse auf: 1—6. 8—11. 15. 17. 19. 22. 23. 38—66. 71. 75. 79—83. 89. 90. 94. 96. 100. 106 bis 151. 153—156. 159. 165. 166. 170. 171. 173. 174. 176. 180. 181. 185. 186. 188. 191. 193. 194. 197. 198. 201. 204. 206. II—IV. VI—VIII. XI. XV—XIX. XXII. XXIV—XXV. XXX—XXXII. XXXVI. XXXIX. XL. 213. 215. 218—220. 224—228. 230. 234. 237—239. 241. 242. 244. 288. 289. 292—294. 296. 298—300. 302. 303. 307. 316. 318. 250. 256. 257. 260. 262. 263. 266. 268. 270—274. 276. 280. 282—284. 324—326. 329. 332. 336—342. 344. 345. 347. 349. 353. 354. 356. 358—360. 363 bis 364. 367. 368. 370—372. 374—379. 382. 388—390. 392. Der letzte Spruch in Snc. lautet so: въ гнѣбанкѧ и злобнѧ ч(ѣ)л(овѣ)ка не имидѧ(ъ) страх(ъ) б(о)жїи, ни ж(ѣ) са в'сїантїи можѧ(ъ) в с(ѣ)рд(ъ)цѣ осквернѧю пѧн-ством(ъ). (Scheint eine christliche Sentenz zu sein.) Dann schliesst das Ganze mit den Worten: ꙗко си възлюбелнии писана быша нашегѡ ради спасѧнїа, на наказанїи наше.

notirte er aus einem alten Pergamentcodex, auf S. 11 seines Werkes: „Матеріалы и замѣтки по старинной славянской литературѣ“ (Москва 1888) in dem Inhaltsverzeichniss der Handschrift einen Aufsatz „О разсѣлкѣ“ und theilte aus demselben auch einige Sentenzen mit (auf S. 11—12) ohne schon damals erkannt zu haben, dass in diesem Text die Uebersetzung der Γνωμαὶ μονόστιχοι steckt. Ueber Aufforderung der kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg das Werk Sokolov's einer Besprechung zu unterziehen, erlangte ich von der lebenswürdigen Zuvorkommenheit des Besitzers der Handschrift, dass diese mir auf längere Zeit nach Wien zur Benützung für slavische Philologie geschickt wurde. So hatte ich Gelegenheit nicht nur die im Werke Sokolov's mitgetheilten Texte nochmals zu collationiren (die Resultate dieser Collation werden nächstens in St. Petersburg erscheinen), sondern noch manches andere, dort nicht Abgedruckte, abzuschreiben und zum Abdruck zu bringen. Die Menandersentenzen nehmen darunter den ersten Platz ein. Der vollständige Abdruck dieser Sentenzen nebst verschiedenen anderen Texten sentenziösen Inhalts ist in dem Organ der königl. Serbischen Akademie zu Belgrad, Споменик, Heft XIII, unter der Ueberschrift „Разум и Философіја“, soeben erschienen, und wenn ich im weiteren Verlauf dieser Abhandlung die kirchenslavische Uebersetzung der Γνωμαὶ μονόστιχοι citiren werde, so ist dabei immer meine Belgrader Ausgabe des Textes gemeint. Hier dürfte es genügen, hervorzuheben, dass in jenem altserbischen Text zwar nicht das eigentliche Original der südslavischen Uebersetzung, wohl aber eine Abschrift, eine von den südslavischen Vorlagen, auf denen die russischen Fassungen des Menander beruhen, sich glücklich erhalten hat.

Diese südslavische Vorlage übertrifft an Alter alle russischen Texte — die Srećković'sche Handschrift dürfte spätestens in das erste Drittel des 14. Jahrhunderts fallen — und doch ist der Text derselben so stark verdorben, dass er kaum als eine recht mittelmässige Abschrift einer älteren Vorlage gelten kann. In dieser selbst aber müssen schon ein bis zwei Blätter herausgefallen und einige andere aus ihrer ursprünglichen Lage verschoben worden sein, bevor daraus unsere Abschrift gemacht wurde. Das alles kann bis auf's einzelne nachgewiesen werden. Man ist demnach berechtigt die Entstehung der ersten Ueber-

setzung der Γωμαι μονόστιχοι mit grösster Bestimmtheit spätestens ins 13. Jahrhundert zu setzen, ja manches spricht selbst für die zweite Hälfte oder das Ende des 12. Jahrhunderts. Ich gebe namentlich zu erwägen, dass wir aus dem 14. Jahrhundert nicht blos den vollen Text der ursprünglichen Uebersetzung besitzen, sondern auch den oben erwähnten amplificirten Auszug, der seinerseits einen aus der ursprünglichen Uebersetzung gemachten, aber noch nicht amplificirten, sondern nur durch Auslassungen ganzer Verse gekürzten Text zur Voraussetzung hat, welcher auch wirklich vorhanden ist.

Die neuentdeckte südslavische Redaction hat uns also in die Lage versetzt, mit Hilfe des russischen Sergiuscodex den wahren Umfang der ersten Uebersetzung der Γωμαι μονόστιχοι zu bestimmen, worüber das Nähere im nächsten Capitel erzählt werden wird. Hier möchte ich zunächst die bibliographische Umschau weiter verfolgen. Die reichhaltige Sergiusklosterbibliothek besitzt nach dem Katalog Leonid's noch mehrere andere Menandertexte. Nr. 189 (früher 1613) enthält einen ‚Μενάνδρα мудраго научышаго чловѣка всему разуму‘ (aus dem 17. Jahrhundert). Schon die Ueberschrift lässt uns vermuthen, dass dieser Text nur den Auszug enthält, also zur Redaction der Moskauer Handschrift der historischen Gesellschaft zu zählen ist. Diese Vermuthung wird durch die Angabe Leonid's, dass die ganze Sammlung nur 147 Monostichen enthält, einigermaßen gestützt. Der erste Vers lautet: Чловѣку сущу чловѣческая смыслити, also der wohlbekannte Anfang aller slavischen Texte. In der Handschrift Nr. 762 derselben Bibliothek (sie wird ins 15. Jahrhundert versetzt) scheint ein Paralleltext dazu enthalten zu sein; denn auch hier lautet die Ueberschrift so: Μενάνδρα мудраго научышаго чловѣка всему разуму, und der Herausgeber des Katalogs spricht abermals von 146 Monostichen. In der reichen Undolskischen Handschriftensammlung zu Moskau enthält ein Codex miscellaneus Nr. 1135 (aus dem 17. Jahrhundert) den Menandertext ‚Μενάνδρα мудраго о разумѣхъ‘, welcher höchst wahrscheinlich gleichfalls zur Redaction der Menandersentenzen im Auszug zählen wird.¹ Es unterliegt

¹ Auch über diese Handschrift bekam ich seither genauere Auskunft von Herrn S. N. Severjanov aus Moskau. Es bestätigt sich meine Vermuthung, dass Uc. (so wollen wir den Codex bezeichnen) mit Gc. zur

wohl keinem Zweifel, dass noch viele andere Menandertexte in den russischen Handschriften des 15.—17. Jahrhunderts vorkommen, deren Aufzählung mir hierorts nicht möglich ist.

Gruppe des gekürzten, aber sonst reinen Menander gehört. Die Kürzungen in Uc. stimmen ganz genau mit Gc. überein, so z. B. fehlen mehrere Verse vor 10, dann zwischen 10 bis 100 wurden ausgelassen: 58 (? dieser steht in Gc. an richtiger Stelle!). 67. 68. 71. 72. 97 (alle diese Verse fehlen auch in Gc.); ferner gehen Uc. ab: 102—105. 107. 115. 121—123. 127—132. 134. 135. 139. 140. 141. 144. 146. 151. 153 (alles das fehlt gerade so auch in Gc.). Die Lücke zwischen V. 157—183 ist gleich gross in Uc. und Gc.; dann fehlen in Uc. und Gc. 189. 190. 192—195. 200. 208, und die durch Sc. ausgefüllte Lücke der Verse I—XLII liefert in Uc. ganz dieselbe Auswahl wie in Gc. Es ist somit an der Identität der Redaction von Uc. und Gc. nicht zu zweifeln. Aber auch durch die Abweichungen in Lesarten wird die enge Verwandtschaft zwischen Uc. und Gc. bestätigt. Ich hebe nur einiges heraus:

- V. 15: Gc. und Uc. schreiben gleichmässig *напасти вса крѣпко*.
- V. 31 *в'си хошима* schreiben Gc. und Uc. *в'схошима*.
- V. 39 Gc. und Uc. so: *житіє єсє печал ч(а)к(а)ско шсѣж(а)єно оудобѣ*.
- V. 46 Gc. und Uc.: *начи всєго* (gegenüber Sr. und Sc. *в'а всєма*).
- V. 54: Gc. und Uc. setzen für *оутварь* den Ausdruck *оукрашєніє*.
- V. 56: Gc. und Uc. schreiben *оулачити* statt *шкрѣсти* (so Sr., Sc.).
- V. 70: Gc. und Uc. beginnen den Vers so: *маня шко*.
- V. 77: Gc. und Uc. schreiben: *страшнаѣ оубо моужа страшныиуѣ соутъ мысан*.
- V. 78: Gc. und Uc. bieten *прнеодати* statt *прнеодоутъ* (so Sr., Sc.).
- V. 83^a (zwischen 83 und 84): Gc. und Uc. schreiben gleich falsch *врагомъ мысан нѣ не своего дѣла в'рѣда*.
- V. 91: Gc. und Uc. geben das richtige *в жєнахъ смыслєнахъ смыслєна*.
- V. 91: Gc. und Uc. schreiben übereinstimmend *скободѣ мѣжю лѣпо* (Gc. *лѣпо!*) *єсть истинноу глаголати*.
- V. 99: Gc. und Uc. theilen den Fehler *тѣлєса* (für *дѣлєса*).
- V. 138: Gc. und Uc. bieten den Ausdruck *истина* (statt *редѣ* Sr., *рєкностѣ* Sc.).
- V. 155: Gc. und Uc. wiederholen den Fehler *тѣлєна* (statt des richtigen *дѣлєна*).
- V. IX: Gc. und Uc. schreiben *хитростѣ*, wo Sc. *хсѣдожєстєко* hat.
- V. XXXV: Gc. und Uc. geben das richtige: *докрѣоумѣ* Gc., *докромѣ* Uc.
- V. 213: Gc. und Uc. *населенихъ закона*, was allerdings falsch ist.
- V. 240: Gc. und Uc. schreiben richtig (bis auf den Fehler im ersten Wort) *єдннаконє слєзы єбѣдница ти єтѣна имати* (Uc. *имати*).
- V. 245: Gc. und Uc. haben das richtige Verbum *прнжидѣти* erhalten.
- V. 312: Gc. und Uc. wiederholen den Fehler *оу єтѣм* (statt des richtigen *оутѣм*) und folgerichtig auch *оу дроужьєм*.

Diese bibliographische Uebersicht ergab, ungeachtet ihrer Lückenhaftigkeit, das dreifache Resultat: a) eine umfangreiche, aus 445 Sentenzen bestehende, möglichst genau an das griechische Original sich anschliessende, alte, d. h. mindestens bis ins 13. Jahrhundert reichende, südslavische Uebersetzung; sie ist hier durch Sr. (d. h. durch die Srećković'sche altserbische) und durch Sc. (d. h. durch die russische im Sergiuskloster befindliche Handschrift) vertreten; b) einen aus der sub a) hervorgehobenen Uebersetzung gemachten Auszug, der sonst in der Redaction des Textes mit a) übereinstimmt, nur um viele, einfach übersprungene Verse kürzer ist; dieser Auszug ist hier durch zwei mir zugänglich gewesene Moskauer Texte, d. h. durch Gc. (hist. Gesellschaft) und Uc. (Undolski's Sammlung) vertreten; c) eine in der Ausdrucksweise einzelner Sentenzen stark erweiterte, hie und da auch noch mit neuen Sentenzen versehene Fassung des sub b) genannten Auszugs; sie ist hier durch Tc. (d. h. den Tichonravov'schen Text) und durch Spc. (d. h. den St. Petersburger Text) vertreten.

Man bediente sich des Namens Menander als Zeugen um mit seinen Sentenzen gewisse Behauptungen zu stützen. So z. B. in einer altrussischen Philippika gegen die bösen Weiber (nach einer Handschrift aus dem Jahre 1445), welche selbstständig compilerischen Charakter trägt, wird Menander citirt: **МЕНАНДРЪ РЕЧЕ: АЩЕ ЛИ ХОУЩЕШИ БЕС ПЕЧАЛИ БЫТИ, НЕ ЖЕНИ СЯ.** Wörtlich ist das Citat nicht, der Gedanke kommt allerdings bei Menander vor: *ἄλυσον ἄξεις* (vl. *ἔξεις*) *τὸν βίον χωρὶς γάμου* (Mon. 56) oder: *ἄξεις ἀλύπως τὸν βίον χωρὶς γάμου* (595), obschon die übliche slavische Sammlung der *Γνώμαι μονόστιχοι* gerade keinen von diesen zwei Versen aufgenommen hat (vgl. *Извѣстія* IV, S. 133).

Für die Popularität der Menandersentenzen spricht auch der Umstand, dass wie Prof. Buslajev seiner Zeit hervorgehoben

V. 265: Gc. und Uc. ersetzen das Wort **често** Sr., **часто** Sc. durch **самъ**.

V. 376: Gc. und Uc. schreiben **много** statt **далго**.

V. 378: Gc. und Uc. bieten das Verbum am Ende **не гааголи**.

V. 389: Gc. und Uc. schreiben **ты жизнь за еси примаышлени печали еси**.

Diese und noch manche andere Uebereinstimmungen zeigen deutlich, dass Gc. und Uc. auf eine Vorlage zurückgehen.

hat, zu Ende des 15. Jahrhunderts der Novgoroder Erzbischof Gennadius, als er zur Bekämpfung der judaistischen Secte nach gelehrten Hilfsmitteln sich umsah, im Februar 1489 an den Erzbischof von Rostov die Frage richtete, ob in seinen Klöstern verschiedene Werke (die er einzeln aufzählte) zu finden seien, und unter diesen wird auch Menander genannt (vgl. die Notiz abgedruckt bei Buslajev hist. Chrestom. S. 184). Uebrigens je stärker der streng kirchliche Geist in den nachfolgenden Jahrhunderten die gesammte Schreib- und Lesewelt beherrschte, desto weniger durfte Menander, als ein heidnischer Schriftsteller, zur Geltung kommen. Daher wundert man sich nicht, dass ein frommer Schreiber im Sergiuscodex Nr. 730 zu den Sentenzen Menanders die Warnung schrieb: *Сѣро въ правилехъ не повелѣваетъ чести Меладра* (Hic Menander in canonibus legi non iubetur).

Es ist oben behauptet worden, dass die verschiedenen slavischen Redactionen auf einer einzigen alten Uebersetzung beruhen, die meines Erachtens vielleicht schon im 12. Jahrhundert, wahrscheinlich in Macedonien, aus einem eigenen griechischen Original der *Γνώμαι μονόστιχοι κατὰ στοιχεῖον* geflossen ist. Für diese Behauptung mögen hier einige Beweise beigebracht werden. Zunächst unterliegt die Identität des Textes in Sc. und Sr. gar keinem Zweifel. Ich habe diese Frage in der serbischen Ausgabe (auf S. X—XVII) einer so ausführlichen Besprechung unterzogen, dass es genügen dürfte den Leser dorthin zu verweisen. Es ist daselbst gezeigt worden, dass Sr. und Sc. in allen wesentlichen Punkten übereinstimmen, dass aber stellenweise sowohl Sc. nach Sr., als auch umgekehrt Sr. nach Sc. berichtigt werden kann. Demnach wäre es falsch den Text Sr. überall als den treuesten Reflex der ursprünglichen Uebersetzung anzusehen, mag er auch im Ganzen der ursprünglichen Uebersetzung am nächsten stehen. Es gibt immerhin Stellen genug, wo man erst mit Hilfe des Sc. den wahren Sinn des Textes Sr. enträthseln und die ursprüngliche Form der slavischen Uebersetzung wiederherstellen kann. Z. B. unter Nr. 23 werden die Worte des griech. Mon. 26 *ἀνδρὸς χαρᾶν* in Sr. durch *моужь скєрѣнаѣ* wiedergegeben (d. h. *ἀνὴρ πονηρὸς*), sowohl Gc. wie Spc. müssen in ihren Vorlagen diese Lesart bereits vorgefunden haben, denn sie schreiben in Uebereinstimmung mit Sr. *моужь скєрѣнаѣ*. Und doch

beruht die ganze Lesart auf einem Versehen eines alten Abschreibers. Das Richtige hat sich in Sc. noch erhalten, wenn auch nicht in voller Regelmässigkeit. Sc. schreibt **МУЖЬСКИН ПРАВЕЪ**, in der ursprünglichen Uebersetzung stand aber unzweifelhaft **МОУЖЬСКЪ ПРАВЕЪ**, und aus diesen zwei, in scriptura continua als **МОУЖЬСКЪ ПРАВЕЪ** geschriebenen Worten war es auch leicht durch eine kleine Unachtsamkeit **МОУЖЬ СКЕРЬНАВЕЪ** herauszulesen.

Oder um noch ein zweites Beispiel anzuführen, Mon. 331 λάβε πρόνοιαν τοῦ προσήκοντος βίου lautet in Sr. ganz sinnlos: **ПОМЫШЛѢН ПОТРѢБНОЕ ПРѢДИСТРОЕННОЕ ЖИЗНИ**, Sc. ist dem Richtigen viel näher: **ПОМЫШЛѢН ПРѢДСТРОЕНЫ** (sic!) **ПОТРѢБНЫ ЖИЗНИ**, fast ebenso auch in Gc.: **ПОМЫШЛѢН ПРѢДЪСТОЕНИЕ** (sic!) **ПОТРѢБНЫ ЖИЗНИ**; die ursprüngliche Uebersetzung lautete unzweifelhaft so: **ПОМЫШЛѢН ПРѢДЪСТРОЕНИЕ** (oder **ПРѢДИСТРОЕНИЕ**) **ПОТРѢБНЫ ЖИЗНИ**.

Aber auch Gc. und alle Texte, die durch diesen Auszug vertreten sind, können nur aus einer uralten Vorlage des Sr. und Sc. hervorgegangen sein. Das wird erstens durch den Umstand erwiesen, dass Gc. selbst im Auszug der Reihenfolge der Verse einer durch Sr. und Sc. vertretenen ersten Uebersetzung genau entspricht. Einige Verse kommen freilich in Gc. vor, die Sr. nicht aufweist, allein sie stehen an entsprechender Stelle in Sc. — ein weiterer Beweis für die Richtigkeit der Behauptung, dass Sr. durch Sc. ergänzt werden muss, um das Urbild der Uebersetzung zu gewinnen. So z. B. zwischen Nr. 77 und 78 unserer Ausgabe schaltet Gc. ganz in Uebereinstimmung mit Sc. einen Vers ein, den Sr. ausgelassen hatte, die richtige Lesart der Uebersetzung habe ich auf S. IV der Belgrader Ausgabe hergestellt. Ebenso schreibt Gc. zwischen Nr. 83 und 84 einen Vers, der in Sr. zwar fehlt, aber in Sc. richtig an derselben Stelle steht. Zweitens ist auch die Uebersetzung, welche Gc. bietet, wenn auch mit manchen Abweichungen, im Grunde genommen dieselbe, die in Sr. und Sc. steht. Die Besonderheiten des Textes Gc. stehen bald näher zu Sr., bald zu Sc.; zuweilen sind es reine Schreibversehen, nur selten kann die Lesart in Gc. zur Berichtigung des Textes in Sr. oder Sc. verwerthet werden. Einige solche Fälle will ich hier zur Sprache bringen.

Unter Nr. 10 habe ich den griechischen Vers Mon. 649 ἀν εὖ φρονήσῃ, τὰ πάντα γ' εὐδαίμων ἔσῃ nach Sr. so geschrieben:

аце трѣпниши бѣдоу, то благо ти боудеть. Diese Uebersetzung ist in ihrem ersten Theil eben so wenig richtig, wie die Lesart Sc., die sich auf der abschüssigen Bahn noch weiter bewegt: аце потрѣпниши нахотѣиша ти. Nun liest man aber schon in Sr. nicht voll ausgeschriebenes бѣдоу, sondern bloss боу, das aufgelöst eher богоу als бѣдоу abgeben könnte; vergleicht man dazu Gc., so überzeugt man sich bald, dass in боу nur ein Schreibfehler steckt für бѣго (in Gc. бѣо), d. h. благо, was bekanntlich als regelmässige Uebersetzung des griechischen εὖ gilt. Der erste Uebersetzer schrieb also: аце трѣпниши благо — eine zwar nicht ganz befriedigende, aber immerhin erträgliche Wiedergabe des griechischen ἀν εὖ φρονῆς.

Noch ein Beispiel. Unter Nr. 35 steht in Sr. und Sc. für den Vers 656: βλέπων πεπαιδευμ' εἰς τὰ τῶν πολλῶν κακὰ folgende Uebersetzung: вѣдѣвъ нмѣхъ (Sc. besser: ннѣхъ) зло на кажи се самъ. Hier stimmt die 2. Person Sing. der Uebersetzung nicht gut zur 1. Person Sing. des griech. Originals. Das Richtige hat sich in Gc. erhalten: вѣдѣвъ ннѣхъ зло на кажъ сѧ (и азъ).

Ein drittes Beispiel. Nr. 125 lautet die Uebersetzung des griech. Verses Mon. 669: ἡδὺ γε πατήρ φρόνησιν ἀντ' ὀργῆς ἔχων nach Sr. und Sc. recht schwerfällig: сладко юсть отъча мѡдростъ въ гнѣва мѣсто нмѣти ю; das Richtige hat sich nur zum Theil in Gc. erhalten: сладко юсть ѡт(ъ)цѣ мѡдростъ въ гнѣва мѣсто (нмѣти ю), ganz genau liest man aber in Spc.: сладокъ юсть ѡт(ъ)цѣ мѡдростъ въ гнѣва мѣсто нмын, wodurch zugleich die Lesart ἡδὺς πατήρ κτλ. gestützt werden kann.

Endlich zeigen auch Tc. und Spc., als die Vertreter der dritten Redaction, nicht nur unter einander die grösste Uebereinstimmung, sondern es lässt sich auch nachweisen, dass ihre Redaction, diese merkwürdige, ins Christliche umgearbeitete, Amplification der Menandersentenzen, nicht unmittelbar auf einer gleichartigen griechischen Vorlage beruht, sondern aus der fertigen slavischen Uebersetzung geflossen ist, und zwar nicht etwa aus Sr. oder Sc., sondern aus dem Auszug Gc. Allerdings muss zugegeben werden, dass unser Menander ‚amplificatus et christianizatus‘ hie und da, z. B. bei den gegen

die Weiber gerichteten Sentenzen noch irgend eine andere mit zahlreichen Invectiven gegen die Weiber ausgestattete Sammlung benutzt und daraus seinen Vorrath etwas bereichert hat (wenigstens in Spc.), also Sentenzen aufweist, denen nicht mehr die Monostichen Menanders zu Grunde liegen, allein alles auf Γνωμαι μονόστιχοι Zurückgehende schliesst sich genau, mit allen Auslassungen, an Gc. an. Z. B. Spc. springt ganz so wie Gc. von Nr. 101 gleich auf Nr. 106, von Nr. 120 auf Nr. 124, von Nr. 126 auf Nr. 133, weiter auf Nr. 136—138 und von da auf Nr. 142, u. s. w. Nähere Nachweise darüber betrifft Spc. im Anhang. Noch wichtiger ist es wohl zu constatiren, dass auch die in Tc. und Spc. auftretende Amplification des Textes deutlich genug Lesarten, mitunter sogar verderbte, der Redaction Gc. zur Voraussetzung hat. Ich will dafür einige recht einleuchtende Belege liefern.

Nr. 29 ist ἀνδρῶν φαύλων in Sr. und Sc. durch **моужа лѣжнѣа** wiedergegeben, was nicht so genau ist, wie in Gc. **моужа лоужава**. Spc. weist die letztere Lesart auf.

Nr. 30 schreiben Sr. und Sc. **вѣздвигнѣтъ сварѣ**, Gc. setzt dafür **в. гнѣтъ**, und auch Spc. hat **вѣздвизаст(ъ) гнѣтъ**.

Nr. 39 ist die Lesart Sr., die so ziemlich richtig den griech. Vers βιῶν ἀλόπως θνητὸν ἐντ' οὐ ῥάδιον durch **жнѣи бѣс печалн члѡвѣкоу соущи не оудѡбѣ** (eigentlich würde man ч. соущю erwarten) wiedergibt, in Gc. ganz verderbt, es kommt kein Sinn heraus: **жнѣи бѣс печалн чл(о)в(ѣч)ско осоуждено оудѡбѣ**. Offenbar verdankt hier das auffallende Wort **осоуждено** sein Dasein dem richtigen, falsch gelesenen Particip **соущи** oder **соущи**. Spc. ist ganz von der sinnlosen Lesart der Gc. abhängig und schreibt: **жнѣи ч(ѣ)лѡвѣчское бѣс печалн оудѡбѣ wсоуждено!**

Nr. 52 lautet die Uebersetzung des Verses: γέρων ἐραστὴς ἐσχάτῃ κακῇ τύχῃ in Sr. ganz richtig: **старѣ смъ любодѣи сѣтъна зла кобѣ**. Man hat hier den verhältnissmässig selten wiederkehrenden Ausdruck **сѣтъна** nicht verstanden und aus ihm **сотона** gemacht. Daher in Gc. folgender Unsinn: **старѣцѣ любодѣнѣтъ сотона естъ**, und so lesen wir auch in Spc. **старѣцѣ любодѣи виднмаи сотона юстъ!**

Nr. 99 steht in Sr. und Sc. die richtige, wenn auch freie Uebersetzung: **чнста с'набдн своимъ дѣлеса** für das griechische

Ἐλευθερον φύλασσε τὸν σουτοῦ τρόπον. Da aber die Form **Дѣлѣса** in späterer Zeit wenig gebräuchlich war, so schrieb Gc. aus Versehen: **тѣлѣса**, und so hat auch Spc.: **чнста чнабди скома тѣлѣса**, mit dem moralisirenden Zusatz: **да бо гоу не мѣрзокъ мѣшш са.**

Nach Nr. 114 muss schon in einer Vorlage des Gc. eine Störung eingetreten sein, denn statt Nr. 115—117 der ursprünglichen Uebersetzung stehen in Gc. als eine besondere Nummer nur folgende Worte: **жити сладоко проси нмѣти**, und gleich darauf: **зла не сотвори никомоу же**. Auch Spc. leidet an dieser Confusion, denn da liest man nach Nr. 114 als den nächstfolgenden Text: **жити сладоуѣ нѣс(тъ) л'зѣ прѣтрикоу ни праведно проси нмѣти!** Die Worte **зла не сотвори никомоу же**, mit denen der Schreiber nichts anzufangen wusste, wurden ganz einfach weggelassen!

Man sieht daraus, welchen Störungen die ursprüngliche Uebersetzung der *Γνώμαι μονόστιχοι* schon sehr früh (jedenfalls im 14. Jahrhundert), wenigstens in Russland ausgesetzt war. Alles das spricht für die Popularität dieser Lectüre in jenen Zeiten, und es dürfte auch die oben erwähnte Nachfrage des Novgoroder Erzbischofs nach Menander höchst wahrscheinlich diesen christlich-moralisirenden Menander im Sinne gehabt haben. Im Süden selbst, wo die ursprüngliche Heimat der Uebersetzung zu suchen ist, kennt man bisher nur die vollständige Redaction Sr., und auch diese scheint keine grosse Verbreitung gefunden zu haben. Ich habe in einem altserbischen Belgrader Florilegium (erschienen in *Споменне*, XIII S. 39—54) unter verschiedenen Apophthegmen und paraenetischen Sentenzen auch einige *Γνώμαι μονόστιχοι* wiedergefunden, die zum Theil schon in der alten Redaction vertreten sind, doch der Uebersetzer des Florilegiums hatte keine Kenntniss von jener alten Arbeit, sondern übersetzte die Verse von neuem so, wie sie ihm im griechischen Original vorlagen.

Zweites Capitel.

In der in Belgrad erschienenen altkirchenslavischen Uebersetzung der *Γνώμαι μονόστιχοι* sind von mir 394 Verse gezählt worden. So sah der Umfang derselben auf Grund einer

einzigem, nämlich der altserbischen Pergamenthandschrift Sr., von welcher oben die Rede war, aus. Leider befand sich der nach der handschriftlichen Ueberlieferung redigirte Text bereits in Belgrad im Druck, als ich in Moskau den Codex der historischen Gesellschaft (Gc.) und später auch jenen des Sergiusklosters (Sc.) zu Gesicht bekam. Mit Hilfe dieser zwei Texte war es mir nachträglich möglich zu constatiren, dass das übersetzte Werk in der altserbischen (Srećković'schen) Handschrift zwei grosse Störungen erlitten hat: einmal fehlen ihm hier ein oder zwei Blatt an der Stelle, wo die griechischen mit M und N beginnenden Verse hätten eingereiht werden sollen; dann aber müssen schon in der Vorlage der Srećković'schen Handschrift einige Blätter, die sich losgelöst hatten, aus ihrer ursprünglichen Lage verschoben worden sein, in Folge dessen in der Abschrift die mit P Σ T beginnenden Verse vor jenen mit O und II zu stehen kamen. Alles das muss schon in der Vorlage der Srećković'schen Handschrift geschehen sein, und der Abschreiber der letzteren beging nur den leicht verzeihlichen Fehler, dass er den doppelten Schaden seiner Vorlage nicht bemerkte. In der That ist die Lücke oder die Verschiebung der Blätter in der uns erhaltenen Handschrift nicht anders wahrnehmbar, als wenn man die griechischen Texte zu Rathe zieht oder einen zweiten slavischen Parallelcodex zur Hand hat. Die Lücke, die nach meiner Ausgabe in Nr. 209 steckt, tritt in der serbischen Handschrift gerade in der Mitte der Rückseite des Blattes 87 auf. In der besagten Nummer ist nämlich die Uebersetzung zweier ganz weit von einander abstehender griechischer Verse (323 und 378) durch das Versehen des Abschreibers, der das Fehlende nicht bemerkt hatte, in ein sinnloses Ganzes vereinigt; dem ersten Vers geht das Ende ab, vom zweiten fehlt der Anfang, das ganze aber lautet so: **НЕ ЖАЛОУИ СИ ЮГДА РАБЪ БОЛЕ ГОСПОДИНА СЪ БОГОМЪ ТЪЧНО ВЪЗДАЮТЬ.** Dass hier in der ersten Hälfte (bis **ГОСПОДИНА**) der griechische Vers Mon. 323 dem Uebersetzer vorgeschwebt haben muss, das hatte ich bald erkannt und in meiner Ausgabe zu Vers Nr. 209 angemerkt; allein die Schlussworte verursachten mir lange Kopfzerbrechen, bis ich zuletzt, mit Hilfe der russischen Handschriften, herausfand, dass in diesen Worten die Uebersetzung der zweiten Hälfte des Verses 378 enthalten ist, wobei der Uebersetzer statt des Infinitivs

véμειν den Indicativ véμει in seinem Original gelesen zu haben scheint oder wenigstens übersetzt hat (БѢЗДѢТЪ).

Nach der Srećković'schen Handschrift hat es den Anschein, als würden die griechischen Verse, die in der Meineke'schen Ausgabe zwischen Nr. 323 und 378 stehen (wozu man freilich noch aus den drei Nachträgen einiges hinzurechnen muss), in der slavischen Uebersetzung gänzlich fehlen. In der Wirklichkeit ist das nicht der Fall. Mit Hilfe der beiden russischen Texte (Gc. und Sc.) lässt sich die Lücke der serbischen Handschrift ganz schön ausfüllen, wobei man nur nicht ausser Acht lassen darf, dass Gc. wie im Ganzen gegenüber Sc. nur ein Auszug, so auch zur Completirung dieses in serbischer Fassung nicht erhaltenen Abschnittes etwas weniger Verse bietet als Sc. Hat man einmal mit Hilfe der beiden besagten Texte die Lücke der serbischen Handschrift in den Versen mit Anfangsbuchstaben M und N ausgefüllt, so macht es weiter keine Schwierigkeiten auch die richtige Reihenfolge der mit O Π P C T beginnenden Verse wieder herzustellen. Das wäre schon durch die einfache Vergleichung mit dem griechischen Text ausführbar, die Heranziehung der beiden russischen Handschriften erleichtert die Aufgabe wesentlich. Die strenge Beobachtung der alphabetischen Reihenfolge in der griechischen Vorlage zeigt nämlich auf den ersten Blick, dass nach dem Verse Nr. 247 unserer Ausgabe nicht unmittelbar Nr. 248 bis 284 folgen können, sondern die Nummern 285 bis 322 vorausgehen, d. h. nach Vers 247 eingeschaltet werden müssen. Es war nicht etwa die übertriebene Achtung vor der handschriftlichen Ueberlieferung, die mich bestimmte, die verschobene Reihenfolge des serbischen Codex in meiner Ausgabe beizubehalten; zwei andere schwerwiegende Umstände fielen entscheidend ins Gewicht: erstens die beiden russischen Handschriften standen mir damals, als der Text in Druck kam, noch nicht zur Verfügung; zweitens war ich gerade betreffs der Grenzverse Nr. 248 und 322 damals noch nicht im Klaren, unter welche Anfangsbuchstaben ich diese Verse einreihen sollte. Erst der Sergiuscodex machte allem Zweifel ein Ende, er brachte die durch die alphabetische Reihenfolge des griechischen Originals bedingte Gruppierung der Nummern unserer Ausgabe in folgender Weise zum Vorschein: Zuerst füllt er die zwischen Nr. 209 und Nr. 210 fallende grosse

Lücke aus (über die Zahl der diese Lücke ausfüllenden Verse werden wir später reden), dann lässt er die Nummern 210 bis 247, darauf die Nummern 285 bis 322, und die Nummern 248 bis 284, endlich 323 bis zum Schluss folgen. Da auch die Handschrift der historischen Gesellschaft (Gc.), ungeachtet ihrer Kürzungen im Umfang des Ganzen, dieselbe Reihenfolge beobachtet, so können wir mit Hilfe dieser beiden Handschriften die ursprüngliche Gestalt sowohl der slavischen Uebersetzung als auch ihrer griechischen Vorlage mit grosser Bestimmtheit wieder herstellen.

Diese Wiederherstellung soll auch hier zuerst was den Umfang des Ganzen anbetrifft in der Weise vorgenommen werden, dass ich die Uebersetzung, da die griechische Vorlage κατὰ στοιχείον geordnet war, nach den einzelnen Buchstaben durchgehe und durch die Zahlen der Meineke'schen Ausgabe das griechische Vorbild des slavischen Textes veranschauliche. Alle Einschaltungen, die durch die Zahlen der Meineke'schen Ausgabe nicht belegt werden können, sollen mit Buchstaben besonders bezeichnet und der Reihe nach besprochen werden. Die in Klammern beigeetzten Zahlen beziehen sich auf die fortlaufende Nummer meiner Belgrader Ausgabe des slavischen Textes; die mit römischen Ziffern bezeichneten Verse dieser Ausgabe stehen dort in der Einleitung (in „Υποδ“) abgedruckt, auf S. XVII—XVIII. Am Ende eines jeden Buchstaben wird die von dem slavischen Uebersetzer benützte griechische Vorlage Σ mit der von Prof. W. Meyer für seine in Aussicht genomme Ausgabe der Γνώμαι μονόστιχοι auf Grund seines reichlichen handschriftlichen Materials festgesetzten Reihe verglichen. Ich verdanke diese Zahlen seiner freundlichen Mittheilung und bemerke nur, dass sie den Standpunkt seiner Forschungen vertreten, bevor er mit Σ bekannt wurde. An die Parallelen in Zahlen schliessen sich einige briefliche Bemerkungen des Einsenders, die ich überall wortgetreu citire.

A.

Die vorauszusetzende griechische Vorlage unserer slavischen Uebersetzung wird 30 oder richtiger 31 Verse (da unter Nr. 28 ein Distichon vorkommt) enthalten haben, die mit dem Anfangs-

buchstaben A beginnen und nach den Zahlen der Meineke'schen Ausgabe so aufeinander folgten: 1 (1). 2 (2). 3 (3). 647 (4). 4 (5). 5 (6). 640 (7). 8 (8). 9 (9). 649 (10). 10 (11). 11 (12). *a* (13). 12 (14). 13 (15). 14 (16). 15 (17). 18 (18). 19 (19). 20 (20). 23 (21). 24 (22). 26 (23). *b* (24). *c* (25). *d* (26). 50 (27). 638—639 (28). 25 (29). *e* (30).

a. Der slavische Text wörtlich ins Griechische zurückübersetzt lautet so: Ἀργὸν οὐ δεῖ ζῆν οὐδὲ μίαν ἡμέραν. Für den Gedanken vgl. Mon. 201 (slav. 116). Da der Vers in der A-Reihe stand, so wird er wohl mit dem Worte ἀργός angefangen haben, zumal auch die Uebersetzung ein Adjectivum enthält (ЛѢННИКОУ), welches ‚faul, iners‘, bedeutet. Man kann zwar den Sinn auch in dem bei Stobaeus 29. 42 citirten Vers Χρόνος δὲ φευγέτω σε μηδὲ εἰς ἀργός wiederfinden, allein diesem steht die slavische Uebersetzung doch zu fern und er lässt sich auch in die alphabetische Reihenfolge nicht hineinfügen.

b. Wörtliche griechische Uebersetzung würde so lauten: Ἀνδρῶν δικαίων ἐστὶ σωτήρ ὁ θεός. Boissonade I. 153 verzeichnet den Spruch: Ἀνδρῶν δικαίων ἔσο εἰς σωτηρίαν. Vielleicht fand der slavische Uebersetzer in seiner Vorlage folgenden Text: Ἀνδρῶν δικαίων ἐστὶ θεὸς σωτήρ?

c. Der an dieser Stelle vorkommende slavische Text ist mir nicht recht verständlich, ich vermuthe dass er etwa folgende Uebersetzung ins Griechische vertragen würde: Ἀρετὴ (μεγάλῃ) ἐστὶ συνδιατρίβειν μετὰ φίλων oder ἔχεσθαι τῶν φίλων. Dr. Sternbach erinnert an den Vers des Antiphanes (fr. 210. 1 ed. Kock): Ἀρετὴ τὸ προῖκα τοῖς φίλοις ὑπηρετεῖν, die slavische Uebersetzung steht diesem Text zu fern, und doch wüsste ich keinen näher stehenden.

d. Der slavische Text erinnert ganz an Mon. 44, nur erheischt die wörtliche Uebersetzung statt ἀρχῆς das Wort ἀρετῆς. In der That liest man, wie mir Prof. W. Meyer aus Göttingen freundlich mittheilt, in der Athenischen Sammlung: ἀρετῆς τετευχώς.

e. Die slavischen Worte dieser Stelle würde ich so ins Griechische übertragen: Ἀνὴρ ἀποσιωπῆσας (oder auch: σιγῆρός) ὕστερον ἐπαρεῖ ἔριν (νεῖκος). Nach der Lesart in Spc. und Gc. nicht ἔριν sondern ὀργήν. Mon. 45, an welchen Vers man denken könnte, liegt doch diesem Wortlaute zu fern.

Eine Vergleichung unserer Reihe mit der von Prof. W. Meyer festgestellten gibt folgendes Bild (Σ ist die der slavischen Uebersetzung zu Grunde liegende griechische Spruchsammlung, AB etc. Γ sind die Handschriftenklassen des übrigen Materials):

Σ :	1	2	3	647	4	5	640	8	9	649	10	11
AB etc.	1	2	3	4	5	7	54	10	11	74	12	13

Σ :	<i>a</i>	12	13	14	15	18	19	20	23	24	26	<i>b</i>
AB etc.		14	15	16	17	20	21	22	24	25	27	

Σ :	<i>c</i>	<i>d</i>	50	638/9	25	<i>e</i> .
AB etc.		55	36	37/8	26	56(? = Mon. 45?).

Dazu bemerkt W. Meyer: „Ordnung von 1—62 ist in AB etc. fest. Die Umstellung von 54 und 26 fällt also Σ zur Schuld. Vers 647 steht nicht in A, aber in B Sharastani etc. an dieser Stelle. Vers 74 (M. 649) ist bis jetzt in der Classe AB nicht gefunden, sondern nur in PK (Γ). Wir lernen also, dass er in der Ursammlung wahrscheinlich zwischen A 11 und 12 stand.“

B.

Unter dem Anfangsbuchstaben B standen in der griechischen Vorlage folgende Verse: 64 (31). 63 (32). 65 (33). 656 (34). 651 (35). 79 (36). *f* (37). 76 (38). 58 = 599 (39). 61 (40). *g* (41). 69 (42). 70 (43). 71 (44). 72 (45).

f. Hier fand der Uebersetzer im Griechischen den bei Brunck Nr. 97 verzeichneten Text: Βεβαιωτάτην φιλίαν ἔχε πρὸς τοὺς γονεῖς.

g. Die slavische Uebersetzung führt auf einen griechischen Text zurück, der wörtlich so lauten müsste: Βλέπεις αἰεὶ εἰς τὸ λαβεῖν, δοῦναι δὲ οὐ θέλεις. So in Sr., Sc. und Spc., Gc. schreibt anders: ΕΨΗΡΑΨΗ ΕΨΙΓΔΑ ΗΑ ΕΨΑΤΗ Δ ΗΑ ΕΨΔΑΗΗ ΗΙ ΧΟΨΑΗΗ, also: Βλέπεις αἰεὶ μὲν εἰς τὸ λαβεῖν, εἰς τὸ δοῦναι δὲ οὐ θέλεις.

Die Vergleichung des Σ mit AB etc. gibt diese Parallele:

Σ :	64	63	65	656	651	79	<i>f</i>	76	58	61	<i>g</i>	69	70
AB etc.:	9	8	10	26	28	25		7	2	5		15	16

Σ :	71	72.
AB etc.:	17	18.

Dazu bemerkt W. Meyer: „Ordnung: AB in Nr. 1—24 ziemlich fest, in Σ muss also eine Verwirrung vorgekommen sein. Γ hat in § 18: 10. 26. 11; daraus könnte man schliessen, dass der nur in Γ vorkommende Vers wirklich in der Ursammlung nach 10 stand. Vers 26 und 28 kommen nur in Γ vor. Vers 25 kommt nur in W vor, wo er am Ende der Reihe steht“.

Γ.

Den dritten Anfangsbuchstaben enthielten in der griechischen Vorlage folgende Verse: 80 (46). *h* (47). 81 (48). 83 (49). 88 (50). 84 (51). 90 (52). 91 (53). 92 (54). 93 (55). 94 (56). 95 (57). 96 (58). 98 (59). 100 (60). 85 (61). 102 (62). 103 (63). *i* (64). Ich muss hier vor Allem bemerken, dass in der slavischen Handschrift Sc. nicht ganz dieselbe Reihenfolge beobachtet wird, allein da die zweite russische Handschrift Gc. mit der süd-slavischen (Sr.) übereinstimmt, so ist die Reihenfolge der letzteren besser beglaubigt.

h. Für den slavischen Text an dieser Stelle liegt zwar Mon. 378 als Quelle vor, allein der alphabetischen Reihenfolge zu Liebe würde man an der Spitze das Wort γονεῖς (oder einen anderen Casus desselben Wortes) erwarten; ausserdem ist in der slavischen Uebersetzung das Wort νόμος nicht vertreten. Der slavische Uebersetzer schrieb seinen Text so, als hätte er folgende griechische Worte vor sich gehabt: Γονεῦσιν ἀεὶ ἰσοθέους τιμὰς νέμε, oder wenn man es noch wörtlicher haben will, so: Γονεῖς ἀεὶ θεῶ ἴσον τίμα. Für den Anfang vgl. Mon. 105 und folgenden von Dr. L. Sternbach in *Curae Menandreae* (handschriftlich) aus dem Wiener Codex phil. n. CLXV mitgetheilten Vers: Γονεῖς δὲ τίμα καὶ γέροντας αἰσχύνου.

i. Den griechischen Text an dieser Stelle vermag ich weder mit dem Anfangsbuchstaben γ noch mit dem nächstfolgenden δ so wiederherzustellen, dass die slavische Uebersetzung darin zu erkennen wäre. Ich übersetze wörtlich nach dem Slavischen: Βρώσεως περισσῆς (παρακαίρου?) μὴδὲ μικρὸν (oder μηδαμῶς) λάμβανε.

Σ mit AB etc. nebeneinander gestellt gibt Folgendes:

Σ:	80	<i>h</i>	81	83	88	84	90	91	92	93	94	95	96
AB:	1		2	4	9	5	11	12	13	14	15	16	17

Σ: 98 100 85 102 104 i.

AB: 19 22 6 24 25

Dazu bemerkt W. Meyer: „AB etc. haben 1—27 in fester Ordnung, die Umstellung von 5 und 6 fällt also Σ zur Last, jedoch hat Γ in § 15 auch gestellt: 20. 22. 6. 31.“

Δ.

Unter diesem Anfangsbuchstaben besass die griechische Vorlage der slavischen Uebersetzung folgende Verse: 119 (65). 657 (66). 121 (66). 658 (67). 120 (68). 123 (69). *k.* (70). 115 (71). 125 (72). 114 (73). 117 (74). 126 (75). 127 (76). 128 (77). 137 (in Sc.). *l* (78). 135 (79).

Es sei zuerst constatirt, dass der Vers 137 in der slavischen Uebersetzung nur in Sc. und Gc. vorkommt, doch liegt kein Bedenken vor, schon der ersten Uebersetzung diesen Vers zuzuschreiben, so dass er in der griechischen Vorlage vorgefunden wurde. Sc. zeigt auch sonst in der Reihenfolge einige Abweichungen. Nach Sc. würden die griechischen Verse so aufeinander folgen müssen: 657. 120. 121. 658. 123 etc.

k. Die slavische Uebersetzung ist hier unklar, eine jede von den drei Handschriften zeigt kleine Abweichungen, ich würde folgende Rückübersetzung versuchen: ἀγῶν ἐτι φοβούνται (φεύγουσιν) τοὺς κακοὺς καὶ οἱ ἀρχόντες. Im Slavischen steht an der Spitze des Spruches ein Verbum, welches mit δοκεῖν sich decken würde, lat. *opinor*.

l. Hier steht in der slavischen Uebersetzung ein Text, der dem bei Stobaeus 68. 8 verzeichneten Distichon sehr nahe kommt, nur ist im zweiten Verse nicht vom Heiraten und Sterben, sondern vom Freien und Heimführen die Rede. Ist das eine Milderung des Uebersetzers auf eigene Faust? Oder kennt diese Fälschung schon ein griechischer Text? Bis jetzt scheint eine griechische Aenderung des Distichons nicht nachweisbar zu sein.

Σ in Parallele gebracht zu AB:

Σ:	119	657	121	658	120	123	<i>k</i>	115	125	114	117	126	127
AB:	6	7	9	31	8	11		2	13	1	19	14	15

Σ: 128 137 l 135.

AB: 16 18 29.

Dazu bemerkt W. Meyer: „AB etc. hat 1—23 in fester Ordnung, die Umstellung von 8 2 1 19 fällt also Σ zur Last. Mon. 657 und 137 nicht in A, doch in anderen Handschriften an dieser Stelle. Γ hat in § 17: 6. 1. 14. V. 658 steht nur in Γ. PK, V. 135 nur in VPK, diese könnten also in der Uebersammlung an ähnlichen Stellen wie in Σ gestanden haben.“

E.

Die griechischen Verse dieses Buchstabens folgten in der dem slavischem Uebersetzer vorgelegenen Redaction in dieser Reihenfolge: 149 (80). 150 (81). 145 (82). 151 (83). 152 (Sc.). 153 (84). 154 (85). 156 (86). 157 (87). 158 (88). 159 (89). *m* (90). 160 (91). 162 (92). 161 (93). *n* (94). 182 (95). 164 (96). 165 (97). 166 (98). 144 (99). 167 (100). 168 (101). 169 (102). 170 (103). *o* (104). *p* (104). *q* (105). 664 (106).

Der Vers 152 wird in der slavischen Uebersetzung nur durch Sc. und Gc. belegt, allein schon die Uebereinstimmung dieser zwei sonst von einander unabhängigen Handschriften sichert dem Vers den Platz in der ursprünglichen griechischen Vorlage.

m. Die slavische Uebersetzung muss hier erst durch Emenation richtig gestellt werden, sie lautet in berichtiger Gestalt folgendermassen: **БЛАГА МОУЖА КЕСТЬ ТРЪПЪКТИ КЕЖЕ ДАСТЬ ГОСПОДЪ**. Das erinnert nun stark an Mon. 141, allein wörtliche Uebersetzung ist es nicht; für den Uebersetzer müsste man eine andere griechische Vorlage construiren, etwa so: Ἐσθλοῦ ἀνδρός ἐστι φέρειν ἂν διδῶσι (διδῶσι) θεός. Vergl. Mon. 13. 480. 707 etc.

n. Die slavische Uebersetzung erinnert hier stark an den Sophokleischen, bei Stobaeus 110. 14 citirten Vers: Ἐλπίς γάρ ἡ βόσκειν τοὺς πολλοὺς βρωτῶν, nur müsste man βόσκειν im Sinne von φείρουσα nehmen, denn die Uebersetzung spricht von der Hoffnung, die viele Menschen „zu Grunde richtet“.

o. An dieser Stelle würde man einen griechischen Vers erwarten, der Folgendes besagt: Ἐκαστος ἡμῶν τὰ εἰθισμένα καὶ ποιεῖ. Diesen Sinn gewinnt man erst, wenn man den verderbten Text der Haupthandschrift **НМЪЖЕ КРИКО К'ТО ТВОРИТЬ** mit Hilfe

von Sc. so verbessert: εμογχεσσι οβελικ το η τεορητ. Leider kommt der Vers weder in Gc. noch in Spc. vor.

p. Dem Sinne nach erinnert man sich bei der slavischen Uebersetzung des Mon. 180, allein wörtlicher sollte man einen Vers erwarten, der besagt: Ἐλεεῖν δεῖ τὸν ἀδικούμενον.

q. Hier lag dem Uebersetzer deutlich genug der auch bei Stobaeus citirte Vers Menanders (Fragm. ed. Meineke IV. 289) vor: Ἐχει τι τὸ πικρὸν τῆς γεωργίας γλυκύ.

Σ neben AB gibt folgende Parallele:

Σ: 149 150 145 151 152 153 154 156 157 158 159 *m* 160

AB: 12 13 7 14 15 17 18 20 22 23 24 (3?) 25

Σ: 162 161 *n* 182 164 165 166 144 167 168 169 170 *o*

AB: 27 26 21 29 30 31 6 32 33 34 35

Σ: *p q* 664.

AB: 55.

W. Meyer bemerkt dazu: „AB etc. enthalten 1—44 (abgesehen von 21) in fester Ordnung; in W stehen die Verse: 16 17 20 (21) 29 32 39, der Vers 21 kommt sonst nirgends vor, ich schob ihn also gleich nach 20 ein, Σ zeigt, dass er nach 27 und vor 29 einzuschieben ist. Vers 55 kommt nur in U vor. Vers 664 habe ich in den handschriftlichen Sammlungen bis jetzt nicht gefunden. Die Umstellung von 7 26 und 6 fällt Σ zur Last, jedoch hat Γ § 5: 22 27 6.“

Z.

Mit diesem Anfangsbuchstaben besass die griechische Vorlage folgende Verse: 190 (107). 186 (108). 191 (109). 192 (110). 193 (111). 194 (112). 195 (113). *r* (114). 199 (115). 201 (116). *s* (117).

r. Dem Sinne nach könnte man hier auf Stob. 68. 20 verweisen: Βίον καλὸν ζῆς, ἀν γυναιῖα μὴ λάβης, doch die Uebersetzung lautet so, dass man in der griechischen Vorlage etwas anderes erwartet, nämlich wörtlich: Ζῆν ἀν θέλης ἀλύπως, γυναιῖα μὴ λάβης. Dr. Sternbach macht daraus den Vers: Ζήσεις ἀλύπως, ἀν γυναιῖα μὴ λάβης. Vergl. dem Sinne nach Mon. 56. 595 und auch Mon. 437.

s. Hier besagt die slavische Uebersetzung, dass man eher bitten soll, als Jemandem etwas Böses zufügen. *Roga potius malum inferens nemini*. Einen solchen griech. Spruch kenne ich nicht.

Die Parallele sieht so aus:

Σ: 190 186 191 192 193 194 195 r 199 201 s.

AB: 5 1 6 7 8 9 10 16 11

„Stellung von 5 Fehler in Σ, 11 kann nach 16 stehen, also deckt sich die Ordnung mit Ausnahme von 5 mit AB.“
W. Meyer.

H.

Zu diesem Anfangsbuchstaben zählen folgende Verse:
226 (118). 204 (119). 208 (120). 668 (121). 210 (122). 211 (123).
602 (124). 669 (125). 228 (126). 213 (127). 203 (128). 214 (129).
206 (130). 215 (131). 216 (132). 217 (133). 218 (134). t (135). 225 (136).
219 (137). u (138). Vers 215 ist in Sc. ausgelassen, doch wohl
nur zufällig.

t. Obgleich sowohl Mon. 207, als auch der bei Stobaeus
113. 11 citirte Vers nahe genug liegen, so scheint doch dem
slavischen Uebersetzer etwas anderes vorgeschwebt zu haben.
Denn die wörtliche Uebersetzung ins Griechische zurück würde
so lauten: Ἡδὺ γὰρ ἡ παρ' ἀνδρὶ δικαίῳ χάρις. Dr. Sternbach denkt an
den Ausspruch des Isokrates ad Demonicum: Καλὸς θησαυρὸς
παρὰ ἀνδρὶ σπουδαίῳ χάρις ἐφειλομένη. Unser Uebersetzer hat natür-
lich nicht diesen Satz ins Slavische übertragen.

u. Hier scheint dem Uebersetzer der Menander'sche Vers
(Stobaeus 84. 1) 'Ως ἡδὺ γ' ἐν ἀδελφοῖς ἐστὶν ὁμονοίας ἔρως vorgelegen
zu haben, und zwar ohne ὡς. Schon Meineke verlangte, dass
man ὡς streiche, die Einfügung des Verses in die H-Reihe zeigt
das betreffs unserer Vorlage aufs unzweideutigste. Die slavische
Uebersetzung schwankt in der Wiedergabe des Wortes ἔρως,
Sc. gibt рѣдѣ, das ich als рѣтѣ lesen möchte (griech. ἔρις), Sc.
рѣкнѡстѣ (d. h. ζήλος), Gc. und Spc. schreiben истина (πίστις?).

Parallelen:

Σ: 226 204 208 668 210 211 602 669 228 213 203 214

AB: 25 3 7 26 10 11 31 28 9 13 2 14

Σ: 206 215 216 217 218 t 225 219 u.

AB: 5 15 16 17 18 30 19 Stob.

„Die Handschriften AHDF enthalten Verse, welche sich
leicht als Nr. 1—24 ordnen lassen. Dagegen B in WL scheidet

sich hier von A etc. und gibt theils jene Verse in anderer Ordnung, theils neue, die ich mit 25 weiter zähle.

B: 25 25^a 3 11 4 1 7 26 8 10 27 22^a 28 9 13 6 2 14 29 17 30 19 20 23 21. Es ist kein Zweifel, dass Σ mit B hier zusammengeht, beide sind kürzende, von einander unabhängige Ableger einer reichen Sammlung, welche eine andere Ordnung hatte, als A etc.' W. Meyer.

Θ.

Unter diesen Buchstaben fallen folgende Verse: 236 (139). 235 (140).¹ 237 (141). 238 (142).² υ (143). 234 (144). 239 (145). 241 (146). 232 (147). 229 (148). 230 (149). 243 (150). ω (151). x (152). 244 (153). 245 (154). 240 (155).

1. Zu Vers 235 ist zu bemerken, dass die slavische Uebersetzung so lautet, also wäre im griechischen Original zu lesen: *Θησαυρός ἐστ' ὑπὲρ χρυσοῦ τὰ γράμματα*. Schon Meineke V. p. 297 wird auf eine Handschrift verwiesen, nach welcher in der That Mon. 235 so zu lesen: *Θησαυρός ἐστί τοῦ βλου τὰ γράμματα*.

2. Vers 238 wird wohl dem slavischen Uebersetzer in der Gestalt: *Θεοὶ δεῦτεροι* etc. vorgeschwebt haben (die Lesart ist beglaubigt durch G.), denn die Uebersetzung lautet so, als hätte das Original *Μετὰ θεὸν πᾶσι* etc. geboten; auch statt *γονεῖς* setzte der Slave *πατήρ καὶ μήτηρ* in seine Uebersetzung ein.

v. Hier erinnert die slavische Uebersetzung uns im Allgemeinen an den Euripideischen Vers bei Stobaeus 79. 4: *Οἷα ἔστιν οὐδὲν μητρὸς ἥδιον τέκνοις*, der genaue Wortlaut setzt jedoch einen Text voraus, den ich so im Griechischen wiedergeben möchte: *Θησαυρός ἐστί πᾶσι τέκνοις ἢ μήτηρ*. Prof. W. Meyer macht darauf aufmerksam, dass dieser Vers dort steht, wo Mon. 233 stehen soll und fragt, ob nicht der Uebersetzer geändert hat? Die Vermuthung lässt sich hören.

ω. Auch hier lautet die slavische Uebersetzung so, dass ich zwar den von Dr. H. Schenkl in *Florilegia* duo Nr. 66 citirten Spruch in meiner Ausgabe erwähnt habe, ohne ihn als Quelle der Uebersetzung anzusehen. Dr. Sternbach erinnert an Anthol. Pal. X, 39. 1: *Θησαυρός μέγας ἐστ' ἀγαθὸς φίλος, Ἡλιόβωρε;* allein auch damit ist uns wenig geholfen. Ich gebe den Wort-

laut der slavischen Uebersetzung im Griechischen so wieder: *Θησαυρός ἐστὶ ἀγαθὸν φίλον εὐρηκέναι*. Man vgl. auch Mon. 357.

x. Die an dieser Stelle vorkommende Uebersetzung entspricht wörtlich dem von W. Meyer aus Speyer in den Sitzungsberichten der k. Münchener Akademie 1890 II, S. 359 und 365 citirten Vers: *Θεοῦ τὸ δῶρον ἐστὶν εὐτυχεῖν βροτούς*.

Parallelen:

Σ:	236	235	237	238	v	234	239	241	232	229	230	243
A etc.:	8	7	9	10 (5?)		6	11	13	4	1	2	15
Σ:	w	x	244	245	240							
A etc.:	31	16	18	12								

,AHDF haben eine bestimmte Folge von Sprüchen, die ich als Nr. 1—24 ordnete, dagegen B hat neben anderen (Nr. 25 bis 28) diese Reihe: 25 8 26 9 26^a 10 5 6 11 12 4 2 15 27 24 28 3 1. Offenbar gehen Σ und B auf dieselbe reichhaltige Vorlage.' W. Meyer.

I.

Mit diesem Buchstaben besass die Vorlage unserer Uebersetzung folgende griechischē Verse: 257 (156). 258 (157). 256 (Sc.) 259 (158). x' (159). y (160). z (161). 261 (162). 260 (163). 262 (164). 263 = 673 (165). α (166). 264 (167). β (168).

x'. Da in der Handschrift Sr. 256 fehlt, so glaubte ich anfänglich die Uebersetzung des Verses in Nr. 159 wieder zu finden, das scheint jedoch nicht richtig zu sein. Unter Nr. 159 steht die Uebersetzung folgenden Inhalts: *Ἰερὸς οὖν ἐστὶ, ὅστις ἀεὶ λέγει πρὸς θεόν*. Einen solchen Vers kann ich allerdings nicht nachweisen.

y. Die Uebersetzung dieser Stelle beruht auf folgendem Inhalt: *Ἰσθὶ γυναῖκων τοὺς τρόπους, ἀλλὰ μὴ μιμοῦ*.

z. Diese Stelle stimmt im zweiten Theil zu dem bei Boissonade I 155 vorkommenden Verse: (*Ἰσος ἰσθὶ πᾶσι*), *κἂν ὑπερβᾶλλης ὥχη*; die slavischen Worte des ersten Theiles besagen das griechische *πένητας σέβου* (oder *τίμα*), was zur alphabetischen Reihenfolge nicht stimmen will, man müsste etwa statt *πένητας* an *ἐκτάτας* denken, vgl. Mon. 605.

α. Die Uebersetzung gibt wohl den griechischen Text *Ἰσος ἰσθὶ* (τοῖς τρόποισι) *πλουτῶν καὶ πένης* wieder (vgl. W. Meyer aus

Speyer in den Münchener Sitzungsberichten 1890 II, 373). Die eingeklammerten griechischen Worte sind in der slavischen Uebersetzung übersehen worden.

β. Der slavische Text ist selbst bei Berücksichtigung beider Handschriften so undeutlich, dass ich den Sinn kaum herausfinde. Etwa so: Πολλὰ χρήματα πονηρῷ οὐ προσήκει? Allein die alphabetische Reihenfolge würde entweder ein Wort mit dem Anfangsbuchstaben ι oder mit x erheischen. Codex Sc. setzt diesen Vers hinter den ersten nächstfolgenden, dessen Anfang mit x unzweifelhaft ist. Darnach würde man allerdings vermuthen dürfen, dass auch hier der griechische Vers mit dem Anfangsbuchstaben x begann, also etwa mit κακῷ? Was den Gedanken betrifft, so verweise ich auf das Distichon in Menander-Philistion, Athen. Sammlung, Vers 35—36 ed. W. Meyer.

Parallelen:

Σ:	257	258	256	259	x'	y	z	261	260	262	263	α	264	β
A etc.:	3	6		7				9	8	14	15	4	16	

„Die Ordnung zeigt nur wenig Verstösse.“ W. Meyer.

K.

Für diesen Buchstaben lagen dem slavischen Uebersetzer folgende Verse in der griechischen Handschrift vor: γ (169). 273 (170). 274 (171). 275 (172). 276 (173). 277 (174). 306 (175). 279 (176). 280 (177). 281 (Sc.). 307 (178). 284 (179). δ (180). 308 (181). 287 (182). 288 (183). 285 (184). 289 (185). 290 (186). 301 (187). 291 (188). 292 (189). 293 (190). 294 (191). 295 (192).

Der Vers 281 ist nur aus der Uebersetzung Sc. zu belegen, doch dürfte an der Ursprünglichkeit desselben in der ersten Redaction nicht zu zweifeln sein.

γ. Die slavische Uebersetzung an dieser Stelle enthält einen Text, der dem Vers Mon. 675 nur von weitem entspricht, genauer würde man einen solchen Inhalt erwarten: Καλὸς γυναικὸς κόσμος ἐστὶν ἂν νοῦν ἔχη.

δ. Die Uebersetzung stimmt nicht wörtlich zum Vers Mon. 286, statt ἐν κήποις scheint der Uebersetzer an ἐν ἀκάνθαις gedacht zu haben. Ich erinnere an den prossaischen Spruch

(Sternbach, Wiener Stud. IX 187, Nr. 22): *Kai γάρ τὰ ῥόδα ἐν ἀκύνθαις φύεται.*

Parallelen:

Σ: γ 273 274 275 276 277 306 279 280 281 307 284 δ
 AB: (13) 1 3 4 5 6 8 10 12 14 20 17 (23)
 Σ: 308 287 288 285 289 290 301 291 292 293 294 295.
 AB: 21 24 25 26 28 29 42 30 31 32 33 34.

,γ (13) steht in B zwischen 12 und 14; 17 kann nach 20 und 23 kann vor 21 stehen; 42 steht auch in B zwischen 29 und 30, also verletzt nur 13 die Ordnung von B. In AB etc. folgen noch Sprüche bis zu 43, Σ lässt hier wie oft den Schluss weg.' W. Meyer.

Λ.

Mit diesem Buchstaben kamen in der Vorlage der slavischen Uebersetzung folgende Verse vor: 309 (193). 315 (194). ε (195). 316 (196). ζ (197). η (198). 317 (199). 330 (200). 319 (201). 320 (202). θ (203). 329 (204). 311 (205). 322 (206). 331 (207). 321 (208). 323 (209). 324 (Sc. I).

ε. Die Uebersetzung spricht für eine griechische Vorlage, welche nicht so sehr dem bei Meineke Mon. 318 abgedruckten Vers gleichkommt, als vielmehr der bei Boissonade I 156 vertretenen Redaction: *Λιμὴν πλοίου ἔρμος, βίου δὲ ἀλυπία* (vgl. auch Meineke Fragm. V, p. 297: *Λιμὴν μὲν πλοίῳ ἔρμος, βίῳ δ' ἄλ.*). Auch W. Meyer belegt *Λιμὴν τοῦ πλοίου ἔρμος, τοῦ βίου δ' ἀλυπία* aus KPV.

ζ. Der Uebersetzer dürfte Mon. 682 oder den bei Froben enthaltenen Vers (S. 336) vor sich gehabt haben: *Λεπτῶς καλῶς ζῆν κρεῖσσον ἢ λαμπρῶς κακῶς*, die Uebersetzung ist übrigens auch dann nicht wörtlich. Man würde einen griechischen Text erwarten, der so lautete: *Πένητα ζῆν κρεῖσσον ἢ πλουτοῦντα κακῶς*. Dem kommt wohl am nächsten die Lesart Γ: *Λεπτῶς γέ τοι ζῆν κρεῖττον ἢ λ. κ.*

η. Auch hier entspricht kein mir bekannter Vers genau der slavischen Uebersetzung, sie lautet ins Griechische übertragen so: *Λέγειν* (oder *λαλεῖν*) *πολλοὶ μὲν δύνανται μαθάνειν δὲ οὐ πάντες*. Den Gegensatz von *λαλεῖν* und *μαθάνειν* vgl. in dem Vers 131 der Spruchrede Menanders und Philistions (ed.

W. Meyer): Ἄκουε πάντα μανθάνειν καὶ μὴ λαλεῖν. Ausserdem erwähne ich Mon. 328, in der bei Meineke V, p. 298 citirten Fassung: Λαλεῖν μὲν οἶδας, τὶ λαλεῖν δ' οὐκ αἰσθάνη.

θ. Der Uebersetzung muss ein Vers vorgeschwebt haben, dessen Inhalt so lautet: Καὶ λεπτόν ἱερὸν ἀρκεῖ θεῶ, εἰ δίκαιόν ἐστι.

Parallelen:

Σ: 309 315 ε 316 ζ η 317 330 319 320 θ 329 311 322

AB: 1 10 15 11 13 14 4 16 17 3 5 19

Σ: 331 321 323 324.

AB: 6 18 20 21.

,Die Sprüche von AH etc. habe ich als Nr. 1—24 aneinander gereiht, B verlässt diese Ordnung und hat folgende Sprüche: 1. 10. 11. 13. 8. 14. 15. 16. 17. 3. 5. 6. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 2. 7. 9. Offenbar ist Σ wieder Zwilling von B, bricht aber wieder vor Schluss der Reihe ab. Die Sammlung Γ stellt im Titel 41 die Nummern 10. 8. 5. 16. 9. und Titel 75: 19. 2. Das zeigt wiederum, dass diese beste von allen Sammlungen auf eine alphabetisch geordnete Sammlung zurückgeht, welche der Mutter von B und Σ ganz nahe stand.' W. Meyer.

M.

Die slavische Uebersetzung der griechischen Verse dieses Buchstaben liegt nur in den russischen Handschriften vor, deren ausführlichere Sc., sonst im Ganzen mit der Srećković'schen übereinstimmend, hier als Grundlage angesehen wird. Die Verse folgten darnach in der griechischen Vorlage so aufeinander: 340 (Sc. II). 332 (Sc. III). 341 (Sc. IV). 356 (Sc. V). 357 (Sc. VI). ι (Sc. VII). 343 (Sc. VIII). κ (Sc. IX). 344 (Sc. X). 345 (Sc. XI). λ (Sc. XII). 360 (Sc. XIII). 365 (Sc. XIV). 335 (Sc. XV). μ (Sc. XVI). 333 (Sc. XVII). 367 (Sc. XVIII). ν (Sc. XIX). 342 (Sc. XX). 346 (Sc. XXI). 348 (Sc. XXII). 349 (Sc. XXIII). 350 (Sc. XXIV). 366 (Sc. XXV). 355 (Sc. XXVI). 353 (Sc. XXVII). 361 (Sc. XXVIII). 334 (Sc. XXIX). ξ (Sc. XXX). ο (Sc. XXXI). 352 (Sc. XXXII). π (Sc. XXXIII).

ι. Ein wie es scheint unvollständiger Spruch, der ins Griechische zurückübersetzt so lauten müsste: Μηδέποτε μηδένα κατάκρισε.

κ. Die slavische Uebersetzung besagt Folgendes: Θεοῦ σω-
τάτου δῶρον ἀνθρώποις ἡ τέχνη. Mon. 241 steht allerdings sehr nahe.

λ. Die slavische Uebersetzung an dieser Stelle wird wohl
dem bei Stobaeus 64. 3 angeführten Vers: Μόνος ἔστ' ἀπαρηγόρητον
ἀνθρώποις ἔρω; vor Augen gehabt haben; allerdings muss an-
genommen werden, dass in der Uebersetzung zu dem ein-
fachen ἔρω; noch γυναικὶς hinzugegeben wurde.

μ. Die slavischen Worte entsprechen zwar nicht wörtlich
dem griechischen Verse, der nach der brieflichen Mittheilung
Prof. W. Meyer's in B an dieser Stelle steht, nämlich: Μισοῦντα
φιλεῖ καὶ φιλοῦντ' ἀεὶ φιλεῖ, doch wird diese Vorlage dem Ueber-
setzer vorgeschwebt haben. Es ist auch fraglich, ob Sc. die
ursprüngliche Uebersetzung genau wiedergibt? Sie besagt: ‚Für
den Hassenden und Beleidigenden sollst du beten!‘

ν. Die Uebersetzung ist ähnlich dem griechischen Vers
bei Stobaeus 42. 4: Οὐδὲν διαβολῆς ἔστιν ἐπιπονώτερον, doch man
müsste wörtlicher folgenden griechischen Text erwarten: Μηδὲν
τῇ διαβολῇ (oder λοιδορίᾳ) ὅμοιον θέλει ποιεῖν.

ξ. Die Uebersetzung scheint auf dem Verse, den W. Meyer
(Münchener Sitzungsberichte 1890, II 369) citirt: Μηδὲν πονηρὸν
πραγματεύου ποιεῖν zu beruhen, nur lautet die Wiedergabe der
zweiten Hälfte farbloser, als hätte der Uebersetzer im Original
so gefunden: Μηδὲν πονηρὸν ἔχε σὺν μηδενί.

ο. Die Uebersetzung setzt den Vers voraus, den Meineke
Fragm. com. IV. 54, Nr. LIXa citirt, vergl. auch W. Meyer
a. a. O. S. 366: Μαινόμεθα πάντες, ὅποταν (oder ἔταν) ὀργιζώμεθα.

π. Eine Uebersetzung, die keinen befriedigenden Sinn gibt:
Μέγα (oder μέγιστον) ἀγαθὸν ἔστιν ἡ σὺν νῷ φιλία(?), vielleicht: ἡ
τῶν φρονίμων δουλία? Prof. W. Meyer erinnert wohl mit Recht
an den Vers bei Stobaeus 37. 8: Μέγιστον ἀγαθὸν ἔστι μετὰ νοῦ
χρησιότης; ich hatte in der serbischen Ausgabe des Textes ver-
muthungsweise den Vers Mon. 359 citirt, der zuweit absteht.

Parallelen:

Σ: 340 332 341 356 357 ι 343 κ 344 345 λ 360 365 335
AB: 9 1 11 14 15 16 17 18 54 19 37 4

Σ: μ 333 367 ν 342 346 348 349 350 366 355 353 361
AB: (33) 2 35 12 20 22 23 24 25 30 28 46

Σ: 334 ξ ο 352 π.

AB: 3 (38) (48) 27 Stob.

„Die Sprüche von AHD habe ich als Nr. 1—32 ordnen können. Dagegen hat B folgende Ordnung: 7. 9. 10. 11. 13. 14. 15. 16. 19. 4. 33. 2. 12. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 30. 3. 29. 27. 34. 31. 5. 6. Es ist klar, dass B und Σ auf dieselbe Quelle gehen; Σ war wiederum hinten beschnitten.“ W. Meyer.

N.

Unter diesen Buchstaben fallen folgende Verse der griechischen Vorlage, die allerdings zum Theil in der slavischen Uebersetzung nur aus Sc. zu belegen sind: 369 (Sc. XXXIV). 373 (Sc. XXXV). 374 (Sc. XXXVI). ρ (Sc. XXXVII). 376 (Sc. XXXVIII). 377 (Sc. XXXIX). 384 (Sc. XL). 368 (Sc. XLI). 378 (Sc. XLII). 385 (210). σ (211). 383 (212).

ρ. Hier verlangt die slavische Uebersetzung einen Vers, dessen Sinn in wörtlicher Wiedergabe so lauten würde: Νέμω πειθού, ἄνομον δὲ μηδὲν ποίει. Die Verse Mon. 380. 580. Urb. 440 stimmen dazu nur in ihrer ersten Hälfte. Prof. W. Meyer erinnert noch an den Vers Νόμος πονηρὸς ἀνομίαν παρεμψαίνει (Sitzungsberichte 1890, II 369).

σ. Auch hier setzt die slavische Uebersetzung einen griechischen Text voraus, der etwa diesen Sinn enthielt: Νέμει: ὁ θεὸς ἐκάστω, ἕπως θέλει. Vergl. den Spruch: Καὶ νέμουσ' ἐκάστω τὴν κατ' ἀξίαν μερίδα (Meineke ed. min. p. 1250).

Parallelen:

Σ: 369 373 374 ρ 376 377 384 368 378 385 σ 383.

AB: 2 7 8 10 11 12 1 13 20 18.

„Die Sprüche von AHD habe ich zu Nr. 1—18 ordnen können; B enthält: 2 7 9 10 11 12 14 5 17 18 1 3 4 6. Hier stimmt wenigstens der Anfang.“ W. Meyer.

Ξ.

Folgende Verse gehören hieher: 394 (213). 389 (214). τ (215). 391 (216). 390 (217). 397 (218). 398 (219). 393 (220). 392 (221). 399 (222).

τ. Die Uebersetzung ist zwar ähnlich dem Vers Mon. 395, doch weicht sie stark ab; sie besagt in wörtlicher Wiedergabe

Folgendes: $\Xi\acute{\epsilon}\nu\omega$ χαλεπὸν ἐστὶ εἶναι παντί. Diesen Vers hat Sc. ausgelassen, aber in Spc. liest man: $\sigma\tau\rho\alpha\eta\eta\omicron\upsilon\gamma$ чужі кестъ емѣи $\lambda\omicron\gamma\kappa\epsilon\kappa\omicron\upsilon\gamma$, also: $\Xi\acute{\epsilon}\nu\omega$ ἀλλότριόν ἐστὶν εἶναι πονηρῷ.

Parallelen:

Σ: 394 389 τ 391 390 397 398 393 392 399.

AB: 6 1 (7) 3 2 9 10 5 4 11.

,Die Sprüche von A habe ich zu Nr. 1—15 gereiht. B enthält davon nur wenige: 5 10 4 11 12 14. Γ in § 50 enthält: 1 3 8 2 9 4 11 12 14 15 13.' W. Meyer.

O.

Die Reihenfolge der mit diesem Buchstaben anfangenden Verse gestaltet sich nach der slavischen Uebersetzung so: 407 (223). 417 (224). 418 (225). 404 (226). 420 (227). 419 (228). 422 (229). 423 (230). 424 (231). 428 (232). 429 (233). 430 (234). 693 (235). υ (236). 415 (237). φ (238). 425 (239). 426 (240). 427 (241). 435 (242). 434 (243). 689 (244). 437 (245). χ (246). ψ (247). ω (285). αα (286). bb (287). cc (288). 410 (289). dd (290). ee (291). ff (292). gg (293).

Der Vers 427 steht in Sc. zwischen 420 und 419, allein Gc. befürwortet die Reihenfolge der serbischen Handschrift.

v. Vielleicht ist an dieser Stelle die Uebersetzung des Verses Mon. 431 gemeint, wo möglicher Weise der Uebersetzer statt οὐδεὶς ἐπιχαίρει: οὐδεὶς ἐπιχαίρει gelesen hat; allerdings auch dann noch stimmt die Uebersetzung nicht zu jenem Verse, wörtlich müsste es im Griechischen heissen: Μὴ ἐπὶ χαιρε ἄλλους ὁρῶν ἐν ἀτυχίᾳ. Daraus ergibt sich nun die von Dr. L. Sternbach (in meiner serbischen Ausgabe) mitgetheilte, schon von Hirschig herrührende Lesart: Οὐ δεῖ σ' ἐπιχαίρειν τοῖς δεδυστυχηκόσι (Meineke, Com. fr. V, p. CCXCIX).

φ. Die slavische Uebersetzung ist in der Haupthandschrift nur zur Hälfte erhalten; berücksichtigt man ausserdem den Text in Sc., so gewinnt man einen Sinn, der ins Griechische umgesetzt so lauten würde: Οὗτος ὁ αἰὼν (oder βίος) θάβιος τῶν ἀνθρώπων, εἴταν τις ἔχη τὴν ἀρετὴν. Wie verhält sich dazu Mon. 433? Kürzer und dem Ursprünglichen wahrscheinlich näher fasst Gc. alles das in den Worten zusammen: Ὁ λβιος βίος ἐστὶ ἀνθρώποις ἡ ἀρετή.

χ. Die wörtliche Uebertragung der Worte ins Griechische würde lauten: Οὐδὲν κατὰ τὴν γνώμην γίγνεται, ὃ γίγνεται τύχη.

Prof. W. Meyer macht mich aufmerksam auf Stob. ecl. I 7, 5: Οὐδὲν κατὰ λόγον γίγνεται, ὧν ποιεῖ τύχη.

ψ. Ganz wie Mon. 436, nur ändere man πενίας in ὀργῆς, vgl. den Spruch bei Wachsmuth Nr. 264.

ω. Der slavische Text erinnert stark an den Vers bei Boissonade I 157: Ὁ χρόνος ἐπιμελῆς γίνεται πάντων κριτής, nur ist in der Uebersetzung der Ausdruck für κριτής ausgeblieben; Sr. schreibt ωχρο (ὀξύς), Gc., Spc. Δοερο (καλός)!

αα. Die slavische Uebersetzung fordert den griechischen Text: Ὁ σοὶ ἐνὼν νοῦς οὐδὲν κερὸν θέλει. Vielleicht ist der Vers Mon. 690 gemeint?

bb. Das hier Uebersetzte entspricht genau dem Vers bei Stobaeus 37. 1, oder Urb. 441. 7: Οὐδεὶς πονηρὸν πρᾶγμα χρηστὸς ὧν ποιεῖ (Menander fr. 784).

cc. Die slavischen Worte ins Griechische übertragen ergeben folgenden Sinn: Ὁ κέρτα φιλῶν (μάλα ἀγαπῶν) μικρὸν χρόνον ὀργίζεται. Es wird wohl der bei Stob. 79. 18, v. 2: Ὁ μέγιστον ἀγαπῶν δι' ἐλάχιστον ὀργίζεται citirte Vers gemeint sein, auf welchen Prof. W. Meyer aufmerksam macht.

dd. Die Uebersetzung erinnert stark an Urb. 443. 20: Οὐκ ἔστιν οὐδὲν σεμνὸν ὡς παρρησία, doch lautet eigentlich die wörtliche Wiedergabe anders: Οὐκ ἔστιν οὐδὲν ἄλλο σεμνὸν (oder ἀγιον) ἐν πίστει (φιλία?) ἢ λόγος.

ee. Entspricht genau dem bei Brunck 247, Nr. 586 bezeichneten Vers (cf. Fragm. com. ed. Meineke IV, p. XIII): Ὁ χρόνος ἀπάσης ἐστὶν ὀργῆς φάρμακον (cf. Stob. ecl. I 8. 10).

ff. Der griechische Vers steht bei Stobaeus 20. 19: Ὅσοι τὸ κατέχειν ἐστὶ τὴν ὀργὴν πόνοις, vgl. ib. 20. 4.

gg. Ein genaues Vorbild des sonst so bekannten Spruches finde ich nicht, wenn auch Mon. 420 sehr nahe kommt; allein statt μικρὸν ἀναγκάζει φρονεῖν scheint in der Vorlage gestanden zu haben: πολλὸν ἀναγκάζει λαλεῖν. Prof. W. Meyer und Dr. Sternbach erinnern an Ehippi Fragm. 25. 1 (Vol. II, p. 263. 25 Kock): Οἴνου σε πληθὺς πόλλ' ἀναγκάζει λέγειν.

Parallelen:

Σ: 407 417 418 404 420 419 422 423 424 428 429 430 693
AB: 1 7 8 10 12 11 14 16 17 18 19 20 34

Σ: *v* 415 *φ* 425 426 427 435 434 689 437 *χ* *ψ*
 AB: 21 5 (23?) 24 25 26 30 29 35 32 Stob. (31?)

Σ: *ω* *aa* *bb* *cc* 410 *dd* *ee* *ff* *gg*.
 AB: (56?) (15?) 58 Stob. 41 (67) Stob. Stob.

„Dies ist in A die letzte Reihe. Sie enthält noch die Sprüche, welche ich nach A(B)DF geordnet habe als O 1—32. Von diesen Sprüchen enthält B: 1 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 22 5 23 26 27 28 29 32 31. Von jetzt ab sind in jeder einzelnen Sammlung mehr neue Sprüche zu erwarten, aber noch grössere Verwirrung in der Reihenfolge. Aus BDFH habe ich zunächst die O-Reihe festgesetzt als Nr. 33—50, dann aus KPV Nr. 51—57 und aus U Nr. 58—68 ergänzt. Σ ging bis zum Schluss von A offenbar ziemlich mit B, dann folgt Supplement aus guten Quellen.“ W. Meyer.

II.

Mit diesem Anfangsbuchstaben waren in der griechischen Vorlage der slavischen Uebersetzung folgende Verse vertreten: 706 (294). 702 (295). 463 (296). 452 (297). 448 (298). *hh* (299). 449 (300). *ii* (301). 464 (302). 453 (303). *kk* (304). 459 (305). 445 (306). *ll* (307). 460 (308). 626 (309). 443 (310). 698 (311). 627 (312). *mm* (313). 700 (314). 447 (315). *nn* (316). 446 (317). *oo* (318). 555 (319). 625 (320). *pp* (321).

hh. An dieser Stelle ist die Uebersetzung genaue Wiedergabe des Verses bei W. Meyer, Münchener Sitzungsberichte 1890, II 370: Προσέχων ὅθεν τὴν βίου ὁδόν. Der slavische Uebersetzer fügt zu βίου noch ein τούτου hinzu.

ii. Wörtlich übersetzt der Vers bei Brunck 244 Nr. 533: Πειρῶ φίλοις μὴ κακοῖς εἶναι φίλος, steht in B und Γ § 75 (nach W. Meyers Mittheilung).

kk. Ebenso wörtlich übersetzt der bei W. Meyer, a. a. O., S. 370 verzeichnete Vers: Πολλὰς μεταβολὰς ὁ βίος ἡμῶν λαμβάνει.

ll. Ganz so wie Mon. 220, nur sollte nach der Uebersetzung und der alphabetischen Reihenfolge der Vers mit πολλῶν beginnen; Prof. W. Meyer theilt mir mit, dass in der That in der Handschrift B der Vers so lautet: Πολλῶν κακῶν ἡ γλῶσσα γίνετ' αἰτ' α.

mm. Die Uebersetzung hatte ohne Zweifel vor Augen den Vers (bei Stob. 68. 28): Πατρῶ' ἔχειν δεῖ τὸν καλῶς εὐδαίμονα.

nn. Die Uebersetzung setzt hier einen Text voraus, der wörtlich nach dem Slavischen so lauten müsste: Ἐλπίς βίον ποιεῖ καθαρώτερον, doch zweifle ich nicht, dass der Vers, den Dr. Sternbach Menandrea S. 4, 20 citirt: Πλάνη βίον τίθησι σωφρονέστερον, gemeint ist. Diesen Vers theilt mir auch W. Meyer aus DH und Γ § 50 mit.

oo. Die slavische Uebersetzung befolgte den Vers Mon. 637, allein wie es scheint in einer etwas abweichenden Form: statt ὦ Ζεῦ vielleicht Πάντων γὰρ οὖν χρεῖττον τὸ νῦν ἔχειν ἐστί.

pp. Die Uebersetzung verlangt folgenden griechischen Text: Πᾶς ὁ πόνος ἡδύς, ὅταν ᾖ μετὰ δόξης. Prof. W. Meyer verweist auf Stob. 29. 7: Πόνος γὰρ ὡς λέγουσιν εὐκλείας πατήρ, doch der Spruch will nicht zum vollen Umfang unserer Uebersetzung stimmen.

Parallelen:

Σ: 706 702 463 452 448 *hh* 449 *ii* 464 453 *kk* 459 445

B: 5 6 7 21 3 46 4 8 22 12 45 13 41

Σ: *ll* 460 626 443 698 627 *mm* 700 447 *nn* 446 *oo*

B: 14 15 42 43 64 56 Stob. 17 2 18 20 (ω15)

Σ: 555 625 *pp*

B: (ω6) 25 Stob.?

,Die Handschriften B — H D F R liefern 34 Sprüche, K P V U liefern allein Nr. 36—62. Sammlung B beginnt mit den Sprüchen, die ich als 5 6 7 8 zählte, H D F R mit jenen, die ich als 1 2 3 4 zählte. Σ zeigt, dass sie in der Ursammlung sich so folgten: 5 6 7 21 1 (2) 3 46 4 8; 22 fehlt in B, 2 steht auch in B nach 17. Σ reicht wiederum nicht bis zum Schluss von B.‘ W. Meyer.

P.

Diesen Anfangsbuchstaben stellen folgende Verse dar: 466 (322). 710 (248). 470 (249). *qq* (250). 471 (251). 472 (252). *rr* (253). 628 (254). *ss* (255). *tt* = 709 (256). 465 (258).

qq. Der Uebersetzung lag unstreitig der Vers Urb. 446. 1 zu Grunde: Παθυμί' ἐστὶ τοῦ βίου παντὸς φθορά. Nur muss man statt der Lesart Sr. **CHIEH** aus Sc. **ELCFH** (παντὸς) berichtigen.

στ. Der Sinn der Uebersetzung entspricht am Anfang den Worten χρόνος διάρπων, auf die Dr. Sternbach aus Euripid. Fragm. 441 verweist, allein die Fortsetzung will nicht stimmen, statt παντ' ἀληθεύειν φιλεῖ steht in der Uebersetzung ungefähr so: τέχνην τελεί. Man erwartet auch den Versanfang mit dem Buchstaben σ.

ωω. Die Uebersetzung gibt hier genau den Vers Stob. 28. 7 wieder: Συγκέχυκε νῦν τὴν πίστιν ὁ καθ' ἡμᾶς βίος.

Parallelen:

Σ: 476 481 483 712 uu 715 485 486 vv ww 487 479 482 484
B: 3 4 5 6 7 25 9 10 Stob. 11 12 13 8

,B hat die Sprüche 1—19, KPVU 20—24. Γ hat in § 10: 2 3 5 25, in § 54: 1 4 11 10 13 16 17. Σ geht auf dieselbe Vorlage wie B zurück, hat aber einige Sprüche (25. vv. ww) erhalten, die dort nicht mehr stehen. Vers 8 ist umgestellt, am Ende war Σ wieder gekürzt.' W. Meyer.

T.

Belege für diesen Buchstaben enthält die slavische Uebersetzung in dieser Reihenfolge: 502 (272). 497 (273). xx (274). 503 (275). 727 (276). 717 (277). 725 (278). 500 (279). 729 (280). 501 (281). 716 (282). 722 (283). 726 (284). 495 (323). 504 (324). 730 (325). 489 (326). 505 (327). yy (328). 506 (329). 510 (330). zz (331). αα (332). 511 (333). ββ (334). γγ (335). 512 (336). 513 (337). 724 (Sc.). δδ (338). εε (339).

xx. Hier liegt die Uebersetzung des Verses (Stobaeus 29. 12) vor: Τὸ συνεχὲς ἔργου παντὸς εὐρίσκει τέλος; der Uebersetzer nahm τὸ συνεχὲς ἔργον als Subject und aus παντὸς machte er ein Adverbium.

yy. Der Sinn der an dieser Stelle stehenden Uebersetzung ist ungefähr durch Brunck Nr. 107 vertreten, wörtlicher müsste man folgenden Anfang erwarten τίς εὐφρονῶν und weiter ὡς κείνους τῷ φῶσαντι.

zz. Auch hier finde ich den entsprechenden griechischen Text nicht, der Sinn ist folgender: Τῷ μὴ θέλοντι σὺν ἔστι ἐχθρὸς οὐδεὶς. *Nolenti non fit iniuria!*

αα. Es ist zwar in Mon. 509 und 731 eine nahe liegende Vorlage vorhanden, doch die wörtliche Uebersetzung führt auf

die bei Dr. Sternbach in Menandrea p. 19 citirte Redaction:
Τὸ ζῆν ἀλύπως ἐστὶν ἡδιστος βίος.

ββ. Der in der Haupthandschrift verderbte Text kann mit Hilfe von Sc. berichtigt werden und dann stellt er sich als Uebersetzung des bei W. Meyer, Sitzungsberichte der Münchener Akademie, phil.-philolog. Classe 1890, II 366 mitgetheilten Verses: Τὸν ἐλεύθερον δὲ δεῖ σωφρονεῖν μέγα heraus. Die slavische Uebersetzung (СЛАВЯНСКИ) lässt in der griech. Vorlage φρονεῖν erwarten, vgl. die Uebersetzung von Vers 1 und 315.

γγ. Die Uebersetzung setzt folgende griechische Vorlage (nach dem slavischen Wortlaut) voraus: Τοῖς εὐτυχούντας δεῖ ἐπαρκεῖν τοῖς φίλοις.

δδ. Die Uebersetzung gibt nur im Allgemeinen den Sinn des Verses Mon. 755 wieder, wörtlicher wäre es so: Τοῖς εὐτυχούσι πάντα πίπτει εὐκόλως.

εε. Wörtliche Wiedergabe folgender Worte: Τὸ μηδὲν ἀδικεῖν πᾶσιν ἀνθρώποις πρέπει (Stob. 9. 10, vgl. Fragm. Com. ed. Meineke IV, p. 293 und W. Meyer, Münchener Sitzungsberichte 1890, II 366). In der südslavischen Handschrift ist zufällig das Ende des Spruches ausgefallen, aus Sc. muss man ergänzen ЛЮБО und den ganzen Vers so lesen: НЕ УБЕДѢТИ НИКОГОЖЕ БѢСѢМЪ ЧЛОВѢКОМЪ ЛЮБО.

Parallelen.

Σ: 502 497 xx 503 727 717 725 500 729 501 716 722 726

B: 1 2 Stob. 5 6 7 8 9 10 15 11 13 14

Σ: 495 504 730 489 505 yy 506 510 zz αα 511 ββ γγ 512

B: 16 18 38 20 21 23 24 25 27 46 28

Σ: 513 724 δδ εε.

B: 29 52 Stob.

,Da in den Buchstaben II—Q meine Tabellen hauptsächlich nach B gearbeitet sind, so muss Σ meistens eng dazu passen. Aus BD etc. habe ich Nr. 1—36 zusammengestellt. Σ ist wieder am Schlusse gekürzt, Nr. 38 46 52 und die anderen neuen Sprüche stammen also aus der Mutter von B und Σ. W. Meyer.

Γ.

Unter diesem Anfangsbuchstaben kommen folgende Verse vor: 518 (340). 516 (341). 519 (342). 517 (343). 521 (344). ζζ (345). 733 (346). ηη (347). θθ (348). 515 (349). ιι (350). 524 (351). 525 (352). κκ (353).

ζζ. Hier scheint der bei Brunck Nr. 494 verzeichnete griechische Vers vorgelegen zu haben, doch übersetzte der Slave so, als hätte er vor sich die Worte gehabt: Ὑπνος θανάτου εἰκὼν ἐστὶν ἀληθινή.

ηη. Die Vorlage muss folgenden Sinn gehabt haben: Ὑβρις μεγάλη τοῖς ἐλευθέροις λόγοι βρεῖς.

θθ. Hier sollte in der Vorlage ungefähr folgender Sinn zum Ausdruck kommen: Ὑπὲρ βίαν μελέτα τὴν ἀνδρείαν.

ιι. Etwa so: Ὑπερηφανὲς ἔργον ἐστὶν τὸ μὴ παιδοποιεῖσθαι?! W. Meyer möchte an Vers Mon. 734 denken, doch die Uebersetzung wäre dann sehr frei.

κκ. Etwas ähnlich dem Vers Mon. 735, doch statt ὑπὲρ γυναικὸς steht in der Uebersetzung: ὑπὲρ σκυτοῦ καὶ φίλου, folglich ist der Vers gemeint, den bereits Jacobi in Meineke Com. Fragm. V, p. 302 citirt: Ὑπὲρ σεαυτοῦ καὶ φίλου μάχου πάνυ. Nachträglich bestätigt mir auch W. Meyer diesen Vers aus seinen Handschriften.

Parallelen:

Σ: 518 516 519 517 521 ζζ 733 ηη θθ 515 ιι 524 525 κκ.
B: 1 2 3 19 5 (6) 9 18 (11) 10 12 (15).

„In BDF stehen die Sprüche 1—17, Σ stimmt und hat nur einige mehr, die theils in KP (19 18) theils nicht vorkommen.“ W. Meyer.

Φ.

Die hieher gehörenden Verse stehen in folgender Reihe: 741 (354). 531 (355). 739 (356). 535 (Sc.). 530 (357). 532 (358). 744 (359).¹⁾ 738 (360). 736 (361). 526 (362).

1) Vers 744 ist in der slavischen Uebersetzung etwas anders ausgedrückt, nämlich so: Φίλον σουτοῦ ἐπαινῶν σουτὸν ἐπαινεῖς.

Parallelen:

Σ: 741 531 739 535 530 532 744 738 736 526.
B: 5 3 20 6 7 8 9 10 11 12.

‚BDW (Γ § 75) haben die Sprüche 1—19, 20 steht bis jetzt nur in der 2. Classe. In Σ war also nur 5 verstellt, Vers 20 ist vor 6 einzureihen.‘ W. Meyer.

X.

Für diesen Buchstaben besitzen wir in den griechischen Versen folgendes Vorbild: 751 (363). 542 (364). 540 (365). λλ (366). 746 (367). μμ (368). 747 (369). νν (370). 748 (371). 749 (372). ξξ (373). Hierher würde auch noch 745 gehören, allein in der slavischen Uebersetzung ist der Vers in die Reihe des Anfangsbuchstaben ω versetzt (393), es fragt sich daher, ob man nicht vielmehr hierin die etwas gekürzte Uebersetzung eines griechischen Verses erblicken will, welchen Dr. L. Sternbach in *Curae Menandreae* (handschriftlich) aus dem Wiener codex philol. Nr. CLXV so wiedergibt: Ὁ γῆρας ἀνθρώποισιν εὐκταῖον κακόν. Angenommen, dass dieser Vers dem slavischen Uebersetzer vorschwebte, so gewinnen wir die Consequenz der richtigen Reihenfolge. Die slavische Uebersetzung lautet freilich anders: Χαλεπὸν (oder auch κακόν) γίνεται τοῖς ἀνθρώποις τὸ γῆρας, also εὐκταῖον fehlt in der Uebersetzung.

λλ. Die Uebersetzung weist auf den Vers 592 bei Brunck hin, vergl. Dr. Sternbach, *Menandrea* 6. 31.

μμ. Hier wird durch die slavische Uebersetzung eine Lesart vorausgesetzt, die mit Anknüpfung an Boissonade's *Anecdota* I 555 so lauten müsste: Χαλινὸν ἔχε τῇ γλώσση μὴ εὐκόπως λαλῇ.

νν. Ins Griechische übertragen lautet der slav. Text etwa so: Χρεῶν γάρ εἰσι καὶ πανουργίαι ποτέ.

ξξ. Hier liegt deutlich die Uebersetzung des Verses bei Brunck 247 vor: Χρόνος δίκαιον ἄνδρα μηνύει ποτέ. Vergl. Dr. Sternbach, *Menandrea* p. 32.

Parallelen:

Σ: 751 542 540 λλ 746 μμ 747 νν 748 749 ξξ.

B: 1 2 4 3 5 6 9 8 10.

‚B hat die Sprüche 1—14.‘ W. Meyer.

Ψ.

Auf diesen Anfangsbuchstaben fallen in der slavischen Uebersetzung folgende griechische Verse: 551 (374). 547 (375). 500 (376). 550 (377). ππ (378). ρρ (379).

οο. Die Uebersetzung beginnt mit **μουχια**, also **άνηρ**, doch erwarten wir hier einen ganz anderen Anfangsbuchstaben. Der bei Brunck Nr. 86 verzeichnete Vers gibt nur im Allgemeinen den Sinn wieder. Wörtlich so: **Ἄνθρωπος μακράν βίων μάλλον φρονεῖ.**

ππ. Wahrscheinlich mit **ψόγος** beginnend: **Ψόγου κράτει καὶ μηδὲν ἄκαιρον ποιεῖ** ist der Sinn.

ρρ. Vom falschen Freunde ist die Rede: **Ψευδομένῳ φίλῳ (ἐταίρῳ) μὴ πιστεύε μηδαμῶς.**

Parallelen:

Σ: 551 547 οο 550 ππ ρρ.

B: 9 2 1.

„B hat die Sprüche 1—7, Σ wich also hier sehr stark von den anderen Sammlungen ab.“ W. Meyer.

Ω.

Die Verse des letzten Buchstaben sind folgende: 752 (380). 756 (381). σσ (382). ττ (383). υυ (384). φφ (385). χχ (386). ψψ (387). 558 (388). ωω (389). 556 (390). aaa (391). bbb (392). 745 (393). ccc (394).

σσ. Die Uebersetzung stimmt ungefähr zu Mon. 754, doch näher steht der Vers bei Brunck 562: **Ὡς πολλὰ θνητοῖς ἡ σχολή ποιεῖ κακά**, den Dr. Sternbach, Menandrea p. 5, wiederholt. Der Vers kommt auch in Γ § 76 vor (W. Meyer).

ττ. Ungefähr zu Nr. 107 bei Brunck stimmend, doch eine genauere Uebersetzung vorausgesetzt würde man erwarten: **Ὡς ἡδὺ τῷ φόβῳ οἱ λόγοι τῶν τέχνων.** Vgl. noch den Vers Stob. flor. 83. 9.

υυ. Die erste Hälfte der Uebersetzung stimmt zu dem von Dr. Sternbach citirten Verse des Diphilus (fr. 114 K.): **Ὡς μακχρίον φρόνησις**, allein weiter besagt die Uebersetzung etwas anderes, nämlich **σὺν ῥηθέντι ἔργῳ!** Doch da man weiss, dass **Δ'κλω** auch für **τρόπος** angewendet wird und Prof. W. Meyer und Dr. L. Sternbach an Stobaeus 37. 9: **Ὡ μακχρίον φρόνησις**

ἐν χρησιῶ τρόπῳ erinnern, so vermuthe ich, dass in der ursprünglichen Uebersetzung geschrieben wurde: **БЛАЖИНО ЕСТЬ СЪМЫШЛЕННІЕ СЪ БЛАГЫМЪ ДѢЛОМЪ.**

φφ. Hier liegt die Uebersetzung des Verses bei Boissonade I. 159 vor: **Ὡς ἦδὺ τῷ σωθέντι μεμνησθαι πόνων** (kommt auch in **Γ § 76. PKR** vor).

χχ. Ist zwar genau **Mon. 637** übersetzt, nur hat der Uebersetzer den Versanfang **ὦ Ζεῦ** ausgelassen.

ψψ. Entspricht genau dem bei **Stobaeus 59. 7** verzeichneten Vers: **Ὡς ἦδὺ τὴν θάλατταν ἀπὸ τῆς γῆς ὁρᾶν.** Der Uebersetzer setzte statt **ἀπὸ τῆς γῆς** Worte, die dem griechischen **ἀπὸ μακροῦ** entsprechen würden.

ωω. Der Vers spricht vom Leben, vielleicht dem Vers **486** bei **Brunck** (vgl. **Fragm. com. ed. Mein. IV, p. 151**) nahe kommend. Die wörtliche Uebertragung ins Griechische besagt: **Ὡς οὗτος ὁ βίος πλήρης ἐστὶ πλάνης καὶ λύπης πάσης.** Viel ausführlicher und wohl nicht hieher gehörig ist das Distichon **Stob. flor. 98. 53.** Man vergleiche auch **Mon. 758, Stob. ecl. I. 7, 1.**

aaa. Die Uebersetzung spricht davon, dass es von Uebel sei eine kluge Frau zu nehmen, vgl. **Brunck Nr. 81.** Wörtliche Uebertragung besagt: **Ὡς χαλεπὸν ἐστὶ τὴν φρονοῦσαν γαμεῖν.** Allein da in **Gc. Spc.** der Zusatz **μογδρογ** fehlt, so halte ich die Lesart ohne diesen Zusatz für die ältere und erkläre mir den Zusatz hervorgegangen aus dem Bestreben, den zu harten Sinn des Spruches bei **Brunck Nr. 81** etwas zu mildern.

bbb. Erinuert etwas an **Mon. 752**, doch ist es nicht ganz dasselbe; wörtliche Uebersetzung vorausgesetzt, sollten wir haben: **Ὡς ἦδὺ τὴν χάριν λαβεῖν ἐν τῷ καιρῷ.**

ccc. Der letzte Vers unserer ganzen Sammlung besagt: Süß sei der Sinn (die Einsicht), gepaart mit Bedürfniss, also etwa so: **Ὡς ἦδὺ νοῦς τῷ χρησίμῳ συγκεκραμένος,** doch erinnert wohl mit Recht **Prof. W. Meyer** an **Stob. 37. 2:** **Ὡς ἦδὺ συνέσει χρηστότης κεκραμένη** (**fr. 785 K.**).

Parallelen:

Σ: 752 756 σσ ττ υ φφ χχ = 657 ψψ 558 ωω 555
W etc.: 21 20 24 Stob. Stob. 8 15 Stob. 3 (23?) 7
Σ: aaa bbb 745 ccc.
W etc.: χ12 Stob.

‚Für diese Reihe fehlt B, aus WHD habe ich 5 Sprüche, aus KPVR Nr. 6—19, aus Γ Nr. 20—24. Σ gibt also allein einen Anhalt, wie die 1. Classe in dieser Reihe ausgesehen hat; dazu kommen natürlich etliche neue Sprüche.‘ W. Meyer.

Aus dieser Uebersicht ergibt sich, dass die slavische Uebersetzung im Ganzen 442 Sentenzen, oder wenn man die Disticha unter Nr. 28, Nr. 78 und Nr. 363 als je zwei Verse zählt, 445 Monostichen in der griechischen Vorlage voraussetzt; Davon kommen auf den Buchstaben α 30 (oder 31), auf β 15, auf γ 19, auf δ 17 (oder 18), auf ε 29, auf ζ 11, auf η 21, auf θ 17, auf ι 14, auf κ 25, auf λ 18, auf μ 32, auf ν 12, auf ξ 10, auf ο 34, auf π 28, auf ρ 10, auf σ 14, auf τ 31, auf υ 14, auf φ 10, auf χ 11 (oder 12) auf ψ 6, auf ω 15 Verse.

Da ich der Ansicht bin, dass die Resultate der wissenschaftlichen Forschung am schnellsten gefördert werden durch directe Mittheilungen an solche Gelehrte, bei denen man ein besonderes Interesse für den Gegenstand in Folge ihrer eigenen, derselben Frage gewidmeten Forschungen voraussetzen darf, so trug ich kein Bedenken diese meine Zusammenstellung dem Prof. W. Meyer in Göttingen, von dem bekanntlich eine neue Ausgabe der *Γνώμαι μονόστιχοι* erwartet wird, brieflich vorzulegen, mit der Bitte den Umfang und den Charakter der bei der slavischen Uebersetzung vorausgesetzten griechischen Vorlage an seinem kritischen Apparat zu messen. Ich muss Prof. W. Meyer für die liebenswürdige Zuvorkommenheit, mit der er sich der Sache annahm, öffentlich Dank sagen. Er that viel mehr, als ich von ihm verlangen durfte. Zu jeder Reihe der Verse stellte er mir die von ihm auf Grund seines reichhaltigen kritischen Materials festgesetzte Ordnung der griechischen Verse in parallelen Zahlen zur Verfügung, aus welchen sich leicht ergibt, dass die Vorlage der slavischen Uebersetzung, die ich nach seinem Vorschlage mit Σ bezeichnet habe, um seine eigenen Worte zu citiren, eine der reichhaltigsten und wichtigsten Sammlungen der schönen Spruchverse war, die unter dem Namen des Menander umlaufen. Diese Sammlung Σ ist zunächst aus derselben Quelle geflossen, sagt Prof. W. Meyer

(und die angeführten Parallelen bestätigen es), aus welcher B geflossen ist, nach der Wiener Handschrift A die beste der erhaltenen Sammlungen. Doch sind Z und B durchaus selbstständige Ausflüsse jener Quelle. B hat viele Sprüche erhalten, welche in Z ausgelassen waren, und glücklicher Weise hat auch Z viele Sprüche erhalten, welche in B fehlen und von denen manche in keiner anderen Sammlung dieser Spruchverse sich finden. Diese Sammlung lehrt, erzählt weiter Prof. W. Meyer, dass ziemlich viele aus Stobaeus etc. bekannte Sprüche auch unter den Monostichen standen, und lehrt uns weiter, an welcher Stelle sie in der Ursammlung der Classe AB etc. standen. So wird also die Wiederherstellung jener Ursammlung, auf welche Prof. W. Meyer viel Mühe verwendet hat, durch die Erkenntniss der Sammlung Z bedeutend gefördert.

Die Sammlung Z selbst hatte, wie sich aus den oben mitgetheilten Parallelen ergibt, in manchen Buchstabenreihen die Sprüche mit einiger Keckheit versetzt, in anderen die gegebene Reihenfolge streng bewahrt. Sie sind aber frei von christlichen Zusätzen, was ich gegenüber einigen in meiner serbischen Ausgabe gemachten Aeusserungen hiemit berichtigen muss. Allerdings klingt hie und da aus der Uebersetzung eine Modification des ursprünglichen Sinnes in christlicher Richtung heraus, doch sind erstens solche Stellen gar nicht zahlreich und dann kann auch da noch die Frage aufgeworfen werden, ob wir in solchen Fällen wirklich die ursprüngliche Fassung vor uns und nicht mit einer nachträglichen Aenderung des slavischen Textes zu thun haben. Auch unter den bis jetzt nicht bestimmbar Sprüchen lässt sich, nach der Bemerkung W. Meyer's, kein Prosaspruch, also kein falscher Zusatz wahrnehmen; all diese nicht bestimmten Sprüche mögen Spruchverse sein, welche wirklich in der Ursammlung gestanden hatten, aber in all den anderen Sammlungen ausgelassen sind.

So wird, schliesst Prof. W. Meyer in einem seiner Briefe, die Klarlegung dieser slavischen Uebersetzung der Spruchverse für die klare Erkenntniss dieses schönen Restes des classischen Alterthums fruchtbar.

Auch Dr. L. Sternbach hatte die Freundlichkeit mir schon bei der serbischen Ausgabe zu manchen Versen, deren griechische Quelle mir nicht vorlag, auf Parallelen hinzuweisen,

die auch verwerthet worden sind. Für diese Studie war ich durch seine Liebenswürdigkeit in die Lage versetzt, ausserdem in die noch nicht im Druck erschienenen ‚Curae Menandreae‘ einen Einblick zu thun.

Drittes Capitel.

Es entsteht die Frage, was aus der slavischen Uebersetzung für die Kritik des griechischen Textes zu gewinnen ist? Die Beantwortung dieser Frage knüpft sich an die Beschaffenheit der slavischen Uebersetzung überhaupt. Wenn sich nachweisen lässt, dass diese im Ganzen genau, oder gar wörtlich gehalten ist, dann fällt jede Abweichung der Uebersetzung von einer bestimmten Fassung des Originals viel schwerer ins Gewicht, als wenn das nicht der Fall sein sollte. Stellen wir zu diesem Zwecke eine Prüfung der Uebersetzung in jenen Theilen des slavischen Textes, deren griechische Vorbilder nicht in Zweifel gezogen werden können, an, so ergibt sich bald als das Resultat derselben, dass die slavische Uebersetzung in sehr vielen Fällen allerdings bis zur Wörtlichkeit genau das griechische Original befolgt. Das geschieht in der Regel, ja fast immer dort, wo der griechische Text so einfacher Natur war, dass er dem Uebersetzer, der über einen bestimmten im Verhältniss zur reich entwickelten griechischen Sprache doch nur beschränkten Wortvorrath verfügte, keine unüberwindlichen Schwierigkeiten in den Weg legte. Sobald aber ein höherer Ausdruck, ein feinerer philosophischer Begriff oder eine poetische, weniger übliche Redewendung übersetzt werden sollte, da reichten die Kräfte des Uebersetzers schlechterdings nicht mehr aus, um eine wörtlich genaue Wiedergabe der Vorlage zu liefern. In solchen Fällen musste er vom Original abgehen und sich mit einer vereinfachten, den Sinn wenigstens im Allgemeinen richtig wiedergebenden Uebersetzung begnügen, wobei verschiedene Ausdrücke des griechischen Originals slavisch in einem Wort zusammenfallen oder die im Griechischen mannigfaltig entwickelten Wendungen auf eine einfache slavische zurückgeführt wurden.

Es sollen hier für die Abweichung der Uebersetzung einige Belege gegeben werden, und zwar beginnen wir zuerst mit einigen Proben sehr genauer Uebersetzung.

Wörtlich genau ist die Uebersetzung in solchen Versen:

Ἀνθρώπος ὃν γίγνωσκε τῆς ὀργῆς κρατεῖν (20): ЧЛОВѢКЪ СЫ ОΥΜ'ѢН ГНѢЕЪ ВЪЗДРЪЖАТИ (20).

Γλώσσης μάλιστα πανταχοῦ πειρῶ κρατεῖν (80): КЪЗЫКЪ ПАЧЕ КЪ В'СЕМЪ ОΥЧН СЕ ВЪЗДРЪЖАТИ (46).

Ἐχθροῦ παρ' ἀνδρὸς οὐδέν ἐστι χρήσιμον (166): ОΥ ВРАЖДЬНАГО МОУЖА Н'ЄСТЬ НИЧ'ТОЖЕ ПОТРѢБНО (98).

Ζῆσις βίον κράτιστον ἀν θυμοῦ κρατῆς (186): ЖИВЕШЬ ЖИЗНЬ ПР'ЕДОБРОУ ЛПЕ ГНѢБОУ СЪДОЛ'КЕШН (108).

Ζωῆς πονηρᾶς θάνατος αἰρετώτερος (193): ЖИЗНН ЛΟΥКАВЪ СМРТЬ ОΥНЬШН (111).

Θέλουμεν καλῶς ζῆν πάντες ἀλλ' οὐ δυνάμεθα (236): ХОУЕМЪ ДОБР' ЖИТИ ЕСН НЪ НЕ МОЖЕМЪ (139).

Κατὰ τὴν ἰδίαν φρόνησιν οὐδεὶς εὐτυχεῖ (306): ПО СВОЕМ МОУДРОСТИ НИК'ТОЖЕ НЕ БОГАТ'КІЕТЪ (175).

Solche Beispiele sind zwar recht zahlreich vorhanden, doch im Ganzen in der Minderzahl. Viel häufiger begegnen allerlei kleine Abweichungen. So vor allem a) in der Wortfolge, z. B.

Ξίφος τιτρώσκει σῶμα τὸν δὲ νοῦν λόγος (393): МЪЧЪ МЪЗЕНТЪ Т'ѢЛО А СЛОВО ОΥМЪ (genauer wäre es: ОΥМЪ ЖЕ СЛОВО) 220.

Οὐκ ἔστι σιγᾶν αἰσχρὸν ἀλλ' εἰκῆ λαλεῖν (417): Н'ЄСТЬ СРАМЪ МЛЪЧАТИ, НЪ ГЛАГОЛАТИ БЕЗОУМНОЕ (genauer wäre es: Н'ЄСТЬ МЛЪЧАТИ СРАМЪ, НЪ БЕЗОУМНОЕ ГЛАГОЛАТИ) (224).

Σοφὴ σοφῶν γὰρ γίγνεται συμβουλία (483): МОУДРЫХЪ МОУДРЪ БЫВАЮТЪ СЪБѢТЪ (200). Genauer sollte es lauten: МОУДРЪ МОУДРЫХЪ ОΥЕО БЫВАЮТЪ СЪБѢТЪ.

Οὐδεὶς πονηρὸν πρᾶγμα χρηστὸς ὢν ποιεῖ (W. Meyer 441. 7): НИК'ТОЖЕ ДОБРЪ СЫ ЗЛА НЕ ТВОРИТЪ (287). Auch hier würde eine ganz geringe Aenderung den Text dem Griechischen näher bringen: НИК'ТОЖЕ З'ЛА (oder З'ЛА Д'ѢЛА), ДОБРЪ СЫ, НЕ ТВОРИТЪ.

Πάντη γὰρ ἐστὶ, πάντα τε βλέπει θεός (698): ВЪЗД'Є КЄСТЬ ОΥЕО БОГЪ, ВЪСІ ЖЕ ВІДИТЪ (311). Näher dem Griechischen wäre es: ВЪЗД'Є ОΥЕО КЄСТЬ, В'СІ ЖЕ ВІДИТЪ БОГЪ.

b) in der Nichtbeachtung des Numerus:

Ἄ ψέγομεν ἡμεῖς, ταῦτα μὴ μιμώμεθα (5): КЕЖЕ САМН ХОУЛНМЪ, ТОГО ПАКН НЕ ТВОРНМЪ (6). Genauer wäre es: МЖЕ ХОУЛНМЪ САМН (oder МЪ), Т'ѢХЪ НЕ ТВОРНМЪ.

Ἀφεῖς τὰ φανερά μὴ δῖωκε τάρανγ' (18): ОСТАВНЕМЪ ОБЛИЧЕНОЕ НЕ ВЪЗЫСКАН ТАИНАГО (18). Man würde erwarten: ОСТАВНЕМЪ

ОБЛИЧЕНАМ НЕ ВЪЗЫСКАН ТАННЫХЪ. Sc. hat in der That: ОСТАВЛЕЪ МВЛЕН'НАА НЕ ВЪЗЫСКОУИ ТАННЫХЪ, doch sieht das wie eine nachträgliche Berichtigung aus (?).

Ἀνδρῶν δὲ φαύλων ὄρχον εἰς ὕδωρ γράφε (25): МОУЖА ЛЪЖИВА КЛЕТВОУ ПИШИ ВЪ ВОДѢ (29). Näher wäre es: МОУЖЪ ЖЕ ЛЪЖИВЫХЪ (oder ЗЛЫХЪ, eigentlich: МОУЖЪ ЗЛЫ) КЛЕТВОУ ВЪ ВОДѢ ПИШИ.

Δειλοῦ γὰρ ἀνδρὸς δειλὰ καὶ φρονήματα (128): СТРАШНЕВЫХЪ МОУЖЪ СТРАШНЕВЪ СОУТЬ НХЪ МЫСЛИ (77). Uebrigens erfahre ich nachträglich von Prof. W. Meyer, dass hier auch viele griechische Handschriften δειλῶν γὰρ ἀνδρῶν schreiben, darnach ist die Uebersetzung hier genau.

Λῦπαι γὰρ ἀνθρώποισι τίκτουσι νόσον (316): ПЕЧАЛЬ ОУМѢЕТЪ РАЖДАТИ ЧЛОВѢКОМЪ КЕЗОУ (196). Man könnte ganz gut sagen: ПЕЧАЛИ ОУЕО ЧЛОВѢКОМЪ РАЖДАЮТЪ КЕЗОУ.

Ὅμοια πόρνη δάκρυα καὶ ῥήτωρ ἔχει (426): КЕДЬНАКЪ СЛЪЗЫ ЕЛОУДНИЦЕ ТИ ВѢТНИЕ ИМААТЕ (240). An der Dualform des Verbums sieht man, dass ursprünglich ЕЛОУДНИЦА und ВѢТНИИ dastand.

Τῶν δυστυχούντων εὐτυχῆς οὐδεὶς φίλος (502): ОУЕОГОУ НИКЪТОЖЕ НѢСТЬ ДРОУГЪ (272). Näher wäre es: ОУЕОГЫМЪ (БОГАТЫИ) НИКЪТОЖЕ (НѢСТЬ) ДРОУГЪ.

c) Noch häufiger findet man im Verhältniss zum griechischen Original kleine Zusätze, die man in den meisten Fällen ganz gut entbehren könnte. Ich setze sie in unseren Beispielen in eckige Klammern:

Ἄδικον τὸ λυπεῖν τοὺς φίλους ἐκουσίως (9): КРИВО [КЕСТЬ] ПЕЧАЛЬ ТЕОРИТИ ДРОУГОМЪ [СВОИМЪ] ХОТЕИМЕ (9).

Ἀνδρὸς τὰ προσπίπτοντα γενναίως φέρειν (13): МОУЖЮ [ЛѢЮ] КЕСТЬ ТРЪПѢТИ КРѢПКО НАПАСТЬ [ВЪСАКОУ] 15.

Ἀσυλλόγιστόν ἐστιν ἡ πονηρία (50): ВЕЗОУМИНО [ЗЛО] КЕСТЬ ЛОУКАКОВОАНИЕ (27).

Βλάπτει τὸν ἀνδρα θυμὸς εἰς ὀργὴν πεσών (71): ВРѢДИТЬ [ВСИГДА] МОУЖА ОУМЪ ВЪ ГНѢБЪ ВЪПАДЪ (44).

Γέρων ἐραστὴς ἐσχάτη κακὴ τύχη (90): СТАРЬ [СЫ], (besser wäre es: СТАРЫЦЪ, so liest man auch wirklich in Spc. und Ge., daher wahrscheinlich in der ersten Uebersetzung so auch gelesen) ЛЮБОДѢИ СЕГЪНА З'ЛА КОБЪ (90).

Γυναῖκα θάπτειν χρείσόν ἐστιν ἡ γαμεῖν (95): ЖИНОУ [З'ЛОУ] ОУИЕ ПОГРЕСТИ, НИГЛИ ПРИВЕСТИ (57).

Γαμεῖν δὲ μέλλων βλέψον εἰς τοὺς γείτονας (103): **ЖИНИТИ СЕ
ХОТЕ, СМОТРИ СОУСЪДЫ, [ТОЛИ ЖЕ]** (63).

Ἐνεγχε λύπην καὶ βλάβην ἔρρωμένως (151): **ТРОПН ПЕЧАЛН Н
ВРЪДЪ [ЕСАКИ] КРЪП'ЦЪ** (83).

Εἷς ἐστι δοῦλος οἰκίας ὁ δεσπότης (168): **ЄДИННЪ КЕСТЬ РАБА
ВЪ ДОМОУ [САМЪ] ГОСПОДИНЪ** (101).

Ἦ μὴ ποιεῖ τὸ κρυπτόν ἢ μόνος ποιεῖ (225): **ЛИ НЕ ТВОРИ
ТАННЪ ЛИ ТВОРИ (vī. СТЕОРИЕЪ) САМЪ [ЕЪЖДЪ ТЪЧНЮ]** (136).

Ἦ δ' ἀργία πέφυκεν ἀνθρώποις κακόν (602): **ПРАЗДНЬСТВО
[ВІЛНКО] ЗЛО ЧЛОВЕЪКОМЪ** (dafür fehlt hier **КЕСТЬ**) (124).

Θεὸς πέφυκεν ὅστις οὐδὲν ὀρεῖ κακόν (234): **БОГЪ [ЄДИННЪ] КЕСТЬ
НЖЕ ЗА НАННЄДННОГО НЕ ТВОРИТЬ** (144).

Κακοῦ γὰρ ἀνδρὸς δῶρ' ὄνησιν οὐκ ἔχει (292): **ЗА МОУЖА ДАРЪ
ΟΥСПЕЧА НЕ НМАТЬ [НИКОЄГОЖЕ]** (189).

Μισοῦντα μίσει καὶ φιλοῦνθ' ὑπερφίλει (ed. Ald.) oder besser
für unsere Uebersetzung als Vorlage: Μισοῦντα φίλει x. φ. ὕ.:
НЕ ЛЮБИЩАГО [ТЕ] ЛЮБИ, А ЛЮБИЩАГО [ТЕ] ПРЪКЛЮБИ (206).

Πλούτῳ πεποιθὼς ἄδικα μὴ πειρῶ ποιεῖν (702): **БОГАТЪСТЕЪ СЕ
НАДЪКЕ НЕ МОЖИ УБЕДЪТИ [НИКОГОЖЕ]** (295).

d) Selbstverständlich kommen auch solche Fälle, wenn
auch nicht häufig, vor, wo die slavische Uebersetzung nicht
den vollen Wortlaut des griechischen Originals umfasst. Da will
ich die Klammern im griechischen Texte an dem betreffenden
bei der Uebersetzung nicht verwertheten Ausdruck anbringen:

Ἦ λέγε τι [σιγῆς] κρείττον ἢ σιγὴν ἔχει (208): **ЛИ ГЛАГОЛИ
ΟΥНЕ ИЛИ МЛЪЧН** (120).

Ἦ πατρίς [ὡς ἔοικε] φίλτατον βροτοῖς (216): **ЗІМЛИ СВОИ
ДРАГА ЧЛОВЕЪКОМЪ** (132).

Ἴσος ἴσθι [τοῖς τρόποις] πλουτῶν καὶ πένης (W. Meyer, Münchener
Sitzungsberichte 1890, II, 373): **ЄДНАКЪ БОУДИ Н БОГАТЪ Н
ΟΥБОГЪ** (166).

Κάλλιστόν ἐστι κτῆμα παιδεία [βροτοῖς] (275): **ДОБРО КЕСТЬ
ИМЪНИКЕ ХУСТРОСТЬ** (172).

Λιπὴν ἀτυχίας ἐστὶν [ἀνθρώποις] τέχνη (309): **ЗАВЪТРОНИКЕ КЕСТЬ
НИЩЕТЪ ОУМЪНИКЕ [ТЪЧНЮ]** (193).

Ὁ μὴ γαμῶν [ἀνθρωπος] οὐκ ἔχει κακὰ (437): **НЕ ЖЕНИИ СЕ [НИКО-
ЛИЖЕ] НЕ ПРИМЕТЪ ЗЛА** (245).

Τῶν δυστυχοῦντων [εὐτυχῆς] οὐδεὶς φίλος (502): **ΟΥΒΟΓΟΥ НИ-
КТОЖЕ НЪСТЬ ДРОУГЪ** (272).

Die grössten Schwierigkeiten, um aus dem slavischen Text mit Sicherheit auf den griechischen Wortlaut zu schliessen, bereitet die in der Uebersetzung zum Vorschein tretende Unsicherheit in der Wahl der Ausdrücke gegenüber den abstracten Wörtern und Bedeutungen des griechischen Textes. Die slavischen Schriftgelehrten, meistens waren es wohl Mönche, hatten trotz der langen Uebung keine so grosse Fertigkeit in ihrer Arbeit erlangt, dass die altkirchenslavische Uebersetzungssprache an Reichthum der Wendungen mit der griechischen den gleichen Schritt hätte halten können; ja vielleicht wäre es besser zu sagen, dass ihnen selbst der Sinn für solche Feinheiten, für eine feste Ausprägung der philosophischen Sprache, abging. So erklärt es sich, dass einerseits derselbe griechische Ausdruck bald so bald anders übersetzt wurde, und anderseits für mehrere griechische Worte im Slavischen ein einziges Aequivalent als ausreichend angesehen wurde. Es sei mir gestattet auch das durch mehrere Beispiele aus der Uebersetzung der Sentenzen zu beleuchten.

Das Verbum φρονεῖν ist Vers 1 **МЫСАНТИ** (allerdings mit der Variante **СМЫСАНТИ**), Vers 227. 315 **СМЫСАНТИ**, daher Vers 142 φρονούντες: **СМЫСАЮЩИ**; Vers 150 **СМЫШАЛАНТИ**, Vers 273 **МОУДРА БУТИ**; **МЫСАНТИ** ist aber auch Vers 231 νοεῖν, daher Vers 154 νοῦν ἔχειν: **СМЫСАНТИ**, was sonst wörtlicher **ОУМЪ ИМѢТИ** lautet (V. 58. 178. 386); Vers 318 dafür: **МОУДРОУ БУТИ**. Die entschiedene Hinneigung zu **СМЫСАНТИ** empfiehlt auch in Vers 1 diese Lesart statt **МЫСАНТИ**, so liest man auch wirklich in Sc.

Φρόνησις ist Vers 14. 125. 175 **МОУДРОСТЬ**, aber auch σοφία ist **МОУДРОСТЬ**, und Vers 157 selbst λόγος; φρένες lautet Vers 155 **СМЫШАЛЕННІЕ**, ebenso Vers 194 λογισμός, oder nach anderer Lesart λόγος; ja Vers 54 selbst τρόπος. Dagegen ist Vers 74 λόγοι durch **ОУМЪ** wiedergegeben.

Von den Adjectiven ist **МОУДРА** sowohl σοφός (z. B. V. 81), als auch σώφρων (V. 110) und selbst εὖνους (Vers 201); aber σώφρων ist Vers 91 **СМЫСЛЕНЪ** (daher σωφρονεῖν: **СМЫСАНТИ** Vers 334), womit Vers 219 auch συνετός, Vers 340 φρόνιμος, Vers 352 ἔμρων, Vers 356 φρονῶν ausgedrückt wird; σώφρων ist endlich auch **ЧИСТЪ** Vers 316. 319.

Κόσμος lautet Vers 54: **ОУГЛАРЪ**, aber Vers 49: **КРАСОТА**.

Ἀγαθός und καλός sind bald ДОБРА bald БЛАГА, aber auch ἐσθλός ist Vers 51 БЛАГА, Vers 110 ДОБРА, und auch χρηστός ist ДОБРА Vers 287. 364, Vers 73 steht dafür ЛЮБА, in Sc. БОГАТЪ, falls nicht verschrieben für БЛАГА; ЗЛА ist sowohl κακός, als aus πονηρός (z. B. V. 119. 128. 187), aber πονηρός ist auch ЛΟΥКАВЪ 22. 111, daher πονηρία ЛΟΥКАВОУАННІЕ 27, und κακός wird Vers 116 durch НЕПРЪКЪ wiedergegeben; ЗЛА steht aber auch für φαῖλος 129. 191, das Vers 29 durch ЛЪЖИНА übersetzt wird, falls man hier nicht die Lesart ЛΟΥКАВЪ vorzieht, welche in Gc. und Spc. steht.

ἦθος oder ἥθη wird Vers 119. 128 und 137 durch НАОУКА übersetzt, aber Vers 123. 129. 360 durch НРАВА; nun ist aber НРАВА auch τρόπος Vers 146 und wie es scheint ἀρετή Vers 25. 26. Für τρόπος liest man ДѢЛО Vers 91. 264 und Sc. XVII, ДѢЯННІЕ Vers 277 und Vers 148: ЧИНЪ.

Der Ausdruck НАОУКА steht Vers 355 für φύσις, das sonst durch ВЕЩЬ übersetzt wird (V. 60. 121. 122. 127. 128). Endlich steht das vieldeutige Wort НРАВА auch noch für χαρακτήρ, wenn man Vers 23 das verschriebene МОУЖА СКЕРЬНАВА der Srecković'schen Handschrift in das allein richtige МОУЖАСКЪ НРАВА berichtet.

Das Adjectiv ἀργός ist Vers 13. 308 ЛѢННЪ, Vers 116 ПРАЗНИНЪ, daher Vers 124 ἀργία: ПРАЗДНѢСТВО.

Κέρδος ist Vers 119 УБРѢТЕЛЪ (besser: ОБРѢТѢЛЪ), Vers 183 und 187: ВЪЗВІТІЕ, Vers 275: ПРНБЫТЪ.

Πένος ist ΤΡΟΥΔЪ Vers 80, БѢДА Vers 385 und БОЛѢЗНЪ Vers 292. Φάρμακον ist ПОЛЪЗА (V. 377) und ЛѢЧЕБА Vers 291.

Λύπη wird in der Regel durch ПЕЧАЛЬ übersetzt, doch dieser Ausdruck vertritt auch das griechische συμφορά Vers 165.

Υβρίς ist Vers 188 ОУКОРИЗНА, Vers 344 БЕЗАКОННІЕ.

Χρήματα sind meistens ИМѢННІЕ (z. B. 67. 97. 123. 279), doch derselbe Ausdruck wird auch verwendet für οὐσία 226, für τύχη 161. 261, für θησαυρός 140. 151, für θησαύρισμα Vers 192, für τὰ ὑπάρχοντα Vers 130. Nun ist aber κακή τύχη Vers 52: ЗА КОБА, und τύχη allein ist СЛОУЧАН Vers 177, ЛОУЧАН Vers 278. 323, САНА Vers 320, aber auch БОГАТѢСТВО Vers 155, welches das griechische κτῆμα vertritt Vers 2; sonst wird κτῆμα übersetzt ebenfalls durch ИМѢННІЕ Vers 172. 230. 277 und Vers 32 ist selbst βίος, das sonst ЖИЗНА bedeutet, durch

БОГАТЫСТВО ausgedrückt. Das letzte steht auch für *θησαυρός* Vers 362, und für *οὐσία* Sc. II.

ΓΗΚΕΛ drückt in der Regel *ἐργή* aus, doch Vers 108. 154: *θυμός*; aber dieses Wort ist Vers 44: **ΟΥΜΛ**.

ΔΡΟΥЖИКА ist Vers 22 *συνοδία* und Vers 312 *φίλοι*.

ЇЗЗА ist *νόσος* Vers 196. 212, aber auch *ἀλγος* Vers 202; das Particip *νοσῶν* ist Vers 377 **ΠΕЧАΛΗΝΗ**.

ГЛѢКЪ ist *βουλή* Vers 43, *συμβουλία* Vers 257. 260, und *εὐβουλία* Vers 278.

Das Verbum *εὐτυχεῖν* lautet **БОГАТЪКЪ** Vers 152. 175, oder **БОГАТЪ КЪ** Vers 19. 273; das Adjectiv *εὐτυχής* wird Vers 134 durch **БОГАТЪ** wiedergegeben, und ebenso Vers 166 *πλουτῶν*, daher **БОГАТЪКЪ** auch *πλουτεῖν* Vers 31. 106. **БОГАТЫН** ist zuletzt auch *ὁ ἔχων* Vers 388.

Πένης ist **НИЦЪ**, *πένεσθαι* **НИМОУ ЖИТИ** Vers 197 und **НИМІ-ТОВАТИ** Vers 106; aber *πένης* ist auch **ΟΥΕΟΥ** Vers 166, und **ΟΥΕΟΥ ІЕСМЪ** Vers 72. 272 steht für das griechische *δυστυχεῖν*, welches Vers 19 durch **ЗЛѢ ЖИТИ**, Vers 82. 236 durch **ВЪ БѢДѢ КЪ** übersetzt wird. Nicht nur *πενία* (V. 296), sondern auch *ἀτυχία* wird übersetzt Vers 193 durch **НИМІТА**.

Nicht nur *χρεῖσσον* wird in der Regel durch **ΟΥНІ** übersetzt (z. B. 57. 186), sondern auch *μᾶλλον* ist **ΟΥНІ**, ebenso 111. 262 *αἰρετώτερον*.

Das Verbum *κρατεῖν* lautet in der Uebersetzung Vers 20. 46. 131. 225 **ВЪЗДРЪЖАТИ**, Vers 48 **ВЪСТЕЗАТИ**, und Vers 102. 108. 127 **СЪДОЛѢТИ**. Ich muss übrigens hinzufügen, dass im Vers 48 **ВЪСТЕЗАТИ** auch die Uebersetzung eines anderen hier als Variante beglaubigten Verbums (*στρέφειν*) darstellen kann, dann wäre in Sc. **ВЪЗДЕРЖАТИ** eine nachträgliche Correctur(?).

Das Verbum *ἀμαρτάνω* ist **СЪГРѢШАТИ** Vers 176, aber auch **СЪЕЛАЖИТИ СЕ** Vers 126.

Παιδεύομαι ist Vers 229 **КАЗАТИ СЕ**, Vers 35 **НАКАЗАТИ СЕ**; aber *παιδεία* ist Vers 2 **ΟΥΜѢНИКЕ**, wenn es nicht vielleicht richtiger wäre mit Sc. **ΟΥМЪ** zu lesen, und V. 172 **ΧΥΤΡΟСТЪ**. Das letztere steht Vers 268 für *λόγος*, Sc. IX für *εὐγνώμων τρόπος*. Ausserdem ist **ΟΥΜѢНИКЕ** *ἐμπειρία* Vers 102, auch *τέχνη* Vers 193, welches sonst **ΧΟΥΔΟЖЕСТВО** lautet (Vers 323); Vers 270 steht wohl **ΟΥΜѢНИКЕ** als Schreibfehler der Handschrift für **ΗΜѢНИКЕ**.

Das Verbum βούλομαι wird Vers 45 und 183 durch das ungewöhnliche **ПОМЫШЛѦЮ** wiedergegeben (übrigens in V. 183 kommt auch im Griechischen die Lesart **πειρῶ λαβεῖν** Mon. 288 vor); **πειράζομαι** ist Sc. XV: **ХОТѢТИ**, Vers 46. 179: **ΟΥЧИТИ** **СЕ**, Vers 48. 301: **ΟΥΛΕΤΗ**, das letztere ist aber auch Vers 201 eine Uebersetzung des Verbums **οἶδα**, Vers 20 des Verbums **γινώσκω**, und Vers 306 steht es für **εἶωθα**.

Μέλλω wird Vers 63 durch **ХОТѢТИ** und Vers 53 durch **ТЪПАТИ** wiedergegeben.

Das Verbum **ЧИСТИ-ЧѢТОУ** ist **τιμᾶν** Vers 149, aber auch **σέβεσθαι** Vers 148; **ΧΟΥΛΑΝΤΗ** bedeutet Vers 6 **ψέγεσθαι**, Vers 182 **κατηγορεῖν**.

Nicht nur **πράττειν** ist **ТВОРИТИ**, sondern auch **ποιεῖν** (V. 68. 254. 317), **δρᾶν** (Vers 144. 233) und selbst **μιμεῖσθαι** Vers 6. Vers 148 steht **СЪДѢЛАТИ** für **πράττω** und Vers 298 **ΔΕΛΑΤΗ**; Vers 351 gibt **СЪДѢРАТИ** das griechische **ποιεῖν** wieder.

Das Adjectiv **δίκαιος** ist meistens **ПРАВЕДНЪ** (V. 28. 55. 65. 79. 134. 371. 373), oder in der anderen Form **ПРАВЕДНЬ** (V. 24. 65), aber ungenau auch **ДОБРЪ** Vers 129; **ἀδικος** ist **КРНЪ**, aber **ἀδικεῖν** nicht nur **КРНЕНИТИ** Vers 28, sondern auch **ОБНДѢТИ** Vers 218. 339; vgl. **ἄδικα ποιεῖν** Vers 295 übersetzt durch dasselbe Verbum.

Βέβαιος ist nicht nur **ТВОРЪДЪ** Vers 37, sondern auch **НЗЕѢСТЬ** Vers 40, und durch das letztere wird Vers 217 das griechische **πιστός**, Vers Sc. VII **γενναῖος** wiedergegeben.

Δεινὸν κακὸν ist Vers 50 **БІЛНКО ЗЛО**, aber Vers 76 ist **ЗЛѢ** **δεινότερον** und Vers 185 **ἀθλιώτερον**.

Das Verbum **δεῖ** wird meistens durch **ЛѢПО** **ІЕСТЪ** ausgedrückt (z. B. 71. 123), aber auch **НОУЖДА** **ІЕСТЪ** 72; anderseits steht **ЛѢПО** **ІЕСТЪ** auch für **χρεών** Vers 276.

Der Imperativ **χρῖνε** ist Vers 84 **ХОУИИ**, und Vers 173. 366 wird dasselbe Verbum durch **ІАЕНИТИ** übersetzt.

Das Adverbium **κρῑпнѣко** ist Vers 15 **γενναίως**, Vers 18 **ἐρρωμένως**; aber Vers 157 wird es für **ισχυρός** verwendet.

Das Adverbium **ῥαδίως** ist Vers 141: **ΟΥΔΟБЪ**, **οὐ ῥάδιον** Vers 39. 56: **НЕ ОУДОБЪ**, aber **ῥᾶον** lautet Vers 249 **ЛГГЛЦѢ**, Vers 251 **ЛГГЛЧІАЕ**, und Vers 338 steht **ΟΥДОБЪ** für **εὐκόλως**.

Diese Auswahl von Uebersetzungsproben dürfte für die allgemeine Charakteristik genügen. Man sieht, dass der slavische Text bei einem Versuch der Rückübersetzung ins Griechische, der sich ja in einzelnen Fällen (wie oben gezeigt wurde) als unausweichlich herausgestellt hat, nicht gerade mit absoluter Sicherheit auf den wirklichen griechischen Wortlaut hindeutet, und doch steht die Uebersetzung dem Original auch nicht so fern, dass nicht mit ihrer Hilfe gewisse Anhaltspunkte für die Bestimmung des griechischen Wortlauts wenigstens dort gewonnen werden könnten, wo im griechischen Texte mehrere Lesarten vorliegen. Ja ich muss sagen, dass der Werth der slavischen Uebersetzung in meinen Augen wesentlich gestiegen ist, seitdem ich bei näherer Vergleichung derselben mit dem kritischen Material, das uns zu den Ἰνῶμαι μονόστιχοι: in neuerer Zeit durch die bekannten Beiträge Prof. W. Meyer's und Dr. L. Sternbach's zugänglich gemacht worden ist (mir stand ja durch ihre Liebesswürdigkeit auch noch Ungedrucktes zur Verfügung), für sehr viele Abweichungen unserer Uebersetzung von dem Texte Meineke's, die ich zunächst etwas voreilig der Unachtsamkeit des Uebersetzers in die Schuhe schieben wollte, eine nachträgliche Bestätigung in den Varianten des griechischen Textes vorfand.

Ich will hier alle wichtigen Fälle aufzählen, wobei ich die Zahlen meiner serbischen Ausgabe den einzelnen Versen vorausschicke.

Vers 21: Die slavische Uebersetzung **НИ СТРОИ НИ ОУЧИ** führt auf die Lesart in Mon. 23: μήτε πράττε μήτε μάθανε, die von Dr. L. Sternbach (Menandrea, p. 2 in der Fussnote) vorgeschlagen wird.

Vers 35: Unsere Uebersetzung die so lautet: **ВНАЧѢ НННХЪ** (besser **ННТХЪ**) **ЗЛО, НАКАЖИ СЕ САМЪ** stützt sich auf die Lesart (V. 651 Mein.): τὰ τῶν ἄλλων (statt τῶν πολλῶν). Diese Lesart wird von Dr. L. Sternbach (Menandrea, p. 53) und W. Meyer (brieflich) als sehr gut beglaubigt hervorgehoben.

Vers 36: Der slavische Uebersetzer hat durch **ЦАРЬ КСТЬ ВЕРАЗЪ ЖИВЪ БОЖИ** wohl nicht Mon. 79, sondern den Spruch Εἰκὼν δὲ βασιλεὺς ἐστὶν ἐμψυχος θεοῦ, welchen Sternbach Menandrea, p. 44 und W. Meyer (brieflich) mittheilen, übersetzen wollen. Allerdings scheint unser Uebersetzer der Vers schon in der B-Reihe, mit dem Anfangswort βασιλεὺς, vorgelegen zu haben.

V. 49: **ЖЕНѢ ВСАКОМ КРАСОТА ІЕСТЬ МАΛΧΑΝΗΙΣ** ist begründet auf folgender Redaction: **Γυναῖκί πάση κόσμος ἡ σιγή πέλει** (Mon. 83), die mir W. Meyer als durch mehrere Handschriften (ΓV etc.) beglaubigt mittheilt, vgl. auch L. Sternbach, *Menandrea* p. 44. Schon Boissonade I, 154 hat diese Fassung des Verses nur mit **πρέπει** am Schluss.

V. 54: **ЖЕНѢ ОΥΤΕΑΡΗ ІЕСТЬ НЕ ЗАΛΤΟ НЪ СМЫШΛΕΝΗΙΣ** (vl. **СМЫСАЪ**) richtet sich nach der griechischen Vorlage: **Γυναῖκί κόσμος οὐ τὰ χροσία, ἀλλ' ὁ τρόπος**, welche W. Meyer aus B beibringt (Mon. 92).

V. 66: **СОУГОУЕЪ РАЗΟΥМЪЮТЪ ОΥΧΗΒΑШЕ СЕ ΚΗΗΓΑΜΗ** befürwortet die Lesart: **Διπλῶς ὁρῶσιν οἱ μαθόντες γράμματα** (657). Diese wird nach W. Meyer's Mittheilung durch mehrere Handschriften (BD) bestätigt.

In Vers 71 unserer Ausgabe ist der Text der ältesten Handschrift verderbt, Sc. verhilft uns zur richtigen Lesart: **Λ'ΚΠΟ ІЕСТЬ ΔΡΟΥΓΟΜΗ ΛΙΟΕΛΕΙ Δ'ΚΑΜ ΜΕΝΤΗ**. Das ist nun freilich keine genaue Uebersetzung des griechischen Verses: **Δεῖ τοὺς φίλους τὴν πίστιν οὐ λόγοις ἔχειν**, da ja **Δ'ΚΑΜ** statt **οὐ λόγοις** die positive Seite, nämlich **ἔργοις**, hervorkehrt; auch ist **ΛΙΟΕΛΕΙ** für **τὴν πίστιν** kein ganz genau entsprechender Ausdruck. Und doch steht durch die slavische Uebersetzung wenigstens **τοὺς φίλους** und der Dativ **λόγοις** fest (Mon. 115), was nach W. Meyers Mittheilung die Lesart mehrerer Handschriften ist.

In V. 74 (Mon. 117) ist die Uebersetzung allerdings so gehalten, dass sie für die verschiedenen Lesarten nichts Entscheidendes beibringt, denn der Slave übersetzte umschreibend: **κρείττον ἐστὶ**, dann zog er das Adjectiv **καχός** aus den Compositis heraus und fügte als Gegensätze hinzu einmal **μορφή**, dann **λόγος**, welches er hier im Sinne von **φρόνησις** oder **νοῦς** auffasste.

In V. 75 dürfte die Uebersetzung **ΠΟΜΟΙΜΗ ΗΜΑШЪ КОГА** für die Lesart **σύμμαχον ἔξεις θεόν** oder **συμμάχου τεύξῃ θεοῦ** sprechen (Mon. 126). Vgl. Sternbach, *Menandrea*, p. 44. Im slavischen Text ist **ТКОРН** wohl in **ТКОРЕ** (nach Sc. **ТКОРА**) zu berichtigen.

V. 92: **СВОБОДЪ ІЕСТЬ МОУ ЖЮ Λ'ΚΠΟ ΙΣΤΗΝΗΝΟΙΕ ΓΛΑΓΟΛΑΤΗ** setzt für Mon. 162 den Text **Ἐλευθέρου γὰρ ἀνδρὸς τάληθῇ λέγειν** voraus. Vgl. Sternbach a. a. O. 45.

V. 96: Die Uebersetzung **ВРАГОМЪ ОΥΓΟ НΗΚΟΛΗЖЕ НЕ ВЪ-РОЖИ, НЕ ПРИМΕШН ВРѢДА** bestätigt für Mon. 164 die Lesart

mehrerer Handschriften: Ἐχθροῖς ἀπιστῶν οὐποτ' ἂν λάβῃ; βλάβῃν (briefliche Mittheilung W. Meyers).

Im V. 107, wo die Haupthandschrift ohnehin lückenhaft ist, so dass erst Sc. den vollen Inhalt des Spruchverses liefert: **ЖНЕѢМЪ НЕ МОЖЕ ХОЦЕМЪ НЕ МОЖЕ ОУДАЛО СЕ** (Sc. **ΣΛΟΥΓΑΝ ΔΑΣΤΗ**), dürfte der Schluss eher für die Lesart **ὥς ἀρόμεθα** (190) sprechen, da das übliche **δυνάμεθα** wahrscheinlich durch **ΜΟΧΕΜΕ** übersetzt worden wäre.

V. 124: **ΠΡΑΞΔΗΝΕΣΤΕΟ ΒΕΛΙΚΟ ΖΛΟ ЧЛОВѢКОМЪ**; diese Uebersetzung lässt vermuthen, dass der griechische Vers Mon. 602 so lautete: Ἡ δ' ἀργία μέγιστον ἀνθρώποις κακόν (vgl. Sternbach, Menandrea 31).

V. 130: **СЛАДКО КЕСТЪ НМѢКНЮ ХОТѢТИ** stützt sich am Ende des Verses Mon. 206 auf die griechische Lesart ἐρᾶν statt κρατεῖν.

V. 131: Die slavische Uebersetzung des Verses Mon. 215 setzt die Lesart Ἡ μὴ γάμε: τὸ σύνολον ἡ γαμῶν κράτει voraus, wie es bereits W. Meyer, Urb. Sammlung, p. 401 hervorgehoben hat.

V. 137: Die Uebersetzung des Verses Mon. 219 ist unvollständig. Statt Ἡθους δὲ βάσανός ἐστιν ἀνθρώποις χρόνος wurde übersetzt so, als stünde im Original Ἡθους κακὸν βάσανός ἐστιν ἀνθρώποις. Uebrigens muss bemerkt werden, dass der Zusatz **ЗОЛЪ** zu **НАОУКЪ** nur in Sc. und Spc. begegnet.

V. 141: **КОГА КЕГДА ПОМАГАЕТА КАСЕ ТВОРИТЕ СЕ ОΥΔΟΕΑ** steht am nächsten einem griechischen Text, der so lautet (Mon. 237): Θεοῦ συνεργοῦ πάντα ποιεῖς ραδίως (cf. Mon. 237. Sternbach, Menandrea, 9—10).

V. 147: **ХОТЕ ДОБРѢ ЖИТИ НЕ ТВОРИ З'ЛА** entspricht statt Mon. 232 dem griechischen Θέλων καλῶς ζῆν μὴ τὰ τῶν φαύλων πράσσει (Urb. 433. 3). Der Uebersetzer hat τὰ τῶν φαύλων zu φαῦλα vereinfacht und vielleicht ποίει (nach B) gelesen.

V. 148: **КОГА Ч'ТИ ДА ЕСЕ СЪДѢЛАНЕШН КЪ ЧИНЪ** setzt im Griechischen (Mon. 229) folgenden Text voraus: Θεὸν σέβου καὶ πάντα πράξεις κατὰ τρόπον (Boissonade I, 153). Wörtliche Uebersetzung des slavischen **КЪ ЧИНЪ** müsste eigentlich κατὰ τάξιν zur Vorlage haben.

V. 149: Die Uebersetzung **КОГА ΠΡΩΤΟΙ Ч'ТИ** lautet so, dass man in der Vorlage an θεὸν πρῶτον τίμα denken könnte (Mon. 230), das nach W. Meyers Mittheilung in K steht. Auch

hier hat der Uebersetzer τοὺς σοὺς γονεῖς durch πατέρα καὶ μητέρα umschrieben.

Im V. 153 entspricht die slavische Uebersetzung: **ТОМОУ ОΥΓΟΔΗ ΗΚΕΙ ΤΗ ΜΟΚΙΤѢ Ѡ ΔΟΕΡѢ ГЛАГОΛΑΤΗ** dem griechischen Text Mon. 244 gar nicht, aber auch der Redaction (Urb. 402): ἀεὶ σ' ὠφελεῖν ist sie wenig ähnlich. Vielleicht stand ursprünglich in der Uebersetzung nicht **ω ΔΟΕΡѢ**, sondern bloß **ΔΟΕΡѢ**, (so Sc.), dann wäre allerdings **ΔΟΕΡѢ ГЛАГОΛΑΤΗ** (aber ohne Uebersetzung von ἀεὶ) dem griechischen Verbum ὠφελεῖν etwas näher.

In V. 158 steckt ein Fehler des Abschreibers in der slavischen Uebersetzung, statt **Н' РАКНАМ ЛЮБЕѢ** liest Sc. ebenso unrichtig **Ѣ РАКНАНѢ ЛЮБЕѢ**; in der Originalübersetzung stand entweder **РАКНАМ ЛЮБЕѢ** oder **РАКНАМ ЛЮЕН**, das erste würde der griechischen Ueberlieferung wenig entsprechen, das zweite die Worte des Verses 259 ziemlich gut ausdrücken. Jedenfalls zeigt die Uebersetzung, dass im zweiten Theil zu lesen ist: μὴ πλεονέχτει μηδένα (so schon Meineke, vgl. Sternbach, Menandrea, p. 53), ohne καὶ.

V. 162: **ТѢЧѢНА ІЕСТѢ ЗМНИ ЗЛА ЖЕНА** setzt den griechischen Text Ἰσον πέφυκεν ἀσπίδος κακῆ γυνή (261) voraus. Vgl. Boissonade I, 160. W. Meyer citirt für diese Lesart A H D F u. a.

V. 164: Der slavische Text **БІЛНКО ІЕСТѢ ѠΔΟΛѢТН СВО-БОДѢ ЧЕДН** verlangt die griechische Redaction: Ἰκανὸν τὸ νικᾶν ἐστὶ τοῖς ἐλευθέροις (262), so steht nach W. Meyer in A; allerdings ist in der slavischen Uebersetzung noch ein Substantiv (**ЧЕДН**) hinzugekommen.

V. 167: Die slavische Uebersetzung befürwortet für ihre Vorlage in Mon. 264 ὀργή und καὶ κακῆ γυνή.

V. 187: Für Mon. 301 setzt die slavische Uebersetzung den Plural **кѣрδη понырѣ** voraus (so in BWL).

V. 189: In Mon. 292 las der Uebersetzer δῶρον, wie die Mehrzahl der griechischen Handschriften.

V. 196: Die Uebersetzung **ІЕЗΟΥ** stützt den Singularis νόσον in Mon. 316 (Urb. 437).

V. 206: Man ersieht jetzt aus Sternbachs Notiz (Menandrea 48), dass schon in einer griechischen Handschrift μισοῦντα φέλει vorlag; der slavische Uebersetzer kann sein **НЕ ЛЮБИМАГО [ТЕ] ЛЮЕН** aus λυπούντα φέλει geschöpft haben.

Im V. 210 könnte der Text der Uebersetzung **ноуиѣ покомѣстьѣ** auf die Vermuthung führen, dass im griechischen Original *ὃς μὲν ἀναπαύσει* gelesen wurde.

V. 217: Der slavische Text mit seiner Einschaltung **страннѣмъ ти нзвѣстьмѣ** setzt auch im Griechischen *ξένους τε* voraus (Mon. 390), das nach W. Meyers Mittheilung in mehreren Handschriften (RFD) begegnet.

V. 219: **смыслѣнь сѣмъ бѣганъ з'ла дѣла** setzt im Original Mon. 398 *κακουργίαν* voraus, so auch in griechischen Handschriften (Sternbach, Menandrea 49).

V. 223: **нѣсть ннѣ тожѣ нжѣ сѣбѣ самѣ не любитѣ** beruht auf der Redaction des Verses 407: *Οὐκ ἔστιν οὐδεὶς ὅστις οὐχ αὐτὸν φιλεῖ*. Vgl. Urb. 414, Sternbach, Menandrea 49.

V. 225: **гнѣвъ въздрыжн** führt auf die Lesart *ὀργῆς κράτει* (Mon. 418), oder vielleicht *ὀργῇ κράτει*.

V. 232: Hat der Uebersetzer in seiner griechischen Vorlage am Ende des Verses 428 *θεός* statt *τύχη* vorgefunden?

V. 233: Die Uebersetzung **гнѣвъ многы прнноуждаѣтъ** befürwortet die Lesart: *ὀργῇ δὲ πολλοὺς* (Mon. 429), die in den meisten Handschriften enthalten ist (BDG); ebenso am Ende des Verses ist *з'ло* Uebersetzung von *καχόν*.

V. 239: Wenigstens der erste Theil der Uebersetzung **югожѣ когѣ любитѣ** beruht auf der bereits im Griechischen bezeugten Lesart des Verses Mon. 425: *ὃν γὰρ θεός φιλεῖ*, doch ist im Slavischen auch die zweite Hälfte des Verses anders ausgedrückt (vgl. Sternbach, Menandrea 14).

V. 241: Die slavische Uebersetzung dieses im griechischen Original verstümmelten Verses Mon. 427 lautet so: **вннѣ всигда не дасть стронноуоумоу бѣти** (so muss wohl gelesen werden und nicht **стронноу оумоу**) und wird der griechischen Lesart entsprechen, welche nach *ἐμποδίζει* oder *ἐμποδίζεται* so fortsetzte: *τὸ συμφέρον* (der Uebersetzer fügte allerdings noch *εἶνα*: hinzu, das aber im Original nicht gestanden haben muss). Als Uebersetzung des griechischen *τὸ συμφέρον* ergibt sich der slavische Ausdruck **строннын** durch den Hinweis auf die Parallelstelle in Mon. 366, wo *τὸ συμφέρον* übersetzt wurde durch: **якожѣ ѣсть стронно** (vgl. Mein. Fragm. V, p. CCXCIX).

V. 252: Die Uebersetzung von Mon. 472 beginnt zwar gegen die griechische Ueberlieferung mit **богаты сѣмъ** (statt

лѣнь сѣ), doch deutet das Particip сѣ auf die griechische Textfassung: ῥάθυμος ὢν σύ (vgl. Menandrea, p. 51) hin.

V. 262: Die Uebersetzung des Mon. 477, wo die übrigen slavischen Handschriften das Schreibversehen der Haupthandschrift berichtigen und ГЛАГОΛΑΝΙΑ bieten, scheint für den Pluralis λόγων zu sprechen.

V. 265: Durch die slavische Uebersetzung нѣсть моудръ н же сѣ чѣсто съблзжнѣтъ wird folgende griechische Redaction des Mon. 486 bestätigt: Σοφὸς γὰρ οὐδεὶς δε τὰ πάντα (nach der Uebersetzung: τὰ πολλὰ) προσκόπτει. Vgl. Sternbach, Menandrea 51. Schon Froben las προσκόπτει.

Im V. 268: оу моудра моужа оєрѣте сѣ прѣво хѣтросѣ (Mon. 487) fand der Uebersetzer die Lesart: Σοφῶ παρ' ἀνδρὶ πρῶτον εὐρέθη λόγος. Vgl. Urb. 446. 4; Sternbach, Menandrea 52.

V. 273: Nach der slavischen Uebersetzung sollte man den Vers Mon. 497 statt der ersten Person νομίζομεν in der dritten Person plur. mit dem Subject πάντες erwarten. Doch scheint das eine willkürliche Abweichung des Uebersetzers zu sein. Ob εὐτυχούντα oder εὐπραγούντα in der griechischen Vorlage stand, das lässt die Uebersetzung unentschieden.

V. 276: владоуѣнихъ нѣдоуѣмѣни тѣлѣтѣ нѣтъ лѣпо deckt sich merkwürdiger Weise beinahe wörtlich mit Eurip. Phoen. 393: Τὰς τῶν κρατούντων ἀμαθίας φέρειν χρεών (vgl. Urb. p. 449, Nr. 15). Man könnte auch auf δεῖ statt μάθε (Mon. 727) wegen нѣтъ лѣпо schliessen (denn so wird δεῖ in der Regel übersetzt), allein нѣдоуѣмѣни gibt am Besten ἀμαθίας wieder.

V. 278: Wegen des in die Uebersetzung von Mon. 725 eingeschalteten Verbuns тѣлѣа (χρῆ) vermuthete ich, dass der Uebersetzer Τύχης τὰ θνητῶν πράγματ' οὐκ εὐβουλίας las. So fasste er den Genetiv auf. Vgl. Dr. L. Sternbach, Menandrea, p. 55.

V. 289 spricht die Uebersetzung нѣтъ мѣждю люеиѣни für die gut beglaubigte Lesart Mon. 410: ὁργὴ φίλωντων (vgl. Sternbach, Menandrea, p. 50).

V. 296: Mit der slavischen Uebersetzung ннѣтоу нѣ всакъ тѣлѣтѣ, нъ моудръ моужѣ ist am nächsten verwandt die bei W. Meyer verzeichnete Fassung des Verses (Urbin. 433. 3): Πενίαν οὐ πᾶς ἀλλ' ἀνὴρ σοφὸς φέρει; allein man darf dem slavischen Uebersetzer schon zumuthen, dass er vielleicht auch Mon. 463 nicht anders übertragen hätte.

V. 297: Die slavischen Worte des Verses Mon. 452 **ѿѣтъ нѣѣ въскрѣлмнтѣ а нѣ нѣѣ роднтѣ** stimmen wörtlich überein mit: *Πατήρ ὁ θρέψας, κύχ ὁ γεννήσας*, nur das letzte Wort *πατήρ* fehlt in der Uebersetzung (vgl. W. Meyer, *Urbinat. Sammlung* 402; Dr. Sternbach, *Menandrea* 51).

V. 298: Die slavische Uebersetzung **дѣламе сѣоіе а тоуж-дего нѣ сѣглѣдан** verlangt den Vers Mon. 448 in folgender Fassung: *Πράττων τὰ σαυτοῦ μὴ τὰ τῶν ἄλλων σάκει* (vgl. Meineke-Jacobi, *Com. Fragm.* V, p. CCXCIX). Erst später hat Sc. oder seine Vorlage **дѣламе** in **дѣлаи** corrigirt (also *πράττων* in *πράττει*), ohne jedoch das Schlusswort anzutasten.

V. 300: Die Uebersetzung **м'ноγογοумоу** könnte für den griechischen Dativ *πολλοῖς* sprechen, der in D steht (W. Meyer), muss jedoch nicht, da ja vielfach auch der griechische Genetiv im Slavischen durch den Dativ wiedergegeben wird.

V. 312: Die slavische Uebersetzung **мнози соутѣ оѣѣдоу дроузи** befürwortet im Griechischen Mon. 627 den Singular: *πολλοὶ τραπέζης*, wie es auch in den Handschriften steht. Vgl. Urb. 445. 22, und Mon. 708.

V. 317: Ich habe bereits in meiner serbischen Ausgabe auf die bei Meineke verzeichnete Variante des Verses Mon. 446 hingewiesen und für die slavische Uebersetzung **многы хогдолажи вѣѣме сѣтѣорнтѣ моужѣ** folgenden griechischen Text vorausgesetzt: *Πολλοὺς ὁ καιρὸς ἀνδρας οὐκ ὄντας ποιῶ*. Dr. L. Sternbach, *Menandrea* 51 und briefliche Mittheilung W. Meyer's (in BG etc.) bestätigen diese Lesart.

V. 320: Aus den slavischen Worten **многы залѣ тѣоримѣ** ist die griechische Vorlage Mon. 625 in folgender Form zu erschliessen: *πολλοὺς κακῶς πράσσοντες*. Vgl. Urb. 443. 2.

V. 322: Die slavische Uebersetzung **вѣѣдѣм на дѣлѣтѣ вѣѣлаюмѣ** ähnelt dem griechischen Texte *ῥῆμα παρὰ καιρὸν ῥηθὲν*, zumal gleich darauf folgt **нѣмѣнѣтѣ жнзнѣ** (*ἀνατρέπει βίον*). Diese Lesart für Mon. 466 ist gut beglaubigt (BG).

V. 327: **дома н'рабоу ѿѣтъ нѣѣлоуждѣннѣ** zeigt deutlich, dass in der griechischen Vorlage von Mon. 505 stand: *Ταμεῖον ἀρετῆς ἐστὶ ἢ σωφροσύνη* (Stobaeus Flor. V, 9), vgl. Steinbach, *Menandrea* 52.

V. 329: Der Anfang des Verses Mon. 506, nämlich *τὸν αὐτὸν αἰνεῖν* ist frei übersetzt: **могн хѣлнтѣ**, wörtlich ὁ *δυνάμενος αἰνεῖν*; im Schlusswort aber **моужа нѣ моудра** spiegelt sich das

griechische οὐκ ἀνδρὸς σοφοῦ wieder, das nach W. Meyer, Urb. 447/8 ebenfalls überliefert ist.

V. 351: Die slavische Uebersetzung **ѢДОЮ МНОГО ЗА СЛАДѢРАЕМЪ** entspricht wörtlich dem griechischen Text (Mon. 524): Ὑπὸ τῆς ἀνάγκης πολλὰ ποιούμεν κακὰ (nachgewiesen bei Sternbach, Menandrea p. 52).

V. 352: Die slavische Uebersetzung **СМЫСЛЕНЪ** in Mon. 525 befürwortet die Lesart ἔμψρων.

V. 356: Aus der slavischen Uebersetzung **ПРАВО ТЫШЕТОУ ТРЪПѢТН** ist nicht zu ersehen, ob man im griechischen Text πρᾶως, ῥᾶον oder καλῶς, γενναίως vorfand; es sieht fast so aus, als hätte der Uebersetzer für πρᾶως einen sehr nahe anklingenden Ausdruck wählen wollen, sonst kommt dem slavischen **ПРАВО** (*recte*) doch καλῶς am nächsten.

V. 358: Nach der Uebersetzung **ЕЪ НИЖЕ КЕСТЪ** zu urtheilen könnte man annehmen, dass in Mon. 532 statt φέρουσαν gelesen wurde ἔχουσιν; doch ist das nicht nothwendig.

V. 364: Nach der Uebersetzung des Verses Mon. 542 würde man für **ЗЛУХЪ СЛОВЕСЪ** im Griechischen nicht πονηροῖς . . λόγοις, sondern πονηρῶν . . λόγοις erwarten. Ob es nicht eine solche Lesart im Griechischen gibt?

V. 365: Nach der slavischen Uebersetzung, die in meiner Ausgabe durch einen hässlichen Druckfehler verunstaltet ist (man lese: **ВНЕШНИЦА КЕСТЪ ЕЪ ДОМОУ МОУЖИО ЖЕНА**), muss der griechische Text (Mon. 540) so lauten: Χειμῶν κατ' εἰκούς ἐστὶν ἀνδράσιν γυνή. Diese Fassung ist nachweislich (vgl. Sternbach, Menander. 14. 52). Allerdings schreibt Sc. **МЪЖИЕН ЗА ЖЕНА**, allein ich halte diesen Zusatz für eine nachträgliche Einschaltung um den Sinn des Spruches zu mildern.

V. 381: **КАКО СЛАДЪКА ЖИЗНЪ КЕСТЪ КЕГДА КТО НАБЫКНЕТЪ ЖИТН**, diese Uebersetzung wurde in meiner Ausgabe auf Mon. 756 zurückgeführt, mit der Bemerkung, dass der Uebersetzer neuen Anschauungen entsprechend den slavischen Text geändert habe. Nun sehe ich aber, dass schon Jacobi (in Meineke, Fragm. com. V, p. CCCIII) aus Nauck's Notizen folgende Lesart anführt: Ὡς σεμνὸς ὁ βίος, ἦν τις αὐτὸν ζῆν μάθῃ, vgl. auch das Fragm. Menanders (ed. Mein. IV, p. 599): Ὡς ἡδὺ τὸ ζῆν ἂν τις ὡς δεῖ ζῆν μάθῃ; das erste ist geradezu das wörtliche Vorbild unserer Uebersetzung, wenn man sich statt σεμνὸς; das Adjectiv ἡδύς gesetzt denkt.

Mit geringerer Sicherheit können diejenigen Verse nach der slavischen Uebersetzung beurtheilt werden, die uns nur in Sc. und Gc. vorliegen, doch auch da lässt sich Einiges sagen:

Mon. 332 lautet in der Uebersetzung so (НЕ ПРΗΣНО МОУΔΡЪ), dass man statt οὐχ αὐτῷ σοφός eher οὐχ αἰεὶ σοφός erwarten würde.

Mon. 345 ist so übersetzt, dass man statt πράξαντας κακῶς unzweifelhaft πράττοντας κακῶς in die Vorlage hineinsetzen muss. Vgl. Urb. 439. 8.

Mon. 342 lautet in der Uebersetzung so, dass man den griechischen Vers lesen möchte: Μακάριος ὅστις υἱὸν εὐτακτὸν τρέφει.

Mon. 361 ist wegen der Uebersetzung ННЧТОЖЕ . . НЕ НЛѢН an die allein richtige griechische Lesart μηδὲν ἀνακοινοῦ zu denken, die ich der Mittheilung W. Meyer's verdanke.

Mon. 374: Die Uebersetzung lautet so, als hätte in der griechischen Vorlage gestanden: μηδὲ μηδέν' ὑπερφρόνει, oder μηδ' ὑπερφρόνει μηδεπότε.

Mon. 376: Nach der slavischen Uebersetzung Н ОУНѢШННѢ kann auch die Lesart τοὺς κρείττονας gemeint sein.

Mon. 384: Wegen der slavischen Uebersetzung in Sc. СТАРѢЩЕѢ sollte in der Vorlage γερόντων gestanden haben (nach W. Meyer's Mittheilung Lesart in V.), allein Gc. schreibt СТАРѢШННХЪ, also γεραιτέρων (besser beglaubigt im Griechischen durch BΓDK etc.).

Mon. 535 (vgl. 742) ist nur in Sc. nachweisbar, aus dieser Uebersetzung folgt am Anfang des Verses für die Wahl des Singulars φίλου oder des Plurals φίλων gar nicht, die zweite Hälfte kann in der Vorlage μισήσης δὲ μὴ oder μίσει δὲ μὴ gelautet haben, dagegen liegt für δ' ὅλω; nichts vor.

Es gibt auch solche Abweichungen der slavischen Uebersetzung von dem griechischen Original, wo wie es allen Anschein hat und an vielen Stellen mir durch die briefliche Mittheilung W. Meyer's ausdrücklich bestätigt wird, der griechische Text keine Varianten bietet. Solche Willkürlichkeiten sind freilich auf Rechnung der slavischen Uebersetzung zu setzen, ob aber gerade auf Rechnung des ersten Uebersetzers, das ist eine andere Frage. Ich hatte schon Gelegenheit auf den recht elenden Zustand der Textüberlieferung in der alte-

sten serbischen Handschrift hinzuweisen. Es scheint in der That, dass der erste Uebersetzer nicht für alle Abweichungen die der uns überlieferte altserbische Text zeigt, verantwortlich gemacht werden soll. Das dürfte überall dort der Fall sein, wo Sc. und Gc. übereinstimmend eine andere slavische Lesart enthalten, als die altserbische Handschrift Sr.; namentlich wenn sich ihnen auch noch Spc. anschliesst, dann bringt unstreitig ihr Text allein das Ursprüngliche zum Vorschein. Es ist wichtig an einigen Beispielen auch dieses Verhältniss der slavischen Texte zu einander zu prüfen, um die Glaubwürdigkeit des Haupttextes ins richtige Licht zu stellen.

V. 4: Die Uebersetzung der Worte αὐτά γε (Mon. 647) in der Haupthandschrift durch **саморо те** (als hätte man im Griechischen αὐτόν γε) ist wohl nicht ursprünglich. Sc. schreibt richtig **самал та**.

V. 17: In der Uebersetzung des Mon. 15, wo βλάπτονται fest steht, gibt die serbische Handschrift dafür das Verbum **пичалеть се**; das Richtige hat sich in Sc., Gc. und Spc. erhalten: **връждають са** Sc., **връждажт са** Gc., **врежають с(а)** Spc.

V. 34: Die griechischen Worte Mon. 656 χαίρη βιῶν sind fest, nur die serbische Handschrift schreibt **рады се живеитъ**, alle anderen wörtlich das Griechische wiedergebend: **радоуєтъ са живе** Sc., Gc., Spc.

V. 48: Alle anderen Handschriften stehen im Gegensatz zur altserbischen und sprechen dafür, dass Mon. 81 ursprünglich so übersetzt wurde: **чрѣво же вѣстѣмъ вѣстѣзаниємъ оумѣнъ вѣздрѣжати** (und nicht umgekehrt **вѣздрѣжаниємъ-вѣстѣзати**).

V. 80: Alle anderen Handschriften führen auf die Vermuthung, dass der erste Uebersetzer geschrieben hat (Mon. 149): **отъ трѹда доброє прѣмѣкаєтъ члѹвѣкомъ**. So Gc., Sc. und Spc. (die letztere Handschrift allerdings mit dem überflüssigen Zusatz nach **трѹда: добра**). Wie soll man sich aber die Abweichung der Haupthandschrift erklären? Sie gibt ja ganz guten Sinn. Vielleicht ist gerade das in Sc., Gc., Spc. aufgenommene eine nachträgliche Berichtigung, um die Uebersetzung besser mit dem griechischen Original in Einklang zu bringen?

V. 85: Alle anderen Handschriften schreiben richtig **помощь** für das griechische ἐφόδιον (Mon. 154); darnach ist also **помощи** der Haupthandschrift ein einfaches Schreibversehen.

V. 125: Die Uebersetzung von Mon. 669 lautet verschiedenartig, die serbische Handschrift und ebenso Sc. und Gc. beginnen mit **сладко ѣсть** (*ἡδύ ἐστι*), aber dann gehen sie auseinander: **ωτѣча мωдростѣ** der Haupthandschrift würde dem Text *πατὴρς φρόνησις* entsprechen; das ist nun weder auf der griechischen Ueberlieferung begründet, noch wird es durch Gc. gestützt, wo **ω(тѣ)цѣ** noch als Nominativ (*πατὴρ*) 'geblieben' ist. Dann stimmen alle Texte in dem Infinitiv **нмѣти** (Sc. so, die übrigen zwei Handschriften fügen noch **ю** hinzu) überein, und in der That auch B (nach W. Meyer's Mittheilung) schreibt *ἔχειν*. Wie soll man sich aber die völlig abweichende Lesart in Spc. erklären, die ganz an die griechische Ueberlieferung bei Stobaeus 83. 10 sich anschliesst: **сладокѣ ѣсть ω(тѣ)цѣ мωдростѣ кѣ гнѣва мѣсто нмыи** 'Ἦδὺς πατὴρ φρόνησιν ἀντ' ὀργῆς ἔχων?

V. 142: Die Wiedergabe des Verses Mon. 238 hat in allen Handschriften manches Gemeinsame. Alle geben den Anfang durch **по бозѣ ѣсть** wieder, was ich erst durch die von Prof. W. Meyer mir mitgetheilte Lesart der Aldina *θεοὶ δεύτεροι* richtiger erfasst habe: **по бозѣ** ist eine freie, aber gute Uebersetzung des *θεοὶ δεύτεροι*, nur mit einiger Zuthat der christlichen Anschauung: der zweite ist ja nach dem ersten, jener erste aber war für den Uebersetzer nicht *θεοὶ*, sondern *θεός*. In der That citirt schon Meineke aus Schneider auch die Lesart *θεὸς μέγιστος*. Nun sollte aber im Nachfolgenden der Nominativ *αἱ γυνεῖς* übersetzt werden; alle slavischen Uebersetzungen stimmen darin überein, dass sie umschreibend dafür *πατὴρ καὶ μήτηρ* setzen, allein während Sc., Gc. und Spc. die Uebersetzung dieser zwei Worte richtig im Nominativ wiedergeben: **ω(тѣ)цѣ и м(а)ти**, weicht gerade der Text der Haupthandschrift ab, er schreibt: **ω(тѣ)ца и матирѣ чнстн** (*σέβασθαι*). Man muss das als eine willkürliche Erweiterung ansehen, die kaum dem ersten Uebersetzer zugemuthet werden darf, sondern eher auf dem Gewissen eines der serbischen Abschreiber lastet.

V. 250: In der Haupthandschrift wird wohl nur ein Schreibfehler stecken in den Worten **жнѣни чнѣн** statt des durch Gc., Spc. und Sc. überlieferten **жнѣни вѣн** (vgl. S. 38).

V. 357: Mon. 530 *φίλος με βλέπων* kann in der von der Haupthandschrift überlieferten Lesart nicht richtig sein, **δρочѣ**

ГЫ ВРѢЖДАЕМЪ bedeutet ja gerade das Gegentheil: ὑπὸ φίλων βλαπτόμενος. Sc. schreibt ДРОУГЫ ВРѢЖДАМЪ (φίλους βλάπτων), was keinen guten Sinn gibt, näher dem griechischen Original müsste es heissen: ДРОУГЪ ВРѢЖДАЕ Мѐ.

Die Berichtigung der altserbischen Textüberlieferung durch einen anderen Text ist im Ganzen doch selten. Viel zahlreicher sind die Fälle, wo entweder alle oder die meisten Handschriften auf einem Text beruhen, der jedoch die griechische Lesart nicht genau wiedergibt. Allerdings kann selbst in einem solchen Fall nicht mit absoluter Sicherheit behauptet werden, dass die Uebersetzung in der ursprünglichen Form auf uns gekommen ist, doch ist die Wahrscheinlichkeit sehr gross, bei vollständiger Uebereinstimmung aller Texte jedenfalls grösser als dort, wo die eine oder die andere Handschrift abweicht. Ich will die hauptsächlichsten Fälle im Einzelnen durchgehen.

V. 8: Der griechische Vers Mon. 8 schliesst mit τῆς κοινῆς τῆς, die Lesart ist zweifellos; die übliche Uebersetzung des Wortes τῆς ist oben (auf S. 53) angegeben, ganz abweichend klingt es aber hier: смѣрннѣ прнсно. Allerdings liest man so nur in der Haupthandschrift, Sc. hat слѣчаа, das besser passt, doch auch in Sc. schliesst die Uebersetzung mit прнсно — auffallend, da dieser Ausdruck sonst regelmässig für das griechische ἀεὶ angewendet wird.

V. 11: Alle Handschriften lassen in der Uebersetzung des Verbums ἀμνημονεῖ (Mon. 10) noch ein Object ДРОУГА (φίλον) folgen, wovon im griechischen Original nichts zu finden ist.

V. 12: Die Uebersetzung begnügte sich nicht mit вѣѣмѣ für ὁ χρόνος (Mon. 11), sondern fügte noch hinzu на дѣлѣтѣ (ἐπὶ μακράν), ohne es in der Vorlage gefunden zu haben.

V. 14: Die Haupthandschrift schreibt zwar БЛАГА И ВЕЛИКА ЯСТЬ ЗѢЛО МОУДРОСТЬ, als ob im Original stünde ἀγαθὴ καὶ μεγίστη ἢ φρόνησις, allein die Lesarten ВЕЛИКО Gc. und БЛАГО И БОЛЕ Spc. führen auf die Vermuthung, dass dennoch in der ersten Uebersetzung БЛАГО ВЕЛИКО gestanden haben mag, wie ich bereits in der serbischen Ausgabe bemerkt habe.

V. 15: Der griechische Vers Mon. 13 hat sich nur in Spc. wie es scheint, in ursprünglicher Reinheit der Uebersetzung erhalten: МОУЖЮ ЛѢНО ЯСТЬ ТЕРПѢТИ НАПАСТИ КРѢПКО; die Handschriften Sr., Sc. und Gc. zeigen überflüssige Zusätze:

НАПАСТЬ ВСАКОУ Sc., НАПАСТН В'СА Gc., НАПАСТЬ ВСЯКОУ НАХОДАЩОУ Sc.

V. 27: Alle Texte fügen zu ΒΕΙΒΟΥΜΗΝΟ (ἀσπλόδοτος Mon. 50) noch das Adjectiv ε'λο, das in der griechischen Vorlage keine Begründung hat, nur variiren sie: ΒΕΙΒΟΥΜΗΝΟ Ε'ΛΟ Sr., Σ'ΕΛΟ ΒΕΙΒΟΥΜΗΝΟΙ ΕΛΟ Sc., ΒΕΙΒΟΥΜΗΝΟ Η ΕΛΟ Gc., ΒΕΙΒΟΥΜΗΝ'Ε ΚΕΣΤ'Η Η ΕΛΟ'Ε Spc.

V. 32: Unzweifelhaft schon in der ersten Uebersetzung suchte man für ἐκ κακῶν (Mon. 63) eine Abrundung durch die Hinzufügung des Substantivs ΟΕΡ'ΚΙΑ (*lucrum*). Spc. verstand das Wort nicht und machte aus dem Substantiv das Particip **ΟΕΡ'ΚΙΑΝ**.

V. 38: Schon der erste Uebersetzer fühlte das Bedürfniss den Imperativ ἀρσσε umschreibend durch ΟΥΜ'ΕΝ ΟΥΓΟΔΗΤΗ auszudrücken. Sc. verdirbt diese Lesart durch ΟΥΓΟΖΔΑΤΗ; denn wenn man diese Form des Verbuns gewählt hätte, so würde es wohl heissen: ΟΥΓΑΖΔΑΤΗ ohne ΟΥΜ'ΕΝ.

V. 45: In allen Texten steht merkwürdiger Weise in Mon. 72 für γονεῖς die Uebersetzung РОЖДЕНИЕ und in syntactischer Uebereinstimmung damit ЧЬСТЬНО für ἐν τιμαῖς. Ich habe zwar vorgeschlagen (in der serbischen Ausgabe) das Substantivum neutr. gen. in das Particip РОЖД'УЩЕ zu ändern (τοῖς γεννήσαντας), allein die Ueberlieferung widerstrebt dieser sonst sehr geringen Aenderung. Es bleibt nichts übrig als anzunehmen, der Uebersetzer habe aus Versehen γονεῖς als γονῆς gelesen oder aufgefasst. Aehnliche Versehen werden wir unten noch mehrere finden.

V. 56: Obwohl die Uebersetzung in Sr., Sc. und Gc. das Adjectiv ΜΟΥΔΡΟΥ als Epitheton des Weibes anwendet, wo im Original Mon. 56 nur γυναικὸς ἐσθλῆς oder ἀγαθῆς zu finden war, so scheint mir doch diese Aenderung nicht von dem ursprünglichen Uebersetzer herzuführen, da Spc. so schreibt: ЖИИ ДОБРЫ НЕ ОУДОБ'Е ОЕР'К(Е)ТИ. Oder sollte man sagen, der ursprüngliche Uebersetzer sei kein so grosser Frauenfeind gewesen, wie ein späterer Abschreiber? Für eine gewisse mildere Auffassung würde auch der Umstand sprechen, dass in Vers 57 als Uebersetzung von Mon. 95 alle slavischen Texte zu ЖИНОУ noch das den Sinn mildernde Epitheton ε'ЛОУ hinzufügen, trotzdem im Original stand nur γυναῖκα θάπτειν.

V. 61: Alle Uebersetzungen führen auf die Lesart der Haupthandschrift: ЖИНА ОУКО (oder КО) СЪСТАВЪ ДОМОУ И СПАСЪ, allein der am nächsten stehende Vers 85 widerspricht dieser Uebersetzung durch sein πῆμα, und Vers 90, wo πηδάλιον οἰκίας enthalten ist, entbehrt wieder des Ausdrucks σωτηρία; ausserdem fehlt in den meisten slavischen Texten zu ЖИНА jedes Epitheton, nur der amplificirende Text Spc. schreibt allerdings ЖИНА БЛАГОУМНА.

V. 63: Schon in der ursprünglichen Uebersetzung scheint ein im Verhältniss zum griechischen Original (Mon. 103) überflüssiges ТОЛИ ЖЕ hinter СОУСЪДЪИ (oder СОУСЪДЪИ) angehängt gewesen zu sein. Die späteren Abschreiber haben den Zusatz zu ТОЛИ ЖИНИ СѦ erweitert. Das Anhängsel ТОЛИЖЕ bedeutete offenbar: ebenfalls, gleichfalls, auch.

V. 68 ist nur durch Sr. und Sc. vertreten, darum kann man schwer sagen, wie die ursprüngliche Uebersetzung des Verses Mon. 120 gelautet haben mag; vielleicht stand zuerst für φιλανθρώπους nur ΜΗΛΟСТΗΝΕΥ, dann wären η ΔΟΥΣΕΛΕΥΟΝΙΕ Sr. und ЛЮБЯЩАЯ Б(ОГ)А Sc. spätere Zusätze.

V. 73: Die erste Uebersetzung des Verses Mon. 114 für das Adjectiv χρηστός scheint ЛЮБЪ gewesen zu sein, weil diese Lesart durch Sr. und Gc. gestützt wird. Die Aenderung in Sc. in БОГАТЪ passt ebenso wenig hieher, wie in Spc. ЛΟΥКАВЪ. Für БОГАТЪ habe ich oben БЛАГЪ vermuthet.

V. 79: Die Worte τῷ τρόπῳ χρήσῃ νόμῳ scheinen durch ТО БЪ ЗАКОНЪ ТРОИ übersetzt zu sein, weil alle slavischen Texte diese Lesart geben. Ich hatte zwar in der serbischen Ausgabe eine Conjectur vorgeschlagen: ТО НРАБЪ ЗАКОНЪ ТРОИ, allein da keine Handschrift diese Lesart unterstützt, so müsste man annehmen, dass die Auslassung der Silbe НРА schon in die Zeit vor unserer Textüberlieferung fällt. Das ist zwar nicht unmöglich, aber auch nicht ganz wahrscheinlich.

V. 93: Alle Texte der slavischen Uebersetzung haben den Vers Mon. 161 gemässigt zu Gunsten der Frauen! Die Uebersetzung lautet nicht absolut οὐκ ἔνεστι, wie in der griechischen Vorlage, sondern бlos σπάνιον ἔστι! Πίστις ist übersetzt durch ИСТИНА, das sonst den Ausdruck ἀλήθεια wiederzugeben pflegt (vgl. übrigens auf S. 27 u). Auch ἰδεῖν ist nicht genau übersetzt, ОБРЪСТИ wäre wörtlich εὐρεῖν.

V. 95: Die Uebersetzung von ἡδονῆς τι μέτρον (Mon. 182) ist frei und nicht ganz sicher: die Haupthandschrift schreibt **сладсть ма(ла)**, die letzten zwei Buchstaben sind unleserlich. Merkwürdig, Spc. schreibt gerade umgekehrt **сладость много**. Ursprünglich scheint doch **мааа** im Text gestanden zu haben.

V. 100: Merkwürdig stimmen alle Texte darin überein, dass sie in Mon. 167 σιγηρὸς τρόπος durch **малычашебь моужа** wiedergeben. Hat der erste Uebersetzer durch Versehen ἀνθρωπος statt τρόπος gelesen?

V. 102: Die Uebersetzung von Mon. 169 ist so eingerichtet, dass der Uebersetzer ἐμπειρία γὰρ τῆς ἀπειρίας κράτει gelesen haben muss. Ausserdem ist zu ἐμπειρία das Adjectiv **ἡράκημιμα** (ἡθικῆς oder τῶν τρόπων) vielleicht erst später hinzugefügt worden.

V. 103: Der Vers Mon. 170 ist gleichfalls ganz frei übersetzt; erstens fehlt im Original das mildernde Adverb **πολλάκις** (**многами**), dafür steht πάντες, dann hat man οἱ παθόντες εὖ so übersetzt, dass **χαρίν ἄνθρωποι** dafür gedacht wurde.

V. 106: Alle Texte übersetzen den Vers Mon. 664 so, dass sie im Gegensatz zu ἐν γῇ in der zweiten Vershälfte das Verbum πλεῖν als Particip und das Particip **πλουτοῦντα** als Infinitiv nehmen.

V. 109: Alle Texte geben in Mon. 191 ζῆθι **προσεχόντως** durch Umdrehung des Ausdruckes wieder, als hätten sie ζῶν προσέχε gelesen. Die Schwierigkeit, **προσεχόντως** richtig zu übersetzen, mag das Ihrige dazu beigetragen haben.

V. 112: Die Uebersetzung der Worte **θανάτου ἄζια** (in Mon. 194) ist nicht genau, der Uebersetzer änderte den Sinn in **μὴ πρᾶττε θανάτου ἔργα!**

V. 150: Mon. 243 lautet in der zweiten Hälfte **ὑπέρθεα** oder **ὑπέρ θεούς**, die Uebersetzung aber liefert übereinstimmend **оуспѣшнѣишѣ смѣшани**, d. h. eine positive Wendung: **τὰ ὀνήσιμα φρόνει**.

V. 155: Die Uebersetzung von Mon. 240 lautet so: **χρεῖπτον φρενῶν σταλαγμόν ἢ τύχης πίθον**. Aus dem Accusativ **καπλῷ** machte man später in Sc. Gc. den Nominativ **капѧ, капѧѧ**.

V. 172: In der Uebersetzung des Verses Mon. 275 ist die zweite Hälfte **παιδεία βροτοῖς** nicht genau wiedergegeben: in Sr. steht bloß **хитрость** (ohne **члоуѣкомѧ**), in Sc. **много оумѣкнѣство** (ebenfalls ohne **члоуѣкомѧ**).

V. 174: Wenn die Uebersetzung des Verses Mon. 277 in Sr. das Ursprüngliche enthält, dann müsste man sagen, dass Sc. unter Rücksichtnahme auf die griechische Wendung ἐν βροτοῖς eine Berichtigung in **вѣ члвкѣхъ** bewerkstelligt hat.

V. 178: Mon. 307 hat der Uebersetzer *καιροσκόπει τὰ πράγματα* so übersetzt, als hätte er im Original vorgefunden: *καιρὸς σκόπει καὶ πράγματα*.

V. 181: In Mon. 308 ist die Wendung *παιδείας λόγος* ziemlich frei durch **моуаго слооо** (*σοφὸς λόγος*) übersetzt worden.

V. 184: Die slavische Uebersetzung in allen Handschriften beginnt in Mon. 285 so: **зѣлъ сѣ слышати**, also *κακῶς ἀκούειν*. So muss der erste Uebersetzer seine Vorlage, sei es auch aus Versehen, gelesen haben.

V. 193: In Mon. 309 steht für *ἀτυχίας* ungenau **нишѣтъ** (*πενίας*), *ἀνθρώποις* blieb unübersetzt und hinter *τέχνη* (**оуμѣннѣ** oder **оумъ**, besser wäre es **χουδοжъство** oder selbst **хѣтростъ** zu sagen) wurde noch ein nicht dastehendes *μόνον* oder *μόνη* hinzugefügt.

V. 218: Mon. 397 *καὶρὸν λαβών* ist etwas frei übersetzt durch **аще и достоинно юсть**, man würde eher erwarten **оулогчнѣ юрѣми**.

V. 221: Auch Mon. 392 ist frei übersetzt: *ξένῳ καὶ παντὶ* (oder *πάντῳ*) *οὐ πρέπει* (*οὐ δεῖ*) *πορνεύειν*.

V. 231: Mon. 424 weicht am Schluss von der griechischen Vorlage ab, für *βλέπει* steht **вси видѣтъ** (*πάντες βλέπουσι*).

V. 235: Die Uebersetzung lautet übereinstimmend so: **съ тоугоу юсть старцоу вѣ домоу ракотати**. Ist das die Wiedergabe des Verses Mon. 693? Der Versanfang erinnert allerdings an *ὁκληρὸς*, allein das Uebrige stimmt besser zum Spruch Menanders *Παχρόν ἐστι γέρων ἐν οἰκίᾳ μένων*. Statt *μένων* sollte es geradezu *βουλεύων* heissen. Wie kam der Uebersetzer zu dieser Abschweifung vom Original?

V. 242: Es scheint, dass hier die ursprüngliche Uebersetzung von Mon. 242 nicht in Sr., sondern in Spc. und Gc. vorliegt: **нѣсть како помѣнѣти прѣвѣхъ зѣлъ**. Wenigstens näher ist diese Redaction dem griechischen Text als die in Sc. stehende **нѣсть лѣпо поминати прѣвѣхъ зѣлобѣ**.

V. 243: Den einfachen Ausdruck *θεός* (434) hat der Uebersetzer durch **вѣ еога мѣсто** etwas gemildert.

V. 248: Mon. 710 lautet in der Uebersetzung etwas abweichend vom griechischen Original. Der Uebersetzer scheint den Vers als Fragesatz aufgefasst zu haben: *Πῶς λόγον τίς οὐκ ἀναιρεῖται πάλιν*; und in einen Aussagesatz des Gegentheils verwandelnd hat er das *τίς οὐκ* als *ἐκαστος* übersetzt. So erkläre ich mir das an die Spitze gestellte *εκακῇ*. In Gc. steht wohl nur aus Versehen *ε'ς* und in Spc. *ε'ς*. Das Verbum *ἀναιρεῖται* ist frei übersetzt durch *ωτρε'ѣтъ прѣмѣтъ*.

V. 258: Mon. 465 wird wohl *ῥοπή* vom Uebersetzer als Dativus *ῥοπῇ* aufgefasst worden sein, dann auch *ὁ ζυγός* als *ἐν ζυγῷ*; denn übereinstimmend in allen Texten liest man: *въ чакѣ ѿстѣ наша жѣзнѣ акы въ мрѣмѣ*.

V. 261: Mon. 712 ist nicht ganz genau übersetzt; für πάντα τὰνβύρ steht *ε'ς'ѣ' жѣзнѣ*, also: πάντων τὸν βίον

V. 264: Nicht genau ist die Uebersetzung Mon. 485: τοῖς τρόποις ἐλεύθερον, die slavischen Worte *отъ вѣго дѣлѣи* entsprechen einem von ἐλεύθερον abhängigen Genetiv τῶν τρόπων, wenn man schon zugibt, dass *οἱ τρόποι* durch *дѣлѣи* übersetzt werden durfte, wozu Parallelen allerdings vorliegen. Vgl. Mon. 160 σῶφρονες τρόποι: *смыслѣнамъ дѣлѣи* (V. 91) oder Mon. 333: ὁρῶν-τὸν τρόπον: *вѣдѣтъ-дѣла* (Sc. XVII). Die Lesart in Spc. *Ѡ вѣго дѣлѣи*, wenn sie ursprünglich wäre, würde allerdings dem griechischen τοῖς τρόποις näher kommen, dann bliebe aber *Ѡ вѣго* noch überflüssiger als es ohnehin ist.

V. 271: Die Uebersetzung des Mon. 484 ist etwas abweichend von der griechischen Ueberlieferung, doch zunächst muss jene selbst in einem Punkt berichtigt werden. Statt *μαλ'αυτη' же ѿстѣ лѣпо* muss auf Grund von Gc. *μαλ'αυτη' ѿже ѿстѣ лѣпо* gelesen werden, diese Lesart wird auch von Spc. gestützt. So ergibt die Uebersetzung den Sinn: *σιγᾶν μὲν ἂν δεῖ, λέγειν (oder λαλεῖν) δὲ ἂν πρέπει*. Vgl. Dr. L. Sternbach, Menandrea p. 21—22.

V. 273: Die Uebersetzung in Mon. 497 weicht insofern ab, als sie statt der 1. Person plur. *νομίζομεν* willkürlich πάντες νομίζουσι voraussetzt.

V. 275: Mon. 503 hat der Uebersetzer τὸ κέρδος ἡγοῦ κέρδος so vereinfacht: τὸ κέρδος φιλει, ἔταν etc.

V. 281: Mon. 501 ist wohl schon von dem ersten Uebersetzer missverstanden worden. Statt τὸν εὐπροϋνθ' (vl. τὸν εὐ

ποιούνθ') fasste er dieses Object sachlich in der Bedeutung von τὴν εὐπορίαν auf und übersetzte auch darnach.

V. 283: Auch die Uebersetzung von Mon. 722 weicht vom Original ab. Den Ausdruck τὸ πολλὰ πράττειν verstand der Uebersetzer im Sinn von εὐπραξία und übersetzte **МНОЗН САНН** (etwa: magnae opes oder magnae dignitates). Die Wendung **СѦ БРѢДОМѦ** für **σαπρός** (eigentlich **βλαβηρός**) entspricht allerdings der Uebersetzung **СѦ СМРЛѢТНЮ** für **θνητός**.

V. 284: In Mon. 726 hat der Uebersetzer **βουλεύεται** mit **ἡμῶν** in näheren Zusammenhang gebracht und so übersetzt: **ταῦτόματον** (ἔργον) **καλλίω ἡμῶν βουλεύεται** (im Sinne **προβουλεύεται**).

V. 302: In Mon. 464 scheint der Uebersetzer statt **ἔχω** den Imperativ **ἔχε** gelesen zu haben. Auch den Ausdruck **πρὸς εὖ λέγοντας** übersetzte er im Singular.

V. 314—315: Diese zwei Verse (Mon. 700 und 447) hat der Uebersetzer als ein auf die Frauen bezügliches Distichon aufgefasst und daher im zweiten Vers **πολλοὶ δὲ** statt **πολλοὶ μὲν** übersetzt, ausserdem von **εὐτυχοῦσιν**, da schon im ersten Verse **δυστυχοῦσιν** gesagt war, eigentlich nur **εὖ** zum Ausdruck gebracht. Er setzte also auch bei **εὐτυχοῦσιν** stillschweigend den Zusatz **γυναικῶν εἵνεκα** voraus.

V. 322: Vers Mon. 466 ist nicht genau übersetzt. Für **ῥῆμα** (v1. **ῥηθὲν**) hätte man nicht den Plural **БІСѢДѦ** (**ῥήματα** oder **λόγοι**) erwartet. Auch **παρὰ καιρὸν** durch **НА ДАБѢ** (**διὰ μακρῶν**) wiedergegeben ist sehr frei; dafür ist **τὸν ὅλον** unübersetzt geblieben, aber nach **διὰ μακρῶν** folgt noch ein Particip, dem griechischen **ῥηθὲν** entsprechend (vgl. oben S. 62).

V. 333: Die Uebersetzung von Mon. 511 ist nicht ganz klar, sie beruht nur auf Sr. und Sc., beide weichen von einander und auch vom griechischen Original ab. Die Uebersetzung **ἀνθρώποισιν** durch **ВѦ БІСѢДѦ** (**ἐν λόγοις**) ist ebenso auffallend, wie die Lesart von Sc. **ВѦБІГДѦ К ТІБѢ** (**ἀεὶ ἐν σοὶ**).

V. 344: Mon. 521 scheint in der handschriftlichen Uebersetzung der slavischen Uebersetzung nicht vollständig zu sein; **по добрѣ** für **ὕπερ εὐσεβείας** ist nicht ausdrucksvoll genug, man würde **по БЛАГОУСѢТНН** erwarten, vielleicht stand in der ursprünglichen Uebersetzung **по добрѣ ЧѢТН**? Dagegen ist das Schlusswort **ГЛАГОЛАТН** gegenüber dem griechischen Original

ein überflüssiger Zusatz. Leider ist die Uebersetzung nur in Sr. und Sc. nachweisbar.

V. 349: Mon. 515 ist frei übersetzt, als hätte dem Uebersetzer vorgelegen: ὑπερηφανίας οὐδὲν (ἀνθρώποις) κακὸν μείζον (oder βαρύτερον).

V. 380: Die Uebersetzung von Mon. 752 ist sonst genau, nur statt ἐστὶν dachte sich der Uebersetzer das Verbum λαβεῖ.

Einige Stellen der slavischen Uebersetzung beruhen auf offenbarem Missverständnisse. Diese Uebersetzungsfehler kommen für die griechische Vorlage, die in dieser Abhandlung den Haupt Gesichtspunkt bildet, wenig oder gar nicht in Betracht. Dennoch will ich an einigen eclatanten Beispielen den Missgriff des Uebersetzers zeigen.

V. 182 lautet in der slavischen Uebersetzung so: **ХОУЛИТИ НѢСТЬ ЛЪЗѢ НИ СОУДИТИ ЗАКОНЪ**, in Sc. etwas glatter: **ХУЛИТИ НЕЛЪЗѢ НИ СЪДИТИ ЗАКОНА**. Die Uebereinstimmung zweier Handschriften am Versende in der Wahl des Wortes **ЗАКОНЪ** oder **ЗАКОНА** zeigt klar, dass der Uebersetzer den griechischen Vers Mon. 287 Κατηγορεῖν οὐκ ἔστι καὶ κρίνειν ὁμοῦ durch Versehen so gelesen haben muss: Κατηγορεῖν οὐκ ἔστι καὶ κρίνειν νόμου (oder νόμον).

Ebenso ist Mon. 239 das letzte Wort καὶ παροινίας durch **НЕСМЫСЛА ВСЕГО** (V. 145) so übersetzt, dass man vermuthen darf, der Uebersetzer habe verkehrt *παραινολας* statt *παροινίας* gelesen.

In Mon. 451 zeigt die Uebersetzung **МОУДРОСТНЮ ИСТЬ НАОУЧИТИ СѢ РАЗОУМОУ**, dass der Uebersetzer den Nominativ σοφία γάρ ἐστι als Dativ gelesen hat: σοφία γάρ ἐστι, übrigens solche Abweichungen in der Lesung des griechischen Textes kamen schon oben einige Male zur Sprache.

Die Würdigung der durch die slavische Uebersetzung gestützten Lesarten des griechischen Textes gehört nicht in die Aufgabe dieser Abhandlung.

Anhang.

Ueber eine christliche Bearbeitung der Menandersentenzen in der altkirchenslavischen Uebersetzung.

Als einen Nachtrag zu der vorausgehenden Abhandlung will ich im Nachfolgenden eine eigenthümliche slavische Redaction der Menandersentenzen zur Sprache bringen. Wie bereits oben (S. 3 u. 10) erwähnt wurde, besitzt die altrussische Literatur, nachweislich schon seit dem 14. Jahrhunderte, neben den Abschriften der altkirchenslavischen Menanderübersetzung vollen Umfangs, auch noch einen Auszug dieses Werkes, der allem Anschein nach in Russland, und nicht bei den Südslaven, zu Stande kam. Zwei Texte dieses Auszugs wurden von mir oben mit Gc. und Uc. bezeichnet; ein dritter Snc. stellt sich als zufällige Kürzung des ganzen Werkes, die keiner besonderen Redaction angehört hat, heraus. Jener durch die Texte Gc. und Uc. vertretene Auszug gab ziemlich früh, jedenfalls schon im 14. Jahrhundert, den Anstoss zur Umarbeitung der Sentenzen im christlichen Sinne; diese Umarbeitung soll hier etwas eingehender besprochen werden. Ich kenne bis jetzt drei solche Texte (der dritte ist allerdings nur ein geringfügiges Bruchstück), deren ältester Spc., in einer St. Petersburger Handschrift auf Pergament geschrieben, saec. XIV, dieser Analyse zu Grunde liegt und in diesem Anhange vollinhaltlich abgedruckt wird, womit ich zugleich das auf S. 6 Anm. gegebene Versprechen erfülle.

Zuerst möchte ich das Verhältniss dieser Redaction, was ihren äusseren Umfang anbetrifft, sowohl zu Sr. als zu Mon. durch Zahlen veranschaulichen. In der obersten Reihe stehen die fortlaufenden Nummern des Textes Spc.; in der mittleren die ihnen entsprechenden Zahlen der Handschrift Sr. nach meiner serbischen Ausgabe; in der untersten die Zahlen der griechischen Monostichen nach Meineke, mit Einschaltung der Buchstaben, mit welchen die in die griechischen Reihen auf Grund des Σ hineingehörenden Verse oben bezeichnet wurden.

A.

Spe.:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14/15	16
Sr.:	1	—	2	7	10	11	13	14	15	16	17	18	19	20/21	22
Mon.:	1	—	2	640	649	10	<i>a</i>	12	13	14	15	18	19	20/23	24
Spe.:	17	18	19/20	21	22	23	24.								
Sr.:	23	24	25/26	27	28	29	30.								
Mon.:	26	<i>b</i>	<i>c/d</i>	50	638/39	25	<i>e.</i>								

B.

Spe.:	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40.
Sr.:	31	32	34	33	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	—.
Mon.:	64	63	656	65	651	79	<i>f</i>	76	58	61	59	69	70	71	72	—.

Γ.

Spe.:	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56
Sr.:	46	47	48	49	50	51	52	53	55	—	—	56	57	58	60	61
Mon.:	80	<i>h</i>	81	83	88	84	90	91	93	—	—	94	95	96	100	85
Spe.:	57	58	59	60	61.											
Sr.:	—	—	62	—	63.											
Mon.:	—	—	102	—	103.											

Δ.

Spe.:	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74.
Sr.:	—	64	65	—	—	73	74	75	76	77	Sc.	78	79.
Mon.:	—	<i>i</i>	119	—	—	114	117	126	127	128	137	<i>l</i>	135.

E.

Spe.:	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86
Sr.:	80	81	82	83	Sc.	84	85	86	87	88	89	90
Mon.:	149	150	145	151	152	153	154	156	157	158	159	<i>m</i>
Spe.:	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97.	
Sr.:	91	92	93	94	95	96	98	99	100	101	106.	
Mon.:	160	162	161	<i>n</i>	182	164	165	144	167	168	664.	

Z.

Spe.:	98	99	100	101	102	103	104	105.
Sr.:	108	109	110	111	112	113	114	116.
Mon.:	186	191	192	193	194	195	<i>r</i>	201.

H.

Spe.: 106 107 108 109 110 111 112 113 114 115.
 Sr.: 118 119 120 124 125 126 133 136 137 138.
 Mon.: 226 204 208 602 669 228 217 225 219 u.

Θ.

Spe.: 116 117 118 119/120 121 122 123 124 125.
 Sr.: 142 143 145 147/148 149 150 152 154 155.
 Mon.: 238 v 239 232/229 230 243 x 245 240.

I.

Spe.: 126.
 Sr.: 156.
 Mon.: 257.

K.

Spe.: 127 128 129 130 131.
 Sr.: 184 185 187 188 191.
 Mon.: 285 289 301 291 294.

Λ.

Spe.: 132 133 134 135 136 137 138 139 140 141 142 143.
 Sr.: 196 197 198 199 201 202 203 204 207 206 209 Sc. I.
 Mon.: 316 ζ η 317 319 320 ϑ 329 331 322 323 324.

M.

Spe.:	144	145	146	147	148	149
Sr.:	Sc. IX	Sc. X	Sc. XII	Sc. XIII	Sc. XV	Sc. XVII
Mon.:	κ	344	λ	360	335	333

Spe.:	150	151	152	153	154
Sr.:	Sc. XVIII	Sc. XXII	Sc. XXIII	Sc. XXIV	Sc. XXV
Mon.:	367	348	349	350	366

Spe.:	155	156.
Sr.:	Sc. XXXI	Sc. XXXII.
Mon.:	ο	352.

N.

Spe.:	157	158	159	160
Sr.:	Sc. XXXV	Sc. XXXVI	Sc. XXXVII	Sc. XXXVIII
Mon.:	373	374	ϑ	376

Spec.: 161 162 363.
 Sr.: Sc. XL 211 212.
 Mon.: 384 σ 383.

E.

Spec.: 164 165 166 167 168 169 170 171 172 173.
 Sr.: 213 214 215 216 217 218 219 220 221 222.
 Mon.: 394 389 τ 391 390 397 398 393 392 399.

O.

Spec.: 174 175 176 177 178 179 180 181 182 183 184 185
 Sr.: 223 224 225 226 227 228 229 230 231 232 233 234
 Mon.: 407 417 418 404 420 419 422 423 424 428 429 430

 Spec.: 186 187 188 189 190 191 192 193 194 195 196 197
 Sr.: 235 236 237 238 239 241 242 243 244 245 246 247
 Mon.: 693 v 415 φ 425 427 435 434 689 437 χ ψ

 Spec.: 198—199—199' 200 201 202 203 204 205.
 Sr.: 285—286 287 288 289 290 292 293.
 Mon.: ω — aa bb cc 410 dd ff gg .

II.

Spec.: 206 207 208 209 210 211 212 213 214 215 216 217
 Sr.: 294 295 296 297 298 299 300 302 303 304 307 308
 Mon.: 706 702 463 452 448 hh 449 464 453 kk ll 460

 Spec.: 218 219 220 221—222 223 224 225 226 227 228.
 Sr.: 309 312 313 314—315 316 317 318 319 320 321.
 Mon.: 626 627 mm 700—447 nn 446 oo 555 625 pp .

P.

Spec.: 229 230 231 232 233 234 235 236 237 239.
 Sr.: 322 248 249 250 251 252 254 255 256 258.
 Mon.: 466 710 470 qq 471 472 628 ss tt 465.

 Σ .

Spec.: 238 240 241 242 243 244 245 246 247—248.
 Sr.: 257 259 262 263 264 265 266 267 268—269 (271).
 Mon.: 476 481 477 715 485 486 vv ww 487—479 (484).

T.

Spc.: 249—250 251 252 253 254 255 256 257 258.
 Sr.: 273—274 276 277 278 279 281 282 283 284.
 Mon.: 497—*xx* 727 717 725 500 501 716 722 726.

Υ.

— — —

Φ.

— — —

Χ.

Spc.: 259 260 261.
 Sr.: 371 372 373.
 Mon.: 748 749 ξξ.

Ψ.

Spc.: 262 263 264 265 266 267.
 Sr.: 374 375 376 377 378 379.
 Mon.: 551 547 *oo* 550 *ππ* *qq*.

Ω.

Spc.: 268 269 270 271 272 273 274 275 276 277 278 279 280
 Sr.: 380 381 382 383 385 386 387 388 389 390 391 392 393
 Mon.: 752 756 *σσ* *ττ* *φφ* *χχ* *ψψ* 558 *ωω* 556 *aaa* *bbb* 745
 Spc.: 281 282 283.
 Sr.: 394 5 67.
 Mon.: *ccc* 4 658.

Da ich von der Parallelhandschrift Tc. keine vollständige Abschrift besitze, so muss ich mich mit dem Hinweis auf S. VII—IX meiner serbischen Ausgabe der Menandersentenzen begnügen, wo nachgewiesen worden ist, dass der Text Tc. wenigstens im Allgemeinen auf derselben Bearbeitung beruht wie Spc. Es dürfte schon das bezeichnende Zusammentreffen der beiden Handschriften in der Einschaltung der Verse 2. 40. 65 hinreichen, um die nahe Verwandtschaft derselben zu zeigen. Auch der Sprung von Vers 156 (der serbischen Ausgabe) gleich auf Vers 184 und von Vers 284 auf Vers 371

spricht für die nächsten Beziehungen zwischen Spc. und Tc. Auch auf die Berührungspunkte zwischen Spc. und Tc. einerseits und Gc. andererseits wurde bereits oben hingewiesen (vgl. S. 15—17), woraus gefolgert werden darf, dass die Umarbeitung, von welcher hier die Rede ist, aus dem bekannten Auszug der Menandersentenzen nach dem Typus Gc. hervorgegangen ist.

Worin besteht nun die Umarbeitung des Gc.-Typus in den Spc.-Typus?

Um dem möglichen Irrthume, als ob in Spc. der ganze Text gegenüber Gc. oder den vollständigen Sentenzensammlungen in Sr. und Sc. umgearbeitet sei, vorzubeugen, sei zuerst die That-
sache hervorgehoben, dass auch in Spc. die grössere Hälfte der Verse an der ursprünglichen Ueberlieferung der Uebersetzung, sei es wörtlich, sei es mit nur ganz geringfügigen Abweichungen, die auch innerhalb der verschiedenen Handschriften derselben Redaction vorzukommen pflegen, festhält. Ich will zuerst alle derartige Verse in der Reihenfolge des Spc.-Textes aufzählen:

V. 3. 6. 7. 9. 10. 11. 12. 13. 17. 18. 23. 24. 25. 26. 27.
29. 30. 31. 32. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 41. 42. 43. 45. 48. 52.
54. 59. 68. 70. 73. 75. 76. 78. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 87. 88.
89. 90. 91. 93. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105.
106. 109. 110. 111. 112. 113. 115. 116. 117. 119—120. 121.
122. 123. 124. 126. 127. 128. 130. 132. 133. 134. 135. 136.
137. 138. 139. 140. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150.
151. 152. 153. 155. 156. 158. 161. 162. 163. 165. 168. 170.
171. 172. 173. 174. 175. 176. 178. 179. 180. 181. 182. 183.
184. 185. 186. 187. 188. 190. 191. 192. 194. 195. 196. 197.
198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 207. 208. 209. 210.
211. 213. 214. 215. 217. 218. 220. 221/2. 223. 224. 225. 226.
227. 228. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239.
240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 248. 249. 250. 251. 252.
254. 256. 257. 258. 260. 261. 262. 263. 264. 266. 267. 269.
270. 271. 274. 275. 278. 279. 280.

Also mehr als zwei Drittel aller Sprüche bleiben in Spc. noch unangetastet; ja in diesen Versen hat sich zum Theil selbst eine richtigere Gestalt der ursprünglichen Uebersetzung erhalten, als in Sr. oder Sc. und Gc. Vergleiche z. B.

V. 52 (56): In Spc. ist richtiger gesagt **ЖЕНЫ ДОБРЫ НЕ ОУДОБЬ ВЕРѢСТН** als in Sr. **ЖЕНОУ МОУДОУ НЕ ОУДОБЬ ВЕРѢСТН**. Im Griechischen liest man γυναικὸς ἐσθλῆς (oder ἀγαθῆς) und nicht σοφῆς.

V. 56 (61): Spc. schreibt **ЖЕНА БЛАГОУМНА** (Sc. **ДОБРА**), entsprechend dem griechischen Texte γυνὴ δὲ χρηστή, während Sr. und Gc. das Adjectiv ausgelassen haben.

V. 75 (80): Spc. gibt die Worte τὰγαθ' αὖξεται ganz richtig durch **ДОБРОЕ ПРИВЕВЕСТИ** wieder (so allerdings auch Sc.).

V. 110 (125) ist wegen der correcten Wiedergabe des griechischen Textes bereits oben S. 66 hervorgehoben worden.

V. 140 (207): Steht blos in Spc. in der richtigen Uebersetzung **ПОМЫШЛАН ПРѢДСТРОЕНИЕ ПОТРЕБНЫ ЖИЗНИ**.

V. 151 (Sc. XXII): Die Lesart **ПОМОГАТИ НИЦНИМЪ** Spc. (so auch in Gc.) ist vorzuziehen dem in Sc. stehenden Ausdruck **ПОДАВАТИ НИЦНИМЪ** (griech. ὠφελεῖν).

V. 153 (Sc. XXIV) hat sich nur in Spc. in der richtigen Form erhalten: **БЛАЖЕНЪ ЮС(ТЬ) НИЖЕ ДОБРЫМЪ СЛОУЖИТЬ**.

V. 159 (Sc. XXXVII) scheint ebenfalls in Spc. die ursprüngliche Gestalt der Uebersetzung erhalten zu haben: **ЗАКОНА ПОСЛОУШАН А БЕЗАКОННЫ НЕ ТВОРИ НИКОЛИЖЕ**; die Lesart Gc. dürfte in den Schlussworten verderbt sein: **БЕЗАКОННА НЕ СОТВОРИ НИЧСОЖЕ**; wenn der Verschluss **НИЧЬСОЖЕ** gelautet hätte, so würde man statt **БЕЗАКОННЫ** das Adjectiv **БЕЗАКОНЬНА** erwarten, wogegen jedoch die Uebereinstimmung aller drei Handschriften (Spc., Gc. und Sc.) spricht.

V. 173 (222) dürfte die Lesart **ПРѢТРѢКА**, welche Spc. bietet und Sr. mit seinem Schreibfehler **ПРѢГРѢКА** stützt, richtig sein; wahrscheinlich lautete in alter Sprache ein Substantiv **ПРѢТРѢКА**, in der Bedeutung ἀπράγμων, wovon auch das Adjectiv **ПРѢТРѢБЬНЪ** und die Verba **ПРѢТРѢБОВАТИ** und **ПРѢТРѢБЕНИ** herrühren. Die feminine Form **ПРѢТРѢКА** für ἀπράγμων ist ebenso möglich, wie **ПОСЛОУХА** (*testis*), **ПРИЪЗДА** (*advena*) u. s. w.

V. 189 (238) hat sich in Spc. und Gc. in der Fassung, die von der ursprünglichen Uebersetzung herzurühren scheint, erhalten: **ЧЫСТИТЬ ВѢКЪ (ЮСТЬ) ЧЛОВѢКОМЪ ИРАТЬ ДОБРЪ**.

V. 195 (245) ist die Lesart **ПРНЖИДЕТЬ** in Spc. die allein richtige.

V. 236 (255): Durch die Uebereinstimmung des Spc. mit Sr. und Gc. ist der Text: **въ частѣ бога едины тѣчню прѣмѣннѣсть** für die ursprüngliche Uebersetzung gesichert (vgl. oben S. 39).

Diese Treue der Ueberlieferung in Spc. betreffs der Mehrzahl der Sprüche, erstreckt sich nicht auch auf Tc. Man ist vielmehr berechtigt anzunehmen, dass ein späterer Abschreiber (sagen wir der Verfasser des Textes Tc.) weiter vorging und die Umschreibung oder Erweiterung einzelner Sprüche auch dort vornahm, wo in Spc. noch die ursprüngliche Redaction sich erhalten hatte. Ich bin zwar nicht in der Lage den Beweis für diese Behauptung aus der vollen Vergleichung der beiden Texte zu schöpfen, allein auch dasjenige, was mir zu Gebote steht, reicht hin um das gegenseitige Verhältniss zwischen Spc. und Tc. in diesem Sinne zu begründen. Man vergleiche nachfolgende Parallelen, wobei die Erweiterungen in Tc. durch gesperrten Druck hervorgehoben sind:

Spc.

1. **Б(о)гоу подобно естъ б(о)-
жны стронти а чловеѣкоу соу-
щю чл(о)в(ѣ)чьскаѣ творити.**

3. **Белико естъ б(о)гъство
чл(о)в(ѣ)коу оумъ.**

5. **Ище терпиши зло б(о)га
ради, то бл(а)го ти боудеть.**

6. **Блоуденъ (sic!) естъ ниже
ве(о)гатѣвъ ти заебудоути
(sic!) друта.**

8. **Бсгдѣ бл(а)го и боле
всего въ чл(о)в(ѣ)цѣхъ моу-
дрость.**

9. **Моужю лѣпо естъ тер-
пѣти напасти крѣпко.**

Tc.

1. **Богоу подобно и досто-
но в(с)тѣ) бож(е)ствена строн-
ти и оутвержати, а чловеѣ-
коу сѣиш на земли чловеѣ-
чьскаѣ дѣлати и творити.**

3. **Белико ес(тѣ) и славно
богъство оумъ чловеѣкоу.**

5. **Ище тръпиши здѣ вса-
ко зло страданіе, досады
и оунниженіа, поношеніа
бога ради, то ебдет' ти бла-
го въ здаданіе.**

6. **Безъмен' ес(тѣ) ниже ког-
да обогатѣвъ и забедет' прѣ-
ваго друга своего.**

8. **Бсгдѣ добро и боле все-
го еже ес(тѣ) в' чловеѣцѣхъ
смиренаѣ мудрость.**

9. **Благоразумномъ моу-
жѣ достоинно ес(тѣ) с развѣ-**

Spс.

Тс.

11. Безъ совѣта творѣше чл(о)в(ѣ)ци прнс(но) вѣрѣжуютъс(ѧ).

13. Моужь лоукавь аще шб(ог)атѣеть, то злѣ живет(ь).

14—15. Оумѣи гнѣвъ держати, то срамныхъ(ъ) дѣла не твори всегда.

19—20. Правъ великъ имѣти дружити сѧ съ другы.

Правоу наоучиетъ сѧ подобноу тожъ сѧ дружи.

24. Моужь молчанье послѣди въздвижаетъ(ь) гнѣвъ.

29. Бидѣвъ инѣхъ зло накажи сѧ самъ.

44. Женѣ всакон красота не злато но оумъ и молчанье.

мом' тер'пѣти всакыа напастн нахѣодащаа крѣпко.

11. Безъ совѣта аще ч'то и творять чловѣцы, то всегда вѣрѣжаютъ сѧ.

13. Моужь лѣкавь аще шбогатѣетъ, то пакы горши и злѣ поживетъ.

14—15. Яще когда слѣчитъ сѧ и гнѣвъ на кого дрѣжати шт(ъ) зависти вѣсовскыа, то поне срамныхъ дѣла не твори всегда.

19—20. Подвигъ великъ подобаетъ имѣти еже съ дружити сѧ съ другы.

Прѣжде правъ наоучиетъ сѧ подобенъ таж(е) съ дружи сѧ.

24. Моужь аще и въ молчаніи пребываетъ, послѣди же въздвижаетъ гнѣвъ. ничтоже шт(ъ) молчаніа ползѣетъ сѧ.

29. Бидѣвъ инѣхъ злая дѣла творѣща, то самъ накажи сѧ тѣхъ не творити.

44. Женѣ всакон красота не златом оутварь оукрашаетъ, но великъ оумъ и въ разумѣ млчание.

Nicht unbemerkt will ich lassen, dass in diesen Fällen der Erweiterung des Tc.-Textes gegenüber Spc., die Spuren der Abhängigkeit des Tc. von Spc. deutlich genug hervortreten. Es wäre also falsch anzunehmen, dass in Tc. und Spc. zwei von einander unabhängige Bearbeitungen der Menandersentenzen des Typus Gc. enthalten sind. So steht die Sache nicht. Tc. hat vielmehr an der Gestalt der Sammlung Spc. nur weiter

gearbeitet und zu den bereits dort gegenüber Sr. oder Sc. und Gc. vorkommenden Zusätzen seinerseits neue hinzugefügt. Einen Beleg dafür gibt schon im Vorausgehenden Nr. 44; ich will noch einige weitere hinzufügen.

V. 64 lautet in Sr. **бРАШНА ЛНХАГО НИ МАЛЫ ЖЕ ПРИЕМАН**; ebenso mit geringen Abweichungen in Gc. und Sc. Spc. hat das so erweitert: **НЕ МЖЬ БРАШНА ЛОУКАВА, ДА НЕ СКВЕРНАВЪ НАРЕЧЕШИ СА**. Diese Erweiterung führte in Tc. zur folgenden Redaction: **НЕ МЖЬ БРАШНА ОУ ЧЛОВѢКА ЛОУКАВА, ДА НЕ И ТЫ САМЪ СКВЕРНАВЪ НАРЕЧЕШИ СА**.

V. 77^a (in Sr. nicht vorhanden) lautet in Gc. (berichtigt) so: **ВЪЗЫСКАИ СЛАВЫ ТИ НРАВА ДОБРА А ХЪЛЫ БѢГАН**, in Sc. etwas geändert: **ВЪЗЫЩИ СЛАВЫ ОНОА ЖИЗНИ ТИ Н'РАВА ДОБРА А ХЪЛЫ БѢГАН**. In Spc. ist der Spruch umgearbeitet zum folgenden selbst dem Sinne nach abweichenden Texte: **ИЩАН СЛАВЫ ИМѢИ НРАВЪ ДОБРЪ А ХОУЛНЫХЪ ДѢЛЪ БѢГАН**. Diese Fassung liegt dem Tc. zu Grunde: **ИЩАН СЛАВЫ ИМѢИ НРАВЪ ДОБРЪ, А ХЪЛНЫХЪ И МРЪЗКЫХЪ ДѢЛЪ БѢГАН**.

V. Sc. XXIII lautet berichtigt so: **ЖИДЕТЬ ВЪСЫКОГО ЕЖЕ ИСТЬ ЕМОУ ПОДАТИ** (vgl. meine serb. Ausgabe, S. XVIII, col. I). In Spc. ist daraus folgender Spruch geworden: **ЖЪДЕТЬ ЧЛ(О)В(Ѣ)КА ВСЕ ЕЖЕ ЕМОУ ПОДЪТИ**, welcher erweitert in Tc. diese Gestalt angenommen hat: **ОЖИДАЕТЪ ЧЛОВѢКА ВСЕ ЕЖЕ ЕС(ТЬ) ПОДОБАЕТЪ ЕМОУ НАХОДЯЩАА ПОДИТИ**.

V. Sc. XXXVI hat diesen Text: **ОУКОРИЗНЫ НЕ ГЛАГОЛИ НИ ПРѢМОУДРАНСА НИКОГДАЖЕ**, in Gc. lautet der Schluss etwas anders: **НИ ПРѢМОУДРАНИ НИКОГОЖЕ**. Spc. stimmt, wie zu erwarten war, am nächsten zu Gc.: **ОУКОРИЗНЫ НЕ Г(ЛАГО)ЛИ НИ ПРЕМОУДРА** (lies: **ПРЕМОУДРИ**) **НИКОГОЖЕ**. Daraus hat nun Tc. folgenden Text herausgebracht: **ОУКОРНА СЛОВА НИКОЛИЖЕ НЕ ГЛАГОЛИ НИ ОУ ПРЕМОУДРАНИ НИ ЖЕ КОГО ПОНОШАИ**.

Die Redaction Tc., von der mir bisher keine vollständige Abschrift zugänglich war, beiseite lassend, will ich nun die Erweiterungen des Textes in Spc. näher betrachten. Um mit dem Unbedeutenderen zu beginnen, mögen zuerst einige Beispiele zusammengestellt werden, wo sich Spc. mit ganz geringen Zusätzen zu der ursprünglichen Fassung der Ueber-

setzung begnügt hat. Diese Zusätze sind hier durch gesperrten Druck kenntlich gemacht:

V. 5 (10): **аще терпиши зло б(о)га ради, то благо ти боудеть.** Der Ausdruck зло scheint in christlichem Sinn geändert zu sein aus благо Gc. und **находяща ти** Sc.

V. 16 (22): **моужа лоукава бѣган и дружьбы его не прими.** Das letzte Wort vielleicht nur aus **присно** missverständlich.

V. 21 (27): **безоуменъ юсть и зол(ъ) нже любит(ъ) лоукаство.**

V. 46 (51): **жена добра юсть нже оумѣеть стронти дом(ъ).**

V. 49 (55): **жена правдива жизнь домоу и сп(а)сение в моуже.**

V. 53 (57): **зложеноу лоуче изволи в домъ погresti нежел в дом(ъ) привести.**

V. 55 (60): **женѣ старѣшиною быти не дастъ вещь и закон(ъ).**

V. 56 (61): **жена бл(а)гооумна съставъ домоу и имѣнию сп(а)сение.**

V. 107 (119): **наоука зла бѣган и шербѣти злы не приемли.**

V. 167 (216): **странным(ъ) даи соугоуеъ примешн шт(ъ) б(о)га.** In der ersten Uebersetzung stand **иногда.**

V. 169 (218): **страннаго ни иного никогже не шенди, аще ї дос(то)нно ти юсть.**

V. 177 (226): **моужь моудръ в собѣ носитъ оумѣние (sic).**

V. 212 (300): **чл(о)в(ѣ)чьскомоу оумоу время бываетъ оучитель.** In der ersten Uebersetzung stand **многуюмоу.**

V. 265 (377): **д(оу)шѣ печалнѣ полза юс(тъ) слово добро.**

Grössere Zusätze findet man in folgenden Sprüchen:

V. 1: **б(о)г(оу) подобно естъ б(о)жии стронти, а человек(оу) соущю ч(ѣ)л(о)в(ѣ)чьская творити.**

V. 77 (82): **моужю въ бѣдѣ соущю не створи зла, да тебе не срашеть зло.**

V. 94 (99): **ч(и)ста снабди своим телеса, да б(о)г(оу) не мрзокъ швиши сѧ.**

V. 118 (145): **КАНЧА Н МАТІЖА БѢГАН Н НІ СЪ ЕДИНѢМІ ВСХОЧИ ДОБРѢ ЖИТИ**. Statt der im Druck hervorgehobenen Worte steht in den übrigen Texten **Н НИСМЫСЛА ВСЕГО**.

V. 157 (Sc. XXXV): **ЗА ОУНА ДОБРОМОУ НАОУЧАНСА, А ЗА НИКАКОГО НЕ НАЧИНАН**.

V. 273 (386): **ОУНІ ІЕС(ТЬ) ВСЕГДА ОУМЪ НМѢТИ, НЕЖЕЛИ ЕДИННОЮ ВІЗОУМНІ ЗЛО СЪДѢТИ**. Abgesehen von dem Zusatz ist auch **ВСЕГДА** gegen die älteste Ueberlieferung, welche **ВСЕГО** schreibt.

Es gibt aber auch Aenderungen, wo man nicht von der Erweiterung des Textes blos durch Wortzusätze sprechen kann, vielmehr ist manchmal der ganze Spruch mehr oder minder modificirt. Ich verweise auf V. 4. 8. 28. 47. 64. 69. 71. 74. 86. 108. 114. 125. 129. 139. 141. 154. 166. 216. 219. 229. 268 des Anhanges und hebe hier nur Einiges heraus.

V. 28 (33): **ВСН ЖИЗНЬ ЖИВЕМЪ ТАКОУ ЮЖЕ НЗБЕРЕМЪ** sieht zwar wie eine Vereinfachung des Spruches aus, allein es drückt fast das Gegentheil von dem aus, was im Original steht.

V. 64 (65): **ХОТѢ БЫТИ ПРАВЕДНѢ НМѢНІ ДРОУГЪ ПРАВЕДНЫ** weicht wesentlich von der Ueberlieferung in Sr., Sc. und Gc. ab.

V. 114 (137): **МОУКА ІЕС(ТЬ) Ч(Е)Л(О)В(Ѣ)КОМЪ НАОУКА ЗОЛЪ** ist im Verhältniss zur Lesart von Sc. nur in eine andere Wortfolge gebracht; dagegen in

V. 125 (155): **ЛОУЧЕ СЕБРАТИ ОУМЪ НѢГАН Б(О)ГАТСТВО ЛОУКАВО** kehrt nur in allgemeinen Ausdrücken derselbe Gedanke wieder, den Sr., Sc., Gc. viel plastischer ausdrücken.

V. 129 (187?): **Г(ЛАГО)ЛАН ЗАМЪ ВСЕГДА ВЪ ТРИСТОУ ПРХОДИТ(Ъ)** lässt den Spruch aus dem es hervorgegangen ist kaum wiedererkennen; offenbar hat ein russischer Abschreiber die Worte **ВЪЗВІНТИМЪ ЗЛА** nicht verstanden.

V. 139 (205) am Schlusse steht: **УТ(Ъ) ТѢХ(Ъ) НЖЕ ТИ СЛОВА НЕ ТАИТЬ** für **НЖЕ ТА СЛОВЕСЫ ПРОКРИЦАЕТЪ** oder **ПРОПНРАЕТЪ** Sc. Gc.

V. 141 (206): **НЕ ЛЮБАЩАГ(О) ПРИЛЮБН А ЛЮБАЩАГ(О) НЕ ЛИШАИ СѦ** ändert den Sinn der Ueberlieferung in Sr. Sc.

V. 154 (Sc. XXV): **НЕ ЖЕЛАН ІАКОЖЕ ХОЩЕШИ** ist aus der ersten in die zweite Person umgearbeitet worden.

V. 216 (307): **МНОЗѢМНЪ ЯЗЫКЪ ВИНЪ БЫВАЕЪ ЗЛОУ** ist die ursprüngliche Uebersetzung **МНОЗѢМЪ ЯЗЫКЪ** nur leise verschoben, aber in

V. 219 (312): **МНОЗН СОУТЬ ОУ ДОБРА ЖИТІЯ ДРОУЗН А НЕ ОУ БѢДЪ** ist der ursprüngliche plastische Ausdruck stark verwischt. Ebenso ist in

V. 229 (322): **БЕСѢДЪ НА ДОЛЗѢ БЫВАЮЩАЯ ИЗМѢНАТЬ ЖИЗНЬ** das letzte Wort, statt als Object im Satze zu sein, durch Missverständniss zum Subject gemacht worden.

V. 268 (380): **ЯКО ВЕЛИКО ТАКО И МАЛО ПРИИМИ ТОУНЕ ДАЕМО** entspricht ebenfalls nicht dem Sinn der ursprünglichen Redaction.

Es gibt auch solche Abweichungen, die vielleicht auf sinnstörenden Fehlern, oder auf Auslassungen und Lücken des Textes beruhen.

V. 33 (39): **ЖИТІЕ Ч(Ѣ)Л(О)В(Ѣ)ЧЬСКОЕ БЕС ПЕЧАЛИ ОУДОВА УСОУЖЕНО** ist aus dem durch Missverständniss verderbten Text in Gc. herübergenommen.

V. 67 (73) das Schlusswort **ЛОУКАВЪ** ist vielleicht nur ein Schreibfehler für **ЛЮБЪ**, Sc. hat **БОГАТЪ**.

V. 131 (191): **Ї ЖИВѢ СЪ И ОУМЕРЛА И МОУЧИТЬ СЪ**, hier fehlt das eigentliche Subject **ЗЪЛЫИ**.

V. 142 (209): **СРАМЪ ІЕСТЪ УТ(Ъ)ЦЮ** ist auffallend und man findet weder in griechischen noch in den slavischen Texten einen Erklärungsgrund dafür.

V. 160 (Sc. XXXVIII): **ОУДОЛѢВАЕТЪ ПРИСНО СЪВА(ЖДЕ)-НИЕ**, so liest man auch in Gc., das Fehlende muss aus Sc. nachgetragen werden, nämlich **ОУНЬШИМЪ** (τὰ χρεῖττονα).

V. 164 (213): **СТРАННИКЪ СЪ ПОСЛОУШАИ ЗАКОНА**. Auch hier ist die scheinbare Vereinfachung des Sinnes auf Kosten der Vollständigkeit geschehen.

V. 193 (243): **ОУМЪ НАШ(Ъ) СЕБѢ КОМОУЖДО**. Fehlt hier nicht der zweite Theil des Spruches absichtlich? Ein frommer Abschreiber konnte an den Worten **БЪ БОГА МѢСТО** Anstoss nehmen.

V. 206 (294): **ВАРИНЕМЪ МНОЗѢМЪ ВИНЪ ІЕСТЪ ЗЛО** ist eine recht sonderbare Verwechslung des Sinnes, als ob vom Wein und vom Kochen (Sieden) die Rede wäre.

V. 259 (271): **БЛ(А)ГОДѢТИ ПРАВДИВЫИ И ДАИНЫИ ПРИИМИ**; statt **И ДАН** hat sich jemand verschrieben oder absichtlich geändert.

V. 276 (389): **ТА ЖИЗНЬ ЗАА КЕС(ТЬ) ПРИМЫШАЛЕННЕ ПЕЧАЛИ**
ВЕСИ ist sinnlose Aenderung der ursprünglichen Uebersetzung.

V. 277: **СЛАДЪКО КЕС(ТЬ) РАБЪ ДОБРЪ Г(ОСПОДИ)НУ**
УБЕРѢТИШЕ ebenfalls eine verderbte Lesart.

Am meisten beachtenswerth ist die Redaction Spc. wegen einiger Zusätze, die in allen übrigen Sammlungen fehlen und zum Theil wenigstens ganz bestimmt aus prosaischen Sentenzen-sammlungen entlehnt sind. Wir wollen sie alle durchgehen.

V. 2: **Б(ОГ)Ъ ТЕОРИТЪ ВСЕ БЛНКО ХОЩЕТЪ, А Ч(Е)ЛОВѢ(Ъ)КЪ**
ТЕО(РН)ТЪ БЛНКО МОЖЕТЪ(Ъ). Dieser Spruch beruht deutlich auf dem griechischen Original: Θεοῦ μὲν ἐστὶ πράττειν ἃ βούλεται, ἀνθρώπου δὲ τὰ δέοντα προθυμεῖσθαι (wird Aristoteles zugeschrieben, Maximus loc. com., p. 533, flor. lips. ed. Westermann A. 55.).

V. 40: **НѢС(ТЬ) МОУДРЪ НИЖЕ МНОГО ОУМѢТЕТЬ, НО НИЖЕ**
МНОГО БЛ(А)ГА ТЕОРИТЪ(Ъ). Wörtliche Uebersetzung würde lauten: Σοφός ἐστιν οὐχ ὁ πολλὰ εἰδώς, ἀλλ' ὁ πολλὰ ἀγαθὰ ποιῶν. Zum Gedanken verweise ich auf den Pythagoräerspruch (Wiener Stud. VIII, p. 266): Γλῶττα σοφοῦ οὐ προηγουμένως τίμιον παρὰ θεῷ ἀλλὰ τὰ ἔργα, oder bei Maximus l. c. 583: Σοφία οὐχ ἡ τῷ λόγῳ λαμπρυνομένη, ἀλλ' ἡ διὰ τῶν ἔργων ἐλεγχομένη.

In dem Buchstaben Γ hat der Compiler der Sammlung Spc. unter den Schlagwörtern Γαμεῖν, Γυνή sein Licht besonders leuchten lassen. Hier fand nicht nur nach V. 49 (55) die Einschaltung des Verses 365 (Mon. 540) statt, mit Umdrehung des Inhaltes; denn während es Sr. 365 heisst: **ВНМАНЦА КЕСТЬ**
ВЪ ДОМОУ МОУЖЮ ЖЕНА, steht hier umgestellt: **ЖЕНА ЛΟΥКАВА**
В ДОМОУ АКИ ЗАА ВЪМАНЦА; sondern auch neue Verse, die in Sr. nicht enthalten sind, wurden eingeschaltet:

V. 51: **ЖЕНА БЛ(А)ГА ЛЮБИТЪ СТРАДОУ Н ВЪЗДЕРЖАННЕ**
УТ(Ъ) ВСЕГО ЗАА. Wörtliche Uebersetzung: Γυνή ἀγαθὴ φιλεῖ
πόνον καὶ ἐγκράτειαν πάντων τῶν κακῶν.

V. 57: **УТЪ РАБЪ ВЪДОМА КЕСТЬ ЖЕНА ЗАА Н НЕНСТОВА**. Wörtliche Uebersetzung: Ἀπ' οἰκετῶν γινώσκειται γυνή κακὴ καὶ μαινομένη.

V. 58: **ЖЕНА ДОБРА В ДОМОУ АКІ МРАВИНИ, А ЗАА ЖЕНА**
АКЫ ДЪЛВЪ ОУТЛА. Wörtliche Uebersetzung: Γυνή μὲν ἀγαθὴ ἐν οἴκῳ ὡς μύρμηξ, γυνή δὲ κακὴ ὡς πῖθος τετραγμένης.

V. 60: **ЗМНИ ШДОМЪ ПОГОУБЛЕНЕТЪ Ч(Е)ЛОВѢКЪ А ЖЕНА**
ЗЛОУМНА ЗЕЛНИ. Wörtliche Uebersetzung: Ὅφρις μὲν τῷ ἰῷ φθίρει ἀνθρώπους, γυνή δὲ κακόφρων φυτοῖς (φαρμάχοις).

V. 62: **ВЪ МОУТНѢ ВОДѢ НЕ ВИДѢТИ ДНА, А ВЪ НІВѢСТѢ НЕ РАЗОУМѢТИ ИСТИНЫ.** Wörtliche Uebersetzung: Ἐν θαλαρῶ μὲν ὕδατι οὐκ ἔστιν ἰδεῖν τὸ ἕδαφος, ἐν νύμφῃ δὲ γινῶναι ἀλήθειαν (τὸ ἀληθές).

V. 65: **МѢГЛА С(Ъ)ЛН(Ъ)ЦЮ ПАКОСТЬ ТВОРИТѢ, А ЖЕНА БЛАДНА НМѢННЮ МОУЖА.** Wörtliche Uebersetzung: Νέφος μὲν ἡλίῳ βλάβην φέρει, γυνή δὲ πόρνη χρήμασιν ἀνδρός.

V. 66: **ВѢТРЪ СѢВЕРЪ В ДОМОУ ЖЕНА ЛΟΥКАВА.** Wörtlich: ἄνεμος βορέας ἐν οἴκῳ γυνὴ πονηρά. Doch ist dies vielleicht nur eine Wiederholung des oben citirten Spruches, nämlich Mon. 540: Χειμῶν κατ' οἴκους ἀνδράσιν κακὴ γυνή.

Ich schliesse mit der kurzen Bemerkung betreffs der Undolski'schen Handschrift Nr. 37 (aus dem 17. Jahrhundert). In dieser kommen nur ganz wenige Verse vor (auf fol. 792 v.) unter der Ueberschrift: **М(ОУ)ДРОСТЬ МЕНАДРА М(ОУ)ДРАГО,** und zwar nach der Zählung in unserem Anhangе, wobei die Besonderheiten des Textes durch gesperrten Druck angedeutet sind:

1. **Б(О)ГҮ ПОДОБАЕТЪ Б(О)ЖИМ СТРОИТИ, А ЧЛ(О)В(Ѣ)КОҮ СҮЩЮ ЧЛ(О)В(Ѣ)Ч(Е)СКАМ ТВОРИТИ.**

2. **Б(О)ГЪ ТВОРИТЪ . . . ЕЛНКО МОЖЕТ(Ъ).**

3. **ЕЛНКО ЕСТЬ БОГАТСТВО ЧЛ(О)В(Ѣ)КУ 8МЪ ДОБРЪ.**

5. **ЯЩЕ ТРЪПИШИ ЗЛО Б(О)ГА РАДИ, ТО БЛ(А)ГО ТИ БҮДЕТ(Ъ).**

6. **БЛУДЕНЪ ЕЖЕ УБОГАТѢВЪ И ЗАБҮДЕТЪ ДОБРАГО УБ(О)ГА.**

7. **ЛЕНИВҮ НЕ ПОДОБАЕТЪ СЛАДЦЕ ЖИТИ НИ ЕДИНЪ Д(Е)НЪ.**

115. **СЛАДКО ЕСТЬ ВЪ БРАТІИ ИСТИННА ЛЮБОВНА.**

142. **ГРАМЪ ЕСТЬ УТ(Ъ)ЦОҮ И ЯЩЕ РАБЪ БОЛЕ Г(О)С(ПО)-Д(И)НА МОЛВИТ(Ъ).**

256. **ДОБРОДѢЮЩЕМҮ СВОА ЗЕМЛѢ.**

265. **Д(ОУ)ШИ ПЕЧАЛНЕ ПОЛЗҮЕТ(Ъ) СЛОВО ДОБРО.**

283. **ГНА ЕСТЬ ВЪ ЧЛ(О)В(Ѣ)ЦѢ НМѢНІЕ ВЛАСТЬ.**

Die Hinneigung dieses Bruchstücks zur Redaction Spc. und Tc. tritt, ungeachtet des geringen Umfangs, stark hervor.

Bei dem nächstfolgenden Texte deuten die rechts hinzugefügten Zahlen die Verse der serbischen Ausgabe und die in Klammern hinzugesetzten die Verse der Monostichen nach Meineke an.

МѢРѢТЬ МѢНАДРА МОУДРАГО.

1. БѢОУ ПОДОБНО ВСТЬ БѢЖИИ СТРОИТИ А ЧЛОВѢКОУ СОУЩЮ ЧЛѢЧЬСКАИ ТВОРИТИ :: 1 (1).
2. БѢ ТВОРИТЬ ВСЕ БѢЛКО ХОЩЕТЬ · А ЧЛѢКЪ ТВО(РИ)ТЬ БѢЛКО МОЖЕ^Ѣ ::
3. БѢЛКО ІСТЬ БѢТЬСТВО ЧЛѢКОУ ОУМЪ :: 2 (2).
4. ЕСИ ПРИЕМЛЕМЪ ПЕЧАЛЬ Ѡ СВОЕМЪ ЖИЗНИ :: 7 (640).
5. ИЩЕ ТЕРПИШИ ЗЛО БѢ РАДИ · ТО БѢГО ТИ БОУДЕТЬ :: 10 (649).
6. БОУДЕНЪ ВСТЬ НЖЕ ШЕГѢТЪКЪ · ТИ ЗАБОУДОУТЬ ДРОУГА :: 11 (10).
7. Я ЛѢКНИБОУНѢСТЬ ЛЪЗѢ ЖИТИ СЛАЦѢ НИ ѠДИНЪ ДНЬ :: 13 (а).
8. ВСЕГДА БѢГО И БОЛЕ ВСЕГО ВЪ ЧЛѢЦѢХЪ МОУДРОСТЬ ::~ 14 (12).
9. МОУЖЮ ЛѢПО ІСТЬ ТЕРПѢТИ НАПАСТИ КРѢПКО ::~ 15 (13).
10. ПРИВЕДЕТЬ БѢ ВСА ЗЛЫИ НА СОУДЪ ::~ 16 (14).
11. БЕЗЪ СВѢТА ТВОРАЩЕ ЧЛѢЦИ ПРИ ВРЕЖАЮТЪ^Ѣ ::~ 17 (15).
12. ОСТАВИВЪ ШЕЛЧЕНИИ НЕ ВЪЗНИСАН ТАИНАГО ::~ 18 (18).
13. МОУЖЬ ЛОУКАВЪ АЩЕ ШЕГѢТЪКЪ · ТО ЗЛѢ ЖИВЕ^Ѣ ::~ 19 (19).
- 14—15. ОУМѢКИ ГНѢВЪ ДЕРЖАТИ · ТО СРАМИИ ДѢЛА НЕ ТВОРИ ВСЕГДА ::~ 20—21 (20—23).
16. МОУЖА ЛОУКАВА БѢГАН И ДРОУЖЬБЫ ЕГО НЕ ПРИМИ ::~ 22 (24).
17. МОУЖЬ СКЕВНАВЪ Ѡ СЛОВЕСѢ ПОЗНАЕТЬСЯ ::~ 23 (26).

18. Моужимъ правднѣ^м ѡ^мсть бѣ спсѣ :~ 24 (b) (Boiss. I, 153).

19—20. Правѣ вѣанкѣ имѣти дружитисѣ съ другы .
нравоу наоучивѣсѣ подобноу тожѣ съ дружи :~ 25—26 (c d).

21. Безоумѣ^н ѡ^мсть н зѡ^н нже любѣ^н лоукавство :~
27 (50).

22. Моужѣ правднѣ^н ѡ^м . нже могоуи кривити н не
кривитѣ :~ 28 (638—39).

23. Моужа лоукава пиши клѣтвы по водѣ :~ 29 (25).

24. Моужѣ молчаливѣ послѣди въздви^нзѣ гнѣвѣ :~
30 (e).

25. Всѣ хѡщѣмъ вѣгѣтѣ^н но не можемъ :~ 31 (64).

26. Бѣгѣство снри^ни ѡвсюдоу кро^мѣ кривыи вѣра-
шамъ :~ 32 (63).

27. Жизнь ѡ^мсть . аще кто радоуѣтѣ^н живыи :~ 34 (656).

28. Всѣ жизнь живѣмъ такоу юже избѣремъ :~ 33 (65).

29. Видѣвѣ^н ни^нхѣ зло накажисѣ самъ :~ 35 (651).

30. Цѣ^н ѡ^мсть вѣразѣ живыи вѣжи^н :~ 36 (79).

31. Твердоу любовѣ имѣ^ни кѣ роднѣшимъ тобѣ :~
37 (f). (Brunek 97).

32. Оумѣ^ни всѣ^н добро творити а не себѣ единомѣ :~
38 (76).

33. Житиѣ члѣвчское вѣс печали оудовѣ ѡсоужено :~
39 (58).

34. Истинѣнѣ^н воуди . истинны же имѣ^ни н другы :~
40 (61).

35. На взати^ни всегда възвраши . а подати не хѡ-
щѣши :~ 41 (g).

36. Члѣвкѣ вѣс^н долженъ ѡ^мсть оумрѣти :~ 42 (69).

37. Свѣтъ паче всего дѣла прими :~ 43 (70).
38. Прѣднѣ всегда моужа оумъ въ гнѣвъ въпадѣ :~
44 (71).
39. Помышлан паче всего роженне чѣно имѣти :~
45 (72).
40. Нѣ моудрѣ нже много оумѣть . но нже много
блѣга творѣ :~
41. Шзыкѣ паче всего оучиса держати :~ 46 (80).
42. Родитѣла прѣо съ бѣгомъ чѣти равно :~ 47 (h).
43. Чрево же ѿ всего ласкърдѣи оумѣи въздѣржати :~
48 (81).
44. Женѣ всакон красота не злато нѣ оумъ и мол-
чанне :~ 49 (83).
45. Смѣхъ въ члѣцѣхъ безъ лѣпоты юсть велико
зло :~ 50 (88).
46. Жена добра юсть нже оумѣть стронти до^м :~
51 (84).
47. Старицѣ любодѣи видимаа сотона юсть :~ 52 (90).
48. Ѳженнвыиса борзо скоро расквѣтъ послѣ :~ 53 (91).
49. Жена правдива жизнь домоу . и спсѣнне вмоу^ж :~
55 (93).
50. Жена лоукава в домоу аки зла вымлица :~ 365.
51. Жена блѣга любитѣ страдау и въздѣржанне ѿ всего
зла :~
52. Жены добры не оудовѣ шерѣ(с)ти :~ 56 (94).
53. Злоу женоу лоуче нзволн в домъ погрѣсти нежелн
в до^м привѣсти :~ 57 (95).
54. Книгы оучити добро и оучнвшиса оу имѣти :~
58 (96).

55. Женѣ старѣншиною быти не дастъ вещь ѿ зако^ѣ :~
60 (100).

56. Жена блгоумна съставъ домоу . и нмѣнню спс^и
ниѣ :~ 61 (85).

57. С^ѣтъ рабѣ въдома юсть жена зла и неистова :~

58. Жена добра в домоу акі морави . а зла жена акы
дѣла оутла :~

59. Женитеа члѣко всѣмъ шѣшамъ печаль :~ 62 (102).

60. Зми в домоу погубляетъ члѣкы . а жена злоумна
зельи :~

61. Женитса х^ота въпрошан соудѣтъ тожъ са же
ни :~ 63 (103).

62. Въ моутнѣ водѣ не видѣти дна . а въ невѣстѣ
не разоумѣти истинны :~

63. Не шжъ брашна лоукава . да не сквернавѣ наре
чшиса :~ 64 (i).

64. Хотѣ быти праведенъ нмѣн другы праведны :~ 65.

65. Мьгла снѣцю пакость творить . а жена блвдна
нмѣю моужа своѣ :~

66. Бѣтрѣ скверѣ в домоу жена лоукава :~

67. Лоуче правднѣ хощи быти . нежелн лѣкавѣ :~ 73.

68. Лоуче юсть злоу быти лицемъ негли оумомъ :~ 74.

69. Правдоу твори да помощь нмаши ѿ бѣ :~ 75.

70. Нѣ заѣе ничтоже нно паче мачехы злы :~ 76.

71. Страв^{шн}нѣ моужь страшны мысли нмать :~ 77.

72. Ишан славы нмѣн нравѣ добръ . а хоулни дѣла
бѣган :~ (Sc.).

73. Два юста днѣ женѣ добра югда ю просѣ ти юга
ю приведоу :~ 78 (l).

74. Моужь правднѣ всѣ къ законѣ творитѣ :~ 79.
75. Ѡтъ троуда добра доброѣ преныкаѣтъ члѣкомъ :~ 80 (149).
76. Ноциню бываѣтъ свѣтъ моудрыхъ :~ 81 (150).
77. Моужю въ бѣдѣ соущѣ не створи зла . да тебе не срашѣтъ зло :~ 82 (145).
78. Терпи печаль и колѣзнь всакоюю крѣпцѣ :~ 83.
79. Брагомъ мысли зло но не своего ради вреда :~ (Sc.).
80. Оуповамъ хѣщи быти а дер'зни николиже :~ 84.
81. Помощь старости прино оуготовай :~ 85 (154).
82. Блаужинне выставляѣтъ гладъ . ни недостатокъ ни мѣнню :~ 86 (156).
83. Кротъкоу быти лѣпо юсть . чюже идѣше :~ 87.
84. Никтоже себе не проповѣсть злодѣи сы :~ 88 (158).
85. Въ сытости любодѣиство бываѣтъ . не идѣ же николиже :~ 89 (159).
86. Блѣтъ моужь терпѣть все еже дастъ ѣмъ бѣ :~ 90.
87. Соутѣ и въ женѣ добръѣ смысльнаѣ дѣлеса :~ 91.
88. Свободноу моужю лѣпо ѣе истина глѣти :~ 92.
89. Въ женѣ рѣдъко ѣе ѡбрѣсти истина :~ 93 (161).
90. Надежа оубо въ члвцѣхъ многы погубяѣтъ :~ 94.
91. Бѣтъ въ злобѣ сладость многа :~ 95 (182).
92. Брагомъ не вѣроуи николиже да (не) примашѣ вреда :~ 96 (164).
93. Оу вражѣнаго моужа нѣ ничтоже потреено :~ 98.
94. Чѣта снабди своимъ телеса . да боу не мерзокъ мнѣшнса :~ 99 (144).
95. Ѡбидимъ юсть всегда молчаливѣ моужь :~ 100.

96. Ёдинъ ѳсть рабъ во' всакомъ домоу самъ
гнѣ :~ 101 (168).

97. Лоуче по соухоу ницю ходити нежели по водѣ
бгѣтѣти :~ 106 (664).

98. Жизнь живиши прѣдвер(о)у аще гнѣвоу съвдолѣ-
ши :~ 108 (186).

99. Живыи блудиса далнего ѡки ближние видѣ :~ 109.

100. Ревноуи доброу и моудроу моужю :~ 110 (192).

101. Жизни лоукавыи см(е)рть лоуче :~ 111 (193).

102. Жити хѣта не твори смѣртныхъ дѣлъ :~ 112.

103. Ревнование жинское запалаетъ домъ :~ 113 (195).

104. Яще хѣиши бес печали жити не жени же са :~ 114.

105. Жити сладцѣ нѣ л'зѣ претривоу . ни праведно
просы имѣти :~ 116 (201). 117 (s).

106. Оутрѣба и мало возметъ и велико :~ 118 (226).

107. Наоука зла вѣган и шверѣтели злы не прием-
ли :~ 119 (204).

108. Лоуче молчати . ни злѣ глѣти :~ 120 (208).

109. Порожня велико зло члѣкоу 124 (602).

110. Сладокъ ѳсть шѣцъ мѣдрость въ гнѣва мѣсто
имыи :~ 125 (669).

111. Языкъ соблажныи истовое глѣти :~ 126 (228).

112. Лихамъ сласть вредъ ражаетъ :~ 133 (217).

113. Или не створи танны или створишь ти самъ вѣси
тѣчию :~ 136 (225).

114. Моука ѳе члѣкомъ наоукъ золь :~ 137 (219).

115. Сладцѣко ѳсть въ браѣ истина любовныи :~ 138.

116. По бѣѣ ѳсть смыслайнымъ шѣцъ и мѣти :~ 142.

117. Имѣнии ѳсть дѣтемъ мѣти :~ 143 (v).

118. Кѣнча н матежа бѣган . н не съ единѣмѣ всхочи
добрѣ жити :~ 145 (239).

119—120. Не сътвори зла бѣ чѣти да все съдѣлаеш
въ чинѣ :~ 147/148 (232. 229).

121. Бѣа первое чѣти . второе шѣа н мѣръ :~ 149 (230).

122. Съ смѣртню оуспѣшнаѣ смышлан :~ 150 (243).

123. Бѣжи дарѣ бѣатѣтѣ члѣкомѣ :~ 152 (x).

124. Гнѣва не имѣи ни мало аще смыслиши :~ 154.

125. Лоучи севрати оумѣ нѣган бѣгѣство лоука-
во :~ 155 (240).

126. Равенѣ сѣ имѣи всѣмѣ . аще н болии бѣи жиз-
нью :~ 156 (257).

127. Золѣ сѣ хоши слышати . а нѣган бѣгѣтѣ :~ 184.

128. Тѣши славы . нѣ ничто же злѣкѣ :~ 185 (289).

129. Глѣи злѣи всегда въ тѣстоу приходѣ :~ 187.

130. Оуче оумрети . нмже жити оукоризнѣ прино-
снѣ :~ 188 (291).

131. Ї живѣ сѣ н оумерлѣ н моучнѣсѣ :~ 191 (294).

132. Печаль оумѣѣ ражатѣ члѣкомѣ болѣзнь :~ 196.

133. Нищю жити лоуче неган богатоу злѣ :~ 197 (ζ).

134. Бѣшати оумѣють мнози . а разоумѣти не
вси :~ 198 (η).

135. Занмѣ ѿдан же члѣчи да н пакы возмѣши :~ 199.

136. Оумѣѣ слово моудро печаль врачевати :~ 201.

137. Гладѣ велика изѣа члѣкомѣ :~ 202 (320).

138. Мала трѣба бѣоу довлѣтъ аще съ правдоу :~ 203.

139. Оутантѣ до конца не надѣисѣ зла си словесѣ
лоучансѣ ѿ тѣ^х нже ти слова не тантѣ :~ 204/5 (329. 311).

140. Помышлан прѣстроение потрѣбны жизни :~ 207.

141. Нелюбѣща прилюбѣи а любѣща не лишасѣ :~ 206.

142. Грамъ есть вѣцѣ . аще равѣ боле гнѣсмыслѣ :~ 209.

143. Печѣ ѿ вѣсѣгда жена зла :~ Sc. I (324).

144. Бѣа премоудраго даръ ѿ члѣкомъ хытрость :~

Sc. IX (x).

145. Не тѣнѣса на злое нѣ пакы лѣнѣса на бѣгое :~

Sc. X (344).

146. Единного ѿ бѣдно изъбѣти въ члѣцѣхъ хотѣ-
ниѣ женьска :~ Sc. XII (λ).

147. Не люблю оубога даръ дающа бѣготѣ :~ Sc. XIII.

148. Не во всемъ хоощи вѣсѣ рѣковати :~ Sc. XV.

149. Не хвали видѣвъ добротоу но дѣлеса :~ Sc. XVII.

150. Съ праведнымъ лѣпо ѿ совокуплатисѣ всег-
да :~ Sc. XVIII (367).

151. Помни шѣгатѣвъ помогати нищимъ :~ Sc. XXII.

152. Ждѣтъ члѣка все юже емоу подѣяти :~ Sc.
XXIII (349).

153. Блжнѣ ѿ нѣже добрымъ слоужитѣ :~ Sc. XXIV.

154. Не желан шкоже хоощиш но шкоже стронно :~
Sc. XXV (366).

155. Бѣснѣ юсмы вси югда са гнѣваемъ :~ Sc. XXXI.

156. Ненавижу злаго . аще и добро глѣтъ ми слово :~
Sc. XXXII (352).

157. За оуна добромоу наоучансѣ . а зла никакого не
начинан :~ Sc. XXXV (373).

158. Оукоризны не глѣн . ни премоудра никог^жо :~
Sc. XXXVI (374).

159. Закона послоужан . а безаконна не твѣри нико-
лиже :~ Sc. XXXVII (ρ).

160. Оудолѣваетъ прѣно съва(жде)нне :~ Sc. XXXVIII.
161. Оунъ сы послоушати старѣиши хѣши :~ Sc. XL.
162. Дастъ бѣ комоуждо ѣкоже хѣшеть :~ 211 (σ).
163. Лоуче болѣзнь терпѣти . негли печаль :~ 212.
164. Странникъ сы послоушан закона :~ 213 (394).
165. Странна и нища не минн видѣтъ :~ 214 (389).
166. Странноу чюже ксть быти лоукавоу :~ 215 (τ).
167. Странны дасоугоуеъ примиши ѿ бѣ :~ 216 (391).
168. Станнымъ ти извѣстнымъ . извѣстъ боуди дроугъ :~ 217 (390).
169. Страннаго ни ѣного никогоже не шенди . аще ꙗ
дѣнно ти ксть :~ 218 (397).
170. Смыслентъ сѣ бѣган зла дѣла :~ 219 (398).
171. Мечъ извити тѣло а слово зло оумъ :~ 220.
172. Страньникоу всакомоу нѣ лѣпо блонудити :~ 221.
173. Страньникъ сы не боуди претрѣба дондѣши до-
бра :~ 222 (399).
174. Нѣ никтоже тебѣ . себе самъ не любитъ :~ 223.
175. Нѣ срамъ молчати . но глѣти безоумно. 224 (417).
176. (Г)нѣвъ възвизам а танны дроуга своѣго ж
мелан :~ 225 (418).
177. Моужь моудръ в собѣ носитъ оумѣнне :~ 226.
178. Ённо много писмо . мало дасть смыслити :~ 227.
179. Нѣ шѣрѣсти жизни ничьѣмже бес печалѣ :~ 228.
180. Не виентъ моужь . не кажетъса николиже :~ 229.
181. Нѣ никоеже нмѣнне . доврѣе дрѣга :~ 230 (423).
182. Никтоже не вѣсть вѣе мыслиши . но ѣже тво-
риши . то вси видать :~ 231 (424).
183. Шѣмъ дасть бѣ а дрѣгымъ оумелеть :~ 232.

184. Гнѣвъ многъ приноужаѣ створити зло :~ 233.
 185. Иже не вѣсть ничтоже . тѣ не съгрѣшѣ :~ 234.
 186. Съ тоутоу юсть старцю въ домоу работати :~ 235.
 187. Не радоуся ны видѣ въ вѣдѣ :~ 236 (v).
 188. Никтоже гнѣвъ сѣ доврѣ съ(вѣ)щаѣ :~ 237.
 189. Чѣститъ вѣкъ члѣкомъ доврѣ^{нравъ} :~ 238 (φ).
 190. Ёгоже вѣ любитъ то за оуна ѡведеться жизни
 сѣ :~ 239 (425).
 191. Бино не даѣтъ всегда строиноу оумоу быти :~ 241.
 192. Нѣ како помнѣти первы золь :~ 242 (435).
 193. Оумъ на сѣбѣ комоуждо :~ 243 (434).
 194. Никомже еси пострадалъ вѣды . но юже самъ
 сѣбѣ ѡбрѣте :~ 244 (689).
 195. Не женася николиже не приждеть зла :~ 245 (437).
 196. Ничтоже боудеть по волн . вже са створитъ по
 лоучаю :~ 246 (χ).
 197. Нѣ никомже зловы боле гнѣва :~ 247 (ψ).
 198—199. Бремя добро юсть всего дѣшны . оумъ нже
 юсть в тѣбѣ :~ 285/6 (ω. aa).
 199^a. Никомже зла не хоцѣ никтоже :~ 286 (aa).
 200. Доврѣ сѣ зла не творѣ :~ 287 (bb).¹
 201. (И)же велии любитъ . тон малы сѣ гнѣваѣтъ :~ 288.
 202. Гнѣвъ межн любящымся въ малѣ времени вы
 ваѣтъ :~ 289 (410).
 203. Нѣ ничтоже ино сѣ въ вѣрѣ . развѣ слово :~ 290.
 204. Велика болѣзнь юсть держати гнѣвъ :~ 292 (ff).

¹ Jedermann sieht, dass der Schreiber der Handschrift Spc. in den Sprüchen 198—200 falsche Trennung vorgenommen und daher den Sinn zerstört hat. Das Richtige vgl. in der serbischen Ausgabe, S. 16.

205. Много вино пиѣмо . много поудитѣ глѣти :~ 293.
206. Баринимѣмъ мнозѣмѣ вино ѣсть зло :~ 294 (706).
207. Б (sic) бѣтьстѣѣ сѣ надѣмъ не мози шендѣти
никогоже :~ 295 (702).
208. Ницѣтоу не всакѣ стѣрпитѣ . но моужѣ пре-
моудрѣ :~ 296 (463).
209. Ёѣцѣ ѣсть нже въскормитѣ . а не нже родѣ :~ 297.
210. Дѣлан свое . а чюжего не съгладан :~ 298 (448).
211. Блюдысѣ хѣди въ поутѣ жизни сѣмъ :~ 299 (hh).
212. Члѣвѣскомоу оумоу время выкасть оучитель :~
300 (449).
213. Кѣ добрѣ глѣоущемоу ничтоже соупротивна сло-
веси имѣи :~ 302 (464).
214. Лоукава моужа николиже створи сѣ дроу^{гѣ} :~ 303.
215. Многа измѣниши . жизнь наша приѣмлѣ :~ 304.
216. Мнозѣмѣмъ языкъ вина выкасть злоу :~ 307 (ll).
217. Ницѣмъ лѣнивыи . не воскормитѣ лѣность :~ 308.
218. Грады всѣ погоуѣтъ свѣда зла :~ 309 (626).
219. М'нози соутѣ оу добра житѣмъ дроузи а не оу
бѣды :~ 312 (627).
220. Добрѣ живоуще и шѣѣ ѣсть имѣниѣ лѣпо дѣ-
жати :~ 313 (mm).
- 221—222. Мнози женѣ дѣла въпадаютѣ въ бѣдоу .
мнози же и въ добро но не смыслатѣ :~ 314 5 (700. 447).
223. Надежа жизнь творѣи чистѣишо :~ 316 (nn).
224. Многы хоудолажа . время створитѣ моужѣ :~ 317.
225. На все оубо лѣпо ѣсть быти моудроу :~ 318 (oo).
226. Люба ѣѣ доброта . но еѣа имѣтъ оумѣ чѣтѣ :~ 319.
227. Многы злѣ твораща шправдаѣтъ санѣ :~ 320.

228. ПСАКА БОЛѢЗНЬ СЛАДЪКА НЕСТЬ КЕГДА НЕСТЬ СЪ СЛА-
КОЮ :~ 321 (pp).

229. БѢДЫ НА ДОЛГѢ БЫВАЮЩАЯ ИЗМѢНЯЕТЪ ЖИЗНЬ :~
322 (466).

230. Все слово извѣщавъ ѿвѣ^ѣ принять пакы :~ 248.

231. Легъцѣ терпѣти приходѣши случаи :~ 249.

232. Тлѣнне ё всн жзнї лѣность :~ 250 (qq).

233. Легче ѣ оутѣшати нѣгли самогоу стражущюу
тѣпѣти :~ 251 (471).

234. БѢГѢ СѢ АЩЕ ЛѢНИШИСѢ НИЩЕ ВОУДѢШИ :~ 252.

235. **ЛѢНОСТЬ** велико оубывание творить :~ 254 (628).

236. Къ чѣ бѣ единѣ точию прѣмѣнасть :~ 255 (ss).

237. Бѣдын лоукавын словеса расказаетъ :~ 256 (tt).

238. **ОТЪ МОУДРА МОУЖА ПРИНИМИ СВѢТЪ** :~ 257 (476).

239. Бѣ частѣ ѿ наша жизнь ѿко въ вѣрѣмъ .:~ 258.

240. Моудростию юсть наоучитися разоумоу :~ 259.

241. Бывають друтгонци молчанне лоуче гланїа :~ 262.

242. ГЛАВѢТНИКЪ БОУДИ ДОБРОУ А НЕ ЗЛОУ :~ 263 (715).

243. Гамъ сѧ снабди ѿ всего дѣла сѧ свободенъ :~ 264.

244. **Нѣ** моудръ нже са самѣ соблажнѣтъ :~265 (486).

245. Брѣмѣ постоупаи оумѣниѣ совершати :~ 266 (vv).

246. **Смала єсть вѣроу нашу жизнь** ∴~ 267 (*ww*).

247—248. Оу моудра моужа первое прелѣга хытрость
свѣтникъ :~ Нѣ никоеже добръе времени развѣ молчати
еже ѿ лѣпо :~ 268. 269. 271 (487. 479. 484).

249—250. Бѣгатаго вси мнѣть моудра не прѣстаемо
дѣло . всегда совершаемо бываеть :~ 273. 274 (497. xx).

¹ Auch hier hat sowohl falsche Trennung des Textes der Sprüche als auch sinnlose Kürzung stattgefunden, vgl. in der serbischen Ausgabe, S. 15.

251. Бѣдоушихъ недоумѣнны. тирпѣти ѿ лѣпо :~ 276.
 252. Дѣланне правдиво имѣние чѣно :~ 277 (717).
 253. Лоу ѿ члѣкъскимъ дѣланне^м трѣба а не съвѣтъ :~
 278 (725).
 254. Имѣние члѣкомъ обрѣтасть другы :~ 279 (500).
 255. Бѣсъ любити на имѣние свое взираи :~ 281 (501).
 256. Добродѣющему вездѣ свои земля :~ 282 (716).
 257. Мнози сани всегѣ соуть со вѣдомъ :~ 283 (722).
 258. В сѣбѣ сълоучиши дѣло доброе на оустрой :~ 284.
 259. Блгодѣти правдивыи и даинны приими :~ 371.
 260. Блгодѣть приимъ помни . а створи завоу^а :~ 372.
 261. Врема точнои величить моужа правдива :~ 373.
 262. Дѣшу са свою пыци елико мѣжиши :~ 374 (551).
 263. Лѣжан не оутантса въ много время :~ 375 (547).
 264. Моужь много живши паче смысанти :~ 376 (50).
 265. Дѣшѣ печалнѣ полза ѿ слово добро :~ 377 (550).
 266. Хоулоу воздержи ничтоже безъ лѣпоты не глн :~
 378 (ππ).
 267. Лживоу другоу не вѣроуи николиже :~ 379 (ρρ).
 268. Ико велико тако и мало приими тоуни даемо :~
 380 (752).
 269. Сладѣка жизнь юсть . егда ю навикнѣти жи-
 ти :~ 381 (756).
 270. Много зло члѣкомъ ражае порознь :~ 382 (σσ).
 271. Сладѣка ѿ вѣсѣда родившему дѣти свои^х :~ 383.
 272. Сладѣко юсть изывишему понести вѣдоу :~ 385.
 273. Оуне ѿ всегда оумъ имѣти . нежели бдиною ве-
 зоумне зло съдѣяти :~ 386 (637).
 274. Сладѣко ѿ издалеча мора позоровати :~ 387.

275. Бѣатымъ соутъ вси члѣци друзи :~ 388 (558).
 276. Та жизнь зла ѿ примышленіе печали вси :~ 389.
 277. Сладъко ѿ рабъ добръ гноу шверѣтше :~ 390 (556).
 278. Бѣдно юсть зѣло жиноу пошти :~ 391 (aaa).
 279. Сладъко ѿ благодѣть прияти во время :~ 392.
 280. Бѣда выкаеть члѣкомъ старость :~ 393 (vgl. S. 43).
 281. Сладъко ѿ смыслъ съ трѣбожаніе смѣшено :~
 394 (ccc).
 282. Бес конца вражды не держи смѣтнѣ съ :~ 5 (4).
 283. Сила ѿ въ члѣцѣхъ имѣнне и власть :~ 67 (658).
-

Inhaltsübersicht.

Einleitung 1—2.

Erstes Capitel 2—17.

Bibliographisches über die verschiedenen Handschriften der altkirchenslavischen Uebersetzung der Menandersentenzen. Moskauer Handschrift Gc. 2—3. St.-Petersburgerhandschrift Spc. 4—6. Moskauerhandschrift Tc. 5. Der volle Umfang der Menandersentenzen in Sc. 7—8, und ein Auszug daraus in Snc. 7—8 Anm. Der südslavische Text in der Handschrift Sr. 9—10. Die Inhaltsübersicht der Handschrift Uc. 10—11 Anm. Popularität Menanders in Altrussland: 12—13. Beweise für die Identität der Uebersetzung in allen Texten: 13—17.

Zweites Capitel 17—48.

Umfang der Sprüche und Störung der richtigen Reihenfolge in Sr. 17—18. Ausfüllung der Lücke durch Gc. und Sc. 19—20. Uebersicht der Reihen nach einzelnen Anfangsbuchstaben des griechischen Textes: *A*-Reihe 20—22. *B*-Reihe 22—23. *F*-Reihe 23—24. *A*-Reihe 24—25. *E*-Reihe 25—26. *Z*-Reihe 26—27. *H*-Reihe 27—28. *Θ*-Reihe 28—29. *I*-Reihe 29—30. *K*-Reihe 30—31. *A*-Reihe 31—32. *M*-Reihe 32—33. *N*-Reihe 34. *Ξ*-Reihe 34—35. *O*-Reihe 35—37. *Π*-Reihe 37—38. *P*-Reihe 38—39. *Σ*-Reihe 39—40. *T*-Reihe 40—41. *Y*-Reihe 42. *Φ*-Reihe 42—43. *X*-Reihe 43. *Ψ*-Reihe 44. *Ω*-Reihe 44—46. Die Gesamtzahl der Sprüche 46. Das Urtheil Prof. W. Meyer's aus Göttingen über die Bedeutung der slavischen Sammlung und ihrer Vorlage *Σ* 46—48.

Drittes Capitel 48—74.

Kritische Würdigung der Uebersetzung. Beispiele wörtlich genauer Wiedergabe 49. Ungenau in der Wortfolge 49, in Numerus 49—50, Beispiele kleiner Zusätze 50—51, oder Lücken 51. Beispiele lexicalischer Schwankungen 52—55. Aufzählung einzelner Verse, wo die slavische Uebersetzung eine in Meineke's Ausgabe nicht aufgenommene Lesart beflurwortet 56—64. Beispiele, wo Sr. nicht die beste Lesart bietet 64—65. Beispiele, wo alle Texte slavischer Uebersetzung von dem griechischen Original abweichen 67—73. Missgriffe des Uebersetzers 74.

Anhang 75—103.

Eine christliche Bearbeitung der Uebersetzung nach Gc. in Spc. und Tc. 75. Umfang des Spc. 76—79. Verhältniss dazu des Tc. 79—80. Aufzählung der nicht umgearbeiteten Sprüche 80. Manche Sprüche in bester Lesart bei Spc. 81. Erweiterungen in Tc. 82—83. Abhängigkeit des Tc. von Spc. 84. Erweiterungen des Spc. durch Zusätze 85—86. Andere Aenderungen 86—87. Zusätze bestehend in neuen Sprüchen 88—89. Das Bruchstück Uc. Nr. 37. 89. Text der Sentenzen in Spc. 90—103.

VIII.

Studien über angebliche Baumbastpapiere.

Von

Julius Wiesner,

wirkl. Mitglieder der kais. Akademie der Wissenschaften.

Die Geschichte der Papiererzeugung wurde in neuerer Zeit durch einige wichtige Aufklärungen bereichert. Vor Allem durch die Darlegung der Nichtexistenz des Baumwollenpapiers. Kaum irgend ein Satz aus der Geschichte des Papiers schien sicherer begründet als der, dass dem Lumpenpapier ein aus roher Baumwolle erzeugtes Papier vorangegangen sei. Durch das Zusammentreffen einiger günstiger Umstände: der Aufindung des Faijümer Schatzes, einer eingehenden materiellen Untersuchung der altarabischen Papiere desselben und der bald darauf gefolgten Bestätigung der durch naturwissenschaftliche Prüfung erzielten Ergebnisse von historischer Seite her gelang es, endgiltig festzustellen, dass es nie ein Baumwollenpapier gegeben habe, und dass alle bisher als solche ausgegebenen Papiere aus Lumpen (Hader) erzeugt wurden. Die neue Lehre wurde rasch und allseitig ohne jeden Widerspruch aufgenommen: eine auf so vielfach kritisch durchwühltem Forschungsgebiete gewiss sehr bemerkenswerthe Thatsache.¹

Trotz dieses und noch mehrerer anderer Fortschritte harrt manche Partie der Entwicklungsgeschichte des Papiers noch immerhin der Richtigstellung. Eine solche Richtigstellung ist der Zweck der folgenden Zeilen, in welchen vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus gezeigt werden wird, dass gleich dem Baumwollenpapier auch das Baumbastpapier in das Reich der Fabeln gestellt werden muss.

¹ S. hierüber Harry Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien, Bd. I, Leipzig 1889, p. 891.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXVI. Bd. 8. Abh.

Die historische Forschung hat den Glauben an die Existenz eines Baumbastpapiers in neuerer Zeit schon stark ins Wanken gebracht. Ja von mancher berufenen Seite wird dieses Beschreibstoffes nicht mehr gedacht oder dasselbe als Papyrus gedeutet. Da man aber in neuerer Zeit zu der richtigen Erkenntniss gekommen ist, dass das wahre Wesen der paläographischen Materialien nur durch einmüthiges Zusammenwirken naturwissenschaftlicher und historischer Untersucher endgiltig festgestellt werden kann, so habe ich mich zur Niederschrift dieser kleinen Abhandlung entschlossen, hoffend, durch das Ergebniss meiner Beobachtungen und Erwägungen zu bewirken, dass das angebliche Baumbastpapier aus dem Gebiete der Urkundenlehre für immer gestrichen werde.

Die Veranlassung zu diesen meinen Studien bildete in kostbares, bisher für mikroskopische Prüfungen unzugänglich gewesenes Materiale, welches der Director der k. u. k. Hofbibliothek, Herr Hofrath Ritter von Hartel, mir in liberaler Weise zur Untersuchung überliess.

Es handelt sich hier um jenes besonders in früheren Zeiten oftgenannte, „unangezweifelt baumbastpapierene“ Manuscript, welches im Besitze der Hofbibliothek sich befindet und das in Nessel's Katalog abgebildet, beschrieben und als Baumbastpapier (*charta corticea*) bezeichnet ist.¹ Die folgenden älteren Gewährsmänner für die Echtheit dieses Baumbastpapiers sind Mabillon,² welcher gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts und Montfaucon,³ welcher im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts über dieses Manuscript schrieb. Später haben noch Schwarz⁴ und Fischer,⁵ letzterer in der bekannten Encyclopädie von Ersch und Gruber dieses Manuscriptes Erwähnung gethan und dasselbe auf das Bestimmteste als „Baumbastpapier“ erklärt.

Dieses merkwürdige Manuscript ist heute noch genau in dem Zustande, in welchem es Nessel vor drei Jahrhunderten

¹ Nessel, *Catalogus Bibliothecae Caesareae* V, p. 105 (vom Jahre 1690).

² *De re dipl.*, Lib. I, c. 8.

³ *Palaeogr.*, Lib. I, c. 2, p. 15.

⁴ *De ornamentis librorum veterum etc.*, Diss. IV, p. 142.

⁵ *Allgemeine Encyclopädie etc.* Dritte Sect., XI. Th. (Leipzig 1838), p. 84.

abbildete, und befindet sich unter Glas und Rahmen. In solcher Verwahrung wurde es mir auf meine Bitte vor einigen Jahren zur Ansicht vorgelegt. Ich konnte es aber damals nur mit Zuhilfenahme der Loupe untersuchen. Auf Grund meiner damaligen Wahrnehmungen erklärte ich das Materiale für Papyrus.¹ Obwohl ich, durch langjährige Erfahrung geübt, mein Urtheil mit grosser Bestimmtheit abgab, so hat man gewiss ein Recht, in meiner Aeusserung nicht mehr als meine subjective Ueberzeugung zu erblicken, welche wohl gegen ein objectives Untersuchungsergebniss an Sicherheit zurtückstehen muss. Ein solches Resultat konnte aber nur die mikroskopische Untersuchung gewähren, welche unter Rücksichtnahme auf die intimsten morphologischen Verhältnisse des Papyrusmarkes, beziehungsweise des Bastes der dikotylen Holzgewächse, es allein ermöglichen konnte, die Frage nach der Qualität des betreffenden Beschreibstoffes auf das Unwiderleglichste zu beantworten.

Herr Hofrath v. Hartel liess von dem betreffenden Manuscripte ein kleines, natürlich unbeschriebenes Stück abtrennen, welches der normalen Dicke des Beschreibstoffes entsprach und eine Länge von 4 und eine beiläufige Breite von 1.5 Millimeter besass. Dieses Stück, so klein es war, reichte für die Zwecke meiner Prüfung vollkommen aus.

Ohne jedwede Präparation unter das Mikroskop gebracht, liess sich an dem Stücke nichts weiter erkennen, als dass in verschiedener Höhe zwei Fasersysteme lagen. Nach Behandlung mit verdünnter Kalilauge traten diese beiden Streifensysteme nicht nur mit grösserer Klarheit hervor, es zeigte sich sofort, dass diese Fasern mit Tüpfeln versehene Gefässe enthielten, mithin Gefässbündel waren. Schon dieser Befund schliesst Baumbast vollständig aus. Die weitere Untersuchung ergab die vollständigste Uebereinstimmung des fraglichen Beschreibstoffes mit echtem Papyrus, sowohl was die Ausbildungs-

¹ Wiesner, Die mikroskopische Untersuchung des Papiers mit besonderer Berücksichtigung der ältesten orientalischen und europäischen Papiere. Mit fünfzehn Holzschnitten und einem Lichtdruck (Die Faijûmer und Uschmûneider Papiere). Im II. und III. Bande der Mittheilungen aus der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer. Wien, Staatsdruckerei 1887.

weise der Gefäßbündel, als die des eigenthümlich gestalteten parenchymatischen Grundgewebes anbelangt.

In eine genauere Beschreibung des echten Papyrus brauche ich hier nicht einzugehen, da ich schon vor längerer Zeit in ausreichender Weise die Kennzeichen dieses wichtigen Beschreibstoffes bekannt gegeben habe.¹ Zur Charakteristik zog ich damals nicht nur die anatomischen Verhältnisse des Stammes von *Cyperus Papyrus*, aus dessen Gefäßbündel-führendem Marke bekanntlich der Papyrus bereitet wurde, heran, sondern ich nahm hierbei auch Rücksicht auf die chemischen und morphologischen Veränderungen der parenchymatischen Gewebtheile, welche sich theils schon in Folge der Bereitungsweise eingestellt haben mussten, theils — nämlich eine partielle Humificirung — die Folge der Zeit ist, wie man sich gewöhnlich ausdrückt, genauer gesagt als Resultat lange einwirkender Oxydation und Feuchtigkeitwirkung sich darstellt.

Ogleich ich seither oftmals Gelegenheit hatte, diesen Beschreibstoff mikroskopisch zu untersuchen, so habe ich der damals gegebenen Charakteristik doch nichts Wesentliches beizufügen. Nur eines kleinen damals unterlaufenen Irrthums, den ich alsbald entdeckte, zu dessen Berichtigung sich mir aber bisher keine Gelegenheit geboten hat, will ich hier kurz gedenken. Es finden sich nämlich in den Parenchymzellen des Markes des Papyrusstammes Krystalle, welche ich in der meiner Beschreibung beigegebenen anatomischen Holzschnittfigur abgebildet hatte.² Ich sagte damals bezüglich dieser Krystalle, dass sie wahrscheinlich aus saurem oxalsaurem Kali³ zusammengesetzt seien. Genauere Untersuchungen, die ich später anstellte, haben mir aber die Ueberzeugung verschafft, dass sie aus oxalsaurem Kalk, einer in den Pflanzengewebe ausserordentlich häufig krystallisirt vorkommenden Substanz, bestehen.

¹ Wiesner, Technische Mikroskopie, Wien 1867, p. 237 ff.

² l. c. p. 237, Fig. 131, B, C und a—d.

³ l. c. p. 238. In der Erklärung der Fig. 131 wurde der Deutung des chemischen Charakters der Krystalle ein Fragezeichen beigegeben.

Auf Grund der damals angegebenen Kennzeichen habe ich mir das oben mitgetheilte, nunmehr unumstössliche Urtheil über die Qualität des untersuchten Beschreibstoffes gebildet.

Ich will nun in Kürze zeigen, zu welchem Resultate in Bezug auf die Existenz der Baumbastpapiere die historische Forschung gelangt ist, und anschliessend daran vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus erörtern, ob nach den diesen Beschreibstoffen zugeschriebenen Eigenthümlichkeiten der Bestand eines solchen Papiers möglich ist.

Wer zuerst von Baumbastpapier sprach, vermag ich nicht anzugeben. Aber ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich sage, dass dieser Ausdruck (*charta corticea*) in einer Zeit aufkam, in welcher der Papyrus als Beschreibstoff schon ausser Gebrauch gekommen war, in einer Zeit, in welcher Herkunft und Erzeugungsweise dieses Materiales in Dunkel gehüllt waren. Zu Ende des Mittelalters war die Meinung, es existire Baumbastpapier, schon verbreitet. Ich erinnere hier an eine oft citirte Stelle in Trithemius (*de laude scriptorum*): *Dicuntur autem librarii a libro, hoc est interiori corticis, quae ligno cohaeret, quia ante usum chartae vel membranae de libris arborum volumina compaginata fiebant, sicut in vetustissimis bibliothecis adhuc hodie reperiuntur quandoque vestigia.* — Mit welcher Bestimmtheit im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert vom Baumbastpapiere gesprochen wurde, habe ich schon oben bei Anführung der Autoren Nessel, Mabillon und Montfaucon angegeben. Auch in der Mitte unseres Jahrhunderts sprach man mit nicht geringerer Sicherheit von diesem Beschreibstoffe. So schreibt Fischer (l. c. p. 83): „Aelter vielleicht als das Papyruspapier, weil das Materiale dazu näher lag und allgemein zugänglicher war, oder wenigstens gleichzeitig mit ihm war das sogenannte Baumbastpapier (*ξύλοχαρτίον*, *charta corticea*), welches aus der *Membrana ligni tenuiori*, d. i. aus den abgelösten zarten Häuten der inneren, von der äusseren harten Rinde oder Borke bedeckten Oberfläche der dazu tauglichen Bäume (z. B. Linde, Birke, Buche). — Plinius

(Hist. nat. XIII, 11) sagt daher: libri arborum teneri haud secus quam chartae literarum notas capiunt. Vgl. Colum. IV, 29 — auf ähnliche Weise wie das ägyptische Papier durch Waschen, Schlagen, Trocknen, Planiren, Glätten und Leimen verfertigt wurde . . . ' Es wird weiter noch auf andere Baumbastpapiere hingewiesen und die freilich nicht in Erfüllung gegangene Hoffnung ausgesprochen, dass bei grösserer Beachtung der französischen Privatbibliotheken baumbastpapierene Manuscripte aufgefunden werden dürften, da bis ins zwölfte Jahrhundert in Frankreich dieser Beschreibstoff in Anwendung gewesen sein soll.

Bezüglich der Qualität des Baumbastpapiers wird von Fischer angegeben, dass dasselbe dem Papyrus ähnlich sei und wie dieses aus mehreren Lagen bestehe; während aber Papyrus niemals mehr als zwei Lagen besitzt, setzt sich das Baumbastpapier zum Mindesten aus drei Lagen zusammen, ausserdem ist letzteres dicker, stärker und zerbrechlicher. Für die späteren Betrachtungen ist es nicht unwesentlich, dass nach Fischer, welcher sich diesbezüglich an ältere Autoren anschliesst, die Baumbastpapiere in sehr ansehnlichen Dimensionen erscheinen. So wird auf ein zwei Ellen langes und eine Elle breites Manuscript der Kirche zu Gironne hingewiesen u. a. m.

Ich möchte gleich jetzt bemerken, dass heute wohl Niemand mehr aus der Zahl der Lagen eines Beschreibstoffes auf seine Qualität schliessen wird. Ich habe schon vor Jahren zahlreiche Papyrus, welche aus drei Schichten zusammengesetzt waren, in Händen gehabt.¹ Auch ist gerade das als Stütze der Baumbastpapiere angeführte Wiener Manuscript, wie ich zeigte, zweischichtig.

Andere als die hier angeführten angeblichen Kennzeichen des Baumbastpapiers scheint man nicht zu Rathe gezogen zu haben, und selbst ein Mann von so grosser Autorität wie M. Haupt² stützt sich bei Vertheidigung des Baumbastpapiers nur darauf, dass dasselbe zerbrechlicher, dicker und schmutziger sei als Papyrus.

¹ Technische Mikroskopie, p. 238.

² Rheinisches Museum, Neue Folge, 2, 639.

Nur Dureau de la Malle hat bei einer Prüfung ägyptischer und lateinischer Papyrus die Hilfe eines Botanikers, des berühmten M. Brongniart, in Anspruch genommen, um schärfere, als die bis dahin benützten Kriterien zur Lösung der Frage über die wahre Natur dieses Beschreibstoffes zu gewinnen. Es stellte sich heraus, dass alle damals untersuchten Papyrus thatsächlich aus dem Marke von *Cyperus Papyrus* erzeugt worden waren.¹

In den beiden letzten Decennien ist die Frage, ob man Baumbast zur Herstellung eines papyrusartigen Beschreibstoffes verwendet habe, oftmals ventilirt worden. Es ist im grossen Ganzen unverkennbar, dass der Glaube an dieses Papier stark ins Schwanken gekommen ist; aber die Meinungen dafür und dagegen stehen sich doch noch gegenüber, und zu einem abgeklärten, allseits acceptirten Urtheil ist es noch nicht gekommen.

Wattenbach² spricht sich sehr reservirt über das Baumbastpapier aus und ist, von richtigem Takte geleitet, geneigt, Alles, was mit diesem Namen bezeichnet wird, für Papyrus zu erklären. Er weist nach, dass das, was man als *ξυλογάρτιον* bezeichnete, gewiss Papyrus ist. Wo die Ausdrücke *cortex*, *Rinde*, *charta corticea*, *charta xyлина* vorkommen, werden dieselben für Papyrus, beziehungsweise (ch. *xyлина*) Papier in Anspruch genommen.³ Aber doch nicht mit jener Bestimmtheit, welche den Bestand eines Baumbastpapiers geradezu in Abrede stellen würde. So heisst es z. B. p. 347: dass dort, wo die Ausdrücke *cortex* oder *charta corticea* vorkommen, wohl in der Regel an Papyrus zu denken sein wird.

In dem einige Jahre nach Wattenbach's ausgezeichnetem Buche erschienenen trefflichen Werke Gardthausen's⁴ wird, wenn auch mit massvoller Einschränkung, wieder dem Baumbastpapier das Wort geredet. Gardthausen erwähnt zunächst, dass der Bast als solcher (*liber*) als Beschreibstoff gedient habe. „Es ergibt sich dies schon aus dem lateinischen

¹ Mémoires de l'Institut de France. Acad. des Inscr. et Belles-Lettres, T. 19 (1851), p. 164.

² Das Schriftwesen im Mittelalter. 2. Auflage, Leipzig 1875.

³ l. c. p. 85, 89, 115.

⁴ Griechische Paläographie. Leipzig 1879.

Worte für Buch.¹ Am liebsten wählte man Lindenbast (φιλύρα).¹ Aber auch — und dies geschieht unter ausdrücklicher Berufung auf Paoli² — zur Herstellung eines Papiers diente der Bast (Bastpapier). Doch wird schon auf die mögliche Verwechslung mit Papyrus hingewiesen und bezweifelt, ob solche Papiere sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

Der Autor sagt:³ „Doch wahrscheinlich hat sich von diesem sehr vergänglichen Bast oder Bastpapier keine Probe bis auf unsere Zeit erhalten, und wenn Th. Bernd im Rheinischen Museum A. F. 1837, S. 301 ff. das Facsimile eines griechisch-lateinischen Glossars veröffentlicht, welches auf diesem Materiale geschrieben sein soll, so beruht das wohl nur auf der gewöhnlichen Verwechslung mit Papyrus; daran muss ich festhalten, bis ich etwa von naturwissenschaftlicher Seite des Gegentheils belehrt werde, trotz der Autorität von M. Haupt, der sich wieder für Bastpapier ausspricht.“

Das in jüngster Zeit erschienene inhaltsreiche Werk Harry Bresslau's⁴ hat des Baumbastpapiers kaum mehr Erwähnung gethan, wo es aber genannt wird, erklärt es der Autor auf Grund vergleichender historischer Untersuchungen für Papyrus, wie folgende Stelle lehrt: „Neben sehr zahlreichen Pergament-Originalen Leo's IX., die uns noch erhalten sind, gab es noch im vorigen Jahrhundert im Archive der Kathedrale von Puy ein Privileg Leos IX. von 1051, das nach dem Archiv-Inventar ‚sur ecorse d'arbre‘ geschrieben war (Delisle, Bibl. de l'école des chartes, 37, 1876); da das Inventar den gleichen Ausdruck für das uns erhaltene Papyrus-Privileg Silvesters II. für dieselbe Kirche gebraucht, so werden wir auch hier umsomehr an Papyrus glauben dürfen, als eine zweite Papyrus-Urkunde Leo's von 1049 für Portus wenigstens im dreizehnten Jahrhundert noch vorhanden war und von Gregor IX. transsumirt wurde.“⁵

¹ l. c. p. 23.

² Del papiro, Firenze 1878, p. 40.

³ l. c. p. 23.

⁴ Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien, Bd. I. Leipzig 1889.

⁵ l. c. p. 886—887.

Indem ich nun auf Grund materieller Prüfungen zeigen will, dass ein Baumbastpapier niemals existirt haben konnte, muss ich, um etwaigen Missverständnissen vorzubeugen, an Folgendes erinnern.

Aus Baumbast lässt sich ein Papier herstellen. So sind z. B. die bekannten schönen japanesischen Papiere aus dem Bast von *Broussonetia papyrifera*, einer Maulbeerart, erzeugt. Es sind dies aber Papiere im modernen Sinne, oder um den technologischen Ausdruck zu gebrauchen, gefilzte Papiere, also Beschreibstoffe, welche nicht aus Baumbaststücken, sondern aus den völlig isolirten Fasern (Bastzellen) der inneren Rinde des genannten Baumes bestehen. Um solche Papiere handelt es sich aber hier nicht, sondern um jene ausdrücklich als papyrusartige Beschreibstoffe bezeichneten Materialien, welche eine Verwechslung mit echtem Papier gar nicht zulassen.

Ich stellte mir geradezu die Frage, ob es möglich sei, aus Baumbast einen papyrusartigen Beschreibstoff herzustellen. Da die Baste der verschiedenen Baumarten verschiedene Eigenschaften besitzen und deshalb von vornherein anzunehmen war, dass sie in verschiedenem Grade zu solcher Vornahme geeignet sein dürften, so habe ich vor Allem versucht, mit den Basten jener Bäume zu experimentiren, welche angeblich zur Herstellung der charta corticea gedient haben sollen. Wie ich oben angeführt habe, sollen dies die Baste von Linde (*Tilia*), Buche (*Fagus*) und Birke (*Betula*) gewesen sein.

Nun ist die erste Bedingung, welche ein Bast erfüllen muss, um zur Herstellung eines papyrusartigen Beschreibstoffes dienen zu können, die, dass er ‚faserig‘ sei, d. i. dass er soviel als möglich Bastzellen enthalte, welche zu einer geschlossenen, von den benachbarten Geweben trennbaren Faserschichte vereinigt sind. Diese Bedingung wird in ausgezeichnetster Weise durch den Lindenbast erfüllt, denn derselbe setzt sich vorwiegend aus Bastfasern (Bastzellen) zusammen. Hingegen wissen wir Botaniker seit langer Zeit sehr gut, dass die Rinde der Buche und der Birke der Bastfasern gänzlich entbehren, dieselben also zur Darstellung eines Papyrusartigen Beschreibstoffes und auch zur Bereitung von Papier gänzlich untauglich sind. Hingegen ist es von vornherein nicht

ausgeschlossen, dass sich aus Lindenbast solche Beschreibstoffe erzeugen lassen. Mit Rücksicht auf die Erzeugung von Baumbastpapier — und nur um dieses kann es sich hier handeln — entsteht nunmehr die Frage, ob es gelingt, die Baststücke, wie sie der Baum liefert, so miteinander zu verbinden, wie man die Stücke des Papyrusmarkes zu einem wenigstens anscheinend homogenen Ganzen vereinigen kann. Dies gelingt nun durch kreuzweises Aneinanderkleben der Baststücke so weit, als es die Grösse der Stücke zulässt. Will man aber grosse papyrusartige Stücke erhalten, so gelingt dies nicht mehr, weil man die nebeneinanderliegenden Stücke nicht bis zur Unsichtbarkeit der seitlichen Verbindung zu einem Stücke vereinigen kann. Es gelingt dies weder durch Pressen, noch durch Hämmern, Klopfen und dergleichen Operationen. Immer sieht man die Grenzen der nebeneinanderliegenden Baststücke, und mit einer solchen Deutlichkeit, dass, wenn solches Papier einem Paläographen einmal in die Hände gekommen wäre, er den mosaikförmigen oder richtiger gesagt zusammengefügten Charakter eines solchen Gebildes sofort erkannt haben würde. Es wäre dies ein zum Beschreiben nur wenig geeignetes Materiale gewesen, da die Seite, auf welcher die Schrift zu stehen kommen sollte, keine ebene Fläche gebildet hätte. Da nun der Lindenbast, wie bekannt, leicht in schmale Stücke zerspaltet, so könnte man durch Uebereinanderkleben ganzer Baststücke nur kleine Bastpapiere gewinnen. Nun sollen aber, wie oben angegeben wurde, die Baumbastpapiere eine ansehnliche, mehrere Quadratmeter messende Fläche gehabt haben. Bastpapiere von solcher Grösse lassen sich aber, wie wir gesehen haben, unmöglich herstellen.

Aus dieser Betrachtung, im Zusammenhalte mit den Resultaten der mikroskopischen Untersuchung ergibt sich, dass das Baumbastpapier ins Reich der Fabeln zu stellen ist. Dieses Resultat stimmt mit den auf diesen Beschreibstoff bezüglichen, durch historische Untersuchungen gestützten Ansichten einiger neueren Paläographen überein, am besten mit der Meinung Harry Bresslau's, welche dahin geht, dass zu einer Zeit, in welcher der Gebrauch des Papyrus längst aufgehört hatte und die Kenntniss seiner Herkunft und Bereitung verloren gegangen war, man den ,seltsamen ausländischen

Schreibstoff¹ von den verschiedensten Rohmaterialien herleitete, unter Anderem von Baumrinde.¹

Wenn ich behaupte, dass es niemals ein Baumbastpapier gegeben habe, so soll damit nicht gesagt sein, man habe niemals auf Bast geschrieben. Dafür scheint doch die doppelte Bedeutung des Wortes *liber* (Bast und Buch) zu sprechen, und zahlreiche von den Paläographen vielfach citirte Stellen aus alten Dichtern und Autoren stützen gleichfalls diese alte Annahme. Vom naturwissenschaftlichen Standpunkte lässt sich gegen die Meinung, dass der Bast als Beschreibstoff gedient habe, nichts einwenden; wie man sich leicht überzeugen kann, lässt sich guter Bast, z. B. der Lindenbast, gut beschreiben, und zwar direct, ohne jede Leimung oder sonstige Vorbereitung. Da der Bast der Linde, und gerade dieser wird vorzugsweise als Beschreibstoff genannt, sehr leicht der Länge nach spaltet und sehr rasch der Zerfaserung unterliegt, so musste es nahe liegen, denselben durch Uebereinanderkleben mehrerer gleich grossen Stücke widerstandsfähiger zu machen. Auf diese Weise mochte ein Papier entstanden sein, welches aber in der Grösse über ein Kartenblatt kaum hinausgehen konnte, das aber selbstverständlich mit dem hier in Rede stehenden Baumbastpapier nicht verwechselt werden darf. Zu Briefen und Notizen scheint man sich im Alterthume solcher Blätter bedient zu haben.²

Indem ich zum Schlusse Herrn Hofrath v. Hartel für die Ueberlassung des kostbaren Untersuchungsmateriales, welche

¹ l. c. p. 881.

² S. z. B. Gardthausen, p. 23, wo von Schreibtafeln aus Bast die Rede ist, oder auch Birt, Das antike Buchwesen, Berlin 1882, p. 101, wo es heisst: „Symmachus (350—420) spricht scherzend den Wunsch aus, Briefe auf Rinde schreiben zu dürfen; der Papyrus solle dagegen der Litteratur reservirt werden, epist. IV, 28: *mallem ligno aut corticibus scribere; Aegyptus papyri volumina bibliothecis foroque texuerit.*“ Für den aussergewöhnlichen Gebrauch spricht auch folgende Stelle in Ulpian, auf welche mich Herr Hofrath von Hartel aufmerksam machte: (Dig. 32, 1, 52) *librorum appellatione continentur omnia volumina, sive in charta sive in membrana sint sive in quavis alia materia. sed etsi in philyra aut tilia, ut nonnulli conficiunt, aut in aliquo corio, idem erit dicendum.*

den Ausgangspunkt dieser kleinen Schrift bildete, und für das Interesse danke, das er in solcher Weise für diese Studie werthätig bekundete, habe ich noch die angenehme Pflicht zu erfüllen, meinem hochgeehrten Collegen Herrn Prof. Dr. Mühlbacher für die mir durch Hinweis auf die einschlägigen paläographischen Quellen gewordene Unterstützung meinen freundlichsten Dank auszudrücken.

IX.

Metrische Studien zu den Sibyllinischen Orakeln.

Von

Dr. Alois Rzach,

Professor an der k. k. deutschen Universität in Prag.

Seit geraumer Zeit gibt sich das vollauf berechtigte Streben kund, die hexametrische Poesie der Griechen in Bezug auf die Verstechnik genau zu untersuchen, um auf diese Weise ein Gesamtbild aller der Normen zu schaffen, die allmählig für den Bau des Hexameters in den verschiedenen Epochen der Dichtung Geltung gewonnen haben. Wenn auch in erster Reihe die Hauptphasen des hellenischen Epos hiebei zu berücksichtigen sind, so muss die Arbeit doch auch auf die weiter abseits liegenden Denkmäler ausgedehnt werden: einerseits wird erst hiedurch ein vollkommener Einblick in die Gesamtentwicklung der Verstechnik ermöglicht, andererseits aber ergeben sich durch solche Untersuchungen oft unvermuthete und nicht zu unterschätzende Beiträge zur Kritik der betreffenden Texte. Dieser letztere Umstand fällt um so gewichtiger in die Wagschale, je mangelhafter die Tradition der Schriftwerke ist. Wie bekannt, trifft dies in hohem Grade bei den so mannigfach zerrütteten apokryphen Sibyllenorakeln zu. Hierin lag der Grund, warum die Behandlung subtiler Fragen, wie sie auf metrischem Gebiete so vielfach begegnen, bei der genannten Sibyllistenpoesie sich ungleich schwieriger gestaltet als bei anderen Dichtungen, welche ein günstigeres Geschick in unversehrterem Gewande auf die Nachwelt gelangen liess. So ist es begreiflich, dass mancher interessante Punkt, der eventuell auch geeignet gewesen wäre, einen kritischen Fingerzeig über die Frage nach dem Ursprung dieses oder jenes der dem

Sibyllinencorpus einverleibten Einzelstücke zu geben, entweder gar nicht oder nur gelegentlich berührt ward. Es fehlte an einer unerlässlichen Bedingung, an der genaueren Uebersicht über das gesammte kritische Materiale. Da nun, wie ich annehmen darf, diese Forderung durch den Apparat meiner Ausgabe der Sibyllinischen Orakel erfüllt ist, wird man sich den erwähnten Untersuchungen leichter zuwenden können.

Meinem in der Einleitung zu der Ausgabe p. XV gegebenen Versprechen gemäss gedenke ich der Reihe nach auf die wichtigsten Abschnitte der Verstechnik der Sibyllisten, die bislang noch wenig untersucht worden ist, näher einzugehen.

In der vorliegenden Abhandlung will ich es zunächst versuchen, die in mancher Hinsicht so wichtigen Hiatusverhältnisse in den Sibyllinen einer zusammenfassenden Betrachtung zu unterziehen.

Den Begriff des Hiatus haben wir in weiterem Sinne zu fassen: er entsteht, wenn auf vocalischen Auslaut wiederum vocalischer Anlaut im Verse folgt. Von den hiebei eintretenden physiologischen Vorgängen glaube ich hier nicht weiter sprechen zu sollen, da dies in exacter Weise schon in Hartel's vortrefflichen einschlägigen Untersuchungen über den Hiatus in den homerischen Gedichten (Hom. Studien II 40) geschehen ist.

Von entscheidender Wichtigkeit ist die Frage nach der prosodischen Quantität des vocalischen Auslautes. Es ergibt sich darnach eine natürliche Gliederung der Untersuchung in zwei Hauptabschnitte, in denen die Erscheinungen bei langem und bei kurzem vocalischen Auslaute zu erörtern sind.

A.

Zunächst soll uns der erstgenannte Fall, der Hiatus bei langer auslautender Silbe, beschäftigen. Da gilt es nun wieder zu beachten, ob die betreffende Silbe ihren Platz in einer Hebung oder Senkung hat. Steht sie in der Arsis, so wird die ursprüngliche Quantität durch die Tonverstärkung, welche der Ictus gewährt, wozu noch gewisse unterstützende Momente hinzutreten können, in ihrem Vollgewichte erhalten. In der Senkung hingegen erleidet jene auslautende vocalische Länge, indem sie mit dem folgenden Vocal zusammengesprochen wird,

Correption, sie schrumpft zu einer prosodischen Kürze ein. Nur unter ganz bestimmten Umständen kann selbst in der Thesis hie und da die Länge unversehrt bewahrt werden.

I. Wir wenden uns der Betrachtung der Hiäte in der Arsis zu, wo die Quantität der langen auslautenden Silbe keine Einbusse erleidet. Manche Momente sind hiebei von Wichtigkeit. Vorab ist zu beachten, ob die betreffende Silbe einen langen Vocal oder Diphthong darstellt, da erfahrungsgemäss die letzteren wegen ihrer grösseren Auflösungsfähigkeit die ursprüngliche Quantität leichter verlieren als die festeren langen Vocale. Ebenso erscheint es keineswegs gleichgiltig, ob nach dem mit langer Silbe schliessenden Worte Interpunction eintritt, so zwar, dass dann der vocalische Auslaut von dem nachfolgenden anlautenden Vocal getrennt erscheint, indem hier ein nothwendiges Absetzen der Stimme in der Recitation erfolgt. Dadurch wird das volle Ausklingen der auslautenden Länge naturgemäss mächtig unterstützt. Von Bedeutung ist es ferner, in welcher Vershebung die betreffende Silbe ihre Stellung hat, da dort wo ein Einschnitt im Verse erfolgt, die Länge des vocalischen Ausganges in Anbetracht des Innehaltens beim Vortrage sich voll entfalten kann, so dass der vorhandene Hiatus kaum wahrnehmbar wird.

Um eine Uebersicht in die diesbezüglichen Details zu ermöglichen, empfiehlt es sich, vor Allem statistisch die einschlägigen Hiatusfälle nach dem Auslaute geordnet zusammenzustellen, woran sich dann eine eingehendere Sichtung und Betrachtung anschliessen soll. Die in Klammer beigefügte römische Ziffer bezeichnet die entsprechende Versarsis.

η

a) Mit Interpunction:

- | | |
|---------|--|
| I 286 | οὐρανίη, ὅτι πάντα (II) |
| I 284 | χρυσείη πρώτη, ἥ τις πέλεθ' ἕκτῃ (III) |
| III 323 | αἰ αἰ σοι, Λιβύη, αἰ αἰ (III) |
| V 126 | αἰ αἰ σοι, Λυκίη, ὅσα (III) |
| XII 105 | αἰ αἰ Φοινίκη, ὅσα τλήσσαι (III) |
| V 79 | οὐκ ἀκοή, ἃ γέ μοι θέμις (III) |

XII 263 πολλή μηχανή, δλοόφρονος (III)

XIV 35 ἔσται φειδωλή · ἐλοός (III)

III 314 πληγὴ μεγάλη, Αἴγυπτε (IV)

VIII 37 ἄνωθεν ἴση, ὑψαύχενε Ῥώμη (IV)

Hiezu kommt durch Conjectur für das corrupte ἔσται γὰρ γνωστή οἱ, ἐπεὶ θεός κτλ. nach meiner Lesung XIV 283 ἔσται γὰρ γνωστή, ἐπεὶ ἡ θεός (III) und XI 279 καὶ τότε σοι, χήρη, ἔσται (III) vgl. meine Sibyll. Anal. Wien. Stud. XII 201.

b) Ohne Interpunction:

III 734 στεῖλον δὴ ἐπὶ τήνδε πόλιν (II)

XIII 170 αὐτὸς δὴ δλόκληρος (II)

I 260 πηγνυμένη ἐλίγησιν ἐπ' ἡρόσιν (II)

V 464 χειμερὶν ὁπότε ἂν ῥιπῇ (II)

I 259 ἀμβροσίη τέχνη ἐπενήχθετο (III)

II 31 οὐδὲ μερίζομένη οὐδ' εἰσέτι (III)

II 168 τότε δὴ δσίων ἀκαταστασί' ἀνδρῶν (III)

III 345 Γάζα πανομβίστη Ἱεράπολις (III)

VIII 195 οὐρανὴ ὁπότε ἂν χάρις (III)

Fragm. III 12 κτήνη ὑπετάξατο πάντα (III)

I 283 νέη ἀνέτειλε γενέθλη (IV)

III 139 λάθρη ἰδίῃ τε (IV)

IV 79 δεινὴ ὑποδέχεται Ἀσίς (IV)

V 474 ἐλιγηπελίη ἔσται (IV)

VIII 194 ὅτ' ἂν ἡ ἰλαρὴ βασιλεύσῃ (IV)

XIV 282 παίδων γενεὴ ἀσαλεύτος (IV)

XIV 357 κρατερὴ ἐπικείσεται ἀνάγκη (IV)

I 114 δυσσεβίη ἀλεγεινὴ (V)

I 224 καὶ γῆ ἐκαλύφθη (V)

VIII 136 παίδων τούτου γενεὴ ἀσαλεύτων (V).

Als kritisch sehr unsicher muss VIII 194 bezeichnet werden, wo ὅτ' ἂν von Alexandre herrührt (für ὅτε der Handschriften) und ἡ ἰλαρὰ in Ψ allein steht, während Φ nur ἰλαρὰ bietet (ich schrieb ἰλαρή). Deshalb vermuthete Ludwig jüngst ὅτε μὴ ἰλαρὰ (neutr. plur.). In I 224 könnte an καὶ γαῖα καλύφθη gedacht werden.

Durch Conjectur treten weitere Stellen zu den oben angeführten Belegen. Aller Wahrscheinlichkeit nach muss XIV 347 aus der zerstörten Ueberlieferung der Handschriften καὶ (dies fehlt in VH) δὴ τότε τῶν ἀράβων μετελεύσεται αἶμα βρότειον nach dem Muster von VIII 157 im Verseingange hergestellt werden καὶ τότε δὴ Ἀραβας (II), vgl. meine Krit. Stud. zu den Sibyll. Orak. 130. Ferner habe ich V 311 ἀλλὰ μενεῖ νεκρὴ ἐνὶ νάμασι (III) (für νεκρά) geschrieben, XII 103 ἤξει ῥομφαίῃ ἱερὴν Σολυμηίδα γαῖαν (III), vgl. Krit. Stud. 104, weiters V 349 ὀρφναίῃ σκοτίῃ ἔσται (IV), vgl. meine Sibyll. Anal. (Wien. Stud. XII 198), endlich V 390 τέκνω μύχθη ἀθεμιστως (V) für das corrupte τέκνω ἀθεμιστως μίγῃ.

Hingegen muss hier ausser Betracht bleiben I 123 ἦ ζτ' ἐκεῖνοι, wo ich ἡέ γ' ἐκεῖνοι, Nauck ἡύτ' ἐκεῖνοι, Meineke ἡπερ ἐκεῖνοι vorschlug.

η

a) Mit Interpunction:

- III 310 καὶ τότ' ἔση, ὡς ἦσθα (II)
 III 99 χώρῃ ἐν Ἀσσυρίῃ ὁμόφωνοι (III)
 III 643 χώρῃ ἐν ἀλλοτρίῃ, ἄταφοι (III)
 III 355 ἐν πενίῃ, ἀνὰ μυρία δ' (III)
 V 329 Ἰουδαίῃ μεγάλῃ, ἵνα (III)
 VIII 256 ἐν δόξῃ, ἀλλ' ὡς βροτός (III)
 XI 314 ὕστατα δὲ γνώσῃ, ὅτι σοί (III)
 XIII 129 θρίαμβος ἔση, Ἱεράπολι (III)
 I 111 ἐν τετράτῃ γενεῇ· οἱ πολλά (IV)
 V 458 ἐν πέμπτῃ γενεῇ, ὅτ' ἐπαύσατ' (IV)
 VIII 299 τελειωθῇ, & περ εἶπον (V)
 XI 172 τελειωθῇ, & περ εἶπον (V)
 XII 201 τελειωθῇ, & περ εἶπον (V)
 VIII 128 κακπραχθήσῃ, ὅσ' ἔπραξας (V).

An der Stelle XI 172 ist in der Ueberlieferung die richtige Wortfolge gestört, indem Ω ἄπερ εἶπον τελειωθῇ bietet; die Umstellung nahm Volkmann vor auf Grund der beiden Parallelverse.

b) Ohne Interpunction:

- I 323 ἀμφὶ γαίῃ ὀρίσας (II)
 VIII 171 τρις Ῥώμῃ ὕψιστος ἄγοι (II)

V	60	κλαύση ὑπὲρ Αἰγύπτου (III)
V	343	ἐν γαίῃ θαλερῇ ὀλοῶ (III)
XI	136	δέξῃ ἐπὶ γούνασιν (III)
I	186	ἰῆ ἐνὶ νυκτί (IV)
III	404	ἰῆ ἐνὶ νυκτί (IV)
Fragm. VI	2	μέσῃ ἐνὶ νυκτὶ μελαίνῃ (IV)
IV	56	μέσῃ ἐνὶ ἡματος ὥρῃ (IV)
XII	74	μέσῃ ἐνὶ ἡματος ὥρῃ (IV)
XII	31	προφανῇ ἐνὶ ἡμασι μέσσοις (IV)
XIII	142	ἔῃ ὑπ' ἀναιδέι τόλμῃ (IV)
XIII	166	ἔῃ ὑπ' ἀναιδέι τόλμῃ (IV)
XIV	183	ἰδῇ ἐνὶ μοίρῃ (V)
XIV	194	ἰδῇ ἐνὶ μοίρῃ (V)
I	250	νοτερῇ ἐπὶ γαίῃ (V)
VIII	179	στερεῇ ἐπὶ πέτρῃ (V)
VIII	456	σῇ ὑπ' ἀγωγῇ (V)
XIV	135	ἀπειρεσίῃ ἐνὶ νήσῳ (V)
IV	153	ἀποκρυφθῇ ἐνὶ κόσμῳ (V)
V	169	καθεδῇ ὑπὲρ ὄχθας (V).

Betreffs VIII 179 στερεῇ ἐπὶ πέτρῃ bemerke ich, dass in den Handschriften στερεᾶ steht, das ich geändert habe. XIII 166 habe ich (Krit. Stud. 117) nach XIII 142 hergestellt, in Q steht πολλῇ καὶ ἀναιδέι τόλμῃ. Ich schliesse hier noch an XI 194 ζῆσαι ἐν ἡσυχίῃ ἡγούμενος (III); in Q steht ζήσας ἐν συρίᾳ, in VH ζήσας ἐν ἀσσυρίᾳ: glücklich hat Ludwig unter Berufung auf III 703 (ἡσυχίως ζήσονται) die Corruptel der Handschriften verbessert, nur schrieb er ἡσυχίᾳ, wofür ich die epische Form einführte. Auf einer Conjectur Alexandre's beruht II 279 ἀσελγείῃ ἐμίχων (V), Φ ἀσελγίῃ μίχωντες, Ψ ἀσελγείαις μίχωντες; XI 138 hat Volkmann (nach I 186, III 404) αἰ αἰ ἰῆ ἐν νυκτί (II) für das handschriftliche metrisch unstatthafte αἰ αἰ ἐν νυκτὶ μᾶ geschrieben.

Hingegen müssen eine Anzahl Stellen, die nach der, wie sich zeigt, mangelhaften Tradition hier anzuführen wären, entfallen, da sie der Kritik nicht Stand halten. Dahin gehört zunächst III 208 πάσῃ τ' Αἰγύπτῳ Αἰβύῃ ἢδ' Αἰθίοπισσιν: hier habe ich nach der Parallelstelle XI 54, wo ganz dieselbe Verbindung vorliegt, ein τ' vor ἢδ' eingeschoben; denn die Handschriften

QV bieten XI 54 τῆδ', H τῆ δ', was offenkundig auf die Leseart τ' ἡδ' hinweist.

Beseitigt ist ferner III 311 καὶ τότε πλησθήσῃ ἀπὸ αἵματος (so Φ, während Ψ die elidirte Form ἀφ' gibt): dieser verderbten Stelle, welche uns später nochmals beschäftigen wird, hat Nauck eine durchaus entsprechende Remedur geboten durch Einführung des Wörtchens πάλιν an Stelle von ἀπό.

Weiters kann auch XII 175 nicht das von Alexandre edirte αὐτὸς δ' αὖ πέσεται μοίρῃ ἰδίῃ καταλύσας geduldet werden (die Ueberlieferung von Ω bietet μοίρῃ διῇ), sondern es ist μοίρην ἰδίην ἀναλύσας in den Text aufzunehmen, vgl. XI 229 und VIII 414.

Endlich muss hier VII 96 Σαρδῶ, νῦν σὺ βαρεῖα μεταλλάξῃ ἐς τέφρην ausser Betracht bleiben: wie ich anderwärts ausgeführt, ist der Schluss dieses Verses, der die schwersten Bedenken wachruft, unbedingt zu ändern: ich habe neuerdings μεταλλάχ-
θήσῃ ἐς ἀερόν vorgeschlagen.

ω

a) Mit Interpunction:

I 291 ἄρτια δ' αἰνήσω · ἔσται (III)

b) Ohne Interpunction:

III 93 ὦ ὦ δὴ πλωτῶν ὑδάτων (I).

φ

a) Mit Interpunction:

XIII 43 ἦματι τῷ, ἐφ' ὅσον (II)

I 96 φαρμακίῃ δ' ἄλλω, αὐτάρ (III)

V 74 ὑστατίῳ καιρῷ, ὅτε (III)

V 348 ὑστατίῳ καιρῷ, ἐπὶ τ' ἄν (III)

XII 240 εἰν ὀλίγῳ καιρῷ, ἐπὶ τ' ἄν (III)

II 337 Ἠλυσίῳ πεδίῳ, ὅθι (III)

XI 26 γαίῃ ἐν Αἰγύπτῳ, ἥ τις (III)

XI 284 αὐτῷ τῷ σαρβερῷ · ὁ γάμος (III)

XI 301 καρποφόρῳ Νεῖλῳ, ὅτι (III)

III 740 θεῷ μεγάλῳ, ἵνα τῶνδε (IV).

b) Ohne Interpunction:

- III 825 ὀλοτόμῳ ἐνὶ οἴκῳ (II)
- II 185 μέσῳ ἐνὶ ῥήματι (III)
- II 190 κείνῳ ἐνὶ ῥήματι (III)
- I 212 οἴκῳ δουρατέῳ ἐσελγήλυτον (III)
- I 382 κόσμῳ εὐαγγελίης διάθημα (III)
- II 243 μεγάλῳ ἐπὶ δεξιᾷ βήματι (III)
- V 20 ἐν μακρῷ δὲ χρόνῳ ἐτέρῳ (III)
- III 579 βωμῷ ἐπὶ μεγάλῳ ἀγίως (III)
- V 364 νόῳ ὀξύστομα μερμηρίζων (III)
- XI 156 πέντε δὲ καὶ δεκάτῳ ἔτει (III)
- I 119 μεγάλῳ ὑπὸ πυθμένι γαίης (IV)
- V 216 δόλῳ ἰσθμοῖο παρ' ὀμφήν (IV)
- XIII 105 σὺν παιδὶ νόθῳ ἐπὶ τείχεα (IV)
- XIV 23 κόσμῳ ἐνὶ παντί τε δήμῳ (IV)
- I 100 μεγάλῳ ἐπὶ εἵδει (V)
- I 215 περιξέστῳ ἐνὶ χώρῳ (V)
- I 356 ἔρημαίῳ ἐνὶ χώρῳ (V)
- IV 103 ᾧ ὑπο κόσμος (V)
- V 4 ᾧ ὑπο πᾶσα (V)
- XII 4 ᾧ ὑπο πᾶσα (V)
- IV 174 ἄμ' ἡελίῳ ἀνιώντι (V)
- VII 76 θεῷ ἀγερῶχῳ (V)
- XIV 198 κόσμῳ ἐνὶ παντί (V).

Betreffs I 100 μεγάλῳ ἐπὶ εἵδει ist zu bemerken, dass dies von mir hergestellt wurde nach den dem Sibyllisten vorgelegenen Musterverse Hesiod. Theog. 153; die sibyllinischen Handschriften enthalten die Corruptel μεγάλοι τ' ἐπὶ εἵδει. Für ᾧ ὑπο steht V 4 in ΦΨ τῷ ὑπο, was ich aus dem parallelen Verse XII 4 nach der Leseart von Q verbessert habe. XIV 23 stellte κόσμῳ ἐνὶ (aus κόσμοιο) Alexandre her.

Auszuscheiden ist hier V 390 ἐν σοὶ γὰρ μήτηρ τέκνῳ ἀθελίστως μίγῃ, wie die verderbte Ueberlieferung lautet; die Stelle ward schon oben erwähnt; desgleichen XI 277 εἰς δὲ τότε Αἰγύπτῳ ἐπερχόμενον βασιλῆα, wo Mendelssohn ohne Zweifel richtig ἴσθι τότε, Αἰγυπτέ, σοι ἐπερχόμενον βασιλῆα geschrieben hat.

$\bar{\alpha}$

Zu verzeichnen ist kein Beleg; wegen V 311 vgl. p. 5.

Ebenso entfällt die offenbar auf Textesverderbniss beruhende Stelle III 505 πολυώδυνε, εἰς σέ περ ἤξει | πληγὴ καὶ φοβερά αἰώνιος ἐξαλαπάξει, wo ich unter Einführung des von Volkmann empfohlenen πολυώδυνος in V. 505 hergestellt habe: καὶ φοβερώς σ' αἰώνιος ἐξαλαπάξει.

 $\bar{\alpha}$

III 313 αἶμα βοᾷ εἰς αἰθέρα μακρόν (IV)

Betreffs der Stellen VIII 179 στερεᾷ ἐπὶ πέτρῃ und XI 194 ἐν ἡσυχίᾳ ἡγούμενος vgl. das oben unter η Gesagte.

αι

a) Mit Interpunction:

V 318 καί, Ἱεράπολι, γαῖα μόνη (I)

V 176 ὥς τὸ πάλαι, ὅτε (II)

VII 53 κλαύσουσιν νύμφαι, ὅτι δὴ (III)

VIII 344 κοῦκ ἀνδρῶν φωναί, οὐ θηρῶν (III)

I 209 προφρονέως ἰέναι, δόσων (III)

I 321 ὀργῆς παύεσθαι, εἰς ἄλλα (III)

XIII 41 οὐδὲ χέλυς κέταται, αἰετός (III)

XIII 46 πέλεται· ὅσσον δέ τοι (III)

XIV 267 ἐλθέμεναι, ὅσοι κακὰ (III)

XIV 279 ἡσυχίῃ δ' ἔσται, ὅπότ' ἂν (III)

I 52 μείναι, ἐπεὶ οὐκ ἐφύλαξαν (IV)

III 462 πίεται, ὁδμὴ δέ τε θείου (IV).

Durch Conjectur käme hinzu III 412 Αἰνεάδει, Ἰλου (II), vgl. die Note in meiner Ausgabe.

b) Ohne Interpunction:

XIII 113 αἱ δόσοι (I)

XIII 131 αἱ δόσοι (I)

XIV 344 αἱ δόσοι (I)

II 190 αἱ δόσαι (I)

II 193 αἱ δόσαι (I)

- II 158 αἱ ὁπόσων (I)
 XIII 115 αἱ ὁπόσων (I)
 XI 304 αἱ ὁπόσοις (I)
 III 153 καὶ οἱ ἐπήγειραν (I)
 VIII 470 καὶ οἱ θάρσος (I)
 V 49 καὶ ἐπὶ σοί (I)
 V 50 καὶ ἐπὶ σοῖσι κλάθοισι (I)

 I 221 πάντες καὶ ὑδάτων (II)
 III 690 καὶ πυρὶ καὶ ὑετῷ τε (II)
 V 251 ἄχρι δὲ καὶ Ἰόπης (II)
 [VIII 372 ἐλθὼν καὶ ἐπὶ βῆμα θεοῦ (II)]¹
 III 799 ἐννύχιαι ὀφθῶσι (II)

 II 318 πηγαὶ οἶνου (III)
 V 252 ἀείρωνται ἐσάχρις (III)
 VII 148 κλήματα δ' οὐκ ἔσται οὐδὲ στάχυς (III)
 XI 193 πέσεται ὑπὸ δουροφόρου (III)
 XIV 82 προσπέσεται ἀνδρῶν ὑπο (III)
 XIV 90 πυκναὶ καὶ θαμέαι ἐξ οὐρανοῦ (III)

 V 301 μέγα πῆμ' ἔσται ἀνδρεσσι (IV)
 XI 117 ἔσται ἐπανάσταις ἀνδρῶν (IV)
 XI 121 ἔσται ἐπανάσταις ἀνδρῶν (IV)
 XII 280 αἱ αἱ (αἰαῖ) Ἱεράπολι τλήμων (IV)

 I 206 κέλομαι ἀγορεύειν (V)
 III 325 διωκόμεναι ὑπ' ἀγῶνος (V)

 V 57 δέκα καὶ ἕξ (VI)

Einige weitere Beispiele werden auf dem Wege der Verbesserung corrupter Tradition noch hinzugewonnen, und zwar: XIV 297 αἱ ἱερὴν Αἴγυπτον (I) statt οἱ δ', vgl. Krit. Stud. 128; ferner III 779 εὐβατα καὶ εὐπλωτα περ ἔσεται (II). Die Ueberlieferung lautet in Φ εὐβατα (εὐβοτα P) δὴ καὶ εὐπλωτα, in Ψ εὐβατα καὶ εὐπλωτα γε; hieraus habe ich den obenstehenden Wortlaut hergestellt. Allerdings wäre auch die Schreibung εὐβατα δὴ εὐπλωτά τε ἔσεται nicht unmöglich. Weiters schreibe ich III 130 μὴ θρέψαι ἄρσεν παίδων γένος (II) für das verderbte μὴ θρέψ' ἄρσεν

¹ Interpolirter Vers.

καὶ παίδων γένος; doch ist auch die Fassung μὴ θράψ' ἀρσενικῶν παίδων γένος nicht unzulässig, vgl. III 596. Durch Opsopoeus und mich ist III 791 ἄχυρον φάγεται ἐπὶ φάτνῃ (V) hergestellt worden. In Φ steht ἄχυρον φάγετ' ἐν φάτνῃ, während Ψ am Schlusse ἐπὶ φάτνης bietet; Lactantius gibt φάγεται ἄχυρον παρὰ φάτνῃ.

Eine besondere Bemerkung verlangt die Gruppe der Fälle, wo die Interjection αἶ vor vocalischem Anlaute ihre Quantität bewahrt. Während sie in den oben angeführten Beispielen (im Verseingang) nur einfach gesetzt erscheint, begegnet sie weit öfter zweimal hinter einander verwendet: in diesem Falle bleibt das erste αἶ ebenfalls lang. Indess ist es keineswegs nothwendig, diesen Gebrauch den in Rede stehenden Hiatusbeispielen anzureihen, da die doppelt gesetzte Interjection auch als ein Wort geschrieben werden kann (αἶαἶ). Die regelmässige Stelle des αἶ αἶ oder αἶαἶ ist am Eingange des Verses: es wird hiemit auf das von den Sibyllisten so vielfach verkündete drohende Unheil hingewiesen. Es geschieht dies in den Versen II 339 III 480, 482, 492, 508, 512 IV 143 V 111, 126, 168, 289, 290, 317, 434 VII 22, 118 VIII 64, 95 XI 33, 64, 106, 138, 183, 204, 285 XII 105, 107, 280 XIV 208.

Ganz ausser Betracht zu lassen sind etliche blos auf Corruptelen beruhende Stellen, die hier sonst anzuführen wären, und zwar: I 301 θνήσκονταὶ ὑπνῷ βεβολημένοι, wo schon von Auratus nach der Mustervorlage bei Hesiod. E. 116 mit Recht θνήσκονθ' ὡς ὑπνῷ hergestellt ward; vgl. auch Sib. I 71 θνήσκον, ἀλλ' ὡς δεδμημένοι ὑπνῷ; I 392 habe ich in dem überlieferten πτώμ' ὅπῳτ' ἂν ἄρξωνται ὑπερηφανίης ἀδίκου gemäss der Parallelstelle III 183 ἄρξωνθ' geschrieben. In dem corrupten Verse V 407 ἐν θυσίαις ἐγέραιρον καὶ ἀγίαις ἐκατόμβαις musste mit Herstellung des richtigen Subjectes (vgl. die Verse vorher) ἐγέραιρ' ἀγίαις καλαῖς θ' ἐκατόμβαις verbessert werden. Am Eingange des eingeschobenen Verses VIII 371 ist das handschriftliche καὶ ἐκπράξων nicht einmal dem Interpolator zuzutrauen, Alexandre gab κακῶς. Am Schlusse von XII 147 sah ich mich gemäss der Parallelstelle XI 130 βασιλεὺς κρατερὸς αἰχμητῆς in den Text zu setzen veranlasst; die verderbte Ueberlieferung βασιλεὺς ἔστ' αἰχμητῆς ward von Alexandre fälschlich zu βασιλεὺς ἔσται αἰχμητῆς umgeändert: allein das Verbum des Satzes folgt erst in V. 149

(ἄρξει), weshalb ἔστ' sinnlos ist. Endlich muss XIV 111 σῆμ' ἔσται δ' ἄρα πᾶσιν geschrieben werden; das in den Handschriften fehlende δ' ist unentbehrlich.

οι

a) Mit Interpunction:

- VIII 95 αἰ αἶ σοι, ἰταμὴ χώρῃ (II)
 II 281 λάθρῃ μισγόμενοι, ὄσσαι (III)
 VII 115 Θῆβαι δούβουλοι, ὑμῖν (III)
 VIII 84 τέκνοισι φίλοι, οὐ τέκνα (IV).

b) Ohne Interpunction:

- III 796 σῆμα δέ τοι ἐρέω (II)
 XII 214 σῆμα δέ τοι ἔσται (II)
 XIV 98 σῆμα δέ τοι ἔσται (II)
 XIV 179 σῆμα δέ τοι ἔσται (II)
 XI 121 καὶ πάλι σοι ἰδίῳ (II)
 II 216 αὐτοὶ ἐπιστάμενοι ὄσα (III)
 VII 99 ἐν σοὶ οἰκτρὸν γόον (III)
 VII 127 καίόμενοι εἰς αἰώνων ἐνιαυτοῦς (III)
 VIII 14 θεοῖο μύλοι ἀλέουσι (III)
 XII 114 λοιμοὶ ἀκαταστασίαι τε (III)
 XIII 107 πόλεμοι δεινοὶ ἀκαταστασίαι τε (III)
 VIII 171 ὕψιστος ἄγοι οἰκτρὴν τότε μοῖρην (IV)
 XII 296 ἐν ἑμοὶ δ' τὰ πάντ' ἀγορεύων (IV)
 III 703 εὐφραίνόμενοι ἐπὶ τούτοις (V)
 VII 143 ὅπότε ἂν κείνοι ἀπόλωνται (V)
 VIII 419 ἐλεγχόμενοι ὑπ' ἐλέγχῳ (V).

Hiezu kommt XI 114, wo ich das durch den Sinn geforderte ἀμφοτέρω ἀριθμῶν ἑκατὸν (II) an Stelle von ἀμφοτέροις von Ω herstellte.

Nicht angeführt ist XI 174 Ἀσσύριοι Ἀραβὲς τε, da mit Alexandre hinter dem ersten Eigennamen das Wörtchen τ' einzuschieben ist. Ebenso entfällt XIV 154 ἔσσονται πόλεμοι δεινοὶ ἀνδροκτασίαι τε, denn es ist nach XI 260 (vgl. auch XIII 9) zweifellos herzustellen πόλεμοι τε μάχαι τ'; eine ähnliche Corruptel liegt XI 124 vor.

ει

a) Mit Interpunction:

- VII 110 ποιήσει, ὅπότε ἄν (II)
 VII 117 ἡγήσει, ὅψεσθε δ' (II)
 I 377 ἐκτελέσει, ὅπότε ἄν (III)
 VIII 114 οὐκ ἡγή, οὐ κύμβαλον (III)
 II 322 οὐ γὰρ πτωχὸς ἐκεῖ, οὐ πλούσιος (III)
 VIII 110 οὐδεὶς δοῦλος ἐκεῖ, οὐ κύριος (III)
 V 369 ἐμπρήσει, ὡς οὐδέ (III)
 III 334 ἀστὴρ λάμψει, ὃν ἐροῦσι (IV)
 VIII 252 νικῶν πίσται, ἵνα λαὸς (IV).

b) Ohne Interpunction:

- I 205 ἀλλὰ τάχει ἔμβηθι (II)
 III 64 καὶ στήσει ὀρέων ὕψος (II)
 III 334 ἐν δὲ δώσει ἀστὴρ λάμψει (II)
 I 346 λαὸς προσκίψει Ἑβραίων (III)
 V 296 ὑπτιὰ δ' εἰμῶξει Ἐφεσσος (III)
 XI 28 ἀντολίην θρέψει ἡδ' (III)
 XII 25 οὐ γὰρ ὑπερθήσει ὀλίγον (III)
 XII 54 δηλώσει ἐπὶ μαντοσύνησι (III)
 XII 58 πολλὰ δὲ ποιήσει ἄνομα (III)
 XII 296 σὺ γὰρ εἶ ἐν ἐμοί (III)
 XIII 151 ἤξει ὁ περίκλυτος (III)
 III 136 ἐπεὶ ἴδον ὀφθαλμοῖσιν (IV)
 XI 34 ἐξολέσει Ἑρυθραία θάλασσα (IV)
 XIV 318 ἤξει ἐπὶ σῶμα (IV).

Abzusehen ist von XII 99 εὐσεβέων ἤξει δλέτης, da hier zweifelsohne nach der gleichlautenden besser erhaltenen Stelle V 36 εὐσεβέων δλετήρ ἤξει zu schreiben ist, ebenso von V 164 μενεῖ εἰς αἰῶνας (III), da dieser Vers interpolirt ist.

αυ

Sichere Belege für die Erhaltung der Länge in der Hebung fehlen für diesen Diphthongen ganz. Es steht zwar überliefert:

- I 80 τὸς δ' αὖ ὑπεδέξατο Ἀΐδης (IV)
 I 211 καὶ τότε δ' αὖ ἄλοχος (II)
 II 174 ὕστερον αὖ ἄρξουσιν (II)

Allein, wenn wir die sonstige Gepflogenheit der Sibyllisten vor Vocalen in Arsi αὖτε, nicht αὖ zu verwenden, zu Rathe ziehen, so dürfte es keinem Zweifel unterliegen, dass hier überall αὖτε herzustellen ist. Für den ersterwähnten Fall (I 80) geben uns einen Fingerzeig Stellen wie XI 132 XII 180 αὐτοὶ δ' αὖτ' ἐλέσσουσι oder XII 35 αὐτὸς δ' αὖθ' ὁ μέγας, wo nur die jüngste Handschrift H fälschlich αὖ bietet; vgl. auch XI 11 γλῶσσαι δ' αὖτ' ἐλύθησαν. Betreffs I 211 sei auf die häufige Formel καὶ τότε δ' αὖτ' bei folgendem vocalischen Anlaute hingewiesen, so z. B. XI 166 XIV 52, 94 (an letzterer Stelle hat Mai fälschlich gegen die einstimmige Ueberlieferung von Ω αὖ in den Text eingeführt), 172, 224, ferner XI 117 τότε δ' αὖτ' ἔσται. Für den dritten oben erwähnten Fall (II 174) beweisen wiederum Stellen wie III 202 δεῦτερον αὖθ' Ἑλλήσι XIII 155 ἡνίκα δ' αὖτ' ἄρξουσιν XIV 149 ἄλλος δ' αὖτ' ἄρξει zur Genüge die Nothwendigkeit der Schreibung ὕστερον αὖτ' ἄρξουσιν.

οὐ

a) Mit Interpunction:

- III 623 καὶ σίτου, ὃ περ ἐστί (II)
 II 219 ἀθανάτου μεγάλου · εἰς γὰρ (III)
 III 81 κόσμου, ἐπὶτ' ἄν (III)
 III 332 καὶ λοιμοῦ, ὑπὸ (III)
 VIII 20 οὐ φάος ἡελίου, οὐκ οὐρανόν (III)
 XI 107 αἵματος ἀνδρομέου, ἐπὶτ' ἄν (III)
 XI 231 ἐκ γενετῆς τούτου, οἷς (III)
 III 306 μέγαλοιο θεοῦ, ἡγήτορος ὕμνων (IV)
 III 687 μέγαλοιο θεοῦ, ἀλλ' ἄγρονι θυμῷ (IV)
 III 310 πρὸ τοῦ, ὥς μὴ γεγονυῖα (IV).

b) Ohne Interpunction:

- III 94 ἡελίου ἀνιόντος (II)
 IV 75 ἄλλοθί που ὑπὸ γαῖαν (II)

- VIII 492 οὐ λιβάνου ἀτμοῖσιν (II)
 XI 212 θυμοβόρου ἔριδος (II)
 I 279 οἴκου δουρατέου ἐξήεσαν (III)
 II 338 λίμνης ἀενάου Ἀχερουσιᾶδος (III)
 III 276 θεοῦ ἀγνὸν νόμον (III)
 III 600 θεοῦ ἀγνὸν νόμον (III)
 VII 92 θεοῦ ἱερὸν σέβας (III)
 XII 110 ἔργῃ γάρ σε θεοῦ ἐπελεύσεται (III)
 III 348 Αἰγύπτου ὄλοδὸν γένος (III)
 III 350 θασμοφόρου Ἀσίης (III)
 V 155 ἐκ τετράτου ἔτεος (III)
 V 405 χρυσὸν κόσμου ἀπάτην (III)
 VIII 211 γλυκεροῦ οἴνου (III)
 XII 68 δις δεκάτου θ' ἀριθμοῦ ἄρξει (III)
 I 216 θεοῦ ἐτελείετο βουλὴ (IV)
 III 284 θεοῦ ἀγνοῖσι νόμοισιν (IV)
 III 565 μέγαλοιο θεοῦ ὀλοκαρπώσασα (IV)
 III 745 σίτου οἴνου καὶ ἐλαίου (IV)
 V 18 γυναικὸς ἀδουλώτου ἐπὶ κύμα (IV)
 XII 22 γυναικὸς ἀδουλώτου ὑπὸ δουρί (IV)
 VIII 232 σέλας ἡελίου ἀστρων τε χορεῖται (IV)
 XIV 55 στρατιῇσιν ὁμοῦ ἀρχὴν ἐπιδείξει (IV)
 I 233' περιξестоῦ ἀπὸ τοίχου (V)
 II 227 ἀρρήκτου ἀδάμαντος (V)
 XI 30 δεκάτου ἀριθμοῖο (V)
 XI 266 δεκάτου ἀριθμοῖο (V)
 XII 245 δεκάτου ἀριθμοῖο (V)
 XIII 157 τριτάτου ἀριθμοῖο (V)
 XII 185 δολίου ὑπὸ θηρός (V)
 XIII 15 πολέμου ἀκόρητος (V)
 XIII 92 πολέμου ἀκόρητος (V)

Durch Conjectur treten noch hinzu I 268 θεοῦ ἐπανάχε φωνή (IV), Φ gibt πάλιν ἴαχε, Ψ ἴαχε; πάλιν steht im selben Satz (V. 267) bereits, weshalb ich das angeführte Verbum einführte; I 364 schrieb ich οὐρανίου ὅτι παῖδα θεοῦ (II) (für οὐράνιον) nach I 118 III 20; III 412 hat Klouček mit grosser Wahrscheinlichkeit Ἰλου αὐτόχθονος ἐγγενὲς αἶμα (II) vermuthet, überliefert

ist διδούς (für Ἰλου). Endlich ist V 127 πόντος ἀπ' αὐτομήτου ἐπιβάς (III) von Canter längst verbessert für das verderbte πάντας ἐπ' αὐτὸ μέτους (αὐτομήτους A) der Handschriften.

Eine Uebersichtstabelle wird uns in den Stand setzen, die den Sibyllisten geläufigen Normen betreffs der in Rede stehenden Hiatusverhältnisse kennen zu lernen.

Die auslautende Silbe bewahrt ihre Länge in folgender Art in den einzelnen Hebungen (die Conjecturen mitgerechnet):

Ausgang	I	II	III	IV	V	VI	Zusammen
η	—	6	17	10	4	—	37
η	—	4	11	10	13	—	38
ω	1	—	1	—	—	—	2
φ	—	2	17	5	9	—	33
ᾠ	—	—	—	1	—	—	1
αι	14	9	14	6	3	1	47
οι	—	7	8	3	3	—	21
ει	—	5	13	5	—	—	23
ου	—	6	20	12	9	—	47
	15	39	101	52	41	1	249

Hievon sind durch Interpunction unterstützt:

Ausgang	I	II	III	IV	V	VI	Zusammen
η	—	1	9	2	—	—	12
η	—	1	7	2	4	—	14
ω	—	—	1	—	—	—	1
φ	—	1	8	1	—	—	10
αι	1	2	9	2	—	—	14
οι	—	1	2	1	—	—	4
ει	—	2	5	2	—	—	9
ου	—	1	6	3	—	—	10
	1	9	47	13	4	—	74

Aus dieser Zusammenstellung lassen sich ganz interessante Schlüsse ableiten, wenn wir die Ergebnisse aus den sibyllinischen Orakeln mit denjenigen bei älteren epischen Dichtungen vergleichen, welche die Hauptentwicklung der Technik des Hexameters vorstellen; ich meine die Homerischen Gedichte und das Werk des Hauptvertreters des Alexandrinischen Epos,

Apollonios Rhodios. Während sich bei Homer (vgl. Hartel, Hom. Studien II 332) 1989, also an 2000 Beispiele für Erhaltung langen vocalischen Auslautes vor vocalischem Anlaute vorfinden, begegnen bei Apollonios unter 5835 Versen 412 Belege dieser Art (inbegriffen die Fälle vor dereinst digammirten Worten); die Sibyllinen aber enthalten in der Gesamtzahl von 4240 Versen (nebst Fragmenten) 249 Beispiele. Gegenüber der Alexandrinischen Verstechnik ist demnach offenbar eine Abnahme der Fähigkeit der auslautenden Längen, ihre Quantität zu bewahren, zu constatiren. Dies tritt noch mehr hervor, wenn wir einige besondere Umstände beachten. Bei Homer erscheint nach jenen auslautenden Silben 584mal Interpunction, d. i. also in mehr als einem Viertel der sämtlichen Fälle; bei Apollonios geschieht es nur 74mal gegenüber 412 Belegen überhaupt, demnach bei etwas mehr als einem Sechstel aller Stellen. In den Sibyllinen aber stellt sich das Verhältniss wesentlich anders 74 : 249, d. h. fast ein Drittheil aller Beispiele bedarf der Beihilfe der Interpunction.

Diese allgemeinen Erwägungen genügen jedoch nicht, um ein richtiges Bild zu gewinnen. Wir müssen noch auf weitere Details eingehen. Da ist vor Allem die Betheiligung der einzelnen Versarsen an der Erhaltung der Längen lehrreich. Voran steht in den Sibyllinen die dritte Hebung mit nicht weniger als 101 Belegen, d. h. gut zwei Fünfteln der Gesamtziffer. Das Verhältniss ist hier gegenüber den anderen Arsen ein günstigeres als bei Homer, wo 705 Beispiele, etwas über ein Drittel aller, auf diese Vershebung entfallen; bei Apollonios dagegen zählt diese Arsis überhaupt nicht die meisten Beispiele (nur kaum ein Viertel aller Fälle). Was bedeutet diese Thatsache? Es ist wieder offenbar, dass bei den Sibyllisten die Längenerhaltung eine schwierigere ist, indem die betreffenden auslautenden Silben eine Position im Verse suchen, die ihnen eine kräftige Beihilfe zu gewähren im Stande ist, und dies ist die nach der genannten Arsis eintretende Hauptcäsur, die (von sechs Stellen abgesehen) hier überall zu constatiren ist. Noch deutlicher wird dies illustriert durch den Umstand, dass in der Hälfte der betreffenden Stellen, nämlich 47 Mal, auch kräftige Sinnespause mit der *πενθημιμερής* eintritt, welche, da ein Absetzen der Stimme im Vortrag erfolgt,

es ermöglicht, 'dass der lange vocalische Auslaut voll ausklinge. Und wie an dieser Stelle im Verse die in Rede stehende Hiatusform eine ausgiebige Entschuldigung findet, so geschieht dies auch in der vierten Vershebung; sie ist mit 52 Beispielen betheilt, d. i. mit mehr als einem Fünftel aller. Auch hier steht die auslautende Länge sehr oft vor der Hauptcäsur, indem über die Hälfte der betreffenden Verse die ἐφθιμιμερή; als die wichtigste Cäsur ausweist; dreizehnmal erscheint zugleich starke Sinnespause, durch Interpunction gekennzeichnet, als unterstützendes Moment. Gegenüber den Homerischen Gedichten tritt bei den Sibyllisten diese vierte Hebung gewichtiger hervor, denn in jenen wird die auslautende Länge öfter in der zweiten als in der vierten Arsis bewahrt.

Nahe an zwei Drittel sämmtlicher Belege also ($101 + 52 = 153$) gehören den genannten zwei Hebungen an; hiedurch ist deutlich das Streben manifestirt, die Erhaltung der auslautenden Länge durch das nach der an diesen beiden Stellen so überaus oft eintretenden Hauptcäsur erfolgende Innehalten der Stimme leichter zu ermöglichen.

Die auf die zweite und fünfte Arsis entfallenden Beispiele weisen nahezu ganz dieselbe Ziffer aus. In der zweiten bildet betreffs einer Reihe von Fällen die als Begleiterin der Hephthemimeres auftretende Trithemimeres ein unterstützendes Moment, ausserdem aber treten noch andere Umstände hinzu, die sich zum Theile auch auf die fünfte beziehen. Wir werden auf dieselben noch zurückkommen.

Einen gewissen Parallelismus zeigen insofern die erste und sechste Arsis, als in der ersten die in Rede stehende Hiatusart nur möglich ist, wenn das erste Wort des Verses ein einsilbiges ist, während in der sechsten der Umstand vorausgesetzt wird, dass das letzte Wort diese Eigenenschaft zeigt. Da nun bei den Sibyllisten am Schlusse des Hexameters zumal ein vocalisch anlautendes einsilbiges Wort selten ist, so wird es begreiflich, dass die sechste Hebung nur ein Beispiel ausweist, und zwar wie wir sehen werden vor einem Worte, das dereinst digammatischen Anlaut besass.

Von nicht geringer Wichtigkeit für die Beurtheilung der in Rede stehenden Frage sind die besonderen Qualitäten der einzelnen Hiatusfälle.

Vorab ist auf eine Gruppe von Beispielen hinzuweisen, in denen eine äusserliche Imitation altepischer Muster wahrzunehmen ist; ich meine solche, wo vor Alters ein Hiatus überhaupt gar nicht vorhanden war, indem der Anlaut des dem vocalischen Auslaute folgenden Wortes durch den Spiranten Digamma gebildet ward. Die späteren Epiker und so auch die Sibyllisten ahmten, nachdem jede Spur des genannten Lautes verschollen war, ohne den wahren Sachverhalt zu kennen, die bezüglichlichen Vorbilder nach; dies wird sich in noch deutlicherer Weise bei der Betrachtung des Hiatus mit kurzem auslautenden Vocal zeigen.

Aus den Sibyllinen sind folgende Beispiele zu verzeichnen:

Unmittelbar aus Homer sind herübergenommen III 796 σῆμα δέ τοι ἐρέω = Ψ 326 und III 136 ἐπεὶ ὄνον ὀρθαλμοῖσιν = β 155.

Auf homerischen Mustern basiren ferner: III 153 καὶ οἱ ἐπήγειραν (I) und VIII 470 καὶ οἱ θάρσος (I), vgl. Λ 789 καὶ οἱ σημαίνειν (I). Dem homerischen εἰκοστῷ ἔτει π 206 (III) ist nachgebildet XI 156 πέντε δὲ καὶ δεκάτῳ ἔτει (III); hieran schliesst sich auch V 155 ἐκ τετράτου ἔτεος (III). Wie bei Homer in χ 252 ἀλλ' ἄγεθ' οἱ βῆ πρῶτον ἀκοντίσασθ' das Wörtchen οἱ vor ἐξ (urspr. σφέε) lang erhalten ist in der zweiten Hebung, so finden wir V 57 δέκα καὶ ἐξ (καὶ in der sechsten Arsis). Endlich sind noch beizufügen die Stellen II 318 πηγαὶ οἴνου (III), III 745 οἴτου οἴνου καὶ ἐλαίου (IV) und VIII 211 γλυκεροῦ οἴνου (III), vgl. Hom. υ 378 οἴτου καὶ οἴνου (II).

Eine besondere Stellung nehmen ein die einsilbigen Wörter langvocalischen Auslautes: wie sich bei Homer und im alten Epos überhaupt wahrnehmen lässt, so bewahren sie auch in den Sibyllinen ihre Quantität vor folgendem Vocal mit durch die Beihilfe, welche ihnen durch ihre kräftige Betonung innerhalb des Satzgefüges jeweilig zukommt, was vielfach schon durch ihr Auftreten an einer besonders hervorragenden Versstelle sich offenbart.

Hier muss zunächst des Gebrauches der Sibyllisten gedacht werden, bei unheilverkündenden Weissagungen die Interjection αἶ an die Spitze des Verses zu stellen, wodurch schon auf den verderbendrohenden Inhalt der Prophetien selbst hingewiesen wird. Das Schwergewicht jenes Empfindungswortes tritt schon

durch den Umstand hervor, dass es regelmässig in die erste Vershebung gestellt wird. Wir haben oben dieses αῖ mit einem Casus von ὁπόσος formelhaft verbunden an acht Stellen verschiedener Bücher, jüngerer und älterer, constatirt. Diese Ziffer würde sich sehr bedeutend erhöhen, wenn wir auch diejenigen Fälle mit in Betracht zögen, wo die Interjection (αἰ αἰ) doppelt gesetzt erscheint: an 30 Mal begegnet sie so an der Spitze des Wortes, wobei dann das erste αἰ seine Länge behielt. Doch ward schon hervorgehoben, dass man von diesen Beispielen besser absieht, weil die Möglichkeit vorhanden ist das doppeltgesetzte αἰ αἰ als ein Wort αἰαἰ zu schreiben.

Die kräftige Betonung, welche dem αἰ zu Theil wird, geniesst die Interjection ὦ III 93, welche ebenfalls den Vers einleitet (ὦ ὦ ἐν πλωτῶν ὑδάτων). Dieselbe Erscheinung finden wir in der älteren hexametrischen Dichtung wie Theokrit. XV 123 ὦ ἔβενος, ὦ χρυσός (I) oder bei dem ähnlichen Anrufsworte ὦ bei Homer A 430 ὦ Ὀδυσσεῦ πολούαινε.

In mehreren Fällen verbleibt auch die einsilbige Conjunction καί vor folgendem Vocal in der Hebung im Besitze ihrer Quantität. Abgesehen von den schon erwähnten drei Stellen, wo καί vor einem dereinst digammirten Worte steht (III 153 und VIII 470 καί οἱ im Verseingange, V 57 καί ἐξ im Versschlusse), sind in den sibyllinischen Büchern sechs Belege zu finden. Hiebei ist zu beachten, dass dann die Stellung des καί an die erste oder zweite Versarsis geknüpft ist und zwar zu gleichen Antheilen. Betreffs der Fälle, wo καί in erster Arsis steht (V 49, 50, 318, demnach sämmtlich in einem Buche) brauche ich auf die besondere Betonung nicht erst hinzuweisen: es ist aber auch an den drei Stellen, wo καί in der zweiten Vershebung seine Länge bewahrt (I 221 III 690 V 251), der gewichtigere Nachdruck wahrnehmbar, der hier auf dem Wörtchen liegt: V 251 ἄχρι δὲ καί Ἰόπης ergibt dies die hier vorliegende Bedeutung ‚sogar‘, I 221 wird an den vorangehenden Satz συνεπηγείροντο ἅηται πάντες durch καί der für die Schilderung der Sintfluth wichtigste Gedanke angefügt, dass nunmehr alle Wasseradern sich öffnen (καί ὑδάτων πᾶσαι φλέβες ἀλλύοντο, so nach meiner Fassung); und III 690 wurden durch die Begriffe καί πῦρ καί ὑετῶν, die sich an das vorangehende μαχαίρη (V. 689) anschliessen, die verschiedenen Arten der Heimsuchung

als gleich bedeutungsvoll hervorgehoben, so dass auch hier καί betont erscheint. Zudem liegen für diesen Gebrauch auch homerische Muster vor, im Ganzen sieben Fälle, von denen uns hier besonders interessirt Ω 570 καὶ ἰκέτην περ ἔοντα, wo καί in der ersten Hebung und Ω 60 θρέψα τε καὶ ἀτίτῃλα, wo es in der zweiten seine Länge bewahrt.

Auch das Wörtchen δὴ ist hier anzuführen, das einigemal u. zw. regelmässig in der zweiten Hebung als Länge auftritt. In zweien der Belege III 734 στεῖλον δὴ ἐπὶ τήνδε πόλιν, das mit dem homerischen Z 306 ἄζον δὴ ἔγχος Διομήδεος zu vergleichen ist, und XIII 170 αὐτὸς δὴ ὀλόκληρος (vgl. Hom. N 633 οἷον δὴ ἀνδρεςσι) ist kräftige Betonung desselben bemerkbar; die beiden andern weisen die Verbindung τότε δὴ auf (II 168 und die rectificirte Stelle XIV 347), welche so zahlreich in den Sibyllinen vorliegt: wie dieselbe ganz formelhaft vor consonantischem Anlaute erfolgte, so konnte es auch vor vocalischem geschehen, wobei dann δὴ seine Quantität in der Arsis erhielt.

Vereinzelt erscheint das Wörtchen πού gelangt in IV 75 ἄλλοθι που ὑπὸ γαῖαν (II), ein ähnliches Beispiel bei Homer konnte als Muster dienen Ψ 7 μὴ δὴ πω ὑπ' ὄχεσσι (II).

Besondere Erwähnung verdienen die Dative der Personalpronomina, u. zw. zunächst das zur versichernden Partikel herabgesunkene τοι, welches XII 214 XIV 98, 179 seine Länge (allemaal wieder in zweiter Hebung) bewahrt, gerade so wie bei Hom. z. B. X 12 οἱ δὴ τοι εἰς ἄστυ; schon früher hatten wir Gelegenheit, die Stelle III 796 τοι ἐρέω (II), wo das Wörtchen noch in pronominaler Bedeutung erscheint, als homerische Reminiscenz unter den Beispielen vor einstigem Digammaanlaut zu erwähnen.

Daneben steht σοί zweimal (VIII 95 XI 121) in zweiter, einmal (VII 99) in dritter Hebung stark betont; vgl. hiefür Hom. A 443 παῖδά τέ σοι ἀγέμεν. Des Zusammenhanges halber sei hier auch der Stelle XII 296 ἐν ἑμοὶ ὁ τὰ πάντ' ἀγορεύων (IV) gedacht, wo die zweisilbige Form des Pronomens der ersten Person stark hervorgehoben erscheint; vgl. Hom. Φ 360 τί μοι ἔριδος καὶ ἀρωγῆς.

Auch bei VIII 456 σὴ ὑπ' ἀγωγῇ (V) wird wie im homerischen σὴ ἀλόχῳ ο 127 (I) oder σὼ ἐνὶ οἴκῳ ι 478 (V) die Betonung des Possessivs genugsam gefühlt.

Noch entschiedener aber geschieht dies bei der einsilbigen Dativform des Relativs, der eine mit ihr verknüpfte Präposition nachfolgt: IV 103 V 4 XII 4 ὃ ὑπο, wo ὃ regelmässig in der fünften Hebung stehend einen neuen Satz einleitet; zu vergleichen ist aus Homer θ 403 ὃ ἐκ in derselben Arsis oder, was näher liegt, ganz dieselbe Verbindung ὃ ὑπο an derselben Versstelle bei Apollonios Rhod. Argon. Δ 269, 1178.

Das bei den Sibyllisten nur einmal XIII 43 vorliegende ἡματι τῷ, ἐφ' ὅσον, wo das demonstrative τῷ in zweiter Hebung besonderen Nachdruck trägt, ist eine Nachbildung der im alten Epos so sehr geläufigen gleichlautenden Formel (nur folgt regelmässig ὅτε), in welcher τῷ nicht weniger als zweiundzwanzig Mal bei Homer allein in derselben Versarsis seine Quantität bewahrt. Hieran schliesse ich III 310 πρὸ τοῦ, ὡς μὴ γεγονῖα (IV).

Was sich sonst an einsilbigen Wörtern, die hier zu erwähnen wären, findet, ist unsicher und kaum nennenswerth. Betreffs VIII 194 ἡ ἱλαρή (IV) sind die kritischen Bedenken schon oben geäussert worden, desgleichen die Möglichkeit, I 224 statt γῆ ἐκαλύφθη etwa γαῖα καλύφθη zu schreiben.

Wir haben in unseren bisherigen Betrachtungen die Wahrnehmung machen können, in wie manchen Punkten die Sibyllisten sich an die älteren epischen Muster gehalten haben. Förmlich zur Oekonomie des Epos gehört nun auch der Umstand, dass, falls ein Epitheton von seinem Substantiv durch eine Präposition oder ein anderes Wort getrennt erscheint, jenes einen kräftigeren Ton gewinnt, so zwar, dass sein eventueller langvocalischer Auslaut vor vocalischem Anlaute in der Hebung vollwichtig ausklingen kann. Wir werden für die sibyllinischen Fälle dieser Art vielfach directe Vorbilder aus älteren Epen anführen können.

So ist dem homerischen τριτάτῃ ἐνὶ μοίρῃ O 195 (V) nachgebildet XIV 183, 194 ἰδέτῃ ἐνὶ μοίρῃ (V); das Muster für I 186 III 404 (IV) ἡ ἐνὶ νυκτὶ ist Apollonios Γ 799 αὐτῇ ἐνὶ νυκτὶ (II) oder Δ 60 σκοτὶ ἐνὶ νυκτὶ (vgl. übrigens Hom. Σ 251 ἡ δ' ἐν νυκτὶ); darnach schrieb der Verfasser des sibyllinischen Fragments VI 2 auch μέσῃ ἐνὶ νυκτὶ μελαίνῃ (IV). Für IV 56 XII 74 μέσῃ ἐνὶ ἡματός ὥρῃ (IV) kann einerseits Apollonios massgebend gewesen sein, der Argon. Γ 327 προτέρῳ ἐνὶ ἡματι (III) bietet, anderseits Homer, bei dem wir Σ 132 μέσῳ ἐνὶ οἴνοπι πόντῳ (IV) lesen. Als Muster

für I 250 νοτερή ἐπὶ γαίῃ (V) und VIII 179 στερεῇ ἐπὶ γαίῃ (V) kann gelten Hom. ω 266 φιλῇ ἐνὶ πατρίδι γαίῃ (IV); derselben Art sind XIII 142, 166 ἐῖς ὑπ' ἀναιδέϊ τόλμῃ (IV) und XIV 135 ἀπειρεσίῃ ἐνὶ νήσῳ (V). Für XIV 357 κρατερῇ ἐπικεῖσεται ἀνάγκῃ (IV) war, was den Wortlaut betrifft, Hom. Z 458 κρατερῇ δ' ἐπικεῖσεται ἀνάγκῃ bestimmend, aber in metrischer Beziehung liegt ein Muster vor bei Apollonios Argon. B 18 κρατερῇ ἐπιέψεται ἀνάγκῃ (IV), wo derselbe Hiatus begegnet. Hieran sind anzuschliessen I 283 νέη ἀνέτειλε γενέθλῃ (IV) und IV 79 δεινῇ ὑποδέξεται Ἀοίς (IV), dann V 464 χειμερίῃ ὅπῳτ' ἂν ῥιπῇ (II) und VIII 192 οὐρανῇ ὅπῳτ' ἂν χάρις (III), wo die Epitheta mit deutlich wahrnehmbarer Betonung hervortreten.

Derselben Art sind eine Reihe von Beispielen mit dem Ausgange ω. Direct aus dem alten Epos hertübergangen ist das von mir rectificirte I 100 μεγάλῳ ἐπὶ εἴδει (V), das aus Hesiod. Theog. 153 stammt, wo es ebenfalls im Verschluss steht; ganz parallel ist I 215 περιξεστῷ ἐνὶ χώρῳ (V), welches ein Muster in Hom. α 426 περισκέπτῳ ἐνὶ χώρῳ (V) besitzt; ganz neuerdings verlangt übrigens hiefür van Herwerden Mnemos. nov. XIX p. 355 περιξεστῷ ἐνὶ τοίχῳ (nach I 234 περιξεστοῦ ἀπὸ τοίχου), ein sehr beachtenswerther Vorschlag. Hieran schliesst sich I 350 ἐρημαίῳ ἐνὶ χώρῳ. Weiters ist zu nennen III 825 ὑλοτόμῳ ἐνὶ οἴκῳ (II) mit dem Vorbild Hom. A 30 ἡμετέρῳ ἐνὶ οἴκῳ (II). Für I 119 μεγάλῳ ὑπὸ πυθμένι (IV) findet sich eine ältere Parallele bei Apollon. Rhod. Argon. Δ 946 νεάτῳ ὑπὸ πυθμένι (IV), für II 185 μέσῳ ἐνὶ ἡματι (III) und II 190 κείνῳ ἐνὶ ἡματι (III) bei demselben Apollonios Γ 327 προτέρῳ ἐνὶ ἡματι (III), für den ersteren Fall vgl. übrigens auch Hom. ε 132 μέσῳ ἐνὶ οἴνοπι πόντῳ. Ich füge hier noch II 243 μεγάλῳ ἐπὶ δεξιᾷ βήματι (III) an.

Mit dem Ausgange ου ist hier zu nennen die Verbindung I 233 περιξεστοῦ ἀπὸ τοίχου (V), vgl. Hom. χ 126 εὐδμήτῳ ἐνὶ τοίχῳ (V), XII 185 δολίου ὑπὸ θηρός (V), vgl. Hesiod. Theog. 540 δολιῇ ἐπὶ τέχνῃ (V).

Auch wenn das betonte Epitheton dem Substantiv nachfolgt, gelangt die in der Hebung stehende Auslautsilbe zum vollen Austönen wie III 99 χώρῃ ἐν Ἀσσυρίῃ, ὁμόφωνοι (III), III 643 χώρῃ ἐν ἄλλοτρίῃ, ἄταροι (III), V 343 ἐν γαίῃ θαλερῇ ὄλοῳ (III), XI 26 γαίῃ ἐν Αἰγύπτῳ, ἥ τις (III), III 579 βωμῷ ἐπὶ μεγάλῳ ἀγίως III 579 (III).

In anderen Verbindungen erscheint die Erhaltung der Länge im Auslaute gleichfalls durch Hervorhebung des Beiwortes günstig beeinflusst. Voran stelle ich das formelhafte, aus Homer H 210 direct entlehnte θυμοβόρου ἔριδος XI 212 (II); derselben Art sind II 227 ἀρρήκτου ἀδάμαντος (V), vgl. Hesiod. Theog. 161 πολιοῦ ἀδάμαντος (V) und Asp. 231 χλωροῦ ἀδάμαντος (V), weiters III 350 δασμοφόρου Ἀσίδης (III), XI 30, 266 XII 245 δεκάτου ἀριθμοῖο (V) und XIII 157 τριτάτου ἀριθμοῖο (V); desgleichen bei nachfolgendem Epitheton: III 314 πληρὴ μεγάλη, Αἴγυπτε (III), V 329 Ἰουδαίῃ μεγάλῃ, Ἴνα (III), III 345 Γάζα πανολβίστη Ἱερὰπολις (III), II 338 λίμνης ἀενάου Ἀγερουσιάδος (III), I 279 οἴκου δουρατέου ἐξήσαν (III), I 212 οἴκῳ δουρατέῳ ἐσελήλυθον (III), II 219 ἀθανάτου μεγάλου, εἷς (III), III 740 θεῷ μεγάλῳ, Ἴνα (IV), XIII 105 σὺν παιδὶ νόθῳ ἐπὶ τείχεα (IV), XI 107 αἵματος ἀνδρομέου, ὅπῳτ' ἂν (III), V 18 γυναικὸς ἀδουλώτου ἐπὶ κύμα (IV), XII 22 γυναικὸς ἀδουλώτου ὑπὸ δουρὶ (IV), XIII 107 πόλεμοι δεινοὶ ἀκαταστασῆαι τε (III).

Auch wo ein doppeltes Epitheton vorliegt, zeigt sich der kräftige Nachdruck; einen Beleg dieser Art bietet

ἐνθ' αὖτις βιώτοιο νήν ἀνέτειλε γενέθλι

I 284 χρυσεῖη πρώτη, ἥ τις πέλεθ' ἔκτῃ, ἀρίστῃ.

Die Stelle ist ganz ähnlich der für diesen Fall von Hartel, Hom. Stud. II 370 beigebrachten homerischen α 137:

χέρνιβα ἀμφίπολος προχόῳ ἐπέχευε φέρουσα

καλῇ χρυσεῖῃ ὑπὲρ ἀργυρέοιο λείβετος.

Anderwärts ergibt der Gedanke des Satzes die Hervorhebung eines Wortes, so dass dieses selbst vor vocalischem Anlaute mit seiner vocalisch schliessenden letzten Silbe ohne Reduction derselben ausklingt, wie z. B. III 323 αἰ αἶ σοι, Αἰβύη, αἰ αἶ κτλ. oder V 126 αἰ αἶ σοι, Λυκίη, ὅσα κτλ. oder endlich XII 105 αἰ αἶ Φοινίκη, ὅσα τλήσεαι (III), wo auch der Anruf das Seine mit beiträgt. Oefters wird der Begriff Gott mit Nachdruck hingestellt, so:

III 306 καὶ πληγὴν μεγάλῳι θεοῦ, ἡγήτορος ὕμνων (IV)

III 687 οὐδὲ κρίσιν μεγάλῳι θεοῦ, ἀλλ' ἄφρονι θυμῷ (IV)

III 276 III 600 ἀθανάτοιο θεοῦ ἄγνῶν νόμον (III)

III 284 πιστεύων μεγάλῳι θεοῦ ἄγνοισι νόμοισιν (IV)

III 565 πρὸς ναὸν μεγάλῳι θεοῦ ὀλοκαρπώσασα (IV)

XII 110 ὀργὴ γάρ σε θεοῦ ἐπελεύεται ἡ βαρυνεμένης (III).

Durch Gegensatz ergibt sich stärkere Betonung solcher Wörter

VIII 20 *ὦ φάος ἡελίου, κύκ οὐρανόν* (III)

VIII 232 *ἐκλείψει σέλας ἡελίου ἄστρων τε χροεῖαι* (IV).

Eine nachdrucksvolle Stellung nehmen Wörter ein, die so verwendet sind, dass im zweiten Kolon keine andere Schluss-silbe in eine Hebung zu stehen kommt als die gelangte Endsilbe des betreffenden Ausdruckes; wie wir bei Homer lesen V 222 *ἀγαλλόμεναι ἀταλῆσι* (V), so gebrauchen die Sibyllisten:

III 325 *διωκόμεναι ὑπ' ἀγῶνος* (V)

III 703 *εὐφραίνόμενοι ἐπὶ τούτοις* (V)

VIII 419 *ἐλεγχόμενοι ὑπ' ἐλέγχων* (V).

Derselben Art ist IV 153 *ἀποκρυφθῇ ἐνὶ κόσμῳ* VIII 218 *κἀκ-
πραχθήσῃ, ὅς' ἐπραξας* (V) oder I 114 *δυσεβέτη ἀλεγεινῇ* (V), vgl.
auch Hom. K 420 *πολύκλητοι ἐπικούροι* (V).

Wie sehr in diesen formalen Dingen auch die Sibyllisten, wie manche der späteren Epiker, von dem durch die ehrwürdige homerische Poesie sanctionirten Gebrauche abhängen, wurde im Verlaufe der Darstellung öfter betont; so recipirte man natürlich auch epische Formeln in denen die eben behandelte Art des Hiatus vorkam: ausser den gelegentlich erwähnten Beispielen weise ich auf III 94 *ἡελίου ἀνιόντος* (II) hin, welches aus Hom. θ 538 (II) stammt; desgleichen finden wir aus Hom. Σ 136 die Phrase *ἄμ' ἡελίῳ ἀνιόντι* IV 174 entlehnt. Auch das XIII 15 und 92 vorkommende *πολέμου ἀκώρητος* (V) beruht auf Homer M 335 *πολέμου ἀκωρήτω* (V). Und so lassen sich noch andere Parallelen finden, wie I 209 *ιέναι, ὁπόσων* (III), vgl. Hom. θ 12 *ιέναι, ὄφρα* III; XIV 267 *ἐλθέμεναι, ὅσσοι* (III) vgl. Hom. A 151 *ἐλθέμεναι ἤ* (III); für die Beispiele mit *ἔσται*, und zwar VII 148 *ἔσται: οὐδὲ στάχυς* (III), XIV 279 *ἔσται, ὅπότε' ἄν* (III), V 301 *ἔσται ἄνδρεςσι* (IV), XI 117, 121 *ἔσται ἐπανάστασις* (IV) vgl. Hom. σ 272 *ἔσται, ὅτε* (II); mit VII 143 *καίνοι ἀπόλωνται* (V) ist zu vergleichen Hom. Φ 459 *ὑπερφίαλοι ἀπόλωνται* (V), mit I 377 *ἐκτελέσει, ὅπότε' ἄν* (III) Hom. K 105 *ἐκτελέσει, ὅσα* (II), mit III 313 *βοᾷ εἰς αἰθέρα* (IV) Hom. Δ 187 *ὄρᾳ Ἀγαμέμνονα* (III) und anderes.

II. Bisher bildete der Hiatus bei auslautender langer Silbe in der Hebung den Gegenstand unserer Betrachtung: tritt sie in der Senkung auf, so kann ihre Quantität (als Länge) vor dem folgenden vocalischen Anlaute nur ausnahmsweise bewahrt

werden, in der Regel erfährt sie Correption. Die Sibyllisten verfahren in dem angedeuteten Falle strenger als man erwarten sollte. Die sicheren Belege der Erhaltung langer vocalisch auslautender Silben in der Senkung sind mit Ausnahme der Fälle, wo das Wörtchen *xai* auftritt, sehr spärlich und finden sowohl durch die nach dem betreffenden Worte begehende Sinnespause wie durch Imitation älterer Vorlagen vollauf Entschuldigung. In grösserem Massstabe ist in dieser Art nur das Wörtchen *xai* als Länge erhalten und zwar gewöhnlich in der Senkung des dritten, seltener des vierten Fusses. Auch hiefür sind, wie wir sehen werden, ältere Muster massgebend gewesen. Eine Anzahl Stellen, die diesen Observationen scheinbar widerstreiten, ergibt sich als verderbt und emendationsbedürftig.

Beginnen wir mit den langvocalischen Ausgängen, so sind hier verschwindend wenige Belege zu verzeichnen und zwar: XIII 120 sq. *ἔξει γὰρ πληγὴ σοι ἀπ' ἰοβόλων ἀνθρώπων*

δαινὴ, ἣν οὐ πῶ ποτ' ἐπήλπισας ἔξουσάν σοι.

Mit kräftiger Betonung ist das Epitheton *δαινὴ* den eigenen Satz abschliessend an die Spitze des Verses gestellt und zugleich von dem folgenden auf dasselbe stark Bezug nehmenden Relativsatze durch Sinnespause geschieden. Die Erhaltung der Länge muss unter diesen Umständen sich als naturgemäss und vollkommen begreiflich darstellen. Ein Beispiel derselben Art lesen wir bei Homer B 208 sqq., wo am Ende des Satzes *ἤχῃ*, das in den Verseingang gestellt ist, vor *ὥς ὅτε* die Länge des Auslautes in Arsi bewahrt (V. 210).

Ebenso wäre die Möglichkeit der Quantitätserhaltung gegeben in der analogen Stelle III 314 sq., welche der Verfasser des XIII. Buches offenbar vor Augen hatte:

ἔξει σοι πληγὴ μεγάλη, Αἴγυπτε, πρὸς οἴκου

δαινὴ, ἣν οὐ πῶ ποτ' ἐπήλπισας ἐρχομένην σοι.

Indes ist es nicht ausgemacht, dass diese Leseart ursprünglich ist: denn wir finden hier schon vorher ein Epitheton bei *πληγὴ* vor, so dass sich die Möglichkeit einer Verbindung dieser Beiwörter durch die Conjunction *θ'* ergibt (*μεγάλῃ — δαινὴ θ'*): der Verfasser des Verses XIII 120 sq. jedoch konnte in Folge der Veränderung des vorangehenden Wortlautes dies *θ'* keinesfalls mit übernehmen.

Durchaus begründet erscheint die Erhaltung der Länge in der eben berührten Weise in

πρόσθε γὰρ ἡ μεγάλης χάρις κρατέουσα γενήσῃ

V 62 λυπρή, ὥς τε βοῆσ' αὐτὸν τὸν τερπικέραυνον.

Durch Conjectur käme hinzu der Versschluss III 347 Μυκῆνη Οἰάνθεια, wie Meineke geschrieben für das überlieferte metrisch unmögliche Μυκῆνη Πάνθεια; die Emendation ist schwierig, da es sich hier um Eigennamen handelt, vgl. die Note meiner Ausgabe. Dieser Umstand aber würde auch für die abnorme Erhaltung der Quantität der Schlussilbe von Μυκῆνη eine Entschuldigung gewähren.

Hingegen ist zweifellos fehlerhaft die Ueberlieferung von XI 258 δόλος δὴ ἔσσεται αὐτῇ; hier hätte δὴ in der Senkung des vierten Fusses seine Quantität bewahrt: es wäre gewagt dies durch die ganz singuläre homerische Wendung α 207 εἰ δὴ ἐξ αὐτοῖο entschuldigen zu wollen, wo δὴ in der ersten Senkung des Verses steht. Durch die von mir vorgeschlagene einfache Aenderung δέ τοι (vgl. Krit. Stud. 96) wird ebenso der anstössige Hiatus beseitigt wie auch zugleich die mangelnde Verbindung mit dem Vorangehenden hergestellt.

Desgleichen muss der bislang geduldete Wortlaut von XIV 12 ταύρων ὀλετήρ ἢ ἀλκί πεποιθώς begründetes Bedenken erregen. So hat Mai nach dem in Ω überlieferten ἢ geschrieben; ein Analogon liegt nicht vor und so sah ich mich veranlasst ἐῖν ἀλκί in den Text aufzunehmen, wodurch jeder Anstoss schwindet; ἐός gebrauchen die Sibyllisten ebenso wie ὅς, z. B. XIII 142 ἐῖν ὅπ' ἀναιδέι τόλμῃ.

Längst verbessert ist durch Alexandre und Meineke XIV 349 das überlieferte νήσω ἀμφὶ ῥυτῇ, wo ω in der Senkung des ersten Fusses seine Quantität bewahren würde; es ist nach Hom. α 50 νήσω ἐν ἀμφιρύτῃ zu schreiben.

Aus einer sibyllinischen Parallelstelle ergibt sich die Correctur des Einganges von XIV 131 χρυσῶ ἡλέκτρῳ τε, indem nach XIV 211 die hinter χρυσῶ ausgefallene Partikel τ' zu ergänzen ist.

Schon durch Opsopoeus ist I 243 ἐκβαλεν, ὄφρα γῶν ἐνὶ φρεσὶν das anstössige γῶν zu γνοίη geändert worden; ich habe aus anderswo zu berührenden metrischen Gründen jenem γνοίη ein κε vorgesetzt.

Derselben Art ist I 248 αὖτις, ἵνα γνῶ, εἴπερ ἐπαύσατο ὕδατι πολλά; der Mangel einer ordentlichen Hauptcäsur vermehrt das Bedenken gegen die Richtigkeit der Ueberlieferung. Es empfiehlt sich deshalb die Annahme der Vermuthung Volkmann's ἵνα γνῶιη, εἰ ἐπαύσατο.

Hinsichtlich des diphthongischen Auslautes sind zunächst die Fälle ins Auge zu fassen, wo dieser durch αι repräsentirt wird.

Eine besondere Stellung nehmen hier die Belege, welche die Conjunction καὶ betreffen, ein. In der alten Dichtung erscheint καὶ in der Senkung vielfach als Länge erhalten, wenn das nächste Wort mit dem später geschwundenen Spiranten Digamma anlautete. Die jüngeren Dichter und so auch die Sibyllisten, welche, da jener Laut längst verschollen war, nur mehr rein vocalischen Anlaut in solchen Fällen vor sich sahen, ahmten auf Grund der Autorität der älteren Dichter dergleichen Hiäte einfach nach. In dieser Weise erscheint καὶ in den Sibyllinen

IV 59 πολλὰς πρηνίζει πόλιας καὶ ἔργ' ἀνθρώπων

I 296 ἀνδράσιν, οἷσι μέμηλε πόνος καὶ ἔργ' ἐρατεινὰ

III 233 τοῦ πεπλανησθαι ὁδοῦς τ' ἀγαθὰς καὶ ἔργα δίκαια.

Ein altes Muster hiefür ist der (in dem erstangeführten Verse vorliegende) direct aus Homer ζ 259 stammende Verschluss καὶ ἔργ' ἀνθρώπων. Weiter ist zu nennen

VIII 405 καὶ διψῶντι ποτὸν καὶ εἶματα σώματι γυμνῷ.

Hiemit vgl. Hom. Γ 392 κάλλει τε στῆθων καὶ εἵμασιν, wo καὶ in dritter Thesis steht, wie in unserem Verse.

Durch die richtige Conjectur Hase's (Anonym. Paris.) kommt hinzu:

III 128 οὐνεκά τοι πρέσβιστος ἦν καὶ εἶδος ἄριστος.

Die Handschriftensippe Φ bietet verderbt πρέσβιστός τ' (τ' fehlt in A) ἦν γε καί, Ψ noch schlechter πρέσβιστός τ' ἦν ohne γε καί. Als homerisches Muster vgl. X 370 φυὴν καὶ εἶδος ἀγγρόν.

Hingegen entfällt die Corruptel III 801 πρὸς γαῖαν πᾶσαν καὶ οἱ σέλας ἡελίοιο | ἐκλείψει, wo οἱ ganz sinnlos ist, weshalb Gfroerer passend ὃν vorgeschlagen hat.

Im Anschlusse an solche Fälle, wo die Erhaltung der Länge des καὶ in Thesi in der älteren Dichtung begründet ist,

konnten die Sibyllisten, da ihnen der Grund jener Erscheinung nicht bekannt war, auch weiter gehen und die Länge des *καί* in der Senkung vor anderen vocalischen Worten zulassen; um so mehr, als es selbst in unserer homerischen Tradition acht Fälle gibt, wo jenes Wörtchen vor rein vocalischem Anlaute in derselben Weise verwendet ist und zwar in dritter Thesis N 316 *καὶ εἰ μάλα τ* 174 *καὶ ἐννήκοντα πόλῃες*, in vierter Ω 641 *καὶ αἴθοπα οἶνον β* 230 *ε 8 καὶ ἥπιος ἔστω β* 232 *ε 10 καὶ αἴσυλα ῥέζοι x* 110 *καὶ οἶσιν ἀνάσσει*. Allerdings bedeutet diese geringe Ziffer gegenüber der ungeheueren Zahl der homerischen Verse fast nichts, zumal gegen mehrere der Beispiele Bedenken kritischer Natur erhoben worden sind; immerhin mögen jedoch die Belege neben den früher erwähnten (wo Digamma mit im Spiele war) für die jüngeren Epiker nicht ohne Bedeutung gewesen sein. Aus der hesiodischen Dichtung wäre etwa auf Theog. 250 *Δωρὶς καὶ Πανόπη, καὶ εὐειδὴς Γαλάτεια* zu verweisen (da Theog. 148 und Erg. 705 unsicher sind); übrigens hat hier Hermann *Πανόπεια καὶ* vorgeschlagen.

Die Sibyllisten nun sind über die Gepflogenheit des alten Epos thatsächlich hinausgegangen, während der Hauptvertreter der alexandrinischen epischen Dichtung, Apollonios Rhodios *καί* nur vor ursprünglich digammirten Worten in der Senkung als Länge bestehen lässt. (Das in Argon. A 762 überlieferte *γενεῖν καὶ οὐνομα* habe ich nach Argon. A 20 seinerzeit zu *γενεῖν τε καὶ οὐνομα* verbessert). Indess haben sie sich die Beschränkung auferlegt die Längung von *καί* nur in denjenigen Senkungen zuzulassen, wo dies auch schon bei Homer geschieht, in der dritten oder seltener der vierten Thesis.

a) In der Senkung des dritten Fusses:

- I 367 *ἐς δὲ τὸ βρῶμα χολὴν καὶ ἐς ποτὸν ὄξος ἄκρατον*
- II 213 *εἰς ἐν χωνεύσει καὶ ἐς καθαρὸν διαλέξει*
- III 87 *εἰς ἐν χωνεύσει καὶ ἐς καθαρὸν διαλέξει*
- XI 312 *ἐξαλαπάξει ὄλην καὶ ἐς κοπετὸν προϊάψει*
- XII 184 *δεινός, ὃ πρὶν τρώσας, καὶ ἐς τέλος ἐξαλαπάξει*
- II 316 *ἐς φάος ἄξουσιν καὶ ἐς ζωὴν ἀμέριμον.*

In diesem Verse ist aber vielleicht nach einer freundlichst brieflich mitgetheilten Vermuthung Nauck's zu schreiben *καὶ ζωὴν εἰς ἀμέριμον*; zugleich bemerke ich, dass in Ψ *τε καὶ* steht.

- I 85 ἄλλ' οὔτοι πάντες καὶ εἰν 'Αἶδαο μολόντες
 I 306 ἄλλ' οὔτοι μάκαρες καὶ εἰν 'Αἶδαο μολόντες
 III 151 κρύψεν δ' ἐν γαίῃ καὶ ἐν ζωσμοῖς ἐφύλασσαν
 V 410 σὺν πλήθει μεγάλῳ καὶ ἀνδράσι κυδαλίμεισιν
 XI 289 ἄχρ' ἔσω Αἰβύης καὶ ἀνδρῶν κυανοχρώτων
 III 46 αὐτὰρ ἐπεὶ 'Ρώμῃ καὶ Αἰγύπτου βασιλεύσει
 III 598 'Ελλάς τ' εὐρύχορος καὶ ἄλλων ἔθνεα πολλά
 XIV 25 χρυσοῦ δευόμενοι καὶ ἀργύρου εἵνεκα τούτων
 I 66 αὐτὸς ὁ παντοκράτωρ καὶ αὖξετο ἄλλος ἐπ' ἄλλῳ
 V 307 εἰς 'Εφέσοιο πύλας καὶ αὐτὴ μάλλον ὀλεῖται
 II 150 τοῦτο πύλῃ ζωῆς καὶ εἰσοδος ἀθανασίας
 II 183 ἤξει δ' ἀτρεκέως καὶ ἔσσεται, ὡς ἀγορεύω
 VII 121 ὅσσην ὕδωρ ῥέουσι καὶ ἐξολέσει χθόνα πᾶσαν.

In diesem Verse hat nur P die richtige Lesart bewahrt, die übrigen Handschriften bieten ῥέουσι δὲ καί.

- VIII 23 οὐ πλῆστιν τούτων καὶ εὐσεβίην προέκριναν
 III 258 καὶ προσέταξε ποιεῖν καὶ ἦν ἄρα τις παρακούση
 VIII 467 αὐτὶς δ' εὐφράνθη καὶ ἰάνθη κέαρ αὐδῆ
 XII 40 ἐξολέσει Μήδους καὶ ἰοβόλους ἄμα Πάρθους
 VIII 98 γυμνὴ χωρήσης καὶ ὕστερον ἐς κρίσιν ἔλθῃς
 VIII 370 αὐτὸς ἐὼν σιγῷ καὶ ὕστερον αὐτὸς ἐλέγξω
 VIII 415 καὶ θανάτου κέντρον καὶ ὕστερον ἐς κρίσιν ἤξω
 I 339 ἐκ κραδῆς κακίας καὶ ὕδατι φωτίζεσθαι
 V 304 ἀνδρας δυσμενέας καὶ ὡς ἀσεβεῖς ὀλοθρεύσει
 VIII 368 ὀφθαλμοὺς ὁ πλάσας καὶ ὤτα, βλέπων καὶ ἀκούων.

Hiezu kommen:

IV 13 οὐ νόξ τε δνοφερὴ καὶ ἡμέρη ἡελιός τε
 wo Boissonade das fälschlich vor καί eingeschmuggelte τε mit
 Recht gestrichen hat. Aehnlich habe ich selbst in

V 203 sq. καὶ σε φονεύσει
 αὐτήν, 'Ραβέννη, καὶ ἐς φόνον ἡγεμονεύσει

das in den Handschriften vor καί eingedrungene sinnlose τε
 getilgt (unter gleichzeitiger Veränderung des überlieferten αὐτῇ
 zu αὐτήν).

Ferner muss in dem Verse V 469, wo überliefert ist λιμῷ
 τειρόμενοι καὶ ἐδέσματα λαιφάσσονται das verderbte ἐδέσματα durch ein
 anderes Wort ersetzt werden; denn Buresch's Vermuthung κά'
 ἐδέσματα verwässert nur die kräftige Ausdrucksweise der Stelle.

Mendelssohn dachte an αἵματα, Klouček an ἀθέσφατα, wogegen ich conjiciert habe

λιμῶ τειρόμενοι καὶ ἔγκατα λαιφάσσονται

unter Berücksichtigung der homerischen Stelle A 176 καὶ ἔγκατα πάντα λαφύσει.

Endlich ist zu lesen

VIII 67 οὗ τὸ κράτος καὶ νῦν καὶ εἰς αἰῶνας ἅπαντας.

In Φ Ψ steht καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας ἅπαντας, wofür Alexandre καὶς τοὺς schreiben wollte: aber εἰς αἰῶνας ἅπαντας ohne Artikel ist ständige Formel, vgl. III 50 VIII 170 XIV 361.

b) In der Senkung des vierten Fusses bleibt καὶ lang vor folgendem vocalischen Anlaute:

- IV 32 πολλὰς δὲ φλέξη πόλιας καὶ ἄνδρας ὀλέσση
 VIII 54 χρυσὸν μὲν πᾶμπλειστον ἔχων καὶ ἄργυρον ἐχθρόν
 VIII 91 ἐγγὺς μὲν κόσμοιο τέλος καὶ ἔσχατον ἡμαρ
 VIII 311 τοῖς ἀγίοις, τέλος αἰώνων καὶ ἔσχατον ἡμαρ
 VIII 339 καὶ πόλος οὐράνιος καὶ νῦξ καὶ ἡματα πάντα.

Ausserdem noch in dem zweifellos interpolierten Verse:

IV 188 ἀθανάτου μεγάλιο θεοῦ καὶ ἀφθιτον ἔλβον.

Gegenüber diesen 38 oder 39 Fällen, wo καὶ als Länge in der Senkung vor vocalischem Anlaute bewahrt ist, stehen mehrere, wo auf Grund des kritischen Materials oder im Hinblick auf weitere analoge Stellen durch Einschlebung eines τε oder auf anderem Wege die Corréption des in der Tradition als lang gemessenen Wörtchens καὶ sich ergibt; u. zw.:

VIII 7 Μήδων Αἰθίοπων καὶ Ἀσσυρίης Βαβυλῶνος.

Den früheren Herausgebern war es unbekannt, dass die Handschriften V H hinter dem vierzehnten Buche noch das Fragment eines sogenannten fünfzehnten enthalten, welches identisch ist mit dem Eingange des in den Familien Φ Ψ als achttes Buch bezeichneten (V. 1—9); während nun in Φ Ψ τε fehlt, ist es in V H erhalten; dass letzteres die ursprüngliche Leseart sein muss, beweist III 160, wo wir ganz denselben Vers finden; denn hier haben auch Φ Ψ τε καὶ, was schon Castalio veranlasste auch an der obigen Stelle τε einzusetzen. Wie leicht übrigens ein solches τε vor καὶ in den Handschriften ausgefallen ist, dafür diene als weiterer Beleg XIV 211, wo V H χρυσῶ τ' ἡλέκτρῳ καὶ ἀργύρῳ ἢ δ' ἐλέφαντι bieten, während Q M

vor καὶ noch τε überliefern; letzteres ist das Richtige, wie uns die Parallelstelle XIV 131 beweist, wo dies τε in allen Codices bewahrt ist.

I 357 ἐξ ἄρτων πέντε καὶ ἰχθύος εἰναλίοιο.

So steht hier in den Handschriften. Aber den richtigen Wortlaut findet man in dem gleichlautenden Verse VIII 275, wo ἐξ ἄρτων ἅμα πέντε καὶ überliefert ist: es kann keinem Zweifel unterworfen sein, dass Castalio ganz Recht hatte, auch für I 357 ἅμα zu verlangen, nach dessen Restitution sich dieser Fall einfach erledigt.

Nach der Ueberlieferung von Ω wäre ferner

IV 52 αὐτῇσιν πόλεσιν καὶ ἀνθρώποισιν ἅπασι

hierher zu ziehen; die schlechteren Sippen Φ Ψ bieten πόλεσιν τε καὶ κτλ. Dass jedoch Ω hier wie anderwärts wieder der Wahrheit näher steht, beweist das bei Lactantius de Ira div. c. 23 (vol. II p. 244 Fritzsche) erhaltene Citat, wo πολίεσσι καὶ überliefert ist; man wird nicht zögern letztere Fassung als die ursprüngliche anzusehen.

II 248 Ἀμβακούμ καὶ Ἰωνᾶς καὶ οὗς ἔκταν' Ἑβραῖοι

steht in Φ überliefert, wogegen in Ψ Ἀβακούμ καὶ τε Ἰωνᾶς καὶ θ' οὗς κτεῖναν Ἑβραῖοι zu lesen ist. Ich habe mit Rücksicht auf diese zweite Fassung und um die beiden Eigennamen mit einander zu verknüpfen unter Benützung der Verbesserung Volkmanns ἔκτειναν geglaubt schreiben zu sollen Ἀμβακούμ Ἰωνᾶς τε καὶ οὗς ἔκτειναν Ἑβραῖοι.

I 211 καὶ τότε δ' αὖτ' ἄλοχος καὶ υἱέες ἡδέ τε νύμφαι

bieten die Handschriften, nur hat Φ ἡδέ γε. Vergleicht man jedoch I 277 ἡδὲ δάμαρ νύμφαι τε καὶ ἐρπετὰ καὶ πετεηνά, so wird es wahrscheinlich, dass hinter ἄλοχος ein τε einzuschieben sei. Aehnlich steht es mit

II 234 ἡδ' ὀπόσας θῆρας καὶ ἐρπετὰ καὶ πετεηνά

wenn man in Parallele zieht III 644 καὶ τῶν μὲν γυπῆς τε καὶ ἄγρια θηρία γαίης. Auch V 84 ἀψύχους κωφούς καὶ ἐν πυρὶ χωνευθέντας erscheint τε nach κωφούς kaum entbehrlich, um die Verbindung zwischen den beiden Adjectiven herzustellen, wie dies ebenso in dem Verse zuvor der Fall ist (V 83). Desgleichen wird man in

XI 210 καὶ τότε δὴ Κιλικίων καὶ Ἀσσυρίων μέσον ἔξει

nicht gern das in Ω fehlende τε vor καὶ missen wollen; man vergleiche Stellen wie VIII 365 καὶ μερόπων ὄντων τε καὶ ἐσσομένων νεκῶν τε XIII 12 ἡδὲ λεηλασίῃ τε καὶ ἱεροσολία ναῶν XIV 67 οἱ Μήδους ἐχθροὺς τε καὶ ἀβροκόμους πολεμιστὰς | Μασσαγέτας. Endlich ist

I 64 πλησίον ἀνθρώπων καὶ ἰοβόλων κατοβούλων

im Hinblick auf Stellen, wie die genannten, oder wie III 578 πρωτοτόκων δίων τε καὶ ἀρνῶν πίονα μῆρα (so Mendelssohn für μῆλα) oder VIII 90 ἐσσομένου λιμοῦ. τε καὶ ἐμφύλου πολέμοιο u. a. in derselben Weise die Partikel τε vor καὶ wahrscheinlich einzuschieben.

Anders steht es bei

III 86 καὶ πόλον οὐράνιον καὶ ἥματα καὶ κτίσιν αὐτὴν

wo καὶ ἥματα offenbar eine Corruptel enthält. Hartel dachte an καὶ σήματα (sidera); so ansprechend diese Vermuthung ist, so scheint mir doch die Stelle VIII 339 einen anderen Fingerzeig für die Emendation zu geben; hier heisst es καὶ πόλος οὐράνιος καὶ νύξ καὶ ἥματα πάντα. Darnach vermuthete ich, es sei für καὶ ἥματα wahrscheinlich νύκτ' ἥματα einzusetzen.

Früher las man auf Grund der Handschriftenfamilien Φ Ψ in

V 109 πάντας ὀλεῖ βασιλεῖς μεγάλους καὶ ἄνδρας ἀρίστους.

Nun aber steht bei Lactantius, welcher diesen Vers nebst anderen (107—110) Div. Inst. VII 18, 5 citirt, überliefert καὶ φῶτας (statt καὶ ἄνδρας); da die Citate dieses Kirchenvaters bekanntermassen auf einer sehr guten Vorlage beruhen, so würden wir uns von vornherein für καὶ φῶτας zu entschliessen haben, wodurch die Erhaltung der Länge des καὶ vor vocalischem Anlaute entfällt: es wird uns aber diese Entscheidung um so leichter als III 665 derselbe Versschluss καὶ φῶτας ἀρίστους begegnet und auch V 380 so zu lesen ist, wo der Ausdruck φῶτας wahrscheinlich in der Corruptel τοὺς τὸτ' steckt. Anderwärts ist übrigens καὶ einige-male vor ἄνδρας in der Senkung lang erhalten wie IV 32 V 410 XI 289.

Unstatthaft war auch die von den früheren Herausgebern acceptirte Fassung von

XI 114sq.

οἷς οὖνομα δεῖξει

σῆμα μέγ' ἐσσομένων · καὶ ἐπὶ λόφοισι δὲ τεῖχη
καρτερὰ θωμήσουσι.

Hier würde καὶ vor ἐπὶ gleichfalls seine Quantität in der Senkung bewahren: aber der Zusammenhang verlangt ausser

dem Genetiv ὧν (für οἷς) die Lesung ἐσσομένοισιν· ἐφ'; vgl. das kurz zuvor begegnende ἐφ' ἐπὶ λόφοισι κραταιοῖς XI 113 und wegen ἐσσομένοισιν die Stellen III 418 XI 140.

XII 45 αὐτὸς πορθήσει καὶ ὑψίπυλον μετόπισθεν.

Es liegt nahe anzunehmen, dass das Futurum an Stelle des den Sibyllisten so geläufigen Optativs Aoristi πορθήσει getreten ist, wie dies öfter geschah. Dagegen soll keineswegs in Abrede gestellt werden, dass mitunter da, wo eine derartige Verwendung einer vocalisch auslautenden Länge in der Senkung wie hier vorliegt, eine Aenderung solcher Formen nicht angezeigt ist, z. B. wenn hiedurch ein an den Schlüssen der beiden Verskola hervortretender Parallelismus im Gebrauche desselben Tempus zerstört würde wie II 213 III 87 εἰς ἐν χωνεύσει καὶ ἐς καθαρόν διαλέξει.

In dem Verse III 204 κλεψύγαμοι καὶ πάντα κακοὶ· καὶ οὐκ ἔτι θνητοῖς | ἄμπαυσις πολέμοιο erscheint mir das den Eingang eines neuen Satzes bildende καὶ als eine an dieser Stelle zu inhaltslose Verbindungspartikel; man erwartet den Hinweis, dass dann, unter den in den vorangehenden Worten geschilderten Umständen, für die Sterblichen die Kriege kein Ende nehmen werden. Deshalb habe ich mich zu der Conjectur καὶτ' (für καὶ) entschlossen.

Oben ward bemerkt, dass καὶ bei den Sibyllisten nur in der Senkung des dritten und vierten Fusses seine natürliche Quantität bewahren könne. Der einzige Fall, wo diese Norm scheinbar nicht beobachtet wird, enthält eine arge Verderbniss. Es ist dies V 378, wo es in den Handschriften heisst πῦρ γάρ ἀπ' οὐρανῶν θαπέδων βρέξει μερόπεσσιν | πῦρ καὶ αἶμα ὕδωρ κτλ. (vgl. die Bemerkung in den Addenda et Corrigenda meiner Ausgabe p. XX, z. d. St.). An eine Wiederholung des schon im V. 377 angeführten Begriffes πῦρ ist nicht zu denken: vielmehr stand hier, wie ich vermurthe, etwa σύν τε καὶ αἶμα' ὕδωρ.

Von anderer Art ist gegenüber dem besprochenen Gebrauche, καὶ in der Thesis vor folgendem Vocal lang zu erhalten, die scheinbar ähnliche Verwendung der Interjection αἶ vor nochmaligem αἶ. Da wir, wie früher bemerkt, die Möglichkeit haben die wiederholte Interjection auch als ein Wort zu schreiben, so ist es nicht nothwendig die Fälle, wo das erste αἶ in der Senkung (vor αἶ) die diphthongische Länge bewahrt als Belege

der in Rede stehenden Hiatusform aufzufassen. Es geschieht das an folgenden Stellen, regelmässig in der Senkung des dritten Fusses:

- III 323 αἰ αἰ δὲ θάλασσά τε καὶ ᾠῇ
 VII 118 αἰ αἰ κακόθυμε θάλασσα
 V 289 αἰ αἰ πολυήρατε Τράλλεις
 XI 33 αἰ αἰ μεγάλη βασιλείῃ

V 289 ist das hinter αἰ αἰ überlieferte καὶ von Meineke und Nauck, XI 33 das hinter den Interjectionen eingeschmuggelte σὺ von Alexandre beseitigt worden.

Sonstige sichere Belege von Erhaltung des diphthongischen Auslautes αἰ als Länge in der Senkung gibt es nicht. Denn was etwa noch anzuführen wäre, stellt sich als verderbte Ueberlieferung heraus, u. zw.:

III 166 ὄσσα ἀνθρώπων βασιληίδες ἡγερέθονται. So bieten zwar übereinstimmend ΦΨ, aber wenn man III 301 vergleicht ὄσσα κε (Ψ καὶ) δὴ Βαβυλῶνι ἐμήσατο ἄλγεα λυγρά, wo ὄσσα κε von Volkmann richtig zu ὄσσα γε verändert ward, so wird man in Betracht der Singularität des Falles nicht umhin können ὄσαι γ' herzustellen; Alexandre hatte ὀππόσαι vermuthet. Ebenso ist der Eingang des Verses VIII 462 δέξαι ἀχράντοις θεὸν σοῖς, παρθένε, κόλποις mangelhaft (die Sippe Ψ bietet ganz schlecht τέξῃ ἀχράντοις). Meineke versuchte die Corruptel durch den Vorschlag δέξαι ἀχράντοις zu heilen, während Alexandre entweder δέξαι ἀχράντοις oder δέξαι ἐν ἀχράντοις zu schreiben empfahl. Das letztere ist die einfachste Art der Restitution, zumal solche Wörtchen wie ἐν leicht ausfielen, vgl. das oben besprochene νήσω ἀμφὶ ῥυτῇ (XIV 349) statt des richtigen νήσω ἐν ἀμφιρύτῃ. Unzweifelhaft corrupt ist weiter

III 674 ἔχονται μεγάλαι λάμπουσαι ἐς μέσον ἀνδρῶν. Ich habe, ohne über das Unzureichende dieses Mittels irgendwie im Unklaren zu sein, zweifelnd γ' nach λάμπουσαι eingeschoben, wie früher Meineke es mit τ' versucht hatte. Es scheint indess eine tiefergehende Verderbniss vorzuliegen; vielleicht ist λάμψουσι δέ τ' ἐς μέσον ἀνδρῶν herzustellen. Einen energischeren Eingriff würde das von Mendelssohn vorgebrachte ῥιπτούμεναι bedeuten, der an der Wiederholung des Begriffes λάμπειν nach λαμπάδες im Verse 673 Anstoss nahm.

Für Längung des Diphthongen *οι* ist in den Sibyllinen kein einziger zweifelloser Beleg vorzufinden. Denn XI 9 ἀκμάτων ἀνδρῶν · οἱ οὐρανῷ ἀντιφέροντες wird durch die ganz leichte Aenderung οἱ τ' richtig gestellt und an der schon oben aus anderem Grunde erwähnten Stelle XIII 121 δεινῇ, ἣν τοι οὐποτ' ἐπήλπισας ἤζουσάν σοι, wie Ω bietet, ergibt sich durch Vergleichung mit III 315 (wo ἦν οὐ πῶ ποτ' ἐπήλπισας ἐρχομένην σοι überliefert ist) die Correctur οὐ πῶ πετ'.

Dagegen haben wir betreffs des Ausganges *ει* zwei be-rechtigte Fälle zu verzeichnen:

III 360sq. ἥ σε δίκην διέπουσα ἀπ' οὐρανόθεν ποτὶ γαῖαν
ρίψει, ἐκ δὲ γαίης πάλιν οὐρανὸν εἰς ἀνεγείρη

Die auslautende Silbe steht in der Senkung des ersten Fusses in dem zum vorangehenden Verse gehörigen Prädicat, nach welchem Sinnespause eintritt, durch die Interpunction angedeutet. Es ist hiedurch die Erhaltung der Länge des Auslautes von ῥίψει ebenso voll entschuldigt, wie z. B. in dem ähnlichen Falle bei ἔλκει in Hom. Ω 51 sq.:

ἵππων ἐξάπτων περὶ σῆμ' ἐτάριοιο φίλοιο
ἔλκει · οὐ μὲν οἱ τό γε κάλλιον οὐδέ τ' ἄμεινον.

Ebenso steht es mit einem zweiten Beispiele V 219 καὶ σὴν γαῖαν ὀλεῖ καὶ κόψει, ὡς προτέθεται. Hiemit ist zu vergleichen Hom. μ 75 τὸ μὲν οὐποτ' ἐρωεῖ, οὐδέ ποτ' αἴθρη κτλ., wo ἐρωεῖ an derselben Versstelle (in der vierten Senkung) vor Sinnespause und bukolischer Diärese seinen vocalischen Auslaut lang bewahrt.

Anders verhält sich die Sache mit der Stelle XI 278, wo in älteren Ausgaben ἤξει ἀτρεκέως zu lesen war mit Längung des *ει* in der ersten Thesis. Allein hier bieten schon die Handschriften selbst das Richtige ἤξει δ' ἀτρεκέως, das zum Ueberflusse durch die Parallelstelle II 183 geschützt ist.

An einer anderen Stelle III 519 ὕψιστος δεινὴν ἐπιπέμψει ἔθνεσι πληγὴν ward durch die von Alexandre empfohlene Schreibung ἐπιπέμψει' (= ἐπιπέμψεις) die Sache in Ordnung gebracht. Desgleichen habe ich selbst I 168sq. καὶ μηκέτι μηδὲν | δύσκολον ἢ ἐ κακόν γ' ἀθεμίσιως ἄλλος ἐπ' ἄλλω | πρᾶξει', ἀλλ' ὅτιω βίῳ πεφυλγμένους εἴη geschrieben, während in ΦΨ' fälschlich πρᾶττε: überliefert ist: der nachfolgende Optativ εἴη gibt den Fingerzeig, wie zu emendiren ist.

Für den Diphthongen ου ist wenigstens ein Beleg anzuführen:

I 223 ἐκ τε μυχῶν γαίης καὶ ἀβύσσου ἀκαμάτῳ.

Obzwar hier Interpunction resp. Sinnespause nicht in Anschlag kommt, ist doch kein Anstoss zu nehmen, da wir es mit einer offenbaren Nachahmung älterer Muster zu thun haben; vgl. Hom. B 145 πόντου Ἰκαρίοιο, η 70 αὐτοῦ Ἀλκινόοιο, Apollon. Rhod. Argon. A 72 Ἴρου Ἀκτορίδῃ (an derselben Versstelle).

Betreffs des Verses II 109, wo ich für εὔρου · ἀλλὰ τὸδ' εὔρου aus F εὔρο · ἀλλὰ κτλ. schrieb, vgl. unten S. 56.

Für die Diphthonge αυ und ευ gibt es keinen Beleg. Denn es ist zwar überliefert XI 128 ἐπὶν ἄρξῳσι μάχης εὖ εἰδότες ἄνδρες, allein hier ist wie in Hom. B 823 μάχης εὖ εἰδότε πάσης die offene Form εὖ herzustellen; wir werden diesen Fall in einer anderen Gruppe der Hiatuserscheinungen erwähnen (S. 41).

Ziehen wir die Summe unserer Betrachtung, so ergibt sich für die Sibyllinen betreffs der Möglichkeit auslautende vocalische Längen in der Senkung vor folgendem vocalischen Anlaute in ihrer ursprünglichen Quantität zu erhalten, folgende Norm:

a) Bei der Conjunction καὶ kann dies in der Thesis des dritten, seltener des vierten Fusses geschehen.

Im Falle man sich für die Schreibung αἰ αῖ (bei Doppelsatzung dieser Interjection) entschiede, müsste für das erste αἰ diese Fähigkeit für einige Beispiele in der dritten Senkung zugestanden werden; doch ist es ebenso gut möglich αἰαἰ zu schreiben.

b) Sonst ist langvocalischer oder diphthongischer Auslaut nur dann als Länge in Thesi gestattet, wenn nach dem betreffenden Worte eine durch Interpunction angezeigte Sinnespause eintritt. Doch geschieht dies überhaupt nur selten, u. zw. dreimal (viermal, wenn III 315 die überlieferte Lesart beibehalten wird) in der Senkung des ersten Fusses, u. zw. III 361 V 62 XIII 121 (III 315) und einmal V 219 in der des vierten.

c) Der ganz vereinzelte (nicht antastbare) Beleg, wo in der Senkung des vierten Fusses der Ausgang ου ohne Hinzutritt von Sinnespause der Correption nicht unterliegt (I 223 ἀβύσσου ἀκαμάτῳ), findet durch ältere Vorlagen hinreichende Entschuldigung.

Oben ward bemerkt, dass die normale Erscheinung bei Zusammenstoss vocalischer auslautender Längen in Thesi mit vocalischem Anlaute das Einschrumpfen des Auslautes zur Kürze sei. In wie fern nun dies in den Sibyllinen zu beobachten ist, soll die folgende Tabelle in übersichtlicher Weise lehren. Es ist dabei auf die Stellung des Auslautes in der ersten resp. zweiten Kürze der einzelnen Senkungen gebührende Rücksicht genommen:

Thesis	I		II		III		IV		V		Zusammen
Kürze	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	
a) Diphthongischer Auslaut:											
α	12	50	12	6	96	157	14	116	38	104	605
[hievon $\chi\alpha$]	3	9	9	4	56	156	14	1	22	31	305
α	7	19	2	1	20	1	—	42	6	19	117
ϵ	13	2	1	—	3	2	—	5	3	—	29
ω	4	10	2	—	1	1	—	31	3	2	54
Summe	36	81	17	7	120	161	14	194	50	125	805
b) Langvocalischer Auslaut:											
η	1	4	3	1	2	2	—	2	2	3	20
η	4	—	—	—	—	2	—	2	1	—	9
ω	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	2
φ	5	4	—	2	4	—	—	20	1	1	37
α	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	2
Summe	11	8	3	3	8	4	—	25	4	4	69

Auch diese Tabelle birgt nicht uninteressante Details in sich. Vor Allem geht daraus deutlich hervor, dass die auslautenden langen Vocale eine grössere Festigkeit gegenüber der Correption besitzen als die Diphthonge, eine Erscheinung, die in den hexametrischen Dichtungen überhaupt constatirt worden ist. Den 805 Verkürzungen der Diphthonge im Auslaute gegenüber stehen wie früher gezeigt ward, nur 138 Belege von Längenerhaltung; die langen Vocale aber erleiden nur 69 Mal Correption, während deren ursprüngliche Quantität in 111 Fällen bewahrt bleibt.

Unter den Diphthongen ist es wiederum der an und für sich so häufig auftretende Diphthong α , auf den der Löwen-

antheil aller Correptionen entfällt, nämlich volle drei Viertel sämtlicher Belege; und wieder die Hälfte hievon gehört dem Wörtchen καί an.

Beachten wir die Vertheilung der Kürzungen auf die verschiedenen Senkungen, so tritt als besonders reich bedacht die zweite Kürze der Senkung des vierten Fusses hervor: also die Stelle, nach der bukolische Diärese eintritt; nicht weniger als ein Viertel aller Beispiele zählen wir hier. Die nächstmeisten Fälle gehören der zweiten Silbe der dritten Senkung an: diese ist ein überaus beliebter Sitz des Wörtchens καί, denn von 161 Belegen entfallen hier auf καί 156. Gleich theilhaftig ist die erste Silbe der Senkung des dritten (wornach τομή κατὰ τρίτον τροχαῖον) und die zweite des fünften Fusses. Naturgemäss sehr wenige Belege finden wir in der ersten Silbe der Senkung des vierten Fusses, nach welcher die unbeliebte und fehlerhafte τομή κατὰ τέταρτον τροχαῖον eintritt. Sämmtliche 14 Belege betreffen das Wörtchen καί: da dies aber zu den folgenden Worten gehört, so wird die τομή κατὰ τέταρτον τροχαῖον fast nicht empfunden. Die betreffenden Stellen sind: I 90, 183 II 134, 199 III 333, 438 V 149, 424 VII 7 VIII 96, 130, 223, 476 XIV 233. Hiezu kommt durch die richtige Conjectur Ludwicks III 248, der καὶ ἀταρπὼν ὀδεύσει für καὶ τερπνὼν ὀδεύσει emendirte. Dagegen ist XIII 166 zu streichen, wo die Ueberlieferung (Ω) ὀλέσει πολλῇ καὶ ἀναιδέι τόλμῃ bietet, was ich (vgl. p. 6) nach XIII 142 zu ἐγὼ ὑπ' ἀναιδέι τόλμῃ verbessert habe. Der Ueberlieferung gemäss würde auch I 196 ὃ Φρυγίη, πρώτη δ' ἀναδύση ἀφ' ὕδατος ἄκρου hier anzuführen sein, allein der Vers muss entsprechend dem analogen VII 12 ὃ Φρυγίη, πρώτη δ' ἀναλάμψεις ὕδατος ἄκρου emendirt werden: ich habe ἀναδύσεαι ὕδατος ἄκρου geschrieben, wodurch dem doppelten metrischen Bedenken ebenso abgeholfen wird, wie der sprachlichen Inconcinuität gegenüber der angeführten Parallelstelle.

Der im Allgemeinen wahrnehmbare Umstand, dass die zweite Kürze der Senkungen viel häufiger Correption zeigt, entspricht auch den sonstigen Observationen über diese Erscheinung im Epos, welche seinerzeit von Hartel richtig so gedeutet ward, dass sich hierin das Bestreben geltend macht die einzelnen Versfüsse in engeren Contact zu bringen.

B.

Als die zweite Art des Hiatus, die man gewöhnlich als Hiatus im engeren Sinne zu bezeichnen pflegt, haben wir früher den Zusammenstoß kurzen auslautenden Vowels vor vocalischem Anlaute bezeichnet. Die Grenzen, innerhalb deren in den Sibyllinischen Orakeln diese metrische Erscheinung zugelassen wird, werden sich durch folgende Observationen ergeben.

1. Zunächst müssen alle jene Beispiele als vollauf entschuldigt gelten, welche die Sibyllisten auf Grund äußerlicher Analogie denjenigen epischen Mustern nachbildeten, bei denen dereinst Digammaanlaut mit im Spiele war. Dieselbe Erscheinung begegnet bei anderen jüngeren Epikern ebenso. Es gilt demnach der Hiatus als legitim:

vor dem Personalpronomen der dritten Person in der Dativform οἷ:

III 222 ὅτι οἱ ναὸν μέγαν (2 b), vgl. Hom. E 446 ὅτι οἱ νηὶς γε τέτυκτο (2 b) und Θ 216 ὅτε οἱ Ζεὺς (3 b).

II 238 ὅτι οἱ πέλε (2 b), vgl. Hom. α 425 ὅτι οἱ θάλαμος (2 b).

V 415 ἐν χειρὶν, ὃ οἱ θεός (3 b), vgl. Hom. Γ 338 ἔγχος, ὃ οἱ παλάμῃν ἀρήρει (3 b).

VIII 465 νόος δέ οἱ ἐποίητο (4 a), vgl. Hom. B 266 θαλῆρον δέ οἱ ἔκπεσε δάκρυ (4 a).

vor ἀναξ:

XI 276, 322 XIII 172 ἀλλά, ἀναξ (1 a).

An allen drei Stellen ist zwar überliefert ἀλλ' ἀναξ mit metrischem Fehler, es kann aber natürlich keinem Zweifel unterworfen sein, dass die gegebene Fassung herzustellen ist; ein altes Muster ist z. B. Hom. B 360 (1 a).

Hiezu kommt, durch Conjectur gewonnen:

III 15 ἀλλὰ ἀναξ (1 a), wie ich für das hier unmögliche ἀλλ' αὐτός vermuthet habe. Weiters ist zu nennen

XII 193 νῦν δὲ ἀναξ (1 a). Auch hier steht fehlerhaft δ' ἀναξ in den Handschriften; vgl. Hom. B 104 Ἑρμείας δὲ ἀναξ (2 a). Dies ist auch das Muster für

XIV 60 εἷς, ἕτερος δὲ ἄναξ (2 a). So ist die handschriftliche Ueberlieferung, während Mai fälschlich δὴ für δὲ in den Text einführte. Weiters nenne ich:

XI 233 XII 270 XIII 49 Μακηδονίοιο ἄνακτος (5 a)

XII 202 μέγαλοιο ἄνακτος (5 a)

XIV 192 ἀγακλειτοῖο ἄνακτος (5 a)

Vgl. homerische Vorbilder wie H 8 Ἀρηθόοιο ἄνακτος (5 a), Ψ 302 ὑπερθύμοιο ἄνακτος (5 a).

V 87 Ἑρμείαο ἄνακτος (5 a); das Wort ἄνακτος ist am Ende des Verses ausgefallen, aber ganz zweifellos zu ergänzen; vgl. Hom. λ 151 Τειρεσίαο ἄνακτος.

Durch Conjectur käme noch hinzu:

V 157 ἔθρηκε Ποσειδάωνι ἄνακτι (5 a), vgl. Hom. O 8 Ποσειδάωνα ἄνακτα (5 a). Ueber diese Aenderung der handschriftlichen Leseart ἔθρηκάν τ' εἰναλίῳ Ποσειδῶνι, welche sich als ganz unmöglich darstellt, vgl. meine Auseinandersetzungen in den Sib. Anal. Wiener Stud. XII 195.

vor εἶδος:

I 27 ἤρχετο εἶδος ἀθρήσαι (4 b), vgl. Hom. E 787 κάκ' ἐλέγχεα εἶδος ἀγγετοί.

I 100 μέγαλῳ ἐπὶ εἶδει (5 b). So habe ich für das verderbte μέγαλοι τ' ἐπὶ εἶδει geschrieben, nach dem bei Hesiod Theog. 153 vorliegenden Musterverse, wo derselbe Hexameterschluss begegnet. Durch meine Conjectur käme hiezu:

V 517 δίκερων ἡλλάσσῃτο εἶδος (5 b). Ueberliefert ist sinnlos δίκερως (δίκερως) ἡλλάσσῃτ' ὀϊζύς, wofür Alexandre δίκερως ἡλλάσσῃτο ἵππος vermuthete.

εἰδώς:

XII 187 πολλά τε εἰδώς (5 b) entnommen aus Hom. β 188 (5 b).

XII 256 ἀπατήλια εἰδώς (5 b). Auf Grund der homerischen Urstelle ξ 288 hat dies mit vollem Rechte Mendelssohn statt des überlieferten sinnlosen ἐπιτήδεια εἰδώς in den Text gesetzt.

XI 128 μάχης ἐν εἰδότες ἄνδρες (4 b). In Ω ist zwar εἶ zu lesen, allein es kann nicht zweifelhaft sein, dass wie bei Hom. B 823 μάχης ἐν εἰδότες πάσης, so auch hier die offene Form εἶ herzustellen ist.

ιδών:

II 91 μήποτε δ' ἄνδρα πένητα ιδών (3 a), vgl. Hom. Γ 33 δράκοντα ιδών (3 a).

ιδέσθαι:

V 333 Θρηγκῶν ἔργα ιδέσθαι (5 b), vgl. Hom. Γ 130 θέσκελα ἔργα ἰδῆαι (5 b), E 725 θαῦμα ιδέσθαι (5 a).

εἶμα:

V 190 σὺ δὲ εἶματα φαῖά λαβοῦσα (3 b) vgl. Hom. 30: εἶματα σιγαλόεντα (3 b).

ἕκαστος:

I 97 ἄλλοι δ' ἄλλα ἕκαστα (2 a)

I 213 βῆσαν τᾶλλα ἕκασθ', ὅσα (2 a), vgl. Hom. A 550 μὴ τι σὺ ταῦτα ἕκαστα διείρεο (2 a).

III 287 κρίνειν ἄνδρα ἕκαστον (2 a)

V 102 κτείνας τ' ἄνδρα ἕκαστον (2 a), vgl. Hom. B 127 Τρώων δ' ἄνδρα ἕκαστον (2 a).

V 80 εἰδῶλων τὰ ἕκαστα (2 a). So hat Hase mit Recht für τε ἕκαστα geschrieben, vgl. Hom. A 706 ἡμεῖς μὲν τὰ ἕκαστα (2 a). Hieran schliesst sich

XI 86 πείσει γὰρ τὰ ἕκαστα (2 a), wie Alexandre und ich für das in Ω gebotene corrupte τὰ πάντα vermutheten (edirt hat Alexandre τὰ τε πάντα).

I 201 τὰ ἕκαστ' ἀγορεύειν¹ (4 a)

II 5 τὰ ἕκαστ' ἀγορεύειν (4 a)

III 61 τὰ ἕκαστ' ἀγορεύσω (4 a)

I 2 προφητεύσω τὰ ἕκαστα (5 a)

I 148 τεχνησάμενος τὰ ἕκαστα (5 a)

I 246 πεπληρώκει τὰ ἕκαστα (5 a)

vgl. Apollon. Rhod. Argon. Γ 1144 τὰ ἕκαστα νοήσῃ (4 a) und Hom. Θ 233 διηκοσίων τε ἕκαστος (5 a) Apoll. Rhod. Argon. Γ 926 διισάμενος τὰ ἕκαστα (5 a) 1165 πιραυσκόμενος τὰ ἕκαστα (5 a).

έκοντί:

II 68 μήτε έκοντί (5 a) in der aus den Pseudophokylidea eingeschobenen Partie; die Sippe Ψ, in der dieselbe einzig vorliegt, bietet μηθ' έκοντί, was aber längst durch Opsopoeus cor-

¹ τὰ ἕκαστα περαίνειν will Mendelssohn.

rigirt ward. Zu vergleichen ist das homerische ν 42 σέθεν τε ἐκῆτι (5 a) und ἡ ἐκὼν δ 372 (1 a) γ 214 (2 a).

ἐοικώς:

XIV 137 θηρὶ ἐοικώς (5 a) aus Hom. Γ 449 entnommen, wo die Phrase sich an derselben Versstelle findet.

ἔργον:

III 222 οὔτε πελώρια ἔργα (2 b)

I 25 καλὰ ἔργα μεμῆλοι (4 b)

II 296 ἀτάσθαλα ἔργα μέμηλεν (4 b)

III 428 πολεμῆια ἔργα μέμηλεν (4 b).

Diese letztere Verbindung stammt direct aus Homer μ 116 (4 b); vgl. ferner Hom. A 518 λοίγια ἔργα (2 b) E 876 ἀήσυλα ἔργα μέμηλεν (4 b). Derselben Art ist

XI 134 μιμίφωνα ἔργα (4 b)

II 250 ἄζια ἔργα (4 b)

Aus Homer stammt weiter:

IV 39, 67, 155 κακὰ ἔργα (5 b), die letzte Stelle (155) nach der besten in der Familie Ω und bei Clemens vorliegenden Ueberlieferung. Die homerische Dichtung verwendet die Phrase oft ebenso im Versschlusse z. B. I 595 β 67 ι 477 u. s.

XIV 321 καρτερὰ ἔργα (5 b) gleichfalls homerisch E 757 und 872 als Variante (5 b). An diese Belege ist anzuschliessen das auf meiner Vermuthung beruhende

VII 42 νυμφὼν διὰ δύσνομα ἔργα (5 b): so schrieb ich statt des überlieferten διὰ δύσνομα φύλα, welch letzterer Ausdruck aus dem Verse vorher (41) fälschlich eingedrungen ist.

V 193 ἀθέσμων εἵνεκα ἔργων (5 b), vgl. Hom. φ 26 μεγάλων ἐπίστορα ἔργων (5 b).

ἔοργα:

XII 94 ὅσσα ἔοργεν (5 a)

XIV 253 πολλὰ ἔοργαν (5 a); vgl. Hom. Γ 57 ὅσσα ἔοργας (5 a) E 175 πολλὰ ἔοργεν (5 a).

οἶκος:

III 824 ὑλοτόμῳ ἐνὶ οἴκῳ (2 b), vgl. Hom. A 30 ἡμετέρῳ ἐνὶ οἴκῳ (2 b).

II 269 συναθροίζοντες κατὰ οἶκους (5 b), vgl. Hom. α 375 β 140 ἀμειβόμενοι κατὰ οἶκους (5 a); der Verfasser des dritten Buches der Sibyllinen aber sagt (III 726) κατ' οἶκον.

οἶνοψ:

XIV 292 ἐπὶ οἶνοπα πόντων (4 b) entnommen aus Hom. B 613 (an derselben Versstelle).

2. Der Vocal υ erfährt seiner besonderen Kräftigkeit wegen niemals Elision vor folgendem Vocal: kommt dazu noch der Umstand, dass der betreffende Auslaut an einer Versstelle steht, wo ohnehin durch die daselbst eintretende Pause der Hiatus nicht wahrnehmbar ist, so steht die Sache vollends einfach. Bei den Sibyllisten lesen wir diesbezüglich:

I 10 καὶ φῶς γλυκὺ αὐτὸς ἔδωκεν (4 b)

vgl. Hom. Ξ 407 βέλος ὠκὺ ἐτώσιον (3 b). Eventuell treten noch hinzu:

III 256 εἰς Σινᾶ ἕρος αἰπὺ, ἔδν νόμον (3 a)

wie ich für εἰς τὸ ἕρος Σινᾶ καὶ τὸν νόμον κτλ. vermuthet habe. Ein Muster wäre Hom. O 71 Ἴλιον αἰπὺ ἐλοιεν (2 a). Zudem stünde unser Fall in der Hauptcäsur des Verses vor Interpunction.

Ebenso ist allem Anscheine nach

III 511 δώσεις πολὺ οὐδέ τι λήψῃ (4 b) zu schreiben; überliefert ist δώσεις ἥδέ τι (ἥδ' ἔτι Ψ); Ewald schlug δώσεις πολὺ μηδέ τι vor, was ich zu οὐδέ τι änderte.

Dagegen entstammt nur einer unrichtigen Conjectur die von Alexandre in den Text gesetzte Schreibung

XII 42 καὶ πολὺ Αἰγύπτῳ κακὸν ἔσσεται.

Ueberliefert ist καὶ πόλει, es ist einfach καὶ πάλιν herzustellen.

3. Eine besondere Stellung nehmen die Hiatusfälle ein, wo es sich um den Genetivausgang οιο handelt. Das auslautende ο erscheint besonders kräftig und wird demgemäss nach epischer Gepflogenheit auch bei den Sibyllisten nicht elidirt; zugleich ist übrigens zu bemerken, dass die betreffenden Beispiele durchwegs wieder an einer bedeutungsvollen Stelle im Verse auftreten, in der τομὴ κατὰ τρίτον τροχαῖον und zwar

a) zunächst noch durch Interpunction unterstützt:

III 92 αἰῶνος μεγάλιοι, ὅτ' ἂν τάδε

III 672 χειρὸς ὑπ' ἀθανάτοιο · ἀπ' οὐρανόθεν

VIII 97 πρὸς φάος ἡελίοιο, ἵν' εἰς αὐτὸν.

Hieran schliesst sich noch

XIII 183 στοιχείου ἀρχομένοιο, ἐπὴν

Ueberliefert ist zwar ἀρχομένου, aber das Metrum verlangt die Herstellung des Genetivs auf οιο (wie XI 196 XIV 183). Dafür entfällt jetzt XI 142, wo Herwerden Mnem. nov. XIX 368 sq. für das corrupt überlieferte στοιχείου ἀρχομένοιο · ἐπὶ νόστοιο στοιχήσει · | δὴ τότε καὶ πέσεται schön hergestellt hat: στοιχείου ἀρχομένου, θς ἐπεὶ νόστοιο τύχησι, | δὴ τότε καππέσεται; ich möchte nur noch ἐπὶν (für ἐπεὶ) einsetzen.

Für die genannten Beispiele vgl. das Muster Hom. Θ 479 γαίης καὶ πόντοιο, ἴν' Ἰαπετός τε Κρόνος τε Α 732 ἀμφὶ ῥοῶς ποταμοῖο · ἀτὰρ μεγάρυμος Ἐπειός.

b) ohne Interpunction:

I 320 κόματος ὀρνυμένοιο ἐπ' ἄλλυδις ἄλλο

Zu bemerken ist, dass die sonst bessere Sippe Φ fälschlich ὀρνυμένοιο bietet.

IV 81 χεῦμα πυρὸς μεγάλοις ἐρευγομένης φλογὸς Αἴτης

XIII 60 Ἀσσυρίου πολέμοιο ἐπειγομένον περὶ σείο

Hiezu kommt durch nothwendige Conjectur

XI 208 τετράδος ἐξ ἀριθμοῖο ἐπώνυμον.

So schrieb Alexandre für das handschriftliche ἐξ ἀριθμοῦ, respective ἐξ ἀριθμοῦ (V) συνώνυμον mit vollem Rechte; ferner

XII 98 Ἄρης κρατερῷ ὑπὸ στιβαρῶν παλαμάων.

In dieser Weise glaubte ich den verderbten Vers Ἄρη κρατερῷ ὑπὸ στρατιῆς παλαμάων unter Berücksichtigung von XII 226 ὑπ' Ἄρης παλαμάων herstellen zu sollen.

Ältere Muster sind z. B. Hom. H 63 οἷα δὲ ζεφύροις ἐχεύατο Hesiod. Theog. 855 Οὐλύμποιο ἐπάλμενος Hom. T 73 δηίου ἐκ πολέμοιο ὑπ' ἔγχεος, wo durchweg der Ausgang des Genetivs in der trochäischen Cäsur steht.

4. Aehnliche Festigkeit, wie der eben betrachtete Genetivausgang, zeigt das dativische ι der consonantischen Flexion, das dereinst lang gewesen ist.¹ Die Sibyllisten weisen keine Elision desselben aus. Denn der Vers II 83, wo μετάδος πεινῶντ' ἄρτων ὧν gelesen wird, gehört mitsammt den vorangehenden (II 80—82) dem Interpolator an, welcher die Pseudophokylidea

¹ Die gelängten Dativausgänge vor Vocal XII 141 ἐν κράτῃ ᾧ (vgl. Hom. H 142) und XI 156 δεκάτῳ ἔτῃ ἐπὶ βένθεσιν (vgl. Hom. π 206) müssen hier natürlich bei Seite bleiben.

einschob: er hat den genannten Verschluss der Stelle VIII 404 καὶ δὸς πεινῶντι τὸν ἄρτον schlecht nachgebildet.

Fast durchwegs (mit einer einzigen Ausnahme) hat der Dativausgang vor folgendem Vocal seine Stellung entweder in der trochäischen Cäsur oder der bukolischen Diärese, der Hiatus wird daher zu einem ganz legitimen.

a) In der trochäischen Cäsur:

VI 3 οὐ πω γεννηθέντι· ἐπεὶ (3 a)

V 391 γενετῆρι ἐῷ συζεύξατο (3 a).

In der schlechteren Sippe Ψ ist hier fälschlich elidirt γενετῆρ' ἐῷ.

XIV 276 εἰς ἄρενον σπεύδοντι ἐπὶ (3 a)

III 301 ὄσσα γε δὴ βαβυλῶνι ἐμήσατο (3 a).

Auch hier sind in den Handschriften Spuren der Elision, indem P βαβυλῶν, Ψ aber mit Verdrehung der Construction den Nominativ βαβυλῶν bietet; vgl. Hom. T 179 αὐτὰρ ἔπειτά σε δατὶ ἐνὶ κλισίῃς ἄρεσάσθω (3 a).

b) In der bukolischen Diärese:

VII 27 μεγάλῳ πυρί, οὗ ῥαθάμιγγες (4 b)

VII 77 λιβάνου πυρὶ οὐδὲ μαχαίρῃ (4 b)

vgl. Hom. η 154 πὰρ πυρί. οἳ δ' ἄρα (1 b) und Apollon. Argon. Γ 849 οὔτε κεν αἰθομένῳ πυρὶ εἰκάθοι (3 b).

II 208 ἐν ἡέρι ἄπλετοι ὄρνεις (4 b).

Die Handschriftenklasse Ψ enthält hier die falsche Leseart δι' ἡέρος, welche wahrscheinlich in der Scheu vor dem scheinbaren Hiatus ihren Grund hat. Ebenso ist zu schreiben

VIII 342 ἐν ἡέρι εὐπτεροι ὄρνεις (4 b),

wie Nauck mit Berufung auf die früher angeführte Stelle verlangte; die Handschriften bieten ἐπ' ἡέρος, auf dessen Unzulänglichkeit der genannte Gelehrte hingewiesen hat. Ferner ist von dem Anonymus Bernensis

II 226 σώματ' ἐπιχθονίων ἐνὶ ἡματι ἀνστήσονται

geschrieben worden auf Grund der Lesart von Ψ, wo ἐνὶ ἡματ' überliefert ist, während Φ die Corruptel μίαν ἡμέραν enthält.

Als Muster seien angeführt Hom. Z 422 οἳ μὲν πάντες ἑῷ κίον ἡματι Ἄϊδος εἴσω (4 b), wegen ἐνὶ vgl. ἐνὶ ἡματι II 185, 190 (3 b).

Ist meine, Wiener Stud. XIV 24 geäußerte, Vermuthung richtig, so wäre hier endlich zu erwähnen

IV 11 θνητῇ χειρὶ οὐ πλασθέντα (4 b); in Ω steht das metrisch unzulässige οὐ πλασθέντα χειρὶ θνητῇ; Ψ gibt οὐδ' ἐπλασε χειρ θνητῶν, Φ dasselbe mit der Variante ἐπέλασε, wonach Badt χειρ θνητῶν δ' οὐδ' ἐπέλασεν (Buresch οὐ χειρ θνητῶν [θνητῇ] δ' ἐπέλασεν) für das ursprüngliche hielt. Es ist aber nothwendiger Weise von der Sippe Ω auszugehen; Ludwich dachte, Berliner Phil. Wochenschrift 1892, Col. 203, an οὐ πλασθῆναι χειρὶ θνητῇ (parallel mit μετρησαι im Verse zuvor), van Herwerden schlug Mnem. nov. XIX 361 οὐ πλασθέντ' ἐν χειρὶ θνητῇ vor.

c) Nebstdem lesen wir in den Sibyllinen in der Senkung des zweiten Fusses:

XIV 182 καὶ τότε παιδὶ ἐῷ λείψει (2 a);

dieser Fall findet seine Entschuldigung durch ähnliche Erscheinungen bei älteren Dichtern wie Apoll. Rhod. Argon. Γ 26 παιδὶ ἐῷ (1 a) und Hom. Π 522 παιδὶ ἀμύνει (5 a); vor ἐός hat übrigens auch die homerische Dichtung Hiatus zugelassen wie I 420, 687 χεῖρα ἐήν (1 a).

4. Während wir in den bisher betrachteten Beispielen des Hiatus bei auslautendem kurzen Vocal wahrnehmen konnten, dass dem letzteren eine besondere Festigkeit innewohne, welche ihn befähigt der Elision zu widerstehen, ist solches in den übrigen noch zu erledigenden Belegen nicht der Fall. Gleichwohl erscheint der Hiatus legitim, d. h. er ist im Wesentlichen kaum vorhanden, wenn der vocalische Auslaut und Anlaut durch Dazwischentreten eines Verseinschnittes oder durch eine Diärese von grösserem Gewichte geschieden wird, indem dann eine gewisse rhythmisch freilich nicht anrechenbare Pause im Vortrage entsteht. Vielfach trägt noch Sinnesabschluss, welcher durch die Interpunction gekennzeichnet wird, zu der Entschuldigung des betreffenden Hiatus bei.

Die Sibyllisten haben sich in diesem Punkte wieder an die älteren Vorbilder gehalten, indem sie gemeiniglich nur in der trochäischen Cäsur oder vor der bukolischen Diärese den Hiatus dieser Art als legitim zulassen. Was sich sonst noch an solchen Hiaten vorfindet, erscheint entweder durch besondere Umstände entschuldigt oder beruht auf Corruptel der Ueberlieferung.

A. Legitim begegnet also die in Rede stehende Art des Hiatus:

a) in der trochäischen Cäsur u. zw. zunächst bei gleichzeitiger durch Interpunction angedeuteter Sinnespause:

II 11 ὧν τε · ἔπειτα δέ

XI 291 ἀνδροβόρῳ φοβερῷ τε, ἐνυαλίῳ

III 59 λιθίνῳ τε, ἴν' ἔλθῃτ'

Vgl. Hom. ο 378 πίεμεν τε, ἔπειτα.

XII 280 αἶ αἶ Λαοδίκεια, αἶ αἶ Ἱεράπολι, vgl. Hom. Φ 142 Περίβοια, Ἀχεσσαμενιοῖο.

III 144 Δωδώνην παριοῦσα, ὄθεν, vgl. Hom. Σ 434 ἐθέλουσα. ὁ μὲν.

III 16 καὶ πρὶν ἔόντα, ἀτὰρ πάλι, vgl. Hom. O 447 ἔχοντα, ὁ μὲν.

Fragm. III 31 πολλὰ μάταια, ἃ δὴ, vgl. Hom. Ψ 533 καλὰ, ἐλαύνων.

I 8 βασιλῆα, δς ἔκτισε, vgl. Hom. N 38 ἄνακτα. ὁ δ' ἐς.

XI 119 Αἴγυπτε μεγάλῳ τε · ἀτὰρ πάλι, vgl. Hom. Υ 20 ἐννοσίγαιε, ἐμήν.

XI 125 οἰκτεῖρω σε · ἀπὸ Σπάρτης, vgl. Hom. λ 144 κέν με ἀναγνοίῃ.

V 56 ἤματι τῷδε, ὅτ' ἂν Νεῖλος, vgl. Hom. ι 286 τοῖσδε ὑπέκφυγον.

VIII 375 τέλος οἶδα, δς οὐρανόν, vgl. Hom. θ 215 οἶδα εὖζον.

III 159 βασιλῆον ἴστατο, εἶτα; so schrieb ich für βασιλεῖον ἐγείρατο, εἶτα der Handschriften; vgl. Hom. A 569 καθῆστο, ἐπιγνάμψασα.

VIII 124 γίνεσθε, ἴν' ἔλθῃτ', vgl. Hom. Ω 264 ἐπιθεῖτε, ἴνα πρῆσσωμεν und Σ 287 κεκόρησθε ἐελμένοι.

Zweifelhaft ist I 288 ἥς ἔλαχον μετέπειτα, ὅτ' ἔκφυγον wie Alexandre schrieb; die Familie Φ bietet μετέπειτ', ὅτε δ', Ψ aber μετέπειτα, ὅτε δ', wofür Struve μετέπειθ', ὁπότ' ἔκφυγον vorschlug, das sehr wohl möglich ist, da in diesem Buche auch sonst Elision in der Penthemimeres nicht ausgeschlossen erscheint, vgl. I 168, 213, 254, 334, 392 u. a.

Durch Conjectur kommen noch folgende Beispiele hinzu:

V 180 Μέμφι, πόνων ἀρχηγέ, ἔση πλησθεῖσα θανόντων.

Ueberliefert ist ἀρχηγέ σέ τε in Φ, ἀρχηγέ, σύ in Ψ; ἀρχηγός ἔση conjicirte Alexandre, wogegen Mendelssohn und ich den Vocativ

ἀρχηγέ durch Hinweis auf II 115 V 231, 242 als nothwendig dargelegt haben; vgl. übrigens Hom. Y 20 ἐννοσίγαιε, ἐμήν.

XII 259 σημείον πάλιν ἄλλο ὑπὲρ
ist von Mendelssohn geschrieben worden; die Stelle ist verderbt überliefert: σημείον πολὺ μᾶλλον ὑπὲρ κτλ.; aus Homer vgl. μ 258 κείνο ἐμοῖς ἴδον ὀφθαλμοῖσιν.

XIII 68 Βόστρα Φιλιππόπολιν τε, Ἴν' ἔλθης.

In QH steht φιλιππόπολιν und in V φιλοππόπολι ohne τε; die Correctur rührt von Alexandre; vgl. aus den Sibyllinen selbst das oben angeführte III 92 λιθίνους τε, Ἴν' ἔλθῃτ' und die dort beigebrachte Homerstelle.

Ohne Interpunction:

III 373 εὐνομή γὰρ πᾶσα ἀπ' οὐρανοῦ

III 401 ἀμβρύσει δέ τε γαῖα ὕδωρ

V 306 ἤξει γὰρ καὶ Σμύρνα ἐόν

III 810 οἰστρομανῆς προλιπούσα ἐς Ἑλλάδα, vgl. Hom. κ 314, 366 εἰσαγαγούσα ἐπὶ θρόνου.

XIV 188 βασιλῆα ἐοῦ πατρός

II 279 οἱ τὴν σάρκα ἀσελγείῃ ἐμήναν

IV 165 λούσασθε ὅλον δέμας, vgl. Hom. Σ 287 κεκόρησθε ἐελμένοι.

XIV 76 πολλοὶ ἔπειτα ἐπ' ἀλλήλοισιν, vgl. Hom. Λ 47 ἔπειτα ἐῷ ἐπέτελλεν Ω 297 ἔπειτα ἐποτρύνουσα.

XII 217 πόλεμοι τε ὁμοῦ, vgl. Hom. μ 78 χεῖρές τε ἐείκοσι.

II 277 ὅποσοι πίστει γε ἀπηρνήσαντο, vgl. Hom. Ω 784 τοὶ γε ἀγίνεον.

III 475 πουλυετῇ δὲ ἀποιμώζασα τοκῆα

Die Ueberlieferung ist hier nicht ganz sicher: Φ bietet πουλυετῆς δὲ κτλ., Ψ πουλυετῇ δὲ χρόνον κτλ.; ich dachte an πουλυετῇ δὲ τ', indess lässt sich auch mit der obigen Fassung auskommen.

Bei Seite zu lassen ist VIII 376 ἐξ αὐτοῦ, τὰ ἀπ' ἀρχῆς κτλ. Der Vers ist interpolirt; die Ungeschicklichkeit des Urhebers zeigt sich auch darin, dass er, obzwar die Penthemimeres Hauptcäsur ist und hier Interpunction eintritt, gleichwohl nach der ersten Kürze der Senkung des dritten Fusses Hiatus zuliess, wenn auch bei dem kräftigeren Wörtchen τά.

Zu den angeführten Belegen treten noch einige hinzu, die sich auf dem Wege der Textkritik ergeben, u. zw.:

III 123 Δημήτηρ Ἑστία τε εὐπλόκαμος τε Διώνη

Die Tradition ist ganz verderbt; in Φ lesen wir δημήτηρ τε καὶ ἑστία εὐπλόκαμος κτλ., in Ψ δημήτηρ ἑστία τε καὶ εὐπλόκαμος κτλ. Da Ἑστία mit Synizese gelesen werden kann (vgl. Hom. B 537 Ἰστ(αίαν), so habe ich Krit. Stud. 25 dem Verse die angeführte Form gegeben; wegen des Hiatus verweise ich auf Hom. β 120 Ἀλκμήνη τε εὐστέφανος.

IV 69 πύργων ἐμπρησμοὶ τε ἀναστασάι τε πολέων

Zwar bietet die Handschriftenclasse Φ πύργων πρηνισμοὶ τε und Ψ πύργων πρηνισμοί, woraus Alexandre πύργων τε πρηνισμοὶ machte, allein wir müssen von der besten Sippe Ω ausgehen (siehe die Addenda meiner Ausgabe p. XIX), wo πύργων τ' ἐμπρησμοὶ überliefert ist: durch geringe Aenderung ergibt sich die obestehende Fassung, welche ich für die ursprüngliche halte; vgl. auch Hom. μ 78 χεῖρές τε εἰκοσι.

XI 2 καὶ πόλιες ἄπλετοὶ τε ἰδ' ἔθνεα μυρίοντα

Hier gibt Ω ἀπληστοὶ δ' ἔθνεά τε (nur in V steht τι), wofür Meineke ἀπλετοὶ ἢδ' ἔθνεα schrieb. Doch meinte ich nach bekannter epischer Weise (vgl. Hom. Z 469 χαλκὸν τε ἰδὲ λόφον Hesiod. Theog. 19 Ἰαπετόν τε ἰδὲ Κρόνον) eher ἄπλετοὶ τε ἰδ' ἔθνεα vorziehen zu sollen.

III 360 ἥ σε δίκην διέπουσα ἀπ' οὐρανόθεν ποτὶ γαῖαν | ῥίψει.

Die Familie Φ bietet unrichtig τὰ οὐρανόθεν, während in Ψ gar τὰ μὲν οὐρανόθεν steht. Die Correctur ἀπ' stammt von Volkmann; vgl. Hom. E 343 ἰάχουσα ἀπὸ ἔο.

VIII 367 καὶ λόγον ὀρθὸν ἔδωκα ἐπιστήμην τ' ἐδίδαξα.

Ueberliefert ist ἔδωκεν (wie ἐδίδαξεν), aber der Zusammenhang der ganzen Stelle erfordert die Herstellung der ersten Person der Verba, was schon von Alexandre durchgeführt ward; vgl. Hom. θ 215 οἶδα ἐύξοον.

XIV 238 ἔτρεμε δὲ χθὼν πᾶσα ἐπ' ὀφρύσιν Ἑλλάδος αἴης.

Gegenüber dem vollständig corrupten Wortlaute der Ueberlieferung πᾶσα μετὰ σφίσιν habe ich die angeführte Conjectur in den Text gesetzt; vgl. Hom. ι 210 ἠδεῖα ἀπὸ κρητῆρος.

XIV 249 εἷς δὲ φέρων νίκης τὸ ἐπώνυμον

In der Ueberlieferung (Ω) heisst es νεῖκος τὸ μετώνυμον (Alexandre νίκος); μετώνυμον ist offenkundig verderbt aus ἐπώνυμον, vgl. XIV

309 ἐλευθερίησιν ἐπώνυμος. Das vorausgehende Wort muss dann im Genetiv stehen, weshalb ich νίκης vermuthet habe. Der so entstehende Hiatus τὸ ἐπώνυμον findet seine Entschuldigung in ähnlichen epischen Beispielen, wie Hom. Ψ 585 ἄμυνθι μὴ μὲν ἔκων τὸ ἐμόν (3 a) oder Z 201 πεδίον τὸ Ἀλφειόν (3 a), wornach auch Apollon. Rhod. Argon. B 1268 πεδίον τὸ Ἀρήιον sagte.

Fragm. III 10 ζούθα λιγυπτερόφωνα ἐρέσσοντ' ἡέρα ταρσοῖς

Ohne Zweifel richtig hat Mendelssohn ἐρέσσοντ' für das bei Theophrilos, wo dies Bruchstück bewahrt ist, vorliegende handschriftliche τὰράσσοντα geschrieben, besser als Struve und M. Schmidt, die τ' ἐρέσσοντ' vorgeschlagen haben; dies τ' ist nämlich hier unstatthaft, da auch im vorangehenden Verse eine Reihe von Epitheta asyndetisch aufgeführt erscheint; übrigens vgl. Hom. β 426 ο 291 λευκά εὐστρέπτοισι.

Als zweifelhaft zu bezeichnen sind zwei Belege, u. zw.:

VII 9 πλεύσει γῆ, πλεύσει δὲ ἔρη, πλεύσει δὲ καὶ αἰθήρ.

Etwas anders überliefert liegt derselbe Vers I 193 vor, insofern dort das Mittelstück πλεύσουσιν ἔρη lautet. Aller Wahrscheinlichkeit nach bestand zwischen beiden ursprünglich kein Unterschied. Da nun der Vers unverkennbar absichtlich dreitheilig gehalten ist, so tritt die τομὴ κατὰ τρίτον τροχαῖον, die nach δέ stünde, ganz zurück und als Hauptcäsur muss die ἐφθημιμερής, die von der τριθημιμερής begleitet ist, gelten: beide Einschnitte sind durch Sinnesabschluss resp. Interpunction gekennzeichnet. Fassen wir alle diese Umstände zusammen, so kann der in δὲ ἔρη vorliegende Hiatus nicht als entschuldigt bezeichnet werden. Demnach scheint mir Meineke richtig vorgegangen zu sein, wenn er bei der bekannten Geneigtheit der Sibyllisten den Optativ Aoristi für das Futurum zu gebrauchen, die Fassung πλεύσειε δ' ἔρη durch Umsetzung eines einzigen Buchstaben hergestellt hat. Und so lautete allem Anschein nach dereinst auch die andere Stelle, I 193, in der dann πλεύσουσιν eindrang. Bei der Reception der Meineke'schen Leseart wird übrigens auch die Anaphora der Verbalform nicht zerstört, insofern im Optativ πλεύσειε ja alle Buchstaben von πλεύσει mit enthalten sind.

XI 110 νηπιάχων μινύρισμα ἀκηρασίη παρὰ πηγῇ

In V steht νηπιᾶχῶν μινύρισμα, in H νηπιᾶχων μινύρισμα, wogegen Q νηπιαχων μινύρισμα bietet. Mit Rücksicht auf das hier erwähnte

Gewimmer der zwei Kinder Romulus und Remus habe ich die Pluralform *μινυρίσματ'* in den Text aufgenommen, gestehe aber, dass ich mich jetzt mit der Ueberlieferung befreundet habe; für den Hiatus vgl. Hom. φ 217 *σῆμα ἀριφραδές*.

Auf Grund der Ueberlieferung würden sich ausser den bisher angeführten noch andere Belege für den Hiatus in der trochäischen Cäsur ergeben, indess bei genauerer Erwägung stellen sich die bezüglichen Fälle als verderbt heraus.

Zuerst erwähne ich einen Vers, in dem durch einfache Wortumsetzung die ursprüngliche Fassung gewonnen wird:

XI 172 *ἀλλ' ὅπότε ἂν δὴ ταῦτα, ἅπερ εἶπον, τελειωθῇ*

Vergleicht man diesen in Ω vorliegenden Wortlaut mit VIII 299 XII 201, so wird man der auf Grund dieser Parallelstellen von Volkmann vorgenommenen Correctur beipflichten müssen, der *τελειωθῇ, ἅπερ εἶπον* umgesetzt hat.

In einer Anzahl von Belegen ergab sich durch unrechtmässiges Eindringen der in den Sibyllinen so vielfach zur Verkleisterung kleinerer Schäden misbrauchten Partikel *τε* ein Hiatus, der bei Herstellung der genuinen Leseart von selbst schwindet, so

I 189 *καὶ τότε κόσμος ἅπας τε ἀπειρεσίων ἀνθρώπων*

II 21 *αὐτὰρ κόσμος ὄλος τε ἀπειρεσίων ἀνθρώπων.*

Diese Stellen sind unter Einem zu betrachten: beide Male bietet Φ die angeführte Fassung, während in Ψ das eingeflickte *τε* fehlt. Dieses ist zweifellos an Stelle eines anderen ausgefallenen Wörtchens getreten; wie ich vermuthet, war es *περ*. Da nun ein dritter Vers I 162 die Verbindung *κόσμος ὄλος ἀπερείσιος ἀνδρῶν* ausweist, so habe ich an beiden genannten Stellen *κόσμος ὄλος περ* κτλ. geschrieben.

II 188 sq.

σῆματα τρισσά

κόσμῳ ὄλῳ δειξί τε ἀπολλυμένου βίτοιο.

So lautet die Stelle in der Sippe Ψ , wogegen die sonst bessere Classe Φ gar *τοῦ ἀπολλυμένου* überliefert. In jenem *δειξί τε* haben Volkmann und Alexandre richtig den (öfter durch Corruptelen verunstalteten) Optativ *δειξείεν* erkannt, durch dessen Einsetzung auch der Hiatus beseitigt wird.

II 217 *ἀνθρώπων ψυχὰς τε ἀπὸ ζόφου ἡρόεντος | ἐς κρίσιν ἄζουσιν.*
Dieser in Φ vorliegenden Fassung gegenüber liest man in Ψ

ψυχὰς ἀπὸ τε ζόφου (indem der Vers 215 in anderer Recension als in Φ vorliegt, nämlich ἤζουσι μυχὰν τε γαβρήλ βαφαήλ τ' οὐριήλ), so zwar dass jenes τε die beiden Sätze verbinden soll. Allein in der offenbar älteren durch Φ repräsentirten Recension (vgl. die Anmerkungen in meiner Ausgabe) steht τε ganz müssig: es ist vermuthlich aus τὸτ' verderbt, was ich in den Text gesetzt habe. Damit wird auch diese Stelle ausgeschieden.

II 228 κλειῖθρα πέλωρα πυλῶν τε ἀχαλκεύτου Ἀἰδῶ

So ist der Wortlaut in Φ, während in Ψ hinter ἀχαλκεύτου noch ein τ' eingeschmuggelt erscheint. Die offenkundige Corruptel versuchte man verschiedentlich zu beseitigen. Meineke dachte an εὐχαλκεύτου, wogegen ich παγγαλκεύτων mit Bezug auf πυλῶν vorschlug. Unter allen Umständen muss das sinnlose τε und demgemäss der Hiatus verschwinden. Wie unberechtigt diese Partikel oft eingeflickt worden ist, sieht man z. B. auch II 274 sq., wo Ψ die Leseart οὐ θρέπτρα γονεύσιν | ἀντιπαρασχόντες τε, ἀτὰρ θ' ὅσοι ἠπειθήσαν bietet, wo τε ganz sinnwidrig ist. Die Handschriften-classe Φ gibt die richtige Fassung ἀντιπαρασχόντες, αὐτὰρ δ' κτλ.

III 465 sq. ἀλλ' ἐμφύλιον αἶμα πολύστονον, οὐκ ἀλαπαδὸν πουλυθρύλλητόν τε ἀναιδέα τε κραΐζει.

In Ψ steht das erste τε von Vers 466 nicht. Da man das Object (angeredet ist das Land Italien, vgl. V. 464) vermisst, so habe ich unter Beseitigung eines schwerwiegenden metrischen Bedenkens in Vers 466 geschrieben পুলυθরুল্লহতন সে γ' অনৈদে়া
পের ক্রাইজেই.

XIV 77 ἱφθιμοὶ μέροπές τε ὑπὲρ βασιλίδος ἀρχῆς

Das Sinnlose des Verseinganges leuchtet Jedermann sofort ein; ich habe deshalb (Krit. Stud. p. 121) mit geringer Aenderung ἱφθιμοὶ περ ἑόντες verbessert, vgl. Hom. II 620 ἱφθιμόν περ ἑόντα.

Während in den eben berührten Stellen das Wörtchen τε unrechtmässig in den Text gedrungen war, fehlt es anderseits in

IV 173 sq. πῦρ ἔσται κατὰ κόσμον ὅλον καὶ σῆμα μέγιστον ῥομφαία σάλπιγγι ἄμ' ἠελίῳ ἀνίοντι.

So ist in der besten Classe Ω geschrieben, während die Fassung der beiden anderen Familien ΦΨ bedeutend abweicht. Meines Erachtens ist ῥομφαῖα (oder ῥομφαῖη) σάλπιγγι θ' zu schreiben, da ein derartiges Asyndeton unzulässig ist. Dies wäre auch bei

Reception der Lesung von $\Phi\Psi$ $\rho\omicron\mu\phi\alpha\iota\tau\iota$ $\sigma\acute{\alpha}\lambda\pi\iota\gamma\gamma\epsilon\varsigma$ vorhanden; gegen die Berücksichtigung der Leseart dieser Handschriftengruppen spricht nicht blos im Allgemeinen der gerade in diesem Buche IV so deutlich hervortretende bedeutend grössere Werth von Ω überhaupt, sondern auch die minderwerthige Fassung des Verses 173 in $\Phi\Psi$ ($\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}$ $\kappa\acute{o}\sigma\mu\omicron\nu$, $\acute{\epsilon}\nu$ $\tilde{\omega}$ $\tau\acute{o}\delta\epsilon$ $\sigma\eta\mu\alpha$ $\tau\acute{\epsilon}\tau\upsilon\kappa\tau\alpha\iota$).

Von sonstigen Textestrübungen sind hier zu nennen:

I 104sq.

$\gamma\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ $\delta\beta\rho\iota\mu\acute{o}\theta\upsilon\mu\omicron\nu$

$\acute{\epsilon}\xi\epsilon\phi\acute{\alpha}\nu\eta$ $\tau\rho\iota\tau\acute{\alpha}\tau\omicron\nu$ $\gamma\epsilon$ $\acute{\upsilon}\pi\epsilon\rho\phi\iota\acute{\alpha}\lambda\omega\nu$ $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\acute{\omega}\pi\omega\nu$.

Für $\tau\rho\iota\tau\acute{\alpha}\tau\omicron\nu$ $\gamma\epsilon$ hat P ganz verderbt $\tau\rho\iota\tau\omicron\varsigma$ $\tau\acute{o}\nu$ $\gamma\epsilon$, während Ψ das $\gamma\epsilon$ weglässt. Für den offenkundig corrupten Ausdruck $\tau\rho\iota\tau\acute{\alpha}\tau\omicron\nu$ $\gamma\epsilon$ empfiehlt es sich nach Hartel's Vorschlag $\tau\rho\iota\tau\acute{\alpha}\tau\omicron\nu$, $\tau\acute{o}$ γ' in den Text zu setzen.

I 132 $\sigma\omicron\iota$ δ' $\tilde{\omega}\kappa'$ $\acute{\epsilon}\kappa$ $\acute{\rho}\iota\zeta\eta\varsigma$ $\tau\acute{\iota}\nu'$ $\acute{\alpha}\delta\iota\psi\eta\tau\omicron\iota\omicron$ $\tau\epsilon\theta\eta\lambda\acute{o}\varsigma$

So gibt Φ , in Ψ steht für $\tau\acute{\iota}\nu'$ ein $\gamma\epsilon$ (nur in L fehlt es). Alexandre und andere nun haben $\gamma\epsilon$ $\acute{\alpha}\delta\iota\psi\eta\tau\omicron\iota\omicron$ geschrieben, wodurch sich ein Hiatus ergäbe: allein weit zutreffender erscheint Turnebus' Conjectur, welcher unter Berücksichtigung der Stellen I 185 III 403 $\acute{\epsilon}\nu$ $\acute{\rho}\iota\zeta\eta\sigma\iota\nu$ $\acute{\alpha}\delta\iota\psi\eta\tau\omicron\iota\omicron\iota$ vorschlug.

II 53 $\pi\lambda\acute{o}\upsilon\sigma\iota\alpha$ $\delta\tilde{\omega}\rho\alpha$ $\alpha\acute{\iota}\omega\nu\iota\omicron\nu$ $\acute{\epsilon}\lambda\pi\acute{\iota}\delta\alpha$ $\delta\tilde{\omega}\sigma\epsilon\iota$.

Statt dieser Lesart von Φ begegnet in Ψ ganz verderbt $\delta\tilde{\omega}\rho\alpha$ $\gamma\epsilon$ (F $\tau\epsilon$) $\tau\eta\nu$ $\tau\epsilon$ $\acute{\epsilon}\lambda\pi\acute{\iota}\delta\alpha$. Bei der Reception der von Φ gebotenen Ueberlieferung müsste man die erste Silbe von $\alpha\acute{\iota}\omega\nu\iota\omicron\nu$ als Kürze messen. Da jedoch dieser bei den Sibyllisten allerdings statt-hafte Gebrauch nicht ohne Noth auszudehnen ist, so liegt es nahe mit Alexandre $\delta\tilde{\omega}\rho\alpha$ zu elidiren.

III 779 $\epsilon\tilde{\upsilon}\beta\alpha\tau\alpha$ $\kappa\alpha\iota$ $\epsilon\tilde{\upsilon}\pi\lambda\omega\tau\alpha$ $\gamma\epsilon$ $\acute{\epsilon}\sigma\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$

So lautet der Verseingang in Ψ , nur dass bereits das von Opsopoeus corrigirte $\epsilon\tilde{\upsilon}\beta\alpha\tau\alpha$ für $\epsilon\tilde{\upsilon}\beta\omicron\tau\alpha$ der Handschriften (nur P $\acute{\alpha}\beta\omicron\tau\alpha$) eingeführt ist; Φ jedoch gibt $\epsilon\tilde{\upsilon}\beta\omicron\tau\alpha$ $\delta\eta$ $\kappa\alpha\iota$ $\epsilon\tilde{\upsilon}\pi\lambda\omega\tau\alpha$. Das offenbare Bestreben dem ersten Hemistichion einigermassen aufzuhelfen, wie es in Ψ wahrnehmbar ist, kann nicht als gelungen bezeichnet werden. Der Fehler steckt wohl in der Mitte des Verses, weshalb ich (Sib. Anal. Wiener Stud. XII 193) $\epsilon\tilde{\upsilon}\beta\alpha\tau\alpha$ $\kappa\alpha\iota$ $\acute{\epsilon}\tilde{\upsilon}\pi\lambda\omega\tau\acute{\alpha}$ $\pi\epsilon\rho$ vermuthet habe. Allenfalls liesse sich, wie schon oben erwähnt, mit Bezug auf das in Φ vorliegende $\delta\eta$ an die Lesung $\epsilon\tilde{\upsilon}\beta\alpha\tau\alpha$ $\delta\eta$ $\acute{\epsilon}\tilde{\upsilon}\pi\lambda\omega\tau\acute{\alpha}$ $\tau\epsilon$ $\acute{\epsilon}\sigma\sigma\epsilon\tau\alpha\iota$ denken.

VII 74 οὐ χρυσὸν χαίρουσα ἢ ἀργύρῳ

Da im Vorausgehenden eine Pluralität der Subjecte sowohl (ἐλπίς, εὐσεβία, σεβασμοσύνη) wie des Prädicats (ναίουσι) vorliegt, kann es keinem Zweifel unterworfen sein, dass Meineke's Vorschlag χαίρουσαι zu schreiben das Richtige trifft, womit der Hiatus entfällt.

XI 184 ἑπτ' ἐπὶ ὀγδοήκοντα ἐτῶν περιτελλομένων

Im Eingange hat Nauck ἐπτά καὶ berichtet: ich habe weiters ὀγδοήκοντ' ἐτέων vorgeschlagen, im Hinblick auf XI 103, wo ich aus dem corrupten ἐξ ἐτέων ἀρξεί das nothwendige ἀρξουσιν ἐτέων herstellte, ferner auf XII 12, wo Alexandre καὶ μετὰ τὰς ἐτέων ἑκατοντάδας schrieb (statt ἐτέων bieten die Handschr. ἐτάρων). Da die contrahirten Formen ἐτῶν an beiden Stellen unmöglich wären, so wird auch der Gebrauch der offenen Form in unserem Verse wahrscheinlich.

b) Der Hiatus bei auslautendem kurzen Vocal erscheint weiters vollauf entschuldigt, wenn die betreffende Silbe unmittelbar vor der bukolischen Diärese steht:

Dies geschieht zunächst um so leichter, wenn eine durch Interpunction angedeutete Sinnespause hinzutritt:

III 192 βασιληίδα, ἥς βασιλεύσει

III 814 ἀνχιδέα. οἱ δέ με Κίρκης

IV 111 προφυγεῖν χθόνα, οἷα μέτοιχος

V 4 πολιήτορα, ᾧ ὑπο πᾶσα

XII 4 πολιήτορα, ᾧ ὑπο πᾶσα

VII 78 λασιότριχα, ἀλλ' ἅμα πᾶσιν

In V 4 ist zwar von ΦΨ τῷ ὑπο überliefert, aber nach der gleichlautenden Stelle XII 4, wo Ω zu Gebote steht, zu verbessern. Als homerische Muster für die bisher angeführten Fälle seien genannt M 320 οἶνον μελιθεά. ἀλλ' ἄρα καὶ ἱς Ω 72 θρασὺν Ἑκτορα· ἥ γάρ οἱ αἰεί.

V 22 οὐνομα, ὅς τ' ἐπὶ Πέρσας

V 276 ἀνήροτα, ἄχρι νοῆσαι

XIV 332 πολυήσυχα. αὐτὰρ ἔπειτα

Im Verse V 276 ist es nicht nöthig mit Volkmann an die Aenderung des ἄχρι zu μέχρι zu denken. Aus Homer vgl. Ψ 465 φύγον ἡνία, οὐδὲ δυνάσθη und ω 273 ζεινήα, οἷα εἰοικει.

V 290 καλή πόλι· ὥς ἀπολείσθε

Man braucht nicht mit Boissonade καλή πόλις zu schreiben, vgl. Hom. ε 87 Ἑρμεία χρυσόρραπι, εἰλήλουθας.

I 9 καὶ ἐγίνετο· ἤδρασε γὰρ γῆν

I 65 γενεῇ πληθύνετο, ὥς ἐκέλευσεν

I 231 ἐνθετο, ὄφρ' ἐσαθρήσαι

III 159 ἴστατο, εἴτα τὸ Περσῶν

III 254 ἐκαλέσσατο· ἦνίκα δ' ἦλθεν

Für die vorbenannten Fälle vgl. als Muster Hom. β 417 κατ' ἄρ' ἔζετο· ἄγχι δ' ἄρ' αὐτῆς γ 435 ἐργάζετο· ἦλθε δ' Ἀθήνη I 690 κατελέξατο· ὧς γὰρ ἄμεινον ε 255 ποιήσατο, ὄφρ' ἰθύνει.

I 182 γελάσσετε, ὅπότε' ἀν ἥξει

vgl. Hom. κ 404 πελάσσετε ὅπλα τε πάντα.

II 211 ἀνέμων ὑπο· ἄλλ' ἅμα πάντα

vgl. Hom. ν 114 ὅσον τ' ἐπὶ ἡμισυ πάσης.

XIII 93 Μάζακα, ἔσσεθ' ἄλωσις

vgl. Hom. ι 159 δωδέκα, ἐς δὲ ἐκάστην.

Schliesslich ist noch eine in die Pseudophokylidea, die in der Handschriftenfamilie Ψ im zweiten Buche vorliegen, eingeschobene Stelle

II 109 μηδ' εὖγεο· ἀλλὰ τόδ' εὖχου

zu erwähnen. In diesem auf Theognis 1155 B.⁴ beruhenden Verse ist die offene Form εὖγεο in dem besten Repräsentanten von Ψ, dem Codex F bewahrt.

Durch Beihilfe der Conjectur treten ausser der schon berührten Stelle V 4 hinzu:

Fragm. III 14 παμπούκιλα, οὐ καταληπτά.

Ueberliefert ist εὐκαταληπτά: Castalio wollte καὶ καταληπτά; da aber die Conjunction καὶ (in καὶ) ganz entbehrlich ist und auch die Tradition keine Spur davon zeigt, so genügt es οὐ καταληπτά zu schreiben.

VII 83 λόγε, ὕδασιν ἀγνοῖς

Durch das vorangehende λόγον (V. 82) veranlasst steht in den Handschriften sinnwidrig λόγον; der Gedanke verlangt den Vocativ, den ich eingesetzt habe; wegen des Hiatus vgl. Hom. α 60 Ὀλύμπιε· οὐ νό τ' Ὀδυσσεύς.

Dagegen ist abzusehen von

III 504 αἱ αἶ σοι, Κρήτη πολυῶδυνε, ἐς σέ περ ἤξει
πληγὴ καὶ φοβερά αἰώνιος ἐξαλαπάξει.

Schon Volkmann sah, dass πολυῶδυνε nicht zu halten ist, weshalb er πολυῶδυνος mit Bezug auf πληγὴ vermuthete; da in V. 505 καὶ einen neuen Satz einleitet, dem das Object fehlt, so habe ich noch φοβερώς σ' hergestellt. Beliesse man gleichwohl den Vocativ πολυῶδυνε, so würde der Ausdruck πληγὴ eines Epithetons ermangeln, das um so nothwendiger ist, als es die Sibyllisten sonst nicht vermissen lassen, vgl. III 314 πληγὴ μεγάλη . . δεινὴ, XIII 120 πληγὴ . . δεινὴ.

b) Ohne Interpunction:

IV 56 XII 74 μέση ἐνὶ ἡματος ὥρη

In P steht an der erstgenannten Stelle fälschlich ἐν, in Q seltsamer Weise für μέση ἐνὶ die in den Text gerathene Corruptel λύεσεν. Dagegen zeigt die zweite Stelle, wo das Hemistichion wiederkehrt (XII 74) keine Varianten in der Ueberlieferung.

XII 31 προφανῇ ἐνὶ ἡμασι μέσοις

Für die vorgenannten Belege ist als Muster Apoll. Rhod. Argon. Δ 236 αὐτῷ δ' ἐνὶ ἡματι Δ 1502 αὐτῷ ἐνὶ ἡματι Δ 1479 νέῳ ἐνὶ ἡματι zu vergleichen.

II 222 καὶ τ' ὁστέα ἀρμοσθέντα

Dies ist die Leseart von Φ, während Ψ mit Einschub von θεός fälschlich ὁστέα θ' ἀρμοσθέντα bietet; vgl. Hom. E 568 ἔγχεα ὀξυόεντα.

III 67 οὐχὶ τελέσφορα ἔσσετ' ἐν αὐτῷ

vgl. Hom. ω 466 ἐπὶ τεύχεα ἐσσεύοντο.

III 553 βροτοῖς κακὰ ἡγεμόνευσαν

Meineke's Vermuthung βροτοῖσι κάχ' ἡγεμόνευσαν ist abzuweisen; vgl. Hom. γ 170 ἰσχία ἀμφοτέρωθεν.

IV 19 ὁπόσα ἔσσεται αὐτῖς

So gibt die beste Classe Ω richtig, gegenüber ΦΨ, die anstatt ἔσσεται γίνεται bieten.

XI 167 ἀθέσφατα ἄλλοτε ἄλλη

XIII 104 ἀκατάστατα ἔθνε' ἐπέλθῃ.

Für diese Belege vgl. Hom. δ 141 εοικόντα ὧδε ἰδέσθαι.

IV 127 μεγάλην χθόνα εὐρυάγχιαν

V 423 περικαλλέα ἥδέ τ' ἐπλασεν

An dem Hiatus wird nichts geändert, wenn man wie jetzt Ludwig vermuthet hat ἥδ' ἀνέπλασεν schreibt (die Codd. ἥδὲ πλάσε). Als Muster vgl. Hom. ρ 301 Ὀδυσσεά ἐγγὺς ἐόντα und ι 215 εἰδόντα οὔτε θέμιστας.

IV 138 XIII 122 μέγα ἔγχος αἰέρας

An der zweiten Stelle steht in Q μέγας, in VH μέγε; das Richtige hat schon Mai gesehen; vgl. Hom. χ 408 ἐπεὶ μέγα εἶσιν ἔργον.

V 353 δυσμενέας δ' ἀνδρας τότε οὐκ ἐλέησει

Diese Fassung gibt Φ, während in Ψ δυσμενέας ἀνδρας τότε δ' οὐκ ἐλέησει steht. Ich habe früher gemeint, dass vielleicht in der letzteren Leseart τότε δὴ οὐκ stecke (mit Synizesse); in den Addenda meiner Ausgabe aber habe ich (p. XX) dem Wortlaute von Φ den Vorzug gegeben.

IV 42 κρίνων ἀσεβείς θ' ἅμα εὐσεβέας τε

In der angeführten Art lautet die Stelle bei Lactantius Div. Inst. VII 23, 4; die sibyllinischen Handschriften haben ἀσεβείς ἅμα τ' εὐσεβέας τε. Nur die Fassung des Lactantiuscitates kann die richtige sein, da die Partikel τε wie hinter εὐσεβέας, ebenso auch unmittelbar hinter ἀσεβείς stehen muss; zudem zeichnen sich die bei Lactantius vorliegenden Lesearten durch besondere Trefflichkeit aus.

IV 126 πολλοὺς δ' ἅμα ἀνδροφονήσας

So habe ich (Wiener Studien XII 193) gemäss der Ueberlieferung von Ω πολλοὺς δ' ἅμα ἀνδροφονήσας verbessert, während ΦΨ πολλοὺς δορὶ ἀνδροφονήσει bieten. Ganz analog ist

IV 177 ποταμούς θ' ἅμα ἥδὲ θάλασσαν.

Eine eigene Gruppe bilden die Fälle, wo der Hiatus den Ausgang medialer Verbalformen betrifft:

I 29 ἐποίησατο Εὐαν ἀγηγῆν

I 248 ἐπαύσατο ὕδατα πολλὰ

III 295 ἐπαύσατο ἐνθέου ὕμνου

III 489 ἐπαύσατο ἐνθέου ὕμνου

III 301 ἐμήσατο ἄλγεα λυγρὰ

XII 28 ἐπεδείξατο ἐν χθονὶ δῖη

I 259 ἐπενήχετο οἴδμασι πόντου.

Als Musterstellen seien angeführt Hom. ε 255 πονήσατο, ὄφρ' ἰθύνει, ε 391 ἐπαύσατο ἡδὲ γαλήνῃ, Φ 234 δ δ' ἐπέσσυτο οἴδματι θύων.

Auf Grund von Conjecturen wären zu nennen:

καὶ τότε δὴ γενεὴ πληθύνετο, ὡς ἐκέλευσεν

I 66 αὐτὸς δ παντοκράτωρ καὶ αὔξετο ἄλλος ἐπ' ἄλλῳ
λαὸς ἀπειρέσιος.

Ueberliefert ist αὔξανεν, das reflexiv gebraucht wäre: allein sowohl das vorangehende πληθύνετο wie auch die analogen Stellen I 57 αὔξεσθε πληθύνεσθ' und I 272 αὔξόμενοι πληθυνόμενοι sind Grund genug auch hier, wie ich gethan, αὔξετο zu vermuthen; vgl. Hom. Θ 66 ἀέξετο ἱερὸν ἥμαρ.

XI 60 Αἴγυπτος δάκρυσιν πολλὴν χθόνα ἀρδεύσειεν.

Diese Fassung hat Nauck dem Verse gegeben, da das überlieferte Αἴγυπτος δακρύσει, πολλὴν χθόνα δ' ἀρδεύσειεν unstatthaft ist; für die Emendation spricht XI 310 καὶ δάκρυσιν βροτέοις ἡρδευσας ἀρούρας.

I 156 πολλὴν χθόνα ἀρδεύοντες

In ΦΨ liest man πολλὴν γαῖαν ἀρδεύοντες; Turnebus wollte γαῖαν durch γῆν ersetzen, Meineke γαῖαν δεύοντες schreiben. Diesen Vorschlägen liegt die Anschauung zu Grunde, die in der überlieferten Fassung nothwendige Correption des Diphthongen αι in γαῖαν sei unzulässig; indess ist dies irrig, da dergleichen oft genug bei den Sibyllisten vorkommt. Dagegen gab die durch Nauck hergestellte Fassung der eben besprochenen Clausula von XI 60 ihm Veranlassung zu vermuthen, dass an unserer Stelle γαῖαν für χθόνα eindrang, damit der Hiatus beseitigt werde.

Einige Stellen, in denen man früher einen Hiatus in der bukolischen Diärese wahrnehmen konnte, werden nunmehr auf Grund besserer Tradition oder nothwendiger Textesänderung bei Seite zu lassen sein.

Nach Ψ heisst es II 239 Σαβαῶθ τε Ἀδωναὶ ὑψικέρανος, wo übrigens τε ganz müssig ist. Es ist einzig der Ueberlieferung von Φ zu folgen, welche Σαβαῶθ Ἀδωναῖος ὑψικέρανος bietet.

Im Verschlusse III 227 ist gemäss dem in Ψ überlieferten προμάντεια ἀστρολογούσιν mit Struve προμαντεῖ' ἀστρολογούσιν zu schreiben; in Φ ist hier die Tradition getrübt: προμάντεια ἀστρο-

λογούσιν; der Ausdruck προμάντια würde eine singuläre Bildung darstellen.

Im zweiten Hemistichion von V 369 steht in Φ ὥς ὅποτε ἄλλος ἐποίει, während Ψ δὴ ποτ' ἄλλος bietet. Da der Zusammenhang offenbar eine Negation verlangt, so wird man sich dem einfachsten Vorschlage, der von Badt herrührt, anschliessen können: ὥς οὐδέ ποτ' ἄλλος ἐποίει. Alexandre hatte an μήποτε oder οὐποτε ἄλλος gedacht, wobei der Hiatus aufrecht bliebe. In dem Verse

VII 16 Αἰθίοπες δύστηνοι ὑπ' ἄλγεα οἰκτρὰ παθόντες

hat Alexandre längst das unhaltbare ὑπ' ἄλγεα durch ὑπ' ἄλγεος ersetzt.

In dem von dem Interpolator der pseudo-phokylideischen Partie im zweiten Buche selbst geschmiedeten Verse II 106 heisst es ξείνος δέ γε οὐ τις ἐν ὑμῖν. Allein dies γε dürfte auch von dem Compiler kaum herrühren; vielleicht schrieb er τοι. Aehnlich ist wohl XI 246 ῥίζη δέ γε ἐξαναφύσει die Partikel γε durch τοι zu ersetzen.

Ganz verderbt ist die Ueberlieferung in III 399 καὶ τὸς ἀφ' οὐίων ὧν ἐς ὁμόφρονα αἶσιον ἄρης | φθείται. Ohne auf die Vorschläge einzugehen, die gemacht worden sind, um einen Sinn in diese Trümmer hineinzubringen, bemerke ich bloss, dass bei keinem der vorgeschlagenen Emendationsversuche der Hiatus in der bukolischen Diärese aufrecht bleibt.

Von Alexandre's Conjectur zu VII 54 τυπάνοις τε κρότοις τε ἦχον ἔδωκαν für das von Φ gebotene καὶ τυμπάνοις καὶ κρότοις ἦχον ἔδωκαν (Ψ τυμπάνοις καὶ κρότοις) ist abzusehen, da Meineke weit annehmbarer τυπάνοις καὶ κρότοις ἦχον ἔδωκαν zu schreiben empfahl.

B. Der bisher betrachtete Hiatus in der trochäischen Cäsur und der bukolischen Diärese hat sich als durchaus legitim ergeben. An anderen Stellen des Verses jedoch gilt er den Sibyllisten als im Allgemeinen nicht zulässig. Volkmann's Behauptung Lect. Sibyll. 10 ‚hiatus admitti potest post theses in fine omnium pedum‘ wird sich als irrig herausstellen. Nur spärliche Fälle, die sammt und sonders durch bestimmte Umstände bedingt und entschuldigt erscheinen, weichen von dieser

Norm ab. Die meisten der ihr widerstrebenden Fälle beruhen auf Trübung der Ueberlieferung und bedürfen der Correctur. Ich will der Uebersichtlichkeit halber die betreffenden Stellen nach den einzelnen Versfüssen reihen, in denen die Hiäte sich vorfinden.

1. In der Senkung des ersten Fusses:

a) in der ersten Kürze.

XII 210 πάντα·ἀτὰρ μεγάλουμον

Diese Stelle ist nicht anzutasten, da die starke Interpunction nach πάντα den vorhandenen Hiatus wegen der im Vortrag eintretenden Pause nicht wahrnehmbar macht. Man wird deshalb keineswegs darauf verfallen dürfen, etwa πάντ'·αὐτὰρ zu schreiben; vgl. übrigens XI 119 Αἴγυπτε μεγάλουμε·ἀτὰρ (3 a). Auch lässt sich auf ähnliche Belege anderwärts hinweisen, wie Theokr. XV 32 πᾶς·ἐκεία (an derselben Versstelle). Ich bemerke noch, dass im alten Epos einige Hiäte an dieser Stelle selbst ohne Interpunction vorkommen wie Hom. T 194 δῶρα ἐμῆς.

Was jedoch in den Sibyllinen sonst an solchen Hiäten sich vorfand, ist emendationsbedürftig oder durch bessere Kenntniss der Quellen der Textesrecension bereits richtig gestellt. Letzteres ist der Fall bei

III 333 γαῖα δ' ἔρημος ἅπανα σέθεν.

In ΦΨ steht zwar überliefert γαῖα ἔρημος, aber der Zusammenhang verlangt ein δ' und dies liegt in denselben Handschriften an der gleichlautenden Stelle III 273 wirklich vor, woraus ich es auch in jene einsetzte.

VIII 361 οἶδα δ' ἐγὼ ψάμμου τ' ἀριθμὸν

Das in früheren Ausgaben nicht vorhandene δ' nach οἶδα liest man sowohl in der besten Handschriftenklasse Ω (und ausserdem in dem der Sippe Φ angehörigen Codex A), wie auch in der Urquelle dieses Verses, dem Pythiaorakel bei Herodotos I 47.

Auf einer falschen Conjectur Alexandre's beruhte der Hiatus in VIII 72 ταῦτα ἅπασι διδούς. In Φ steht ταῦθ' (oder ταῦτ') ἅπασι, in Ψ ταῦτα πᾶσι; ich vermuthete, dass ταῦτά γ' ἅπασι zu schreiben sei. Aehnlich steht es mit

V 255 ἀλλὰ ἐπιστήσῃ τε κακῶν αἰῶνι τρόπαια

Die Corruptel am Eingange (A hat ἀλλ') muss emendirt werden, indem man entweder mit Mendelssohn ἀλλὰ πέριξ στήσους schreibt,

oder wie ich vermuthete ἀλλά γ' ἀναστήσουσι; ἀλλά γε (siehe z. B. I 385) ist eine in jüngeren epischen Dichtungen wie z. B. in den Manethoniana beliebte Formel.

Nur geringer Hilfe bedarf der Vers

III 240 οὐδὲ ὄρους γαίης γείτων τοῦ γείτονος αἶρει.

Es ist blos θ' vor ὄρους einzufügen.

Schwieriger ist die Entscheidung betreffs

III 256 εἰς τὸ ὄρος Σινᾶ καὶ τὸν νόμον κτλ. Da dem Zusammenhange gemäss der Vordersatz nicht bis zu dem in der Ueberlieferung mit καὶ τὸν νόμον beginnenden Satze sich erstrecken kann, sondern vor νόμον abbrechen muss, so habe ich geschrieben ἐς Σινᾶ ὄρος αἰπύ, ἐὼν νόμον; allenfalls liesse sich wegen des Wortlautes in Exod. V 12 und der homerischen Fügung P 134 πεδῖον τὸ Ἀλγίον auch an ἐς Σινᾶ τὸ ὄρος, τῶθ' ἐὼν νόμον κτλ. denken; in keinem Falle aber wird man sich mit der überlieferten Wortfolge befreunden können.

Da im gesammten Sibyllinencorpus ausser der oben besprochenen entschuldigten Stelle XII 210 kein Hiatus nach der ersten Kürze des ersten Fusses unzweifelhaft sicher steht, so wird man auch die Tradition von

I 224 sq.

καὶ γῇ ἐκαλύφθη

πᾶσα ἀπειρέσιος

nicht für unantastbar erklären dürfen, da nach πᾶσα keine Sinnespause eintritt. Ich halte deshalb πάντη ἀπειρέσιος für wahrscheinlich: ‚allüberall ward vom Wasser bedeckt die unendliche Erde‘.

b) in der zweiten Kürze.

I 312 ἐνθετο. ἀλλὰ καὶ αὐτοί

Da hier am Schlusse des ersten Fusses starke Interpunction eintritt, so wird der Hiatus thatsächlich behoben; vgl. ähnliche Belege aus Homer N 300 ἔσπετο, δς τ' ἐφόβησε ο 327 ἔπλετο; ἦ σύ γε πάγχυ O 227 ἔπλετο, ὅττι πάροιθε.

I 111 sq.

οἱ πολλὰ χέεσκον

αἶματᾶ, οὔτε θεὸν δειδιότες οὔτ' ἀνθρώπους.

III 9 sq.

καὶ οὐκ εὐθείαν ἀταρπὸν

βαίνετε, ἀθανάτου κτιστοῦ μεμνημένοι αἰεῖ;

Auch diese beiden Fälle sind nicht anzutasten, denn wieder tritt nach αἶματᾶ respective βαίνετε Sinnespause ein, wenngleich

keine so starke wie in dem vorher besprochenen Falle. Die genannten Worte hängen mit dem Vorausgehenden eng zusammen, ob man äusserlich ein Komma nach ihnen setzen mag oder nicht.

Nur diese drei Beispiele von Hiatus nach dem ersten Fusse sind berechtigt, alles übrige, was in älteren Ausgaben geduldet ward, beruht auf Verderbniss der Ueberlieferung. Dahin gehört

VIII 169 καὶ τότε ἀγνὸς ἀναξ; während die Familien Φ Ψ in dieser Weise schreiben, steht das Richtige καὶ τότε δ' ἀγνὸς ἀναξ in dem gleichlautenden Verse XIV 360 in Ω, und das angeführte erste Hemistichion mit Bewahrung des δ' auch noch XIV 205; ich habe nach diesen Parallelstellen dies in VIII 169 ausgefallene δ' natürlich eingesetzt.

Ebenso wie in dem oben erwähnten Beispiele ist bei der Einleitungsformel καὶ τότε δ', wie sie vor vocalischem Anlaute sich so häufig in den Sibyllinen vorfindet, dies den Hiatus tilgende δ' in den Handschriften mitunter verloren gegangen:

XI 56 καὶ τότε υἱωνοῖς
 XIV 18 καὶ τότε ἔσσει' ἀναξ
 XIV 177 καὶ τότε Ἑλλάδα πάσαν

In allen drei Fällen habe ich das nothwendige δ' beigefügt.

Hier mag auch bemerkt werden, dass die in früheren Ausgaben vorliegende Fassung des Einganges von XIII 166 δὴ τότε αὐτ' ὀλέσει blos auf unrichtiger Conjectur beruht; in Ω steht verderbt δὴ τότε αὐτ', wofür ich nach der so geläufigen Formel καὶ τότε δ' αὐτ' hergestellt habe.

Hingegen ist statt des handschriftlich gebotenen XI 239 καὶ τότε Ἰουδαίοις κακὸν ἔσσειται nach der parallelen Stelle XI 45 καὶ τότε Ἰουδαίοις zu schreiben, wie Alexandre mit Recht gethan, während Friedlieb merkwürdiger Weise gerade verkehrt die XI 239 überlieferte falsche Leseart auch in XI 45 eingeführt wissen wollte und sogar in XIV 141 καὶ τότε δ' ἱπποδότου das handschriftlich überlieferte und nothwendige δ' wegliess.

Ein durch den Zusammenhang gefordertes δ' ist am Ende des ersten Versfusses zufällig verloren gegangen in

III 341 χάσματα ἡδὲ βάραθρ' ἀχανῆ
 V 25 δις δέκα θς τις ἔπειθ' ἔξει

Durch Einfügung der Partikel δ' wird auch hier der Anstoss beseitigt.

So ist meines Erachtens auch II 91 μὴ ποτε ἄνδρα πένητα ἰδὼν zu behandeln, da ich diesen Hiatus nicht auf Rechnung des Urhebers dieses Verses, d. i. des Interpolators setzen möchte, von welchem die Verse 91—96 in den Pseudophokylidea herühren, die ins zweite Buch (in Ψ) eingeschoben sind. Nauck wollte ἄνδρα durch φῶτα ersetzt wissen; da aber letzterer Ausdruck gleich wieder im folgenden Verse 92 begegnet, so ergäbe sich eine unangenehme Wiederholung.

In anderen Fällen, wo sich durch Corruptelen im Vers eingange Hiäte eingeschlichen haben, genügt entweder eine geringe Nachhilfe, um den richtigen Wortlaut wieder herzustellen, oder es ist in den Sibyllinen selbst an einer parallelen Stelle die ursprüngliche Leseart erhalten, wornach der Fehler leicht heilbar ist.

Letzteres geschieht:

XII 99 εἶτα τὸ εὐσεβέων ἤξει ὀλέτης

Man braucht nur den gleichlautenden Vers V 36 heranzuziehen, um, wie Alexandre richtig sah, das verderbte τὸ zu τις zu verbessern. Ebendaher habe ich die Schreibung ἤξει ὀλέτης in ὀλετήρ ἤξει verändert.

Ein und derselbe Fehler steckt in den Versen

III 113 οὐνεκά οἱ πρῶτιστοι ἔσαν

III 141 τοῦνεκά οἱ Δί' ἐπωνομάσανθ'

An diesen Stellen ist οἱ sinnlos; ziehen wir jedoch den in der Nähe stehenden Vers III 128 οὐνεκά τοι πρέσβιστος ξην in Betracht, so ergibt sich die richtige Leseart von selbst; beide Male haben wir τοι für οἱ zu setzen.

Auf dieselbe Weise wird der Fehler beseitigt in

XII 214 σῆμα δέ οἱ ἔσται φοβερόν. In den Versen XIV 98 und 179, welche denselben Wortlaut bieten, ist die richtige Leseart τοι erhalten, und darnach habe ich unsere Stelle verbessert.

Nur leichter Emendation bedarf es um einen überlieferten Hiatus am Ende des ersten Fusses zu beseitigen an folgenden Stellen:

I 130 ἦν δέ γε οὐκ ἀλέγωσιν; da das persönliche Object zu ἀλέγωσιν im Contexte fehlt, so hat Nauck zweifelsohne Recht daran gethan, dieses (das hier ein Personalpronomen sein muss) in γε zu vermuthen, indem er mit Bezug auf die redende Person Gottes μεν für γε verlangte; vielleicht ist noch einfacher μέ' = μέω zu schreiben, wodurch sich die Corruptel leichter erklären liesse.

I 202 ὅσα τε ἡματι τῷ σοι ὑπέστην

So bietet Φ; allem Anschein nach nur aus dem Bestreben den solchergestalt vorliegenden Hiatus zu beseitigen, ist die ungeschickte Leseart ὅσα το: in Ψ' hervorgegangen. Volkmann dachte an ὅσασι'; doch liegt meines Erachtens viel näher ὅσα περ.

I 291 ἄρτι δὲ αἰνήσω

So Φ, Ψ ἄρτι δὲ ἐννήσω. Auf einfache Weise hat Meineke durch die Schreibung ἄρτια δ' αἰνήσω die Corruptel beseitigt.

IV 34 οὗτ' ἐπὶ ἄρσεως ὕβριν

οὐδέ ἐπ' lautet der Verseingang bei Clemens Alexandr. Paedag. II 10, 99 Dind., die sibyllinischen Handschriften bieten theils οὗτ' ἐπὶ (Φ), theils οὗτ' ἐπ' (Ψ); in Ω fehlt der ganze Vers. Mit Rücksicht auf die Leseart bei Clemens und auf den Zusammenhang mit dem vorangehenden Verse ist es am einfachsten οὐδέ τ' ἐπ' ἄρσεως ὕβριν zu schreiben. Badt's Vorschlag οὗτ' αὖ ἐπ' scheint mir nicht annehmbar.

Dem in Φ überlieferten Verseingange

VI 28 ἡνίκα ἀσπράψῃ

gegenüber steht in der besten Classe Ω ἡνίκα δ' ἀσπράψει und in der am wenigsten zuverlässigen Ψ ἡνίκ' ἀσπράψεις. Wie gewöhnlich, steht Ω der Wahrheit am nächsten: van Herwerden stellte hienach (Mnemos. nov. XIX 354) ἡνίκ' ἀπασπράψει her, da die früher von Alexandre vorgeschlagene, auch von mir recipirte Fassung ἡνίκ' ἂν ἀσπράψει wegen der Verbindung des ἡνίκ' ἂν mit dem Optativ eine bedenkliche Singularität bilden würde.

Der anstössige Hiatus

XI 184 ἔπτ' ἐπὶ ὀγδοήκοντ' ἐτέων

ist durch Nauck's einfache Emendation ἐπτά καὶ beseitigt worden.

2. In der Senkung des zweiten Fusses:

Die einschlägigen Stellen weisen meist auf Trübung der Ueberlieferung.

a) In der ersten Kürze.

Bloss der unterbliebenen Elision bedarf es um den anstössigen Hiatus zu entfernen bei

V 378 σύν τε καὶ αἶμα ὕδωρ

XIV 274 ἀργαλέην τε ἄτην ἱερῶν.

Ich habe αἶμα ὕδωρ und τ' ἄτην geschrieben; in dem letzteren Falle kommt ἄτην erst zu seiner richtigen Messung.

Ebenso leicht lässt sich der Vers

XIII 133 Μαρσύας δὲ ὄσους παῖ Πύραμος ἀργυροδίνης

richtig stellen. Ich habe δ' ὄσους hergestellt, da auch in dem unmittelbar vorangehenden Verse ἡδ' ὀπόσοι κατ' Ἀμανόν, ὄσους δὲ Λύκος παρακλύζει: beide Pronominalformen (ὄσος und ὀπόσος) wechseln.

Trefflich emendirt ward durch Meineke

V 258 Ἑβραίων ὁ ἄριστος

wofür er das aus dem epischen Sprachgebrauche wohlbekannte ἔχ' ἄριστος herstellte; vgl. übrigens aus den Sibyllinen XI 129 Ἑλλήνων ἥρωες ἀρηιφίλων ἔχ' ἄριστοι.

Man wird im Hinblick auf die erwähnten Fälle vielleicht Volkmann beipflichten können, der in

I 137 εἰμὶ δ' ἐγὼ ὁ ἑών

den Vorschlag machte ὁ γ' ἑών zu schreiben. Immerhin findet der Hiatus durch den Umstand, dass ὁ ἑών einen Begriff darstellt, eine Entschuldigung.

Eine eigene Stellung nimmt ein

II 234 sq. ἡδ' ὀπόσας θῆρές τε καὶ ἐρπετὰ καὶ πετεγνὰ
θοιήσαντο, ἔλας ταύτας ἐπὶ βῆμα καλέσσει.

Die durch Interpunction gekennzeichnete Sinnespause liesse sich für die Zulassung des Hiatus in Anschlag bringen, anderseits mahnt die Singularität des Falles zur Vorsicht, weshalb ich θοιήσανθ' ἁλέας vermuthet habe. Oder steckt in ἔλας ein Adverbium αἰνῶς oder dergleichen?

b) In der zweiten Kürze.

Zu erwähnen ist ein einziger, offenkundig verderbter Vers

XIV 32 Ῥώμην δ' οὐκέτι ἐστὶν ἰδεῖν οὐδ' ἐστὶν ἀκούσαι.

Den Accusativ Ῥώμην setzte Alexandre für den von Q gebotenen Nominativ; οὐκέτι ἐστὶν steht nur in einer Handschrift (Q),

während die übrigen noch fehlerhafter οὐκέτ' geben. Mendelssohn meinte die Corruptel durch die Schreibung οὐκέτ' ἔτ' beseitigen zu können, die mir nicht annehmbar erscheint; ich selbst habe οὐκέτ' ἄρ' vermuthet.

3. In der zweiten Kürze des dritten Fusses:

Die Untersuchung erfordert hier besondere Sorgfalt, da auf Grund der Ueberlieferung einiger Stellen es scheinen könnte, als ob unter gewissen Umständen an dieser Stelle bei einem oder dem anderen Sibyllisten Hiatus wirklich zulässig sei. Bei Gelegenheit der Besprechung des Verses II 242 hat Mendelssohn (Philol. N. F. III 2) die auf Volkmann Lect. Sibyll. p. 10 beruhende Behauptung vertheidigt, es trete, wenn auf die Penthemimeres ein von einer vocalisch schliessenden Präposition (die zweisilbig ist) begleitetes und regiertes Substantiv mit vocalischem Anlaute folge, letzteres mit der Präposition in ein so enges Verhältniss, dass beide zu einem Ausdrucke verschmelzen, so dass der Hiatus nur scheinbar sei, wie I 260, 261, 318 II 253. Sonach wäre diese Art des Hiatus am Schlusse des dritten Fusses entschuldigt.

Um diese Frage, von deren Lösung die endgiltige Gestaltung einer Reihe von Stellen abhängt, zu entscheiden, ist eine kritische Sichtung des ganzen einschlägigen Materiales von Nöthen. Es wird hiebei auf Grund der Ueberlieferung jedes einzelnen Falles zu untersuchen sein, ob sich auf keinem anderen Wege als durch die Constatirung einer derartigen Regel, kraft welcher die Sache sich freilich einfach gestalten würde, eine befriedigende Lesung ergibt.

Fassen wir zunächst eine Gruppe von Stellen ins Auge, in denen es sich um die Präposition ὑπό handelt. Ich setze vorerst die handschriftliche Ueberlieferung der betreffenden Verse her:

- | | |
|----------|---|
| I 394 | καππέσεται βληθεὶς ὑπ' ἀνδρῶν βαρβαροφώνων |
| XIV 82 | αἶ πόσα προσπέσεται ὑπό τ' ἀνδρῶν βαρβαροφώνων |
| XIV 123 | πολλοὶ δ' αὖτε πόλεις ὑπ' ἀνθρώπων πολέμιστ' ὄν |
| XIII 76 | ἀστῶν ὀλλυμένων ὑπ' ἀντιπάλων τε πολέμων |
| VIII 466 | παλλομένη κραδίην ὑπ' ἀγνώστοισιν ἀκουαῖς. |

Im Vers XIV 123 hat, um den metrischen Fehler zu beseitigen, Mai ὑπό geschrieben, worin ihm Alexandre folgte,

der seinerseits wiederum I 394 (dies nach Opsopoeus) und XIII 76, dann VIII 466 ebenso ὑπό in den Text setzte: dagegen beliess er XIV 82 ὑπό τ' ἀνδρῶν, obzwar das τ' hier ganz unstatthaft ist. Was zunächst die beiden ersten Verse betrifft, so scheint es, als ob die Ueberlieferung durch Stellen wie III 528 ὑπ' ἐχθρῶν βαρβαροφώνων veranlasst wäre oder III 332 ὑπὸ δ' ἐχθρῶν βαρβαροθύμων; als ursprüngliche Schreibung wird man dagegen, ohne zu dem Auskunftsmittel Alexandre's zu greifen, nach Meineke's Vorschlag zu I 394 ἀνδρῶν ὑπο βαρβαροφώνων ansehen dürfen. Die dritte Stelle findet einfache Heilung durch Meineke's und Nauck's Vermuthung πόλεις ὑπ'. Dieser Emendation ganz analog ist eine von Alexandre selbst herrührende Verbesserung, der die Corruptel in XIV 247 καὶ τότε τρεῖς βασιλεῖς ἐπ' ἀγλαὰ τεύχεα Πώμης zutreffend durch die Conjectur βασιλῆες ἐπ' beseitigte, während er sich merkwürdiger Weise an der ersten Stelle XIV 123 bei πόλεις ὑπό beruhigte. In dem Verse XIII 76 ist meines Erachtens vor der Präposition ein zu dem Particip gehöriges Wörtchen, nämlich περ ausgefallen; zugleich habe ich am Schlusse für τε πολλῶν hergestellt πολιτῶν. Im Vers VIII 466 endlich gibt Meineke's sachlich wie formell treffliche Emendation ὑπ' ἀνωίστοισιν ἀκουαῖς eine weit annehmbarere Lösung als die Einführung des ὑπό mit Hiatus.

Hier mag auch einer schwer verderbten Stelle gedacht werden, die bei dieser Frage mit betheilt ist. Es heisst in den Handschriften

XII 88 sq.

ὑπὸ αὐξονίοισι δ' αἰξας
εἴξεν ὕδωρ ἄτοπον ἀπ' Ὀκεανοῖο ῥοάων

Das Subject ist Nero. Mit Beihilfe der ähnlichen Stelle V 26 sq., die nach meiner Fassung lautet καῖνος δὲ καθ' ὕστατον Ὀκεανοῖο | ἴξεν ὕδωρ ἄμπωτιν ὑπ' Αὐσονίοισι θαίξας habe ich den Wortlaut dadurch in einige Ordnung zu bringen getrachtet, dass ich die beiden Versschlüsse ihre Plätze wechseln liess und schrieb: ἀπὸ δ' Ὀκεανοῖο ῥοάων | ἴξεν ὕδωρ ἄστειπτον ὑπ' Αὐσονίοισι θαίξας. Damit entfiel auch hier der anstössige Hiatus.

Ich lasse die Fälle mit der Präposition ἐπὶ folgen. Von Wichtigkeit ist:

III 413 ἀλλὰ μεταῦτις ἔλωρ ἐπὶ ἀνθρώποισιν ἐρασταῖς

Das auffällige ἐπὶ steht in Φ, während die sonst schlechtere Sippe Ψ ἐσσί gibt. Die Form μεταῦτις hat schon Klausen an Stelle der handschriftlichen Corruptelen eingesetzt. Obgleich ἐπὶ gar keinen Sinn gibt, liessen es die Herausgeber, auch Alexandre, stehen. Aber diesmal ist die richtige Leseart in dem von der Familie Ψ überlieferten ἐσσί versteckt. Wie nämlich zu emendiren ist, lehrt der gleichlautende Vers III 447, wo sich ἔσῃ findet; so muss auch hier geschrieben werden: angeredet ist das im Verse zuvor genannte [Ἴλου] ἐγγενὲς αἶμα (die Αἰνεᾶσαι).

II 42 καὶ τότε πᾶς λαὸς ἐπὶ ἀθανάτοισιν ἀέθλοισι

Dies die Lesart von Φ, wogegen Ψ die elidirte Form der Präposition (ἐπ') bietet. Von letzterer ist auszugehen, indem es, wie der Anonymus Londinensis erkannte, im Hinblick auf den in den Sibyllinen so überaus häufigen Verseingang καὶ τότε δὴ nur der Ergänzung des hinter τότε ausgefallenen δὴ bedarf, um den Vers zu heilen: καὶ τότε δὴ πᾶς λαὸς ἐπ' ἀθανάτοισιν ἀέθλοισι. Naucks Vorschlag καὶ σύμπας τότε λαὸς ἐπ' κτλ. entfernt sich etwas zu weit von der Tradition.

XIV 247 καὶ τότε τρεῖς βασιλεῖς ἐπ' ἀγλαὰ τεῖχεα Πώμης

Dass diese Leseart von Ω Alexandre selbst in meinem Sinne richtig gestellt hat, indem er βασιλῆες ἐπ' emendirte, ist schon bemerkt worden.

I 260 πηγνυμένη ὀλίγης ἐπ' ἡϊόνος ἐσθήρικτο

Gegenüber dieser in Φ vorliegenden Fassung gibt Ψ ὀλίγης ἐπὶ ἡϊόνος. Allein schon Volkmann hat den Fehler durch die Schreibung ὀλίγησιν ἐπ' ἡϊόσιν beseitigt.

I 261 ἔστι δέ τις Φρυγίης ἐπ' ἡπείροιο μελαίνης | . . . ἕρος.

Behufs Behebung der vorliegenden Schwierigkeit hat Castalio ἐπὶ ἡπείροιο geschrieben und Alexandre das fehlerhafte τις in τι (ἕρος) verändert. Allein ein Umstand, auf den ich (Kritische Studien p. 8) aufmerksam gemacht habe, muss uns gleich stutzig machen: ἐπ' ἡπείροιο μελαίνης ist überliefert und in dieser Fassung eine alte epische Formel, die schon im Hom. Hymn. VII 22 an derselben Versstelle zu finden ist. Es wird daher das zweite Hemistichion festzuhalten und die Verderbniss anderswo zu suchen sein. Ich habe ἔστι δ' ἐνὶ Φρυγίοισιν im Eingang des Verses vermuthet. Die Namensform Φρυγίοισιν hat ähnlich Lobeck XIV 102 aus dem überlieferten φρυγέσσιν hergestellt.

I 317 sq. ὅτι μὴ κατακλυσμὸν ὑπέσται
αὐτίς ποιήσιν ἐπὶ ἀνθρώπους κακοθύμους.

In Φ ist ἐπὶ, in Ψ aber ἐπ' geschrieben. Auch hier steckt der Fehler im vorangehenden Worte, indem ποιήσεσθαι herzustellen ist.

Wenig bedeutet eine weitere Stelle, wo es sich um ἐπὶ handelt, da der Wortlaut alle Merkmale arger Zerstörung an sich trägt:

XII 149 sqq. καὶ Θρηκῶν γαίην πολυποίκιλον οὖσαν
ἐκπέρσει καὶ τοὺς ἐπὶ ἔσχατα βάρβαρα Ῥήνου
Γερμανοὺς ναίοντας διστοβόλους τ' Ἰβηρας.

Mit Hilfe von XII 43 habe ich (Krit. Stud. 106) den ganz verderbten Vers 150 lesbar zu machen versucht, indem ich ἐκπέρσει, κρατεροὺς δ' ἔλσει παρὰ χεύμασι Ῥήνου schrieb; vgl. die nähere Begründung a. a. O. Dass ἐπὶ ἔσχατα ganz unmöglich ist, liegt auf der Hand.

Eine andere Gruppe ähnlicher Erscheinungen betrifft die Präposition ἀπό:

XIV 172 καὶ τότε δ' αὐτ' ἄρξει ἀπ' Αἰγύπτου μεγίστης

So lautet die Tradition: Mai hat auch hier voreilig ἀπό schreiben wollen, worin ihm Alexandre folgte. Allein viel näher liegt Meineke's Emendation, der unter Festhaltung des überlieferten ἀπ' im vorangehenden Worte den bekannten sibyllinischen Optativ im Sinne des Futurums herstellte (ἄρξειεν).

XII 251 κορανίης ἔνεκεν ἀπ' ἀντολίης ἐπεγερθεῖς

Bequem wäre es ἀπό, wie Alexandre that, hier einzuführen. Aber der Vers XII 257, der gleich folgt, mahnt zur Vorsicht: es heisst da ἀνὴρ ποικιλόμητις ἀφ' ἑσπερίης ἐπεγερθεῖς. Wer sollte glauben, dass der Sibyllist einmal ἀπό ἀντολίης ἐπεγερθεῖς und gleich darnach ἀφ' ἑσπερίης ἐπεγερθεῖς gesagt hätte? Vielmehr werden wir auch hier jenes überlieferte ἀπ' nicht antasten: allem Anschein nach ist davor ein Wörtchen, nämlich τότε, das sich trefflich in den Zusammenhang fügt und zahllose Male von den Sibyllisten gebraucht wird, ausgefallen.

Ähnlich steht es meines Erachtens mit

II 187 καὶ τότε ὁ Θεσβίτης ἀπ' οὐρανοῦ ἄρμα τιταίνων.

Der Hauptvertreter der Familie Φ, der Codex P, bietet die angeführte fehlerhafte Leseart: die zweitwichtigste Handschrift

derselben Classe A gibt ἀπὸ οὐρανοῦ, während in der Sippe Ψ durch Einschlebung eines γε vor ἀπ' οὐρανοῦ der Fehler verkleinert worden ist. Ich habe mit Rücksicht darauf, dass der im nächsten Verse folgende Ausdruck γαλήνη δ' ἐπιβάς einen gewissen Gegensatz darstellt, es für wahrscheinlich erachtet, dass hinter Θεοβίτης ein μέν ausfiel: man braucht dann nicht zu den in A und Ψ gewählten bedenklichen Auskunftsmitteln zu greifen, um den Vers lesbar zu machen.

III 311 καὶ τότε πλησθήσῃ ἀπὸ αἵματος

ἀπὸ steht in Φ, in Ψ ἀφ'; diese Construction von πλησθῆναι wäre im sibyllinischen Corpus ganz singulär: mit richtigem Gefühl hat deshalb Nauck πλησθήσῃ πάλιν αἵματος geschrieben, wodurch auch dieser Hiatus beseitigt wird.

II 36 λαμπρὸς παμφαίνων ἀπ' οὐρανοῦ αἰγλήεντος

Die fehlerhafte handschriftliche Leseart von Φ veranlasste den Anonymus Londinensis ἀπὸ οὐρανοῦ zu vermuthen, worin ihm Alexandre folgte. Allein auch hier steckt zweifelsohne ein Fehler, der im Ausfall eines kurzen Wörtchens besteht: ich dachte an παμφαίνων τε, insofern dies Particip als Adjectiv gefühlt dem λαμπρὸς coordinirt wird (die schlechtere Sippe Ψ bietet λαμπρῶς παμφαίνων); indess ist es auch möglich, dass παμφαίνων περ der ursprüngliche Wortlaut war, wenn nicht ein tiefer gehender Fehler vorliegt.

Im Zusammenhange sind zu erwähnen

II 252 καὶ τότε δὴ πάντες διὰ αἰθομένου ποταμοῦ

II 315 ἄγγελοι αἰρόμενοι διαχθόμενου ποταμοῦ.

An ersterer Stelle haben Φ und Ψ die angegebene Leseart διὰ αἰθομένου (nur P gibt αἰσθομένου), an der zweiten steht διαχθόμενου in Φ, in Ψ aber τε δι' ἄχθομένου. Auch hier wollte Castalio διὰ αἰθομένου hergestellt wissen. Vergewenwärtigen wir uns jedoch die Stelle II 305 θαύμενοι πυρὶ πολλῷ und bedenken wir weiter, wie leicht αἰθεμαι und θαύμαι verwechselt werden konnten, so dürfte es nicht schwer fallen sich meinem Vorschlage (Krit. Stud. p. 21) διὰ θαύμενου zu schreiben, anzuschliessen, zumal kurz vorher (II 196) auch der Ausdruck πυρὸς θαύμενου begegnet, der vielleicht mit einen Anlass zu jener Corruptel gab.

Wenn wir die angeführten Stellen in Anschlag bringen, so wird es sich ferner keineswegs empfehlen im Verse

II 241 ἤξει δ' ἐν νεφέλῃ πρὸς ἄφθιτον ἄφθιτος αὐτός

die Leseart von Φ πρὸς ἄφθιτον, wofür Ψ' πρὸς τ' ἄφθιτον bietet, nach Mendelssohn in ποτὶ ἄφθιτον zu verändern, sondern es ist Alexandre zu folgen, der ehemals ἐν νεφέλῃσι πρὸς ἄφθιτον empfahl, ohne freilich selbst diesem guten Vorschlage treu zu bleiben (er edirte nachmals falsch πρὸς τ' ἄφθιτον nach Ψ'). Wegen des Plurals ἐν νεφέλῃσι vgl. I 381 ἐν νεφέλαις ἐπιβάς εἰς οὐρανοῦ οἶκον ὀδεύσει.

Ohne Belang ist V 344, wo Alexandre ohne handschriftliche Gewähr αἰθέριον ἀνὰ οὐρανὸν εὐρύον schrieb, während Φ αἰθέρος οὐρανόν, Ψ' αἰθέριον οὐρανόν bietet; ich habe αἰθέριον ποτ' ἀν' οὐρανὸν vermuthet.

Während die bisher betrachteten Fälle, in denen es sich um Präpositionen handelt, sich erledigen lassen, ohne dass die Annahme eines auffälligen Hiatus nothwendig wird, sind thatsächlich nicht zu beanstanden die zwei Stellen

II 185 μέσῳ ἐνὶ ἡματι πᾶσι φανεῖται

II 190 κείνῳ ἐνὶ ἡματι φοροφοροῦσαι

Hier haben wir es nämlich mit festen Formeln zu thun: früher schon sind wir ähnlichen Verbindungen mit der Präposition ἐνὶ begegnet, in denen dieselbe gleichfalls Hiatus vor folgendem vocalischen Anlaute bildet, wie IV 56 XII 74 μέσῃ ἐνὶ ἡματος ὥρῃ XII 31 προφανῇ ἐνὶ ἡμασι μέσσοις, nur steht in letzteren die auslautende Silbe von ἐνὶ in der zweiten Kürze der Senkung des vierten Fusses. Da nun aber solche Formeln, wie oben p. 57 erwähnt, älteren Mustern nachgebildet, gewissermassen mit zum sprachlichen Bestande des Epos gehörten, wird es begreiflich, wenn der Verfasser der Sibyllinenpartie, wie sonst jüngere Dichter (vgl. p. 79), sie auch an eine andere Versstelle übertrug, zumal μέσῳ ἐνὶ ἡματι oder κείνῳ ἐνὶ ἡματι förmlich zu einem Begriffe zusammengewachsen war.

Als Resultat ergibt sich die Thatsache, dass abgesehen von den eben besprochenen zwei Beispielen, die eine selbstständige Stellung einnehmen, die von Mendelssohn allerdings nur für gewisse Theile der Sibyllinen postulierte Norm sich nicht als zwingend erweisen lässt, da auf anderem Wege mit den Schwierigkeiten auszukommen ist.

Es erübrigt nur noch die sonstigen Stellen ins Auge zu fassen, wo die Ueberlieferung einen Hiatus am Schlusse des dritten Fusses ausweist. Sie sind bis auf eine zweifelhafte sammt und sonders als verderbt anzusehen:

VIII 436 ὀμβρων δ' ἄσπετα χεύματα ἥρακινῆς τε χαλάζης

Dies die Leseart von Φ, während in Ψ ebenso schlecht χεύματα ἐρικινῆς steht: Struve's χεύματα εἰαρινῆς hat den Anstoss nicht behoben. Ich glaube mit der Schreibung χεύματ' ὀπωρινῆς τε χαλάζης das Richtige getroffen zu haben.

V 279 μηδὲ κόνας καὶ γῦπας, δ' Αἴγυπτος κατέδειξεν

Der Fehler ist leicht zu bessern, indem einfach ἄτ' geschrieben wird; die Handschrift A bietet ἄς, das vielleicht auch auf ἄτ' deutet.

I 251 ἀψ δ' ἐπὶ Νῶε πάλιν δέ τε ἤλυθε

Kein Kritiker wird hier die Möglichkeit des δέ τε zugeben, das übrigens in Ψ ganz fehlt. Entweder ist nach Volkmann und Meineke πάλιν δ' ἐπανήλυθε in den Text aufzunehmen, oder unter Anlehnung an den Vorschlag des Anonymus Londinensis (αὐτὸς πάλιν ἤλυθε) zu schreiben πάλιν αὐτὶς ἀνήλυθε, wie ich gethan.

VIII 194 μὴ ποτ' ἐγὼ ζῶην, ὅτε ἡ ἱλαρὰ βασιλεύσει

Wie auch das zweite Hemistichion, wo ἡ nur durch Ψ überliefert ist, hergestellt werden mag — die schliessliche Entscheidung ist bei der Dunkelheit des Ausdruckes gewiss nicht leicht — eines ist sicher, dass der arge Hiatus nach ὅτε nicht geduldet werden darf: so vermuthete denn auch Alexandre ὅτ' ἂν βασιλεύσῃ, während Ludwich neuerdings ὅτε μὴ ἱλαρὰ (neutr. plur.) βασιλεύσει conjicirte.

Endlich bleibt noch eine Stelle zu erwähnen, die dem zweiten Buche angehört, das einzelne Spuren besonderer Zerüttung zeigt:

II 251 ἵνα ἄξια ἔργα λάβωσιν.

In meiner Ausgabe habe ich vorderhand das Hemistichion unverändert belassen; aber dass der Sibyllist wirklich ἵνα schrieb, wird man sehr bezweifeln müssen, wenn man bedenkt, wie oft in den Handschriften ἵνα und (elidirtes) ἔργα oder ὡς vertauscht wurden; die beiden Conjunctionen ὡς und ἵνα erscheinen z. B. in den Sibyllinen I 161 in den beiden Familien Φ und Ψ über-

liefert. Ich möchte daher der Vermuthung Raum geben, dass eine jener Conjunctionen durch ἵνα verdrängt ward.

Auf anderem Wege sucht jetzt Herwerden Mnemos. nov. XIX 356 sq. den unerträglichen Hiatus zu entfernen, indem er ἵνα γ' ἄξια oder ἵν' ἐπᾶξια als ursprüngliche Fassung ansieht. Für das sehr verdächtige λάβωσιν ist wohl λάχωσιν zu schreiben, vgl. III 432 ἀλλὰ καὶ αὐτὸς ἀμοιβὰς λαίξεται (so Klouček für das handschriftliche λέξεται) ἔργα; Herwerden vermuthete πάθωσιν.

4. In der ersten Kürze der Senkung des vierten Fusses.

I 55 δάκρυα καὶ στοναχαῖς δεύοντο · ἔπειτα δὲ τοῖσιν

Der Hiatus wird durch die kräftige Interpunction behoben. Uebrigens ist der Fall ganz vereinzelt und gehört dem ersten Buche der Sibyllinen an, dessen Verfasser auch sonst eine minder stramme Behandlung des Metrischen zeigt.

Was man sonst in früheren Ausgaben von Hiaten an dieser Stelle las, stellt sich als Textesverderbniss dar oder geht auf Ungenauigkeit in der Benützung des Quellenmaterials zurück.

Noch in Alexandre's zweiter Ausgabe liest man diesbezüglich das ganz unstatthafte

VIII 205 νεκρῶν δὲ ἀνάστασις ἔσται.

Dies Hemistichion hat nur Lactantius in seinem Citat Div. Inst. IV 15, 15 bewahrt, in ΦΨ fehlt dieser Theil des Verses. Die Handschriften des Lactantius bieten folgendes: ΔΕΙΤΑΝΑΚΤΑΚΙΟ B, ΔΕΤΑΝΑΚΤΑΚΙΟ R, ΔΕΠΑΝΑΚΤΑΚΙΟ P, wo aber von dritter Hand ΠΑ gestrichen ist, ΔΕΑΝΑΚΤΑΚΙΟ V; nur S und darnach Sedulius geben ΔΕ ΑΝΑΚΤΑΚΙΟ: wenn diese Lactantiustradition mit der Parallelstelle I 355, wo das ganze Hemistichion in der Form νεκρῶν δ' ἐπανάστασις ἔσται vorliegt und den Versschlüssen in XI 117 und 121 ἐπανάστασις ἀνδρῶν zusammengehalten wird, kann kein Zweifel mehr obwalten, dass δ' ἐπανάστασις die einzig richtige Leseart ist, welche übrigens nach I 355 längst vor Alexandre's zweiter Ausgabe Struve und Volkmann hergestellt hatten.

Einige Aehnlichkeit in Bezug auf die Corruptel hat eine andere in Alexandre's zweiter Ausgabe ebenfalls noch unrichtig gefasste Stelle

XII 65 χόλον δὲ ἀνάκτορι πάντες | κατέμμενοι.

Diese Schreibweise beruht auf falscher Lesung: in den Handschriften steht δὲ πινάκτορι, was natürlich mit Meineke als δ' ἐπ' ἀνάκτορι zu fassen ist, während Alexandre durch Ausstossung des Buchstaben π jenen unmöglichen Hiatus schuf.

Ausserdem sind hier noch folgende Stellen anzuführen:

III 643 ἄταροι δὲ ἅπαντες ἔσονται

Diese in ΦΨ überlieferte, auch wegen der τομὴ κατὰ τέταρτον τροχαῖον verdächtige Leseart ist leicht zu verbessern, indem δέ τε πάντες geschrieben wird.

VIII 398 ἀγαθὸν δὲ ὅλως ἀγνοοῦσιν

Auch dieser Hiatus beruht wie die früher genannten bloss auf unsicherer Conjectur Alexandre's; die beste Familie Ω, von der auszugehen ist, bietet ἀγαθὸν ὅλως ἀγνοοῦσιν (Φ und Ψ ganz anders, jene Sippe τ' ἀγαθὸν δ' ἀπῆλθεν ἀπ' αὐτῶν, diese ἀγαθὸν ἀπῆλθεν ἀπ' αὐτῶν): es ist ἀγαθὸν δὲ θ' ὅλως ἀγνοοῦσιν herzustellen.

VIII 39 καὶ πῦρ σε ὅλην θαπανάσει

In sehr ansprechender Weise hat hier Nauck πῦρ σ' ὅλοόν vorgeschlagen, was ich auch recipirt habe.

Was endlich die durch die (hier allein stehende) Classe Ψ gebotene Fassung des Verses

II 110 ζῆν ἀπὸ τῶν ὀλίγων μηδὲν τε ἔχοντα ἄδικον

betrifft, so ist sie unmöglich richtig, da τε sinnlos und ἄδικον falsch gemessen ist. Wofern nun an dieser von dem Compiler, der die Pseudophokylidea einschob, aus den Theognideen 1155 sq. B.⁴ entnommenen Stelle nicht etwa ein Pentameter durch die Schreibung μηδὲν ἔχοντ' ἄδικον (vgl. Anthol. Pal. X 113, 2) einzuführen ist, wie Alexandre vermuthete, muss das zweite Hemistichion anders gestaltet werden: ich habe (Krit. Studien 16 sq.) ἄδικόν περ μηδὲν ἔχοντα geschrieben.

5. In der Senkung des fünften Fusses:

a) In der ersten Kürze.

Auch hier ist der Hiatus bei den Sibyllisten nicht zugelassen worden. Denn das einzige sichere Beispiel

I 173 καὶ τότε δ' αὖ πάλιν αὖτις ἀνέλαξε Νῶε ἀοιδόν

nimmt eine singuläre Stellung ein, indem der Verfasser es mit dem inflexibeln Namen Νῶε zu thun hatte. Ich bemerke, dass der Eigenname in metrisch-prosodischer Beziehung in diesem

Buche verschiedenartig verwendet erscheint, indem die Messung Nōē, Nōē, Nōē als éine Silbe mit Synizese, endlich sogar, wenn man der Lesung des Anonymus Londinensis I 201 beipflichtet, selbst Nōē vorkommt: kein Wunder, wenn auch bezüglich des Hiatus bei diesem Worte eine Ausnahme statuiert ward.

Hingegen ist an sämtlichen übrigen Stellen, die der angegebenen Norm zu widerstreben scheinen, Trübung der Ueberlieferung deutlich zu erkennen:

Für den Versschluss von VIII 188 ἀλλὰ ἀναιδῶς | πλείονα συλῆσουσι, wie P bietet, während AΨ ganz fehlerhaft ἀλλ' ἀναιδῶς schreiben, ergibt sich aus der Parallelstelle XII 51 ein Fingerzeig, wie zu emendiren ist. An letzterer steht nämlich in Ω ἀλλά τ' ἀναιδῶς, was auf das von Herwerden Mnem. nov. XIX 366 verlangte ἀλλά γ' weist; auf diese Art ist auch hier der Hiatus zu beheben: ich hatte beide Male ἀλλά τ' geschrieben.

Ebenso wenig darf in I 326 τὰ δ' ἄφωνα ἐν αὐτῷ, mag man auch wie immer die Corruptel emendiren, der Hiatus zugelassen werden: Alexandre's τὰ δ' ἄφωνα ἐν αὐτῷ ist zweifellos unrichtig; am ehesten wird man sich für Struve's δὺ ἄφωνα δ' ἐν αὐτῷ κτλ. entscheiden können.

Desgleichen ist in dem in seinem ersten Theile vollständig zerstörten Verse V 374 der Schluss βασιλεῖ δὲ ἔλεθρον, wie ihn P bietet (während die anderen Handschriften βασιλεῖ δ' ἔλεθρον lesen) unstatthaft, es ist βασιλεῖ δ' ἔλεθρον zu verbessern (Alexandre βασιλεῦσι δ' ἔλεθρον).

In der Clausula des Verses V 489 ist statt εἰς σὲ ἄπαντες einfach ἐς σέ γ' ἄπαντες oder ἐς σέ γε πάντες zu schreiben.

Durch Umsetzung nach Volkmann's Vorgange lässt sich der Anstoss beseitigen in IV 172 κακαῖς δέζησθε ἀκουαῖς, indem κακαῖς ἀκουαῖς δέζησθε gelesen wird; in Ω lautet die Stelle κακαῖς δέζησθε ἀκουαῖς, in Φ κακαῖς δέζησθε ἀκουαῖς, in Ψ κακαῖς δέζησθε ἀκουαῖς.

Ähnlich wird der corrupte Versschluss V 505 μείνωσ' Αἰγυπτον ἐὴν τε ἀροῦσθαι (so Φ, Ψ μείνωσιν, dafür fehlt τε) lesbar gemacht, indem entweder μέλλωσιν ἐὴν Αἰγυπτον ἀροῦσθαι hergestellt wird oder mit Alexandre μέλλωσ' Αἰγύπτου γαῖαν ἀροῦσθαι.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist in derselben Art I 221 καὶ ὑδάτων φλέβες ἐλύοντο ἅπαται zu heilen: gegenüber dieser durch Φ repräsentirten Fassung steht Ψ mit einem etwas verderbteren

Schluss φλέβαις λύνοντο ἅπασαι: mehrere der hier versuchten Aenderungen wie Auratus' φλέβες ἐλλύνοντο ἅπασαι, Opsopoeus' φλέβες ἐξελύνοντο ἅπασαι, des Anonym. Londinensis φλέβες ἐβλύοντο ἅπασαι liessen den Hiatus bestehen: ich selbst habe πᾶσαι φλέβες ἀλλύνοντο (= ἀναλύνοντο) vermuthet, da mir das Compositum hier nothwendig erscheint (vgl. im nächsten Verse ἀναγοιζομένων καταρακτῶν) und bei dieser Abfolge der Wörter der Rhythmus des Verses gewinnt. Es erübrigt noch

II 346 ἦδε δ' ἐγὼ λίτομαι σε βαιὸν παῦσαι με ἀοιδῆς.

So schrieb Alexandre für das in Φ vorliegende verderbte παυσέμεν ἀοιδῆς, wofür Ψ παῦσαι μ' ἀοιδῆς gibt. Die ähnlichen Stellen XII 297 βαιὸν δ' ἄμπαυσόν με I 250 βαιὸν δ' ἀμπαύσασα sowie die darnach von mir hergestellte III 3 βαιὸν μ' ἄμπαυσον legen die Vermuthung nahe, dass auch hier βαιὸν μ' ἀμπαῦσαι ἀοιδῆς die ursprüngliche Schreibweise war, die den anstössigen Hiatus entfernt.

Nicht zu den Sibyllinen gehört der pseudophokylideische Versschluss II 77 μήτ' οὖν ἀδικοῦντα ἐάσης, wo gegen die handschriftliche Ueberlieferung Bergk ἀδικοῦντας aufnahm.

b) In der zweiten Kürze.

An dieser Stelle wird im Allgemeinen der Hiatus vermieden, doch aber in einigen Fällen, für die in der älteren Dichtung Muster vorlagen, gestattet.

Diese durch Imitation älterer Beispiele entschuldigten Belege sind:

I 80 τοὺς δ' αὖθ' ὑπεδέξατο Ἄιδης

I 225 αὐτὸς δ' ἐπενήχετο θυβρω

III 145 καὶ εἰς ἄλλα μύρατο ὕδωρ.

Vgl. hiefür Hom. Ξ 285 σείετο ὕλη ε 257 ἐπεχεύατο ὕλην ι 553 ἐμπάζετο ἱρῶν (an derselben Versstelle) u. a.

III 229 ὅσσα κεν ἄρρονες ἄνδρες ἐρευνῶσιν κατὰ ἧμαρ

Für κατὰ ἧμαρ lässt sich auf das homerische κατὰ ὅλα N 707 hinweisen, wo jedoch κατὰ nicht an derselben Versstelle, sondern in der Senkung des zweiten Fusses steht; ferner kann eine Anlehnung an Verbindungen wie κατὰ οἴκους angenommen werden (vgl. II 269). Indess will ich für die absolute Richtigkeit der Textesüberlieferung hier nicht eintreten, zumal wie ich in meiner Ausgabe angemerkt habe, auch an die Schreibung ἐρευνώωσι κατ' ἧμαρ gedacht werden kann.

XI 231 οἷς οὖνομα πᾶσι τὸ αὐτό.

Hier wird der Hiatus, insofern τὸ αὐτό einen Begriff bildet, gar nicht oder nur sehr wenig empfunden. Er ist demnach entschuldigt und dies um so mehr, als das Wörtchen τὸ ohnehin der Elision gegenüber besondere Widerstandskraft zeigt, da es durch dieselbe überhaupt in seiner Existenz bedroht ist (vgl. πεδῖον τὸ Ἀλγίον Hom. Z 201 und S. 80).

Durch Emendation tritt zu diesen Belegen noch hinzu:

XI 167 μάλ' ἀθέσφατα ἄλλοτε ἄλλη, wo im Versschlusse die Ueberlieferung ἄλλοτε κάλλη lautet. Dies unstatthafte κάλλη ist gleichzeitig von Mendelssohn und mir beseitigt worden; das Epos enthält eine Reihe Beispiele für diese Verbindung, wie nebst dem directen Muster für unsere Stelle (ἄλλοτε ἄλλη) Hom. Hymn. Herm. 558 z. B. Hom. δ 236 ἄλλοτε ἄλλω, Hesiod. Erg. 713 ἄλλοτε ἄλλον, Apoll. Rhod. Argon. A 881 ἄλλοτε ἄλλον (hier ist in LG fälschlich τ' eingedrungen) und anderes, sammt und sonders an derselben Versstelle.

Einige früher im Texte gelesene Beispiele jedoch sind nunmehr auf Grund kritischer Erwägung zu streichen, und zwar:

III 3 κέχυμκε γὰρ ἔνδοθεν ἦτορ; hier hat Volkmann richtig ἔνδοθεν vermuthet, das XII 229 und 298 in Ω thatsächlich überliefert ist.

III 650 γαισούς παμποίκιλα ὅπλα; aus dem Parallelverse III 729, wo in Φ τ' ὅπλα, in Ψ τε ὅπλα steht, ist die Partikel θ' auch hier einzusetzen, wie schon Alexandre that.

IV 119 βασιλεὺς μέγας οἶά τε ἀστήρ; so steht verderbt in Ω, ΦΨ haben οἶά τε δράτης; von den mannigfachen Conjecturen οἶά τε δρήστης (Struve), οἶά τε δράστηρ (Badt), οἶά τε δρώπτης (Schmidt), οἷος ἀποδράς (Volkmann) ist meines Erachtens die erste am annehmbarsten.

XII 266 ἐσθλοὺς δὲ κτείνας πλούτου χάριν, οἶά τε ἀστήρ.

Der gleichfalls corrupte Versschluss ist, wie mir scheint, am besten durch Ludwig emendirt worden, welcher οἶά τε ληστής vorschlug, das dem Sinne vortrefflich entspricht.

XIII 104 καὶ τότε Ῥωμαίοις ἀκατάστατα ἔθνεα ἔλθῃ

So steht in der besten Handschrift Q, wogegen VH ἔθνη ἔλθῃ bieten. Allein das Simplex ἔλθῃ drückt nicht den hier nothwendigen Gedanken des feindseligen Gegenübertretens (vgl.

den folgenden Vers) aus, dieser wird erst erzielt durch die Schreibung ἔθνε' ἐπέλθῃ. Dieser zwingende Grund lässt auch den Hiatus schwinden, für den sich sonst Hom. B 87 ἦύτε ἔθνεα εἶσι anführen liesse (allerdings an anderer Versstelle).

III 563 ὅσσα περιπλομένων ἐνιαυτῶν κήδεα ἔσται

Auch hier ist das einfache Verbum ἔσται meines Erachtens zu schwach, um den Begriff des drohenden Bevorstehens der κήδεα, welcher kräftig hervortreten soll, zu bezeichnen. Ich habe deshalb κήδε' ἐπέσται vermuthet, vgl. XIV 323. Das einfache ἔσται dürfte durch den Schluss von Vers 561 veranlasst sein.

Endlich will ich bemerken, dass die Fassung des Verschlusses in III 715 ἡδὺν ἀπὸ στομάτων λόγον ἄξουσι δ' ἐνὶ ὕμνοις, welche auch noch in Alexandre's zweiter Ausgabe steht, lediglich auf einer falschen Conjectur von Opsopoeus beruht; überliefert ist in Φ ἄξουσι δ' ἐν ὕμνοις, in Ψ ἀέξουσιν ἡμασι κείνοις, welche letztere zwei Worte aus dem Schlusse des vorangehenden Verses eingedrungen sind. Ich glaube mit meiner Conjectur ἐξήσουσιν ἐν ὕμνοις der Wahrheit nahe gekommen zu sein.

Ziehen wir das Resultat unserer Betrachtung, so ergibt sich, dass sicher beglaubigte Hiats bei auslautendem kurzen Vocale sich bei den Sibyllisten ausser in den früher als legitim bezeichneten Fällen nur ausnahmsweise vorfinden, niemals aber ohne einen bestimmten stichhaltigen Grund. Hier herrscht keine Willkür, sondern deutlich wahrnehmbare Gesetzmässigkeit. Hierzu kommt, dass die meisten Sibyllisten sich innerhalb bestimmter Grenzen halten und nicht Freiheiten in der Zulassung des Hiatus in Anspruch nehmen, die nicht auch anderweitig in der jüngeren Verstechnik, bevor sie durch die metrische Reform des Nonnos eingeschränkt ward, wahrzunehmen wären. Einige Beispiele mögen dies darthun.

Die auf S. 72 besprochenen zwei Fälle von Hiatus bei einer Präposition am Ende des dritten Fusses II 185 μέσῳ ἐνὶ ἡματι und II 190 κείνῳ ἐνὶ ἡματι, womit II 226 ἐνὶ ἡματι (S. 46) zu verknüpfen ist, finden ihr genaues Analogon in der Fügung πρώτῳ ἐνὶ ἡματι, welche sowohl bei Maximus περὶ καταρχῶν 170 wie im Orphischen Fragment 26, 1 (Abel) an derselben Versstelle vorliegt. Für den (übrigens durch das alte Epos sanctio-

nirten) Hiatus am Ende des fünften Fusses (siehe S. 77) kann man aus verschiedenen jüngeren Dichtungen parallele Belege beibringen: so z. B. Quintus Smyrnaeus XII 571 ἐπεμαίετο ἵππου Orph. Argon. 1193 (Abel) μέγα ἄλσος Anthol. Pal. VI 271, 1 εἶσατο υἱός; speciell für die Stelle XI 231 τὸ αὐτό (S. 78) haben wir Analoga einerseits Anthol. Pal. I 50, 1 δέμας μόρρωσεν ὁ αὐτός, anderseits ebenda IX 393, 3 ὑπερβιάλου δὲ τὸ ἄγνόν und I 63, 1 ἦ τί τὸ ὕδωρ, allemal am Schlusse des Verses. Dass die (in den Handschriften verderbte) Fügung XI 167 ἄλλοτε ἄλλη (S. 78) nicht blos der älteren, sondern auch der jüngeren Verstechnik angemessen erachtet ward, sieht man daraus, dass beispielshalber auch Oppianos, der Verfasser der Halieutika, derlei Verbindungen mehr als einmal verwendet wie II 268 ἄλλοτε ἄλλος IV 290 ἄλλοτε ἄλλον II 566 IV 193 ἄλλοτε ἄλλην.

X.

Beiträge zur Kritik der steyerischen Reimchronik
und zur Reichsgeschichte im XIII. und XIV. Jahrhundert.

Von

Dr. Arnold Busson,

corresp. Mitglieder der kais. Akademie der Wissenschaften.

IV. Die letzten Staufer.

In den früheren Untersuchungen habe ich mich mit solchen Abschnitten der Reimchronik beschäftigt, für welche Meister Ottokar sowohl schriftliche Behelfe als auch mündliche Mittheilungen seiner Gewährsmänner in ziemlicher Menge zu Gebote standen.

Hier will ich den Bericht über Ereignisse ins Auge fassen, welche dem Dichter zeitlich viel ferner lagen, um eine Vorstellung von seiner Arbeitsweise auf solchem Gebiete zu ermöglichen. Die Untersuchung¹ soll sich auf die Geschichte der letzten Staufer, Reimchronik Cap. I—X, XXIX—XXXIV² erstrecken.

Zu der allgemeinen Schilderung, Cap. I, wie die Kurfürsten und sonstigen Grossen — Ottokar nennt von den Kurfürsten Pfalz, Sachsen, Brandenburg, Köln und Mainz, dann noch die Herren ,in Swäben oder an dem rin‘ — in der kaiserlosen Zeit mit dem Gute des Reiches übel gehaust hätten, könnte der Dichter veranlasst worden sein durch eine Andeutung in

¹ Ich habe dieselbe jüngst hier im historischen Seminar durchgeführt.

² Ottokars Oesterreichische Reimchronik, herausg. von J. Seemüller; M. G., Deutsche Chroniken V, 1, S. 1—13. 36—48. Es bedarf keiner weiteren Hervorhebung, wie sehr durch diese neue Ausgabe das Arbeiten mit der Reimchronik erleichtert wird.

den so häufig von ihm zu Rathe gezogenen Salzburger Annalen,¹ aber die Schilderung selbst hat er, ohne für dieselbe weitere Anhaltspunkte zu haben, sich zurecht gemacht. Das erscheint besonders wahrscheinlich nach dem handgreiflichen Irrthum, den Ottokar in derselben begeht, indem er als einen Hauptschädiger des Reichsgutes Otto den Langen von Brandenburg hinstellt

V. 101 dem rîch tet ouch vil ange
marcgraf Otto der Lange.

Otto der Lange entstammte als zweites Kind der Ehe, die sein Vater Otto III. von Brandenburg im Jahre 1244 mit Beatrix, der Tochter Wenzel I. von Böhmen, geschlossen hatte, kann sich also bei seiner grossen Jugend unmöglich zu der Zeit, welche der Reimchronist im Auge hat, dem Reichsgut unbequem gemacht haben.

Die gleichfalls ganz unrichtige Angabe, dass Karl von Anjou vom Papste schon nach Italien berufen sei, noch ehe Konrad IV. dahingekommen, und die weitere Erzählung Cap. II, dass zwischen Konrad IV. und Karl von Anjou eine Feldschlacht stattgefunden habe, beruht in letzter Linie, wie bereits Seemüller angemerkt hat,² auf einer Verwechslung der Unterhandlungen, die bereits Innocenz IV. mit dem französischen Prinzen gepflogen hatte, mit den späteren Verhandlungen unter Urban IV., die zur Uebernahme der sicilischen Krone durch Karl führten.³ Mir scheint die beachtenswerthe Möglichkeit vorzuliegen, dass

¹ Ann. Sti. Rudberti Salisburg. M. G. Scr. IX, 792: Chunradus rex heres Friderici, occupatis et distractis per infeodationem sive obligationem possessionibus . . .

² Reimchronik I, 2, Anm. 2.

³ Starzer bei Seemüller I, 2, Anm. 2 meint, der Irrthum des Reimchronisten beruhe auf einer flichtigen Benützung des Martinus Oppaviensis M. G. Scr. XXIII, 472. Allein in dem Wortlaut dieser Quelle: Anno domini 1251, Conradus rex, filius Friderici, ut mortuo patre regnum Sicilie susciperet, per mare in Apuliam venit et capta Neapoli muros funditus destruxit. Sed cum sequenti anno introitus sui in Apulia infirmari coepisset, clistere quod a medicis iudicabatur fieri ad salutem, veneno mixto intulit sibi mortem. Fehlt doch jeder Anhaltspunkt, um insbesondere das Missverständniss in Betreff der Berufung Karls von Anjou zu erklären. Alles Sachliche, das diese Stelle dem Dichter bot, findet sich in den sicher benützten Salzburger Annalen und in österreichischen Quellen.

der Dichter zu seinem Missverständniss und Irrthum, Karl von Anjou und Konrad IV. einander in Italien als Gegner gegenüberzustellen, durch die Benützung einer schriftlichen Quelle veranlasst sein könnte. Der Irrthum, den Ottokar begeht, findet sich genau wie in der Reimchronik in dem *Chronicon Imaginis mundi* des Jacobus de Aquis.¹ An eine Benützung dieser Chronik, so wie sie uns vorliegt, durch den Reimchronisten ist nun allerdings gar nicht zu denken. Ihr Verfasser, Dominikaner, hat dieselbe für Unterrichtszwecke erst im vierten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts zusammengeschrieben,² und zwar in der alleräusserlichsten Weise. Jacobus hat in seiner Eigenschaft als *magister historie scholastice*³ gearbeitet und zusammengeschrieben, was ihm an Geschichtswerken unter die Hand kam, ohne grosse Ordnung und ohne Plan, und zwar mit Vorliebe wörtlich abgeschrieben, die erste Person des Erzählers in Berichten beibehaltend, die Sachen erzählen, welche sich Jahrhunderte vor seiner Zeit ereignet hatten.⁴ In der

¹ *Monumenta historiae patriae* Scr. III, 1357 ff.

² Vgl. a. a. O. Sp. 1402 in dem Absatz *Hic est fornicaria una regina Francie et combusta* heisst es: *et regnum remanet consanguineo suo germano scilicet Philippo qui dictus est de Valox, filio fratris patris sui scilicet Karolo sine terra de quo supra immediate qui regnat in regno Francie anno J. Christi MCCCXVIII de gestis cuius queras infra. Sic ex integro dictum est de tota genealogia regum Francie a principio usque ad illum qui hodie actu vivit et regnat in numero annorum domini MCCCXXXIII.*

De aliis vero qui sequuntur infra queras in locis suis si fuerint scripti. Hic enim ego frater Jacobus de Aquis actor humillimus operis istius omnia posui et prosecutus fui dum vixi secundum quod deus dedit. Sp. 1540 in einem Abschnitt über das Haus der Markgrafen von Montferrat heisst es: *sed hec de marchionatu Montisferrati cucurrerunt sicut sunt scripta usque ad annum domini MCCCXXXIV*, und ebendort über die Markgrafen Malaspina: *et sic est usque ad tempus domini MCCCXXXIV.* Beide Abschnitte, in denen diese Zeitangaben sich finden, sind Einschübsel des Jacobus in die sonst von ihm ausgeschriebenen Quellen.

³ Mittheilung der Vorrede aus dem ungedruckten ersten Theil der Chronik.

⁴ Die Vorrede zählt eine Reihe der von Jacobus ausgeschriebenen Quellen auf, darunter auch den Ricobaldus Ferrariensis. Die ganze Compilation würde einmal eine genauere Untersuchung verdienen. Ich verweise hier nur auf Einzelnes. Sp. 1413: *Alia cronica sequitur de diversis factis Gothorum sicut ipsam ex integro repperi in diversis ystoriis que omnia isto cadunt tempore. Et totam ex integro ponam antequam ad alias*

Form, in der Jacobus seine Chronik hinterlassen hat, stellt dieselbe nur eine Materialsammlung, einen Kladdenband dar, dem eine eigentliche Redaction vollständig mangelt.

Der Abschnitt nun in dem hier kurz gekennzeichneten Geschichtswerk, mit welchem die Reimchronik beachtenswerthe Uebereinstimmungen hat, ist ganz unzweifelhaft nicht von Jacobus von Aquis verfasst, sondern aus irgend einer Vorlage abgeschrieben, da er mit einem: etcetera schliesst. Es ergibt sich damit also die Möglichkeit, dass der Reimchronist seinerseits dieselbe Quelle benützt haben kann, der Jacobus diesen Abschnitt entnommen hat.

Jacobus von Aquis *Chronicon Imaginis mundi* Sp. 1586: *Venit rex Conradus de Alemannia filius Frederici cum magna comitiva.*

ystorias divertam. Sp. 1502: *Multa fecit predictus rex Karolus ultra mare que non sunt hic scripta. Dicitur quod rex Karolus magnus fecit ultra mare multa magnalia et mira que non sunt hic scripta, quia de hiis habere copiam non potui, quando autem habuero, in loco suo scribere intendo omnia.* Sp. 1582: *De magna discordia que oritur inter Januenses et Venetos . . . Et debellantur Veneti et multi ducuntur Januam ad carcerem. Inter quos ducitur quidam Venetus et dicebatur filius Milonia. Et ibi in carcere fecit librum pulcherrimum de mirabilibus mundi, de quo libro sunt multa infra — das ist aber nicht der Fall, der Autor hat das Vorhaben, das er ausspricht, nicht ausgeführt, ebensowenig sein Versprechen* Sp. 1594 *wegen der Scaligeri in Verona: Et post Albertum filii et filiorum de quibus omnibus multa infra dicuntur in suis locis.* Nicht einmal seinen Hauptplan, s. Sp. 1367, hat Jacobus schliesslich ausgeführt: *Hic cronica de summis pontificibus non potest de pari currere cum cronica imperatorum Romanorum et causa est quia sub uno imperatore aliquando duo currunt summi pontifices vel tres et etiam propter variationes temporis. Et ideo primo ponemus de omnibus imperatoribus Romanis sicut incepimus usque ad imperatorem Henricum VII qui imperavit anno Jhesu Christi MCCCX tempore domini Clementis V pontificis qui illum in imperio confirmavit sicut in cronicis continetur. Et hoc facto revertemur ad summos pontifices et de omnibus dicemus usque ad papam Johannem XXII, qui fuit statim post Clementem predictum scilicet anno Christi MCCCXVII et hoc curemus de pari de omnibus futuris summis pontificibus Romanis et de imperatoribus et de omnibus eorum magnificenciis et aliorum magnarum. Die hier versprochene Papstchronik hat Jacobus aber nicht geliefert — er nennt vielmehr zwischen den Kaisern die Namen der Päpste und bringt Genaueres später nur über einzelne der Letzteren.*

Modo venit rex Conradus in Lombardiam cum magna comitiva militum et transit in Tusciam et Apuliam contra comitem Karolum¹ et contra ecclesiam et ibi est in pugna continua per duos annos. Dann folgt die Einnahme Neapels durch Konrad, und wird des Letzteren Tod erzählt: bibit in Neapolim venenum opera ut traditur regis Manfredi fratris sui . . . Et moritur rex Conradus et in Apulia sepelitur. Et dominatur rex Manfredus potenter in sola Apulia, Terra Laboris et Sicilia. Et pugnat cum comite Karolo, qui in partibus illis pro ecclesia dominatur in terra Romana et Campania et sunt ibi bella continua etc. Mit diesen Angaben berührt sich die Darstellung der Reimchronik Cap. I, II sehr nahe: der Papst beruft den Karlot nach Italien, Konrad IV. kommt dahin, er kämpft mit dem Karlot und siegt, dann folgt die Einnahme Neapels. Die Uebereinstimmung erscheint um so beachtenswerther, da sie keineswegs die einzige ist. Ich werde auf andere im Verlauf dieser Untersuchung aufmerksam zu machen Gelegenheit finden.

Ottokar nennt Karl von Anjou stets Karlot, belegt ihn mit dem Namen, den Karls italienische Gegner ihm gaben.² Der Name war durch Deutsche, die in Italien gedient hatten, wie ebenso durch nach Deutschland gekommene Italiener in deutschen Landen bekannt genug.³

¹ Ueber die Berufung Karls nach Italien heisst es Sp. 1581: vocat papa Gregorius (!) Karolum primum scilicet fratrem Ludovici regis Francie modo dictus sanctus Ludovicus et facit eum regem Sicilie.

Existente tam magna discordia et guerra inter ecclesiam et imperatorem Fredericum secundum mitit papa Gregorius pro Karolo principe Gallico fratre regis Ludovici sancti et secreto illum vocat promittens facere regem Sicilie et patrimonii ecclesie si accipit iura ecclesie defendere contra imperatorem Fredericum. Et licet papa Gregorius hoc promittat, tamen alius papa Karolo coronam regni dedit. Tunc venit princeps Karolus ad papam secreto cum paucis et cum eo componit. Sed statim devenit totum ad notitiam imperatoris, quod sic factum est quia de curia mittebatur sibi.

² S. Forschungen z. d. G. XI, 140.

³ Ann. Schefflarienses M. G. Scr. XVII, 344: a. D. 1267 Karlothus comes Provincie, frater regis Francie, ex vocacione pape cum exercitu magno Apuliam intrat u. s. w. Notae Weingartenses M. G. Scr. XXV, 831 haben den Namen in den Formen: Caroloottoni und Ottocarolus.

In der so vollständig verworrenen und in wichtigen Punkten ganz unrichtigen Darstellung fällt eine so bestimmt berichtete Einzelheit auf, wie sie sich Cap. I, V. 148 findet:

do fuor der kunic Kuonrât
 gegen Lamparten
 dâ sin mit triwen warten
 vil manic hoher man
 datz Aglei schift er an
 mit einem tiwerlichen her
 und fuor die gerichte ûf dem mer
 gegen Pullen sa zehant.

Die Erklärung ist sehr einfach. Ottokar hat die Angabe, dass Konrad zur See nach Apulien gekommen, seiner so vielfach benützten Quelle, die wir uns als beständig zu seiner Verfügung zu denken haben werden, den *Annales Sancti Rudberti Salisburgensis*¹ entnommen. Die allgemeine Angabe, Konrad habe seinen Zug zur See, *per maritima*, gemacht, will Ottokar genauer geben und greift zu diesem Zweck auf das bekannte Aquileja als Ausgangspunkt des Seezuges, vergreift sich aber dabei, da in Wirklichkeit Konrad sich in *porto Latisana* am unteren Tagliamento, westlich von Aquileja, eingeschifft hat.²

Die Einnahme von Neapel Cap. II, V. 178 ff. fand der Reimchronist in mehreren der oft von ihm zu Rathe gezogenen Quellen erwähnt.³ Woher er aber die nicht glaubwürdige Angabe hat, dass der König

V. 138 der burger hiez er zehen hahen
 daz daz die andern sahen

vermag ich nicht zu sagen.⁴

¹ Schon von Seemüller I, 3, Anm. 1 bemerkt. *Ann. Sti. Rudberti M. G. Scr. IX*, 792: *Chunradus rex heres Friderici . . . missis pro eo nunciis sollempnibus, in Lombardiam se transtulit, inde iter in Apuliam et regnum patris sui ac hereditatem per maritima statim accipiendo.*

² *Regesta Imperii V*, Nro. 4566^b.

³ *Ann. S. Rudberti a. a. O. S.* 792, wo allerdings die Einzelheit vom Niederwerfen der Mauern fehlt. Diese bot aber Hermannus Altahensis *M. G. Scr. XVII*, 396: *Neapoli expugnata et muris eius ad terram prostratis.* Auch Martinus Oppaviensis könnte dafür nach Starzer's Vermuthung — s. oben S. 2, Anm. 3 — benützt sein. Uebrigens hat Konrad IV. ja die Niederwerfung der Mauern von Neapel selbst nach Deutschland gemeldet, Böhmer, *Acta imperii* 295.

⁴ Sollte sie vielleicht dem hier lückenhaft überlieferten Text der *Continuatio Garstensis M. G. Scr. IX*, 159: *civitates quedam sicut Neapolis et alie*

In der Erzählung von der Vergiftung Konrad IV. durch ein vergiftetes Klystier Cap. II, III bezichtigt der Dichter deutlich genug V. 204 ff.

ob in (den Arzt) dar iemen sande
 des wil ich niemen zihen
 doch liez im got gedihen
 vil übel an dem libe.
 niht mer ich von im schribe
 daz muoz ich läzen durch den ban
 den mac dehein laie hân:
 darnach verstêt ouch ob ir welt
 wem diu geturst sî gezelt.

den Papst als Urheber des Verbrechens. Mit dieser Verdächtigung des Papstes als schuldig an der angeblichen¹ Ermordung Konrad IV. steht, so viel ich weiss, der Dichter allein. Die Geschichte von Konrads Ermordung durch ein Klystier wird mehrfach überliefert, und meistens wird Manfred als Urheber des Mordes genannt.² Auch dem Reimchronisten dürfte diese letzte Angabe nicht unbekannt gewesen sein, da sie sich in Aufzeichnungen findet, die ihm für diese Abschnitte Anhaltspunkte geboten haben.³

Bei der damit sich ergebenden grossen Wahrscheinlichkeit, dass Ottokar den gegen Manfred vielfach erhobenen Vorwurf, Brudermörder gewesen zu sein, gekannt hat, würde es sehr

quedam resistere . . . sed . . . comprobavit qualis delicatus exitus contra iustitiam potentium . . . entnommen sein?

¹ Regesta Imperii V, Nro. 4632^a.

² Die Quellen sind gesammelt Reg. Imp. V a. a. O. Salimbene Parmenser Ausgabe S. 245 theilt das Gerücht mit, dass Johann von Procida es gewesen sei, der auf Manfreds Betreiben das Gift gegeben habe, und auch Saba Malaspina Del Re II, 24 dürfte ihn unter jenem Salernitanus physicus sich denken, der den todbringenden tritum adamantem cum pulvere dyagridii verordnete.

³ Ricobaldus Ferrariensis Historia imperatorum Muratori Scr. IX, 132: *Opinio plurimorum est, quod (Konrad IV.) fraude Manfredi fratris eius venenato fuerit extinctus, wo cristere ausgefallen sein dürfte. Vgl. auch Jacobus de Aquis Chronicon imaginis mundi an der oben S. 5 angeführten Stelle. Auch in deutsche Berichte ist die Angabe übergegangen, vgl. Notae Weingartenses M. G. Scr. XXIV, 831: Is namque Meffridus . . ., qui Cunrado fratre suo per quendam virum Belial, neophitem licet falsum, vocatum Johannem Maurum, toxicato . . .*

wichtig sein für die Beurtheilung des Reimchronisten als Geschichtschreiber, bestimmt zu wissen, welche Gründe ihn bewogen haben mögen, gegen den Papst jenen Vorwurf zu erheben. Ich halte nach einem ziemlich analogen Fall, auf den ich im Verlauf dieser Untersuchung zurückkommen werde, es für gar nicht ausgeschlossen, dass Ottokar ganz willkürlich dem Papste so Schlimmes nachgesagt haben könnte.

Im Cap. IV geht der Dichter auf die Geschichte Manfreds über. Einzelheiten entlehnt er hier schriftlichen Behelfen. So dürfte gleich bei den Versen 235 ff.

Der kunic einen sun liez
kunic Mehtfrid der selbe hiez
Prinze was sin ander nam

eine Erinnerung aus der Lectüre Ottokar die Feder geführt haben.¹

Auch für die sehr bestimmte Behauptung V. 240 ff.:

er (Manfred) was von kuniges kunne
ouch muoterhalp geboren

durch die Ottokar mittelbar der verbreiteten Annahme von Manfreds unehelicher Geburt entgegnet, wird ihm wohl eine schriftliche Quelle den Anhaltspunkt geboten haben.²

Zu V. 252 verweist bereits die neue Ausgabe auf die dritte Zwetler Fortsetzung, deren Angaben von der Reimchronik V. 244 ff. benützt sind

Contin. Zwetl. tertia M. G. Scr.
IX, 655.

Reimchronik V. 244 ff.

Anno domini 1251 Fridericus impe- reht als die swin den haber
rator in excommunicatione domini unerwert ezzen

¹ Continuatio Vindobonensis M. G. Scr. IX, 728: Mehtfridus dictus princeps privingnus Friderici imperatoris u. s. w. Ann. Colmarienses minores M. G. Scr. XVII, 191 zu 1266: Interfectus fuit in Auppullia, qui princeps dicebatur. Auch Salimbene Parmenser Ausgabe S. 166 bemerkt: filius eius Manfredus qui appellatus est princeps.

² Jacobus de Aquis Chronicon imaginis mundi a. a. O. Sp. 1586: modo venit rex Conradus in Lombardiam . . . Et rex Manfredus frater suus ut dicitur naturalis cum eo. Dicunt autem aliqui quod rex Manfredus factus est legitimus per Fredericum qui desponsaverat matrem ipsius dominam Blancham de qua supra. Sp. 1573 wird ausführlich über die Verheirathung Blancas mit Friedrich in articulo mortis berichtet. Vgl. auch Sp. 1592, unten angeführt.

Contin. Zwetl. tertia M. G. Scr.
IX, 655.

Reimchronik V. 244 ff.

pape defunctus est, post cuius mortem dominus papa Innocentius terram Appulie et terram Syculie in potestatem recepit, eisdem quendam suum cognatum consilio cardinalium prefecit. Sed Methfridus filius imperatoris iniuriam non sustinens, ipsum occidit, scilicet cognatum domini pape, quem loco sui papa prefecerat. Hoc facto misit dominus papa ad expugnandum ipsum cum manu valida armatorum 60 milia, quos Methfridus omnes interfecit exceptis paucis. Collegit iterum exercitum pugnantium forcium 60 milia cum cardinalibus ad eum conterendum, quos similiter interfecit. Contristatus autem dominus papa de hoc malo incidit in infirmitatem, qua et mortuus est. Post Innocencium Alexander efficitur.¹

also wolden frezzen
Franzoisaer den selben man (Manfred)
daz wart aber understân
er gap in strîtes widergelt
er ang't in wazzer unde velt
ze rozzen und in kielen
doch swa ir tûsent vielen
dâ sant der bâbest tûsent wider
die muosten rîeren ire glider
ob si wolden genesen
daz muost ot alsô wesen
ouch waz daz ein grôziu nôt
sô ein babst gelac tôt
und ein ander wider wart
der trat zehant an die vart
da ez der vorder liez.

Gegen Manfred erhebt die Reimchronik den Vorwurf, dass er den Spielleuten zu grossen Einfluss bei sich eingeräumt habe V. 274 ff.

ez was dehein so tiwer man
der umb dheiner slahte schulde
verlure des kunigs hulde
daz er mit ihte môht gedingen
in müeste ze hulde bringen

¹ Starzer vermuthet bei Seemüller auch Benutzung der Stelle der Ann. Sti. Rudberti a. a. O. S. 792, al. 51: Papa versus regnum idem statim cum magna milicia procedens, easdem terras sibi nemine resistente vendicavit. Das erscheint mir unhaltbar, da ja die Salzburger Annalen mit ihrem nemine resistente gerade das Gegentheil von dem sagen, was Ottokar über Manfreds Widerstand berichtet. Auch in der zweiten von Starzer angezogenen Stelle a. a. O. S. 793, al. 19: Dominus papa exercitu magno congregato, cui quendam cardinalem Octavianum prefecit, intravit Apuliam ad vindicandum sibi regnum; cui iterum princeps occurrit et in civitate Fogie obsedit, tam cardinalem quam exercitum ad deditionem coegit vermag ich nichts zu finden, was eine Benützung derselben durch den Dichter andeuten würde.

siner gîgaer einer
 daz was ein sin kleiner
 daz er sich sô liez vermaeren
 mit sinen gîgaeren u. s. w.

Ottokar nennt dann eine ganze Reihe von deutschen ‚Meistern‘,¹ die an Manfreds Hof gewesen seien — V. 310 Meister Wildunc, V. 312 Meister Wernher von Ruofach, V. 314 Meister Friedrich von Valschenberc, V. 316 Meister Ramwolt, V. 318 Meister Pab, V. 320 Meister Walther von der Sittou, V. 324 Meister Kuonrat von Rôtenberc, V. 328 Meister Sibot von Erfurt, V. 329 Meister Otto, V. 333 Meister Heinrich von Landeskrôn, V. 335 Meister Gebehart, V. 338 Meister Uolrich der Glesin, V. 340 Meister Walther von Swînitze, V. 342 Meister Alberich von Merspurc, V. 344 Meister Kuonrat von Tyrol, V. 346 Meister Perktold von Sumereck.

Die den Vornamen der genannten Meister beigefügten Angaben von Ruofach, von Valschenberc, von der Sittou u. s. w. sind wohl zweifellos auf den Ort zu beziehen, von dem die Betreffenden herstammen. Von den sämtlichen Spielleuten, die Ottokar nennt, vermag ich auch nicht einen einzigen anderweitig nachzuweisen.² Die meisten führt er ohne weitere nähere Angaben bloß mit ihrem Namen an, und nur von einzelnen theilt er Genaueres mit

V. 323 da worcht ouch manic törenwerc
 meister Kuonrat von Rotenberc
 der nâch des prinzen hinnevert
 lanc hernach mîn meister wart

V. 329 dâ was ouch meister Otte
 des man vil dicke spotte
 durch den hover, den er het.

V. 332 ouch kom durch des kunigs bet
 von Landeskrôn meister Heinrich

V. 334 ez wart ouch einer gar dâ rich
 der hiez meister Gebehart
 der selb ouch dâ erslagen wart.

¹ Mit ‚Meister‘ bezeichnet nach Seemüller's freundlicher Mittheilung Ottokar den Sänger und Spielmann von Beruf bürgerlicher Abkunft — so heisst in typischer Weise Frauenlob Meister, Wolfram dagegen Herr.

² Auch Seemüller ist das nicht gelungen.

Gegen den Vorwurf, welchen der Reimchronist Manfred macht, dass er über seiner Vorliebe für die Spielleute Ernsteres vernachlässigt habe, ist er wohl mit Recht zu vertheidigen.¹

Wenn die Anwesenheit und Wirksamkeit so vieler deutscher Sänger und Spielleute am Hofe Manfreds, wie sie Ottokar behauptet, eine geschichtliche Thatsache ist, dann würden wir daraus das gewiss sehr interessante Ergebniss gewinnen, dass Manfred dem Volke seiner Väter doch wohl viel näher gestanden habe, als man gewöhnlich annimmt. Im Ganzen betrachtet man ja doch Manfred als wesentlich im italienischen Volksthum aufgegangen. Dieser Ansicht dienen zur starken Stütze namentlich die Angaben Salimbene's² über die hervorragendsten Persönlichkeiten an Manfreds Hof — es sind ausnahmslos Italiener. Gerade wahrscheinlich wird man die Angaben Meister Ottokars, dass Manfreds Hof der Sammelpunkt so vieler deutscher Spielleute gewesen sei, nicht finden können. Aber ich muss andererseits doch auch wieder Bedenken tragen, seine Mittheilung leichten Herzens als unglaublich zu verwerfen. Er hat doch sicherlich mindestens das, was er von Meister Kuonrat von Rotenberg aussagt, der lange Zeit hernach sein Lehrer gewesen, nicht erfunden. Freilich wissen wir von diesem Meister Kuonrat

¹ Schirmacher Letzte Hohenstaufen S. 495, Anm. 29 hat es gethan, gegen die Bemerkung Böhmer's, der in den Regesten Manfreds mit Bezugnahme auf die Angaben der Reimchronik sagt: Manfred scheint die Künste des Krieges zu seinem Verderben vernachlässigt zu haben.

² Parmenser Ausgabe S. 245: *Maiores autem de curia Manfredi isti fuerunt: comes Galvagnus Lancea, qui maior erat in curia et potentior aliis, et fuit de Pedemontis et attinebat marchioni Lanceae; comes Jordanus, comes Bartholomaeus, qui etiam ambo de Pedemontis fuerunt; comes Casertarum de Apulia, qui tradidit Manfredum, habens in uxorem sororem eius, ut mihi videtur; comes Ascerrarum de Apulia de Terra Laboris, dominus Johannes de Procida, potens et magnus in curia Manfredi . . . comes camerarius, qui magnus erat et potens in curia ipsius Manfredi, et dives multum et dilectus ab ipso Manfredo et nomen eius dominus Manfredus Maletta qui adhuc vivit . . .* Dazu ist zu vergleichen Jacobus de Aquis *Chronicon imaginis mundi* a. a. O. Sp. 1592: *De vanitatibus regis Manfredi. Dicitur quod rex Manfredus studebat ut magis poterat omnes gentes trahere ad se et maxime Ytalicos et supra omnes Lombardos quos intime diligebat. Quia ex parte matris ut dictum est supra natus est de domina Blancha dominorum de Aglano comitatus Astensis que fuit concubina imperatoris et postea ut dicitur uxor. Ita quod rex Manfredus si sic esset fuisset legiptimus.*

anderweitig nichts, müssen ihn aber als Gewährsmann für die hier von Ottokar gemachten Mittheilungen vermuthen, die doch wenigstens in Einzelheiten recht bestimmt sind, z. B. dass Meister Heinrich von Landeskrôn ‚durch des kunigs bet‘ zu Manfred gekommen sei, dass Meister Gebehart ‚dâ erslagen wart‘. Nebenbei bemerkt, würde der Dichter durch diese letzte Angabe, falls er dabei an den Tod Meister Gebeharts in der Schlacht gedacht hätte, was ja allerdings keineswegs ausgemacht ist, sich im Einzelfall in starken Widerspruch setzen zu dem, was er Cap. VIII, V. 676 ff. von der Haltung der Spielleute erzählt, die sich der Schlacht feige fern gehalten. Gegen ein zu rasches Verwerfen der ganzen Angabe muss mich die Wahrnehmung stutzig machen, dass nach einzelnen Nachrichten, die Ottokar sonst in der Geschichte Manfreds bringt, er unbedingt nicht schlecht unterrichtet gewesen ist. So namentlich in Betreff der Persönlichkeit von Manfreds Kämmerer, Manfred Maletta¹

Salimbene Parm. Ausgabe S. 245.

comes camerarius . . . Manfredus Maletta . . . optimus et perfectus in cantionibus inveniendis et cantilenis excogitandis et in sonandis instrumentis non creditur habere parem in mundo.

Salimbene a. a. O. S. 245.

comes camerarius qui magnus erat et potens in curia ipsius Manfredi et dives multum et dilectus ab ipso Manfredo et nomen eius Manfredus Maletta, qui adhuc (nach 1283) vivit; et post stragem, quae facta est in exercitu principis Manfredi dedit locum irae et venit Venetias et habitavit ibi, quousque Petrus Rex Aragoniae invasit regnum ex parte Messanae civitatis contra Karolum Regem, fratrem Regis Franciae sancti Lodoyci bonae memoriae et modo predictus camerarius in curia Petri Regis Aragoniae magnus est et dilectus ab eo; et habet cognitionem

Reimchronik V. 684 ff.

aber sprach der wise man
oder waer hier meister Ramwolt
dem sit ir für uns alle holt
daz er disen stolzen leien
videlte den niwen reien
den der grave kemmerline ge-
macht hât

Reimchronik V. 954 ff.

und dô von dannen entrunnen
was der grave kemerline
dô wart der Franzoisaer dinc
in Cecili dester bezzer.

¹ Schon von Seemüller angemerkt.

Salimbene a. a. O. S. 245.

multorum thesaurorum absconditorum,
idest novit in quibus locis multi the-
sauri absconditi sunt.¹

Auffallend ist die hier nachgewiesene Uebereinstimmung der Reimchronik mit dem Werk des Salimbene. Allem Anschein nach ist das letztere kaum in weiteren Kreisen bekannt geworden, und es ist daher kaum wahrscheinlich, dass Ottokar hier auch nur mittelbar das Werk des italienischen Franziskaners benützt. Wir werden als Quelle doch eine mündliche Mittheilung und die Uebereinstimmung mit Salimbene als einen merkwürdigen Zufall annehmen müssen.

Dass Manfreds Hof eine Hauptpflegestätte für Musik und Sangeskunst gewesen, wird uns von einer Quelle berichtet, die, wie ich oben gezeigt habe, durch eine in ihr enthaltene Mittheilung des Reimchronisten Darstellung beeinflusst hat, und zwar nicht zu ihrem Vorthail. Allerdings kann ich nicht mit gleicher Bestimmtheit behaupten, dass die Mittheilung im *Chronicon Imaginis mundi* von Jacobus de Aquis aus einer älteren Vorlage entnommen ist, wie ich das von der oben besprochenen Stelle konnte. Aber die Möglichkeit liegt auch hier vor, und sie ist zu beachten, da die betreffende Stelle so gehalten ist, dass sich bei einer Benützung durch den Reimchronisten sehr gut er-

¹ Der Wortlaut der Stelle Salimbene's lässt gewissen Zweifeln Raum. Man sollte zunächst annehmen, dass Salimbene sich den Weggang des Kämmerers post stragem gleich nach der Schlacht bei Benevent erfolgt denkt. Aber ganz zweifellos ist das nicht, und so kann man nicht mit Bestimmtheit sagen, ob ein Widerspruch betreffs des Manfred Maletta zwischen ihm und anderen Nachrichten über denselben obwaltet: Ann. Parm. maiores M. G. Scr. XVIII, 679: Et die 5 intrante Martio comes Camarlengus dedit dicto regi Karolo quatuor coronas aureas inter quas erat una condam domini Frederici imperatoris que inextimabilis erat. Dann die Stelle in dem Briefe Clemens IV. vom 25. März 1266: Cumque ipse comes camerarius cum ipsius camera effugisset postmodum ad cor rediens cum ipsa camera regi se reddidit, sic reconciliatus eidem. Vgl. Capasso, *Historia diplomatica* S. 317, Nro. 520. Nach den letzteren Angaben hätte also zunächst Manfred Maletta sich mit Karl von Anjou versöhnt und könnte erst später das Reich verlassen haben. Zu der Vermuthung Schirrmacher's Letzte Hohenstaufen, S. 536, Anm. 7, dass Maletta Karl durch die Auslieferung dieser Kostbarkeiten über seine wahren Absichten getäuscht, ist nicht der geringste Anhaltspunkt vorhanden.

klären würde, wie derselbe zu seiner so ungünstigen Auffassung von dem schlechten Einfluss der Fiedler auf Manfred gekommen.¹ De vanitatibus regis Manfredi . . . fecit enim de sua curia paradisum deliciarum. Ibi largitiones mirabiles et omnes vanitates mundi de mulieribus de vestibus de ornamentis de cibariis de canticis de instrumentis. Ibi enim sunt ludi diversi et omnia solatia mundi. omnia delectabilia tam in aliis quam in persona regis at nocte et die ibi iuencule pulcherrime vane et etiam iuvenes absque numero. Ibi omnia carnalia et laxiva omnibus videbantur esse lecita. Erat enim ibi scola omnium instrumentorum et cantionum mundi. Et ipsemet rex Manfredus fuit pulcherrimus et cantor et inventor cantionum. Et erat in sua curia dea sive ministra amoris et qui dicebatur deus vanitatum et qui docebant et homines et puellas ad omnes actus amoris. In camera regis Manfredi erat de omnibus instrumentis mundi. Nec erat una hora diei et noctis in qua non ibi fuissent audita organa et alia instrumenta diversa u. s. w.

Dass an diesen sangreichen Hof Manfreds auch deutsche Spielleute gekommen, wird man ja gewiss als möglich gelten lassen können bei dem in den Zeiten der noch bestehenden staufischen Herrschaft immer noch lebhaften Verkehr zwischen Deutschland und Italien. Ob aber deutsche Spielleute in solcher Anzahl und so ständig da geweilt haben, wie Ottokar es darstellt, möchte zu bezweifeln sein. Es scheint mir nicht unwahrscheinlich, dass Ottokar eine ihm gewordene Mittheilung, doch wohl seines späteren Lehrers Meister Kuonrat von Rotenberg, verallgemeinert haben könnte, eine Mittheilung etwa, dass aus allen deutschen Landen Spielleute dagewesen, die Ottokar dann frischweg in der Weise verwerthet, dass er eine Reihe ihm bekannter Meister mit Namen nennt. Für die ungünstige Auffassung des Einflusses, den diese genommen, die im Munde Meister Ottokars befremdet, für die man sich doch auch den dann mitschuldigen Meister Kuonrat schwer als Gewährsmann vorstellen kann, würden wir etwa eine aus der Lectüre gewonnene Kenntniss Ottokars als bestimmend annehmen dürfen.²

¹ a. a. O. Sp. 1592.

² In dankenswerther Weise hat Seemüller I, 6, Anm. 2 zu V. 396 „an den heuberc si riten“ für die hier vorkommende Bezeichnung des Sitzes der Saracenen hingewiesen auf die *Annales Marbacenses* M. G. Scr. XVII,

Durch den schon in der neuen Ausgabe gerügten Irrthum, Manfreds Eidam Peter von Aragonien, den Ottokar hier schon als König einführt, was Peter thatsächlich erst zehn Jahre später wurde, schon jetzt in den Kampf gegen Karlot eingreifen zu lassen, bahnt der Dichter die Verbindung zwischen den Kämpfen der letzten Staufer gegen Karl und dem späteren Vesperkriege an, wie er sie für seine dichterische Gestaltung gebrauchte.

Woher der Reimchronist die Angaben hat V. 415 ff.

Messin und Barlit
 phlâgen getriulicher sit
 Bare und sant German
 helf und dienstes undertan
 waren dem kunig und Mehtfridun
 predigaere und garzun
 heimlichen brief truogen umb
 damit si machten krump
 sô man ir botschaft gelas
 swaz rehts in andern steten was
 dâz wart etswâ verkeret
 und irresal gemeret
 dem rich in sinen steten.
 als lange si daz teten
 unz daz der Karlot gewan
 guoten teil in Tuskan
 in Cecili und in Pullen
 eteliche gern erfüllen
 des babsts gebot wolden
 der jach und si solden
 ir triu, ir eide ledic wesen
 daz heten si erlesen
 an einem alten flec z Latran
 daz man dem riche sine man
 alsô enphûeren solde

vermag ich nicht zu sagen.

174, wo es heisst, Friedrich II. habe die Saracenen angesiedelt in loco prius inhabitabili qui vulgo dicitur Houberech. Sollten nicht aber beide Formen ‚heuberc‘ wie ‚houberech‘ Verderbnisse sein für ein ursprüngliches ‚nuzberc‘, was sich als Uebersetzung von Noceria ganz von selbst erklären würde? Wenn diese Vermuthung das Richtige trifft, so wäre durch die Uebereinstimmung in einer Corruptel jeder Zweifel an der Benützung der Marbacher Annalen durch den Dichter ausgeschlossen.

Im Capitel VII, V. 493 ff. setzt Ottokar die Erzählung der geschichtlichen Begebenheiten fort. Das Unglück Manfreds in der Entscheidungsschlacht führt er zurück V. 501 ff auf den Verrath des Grafen Gardan und des Grafen Thomas von der Scherre, Acerra, indem er den Grafen Jordan (von Lancea) irrig an die Stelle des Grafen Richard von Caserta setzt. Dass auf Manfreds Seite Verrath sein Spiel gehabt, boten Ottokar heimische, oft von ihm zu Rathe gezogene Aufzeichnungen¹ — aber er muss hier auf Grund sonstiger Anhaltspunkte arbeiten, doch wohl mündlicher Mittheilungen, bei deren Annahme man wenigstens die Verwechselung des Richard von Caserta mit dem Grafen Jordan am leichtesten begreift.

Beachtenswerth, weil bezeichnend für Ottokars Weise, ist die schon von Seemüller gerügte Verwechselung des Tages der Schlacht von Benevent mit dem der Schlacht von Alba. Die Beschreibung des Kampfes selbst bringt zahlreiche die gewöhnlichen typischen Züge. Ein alter getreuer Mann macht V. 598 den König auf das Gebahren der Verräther aufmerksam, die Manfred dann vergeblich zurückzuhalten sucht. Für die leichtfertige Art, mit welcher Meister Ottokar seine Verse aus dem Aermel schüttelt, ist es recht bezeichnend, dass er V. 650 sagt

man sach si hin snaben
wol mit vier tûsent mannen

während früher V. 520 von den verrätherisch Fliehenden gesagt wird

ich sag in, die darunder riten
der was zwei tûsent oder mer.

In seiner Verzweiflung richtet Manfred dann an den alten getreuen Mann folgende Worte V. 655 ff.:

. . . Occursius, gedenke
der du waer des keiser schenke
unz er mich dir enphalch
für Tiutsche und für Walch

¹ Historia annorum 1264—1279 M. G. Scr. IX, 650: (1266) . . . Item eiusdem anni curriculo frater regis Francie Karolus, multis militum stipatus agminibus, magno populi multitudine ac domini pape sibi auxilio concurrente, illum famosum Mehtfridum principem Apulie bello campestri aggreditur, ipsisque mutuo conficiantibus et procella belli urgente nimium ac ingravescente princeps Mehtfridus a suis relinquitur u. s. w.

getrut er niemen denn dir ein.
 lâ dich erbarmen disen mein
 den mine mâge unde man
 an mir hiute habent getân
 und rat nu daz beste.

Der alte Occursius aber weiss keinen Rath mehr, sondern hält Manfred in bitterer Weise sein früheres Gehaben mit den Fiedlern vor V. 676 ff., vor dem er ihn einst vergeblich gewarnt habe, und verhöhnt die Spielleute — Cap. IX am Ende und Cap. X Anfangs — die statt mit zu kämpfen, schön in Sicherheit bleiben beim Wein. Schliesslich tauscht Occursius mit Manfred die Abzeichen, damit der Fürst möglicherweise noch zu den Heiden von ‚Mitschier‘ entkommen könne — aber V. 800

nu was ez leider ze spâte

und beide finden im Kampfgewühl den Tod.

Ueber den ‚alten, getreuen Mann‘ Occursius ist anderweitig nichts bekannt, und es muss daher dahingestellt bleiben, woher der Reimchronist die Erzählung hat.¹ Auf die mündlichen Mittheilungen, die hier, wie ich mehrfach hervorzuheben Gelegenheit hatte, dem Dichter zu Gebote gestanden haben müssen, werden wir wiederum verwiesen durch Ottokars Angabe, dass die Gegner Manfreds nach seinem Fall die auf seiner Seite kämpfenden Italiener verschont hätten V. 831 ff., durch die ganz eigenartige Erzählung von Manfreds Bestattung²

¹ Aufmerksam machen will ich darauf, dass in einer italienischen Quelle, die, wie ich zeigen werde, dem Reimchronisten für manche Dinge Ausbeute gewährt hat, in des Ricobaldus Ferrariensis Hist. imp. nämlich Muratori Scr. IX, 132 sich die Angabe findet: (1258) . . . Per haec tempora moritur Accursius legum commentator bonus, natione Thuscus, urbe. Cui paucis annis supervixit Odofredus natione Bononiensis Jurisperitus Accursio non inferior. Hi ambo sepulti Bononiae apud fratrum minorum ecclesiam quibus fabricatae sunt in sepulchro pyramides speciosae in operimentum mausolaei. Für unmöglich halte ich es nicht, dass zwischen dem hier genannten bekannten Rechtslehrer Accursius und dem treuen Occursius Ottokars ein Zusammenhang bestünde.

² Vgl. die Stellen, die über Manfreds Beerdigung gesammelt sind bei Raumer, Hohenstaufen IV, 491, und Schirrmacher, Letzte Hohenstaufen, S. 533, Anm. 33. Ottokar entfernt sich auch ganz von den Angaben der sonst mehrfach von ihm benutzten Continuatio praedicatorum Vindobon. M. G. Scr. IX, 728: 1266 Mehtfridus dictus princeps privignus Friderici imperatoris et rex Apulye a Karulo rege Sylicie campestri prelio vincitur

V. 848, obwohl in letzterem Punkte möglicher Weise Ottokar auch aus Eigenem dem Papst eins am Zeuge geflickt haben könnte.¹ Bei dem reichlichen Lobe, das er schliesslich in auffallendem Gegensatz zu dem früher gegen Manfred geäusserten Tadel ob seiner Vorliebe für die Fiedler dem gefallenen König V. 866 ff. spendet, dürfte dagegen Ottokar wieder durch eine aus schriftlicher Quelle gewonnene Kenntniss beeinflusst sein.² Die Stelle V. 880 ff., mit dem Lobe Heinrichs und Ottos von Bayern ist bereits von Jacobi³ nach ihrer Bedeutung für die Feststellung der Abfassungszeit der Reimchronik gewürdigt worden.

Im Cap. X spinnt Ottokar seinen früheren Irrthum, sich den König von Aragonien schon jetzt in den sicilischen Angelegenheiten thätig zu denken, weiter und gibt neue Beweise seiner unglaublichen Flüchtigkeit, indem er als Jahr der Schlacht bei Benevent 1265 und als regierenden Papst Urban IV. nennt.

Die Angabe V. 944

An derselben reise
her Karlot niht vermeit
für daz kastel er dô reit
da man die magt ûf het.
durch sin drô und durch sîn bet
antwurte man die klâr
kunic Mehtfrides barn
dem Karloten und daz hûs

lehrt, dass dem Reimchronisten von den Söhnen Manfreds, die damals ebenfalls in die Gewalt Karls fielen, um — mit einer Ausnahme! — bis an ihr Ende im Kerker gehalten zu werden, nichts bekannt gewesen sein dürfte.

Musste die hier angestellte Prüfung der Erzählung des Reimchronisten über Manfred in ziemlichem Umfang der An-

et occiditur, et in eodem campo nudus tribus diebus mortuus iacebat et nemo ipsum de loco tollere audebat.

¹ Dafür ist zu beachten, dass wenigstens bei Ricobaldus Ferrariensis a. a. O. S. 136 steht, dass Manfreds Leiche: ignobili sepulture mandatur.

² Ricobaldus Ferrariensis a. a. O. S. 132: . . . Manfredus qui regnans omnes una et summa liberalitate respexerit, qui Tito Vespasiani Imperatoris filio ingenio in omnibus argute et cunctis beneficio videtur iure posse conferri.

³ De Ottokari chronico S. 21.

nahme Raum geben, dass dem Dichter mündliche Mittheilungen zu Gebote standen, so tritt in der Geschichte Konradins, die mit Cap. XXIX anfängt, wieder in grösserem Masse die Benützung schriftlicher Behelfe hervor.

In sehr ausgedehntem Masse benützt der Dichter hier gleich seine Hauptquelle, die *Annales Sancti Rudberti*, er hat aber ausserdem manche Einzelheiten aus anderen Quellen entlehnt.¹

Reimchronik Cap. XXIX, V. 2743 ff. ist wesentlich nach den *Salzburger Annalen*² gearbeitet, wie keiner weiteren Ausführung bedarf. Ottokar legt seiner Darstellung die Mittheilungen zu Grunde, die er in der Quelle fand über den päpstlichen Erlass gegen Konradin und seine Gönner und Helfer.

Einzelne Abweichungen, wie z. B. die in der Vorlage nicht enthaltene Angabe V. 2890

ich entsag im ouch sin wip
daz si ir triwe ledic si
sin eigen liut die laz ich frî

die Ottokar hinzufügt, oder dass er V. 2898 ff.

ouch sullen si ze reht
ûf dhein lehen volge han

den Kindern der im Sinne des päpstlichen Erlasses Schuldigen alle Lehen absprechen lässt, während die Quelle nur den Verlust der Kirchenlehen androht, können die Thatsache eingehendster Benützung der *Salzburger Annalen* nicht erschüttern.

Es gehörte nicht viel Combinationsgabe von Seite des Reimchronisten dazu, um zwischen den Angaben seiner Quelle über den Inhalt des päpstlichen Erlasses und der von Verona aus angetretenen Heimreise des Pfalzgrafen Ludwig einen ursächlichen Zusammenhang herzustellen, wie er es V. 2926 ff. thut.

Auch in dem Berichte über den Kampf Konradins mit Karl von Anjou schlägt bei Ottokar die Benützung der *Salzburger Annalen* stark durch, wie schon die Ausgabe mit Recht anmerkt.³

¹ S. die Nachweise bei Seemüller I, 37, Anm. 1 ff.

² M. G. Scr. IX, 797.

³ Seemüller I, 41, Anm. 1.

Ann. Sti. Rudberti a. a. O. S. 798 al. 21.

Reimchronik V. 3022.

Chunradius fretus auxilio senatoris
et quorundam civium Romanorum
nec non quarundam civitatum pro-
cessit versus Apuliam

Do er sin her gen walhen bracht
do enkegent im vil drat
von Rome der senat
der was ze bruoder genant
dem kunig von Yspanilant¹
und grozer teil uz den steten
kom dem kunig ungebeten
die dem riche gehörten zuo.

Cui occurrit Karolus rex Sicilie

waz im der Karlotte tuo?
mit her sach man in legen
Kunradino enkegen.

Der kurze Schlachtbericht aber, den ihm die Salzburger Annalen boten, hatte ersichtlich Ottokar nicht befriedigt, eben-
sowenig wie der einer anderen schriftlichen Quelle, deren
Benützung durch die Reimchronik in diesem Abschnitt ich
gleich nachweisen werde, V. 3045 ff.

wie genendiclichen man da streit
daz daz von mir werd ungeseit
das sol für übel nieman han
wan ich taete ez nach wan
sît ich da waz selben niht.

Sonst hat sich freilich bei anderen Gelegenheiten Meister Ottokar
durch den Umstand, dass er nicht dabei gewesen, von der ein-
gehendsten Schilderung so mancher Schlacht nicht abhalten
lassen.

Der knappen Angabe der Salzburger Annalen: occisis
ibidem multis milibus hominum, Chunradino et marchione de
Paden, et senatore Romanorum fratre regis Hyspanie captivatis
ist wohl der Irrthum des Reimchronisten entfloßen — in den
seine Quelle selbst bei ihrer kurzen Ausdrucksweise gar nicht
verstrickt gewesen zu sein braucht — dass die Genannten in
der Schlacht selbst gefangen genommen seien.

Schliesslich hat Ottokar trotz des Eingeständnisses, blos
,nach wan' zu sprechen, doch genug über die Schlacht erzählt.
Wenn er V. 3035 ff. sagt:

¹ Diese Einzelheit boten dem Dichter die Annalen in ihren späteren An-
gaben.

unde dô der tac was komen
 uf den der strit was genomen
 dô zogtens zuo einander her

also behauptet, der Schlachttag sei verabredet gewesen, so ist das typisch und entspricht dem wirklichen Hergang nicht.

Ueber die Art und Weise, wie es Karl gelungen, die für ihn schon verlorene Schlacht wieder herzustellen, heisst es V. 3050 ff.

do diu üble geschiht
 des selben tages ergienc
 ich sag iuz, wie ez ane vienc
 der leidige Karlot
 do sin her und sin rot
 wurden überwunden
 dô er des het enphunden
 do zogt er bald von dannen
 mer dann mit tusent mannen
 von des strites überleste
 wand er vil wol weste
 swenn die Tiutschen siges phlaegen
 daz si des niht verlaegen
 si griffen sa den roup an
 als ouch leider wart getân
 do des Karlotten ritterschaft
 muoste liden überkraft
 die Tiutschen sich dô streuten
 nach ir sit si sich freuten
 roubes und gewinnes
 wand leider solhes sinnes
 sint diu Tiutschen meisteil alle
 davon si dem valle
 wurden al des tages geben
 und verluren so ir leben.
 ich sag iu wie daz geschach
 dô der Karlot ersach
 daz si gestreut wâr
 niht lenger wolt er sparn
 mit einer hurte grozen
 kom er an si gestozen
 und ê si zuo einander kômen
 wart den Tiutschen benomen
 beide sige unde leben.

Ottokar gibt hier eine Darstellung des Herganges, wie sie auch anderweitig als in ghibellinischen Kreisen umlaufend nachzu-

weisen ist, mit der man sich durch Herabsetzung der Haltung des Gegners über das eigene Unglück zu trösten suchte.¹

Man wird wohl unbedenklich annehmen dürfen, dass hier der Dichter die ihm in seinen schriftlichen Behelfen zu Gebote stehenden Schlachtberichte bei Seite gesetzt hat, um sich lieber an eine seiner eigenen Denkweise mehr entsprechende Darstellung zu halten, die ihm doch wohl durch mündliche Mittheilung zugekommen ist.

Die Angabe V. 3102

nû reit, als ich hörte sagen
 zuo dem bābste der Karlot
 er wolde selben wesen bot
 der geschichte und der maere
 ob der bābst iht fro waere?
 sâ, das sach man an im wol
 doch muoste er schiere ze zol
 dem tode sin leben lân,
 daz mohte niemen understân

ist, wie keiner weiteren Hervorhebung bedarf, voll von Unrichtigkeiten. Woher der Dichter die Angabe hat, dass Karl in Person zum Papst gegangen sei, lässt sich nicht nachweisen.² Ob die Mittheilung über den angeblich gleich nachher erfolgten Tod des Papstes auf einer blossen Flüchtigkeit Ottokars beruht, oder ob er mit Absicht confus ist, möchte ich nicht entscheiden.

Mit grosser Ausführlichkeit behandelt der Dichter dann die letzten Schicksale Konradins und Friedrichs von Baden, und zwar, indem er in ausgedehntem Masse Angaben aus der Chronik des Ricobaldus von Ferrara³ für seine Darstellung verwerthet. Veranlasst, eine Vergleichung der Erzählung Ottokars mit der genannten italienischen Quelle anzustellen, wurde ich durch den Umstand, dass beide berichten, Konradin habe die

¹ Aehnlich ist die Darstellung bei dem Sicilianer Bartolomeo de Neocastro *Del Re Scrittori* II, 423, bei dem Catalanen d'Esclot ed. Moisé S. 174, und in der *Chronica di Pisa* Muratori Scr. XV, 978.

² Dass er bei seiner Angabe über den Tod des Papstes von den Salzburger Annalen beeinflusst sei, wie Seemüller vermuthet, dünkt mich nicht wahrscheinlich, da deren Wortlaut S. 798: Chunradino autem et predicto marchione apud Neapolim capite plexis, papa obiit eine gerade entgegengesetzte Folge der Ereignisse zu bestimmt festhält.

³ Ricobaldus Ferrariensis Hist. imp. Muratori Scr. IX, 108 ff.

Nachricht, dass sein Tod beschlossen sei, beim Schachspielen erhalten. Das Ergebniss dieser Vergleichung scheint mir nicht zweifelhaft zu sein.

Ricobaldus erzählt¹ die Flucht Konradins und seiner Begleiter zu einer Burg am Meer und ihre Gefangennahme durch den Frangipane, von dem Karl sie dann ausgeliefert erhält: *Sunt qui dicant, per pontificem et cardinales, ut Conradus et ceteri in eorum potestatem et carcerem venirent, fuisse decretum.* Das aber weiss Karl durch sein Gerichtsverfahren, bei dem Guido de Suzaria die bekannte edle Rolle spielt, zu vereiteln

Ricobaldus a. a. O. Sp. 138.

Reimchronik V. 3172.

*Ludente ergo scachis Conradino
ei regis defertur iudicium et modicum
temporis assignatur ut animae
saluti possent consulere. Condito
igitur testamento et confessione acta,
mortis sententia legitur*

eines tages si wårn frölich
wand si getrost waren
ez wolt niht sere vårn
ires lebens der Karlot
dô kom ein leidiger bot
der bracht in boese maere.
Die herren åne swaere
schâchzabel zugen
diu leiden maere fugen
in dem hûse umbe
der wise und der tumbe
erschråken vor leide
dannoch die herren beide
darumbe niht enwesten
iedoch erbalt zem lesten
ein ritter alt grise.
,ir herren, daz erbarme got
daz ich sô boeser maere bot
immer sol werden
als sanft ich in der erden
laege! daz erkenn an mir
der da weiz aller herzen gir
è ez geschiht und geschach.
Zuo den herren er do sprach
,lat iwer schachzabel spil
wand iu ist leider daz zil
komen iwer lesten tage
mit dem worte huop sich ein klage
von grozen und von kleinen
die begunden harte weinen

¹ A. a. O. S. 137.

Ricobaldus a. a. O. Sp. 138.

Reimchronik V. 3172.

harte jaemerlichen
 want sô tugentlichen
 die herren gegen in gebarten
 daz si daz hâr uz der swarten
 vor grozem jâmer brâchen
 wider den ritter sprachen
 die fursten bermiclichen
 nû erbarme got dem richen
 unser iamer unde nôt
 wolt got, wern wir des êrsten tôt
 ê man uns gevangen sach
 wand daz dicke ê geschach
 3215 daz an strîten sint erslagen
 kunige die man muoz verklagen
 aber ditze toeten
 muoz immer jamers noeten
 allez unser kunne
 man hât uns grôze wunne
 nâch ungenâden gegeben
 dô man uns armen daz leben
 von dem Karlotten gehiez:
 swes rât uns von den freuden stiez
 und den Karlot hât verkêrt
 der hat sich sêr an uns entêrt.
 sît daz wir mûezen sterben
 mûht wir die frist erwerben
 drî tage umbe den Karlot
 daz wir begiengen wider got
 bezrung unser unde
 die sît des toufes unde
 sint ûf uns gefallen
 daz wir darumb int wallen
 in der helle mûezen
 und daz wir den sûezen
 gotes lichnam enphâhen
 nu begund hinfûr si gâhen
 der her, der ir mit huote phlac:
 ,von hiut unz an den dritten tac
 sult ir des lebens sicher sin
 sprach er, und ob ich immer pin
 von mînem herren solde liden
 sô sere begund sniden
 den wirt der iungen fûrsten tôt
 daz er sic bewac der nôt
 diu im komen moht davon

Ricobaldus a. a. O. S. 138.

Reimchronik V. 3172.

den herren man zehant gewan¹
 bihtigaere und éwart
 di si zu der hinvar
 solden mit got versüen.

Die ganze ausführliche Erzählung der Reimchronik erklärt sich ganz verständlich als eine Amplification der kurzen Angaben der Vorlage.

Zur Bekräftigung meiner Annahme, dass Ricobaldus Vorlage der Reimchronik gewesen, sei weiter hingewiesen auf ein paar jener verrätherischen wörtlichen Anklänge, wie sie so oft den ersten Fingerzeig für Auffindung einer von Meister Ottokar benutzten Quelle geben.

Ricobaldus Sp. 637.

Reimchronik V. 3067.

Conradi milites, maxime Germani,
 diffunduntur ad praedam

Die Tiutschen sich dô streuten
 nach ir sit si sich freuten
 roubes und gewinnes

Auch in der Geschichte Manfreds findet sich bereits ein solcher Anklang

Ricobaldus Sp. 136.

Reimchronik V. 928.

Manfreds Fall. Karolus confestim toto
 regno potitus est.

do der prinz wart erslagen
 der Karlot sich underwand
 burge, stete unde lant

In dem letzteren Falle ist die Uebereinstimmung um so beachtenswerther, als ja nach der eigenen Darstellung der Reimchronik Karl schon als Gegner Konrads IV. in Italien weilt und längst vor Manfreds Tod einen Theil des Königreiches gewonnen hat, s. Reimchronik V. 428 ff.

als lange si daz teten
 unz daz der Karlot gewan
 guoten teil in Tuskan:
 in Cecili und in Pullen
 eteliche gern erfüllen
 des bābsts gebot wolden.

¹ Seemüller S. 44, Anm. 1 wirft die Frage auf, ob hier vielleicht das Chron. Sanpetrinum ed. Stübel S. 97 benutzt sei, wo es heisst: Prius tamen (Konradin und seine Genossen vor der Hinrichtung) cuidam de ordini minorum fratrum pluries confessi sunt et audita missa sacrum sacramentum dominici corporis acceperunt. Bei dem Nachweis der Mittheilungen des Ricobaldus als Vorlage erscheint das nicht wahrscheinlich.

Am sichersten scheint mir die Annahme, dass Ottokar auf Ricobaldus fusst, durch folgende Wahrnehmung bewiesen zu werden.

Ottokar schildert ausführlich — wohl unter dem Einfluss deutscher Dichtung die Situation ausgestaltend¹ — den Wettstreit Konradins mit Friedrich von Baden, wer von ihnen als Erster in den Tod gehen dürfe V. 3341ff., der bei ihm damit endet, dass Friedrich von Baden zuerst enthauptet wird, während nach Ricobaldus umgekehrt Konradin zuerst den Todesstreich empfängt.

Aber trotz dieser Abweichung auch hier wieder eine auffallende Aehnlichkeit. Nach Ricobaldus waren Konradins letzte Worte: Ah genetrix, quam profundi moeroris nuntium ex me suscipies! Beim Reimchronisten dagegen bekundet Konradin ein ganz eigenthümliches Mitgefühl für die Mutter Friedrichs von Baden V. 3264ff.

umbe wiu man dich verderbe
des kan ich leider wizen niht
wan min herze dir des giht
daz ich schuldic bin an dir
dû füere umb niht her mit mir
wan von dinen triwen
dâvon mich immer riwen
muoz in ener welt din töt
und diu jaemerliche nôt
diu diner muoter widervert
der freude wirt durch dich verzert.

Es wird sich bei dieser Verschiebung um ein Missverständniss handeln, wie es gar leicht entstehen konnte, wenn Ottokar, wie es ja auch in manchem andern Fall als wahrscheinlich bezeichnet werden kann, nicht beim Ausarbeiten seiner Darstellung den ganzen Text des Ricobaldus vor sich hatte, sondern nur Notizen aus der Chronik desselben, die er vielleicht nicht einmal selber angefertigt hatte. Da konnte sehr leicht eine Verwechslung der in der Vorlage angeredeten Mutter des einen der beiden Kampfgenossen mit der des anderen sich herausstellen.

¹ Seemüller S. 44, N. 2.

Aus ganz ähnlichen Erwägungen wird man dann auch noch auf eine Wortähnlichkeit hinweisen dürfen, obwohl an der betreffenden Stelle wieder die beiden Freunde die Rolle gewechselt haben

Ricobaldus Sp. 137.

Reimchronik V. 3396.

Conradus superius vestimentum exuit	sin gröze triw im (Friedrich) daz
et genibus flexis orato (?) cervi-	gebod
cem lictori porrexit	daz er sich niderstreckte
	do er den hals recte

Wie es oben erklärt werden konnte, dass Ottokar von der Schlachtschilderung des Ricobaldus — vorausgesetzt, dass dieselbe ihm vorgelegen — keinen Gebrauch gemacht hat, so erscheint es auch verständlich, dass Ottokar die Angabe des Ricobaldus, der Papst und die Cardinäle hätten sich bemüht, Konradin und seine Unglücksgenossen in ihre Gewalt zu bringen V. 3136ff., durch eine ganz andere ersetzt hat:

er (Karl) gedächte und er solde
 biten, unz an rechter wal
 ze Rôme die cardinal
 einen bâbst gewonnen
 swes si dan begunnen
 daz müest nach sinem râte sîn.
 die jungen herren liten pîn
 mit venenuss unz ûf den tac
 daz der kristenheit phlac
 ein bâbst, der was gar unguot.
 ouch gap darumbe grôzes guot
 kunic Ottacker, der hêre
 daz diu herzensêre
 an der edlen frucht geschach.
 der frumt ez durch den gemach,
 daz er dester sicherlich
 wielte Stîr und Ôsterreich
 darumb frumt er den grôzen mein.
 mit boten wart er enein
 mit dem bâbst, der was unguot
 daz die herren in ir bluot
 der Karlot solt ertrenken
 daz sich der bâbst liez lenken
 ze solhen untriwen
 mit guot, daz muoz mich riwen
 an unserm geistlichen vater

daz er als ein vipper nater¹
 die kristen hecket also.
 ich hort, er waer sin selp unfrô
 der Karlot, daz ez geschach.

Der von Ottokar gegen den Papst erhobene Vorwurf, den Tod Konradins verlangt oder angerathen zu haben, findet sich mehrfach in deutschen und anderen Quellen, von denen die eine oder die andere zu dem literarischen Apparat gehören könnte, der dem Reimchronisten für diesen Abschnitt zu Gebote gestanden hat.² Unter diesen Umständen erscheint es ja vollständig begreiflich, dass Ottokar die Ueberlieferung mit der schweren Anklage gegen den Papst, die seiner eigenen Gesinnung so viel besser entsprach, der Angabe seines italienischen Gewährsmannes vorzog. Noch für eine weitere Abweichung, durch welche eine Angabe des Ricobaldus von Ottokar geradezu in ihr Gegentheil verkehrt wird, erscheint mir die Veranlassung sehr durchsichtig. Ricobaldus sagt von Friedrich von Baden: *Dux Austrie, ut vidit Conradi propinqui cervicem feriri, quanta potuit indignantis animae voce rugitum emisit et doloris desperatione, nec erga Deum culpam voluit profiteri* — Ottokar erwähnt davon nichts, schildert vielmehr V. 3248 ff. die Sache so, dass man nur annehmen kann, beide

¹ Man könnte bei diesem Vergleich des Papstes mit einer Vipernatter an eine Replik des Dichters auf die von päpstlicher Seite beliebte Bezeichnung der Staufer als *gens viperea* denken.

² Ann. breves Wormatienses M. G. Scr. XVII, 76: *Conradinus iste pulcherrimus ut Absalon consilio pape ob invidiam Theutonici nominis et propter Frederici avi sui a Karolo cum pluribus comitibus et nobilibus Alemannis crudeliter decollatur. Annales Scheftlarienses M. G. Scr. XVII, 344 a. D. 1268 Schlacht zwischen Karl und Konradin. Ipse vero rex Chuonradus una cum Fridrico duce Austrie et comite Gerhardo de Pisis atque comite Salvano (statt Galvano) et filio illius fugiens super mare per nautam ibidem traditus captus et Karlotho assignatus est. Qui consilio pape Clementis cum predictis nobilibus eundem Chuonradum regem 4. kal. Novembris decollari precepit apud Neapolim. Post decollationem in festo sancti Andree predictus papa male mortuus est. Etwas Aehnliches findet sich auch in Jacobus de Aquis Chronicon imaginis mundi a. a. O. Sp. 1597: *Scribit Karolus rex pape Clementi IV de Conradino Alamanie. Consultat rex Karolus quid de rege Conradino facere debeat papam Clementem IV. Respondit papa et dicit sic: De Conrado Alamanie filio iniquitatis vindictam non querimus nec iustitiam denegamus.**

hätten sich in ganz gleicher Weise zum Tode vorbereitet. Ottokars Localpatriotismus wird wohl genugsam erklären, weshalb er mit solcher Abweichung von seinem Gewährsmanne den Abkömmling seiner alten Herzoge vor dem Leumund zu schützen sucht, als unbussfertiger Sünder zur Hölle gefahren zu sein.

Neben dem aber, was Ottokar aus Ricobaldus entnehmen konnte, dürfte auch hier wieder Manches ihm durch mündliche Mittheilungen zugeflossen sein. Dahin wird man zu rechnen haben die Angabe von dem Bürger, der den beiden zum Tode verurtheilten Freunden zwei ‚scharlach kappen‘ V. 3224ff. zu ihrem letzten Gange bringt, dahin die Geschichte, wie der Mund Friedrichs von Baden, da das Haupt schon vom Rumpfe getrennt, noch ‚Ave Maria‘ sprach, endlich vielleicht auch die Einzelheit V. 3434, dass mit Konradin im Ganzen elf Personen hingerichtet seien.

Manches in der weitläufigen Schilderung ist wohl auch blosser Amplification des Dichters. Dahin wird man wohl am ehesten die Erzählung von dem Zwiegespräch zwischen Karl und dem Grafen Gerhard von Pisa zu rechnen haben V. 3450ff., die Pez wegen ihrer Derbheit in seiner Ausgabe unterdrückt hatte. Den Namen des Grafen Gerhard bot dem Dichter Ricobaldus, er wird auch in deutschen Quellen genannt, die ihm zugänglich gewesen sein könnten.¹ Aber unter der Maske des Grafen Gerhard möchte es doch wohl eher Ottokar selbst sein, der hier einmal seinem Grimm gegen den Papst freien Lauf lässt, als dass anzunehmen wäre, ihm sei das Einzelne dieser Episode aus mündlicher Mittheilung bekannt geworden und darnach von ihm wiedergegeben.

Jeder sachlichen Prüfung entziehen sich die Angaben des Cap. XXXI, V. 3116ff.

man jach, man wolde die herren
mit friuntschaft läzen zuo im keren:
solder dheine wile leben
kunic Knonraten wold er geben
sine tochter êlichen
unde marcgraf Friderichen

¹ Die Annales Scheftlarienses an der oben S. 28, Anm. 2 mitgetheilten Stelle, dann die Notae Weingartenses.

siner sweater tohter.
 mit dheinen sachen moht er
 den grôzen haz baz versûen
 wande in begunde mûen
 von ir friunden manic bot.
 die wurben, daz der Karlot
 sich dez liez gezemen
 si wolden im benemen
 sîn ungemûete mit eren,
 daz ez im immer müeste mëren
 guot und friuntschaft
 der Karlot gedanchaft
 wart darûf, als ich ê seit
 iedoch gelobt er noch enseit
 swaz er tuon wolde.

Beachtenswerth ist die Mittheilung V. 3274ff.:

ein scherge hôch ûf trat
 daz man in hôrte dester baz,
 mit liuter stimme rief er daz:
 ,ir herren und ir frouwen
 ir sult al gen schouwen
 dâ min herre wil anden
 an den von tiutachen landen
 die frevel, der si begunden
 dô si sich underwunden
 Cecili sines landes
 darumb er anders phandes
 niht enwil wan ir leben.
 dâ in der tôt wirt gegeben
 daz sult ir darumb ansehen
 ob iemen wolde hernach jehen
 sî lebten noch mit gesunt
 in daz si danne kunt
 daz si sîn enstorben.'

Das sieht ganz darnach aus, als ob dem Dichter etwas von dem späteren Auftreten falscher Konradine, gegen das der hier geschilderte Vorgang gerichtet erscheint, bekannt gewesen wäre.

Gegen den vom Reimchronisten wider Ottokar von Böhmen erhobenen Vorwurf V. 3146ff., auf den Tod Konradins hin- gewirkt zu haben, hat denselben Palacky¹ in Schutz genommen: ,Nun wahrlich, der blutdürstige Karl bedurfte solchen Drängens

¹ Geschichte von Böhmen II, 308.

von Böhmen aus! Doch rechnen wir nach: am 23. August verlor Konradin die Schlacht bei Scurcola, flüchtete dann nach Rom, wo er mehrere Tage verweilte, und von da südlich nach Asturia, wo er nach dem Versuche, auf einem Schiffe zu entkommen, von Frangipani's Leuten eingeholt und zurückgebracht wurde. Bis König Karl erfuhr, dass Konradin bei Frangipani sei, und bis er mit ihm über dessen Auslieferung einig wurde, vergingen wieder mehrere Tage. Daher gerieth Konradin kaum vor dem 21. September in Karls Hände: und am 29. October war er schon enthauptet. Wäre das damalige Courierwesen noch so gut eingerichtet gewesen, so hätte doch in so kurzer Zeit keine Botschaft von Neapel nach Prag und wieder zurück gelangen können. Aber auch andere Gründe gäbe es genug zum Beweise, dass hier eine Verleumdung unterwalte.¹ Palacky hätte besser andere Gründe ins Treffen geführt, denn die von ihm versuchte Beweisführung geht von unhaltbaren Voraussetzungen aus. Konradin ist nicht erst am 21. September an Karl ausgeliefert, sondern schon am 12. dieses Monats.¹ Die Möglichkeit aber, das vom 12. September bis zum 29. October eine Botschaft von Unteritalien nach Prag und von hier wieder zurückgelangen konnte, lässt sich aus den erhaltenen Zeugnissen des damals gerade sehr regen diplomatischen Verkehrs² Ottokars mit der päpstlichen Curie mit Bestimmtheit erweisen. Am 28. Februar 1268 schrieb Clemens IV. an Ottokar über den bisherigen Verlauf von Konradins Unternehmen:³ *Ecce fili carissime pandere tibi cogimur conatus adolescentis stolidi Conradini, qui vocatus a perfidis in Italiam proficiscens prius venit Veronam et inde contulit se Papiam, nitens subvertere, prout fertur, opus nobile, quod in diebus nostris voluit dominus operari, carissimum scilicet in Christo filium C. regem Siciliae illustrem mirabiliter promovens et sublimans. Sane tua non credat⁴ sublimitas, quod eundem praevalere posse credamus, sed haec tibi scribenda duximus, ut eius scias stultitiam et tuorum insaniam vicinorum ducum Bavariae, qui puero puerilius sentientes, ductum*

¹ Regg. Imperii V, Nr. 4558°.

² Seemüller hat bereits in seiner Ausgabe auf die betreffenden Urkunden bei Emler, *Regesta Bohemiae*, hingewiesen.

³ Emler a. a. O. S. 233, Nr. 603.

⁴ Statt *Cedat* des Druckes.

eum ad Ligures, potiusve seductum, in hoc periculo dimiserunt, quodam sibi custode demisso, qui ducem Austriae se appellat. Ceterum quia de tua bonitate confidimus, sinceritatem tuam rogandam duximus et hortandam, quatenus haec, quae parat infidelium machinatio contra matrem tuam sanctam Romanam ecclesiam tibi displiceant, et prudenter intelligas ac benigne recipias, quae tibi dilectus filius Augustinus clericus tuus ac nuntius ex parte nostra duxerit proponenda. Aller Wahrscheinlichkeit ist dieser Brief vor dem 1. März nicht expedirt worden, da von diesem Tage ein Brief des Papstes an Ottokar, eine Empfehlung der Johanniter in Mähren an den König, vorliegt und man doch wohl annehmen darf, dass beide durch den genannten rückkehrenden Boten Ottokars mitgenommen wurden. Auf diesen Brief ist ohne Zweifel die Antwort Ottokars an Clemens IV. am 3. April bereits eingetroffen gewesen, da der Papst an diesem Tage an Ottokar Folgendes schreibt:¹ Literas magnitudinis tue laete recepimus per quas nobis intimari curasti amicitiam, quam cum carissimo in Christo filio nostro rege Sicilie illustri habere proponis, de quo multum fuimus gratulati tuum in hac parte laudabile propositum plurimum in domino commendantes. Ideoque serenitatem tuam rogandam duximus et hortandam, quatenus ad fovendum eandem et eo quo poteris studio conservandam intendas, quam idem rex versavice pro viribus conservabit et nos eam gratam habituri plurimum et acceptam ad eius stabilitatem studium quod poterimus apponemus.

Ottokar stand also zur Zeit der Unternehmung Konradins in lebhaftem Verkehr mit der Curie; zur Freude des Papstes hat er nach dem zuletzt angeführten Briefe seine Bereitwilligkeit ausgesprochen, mit Karl von Anjou in ein Freundschaftsverhältniss zu treten. Bekannt ist, dass dasselbe schliesslich nicht in der von Karl von Anjou gewünschten Weise, nämlich durch Abmachungen über ein Ehebündniss zwischen ihren Kindern, zu Stande gebracht werden konnte.² Ottokar hatte seine erst zwei Jahre zählende Tochter mit Friedrich von

¹ Emler a. a. O. S. 237, Nr. 609.

² Huber, Geschichte Oesterreichs I, 545.

Thüringen 1267 versprochen¹ und konnte Karls Wünsche nur mit einem Hinweis auf noch zu erhoffende Kinder beantworten.

Das Scheitern dieser Verhandlungen mit Ottokar scheint bei Karl eine Verstimmung gegen den böhmischen König zurückgelassen zu haben. Das Bündniss, das zwischen Karl und Stephan von Ungarn geschlossen wurde im Jahre 1269,² kehrt sich bei dem damals zwischen Böhmen und Ungarn obwaltenden Verhältniss bis zu einem gewissen Grade doch auch gegen Ottokar. In den Kreisen, die in Deutschland das geplante Unternehmen Friedrich des Freidigen, das sich aufs Schärfste gegen Karl richtete, begünstigten, hat man damals aufs Bestimmteste auf die Unterstützung Ottokars, des künftigen Schwiegervaters Friedrichs, gerechnet.³ Und wenn hier auch die Frage offen bleibt, inwieweit das thatsächlich begründet war, inwieweit es aber von überschwenglicher Hoffnung der Beförderer des Unternehmens Friedrichs bloß vorausgesetzt wurde, unzweifelhaft hat später Ottokar in die italienischen Verhältnisse zu der Zeit, als die Ghibellinen ihre Hoffnung auf König Alfons von Castilien setzten, als Bundesgenosse des Spaniers in einer Weise eingegriffen, die einen geradezu feindlichen Gegensatz des Böhmenkönigs zu Karl von Sicilien bedingt.⁴

Doch ich kehre zurück zur Prüfung der Glaubwürdigkeit der Angaben Ottokars, dass der Böhmenkönig auf den Tod Konradins hingewirkt habe. An sicheren Anhaltspunkten zu solcher Prüfung fehlt es leider. Allerdings hat Ottokar von Böhmen von jeher gegen Konradin sich gestellt. Aber als der junge Staufer in Italien verweilte, um die angestammten Rechte seines Hauses geltend zu machen, da war doch ein Hauptgrund, der Ottokar früher bei jeder Gelegenheit gegen Konradin auf den Plan gerufen hatte, hinweggefallen. Es war früher für Ottokars Haltung Konradin gegenüber von grossem Einfluss gewesen der feindliche Gegensatz, in welchem Ottokar zu Baiern, besonders zu Pfalzgraf Ludwig, Konradins Vormund

¹ S. meinen Aufsatz 'Friedrich der Freidige u. s. w.' in der Festschrift für G. Waitz, S. 328, Anm. 3.

² Huber a. a. O. I, 555.

³ 'Friedrich der Freidige u. s. w.' a. a. O. S. 328.

⁴ S. den Aufsatz von Ulanowski: 'Neues urkundliches Material zur Geschichte Ottokars II. von Böhmen', Mittheilungen des Instituts VI, 421 ff.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXVI. Bd. 10. Abh.

und Schützer, stand. Durch den Abschluss eines Friedens zwischen Böhmen und Baiern 1267 war das nun sehr wesentlich anders geworden. Dem Papste, welchem Ottokar selbst von der Thatsache des Friedensschlusses Nachricht gegeben, war die Sache sichtlich unangenehm, da er von dieser Wendung, wie anzunehmen ja auch nahe lag, eine Förderung von Konradins Unternehmen fürchtete.¹

Welchen Grund sollte nun Ottokar eigentlich gehabt haben, um den Tod Konradins zu wünschen? Des jungen Staufers politische Rolle war unter allen Umständen, seit er die Schlacht verloren hatte und in Karls Gefangenschaft gerathen war, ausgespielt, und nach menschlichem Ermessen war von ihm nichts mehr zu befürchten.

Nach diesen Erwägungen scheint mir die Angabe des Dichters, dass der Böhmenkönig schwere Mitschuld habe an der Hinrichtung Konradins, wenig Anspruch auf Glaubwürdigkeit zu haben. Der Reimchronist ist stets ein scharfer Gegner Ottokars,² und es erscheint mir daher gar nicht ausgeschlossen, dass er den schlimmen Vorwurf gegen den Böhmen ganz eigenmächtig erfunden, im besten Falle ihn gefolgert hat, falls ihm Ottokars damals lebhafter Verkehr mit Italien und seine Verhandlungen über ein Bündniss mit Karl bekannt gewesen wären. Der Vorwurf gegen Ottokar wird schliesslich ebenso zu beurtheilen sein wie der oben besprochene gegen den Papst, den Tod Konrads IV. verschuldet zu haben.

Einer Erläuterung bedürftig sind dann die Angaben des Dichters über die Haltung des Grafen von Flandern gegenüber der Hinrichtung der Gefangenen V. 3478 ff., Cap. XXX. Ottokar berichtet, der Graf von Flandern, des Karlot Schwiegersohn, habe

V. 3479 diu boesen maere vernomen
der Karlot waere überkomen
daz er wold übel tuon den kinden.

¹ Brief Clemens IV., Viterbo 26. October 1267 an den Legaten Cardinalbischof von Albano: Rex adhuc est in Tuscia, Conradinus Tridenti, ubi crescit eius societas, et timemus, ne crescat amplius, quia eius avunculi, duces Bavarie, cum rege Bohemie pacem habent, sicut rex ipsemet nobis scripsit. Emler a. a. O. S. 218, Nr. 566.

² Vgl. besonders die Leichenrede, die er Cap. 164 dem todtten König hält, in der er auch wieder auf seine Schuld am Tode Konradins zurückkommt, Seemüller I, 222.

darumbe wold er niht erwinden
diu kind er gerne biet bewart.

Der Graf von Flandern mit seinen Leuten hatten Karl wacker in dem Kampfe beigestanden und nach demselben das Versprechen erhalten, dass man den ‚kinden‘ — Konradin und Friedrich nämlich — ‚nihtes taete‘.

ân sinen rât und ân sin wizen
wand er sich darûf het geflizen
wie er im des erdaechte
dâmit er ze guote braechte
die vintschaft und den haz.

Auf jenes ihm zugekommene Gerücht sendet er einen Boten

V. 4504 er solde sinen sweher bitten
daz er durch aller triwen slîhte
sich enthielt mit dem gerihte.

Als dieser Bote ihm die Nachricht bringt, dass die gefangenen Fürsten schon hingerichtet

V. 3520 man hôrt in offenlichen jehen
wider des Karlotten suon
‚swager ez sold ungerne tuon
mîn sweher, iwer vater.
durch den bâbst sô hât er
daz riche ze sêre griffen an
ich furht, ez werd noch widertân
und daz sîn râche werd genomen
an im und sinen nâchkomen.
er hât sich übel bedaht.‘

Dann zieht er im Zorn davon und lässt sich nicht zum Bleiben bewegen.

Diese Angaben berühren sich recht nahe mit anderweitig vorliegenden Nachrichten, die von einer Missbilligung der Hinrichtung Konradins durch Robert von Flandern berichten — Giovanni Villani l. VII, Cap. 29: Al giudice che condannò Curradino, Ruberto figliuolo del conte di Fiandra, genero del re Carlo, com' ebbe letto la condannagione, gli diede d' uno stocco, dicendo, che a lui non era licito di sentenziare a morte sì grande e gentile uomo; del qual colpo il giudice presente lo re, morì, e non ne fu parola, perocchè Ruberto era

molto grande appo lo re e parve al re e a tutti i baroni, ch' egli avesse fotto come valente signore.¹

In den Quellen aus der Heimat des Grafen von Flandern findet sich, obwohl in ihnen der Theilnahme des Grafen an dem Kriege in Italien mehrfach gedacht wird,² nichts, was sich mit der Reimchronik oder mit dem Bericht des Villani³ berühren würde. Es bleibt also auch hier wieder nur die Annahme übrig, dass Ottokar diese Einzelheit mündlicher Ueberlieferung verdankt, wie sie ihm doch für diese Dinge in ziemlicher Reichhaltigkeit zu Gebote gestanden haben muss.

Das Capitel XXXV, V. 3553 widmet Ottokar den Nachweis, wie Gott Rache genommen an denen, die für Konradins unschuldig vergossenes Blut verantwortlich sind. Bezüglich Ottokars von Böhmen behält er sich vor, das später auszuführen. Von dem Papst erzählt er es V 3569 ff., und zwar berichtet er, wie schon Seemüller bemerkt hat, in engstem Anschluss an die Annales S. Rudberti⁴ Salisburgensis das Traumgesicht, das ein Klosterbruder über den Untergang des Papstes Johann XXI. durch den Einsturz seines Palastes gehabt haben soll — derselbe sah wie ein schwarzer Mann mit einem grossen Hammer den Palast zusammenschlug. Wenn man nun auch aus der vorhergehenden Darstellung, was Verwirrung der Angaben gerade über die Päpste angeht, an das Stärkste gewöhnt zu sein glaubt, so steht man doch dieser Leistung zunächst wirk-

¹ Raumer IV, 577, Anm. 2 citirt zu dieser Erzählung das oft von ihm erwähnte Manuscript Riccard. 1836. Aber der Codex hat sich als eine Ableitung aus Villani ergeben — s. meine Angaben in der D. Zeitschr. für Geschichtsw. IV, 296 ff.

² S. Reimchronik von Flandern ed. Kausler, Denkmäler altniederländ. Sprache und Literatur I, 198, Istore et cronique de Flandres ed. Kervyn von Lettenhove II, 184, deren confusen Bericht, den ich D. Zeitschr. IV, 291 gewürdigt habe, dann Johannes Longus in seiner Chronica S. Bertini M. G. Scr. XXV, 855 benützt hat.

³ Auf letzteren geht doch wohl zurück, was das spätere Chronicon Cornelii Zantfliet S. Jacobi Leodiensis monachi, Martene et Durand Collectio Amplissima V, 108 berichtet: er erzählt ähnlich wie Villani, nur lässt er den Grafen den Richter mit einer Keule niederschlagen, die wohl einem Missverständniss des ‚stocco‘ als Stock, Prügel durch den Autor entstammt.

⁴ M. G. Scr. IX, 802.

lich verblüfft gegenüber. Wie ist es möglich, dass der Dichter den Papst Johann XXI., den er selbst mit Namen nennt, dessen Todesjahr 1277 die von ihm hier ausgeschriebene Quelle ihm angab, mit dem Papst identificiren kann, der nach seiner eigenen Aussage an dem Tode Konradins hauptsächlich Schuld trägt. Er weiss doch nach seiner eigenen späteren Erzählung über die Regierung König Rudolfs sehr genau, dass vor Johann der von ihm selbst gelobte Papst Gregor regiert hat, also Johann doch vernünftiger Weise für den Tod Konradins nicht verantwortlich gemacht werden konnte.

Ich kann mich hier des Verdachtes nicht entschlagen, dass Ottokar ganz willkürlich dem dichterischen Zweck zu Liebe und in voller Absichtlichkeit confus gewesen ist, dass er, prosaisch ausgedrückt, gelogen hat, um eine packende Wirkung auf sein Publicum zu erzielen. Gedankenlos wie er arbeitet, hat er auch bei diesem seinem Publicum eine grosse Gedankenlosigkeit voraussetzen müssen, um Solches wagen zu dürfen.

Der hier zuletzt hervorgehobene Fall, wie andere in dieser Untersuchung angemarkte lehren mit anschaulicher Deutlichkeit, wie sehr bei Ottokar der Geschichtschreiber dem Dichter und dem dichterischen Zweck zu weichen hat. Merkwürdig aber sticht von der unglaublichen Gleichgiltigkeit, die Ottokar gegenüber der historischen Wahrheit an den Tag legt, der aner kennenswerthe Fleiss ab, mit dem das Material für die Darstellung von allen Seiten zusammengetragen wird. Auch für die hier untersuchten Abschnitte haben wir mit gutem Grunde vielfach mündliche Ueberlieferung als des Dichters Quelle anzunehmen, namentlich seinen früheren Lehrer Meister Konrad von Rotenberg konnten wir als seinen Gewährsmann voraussetzen. Daneben aber finden wir auch hier wieder schriftliche Behelfe benützt, und zwar recht abliegende, italienische Quellen nämlich. Immer reichhaltiger erweist sich der literarische Apparat Ottokars. Ausser den Salzburger Annalen, die ihm so vielfach als Führer dienen, und einer Reihe von Quellen aus seiner engeren Heimat liessen sich bis jetzt böhmische, thüringische elsässer und nun auch noch italienische Geschichtsquellen als von Ottokar benützt nachweisen — ganz abgesehen von den urkundlichen Quellen, die er in manchen Fällen zu Rathe gezogen hat.

Ich habe in meinen Untersuchungen mehrfach auf Fälle aufmerksam gemacht, in denen allem Anschein nach dem Reimchronisten nicht der volle Text einer Quelle vorgelegen hat, sondern nur eine kurze Notiz aus derselben. Einzelne liess es sich als wahrscheinlich erweisen, dass nicht der Dichter selbst sich die betreffende Notiz ausgezogen hat, und dass er selbst später bei der Benutzung der von einem Andern angefertigten Auszüge zu Missverständnissen verleitet ist. In dem Maasse nun, wie durch neue Nachweise sich der Kreis der von Ottokar benutzten schriftlichen Quellen erweitert, scheint mir die Vermuthung an Boden zu gewinnen, dass aus den örtlich abliegenden Quellen wohl meist von Anderen die betreffenden Notizen angefertigt sein dürften. Ottokar hätte ja sonst förmliche Studienreisen machen müssen, um alle die Quellen, deren Benutzung sich in seiner Chronik nachweisen lässt, einsehen zu können. Aus diesen Erwägungen aber drängt sich weiter der Gedanke auf, dass es wohl kaum Ottokar selbst gewesen ist, der diese Materialsammlung veranlasst hat, sondern dass irgend ein Mäcen sie für des Dichters Werk hat veranstalten lassen. Ohne einen solchen Mäcen, wie ich ihn hier vermute, hätte der Dichter sicher manche Urkunde, die er benutzt, nie zu Gesicht bekommen. Dem Reimchronisten würden ja sicherlich auch die Mittel gefehlt haben, sich solchen literarischen Apparat zu verschaffen, und billig möchte es auch zu bezweifeln sein, ob er bei seiner Unbekümmertheit um historische Wahrheit persönlich das Bedürfniss nach einem solchen empfunden hat!

XI.

Beiträge zur Chronologie der Briefe
des Papstes Hormisda.

Von

Otto Günther

in Göttingen.

In der von den Zeiten der Ballerini her als Avellana bekannten grossen Sammlung von Kaiser- und Papstbriefen des 4.—6. Jahrhunderts ist für den Kirchenhistoriker schon seiner Reichhaltigkeit halber der Briefwechsel des Papstes Hormisda von ganz besonderem Werthe. Der Zweck des Sammlers, der meiner Meinung nach darauf hinauslief, ein Supplement zu der Decretalensammlung des Dionysius Exiguus zu geben, brachte es mit sich, dass hierbei auf die Correspondenz des Hormisda ein ganz besonderes Gewicht gelegt wurde, und so umfasst dieselbe denn auch von den fast 250 Nummern der Sammlung über die Hälfte. Mit ganz vereinzeltten Ausnahmen ist sie nur durch die Avellana überliefert, und wenn auch aus vielen Stellen der erhaltenen Briefe hervorgeht, dass keineswegs alle Schreiben von und an Hormisda auf uns gekommen sind, so genügen die erhaltenen doch immerhin, um dem Forscher von der Politik jenes Papstes und dem Ausgang des grossen Kirchenstreites zwischen Rom und dem Orient in den meisten Punkten ein einigermaßen klares Bild zu verschaffen.

Die erste Bedingung hierfür ist, die Chronologie der erhaltenen Stücke so genau wie nur irgend möglich festzulegen, und in der That ist dazu von Baronius an bis auf Langen¹ viel geschehen. Auch war die Arbeit in mancher Beziehung nicht allzuschwer, da eine grosse Reihe der Briefe in der Samm-

¹ Joseph Langen, *Gesch. der röm. Kirche von Leo I. bis Nicolaus I.*, Bonn 1885.

lung ihr festes Datum trägt. Wenn ich trotzdem bei der Bearbeitung dieses Briefwechsels für eine kritische Ausgabe der Avellanischen Sammlung hier und da zu Resultaten gelangt bin, die von der Ansicht meiner Vorgänger abweichen, so liegt das vielfach an dem Umstande, dass auch die Neueren noch immer zu sehr in dem Banne der Ansetzungen des Baronius stehen. Es wird ja gewiss Keinen geben, der nicht dem Riesenwerke des gelehrten Cardinals hohe Bewunderung zollte; allein Gründlichkeit im Einzelnen und vor Allem die peinliche Berücksichtigung der Ueberlieferung, wie sie die Wissenschaft heute verlangt, lag jener Zeit noch fern, und so hat auch er nicht nur den Text der Actenstücke durchweg in willkürlicher Weise entstellt, sondern auch bei chronologischen Fragen es öfter an der uns nöthig erscheinenden Sorgfalt fehlen lassen.

Bei den folgenden Darlegungen mögen die wenigen Briefe, die mit dem Streite zwischen Orient und Occident in keinem oder doch nur losem Zusammenhange stehen, billig unberücksichtigt bleiben; auch will ich keine fortlaufende Darstellung der Geschichte des Hormisda geben, sondern nur da, wo die Chronologie unsicher wird, auf die Verhältnisse selbst näher eingehen und auch da nur, soweit es unumgänglich nöthig ist.

Ueber die kritischen Grundlagen ist nur das Eine zu bemerken, dass als einzige Handschrift der Avellana der Vaticanus 3787 in Betracht kommt.¹ Auf ihn gehen direct oder indirect durch Vermittlung von jüngeren stellenweise interpolirten Handschriften auch die bisherigen Ausgaben zurück, von denen ausser der Editio princeps des Carafa (Rom 1591) und den Publicationen in den Annalen des Baronius besonders die zwar praktische, aber im Einzelnen ohne jede Sorgfalt gearbeitete Ausgabe Thiel's (Epist. Roman. Pontif. genuinae.. Tom. I, Brunsbergae 1868) heranzuziehen sein wird.

¹ Nicht Vat. 4961, wie früher stets angenommen wurde. Dass Vat. 3787 nicht aus Vat. 4961 abgeschrieben sein kann, hat W. Meyer aus Speyer in den Göttinger Lectionsverzeichnissen vom Sommer 1888 und Winter 1888/89 dargelegt. Die von demselben wahrscheinlich gemachte Vermuthung, dass vielmehr Vat. 4961 aus Vat. 3787 abgeschrieben sei, wird durch das mir zu Gebote stehende weitere Collationsmaterial zu absoluter Sicherheit.

Als nach dem Tode des Papstes Symmachus Hormisda im Juli des Jahres 514 den päpstlichen Stuhl bestieg, waren die Aussichten auf eine Beilegung des Streites mit Constantinopel recht gering; hatte doch sogar die Correspondenz zwischen Symmachus und dem Kaiser Anastasius in der letzten Zeit völlig aufgehört. Jetzt, nach dem Hinscheiden seines Vorgängers, war es auch nicht Hormisda, der sie wieder aufnahm, sondern, durch äussere Verhältnisse gezwungen, der Kaiser. Der *magister militum* Vitalian, unter Anastasius und seinem Nachfolger eine der mächtigsten Persönlichkeiten im Reiche, die es meisterhaft verstand, ihre eigenen Herrschgellüste unter dem Eintreten für kirchliche Interessen zu verbergen, warf sich zum Anwalt der vertriebenen Bischöfe Macedonius und Flavianus auf und rückte mit Heeresmacht gegen Byzanz (Theophanes p. 160 ed. de Boor). Erst als der Kaiser seine Einwilligung zu einer in *Heraclea provinciae Europae* abzuhaltenden Synode gab, zu der auch der Papst aufgefordert werden sollte, wurde Frieden gemacht. So schickt denn nun der Kaiser zwei Briefe nach Rom, n. 1 und n. 2:¹ den ersten, am 28. December 514 abgesandten empfing der Papst erst am 14. Mai 515;² den zweiten, am 12. Januar 515 aus Constantinopel abgeschickten überreichte zusammen mit einem Schreiben des Bischofs Dorotheus von Thessalonice (n. 3) schon am 28. März ein gewisser Patricius³ in Rom. So beantwortet denn Hormisda unter dem 4. April auch zuerst den zweiten Brief: die Antwort (n. 4) geht zugleich mit einer Antwort für Dorotheus (n. 5) durch Patricius zurück; dann

¹ Die Nummern, nach denen ich die Briefe citire, sind die der Thiel'schen Ausgabe.

² Die Verzögerung erklärt sich wohl dadurch, dass dies der Brief ist, den nach dem Berichte des Theophanes der Kaiser zunächst an Vitalian sandte, damit dieser nach Kenntnissnahme ihn an den Papst weiterbefördere: τῷ γὰρ Βιταλιανῷ σάκραν ἦν πέμψας τοῦ πέμψαι αὐτὴν εἰς Ῥώμην πρὸς τὸ παραγενέσθαι τὸν πάπαν ἐπὶ τὸ κροτηθῆναι τὴν σύνοδον ἐν Ἡρακλείᾳ (Theoph. p. 161). Zugleich legte der Kaiser dem Vitalian nahe, auch seinerseits an Hormisda zu schreiben; vgl. n. 7, p. 749 Thiel: *nam et ad Vitalianum . . misit* (sc. papa) *litteras, qui accepta a pietate vestra* (sc. Anastasii) *sicut ipse scripsit licentia ad . . papam homines destinavit*. Doch ist dies Schreiben des Vitalian, das also gleichfalls am 14. Mai 515 in Rom übergeben sein wird, nicht auf uns gekommen.

³ Nicht 'ein Patricier', wie Hergenröther (Photius I, 142) will.

am 8. Juli den ersten: die Antwort (n. 6) überbringt ein Severianus, der also wohl auch n. 1 übermittelt hatte. Was seine Theilnahme an der Synode von Heraclea angeht, so verweist der Papst (n. 6 am Ende) auf nähere Mittheilungen durch eine binnen Kurzem nachfolgende Gesandtschaft. Diese, bestehend aus den Bischöfen Ennodius und Fortunatus, dem Presbyter Venantius, dem Diakon Vitalis und dem Notar Hilarus,¹ verlässt denn auch am 11. August Rom; ausser einer Instruction für sich (n. 7) und dem zur Unterschrift bestimmten berühmten Libellus fidei² nimmt sie das Schreiben n. 8 an den Kaiser mit, in dem sich der Papst unter gewissen vorher zu erfüllenden Bedingungen bereit erklärt an der Synode von Heraclea theilzunehmen (n. 8, § 2; vgl. auch n. 7, § 4, besonders am Ende). Ein Brief des Papstes an Vitalian, der ebenfalls durch die Legaten befördert wurde,³ ist verloren. Wie es dieser Gesandtschaft in Constantinopel gegangen, können wir leider nicht im Einzelnen verfolgen: jedenfalls wurde sie sehr bald, sicher noch im Winter desselben Jahres 515 nach Rom zurückgesandt und bekam hierbei den Brief n. 10 mit.⁴ In diesem ist von einer

¹ Nicht *Hilarion*, wie wir in der Ueberschrift zu n. 8 bei Thiel lesen. Der Vat. 3787 hat hier zwar *per . . Hillarianum notarium*, im Uebrigen heisst er auch dort in Uebereinstimmung mit dem Liber pontificalis stets *Hilarus*.

² Derselbe ist in der Avellana an die Instruction angehängt und trägt daselbst das Datum *XV Kal. Apr. Agapito cons.*, d. i. 18. März 517. Der Sammler nahm eben irgend ein dem Papst unterschrieben zurückgesandtes Exemplar, das er im päpstlichen Archiv vorfand, und fügte es seiner Sammlung ein, indem er zwar den Namen des Unterzeichners, aber nicht das Datum der Unterzeichnung fortliess. Hefele (Concilien-geschichte II², 673) nimmt an, dass es ein Exemplar war, welches die Bischöfe von Epirus am 18. März 517 an den Papst zurückgesandt hätten.

³ Vgl. n. 7, p. 749 bei Thiel: *Si imperator petierit epistolas a nobis ad Vitalianum directas* etc.

⁴ Es ist unbegreiflich, wie noch Thiel, wenigstens im Text, diesen Brief auf den 16. Juli 516 setzen kann, da Anastasius in seinem Schreiben vom 16. Juli 516 (n. 11) ausdrücklich davon spricht, dass die Gesandtschaft bereits wieder in Rom angelangt ist. Langen (S. 258, Anm. 3) bezieht, ich weiss nicht ob nur in Folge eines Versehens, auf diese erste Rücksendung der Legaten das, was im Lib. Pontif. LIV, 3 mit ausdrücklichen Worten (*idem secundo misit Ennodium ipsum et Peregrinum* etc.) von der Heimsendung der zweiten Gesandtschaft im Jahre 517 gesagt wird: *Tunc imperator repletus furia eiecit eos per postuleram et*

Theilnahme des Papstes an dem Concil ebensowenig mehr die Rede¹ wie in der späteren Correspondenz, und nichts liegt daher näher als die Annahme, dass das, was Theophanes von den versammelten Bischöfen berichtet: ἐμπαιχθέντες ὑπὸ τοῦ παρὰ νόμου βασιλέως² καὶ Τιμοθέου ἐπισκόπου Κωνσταντινουπόλεως ἀνεχώρησαν

imposuit eos in navem periculosam cum milites et magistrianos et praefectianos nomine Eliodorum et Demetrium, qui hoc dedit eis in mandatis imperator Anastasius, ut nullam civitatem ingrederentur etc. Dass an eine Verwechslung beider Gesandtschaften durch den Verfasser der Hormisdas-Vita nicht zu denken ist, ergibt sich schon aus dem Umstande, dass er im Anschluss an die harte Behandlung der Boten, die Langen auf die erste Gesandtschaft bezieht, die Worte des Kaisers aus einem Briefe an Hormisdas anführt: *nos iubere volumus, non nobis iuberi*, wobei er doch wohl nur die Schlussworte des letzten Briefes des Anastasius vom 11. Juli 517 (n. 38) *iniuriari enim et annullari sustinere possumus, iuberi non possumus* im Auge hat.

¹ Anders in den Ausgaben und demgemäss in der Darstellung bei Langen S. 259. Gegen Ende von § 3, in welchem Anastasius seine Bedenken gegenüber der vom Papst verlangten Verdammung des Acacius ausspricht, liest man seit Baronius: *omnia tamen a deo sperantes per concilium melius agere poteritis quam ab his hominibus, qui propter errores suos provincias percurrentes inimicam evangelis sanctis et ecclesiis volunt esse discordiam*, wozu Thiel bemerkt, statt *quam ab his hominibus* erfordere der Sinn *quam per eos homines*. Allein das *per vor concilium* hat erst Baronius eingesetzt, in der Handschrift fehlt es; ausserdem hat der Vat. nicht *concilium*, sondern *concilium*, wonach selbstverständlich *omnia tamen a deo sperantes consilium melius agere poteritis etc.* zu emendiren ist. Mit denjenigen, *qui propter errores suos provincias percurrentes inimicam evangelis . . volunt esse discordiam*, sind also auch auf keinen Fall, wie Langen will, die päpstlichen Gesandten gemeint; denn abgesehen davon, dass eine solche Äusserung des Kaisers gegen die päpstlichen Boten nicht nur völlig unberechtigt, sondern auch höchst unklug gewesen wäre, war die Gesandtschaft nicht *propter errores suos* durch die Provinzen, sondern einfach auf päpstlichen Befehl nach Constantinopel gezogen. Die Leute, die Anastasius im Auge hat, sind solche, die wie Macedonius in Folge ihres Conflictes mit dem Kaiser ihre bisherigen Sitze meiden mussten (vgl. Euagrius III, 30, 8) und sich nun hier und da in den Landen umhertrieben, ja sogar nach Rom kamen. Vor den *concinati sermones* dieser *fugitivi* warnt der Kaiser auch den römischen Senat in n. 12 (Thiel, p. 766). An eine Fortdauer des Concils zu Heraclea bis in das Jahr 517 hinein scheint übrigens auch Hergenröther (Photius I, 144) zu denken.

² Theophanes berichtet, Anastasius habe heimlich an den Papst geschrieben, er möge nicht zum Concil kommen. Dieser Brief müsste dann nach

ἀπρακτοί (p. 161), schon vor Absendung dieses Briefes eingetreten war.

Nachdem die päpstliche Gesandtschaft so ohne greifbare Resultate zurückgekehrt war und der Kaiser sich der Hauptforderung des Papstes, der Verdammung des Acacius, gegenüber zu keinen Zugeständnissen bereit gezeigt hatte, scheint Hormisda von ferneren Verhandlungen seinerseits Abstand genommen und auf weitere Schritte des Kaisers gewartet zu haben. Der nächste Brief, den wir besitzen, ist einer des Anastasius (n. 11), datirt Constantinopel den 16. Juli 516. Es ist ein Begleitschreiben für seine Gesandten, den comes domesticorum Theopompus und den comes consistorii Severianus,¹ in dem er mit lebhaften Worten seine Ungeduld schildert, den Frieden

dem 11. August in Rom angelangt sein, da in den Schriftstücken von diesem Tage, n. 7 und 8, der Papst noch von seiner eventuellen Theilnahme an der Synode redet. Allein die Nachricht des Theophanes klingt doch recht unwahrscheinlich.

¹ Aus den Worten dieses Begleitschreibens (*ut dirigeretur promissa legatio*) geht hervor, dass der Kaiser schon bei der Rücksendung des Ennodius und Genossen im Winter zuvor seinerseits eine Gesandtschaft in Aussicht gestellt hatte. Da in dem Schreiben, das jene bei ihrer Rückkehr mitbekamen (n. 10), hiervon nichts stand, hat der erste Herausgeber Carafa es mit Gewalt hineingebracht, indem er gegen Schluss in den Worten (Thiel, S. 764) *per omnia tamen voluntatis nostrae puritatem legatorum vestrorum poteritis narratione cognoscere* vielmehr *nostrorum* schrieb. *vestrorum* hat der Vat. 3787, auch der daraus abgeschriebene 4961, und Thiels Angabe, dass diese Lesart des Baronius jeder handschriftlichen Stütze entbehre, ist falsch, wie so viele bei ihm. Nun ist aber an dieser Stelle der Appell an die päpstlichen Gesandten und das, was sie etwa aus eigener Anschauung von der Friedensliebe des Kaisers berichten können, vortrefflich am Platze, während *nostrorum* ohne nähere Erklärung, was das für Gesandte sein sollen, doch ziemlich dunkel und unklar wäre. Andererseits würden wir, selbst wenn wir *nostrorum* acceptirten, dabei immer noch genöthigt sein, weitere mündliche Aufträge der heimkehrenden Gesandten anzunehmen, denn der Kaiser hatte durch Ennodius nicht nur überhaupt die Absendung einer Gesandtschaft versprochen, sondern auch das, sie solle aus Geistlichen bestehen. Letzteres erfahren wir aus dem, was Hormisda (n. 22, S. 783 Thiel) an Avitus von Vienne schreibt: *nam unde est, quod cum per Ennodium fratrem . . . sacerdotales viros ad confirmanda ea, quae sedes apostolica poposcerat, directuros se esse promississent* u. s. w. Das handschriftliche *vestrorum* ist also durchaus wiederherzustellen und neben Brief n. 10 eben eine weitgehende mündliche Instruction des Ennodius anzunehmen.

herbeigeführt zu sehen,¹ und dem Wunsche Ausdruck gibt, dass durch die mündlichen Verhandlungen seiner Gesandten mit dem Papste die Streitpunkte eine rasche Erledigung finden möchten. Zugleich mit dem Briefe an Hormisda überbrachten die beiden Hofbeamten ein am 28. Juli in Chalcedon ausgefertigtes kaiserliches Schreiben an den römischen Senat (n. 12), worin Anastasius nach dem in seiner Imitation des classischen Briefstils etwas komisch klingenden Eingange *si vos liberique vestri valetis, bene est; ego exercitusque meus valemus* seine Proconsuln, Consuln, Prätores und Volkstribunen und den ganzen Senat ersucht, durch Fürsprache bei dem gloriosissimus rex Theoderich und dem beatissimus papa Hormisda auch ihrerseits zur Herstellung des Friedens beitragen zu wollen. Die Antworten auf beide Schreiben sind n. 13 (Hormisda an Anastasius) und n. 14 (der Senat an Anastasius):² beide gehen durch Theopomp und Severian zurück, also frühestens etwa Mitte September, da die kaiserlichen Gesandten am 28. Juli noch in Chalcedon sind und also im allergünstigsten Falle Anfangs September in Rom eingetroffen sein können.³ Der Erfolg dieser Gesandtschaft war gleich Null: ‚auf Worte nicht, auf Thaten kommt es an‘ — mit diesem Bescheide sendet Hormisda die kaiserlichen Boten nach Byzanz zurück.

Mit diesem Briefe des Hormisda hört die Correspondenz zwischen Kaiser und Papst nun wieder für eine Weile auf: aus dem Jahre 516 sind nur noch kurz die Schreiben des Bischofs Johannes von Nicopolis (15) und der Synode von Epirus

¹ Thiel bemerkt zu den Worten *Ergo quia vel maxima itineris longitudo vel ultra solitum morem hiemalis asperitas, quod optabamus, nobis fecit incertum* etc., unter dem (erheuchelten) Wunsche des Kaisers sei die Theilnahme des Papstes an dem Concil zu verstehen — natürlich mit Unrecht, da dies lange auseinander gegangen und von einem neuen nicht die Rede war. *quod optabamus* bezieht sich ganz allgemein auf die erwünschte Einigung.

² Bei Baronius (vgl. ihn z. B. zum Jahre 516, n. 17) herrscht in der Beziehung dieser Briefe völlige Verwirrung, und seine Darstellung ist in Folge dessen in dieser Partie so schief wie möglich. Nach den Bemerkungen bei Thiel S. 105 in den *Monita praevia* zu n. 13 und 14 verdienen seine Ansetzungen hier keine Erwähnung mehr.

³ Ungefähr ein Monat ist die kürzeste Zeit, die wir in dieser Periode für die Reise von Constantinopel nach Rom oder umgekehrt belegen können.

vetus (16), Hormisdas Antworten auf beide (17 und 18), sowie ein weiterer Brief von ihm an Johannes (19) zu berühren. Die Veranlassung zu jenen Schreiben war der in Constantinopel (vgl. Brief 16, § 1 bei Thiel und dazu Marcellin. Com. Chron. zum Jahre 516) erfolgte Tod des Metropolitens von Altepirus, Erzbischofs Alcison von Nicopolis. Die Synode von Epirus vetus wählt an seiner Stelle einen gewissen Johannes zum Bischof von Nicopolis und zeigt dieses dem Papste an (n. 16); ebenso macht Johannes selbst von seiner Wahl dem Papst Mittheilung (n. 15). Die Bischöfe von Altepirus fliessen über von Lob ihres neugewählten Oberhauptes: von klein auf hat er sich durch lauterer Lebenswandel hervorgethan, und an eifriger Betätigung des orthodoxen Glaubens steht er Keinem nach. Schon dieser Punkt hätte Thiel misstrauisch gegen die Lesart des Carafa machen müssen, bei dem der neugewählte Johannes ausser dem Schreiben, das er für seine eigene Person an den Papst sendet, auch noch das Loblied, das ihm die Synode singt, als Erster unterzeichnet. Und in welcher seltsamer Form thut er das! *Ego Iohannes episcopus rursus retuli* heisst es da; während also alle anderen Bischöfe ihren Sitz angeben, fehlt dieser nur hier und statt dessen erscheint das merkwürdige *rursus*, das Thiel mit seinem ‚ideo *rursus*, quia superiorem (sc. epistulam) proprio nomine miserat‘ vergeblich zu erklären sucht. Die Sache löst sich höchst einfach. Wenn wirklich wahr wäre, was Thiel p. XXVI bemerkt ‚codicem principem Vaticanum 4961 . . denuo summa diligentia aut ipse aut per . . amicos contuli‘, würde er gesehen haben, dass wie der Vat. 3787 auch der 4961 gar nicht *rursus*, sondern *eursas* hat, und dass *rursus* nur eine verfehlte Coniectur Carafas ist. Ein Blick in die Subscriptionen des Concils von Chalcedon oder noch einfacher in den Katalog des Hierocles (651, 6, p. 14 ed. Parthey) genügt, um das richtige: *Ego Iohannes episcopus Euroeas*¹ *retuli* herzustellen, eine Emen-

¹ Oder der Aussprache gemäss *Eurias*, denn als *Euria* erscheint die Stadt in der lateinischen Fassung des Concils von Chalcedon. Die griechische Endung des Genetivs ist beizubehalten, wie sie der Uebersetzer auch in den übrigen Formen *Hadrianopoleos* (*Haonanopoleos* Vat. 3787), *Anciasmu*, *Fotices*, *Dodones*, *Cercyres* beibehalten hat. Neben *Hilarius* von *Photice* unterschreibt *Philippus episcopus Phoenices*: auch über diese beiden Bischofssitze in Epirus vetus hätte sich Thiel, wenn

ation, von der die Herausgeber durch die zufällige Namensgleichheit dieses so neugewonnenen Bischofs mit dem Vorsteher von Nicopolis nicht so lange hätten abgehalten werden dürfen.

In der Datirung der drei Schreiben des Hormisdas n. 17, 18 und 19 weiche ich nur in einer Kleinigkeit von Coustant ab, dessen in der Appendix Magni Bullarii Romani editionis Taurinensis (1867) p. 385, Anm. 4 mitgetheilte Ansicht Thiel zur seinigen gemacht hat. Brief 17 und 18 sendet Hormisdas durch denselben Boten (Rufinus heisst er), der n. 15 und 16 (etwa Anfangs October) nach Rom gebracht hat; Brief 19 ist Begleitschreiben für seinen Subdiakon Pullio, durch den er gern Näheres über die kirchlichen Verhältnisse von Altepirus erfahren möchte. In der Ueberlieferung ist Brief 17 *XVII Kal. Dec.*, Brief 18 und 19 *XIII Kal. Dec.* datirt. Um nun für n. 17 und 18 den erforderlichen gleichen Abgangstag zu gewinnen, nahm Coustant für alle drei *XIII Kal. Dec.* an. Vielleicht ebenso wahrscheinlich erscheint jedoch, dass Rufinus mit Brief 17 und 18 *XVII Kal. Dec.* abgesandt wurde, und dass der Papst, als er nach Abgang des Boten die Lage der epirotischen Kirchen noch einmal überdachte, von dem Verlangen, mehr zu erfahren, getrieben, ihm *XIII Kal. Dec.* den Pullio nachsandte. Ausser dem Brief an Johannes von Nicopolis bekam Pullio eine kurze Instruction für sich mit (n. 20), die also mit Recht ebenfalls auf den 19. November gesetzt ist. Dass dieselbe dem Pullio mitgegeben und nicht etwa nachgesandt ist, liegt schon an und für sich auf der Hand, wird aber noch bestätigt durch die der Ueberschrift zugesetzte Botennotiz *per Pullionem*.¹ In Folge dessen sind die als Botenbezeichnung am Ende der Instruction stehenden Worte *per Iohannem diaconum eius* (*eius?* wessen?) nicht an ihrem richtigen Platze. Wohin sie gehören, werden wir später sehen. Pullios Aufenthalt in Nicopolis dauerte übrigens nicht gar lange. Er muss schon vor dem 3. März 517 mit Briefen von dort wieder in Rom angelangt sein, denn in einem Schreiben, das Hormisdas unter diesem Datum an Johannes

er der Emendation Harduins *Phoenices* für *Photicensis* (so der Vat., durch das vorangehende *Fotices* irregeleitet) nicht traute, bei Hierocles Rath holen und sich und uns so vor seinem *Hilarius episcopus Phoenices* und *Philippus episcopus Phocensis* bewahren können.

¹ Ueber diese Botennotizen im Allgemeinen siehe weiter unten S. 12.

von Nicopolis richtet (n. 23),¹ spricht er von Pullios Rückkehr als einer vollzogenen Thatsache.

Nicht gar lange nachher macht der Papst noch einmal einen Versuch, beim Kaiser mit seinen Wünschen durchzudringen: er sendet am 3. April 517 zusammen mit dem Bischof Peregrinus von Misenum denselben Ennodius in die kaiserliche Residenz, der schon an der Gesandtschaft des Jahres 515 theiligt gewesen war, und gibt ihnen folgende Briefe mit:

1. ein Schreiben an den Kaiser, n. 27 (*data III Non. Apr.*);
2. einen Erlass an die gesammten Bischöfe des Orients, n. 29 (*data III Non. Apr.*);
3. ein Schreiben speciell an diejenigen orientalischen Bischöfe, die auf Seiten des Papstes stehen, n. 30 (dasselbe ist in der Ueberlieferung undatirt, allein die Art und Weise, wie am Schluss Ennodius und Peregrinus genannt werden, schliesst jede andere Ansetzung aus);
4. einen Brief an den in Constantinopel weilenden afrikanischen Bischof Possessor, n. 31 (*data III Non. Apr.*);
5. ein Schreiben an die orthodoxe Bevölkerung Constantinopels, Geistliche wie Laien, n. 32 (*data III Non. Apr.*);
6. einen Brief an den Bischof Timotheus von Constantinopel, n. 28.

Der zuletzt genannte Brief trägt in der Avellana am Schluss die Notiz: *data ut supra*. Man würde zunächst geneigt sein, diese und ähnliche Bezeichnungen jedesmal auf das in der Sammlung vorangehende Stück zu beziehen, und das ist in diesem Falle keineswegs, wie Thiel angibt, n. 27, der Brief des Papstes an Anastasius vom 3. April 517, sondern n. 37, ein Schreiben des Hormisda an den Kaiser, das in der Avellana selbst kein Datum trägt, aber sicher auf den 12. April 517 zu setzen ist. Allein von einer chronologischen Anordnung der Briefe durch den Collector unserer Sammlung kann überhaupt nur in sehr beschränktem Masse die Rede sein: man vergleiche nur die Tabellen am Ende dieser Auseinandersetzungen, in denen neben der chronologischen Reihenfolge auch diejenige angegeben ist, in der die Avellana die einzelnen Stücke bringt.

¹ Ueber den Ueberbringer dieses Schreibens vgl. unten S. 13 f.

Quelle für den ganzen Theil der Avellana, um den es sich hier handelt, war ausschliesslich das päpstliche Archiv. Ueber die Art, wie in diesem die Briefe, die der Papst absandte und empfing, in Copie oder Original aufbewahrt wurden, wissen wir gar nichts. Aber selbst dann, wenn dem Sammler hier Alles in einer Reihenfolge vorgelegen hätte, für die ausschliesslich das Datum des Abganges, beziehungsweise des Empfanges massgebend gewesen war, konnte es ihm bei seinem eklektischen Verfahren sehr leicht vorkommen, dass er, etwa indem er sich noch nachträglich zur Aufnahme dieses oder jenes Stückes entschloss, die chronologische Reihenfolge verletzte. So zwingt denn ein *ut supra* oder Aehnliches uns hier so wenig wie in anderen Fällen dazu, den Brief n. 28 mit dem ihm in unserer Sammlung vorausgehenden n. 37 auf einen Tag zu setzen; vielmehr werden wir, wenn der ganzen Lage der Dinge nach besser ein anderes Datum für ihn passt, durchaus dazu berechtigt sein, das *ut supra* schon der Quelle zuzuweisen, aus welcher der Sammler schöpfte und in der es einen ganz anderen Bezug haben konnte als anscheinend in der uns vorliegenden Sammlung. Und in unserem Falle ist es in der That so: der Brief an Timotheus passt bei Weitem mehr für den 3. April, wo der Papst nach ungefähr halbjährigem Schweigen¹ noch einmal eine Verständigung mit Constantinopel versucht, als für den 12. April, da die an diesem Tage abgesandten Briefe veranlasst sind durch ein neues Schreiben des Johannes von Nicopolis und speciell dessen Angelegenheiten betreffen, in dem Briefe an Timotheus aber mit keinem Worte von diesem die Rede ist.² So werden wir denn in diesem Falle nur das *ut supra* richtig zu erklären haben, im Uebrigen aber bei der gewöhnlichen Datirung des Briefes stehen bleiben.

Dass Hormisda schon am 12. April neue Briefe nach dem Orient sandte, hatte wie gesagt seinen Grund in zwei uns nicht aufbewahrten Schreiben des Johannes von Nicopolis und der

¹ Vgl. den Anfang: *non mirabitur dilectio tua rationem praeleriti silentii mei* etc.

² Dass die Ueberbringer Ennodius und Peregrinus in dem Schreiben nicht erwähnt sind, braucht nicht aufzufallen; auch in den Briefen 29, 31 und 32 sind sie nicht genannt.

ihm unterstellten Synode, die nach Abgang des Ennodius und Peregrinus ein Diakon des Johannes nach Rom brachte¹ und in denen über verschiedentliche Anmassungen und Gewaltthätigkeiten des Bischofs Dorotheus von Thessalonice Klage geführt wurde. In Folge dessen entsandte der Papst am 12. April:

1. einen neuen Brief an Ennodius und Peregrinus, n. 33 (*data pridie Id. Apr.*);
2. diesem angeschlossen eine neue Instruction für sie, n. 34;
3. ein Schreiben an den Kaiser, n. 37;
4. ein Schreiben an Dorotheus, n. 36 (*data pridie Id. Apr.*);
5. einen Brief an Johannes von Nicopolis, n. 35 (*data pridie Id. Apr.*).

Die Chronologie dieser Briefe steht fest; nur über die Boten, die sie überbracht, sind ein paar Worte zu sagen, zumal dabei die Ueberlieferung der Avellana im Vat. 3787 in einigen Punkten zu berichtigen ist. Doch ist hierzu etwas weiter auszuholen. Abgesehen von etwaiger Erwähnung der Boten im Wortlaute der Briefe selbst werden die Ueberbringer in der Handschrift auf eine doppelte Weise angegeben, nämlich entweder zu Anfang hinter der Adresse (vgl. z. B. n. 6 *Hormisda Anastasio. Per Severianum*), oder am Schluss hinter dem Datum des Abganges oder Empfanges, beziehungsweise beider (vgl. z. B. n. 2 *Data pridie Id. Ian. Constantinopoli et accepta . . V Kal. Apr. Per Patricium*). Im Vaticanus nun sind diese Bezeichnungen, wenn schon sicher von erster Hand, so doch durchweg in einer Minuskel geschrieben, die von der übrigen Schrift durch ihre Kleinheit abweicht. Ferner stehen sie sehr oft nicht fortlaufend im Text, sondern entweder ganz am Rande oder doch auf ihn hinauslaufend, obwohl in der so zum Theil freigebliebenen Zeile selbst für sie genügend Platz gewesen wäre.² Beide Umstände, da sie bei verschiedenen Schreibern der Hand-

¹ n. 33 Anfang: *Posteaquam profecta est caritas vestra, Nicopolitanus diaconus, qui vobis etiam occurrit in itinere, Romam venit . . obtulit enim nobis epistolam Iohannis episcopi sui et aliam synodi subiacentis ecclesiae Nicopolitanae etc.*

² Die Botenbezeichnungen sind demnach, wenn irgend möglich, durch starke Interpunction von dem übrigen Titel, beziehungsweise Datum zu trennen.

schrift¹ gleichmässig vorkommen, weisen darauf hin, dass diese Notizen auch in der Vorlage der Handschrift ähnlich geschrieben gewesen sein müssen und auch dort wohl durchweg in einer vom Text verschiedenen Schrift am Rande gestanden haben. Bei der Abschrift dieser Randnoten sind nun in die Ueberlieferung einige Versehen eingeschlichen. Die Briefe, um die es sich hier handelt und die ich jetzt in der Reihenfolge anführe, wie sie die Avellana gibt, tragen nämlich folgende Botenbezeichnungen:

Reihenfolge der Avellana (Zählung nach Maassen, W. Sitzungsber. 1877, Bd. 85, p. 246)	Nummer bei Thiel	Inhalt und Datum	Botenbezeichnung zu Anfang hinter der Adresse	Botenbezeichnung am Schluss hinter dem Datum
122	(20)	Instruction für Pullio, 19. November 516	per Pullionem	per Iohannem diaconum eius
123	(35)	Horm. an Johannes Nicop. 12. April 517		per Pullionem subdiaconum
124	(23)	Horm. an Johannes Nicop. 3. März 517		
125	(10)	Anastasius an Hormisda 16. Juli 516	per Ennodium et Fortunatum .. Venantium .. Vitalem .. et Hilarum notarium	
126	(27)	Hormisda an Anastasius 3. April 517	per Ennodium et Peregrinum	
127	(37)	Horm. an Anastasius 12. April 517	per Ennodium et Peregrinum	

Die folgenden Stücke 128—135 (Thiel 38, 29, 30, 31, 32, 36, 33, 34) tragen weder am Anfang noch am Schluss eine Bezeichnung des Ueberbringers. Auf die Unmöglichkeit des *per Iohannem diaconum eius* am Ende von n. 20 habe ich schon oben hingewiesen. n. 35 könnte ja an und für sich wohl durch

¹ Der Vat. 3787 ist von neun Schreibern gleichzeitig geschrieben.

Pullio nach Nicopolis gebracht sein, da, wie wir gesehen haben, Pullio von seiner ersten Reise dorthin schon vor dem 3. März 517 nach Rom zurückgekehrt war; allein warum sandte Hormisda seine Antwort nicht einfach durch den Boten zurück, der ihm die Schreiben aus Epirus übermittelt hatte? Dieser Bote war dem schon oben citirten Anfang von n. 33 (*Nicopolitanus diaconus, qui vobis etiam occurrit in itinere, Romam venit*) zufolge ein Diakon des Bischofs von Nicopolis, und diese Bemerkung gibt uns den Schlüssel zu dem Versehen, das in der Ueberlieferung vorgekommen ist. *Per Iohannem diaconum eius* stand in der Vorlage, aus der unsere Avellanahandschrift stammt, sicherlich so am Rande, dass es dem Abschreiber zweifelhaft sein konnte, ob er es hinter den Schluss von 122 (n. 20) oder hinter den Anfang von 123 (n. 35) zu setzen habe; er that das Erstere, während er das Letztere hätte thun müssen. Johannes also hiess der Diakon, der zwischen dem 3. und 12. April mit den Nachrichten aus Epirus in Rom ankam¹ und der dann am 12. April mit Hormisdas Antwort zurückgesendet wurde. Ebenso ist dann auch — eine nothwendige Folge des ersten Versehens — *per Pullionem subdiaconum* fälschlich statt hinter die Adresse von 124 (n. 23) hinter das Datum von 123 (n. 35) gerückt: Pullio tritt schon am 3. März seine zweite Reise nach Nicopolis an und überbringt die Antwort des Papstes auf dasjenige Schreiben des Bischofs von Nicopolis, das er selbst nach Rom befördert hat.

Auffällig könnte ferner die Bezeichnung *per Ennodium et Peregrinum* hinter der Adresse von 127 (n. 37) erscheinen, da ja bei Absendung dieses Briefes diese beiden Rom bereits verlassen haben (vgl. den Anfang von n. 33). Allein der Bote, der mit n. 33, 34, 36 (an Dorotheus) und 37 (an Anastasius) am 12. April von Rom abging, sollte gar nicht selbst nach Thessalonice oder gar Constantinopel gelangen, sondern war

¹ Der Name dieses Diakons Johannes kommt (ebenso wie die Angabe *per fratrem Proemptoris* bei n. 89) nur in der Randbezeichnung vor; in den Briefen selbst wird er nicht genannt. Hieraus ergibt sich, dass die Botenbezeichnungen nicht etwa von dem Sammler oder gar von einem späteren Schreiber aus eigener Ueberlegung hinzugesetzt, sondern auf die Quelle des ersteren, auf das Material in dem päpstlichen Archiv, zurückzuführen sind.

durchaus dazu bestimmt, den Ennodius und Peregrinus, noch ehe sie selbst nach Thessalonice kamen, einzuholen und dann ihnen die Briefsendung zu übergeben.¹ Und so ist denn auch die Bezeichnung *per Ennodium et Peregrinum* in n. 37 gerechtfertigt: die beiden haben den Brief zwar nicht aus Rom mitgenommen, sollen ihn aber noch auf der Reise erhalten und dann ihrerseits an den Kaiser weiterbefördern.

Die Sendung des Ennodius und Peregrinus war der letzte Versuch, den Hormisda bei Lebzeiten des Anastasius unternahm. Auch er verlief ohne Resultat (vgl. darüber besonders den Lib. Pontif., Hormisda § 3, p. 269 Duchesne), und nach dem schroffen Briefe, mit dem Anastasius am 11. Juli 517 die Gesandten zurückschickte (n. 38), blieb dem Papst nichts übrig, als nun auch seinerseits zu schweigen.²

Anders wurde es erst, als nach dem am 9. April 518 erfolgten Tode des Anastasius Justin I. den Thron bestieg. Wir haben gleich aus dem Anfang seiner Regierung zwei Briefe von ihm an den Papst: am 1. August zeigt er dem römischen Bischof seine Wahl an (n. 41), und etwa fünf Wochen später, am 7. September 518, unterstützt er in einem durch den comes consistorii und magister scrinii Gratus überbrachten Schreiben die auf Vereinigung mit dem apostolischen Stuhle hinielenden Wünsche der in Constantinopel versammelten Synode, indem er zugleich selbst den Wunsch äussert, zu weiterer Ordnung der Angelegenheit eine Reihe friedfertiger Männer als päpstliche Gesandte in seiner Hauptstadt zu sehen (n. 42). Zugleich mit diesem Schreiben übergab Gratus zwei andere Briefe, einmal ein Schreiben, das der Bischof Johannes von Constantinopel im Namen der erwähnten Synode verfasst hatte (n. 43); sodann einen Brief des

¹ Es ergibt sich dies aus den Anfangsworten der Instruction n. 34, wo es unter Anderem heisst: *Primum ubi Thessalonice deo iuvante veneritis, epistolas nostras, quas in hac causa misimus, episcopo Thessalonicensi tradite*. Wenn es in der Absicht des Papstes gelegen hätte, dass Ennodius und Peregrinus erst von Constantinopel aus nach Thessalonice gehen sollten, würde er dies sicher wenigstens mit einigen Worten angedeutet haben.

² Wir haben von ihm aus der weiteren Regierungszeit des Anastasius nur noch seine Antwort (n. 40) auf ein Schreiben der Mönche von Syria secunda (n. 39). Letzteres gehört in das Ende des Jahres 517, die Antwort ist am 9. oder 10. Februar 518 geschrieben.

Justinian, Justins Neffen und späteren Nachfolgers auf dem Throne, der gleich dem Kaiser eifrig für Beilegung des Zwistes eintrat (n. 44). Wie die Notiz der päpstlichen Kanzlei am Ende von n. 43 zeigt (*accepta XIII Kal. Ian. post consulatum Agapiti*) überreichte Gratus diese drei Briefe erst am 20. December des Jahres.

Auf die beiden Briefe n. 41 und n. 42 des Justin haben wir zwei Antwortschreiben des Hormisda. Das erste (n. 45), durch einen gewissen Alexander überbracht und vom Papste selbst als *pagina gratulationis* bezeichnet, beantwortet die Anzeige von Justins Regierungsantritt (n. 41), nimmt auf seine Worte Bezug, dass er wider seinen Willen die Last der Krone auf sich genommen habe, und gibt der Hoffnung auf den Anbruch besserer Zeiten Ausdruck, ohne jedoch im Einzelnen Vorschläge zu machen. Das zweite (n. 46) geht etwas näher auf die in n. 42 und 43 kund gethanen Wünsche der Synode von Byzanz ein und wird befördert durch eben den Gratus, der n. 42, 43 und 44 überbracht hat. Es fragt sich nun, wann sind diese beiden Antwortschreiben, wann ist besonders das erstere, die *pagina gratulationis* von Rom abgegangen? Baronius und alle Neueren, wie Thiel und Langen, sagen: nach Ankunft auch des zweiten kaiserlichen Schreibens (n. 42), also nach dem 20. December 518, und führen als Grund für diese Behauptung die Schlussworte des Gratulationsbriefes an: *hanc gratulationis paginam per Alexandrum v. c. non omisimus destinare sperantes cum dei nostri adiutorio per Gratum v. c. filium nostrum de singulis, quae ad unitatem ecclesiae pertinent, nos clementiae vestrae praebituros esse responsum*. Hier wird, so folgern sie, bereits der Ueberbringer des zweiten kaiserlichen Briefes, Gratus, erwähnt; dieser hat seine Schreiben am 20. December überreicht, folglich hat erst nach diesem Datum Hormisda den Ueberbringer des ersten Briefes, Alexander, mit seinem kurzen Glückwunsch zurückgesandt, indem er zugleich Weiteres durch Gratus in Aussicht stellte. Hiergegen ist einzuwenden: Es ist schwer glaublich, dass Hormisda, nachdem ihm Justin durch Schreiben vom 1. August seine Thronbesteigung angezeigt, erst noch die Ankunft eines fünf Wochen später aus Constantinopel abgegangenen Schreibens abgewartet haben sollte, anstatt sofort die gute Gelegenheit zu ergreifen, um endlich bessere

Beziehungen anzubahnen. Durchschlagend aber ist folgender Anfang des zweiten päpstlichen Antwortsschreibens (n. 46): *Sumptam de imperii vestri ortu laetitiam, quam sui apud nos pollentem merito praecedenti quoque geminastis alloquio, reciproca devotione testati iam tunc secutura praevidimus, quae nunc de ecclesiasticae unitatis affectu caelestis gratiae inspiratione significastis.* So hat die alte Handschrift; erst in einer jungen Abschrift des 16. Jahrhunderts fügt zu *quam sui* eine zweite Hand als Conjectur hinzu ‚*quamvis*‘ p.(uto). Dies *quamvis* nahm Carafa auf und mit ihm auch Thiel, der nun so interpungirt: *Sumptam . . laetitiam, quamvis apud nos pollentem merito praecedenti, quoque geminastis alloquio. Reciproca devotione testati, iam tunc etc.* Was er sich hierbei unter *quoque* gedacht hat und was er mit *testati* anfangen will, dem so jedes Object fehlt, hat er nicht ausgeführt.¹ Und der Sinn, den die Ueberlieferung gibt, ist durchaus gut: ‚Schon damals,‘ sagt der Papst, ‚als ich meiner Freude über Euren Regierungsantritt in meinem unterthänigsten Antwortschreiben Ausdruck gab, sah ich voraus, dass das erfolgen würde, was Ihr mir jetzt betreffs Eures Verlangens nach kirchlicher Einigung kund gethan habt.‘ Er setzt also dem *tunc*, da er n. 41 schrieb, ganz stricte das *nunc* gegenüber, da er den zweiten Brief vom Kaiser erhalten hat; damals, als er den ersten schrieb, hat er den Inhalt des zweiten kaiserlichen Schreibens noch nicht gekannt, sondern nur vorausgesehen, mit anderen Worten: die erste Antwort (n. 45) ist abgegangen, bevor Justins zweites Schreiben (n. 42) in seinen Händen war.²

¹ Noch wunderbarer ist die Interpunction der älteren Ausgaben, die sich noch bei Tancredi, S. Ormisda e S. Silverio (Roma — Torino 1866), p. 273 f. findet: *Sumptam . . laetitiam, quamvis . . pollentem merito praecedenti, quoque geminastis alloquio, reciproca devotione testati. Iam tunc etc.*, wobei der italienische Herausgeber das *quoque geminastis alloquio reciproca devotione testati* mit beneidenswerther Unbefangenheit durch ‚*voice la raddoppiaste con lettere, che ci porsero il destro di aprirci la vicendevoles devozione*‘ übersetzt.

² Der Relativsatz *quam sui apud nos pollentem merito praecedenti quoque geminastis alloquio* ist demnach so zu fassen: ‚Schon damals, als ich meine Freude über Euren Regierungsantritt bezeugte, die schon an und für sich mit Recht sehr lebhaft war, die Ihr aber (wie durch Euer letztes Schreiben) auch durch das vorhergehende (n. 41) in mir ver-

Allein wie haben wir jetzt den Umstand zu erklären, dass der Papst schon vor Eintreffen des Gratus in der ersten durch Alexander beförderten Antwort desselben Erwähnung thut? Man könnte daran denken, dass irgend jemand von Constantinopel aus schon vor dem 7. September ihm die Nachricht habe zugehen lassen, dass Gratus nächstens mit genaueren Informationen nach Rom abgehen werde; allein ein Anderes liegt näher. In dem Schreiben des Justinian, das Gratus überbringt (n. 44), heisst es am Ende: *ut autem nihil praetermittatur propter causam saepius memoratam* (d. h. wegen der kirchlichen Einigung) *ad invictissimum regem religionis quoque negotium filio vestro v. s. Grato est iniunctum favente domino nostro Iesu Christo*. Wenn man mit dieser Notiz vereinigt, dass Gratus am 7. September aus Constantinopel abging, aber erst am 20. December in Rom eintraf, und dass Hormisda in seinem durch Gratus zurückgesandten Antwortschreiben n. 46 von ihm sagt: *filius praeterea noster v. s. Gratus . . ostendit in se vestrum allegationis suae maturitate iudicium. cuius mora sensibus vestris eo referente melius asseretur*, und ihn so also vor dem Vorwurf bewahrt wissen will, als ob der ungewöhnlich lange Verzug an dem Boten liege, so wird es einigermassen wahrscheinlich, dass der Aufenthalt durch den Besuch hervorgerufen ist, den Gratus bei Theoderich abzustatten hatte. Wurde er hier über Erwarten lange zurückgehalten, so konnte die Kunde von seiner Ankunft in Italien schon lange nach Rom gedrungen sein, während er selbst noch immer am Hofe des invictissimus rex verweilte.

Wir haben demnach den ersten Brief des Hormisda an Justin (n. 45) nicht mit Baronius, Thiel, Langen, Jaffé nach, sondern beträchtliche Zeit vor den 20. December, etwa in die Mitte des October zu setzen, eine Zeit, zu der Gratus bereits gut in Italien angekommen sein konnte.

Wie wir gesehen, hatten Justin und der Bischof Johannes von Constantinopel in ihren durch Gratus am 20. December 518 überreichten Schreiben um Sendung einer päpstlichen Ge-

doppelt habt, schon damals u. s. w.' An der Verbindung *sui merito* wird für diese Zeit Keiner Anstoss nehmen. Parallelen dafür gibt es mehr denn genug.

sandtschaft nach Byzanz gebeten.¹ In der That geht denn auch, wohl noch im Januar 519, eine Gesandtschaft bestehend aus den Bischöfen Germanus und Johannes, dem Presbyter Blandus sowie den Diakonen Felix und Dioscorus, mit Instruction und reichlichen Briefen versehen nach dem Orient ab; aber auch Gratus wird mit Antwortschreiben an seine Auftraggeber zurückgesandt. Es sind n. 46–48 und 50–58, die hier in Betracht kommen. Wie sind diese zu sondern? Welche überbrachte die Gesandtschaft, welche Gratus?

Vorwegzunehmen ist da zunächst, dass Langen's Annahme (S. 269), Gratus habe die Legaten begleitet, schlechterdings unmöglich ist. Von anderen Erwägungen² abgesehen, ergibt sich dies schon daraus, dass drei Tage nach der am 25. März (*secunda feria hebdomadae maioris* heisst es in n. 64, Thiel, p. 857) erfolgten Ankunft der Gesandten in Byzanz Bischof Johannes von Constantinopel das Schriftstück, in dem er den Libellus fidei unterzeichnet (n. 61), mit den Worten beginnt: *Redditis mihi litteris vestrae sanctitatis . . per Gratum clarissimum comitem et nunc per Germanum et Iohannem reverentissimos episcopos et Felicem et Dioscorum sanctissimos diaconos et Blandum presbyterum laetatus sum* etc., aus denen deutlich hervorgeht, dass zwischen dem Empfang beider Briefe und also auch zwischen dem Eintreffen einerseits des Gratus, andererseits der Gesandtschaft eine gewisse Zwischenzeit verstrichen war.³

¹ Justinian hatte sogar die feste Erwartung ausgesprochen, Hormisdas werde selbst nach Constantinopel kommen, und hinzugefügt (Thiel p. 834), dass auch der Kaiser in seinem Schreiben dieser Erwartung Ausdruck verleihe. Letzteres ist nicht der Fall. Vielleicht hatte Justin zeitweilig diesen Wunsch gehabt, ihn aber kluger Weise im letzten Augenblicke doch unausgesprochen gelassen.

² Die Gesandtschaft sollte, wie aus ihrer Instruction (n. 49) hervorgeht und wie es dann auch in Wirklichkeit geschah, ihre Thätigkeit nicht erst in Constantinopel sondern schon vorher bei denjenigen orientalischen Bischöfen beginnen, durch deren Gebiet der Weg sie führte. Um so mehr musste es dem Papste, wenn er überhaupt bei Absendung des Gratus auch schon zur Entsendung der Gesandtschaft entschlossen war, daran gelegen sein, dass Gratus mit seinen Antworten möglichst ohne jeden Verzug nach Constantinopel zurückkehrte.

³ Die Nachricht des Lib. Pontif. LIV, 5, p. 270 Duch.: *cum gloria et laudem ingressi* (sc. legati) *una cum Grato illustrem. qui suscepti sunt a Iustino orthodoxo Augusto cum gloria* beruht also auf einem Irrthume.

Sodann sondern sich aus den oben genannten Briefen als mit Sicherheit durch Gratus befördert sofort n. 46 und 47 aus: in beiden wird am Schlusse des Gratus in lobender Weise Erwähnung gethan, ganz in der Art, wie in solchen Briefen öfter ihre Ueberbringer gerühmt werden; dagegen wird in beiden der geschickten oder noch zu schickenden Gesandtschaft mit keinem Worte gedacht. Dies letztere Kriterium führt uns weiter. Ich halte es für ausgeschlossen, dass der Papst an oder bald nach demselben Tage, an dem er die Legaten nach dem Orient schickte, einen directen Boten nach Constantinopel gerichtet haben sollte, ohne durch ihn von der Absendung der so sehnlichst gewünschten Gesandtschaft vorläufige Mittheilung zu machen, schliesse vielmehr aus der Nichterwähnung der Gesandtschaft in n. 46 und 47, dass der Papst, als er Gratus mit diesen beiden Briefen absandte, überhaupt noch nicht entschlossen war, besondere Commissäre nach Constantinopel zu schicken. So erklärt es sich auch, dass er dem Briefe n. 47 an Johannes von Constantinopel auch den Libellus fidei beifügt mit dem Verlangen, ihn unterzeichnet zurückzusenden,¹ und dass er sich in dem Schreiben an den Kaiser n. 46 einzig und allein auf diesen an Johannes und die Bischöfe mitsammt dem Libellus gerichteten Brief bezieht.² Erst nachdem Gratus fort war, scheint er sich demnach trotz der schlechten Erfahrungen, die er mit seinen Gesandtschaften unter Anastasius gemacht hatte, zu einem dritten Versuch der Art entschlossen zu haben.³

Die Gesandtschaft ihrerseits erhielt ausser ihrer Instruction (n. 49) und einem Schreiben nach Thessalonike (n. 55) folgende Briefe nach Constantinopel mit: 1. n. 50 an Justin, das officiële Beglaubigungsschreiben mit namentlicher Anführung der Abgesandten; 2. n. 52 an Johannes von Constantinopel; 3. n. 53,

Die Ungenauigkeit wird vielleicht dadurch etwas entschuldigt, dass vorher von der Rücksendung des Gratus nicht gesagt war.

¹ *libellum, cuius continentia subter annexa est, a caritate tua subscriptum ad nos dirige* (Thiel, p. 837).

² *quid igitur facere debeant et litteris nostris et libelli quem direximus serie continetur* (Thiel, p. 836).

³ Theoderich war es, der offenbar kräftig auf diesen Entschluss einwirkte. Vgl. den Lib. Pontif.: *tunc Hormisdas episcopus cum consilio regis Theodorici direxit a sedem apostolicam Germanum Capuanum episcopum etc.*

54 und 56 an sonstige hervorragende Persönlichkeiten. Aber auch n. 48 an Justinian muss durch sie befördert sein, nicht durch Gratus, wie man bisher annahm, denn die Gesandtschaft wird darin genannt, Gratus mit keiner Silbe erwähnt.¹

Ob der Brief n. 51 an die Kaiserin Euphemia² durch Germanus und Genossen befördert ist, könnte deshalb zweifelhaft erscheinen, weil Hormisdas von der Absendung des (den Gesandten mitgegebenen) Libellus fidei als etwas bereits in der Vergangenheit Liegendem (*quem dudum misimus* Thiel p. 844) redet; allein es ist keineswegs ausgeschlossen, dass der Papst hier auf den Brief Bezug nimmt, den er durch Gratus an Johannes gesandt und dem er, wie wir gesehen, jenes Schriftstück auch beigelegt hatte. Durch Gratus ist er jedenfalls nicht überbracht.

So werden wir, denke ich, nicht sehr fehlgehen, wenn wir die Absendung des Gratus mit n. 46 und 47 in den Anfang des Januar 519, die der Gesandtschaft mit n. 50, 52, 53, 54, 55, 56, 48 und wohl auch 51 um die Mitte desselben Monats ansetzen, denn viel weiter herunterzugehen verbietet der Umstand, dass die Legaten nach anderweitigem Aufenthalt dem Papst Anfangs März bereits aus der Nähe von Lignidus schreiben (n. 59).

Die der nächsten Folgezeit angehörenden Briefe³ bieten in ihrer Datirung keine Schwierigkeiten. Die Gesandten schreiben

¹ Dass n. 48 nicht durch Gratus, sondern durch Germanus und Genossen befördert wurde, beweist auch die Aehnlichkeit der Schlussworte mit den letzten Worten des Briefes, den die Gesandten für den Kaiser mitnahmen (n. 50). n. 50 Schluss: *nos enim causae magnitudini convenientes destinavimus viros Germanum et Iohannem . . per quos . . secundum quae mandata sunt ecclesiarum adunatione generalitatis possint vota firmari* (Thiel, p. 843). n. 48 Schluss: *nos enim convenientes causae qualitati direximus legatos, quibus praesentibus initium . . gaudii possit secundum quae mandatis continentur impleri.*

² Der Wortlaut dieses Briefes macht es höchst wahrscheinlich, dass durch Gratus zugleich mit den Briefen des Justin (n. 42), Johannes (43) und Justinian (44) auch ein jetzt verlorenes Schreiben der Euphemia an Hormisdas gelangt war, auf welches dieser nun entgegnet.

³ Ueber n. 57 (Hormisdas an Justinian) und n. 58 (Hormisdas an Johannes), die aus dem Zusammenhang der übrigen Correspondenz einigermaßen herausfallen, verweise ich auf Thiel, p. 999, n. XVII und XVIII. Beide sind wahrscheinlich an demselben Tage und sicher bald nach Abgang der Gesandtschaft geschrieben, denn Hormisdas bezieht sich in den

an den Papst zunächst aus Aulona (vgl. n. 59, § 1, Thiel, p. 850; der Brief selbst ist nicht erhalten), dann *ante triginta millia de Lignido* (n. 59), dann aus Lignidus selbst am 7. März (n. 60).¹ Am 25. März kommen sie nach Constantinopel, und dank der Bereitwilligkeit vor Allem des Kaisers geht hier die Sache so von Statten, dass am 28. März (*quinta feria*, sc. hebdomadae maioris, Thiel, p. 857) Johannes von Constantinopel den Libellus unterzeichnet. Das Actenstück, das er hierbei ausfertigt, ist n. 61; es trägt am Ende die Notiz: *data mense Martio die 28.*² Dass dasselbe keineswegs als ein Brief aufzufassen ist, den Johannes auf eigene Hand an den Papst sendet, zeigen die Worte gegen den Schluss: *huic vero professioni subscripsi mea manu et direxi per scripta tibi Hormisdæ . . per supradictos Germanum et Iohannem . . et Felicem et Dioscorum . . et Blandum presbyterum.* Es ist also nicht, wie Thiel anzunehmen scheint und Längen die Sache darstellt, schon am 28. März, sondern

Schlussworten von n. 58: *et quae iam pridem a nobis significata et quae nuper iterata sunt* offenbar auf seine Briefe n. 47 und 52. Wenn man annehmen will, was freilich nicht unbedingt sicher ist, dass durch diese Briefe, denen dann wohl auch einer an den Kaiser beigegeben war, die erste Nachricht von der Absendung der Legaten nach Byzanz gelangt ist, so wird man sie lieber noch in den Januar als mit Thiel und Jaffé in den Februar setzen, da schon eine Weile vor dem 7. März (n. 60) zwei von Justin den päpstlichen Legaten entgegengeschickte Gesandte mit ihnen in Scampae zusammentreffen (vgl. n. 59, §. 3, p. 851 Thiel).

¹ n. 59 und 60 haben sicherlich nicht denselben Verfasser wie die späteren Berichte der Gesandtschaft. Während letztere die Gedanken verständig gruppieren und in leidlichem Lateinisch geschrieben sind, leisten jene in beiden Beziehungen Unglaubliches. Eine concinne Verbindung der Gedanken fehlt durchweg und die Grammatik erinnert lebhaft an den Liber Pontificalis, so dass man zweifeln kann, ob nicht manche Besserungen, die gegen die Autorität des Vat. heute in den Ausgaben stehen, bei diesem Autor wirklich nur Interpolationen sind. Dass der offizielle Führer der Gesandtschaft, Bischof Germanus, die beiden Berichte nicht verfasst hat, geht wohl aus den Worten in n. 59 *noster episcopus venerabilis Germanus missam celebravit* hervor. Dioscorus, von dem wir mehrere Briefe haben, ist von vorneherein ausgeschlossen. Auch an den Bischof Johannes (vgl. Brief n. 102) möchte ich weniger gern denken als an Felix oder Blandus (oder den nach dem Lib. pontif. LIV, 5 der Gesandtschaft beigegebenen Notar Petrus).

² So ist mit der Hispana zu lesen, nicht *die 27* mit der Avellana, denn das wäre nicht *quinta*, sondern *quarta feria*.

mit dem ersten von Constantinopel abgesandten Berichte der Legaten von dort abgegangen, und das geschah erst am 22. April. In der Ueberlieferung trägt dies Datum freilich nur das Schreiben, in dem Justin den Papst von dem erwünschten Ausgang des Einigungswerkes in Kenntniss setzt (n. 66); allein einmal ergibt sich aus der ganzen Darstellung, besonders aus der Art, wie diese an den letzten Bericht aus Lignidus ansetzt (vgl. besonders n. 65, § 1 bei Thiel), mit zweifelloser Sicherheit, dass der uns erhaltene offizielle Gesandtschaftsbericht n. 64 und der mehr privaten Charakter tragende des Diakons Dioscorus n. 65 wirklich die ersten Nachrichten waren, die Hormisdas von seinen Boten über die Vorgänge in Constantinopel erhielt.¹ Sodann wissen wir aus der Ueberlieferung der Avellana (vgl. die Ueberschrift von n. 65 und den Anfang von n. 76), dass der Subdiakon Pullio es war, der diese Berichte nach Rom überbrachte, wissen ferner aus der Notiz am Ende von n. 62, dass Pullio seine Briefe am 19. Juni in Rom abgab, und würden also, auch wenn wir den Abgangstag von dem Schreiben des Justin n. 66 nicht kannten, unter Voraussetzung einer normalen Dauer der Reise den Abgang des Pullio aus Byzanz von vorneherein etwa in jene Zeit setzen müssen. Es kann daher als sicher angenommen werden, dass Pullio auch den Brief des Kaisers n. 66 und mit ihm die ganze Serie² von Schreiben anderer Personen des Hofes n. 67—71 beförderte, und dass mit diesen also auch n. 64 und 65 sammt dem am 28. März unterzeichneten Libellus Johannis n. 61 am 22. April aus Constantinopel abgingen. Unterwegs nahm Pullio noch das Schreiben n. 62 des Theodoret von Lignidus mit (*recurrente . . Pullione* sagt dieser selbst), das also nicht am 22. April ausgefertigt ist, wie Thiel und Langen wollen, sondern später, sicher im Laufe

¹ Thiel, der Brief 64 im Text richtig als am 22. April abgesandt bezeichnet, lässt ihn an anderer Stelle (p. 872, Anm. 1) am 28. März, dem Datum der Unterzeichnung des Libellus durch Johannes abgegangen sein.

² Dass sich hierunter auch ein Brief des Johannes findet (n. 67), ist nur natürlich. Im Gegensatz zu n. 61, dem mit kurzer Einleitung versehenen Libellus fidei (vgl. dessen Schilderung durch Dioscorus n. 65, § 4, p. 860 Thiel: *sed non post multa certamina* etc.), ist dies Schreiben rein privater Natur. Auch seine Darstellung ist so, dass ein anderer Brief des Johannes an den Papst über die erfolgte Einigung nicht vorangegangen sein kann.

des Mai; und ebenso wird Thiel Recht haben, wenn er ihn auch für den Ueberbringer von Brief n. 63 des Andreas von Praevalis hält, nur dass auch hier der 22. April als Abgangsdatum zu streichen ist.

Die nächste Sendung aus Constantinopel,¹ die wir besitzen und sicher datiren können, ist vom 29. Juni. Sie enthält zunächst wieder einen officiellen Gesandtschaftsbericht (n. 76), der sich über die Angelegenheiten der Kirche zu Antiochien verbreitet und besonders auf die Unruhen einiger scythischen Mönche und ihr Bestreben hinweist, die Formel *unum de trinitate crucifixum* zur Anerkennung zu bringen. Ferner geht ein Brief des Justinian mit (n. 78), der ebenfalls von den Mönchen handelt und ausserdem vom Papste einige Reliquien erbittet, sowie ein zweites Schreiben der Gesandten (n. 77), das diese Bitte unterstützt. Ueberbringer war ein gewisser Eulogius.² Thiel und Langen freilich führen vor der Sendung vom 29. Juni noch einen Bericht des Diakonen Dioscorus vom 30. Mai an. Es ist dies n. 75, nach der Avellana in der That *data III Kal. Iun.*, während die eben erwähnten Schreiben n. 76 und 77, die in der Avellana unmittelbar auf jenen folgen, dort als *data III Kal. Iul.* bezeichnet sind. Ich bin der Ansicht, auf die auch Thiel p. 871, Anm. 1 gekommen war, die er aber aus später zu erwähnenden Gründen verwerfen zu müssen geglaubt hat,

¹ Von Hormisda waren inzwischen (noch ehe die Berichte der Legaten aus Aulona und Lignidus eintrafen) drei Briefe an die Gesandtschaft abgegangen: n. 72 am 25. April, n. 73 und 74 am 29. April, davon n. 73 durch Paulinus, n. 74 durch einen Kaufmann Stephanus befördert.

² Dass n. 78 am 29. Juni 519 durch Eulogius aus Constantinopel abging, ergibt sich aus der Vergleichung seines Inhaltes mit dem von n. 77. Den Boten erwähnt Justinian einmal (S. 876 Thiel) mit den Worten: *per eundem portitorem*, dann gegen Schluss (S. 877): *subito autem iter arripiente praedicto agente in rebus*. Beide Ausdrücke verlangen, dass Eulogius schon vorher in demselben Briefe deutlich genannt ist. Name und Rang des Boten wird in der Lücke gestanden haben, die im ersten Theil des Briefes bereits von anderer Seite erkannt ist und die ich etwa so ausfüllen möchte: *Quam etiam ob rem et a viris reverentissimis episcopis et diaconibus directis ab apostolatu vestro (ad dominum nostrum serenissimum imperatorem beatitudini vestrae datas sunt litterae . qua de re quid sentialis per harum portitorem Eulogium agentem in rebus) ad nos angelus vester destinare dignetur.*

dass auch der Bericht des Dioscorus *III Kal. Iul.*, nicht *Iun.* abgegangen ist. Mich bestimmt dazu vor Allem Folgendes.

Dioscorus erzählt im Eingange von n. 75 von den *gaudia spiritalia*, die die Gesandtschaft über den Erfolg des Einigungswerkes in Constantinopel empfinde, und kommt dann auf die Verhältnisse der Kirche von Antiochien: *Nunc etsi post labores, etsi post intentiones plures, Antiochena ecclesia ordinata est. electus est quidam Paulus nomine presbyter Constantinopolitanae ecclesiae, quem huic honori aptissimum imperatoris testimonio comprobatum est.* Ganz ähnlich berichtet auch die Gesandtschaft in n. 76 zuerst von Constantinopel: *Stat nobiscum cum dei adiutorio quidquid in Constantinopolitana ecclesia est ordinatum; non titubant gaudia spiritalia, quae celebrarunt et celebrant catholici*, um sich sodann über die Entwicklung der Antiochenischen Angelegenheit zu verbreiten: *Causa Antiochenae ecclesiae ordinationis non nobis solos labores fecit sed grandes tribulationes . . Post multas afflictiones et paene in tres menses a partibus protracta certamina piissimus imperator sua auctoritate Paulum nomine presbyterum de ecclesia Constantinopolitana elegit episcopum fieri in ecclesia Antiochena.* Ist es glaublich, dass, falls wirklich Dioscorus die Wahl des Paulus schon am 30. Mai dem Papste angezeigt haben sollte, die Gesandten, und unter ihnen wiederum Dioscorus, am 29. Juni davon als von etwas dem Papst Unbekannten stellenweise mit ganz ähnlichen Worten noch einmal berichten?

Sodann erzählt der Bericht des Dioscorus von dem Auftreten der scythischen Mönche: *Et quia ista (die Angelegenheiten betreffend Antiochien) aguntur et in his cotidie proficit ecclesia catholica, insidiator antiquus suscitavit monachos de Scythia . . quorum inquietudo non parvas moras generavit unitati ecclesiarum . . Isti monachi . . Romam festinant sperantes aliquanta capitula a beatitudine vestra confirmari. est in ipsis inter cetera, ubi volunt dicere ‚unum de trinitate crucifixum‘, und gibt dann Rathschläge, was ihnen in Rom geantwortet werden müsse. Ganz ähnlich heisst es in dem Briefe der Gesandtschaft: *Harum tamen tribulationum (Antiochien betreffend) provisores et socii et unitatis ecclesiarum impedimenta monachi de Scythia fuerunt, qui postea hic defecerunt: assignati ab omnibus nihil pacificum cogitare ad beatitudinem vestram cucurrerunt sperantes subreperere et per litteras**

vestrae sedis suas intentiones confirmare und weiterhin (S. 873, Thiel) noch einmal *magnopere praedicti monachi ad Italiam venientes aliquanta capitula proponere habent, inter quae et „unum de trinitate crucifixum“ continetur*, worauf dann am Schluss auch hier die Rathschläge folgen, was den Mönchen zu antworten und wie sie überhaupt in Rom aufzunehmen seien. Ist es glaublich, dass vier Wochen nach jenem Bericht des Dioscorus die Gesandten in corpore die ganze Sache, das Auftreten der Mönche, ihre Abreise, ihre Absichten und die gegen sie zu ergreifenden Massregeln oft mit denselben Worten wie etwas völlig Neues noch einmal vorbringen, also zu einer Zeit, wo jene, wenn sie wirklich am 30. Mai schon unterwegs waren, bereits sehr wohl in Rom angelangt und vom Papste empfangen sein konnten?

Mir erscheint vor dem Gesandtschaftsberichte vom 29. Juni ein in völlig gleicher Weise disponirter und völlig dieselben Sachen erzählender Brief des einen Mitgliedes dieser Gesandtschaft vom 30. Mai als eine reine Unmöglichkeit: beide Briefe spiegeln dieselbe Situation; also ist, da der 29. Juni noch durch die Ueberlieferung von n. 77 gesichert ist, der Brief des Dioscorus gleichzeitig mit dem Gesandtschaftsbericht *III Kal. Iul.*, nicht *Iun.*, abgesandt.¹

Dass die Wahl des Paulus zum Bischof von Antiochien nicht schon vor dem 30. Mai, sondern erst kurz vor dem 29. Juni erfolgt ist, bestätigt sich durch die Angabe der Gesandten, die Streitigkeiten der Parteien um die Besetzung dieses Stuhles hätten fast drei Monate gedauert. In der That sind von ihrer Ankunft in Constantinopel (25. März), die doch offenbar die ganze Angelegenheit erst in Fluss brachte, bis zum 29. Juni

¹ Ganz ebenso steht neben dem officiellen Gesandtschaftsbericht n. 64 der mehr privaten Charakter tragende des Dioscorus n. 65 vom selben Datum. Dioscorus scheint der eigentliche Leiter der ganzen Angelegenheit gewesen zu sein. Als solcher tritt er uns auch in des Johannes Maxentius Streitschrift gegen den Brief des Hormisdas an Possessor (zuletzt bei Migne, Patr. Gr. 86*, p. 93 ff.) entgegen. In dem officiellen Beglaubigungsschreiben an den Kaiser (n. 50) fehlt sein Name neben denen der übrigen Gesandten. „An hic taceatur, quod non e Romano sed . . . ex Alexandrino clero adsumptus sit?“ bemerkt Thiel. Mir ist wahrscheinlicher, dass er anfangs gar keine officiële Stellung bei der Gesandtschaft einnahm, sondern eben nur als ein besonderer Vertrauensmann des Papstes mitging.

etwa drei Monate verflossen. Thiel, der den Dioscorus schon am 30. Mai von der Wahl des Paulus berichten lässt, muss infolgedessen den Beginn der *certamina* schon vor die Ankunft der Legaten setzen, wofür ein jeder Anhalt fehlt; denn die Worte am Schluss des Gesandtschaftsberichtes n. 64, auf die er sich hierbei beruft: *Orate ut Antiochenam quoque similis felicitas illustret ecclesiam, de cuius antistite adhuc tractatus nutare conspicitur, quoniam inter diversa vota populorum de personae electione non constat*, sagen doch weiter nichts, als dass bei Abgang dieses Berichtes, am 22. April, die Sache noch nicht entschieden war.

Was Thiel gegen die Ansetzung von n. 75 auf den 29. Juni zu sprechen scheint, ist Folgendes. Er weist auf eine Stelle in dem Gesandtschaftsbericht n. 76 hin, in der die Legaten auf ein anderes an Hormisdas gesandtes Schreiben Bezug nehmen: *Magnopere praedicti monachi ad Italiam venientes aliquanta capitula proponere habent, inter quae et ,unum de trinitate crucifixum' continetur, sperantes ita confirmari ex auctoritate beatitudinis vestrae. Sicut et in aliis litteris significavimus, et modo hoc dicimus, ut nulla novitas a sede apostolica scribatur, quia et nos ante imperatorem et ante senatum haec indicavimus dicentes ,extra synodos etc.'* (Thiel, p. 873), und interpretirt diese Worte so, dass hier die Gesandten ,de monachorum, qui aliquanta capitula proponere habent, in Italiam adventu sese Hormisdam in aliis litteris admonuisse aiunt' (p. 871, Anm. 8), um so zu dem Schlusse zu gelangen, dass mit jenen *aliae litterae* nur der Bericht n. 75 des Dioscorus gemeint sein könne. Hiergegen ist anzuführen:

1. Wir erfahren aus jenen Worten über die *aliae litterae* nur, dass sie den Rath enthalten haben, *ut nulla novitas a sede apostolica scribatur*. Dass darin auch etwas von der Absicht der scythischen Mönche, sich nach Italien zu begeben gestanden hat, ist nicht erweislich.

2. Wenn die Gesandten in den *aliae litterae* den Hormisdas vor Neuerungen warnten, so geschah das in Bezug auf etwaige nach Constantinopel zu sendende Briefe (*scribatur*) des Papstes. Der Bericht des Dioscorus dagegen beschäftigt sich (ebenso wie n. 76; vgl. besonders § 5) nur mit der den Scythen mündlich zu ertheilenden Antwort.

3. Thiel hat in seiner Ausführung eine zweite Stelle des Gesandtschaftsberichtes unerwähnt gelassen, in denen die Legaten

sich ebenfalls auf jene *alias litteras* beziehen. Es heisst dort gleich zu Anfang (Thiel, p. 871): *Cum dei misericordia quo ordine et qua cautela communicavimus in ecclesia Constantinopolitana, iam in aliis litteris per servum vestrum Pullionem directis* (n. 64) *vestra beatitudo cognovit et similiter in aliis litteris non semel sed secundo, qualia aemuli homines religionis temptant, significare curavimus, ut nihil sit aut actum aut cogitatum fieri, quod lateat beatitudinem vestram. stat nobiscum cum dei adiutorio quicquid in Constantinopolitana ecclesia est ordinatum etc.* Unter den *aemuli homines religionis* sind dem ganzen Zusammenhange nach nur solche zu verstehen, die der Ordnung der Kirche in Constantinopel widerstrebten (auf Antiochien kommen die Gesandten erst in § 2; auf die scythischen Mönche, deren Auftreten äusserlich an die antiochenischen Wirren anknüpft, erst in § 3): allein über diese enthält der Brief des Dioscorus n. 75 nichts.

4. Es ist an und für sich nicht wahrscheinlich, dass die Gesandten als Collegium sich mit den Worten *sicut et in aliis litteris significavimus* und *in aliis litteris . . . significare curavimus* auf einen Privatbrief des Dioscorus bezogen haben sollten.

Ich glaube, hiernach ist es nicht nur nicht nothwendig, sondern nicht einmal möglich, jene *alias litteras* in dem Briefe n. 75 des Dioscorus erkennen zu wollen, und der gleichzeitigen Datirung desselben mit n. 76 steht also auch von dieser Seite nichts im Wege. Freilich können wir jetzt nicht umhin, der Frage näher zu treten, welcher Art denn jene zweimal citirten verlorenen *alias litteras* gewesen sind — denn nach Ausschluss von n. 75 bleibt uns von erhaltenen Briefen keiner übrig, an den nur entfernt gedacht werden könnte.

Wir können auch von anderer Seite her beweisen, dass in der That zwischen der Sendung vom 22. April und der vom 29. Juni noch eine andere von Constantinopel nach Rom abgegangen ist. Wir erfahren das aus Brief 89 des Justinian. Nachdem dieser am 29. Juni (n. 78; vgl. S. 24, Anm. 2) die scythischen Mönche als Umstürzler geschildert und den Papst gebeten hatte, sie aus Rom zu verweisen, muss in Constantinopel irgend etwas vorgegangen sein, was wir nicht recht durchschauen können, was aber bei Justinian eine Aenderung seiner Gesinnung zur Folge hatte. Denn Brief 89, überbracht *per fratrem Proemptoris*,

hat den Zweck, obwohl nach Abreise des Eulogius geschrieben, doch wenn möglich vor jenem in Rom einzutreffen und den Papst zu veranlassen, die Mönche, die nun mit einem Male *religiosi* genannt werden, noch vor Eintreffen des Eulogius zurückzusenden.¹ Im Eingang dieses Schreibens nun erwähnt Justinian, dass sowohl Vitalian wie auch er selbst *per Paulinum v. s. defensorem vestrae ecclesiae* dem Papst geschrieben² und sich dahin geäußert habe: *illa debere beatitudinem vestram perficere quae pacem et concordiam sanctis concedant ecclesiis*. Derselbe Paulinus war von Hormisda am 29. April an die Legaten abgesandt, als er von diesen überhaupt noch keine Nachricht erhalten hatte (n. 73, vgl. S. 24, Anm. 1), und da wir ihn schon vor dem 9. Juli wieder in Rom finden,³ so muss er mit der Sendung des Justinian etwa Ende Mai Byzanz verlassen haben. Was den Inhalt dieser durch Paulinus nach Rom gesandten Briefe angeht, so erfahren wir darüber ausser jener kurzen Bemerkung im Anfang nicht viel. Justinian fährt nämlich fort: *Subinde tamen, qui certius responsum ad sanctitatem vestram referat, cum litteris piissimi nostri imperatoris destinavimus;*

¹ Ob der Bruder des Proemptor der Absicht Justinians gemäss vor Eulogius in Rom eingetroffen, lässt sich kaum mit Sicherheit sagen, zumal der Papst die Mönche weder als Umstürzler, noch als *homines religiosi* von sich liess, sondern bis zur Rückkehr seiner Gesandten in Rom festzuhalten beschloss. Dagegen sprechen vielleicht die Worte des Papstes in n. 91 (Thiel, p. 888): *amplitudinem vestram tamen retinere confidimus, quod de ipsis nobis praeterito tempore litteris destinatis scripserit*, in denen sich Hormisda gegenüber der *per fratrem Proemptoris* erhaltenen Weisung auf die früher in dem Schreiben *per Eulogium* ausgesprochenen Wünsche Justinians so zu beziehen scheint, als ob er letztere auch früher als jene erhalten habe. Uebrigens ist von den beiden auf denselben Tag (2. September 519) zu setzenden und in ihrem Inhalt sich wesentlich deckenden Briefen n. 90 und 91 der eine (n. 91) vielleicht nur ein Entwurf, der in Wirklichkeit gar nicht abgesandt ist. Vgl. S. 81f. über n. 104 und 105.

² Paulinus hatte am 29. April nicht nur an Justinian (*rescribere* sagt dieser), sondern auch an den Kaiser und andere hervorragende Persönlichkeiten in Constantinopel (vor Allen wohl Vitalian) Briefe mitbekommen. Vgl. n. 73: *Paulinum . . cum scriptis praesentibus destinare curavimus, tam principi litteras quam singulis quibus oportuit dirigentes*.

³ Am 9. Juli geht er wieder von Rom ab mit der grossen Sendung n. 79 bis 87. In n. 79 ist am Ende für *VII Id. Febr.* aus n. 80 schon längst das richtige *VII Id. Iul.* hergestellt.

nam quanta quaestio in partibus nostris orta est, potest etiam antefatus vir religiosus defensor sanctitatem vestram instruere. In dem, der das *certius responsum* überbringt, hat man mit Recht allgemein den Eulogius¹ erkannt, auf den auch die Worte *legatus noster* am Schluss des Briefes gehen; sein Schreiben enthält darnach offenbar mehr als das vorher durch Paulinus überbrachte, von dem es nur im Allgemeinen heisst, dass er im Stande sei (*potest*), über das Aufkommen einer neuen quaestio Bericht zu erstatten. Hat in dem Briefe des Paulinus also überhaupt von den Streitigkeiten um die Besetzung des Stuhles von Antiochien etwas gestanden — und das ist nicht unwahrscheinlich — so wird es jedenfalls nur ganz allgemeiner Art gewesen sein. Darauf führen uns mit Nothwendigkeit auch die Briefe 79—87, die Hormisda durch Paulinus nach Constantinopel zurücksendet: dieselben stellen sich uns durchaus nur als Antworten auf die durch Pullio am 19. Juni übergebenen Schreiben dar, und nichts ist darin, wofür wir die Erklärung in der verlorenen Sendung des Paulinus suchen müssten, kein Wort vor Allem von den scythischen Mönchen.

Dieser Sendung durch Paulinus, die gegen Ende Mai aus Constantinopel abgegangen sein muss, haben wir nun auch sicherlich den Brief zuzuweisen, auf den sich die Gesandten in den oben ausgeschriebenen Stellen von n. 76 beziehen. Paulinus hatte ihnen einen Brief des Papstes überbracht (n. 73); was war natürlicher, als dass er bei seiner Rückkehr auch von ihnen einen mitbekam? Auch hierin wird, wie der Lage in Constantinopel, so auch der antiochenischen Angelegenheit Erwähnung gethan und daran die Bitte geknüpft sein, *ut nulla novitas a sede apostolica scribatur*, allein auch hier nur ganz allgemein, da auf hervorstechende Einzelheiten, wie die Wahl des Paulus oder die Reise der scythischen Mönche nach Rom, Hormisdas durch Paulinus beförderte Antwort n. 87 sonst sicherlich eingegangen wäre. Mit dem erhaltenen Schreiben des Dioscorus n. 75 aber, das ergibt auch die letzte Auseinandersetzung, kann das durch Paulinus Ende Mai an Hormisda abgegangene Schreiben der Gesandtschaft in keinem Falle identificirt werden.

¹ Derselbe überbrachte darnach auch einen Brief des Kaisers, der uns fehlt.

Wenn wir schon bei diesen Briefen, welche die Wahl des Paulus und das Auftreten der scythischen Mönche¹ betreffen, sehen, in wie hohem Grade der Verlust einiger Schreiben im Stande ist, die Chronologie auch der erhaltenen unsicher zu machen, so tritt uns dies noch viel mehr in der folgenden Zeit entgegen, wo meist ohne eine Antwort auf den vorhergehenden abzuwarten die Boten von beiden Seiten in lebhafterer Folge gesandt werden. Auch hier ist die Chronologie einigermassen sichergestellt, doch auch hier nicht so, dass nicht noch dieses oder jenes nachzutragen oder zu berichtigen wäre. Freilich wird Kürze im Eingehen auf ganz sicher feststehende Annsetzungen hier noch mehr am Platze sein als bisher. Auch wird es sich empfehlen, die Briefe, die eine und dieselbe Sache betreffen, gruppenweise zusammen zu behandeln, ohne dabei auf andere einzugehen, die zwischenher in anderen Angelegenheiten geschrieben sind.

Am 2. September sendet Hormisda ausser n. 90 und 91 (oder nur n. 90, vgl. S. 29, Anm. 1) durch Eulogius noch eine weitere Anzahl von Schreiben nach Constantinopel, die sämtlich den Zweck haben, einer Restitution der Bischöfe Helias, Thomas und Nicostratus den Weg zu bahnen. Es sind dies n. 92—96. Als ihr Ueberbringer wird in n. 92 Eulogius genannt, und so passen sie eben nur für den 2. September 519. Dieselbe Sache betreiben schon energischer n. 103 (Hormisda an seine Legaten Germanus, Johannes und Blandus) vom 3. December 519² und n. 104 und 105 (Hormisda an Dioscorus), von denen n. 104, dem in der Avellana sowohl die Adresse wie auch nach dem *data* am Ende die Bezeichnung des Tages

¹ Von den weiteren Briefen betrifft die Angelegenheit der scythischen Mönche besonders noch n. 99 des Justinian, welcher, da er durch Eulogius überbracht wird, mit Recht auf den 15. October 519 gesetzt ist, den Tag, an dem Dioscorus dem Papst auf ein durch Eulogius erhaltenes (verlorenes) Schreiben wohl ebenfalls durch Eulogius antwortet (n. 98).

² Die Worte *sicut hortati sumus* in diesem Schreiben (Thiel, S. 904) weisen auf ein verlorenes Schreiben hin, das zusammen mit n. 92—96 am 2. September durch Eulogius an die Gesandten befördert wurde. Ausser der Angelegenheit des Helias etc. behandelte dasselbe auch die der scythischen Mönche. Vgl. n. 98 zu Anfang: *Per Eulogium v. c. litteras beatitudinis vestrae suscepimus, in quibus significatis intentionem monachorum Scytharum* etc.

fehlt, nur ein anderer vielfach gleichlautender, aber nicht abgeschickter Entwurf zu 105 ist. n. 105 trägt als Datum *data dī f cons ff*, d. h. doch wohl *data die <quo> supra consule supra-scripto*; allein dass wir dies nicht auf den in der Avellana zwischen n. 104 und 105 stehenden Brief n. 83 zu beziehen brauchen, bedarf nach dem oben auf S. 10f. Gesagten keiner weiteren Auseinandersetzung; dass wir es nicht können, ergibt sich aus dem Inhalt.¹ Für die Ansetzung auf den 3. December spricht einmal die Aehnlichkeit des Inhaltes mit dem von n. 103; sodann der Umstand, dass in der Adresse von n. 103 Dioscorus fehlt,² während es bei der Bedeutung seiner Persönlichkeit im höchsten Grade unwahrscheinlich ist, dass er bei der Sendung vom 3. December leer ausgegangen sein sollte.

Auf den 3. December pflegt man noch zwei weitere in derselben Angelegenheit vom Papst erlassene Schreiben zu setzen, n. 106 und 107. Von diesen trägt n. 106 in der Ueberlieferung die Adresse *Hormisda Iohanni episcopo Constantino-politano et Dioscoro diacono*. Man hat an derselben Anstoss genommen: die älteren Ausgaben haben *Constantinopolitano* gestrichen, offenbar um dann unter Johannes den päpstlichen Legaten dieses Namens zu verstehen;³ Thiel dagegen hat *et Dioscoro diacono* als Interpolation gestrichen, und zwar aus folgenden Gründen:

1. sagt er, wiesen die Worte in n. 106 *quod quam acerbē fert* (so der Vat.) *animus noster, etiam fraternitatem et dilectionem tuam credimus aestimare* darauf hin, dass nur eine Person angeredet sei. Allein, sehen wir von diesen Worten einmal ab, so stehen sämtliche anderen Anreden des Briefes im Plural (*quantam*

¹ n. 105 muss wie n. 103 nach n. 92—96 (2. September 519) geschrieben sein (vgl. die ‚Monita praevia‘ bei Thiel, p. 116): n. 83 ist sicher vom 9. Juli 519 (in der Ueberlieferung trägt er ähnlich wie n. 105 die Bezeichnung *data d q cons ff*, wo also nach *q(uo)* wohl *s(upra)* ausgefallen ist). Dass die Briefe vom 9. Juli 519 und n. 104 und 105 in der Avellana durcheinandergeworfen sind, liegt wohl daran, dass diese wie jene durch Paulinus befördert sind, aber zu verschiedenen Zeiten.

² Zwar auch der Diakon Felix, aber das lässt sich bei der untergeordneten Rolle, die er im Vergleich mit Dioscorus spielte, schon eher ertragen.

³ Dass dies unmöglich ist, zeigt Brief 141, in dem sich Hormisda auf dies Schreiben beruft als an den Vorgänger des Epiphanius auf dem Stuhl von Constantinopel gerichtet.

diligentiam causae videtis magnitudinem poscere, tantam vos efficaciam debetis . . praestare und gegen Schluss *de quibus . . ita vos agere desideramus instanter*), und wenn ich auch zugebe, dass an einigen wenigen Stellen¹ Hormisda einen einzelnen Bischof in der That im Plural anspricht, so sind diese doch so vereinzelt, dass es durchaus als Regel zu betrachten ist, dass der einzelne Bischof von ihm in der 2. Person des Singulars, beziehungsweise mit *fraternitas tua* angeredet wird. Aber auch die Doppelanrede *fraternitatem* (*et*)² *dilectionem tuam* wäre für eine Person ganz unerhört: *fraternitas tua, dilectio tua, caritas tua*, jedes für sich kommt zu unzähligen Malen vor; eine derartige Verbindung wüsste ich nicht zu belegen. So spricht denn gerade das, was Thiel gegen die Annahme von zwei Adressaten anführt, im Grunde dafür: mit *fraternitas* wird der Bischof Johannes, mit *dilectio* der Diakon Dioscorus angeredet.

2. behauptet Thiel, dass sich Hormisda in einem späteren Schreiben an des Johannes Nachfolger Epiphanius (n. 144) auf diesen Brief bezöge ‚ut ad unum Johannem scriptam‘. Das ist nicht richtig. Die Stelle in Brief 144 lautet (Thiel, p. 982): *unde etiam ad decessorem fraternitatis tuae nos scripsisse meminimus*; davon, dass das Schreiben ausschliesslich an Johannes gerichtet gewesen, verlautet kein Wort.

3. sprächen auch die Worte in Brief 107, den Hormisda zugleich mit 106 an Thomas und Nicostratus selbst richtet: *tam ad Johannem fratrem et coepiscopum nostrum scripta direximus quam filio nostro Dioscoro diacono per litteras nostras iniunximus* etc. dafür, dass Brief 106 allein an Johannes gerichtet sei. Auch das muss ich bestreiten: Hormisda kann sich mit *per litteras nostras* (‚in meinem Schreiben‘, nicht: ‚in einem Schreiben von mir‘) sehr wohl auf die kurz vorher genannten *scripta* beziehen, so dass die *litterae* mit ihnen identisch sind.

Wenn ich noch hinzufüge, dass Hormisdas Worte in Brief 107, er habe dem Dioscorus aufgetragen *ut . . instanter agat*

¹ Wo wie beispielshalber in n. 9, 22, 23, 24 der Plural häufiger erscheint, sind die betreffenden Worte, wie sich in jedem einzelnen Falle mit Sicherheit nachweisen lässt, eben nicht nur an den Bischof gerichtet, dessen Name in der Adresse steht, sondern zugleich an seine Mitbischöfe, beziehungsweise Untergebenen.

² Das *et* fehlt in der Handschrift, ist aber doch wohl einzusetzen.

quatenus . . dominus noster congruum dignetur praestare effectum, sich offenbar auf die Schlussworte von 106: *de quibus omnibus ita vos agere desideramus instantur ut* etc. beziehen, so ist damit, denke ich, Thiel's Annahme, Dioscorus sei in der Adresse von n. 106 interpolirt, der Boden entzogen. Es ist ja auch an und für sich betrachtet nichts Seltsames darin zu finden, wenn Hormisda in einem Augenblick, wo ihm Zeit oder Lust fehlen mochte, wie an Johannes, so auch an Dioscorus einen eigenen Brief zu richten, das in erster Linie für den Bischof von Constantinopel bestimmte Schreiben auf diese Weise auch zu einer Willensäußerung für seinen getreuen Diakon benützte.

Ist nun Brief 106 in der That zugleich an Johannes und Dioscorus gerichtet, so kann er nicht zu der Sendung vom 3. December gehört haben,¹ bei der sich schon ein Brief an Dioscorus in der gleichen Angelegenheit findet (n. 105), sondern er muss zusammen mit 107 (denn dieser lässt sich nicht von jenem trennen) später, etwa Ende des Monats aus Rom abgegangen sein.

Was den weiteren Verlauf der Sache des Helias, Thomas und Nicostratus angeht, so haben wir nur noch zwei Briefe darüber: n. 114, ein Schreiben vom 7. Juni 520, in dem Justin² dem Papste seine Meinung in der Angelegenheit entwickelt, und n. 144, einen Brief des Hormisda an den Bischof Epiphanius von Constantinopel, der wohl nach dem 26. März 521 geschrieben ist (vgl. S. 41 f.).

Eine andere Gruppe von Briefen beschäftigt sich mit den wohl im September 519 in Thessalonice ausgebrochenen Un-

¹ Hiergegen spricht übrigens auch schon der Umstand, dass in n. 107 der Papst gegenüber Thomas und Nicostratus nur von dem Schreiben an Johannes und Dioscorus und nicht von einem solchen an die übrigen Gesandten (103) redet. In der Ueberlieferung steht am Schluss von 106 und 107 wiederum *data q̄f cons. ff.* Ist meine Erklärung *data (die) quo supra cons. superscripto* richtig, so hat es also noch ein anderes Schreiben des Papstes von demselben Tage gegeben, von dem wir nichts wissen.

² Dass der Brief dem Justin, nicht dem „Justinianus Augustus“ gehört, wie in Folge eines Druckfehlers bei Carafa in sämtlichen Ausgaben bis Thiel herunter zu lesen ist, hätte man merken sollen, auch wenn es nicht in den Handschriften stände.

ruhen und der Misshandlung¹ des päpstlichen Gesandten, Bischofs Johannes, der um die Unterzeichnung des libellus fidei entgegenzunehmen von Constantinopel dorthin geschickt war. Schon am 13. October hat Hormisdas durch ein Gerücht davon Kunde erhalten: er ersucht an diesem Tage in dem Schreiben n. 97 *per Leonem* (vgl. den Anfang von n. 110) die Gesandten um sichere Auskunft. Schon vor Empfang dieses Briefes berichten dieselben (mit Ausnahme des Johannes) auch sehr eingehend über die Vorfälle in einem Schreiben, das am 28. November in Rom eintraf, also spätestens Ende October² aus Constantinopel abgegangen sein muss: n. 100.³ Hormisdas Antwort hierauf ist

- ¹ *Caput etiam fregerunt episcopo in duabus partibus et renes eius dissipaverunt* erzählen die übrigen Gesandten dem Papste (Thiel, p. 899). Doch kam er, wie aus dem weiteren Verlauf der Dinge hervorgeht, mit dem Leben davon, was man nach jenen Worten allerdings kaum hätte vermuthen sollen.
- ² Aber sehr wahrscheinlich doch nach dem 15. October, da Dioscorus in seinem Schreiben von diesem Tage (n. 98) der Angelegenheit mit keinem Worte gedenkt.
- ³ Eine grobe Interpolation Carafa's, die auch bei Thiel noch steht, ist am Ende von § 1 dieses Briefes (Thiel, p. 898) zu beseitigen. Nachdem die Gesandten von der Absendung ihres Collegen Johannes erzählt, fahren sie fort: *Directus est cum ipso ex communi electione Epiphanius presbyter. Germanus venerabilis et illustris episcopus erat cum ipsis et Licinius comes scholae ex ordinatione clementissimi imperatoris.* So in schlechter Verbindung der Sätze bei Carafa. In den Handschriften fehlt *et* nach *venerabilis* und statt *episcopus* steht *episcopi*. Darnach ist zu schreiben und zu interpungiren: *Directus est cum ipso . . Epiphanius presbyter, germanus venerabilis Illustris episcopi; erat cum ipsis et Licinius etc.* So verschwindet die räthselhafte Persönlichkeit des Germanus, über deren Nichterwähnung in sämmtlichen übrigen den Aufstand von Thessalonice angehenden Berichten man sich bisher so wundern musste. Der Bischof Illustris ist nicht weiter bekannt, ja Illustris als reiner Eigennamen scheint bis jetzt überhaupt noch nicht zu belegen zu sein. Allein an der Möglichkeit dieses Namens wird keiner zweifeln, zumal in einer Zeit, wo Illustris oder griechisch Ἰλλούστριος als Bezeichnung des Standes dem Namen in einer Weise hinzugefügt wurde (vgl. Ἡσύχιος Ἰλλούστριος, Εὐτολμῖος und Τιβέριος Ἰλλούστριος in der Anthologie u. A.), dass es sich von einem Cognomen nicht wesentlich unterschied. Uebrigens habe ich auch gleich einen weiteren Beleg. Ein Brief des Justin (n. 101), in einer Angelegenheit an Hormisdas geschrieben, von der wir nur wissen, dass sie irgendwie Nothstände der afrikanischen Kirche betraf, beginnt: *Illustrem virum reverentissimum episcopum grato suscepiimus animo.* Auch hier hat man, vielleicht in Folge der falschen

der schon vorher in anderem Zusammenhange genannte Brief n. 103, datirt vom 3. December 519.¹ Auf die ihnen durch Leo überbrachte Aufforderung, Näheres über den Aufstand mitzuthellen, antworten die Gesandten (mit Ausnahme des Johannes) in dem Schreiben n. 110, das richtig auf den 19. Januar 520 angesetzt ist,² in der Weise, dass sie sich auf ihren schon vor längerer Zeit abgesandten weitläufigen Bericht n. 100 be-

Umstellung *episcopum reverentissimum*, die irrthümlich erst der Schreiber des Vat. 4961 im Gegensatz zu der gebräuchlichen Art zu tituliren (vgl. z. B. n. 128, S. 940 Thiel *pro Johanne viro reverentissimo episcopo*) vornahm, bisher den Eigennamen *Illustris* nicht erkannt, und Thiel vermuthet unter diesem, wie er meint, hier namenlosen Bischof unter Anderen auch den *venerabilis Germanus*, den wir soeben aus der Welt geschafft haben. Dass dieser *Illustris* mit dem Bruder des Epiphanius identisch ist, ist wenig wahrscheinlich, da er offenbar nach Afrika oder Italien gehört und nicht in den Orient.

¹ Im Anfang dieses Schreibens spricht Hormisda seinen Schmerz aus über den Tod eines gewissen Johannes, dessen Ermordung die Gesandten ihm mitgetheilt hätten: *Graviter nos Johannis catholici afflicto interitus, quem haeretici Dorothei vesania perhibetis extinctum*. In dem Bericht der Gesandten kommt jedoch dieser Name nicht vor, es heisst dort nur (Thiel, p. 900): *occiderunt et hominem venerabilem catholicum, qui nos venientes susceperat in domo sua*. Langen (S. 283) meint daher, der Papst habe diesem getödteten Unbekannten den Namen Johannes in Folge einer Verwechslung desselben mit dem auch seinerseits übel zugerichteten Bischof Johannes zugelegt. Mir bleibt es unklar, wie man eine derartige durch gar nichts zu erklärende ‚Verwechslung‘ einem vernünftigen Menschen zutrauen kann. Thiel glaubt, der Papst habe den Namen des getödteten Johannes von anderer Seite erfahren; auch das ist dem ausdrücklichen Zeugniß des Papstes gegenüber recht unwahrscheinlich. Entweder muss der Name beide Male stehen oder beide Male fehlen. Daher hat Baronius in den Worten der Gesandten *occiderunt et hominem venerabilem catholicum* nach *hominem* ein *Johannem* eingeschoben. Allein würden die Gesandten nicht überhaupt *virum* statt *hominem* gesagt haben? Ich glaube *hominem* (= *höem*) ist ganz mechanisch aus *Johannem* (= *iohem*) verdorben.

² Die Gesandten antworten in diesem Schreiben auch auf eine (dem Anfang des Briefes zufolge durch Eulogius überbrachte) Anfrage des Papstes wegen des Ostertermins und beziehen sich dabei auf die ihm durch den Bischof von Constantinopel (auch an diesen hatte Hormisda deswegen geschrieben, wie aus n. 109 hervorgeht) zu Theil werdenden Nachrichten. Diese (n. 109) sind vom 19. Januar 520 datirt, und nichts liegt näher als anzunehmen, dass das Schreiben der Gesandten mit ihnen zugleich (wohl wieder durch Eulogius) befördert ist.

ziehen: *sed longe ante eius* (d. h. des durch Leo überbrachten Schreibens) *adventum occasione comparata curavimus significare quaecumque vel rumore venientium vel eorum qui pertulerunt scriptis, quorum exemplaria subter adiunximus, vel piissimi principis narratione comperimus.* Zu den *scripta*, *quorum exemplaria subter adiunximus*, rechnet Thiel wohl mit Recht besonders einen Bericht, den der misshandelte Johannes im Verein mit dem Presbyter Epiphanius von Thessalonice nach Constantinopel sandte und den wir noch haben: n. 102. Kaum zu entscheiden ist jedoch, ob sich das *quorum exemplaria subter adiunximus* auf den ersten Bericht der Gesandtschaft n. 100 bezieht, oder ob die *scripta* erst dem Schreiben n. 110 beigelegt waren.¹ In jedem Falle aber darf Thiel, wenn er wie ich den Brief n. 102 zu jenen *scripta* rechnet, diesen nicht in den November 519 setzen, da, wie wir gesehen haben, jenes erste sich bereits auf diesen Bericht stützende Schreiben (n. 100) in der zweiten Hälfte des October aus Constantinopel abgegangen ist. n. 102 wird darnach vielmehr Anfang October von Thessalonice nach Constantinopel befördert sein.²

Ich handle jetzt noch kurz von dem Briefwechsel zwischen Hormisdas und dem Bischof Epiphanius von Constantinopel. Noch am 19. Januar 520 hatte Johannes, sein Vorgänger, ein Schreiben an den Papst gerichtet (n. 109); wenige Wochen darauf ereilte ihn der Tod und Ἐπιφάνιος πρεσβύτερος τῆς αὐτῆς ἐκκλησίας καὶ σύγκλητος ἐχειροτονήθη μηνὶ Φεβρουαρίῳ καὶ (Theoph. p. 166 ed. de Boor). Dem Papst theilt dieses zunächst Dioscorus mit (Brief n. 111), und zwar am vierten Tage nach des Epiphanius Ordination. Wahl und Ordination werden schwerlich an demselben Tage stattgefunden haben, so dass Thiel's Ansetzung des Briefes auf den 29. Februar 520 wohl nicht genau ist: vermuthlich gehört er in die ersten Tage des März; der Papst empfing ihn am 7. April. Von Epiphanius³ selbst ist das

¹ Mir ist das Letztere wahrscheinlicher, einmal weil *adiunximus*, nicht *adiunxeramus* gesagt ist, sodann weil in der Avellana n. 102 in der That auf n. 110 folgt.

² Ich halte übrigens n. 102 seinem ganzen Charakter nach nur für einen schon in Byzanz gemachten Auszug, nicht für den vollständigen Brief.

³ Thiel identificirt ihn mit dem Presbyter Epiphanius, der sich als Begleiter des römischen Gesandten, Bischofs Johannes, bei den Vorgängen in

erste Schreiben an den Papst, das sicher datirt werden kann, n. 121. Im Juli 520 nämlich verlässt die von Germanus geführte Gesandtschaft, nachdem sie über ein Jahr in Constantinopel gewilt, den kaiserlichen Hof und kehrt nach Rom zurück. Die Zeit ihrer Abreise erfahren wir aus dem Schreiben n. 116 des Justin, das die Zurückkehrenden (ebenso wie n. 117 bis 120) mitnehmen und das vom 9. Juli 520 datirt ist. In dem erwähnten Brief n. 121 des Epiphanius nun wird in ganz ähnlicher Weise wie in n. 116 und 118 der abgeschlossenen Thätigkeit der Gesandten Erwähnung gethan. Ausserdem trägt er dieselbe Note des Empfanges *Accepta XV Kal. Oct.* wie das Schreiben n. 120 des Justinian, und dass dieses durch die zurückkehrenden Gesandten befördert ist, spricht Justinian in einem späteren Briefe (n. 127) selbst aus.¹ Also ist auch n. 121 am 9. Juli 520 aus Constantinopel abgegangen. Das Schreiben beginnt: *Deus qui in alto habitat et humilia respicit et omnia pro salute hominum affluenter providet, pro sua bonitate et misericordia meam respexit parvitatem et post obitum sanctae memoriae quondam archiepiscopi et patriarchae Johannis sedem sacerdotalem sanctae ecclesiae catholicae regiae urbis mihi conferre dignatus est sententia et electione christianissimi et iustissimi principis nostri Justini et piissimae reginae, quae ei ad omne studium communicat divinum, sequentiumque eorum. his, quibus est bona conversatio et qui regis honoribus sunt sublimiores, simul et sacerdotum et monachorum et fidelissimae plebis consensus accessit. quapropter necessarium duxi hoc primum indicium meis litteris inserere, ut (cod. et) ostendam quam circa vestram apostolicam sedem habeo*

Thessalonice verdient gemacht hatte (vgl. S. 35, Anm. 3 u. S. 37). Ich halte dies nach den Worten des Dioscorus *in cuius locum Epiphanius quidam presbyter . . . successit, cuius initia bona videntur, nam rationabilia loquitur et promittit patrum se regulas servaturum pacem unitatemque ordinatam non dissipare sed magis augere. ista sunt quae promittit; quid tamen opere possit implere adhuc ignoramus* (Thiel, p. 912) für völlig ausgeschlossen. Die Worte des Hormisda am Ende von n. 113, auf die Thiel sich beruft: *ut . . . quas tibi (sc. Epiphanio) gratias referri conveniat pro impensis in negotio propagandae unitatis officiis, sicut nostrorum multipliciter adstruxit legalorum narratio, exprimamus evidentius* kommen dagegen nicht auf, zumal sie einem Briefe angehören, der, wie unten nachzuweisen, über ein halbes Jahr nach dem Berichte des Dioscorus geschrieben ist.

¹ Vgl. bei Thiel die Monita praevia zu n. 120 und 121.

voluntatem, und dann folgt eine Art von Glaubensbekenntniss. Ich habe diese Worte hergesetzt, da sie meiner Meinung nach genügen, um die allgemein angenommene Ansicht umzustürzen, als habe Epiphanius schon vor diesem Schreiben in einem anderen dem Papst von seiner Wahl Anzeige gemacht. Ein Bischof, der so mit dem Tode seines Vorgängers beginnt, der so alle bei seiner Wahl beteiligten Factoren aufzählt und der so von der Nothwendigkeit spricht, als erste Kundgebung in einem Schreiben seine Stellung zum Papste näher zu entwickeln, kann über dieselben Dinge unmöglich schon ein paar Monate vorher in ähnlicher Weise zum Papst geredet haben. Auch findet sich in den übrigen etwa in Betracht kommenden Briefen nichts, was auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit auf ein früheres Schreiben des Epiphanius hinwies; dagegen spricht noch Folgendes für meine Ansicht. Der Brief n. 113 des Hormisdas an Epiphanius galt bisher für des Papstes Antwort auf jenes willkürlich angenommene frühere Schreiben des Bischofs und wurde unter der Voraussetzung, dass Epiphanius dieses bald nach der oben erwähnten Anzeige des Dioscorus abgesandt haben müsse, in den Mai des Jahres 520 gesetzt. Der Brief des Papstes beginnt: *Diu nos nuntiata tuae primordia dignitatis tenuere suspensos*. Schon diese Worte passen ungleich besser für den September als für den Mai des Jahres, denn wenn von dem am letzten Februar gewählten Bischof schon sagen wir Anfang Mai Nachricht da war, konnte von einem langen Wartenlassen kaum die Rede sein, zumal es oft genug vorkam, dass Boten zur Reise von Constantinopel nach Rom oder umgekehrt über zwei Monate Zeit gebrauchten. Der Papst wirft dem Epiphanius dann weiter vor, dass er anstatt nach alter Sitte gleich im Anfang seines Pontificats eine besondere Gesandtschaft nach Rom zu senden, sich auf *paginalia . . ex occasione colloquia* (Thiel, p. 914) beschränkt habe. Dieser Ausdruck passt durchaus auf Brief 121; die occasio war die Rückkehr der päpstlichen Gesandtschaft aus dem Orient nach Rom. Trotzdem aber will der Papst nicht zürnend schweigen, *quia et noster animus amoris impatiens et legatorum nostrorum votiva relatio exclusum quod imperabat causa silentium ad officia benigna traxerunt*. Was ist das für eine *relatio* der Gesandten? Ausser dem kurzen Schreiben des Dioscorus n. 111, der sich dazu über den neuen Bischof noch

recht reservirt ausdrückt,¹ haben wir keinen schriftlichen Bericht der Gesandten über Epiphanius, und Thiel muss also, um jene Worte erklären zu können sich ein verloren gegangenes Schreiben construiren. Das fällt bei meiner Ansetzung fort: da die Gesandten selbst es waren, die den ersten, d. h. den wirklich ersten Brief des Epiphanius nach Rom brachten, konnte der Papst mündlich durch sie soviel von dem neuen Bischof erfahren, wie er nur wollte. Auf mündliche Zwiesprache mit seinen Gesandten weisen schliesslich auch die Worte des Papstes am Ende des Briefes n. 113 mit ziemlicher Deutlichkeit hin: *Legationem autem tuam et ea qua dudum gratia sustinemus² et . . . exigimus, ut quantum gaudii fructum vel de tui pontificatus honore capiamus vel quas tibi gratias referri conveniat pro impensis in negotio propagandae unitatis officiis, sicut nostrorum multipliciter adstruxit legatorum narratio, exprimamus evidentius.*

Brief 113 ist demnach nicht als Antwort auf ein verlorenes Schreiben des Epiphanius vom März zu betrachten, das überhaupt nicht existirt hat, sondern als Antwort auf n. 121 und ist also nicht im Mai 520, sondern nach Rückkehr der päpstlichen Gesandten, nach dem 17. September des Jahres geschrieben.

Schon vorher, am 9. September, geht von Epiphanius und der Synode zu Constantinopel geschickt eine Gesandtschaft, bestehend aus Johannes von Claudiopolis und einigen Anderen, von Constantinopel ab, um — jetzt in aller Form — dem Papst die Wahl des Epiphanius anzuzeigen. Dieser Schritt erscheint jetzt also in anderem Lichte als bisher: Epiphanius thut ihn nicht erst auf die Mahnung des Papstes hin, sondern aus eigenem Antriebe, was übrigens bei der Ueblichkeit dieser Form und den verhältnissmässig guten Beziehungen, die sich bereits wieder zwischen Rom und Constantinopel hergestellt hatten, weiter nicht auffallen kann. Auf die von der Gesandtschaft mitge-

¹ Vgl. S. 37, Anm. 3.

² Auch diese Worte weisen darauf hin, dass n. 121 vor n. 113 geschrieben ist, da sonst Epiphanius den in ihnen ausgesprochenen Wunsch des Papstes in seiner Antwort doch sicher irgendwie berührt hätte, zumal er, wie der weitere Verlauf zeigt, nachher in der That eine Gesandtschaft schickt.

nommenen Briefe des Epiphanius (n. 130) und der Synode (n. 131) antwortet Hormisda dann am 26. März 521 besonders durch die Schreiben 138, 139 und 141. Ein weiteres Schreiben des Hormisda an Epiphanius ist n. 144; es betrifft die oben erwähnte Sache der Bischöfe Helias, Thomas und Nicostratus und ist mit Sicherheit nicht zu datiren. Wahrscheinlich bleibt nur das, dass es erst geschrieben ist, nachdem die durch das lange Schweigen des Epiphanius hervorgerufene Verstimmung des Papstes in Folge der Gesandtschaft des Epiphanius endgiltig beseitigt und dies auch schriftlich von Hormisda demselben zu erkennen gegeben war, also nach dem 26. März 521.

In den Ausgaben stehen noch zwei Briefe des Epiphanius an Hormisda, n. 136 und 147, allein gegen jede Ueberlieferung, da die alten Handschriften sie in der Ueberschrift wie in der Adresse dem Vorgänger des Epiphanius, dem Johannes, beilegen. Dass dies das allein Richtige ist, muss jedem, der die zu Grunde liegenden Verhältnisse nur einigermassen übersieht, sofort klar werden. Ich führe nur ein paar Punkte an. In n. 136 setzt der Bischof von Constantinopel dem Papst zunächst die grosse Bereitwilligkeit auseinander, die Justin von Anfang an dem Einigungswerke entgegengebracht habe; jetzt habe man einen neuen Beweis davon: *nam quidam, qui sub potentissima eius manu sunt, religiosissimorum sacerdotum ex Orientalium partium regionibus preces porrexerunt docentes de his quae voluerunt. nec hoc latere vestram volens sanctitatem bene deliberavit, ut (quod iam factum est) in praesenti denuntiaret vestrae sanctitati paulo post de eo (ea Vat.) his manifestius significare, ut communi consilio . . ea quae ad utilitatem communem conveniunt . . catholicae fidei correctionibus clarescant.* Die Bestrebungen dieser *religiosi sacerdotes*, die vor Allem darauf hinausliefen, die Namen ihrer Bischöfe in den Diptychen zu erhalten, bilden den Hauptinhalt der letzten Correspondenz zwischen Justin und Hormisda. Der erste Brief des Kaisers in dieser Angelegenheit ist n. 108, geschrieben am 19. Januar 520. Auch dieser beginnt, ganz wie n. 136, mit der Schilderung seiner Friedensliebe; dann geht es weiter: *verum quoniam preces nostro numini porrectae sunt ex diversis Eois provinciis . . merito duximus aperienda vobis ea, quae sumus edocti. non multo itaque post a nobis quidam destinabitur ad certiore*

faciendam beatitudinem tuam super omnibus et insinuandas vobis supplicationes, quas nobis oblatae sunt, et responsum pietatis vestrae referendum, quo possint resecari tandem dubitationes incongruae. Ich denke, es ist klar, dass beiden Briefen dieselbe Situation zu Grunde liegt: in beiden wird, stellenweise mit fast gleichen Worten, von den *porrectae preces* der Orientalen gesprochen, in beiden auf eine binnen Kurzem erfolgende ausführlichere Mittheilung hingewiesen. Es kommt zu dieser erst am 9. September 520, wo Justin einen Boten¹ nach Rom schickt, der auch die Bittschrift der Orientalen an Justin (Thiel, p. 944) dem Papst zu überreichen hat. Wie es möglich gewesen ist, unter diesen Umständen n. 136 mit seinem deutlichen Hinweis auf eine zukünftige Gesandtschaft in die Zeit nach dem 9. September zu setzen, bleibt mir ein Räthsel. Und wie stimmt in diesem Brief die Erwähnung der aus dem Orient gekommenen Bitten als einer neuen, dem Papst noch unbekannten Thatsache zu dem Umstand, dass schon am 9. September Epiphanius von derselben Angelegenheit ausführlich dem Papste geschrieben hat (n. 130), wenn wir n. 136 in die Zeit nach dem 9. September setzen?

n. 136 ist also der Ueberlieferung gemäss dem Vorgänger des Epiphanius zurückzugeben und auf den 19. Januar 520 zu setzen, denselben Tag, an dem das Schreiben des Justin n. 108 ausgefertigt ist. Dass wir von diesem Tage bereits ein anderes Schreiben des Johannes an Hormisda haben (n. 109), kommt nicht in Betracht, da es öfter vorkommt, dass eine Person an demselben Tage und durch denselben Boten an eine andere zwei Briefe ablässt, zumal in verschiedenen Angelegenheiten.²

¹ Es ist dies der Bischof Johannes, der Mitglied der römischen Gesandtschaft gewesen war, aber in Folge von Krankheit, vielleicht seiner Verwundung beim Aufstand von Thessalonice, noch in Constantinopel hatte zurückbleiben müssen. Er überbringt Brief n. 129, nicht Gratus, wie Langen S. 294 in Folge eines wunderbaren Missverständnisses der Anfangsworte annimmt. Zugleich mit diesem Johannes verliess die von Johannes von Claudiepolis geführte Gesandtschaft des Epiphanius den Orient. In Thiel's Anmerkungen hat die Namensgleichheit dieser beiden Johannes zu allerhand Verwirrung Anlass gegeben.

² So sind an demselben Tage befördert n. 76 und 77; n. 90, 91 und 95; n. 137 und 140 (beide nach der Avellana am 26. März 521); n. 139 und 141. Dass das Perfect *quod factum est* in den oben ausgeschriebenen

Ebenso ist es denn auch mit dem anderen der Briefe, der in den Ausgaben als Schreiben des Epiphanius steht, mit n. 147. Nur blanke Willkür kann in diesem recht farblosen Schreiben eine Antwort auf Brief 144 erkennen wollen, den Hormisda in Sachen der Bischöfe Helias und Genossen an Epiphanius gesandt hatte. Ueberbracht wurde er den Anfangsworten zufolge durch den schon öfter genannten Defensor Paulinus. Von einer Sendung desselben im Jahre 521 ist nichts bekannt; dagegen wissen wir, dass er am 3. December 519 von Rom nach Constantinopel abgegangen war. Auf diesen Termin ist also ein verlorenes Schreiben des Hormisda an Johannes zu setzen, und dessen Antwort darauf, die etwa Ende Januar 520 aus Constantinopel abgegangen sein wird, ist n. 147.

Uebrigens ist es einigermassen zu durchschauen, wie in n. 136 und 147 die Lesart *Epiphanius* für *Johannes* in die Texte gekommen ist. Eine Reihe von jüngeren Handschriften der Avellana gehen auf eine uns noch erhaltene Abschrift des Vat. 4961, auf den Ottobon. 1105 zurück, der von einem Gelehrten am Rande und über dem Text mit vielen richtigen und falschen Conjecturen versehen ist. Eine aus dem Ottobonianus abstammende Handschrift ist, wie ich an anderer Stelle nachweisen werde, neben dem von ihm erwähnten ‚Codex vetustus‘ auch von Carafa benützt. Was der Ottobon. in der Ueberschrift der beiden Briefe gibt, habe ich mir nicht notirt; wohl dagegen, was der gleichfalls auf den Ottobon. zurückgehende Codex der Angelicana C. 6. 8 bietet. Derselbe lässt in der Ueberschrift des ersten Briefes n. 136 den Namen des Absenders Johannes aus; in der Adresse von 136 wie in der Ueberschrift und Adresse von 147 (der in der Avellana auf 136 folgt) gibt er richtig Johannes.¹

Worten von n. 136 nicht gegen die gleichzeitige Absendung von n. 136 und 108 spricht, weiss jeder, der den Briefstil des Alterthums kennt.

Als Bestätigung unserer aus inneren Gründen vorgenommenen Ansetzung von n. 136 auf den 19. Januar 520 mag nachträglich der Umstand angeführt werden, dass die Schreiben n. 108, 109 und 136 nach Thiel's Zählung in der Avellana als n. 182—184 neben einander stehen.

¹ Erst eine spätere Hand fügt im Angelicanus in der Adresse von n. 136 zu Johannes hinzu ‚al. *Epiphanius*‘, offenbar auf Grund der gedruckten Texte.

Ich denke, es ist nicht unwahrscheinlich, dass eben jene durch ein Versehen erfolgte Auslassung des Namens des Johannes in der von Carafa benützten, mit dem Angelicanus verwandten Handschrift es gewesen ist, in Folge deren Carafa hier (und demgemäss in den drei übrigen Stellen) irrthümlich den Namen des Epiphanius einsetzte.

Ich bin zu Ende. Ich habe im Laufe der Untersuchungen die meisten Briefe von und an Hormisda, die uns in der Avellana erhalten sind, in diesem oder jenem Zusammenhange berührt und nur solche unbesprochen gelassen, deren Chronologie durch die Ueberlieferung feststeht. Doch mögen in der nachfolgenden chronologischen Tabelle auch sie wenigstens soweit eine Stelle finden, als sie eng mit den oben behandelten Briefen zusammenhängen, ebenso wie ich auch die verlorenen Briefe in sie aufnehmen, soweit sie dieselben Materien behandeln und sich einigermaßen fest fassen lassen.

Chronologische Tabelle der Briefe.

(Die mit kleiner Schrift gedruckten Briefe sind nicht erhalten.)

Jahr	Datum	Absender und Empfänger	Ueberbringer	Bemerkungen	Zählung bei Theil 1	Zählung in der Avellana ²
514	28. Dec.	Anastasius an Hormisdas	Severianus	accepta: 14. Mai 515	1	109
515	gegen Anf. des Jahres	Vitalian an Hormisdas	Severianus	accepta: 14. Mai 515 vgl. S. 3, Anm. 2		
516	12. Jan.	Anastasius an Hormisdas	} Patricius	} ac. 28. März 515	2	107
—	—	Dorotheus an Hormisdas			3	105
—	4. Apr.	Hormisdas an Anastasius	} Patricius	} Antw. auf n. 2	4	108
—	—	Hormisdas an Dorotheus			5	106
—	8. Juli	Hormisdas an Anastasius	Severianus	Antw. auf n. 1	6	110
—	11. Aug.	Hormisdas an Anastasius	} Ennodius etc.		8	115
—	—	Hormisdas, Instruction für Ennodius etc.			7	116
—	—	Hormisdas an Vitalian	} Ennodius etc.	vgl. S. 4		
—	Winter	Anastasius an Hormisdas			10	125
516	16. Juli	Anastasius an Hormisdas	} Theopomp etc.	aus Cstantinop. aus Chalcedon	11	111
—	28. Juli	Anastasius an den römischen Senat			12	113
—	nicht vor Sept.	Hormisdas an Anastasius	} Theopomp etc.	Antw. auf n. 11	13	112
—	—	Römischer Senat an Anastasius		Antw. auf n. 12	14	114
516	Anf. Oct.	Johannes Nicop. an Hormisdas	} Rufinus		15	117
—	—	Synode v. Epirus an Hormisdas			16	119
—	15. Nov.	Hormisdas an Johannes Nicop.	} Rufinus	Antw. auf n. 15	17	118
—	—	Hormisdas an Synode von Epirus		Antw. auf n. 16	18	120

¹ Die römischen Ziffern bei verlorenen Briefen sind von mir eingesetzt, um, wo es nöthig schien, das gegenseitige Verhältniss der Briefe hervortreten lassen zu können.

² Nach Maassen, Sitzungsberichte 1877, Bd. LXXXV, S. 245 ff.

Jahr	Datum	Absender und Empfänger	Ueberbringer	Bemerkungen	Zählung bei Theil	Zählung in der Arelana
516	19. Nov.	Hormisda an Johannes Nicop.	Pullio		19	121
—	—	Hormisda, Instruction für Pullio			20	122
517	Anfang	Johannes Nicop. an Hormisda	Pullio	Antw. auf n. 19; vgl. S. 14	I	
—	3. März	Hormisda an Johannes Nicop.	Pullio	Antw. auf I	23	124
—	März ?	Johannes Nicop. an Hormisda	Johannes diaconus	} acc. zwischen 3. u. 12. Apr. vgl. S 11 f.	II	
—	—	Synode v. Epirus an Hormisda			III	
—	3. April	Hormisda an Anastasius	Ennodius etc.		27	126
—	—	Hormisda an Timotheus			28	128
—	—	Hormisda an d. orthod. Bischöfe des Orients			30	130
—	—	Hormisda an Possessor			31	131
—	—	Hormisda an alle Bischöfe des Orients			29	129
—	—	Hormisda an die Orthodoxen in Constantinopel			32	132
—	12. April	Hormisda an Ennodius	?		33	134
—	—	Hormisda, Instruction für Ennodius			34	135
—	—	Hormisda an Anastasius	Johannes diaconus	Antw. auf II und III	37	127
—	—	Hormisda an Dorotheus			36	133
—	—	Hormisda an Johannes Nicop.	Ennodius etc.		35	123
—	11. Juli	Anastasius an Hormisda	Alexander		38	138
518	1. Aug.	Justin an Hormisda	Gratus	} acc. 20. Dec.	41	141
—	7. Sept.	Justin an Hormisda			42	143
—	—	Johann. CP an Hormisda	Alexander	Antw. auf n. 41	43	146
—	—	Justinian an Hormisda			44	147
—	—	Euphemia an Hormisda	?	} vgl. S. 21, Anm. 2	IV	
—	Oct./Nov.	Hormisda an Justin			45	142
—	Nach dem 7. Sept., wohl gegen Ende des Jahres	Justinian an Hormisda	Johannes CP an Hormisda		V	
—	—	Hormisda an Justin			VI	
519	Anf. Jan.	Hormisda an Johannes CP	Gratus	Antw. auf n. 42	46	144
—	—	Hormisda an Johannes CP			47	145

Jahr	Datum	Absender und Empfänger	Ueberbringer	Bemerkungen	Zahlung bei Thiel	Zahlung in der Arellana
519	Mitte/ Ende Jan.	Hormisdas an Justinian	Germanus etc.	Antw. auf n. 44	48	148
—	—	Hormisdas an Justin			50	149
—	—	Hormisdas an Johannes CP			52	150
—	—	Hormisdas an Celer			54	152
—	—	Hormisdas an d. Prae- fectus Praetorio in Thessalonice		Ankunft d. Ger- manus in CP am 25. März	55	153
—	—	Hormisdas an Theodosius			53	155
—	—	Hormisdas an Euphemia		Antw. auf IV	51	156
—	—	Hormisdas an Anastasia			56	157
—	—	Hormisdas, Instruction für Germanus etc.			49	158
—	Ende Jan./ Anf. Febr.	Hormisdas an Justinian	?	Antw. auf V	57	154
—	—	Hormisdas an Joh. CP		Antw. auf VI	58	151
—	Febr.	Germanus etc. an Hormisdas		aus Aulona, v. S. 22		
—	Fbr./März	Germanus etc. an Hor- misdas		ante XXX mil- lia de Lignido aus Lignidus	59	213
—	7. März	Germanus etc. an Hor- misdas			60	214
—	22. Apr.	Germanus etc. an Hor- misdas			64	223
—	—	Johannes CP: Libellus fidei		unterzeichnet am 28. März	61	159
—	—	Justin an Hormisdas			66	160
—	—	Johannes CP an Hor- misdas			67	161
—	—	Justinian an Hormisdas			68	162
—	—	Pompeius an Hormisdas	Pullio	acc. 19. Juni	69	163
—	—	Juliana Anicia an Hor- misdas			71	164
—	—	Anastasia an Hormisdas			70	165
—	—	Dioscorus an Hormisdas			65	167
—	Mai	Theodoretus Lignid. an Hormisdas			62	166
—	—	Andreas Praevalit. an Hormisdas			63	215
—	25. April	Hormisdas an Germanus	?		72	219

Jahr	Datum	Absender und Empfänger	Ueberbringer	Bemerkungen	Zahlung bei Thiel	Zahlung in der Avellana
519	29. April	Hormisda an Germanus etc.	Paulinus	vgl. S. 29	73	220
—	—	Hormisda an Justin				
—	—	Hormisda an Justinian				
—	—	Horm. ,singul. quib. oportuit'	Stephanus	vgl. S. 28 ff.	74	221
—	—	Hormisda an Germ. etc.				
—	Ende Mai	Germanus etc. an Hormisda				
—	—	Justinian an Hormisda	Paulinus	vgl. S. 28 ff.		
—	—	Vitalian an Hormisda				
—	29. Juni	Dioscorus an Hormisda			75	216
—	—	Germanus etc. an Hormisda	Eulogius	vgl. S. 30, Anm. 1	76	217
—	—	Germanus etc. an Hormisda			77	218
—	—	Justinian an Hormisda			78	187
—	—	Justin an Hormisda	Paulinus	vgl. S. 30, Anm. 1	79	168
—	9. Juli	Hormisda an Justin			80	169
—	—	Hormisda an Johannes CP				
—	—	Hormisda an Justinian	Paulinus	vgl. S. 31, Anm. 2	81	176
—	—	Hormisda an ?			82	177
—	—	Hormisda an Pompeius			83	174
—	—	Hormisda an Anastasia	Eulogius	von Thessalon. n. Constantinop.	84	180
—	—	Hormisda an Juliana			85	179
—	—	Hormisda an Gratus			86	178
—	—	Hormisda an Germanus etc.	frater Proemptoris	von Thessalon. n. Constantinop.	87	170
—	Anf. Juli	Justinian an Hormisda			89	191
—	2. Sept.	Hormisda an Justinian			91	189
—	—	Hormisda an Justinian	Eulogius	von Thessalon. n. Constantinop.	90	190
—	—	Hormisda an Helias etc.			92	210
—	—	Hormisda an Justin			93	202
—	—	Hormisda an Euphemia	Eulogius	von Thessalon. n. Constantinop.	94	203
—	—	Hormisda an Justinian			95	207
—	—	Hormisda an Justinians Bruder Germanus			96	211
—	—	Hormisda an die Gesandten Germanus Dioscorus etc.	frater Proemptoris	von Thessalon. n. Constantinop.		
—	Anf. Oct.	Johannes u. Epiphanius an die übrigen Gesandten			102	186

Jahr	Datum	Absender und Empfänger	Ueberbringer	Bemerkungen	Zählung bei Thiel	Zählung in der Avellana
519	13. Oct.	Hormisda an Germanus etc.	Leo		97	226
—	15. Oct.	Dioscorus an Hormisda	Eulogius		98	224
—	—	Justinian an Hormisda			99	188
—	Mitte/Ende Oct.	Germanus etc. an Hormisda	Paulinus?		100	225
—	17. Nov.	Justin an Hormisda	Illustris?	acc. 22. Mai 520	101	212
—	Ende des Jahres	Hormisda an Johannes CP	Eulogius		VII	
—	—	Hormisda an Germanus etc.		vgl. S. 36, Anm. 2	VIII	
—	3. Dec.	Hormisda an Germanus etc.	Paulinus		103	227
—	—	Hormisda an Dioscorus		(Anderer Entw. hiezu ist n. 104 = Avell. 173)	105	175
—	—	Hormisda an Johannes CP		vgl. S. 43	IX	
—	Nach dem 3. Dec.	Hormisda an Johannes CP und Dioscorus	?		106	171
—	—	Hormisda an Thomas etc.			107	172
520	19. Jan.	Justin an Hormisda	Eulogius		108	181
—	—	Justinian an Hormisda		cf. n. 112 Anfang.	X	
—	—	Johannes CP an Hormisda		Antw. auf VII	109	182
—	—	Johannes CP an Hormisda			136	183
—	—	Germanus etc. an Hormisda	Paulinus	Antw. auf VIII	110	185
—	Ende Jan.	Johannes CP an Hormisda		Antw. auf n. IX	147	184
—	Fbr./März	Hormisda an Justinian		Antw. auf n. X	112	206
—	Anf. März	Dioscorus an Hormisda	Germanus etc.		111	222
—	7. Juni	Justin an Hormisda			114	193
—	9. Juli	Justin an Hormisda			116	192
—	—	Euphemia an Hormisda			117	194
—	—	Justinian an Hormisda			120	196
—	—	Epiphanius CP an Hormisda		acc. 17. Sept.	121	195
—	—	Celer an Hormisda			118	197
—	—	Juliana an Hormisda			119	198
—	10. Juli	Hormisda an Germanus etc.			122	228

Jahr	Datum	Absender und Empfänger	Ueberbringer	Bemerkungen	Zahlung bei Thiel	Zahlung in der Avellana
520	15. Juli	Hormisda an Germanus etc.			123	229
—	31. Aug.	Justin an Hormisda	} Eulogius	} acc. 1. Oct.	126	199
—	—	Justinian an Hormisda			127	200
—	Aug. ?	Dorotheus an Hormisda			128	208
—	9. Sept.	Justin an Hormisda	Johannes epi- scopus legatus	} acc. 30. Nov.	129	232
—	—	Epiphanius an Hormisda	} Johannes		130	233
—	—	Synodus CP an Hormisda	} Claudiopoli- tanus etc.		131	234
—	—	Justinian an Hormisda			132	235
—	Nach 9. Sp.	Justinian an Hormisda			135	243
—	Nach dem 17. Sept.	Hormisda an Epiphanius CP			113	205
—	29. Oct.	Hormisda an Justin	} Eulogius	Antw. auf n. 126	133	201
—	—	Hormisda an Dorotheus		Antw. auf n. 127	134	209
521	26. März	Hormisda an Justin	} Johannes Claudiopoli- tanus etc.	} Antw. auf die Sendung vom 30. Nov. 520	137	236
—	—	Hormisda an Epiphanius CP			141	237
—	—	Hormisda an Justin			140	238
—	—	Hormisda an Epiphanius CP			138	239
—	—	Hormisda an Synodus CP			139	240
—	Nach dem 26. März	Hormisda an Epiphanius CP			144	204
—	1. Mai	Justin an Hormisda			145	241
—	—	Epiphanius CP an Hor- misda			146	242

XII.

Persische Studien. II.¹

Von

Th. Nöldeke,

corresp. Mitglieder der kais. Akademie der Wissenschaften.

I. Untersuchungen zum persischen Nationalepos.

1) Das Buch von Zarēr.

Als ich die Uebersetzung des kleinen Buches von Ardešīr's Thaten herausgab, wusste ich nicht, dass noch einige wenige andere Pehlewi-Schriften vorhanden sind, welche Stücken des Schāhnāme entsprechen. Einige solche Schriften enthält z. B. neben anderen Sachen ein alter Bombayer Codex,² von welchem West eine Abschrift besitzt. Aus dieser führt uns nun W. Geiger eine sehr interessante und für die Erkenntniss der Entstehung des persischen Nationalepos hochwichtige Erzählung in deutscher Uebersetzung vor.³ Der Inhalt ist folgender: König Argāšp⁴

¹ S. Jahrg. 1888, CXVI. Bd., 1. Heft, S. 387 ff.

² S. Haug's Essays on the Parsis, Neubearbeitung von West S. 109.

³ Das Yātkār-i Zarīrān und sein Verhältniss zum Šāh-nāme (Sitzungsber. der philos.-philol. und hist. Classe der k. bayer. Akademie d. Wissensch. 1890. II, S. 43 ff.). Die Abhandlung ist dem Nestor der Iranisten, Friedr. Spiegel, zum siebenzigsten Geburtstag gewidmet.

⁴ Dass für *Arēštāspa* des Aw. *Argāšp* erscheint, ist gewiss durch Einfluss der Namen *Wištāsp* (*Gustāsp*), *Luhrāsp*, *Ġāmāsp*, *Kersāsp* (entstellt in *Gerāšp*) bewirkt. Die Vorliebe für die Endung *āsp* macht sogar aus *būšjāsta* (dem Dämon der Schläfrigkeit) im Phl. *būšjāsp*, *būšāsp*, np. *بوشاسب*, 'Traum' (bei Vullers aus einem Verse eines Pārsen belegt; öfter im jüdischen Persisch z. B. Gen. 37, 5 ff. [Guidi]; Jes. 29, 7, 8). Dazu kommt noch die wunderliche Nebenform *کوشاسب*, 'Schläfrigkeit' Muwaffaq 21, 5. 32, 6. 61, 12. 79, 4. 138, 10. 241, 5 in schlichtester Prosa (Vullers mit *ک*); 'Traum' bei dem Dichter Vullers 2, 916^b.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXVI. Bd. 12. Abh.

stellt durch eine Gesandtschaft an Wištâsp die Forderung, dass er die Religion der Mazdajasnier, die er angenommen, wieder aufgebe, sonst werde er gegen ihn Krieg führen. Dieser lehnt das Ansinnen in einem von seinem Bruder Zarêr¹ aufgesetzten Schreiben ab und meldet ihm, er wolle selbst mit einem Heere wider ihn ziehen. Die Feinde marschieren gegen einander. Vor der Schlacht fragt Wištâsp seinen weisen Rathgeber Ġâmâsp über den Ausgang, und er verkündet ihm, dass Zarêr und viele

بوشیاسی 'Traum' bei jenem Zoroastrier (s. Vullers) ist wohl in zu verbessern, mit Annäherung an die Urform.

¹ Ich zähle 13 Fälle bei Firdausi und 15 bei Daqîqî, in denen زریب sicher auf *êr* reimt (*êr* 'Löwe', *dêr* u. s. w.). Dazu kommt (Vullers-Landauer) 1518, 366 der Reim auf *Ardašêr*, denn im Unterschied von Firdausi reimt Daqîqî diesen Namen auf *êr*. Die einzige Ausnahme 1523, 473 تیر زریب (*hužîr*) wird auf falscher Lesart beruhen wie اردشیر 1536, 705. Für *Zarêr* spricht auch die arab. Schreibung زرار (allerdings bei einem andern Manne dieses Namens), wie ja für pers. *ê* im Arabischen öfter *z* neben *z* erscheint. Absolut sicher wird allerdings durch diese Feststellung noch nicht, dass auch in Sāsānidischer Zeit wirklich *Zarêr* gesprochen wurde. Vielleicht darf man aber grade darum auf diese Aussprache etwas geben, weil für das gleichgeschriebene, häufig vorkommende زریب (Name einer Pflanze zum Gelbfärben) durch die Reime Schahn. 1339, 1302 etc. und sonst (Gersāspn. [Macan] ۲۱۱۹, 2; Wis u Rāmīn 297, 3; Schefer, Chrest. 1, 221, 14 u. s. w.) die Aussprache auf *îr* gesichert ist (ein falscher Reim auf *êr* 'Löwe' in den unechten Zusätzen zum Schahn. 110 Anm. v. 8; 1696 Anm. 9). — Ich will hier gleich aussprechen, dass ich nicht ganz sicher bin, ob nicht auch die alten Dichter in seltenen Fällen *ô* auf *û*, *ê* auf *î* reimen; darüber könnten uns nur sehr alte, unverfälschte Handschriften Gewissheit geben. Auf die Angaben der Wörterbücher über معروف und مجهول ist durchaus kein Verlass. — Spiegel u. A. haben längst nachgewiesen, dass die Erzählung des Chares von Mitylene von Zariadres und Odris (Athen. 575) nur eine im Allgemeinen ursprünglichere Gestalt der Geschichte von Zarêr und der Tochter des römischen Kaisers ist. Ich habe früher (Tabari-Übersetzung S. 2) vermuthet, bei Athenaeus sei Ζαριάδης für Ζαριάδης zu schreiben, um die Namensgleichheit mit *Zairiwairi* des Awestâ herzustellen. Aber die Form mit *ô* wird durch den Namen des armenischen Prinzen Ζαριάδης (Gen. Ζαριάδης) Strabo 532 f. gestützt. Auch konnte wohl aus **Zariadra* *Zarêr* werden, aber nicht leicht aus *Zariwari* (= *Zairiwairi*); das hätte doch wohl nur *Zarîr* gegeben. Hier schwanken also entweder die Namensformen (wie in *Aurwātêpa* und *Luhrtêpa*?), oder Wištâsp hatte ursprünglich zwei Brüder *Zariwari* und *Zariadra* oder ähnlich (*Zariâdra*?).

Andere fallen werden. So geschieht es. Zarêr verrichtet Wunder der Tapferkeit, aber nachdem Argâsp dem, der jenen tötete, seine Tochter zur Frau versprochen, bringt ihn der Zauberer Wêdrafs von hinten mit einer höllischen Zauberwaffe um. Nun verheisst Wištâsp dem, der den Zarêr räche, seine Tochter Humâk. Darauf tötet Zarêr's ganz junger Sohn *Bastûr*¹ den Mörder seines Vaters. Die Feinde werden gänzlich geschlagen. *Spendedât*, Sohn des Wištâsp, nimmt den Argâsp gefangen, verstümmelt ihn und schickt ihn auf einem Esel als einzig Ueberlebenden nach Haus.

Diese Erzählung stimmt, abgesehen von dem letzten Zuge, durchaus zu dem entsprechenden Abschnitt des Schâhnâme. Wie schon Geiger gezeigt hat, geht die Aehnlichkeit aber so weit, dass auch die Einzelheiten zuweilen wörtlich gleich berichtet werden. Man vergleiche z. B., wenn es heisst:

„Darauf hielt König Wištâsp Umschau von dem Gipfel des Hügels und sprach: „mich befällt die Ahnung, dass uns getötet worden Zarêr, der Heerführer der Irânier, denn nicht mehr dringt her der Kampf der Bogen und das Schlachtgeschrei der Irânier“.

Zarêrbuch § 57.

„Als Guštâsp vom Bergesgipfel hinabsah und ringsherum nirgends mehr den Mond der Helden erblickte, sprach er: „ich besorge, dass jener Heldenmond, durch den das Heer immer erglänzte, mein starker Bruder, der herrliche Zarêr, der den wilden Leuen niederzuwerfen pflegte, vom Ross herabgeworfen ist, denn die Helden haben aufgehört zu rennen und zu schiessen; nicht dringt mehr her der Lärm der Söhne der Grossen. Vielleicht ist der König der Edlen getötet“.

Schahn. 1529, 586 ff.

¹ Dass im Schahn. so oder (wenn schon Dâqîqî das Versehen begangen hat) *Nastûr* gesprochen wird, ist allerdings von keinem Belang, aber als jüngere Form von **Bastawari* wäre allerdings eher *Bastûr* denn *Bastwar* zu erwarten, und dafür spricht auch wohl die Pehlewî-Schreibung *בסתור* (nicht *בסתור*).

Noch bezeichnender ist Folgendes:

,Der reisige Heerführer, der tapfere Zarêr, begann den Kampf so ungestüm, wie wenn der Feuergenius ins Rühricht stürzt und der Wind ihm beisteht‘.

,Vorán drang hinein der kühne Zarêr, auf einem gewaltigen Rothross¹ reitend. Er stürzte so ins Lager der Feinde wie ins Gras das Feuer und der scharfe Wind‘.²

Zarêrb. § 51.

Schahn. 1527 v. 542 f.

Eine solche Uebereinstimmung grade in einem so ganz nebensächlichen Zuge setzt nothwendig ein enges litterarisches Verhältniss beider Werke voraus. Deutlich hat hier der Pehlewî-Text das Ursprünglichere. Den Genius (*jazd*) des Feuers kann der neupersische Dichter, der für Muslime schrieb, nicht gebrauchen. Die Ersetzung des Rohrs durch Gras oder Kraut (کیاء) ändert nichts wesentliches.

Auch die Abweichungen des Schahn. im Einzelnen stehn meines Erachtens der Annahme nicht im Wege, dass das Pehlewî-Büchlein in letzter Instanz seine Quelle für diesen Abschnitt gewesen sei. Sie beruhen durchweg auf Aenderungen des Dichters oder schon seiner unmittelbaren Quelle, des grossen von vier Pârsen zusammengestellten neupersischen Prosawerkes,³ vielleicht selbst auch schon der ihnen vorliegenden Pehlewî-Schrift. Natürlich malt der Dichter manches reicher aus. Dass Girâmî (Girâmîkkart des Zarêrbuchs) fällt, mag er oder mögen seine Vorgänger als passende Ergänzung hinzugefügt haben. Einige etwas groteske Züge werden weggelassen: so die unsinnigen Zahlen, wie wenn die Gesandtschaft des Argâsp gleich von 20.000 Kriegern begleitet wird,⁴ und die thörichte

¹ Nach der ältesten und besten Autorität, Ibn Qotaiba, Adab al-kâtib 50, 4 v. u. ist سَمْنَد (persisches Lehnwort) ‚ein rothes Ross mit einzelnen weissen Haaren‘.

² Var. ‚das scharfe Feuer und der Wind‘.

³ S. die Einleitung zu meiner Tabarî-Uebersetzung XXIV f. Die Leydner Schâhnâmehdschr. (aus dem 15. Jahrh.) gibt einen zum Theil besseren Text der Vorrede. Sie hat nichts vom Saffâr und nennt das Jahr 346 d. H. Sorgfältige Untersuchung der wenigen guten Handschriften würde wohl noch einiges für die Vorgeschichte des Schahn. ergeben.

⁴ Die Calcuttaer Ausgabe des Schahn. hat dafür 300, die Pariser nennt gar keine Zahl (s. S. 1506, Anm. 17).

Wuth des Wištâsp auf Ġāmâsp, nachdem ihm dieser auf sein Verlangen die bevorstehenden Unglücksfälle enthüllt hat. Dass die Seele des Zarêr nach seinem Tode dem Sohne im Kampf den entscheidenden Rath zurnft, und dass Zarêr's Pferd beim Anblick Bastûr's 999 Schreie ausstösst, konnte nicht gut beibehalten werden. Dass Bastûr noch ein Knabe war, tritt beim Dichter zurück, aber V. 657 verräth, dass er das gewusst hat. Bei der breiteren Ausführung wird die Ordnung der alten Erzählung zuweilen verlassen; das ist nicht immer ein Vorthail. Bastûr's Auftreten ist im ZB¹ klarer als im Schahn.

Die Ersetzung der Namen zweier Nebenpersonen, Pâtchosrau und Frašôkert durch andere (Ardešêr, Šêdâsp und Nêwzâr) ist von keiner Bedeutung. Sehr wichtig ist aber, dass im ZB Arġâsp noch König der *Chîôn* ist wie im Aw. Areġataspa König der *Chiaôna*. An der Stelle dieses nordischen Volkes, von dem wir in der Geschichte gegen Ende des 5. Jahrhunderts zum letzten Mal hören,² hat das Schahn. die Türken. Diese Substitution ist aber schon in einem viel älteren Pehlewî-Werk gemacht, auf welchem es beruht, denn sie findet sich auch an der entsprechenden Stelle der arabischen Ueberlieferung.

Wie schon erwähnt, weicht das ZB aber in einem wesentlichen Zuge vom Schahn. ab. In jenem wird Arġâsp gleich am Ende dieses Kampfes gefangen und schmähhch entstellt heimgesandt, in diesem wird er erst nach vielen Wechselfällen

¹ Ich setze ZB (Zarêr-Buch) für das Jâtkâri Zarêrân.

² Mit Recht hat Spiegel dies Volk mit Ammian's *Chionitae* identifiziert. Aber ich glaube nicht, dass man auch nur als Ammian's Meinung ansehen muss, diese Chioniten seien Nachbarn der Gêlen gewesen, und wenn er das glaubte, irrte er sich, weil sowohl Chioniten wie Gêlen im persischen Heere als Hülfsvölker standen. Für die nördlichen Sitze der Chioniten sprechen die Andeutungen des Awestâ und der Umstand, dass unser Buch den Kampf mit ihnen bei Merw ansetzt. Noch wichtiger ist die Stelle des Josua Stylites S. 9 (in beiden Ausgaben), in der Hoffmann, Pers. Märtyrer 294, die Chioniten erkannt hat, bevor noch Wright's Text مقتل gradezu als die Lesart der Handschrift ergab. Josua nennt sie ‚Hunnen‘; das ist aber keine ethnologische Benennung, sondern die Bezeichnung als eines rohen nordischen Volkes. Der Schriftsteller spricht von den Ereignissen um 480 n. Chr. Der von Hoffmann eb. S. 30, Anm. 243 erwähnte Ort unweit Mosul, dessen richtige Form vielleicht مقتل ist, mag eine Ansiedlung deportierter Chioniten sein.

später von Isfendijâr (Spendedât) durch List und Gewalt in seiner eigenen Feste überwunden. Diese Verschiedenheit kann aber nicht als genügender Grund gegen die vollkommene Abhängigkeit des Schahn. vom ZB gelten. Letzteres behandelte eine Episode aus der Heroengeschichte. Der Erzähler weiss wohl, dass für die Zeit, die er darstellt, Spendedât der Hauptheld der Irânier und dass er der Ueberwinder des Argâsp ist, aber ihm kommt es besonders darauf an, den Zarêr und dessen Sohn Bastûr zu verherrlichen; daher hat er keine Veranlassung, auf die Thaten Spendedât's weitläufig einzugehn. In ähnlicher Weise hatte wahrscheinlich eine andre epische Sondererzählung den Tod des Sijâwuš mit der kurz berichteten Eroberung, Verwüstung und siebenjährigen Beherrschung des feindlichen Landes durch Rustem abgeschlossen (Schahn. 705 ff.); das wirkt allerdings jetzt, in das Ganze aufgenommen, sehr störend.¹ Als aber die Erzählung von Zarêr einem grösseren Zusammenhange eingefügt wurde, konnte deren Schluss durchaus nicht beibehalten werden. Wahrscheinlich ist sie nun bereits ins alte Chodhâinâmak hineingenommen. Dafür spricht, dass sie auch schon im Zusammenhang bei Tabarî reflectiert wird. Da heisst es (Tab. 1, 676 f.): „. . . . Bištâsp hielt damals mit dem Türkenkönig Charsâsp,² Sohn des Kai Suâsp(?), des Bruders des Frâsiât,³ eine Art Frieden; die Bedingung dieses Friedens war, dass Bištâsp am Thore des Charsâsp ein Reitthier stehn haben sollte nach Weise der Thiere, die an den Thoren der Könige immer abwechselnd (zum Dienst bereit) stehn. Nun rieth Zarâdhušt dem Bištâsp, den Frieden mit dem Türkenkönig zu brechen. Er ging darauf ein und liess das Thier und dessen Wärter abholen. Als das dem Charsâsp gemeldet ward, er-

¹ Spiegel, Eran. Alterthumskunde 1, 613 meint, dieser Zug sei entweder später hinzugefügt oder in der ursprünglichen Erzählung habe der erste Feldzug einen ungünstigen Ausgang genommen. Aber als Ueberbleibsel einer anderen Gestalt lässt sich der Bericht begreifen, nicht als spätere Zuthat, und dass gar in der Heldensage hier Rustem seiner Feinde nicht Herr geworden wäre, ist gegen aller Wahrscheinlichkeit.

² خراسف; da ist der mehrdeutige erste Pehlewî-Buchstabe falsch als خ statt als | gelesen.

³ So haben durchwegs gute arabische Handschriften; s. meine Anm. zum Kârnamak. S. 54.

grimmte er darüber. Er war aber ein arger Zauberer. Er beschloss also, den Bištâsp zu bekriegen, schrieb ihm einen sehr drohenden Brief, worin er ihm erklärte, Bištâsp habe eine grosse Neuerung getroffen, und er missbillige es, dass er von Zarâdhušt dessen Lehre angenommen habe; er verlangte darin ferner, dass er diesen Mann ihm schicke; weigere er sich, so werde er ihn bekriegen, bis er sein und der Seinigen Blut vergossen habe. Als der Gesandte mit dem Brief zu Bištâsp kam, versammelte dieser die Seinigen und die Grossen seines Reiches; darunter waren Ġâmâsp, ihr Weiser und Rechner,¹ und Zarêr, Sohn des Luhrâsp. Dann schrieb Bištâsp an den Türkenkönig als Antwort einen Drohbrief, worin er ihm Krieg ansagte und ihm kundthat, er (B.) werde ihn nicht loslassen, wenn er (A.) auch ablasse. So zogen sie denn wider einander, jeder mit einer unzähligen Menge von Kriegern. Bištâsp hatte bei sich seinen Bruder Zarêr, dessen Sohn Nastûr, seine Söhne Isfendijâr² und Pësôtan und alle anderen Abkömmlinge des Luhrâsp, Charzâsp dagegen seine Brüder Gôhormuz und Andarmân und seine andern Familienglieder, sowie den Zauberer Bêdrafs. In jenen Kämpfen fiel Zarêr; das empfand Bištâsp sehr schwer. Sein Sohn Isfendijâr zeichnete sich aus und tödtete den Bêdrafs im Zweikampf. Die Türken wurden geschlagen und massenhaft niedergemacht. Charzâsp entkam durch die Flucht . . .

Diese Darstellung steht ebenso im Codex Sprenger 30, der ein von Tabarî unabhängiges Werk enthält, ist also grade in dieser arabischen Fassung schon erheblich älter. So verkürzt sie nun auch ist, so sieht man doch deutlich, dass sie auf eine Quelle zurückgeht, welche die Erzählung des ZB in die Gesamtgeschichte hineingearbeitet hatte. Letztere liess den Krieg auf Rath des Zoroaster beginnen; aus dem ZB ist

¹ Im ZB weiss Ġâmâsp u. A., wie viel Tropfen in einem zehntägigen Regen fallen. In Schahn. ist er der Astrologie kundig v. 314.

² Tabarî scheint wirklich schon diese Form zu haben, aber der weit ältere Ibn Isḥâq (s. die Anmerkung zu Ibn Hišâm 235, 14), Dīnawarī 28 f. und Hamza 37, 10 (nach der Leydner Handschrift) haben noch richtig اسفنديار, d. i. die echt neupersische Umwandlung (*Ispendijâdh*) des alten *Spentadâta*. Vielleicht schrieben noch andre Schriftsteller so, sind aber von den Herausgebern nach der Form des Schahn. ‚verbessert‘.

dann unorganisch die Gesandtschaft des Arġâsp mit der drohenden Aufforderung genommen, der neuen Religion zu entsagen. Das Verlangen, den Propheten auszuliefern, ist ein Zusatz, der sich leicht von selbst ergab. Die Namen von des Arġâsp Brüdern, sowie des Bištâsp Sohne Pešôtan sind der Haupterzählung entlehnt, wie sich aus Tab. 1, 679 und aus Firdausi ergibt, bei dem jene Guhram und Andarimân heissen.¹

Hieran schliessen sich bei Tabari wie im Schahn. die Thaten und Leiden des Isfendijâr bis zu seinem Tode. Spiegel² hat erkannt, dass diese Heldenthaten nur eine Nachbildung derer Rustem's sind und dass er dem Sohne Zâl's absichtlich als Glaubenskämpfer entgegengestellt ist; aber dies alles ist doch schon ziemlich früh zusammengearbeitet und hat bereits im Chodhâinâmak gestanden. Gegen 620 war Isfendijâdh als der Held, der mit Rustem kämpft, schon so allgemein bekannt, dass der Mekkanische Kaufmann Naqr b. al Hârith auf seinen Reisen am untern Euphrat von dieser Geschichte hörte und nachher seine Landsleute damit unterhielt.³

Da, wie oben angedeutet, bei der Einfügung der Erzählung von Zarêr in den Gesamtbericht noch einige Fugen übrig geblieben sind, so dürfen wir wohl schliessen, dass jene älter ist als dieser. Und ich sehe keinen Grund, die Zarêr-Erzählung, welche (gegen Ende der Sâsânidenzeit) dem Zusammensteller des Chodhâinâmak vorlag und welche einerseits bei den arabischen Chronisten, andererseits im Schahn. reflectiert wird, für eine andre zu halten als unser Buch. Auf die Beibehaltung des Namens der Chiôn würde ich an sich kein grosses Gewicht

¹ Z. B. Schahn. S. 1621.

² Die Nachahmung lässt sich zum Theil bis ins Einzelne erweisen. Namentlich ist die Eroberung von Rôindiz durch Isfendijâr eine ausgearbeitete Nachbildung der ersten Grossthat Rustem's, der Einnahme des Sipend-Berges (der übrigens wohl mit dem Spentadâta-Berg des Awestâ und dem سپند کوه oder کوه سپد, wo Kai Chosrau's Bruder sitzt [Schahn. 792 ff.], identisch ist). Vgl. noch die Stellung des اولاد als Wegweiser Rustem's mit der des Gurgsâr als Führer Isfendijâr's; die tückische Gesinnung und die Bestrafung Gurgsâr's ist eine absichtliche Verbesserung. — Uebrigens hat schon Macan, ein entschieden kritischer Kopf, gesehen, dass Rustem's Zug nach Mâzenderân und Isfendijâr's Zug nach Târân Gegenstücke seien (Vorrede XXXVIII).

³ Ibn Hišâm a. a. O.

legen, da dieser Name ja aus dem Awestâ bekannt sein mochte, aber da sie, wie aus den Reflexen zu schliessen, schon im Chodhâinâmak durch die Türken ersetzt worden sind, die den Persern erst in der Mitte des 6. Jahrhunderts bekannt wurden, so weist uns das doch wieder auf eine ältere Zeit für das ZB hin. Und nichts scheint mir dagegen zu sprechen, dass das Büchlein noch ins 6. Jahrhundert gehört. Wenn Geiger meint, die Sprache mache nicht den Eindruck der Alterthümlichkeit, so vermuthet ich, dass er sich dadurch hat beirren lassen, dass die einfache Erzählung leichter fliesst als die religiösen Tractate oder gar die Uebersetzungen der heiligen Schriften.¹ Die ganze Situation, nicht bloss die Religion, passt zum Sāsānidenreich. Auch der Schreiber Abraham² darf nicht befremden. Der Verfasser setzte, gewiss in guter Kenntniss der Verhältnisse seiner Zeit, in dieser Stellung einen Christen voraus (kaum einen Juden). Zu beachten ist das chevalereske Wesen: des Argāsp Gesandte bringen dem Wištāsp, als sie mit der Kriegsdrohung entlassen werden, doch noch ihre Huldigung dar. Im Schahn. sagt der König dagegen, er würde sie aufhängen lassen, wenn die heilige Schrift nicht geböte, Gesandte unverletzt zu lassen (1508, 223f.). Sonst pflegt allerdings auch das Schahn. die guten Formen höfischer Sitte selbst unter Feinden zu beachten.

Das Zarērbuch gibt sich zwar als einfache Erzählung, hat aber doch entschieden epischen Charakter. Der ganze Ton ist poetisch. Vgl. nur die oben S. 3f. angeführten Stellen. Auch sonst werden wir durch Bilder, durch allerlei andre kleine Züge,³ ja die ganze Ausdrucksweise oft an das Schahn. erinnert.

¹ Natürlich kann ich nur nach den ziemlich zahlreichen Proben des Originals urtheilen, die Geiger seiner Uebersetzung beifügt. Geiger nimmt Anstoss an der Verwendung des Suffixes *at* als Possessiv (Anm. 52), aber man kann dies Suffix an den betreffenden Stellen dativisch fassen.

² Für *Aprāhīm* ist wohl *Aprāhām* zu lesen, nicht als ob dem Copisten die arabische Form *ابراهيم* ins Schreibrohr gerathen wäre, sondern weil die Pehlewi-Züge für *𐭠𐭣𐭥* und *𐭠𐭣𐭥𐭥* überhaupt nur schwer zu unterscheiden sind. — Bei Fird. erscheint unter Bahrām Gōr aus persischer Ueberlieferung der reiche geizige Jude *پراهام* oder *براهام*; so musste er für *ابراهيم* setzen, um den Namen in den Vers zu bringen.

³ So wird hier auch die Schlachtmusik hervorgehoben (§. 15) wie so oft im Schahn.

Wir finden eine Menge Hyperbeln, wie sie diesem geläufig sind. So z. B.: 'Und die Armee des Reiches von Irân war so [zahlreich], dass das Getöse bis zum Himmel emporstieg und das Stampfen der Füsse bis zur Hölle drang' (§ 17) oder 'Siebzig Tage lang wurde es nicht hell [wegen des von dem Heere erregten Staubes], und die Vögel fanden keine Ruhestätte, ausser wenn sie sich auf den Köpfen der Pferde oder auf den Spitzen der Lanzen oder auf dem Gipfel eines hohen Berges niedersetzten' (eb.). Echt episch ist auch die formelhafte Rede, welche das Buch liebt; nicht bloss dieselben Wendungen, sondern dieselben längeren Sätze kehren im entsprechenden Zusammenhange wörtlich wieder. Feine Uebergänge fehlen; die Glieder der Erzählung stossen oft etwas hart zusammen. Der Geschmack neigt sich zum Grotesken; so wenn die Haupthelden ganz methodisch in kurzer Zeit so und so viel Myriaden Feinde umbringen. Ich fühlte mich beim ersten Lesen an den Armenier Faustus erinnert,¹ dessen episch gehaltene, aber oft sehr crasse Darstellung, trotzdem er der Byzantiner heisst, echt asiatischen Geschmack zeigt. Dass Ġâmâsp dem König den Verlauf der Kämpfe vorhersagt, entspricht ganz der Weise des persischen Nationalepos, die bedeutenden Ereignisse durch Träume und Weissagungen schon vorher abzuspiegeln.

Das ZB ist zwar einigermaassen in sich abgeschlossen, setzt aber einen grossen Kreis von Sagen voraus. Wer Wištâsp sei, brauchte allerdings dem frommen Mazdajasnier nicht erst gesagt zu werden, aber der Erzähler, welcher den Zarêr und seinen Sohn feiert, weiss, wie gesagt, sehr wohl, dass der eigentliche Held jener Zeit Spendedât ist und lässt ihn daher auch die Hauptentscheidung bringen.² Das Bewusstsein davon, dass der hier geschilderte Kampf nur eine Episode aus dem grossen Ringen der Irânier und Tûrânier sei, dürfen wir bei dem Erzähler und bei seinem Publicum auch ohne Weiteres voraussetzen. Wir haben hier also dieselbe Erscheinung, die

¹ Ich kenne ihn allerdings nur aus Uebersetzungen.

² Analogien aus der Ilias sind leicht zu beschaffen. Ob freilich der Dichter, welcher den Diomedes selbst mit den Göttern siegreich kämpfen lässt, annimmt, dass ein weit grösserer Held, Achill, in der Nähe ist, dürfte fraglich sein.

sich mehr oder weniger deutlich in den Epen cyclen verschiedener Völker beobachten lässt: aus grossen Sagenstoffen nahmen einzelne Darsteller einzelne Stücke heraus, und aus der mehr oder weniger organischen Zusammenarbeitung solcher einzelner Stücke entsteht dann später eine leidliche epische Einheit. Bei den Iraniern, deren epische Sagen, wie namentlich Spiegel nachgewiesen hat, zum Theil in sehr alte Zeit hinaufreichen, mag sich ein solcher Process zwei- oder mehrmal wiederholt haben; doch haben wir keine Gewähr dafür, dass bei ihnen schon in früheren Zeiten ganze Epen cyclen zusammengefügt oder gar aufgeschrieben wären.

Da uns die wirkliche, lebendige Aussprache des durch die unglückliche Pehlewî-Schrift ausgedrückten Persisch durchaus nicht genau bekannt ist, so können wir nicht bestimmt versichern, dass das ZB der Versform entbehre. Aber wahrscheinlich ist das allerdings. Darauf deutet z. B. die sehr ungleiche Länge der ersten Satzglieder in den sonst ganz gleichartigen §§ 33. 35. 37. 39. 41; ferner die Ausdehnung mancher Perioden, die schwer in einzelne Verse zu zerlegen sein möchten. Wahrscheinlich hatten die Irânier, wie die Kelten,¹ in älterer Zeit nur epische Erzählungen in Prosa. Auf jeden Fall ist die streng metrische Form wie aller Poesie der Neuperser, so besonders auch ihrer Epik erst der arabischen Dichtkunst entnommen.

Das ZB gibt uns neue Einsicht in das Entstehen des Schahn., das, obgleich in seiner Vorgeschichte gelehrte Arbeit eine grosse Rolle spielt und obgleich es wesentlich von einem Dichter verfasst ist, doch ein Nationalepos im strengen Sinne ist, ein Werk, dem, so viel ich weiss, als solchem kein anderes

¹ S. Zimmer in den Gött. Gel. Anz. 1890, 806 ff. Vgl. noch ZDMG 37, 77 ff., wo Oldenberg nachweist, dass früher auch in Indien die Erzählung prosaisch und einigermaassen dem Belieben des Vortragenden überlassen war, während die darin vorkommenden Reden in metrischer Form genau überliefert wurden. — Bei den Hebräern und Arabern blieb die epische Erzählung immer in Prosa, lyrische Einsätze abgerechnet. Wo die richtige epische Dichterkraft ist, da ist die Versform auch nicht gradezu nöthig. Um bei der ganz bewussten Kunstdichtung zu bleiben, ich denke, Manzoni's *Promessi sposi* können den Vergleich mit der *Aeneis* oder dem *Orlando furioso* wohl aushalten!

Volk etwas an die Seite setzen kann.¹ Dass Firdausi durchweg nach schriftlichen Quellen arbeitete, hat schon Mohl in seinen Vorreden stark hervorgehoben;² das tritt jetzt immer klarer ans Licht. Darum haben wir aber doch von ihm als Dichter und von seiner Gestaltungskraft nicht geringer zu denken.³

2) *Daqîqî*.

Beim ZB haben wir es nun aber nicht mit Firdausi, sondern mit seinem Vorgänger zu thun. Denn in Schahn. fallen die Ereignisse, welche das ZB erzählt, in die ungefähr 1000 Verse,⁴ die von Daqîqî⁵ herrühren. Firdausi nahm diese in sein grosses Werk auf. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass ihn dazu namentlich der Umstand veranlasste, dass sie mit der göttlichen Sendung Zoroaster's beginnen, die nicht unerwähnt bleiben durfte, die aber für den gewiss schon so des Irrglaubens verdächtigen Dichter ein gar zu bedenkliches Thema war, während Daqîqî ein Zorastrier gewesen und überdies todt war.⁶

Hätte Firdausi nicht ausdrücklich erklärt, dass er dies Stück von Daqîqî übernehme, so wäre vielleicht kaum einer darauf gekommen, dass es einen anderen Verfasser habe. Denn der Stil Daqîqî's erscheint zunächst als ungefähr derselbe wie der Firdausi's; die Sprach- und Versform und auch die Freiheit

¹ In gewisser Hinsicht lassen sich Shakespeare's Königsdramen damit vergleichen, natürlich nur insofern, als auch sie nationale Geschichte poetisch darstellen.

² Das möchte ich fast für das Werthvollste in diesen Vorreden halten, die sonst manches geben, was vor der Kritik nicht bestehen kann.

³ Eine Anzahl einzelner Bemerkungen zu Geiger's Uebersetzung und zum Texte des ZB denke ich in der ZDMG zu geben.

⁴ بيتى هزار 1495, 11; vgl. 1, 9, Anm. 4. Selbst wenn das ی der Unbestimmtheit fehlte, dürften wir die Zahl nicht buchstäblich fassen, denn Fird. nimmt es mit Zahlenangaben nicht genau. Es wäre auch seltsam, wenn Daqîqî in seiner Erzählung, die keinerlei Abschluss hat, genau nach dem tausendsten Vers unterbrochen wäre. Somit lässt sich diese Zahl leider nicht verwerten, um spätere Zusätze zu erkennen.

⁵ Die wenigen Notizen, die wir über sein Leben haben, fasst zusammen Ethé in den „Morgenl. Forschungen . . . Fleischer dargebracht von seinen Schülern“ (Leipzig 1875), S. 57 f.

⁶ S. Spiegel, *Eran. Alterth.* 1, 670 f. und ZDMG 45, 198.

in der Abänderung der einzelnen Wörter, um sie bequem in den Vers zu bringen, ist wesentlich wie in den sonstigen Theilen des Schahn. Andererseits unterscheiden sich ja auch verschiedene Theile von Firdausi's Werk, an dem er über 30 Jahre lang gearbeitet hat, sehr bedeutend. So viel sieht man gleich: den speciell epischen Stil hat Firdausi nicht erfunden; sein Vorgänger wendet ihn durchweg an. Aber schon dieser handhabt ihn so fest, dass man den Eindruck bekommt, auch er sei nicht sein Schöpfer. Ich kenne allerdings bloss eine einzige ältere Probe dieses epischen Stils, nämlich den bei Vullers 1, 253^b angeführten Vers des früh-Sāmānidischen Dichters Abū Šakūr:¹

ززر بر نهاده بسر مغفری
ز فولاد کرده ببر بکتتری

,Nachdem er aufs Haupt einen goldenen Helm gesetzt, über die Brust einen stählernen Harnisch gelegt hatte‘²

aber dieser Vers genügt mir vollkommen, um anzunehmen, dass schon ziemlich lange vor Firdausi nicht bloss das *Metrum Mutaqârib* für epische Sachen ausgewählt war, sondern dass auch die ganze epische Darstellung schon feste Formen gewonnen hatte. Grade das ZB zeigt uns, dass dieser Stil bereits in den Pehlewî-Erzählungen wurzelt.

Auch die Vermeidung arabischer Wörter³ bei Daqîqî wie bei Firdausi ist nicht etwa eine persönliche Liebhaberei dieser

¹ Ich bin auf diesen Vers aufmerksam geworden durch Ethé in den *Morgenl. Forschungen* 42. Ueberhaupt habe ich für die älteste neu-persische Poesie nur das in verschiedenen Abhandlungen Ethé's beigebrachte Material; jetzt könnte Ethé dieses vermuthlich stark vermehren.

² Denselben epischen Stil zeigt der Vers des Abulmuaijad, den ich bei Vullers 2, 101 finde:

دلیری که ترسد ز پیکار شیر
زنی زاج خوانشی نه مردی دلیر

,Einen Tapfern, der sich vor dem Kampf mit einem Löwen fürchtet, nenne ein Weib in Wochen, nicht einen tapfern Mann'. — Allein dieser Dichter ist schon ein älterer Zeitgenosse Firdausi's und vielleicht jünger als Daqîqî, s. Ethé a. a. O. 54 f. (welcher von den beiden da genannten Männern dieses Namens es auch sein mag).

³ Da die persische Dichtersprache in ältester Zeit von Leuten gehandhabt wurde, die auch der arabischen Schriftsprache mächtig waren, so be-

Dichter, sondern sie gehörte dem epischen, vielleicht dem Methnewi-Stil überhaupt, an.¹ Denn in seinen anderen Gedichten² geht Daqiqî den arabischen Wörtern gar nicht aus dem Wege. Dasselbe zeigt sich in den wenigen lyrischen Gedichten Firdausî's, die wir mit einiger Sicherheit als echt ansehen dürfen.³

Hätte aber Rückert, der gewiss von allen Europäern am tiefsten in den Geist der persischen Poesie eingedrungen ist, Daqiqî's Schâhnâme-Stück sorgfältig untersucht, so hätte er gewiss eine Menge von Zügen gefunden, in denen er von Firdausî abweicht. Und bei acht- bis zehnmaligem Durchlesen dieses Stückes ist doch auch mir der Unterschied klar geworden.

Daqiqî ist weniger abwechselnd als Firdausî. Er neigt zu einem gewissen Schematismus.⁴ Man sehe die lange Aufzählung der Eigenschaften des Heeres, immer mit **همه** beginnend S. 1510; das mehrfache **یکی بود (بد)** 1512; die gleichmässigen Vorhersagungen über das Geschick der Helden 1516 und deren Erfüllung 1523 f. Daqiqî weiss das Einzelne nicht so gut zu schildern wie Firdausî. Man halte nur die ebenmässige, etwas blasse Darstellung der Kämpfe der einzelnen Heroen 1524 ff. neben die abwechselnde, immer spannende Schilderung der

greift man, dass sie und daher auch die Sprache des Schahn. voll von Arabismen ist, die viel tiefer greifen als die Anwendung einzelner Fremdwörter. Ich rechne hieher die Gebrauchsweise mehrerer Präpositionen; so ist **بر** stark durch das arab. **على** beeinflusst.

¹ Das arab. **مغفر** kommt, wie in dem eben angeführten Vers, so auch im Schahn. mehrfach vor.

² Morgenl. Forschungen 58 ff.

³ Mehrere der unter seinem Namen überlieferten Lieder (s. Ethé in den Münchner Sitzungsber. 1872, 2 und 1873, 3) sind entschieden unecht. In dem Gedicht 1872, 2, 299 ergibt sich grade Vers 3, der zwei arabische Wörter enthält, durch den falschen Reim (*nîdnê* statt . . . *dnî*) als viel später. Aber vgl. z. B. die kleine Satire 1873, 3, 629 und das Rubâ'î 1872, 2, 302. — Beiläufig bemerkt, zeigt sich Fird. nicht nur in der ergreifenden Klage über den Tod seines Sohnes 1901, sondern auch an anderen Stellen als hervorragender Lyriker; man sehe nur das Lied von Mâzenderân 317 und manches in der Einleitung zu Bêzan und Manêze. Und zwar wirkt hier die Lyrik auf uns reiner, weil sie einfach und frei von der Verkünstelung ist, womit die professionelle persische Lyrik durch den Einfluss der spätern arabischen Poesie von Anfang an behaftet war.

⁴ Wie das alte ZB, aber das tritt nicht etwa grade an den entsprechenden Stellen hervor; Dq. ist also darin nicht etwa durch jenes beeinflusst.

elf(!) Zweikämpfe 1535ff. Firdausi hätte das Zusammentreffen des Bédirafš mit Isfendijār und Nestūr wohl eingehender erzählt als Daqīqī (1536). Homerische Anschaulichkeit ist ja auch bei Firdausi selten,¹ aber Daqīqī dürfte darin hinter ihm doch noch bedeutend zurückstehn.

Einige Redensarten und Ausdrücke sind bei Daqīqī ganz besonders beliebt. So hat er sehr häufig, und wenigstens nach unserm Gefühl nicht immer recht passend: ‚einer, dessen Name . . .‘ oder ‚der, dessen Name . . .‘ vgl. v. 275. 278. 280. 361. 374 u. s. w. Die Wörter کرانمایه und آزاد oder آزاد kommen bei ihm verhältnissmässig weit häufiger vor als bei Firdausi; auch für گزین ‚ausgewählt‘ hat er grosse Vorliebe.

Einzelne Lieblingswendungen Firdausi's vermisst man bei Daqīqī. So weist jener nach dem Fall oder Tod eines hervorragenden Mannes fast immer darauf hin, so unbeständig sei das Glück (چنینست). Daqīqī hat dafür einen Weheruf دریغ. v. 485. 965. 519. 534. 582. Die bei Firdausi stets wieder vorkommenden, aber vielfach variirten Sonnenauf- und Untergänge² treten bei Daqīqī zurück. Nur an drei Stellen führt die Er-

¹ ‚Was unterscheidet überhaupt Firdosi von Homer? Nur dieses, dass er etwas weniger Leib und viel mehr Seele hat‘ sagt Rückert (ZDMG 10, 235). Da hat den feinfühligsten Dichter und Kritiker doch seine Vorliebe für den Orient viel zu weit geführt. Nicht etwas, sondern sehr viel weniger Leib hat Fird. als Homer, und auch dass jener viel mehr Seele hat als dieser, bestreite ich. Man beachte nur das tiefe Heimathsgefühl in der Odyssee: Verse wie:

λέμενος καὶ καρπὸν ἀποθρόσκοντα νοῶσαι
 ἥς γαίης θανέειν ἡμάρτεται (1, 58 f.)

wird man in Schahn. vergeblich suchen. Vergleiche auch das Zusammentreffen des Odysseus mit seiner Mutter, besonders 11, 202ff., sowie die rührende Stelle von dem treuen Hunde, der seinen Herrn erkennend stirbt 17, 291—327. Und selbst für die Ilias bedarf es, wenn man das letzte Buch nicht gelten lassen will, bloss des Hinweises auf die Scene zwischen Hector und Andromache. Uebrigens ist der Ausdruck ‚Nur dieses, dass‘ etwas gewaltsam; es gibt doch noch manchen tiefen Unterschied zwischen Homer und Fird.

² Auf des Dichters Geist hat der Wechsel von Licht und Finsterniss, der sich in seiner Heimath wohl viel schroffer bemerklich macht als bei uns, offenbar einen tiefen Eindruck gemacht. Darf man daran erinnern, dass er eben in Chorāsān lebte, wo allem Anschein nach die Religion entstanden ist, deren Hauptinhalt der, auch aufs Ethische übertragene, Kampf des Lichts und der Finsterniss ist?

zählung fast nothwendig auf die Erwähnung des Tagesanbruchs (v. 428. 759^a. 877). Sobald Firdausi wieder einfällt, haben wir abermals, ohne dass der Zusammenhang das verlangte, einen solchen Vers (v. 1056).

Der zoroastrische Glaube, zu dem er sich in einem Gedichte sehr entschieden bekennt,¹ zeigt sich deutlich in dem, was er von dem Religionsstifter selbst sagt, da er ihn schlechtweg als einen vom Himmel gesandten Propheten darstellt. Man könnte auch in der Betonung der ‚Vernunft‘ خرد v. 19. 50. 64² ein Zeichen der alten Religion finden, aber diese ist wenigstens keine Eigenheit Daqiqi's, denn bei Firdausi findet sie sich ebenfalls; so namentlich gleich im Anfang S. 2f. Allerdings folgt Firdausi darin auch zoroastrischen Einflüssen. Die in der Quelle berichtete Ehe unter den nächsten Blutsverwandten ist dem Daqiqi seinem Publicum gegenüber offenbar etwas unbequem; er bezeichnet sie als eine alte persische Sitte.³

Daqiqi liebt genauere Bezeichnungen für die Türken als Firdausi, vermuthlich weil er, in Transoxanien lebend, mehr von ihnen wusste als dieser. پیغوی = ‚Türken, türkisch‘ hat nur er 133. 187. 240. 734. Oft erwähnt er die خَلَج als türkisches Volk; doch findet sich das auch, wenn gleich weit seltner, bei Firdausi (1142, 20. 1288, 317 P und einigemal in den späteren Stücken).⁴ آیاسی als türkisches Volk haben wir v. 552 und 787; aber auch bei Firdausi 1575, 1362. Wie in

¹ Morgenl. Forschungen 58 f.:

دقیقی چار خصلت بر گزیدست
بگیتی از همه خوبی وزشتی
لب یاقوت رنگ و ناله چنک
می خون رنگ و دین زردهشتی

‚Daqiqi hat sich in der Welt aus Schönheit und Hässlichkeit vier Dinge auserwählt: rubinfarbige Lippen, der Leier Klänge, blutfarbiges Wein und den zoroastrischen Glauben.‘

² Dazu v. 43b nach der beachtenswerthen Lesart der Strassburger Handschrift:

سوی نو خرد ره نمود ایدرم

³ V. 784, wo die Versglieder entweder nach P zu ordnen oder mit F را دگررا zu lesen, so dass auch Nestür eine Tochter des Guštâsp erhalten hätte.

⁴ So Wis u Râmin 52, 2.

diesen Fällen Firdausi die fremden Namen vermuthlich seinem Vorgänger entnommen hat, so gewiss die Bezeichnung der türkischen Grossen mit dem türkischen, uns aus vielen Eigennamen bekannten تکین (pl. تکینان) bei Daqiqi v. 214. 268. 560. 694. 698), welche Firdausi nur ein einziges Mal,¹ und zwar in der Fortsetzung des Daqiqi'schen Stückes, anwendet (1621, 2196).

Rein sprachlich würde vielleicht der Unterschied zwischen Daqiqi und Firdausi etwas grösser erscheinen, wenn uns der Text in ursprünglicher Gestalt vorläge oder wir wenigstens wüssten, was die ältesten Handschriften bieten. Die Abschreiber können hier ja manches verwischt haben. So lange wir jedoch nur auf zwei sehr sorgfältig, aber doch subjectiv eclecticisch hergestellte Ausgaben angewiesen sind, so lange wir nicht einmal etwas über die Beschaffenheit der alten Londoner Handschrift wissen, kann von exacter Untersuchung bei diesen Dingen nicht die Rede sein, und nur die Festigkeit des Stils und das häufige Wiederkehren derselben oder ähnlicher Ausdrucksweisen macht es möglich, die echte Sprache des iranischen Heldenbuches doch einigermaassen wieder zu erkennen.

Nach Beendigung von Daqiqi's Stück spricht sich Firdausi über ihn ziemlich geringschätzig aus. Das streitet ein wenig eben damit, dass er dies Fragment in sein grosses Werk aufgenommen hat, mit der Art, wie er sonst von ihm redet, und namentlich auch damit, dass er den Daqiqi vielfach zum Vorbilde genommen hat. Persönliche Eitelkeit mag dabei gewirkt haben; ferner kommt es dem Firdausi darauf an, zu zeigen, welches Unrecht ihm geschehe, dass er für seine Leistung lange nicht so belohnt werde wie einst Daqiqi, der sich doch mit ihm nicht vergleichen könne. Immerhin mag schon das oben Gesagte zeigen, dass Firdausi für sich mit Recht den Vorzug beanspruchen konnte. Wenn wir die Feinheiten der Sprache und des Stils viel genauer kennten, als es uns möglich ist, so würdigten wir diesen Unterschied wohl noch besser.

¹ Bei derartigen bestimmten Angaben muss ich immer vorbehalten, dass mir eine Stelle in den Varr. bei Vullers-Landauer oder für den Theil, den ich nur aus Macan kenne, eine Stelle der Pariser Ausgabe, die ich nicht verglichen habe, entgangen sein kann.

Vielleicht schien dem Firdausi einiges in Daqiqi's Sprache schon altväterlich, wenn er auch selbst Archaismen kaum verschmäht hat. Wir sind nicht im Stande, zu beurtheilen, wie weit diese oder jene Ausdrucksweise oder Wortform des nur wenig früheren Werkes in jener Zeit einer lebendigen Litteraturentwicklung gebildeten Persern als weniger angemessen erscheinen mochte. So mag es vielleicht nicht gefallen haben, dass Daqiqi Formen wie *بودش گفتش* für einfaches *گفت بود* sehr häufig gebraucht, während sie bei Firdausi verhältnissmässig weit seltner sind.¹ Man könnte auch darauf hinweisen, dass Daqiqi öfter den Schluss des Halbverses mit einem bedeutungslos angehängten *â* bildet als Firdausi, wenn dieser nicht grade in einem Stück des Schahn., der Geschichte von Bêzan und Manêza,² dies *â* noch viel häufiger anwendete.³ In der Sāsānidengeschichte kommt es bei ihm kaum mehr vor. — Daqiqi hat einige harte Participialconstructions wie *آسمان برشده* v. 27, 'über dem Himmel erhaben';

¹ Solcher Formen kommen etwa 20 bei Daqiqi vor, in dem ganzen Theil des Schahn., das dem Daqiqi-Stück vorhergeht, ungefähr 30. Die sehr junge Strassburger Handschrift, die wenig Werth für die Kritik hat, aber doch hie und da eine gute Variante bietet, hat gleich im ersten Vers Daqiqi's (14)

چو لهراسب دادش بکشتاسب تخت

und so v. 311

بخواندش کرانمایه جاماسب را

Die Setzung des *د* vor dem längeren oder kürzeren Infinitiv oder dem Part. perf. nach Art des Pehlewî (*𐭌𐭕𐭎*), welche der späteren Sprache fremd wird, hat Daqiqi nicht viel häufiger als Firdausi. (Sie ist auch in Wis u Rāmīn beliebt. Die alte Prosa des Muwaffaq kennt sie ebenfalls. Thörichterweise führt Vullers eine Anzahl solcher Formen unter *ب* auf.) Eigenthümlich ist aber *نه بنمودنی* und *نه بنوشتنی* *non scribendum* und *non demonstrandum* (v. 244).

² Das *â* in diesen beiden Namen kann ich nicht verbürgen.

³ Aus diesem wie aus andern Gründen scheint mir Mohl (3, V der kleinen Ausgabe) mit Recht geschlossen zu haben, dass dies Stück eines der ältesten erhaltenen epischen Productionen Firdausi's ist. Ich möchte übrigens glauben, dass er die ursprüngliche Erzählung für die Aufnahme ins Schahn. ziemlich erweitert hat. Die Kampfszenen gehörten kaum von Anfang dazu und könnten gut entbehrt werden; in ihnen fehlen auch die Reime mit dem angehängten *â*.

که نایده اورا پدر خود بمرد¹ v. 485 ,der da starb, ohne dass ihn sein Vater (noch einmal) gesehn hätte; کسی را نهشت ایچ² 792 ,er liess niemand, ohne ihm etwas gegeben zu haben³. Ich glaube kaum, dass Derartiges bei Firdausi vorkommt, aber fest behaupten kann ich das nicht, da ich nur bei einigen Abschnitten speciell auch auf diesen Punct geachtet habe. — Das, wenn ich recht sehe, von Firdausi gänzlich gemiedene, می³ kommt bei Daqiqi einige mal vor, v. 646 und 842 ohne Variante.⁴

Dem Inhalt nach 'passt Daqiqi's Stück ganz und gar in den Zusammenhang Firdausi's; wo jener abbricht, fährt dieser ohne Weiteres fort, und wenn er den Thatbestand nicht ausdrücklich constatierte, wäre die Fuge schwerlich mit Sicherheit zu erkennen. Ohne Zweifel hatten beide Dichter dasselbe prosaische Grundwerk vor sich. Allerdings könnte man daran Anstoss nehmen, dass v. 562 auf Âriš als trefflichen Pfeilschützen hinweist, von dem Firdausi nichts erzählt. Aber Firdausi selbst erwähnt ganz gegen Ende den Ârisch als Ahnen des gewaltigen Schützen Bahrâm Cöbin ۱۸۸. Die That ,des trefflichsten arischen Pfeilschützen'⁵ war so allgemein bekannt, dass jede Anspielung darauf ohne Weiteres verstanden wurde,⁶ und das Auffallende ist nur, dass Firdausi sie nicht auch im Zusammenhang erzählt wie Tabarî 1, 435f.

¹ So mit Recht P. Die andere Lesart will die Schwierigkeit beseitigen.

پدر steht, wie oft, für das in diesem Versmaass unmögliche پدر.

² Die Strassburger Handschrift setzt dafür das characterlose بهر نامداری باندازه چیز.

³ In einem ihm zugeschriebenen lyrischen Gedichte, das aber nicht echt sein kann, steht es dreimal (Münchner Sitzungsber. 1872, 2, 282, v. 17. 284, v. 30 ab). In der Stelle bei Schefer, Nassiri Khosrau 301, 6 v. u. ist زشتی می für زشتی من zu lesen. Muwaffaq hat nur همی, aber in den für sehr alt geltenden Versen Morgenl. Forschungen 50 kommt می zwei Mal vor. In Wis u Râmîn ist می häufig.

⁴ Mit Var. v. 544 (wo Strassb. و می für همی); 824 und noch in den bedenklichen Versen S. 1527, Anm. 2 (wo Strassb. wieder ganz anders liest) und S. 1548, Anm. 7.

⁵ S. ZDMG 35, 345; Darmesteter, Et. ir. 2, 220 f.

⁶ So Wis u Râmîn 186 ult: ,rascher vom Wege als des Âriš Pfeil'.

3) Das Pehlewî-Buch vom Schachspiel.

In einer von Peshutan Dastur Behramji Sanjana herausgegebenen Sammlung von vier Pehlewî-Schriften¹ befindet sich auch eine kleine Erzählung über den Ursprung des Schach- und des Nard-Spieles (*mâtigân i čatrang*), die, so gering ihr Werth in historischer wie in ästhetischer Hinsicht ist, doch darum unser Interesse beansprucht, weil sie in naher Beziehung zu einem Abschnitt des Schâhnâme steht. Der Inhalt ist folgender:²

König Spēšarm(?) von Indien schickt den Tachtaritus nach Irân zu König Chosrau Anôšarwân mit dem von ihm erfundenen Schachspiel und kostbaren Geschenken; die Schachfiguren waren zur Hälfte von Smaragd (אחזמבורת),³ zur Hälfte von Rubin (אכנר, מורד). Wenn die Irânier, schreibt er dem Perserkönig, den Sinn dieses Spiels nicht deuten könnten und also ihre Weisen die indischen nicht überträfen, so müssten sie ihm Tribut⁴ zahlen statt umgekehrt. Keiner kann die Deutung finden, aber am dritten Tage tritt

¹ Ganjeshâyagân . . . The original Pehlvi text, the same transliterated in zend characters and translated into the Gujarati and English languages . . . Bombay 1885.

² Die Ausgabe beruht auf vier Handschriften, deren eine die oben S. 1 genannte ist, in der auch das Zarêrbuch steht, aber der Text ist sehr fehlerhaft und nicht ohne Lücken. So fehlt in der Besprechung der Schachfiguren der Läufer (*pîl*) und der Thurm (*ruch*). Die englische Uebersetzung, die aus der mir unverständlichen Gujarati-Uebersetzung gemacht ist, giebt für das Verständniss zwar dankenswerthe Hilfe, versagt aber durchweg bei schweren Stellen, wenigstens für das Einzelne. Die Transscription und das Glossar helfen sehr wenig. Sehr bemerkenswerth ist dagegen der kühne Versuch Salemann's (Mél. or. 9 [28. Oct./ 9. Nov. 1886], 222 ff.), den Text zu verbessern, nach der wirklichen Aussprache zu transscribieren und zu übersetzen; freilich bleibt auch da noch manches unsicher. Höchst erwünscht wäre eine peinlich genaue Vergleichung der Handschriften.

³ S. unten bei den Fremdwörtern.

⁴ סאך ובאך = ساو و باء, das bei Fird. sehr häufig ist und sich grade in dem entsprechenden Zusammenhänge im Schâhn. mehrmals findet. *Sâk* ist, genau genommen allerdings = dem selteneren سا; wohl zusammengezogen aus *sâwak*, wie پاک aus **pâwak* (ssc. *pâwaka*), نیک aus phl. *nêwak* u. a. m.

Wağurgmithr¹ auf, der nur darum so lange gewartet hat, damit man erkenne, dass keiner ihm an Weisheit gleich sei. So erklärt er denn den Sinn des Schachspieles im Ganzen wie im Einzelnen als Darstellung des Krieges und gewinnt darauf gleich zwölf Partien gegen Tachtaritus. Darauf verfertigt er selbst ein neues Spiel, dessen Deutung den Indern aufgegeben wird; finden sie die nicht, so sollen sie doppelten Tribut geben. Dies ist das Spiel, das er, weil Ardašêr der tüchtigste und weiseste König des Jahrtausends gewesen sei, *Nêw Artachšêr*² nennt. Es stellt das menschliche Leben und Thun in seiner Abhängigkeit vom Lauf der das Schicksal bestimmenden Planeten und Zodiacalzeichen dar. Das Brett bedeutet die Erde, die 30 Steine die 30 (bürgerlichen) Tage (des Monats), die 15 weissen die Tage, die 15 schwarzen die Nächte, das Hin- und Herschieben der Steine den Lauf der Gestirne und das Kreisen des Himmels. Der Wurf 1 entspricht der Einheit des Schöpfers Ohramazd, 2 der Zweiheit von Himmel und Erde, 3 der Dreiheit von gutem Gedanken, Wort und Werk, 4 den vier Grundeigenschaften der menschlichen Natur³ und den vier Himmelsgegenden, 5 den fünf Erleuchtern: der Sonne, dem Mond, den Sternen, dem Feuer und dem Glanz, der vom Himmel kommt,⁴ 6 den sechs Gâhânbar's. Und wie der Gewinner das Ganze zusammenwirft, aber dann wieder alles aufstellt, so werden die Menschen alle vom Tode hingerafft, erheben sich aber in der Auferstehung wieder zum Leben. — Nun sendet Chosrau 12.000 Reiter in kostbarem kriegerischem Schmuck unter Führung des Wağurgmithr mit dem neuen Spiele nach Indien. Da nun keiner der indischen Weisen den Sinn des Spieles deuten kann, so nimmt jener den doppelten Tribut nach Irân mit. Zum Schluss wird

¹ Wohl *Wağurgmîhr* zu sprechen. So auch Salemann. Bei Fird. بوزرجمهر. Das ج, wenn er wirklich so geschrieben hat, beruht auf arabischem Einfluss. Die Dehnung des ersten u war des Metrums wegen nützig. Spätere haben in diesem bû die vulgäre Verkürzung des arabischen abû gesehen und ein ابو زرجمهر hergestellt!

² Sprich *Nêwardašêr* = *Nard*, s. unten S. 26. Es ist ein Brettspiel mit Würfeln.

³ *amêgîšn* (آمیزش) = *mixtum temperamentum*. Gemeint ist trocken, feucht, warm, kalt.

⁴ Gemeint ist das diffuse Licht, von dem man nicht wusste, dass es auch von der Sonne stammt.

noch auseinandergesetzt, dass im Schachspiel allein der Verstand und die Aufmerksamkeit entscheiden.

Dieselbe Erzählung finden wir nun im Schâhnâme 1019 bis 1021 (= Mohl's Uebersetzung, Separatausgabe 6, 306—319). Da fehlen allerdings die indischen Namen, wie Firdausi ja manche Namen weglässt. Auch die Deutung des Nardspiels wird nicht gegeben. Aber die Grundzüge der Geschichte sind dieselben: der indische König will durch das Schachspiel, das er in reichster Ausstattung nebst sonstigen kostbaren Geschenken dem Kisrâ schickt, den Irâniern zeigen, dass sie nicht die Klügsten seien und also kein Anrecht auf Tribut hätten; allein der weise Bûzurġmîr löst das Räthsel rasch und erfindet nun das Nardspiel. Kisrâ schickt den Bûzurġmîr mit diesem und einem Tribut von 2000 Kameellasten an den König der Inder; da aber dessen Weise die Deutung nicht finden können, bringt er alles wieder mit, ausserdem einen ebenso grossen Tribut des Inderkönigs und Geschenke dazu.

Auf die Uebereinstimmung in den Hauptzügen ist um so grösseres Gewicht zu legen, als grade diese Ereignisse in keiner anderen alten Quelle berichtet werden. Nur findet sich bei Mas'ûdi 2, 203¹ (in ganz anderem Zusammenhang): ‚Man hatte ihm (dem König Kisrâ) von Indien das Buch Kalila wa Dimna, das Schachspiel und das schwarze Haarfärbemittel gebracht, das man ‚das indische‘ nennt‘. Das kann aus unsrer Geschichte stammen, kann aber auch eine gute historische Notiz sein, und auch wenn es unrichtig ist, kann es der Angabe einer anderen älteren Quelle entsprechen; in beiden Fällen ist es möglich, dass unsre Geschichte erst aus dieser Angabe herausgesponnen ist.

Aber grade in solchen Dingen, welche im Schâhn. fehlen, berühren sich arabische Berichte mit dem Pehlewî-Schachbuche. Mas'ûdi 1, 158 = 8, 319 f.² erklärt das Nard für eine Erfindung des Ardašîr Bâbakân, knüpft also wenigstens den Namen des Spiels an diesen, und gibt eine symbolische Erklärung, wonach das Spiel darstelle, wie des Menschen Thun ganz vom Glück abhängt. Er hat auch die Deutung der 30 Steine durch die

¹ Schrieb 947 n. Chr.

² Benutzt von Ibn Challikân (Wüstenfeld) Nr. 659 (13. Jahrhundert).

30 Tage des Monats. Daneben sagt er, die zwölf Felder (بیوت) bedeuteten die Zahl der Monate; das steht im Pehlewî-Buche nicht.

Ja'qûbî 1, 99¹ erzählt, das Nard sei für einen indischen König Namens شهران von dem weisen قفلان erfunden (den er auch als Erfinder des Schachspiels nennt, S. 103). Dann giebt er eine Erklärung der im Nard vorkommenden Zahlen: die je 12 Felder bedeuten die zwölf Monate und die zwölf Thierkreiszeichen, die 30 Steine die 30 Tage u. s. w. Die durch die Würfel gegebene Entscheidung bedeutet, dass alles beim Menschen vom Glück abhängt. Man sieht, dass der ältere Ja'qûbî so mit Mas'ûdî zusammentrifft, dass hier kaum von zwei selbständigen Auslegungen die Rede sein kann, wenn bei ihm auch alles weitläufiger und consequenter durchgeführt ist.²

Der Verfasser des Pehlewî-Buches mag eine ältere Erklärung der Zahlen dieses Brettspiels vor sich gehabt haben, die dann auch von Ja'qûbî und Mas'ûdî, wenngleich nur indirect, benutzt sein kann. Dafür, dass deren Angaben nicht auf das Pehlewî-Buch zurückgehn, scheint wenigstens zu sprechen, dass sie wie auch andre arabische Schriftsteller, die so viele Geschichten vom Nard- und Schachspiel geben, grade die Erzählung unsres Buches nicht haben. Allerdings kann aber doch schon früher Jemand diese Deutungen aus dem Buche ausgezogen haben, vielleicht mit blosser Hinzufügung des indischen Königsnamens, und sein Auszug konnte dem andern als Quelle dienen. Der Name des Königs شهران oder wohl genauer, wie Ibn Challikân a. a. O. hat, شهرام³ sieht nämlich der Pehlewî-Form des Königsnamens in unserm Buche 𐭮𐭲𐭮𐭲𐭮 so ähnlich, dass ich sie für identisch halten möchte. Der Herausgeber liest den Namen *Dêwsâram*, was wohl = sscr. *Dêwašarman* देवशर्मन् sein soll (Salemann *Dêwsarm*). Hier müsste

¹ Schrieb gegen 880.

² Der späte Araber bei Hyde, *De nerdiludio* (Oxonii 1694) 54 f. geht von der Deutung bei Ibn Challikân (d. h. bei Mas'ûdî) aus. Die griechischen Auslegungen ebenda S. 57 können selbständig sein. Vielleicht aber stammt diese ganze Deutung zuletzt aus griechischer (neuplatonischer oder neupythagoräischer?) Quelle.

³ Ibn Challikân giebt die Aussprache genau als شهرام an, aber diese Bestimmung hat keine Autorität; er konnte gar nicht wissen, wie ein solcher Name zu vocalisieren sei, und er oder sein Gewährsmann folgte wohl nur der Punctuation irgend einer Handschrift, die ihm zuverlässig schien.

also das **𐭥** für *w* gebraucht sein, was wohl denkbar ist, da man ja in persischen Wörtern manches nach älterer Aussprache geschriebene *p* später *b* oder auch *w* sprach und so **𐭥** auch als Zeichen für *b* oder *w* ansehen konnte; der erste Strich nach dem **𐭥** wäre freilich wohl zu tilgen und so **𐭥𐭥𐭥𐭥** herzustellen. Als *Dêwašarman* deutet man bekanntlich den **𐭥𐭥𐭥𐭥** **𐭥𐭥𐭥𐭥** von Kalila wa Dimna. Völlig sicher ist diese Erklärung aber nicht.¹ Natürlich kann jedoch auch **𐭥𐭥𐭥𐭥** oder **𐭥𐭥𐭥𐭥** sehr wohl aus falscher Lesung einer, vielleicht etwas entstellten, Pehlewi-Gruppe entstanden sein. Auf alle Fälle liegt es nahe, anzunehmen, dass der Verfasser des Schachbüchleins den Königsnamen aus jener beliebten Sammlung von Erzählungen genommen habe, die ja auch dem Chosrau Anôšarwân aus Indien gebracht war, wenngleich der darin auftretende indische König kein Zeitgenosse des Letzteren gewesen sein konnte.

Dass im Schachspiel bloss die Geschicklichkeit entscheidet, ist so leicht zu erkennen, dass Stellen, die das aussprechen oder es darum auch wohl mit dem Nardspiel in Contrast bringen (wie Ja'qûbî 1, 101; Mas'ûdî 8, 317 ff.), noch keineswegs in litterarischem Zusammenhang mit den Schlusssätzen des Pehlewî-Schachbuches zu stehn brauchen.

Dass bei Firdausî die Auslegung des Nard fehlt, welche von den Arabern allein hervorgehoben wird, könnte man so erklären, dass diese in dem Pehlewî-Buche nicht ursprünglich gestanden hätte, aber da in diesem von Anfang an auf das ‚Deuten‘ *vičârtan*² grosses Gewicht gelegt wird, so ist das unwahrscheinlich, und wir nehmen lieber an, dass diese Zahlenspielerlei schon in der nächsten Vorlage Firdausî's ausgelassen war. Wie diese beschaffen war, ob er eine neupersische Bearbeitung des Buches, selbständig oder in einen grösseren Zusammenhang eingefügt, zu Grunde legte oder ob er sich die Geschichte vielleicht nur von einem des Pehlewî kundigen Zoroastrier mündlich vortragen liess, darüber wage ich nichts zu bestimmen. Dass seine Erzählung aber von der des Büchleins

¹ Leumann macht mich darauf aufmerksam, dass mit *šarman* gebildete Namen brahmânisch seien, kaum aber bei Kšatrija's vorkämen.

² **𐭥𐭥𐭥𐭥** (𐭥𐭥𐭥𐭥) **𐭥𐭥𐭥𐭥** = *vičârtan* zusammengefloßen zu sein; das arabische **𐭥𐭥𐭥𐭥** ‚deuten‘ ist wohl nur eine Uebersetzung, und zwar des letzteren Wortes.

abhängig, dass dieses also indirect seine Quelle ist, das scheint mir sicher zu stehn.

Der Abstand des Schahn. von der Pehlewî-Quelle ist allerdings in der ganzen Behandlung bei diesem Gegenstand sehr viel grösser als bei Zarêr. Das Schachbuch ist fast ohne jede Spur epischen Tons, während Firdausî auch bei dieser Geschichte seine gewöhnliche farbenprächtige, gehobene, wortreiche Darstellungsweise hat. Manch kleinen ausmalenden Zug gibt er zu.¹ Wenn der Verfasser den Ruhm der irânischen Weisheit verkündigte, so stimmte das ganz zu der Gesamttendenz des Schâhnâmê. Aber seine eigne Weisheit, die er in den Deutungen und in der Schlussbetrachtung darlegte, fällt glücklicherweise im Schahn. weg.

Die Erzählung des Schachbuchs ist gewiss, mit Benutzung eines in Märchen beliebten Zuges,² willkürlich erfunden. Von den Namen bot sich der des berühmtesten Königs von Irân und seines weisen Rathgebers von selbst dar. Ueber den Namen des indischen Königs ist oben gesprochen. Woher der Name *Tachtaritus*³ genommen, weiss ich nicht. Indisch sieht er nicht eben aus. Vielleicht steckt gar das persische *tacht* ‚Schachbrett‘ darin.

Auf den Namen *Ardašêr* kam der Verfasser durch den Namen des Spiels, das er in Beziehung zu ihm brachte. Die vollere Form für *Nard* ist nämlich نردشیر.⁴ Sie wird von Ğawâlîqî, Mu‘arrab 145 aus einem Hadith citiert, findet sich Aghânî 18, 92, 6 in einem Gedicht aus der Zeit Ma‘mûn’s und bei Ibn Challikân a. a. O. So wird auch Mas‘ûdî 1, 159, 8 für نردبین zu lesen sein.⁵ Zu dieser Form stellte schon Hyde

¹ Characteristisch ist, dass im Pehlewî-Buch der Weise 1200 Dirham’s zur Belohnung bekommt, bei Firdausî einen Becher voll von Edelsteinen. — Auf kleine Abänderungen, wie dass im Schachbuche Chosrau zur Lösung drei Tage Frist verlangt, der Inderkönig 40, während das Schahn. beidemale eine Woche hat, ist kein Gewicht zu legen.

² Könige senden einander Räthsel zu; der Preis der Lösung ist Land oder Tribut; der weiseste Minister findet sie. S. Benfey, Kl. Schr. 2, 165. 178 ff.

³ Möglich wären u. a. noch die Aussprachen *Tachtaritus*, *Tâtaritus*, *Tâlatitus*.

⁴ Hierauf wie auf vieles, was hieher gehört, hat schon der, nicht bloss für seine Zeit, wunderbar gelehrte und dabei sehr verständig urtheilende Hyde in der Schrift ‚De Nerdiludio‘ hingewiesen.

⁵ Allerdings haben auch die beiden von Gildemeister, Scriptorum arab. de rebus indicis loci 8. 10 des Textes benutzten Handschriften resp. نرد, نردبین. Die Bûlâqer Ausgabe ‚verbessert‘ نرد.

a. a. O. 25 das talmudische נרדשיר Keth. 61^b Mitte.¹ Hierin liess sich leicht ein Anklang an *Ardašêr* finden. Aber freilich, dass vor diesen Namen ein blosses *n* getreten wäre, konnte man nicht wohl meinen. Dagegen ergibt die Benennung des Spiels in unserm Buch נארדהשיר *Nêw Ardašêr*² den Sinn: ‚Trefflich Ardašêr‘. Das soll natürlich die ursprüngliche Form sein, woraus *Nardašêr* entstanden sei. Diese Zusammenziehung ist nicht sehr wahrscheinlich, aber allerdings denkbar; vgl. نردسير in Kermân aus *Beh* (*Weh*)-*Ardašêr*.³ Aber der Sinn passt sehr schlecht für ein Spiel, denn es ist doch etwas andres ob ein solches so heisst oder ob eine Stadt einen officiellen Namen wie *Nêw Šápûr* ‚Trefflich Šápûr‘ (*Nêšápûr*) erhält. Diese Form ist also allem Anschein nach künstlich und erst vom Verfasser unsrer Geschichte ersonnen. Man kann hierzu die Pehlewî-Formen halten, welche Hamza zur Erklärung persischer Eigennamen ganz willkürlich bildet.⁴

Das kleine Buch ist jedenfalls älter als das Schahnâme. Sehr wahrscheinlich ist es, dass es auch schon früher als Ja'qûbî's Werk geschrieben ist. Auf der andern Seite ist es gewiss ziemlich viel später als die Zeit, worin es seine Geschichte versetzt. Vermuthlich gehört es den ersten Jahrhunderten des Islâms an.

¹ So hat nach Levy der Aruch; die Ausgaben (auch die Amsterdamer vom Jahre 1644) נרדשיר.

² Ich muss gestehn, dass ich zuerst וינארדהשיר *Winardašêr*, das ‚Sieh Ardašêr‘ hiesse, vorgezogen und mich erst bei erneuter Prüfung, nachdem ich gesehn, dass auch Salemann "נא" liest, dafür entschieden habe.

³ Eine andere Namensform für dieselbe ist *Guštêr* mit *gu* oder *gue* = *weh*.

⁴ Was نردشیر eigentlich heisst, weiss ich allerdings auch nicht. Hyde's, von Gildemeister a. a. O. 137 (der Uebersetzung) angenommene, Meinung, dass نرد ‚Stamm‘ (Schahn. 679, 2751. 1330, 1130. ۱۷۷۳ paen.; dazu die Belege bei Vullers s. v.) die ‚Steine‘ (*muhrak*, مُهرک) des Spiels bedeute, ist mir sehr bedenklich, und noch mehr, dass die zweite Hälfte شیر ‚Löwe‘ sei, weil man die Steine, die in der oben genannten Talmudstelle נרדיינא *catuli* und bei den Arabern, wie schon bei den alten Aegyptern (Maspero, Contes égypt. 69), ‚Hunde‘ (کلاب) heissen, wohl mit Löwenköpfen versehen habe. Wenn, wie Gildemeister annimmt, *nardûa* in einem Sanskritvers unser Spiel ist, so ist der Name mit ihm für ein Lehnwort aus dem Persischen zu halten.

4) Zerstreute Bemerkungen zum Schâhnâme.

Schon oben (S. 8) ist davon gesprochen, dass einige Begebenheiten im Königsbuche in Wirklichkeit zweimal erzählt werden. Diese Verdopplungen fallen aber wenigstens zum grössten Theile nicht dem Firdausi zur Last, sondern, wie schon die parallelen, wenn auch weit kürzeren, arabischen Berichte lehren,¹ befanden sich grade die wichtigsten bereits in dem grossen, gegen Ende der Sâsânidenzeit zusammengestellten, Pehlewî-Werke, und Firdausi musste sie seinem Princip gemäss wiedergeben, hat aber sicher auch keinerlei Anstoss an ihnen genommen, da er ein Dichter, aber kein moderner Kritiker war. Ich will hier nun noch einige weitere Verdopplungen anführen.

Dass der Zug des Kâôs nach dem räthselhaften Hâmâwerân, seine Gefangenschaft dort und seine Befreiung nur eine Wiederholung seines Zuges nach Mâzenderân und seiner dortigen Schicksale ist, hat schon Spiegel (Eran. Alterth. 1, 594) ausgesprochen und wohl noch Mancher sonst bemerkt. Der grosse Zug des Chosrau gegen Afrâsijâb mit seinen geographischen Abenteuerlichkeiten² zerfällt in zwei Theile, die im Grunde dasselbe ergeben. Zwischen Kangi behist, dessen Einnahme die erste Hälfte schliesst, und Kangdiz, das zuletzt genommen wird, ist kein wirklicher Unterschied.³

¹ Es wäre sehr zu wünschen, dass Tabari's und der andern Araber Berichte über die frânische Geschichte vor Alexander übersetzt und gründlich erklärt würden. Dazu gehört allerdings ausser genauer Kenntniss des Arabischen volle Beherrschung der heiligen Litteratur der Perser.

² Es ist verfehlt, wenn man diesen durch Umdeutung abhelfen will. Allerdings mag hier Firdausi selbst die Verwirrung vermehrt haben, denn in Nichtachtung der geographischen Verhältnisse auch bei Ländern, von denen er ein wenig Bescheid wissen musste (wie Mâzenderân), leistet er Grosses. — Fast ganz klar sind dagegen die geographischen Verhältnisse in Wis u Râmîn.

³ Die Frage des Minôchired (62, 2): ‚wo liegt Kangdiz?‘ ist noch immer nicht genügend beantwortet. Ob es von Haus aus eine irdische Stadt oder eine rein mythische sei, möchte ich nicht entscheiden, doch ist mir letzteres wahrscheinlicher. Die Gleichsetzung mit Paikand unweit Buchârâ (Schahn. 1283, 221) ist nicht viel mehr werth als die mit Babel (Hamza 32) oder Jerusalem (Schahn. 52, 341). Man scheint das westliche Kangdiz als *duzhûcht* (bei Hamza in der Leydner Handschr. zu دش حت, in der Ausgabe gar in دمن حت entstellt)

Auch die beiden erfolglosen Feldzüge des Tôs¹ sind im Grunde identisch. Beachte, dass die Irânier auf beiden durch Schnee in Noth gerathen. Dass dieser durch die Zauberer der Feinde hervorgerufen wird, ist gewiss das Ursprüngliche. Vielleicht sind also schon ziemlich früh zwei vollständige, parallel laufende Berichte von den Kriegen mit Afrâsijâb zusammengesetzt, weil die Abweichungen in den Einzelheiten die Identität nicht erkennen liessen.

Von geringerer Bedeutung ist es, wenn verschiedene Weiber- und Jagdanecdoten bei Bahrâm Gôr, auf den eben alles derartige gehäuft wird, einander ziemlich ähnlich sind. Die humoristische Geschichte von dem filzigen Juden 1191 ff. ist dieselbe wie die vom geizigen Faršîdward 107. ff.² Dagegen haben wir die Wiederholung der Scene, wie Rustem einen ganzen Wildesel brät und verzehrt (335 und 434 f.) wohl dem Dichter selbst zuzuschreiben.³ Mohl (Vorrede 6, V) hat bemerkt, dass Firdausi zwei verschiedene Erzählungen von der Erfindung und zwei verschiedene Beschreibungen des Schachspiels gibt, deren eine (1177.) die uns geläufige Art im Auge hat, während die andere (1180) sich auf eine Variation mit 100 Feldern bezieht. Die erstere Erzählung, welche das Spiel mit 32 Figuren betrifft, stammt aus dem oben S. 20 ff. behandelten Pehlewi-Buch. Das lange Stück, welches auf die Erfindung der zweiten Art hinausläuft, hat er wohl einer besonderen Quelle entlehnt, nämlich der

‚das Verfluchte‘ von dem östlichen (Mas’ûdî 2, 131) unterschieden zu haben; s. Schahn. 52, 342. Hamza macht in seiner Weisheit aus Kangdiz gar eine ‚Kranichstadt‘ Kulangdiz.

¹ So ist nach den Reimen zu lesen. تَوَس sprach man statt تَوَس, wie es nach der Aw.-Form heissen müsste, Tôs aus, weil man den Namen für denselben wie den der Stadt hielt.

² Bei dem lustigen Leben des Bahrâm Gôr wird der ernsthafte Firdausi öfter humoristisch. Vgl. den Bericht über die Zigeuner 1087 und die Geschichte von dem Schusterjungen, an dem sich die Kraft des Weins erprobt 100. f.; hier überschreitet Firdausi sogar einmal die sonst überall streng eingehaltene Grenze peinlicher Decenz. Noch gehört hieher die Schilderung der beiden Schreiber, die sich aus dem unbehaglichen Schlachtgewühl retten 1177.

³ Rustem ist bald ein Held, der seine Gefährten etwa so überragt wie Achill seine, bald ein übermenschlicher, etwas ungeschlachter Recke; diese Auffassung ist sicher die ursprüngliche.

Schrift eines Šāhōi, den er selbst im Anfang nennt (۱۷۷۱, 4 v. u.).¹ In den Weisheits- und Räthselreden, welche in der Geschichte des ersten Chosrau (Kisrā) sehr viel Raum einnehmen, finden sich vermuthlich mehrere Dubletten ganzer Abschnitte; zur Entscheidung dieser Fragen ist auch ausserhalb des Schahn. noch allerlei Material vorhanden,² aber freilich erfordert die Untersuchung dieser ermüdenden Stücke ein ungewöhnliches Maass von Geduld!

* *

König Nôdhar fiel, so erzählt das Schahn. (1, 252ff.), in einem unglücklichen Kriege, in welchem drei Schlachten geschlagen waren, bei Dehistân endlich dem Türkenkönig Afrāsijāb in die Hand, der ihn bald darauf tödtete und dessen Heere dann Irân überschwemmten. Die Weisheit und Tapferkeit des obersten Heerführers Kâren that aber den Feinden grossen Abbruch, und er betheiligte sich auch stark an der Erhebung des neuen Königs Zau, der einen günstigen Frieden zu Stande brachte.

Dass Afrāsijāb eine Zeit lang Irân beherrscht habe, ist eine alte Ueberlieferung. Aber die sonstigen Umstände werden verschieden erzählt. Firdausi weicht stark von den andern Berichten ab und giebt wahrscheinlich eine jüngere Gestalt der Sage. Diese erinnert nun in einigen Puncten an die Geschichte Irân's im Jahre 484 und danach. Damals kam König Pêrôz wahrscheinlich nicht weit von Dehistân im Kampf mit dem nordischen Volke der Haitâl (Hephthaliten oder 'weissen Hunnen') spurlos um, und zwar scheint dies sein dritter Krieg gegen sie gewesen zu sein. Die Feinde überschwemmten Irân. Das Reich aber ward durch Sôchrâ,³ einen Mann aus dem reichs-

¹ Dieser شاهوی könnte allenfalls einer der vier Männer sein, welche das prosaische Königsbuch verfasst haben; einer derselben wird (Mohl, Einleitung 1, XVII und so in der Leydner Schahn.-Handschr.) ماهوی genannt. ماهوی kann aber ebenso leicht in شاهوی entstellt sein wie umgekehrt. Beide Namen kommen mehrfach vor.

² Ich denke an das *Ganj i šâigân* (herausg. in der Sammlung von Peshutan, Bombay 1885), an die Schrift, die bei Haug, Essay² 109, Nr. 4 aufgeführt wird, und an das ظفر نامه, das handschriftlich mehrfach vorkommt und in Schefer's Chrestom. 1, 2 ff. und vollständiger in der Chrestomathie zu Salemann-Shukovski's Grammatik S. 41 ff. herausgegeben ist.

³ Die Aussprache des Namens ist sehr unsicher.

fürstlichen Geschlecht der Kâren, wiederhergestellt, und er brachte einen Frieden mit ihnen zu Stande, der nach der persischen Ueberlieferung sehr ehrenvoll, in Wirklichkeit allerdings gewiss höchst drückend gewesen ist. Es liegt nun sehr nahe, anzunehmen, dass dem mythischen Ahnherrn dieses alten Geschlechts hier in einer Bearbeitung der nationalen Sage eine Stellung angewiesen ist, die einigermassen an die seines Abkömmlings erinnert, und dass danach auch die andern Umstände ein wenig gemodelt sind. Vielleicht darf man selbst darin ein absichtliches Spiel sehn, dass der erste Kämpfer, der in Nôdhar's Kriege fällt, Kobâdh heisst, wie des Pérôz Sohn Kobâdh in jener Schlacht den Haitâl in die Hände gerathen ist. Bei der gewaltigen Macht der grossen ‚Häuser‘ im Sâsânidenreich ist es, meine ich, von vornherein wahrscheinlich, dass die Heldensage gelegentlich in ihrem Interesse beeinflusst ist. Dass Kâren, der Eponym des Geschlechts, zum Sohn des Schmiedes Kâwe gemacht, also an die Wiederherstellung des iranischen Reichs in der Urzeit geknüpft wird, ist ja auf jeden Fall ein solcher Zug. — Zu meiner Vermuthung würde gut stimmen, dass das Auftreten Kâren's in diesem Kriege in den andern ältern Versionen zu fehlen scheint.¹

Kennten wir die Verhältnisse der grossen Geschlechter des Sâsânidenreichs genauer, so würden wir vielleicht noch mehrfache Reflexe davon in der Heldensage finden. Die sichtliche Vorliebe des Schahn. für Gôdharz und sein Haus auf der einen Seite, die wenig günstige Beleuchtung, welche im Ganzen auf Tôs fällt, der doch Sohn des Königs Nôdhar und einer der ersten Würdenträger des Reichs ist, darf man vielleicht auf Zuneigung alter Erzähler für und Abneigung gegen hochadlige Häuser schieben, die sich von diesen ableiteten.²

Nun wäre aber noch die Frage, ob die Namen Gôdharz, Bêzân und Gêw überhaupt ursprünglich der Heroenwelt angehören und nicht erst aus der Arsacidenfamilie in sie hinein-

¹ Die von Spiegel, *Eran. Alterth.* 1, 578 f. angeführte Darstellung des Zehîreddîn 14 f. ist vom Schahn. beeinflusst.

² Während, wie wir eben erwähnten, Kâren im Schahn. als Sohn des Schmiedes Kâwe gilt, ist er nach der, wahrscheinlich älteren, Annahme bei Tab. 1, 878 (s. meine Uebersetzung 128) ein Abkömmling eben des Tus und Nôdhar.

getragen sind. Γωτάρης oder Γωτέρης = Gôdharz¹ ist ein bekannter parthischer König (gegen Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr.). Derselbe nennt sich auf einer Inschrift Γεωπαθρος, was schon Rawlinson als Sohn des Gêw (**Gêwaputhra*) erklärt hat (Journ. R. Geogr. Soc. 1839, 114ff.), und auf einer Münze, nach Olshausen's Lesung und Deutung, entsprechend ὁς Γε (Berl. Sitzungsber. 7. März 1876f.; vgl. Gutschmid, Gesch. von Iran 123).² Endlich bieten die Listen der Arsaciden bei Tabarî 1, 707. 709. 710; Mas'ûdî 2, 136f.; Hamza 14 = Bîrûnî 114; Bîrûnî 116 auch einen *Wêzan* oder *Bêzan* (ابزان, وېزن, بيزن)³ und zwar durchweg als Vater des Gôdharz. Zufällig kann das Zusammentreffen dieser drei Namen an beiden Stellen nicht sein. Dass die Arsaciden sich lauter Namen von Heroen zweiten Ranges gewählt hätten, wie bei späteren Sāsāniden Namen der mythischen Könige in Aufnahme kamen,⁴ ist nicht eben wahrscheinlich. Da bleibt dann kaum etwas anderes übrig, als dass diese Namen zunächst historischen Personen angehört haben und einmal in die Heroenzeit hineingetragen sind. Sie kamen vielleicht in einer Nebenlinie der Arsaciden mehrfach vor, die den Sturz des Partherreichs überdauert haben mag. Es war dann nicht viel anders als die Versetzung des Kāren in die Urzeit: die Kāren waren ja wie die Sûrên auch Arsaciden.⁵

* * *

¹ Spiegel's Ableitung von aw. *witaranzô* oder *witarsanzô* 'Stunden entfernend' (Eran. Alterth. 1, 613 Anm.) ist wenig wahrscheinlich, da alle Schreibungen auf ein langes *ô* der ersten Silbe deuten, während für *wî* (*wi*) nur *gu* stehn könnte. Das 𐭪𐭫𐭮 oder gar 𐭪𐭫𐭮𐭥 der Münze ZDMG 21, 435, das Spiegel heranzieht, ist nach Lesung und Sinn ganz unsicher und bedeutet gewiss nicht Gôdharz.

² Die Form *بی* = *کیو* bei Tab. 1, 601 ff. führt darauf, dass der Anlaut eigentlich *w* war. [Herr Dr. Marquard in Bonn macht mich darauf aufmerksam, dass die Phl.-Form 𐭪𐭫𐭮 oder 𐭪𐭫𐭮𐭥 *Wêw* oder *Wêwan* für diesen Mann wirklich noch vorkommt; s. West, Phl.-Texts 2, 78].

³ In den Ausgaben zum Theil in *ابزان وېزن* entstellt.

⁴ S. meine Tabarî-Uebersetzung S. 147. Neben vier Königsnamen (*Ġam*, *Kawôdh*, *Kâôe*, *Chorrau*) findet sich da allerdings auch *Ġâmâsp*.

⁵ [Gesichert wird meine Annahme wenigstens in der Hauptsache durch eine Entdeckung Dr. Marquard's, der ganz selbständig auf ähnliche Ansichten gekommen ist. Er erkennt nämlich in *Mûâdh*, wie ein andres Glied dieses Heroenkreises heisst, eine jüngere Form des Namens *Mîhrddî* oder *Mîthradâta*. So heissen mehrere Partherkönige. Man denkt zunächst an den

Der enge Anschluss an die Vorlagen, die aus der Sāsānidischen Periode stammen, bewirkt, dass die Zustände, welche Firdausî darstellt, in vieler Hinsicht mehr der Zeit des nationalen Reiches entsprechen als seiner eignen. Die Stellung der grossen, erblichen Vasallen ist bei ihm auch in der Heroenzeit ziemlich die, welche sie unter den Sāsāniden einnahmen. Freilich sind sie im Schahn. durchwegs Muster von Treue und Gehorsam, aber selbst Rustem tritt doch gelegentlich gegen seinen thörichten Herrn¹ so trotzig auf wie die rebellischen Vasallen jener; siehe die prächtigen Reden 466 ff. Die Stellung der abhängigen Machthaber in der islāmischen Zeit war eine ganz andere. Wie im Sāsāniden- und in den älteren irānischen Reichen immer sieben Geschlechter, respective deren Vertreter als die vornehmsten galten,² so finden wir auch die Helden des Schahn. mehrfach zu sieben bei einander. Die Thronwechsel gehn im Schahn. in der Weise vor wie im Sāsānidenreich. Auch im Kleinen zeigt sich die Erscheinung. Wenigstens scheint mir die Waffenrüstung der Heroen der der Sāsānidischen Ritter zu entsprechen. Dabei spielt bekanntlich die Fangschnur eine grosse Rolle, ein Geräth herdenbesitzender Wandervölker, das schon Herodot bei den irānischen Sagartiern erwähnt (7, 85) und Tabari als türkische Waffe bezeichnet (1, 230, 6), das aber allerdings auch bei den Reisigen der Sāsānidenzeit wohl mehr zum Prunk geführt als im Ernst der Schlacht gebraucht worden ist und bei den Truppen Mahmūd's von Ghazna schwerlich vorkam. Ferner ist der Schmuck der Könige und das Hofceremoniel im Schahn., wenn ich mich nicht täusche, im Ganzen Sāsānidisch.³

* * *

Um über die allmähliche Entstehung unseres Schahn. und die Schicksale des Dichters einigermassen ins Klare zu kommen,

Meherdates, den die Römer als Rivalen eben des *Gotarzes* aufstellten; s. Gutschmid a. a. O. 127].

¹ Der Character des launischen Kâôs ist vortrefflich durchgeführt. Solcher Männer hat es grade unter den bessern orientalischen Fürsten manche gegeben.

² Tab.-Uebers. 437; Gutschmid, Kleine Schriften 3, 170.

³ Die vielen Gelage im Schahn. mit obligater allgemeiner Betrunkenheit sind zwar altirānisch (Herod. 1, 138), werden aber auch am Hofe des frommen Mahmūd nicht gefehlt haben.

hat man von den Biographien fast ganz abzusehn; denn dadurch, dass man das Unmögliche daraus weglässt und die Widersprüche taliter qualiter ausgleicht, bekommt man noch keine Geschichte.¹ Man hat sich zunächst an die Aussagen des Dichters selbst zu halten. Diese wären freilich erst in ihren, vielleicht ziemlich verschiedenen Gestalten aus besseren Handschriften zusammenzustellen. So, wie Firdausi sein Gedicht dem Mahmūd vorlegte, war es erst 400 d. H. fertig geworden (r. ۹۰), aber nach dem Schluss eines Londoner Exemplars, den Schefer in seiner Ausgabe von Nāširi Chosrau's Reisebuch (S. 301 f.) vollständig mittheilt, hat er das Werk schon 389 d. H. (Dienstag den 18. Februar 996) einem vornehmen Gönner gewidmet.² Es kann auch gar nicht auffallen, wenn das Gedicht schon früher in einer Form vollendet worden ist, ehe es seine endgültige Gestalt erhielt. Es ist recht wohl möglich, dass Firdausi noch andern hochgestellten Männern Abschriften des Schahn. in mehr oder weniger abgeschlossener Ausarbeitung mit besonderen Widmungsversen übersandt hat. Denn er war ja aller Wahrscheinlichkeit nach für seinen Lebensunterhalt wesentlich auf die Geschenke solcher Gönner angewiesen. Dass Mahmūd, der wohl gar nicht die Bildung hatte, um das Schahn. zu würdigen, ihn höchstens sehr kärglich unterstützte, sehn wir aus Firdausi's Worten ganz deutlich.

Vielleicht wirft eine sorgfältige Untersuchung der auf seine eigne Person bezüglichen Stellen des Schahn., der sonstigen Einleitungen und Schlüsse einiger Abschnitte und der grossen Satire³ auch etwas mehr Licht auf die religiösen Ansichten

¹ Beachte, dass das Zeugniß für die Errichtung eines Gebäudes aus dem Gelde, welches Mahmūd zu spät an Firdausi geschickt habe (Macau, Einl. ۵۹), dem Nāširi Chosrau wohl erst untergeschoben ist, denn es fehlt in Schefer's Ausgabe. Im Jahre 438 wäre auch ein gleich nach Firdausi's Tode aufgeführter Bau nicht mehr neu gewesen.

² Aber das Datum in einer Oxforder Handschrift 374 d. H. (Ethé's Catalog 1, 451, Nr. 499) ist unrichtig. Der Abschreiber, welcher aus سفندار آمد روز ارد gemacht hat سفیدار آورد زرد, verdient kein Zutrauen; er hat gewiss den unleserlich gewordenen Schluss seiner Vorlage willkürlich ergänzt.

³ Das Epos Jūsuf u Zelīcha, auf dessen Herausgabe durch Ethé wir mit Ungeduld warten, wird in der Hinsicht mit besonderer Vorsicht zu Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXVI. Bd. 12. Abh.

des Dichters. Natürlich darf man ihm nicht aufs Wort glauben, wenn er, wie es seine rechtgläubigen Leser verlangten, seine tiefe Verehrung für den Propheten und für 'Ali ausspricht, und muss auch in Erwägung ziehn, dass manche Stellen, die, zum Theil ziemlich ausführlich, tadellos muslimische Gesinnung ausdrücken, spätere Einschübe sein werden.¹ Immerhin halte ich es aber nicht für unwahrscheinlich, dass Firdausi, wie auch andre Perser, die den Arabern nicht günstig gesinnt waren, doch schiitische Neigungen hatte. Allein auf der andern Seite ist zu beachten, wie sehr er den alten Glauben in ein möglichst günstiges Licht rückt, wie geflissentlich er es vermeidet, rein muslimische Gedanken und Redensarten anzubringen. Namentlich tritt das an einer Stelle hervor, wo sein Herz allein redet, in der Todtenklage über seinen Sohn, die zwar auch in religiöse Worte ausläuft, aber nichts specifisch muslimisches enthält.²

II. Griechische und aramäische Fremdwörter im Persischen.

Aus dem Verzeichniss griechischer und aramäischer Wörter habe ich die ausgeschlossen, welche erst durch das Arabische ins Persische gekommen und die also zunächst selbst als arabisch zu betrachten sind. Allerdings mag es mir bei manchem Worte begegnet sein, dass ich es zu dieser Classe rechnete, während es in Wirklichkeit von den Persern unmittelbar den Aramäern entlehnt worden ist. Auch habe ich bei diesem ersten Versuch gewiss viele Wörter übersehn. Aber das behaupte ich doch bestimmt, dass die Zahl dieser Fremdlinge im Persischen nicht entfernt der der persischen Ausdrücke im Aramäischen gleichkommt, obgleich die Verwendung aramäischer Wörter in der

betrachten sein, da Firdausi sich bei diesem Gedicht noch viel mehr hüten musste, seine innerste Meinung kund zu thun als beim Schahn.

¹ So gewiss einiges in der Einleitung S. 6 f. Das Capitel vom Traume Kistrâ's über Muhammed ۱۷۸۹ f., das bei Mohl fehlt, ist eine alte Interpolation. Sicher unecht ist das alberne Loblied auf 'Ali, Münchner Sitzungsber. 1873, 3, 640 ff.

² Beachte da am Ende (۱۹۵۱, 3 v. u.) wieder die Betonung der ‚Vernunft‘ خرد (s. o. S. 16). — Dem Gesagten steht nicht entgegen, dass روزی als Bezeichnung Gottes = الرزاق ist.

Pehlewi-Schrift ganz andere Voraussetzungen erweckt. Iränier haben eben lange Jahrhunderte über Aramäer geherrscht, während der Einfluss des Aramäischen auf die persische Sprache nicht eben grösser war, als der Einfluss einer Sprache auf die eines mit ihm viel verkehrenden Volkes von nicht wesentlich verschiedener Bildungsstufe zu sein pflegt. Es lässt sich kaum eine Gruppe von Begriffen bezeichnen, bei welcher die Anzahl der aramäischen Lehnwörter im Persischen besonders hervorträte. Erst mit der arabischen Herrschaft dringen die semitischen Wörter massenhaft ins Iränische ein.

Die griechischen Wörter sind fast alle durch Vermittlung des Aramäischen ins Persische gelangt. Hierzu sind auch die wenigen lateinischen zu rechnen, welche erst in die griechische Vulgärsprache aufgenommen waren, ehe sie Asien erreicht hatten. Den aramäischen Wörtern schliesse ich einige wenige hebräische an.

Im Persischen wird bald die Endung des aramäischen Status emphaticus (ursprünglich Zeichen der Determination) durch *â* oder *a* ausgedrückt, bald nicht. Im letzteren Fall mag zum Theil noch die Form ohne *â* von den Persern gehört worden sein; bei der Mehrzahl ist aber das *â* wohl von ihnen einfach weggelassen, denn wir dürfen die Entlehnungen nicht wohl in eine sehr alte Zeit setzen, wo auch in den östlichen aramäischen Dialecten, die allein auf das Persische Einfluss haben konnten, bei den Substantiven noch alle drei Status in vollem Gebrauch waren.

Aus der macedonischen Zeit wird sich in Irân selbst das Wort *δραχμή* erhalten haben, das, mit regelrechter Umwandlung des *d* zwischen Vocalen in *h*, zu *دیهیم* (*dêhîm* oder *dîhîm*?) geworden ist. Neben dieser häufigen Form hat Schemsi Fachrî (ed. Salemann) 92, 13 auch *داهیم*; Andre führen dazu noch *دیهیم* und *داهم* an.

Auch *دِرْهَم* geht direct auf die *δραχμή* zurück, welche in jener Periode den Persern bekannt wurde. Für *drachm* trat *drahm* ein wie *tahm* für *tachm*, *sahm* für *sachm*¹ u. s. w. Diese Form reflectiert das schon vor Muhammed ins Arabische aufgenommene *دِرْهَم*. Mit Ausstossung des *h* (wie in

¹ Darmesteter I, 94

(کُنْدِز, کُرُور, پُل, سَتَم) und mit der im Neupersischen nothwendigen Auflösung der anlautenden Doppelconsonanz *diram*.

Der δηνάριος *denarius* ist sicher schon durch die Aramäer zu den Persern gelangt,¹ nicht erst durch die Araber. دِنَر, ist häufig. دینار hiess wohl schon bei den Persern die Sāsānische Reichsgoldmünze.

گَزِیت *gazit*, 'Kopfsteuer' Schahn. 1497. 1541 u. s. w. (Daqîqî); ۱۵۹۰, 6 v. u. ۱۶۲۱ f. = دِیْنِی² Dionys. Telm. in Ass. 2, 104 und öfter bei Spätern. Aus diesem auch das arabische جَزِيَّة.

Vom staatlichen Gebiete gehe ich zu dem der Religion über.

مَسِيح, 'Christus' = مَسِيح wechselt im Schahn. mit dem arabischen مَسِيح z. B. ۱۶۴۷. Das مَسِي, wenn nicht etwa Firdausi doch ش sprach, durch Einfluss der arabischen Form.

انكليون (unbelegt) = ἄνγκλιον εὐαγγέλιον.

سکوبا = ἐπίσκοπος Schahn. 1469, 463. 1477, 596. 1780, 88, zum Theil wechselnd mit der arabischen Form سُقْف und der daraus verkürzten سُقْف.

کشیش, 'Priester' (bei Vullers aus Sa'di belegt; vgl. Schefer Chrest. 2, 39) = کَشِش.

Hier mag es erlaubt sein چلیبا, 'Kreuz' = چَلِیْط aufzuführen, das zwar nicht ausschliesslich (vgl. Schahn. 523, 4), aber doch überwiegend für das christliche Zeichen, respective für das Kreuz Christi steht (pers. Tabarî und Schahn.). Als Bezeichnung des Werkzeuges zur Hinrichtung kommt es sonst schwerlich vor. Es reimt auf سکوبا Schahn. ۱۴۴۹, 15; wahrscheinlich sind beide mit *b* zu sprechen, nicht mit *p*.

کُنِشْت, 'Synagoge' Schahn. ۱۴۹۷, 12 (reimt auf کُنِشْت), ۱۹۲۳, 2 (reimt auf کُنِشْت);³ Nâsiri Chosrau, Sefern. 20, 6; Gulistan (Sprenger) 223, 7 = کُنِشْت (woraus arabisch كنيسة); dafür

¹ Von da weiter ins Sanskrit.

² Von מָלָא, das im Talm. und im Christl.-Paläst. 'bezahlen, vergelten' heisst, wie im Arab.

³ Auch کُنِش and کُنِشِن werden in dieser Bedeutung angeführt, aber da ist wohl کُنِش, 'Thun', dessen ältere Form کُنِش und dessen Nebenform کُنِشْت Schahn. 648 Anm. 11 ist, mit unserm Worte verwechselt.

syrisch ܥܬܡܬܐ. Das durch den Reim *past* gesicherte ܥܬܡܬܐ ist das hebräische ܥܬܡܬܐ.¹

ܥܬܡܬܐ wird im Gebrauch bereits im persischen Tabari dem arabischen ܡܫܝܚ gleichgestellt; beide sind = dem aramäischen ܡܫܚ, das wiederholt schon in nabatäischen Inschriften vorkommt. Die Erweichung des *s* vor *g* nach echt aramäischer Aussprache; mandäisch wird auch ܡܫܚ neben ܡܫܚܐ geschrieben.²

In ܝܗܘܕ (oder ܝܗܘܕܐ), 'Jude' = ܝܗܘܕ nebst Ableitungen (nicht selten) ist das anlautende *j* regelmässig zu *ǰ* geworden; das zeigt, dass das Wort schon vor der neupersischen Zeit aufgenommen war.

ܫܒܬܐ, 'Sabbath' respective, 'Woche' Wis u Rāmīn 391, 5 v. u. (wo es auf *mōbadh* reimt),³ vgl. ܝܚܝܬܐ, 'sonntäglich' Schahn. 1990, 6 v. u. 1997, 2; ܕܝܢܝܐ, 'Dienstag' Firdausi in Schefer's Nāsiri Chosrau 301, 4 = ܕܝܢܐ, 'Viel häufiger ܫܒܬܐ mit ܝܚܝܬܐ, 'Sonntag' u. s. w. ohne Dental wie ܫܒܬܐ, 'Sonntag' u. s. w. Cfr. schon Βαρσαββας Acta 1, 23. 15, 22 = ܕܝܢܐ. Die merkwürdige Nasalisierung findet sich auch sonst bei diesem Worte.⁵

ܡܓܘܫܐ (unbelegt), 'Magier' kann nichts anderes sein als das aramäische ܡܓܘܫܐ d. h. die altpersische Nominativform *maguš* mit der Endung des aramäischen Status emph.⁶

¹ Die hebr. Wurzel ist ܥܬܡ, die aram. ܥܬܡ. In palästinisch-aram. Quellen kommen auch Ableitungen vom hebr. ܥܬܡ vor.

² Mand. Gramm. § 48.

³ Auch ins Arabische aufgenommen: ܫܒܬܐ, 'Sabbathfeier' Agh. 12, 130, 2; davon ܫܒܬܐ, 'feiern, sich vergnügen' Ġawāliqī, Mu'arrab 95, 6 (ZDMG 33, 213).

⁴ Die Angabe, dass ܫܒܬܐ mit *i* und lautbarem *h* zu sprechen sei, kann nicht richtig sein.

⁵ Selbst unser *Samstag* geht auf eine solche Form zurück (s. Kluge s. v.). Vgl. arab. ܫܒܬܐ (eigentlich Woche), 'Zeitraum' Zubaidī, Istidrāk 19, 8 = Ibn Anbārī, Addād 24, 11. Auch ܫܒܬܐ hat nach den Wörterbüchern die Bedeutung 'Zeitraum' und ebenso die übliche Form ܫܒܬܐ Labīd [Chālīdī] 25; [Huber] 40, 53; Buchārī [Krehl] 1, 257, 8.

⁶ Aus der aram. Form stammen Μαγουσαι und arab. ܡܓܘܫܐ. Das *s* des Nominativs so in ܡܓܘܫܐ, ܡܓܘܫܐ. — Wenn das gleichbedeutende ܡܓܘܫܐ oder wirklich von Abū Šukr (frühere Sāmānidenzeit) gebraucht

Namen von Gefässen und Geräthen wandern bekanntlich besonders viel von einer Sprache zur andern. So

پيالہ = $\varphi\acute{\alpha}\lambda\eta$.

كاسه, Becher, Schüssel' = כסא $\chi\acute{s}$. Dafür, dass es nicht erst das arabische كاس (كأس), spricht die Endung, welche das \acute{a} des Stat. emph. zu repräsentieren scheint.

In فَنَكَن (unbelegt), فَنَكَن (Rieu, Catal. 839^b), 'Schale', dann 'Wasseruhr'; das erste auch 'ein kleiner Zeitabschnitt' (gegen 10 Secunden)¹ hat Justi, Kurd. Gramm. XIV $\pi\acute{\nu}\alpha\zeta$ erkannt. Zunächst ist es פִּינְכָא (hebraisiert פִּינְךָ) = (dem Accus.) $\pi\acute{\nu}\alpha\alpha$.² Das aramäische Wort hat allmählich die Bedeutung einer hohlen Schüssel, Schale angenommen.

پنكره (unbelegt), 'eine Scheibe (طبق) von Stroh, die beim Getreideworfen gebraucht wird' ist wohl = $\pi\nu\alpha\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\acute{o}\nu$.

لكن, 'Becken', auch 'Leuchter' (d. h. Schale unter der Kerze), s. u. a. Schefer, Chrestomathie 1, 117 = $\chi\acute{\kappa}\mu\lambda\alpha$ $\lambda\epsilon\chi\acute{\alpha}\nu\eta$; arabisch لُكْن und لُكْن, s. Dozy s. v.

قفس, 'Käfig' wohl arabisierende Schreibung (wegen قَفْصٍ) aus معصا Land, Anecd. 2, 209, 3; Sindban 5, 7, 15 = $\chi\acute{\alpha}\psi\alpha$ *capsa*. Wie verhält sich dazu كوفجان in derselben Bedeutung?

كالبد, 'Modell, Gestalt, Körper' (reimt auf بَد Schahn. 669, 2587; سَزْد ٢٠٨٨, 3 v. u.; auch die Pehlewi-Form כאלפת spricht für a) = $\chi\lambda\omicron\sigma\acute{\epsilon}\delta\iota\omicron\nu$ 'Leisten', das Fleischer schon längst als Ursprung des entsprechenden arabischen قالب erkannt hat (de glossis Habichtianis 2, 12). Ob محصى , محصى bei Castellus wirklich im Syrischen gebraucht wurden oder nur Transscriptionen der arabischen, respective persischen Form sind, kann ich nicht sagen.

پليته, 'Docht' Muwaffaq 264, 6 = فلملة (woraus auch arabisch فتيله).

worden ist, so muss es echt persisch sein, aber der Verdacht liegt doch sehr nahe, dass es nur eine alte Verschreibung von مغوشا ist. Allerdings bezeugt es schon Schemsi Fachri S. 7, 15.

¹ Ueber die Bedeutungsübergänge s. Fleischer, Kleine Schriften 3, 34 ff. (zu Dozy 2, 617). — פִּינְכָא erscheint in verschiedenen arabischen Umformungen.

² Die griechische Endung α wird im Aramäischen oft wie das \acute{a} des stat. emph. behandelt.

³ Die zweisilbige Aussprache auch durch Verse gesichert.

کلیذ (das *i* durch zahlreiche Reime gesichert) = محبا
 אקלידא κλειδα (Acc.).

کپان, judenpersisch קפאן Jes. 40, 12 ‚Schnellwage‘ = χαμ-
 πανόν, χαμπανός *campana*; ¹ s. Dozy zu der arabischen Form
 قبان. Hebraisiert in קפאניא bei Hai Gaon zu Kelim 12, 8
 (worauf Fraenkel, *Aram. Fremdw.* 199 verweist).

دول *dôl*, ‚Eimer‘ = דול.² Damit zusammengesetzt
 ist دولاپ.

In welchem Verhältniss لئکر einerseits zu ἄγκυρα, ander-
 seits zu أنكر (Tab. 3, 2052, 11. 2076, 14) steht, ist mir ganz
 unklar. Die arabische Form kann nicht aus der persischen
 entstanden sein, da sie der griechischen näher steht,³ aber
 auch das Umgekehrte ist schon wegen des *g* nicht wahrschein-
 lich. Eine aramäische Form des Wortes kenne ich nicht.

شیپور (*sîpôr*?) ‚Trompete‘ Schahn. 1329, 1116. 1603, 1862⁴
 = شپور (jüdisch und mandäisch S. R. 1, 105, 8) مبعذ.⁵

داهول Wis u R. 100, 5, داخل, داهل (beide unbelegt)
 ‚Schreckmittel, Vogelscheuche‘ = داهل, ‚Vogelscheuche‘ von
 Payne Smith aus Epist. Jerem. v. 70 belegt; vgl. Jacob von
 Sarûg in ZDMG 29, 113 v. 145; bei Efr. 3, 317 E ‚Schreckbild‘.
 Auch talmudisches דחולא ist ‚Vogelscheuche‘. Der Wechsel von
s und *g* kann sowohl auf aramäischem wie auf persischem
 Gebiet geschehn sein.

Zeug und Kleidung: رگو, ‚Lappen, Lumpen‘ Muwaffaq 12 paen.
 130, 5. 231, 5 f. ziehe ich, freilich zweifelnd, zu رگ pl. رگا

وله, ein feines Zeug‘ wohl = رگل (رگل, رگل), ‚Schleier,
 Vorhang‘ d. i. βελον *velum* (jüdisch וילון).

پرس, ‚Hülle, Vorhang‘ (unbelegt) = پرس Barh., Gramm.
 2, 116, 1370.⁷

¹ Vgl. Ducange (griech. und lat.) s. vv.

² Ursprünglich *dahw*; cfr. arab. دلو; hebr. דל.

³ Darauf, dass das lange *u* schon früh verkürzt wurde, weist *ancōra* hin.

⁴ Arabisiert شپور.

⁵ Das Verhältniss dieser Form zur hebr. שפיר kann ich nicht erklären.
 Die Namen der Musikinstrumente in den semitischen Sprachen sind
 zum grossen Theil sehr dunkel.

⁶ Kommt mehrfach vor; häufiger ist aber [دندل].

⁷ Häufiger ist پرس.

Teppich' (unbelegt, aber gedeckt durch arabisches **طَبَقْسَة** Diw. Hudh. 256, 22)¹ = **لَحْصَة** BB; Hoffmann, Op. Nest. 95, 4 (als Erklärung von **אַל**). Aus **τάπης**, das vielleicht auch als **טפסין** (pl.) vorkommt. Gewöhnlicher ist **בַּעַל טפסא** aus **τάπητα** (acc.).

Schilfmatte' = **סַנְדַּל בוריא** (s. Payne-Smith und Hoffmann, Op. Nest. 89, 2).² Ich möchte fast glauben, dass das Wort eigentlich ein **π** enthalten habe; cfr. äthiopisches *ber* 'Rohr'.

In **كُمرا**, 'Gürtel' ist die aramäische Form **قَمَرَا** von **قَمَر** (aw. *kamara*) ins Persische zurückgenommen.

συνδάλιον (συνδ.) = **סַנְדַּל**, **סַנְדַּלָּא** = **سَنْدَل**.

στέφανος = **إِسْتِفَان** (nur aus Abulma'ânî belegt).

In **مان** scheinen zwei verschiedene Wörter zusammengefließen zu sein, das aus *nmāna* entstandene **مان**, 'Wohnung' und das aramäische **מָאן**, 'Geräth'. **Geräth'** ist freilich selten, denn **خان ومان**, wofür Schahn. 1516, 4 v. u. 1517, 4 v. u. ist ein tautologischer Ausdruck wie 'Ort und Stelle', 'Grund und Boden'. **Geräth'** (unbelegt) ist = **מָאן מָאן** (St. emph.).

Wir gehn hiemit zum *Bauwesen* über. **اشكوب** Nāsiri Chosrau, Sefern. 44 f., **اشكوى**, **اشكو** (wohl unrichtig mit **آ** geschrieben), phl. **אשכור** Horn in ZDMG 43, 43, 'Gebälk, Bedachung, Stockwerk' gehört wahrscheinlich zu **שקור**, 'Oberschwelle' (vgl. hebr. **מִשְׁקוֹר**, 'Oberschwelle'). Dass die semitische Wurzel auch sonst vom Decken der Häuser u. dgl. steht, zeigen hebräisches **שָׁקַר**, **שָׁקַר**; arabisches **سَقَف**, 'Dach', auch 'Stockwerk' (de Goeje, Bibl. geogr. 4, 261 und 5, XXX), 'Dach' Tarafa's Mu'allāqa 25; **سَقِيفَة**, 'bedeckte Halle'.³

كُمرا, 'Gewölbe' Schemsi Fachri S. 5, 3⁴ = **καμάρα**, wovon verschiedene Ableitungen im Jüdisch-Aramäischen.

¹ Barh. gebraucht wieder diese arab. Form als **لَحْصَة**. — Fraenkel 290 lässt **لَحْصَة** aus dem Persischen kommen, aber selbst wenn das richtig ist, so gehn die pers. Formen doch auf die griechischen zurück.

² Arabische Formen **بوریا**, **بورى**, **بارية**, **باريا**, **بورى**.

³ Vielleicht gehört auch amharisches *ṣaqaba* 'steigen', *ṣaqaba* = tigrīna *ṣqaba* Lucas 19, 5, 'aufblicken' = **הַשְׁקִיף** hierher. Sicher **مَقْصَع**, 'Fels'. — Wie sich **מִשְׁקוֹר** u. s. w. zu **אִשְׁכּוּרָא** u. s. w. (Fraenkel 19 f.) verhalten, werden uns hoffentlich noch die Assyriologen zeigen.

⁴ Damit ist das eb. Z. 2 angeführte **כמרא**, 'Stall' gewiss identisch.

كَنْبَد, 'Gewölbe' = فَضْلا (vgl. مَصْلا, 'Wölben', مَصْب, 'gewölbt'). Das *g* für anlautendes *q* wie in den Mand. Gramm. S. 38 und 484 aufgeführten Fällen; vgl. noch das mundartliche ܟܢܒܐ BA 4625 = ܟܢܒܐ.

Denselben Lautübergang darf man wohl in ܟܘܪ (*gôr*), 'Grab' annehmen, das = ܟܘܪܐ wäre; *abh* geht zum Theil schon im Aramäischen in *au* (und weiter in *ô*) über; dieser Uebergang ist aber auch dem Persischen nicht fremd.

ܟܘܪ, 'Grube' ist vermuthlich = ܟܘܪܐ, die Nebenform ܟܘܪܐ Nâsiri Chosrau 62, 6 v. u. 76, 4 v. u. 3 v. u. = der weiblichen Bildung ܟܘܪܐ. Aus einer dieser Formen könnte vielleicht selbst ܟܘܪܐ (unbelegt) entstanden sein. Aus ܟܘܪ ist eine Weiterbildung ܟܘܪܐ Gazophyl. 127.

Auch ܫܬܐ, 'Stufe, Rang' führen durch den Wechsel der Formen mit und ohne Dental im Auslaut auf die Vermuthung semitischen Ursprungs. Unter der etwas gewagten, aber doch zulässigen, Annahme, dass ܫܬ für ܫܬܐ verschrieben wäre,¹ darf man es vielleicht auf ܫܬܐ, 'Treppe' zurückführen.

Speisen: Zu ܬܘܐܗ, ܬܒܐܗ (dessen älterer Form **tabâhak* talmudisches ܬܒܐܗ, arabisches ܬܒܐܗ Jâqût 4, 231, 19 entspricht), mit Diminutivendung ܬܒܐܗܝܬ, 'Gekochtes' wird schon bei Vullers ܬܒܐ gehalten, das im Aramäischen allerdings meistens ,schlachten' heisst, aber doch auch ,kochen'; ܬܒܐ wird gradezu als ,Gekochtes' erklärt, und ܬܒܐ ist auch ,Koch' Ezech. 46, 24.

ܬܒܐܝܬ (Schemsi Fachrî 5, 129, 16), arabisiert ܬܒܐܝܬ, eine Art Ragout² ist auch schon von Vullers zu ܬܒܐ gehalten. Es ist natürlich = ܬܒܐܝܬ. Die Araber geben aramäisches *t* nicht durch *b* wieder, wohl aber manchmal persisches *t*; daher ist eben ܬܒܐܝܬ als arabische Entlehnung aus dem Persischen anzusehn.

Sehr dunkel ist das eine Art Confect bedeutende Wort, das persisch als ܬܒܐܝܬ (Schemsi Fachrî 7, 4, 12), arabisch

¹ Dabei könnten spätere Dichter die Wörter immerhin schon in falscher Form gebraucht haben.

² Auch ܬܒܐܝܬ und ܬܒܐܝܬ werden aufgeführt. — Die Zusammensetzung des Gerichts wird sehr verschieden angegeben, s. die Verse Agh. 20, 309 unten (wo ܬܒܐܝܬ, wie auch in der alten Prosa Agh. 11, 132, 4) und dagegen Schemsi Fachrî a. a. O.

als ܩܒܝܬܐ , syrisch als ܩܒܝܬܐ , ܩܒܝܬܐ , ܩܒܝܬܐ , ܩܒܝܬܐ erscheint.¹ Die syrischen Formen machen den Eindruck grösserer Ursprünglichkeit; die persischen wie die arabischen werden daraus entlehnt sein.

Wie verhält sich ܩܐܝ ‚eine Art Brot‘ (‚Zwieback‘?) Barzônâme (Anhang zu Macan’s Schahn.) ٢٢١١, 10 v. u. ٢٢١٤, 12 einerseits zum aramäischen ܩܐܝ (arab. كعك), andererseits zu καίαις Strabo 824 und zu den von Kluge unter ‚Kuchen‘ zusammengestellten germanischen und romanischen Wörtern? Aus der Strabo-Stelle sollte man schliessen, dass Aegypten die Heimath des Wortes wäre. [Arabisch auch كعكة ‚Weissbrot‘ Tab. 1, 2387, 6].

ܩܐܝ , Sirup, s. Muwaffaq 103, 3 v. u. und schon Agh. 4, 99, 4 v. u., ist aus $\text{ܩܐܝ} = \text{ܩܐܝ}$ ‚Honig‘ und persischem آب zusammengesetzt.

Menschen: ܩܐܝ ‚Walker‘, dessen *u* durch jüdisch-persisches ܩܐܝ Jes. 7, 3. 36, 2 bestätigt ist, während der Reim auf ܩܐܝ Wis u R. 213, 12 eher für ܩܐܝ spricht, ist = ܩܐܝ , wieder mit $g = q$. Weniger wahrscheinlich ist Fraenkel’s Ansicht (S. 259), dass das aramäische Wort aus dem Persischen entlehnt sei; q wäre kaum aus g geworden.²

ܩܐܝ , Bettler = ܩܐܝ (häufig) mit babylonischer Aussprache des ܩ als ܩ (wie oft ܩܐܝ für ܩܐܝ).

ܩܐܝ ܩܐܝ , wahnsinnig aus ܩܐܝ , das vom semitischen ܩܐܝ grade so gebildet ist wie von dem synonymen persischen ܩܐܝ (dêw) ‚wahnsinnig‘.

ܩܐܝ ‚Schulter‘ (öfter im Schahn.) ist wohl nicht das aramäische ܩܐܝ (st. estr. *ktheif*), sondern erst das arabische ܩܐܝ . Die Umstellung lag nahe, da *tf* ein dem Persischen sehr unbequemer, *ft* ein beliebter Auslaut war.

ܩܐܝ ‚Schleim aus dem Munde‘ (unbelegt) = aramäischem ܩܐܝ , die 1 Sam. 21, 13 (14), wie da schon das hebräische ܩܐܝ , genau in derselben Bedeutung stehn.³ Das *l* beruht auf Dissimilation.⁴

¹ Das Material gesammelt bei Fraenkel 37 f.

² Die Stadt ܩܐܝ gehört nicht hieher, da sie *k* hat.

³ Arab. ܩܐܝ ist ‚zerfliessendes Mark‘ Diw. Hudh. 252, 15; Kâmil 471, 5, 7, 15.

⁴ Sollte eine solche auch in ܩܐܝ geschehn sein? Zur Bedeutung würde eine Reduplicationsbildung gut passen.

Thiere: **هَيون**, 'Reitcamel', nicht selten im Schahn. und dann übertragen oft eb. für ein grosses, starkes Ross, Schlachtross,¹ ist vielleicht = **היון** (neuhebr.), **היונה** Cal. et D. (Bickell) 96, 23. 97, 19 (so lies); **היונה** Barhr. gr. 23, 24. 35 1,² entsprechend dem arabischen **هيجان**. Diese Formen dürften aber wieder = **היונה** *euēnēs* sein.³

خيزدو Bustân (Graf) 243, 122, **خيزدوک**⁴ werden bei Schemsi Fachri S. 110 durch **خُنفسا** erklärt, das wieder zu **חנפסא**, **חנפסא** Efr. 3, 631 E; Land, Anecd. 4, 40, 15, 18. 77, 4, **חנפסא** (mehrfach zu belegen) gehört. Sie alle bedeuten 'Käfer', wenn auch wohl nicht immer dieselbe Art gemeint ist. Die Uebereinstimmung der Bedeutung und die Aehnlichkeit der Form ist zu gross, als dass man das persische Wort von den aramäischen trennen möchte; dann muss es aber entlehnt sein. **ز** steht vielleicht für **ژ**. **دو** würde die Endung **הא** wiedergeben.

Wenn **شيلونه** wirklich echt und nicht etwa blosses Transcription einer griechisch-arabischen Form ist, so ist es = **χελώνη** *sh* nach ägyptischer Aussprache des *χ*.

Pflanzen: **توز**, 'Maulbeerbaum' Muwaffaq 64;⁵ Schahn. ١٦٤٤ 14 sq. mit regulärer Erweichung aus **הורא** S. Löw, Aramäische Pflanzennamen 395.

نارکس aus **نارکس**, **نارکس**. Das mandäische **נארנים** ist wieder die neupersische Form. S. Löw 265.

مورد (öfter bei Muwaffaq, Wis u. R. u. s. w.) = **μύρτος**. Ich kenne keine semitische Form dieses Wortes. Das *t* ist in der persischen Form so regelmässig zu *d* erweicht wie in *nargis* das *k* zu *g*.

پسته Muwaffaq 116, 3 = **پسته**, **پسته** (ZDMG 29, 293), **πιστάχιον**, arabisch **فُسْتَق**. S. Löw 69. Das *ak* ist wie in echt persischen Wörtern behandelt.

¹ Davon **هَيونی**, 'Cameelreiter, Courier'; s. Rückert in ZDMG 8, 295.

² **היונה** ist unsicher.

³ **היונה**, 'Bastard, halbblütig' (mehrfach zu belegen), **هجين** ist davon ganz zu trennen.

⁴ Dazu einige entstellte Formen.

⁵ S. 63 steht dafür die arab. Form **توت**, die, weil sie mehr den aram. als den arab. Lautverhältnissen entspricht, für weniger gut gilt als **توت**; s. Ibn Doraid, *Istiqâq* 59, 7; *Ġawâliqî*, Mu'arrab 40; *Harîrî*, *Durra* 66; *Chafâğî* (ed. Constant.) 99.

سَته, 'Traube', eigentlich wohl 'Rebe', ist schon von Löw 88 mit سَته, 'Rebe' identifiziert. سَته in derselben Bedeutung ist verschrieben.

شُوش, 'Zweige der Rebe' (unbelegt) = شُوش, 'Zweig' (ebenso) ist = شُوش (pl. مَصْدَم), שבשחא. Damit wird Schahn. 1840, 20; שוש Schahn. 1841, 608. 1704, 7 und öfter 'Besatz', 'Tressen' identisch sein; eigentlich 'Ranken'. Wahrscheinlich steckt dasselbe Wort auch in شُشامَن, 'Rohr zum Schlagen der Baumwolle' Wis u R. 113, 3 v. u. w.

كُرْب (Gazophyl. 56), كُرْم, كُرْم (Gazophyl. a. a. O.) = عَرَب, (Mišna) קראב; so Löw 160 f.¹ In קרנית, 'Blumenkohl' Gazophyl. a. a. O.² ist wohl mit Löw a. a. O. קראב; zu sehn; arabisch قُرْبِيْب, قُرْبِيْب.

Mineralien: اَلْمَاس = الماس (und andre Schreibweisen) ἀδάμας.

פאקנד³ Phl. יאבד = مَصْدَم Land, Anecd. 3, 32 ult.; مَصْدَم häufig; مَصْدَم Cal. et D. 5, 22, 6, 5; Ps.-Callisth. 200, 17 ὑδατινός. Jüdisch יקנמן (acc.).⁴

זמרז⁵ (im Pehlewî-Schachbuch merkwürdigerweise אימבורת geschrieben,⁶ das kaum richtig ist, gegen dessen Verbesserung in איזומבורת bei Salemann nach dem russischen izumrud ich aber doch Bedenken habe) = אומורד (in palästin. Targümen) = אומורד, אומורד d. i. ζαμαρδος.⁷

Man erlaube mir an die Edelsteine die Perle zu schliessen, obwohl sie dem Thierreich entstammt. מרוארית phl. מרוארית = מרגלית (so auch christlich-palästinisch)⁸ μαργαρίτης. Die

¹ Arabisch كُرْب Mas'ûdi 8, 389, 7. Heutzutage *krumb* in Ba'albek, 'Kohlrabi' Zeitschr. d. D. Pal. Vereins 9, 15.

² Fehlt bei Vullers.

³ Falsch in der Ausgabe des Schemsi Fachrî S. 27, 6, 28, 12 پاكند.

⁴ Aus مَصْدَم wird schon auf aram. Gebiet יאבד geworden sein; s. Fraenkel 61. Diese arabische Form ist auch im Persischen weitaus häufiger als پاكند.

⁵ Das Adjectiv davon Wis u Râmîn 16, 5 v. u. زمرزین.

⁶ S. oben S. 20.

⁷ Arabisch entsprechend der ersten Gruppe زمرز und entsprechend der zweiten, mit Beibehaltung des *g*, زبرجد.

⁸ Daneben מרגלית wie מרגלית. Davon مَرْجَان, 'Coralle', s. Tuch in ZDMG 3, 348.

Verwandlung des inlautenden *g* in *w* ist sehr auffallend; beachte auch das *r* wie in der griechischen Form.

سیم, Silber' = ܣܝܡܐ, das in ältern syrischen Schriften noch ausschliesslich das ungeprägte Metall ἀργυρος bezeichnet, während ܣܝܡܐ, Geld' ἀργύριον ist. Die Pehlewî-Form ܣܝܡܐ führt auf das ursprüngliche ἄσμος, das in ܣܝܡܐ, ungeprägtes Silber' ¹ (acc.) der Mišna und Tosefta noch deutlich vorliegt.

ابار (unrichtig ܐܒܐܪ geschrieben), Blei' ² Muwaffaq 27 = ܐܒܐܪ; wohl mit hebräischem עֲבָרָה verwandt.

اسليقون, سليقون, سريقون (alle unbelegt), Mennig' = ܣܠܝܩܐ (und Nebenformen) ³ d. i., wie schon Buxtorff gesehn hat, σπικρόν Plin. 35, § 30. 40. Der Wechsel der Formen im Persischen spricht einigermaassen dafür, dass das Wort nicht aus dem arabischen سريقون (s. Dozy s. v.) genommen ist, sondern umgekehrt.

اشحار, شحار (beide unbelegt), schwarzer Vitriol' = ܣܠܝܩܐ Lagarde, Praeterm. (Elias Nis.) 25, 63, wo Var. ܣܠܝܩܐ. Ebenso ist Causa Causarum 256, 11 ܣܠܝܩܐ Var. zu ܣܠܝܩܐ und steht da 269, 4 nur ܣܠܝܩܐ. Vielleicht ist die Form mit *î* die, auch im Persischen vorkommende, arabische شحيرة Ibn Baitâr (Bûlâq 1291) 3, 60 (wo شحيرة mit ح). Bei Novaria 164 gar ܣܠܝܩܐ. ⁴ Dass das Wort semitischer Herkunft sei, hat Fraenkel 185 durch Hinweis auf die Wurzel שחר, schwarz' festgestellt.

Zum Schluss noch einige zerstreute Wörter: افغان, فغان, Wehruf, Jammer' gehört wahrscheinlich zu ܐܦܓܐܢ, schreien'.

¹ Nicht, wie schon im Talmud (B. m. 476) erklärt wird, 'Münze ohne Gepräge'. Es steht eben überall im Gegensatz zu ܡܝܢܬܐ, Münze'.

² Meist, aber nicht ausschliesslich, *plumbum ustum* (im officinellen Gebrauch); grade Muwaffaq a. a. O. zeigt, dass es 'Blei' schlechthin heisst; so hat es Gazophyl. 292 und der arabische Dichter Agh. 8, 182 ult. (wo Abû 'Obaida es misversteht).

³ Davon schon in der Mišna das Verb ܣܝܪܩ. Man könnte allerdings daran denken, nicht bloss dies Verbum, sondern auch σπικρόν selbst zum hebr. ܣܝܪܩ *fuscus* zu stellen, aber das geht deshalb kaum, weil σπικρόν = μῆλας Σινωπική ist, ein Product der Συρία oder 'Assusία genannten Gegend von Sinope; s. meine Ausführung im Hermes 5, 448.

⁴ Ist am Ende das ح in den arab. Formen richtig? Dann ist auch pers. شحيرة direct aus dem Aram.

⁵ Letzteres ist eine jüngere Form mit Assimilation der Tenuis an die Media.

Wohl ein nom. actionis *פָּנָה (wie ja im Syrischen ܦܢܐ fast zu jedem ܦܢܐ gebildet werden darf) = jüdischem פָּנִיחָא (nach spät-hebräischer Weise). Vielleicht ist dies *פָּנָה noch gradezu vorhanden im syrischen ܦܢܐ, 'Provocation auf' (st. constr.), wie die Nestorianer für ܦܢܐ der Westsyrer lesen.¹

ܦܢܐ, phl. ܦܢܐ, mit der Grundbedeutung 'Sicherheit' möchte ich zu aramäisch. ܦܢܐ ziehen, obwohl das lange i Bedenken erregt. Aber ܦܢܐ ist u. a. ἀσφαλεια wie auch ܦܢܐ und schon im Neuhebräischen ܦܢܐ, 'Behutsamkeit'.

ܦܢܐ (dies unbelegt), 'Falsches, Unechtes',² (ܦܢܐ, 'falscher Freund' Sa'di, Aphorismen 100³) entspricht wohl irgend einer Form von ܦܢܐ, 'lügen'. Schwierigkeit macht aber, dass diese Bedeutung beim Verb nur für das Pa'el, beim Nomen nur für das Intensiv ܦܢܐ und dessen Ableitungen gesichert ist. Darum werden wir auch ܦܢܐ, ܦܢܐ (letzteres ganz unbelegt), 'Spitzbube, falscher Kerl' nicht als ܦܢܐ fassen, das nur zu einem Verb ܦܢܐ gehören könnte, sondern höchstens als ܦܢܐ.

¹ Dasselbe scheint das mandäische ܦܢܐ Qol. 21, 12 f. zu sein. G. Hoffmann setzt ܦܢܐ = ܦܢܐ, 'wegen' ZDMG 32, 754. Aber meines Erachtens spricht auch das Denominativ ܦܢܐ, 'provocieren' dafür, dass ܦܢܐ ein einfaches Substantiv ist.

² Darauf kommt alles heraus.

³ Das arab. ܦܢܐ ist wahrscheinlich hiervon zu trennen, wenn auch vielleicht aram. ܦܢܐ ein wenig darauf eingewirkt haben mag.

XIII.

Gedichte und Fragmente des 'Aus ibn Hajar.

Gesammelt, herausgegeben und übersetzt

von

Dr. Rudolf Geyer,

Scriptor der k. k. Hof-Bibliothek.

Vorbemerkung.

Indem ich diese meine Arbeit der Oeffentlichkeit übergebe, fühle ich mich gedrängt, allen Jenen, welche durch ihre freundliche Mithilfe ihr Zustandekommen gefördert haben, meinen tiefstgefühlten Dank auszusprechen. Vor Allem sei hier eines theuren Todten gedacht. Heinrich Thorbecke hat noch kurze Zeit vor seinem Hinscheiden das Material für die Sammlung der Gedichte des 'Aus ibn Hajar, deren Entstehen er mit regstem thätigen Interesse verfolgte, durch Mittheilung aus seinen reichhaltigen Collectaneen wesentlich bereichert. Seinem Andenken seien die folgenden Blätter geweiht. Ferner schulde ich aufrichtigen Dank den Herren: Dr. Ludwig Abel in Berlin, Professor Dr. Wilhelm Ahlwardt in Greifswald, P. Louis Cheikho in Mold (North-Wales, England), Studienlehrer Karl Dyroff in Würzburg, Professor M. J. de Goeje in Leiden, Dr. Ignaz Goldziher in Budapest, Professor Dr. Fritz Hommel in München, Th. W. Juynboll in Oegstgust bei Leiden, Geh. Hofrath Professor Dr. Ludolf Krehl in Leipzig, Professor Dr. Victor Baron von Rosen in St. Petersburg, — sowie den Vorständen der Biblioteca Laurenziana in Florenz, der kgl. Universitätsbibliothek in Leipzig, der Bibliothèque Nationale in Paris, der kais. Universitätsbibliothek in St. Petersburg und des Orientalischen Instituts der k. k. Universität in Wien. Besonders verpflichtet fühle ich mich aber meinem ehemaligen Lehrer Herrn Professor Dr. D. H. Müller und

meinem lieben Freunde Dr. Rudolf Much, welche sich aus besonderer Güte bereit erklärt haben, je eine Correctur des Druckes zu lesen.

'Aus ibn Hajar.

Ueber das Leben und die Persönlichkeit des 'Aus ibn Hajar sind uns recht wenige Nachrichten erhalten und dieses wenige ist zum Theil nur anekdotenhaft, so dass sich das wirklich geschichtliche auf einige spärliche und unzusammenhängende Notizen beschränkt. Was zunächst die Zeit, in der er lebte, betrifft, so haben wir als Bestimmungspunkt dafür eigentlich nur die Angabe, dass er Zeitgenosse des Fürsten von al-Ḥirah 'Amr ibn Hind, welcher im dritten Viertel des 6. Jahrhunderts n. Chr. regierte, gewesen sei. Da er unmittelbar nach dem Tode des al-Mundir ibn Mā'as-Samā', welcher nach Nöldeke¹ im Jahre 554 eingetreten war, ein Gedicht (XIV) an dessen Sohn und Nachfolger 'Amr richtete, in welchem er diesen zur Rache an dem Mörder seines Vaters anfeuerte,² so muss er zu dieser Zeit dem Mannesalter mindestens schon sehr nahe gestanden haben und daher spätestens um 530 geboren sein. 'Abkariyus³ und Cheikho⁴ bezeichnen als sein Todesjahr 620, ohne jedoch eine Quelle anzuführen, auf welche sich diese bestimmte Angabe stützen könnte. Ist dieselbe aber auch nur annähernd richtig, so hat 'Aus ein Alter von ungefähr 90 Jahren erreicht und die ersten Jahre des Islām erlebt. Ueber seine persönlichen Verhältnisse wissen wir ebenfalls nur wenig. Er gehörte zu dem grossen Stamme Tamīm ibn Murr und zwar wird sein Stammbaum verschieden angegeben.⁵ Nach al-'Aṣma'ī lautete derselbe folgendermassen: 'Aus ibn Hajar ibn Mālik (bei Suy.⁶: Mu'bad) ibn Ḥuẓn ibn 'Aqīl (fehlt bei Suy.⁶) ibn Ḥalaf ibn Numair ibn 'Asad ibn 'Amr ibn Tamīm ibn Murr, nach einer anderen, von Suy.⁶ nach dem Muntahā

¹ Die ghassânischen Fürsten aus dem Hause Gafna's, S. 18.

² Vgl. die Einleitung zu Ged. XIV und XXXVIII.

³ Rauḍah 42. Vgl. Hommel 29.

⁴ Maj. VI, 287 und Naṣ. 492.

⁵ Vgl. 'Ag. X, 6; Ma'āhid 63; Hiz. II, 285.

⁶ S. die Anmerkung zu XXIII, 52.

at-Talab wiedergegebenen Angabe: 'Aus ibn Hajar ibn 'Ubāb (bei Ibn Qutaibah, Ši'r 23': 'Attāb) ibn 'Abdallāh ibn 'Adī ibn Ḥalaf ibn Numair u. s. w. Der berühmte Dichter Zuhair ibn 'Abī Sulmā, dessen Mutter er geheiratet hatte, war sein Stiefsohn,¹ und nach Jāḥiẓ soll sich sein eigener Sohn Šuraiḥ² ebenfalls als Dichter hervorgethan haben.³ 'Aus führte ein sehr bewegtes Wanderleben, welches ihn oft weit von dem Gebiete seines Stammes in Baḥrain nach Yamāmah, Najd, Ḥijāz und 'Irāq führte. Er scheint sich viel am Hofe der lahmītischen Fürsten von al-Ḥirah aufgehalten und an ihren Kämpfen einerseits gegen die Ḡassāniden, andererseits gegen die yamāmītischen Beduinenstämme⁴ thätigen Antheil genommen zu haben. Auch an den endlosen Kämpfen der Banū Tamīm und ihrer Bundesgenossen gegen die Stämme von Bakr ibn Wā'il und andere Beduinen des Najd und des Ḥijāz war er stark theiligt und seine zahlreichen Schmäh- und Kampfgedichte verdanken ihre Entstehung solchen kriegerischen Ereignissen, von denen aber wegen der spärlichen und widerspruchsvollen Nachrichten keine zusammenhängende Darstellung möglich ist, weshalb hier nur auf die Einleitungen zu den einzelnen Gedichten verwiesen sei. Zur Charakterisirung jener Widersprüche genügt es, auf die Unklarheit hinzuweisen, welche z. B. darüber herrscht, ob 'Aus in der Schlacht bei al-Qā' von Bisṭām ibn Qais gefangen genommen wurde oder nicht.⁵

Die Verbindung mit dem Hofe von al-Ḥirah, dessen Fürsten seit etwa 517 dem Christenthum angehörten,⁶ ist übrigens für 'Aus wahrscheinlicher Weise auch insoferne von Bedeutung geworden, als er dadurch mit dieser Religion be-

¹ 'Umdah 30': ومن شعراء تميم أوس بن حجر شاعر مضر في الجاهلية لم يتقدمه أحد منهم حتى نشأ النابغة وزهير فأخملاه وبقي شاعر تميم في الجاهلية غير مدافع وكان الأصمعي يقول أوس أشعر من زهير ولكن النابغة طأطأ منه وكان زهير راوية أوس وكان أوس زوج أم زهير.

² Vgl. XLIII, 30.

³ S. die Einleitung zu Ged. II.

⁴ Vgl. z. B. die Einleitung zu Ged. XVII.

⁵ Vgl. Ged. I, XVI und XXXIV.

⁶ Eichhorn, Ueber das Reich Hira (Fundgruben des Orients 1812) S. 25.

kannt wurde, ohne dass ich jedoch vorläufig an seine Zugehörigkeit dazu glaube. Die Frage nach der Verbreitung des Christenthums unter den jähilitischen Arabern ist neuerdings durch die Publication des *كتاب شعراء النصرانية* von Herrn P. Louis Cheikho angeregt worden und man darf auf das Erscheinen der 'Introduction critique', in welcher er seine These, dass die meisten vorislamischen Dichter dem christlichen Glauben angehört haben, vertheidigen und begründen will, gespannt sein. Dafür, dass 'Aus mit dem Christenthum bekannt war, sprechen neben der inneren Wahrscheinlichkeit auch äussere Anzeichen, zu welchen ausser der häufigen Nennung Allâh's in seinen Gedichten, wie z. B. insbesondere in der Gegenüber- und Höherstellung mit al-Lât und al-'Uzzâ (XI, 2), auch der Gebrauch des Ausdrucks *وَالْإِلَهِى* 'bei meinem Gott' (XLIII, 14), welcher eine specifisch christlich gefärbte Vorstellung von den persönlichen Beziehungen des Individuums zu Gott voraussetzt, gezählt werden muss. Allerdings braucht diese Vorstellung nicht in 'Aus selbst lebendig gewesen zu sein; es kann sich in jenem vielleicht nur adoptirten Ausdrücke auch blos der Verkehr mit christlichen Kreisen widerspiegeln, wie denn auf jeden Fall sein Christenthum, selbst wenn er dieser Religion wirklich angehört haben sollte, sehr sonderbarer Natur gewesen sein müsste. Gerade jener Vers (XI, 2), in welchem al-'Uzzâ und al-Lât, wenn auch als untergeordnete, so doch lebendige und eidbewahrende Göttingen neben Allâh genannt werden, wäre Beweis für eine höchst merkwürdige Vermischung religiöser Anschauungen, etwa so, wie bei den Germanen in den ersten Zeiten des Christenthums heidnische und christliche Vorstellungen friedlich neben einander lebendig waren. Auch die moralischen Anschauungen, welche sich in den Liedern des 'Aus äussern, deuten darauf hin, dass seine Angehörigkeit an das Christenthum höchstens eine ganz äusserliche gewesen sein könnte. Das Hervorheben der Freigebigkeit, Gastfreundlichkeit, Vertragstreue und Wohlberedtheit vor allen anderen Tugenden, die Rach- und Raubsucht, die Prahlerei und Schmählust, die Bertühmung, nie ein zugefügtes Unrecht unvergolten zu lassen (XLIII, 7), die Freude am wilden Leben (XLIII, 6), die seinen Gedichten gerade den Stempel wilder Grösse aufdrücken

und den Zauber echter beduinischer Ursprünglichkeit verleihen, sind alle durchaus unchristlich. Aber alles das könnte schliesslich nicht als Beweis gegen seine christliche Confession geltend gemacht werden, denn darin würde sich 'Aus ibn Hajar von anderen, nachweislich christlichen Dichtern der Jähiliyyah und der 'Umayyadenzeit nicht im geringsten unterscheiden. Schwieriger wäre es jedenfalls für den, der es unternähme, das Christenthum des Mannes zu beweisen, sich mit den entschieden ganz heidnischen Anschauungen und religiösen Inventarstücken, welche sich in I, 10 und XXXIX, 1 darbieten, abzufinden; ob wir es auch in XLIII, 10 mit dergleichen zu thun haben, wage ich nicht zu entscheiden.

Eine hervorragende Rolle im Leben unseres Dichters spielt seine Verbindung mit 'Abû Dulaijah Faḍālah ibn Kaladah, einem reichen und mächtigen Häuptling der Banû 'Asad. Ueber die Art und Weise, wie er mit diesem Manne bekannt geworden, erzählt 'Abû 'Ubaidah eine Geschichte, welche, wenn auch in den Hauptzügen wahr, doch den Charakter des Anekdotenhaften an sich trägt, nichtsdestoweniger aber, oder vielmehr gerade deshalb in alle späteren 'Adabwerke¹ übergegangen ist und dort helfen musste, den Mangel an wirklich historischen Nachrichten zu verdecken. 'Aus kam nämlich auf einer seiner Wanderungen auch in das Gebiet der Banû 'Asad und als er Abends in der beginnenden Dunkelheit auf einem Plateau mit Namen Šarj, in der Richtung gegen an-Nāzirah, eine Niederlassung der Banû Ġanî, zu dahinritt, scheute plötzlich seine Kamelin und warf ihn ab. Er fiel so unglücklich, dass er den einen Fuss brach, und musste die ganze Nacht hilflos liegen bleiben. Am nächsten Morgen gewahrte er einige Mädchen, welche Kräuter sammelten. Durch die ruhig in der Nähe weidende Kamelin aufmerksam gemacht, flohen sie, als sie den fremden Mann erblickten, erschreckt davon; nur die jüngste von ihnen blieb auf seinen Anruf hin bei ihm zurück und erzählte ihm auf seine Frage, dass sie Ḥalimah, eine Tochter

¹ Z. B. 'Ag. X, 7; Hiz. II, 235; Ma'āhid 64; Šarḥ 'Ad. 149* (s. Anmerkung zu XV, 4). Uebersetzt ist diese Geschichte bei Hammer-Purgstall im ersten Bande seiner Literaturgeschichte der Araber und bei Perron, Femmes arabes avant et depuis l'Islamisme. Paris 1858, p. 161 f.

des Faḍālah ibn Kaladah sei. Da soll ihr 'Aus ibn Ḥajar einen Stein (جَرٍّ) gegeben und gesprochen haben: 'Geh damit zu deinem Vater und sprich: Der Sohn dieses da schickt dir seinen Gruss.' Das that Ḥalimah und Faḍālah sprach: 'O mein Töchterchen, du hast deinem Vater entweder ein grosses Lob oder einen grossen Schimpf gebracht', womit er sagen wollte, ein Mann, der sich so witzig einführe, sei als Freund zu schätzen, weil seine Lobgedichte dem Gelobten Ruhm und Ehre versprechen, als Feind wegen seiner Schmählieder zu fürchten. Dann aber brach er mit seinem gesammten Gesinde auf, zog an die Stelle, wo 'Aus lag, und schlug daselbst seine Zelte auf, deren eines er 'Aus einräumte. Ḥalimah pflegte seiner und 'Aus besang Faḍālah und seine Tochter in mehreren Gedichten (VII, XV). Als Faḍālah gestorben war, widmete er seinem Andenken eine Reihe der schönsten Klagelieder (III, XX, XXXII, XXXIII).

'Aus soll den Weibern sehr ergeben und ein gewandter Verführer gewesen sein. Er selbst rühmt sich seiner Erfolge und Liebesabenteuer zu wiederholten Malen. Wie viel davon wahr ist, wie viel auf Rechnung dichterischer Prahlerei zu setzen, ist nicht zu entscheiden. Jedenfalls ist es nicht gerechtfertigt, wenn Perron¹ von ihm behauptet: *ses rimes n'avaient jamais d'autre but, d'autre inspiration, d'autre joie que l'amour, les femmes, les bonnes fortunes*. Ein Ueberblick über seine Gedichte genügt, um diese Worte als unmässige Uebertreibung erkennen zu lassen. Dass er nicht nur Freundinnen, sondern auch Feindinnen besessen hat, beweisen vier Rajazverse, in welchen ihn nach Yaḡ. II, 136 eine gewisse Salmā bint Ka'b ibn Ju'ail in den unflätigsten Ausdrücken schmäht,² weshalb ich sie hier um der Vollständigkeit willen wohl mittheile, aber nicht übersetze:

فَيْشَلَّةُ ذَاتُ جِهَارٍ وَ حَبْرٌ
وَذَاتُ أُذُنَيْنِ وَ قَلْبٍ وَ بَصْرٌ

¹ Femmes arabes 161.

² Der Inhalt der Verse liesse allerdings eher auf einen Mann als Verfasser schliessen.

قَدْ شَرِبْتُ مَاءَ جَوَائِثَا وَ هَجَرُ
أَكْرَى بِهَا هَرَّ آمِ أَوْسِ بْنِ حَجَرِ

Als Dichter nimmt 'Aus ibn Ḥajar in der Geschichte der altarabischen Poesie einen hervorragenden Platz ein. Er gilt für den grössten Dichter der Banû Tamîm und als der beste jähilitische Dichter unter den muḍaritischen Stämmen in der Zeit vor Zuhair und an-Nābigah von Dubyân. Al-'Aṣma'î stellt ihn sogar höher als Zuhair.¹ 'Abû 'Ubaidah setzt ihn in Eine Classe mit al-Ḥuṭai'ah und an-Nābigah von Ja'dah, al-Kalbî mit Labîd und aš-Šammāḥ. Der letztere berichtet auch, dass die Tamimiten ihn unter allen Dichtern ihres Stammes am höchsten schätzen, was freilich von Anderen, welche das Gleiche von 'Adî ibn Zaid behaupten, bestritten wird.² Jedenfalls haben viele seiner Lieder noch lange im Munde des Volkes weiter gelebt, wie aus einer Notiz bei aṭ-Tabarî III, 401 hervorgeht, wo berichtet wird, dass der Ḥalifah al-Manṣûr auf einer Pilgerfahrt nach Makkah im Jahre 158 einen Beduinen vom Stamme Tamîm getroffen habe, der unter anderen Gedichten auch solche von 'Aus ibn Ḥajar recitirte.³ Seine Lieder waren namentlich beliebt wegen der vielen anschaulichen Beschreibungen, die in ihnen vorkommen, insbesondere von gejagtem Wilde und allerlei Waffen, sowie wegen der Menge von treffenden Vergleichen und scharfpunctirten Sentenzen.⁴ Als eine Eigenheit, die er mit anderen viel umherwandernden altarabischen Dichtern, wie al-'A'šâ und Imru'ulqais, theilt, wird hervorgehoben, dass er viele Fremdwörter verwendet habe und

¹ Ahlwardt, Ueber Poesie und Poetik der Araber 10. Vgl. auch oben das Citat aus 'Umdah 30^v auf S. 3, Anm. 1.

² 'Ag. X, 6, wo diese auch sonst sehr beliebten Rangstreitigkeiten behandelt sind.

³ Dieselbe Geschichte wird auch erzählt in Mustatraf I, 122.

⁴ Si'r 23^v heisst es: قَالَ أَبُو عمرو بن العلاء كان أَوْسٌ فحَلَّ مُضَرَ حَتَّى نَشَأَ النَّابِغَةُ وَزَهِيرٌ فَاخْمَلَاهُ وَقِيلَ لِعَمْرُو بْنِ مُعَاذٍ وَكَانَ بَصِيرًا بِالشَّعْرِ مَنْ أَشْعَرَ النَّاسَ فَقَالَ أَوْسٌ قِيلَ ثُمَّ مَنْ قَالَ أَبُو ذُؤَيْبٍ وَكَانَ عَاقِلًا فِي شَعْرِهِ كَثِيرَ الْوَصْفِ لِمَكَارِمِ الْأَخْلَاقِ وَهُوَ مِنْ أَوْصَفِهِمُ لِلْكُفْرِ وَالسَّلَاحِ وَلَا سَيِّمًا لِلْقَوْسِ وَ سَبَقَ إِلَى دَقِيقِ الْمَعَانِي وَإِلَى مِثَالِ كَثِيرَةٍ.

als Beleg dafür der Vers XII, 9 angeführt, in welchem allein nicht weniger als drei Fremdwörter vorkommen.¹

Der Râwiyah des 'Aus ibn Hajar war kein Geringerer als Zuhair ibn 'Abî Sulmâ, sein Stiefsohn.² Dadurch erklären sich nicht nur Verwechselungen von Versen, wie z. B. 'Aus XXX, 6 = Zuh. App. XXXII, 1, sondern besonders auch Nachahmungen von Versen des 'Aus durch Zuhair. So ist z. B. der Vers Zuh. IV, 7

وَلَنِعَمَ حَشْوُ الدَّرْعِ أَنْتَ إِذَا دُعِيتَ نَزَالٍ وَ لَجَّ فِي الدُّعْرِ

eine Nachahmung des Verses 'Aus XXXIII, 2

وَلَنِعَمَ رَفْدُ الْقَوْمِ يَنْتَظِرُونَهُ وَلَنِعَمَ حَشْوُ الدَّرْعِ وَالسَّرْبَالِ

¹ Ma'âhid 64. Tab. 68.

² 'Umdah 69^v heisst es: هذه الصناعة فى فضلہ على الفرزدق يروى للحطيئة كثيرا وكان الحطيئة راوية زهير وكان زهير راوية أوس بن حجر وطغيل الغنوى جميعا. Ebenso 'Aini I, 113. Vgl. auch S. 3, Anm. 1.

³ 'Umdah 35^v:

قال رجل لزهير إني سمعتك تقول لهرم

ولأنت أشجع من أسامة إذ دُعِيتَ نزالٍ ولَجَّ فى الذعر

وان لا تكذب فى شعرك فكيف جعلته أشجع من أسد فقال إني رأيت فتح مدينه وحده وما رأيت أسدا فتحها قط فقد خرج لنفسه طريقا إلى الصديق وعد أعف المبالغة والذي أعرف أنا أن البيت المتقدم ذكره لأوس بن حجر والحكاية عنه ومثلها من عمران بن خطان الخارجى لما سألته امرأته كيف قلت

فهنالك مجرأة بن ثور كان أشجع من أسامة

وصدر بيت زهير بن أبى سلمى

ولنعمة حشو الدرع أنى إذا دُعِيتَ نزالٍ ولَجَّ فى الذعر

إلا أن تكون الآخر وأيه فلا أبعدھا لأن زهيراً كان يتوكل على أوس فى كثير من شعره وهى رواية الجمحى ولا أظن غير ذلك فأما بيت زهير فى هذا المعنى فهو

ولأنت أشجع حين تتحى الأبطال من ليث أبى أجر

Dieser Vers des Zuhair steht bei Ahlwardt IV, 16.

und der Vers Zuh. XVI, 37

لَدَى أَسَدٍ شَاكِي السِّلَاحِ مُقَدِّبٍ لَّهُ لَيْدٌ أَظْفَارُهُ لَمْ تُقْلَمِ

eine Nachahmung des Verses 'Aus XLIII, 19

لَعَمْرُكَ إِنَّا وَالْأَحَالِيْفُ هُوَلَا لَفِي حِقْبَةٍ أَظْفَارُهَا لَمْ تُقْلَمِ

Der letztgenannte Vers findet übrigens noch ein Gegenstück in dem Verse Nâb. X, 8.¹ Ueberhaupt scheinen die Verse des 'Aus späteren Dichtern öfter als Vorbild gedient zu haben, so V, 4 dem al-'Aswad ibn Ya'fur, XII, 14 dem Ka'b ibn Zuhair (Bânat Su'âd V. 20) und einem anderen anonymen Dichter, XVII, 16 dem at-Tirimmâh al-'A'jâ² und XLIII, 24 wieder dem an-Nâbigah (X, 19).³ Dagegen soll der Vers des 'Aus XII, 5 dem des 'Alqamah XIII, 2 nachgebildet sein.

Die Gedichte des 'Aus ibn Hajar werden wohl ziemlich früh gesammelt worden sein, obzwar uns darüber eine Nachricht nicht erhalten ist. Hâjji Halifah führt einen ديوان أوس بن حجر an; dagegen wird im Fihrist der Name des 'Aus gar nicht erwähnt. Nach einer Notiz in Hiz. II, 232⁴ und in Tâj. VIII, 238⁵ zu dem Verse XXXVIII, 3 scheint der berühmte, im J. 244 gestorbene Philologe 'Abû Yûsuf Ya'qûb ibn 'Ishâq Ibn as-Sikkî ein Commentar zu den Gedichten des 'Aus verfasst zu haben. Ob die bei Suy. zu den Gedichten XXIII und XXXI angeführten Commentarstellen aus diesem Werke des Ibn as-Sikkî herkommen, lässt sich nicht feststellen. Auch bei den am Rande von Šarh 'Ad. von jüngerer, wahrscheinlich ägyptischer Hand zu einigen Versen des 'Aus (XV, 1, XXIV, 2 und XXXVI, 1) eingetragenen Erläuterungen mit dem Vermerk من شرح ديوان أوس ist das zweifelhaft. Zufällig be-

¹ Ma'âhid 250. Tab. 67.

² Vgl. die Anmerkungen zu den bezeichneten Versen.

³ Tab. 68.

⁴ قال يعقوب بن السكيت في شرح هذا البيت من ديوان أوس
ابن حجر

⁵ قال ابن السكيت في شرح ديوان أوس

sitzen wir zu den zwei letztbezeichneten Stellen Erklärungen aus zwei anderen Werken desselben Ibn as-Sikkit (zu XXIV, 2 aus 'Alfâz, zu XXXVI, 1 aus 'Islâh) und in beiden Fällen stimmen sie nicht mit jenen Randnotizen, wohl aber merkwürdiger Weise mit dem Commentar des al-Jawâlîqî überein, so dass die Vermuthung nahe liegt, dass dieser seine Erklärung zu den 'Aus-Citaten dem Commentare des Ibn as-Sikkit entnommen habe.

Der Diwân des 'Aus ibn Ḥajar ist heute, wenigstens vorläufig, verloren, aber auch schon in alter Zeit dürften Exemplare davon ziemlich selten gewesen sein und so ist es nicht zu verwundern, wenn zu der Unsicherheit, die schon zur Zeit des al-'A'lam und seiner philologischen Genossen in Bezug auf die Frage nach der Verfasserschaft einiger dem 'Aus zugeschriebenen Gedichte (z. B. IV, XII, XVIII) herrschte, später Unklarheiten und Schwankungen in dieser Hinsicht noch in Menge hinzuwuchsen, so dass wir heute, abgesehen von Šuraih, dem Sohne des 'Aus, welchem von Jāh. 341' das Gedicht II zugesprochen wird, den Namen von nicht weniger als vierzehn Dichtern begegnen, denen mit mehr oder weniger Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit einzelne Verse oder ganze unter dem Namen unseres Dichters gehende Gedichte zugeschrieben werden. Es sind dies: 'Abîd ibn al-'Abraş (IV), Ṭarafah (V, 1), an-Nâbiġah ad-Dubÿânî (XII, XXXVI, 4), 'Antarah (XII, 34), at-Ṭirimmaḥ al-'A'jâ (XVII, 16), Ka'b ibn Zuhair (XVIII, XXX, 6), Bişr ibn 'Abî Ḥâzim (XX), Imru'ulqais (XXV, 2), 'Aus ibn Zuhair (XXVI), 'Abû-l-'Aswad (XXVII), 'Abû-l-Ḥasan(?) (XXVII), Zuhair (XXX, 6), an-Namir ibn Taulab (XL) und at-Ṭirimmaḥ ibn Ḥakîm (XLVI). Ueber die sich hieraus ergebenden Fragen und Zweifel ist in den Einleitungen zu den bezeichneten Gedichten abgehandelt.

Merkwürdig und auffallend ist, dass sich in keiner der grossen Liedersammlungen, die uns erhalten sind, Gedichte von 'Aus ibn Ḥajar vorfinden. Weder die Jamharah des Ibn al-Ḥattâb, noch die Mufaḍḍaliyyât und 'Aşma'îyyât, noch auch die Muhtârât des Hibatallâh al-'Alawî nennen seinen Namen, wenn auch die letztgenannte Sammlung ein öfters dem 'Aus zugeschriebenes Gedicht (IV), aber unter dem Namen des 'Abid, enthält. In den grossen Ḥamâsah sind nur einzelne Verse von

ihm angeführt und in der des Buhturî besteht das längste von ihm citirte Stück aus fünf Versen. Dagegen dürfte die für uns verlorene grosse Sammlung des Ibn Maimûn mit dem Titel „Muntahâ at-Talab“¹ mehr von 'Aus enthalten haben. Wenigstens citirt Suy. dieses Werk als Quelle für eine biographische Notiz über ihn;² auch dürfte demselben vielleicht Abkariyus das von ihm in seine Ausgabe der Jamharah eingeschobene Gedicht XXIII entnommen haben.³

Da mir bei dem Mangel eines Diwâns für die Wiederherstellung der Gedichte des 'Aus ibn Hajar keine einheitliche, wenigstens eine halbwegs gesicherte Versfolge bietende Vorlage zu Gebote stand, ich vielmehr die einzelnen Verse eines Gedichtes oft aus weit auseinander liegenden, den verschiedenartigsten Textzustand aufweisenden Quellen sammeln und zusammentragen musste, wie z. B. bei Gedicht XVII, wo fast jeder Vers anderswo hergenommen ist, so blieb dem freien Ermessen in der Auswahl der anzuerkennenden Lesarten und in der Bestimmung der Versfolge gar oft ein fast peinlich grosser Spielraum überlassen, und so sind denn viele von den Gedichten in der hier vorliegenden Gestalt mehr das Ergebniss auf Wahrscheinlichkeit beruhender Vermuthung als endgiltig abschliessender Gewissheit. Bei der Natur der Sachlage konnte ich mich auch bei Zweifeln über den wirklichen Verfasser eines Verses oder Gedichtes nicht auf endgiltige Lösungsversuche einlassen; ich war daher gezwungen, vorläufig Alles, was in den Quellen unter dem Namen 'Aus ibn Hajar läuft, wenn auch unter Vorbehalt aufzunehmen. Darum möchte ich diese meine Arbeit auch nicht in den Verdacht bringen, als sei sie in der Meinung veröffentlicht, wirklich einen Theil des Diwân

¹ Hommel in Actes du VI^e congrès des Orientalistes. Leyde. Vol. II, p. 388, Anm. 3.

² Vgl. S. 2 unten und die Anmerkung zu XXIII, 52.

³ Prof. Hommel, welcher diese Vermuthung in einem Briefe an mich ausspricht, meint, dass ihm dabei etwa gar das seinerzeit aus Silvestre de Sacy's Nachlass spurlos verschwundene Exemplar vorgelegen haben möchte.

'Aus ibn Hajar zu bieten. Sie ist genau genommen nur eine Sammlung gesichteten Materials, der kritische Apparat für eine künftige, auf einer erst aufzufindenden wirklichen Diwânvorlage beruhende Ausgabe. Allerdings ist das, was uns die von den alten Philologen gesammelten Diwâne in dieser Hinsicht bieten, im Grossen und Ganzen auch nicht viel sicherer — ich erinnere blos an das, was darüber Ahlwardt in seinem Buche über die Echtheit der alten arabischen Gedichte sagt. Und wir stehen dort auch noch dem Nachtheile gegenüber, dass die Unsicherheit der Resultate meistens verschleiert und mit der Miene der Unfehlbarkeit aufgetischt wird. So sind von den zusammen 740 Versen, welche bei Ahlwardt im Diwân des an-Nâbigah und im Appendix dazu stehen, ungefähr 260 zweifellos unecht (s. Ahlwardt, Aechtheit 50), während unter den 440 Versen des 'Aus, welche in meiner Sammlung vereint sind, nur höchstens 40 (Gedicht IV, XVIII, XXVI, XXVII und XL) mit Recht angezweifelt werden können.

Von den 48 mitgetheilten Nummern haben zwölf, nämlich I, IV, XII, XIII, XV, XX, XXIII, XXIX, XXXI, XXXII, XXXVIII(?) und XLIII den Doppelreim am Anfang. Nur drei Gedichte, nämlich IV, XXIII und XXXI können für vollständig gelten; vielleicht sind es aber auch die Gedichte XVI, XVIII, XX, XXX und XXXII. Was die Lücken betrifft, so habe ich nur diejenigen, welche in der Uebersetzung nicht durch Einschaltung des vermuthlich Ausgefallenen ohne Schwierigkeit überbrückt werden konnten, äusserlich durch Einschlebung von * * * angedeutet.

Den kritischen Apparat habe ich, um die Continuität des Textes nicht hässlich zu stören und die Controle der Uebersetzung zu erleichtern, in die Anmerkungen zu letzterer verwiesen. Auch habe ich es für nöthig gehalten, bei jedem Gedichte der Uebersetzung ausser einer kurzen historischen oder kritischen Einleitung noch einen Nachweis sämtlicher Stellen, an denen die einzelnen Verse angeführt sind, vorzuschicken; ein Verzeichniss der dabei benützten Abkürzungen und eines der in den Gedichten vorkommenden nomina propria wird, wie ich hoffe, der Handlichkeit und Brauchbarkeit der Ausgabe zu Gute kommen.

Wenn es mir gelungen sein sollte, durch meine Arbeit etwas zum Verständnisse auch nur eines Theiles des gebotenen Materials beizutragen, so halte ich die mir selbst gestellte Aufgabe für gelöst.

**Verzeichniss der in den Quellennachweisen vorkommenden
Abkürzungen.**

- A. A. Chr. = Anonyme arabische Chronik Bd. XI . . . herausgegeben von W. Ahlwardt. Greifswald 1883.
- 'Adab = كتاب أدب الكاتب تأليف أبي محمد عبد الله ابن مسلم بن قتيبة الدينوري . مصر ١٣٠٠
- 'Aqdād = Kitābo-'l-Adhdād . . . auctore Abu Bekr ibno-'l-Anbāri . . . edidit . . . M. Th. Houtsma. Lugd. B. 1881.
- 'Aḡ. = كتاب الأغاني للإمام أبي الفرج الإصبهاني . بولاق ١٢٨٥ (20 Bde.)
- 'Ainī = كتاب المقاصد الخفية في شرح شواهد شروح الألفية . . . للإمام العيني محمود (Am Rande von Hiz.).
- 'Alfāz¹ = كتاب تهذيب الألفاظ لأبي يوسف يعقوب ابن إسحاق المعروف بابن السكيت Cod. Lugd. Bat. Warn. 597 (Catal. de Goeje XLVII).
- 'Amālī² = كتاب النوادر وهي الأمالي لأبي علي إسماعيل ابن القاسم القالي Cod. Paris. Suppl. Arabe 1935 (V. Ahlwardt, 6 Divans, p. XXII).
- 'Āsās = كتاب أساس البلاغة تأليف . . . أبي القاسم محمود بن عمر الزمخشاري . مصر ١٢٩٩ (2 Bde.)

¹ Durch Dr. Goldziher's Freundlichkeit konnte ich dessen mit Cod. Paris. Suppl. Arabe 1359 bis collationirte Abschrift benützen.

² Die Berliner Handschrift dieses Werkes, Pet. 357 (Vgl. Ahlwardt, Verzeichniss Nr. 159) hat Dr. Ludwig Abel die Güte gehabt für mich zu excerptiren.

- 'Aṣm. = Handschrift der k. k. Hof-Bibliothek N. F. 61 (Flügel 355).
- Baid. = Beidhawii commentarius in Coranum . . . edidit . . . H. O. Fleischer. Lipsiae 1846—1848. 2 Vol.
- Bakrî = كتاب معجم ما استعجم. Das geographische Wörterbuch des Abu 'Obeid 'Abdallah ben 'Abd el-Azîz el Bekrî . . . herausgegeben von Ferd. Wüstenfeld. Göttingen 1876—1877. 2 Bde.
- Bânat = Ġemâleddini ibn Hišâmi commentarius in carmen Ka'bi ben Zoheir Bânat Su'âd appellatum. Edidit Ign. Guidi. Lipsiae 1871.
- Bem. = Bemerkungen zu Schwarzlose's Kitâb as-silâh von Rud. Geyer. (In WZKM. I, 259 ff.).
- Buḥt.¹ = كتاب الحماسة تأليف أبي عبادۃ الوليد بن عبيد الجحترى Cod. Lugd. Bat. Warn. 889 (Catal. de Goeje DCXIV).
- Cheikho = Ein Brief des Herrn P. Louis Cheikho, dd° Mold 28. Dec. 1891, in welchem er mir, ohne nähere Quellenangabe, 29 Verse von 'Aus mittheilte.
- Dam. = حياة الحيوان الكبرى لكمال الدين الدميرى. (2 Bde.) بولاق ١٢٩٢
- 5 Diw.² = مجموع مشتمل على خمسة دواوين من أشعار العرب. مصر ١٢٩٣
- Durrah = Al-Ḥarîrî's Durrat al-Ġawwâs, herausgegeben von H. Thorbecke. Leipzig 1871.
- Ġarîb³ = كتاب الغريب المصنف لأبى عبيدة القاسم بن سلام Handschrift im Besitze des Grafen Landberg.
- Goldziher = Muhammedanische Studien. Halle a/S. 1889—1890. 2 Bde.

¹ Die Excerpte aus diesem Werke verdanke ich der Güte des Herrn Professors M. J. de Goeje.

² Vgl. ZDMG. XXXI, 667 ff. ³ Durch Herrn Dr. J. Goldziher.

- Ḥam. أشعار الحماسة *Hamasa carmina* . . . ed. G. G. Freytag. Bonnae. 1828—1851. 2 Partes.
- Hamad. = كتاب الألفاظ الكتابية لعبد الرحمان بن عيسى الهمذاني . بيروت ١٨٨٥
- Hansâ' = أنيس المجلساء في ديوان الخنساء . بيروت ١٨٨٨
- Hiz. = خزانة الأدب ولب لباب لسان العرب على شواهد شرح الكافية للشيخ عبد القادر بن عمر البغدادي . بولاق (4 Bde.) ١٢٩٩
- Hommel = Die Namen der Säugethiere bei den südsemitischen Völkern. Leipzig 1879.
- Hud. = Carmina Hudsailitarum . . . arabice edita . . . ab J. G. L. Kosegarten. Vol. I. London 1854.
- Ḥuṭ.¹ = ديوان الحطيئة جرول بن أوس Cod. Lugd. Bat. 2027. (Catal. de Goeje DLXXXI, Amin 304).
- IAṭir = Ibn-el-Athiri chronicon . . . ed. C. J. Tornberg. Lugduni Bat. 1867—1876. 14 Vol.
- IDur. = Abu Bekr Muhammed ben el-Hasan Ibn Doreid's genealogisch-etymologisches Handbuch . . . herausgegeben von F. Wüstenfeld. Göttingen 1854.
- IḤājib² = كتاب شرح ابن حجب على المفصل Cod. Monac. Aumer 693.
- IHall. = Ibn Challikani vitae illustrium virorum . . . ed . . . F. Wüstenfeld. Gottingae 1835—1850. 13 fasc.
- IHiš. = Das Leben Muhammeds nach Muhammed Ibn Ishāk von Abd el-Malik Ibn Hischām . . . herausgegeben von F. Wüstenfeld. Göttingen 1857—1860. 2 Bde.
- IYa'īs = Ibn Ja'īs Commentar zu Zamachšaris Mufaṣṣal . . . herausgegeben von G. Jahn. Leipzig 1882—1886. 2 Bde.

¹ Durch Herrn Dr. J. Goldziher.² Mitgetheilt durch Thorbecke.

- Jâh. = كتاب الحيوان لأبى عثمان عمرو بن بحر الجاحظ
Handschrift der k. k. Hof-Bibliothek
N. F. 151 (Flügel 1433).
- Jauh. = كتاب تاج اللغة وصحاح العربية تصنيف أبى
نصر إسماعيل بن حماد الجوهري. بولاق ١٢٨٢
(2 Bde.).
- ‘Îjâz = الإيجاز والأعجاز تأليف أبى منصور عبد الملك
ابن محمد الثعالبي النيسابوري (خمس رسائل.
قسطنطينية ١٣٠١).
- ‘Iqd. = العقد الفريد للإمام شهاب الدين أحمد المعروف
بابن عبد ربه الأندلسي المالكي. مصر ١٢٩٣
(3 Bde.).
- ‘Islâh¹ = إصلاح المنطق تأليف أبى يوسف يعقوب بن
Cod. Lugd.
Bat. Warn. 446 (Catal. de Goeje XLVI).
- ‘Itqân = Soyuty’s الإِتْقَانُ فِي عُلُومِ الْقُرْآنِ للسيوطي
Itqân on the exegetic sciences of the Qorân.
Edited by Sadeedood-deen Khân and Basheeroodeen
and A. Sprenger. Calcutta 1857.
- Kâmil = The Kâmil of el-Mubarrad, edited . . . by
W. Wright. Leipzig 1864.
- Kanz = كتاب كنز الكتاب لأبى منصور الثعالبي
Handschrift der k. k. Hof-Bibliothek N. F. 43
(Flügel 242).
- Kaşš. = The Qoran; with the commentary of the Imam
Aboo al-Qasim Mahmood bin ‘Omar al-Zamakhshari, entitled ‘The Kashshaf ‘an Haqaiq al-Tanzil’.
Edited by W. Nassau Lees and Mawlawis Khadim
Hosain and ‘Abd al-Hayi. Calcutta 1856.
- Lab. = Der Diwan des Lebid . . . herausgegeben von
Jûsuf Dîjâ-ad-din al-Châlidi. Wien 1880.

¹ Mitgetheilt durch Prof. M. J. de Goeje.

- Lane = An Arabic-English lexicon. London 1863—1891. Part I. Vol. 1—8, 3.
- Laq. = Beiträge zur altarabischen Litteratur und Geschichte. Von Th. Nöldeke. I. Laqit̃ b. Ya'mar (In: Orient und Occident I, 689—718).
- Lis. III—XIV¹ = لسان العرب تأليف أبي الفضل جمال الدين محمد بن مكرم الإفريقي المصري الأنصاري الخزرجي المعروف بابن منظور. بولاق ١٢٩٩
- Ma'âhid² = كتاب شرح شواهد التلخيص المسمى معاهد التنصيص لعبد الرحيم بن عبد الرحمان ابن أحمد العباسي. مصر ١٢٧٤
- Ma'arri³ = رسائل أبي العلاء أحمد بن عبد الله المعري Cod. Lugd. Bat. Warn. 1049 (Catal. de Goeje CCCXLVIII).
- Maj. = هجاني الأدب في حقائق العرب. بيروت (7 Bde.) ١٨٨٨ إلى ١٨٨٩
- Maq. = Les séances de Hariri publiées en Arabe ... par Silvestre de Sacy. Deuxième édition, revue par M. Reinaud et M. Derenbourg. Paris 1847—1853. 2 Vol.
- Maqs. = Carmen Maksura dictum Abi Bekri Muhammedis ibn Hoseini Ibn Doreidi . . . ed. L. N. Boisen. Havniae 1828. 4^o.

¹ Ich konnte, da das einzige mir zu Gebote stehende Exemplar des orientalischen Institutes der k. k. Universität derzeit noch unvollständig ist, leider nur diese zwölf Bände benützen.

² Herr Th. W. Juynboll, ein Enkel des berühmten Orientalisten und Schüler des Herrn Prof. de Goeje, hatte die Güte, eine Abschrift der in Betracht kommenden Stellen aus der mir damals unzugänglichen ägyptischen Ausgabe für mich zu machen und dieselbe mit den beiden Leidener Handschriften Gol. 38 und Warn. 695 (Catal. de Goeje CCCXV und CCCXVI) zu collationiren.

³ Mitgetheilt durch Herrn Dr. Goldziher.
Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXVI. Bd. 13. Abh.

- Marz. = شرح المفضليات للمرزقي Handschrift der königl. Bibliothek in Berlin W. E. 66.¹
- Matal = المثل السائر في أدب الكاتب والشاعر... لضياء الدين أبي الفتح نصر الله بن محمد بن محمد ابن عبد الكريم الموصلتي الشافعي. بولاق ١٢٨٢
- Milal = Book of religious and philosophical sects, by Muhammad al-Shahrastāni ... edited by W. Cureton. London 1846.
- Mu'arr. = Ġawālīkī's al Mu'arrab . . . herausgegeben von Ed. Sachau. Leipzig 1867.
- Mufaṣṣ. = Al-Mufaṣṣal, opus de re grammatica arabicum, auctore Abu'l-Kāsim Maḥmūd bin 'Omar Zamahšario . . . ed. J. P. Broch. Editio altera. Christianiae 1879.
- Muġnī = كتاب مغنى اللبيب... للشيخ جمال الدين ابن هشام الأنصاري. وبها مشه حاشية الشيخ محمد الأمير الأزهرى. مصر ١٣٠٢ (2 Bde.)
- Muḥ. = محاضرات الأدباء ومحاورات الشعراء والبلغاء لأبى القاسم حسين بن محمد المعروف بالراغب الإصبهاني. مصر ١٢٨٧ (2 Bde.)
- Muht. = ديوان مختارات شعراء العرب رواية... هبة الله ابن على بن محمد بن حمزة العلوى الحسنى. مصر ١٣٠٩
- Mujmil = مجمل اللغة لأبى الحسن أحمد بن فارس القزويني Cod. Palat. Laurent. or. 356.²
- Mustaṭraf = كتاب المستطرف في كل فن مستظرف تأليف

¹ Vgl. Ahlwardt, Verzeichniss S. 180, Nr. 1001. Mitgetheilt durch Thorbecke.

² S. Assemani, Bibliothecae Mediceae Laurentianae et Palatinae codicum mss. orientalium Catalogus. Florentiae 1742, p. 418. Leider konnte ich wegen der Kürze meines Aufenthaltes in Florenz nur diese ungefähr die Hälfte des Werkes enthaltende Handschrift excerpiren.

... الشيخ شهاب الدين أحمد الابشهي . مصر
(2 Bde.) ١٣٠٤

- Mutan. == Mutanabbii carmina cum commentario Wāḥidii
... ed. Fr. Dieterici. Berolini 1861.
- Muwaššā == Kitāb al-Muwaššā of Abū 'l-Tayyib Muḥammed
ibn Ishāq al-Waššā, edited by Rud. E. Brünnow.
Leyden 1886.
- Muzh. == المزهر في علوم اللغة وأنواعها للسيوطي جلال
الدين . القاهرة ١٢٨٢ (2 Bde.)
- Nāb. Vind. == الأشعار الستة الجاهليّة Handschrift der k. k.
Hof-Bibliothek Mixt. 781 (nicht bei Flügel).
- Naḍrah == نصرة الإغريض ونصرة القريض لأبي علي المظفر
Handschrift der k. k. Hof-
Bibliothek A. F. 281a (Flügel 224).¹
- Naḥw. == شرح شواهد كتاب من كتب النحو Cod.
Universit. Petropol. Orient. 815.²
- Naqd³ == كتاب نقد الشعر تأليف ... أبي الفرج قدامة
بن جعفر . قسطنطينيّة ١٣٠٢
- Naṣ. == كتاب شعراء النصرانيّة جمعه ... الأب لويس
شيخو اليسوعي . بيروت ١٨٩٠
- Nih. == كتاب نهاية الأرب في أخبار العرب تأليف
اسكندر أغا ابكاريوس . بيروت ١٨٩٧
- Nöld. == Beiträge zur Kenntniss der Poesie der alten
Araber von Th. Nöldeke. Hannover 1864.
- Primeurs == Primeurs Arabes présentées par le comte de
Landberg. Leyde 1887—1889. 2 Vol.

¹ Vgl. Ahlwardt, 6 Divans, p. XXII.

² S. Salemann et Rosen, Indices alphabetici codicum manuscriptorum Persicorum Turcicorum Arabicorum qui in bibliotheca imperialis literarum universitatis Petropolitanae adservantur. Petropoli. MDCCCLXXXVIII.
Die Zusendung der Handschrift verdanke ich der gütigen Vermittlung
des Herrn Barons Rosen.

³ Mitgetheilt durch Herrn Dr. Goldziher.

- Prov. = أمثال العرب Arabum proverbia . . . ed. G. W. Freytag. Bonnæ 1838—1843. 3 Vol.
- Rauḍah = كتاب روضة الأدب في طبقات شعراء العرب تأليف اسكندر ابكاربوس. بيروت ١٨٥٨
- Rittersh. = Verhandelng over de Poëzie van Abû-Mohammed 'Abdollâh ibn-Moslim Ibn-Qotaiba . . . door H. W. Christ. Rittershausen (In: Feestgaave ter Gelegenheid van het Driehonderdjarig Bestaan der Leidsche Hoogeschool. Leiden 1875).
- Sacy = Calila et Dimna, ou fables de Bidpai . . . suivies de la Moallaka de Lébîd en Arabe et en François; par Silvestre de Sacy. Paris 1816.
- Šarḥ 'Ad. = شرح أدب الكاتب لابن قتيبة تأليف أبي منصور موهوب بن أبي طاهر أحمد الجوالقي Handschrift der k. k. Hof-Bibliothek N. F. 45 (Flügel 241).
- Šarḥ al-K. = تنزيل الآيات على شواهد الآيات شرح شواهد الكشف لحب الدين أفندى. مصر ١٢٨١
- Šarišî = شرح المقامات الحزبية لأبي العباس أحمد ابن عبد المؤمن القيسى الشريشى. بولاق (2 Bde.) ١٣٠٠
- Schwarzl. = كتاب السلاح Die Waffen der alten Araber aus ihren Dichtern dargestellt . . . von F. W. Schwarzlose. Leipzig 1886.
- Ši'r = كتاب الشعر والشعراء تأليف أبي محمد عبد الله ابن مسلم بن قتيبة الدينورى Handschrift der k. k. Hof-Bibliothek N. F. 391 (Flügel 1159).
- Smith = Kinship and Marriage in early Arabia by W. Robertson Smith. Cambridge 1885.

¹ Die in Klammern beigefügten Ziffern bedeuten die Seitenzahlen der zweiten Ausgabe von 1307.

- Suy. = شرح شواهد مغنى اللبيب للسيوطى. In den Varianten bedeutet W. die Handschrift Weils¹, P. die Handschrift der kaiserlichen Universitätsbibliothek in St. Petersburg, Cod. orient. 718.²
- Tab. = كتاب طبقات الشعراء لابن قتيبة Cod. Lugdun. Batavor. 1694 (Catalogue Dozy MMDCCLXII)³
- Tafsîr 'Adab = تفسير خطبة أدب الكتاب لابن قتيبة Cod. Universit. Lips. Ref. 354.⁴
- Tâj = شرح القاموس المسمى تاج العروس من جواهر القاموس لحب الدين أبى الفيض محمد مرتضى الحسينى الواسطى الزبيدى الحنفى مصر ١٢٨٩ إلى ١٣٠٧ (10 Bde.)
- 'Umdah⁵ = العمدة فى محاسن الشعر وأدابه لأبى على Cod. Universit. Lips. Ref. 328.
- Wellh. = Skizzen und Vorarbeiten von J. Wellhausen. Berlin 1884—1889. 4 Bde.
- Wright = A grammar of the arabic language, translated from the German of Caspari. Second edition. London 1874—1875. 2 Vol.
- Wuh. = Das Kitâb al-Wuhûš von al-'Ašma'î mit einem Paralleltexte von Quṭrub herausgegeben von R. Geyer. Wien 1888 (Sitzungsber. der k. Akademie, phil.-hist. Classe, Bd. CXV, S. 353 ff.).

¹ Mitgetheilt durch Thorbecke.² S. Salemann und Rosen 'Indices'.³ Herr Dr. Ludwig Abel war so freundlich, mir seine mit der Berliner Handschrift Ms. or. quart. 449 collationirte Abschrift zu übersenden.⁴ Die Mittheilung der Citate aus dieser Handschrift verdanke ich dem Herrn Geh. Hofrath Prof. Dr. Ludolf Krehl.⁵ Vgl. Catal. de Goeje Vol. I, p. 150.

- Yaq. = Jacut's geographisches Wörterbuch . . . herausgegeben von F. Wüstenfeld. Leipzig 1866—1870. 6 Bde.
- Zam. = Specimen e literis orientalibus exhibens az-Zamakšarîi lexicon geographicum cui titulus est كتاب الجبال والأمكنة والمياه . . . ed. M. Salverda de Grave. Lugduni Bat. 1856.

Gedichte und Fragmente des 'Aus ibn Hajar.

Uebersetzung.

I.

Wie aus V. 8—11 hervorgeht, wollte 'Aus die Tamîmiten mit dem ihnen von den Banû Šaibân nach der unglücklichen Schlacht bei Zubâlah und al-Qâ' auferlegten Frieden versöhnen. Ueber diese Geschichte erzählt 'Abû 'Ubaidah bei IAṭîr I, 449f. folgendes: Die Tamîmiten hatten unter Führung des al-'Aqra' ibn Hâbis und dessen Bruders Firâs, sowie des al-Barûk 'Abû Ja'l einen Einfall in das Gebiet der Bakr ibn Wâ'il unternommen, waren aber von Bistâm ibn Qais, dem Führer der Bakriten, zu denen die Banû Šaibân gehörten, mit Heeresmacht angegriffen und gänzlich geschlagen worden, wobei sämtliche Führer der Banû Tamîm nebst vielen Rittern in Gefangenschaft geriethen; 'Aus selbst scheint nach Ged. XVI entkommen zu sein². Bistâm benahm sich gegen die Gefangenen sehr edelmüthig, entliess einige auf Ehrenwort, andere ganz ohne Lösegeld, so dass mehrere von seinen besiegten Feinden Lobgedichte auf ihn verfassten, wie auch 'Aus ihn in den Versen 7 und 8 preist. Von den hier gesammelten Versen gehören 2 und 3 zur Einleitung des Gedichtes. Die Anreihung der Verse 10 und 11 ist unsicher; sie können auch in die Lücke zwischen V. 3 und 4 gehören. V. 12 bezieht sich wahrscheinlich auf die Banû Lubainâ (S. Ged. II u. V).

Nachweis der Citate. V. 1: Lis. XI, 417 — V. 2 und 3: Bakrî 652 — V. 4—7: IAṭîr I, 450; Naş. 258 — V. 8: Yaq. I, 904; Tâj IV, 117 — V. 9: Zam. 133 — V. 10: Bakrî 488 — V. 11: Bakrî 410 — V. 12: Tab. p. 68; 'Amâlî 25^r.

¹ Ueber die Lage dieser Orte vgl. Al-Hamdânî, Geographie 183, 22—25.

² Vgl. dagegen Einleitung zu Ged. XXXIV.

1. Du bist verliebt — verliebt, während dein Haupt grau ist? — und nun ist dir Zainab entflohen mit dem Pfande (d. i. einem Herzen), das nur noch wenig Liebe (zu dir) bewahrt hatte.

* * *

2. Als aber der Salzboden von 'Ardah hinter ihr (d. i. der Kamelin) war und in der Mittagshitze der Höhenzug von Zalam,

3. Hielt ich sie an, während das Auge umherschweifte: Vor ihm (lag) die leuchtende Strasse von al-Jiwâ' und Mudhab.

* * *

4. Eines Morgens ist über uns gekommen ein Schimpf, der lange währen wird; wir werden damit getadelt werden, so lange am Firmamente ein Stern leuchtet.

5. Wahrlich ich habe keinen Tag gesehen, der reicher an Thränen war, oder ein Gesicht, auf dem man die Angst (stärker) ausgeprägt sehen konnte.¹

6. Sie bedrängten Al-Barûk und Ibn Hâbis mit Macht und der Tag bei al-Qâ' wurde diesen verhängnissvoll;

7. Und fürwahr, 'Abû-ş-Şahbâ'² war im dichtesten Getümmel, wenn (selbst) die Tapfersten wichen, ein Löwe, ein erprobter,

8. Und gleich einem Beutelustigen, wenn ein Einbruch geplant wird; und die Erschlagenen von Tiyâs sprechen eindringlich für den Frieden,

9. Und die Erschlagenen an der Lehne von al-Qurnatain. Sie gleichen einer Geierschar, welche in ad-Du'â' (?) ein scharfes (Gift) getränkt hat.

10. Ich schwöre bei dem Herrn der Blutopfer und bei dem, was die Hügel von al-Lubain und Kabkab umschliessen:

11. Ihr weinet über den abgeschlossenen Frieden; aber es gibt eben keinen Weg durch Dû-r-Rimţ im Thale³ Tabâlah (d. h. es gab keinen anderen Ausweg).

* * *

¹ Eine Handschrift bei IĀṭir (R) hat تحسب.

² Kunyah des Bistâm.

³ وادى fehlt bei Bakrî.

12. So oft sie sich erheben, sagen sie: Unser Vater und unsere Mutter; aber wenn sie sich auch noch so überheben, so haben sie doch weder Mutter noch Vater.

II.

Nach einer Notiz bei Jāhiz¹ ist dieses Gedicht nicht von 'Aus, sondern von seinem Sohne Šuraiḥ; sonst wird es überall 'Aus selbst zugesprochen. In der vorliegenden Gestalt weist es, abgesehen von dem Fehlen des Anfanges (wohl nur ein oder zwei Verse) und des Schlusses, eine grössere Lücke auf, da zwischen V. 2 und 3 die Beschreibung der Kamelin fehlt. Vielleicht fehlen auch zwischen V. 3 und 4 einige Verse. Die in V. 11—13 geschmähten Banû Lubainâ sind eine Sippe des Stammes 'Asad ibn Wā'ilah (Vgl. Ged. V).

Nachweis der Citate. V. 1—13: Cheikho — Ausserdem V. 4: Lis. VI, 170 — V. 6: Mufasss. 18; IYa'īs I, 155; Kašš. 552, 14² und 1445, 17; Šarḥ al-K. 262 (117) — V. 9: Tāj Ia, 69; Šarḥ al-K. 45 (20) und 303 (141); Jāh. 341^r; Muḥ. II, 97 (mit V. 10) — V. 10: Jāh. 341^v; Muḥ. II, 97 — V. 11—13: Naš. 496.

1. (Die Geliebte) hat sich in die Fremde begeben und der Sehnsucht des Liebenden unmöglich gemacht, (ihr) zu folgen;

2. (Nun) schreiten daselbst (d. i. an dem verlassenen Wohnort der Geliebten) aschgraue Strausse, sowie mit weit-ärmeligen Jacken bekleidete Slavinnen schreiten.

3. (Da besteige ich eine schnelle, ausdauernde Kamelin; sie ist so unermüdlich, dass es scheint), als ob ich meine Sattelhölzer aufgelegt hätte — (und zwar selbst) nach einem anstrengenden Ritte — einem scheckigen, bejahrten (Wildstier),

¹ Fol. 341^v. Nach dem Citate der Verse 9 und 10 heisst es: وهذا الشعر يرويه لأوس من لا يفصل بين شعر أوس بن حجر وشريح بن أوس وقد طعنت الرواة في هذا الشعر الذي أنصفتموه إلى بشر بن أبي خازم من قوله

وَالْعَبِيرُ يَرْهَقُهَا الْجَمَارُ وَجَحَشُهَا يَنْقُصُ خُلُقُهَا أَنْقِضَاضُ الْكُوكِبِ
فَزَعِمُوا أَنَّهُ لَيْسَ مِنْ عَادَتِهِمْ أَنْ يَصْغُوا عَدُوَ الْحِمَارِ بِانْقِضَاضِ الْكُوكِبِ
وَلَا بَدَنَ الْحِمَارِ بِبَدَنِ الْكُوكِبِ.

² Dem an-Namir ibn Taulab zugeschrieben.

4. (Welcher auf kräuterreichen Wiesen geweidet hatte), bis ihm (vom Schicksale) verhängt war (auf einen) beutegierigen, hartmüthigen (Jäger zu treffen), welcher jagdgewohnte, gekoppelte (Hunde) hetzt;

5. Da jagen sie ihn um die Wette und bleiben ihm (hart auf den Fersen) und wetteifern untereinander im Lärmen.

6. (So schnell und ausdauernd geht die Jagd weiter), dass der Hundewärter von ihnen sagt: „Einen Verfolgten und Verfolger wie heute (habe ich noch nie gesehen).“¹

7. Endlich (da sie ihn schon beinahe eingeholt haben), kehrt sich (der Stier) mit seiner (ganzen) Gewandtheit gegen die Vordersten (und vertheidigt sich), bis sich sein Horn (mit Blut) färbt, (so erfolgreich,

8. dass selbst) die Jagdgewohnten vor seiner (weiteren) Verfolgung zurückschrecken, (möge er) ihnen nah oder fern (sein).

9. Da² schiesst er dahin wie eine leuchtende (Sternschnuppe); es folgt ihm eine Staubwolke, die sich erhebt³ (hoch und dünn, so dass) man sie für einen Zeltstrick halten könnte.⁴

10. Er ist (hinter dieser Staubwolke) unsichtbar, aber von Zeit zu Zeit⁵ leuchtet er⁶ (daraus hervor), so wie (wenn) der Lichtträger⁷ in seiner Hand das Licht emporhält. —

11. O ihr Söhne Lubainâ's! Nie habe ich unter den Menschen Einen gefunden, der nichtswürdiger wäre, als ihr,

12. Und würdiger, vom Unheil getroffen zu werden. Fürwahr, das Unglück sucht den Krummrückigen (Niederträchtigen) heim;

13. Und wenn nach eurer Herkunft gefragt wird, so werdet ihr weder als Kopf noch als Schweif gefunden.

III.

Trauergedicht auf den Tod Faḍālah's ibn Kaladah. V. 1 ist in Naqd 36 als der erste des Gedichtes bezeichnet.

¹ Uebersetzt bei Trumpp, Beiträge zur Erklärung des Mufaṣṣal (Sitzungsber. der königl. bayer. Akademie, phil.-hist. Cl. 1878) 281.

² Šarḥ al-K. و.

³ Cheikho يثوب. ⁴ Cheikho بحاله. ⁵ Muḥ. II, 97 وآونة.

⁶ Cheikho يلوع. ⁷ المشير ج.

Nachweis der Citate: V. 1: 'Islâh 30^r (mit V. 2 und 3); Naqd 36 (mit V. 4, 5, 6, 7) — V. 2: Jauh. II, 552; Tâj Ib, 53 und 167; Bakrî 611; 'Islâh 30^r (an allen Stellen mit V. 3) — V. 3: Jauh. I, 96; II, 288 und 552; Tâj Ib, 53 und 167; VIII, 303; Lane I, 1029; Yaq. IV, 222 und 741; Bakrî 468 und 611; 'Islâh 30^r; IDur. 273 — V. 4: Lis. XIII, 228; Tâj VII, 308; Naqd 36; 'Amâli 52^v — V. 5: Naqd 36 — V. 6: Jauh. I, 106; Lis. III, 451; IX, 126; Tâj Ic, 16; II, 246; V, 102; Naqd 36; Muḥ. I, 86; Jâh. 125^v; Hamad. 296; 'Alfâz 139 — V. 7: Naqd 36 — V. 8: Tâj VII, 50.

1. Hat sich nicht verfinstert die Sonne und der Mond und die Sterne wegen des harten Schicksals (welches herein- gebrochen ist)¹

2. Ueber den edlen² Gebieter, (der doch so eisern und unbezwingbar war, dass) wenn er auf dem Gipfel des aṣ- Ṣâqib stand,

3. Dieser zermalmt worden wäre³ zu feinem Kies,⁴ gleich (dem auf) dem Saumpfade von al-Kâtib?⁵

4. Dem Tode Faḍâlah's kommt kein Verlust gleich und keine vorübergehende Noth.

5. Du ragtest hervor in allen Dingen, aber wie kam erst dein helfender Eifer dem Bittenden entgegen!

¹ Naqd: ألم تكسف الشمس شمس النها * ر مع النجم والقمر الواجب

² 'Islâh: الصَّئِم; Bakrî 611: القَرَم.

³ Bakrî 468: لأَصْبَحَ. ⁴ Jauh. I, 96: رثما.

⁵ In 'Islâh folgt auf diesen Vers folgende Erklärung: لأَصْبَحَ فالضمير الذى فى أصبغ يعود على الصاقب وهو جبل معروف فى بلاد بنى عامر يعنى فضالة بن كلدة الأسدى وزرته أعلاه يعنى الصاقب يقول لو علا فضالة هذا الجبل لأصبح مدقوقا مكسورا قد تدقق حصاه والنبي رُمِّل معروف بعينه يريد أن الصاقب كان يتدقق فيصير مثل النبي اى يصير رملا والكاتب مكان فيه النبي وإنما يعظم بهذا الأمر فضالة وهذا على طريق المثل وفى يقوم قولان أحدهما أنه يعلو الصاقب والآخر أنه يعنى قاوم ذروة الصاقب فجعل يقوم موضع يقاوم أى لو قاوم فضالة الصاقب لعلبته ورتها خبر أصبغ ودقاق الحصى منصوب خبر آخر لأصبح وقيل أيضا أن قوله يقوم على ذروة الصاقب كما تقول فلان يقوم بأمر فلان من قولهم قام فلان بهذا الأمر إذا تولاه وأحسن العمل فيه نصب مكان على الطرف

6. Gütig, zuvorkommend¹, kampfgeohnt² (warst du), ein Weiser³, der von verborgenen Dingen erzählen konnte⁴.

7. Es befriedigte (deine) Rede die Männer; (du warst) ohne Tadel und (selbst) kein Tadler.

* * *

8. Und gelbweisse (Kamelinnen) hast du angetrieben, denen die Sättel aufliegen, und schwanzhebende (d. i. trächtige)⁵ auf der grasigen Niederung.

IV.

Von den einundzwanzig Versen dieser Qaṣīdah werden nur sieben direct dem 'Aus ibn Ḥajar zugesprochen; es sind dies die Verse 1, 2, 3, 4, 5, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 18, 19 und 21. Von diesen sieben Versen wird aber bei fünfzehn, nämlich 1, 2, 3, 4, 5, 8, 9, 11, 12, 13, 15, 16, 18, 19 und 21, auch 'Abīd ibn al-'Abras als Dichter genannt, welcher auch als der Autor der Verse 6, 7, 17 und 20 bezeichnet wird. Es bleiben also unbestritten für 'Aus nur zwei Verse, nämlich 10 und 14. V. 10 wird aber nur in 'Aḡ. und (wohl nach 'Aḡ.) in Naqd angeführt, V. 14 in Ṭab. und Tāj je einmal. Von den zweifelhaften Versen sind am meisten umstritten Vers 12 und 15; bei diesen treten für 'Aus zwei Autoritäten wie Al-'Aṣma'ī (Aḡ. X, 5) und Ibn Qutaibah (s. Fussnote zu V. 12) ein. Dagegen führt sie der Sammler der Muḥtārāt, Hibatallāh al-'Alawī mit dreizehn anderen unter den Gedichten des 'Abīd an (Reihenfolge der Verse: 5, 6, 7, 8, 9, 11, 12, 15, 16, 17, 13, 18, 19, 20, 21). Als Erklärung für diese Widersprüche wird eine Verwechslung zweier in Reim und Versmass ähnlicher Qaṣīden angenommen ('Aḡ. X, 6). Das mag richtig sein; aus dem, was uns an Versen vorliegt, ist aber nichts zu entnehmen was diese Ansicht unterstützen könnte. Der dreimalige Doppelreim (V. 1, 5 und 10) kann hiefür nicht angeführt werden; die Wiederholung desselben mitten im Gedichte bei Beginn eines neuen Abschnittes ist nicht ohne Beispiel (vgl. Zuhair XV, 5; XX, 10; Imru'ulqais X, 4; XIX, 5; XX, 19 und 20; XXX, 2; XL, 11;

¹ Jauh. I, 106 und Tāj Ic, 16: كَرِيم جَوَاد; Lis. III, 451 und Tāj II, 246: نَجِيعُ جَوَاد; Lis. IX, 126: جَوَادُ كَرِيم; Jāh. 125^v: مَلِيعُ نَجِيع; Hamad. 296: نَجِيعُ نَجِيع.

² Jāh. 125^v: أَخُو مَارِق. ³ Naqd: ثِقَاب; Hamad.: نَعَاب.

⁴ Muh.: مُنْتَجِر. ⁵ Tāj: وَبِالشَّوْلِ.

XLVI, 10, 20; XLIX, 17 u. v. a. m.).¹ Und es wäre doch ein sonderbares Spiel des Zufalls, wenn zwei Gedichte nicht nur in Reim und Metrum, sondern auch in Aufbau und Inhalt einander so ähnlich wären, dass Einschübe und Verwechslungen vieler Verse erfolgen könnten, ohne dass hiedurch auffällige Sinnstörungen entstünden. Was uns an Versen des 'Aus oder 'Abid mit diesem Reime und Metrum erhalten ist, gehört deutlich zu Einem Gedichte und bildet ein zusammenhängendes Ganze. Wer der wirkliche Dichter ist, das ist eine andere Frage, welche entscheidend zu beantworten wir heute nicht in der Lage sind. Für 'Aus spricht, wie gesagt, die Autorität al-'Aşma'i's und Ibn Qutaibah's, welche gerade die am häufigsten citirten Verse ausdrücklich ihm zusprechen, für 'Abid die grössere Anzahl (vier gegen zwei bei 'Aus) der ihm (wenigstens direct) unbestritten zugeschriebenen Verse, welche aber wiederum gerade die am seltensten citirten (alle vier nur in Muht.) sind. Jedenfalls gehören wenigstens die direct unter 'Aus angeführten Verse vorläufig in diese Sammlung. Ich habe vorgezogen, ohne der Entscheidung der Streitfrage (falls eine solche überhaupt je möglich werden sollte) vorzugreifen, das ganze Gedicht aufzunehmen, um einer sonst unvermeidlichen Zerstückelung auszuweichen.

Nachweis der Citate: V. 1: Rauḍah 43 ('Aus); Naqd 15 ('Aus); Lis. XII, 368 ('Abid); Tāj VII, 171 ('Abid); Kāmil 419 ('Aus od. 'Abid) — V. 3 und 4: Kāmil 459 ('Aus od. 'Abid) — V. 5: Muht. 100 (1. 'Abid); Cheikho (mit V. 8, 11, 12, 16, 13. 'Aus) — V. 6 und 7: Muht. 100 (2, 3. 'Abid) — V. 8: 'Ag. X, 5 ('Aus); Muht. 100 (4. 'Abid); Cheikho ('Aus) — V. 9: Lis. X, 219 ('Aus od. 'Abid); Tāj V, 504 ('Aus od. 'Abid); Muht. 100 (5. 'Abid) — V. 10: 'Ag. X, 5 ('Aus); Naqd 15 ('Aus) — V. 11: Muht. 101 (6. 'Abid); Cheikho ('Aus); Yaq. III, 289 (mit V. 12, 16 u. 15. 'Abid); Naş. 613 (mit V. 12, 16 u. 15. 'Abid) — V. 12: 'Ag. VIII, 47; X, 5; 6 (mit V. 13 u. 15. 'Aus); Tab. 68 (mit V. 14 u. 15. 'Aus); Muḥ. II, 325 ('Abid); 328 (mit V. 15. 'Aus); Naş. 493 (mit V. 13, 15, 18 und 21. 'Aus); 613 ('Abid); 'Iqd. III, 433 ('Aus); Jāh. 324* (mit V. 15. 'Abid od. 'Aus); Bānat 37 ('Aus); Jauh. I, 110 ('Aus); Mujmil 229* ('Aus); Lis. XI, 54 ('Aus od. 'Abid); Tāj I c, 36 ('Aus od. 'Abid); VI, 140 ('Aus od. 'Abid); X, 81 ('Aus); Yaq. III, 289 ('Abid); Muht. 101 (7. 'Abid); Cheikho ('Aus) — V. 13: 'Ag. X, 7 (mit V. 15. 'Aus); Naş. 493 ('Aus); Muht. 101 (11. 'Abid);

¹ Vgl. Naqd 15, wo gerade unser Gedicht als ein solches Beispiel angeführt ist.

Cheikho ('Aus) — V. 14: Tab. 68 ('Aus); Tâj VII, 107 ('Aus) — V. 15: 'Ag. X, 7 ('Aus); Tab. 68 ('Aus); Muḥ. II, 328 ('Aus); Naṣ. 493 ('Aus); 613 ('Abîd); Jâh. 324^r ('Abîd od. 'Aus); Jauh. I, 190 ('Aus); Yaḡ. III, 289 ('Abîd); Muḥt. 101 (8. 'Abîd) — V. 16: Hiz. I, 76 ('Aus); Yaḡ. III, 289 ('Abîd); Bakrî 811 ('Aus); Zam. 92 ('Abîd); Naṣ. 613 ('Abîd); Muḥt. 101 (9. 'Abîd); Cheikho ('Aus); Tâj Ib, 35 ('Aus) — V. 17: Muḥt. 101 (10. 'Abîd) — V. 18: Lab. 87, 1 ('Aus); Naṣ. 493 ('Aus); Muḥt. 101 (12. 'Abîd) — V. 19: Yaḡ. IV, 49 ('Abîd); Muḥt. 101 (13. 'Abîd); Naqd 11 ('Aus) — V. 20: Muḥt. 101 (14. 'Abîd) — V. 21: Naṣ. 493 ('Aus); Muḥt. 101 (15. 'Abîd); Lis. III, 352 ('Abîd); 354 ('Abîd); XI, 411 ('Abîd); Taj II, 187 ('Abîd); VI, 354 ('Aus); Lane I, 1127 b ('Abîd).

1. Bringe Lamîs den letzten Gruss des verletzenden Tadlers, da sie sich der Sprödigkeit ergibt¹ nach (den Tagen) der Gewährung².

2. Ich hatte gescherzt mit einer gazellengleichen, lieblichen (Schönen), welche (auch) den Verständigen bezaubert, einer liebenswürdigen und sanften,

3. Deren Speichel nach dem Schlummer gleichsam mit dem grüngelben Wasser, das in der Schenke fließt, (d. i. mit Wein) getränkt war (wegen seines Wohlgeruches),

4. Oder mit altem (Wein), dessen Duft kräftig ist oder auch mit den Knospen der Granat- oder Aepfelbäume.

5. (Nun aber) liegt sie wach und tadelt mich, da es nicht Zeit zum Streiten ist. Warum hast du nicht mit diesem Tadel bis zum Morgen gewartet?

6. Gott strafe sie! sie schimpft mich und weiss doch, dass mein Wohl und Wehe meine Sache ist.

7. Die Jugend erfreut und erheitert uns, und wir möchten sie weder verschenken noch um Gewinn verkaufen.

8. Wenn ich Wein trinke³ und dafür an Werth einbüsse⁴, so werde ich doch ohne Zweifel eines schönen Tages meinen Rausch ausschlafen⁵;

¹ Raḡdah 43: إِذْ فَتَدَّتْ; Naqd 15: قَدْ نَشِمَتْ.

² Tâj VII, 171: اصطلاح. ³ Muḥt. أَنِّ أَشْرَبَ.

⁴ 'Ag. X, 5: أَغْلَى. ⁵ 'Ag. صَاحَ.

16. Sein Vordertheil¹, wenn er über Šaṭīb hinzieht², gleicht den Flanken eines (mit einem) schwarzweissgestreiften (Mantel bekleideten Ritters), der die (feindliche) Reiterei verfolgt³, eines Lanzenschwingers⁴.

17. Sein Obertheil braut durcheinander und sein unterer Saum ist zerrissen und unfähig, das überschüssige Wasser weiter zu tragen.

18. (Wenn es donnert, so ist es) als ob darin im zehnten Mond trüchtige, grosse, edle, rauhpelzige⁵, milchreiche⁶, durch das Schwitzen abgemagerte,

19. Heiser blöckende, hängelippige (Kamele wären), welche ihre Füllen auf einer sonnigen Wiesenfläche weiden.⁷

20. Da kommt der Ostwind heran und treibt den Rest des regenschwangeren, wasserreichen Gewölkes von dannen,

21. Und die Auen⁸ und Wiesenflächen sind am (nächsten) Morgen reichlich begrast⁹, theils mit dem, was davon (d. i. von dem Grase) von früher her geblieben ist¹⁰, theils mit dem (neu) aufgesprossenen¹¹.

V.

Aus einem Schmähdgedichte gegen die Banû Lubainâ (s. Einleitung zu Ged. II). V. 1 wird an einigen Stellen, wohl irrigerweise, dem Tarafah zugeschrieben (s. Note dazu); Vers 3 zeigt auffallende Aehnlichkeit mit II, 11.

¹ Tâj Ib, 35: اقرا به. ² Muht. عَلَا.

³ Tâj Ib, 35: يَتَغَيَّ; Zam. 92: يَتَغَيَّ. ⁴ Cheikho رَقَّاح.

⁵ Lab. 87, 1: بَيْضًا.

⁶ Naş. 493: كَانَ فِيهِ إِذَا مَا أَلْعَدُّ فُجْرَهُ دُهْمًا مَطَافِيلَ.

⁷ Yaq. IV, 49: تَرْجَى مَرَابِعَهَا. In Naqd 11 lautet der Vers folgendermassen:

جشا حناجرها علما مشافرها تثن اولادها فى دحض ايضاح

⁸ Naş. 493: الرَوَّغ. ⁹ Naş. 493: مُتْرَعَّة; Lis. III, 354: مُتْرَبَّة.

¹⁰ Naş. 493: مَا بَيْنَ مَرْتَبَقِي; Lis. III, 352, 354 und Tâj. VI, 354: مَرْتَبَقِي; Muht.: مَرْتَبَقِي فِيهِ.

¹¹ Naş. 493, Lis. III, 352, 354, XI, 411, Tâj II, 178, VI, 354 und Lane I, 1127b: مُنْطَاح; Muht.: مُنْطَاح; Lane bezieht das Pronomen مِنْهَا auf das Regenwasser, welches theils stehen geblieben ist, theils sich ausgebreitet hat; nach Lis. III, 352 ist aber das Gras gemeint.

Nachweise der Citate: V. 1: Mujmil 146^r; 'Âsâs I, 141; Lis. XIII, 210; Tâj VII, 299, Mufaṣṣ. 33 (Tarafah); Kašš. 1054, 17 (Ṭarafah); Šarḥ al-K. 94 (43) (Ṭarafah); Wright II, 364, 18; Ṭarafah ed. Ahlwardt, App. VII — V. 2: Šarḥ al-K. 94 (43) — V. 3: Lis. IV, 263 (mit V. 4); Tâj II, 414 (mit V. 4); 417 — V. 4: Jauh. I, 242; Lis. IV, 263; Tâj II, 414; Kašš. 369; Šarḥ al-K. 77 (35) — V. 5: Lis. IV, 179; Tâj II, 329; Huṭ. XIX, 22 — V. 6: Lis. IV, 199; 201; Tâj II, 382 (zweimal) — V. 7: 'Âsâs I, 167.

1. O ihr Söhne Lubainâ's; ihr seid nichts als eine Hand ohne Arm!¹

2. O ihr Söhne Lubainâ's; möge euch der Zorn Gottes nicht so kennen lernen, wie ich (euch) gefunden habe!

3. O ihr Söhne Lubainâ's; ich weiss nicht, ob jemand niederträchtiger ist, als ihr.

4. O ihr Söhne Lubainâ's; eure Mutter ist eine Sklavin und euer Vater ein Knecht.²

5. O ihr Söhne Lubainâ's; eure Mutter ist unfruchtbar geblieben und ihre Scham hat die Stopfbaumwolle³ zerrissen.

* * *

6. Die Kamelsänften des Stammes, in dem sie (beim Lagerwechsel dem Vortrab) nachfolgen, gleichen Dattelpalmen in Zârah, deren Last die Datteln sind (unter den Datteln sind die Insassinnen der Sänften gemeint).⁴

* * *

¹ Die zweite Vershälfte lautet in Mujmil, 'Âsâs, Lis. und Tâj (s. r. خبل): قال الصافاني: هكذا أنشده الزمخشري في الفائق والرواية * ألا يدا ليست لها عضد * وليس فيه شاهد وأنشده في المفصل على الصحة ألا أنه نسبه إلى طرفة وهو لأوس.

² Ein ähnlicher Vers von al-'Aswad ibn Ya'fur ist citirt in 'Alfāz 163:

أَبْنَى لَبْنَى لَنْ أَمَكُمُ أُمَةٌ وَإِنَّ أَبَاكُمْ وَقَبُ

Die richtige Lesart soll aber lauten وَقَبُ أَبْنَى نَجِيمٍ und am Schluss وَقَبُ.

³ Huṭ.: الرُّد.

⁴ Lis. IV, 199 und Tâj II, 382 (das erste Mal) lautet dieser Vers folgendermassen:

وَكَاَنَّ طُعْنَهُمْ مُقْقِيَةً تَحُلُّ مَوَاقِرَ بَيْنَهَا أَلْسَعُدُ

Tâj hat statt مُقْقِيَةً: مُقْضِيَةً.

7. Es täuschte dich über ihn deine (gute) Meinung, so wie sein Freund Lubad (der letzte Geier des Luqmân) die Brüder getäuscht hat.

VI.

Ein einzelner Vers, der nur in Lis. IV, 53 citirt wird.

1. Gekommen ist zu mir Qurṭ ibn 'Abdallâh, den ich hoch ehre, denn er ist mir eng befreundet und seine Treue ist mir sicher.

VII.

Ueber die Geschichte dieses Gedichtes vgl. Einleitung, S. 5 f.

Nachweis der Citate: V. 1—5: Jâh. 127^r — V. 1. 2. 4. 5: 'Ag. X, 7; Ma'âhid 64 — Ausserdem V. 3: 'Alfâz 273 (mit V. 4) — V. 4: Lis. IV, 140; Tâj II, 346; Marz. zu Mufaḍḍ. XV, 35; 'Alfâz 273 — V. 5: Kašš. 1591 — V. 6. 7: Naš. 494 — V. 8: Buḥt. 338.

1. Bei deinem Leben! Nicht hat Ḥalimah über den Aufenthalt ihres Gastes Ueberdruß empfunden, als ich meinen Anker- und Ruheplatz erreicht hatte¹,

2. Sondern sie pflegte mit beiden Händen mein Siechthum, während in Šarj² von den (benachbarten) Stämmen³ meine Krankenbesuche kamen⁴,

3. Und hat (mir) durch beide⁵ Rabīmonate hinübergeholfen⁶ über das Ertragen der Prüfung und der langwierigen Krankheit⁷,

4. Obwohl ihr dieses Ungemach kein Vergnügen machte⁸; fürwahr, sie ist in Güte und rechter Weiblichkeit⁹, wie man es nur verlangen kann.¹⁰

¹ Jâh. und 'Ag.: مقعد; Ma'âhid: إِذْ أَلَقْتُ فِرَاشِي وَمَقْدِي (Cod. Lugd. Gol. 38 على الأرض مقعد).

² Jâh. بقلج.

³ Jâh. فالقناذ; Ag. فالقبائل (ebenso liest Ma'âhid Gol. 38 und Warn. 695).

⁴ Ma'âhid مل. ⁵ Jâh. كلاهما.

⁶ 'Alfâz: صَرَمْتُ. ⁷ 'Alfâz: والجبَاء.

⁸ Marz. يُلْهِمَهَا. ⁹ Jâh. وتجرد; 'Ag. وتحوّر.

¹⁰ Marz. شئت; zu Vers 3 und 4 gibt 'Alfâz folgende Erläuterung: وَإِنَّمَا ذُكِرَ حَيَاتُهَا وَكُرُمَتُهَا وَلَمْ يُشْتَبَ بِهَا يَمْدَحُ حَلِيمَةً بَنَتْ فُضَالَةَ بْنَ كَلْدَةَ الْأَسَدِيَّ وَكَانَ أَوْسَى قَدْ أَكْثَرَتْ فَعَزَّذَهُ فَقَامَ بِأَمْرِهِ فُضَالَةُ لِأَنَّهُ أَكْثَرَتْ

5. Ich werde dir (stets) danken¹ oder es wird (wenn ich nicht mehr bin) ein Anderer für mich² dir danken, und deine Aufgabe³ ist, gepriesen und gelobt⁴ zu werden.

* * *

6. Wenn von uns die Leute beschenkt werden, so sind wir geduldig und warten die Wünsche des Letzten ab, (mit einer Geduld) als ob es nur die Zeit zwischen zwei Tränken (zu warten gälte);

7. Wenn aber wir beschenkt werden, so benehmen wir uns nicht töricht und sprechen nichts Ungehöriges, sondern zahlen die Schuld, wem sie gebührt, und betragen uns geziemend.

* * *

8. Verkünde keines Mannes Tadel, bevor du ihn kennen gelernt hast, doch nach seiner Erprobung tadle oder lobe ihn.

VIII.

Offenbar aus einem Trauergedichte auf den in dem Verse genannten, auch in Ged. XVII erwähnten, sonst aber nicht bestimmbar 'Abû Lailâ. Der Vers ist citirt: Lis. X, 431; Tâj VI, 99; Ham. 734.

1. Gefunden ist aus dem Stamme⁵ sein Nachfolger, aber ein Ersatz für 'Abû Lailâ⁶ ist nicht zu finden.

IX.

Diese beiden Verse sind blos angeführt in Kanz 26^r, Nr. 434.

1. Traut nicht seinen Rathschlägen und Meinungen; fürwahr, die Augen müssen ein wenig Wachsamkeit üben —

2. Und rettet euch zu Gott vor seinen Schriftzügen (d. i. Schwertstreichen?); fürwahr, den Schwertern ist etwas Uebelwollen eigen!

فَعْدُهُ فِي بِيَارِ بَنِي أَسَدٍ وَلَمْ يَكُنْ فِي أَرْضِ قَوْمِهِ فَكَانَ مِئْدَهُ حَتَّى
بَرًّا وَأَوْصَى أَثْنَتْهُ حَلِيمَةً فَكَدَمَتْهُ فَمَدَحَهَا أَوْسَى يَقُولُ قَطَعْتَ شَهْرِي
رَبِيعَ فِي جِدْمَتِي وَالْقِيَامِ عَلَى وَتَمْرِ بَيْضَى وَقَوْلُهُ بِكَمَلِ الْبَلَايَا يَعْغَى
حَمَلَهَا لَهُ مِنْ مَوْضِعٍ إِلَى مَوْضِعٍ مَعَ مَا يَحْتَاجُ إِلَيْهِ الْخ

¹ Jâh. سَجَزِيكَ.

² Jâh. عَمَّا.

³ Jâh. und Kašš. وَحَسْبِيكَ.

⁴ 'Ag. بِحَمْدِ.

⁵ Ham. الْقَوْمِ.

⁶ Lis. und Tâj أَبِي وَهْبٍ.

X.

Dieses Gedicht ist ein Aufruf an die Banû 'Asad, den Banû Sa'd ibn Zaid Manât ibn Tamîm ibn Murr gegen die Ġanawiten beizustehen; 'Aus erinnert dabei die 'Asaditen an den Beistand, den sein Stamm ihnen bei einer früheren Gelegenheit gegen die Banû 'Âmir ibn Sa'sa'ah, trotz der nahen Verwandtschaft mit diesen, geleistet hatte. (Vgl. Ged. XVII.)

Nachweis der Citate: V. 1: 'Amâlî 25^v und 80^v — V. 2 und 3: 'Alfâz 508; Lis. X, 310; Tâj VI, 12 — V. 4: Jâh. 308^r (mit V. 5, 6 und 8) — V. 5 und 6: Jâh. 308^r; 'Addâd 223 — V. 7: Lis. VIII, 125 (mit V. 8) — V. 8: Jâh. 308^r; 'Alfâz 289; Naqd 37; Jauh. II, 101; Lis. VIII, 125; XII, 93; Tâj VI, 421; Lane I, 2829.

1. Ġanî versammelt seine Söhne um mit der Wurzel auszu-
zurotten¹ Tamîm ibn Murr;

2. Die (Banû) 'Asad wissen wohl, dass wir ihnen Helfer
waren,² und was für Helfer!

3. Und wie habt ihr (uns) gefunden, nachdem ihr euren
eigenen Brei gekostet (und gefunden) hattet (dass sein Geschmack
fad ist, nämlich) weder süß noch bitter (d. h. nachdem ihr
gesehen hattet, dass ihr allein nichts ausrichtet):

4. Allerorten sah man ein scheuchendes Schwert, dessen
Herr (damit blutige Zeichen) schrieb,

5. Und einen (vom Blute) rothen, krausharigen (Mann),
über welchem die Geier (kreisen), in dessen Eingeweiden³ der
Fuchs (wühlt), einen todwunden,

6. Während in seiner Brust sich (der Athem) bald ächzend
hebt, bald stöhnend senkt,⁴ gleich dem Busen⁵ des Weibes.

¹ 'Amâlî 80^v لِيَهْلِك.

² 'Alfâz 508 لُهُمْ يَوْمَ نَصْرٌ und folgende Erläuterung: أَغَارَتْ بَنُو غَامِرِ بْنِ ضَعُصَعَةَ عَلَى بَنِي أَسَدٍ فَنَادَتْ بَنُو أَسَدٍ يَا لَ جُنْدٍ قَاصِرْخَتِهِمْ بَنُو سَعْدٍ فَذَكَرَ ذَلِكَ أَوْسَى وَمَرْبَاهُ عَلَى بَنِي أَسَدٍ تَقْدِيرُ الْكَلَامِ فَكَيْفَ وَجَدْتُمُونَا وَقَدْ دُقْتُمْ مَا عِنْدَكُمْ أَيْ خِمَرْتُمْ أَمْرَ أَنْفُسِكُمْ فَلَمْ تَنْهَضُوا حَتَّى نَصْرْنَاكُمْ وَقَوْلُهُ بَيْنَ حُلُوٍّ وَمَرٍّ أَيْ لَا طَعْمَ لَهَا وَلَا طَيْبَ فِيهَا

³ 'Addâd 223 وَفِي ضَبْنِهِ.

⁴ 'Addâd تَشْهَقُ und تَهَيَّرُ. ⁵ Jâh. 308^r جَنْبٍ.

7. Fürwahr, wir und unsere Brüder, die (Banû) 'Âmir, unterliegen (selbst wenn wir gegen einander kämpfen, den Gesetzen) der Blutsverwandtschaft, welche zwischen uns besteht,

8. (Indem wir beim Angriffe auf einander in gleicher Weise) abwechselnd schreien¹ und schweigen, so wie eine Erstgebärende bei der Niederkunft ächzt.²

XI.

Schmähgedicht gegen einen Mann von den Banû Lubainâ, namens 'Abû-l-Muhawwas. Bemerkenswerth ist V. 2 wegen der Nebeneinanderreihung von al-Lât, al-'Uzzâ und Allâh. Der Herrscher, von welchem in V. 6 die Rede ist, ist wohl 'Amr ibn Hind. (Vgl. Ged. XIV).

Nachweis der Citate: V. 1: 'Âsâs I, 178 — V. 2: Yaq. IV, 338; Wellh. III, 26 — V. 3: Lis. VII, 68 (mit V. 4); Tâj III, 577 (mit V. 4) — V. 4: Lis. VII, 68; Tâj III, 577; IX, 389; 'A₃m. 63^v — V. 5: Jâh. 47^r; 56^v — V. 6: Lis. III, 198; Tâj II, 106.

1. Bei deinem Leben, Rabî'ah nennt uns nicht³ beim rechten Namen, zur selben Zeit, da Muḍar durch unsere Edeltaten sich angezogen fühlt (wörtl.: nicht abgestossen wird)⁴,

2. Und bei al-Lât und al-'Uzzâ und wer ihres Dienstes pflegt, und bei Allâh, der grösser ist als jene:

3. Ich habe die Männer von Qu'ain gezählt, indem ich sie rühmte; aber was hat der Sohn Lubainâ's mit Ehre und Ruhm zu thun?

4. Es übertreffen dich (von) Qu'ain die mageren und die dicken; du aber bist ein verächtlicher Steiss, so oft um Beistand gerufen wird;

5. Du neidest uns die 'Irâqischen Datteln und den Weizen⁵, während dein eigener Proviant ein auf Kohlenglut gerösteter Hundspenis ist.

* * *

¹ Lis. XII, 93; Tâj VI, 421; Lane I, 2829; Jâh. 308^r und Naqd 37: أها.

² Vers 7 und 8 wären vielleicht besser zwischen 3 und 4 einzuschieben.

³ In der Wiener Handschrift der 'Âsâs (A. F. 143 = Flügel Nr. 85) steht لا.

⁴ In der Wiener Handschrift steht ولا يثنى باحسابنا.

⁵ Jâh. 56^v ونخله.

6. Ich fürchte die Schnelle der Reiter auf ihren Hochwegen, und einen eifernden Herrscher, dessen Antlitz (vor Zorn) bleich ist.

XII.

Ungefähr ein Drittel von den hier wiedergegebenen Versen dieses Gedichtes, mit einem anderen Anfangsverse, ist von Aṭ-Ṭūsī in den *Dīwān* des an-Nābiḡah ad-Dubyanī aufgenommen (Ahlwardt XIV, Derenbourg XXXI), aber von Al-'A'lam in seiner Recension dieses *Dīwān*s als dem 'Aus zugehörig bezeichnet worden (S. Ahlwardt, Echtheit 40 und Derenbourg 61 und 251).¹ Auch tritt die Zusammengehörigkeit dieses Theiles mit den übrigen sechsundzwanzig Versen des Gedichtes — und für diese ist die Verfasserschaft des 'Aus durchaus unbestritten — in ganz unverkennbarer Weise zu Tage. Nur zwei von den im *Dīwān* an-Nābiḡah stehenden Versen habe ich ausscheiden zu müssen geglaubt; es sind dies der 1. und der 10., welche entweder wirklich von an-Nābiḡah, oder — was ich für bei weitem wahrscheinlicher halte — unecht und eingeschoben sind.

In der hier vorgeführten Gestalt zerfällt das Gedicht in zwei Hauptabschnitte, von welchen der erste, welcher den Eingang bildet, drei Abtheilungen aufweist. V. 1—6 enthalten Klage und Selbsttröstung um die fortgezogene Geliebte, V. 7—16 die Beschreibung der Ka-

¹ Dass die betreffende Notiz wirklich von Al-'A'lam selbst herrührt und nicht etwa späterer Zusatz ist, scheint mir dadurch bestätigt zu werden, dass sie sich auch in der sehr alten Wiener Handschrift der Al-'A'lam-Recension (Mixt. 781, Geschenk des Grafen Landberg an die k. k. Hofbibliothek) findet und zwar in der Ueberschrift des Gedichtes (وَقَالَ أَيُّضًا وَهِيَ لَأَوْسٍ بَنِ كَجَبْر). Bei dieser Gelegenheit will ich gleich bemerken, dass die Angabe, der letzte Vers des vorhergehenden Gedichtes im *Dīwān* an-Nābiḡah (Ahlw. XV, Derenb. XXX) sei ebenfalls von 'Aus ibn Hajar (Derenb. p. 251, in der Einleitung zu Ged. XXXI; Ahlw., Echth. 40) auf einem Irrthum beruhen dürfte, der wahrscheinlich durch die Wiederholung jener Notiz in der Handschrift Pb (bei Ahlw. = B bei Derenb.) entstanden ist. Wenigstens findet sich unter den mir bekannten Versen des 'Aus sonst keiner mit gleichem Reim (نَابِرَةٌ) und Metrum (الطَوِيل). Auch müsste es, da sich die Notiz, wegen ihrer Stellung hinter dem Vers und nicht zu Beginn des Gedichtes, nur auf diesen einen Vers beziehen könnte, darin heißen وهو لأوس, nicht وهى. Ich habe mich daher nicht bewogen gefühlt, den Vers in meine Sammlung aufzunehmen.

melin, deren Schnelligkeit und Ausdauer durch eine halbjährige Rast bedeutend erhöht worden sind, V. 17—26 die Schilderung einer Wildstierjagd. Der zweite Abschnitt umfasst V. 27—34 und enthält Schmähungen gegen die Banû Burd, eine Unterabtheilung des Stammes 'Iyâd, welche dem Dichter die Benützung ihres Brunnens Baṣwah bei Dû Qâr verwehrt hatten. Mit V. 35 beginnt ein dritter Abschnitt; das Ereigniss — wahrscheinlich ein für die Banû Tamîm unglückliches Gefecht — auf welches hier angespielt wird, ist näher nicht bestimmbar. Ebensovienig ist mir bekannt, wer die in V. 36 u. 37 besungenen Frauen sind.

Nachweis der Citate:¹ V. 1: Rauḍah 43 — V. 2: Nâb. 2 (mit V. 6—12 und 19—21) — V. 3 und 4: Bakrî 106 — V. 5: Tâj X, 297; Naḍrah 41^r — V. 6: Nâb. 3 — V. 7: Nâb. 4; Šarḥ 'Ad. 155^v (mit V. 8 und 9) — V. 8: Nâb. 5; Šarḥ 'Ad. 155^v; 'Alfâz 391 (mit V. 9) — V. 9: Nâb. 6; Lis. VI, 37; Tâj III, 280; IV, 419; VI, 220; IX, 85; 'Adab 177; Šarḥ 'Ad. 155^v; Ṭab. 68; Ma'âhid 64; 'Aḍḍâd 48; Mu'arr. 109; 145; 'Aṣm. 147^v; 'Alfâz 391 — V. 10—12: Nâb. 7—9 — V. 13: Cheikho (mit V. 15, 17, 18, 20, 22, 25 und 26) — V. 14: 'Âsâs II, 351; Mujmil 12^v; 96^r; Tâj IX, 366; Naḍrah 41^r — V. 15: Cheikho — V. 16: Kâmil 492; Ṭab. 68; Ma'âhid 64; 'Umdah 216^f; Jâh. 49^r — V. 17 und 18: Bakrî 150; Cheikho — V. 19: Nâb. 11 — V. 20: Nâb. 12; Cheikho — V. 21: Nâb. 13 — V. 22: Naṣ. 494 (mit V. 23, 24, 25 und 26²); Cheikho — V. 23 und 24: Naṣ. 494 — V. 25: Naṣ. 494; Cheikho — V. 26: Naṣ. 494; Cheikho — V. 27: Bakrî 166 (mit V. 28); 723; Cheikho — V. 28: Lis. V, 223; Tâj X, 37; Bakrî 166 — V. 29: Ḥam. 14, 25 — V. 30: 'Iṣlâḥ 168^v (mit V. 31); Ḥam. 108, 27 — V. 31: Jauh. II, 272; 'Âsâs I, 89; Lis. XIV, 375; 'Alfâz 474; Cheikho — V. 32: Jauh. I, 465; Lis. VI, 139; VIII, 33; 214; Tâj III, 332; 350; Ḥam. 259, 17; Durrah 134 — V. 33: 'Âsâs II, 180; Lis. V, 376; Tâj III, 217 — V. 34: Jauh. I, 350; Lis. VI, 152; Tâj III, 356 — V. 35: Tâj Ia, 77 — V. 36: 'Iṣlâḥ 65^v; Wuḥ. 206 — V. 37: Hiz. II, 139.

¹ Bei den im Diwân an-Nâbigah (Nâb.; ausser bei Ahlw. und Derenb. noch in '5 Dawâwîn' Kairo 1293 — vgl. ZDMG. XXXI, 705 ff. — und Naṣ. 683 f.) vorkommenden Versen sind die schon im kritischen Apparate bei Ahlwardt S. 11 angeführten Citate nicht wiederholt.

² Diese Verse sind, nach freundlicher Mittheilung des Herrn P. Cheikho, einer Handschrift der Jesuiten-Universität in Bairût, entnommen und finden sich auch in der Handschrift der مسالك الابصار im British Museum.

1. Ist (dort noch) das vorübergehend aufgeschlagene Lagergerät des Stammes sichtbar, oder ist das Haus Dūmah's nach wohnlichem Gebrauche (bereits) verlassen?

2. Ich habe dich an dem Tage von an-Nimārah nur (noch) mit einem einzigen, gelegentlichen Blicke gesehen (und seitdem nicht wieder; aber es gilt, sich in Geduld zu fassen, denn) die Führung (des Schicksals) ist unabwendbar.

3. Aber in Firtāj und in al-Ḥaṣā' und in Ḥanbal und auf Sarrā' bist du fröhlich gewesen

4. Und in 'Unai'im an dem Tage, da du dort verweilst, in der Gegend von Ḥazāz, von wo auch Kūr sichtbar ist.¹

5. (Aber genug des Jammerns;) ist denn ein Bejahrter², welcher, unfähig seine Thränen zu unterdrücken, auf den Spuren der Geliebten weint am Tage der Trennung, zu entschuldigen?³

6. Die (Schar der) zu dem Stamme heimziehenden (Sippe der Geliebten) muss ja, wenn sie auch schon weit entfernt sind, am Abend doch noch Ṭahlān und an-Nīr vor sich haben;

7. Könnte sie (vielleicht) eine magere, euterlose, stark-wirblige (Kamelin) noch erreichen, (wenn ich weder) eine Nachtreise, (noch) einen Ritt in der Mittagshitze (scheute)?

8. (Kräftig dürfte sie dazu genug sein, denn) sie ist ein halbes Jahr lang ohne Unterbrechung⁴ stillgestanden⁵, so dass auf ihr Sattelzeug in al-Ḥirah der Staub niederfiel

¹ Bakrī (s. v. الأَنْعَمَانِ): قَالَ أَبُو تَمَامٍ قَرَأْتُ عَلَى الْأَصْمَعِيِّ قَوْلَ أُوسٍ ابْنِ خَجَرٍ * لَكِنْ بَقَرْتَا جِ الْبَيْتِ * وَبِالْأَنْعَامِ يَوْمًا الْبَيْتِ * فَرَدَّ عَلَى وَقَالَ لِي بِالْأَنْعَامِ يَوْمًا إِنَّمَا هُوَ أَنْعَمٌ فَضَعَّرَهُ وَقَالَ قَوْلُ أُوسٍ أَنَّهُ لَدَى خَزَاذِ الْمَحْدَدِ فِي مَوْضِعِهِ قَالَ أَبُو حَاتِمٍ وَلَمْ يَصْرِفْ خَزَاذَ وَهُوَ اسْمُ جَبَلٍ لِأَنَّهُ أَرَادَ التَّائِيثَ وَيُرْوَى خَزَاذَى وَكَبِيرُ جَبَلٍ هُنَاكَ أَيْ أَنْتَ بِالْمَوْضِعِ الَّذِي تَرَى مِنْهُ كَبِيرًا

² Tāj X, 297 كثير.

³ Vgl. 'Alqamah XIII, 2; nach Naḍrah 41^r soll diese Stelle das Vorbild für den Vers des 'Aus gewesen sein.

⁴ Nāb. Vind. in Text und Commentar جُرْدًا.

⁵ An allen Stellen mit Ausnahme von 'Alfāz 391 قَدْ عَرَيْتُ.

9. Und sie (sogar) der Ansteckung ausgesetzt war¹; sie wurde aber nicht rüdig², da der Kamelmeister ihr um schlechte Münze frische Heilkräuter gekauft hatte³;

10. Sie sah (während der ganzen Zeit) keine Genossen um sich, während ihr Reiter im Innern von al-Baġūt trunken dem Weine fröhnte;

¹ Der Fehler *فَارَقَتْ* findet sich fast an allen Stellen.

² *Ma'ahid* لم تحزن.

³ Zu Vers 7—9 findet sich in *Šarḥ 'Ad.* 155 v folgender Commentar:

الْحَرْبُ النَّاقَةُ الضَّامِرُ شَبَّهَتْ بِحَرْفِ الْكِتَابَةِ وَقِيلَ شَبَّهَتْ بِحَرْفِ الْحَبْلِ (!) وَقِيلَ سُبَّيْتُ خَرَفًا لِأَنَّهُ إِفْهَامٌ مِنَ السَّمَنِ إِلَى الْهَزَالِ وَالْمَصْرَمَةِ الَّتِي لَا لَبْنَ بِهَا وَإِذَا لَمْ يَكُنْ بِهَا لَبَنٌ كَانَ أَقْوَى لَهَا وَالْأَجْدُ الْمُؤْتَقَةُ الْخَلْقُ وَالْفَقَارُ خَرَزُ الظَّهْرِ الْوَاحِدَةُ فُقَارَةٌ وَالْإِدْلَاجُ سَيْرٌ اللَّيْلُ وَالْتَّحْمِيرُ سَيْرٌ بَصْفُ النَّهَارِ وَفَرَّيْتُ تَرَكْتُ مِنَ الرُّكُوبِ وَيُرْوَى وَقَدْ ثَوْتُ بَصْفِ خَوْلِ أَى أَقَامْتُ وَالْجُدُّ النَّاقَةُ وَالْمُورُ الثَّرَابُ الدَّقِيقُ وَيُسْفَى ثَعْلَبُهُ الرِّيحُ حَتَّى تُصَيِّرَهُ غَالِيًا عَلَى الرَّحْلِ وَقَارَقْتُ ذُتُّ مِنَ الْجَرْبِ وَلَمْ تُجَرَّبْ بَعْدُ وَإِنَّمَا ذُتُّ مِنَ الْجَرْبِ لِأَنَّهَا أَقَامَتْ فِي الرِّيفِ وَيُقَالُ مَغْنَاءُ ذَانَتْ الْجَرْبَى وَبَاغَ لَهَا اشْتَرَى لَهَا وَالْفَصَافُ الرِّطْبَةُ وَالتَّيَّيُّ الْفُلُوسُ الْوَاحِدَةُ نَبِيَّةٌ وَنَبِيَّةٌ وَالتَّيَّيُّ الْخَادِمُ وَقِيلَ السِّغْسِيرُ الَّذِي يَقُومُ عَلَى النَّاقَةِ يَصْلُحُ مِنْ شَانِهَا وَالْجَمْعُ السِّغَاسِرَةُ يَصِفُ طَوْلَ مُقَابِهِ بِالرِّيفِ وَمَا يَقْرُبُ مِنْهُ حَتَّى حَشَى عَلَى نَاقَتِهِ مِنَ الْجَرْبِ لِأَنَّ الْجَرْبَ عِنْدَهُمْ يَكْثُرُ بِالرِّيفِ وَصَارَتْ تَعْتَلِفُ الرِّطْبَةَ وَالْقَتُّ عِلْفُ الْأَمْصَارِ يَنْجُو بِذَلِكَ حَيًّا مِنْ إِيَادٍ يُقَالُ لَهُمْ بَرْدٌ يُرِيدُ أَنَّهُ أَطَالَ الْمَقَامَ عِنْدَهُمْ فَلَمْ يَصْنَعُوا بِهِ خَيْرًا

Zu Vers 8 und 9 hat 'Alfāz a. a. O. folgende Erklärung: ثَوْتُ أَقَامْتُ

وَفِي ثَوْتُ ضَمِيرٌ يَعُودُ إِلَى رَاجِلَتِهِ وَالْجُدُّ النَّاقَةُ وَالْمُورُ الثَّرَابُ الدَّقِيقُ يُسْفَى تَحْمَلُهُ الرِّيحُ حَتَّى يَصِيرَ غَالِيًا عَلَى الرَّحْلِ وَقَارَقْتُ ذَانْتُ أَنْ تَجَرَّبَ وَلَمْ تَفْعَلْ وَالْفَصَافُ الْوَاحِدَةُ فَصَغُصَةُ الرِّطْبَةِ وَالتَّيَّيُّ الْفُلُوسُ مِنْ رِصَاصٍ يُرِيدُ أَنَّهُ أَطَالَ الْمَقَامَ بِالرِّيفِ وَمَا يَقْرُبُ مِنْهُ فَكَشَى عَلَى نَاقَتِهِ مِنَ الْجَرْبِ لِأَنَّ الْجَرْبَ عِنْدَهُمْ يَكْثُرُ بِالرِّيفِ وَصَارَتْ تَعْتَلِفُ الرِّطْبَةَ وَالْقَتُّ عِلْفُ الْأَمْصَارِ وَبَاغَ لَهَا اشْتَرَى لَهَا يَنْجُو بِذَلِكَ حَيًّا مِنْ إِيَادٍ يُقَالُ لَهُمْ بَرْدٌ يَعْنِي أَنَّهُ أَطَالَ الْمَقَامَ عِنْدَهُمْ فَلَمْ يَصْنَعُوا بِهِ خَيْرًا

11. Die Gänse¹ legten in den Ecken ihres Stalles ihre Eier und die Streu vor ihr war verstreut².

12. Wenn nicht der hoch gesinnte (Herrscher gewesen wäre), dessen Geschenke erhofft wurden, so hätte ihr Reiter mit (seinem) Gefolge (schon längst) gesagt: Brechet auf!

13. (Gar oft) schon hat sie mich meinen Zielen entgegengetragen; (sie ist) schnell, stark, schlank an den Hinterbeinen, einjährig,

14. Sehnig, ihr Bruder ist (zugleich) ihr Vater, (sie gehört) zu den edelbesprungenen, ihr Oheim ist (zugleich) ihr Vetter;³ sie ist lenksam (und) geschmeidig,⁴

15. Das (viele) Reiten zur Mittagszeit hat von dem Fethöcker auf ihrem Rücken nur das übriggelassen, worüber sich das Sattelzeug krümmt.

16. (Wenn sie dahineilt, so ächzt und kracht das lederne Sattelzeug), als ob eine verborgene⁵ Katze unter⁶ ihrem Sattelturt⁷ und an ihre beiden Bauchriemen⁸ ein Hahn und ein Schwein gebunden wären.⁹

¹ Derenbourg الإوزين; Ahlwardt الإوزون. Die Handschriften, mit Ausnahme der Gothaer, welche الإوزين hat, haben الإوزين. Im Commentar des al-'A'lam heisst es: والإوزين جمع إوزة. Vgl. Ahlwardt, Aechtheit 136. Ich halte die Form الإوزين für eine, vielleicht dialectische, Collectivform und weise darauf hin, dass von der Nebenform وزة und وزة das Collectivum وزين angeführt wird (s. Qāmūs, Tâj s. وزز). Gegenüber der übereinstimmenden Schreibung الاوزين mit ي in der Ableitungssilbe in sämtlichen Handschriften ist die Annahme eines Schreib- oder gar Sprachfehlers ausgeschlossen.

² Ahlw. منشور.

³ Naḍrah 41^r und Tâj IX, 366; وعمها خالها.

⁴ Eine Nachbildung dieses Verses ist der 20. von Bânât Su'âd; ein anderer ähnlicher Vers ist angeführt Tâj X, 221 (anon.):

أخوها أبوها والضوى لا يضيئها وساق أبيها أمها عقرت عقرها

⁵ Jâh. 110^v جنبيا; 278^v حبيبيا; Tab., Ma'âhid, Kâmil: جنبيا.

⁶ Jâh. 49^r, 110^v, Tab., Ma'âhid und 'Umdah 216^r عند.

⁷ Jâh. 49^r u. 110^v معرضها; Jâh. 278^v معجزها.

⁸ Jâh. 49^r u. 110^v, Tab., Ma'âhid und 'Umdah a. a. O. برجليها; Jâh. 278^v بساقيا.

⁹ Jâh. 49^r قال صاحب الديك قد قال أوس بن حجر و وصف الناقة
ونشا لحمها والذي يهجمها فقال

17. (Sie läuft), als ob sie ein an den Vorderschenkeln gestreifter (Wildstier) zwischen Ma'fiqah, al-Qutqutānah und al-Bur'ūm (wäre), ein erschreckter,

18. Der den Ruf eines Jägers von den Banū 'Asad vernommen hat; da dreht er sich um in der Absicht zu fliehen¹ aber der Lauf ist nur ein kurzer (denn nach wenigen Sprüngen bleibt er wieder stehen um zu horchen);

19. Er lauscht (den fernherklingenden Lauten) des Hundegebells, indem er sein Ohr dahindreht, dessen Muschel² von dem dichtgekräuselten (Haare an der Wurzel) des Hornes verdeckt ist,

20. (Und) dem gedämpften Rufe eines wolfsgrauen (Jägers), zu dessen Füßen sehnendünne (Hunde) laufen,³ deren unteres Gebiss Dornen gleicht;

21. Ihr Jinnenähnlicher Lenker ruft ihnen aufmunternd zu: Das (nämlich das Wild) ist für euch, aber Schafffleisch ist (euch) versagt.

22. Da flieht er (der Stier) vor ihnen,⁴ sie aber beharren in seiner Verfolgung, als ob sie an seinen Flanken Hornisse wären,

23. Bis dass man⁵ sagt: (Jetzt) haben ihn die Ersten, und wenn er (auch noch weiter fliehen) wollte, so würden ihn die Mörder (doch) erreichen;

كَانَ هَرًّا جَنِينًا عِنْدَ مَعْرَضِهَا وَالتَّفَّ دِيكَ بِرَجْلَيْهَا وَخَنْزِيرَ
فَهَلَّا قَالَ وَالتَّفَّ كَلْبٌ كَمَا قَالَ وَالتَّفَّ دِيكَ قَالَ صَاحِبُ الْكَلْبِ
... أَلَا تَرَى أَنَّ أَوْسَ بْنَ حَجْرٍ قَالَ فِي ذَلِكَ * كَأَنَّ هَرًّا جَنِينًا عِنْدَ
مَعْرَضِهَا * فَذَكَرَ الْمَوْضِعَ الَّذِي يُوصَفُ بِالْمُخْلِيبِ وَالْحَدَشِ وَالْحَمَشِ
وَالْتَّظْفِيرِ فَلَمَّا أَرَادَ مَا يَقْرَعُهَا وَيُثَوِّرُهَا حَتَّى تَذْهَبَ جَافَلَةً فِي وَجْهِهَا
أَوْ فَادَةً أَوْ كَأَنَّهَا مَحْبُونَةٌ مِنْ حَالِ الْمَرْحِ وَالنَّشَاطِ قَالَ * وَالتَّفَّ دِيكَ
بِرَجْلَيْهَا وَخَنْزِيرَ * وَقَالَ أَبُو النَّجْمِ

لَوْ حَزَّ شَنْ خَلْفَهَا لَمْ يَخْفَلْ مِنْ شَهْوَةِ الْمَأْزُورِ [أَوْ] مُعْصِلٍ
وَلَوْ قَالَ أَوْسٌ وَالتَّفَّ شَنْ بِرَجْلَيْهَا وَخَنْزِيرَ لَكَانَ جَانِزًا لَوْلَا بَمْسُ
الشَّنِّ وَفَحْوَلُهُ وَإِنَّهُ لَيْسَ مِمَّا يَلْتَوِي عَلَى رَجْلَيْهَا

¹ Cheikho منتويا. ² Nâb. Vind. مُبَاخِهَا.

³ Cheikho يَسْعَى بِغَضْفٍ كَامِثَالِ الْحَصَى زَمْعًا.

⁴ Cheikho مَجْدًا. ⁵ Nas. 494 قُلْتُ.

24. (Aber) er kehrt sich gegen sie und — nicht faul — greift sie an, (und nun ist es) als ob er sich (seinerseits) an ihrer Verfolgung belustigte,

25. Indem er sie mit scharfem Horne, dessen Spitze lang ist, abwehrt,¹ (und) indem er sie besiegt, gleicht er einem Bluträcher.

26. Hierauf eilt er, indem er mit seinem Schatten um die Wette läuft², fröhlich wie ein freudiger, siegreicher Kriegerheld. —

27. Auf, ihr Leute von Tamîm! Fürwahr, Dû Qâr hat (selbst) nach dem Frühlingsregen (nichts als) Disteln und im Sa'bân ist es verbrannt (d. h. das Land der Banû Burd ist nichts werth und seine Bewohner ebensowenig);

28. Vertrieben haben die (Banû) Burd³ meine Kamelin,⁴ indem sie durch Schreien erschreckt wurde,⁵ von dem Brunnen von Baṣwah⁶ eines Tages, als er (gerade) gereinigt worden⁷ war (und also Wasser genug gehabt hätte);

29. Ich wendete sie (die Kamelin) von ihrem Wasser ab, als ich sie gelbschnäuzig, in den Händen Prügel, dastehen sah,

30. Indem sie mir von der Seite Blicke zuwarfen, als ob ihre Augen vor Wuth auf mich scheel wären.

31. Pfui über sie,⁸ die Sippe, deren Zelte von Lanzen entblösst sind, und die zum Guten unfähig ist;

32. Entartete (sind sie, alle) Leute⁹ verurtheilen ihren Charakter, Treubruchige¹⁰, Schuft an¹¹ Schuft;

33. Ueber ihre Köpfe heben sie Qala'itische (Schwerter) aus Indien, während unten die Schenkel (vor Angst) den Furz fahren lassen.¹²

¹ Naṣ 494 يَشْلَهَا. ² Cheikho ينادى.

³ Bakrî 166 بَرْد; Lis. V, 223 بَرْد. ⁴ Bakrî باقى.

⁵ Bakrî وراكبها. ⁶ Bakrî بصوة.

⁷ Tâj X, 37 مجهود.

⁸ Meistens وَيَلْتَمِيمٌ geschrieben.

⁹ Die Wiener Handschrift A. F. 19 des Jauh. 410 hat الله.

¹⁰ Jauh. I, 465, Lis. VIII. 33, Durrah 134 غَسَّى; Tâj III, 332 غشو.

¹¹ Lis. VIII, 214 und Tâj III, 332 لَصْنَبُور.

¹² Lis. V, 376: وَيَخْرُجُ الْفَسُوءُ مِنْ تَحْتِ الدَّقَائِرِ.

34. Ihr yahnt (gleich Eseln vor Behagen), wenn eure dürren Triften (ja einmal) grünen, aber in der Vertheidigung (eurer Ehre) seid ihr verächtliche Feiglinge.¹

35. Ich habe die falschen Gerüchte zum Schweigen gebracht, als sie in Folge jenes Unglückstages entstanden, eingedenk des 'Abd al-Qais.

* * *

36. Sie haben Linnengewänder und Brocat und Wollkleider an von verschiedenen Farben; nur dass sie (in ihrer Schönheit) Gazellen (gleichen);

37. Neuigkeiten werden unter ihnen nicht als gute Beute behandelt, und ein Geheimniss erzählen sie nicht im Stamme herum, (so dass es) verbreitet (wird).

XIII.

Der Beginn eines Gedichtes, von welchem sonst kein Vers erhalten ist, wenn nicht etwa ein Stück davon im Diwân des Imru'ulqais (Ahlwardt XXI) vorliegt, was durch den gleichlautenden Namen der Geliebten, Tumâdir, und durch die Erwähnung der Banû Lubnâ im ersten Verse bei Imru'ulqais nahegelegt wird. Die beiden hier wiedergegebenen Verse sind angeführt Lis. VII, 109 und Tâj III, 620; der zweite allein Jauh. I, 116 und Tâj IX, 64.

1. Es ist genaht Tumâdir's² Gespenst in der zweiten Nachthälfte³ und es ist nicht im Beginne des Morgens gekommen,

2. Aber wann immer es auch nahen mag, bringt es das Fiebergebilde Tumâdir's mit dem Verlangen⁴ nach ihr mir zurück.

XIV.

Mit diesem Gedichte fordert 'Aus den 'Amr ibn Hind, König von Al-Hirah auf, den Tod seines Vaters al-Mundir III. an den Hanafiten zu rächen; zu diesen, und zwar zum Stamme Suhaim, gehörte nämlich der Mörder Šamir ibn 'Amr, ein Ritter des Gassâniden Al-Hârî ibn 'Abi

¹ In der Pariser Handschrift der 'Alfâ wird dieser Vers dem 'Antarah zugeschrieben.

² Lis. تَماضِر. ³ Tâj III, 620 أَلَمْ خَيَالٍ مِنْ تَماضِرٍ مَوْهِنَا.

⁴ Tâj III, 620 لِحَاجَةٍ.

Šamir, der den al-Mundir in der Schlacht bei 'Ain 'Ubāḡ erschlagen haben soll.¹ Damit wäre die Entstehungszeit dieses Gedichtes für das Jahr 554 bestimmt.

Nachweis der Citate: V. 1: Tāj VII, 93; Ham. 632 — V. 2: Jauh. I, 291; Lis. V, 161; VIII, 120 (mit V. 3); Tāj III, 20; IV, 260 (mit V. 3); Hiz. III, 299; Maq. 187; 'Umdah 21^r; Mu'arr. Anmerk. S. 19 — V. 3: Lis. VIII, 120; Tāj IV, 260 — V. 4 und 5: Kāmil 202 — V. 6: Prov. II, 521 — V. 7: Prov. II, 521; Hommel 83.

1. Ich habe gehört, dass du unrechtmässig vergossenes Blut zu sühnen hast; es ist vergossen worden auf ein Kleid, das du anhattest (d. h. in deiner Gegenwart);

2. Ich habe erfahren², dass die Banû Suhaim³ das Lebensblut⁴ Al-Mundir's in ihre Zelte⁵ getragen haben⁶;

3. Und fürwahr schlimm ist es, was Šamir ibn 'Amr seiner Sippe erworben hat, und offen vor deinen Augen und Ohren.

4. Murārah ibn Sulmī sagt, dass er, der Anführer der Datteläufner, der weit hinter der Sippe al-Mundir's steht,

5. al-Yamāmah's Felsen und Weiden vertheidigt hat gegen manchen ruhmreichen Kronenträger.

6. (Gegen so starke und wohlgerüstete Feinde zu ziehen ist keine leichte Sache, aber) wenn meine Meinung über ('Amr) Ibn Hind die richtige ist, so werden sie (ihren Raub) nicht in den weiten Schlauch einfüllen,

¹ So Tāj IV, 260. Ueber die Verwirrung, welche in den Berichten über dieses Ereigniss herrscht, vgl. Nöldeke, Die ghassānischen Fürsten (Abhandl. der königl. preuss. Akademie der Wissensch. in Berlin, 1887) S. 18 und 19. Nach 'Umdah 21^r (abgedruckt in den Anmerkungen zu Mu'arr. S. 18/19) ist dieses Gedicht an An-Nu'mān ibn al-Mundir gerichtet, und der getödtete Al-Mundir wäre ein Sohn an-Nu'mān's. Jedenfalls ist durch dieses Gedicht der Name des Mörders al-Mundir's festgestellt; wahrscheinlich ist es derselbe, den al-Hārīt ibn Ḥillizah ohne Namensnennung erwähnt (Nöldeke a. a. O. S. 19/20).

² Maq. 187 أَتَيْتُ.

³ 'Umdah خَنِيفَةٌ. ⁴ 'Umdah قَلْبُ.

⁵ Maq. 187 أَسْبَافَهُمْ.

⁶ Jauh. I, 291 أَدْجُوا; Lis. V, 161 und Tāj III, 20 أَوْجُوا.

7. Bevor ihre Palmen und Saatfelder eingehüllt haben wird eine Flamme gleich dem Stirnhaare des Rothrosses.¹

XV.

Der Beginn eines Gedichtes über dieselbe Episode, wie Ged. VII. Die vier Verse sind angeführt Šarḥ 'Ad. 149^v. Ausserdem V. 1: Tāj VI, 424 (mit V. 2); Zam. 151; 'Aḡ. X, 7 (mit V. 2 und 4); Ma'āhid 64 (mit V. 2 und 4) — V. 2: Jauh. I, 334; Lis. VI, 41; XII, 99; Tāj III, 283; VI, 424; 'Adab 173, 'Aḡ. X, 7; Ma'āhid 64 — V. 4: Jauh. II, 376; Tāj IX, 211; Mujmil 177^r; 'Aḡ. X, 7; Ma'āhid 64.

1. Verlassen² lag ich eine schlaflose Nacht auf der Ebene von Šarj³ gegen Nāzirah zu;

2. Verlängert wurden meine Schmerzen durch ihre Länge,⁴ und sie war weder schön noch ruhig;

3. (Meine Schmerzen peinigten mich,) als ob eine Stickerin meine Liegseite mit den längsten Dornen der Milchdistel spickte.

4. Mit Anstrengung hob ich mich auf dem einen Fusse, der noch seine Kraft⁵ besass, während sein wunder⁶ Kamerad erschöpft war.⁷

¹ Vers 6 und 7 sind übersetzt in Rückert's Hamāsah II, 245.

² In Šarḥ. 'Ad. am Rande die Bemerkung: خَذَلْتُ أَيْ أَلْقَيْتُ عَلَى

الجدالة وهي الأرض شرح ديوان أوسى

³ Šarḥ. 'Ad. im Text فلىج, am Rande corrigirt mit der Notiz وشرح موضع لبنى عيسى.

⁴ In den beiden Lisānstellen steht anstatt dieses ersten Halbverses die erste Hälfte von Vers 1 (Var. خَذَلْتُ).

⁵ 'Ag. وهيها; Ma'āhid وهيها. ⁶ 'Ag. und Ma'āhid العاثره.

⁷ Der Commentar zu diesen vier Versen in Šarḥ 'Ad. lautet: يُقَالُ أَنَّ أَوْسَى ابْنَ خَجَرَ أَنْطَلَقَ مُسَافِرًا حَتَّى إِذَا كَانَ فِي أَرْضِ بَنِي أَسَدٍ وَالتَّاسِ بَارُونَ فِي رُبَيْعٍ بَيْنَ شَرْجٍ لَعْبَسٍ وَبَيْنَ نَاطِرَةٍ لَيْلًا حَيْثُ الْبُيُوتُ جَالَتْ بِهِ نَاقَتُهُ فَصَرَغَتْهُ ظَلَامًا فَأَنْذَقَتْ فَجَذَّهَ وَسَرَحَتْ النَّاقَةُ فَبَاتَ فِي مَكَانِهِ فَلَمَّا أَصْبَحَ عَدَّتْ جَوَارِ مِنْ بَنِي أَسَدٍ يَبْكُنِينَ الْجَطْبَى وَالْكَمَاءَ وَمِنْ حَمَا الْأَرْضِ وَإِذَا نَاقَتُهُ تَجُولُ حَوَالِي زِمَامِهَا فَلَمَّا رَأَيْتَهُ رَعْنُ مِنْهُ غَيْرَ حَلِيمَةٍ ابْنَةٍ فَضَالَهُ بَنُ كَلْدَةَ وَكَانَتْ أَصْغَرَهُنَّ فَقَالَ مَنْ أَنْتِ قَالَتْ ابْنَةُ فَضَالَةَ قَالَ إِذْهَبِي إِلَى أَبِيكِ وَأَعْطَاها خَجَرَ فَقُولِي لَهُ يَقُولُ لَكَ ابْنُ هَذَا لِيَتَنَبَّى فَأَتَتْهُ فَبَلَّغَتْهُ فَقَالَ لَقَدْ أَتَيْتِ أَبَاكِ بِمَدْحٍ طَوِيلٍ

XVI.

Dieses Gedicht scheint sich, wie Ged. I, ebenfalls auf die Schlacht bei Zubálah zu beziehen, wenn anders, wie es wahrscheinlich ist, unter dem im V. 2 genannten Bakr der Stamm Bakr ibn Wâ'il gemeint ist.

Nachweis der Citate: V. 1: Buht. 67 (mit V. 2, 4, 5, 6); Lis. VIII, 52 (mit V. 2, 3) — V. 2: Buht. 67; Lis. VIII, 52 — V. 3: Jauh. I, 469; 'Asâs II, 160; Lis. VIII, 52; Tâj IV, 215; Durrah 181 — V. 4: Buht. 67; Lis. IX, 401; Tâj V, 299 — V. 5 und 6: Buht. 67 — V. 7: Ham. 425; Hansâ' 124, Anm. 2.

1. O 'Umm al-Ḥuṣain, die du mir meine Flucht als Schande¹ anrechnest — wenn² du³ die Banû 'Abs kenntest

2. Und die Sippe des 'Abû Šahm und (die Banû) 'Amr ibn 'Āmir und Bakr (ibn Wâ'il); fürwahr, meine Seele ist erschüttert von der Begegnung mit ihnen.

3. (Vor solchen Feinden zu fliehen ist keine Schande, denn sie sind) gewaltige Lanzenkämpfer in der Feldschlacht und gastlich bei der Bewirthung,⁴ wenn der Himmelsrand vor Kälte gelb wird.

4. Es schien als ob ihre Pantherfelle in Fransen gehen müßten, als sie sich zwischen al-'Unâḥah und al-Ḥabs (beim Angriff) auf den Felsboden niederwarfen (um den von uns gegen sie geschleuderten Pfeilen und Lanzen auszuweichen);

5. Dann schlossen sie uns von beiden Seiten ein in fester Umschnürung (so schnell, wie) das Auflodern des Feuers im dünnen Reisig.

أَوْ بِهِجَاهٍ طَوِيلٍ وَأَحْتَمَلُ بَيْتَهُ فَبِنَاهُ عَلَيْهِ فَقَالَ لَا تَحْصِلُ أَبَدًا وَتَبَرًّا
وَأَقَامَ عَلَيْهِ حَتَّى بَرًّا وَكَانَتْ حَلِيمَةً أَبْنَةُ فَضَالَةَ تَقُومُ عَلَيْهِ فَقَالَ
أَنْبِيَانَا وَهِيَ الْتَبَى ذَكَرْتُ تَقُولُ خَذَلْتُ عَلَى أَنْ لَيْلَتِي سَاهِرَةٌ أَيْ سَاهِرِ
صَاحِبِهَا كَمَا تَقُولُ نَهَارُهُ صَائِمٌ أَيْ يَصُومُ فِيهِ وَالطَّلَقُ الْيَوْمَ الطَّيِّبُ
الَّذِي لَا خَرَّافِيهِ وَلَا بَرْدًا وَاسْتَطَالَ اللَّيْلُ لَهَا لَقِيَ فِيهَا مِنَ الْأَلَمِ
وَالْثَمَةِ وَالسَّيَالِ كُنْتُ لَهُ شَوْكٌ أُبَيِّضُ يُشَبِّهُ بِهِ الْأَسْنَانُ وَتَشَكُّ
تَعْرِزُ شَاحِرَةً طَاعَنَةً يُرِيدُ أَنْ أَمْرَأَةً تَطْعُنَنِي بِذَلِكَ الشَّوْكِ وَأَنَّهُ أَنْهَضَ
وَجَعَلَ الْقُوَّةَ دَهْنًا وَالْعَابِرَةَ الْبَاقِيَةَ يَقُولُ وَاحِدَةً صَبِيحَةً بِهَا قُوَّةٌ

¹ Buht. خَزَايَاهُ. ² Lis. VIII, 52 أَنْ.

³ Buht. und Lis. عَرَفْتُ. ⁴ Durrah 181 الْفَقْوَى.

6. (Da bin ich geflohen) und entkommen, o Sulaimâ, ohne dass meinen Helm und meine Flanke ein Hieb der scharfen (Schwerter) zerfetzt hätte, (da ich sie) mit dem Schilde (auffieng),

7. Und die Flucht ist heute keine Schande für den Mann, wenn gestern seine Tapferkeit sich erprobt hat.

XVII.

Dieses Gedicht behandelt in seinem Haupttheile die Schlacht bei as-Su'bân oder as-Sullân, über welche 'Abû 'Uбайдah bei IA'tir I, 479 — 481 näher berichtet. In derselben standen sich einerseits die Banû 'Âmir ibn Şaşa'ah (s. oben Einleitung zu Ged. X), andererseits die verbündeten Ribâbstämme, und zwar hauptsächlich der Stamm Dabdah ibn 'Udd, sowie die Banû Tamîm unter Führung des Kelbiten Wabarah ibn Romanus, eines Stiefbruders des an-Nu'mân ibn al-Mundîr, gegenüber. Die 'Âmiriten siegten und Einer von ihnen Namens Yazîd ibn 'Amr ibn Huwailid nahm sogar den feindlichen Führer Wabarah ibn Romanus gefangen, für den er später von an-Nu'mân ein Lösegeld von tausend Rindern und Pferden erhielt. Ausserdem zeichnete sich unter den 'Âmiriten besonders 'Abû Barâ' 'Âmir ibn Mâlik ibn Ja'far ibn Kilâb durch seine in der Folge sprichwörtlich gewordene glänzende Geschicklichkeit und Tapferkeit im Lanzengefecht, welcher er seinen Beinamen *مَلَأِبُ الْأَسْتَةِ* verdankte, aus. Weniger rühmlich verhielt sich sein Bruder Tufail ibn Mâlik, der durch seine schmachliche Flucht ebensosehr den Spott, als sein Bruder die Bewunderung des feindlichen Dichters erregte (vgl. Ged. XXI). Ein dritter Bruder war Rabî'ah ibn Mâlik, der Vater des Labîd. Wer der Tamîmit 'Abû Lailâ ist, der den Tufail besiegte, ist mir nicht bekannt. Ueber 'Âmir ibn Mâlik vgl. 'Ag. XIV, 93, Sacy 111, Prov. II, 228 und Schwarzl. 229f.

Nachweis der Citate: V. 1: Jauh. I, 618; 'Âsâs II, 183; Lis. X, 170; Tâj V, 475; IX, 345; Jâh. 162'; 'Islâh 20' — V. 2: Bakrî 685 — V. 3: Tâj VII, 10 — V. 4: Lis. IV, 192; VII, 353; Tâj II, 378 — V. 5: Lis. IX, 88; Tâj V, 78; Şi'r 23' — V. 6: Jauh. II, 202; Mujmil 256'; Lis. XIII, 384; Tâj VII, 394; Hansâ' 70, Anm. 8; Schwarzl. 330 — V. 7: Bakrî 759 (mit V. 8 und 9) — V. 8: 'Ag. XIV, 93; Hiz. I, 338; Bakrî 759; Sacy 111 — V. 9: Tâj V, 168; Yaq. III, 182; Bakrî 759; Zam. 94; Prov. III: 1, 574 — V. 10: 'Âsâs II, 120; Kass. 673; Şarḥ al-K. 170 (79) — V. 11: Jauh. I, 614; Lis. X, 134; Tâj V, 456; 'Aṣm. 180'; 'Islâh 21' — V. 12: Tâj VIII, 357 (mit V. 13) — V. 13: Jauh.

II, 302; Tâj VIII, 357; Yaq. III, 281; Bakrî 810 — V. 14: Bakrî 688; Zam. 103 — V. 15: Tâj Ia, 220 — V. 16: Tâj VIII, 321; 'Islâh 12^v.

1. Siehst du nicht, dass Allâh Regen geschickt hat¹, so dass die röthlichgrauen Gazellen in ihren Verstecken die Bremsen abschütteln²,

2. Und den Kamelherden zwischen 'Uwârîq und den Hügeln von al-Yamâmah fette Weidegründe offen stehen.

* * *

3. Es umgaben uns die Feinde von allen Seiten, in der Absicht unsere Wurzeln auszureissen, um sie dann zu verzehren (d. h. um uns mit Stumpf und Stiel auszurotten);

4. Und nicht waren sie feig³ (und warteten), dass wir sie angreifen⁴, aber sie stiessen auf ein sengendes und verzehrendes Feuer.

5. Es kamen von Sulaim⁵ gross und klein⁶ so viel ihrer nur waren, und brachten (den Feinden) Bedrängnisse,

6. Und wir zogen mit ihnen, eine dunkelgraue (Schaar)⁷, mit Unterpanzern (bekleidet), in einer deckenden (Staubwolke), in welcher der Tod blitzte.

7. Da jagte 'Abû Lailâ den Tufail ibn Mâlik an dem Thalhange von as-Su'bân⁸, (so dass er froh gewesen wäre), wenn er sich (gleich einer Maus) hätte verkriechen können.

¹ 'Âsâs II, 183, Tâj IX, 346, 'Islâh 20^v und Jâh 162^v أنزل.

² 'Islâh, Commentar: كان الناس قد أجدبوا وتأخر عنهم المطر إلى وقت الحرّ ثم مطرت بلاد تميم فسرت بذلك أوس، عقر آلتى يعلو ألوانها حمرة تفتح أى يركبها التفتح فى كنسها وذلك فى شدة الحر والكناس بيت الطبى وجمعه كنس ومعنى أنزل مزرئة أى ماء مزرئة والمزرئة وعند ق (?) بعد بيت — Und am Rande: السكابة يريد ماء مزرئة، أوس، وهم يطعمون الشعم من قمع الذرى

³ Lis. IV, 192 جبنوا.

⁴ Tâj II, 378 und Lis. IV, 192 نسد.

⁵ Lis. IX, 88 und Tâj V, 78 جحاش.

⁶ Lis. IX, 88 und Tâj V, 78 بقضيضها.

⁷ Mujmil 256^v بيضاء.

⁸ Variante bei Bakrî السلان.

8. Es spielte¹ mit den Lanzenspitzen 'Âmir, während die ganze Linie des Reitertrupps² gegen ihn anritt³,

9. (In einer Zahl) als ob es zwischen aš-Šumaiṭ⁴ und Šarah und Jurṭum und as-Su'bân⁵ ausgebreitete Scheiter wären.

10. Und die Reiter liessen nicht ab, sich (zum Angriffe) zu sammeln und (ihre Stämme und Sippen) aufzurufen, während sich die Zusammengehörigen unter ihnen bald zusammenschlossen, bald wieder auseinanderwichen;⁶

11. Bei jeder Erdfurche liessen sie einen Gepanzerten⁷ liegen, durchbohrt, wie das von den Pusteln geheilte Kamelfüllen (an der Zunge) durchbohrt ist (damit es sich entwöhne).⁸

12. Die Reiter liessen nicht ab — während der Staub (den sie dabei aufwirbelten) der Staubwolke glich, die an einem stürmischen Tage auffliegt —

13. Sich (zum Kampfe) gegen sie (die Feinde) zu sammeln bei 'Abân und Šurmah, und anzureiten vor den Leuten von al-Qanân und (einander) beizustehen

14. In der Morgenfrühe, bis ihrer (der Feinde) Flucht⁹ zu Hilfe kam Ṭawil an-Nabât, al-'Uyûn und Dalfa¹⁰.

15. Und es kochte ihnen den ganzen Tag bis in die Nacht der Kessel (des Krieges), indem er (siedend) die Rückenstücke hin und her stiess.

¹ Hiz. I, 338 ولاعب; 'Ag. XIV, 93 فلامب.

² Bakrî حَقَّ الكَتِيبِ; Hiz., I, 338 حَقَّ الكَتِيبَةِ.

³ Hiz. فراح لها; 'Ag. فراح.

⁴ Zam. 94 الشَّيْط.

⁵ Zam. 94 وَالشَّرَّان.

⁶ Nach dem Commentar in Šarḥ al-K. wäre تُكْوَبُ zu lesen mit der bei Wright II, 416 angeführten Lizenz; aber تَثَوَّبُ in der bei Lane unter ثَاب angeführten Bedeutung ist wohl das Richtige; denn jene Lizenz ist doch sehr selten, ausser bei Verbis defectivis.

⁷ 'Aqm. 130 فارسا.

⁸ 'Iqlâḥ 21^r Commentar: يصف خيلا هزمت والضمير فى يغادرن يعود إليه وقد ذكرها قبل هذا البيت والأخذ بالشق فى الأرض والدارع الذى عليه الدرع يريد بالخييل أصحاب الخييل يقول عند كل أخذود يُقتل رجل ويُجر كما جر الفصيل المقرغ وهو الذى يداوى من القرع وقد فسر يعقوب كيف يداوى.

⁹ Bakrî 688 شديدهم ¹⁰ Zam. 103 فالعيون فضلع.

16. Ihr seid wie der übrigbleibende Knochen, von dem der Schlächter nicht weiss, zu welchem Anthelle¹ der Fleisch-vertheilung er gelegt werden soll.²

XVIII.

Dieses Gedicht steht im Diwân des Ka'b ibn Zuhair, wird aber von al-'Aṣma'î dem 'Aus ibn Hajar zugeschrieben.³ Ich habe es deshalb,

¹ Tâj VIII, 321 بدأى.

² 'Iṣlâḥ 12^v hat zu diesem Verse folgende Randglosse: له إى لأوس بن حجر قصيدته العينية فيروى هذا البيت فيها فيكون آخره يوضع ويروى فى اللامية فيكون آخره يجعل واللامية للطرح الأجأ وليس هو بالطرح ابن حكيم وقيل هو لأبى شمر بن حُجر بن مرة بن وائل ابن ربيعة absciss. يريد قبيلة يقول لا أصل لكم ولا يدرى من ينسبكم إلى من ينسبكم بمنزلة الجازر الذى يقسم الجزور على عشرة أجزاء ثم يقسم العظام بعد ذلك فيعدل السهام بها فإن بقى عظم فاضل وقد اعتدلت السهام فذلك الرِّيم فالجازر يحار فى أى موضع يجعله لاعتدال السهام والبدئ⁽¹⁾ العضو وهو مثنى وبدء القوم سيدهم وهكذا قال أبو على

وأنشد ابن قال وغير يعقوب يرويه يجعل قلت: السكيت ويروى وأنت كعظم الرِّيم وقال ابن سيده والمعروف يجعل وهى رواية اللحيانى ولم يروى موضع أحد غير ابن السكيت قلت وهو لشاعر من خضرموت وقال ابن برى لأوس بن حجر من قصيدة عينية وهو للطرح الأجأ من قصيدة لامية وقيل لأبى شمر بن حجر قال وصوابه يجعل وهكذا أنشده ابن الأعرابى وغيره

Hierauf wird folgende Stelle aus der Lāmiyyah des aṭ-Tirimmāḥ al-'Ajā citirt:

فَلَوْ شَهِدَ الصَّقِينِ بِالْعَيْنِ مَرْنَدُ إِذَا لَرَأَا فِي الْوَعَى غَيْرَ مُرَلِّ
وَمَا أَنتَ فِي صُدْرِي بِعَمْرٍو أَجْنَهُ وَلَا بَقْتَى فِي مُقَلَّتِي مُتَجَلِّجِلِ
أَبُوكُمْ لَيْيَمٌ غَيْرُ حَرٍّ وَأَمْكُكُمْ بَرِيدَةٌ إِنْ سَاءَتْكُمْ لَمْ تَبْدَلِ
وَكُنْتُمْ كَعُظْمِ الرِّيمِ لَمْ يَذَرِ جَازِرٌ عَلَى أَيْ بَدْءِ مُقْسِمِ اللَّحْمِ يُجْعَلِ

³ Cod. Socin 114^v: وقال (كعب) أيضا حين أسلم وحسن إسلامه وصلح: شأنه ركب إلى قومه يدعوهم إلى الدخول فيما دخل فيه وكان فى

obwohl ich die Behauptung an sich für ziemlich unwahrscheinlich halte, in die vorliegende Sammlung aufnehmen zu sollen geglaubt.

1. Ich bin zu meinem Stamme geritten, um ihre Besten aufzurufen zu einer entschlossenen That, deren (Ausführung) die Versammlungen¹ beschlossen haben,

2. Damit sie halten, wozu sie sich verbunden haben im Thale von Minâ — und Allâh sah und hörte es —

3. (Woselbst) Verschwägerungen geschlossen und alte Schulden hinfällig worden sind, indem die Reuigen zu ihrer ersten Liebe zurückkehrten (d. h. alte und nicht mehr beachtete Verbindungen erneuert wurden).

4. Also benachrichtige davon den ganzen Anhang 'Utmân's und 'Aus² — und bringe ihnen Kunde von dem, was ich thue.

5. Ich will sie aufrufen öffentlich³ zur Vertragstreue und zur Gottesscheu und zu edlem Thun, so lange mir nur immer die Finger beistehen:

6. Seid alle, was ihr vermögt; fürwahr, euch wird von Gott ein weites (Alle umfassendes) Kleid angelegt werden:

7. Darum erhebet euch und rufet⁴ euren Stamm und versammelt ihn und seid eine Hand, welche das Edle verdoppelt und vertheidigt.

8. Wenn ihr aber nicht thun wollet, was ich von euch verlange, so haltet (wenigstens den beschworenen Vertrag), denn Verträge sind heilig;⁵

9. Wohl zu trennen ist der, der (seine Verbündeten an den Eid erinnernd) aufruft und (selbst) an seinem Vertrag hält, von dem, der dem beschworenen Pacte untreu wird.

قومه بعض الخلاف فأسلم ناس كثيرون وزعم الأصمعي أن هذه القصيدة
أوس بن حجر — Die Abschrift und Mittheilung des Gedichtes ver-
danke ich Thorbecke.

¹ Commentar: الجوامع الأمور الواحدة في القياس الجامعة

² Commentar: أوس وعثمان ولد عمر بن أد بن طابخة وأمه مزيئة بنت كلب بن ودة فغلبت عليهم مزيئة والشرف والناس في عثمان

³ Cod. جهرى

⁴ Cod. فأسوا

⁵ Commentar: ويروى فأوفوا بعهد والعهود ودائع

10. An dich, 'Abû-n-Naşr, ergeht meine ernste Mahnung, welche gehorsame Saumthiere von mir überbringen:

11. Halte, was du versprochen hast in dem Thale von Minâ, 'Abû-n-Naşr, als dir jeder andere Ausweg versperrt war.

12. Wir sind die Söhne von Fürsten, ihr wisset es wohl; wir vertheidigen unsere Ehre und schützen sie vor jedem Angriff,

13. Indem wir an der gefürchteten Grenze als Bewohner bleiben, damit die Sorge verdrängt und der Hungernde gesättigt werde.

XIX.

Zwei Verse aus einem sonst nicht belegten Gedichte. Nas. 494.

1. Wir haben den Ruhm geerbt von edlen Ahnen, (aber) wir haben in ihren Wohnsitzen das Recht misshandelt;

2. Wenn hoher Werth zum Aufbau des Bösen benützt wird, dann ist er nahe am Verderben.

XX.

Diese Qasidah, ein Trauergedicht auf den Tod Faḍālah's, gilt als eine der berühmtesten des 'Aus und als das Muster eines Klageliedes überhaupt. Nach Tâj V, 122, 292 und 494 wird das Gedicht übrigens von Einigen dem Bişr ibn 'Abi Ḥâzim zugeschrieben; diese Angabe verdient aber keine weitere Erörterung. Ueber die Reihenfolge der Verse vgl. die Anmerkung zu V. 10.

Nachweis der Citate: V. 1: 'Ağ. X, 8 (mit V. 2, 4 und 10); Ḥam. 477; Kâmil 730 (mit V. 2, 10, 3, 4, 5, 7, 8, 9, 11 und 12); Naqd 35 (mit V. 2 und 3); 'Iqd. II, 21; Muḥ. II, 302; Ma'âhid 61 (mit V. 2, 3, 4, 5, 7 und 10); Tab. 68; 'Umdah 75^v; 'Îjâz 38 (mit V. 3); Šarḥ al-K. 179 (83, mit V. 2, 3 und 10); Rittersh. 8; Nöld. 11 und 43; Maj. VI, 287 (mit V. 2, 4 und 10); Naş. 492 (mit V. 2, 10, 3, 4, 5, 7, 8, 9, 11 und 12) — V. 2: 'Ağ. X, 8; Kâmil 730; Naqd 35; Ma'âhid 61; Šarḥ al-K. 179 (83); Maj. VI, 287; Naş. 492; Tâj V, 494 (mit V. 4 und 10) — V. 3: Kâmil 730; Naqd 35; Ma'âhid 61; Buḥt. 376; 'Alfâz 141; 'Îjâz 38; Kaşş. 1101; Šarḥ al-K. 179 (83); Šariši I, 112; Kanz 26^r; Mutan. 106; Ġarib¹; Naş. 492; Jauh. I, 622; Lis. X, 203; Tâj V,

¹ باب السرعة والحقّة في المشى Im

494 — V. 4: 'Aġ. X, 8; Kâmil 730; Ma'âhid 61; Maj. VI, 287; Naş. 492 — V. 5: Kâmil 469 (mit V. 7 und 9); 730; Ma'âhid 61; 'Alfâz 27; 'Addâd 77 (mit V. 7); Naş. 493; 'Âsâs I, 136; Lis. IX, 134; Tâj V, 122; X, 422 — V. 6: Kâmil 13 — V. 7: Kâmil 469; 472; 730; Ma'âhid 61; 'Addâd 77; Naş. 493; Lis. X, 189; 196; XIII, 389; Tâj V, 486; 491; VII, 396 — V. 8: Kâmil 730; 'Amâlî 16^r; 'Islâh 116^v; Naş. 493; Jauh. I, 614; II, 310; Lis. X, 120; Tâj Ic, 36; V, 443, VIII, 387 — V. 9: Kâmil 469; 730; Naş. 493 — V. 10: 'Aġ. X, 8; Kâmil 730; Ma'âhid 61; Šarḥ al-K. 179 (83); Maj. VI, 287; Naş. 492; Lis. III, 331; Tâj II, 176; V, 494 — V. 11: Kâmil 730; Naqd 34 (mit V. 12 und 13); Muḥ. II, 310; Naş. 493; Tâj V, 292 (mit V. 12); IX, 100 — V. 12: Kâmil 730; Naqd 34; 66; 'Umdah 201^v; 206^v; 'Aşm. 106^v; Muzh. II, 192; Maṭal 178; Jâh. 189^v; Naş. 493; Jauh. I, 33; 580; II, 346; Lis. IX, 392; Tâj Ia, 172; V, 292; IX, 100 — V. 13: Naqd 34.

1. O Seele zeige dich fest im Kummer, denn was du fürchtetest¹, das ist schon eingetroffen.

2. Denn derjenige, welcher alle Freigebigkeit, Tapferkeit, Thatkraft und Stärke² (in sich) vereinigte,

3. Der scharfsinnige³, der deine⁴ Gedanken errieth, als ob er sie gesehen und gehört hätte,

4. Der wackere, verschwenderisch freigebige — nie ergab⁵ er sich einer Schwäche, und als er starb⁶, haftete ihm kein Makel an —

5. Der Retter des Volkes im⁷ Missjahre,⁸ wenn sie hinter⁹ dem Mutterkamel¹⁰ kein Winterfüllen nachschicken¹¹ (konnten),

6. Und die Gürtelringe von den Stammleuten enger geschnürt wurden (um den Hunger leichter zu ertragen), während ihre Herzen der Verzweiflung nahe waren,

¹ Naş. تَكْرَهِيْن.

² Naqd 35 والباس والندى; Ma'âhid, Šarḥ al-K. und Tâj V, 494 والبَر والتقى.

³ 'Alfâz 141 الَيْلَمْعِي.

⁴ Naqd, Ma'âhid, Šarḥ al-K., Kanz 26^r, Mutan. 106, Tâj V, 494 بِكَ.

⁵ Ma'âhid يَمْنَع. ⁶ Ma'âhid يَمِن. ⁷ Ma'âhid مِّن.

⁸ Kâmil 469 فَضُوْط; 'Addâd 77 الزمان; 'Âsâs I, 136 تَحِيْط.

⁹ Kâmil 469, 'Addâd 77, Lis. IX, 134, Tâj V, 122 und X, 424 تَحَثَّت.

¹⁰ Ma'âhid رائد. ¹¹ 'Addâd يَرْكَبُوْا.

7. Und der eisige Nordwind wehte, so dass der Bettgenosse der Schönen Nachts sich (wärmer) zudeckte¹,

8. Und der (vor Frost) stotternde und stammelnde (Mann) aus dem Volke einem neugeworfenen, in Decken gehüllten² Kamelerstling³ vergleichbar war,

9. Und die vollbrüstige, zartgewöhnte⁴ Schöne in dem Reisevorrathe ihres Stammes gleich einem Raubthiere wirthschaftete —

10. Er ist dahingegangen;⁵ und nützt⁶ denn⁷ die Vorsicht⁸ irgend etwas⁹ dem, der schon auf den Todeskampf¹⁰ wartet¹¹?

11. Dich sollen beweinen¹² die Zecher und Trinkgenossen¹³ und die Ritter allesammt und wer einen Wunsch auf dem Herzen hat,

12. Und die abgezehrte (Mutter), deren Arme vom Fieberfrost geschüttelt werden, die mit Wasser ein schlecht genährtes¹⁴ Kind stillt¹⁵,

¹ In Kâmil 469, 472, 730, Ma'âhid, Naş., Lis. XIII, 389 und Tâj VII, 396 lautet der erste Theil dieses Verses: عَزَبَ الشَّمَالُ الرِّيحَ وَقَدْ أَمْسَى.

² Kâmil 780 und Naş. مُلْبَسًا.

³ Tâj Ic, 36 فزعا; Ebenso die Berliner Handschrift der 'Amâli 24'.

⁴ Kâmil 730 und Naş. أَلْمُنْتَعِد.

⁵ In Lis. III, 331 und Tâj II, 176 lautet der Beginn des Verses فِي خَيْثٍ لَا تَنْفَعُ.

⁶ Naş. تَنْفَعُ.

⁷ Kâmil 730 und Ma'âhid 730; فَمَا; Šarḥ al-K. und Tâj V, 494 فلا.

⁸ Kâmil 730 und Tâj V, 494 الْأَشَاءُ; Naş. الْأَشَامَةُ.

⁹ Ma'âhid, Šarḥ al-K., Lis. III, 331, Tâj II, 176 und V, 494 أَمْر.

¹⁰ Kâmil 730, Ma'âhid, Šarḥ al-K., Lis. III, 331, Tâj II, 176 und V, 494 الْمَدَامَا.

¹¹ Kâmil 730 تُحَاوِل — Kâmil hat (nur nach der Cambridger Handschrift) diesen Vers als dritten des Gedichtes. In Ma'âhid heisst es aber in Bezug auf die Reihenfolge der Verse, dass zwischen dem 7. (unserer Zählung) und diesem Verse einige Verse zu stehen haben (قَالَ بَعْدَ أَيْيَاتٍ); nach Šarḥ al-K. stehen zwischen Vers 2 und dem fraglichen sechs, nach Tâj V, 494 zwischen Vers 3 und demselben fünf Verse. Dabei sind offenbar unsere Verse 6 und 9 nicht mitgezählt.

¹² Naqd 34 لَيْبِكِي. ¹³ Muḥ. II, 310 الضيف والمجالس.

¹⁴ 'Aşm. 106', Jâh. 189', 'Umdah 201' Muzh. II, 192 جَذَعًا.

¹⁵ Naqd. 66 تَسِط.

13. Und der Stamm, so oft sie des Morgens in Angst sind und so oft sie feindlichen Einfall oder einen spähenden Reiter fürchten.

XXI.

Diese drei Verse beziehen sich auf denselben Vorfall in der Schlacht bei as-Su'bân, welcher in Ged. XVII, V. 7 und 8 berührt ist. Nach Bakrî wären diese drei Verse nicht von 'Aus, denn er sagt p. 759 nachdem er die Verse XVII, 7—9 angeführt hat: **وقال آخر فى** **مُلايِبِ الأُسْتَةِ** und citirt den dritten Vers des vorliegenden Gedichtes. Indessen wird an allen anderen Stellen 'Aus als Dichter genannt. Die ganze Stelle findet sich Prov. II, 228 und ist übersetzt in Rückert's *Ḥamāsah* II, 241. Ausserdem sind citirt V. 1: *Tâj* Ib, 20 — V. 2: *Tâj* VIII, 78 — V. 3: Bakrî 759.

1. Bei deinem Leben, nicht hat wohlgethan Tufail ibn Mâlik an den Söhnen seiner Mutter¹, als die Reiter unter Feldgeschrei sich (zum Angriff) sammelten,

2. Indem er die Braven verliess auf Qurzal (reitend), welcher dahinschoss gleich dem Spielpfeile eines munteren Knaben,²

3. In eiliger Flucht³. Ja, du hast den Sohn deiner Mutter⁴ im Stiche gelassen, den 'Âmir, der mit den Spitzen der schwanken Lanzen spielt.

XXII.

Der eigentliche Sinn dieses einzelnen Verses müsste erst durch den Zusammenhang mit anderen deutlicher werden; so aber ist er zu sehr versteckt und ich begnüge mich daher, auf eine blos wörtliche Uebersetzung, die nur einen halben Sinn geben könnte, verzichtend, damit zu bemerken, dass in 'Islâh 87, wo der Vers citirt wird, zur Erläuterung beigelegt ist **يُرِيدُ قَلَصَتْ خُصَايَ**.

XXIII.

Dieses Gedicht, das längste in der vorliegenden Sammlung, ist, mit Ausnahme der Verse 10 und 11, fast vollständig enthalten in Nih.

¹ *Tâj* Ib, 20 **أمة**.

² In *Tâj* VIII, 78 lautet der Vers **ونجاك تحت الليل شدات قرزل يمر**
كخذروف الوليد المفزع

³ Bakrî **فَرَزْتُ**. ⁴ Bakrî **عَمَّكَ**.

128—130, woselbst es in dem Abdrucke der Jamharah des Ibn 'Abi-l-Haŧŧāb in der 3. Classe (المنتقيات) von dem Herausgeber an Stelle der Qasidah des al-Musayyib ibn 'Alas, deren Aufnahme wegen des schlechten Textzustandes der Vorlage unmöglich war, eingeschoben worden ist. Die Quelle, welche Abkarius hiebei benützt hat, ist nicht angegeben. Ein längeres Stück des Gedichtes ist auch bei Suy.¹ mitgetheilt (19 Verse); diese Quelle ist werthvoll durch die einem Diwāncommentar zu 'Aus ibn Hajar entnommenen Erläuterungen. Ich habe mich mit wenigen Ausnahmen, wo anderwärts unzweifelhaft richtigere Lesarten geboten werden, an den Text der Nih. gehalten, welcher im Ganzen und Grossen gut ist; nur stören die vielen Druckfehler, auch scheint im Anfang die Reihenfolge der Verse in Verwirrung gerathen zu sein; dieselbe verhält sich zu der von mir eingehaltenen folgendermassen: 1, 3, 2, 5, 4, 9, 6, 7, 8, 13, 12, 14—25, 27, 26, 28—59.

Nachweis der Citate (ausser Nih.): V. 1: Suy.²; Bakrī 149 (mit V. 2 und 4); Raudah 43; Mujmil 292^r; Tāj VI, 170 — V. 2: Bakrī 149; 531; Lis. VI, 227; Tāj III, 394 — V. 3: Bakrī 149 — V. 5: Tāj X, 44 — V. 6: 'Aṣm. 4^r; Tāj IX, 419 — V. 7: Lis. XI, 53; Tāj VI, 139 — V. 8: 'Aṣm. 26^r — V. 10: (Nicht in Nih.) Suy.; Bakrī 432 — V. 11: (Nicht in Nih.) Suy. — V. 12: Naqd 57 — V. 18: Lis. XI, 15 — V. 21: Tāj VI, 69 — V. 26: Kāmil 491; 'Āsās I, 211 — V. 27: Jauh. II, 560; Tāj X, 383; 402; 404 — V. 29: Suy. — V. 30: Jauh. II, 29; 374; Lis. XI, 31; Tāj VI, 125; IX, 205 — V. 31: Suy.; 'Alfāz 424 — V. 33: Suy.; Tāj VI, 325 — V. 34: Lis. XI, 100; Tāj VI, 168 — V. 36: Jauh. II, 350; Tāj IX, 117 — V. 37: Hiz. III, 214; Šarḥ al-K. 204 (94); Jauh. II, 256; 'Āsās II, 363; Lis. XIV, 238; Tāj VIII, 175 — V. 38: Dam. II, 5; Bakrī II, 698; Lis. XI, 33; Tāj VI, 126 — V. 40: Suy. — V. 41: Suy.; Jauh. I, 320; 'Āsās I, 184; Lis. V, 377; VIII, 130; XI, 56; Tāj IV, 260; 265; VI, 141 — V. 42: Suy.; Tāj Ia, 241 — V. 43: Suy. — V. 44: Suy.; Lis. X, 416; Tāj

¹ Cod. W. Heft 5, pag. 6; Cod. P. fol. 44^v und 45^r.

² Die Anordnung ist folgende:

وَأَنشَدَ

فَأَمَّهُلَهُ حَتَّى إِذَا أَتَى كَأَنَّه مُعَاطِي يَدٍ فِي لُجَّةِ أَلْمَاءٍ غَامِرٍ

هكذا أنشد المصنف هذا البيت وفيه تحريف في موضعين كما ستراه
فإن البيت لأوس بن حجر من قصيدة فائية أولها البيت ١ ومنها
البيت ١٠، ١١ ومنها البيت ١٣ إلى أن قال البيت ٢٩، ٣١، ٣٣، ٤٠،
٤١، ٤٣، ٤٤، ٤٥، ٤٦، ٤٩، ٥٧، ٥٠، ٥١، ٥٢ وقال شارح ديوان أوس النح

VI, 85 — V. 45: Suy.; 'Asm. 33^v; Lis. VI, 415; Tâj III, 506; VI, 182 — V. 46: Suy. — V. 47: Suy.; Jauh. II, 35; Mujmil 277^v; 'Âsâs II, 312; Lis. XI, 75; Tâj VI, 153; IX, 53; Schwarzl. 294 — V. 48: 'Âsâs II, 38 — V. 49: Suy. Muḡnî I, 33 — V. 50: Suy.; 'Aḏḏād 9; Baid. I, 58 — V. 51 und 52: Suy. — V. 53: Jauh. II, 315; Tâj VIII, 404 — V. 54: Kâmil 263; Jauh. II, 29; Lis. XI, 35; Tâj VI, 128 — V. 56: 'Alfâz 538; 'Amâlî 94^v; Lis. XII, 266 — V. 59: Lis. XI, 23.

1. Verödet ist hinter mir von 'Umaimah Ṣā'if und Birk¹ und die Höhe von Taulab² und al-Maḥâlîf³

2. Und der Thalgrund von as-Sulayy und as-Sihâl⁴ sind verweht und Ma'qulah gegen Maṭâr zu und Wâḥîf⁵

3. Und Quww und Rahbâ und as-Salîl und 'Âḏîb. Halswendende⁶ Antilopenmütter, die frisch geworfen haben⁷ (ergehen sich nun) daselbst,⁸

4. Unter ihnen weiden grossäugige (Wildkühe) und Oryxantilopen, deren Junge theils ganz, theils beinahe, theils halb entwöhnte Kälber sind.

5. (Es ist) als ob die Spur des Hauses, die dich von ihnen scheucht, ein die Heiligkeit des Eides scheuender Mahner an deinen Schwur⁹ wäre. —

¹ Nih. قَبْرُكُ; ebenso Suy. (vgl. dagegen den Commentar).

² Bakrî تَوْلَبَ.

³ Suy. Commentar: قال شارح ديوان أوسى تَنَكَّرَ وَتَعَدَّرَ وَتَغَيَّرَ بِمَعْنَى واحد وضائف وبرك بكسر الموحدة وتولب والمضاليف كلها مواضع.

⁴ Lis. VI, 227 und Tâj III, 394 فَالسَّجَالِ.

⁵ Bakrî 149 وَأَجَفَ وَمَطَارِفَ; Tâj III, 394 فواجهف.

⁶ Nih. عَوَاصِفَ.

⁷ Bakrî 149 عَوَدَ.

⁸ Nih. فِيهِ. Die Reihenfolge dieser drei Verse ist nach Bakrî 149 verändert worden. Nih. hat 1, 3, 2.

⁹ Ich glaube, dass hier ein in der Uebersetzung nicht andeutbares Wortspiel, eine feine Wendung vorliegt, indem der Dichter, den Doppelsinn von عَهْدٌ als ‚Schwur‘ und ‚Bündniss‘ benützend, an den Ausdruck عَهْدُكَ anknüpft und gleichsam durch dieses Wort die Erinnerung an die vergangenen schönen Tage des Liebesgenusses und der Schmerz über die Trennung von der Liebsten in ihm neu aufgefrischt wird. So fährt er denn im nächsten Verse gleich fort كَعَهْدِكَ.

6. Keine Zeit der Jugend kann mich so erquicken¹, wie das Verhältniss mit dir,² und nicht das Greisenalter³ dessen, der gebückt daherwankt!

7. (Gar oft) schon bin ich eines schönen Tages (heimlich) zu nichtsahnenden⁴ (Gesippen) gekommen und es neigten sich (mir) scherzliebende Sänftenreiterinnen⁵, während ihre (gewohnten) Liebhaber in der Nähe waren,

8. Zarte⁶, welche leise lächeln zu dem Scherze, zu denen sich (auch schon andere) Vorüberreitende hingezogen fühlten;⁷

9. Und (gar oft) schon haben die Klatschbasen nach mir gefragt und Kunde erhalten, und (oft) auch ihren Tratsch die Schreibblätter verbreitet⁸ (ich bin also in Liebesabenteuern gut bewandert und habe manche Gefahr dabei überstanden, aber zu dir 'Umainah, die du in Raimân wohnst, zu gelangen ist eine Unmöglichkeit, denn)

10. Wenn ich in⁹ Raimân (einzudringen so kühn) wäre, dessen Thor eine Schaar von Abbessyniern¹⁰ und ein schlapp-ohriger Haushund bewacht¹¹,

11. So würde mich sicher mein Schicksal erreichen, wo immer ich wäre, eilig geführt auf meinen Spuren durch einen spürkundigen Leithund.¹²

¹ Nih. يَضَلَّنِي.

² Die erste Vershälfte lautet bei 'Aṣm. 4: كَهَيْهَكَ لَأَخَذُ الشَّبَابَ يُظَلَّنِي, in Tâj IX, 419 كَعَهْدِكَ لَا ظِلَّ الشَّبَابِ يَكْتَنِي.

³ Tâj IX, 419 يَفْنَى.

⁴ Nih. لِلْجَهْلِ; vielleicht wäre besser zu lesen لِلْجَمَلِ und zu übersetzen: (Gar oft) schon habe ich mich eines schönen Tages (beim Vorbeireiten an einer Stammkarawane) seitwärts zu den Kamelen (der Weiber) hinübergeneigt (um in die Sänften zu schauen) etc.

⁵ Ueber طَعَائِنُ vgl. 'Amr ibn Kulṭûm, Mu'all. V. 87 und 89.

⁶ 'Aṣm. 26: طُعَايْنِ.

⁷ Die zweite Hälfte des Verses lautet bei 'Aṣm. a. a. O.: وَمِيزَ عَمَامٍ الصَّيْفِ غُرَّ السَّوَالِفِ.

⁸ Nih. نُشِرَتْ. ⁹ Suy. مِنْ.

¹⁰ Suy. أَحْبُوش. ¹¹ Bakrî 432 يُخْرَمُ.

¹² Suy. Commentar zu Vers 10 und 11: والأزاجيل الجمع من الرجال وأحبوش أسود والأحبوش الجماعة والأغصاف كلب مسترخى الأذنين ونحب يسرع وقائف متبع.

12. Aber wenn die Feinde nach meinem Mantel greifen¹, so möge Gott mir seinen Schutz gewähren, während ich entfliehe.

13. (Gar mancher) gelblichweissen, hengstgleichen (Kamelin) habe ich an (manchem) Tage meinen Sattel angelegt und sie zeigte Ausdauer², während sie (beim Laufen) die Kiesel wegschleuderte;³

14. Und (manch einer) starken, sichergehenden (Kamelin) habe ich ihren Rücken gemolken (d. h. in Schweiss gebracht) nach den Regeln der Kunst, ohne dass es mir ein Lehrer gezeigt hätte,

15. Einer röthlichen, die das Schnalzen anspricht, welche mit dem Nachtritt vertraut ist, so oft man zu den Nachbarinnen spricht: „Wo bist du zu treffen?“

16. Einer hochgebauten mit festem Fleische; zwischen ihren Zehen und dem Sattelhöcker sind keine Fettpolster⁴ ausgebreitet;

17. Hochgebaut, eine von den sanftgehenden Kamelinnen, gehorsam, schnell, hochbejährt, edel,

18. Stark für den Sattel; sie besitzt eine verlässliche⁵ Ausdauer und doppelte⁶ Tragfähigkeit für einen zweiten Reiter.

19. Es unterstützen sie auf jedem Felsengebirge und Sandhügel gebogene Beine mit Plathufen, steinschleudernde,

20. Doppelt gepaarte, einander begleitende, stützende, zusammengehörige, sanftschreitende, spielende, leichtbewegliche, fersenwendende.

21. Es gleiten von ihrer Kruppe die Sattelhölzer ab, sowie von dem Schädel des Wunden die Sonden⁷ abgleiten.

22. So oft die Tragkamele des Stammes von ihr scheidet ein anhaltender, trennender Nachtritt,

¹ Nih. يهوى.

² Suy. W. هَزَّةٌ; P. عِزَّةٌ.

³ Suy. Comm. وَأَذْمَاءُ نَاقَةٌ بَيْضَاءُ اللَّوْنِ وَالْوَاوُ وَأَوْ رَبٌّ وَمِثْلُ الْفَعْلِ أَيْ مَذْكُورَةُ الْخَلْقَةِ وَعَرَضَتْهَا رَحْلَتَهَا مَعْتَرِضَةً وَهَزَّةٌ بِكَسْرِ الْهَاءِ أَيْ تَهْتَزُّ فِي السَّيْرِ تَسْرِعُ فَتَطْرِبُ وَتَقَاذِفُ إِنْ يَدَافِعُ بَعْضُهَا بَعْضًا

⁴ Nih. هَوَلٌ. ⁵ Lis. XI, 15 أَمُونٌ. ⁶ Nih. وَرَادَفٌ.

⁷ Nih. الشَّجِيعِ الْمَجَارِفِ.

23. Ist ober ihrem Haupte, nachdem sie gefügig dahingeeilt ist, (etwas) gleich gehechelter Baumwolle, welche die Hechelweiber geschleudert haben.

24. Sie neigt sich (im Laufe) zur Seite, so wie der Wasserschöpfende, der nach der heissesten Tageszeit zu seiner Cisterne gekommen ist, während sie stark verdunstet ist, (so dass er mit dem Schöpfeimer den niedrigen Wasserspiegel nur dann erreicht, wenn er sich stark überbeugt) das Kreuz über dem Brunnen krümmt.

25. Mit ihrer Gefügigkeit verbindet sich Sorglosigkeit, während Kamele von gemeiner Art keinen Uebermuth zeigen.

26. (Es ist), als ob gekochtes Pech oder Kamelschmiere ¹ ober dem Buge ihres Ohrknochens ² aus dem Halse ³ hervorschwitzte,

27. (In einer Folge von Tropfen) gleich aufgereihten Perlen, deren Schnurknoten ihn (d. i. den Kaufmann) betrogen haben (d. h. aufgegangen sind), so dass sich mit ihnen die übrigen Perlen zerstreut haben ⁴.

28. Es scheucht die Wasservögel auf ihr Zähneknirschen, (welches) dem Knarren einer Winde, deren Achsenlager gelockert sind (gleicht).

29. (Es ist), als hätte ich meinen Sattel einem weissbändrigen, Nachts zur Tränke gehenden ⁵ (Wildesel) angelegt, der an den Hängen von as-Sayyitân Spürpfade weiss,

30. Der eine langrückige (Eselin) verfolgt, deren Rücken einem Flusskiesel gleicht, welchen die spielenden (Knaben) geglättet haben ⁶;

31. Er jagt ⁷ eine an den Schenkeln weissgestreifte, langgebaute (Eselin), an welcher Spuren und Narben von seinen Bissen sind, ⁸

¹ Nih. غَنِيَّة. ² Nih. دَفْرِيهَا. ³ Nih. اللَّيْث.

⁴ Bei Jauh. II, 560 und Tâj X, 383 lautet der Vers:

وَحَطَّتْ كَمَا حَطَّتْ وَثِيَّةٌ تَاجِرٌ وَهِيَ مَقْدَمُهَا فَارْفَضَ مِنْهَا الطَّوَائِفَ
وَهِيَّةٌ تَاجِرٌ وَهِيَ نَظْمُهَا; Tâj X, 404; وَثِيَّةٌ تَاجِرٌ وَهِيَ نَظْمُهَا Tâj X, 402 hat

⁵ Suy. جَابًا مُكَدَّمًا.

⁶ Jauh. II, 374 und Tâj VI, 125 زَلَقَتْهُ. ⁷ Nih. und Suy. يَقْلِبُ.

⁸ 'Alfâz 424 Commentar: فِي يُصْرِفُ ضَبِيرٌ مِنَ الْعَيْرِ وَالْحَقْبَاءِ الْإِثْنَانِ الَّتِي مَوْضِعُ حَقْبِهَا أَثْبِصُ وَالسَّمْحُ الطَّوِيلَةُ عَلَى وَجْهِ الْأَرْضِ وَالتَّنْدُبُ أَثَرُ الْجَرْحِ وَمُنَاسِفٌ مَعَاصِرٌ أَوْ أَثَرُ الْعَصْرِ يَقُولُ يُتَسَفَّهَ بِغِيهِ

32. Nachdem ihn der Wassermangel in allen Wassertümpeln und Wildbächen und eine verlassene und ausgedunstete Tränke in seinen Erwartungen getäuscht hat.

33. Und er jagt sie, bis sie ganz abgemagert ist und über den beiden Baucharterien die kleinen Rippen hervortreten;¹

34. Hoch aufgeschossen stehen die Dornsträucher in den Wildbachgerinnen, während ihm der Felsboden von as-Sammânâtân entgegenglüht —

35. Da ersteigt er am Mittag die Hügel von as-Sitâr, gleich dem Vorposten eines Heeres; nun steht er ängstlich still —

36. Die ihn sehen, sprechen: Das ist ein Reiter, der auf der Anhöhe stehend einen Gegenstand beobachtet² —

37. Wenn die Sonne ihm entgegenscheint, wendet er sein Antlitz ab, so wie ein Schwörender sich von dem Schwurfeuer abwendet —

38. Da erinnert er sich einer Quelle in Ġumâzah, deren Wasser Blasen bildet³, über welcher die Wassermücken spielen⁴,

39. An der feuchte Kühle herrscht und die Farrenkräuter ihr Krausgefieder schütteln, (so dass es aussieht) als ob die Quellwände sich vermischen.

¹ Suy. Commentar zu Vers 29, 31 und 33: والجَأْبُ هَذَا الْغَلِيظُ مِنَ الْحَمِيرِ وَالْمَكْدَمُ الْمَعْضُضُ عَضَّتَهُ الْحَمِيرُ فَمَا يَقَاتِلُ عَنْ أَتْنِهِ وَالشَّيْطَانُ بِتَشْدِيدِ التَّحْتِيَةِ مَوْضِعٌ وَمُسَاوٍ يَقُولُ قَدْ بَالَتْ حَمْرُهُ فَهُوَ يَشْمُ أَبْوَالَهَا وَالسَّوْفُ الشَّمُّ وَمِنْهُ السِّيَافَةُ وَيَقْلِبُ أَى يَصْرِفُ أَتَانًا حَقْبَاءَ أَى بِمَوْضِعِ حَقْبِهَا بَيَاضٌ يَقُولُ مَجِيزَتَهَا مِثْلُ الْحَقْبِ يَصْرِفُهَا حَيْثُ شَاءَ وَالسَّمْعُ لِحَا. مَهْمَلَةٌ ثُمَّ جِيَمٌ الطَّوِيلَةُ عَلَى وَجْهِ الْأَرْضِ وَالتَّدْبُ بَفَتْحَيْنِ الْأَثَرُ بَضْمُ الْهَمْزَةِ يُقَالُ تَدَبَّ الْجُرْحُ وَمُنَاسَفٌ يُنْسَفُ بِفِيهِ يُقَالُ زَرَّةٌ يَزَرَّةً إِذَا عَضَّهَا وَزَرَّةً بِالرَّمْحِ إِذَا طَعَنَهُ وَقِيلَ نَسَفَهَا بِنَابِهِ وَالْمُنَاسَفُ الْاِخْتِرَاقُ بِالْأَسْنَانِ وَخَلَّاهَا طَرْدَهَا وَأَصْلُهُ الْمَنْعُ عَنِ الْمَاءِ ثُمَّ صَارَ كُلُّ مَنْعٍ عَلَيْهِ وَأَحْنَقْتُ ضَمَرْتُ وَلِزِقَ بَطْنُهَا بِظَهْرِهَا.

² وحكى ابن برى قال روى ابن الأعرابى يُوَبَّرُ (!) قال ومعناه: Tâj IX, 117: ينظر شخصا ليستبينه ويقال إنه ليُوَبَّرُ (!) أثرا إذا اقتصه.

³ In Lis. IX. 33 und Tâj 126 lautet diese Stelle: من عُمازَ ومأوها له حَدْبٌ: من عُمان ومأوها له حَدْبٌ. Dam. II, 5:

⁴ تُجَرِّى عَلَيْهِ Bakrî 698.

40. Nun¹ führt er sie im Galopp und in Carrière² zur Tränke, zu welcher ein des Tränkewechsels kundiger³, sich bückender (Jäger) geschlichen ist;

41. Er ist dahin⁴ gekommen⁵ von den (Banû) Şubâh⁶, indem er die Witterung durch verbrannte Wildhaare verhinderte⁷; sein Hinterhalt hat Deckung von grossen Steinplatten;

42. Ein durstiger, hohlängiger, dessen Fleisch die Gluthwinde der Hundstage gedörst haben⁸ und der (daher) schwarz und mager ist.

43. Er ist stark behaart an den Aussenseiten⁹ der Unterarme, seine Knochen ebenmässig, mit dicken¹⁰ Fingern, untersetzt,

44. Ein Liebhaber des Pürschens¹¹, der wohl weiss¹², dass er, wenn er kein Wildpret erjagt, (vor Hunger) herunterkommt,

45. Eifrig im Erlegen der Leitthiere¹³; sein Lieblingsbraten¹⁴ sind (die Fleischtheile) der weichen¹⁵ und der hinteren Rippen;

46. Fern dem Nachtlager; von der Jagd ernährt er sich¹⁶, seine Pfeile leimt, schleift¹⁷ und umwindet (mit Schafdärmen) er selbst.

47. (Dieser Jäger nun) entsendet¹⁸ einen Pfeil, den er mit Oberfedern, die kurze Seite aussen, die Fahnen innen¹⁹, versehen hat, und welcher dünn und lang²⁰ ist,

¹ Suy. وَأَوْرَدَهَا. ² Suy. التَّقْرِيبُ وَالشَّدَّ.

³ Nih. مَصِيدٌ كَرَّةٌ. ⁴ Suy. فَوَافَى. ⁵ Nih. عَلَيْهَا.

⁶ Nih. صُبَّاحٌ. ⁷ Nih. مَنَمَرًا. ⁸ Tâj Ia, 241 خَبَّبَ.

⁹ Suy. W. طَهْرٌ. ¹⁰ Suy. شَيْئٌ. ¹¹ Suy. W. قَتَرَاتٍ.

¹² Suy. P. تَبَيَّنَ; Lis. X, 416 und Tâj VI, 85 تَبَيَّنَ.

¹³ Suy. مَعَاوِدُ تُكَالٍ; Lis. VI, 415 und Tâj III, 506 مَعَاوِدُ تُكَالٍ الْقَنِيصِ.

¹⁴ Suy. مِنَ الْوَحْشِ; Tâj VI, 182 مِنَ الصَّيْدِ.

¹⁵ Nih. بَادِنٌ.

¹⁶ In ähnlicher Weise wird Hud. 124, 15 der Jäger مُطْعَمٌ (der Versorgte) seiner Pfeile genannt.

¹⁷ Nih. غَارٍ وَبَارٍ.

¹⁸ Suy. يُقَلِّبُ; an allen übrigen Stellen ausser Nih. يُقَلِّبُ.

¹⁹ Suy. لَوَامٍ ظَهَارٍ.

²⁰ Suy. شَاسِفٌ; Tâj IX, 53 شَاسِفٌ.

48. Auf einem aus Astende geschnitzten Bogen, dessen Schwirren¹, wenn man es nicht zur Ruhe bringt², (dem Gesange) eines Sängers³ gleicht,

49. Wobei er so achtsam verfährt, dass⁴ er einem gleicht, der die Hand (vorsichtig zum Munde) emporhebt⁵, indem er aus einer Wasserlache schöpft⁶,

50. Und er schiesst ihn ab,⁷ indem er in Gedanken meint: ‚Er wird unterhalb der Zwergrippe treffen und tief eindringen⁸.‘

51. Aber der Pfeil geht (unschädlich) an dem Vorderbug und dem Schlüsselbein vorbei und der Tod⁹ wird (wieder) auf eine Weile von dem Leben (des Wildesels) abgewendet.

52. Da beisst er vor Aerger in den rechten Daumen und flucht im Stillen verdriesslich über sein Ungeschick.¹⁰

¹ Nih. نذيرها. ² Nih. تحقّضه; 'Āsās II, 38 يحقّضه.

³ 'Āsās a. a. O. عارف; vgl. den Vers 14 in Ged. XXIX.

⁴ Suy. und Mugni I, 33 حتى إذا أن. ⁵ Nih. مطاطى.

⁶ Mugni I, 33 في جة الماء غامر.

⁷ Baiḍ. I, 58 und 'Addād 9 فأرسلته.

⁸ Nih. حائف. ⁹ Nih. ولحجين.

¹⁰ Nih. أمّه. Suy. أمّها — Commentar zu Vers. 40, 41, 43, 44, 45, 42, 46,

وَأُورِدَ التَّقْرِيبُ أَى أَوْرَدَهَا الْحِمَارُ بِالتَّقْرِيبِ
وَالشَّدَّةُ مَثَلًا أَى أَدْرَهَا تَقْرِيبًا وَالْمَثَلُ الْمَشْرَبُ وَقَالَ أَبُو حَاتِمٍ
السَّجِسْتَانِي وَجَدْتُ فِي كِتَابِي وَأَوْرَدَهَا التَّقْرِيبُ النَّصْفُ كَقَوْلِهِ
* كَمَا عَسَلَ الطَّرِيقُ الثَّغْلُ * وَقَوْلُهُ قَطَاةٌ مُعِيدُ كَرَّةِ الْوَرْدِ غَاطِفٌ يَقُولُ
لَا تَأْتِي صَادَةٌ هَذِهِ وَتَذْهَبُ أُخْرَى يَقُولُ أَوْرَدَهَا مَثَلًا لَا يَخْلُو مِنْ
الْمَاءِ فَهُوَ الدَّهْرُ يَعُودُ قَطَاةٌ إِلَيْهِ أَبَدَاتٍ فَوَافَى عَلَيْهِ أَى عَلَى الْمَنْهَلِ
وَصُبَاغٌ غَيْرُ مَنْصَرَفٍ قَبِيلَةٌ وَمُدَمَّرًا يَدْمَرُ مَا رُمِيَ بِقَتْلِهِ وَالتَّامُوسُ
الْقَتَرَةُ يَعْنِي بَيْتَ الصَّائِدِ يَعْنِي الرَّامِيَ لِلْوَحْشِ وَالصَّفِيحُ صَخْرٌ ذَقَاقُ
يَعْنِي بِهِ الْبَيْتُ وَقَوْلُهُ أَزْبَغَ إِلَى آخِرِهِ يَرِيدُ أَنَّهُ صَائِدٌ وَمَشْغُولٌ عَنْ
التَّزْيِينِ عَلَى قَدْرِ أَى رَجُلٍ مُقَدَّرٍ لَيْسَ بِضَخْمٍ وَالْجُبَادِفُ الْقَصِيرُ
الْغَلِيظُ الْمَجْتَمِعُ وَالْحَاسِفُ الْمَهْزُولُ وَالتَّكَالُ الْآكَلُ وَالْقُنَيْصُ وَالْقُنْصُ
الصَّيْدُ وَالْقُصْرَى تَكْبِيرُ الْقُصَيْرَى وَهِيَ مَا يَلِي الْكُشْمَ وَالطَّاقُاطُفُ
أَطْرَافُ الْأَضْلَاعِ وَصَدَّ غُطْشَانُ وَغَائِرُ الْعَيْنَيْنِ مِنَ الْجَهْدِ شَقَقَ لَحْمَهُ
أَى مَزَقَهُ وَسَمَائِمُ قَيْظٌ شِدَّةُ الْحَرِّ قَصَى مَبِيتَ اللَّيْلِ يَقُولُ لَا يَبِيتُ

53. (Der Wildesel) aber flieht ohne Zaudern¹ und es entführt (auch) seine Gefährtin² ein gemeinschaftlicher Dauerlauf an die Grenze von al-Ğadrâ,

مع أهله إنما يبيت مع الوحش غار أى من غرأ يُغروهُ إذا طلاء بالغراء
والرصفهُ ما يشد على صدر السهم وقوله حتّى إذا أن كآته أى حتّى
كآته وأن هنا زائدة أى حتّى بلغ الحال هذا الوقت والمُعاطى المناول
قال أبو حاتم وفى كتابى حتّى إذا أن أى حتّى أطمأن وقال أبو
عبيدة حتّى أن بات أى حتّى اطمأن وصار فى الماء بمنزلة المعاطى
الذى يتناول فيه وقال الأصمعى حتّى إذا كان كذا وكذا قد نفل
والمناكب أربع أرباش تكون على طرف المنكب واللؤام القذذ الملتئمة
من الريش فيكون بطن قدّة إلى ظهر أخرى والظهار ما جعل من
ظهر الريشة والشاسف اليابس وقال أبو عبيدة المناكب ما كان
أعلا الريش وهو خير من البطنان واللؤام ما كان من عمل السهام
ملتئما قد براه حتّى أمجفه وقوله فأرسلهُ البيت استشهد به
البيضاوى فى تفسيره على استعمال الظن بمعنى اليقين وقال
شارح الديوان يقال ظن ظنا يقينا أى مصيبا وخائف يصير السهم
الى الجوف حتّى يصير الرمية جافة والشراسيف أطراف الأضلاع
والرخصه من أطراف الصدر المشرفة والنضى اسم للقدح تسميه إذا
لم يرش ولم يجعل له نصل والحتف المنية فمر بذراعهِ ونحرهِ أى
لم يصبه ونضّ بإيهاهِ كذا يفعل من فائهُ شىء يريدُه ولَهْفُ أى
قال يا لهف أماء ورجل لاهف ولهفان وسرا أى ليلا يسمع الوحش
انتهى ماخصا من شرح الديوان وتكلم ابن الدمامينى فى شرح هذا
البيت كلام من لم يقف على قصيدة ولا عرف ما قبل البيت ولا ما
بعده ولا المعنى الذى سيقوله، فائدة قائل هذه القصيدة أوس بن
خجر بفتحّين ابن معبد بن حزن بن خلف بن نمير بن أسد بن
عمرو بن تميم بن مرّ التميمى كذا فى ديوانه وفى منتهى الطلب
أوس بن حجر بن عباب بن عبد الله بن عدى بن خلف إلى آخره
شاعر جاهلى وفى الأغانى ذكره أبو عبيدة من الطبقة الثالثة وقرنه
بالخطيمة ونابغة بنى جعدة وأخرج عن أبى عمرو قال كان أوس بن
حجر شاعر بنى تميم فى الجاهلية غير مدافع وكان فعل العرب فلما
أنشأ النابغة طأطا منه،

¹ Nih. يعلم.

² أوسه II, 315 und Tâj VIII, 404.

Sitzungaber. d. phil.-hist. Cl. CX XVI. Bd. 13. Abh.

54. Aber er lässt nicht ab, im Galopp¹ weiter zu rennen², so dass seine Beine an beiden Seiten Kleiderfransen gleichen (weil sie ohne den Boden zu berühren an seinen Flanken herabzubaumeln scheinen)³;

55. Zwei Dünenzüge aus Kieselschotter zu seinen beiden Seiten, über welchen sich der Staub erhebt, gleichen einem Meere, das Schotter ausschleudert.

56. Ihre Hinterbeine laufen neben (eigentlich: ahmen nach)⁴ seinen Vorderbeinen⁵, während sein Kopf ihr (quer über den Rücken) wie ein Packsattel⁶ auf⁷ dem Sattelkissen aufliegt.

57. Er dreht dem Geräusche und der Witterung zu einen am Obertheile benarbtten Hals, den die Mäuler (der anderen Hengste) gebissen haben,

58. Und einen Kopf gleich dem Schlauche der Weinhändler, dessen Augenbrauen aussehen, als ob sie ein Schleuderer mit Steinen beworfen hätte⁸;

59. Seine beiden Nasenlöcher sind beim Vorwärtsdrängen und Wiehern von dem Wasser, welches aus den Nasengängen strömt⁹, befeuchtet.

XXIV.

Aus einem Schmähgedichte gegen die Banû Sa'd ibn Mâlik ibn Dubai'ah, einen Stamm der Qais ibn Ta'labah. Unter der in V. 3 genannten Fukaihah ist die Sippe der Fukaihah bint ('Alfâz: ibn) Qutâdah ibn Mansû', ebenfalls von Qais ibn Ta'labah, zu verstehen. Die Behauptung Šahrastâni's (Milal 440), dass Fukaihah das Weib des Mâlik gewesen sei, beruht wohl auf einer Verwechslung, die durch die Vermischung von Vers 2 und 3 in seinem Citat entstanden ist. Ueber qaizan (V. 2) vgl. Smith, Kinship 88 und 271.

¹ Jauh. II, 29; Lis. XI, 35 und Tâj VI, 128 البَيْدَ.

² Nih. يَغْرِى; Jauh. II, 29; Tâj VI, 128 und Kâmil 263 يَغْرِى.

³ Tâj VI, 128 وأصل الزعانف أطراف الاديم وأكارمه قال أوس فما زال
البحر أى كأنها معلقة لا تمس الأرض من سرتمه

⁴ Nih. تَوَاهَق; 'Amâlî 94 توأخذ; Lis. XII, 266 تَوَاهَق.

⁵ Nih. und Lis. a. a. O. يَدَا. ⁶ 'Amâlî a. a. O. نشز.

⁷ 'Alfâz 538 und Lis. XII, 266 خَلَفَ.

⁸ Vgl. Goldziher in ZDMG. XLVI, 44 f.

⁹ Nih. بما انقص ماء فى الحياشيم.

Nachweis der Citate: V. 1: Tâj X, 364 — V. 2: 'Adab 132; Šarh 'Ad. 129'; 'Alfāz 28 (mit V. 3); Jauh. II, 389; Tâj IX, 264; Milal 440; Smith, Kinship 271 — V. 3: 'Alfāz 28; Milal 440 — V. 4: IHš. 920.

1. Graue (Wölfe) der Nacht (sind sie); so oft die Nacht ihnen dunkelt, ist schmachvoller Weise bei ihren Nachbarinnen Zusammenkunft in Scharen.

2. Da die persische Sitte bei ihnen¹ nichts ungewöhnliches ist,² so ist jeder von ihnen³ illegitimer Schwäher seines Vaters⁴.

3. Huret⁵ (immerhin) mit Fukaihah und geht vor ihrem Zelt spazieren mit den Schritten der Giraffe, in deren Gelenken Leichtigkeit⁶ (steckt)!⁷

4. Wären nicht die (übrigen) Banû Mālik, (es sollte ihnen schlecht gehen), aber diese Verwandtschaft ist (ihr) Schutz, denn in (den Banû) Mālik ist Milde und Adel⁸.

¹ 'Alfāz 28 فَيْكُمْ.

² Milal 440 hat an Stelle des ersten Halbverses die erste Hälfte von V. 3.

³ 'Alfāz فُكُلَكُمْ.

⁴ Šarh. 'Ad. 129', Commentar: يُسْجُو بَنَى مَالِكِ بْنِ ضُبَيْعَةَ وَالْفَارِسِيَّةَ يَعْنِي بِهَا الْمَلَّةُ الْفَارِسِيَّةُ أَيْ الْمَجُوسِيَّةُ وَالضَّيْزُرُ الَّذِي يُزَاحِمُ أَبَاهُ فِي امْرَأَتِهِ وَقَوْلُهُ سَلَفٌ يَقُولُ الرَّجُلُ مِنْهُمْ يَأْتِي أُمُّهُ وَخَالَتُهُ فَهُوَ ضَيَّزَنٌ لِأَبِيهِ بِالْأَمِّ وَسَلَفٌ لَهُ بِالْحَالَةِ وَيُرْوَى وَالْفَارِسِيَّةُ فَيْكُمْ غَيْرُ مُنْكَرَةٍ قَوْلُهُ الْفَارِسِيَّةُ يَقُولُ: دَازُ ام رانده folgende Notiz: أَنْتُمْ شَبَّهَ الْمَجُوسُ تَأْتُونَ أُمَّهَاتِكُمْ فَلَا بَنَ شَرِيكَ أَبِيهِ مِنْ أُمِّهِ وَهُوَ الضَّيَّزَنُ وَالضَّيَّزَنُ الشَّرِيكَ الْمَزَاحِمُ فِي الْأَمِّ، شرح ديوان أوس.

⁵ Milal 440 ينوكوا. ⁶ 'Alfāz 28 الْحَجَفُ.

⁷ 'Alfāz, Commentar zu Vers 2 und 3: يُسْجُو بِذَلِكَ بَنَى سَعْدُ بْنُ مَالِكٍ وَعُوفُ بْنُ مَالِكٍ وَعَمْرُو بْنُ مَالِكٍ وَالضَّيَّزَنُ الَّذِي يُزَاحِمُ ابْنُ ضُبَيْعَةَ وَقَوْلُهُ سَلَفٌ مَعْنَاهُ إِنَّ الرَّجُلَ مِنْكُمْ يَأْتِي أُمُّهُ وَخَالَتُهُ فَهُوَ ضَيَّزَنٌ لِأَبِيهِ بِالْأَمِّ وَسَلَفٌ لَهُ بِالْحَالَةِ وَفَكِيهَةٌ بِنَ (!) قَتَادَةُ بْنُ مَنْشُورٍ مِنْ بَنَى قَيْسِ بْنِ ثَعْلَبَةَ وَأَرَادَ بِالْفَارِسِيَّةِ الْمَلَّةَ الْفَارِسِيَّةَ يَعْنِي الْمَجُوسِيَّةَ مَشَى الزَّرَافَةَ أَرَادَ أَنَّهُمْ يَفْعَلُونَ ذَلِكَ مَجَاهِرَةً وَيَجْتَمِعُونَ عَلَى الْفَوَاحِشِ كَمَا يَجْتَمِعُونَ لِلْعَزْوِ وَالذَّبِّ عَنِ الْحَرَمِ.

⁸ Weil übersetzt: Wäre nicht die Rücksicht auf die Banû Mālik und auf den Eid, und wäre nicht Mālik ihr Adel und ihre Kraft.

XXV.

Aus der Beschreibung eines Karawanenweges. V. 2 findet sich Imru'ulqais App. XVI aus Marz. 86. Die Verwechslung dürfte auf einen lapsus calami, hervorgerufen durch die Gleichheit der Schriftzüge von ابن خُجَر und ابن خُجَر, zurückzuführen sein.

Nachweis der Citate: V. 1: Šarḥ 'Ad. 156* (mit V. 2) — V. 2: Mu'arr. 71; 'Adab 177; Šarḥ 'Ad. 156*; 'Aqdād 229 — V. 3: Tâj VII, 96 — V. 4 und 5: Bakrî 750 — Ausserdem findet sich in Lis. XII, 123 und Tâj VII, 13 folgendes Versfragment aus der Beschreibung eines Strausses und seiner Henne: عَسَلَقَهُ رَبْدَاءُ وَهُوَ عَسَلَقُ.

1. (Eine Kamelin), welche die Anstrengungen (der vielen Reisen) heruntergebracht (und mager gemacht) haben, so dass (es aussieht) als ob an ihr ein knochennagender Schlächter gezehrt hätte (weil vor Magerkeit die Knochen unter der Haut hervortreten),

2. Deren Aufenthalt eine Reitstrasse ist, welche, wo Hügelspitzen ihre beiden Seiten einschliessen, einer Allee gleicht,¹

3. Auf einem die Mitte der Wüste durchquerenden (Wege), der, so oft er eine Bodenerhebung übersteigt, einem geglätteten Pergamente gleicht;

4. Er ist der Strasse von al-Qa'qâ' ähnlich und gleicht, indem er dem Ziele zustrebt, einem breiten Bache;

5. Seine beiden Enden führen zu einer guten Tränkstation, und zwar das eine nach dem Hochlande ('Āliyah oder Hijâz), das andere nach 'Irâq.

¹ Šarḥ 'Ad. Commentar zu Vers 1 und 2: أَيْ هَزَلَهَا تَذَابُ السَّيْرِ عَلَيْهَا: لِقَضَاءِ خَوَائِجِهِ حَتَّى ذَهَبَ لَحْمُهَا فَصَارَتْ فِي الْهَزَالِ مِثْلَ نَاقَةٍ أُخِذَ الْجَائِرُ مَا عَلَى عِظَامِهَا مِنَ اللَّحْمِ وَيُقَالُ غَرِقَتْ الْعَظْمُ إِذَا أُخِذَتْ مَا عَلَيْهِ مِنَ اللَّحْمِ وَقَوْلُهُ تُضَمَّنُهَا أَيْ تُضَمَّنَ الطَّرِيقُ هَذِهِ النَّاقَةُ وَذَلِكَ إِذَا عَلَتْهُ وَأَخَذَتْ فِيهِ وَالْوَهْمُ الطَّرِيقُ الْوَاضِعُ وَالذَّلُولُ الَّذِي قَدْ ذَلَّكَ كَثْرَةُ الْوَطَاءِ مَرَّةً بَعْدَ مَرَّةٍ وَالْمُخَارِمُ جَعَّ مُحَرِّمٌ وَهُوَ مُنْقَطِعٌ أَنْفِ الْجَبَلِ Danach muss Jawāliqî وشبَّهه بالسَّطْرِ الممدود لامتدادِهِ واستوائِهِ 'ذُلُولٌ eigentlich statt رُكُوبٌ gelesen haben ذُلُولٌ.

XXVI.

Aus einem Gedichte, welches von al-'Azharî dem 'Aus ibn Zuhair zugeschrieben wird. In Lis. XII, 253 und Tâj VII, 86 wird nämlich V. 3 in folgender Weise angeführt: قال أوس بن خُجْر يصف جيشاً بالكثرة ونسبه الأزهرى لأوس بن زهير — Wer der Führer oder Herr ist, von dem in V. 1 die Rede ist, konnte ich nicht ermitteln. Vielleicht ist an an-Nu'mân ibn al-Mundîr oder dessen Bruder Wabarah ibn Romanus als Anführer des Ribâbbundes in der Schlacht bei as-Su'bân zu denken. (Vgl. Ged. XVII).

Nachweis der Citate: V. 1: Cheikho — V. 2: Lis. IX, 236; Tâj V, 187 — V. 3: Jauh. I, 610; II, 125; Lis. X, 111; XII, 253; Tâj V, 437; VII, 86; VIII, 328.

1. Wir gehorchten unserem Herrn, während die Feinde sich gegen ihn empörten, und wir sind auch auf den Geschmack erprobt worden, und sie (die Feinde) haben (ihn) erprobt;

2. Kamele und edle Renner brachten uns an seinen Seiten nach einer 'Arâkwildniss,

3. Und unsere Renner glichen auf¹ steiler Gebirgshöhe² einem Zuge von Wanderheuschrecken, dem die grüne Trift offen steht.

XXVII.

Dieser Vers ist bloß deswegen in gegenwärtige Sammlung aufgenommen worden, weil er in der Wiener Handschrift (A. F. 134 = Flügel Nr. 85) der 'Âsâs, fol. 134*, dem 'Aus zugeschrieben wird. In der Ausgabe von Kairo I, 185 wird als Dichter 'Abû-l-'Aswad (ad-Du'ali), in Tâj VII, 325 'Abû-l-Hasan (?) genannt. Eine Uebersetzung halte ich unter diesen Umständen nicht für nöthig.

XXVIII.

Diese vier Verse beziehen sich auf die bekannte Schlacht bei Jabalah, in welcher die mit den Banû 'Asad verbündeten Banû Tamîm von den vereinigten 'Âmiriten und 'Absiten geschlagen wurden und

¹ جِيَادَنَا فِي طوع; nur in der Wiener Handschrift A. F. 20 von Jauh. s. y. طوع; alle übrigen Stellen haben جِيَادَهُنَّ بِرَمْنٍ.

² Alle Stellen, ausser Jauh. II, 125 haben زَمَ; indessen führen Lis. XII, 253 und Tâj VII, 86 auch die Lesart قَفَّ an.

Laqîṭ ibn Zurârah fiel (vgl. IAṭîr I, 435—438); sie sind wohl gegen die Banû 'Âmir ibn Sa'sa'ah gerichtet. Ueber die Qasîdah, welcher dieses Bruchstück angehört, heisst es im Commentar des al-'A'lam zu Zuhair X (Primeurs II, 123): **وكان الأصمعى يقول ليس على الأرض كافيّة أجود منها ومن التى لأوس بن حجر**

Nachweis der Citate: V. 1: Bakrî 400; Hiz. II, 476; Sacy 288 — V. 2: Tâj X, 203 — V. 3: Jâh. 301^r — V. 4: Lis. VIII, 308; Tâj IV, 401.

1. Ihr behauptet, dass **Ġaul** und **ar-Rijâm**¹ und **Man'ij**² euch³ gehören; aber erinnert euch⁴, der Besitz⁵ ist gemeinschaftlich —

2. Und ihr habt gesagt: „Dieses Stück wollen wir ver-speisen“, aber wie könnt ihr den Rest essen, den (jene) übrig gelassen haben⁶?

3. Oder hat es euch gefreut, dass wir uns im **Jumâdâ** mit euch auslichten? Fürwahr, dem Geschrei ist der Schnabel ebenbürtig!

4. Mein Leben gäbe ich für den, der euch zum Springen brächte, so dass eure Lenden bluten und euer Gang schwankend sein sollte!

XXIX.

Die Anordnung der 22 Verse dieses Gedichtes gehört zu den unsichersten in dieser Sammlung. Die Hauptschuld daran trägt der schlechte Textzustand, in welchem viele der Verse überliefert sind und welcher denn auch mehr Veränderungen nöthig machte, als sich mit der wünschenswerthen Sicherheit einer gesunden Textwiedergabe zu vertragen scheint. Trotzdem hoffe ich den Zusammenhang und den Sinn der einzelnen Verse richtig erfasst zu haben. Grössere und deutlich fühlbare Lücken sind zwischen V. 3, 4 und 5, dann zwischen V. 9 und 10. Vielleicht wären übrigens die Verse 7—9 besser an das Ende des Gedichtes zu stellen. Dann würde sich V. 10 unmittelbar an V. 6 anschliessen: „Wenn ich sehe, dass meine Habe weniger wird und es mir

¹ Vgl. Labîd Mu'allaqah V. 1. ² Bakrî 400 **وَمَنْعٍ**.

³ Hiz. II, 476 **لَنَا**. ⁴ Bakrî a. a. O. **فَأَقْصَدُوا**.

⁵ Bakrî und Hiz. a. a. O. **وَالْأَمْرُ**.

⁶ Tâj X, 203 **تركا**, wozu am Rande **الذى فى اللسان** قوله تركا كذا بخطه.

schlecht geht, dann lobe ich mir einen reichen, freigebigen Gönner, ein gutes Schwert, Schild, Panzer, Bogen, Pfeile und Lanze u. s. w.' — Wohl zwischen V. 11 und 12 einzuschieben ist folgendes Versfragment: **وَذَا بَعْرَمِنْ صَنَعَ يَثْرِبُ يَفْعَلُ** (Muzh. I, 252). Zwischen V. 18 und 19 fehlen ebenfalls mehrere Verse. Nach Vers 20 sollte wohl die Beschreibung einer Lanze folgen, aus welcher nur V. 21 erhalten ist. V. 22 ist aus der ebenfalls verlorenen Beschreibung einer Jagd; von dem nächstfolgenden Verse ist nur die zweite Hälfte erhalten: **كَمَنْ دَبَّ يَسْتَحْفِي وَفِي أَلْحَتِي جُحْلُ** (Primeurs II, 168). Ueber die in V. 8 genannten Banū Sa'd ibn Mālik vgl. Einleitung zu Ged. XXIV.

Nachweis der Citate: V. 1: Bakrī 552 — V. 2: Tāj VII, 299 — V. 3: Lis. XII, 166; Tāj VII, 39; Lane I, 2284 — V. 4: Tāj Ic, 37 — V. 5: Lis. III, 467; Tāj II, 255 — V. 6: Lis. XII, 225; XIV, 166; Tāj VII, 73; VIII, 125 — V. 7 und 8: Jauh. II, 180; Lis. XIII, 229 — V. 9: Jauh. I, 260; Tāj II, 506; Wuh. 258; 'Aqdād 183 — V. 10: 'Āsās I, 287 — V. 11: Jāh. 251^r — V. 12: Lis. VI, 58 (mit V. 13); 'Islāh 50^r (mit V. 13) — V. 13: Jauh. I, 337; Lis. VI, 58; XIII, 366; Tāj III, 296; VII, 380; 'Islāh 50^r; Schwarzl. 166 — V. 14: Lis. VII, 55; IX, 201; X, 118; Tāj III, 571; V. 440 — V. 15: Mujmil 106^r; Lis. IX, 201 (mit V. 16); XIII, 151; Tāj V, 123 (mit V. 16); VI, 123 (mit V. 16); 'Islāh 43^v; 190^v — V. 16: Lis. IX, 201; Tāj V, 123; VI, 123 — V. 17: Jauh. I, 624; Lis. X, 216; Tāj V, 503 — V. 18: Jauh. II, 145; 521; Lis. IX, 273; XII, 285; Tāj V, 80; 216; VII, 184; X, 252; Lane I, 2144; Ham. 30; Hiz. I, 404; 'Islāh 11^r; Ma'arrī 109 — V. 19: Lis. IX, 201 — V. 20: Jauh. I, 144; Mujmil 70^r; Lis. III, 46; Tāj II, 16 — V. 21: Jauh. II, 214; 563; 'Āsās II, 206; Lis. XIII, 473; Tāj Ib, 178; VIII, 17; X, 396; 'Islāh 10^v; Schwarzl. 229; 238 — V. 22: Tāj X, 110.

1. Lailā's war auf der Höhe von Dū Ma'arik der Wohnort, der leere, dessen Bewohner sich gesammelt und das Lager abgebrochen haben;

2. Und sie (die Wohnspuren) haben ihren Zustand gewechselt¹ nach jenem, den ich gekannt hatte; nun heulen daselbst Nachtgespenster² und Dämonen einander an

¹ Tāj VII, 299 **تبدلا**; das kann aber mit Hinblick auf das folgende **بهن** nicht richtig sein.

² Tāj a. a. O. **جنان**.

3. Eine lange Zeit(?) und machen Jagd auf ein Herz, welches einem Pfandinhaber gleicht, der an zwei Nächte gebunden ist (nach deren Verlauf das Pfand sein Eigenthum wird, dem aber vor dem Verfallstermin das Pfand wieder ausgelöst worden ist. Der Dichter meint, das Herz hatte sich durch eine gewisse Zeit mit der Hoffnung getragen, das Pfand, nämlich Lailâ's Liebe, zu gewinnen; durch den vorzeitigen Abzug des Stammes aber wurde die Hoffnung vernichtet und nun ist es eine Beute der Erinnerung, welche durch das Klagen der Gespenster an der verlassenen Wohnstätte in ihm erweckt wird. Vgl. Ged. I, V. 1)

4. Habt ihr (meine beiden Freunde) nicht gemerkt, als ihr kamet, dass in ihrem¹ Fleisch (eine Bitterniss war gleich dem) Geschmack von ungekochten Coloquinten und Bitterkraut?

5. Aber ich bin keiner, der in seiner Bedrängniss heult, so dass ihm unter dem Thränenguss Meere und Bäche² übergehen;

6. Und wenn ich sehe, dass der Mangel meine Freigebigkeit einschränkt und edle Thaten meine Habe schwinden machen,

7. Dann rüste ich eine schlanke (Kamelin) und preise eine Sippe, die ich als die beste gefunden, wo immer ich herumgekommen bin und gefragt habe.

8. Die Banû Mâlik meine ich, und insbesondere (die Banû) Sa'd ibn Mâlik; sie alle umfasse ich mit Preis und Lob und bin ihnen zugethan³:

9. Wenn die Angst die vollbusigen (Frauen des Stammes aus den Zelten) treibt⁴, dann sind sie Berggipfel für den, der sich in ihren Schutz begibt und eine Zuflucht. —

10. Ich lobe mir einen mit Glücksgütern gesegneten Mann,⁵ denn er ist dem Geize ferner, dem Edelmuthe näher und gross-sinniger (als ein Armer),

11. Und ein wellenstreifiges⁶ (Schwert), welches der Sohn eines stutzhorigen (Sclaven) zerfeilt hat (um die Spähne zu

¹ Die Beziehung von *لحمها* und der Zusammenhang des Verses sind mir unklar; vielleicht ist zu lesen *لحمه* und *طعم*: „dass in ihm (dem Herzen) eine Niedergeschlagenheit war, gleich dem Geschmack etc.“?

² Lis. III, 467 *جُزُرٍ وَجُدُولٍ*.

³ *أَجَبَلٌ* für *أَحَابِلٌ*; besser vielleicht *أَجَبَلٌ*.

⁴ Jauh. I, 260, Tâj II, 506 und 'Aqdâd 183: *برز*.

⁵ 'Âsâs I, 287 *أمرأ*. ⁶ Jâh. 251 *وَدُو اشطبات*.

grösserer Härte zusammen zu schweissen), mit blinkendem Schillerglanz

(..... und einen (Schild) aus Rindschaut, von Yatribischer Arbeit, welcher trocken ist)¹

12. Und einen weissen, weichen, weiten, sulamitischen² (Panzer) mit einem Armtheile, welcher bis über die Fingerspitzen herabhängt,

13. Den³ mir der Waffenschmied gegeben hat; er gleicht³ einem Teiche, über dessen Fläche der Wind streicht, mit Wellenketten,⁴

14. Und einen gelben (Bogen) aus Nab'holz, dessen Schwirren, wenn man es nicht zur Ruhe bringt⁵, dem Angstbeben gleicht;⁶

15. (Der Bogenschnitzer) hat ihn ausgesucht⁷ in seinem Busch, da er (noch) eine schwanke Gerte⁸ war, in einem Thale, in welchem hohe Nab'- und Hīyalsträucher stehen,

¹ S. die Einleitung zu diesem Gedichte.

² Lis. VI, 58 und 'Islāh 50^r زَغَفَ نَثْلَةً سُلَمِيَّةً.

³ Jauh. I, 337, Lis. VI, 58, XIII, 366, Tāj III, 296, VII, 380 und 'Islāh 50^r كَأَنَّهُ وَأَشْبَرْنِيهِ.

⁴ 'Islāh a. a. O. citirt den Vers mit männlichen Pronominalsuffixen; dann heisst es: بِحُطِّ يَعْقُوبَ وَأَشْبَرْنِيهَا وَكَانَ عَلَى التَّائِيثِ — Dazu am Rande: * وبيضاء زَغَفَ النخ * وَأَشْبَرْنِيهَا الْهَالِكِيُّ كَأَنهَا النخ * وبيضاء يعنى درعا لم يعملها صدا الحديد ويقال للدرع نثلة وزَغَفَ اسم لها وسُلَمِيَّةٌ منسوبة الى سليمان عم وقوله لها رفرف يعنى أنها تفضل عن لابسها حتى تقع على أنامله والرفرف اسم لما فضل منها كرفرف الغسقاط والهالكى الحداد شبيهها بالغدير فى صفائها والدرع يشبه صفاؤها بصفاء الماء ويشبه تكسرها باضطراب الماء إذا ضربته الريح وهذا البيت يروى وأشبرنيه بالتذكير يريد سيفاً وبالتائيث يريد درعا وفسر ثعلب أشبرنيه اعطانيه وفسر بئدار أشبرنيها جاء بها على شبرى أى على مقدار جسمى من عدد الأشبار أى جاء بها سابغة الشبر قال بئدار والعطية إنما سميت شبرا كآته أعطاه مِلاً يده أى اتسع له فى ذلك كأنه ملاً بالعطية كفه Vgl. Bem. 265.

⁵ Lis. IX, 201 حَقَّقْصَهُ.

⁶ In Lis. X, 118 und Tāj V, 440 lautet die erste Vershälfte: عَلَى ضَالَةٍ فَرَعَ كَأَنَّ نَذِيرَهَا Vgl. Ged. XXIII, V. 48.

⁷ Tāj VI, 123 يَقْلِمُهَا. ⁸ Tāj a. a. O. خَطَرَةٌ.

16. Sowie auch Fettnussbäume, wilder Jasmin, Weiden¹ und Dornbäume, dichtästig, üppig, weich, zartblättrig²;

17. Dann hat er ihn durch zwei Jahre das Wasser seiner Rinde einziehen lassen, indem er (erst) auf die Oberfläche des Trockenbodens hinaufgelegt und (dann wieder) heruntergenommen wurde,³

18. Und er trocknete⁴ ihn sammt dem feinen Baste, welcher unter der äusseren Rinde liegt gleich wie das Häutchen eines Eies, das die Schale von aussen⁵ bedeckt⁶;

19. (So hat er den Bogen gefertigt, zu Markte getragen und feilgeboten) und es ärgert ihn, wenn gesagt wird: ‚Unverhältnissmässig (hoch ist der Preis) den du haben willst, da doch das Sarâ'holz ganz schmucklos ist,⁷

20. Drei gute Mäntel und ein Mantelsack und schwärzlicher, gewürzter Bienenhonig.⁸

* * *

21. (Eine Lanze) welche sich (gleichsam) vor dir fürchtet (und vor Angst bebt und zwar so, als ob sie statt vieler nur) einen einzigen Knoten (hätte), während deine Hände an ihr Vergnügen finden; so oft sie in der Hand geschüttelt wird, schwankt sie (so wie ein Fuchs im Trabe)⁹.

* * *

¹ Tâj a. a. O. وائف. ² Tâj a. a. O. متغیل.

³ Vgl. Schwarzl. 258 oben. ⁴ Ma'arri 109 فَمِنْ لَكَ.

⁵ Ma'arri a. a. O. مِنْ عِلٍّ. ⁶ Lis. IX, 273 und Tâj V, 216 كَبَهُ.

⁷ Lis. IX, 201: وَذَكَرَ الْغَنَوَى الْأَعْرَابِي أَنَّ السَّرَّاءَ مِنَ النَّبْعِ وَيَقْوَى قَوْلُهُ: قَوْلُ أَوْسٍ فِي صَفَةِ قَوْسٍ أَطْنَبَ فِي وَصْفِهَا ثُمَّ جَعَلَهَا سَرَّاءَ فَهِيَ إِذَا وَاحِدٌ وَهُوَ قَوْلُهُ * وَصَفَرَاءُ الْخ (V. 14) * وَيُرْوَى أَوْزَمَلُ فَبَالِغٌ فِي وَصْفِهَا ثُمَّ ذَكَرَ عَرْضَهَا لِلْبَيْعِ وَأَمْتِنَاغَهُ فَقَالَ * فَأَرْغَبُ الْبَيْتِ.

⁸ Vgl. dagegen Dieterici in ZDMG. XLI, 358 (Anzeige von Schwarzl.). Meine Auffassung stützt sich auf den Commentar, der in 'Islâh 10^v diesem Verse beigefügt ist und folgendermassen lautet: يَصِفُ رَمَحًا يَقُولُ لَيْسَ فِيهِ تَفَاوُتٌ وَلَا اخْتِلَافٌ إِذَا هَزَزْتَهُ اهْتَزَّتْ كُلُّهُ فَكَأَنَّ كَعْبَهُ كَعْبٌ وَاحِدٌ أَيْ لَا يَتَغَيَّرُ كَعْبٌ دُونَ كَعْبٍ يَرِيدُ بِذَلِكَ لَيْتُهُ وَيَعْسَلُ يَضْطَرِبُ وَتَلَذُّهُ يَدَاكَ أَيْ لَا يَثْقُلُهُمَا حُلُّهُ بَلْ يَتَمَتَّعُ بِحَمَلِهِ.

Ueber يَعْسَلُ vgl. Bem. 269.

22. Er (der Jäger) schleicht sich gedeckt an jenen (den Wildesel), indem er ihn umgeht, um ihn mit seinem Wurf zu durchbohren, während er dahinschlendert,

(... gleich einem der verborgen schleicht, während ihm am Halse eine Schelle hängt, d. h. vorsichtig, damit die Schelle nicht klinge)¹.

XXX.

Diese sechs an einen mir unbekannten Yazîd ibn 'Abdallâh gerichteten Verse sind in *Hiz.* II, 235 citirt. Ausserdem findet sich V. 6 in 'Umdah 117' mit folgenden Worten angeführt: وقال زهير وزعموا: أنه أوس بن حجر. In der That kommt der Vers als letzter von drei- und zwanzig in der Qasîdah des Zuhair vor, welche mit dem Verse beginnt

لَسَلَّمَى بِشَرْقَى آلَثَنَانِ مَنَازِلُ وَرَسَمَ بِصَحْرَاهُ اللَّبَيَّيْنِ حَائِلُ

und von welcher sich bei Ahlwardt nur fünf Verse vorfinden, zwei im App. XV und drei im Supplement XXXII. Die ganze Qasîdah ist enthalten in Muht. 63—65, zeigt aber ausser dem genannten Verse keine Aehnlichkeit mit dem Fragmente des 'Aus. Der fragliche Vers wird übrigens im Mustatraf I, 179 dem Ka'b ibn Zuhair zugeschrieben.

1. O Reiter, wann immer du (ihm) begegnest, melde dem Yazîd ibn 'Abdallâh, was ich (dir) sage (und sprich):

2. „Zum Zeichen, dass ich dich nicht belüge: Fürwahr er meint es gut und was die Leute sagen ist leeres Geschwätz.

3. Darum trotze nicht mit deinem Stamme und sei nicht ungerecht gegen sie, indem du dich von ihnen fernhältst und ihnen fluchst;

4. Denn nicht kann der Falk in die Höhe sich schwingen ohne Flügel und nur die Füsse tragen den Schreitenden,

5. Und kein Wettläufer ohne gesunde Schenkel, und keiner kann greifen ohne Hilfe der Finger;

6. Wenn du nicht von Trotz und schimpflichem Benehmen ablässest,² so wirst du noch auf einen Verständigen treffen (der dir schon den Standpunkt weisen wird) oder es wird dir ein (ebenso) Wilder (zu deinem Schaden) begegnen³.

¹ S. die Einleitung zu diesem Gedichte.

² Zuh. تَقَصَّرَ.

³ Ueber die Bedeutung von جَهْل (V. 3), جَهْلٌ und جَاهِلٌ sowie von حَلِيمٌ vgl. Goldziher I, 221—225.

XXXI.

Diese durch die Schilderung der Waffen, namentlich des Bogens, berühmte Qasidah ist zum grössten Theile mitgetheilt in Naş. 494—496 (42 Verse; es fehlen V. 1, 2, 32, 34, 41, 42). Ausserdem finden sich 15 Verse (1—5, 7, 8, dann 21—23 und 44—48) in Suy.¹; Auch hier, wie bei Ged. XXIII, ist der Commentar zu den citirten Versen aus dem dort erwähnten Diwāncommentar mitgetheilt.

Nachweis der Citate (ausser Naş.): V. 1: (Nicht in Naş.) Suy.; Muğnî I, 119 (mit V. 3, 4, 5, 44, 45, 46, 47, 48); 'Ainî III, 659 (mit V. 2—5) — V. 2: (Nicht in Naş.) Suy.; 'Ainî III, 659 — V. 3: Suy.; Muğnî I, 119; 'Ainî III, 659; Buht. 260 (mit V. 4) — V. 4: Suy.; Muğnî I, 119; 'Ainî III, 659; Buht. 260; Şi'r 23^r; Muḥ. I, 78; Tâj V. 131 — V. 5: Suy.; Muğnî I, 119; 'Ainî III, 659; Buht. 178 (mit V. 6) — V. 6: Buht. 178 — V. 7: Suy.; Naqd 67; Hud. 8, 6 (im Commentar); Lis. XIII, 476; Tâj VIII, 21 — V. 8: Suy.; 'Âsâs I, 257; Lis. III, 110; Tâj II, 52; Bem. 268 — V. 9: Nur in Naş. — V. 10: Naqd 40; Lis. XIII, 23 — V. 11 und 12: Lis. XIII, 469; Tâj VIII, 14 — V. 13: 'Amâlî 59^r; Rauḍah 43 (mit V. 15 und 16); Jauh. II, 152; Lis. XIII, 23 — V. 14: 'Âsâs I, 14; Lis. XIII, 23; Tâj VII, 210 — V. 15: Şi'r 24^r (mit V. 16); Tab. 69; Ma'âhid 65; Jâḥ. 190^r (mit V. 16); Maqs. Comm. zu V. 74 (mit V. 16); Rauḍah 43; Bem. 264 (mit V. 16) — V. 16: Şi'r 24^r; Jâḥ. 190^r; Maqs. Comm. zu V. 74; Rauḍah 43 — V. 17: Nur in Naş. — V. 18: Itqân 308 (Ed. Cairo 1287 Vol. I, 164; 1306 Vol. I, 139) — V. 19: Nur in Naş. — V. 20: Şi'r 23^r; Tâj IX, 308 — V. 21: Suy. — V. 22: Suy.; Jauh. II, 157; Mujmil 36^r; Lis. XIII, 67; Tâj VII, 232 — V. 23: Suy.; Muğnî I, 119 — V. 24: Jauh. I, 103; Lis. XIV, 211; Tâj Ib, 196; VIII, 162 — V. 25: Jâḥ. 250^v (mit V. 26); Tafsîr 'Adab 116^r; 'Âsâs I, 318; Lis. IX, 203; Tâj V, 164; VIII, 400 — V. 26: Jâḥ. 250^v; 'Âsâs I, 13 — V. 27: 'Amâlî 56^r — V. 28—30: Nur in Naş. — V. 31: 'Aqdâd 259 — V. 32: (Nicht in Naş.) 'Âsâs II, 257; Lis. X, 216; Tâj V, 503 — V. 33: Nur in Naş. — V. 34: (Nicht in Naş.) Şi'r 24^r (mit V. 35); Rauḍah 43 (mit V. 35 und 36); Jauh. II, 328; 'Âsâs II, 51; Lis. XIV, 40; Tâj V, 433; VIII, 62; IX, 38; Lane I, 2411; Schwarzl. 264; Bem. 270 (mit V. 35) — V. 35: Şi'r 24^r; Rauḍah 43; Tâj IX, 71; Bem. 270 — V. 36: Rauḍah 43 — V. 37: 'Âsâs II, 297; Tâj V, 515 — V. 38: Tâj X, 371 — V. 39: Nur in Naş. — V. 40: Şi'r 24^v (mit V. 41 und 42); Bem. 271 (mit V. 41 und 42) — V. 41: (Nicht

¹ Cod. W. Heft XV, p. 13; Cod. P. fol. 146^v.

in Naṣ.) Ši'r 24^v; Lis. V, 345 (mit V. 42); VII, 286; Tâj III, 199 (mit V. 42); IV, 87; Bem. 271 — V. 42: (Nicht in Naṣ.) Ši'r 24^v; Lis. V, 345; Tâj III, 199; Bem. 271 — V. 43: Nur in Naṣ. — V. 44: Suy.; Muḡnî I, 119 (mit V. 45—48); Tab. 69 (mit V. 45—48); Ma'âhid 64 (mit V. 45—48) — V. 45: Suy.; Muḡnî I, 119; Tab. 69; Ma'âhid 64; Lis. XIII, 108 — V. 46: Suy.; Muḡnî I, 120; Tab. 69; Ma'âhid 64 — V. 47: Suy.; Muḡnî I, 120; Tab. 69; Ma'âhid 65; Buḥt. 101 (mit V. 48); Muwaṣṣâ 23 (mit V. 48); Rauḍah 42 (mit V. 48); Maj. III, 124 (mit V. 48) — V. 48: Suy.; Muḡnî I, 120; Tab. 69; Ma'âhid 65; Buḥt. 101; Muwaṣṣâ 23; Rauḍah 42; Maj. III, 124.

1. Enttäuscht ist sein Herz von der Betäubung¹ (des Schmerzes) und (wieder) der Hoffnung zugänglich geworden, während es (noch immer) ganz eingenommen ist von dem Gedanken an die 'Umm 'Amr;

2. Wohl waren ihm ihre Packsättel ein zugemessenes Unheil (d. h. der Aufbruch des Stammes, mit dem die Geliebte fortgezogen ist, welcher sich in den Zusammenbinden und Aufladen der Packsättel angekündigt hatte, war für sein Herz ein vom Schicksal verhängtes Unglück); aber jeder (rechte) Mann (wird) gestählt durch das, was er zu ertragen hat.

3. (Und ich bin solch ein rechter Mann! Denn) tadle² ich nicht³ (selbst) meinen nächsten Gesippen, wenn er ungerrecht⁴ ist, und verdecke⁵ seine⁶ Thorheit, wenn er thöricht ist?⁷

4. Und wenn er zu mir sagt: ‚Was meinst du?‘, indem er mich um Rath bittet, so findet er⁸ in mir einen Vetter⁹, der sich der Sache eifrig und geschickt annimmt;¹⁰

5. Ich beharre bei einem Vorsatze, so lange sein Zweck besteht¹¹, und wie passend (ist es)¹², sobald er sich ändert, dass (auch) ich (demgemäss mein Verhalten) ändere¹³;

¹ 'Ainî III, 659 سكرة. ² Buḥt. 260 أَشْتَمُ. ³ Naṣ. وَلَا.

⁴ Suy. und Muḡnî I, 119 جاهلا. ⁵ Buḥt. 260 وَاحْبَلُ.

⁶ Naṣ. منه. ⁷ Vgl. Anmerkung zu Ged. XXX, V. 6.

⁸ Suy. W. und Tâj V, 131 تَجِدْنِي.

⁹ Ši'r 23^v, Muḡ. V. I, 74^v und V. II, 37^v, Naṣ. أَبْنُ عَمِّي.

¹⁰ Suy. W. und Naṣ. مُخْلَطُ الْأَمْرِ مُزِيلًا; in Muḡ. lautet die zweite Hälfte dieses Verses وارِشَادٌ فَلَمْ يَكْ عِنْدِي غَيْرُ نَصْعٍ.

¹¹ Suy. und Muḡnî I, 119 قَامَ; Buḥt. 178 كَانَ.

¹² Naṣ. وَأُخْرَى. ¹³ Naṣ. تَتَحَوَّلُ.

6. Und ich vertausche auch eine starke Sache gegen eine andere, wenn das Bündniss der Schwächlinge sich löst.

7. Fürwahr, ich bin ein (ganzer) Mann! Ich rüste zum Kriege, nachdem ich an ihm gesehen habe einen Zahn, krummer¹ als der Teufel,

8. Eine harte, rudaitische (Lanze), deren Knoten den Kernen getrockneter Datteln² gleichen, eine zitternde³, (unten) beschlagene, (oben) spitzige,⁴

9. Auf welcher (eine Spitze leuchtet) wie die Feierlampe des Fürsten, die er zum Osterfeste anzündet, nachdem er sie mit einem wohlgedrehten Dochte versehen hat⁵ —

10. Und einen glatten şilitischen⁶ (Panzer mit welligem Glanze) wie ein Wassertümpel der Tiefebene⁷, der in der Niederung den Hauch des Windes spürt und (in leicht gekräuselten Wellen gleichsam) dahinfließt;

11. (Es ist) als ob die Strahlen der aufgehenden Sonne, indem sie dem Gefunkel⁸ eines einsamen Sternes begegnen,

¹ Suy. und Naş. أَعْضَلًا. ² Lis. III, 110 und Tâj II, 52 الْقَضْبُ.

³ Lis. und Tâj. a. a. O. عَرَّاضًا.

⁴ Suy. W. مُزْجًا مُنْصَلًا; Suy. Commentar zu Vers 1—5, 7 und 8: قال شارح ديوانه قيل للأصمعى هل يجوز فى سَكْرَةٍ (سكرة: P.) بضم السين فقال لم يرد السَّكْرُ إنما أراد السَّكْرَةَ (السكر: P.) من الغم مثل قوله تعالى إِنَّهُمْ لَفِى سَكْرَتِهِمْ يَعْمَهُونَ (Sur. XV, 72) وثُمَّلٌ تثبت فى أمره والحُمُولُ الهَوَاجِجُ كانت له حيناً إذ مَرَّتْ به وقوله أَلَا أُعْتَبُ معناه ألا إني أنا أعتب ولم يرد الاستفهام وقوله مَحْلَطٌ الأمرُ مَزْبِلًا أى أخالط بأمرى فى موضع المخالط وأزيل فى موضع الزائلة أى أخلط وأميز ما ينبغى أن أميزه وقوله أَقِيمُ أى ما كانت الإقامة حزمًا وأخرى أى أخلق إذا تغيرت بأن اتَّحَوَّلَ عنها والرَّدَيْنِى الرَّمْعُ منسوب إلى رَدَيْنَةٍ وشبهه بنوى القسب لأن نواه ضامر غير منتشر وعَرَّاضٌ (فراص W. u. P.) كثير الاضطراب إذا هَزَّ ومَزَجٌ مُنْصَلٌ معمول له زَجٌ ونصل قد ركب فيه

⁵ Dieser Vers ist interessant durch die Erwähnung des Osterfestes und des Gebrauchs, eine Osterlampe anzuzünden; bei dem „Fürsten“ ist wohl an den von al-Hirah zu denken.

⁶ Naş. حَوْلِيًا.

⁷ Naş. كُنْهَى قَرَارُهُ; Naqd 40 فزارة.

⁸ Lis. XIII, 469 قَرْنًا; Tâj VIII, 14 طلقًا.

12. Mit ihrem Glanz und Licht auf ihm (dem Panzer) spielten; fürwahr, wie gestählt und wie geschmückt ist ein Mann, wenn er ihn anlegt!

13. Und ein weisses indisches¹ (Schwert), dessen Schneide dem Blitzesglanze in wetterleuchtendem² Gewölke³ gleicht;

14. Wenn es aus der Scheide⁴ gezogen wird, erglänzt seine Wässerung gleich einem silbernen Pocale⁵,

15. Als ob die Kriechspur der Termitte, welche den Hügel hinauf läuft, und die Wegspur der Ameise, welche die Kälte fürchtend (in ihren Bau) hinabsteigt⁶,

16. Auf den Flächen seiner glänzenden Seiten⁷ wären; (ein Schwert) welches den befriedigt, der es erprobt hat⁸ und (darum) lobt, ein spitziges⁹ —

17. Und einen (Bogen), geschnitzt¹⁰ aus dem Ende eines Zweiges, abgeschnitten¹⁰ auf einem Berge, der von Wolken bedeckt ist,

18. Auf dem Rücken eines glatten Felsens, dessen Abhänge getränkt sind mit der Nebelfeuchtigkeit, die den Absteigenden ausgleiten macht,

19. Welchen ein Hirte umkreist hatte, der es sich zur Aufgabe gesetzt, seinen spähenden Blick da hinauf dringen zu lassen;

20. Da war er einem Manne von (den Banû) Maida'an begegnet und da war sein Gemüth aus der Entmuthigung um sie (d. h. um die Möglichkeit, die Nab'pflanze zu erlangen) aufgelebt und er hatte (jenen zum Sprechen) gedrängt

21. Und hatte zu ihm gesprochen: ,Weisst du einen Kundigen, der (mir) den Weg zur Erbeutung (jenes Strauches) zeigen und (dadurch) die Mühe¹¹ abkürzen könnte?'

22. (Der andere aber hatte geantwortet:), Ganz gut habe ich ihn (den Strauch) gesehen¹², preiswürdig für den, der den Wunsch hat, ihn zu erwerben oder zu erbeuten¹³,

¹ Jauh. II, 152, Lis. XIII, 23 und 'Amâlî 59 صُولِيَّا.

² Jauh., Lis. und 'Amâlî a. a. O. ثَائِلًا.

³ Raḍah 43 سَحَاب. ⁴ 'Asās I, 14 und Lis XIII, 23. جَفْن.

⁵ Lis. a. a. O. مِسْجَاة. ⁶ Maqq. 74 فاشملا.

⁷ Ši'r 24^v, Jâh. 190^v und Maqq. a. a. O. يُعَدُّ جَيْنَ جَلَالِهِ, vgl. Bem. 264.

⁸ Ši'r a. a. O. أَبْلَى. ⁹ Naq. مُتَّصِلًا. ¹⁰ Naq. وَمَبْضُوعَةٍ und شَطِيطَةٍ.

¹¹ Naq. مُعْمِلًا. ¹² Naq. أَبْصَرْتُهَا. ¹³ Suy. أَوْ تَكْمَلًا; Naq. وَتُكْمَلًا.

23. Auf einem hochgipfligen Hügel, dessen Spitze du gewiss nicht erreichen wirst, bevor du dich nicht plagst und mühst¹.

24. (So hatte er sich denn aufgemacht und den Berg zu ersteigen begonnen) und erblickte nun die Bergjoch² vor sich³, und zwischen den Zinken je zweier Berggipfel sah er eine tiefe Schlucht.

25. Da richtete er seine ganze Willenskraft⁴ darauf⁵ (sein Ziel zu erreichen) und klammerte sich an, indem er Seile⁶ auswarf, (die er) bei sich (trug) und sich ihnen anvertraute,

26. Während die Felsen ihm die Nägel ganz abgeschliffen hatten und die Länge des Aufstieges seine Ankunft⁷ verzögerte⁸;

27. Aber er liess nicht ab, bis er ihn⁹ (den Nab'-strauch) erreicht hatte, während er vorsichtig an einer Stelle weilte¹⁰, wo er, wenn er herunterfiel¹¹, zerschmettert wäre;

28. Und er gelangte ans Ziel, ohne eine (andere) Gewähr (dafür), dass er hinaufgelangen und sein Vorsatz gelingen würde, als eine unbestimmte Hoffnung.

29. Als er nun sein Ziel erreicht und seinem Verlangen nach ihm (dem Nab'zweige) Genüge gethan hatte, indem er sich (seiner) bemächtigte,

30. Führte er gegen ihn (Hiebe mit) einer geschärften (Axt), deren Schneide sich dünn anfühlt, einer mit dem Polirstein polirten.

¹ In Suy. und Naş. lautet der Vers: فَوَيْقُ جَبِيلٍ شَاهِقٍ (Naş. شَامِحٍ) الرَّأْسِ — Suy. Commentar zu Vers 21—23: وقوله هَلْ تَذَكَّرْنَ أَى هَلْ تَعْرِفُ رَجُلًا يَدُلَّنِي عَلَى غَنَمٍ تَهْوَنُ الْمَوْنَةُ فِيهِ وقوله عَلَى خَيْرِمَا أَبْصَرْتُ مِنْ بَضَاعَةٍ مِنْ بَضَاعِ النَّاسِ إِنْ أَرَادَ بِهَا يَبْعًا أَوْ أَرَادَ بِهَا غَنَمًا وَالتَّبَكُّلُ الْغَنِيمَةُ يَقَالُ تَبَكَّلَ أَى تَغَنَّمَ وَشَامِحٌ وَشَاهِقٌ وَاحِدٌ يَقُولُ هُوَ طَوِيلٌ فِي السَّمَاءِ قَلِيلٌ الْأَرْضِ فَصَغُرَ لِهَذَا وَهُوَ أَشَدُّ لَصُغُورِهِ إِذَا دَقَّ وَهَبَ فِي السَّمَاءِ وَقَالَ عَرْضُهُ

² Naş. إِلَهَابًا. ³ Naş. دُونَهَا.

⁴ Naş. نَفْسَهَا; Lis. IX, 203 und Tâj V, 164 نَفْسَهَا.

⁵ Naş. فِيهِ. ⁶ Naş. بِأَسْبَابٍ. ⁷ Naş. تَسَهَّلًا.

⁸ 'Asâs I, 13 تَعَبًا; Naş. تَعَبًا. ⁹ 'Amâlî 56 نَالَهُ.

¹⁰ 'Amâlî a. a. O. مَعَصِم. ¹¹ 'Amâlî عَنْهَا.

31. Auf seinen beiden Schenkeln (lagen Späne) von den Abfällen des Holzes, gleich den Dornen der Mäusegerste, wenn sie gedreht werden,

32. Und nachdem er sich von dieser Sorge befreit hatte, versäumte er nicht, ihn mit dem Wasser der Rinde einzureiben, damit er biegsam würde¹.

33. Dann entrindete er ihn, (so dass) die gelbe Farbe des Holzes hervortrat; (allzugrosse) Länge ist nicht sein Fehler und (auch übertriebene) Kürze kann an ihm nicht getadelt werden.

34. (Er ist) spaltlos², die Handfüllung³ ist nicht unter ihrer Fassungskraft (d. h. die Hand wird von der Dicke des Bogens gerade ausgefüllt), und der Griff ist nicht breiter als der Raum, den die Hand einnimmt.

35. Wenn man ihn erfasst, hört man in seiner Stimme, sobald man (die Sehne) schnellen lässt, von ihm⁴ (ausgehend) ein Dröhnen und ein Schwirren.

36. Und wenn seine Spannung scharf angezogen wird, geht der Pfeil von seinem Griff bis zur Spitze⁵ zurück, dann aber schießt er vor —

37. Ferner die Füllung⁶ eines Holzköchers (nämlich Pfeile) aus ausländischen Zweigen, auf welche der Schnitzer viel Mühe und Sorgfalt⁷ verwendet hat,

38. Die einzeln sortirt und mit Spitzen versehen worden waren, (glänzend) gleich den glühenden Kohlen des Gadāstrauches, welche an einem Tage des Sturmes zerstreut worden sind.

39. Und nachdem er in ihrer Anfertigung mit Verständniss gearbeitet hatte und nichts mehr (zu thun) blieb als das Schnitzen und Glätten,

40. Bekleidete er sie mit Yamanischen Federn, aussenliegend, weich, anschliessend, lind anzufühlen, grau.⁸

41. Sie ächzen, wenn sie (auf dem Daumennagel) geprüft werden (selbst) im fallenden Thau und wenn ein Regentag ist, ein nässender,

¹ 'Āsās II, 257 und Tāj V, 503 لِيَذْبَلَا.

² Lane I, 2411 كَقَوْسٍ.

³ Ši'r 24^r ضَلَا.

⁴ Tāj IX, 71 فِيهَا.

⁵ Raudāh 43 مَتْنِهَا.

⁶ Naq. وَخَشَوُ.

⁷ 'Āsās II, 297 تَأَمَّلَا.

⁸ Ši'r 24^v أَطْعَالَا.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. CXXVI. Bd. 18. Abh.

42. So wie die Mutterkühe blöcken, die buntfüssigen, während ihre Kälber sich im kräuterreichen 'Irnan ergehen.¹

43. Das ist meine Ausrüstung im Kriege, wenn er entbrennt, während die Kriegslust hinten aufsitzt und (das Ross) spornt.

44. Fürwahr, ich fand² die Menschen mit wenigen Ausnahmen unzuverlässig in ihren Verpflichtungen und reich an Treulosigkeit;

45. Brüder³ des Reichen, sehen sie ihn, und wenn er auch (von Geburt) ein Slave wäre, für einen grossen Herrn⁴ an,

46. Aber gegen den Unbegüterten sind sie Stiefbrüder, und wäre er von reinsten Abstammung⁵ und ältestem Adel.

47. Der aber ist nicht dein Bruder, der im Bunde verbleibt mit dem, der dich schimpft⁶, wenn er den Rücken wendet und dir ins Angesicht schmeichelt,

48. Sondern dein Bruder ist der, der fern bleibt⁷, so lange du sicher bist⁸, und dein nächster Genosse ist, sobald die Lage schwierig wird.⁹

XXXII.

Zu diesem Gedichte, einer der schönsten Elegien auf den Tod des Fadālah ibn Kaladah, bildet Ged. XXXIII ein Seitenstück von sehr auffallender Aehnlichkeit. Nicht nur die ausserordentliche Uebereinstimmung des Inhalts, sondern auch die Gleichheit des Reimes und die

¹ Lis. V, 345 und Tāj III, 199 وَأُطْلِئُهَا صَادِقْنَ.

² Suy. وَجَدْتُ. ³ Ma'āhid 64 بلى أمر.

⁴ Lis. XIII, 108 سَيِّدَ الْقَوْمِ. ⁵ Suy. und Muḡnî I, 119 العشيرة.

⁶ Tab. 69 und Ma'āhid 65 يسوءك.

⁷ Muḡnî, Ma'āhid und Rauḍah التاء.

⁸ Buḥt 101, Rauḍah 42 und Maj. III, 124 دُمْتُ.

⁹ Suy. Commentar zu Vers 44—48: وَجَحَّفَلْ كَثِيرَ الشَّانِ وَالْإِتْبَاعِ وَأَصْلُهُ: الْجَيْشُ الْعَظِيمُ فَضْرِبُهُ لَهُ مِثْلًا وَيُرَوَّى وَهُمْ لِقَلِيلِ الْمَالِ وَأَوْلَادُ عَلَّةِ الَّذِينَ يَتَفَرَّقُونَ (متفرقات W. u. P.) وَالْمُخَصَّرُ الْخَالِصُ النَّسَبِ وَالْمُخَوَّلُ الْكَرِيمُ الْإِخْوَلُ وَالتَّائِي بِالنَّصَبِ أَيْ وَأَخْوَكِ الَّذِي يَنْأِي عَنْكَ نَائِيًا إِذَا أُمِنْتُ وَإِذَا نَابَتْكَ نَائِبَةٌ جَاءَكَ فَأَعَانَكَ بِنَفْسِهِ ذِكْرُ الْأَصْمَعِيِّ وَقَالَ مَرَّةً صِيرَ الْمَصْدَرُ فِي مَوْضِعِ الصِّفَةِ قَالَ أَبُو حَاتِمٍ وَبِجَوْزِ عِنْدِي النَّائِي مَهْدُودٌ كَالْقَاضِي فَتَحْذَفُ الْيَاءُ قَالَ وَأَطْنِ هَذَا الْبَيْتَ مَصْنُوعًا وَأَفْضَلًا الْأَمْرُ اشْتَدَّ وَالْأَمْرُ الْمَعْضِلُ الشَّدِيدُ انْتَهَى مَخْصَصًا مِنْ شَرْحِ الدِّيَوَانِ

Verwandschaft des Metrums (Basiṭ und Kâmil) tragen zu dieser Aehnlichkeit bei. Von besonderem Interesse ist die Aufzählung der Hauptlingstugenden Faḍālah's, welche selten in solcher Ausführlichkeit und Anschaulichkeit vorkommt und ein hübsches Bild von der öffentlichen Wirksamkeit und den Pflichten eines altarabischen Stammoberhauptes gewährt.

Nachweis der Citate: V. 1: 'Aḡ. X, 7; Naṣ. 492 (mit V. 10, 4 und 16); Maj. VI, 287 (mit V. 10, 4 und 16); Ma'āhid 64 — V. 2 und 3: Naqd 35 — V. 4: 'Aḡ. X, 8 (V. 10, 4 und 16); Naqd. 35 (mit V. 5, 6, 7 und 9); Naṣ. 492; Maj. VI, 287 — V. 5 und 6: Naqd 35 — V. 7: Naqd 35; Mujmil 150^r; Lis. XIII, 265 — V. 8: Lis. XIII, 17; Tāj VII, 207 — V. 9: Naqd 35 — V. 10: 'Aḡ. X, 8; Naqd 35 (mit V. 11—14); Lis. III, 99; Tāj II, 45; Naṣ. 492; Maj. VI, 287 — V. 11: Naqd 35; Bakrī 196 (mit. V. 12); Jauh. I, 125; 351; Tāj Ic, 110; III, 357; Lis. VI, 156 — V. 12: Naqd 35; Bakrī 196 — V. 13: Naqd 35; Mu'arr. 140; Jauh. I, 56; II, 221; Lis. V, 404; XIII, 518; Tāj Ia, 284; III, 241; 442; 619; VIII, 41 — V. 14: Naqd 35 — V. 15: Tāj VII, 262 — V. 16: 'Aḡ. X, 8; 'Aṣm. 136^r (mit V. 17); Naṣ. 492; Maj. VI, 287 — V. 17: 'Aṣm. 134^r; 136^r.

1. O Auge, es ist kein Ende des Thränenvergiessens und des Weinens um Faḍālah, den grossmüthigen und hochgesinnten.

2. Keines züchtigen Weibes¹ Schwäche hast du je missbraucht; du hast inmitten der Bosheit dieser Leute dich meiner angenommen.

3. Welchen Mann aus dem Volke hörte man je als leutseliger (loben) und welcher Adelige war edler als er?

4. O 'Abū Dulaijah, wer wird nun dem Stamme aushelfen, wenn sie Abends über eine Sache berathen in Hitze und Sorge?²

5. Wer wird des Stammes Wortführer sein, wenn sie versammelt sind vor Königen, reich an Macht und Ansehen?

6. Wer wird des Stammes Wegweiser sein auf dem Abwege vom Rechten, (wenn sie) den rechten Weg verloren haben durch Thorheit?³

7. Wer⁴ wird des Stammes (Berather sein, wenn sie) eine Sache verpfuscht haben, zwischen Fehl und Klugheit schwankend

¹ Naqd 35 **أَمْرٌ حَصَانٌ**. ² 'Aḡ., Naṣ. und Maj. **مِنْ الْأَمْرِ فِي لُبْسٍ**.

³ Vgl. dagegen Goldziher's Uebersetzung in WZKM. VI, 98.

⁴ Lis. XIII, 265 **أَمْنٌ**.

8. Das Verderben fürchten, während ihre Fürsten unter allerlei Vorwänden sich fernhalten¹ und sie von dem Gewicht der Schuld schwer bedrückt sind?

9. Du hast ja (stets) ihre Sorge verscheucht, du warst ihr Auge (und bewirktest durch deinen weisen Rath), dass ihr Entschluss sich festigte nach (langem) Schwanken.

10. O 'Abû Dulaijah, wer wird nun den Armen Stiftungen aussetzen,² wer wird dem Obdachlosen, der nur zwei verschlissene Mäntel besitzt, dem dürftigen³ (helfen)?

11. Wahrlich, nicht der Fluss von al-Marrût mit den steilen Wänden⁴, der nach dem Ufer schleudert mit dürrn Akazienzweigen⁵ und Lotosstengeln,

12. Ist unerschöpflicher als er (es war) an dem Tage, da man ihn anflehte; und kein Löwe⁶ von Tarj⁷ unter seinen Jungen,

13. Ein Löwe, dem (in Folge des Aufenthaltes im Buschwerk) die Baumwollflocken anhaften, (der) wie ein Satrap⁸ stolz sich in den Gelenken⁹ wiegend¹⁰ (einherschreitet),

14. Ist tapferer als er (es war) an dem Tage, da die Schärfe (des Schwertes) niedersauste auf einen Gewappneten in dem trennenden Grenzgelände.

15. Du hast mir die Liebe zu den Sippegenossen vermacht und ich wende ihnen meine Fürsorge zu; und dein Andenken überkommt mich bei (jeder) wichtigen Sache.

16. Nie möge Moschuspflanze und duftender Goldregen ablassen sich über dich zu ergiessen¹¹ in klarem, kühlem (Strome),

17. Deine Reste zu trinken des Abends und des Morgens, aufspriessend, so dass dein Grab mit Schatten bedeckt ist.¹²

¹ Lis. XIII, 17 lautet die erste Vershälfte خافوا الأصيل وقد أقيمت ملوكهم.

² 'Ag., Naq. und Maj. تَوَصَّى. ³ Naqd 35 طملا.

⁴ Jauh. I, 125, 351, Lis. VI, 156, Tâj Ic, 110 und III, 357 ذُو شَعْبٍ.

⁵ Naqd الایک ⁶ Bakrî 196 مَغْبٍ ⁷ Naqd يبرح.

⁸ Naqd und Lis. V, 404 كَالْمَرْبَرَانِي.

⁹ Mu'arr. 140 und Tâj VIII, 41 بِأَصَالٍ.

¹⁰ Naqd عيانا; Tâj VIII, 41 Var. عيار.

¹¹ 'Ag., Naq. und Maj. عَلَى صَدَاكِ بِصَافِي.

¹² Interessant sind die Bemerkungen, mit welchen in Naqd 35f. die Citate aus diesem und anderen Gedichten begleitet werden; ich theile sie da-

XXXIII.

Vgl. Einleitung zum vorangehenden Gedichte. Ausser den im Texte erscheinenden fünf Versen findet sich in Lis. X, 435 und Tâj VI, 102 noch folgendes dazugehörige Versfragment:

لَقَعْتُ بِهِ لِحْيًا خَلَّافَ حِيَالٍ

Nachweis der Citate: V. 1: Laq. 72; Jauh. I, 604; Mujmil 285^v; Lis. X, 69; Tâj V, 408; Lane I, 1707 — V. 2 und 3: Jauh. II, 231; Lis. XIV, 74; Tâj VIII, 80 — V. 4: 'Aqdâd 184 — V. 5: 'Âsâs II, 137.

1. O 'Abû Dulaijah,¹ wer (wird) dem versprengten, angstbedrängten² Stamme gegen die Feinde (beistehen) im Šawwâl?³

2. O welch ein Helfer des Stammes, auf den sie blickten, und welch eine (edle) Füllung des Eisen- und des Lederpanzers,

3. Und welch eine Zuflucht für den Schutzsuchenden, so oft er um Hilfe bat, während die (verfolgenden) Reiter aus der Staubwolke heranritten (warst du, Faḍâlah)!

4. (Wie manche) Stichelreden im Stamme, vor denen man sich hüten sollte, hast du im Keime unterdrückt und mit guten Worten beschwichtigt⁴.

her hier mit: ومثل قول أوس بن حجر يرثى فضالة بن كعدة الأسدى بجميع الفضائل التى ذكرناها إلا العقدة وحدها فإنه ترك ذكرها إلا أنه فى بعض القصيدة وصفه بالكمال وفى الكمال كل فضيلة من العقدة وغيره (V. 4—7, 9) فقد رثاه فى هذه الأبيات بما جانس العقل والرأى واللسن ونحو ذلك وقال (V. 10—14) فقد رثاه فى هذه الأبيات بما جانس البذل والجود والسماحة والشجاعة ولم يذكر العقدة إلا أنه قال فى أول القصيدة (V. 2, 3) وقال أوس يرثى فضالة (Ged. XX) (V. 1—3) وقد جمع فى هذه المراثية جميع الفضائل ووضع الشئ من ذلك مواضعه ومن المراثى التى تشبه فى المديح اقتضاب المعانى واختصار الألفاظ ما قاله أوس فى قصيدته يرثى فضالة التى أولها (III, 1, 4—7).

¹ Laq. 72 دُلَيْجَةً; يا با دُلَيْجَةً Lane I, 1707.

² Laq. 72 ضَعِيقٍ.

³ Lane a. a. O. übersetzt: O Aboo Duleyh, who is for a solitary tribe, smitten as through by a thunderbolt from the enemies, in Showwâl?

⁴ 'Aqdâd 184 بَسَّرْتُهَا فَمَسَلْتُهَا.

5. Nie mögen Goldregen und leuchtende Cyperblumen aufhören über dich (ihren Duft) auszugießen in unausgesetztem Strome.

XXXIV.

Ein einzelner Vers, welcher Jāh. 303^r und 'Umdah 202^r citirt wird. Vielleicht gehört zu demselben Gedichte auch der Vers, welcher Yaq. IV, 17 s. v. قَاعُ in folgender Weise citirt wird, wobei aus dem Wortlaute nicht deutlich zu ersehen ist, ob der Vers von 'Aus sein soll oder nicht: قال أبو أجد يوم كان بين بكر بن وائل وبنى تميم وفي هذا اليوم أسر أوس بن حجر أسره بسطام بن قيس الشيباني وأنشد غيره

بقاع مئعناه ثمانين حجة وبضعا لنا أخراجة ومسائله

Ueber die Schlacht bei al-Qā' vgl. Ged. I und XVI.

1. Sie kommen des Morgens zu einem (Tümpel) schwarz von den Fröschen, die auf ihm ins Wasser getaucht sitzen, ohne dass die Trinkenden davon sich fortscheuchen lassen.¹

XXXV.

Ein Schmähdgedicht gegen den 'Absiten al-Hakam, den Sohn des berühmten Helden Marwān ibn Zinbā' genannt al-Qaraz (vgl. Prov. I. 536, II, 150, 830), mit welchem 'Aus offenbar früher befreundet gewesen war, ja welchen er sogar in Gedichten gelobt hatte, wie aus V. 2 hervorgeht. Das Ereigniss, welches den Anstoss zu dieser Verfeindung bot, ist nicht bekannt; der V. 5 erwähnte التَّحِيرُ ist jedenfalls nicht die unter derselben Bezeichnung bekannte Affaire bei dem Castell an-Nujair an der Grenze von Yaman und Ḥaḍramaut, in welcher der Führer der nach Muḥammads Tode aufständischen Yamaniten, al-

¹ Jāh. يَخْلَأ — Jāh. gibt zu diesem Verse folgenden Commentar: جود يريد غدبرا كثير الماء وكثرة غمه أسود في العين والعلاجيم الضفادع السود وأجعلها غرقا يقول هي في ما شأت من الماء كقولك فلان في غم غامر من قبل فلان وجعل لها مجالس حول الماء وفوقه لأن هذه الأجناس التي تعيش مع السمك في الماء وليس بسمك أكثر حالانهم إذا لم يكن سمكا خالصا أن يظهر على شطوط المياه وفي المواضع التي تبيض فيها من الدحل وذلك كالسرطان والسحفاة والرق والضفادع وكلب الماء وأشياء ذلك

'As'at ibn Qais ibn Ma'dikarib, von dem Feldherrn 'Abû Bakr's, Ziyâd ibn Labîd al-Biyâdî besiegt und gefangen wurde (im J. 12 d. H. — Vgl. Yaq. IV, 762). Nach Bakrî 574 f. ist das von 'Aus erwähnte, im Gebiete der Banû 'Abs gelegene an-Nujair von jenem verschieden.

Nachweis der Citate: V. 1: 'Âsâs II, 313; Lis. XIII, 415; Tâj VII, 413; 'Umdah 172^v — V. 2: Jauh. II, 158; Mujmil 110^r; Lis. XIII, 67; Tâj VII, 233; X, 96; 'Islâh 219^r — V. 3: Jauh. I, 428; Lis. VII, 216 (mit V. 4); Tâj IV, 37 (mit V. 4); 'Aşm. 130^r — V. 4: Lis. VII, 216; Tâj IV, 37 — V. 5: Lis. IV, 202; VI, 218; Tâj III, 392; Bakrî 575; 787; Zam. 152 — V. 6: Jâh. 204^v.

1. So oft eine Kamelin mit Sattel und Schabrake¹ gerüstet wird (für die Reise) zu al-Ḥakam, nach dem was ich (mit ihm erlebt habe), wird sie sich verirren (denn sie wird nicht zu einem Weisen — Ḥakam — wie der Name besagt, sondern zu einem Thoren kommen).

2. Es war, als hätte ich damals, als² ich ihn pries, mein Lied gerichtet an die Felsblöcke des tauben³, ausgedörrten⁴ Steingebirges.⁵

3. Du hast nach dem Guten⁶ gestrebt, dann aber fielst du davon ab, so wie die mit dem Schenkelkrampfe behaftete (Kamelin) zurücksinkt, deren Fussfessel zusammengezogen ist⁷.

4. Du hast (mir) etwas Geringfügiges verweigert und eine Kleinigkeit abgeschlagen; nun biete sie nur feil⁸; (aber) du wirst nicht um sie angesprochen werden.

5. Du hast mich am Tage von an-Nujair⁹ mit einer Rede empfangen, von welcher der 'Arfâstrauch von Su'd und der Lotus ins Kraut schossen¹⁰ (so lang war sie).

¹ 'Umdah 172^v شَمْرَق. ² Tâj X, 96 und 'Islâh 219^r يَوْمَ.

³ 'Islâh 219^r مُلْسَاء. ⁴ Mujmil 110^r يَبْسَاء.

⁵ In Tâj VII, 233 lautet die zweite Vershälfte مَلَمْلَمَةٌ غَبْرَاءُ يَبْسَاءُ بِلَالِهَا
— 'Islâh 219^r hat folgenden Commentar: أَيْ مَا ثَبَّرَ يَجْعُو الْحَكَمُ بْنُ
مِرْوَانَ بْنِ زُبَاعٍ الْعَبْسِيُّ يَرَوِي يَبْسَاءُ بِلَالِهَا وَيَبْسَرُ وَيَجُوزُ الرِّفْعُ أَيْضًا
يَقُولُ كَأَنِّي أُعْطِيتُ مَدْحِي صَخْرَةً حِينَ مَدَحْتَهُ فَأَنَا لَا أَتَنَفَعُ بِمَدْحِي
إِيَّاهُ كَمَا لَا أَتَنَفَعُ بِمَدْحِي الصَّخْرَةَ.

⁶ Tâj IV, 37 بَيَاع. ⁷ Lis. VII, 216 شَدَّ. ⁸ Tâj IV, 37 عَثْرَةٌ.

⁹ Lis. IV, 202 und VI, 218 und Tâj III, 392 الْعَجِيرِ.

¹⁰ Zam. 152 تَرَوْحَ.

* * *

6. Als ob daselbst ein Antilopenkalb¹ von Haibar wäre, dessen Tränkorte und Wasserpfützen . . . (?).

XXXVI.

Der vierte Vers dieses Gedichtes wird auch dem an-Nâbiġah ad-Dubyânî zugeschrieben und steht bei Ahlwardt im Appendix LIII, 1. Ob die übrigen Verse unseres Gedichtes zu dem des an-Nâbiġah (XXVIII und App. LIII) gehören oder nicht, lässt sich bei der geringen Anzahl der erhaltenen Verse nicht bestimmen.

Nachweis der Citate: V. 1: Jauh. II, 104; Lis. XII, 105; Tâj VII, 4; 'Iṣlāḥ 120^r; Šarḥ 'Ad. 25^r; Tafsīr 'Ad. 118^r — V. 2: Diwân Ḥassân ibn Tābit, Cod. Paris.² — V. 3: Muġmil 89^v; Tâj IV, 179; VII, 283; Ḥam. 72 — V. 4: Kāmil 90; Naṣ. 497 — V. 5: Lis. X, 138; Tâj V, 456.

1. Mir geht ein geleisteter Schwur Allem vor und bei einem solchen gibt es, auch wenn es wünschenswerth wäre, kein Zögern,³

2. Und für einen nächtlichen Gast gibt es bei mir keine Fliege, die (ihn) nicht schlafen lässt, noch (selbst) schläft (d. h. er kann bei mir ruhig und unbehelligt bleiben).

3. Ich bin auch kein glatt gekleideter (Wüstling) der mit seiner Nachbarin der Liebe pflegt, so oft die Schläfer ruhen⁴,

4. Und auch keiner, der stets das Brot versteckt aus Sorge für morgen; jeden Morgen gibt es Brot (und ich Sorge mich nicht darum).

* * *

¹ Jâḥ. 204^v ارحية.

² Thorbecke, dem ich die Mittheilung des Citates verdanke, konnte mir keine genaueren Daten über Signatur der Handschrift und Nummer des Blattes geben.

³ Šarḥ 'Ad. 25^r hat bei dem Citate folgende Randbemerkung: الأَيْتَةُ الْيَمِينِ يَقَالُ أَلَى يُؤْبَى إِثْنَى إِذَا حَلَفَ قَالَ اللَّهُ تَعَالَى لِلَّذِينَ يُؤْلُونَ مِنْ نِسَائِهِمْ (Sûr. II, 226) وَقَوْلُهُ عَتَقْتُ قَدِيمًا يَقُولُ خَرَجْتُ مَتَى لَا أَقْدِرُ عَلَى رِزْمِهَا لِحْمًا بَعْنُقِ الْعَبْدِ يَقُولُ لَا مَطْلَبَ لَهَا أَى إِنَّهُ لَا يَقُولُ لَا يَمْكُنُ أَحَدًا أَبْدَالَهَا وَلَا أَنْ يُحْتَنَنَى وَلَا أَنْ يُرَوَّ: من شرح ديوان أوس، ذلك لِتَعَدُّرِهِ وَالْأَيْتَةُ الْيَمِينِ وَيَقَالُ فِيهَا أَيْضًا إِلَوَّةٌ وَأَلَوَّةٌ وَأَلَوَّةٌ، Tâj VII, 283 هجج; Ḥam. 72 إذا ما الناس ناموا.

5. Er ängstigt die Männer, wenn sie mit ihm zusammen-treffen, und die Frauen, wenn sie kommen, (grüsst er mit höflichem) Grusse.

XXXVII.

Ein einzelner Vers, angeführt bei Jauh. I, 606; Lis. X, 82; Tâj Ib, 80; V, 316, VII, 27; Ġarib im باب أصوات كرام الناس.

1. Es jagt ihre (der Geissen) Zicklein auseinander ein schwarzer, zudringlicher (Bock), dessen Geschrei dem Geschrei des drängenden Gläubigers gleicht.¹

XXXVIII.

'Aus ibn Hajar hatte den König von al-Ĥirah, 'Amr ibn Hind, zum Kampfe gegen die Banû Suĥaim ibn ad-Dûl ibn Ĥanîfah, einen Zweig der Bakr ibn Wâ'il, gereizt (S. Einl. zu Ged. XIV). Die Banû Suĥaim bewohnten das Gebiet von Raimân (vgl. Ged. XXIII, V. 10) in Yamâmah²; in ihrer nächsten Umgebung hielten sich damals in al-Qurayyah die Banû-l-Ĥârîġ ibn Sadûs ibn Šaibân ibn Duĥl ibn Ta'labah, in dem Castell von Malham die Banû Ġubar ibn Ġaum ibn Ĥubayyib ibn Ka'b ibn Yaškur auf, beides ebenfalls Zweige des Stammes Bakr ibn Wâ'il. Das Gebiet in der Nähe von Malham hiess nach Bakrî 278 Ĥarmalâ'. Dort verweilte einige Zeit, nachdem er jenes Gedicht (XIV) an 'Amr gerichtet hatte, 'Aus ibn Hajar, welcher wegen der Entfernung von seinem Stamme sich, jedenfalls durch Zahlung eines Tributs, in den Schutz der Banû-l-Ĥârîġ ibn Sadûs begeben haben dürfte, was durch V. 5 bestätigt zu werden scheint. Die Banû Ġubar nun überfielen, wohl auf Anstiften und unter Mitwirkung der Banû Suĥaim, seine Herden, die Banû-l-Ĥârîġ aber, deren Oberhaupt der in V. 1 genannte Jumail ibn 'Arqam gewesen zu sein scheint, liessen ihn, dem Schutzvertrage zum Trotz und wohl aus Rücksicht auf ihre Verwandtschaft mit jenen beiden Stämmen sowie aus Habsucht, schmählich in Stich, so dass jenen der Raub vollständig gelang; die Beute wurde dann unter alle drei Gesipp-schaften vertheilt. So scheint sich wenigstens nach den verschiedenen Berichten³ und dem Inhalte der erhaltenen Verse diese Begebenheit

¹ Ġarib, Commentar: العُنُوقُ جَعَّ عُنَاقٌ وَيَصُوعُ يُفَرِّقُ.

² Ĥamdâni, Geographie ed. D. H. Müller 162.

³ Ĥiz. II, 232: قال أوس بن حجر هذه الأبيات لبنى الحارث بن سدوس ابن شيبان وهم أهل القرية باليمامة حيث أقتسموا معزاه وقيل

abgespielt zu haben, welche die Veranlassung war, dass 'Aus gegen die Banû-l-Hârit das hier folgende Schmähdgedicht richtete.

In Hiz. II, 232 sind blos die Verse 1 und 3—8 citirt, wobei bemerkt wird, dass zwischen V. 1 und 3 vier Verse fehlen. Einer davon, unser V. 2, ist erhalten bei Bakri 278. V. 3 ist noch an folgenden Stellen citirt: Lis. VIII, 117; Tâj VIII, 238; X, 425; Kašš. 127 (zu Sûr. II, 181); Šarḥ al-K. 268 (125); 'Alfāz 436 (mit V. 4); Ma'arri 121.

1. Wenn euch mein Schimpflied trifft, so hat euch nur Jumail ibn 'Arqam dazu verholfen;

2. Ausgezeichnet hat sich durch Treulosigkeit Ḥarmalā'¹, indem seine Wolken davon segelten, als es die Leute von Malham erblickte (d. h. die Treulosigkeit der Leute von Ḥarmalā' hat sich darin gezeigt, dass sie mich im Stiche liessen und sich verzogen, wie die Wolken vor dem Sturme, als die Banû Gubar sich meiner Habe bemächtigten).

3. Wollt ihr etwas² von mir? Fürwahr, ich bin ein Arzt³ für Dinge, die den gelehrten Hidyam⁴ in Verlegenheit bringen könnten,

4. Und ich will euch herausjagen (mit Schmach bedeckt, gleich wie) mit dem Kleide einer grauhaarigen, menstruierenden Vettel, die seinen Saum mit Blut besudelt hat.⁵

5. Wenn einer von euch als Schutzgenosse in meinem Stamme weilte, so würden sie des Gastfreundes Recht und

اقتسمها بنو حنيفة وبنو سحيم وكان أوس بن حجر أغرى عليهم
عمرو بن المنذر بن ماء السماء ثم جاور فيهم فاققسموا معزاه

¹ Bakri 278 عُذْرُ حَرَمَلَاءَ, führt aber auch die im Texte aufgenommene bessere Lesart an.

² Šarḥ al-K. 268 (125) فيما.

³ 'Alfāz 436 بَصِيرٌ — Šarḥ al-K. a. a. O. und Ma'arri 121 بصير.

⁴ Ein berühmter Arzt aus dem Stamme Taim ar-Ribāb; auch Ibn Hidyam.

⁵ 'Alfāz 436, Commentar: يُحَاطِبُ بَنِي الْحَارِثِ بْنِ سَدُوسٍ وَهُمْ أَهْلُ الْمَوْضِعِ الْمَعْرُوفِ بِالْقُرْبَةِ كَانُوا أَخَذُوا مِعْزَى أَوْسٍ فَأَقْتَسَمُوهَا يَقُولُ أَنَا بَصِيرٌ بِمَا يُزِيلُ عَنْكُمْ عَارَ مَا فَعَلْتُمْ وَأَنَا أَبْصُرُ بِهِ مِنَ الطَّيِّبِ وَأَكْبَنُ جَذْمٍ رَجُلٌ مِنْ تَيْمِ الرِّبَابِ وَالْعَارِكَ الْحَاقِصُ يَقُولُ أَنْتُمْ بَقَعْتُمْ مَا فَعَلْتُمْ بِمَنْزِلَةِ الشَّمْطَاءِ الْحَاقِصِ الَّتِي قَدْ ظَهَرَ دُمُ حَيْضِهَا فِي ثِيَابِهَا فَهِيَ تَسْتَحْيِ أَنْ يَرَاهَا أَحَدٌ فَأَنْتُمْ مِثْلُهَا مِنْ أَجْلِ مَا فَعَلْتُمْ.

Unverletzlichkeit wohl anerkennen (und also die Pflicht der Schutzgenossenschaft treu erfüllen, anders aber ihr).

6. Und wenn ich eine Schar von Tamîm bei mir gehabt hätte, dann wäre sicherlich mein Vieh nicht unter euch getheilt worden.

7. Fürchtet ihr denn nicht Allâh (den Rächer des Eides), da ihr es (mein Vieh) ein ganzes Jahr mit gestossenen Datteln und Gerstenmengsel (also dem besten Futter) gefüttert habt?

8. Und darunter forderte besonders euere Bewunderung heraus ein weisser, lichter, in der Herde geworfener (Stier), welcher brüllt, während die Hürde schläft.

XXXIX.

Ein Vers, mit welchem 'Aus den at-Tufail ibn Mâlik (vgl. Ged. XVII und XXI) wegen seiner Flucht am Tage von as-Su'bân verhöhnte. Der Ausruf يَا عَامْ bezieht sich auf die Banû 'Âmir ibn Şa'sa'ah. Diese Lesart ist übrigens nur in Muzh. II, 182 und im K. al-Hail des al-'Asma'î (Hs. der Wiener Univers.-Bibl.) 48^v erhalten. Alle anderen Citate haben وَاللَّهِ — Eine andere Schwierigkeit bietet das Reimwort الْأَخْرَمَا — Nach Muzh. sind damit die Schultern gemeint; Bakrî 79 erklärt es für einen Ortsnamen. Ich bin dem letzteren gefolgt wegen der Sicherheit, mit welcher er seine Meinung vertritt,¹ obwohl mir die Erklärung in Muzh. einen besseren Sinn zu geben scheint. Ausser an den beiden genannten Stellen findet sich der Vers noch in Lis. XIV, 72; Tâj VIII, 87; 271.

1. O 'Âmir, wenn du mit unseren Lanzen zu thun bekommen hättest,² so wäre die Zufluchtstätte³ deiner Wange⁴ (nur der Boden von) al-'Ahramân⁵ gewesen.

XL.

Diese beiden Verse werden bei Bakrî 122 dem an-Namir ibn Taulab zugeschrieben. Bei Zam. 85, wo V. 2 citirt wird, ist 'Aus als

¹ وقال أبو عبيدة إنما أراد أن يقطع رأسه فسقط على آخرم بئفهم وآخرم
الكتف محز في طرف غيرها والآخرم موضع لا شك فيه

² Bei Bakrî 79 lautet die erste Vershälfte: نَجَا اذ قَدَّكَ از نَجَا; in
Lis., Tâj und K. al-Hail ähnlich, nur anstatt قَدَّكَ steht قُرُزُل.

³ Bakrî a. a. O. مأوى. ⁴ Bakrî حدك. ⁵ Tâj ما نجز ما.

Dichter genannt. Die Annahme Salverda's, dass damit 'Aus ibn Magrá' gemeint sein müsse, ist unbegründet. In allen mir sonst bekannten Fällen, wo bloß 'Aus genannt wird, ist nachweislich immer 'Aus ibn Hajar gemeint. Die anderen Dichter dieses Namens werden stets mit dem Vaternamen citirt.

1. Wenn es jemanden gäbe, der dem Tode entrinnen kann, so wäre das der junge weissgestreifte Steinbock

2. Zu 'Isbil, den auf dem Gipfel von Dû Ḥubuk seine Mutter geworfen hat, der wilde.

XLI.

Ein Vers aus einem Lobgedicht, welcher 'Āsās I, 8 als Beleg angeführt wird für die Redensart ليس بين الدراهم والأدم مثله, zwischen den Drachmen und den weisslichen Kamelen ist ihm keiner gleich', womit gemeint ist zwischen al-'Irâq und Yaman, weil in al-'Irâq der Dirham, in Yaman das Kamel als Geld und Tauschmittel gilt.

1. Mein Herz aber stellt dir keinen Herrn gleich, von dem ich gehört habe zwischen (dem Lande) der Drachmen und (dem) der weisslichen (Kamele).

XLII.

Zwei Verse aus einem Lobgedichte auf den berühmten Ḥâtîm at-Tâ'i, welche im Mustatraf I, 212 angeführt sind.

1. Wenn du, vortreffliche Mâriyyah dem Ḥâtîm vermählt sein wirst, dann gibt es seines Gleichen nicht unter uns und unter den Fremden!

2. Ein Held, dessen grösste Sorge nie aufhört zu sein das Lösegeld für einen Gefangenen oder eine Unterstützung für einen von Schulden Bedrängten.

XLIII.

Dieses Gedicht, dessen Versanordnung eine recht unsichere ist, weist einige grössere Lücken auf. Zwischen V. 3 und 4 fehlt die Beschreibung der Kamelin, zwischen V. 24 und 25 fehlen wahrscheinlich mehrere Verse. Ferner ist uns von demjenigen Theile des Gedichtes, in welchem 'Aus den Tod seines Sohnes Šuraiḥ beklagt haben soll, nur V. 30 erhalten. Die Erwähnung der Banû 'Abs und 'Āmir in V. 25 macht

es wahrscheinlich, dass die Qasidah in dem Theile von V. 25—29 sich auf die Schlacht bei Jabalah (vgl. Ged. XXVIII) bezieht. Allerdings spricht das Gedicht von den Gegnern als von den Besiegten, während in jener Schlacht nach den Berichten die Tamîm den Kürzeren gezogen haben sollen; aber mit der historischen Wahrheit haben es die Dichter, namentlich die arabischen, nie so ernst genommen, und dann wird es bei den Kämpfen der alten Araber, wie bei Reitergefechten überhaupt, selten zu einer ganz sicheren Entscheidung über Sieg und Niederlage gekommen sein.

Nachweis der Citate: V. 1: Rauḍah 44; IHājib cod. Mon. 53^r — V. 2: Lis. III, 36; Tāj II, 9 — V. 3: Lis. IX, 287; Tāj V, 225 — V. 4: Tāj Ia, 247; VII, 261 — V. 5: Bakrî 265 — V. 6: Jāḥ. 237^r — V. 7: 'Alfāẓ 336 (mit V. 8); Buḥt. 237; Goldziher I, 16 — V. 8: 'Alfāẓ 336; Ši'r 23^v (mit V. 9—11); Maq. 259; Jauh. II, 138; Lis. XII, 337; Tāj VII, 149; Lane I, 1542 — V. 9 und 10: Ši'r 24^r — V. 11: Ši'r 24^r; Hiz. II, 531 — V. 12: 'Umdah 41^v — V. 13: Jauh. II, 287; Tāj VIII, 300 — V. 14: 'Alfāẓ 131 (mit V. 15) — V. 15: 'Alfāẓ 131; 'Āsās I, 158; Lis. III, 486; Tāj II, 255; IX, 272 — V. 16: Bakrî 423 — V. 17: 'Āsās II, 333 — V. 18: Muḥ. II, 169 — V. 19: Hiz. I, 443; III, 161; Ṭab. 28; Ma'āhid 250; Primeurs II, 88; 5 Diw. 35 — V. 20: 'Alfāẓ 79; 'Amālî 54^v (Cod. Berol. 86^r); 'Ağ. XVIII, 173; Ham. 47; IAtîr II, 412; IHall. Nr. 793; Šarîšî I, 41; AAChr. 264; Naş. 287; Cheikho; Jauh. II, 478; 'Āsās I, 165; II, 164; Tāj V, 133; IX, 23; X, 135 — V. 21: Hiz. III, 494 (mit V. 22—24); Kāmil 681; Mujmil 181^v; 'Āsās I, 257; II, 67; Schwarzl. 32, Anm. 3 — V. 22: Hiz. III, 494; Naḥw. 76^r; IYa'îs I, 239; Lis. VI, 447; Tāj VIII, 353; IX, 262 — V. 23: Hiz. III, 494; 'Alfāẓ 45 (mit V. 24) — V. 24: Hiz. III, 494; 'Alfāẓ 45; 289; Ṭab. 28; Šarḥ 'Ad. 47^r; Ma'āhid 64; Jauh. II, 215; 'Āsās II, 83; 249; Lis. IX, 100; XIII, 478; Tāj V, 85; VIII, 21 — V. 25 und 26: 'Alfāẓ 427 — V. 27: Jāḥ. 276^r; Garîb, im باب نعوت القصار مع السمن والغلط; Jauh. II, 277; 543; Tāj VIII, 256; X, 324 — V. 28: Bakrî 820 — V. 29: IHiş. I, 474 — V. 30: Jauh. II, 319; Lis. III, 393; Tāj II, 207; IX, 6.

Ausserdem gehört zu dieser Qasidah noch folgendes, in Tāj X, 405 angeführte Versfragment: أَهَابِي سَغَسَافَ مَنِ التَّرْبِ ثَوَامَ

1. Abgewendet hast du dich von uns nach (den Tagen) trauten Verkehrs, o Lamîs, und nach (den Stunden) der Liebesgluth und der überströmenden Jugendkraft,

2. Und nach unseren Nächten auf dem Hügel von Su-waiqah, in Bâ'jah al-Qirdân und al-Mutatallam;

3. Schilt mich immerhin und wenn du willst, sei glücklich, weise den Bund zwischen uns ab und lebe wohl!

4. (Ich bin nicht der Mann, der sich dadurch zur Ver-zweiflung bringen lässt; gar manchem Liebeshandel schon bin ich nachgegangen auf einer so und so beschaffenen Kamelin), welche ich, nachdem ich ihr zweimal zugerufen hatte¹, antrieb², (so dass sie dahineilte) gleich wie ein geschnitzter, nicht gerade gerichteter³ (Pfeil) abgeschossen wird,

5. An den Thalhängen von Hubayy zwei Nächte lang, als ob sie den Abendwind überholen oder mit Pfeilen wett-fliegen hätte wollen.

6. Möge den Bedächtigen ihre Bedachtsamkeit den Ver-kehr mit mir untersagen⁴, während ich (auf dieser windschnellen Kamelin reitend) den lochschnäbligen Straussen zurufe (d. h. in wilder Unbeschränktheit lebe und mich überhaupt um ihre philisterhafte Bedächtigkeit nicht kümmere)⁵;

7. Und bei mir haben Schulden im Guten und im Bösen gleiche Geltung⁶: Böses für Böses⁷ und Gutes für Gutes⁸ —

8. Und (zu solcher Vergeltung) bin ich stets gerüstet (und sie folgt ihrer Ursache sofort und ohne Zögern), so wie

¹ Tâj Ia, 247 فحاجلها VII, 261 فحاجلها. ² Tâj Ia, 247 أفاضها.

³ Tâj VII, 261 لم تحرم — Zu مُخْشَوْبَةً und تُقَوِّمُ vgl. Schwarzl. 295.

⁴ Jâh. ويهني.

⁵ Jâh. 237^r, Commentar: يريد عرض أنفه وهو فى موضع الخزيمة من البعير وأما قوله وأرفع صوتى للنعام فإنما خص بذلك النعام لأنها تجمع الشُّرود والنفار إلى الموق وسو، الفهم ولو قال وأرفع صوتى للحمير والدواب كان ذلك

⁶ 'Alfâz 336 كِلْهُ. ⁷ 'Alfâz a. a. O. لذى بؤسى.

⁸ Vgl. Goldziher I, 16. Es ist übrigens wahrhaft interessant, wie durch diesen und den vorangehenden Vers der Gegensatz zwischen جَلَمٌ und خَبَلٌ in Uebereinstimmung mit Goldziher's Ausführungen I, 221 ff. (vgl. auch Ged. XXX, 6 und XXXI, 3) in classischer Weise beleuchtet wird; 'Aus rühmt sich, ohne das Wort selbst zu gebrauchen, جَاهِلٌ zu sein, während er V. 6 verächtlich von den الأَحْلَامِ und ihren خُلُومِ spricht.

man¹ bei einem unausgesetzt Trinkenden² (Schluck auf Schluck) ohne³ Unterbrechung (folgen) sieht,⁴

9. Und wenn die Leute zitternd (vor Kälte) zu mir kommen, bekleide ich sie aus dem Vorrathe gestreiften Tuches.

10. Ich meide das Gemeine, bin ihm nicht Genosse noch Freund, und Gott hat meine Habe und meine Speise rein davon erhalten.

11. Freund und Feind wissen, dass ich, wenn sie (etwas neues) vorbringen,⁵ die gleiche Sprache spreche, wie sie,

12. Und schon vordem hat meinen Ruhm begehrtlicher mancher bejahrte⁶ und altberühmte Dichter angegriffen:

13. Aber wenn du schon einen so nichtsnutzigen (Menschen, als den du mich schilderst) nicht um Hilfe angehen willst, so lass mich doch und ehre oder missachte, wen du willst (mir ist deine Meinung von mir ganz gleichgiltig).

14. Bei meinem Gotte, nie habe ich einen Schutzgenossen im Stiche gelassen, und auch mein Vater schon war ohne Tadel,

¹ 'Alfāz a. a. O. أَرَى.

² Ši'r 23^v أَخُو شَرِكِي.

³ Ši'r a. a. O. غَيْرُ.

⁴ 'Alfāz a. a. O. Commentar zu Vers 7 und 8: يَقُولُ أَنَا أَجَازِي مَنْ أَحْسَنَ إِلَى بِالْإِحْسَانِ وَمَنْ أَسَاءَ إِلَى جَارِيَّتِهِ بِالْإِسَاءَةِ وَالْأَنْعَمُ يَجْعُ نِعْمَةً ثُمَّ قَالَ فَمَا أَنَا إِلَّا مُسْتَعِدٌّ أَيْ أَنَا فِي كُلِّ وَقْتٍ مُسْتَعِدٌّ لِمُكَافَاةِ الْمُتَحَسِّنِ بِالْإِحْسَانِ وَالْمُسِيءِ بِالْإِسَاءَةِ وَالشَّرِكِي الْمُتَتَابِعُ يُقَالُ لَطَمُهُ لَطْمًا شَرِكِيًّا أَيْ مُتَتَابِعًا وَالْوَرْدُ وَرْدُ الْمَاءِ أَرَادَ بِقَوْلِهِ أَخَا شَرِكِي الْوَرْدَ رَجُلًا يَخَافُ فُوتَ الْمَاءِ فَهُوَ يَتَتَبِعُ السَّيْرَ وَلَا يَفْعَلُ كَرَاهَةً فُوتَ الْمَاءِ يَقُولُ أَنَا مُسْتَعِدٌّ لِلْمُكَافَاةِ كَمَا أَرَى جِدَّ الَّذِي يَخَافُ فُوتَ الْمَاءِ فَأَنَا أَفْعَلُ كَمَا أَرَى هَذَا الرَّجُلُ يَفْعَلُ

Ich bin, wie man sieht, in meiner Uebersetzung von V. 8 dieser gezwungenen Erklärung, welche mir der Anschaulichkeit des Bildes zu widersprechen scheint, nicht gefolgt.

⁵ Hiz. II, 531 إِذَا أَحْدَثُوا.

⁶ 'Umdah 41^v فَوَدَّ.

15. Grossherzig und verschenkte sein Gut ohne Geiz¹, aber er schlug² auch den aufgeblasenen³ Schuft⁴ auf die Nase⁵.

16. Und ich habe mich nie davor gefürchtet, dass unsere treue Freundschaft⁶ auf die Probe gestellt werde in Haḍb al-Qalib oder in ar-Raqî oder 'Aiham. —

17. Wir bemächtigen uns der Weidegründe (selbst) eines mächtigen (Stammes), sobald wir ihrer begehren, unser eigenes Gebiet aber vertheidigen wir mit aufgerichteten Lanzen,

18. Und im Mantel (eines jeden von uns birgt sich) gezückt ein weisses, makellooses (Schwert, welches seine Vorzüge) dem Auge des prüfenden Beschauers klar (werden lässt);

19. Bei deinem Leben, wir und diese Bundesgenossen (d. i. diese Waffen, Lanzen und Schwerter, sind vereinigt) in einer Schar⁷, deren Krallen nicht beschnitten sind;⁸

20. So oft auch⁹ einem unserer Hengste die Schärfe des Zahnes abbricht, knirscht alsbald unter uns der Zahn eines anderen Hengstes (d. h. wenn auch einer unserer Tapferen erschlagen wird, wir zählen deren so viele, dass der Eine sofort ersetzt wird),

21. Und gar mancher erstaunt über den Starkmuth, den er an uns sieht, der, wenn auch der Krieg ihn stiesse (so wie das Milchkamel den Melker), doch nicht (vor Schreck) gleich sprachlos wird;

¹ 'Alfâz 131 und Tâj IX, 272 ظَمَّةٌ.

² Lis. III, 486 und Tâj II, 255 وَيَضْرِبُ رَأْسَ.

³ Tâj IX, 272 الْأَبْلَجُ.

⁴ Lis. III, 486 und Tâj II, 255 الْمُتَهَكِّمُ, Tâj IX, 272 المتظلم.

⁵ 'Alfâz 131, Commentar zu Vers 14 und 15: يمدح نفسه ويقول أنا غير غادر وكان أبى لا يأتى من الأمور ما يُدَمُّ عليه وفى وجود ضمير يعود إلى أبيه والظنة التهمة أراد أنه لا يكسب المال من وجه قبيح والمتعشيم الظالم.

⁶ Bakrî 423 نصيحة. ⁷ Ma'âhid 250 جعبة.

⁸ Hinter diesem Verse dürfte jener ausgefallen sein, dessen zweite Hälfte oben (zu Ende des Citatennachweises) mitgetheilt ist, und dessen Sinn wohl folgender sein wird: '(In einer Schar, welche beim Einherreiten) eine Wolke von feinem, gleichmässigem Staube (aufwirbelt).'

⁹ 'Amâlî 54*, 'Alfâz 79 und 'Asâs I. 165 وَإِنَّ.

22. Fürwahr, wir finden¹, dass die Ehre zu Zeiten mehr des Schutzes² bedürftig ist, als gestreifte Yamanische³ Wollmäntel.⁴

23. Ich sehe, dass der Krieg anderer Stämme schwächlich ist, während unser Krieg so gewaltig ist, dass wir damit ohne Sattel (d. h. unter den schwierigsten Umständen) selbst das Grösste erreichen;

24. Man sieht das weite⁵ Land durch uns bedrängt und beengt durch unser mächtiges Heer.⁶

25. (Diese Reiterscharen nun) überfielen die Banû 'Abs und die Heerhaufen von 'Âmir mit einem wahren Wolkenbruche von Wasser und Blut,

¹ Lis. VI, 447, Tâj VIII, 353 und IX, 262 أَيْنَا.

² Lis. VI, 447 الصَّدَقِي.

³ IYa'îs I, 239 مُلَا.

⁴ Vgl. die Uebersetzung Jahn's in seiner Ausgabe des Abschnittes über Hâl aus IYa'îs (S. 49). Nahw 76' hat folgenden Commentar zu diesem Verse: قاله أوس والربط الملاة وهي القطعة ومسهم مخطط فيه الإعراب: فَإِنَّا الفاء عاطفة على أبيات قبلها وإِنَّا واسما وأصلها إِنَّا وَجَدْنَا فعل وفاعل العَرْضُ مفعول أَخْوَجَ أَفْعَلْ تفضيل ساعة منصوب على الظرفية به إلى الصَّوْنِ (!) متعلق بأَخْوَجَ مِنْ رَيْطٍ جَارَةٌ ومَجْرورٌ يَمَانٍ صفة لِرَيْطٍ مَسَّهَمٍ صفة ثانية له والشاهد في البيت في قوله أَخْوَجَ فَإِنَّهُ أَفْعَلْ تفضيلٍ حل في قوله ساعة فنصبه لكونه يعمل في ظرفه وحال وتُمَيِّزُ

⁵ Ma'âhid 64 بالعطايا.

⁶ Jauh. II, 215, Lis. IX, 100 und Taj V, 85 — بِجَيْشِي — 'Alfaz 45, Commentar zu Vers 22 und 23: يقول كل قوم اذا حاربوا لم تُشهرْ حربُها ولم يكن لهم فيها غناء وأثر يُذكرون به ونحن اذا حاربنا نكيننا في عدونا وشهرت أيامنا ومثله

وَأَيَّامُنَا مَشْهُورَةٌ فِي عَدُونَا لَهَا غُرْرٌ مَعْلُومَةٌ وَحُجُولٌ

وَنَعَزْرِي أَى نَرَكِبُهَا عَزْرِيًا وَهَذَا اسْتِعَارَةٌ وَإِنَّمَا يَرِيدُ أَنَّهُمْ يَرَكِبُونَهَا عَلَى أَصْعَبِ أَحْوَالِهَا لِأَن رُكُوبَ الْعَرَى أَصْعَبُ مِنْ رُكُوبِ الذَى عَلَيْهِ رَحْلٌ وَالْفَضَاءُ مَا اتَّسَعَ مِنَ الْأَرْضِ وَجَعَلَ الْأَرْضَ مَرِيضَةً لِكثْرَتِهِمْ وَتَأْثِيرِهِمْ فِيهَا

26. Und überschütteten sie mit Lanzenstößen (und jagten sie) aus allen Hügelwellen und Einsenkungen und von den eindringenden Reitern gefüllten Niederungen¹,

27. Indem sie sie mürbe machten², wie man einen Stab mürbe macht³ (den man durch Klopfen zur Entrindung vorbereitet), und jagten⁴ sie in eine Wüste, deren Läuse⁵ nicht abgesucht werden;

28. Sie gaben Dât aš-Šuqûq zu trinken (von dem Blute der Feinde) und befriedigten in gleicher Weise die Höhe von Dû Ĥufâf mit der Schwertspitze.

29. Ihr aber seid auf euren Fersen umgekehrt (d. h. geflohen; die Anrede gilt offenbar einem Theile der Tamimiten) dann aber kommt ihr und hofft (auch einen Antheil an) der Beute des mächtigen Heeres (zu erlangen)⁶.

* * *

30. Zur Zeit, als der Verstand erstarkte und bei Šuraih aus dem wasserhältigen Schotter (seiner natürlichen Anlagen) das Grundwasser (der Tugenden) hervortrat.⁷

¹ 'Alfâz 427, Commentar zu Vers 24 und 25: يَصِفُ خَيْلًا لَهُمْ أَغَارَتْ عَلَى عَيْبِ وَعَامِرِ وَالْأَفْنَاءِ ضُرُوبٌ مِنَ النَّاسِ وَأَرَادَ بِوُقْعَةٍ صَادِقَةٍ فَكَذَفَ الْمُؤَصَّوْفَ وَأَقَامَ الصِّغَةَ مَقَامَهُ وَالْجَوْدَ الْمَطَرُ الْكَثِيرُ يُرِيدُ أَنَّهُمْ غَرَقُوهُمْ وَأَتَوْا عَلَيْهِمْ كَمَا يَأْتِي السَّيْلُ عَلَى الْمَكَانِ فَلَا يَدْعُ فِيهِ شَيْئًا وَيَحْبِجْنَهُمُ اللَّغْلُ لِلْحَيْلِ وَالْمَعْنَى لِاحْتِبَابِهَا وَالصِّدُّ مَوْضِعٌ غَلِيظٌ لَا يَبْلُغُ أَنْ يَكُونَ جَبَلًا وَيَحْبِجْنَهُمُ بِالطَّعْنِ خَلْجًا يَجْذِبْنَهُمُ وَالرَّجْلُ مَسِيلُ الْمَاءِ وَالْجَمْعُ رَجُلٌ وَالْغَلِيظُ الْمَوْضِعُ الَّذِي ارْتَفَعَتْ جَوَانِبُهُ وَوَسْطُهُ مُطْمَئِنٌّ وَالْمُغْبِرَةُ الْقَوْمُ يَغْبِرُونَ وَقِيلَ الْغَلِيظُ الْوَادِي وَكُلُّ مَا اتَّسَعَ وَأَسْتَوَى فَهُوَ غَلِيظٌ وَمَالِطٌ يُرِيدُ أَنَّهُمْ يُخْرِجُونَهُمُ بِالطَّعْنِ مِنْ هَذِهِ الْمَوَاضِعِ

² Jauh. II, 277 und Tâj VIII, 256 لحونهم; Jâh. 276^r und Garîb a. a. O. لحينها; Jauh. II, 543 لحيتهم.

³ Jauh. II, 277 und Tâj VIII, 256 لحو.

⁴ Jâh. 276^r und Garîb a. a. O. فطرتهم.

⁵ Jauh. II, 277, Tâj VIII, 256, Jâh. und Garîb جردانها.

⁶ Vgl. die Uebersetzung Weil's zu IHiš. I, 474.

⁷ Jauh. II, 319 und Tâj IX, 6 führen den Vers mit folgenden Worten an: قال أوسى يرثى ابنه شريحا.

XLIV.

Aus einem Schmähdgedicht gegen eine Frau Namens 'Umm ar-Rudain, welche vielleicht identisch ist mit Salmâ bint Ka'b ibn Ju'ail, von der ein allerdings sehr unfähiges Schimpflied auf 'Aus überliefert wird. (S. Einleitung S. 6 f.) Diese beiden Verse sind angeführt bei Jâh. 278^v.

1. 'Umm ar-Rudain, auch wenn sie liebenswürdig zu sein versucht, weiss nichts von edlen Sitten;
2. Wenn ihr der Satan im Nacken sitzt, so wollen wir ihn schon mit dem richtigen Strick austreiben.

XLV.

Dieser einzelne Vers ist citirt bei Bakrî 392 und Tâj VIII, 320.

1. Und wenn die Ritter von Numair Zeugen gewesen wären (von dem Kampfe) bei Râmah oder an der Grenze¹ der Dünen von al-Qašim —

XLVI.

Diese beiden Verse sind angeführt bei Bakrî 833; V. 2 auch bei Yaq. IV, 998, hier aber dem at-Tirimmâh zugeschrieben. Falls diese Angabe die richtige ist, dürfte die Verwechslung durch die Aehnlichkeit mit XXXI, 41 und 42 herbeigeführt worden sein.

1. (Die Pfeile) ächzen in den Händen, so oft sie zu eiligem Fluge entsendet werden, wegen der Leichtigkeit ihres Baues,
2. Sowie die Gazellenkälber der Sandhügel von Haiṭam blöcken, indem sie an die Milch ihrer Mütter denken.

XLVII.

Dieser Vers ist angeführt Bakrî 421.

1. Bis dass Raqd hinter den beiden (wohl einem Wildeselpaare) zurückweicht; da macht sie (die Eselin) Kehrt, während ihre Unruhe bereits zu schwinden beginnt.

¹ Tâj VIII, 320 بنفق.

XLVIII.

Ein einzelner Vers, angeführt Tâj VIII, 188.

1. Er vertheilte die Heerhaufen unter ihnen zu ihrer Bekämpfung in dem Lande, welches zwischen Buṣrâ und den Burgen von Najrân liegt.

XLIX.

Aus dem Beginne einer Qaṣīdah.

Nachweis der Citate: V. 1: Kâmil 186; 'Alfâz 498; 'Aṣm. 7'; Tâj VIII, 172 — V. 2: Tâj Ia, 157; IX, 330 — V. 3: Bakrî 807 — V. 4: 'Âsâs II, 264 — V. 5: Tâj VII, 267.

1. Du wirst mich nicht zur Trauer bewegen durch die Trennung und wahrlich, meine Thränendrüsen werden beim Abschiede nicht überströmen;¹

2. Denn schon manches Mal bin ich meinen Zielen nachgegangen auf einer starken, wildeselgleichen (Kamelin), die auch unter der Last eines zweiten Reiters nicht störrig wird.

3. Einer Šarafitischen, die zur Tränke geht mit oder ohne Koppelgenossen,

4. Welche (den grössten Theil des Tages) sich aufhält auf einem doppelstreifigen (Wege), der einem starkbändigen², festen Seile gleicht,

5. Das über zwei Stützbalken oberhalb der Brunnen-einfassung an der Brunnenwand hinabhängt in einen weitausgeschöpften, tiefen (Brunnen).

Ein Versfragment, welches sich in keines der hier gesammelten Gedichte einfügen lässt, ist angeführt Kâmil 318:

نَشَبَهُ نَابًا وَهَى فِي الْبَيْتِ بَكْرَةً

¹ 'Alfâz 498, Commentar: الشُّوُونُ الْمَوَاصِلُ قَبَائِلُ الرِّأْسِ وَمِنْهَا يَحْيَى؛ التَّمَعُ يُرِيدُ أَنَّهُ لَا يَبْكِي لِأَجْلِ فِرَاقِهَا لَهُ لِأَنَّهُ قَدْ تَكَرَّرَ عَلَيْهِ الْفُرْقَةُ مِمَّنْ كَانَ يُوَاصِلُهُ فَبَلَّهَا فَلَيْسَ بِجَارِعٍ مِنْهَا

² 'Âsâs II, 264 جديد العصب; die Wiener Handschrift hat شديد.

Verzeichniss

der in den Gedichten des 'Aus ibn Hajar vorkommenden
Personen-, Orts- und sonstigen Eigennamen.

Geographische Namen sind durch vorgesetztes * bezeichnet.

XII, 10 *البَاغُوثُ	XVII, 13 *أَبَانُ
XII, 28 بنو بُرْدٍ	XXXIX, 1 *الأَخْرَمَانِ
XII, 17 *الْبَرْعُومُ	XL, 2 *إِسْبِيلُ
XXIII, 1 *بِرْكُ	X, 2 بنو أَسَدِ بْنِ وَائِلَةَ
I, 6 البروك أبو جَعْدٍ	XII, 18
بِسْطَامُ بْنُ قَيْسِ أَبِي الصَّهْبَاءِ	I, 6 الأقرعُ بن حَابِسِ
I, 7 الشَّيْبَانِيُّ	XXIII, 1 أُمَيْيَةُ
XLVIII, 1 *بُضْرَى	XVI, 4 *الأنَاخَةُ
XII, 28 *بَصُوءُ	XII, 4 *الأنيعمُ
XVI, 2 بنو بَكْرِ بْنِ وَائِلٍ	بنو أَوْسِ بْنِ عُمَرَ بْنِ أَدِ بْنِ
I, 11 *تَبَالَةُ	XVIII, 4 طَابِجَةُ
XXXII, 12 *تَرْجُ	XLIII, 2 *بَاعِجَةُ الْقِرْدَانِ

حَلِيمَةُ بِنْتُ فَضَالَةَ بْنِ كَلْدَةَ

VII, 1

* حَنْبَلٌ XII, 3

* الْحِيرَةُ XII, 8

* خَزَارُ XII, 4

* الْخَلَصَاءُ XII, 3

* خَيْبَرُ XXXV, 6

* الدُّعَاءُ I, 9

أَبُو دُلَيْجَةَ هُوَ فَضَالَةُ بْنُ كَلْدَةَ

دُومَةُ XII, 1

* ذَاتُ الشُّقْرِى XLIII, 28

* ذُو حُبْكٍ XL, 2

* ذُو خُفَايَ XLIII, 28

* ذُو الرِّمْتِ I, 11

* ذُو قَارِ XII, 27

* ذُو مَعَارِكٍ XXIX, 1

* رَامَةُ XLV, 1

بنو رَيْبَعَةَ XI, 1

* الرِّجَامُ XXVIII, 1

* أُمُّ الرُّدَيْنِ XLIV, 1

نُصَايِرُ XIII, 1, 2

بنو تَمِيمِ بْنِ مُرٍّ X, 1;

XII, 27; XXXVIII, 6

* تَوَلَّبُ XXIII, 1

* تَيْيَاسُ I, 8

* تَهْلَانُ XII, 6

جُرُثُمُ XVII, 9

أَبُو جَعْدٍ هُوَ الْبَرُوكُ

جَمِيدُ بْنُ أَرْقَمَ XXXVIII, 1

* الْجِرَاءُ I, 3

ابن حَابِسٍ هُوَ الْأَقْرَعُ

حَاتِمُ الطَّائِيَّ XLII, 1

* الْحَبْسُ XVI, 4

* حَبَشَةُ XXIII, 10

* حُبَيَّ XLIII, 5

جَذِيمُ XXXVIII, 3

* حَرَمَلَاءُ XXXVIII, 2

أُمُّ الْحَصِينِ هِيَ سُلَيْمَى

الْحَكَمُ بْنُ مَرْوَانَ بْنِ رَنْبَاعٍ

الْعَبْسِيُّ XXXV, 1

XVII, 7. 9 *السُّوبَانُ	XXXI, 8 رُدَيْنَةُ
VII, 2; XV, 1 *شَرْجُ	XLVII, 1 رَقْدُ *
XLIX, 3 *الشَّرَفُ	XLIII, 16 الرَّقَى *
XVII, 13 *شُرْمَةُ	XXIII, 3 رَهْبَى *
شَرْجُ بنِ أَوْسِ بنِ جَاسِرٍ	XXIII, 10 رَيْمَانُ *
XLIII, 30	V, 6 زَارَةُ *
IV, 16 *شَطْبُ	I, 1 زَيْنَبُ *
شَمِرُ بنِ عَمْرِو الشَّيْبِيِّ	XXIII, 35 السِّتَارُ *
XIV, 3	بنو نُحَيْمِ بنِ الدَّوْلِ بنِ
XVII, 9 *الشَّمِيطُ	حَنِيفَةَ
XVI, 2 *أَبُو شَهْمٍ	XXIII, 2 *التَّخَالُ *
XXIII, 29 *الشَّيْطَانُ	XII, 3 سَرَاءُ *
XVII, 9 *صَارَةُ	XXXV, 5 سَعْدُ *
III, 2 *الصَّاقِبُ	بنو سَعْدِ بنِ مَلِكِ بنِ
XXIII, 1 *صَائِفُ	ضَبِيعَةَ
XXIII, 41 بنو صُبَاحَ	XXIII, 2 *السُّلَى *
XXIII, 34 *الصَّبَانَتَانِ	XXIII, 3 *السَّلِيلُ *
أَبُو الصَّهْبَاءِ هُوَ بِسْطَامُ بنِ	XVII, 5 بنو سُلَيْمٍ
قَيْسِ الشَّيْبَانِيِّ	سُلَيْمَانُ بنِ دَاوُدَ
XVII, 14 *ضَلْفَعُ	XXIX, 12
	XVI, 1. 6 سُلَيْمَى أُمُ الحُصَيْنِ

عَمْرُو بْنُ الْمُنْدِرِ بْنِ مَاءٍ

XIV, 6 السَّمَاءُ

*عَوَارِضُ XVII, 2

*عَيْيَهُمُ XLIII, 16

*الْعَيْنُونُ XVII, 14

*الْفَضْرَاءُ XXIII, 53

*غُبَارَةٌ XXIII, 38

بنو غَنِيٍّ X, 1

*غَزَلٌ XXVIII, 1

*فَارِسُ XXIV, 2

*فِرْتَاخٌ XXII, 3

فَصَالَةٌ بِنُ كَلْدَةَ أَبُو دَلِيحَةَ; III, 4;

XXXII, 1. 4. 10; XXXIII, 1

فُكَيْهَةُ بِنْتُ قُتَادَةَ بَنُ

مَنْسُوهُ XXIV, 3

*الْقَاعُ I, 6

قُرْزُلُ قَرَسُ طُفَيْلِ بْنِ مَالِكِ

XXI, 2

قُرْطُ بْنُ عَبْدِ اللَّهِ VI, 1

*الْقُرْنَتَانِ I, 9

*الْقَصِيمُ XLV, 1

طُفَيْدُ بْنُ مَالِكِ XVII, 7

XXI, 1

*طَوِيلُ النَّبَاتِ XVII, 14

*ظَلَمٌ I, 2

*عَادِبٌ XXIII, 3

*الْعَالِيَّةُ XXV, 5

بنو عَامِرِ بْنِ صَعَصَعَةَ

X, 7; XXXIX, 1; XLIII, 25

عَامِرُ بْنُ مَالِكِ مُلَاعِبُ

الْأَسِنَّةِ XVII, 8; XXI, 3

عَبْدُ الْقَيْسِ XII, 35

بنو عَبَسَ XVI, 1. XLIII, 25

بنو عُثْمَانَ بْنِ عَمَرَ بْنِ أُدٍ

ابن طَابِجَةَ XVIII, 4

*الْعِرَاقُ XI, 5. XXV, 5. XLI, 1

*عَرْدَةٌ I, 2

*عِرْنَانُ XXXI, 42

الْعَزَى إِلَهَةٌ XI, 2

*أُمُّ عَمْرٍو XXXI, 1

بنو عَمْرٍو بْنِ عَامِرِ XVI, 2

XLIII, 2 *الْمُتَشَلِّمُ*	XII, 17 *الْقُطْقُطَانَةُ*
XXIII, 1 *الْكَالِفُ*	XXV, 4 *الْقَعْقَاعُ*
I, 3 *مُذْهَبٌ*	XI, 3. 4 *بَنُو قُعَيْنٍ*
XIV, 4 *مُرَارَةُ بَنِ سُلَيْمٍ*	XVII, 13 *الْقَنَانُ*
XXXII, 11 *الْمَرْوُتُ*	XXIII, 3 *قُوْ*
XI, 1 *بَنُو مُضَرَ*	III, 3 *الْكَاتِبُ*
XXIII, 2 *مَطَارٍ*	I, 10 *كَبْكَبٌ*
XXIII, 2 *مَعْقَلَةٌ*	XII, 4 *كَيْرٌ*
XXXVIII, 2 *مَلْهَمٌ*	XI, 2 *اللَّاتُ الْإِلَهِةُ*
الْبُنْدُرُ بَنِ مَاءِ السَّمَاءِ	V, 7 *لُبْدٌ*
XIV, 2. 4	I, 10 *الْلُبَيْنُ*
XXVIII, 1 *مَنْعِمٌ*	II, 11. V, 1. 2. 3. *بَنُو لُبَيْنَى*
XVIII, 2. 11 *مِنَى*	4. 5. XI, 3
XI, 3 *أَبُو الْمُهَوِّسِ الْأَسَدِيُّ*	IV, 1. XLIII, 1 *لَيْسُ*
XXXI, 20 *بَنُو مَيْدَعَانَ*	XXIX, 1 *لَيْلَى*
XV, 1 *نَاطِرَةٌ*	VIII, 1; XVII, 7 *أَبُو لَيْلَى*
III, 3 *النَّبِيُّ*	XLII, 1 *مَارِيَّةٌ*
XLVIII, 1 *نَجْرَانُ*	XII, 17 *مَأْفِقَةٌ*
XXXV, 5 *النُّجَيْرُ*	*بَنُو مَالِكِ بْنِ ضُبَيْعَةَ*
XVIII, 10. 11 *أَبُو نَصْرِ*	XXIV, 4; XXIX, 8

XLVI, 2 هَيْثُمْ *	XII, 2 التَّمَارَةُ *
XXIII, 2 وَاحِفٌ *	XLV, 1 بَنُو نُفَيْرٍ
XXX, 1 يَزِيدُ بْنُ عَبْدِ اللَّهِ 1	XII, 6 النَّيِّرُ *
XIV, 5; XVII, 2 الْيَمَامَةُ *	XLIII, 16 هَضْبُ الْقَلِيبِ *
XXXI, 40; XLI, 1 يَمِينٌ *	XII, 33; XXXI, 13 الْهِنْدُ *
XLIII, 22	ابن هِنْدٍ هُوَ عَمْرُو بْنُ الْمُنْدِرِ
	بْنِ مَاءِ السَّمَاءِ

Nachtrag.

Ich kann nicht umhin, zum Schlusse neuerlich dankend des Antheils zu gedenken, welchen Herr Professor Dr. D. H. Müller an dieser Arbeit genommen hat, indem er sich nicht damit begnügte eine blosse Druckcorrectur zu lesen, sondern sowohl durch Textverbesserungen, als auch durch eine gründliche Revision der Uebersetzung es mir ermöglichte, manche Unrichtigkeit oder Flüchtigkeit auszumerzen.

Bei Benützung dieser Arbeit bitte ich noch folgende Bemerkungen zu beachten:

Zu V, 7: Die Brüder des Lubad sind die sechs Geier, die vor ihm das Leben Luqmâns fortführten (S. Prov. I, 438; II, 26). Der Betrug Lubads besteht entweder darin, dass er sie durch die bei weitem grössere Länge seines Lebens übertraf, oder darin, dass er es nicht einem Nachfolger weitergab, so wie er selbst es überkommen hatte.

Zu XVIII, 6: „Seid alle, was ihr vermögt“, d. h. „Thue jeder seine Pflicht nach bestem Können“.

Zu XXIII, 5: Der Sinn dieses Verses ist unsicher.

Zu XXIII, 9 ff.: Die Ueberleitung kann auch so gefasst werden: ‚Aber was lässt sich gegen das Uebelwollen der Neider und Feinde thun? Selbst wenn ich in dem festen und wohlbewachten Raimân wäre, so würde mich mein Schicksal doch ereilen etc.‘

Zu XXIII, 15: Die zweite Vershälfte kann auch übersetzt werden: ‚Während man zu den Gefährtinnen (nämlich der Kamelin) sprechen muss: „Wohin biegst du ab?“‘

Zu XXIX, 3: اصطادث ist vielleicht besser auf die Geliebte zu beziehen. Dann wäre dieser Vers zwischen V. 1 und 2 einzuschieben und die Anordnung etwa folgende: V. 1, 3, Lücke, V. 2, Lücke, V. 4, Lücke, V. 5 ff.

In der Einleitung S. 5, Z. 10 sind die Worte ‚und XXXIX, 1‘ zu streichen.

الكامل

١ لَا تَحْزِنِي بِالْفِرَاقِ فَإِنِّي لَا تَسْتَهْدُ مِنَ الْفِرَاقِ سُوءِي
 ٢ وَلَقَدْ أَرَبْتُ عَلَى الْهَمِّ بِجَسْرَةٍ عَيْرَانَةٍ بِالرَّدْفِ غَيْرِ لُجُونِ
 ٣ شَرَفِيَّةٍ مِمَّا تَوَارَدُ مِنْهَا لَا بِقَرِينَةٍ أَوْ غَيْرِ ذَاتِ قَرِينِ
 ٤ تَأْرِي إِلَى ذِي جُدَّتَيْنِ كَأَنَّهُ كَرُّ شَدِيدِ الْعَصَبِ غَيْرُ مَنِينِ
 ٥ أَوْقَى عَلَى رُكْنَيْنِ فَوْقَ مَثَابَةٍ عَنْ جَوْلِ نَارِحَةِ الرَّشَاءِ شَطُونِ

٤٤

الوافر

١ فَمَا أُمُّ الرَّدَيْنِ وَإِنْ أَدَلَّتْ بِعَالِمَةٍ بِأَخْلَاقِ الْكِرَامِ
 ٢ إِذَا الشَّيْطَانُ قَصَعَ فِي قَفَاهَا تَنَفَّقْنَاهُ بِالْحَبْدِ الْقَرَامِ

٤٥

الوافر

١ وَلَوْ شَهِدَ الْقَوَارِيسُ مِنْ تُمَيْرٍ بِرَامَةٍ أَوْ بِنَعْفٍ لَوَى الْقَصِيمِ

٤٦

السريع

١ تَخَوُّرُ بِالْأَيْدَى إِذَا اسْتَعْجَلَتْ عَدَوًا عَلَى خِفَّةِ أَجْسَامِهَا
 ٢ خَوَارَ غِزْلَانِ لَوَى هَيْئَتِهِمْ تَذَكَّرَتْ فَيْقَةً أَرَامِهَا

٤٧

الكامل

١ حَتَّى إِذَا رَقَدْتُ تَنَكَّبَ عَنْهَا رَجَعْتُ وَقَدْ كَادَ الْحِلَاجُ يَلِينُ

٤٨

البيسط

١ بَتَّ الْحَنُودَ لَهُمْ فِي الْأَرْضِ يَقْتُلُهُمْ مَا بَيْنَ بَصْرَى إِلَى أَطَامِ حَجْرَانَا

١٢ وَقَدْ رَأَى مَجْدِي قَبْلَ ذَلِكَ طَامِيًا
 ١٣ فَإِنْ كُنْتَ لَا تَدْعُو إِلَى غَيْرِ نَافِعٍ
 ١٤ فَلَا وَالْإِلَهِى مَا غَدَرْتُ بِذِمَّةٍ
 ١٥ يَجُودُ وَيُعْطَى أَلْمَالُ مِنْ غَيْرِ ضِنَّةٍ
 ١٦ وَمَا خِفْتُ أَنْ تُبْلَى النَّصِيحَةُ بَيْنَنَا
 ١٧ نُبِيحُ حَتَّى ذَى الْعِزِّ حِينَ نُرِيدُهُ
 ١٨ تَجَرَّدَ فِي السَّرْبَالِ أَبْيَضُ نَاصِعُ
 ١٩ لَعَمْرُكَ إِنَّا وَالْأَحَالِيْفُ هُوَلَا
 ٢٠ إِذَا مُقَرَّمٌ مِنَّا ذَرَا حَدُّ نَابِـهِ
 ٢١ وَمُسْتَعْجِبٌ مِمَّا يَرَى مِنْ أَتَانِنَا
 ٢٢ فَإِنَّا وَجَدْنَا الْعِرْضَ أَخْرَجَ سَاعَةً
 ٢٣ أَرَى حَرْبَ أَقْوَامٍ تَدِدُ وَحَرْبُنَا
 ٢٤ تَرَى الْأَرْضَ مِنَّا بِالْقَضَاءِ مَرِيضَةً
 ٢٥ صَبَحَنَ بَنَى عَبَسَ وَأَفْنَاءُ عَامِرٍ
 ٢٦ وَيَخْلِجْنَهُمْ مِنْ كُلِّ صَدِيدٍ وَرَجَلَةٍ
 ٢٧ لَحَيْنَهُمْ لَحَى الْأَعْصَا فَطَرَدْنَهُمْ
 ٢٨ تَمْتَعْنَ مِنْ ذَاتِ الشُّقُوقِ بِشَرْبَةٍ
 ٢٩ نَكَضْتُمْ عَلَى أَعْقَابِكُمْ ثُمَّ جِئْتُمْ
 ٣٠ عَلَى حِينٍ أَنْ جَدَّ الدَّكَاؤُ وَأُدْرَكَتْ

* * *

٣٠ عَلَى حِينٍ أَنْ جَدَّ الدَّكَاؤُ وَأُدْرَكَتْ
 قَرِيحَةُ حَسِيٍّ مِنْ شَرِيحٍ مُغَيِّمِ

٤١

الطويل

١ وَمَا عَدَلْتُ نَفْسِي بِنَفْسِكَ سَيِّدَا سَمِعْتُ بِهِ بَيْنَ الدَّرَاهِمِ وَالْأَدَمِ

٤٢

الطويل

١ فَإِنْ تَنَكَّي مَارِيَّةَ الْخَيْرِ حَاتِمًا فَمَا مِثْلُهُ فِينَا وَلَا فِي الْأَعَاجِمِ
٢ فَتَى لَا يَرَا أَلَدَهْرَ أَكْبَرَ هَمِّهِ فِكَالَ أُسِيرٍ أَوْ مُعَوَّنةٍ غَارِمِ

٤٣

الطويل

١ تَنَكَّرْتُ مِنَّا بَعْدَ مَعْرِفَةِ لَبِى وَبَعْدَ التَّصَايِي وَالشَّبَابِ الْكَبَرِ
٢ وَبَعْدَ لَيَالِينَا بِنَعْفِ سُوقَةٍ فَبَاعِجَةِ الْقِرْدَانِ فَالْمُتَثَلِّمِ
٣ فَبِطْطَى بِيَّاطٍ وَإِنْ شِئْتُ فَأَنْعِمِي صَبَاحًا وَرَدَى بَيْنَنَا الْوَصْلَ وَأَسْلَمِي
٤ أَحْلِلْهَا طَوْرَيْنِ ثُمَّ أَمْرِهَا كَمَا أُرْسَلَتْ مَحْشُوبَةً لَمْ تُقْرَمِ
٥ بِجَنَّتِي حَبِي لَيْلَتَيْنِ كَأَنَّهُمَا تُقَرِّطُ فُحْصًا أَوْ نَفِيسَ بَأْسُهُمْ
٦ وَيَنْهَى ذِرَى الْأَحْلَامِ عَنِّي حُلُومَهُمْ وَأَرْفَعُ صَوْتِي لِلنَّعَامِ الْخَزَمِ
٧ وَعِنْدِي قُرُوضُ الْخَيْرِ وَالشَّرِّ مِثْلُهُ فَبُوسَى لَدَى بُوسَى وَنُعْمَى لِأَنْعَمِ
٨ فَمَا أَنَا إِلَّا مُسْتَعِدٌّ كَمَا تَرَى أَخَا شُرَكَيَّ الْوَرْدِ غَيْرَ مُعْتَمِ
٩ وَإِنْ هَزَّ أَقْوَامٌ إِلَيَّ وَحَادَدُوا كَسَوْنَهُمْ مِنْ خَبَرٍ بَزٍّ مَتَحَمِ
١٠ تَرَكَتُ الْخَبِيثَ لَمْ أُشَارِكْ وَلَمْ أَدِقْ وَلَكِنْ أَعَفَّ اللَّهُ مَالِي وَمَطْعَمِي
١١ فَقَوْمِي وَأَعْدَائِي يَظُنُّونَ أَنَّنِي مَتَى يُجَدِّثُوا أَمْثَالَهَا أَتَكَلَّمِ

٣٧

الوافر

١ يَصُوعُ عَنْوَتَهَا أَحْوَى زَنِيمٌ لَهُ طَابُّ كَمَا صَخَبَ الْغَرِيمُ

٣٨

الطويل

١ فَإِنْ يَأْتِكُمْ مِنِّي هِجَاءٌ فَإِنَّمَا حَبَاكُم بِعِ مِنِّي جُمَيْدُ بْنُ أَرْقَمَا
 ٢ تَجَلَّدَ غَدْرًا حَرَمَلَاءُ وَأَقْلَعَتْ سَحَابُهُ لَمَّا رَأَى أَهْلَ مَلْهَمَا
 ٣ فَهَذَا لَكُمْ فِيهَا إِلَى فَإِنِّي طَبِيبٌ بِمَا أَعْيَا التِّطَاسِيَّ حَذِيمَا
 ٤ فَأُخْرِجُكُمْ مِنْ ثَوْبِ شَمِطَاءِ عَارِكٍ مُشْهَرَّةٍ بَلَّتْ أَسَافِلُهُ دَمَا
 ٥ وَلَوْ كَانَ جَارٌ مِنْكُمْ فِي عَشِيرَتِي إِذَا لَرَأَوْا لِجَارٍ حَقًّا وَحَرَمًا
 ٦ وَلَوْ كَانَ حَوْلِي مِنْ تَبِيمٍ عَصَابَةٌ لَمَّا كَانَ مَالِي فِيكُمْ مُتَقَسِّمًا
 ٧ أَلَا تَتَّقُونَ اللَّهَ إِذْ تُعْلِفُونَهَا رَضِيعَ النَّوَى وَالْعَصَّ حَوْلًا تُجَرِّمًا
 ٨ وَأَعْجَبَكُمْ فِيهَا أَعْرُ مُشْهَرٌ نِلَادٌ إِذَا نَامَ الْرَبِيبُ تَغْمَعًا

٣٩

السريع

١ يَا عَامَ لَوْ صَادَفْتَ أَرْمَاحَنَا لَكَانَ مَثْوَى خَذِكَ الْآخَرَمَا

٤٠

المتقارب

١ وَلَوْ أَنَّ مِنْ حَنْفِيَةٍ نَاجِيًا لَكَانَ هُوَ الصَّدْعَ الْأَعْصَا
 ٢ بِإِسْبِيلَ أَلْقَتْ بِهِنَّ أُمُّهُ عَلَى رَأْسِ ذِي حُبْكٍ أَبْهَمَا

b**

٣٤

الطويل

١ فَبَاكَرْنَ جَوْنًا لِّلْعَلَاجِيمِ فَرَقَهُ هَجَالِسُ غَرْقًا لَا يُحَلُّ نَاهِلُهُ

٣٥

الطويل

١ إِذَا نَاقَةُ شُدَّتْ بِرَحْلِ وَنَمْرِي إِلَى حَكَمٍ بَعْدِي فَضَلُّ صَلَالُهَا
 ٢ كَأَنِّي حَلَوْتُ الشَّعَرَ حِينَ مَدَحْتُهُ صَفَا صَخْرَةً صَمَاءَ يَبِيسَ بِلَالُهَا
 ٣ هَمِمْتُ بِخَيْرٍ ثُمَّ قَصَرْتُ دُونَهُ كَمَا نَاعَتِ الرَّجْزَاءُ شُدَّ عِقَالُهَا
 ٤ مَنَعَتْ قَلِيلًا نَفْعُهُ وَحَرَمْتَنِي قَلِيلًا فَهَبَهَا بَيْعَةً لَا تُقَالُهَا
 ٥ تَلَقَّيْتَنِي يَوْمَ النَّجْرِ بِمَنْطِقٍ تَرَوِّحَ أَرْطَى سَعْدَ مِنْهُ وَضَالُهَا

* * *

٦ كَانَ بَعْدَ أَرْخِيَّةٍ خَيْرِيَّةٍ يُعَوِّدُ عَلَيْهِ وَزُدَهَا وَقَلَالُهَا

٣٦

الوافر

١ عَلَى أَلْبَتِّ عَتَقْتُ قَدِييَا فَلَيْسَ لَهَا وَإِنْ طَلَبْتُ مَرَامُ
 ٢ وَلَيْسَ بِطَارِقِ الْجَبْرِانِ مِنِّي دُبَابٌ لَا يُنِيمُ وَلَا يَنَامُ
 ٣ وَلَسْتُ بِأَطْلَسِ الثَّوْنَيْنِ يُضْبِي حَلِيلَتُهُ إِذَا هَذَا النَّيَامُ
 ٤ وَلَسْتُ بِخَابِيٍّ أَبَدًا طَعَامًا حَذَارَ غَدٍ لِكُلِّ غَدٍ طَعَامُ

* * *

٥ يُقَرِّعُ لِلرِّجَالِ إِذَا أَتَوْهُ وَلِلنِّسْوَانِ إِنْ جِئْنَ السَّلَامُ

٥ أَمْ مَنْ يَكُونُ خَطِيبَ الْقَوْمِ إِذْ حَفَلُوا لَدَى الْكُلُوكِ ذَوَى أَيْدٍ وَأَفْصَالِ
 ٦ أَمْ مَنْ لِأَهْلِ لَوَاءٍ فِي مُسْكَعَةٍ مِنْ حَقِّهِمْ لَبَسُوا حَقًّا بِأَبْطَالِ
 ٧ أَمْ مَنْ لِحَيِّ أَصَاعُوا بَعْضُ أَمْرِهِمْ بَيْنَ الْقُسُوطِ وَبَيْنَ الدِّينِ دَلْدَالِ
 ٨ خَافُوا الْأَصِيلَةَ وَأَعْتَلَّتْ مُلُوكُهُمْ وَخَبِلُوا مِنْ أَدَى غُرْمٍ بِأَثْقَالِ
 ٩ فَرَجَتْ غَمَّتُهُمْ وَكُنْتَ عَيْنُهُمْ حَتَّى اسْتَقَرَّتْ نَوَاهُمْ بَعْدَ تَرْزَالِ
 ١٠ أَبَا ذُلَيْجَةَ مَنْ يُوصِي بِأَرْمَلَةٍ أَمْ مَنْ لَأَشَعْتَ ذِي طِمْرَيْنِ مِخَالِ
 ١١ وَمَا خَلِيجٌ مِنَ التَّمَرُوتِ ذُو حَدَبٍ يَرْمِي الضَّرِيرَ بِخَشْبِ الطَّلْحِ وَالضَّالِ
 ١٢ يَوْمًا بِأَجَوَدَ مِنْهُ حِينَ تَسْأَلُهُ وَلَا مُغِبُّ يَتَرَجَّ بَيْنَ أَشْبَالِ
 ١٣ لَيْثٌ عَلَيْهِ مِنَ الْبَرْدِي هَبْرِيَّةٌ كَالْمَرْزَبَانِي عِيَالٌ بِأَوْصَالِ
 ١٤ يَوْمًا بِأَجْرًا مِنْهُ جَدٌّ بَادِرَةٌ عَلَى كَيْبٍ بِمَهْدٍ أَحَدٍ فَصَالِ
 ١٥ وَرَثَتْنِي وَدَّ أَقْوَامٌ وَخَلْنَهُمْ وَذَكَرُهُ مِنْكَ تَفْشَانِي بِأَجْلَالِ
 ١٦ لَا زَالَ مَسْكٌ وَرِجَانٌ لَهُ أَرْجٌ يَجْرِي عَلَيْكَ بِصَافِي اللَّوْنِ سَلْسَالِ
 ١٧ يَسْقَى صَدَاكَ وَمُمْسَاهُ وَمُصْبَحُهُ رَفَعَا وَرَمْسُكَ مَحْفُوفٌ بِأَطْلَالِ

الكامل

١ أَبَا ذُلَيْجَةَ مَنْ لِحَيِّ مُفْرَدٍ صَقِعَ مِنَ الْأَعْدَاءِ فِي شَوَالِ
 ٢ وَلِنِعَمَ رَفْدِ الْقَوْمِ يَنْتَظِرُونَكَ وَلِنِعَمَ حَشْوِ الدَّرْعِ وَالسَّرْبَالِ
 ٣ وَلِنِعَمَ مَاوَى الْمُسْتَضِيفِ إِذَا دَعَا وَالْحَيْدُ خَارِجَةٌ مِنَ الْقُسْطَالِ
 ٤ وَقَوَارِصَ بَيْنَ الْعَشِيرَةِ تُتَقَى بَسْرَتَهَا فَسَمَلَتْهَا بِسَمَالِ
 ٥ لَا زَالَ رِجَانٌ وَقَفُو نَاصِرٌ يَجْرِي عَلَيْكَ بِمُسْبِلِ هَطَالِ

- ٣٥- إِذَا مَا تَعَاطَوْهَا سَمِعَتْ لِصَوْتِهَا إِذَا أَنْبَضُوا عَنْهَا ثَمِيمًا وَأَزْمَلَا
 ٣٦- وَإِنْ شَدَّ فِيهَا النَّزْعُ أَذْبَرَ سَهْنَهَا إِلَى مُنْتَهَى مَنْ عَجَسَهَا ثُمَّ أَقْبَلَا
 ٣٧- وَحَشَوْ جَفِيرٍ مِنْ فُرُوعٍ غَرَائِبٍ تَنْطَعُ فِيهَا صَانِعٌ وَتَنْبَلَا
 ٣٨- تُخَيَّرَنَ أَنْصَاءٌ وَرُكْبَنَ أَنْصَلَا كَجَمْرِ الْقَصَا فِي يَوْمٍ رِيحٍ تَزِيْلَا
 ٣٩- فَلَمَّا قَضَى فِي الصَّنْعِ مِنْهُمْ فَهَمَهُ فَلَمْ يَبْقَ إِلَّا أَنْ تُسَنَّ وَتُصَفَلَا
 ٤٠- كَسَاهُنَّ مِنْ رِبَشٍ يَمَانٍ طَوَاهِرَا وَحَامَا لُزَامًا لَتَيْنِ الْاَمْسِ اُطْحَلَا
 ٤١- يُخْرَنَ إِذَا أُفْزِنَ فِي سَاقِطِ النَّدَى وَإِنْ كَانَ يَوْمًا ذَا أَهَاصِيبٍ مُخْضَلَا
 ٤٢- خَوَارَ الْمَطَافِيلُ الْمَلْمَعَةُ الشَّوَى وَأَطْلَاهَا صَارْفَنَ عِرْنَانَ مُنْقَلَا
 ٤٣- فَذَاكَ عَتَادِي فِي الْحُرُوبِ إِذَا اَلْتَطَطَّ وَأَرْدَفَ بَأْسٌ مِنْ حُرُوبٍ وَأَعْجَلَا
 ٤٤- فَإِنِّي رَأَيْتُ النَّاسَ إِلَّا أَقْلَهُمْ حِقَافَ الْعُهُودِ يَكْثُرُونَ اَلْتَنَقَلَا
 ٤٥- بَنَى أُمُّ ذِي اَلْمَالِ الْكَثِيرِ يَرُونَهُ وَإِنْ كَانَ عَبْدًا سَيِّدَ الْأَمْرِ جَحَلَا
 ٤٦- وَهُمْ لِمُقَدِّ اَلْمَالِ أَوْلَادُ عِلَّةٍ وَإِنْ كَانَ خَصًّا فِي الْعُيُومَةِ خُورَلَا
 ٤٧- وَلَيْسَ أَخُوكَ اَلدَّائِمَ اَلْعَهْدُ بِاَلَّذِي يَذْمُكَ إِنْ وُلِّيَ وَيُرْضِيكَ مُقْبِلَا
 ٤٨- وَلَكِنْ أَخُوكَ اَلنَّائِي مَا ذُمْتَ أَمِنَا وَصَاحِبُكَ اَلْأَدْنَى إِذَا الْأَمْرُ أَعْضَلَا

البيسيط

- ١- يَا عَيْنُ لَا بُدَّ مِنْ سَكْبٍ وَتَهْمَالٍ عَلَى فَصَالَةٍ جَلِّ الرُّزْءِ وَالْعَالِي
 ٢- أَمَّا حَصَانٌ فَلَمْ تَضْرِبْ بِكَلَّتِيهَا قَدْ طُفَّتْ فِي كُلِّ هَذَا النَّاسِ أَحْوَالِي
 ٣- أَيْ أَمْرِي سَوْفَةً مِمَّنْ سَمِعَتْ بِهِ أُنْدَى وَأَكْمَلُ مِنْهُ أَيْ اَلْأَمَالِ
 ٤- أَبَا ذُلَيْجَةَ مَنْ يَكْفِي الْعَشِيرَةَ إِذْ أَمْسُوا مِنَ اَلْخُطْبِ فِي نَارٍ وَبَلْبَالِ

١٥ كَأَنَّ مَدَبَ التَّنْدِ يَتَّبِعُ الرَّبَى وَمَدْرَجَ ذَرِّحَافَ بَرْدًا فَاسْهَلَا
 ١٦ عَلَى صَحْتَيْهِ مِنْ مُتَوْنٍ جَلَاثِيهِ كَفَى بِالذِّى أَبْكَى وَأَنْعَتَ مُنْصَلَا
 ١٧ وَمَبْضُوعَةً مِّنْ رَّأْسِ فَرْعٍ شَطِيطَةً بِطَوْدٍ تَرَاهُ بِالسَّحَابِ مُجَلَّلَا
 ١٨ عَلَى ظَهْرِ صَفْوَانٍ كَأَنَّ مُتَوْنَهُ عُلِّلَنَ بِذَهْنٍ يُزْلِقُ الْتَمَنَزِلَا
 ١٩ يُطِيفُ بِهَا رَاعٍ يُحْجِشُ نَفْسَهُ لِيَكْلَأَ فِيهَا طَرَفَهُ مُتَأَمِّرَا
 ٢٠ فَلَقَى أَمْرًا مِّنْ مِّيدَعَانٍ وَأَسْكَتَ قُرُونَتُهُ بِالْيَأْسِ مِنْهَا فَجَجَلَا
 ٢١ فَقَالَ لَهُ هَذَا تَذَكُّرَنٌ مُّخْتَبِرَا يَذُلُّ عَلَى غَنَمٍ وَيَقْصُرُ مَعْمَلَا
 ٢٢ عَلَى خَيْرِ مَا أَبْصَرْتَهَا مِنْ بِضَاعَةٍ لِّلنَّيْسِ بَيْنَعَا بِهَا أَوْ تَبْكَلَا
 ٢٣ فَوَيْقُ جُبَيْلٍ شَامِحٍ لَّنْ تَنَالَهُ بِقُنْتِيهِ حَتَّى تَكِلَ وَتَعَبَلَا
 ٢٤ فَأَبْصَرَ أَلْهَابًا مِّنَ الطَّوْدِ دُونَهُ يَرَى بَيْنَ رَأْسَيْ كُلِّ بَيْقَيْنِ مِهْبَلَا
 ٢٥ فَأَشْرَطَ فِيهَا نَفْسَهُ وَهُوَ مُعْصِمٌ وَالْقَى بِأَسْبَابٍ لَهُ وَتَوَكَّلَا
 ٢٦ وَقَدْ أَكَلْتَ أَظْفَارَهُ الْعُخْرُ كُلَّمَا تَعَيَّا عَلَيْهِ طَوْلُ مَرْقَى تَوَصَّلَا
 ٢٧ فَمَا زَالَ حَتَّى نَالَهَا وَهُوَ مُشْفِقٌ عَلَى مَوْطِنٍ لَّوْ زَلَّ عَنْهُ تَفَصَّلَا
 ٢٨ فَأَقْبَلَ لَا يَزُجُو الذِّى صَعَدَتْ بِهِ وَلَا نَفْسَهُ إِلَّا رَجَاءَ مُوَمَّلَا
 ٢٩ فَلَمَّا قَضَى مِمَّا يُرِيدُ قَضَاءَهُ وَحَلَّ بِهَا جِرْمًا عَلَيْهِ فَأَطْرَلَا
 ٣٠ أَمْرٌ عَلَيْهَا ذَاتَ حِدٍ غُرَابُهَا رَقِيقٌ بِأَخِذٍ بِالْمَدَاوِسِ صَيْقَلَا
 ٣١ عَلَى تَحْدِيدِهِ مِنْ بُرَايَةِ عُوْدِهَا شَبِيهُ سَفَى الْبُهْمَى إِذَا مَا تَفَتَّلَا
 ٣٢ فَلَمَّا نَجَا مِنْ ذَلِكَ الْكُرْبِ لَمْ يَزَلْ يُمِطُّعُهَا مَاءُ الْجَاءِ لِنَدْبِهَا
 ٣٣ نُجْرَدَهَا صَفْرَاءَ لَا الطَّوْلُ عَابَهَا وَلَا قِصْرُ أَرْزَى بِهَا فَتَعَطَّلَا
 ٣٤ كَتُومٌ طِلَاعُ الْكُفِّ لَا دُونَ مَلِيْهَا وَلَا عَجْسُهَا مِنْ مَوْضِعِ الْكُفِّ أَنْضَلَا

٣ فَقَوْمُكَ لَا تَجْهَلُ عَلَيْهِمْ وَلَا تَكُنْ لَهُمْ هَرِشًا تَفْتَنُهُمْ وَتُقَاتِلُ
 ٤ وَمَا يَنْهَضُ الْبَارِي بِغَيْرِ جَنَاحِهِ وَلَا يَحْدِلُ الْمَاشِيْنَ إِلَّا الْخَوَامِلُ
 ٥ وَلَا سَابِقُ إِلَّا بِسَاقِ سَلِيمٍ وَلَا بَاطِشٌ مَّا لَمْ تُعْنَهُ الْأَنَامِلُ
 ٦ إِذَا أَنْتَ لَمْ تَعْرِضْ عَنِ الْجَهْلِ وَالْخَنَاءِ أَصَبْتَ حَلِيمًا أَوْ أَصَابَكَ جَاهِلٌ

الطويل

١ صَحَا قَلْبُهُ عَنِ سَكْرَةٍ وَتَأَمَّلَا
 ٢ وَكَانَ لَهُ الْحَيْنَ الْمَنَاحَ حُمُولَهَا
 ٣ أَلَا أَعْتَبُ أَبْنَ الْعَمِّ إِنْ كَانَ ظَالِمًا
 ٤ وَإِنْ قَالَ لِي مَاذَا تَرَى يَسْتَشِيرُنِي
 ٥ أُقِيمُ بِدَارِ الْحَزَمِ مَا دَامَ حَزْمُهَا
 ٦ وَأَسْتَبْدِلُ الْأَمْرَ الْقَرِيَّ بِغَيْرِهِ
 ٧ وَإِنِّي أَمْرٌ أَعْدَدْتُ لِلْحَرْبِ بَعْدَ مَا
 ٨ أَصَمَّ رُذَيْنِيَا كَأَنَّ كُعُوبَهُ
 ٩ عَلَيْهِ كَيْضَبَاحُ الْعَزِيزِ يَشْبُهُ
 ١٠ وَأَمْلَسَ صَوْلِيًا كَنَهِي قَرَارَةٍ
 ١١ كَأَنَّ قُرُونِ الشَّمْسِ عِنْدَ ارْتِفَاعِهَا
 ١٢ تَرَدَّدَ فِيهِ ضَرْعُهَا وَشَعَاعُهَا
 ١٣ وَأَبْيَضَ هِنْدِيًّا كَأَنَّ غُرَارَهُ
 ١٤ إِذَا سُدَّ مِنْ غَمْدٍ تَأَكَّلَ أَثَرُهُ
 ١ وَكَانَ بِذِكْرِي أَمَّ عَمْرٍ مُوَكَّلَا
 ٢ وَكُلُّ أَمْرِي رَهْنٌ بِمَا قَدْ تَحَمَّلَا
 ٣ وَأَغْفِرُ عَنْهُ الْجَهْلَ إِنْ كَانَ أَجْهَلَا
 ٤ يَجِدُنِي أَبْنَ عَمٍّ تَخْلَطُ الْأَمْرُ مَزِيلَا
 ٥ وَأَحْرِ إِذَا حَالَتْ بِأَنْ أَتَحْوَلَا
 ٦ إِذَا عَقْدُ مَأْفُونِ الرِّجَالِ تَحَلَّلَا
 ٧ رَأَيْتُ لَهَا نَابًا مِنَ الشَّرِّ أَعْصَلَا
 ٨ نَوَى الْقَسْبِ عَرَّاصًا مُرْجًا مُنْصَلَا
 ٩ لِفَضْحٍ وَيَحْشُرُهُ الدُّبَالُ الْمَفْتَلَا
 ١٠ أَحْسَ بَقَاعٍ نَفَحَ رِيحَ فَاجِفَلَا
 ١١ وَقَدْ صَادَفَتْ طُلْعًا مِنَ النِّجْمِ أَعْرَلَا
 ١٢ فَأَحْصِنِ وَأَزِينِ لِأَمْرِي إِنْ تَسْرَبَلَا
 ١٣ تَلَاؤُ بَرِّي فِي حَبِي تَهَلَّلَا
 ١٤ عَلَى مِثْلِ مِخْحَاةِ الْكَيْنِ تَأْكَلَا

- ٨ بَنَى مَالِكٌ أَعْنَى بَسْعَدِ بْنِ مَالِكٍ أَعْمُ بَخَيْرٍ صَالِحٍ وَأُخِلَّ—
 ٩ إِذَا أَبْرَزَ الرُّوعُ الْكَعَابَ فَإِنَّهُمْ مَصَادُ لِمَنْ يَأْوِي إِلَيْهِمْ وَمَعْقِلُ
 ١٠ تَخَيَّرْتُ مَرَّةً ذَا سَوَاعِدٍ إِنَّهُ أَعَفٌ وَأَدْنَى لِلرَّشَادِ وَأَجْمَلُ
 ١١ وَذَا شُطْبَابٍ قَدَّهَ ابْنُ مُجَدِّعٍ لَهُ رَوْنَقٌ ذَرِيَّةٌ يَتَأَكَّدُ
 ١٢ وَبَيْضَاءَ زَغَفًا ثَلَاثَةَ سُلَيْمٍ لَهَا رَقَرٌ فَوْقَ الْأَنَامِلِ مُرْسَدُ
 ١٣ وَأَشْبَرَنِيهَا الْهَالِكِيُّ كَانَتْهَا غَدِيرُ جَرَتْ فِي مَنِيهِ التَّرِجُ سَلْسَلُ
 ١٤ وَصَفْرَاءَ مِنْ نَبْعٍ كَانَ نَذِيرَهَا إِذَا لَمْ تُخْفِضْهُ عَنِ الْوَحْشِ أَفْئِدُ
 ١٥ تَعَلَّمَهَا فِي غِيلِهَا وَهِيَ حَظْوَةٌ يَوَادٍ بِهِ نَبْعٌ طَوَالٌ وَجَنِيْلُ
 ١٦ وَبَانٌ وَطَيَّانٌ وَرَنْفٌ وَشَوْحَطُ أَلْفِ أَثِيثٍ نَاعِمٌ مُتَعَبِلُ
 ١٧ فَمَطَّعَهَا حَوْلَيْنِ مَاءٍ لِحَائِهَا تُعَالَى عَلَى طَهْرِ الْعَرِيشِ وَتُنْزَلُ
 ١٨ فَمَلَّكَ بِاللَّيْطِ الَّذِي تَحْتَ قَشْرِهَا كَغُرْفِي بَيْضُ كَنَّةٍ الْقَيْضُ مِنْ عَلِ
 ١٩ وَأَرْجَحُ إِنْ قِيلَ شَتَانٌ مَا تَرَى إِلَيْكَ وَغُودٌ مِنْ سَرَاهِ مُعْطَلُ
 ٢٠ ثَلَاثَةُ أَبْرَادٍ جِيَادٍ وَجُرْجَةٌ وَأَدَكُنْ مِنْ أَرِي الدُّبُورِ مُعْسَلُ

* * *

- ٢١ تَقَاكَ بِكَعْبٍ وَاحِدٍ وَتَلَدُّهُ يَدَاكَ إِذَا مَا هَزَّ بِالْكَفِ يَغْسَلُ

* * *

- ٢٢ يَدْبُ إِلَيْهِ خَاتِيَا يَدْرِي لَهُ لِيَفْقِرُهُ فِي رَمِيهِ وَهُوَ يَرْسَلُ

الطويل

- ١ يَا رَاكِبًا إِمَّا عَرَضْتَ فَبَلَّغْ— يَزِيدُ بْنُ عَبْدِ اللَّهِ مَا أَنَا قَائِلُ
 ٢ بِأَيَّةِ أَنِّي لَمْ أَخُنْكَ وَإِنَّهُ سَوَى الْحَقِّ مَهْمَا تَنْطِقُ النَّاسُ بَاطِلُ

٢ فَمَالَ بِنَا الْغَيْبُ بِجَانِبَيْهِ عَلَى أَرِكَ وَمَالَ بِنَا أَفَاقُ
٣ كَأَنَّ جِيَادَنَا فِي رَعْنٍ فُفِّ جَرَادٌ قَدْ أَطَاعَ لَهُ الْوَرَاثُ

٢٧

الطويل

١ شَيْبْتُ مِنَ الْإِخْوَانِ مَنْ لَسْتُ زَائِلًا أَدَامِلُهُ دَمَلُ السَّقَاءِ الْخُحْرِيُّ

٢٨

البيسط

١ رَعَمْتُمْ أَنْ غَوْلًا وَالرَّجَامَ لَكُمْ وَمَنْجَا فَأَذْكُرُوا فَلَا مَرَّ مُشْتَرِكُ
٢ فَقُلْتُمْ ذَاكَ شِلْوٌ سَوَفَ نَأْكُلُهُ فَكَيْفَ أَكَلْتُمْ الشِّلْوَ الَّذِي تَرَكُوا
٣ أَوْ سَرَكْتُمْ فِي جُمَادَى أَنْ تُصَالِحَكُمْ إِذَا الشَّقَاشِقُ مَعْدُولٌ بِهَا الْحَنُكُ
٤ نَفْسِي الْفِدَاءُ لِمَنْ أَدَاكُمْ رَقَصَا تَدْمَى حَرَاقِفُكُمْ فِي مَشْيِكُمْ صَكُّكَ

٢٩

الطويل

١ لَيْلِي بِأَعْلَى ذِي مَعَارِكٍ مَنَزِلُ خَلَاءَ تَنَادَى أَهْلُهُ فَتَحَمَّلُوا
٢ تَبَدَّلْنَ حَالًا بَعْدَ حَالٍ عَهْدَتُهُ تَنَافُحَ أَجْنَانُ بِهِنَّ وَخَبَدُ
٣ عَلَى الْعَمْرِ وَاصْطَادَتْ فَوَادَا كَأَنَّهُ أَبُو غَلِقٍ فِي لَيْلَتَيْنِ مَوْجِدُ
٤ أَلَمْ تَرَيَا إِذْ جِئْنَا أَنْ لَحْمَهَا بِي طَعْمُ شَرِي لَمْ يُهْدَبْ وَحَنَظَلُ
٥ وَمَا أَنَا مِمَّنْ يَسْتَنْجِحُ بِشَجْوِهِ يَمُدُّ لَهُ غَرْبًا جُرُورٌ وَجَدُولُ
٦ وَلَبَّا رَأَيْتُ الْعُدَمَ قَيْدَ نَائِلِي وَأَمْلَقَ مَا عِنْدِي خُطُوبُ تَنْبَدُ
٧ فَقَرَّبْتُ حُرُوجًا وَبَجَدْتُ مَعْشَرًا تَخَيَّرْتُهُمْ فِيمَا أَطُوفُ وَأَسْأَلُ

٥٦ تَوَاعِدُ رَجُلَاهَا يَدَيْهِ وَرَأْسُهُ لَهَا قَتَدُ فَوْقِ الْحَقِيبَةِ رَادِي
 ٥٧ يُصَرِّفُ لِلأَصْوَاتِ وَالرَّيْحِ هَادِيًا نَيْمَ النَّصِي كَدَحْتُهُ أَلْمَنَاسِفُ
 ٥٨ وَرَأْسَا كَدَنِ التَّجْرِ جَابًا كَانَمَا رَمَى حَاجِبِيهِ بِالْجَارَةِ قَادِي
 ٥٩ كِلَا مَخْرَجِي سَائِقًا وَمُعْشَرًا بِمَا أَنْقَضَ مِنْ مَاءِ الْحَيَاشِيمِ رَاعِفُ

٢٤

البيسط

١ طُلُسُ الْعِشَاءِ إِذَا مَا جَنَّ لَيْلُهُمْ بِالنُّنْدِيَّاتِ إِلَى جَارَاتِهِمْ وَلَفُ
 ٢ وَالْفَارِسِيَّةُ فِيهِمْ غَيْرُ مُنْكَرَةٍ فُكِّلُهُمْ لِأَيِّبِ ضَيْرُنْ سَلِفُ
 ٣ نِيكُوا فُكَيْهَةً وَأَمْشُوا حَوْلَ قُبَيْتِهَا مَشَى الرِّزَافَةِ فِي أَبَاطِهَا الْحَجَفُ
 ٤ لَوْلَا بَنُو مَالِكٍ وَالْأُلُ مَرْقَبَةُ وَمَالِكُ فِيهِمْ أَلَاءُ وَالشَّرَفُ

٢٥

الطويل

١ أَصْرَتْ بِهَا الْحَاجَاتُ حَتَّى كَانَتْهَا أَلْبٌ عَلَيْهَا جَارِرٌ مُتَعَرِّقُ
 ٢ تَضَمَّنَهَا وَهُمْ رُكُوبٌ كَانَتْهُ إِذَا صَمَّ جَنْبِيهِ الْخَكَّارُ رَزْدُقُ
 ٣ عَلَى جَارِعِ جَوَزِ الْفَلَاةِ كَانَتْهُ إِذَا مَا عَلَا نَشْرًا مِنَ الْأَرْضِ مُهَرَّقُ
 ٤ يُوَارِي مِنَ الْقَفْعَاعِ مَوْرًا كَانَتْهُ إِذَا مَا أَنْتَحَى لِلْقَصْدِ سَجٌّ مُشَقَّقُ
 ٥ كِلَا طَرْفِيهِ يَنْتَهِي عِنْدَ مَنْهَلٍ رَوَاهُ فَعْلَوِيٌّ وَآخِرُ مُعَرِّقُ

٢٦

الوافر

١ أَطْعَمَنَا رَبَّنَا وَعَصَاهُ قَوْمٌ فِدَقْنَا طَعَمَ طَاعَتِنَا وَدَاقُوا

- ٣٦ يَقُولُ لَهُ الرَّأُونُ هَذَاكَ رَاكِبٌ يُؤَيِّنُ تَخْصَا فَوْقَ عَلَيَاءَ وَاقِفُ
 ٣٧ إِذَا اسْتَقْبَلَتْهُ الشَّمْسُ صَدَّ بِوَجْهِهِ كَمَا صَدَّ عَنْ نَارِ الْمُهَوَّلِ حَالِفُ
 ٣٨ تَذَكَّرَ عَيْنَا مِّنْ غُمَاةٍ مَّاءَهَا لَهُ حَبَبٌ تَسْتَنُّ فِيهِ الرِّخَارِفُ
 ٣٩ لَهُ قَادٌ يَهْتَزُّ جَعْدًا كَأَنَّهُ مُحَالِطٌ أَرْجَاءَ الْعُيُونِ الْقَرَاظِفُ
 ٤٠ فَأَوْرَدَهَا التَّقْرِيبَ وَالشَّدَّ مِنْهَلًا قَطَاةٌ مُعِيدُ كَرَّةِ الْوَرْدِ عَاطِفُ
 ٤١ فَلَأَنَّى عَلَيْهِ مِنْ صُبَاحٍ مُدْمِرَا لِنَامُوسِهِ مِنَ الصَّفِيحِ سَقَائِفُ
 ٤٢ صَدَّ غَاثِرُ الْعَيْنَيْنِ شَقَقَ لَحْمَهُ سَمَائِمُ قَيْظٍ فَهُوَ أَسْوَدُ شَاسِفُ
 ٤٣ أَزَبٌ ظُهُورِ السَّاعِدَيْنِ عِظَامُهُ عَلَى قَدَرٍ شَتْنُ الْبَنَانِ جُنَادِفُ
 ٤٤ أَخُو قُتْرَاتٍ قَدْ تَبَيَّنَ أَنَّهُ إِذَالَمْ يُصَبِّ لَحْمًا مِّنَ الْوَحْشِ خَاسِفُ
 ٤٥ مُعَارِدُ قَتْلِ الْهَادِيَاتِ شِرَاةٌ مِّنَ اللَّحْمِ فُصْرَى رَخْصَةٌ وَطَفَاطِفُ
 ٤٦ قَصَى مَبِيتِ اللَّيْلِ لِلصَّيْدِ مُطْعَمُ لِسْهِيهِ غَارٍ وَبَارٍ وَرَاصِفُ
 ٤٧ فَيُرْسِلُ سَهْمَا رَاشَهُ بِمَنَاكِيبِ ظُهَارٍ لُّوَامٍ فَهُوَ أَعْجَفُ شَارِفُ
 ٤٨ عَلَى ضَالَةٍ فَرَعٍ كَأَنَّ نَذِيرَهَا إِذَا لَمْ تُخَفِّضْهُ عَنِ الْوَحْشِ عَارِفُ
 ٤٩ فَأَمْهَلَهُ حَتَّى إِذَا فَكَأَنَّهُ مُعَاطِي يَدٍ مِّنْ جَمَّةِ الْمَاءِ غَارِفُ
 ٥٠ وَأَرْسَلَهُ مُسْتَيْقِنَ الظَّنِّ أَنَّهُ مُحَالِطٌ مَا تَحْتَ الشَّرَاسِيفِ جَائِفُ
 ٥١ فَمَرَّ النَّصَى لِلدِّرَاعِ وَخُحْرِهِ وَلِلْحَتِفِ أَحْيَانًا عَنِ النَّفْسِ صَارِفُ
 ٥٢ فَعَضَّ بِإِبْهَامِ الْيَبِينِ نَدَامَةً وَلَهَفَ سِرًّا أَمَّةٌ وَهُوَ لَا هِفُ
 ٥٣ وَجَالَ وَلَمْ يَعْكِمْ وَشَبَعَ إِلْفُهُ بِمَنْقَطَعِ الْغُضْرَاءِ شَدُّ مُؤَالِفُ
 ٥٤ فَمَا زَالَ يَقْرَى الشَّدَّ حَتَّى كَانَمَا قَوَائِمُهُ فِي جَانِبَيْهِ زَعَانِفُ
 ٥٥ كَأَنَّ جَنْبَيْهِ جَنَابَيْنِ مِّنْ حَصَى جِمَارٍ عَلَاهَا النَّقْعُ بَحْرٌ يَقَادِفُ

- ١٦ عَلَاةٌ كِنَازِ اللَّحْمِ مَا بَيْنَ خُفَّيْهَا وَبَيْنَ مَقِيلِ الرَّحْلِ هَوْدٌ تَفَانِفُ
 ١٧ عَلَاةٌ مِنَ الثُّنُوقِ الْمَرَّاسِيْلِ وَهَمَةٌ نَجَاةٌ عَلَتْهَا كَبْرَةٌ فَهِيَ شَارِفُ
 ١٨ جَبَالِيَّةٌ لِلرَّحْلِ فِيهَا مَقْدَمٌ أَمُونٌ وَمُلْقَى لِلرَّمِيْلِ مُرَادِفُ
 ١٩ يُشْتَبِعُهَا فِي كُلِّ هَضْبٍ وَرَمْلَةٍ قَوَائِمُ عَوْجٍ تُجَمَّرَاتٌ مُقَادِفُ
 ٢٠ تَوَائِمُ أُلَافٍ تَوَالٍ لَوَاحِقُ سَوَاهٍ لَوَاهٍ مُزِيدَاتٌ حَوَائِفُ
 ٢١ يَزِلُّ قُنُودُ الرَّحْلِ عَنْ دَايَاتِهَا كَمَا زَلَّ عَنْ رَأْسِ السَّحْجِ الْكَهَارِفُ
 ٢٢ إِذَا مَا رَكَبَ الْقَوْمُ زَيْلَ بَيْنِهَا سُرَى اللَّيْلِ مِنْهَا مُسْتَكِينٌ وَصَارِفُ
 ٢٣ عَلَا رَأْسَهَا بَعْدَ الْهَبَابِ وَسَاحَتْ كَخُلُوجِ قُطْنٍ يَرْتَمِيهِ النَّوَادِفُ
 ٢٤ وَانْحَتَ كَمَا انْحَى الْخَالَةُ مَا نَحْمُ عَلَى الْبِئْرِ أَخَصَى حَوْصَهُ وَهُوَ نَاشِفُ
 ٢٥ يُخَالِطُ مِنْهَا لَيْنَهَا عَجْرِيَّةٌ إِذَا لَمْ يَكُنْ فِي الْمَقَرَّاتِ عَجَارِفُ
 ٢٦ كَانَ لُحْيَلًا مُعْقَدًا أَوْ عَيْنِيَّةً عَلَى رَجْعِ ذِفْرَاهَا مِنَ الْإِلِيَّتِ وَكِفُ
 ٢٧ كَانَ وَنَى خَانَتْ بِهِ مِنْ نِظَامِهَا مَعَاقِدُ فَاَرَفَضَتْ بِهِنَ الطَّوَارِفُ
 ٢٨ يُنْقَرُ طَيْرُ الْمَاءِ مِنْهَا صَرِيْفُهَا صَرِيْفٌ حَالٍ أَفْلَقَتْهُ الْخَطَاطِفُ
 ٢٩ كَانِي كَسَوْتُ الرَّحْلَ أَحَقَبَ قَارِبًا لُهُ بِجُنُوبِ الشَّيْطَانِ مَسَاوِفُ
 ٣٠ يُقَلِّبُ قَيْدُودًا كَانَ سَرَاتِهَا صَفَا مُدْهِنٍ قَدْ زَحَلَفَتْهُ الزَّخَالِفُ
 ٣١ يُصَرِّفُ حَقَبَاءَ الْعَجِيْزَةِ سَحَجَا بِهَا نَدَبٌ مِنْ زَرَّةٍ وَمَنَاسِفُ
 ٣٢ وَأَخْلَفَهُ مِنْ كُلِّ وَقِطٍ وَمُدْهِنٍ نِطَافٌ فَمَشْرُوبٌ يَبَابٌ وَنَاشِفُ
 ٣٣ وَحَلَّاهَا حَتَّى إِذَا هِيَ أَحْنَقَتْ وَأَشْرَفَ فَوْقَ الْحَالِبِينَ الشَّرَاسِفُ
 ٣٤ وَخَبَّ سَفَا قُرْيَانِهِ وَتَوَقَّدَتْ عَلَيْهِ مِنَ الصَّمَانَتَيْنِ الْأَصَالِفُ
 ٣٥ فَأَخَصَى بِقَارَاتِ السِّتَارِ كَأَنَّهُ رَيْبِيَّةٌ جَيْشٍ فَهُوَ طَمَّانٌ خَائِفُ

٢٢

السريع

هَلَا سَأَلْتَ الْقَوْمَ إِذْ قَلَصْتَ مَا كَانَ إِبْطَائِي وَإِسْرَاعِي

٢٣

الطويل

١ تَنَكَّرَ بَعْدِي مِنْ أُمِيمَةٍ صَائِفُ فَبِرُّكَ فَأَعْلَى تَوَلَّى فَالْحَايِفُ
 ٢ فَبَطْنُ السَّلَى فَالْحَيَالُ تَعَدَّرَتْ فَمَعْقَلَةٌ إِلَى مَطَارِ فَوَاحِشُ
 ٣ فَقَرُّ فَرَهْبِي فَالسَّلِيلُ فَعَادِبُ مَطَافِيلُ عُرْدُ الْوَحْشِ فِيهَا عَوَاطِفُ
 ٤ بِهَا أَلْعِينُ وَالْأَزَامُ تَرعى سَحَالَهَا فَطِيمٌ وَدَانٍ لِلْفِطَامِ وَنَاصِفُ
 ٥ كَأَنَّ جَدِيدَ الدَّارِ يُنْبِيكَ عَنْهُمْ تَقَى أَلْيَبِينَ بَعْدَ عَهْدِكَ حَالِفُ
 ٦ كَعَهْدِكَ لَا عَهْدَ الشَّبَابِ يُظْلِنِي وَلَا هَرَمٌ مِمَّنْ تَوَجَّهَ دَالِيفُ
 ٧ وَقَدْ أَنْجَى لِحُجْهِدِ يَوْمًا وَتَنَجَّى طَعَائِنُ لَهْرِ وَدُهْنُ مَسَاعِفُ
 ٨ نَوَاعِمُ مَا يَعْجُكَنَ إِلَّا تَبَسُّمًا إِلَى اللَّهِ وَقَدْ مَالَتْ بِهِنَّ السَّوَالِفُ
 ٩ وَقَدْ سَأَلْتَ عَنِي الْوُشَاةُ فَخَبِرَتْ وَقَدْ نَشَرَتْ مِنْهَا الدَّوَى أَلْعَايِفُ
 ١٠ وَلَوْ كُنْتُ فِي رَيْمَانَ تَحْرُسُ بَابَهُ أَرَا جِدْلُ أَحْبُوشٍ وَأَغْصَفُ أَلِفُ
 ١١ إِذَنْ لَأَتَتْنِي حَيْثُ كُنْتُ مَنِيتْنِي يَحْبُ بِهَا هَادٍ لِإِثْرِي قَائِفُ
 ١٢ فَإِنْ يَهْرُ أَقْرَامُ رِدَائِي فَإِنِّي يَقِينِي آلِلُهُ مَا وَقَى وَأَصَادِفُ
 ١٣ وَأَدْمَاءُ مِثْلِ الْفَحْلِ يَوْمًا عَرَضَتْهَا لِرَحْلِي وَفِيهَا جُرْءَةٌ وَتَقَادِفُ
 ١٤ وَعَنِي أُمُومٍ قَدْ تَعَلَّلْتُ مَتْنَهَا عَلَى صِفَةٍ وَلَمْ يَصِفْ لِي وَاصِفُ
 ١٥ كُمَيْتٍ عَصَاهَا الْقُرُ صَادَقَتِ السَّرَى إِذَا قِيلَ لِلْحِيرَانِ أَهْنُ تُخَالِفُ

المنسرح

- ١ أَيَّتُهَا النَّفْسُ أَجْبِلِي جَزَعًا إِنَّ الَّذِي تَحْذَرِينَ قَدْ وَقَعَا
- ٢ إِنَّ الَّذِي جَمَعَ السَّاحَاةَ وَالسَّجْدَةَ وَالْحَزَمَ وَالْقَوَى جُمِعَا
- ٣ أَلَّا لَبِغَى الَّذِي يَظُنُّ لَكَ الظَّنَّ كَأَن قَدْ رَأَى وَقَدْ سَمِعَا
- ٤ الْخُلْفُ الْمُنْتَلِفُ الْمُرْزَأُ لَمْ يُمْتَعْ بِضَعْفٍ وَلَمْ يَمُتْ طَبِيعَا
- ٥ وَالْحَافِظُ النَّاسَ فِي تَحَوُّطٍ إِذَا لَمْ يُرْسِلُوا خَلْفَ عَائِدٍ رُبْعَا
- ٦ وَازْدَحَمَتْ حَلَقَتَا الْبِطَانِ بِأَقْوَامٍ وَطَارَتْ نَفُوسُهُمْ جَزَعَا
- ٧ وَهَبَّتِ الشَّمَالُ الْبَلِيدُ وَإِذْ بَاتَ كَيْعُ الْفَتَاةِ مُلْتَفِعَا
- ٨ وَشَبَّهَ الْهَيْدَبُ الْعَبَامُ مِنَ الْأَقْوَامِ سَقْبًا مُجَلَّلَا فَرَعَا
- ٩ وَكَانَتْ الْكَاعِبُ الْمُنْعَمَةُ الْحَسَنَاءُ فِي زَادِ أَهْلِهَا سَبْعَا
- ١٠ أَوْ دَى وَهَذَا تَنْفَعُ الْإِسَاحَةُ مِنْ شَيْءٍ لِمَنْ قَدْ يُجَاوِلُ النَّزْعَا
- ١١ لِيَبْكِكَ الشَّرْبُ وَالْمَدَامَةُ وَالْفِتْنِيَانُ طُرَا وَطَامِعُ طَبِيعَا
- ١٢ وَذَاتُ هَذِمٍ عَارٍ تَوَاشَرُهَا تُصْبِتُ بِأَلْمَاءِ تَوَلَّيَا جَدْعَا
- ١٣ وَالْحَى إِذَا حَازَرُوا الصَّبَاحَ وَإِذْ خَافُوا مُعِيرًا وَسَائِرًا تَلِيعَا

الطويل

- ١ لَعَمْرُكَ مَا أَسَى طُفَيْدُ بْنُ مَالِكٍ بَنَى أُمِّهِ إِذْ نَابَتْ الْحَيْدُ تَدْعِي
- ٢ وَوَدَّعَ إِخْوَانُ الصَّفَاءِ بِقَرْزَلٍ يَمُرُّ كَبْرِجِ الْوَلِيدِ الْمَقْرَعِ
- ٣ فِرَارًا وَأَسْلَمَتْ آبَنُ أُمِّكَ عَامِيَا يَلَاعِبُ أَطْرَافَ الْوَشِيجِ الْمَزْعَرِ

الطويل

- ١ رَحَلْتُ إِلَى قَوْمِي لِأَدْعُو جُلُوهُمْ
 ٢ لِيُوفُوا بِمَا كَانُوا عَلَيْهِ تَعَاقدُوا
 ٣ وَتَوْصِلْ أَرْحَامُ وَيَفْرَجْ مَغْرَمُ
 ٤ فَأَبْلِغْ بِهَا أَفْنَاءَ عُثْمَانَ كُلِّهَا
 ٥ سَادَعُوهُمْ جَهْرًا إِلَى الْبَرِّ وَالْتَقَى
 ٦ فَكُونُوا جَبِيعًا مَا اسْتَطَعْتُمْ فَإِنَّهُ
 ٧ وَقَوْمُوا فَأَسْمُوا قَوْمَكُمْ فَاجْبِعُوهُمْ
 ٨ فَإِنْ أَنْتُمْ لَمْ تَفْعَلُوا مَا أَمَرْتُكُمْ
 ٩ يُشْتَنَانِ مَنْ يَدْعُو فَيُوفِي بِعَهْدِهِ
 ١٠ إِلَيْكَ أَبَا نَصْرٍ أَجَازَتْ نَصِيحَتِي
 ١١ فَأَوْفِ بِمَا عَاهَدْتَ بِالْخَيْفِ مِنْ مَنِي
 ١٢ فَتَحْنُ بَنُو الْأَشْيَاخِ قَدْ تَعْلَمُونَهُ
 ١٣ وَتَحْبِسُ بِالثُّغْرِ الْخُوفِ حَلْدَهُ
 إِلَى أَمْرِ حَزْمٍ أَحْكَمْتَهُ الْجَوَامِعُ
 يَخِيفُ مِنِّي وَاللَّهُ رَأْيِي وَسَامِعُ
 وَيَرْجِعُ بِالْوَدِّ الْقَدِيمِ الرَّوَاجِعُ
 وَأَوْسًا فَيَلْفَهَا الَّذِي أَنَا صَانِعُ
 وَأَمْرِ الْعَلَى مَا شَاعَيْتَنِي الْأَصَابِعُ
 سَيَلْبَسُكُمْ ثَوْبٌ مِّنَ اللَّهِ وَاسِعُ
 وَكُونُوا يَدَا تَتْنِي الْعَلَى وَتُدَافِعُ
 فَأَرْفُوا بِهَا إِنَّ الْعُهُودَ وَدَائِعُ
 وَمَنْ هُوَ لِلْعَهْدِ الْمَوْكِدِ خَالِعُ
 تُبْلِغُهَا عَنِّي الْمَطْيَى الْخَوَاصِعُ
 أَبَا النَّصْرِ إِذْ سُدَّتْ عَلَيْكَ الْمَطَالِعُ
 نَذَّبُ عَنْ أَحْسَابِنَا وَنُدَافِعُ
 لِيُكْشَفَ كَرْبٌ أَوْ لِيُطْعَمَ جَائِعُ

الوافر

- ١ وَرِثْنَا النَّجْدَ عَنْ آبَاءِ صَدِيقِ
 ٢ إِذَا الْحَسْبُ الرَّفِيعُ تَوَاكَلْتُهُ
 أَسَانَا فِي دِيَارِهِمِ الصَّنِيعَا
 بُنَاةُ السُّوءِ أَوْشَكَ أَنْ يَضِيعَا

الطويل

١ أَلَمْ تَرَ أَنَّ اللَّهَ أَرْسَدَ مَرْنَةً وَعَفَّرَ الطِّبَاءَ فِي الْكِنَاسِ تَقَمَّعُ
٢ فَخَلَّى لِلْأَذْوَادِ بَيْنَ عُورِهِ وَبَيْنَ عَرَابِينَ أَلَيْسَ مَرْتَعُ

* * *

٣ تَكَنَّفَنَا الْأَعْدَاءُ مِنْ كُلِّ جَانِبٍ لَيَنْتَرِعُوا عِرْقَانَنَا ثُمَّ يَرْتَعُوا
٤ فَمَا جَبَنُوا أَنَّا نَشُدُّ عَلَيْهِمْ وَلَكِنْ لَقُوا نَارًا تَحْسُ وَتَسْفَعُ
٥ وَجَاءَتْ سُلَيْمٌ قَضَّهَا وَقَضِيضُهَا بِأَكْثَرِ مَا كَانُوا عَدِيدًا وَأَوْكَعُوا
٦ وَجِئْنَا بِهَا شَهْبَاءَ ذَاتِ أَشْلَةٍ لَهَا عَارِضٌ فِيهِ أَلْمِيَّةٌ تَلْمَعُ
٧ فَردَّ أَبُو لَيْلَى طُفَيْدَ بْنَ مَالِكٍ بِنَعْرَجِ السُّرْبَانِ لَوْ يَتَقَصَّعُ
٨ يُلَاعِبُ أَطْرَافَ الْأَسِنَّةِ عَامِرٌ وَسَارَ لَهُ خَطُ الْكَتِيبَةِ أَجْمَعُ
٩ كَانَهُمْ بَيْنَ الشَّمِيطِ وَصَارَةٍ وَجَرْتُمْ وَالسُّوبَانِ خُشْبٌ مُصَرَّعُ
١٠ فَمَا فِتْنَتْ خَيْلٌ تَثُوبُ وَتَدْعَى وَيَلْحَقُ مِنْهَا لَاحِقٌ وَتَقْطَعُ
١١ لَدَى كُلِّ أُخْدُودٍ يُغَادِرَنَّ دَارِعَا يُجْرُكَمَا جَرَّ الْفَصِيلُ الْمَقَرَّعُ
١٢ فَمَا فِتْنَتْ خَيْلٌ كَانَ غُبَارُهَا سَرَادِقُ يَوْمِ ذِي الرِّيحِ تُرْفَعُ
١٣ تَثُوبُ عَلَيْهِمْ مِنْ أَبَانٍ وَشُرْمَةٍ وَتَرْكَبُ مِنْ أَهْلِ الْقَنَانِ وَتَفْرَعُ
١٤ لَدُنْ غُدُوَّةٍ حَتَّى أَغَاثَ شَرِيدَهُمْ طَرِيدُ النَّبَاتِ وَالْعُيُونِ وَصَلْفَعُ
١٥ فَفَارَتْ لَهُمْ يَوْمًا إِلَى اللَّيْلِ قِدْرُهَا تَصُكُ حَرَابِي الطُّهُورِ وَتَدْسَعُ
١٦ وَكُنْتُمْ كَعَظْمِ الرِّيمِ لَمْ يَذِرْ جَارِزُ عَلَى أَيِّ بَدءٍ مَقْسِمِ الْحَمِّ يُوَضَعُ

٦ إِنْ كَانَ ظَنِّي فِي آبِنِ هِنْدٍ صَادِقًا لَمْ يَحْقِنْوَهَا فِي السَّقَاءِ الْأَوْفَرِ
٨ حَتَّى تَلْفَ نَحِيلَهُمْ وَزُرُّوهُمْ لَهَبُ كَنَاصِيَةِ الْحِصَانِ الْأَشْقَرِ

١٥

المتقارب

١ خَذِلْتُ عَلَى لَيْلَةٍ سَاهِرَةً بِحَرَاءِ شَرْجٍ إِلَى نَاطِرَةٍ
٢ تَزَادُ لَيَالِيَّ فِي طُولِهَا فَلَيْسَتْ بِطَلْقٍ وَلَا سَاكِرَةٍ
٣ كَأَنَّ أَطَاوِلَ شُرُوكِ السِّيَالِ تَشْكُ بِهَا مَعْجَعِي شَاجِرَةٍ
٤ أَنُوءُ بِرَجُلٍ بِهَا ذَهْنُهَا وَأَعْيَتْ بِهَا أُخْتُهَا الْغَابِرَةِ

١٩

الطويل

١ أَجَاعِلَةً أَمْ الْخُصَيْنِ خَزَايَةً عَلَى فِرَارِي إِنْ عَرَفْتِ بَنِي عَبَسٍ
٢ وَرَهْطَ أَبِي شَهْمٍ وَعَمْرُو بَنٍ عَامِرٍ وَبُكْرًا نَجَاشَتْ مِنْ لِقَائِهِمْ نَفْسِي
٣ مَطَاعِينَ فِي الْهَيْجَا مَطَاعِيمُ لِلْفِرَى إِذَا أَصْفَرَ آفَاقُ السَّمَاءِ مِنَ الْقُرَيْسِ
٤ كَأَنَّ جُلُودَ النَّمْرِ حَبَبَتْ عَلَيْهِمْ إِذَا جَنَجَعُوا بَيْنَ الْأَنَاخَةِ وَالْحَبْسِ
٥ فَضُّوْا عَلَيْنَا خُجْرَتَيْنَا بِصَادِقٍ مِنَ الرَّأْيِ حَشَّ النَّارِ فِي الْحَطَبِ الْيَبْسِ
٦ فَأُبْتُ سُلَيْمَى لَمْ تُخَرِّقْ عِمَامَتِي وَلَا صَفَحَتِي وَقَعَ الْقَوَاضِي فِي التُّرْسِ
٧ وَلَيْسَ الْفِرَارُ الْيَوْمَ عَارًا عَلَى الْفَتَى إِذَا جُرِبَتْ مِنْهُ الشُّجَاعَةُ بِالْأَمْسِ

- ٢٠ إِذْ يَشْرِرُونَ إِلَى الطَّرَفِ عَنْ عُرْفٍ كَانَ أَعْيُنُهُمْ مِنْ بَغْضَتِي عُورُ
 ٢١ وَيَذُ أَمِيمَهُمْ مَعَشَرًا جَمًّا بِيُوتُهُمْ مِنْ الرِّمَاحِ وَفِي الْمَعْرُوفِ تَنْكِيرُ
 ٢٢ مَخْلَفُونَ وَيَقْضِي النَّاسُ أَمْرَهُمْ غُشٌّ أَلَامَانَةٍ صُنْبِيرُ فَصْنُبُورُ
 ٢٣ يَعْلُونَ بِالْقَلْعِ الْهِنْدِي هَامَهُمْ وَيُخْرِجُ الْفَسُوَ مِنْ تَحْتِ الدَّقَارِيرُ
 ٢٤ نُنَاهِقُونَ إِذَا أَخْضَرَّتْ نِعَالُكُمْ وَفِي الْحَفِيطَةِ أَتْرَامُ مَصَاحِيرُ
 ٢٥ أَجَلْتُ مَرْمَأَةً الْأَخْبَارِ إِذْ وَلِدْتُ عَنْ يَوْمِ سَوْءِ لِعَبْدِ الْقَيْسِ مَذْكُورُ

* * *

- ٢٦ يَلْبَسْنَ رَيْطًا وَدِيْبَاجًا وَأَكْسِيَّةً شَتَّى بِهَا اللَّوْنُ إِلَّا أَنَّهَا فُورُ
 ٢٧ لَيْسَ الْحَدِيثُ بِنَهْبَى بَيْنَهُنَّ وَلَا سِرٌّ يُحَدِّثُنَّهُ فِي الْحَيِّ مَنْشُورُ

١٣

الطويل

- ١ أَلَمْ خَيَالٌ مَوْهِنًا مِّنْ تُمَاضِرَا هُدُوءًا وَلَمْ يَطْرُقْ مِنَ اللَّيْلِ بَاكِرَا
 ٢ وَكَانَ إِذَا مَا أَلْتَمَّ مِنْهَا بِحَاجَةٍ يُرَاجِعُ هَتَرَا مِّنْ تُمَاضِرَ هَاتِرَا

١٤

الكامل

- ١ تَبَيَّنْتُ أَنَّ دَمًا حَرَامًا تَلْتَنُهُ فَهَرِيقٌ فِي ثَوْبٍ عَلَيْكَ مُخَبَّرِ
 ٢ تَبَيَّنْتُ أَنَّ بَنِي نُحَيْمٍ أَدْخَلُوا أَبْيَاتَهُمْ تَأْمُورَ نَفْسِ الْإِنْدِيرِ
 ٣ فَلَيْبَسَ مَا كَسَبَ ابْنُ عَمْرٍو رَهْطُهُ شِمْرٌ وَكَانَ يَمْسَعُ وَيَنْظُرِ
 ٤ زَعَمَ ابْنُ سُلَيْمٍ مُّرَارَةً أَنَّهُ مَوْلَى السَّوَاقِطِ دُونَ آلِ الْإِنْدِيرِ
 ٥ مَنَعَ الْإِيمَامَةَ حَزَنُهَا وَسَهُولُهَا مِنْ كُدِّ ذِي تَاجِ كَرِيمِ الْمَخْرِ

- ١٠ لَيْسَتْ تَرَى حَوْلَهَا إِلْفًا وَرَاكِبَهَا نَشَوَانُ فِي جُورَةِ الْبُغُوتِ مَحْمُورُ
 ١١ تُلْقَى إِلَّا وَرَبُّنُ فِي أَكْنَافِ دَارَتِهَا بَيْنَا وَبَيْنَ يَدَيْهَا التَّبَنُ مُمْتَرُ
 ١٢ لَوْلَا آلَهُامُ الَّذِي نَزَجَى نَوَافِلُهُ لَقَالَ رَاكِبُهَا فِي عُصْبَةِ سِيرُوا
 ١٣ وَقَدْ تُلَاتِي بِي الْحَاجَاتِ نَاجِيَةٌ وَجَنَاءُ لَاحِقَةُ الرَّجْلَيْنِ عَبُورُ
 ١٤ حَرَفُ أَخُوهَا أَبْرَهَا مِنْ مُكْجَنَةٍ وَخَالَهَا عَمَّهَا قُودَاءُ مُشِيرُ
 ١٥ أَبْقَى التَّهْجُرُ مِنْهَا بَعْدَ كِدْنَتِهَا مِنْ الْكَالَةِ مَا يَشْفَى بِهَا الْكُورُ
 ١٦ كَانَ هَرًّا جَنِينًا تَحْتَ غُرْمَتِهَا وَالتَّفُّ دِيكَ بِحَقْوَبِهَا وَخُنْزِيرُ
 ١٧ كَانَتْهَا ذُو وَشُومٍ بَيْنَ مَافِقَةٍ وَالْقُطْقَطَانَةِ وَالْبُرْعُومِ مَدْعُورُ
 ١٨ أَحَسَّ ذِكْرُ قَبِيصٍ مِنْ بَنَى أَسَدٍ فَانْصَاعَ مُسْتَوْلِيَا وَالْحُطْرُومُ مَقْصُورُ
 ١٩ أَصَاحُ مِنْ نَبَاةٍ أَصَغَى لَهَا أُدْنَا صِمَاخُهَا بِدَخِيسِ الرَّوْقِ مُسْتَوْرُ
 ٢٠ مِنْ حَيْسٍ أَطْلَسَ تَسْعَى تَحْتَهُ شَرَعُ كَانَ أَحْنَاكُهَا السُّفْلَى مَا شِيرُ
 ٢١ يَقُولُ رَاكِبُهَا أَلْجِنِّي مُرْتَفِقَا هَذَا لَكُنَّ وَلَحْمُ الشَّاةِ مَجْجُورُ
 ٢٢ فَفَاتِهِنَّ وَأَزْمَعْنَ الْخَاقَ بِهِ كَانَتْهُنَّ بِجَنْبَيْهِ الرِّنَايِيرُ
 ٢٣ حَتَّى إِذَا قُلْتَ نَالَتَهُ أَوَائِلُهَا وَلَوْ يَشَاءُ لَكَجْتَهُ أَلْمَثَائِيرُ
 ٢٤ كَرَّ عَلَيْهَا وَلَمْ يَفْشُدْ يَمَارِسُهَا كَانَتْهُ بِنَوَالِيَهُنَّ مَسْرُورُ
 ٢٥ وَشَلَّهَا بِذَلِيقٍ حَدُّهُ سَلْبُ كَانَتْهُ حِينَ يَعْلُوهُنَّ مَوْتُورُ
 ٢٦ ثُمَّ اسْتَمَرَّ يُبَارِي طِلْعَهُ جَدَلًا كَانَتْهُ مَرْزَبَانُ فَازَ حُبْرُورُ
 ٢٧ يَالَ تَيْمٍ وَذُو قَارٍ لَهُ حَدَبُ مِنَ الرَّبِيعِ وَفِي شَعْبَانٍ مَخْجُورُ
 ٢٨ قَدْ حَلَّتْ نَاقَتِي بُرْدٌ وَصِيحَ بِهَا عَنْ مَاءٍ بَصُورَةٌ يَوْمًا وَهُوَ مَجْجُورُ
 ٢٩ نَكَبَتْهَا مَاءُهُمْ لَمَّا رَأَيْنَهُمْ صَهَبَ السَّبَالِ بِأَيْدِيهِمْ بَيَّازِيرُ

الطويل

١ لَعْمَرُكَ مَا تَدْعُو رَبِيعَةً بِأَسِينَا
 ٢ وَيَالِلَاتِ وَالْعَزَى وَمَنْ دَانَ دِينَهَا
 ٣ عُدَدْتُ رَجَالًا مِّنْ فُعَيْنٍ تَجَجَّسَا
 ٤ هَئَاثُكَ فُعَيْنٌ غُثَّهَا وَسَيِّئُهَا
 ٥ وَعَمِيرَتَنَا تَمَرُ الْعِرَاقِ وَبُورُهُ
 وَجَبِيْعًا وَلَا يُنْبَى بِأَحْسَانِنَا مُضْرُ
 وَيَالِلَهُ إِنَّ اللَّهَ مِنْهُمْ أَكْبَرُ
 فَمَا آبَنُ لُبَيْنَى وَالتَّجَجُّسُ وَالْفَخْرُ
 وَأَنْتَ أَلَسَهُ السُّفْلَى إِذَا دُعِيَتْ نَصْرُ
 وَزَادَكَ أَيْزُ الْكَلْبِ شَيْطَةُ الْجَمْرِ

* * *

١ أَحَادِرُ نَجِّ الْخَيْلِ فَوْقَ سَرَائِهَا
 وَرَبًّا غَيْرًا وَجْهَهُ يَتَمَعَّرُ

البيسط

١ هَذَا عَاجِلٌ مِّنْ مَّتَاعِ الْخَيْ مَنظُورُ
 ٢ وَمَا رَأَيْتُكَ إِلَّا نَظْرَةً عَرَضَتْ
 ٣ لَكِنْ بِفِرَتَاكِ قَالِ الْخُلَصَاءُ أَنْتَ بِهَا
 ٤ وَيَا لَأُنْبَغِمَ يَوْمًا قَدْ تَحُدُّ بِهَا
 ٥ أَمْ هَذَا كَبِيرٌ بَكَى لَمْ يَقْضِ عِبْرَتَهُ
 ٦ إِنَّ الْقُفُولَ إِلَى حَيٍّ وَإِنْ بَعْدُوا
 ٧ هَذَا تَبْلِغَتِيهِمْ حَرْفٌ مُصَرَّمَةٌ
 ٨ وَقَدْ ثَوَّتْ نِصْفَ حَوْلٍ أَشْهُرًا جُدَا
 ٩ وَفَارَفَتْ وَهِيَ لَمْ تَجْرُبْ وَبَاعَ لَهَا
 أَمْ يَبُتُّ دُومَةً بَعْدَ الْإِلْفِ مَكْجُورُ
 يَوْمَ النِّمَارَةِ وَالْمَأْمُورُ مَأْمُورُ
 فَحُبِّلَ فَعَلَى سَرَاءٍ مَسْرُورُ
 لَدَى خَزَارٍ وَمِنْهَا مُنْظَرٌ كَبِيرُ
 إِثْرُ الْأَجْبَةِ يَوْمَ الْبَيْنِ مَعْدُورُ
 أَمْسُوا وَدُونَهُمْ تَهْلَانُ قَالَتِيرُ
 أَجْدُ الْفِقَارِ وَإِذْ لَاحَ وَتَهْجِيرُ
 يَسْفَى عَلَى رَحْلِهَا بِالْحِيرَةِ أَلْمُورُ
 مِّنَ الْفَصَافِصِ بِالنِّتْيِ سَفْسِيرُ

٨

البيسط

١ إِنْ مِنْ آلْحَيِّ مَوْجُودًا خَلِيفَتُهُ وَمَا خَلِيفُ أَبِي لَيْلَى بِمَوْجُودٍ

٩

الكامل

١ لَا تَأْمُنُوا أَرْأَاءَهُ وَظُنُونَهُ إِنْ أَلْعَيُون لَهَا مِنْ أَلَامَدَادٍ

٢ وَتَعَوِّدُوا بِاللَّهِ مِنْ أَقْلَامِهِ إِنْ أَلْسِيُوف لَهَا مِنْ أَلْحَسَادٍ

١٠

المتقارب

١ غَنِي نَأْوِي بِأَوْلَادِهِهَا لِيَتَهْلِكَ جَذَمَ تَيْمِيمِ بْنِ مَرْ

٢ لَقَدْ عَلِمْتُ أَسَدُ أَتْنَا لَهُمْ نَصْرٌ وَلِنِعْمَ النَّصْرُ

٣ فَكَيْفَ وَجَدْتُمْ وَقَدْ دُقْتُمْ رَغِيفَتَكُمْ بَيْنَ حُلُوٍّ وَمَرْ

٤ بِكُلِّ مَكَانٍ تَرَى شَطْبَةً مُوَلَّيَةً رَبَّهَا مُسْتَطِيرٌ

٥ وَأَحْمَرَ جَعْدًا عَلَيْهِ النَّسْرُ رُفِي ضَبْنِيهِ ثَعْلَبٌ مُنْكَسِرٌ

٦ وَفِي صَدْرِهِ مِثْلُ جَيْبِ الْفَتَا يَشْهَقُ حِينًا وَحِينًا يَهْزُ

٧ وَإِنَّا وَإِخْوَانُنَا عَامِرًا عَلَى مِثْلِ مَا بَيْنَنَا نَأْتِرُ

٨ لَنَا صَرْخَةٌ ثُمَّ إِسْكَانَةٌ كَمَا طَرَقَتْ بِنِقَاسٍ يَكُرُ

٤ أَبْنَى لُبَيْنَى إِنَّ أُمُّكُمْ أُمَّةٌ وَإِنَّ أَبَاكُمْ عَبْدُ
 ٥ أَبْنَى لُبَيْنَى إِنَّ أُمُّكُمْ دَحَقَتْ فُحْرَقَ ثَمَرُهَا الرِّزْدُ

* * *

٦ وَكَأَنَّ طُغْنَ آلِ حَيٍّ مُدْبِرَةً تَخْلُ بِزَارَةِ حَمْلَةِ السُّعْدِ

* * *

٧ خَانَتْكَ مِنْهُ مَا عَلِمْتَ كَمَا خَانَ الْأَخَاءُ خَلِيلَهُ لُبْدُ

٩

الطويل

١ أَتَانِي ابْنُ عَبْدِ اللَّهِ قُرْطُ أَخْصُهُ وَكَانَ ابْنُ عَمٍّ نَعَحُهُ لِي بَارِدُ

٧

الطويل

١ لَعَبْرُكَ مَا مَلْتُ ثَوَاءَ ثَوْبَيْهَا حَلِيمَةُ إِذْ أَلْقَى مَرَأْسِي مَقْعَدِي
 ٢ وَلَكِنْ تَلَقَّتْ بِأَلْيَدَيْنِ ضَامَتَيْنِ وَحَدَّ بِشَرْحٍ مَالِقَبَائِلِ غُرْدِي
 ٣ وَقَدْ عَبَرْتَ شَهْرِي رَبِيعَ كِلَيْهِمَا بِحَمْدِ الْبَلَايَا وَالْجَبَاءِ الْبَدَدِ
 ٤ وَلَمْ تُلْهِهَا تِلْكَ التَّكَالِيفُ إِنَّهَا كَمَا شِئْتَ مِنْ أَكْرُومَةٍ وَتَخَرُّدِ
 ٥ سَاجِرِكَ أَوْ يَجْزِيكَ عَنِّي مُتَوِّبٌ وَقَصْرُكَ أَنْ يُثْنَى عَلَيْكَ وَتُحْمَدِي

* * *

٦ إِنْ يُعْطَ مِنَّا الْقَوْمُ نَصِيرٌ وَنَنْتَظِرُ مِنِّي عَقِبَ كَانَتْهَا ظِمٌّ مَوْرِدِ
 ٧ وَإِنْ نُعْطَ لَا نَجْهَلُ وَلَا نَنْطِقُ الْخَنَا وَنَجْزِ الْقُرُوضِ أَهْلَهَا ثُمَّ نَقْصِدِ

* * *

٨ لَا تُظْهِرَنَّ دَمَ أَمْرِي قَبْلَ خَبْرِهِ وَبَعْدَ بَلَاءِ الْكُرْءِ فَادْمُمُ أَوْ أَحْبِدِ

- ٨ إِنْ أَشْرِبَ الْخَمْرَ أَوْ أُرْزَأَ لَهَا ثَمَنًا فَلَا مَحَالَةَ يَوْمًا إِنِّي صَاحِي
 ٩ وَلَا مَحَالَةَ مِنْ قَبْرِ بِحَيَيْنَةٍ أَوْ فِي مَلِيعِ كَظْهَرِ الثَّرَسِ وَصَاحٍ
 ١٠ إِنِّي أَرَقْتُ وَلَمْ يَأْرُقْ مَعِيَ صَاحٍ
 ١١ يَا مَنْ تَبَرَّيْتُ أَيْبُتُ اللَّيْلَ أَرْقُبُهُ
 ١٢ دَانٍ مُسِيقٍ فَوَيْقِ الْأَرْضِ هَيْدَبُهُ
 ١٣ كَأَنَّمَا بَيْنَ أَعْلَاهُ وَأَسْفَلِهِ
 ١٤ يَنْفِي الْخَصَى عَنْ جَدِيدِ الْأَرْضِ مُبْتَرِكًا
 ١٥ فَمَنْ بِنَجْوَتِهِ كَمَنْ بِعَقَرَتِهِ
 ١٦ كَأَنَّ رَيْقَهُ لَنَا عَلَا شَطْبًا
 ١٧ فَالَجَّ أَعْلَاهُ ثُمَّ أَرْجَحَ أَسْفَلُهُ
 ١٨ كَأَنَّ فِيهِ عِشَارًا جِلَّةً شُرْفًا
 ١٩ نَحَا حَنَاجِرَهَا هُدُلًا مَشَافِرَهَا
 ٢٠ هَبَّتْ جَنُوبٌ بِأَوْلَاهُ وَمَالَ بِهِ
 ٢١ فَاصْبَحَ الرُّوْضُ وَالْقِيَعَانُ مُنْرَعَةً

٥

الكامل

- ١ أَبْنَى لُبَيْنَى لَسْتُمْ بِيَدٍ إِلَّا يَدَا لَيْسَتْ لَهَا عَضْدُ
 ٢ أَبْنَى لُبَيْنَى لَا أَحَقُّكُمْ وَجْدَ آلِ لَاهٍ بِكُمْ كَمَا أَجِدُ
 ٣ أَبْنَى لُبَيْنَى لَسْتُ مُعْتَرِفًا لِيَكُونَ أَلَامٌ مِنْكُمْ أَحَدُ

المنتقارب

- ١ أَلَمْ تَكْسِفِ الشَّمْسُ وَالْبَدْرُ وَالْكَوَاكِبُ لِلْجَبَلِ الْوَاجِبِ
 ٢ عَلَى السَّيِّدِ الصَّعْبِ لَوْ أَنَّه يَقُومُ عَلَى ذِرْوَةِ الصَّائِبِ
 ٣ لَأَضْمَحَ رَتْمًا دَقَّاقَ الْحَصَى مَكَانَ النَّبِيِّ مِنَ الْكَائِبِ
 ٤ لِهَلْكَ فَصَالَةً لَا تَسْتَرِي الْفُقُودُ وَلَا خَلَّةُ الذَّاهِبِ
 ٥ وَأَفْضَلَتْ فِي كُلِّ شَيْءٍ فَمَا يُقَارِبُ سَعْيِكَ مِنْ طَالِبِ
 ٦ نَجِيحٍ مَلِيحٍ آخَرُ مَا قَطِ تَقَابٌ يُحَدِّثُ بِالْعَائِبِ
 ٧ وَيَكْفِي الْمَقَالَةَ أَهْلُ الرِّجَا لِغَيْرِ مَعِيبٍ وَلَا عَائِبِ
 * * *
 ٨ وَيَلَاذِمُ تَحْدَى عَلَيْهَا الرِّحَا لُ وَالشُّوْلُ فِي الْفَلَقِ الْعَاشِبِ

البسيط

- ١ وَدَعِ لَيْسَ وَدَاعِ الصَّارِمِ الْلَاحِي
 ٢ وَقَدْ لَهَوْتُ بِبَيْتِ الرِّثْمِ أَنْسِي
 ٣ كَأَنَّ رِيْقَتَهَا بَعْدَ الْكَرَى اغْتَبَيْتُ
 ٤ أَوْ مِنْ مُعْتَقَةٍ وَرَهَاءَ نَشَوْنَهَا
 ٥ عَيْتُ تَلُومٍ وَلَيْسَتْ سَاعَةُ الْلَاحِي
 ٦ قَاتَلَهَا اللَّهُ تَحَايِي وَقَدْ عَلِمْتُ
 ٧ كَانَ الشَّبَابُ يُلْهِينَا وَيُغْجِبُنَا
 ٨ *

١٠ حَلَفْتُ بِرَبِّ الدَّامِيَّاتِ نُحُورُهُ وَمَا صَمَّ أَجْمَادُ اللَّبِيِّنِ فَكَبَّكَ

١١ بَكَيْتُمْ عَلَى الصُّلْحِ الدَّمَاجِ وَلَمْ يَكُنْ بِذِي الرِّمْتِ مِنْ وَاْدِي تَبَالَةً مِنْقَبُ

* * *

١٢ إِذَا مَا عَلُوا قَالُوا أَبُونَا وَأُمْنَا وَلَيْسَ لَهُمْ عَالِيْنَ أُمَّ وَلَا أَبُ

الكامل

١ لَحِقتُ بِأَرْضِ الْمُتَكْرِينَ وَلَمْ تُمْكِنَ لِحَاجَةِ عَاشِقٍ طَلَبَا

٢ تَمْشَى بِهَا رُبْدُ النَّعَامِ كَمَا تَمْشَى إِمَاءٌ سُرِبِلَتْ جُبَا

٣ وَكَانَ أَقْتَادِي رَمَيْتُ بِهَا بَعْدَ الْكَلَالِ مَلْمَعًا شَبَا

٤ حَتَّى أُتِيحَ لَهُ أَخُو قَنَصِ شَهْمٌ يُطِرُّ ضَوَارِيَا كُتْبَا

٥ فَذَاوَنُهُ شَرَفًا وَكُنْ لَهُ حَتَّى نَفَاصِدَ بَيْنَهَا جَلَبَا

٦ حَتَّى إِذَا الْكَلَابُ قَالَ لَهَا كَالْيَوْمِ مَطْلُوبَا وَلَا طَلَبَا

٧ فَتَحَا بِشِرْتِهِ لِسَاقِيهَا حَتَّى إِذَا مَا رَوْقُهُ اخْتَضَبَا

٨ كَرِهَتْ ضَوَارِيهَا اللَّحَاقَ بِهِ مُتَبَاعِدَا مِّنْهَا وَمُقْتَرِبَا

٩ فَأَنْقَضَ كَالِدِرِيءِ يَتَبَعُهُ نَقْعٌ يَثُورُ نَحَالَهُ طُنْبَا

١٠ يَخْفَى وَأَحْيَانًا يَلُوحُ كَمَا رَفَعَ الْمُنِيرُ بِكَفِّهِ لَهَبَا

١١ أَبْنَى لُبَيْنَى لَمْ أَجِدْ أَحَدًا فِي النَّاسِ إِلَّا مَنْ مِنْكُمْ حَسَبَا

١٢ وَأَحَقُّ مَنْ يُزْمَى بِدَاهِيَةٍ إِنَّ الدَّوَاهِيَّ تَطْلُعُ الْحَدَبَا

١٣ وَإِذَا نُسْرِئِلَ عَنْ مَّحَاتِدِكُمْ لَمْ نُوجَدُوا رَأْسًا وَلَا ذَنْبَا

هذا
ما بقى من شعر
الشاعر المشهور
أوس بن حجر التميمي
الجاهلي

١

الطويل

١ صَبَوْتُ وَهَلْ تَصْبُو وَرَأْسُكَ أَشْيَبُ وَفَاتَتْكَ بِالرَّهْنِ الْمَرَامِقُ زَيْنَبُ

* * *

٢ فَلَمَّا أَتَى جِرَانُ عَرْدَةَ دُونَهَا وَمِنْ ظَلَمِ دُونَ الظَّهِيرَةِ مَنَكِبُ

٣ تَصَبَّنَتْهَا وَارْتَدَّتِ الْعَيْنُ دُونَهَا طَرِيقُ الْجَوَاءِ الْمُسْتَنِيرُ فَمُذْهَبُ

* * *

٤ وَصَبَحْنَا عَارَ طَوِيلٍ بِنَاوُهُ نُسَبُ بِهِ مَا لَاحَ فِي الْأُنْفَى كَوْكَبُ

٥ فَلَمْ أَرَ يَوْمًا كَانَ أَكْثَرَ بَاكِيًا وَوَجْهًا تُرَى بِيَةِ الْكَأَنَةِ تَجَنَّبُ

٦ أَصَابُوا الْبُرُوكَ وَابْنَ حَابِسٍ عَنُوةَ فَظَلَّ لَهُمْ بِالْقَاعِ يَوْمٌ عَصَبَصَبُ

٧ وَإِنَّ أَبَا الصُّهْبَاءِ فِي حَوْمَةِ الْوَعَى إِذَا أَزْوَرتِ الْأَبْطَالُ لَيْتَ حُجْرُبُ

٨ وَمِثْلُ ابْنِ غَنَمٍ إِنْ دُخُولُ نُدْكِرَتْ وَقَتْلَى تِيَّاسٍ عَنْ صَلَاحِ تُعْرِبُ

٩ وَقَتْلَى يَجْنِبُ الْفَرَنْتَيْنِ كَأَنَّهَا نُسُورُ سَقَاها بِالْأَدْعَاءِ مُقَسَّبُ

Princeton University Library



32101 064175449

